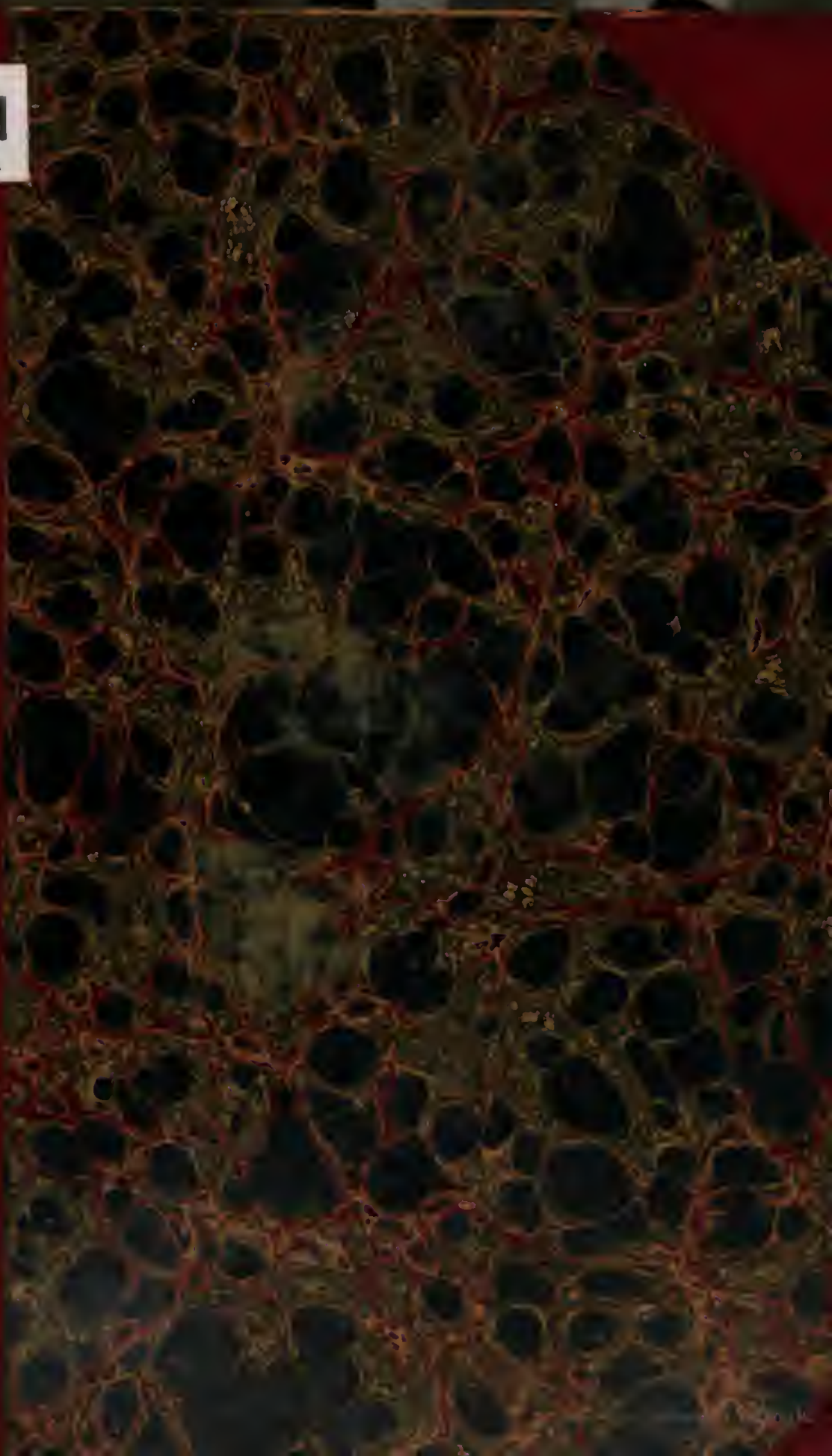
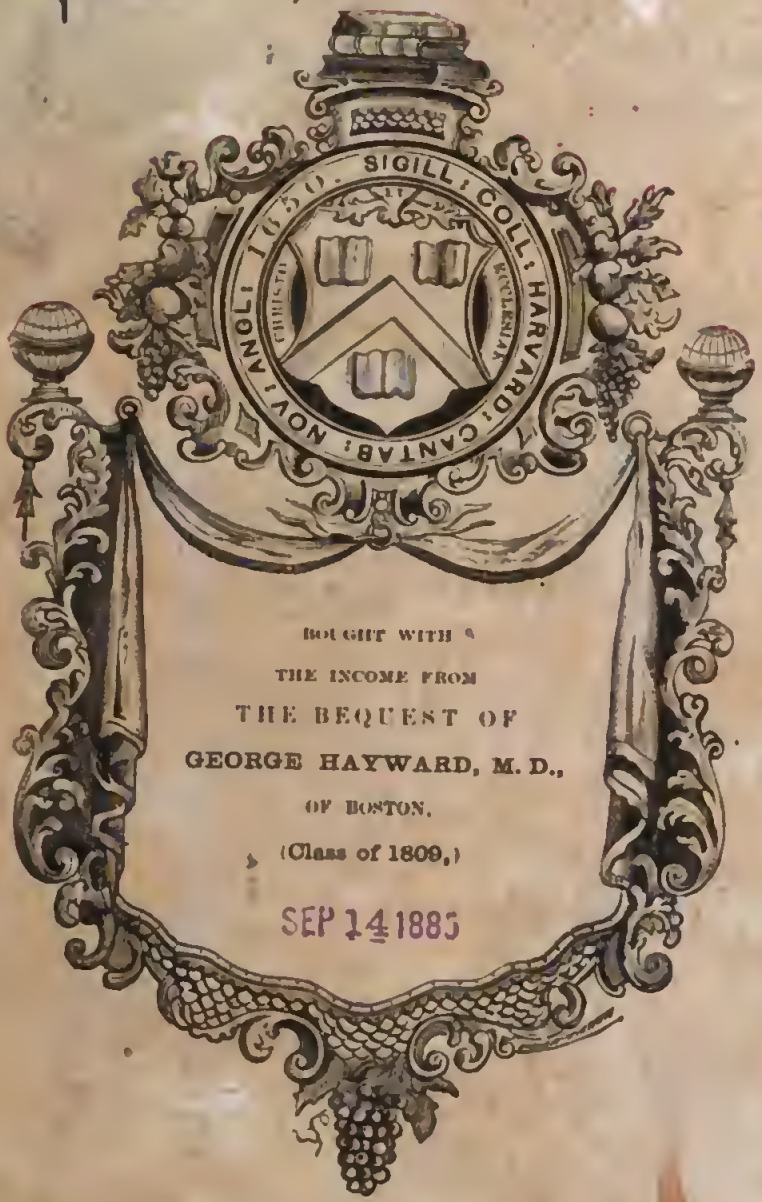
HD WIDENER
HW 9GRA L



Geog 808.593



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
GEORGE HAYWARD, M. D.,
OF BOSTON,
(Class of 1809,)

SEP 14 1885

Handbuch

der

Erdkunde

von

Gustav Adolph von Kloeden, Dr. phil.,

königl. Professor und ehemaligem Oberlehrer an der städtischen Friedrichs-Werderschen Gewerbeschule zu Berlin, Ritter des rothen Adlerordens vierter Klasse, Mitgliede der Ober-Militär-Examinations-Commission, Mitgliede der geographischen Gesellschaft zu Berlin, Ehren-Mitgliede der geographischen Gesellschaft zu München, der geographischen Gesellschaft zu Amsterdam, correspondirendem Mitgliede der geographischen Gesellschaft zu Frankfurt a. M., der naturforschenden Gesellschaft zu Athen und der medico-physischen Gesellschaft zu Florenz.

Vierter Theil:

Politische Geographie.

Länder- und Staatenkunde von Asien und Australien.

Vierte, neu bearbeitete Auflage.

Berlin.

Weidmannsche Buchhandlung.

1882.

Digitized by Google

Handbuch

der

Länder- und Staatenkunde

von

Asien und Australien

von

Gustav Adolph von Kloeden.

Vierte, neu bearbeitete Auflage.

Berlin.
Weidmannsche Buchhandlung.
1882.

Hist 533a
Geog 808.59.3

SEP 14 1885

Digitized by Google

Vorwort zur ersten Auflage.

Es ist mir trotz des angestrengtesten Arbeitens nicht gelungen, dies Werk in der ursprünglich festgesetzten Zeit von drei Jahren zu beendigen; der zu bewältigende Stoff und die Literatur sind zu umfangreich, als daß dies auch bei der anhaltendsten Thätigkeit möglich gewesen wäre. Indeß danke ich doch Gott, daß ich die Arbeit ohne Pause habe zu Ende führen können und von keiner Seite eine Klage über Verzögerung laut geworden ist, vielmehr das Bestreben, die Arbeit nicht hinzuschleppen, seine Anerkennung gefunden hat.

In wieweit ich meinem Plane und dem zu Anfange von mir gegebenen Versprechen, ein dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft angemessenes Handbuch zu liefern, nachgekommen bin, das zu beurtheilen ist nun jeder Leser in den Stand gesetzt; aber ich verweise noch einmal auf die schon im Vorworte zum ersten Bande von mir ausgesprochene Ansicht, daß mein nicht geringes Unternehmen nur in der Erwartung einer nachsichtigen Beurtheilung hat ausgeführt werden können. Ich bin mir dessen wohl bewußt, wie mancher Mangel meiner Arbeit anklebt; aber ich habe geliefert, worüber als Bestes ich wenigstens bis dahin zu verfügen im Stande war. Vor Allem bitte ich nicht zu übersehen, daß vorwiegend mein Gesichtspunkt der bleiben mußte, ein Werk zum Nachschlagen zu liefern; hätte es ein überall lesbares sein sollen, so würde es unfehlbar eine weit größere Bogenzahl gefüllt haben, und dieselbe ist bei dem gewiß fast durchweg sichtbaren Streben nach Kürze und Knappheit des Ausdrucks schon eine ungleich größere geworden, als ursprünglich beabsichtigt gewesen. Aus demselben Grunde, nämlich wegen Mangel an Raum, habe ich dem mir ausgesprochenen Wunsche nicht nachkommen können, überall die einschlägige Literatur behufs Anleitung eines weiteren Studiums der einzelnen Objecte anzugeben.

Digitized by Google

Ueberdies bedarf eine Auswahl der empfehlenswerthen Quellen strenger Abwägung, und nicht bloß einer Notirung der Titel, und würde eine besondere große Arbeit gewesen sein, welche mich stets wieder in der Beendigung des Ganzen aufgehalten haben würde.

Daß die Menge des von mir benutzten Materials groß gewesen ist, wird wohl aus meiner Arbeit selbst sich leicht ergeben; selbständige Werke, einzelne Abhandlungen, Auszüge von nicht überall zugänglichen Werken, so wie Verarbeitungen aus neuester Zeit sind mit vorsichtiger Auswahl und der unumgänglichen Kritik genutzt worden. Natürlich konnte ich für meinen Zweck stets nur das Wesentliche des Inhaltes aufnehmen, und so hat oft das Resultat einer zeitraubenden Durchmusterung eines Werkes nur einen geringen Raum einnehmen dürfen.

Mein Handbuch hat so vielseitig eine wohlwollende Aufnahme gefunden und die in der Kritik laut gewordenen Stimmen haben sich günstig darüber ausgesprochen, so daß ich nicht umhin kann, dafür öffentlich meinen Dank auszudrücken. — Es liegt in der Natur der Sache, daß eine Arbeit, wie die vorliegende, nicht fehlerfrei sein kann; verbessernde Bemerkungen, wo mir solche zugegangen sind, habe ich deshalb gewissenhaft benutzt. Ich möchte aber auch die Bitte aussprechen, daß mir solche fernerhin nicht vorenthalten werden mögen. Selbst bei Benutzung scheinbar neuer und Vertrauen erweckender Angaben finden sich, namentlich in Betreff der hauptsächlichsten Productionen in den Ortschaften unseres deutschen Vaterlandes, veraltete und verschleppte Angaben, die aus unsicherer Quelle übernommen sind, so daß in gar vielen Fällen eine Berichtigung von Ort und Stelle her dringend nöthig und äußerst erwünscht sein würde.

Meinen besonderen verbindlichen Dank sage ich allen denen, welche mir zur Erlangung des literarischen Bedarfes freundschaftliche Hülfe geleistet haben. Nicht hoch genug ist endlich die aufopfernde Bereitwilligkeit anzuerkennen, mit welcher der Lehrer Herr Gräven den Namens-Auszug behufs des Registers ausgeführt hat, und sage ich demselben hiermit öffentlich meinen herzlichsten Dank dafür.

Berlin, am 1. September 1862.

G. A. v. Klöden.

Vorwort zur vierten Auflage.

Seit dem Erscheinen der ersten Auflage dieses Bandes sind zwanzig Jahre verflossen, und ich darf nun heute in keinem Falle behaupten, daß ich noch immer die Absicht gehabt hätte, ein „den heutigen Standpunkt der Wissenschaft reflektirendes Werk" abzufassen; denn das würde nach gerade ein dem Einzelnen unmöglich gewordenes Unternehmen sein. Die Arbeitskraft auf diesem Gebiete ist in solcher Weise gesteigert, die Zahl der wissenschaftlich gebildeten Forscher in fast allen Gegenden der Erde hat so zugenommen, und die Menge des zu Tage geförderten und aufgespeicherten realen Materiales ist so groß geworden, daß es thöricht sein würde, ohne eine sinnlose Selbstüberschätzung an die mögliche Bewältigung des Geförderten zu glauben. Was ich für meine Person für ausführbar gehalten, zeigt der vorliegende Band, welcher in Folge der unternommenen neuen Bearbeitung wieder ungeachtet aller einschränkenden Selbstbeherrschung um 13 Bogen stärker geworden ist, als in der vorigen Auflage. Unter dem übrigens nicht ärmlichen Detail, welches ich gebe, wird Vieles vermißt werden; aber es wird ausreichen, um so manchem Suchenden ein willkommener Führer in das große Gebiet der Natur und der politischen Verhältnisse der außereuropäischen Erdtheile zu werden; wenigstens kenne ich zur Zeit keine andere übersichtliche Darstellung Asiens in einer der Literaturen, welche eingehender die neuen Resultate des Forschens und Wissens böte. Für die wahrlich nicht kleine Arbeit ist begreiflich eine der wesentlichsten Hülfen der von den tüchtigen Kräften des Perthesschen Institutes in Gotha gelieferte jährliche Arbeitsschatz. Jede einzelne benutzte Abhandlung, ja nicht einmal jedes einzelne Werk und betreffende Stellen aus demselben konnte ich unmöglich citiren, sollte das Manuskript nicht abermals bedeutend mehr anschwellen.

Das Auffinden des Gesetzmäßigen in dem Verhalten der auf der

Erde wirksamen Kräfte, das Erkennen von Ursache und Wirkung, das Zurückführen des Produktes und des Geschehenen auf den Ausgangspunkt, und das Verfolgen der Entwicklung nebst der Erforschung der günstig oder ungünstig wirkenden Potenzen: alles das wird nur möglich, wenn die Unterlage des Thatsächlichen gegeben und gesichert ist. Verdauen ist nicht möglich, wenn nicht Essen vorauf gegangen ist. Die gedrängte Wiedergabe der Facten als erste Unterlage erschien mir also als erstes Bedürfniß; zugleich mit der Verarbeitung derselben in der so eben angedeuteten Weise zu einer höheren Potenzierung würde der Band wohl die dreifache Stärke annehmen müssen, und es ließe sich alsdann wohl die Möglichkeit seines Existirens als Buch überhaupt bezweifeln. Es wird solche Arbeit also wohl nur in Gestalt einzelner Bruchstücke ausführbar und in dieser Weise der Schatz wissenschaftlicher Verarbeitung der Thatsachen zu resultativer Gestaltung aufzuspeichern sein.

Ich habe es in der Vorrede zu meinem dritten Bande ausdrücklich ausgesprochen, daß ich (übrigens seit Jahrzehenten) bemüht gewesen bin, jedes natürliche und politische geographische Individuum in möglichst abgerundetem, allseitigem Ueberblick darzustellen: versteht sich, nicht die Species nach Generen zusammengeordnet, sondern nach ihrem localen Auftreten bei einander gelassen, damit ein unzerrissenes Bild der Regionen gewonnen werde. Nur so blieb ich dem von mir erfaßten Berufe getreu, zunächst lehrend zu verfahren. Eine Darstellung, welche analog den Systemen der beschreibenden Naturgeschichte verfahrend, die verschiedenen Species nach ihrem Genus behandelt, also neben einander die Tiefländer der heißen, dann die der gemäßigten, die der kalten Zone, die Hochebenen je nach ihren Zonen, die westlichen und östlichen Terrassenländer der heißen, der gemäßigten Zonen, die Sand-Wüsten, die Fels-Wüsten, die Salzsteppen, die Löß-Landschaften und was man sonst für Genera mag unterscheiden wollen, würde recht eigentlich und in mehr entschiedener Weise eine vergleichende Darstellung sein, als die nach der local gegebenen Anordnung; aber sie setzt die Unterlage der Facten voraus, und ihr geht über den Zweck des Lehrens der der Betrachtung, und das dabei auseinander fallende Bild der Erdoberfläche muß sich erst als Gesammt-Resultat im Geiste des Betrachtenden schließlich herstellen. — Zu dem erwähnten allseitigen Ueberblicke gehört aber, — ich kann mich nicht vom Gegentheile überzeugen — auch der

ſtatiſtiſche Ausweis über die Stellung und den Zuſtand der politiſchen Individuen. Freilich iſt es nicht zu beſtreiten, daß es heut zu Tage ſtatiſtiſche Einzelheiten gibt, welche offenbar der Statiſtik allein angehören und aus dem Rahmen eines ſolchen Ueberblickes herausfallen.

Die Beendigung des folgenden Bandes wird leider eine Pauſe im Erſcheinen nöthig machen, da die Veröffentlichung der Reſultate des neuen Cenſus (1880) der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika erſt in Ausſicht ſteht, und die neue Bearbeitung dieſer großen Reihe von Staaten nicht vor ſolcher Publikation von mir geſchehen kann. — Selbſtverſtändlich ſoll die möglichſte Beſchleunigung nicht vermißt werden. — Die neue Bearbeitung der erſten drei Bände wird ſich alsdann ſofort daran ſchließen.

Berlin, Juni 1882.

G. A. v. Klöden.

Inhalt.

Asien.

Einleitung pag. 1.

Das hohe Hinter-Asien. — I. Der Hindu-Kusch 11. — II. Das System des Belor-Eisgebirges und des Pandschâb-Himalaja 13. — III. Die Doppelkette des Himalaja 18. — A. Die südliche Himalaja-Kette 20. — B. Die nördliche Himalaja-Kette 21. — Natur des Himalaja (nach Strachey) 21. — IV. Der hohe Wall: Tibet, Beloristân, Pamir 25. — Pamir 29. — V. Das Tien-Schan-System 33. — 1. Die Alai-Ketten. 2. Die Tsun-lin-Hochlandschaften 33. — 3. Der Tien-Schan 35. — 4. Tarbagatai ꝛc. 36. — VI. Das Tarim-Becken und Gobi 36. — A. Das Tarim-Becken 38. — B. Die Gobi 39. — C. Die dsungarische Gobi 40. — D. Khingan 41. — VII. Das Altaï-System 42. — VIII. Das Dâurisch-lamutische System. — IX. Das Kaspisch-sibirische Tiefland 45. — X. Das chinesische Gebirgssystem 52.

Das hohe Vorder-Asien. — XI. Hochland von Erân 53. — XII. Das Armenische Alpenland 57. — XIII. Das Hochland von Klein-Asien 58. — XIV. Das Syrische Gebirgsland 60.

Die isolirten Hochlandschaften. XV. Der Kaukasus 64.

Süd-Asien. XVI. Arabien 66. — XVII. Tiefland von Hindostan und Bengalen 70. — XVIII. Dekhân 73.

Die großen Flüsse Asiens. Das Gebiet des nördlichen Eismeers. Der Ob 76. — Jenissei 78. — Lena 79. — Das Gebiet des Großen Oceans. Amur 81. — Pai-ho. Hwang'-ho 82. — Yangtse-Kiang 83. — Song-koi 84. — Kambodia. Me-nam 85. — Das Gebiet des Indischen Oceans. Salwên. Sittang. Irawâdi. Brahmaputra 86. — Ganges 87. — Mahânadi. Godâvari 90. — Krischnâ. Pennêr. Palar. Pennâr. Kavêri 91. — Tapti. Narmada. Indus 92. — Euphrat und Tigris 96. — Das Gebiet des Mittelmeeres. Orontes. Litâni. Kizil-Irmak 100. — Die Binnen-Flüsse. Ji. Tschu. Tarim 101. — Syr 102. — Amu 103. — Kura 106. — Helmand 107. — Jordan. Todtes Meer 108.

Die Seen. — Das Kaspische Meer 109. — Aral-See. Dsaissan-See 112. — Balchasch-See. Issyk-Kul. Baikal-See 113. — Kosso-gol. Po-yang. Khô-le-Nor 114. — Urmia und Wân-See. Das Todte Meer 115.

Die Vegetation nach Strachey 116.

Die Religionsformen Asiens. Schamanismus 120. — Brahmanismus 122. — Buddhismus 131. — Lamaïsmus 135. — Religion in China 142. — Religion der Parsen 145. — Mohammedanismus 148. — Drusen 151. — Maroniten 152. — Johannis-Christen. Armenier 153.

Staaten.

Das russische Asien 154.

I. **Kaukasien** 154. — Die Völker 159. — Die Statthalterschaft Kaukasien 163. — 1. Cis-Kaukasien 164. — 2. Transkaukasien 165.

II. **Central-Asien** 174. A. Die Kirghisen-Steppen 175. — B. General-Gouvernement Turkestan 179.

III. **Sibirien** 197. — West-Sibirien: 1. Gouv. Tobolsk 199. — 2. Gouv. Tomsk 202. — Ost-Sibirien: 1. Gouv. Jenisseïsk 206. — 2. Gebiet Jakutsk 207. — 3. Gouv. Irkutsk 210. — 4. Gebiet Transbaikalien 211. — 5. Amur-Gebiet 214. — 6. Küsten-Provinz 215.

Das mohammedanische Asien.

A. **Die asiatische Türkei** 220. — 1. **Klein-Asien** 224. — Die Küsten 225. — Die Flüsse 226. — Die Seen 230. — Die Natur des Landes 232. — Die Produkte 233. — Paphlagonien 237. — Bithynien 238. — Mysien. Lydien 240. — Karien. Lykien 243. — Pamphylien 244. — Phrygien 245. — Galatien. Lykaonien. Kappadokien 246. — Pontus 249.

2. **Erak-Arabi, el Dschesireh, nebst Armenien und Kurdistan** 250. — 1. Wilajet Baghdad. — 2 Mossul 251. — 3. Wilajet Bassorah 255. — 4. Wilajet Diarbekr oder Kurdistan 256. — 5. Wilajet Wân 257. — 6. Wilajet Erzerûm 258.

3. **Syrien** 260. — A. Wilajet Haleb 266. — B. Wilajet Bèrut 269. — Cölesyrien 273. — Damaskos 278. — Palästina 283. — Jerusalem 286. — Umriß der Stadt. Stadttheile und Bewohner 287. — Christliche Bauwerke 288. — Der Tempel 292. — Verschiedene Bauwerke. Umgebung 294. — Ortschaften in Palästina 300.

4. **Türkisch-Arabien** 306.

B. **Arabien** 306. — Klima und Produkte 307. — Die Bewohner 310. — 1. Wilajet El-Hedschâz 316. — 2. Die Sinaï-Halbinsel 321. — 3. Wilajet Jemen 326. — 4. Wilajet El Ahsa 328. — Das unabhängige Arabien. 1. Nedjd 329. — 2. Das Wahabiten-Reich 330. — 3. Hadramaut 331. — Sultanat Oman 332.

C. **Persien** 333. — 1. Irâk-Adschâm 343. — 2. Adserbaïdschân 346. — 3. Ardilân. 4. Luristân 347. — 5. Chusistân 348. — 6. Farsistân 349. — 7. Laristân. 8. Mogistân 350. — 9. Kirmân 351. — 10. Gilân 352. — 11. Masanderân 353. — 12. Chorassân 354. — 13. Asterabâd. 14. Persisch-Balutschistân 355.

D. **Balutschistân** 356.

E. **Afghanistân** 359. — Die Völker 363. — Kabul ꝛc. 366. — Wachân ꝛc. 368. — Karatigin 369. — Badachschan 370. — Kundus, Chulm, Balkh 371. — Schibergban, Seripul, Andchoï, Meimana, Badch 372.

F. **Die Staaten in Turân** 373. — Chanat Chiwa 376. — Chanat Bochâra 378. — Hissar, Chotl ꝛc. 382.

(Anhang.) G. **Die Gebiegsstaaten** 384. — Kafiristan 384. — Die kleinen Republiken 385. — Tschitral. Jasin 386. — Kunschut. Barschal. Ghilgit 387. — Dardistan 388. — Ghulab-Singhs-Reich oder Dschammu und Kaschmir 388. — Klein-Tibet oder Baltistan 393. — Ladakh 394. — Lahol. Kulu. Spiti 397. — West-Tibet oder Nari-Chorsam 398. — Garhwal 400. — Die Hill-States. Kumâun 401. — Nepal 403. — Sikkim 406. — Bhotan 407.

Das chinesische Asien 408.

Das Kaiserreich Japan 408. — Eintheilung 414. — Geschichte 416. — Staatswesen 421. — Ortschaften 428. — Insel Jeso. Die Kurilen 431. — Die Liu-Kiu-Inseln 432. — Die Bonin-Inseln 433.

Das chinesische Kaiserreich 434. — A. **Das eigentliche China** 436. — Tabelle 438. — Klima. Produkte 440. — Bewohner. Sprache 443. — Wohnung. Kleidung 445. — Historische Daten 448. — Regierung 452. — Finanzen. Armee 455. — Große Mauer 456. — Geistige Bildung 458. — Der Landbau 459. — Industrie 462. — Handel 464. — Provinzen: Tschi-li. Peking 470. — Schan-tung 475. — Schan-hsi 476. — Ho-nan 477. — Kiang-su 478. — Ngan-hwei 480. — Kiang-hsi. Tsche-kiang 481. — Fo-kien 483. — Hu-pei 484. — Hu-nan 485. — Schen-hsi 486. — Kan-su 487. — Sz'-tschwan 488. — Jün-nan 489. — Kwei-tschau 490. — Kwang-hsi. Kwang-tung 491.

B. **Die mit China verbundenen Länder.** I. Die Mandschurei 495. — II. Die Mongolei 498. — 1. Die innere Mongolei 502. — 2. Die äußere Mongolei 503. — 3. Uliassutai. — 4. Tschin-hai oder Kö-ke-norien 505. — III. Ili oder das Westland 507. — A. Dsungarei 507. — B. Hohe-Bucharei oder Dschekti-Schehr 508. — IV. Tibet 512.

Digitized by Google

Das Königreich Korea 517.

Das indische Asien 521.

Das Barmanische Reich 521. — **Die Tributstaaten der Schans** 525. — **Das Königreich Siam** 528. — **Kambodscha, Kotschintschin, Annam** 537. — Das Königreich Kambodscha 538. — Französisch Nieder-Kotschintschin 541. — Das Königreich An-nam 544. — A. Tong-kin 548. — B. Kotschintschin 549. — **Ost-Indien** 551. — Geologisches 555. — Meteorologisches 556. — Landschaften 559. — Vegetation 561. — Fauna 563. — Mineralreich 565. — Völker: Aboriginer 567. — Arier 572. — Sprachen 572. — Religionen und Kasten 573. — Buddhisten und Dschains. Mohammedaner 580. — Christen 581. — Fremde 582. — Sitten und Gebräuche 583. — Bauwerke 586. — Kleidung 587. — Land und Landbau 589. — Cultur-Produkte 590. — Viehstand 592. — Manufakturen 593. — Handel 594. — Eisenbahnen 597. — Post und Telegraphen 599.

Britisches Ost-Indien 600. — Administration 601. — Einheimische Staaten 603. — Depossedirte Fürsten 604. — Statistische Angaben (von Sir Temple) 607. — Armee. Polizei. Unterricht 611. — Oeffentliche Arbeiten. Budget 612. — A. **Präsidentschaft Bengalen** 614. — I. Nieder-Bengalen 616. — Divisionen: Präsidentschafts-D. 622. — Bardwan. Radschschahi und Katsch-Behar 624. — Dhaka. Tschittagong 625. — Tschota. Orissa 626. — Behar 628. — Patna 629. — Bhagalpur 630. — II. Assam 630. — III. Britisch Barma 632. — Arakan 635. — Pegu 636. — Tenasserim 637. — IV. Die Nordwest-Provinzen 638. — Divisionen: Mirath. Dehra-dun 640. — Rohilland. Agra 642. — Jhansi. Allahabad 646. — Banares 647. — Audh 651. — Adschmir. Mhairwara 653. — IV. Provinz Pandschâb 654. — Divisionen 1 bis 8, 658. — Dehli 659. — Radschputana 663. — V. Die Central-Provinzen 667. — Staaten der Central-India-Agentschaft 672. — Holkar's Besitzungen 673. — Gwaliar's Besitzungen 674. — Nizams Reich oder Haidarabad 675. — Berar 678. — Maisur 679. — Kurg 682. — B. **Die Präsidentschaft Bombay** 682. — Divisionen: Dekhân 685. — Konkan 689. — Goa 689. — Bombay 690. — Gudscharat 695. — Gaikawar's Besitzungen 697. — Sind 699. — C. **Die Präsidentschaft Madras** 701. — Volk und Sprachen 704 — Die Circars 708. — Die übrigen 17 Distrikte 708. — Tributäre Staaten 720. — Münzen, Maße, Gewichte 721.

Britisch-ostindische Inseln. Ceylon 722. — Lakkadiven u. Maldiven 729. — Chagos- u. Cocos-Inseln. Andamanen 730. — Nikobaren 731.

Die britischen Straßen-Ansiedelungen 731.

Der ostindische Archipel 735. — Niederländisch-Ostindien 740. — Sumâtra 742. — Java 746. — Borneo 759. — Selébes 764. — Die Molukken 766. — Die kleinen Sunda-Inseln 769. — Die Philippinen 770. — Die Sulu-Inseln 774. — Die Palaos-Inseln 775. — Die Carolinen, Marshalls-Inseln, Gilberts-Inseln 776.

Oceanien oder Australien und Polynesien.

Einleitung 777.

1. **Melanesien.** Neu-Guinea 780. — Neu-Britannien. Neu-Ireland. Admiralitäts-Inseln. Salomons-Inseln 784. — Santa-Cruz-Archipel. Neue Hebriden 785. — Loyalty-Inseln. Neu-Caledonien 786. — Neu-Seeland 787.

2. **Australien.** Die Küsten 794. — Die Gebirge 795. — Die Flüsse 800. — Die Seen. Klima 802. — Produkte 804. — Bewohner 808. — Entdeckungs-Reisen 810. — Tabelle 816. — 1. Neu-Süd-Wales 818. — 2. Queensland. 823. — 3. Victoria 824. — 4. Süd-Australien 830. — Das Nord-Territorium 833. — 5. West-Australien 834. — 6. Tasmanien 835.

3. **Polynesien** 838. — Die Viti-J. 840. — Freundschafts-J. 841. — Wallis-J., Samoa-J. 842. — Phönix-J., Cooks-J. 844. — Gesellschafts-J., Tahiti-J. 845. — Austral-J. 846. — Marquesas, Tuamotu und Gambier-J. 547. — Pitcairn und Oster-Insel 848. — Sandwich-J. 848.

Namens-Register 853.

Corrigenda.

pag.	12	Z. 16	v. o.	lies 22.587 P. F. = 7.175 m statt 22.400 P. F. = 7.276 m.
„	13	Z. 21	v. u.	„ 60.000 P. F. statt 600.000 P. F.
		Z. 2	v. u.	streiche das Komma.
„	27	Z. 20	v. u.	lies 20.642 P. F. = 6.705,5 m statt 20.780 P. F. = 6.750 m.
„	29	Z. 6	v. u.	„ Eichengebirge statt Eisengebirge.
		Z. 3	v. u.	„ Bulyth statt Buluth.
„	33	Z. 26	v. o.	„ 12.477 P. F. = 4.054 m.
		Z. 33	v. o.	„ 3.660 m h. Issairam statt 3.540 m.
„	37	Z. 3	v. o.	„ 856 m statt 960 m.
„	39	Z. 18	v. o.	„ 856 m statt 960 m.
„	40	Z. 12	v. u.	„ Ubsa-Nor, 722 m h.
„	41	Z. 2	v. o.	„ Ulüngur statt Ulungur.
„	42	Z. 19	v. u.	„ 410 m statt 666 m.
„	54	Z. 23	v. u.	„ 1.692 m = 5.209 P. F. statt 1.624 m = 5.000 P. F.
„	56	Z. 2 u. 1	v. u.	lies 584 m statt 428 m im Lalabagh-Thale.
„	60	Z. 23	v. u.	lies 1.150 m statt 1.600 m.
„	61	Z. 28	v. u.	„ Dschebl Rihan statt Rèhan.
„	66	Z. 30	v. o.	„ 4.095 m statt 4.364 m.
„	70	Z. 1 u. 2	v. u.	lies 46 statt 34; Saharanpur 306 m h.
„	72	Z. 16	v. u.	lies 218 m statt 251 m.
„	77	Z. 24	v. o.	„ 466 m statt 700 m.
„	78	Z. 13	v. u.	„ 370 m statt 1.370 m.
„	81	Z. 24	v. u.	„ 444 m statt 520 m.
„	88	Z. 16	v. u.	„ 940 e. F. = 306 m statt 907 e. F. = 276 m.
„	94	Z. 12	v. o.	„ 1.950 statt 2.511 m.
„	95	Z. 16	v. o.	„ 4.416 m = 13.544 P. F. statt 4.630 m = 14.250 P. F.
„	100	Z. 8	v. u.	„ Bela'a statt Bukei'a.
„	105	Z. 29	v. u.	„ Andchoï statt Adkhuje.
„	108	Z. 8	v. u.	„ 3,1 g. Q. M. = 170,7 qkm statt 1,18 g. Q. M.
„	109	Z. 12	füge hinzu: Es ist 16,6 g. Q. M. = 915,1 qkm groß.	
„	175	Z. 20	v. o.	lies Arys statt Aryb.
„	179	Z. 15	v. u.	„ 231 m statt 183 m.
„	181	Z. 17	v. o.	„ 1.615 m statt 1.384 m.
„	220	Z. 5	v. u.	„ A. Die asiatische Türkei.
„	226	Z. 5	v. u.	„ Kastelorvzo (Megista, Meïste) statt Kastelborvzo.
„	257	Z. 23	v. o.	„ Charput statt Kharput.
		Z. 12	v. u.	„ 5. Wilajet Wân statt 4.
„	258	Z. 15	v. o.	„ 6 statt 5.
„	326	in der Mitte streiche die 4 vor Jemen. — pag. 328 lies 4. El Ahsa.		
„	331	Z. 2	v. o.	lies (Anèzeh) statt (Aneize).
„	333	lies C. Persien.		
„	347	Z. 6	v. u.	lies Chaweh statt Chawa.
„	349	lies: Schiras, in 1.370 m = 4.217 P. F. statt 1.524 m = 4.700 P. F.		
„	354	Z. 9	v. o.	lies 3.300 statt 900.
„	355	Z. 7	v. o.	„ 1.155 statt 1.200 m.
„	359	Z. 1	v. o.	„ Abhängigkeit statt Unabhängigkeit.
„	393	Z. 21	v. u.	„ Deosai statt Deosad.

Digitized by Google

pag.	400	Z.	11	v.	o.	lies Garhwal ſtatt Garwhal.
„	432	Z.	24	v.	o.	„ Okinawa-ſhima, 117.316 E.
„	551	Z.	6	v.	o.	„ Heights ſtatt Haights.
„	552	Z.	2	v.	o.	„ Jacquemont ſtatt Jocquemont.
„	561	Z.	6	v.	u.	„ Penicillaria spicata ſtatt H. spica.
„	567	Z.	11	v.	o.	„ 1.154 m ſtatt 1.500 m.
„	568	Z.	19	v.	o.	„ banden ſtatt band.
„	629	Z.	25	v.	u.	„ Paresnâth ſtatt Parisnâth.
„	664	Z.	14	v.	o.	„ Sambhar ſtatt Sambur-See.
„	666	Z.	17	v.	u.	„ 1.154 ſtatt 1.500.
„	688	Z.	2	v.	u.	„ 1.308 m ſtatt 120 m.
„	729	Z.	17	v.	u.	„ Lakkadiven ſtatt Lakkadien.
„	833	Adelaide, 38.479 E. (81).				

Asien.

Einleitung.

Der größte aller Continente der Erde erstreckt sich von seinem südlichsten Punkte, welcher in 1° 22′ 30″ n. Br. und 122° östl. L. liegt, dem Cap Remunia, sonst Romania genannt, bis zu seinem nördlichsten, in 77° 34′ und 122° 40′ östl. Lg. gelegenen Punkte, dem Cap Tscheljuskin, durch 1140 g. M. weit hin. Einschließlich Europas, das ja nur als eine östliche Halbinsel Asiens gelten kann, bildet es $^2/_3$ des gesammten Festlandes und dehnt sich durch 1700 g. M. von W. nach O.; ohne Europa kann man Asien eine mittlere Breite von 1300 bis 1400 g. M. beimessen. Sein westliches Vorgebirge, das Cap Baba (Lectum) an der W.-Küste Klein-Asiens, liegt in 43° 44′ östl. L.; sein östlichstes, das Ost-Cap Asiens, in 207° 55′ 56″ östl. L. von Ferro, am Ost-Ende der Tschuktschen-Halbinsel. Demnach greift Asien nahe halb um die Erde herum.

Nach H. Kiepert heißt in den assyrischen Inschriften Aßu der Aufgang (der Sonne) und Irib oder Ereb (davon Europa) das Dunkel oder Sonnenuntergang, also Westen.*) Aßu (Asien) bedeutet also, wie das ital. Levante, das griechische Anatole (türk. Anadoli), das persische Chorassân, wie Japan, das Land des Sonnenaufganges, wie Timor, den Osten. Die Unterscheidung von Asien und Europa (Osten und Westen) mag von den Inseln des ägäischen Meeres ausgegangen sein; das seit dem 13. Jahrh. v. Chr. von einer assyrischen Dynastie beherrschte Lydien war der Osten oder Asien, und Nord-Griechenland der Westen oder Europa.

Von Asien, das $^1/_3$ der gesammten trocknen Erdfläche ausmacht, liegt $^1/_{18}$ (oder 44.430 Q.-M.), also ein im Mittel 60, an der ausgedehntesten Stelle 210 M. breiter Landstrich von mehr als 700 M. Länge, innerhalb der kalten Zone. $^1/_5$ des gesammten Asien (und zwar 185.900 Q.-M., also mehr als Europa an Fläche), gehört der heißen Zone an. Die übrigen $^4/_5$, 583.700 Q.-M., demnach der vierte Theil des gesammten Festlandes der Erde, liegen in der gemäßigten Zone, so daß also mehr als $^2/_3$ der gesammten der gemäßigten Zone angehörenden Erde Asien zufallen. Schon daraus folgt die hochwichtige Bedeutung dieses Erdtheiles für die Cultur-Entwicklung der Menschheit, für welche Entwicklung nun einmal die kalte Zone gar nicht, die heiße aber nur in geringerem Maße geeignet zu sein scheint. Freilich ist unverkennbar diese Bedeutsamkeit andererseits durch die weiten Strecken der für feste Ansiedelung der Menschen nicht geschaffenen Steppen und Wüsten des Inneren beeinträchtigt. Vielleicht aber haben gerade diese Räume in solcher Be-

*) So ist das „Dunkelmeer der Araber, der atlantische Ocean, wohl auch das „westliche Meer" und der Ikarus, der Fluß der Dunkelheit, „der Westfluß."

ziehung einſt eine höhere Bedeutſamkeit gehabt. Zwei Momente nämlich, ein phyſiſches und ein hiſtoriſches, treten uns im inneren Aſien in einer ſcheinbaren Abnormität entgegen. Es ſind dies die Vulkane des Tien-Schan und die in die früheſte Zeit zurückreichende Cultur-Entwicklung der Chineſen im inneren China und der Arier im Hindu-Kuſch. Beide Phänomene, Vulkane und frühzeitige Cultur, finden wir in anderen Bereichen der Erdoberfläche faſt nur in der Meeresnähe, und es wird dem Forſcher nicht ſchwer, ausreichende Gründe für eine urſachliche Verbindung zwiſchen ihnen und der pelagiſchen Natur aufzufinden. Denken wir uns über dieſen Wüſten und Steppen, welche unverkennbar ein alter Meeresboden ſind, das Meer noch jetzt ergoſſen, das, ein mächtiger Buſen des arktiſchen Oceans, den Oſtfuß des Ural, den Nordrand Irâns und den Weſtfluß des Altaï, des Tien-Schan und des Hindu-Kuſch-Syſtems badete und ſich noch weiter öſtlich zwiſchen die nördlichen Syſteme hineinſtreckte: ſo haben wir für die Vulkane des inneren Aſien die Meeresnähe, und ſie gehören einer Küſtenzone an, wie wir es ſonſt auf der Erdoberfläche überall zu finden gewohnt ſind. Und hat gar eine ſolche Ueberflutung noch in die früheſten hiſtoriſchen Zeiten hinein fortgewährt, ſo möchte auch die der älteſten und mythiſchen Zeit Chinas angehörende Nachricht, daß China urſprünglich ein im W. gelegener Inſelſtaat geweſen, nicht ohne Fundament ſein. Es würden aber auch die Völker im Hindu-Kuſch-Syſteme, auf deren ſchon frühzeitig erreichte hohe Culturſtufe die von ihnen geſprochenen, außerordentlich entwickelten Sanskrit- und Zendſprachen hindeuten, einen Theil dieſer Entwicklung der pelagiſchen Natur ihres Heimatlandes zu verdanken haben, wie Aegypter, Phönicier und Griechen unverkennbar durch eine ähnliche Stellung ihres heimatlichen Gebietes vor anderen continentalen Völkern bevorzugt geweſen ſind. Ja, denken wir uns die gleichfalls in geringer Meereshöhe gelegene Sindh-Ebene ebenſo überflutet, ſo haben wir auch im SO. des Hindu-Kuſch das Meer an ſeinem Fuße, und damit einen ſo ſchmalen, Vorder- und Hinter-Aſien verbindenden Iſthmus, daß keine anderen Völker des inneren Aſien in größerer Meeresnähe gewohnt haben können, als gerade die des Hindu-Kuſch. Daß eine ſolche Ueberflutung noch in die Zeiten hineingereicht habe, wo in dieſen Regionen ſchon Menſchen gehauſt, iſt allerdings hypothetiſch.

$^1/_{16}$ Aſiens gehört Inſeln an, welche namentlich an der Oſt- und Südoſtſeite theils den Rand des Continentes umſäumen, theils gehäuft liegen, als wären ſie Andeutungen eines nicht zu Stande gekommenen Südoſt-Theils des großen Feſtlandes. Die überaus große Zahl thätiger und erloſchener Vulkane iſt für dieſe Inſeln insbeſondere charakteriſtiſch. — Von den übrigen $^{15}/_{16}$ des großen Continentes ſind höchſtens $^3/_7$ nur wenig über die Meeresfläche erhabene Tiefländer; reichliche $^4/_7$ dagegen gehören dem Hochlande an und beſtehen entweder aus weit gedehnten Hochebenen oder ſind mit Gebirgen umlagert, denen die bedeutendſten Ketten der Erde und die gewaltigſten Gipfel-Erhebungen angehören, welche wir kennen. — Einer ungeheuern Felſenburg von den coloſſalſten Dimenſionen gleichend, ſteht in der Mitte Aſiens das mächtige Alpenland Tibet, in ſeinem Inneren für uns noch immer eine terra incognita, hoch in die kalte und ſtürmiſche Region des Luft-Oceans hinaufragend, zum Theil für immer in Schnee gehüllt und von einem ſchwarzblauen Himmel überſpannt, von welchem in unvergleichlichem Glanze die Lichter auf die endloſe ſchweigende Oede herableuchten. In ſeinem N. und NO. ſtrecken ſich unebene Hochländer hin, innerhalb deren ſich zwiſchen 1300 m h. Flächen langgeſtreckte, abflußloſe Mulden und keſſelartig gerundete Vertiefungen faſt zu 330 m Meereshöhe einſenken, die entweder der

vor den Wüstenstürmen wandernde Flugsand oder eine unermeßliche Trümmerbildung kieseliger Gesteine oder ein fester, jedem Organismus feindlicher Boden von Salzthon erfüllt. L. Ritter nennt sie (Asien I. p. 87), Ost-Turkestan und Mongolei einschließlich Tibets, Central-Asien, und unterscheidet diese continentalen Landschaften von den Gestadeländern; nach v. Richthofens Bezeichnung sind es: Landschaften mit Becken, die keinen Abfluß zum Meere haben, und Gebirgsländer, deren Ströme das Meer erreichen, zwischen welchen beiden er noch eine Uebergangszone unterscheidet. Um diese Einsenkung erheben sich andere gewaltige Gebirgs-Landschaften, die innere Tiefe von der äußeren scheidend, und in unzähligen Gipfeln die Grenze des ewigen Schnees überragend. Aber sie säumen nicht etwa die Ränder eines Hochlandes; nur nach O. hin kann allenfalls von einer solchen Randbegrenzung die Rede sein. — Ganz anders verhält es sich mit den Hochlandschaften und ebenfalls abflußlosen Einsenkungen im SW. Das hier gelegene Erân geht in der That mit rings dasselbe umziehenden Randgebirgen zu den umliegenden Tiefländern und zum Meere über.

Im NW. des hohen Asien dehnt sich dann das unermeßliche Tiefland aus, welches theils aus der unter dem Meeresspiegel liegenden aralo-kaspischen Senkung, theils aus den Tiefländern West-Sibiriens besteht, und welches mit dem großen Tieflande des nordöstlichen Europa im Zusammenhange geblieben ist: eine Tiefebene, welche an Flächen-Ausdehnung ganz Europa übertrifft. Verloren und isolirt theilt die große, in Meridian-Richtung ziehende Boden-Anschwellung des Ural mit seinen unvergleichlich geringeren Gipfel-Erhebungen dasselbe in ein östliches, das mehr für das Nomaden- und Jägerleben geeignet ist; und in ein westliches, das der Bedingungen für die Cultur-Entwicklung seßhafter Völker zahlreichere bietet, als jenes, und das als Heimat des an Individuen reichen russischen Volkes auch für den Westen Europas noch einmal eine Wichtigkeit zu erlangen verspricht. Dieses große nordwestliche Tiefland Asiens mit seinen abflußlosen turanischen und westsibirischen, zum Balkhasch-, Aral- und Kaspischen See gerichteten Flußmulden ist der Meeresboden, auf welchen so eben hingedeutet wurde. Noch ist der Proceß der Austrocknung nicht zu Ende, noch vermindert sich der Rest des Wassers beständig; und nicht bloß in den kleineren Salzseen, welche der Baraba- und der Kirghisensteppe angehören, zeigt sich dieses Phänomen: sondern auch an dem größeren Becken des Aral-Sees, vielleicht auch an dem des Kaspischen Meeres. Das Maß solchen Schwindens scheint so bedeutend zu sein, daß, wenn man rückwärts rechnete, man gewiß noch innerhalb der historischen Zeit eine weithin gedehnte Wasserbedeckung für diese Länderstrecken erhielte, welche für die ältesten Schriftsteller Chinas das große West-Meer sind und wo Eratosthenes und Strabo das Hyrkanische Meer noch mit dem nördlichen Eismeere in Verbindung stehen lassen.

Das im S. des hohen Alpenlandes gelegene Tiefland, welche der Indus und der Ganges bewässern, ebenfalls nur Hunderte von Fußen über dem Meeresspiegel erhaben, ist theils dürr und wüst, theils aber unerschöpflich fruchtbare Alluvialbildung der großen Ströme und nimmt als Wohnplatz einer ungeheueren Menschenmenge und als der Boden, auf welchem das früh zu höherer Cultur fortgeschrittene Volk der Arier sich weiter entwickelt hat, in der Geschichte des menschlichen Geistes einen wichtigen Platz ein. Kaum geringer ist das Interesse und die Wichtigkeit, welche in derselben Beziehung das südlich davon gelegene, isolirte Glied des gebirgigen Asien in Anspruch nimmt, das Tafelland der Halbinsel Dekhân, das weder zu hohen Schneegipfeln aufsteigend, noch der verzehrenden Hitze der tropischen Tiefe anheim gegeben, in vielen seiner physischen Eigenthümlichkeiten als ein Land

des beglückenden Maßes, und als solches eben als ein für die Entwicklung der Menschheit besonders geeignetes ins Auge gefaßt werden darf. Der schöne, am höchsten gelegene Südtheil desselben muß in der Reihe der wenigen bevorzugten Stückchen unserer Erdrinde mit aufgeführt werden, denen der Segen eines ewigen Frühlings geworden ist.

Wir haben nun noch auf einige Stücke Asiens unsern Blick zu richten, welche im W. ausgestreckt, außerhalb der Symmetrie des bisher besprochenen Ertheils zu liegen und weniger naturgemäß mit dem großen Ganzen verknüpft zu sein, als vielmehr theils inniger an die mediterrane Natur der westlicher gelegenen Länder, theils an die innigstverwandte Natur Afrikas angeschlossen zu sein scheinen. Drei unter einander parallel geordnete mächtige Gebirgssysteme könnten nämlich im W. als ein Abschluß Asiens nach dieser Seite hin gelten: das zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meere ausgestreckte colossale, vulkanische Alpengebirge des Kaukasus; das durch die Kur- und Aras-Einsenkung davon getrennte, südlicher gelegene, noch in höherem Maße vulkanische Armenische- und Elburs-Gebirge; und das durch die medische Hochfläche von diesem getrennte, abermals südlicher sich hinziehende Kurdische- und Bakhtiyari-Gebirge. Was westlich von diesen gelegen, der Orient oder Klein-Asien mit dem daran gehefteten Syrien, hat nicht nur in seinen nummulitischen Tertiär- und Kreidebildungen, welche die wesentliche Grundlage seines Körpers zu bilden scheinen, wie in seinen erloschenen Vulkanen, sondern auch in dem wohl individualisirten mediterranen Typus seiner Flora und Fauna, sowie in der innigen Verbindung seiner ethnographischen Verhältnisse und der früheren Cultur-Zustände, endlich in der Gemeinsamkeit, mit welcher einst die Ueberflutung früher mit semitischen, später vielleicht mit keltischen Völkern stattgefunden, eine innige Verwandtschaft und nahe Zusammengehörigkeit mit dem mittleren und südlichen Europa gezeigt, so daß es geographisch eher zu Europa, als zu Asien gehörig betrachtet werden könnte, wenn nicht die Meeresbegrenzung und die Küsten-Contour in dieser Beziehung in erster Stelle bestimmend und entscheidend gelten sollte. Und das südlicher gelegene Arabien wiederum zeigt in seiner Natur-Beschaffenheit und den historischen Verhältnissen eine so innige und nahe Beziehung zu Afrika, und seine natürliche Verbindung ist ersichtlich eine so schwache, daß auch hier ein Anschließen an den westlicheren Erdtheil wahrlich kein ungeeigneter Schritt genannt zu werden verdiente (s. weiter unten).

Wenngleich jedes der beiden Amerika, so wie Afrika seine zwei Riesenströme aufzuweisen hat, welche eine ungeheure Wasserfülle dem Weltmeere zuführen und welche die Lebensadern für große Strecken der Erdoberfläche und die Vermittler für Gesittung und geistigen Fortschritt der Menschen geworden sind; so ist Asien doch mit einem Reichthum an gewaltigen Strömen gesegnet, mit welchem kein anderer Erdtheil in Vergleich zu stellen ist. Freilich sind die colossalen Wasseradern, welche nach Norden sich in das nördliche Eismeer ergießen, nicht Vermittler in ähnlicher Weise und können es nie werden; einen großen Theil des Jahres unter einer Eisdecke erstarrt liegend, und durch menschenleere Einöden hinziehend zu einem Meere, dessen lange Winternacht, dessen schwimmende und stehende Eismassen von enormer Ausdehnung, dessen Weltuntergang drohende Stürme lange jedem Versuche einer Schifffahrt Hohn gesprochen haben, sind sie nur als die Sammler und Spender der Feuchtigkeit, höchstens in den oberen Theilen ihres Laufes als Wasserwege und Mittel zum Verkehre und Transporte von Waaren von Wichtigkeit. Eine andere ist die Bedeutung der nach Osten zu schiffbaren Meeren gerichteten Ströme. Sibirien, welches den dritten Theil des großen

Digitized by Google

Continentes bildet, hat trotz seines Ob, seines Jenissei und seiner Lena erst durch den Besitz des Amur, den die scharfblickende russische Regierung ihrem Lande zugeeignet, die nothwendige Bedingung für eine Belebung und staatswirthschaftliche Entwicklung seiner großen Ländermasse erlangt. Der Mitte derselben wird die Erreichung der für ein gesteigertes Culturleben unentbehrlichen Bedürfnisse von Osten her nun schon um deswegen leichter werden, als der Zufuhr auf dem großen Karawanenwege von Westen her eine Concurrenz auf dem östlichen Wasserwege zur Seite tritt, und die Ausfuhr der vorhandenen oder noch zu erzielenden Landes-Produkte auf dem großen, durchweg schiffbaren Strome nach dem östlichen Meere und den Küstenländern der ungeheuren Südsee eine weit leichtere und hoffnungsreichere sein muß, als nach Westen zu den Ländern Europas. — Die großen Ströme Chinas ferner und namentlich der an Wichtigkeit den nördlicheren Hwanghe ansehnlich überstrahlende Ta-Kiang sind in so ausgedehntem Maße die eigentlichen Lebenswecker und Pulsadern des menschenreichsten Staates, des uralten China, daß das Land und seine Bewohner ohne diese Ströme gar nicht zu denken sein würden. An sie und an ihre großen Zuflüsse, an die durch sie und die großen Seebecken bewässerten und von Canälen durchschnittenen Alluvial-Ebenen, an ihre fruchtbaren Uferlandschaften knüpft sich fast überall die Existenz der Chinesen; und nur sie haben möglich gemacht, daß sich hier Mittelpunkte der Bevölkerung gebildet haben, mit deren Menschenzahl keine andere Region der Erde verglichen werden kann. Von welcher Wichtigkeit die großen Ströme Hinder-Indiens im Laufe der Geschichte schon gewesen sind, können wir bei dem ungenügenden Stande unseres Wissens über die von ihnen durchflossenen Länder einstweilen noch nicht ermessen; daß aber auch sie bedeutungsreiche und für den Fortschritt der ihnen zugewiesenen *Völkerschaften* wesentlich integrirende Media sind, läßt sich in keiner Weise verkennen. — Nach Süden hin ergießen ferner drei Riesenströme ihre Fluten, von den ewigen Eismassen der höchsten Spitzen unserer Erdrinde genährt: der Brahmaputra im Osten, der Indus im Westen, und zwischen ihnen der heilige Ganges, der Mutterstrom des Landes, in dessen Fluten der Tod als ein Beseliger an den Menschen tritt, und dessen Quelle dem Hindu ein reinigender Weiheort ist, wie die Erde für ihn kaum einen heiligeren besitzt. So hat die klare Erkenntniß der Abhängigkeit jedes organischen Daseins von dem befruchtenden, lebenzeugenden, dem Wohnorte der Götter entströmenden Wasser in dem religiösen Sinne der Hindu schon früh einen verehrenden Cultus für dasjenige Mittel erzeugt, durch welches die göttliche Weisheit und Güte sich so unverkennbar ihren denkenden Geschöpfen bethätigt. In den Ebenen des Ganges war es, wo die von den nordwestlichen Höhen herabgestiegenen Arier ihre geistige und physische Uebermacht über weniger cultivirte Insassen der Landschaften geltend machten und sich zu einer Höhe der Cultur entwickelten, die zu bewundern wir noch heut zu Tage nicht umhin können; aber viele Stürme sind zerstörend und vernichtend über dieselbe hingegangen. Und wie der Indus derjenige Strom ist, von dessen seitlich anliegenden Hochlandschaften sich ein Geschlecht ergossen, das im Gangeslande einst so weit gedieben und im Westen heut zu Tage der ideenerzeugende Träger des fortschreitenden menschlichen Geistes ist: so scheint der Brahmaputra der Strom gewesen zu sein, von dessen Hochlandschaften sich der Völkerstrom ergossen, welcher im Laufe der Zeit alle Küsten des großen indischen Meeresbeckens eingenommen und sich zu eigen gemacht hat, nämlich des malayischen, welcher nach Westen bis Madagaskar, nach Osten bis zu den fernsten Eilanden inmitten des großen Weltmeeres, wenn nicht gar bis zu den Nordwestküsten Nord-Amerikas seine weitverstreuten Familien

verſendet, und wenn auch ſcheinbar nicht zu einer großen Zukunft berufen, doch offenbar den von ihm vorgefundenen Stämmen überlegen, dieſelbe auf das Innere der Inſeln zurückgeworfen hat, wo ſie auf der niedrigen Stufe beharren, welche wohl der Grund ihres einſtigen Zurückweichens geweſen iſt.

Auf der Grenzſcheide der öſtlichen und weſtlichen Natur dieſer Erdhälfte, an den Ufern des Euphrat und Tigris, finden wir die Ruinenſtätten der Hauptorte derjenigen Staaten, in welchen die Geſchichte der weſtlichen Culturvölker ihren Anfang genommen. Noch zeugen die Trümmer von Babylon und die verſchütteten Alterthümer von Ninive von der Macht und dem Glanze der hier untergegangenen Cultur; und die aus jener Zeit erhaltenen Inſchriften erhellen durch das Mittel bewundernswürdig ſcharfſinniger Forſcher gemacht, was ſeither halb mit Dunkel bedeckt aus den Tagen jener Vorzeit an vereinzelten Nachrichten auf uns gekommen war. Aber wo einſt die üppige Fülle ſüdlicher Vegetation in ſonnigem Glanze die Pracht der Paläſte umgab, da lagert jetzt in verſengender Glut der Wüſtenſand darüber hin; und an den einſt geſegneten Ufern der Ströme hauſen nur nomadiſche Horden, und wohnt ein Glaube, der jeglicher geiſtigen Freiheit feindlich iſt, jedem Keimen, ja jedem Fortbeſtehen des einſt ausgeſtreuten Samens. Zu Grunde gerichtet und erdrückt, ſeufzt der Boden und die Creatur auf den Hochebenen und in den Thälern des geſegneten verheißenen Landes und an den Ufern des Stromes, von welchem das Licht des Glaubens und der reinſten Sittenlehre ſich über den ganzen Weſten ausgebreitet hat.

Große, für Völker bedeutungsreiche Ströme, welche ſich nicht in das Weltmeer ergießen, wie Aſien in ſeinem Ili, Tarim, Syr und Amu hat, beſitzt kein anderer Erdtheil in gleicher Weiſe. Freilich zu einer Zeit, wo Europa noch ein ſelbſtſtändiger, durch das Meer von Aſien getrennter Erdtheil war, ergoſſen auch ſie ſich in das Meer oder es dehnte ſich an ihrer, namentlich an des Tarim Stelle, ein Binnenmeer aus. Daſſelbe hatte, beiläufig geſagt, in ſeinem Weſten einen von alpinen Gebirgen durchzogenen Archipel und im Oſten einen Iſthmus, welcher den Erdtheil Nord-Aſien mit dem Erdtheile Süd-Aſien verband. Unter den ſo eben genannten Strömen gehört der erſtere, der Ili, noch der mehr nordiſchen Natur an, wie die Wieſen und Wälder ſeines Thalbeckens verrathen. Die übrigen, theils nach Oſt, theils nach Weſt von ein und demſelben erhabenen und breiten Rücken ausgehend, welchen die Kirghiſen das Dach der Welt nennen, gehören der heißeren Sommergegend und dürreren Region an, und ſind nicht ſowohl als Verkehrsſtraßen und Communicationsmittel, als vielmehr durch die Ränder ihres Beckens und die von denſelben ihnen zuſtrömenden Zuflüſſe, oder durch die aus ihnen mittelſt einer kunſtvollen Canaliſirung zur Seite abgeleiteten Waſſermaſſen von Bedeutung, durch welche die in ihrer Nähe angeſiedelten Völker den an ſich trägen Boden zur Hervorbringung des üppigſten Vegetationsſchmuckes und hundertfältiger Frucht veranlaßt haben. Die Ränder dieſer Flußbecken ſind heut zu Tage der fruchtreiche Boden, auf dem ſich bis vor wenigen Jahren vereinzelte mohammedaniſche Fürſtenthümer erhalten hatten, in welche die einſt gewaltige, den ganzen Weſten bedrohende Macht der Mongolen zerfallen war; ſie waren nur ſchwache Reſte derſelben, auf der unterſten Stufe ſtaatlicher Entwicklung ſtehend, — despotiſche Staaten, in welchen der durch jedes erdenkliche Mittel der Gewalt, der Liſt und des Truges emporgekommene Herrſcher einem noch verderbteren weichen mußte, ehe er es dachte.

Wie groß die Strecken des Landes ſind, welche längs der faſt unnahbaren Nordküſte liegen, und mit Eisſümpfen und breiten Lachen ſtehenden Waſſers bedeckt

ſind, in denen nur ſpärlich verſtreute Binſen aufſchießen, und welche nur ungeheure Rennthierheerden und im Sommer unermeßliche Schaaren wilden Geflügels beleben, ſo daß ſie für die menſchliche Exiſtenz als werthlos erſcheinen; wie groß die von furchtbaren Wirbelſtürmen gepeitſchten Flugſandſtrecken des Lop-Beckens, oder die der Schamo, des Thar, Siiſtans ꝛc. ſind, welche faſt jede organiſche Bildung ebenſo unmöglich machen, wie die aus feſtem Salzthon beſtehenden Wüſten in den Einſenkungen Erâns; wie groß endlich die Ausdehnung der die Baum- und Schneegrenze überragenden öden Regionen der Fels-, Schnee- und Gletſcherwüſten auf der Höhe der majeſtätiſchen Alpenketten ſein mag; kurz ein wie großer Theil des Erdtheils werthlos für den Menſchen, für ſeine Erhaltung und Förderung iſt: das kann auch ſelbſt noch nicht annäherungsweiſe angegeben werden. Jedenfalls bedeutender ſind aber wohl diejenigen Strecken, in welchen die Natur nur ſoviel bietet, daß der herumſchweifende Nomade und Jäger ſein Leben friſtet. Zu ihnen gehört der ungeheure Wäldergürtel, welcher die Gebirge des ſüdlichen Sſibirien nebſt den auf allen Seiten ſie umgebenden Vorhöhen, bis weit in die weſtliche Steppen-Region hinein, bedeckt; zu ihnen alle die mit ehrwürdigen Wäldern geſchmückten Seiten der Gebirge Central-Aſiens und des weſtlichen und nordöſtlichen (mantſchuriſchen) China; zu ihnen die weithin gedehnten Gobiſtreifen nördlich und ſüdlich von der Schamo; zu ihnen die ungeheuren Steppen des weſtlichen Sſibirien und der aralo-kaſpiſchen Niederung; zu ihnen die waidereichen Hochebenen Erâns, Armeniens und Klein-Aſiens; zu ihnen die große Steppen-Niederung zwiſchen Syrien und den Bergen Kurdiſtans; zu ihnen endlich der größte Theil der Scheitelfläche des arabiſchen Hochlandes. Demnach bieten vielleicht zwei Drittel dieſes größten der Continente dem Menſchen nur die Mittel zu ſeiner Erhaltung, wenn er, unſtät umherſchweifend, ſich nur von ſeiner Heerde abhängig macht und ſomit allen Bedingniſſen zu einem höheren Culturleben fern bleibt. Daher hat das nomadiſche Völker- und Jägerleben von jeher in dieſem Continente in einer Ausdehnung beſtanden und ſich zu beſtimmten Formen gefeſtigt, wie in keinem anderen Theile der Erde. — Im ganzen ſüdöſtlichen Drittel Aſiens dagegen, wo fruchtbare Ufergelände ſchiffbarer Ströme mit wald- und metallreichen Gebirgen einerſeits, und mit ergiebigen Alluvial-Ebenen anderſeits wechſeln, und ſich dieſe nothwendigen Bedingniſſe zu einem Leben ſeßhafter Völker bis an die fiſchreichen Küſten befahrener Meere erſtrecken: da haben frühzeitig in feſten Wohnſitzen eng bei einander wohnende Völker ein gemeinſames Staatenleben entwickelt, und aus ihnen iſt hervorgegangen, was in dieſem Erdtheile überhaupt an bewegenden Ideen zur Erſcheinung gekommen iſt. Ueberaus auffallend iſt, einmal in Anbetracht der an Individuen ſo zahlreichen Völker und der durch Jahrtauſende fortdauernden hiſtoriſchen Verhältniſſe; dann, im Vergleiche mit Europa, die außerordentliche Armuth an Ideen, welche dieſes Mutterland des menſchlichen Geſchlechts charakteriſirt. Dann und wann hat freilich aus irgend einem Mittelpunkte ſich eine Bewegung entwickelt, welche, weithin in concentriſchen Ringen ſich verbreitend, auch mehr als bloß die Oberfläche ergriffen hat, vielmehr tiefer in das innere Weſen eingedrungen iſt: aber in großartigen Wogen geht der Ocean der Ideen doch nur bei den Völkern europäiſcher Geſittung. Daher in Aſien eine erſchreckende Stabilität der Verhältniſſe, in welcher alles das zu vielverſprechendem Keimen Angelegte erſtirbt, und das urſprünglich geſunde Weſen ſich endlich zu ſeinem traurigen Gegentheil, einem Fäulniß verbreitenden kranken Weſen verkehrt. Rohe Gewalt im Dienſte des craſſeſten Eigennutzes, welche kein anderes Wollen hat, als die Knechtung und Ausſaugung der großen ſchwächeren Menge, um der Befriedigung der eigenen

Digitized by Google

kleinlichen Begierden fröhnen zu können, ist noch jetzt bei der Schaar kleinerer und größerer despotischer Fürsten und Häuptlinge des westlichen Asien das bewegende Princip, das die Geschichte dieser Länder in Fluß bringt. Wie viel erfreulicher ist ein Blick auf den urgesunden Trieb der Natur, demgemäß sich eine Heerde von Tausenden von Thieren willig der schützenden Führung des Stärksten unter ihnen fügt, als ein Blick auf das niederträchtige Wirken mohammedanischer Khans. Selbst des Tschingis ungeheure Macht und sein Daherschreiten, vor welchem der Erdkreis zitterte, ein so merkwürdiges Factum dasselbe so zu sagen für die Physiologie der Menschen-Geschichte ist, gewinnt doch erst indirect eine großartige Bedeutung, wenn mit den Groß-Mugals Timur und Baber Cultur anstrebende und Völker beglückende Ideen wirksam werden und sich Führer und Volk dem Christenthume und dem Mohammedanismus hingeben. Wollen wir noch einige frischer bewegte Stellen in der allgemeinen Stagnation der Geister ins Auge fassen, so richten wir den Blick auf die Zeit des gesegneten Wirkens indischer Fürsten zu Anfang des letzten Jahrtausends vor Christo und auf das Entstehen der Lehre Buddhas; auf Persien zur Zeit der Entstehung der reinen Lehre Zerduschts; auf das Mantschu-Volk, das unter seinem Herrscher Tai-zha, dem Großen Karl oder Harun-ar-Raschid des fernen Osten, die Millionen des alterschwachen China unter seine Uebermacht beugt; auf den großen Gährungsproceß im Reiche China, in welchem christliche Ideen mitwirkend das Faulgewordene schienen zersetzen und neu gestalten zu sollen. — Noch sehen wir, Indien ausgenommen, und das wegen seiner Menschenleere wohl zunächst außer Acht zu lassende Sibirien, den großen Körper nicht von der sogenannten europäischen Civilisation inficirt. Aber es steht nicht zu erwarten, daß noch vor dem Eindringen dieses Giftes, das unter dem heiligen Banner der Religion und der Gesittung durch den langen, ekelhaft vermummten Zug aller Laster überall natürlicheren und darum reineren Völkern zugeführt wird, sich die Asien bewohnende Hälfte der Menschheit neuen Gestaltungen in ihrem Wesen zuwenden werde, in denen noch unerkannte Seiten der menschlichen Natur zu Tage kommen könnten. Freilich mag solcher Gedanke allzu kühn erscheinen; aber es steht ja doch wohl noch in Frage, ob das menschliche Geschlecht seine genetische Entwicklung nur auf dem einen orientalisch-europäischen Wege zu nehmen habe, in den der ganze übrige Theil der Menschheit mit hineingerissen werden soll, oder ob es nicht von einem anderen Keimpunkte aus zu einer sittlich noch reineren Gestaltung sich entwickeln könne und werde, als es auf dem ersteren erlangt hat, wenngleich für jetzt schwer anzugeben sein würde, wo ein solcher zu erwarten wäre. Möge das letztere im Plane der ewigen Weisheit liegen!

Nach diesen flüchtigen Andeutungen bleibt noch eine Hinweisung auf den religiös-sittlichen Zustand Asiens zu geben, welche leider die zuletzt ausgesprochene Hoffnung wenig zu beleben geeignet sein wird. An religiösem Sinne fehlt es den Völkern Asiens nicht und hat es ihnen nicht gefehlt, und schon in der frühesten Zeit (wenn auch nicht in der jüngsten) scheint sich ihr religiöses Bewußtsein über dem Niveau erhalten zu haben, auf welchem der rohe Fetischdienst der Neger Afrikas steht. Den Völkerstämmen des hohen Norden, welche uns als allmählig mehr verkommene Ausläufer des südlicher hausenden mongolischen Stammes gelten, wie den Chinesen und was ihnen verwandt ist, wie endlich ursprünglich den Indern ist der Himmel das höchste Wesen, welches sie verehren und von welchem sie sich abhängig fühlen; sie verehren ihn als Symbol der unerforschlichen und allwaltenden Gottheit, während sich den eranischen und semitischen Völkern West-Asiens daraus der Begriff des einigen Gottes entwickelt hat. Nächstdem ist ihnen alles Unge-

Digitized by Google

wöhnliche und machtvoll Erscheinende in der Natur verehrungswerth, und sie sind in Bezug auf diese untergeordneten Mächte zum Begriff der Personification fortgeschritten, so daß ihnen der Raum mit Geistern bevölkert ist. In die Reihe des Ungewöhnlichen haben sie aber auch stets die begabteren Menschen gestellt, und es schließt sich ihnen ein Cultus der Heroën und der Ahnen unmittelbar an den der Geister an, ja er überwiegt sogar für die Chinesen, denen in ihren realen Tendenzen das leichter Faßliche auch das höher Geltende ist. Aus dem Bewußtsein der Sündhaftigkeit und Verderbtheit der menschlichen Natur, ihrer Abweichung von der Idee der reinen Sittlichkeit, ist früh der Glaube an ein Erbarmen der Gottheit hervorgegangen, welche, der Menschen sich annehmend, um sie von den sie umschlingenden Banden zu befreien, von Aeonen zu Aeonen Fleisch wird, unter ihnen wandelt und ihnen den Weg des Heiles zeigt. Als das Maß der furchtbar drückenden Herrschaft der Brahminen gefüllt war, begann Buddha, einige Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung, seine befreiende Lehre zu verbreiten, der als die letzte der Fleischwerdungen angesehen wird, welche seither stattfanden. Er wendete sich mit seiner Lehre an die Niedrigsten und Verachtetsten im Volke, zeigte ihnen, daß alle in gleicher Weise zu gleichem Heile berufen und Keiner verloren sein solle, und brach mit solcher Lehre den furchtbaren Damm des Kastenwesens, welcher die nach ihrer Meinung Bevorzugten und allein Erwählten von den niedriger als die Thiere Gehaltenen schied. Ihn erkannte und pries die Nachwelt als den Mensch gewordenen Gott, und die Mythe erhob ihn zu dem Sohne einer Jungfrau und ließ den Augenblick seiner Geburt durch Wunder bezeichnet sein. Der ganze Erdkreis schien seiner Lehre theilhaftig werden zu sollen; denn von Jahrhundert zu Jahrhundert breitete sie sich weiter über die Länder Asiens aus, und die Zahl ihrer Anhänger ist noch jetzt größer, als die irgend einer anderen Religion der Erde. Aber was ist aus dieser im Grunde erhabenen, eine wahrhaft sittliche Reinheit des Menschen anstrebenden Religion geworden? In Indien wurde sie frühzeitig, Ceylon ausgenommen, über den Haufen geworfen; und vor dem alten Brahminenwesen, das mit seinem Götzendienste den verlorenen Boden wieder in Besitz nahm, mußte sie weichen; und in Tibet erfuhr sie eine Reformation, und sie ward zum Lamaismus umgestaltet, einem Zerrbilde, welches das innere Asien jetzt beherrscht. Derselbe stimmt mit der christlichen katholischen Kirche in dem äußerlichen prunkvollen Wesen bis in manche Kleinigkeit überein, und der ganzen Hierarchie verlieh er denselben Stempel der furchtbaren Selbstsüchtigkeit, ein Spott jeder Gotteslehre.

Das Christenthum dürfen wir wohl kaum den Religionen Asiens beizählen, da seine reine Lehre außerhalb dieses Erdtheiles ihren Boden gefunden hat, wenngleich in seinem Wesen die Verwandtschaft mit dem Osten unverkennbar ist.

Statt der Idee der Incarnation hat das westliche Asien die des Prophetenthums, der bloßen Reinigung des alten Glaubens festgehalten: hat mit welterschütternder Gewalt zu dem angeblich beseligenden Glauben die Völker im Westen und im Osten bekehrt und das schon wurzelnde Christenthum verdrängt; hat trotz des Mangels an Erhabenheit in seinem Wesen sich dennoch mit unbegreiflicher Festigkeit erhalten; hat wie ein beizendes Aetzmittel nicht nur die Spuren geistiger, sondern auch die physischer Cultur weggefressen, und seinen Bekennern nirgendwo von der niedrigen sittlichen Stufe, auf der sie standen, emporgeholfen. Mehr hat freilich den nüchternen Chinesen ihre von allem Mysticismus und Fanatismus freie Verehrung ihres alten Sittenlehrers auch nicht geholfen; und trotz aller der zahllosen tagtäglichen Weihrauchspenden, welche Jung und Alt seinem Andenken darbringt, öffnen sie seinen sittlich reinen Lehren keinen Zugang zu ihren Herzen.

In äußerliches, todtes und mechanisches Treiben, in einen unverstandenen und daher für die Menge sinnlosen Formenkram ist in fast ganz Asien das Wesen seiner Religionen ausgegangen, wie in dem bei weitem größten Theile Europas das des Christenthums. Die sittlich reinigende Kraft derselben ist null und nichtig; vom Schweiße der Armen nährt sich die plappernde Priesterschaft, und die Idee der Fleischwerdung ist zu dem albernsten Possenspiel geworden, indem jeder einigermaßen emporgestiegene Geistliche darauf Anspruch macht, göttliche Natur angenommen zu haben, und zu gleicher Zeit mehr als ein Dutzend Fleisch gewordener Herrgotts im inneren Asien die anbetende Menge vor sich im Staube liegen sehen.

Es ist merkwürdig, wie Lügen und Betrügen, Heucheln, Verstellung und Falschheit, wie Wortbruch und Bestechung, Unterschlagung und Hintergehung, Verrath und Verläumdung ꝛc. allgemein von den Menschen aller Völker (man muß im Verhältniß zu den 1400 Millionen der ganzen Erde Wenige in wenigen Nationen ausnehmen) als ein unverfängliches Thun betrachtet wird, ohne das sich mit Menschen nicht leben lasse, wenn man nicht als Dummkopf gelten will. Im Allgemeinen sind auch in Asien diese Dinge überall an der Tagesordnung und beweisen, in welcher sittlichen Tiefe sich die Völker des Ostens befinden. Diebstahl nnd Mord, diese das menschliche Beisammenwohnen scheinbar am schwersten verletzenden Unthaten, geschehen im Osten, wie im Westen, und werden dort wie hier bestraft, je nach der Stufe, welche der Thäter in der menschlichen Gesellschaft einnimmt. Auffallend bleibt es, daß man einem Volke oder einem Individuum, ihm mögen die so eben erwähnten Fehler anhaften oder nicht, vorzugsweise den Vorwurf der Unsittlichkeit zu machen geneigt ist, wenn es den der Unkeuschheit verdient; und daß das Bewußtsein dieser Schuld in der Regel mehr, als alles andere gethane Unrecht, das Gefühl der Sündhaftigkeit, die Reue und das Verlangen nach Buße und Sühnung, ja das Bewußtsein von der Verderbtheit der ganzen menschlichen Natur erzeugt. Liegt der Grund davon vielleicht in der dunklen Ueberzeugung, daß ein so mächtiger Trieb, den die Natur behufs der Erhaltung des Geschlechts zu einem so schwer bezähmbaren gemacht hat, mehr als irgend ein anderer den Willen und die sittliche Kraft des Menschen zu tyrannisiren geeignet ist? Ihn überwinden, ja ihn zu tödten suchen, gilt in unserer Culturwelt seit lange als preiswürdig. Aber wenn irgendwo, so scheint in dieser Beziehung Asien in einem Gegensatze zu Europa zu stehen und die Schmach der Unsittlichkeit ihm vorgeworfen werden zu müssen. Die Völker Asiens, wenn wir uns nicht täuschen, genügen ihm, gehorchen der Natur in unbefangener Weise; freilich ist auch im sittenstrengen Westen das Wort Enthaltsamkeit und Keuschheit ein hohler Schall; aber Asiens Völker scheinen so natürlich zu sein, daß ihnen daraus eine Quelle qualvoller Gewissenslast und Schande nicht fließt. Kinder zu besitzen gilt im Osten überall als ehrenvoll. Vielleicht stehen beide Welten in wenigen anderen durchgreifenden Verhältnissen so ganz einander entgegen, wie gerade in diesem. — Wahrlich ebensowenig erhebend ist nach alle diesem im Allgemeinen das Bild, welches sich uns von der Menschheit Asiens aufrollt, wie das, welches die übrigen Erdtheile bieten. Aber noch ein trauriges Zeugniß ist hinzuzufügen: wie der hohe Sinn für Wahrheit den Menschen Asiens mangelt, so auch der erhabene Sinn für die Schönheit. Nicht daß diese als die Mutter des Guten gelten sollte, nicht einmal als die nicht davon getrennt zu denkende Gefährtin: aber ohne den Sinn für sie wird kein Volk dem Erdkreise voranleuchten zu einer höheren Stufe der Erkenntniß und der Menschenwürde.

Das hohe Hinter-Asien.

I. **Der Hindu-Kusch** oder das Indische Hochgebirge*) (im Sanskrit Gravalasas, d. i. Glänzendes Felsgebirge), der Kaukasus zu Alexanders Zeit, erstreckt sich als westsüdwestlich verlaufende Wasserscheide zwischen dem Amu und Kabul von der Südseite des mächtigen Pamir-Hochlandes, östlich von Mastutsch, etwa in 89½° östl. Lg. gegen 100 g. M. weit als eine mächtige Felsenkette bis zu den Quellen des Heri-Rûd, mit ausgedehnten Vorlagen auf der Nordwest-, wie auf der Südost-Seite. An Umfang und Masse kommt das Gebirgssystem etwa den französischen und schweizer Alpen gleich, übertrifft diese aber an Höhe. So scheidet es die im N. gelegenen Oesbeghen-Länder oder das alte Tokharistan von Kabulistan und den Gebirgsländern von Kafiristan. Größtentheils ist es noch unbekannt. Das W.-Ende bildet den mit Schnee bedeckten, etwa 16 g. M. langen Kuh-i-Baba, nach v. Schlagintweit von 17.000 e. F. = 15.750 P. F. = 5180 m Kammhöhe. Die öden, mit Schnee bedeckten höchsten Felsgipfel, Kuh-i-Baba und Tschalapa-Pik genannt, werden auf 18.045 e. F. = 17.000 P. F. = 5500 m Höhe geschätzt. In der westlichen Fortsetzung ziehen von O. nach W. zwei fast 25 g. M. lange Parallelketten, nördlich und südlich vom Heri-Rûd: der Sefid-Kuh, d. h. Weißes Gebirge, welches den Murghâb vom Heri-Rûd scheidet, und der Sija-Kuh d. h. Schwarzes Gebirge, welches den Heri-Rûd vom Helmand-Becken trennt. Beide, noch unerforscht, nebst dem in der westlichen Fortsetzung beider nördlich und südlich vom oberen Heri-Rûd hinziehenden, von den Hasara und Ajmaks bewohnten Ghur-Gebirge (Ghuristan), mit einem 1112 m = 3423 P. F. hohen Gipfel, und dem westlicher gelegenen Kaitu-Gebirge, auf der Nordseite von Herat, führten im Alterthume den Namen Parapanisos (nach Kiepert nicht Paropanisus), im alten Zend Paresina (nach Rawlinson), und daran schließen sich dann nach NW. hin die Gebirgsketten von Khorassân. —

Das nordöstliche Drittel, oder ⅓ des Hindu-Kusch, welches der oberste Lauf des Amu, nämlich der südliche Pandscha begleitet, bildet in seiner plateauartigen Bildung keine strenge Trennung zwischen Wakhan und den Gebirgsländern der Darden; er mag sogar als ein westlicher Theil des im O. angrenzenden Gebirges gelten dürfen, wie ihn denn die Chinesen ebenfalls Tsung-ling nennen, wie jenes, und mit dem jetzigen Namen jenes Gebirges, Karakoram, hier überall auch dieser Theil des Hindu-Kusch belegt wird. Wäre er ein scharf trennender Grat und nicht plateauartig flach, so würde das westlich angrenzende Badakhschan nicht das östlich ihm anliegende Hochthal Mastutsch zu einer ihm tributären Region haben machen können. Auch geht die nach Wakhan hinüberführende

*) Hindu-Kusch heißt Hindu-Tödter, weil die Hindu die Kälte und dünne Luft auf dem Kamme des Gebirges nicht zu ertragen vermögen. Nach ihrer mythischen Anschauung lagert dort das Ungethüm, welches den Hindus auflauert, um sie zu tödten (Kusch genannt, die dünne Luft).

Straße, auf welcher ein beträchtlicher Handel getrieben wird, durch gut bewohnte Berggegenden; und ein freilich im Winter sehr schwieriger und gefährlicher direkter Paß, der Marpatsch- oder Zickzack-Paß, führt hinüber nach Langur in Wakhan. — Ueber diesen Gebirgstheil führen sechs bekannte Pässe, die bei den hohen Vorländern kein bedeutendes Ansteigen haben. Der 11 930 e., 11.260 P. F. = 3658 m hohe Baroghil- oder Baroschil-Paß führt nördlich von dem Gletscher tragenden Moschabar-Gebirge (mit dem 22.428 e., 21.044 P. F. = 6836 m h. Moschabar und dem 20.760 e., 19.757 P. F. = 6418 m h. Gutsabar, sowie nördlich von dem 23.872 e., 22.400 P. F. = 7276 m hohen Daschpur und dem Gattiboi- oder Tschittiboi-See) in 4 Kil. langem Ansteigen zu der im Sommer grasreichen Hochebene Descht-i-Baroschil, welche die Wasserscheide zwischen dem Oxos und dem Kunar bildet, hinab nach Sarhad am Quellenstrome des Oxos, dem Pandschah. Er verbindet somit Wakhan und Jasin mittelst des von ihm nach SO. abzweigenden Darkot-Passes.

Westlicher, wo im S. von Kila-Pandschah der auf 18.000 e., 16.870 P. F. = 5480 m, sogar von Biddulph, der ihn allein gesehen, auf 27.000 e., 25.335 P. F. = 8230 m Höhe geschätzte Tiritsch-Mir, der höchste bekannte Gipfel der ganzen Gebirgsreihe steht, folgt weiter dann der mit ewigem Schnee bedeckte Ischtirak-Paß; darauf bei den Quellen des Wardodsch, im S. der ersten großen Umbiegung des Pandschah, der auf 17.000 e., 15.950 P. F. = 5180 m geschätzte Nuksan- (d. i. etwa Via mala) Paß, der Hauptpaß in diesem Theile des Gebirges, welchen 1870 der von Montgomerie ausgesandte Havildar überschritt. Die Höhe ist von einem Gletscher überdeckt, daher er sehr beschwerlich ist; vom Oktober an ist er durch Schnee verschlossen. Nahe westlich folgt der Khartesa- oder Khartasa-Paß, und dann der Agram- und der Dora-Paß oder Kotal-i-dara, auf 16.500 e., 15.484 P. F. = 5030 m H. geschätzt; auch er ist in neuester Zeit von einem indischen Reisenden überschritten.

Auf den nächsten 20 g. M., von wo an wir den richtigen eigentlichen Hindu-Kusch erst zu rechnen haben, ist uns das Gebirge unbekannt; hier gehen von ihm aus sowohl nach Kafiristan, als auch nach Badakschan ansehnliche Seitenzweige nach SW. und nach N. aus.

Auf dem letzten Drittel oder $^4/_{11}$, welchem der Name Hindu-Kusch ursprünglich zuzukommen scheint (Yule), kennen wir 17 Pässe. Der Andschuman-Paß führt bei den Quellen des Pandschir aus Kafiristan nach Andschuman in Badakschan hinüber, wie der ihm zunächst folgende Khawak- oder Khawuk-Paß nach Indarab in Kundus; über ihn, der auf 13.200 e., 12.400 P. F. = 4030 m H. angegeben wird, zog wahrscheinlich Alexander der Gr. a. 328 a. C. nach Baktrien, und Timur im 14. Jahrh. (a. 1398) Der Tal (Tul)- und Zarya-Paß schließen sich jenseit, auf der Nordseite an den vorigen an. Die Schneegrenze liegt hier in 4570 m Höhe. Ihn überschritten auch die Engländer Wood und Lord, und wahrscheinlich auch der chinesische Pilger Hsüen-Tsang a. 644. — Der von Mitte Juni bis Oktober offene Bazarak-Paß ist für Maulthiere und Esel gangbar. Mit ihm vereinigen sich auf der Nordseite die östlich von ihm hinübergehenden Schwa-, Umraz-, Jatunak- und der westlichere Schatpal-Paß, alle aber fast ungangbar. Vom Parwan-Thale führen der Batschgah- und Sar-Aulang-Paß, letzterer 1870 vom Havildar Haidar Schah beschritten und zu 12.000 e., 11.267 P. F. = 3660 m H. bestimmt. — Aus dem Gorband-Thale führt der lange und bequeme, bis 15.000 e., 14.070 P. F. = 4570 m h. Kuschan- oder Hindu-Kusch-Paß, 1837 von Leech und Lord überschritten, in das Surkhab-Thal von Kundus. Der Gualian-Paß soll bequemer, aber der Gwazjar ein bloßer Fußpfad sein. Der nächste, schon nach Chulm hinüberführende Tscharderja-Paß, vielleicht der a. 1504 von Baber eingeschlagene Kiptschak-Paß (wie Yule meint), wird von den Karavanen durchzogen und soll für Artillerie practicabel sein. Es folgen der Ghalaladsch- und Farindschak-Paß und endlich der Schibr-Paß (Schabar-Paß) oder Gorband-Paß, durch welchen Hsüen-Tsang a. 630 auf der Hinreise und Timur 1399 auf der Rückreise von Dehli, vielleicht auch Alexander auf der Heimreise passirten. Nur 3 g. M. südlicher führt der Irak-Paß in 12.900 e., 12.314 P. F. = 4700 m Höhe nach Bamjân hinüber. Ueber ihn schritten a. 1219 des Dschingis-Khan Horden. Kaum 2 g. M. südlicher überschreitet der 12.190 e., 11.390 P. F. = 3700 m h. Hadschikhak-Paß den Kuh-i-Baba, 1832 von Burnes, 1837 von Lord und Wood, 1840 von Griffith ꝛc. überschritten. In dieser Erhebung findet sich Ende Juni kein Schnee mehr; die Schneegrenze liegt also in noch größerer Höhe. Im Kabul-Thale hat Kabul 1950, Dschellalabad 600 m Höhe; auf der NW.-Seite soll Kundus 150 m, das westlichere Balkh noch 550 m Meereshöhe haben. Die Schneegrenze am Hindu-Kusch wird zu 3970 m oder 12.180 P. F. H. angegeben, sodaß also mächtige Massen in Schnee gehüllt bleiben. Die Vorberge aber, von der Natur der Thäler Kaschmirs, sind lieblich und fruchtbar; vortrefflicher Wein, Aprikosen, Mandeln, Aepfel ꝛc. wachsen in den Thälern wild, und die Dörfer hängen als Häuserterrassen an den Seiten der Berge. — Der Hindu-Kusch hat viel Eisen, Kupfer, Antimon, Blei, Silber, Zink, Steinsalz, Schwefel, Operment und Lapis-Lazuli.

Von der Mitte des Hindu-Kusch laufen zwei Seitenzweige nach S. und SW. durch Kafiristan mit Gipfeln von 14.016, 15.392 und 15.760 P. F. = 4800, 5000 und 5120 m Höhe (die letztere gilt für den in 35½° Br., im NO. von Kotgai stehenden Koh-i-Narindsch), so wie in der östlichen längs

des Kunar streichenden Kette überall Gipfel von 12.425 bis 15.580 P. F. = 4036 bis 5000 m Höhe, und enden an der Kabul-Gegend mit 10.774 P. F. = 3500 m Höhe. Ein anderer Seitenzweig läuft vom NO.-Ende des Hindu-Kusch nach SW. als 22.428 e., 21.044 P. F. = 6836 m hohes Moschabar-Gebirge, das sich theilt und als 18.470 e., 17.330 P. F. = 5630 m bis 9055 e., 8500 P. F. = 2760 m hohes Lahori-Gebirge zwischen dem Kunar und dem Pandschkora bis östlich von Dschellalabad zieht; und als Laram-Kette, mit einem 18.370 e., 17.240 P. F. = 5600 m hohen Gipfel, zwischen Pandschkora und Swat dem vorigen parallel verläuft. Von Tschitral östlich verbindet beide das ostwestlich ziehende Pohot-Gebirge, in der Gegend der Swat-Quellen mit dem 19.400 e., 18.163 P. F. = 5900 m h. Dschalga, welches Jasin und Gilgit von dem südlich gelegenen Schina trennt und bei dem am Indus in 4570 P. = 1484 m Höhe gelegenen Buntschi verläuft. Eine dritte, vom Dschalga nach S. laufende Kette, die der Murri- und Hasarah-Gebirge, trennt den Swat vom Indus.

Von der Gegend östlich vom Khawak-Passe begleitet den Hindu-Kusch ziemlich nahe eine Parallel-Kette, welche mit ihm das Längenthal Pandschir-Parwan-Gorband einschließt, in der Mitte, im sogenannten Kohistan d. h. Gebirgslande, von dem zum Kabul gehenden Pandschir durchbrochen. Das südliche Stück dieser Kette ist die im W. von Kabul streichende Paghmân-Kette; sie ist grade westlich von Kabul durch die Einsattelung des 11.320 e., 10.618 P. F. = 3449 m hohen Unah- oder Honai-Passes, welcher mittelst des Irak-Passes Kabul und Bamjân verbindet, unterbrochen. Mit ihr parallel laufende zahlreiche Ketten erfüllen das ganze Gebiet im O. desselben bis zum Suleimân-Gebirge; in der Mitte dieses Gebietes liegt der Ab-istada-See d. h. Stehendes Wasser. Dasselbe System von Parallelketten scheint aber auch westlich vom Helmand bis zur Grenze Persiens, das Gebiet im S. des Sija-Koh bis Germarstr oder Garmsel am unterm Helmand, zu erfüllen.

II. **Das System des Belor-Eisgebirges und des Pandschâb-Himalaja.** — Das östliche Seitenstück zu dem Hindu-Kuschsysteme ist die im Mittel 55 g. M. breite, an der Nordost-Grenze 130 g. M. lange, gewaltigste Gebirgsmasse der Erde. Vom NO.-Ende des Hindu-Kusch gehen westlich vom Kaschmir-Indus Ketten von NO. nach SW., welche Seitenstücke zu den westlicher schon genannten in den Ländern Dardistans sind; im Uebrigen sehen wir aber das Ganze aus parallelen Reihen (die man nicht Ketten nennen kann) von Hochmassen bestehen, welche die Richtung von NW. nach SO. innehalten und das ganze Quellenland der Pandschâb-Flüsse, wie das des oberen Indus, erfüllen. — Die Fläche des gesammten Himalaja-Alpensystems schätzt v. Schlagintweit (Globus Bd. 33, p. 92) auf 600.000 g. Q.-M., d. i. das 16fache der europ. Alpen.

Der Hauptzug, an der NO.-Seite, begleitet 70 g. M. weit, vom Tschangtschenmo-Thale im SO. an, die rechte Seite des Schaiok (Trotter schreibt Shyok), die linke Seite des Indus bis zum nördlichsten Punkte im Laufe desselben, und die linke Seite des Gilgit-Stromes bis zum Baroschil-Passe. Die Nordost-Seite (weniger der SW.-Abhang) der im Mittel 70 g. M. breiten Reihe weist unzählige Gletscher auf, und darunter die bedeutendsten, welche man kennt, wie der 7,6 g. M. lg. und 3,8 Kil. br. Baltoro-Gause, mit 14 tributären Gletschern von 5,5 bis 16,6 Kil. Länge; der 3 g. M. lg. Nobundi-Sobundi-Gause; der fast 9 Q.-M. an Fläche enthaltende, 130 m dicke, 7,3 g. M. lange, bis am oberen Ende (in 3092 m = 9518 P. F. H.) 2,5 Kil. breite Biafo; der in 3145 m = 9282 P. F. H. gelegene Punmah-Gause ꝛc. Aus ihnen gehen die Flüsse fast sämmtlich dem Indus zu. Das Ganze wird als Mus-tagh, d. i. Eisgebirge bezeichnet; dies ist aber ein Gattungsname und nicht ein Eigenname, denn es gibt viele Mus-tagh. Das Nordwest-Ende macht einen Theil des ehemaligen Reiches Beloristan aus, und die südlich von Wakhan wohnenden Darden nennen sich selbst Beloren; die Bewohner von Balti heißen, nach Cunningham, ihr Land Belor. Schaw berichtet, daß nach der turkestanischen Geographie „das Land westlich von Kaschghar Deschti-Alai ist, das Tafelland des Belor-Tagh; das im W. von Jarkhönd ist Pamir oder das Dach der Welt; und das zwischen dem Alha-Santschu und Skardo ist Balti."

Er gibt ferner*) den Bericht eines Kaschghar-Prinzen, Mirza Haider, der zur Zeit Babers, also vor dreihundert Jahren, Belor oder Beloristan selbst erobert hat, und der nachweist: „Es liegt Belor westlich von den Jarkhönd-Provinzen Tagdumbasch und Raskam und von Balti, südlich von Badakhschan" (wovon damals Wakhan ein Theil war), „nördlich von Kaschmir" (also der jetzige Darda-Himalaja), „und östlich von Kabul und Lumghan". Damit wäre also gemeint: Kuntschut (mit dem Mustagh), Gilgit, Jasin und Kaschkar, vielleicht auch Kafiristan, Pandschkora, Schinas, Tschillas ꝛc., kurz das jetzige Dardistan oder Jaghistan. — Der chinesische Buddha-Pilger Hsüen Tsang (a. 645) setzt das Königreich Po-lo-lo (d. i. Bolor, Belor) südlich vom Pamir-Plateau; und Marco Polo legt südlich vom Pamir das Land Beloro. Und dieser Name Belor sollte (nach Schaw und Andern) füglich ganz aus der Geographie gestrichen werden?**)

Danach nenne ich den Mustagh, den 1853 von Gardiner, 1854 von Cunningham, 1856 von v. Schlagintweit Karakorum-Gebirge genannten, mit seinem ältesten Namen, das Belor-Eisgebirge oder Belor-Mus-tagh. Es bildet die erste der zu nennenden Reihen.

1. Die Gipfelhöhen sind in der 100 g. M. langen Reihe gewaltige, die mittleren Kamm- und Paßhöhen bedeutender als im Himalaja.

Beginnen wir im SO., so finden wir im SW. des Gebirgsstockes Puscht-i-Khar d. h. Eselsrücken mit einem 23.300 e., 21.857 P. F. = 7100 m h. Gipfel und im O. des unweit des obersten Oxos-Laufes gelegenen Darkot- und Baroschil-Passes, zwischen dem Warscham und dem Karambar-Flusse, östlich vom Karambar- oder Ischkaman-Passe und dem See Karambar-Sar, wo von der Kleinen Pamir der Kusi- und der Kischrui-Paß hinüberkommen, die Gruppe des 25.383 e., 23.818 P. F. = 7737 m h. Garmusch; östlich davon am Gebirgsrande einen 25.400 e., 23.833 P. F. = 7742 m h. Schneegipfel; 5 g. M. davon im O. von Hunza, den 25.503 e., 23.929 P. F. = 7773 m h. Nuschikia, und 3 g. M. im SW. von Hunza den 25.561 e., 23.984 P. F. = 7791 m h. Kati-Puschi. Im O. des Nordpunktes des Induslaufes steht der 24.270 e., 22.740 P. F. = 7400 m hohe Haramosch, südlich von zwei 22.400 e., 21.144 P. F. = 6870 m und 21.600 e., 20.265 P. F. = 6583 m h. Gipfeln; und östlich von ihm, zwischen dem ungeheuren Biafo-Gletscher, über dessen unteres Ende ein Paß führt, und dem Punmah-Gletscher erhebt sich ein 23.914 e., 22.442 P. F. = 7290 m hoher Berg. Oestlich neben letzterem führt der 18.800 e., 17.240 P. F. = 5600 m hohe Schigar- oder Mustagh-Paß, im SO. des bequemeren Schinschul-Passes, nach N. hinaus; und 3 g. M. von ihm steht der 28.278 e., 26.533 P. F. = 8619 m h. zweithöchste Berg der Erde, auf der Aufnahme-Karte als K 2 bezeichnet, aber nach den 20 g. M. davon im SO. gelegenen, schrecklich öden, 18.000 e., 16.870 P. F. = 5480 m hohen Dipsang-Ebenen, nach v. Schlagintweits Vorgange gewöhnlich Dapsang genannt. Er erhebt sich auf der Nordseite des Baltoro-Ganse, der im O. den 26.378 e., 24.751 P. F. = 8040 m h. Guscherbrum d. h. Feines Gold, und im S. den 25.676 e., 24.092 P. F. = 7826 m h. Maschericbrum trägt. 15 g. M. östlich vom Gletscher und dem Dapsang führt nördlich von dem aus dem überaus fruchtbaren Nubra- (d. h. Westlich) Thale zum obersten Schaiok hinüberleitenden schwierigen, 17.820 e., 16.716 P. F. = 5430 m h. Saffar-Passe über eine mächtige Gletscherkette der 18.317 e. (Hayward), 17.165 P. F. = 5576 m h. Karakoram-Paß***), fast immer schneefrei und practicabel, zwischen 60 m h. Hügelreihen, nach Norden zu dem den Kwen-lun durchbrechenden Karatasch-Flusse und bildet so die Scheide zwischen Indien und Inner-Asien. Karakoram heißt „schwarze Halde oder Kies". Nach Shaw befinden sich bei diesem Passe niedrige Parallelketten, nach N. hin unbedeutend höher werdend, durch welche breite Thäler hinziehen. Der Paß führt über einen quer vorliegenden Höhenzug, der wohl einige 100 Fuß Höhe hat, aber etwa wie ein Eisenbahndamm erscheint. Dies ist die Karakoram-Kette, die aber ohne jeden Zusammenhang mit dem Mustagh ist; sie kann nur als der erhöhte Rand eines Beckens gelten, oder als der höchste Theil eines unregelmäßigen Plateaus; ein großes Karakoram-Gebirge, sagt er, gibt es nicht. Auf beiden Seiten sind die

*) Proceedings of the geogr. Soc. 1876.

**) Ich will zwei freilich wenig ins Gewicht fallende Angaben nicht unerwähnt lassen. Der viel besprochene v. Hallerstein berührte angeblich etwa 15 g. M. im SW. von Jarkand einen Ort „Belor-Garso" in einer von Anderen noch unerforschten Gegend; und Gardiner nennt einen Ort Bolor, einen Bolorfluß und Bolor-Gebirge (1839).

***) Cunningham, Godwin-Austen, Shaw, Thomson und Drew schreiben Karakoram; v. Schlagintweit und Walker dagegen Karakorum. Koram heißt scharfkantige Gesteinstrümmer.

Höhen überall nur „hills", und trotz der 18.000 e. F. Höhe ist nirgend ewiger Schnee zu sehen. Indeß erwähnt doch Cunningham, daß das südöstliche Ende unserer Reihe, also wo sich der Paß befindet, bis zur Umbiegung des Schaiok, Karakoram-Gebirge hieße, wie das nordwestlichste Ende den Namen Belor- oder Bolor-Gebirge führt. Das aber, über welches der Karakoram-Paß führt, nennt schon der chinesische Pilger Fa-Hsien (a. 399) den Thsung-ling oder das Zwiebel-Gebirge, wegen der Fülle der nach Knoblauch riechenden Pflanzen an seinen Abhängen, die, über den Weg gestreut, so leicht zum Ausgleiten Veranlassung geben. Gardiner (1854) berichtet: Nördlich von Hunza und Balti heißt das Gebirge Tsohung-lung (was offenbar Thsung-ling sein soll) oder Karakorum, von welchem Pucht-i-Khar ein Theil ist. Thsung-ling-, Karakoram- und Belor-Gebirge ist also ein und dasselbe. Von hier nach SO. wird unsere Reihe, deren Thäler nirgend mehr als 3 Kil. Breite haben, mehrfach unterbrochen, wie Hayward sagt, und verliert an Höhe; wiederholt gehen auch Ausläufer von ihr gegen den Kwen-lun hin, wie die hohe Kette zwischen Rubra und Schaiok und das Karatagh-Gebirge. Bei einem hohen Doppelgipfel wendet sie sich plötzlich nach S., nachdem sie vom Pucht-i-Khar einen Verlauf von 70 g. M. gehabt; und dann steigt sie zwischen Schaiok und Karakasch wieder zu 6750 m = 20.800 P. F. an, geht wieder östlich längs des Tschangtschen-mo-Thales und bildet den Südrand der Lng-zhi-Tsang Hochebene. Der weitere östliche Verlauf ist unbekannt. Die Höhe der Schneelinie schätzt Hayward auf der Nordseite zu 18.600 e. F. = 5660 m, auf der Südseite zu 18.200 bis 18.400 e. F. = 5540 bis 5600 m. — Aus dem 15.000 e., 14.070 P. F. = 4570 m hoch gelegenen, 15 g. M. langen, nur im Winter von W. her zugänglichen Tschangtschenmo-Thale führt der 18.830 e. (Hayward), 19.613 P. F. = 5736 m hohe, merkwürdig bequeme Paß Tschang-la oder Tschangtschenmo (d. h. Großer nördlicher [Fluß]) Paß, auf welchem nur die Thieren und Menschen beschwerlich fallende dünne Luft und der Mangel an Viehfutter auf dem öden Boden lästig fallen; ferner der Pantung-Paß, und östlicher der 19.300 e., 18100 P. F. = 5881 m h. Tschang-lang-Barma und daneben der Tschanlang-Jokma-Paß in die soeben genannte Hochebene, in welcher die Wasserscheide zwischen Indien und Inner-Asien liegt. Aus dieser leitet 10 g. M. nördlicher der 17.859 e. (Hayward), 16.753 P. F. = 5442 m h. Kisil-Paß, und 10 g. M. nordwestlich von ihm der 17.953 e. (Hayward), 16.646 P. F. = 5470 m h. Karatagh-Paß, 7 g. M. östlich vom Karakoram-Passe, nach N. zum Kwen-Lun-Gebirge. Der südlich vom Tschangtschenmo-Thale gelegene ansehnliche Pangkong-See hat 14.000 e., 13.146 P. F. = 4270 m Höhe; von ihm zum Tschangtschenmo-Thale (Sommerweg in dasselbe) führt der 18.457 e. (Hayward), 17.300 P. F. = 5620 m h. Lankar- oder Marsimik-Paß oder Lunker-la.

2. Südöstlich 25 g. M. entfernt, beginnt am Satledsch die zweite, 80 g. M. lange, parallele Reihe, südlich von Gartok auf der linken Seite des oberen Indus, die bis zum Schaiok reichende Le-Tschorbat-Kette.

Sie läuft über den 19.700 e. F., 18.471 P. F. = 6000 m hohen Gunschankar, den 20.500 e. F., 19.246 P. F. = 6252 m hohen Tschiblen, über den vom Satledsch nach Gartok führenden 19.220 e. F., 18.030 P. F. = 5857 m hohen Boko-Paß, als sehr hohe Schneekette an der Ostseite der Landschaft Goge hin; darauf östlich von der Landschaft Hanle, beide in Ladakh, setzt bei Rongo auf die rechte Seite des Indus über, hat westlich vom Pankong-See, welcher in prachtvoll großartiger Gebirgslandschaft liegt, der aber jede Spur von Vegetation fehlt, einen 22.076 e. F., 20.850 P. F. = 6773 m hohen Gipfel, und wird vom 16.700 e. F., 15.678 P. F. = 5093 m Tschorbat-Passe überschritten, über welchen die Straße von Skardo nach Le führt. Noch neben Tolti hat sie einen über 17.000 e. F., 15.946 P. F. = 5180 m hohen Gipfel. Bei Le führen 4 Pässe hinüber: im SO. der sehr schwierige, 19.600 e. F., 18.388 P. F. = 5973 m hohe Kay-la und der 18.368 e. F. (Hayward), 17.215 P. F. = 5592 m hohe Tschang-la, im O. der 17.930 e. F., 16.820 P. F. = 5464 m hohe Digar-Paß, und im N. der sehr schwierige 17.900 e. F., 16.790 P. F. = 5454 m hohe Kharlong- oder Khardong- oder Le- oder Laotsche-Paß.

3. Die dritte, 66 g. M. lange Reihe begleitet auf der linken Seite den Indus von Tschumörti bis zur Nord-Ecke seines Laufes, also durch Ruptschu, Zanskar, Central-Ladakh ꝛc. Ich nenne sie die Ladakh-Reihe.

Die mittlere Höhe ihrer Piks ist nahe 21.000 e. F., 19.700 P. F. = 6400 m (Tso-Moriri und Tok-Piks), und die der Pässe über 16.000 e. F. = 4880 m bis 18.000 e. F. = 5480 m. Die Schneelinie liegt hier mindestens in 20.000 e. F. = 6100 m Höhe. In der nordwestlichen, etwas niedriger werdenden Hälfte verschwindet der Schnee alljährlich. Noch ganz im NW., wo das Gebirge (nach Lassen) Darada oder Dord heißt, östlich von Bundschi am Indus, finden wir in den Riladur-Bergen einen 17.660 e. F., 16.568 P. F. = 5382 m hohen Gipfel; und da auch westlicher, jenseit am Indus, Höhen von 14370 e. F., 13.490 P. F. = 4382 m und der 15.520 e. F., 14.555 P. F. = 4728 m hohe Dschum erscheinen, so darf man die hier nach W. laufende, 25 g. M. lange Pohot-Kette, mit

dem 18.163 P. F. = 5900 m hohen Dschalga vom Indus und Gilghit von Tschitral trennt, an der Swat-Kette, welche den Gilghit-Strom als eine Fortsetzung dieser Reihe ansehen.

Diese drei genannten Reihen haben tibetanische Natur, die folgenden dagegen Himalaja-Natur. Nach Shaw beginnt nämlich auf dem Bara-Latscha (oder auf jedem anderen Passe derselben Kette), nach Harcourt schon auf dem Rotang-Passe, beim Ueberschreiten von SW. her eine Region von durchaus anderem physikalischen Charakter. Die von Gletschern durchfurchten riesigen Schneeketten des Himalaja erheben sich aus der Mitte dichter Wälder, die ihre Seiten bis in gewisse Höhen bekleiden. Tiefe Schlünde mit steilen Abhängen trennen sie von einander, und in der Tiefe strömen große Gewässer. Nach Ueberschreiten des Passes finden wir alle Schluchten oder Thäler mit einem unermeßlichen Meer von Kies bis auf einige Hunderte von Fußen unterhalb der Gipfel angefüllt. Der Raum zwischen den Bergen ist nicht weiter eine scheinbar bodenlose Schlucht, deren Seiten abwärts sich immer näher treten, bis sie für den Strom kaum Raum übrig lassen. Statt dessen zeigt sich hier ein Hochebene-Boden, fast immer horizontal abgelagerte Schichten, allgemein bis in 13.000 P. F. Höhe gelegen, aus welchen die Gipfelreihen wie bloße Undulationen hervorragen. Horizontal-Linien herrschen, wie im Himalaja Vertikal-Linien; hier ein Parthenon, dort eine gothische Kathedrale; hier eine Mondlandschaft, trockner Bodenkies — dort eine von tiefhangenden Gletschern und reichlichem Regen genährte Fülle des Grün, in den durch Wasserfülle im Laufe der Aeonen leer gewaschenen Thälern, während jenseit das Wasser fehlt, das die Tiefen hätte ausräumen können. Nur stellenweis ist geräumt, so daß über einander gelegene Ufermassen stehen geblieben sind. Die Päße Talepa, Zoji, Pentse, Umasi, Bara-Latscha, Parang, Nilang, Mana, Niti, Langpya ꝛc. führen also aus der Reihe der langen, trogförmigen Hochthäler der tibetischen Seite, aus Rongdo, Hembabs oder Dras, Suru, Zankhar, Ruptschu, Guge, hinüber in die Himalaja-Kessel von Kaschmir, Tschamba, Kullu, Sirmor, Garwhal ꝛc.

4. Die vierte Reihe, der Bara-Latscha (richtiger Lartsa) ist die wichtigste.

100 g. M. weit reicht sie vom 11.296 e., 10.593 P. F. = 3441 m h. Nilang-Passe im südöstlichen Theile von Spiti, bis gegen den Gilgbit-Fluß, jenseit des Indus, in Dardistan. Die Zahl der 22.000 e., 20.780 P. F. = 6750 m an Höhe übersteigenden Gipfel ist übermäßig groß; und die bedeutendste Depression ist der von Kaschmir nach Ladakh hinüberführende 11.300 e., 10.600 P. F. = 3441 m h. Zoji- oder Dras-Paß, auf der Kaschmir-Seite steil, auf der Ladakh-Seite sanft, weil dort die Thalgründe 10.000 e. F. = 3650 m Höhe haben. Nach Balti führt der 13.480 e., 12.660 P. F. = 4109 m hohe Dorikón-Paß. Unfern von Tschilas am Indus steht an der Westgrenze Kaschmirs der 26.629 e., 24.987 P. F. = 8117 m h. Diamar (Deiyamir) oder Nanga-Parbat d. h. Nackter Berg, nächst dem Kailasch die auffallendste Gipfelgestalt des ganzen Himalaja. Das Massiv desselben hat auf mehr als 2 g. M. über 22.000 e., 20.780 P. F. = 6750 m Höhe. Im OSO. von ihm liegt in Kaschmir die Deosai-Hochebene, die Götterebene, eine wellige Ebene mit runden Granitköpfen, rings von Schneegipfeln eingefaßt, 12.000 bis 13.000 e., 11.270 bis 12.200 P. F. = 3660 bis 3960 m h. Hier ist keine Spur von Vegetation, nicht ein Busch zu gewahren; das Auge sieht nur verwaschenen, gelbbraunen Granit. Das aus den Becken innerhalb der Schneelager kommende smaragdgrüne Wasser durchfließt in gewundenen Rinnen die öde Hochebene. In der nördlich von Sirinagar ziehenden, über 22 g. M. lg. und 5 bis 12 g. M. br., den Jhilam vom Kischanganga-Thale trennenden Kette nehmen Höhe und Gletscher nach W. hin ab. Aber im NO. von Kaschmir führt zwischen dem Schnee tragenden, 16.903 e., 15.870 P. F. = 5155 m hohen Haramuck und dem 17.000 e., 15.946 P. F. = 5180 m h. Kohenhar, im NO. des 17.899 e., 16.934 P. F. = 5436 m h. Gwaschbrari, der Zoji-Paß hindurch. 6 g. M. weiter folgt der Gletscher-Paß Both-Kol, vom Wardwan-Thale zum Suri-Distrikt, nicht ganz so niedrig wie der vorige. Nun bleiben die Gipfel 20.000 e. F. = 5100 m h., bis sich als Culmination östlich aus seinen Gletschern der Doppelgipfel des 23.447 e., 22.000 P. F. = 7146 m h. Nun und Kun (Ser und Mer) erhebt. Südlicher liegt beim Prul-Gletscher ein 21.584 e., 20.253 P. F. = 6579 m h. Gipfel, unfern von den 21.059 e., 19.760 P. F.

= 6419 m h. Brahma-Pik's. Sie sind eine merkwürdige Scheide; nur von ihnen kann man westlich bis Konstantinopel durchweg durch mohammedanische Länder, östlich bis China durchweg durch buddhistische, südlich durch ganz Indien durch Hindu-Länder reisen. Zwischen ihnen und Padam führt der 17.370 e., 16.30) P. F. = 5294 m h. Umasir- oder Bardhar-Paß durch die Gletscherwelt. Das untere Ende des Haupt-Gletschers auf dem Süd-Abhange des Passes liegt in 3500 m Höhe; dagegen das des größeren Gletschers auf dem Nord-Abhange tritt in 4270 m Höhe plötzlich ein. Südlicher steht der 21.142 e., 19.837 P. F. = 6444 m h. Gurdhar. Oestlich von ihm führt der 16.186 e., 15.189 P. F. = 4934 m h. Bara-Latscha-Paß (Strachey, wie Cunningham, schreibt, vermuthlich am richtigsten Para-Lasa d. h. Mittel-Paß) nach O. Auf der Nordgrenze von Spiti steigt der 24.980 e., 23.439 P. F. = 7614 m h. Gya neben den (nach Theobald) 19.132 e., 17.952 P. F. = 5832 m h. Passe Parang-la auf; und südlich von ihm, unfern des Satletsch, der die Schneegrenze nicht erreichende 22.227 e., 20.853 P. F. = 6474 m h. Leo-Porgyal. Südlich von diesem und dem Satledsch steht der 18.522 e., 17.378 P. F. = 5645 m h. Kiobrang, an welchem der 17.400 e., 16.316 P. F. = 5300 m h. Piminstche-Paß hinführt, östlich von dem 20.641 e., 19.382 P. F. = 6296 m h. Urtscha, der neben dem 11.296 e., 10.593 P. F. = 3441 m h. Nilang-Passe aufsteigt.

5. Die fünfte Reihe ist die Pandschal-Lahol-Reihe, vom Satledsch-Durchbruche bei Rampur bis Muzafarabad am Jhilam reichend, 70 g. M. lang, auf der linken Seite des Tschandra-Bagha und dann zwischen Tschinab und Jhilam um Kaschmir westlich herumreichend.

Ueber die im Mittel 17.000 e., 15.946 P. F. = 5180 m h. Lahol-Kette führt der 13.061 e., 12.252 P. F. = 3981 m h. Rotang-Paß; und im SW. von Kaschmir der 11.400 e., 10.690 P. F. = 3472 m h. Pir-Pandschal-Paß südlich vom 15.524 e., 14.560 P. F. = 4730 m h. Tatakuti hinüber. Die eigentlichen Pandschals sind (über 15.000 e. F. = 4570 m) ohne Gletscher und ohne ewigen Schnee. Der Brahma-Sakel hat 15.000 e., 14.070 P. F. = 4570 m Höhe, und die Pässe liegen in 13.250 e. F. = 4036 m und in 14.120 e. F. = 4300 m Höhe; die Schneelinie aber in etwa 16.000 e., 15.022 P. F. = 4880 m Höhe.

6. Der Dhaola-Dhar d. i. Weißes Gebirge, oder Mani-Mahes-ki-dhar d. h. Gebirge des heiligen Mani-Mahes-Sees, 55 g. M. lg., ist die äußerste, an die Ebene grenzende Hochgebirgs-Reihe, von Mandi am Bias in Lahol bis zum Gandgarh am Indus.

Der Kamm hat im Mittel eine Höhe von 15.000 e., 14.070 P. F. = 4570 m, behält aber keinen Schnee. Die Schneelinie liegt nicht tiefer als in 16.000 e., 15.022 P. F. = 4880 m Höhe. Der Centraltheil dieses Subhimalaja ist der 115 g. M. lange Ratau-Pandschal (etwa wie die Berner Alpen von Altorf bis Martigny), durch welchen der 7700 e., 7225 P. F. = 2347 m h. Ratan-Pir-Paß und die Bhimbar-Straße nach Kaschmir schneidet. Er ist mit prachtvollem Walde bekleidet, dessen Schönheit nur von dem im Bias-Thale übertroffen wird. Auch diese Kette ist nicht ohne Gletscher.

7. Die 230 g. M. lange Reihe der Bhaver oder Sâl-Wälder mit ihren Maris oder Dhuns, und die Tarai, Tarei oder Tareiani d. i. sumpfiges Tiefland am Gebirgsfuße (tar und tal im Tamil und Kanaresc heißt „Niedrig sein") ist die den Uebergang von der Ebene zum Gebirge bildende Vorstufe.

Von S. aus der Ebene kommend, trifft man am Gebirgsfuße gerodetes Land, unterhalb dessen in 10 bis 20 Fuß Tiefe eine Schicht von Sand mit Kies und Süßwassermuscheln ruht, die auf einen ehemaligen Seeboden hindeuten; und oberhalb derselben liegt in etwa 200 m Höhe eine sanft nach S. geneigte, versumpfte, höchst ungesunde Fläche, die sog. Tarai oder Tari oder Ebene, mit trockenen tropischen Wäldern bedeckt, die ein reiches Thierleben beherbergen, mit unzähligen Reh- und Büffelheerden. Gegen das Gebirge hin bilden diese parallelziehende, in den Gipfeln bis 100 m hohe Sandsteinketten, reich an vortrefflichem Holze und Elephanten, die Scheide, längs deren die kolossalen Roll- und Schuttstücke des Gebirges aufgespeichert liegen, und längs deren die klar herabtosenden Bergwasser dem Gebirge parallel ihren Verlauf nehmen, bis sie ein Ausgangsthor finden. An diesen trockenen, aber höchst ungesunden Bhaber oder Jhari genannten Sandsteinketten, zu denen auch die zwischen Ganges und Dschamna gelegenen berühmten, plötzlich

aufsteigenden, 100 bis 1000 m hohen Siwâlik-Berge*) gehören, und die nach dem Satletsch hin zu Sandhügeln herabsinken, breiten sich in etwa 750 m = 2200 P. F. Höhe vielfach trockne, hie und da versumpfte Längenthäler, Dhuns genannt d. i. Thäler, oder Maris. Sie sind reich an Hirschen, Nashörnern, Riesenschlangen und Holz und liefern zahlreiche Farben und Droguen. Diese drei Stufen sind charakterisirt durch die vorherrschenden Bäume: Dalbergia (Sissu) in der untersten, Akazia (Khair) in der mittleren, Shorea (Sâl) in der oberen. Hinter diesen 4 bis 6 g. M. breiten, mit Walddickicht bedeckten Thälern gehen die Ausläufer zu dem steil nach S. abfallenden Himalaja hin. Die Luft ist in den Dhuns vom Dez. bis Febr. frisch, selbst kalt; im Mai aber, bei starkem Regenfalle, hat z. B. das Dehra-Dhun schon eine Temperatur bis 32,°2 C. (Jahresmittel 21,°2 C.). Die Regenzeit, Juni bis Aug., zählt weniger Regentage als die der Ebene. Der Herbst ist erfrischend und ziemlich frei von heftigen Stürmen. In dieser niederen Region, wo die awal d. h. die Malaria herrscht, wohnen die an dies gefährliche Klima gewöhnten Awali-Stämme, bis in 1200 m Höhe, und zwar 26 verschiedene, in Kasten zerfallende Stämme. Das Klima in Himalaja ist 1. abhängig von der Höhe; denn bei jeden 300 m Steigung nimmt es um 1,7 bis 2,2 C. ab. 2. Von der geograph. Länge; denn mit dem Vorschreiten nach W. gelangt man schrittweise mehr aus der Linie des hauptsächlichen Spenders der Feuchtigkeit, des Monsuns, heraus. 3. Von der Zahl und Höhe der gegen den SW.-Wind schützenden und vorgelagerten Ketten, welche die feuchten Niederschläge vorwegnehmen. Vom Okt. bis März ist es kalt, da der NO. weht; vom April bis Sept., bei SW., naß und heiß. Mitte März bis Mitte Mai, und Mitte Sept. bis Mitte Dez. ist herrliches Wetter; Mitte Dez. bis Ende Febr. ist es am unangenehmsten. In den Waldungen sind vorherrschend: in der Tarai Niederwald, und über ihm sich erhebend Dalbergia Sissu, Acacia Catechu, Nauclea caudifolia etc.; in den Bhaber-Bergen die Shorea robusta, colossale Bambus, große Baumfarrn; in den Duns Coniferen (Deodara) und Akazien. Culturunfähig sind in der gerodeten Strecke 25%, in der inneren Tarai 73%, in den Bhaber Vorbergen 89%. Die Tarai reicht vom Ost Ende der Salzkette am Indus bis zum 107. Meridiane. Sie ist am schwächsten bevölkert. Ueberwiegend gehören die Bewohner der ursprünglichen, den Mongolen ähnelnden dravidischen Rasse an, wie namentlich die 43.000 Tharus, welche die Eigenthümlichkeiten ihrer Rasse streng bewahrt haben. Die zahlreichen Bandscharas dagegen sind hinduisirt. Auch die Bewohner der Bhaber-Berge müssen zu dem dravidischen Urstamme gezählt werden; in den Dhuns dagegen findet man Brahmanen und Gebirgs-Radschputen.

III. **Die Doppelkette des Himâlaja.** Der Pandschâb-Himalaja, vom Indus bis zum Satledsch, hat eine andere Richtung und einen anderen Bau als die östliche Fortsetzung, und wir glauben recht zu thun, wenn wir diese gesondert behandeln. Vom Satledsch- bis zum Brahmaputra-Durchbruche reichen die 220 g. M. langen, im Mittel 15 g. M. Breite einnehmenden Ketten des südlichen und nördlichen Himalaja, welche die östliche Fortsetzung der Pandschal-Lahol und der Bara-Latscha-Reihe bilden. Anfangs, 45 g. M. weit, ziehen sie von NW. nach SO., von da aber in einem wenig gekrümmten Bogen, dessen West-Ende nur um 1° Br. nördlicher liegt, als sein Ost-Ende.

Der Himalaja d. h. Schneestätte (hima Schnee, âlaya Wohnung; atschal Gebirge), ehemals Himavât d. h. der Schneeige (synonym Himâtschala und Himódaya, von udaya = Ort des Erscheinens von Schnee, daher der Imaos und Emódos der Griechen), ist, einschließlich des Pandschab-Himalaja, das mächtigste, größte und höchste Gebirge der Erde. Die südliche Kette steigt von der Ganges-Ebene auf, und von ihrem südlichen Abhange fließt eine unzählige Menge großer und kleiner Ströme zur Ebene hinab; hie und da aber ist die Kette von Querthälern durchbrochen, mittelst deren solche Ströme, welche auf der Himalaja-Kette ihre Quellen haben und, nachdem sie sich eine Zeit lang in den zwischen beiden Ketten hinstreichenden Hochthälern fortbewegt haben, grade wie innerhalb der Duns, endlich einen Ausweg finden. In diesem vielfach durch Seitenjoche der Ketten unterbrochenen Längenthale zwischen der südlichen und nördlichen Kette, das wohl

*) Mit den Resten von 5 Species Affen, 5 Felis, 6 Bären, 13 Sp. Elephanten, 2 Dinotherium, 11 Rhinozeronten, 3 Tapiren, 6 Pferden, 5 Hippopotamen, 8 Schweinen, 7 Hirschen, 10 Ochsen, 9 Camelopardaliden, 8 Krokodilen, 8 Schildkröten-Spec. ꝛc. Sie gehören nach Medlicott wahrscheinlich dem Pliocän-Alter an.

erst vom 96. Meridian seinen Anfang nimmt und nach O. streicht, finden wir z. B. die Quellströme des Ganges, die Bhagirati und Alaknanda; den Oberlauf der Kali und Karnali; einige Zuflüsse des Gandak; den Palgu-See; das lange Thal von Dingri (in 13.860 e. F., 12.997 P. F. = 4222 m H.) und den Tschumto-Dong-See (14.700 e., 13.800 P. F. = 4483 m h.); die Seen im N. des Tschamalhari, den Nai-Tschu; den Si-kiang-Tsang-po ꝛc. Alle diese Seen liegen in der halben Höhe der südlich von ihnen aufragenden Gipfel, also gewiß in einem Thale, wie Saunders sagt.

Fast durchweg zeigen die Gesteinsschichten des gesammten Himalaja die gewaltigsten Störungen selbst bis in die jüngsten Formationen, und sind gefaltet und gewunden; und überall fällt die Richtung der Ketten mit synklinalen und antiklinalen Achsen zusammen. Im Gegensatze dazu ist in der viel älteren ostindischen Halbinsel der Mangel an Störungen höchst auffallend, die zugleich versteinerungslos sind. Der Pandschab-Himalaja besteht meist aus Gneiß und Glimmer-, Chlorit- und Talkschiefer, stellenweis aber aus einer 40 g. M. breiten Syenitmasse, an deren Rändern keine älteren Gesteine als eocäne Thonschiefer und Nummulitenkalke aufsteigen; nur am Oberlauf des Satledsch und Lingti finden sich Urthon- und Talkschiefer, sowie Jura- und Kreidegebilde. Im centralen Theile erscheinen innerhalb dieser Gesteine meilenbreite Granitstreifen, meist der Schichtung der ersteren gleichförmig eingelagert und die höchsten Gipfel der Erde tragend. Die Gipfel scheinen meist aus Schiefer zu bestehen, aber der Granit reicht weit an ihnen hinauf; ja, der Kamet scheint ganz aus Granit gebildet zu sein. Darauf liegen etwa 3000 m mächtige Flötzschichten, Schiefer, Sandsteine und Kalke, mehr oder wenig schiefrig und meist fossillos. Endlich, in 4300 m Höhe, beginnen die Versteinerung führenden Schichten. — Nach Stolizka hat die übrigens weit in die Ebene reichende subhimalajische Tertiärzone und die erste Kalkzone eine Breite von 18 g. M.; die dann folgende geologische Haupt-Achse, bestehend aus porphyrartigem Gneiß mit Gängen von porphyrartigem Albit-Granit, insgesammt Central-Gneiß genannt, hat 3 g. M. Breite; darauf folgen die Sediment-Bildungen vom Unteren-Silur bis zur Kreide, inclusive der alpinen Aequivalente der Trias- und der Rhätischen Stufe, mit den höchsten Gipfeln, im Ganzen eine Synklinale zu beiden Seiten des Spiti-Thales bildend, 12 g. M. breit; die vierte Zone, im mittleren und nördlichen Rupschu, besteht aus Chlorit- und Glimmerschiefer, Schiefer und etwas Gneiß, nördlich endend mit der Tso-Moriri-Kette, deren syenitartige und gabbroähnliche Gesteine Epidot und Diallag führen, und ist 7,5 g. M. breit; endlich nördlich vom oberen Induslaufe folgen nummulitenführende Sandsteine, welche sich nach O. weithin ausdehnen. — Hauptsächlich hat die Erhebung des Gebirges in äußerster Langsamkeit in der mittleren Tertiärzeit stattgefunden, denn die ältesten Gesteine lagen damals ungefaltet. Ein niedriger Himalaja war also schon damals vorhanden, niedrig auch darum, weil die Siwalikthiere nicht nur an der indischen Ebene, sondern auch in der tibetischen gelebt und ihn also überschritten haben; und es muß in prätertiärer oder früh-tertiärer Zeit schon eine Erhebung stattgefunden haben, welche indeß eine bloße Emportreibung gewesen ist, der neueren Theorie entgegen, nach welcher eine Special-Erhebung mit Seitendruck und Faltung beginnen mußte. Im östlichen Himalaja muß übrigens die Erhebung früher vor sich gegangen sein, als im Pandschab-Himalaja.

Der Uebersicht wegen theile ich die Ketten in vier Abschnitte: der Kumaon-Himalaja vom Nilang-Passe bis zum Karnali-Flusse; den westlichen Naipal-Himalaja, bis zu den Tschimuphurphur-Bergen im 92. Meridiane; den östlichen

Naipal-Himalaja, bis zu den Tista-Quellen in Sikkim; und den Bhotan-Assam-Himalaja. Hodgson nimmt sieben Abtheilungen, die wir orographische (nicht geognostische) Massivs nennen könnten und von deren jedem ein mächtiger Sporn nach Süden ausläuft, und jedes ein alpines Becken schafft: Dschamnotri (Ganges-Becken), Nandadevi (Karnali-Becken), Dhaolagiri (Gandak-Becken), Gosainthan (Kosi-Becken), Kang-schan (Tista-Becken), Tschamalhari (Monas-Becken), Gemini (Subhanschri-Becken), Ostgipfel noch unbekannt.

A. Die südliche Himalaja-Kette. Von der Ganges-Ebene betreten wir zuerst die Tarai, welche im S. von Naipal am breitesten ist und den östlichsten Abschnitt, in Bhotan, nicht begleitet. Die Bhar-Zone mit ihren Thuns ist stellenweise, namentlich als Siwâlik-Berge, von hohem Interesse und großer paläontologischer Wichtigkeit. Hodgson macht also 7 natürliche Abtheilungen nach den Flußsystemen: 1. Das des oberen Ganges, vom Dschamnotri bis zum Nanda-Dewi. 2. Das der Karnali, bis zum Dhaolagiri, das ausgedehnteste, umfassend das brit. Kali-Kamaon und die Baisi oder 22 Radschs in Naipal. 3. Das der Gandak, bis zum Gosainthan, umfassend die 7 Gandaki der Naipalesen oder die 34 Radschs des alten Tschubisi in Naipal. 4. Das der Kosi, bis zum Kangschan, umfassend die naipalesischen 7 Koschika. 5. Das der Tista, bis zum Tschamalhari. 6. Das des Manas, bis zum Dal-la und Gam-la; und östlicher 7. das des Subhanschri.

a. Im Hochgebirge liegt in Garhwal oder dem nördlichen Kamaon zwischen dem Nilang-Passe und der unteren Alaknanda die Gruppe des 21.212 e., 19900 P. F. = 6465 m h. Tscheikul; südlicher, in der Quellgegend der Dschamna, der 20.758 e., 19.490 P. F. = 6331 m h. Dschamnotri d. h. Herabsteigung der Dschamuna; und die Srikanta- (d. h. Schiwa-) Gruppe mit dem 22.076 e., 20.850 P. F. = 6773 m h. Schippur, dem 21.390 e., 20.065 P. F. = 6518 m h. Bhagirathi und dem 16.934 e., 15.900 P. F. = 5165 m h. Srikanta; östlich davon, in den Gangotri-Bergen, steht der 22.780 e., 21.511 P. F. = 6988 m h. Kidarnath oder Sarga Ruer oder Mahapanth; und daneben südöstlich in der Quellgegend des Ganges, die Gruppe des 25.749 e., 24.012 P. F. = 7848 m h. Nanda-Deoi oder Dschawâhir oder Dschohâr. Südwestlich daneben folgt der 23.584 e., 22078 P. F. = 7172 m h. Trissul, und östlicher die Gruppe des 22.707 e., 21.306 P. F. = 6921 m h. Pandsch-Tschuli. Außerdem sind hier 32 gemessene Gipfel mehr als 20.000 e. = 18.780 P. F. hoch. Oestlich von der oberen Kali steht der 22.800 e., 21.292 P. F. = 6949 m h. Api, und südlich von ihm ein noch 50 m höherer Gipfel.

b. Oestlich von dem bis auf 5100 bis 3300 e., oder 4784 bis 3097 P. F. = 1554 bis 1006 m einschneidenden Karnali-Thale fehlt es an Messungen und an Riesen-Gipfeln, bis zum oberen Kali- (d. h. Schwarz-) Gandak-Thale, neben welchem westlich der 26.826 e., 25.172 P. F. = 8177 m h. Dhaolagiri d. h. Weißer Berg, steht. Westlich neben diesem folgt die Gruppe des 25.456 e., 22.886 F. F. = 7759 m h. Narâjani d. h. des Mannes Sohn (Wischnu), und östlich von ihr die Gruppe des 24.780 e., 23.251 P. F. = 7553 m h. Morschiadi. Darauf folgt in der Jassa-Gruppe der 26.069 e., 24461 P. F. = 7946 m h. Barathor und ein 26.680 e., 25 034 P. F = 8132 m h. Gipfel neben dem Burian-Gandak, der, wie der Kali-Gandak, seine Quelle in der nördlichen Himalaja-Kette hat. Oestlich vom Burian-Gandak erhebt sich der Atu zu 24.313 e., 22.821 P. F. = 7410 m.

c. Im östlichen Himalaja haben wir zunächst den schwer ersteiglichen 23.762 e., 22.294 P. F. = 7242 m h. Dajabhang d. h. Erbarmen-Vernichter, auf dem vom Gosain Thau nach S. ausgehenden Sporne, der Kosi und Gandak von einander scheidet. Nordöstlich führt von ihm ein hoher Kamm zur Gruppe des Gosain-Than oder Goswamisthana d. h. Sitz des heiligen Mannes, oder die Dschibdschibia-Gruppe, mit ihrem 26.306 e., 24.680 P. F. = 8017 m h. höchstem Gipfel, nördlich vor 21.800 e., 20.468 P. F. = 6649 m und 22 800 e., 21.530 P. F. = 6994 m hohen Gipfeln. Oestlich davon führt der 14.860 e., 13.951 P. F. = 4532 m h. Paß Thung-lung-la nach Dingri. Südöstlich folgt die 23.570 e., 22.116 P. F. = 7184 m h. Sankosi-Gruppe; und 7 g. M. weiter östlicher der 24.020 e., 22.537 P. F. = 7321 m h. Tschannang oder Tschamlang. Nördlich von ihm liegt in der Palangolo-Kette der 27.799 e., 26.080 P. F. = 8473 m h. Sibsur; und von diesem nördlich erhebt sich in der Salpu-Kette, in 27°59' n. Br. und 104°34' östl. Lg. v. Ferro (86°54' v. Gr.) der höchste Berg der Erde, der 29.002 e., 27.212 P. F. = 8839,6 m h. Gaurisankar (von Gauri d. h. der Hehre, Strahlende, einem Beinamen des Schiwa, und Sankar, einem Namen der Gemahlin des Schiwa), von den Tibetanern Tschingopanmari, von den Engländern zu Ehren Everests, welcher die Meridian-Messung durch ganz

Indien ausgeführt hat, Mount Everest genannt. Der Berg ist von Waugh gemessen worden. 10 g. M. östlicher führt der 15.620 e. 14.653 P. F. = 4760 m h. Paß Tiptu-la nach Schigatze in Tibet. An der NO.-Ecke Nepals folgt am Nord Ende des 14 g. M. lg. Singilela- (Singalila-) Kammes, der Kosi und Tista von einander scheidet, östlich von einem neuerlich gemessenen, 28.278 e., 26 533 P. F. = 8619 m h. und neben einem 25.305 e., 23.741 P. F. = 7712,5 m h. Gipfel der 28.156 e., 26.416 P. F. = 8581 m h. Kandschandschinga d. h. die fünf Kleinode des hohen Schnees, so genannt nach fünf großen Firnenmeeren, welche seine höchsten Abhänge bedecken (nach Hodgson heißt Khan-Schnee, tschan = reichlich). Tibetisch heißt er Kangschan-dzöng d. h. Eisige Masse, oder Kumbo-Karau-Langur. Neben ihm steht der 25.304 e., 23.740 P. F. = 7712 m h. Dschannu.

d) Längs des Südfußes des Bhotan-Himalaja liegen in der östlichen Fortsetzung der Tarai auf dem Kamme der ersten Hügelreihe, auf welchem die Südgrenze von Bhotan läuft, die dicht bewaldeten, durch nordöstlich verlaufende Kämme von einander geschiedenen 18 Duars (von dhwâra, Thor, Zugang). Die östlichen 7 umfassen 87 g. Q.-M. mit 37.047, die westlichen 11 dagegen 88 Q.-M. mit 90.680 Bew., die wohl auch der ursprünglichen dravidischen Rasse angehören, theils vom Hindu-Glauben, theils Größen- und Natur-Verehrer. Hier sind 78% der Fläche culturunfähig. Diese Bezirke sind 1864 durch England annectirt worden, damit durch sie die Bewohner der Ebene gegen die Einfälle der Bhotias geschützt werden. Obwohl die Bhotanesen bereits seit 1773 zollfrei nach Bengalen handeln, bleibt Bhotan den Engländern dennoch streng verschlossen. — An der Nordwest-Ecke von Bhotan erhebt sich östlich von dem 22.700 e., 21.435 P. F. = 6963 m h. Tschomiomio und Kintschandschau der 23.136 e., (zwischen beiden der 5807 m h. Kongra-Lantschen-Paß) der 21.709 P. F. = 7052 m h. Donkia; und 3 g. M. davon im SO. der 23 944 e., 22.466 P. F. = 7298 m h. Tschamalhari (nach Hodgson heil. Berg des Tschama). Oestlicher folgt die lange Kette der Udu-Berge mit einem 24.727 e., 23.200 P. F. = 7536 m h. Gipfel; und am Manas-Durchbruche steht die mächtige, breite Gruppe des 20.365 e., 19.120 P. F. = 6211 m h. Oám-la-gang-tschung. Noch östlicher kennen wir noch die 22.495 e., 21.106 P. F. = 6856 m und 23.000 e., 21.480 P. F. = 7010 m h. Gipfel Dal-la und Gam-la. Oestlich vom Dihong-Flusse wird noch eine Höhe von 12.700 e., 11.923 P. F. = 3873 m angegeben.

B. Die nördliche Himalaja-Kette. Sie ist noch unvollkommener bekannt und erkannt als die erstere. An ihr entspringen ansehnliche Himalaja-Ströme, welche durch Lücken in der südlichen Kette zur Ganges-Ebene hinaustreten. Nach Saunders sind nur acht Punkte derselben genauer anzugeben, welche ich durch Ziffern bezeichnen werde.

Vom Nilang-Passe nach N. zum Satletsch führt der 16.800 e., 15.774 P. F. = 5124 m h. Paß Schun-jok-la. Im OSO. davon steht der 25.550 e., 23.950 P. F. = 7780 m h. Kamet d. h. Schneefrei, oder Ibi-Gamin oder Randa-Parba (Parba heißt Berg), an dessen Ostseite der 20 459 e., 19.197 P. F. = 6236 m h. Ibi-Gamin-Paß, der höchste des Himalaja, zum Satletsch hinüberführt. Er liegt zwischen dem 18.406 e., 17.270 P. F. = 5610 m h. Mana-Passe oder Tschirbitta-Dhura-Passe, und dem 16.814 e., 15.777 P. F. = 5125 m h. Niti- oder Tschindu-Passe. Am Ibi-Gamin-Passe haben die Gebrüder von Schlagintweit in der Höhe von 22.259 e., 20.884 P. F. = 6785 m die größte Höhe erreicht, zu welcher bisher ein wissenschaftlicher Reisender aufgestiegen ist. — Im SO. folgt der 17.627 e., 16.540 P. F. = 5373 m h. Paß Uta-Dhura, der nach O. zu den Karnali-Quellen, (1) führt; und 1° östlicher erhebt sich südlich vom Mansarowar-See der 25.200 e., 23.642 P. F. = 7681 m h. Gurla-Mandhata oder Monomagli, östlich vom Taklakar-Passe. Weiter nach SO. sind die Schneeketten auf 40 g. M. weit unbekannt; aber im Quellgebiete der Kali-Gandak kennen wir den 16 880 e., 15 848 P. F. = 5148 m h. Paß Digi-la und den 15.080 e., 14.161 P. F. = 4600 m h. Fotu-la (2). In der Quellgegend des Burian-Gandak haben wir den 16.623 e., 15 598 P. F. = 5067 m h. No-la (3), und östlicher den (auf Saunders Karte fehlenden) Taku-la. Weiterhin sind ferner auf 40 g. M. die gewaltig hohen Schneeketten im Einzelnen ganz unbekannt, bis wir im N. des Tschomto-Dong-Sees (5) auf den Dongo-Paß und östlicher auf den 16.200 e., 15.210 P. F. = 4941 m h. Laghu-lung und den Gialing und Nila-Paß (6) stoßen. Oestlicher, am Paimon, finden wir den 16.700 e., 15.678 P. F. = 5093 m h. Karo-la (7), nahe westlich vom Jamdo-See; und endlich am Ja-lung den 16.210 e., 15.220 P. F. = 4944 m h. Karkang-Paß (8).

(Nach Strachey.) In dem regenreicheren, waldigeren Ost-Himalaja ist die mittlere Sommertemperatur 15,5° C. in 3000 und 3400 m H., während man in dem kahleren, trockenen, sonnigen westlichen Theile des Gebirges erst in 3700 und

mehr m Höhe dieselbe Temperatur findet. In Tibet sind in 3650 m Höhe die Extreme vielleicht + 21 und — 15° C.; der Winter hat — 18 bis — 1° C., der kälteste Monat im Mittel — 12,2° C., der heißeste etwa 15,5°, das Jahr im Mittel 1,7° C. In 4600 m H. dauert der Frost von Ende Okt. bis Ende April, und die Seen bleiben 5 Monat in Eis. Zwischen 4600 und 4900 m Höhe muß das Thermometer in jeder Nacht unter 0° sinken; in 5500 bis 5800 m H. fällt nur in den Nachmittagen des Juli und August Thau, und in noch größerer Höhe ist im Schatten stets Eis, während in der Sonne die Temperatur weit über 0° steigt. — Die tägliche Temperatur-Schwankung ist von der Oberfläche und der Bewölkung abhängig. Auf dem bewaldeten Gebirge übersteigt sie nicht 3,3° C. und ist im klaren April und Mai am größten, in Tibet im Sommer, wo der Himmel klar ist. Die jährliche Schwankung ist über den bewaldeten Außenketten 11°, in Tibet 28° C. Der Temperatur-Unterschied zwischen dem dicht bewaldeten Gebirge und der indischen Ebene mag im April und Mai doppelt so groß sein als im December und Januar; und die Temperatur auf einem gut bewaldeten Gipfel und einem offenen Thale ist 5° in der kältesten und 13,3° C. in der heißesten Stunde. Im Allgemeinen nimmt die Temperatur im Sommer am schnellsten mit der Höhe ab; die jährliche Schwankung vermindert sich mit der Höhe, ebenso die tägliche.

Regen fällt ganz hauptsächlich vom Mai bis October beim SW. Monsun. Im östlichen Theil der Ebene ist der Regenfall stärker als im westlichen, am stärksten in den Vorbecken des Himalaja; nach N. hin ist die Menge geringer, und jenseit der Schneekette, in Tibet, kaum nennenswerth. Am Tage strömt von 8 bis 8 Uhr die Luft gegen das Gebirge, am Nachmittage mit großer Gewalt an der Südgrenze Tibets bemerkbar, und über Nacht vom Gebirge zur Ebene. Dadurch werden die Dünste condensirt und die südlichen Ketten dicht mit schweren Wolken behängt, während die nördlichsten fast frei bleiben, die tiefen Schluchten ausgenommen. Im Ganges-Delta fallen 1520 bis 1780 mm; wo der Ganges aus dem Gebirge tritt etwa 1000, wo der Indus austritt 760 mm; in Dardschiling, in 2133 m H., steigt die Menge auf 3050 mm; westlicher, in Naini-tal, fallen 2280 mm, und noch westlicher noch weniger. Während in Kamaon in 3 Monaten bei Naini-tal, in der Außenkette, 1245 mm fielen, fanden sich 6 g. M. weit im Innern, bei Almora, in 1700 m H., nur 517 mm. Bei Joschimath, 10 g. M. weiter und in 1980 m H., dicht unter großen Schneegipfeln, fand man in 3 Monaten 559 mm, während in Niti, 3500 m hinter den Schneegipfeln, der Fall nur 132 mm betrug. Als in einer Woche Regenwetters in Joschimath 38 mm fielen, hatte Niti 12,7 mm, während jenseit der tibetischen Wasserscheide in derselben Zeit wenige Tropfen fielen.

Im östlichen Himalaja fällt gewöhnlich Schnee bis in 1800 m H., unter 1200 m nirgend; selbst in 2130 m H. bleibt er 3 Zoll hoch länger als 3 Tage liegen. Westlicher, in Kamaon, fällt er jährlich bis in 1980 m H.; bis in 1524 m in Einem Jahr unter zehn Jahren. Dreimal hat man Schnee in 762 m H. in diesem Jahrhundert gesehen. In Peschâwar, in 300 m H., fällt er sehr selten. In Le, in 3810 m H. fallen nicht 2 e. F.; 8 e. Z. hoch lag der Schnee 3 Tage lang. An der Nordgrenze sind die Pässe meist von den Aequinoctien bis Mitte Juni wegen des Schnees unpassirbar.

An der Südseite des Himalaja liegt die Schneegrenze in 4600 bis 4880 m H., an der Grenze Tibets dagegen in 5650 m und auf der Fläche Tibets in 6100 m Höhe. Auf allen höheren Pässen nach Tibet findet sich Vegetation bis in 5330 m

Höhe, und im August kann man die meisten gewöhnlich bis zu 5600 m H. übersteigen, ohne Schnee zu finden. Im Sommer hat die große Ebene in Guge in 4720 m H. ebenso wenig Schnee wie die indische Tiefebene.

Die Gletscher im östlichen Himalaja z. B. in Sikkim, reichen wohl bis zu 4270 m herab; in Kamaon aber viele bis in 3500 m; in den höheren Thälern und in Tibet enden sie gewöhnlich in 4570 bis 4880 m H.; also bis etwa 1200 m unterhalb der Schneelinie, wie in Europa. An den ausgedehntesten Resten alter Moränen fehlt es nicht; als das Gebirge noch weniger hoch, das Meer im S. näher, die Seen in Tibet ausgedehnter, die Ströme im Gebirge, jetzt trocken, zahlreicher, waren wohl alle Bedingungen zur Bildung der gewaltigsten Gletscher vorhanden.

Wolken und Dünste lagern meist vor der Himalaja-Kette, so daß ein klarer Blick auf dieselbe, zuweilen aus 20 g. M. Entfernung, nur zu Ende der Regenzeit, nach dem Aufhören des SO.-Monsuns möglich ist. Das Pahar d. h. Gebirge erscheint dann wie eine Reihe hinter einander aufsteigender, paralleler, bewaldeter Ketten, deren Hintergrund die schöne Reihe des Himâlaja d. h. der Schneeberge bildet. Bei größerer Annäherung sinken letztere und werden verdeckt, noch ehe sie großartige Dimensionen angenommen haben, und das Auge gewahrt dann nur eine dunkle, graugrüne Masse von Vegetation, ohne Glanz oder Mannigfaltigkeit der Färbung, ohne Unterbrechung der Felsmassen, Abhänge oder Kulturstrecken.

Sobald man den schmalen Waldgürtel der Taraï betritt, ist man von einer durchaus anderen Natur umgeben, als in der indischen Ebene. Sumpfige Wälder erfüllen den Strich Landes, besonders von Shorea robusta oder Sâl, dem wichtigsten Nutzholz-Baume im Lande, oder statt dessen ein dichtes Gebüsch von riesigen Gräsern, im Frühlinge mit Blumen gemischt; Sträucher und Rankengewächse fassen die Gewächse ein. Die hier herrschende, den Europäern und Indiern, nur nicht den Urbewohnern schädliche Luft, ist am gefährlichsten im S. von Sikkim und von Nepal. — Mit 10 m Höhe beginnt ein dichter, dunkelgrüner, tropischer Wald (aus Duabanga, Cedrela, Gordonia Wallichii, Cycas revoluta und mächtigen Palmen, wie Phoenix acaulis, Aroca gracilis, Licuala peltata, Wallichia oblongifolia etc.), dessen Boden kleinere Bäume und Sträucher bedecken; riesige Bambus krönen die Hügel. Die herrschenden Krautpflanzen sind saftige Urticeen, Euphorbien, Musa und großblättrige Calladien; zahlreiche Farn, Orchideen, prächtige Pothos, Scitamineen ꝛc. wurzeln in der Rinde der Bäume, welche von Thunbergien, Bauhinien, Bignonien ꝛc. umrankt sind. Dieser tropische Wald, welcher an den Abhängen bis zu 100 und 160 m hinaufgeht, hat eine Blütezeit im Sommer und eine im Winter. Manche der Pflanzenformen steigen aber noch höher; und so finden sich denn zwischen 1300 und 2270 m, in der gemäßigten Zone der Waldregion, Eichen und Wallnüsse neben Palmen und Baumfarn; „mächtige Rhododendren breiten sich über dem üppigen Dickicht der tropischen Krautpflanzen aus, parasitische Orchideen schmücken die Stämme der Eichen, während darunter Thalictrum und Geranium blüben." — Zwischen 1300 und 2600 m, an den äußeren Bergketten bis 3250 m, sind alle Abhänge und Gipfel mit dichtem Laubwalde bedeckt, der in Ueppigkeit gedeiht, trotz des Mangels an Sonnenschein und des beständigen Regens und Nebels. Die Hauptmasse bilden Eichen, Magnolien, Kastanien, Lorbeer und Wallnuß. Dies ist die eigentliche bewohnte Zone des Gebirges, in der sich die meisten Ortschaften finden; mit 3570 m H. hören dieselben ganz auf. Mit 1600 m, an den äußeren Abhängen höher als in 2270 m, beginnen die baumartigen Rhododendren. Hier findet sich ein Mangel an Legumi-

noſen, Compoſiten, Cruciferen, Ranunculaceen und Gräſern; dagegen ſind vorherrſchend Camellien, Magnolien, Begonien, Lonicera, Hydrangea ꝛc.; zugleich haben die Farnkräuter hier ihre größte Entwicklung. — Auf die Waldregion folgt die Zone der Coniferen, welche bis dahin ganz fehlen (Pinus longifolia ausgenommen, in 975 m H.); der weſtlich von Nipal gelegene Himalaja hat 8, der weſtliche 13 Arten; P. Deodar und Gerardiana ſind ſehr häufig; Sträucher und Kräuter repräſentiren die ganze gemäßigte Flora Europas und Amerikas, untermiſcht mit chineſiſchen, japaneſiſchen und malayiſchen Pflanzen; auch die Rhododendren nehmen große Strecken ein. An der oberen Grenze der Coniferen zeigt ſich recht deutlich, wie weiter nach N. die Vegetationsgrenzen und in Uebereinſtimmung damit die Schneegrenze in die Höhe ſteigen. — Ueber die Coniferen hinaus gehen Weiden, Birken, Ahorn, Eſchen und andere, die aber nur verkrüppelt vorkommen; alpine Sträucher bedecken hier den Boden. — Von der Baumgrenze in 3570 m (im Kwen-lun in 2720 m) bis zur oberen Grenze der Sträucher, alſo in 4400, nördlicher in 5200 m H., liegt die Region der alpinen Rhododendren, die in mannichfachen, herrlich blühenden Arten ſich bis dicht an den Rand großer Schneelager hinziehen. — Oberhalb der Sträucher, im Himalaja alſo oberhalb 4620 m, in Weſt-Tibet in 5200 m, auf den Plateaux nördlich vom Karakoram in 5470 m H., im Kwen-lun im 3870 m, bilden noch zahlreiche Kräuter üppige Matten, auf denen Jakheerden weiden; und dieſe üppige Vegetation ſteigt immer höher hinauf, je weiter man nach NW. vorſchreitet, ſo daß ſich in 5850 m H. noch 16 Phanerogamen finden. Aber wegen des trockeneren und ſonnigeren Klimas in dieſen nördlichen Gegenden iſt der Charakter der Flora auch mehr dem der tatariſchen und ſibiriſchen ähnlich. Die Weidegründe oder Kariks für Schafe und Rinder liegen in Ausnahmefällen im Himalaja hoch, wie der Karik Biterguar in Kamaon, der 4440 m Höhe hat; in Tibet bleiben die zahlreichen Heerden von Juni bis September auf den in 4590 bis 4980 m Höhe gelegenen Waiden.

Auf der Südſeite des Himalaja ſteigt der Ackerbau höchſtens bis zu 3570 m H., in Tibet zu 4480, im Kwen-lun zu 2900 m; im SO. findet ſich ſogar nur ſelten in 4300 m H. noch ein Ackerfeld. Die Obſtbäume gedeihen zwar bis 2270 m, aber die Früchte reifen nicht wegen Mangels an Sonnenſchein, ſodaß man nur Wallnüſſe, Brombeeren und Erdbeeren hat. Jenſeit der Zone periodiſcher Regen dagegen in Tibet gedeihen Aepfel, Pfirſich und Aprikoſen in einer Höhe von 2600 bis 3570 m in Weſt-Tibet; bei Mangnang in Nari-Khorſum werden Aprikoſen, Weiden und Pappeln noch in 4100 m H. ſorgfältig gepflegt; darüber iſt der Anbau von Gerſte, Weizen, Bohnen und Buchweizen allgemein, und die Culturgrenze der Rüben und Rettige reicht bis 4870 m. Die obere Grasgrenze iſt im Mittel in Himalaja 4700, in Weſt-Tibet 5030, im Kwen-lun 4580 m.

Seltſamer Weiſe ſteht mit der Entwicklung des Pflanzenlebens im Himalaja die des Thierlebens im umgekehrten Verhältniſſe. In den dichten Dſchangeln (von Dſchangela d. h. unangebautes Land) der Tarai hauſen Elephant, Rhinoceros, Tiger, zahlloſe Vögel, beſonders Waſſervögel, Schlangen und andere Reptilien, Schwärme von Ameiſen, Cicaden, Käfern und prächtigen Schmetterlingen; aber in den üppigen, fruchtbaren Wäldern oberhalb iſt faſt kein größeres lebendes Weſen anzutreffen. Immer ſtiller wird es; nur einige Affen in den Thälern, noch in 3350 m H., namentlich der Semnopithecus schistanceus Hodgs., und Tiger bis in dieſelbe Höhe, Leoparden noch 975 m höher, Schakals abermals 975 m höher, tibetaniſche Haſen wieder um 325 m höher, kleine Heerden von Moſchusthieren auf den Höhen von 2000 bis 4200 m, einige Vögel ꝛc. trifft man an. Ein Birk-

huhn, Krähen und Raben finden sich noch höher als 5200 m; eine Art von Fasanen kommt nicht unter 3900 m herab; weit über einem 7400 m h. Gipfel sah Hooker eine Schaar wilder Gänse ziehen. — Dagegen sind Insekten und andere niedere Thiere in den Wäldern sehr zahlreich, namentlich Zecken in ungeheurer Menge, zur Qual der Menschen und Thiere. Nach N. treten mehrere sibirische und arktische Formen auf. In 4550 bis 5850 m H. zeigt sich das 4 bis 5 F. h., 7 F. lg. Ovis Ammon, das größte bekannte Schaf, und es weiden dort Antilopen. Noch nördlicher, in den unfruchtbaren und noch höheren Provinzen Tibets finden sich zahlreiche wilde Pferde, Antilopen, Hasen, Füchse, Murmelthiere und auf den Seen Heerden von Enten und Gänsen. — Die gewöhnlichen Hausthiere im Himalaja sind kleine Pferde, welche man namentlich in 3250 bis 4550 m H. zieht; Schafe, Ziegen, Schweine, Hunde, Geflügel und, bei den Tibetanern, der Jak-Ochse. Der letztere liefert dem Tibetaner hauptsächlich das Fleisch; aus seinem Haare werden Stricke und Zelttuch gefertigt, der Schweif dient in Ostindien als Fliegenwedel (Tschauri), Knochen und Dünger nutzt man als Brennmaterial; überdies ist der Jak zum Lastthiere vorzüglich geeignet. Er ist meist schwarz und hat langes, seidenartiges Haar. Die Heerden weiden im Winter unter 2600 m H., und im Sommer finden sie bis in 5522 m H. ihr Futter; tiefer als in 2270 m H. können sie aber nicht leben.

Die Bewohner sind zum Theil ein Rest der schwärzlichen Urbevölkerung Indiens, deren Dialekte noch jetzt die Verwandtschaft mit der Sprache der südlichen, dekhanischen Urbevölkerung verrathen, und welche von den arischen Eroberern Nischada d. h. Ansässige oder Dasju d. i. Feinde, Fremde (also ebenso wie Wälsche, Tschuden, Skythen (Skuthan) ꝛc.), genannt wurden. Ihre gewöhnlichste Benennung ist Schudra, die Bezeichnung für die niedrigste Kaste. Unverkennbar haben aber auch von N. turanische Einwanderungen stattgefunden. Längs der ganzen Nordlinie finden sich Bhotias, die Sprache, Körperbau und Sitten ihrer nördlichen Heimat beibehalten haben. Die herrschenden oder ganzen Nomadenstämme sind die Khas, Magar (nur diese haben eigene Bergleute und Schmiede), Gurung, Newar, Murmi, Lepscha, Bodpo ꝛc.; die aufgelösten Nomadenstämme: die Awalias (27 Stämme), Tschipang, Kusunda, Haju; die sklavischen Handwerker, kastenmäßig geschieden, und im Nepalthale andere Namen führend als im Gebirge. Offenbare Mischlinge aus nördlichem und südlichem Blute sind die Khas, Kanets, Dogras und andere im westl. Himalaja; sie sind ursprüngliche Tataren von Mutters- und Arier von Vaters-Seite (Brahmanen und Kschetrijas).

IV. **Der hohe Wall:** Tibet, Beloristân, Pamir. Auf der Nordseite der nördlichen Himalaja-Kette zieht sich das lange Thal hin, welches nach O. durch den Brahmaputra, nach NW. hin durch den Induslauf bezeichnet ist, ersteres 200, letzteres 220 g. M. lang, bei einer mittleren Breite von vielleicht 2,5 kil. Genaues ist nicht anzugeben; jedenfalls reichen die Ketten der Vorberge des Himalaja bis nahe an das Flußbette heran, das sich in einer Höhe von 4600 bis 3300 m zu erhalten scheint, denn wir finden noch nahe am Flusse Höhen verzeichnet, welche ihn um 300 bis 3000 m überragen. Auf der linken Seite, nördlich vom Brahmaputra, steigt ein parallel laufender, hie und da Schnee tragender hoher Rand auf, welcher auch um einige Hundert Meter die Thalsohle überragt, und den südlichen Abfall eines 15.000 P. F. (etwa 4900 m) hohen Tafellandes bildet: das in der Mitte von N. nach S. wohl 100 g. M. breite und im nördlichen Theile von W. nach O. wohl über 200 g. M. lange Tibet, welches, soviel wir davon vermuthen können, in Gestalt eines stumpfwinkligen Dreiecks erscheint, dessen Grundlinie die

Nordseite bildet und dessen stumpfer Winkel im S., in 30° n. Br., abgeschnitten ist. Man schätzt die Fläche dieser Hochebene auf mindestens 10.000 g. Q. M., und das ganze Tibet, einschließlich der im N. und O. sich anschließenden ausgedehnten und mächtigen Gebirgsregionen, auf mindestens 40.000 g. Q. M. oder $^{2}/_{9}$ der Flächen-Ausdehnung Europas oder $^{1}/_{20}$ von ganz Asien. Von dem Inneren der Hochfläche Hor oder Khor wissen wir sehr wenig. Sie ist zwischen 36 und 37° n. B. von einer ansehnlichen Reihe großer und kleiner Seen durchzogen, welche vielleicht in 4600 und mehr m Höhe in der Richtung von WNW. nach OSO. als Reste eines einst gewaltigen Gewässers aufzufassen sind, und welche noch jetzt zum Theil und hie und da durch starke Flußläufe unter einander in Verbindung stehen.

Als Nordrand gilt uns bisher das vielleicht 500 g. M. lange (etwa von Lissabon bis Sinope reichende) Kwen-lun-Gebirge, von welchem wir freilich wenig kennen, dessen östlicher Verlauf ganz besonders unbekannt ist. Statt dieses dem Gebirge seit mehr als 4000 Jahren zukommenden Namens gebrauchen die Mongolen die Bezeichnung Kulkun oder Kurkun, und ein Theil des Gebirges heißt die Anóuta-Kette. „Dieses Gebirge ist vielleicht unter allen großen Gebirgsketten die älteste, wie sich aus geognostischen Gründen als wahrscheinlich ergibt; aber es ist nur noch als die Ruine eines einst viel mächtigeren und höheren Gebirges übrig geblieben. Die Gipfel existiren nicht mehr, nur der Rumpf ist noch vorhanden; daher fehlen die wilden, zackigen Alpenformen, und es zeichnen sanfte Umrißlinien seine Kämme. Ein schroffer und starrer Charakter ist nur noch in seinen tief ausgewaschenen, oft unzugänglichen Schluchten zu finden. Gegenwärtig ist der Himalaja höher. Wie ein riesenhaftes Monument aus der frühesten Erdgeschichte ragt der Kwen-lun in die Gegenwart hinein" (v. Richthofen). Es scheint nur aus krystallinischen und paläozoischen Gesteinen zusammengesetzt zu sein. Auf der 14.000 P. F. h. Hochebene erhebt sich das Gebirge im Mittel etwas höher in den zu etwa 2000 m aufsteigenden Kämmen als der Kamm des schlesischen Riesengebirges (relativ 4800 P. F. = 1560 m), und die abgerundeten Gipfel steigen über den Kamm noch um 2000 und 2800 P. F., im Mittel 800 m, höher auf. — Der Ostrand der Hochebene ist uns zunächst angedeutet in einer westlich von Lasa und südlich vom Tengri-Nor von SW. nach NO. ziehenden, den Jung-tschu (einen rechten Nbfl. des Kitschu oder Flusses von Lasa) begleitenden Kette: das 30 g. M. lange Nyen-tschen-Tang-la*) mit dem mehr als 7600 m h. Tschang-Nyen-tschen-Tang-la oder Khalamba-Passe und mit großen Gletschern. Zwischen ihr und dem Kwen-lun bewohnen Hoch-Tibet nur räuberische Nomaden und Lamen in ihren Klöstern. Dieser Kette parallel dürfen wir östlich ein über den Kara-ussu, weiterhin Lukiang genannt, fortsetzendes und bis über den Durchbruch der vereinigten Quellströme des Großen Stromes Chinas (Ta-kiang) reichendes Gebirge voraussetzen (über 13.000 P. F. h.), auf welchem die gewaltigen Ströme Hinterindiens ihre Quellen haben müssen. Dieses von Huc Tantla-Hochfläche genannte Gebirge, welchem vielleicht auch der zu 25.000 e., 23.485 P. F. = 7620 m H. geschätzte Nyen-tschen-tang-la angehören mag, ist die Ursache, daß die von SO. kommenden Winde hier ihre Feuchtigkeit ablagern, ehe sie die Hochebene erreichen. Weiter östlich mögen die Ströme andere, dieser ersten mehr oder weniger parallele Ketten durchbrechen, welche hier das noch unerforschte Gebirgsland von Kham bilden. In ihrem NO. liegt das 26 g. M. lange Tsi-schi-schan d. i. Steinblock-Gebirge, welches der obere Hwang-ho in einem 70 g. M. langen Laufe fast rings (die NW.-Seite ausgenommen) umfließt. Es gilt mit seinen Schneespitzen den Chinesen für das höchste Gebirge jener Region. Oestlich geht die Kette in den nicht weniger imposanten Min-schan über, auf dessen Südseite zwei der größten Nebenflüsse des Ta-kiang entspringen. Noch östlicher scheint die Fortsetzung ein nur wenig hohes und flach gerundetes Steppengebirge zu sein. Aber nördlich von beiden findet sich eine vom Hwang-ho nach O. ziehende Hochkette, der Hsi-king-schan; und von ihm nördlich lassen sich noch vier Parallelzüge unterscheiden; zwischen dem ersten und zweiten fließt der Hwang-ho nach Osten, und zwischen dem zweiten und dritten liegt der Khu-khu-Nor; der nördlichste ist das imposante Schneegebirge Süd- oder Nan-Schan, welches östlich vom Khu-khu-nor Kulian- und Lian-tschu heißt (im S. mit dem 13.000 P. F. = 4270 m h. Gadschur), mit dem üppigsten Graswuchs und den dichtesten Wäldern, nur 6 g. M. entfernt von der öden Sandwüste Ala-schan. Bis in 11.300 P. F. H. sind die Alpenwiesen ganz vorzüglich. Nach

*) La heißt im Tibetischen „Paß", aber auch ganze Gebirge werden damit bezeichnet. So heißt auf der Südgrenze Salzburgs der „Paß" ein Tauer, und danach die ganze Kette die Tauern; in Dekhan ein „Paß" ein Ghat, und danach ebenso die ganzen Gebirgsreihen; im Kirgisischen heißt ein „Paß" Art, und Kizil Art die ganze Ostkette der Pamir; Dawân heißt „Paß" im Türkischen, und danach zahlreiche Gebirge; ebenso im Chinesischen Ling.

W. hin trägt die hochgelegene Grundfläche nur unbedeutendere Anschwellungen. — Im SW. des Khu-khu-nor, der in 3200 m H. liegt, in Tsaidam, einem breiten salzreichen Steppenthale von 8250 P. F. = 2680 m H., steigt man von N. her von den Ketten des Khu-khu-Nor-Gebirges (mit einem 4112 m h. Passe) hinab, und im S. wieder auf einem 4120 m h. Passe hinan zu dem mächtigen, schrecklich unfruchtbaren, aber mit reichem Thierleben versehenen Burkhain-Buda oder Bourhan-Boda (d. h. Buddhas Küche)-Gebirge, über welches ein 16.319 e. (Fritsche) = 15.209 P. F. = 4973 m h. Paß führt, der nicht die Schneegrenze erreicht, wie über das südlicher ziehende, sanft ansteigende, aber ebenso unfruchtbare Schuga-Gebirge ein 4722 m hoher. Hier herrschen im Winter und Frühlinge Stürme und Schneetreiben, im Sommer Regen. Auf diesem Passe gelangt man in die Steppe Hsing-su-hai (Odon-Tala) oder Sternenmeer, ein System von Becken, in welchem zwei große Seen neben zahlreichen kleineren liegen. In ihrem S. zieht von W. nach O., im Meridian der östlichen Umbiegung des Brahmaputra und in der Fortsetzung des Tantla, durch eine wellenförmige, 4420 m hohe Wüste davon getrennt, das etwa 100 g. M. lange, wasserreiche und fruchtbarere Bayan-Khara-Gebirge d. h. das reiche schwarze Gebirge, an welchem sich die Quellen des Hwang-ho befinden, 7° östlich von denen des Ta-kiang, und das eher eine Reihe sanfter Anschwellungen ist, welche erst südlich steiler abfallen. Mit demselben beginnt der Rand der kalten und öden Höhen Nord-Tibets. Der Paß über das Gebirge hat 4850 m H, und der Nordfuß desselben liegt in 4007 m; ein Aufragen von 2700 P. F., das nicht imponirend sein kann. Seitlich aber streben die mächtigen Schneespitzen auf, denen wir eine Höhe von 6000 m beimessen dürfen. — Weiter nach W ist von den Ketten des Kwen-lun nach dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnisse nichts zu berichten; es erscheint nur bei den Quellen des Ta-kiang noch das Gebirge Li-schan als ein centraler Knotenpunkt im 107. Meridiane.

Daß aber hier dieses riesige Gebirge noch in einem Systeme von vermuthlich parallelen Ketten auf mehr als 60 g M. nach N., bis ½° südlich vom Lob-Nor vortritt, hat uns unlängst (1877) Przewalsky berichtet, der hier wilde Kamele vorgefunden hat. Von dem in 670 m = 2060 P. F. Höhe gelegenen See steigt der Boden nach S. an und erlangt am Fuße des einer gigantischen Mauer gleichenden, etwa von W. nach O. ziehenden Altyn-tagh (zunächst Astin-Tagh genannt d. h. Unteres Gebirge), eine Höhe von 2347 m = 7225 P. Fuß. Das Gebirge selbst steigt zu 12.000 bis 13.150 P. F. = 3950 bis 4950 m H. auf. Hinter der Kette folgt ein 7 g. M. br. Plateau, das 300 m niedriger sein mag als das Gebirge; dann ein 3 g. M. breiter Rücken, der Üßtjun-Tagh d. h. Oberes Gebirge; darauf eine andere gegen 6 g. M. br. Ebene mit Quellmooren, und nun das gewaltige Schneegebirge Tschamen-Tagh. Nach O. hin tritt die Flugsand-Ebene Kum-tagh dem Fuße des Gebirges nahe, dessen südöstliche Fortsetzung nach dem Khu-khu-Nor hin und ihren Anschluß an den Nan-Schan Przewalsky 1879 nun ebenfalls gesehen hat; nach SW. hin aber führt der Tugus-dawän d. h. die neun Pässe, wahrscheinlich über die nach W. und S. sich vereinigenden und weiter vortretenden Ketten, durch die Oasen Zilm, in etwa 38° n. Br. und 107° östl. Lg.; das von China und von Kaschghar unabhängige Tscher-tschen (Charkand); Naid. h. 500 Höfe; Kiria, in 4570 e., 4286 P. F. = 1393 m H., und eine Monatreise weiter westlich Khoten (4300 e., 4036 P. F. = 1311 m h.) — alle am Südrande der großen Sandwüste.

Vom 81. Meridiane an nach W. ist die Westspitze des tibetischen Dreiecks in ähnlicher Weise von Gebirgen erfüllt wie die Ostspitze. Den westlichen Kwen-lun von hier aus verfolgen wir einstweilen noch nicht; er ist öfter überschritten worden und besser bekannt als der östlichere Theil, und soll an mehr geeigneter Stelle besprochen werden.

Nach dieser Uebersicht der Ost- und Nord-Seite der tibetischen Hochebene verfolgen wir den Südrand von O. nach W.

Im SO. von Lasa steigt man aus dem Brahmaputra-Thale im Gokhar-Passe zu dem nur 146 m höher gelegenen Lasa über den rel. 4870 P. F. = 1582 m hohen Südrand des Tafellandes; 2,5° westlicher über den rel. 3115 P. F. = 1052 m h. Rand westlich neben dem Nyentschentangla-Gebirge. Für die nächsten 100 g. M. haben wir keine Angaben in Betreff der Kamm- oder Paßhöhe des Randes; erst bei dem Gebirge, welches die Wasserscheide zwischen den Quellen des Brahmaputra und dem Satledsch bildet, kennen wir den 15.462 e., 14.509 P. F. = 4713 m h. Paß Marjim-La, welcher 90 m = 277 P. F. über der Thalsohle liegen mag. 1½° weiter im NW. folgt das Kailasch- oder Gangsri-Gebirge, welches in 22.000 e., 20.780 P. F. = 6750 m h., Tise und dem 22.080 e., 20.841 P. F. = 6770 m h. Garingbotsche oder Kailasch-Parbat, tibetanisch der Rigyal d. i. der König der Berge, mit der auffallendsten Gipfelgestaltung im ganzen Himalaja-Systeme, der den alten Indiern für den höchsten Berg der Erde und für den Sitz der Götter galt, sich 6254 P. F. = 2038 m über der Thalsohle erhebt. Seine Gestalt ähnelt einem rohen Pandu-Tempel, dessen Spitze abgebrochen ist. Er steht im N. der heiligen Seen; in deren S. erhebt sich der 25.360 e., 23.800 P. F. = 7730 m h. Gurla-Mandhata. 1° nördlicher steht der 24.000 e., 22.519 P. F. = 7315 m h. Aling-Gangri; er gehört wohl einer zweiten inneren, hie und da auftretenden Parallelkette an. Dieser ganze südliche Theil des hohen Gebirges heißt auch das Tschomorang-Gebirge.

Digitized by Google

Die natürliche Fortsetzung der bisher verfolgten Abfalllinie Süd-Tibets bildet nun aber von den heiligen Seen aus die Ladakh-Kette, bis zum nördlichsten Punkte des Induslaufes (und vielleicht noch weiter nach NW.), längs welcher die tibetanischen Reihen der Pandschab-Gebirge sich von denen mit Himalaja-Natur scheiden (s. oben). Damit füllt sich die westliche Spitze des tibetanischen Dreiecks, welche auch von Bewohnern tibetanischer Rasse und Sprache eingenommen ist, mit mächtigen Gebirgen; denn nicht nur die Ladakh-Reihen, sondern auch die Le-Kette und das ganze Belor-Eisgebirge steht auf diesem tibetanischen Boden. Nördlich von letzterem, ihm etwa parallel, verläuft der westliche Kwen-lun; und die uns bekannten Hauptstraßen, namentlich die vom Mus-tagh-, Karakoram- und Tschang-tschenmo-Passe, durchmessen diese zwischen beiden langen Ketten sich ausdehnende Fortsetzung des tibetanischen platten Hochwalles, die freilich hier auf ein Drittel ihrer Breite, die sie weiter im Osten hat, verschmälert erscheint. Nach dem Belor-Eisgebirge und dem ehemaligen Reiche Beloristan benenne ich mit dem letzteren Namen, dem ältesten ihm zukommenden, dieses verbindende oder vermittelnde Glied zwischen Tibet und der Pamir, von den über 7000 m messenden Gipfeln im O. des 97. Meridians bis an das Quellgebiet des Oxos.

Hayward sagt ausdrücklich: Die westliche Fortsetzung der tibetanischen Hochebene behält den tibetischen Character auch zwischen dem Mustagh und dem westlichen Kwen-lun bei: es sind niedrige wellige Höhenzüge und gebrochene, unregelmäßige Ketten von höchst monotonem Character, in den Depressionen mit zahlreichen Salzseen, welche im Sommer austrocknen, und fast ganz ohne Vegetation, nur hie und da Gras bietend und das lavendelartige Burst. Strachey zieht Tibet bis zum nördlichsten Punkt des Induslaufes bei der Umbiegung nach S. und sagt: Pamir und Badakhschan gleichen in merkwürdiger Weise einer Region im Himalaja, die mit einem tibetanischen Hochlande, wie Rupschu, in Verbindung steht. In beiden liegen 4600 m hohe Thäler zwischen 5800 m hohen Gebirgen und beide sind von Jaks und wilden Schafen bewohnt; auch gleichen die Kirghisen einigermaßen den Tschangpa in Westtibet oder Nari. Nach Forsyth scheint sich die Natur der Tagdumbasch-Pamir von Sarikol hindurch in die tibetanische Hochebene fortzusetzen, aber so daß die Hochebenen im N. des Karakoram-Passes völlig vegetationslos sind und die der Pamir noch um 1200 m oder 3700 P. F. Höhe übertreffen, also (wie er sich ausdrückt) sich gewissermaßen zur Pamir verhalten, wie die Kuppel der St. Paulskirche zum Dach derselben. —

Der westliche Kwen-lun begleitet den Kara-Kasch und den Jarkhönd-Fluß in ihrem Oberlaufe, und sendet von seinem Süd-Abhange zahlreiche Querketten aus. Er ist hier eine einzige schmale Kette, welche zwischen dem 94 und 98. Meridiane auf ihrem über 20.000 e., 18.778 P. F. = 6100 m hohen Kamme Gipfel trägt, die bis 22.500 e., 21 240 P. F. = 6900 m Höhe erreichen. Nördlich von der Hauptkette zieht eine subordinirte Vorkette vom 95. Meridian nach Khoten im O. hin, das Kilien-Gebirge

Von dem in 3512 m H. gelegenen Le führt nach SO. die Straße über den Pangkong-See, der 13 936 e., 13 068 P. F. = 4245 m H. hat; dann nach NO. über 16.600 e., 15.600 P. F. = 5060 m h. Ebenen und Ketten, und gelangt zu dem 17.500 e., 16 415 P. F. = 5332 m h. Ghuboilk-At-Passe, in welchem sie den Kwen-lun durchbricht; derselbe hat also hier eine rel. Höhe von 1400 e. F. (427 m); der nördliche Abstieg führt nach 15 g. M. zu dem in 4570 e. F. (1393 m) H. gelegenen Kiria; von N. her hat also das Gebirge rel. 12.940 e., 12.138 P. F. = 3943 m Höhe. Diese Straße umgeht auf der Ostseite die von Bergen, die bis 21.000 e. F. (6400 m) Höhe haben, umgebenen 16.000 e., 15 022 P. F. = 4880 m h. Ling-zhi-tsang Ebenen. Diese sind durch 13 und mehr g. M. lange, 300 F. aufragende Ketten getheilte und isolirte, völlig öde, trockene und kable Becken, in denen Salz- und Sodaseen, Ufermarken und horizontale Seenschichten auf die ehemals hier vorhandenen großen Seenflächen schließen lassen. Diese Becken sind die erste westliche Fortsetzung der breiten tibetanischen Hochfläche zwischen dem westlichen Kwen-lun und dem Belor-Eisgebirge. Von dem im Tschang-tschenmo-Thale in 15.570 e., 14.600 P. F. =

4743 m hoch gelegenen Gogra führt die Straße über diese Ebene und dann im 17379 e., 16.316 P. F. = 5300 m h. Iltschi-Passe über den Kwen-lun, oder westlicher über den (17.953 Hayward) 17.700 e., 16.600 P. F. = 5393 m h. Karatagh-Paß nach N. zu dem Haywards westlichen und östlichen Kwen-lun von einander trennenden (18.236 Hayward) 17.610 e., 16.519 P. F. = 5366 m hohen Suget-Passe, zu dem in 11.780 e., 11.045 P. F. = 3588 m H. gelegenen verlassenen Fort Schah-id-ullah am Karakasch, und dann über den 16.700 e., 15.678 P. F. = 5093 m h. Sandschu- oder Grim-Paß im Kwen-lun und über den 11.800 e., 11.064 P. F. = 3594 m h. Tschu-tschu-Paß hinab nach einem Orte in 8070 e., 7576 P. F. = 2461 m H., so daß wir hier den Kwen-lun von N. her als ein rel. 2630 m, von S. her als ein 1500 m hohes Gebirge sehen. Oestlich vom Karakasch überschreitet der 17.379 e., 16.300 P. F. = 5295 m h. Hindu-Tagh-Paß nach Khoten hin die Kette, und westlich neben dem Sandschu etwa 17.200 m (Hayward) der nach Kilien führende Kilien-, daneben der Kilik- und etwas weiter westlich der etwa (19.500 e. nach Johnson) 16 000 e., 15.022 P. F. = 4880 m h. Jengi (Yangi)-Paß, d. h. der neue Paß, wo die Straße den Jarkhönd-Fluß verläßt und über Khargalik nach Jarkhönd führt. Hier scheint, in noch ganz unerforschter Gegend, die Ost-West-Richtung des Kwen-lun ein Ende zu finden. Die nach N. sich allmählig um mehr als 12.000 e. F. = 3660 m senkenden Ausläufer und Vorlagen reichen 7 bis 15 g. M. weit bis an den Rand der Takla-Makan-Wüsten, an denen auch die vom Kwen-lun nach N. herabgehenden Flüsse ihr Ende finden. Zwischen dem West-Ende des Kwen-lun und dem Nord-Ende des Belor-Eisgebirges dürfen wir neben dem südnördlichen Laufe des Jarkhönd-Stromes auf der weiterhin durch eine Ost- und eine Westkette eingeschlossenen, 15 g. M. breiten Hochfläche stehende südnördliche Ketten, wie das Arpatalla- und Kandar-Gebirge, und südnördliche Flußläufe voraussetzen. Es ist diese unbekannte Region offenbar ein Theil des ehemaligen Beloristan.

An das West-Ende des Kwen-lun setzt sich, das ganze Tarim-Becken nach W. hin begrenzend, ein Gebirgszug, welchen wir als eine Meridiankette bezeichnen dürfen; denn bei einer Länge von 3 Breitengraden oder beiläufig 50 g. M. differiren sein Nord- und Süd-Ende nur um 2 Längengrade oder 24 M. in der geogr. Länge. Trotz Montgomery, welcher ihm eine nordwestliche Richtung beilegen wollte, bezeichnen Hayward wie Trotter dieselbe ausdrücklich als NNW.; erst ganz im nördlichsten Theile tritt sie nordwestlich zurück und läßt im W. von Kaschghar einen busenartigen Ausschnitt frei.

Die Ketten-Natur dieser Bodenerhebung ist in neuester Zeit vielfach bezweifelt worden; es sollte nur der steile Abfall der dahinter liegenden Hochfläche sein; oder man vermuthete, es lägen die Gipfel nicht in einer eine Kette bildenden Reihe; oder die einzelnen Gipfel sollten nur die Ostköpfe von west-östlich ziehenden Ketten sein, welche in der Ferne als zusammenhängende erschienen. Kostenko aber sah 1876 die Höhen von Westen her als eine Gebirgskette (Siehe bei Shaw, p. 365 die Abbildung von der hinter der östlich vorgelagerten Kette sich erhebenden Reihe von Schneegipfeln). Hayward sagt: „Unmöglich kann irgend eine Landschaft an Erhabenheit diese Bergkette übertreffen, wie sie gleich einer gigantischen Mauer sich aufthürmt und die scharfen Umrisse ihrer schnee- und gletscherbedeckten Gipfel gegen den klaren blauen Himmel sich abzeichnen." Und Trotter 1879: „Die großartige Reihe von Schneegipfeln muß ich für eine meridionale Bergkette halten und nicht für die Schwanz-Enden longitudinaler Ketten." So beurtheilen diese Kette diejenigen, welche sie gesehen haben. Diese jetzt Kizil-Art d. h. Rother Paß (Kizil-Jart der Engländer) benannte Kette führte ehedem den uiguriſchen Namen Bulyt-Tagh d. h. Wolken-Gebirge oder den türkischen Namen Beluth-Tagh d. h. Eisengebirge. Belor-Tagh oder (chinesisch) Thsung-ling hieß aber (s. oben) das 20 g. M. südlicher beginnende große Eisgebirge. Nach Cunningham mag sich schon früh in das schnell und undeutlich ausgesprochene Beluth- oder Buluth-Tagh ein r eingeschlichen haben, und damit eine Verwechselung beider Namen, Beluth-Tagh und Belor-Tagh, geschehen sein, sodaß das Beluth fortan als Belor oder Thsung-ling gegolten hat. Das in die erste Silbe ge-

tretene o mag dem chinesischen Po-lo-lo (für Belor) entstammen, wie denn auch das a in Pamir im Chinesischen (Po-mi-lo) zu einem o geworden ist. Der Name Bolor scheint also beseitigt werden zu müssen, nicht aber Belor und Beloristan (s. oben).

Wo etwas südlich vom 39. Breitengrade der Jamunjar, vom Kleinen Kara-Kul-See kommend, im Gez-Defilee die Kizil-Jart Kette durchbricht, steht nördlich der 22.500 e., 21.110 P. F. = 6860 m h. Tasch-bailik, und südlich vom Defilee der durch Kostenko trigonometrisch gemessene, 25.300 e., 23.784 P. F. = 7726 m h. Tagharma oder Tagbelma. Die Schneegrenze liegt in 5640 m H. — 8,5 g. M. südlich davon führt der von Kaschgbar nach S. gehende Hauptpaß, der Tschitschiklik-Davän, nach W. zur Pamir, welcher 6 g. M. südlich von Jengi-Hissar beginnt. Bei dem ehemals sehr festen Fort Karawal fängt der Boden an rauh zu werden; und nun übersteigt die 21 g. M. lange Straße die vom Tagbarma nach O. vorspringenden Ausläufer, Tschitschiklik-Kette genannt, auf 5 nahe aufeinander folgenden Pässen: von 4320 e., 4054 P. F. = 1317 m aufsteigend zu 10.310 e., 9672 P. F. = 3142 m, wo der Fuß der Hauptkette ist; dann der 12.930 e., 12.138 P. F. = 3943 m h. Kaskasu- und darauf der 13.130 e., 12.314 P. F. = 4000 m h. Torat-Paß in der Kette selbst; darauf der 9280 e., 8700 P. F. = 2825 m h. Bas-Robat; in der zweiten Kette der 14.480 e., 13 594 P. F. = 4416 m h. Tschitschiklik- und der 15.670 e., 14.700 P. F. = 4774 m h. Kok-Moinok-Paß. Dieser führt zu dem auf der 10.230 e., 9600 P. F. = 3118 m h. Fläche von Sarikol gelegenen Taschkurgan d. h. Stein-Fort. Dieser Rest der Stadt des mythischen Afrasiab ist mit einer Mauer aus ungewöhnlich großen unbehauenen Steinen umgeben. Sarikol wird im N. durch das Tschitschiklik-Dawan-Gebirge begrenzt, im O. durch das Kandar-Gebirge, im S. und W. durch die Ausläufer des Pamir-Gebirges; der flache Boden läuft 8 g. M. von O. nach W., bei 2½ bis 3 g. M. Breite von N. nach S., und ist ganz mit kleinen viereckigen Forts besetzt. 6 g. M. nördlich vom Fort geht der Tagharma-Fluß in den Sarikol-Fluß, sowie 6 g. M. südlich vom Fort der von Tscharsnton kommende Kuntschit-Fluß. Nach Trotter zieht sich der ebene Boden von dem Fuße der im S. gelegenen Hindu-Kusch-Pässe, also die Tagdumbasch-Pamir und Raskam nebst Sarikol umfassend, bis etwas nördlich von Taschkurgan, wo eine niedrige Kette die nördliche Fortsetzung der Ebene davon trennt, die (nach der Karte) etwa 3 g. M. Breite hat und nach N. hin sich verbreitert, wo sie nach Aussage der Kirghisen sich bis gegen den Kizil-Jart-Paß fortsetzt, der aus dem Alai-Plateau nach SO. führt. Die ganze Ebene ist auf der Ost- und Westseite von Schnee tragenden Ketten eingefaßt: östlich durch die Kizil-Jart-Kette nnd westlich durch das Pamir-Gebirge. Dieses überschreitet man von Taschkurgan nach SW. in dem 14.915 e., 14.000 P. F. = 4500 m h. Neza-Tasch-Paß d. h. Speer-Paß, nach einem speerförmigen Fels benannt; von da herabsteigend zum 12.740 e., 11.964 P. F. = 3885 m h. Kogatschal- nnd dann zum 12.600 e., 11.830 P. F. = 3843 m h. Ak-Tasch-(Weißstein) Passe, der zum Ak-su in der Kleinen Pamir führt. Südlicher führt über dieselbe Kette der Karatschnnkal-Paß. 28 g. M nördlich führt der 15.190 e., 14.253 P. F. = 4630 m h. Usbel-Paß auf die Kizil-Jart-Hochebene (hier Rang-Kul Pamir genannt), nnd nördlicher, im O. des Großen Kara-Kul-Sees, der Keretscha-Dschaidi-Paß. — Taschkurgan in 10.230 e. F. H., wird also auf der NO.-Seite um 2900 e., 2722 P. = 884 m, im SO. um 4685 e., 4400 P. F. = 1428 m in der Pamir-Schneekette überragt. Damit haben wir das Nord-Ende des Hohen Walles in Central-Asien erreicht, wo sich derselbe an das Tien-Schan-System anschließt, nnd sich westlich das Pamir Hochland anlegt, welches den Raum zwischen den Tien-Schan-Ketten nnd dem Hindu-Kusch ausfüllt.

Nach Korostowzow besteht die Pamir aus offenen, flachen, kahlen und sandigen Hochthälern, welche nirgend tiefer als in 4000 m = 12.300 P. F. H. liegen, und meist in der Richtung der Tien-Schan-Ketten, von NSO. nach WSW., vom Pamir-Gebirge nach W. hin streichen zwischen verhältnißmäßig niedrigen Höhenzügen. Nach Gordon und Forsyth sind diese Thäler nach W. hin offen und dorthin geneigt, nach O. aber eng und steil abfallend. Aus der Richtung dieser granitischen Ketten (mit metamorphischem Thon- und Glimmerschiefer, die von Schichten der Trias-Formation bedeckt sind) will Muschketow (1878) unter der Voraussetzung, daß kein meridionales Pamir-Gebirge vorhanden ist, sondern die Parallelketten der Pamir bis zum Kizil-Jart fortsetzen, daß dieses nur aus den hinter einander zu scheinbarer Kette gerichteten „Schwanz-Enden" (nach Trotters Ausdruck) bestehe. Dieser scheinbar bedeutungsvolle geognostische Einwand, die Ueber-

einstimmung der Richtung mit den Ketten des Tien-Schan, und der Umstand, daß Ruschketow keine Kette in der Meridian-Richtung gefunden hat (das Pamir-Gebirge hat er nämlich nicht kennen gelernt), fällt als bedeutungslos nun fort, da die Höhenzüge der Pamir gar nicht den Ost-Rand erreichen. Auf dem trocknen Boden dieser Thäler erscheinen blaue Salzseen und Salzablagerungen. Die Berge sind verhältnißmäßig niedrig; denn zwischen ihnen erheben sich die Pässe nicht mehr als 300 bis 600 m (925 bis 1850 P. F.) über die Thalsohlen, und ihre Gipfel sind, wenn sie 14.060 P. F. und 15.100 P. F. = 4600 und 4900 m Höhe übersteigen, mit ewigem Schnee bedeckt. Die Vegetation ist sehr spärlich; man sieht wohl Weiden und Dornbüsche; aber im Sommer ist der Boden weithin mit 2 bis 3 F. hohem nahrhaften Grase bedeckt. Dann ziehen auch die zahlreichen Seen eine außerordentliche Menge wilder Wasservögel herbei. Zahlreich sind in der Nähe des Wassers auch Reh-Arten und überall das große Schaf Ovis Polii, sowie die mit schöner Shawl-Wolle bekleideten Ziegen Rang, ein Luchs mit geschätztem Pelze, Füchse und Wölfe, gelegentlich auch ein Bär; wie es scheint auch der wilde Jack-Ochse. Vom September bis Ende März ist es sehr kalt und Alles liegt im Schnee begraben; dazu herrscht ein so mächtiger Wind, genannt der Dunmuk, daß von ihm selbst Thiere fortgerissen werden. Einige Gegenden werden noch immer, früher allgemein, von nomadischen Kirgihsen mit ihren Heerden besucht; der Druck und das Tribut-Verlangen Badakhschans hat sie jetzt meist vertrieben. Das aus dem Einathmen der dünnen Luft in 5000 m Höhe hervorgehende Uebel, welches in der phantastischen Mythe der Hindus zu einem Tod bringenden Riesen umgestaltet ist, nennen die Bewohner von Badakhschan und Wakhan Tunk, die türkischen Stämme Esk d. h. Giftdunst. — An Bewohnern herrscht durchweg Mangel auf der Pamir.

Die ganze Region erscheint wie eine getheilte, von ONO. nach WSW. geneigte Platte, die im nordöstlichen Theile um etwa 1800 m höher ist, als die von dort nach W. hinabführenden Thäler, und auf die etwa von W. nach O. ziehende, relativ niedrige Ketten aufgesetzt sind. Die Nordseite der Pamir säumt der westliche Theil des Tien-Schan, von den Quellen des Kizil-Ssu oder Kaschghar-Flusses bis zu denen des Jabnaub, einem linken Nebenflusse des Zerafschan, also der im S. von Kokan ziehende Kaschghar-Dagh und der Kuh-i-Ten, im SO. von Samarkand; die Südseite säumt der Hindu-Kusch und der im N. von Klein-Tibet streichende Belor-Mustagh. Von dem den Ostrand gegen das Tarimbecken bildenden Pamir- und Kizil-Jart-Ketten ist so eben die Rede gewesen.

Soweit unsere bisher noch unvollkommenen Kenntnisse reichen, scheint die Pamir in zwei ungleich große Theile zu zerfallen: in die nördlichen Dreiviertel und das südliche Viertel.

Der nordöstlichste, höchste Theil, im NW. des Tagharma-Gipfel, ist die schon genannte ebene Rang-Kul-Pamir (Ziegen-See-Pamir), nach dem darin gelegenen Salzsee Rang-Kul benannt. Aus dieser Steppe geht ein Wasserlauf zu dem am Nordfuße des Tagharma gelegenen Kleinen-Kara-Kul-See, und aus diesem ergießt sich durch das Sez-Defilee zwischen dem Tagharma und dem Tasch Balik der Jamunjar, welcher sich gegen Kaschghar hin bewegt, das er aber nicht erreicht in Folge der Ableitung seiner Wasser zum Behufe der Berieselung der Felder. Nach anderer Nachricht durchbrechen mindestens vier Wasserläufe diese Kette. — Im W. dieser Pamir liegt die ganz gebirgige Khurgaschi-Pamir d. h. Hasen-Pamir, deren zwei von N. nach S. streichende und sich dort zum Mus-Tau vereinigende Höhenzüge ein interessantes Wassersystem einschließen. Vom 17.800 P. F. = 5800 m h. Mus-Tau, mit dem 5500 m h., im August schneefreien Tojul-Ssu-Passe, strömt nach N. der Tschan-ssu, und dieser empfängt rechts den Usbel, welcher wahrscheinlich dem Rang-Kul entfließt und durch den 14.254 P. F. = 4630 m hoch gelegenen Usbel-Paß (1880 P. F rel. Höhe) tritt, um durch eine 4 g. M. lange Sandwüste zum Tschan-ssu zu strömen. Dieser letztere geht, nach N. fließend, in den großen, in 13.200 e., 12.410 P. F. = 4021 m Höhe gelegenen, tiefblauen Salzsee, der Großer

Karakul oder Drachen-See genannt wird und 6 g. M. lg. und 2,5 g. M. breit ist; seine sandigen Ufer und die steinige Umgebung sind ohne jede Vegetation. An seiner Ostseite in das kleinere östliche, durch eine Halbinsel von ihm fast ganz abgetrennte Stück mündet, ebenfalls von S. her, aus 14.400 P. F. = 4677 m Höhe herkommend, der Alabaital. Dieser große See hat keinen Abfluß; nur zeitweis soll sich bei großer Wasserfülle an der SW.-Ecke ein solcher bilden; ein früherer, noch erkennbarer an der NO.-Seite ist jetzt leer. Weiter westlich von dieser Pamir ist die Hochebene zwischen den Ländern Darwas und Karategin noch ganz unerforscht. Aber wir wissen, daß der nach W. fließende Muk-ssu aus den Gletschern des Gebirges auf der Westseite des großen Sees kommt und südlich von ihm eine prachtvolle Schneekette ihn begleitet. — Südlich vom Mus-tau schneidet der von O. nach W. durch die Saris-Pamir d. h. Quell-Pamir gehende Murg-ab oder Obere Amu den südlichen Theil dieser Drei-Viertel ab. Dieser steigt in der Mitte, in 90°½ Lg. und 37°¾ Br. zur Bagrumal-Pamir an, auf welcher der Sassik-See d. h. Stinkender See, oder der Tuz-Kul d. h. Salzsee liegt. Von hier nach ONO. durchfließt der Kara-ssu den Jaschil-See und die auf der Westseite durch eine Meridialkette geschlossene Alitschur-Pamir, wo sich an ihm sogar kleine Weiden- und Tamarisken-Haine finden. Der Fluß von Bartong geht nach N., der Ghund nebst dem Schal-dera und der Bogus gehen nach W. zum Pandschah. In dessen W. breitet sich die Schiwa-Pamir aus.

Ein bis 12.930 P. F. = 4200 m und 16.000 P. F. = 5200 m hoher, 30 g. M. langer Höhenzug, von WSW. nach ONO. streichend, scheidet das südliche Drittel der Pamir ab, das, ganz vom nördlichen Theile abweichend, aus zwei gegabelten Hochthälern besteht. Es umfaßt den südlichen und nördlichen Pandschah und den Fluß von Taschkurgan. Zwischen beiden Pandschah in Wakhan liegt das Dschamistän-Gebirge mit dem 17.855 P. F. = 5800 m h. höchsten Gipfel in der Pamir. Zwischen seiner Kette und dem Nordfuße des Hindu-Kusch zieht sich in 8466 bis 12.300 P. F. = 2750 bis 4000 m Höhe die vom südlichen Pandschah durchströmte Kleine-Pamir (Pamil-Khurd) hin; während nördlich von derselben Kette, zwischen ihr und der 30 g. M. lg. Scheidehöhe, sich die vom nördlichen Pandschah und dem Jslig in 11.544 bis 13.422 P. F. = 3750 bis 4360 m Höhe durchflossene Große Pamir (Pamil-kalan) hinzieht. Von ihr östlich, jenseit des oberen Amu, breitet sich auf dem Beloristan-Hochwalle die Tagdumbasch-Pamir mit dem Schindi-Gebirge, das vielleicht auch 17.855 P. F. = 5800 m Höhe hat, und die Landschaft Sarikol aus.

Auf der Nordseite wird das Amu-Gebiet vom westlichen Drittel des Tien-Schan-Gebirgssystemes gesäumt. Nördlich neben den Quellen des Kizil-Sfu oder Flusses von Kaschghar, der am NW.-Ende des Kizil-Art-Gebirges entspringt, führt aus dem Thale des Guldscha im Kokan nach Kaschghar der 12.650 e., 11.876 P. F. = 3858 m h., leicht passirbare Terek-Dawân d. h. Paß über die nach ihm benannte Kette; und etwas westlicher leitet aus demselben Thale des Guldscha der 11.220 e., 10.519 P. F. = 3417 m h. Argatsch- oder Argath-Dawân über die Kette des Kleinen (Kitschi) Alai-Gebirges nach S. hinüber in das 2,5 g. M. breite, grastragende, 22 g. M. lg., 9500 P. F. = 3088 m hohe Alai-Steppen-Plateau. Die herrlichen, Ktsau genannten Waiden, sind von Kirghisen besucht; hie und da baut man selbst Getreide, Gerste und Klee, die man zweimal im Jahre erntet. Südlich von ihm streicht ihm parallel als Fortsetzung des Mus-tau genannten NW.-Endes des Kizil-Art-Gebirges, das riesige Trans-Alai-Gebirge. Dasselbe besteht aus mehreren, durch Längsthäler von einander getrennten Diorit-Ketten und ist der Quere nach getheilt. Ihr höchster Theil liegt zwischen dem leicht gangbaren, 13.000 e., 12.855 P. F. = 4176 m h., auf die 12.600 P. F. = 4090 m h. Pamir führenden Kizil-Art-Passe und dem 12 g. M. westlicher zum Muk führenden 9700 e., 9100 P. F. = 2956 m h. Ters-Agar-Paß. Im W. des ersteren Passes erhebt sich in dem nach Sfewerzoff 36 g. M. langen und auf 22 g. M. mit Schneefeldern gekrönten Hau-Gebirge der 22.310 e., 20.933 P. F. = 6800 m h. Kaufmann-Pik, und im O. der Artilma und der Gurumdi, von denen der eine 45?0 m hoch ist und doch knapp die Schneegrenze erreicht. Der Höhenzug in der westlichen Fortsetzung des Trans-Alai wird vom Surkhab, vom Sanku ꝛc. in Karategin durchbrochen; die westliche Fortsetzung des noch Ende October schneefreien Alai-Tagh ist im S. von Usch und Margilan in acht 3600 bis 4510 m (10.775 bis 13.900 P. F.) hohen Pässen überschreitbar.

Die Westseite des Pamir-Plateaus bildet das nur dem Namen nach uns bekannte Khodscha-Mahomet-Schneegebirge, das (bei Jschkaschim 10.227 P. F. = 3322 m h.) sich neben dem höchsten Gipfel des Hindu-Kusch und dem 15.950 = 5180 m h. Aukfan-Passe, also südlich von der großen Krümmung des Pandschah, an den Hindu-Kusch ansetzt und nach NNW. hinüberzieht, längs der Schwa-Pamir durch das nördliche Badakhschan bis zum Amu läuft und jenseit desselben, über die Quellen des Kitschi-Surkh-ab als Kusa-Furusch-Schneegebirge bis an den Surkhab oder Wakhsch, wo Hissar an Karategin grenzt. Dieses 40 g. M. lg. Gebirge ist das Seitenstück zu dem ihm parallel laufenden, 55 g. M. von ihm nach Osten entfernten Kizil-Art oder Tsungling-Gebirge. Wenn wir erst Genaueres über die Natur der Darden-Länder wissen und sich die Vermuthung bestätigen sollte, daß auch hier nicht ausgeräumte Hochthäler zwischen den Ketten liegen und daß auch das nordöstliche Drittel des Hindu-Kusch naturgemäß zum Belor-Eisgebirge gehört: dann würden wir

durch eine in der Verlängerung des Khodsch-Mahomed-Gebirges gezogenen Linie über den höchsten Hindu-Kusch-Gipfel, über den mehr als 18.000 P. F. h. Dschalga in der Pobot-kette, (bei den Quellen des Swat), über den fast 25.000 P. F. h. Nanga-Parbat und den 22.000 P. F. h. Nun-Kun eine Grenzscheide erhalten für ein ebenfalls 55 g. M. breites, überall tibetanische Natur verrathendes, beloristanisches Verbindungsglied zwischen der Pamir und dem doppelt so breiten eigentlichen Tibet.

V. Das **Tien-Schan-System** dehnt sich von W. nach O. durch etwa 370 g. M. weit hin. Der Uebersicht wegen zerlegen wir uns dasselbe in 4 Abtheilungen.

1. Die Alai-Ketten. Die die Nordseite des Pamir-Hochlandes säumenden, von der ostwestlichen Richtung kaum abweichenden Ketten sind bereits erwähnt. Dieselben sind aber nur ein Glied einer etwa 120 g. M. langen Reihe, welche schon im 85. Meridiane beginnt.

Im Osten von Samarkand schart sich an die nördlichste der drei Parallelketten die von WNW. nach OSO. unter einem spitzen Winkel laufende Doppelkette des Nura-Tagh und der Sansar- und Uratepe-Tau, die ihre Fortsetzung finden in dem Schnee tragenden Ohmut- oder Tschunkar-Tau und, im S. von Khodschent, dessen östliche Fortsetzung der Alti-tau oder Kharli-Tau (Khar heißt Schnee) oder Kara-tsche-Tau mit dem 11.200 e., 10.514 P. F. = 3414 m h. Autschi-Passe, und östlicher mit dem 17.600 e., 16.593 P. F. = 5364 m h. Bitschik, und dem 13.300 e., 12.477 m h. Jantschusabat-Passe. Südlich von Samarkand zieht der Samarkand-Tau, in welchem sich der 6986 e., 6557 P. F. = 2130 m h. Alsai erhebt. An diesen setzen sich bei dem 7113 e., 6982 P. F. = 2168 m h. Kulbasy die bis 19.306 e., 18.120 P. F. = 5886 m hohe Sultan-Hazret-Berge an, deren östliche Fortsetzung die Zerafschan- und südlicher die Hissar-Kette (angeblich mit der ungeheuren Pyramide des 25.000 e., 23.451 P. F. = 7620 m h. Sfaratag) den nach W. gehenden Jagnaub zwischen sich fassen. Der den Zan nach N. zum Zerafschan umbiegende Fluß geht zwischen mächtigen Höhen hindurch; im O. hat das Gebirge im Minora-Passe 14.305 e., 13.422 P. F. = 4360 m H., im Westen im Khodscha-tschil-Murera-Passe nahe ebensoviel, und südlicher, im Gipfel des Tschabdara 18.300 e., 16.600 P. F. = 5554 m H. Zwischen diesem und dem 12.300 e., 11.547 P. F. = 3751 m h. Mura-Passe liegt in 7000 e., 6566 P. F. = 2133 m H. der Iskander-Kul. Der Zerafschan entsteht, zunächst als Masdscha, aus einem bis in 7970 P. F. = 2590 m hinablaufenden mächtigen Gletscher an dem 19.000 e., 17.824 P. F. = 5790 m h. Kok-ssu oder Schtschuross, wo die Zerafschan- und die Kharli-Tau-Ketten zusammentreten. Von hieran östlicher, jenseit der Quellen des Sock bis in 91° Lg., heißt die Fortsetzung der Hauptkette der Alai-Tagh. Diese, noch Ende Oktober schneefreie Kette wird im S. von Usch und Margilan in Khokan auf acht 10.300 bis 13.900 P. F. = 3600 bis 4510 m h. Pässen überschritten, namentlich in dem 14.400 e., 13.890 P. F. = 4512 m h. Karakasyk-Passe; in dem 12.300 e., 11.900 P. F. = 3540 m h. Issairam- und in dem 13.300 e., 12.006 P. F. = 3900 m h. Kawul-Passe. Die weitere östliche Fortsetzung im Alai- und Transalai-Gebirge ist bereits besprochen. Der den Alaitau nach O. fortsetzende 12.650 e., 11.873 P. F. = 3858 m h. (Paßhöhe), und 4270 m (Naurus-Paß), Terek-Dawân und der den Transalai fortsetzende, vielleicht bis 19.100 P. F. = 6200 m h. Kaschghar-tau greifen schon in die zweite Abtheilung des Tien-Schan über.

2. Tsun-lin Hochlandschaften, ehemals Temurtu-Tagh*) genannt, auch Syrt, was nach Sewerzow ebenso wie Pamir ein oberhalb der Holzgrenze gelegenes Plateau bedeutet, eine mit relativ niedrigen, abgerundeten Schneeketten besetzte einzige Hochebene, geben hier, im Meridiane der Mitte des Issik-kul-Sees, dem Tien-Schan-Systeme die mächtigste Breite, indem das Hochland von acht einander etwa parallel laufenden Schneeketten gebildet wird und damit zu etwa 50 g. M. Breite anschwillt.

Diese breite, mächtige Masse umschließt eine Zahl von waldlosen, beckenartigen Hochsteppen, deren jede fast unverkennbar den Boden eines ehemaligen Alpensees darstellt, wie im W. des 5300 P. F. = 1615 m h. Issik-Kul das 6040 e., 5570 P. F. = 842 m h. Kaschkar-Thal, das noch westlichere Tschiirtschik-Thal des Karagol, südlicher das Dschumgal-Thal neben dem 9400 e., 8820 P. F. = 2865 m h. See Sson-kul,

*) Temurtu-See nennen die Kalmaks oder Kalmyken den Issik-kul; das türkische Issik-kul und das chinesische Je-hai bedeutet beides „Warmer See".

südwestlich davon verschiedene in der Region des Kogart-Tau ꝛc., namentlich aber das vom 11.250 e., 10.510 P. F. = 3414 m h. Tschatyr-Kulan 27 g. M. weit, fast von W. nach O. verlaufende Al-sai-Plateau, aus welchem sich der Al-sai oder Tauschkan-Darja entwickelt, welcher nach O. und SO. zum Tarim strömt; und das 6000 bis 11.000 e. F. = 1830 bis 3350 m h. Hochthal des oberen Großen Naryn oder Sihr, welcher nach 55 g. M. Laufes im W. den Dongus-Tau durchbricht. — Es zieht nämlich unmittelbar südlich am Issik-Kul der Terskei- (d. h. von der Sonne abgewendete) Alatau (d. h. Buntes Gebirge), mit 10.300 P. F. = 3350 m h. Vorbergen und mit Pässen in 11.270 bis 16.000 P. F. = 3660 bis 5200 m Höhe, wie der 11.810 e., 11.082 P. F. = 3600 m h. Barskun-Paß und der Dschauku- (Sauku) Paß, zwischen 14.000 P. F. = 4550 m h. Gipfeln, an denen schon in 3000 m H. das Wachholder- und Karagana-Gesträuch seine Grenze findet. Diese Kette schließt sich nach W. an den Dschumgal- und Karagol-Tau an und setzt sich nach O. als Kirghisyn-Ala-tau bis zum Turum- und Kaptal-Paß, im O. des Issik-Kul, fort. Südlich von ihm streicht in Ostwest-Richtung das gegen 3350 m h. Kura-Gebirge, nebst dem Dschityrm-Tau. Im S. des Naryn folgen wir von dem nach NW. streichenden Kogart- und Suiol-Tau, welche das obere Naryn-Becken gegen SW. abschließen, zweien parallelen Reihen mächtiger Ketten, die aus vielen Gebirgen bestehen. Den Al-sai oder oberen Tauschkan Darja begleitet das am Al-sai-Plateau hinziehende, im N. den Tschatyr-Kul umziehende Karakoin-Gebirge und das 16 g. M. lg. Atbasch-Gebirge mit 16.000 e., 15.022 P. F. = 4880 m h. Gipfeln und dem 12.390 e., 11.636 P. F. = 3780 m h. Boguschty-Passe; sowie das Kubergendy-Gebirge ꝛc. Südlicher folgt der schon genannte Kaschghar-Tau, mit Wald bestandene Berge, zwischen tief eingefurchten, fruchtbaren Thälern, über welchen südlich vom Al-sai-Plateau der 12.600 e., 11.830 P. F. = 3843 m h. Terelty-Paß oder die Kaschgharische Schlucht führt, bis zu dem den oberen Tauschkan Darja berührenden, mit 16.900 P. F. = 5490 m h. Gipfeln versehenen Kok-kija. Nach NO. schließt sich an ihn links der den oberen Tauschkan-Darja begleitende Kok-schaal-Tau und im S. des Kaptal-Passes der gegen 20.000 e., 18.780 P. F. = 5180 bis 6100 m h. Sfary-dschasyn-Tau, der sich in hoher Gletscher-gegend (die Gletscher reichen bis in 10.300 P. F. = 3350 m H. herab) dem Terskei-Ala-Tau am östlichen Ende anschließt, damit das obere Naryn-Becken abgrenzt und die gegewaltige breite Masse von Schneeketten des ganzen Systemes wieder auf eine geringere Querdimension reducirt. Hier liegt der, wahrscheinlich, wie Sfemenow voraussetzte, aus Parallelketten zusammengesetzte, fast 24.000 e., 22.470 P. F. = 7300 m h. Khan-Tengri oder Karagol-Bas. Oestlich neben ihm führt der gegen 11.270 P. F. = 3660 m h. Musart-Paß aus dem Thale des zum Tekes gehenden Tschon-Musart zum Thale des zum Tarim gehenden Musart-ssu.

Auf der Nordseite säumt den Issik-Kul der der südlichen Kette entsprechende, von W. nach S. streichende Kungei- (d. h. der Sonne zugewendete) Ala-Tau. Vom See führen über ihn nach N. acht Pässe von 9000 bis über 10.000 e. F. = 2740 bis 3100 m Höhe zu dem 30 g. M. lg., schmalen Längenthale des Großen Kebin und des zum Ili gehenden oberen Tschilik, welches davon den parallel laufenden Transilensischen-Alai-Tau trennt. Beide granitische, bis gegen 4300 m h. Gebirgsketten sind auf der Wasserscheide in der Mitte des Längenthales durch einen Querriegel verbunden, über welchen der Tschilik-Paß führt. Die transilensische Kette erreicht im Almaty-Pik 10.220 e., 9590 P. F. = 3115 m (Paßhöhe) und dem Talgarnyn-tal-tschelu 15.353 e., 14.585 P. F. = 4738 m H. An ihrem Nordfuße liegt da, wo die Almaty aus dem Gebirge tritt, in 740 m H., die russische Festung Wjernoje. Dort erhebt sich parallel dem Ili-Flusse der Ala-Tau steil und kühn wie eine Riesenmauer, die vom West-Ende des Issik-Kul bis zum Ost-Ende des Gebirges mit ewigem Schnee bedeckt ist. Die bekanntesten der für Rußland hochwichtigen Pässe sind: im transilensischen Ala-tau der 2440 m h. Sfuok-tjube, der 3077 m h. Kaßkelinßkische, der 3115 m h. Almatinßkische, der 2865 m h. Turgenskische, der 1830 m h. Turaigyrßkische; und im Kungai-Ala-tau: der 2740 m h. Turaigyrßkische, der Dschurenyn-Assy, der 3112 m h. Kurmenty, der 2940 m h. Sfaty-Assy und der 2620 m h. Tabulgaty. Die 12.000 bis 21.000 m h. Querthäler, unter denen das des 1966 m h. Sfan-tasch-Passes das Gebirge im Osten beendet, sind mit Tannenwäldern erfüllt. Am Fuße des Ala-tau reicht die waldlose Steppenzone bis in 1900 P. F. = 617 m Höhe; sie ist im unteren Theile durch den Sakhsa-ul (Haloxylon amodendron), im oberen Theile durch Artemisten charakterisirt. Von 1900 bis 4200 P. F. (617 bis 1364 m), am Südabhange bis 1525 m, reicht die Culturzone, in welcher 60% europäische Arten von Pflanzen erscheinen; sie besitzt kleine Laubwaldungen, in denen Aepfel und wilde Aprikosen neben Pappeln, Birken ꝛc. vorkommen. Wo der Gebirgskamm die Baumgrenze nicht übersteigt, fehlt es an Bewässerung, und die Zone ist dürr und unfruchtbar. Von 4200 bis 7100 P. F. (1364 bis 2300 m), am Südabhange von 4700 bis 7500 P. F. (1525 bis 2436 m) liegt die Zone der Nadelhölzer; wo schneebedeckte Gipfel fehlen, finden sich subalpine Wiesen. Von 7100 bis 9850 P. F. (2300 bis 3200 m), am Südabhange von 7500 bis 10.300 P. F. (2436 bis 3346 m), reicht die alpine Zone. Die Schneelinie liegt in 9400 bis 11.350 P. F. H. (3053 bis 3654 m).

Beide Ketten divergiren an beiden Enden, sodaß die Südkette sich im O. dem Khantengri nähert, mit welchem sie das Plateau

Ajala-Tas verbindet, während die nördliche Kette ihre Fortsetzung im Temiarlik- oder Kan-Schan findet, der den Ili im S. begleitet. — An der Westseite ist der Issik-Kul ganz ummauert, indem alle drei Ala-tau hier zusammentreffen; die beiden nördlichen, abgeschnitten durch die von Kutemaldy am See ausgehende, vom Tschu durchflossene Boam-Schlucht (Turu-Aigyr); und westlich von derselben finden die Ketten ihre Fortsetzung in der 52 g. M. langen Alexander-Kette oder dem Kirghisnyn-Ala-tau, in welchem der mit ewigem Schnee bedeckte Sfemenow 15.366 e., 14.410 P. F. = 4681 m Höhe erreicht, und welche zwischen dem Tschu und Talas oder Taras verläuft. Ihre Richtung ist eine aus der der drei Ala-tau combinirte. Von der Boam-Schlucht und der Kaschghar-Thal-Steppe nach W. schließt sich der schon genannte Dschumgal- und Karagol-tau an; und in dessen W., zwischen dem Talas und den Quellflüssen des Tschirtschik, folgt die Schneekette Urtak-tau, welche mit dem 14.776 P. F. = 4800 m h. Ak-ssai in die Steppe ausläuft. Südlicher bildet zwischen Namangan und dem Tschirtschik von NO. nach SW. das Tschotkal-Gebirge den Norden von Khokan. Nördlich, ihm parallel, ziehen die Ketmentjube- und Kara-bura- oder Kazikurt-Berge, nebst allen den Seitenketten im N. Khokands, welche nach W. zum Sfyr laufen, und zwischen denen die fruchtbaren Thäler Ferghanas liegen, das Heimatland des Sultan Baber, die derselbe so hoch gepriesen. Nördlich von dem West-Ende des westöstlich streichenden Urtak-tau läuft nach NW., also unter spitzen Winkeln das Tien-Schan-System anscharend, der erz- und kohlenreiche 50 g. M. lange echte Kara-tau, zwischen Talas und Sfyr, und dem letzteren nördlich von Turkestan sich nähernd; er hat Gipfel von 6558 P. F. = 2130 m Höhe. Zwischen dem Tschu und dem Ili ziehen ebenfalls in der abweichenden Richtung des Karatau ein anfangs gewundener, gipfelreicher, bis 2800 m h. Gebirgszug, weiterhin die mehr gestreckte Musbel-Anhöhe und dann die Arkarly-Berge im W. des Balkhasch-Sees, die sich in die Steppe Bekpak-dala verlaufen.

3. In dem eigentlich Tien-Schan oder Himmelsgebirge genannten Theile des Systems, dem östlichen Drittel des Ganzen, das eigentlich ein anderes Gebirge als die westlichen Zwei-Drittel bildet, führt die im Osten des Khan-Tengri ziehende Kette den Namen Khalyk-tau, Geschik-baschi und Kok-teke-Gebirge, das im S. der Großen Juldus- (d. h. Stern) Thalsteppe zieht.

In dieser Kette, etwa im Meridian von Kutscha, liegt der noch in historischen Zeiten lavaspeiende Vulkan Pe-schan d. h. Weißer Berg oder Ho-schan oder Aghie d. h. Feuerberg. Im SO. folgt, am Nordrande der Ebene, der Khaidu-tagh; die Fortsetzung des Kok-teke zieht sich über Kurla nach SO. südlich um den Bostu- oder Bogla-Nor oder Bagratsch-Kul herum: eine mehr als 45 g. M. lange Kette. — Nördlich von dieser ersten Reihe finden wir als Fortsetzung des Temirlik-Gebirges das von W. nach O., als Nordrand des hohen Plateaus Großer und Kleiner Juldus d. h. Stern, ziehende Narat-Gebirge; und davon nördlich das in derselben Richtung rechts neben dem Kunges streichende Arschan-Gebirge und Kieldyn-unla, am Ost-Ende im Passe 9300 e., 8725 P. F. = 2834 m h. Weiter östlich beschließt das Tschunhui-Gebirge die zweite Reihe. — Nördlich daneben folgt eine etwa 190 g. M. lange Reihe von Ketten, vom 95. bis zum 112. Meridiane reichend. Im N. vom Ostende des Transilensischen Ala-tau beginnt nördlich von Ili das Ulak-Gebirge, der Kungei-Tau und das im 5910 P. F. = 1920 m h. Uigen-Passe daranstoßende Altyn-Imel-Gebirge, mit dem bequem fahrbaren, gegen 7000 e., 6571 P. F. = 2133 m (nach Anderen 1220 m) hohen Alaman-Passe. Daneben folgt, im N. von Kuldscha, das gegen 60 g. M. lange in flachen Bogen verlaufende Boro-khoro, das durch den 6260 e., 5864 P. F. = 1906 m am Süd-Ende des Sfairam-Sees gelegenen Talki-Paß davon geschiedene Bogdo-Kuluk-Gebirge und das Iren-Chabirga d. h. im Dsungarischen dürre Rippe, oder der Talkianßkii-Rücken, mit einem 8000 e. F. = 2440 m h. Passe und dem 15.000 e. F. = 4570 m h. Tengirdabän. Seine östlichen Fortsetzungen verlaufen sich bis gegen Urumtschi hin. Am Nordfuße desselben liegt im 98. Meridiane der Sfairam-See in 6920 e., 6492 P. F. = 2109 m Höhe. Dieses Gebirge ist an seinem West-Ende mit dem nördlicher ziehenden, in entgegengesetzter Krümmung mit ihm divergirenden Dsungarischen-Alatau verwachsen. Im 45° der Breite zweigt sich von seinem West-Ende die kurze Kapal-Kette (geschrieben Kopal) ab, an welcher in 3900 e., 3660 P. F. = 1189 m Höhe die russische Festung Kapal liegt. Nördlich ist das im SO. an den Balkhasch-See grenzende Siebenstromland vorgelagert, gegen welches hin sich zahlreiche malerische Thäler mit reißenden Gebirgsströmen öffnen. Die lange Kette heißt in ihrem weitern östlichen Verlaufe Katun-daba (mit dem Gipfel Iren-chabirga). Im S. von Urumtschi theilt sich die Kette und umschließt im N. von Turfan das Kesselthal des dreispitzigen, imposanten, 4300 m h. Bokda-Oola. In der südl. Kette erhebt sich angeblich nördlich von Turfan der wohl noch jetzt thätige Vulkan von Bischbalik im Distrikte Ho-tschen; und im NW. der Nordkette liegt bei Urumtschi die

nach dieser Stadt benannte Solfatara, aus welcher reichlich Schwefel und Salmiak gewonnen werden soll. Aber Regel erwähnt 1879 beider Vulkane nicht. Auch noch weiter nach O. windet sich die Kette zwischen Barkul und Chamil hin, bis sie im 112. Meridiane in dem Sandmeere ein Ende findet.

4. Im Mittel 15 g. M. nördlich von dieser langen Kette zieht eine andere, wohl zu diesem Systeme zu rechnende Reihe.

Es ist dies zuerst der im W. des Sfaisan-Sees von NW. nach SO. streichende Dschingis-tau, der in seiner weiteren Fortsetzung nach SO. und O., zwischen Sfaisan und Ala-Kul, der, von N. her gesehen, äußerst imposant erscheinende Tarbagatai d. h. Murmelthier-Gebirge (von Tarbaga d. i. Murmelthier, wahrscheinlich Arctomys Baibak Pall., nach A. v. Humboldt), das sich 86 g. M. weit von NW. nach O. erstreckt. In einigen seiner Gipfel erreicht diese granitische Kette die Höhe von 7600 P. F. = 2316 m. Von Tschugutschak nach N. führen drei nahe bei einander gelegene Pässe hinüber. Vor seinem Ost-Ende nördlich erhebt sich der mit ewigem Schnee bedeckte, bis 12.390 e., 11.540 P. F. = 3748 m h. Mus-tau, dessen Westhälfte Sauru-Gebirge genannt wird; es zieht sich südlich vom Schwarzen Irtysch bis zu dem in 1530 e., 1434 P. F. = 466 m H. gelegenen Ulungur- oder Kizil-Basch-See hin. Von ihm läuft in einem Bogen nach S. das Urkaschar-Gebirge, und verbindet so mit dem Tarbagatai-System den im O. des Ala-Kul fast als östliche Fortsetzung des Dsungarischen Ala-tau erscheinende, nach O. streichende Barluk- und Orchotschuk-Gebirge, das in Windungen und Krümmungen sich in Rückenform endlich an das Ost-Ende des Tien-Schan unweit Barkuls anschließt, so das reich mit Seen und Wüstenflächen versehene, vielleicht gegen 6000 P. F. h. Tien-schan-pe-lu umschließend und nördlich von der Scha-mo eine Abspiegelung des südlich von derselben gelegenen Tibet in kleinem Maßstabe liefernd.

VI. **Tarim-Becken und Gobi.** Hufeisenförmig, umgeben von den seither überblickten Gebirgssystemen, finden wir recht in der Mitte des Rumpfes dieses Continentes, in etwa 40° n. Br. und 106° öst. Lg., die tiefste Stelle des inneren Asiens, die in 620 m Erhebung in der Region liegt, wo der Tarim von Westen und der Schao-sung-ung von O. in ihrem Laufe gegeneinanderstreben. Aber die von W. nach O. an 150 g. M. ausgedehnte Wüste im Innern der hufeisenartig sie umlagernden riesigen Schneeketten findet nach O. hin östlich jenseits des noch 200 g. M. weit eine Fortsetzung von derselben Wüsten-Natur; und daran schließt sich alsdann nach NO. fernerhin westlich vom Kelitu-boro-oola ein im Mittel 180 g. M. weit sich erstreckendes Wüsten-Plateau von noch größerer nord-südlicher Breiten-Ausdehnung als das erstere. Sein nördlicher Theil findet nach W. hin, im N. des Tien-Schan, eine Fortsetzung von beiläufig 120 g. M. Lg. und 60 g. M. Breite. Der Tarimlauf, welcher gleiche geogr. Breite hat, wie Calabrien und Albanien, ermöglicht, wie auch die noch 3° nördlicher gelegene Oase Chamil und das in 365 bis 600 m H. gelegene Ili-Thal, die Gewinnung derselben Südfrüchte und der Seide, wie jene europäischen Länder; und wenn auch die mit Gletschern überdeckten umher gelagerten Alpengebirge, von welchen kalte Luftströme nur zu oft herabfließen müssen, bitter strenge Winter veranlassen, so ist die Sommerwärme doch der Art, daß Granatbäume, Baumwolle u. s. w. ausdauern können. Bei Chamil (960 m H.) ist der Frost beinahe unbekannt, während nach W. hin, in 1200 bis 1400 m H. der Jarkhönd-Fluß drei Monate im Winter gefroren bleibt. Diese Verhältnisse stimmen damit überein, daß wir in der Mitte keine größere Meereshöhe als 600 m vorfinden. — Aber nach O. hin steigt der Boden an, und wir finden hier in der Gobi vielfach einen zu 1200 bis 1900 m (3700 bis 5850 P. F.) erhobenen Boden und demgemäß ein höchst ungünstiges, nordisches Klima. Auch die im N. des Tien-Schan gelegene Dsungarische Steppe hat in ähnlicher Weise Flächen in 700 bis 2000 m Erhebung aufzuweisen. Im Tarim-Becken unterscheiden wir außer den fruchtbaren Landstrichen längs des Fußes der auf drei Seiten dasselbe umgebenden Gebirge, die vom

Tarim durchfloſſene Sandwüſte, die ſüdlich von ihm ausgedehnte ſandige Takla-Makan, die im Oſten des Lob-Sees gelegenen Sandſtrecken Kum-tag, die 50 g. M. (8 Tagereiſen) breite ſteinige Gobi zwiſchen Chamil (960 m H.) und Ngan-hſi-fu, und die Alaſchan-Wüſte; und rechnen dieſes Becken bis zu dem 5000 F. H. Churchur-Gebirge in 43° n. Br. und 122° öſtl. Lg., welches Przewalski überſtiegen hat und welches nach ſeiner Anſicht mittelſt Höhenrücken in Verbindung ſteht einerſeits nach O. mit dem Jin-Schan und andererſeits nach W. mit dem öſtlichen Ende des Tien-Schan-Syſtemes, bekanntlich ein Zuſammenhang, welchen A. v. Humboldt als eine Vermuthung angedeutet hatte. Die von N. wie von S. herabkommenden und in Seen endigenden Steppenflüſſe bleiben mittelſt ſolcher durch ſie angedeuteten Höhenrücken von einander geſchieden. Nirgend iſt zwiſchen dem 960 m h. Chamil und dem 1054 m h. Hwang-ho die Gobi niedriger als 1200 m = 3700 P. F., aber auch nirgend höher als 1675 = 5156 P. F. Von dieſer ſcheidenden Höhe nach N. und O. finden wir im zweiten Gebiete, in der mindeſtens 100 g. M. von N. nach S. meſſenden Gobi, vorwaltend eine Erhebung der Steppenfläche von 3000 bis 5000 Fuß (900 bis 1500 m), welche Höhe nach dem öſtlichen Rande hin bis zu 2700 Fuß (820 m) abnimmt, um dann bald wieder in dem Khingang-Gebirge ſich um 200 bis 1600 m höher zu erheben; innerhalb der großen Ausdehnung mögen mehrfach auch flache Becken eingeſenkt ſein. Dieſe gewaltige feſte Hochfläche nun wird längs der Nord-, wie längs der Südſeite von einem felſigen, gebirgigen Rande eingefaßt, mit welchem ſie zur Tiefebene abfällt. So iſt der Nordrand bei dem in 1280 m = 3940 F. H. gelegenen Urga gebirgig (Paßhöhe 1594 m = 4900 P. F.), wie der Südrand im W. des Ala-Schan in 1460 m = 4500 P. F. H. (Paßhöhe 1633 m = 5027 P. F.). Fliegender Sand nimmt nach Przewalski nur im Süden ausgedehnte Strecken ein. —

Dieſe geſammten breiten Wüſtengürtel von gleicher Längen-Erſtreckung wie das Mittelländiſche Meer (480 g. M.) nennen die Chineſen das Han-hai, d. i. das trockene Meer, oder auch Scha-mo d. i. Sand-Meer. Theils Wüſte, theils Steppe iſt das ganze Gebiet; aber im S. und im W., im Ala-Schan und im Lob-Becken, iſt die Wüſte am unfruchtbarſten und wildeſten. Die Mongolen, bei denen Wüſte Tala heißt, nennen dies Gebiet Gobi, und das bedeutet bei ihnen eine waſſerloſe, unfruchtbare Ebene. Auch die nordweſtliche Verlängerung zwiſchen Kobdo und dem Bogda-Ola oder zwiſchen dem 2050 m h. Barkul, am Oſt-Ende des Tien-Schan einerſeits, und dem 1600 m h. Sirke-Gebirge (Madotu Uula) und dem Ektag-Altai anderſeits, nennen ſie Gobi. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieſes Han-hai, jetzt ein Sandmeer, einſt ein mächtiges Binnen-Waſſerbecken geweſen iſt. Die horizontal aus dem Waſſer abgeſetzten Schichten des Bodens deuten an, daß im weſtlichen Theil die alte Linie der Meeresufer etwa in 1500, im öſtlichen Theile in 1200 m Höhe liegt. Es iſt der Boden eines alten aſiatiſchen Mittelmeeres, welches in der Vorzeit ein Nord-Aſien von einem Süd-Aſien ſchied, welche Continente im Oſten vollſtändig, im W. aber mittelſt eines Archipels unvollſtändig mit einander in Verbindung geſtanden haben; die Entleerung des Meeresbeckens iſt durch die zungenförmige dſungariſche Gobi geſchehen, die in unmittelbarer Verbindung mit dem großen weſtſibiriſchen Tieflande, dem ebenſo unzweifelhaften Boden eines vom arktiſchen Meere einſt bis tief in den Continent hineinragenden Meerbuſens, geſtanden hat.

Ein wie großer Theil der Schamo wirkliche Sandwüſte mit langen Sandrücken und bis 100 m hohen Sandbergen iſt, ſind wir noch nicht im Stande annähernd abzuſchätzen; ohne Zweifel iſt aber die Gobi mit Steppennatur der Ausdehnung

Digitized by Google

nach weit überwiegend. Meistentheils ist der oft an treffliche Waide und großen Viehheerden reiche Steppenboden wellenförmig gebildeter fester Lehm, mit Kieseln oder röthlichem Kies bedeckt, vielfach, namentlich längs des Nord- und Südrandes, mit gegliederten Zügen von O. nach W. streichender Bergketten und Felsenkämmen, zwischen denen flache Thäler lagern, überdeckt; manchmal durch Seen oder Flußläufe unterbrochene waidereiche Landschaft oder selbst Wiesensteppe, bisweilen von ansehnlich hohen Bergen überragt, gar oft aber eine endlose grüne Ebene, hie und da mit Zelten von Nomaden besetzt. Denn in dem ganzen Gebiete finden sich keine festen Wohnsitze, wohl aber gelegentlich Brunnen; und nur nomadische Völkerstämme durchziehen dasselbe mit ihren Heerden, welche einen hinlänglichen Reichthum an Futterkräutern finden, die selbst im Winter unterhalb des Schnees genügend geboten werden. Bäume fehlen diesem weiten Stücke der Erdoberfläche gänzlich, und die Bewohner sind während der furchtbar kalten Winter allein auf den Viehdünger oder Argal als das einzige Brennmaterial angewiesen. Die Brunnen sind oft sehr spärlich mit Wasser versehen und, wenn auch mit Steinen ausgesetzt, doch in der Regel verwahrlost und Monate lang gefroren.

A. Das Tarim- oder Lob-Becken, dessen Größe östlich und westlich von Lop-See auf 16.000 g. Q. M. zu schätzen ist, scheint eine einförmige Oberfläche darzubieten und größtentheils Kiesel- und Sandwüste zu sein. Den Untergrund desselben bildet die vom Nordfuße des Kwen-Lun bis zum Tien-Schan reichende mittlere Kreideformation.

Die südlich vom Tarim gelegene sandige Takla Makhan, welche bis gegen den westlichen Kwen-lun heranreicht, etwa 50 und 130 g. M. messend, also wohl von der Größe des Preuß. Staates, bietet hauptsächlich die Fundstätten des von den Chinesen so werth gehaltenen Ju-Steines, der fast nur für den Kaiser von China mit einer Sorgfalt, wie man anderwärts Diamanten sucht, gesammelt wird, obwohl er sich auch in anderen Gegenden der Wüste und in Gewässern der Mongolei findet. Ein chinesischer Schriftsteller des 18. Jahrh. berichtet: „diese Landschaft sei eine undurchgehbare Wildniß, unterbrochen von Versumpfungen, von nackten Felsklippen und Felsstrecken, von Bergen und Salzseen, furchtbaren Abstürzen und Spalten, Quellwassern, welche überschwemmen, und wieder von weiten Ebenen voll Kieselblöcken; die Flüsse verändern hier oft ihre Bahn, wie die Flugsandhügel ihre Oberflächen, die sich über die Cultur-Landschaften verbreiten und die lieblichsten Gegenden verderben. Wo vor Zeiten blühende Städte und glückliche Völker gewesen, da breiten sich gegenwärtig Wüsteneien aus, welche nur das wilde Kamel durchjagt." Namentlich ist die Gegend um den Lob-See ebene, von öden Klippen durchschnittene Sandfläche, ohne Wasser oder Grashalm, mit umher gestreuten Kieselblöcken, und furchtbarem, von den Stürmen zu Bergen aufgewehtem und durch die Lüfte gewirbeltem Flugsande, seit den ältesten Zeiten gefürchtet. Marco Polo hat sie vom See bis nach Scha-tschu d. i. Sandstadt (in 111° östl. Lg.) in 30 Tagereisen durchmessen. — Den Südrand des Beckens kennen wir nur in der westlichen Hälfte etwas näher; im S. des Lob-Sees tritt der Kwen-lun mit dem Altyn-Gebirge weit nach N. vor, und der Boden erhebt sich um 5000 P. F. bis an den Fuß des Gebirges. 160 g. M. weiter östlich ist der fruchtbarere Boden längs des Fußes des Nan-Schan wohl 50 kil. breit, und dort entspringt im Nan-Schan, im 116. Meridian, der nach N. strömende, 80 g. M. lange Tholai, welcher rechts den 50 g. M. langen Pe-ho aufnimmt und in 42° n. Br. in der Sandwüste in zwei Seen endet. 50 g. M. südlich von seinen Quellen entspringt östlich vom Sternenmeere aus dem Tufun-Nor der 85 g. M. lange Tschaidam oder Zaidam, der rechts den von O. nach W. fließenden, 45 g. M. langen Bulungir aufnimmt und im Dabsun-Nor endet. Die feuchten und grasreichen Ebenen Tsaidams sollen sich nach NW. ununterbrochen bis zum Lob-Nor fortsetzen. 30 g. M. nördlicher entspringt im W. des Tholai der von O. nach W. fließende, 70 g. M. lange Schaofung-üng, an welchem Ngan-si-fan-tschen liegt, und der im Chara-Nor in der Wüste endet. Dieser Fluß, wie der Tholai, gehören der chines. Provinz Gan-su an. Im W. des Lob-Nor folgt dem Fuße des Kwen-lun eine alte Handelsstraße, welche über die Länder Zilm, dessen Waaren nach Indien gelangen, das von China und Kaschghar unabhängige Tschertschen (gewöhnlich Charkand), Kiria (in 1400 m H.) und (24 g. M. oder eine Monatsreise westlicher) Khoten auf dem wohl 8 g. M. breiten Rande längs des Gebirgsfußes liegen. — Nun folgen vom SW. und Westrande her die vier großen Ströme mit ihren Nebenflüssen, welche den Tarim bilden,

die vom Gebirge an anfangs ein breiteres Culturland durchströmen, dann aber bis mehr als 80 g. M. weit die Sandwüste durchziehen. Längs derselben, namentlich des Karakasch und des rechts in ihn mündenden Fluß von Kboten (Jurung-Kasch), des in der Wüste versiegenden Sandschu, Kilian, Karghalik und Tyuaf, des Seraschan oder Jarkhönd-Stromes, des Kizil-Su oder Kaschghar-Stromes und des Aksai oder Kolschal; und soweit das von ihnen abgeleitete Wasser die Landschaften befruchtet, ergibt der fruchtbare Boden reiche Ernten, und das Auge des aus den überaus öden Hochpässen des Kwen-lun nach N. hinabsteigenden Reisenden gewahrt im berauschenden Contraste gegen die durchmessene tibetanische Natur nun die in üppiger Fülle prangenden grünen Streifen der obstreichen Culturlandschaften, welche die Flüsse einzeichnen. — Längs des Nordrandes scheint der Streifen von Culturlandschaften längs des Südfußes des Tien-Schan-Systems am breitesten und werthvollsten zu sein, wo sich die sechs Provinzen der sechs mohammedanischen Städte an einander reihen. Außer zahllosen kleineren Gebirgsströmen, welche nicht einmal bis an den Wüstenrand gelangen, weil sie schon vorher durch die Bewässerungscanäle verzehrt sind, bewässert der 75 g. M. lange Aksai das Gebiet von Aksu; der vielleicht ebenso lange Schah-Jar das Gebiet von Kutscha; der in den großen Bostu- oder Bagratsch-See mündende Khaidu-gol mit dem Ulan-ussu das Gebiet von Karaschar; der Alchui das Gebiet von Pidschan; und der Bugas das Gebiet von Chamil (960 m H.).

B. In der Mitte der etwa 8500 g. Q. M. großen, hohen mongolischen Gobi, wie in der nördlichen Hälfte derselben bei den Khalkhas-Mongolen ist die Bevölkerung keineswegs schwach und arm; denn die fruchtbaren Waideſtrecken gestatten eine außerordentlich ausgedehnte Viehzucht, obwohl Stürme und Winterkälte das Klima zu einem schwer zu ertragenden machen. Im Dezember war der dem Südrande in Kalgan, in 853 m Höhe, Frühlingswetter, und 3½ g. M. davon entfernt auf dem felsigen Plateaurande in 1650 m H., also bei 2460 P. F. Höhenunterschied, stand das Thermometer Tag und Nacht auf — 37° C.

Der Südrand des ostasiatischen Hochlandes hat vom hohen Gebirgsrande bei Kalgan bis zur Ebene von Peking etwa 30 g. M. Breite, wird aber nach W. hin offenbar breiter, und trägt, von einigen Parallelketten durchzogen, bis zu der nach N. gerichteten Biegung des Hwangho, wo er dann, wohl nach Chamil hinüber verlaufend, gegen die Sandstrecken des Tamir-Beckens absetzt; neben dem nach N. laufenden Hwang-ho, zwischen ihm und der Alaschan-Wüste, streicht noch von N. nach S. die kurze Alaschan-Kette, in welcher der Bajan-Zumbur 10.600 e., 9947 P. F. = 3231 m H. erreicht und ein Schnee tragender Gipfel noch 300 m höher aufsteigt. Das Land der Ordos, östlich vom Flusse, hat 900 bis 1070 m Höhe. — Wer auf der hauptsächlich durch Sandhasenmäuse (Lagomys Ogotona) und Dseren (Antilopa gutturosa), Raben und Geier belebten, baumlosen Steppe nach dem Südrande zu reist „bemerkt kaum ein Aufsteigen des Bodens; bis zum letzten Schritte bewegt er sich zwischen den Hügeln des wellenförmigen Terrains, bis sich ihm plötzlich ein wunderbares Panorama eröffnet. Staunend sieht er zu seinen Füßen eine ganze Kette hoher Berge, Piks und steile, nackte Felsen, phantastisch verschlungene Klüfte und Spalten, und dahinter dehnen sich dicht bevölkerte Thäler aus, die vom Silbernetze zahlreicher Flüßchen durchwebt sind." — Wie weit die Höhe des Plateaus gleichmäßig und wie bedeutend sie ist, ergibt sich aus folgenden Angaben. Die Straße von Peking nördlich nach Nertschinsk, nur 50 g. M. westlich vom Großen Khingang-Gebirge, liegt in 1360 m, etwas nördlicher (in 44½° n. Br.) in 1500 m, noch nördlicher fast überall in 1100 bis 1200 m H., während zwischen diesem Plateau und dem 1100 bis 2600 m h. Khingang-Gebirge der Boden nur 500 bis 990 e. F. hat, so daß hier also eine Einsenkung von N. nach S. sich hinzieht. Die Straße vom Nordfuße des Jin-Schan (1520 m) bis Uliassutai (1750 m*) senkt sich (in 43° n. Br.) bis zu 850 m, steigt aber dann wieder, bis sie 46° Br. 1600 m hat, und bleibt dann im Mittel in 1900 m und mehr. Sonach scheint sich in 43 bis 45° n. Br. eine ostwestliche Einsenkung hindurch zu ziehen. Peking liegt in 37 m Meereshöhe. Von da nach NW. steigt der Boden 25 g. M. nach Kalgan zu 767 oder 853 m an, also um 2500 P. F. Der mongolische Gebirgsrand neben Kalgan hat 1646 m, die Hochfläche etwas nördlich davon 1437 m, liegt also 4300 P. F. höher als Peking. Von hier über die Gobi bis Urga ist eine Strecke von 135 g. M. (soweit wie von Berlin bis Orleans.) Vom Randgebirge (mit einem 1540 m = 4620 P. F. h. Passe) aus führt der Weg zunächst etwa 36 g. M. durch einen grasreichen Steppengürtel mit einer dichten Bevölkerung von ackerbauenden Chinesen und dem durch die Gruppen von Jurten und zahlreichen Viehheerden der acht Fahnen des die Grenzwächter vorstellenden, fast zu Chinesen gewordenen, wohl begüterten, aber räuberischen und diebischen mongolischen Stammes der Zacharen.

*) Nach Przewalski; 1415 m nach Paderin-Fritsche.

Hier zeigen sich noch spärliche Flüßchen und hie und da stehende Gewässer; dichtes Gras bedeckt den Boden, Erien die Seiten der Sandhügel. Häufig erscheinen niedrige Bergketten mit abgerundeten, oft felsig gekrönten Gipfeln, mit etwa 39 bis 40 m rel. Paßhöhe, in den Schluchten und Thälern mit trockenen Wasserbecken, welche nach starkem Regen stundenlang Wasser behalten und in welchen sich die Brunnen befinden. Nun beginnt die Wochen lang zu durchziehende, 75 g. M. breite (so weit wie von Berlin bis Köln) wüste Gobi, eine niederschlagende einförmige Oede, wüst und wild, oft wellenförmig, aber auch auf weite Strecken unabsehbar völlig eben oder mit niedrigen Hügeln besetzt, ein Boden aus röthlichem Kiessande und feinem Gerölle, in welchem auch Achate liegen, oft gelb von verbrannten Gräsern oder dunkel von schwärzlichem Gesteine, selten mit fliegendem Sande gedeckt und selten ganz vegetationslos, aber nur mit niedrigen Pflanzen dünn besetzt; wo der Boden lehmig ist, stehen bis 5 F. hohe Gebüsche von Lasiagrostis, wo er salzhaltig ist wächst die Budargana (Kalidium gracile), das Lieblingsfutter der Kamele. Bis zur Mitte der Wüste senkt sich der Boden von etwa 1230 m bis auf 607 m, und dann steigt er wieder in der zweiten Hälfte bis zu 1320 m. Darauf folgt der 30 g. M. br. nördliche grasreiche Steppengürtel, der der Khalkhas-Mongolen, welche weniger begütert sind als die Zachars. Dieser nördliche breite Steppenrand, innerhalb dessen die Gobi ihre größte Höhe erreicht, nämlich 1720 m oder 5300 P. F., trägt mittelhohe, ostwestlich ziehende Gebirge mit weichen Formen, deren Thäler und Abhänge ein vorzügliches Gras bedeckt, das den guten Boden verräth. Erst 7 g. M. südlich von dem in 1294 m H. gelegenen Urga erscheint der erste Wald und endet somit der Nordrand der Gobi. Die ersten Spuren von Bodencultur gewahrt man erst 12 g. M. nördlicher in 720 m H., also 20 M. südlich von dem in 742 m H. gelegenen Kiachta. — Die Straße vom Ala-schan nach Urga kreuzt dasselbe Plateau, trifft aber in 43° n. Br. auf das Churchur-Gebirge, welches neben der in 1280 m H. gelegenen Borzson-Quelle noch um 300 m oder 1000 F. höher emporragt, also mehr als 5000 P. F. H. erreicht. Dieses hauptsächlich aus Porphyr bestehenden Gebirges ist bereits als Scheidemarke zwischen der mongolischen Gobi und dem Lob-Sandmeer Erwähnung geschehen. Die Armut der Hochebene an Seen und Flußläufen ist außerordentlich groß, namentlich im Vergleich mit der vorigen Hälfte der Wüste. Aus dem zwischen Uliassutai und Urga gelegenen Gebirgslande von Karakoram, dem Khangai-, Kuku-, Malakha-Gebirgen, kommt der 40 g. M. lange Ongin-gol, der in 4740 e., 4445 P. F. = 1444 m H. aus den Bergen in die Hochebene tritt, und im Khurgan-ulen-Nor sein Ende findet. Westlicher endet der 25 M. lg. Taz in dem Sira-bukitu-Nor, der 30 M. lg. Tui in dem Orok-Nor, der 40 M. lg. Baidarik in dem Tschagan-Nor; mit 4836 e. F. = 1474 m H. tritt er in die Hochebene. Die Reihe von Seen mit aufgestautem Flußwasser scheinen den Nordrand der gestreckten Churchur-Gobi anzudeuten, welche Westen und Osten der Wüste scheidet. Von ihr aus geht im 115. Meridiane ein nördlicher wasserscheidender Ausläufer, der Kelitu-boro-oola, der die Flüsse Baidarik und Dschabgan auseinander hält und die dritte Gobi abscheidet.

C. Die dsungarische oder tatarische Gobi, etwa 5500 g. Q. M., reicht von hier, von der Barkul-Nordost-Linie, 200 g. M. weit über tiefer gelegenes Gebiet, als das seither besprochene war, bis an das Siebenstromland: ein an großen und kleinen Seen, wie an Flußläufen überaus reiches Gebiet.

Hier bedecken vielfach Rohrarten und Salzpflanzen den ehemaligen Meeresboden, zum Theil dieselben Pflanzen, welche an den Küsten des Kaspischen Meeres vorkommen; und die zahlreichen kleinen Salzseen bezeichnen, wie A. v. Humboldt sich ausdrückte, noch jetzt die Ausdehnung des ehemaligen Meeres. Zwischen dem Tien-Schan- und Altai-System ausgebreitet, unterscheiden wir darin 1. im N. von dem 2050 m h. Barkul die ausgedehnten Puka-, Sarcha- und Naiman-minggan Gobi, die sich um ein besonderes Seengebiet, Tschagan-Tala genannt d. i. Weiße Wüste, lagern; 2. nördlicher das Gebiet des aus dem Khangai-Gebirge kommenden 100 g. M. langen Tschagan-togoi, weiterhin Dschabgan (Jabgan) oder Dsabbin genannt, welcher links den vereinigten Abfluß des in 3770 e., 3540 P. F. = 1150 m h. Turgen-Nor, und des in 4123 e., 3870 P. F. = 1257 m h. gelegenen Kara-Sfu (in welchen sich der vom Ektag-Altai und vom 9100 P. F. = 2958 m h. Paß Bol-Tsir kommende, durch zahlreiche Nebenflüsse genährte, 45 g. M. lange Kobdo ergießt) aufnimmt, um dann in dem ganz kleinen Kirgiz-Nor in der Wüste Ulan-Kum, im Centrum des tatarischen Bassins, zu endigen; und wiederum nördlicher, südlich vom Tannu-Oola, den ansehnlichen Ubsa-Nor, in welchen sich von O. her der etwa 40 g. M. lg. Tas ergießt. 3. Das im N. des Tien-Schan, zwischen ihm und den Tarbagatai- und Barkul-Ketten von O. nach W. 130 g. M. weit ausgedehnte Tien-Schan-pe-lu im N. des Bogda-Oola mit dem Chulussutai-Nor genannten reichen Seengebiete; dem Ajar-Nor, welcher am Ost-Ende den von Urumtschi kommenden 36 g. M. lg. Lakton und den 30 g. M. lg. Manas aufnimmt; und westlicher den in 700 e., 656 P. F. = 213 m H. gelegenen

Jeh-Nor (**Ebi-Nor**), in welchen sich an der SW.-Seite der 34 g. M. lg. Borotala (von Uschalair-**Knoten** im 97. Merid.) ergießt. 4 Nördlicher, im S. des Großen Altai, zwischen diesem und dem Tarbagatai, fließt der Irtys oder **Schwarze** Irtysch aus dem Alak bei dem 1850 m = 6200 P. F. hohen, Jamaun-**Passe***) entspringend, und geht, rechts den Kran aufnehmend, 65 g. M. weit, bis er sich an dem Ostende des in 1345 e., 1262 P. F. = 410 m Höhe gelegenen Sfaisan-See ergießt. In der Mitte seines Laufes berührt er fast (3 kil. Entfernung) mit einer alten Verbindungsstelle den in 1530 e., 1435 P. F. = 465 m H. gelegenen großen Ulungur-See, der östlich neben dem hohen Mus-tau liegt und an seiner Ostseite den 83 g. M. langen, 32 m br., langsam fließenden Urungu aufnimmt, welcher das Südende des Ektag-Altai umfließt und somit eine auffallende Wiederholung des weiter östlich sich findenden Jabgan abgiebt. — Nördlich und südlich vom Tarbagatai, über den Sfaisan und den Ala-kul-Sassik-Kul, scheint wohl die Ausgangspforte gelegen zu haben, durch welche sich einst das mongolisch-tatarische Mittelmeer entleert hat.

D. **Khingan.** Auch im O. und SO. der Gobi dehnt sich vom Amur bis Peking und dem Jin-Schan oder der großen Nord-Ausbiegung des Hwang-ho ein bedeutender Gebirgsrand, der Große Khingan, aus.

Von der breiten wüsten Tafelfläche, dem zum Theil sandigen Ordos-Lande, welche der große Strom nach N. in der inneren Mongolei umfließt, wird der Lauf der zahlreichen, meist die Richtung WSW. nach NNO. innehaltenden Ketten im Ganzen durch die Richtung der Großen chinesischen Mauer bezeichnet; Ausläufer der Gebirge erfüllen die chinesische Provinz Schen-si, während zahlreiche, von NO. nach SW. ziehende Ketten, mindestens 7 hauptsächliche von nicht unbedeutender Höhe und rauher Beschaffenheit, die Provinz Schan-si zu einem Gebirgslande machen. Der Hwang-ho fließt im nördlichsten Theile seines Laufes, nachdem er den bis 3246 m = 10.000 P. F. hohen Ala-Schan auf seiner Ostseite gesäumt hat, längs eines gegen 2300 m = 7000 P. F. h. Gebirgszuges, dessen schon Erwähnung geschehen. Es ist der eigentlich aus drei Gebirgsketten bestehende Jin-Schan (gewöhnlich In-Schan genannt) d. h. Silbergebirge, die Heimat des einst furchtbaren, erobernden Volkes der Hiung-nu, des an Geschlechtern zahlreichsten Stammes der Turk, wohl 100 g. M. lang. Er ist am Hwang-ho eine steile Gebirgsmauer von mehr als 7 g. M. Breite, dort im höchsten Gipfel 2255 m = 6942 P. F. h., wasserreich und auf dem Nordabhange mit Wald bedeckt, der noch 1,5 g. M. weiter in die Ebene reicht, und von felsigen Schluchten und Engthälern zerrissen. Vorherrschend auf ihm sind Haselstrauch, Birke, Espe und Weide, wilde Pfirsich an den Thalrandern, und oberhalb liegen grüne Alpenmatten. In seinem NW. liegt der rauheste Theil der Gobi. Die Gipfel erheben sich bis über die Schneegrenze. Oestlicher, bei Kalgan, hat er 2500 u. 1633 m = 7700 u. 5000 P. F. Höhe. — Vom Mongolen-Königreiche Tschachar, im N. von Peking, an richtet sich das als Fortsetzung des Jin-Schan über Kalgan anzusehende, mehr als 130 g. M. lg., in seiner Höhe bisher sehr überschätzte Randgebirge des Großen Khingan nach NNO. und endet gegen den Amur hin, wo seine Ketten von 1000 bis 2600 m Höhe wechseln. Mit ungeheuren Wäldern bedeckt, ist er ein oft bis 55 g. M. breiter, sumpfiger, flacher Rücken, den aber häufig steile Felswände begrenzen. Besonders rauh ist sein bei Uft-Strjelke an den Amur herantretendes Nord-Ende. Der Paß Tscholotu-Daban überschreitet ihn in 1139 m = 3500 P. F. H. Während in seinem Westen sich die hohe Gobi hinstreckt, von welcher aus gesehen die Berge wie kuppelförmige Hügel erscheinen, fällt er nach Osten hin mit einem rauheren Abfalle und wildem Gebirgscharakter zum Nonni und dem Hügellande der Mandschurei herab. Fast stets erfüllt auf ihm gelber Staub die Luft; und den Frühling der Hochebene, bis zum Mai, charakterisiren Frost und Sturm. — Am mittleren Amur steigt östlich von ihm noch das Gebirge Ilnri-Alin auf. — Das Gebirge, um welches der Amur seinen großen südlichen Bogen beschreibt, ist das Bureja-Gebirge, nach dem von ihm kommenden Flusse benannt; in Fortsetzung desselben zieht südlich vom Amur der ganz mit Wald bekleidete, bis 1000 m hohe Dousse-Alin oder Kleine Khingan der Russen, das Kamm der Mandschu, das Gom-me-dschan oder dreigezweigte Gebirge der Chinesen, das Pirata-gogda d. h. Hohe Gebirge oder Kandschur-Khurin der Golde. Im W. dieses Gebirges liegt 4 g. M. im SO. von Mergen (in 210 m H. am Nonni) beim Nemer-Flusse das Gebiet Ujun-Kholdongi-alin d. h. Gebirge der neun Signale, welches an die phlegräischen Felder erinnert. a. 1721 geschah hier ein fast ein Jahr dauernder vulkanischer Ausbruch, bei dem ein 800 F. h. Berg entstand. Es ist ein Theil einer 160 g. M. lg Reihe vulkanischer Erscheinungen: von den Basaltkegeln und vulkanischen Tuffen bei Wei-hsien in der Provinz Schan-tung, über die basaltischen Decken bei Töng-tschou-fu in derselben Provinz, die Tafelberge auf den Miau-tau Inseln und an der Küste bei Fu-tschóu in Liau-tung und die zahlreichen vulkanischen Kegel im Liau-Thale. — Im südlichen Mandschurien scheidet die hohe Bergkette Sfino-bo-Schan

*) Der bequemere Terekty-assy-Paß hat 3048 m = 9380 P. F. H.

oder Schan-Alin (große Weiße Berge) die Quellen des Sſungari, Jalu und Tumen, welche ſich in den Amur, den Golf von Petſchſili und das Japaniſche Meer ergießen. Mit ſeinen prächtigen Wäldern und Wieſen bildet er die beſte Gegend der Mantſchurei. Sein ſüdlichſter Theil, die eigentliche Quellgegend, iſt ein wildes, vielleicht bis in die Schneeregion reichendes Gebirge. — Im Oſten des Sſungari und des unteren Amur ſtreicht zwiſchen ihnen und der Meeresküſte ein langes, bis 1620 m = 5000 P. F. hohes Gebirge, Sſikhota-Alin d. i. Herren-Gebirge, oder Beregowa- oder Primorskij-Chrebet, mit abgerundeten, dicht bewaldeten Gipfeln von 1577 m = 4860 P. F. Höhe, bis gegen die Amur-Mündung hin, ſtellenweis 244 m = 750 P. F. h. ſteil zum Meere abfallend.

VII. **Altaï-Syſtem.** Auf der Nordſeite der Gobi finden wir zwei ausgedehnte Gebirgsſyſteme, das eine öſtlich vom Baikal-See, das andere ſüdweſtlich von dieſem. Das letztere iſt das des Altaï.

Nördlich vom Tarbagatai und dem Sſaiſſan-See dehnt es ſich als Altaï- oder Goldgebirge, im S. durch den Ala-kul, Jebi-, Ajar-, Ulungur- oder Kizilbaſch-, Kara-Uſſy- und Ubſa-Nor vom dſungariſchen Syſteme geſchieden, zwiſchen 47 und 52° n. Br., vom Schlangenberge (im NO. bei Sſemipalatinsk) bis zur oberen Sſelenga 200 g. M. weit aus, ſo daß es die Quellen des Irtyſch und des Jeniſſei umgibt. Goldberg heißt bei den Chineſen Khin-Schan, bei den Türken und Mongolen Alta-iin-oola oder Altaï-alin. Die Gebirgsketten, aus welchen der Altaï beſteht, haben im ſüdlichen Theile im Allgemeinen eine Richtung von W. nach O., nördlich vom Telezkiſchen See dagegen die Meridian-Richtung von N. nach S. Kaum ein Viertel des geſammten Syſtems macht der eigentliche Altaï aus, das durch ſeinen Metall-Reichthum berühmte Gebirge.

Er liegt nördlich von der Buchtarma und erſtreckt ſich vom Schlangenberge oder Smjeinogorsk, dem ehemals erzreichſten Theile, 403 m = 1241 P. F. h., bis zu dem in 520 m = 1600 P. F. H. gelegenen Telezkiſchen See oder Altaï-Nor und dem in demſelben von S. mündenden Tſchulyſchman. Dieſer eigentliche oder kolywanſche Altaï, nach dem kleinen Kolywan-See im N. des Schlangenberges benannt, bei welchem man ihn im W. beginnen läßt, bildet gleichſam ein weſtliches Vorgebirge, das in die Barabinziſche und Kirghiſen-Steppe vortritt. Seine Hauptachſe iſt von SO. nach NW. gerichtet, und ihn umgibt im N. und W. ganz eigentliches Tiefland; denn Barnaul hat 129, die Steppe von Platowsk 802, der Kolywan-See 710, Uſtkamenogorsk 790, Sſemipalatinsk 235 m H. Der Sſaiſſan-See im S. liegt ſchon in 666 m Höhe, und hier legt ſich alſo ein mäßig hohes Plateau an. Im O. ſchließt er ſich an bedeutende Gebirge an. Die ſüdlichſte Kette bildet das Narin-Gebirge, zwiſchen Narin und Buchtarma; darauf das Sſailjugem-Gebirge, geſchlängelt auf der Grenze von SW. nach NO. ziehend, neben den von W. nach O. gerichteten Hauptzweige des Cholſun, der Katunſkiſchen, Tſchuiſkiſchen Schneeberge, der Kuraiſkiſchen, Aigulakſkiſchen und Telezkiſchen Berge, welche in die Schneegrenze reichen. Die Reihe enthält bei der Quelle der Katun die höchſten Gipfel des Altai, die Schnee tragende, 3350 m = 10.213 P. F. h. majeſtätiſche Bjächlucha d. i. Weißer Berg oder die Katunja-Säulen, die mit zwei Spitzen verſehen und unerſteiglich ſind. Der Roſſypony-Kanum iſt wegen der in ſeinen Höhlungen gefundenen großen Maſſen von Beryllen und anderen farbigen Kryſtallen berühmt. Zwiſchen dem Koksſun und der Uba ſind die Koksſun- und Ubinſkiſchen Berge eingeſchoben; zwiſchen dem Urſul und Katun die Terektinskiſchen Alpen; und zwiſchen dem Tſcharyſch und den Koksſun-Quellen die Schneegipfel des Korgon mit dem gleichnamigen Plateau, ſowie die Tigeräzkiſchen Alpen. Im Allgemeinen kann man die Richtung der Ketten als vom Höhepunkte aus fächerförmig geordnet anſehen. — Im N. des Telezkiſchen Sees faſſen die beiden Hauptketten des Kusnezkiſchen Altaï den oberen Tom ein. Die Hauptkette ſtreicht faſt in Meridian-Richtung, bis ſie ſich im O. von Kusnezk theilt; der öſtlichere Zweig läuft als bewaldeter, goldhaltiger, 1300 bis 1600 m h. Kusnezkiſcher Ala-tau zwiſchen Tom und Jeniſſei bis zur Breite von Atſchinsk; der nördliche Zweig, zwiſchen dem Abakan und Ana, iſt der ziemlich hohe Tſchuttſchuk; der nach NW. laufende nimmt die Richtung auf Tomsk. Die im NW von Kusnezk gelegenen Salaïrskiſchen Berge, zwiſchen Ob und Tom, ſind von noch geringerer Erhebung als die erſteren; aber das ganze Gebirge hat doch eine Längen-Erſtreckung, welche etwa der der Pirenäen gleich kommt. Salaïrsk iſt wegen ſeines Silber-, und der Oſtabhang des Gebirges wegen ſeines Gold-Reichthums berühmt.

Die mittlere Erhebung des Altai mag etwa 1600 m oder 4900 P. F. betragen; ſeine ſpitzen und zackigen Höhen aber ragen bis 975 m oder 3000 P. F. über die Schneelinie hinaus, welche auf der Nordſeite in 2047 m = 6300 P. F., auf der Südſeite in 2371 m = 7900 P. F. Höhe liegt. Die Baumgrenze

findet sich in 1267 m = 3900, die Steppengrenze in 325 m = 1000 P. F. Die zahlreichen und schnellfließenden Ströme und die verschiedenen Gestalten und Farben der Felsen geben der Landschaft innerhalb des Gebirges eine große Mannigfaltigkeit. Die auffallendste Gegend ist die an den Ufern der Katun; dort sieht man Schneefelder und Gletscher, und aus deren Mitte erheben sich Felsspitzen, zerrissene Kegel und Pyramiden. Der Fluß tritt durch zwei Felsmauern, welche sich an einer Stelle zu zwei thurmartigen Spitzbergen erheben, die Säulen der Katunja genannt. — Zwischen den Ketten strecken sich überall meilenweit ausgedehnte Thonschiefer-Hochebenen hin, die mit Schnee oder mit Sümpfen bedeckt sind, hie und da durch niedrige Felsrahen oder durch Granitblöcke unterbrochen; selten erhebt sich ein Berg 32 m über sie. Das Plateau von Koksun z. B., 2200 m = 6770 P. F. h., ist eine vollkommene Wüste, bedeckt von Gesteinstrümmern. Von einer seiner Höhen, dem Ledebour, genießt man einer schönen Uebersicht der benachbarten Ketten und der sonnig glänzenden Gipfel derselben, welche herrlich gegen die dunklen Thäler und das Grün der unteren Abhänge abstechen. Die Oberfläche der höheren Theile der Ebene sind mit einer Breccie von Jaspis, Chalcedon, Carneol ꝛc. bedeckt, unterhalb welcher eine Lage von Schiefer folgt; diese ruht auf einer Schicht von dunklem Jaspis, und unterhalb dieser folgt der schönste rothe Porphyr. Granit sieht man nur an den anderen Theilen der Gebirge, wo er in regelmäßigen Schichtungen liegt, die gegen die Hauptthäler etwas geneigt sind; an der W.-Seite des Systemes bildet er aber die äußeren Höhen und ist streckenweis von Porphyr durchbrochen, welcher ihn überlagert. — Zwischen den Gipfeln und Ketten liegen breite Thäler mit steilen Gehängen, die nur mit Lichenen und Zwergbirken bedeckt sind; ihre Gründe geben aber reiche Waiden ab für die Elen, Hirsche und Renthiere. Der Fuß des Gebirges ist mit Pappeln, Weiden und Dornbüschen ꝛc. bedeckt, und Weiden, Birken und Hagedorn erfüllen die tieferen Thäler; die Abhänge bekleiden Lärchenwälder, untermischt mit Birken und Fichten. Die Birke findet sich bis in 1460 m H.; Lärchen und andere Bäume gehen, obwohl verkümmert, höher hinauf. Auf den höchsten Hochebenen gewahrt man nur einige Zwergfichten. — Die Felsgebirge mit Lärchenwald nennen die Altaier Taiga; das ist der westlich von der Katunja und östlich bis zur Höhe des Telezkischen Sees gelegene Wald. Aber mit dem Breitengrade des Telezkischen Sees beginnt östlich nach der Katunja zu der Tisch, der Fichten- und Cedernwald, den der Sibir. Russe Tscheren d. h. Schwarzwald nennt; er erstreckt sich dem nördlichen Sajanischen ebenso, wie dem Tomskischen und Jenisseischen Gebirge zu bis an die Lena.

Schon Peter der Große sendete auf die Nachrichten von den Metall-Reichthümern des Altai nutzlose militärische Expeditionen in die Gegend desselben; erst 1723 entdeckten die Russen Kupfer in diesen Gebirgen; und die an Gold und Silber reichen Minen des Schlangenberges wurden 1736 eröffnet. Daß auch Kupfer, Blei, Eisen und eine Menge kostbarer Steine in demselben gewonnen werden, ist bereits erwähnt. — Die SO.-Seite des Gebirges bewohnen die noch nomadisch lebenden, heidnischen Kalmaks.

Im NO. der Sfaissan-Sees streichen von W. nach O. das Narinskische Gebirge und die Kurtschum-Alpen. Oestlich von diesen zieht bis zum Kuitun und weiter die unzugängliche, ewigen Schnee tragende Kette des Großen Altai, am Nordabhange dicht mit Fichten und Lärchen bestanden. Am Kuitun läuft von ihm nach SO. der Ektag- oder Kleine Altai aus, welcher den Schwarzen Irtysch vom Ike-Aral oder Kara-Ussy-See scheidet; er ist nur im September mit Schnee bedeckt. Als ein nach O. gehender Ausläufer des Altai zieht sich in einem Bogen von dem Ubsa-Nor nördlich das 80 g. M. lg. Tannu (d. h. Palast-)-Gebirge bis zu den Sselenga-Quellen und dem Kossogol, der Schnee tragende Ursitz der Sojoten und die Völkerscheide zwischen dem türkischen Stamme im S. und die Khirgisen oder Hakas im N. Dieses außerordentlich rauhe und wilde Gebirge, dessen Gipfel 3550 m an Höhe übersteigen müssen, hat nur in den Thälern Bäume; Buschwerk fehlt selbst auf den Süd-Abhängen; aber manche Seiten sind mit einem dichten Grasteppich bedeckt. Im O. von Ulassutai streicht das Malatha-Gebirge fast von W. nach O., bei den Quellen des Dschabgan; dann wendet es sich als Kulu-Gebirge nach SO. und läuft in einem Bogen nach NO. um den Orchon herum. Das Ost-Ende des Zuges am Orchon heißt Khangai-Oola, ein mit ewigem Schnee bedecktes wildes Granitgebirge; und an dessen Südfuße liegt die Stätte des alten Karakoram, chinesisch Holin, die ehemalige Residenz des Dschingis-Khan, fast da wo die Gobi beginnt.

Im N. des Tannu schließt sich an die Ostseite des Altai die schneebedeckte Sajanische Kette, deren Paßhöhe 1886 m = 5800 P. F. H. erreicht. Der obere Jenissei durchbricht sie von S. her; westlich von diesem Durchbruche heißt sie Schabina-Oola. Oestlich von diesem Querthale, wo sie in einem weiten Bogen nach N. zu den stets Schnee tragenden Gipfeln der Bjälogorje (Weiße Berge) herumschweift, um sich endlich beim Kossogol, der im W. die Khangai-Kette und im O. die niedrigere Bulumaja säumt, an den Tannu-Oola anzuschließen und somit ein mächtiges Kesselland, nämlich das des oberen Jenissei, zu bilden, dem Kesselthale des Baikal-Sees durchaus analog; dort heißt sie Jergil-Targal-Taiga. An der Nordseite des Kossogol erreicht sie im 3474 m = 10.744

P. F. h. Knoten des Munko-Sfardik*) oder Munko-Zasiu d. h. Ewiger Schnee, ihre Culminationshöhe. Der höchste Paß, der Khamar-Daban, liegt in 2200 m = 6750 P. F. H. So bildet das große Gebirge wiederum mit Hülfe des südlicher ziehenden Ost-Endes des Tannu einen fast geschlossenen, seiner häufigen Erdbeben wegen bekannten Kessel, nämlich der den oberen Sselenga.

VIII. **Das Dáurisch-lamutische System.** Zur Seite des Altaï begrenzt die Gobi im N. ein zweites System von Gebirgen, in dessen Zusammenfassen vielleicht noch mehr Willkür liegt, als in dem bisher genannten; indeß muß der Gewinn in Betreff der Uebersicht jetzt noch entscheidend sein.

Die Natur der Gobi setzt sich bis an die dunklen Nadelholz-Waldungen am mittleren Onon, in 620 bis 720 m H., und jenseits des Onon auch noch als Aginskische Steppe in derselben Unfruchtbarkeit fort, bis sie die Ingoda erreicht. Die vom oberen Argun durchflossene Steppe hat nur 400 bis 500 m H.; dagegen erhebt sich das Witim-Plateau zu mehr als 1100 m (3400 P. F.), sogar bis 1470 m (4525 P. F.), und sein Nordrand hat noch 1457 m (4485 P. F.). Es steht also das ostsibirische oder daurisch-lamutische System auf hohen Grundlagen. Wir unterscheiden innerhalb desselben zunächst die den 1104 P. F. = 362 m hoch gelegenen Baikal-See einschließenden Gebirge, nämlich die östliche Fortsetzung des Sajanischen Gebirges, das von W. nach O. bis Irkutsk verlaufende malerische Gebirge der Tunka-Alpen (nahe südlich von den Graphitwerken an dem 2490 m = 7666 P. F. h. Butogol-Berge): ein kahler, schmaler, gezähnter, vielzackiger Kamm, aus krystallinischem Schiefer gebildet. Südlich von Tunka erhebt sich neben dem SW.-Ende des Baikal der 2200 m = 6750 P. F. h., Schnee tragende Khamar-Dawân; und von ihm aus umzieht der nach ihm benannte Gebirgszug, ebenfalls aus krystallinischen Gesteinen bestehend, den See im S. bis an die Sselenga; und östlich vor derselben setzt ein mit dem Ende verschobener Zug weiter nach NO. und N. fort. Jenseit entwickelt sich im NW. zwischen dem Irkut und dem SW.-Ende des Baikal das Baikal- oder Werkholenskische-Gebirge, dessen bis 225 m h. (bei der Lena-Quelle mit einem 1000 bis 1300 m h. Gipfel), von zahlreichen bewässerten Schluchten unterbrochen, steile Wände dem See-Ufer noch näher stehen als die südöstlichen. Nur in seiner nördlichen Zertheilung, in der Ritoi-Höhe, behält es im Sommer Schnee in seinen Klüften. Es sind Granite und Gneiße, an welche sich hier mächtige, überaus feste Conglomerate legen. — Südlich vom Baikal-See und im NO. von Urga erhebt sich zwischen den Quellen des Onon und des Kerulen der Gebirgsknoten des Kentei. Längs der rechten Seite des mittleren Onon zieht in 31° m. Br. das wegen seiner Topase und Berylle berühmte, nicht hohe und nicht bewaldete Adun-Tschalun-Gebirge, weiterhin zwischen Ingoda-Schilka und Witim das Nertschinskische Gebirge. Zwischen Onon und Ingoda liegt der den 2453 m = 7550 P. F. h. Sochondo tragende Zug; und links von der Ingoda zieht von den Onon-Quellen bis in 55° m. Br., der 220 g. M. lange Jableni-Chrebet d. h. Jableni-Gebirge (den mongolischen Namen haben die Russen in Jablonowij, von Joblolo, Apfel, Adjectiv-Form Jablonoi, verwandelt). Der Gipfel Dolot hat 1412 m = 4347 P. F.; die Paßhöhe beträgt 1382 m = 4254 P. F.). Die Höhe des Gebirges sinkt nach N. hin bedeutend, und es erscheint oft nur wie ein Plateau. Die ganze Kette, welche bis gegen den 128. Meridian fortsetzt, wird auch unter dem Namen Dschukdschur-Gebirge zusammengefaßt. Dort schließt sich an dieselbe nach NO. hin die die Küste des okhozkischen Meeres begleitende Steilkette des über 400 g. M. lg. Stanowoi-Chrebet an, im W. von Ajan etwa 1500 m = 4620 P. F. h., bei der Ujan-Quelle 1185 m = 3650 P. F. hoch, die aber nicht die Schneegrenze erreicht, und von parallelen, niedrigen, aus altem, von Grünstein durchsetztem Thonschiefer bestehenden Küstengebirgen begleitet wird, welche mit schroffen Ufern ans Meer treten. Die niedrige Fortsetzung derselben zieht sich bis in die Tschuktschen-Halbinsel hinein. Südlich vom Stanowoi-Gebirge erfüllen zahlreiche, meist von W. nach O. streichende Ketten das ganze links vom Amur gelegene neue russische Gebiet. Nördlich von der Schilka- und Argun-Vereinigung läuft vom Dschukdschur-Gebirge ein Höhenzug nach NO. längs des Aldan hin, die Aldanische Kette, etwa 90 g. M. lang, deren Spitzen sich bis 1350 m = 4200 P. F. erheben, aber im Sommer frei von Schnee bleiben, und an denen sich der Lärchenbaum bis zur Höhe 1150 m oder 3544 P. F. findet. Ein hinüberführender Paß hat 1277 m = 3777 P. F. H.

Ost-Sibirien im N. dieses ganzen Gebirgssystemes ist, wie es scheint, fast überall bis über den nördlichen Polarkreis hinaus eine Hochebene. Zum Beweise dessen führt A. v. Humboldt auf gleichem Parallelkreise im W. und O. gelegenen Orte an. Tobolsk liegt in 108 m Höhe, und der Spiegel der Lena in gleicher Breite in 245 m. Der Ob hat bei Berefsow 27 m, die Lena bei Jakuzk 98 m H. Auf solcher hohen Unterlage stehen zahlreiche und ausgedehnte Gebirgszüge in

*) Sfardik bezeichnet ein unübersteigbares Gebirge, während man die übersteigbaren Dabân oder Dawân (Paß) nennt.

diesem Europa an Flächeninhalt gleichen Bereiche. Zu denselben gehören namentlich die Ketten im Osten des Jenissei; ferner die zwischen der Lena und dem Wiljui, im N. der Olekma, von W. nach O. streichenden Wiljuisk-Chrebet, im N. des unteren Aldan das Werchojanische Gebirge, und die mit dem letzteren verbundenen, von S. nach N. rechts neben der unteren Lena laufenden Charaulach-Berge, welche etwa zu 420 m = 1300 P. F. Höhe aufsteigen, beinahe überall bewaldet und reich an Eisenstein, Quarz, Steinkohlen und Gips sind.

IX. **Das Kaspisch-sibirische Tiefland.** Im W. und NW. des hohen östlichen Asiens und im N. des hohen westlichen dehnt sich um den Kaspischen- und Aral-See bis zu den Küsten des nördlichen Eismeeres die größte zusammenhangende Tieflandsstrecke der Erde aus, wenn man die durch den Ural davon geschiedene sarmatische Ebene in Ost-Europa hinzurechnet. Das nordasiatische Tiefland allein mag etwa $^2/_3$ von Europas Fläche einnehmen. Von den Tobol- und Ischimquellen wächst die Neigung nach S. und SW., im Uebrigen nach N.; nach O. zum 120. Meridian findet ein allmähliges Ansteigen statt.

Der südwestliche Theil ist die große Depression der Erdrinde, deren tiefste Stelle der Kaspische See erfüllt. Sein Spiegel liegt 78,81 P. F. = 25,6 m unter dem Spiegel des Schwarzen Meeres, und 123,85 P. F. = 40,23 m unter dem des Aral-Sees. Diese selbe flache Mulden-Aushöhlung setzt sich auf dem jetzt trocknen Gebiete fort, welches sich gegen Saratow und den Obtschij-Syrt ausdehnt, insgesammt eine Fläche von etwa 6000 g. Q.-M. An der Ostseite des Kaspischen Sees aber finden sich nicht unbedeutende Erhebungen: die Halbinsel Mangischlak durchzieht ein eben flaches, gegen die Küste terrassirtes Gebirge; und die östlich daran stoßenden, bis 730 m = 2600 P. F. hohen Gebirge Ak-tau und Kara-tau bestehen aus schroffen Kreidefelsen; von ihnen aus zieht im Bogen nach S. bis zum Karaboghas-Busen die niedrige Sandwüste Karyn-jaryl, und schneidet somit ein großes westliches Stück von dem östlich gelegenen Hochlande ab. Südlich vom Karabogbas-Busen ziehen im N. u. O. der 17 g. M. langen Balkhan-Bucht, durch die tiefe Wüste Tschil-Mamet-Kum von dem nordöstlichen Höhenrande getrennt, die Kurjanyn-kary-Berge und der 10 g. M. lg., 3 bis 3,5 g. M. breite bis 1662 m = 5116 P. F. große Balkhan, dessen höchster Punkt der Dagh Dirim ist. Mit dem südlicher gelegenen, 782 m = 2406 P. F. h. Kleinen Balkhan stoßen die in südöstlicher Verlängerung das Atrek-Gebiet im NO. begrenzenden langen Kjurgan- oder Kapat-dagh und Karatschil-Berge, bis 700 m = 2155 P. F. h., zusammen, welche aus Granit und Porphyr bestehen. Auf der Insel Tschaleken oder Kapitha-Insel erhebt sich der Felsenrücken Tschochrack.

Das zwischen dem Kaspischen und Aral-See gelegene 54 g. M. br. Plateau, aus salzhaltigem und kalkigem Thon bestehend, führt den Namen Ueßt-Jurt. Dieser Isthmus erhebt sich gegen 160 m = 492 P. F. und ist durch ziemlich steile und 120 bis 200 m hohe Ränder, den Tschink, abgegrenzt, welche ihn scharf umziehen. Das Plateau berührt im O. mit steilem Rande den Aral-See und zieht sich noch 18 g. M. weiter nach S.; der Rand wendet sich alsdann nach W., endlich nach NW. und zieht bis zum Kaidak-Golf am Kaspischen See. Vom Mertwyi-Kultuk läuft er ganz zerrissen nach NO. und schließt sich an die in der Verlängerung des Ural liegenden Mugodscharischen Berge an, welche schon reizende Thäler aufzuweisen haben. In dieser Gegend ist der Rand niedrig und verschwindet nach O. hin in der Dünen-Sandwüste Bolschje Barßuki ganz, die fast bis 30 g. M. nach N. reicht. — Der höchste Punkt des Plateaus, 28,3 Kil. vom Aral gelegen, hat 158,2 m = 487 P. F. Höhe über dem Aral, also 232,2 m = 714 P. F. über dem Kaspischen See; von da fällt der Boden bis zum Koß-Bulak (45½° n. Br.), der 36,7 m H. über dem Aral hat. Das westlich von ihm gelegene Seengebiet, etwa noch 30 m über dem Aral, ist ein nach dem Mertwyi-Kultuk geöffnetes Becken. Die geringste Erhebung des Ueßt-Jurt, 309,9 Kil. = 42 g. M. vom Aral, hat 11,2 m über diesem; die darauf folgenden 12 g. M. der Breite (57 Kil.), liegen dann durchschnittlich 49 m = 150 P. F. unter dem Spiegel des Aral. Auf der Fläche des Plateaus findet man ausgedehnte Salzmoräste, die im Frühjahre Salzseen sind; der bekannteste ist der im W. des Aibugir-Golfes gelegene Barßa Kilmeß. Die Sandstrecken mit ihrem Grase, Wermut, Sfakhsaul und anderem Buschwerke sind für die Nomaden die besten Stellen, namentlich die in 45½° n. Br. gelegene und mit einem See versehene Sfam-Steppe, die 12 g. M. lg. und 4 M. br. ist, und die Aßmantai, welche 14,5 g. M. lg. und 5 M. br. ist. Wasser ist hier selten zu haben und findet sich nur in den bis 32 m tiefen Brunnen und fast immer ganz salzfrei. Die besten Brunnen liegen im W., wo es auch öfter regnet. Der Brunnen Tschke-Kurgan z. B. reicht für 5000 Pferde und 3000 Kamele aus.

Der 1227,5 g. Q. M. große Aral-See liegt 40,23 m über dem Kaspischen, 14,63 m über dem Schwarzen Meere. In seinem N., wo die Wüste Barßuki zwischen ihm und dem südlichen Ausläufer des Mugodscharschen-Ge-

Digitized by Google

birges sich ausdehnt, findet sich eine Strecke, welche tiefer liegt als das Schwarze Meer, und diese ganze Gegend bietet zugleich, namentlich im NO. des Sees, eine vollständige Meeresküsten-Flora, indem dort nur Pflanzenarten, ja ganze Geschlechter wachsen, welche ausschließlich altem Meeresboden eigen sind und weder in Salz- noch in Süßwasser-Binnenseen gefunden werden. Die jetzt sich hier im Sande verlaufenden Flüsse, der Tschu, Sari-ssu, Talaß, Irgbis, Turgai ꝛc., die ganz verschwundenen Kinderlik, Demuß, Baskatus, Jastus ꝛc. mögen einst ihr Wasser dem einst größeren Aral-See zugeführt haben. Hier in den südrussischen Steppen liegen gegen 2000 kleine Salzseen, welche mittelst Wasserzüge, Schnee und Regen Wasser genug empfangen, um die Verdunstung auszugleichen; der bemerkenswertheste ist der 40 g. M. nördlich von Astrachan in 7,8 m Höhe gelegene Elton-See, von 3 und 2,3 g. M. Durchm., fast 9 g. M. Umfang und einer Fläche von 2,9 g. Q. M. Durch den 6 g. M. entfernt davon entspringenden Charyscha-Fluß, welcher auf seinem Laufe die Steppe auslaugt, werden sicher jährlich 239.000 Tons Salz zugeführt. Der Gesammt-Ertrag an Salz aus den Salzseen dieses Gouvernements beläuft sich auf jährlich 12 Mill. Pud. Unter den Salzseen neuerer Bildung, welche ihr Salz nur durch Auslaugung des Steppenbodens erhalten, und aus denen die Astrachansche Salzdirektion ihr Kochsalz gewinnt, ist der 4 g. M. westlich von Astrachan gelegene Koschlaschinsche der bedeutendste; nächstdem die Beschkulschen, Darminschen und Muchur-Bai-Kupukschen. Weite Strecken dieser Steppen sind abwechselnd schlammig und weiß von efflorescirtem Salze, sogenannte Ssolontschaki, je nachdem sie durch Regen erweicht oder von der Sonne getrocknet sind. Eine solche Strecke zwischen dem Elton-See und dem Uralflusse, die vom Großen und Kleinen Ilsen durchflossene Steppe der Kleinen Kirghisen-Orde, liegt 24 m unter dem jetzigen Niveau des Kaspischen Meeres, so daß sich die Flüsse also nicht in dieses Meer ergießen können, und fast 50 m unter dem Spiegel des Schwarzen Meeres. Ueberall ist hier dem Sande Salz beigemengt, und oft finden sich Salz-Ansammlungen mit Mergel, Muscheln und Fischgräten. Man ist daher jetzt nicht mehr in Zweifel, daß diese ganze kaspisch-aralische Niederung, sowie das Tiefland des westlichen Sibirien mit seinen zwischen die dsungarischen Gebirge hineinreichenden sumpfigen und mit Salzseen versehenen Landstrecken ein großer ehemaliger Meerbusen des nördlichen Eismeeres sei. Denken wir uns, das Meer nehme noch jetzt dieses Gebiet ein, so wird damit der Tien-Schan fast zu einer Küstenkette oder doch zu einer Gebirgs-Insel, und das Auftreten von vulkanischen Erscheinungen in diesem Gebirge kommt alsdann in Uebereinstimmung mit dem Vorkommen derselben an den Rändern der übrigen Festländer, wo wir sie überall in der Meeresnähe finden.

Im NO. und O. des Aral-Sees dehnt sich zunächst zwischen Irgis und dem Syr die 35 g. M. lge. Wüste Kara-Kum d. h. Schwarzer Sand, aus; es sind im NW. und SO. ganz vegetationslose Hügel aus Flugsand, äußerlich vom Winde beeinflußt; darunter, bis in 2,2 m Tiefe, findet sich überall gutes, salzfreies Wasser, weshalb überall Cisternen angelegt sind; im Ganzen aber ist es eine pflanzenreiche Oase in dem Lehm der weit ausgedehnten Steppen, wo es gelingen wird, den Sand ständig zu machen und wo Bewaldungsversuche unternommen sind. Der feste, schiefrige Lehmboden dagegen, mit Salzpfützen und salzigen Schlammstellen oder Ssor, in denen man versinkt, liefert nur salziges Wasser und trägt nur spärlich Sträucher und Salzpflanzen. Die Sande dagegen sind das ganze Jahr hindurch leicht zu passiren. Auf dem unabsehbaren salzigen Lehmboden sind die Chenopodiaceen charakteristische Pflanzenformen, und namentlich der Ssakssaul (Haloxylon ammodendron) mit seiner steinschweren, knorrigen Baumwurzel, der überall in zerstreuten holzigen Gesträuchen auftritt, und fußhohe Umbelliferen. Von einer eigentlichen Wüste kann also nicht die Rede sein; überhaupt scheint man hier nach dem Vorhandensein oder Fehlen trinkbaren Quellenwassers den Unterschied von Steppe und Wüste zu machen. Die Ufer des Syr und des Aral-Sees bedecken Dickichte von Arundo Phragmites oder Schilfrohr, wechselnd mit einer hochwüchsigen Stipacee (Lasiagrostis splendens), aus welcher die Kirghisen ihre zierlichen Strohmatten flechten. Im Delta erreicht der Ssakssaul 4,3 m Höhe; am Ufer wachsen reichlich Halophyten, und die Flugsandhügel bedecken anmuthige Wäldchen von Tamarix. — Die Wüste Kizil-Kum d. h. Rother Sand, zwischen Syr und Amu, ist ein braunrothes, mehr als 40 g. M. weites Sandmeer, dessen Sand von Stürmen zu Hügeln aufgethürmt ist, von zahlreichen Karawanenstraßen durchschnitten und von vielen Kirghisen bewohnt, welche von der rechten Seite des Syr herüberkommen. Schneeschmelzen, Quellen mit Bassins und gegrabene Brunnen, aber meist mit salzigem Wasser, in 1,8 bis 30,5 m Tiefe, liefern Wasser. Die Sandhügel bedeckt leichtes Gesträuch, zuweilen 3 bis 3,6 m hoch. Die von N. nach S. hindurchziehenden Vertiefungen sind mit Salzmoräsen erfüllt; und die von O. nach W. gehenden sind wohl Ueberbleibsel von ehemaligen Flußarmen, und in ihnen haben die Gräben süßes Wasser. Eine einzige Grasart tritt auf, die aber sehr häufig ist und in ausgedehnten Rasen den Pferden Futter bietet.

Diese Steppe, deren Grenze den Syr zwischen den Forts Perowskij und Tschan-Kurgan senkrecht durchschneidet, grenzt im S. an die noch ödere Lehmsteppe

von Bokhara, welche durch einzelne Bergzüge von Thonschiefer und plutonischen Gesteinen unterbrochen wird: Ausläufer des Gebirges, welche als kahle schroffe Granitfelsen sich wohl nicht 300 m erheben. Südlich davon folgt dann, etwa in 40° n. Br., die schöne Culturfläche des Zerafschan, welche durch den Einfluß künstlicher Bewässerung aus der Lehmsteppe geschaffen worden ist. — Die Steppen des Amu sind größtentheils gänzlich unfruchtbare Sandwüsten: nur die blätterlose sogenannte Goldruthe findet sich häufig, und es zeigen sich Spuren ganzer Wälder; man brennt ihre bis 1 F. dicken Stämme zu Kohlen. Hier enthalten selbst die Brunnen nur salziges und bitteres Wasser. Sandstürme sind in diesen Steppen eine nicht seltene Erscheinung. — Längs der rechten Seite des unteren Amu zieht das Gebirge Schaykh-dscheli hin.

In der Gegend des 49sten Br.-Grades scheint in dieser großen Tiefebene sich eine Schwelle zu erheben, von welcher der Jschim sich nach N. wendet und zahlreiche Steppenströme irrend nach SW. sich im Sande verlaufen. In diesem Bereiche treten niedrige Höhenzüge auf, wie der Arkat, Aldschan, Dschingistau, Karkaraly, Kent-Kaslyk, meist Granit- und Phorphyrhügel, welche aber nur 90 bis 300 m absoluter Höhe haben. Namentlich erhebt sich steil wie eine Mauer aus der Kirghisensteppe der Bayan-Aul, säulenartig auf einander gehäufte glatte Granitplatten, Straßen, Grotten, Festungswerken ähnlich, ein phantastisches Chaos überall glatt gewaschener Felsen, nur auf der Höhe ohne jede Spur der Wassereinwirkung: offenbar ehemals eine Felseninsel in weitem Meere. Südlicher wiederholt sich dasselbe Schauspiel im Karkaraly. Ferner der Ak-tau oder Weiße Berg, der Kurgentasch und die lange Kette der Ildighis, welche wahrscheinlich mit dem bleireichen Ulu-tagh zusammenhängen und dann eine Höhenreihe von 25 M. Lg. bilden würden, und welche man ehemals als ein verbindendes Glied zwischen Ural und Altai darstellte. — Im S. dieser Schwelle führt vom Balkhasch-See zum Aral-See eine ganze Reihe vereinzelter Seen hin; und im W. findet sich, nordöstlich vom Aral-See, ebenfalls ein merkwürdiges Gebiet von Seen, viele der kleinen oft rosenkranzartig untereinander verbunden. An all diesen Seen zeigt sich ein fortwährendes Austrocknen, bis zum Verschwinden derselben: eine Erscheinung, welche unverkennbar auch der Aral-See selbst zeigt. Die zahlreichen Seen, welche sich im W., vom Aksakal-Babi bis zum Ssary-Kupa wie in einer Furche hinziehen, deuten die Gegend an, in welcher der aral-kaspische Meerbusen mit dem nördlichern sibirischen Busen im Zusammenhang gestanden, als die Meerestiefe in dem ganzen großen Busen des Eismeeres schon gering geworden war. — Die ganze Kirghisen-Steppe, welcher diese Region angehört, im Mittel etwa 90 m h., besteht aus großen Flächen oder vielmehr aus wellenförmiger Terrain-Bildung, deren Abhänge meistens außerordentlich lang und sanft sind; doch stößt man auch unverhofft auf tiefe und breite Einschnitte, welche sich auf lange Strecken durch die Steppe hinziehen. Kein Baum, kein Gebäude ist zu erblicken, auf welchen das Auge ausruhen könnte; die ganze Steppe gleicht einem unabsehbaren Meere, dessen langgestreckte Wellen auf einmal unbeweglich geworden sind. Namentlich die Muchodscharischen Berge, eine Verlängerung des Ural, welche die Steppe von N. nach S. durchschneiden, machen eine Ausnahme; indeß ist die höchste Spitze derselben, der Airuk, kaum 300 m h. Der Boden ist links vom Irtysch, also in der Kirghisensteppe, fest, unegal, dagegen rechts vom Flusse, in der Baraba, weich und ganz gleichmäßig, zunächst am Flusse sandig und ganz ohne Vegetation. Allmählich nehmen in der Kirghisensteppe nach S. hin die Risse zu, es treten kleine Hügel auf, und endlich beginnt ein erhöhtes Bergland,

Digitized by Google

Der ganz feste, aus grobem Sande bestehende Boden ist mit dunkelgrünen Pflanzen, mit Wermut, Münze, Thymian, Lavendel u. s. w. bedeckt. Hie und da findet sich etwas Feuchtigkeit oder man gewahrt, wenn es kurz zuvor geregnet hat, weite Strecken, die mit Efflorescenzen von Salz und Salpeter belegt sind. Endlich erscheint der Boden wie ein erstarrtes kochendes Meer. — Nördlich von der erwähnten hohen Schwelle breitet sich vom oberen Irtysch bis zum oberen Ob (53—57° n. Br.) die Barabá oder barabinzische Steppe aus. Da sie innerhalb der Waldgrenzen liegt, verdient sie den Namen Steppe jedoch nicht. Der ins Besondere so genannte Theil zwischen Irtysch und Om, Ob und Alej, in NW. des Altaï-Gebirges, ist 100 M. lang und mehr als 100 M. breit, und schließt zahlreiche Seen, Sümpfe und Bäche ein. Der etwas höher gelegene See Wasjugan überschwemmt, wenn er vom Regenwetter angeschwellt ist, die Ebene, bildet Sümpfe und verpestet die Luft, indem hier hauptsächlich die Quelle der sibirischen Viehpest zu suchen sein soll. Eine Entwässerung dieser Seen soll ausführbar sein, da die Steppe höher liegt als die angrenzenden Flüsse. Unter den zahlreichen, von Schaaren von Wasservögeln besuchten, meist in Reihen geordneten Salzseen ist der sehr fischreiche Tschany der größte (64,19 g. Q. M.). Er soll über 14 M. im Durchmesser halten und gegen 100 niedrige, unbewohnte Inseln haben. Ueberall ist die Baraba mit Hainen aus Espen und Birken bestreut, und weite Strecken sind dünn mit Rohr bewachsen. Es ist eine unabsehbare Wildniß mit Mooren und Wald-Inseln, von üppiger Fruchtbarkeit, ein durch den hohen Wuchs von blumenreichen Stauden ausgezeichnetes Grasmeer. Nach N. hin wird der Wald dicht. Im W. finden sich weithin fruchtbare, sehr grasreiche, feuchte Strecken. Ein großer Theil ist auch mit weitläufig stehenden Birken überstreut, und hie und da finden sich Schwarzwälder, von denen der Urman am Ob der größte ist. Nach v. Middendorff besteht das Grasmeer kaum zum dritten Theil aus wirklichen Gräsern; durch die riesigen Kräuter kann man schwer in das Innere vordringen. Ein 3 F. hohes Dickicht aus Spiräen, Sedum, Achilleen, Vicia ꝛc. wird von anderen Formen überragt, deren Wipfel über 8 F. emporragen, wie Urtica, Heracleum, Sanguisorba, Synanthera ꝛc. Das Wiesengrün und die Blumen sind mit den Birkengruppen zu unerschöpflich mannigfaltigen Landschaftsbildern angeordnet. Der südliche Theil, die Verflächung des Gebirges, ist ganz besonders salzig; der größte Theil aber ist mit einer über 2 F. mächtigen, fruchtbaren Mulm-Erde bedeckt, welche auf einem allgemeinen Thonbette ruht, stellenweise mit magerer, sandartiger Oberfläche wechselnd; daher ist die trockene Fläche, gegen ½ Mill. Pr. Morgen, zum Getreidebau geeignet. Der Winter ist anhaltend und streng; Schnee fällt aber erst im Dez. und nicht reichlich. Mit der Vegetation entwickeln sich im Frühjahre Myriaden von Insekten. Der Sommer bringt selten Regen, noch seltener Gewitter. Aber auch ganz heitere Tage sind selten, da eine Art Höhenrauch die Atmosphäre trübt. Seit 1730 hat man die Colonisation begonnen und gefunden, daß der Boden 5- bis 10fältig trägt. Die Pferdezucht in der Steppe ist schon beträchtlich zu nennen. Ruinen alter Befestigungen und alte Grabhügel finden sich auch in diesem Bereiche. Auch diese Seen gehen dem allmähligen Austrocknen, schon während eines Menschenlebens äußerst merklich, entgegen, und daher ist wohl möglich, daß noch vor wenig Jahrhunderten sich hier ein großes Binnenmeer ausdehnte. — Diese zuweilen hügeligen, im W. durch Wälder unterbrochenen Steppen sind übrigens nicht ganz einförmig. Der schönere Theil ist nach v. Humboldt mit niedrigen Sträuchern üppig weißblühender Rosaceen, mit Kaiserkronen, Tulpen

und Cypripedien geschmückt, und in anderen Strecken schießen krautartige Pflanzen, Schotengewächse und namentlich ein Heer von Astragalus-Arten zu Manneshöhe auf. Aber neben diesen Krautsteppen sind andere eigentliche Grasebenen, wieder andere sind mit salzigen Kali-Pflanzen bedeckt, viele fernleuchtend von dem Salze, welches aus dem lettigen Boden auswittert. Baumlosigkeit ist ein Grundzug im Charakter dieser Steppen; nur die Zelte der Kalmyken und die Hütten der Kosaken, Gräber alter Krieger und leichte Hügel unterbrechen die gleichmäßige Fläche. Im October beginnt der Winter und die Steppen werden dann zu einem pfadlosen Schneegefilde, über das furchtbare Schneestürme hinrasen. Wenn dann nach dem Frühjahr eine Zeit lang üppiges Grün die festeren Landstriche bedeckt hat, wandelt die brennende Sommersonne wieder alles zu einer leblosen Wüste um. Der Boden trocknet gänzlich aus, die Vegetation versengt, kein Regen fällt und kein Thau netzt das berstende Erdreich. Alles bedeckt sich mit einem feinen, schwärzlichen Staube, der dem Lande eine traurige Färbung verleiht. Alle Vegetation ist getödtet; nur der Wermut und ein stacheliges Rohr, welche weite Räume bedecken und fast zu Gehölzen aufschießen, gewahrt man. In dieser Zeit magern die Heerden der Nomadenstämme, das Hornvieh, die Schafe und die halbwilden Pferde ab und der Wassermangel tödtet sie zu Tausenden. Im Herbste zündet man die verdorrte Vegetation der Steppe an, um mit der Asche derselben den Boden zu düngen.

Auf einen nördlich von den Steppen gelegenen Gürtel Ackerlandes folgt noch nördlicher das Gebiet der sibirischen Wälder und der Pelzthiere. Wohl an 18.000 Q. M. Wald bedecken die Gouvernements des flachen westlichen Sibirien, theils aus rothem Holze (Kiefer, Zirbelkiefer, Lärche, Rüster, Tanne und Linde), theils aus weißem Holze (Birken) bestehend. In West-Sibirien nennt man die gras- und strauchlosen Uebergangswälder Urmany, ist Ost-Sibirien Tajgas. Im N. des Baikal-Sees ist der Waldstreif wohl 250 g. M. breit. Die Birken erreichen 4 m Umfang und mehr als 46 m H., die Kiefern und Zirbelbäume 6 m Umfang und 61 m H. — Brände und Orkane haben zwischen diesen Baumriesen hie und da furchtbar gewüthet, und sie liegen zwischen dem jungen Nachwuchse. Felanen oder Streifen von Humusland ziehen sich durch die Wälder und sind mit allen möglichen beerentragenden Sträuchern und mit einem unentwirrbaren Netze zusammengeflochtenen Hopfens überwuchert. Bis auf einige 40 M. vom Rande der Wälder sind die Bewohner wohl auf durchgehauenen Pfaden eingedrungen; aber weiter ist je weder eines Menschen Fuß, noch das Feuer hineingedrungen; und in diesen noch unzugänglichen Theilen der Wälder hausen zahllose Thiere.

Höher im N. hört der Baumwuchs auf und die weite Ebene bedecken nur endlose Sümpfe und stehende Lachen, welche den größten Theil des Jahres hindurch gefroren bleiben und 9 bis 10 Monate lang unter dem Schnee liegen. Noch 300 M. von der Küste entfernt ist die Erhebung des Bodens erst 300 F. über dem Meeresspiegel. Bis auf Hunderte von Fußen in der Tiefe wechselt das gefrorene Erdreich mit Schichten von Eis. Wenn im Juli der Schnee geschmolzen ist, bedeckt sich der Sumpf schnell mit schlechtem Grase und mit Binsen, während ein dichter Filz von Torfmooren, Flechten und Renthiermoos, mit Zwergweiden und Salzpflanzen untermengt, den Boden überzieht. „Es gibt wohl wenig Gegenden auf Erden," sagt Wrangel, „welche mehr dazu geeignet wären, das Gemüth zum Trübsinn und zum Schwermuth zu stimmen, als diese Küsten des Eismeeres. Landwärts nichts als öde, unabsehbare Ebenen ohne Baum oder

Strauch oder sonst irgend einen Gegenstand, an welchem der durch unsägliche Einförmigkeit ermüdete Blick haften könnte. An der Meeresküste rauhe, düstere Felsenberge und Eisblöcke, von denen herab nichts weiter zu sehen ist, als auf der einen Seite dieselbe endlose Wüste Tundri, und auf der anderen die noch ödere, unbegrenzte Eisfläche des Meeres. Todtenstille rund umher, keine Spur von Mitmenschen, und selten ein Anzeichen, daß es hier doch noch einiges thierisches Leben gibt. So ist die Gegend während des größten Theiles des Jahres beschaffen; nur in der kurzen Periode des sogenannten Sommers belebt sich das ungeheure Grab der Natur hie und da durch die Renthier- und Gänseheerden, welche sich hierher flüchten, erstere um sich während der Haarungszeit vor den Mücken zu bergen und das auf dem Tundri wachsende junge Gras zu benutzen; letztere um unfern von Menschen ungestört zu mausern und zu hecken. Sie halten sich während dieser Zeit am liebsten an den Mündungen der ins Meer gehenden Flüsse auf, wo sie ungestörter sind und immer reichliche Nahrung finden. — Wenn sich das Eismeer seiner Fesseln entledigt, werden die ungeheuren Eisfelder von den tobenden Meereswogen fast senkrecht in die Höhe gerichtet, fortgetrieben, mit furchtbarem Krachen an einander geschleudert, dann durch die Gewalt der schäumenden Wellen in die Tiefe hinabgeworfen, von wo sie, durch das aufgeregte Element wieder gehoben, aufs Neue an der Oberfläche erscheinen, bedeckt mit dem durch sie aufgewühlten grünlichen Lehm, der hier überall den Boden des Meeres bildet. Es ist unmöglich, sich eine Vorstellung von diesem ungeheuren Zerstörungs-Chaos zu machen. Die unübersehbare, in die furchtbarste Bewegung versetzte, todte einfarbige Fläche; diese Hunderte von Klaftern großen Eismassen, welche wie leichte Brettchen auf- und abgeschleudert werden; das unaufhörliche, donnerähnliche Krachen der berstenden, dicken Eismassen; das Rauschen der dazwischen wüthenden Meereswogen: — es ist ein Schauspiel, einzig in seiner Art, mit nichts zu vergleichen und durchaus nicht zu beschreiben." Am breitesten ist die Tundrazone zwischen Ob und Jenissei, wo sie bis in 60° n. Br. nach S. reicht.

Auch in Ost-Sibirien reichen bis etwa 20 M. vom Meere die unfruchtbaren kahlen Tundren, auf ewigem Eise ruhend, mit Seen und einzelnen hohen Hügeln. Sie sind mit Moos und Riedgras bedeckt, zeigen Arten von Pimpinellen und Quecken, selbst Thymian, und an der Waldgrenze wächst niedriges Birken-Gebüsch, wilder Rosmarin und Pfennigkraut. Das Moos der Tundren ist die einzige Nahrung der wilden und zahmen Renthiere, und im Sommer dient es als Brennmaterial. Tundren sowohl als Wälder sind mit zahllosen Süßwasser-Seen und Sümpfen bedeckt, in denen gefischt wird und an welchen sich die unermeßlichen Vogelschaaren zum Mausern sammeln; man erschlägt Gänse und Enten zu Tausenden und versorgt sich damit für den Winter. Im Sande liegen zahlreiche Meermuscheln, noch lebenden Arten angehörig, zum Beweise, daß wir hier gehobenen ehemaligen Meeresboden haben. In diesem Sande liegen auch die Reste der Mammuths, Gerippe und Weichtheile, sowie vom Nashorn und Moschusochsen. Die Wälder bestehen auch Lärchen, Fichten, Pappeln, Birken, Weiden, Espen und Erlen. An Vögeln überwintern hier: die Krähe, der Falke, das Rebhuhn, der Uhu, Bussart, Auerhahn, das Birkhuhn, Haselhuhn, der Specht, Flachsfink und eine Drossel; es übersommern Schwan, Gans, Ente, Haus- und Uferschwalbe, Schnepfe, Lerche, Gimpel, Storch, Kranich, Geier, Fischadler, Adler und Wiedehopf. — An der Olenek-Mdg., zu Dorach und auf Bykow geht die Sonne gegen den 1. November unter und erscheint erst am 4. Januar wieder. Gewitter sind namentlich im Gebirge häufig. Im Sommer hüllen in Folge der Hitze Tundren

und Wälder dichte, erstickende Nebel ein, die das Athmen erschweren; dergleichen erscheinen auch bei dem stärksten Froste; sie sind indeß nur für Fremde beschwerlich. Fast immer herrschen starke Winde, welche 1 bis 3 Wochen anhalten, am Meere namentlich, in den sogenannten „schwarzen Monaten". Schlimmer sind die Südwinde, welche Schnee, Sand und Steine in die Luft führen, und oft werden die Leute im Schnee-Orkane nur durch ihre Spürhunde gerettet. Die wohlthätigsten Winde im Sommer sind die aus WNW.; begleiten sie die den Fluß zum Laichen aufwärts gehenden Fische, so hat die Bevölkerung ein gesegnetes Jahr zu erwarten. In der Nähe des Meeres sind Sommerregen sehr häufig. — Nach Wojeikoff kann man im Winter vier verschiedene Gebiete unterscheiden. 1) Vorherrschender SW.-Wind im nördlichen West-Sibirien, im S. bis 51° n. Br., an N.-Europa sich anschließend, nach O. bis über den Jenissei; vom Weißen Meere bis über Nowaja-Semlja fort ist auch im Winter das Meer mehr oder weniger offen. 2) Vorherrschend N.- und NO.-Wind in der Steppe des südlichen Sibirien, Central-Asien, Vorder-Asien, ähnlich wie in S.-Rußland und zum Theil in den Halbinseln Süd-Europas. Zwischen Abth. 1 und 2 eine Gegend hohen Luftdruckes. 3) Heitere Kalmen an und um den asiatischen Kältepol, also im Lena-Gebiete ꝛc. nebst Transbaikalien. 4) Region des Winter-Monsuns Ost-Asiens, also Küste des Ochotskischen Meeres, unteres Amurland, Mandschurei, Japan und China, wo der kalte, trockene NO. weht und die Witterung im Winter beständig ist.

Die ungeheure N.-Küste Asiens, von der Halbinsel Jalmal, jetzt Karachaiskaja-Semlja genannt, welche den Obischen Meerbusen vom Karischen Meere trennt, bis zum Ost-Ende der Tschuktschen-Halbinsel reichend, ist in dem Obischen Meerbusen am weitesten, nämlich bis zum nördlichen Polarkreise (67°) eingeschnitten und tritt im NO.-Cap am weitesten nach N. vor (bis 77°). Sie ist ganz und durchaus (seit 1601) von Russen entdeckt; vor 40 Jahren noch größtentheils unbekannt, ist sie zum Theil durch v. Wrangels und Anjou's Reise aufgeschlossen. Nirgend besitzt sie einen Hafen oder einen Ankerplatz, nirgend findet sich Handel, Jagd oder Fischerei; aber im Boden liegen unermeßliche Steinkohlenlager und Massen von Thierknochen und Elephantenzähnen. — Von der Lena-Mündung nach O. hin ist die Küste flach und es herrscht bei den Anwohnern des Meeres der Glaube, das Wasser ziehe sich zurück; innerhalb des Landes, bis auf 9 g. M. vom Meere läßt sich ein alter erhöhter, durch Treibholz bezeichnete Uferrand verfolgen, und ins Meer hinein ziehen sich große Untiefen, auf denen lagernde Eishügel oder Toroſſi eine dritte Uferstufe bilden. Einige bis an 76 m hohe Vorgebirge erheben sich auch bei der Lena-Mündung. — Nur wenige Inseln, ganz unbewohnt, finden sich im Meere: Kotelnoj, Neu-Sibirien, Bjukowskoj, Fadejew, Große und Kleine Ljächow und Stolbowoj, die zum Theil erst seit Anfang dieses Jahrhunderts bekannt sind. Die 1743 entdeckten Ljächow-Inseln enthalten ganze Schichten von Elephanten-, Rhinoceros- und Büffelknochen und sind daher eine unerschöpfliche Fundgrube des schönsten Elfenbeins. Vor der Kolyma-Mündung liegen die Kreſtowskischen- oder Bären-Inseln. Die größte bisher gemessene Tiefe des Eismeeres ist hier 45 m. — Ende Juni sind die Küsten frei vom Eise, Treibeis aber wird immer angetroffen. Im Winter ziehen sich große, 20 bis 30 m hohe Hügelketten übereinander geschobenen Eises über das Meer hin, permanente dergleichen scheinen für immer auf dem Meeresgrunde festzustehen. 4 g. M. jenseit Kotelnoj und Neu-Sibiriens sollte die Polynja daher das stets offene, nie gefrorene Meer sein; aber von der Lena bis zur Beringstraße ist die Küste nicht zwei Monate lang ohne Eis.

X. Das Chinesische Gebirgssystem.

Auf die Gebirge im Osten des Khu-khu-nor und des Kin-scha-kiang haben wir mit einigen Andeutungen noch einen Blick zu werfen; Genaueres wird erst nach Beendigung von v. Richthofens Werke über China zu geben möglich sein. Die Ostseite des ungeheuren tibetischen Walles und des sog. angedeuteten Alpensystems scheint mit einer Reihe dichtgedrängter, meridianer Schneegebirge zu endigen, deren östlichste, vermuthlich 5000 m h. Kette im W. von Tschong-tu-fu steil gegen das unendlich fruchtbare Thal dieser Stadt abfällt, so daß damit das osttibetische Hochgebirgsland gegen Osten endet. Die nordöstliche Fortsetzung dieses letzten Zuges schaart sich dem Tsin-ling-Gebirge ein, und nach SO. setzen sich die Züge des hinterindischen Faltungssystems an. Es würden dann in dies System die Quellgegend des Hsi-kiang fallen, die den Kin-scha-kiang begleitenden Ketten, und die seither als Jün-ling und Süä-schan bezeichneten, bis in 33° n. Br.

a. Das nordchinesische System. Im S. des Khu-khu-nor kennen wir bereits das vom oberen Hwang-ho fast ganz umflossene Tsi-schi-schan; nordöstlich von demselben endet in 35° n. Br. und 121° östl. Lg. v. Richthofens mittlerer Kwen-lun bei der vom Tau-ho eingenommenen Lücke; weiter östlich setzt sich der östliche Kwen-lun fort als Tsin-ling, zum Theil seither mit dem Namen Pe-ling bezeichnet, der mit Gipfeln, namentlich dem schneetragenden, granitischen Tai-pe-schan, von 3350 m = 10.300 P. F. H. südlich längs des Wei durch Schen-si bis nach Ho-nan hineinzieht. Diese 55 g. M. lange, 16 g. M. br. Kette fällt nach N. steil ab. Durch eine Absetzung davon getrennt, zieht ihre Fortsetzung nach O. südlich längs des Hwang-ho noch 55 g. M. weiter, mit Höhen von 1500 m, und wird von Richthofen Hwai-ho-Gebirge genannt. — Dieser östliche Kwen-lun scheidet Nord-China von Süd-China, den mit Lößformation bedeckten N. von dem lößfreien Süden. Der Norden ist ein einförmiges Land mit ausgeebneten, durch Löß aufgefüllten Thälern, die von Kamm zu Kamm als sanfte Mulden erscheinen, eine von Schlünden zerschnittene, kahle Oberfläche; das Land des Weizens, der Baumwolle und der Hülsenfrüchte, wo der Feldbau noch bis in 2450 m Höhe stattfindet. Im südlichen China dagegen sehen wir unverhülltes, tief durchschluchtetes Gestein, fruchtbare Alluvialthäler, und immergrüne, blütenreiche Strauchbedeckung; ein Land des Anbaues von Reiß, Thee, Zuckerrohr, Tung-Oelbaum, weniger Weizen und Hülsenfrüchte als im N., und der Seidengewinnung; der Feldbau selten höher als bis in 600 m hinaufgehend. Nur in den SW.-Provinzen finden sich durch stärkere rothe Thal-Alluvionen dem Löß ähnlichere Bedingungen und der Feldbau ist dort auch an den höheren Gehängen möglich. Im nördlichen China finden wir Wagen-Straßen, im südlichen nur Saum- und Fußpfade; im nördlichen Lastthiere zum Tragen und Fahren, im südlichen ebenfalls zum Tragen, nur nicht Kamele und Esel, vielmehr ist der Mensch hauptsächlich Transportmittel. Für die Schifffahrt überwiegt der S. durch ein weitverzweigtes Wassernetz, während im N. die Flüsse im Lößgebiete ihre Betten mit Sand anfüllen und für die Schifffahrt ungeeignet machen. Und eine solche Scheidung läßt sich auch in der östlichen Tiefebene erkennen, von welcher v. Richthofen 5800 g. O. M. (soviel wie die Länder der Ungarischen Krone) als Gelbe Ebene zum Hwang-ho, und 2280 g. O. M. (soviel wie Russisch-Polen) zum Jantze-Kiang schlägt.

Von Peking nach SSW. endet die Ebene an der steilen Mauer des Tai-hang-schan oder Hsi-schan d. h. West-Gebirges mit dem 2225 m h. Bohua-schan. Westlich von diesem folgt das fast regellos von Plateaus und welligen Ketten ältester Formation erfüllte Schen-si, das theilweis zu einer wilden Gebirgswelt wird, namentlich im nördlichen Schen-si in dem bis 3490 m h. Wu-tai-schan d. h. Fünfspitzen-Gebirge. Vom Tsin-ling zweigt sich der Granitstock des heiligen Ta-Hwa-schan ab, der sich jenseits des großen Knies des Hwang-ho in dem Föng-tiau-schan und dem 2400 m h. Ho-schan endet. — Ala-schan und Jin-schan d. i. Silber-Geb. (In-schan auf der Karte) gehören dem Rande der mongolischen Gobi an, an welchen sich der mittlere Hwang-ho hinbewegt. — Durch die an Flächen-Ausdehnung Schweden oder dem Kaspischen Meere gleichende chinesische Tiefebene getrennt, liegt südlich von der Mündung des Hwang-ho isolirt das Gebirgsland von Schan-tung. — In Schön-king haben wir östlich vom Liau-Flusse Ausläufer des nordkoreanischen Tschang-pai-schan, und westlich im hohen I-wu-lü-schan den Randtheil des Gebirges und der öden salzigen Steppe der Khortschin-Mongolen.

b. Das südchinesische System. Im S. des östlichen Kwen-lun zeigt sich ein ausgedehntes Faltungs-Gebiet mit fast paralleler Ketten, welche im Allgemeinen die Richtung W. 30° S. zu O. 30° N., und dann von Ya-tschou-fu durch Yün-nan N. z. W. nach S. z. O. einhalten. Dazwischen liegen große beckenartige Senkungsfelder. Namentlich aus

gedehnt sind große Gebiete paralleler Faltungszüge, in denen ähnlich dem Jura und den Alleghanis die Flüsse aus einem Längenthal zu dem benachbarten hindurchbrechen. Der Tura-ling der Karten ist nicht vorhanden. Bestimmteres über die Oberflächen-Bildung muß vorbehalten bleiben.

Wenn wir das 3900 bis 4550 m (12 bis 14000 F. H.), zwischen dem Ost-Ende des Brahmaputra und dem Kin-scha-kiang von W. nach Ost reichende Lan-tsang oder Gulansi-gong-Gebirge als östliche Fortsetzung des Himalaja ansehen dürften, dann dürfte auch dessen östliche Fortsetzung über den südlichen Bogen des Kinscha-kiang, mit noch 5000 m h. Plateau von Yün-nan stehend, auf den Karten als Nan-ling bezeichnet, noch als Fortsetzung des Himalaja anzusehen sein, der dann die südliche Wasserscheide des Ta-kiang abgibt. Noch weiter nach SO. breitet sich das Sinische Gebirgssystem aus, dessen Kette sich gegen 200 g. M. weit von W. nach O. und von SW. nach NO. ausstrecken. Darunter am häufigsten genannt mag im N. von Kanton das bis 325 m oder 1000 P. F. (nicht 8000 F.) hohe Méiling oder Pflaumengebirge sein.

Im S. des Lan-tsang zieht von W. nach O. zwischen Assam und der oberen Irawady das Patkoi-Gebirge, das seine Fortsetzung im südlichen Assam in dem 2600 bis 2900 m h. Kassijas- und in den 975 bis 1300 m h. Garro-Bergen findet.

Das hohe Vorder-Asien.

XI. **Hochland von Erân.** Im W. des westlichen Tien-Schan-Systemes oder des Pamir-Hochlandes dehnt sich, wie im NO. die Gobi, so hier ein 1000 bis 1600 m hohes Hochland aus, das hohe Erân oder das Plateau der alten Arier: ein Hochland, das wohl 50000 g. Q. M. einnimmt, also noch etwas größer als das Mittelländische Meer oder mehr als ein Viertel von Europa sein würde, und das von W. nach O. gegen 350, von N. nach S. gegen 150 g. M. mißt, welche letztere Dimension indessen im W. auf 60 M. schwindet. In dieser großen Ausdehnung tritt aber die Form der Ebene nicht in überwiegender Weise auf; denn fast überall sind den Gebirgen, über welche man von allen Seiten zu dem Hochlande aufsteigen muß, oberhalb wieder andere zur Seite gelagert, welche auch noch in der Mitte zu 1000 und 2000 m aufsteigen. Dagegen finden sich im mittleren Theile mehrfache von Gebirgen umkränzte, mächtigen Becken vergleichbare Salzsteppen, zu welchen die Flüsse der Umgebung wie zu noch vorhandenen Seen herabströmen, in 150 bis 600 m Meereshöhe. Diese 70 und 190 g. M. messende Mitte, einschließlich der mitteninne und im W. aufgesetzten Bergländer wohl mehr als ¼ des Ganzen, scheint überwiegend eben zu sein und wird auf allen Seiten von Gebirgsländern umgeben. Die südwestliche Gebirgsseite, etwa 50 und 300 g. M. messend, ist mindestens ⅛, das nordöstliche Dreieck also etwa die Hälfte des Ganzen. 53 pCt. der Fläche haben binnenländische Entwässerung, stehen also nicht mit dem Ocean in Verbindung, und davon kommen $^4/_{11}$ auf das Hilmend-Becken.

1. Das von NW. nach SO. gegen 300 M. weit sich erstreckende abflußlose Innere des Hochlandes besteht aus einer Anzahl eingesenkter Becken und dazwischen gelagerten Gebirgszügen, ist aber erst in ganz ungenügender Weise bekannt. Ein wesentlicher Theil desselben ist die im NO. des Kaspischen Meeres gelegene Große Salzsteppe Deścht-i-Kewir*) oder Darja-i-Kebir, fast ein gestrecktes 30 und 100 g. M. messendes Oval (also etwa 2350 Q. M., $^1/_{20}$ des gesammten Hochlandes, von der Größe des Adriatischen Meeres), das zwischen Kum (im S. von Teheran), Simnan, Dschan, Nischapur, Dschumm und Tebbes eingesenkt ist, wahrscheinlich bis zu 150 oder 180 m Meereshöhe, wenn nicht an der tiefsten Stelle unter der Meeresfläche liegend. Von den Bergen auf allen Seiten, den SW. ausgenommen, reichen Rinnsale zu ihr hinein; der bedeutendste Wasserlauf kommt von W., wo sich der vom Plateau von Sultanieh herfließende Abfar-Rûd und der von Hamadan kommende Kara-ssu in ihr zum Abi-Schur vereinigen. Sie ist zum Theil ein schlammiger Sumpf, den im Sommer eine dicke Salzkruste bedeckt und über den im Winter Salzsoole steht. Südöstlich davon, im S. von Chaf, liegt ein anderes großes Kewir, und

*) Im nördlichen Persien heißen die Salzsümpfe Kewir, im südlichen Kefir.

davon südwestlich, im N. von Kirmân, die große Salzwüste Lut oder Lot, sandiger und trockner als die nördliche, in 150 bis 180 m über dem Meere. Lut heißt „kahl". Diese Wüste bildet eine weite Fläche von schwärzlich-graubrauner Färbung und besteht aus dürrem Salzlehm, überdeckt mit kleinen Steintrümmern oder grobem Kies, ohne die mindeste Vegetation oder irgend ein lebendes Wesen. Ein trocknes Flußbett, der Chus-Rûd, durchzieht gespenstisch dieselbe, und steile, wallartige und zerrissene Abstürze, wohl der Rand eines ehemaligen Salzsees, umgeben sie. Ein ganz mit Salz gesättigter Fluß und die täuschendsten Luftspiegelungen gehören zu den Merkwürdigkeiten dieser Oede. Chubbis, in 500 m Höhe, von der Wüste umgeben, liegt auf vegetationstragendem, an Palmen reichem Boden. Kleinere Kewirs gibt es unzählige; überall bildet sich auf den Alluvial-Ebenen bei genügender Feuchtigkeit der dieselbe lange festhaltende, unpassirbare Salzsumpf, dessen Salz den weit verbreiteten Gipsschichten entstammt. Der Rand der Salzsteppen, deren stark mit Salz durchzogener Lehmboden sich erst im Spätherbste mit der ihm eigenthümlichen Vegetation von Halophyten bedeckt, scheint nirgend höher als 1000 m zu liegen; er ist meist nackt und nur zum Theil wellig. Wo die Gebirge nicht unmittelbar das Salzgebiet berühren, liegen 1000 bis 1300 m hohe Ebenen, durch niedrige Hügelreihen von einander geschieden, ganz von der Beschaffenheit und mit derselben Vegetation der niedrigen Sträucher- und Kräuter-Arten ꝛc., wie die Steppen Mittel-Asiens, die Kaw-Kum, Kizil-Kum, die östliche Kirghisensteppe u. a., nur daß hier der eigentliche Flugsand fehlt. Charakteristisch für dieselben sind besonders die schnell zu 6 bis 7 F. Höhe aufschießenden Doldenpflanzen, namentlich Ferula-Arten, deren Stiele als Brennmaterial und zu Sonnenschirmen benutzt werden. Im Allgemeinen tragen diese Steppen das Gepräge großer Unfruchtbarkeit und Dürre; nur an wasserreichen Bächen, wo Ansiedlungen und Vertheilung des Wassers geschehen, tauchen Oasen auf, in denen auch das üppigste Obst, Wein, Weizen und Baumwolle, Reiß, Melonen, Gemüse, Tabak, Platanen und Pappeln prangen.

Zwischen den beiden ersteren Kewirs liegt das bis 1900 m = 6034 P. F. h. Bergland des Gosul-Kuh, und zwischen den beiden letzteren das des Dubusch-Kuh, im Allgemeinen von NW. nach SO. gerichtet. Im O. der Wüste liegt der größte und einer der niedrigsten Theile, nämlich nur 450 m h., das Becken des Hilmend, die Gegend des Hamun-Sumpfes und des von N. her in ihn mündenden Harûd und des östlich ihm zuströmenden Hilmend. Im W. dieses Sumpfes streicht von N. nach S. die hohe, zackige Nihbandân-Kette, mit einer Paßhöhe von 1128 m.

2. Längs der SW.-Seite des Hochlandes ziehen von NW. nach SO. etwa 300 g. M. weit terrassenförmig aufsteigende, parallelstreichende, merkwürdig grade gestreckte Gebirge, von 39 bis 27° n. Br. Der Küstenrand, selten mehr als 2 oder 3 g. M. weit in das Innere flach und von manchen zur Regenzeit reißenden Strömen durchbrochen, steigt allmählig zu höheren Landschaften auf, die aber überall dürr und wasserarm sind. Der glutheiße, nur Dattelpalmen tragende, holzige und sandige Küstenstrich, Garmsir d. h. heißes Land genannt, reicht vom Indus bis zum Euphrat-Delta und ist meist von Arabern bewohnt; aus ihm erheben sich steil die Felsklippen und langen Gebirgszüge, zwischen denen die Region der klaren Flüsse, des Wasser- und Vieh-Reichthumes und der Früchte liegt, welche, so von der Natur begünstigt, dem Landesbewohner Paradiese dünken und die historisch wichtigeren Gegenden bilden. Durch sie hindurch führt die Königs- und Hauptstraße des Landes. Von der Meeresseite her erhobene Kalkschichten, mit Salz- und Gipsschichten wechselnd, scheinen allein diese Ketten zusammenzusetzen. Von Bender-Buschehr am Meere führt die Reihe der bedeutendsten Gebirgspässe hinauf; der siebente der hintereinander zu übersteigenden, der Kotel-inpir-i-zen (Pirsan) d. h. der Alte Weiber-Paß, ist hier zu 2255 m oder 6942 P. F. H. bestimmt; er führt weiterhin zu dem in 1370 m = 4217 P. F. H. gelegenen Schiras. Zwischen der Meeresküste und dem 838 m = 2580 P. F. H. gelegenen Kazerun sind der Paß von Mallu, und in einer völlig alpinen Landschaft der von Komaredsch zwischen Kazerun und dem zuerst genannten Teng-i-Turkân und der 6930 P. F. h. Kotel-i-Dulthar d. h. der Mädchenpaß, voller fast unüberwindlicher Schwierigkeiten. Die östlichste der 5, stellenweise 10, parallelen Ketten, die neben der Wüste Lut hinstreichende, die Kuh-Banan und Kuh-Kafut, ist nur etwa 125 g. M. lg. (wie von der Ostsee bis Triest); an ihrem Westfuße liegt Kirmân in 1624 m = 5000 P. F. H., und in 29° n. Br. hat einer ihrer Orte 7500 P. F. — 10 g. M. westlicher, durch ein steppenartiges Längenthal davon getrennt, zieht das mehr als 200 g. M. lange Kohrud-Gebirge, in welchem in 33½° n. Br. drei Gipfel (wie der Gargisch und Darbisch) 3568 m = 10.972 P. F. und 3660 m = 12.267 P. F. H. erreichen, und der Kuh-i-Hazar, in 29½° n. Br., zu 4572 m = 14.075 P. F. H. geschätzt wird. Beide Ketten vereinigen sich in 27° n. Br. bei dem 2438 m = 7500 P. F. h. Kuh-i-Birg. Innerhalb des vom 30° n. Br. an sich nach N. senkenden Längenthales liegt Jesd in 1155 m = 3555 P. F. H. in einer in Persien sprichwörtlich gewordenen sterilen, völlig vegetationslosen Ebene, die von einem festen, salzhaltigen Lehm gebildet wird, also auf echtem Steppenboden. Nur wo Wasser vorhanden ist, erscheinen fruchtbare Oasen mit ausgedehnten Dörfern, üppigen Getreide-, Baumwollen- und Mohnfeldern und Pflanzungen von Maulbeerbäumen, Feigen,

Granaten, Weiden ꝛc. Ein im Mittel 25 g. M. breites Längenthal trennt vom Kohrud-Gebirge westlich den dritten und vierten, schon mehr gebalten, auf einem langen Plateau stehenden, gegen 200 g. M. lgn. Gebirgszug. Er führt im W. des Urmia-Sees gewöhnlich den Namen Halkiari-Gebirge, aus welchem der Große Zab zwischen den 3950 oder gar 4600 m (12.161 oder 14.160 P. F.) hohen Dschebi- oder Tschelo-Bergen herauskommt; im W. von Hamadan den von Kuh-i-Sungur, der aber den W. nach O. streicht und im O. endet mit dem 2743 m = 8444 P. F. h. Elwend oder Erwend oder Orontes, neben dem in 1878 m = 5780 P. F. gelegenen Hamadan; im W. von Jsfahan, das in der Mitte des Längenthales, in 1576 m = 4852 P. F. H. in dem durch ein Zusammenströmen von den verschiedensten Seiten entstehenden Sayendeh in reicher Landschaft liegt, Bachtigari-Gebirge, bei den Alten Zagros-Gebirge genannt; seine hohen und schmalen Plateaulandschaften sollen die besten Sommerweiden in ganz Eran abgeben. Die Kette trägt in 31° n. Br. den zu 4257 m = 13.136 P. F. H. geschätzten Alidschuk, welcher nur 7 g. M. nördlich von dem Ufer der nächstfolgenden Kette, dem Kamarakuh (in Farsistan) oder besser Kuh-Dinar angehörenden Kuh-i-Dena, welcher noch im August Schnee trägt und von St. John auf eine Höhe von 5181 m = 15.950 P. F. geschätzt werden ist. Diese Kette endet in 29° n. Br. nahe dem im O. von Schiras gelegenen großen Bachtegan- oder Niris-Salz-See. — Die westliche Kette, welche das Tiefland des Tigris säumt, ist der Pusch-i-Kuh, hinter welchem der Kercha aus Luristân d. h. dem Gebirgslande, herauskommt und der Karun entsteht, und in seiner südöstlichen Verlängerung liegen die fünf oder mehr Ketten zwischen Schiras und der Meeresküste, welche zunächst westlich neben Schiras das Sarhadd d. i. das kühle Land, westlicher das Tengsir d. i. das Land der Pässe, und endlich am Meere das Deschistân d. i. das heiße Land bilden. — In diesen langen Thälern sind die weit vorherrschenden Winde der NW., vom Schwarzen Meere her, und der SO., vom Indischen, hauptsächlich auch der Regen bringende Wind für den größten Theil Persiens; indeß ist der Regenfall im Ganzen kaum 254 mm im Jahre, und daher die weit verbreitete Wüstennatur, die das halbe Land trägt. Der Dez. oder der Febr. bringen starken Schneefall, der März und Anfang April Regenschauer; dann folgt bis zum nächsten Winter höchstens gelegentlich ein Gewitter in den Bergen. Ohne den Schnee-Vorrath in den Bergen würden ⅔ Persiens wirkliche Wüste sein. Ackerbau ist nur möglich, wo durch künstliche Bewässerung eine Vertheilung der Feuchtigkeit bewirkt wird.

3. Vom 29.° n. Br. an sind von W. nach O. streichende parallele Gebirgszüge dem Küstenrande aufgesetzt, welche nur von den beiden zuerst genannten langen Ketten des SW. bis in 27° n. Br. durchsetzt werden. Es sind drei die Ketten Laristâns, welche im N. von Hormus mehr als 3000 m H. erreichen, und die Kette in Mekrân und im südwestlichen Theile Balutschistans, wo sie bis zum Sarhadd-Gebirge, südlich vom Hamun-Zirreh-Sumpfe und östlich von den dort entdeckten beiden hohen Vulkanen parallel auftreten. Der Küstenrand ist stellenweis hier breiter, und hinter der Ebene steigen die Ketten prall zu 760 m auf.

4. Im O. des Halkiari-Gebirges und des Urmia-Sees liegt Täbris am Nordfuße des 3545 m = 10.912 P. F. h. Sfebend-Kuh, den die Buzgusch-Kette mit den Bergen am Kaspischen Meere verbindet, und in dessen NO. sich unweit des Kaspischen Meeres der 4813 m = 14.816 P. F. h. Sfawalan erhebt, als südliche Krönung des armenischen Alpenlandes. Letzterer steht am östlichen Ende einer hohen Kette, in deren N. der hohe Kara-Dagh die südliche Krümmung des Aras begleitet. Sie begrenzen beide auf der Nordseite die ausgedehnte Hochebene von Sultanieh, in welcher der von 2300 m = 7100 P. F. h. Bergen in Ardilan herkommende, 90 g. M. lange Kizil-Usen seinen Lauf zum Kaspischen Meere nimmt. Bis an seinen Unterlauf zieht sich von N. her die Fortsetzung der Talischen Küstenkette. Ihre Fortsetzung längs der Küste ist das fast 50 g. M. lange Alburs- oder Elburs-Gebirge, welches die Küstenprovinzen Gilan und Masenderan im S. begrenzt. Die große Menge des hier fallenden Regens, die mehr als doppelt so groß ist, als die in den feuchtesten Theilen des Tigris-thales und die alle übrigen Theile Persiens weit übertrifft, hat hier eine üppige, fast tropische Vegetation erzeugt. Die schwarzen Bergrücken sind hier dicht an einander gedrängt und durch schmale, tiefe Thäler von einander getrennt. Ueberall zeigt sich eine große Mannigfaltigkeit der Gesteine, die fast sämmtlich sedimentären Ursprunges sind. Ueberwiegend erscheint die prachtvollste Laubbewaldung, aber die Genera sind ganz von den europäischen abweichende; Eichen- und Ahorn-Arten, Buchen, Ulmen, seltener Linden, noch seltener, vielleicht nur verwildert, Wallnuß-, Feigen- und Maulbeerbäume setzen sie zusammen. Ueberall winden sich Wein und Epheu um die Bäume. Zu dem Unterholze gehören Mispeln, Prunus, Pyrus, Granaten, Buxbaum, Jasmin ꝛc.; an jedem Wasserlaufe stehen dichte Brombeersträucher, mit Clematis und Smilax durchrankt und undurchdringlich gemacht. Platanen werden häufig cultivirt, wie auch Cypressen- und Maulbeerbäume; und Reiß, Baumwolle und süße Kirschen erntet man viel. Die Winter sind ohne Frost, die Sommer gleichmäßig warm. Auch die nördlichen Vorberge und der Nordabhang des Gebirges haben noch eine reiche Flora. Unter den über das Gebirge führenden, im Mittel 2350 m h. Pässen ist der 2870 m = 8837 P. F. h. Windiminusser der höchste. Der aus Glimmer- und Talkschiefer, aus Marmor- und Jura- und Nummuliten-Bildungen bestehende, 15 g. M. breite Gebirgszug von 3000 bis 4500 m Kammhöhe, erhebt sich in seinem höchsten Punkte, dem im

NO. von Teheran gelegen Vulkane Demawend zu 18600 e., 17.452 P. F. = 5669 m Höhe (oder 5745 m)*). Der mit Schnee ausgefüllte Krater dieses Vulkanes, welcher beständig Schwefeldämpfe entwickelt, hat Durchmesser von 184 und 108 Schritt. — Ohne allmähligen Uebergang der Vegetation erscheint am Süd-Abhange des Gebirges mit einem Schlage eine von völlig anderem Charakter. Luft und Boden sind hier ungewöhnlich trocken, und der Luftdruck ist vermindert. Auf dem nackten Boden lagern Polster niedriger, sehr stark und breit verzweigter Sträucher; weiter unten folgen Distelgewächse, und noch tiefer beginnen die Nadelhölzer. Ueberall trägt hier die stachelige Vegetation den Charakter der Starrheit und Unzugänglichkeit. — Die südlichen Vorberge erscheinen meist unfruchtbar und tragen nur ihnen eigenthümliche Pflanzen (namentlich die Asafötida-Pflanze). Die Thäler der Vorberge bilden flache, 975 bis 1300 m hoch gelegene Ebenen, die durch niedrige Hügel von einander getrennt sind; sie sind um Nischapur am ausgedehntesten und tragen eine Vegetation, welche der der Steppen von Mittel-Asien ähnlich ist; indeß findet sich hier kein Flugsand. Dennoch spricht Lenz von Sandhosen und trocknen Nebeln als charakteristisch für diese Gegend. Nach Zerstörung der üppigen Frühlings-Vegetation ist Dürre und Unfruchtbarkeit der Charakter aller dieser Gegenden. Nur wo künstliche Bewässerung vorhanden ist, liegen die Ortschaften zwischen dem Grün der Obstbäume, Reben, Pappeln und Platanen, zwischen Weizen- und Obstbaumfeldern, Aeckern und Gärten, in denen man Reiß, Melonen, Arbusen, Rhicinus, Sesam, selten Tabak ꝛc. baut.

Oestlich vom 70. Meridian schließt sich unter einem stumpfen Winkel das nach ONO. ziehende Gebirge von Asterabad an. Von Krasnowodsk an der Ostseite des Kaspischen Meeres bis zum Hindu-Kusch zieht in einem leichten Boden längs der Turkmenen-Wüste und durch die Landschaften des afghanischen Turkestan der Nordrand des eränischen Plateaus hin, auf welchem im äußersten Westen eine einfache, weiter östlich eine mehrfache Kette in parallelen Zügen aufgesetzt ist. Auf der Nordseite des Balkan-Busens am Kaspischen Meere beginnt mit den Kurjanyn-kary genannten Höhen ein bis zum Murghâb reichender, 65 g. M. langer Gebirgszug, längs dessen der Plateaurand an der Turkmenen-Wüste auf etwa 35 g. M. weit mit einigen 20 russischen Forts besetzt ist. Bei dem alten Bette des Oxos schließt sich daran der bis 1662 m = 5116 P. F. h. Große Balkhan, und in seinem S., durch einen Wüstenstreif davon getrennt, erhebt sich der 782 m = 2406 (?) P. F. h. Kleine Balkhan. Nach einer Lücke folgen der Kjurgan- oder Kopet-, Gulistan-Dagh ꝛc., letzterer am Nordfuße mit 580 m H., und südlich davon im Gebirge 2133 m. Dahinter liegt in dem Längenthale zwischen diesem ersten und dem 10 g. M. entfernten zweiten Rücken Meschhed in 940 m = 2900 P. F. H., und davon westlich zieht das 3050 m = 9400 P. F. h. Binalud-Gebirge. Die Fortsetzung dieses zweiten Zuges dieser so eben genannten Ketten von Khorasan nach SO. ist rechts vom untern Heri-Rud der nördlich von Herat streichende Kuh-i-Kaitu, der wohl der Anfang des alten Paropanisos sein mag. Damit sind wir an das West-Ende des Hindu-Kusch gelangt.

5. Im Osten gegen die Indus-Ebene ist das armenische Hochland durch das nahe 80 g. M. lange, an der Ostseite bis oben hinauf mit dichtem Walde bedeckte Suleimân-, südlicher durch das weiter nach W. (in 84° östl. Lg.) gerückte 89 g. M. lange Brahui-Gebirge, dessen Höhe zu 800 bis 1800 m angegeben wird, getrennt, welche Gebirge den Ostrand bilden. In der Mitte der ersteren liegt im N. des Gumal-Passes, durch welchen der Gulastri oder Gumal von der wasserscheidenden Scheitelfläche Afghanistans zum Indus-Gelände herunterfließt, der 3530 m = 10.867 P. F. h. Pirghal; und ½° südlich vom Passe erhebt sich der 3910 m = 12.037 P. F. hohe Takht-i-Suleimân oder Khaisa-ghar, der während dreier Monate im Jahre mit Schnee bedeckt ist. Am Nordende dieser Kette schließt der von O. nach W. streichende, 25 g. M. lange Safid-Kuh, afghanisch Spin-Gur d. h. Weißer Berg, ewigen Schnee tragend, das Becken des Kabulflusses auf der Südseite. Er scheidet im Winter gewissermaßen das im W. gelegene Schneeland von dem östlich gelegenen indischen Regenlande. Im W. seines 4830 m = 14.870 P. F. h. Gipfels Sikaram (einer der Berge, auf welchem die Arche Noahs stehen geblieben sein soll), führt der 2440 m = 7511 P. F. h. Paiwar-Paß über das Gebirge; weiter westlich, bei den Quellen des Kurram, der 3414 m = 10.510 P. F. h. Schuturgardan-Paß, der nach Kabul hingeht. Das an Engpässen, sogen. Kotals, reiche Gebirge fällt in mehreren Stufen gegen den ihm parallel fließenden Indus herab und wird von zahlreichen, weit im W. entspringenden Strömen durchbrochen, die aber freilich mit wenig Wasser hinabgelangen. — Die östlichen Ausläufer des Safid-Kuh reichen an den Khaibar- (englisch Khyber) Paß. Derselbe beginnt im O. bei Kadam, 4,8 km jenseits Dschamrud, wo die Berge auf 137 m aneinander treten; weiterhin verengt sich die Lücke zu 58 m; dann gar auf 21,3 m, bis sie sich bei Ali-Mesdschid wieder auf 137 m erweitert und die Wände senkrecht aufsteigen. Diese Feste liegt auf einem 183 m h. Felskegel in 1046 m Meereshöhe auf der Südseite des Passes, 13 km vom Eingange, 41,6 km von Peschawar und 107 km von Dschelalabad, das 428 m H. hat. Westlicher erweitert sich im Lalabeg-Thale der Paß zu 2,4 km Breite und

*) Die Messungen ergeben zwischen 14.000 und 21.520 e. F. = 4267 und 6560 m. Iwantschinzow fand 18.463,8 e. F. = 5628 m; Napier 5636,6 m und diese sind nach J. Coles Berechnung = 18.848 e. F. = 5745 m.

verengt sich dann wieder zu einer Kluft, ehe der Landikhana-Paß in 1023 m H. anfängt, und von da beginnt das leichte Absteigen gegen Daka. Die Länge des ganzen Passes von Dschamrûd bis Daka ist 52,8 km oder 7,13 g. M. Im durchzogen Alexander d. Gr., Mahmud von Ghazni, Baber und Nadir-Schach. 1839 hatten die britischen Truppen bei ihrem Rückzuge aus Afghanistan schwer zu leiden. — 12 g. M. im SW. führt der Kurram-Paß von Banna an der brit. Grenze nach Thal, und von da 80 km weiter nach dem Fort Kurram am Flusse Kurram, das ein viereckiges Fort mit acht Thürmen ist; und 40 km weiter folgt das Dorf Paiwar. Der Kurram-Paß ist auch der direkte Weg vom Judus nach Ghazni und wurde von Timur durchzogen. Südlicher, wo die höchsten Gipfel der Suleiman-Kette stehen, führen nach W. in Waziristân hinein z. B. der Khusora- und der für Artillerie practicable Tank-Paß. Nördlich vom Takht-i-Suleiman-Gipfel durchbricht der Gomul die Kette, der meist wasserlos ist. Hier hindurch führt der 31,5 g. M. lange Gomul- oder Ghwalar- oder Gulam-Paß, ein etwa 183 m breiter, zwischen bis 30 m h. Felsenwänden zu dem 2300 m hoch gelegenen Kotal-i-Serwandi-Sattel aufsteigender Paß. Er ist stets der große Handelsweg zwischen Indien und Central-Asien gewesen, den die Powindahs oder afghanischen Handelsleute immer einschlagen. — Ueber die südliche Hälfte der Suleiman-Kette führen aus dem Indus-Gelände Deratschat in die Batani-Berge 32 Pässe. — Etwa 110 g. M. südlich vom Khaibar-Passe steigt aus dem Balutschischen Katsch-Gandawa längs des Bôlan-Flusses der Bôlan-Paß von dem in 226 m H. gelegenen Dadar nach NW. 96 km weit über eine 1768 m = 5433 P. F. h. Scheideck zu dem in 1688 m H. gelegenen Quetta hinauf. — Unter den auf den nächsten 12 g. M. vorhandenen 10 Pässen ist der Milo-Paß (fälschlich Muliah genannt) der wichtigste. Er beginnt 2 g. M. von Kotri, folgt dem Mila- oder Mula-Strome, und tritt nach 2,3 g. M. in ein 5,5 km langes, enges Defilé ein: die von senkrechten, 300 m h. aufsteigenden Felswänden eingefaßte Nah-langr-Tangi d. i. Straße mit neun Furten, nämlich über den hindurchfließenden starken Milo-Strom. Er erweitert sich alsdann beträchtlich und tritt in das Hatatschi-Thal. 4,75 g. M. weiter, durch Tamarisken-Dschangel, folgt wieder ein gewundenes Defilé bis zur großen, offenen Strecke Nasr, und dann steigt er zu dem 1300 m h. Patki an, von wo ein nur 12 m breites Defilé zur 1600 m h. Paßhöhe führt. Er ist 22,3 g. M. lang und leitet das Nal-Thal aufwärts zur Hauptstadt Kelat. — Das Brahui-Gebirge setzt sich noch 40 g. M. weiter nach S. fort, zuerst als das 2100 bis 2400 m h. Kirtar- und dann als das 600 m h. Pab-Gebirge bis zum Cap Mowari oder Monze. Westlich davon dehnt sich die breite Hala-Höhe aus. Noch weiter westlich breitet sich fast 40 g. M. weit die einem Meere gleichende Kharan-Wüste aus, überdeckt von zahllosen niedrigen Sandstein- und Schieferketten, welche unter einander parallel von NO. nach SW. streichen.

XII. Zu dem **Armenischen Alpenlande** rechnen wir: zwischen der Kura und dem Aras die Gruppe des 1932 m = 5948 P. F. hoch gelegenen Goktscha- oder Sewanga-Sees; westlicher den 4095 m = 12.606 P. F. h. Alaghös und das 1848 m = 5689 P. F. h. Kars-Plateau, und westlicher die Kessel der oberen Kura und des Tschoroch, bis an das Pontische Gebirge; und südlich vom Aras die Gruppe des 3308 m = 10.214 P. F. h. Bingöl-Dagh (bis an das Ostende des Taurus-Systemes) nebst den Bergen des oberen Euphrat; östlicher die Gruppe des Ararat, die Gruppe des 1560 m = 4802 P. F. h. Wân-Sees, und die Gruppe des ebenso hoch gelegenen Urmia-Sees.

Den Goktscha-See umgeben auf allen Seiten table Hochgebirgsketten, deren Gipfel 3000 bis 3600 m erreichen, von denen andere im O. und W. also in der Landschaft Karabagh auch noch in 5 bis 10 g. M. Entfernung aufsteigen; so, der 4275 m = 12.161 P. F. h. Kapudschich liegt 11 g. M. südlicher, im N. von Ordubad. Nach der ganzen O.- und NO.-Seite fallen die Gebirge zu den heißen Steppen der unteren Kura und des unteren Aras ab. 9 g. M. westlich vom See erhebt sich der Alaghös in seiner frappanten regelmäßigen Glockengestalt mit seinen erloschenen Kratern, 700 P. F. über die Umgebung aufsteigend und nördlich von der nicht 400 m hohen, 14 bis 15 Stunden breiten Araxes-Ebene, an deren Ostrande Eriwân liegt. 13 g. M. westlicher folgt Kars auf dem mit grandiosen Massen besetzten vulkanischen 5689 P. F. h. Plateau, südöstlich von dem Kesselthale des 1988 m = 5720 P. F. h. Tschatyr-göl. Weiter westlich zieht in der Quellgegend der Kura von N. nach S. die kurze Kette des Saganlug-Dagh (über welche ein 2855 m = 8790 P. F. h. Paß führt), die Mitte einer obsidiano-trachytischen Gruppe. Westlich daneben macht der Atmesre-Dagh und die nördlicheren Gebirgszüge oder das Meßchische Gebirge die Wasserscheide zwischen dem Kur- und Tschoroch-Systeme. Das westlichere Gebirgs-Gewirr fassen wir einstweilen als Seitenketten des Pontischen Gebirges auf. — Bei den Aras-Quellen steigt im S. von Erserum der 10.214 P. F. h. Bingöl-kala d. i. Gebirge der tausend Quellen, im Denyr d. i. Timur-Kala oder Kara-kala oder Kale-dagh angeblich

3684 m = 11.341 P. F. h. Die Ketten im W. rechnen wir dem Taurus zu; im O. trennen der obere Murad-ssu und dessen zahlreiche Zuflüsse davon den 3519 m = 10.833 P. F. h. Ala-dagh; und östlich daneben, nur 2 g. M. von Bajaset, der noch etwas höhere (3564 m) rauchende, schwefelreiche Sunderlyk-Dagh d. i. Ofenberg, oder Tendurek oder Chori. — Vom Wân-See nordwestlich liegt bei Kulpi der Vulkan Takal-Tau; von ihm südwestlich, am Nordrande des Sees, der 3353 m = 10.322 P. F. erloschene Vulkan Sipan-Dagh, und südlich vom See der ebenfalls erloschene Sindsjar, ein bedeutender vulkanischer Berg (S. Theil I pag. 205). 16. g. M. im NO. vom Wân-See erhebt sich da, wo die Grenzen von Russisch-, Türkisch- und Persisch-Armenien zusammenlaufen, der Große Ararat, tatarisch Adri-Dagh, armenisch Massis Livn. Er steigt von W. etwas sanfter an, als von O.; und die obersten 1400 m seines 4912 m = 15.121 P. F. h. Kegels (nach Khodzko 15.462 F.) sind mit ewigem Schnee bedeckt. Die Schneegrenze liegt zwischen 3200 und 3700 m hoch. Sein NO.-Abfall ist 3, sein SW.-Abfall 4,35 g. M. lang. Er ist 1823 durch Parrot, 1845 durch v. Abich erstiegen. Bei seinem vulkanischen Ausbruche am 2. Juli 1840 ging das Dorf Arguri und das in 1943 m h. gelegene St. Jacobs-Kloster unter, so daß von den 1900 Bewohnern nur 114 mit dem Leben davon kamen. Die Höhe des Ararat trägt mehrere Gletscher. Ein flach gerundeter, schmaler, kammartiger Höhenzug setzt ihn auf der SO.-Seite mit dem 1100 m niedrigeren Kleinen Ararat in Verbindung, der 3914 m = 12.049 P. F. Höhe hat und im Sept. und Oct. ohne Schneedecke ist. Beide Gipfel sind 1,66 g. M. oder 12 km von einander entfernt, während der Fuß des einen mit dem des anderen verschmilzt. Zwischen beiden führt ein Paß in 2688 m = 8273 P. F. h. hinüber. — Der Urmia- oder Schahi-See liegt zwischen den Gipfeln der Hakkiari-Berge von nahe Mont-blanc-Höhe und dem zwischen Täbris und Maragha sich erhebenden 3545 m h. Sfehend-Kuh (s. pag. 55).

XIII. Hochland von Klein-Asien.

An das armenische Hochland schließt sich im W. dasjenige an, welches die etwa 9400 g. Q. M. große Halbinsel Klein-Asien erfüllt.

Es bildet der vom Busen von Alexandrette bis zur Tschoroch-Mündung an der Bucht von Lazistân bei Batum am Schwarzen Meere von SW. nach NO. streichende Armenisch-Pontische Taurus*) das Uebergangsglied. Er besteht aus zahreichen, meist unter einander parallelen Gebirgszügen, zusammengesetzt aus einem granitischen Kerne, Gneiß, Glimmerschiefer, Kalk und Diorit, zur Seite mit Thonschiefer und Sandsteinen, nebst Durchbrüchen von Serpentin, deren bis 3570 m = 11.000 P. F. hohes SW.-Ende Kilikischer Taurus genannt wird (darin hat im N. von Tersus der Metdesis 3477 m = 10.704 P. F. Höhe), während für den den Euphrat berührenden mittleren Theil der Name Euphrat-Taurus oder Taurus von Malatieh in Vorschlag gebracht worden ist. Seine westlichen Ketten, welche aber kein eigenes Gebirgssystem bilden, werden Anti-Taurus genannt, und in ihm erhebt sich am NO.-Ende der Chanzir-Dagh d. i. Eberberg, zu 2000 m = 6160 P. F. H., im N. des Argäus. Von hier aus zieht eine Kette nach SW. zwischen beiden Armen des Seihûn, und östlich neben ihr, zwischen dem Seihûn und dem zum Dschihân gehenden Tschurna-Tschaï der Binboghaz-Dagh, an dessen Südende sich der in einem Bogen nach O. schwenkende Achyr-Dagh anschließt, welchen der Dschihân zwischen Zeitun und Marasch durchbricht. Dessen weitere östliche Fortsetzung durchbricht auch der Euphrat bei Telek bis Gerger. Westlich vom mittleren Seihûn erhebt sich im N. von Adana der 10 g. M. lange, bis 2600 m = 8000 P. F. h. Kamm des Ala-Dagh, dessen spitzer Gipfel, der Apischkar-Dagh 3380 m = 10.400 P. F. h. erreicht. Er stürzt nach W. mit mehr als 650 m = 2000 P. F. h. steilen Felswänden zu einem engen Thale herab. In der südwestlichen Fortsetzung liegt der ebenfalls nach NO. steil abstürzende, noch um 325 m = 1000 F. höhere Bulghar-Dagh. Nördlich von ihm zieht eine Menge bis 2300 m = 7100 P. F. h. unzugänglicher Felsmauern hin. Nach W. hin erniedrigt er sich zu dem zerklüfteten Rücken des Dümbelek-Dagh d. i. Trommelberg, und dem rauhen, etwa 2300 m h. Guglul-Dagh, bis zu einem 1460 m = 4500 F. h. Plateau, das sich nach N. und S. zur Hochebene und zum Meere fortsetzt, vom Gok-ssu aber zerschnitten wird. Unter allen Bergen, welche auf demselben stehen, steigt nur der steile Rücken des Geil-Tepe-Dhag zu 650 m = 2000 F. auf; und im N., westlich von Karaman, der Hadschi-Baba-Dagh d. i. Himmelsberg, 3000 m = 9235 P. F. Am zuverlässigsten sind wohl die Messungen im lykischen Taurus, der etwa 2270 m = 7000 P. F. H. erreicht; in ihm erhebt sich der Ak-Dagh (Massicutus) auf der Ostseite des Xanthus-Thales zu 3000 m, östlich von ihm der Susas-Dagh zu 2400 bis 2700 m; und unmittelbar an der Westküste des Adalia-Golfes der Tachtaly- oder Bai-Dagh oder Solima-Berg zu 3200 m = 9850 P. F. — Somit geht vom Südende des Anti-Taurus beim Nordende des Busens von Alexandrette dieser 100 g. M. lange Kilikisch-lykische Taurus, 30 bis 35 g. M. breit, aus, großen-

*) Tura heißt im Syrischen „Gebirge".

theils aus Apenninenkalk bestehend, und läuft längs der Südseite der Halbinsel hin (Geik-Dagh, 3000 m, Sumak-kussa-Dagh, Dümbelek-Dagh, Bulgar-Dagh, Allah-Dagh, Karmes-Dagh, Bakyo-Dagh oder Anti-Taurus, Ahon-Dagh, Kanly-Dagh), wo die Küstenebene meist mit Travertin überdeckt ist, den die kalkreichen Gewässer absetzen: ein vielfach gegliederter und aus mannigfach zusammenhängenden und wieder unterbrochenen Gruppen und Ketten zusammengesetzter Zug, der in seinen Gipfeln zu 2600 bis 2900 m (8000 bis über 8900 P. F.) aufragt, „ein wahres Alpen-Gebirgsland, das die Landschaften Kilikien, Pamphylien, Lykien und Karien ganz ausfüllt und bis zu seinen Reihen von wild aufstarrenden riesigen Schneegipfeln hinauf und in die tiefen Felsschlünde seiner Spalten und Klüfte hinab, bis zu den gegen die Gestade des Kyprischen Meeres sich senkenden höchst romantischen und üppig bekleideten Thalgründen eine Mannigfaltigkeit der Naturverhältnisse darbietet, die viele eigenthümliche Schönheiten entfaltet". Seinem Nordfuße reihen sich die Spiegel zahlreicher Alpenseen an. Die hauptsächlichsten Pässe, welche über den Taurus führen, sind: 1) der vom mittleren Laufe des Mäander nach SSO. zum Xanthusthale: 2) der von Afium-Karahissar über Isbarta und die Ruinen von Sagalassus nach Adalia; 3) der von Konja über Karamân nach Rut am Kalykadnus und dann zur Küste nach Silindria; 4) das enge Défilé durch die Kilikischen Thore, von Konja und Kaisaria nach Tarsus und Adana, ein 1000 m hoher Paß.

Ihm entsprechend und ihm parallel läuft längs der Nordküste von Armenien aus das Pontisch-Bithynische Gebirge, in welchem ebenfalls mannigfach geformte, meist unter sich parallele Ketten und Stufenländer, die noch Mitte März 4 bis 5 F. h. mit Schnee bedeckt sind, an einander gereiht liegen, welche sich in drei Terrassen zum Meere senken, in Ausläufern weit in das Innere der Halbinsel hinein reichen und in meist sanften Formen zu Höhen von nur etwa 975 m = 3000 P. F. aufsteigen. Im S. von Kiresun erreicht es im Gumbet-Dagh angeblich 2709 m = 8340 P. F. Höhe. Die fast überall auftretenden Kuppen und Landrücken mit fruchtbarem, quellreichem Boden, die angebauten Thäler und dicht bewaldeten Höhen und die schönen Buchenwälder hat man mit denen des Thüringer Waldes verglichen. Am Meere gedeihen Cypressen, Oliven, Reben, Feigen und Mandeln, dagegen keine Orangen, Granaten und Palmen. Die westlichste Halbinsel, im O. von Konstantinopel, zwischen dem Schwarzen Meere und dem Busen von Iskimid, ist ein wellenförmiges Plateau mit einem für den türkischen Schiffbau wichtigen Walde bedeckt, dem sogen. Baum-Meere, und die Abfälle sind fruchtbar und wohl bebaut.

Zwischen beiden langen Ketten dehnt sich ein 40 bis 60 g. M. breites Plateauland hin, das die Mitte der Halbinsel einnimmt; mäßige, meist wellenförmige Landrücken, bisweilen auch Bergzüge und Berggruppen scheiden dasselbe in fünf gesonderte Bassins. 1) Die Lykaonische Hochebene oder das Plateau von Konja, die größte 600 bis 700 Q. M. umfassend, 50 g. M. von NW. nach SO. ausgedehnt, einige 20 g. M. breit und in ihrer Mitte etwa 850 m = 2620 P. F. hoch. An der NO.-Seite der Salzsteppe liegt der große Salzsee Tuz-Tschöllüschon in 858 m = 2640 P. F. Höhe, und am NW.-Ende der Ort Eski-Schehr in 900 m = 2770 P. F., so daß sich also die Ebene nach dieser Richtung hin erhebt; im SO. grenzt sie bei Karaman und Eregli an den 2900 bis 3250 m (8930 bis 10.000 P. F.) h. Bulghar-Dagh, im W. an den 1200 m = 3700 P. F. h. Sultan- und den noch niedrigeren Emir-Dagh. Die Ebene ist Waideland ohne jeglichen Baumwuchs und trägt nur wenige Ortschaften und einige niedrige Bergkegel. Nördlich davon liegt auf einer theils ebenen, theils wellenförmigen, 800 bis 880 m h. Hochfläche, welche zu den angebauteren und bevölkertsten Klein-Asiens gehört, Angora. — 2) Die Kappadokische Hochebene oder das Argäus-Plateau, im NO. der vorigen, von welcher sie durch den Hassan-Dagh und den Kodscha-Dagh geschieden ist; sie ist etwa 150 Q. M. groß, im Mittel 1235 m = 3800 P. F. hoch. Sie grenzt im O. an den Anti-Taurus, in N. an den mittleren Kizil-Irmak. In der Mitte erhebt sich der trachytische erloschene Vulkan Erdschias (Argaeos), 4008 m = 12.338 P. F. = 13.150 e. F. (Tozer, 1879) h., der steil und wild mit seinen Kratern in die Schneeregion hinaufragt. Von ihm südlich zieht sich am Fuße des Anti-Taurus, also südlich von der Lykaonischen, hier etwa 1300 m = 4000 P. F. h. Hochebene eine Reihe ebenfalls erloschener Vulkane, ein quellen- und waldereiches Gebirge hin: der aus einem Sandsteingebirge sich erhebende, noch Ende Mai mit Schnee bedeckte, fast 2900 m = 8927 P. F. h. vulkanische Hassan-Dagh, der niedrige basaltische Karadscha-Dagh (eine bis zum Dorfe Kara-Bunar hinziehende 7 g. M. lange Reihe von erloschenen Kratern), der Karabunar-Dagh und der vereinzelte, fast 2400 m = 7390 P. F. h. Kara-Dagh, bis zum Jsaurischen Alpensee Trogitis. — 3) Das obere Halys-Plateau oder die Kappadokisch-Pontische Hochebene, im NO. der vorigen, in Mittel 1140 m = 3510 P. F. hoch und ebenso ausgedehnt, wie die des Argäus; sie wird von NO. nach SW. vom oberen Kizil-Irmak durchströmt. — 4) Die Hochebene von Malatieh, im O. des Anti-Taurus, also im Uebergange zum Euphrat-Gebiete, zu 1600 bis 1900 m Höhe geschätzt, bildet den östlichen Theil des alten Kappadokien. — 5) Die Galatische Hochebene, das Haimane-Bôzuk-Plateau oder das Becken des Delidsche-Irmak, in der Mitte 1140 m = 3510 P. F., aber am SO.-Ende 1300 m = 4000 F. h., ist ein Theil des alten Galatien und liegt im O. und W. des mittleren Kizil-Irmak. Im SO. scheidet der Ak-Dagh sie vom Halys-Plateau. Sie hat eine wellige und hügelige Oberfläche, auf welcher sich keine Seen gebildet haben. Auf ihrer Nordseite

ziehen die Ketten des Ala-Dagh, auch Galatischer Olymp genannt, der Ischik- und Kusch-Dagh vom Sakaria zum Kizil-Irmak; und ihnen parallel erfüllen zahlreiche Ketten den bithynisch-paphlagonischen Küstenbereich. In dem fast bis zum Gipfel bewaldeten Galatischen Olymp ist der Kör-Oglu d. h. der Sohn des Blinden, der höchste Gipfel. Das große Plateau erscheint stellenweis wie ein englischer Park, den tiefe Risse durchschneiden; der tiefste, eine höchst überraschende enge Spalte, auf deren Grunde man Reiß baut, heißt Eregli-Deressi d. i. Thal des Herkules. Diese Hochebenen waiden die turkmenischen Wanderstämme, die Jürüks, ab; indeß schon im Anfang Juni ist alles Gras auf denselben verdorrt. Bäume fehlen fast ganz; am Kizil-Irmak aber dehnen sich bedeutende, für die Pferdezucht wichtige Wiesen hin, und Weizen und Gerste werden im Thale gebaut.

Das West-Ende Klein-Asiens erfüllen parallele Ketten aus Glimmerschiefer, Marmor und Kreide, wie in Griechenland, und dazwischen gelagerte Tiefthäler, die vorherrschend von W. nach O. gerichtet sind und in denen die Meerbusen von W. her tief einschneiden, wie auch die Ketten mittelst der bedeutendsten Halbinseln ins Meer hinaus sich fortsetzen. Unter diesen Ketten erhebt sich im S. und SO. von dem 100 m hoch gelegenen Brussa die des Keschisch-Dagh d. i. des Mönchsberges oder des Mysischen Olympes jäh zu seinem 1930 m = 5940 P. F. h. Gipfel, der den größten Theil des Jahres mit Schnee bedeckt ist. Im SO. schließt sich daran der massenhaftere, aber nur 1153 m = 3550 P. F. h. Dumantsch-Dagh. 5 g. M. südlicher liegt im W. von Gedoz der 2440 m = 7510 P. F. hohe Schabkhane- oder Al-Dagh und im O. der gegen 2600 m = 8000 F. h. Murad-Dagh. Der Boz-Dagh (Tmolus), an dessen Fuße Sardes liegt, hat 1300 m = 4000 P. F. H. Sein westlicher unbedeutender Ausläufer ist der alte Sipylus. Man nennt auch wohl das Gebirgsland zwischen Mäander, Hermus und Kaistro die türkische Schweiz. — Südlich streicht zwischen dem Kleinen und Großen Menderez von O. nach W. bis gegen die Stätte von Ephesus oder 975 bis 1300 m (3 bis 4000 P. F.) h. Dschuma-Dagh (Messogis), der sich dann nach W. wendet und als Samsun-Dagh bis gegen Samos läuft, wo er im Vorgebirge Mykale endet. Noch südlicher erfüllt den Raum zwischen Mäander und Gerenis der 1850 m = 5700 P. F. h. Baba-Dagh (Cadmus) und die westlich vom Gerenis ziehende Kette des Boz-Dagh (Salbacum). Im W. von Beiden zieht vom unteren Mäander, unfern vom Meere, die 490 m = 1500 P. F. h. des im Alterthume Latmus genannten Gebirges, und im S. davon die Sida genannte. — Im N. davon erfüllt die nordwestlichste Halbinsel zu Seiten der Dardanellen ein Gebirgshause, in welchem am inneren Ende des Golfes von Edremid der 1754 m = 5400 P. F. h. Kaz-Dagh d. h. Gänse-Berg, oder der Ida sich erhebt, von welchem der Skamander nach NW. hinabfließt und die Stätte des alten Troja bewässert, und der Granikus entspringt. Von seinen vier Gipfeln Kotylus (Kaz-Dagh), Pytna, Alexandria und Gargara, insgesammt ehemals Olymp genannt, ist der letztere der höchste, 1753 m = 5395,5 P. F. hoch. Er verliert in manchem Spätsommer seinen Schnee ganz. — Die Uebergangszone von der Mitte her zum westlichen Klein-Asien bildet das zwischen 48 u. 49° östl. Lg. liegende Brandland, die Katakekaumene der Alten, etwa 18 M. lg. und 7 bis 8 M. br., welches sich da ausbreitet, wo in Mäonien drei ausgezeichnete erloschene Vulkane stehen: der Kaplan Alan, der von Menneh und der Karadewil bei Kula, nebst einigen 30 ähnlichen, die über die Lavaklippen emporragen, und wo sich im Osten von Sardes von N. nach S. eine lange Strecke von Kraterbergen ähnlich denen der Auvergne erheben.

Im N. des mittleren 2600 bis 3250 m h., kilikisch-lykischen Taurus, wo er den Busen von Adalia oder die pamphylische Bucht umgrenzt, liegt zwischen ihm und dem 25 g. M. langen, 1235 m = 3700 P. F. h. Sultan-Dagh, der von NW. nach SO. zieht (und nördlich von ihm der Emir-Dagh), das Pisidisch-isaurische Hochthal mit 3 großen Alpenseen, von SO. nach NW. gedehnt, eine an 50 Q.-M. große Kluft. Diese tiefen Süßwasser-Seen, der in 3500 P. F. = 1134 m H. liegende Soghla-Göl (Trogitis) in Isaurien, der Kerelü oder Bei-Schehr-Göl (Caralitis) in 1600 m H. und der Ejerdir-Göl, in 2670 F. = 868 m H. in Pisidien, finden durch Katawothren in den grottenreichen Kalkketten des Taurus zum Theil unterirdischen Abfluß. — Die unverkennbaren Spuren ehemaliger vulkanischer Thätigkeit finden sich im SW., im nordlykischen Taurus; im W., in den schwarzen Gefilden Phrygiens, und im Sipylus, am Ende des Tmolus; im NW., im Ida-Gebirge; in den Gebirgen längs der Küste des Schwarzen Meeres vom Sakaria östlich, selbst bis gegen den Euphrat hin, namentlich bei Arabghir; im SO., in den Verzweigungen des Amanus am Scanderun-Golfe; endlich im Argäus und der langen Reihe von Kratern von ihm nach SW. bis an den Taurus.

XIV. **Syrisches Gebirgsland.** An den mittleren Taurus schließt sich nach S. hin, zwischen dem levantischen Meere im W. und dem oberen Euphrat und der syrischen Wüste im Osten, ein 80 M. lang gestrecktes Hoch- und Gebirgsland, Syrien (arabisch e' Schâm, türkisch Sûristân genannt), dessen südlicher Theil Palästina ist. Ein mehr oder wenig breiter Küstenraum trennt vom Meere die ihm parallel streichende Kette, welche auf einem breiten 650 bis 700 m h. Steppen-

Plateau steht, das der Euphrat im Osten säumt. Längs der W.-Seite dieser ausgedehnten Ebene, welche nur wenige Oasen bietet, daher hauptsächlich von nomadischen Stämmen durchzogen wird, und die durch heiße Sommer, strenge Winter, scharfe Ostwinde und heiteren Himmel, durch Dürre, Quellen-Armut und Waldlosigkeit charakterisirt ist, führt die große Karawanen- und Pilgerstraße von Aleppo nach S. zu den heiligen Stätten der Mohammedaner in Hedschâz.

Vom Taurus zieht sich nach S. längs der Küste des Busens von Iskenderun oder Issus, westlich von dem 330 bis 400 m h. Plateau von Haleb, eine 1600 bis 1950 m h. Bergkette, der Tschaur-Dagh, der Amanus der Alten, der mit dichten Wäldern bedeckt ist und im SW. mit dem schroff abfallenden 1600 m = 4900 P. F. h. Cap Ras-el-Chanzir (Dschebl Nusâ) am Meere endet; südlicher, im O. des Busens von Alexandrien, der Akma und Kizil-Dagh. Sein das Meer beherrschendes SW.-Ende ist der Pierius oder Tolos (Dschebl-Keserik). Die beiden berühmten, über ihn führenden Pässe sind die Pylä von Amanus, im N. von Issus, und die Pylä von Syrien, im S. von Iskenderun und nach Antiochia führend. Am Meere hin durchschreitet man die Pylä von Syria-Cilicia. Von diesem trennt das Querthal des unteren Orontes den 1600 m = 4900 P. F. h. Dschebl Akrâ oder Mons-Casius, welcher bis an die Küste tritt; und zwischen dem Orontes und dem Meere, diesen Raum mit seinen Ausläufern erfüllend, zieht sich längs der linken Seite des Orontes der Dschebl-e Nosairiie (Bargylus) nach S. Dieses Kalkgebirge, im südlichen Theile reich an Trapp-Bildungen und Serpentin, ist im nördlichen Bereiche dicht mit Nadelholz, Eichen ꝛc. bewaldet. Oestlich von seinem S.-Ende erhebt sich auch bei Hamah noch eine Berggruppe, der Dschebl Rehan. Zwischen beiden Bergzügen liegt das im S. 1 M. br. herrliche Thal des Orontes, jetzt el-Ghâb genannt. Längs der Küste zieht sich südlich von den Nosairiie-Bergen eine schmale Ebene, Dschûn Akkâr oder nur Dschûmia genannt, bis. In 34½° n. Br. beginnt der 22 M. lg. Dschebl Libnân oder Libanon, im nördlichsten Theile Dschebl 'Akkâr, im südlichen Dschebl-et-Teruz d. h. Drusenberg genannt, welcher bis an den W. des Sees von Genesareth reicht und nur bis zum Weißen Vorgebirge, in 33° 12′ n. Br. einen schmalen flachen Küstenstreif frei läßt, während er bei diesem Cap, wo er sich zu einem breiten, nach SW. in Ketten absinkenden Kalk-Plateau ausbreitet, bis an das Meer vortritt. Oestlich von ihm und von dem vom Orontes durchflossenen großen, 20 M. lg., 2 bis 4 M. br. Längenthale el Beka'a, dem alten Cölesyrien, zwischen steil aufsteigenden, 1600 bis 1950 m = 5- bis 6000 P. F. h. Bergwänden, in welchem die Höhe der Quelle des Litâni bei Baalbek zu 1136 m H. angegeben wird, streichen mit ihm parallel die Ketten des Dschebles-Scherki oder Ostberg oder Anti-Libanos, welche nach SO. in sehr breiten, nach Damaskus in (686 m H.) hin schmaler werdenden Stufen herabfallen, während seine Westseite sich steil zum Längenthale des Stromes senkt. Die von ihm sich fast nach S. hinziehende Terrasse des weinreichen Dschebl-Kalanûm begrenzt die fruchtbare Ebene von Damaskus im N. Er endigt im SW. mit dem neben dem Jordan sich erhebenden Dschebl esch Schaych oder dem Großen Hermon, dessen Höhe 2860 m = 8794 P. F. ist. Dieser Berg ist fast stets mit Schnee bedeckt; man gewahrt seine weißen Gipfel von Damaskus, wie von Tyrus.

Der Libanon oder Dschebl Libnân ist die westlichere und höhere der beiden Bergketten, welche Syrien von N. nach S. parallel mit der Küste durchziehen. Seine mittlere Höhe mag 2500 m = 7700 P. F. sein, während sein höchster Gipfel, der Dschebl-Machmal, der in 34 ° 12′ n. Br. die Kette unterbricht, 6 Monate des Jahres mit Schnee bedeckt bleibt. Darin ist der Dahr el Khodib, 8 M. im N. der Cedern, 3066 m = 10.362 P. F. der höchste Berg Syriens. Fast unter 34 ° n. Br. unterbricht auch der Dschebl Sannîn die Kette und erhebt sich zu 2490 m = 7665 P. F. H. Der zwischen Ba'albek und Tripoli den Libanon überschreitende Paß hat 2440 m = 7511 P. F. H. Im W. treten einzelne Joche desselben an dem schmalen Küstenstriche in kühnen Vorgebirgen bis ans Meer. Südlicher liegt das Thal des Jordan, des bedeutendsten Stromes dieses Gebirges; ihm zunächst an Größe kommt der Orontes, welcher den Libanon bei Antakia oder Antiochien in 36° 7′ n. Br. durchschneidet. — Das Gebirge soll seinen Namen, welcher im Hebräischen Weiß bedeutet, von der Weiße seiner Kalkfelsen tragen; dieser Jura-Kalk ist überaus höhlenreich und durchlöchert. Auch Grauwacke, Schiefer, Basalt, Granit, Gneiß, Dolomit, Eisen und Kohlen finden sich; die Kohlen werden sogar in 2 Gruben abgebaut. Sein höchster, kühner Rücken, Djurd genannt, ist kahl; nach O. fällt er steil ab, nach W. allmähliger, und dort ist er von vielen Bächen bewässert und mit fleißigen Dörfern besetzt; nur nahe am Meere ist die Felswand auch hier steil. Die östlichen Abhänge sind weniger fruchtbar und bevölkert, als die westlichen. — Im höchsten Theile fällt im Winter das Thermometer selten auf 0°. Der Winter des mittleren, bewohnten Theiles ähnelt dem Frühlinge Englands; der Sommer hat 17 bis 26 ° C. Die Hitze dauert von Ende Mai bis Ende October; geerntet wird im Juli und August. Das Klima ist sehr gesund, einige enge Flußthäler ausgenommen. — Der Libanon erscheint vom Meere aus höchst malerisch, in der Nähe aber gewahrt man nur rauhe Schluchten und gefährliche Abgründe. So

gewährt namentlich der etwa 1600 m = 5000 P. F. vom Meere aus aufsteigende Dschebl Akrâ oder Mons Casius beim Eingange zum Orontesthale einen Anblick von seltener Großartigkeit. Die Vegetation ist dürftig; hie und da treten Wäldchen auf und gute Waidegründe; die unteren Theile des Gebirges jedoch sind überall gut bewässert und bebaut, und in den Thälern liegen Obst- und Weingärten, Maulbeerpflanzungen und Kornfelder. Man gewinnt Oliven, und die Ostseite trägt Eichengebüsch. Die bewohnbaren Gegenden haben meist die Maroniten und Drusen inne. — Einsam und wild ist dies Gebirge überall; der einzige Laut, den der Wanderer vernimmt, ist der Schrei des Adlers. Wälder, Thäler, Abgründe, Wasserfälle, alles ist schön und frisch, als wäre es so eben geschaffen. Alle Thäler, so eng sie scheinen, sind durch gewundene Pfade zugänglich, die freilich oft gefährlich sind und über tiefe Abgründe fußweit in den Fels zur Seite ausgebaut sind. Zahlreiche Klöster gewähren dem Wanderer zu Ende fast jedes Reisetages behagliche Unterkunft. — Auf einem der höchsten ungeschützten Kämme des Libanon oberhalb des Dorfes Bscherreh, vom Dschebl Machmal beherrscht, in 1925 m = 5926 P. F. H., den heftigsten Winden ausgesetzt, steht auf einem kleinen, rings isolirten Hügel ein Wäldchen junger Cedern, den Pinien ähnlich, das ein Rest des alten Cedernwaldes ist, der einst wahrscheinlich einen großen Theil des Gebirges bedeckt hat, und aus einer Spezies bestand, die sich, wie man glaubte, nirgend anderswo im Libanon, als an dieser geheiligten Stelle finden sollte. Dieser Wald lieferte vor 3000 Jahren das Zimmerholz zu Salomos Tempel; und alljährlich am Tage der Verklärung Christi feiern hier am Fuße der Cedern die Maroniten, Griechen und Armenier der Umgegend eine Messe. Jung und Alt strömt herbei, um unter den heiligen Bäumen zu knien, zu beten und zu singen. Schon vor Jahrhunderten waren diese Bäume sehr alt; vor 200 Jahren waren es ihrer 25; Pococke fand vor 100 Jahren noch 15 und den 16ten liegend; Burckhardt a. 1814, zählte 11 oder 12; jetzt stehen nur noch 7. Die ältesten derselben haben 4, 5, selbst 7 Stämme aus derselben Wurzel; diese Stämme sind mit Namen von Reisenden bedeckt, scheinen aber abgestorben zu sein. Der eine hat 11,77 m im Umfange; etwa 5 bis 6 m vom Boden theilt er sich in 5 Stämme, deren jeder einem tüchtigen Baume gleicht. Tiefe und feierliche Thäler, steile Felsabhänge, Wasserfälle und öde Tiefen ringsum machen diese Gegend schwer zugänglich. Um diese Patriarchen herum stehen noch etwa 300 jüngere, eine Gruppe, welche man in 20 Min. umgehen kann. Einige Stunden südlicher befinden sich aber noch 2 oder 3 Cedernwälder in kaum zugänglicher Gegend, ebenfalls Stämme von 5 m Umfang enthaltend und, wenigstens der südlichste Wald, in 33½° n. Br., aus mehr als 1000 Bäumen bestehend. Hooker besuchte die Cedern im Herbste 1860 und fand über 350 in 9 Gruppen stehend im Kedischathale; sie haben 6 bis 13 m Umfang, keiner ist über 24 m h., und mögen 100 bis 2500 Jahre alt sein; nur 8 haben bis 6,5 m Umfang. Keine von den jetzt vorhandenen Cedern ist über 500 Jahre alt. Tristram weist zehn bestimmte Localitäten nach, wo sich im Libanon, südlich von den anfänglich bekannten, Cedernwälder befinden sollen; es sind dies aber nach Fraas sämmtlich Wachholder-Cypressen (Cupressus horizontalis). Ueberdies finden sich am Taurus die prachtvollsten Cedernwaldungen. — In der nächsten Umgebung Londons sieht man eine Fülle gepflanzter Cedern, welche weit die auf dem Libanon vorhandene Menge übertrifft.

Der Anti-Libanos, am Nord-Ende Dschebl-esch-Scherki genannt, ist im Ganzen nur halb so hoch und weniger zusammenhängend, als der Libanon; sein Gestein ist mehr krystallinisch und enthält weniger Versteinerungen. Eine hellgrüne Pappel bedeckt ihn, und ihm fehlen die Cedern. Zahlreich finden sich auf seinen Hochflächen kleine eingeschlossene Seen, welche ihn charakteristisch vom Libanon unterscheiden.

Im SW. des Sees von Genesareth, zwischen ihm und dem Kison-Flusse, erheben sich aus einem zerschnittenen Berglande, das sich in Plateaustufen zum Jordan senkt, der 615 m = 1893 P. F. (rel. 321 m = 988 P. F.) h. Tabor (Dschebl Tôr), der wohl 553 m = 1700 P. F. h. kleine Hermon (Dschebl Dâhi) und das 523 m = 1610 P. F. hohe Gebirge Gilbôa, Gelboë, Dschelbon, Dschebl Fukuah (Gilboa). Am W.-Fuße derselben dehnt sich in 140 m = 431 P. F. Höhe die Ebene Jesreel oder Esdrelon oder Zer'in mit ihrer fruchtbaren Ackererde aus; sie wird auch wohl als südliche Begrenzung des Libanon angesehen. Westlich vom Kison zieht von dem bei der Bucht von Akka vorspringenden Cap, auf dessen Scheitel in 168 m = 517 P. F. H. das Karmeliter-Kloster steht, nach SO. der Rücken des 7 M. lg. nach N. steil abfallenden, mit Eichen und Waidestrichen bedeckten Karmel- (d. h. Garten) Gebirges (Dschebl Mar-Elias), mit einem 526 m = 1620 P. F. h. Gipfel. Von den Quellen des Kison an nach S. begleitet es, zu einer langen Hochebene ausgedehnt, welche im nördlichen Theile das Bergland Samarias mit den Bergen Ebal (Dschebl Sulêmîje, 963 m = 2964 P. F. h.) und Garizim (908 m = 2795 P. F.) im größeren südlichen das von Judäa bildet, die W.-Seite des Jordanthales und des Todten Meeres. Dieses Thal ist die tiefste Einsenkung, welche wir auf der Erde kennen: das Ghôr d. h. die Einsenkung, das Thal, der Spalt. Es begrenzt theils mit steilem Walle, theils vielfach durch tiefe und rauhe Thäler eingekerbt, diese schmale Jordan-Ebene, und fällt in Terrassen (Dschebl Ephraim, südl. von Jerusalem aber Gebirge Juda genannt) zu den Küsten-Ebenen Saron und Palästin (der Canaaniter und Philister) herab. Dieses Plateau mag im Mittel eine Höhe von 715 m haben (Jerusalem liegt darauf in 784 m =

2413 P. F. H.); einzelne Berge, Felsenränder, Klippenzüge, im S. nur Anhöhen (der Oelberg ist 830 m h. = 2555 P. F., von Gethsemane an seinem Fuße bis zur Spitze 108 m = 332,5 P. F. h., überragt also Jerusalem um 142 P. F.), erheben sich noch über dasselbe. — Der bis ans Todte Meer herantretende südliche Theil des Plateaus bildet die Wüste Paran, die nördliche Fortsetzung der Wüste et-Tih, welche fast die ganze Halbinsel des Peträischen Arabiens erfüllt. — Die Fortsetzung des Ghor, südlich vom Todten Meer, ist ein ödes, unbewohntes, zu beiden Seiten von steilen Felsgebirgen eingeschlossenes wasserleeres Thal, genannt Wadi-el-Arabâh oder Zin, 46 bis 55 m h., das sich bis zum Busen von Akaba fortsetzt.

Südlich vom Anti-Libanos zieht sich ebenfalls eine von Flußthälern eingekerbte Hochebene hin, deren Westabfall genau in Meridian-Richtung die Ostseite des Jordanthales begrenzt. Hier erhebt sich in nordsüdlicher Richtung der Dschebl Heisch, östlich vom Hule-See; darin liegen die Krater des Phiala-Sees und mehrere Tells, bis zum Tell el-Ferras. Das Land ist hier und im Osten ganz basaltisch, und dieses Gestein herrscht südlich bis jenseit des Hieromax. Dieses ganze Plateau von Dschanlan, 650 bis 970 m = 2000 bis 3000 P. F. über dem Meere, bedeckt eine außerordentlich mächtige vulkanische Formation. Weiter östlich dehnt sich en-Nukrah, die große Ebene, aus, schwach wellenförmig und nach Osten ansteigend; sie ist, einige vulkanische Striche abgerechnet, der Kornspeicher von Damaskus; kaum ein Baum oder Strauch ist zu sehen. Die Dörfer liegen meist auf Basaltbügeln. Dieser Lehmboden ist durch ganz Syrien berühmt. Die Hochebene hat im SO. des Todten Meeres über 1000 m H., und nördlich sind auf ihr das Gebirge von Adschlun 1950 m = 6000 P. F., das von Gilead im NO. des Todten Meeres 1100 m = 3386 P. F. h. Im O. des Todten Meeres wird das Land wilder und die Abhänge der wohl 1400 m = 4300 P. F. über dem See aufsteigenden Hochfläche sind schroffer. „Vom erhabenen Scheitel der höchsten Kuppe, dem Dschebl Attârus, südlich vom Zerka Main, sinken die Berge und Thäler des westl. Gebirgsabhanges in wilder Verwirrung zur Küste des Todten Meeres hinab, eine Tiefe von über 1600 m = 5000 P. F., wo sie in einer Reihe von senkrecht abfallenden Klippen endigen, hier 350 m = 1098 P. F., dort wohl 650 m = 2000 P. F. über dem Wasser." Der Jericho gegenüber gelegene Theil führt den Namen Berg Dschabûs. In diesen Theile liegen auch die Höhen Pisga und Nebo. — Im S. des Todten Meeres, wo sich die Hochebene durch das alte Edom hinzieht, erhebt sich der Hôr-Berg. Der Rand begrenzt ebenfalls bis nach Akaba hin die schmale Wüste Zin.

Im O. des 191 m = 588 P. F. unter dem Meeresspiegel gelegenen bis 50 m tiefen Sees von Genesareth und der en-Nukrah erhebt sich zwischen 54 und 55° östl. Lg. das vulkanische Gebirge von Haurân, im S. der Wiesen-Seen gelegen, in welche sich der bei Damaskus fließende Nahr Bârada und die südlich davon aus dem Berglande entspringenden Ströme ergießen. Vom W. aus gesehen, erscheint das Gaulanitis als eine ungeheure Hochebene hügligen Bodens, der durch tiefe Thalspalten und Klüfte durchschnitten ist, die nach dem See zu laufen. Das Gebiet dieser Seen, ferner das der südlich von Damaskus gelegenen Landschaften el-Ledscha, des Gebirges und der von ihm kommenden Ströme, insgesammt Hard el hamrâ genannt, nach Wilson im Ganzen etwa 650 m = 2000 P. F. h. (im höchsten Punkte, dem Es-Salt, 2771 e. F. = 2599 P. F. = 844,3 m), bedeckt eine rothbraune Erdschicht, durch Verwitterung des vulkanischen Gesteins entstanden; und östlich daran grenzt die wellige, sengend heiße Steinwüste Harra, deren Trümmer zu gelbem Erdreiche verwittern. Südlich davon endlich breitet sich der weiße Steppenboden aus. Das Hochplateau hat 1650 m = 5080 P. F. Höhe. Die Ledscha ist ein sehr seltsames Gebiet vulkanischer Felsen, gegen 6 M. lg. und 3½ M. br. Die äußere ist ebenes Land, mit Felsblöcken bedeckt, zwischen denen Flecken Wiesenlandes liegen; die innere aber ist ein Felsenlabyrinth, voller Klüfte und Wadis und nicht arm an Bäumen, aber aller Quellen ermangelnd. Diese Gegend der Basaltformation ist von jeher eine sichere Zuflucht für Räuber und Geächtete gewesen. Den Mittelpunkt der östlichen vulkanischen Region, nämlich der der beiden Trachonen, bildet das Safa: ein beinahe 7 Stdn. lgs. und ebenso breites Gebirge, aus schwarzer Lava, die wie Gußeisen erscheint, gebildet, auf welchem sich die höchsten der zahlreichen, überaus regelmäßigen Vulkankegel etwa 580 m = 1800 P. F. über die umliegende Ebene erheben. Es ist ein leeres, nacktes Gebirge ohne einen Tropfen Wasser. Auf einer etwa 2½ Stdn. lgn. und halb so breiten Hochebene zählte Wetzstein 18 Krater, welche zum Theil nur Lava ausgeströmt haben, zum Theil aber von einem Kranze von Auswürflingen umlagert sind. Um die Lavafläche eines jeden solchen Vulkangebiets läuft ein äußerer erhöhter Rand, Lohf genannt, hie und da über 20 m h. Der am meisten in die Augen springende, mit einem Krater versehene Kulaib Haurân hat 1718 m, der Dscheine 1839 m = 5661 P. F. H. An der Ostseite des Safa liegt eine von 4 Flüssen bewässerte, mit einem See versehene, fruchtbare kleine Wiesenlandschaft, die 3½ Std. lg. und 2½ Std. br. paradiesische Ruhbe, die das fruchtbarste Erdreich Syriens enthält, in welchem der Weizen 80-, die Gerste 100faches Korn gibt, in welchem aber kein Baum zu gewahren ist; und im NW. des Safa hart daran eine zweite ähnliche vulkanische Region. — Im SW. endlich, durch die Steinwüste von dem Safa getrennt, erhebt sich das ganz vulkanische Haurân-Gebirge, und an seinen Grenzen entspringen zahlreiche heiße Quellen. Die ganze Ledscha-Fläche ist eine Ausströmung aus

den Kratern dieſes Hauran. Die öſtliche und ſüdliche Abdachung desſelben, urſprünglich die eigentliche Kornkammer Syriens, enthält jetzt 300 verödete Städte und Dörfer und nur 14 bewohnte Orte. — Von dieſem vulkaniſchen Gebiete nach SSO. ſollen ſich bis in die Gegend von Mekka noch 28 auf einander folgende ähnliche Gebiete aufzählen laſſen, vielleicht auf einer Linie, welche parallel geht mit der des Rothen Meeres.

Die iſolirten Hochlandſchaften.

XV. Der **Kaukaſus** oder Kaf-Dagh. — Dies großartige Gebirgsſyſtem, etwa 3000 Q. M. bedeckend, zwiſchen 40° 30′ und 45° n. Br. gelegen, erſtreckt ſich nach Abich 90, nach Kolenati 116 g. M. weit, bei einer Breite von 16 bis 20 g. M., von Anapa am Schwarzen Meere bis nach Baku am Kaſpiſchen Meere, in der Richtung von WNW. nach OSO.

Die mittlere Hauptkette, von 3000 bis 5150 m Höhe und etwa 1 g. M. breit, iſt aus Granit gebildet, umgeben von metamorphiſchen Gebilden (Glimmer- und Kalkſchiefer), an welche ſich dann Thonſchiefer anlegen. Die Schieferketten ſind auf der Nordſeite 1, auf der Südſeite bis 1,5 g. M. breit und 2800 bis 4000 m hoch, durch 1400 m hohe Thäler davon getrennt. Wiederum zur Seite dieſer liegen Kalkgebirgsketten, die Schwarzen Berge, im Norden 2, im Süden 4 M. breit, 1800 bis 2000 m hoch, von den vorigen durch 1200 m hohe Thäler getrennt und im S. durch vulkaniſche Trümmergeſteine bedeckt. Dieſe ſekundären Kalkketten, auch auf der ſteileren Südſeite, erklärt Abich für Juraformation, an welche ſich Kreideſchichten anlegen. Im N. folgen nun eine bis 4 M. breite, 170 bis 970 m hohe thonige Ebene mit tertiären Mergeln und jenſeit desſelben die Vorberge aus Sandſtein, welche ſich in die Steppen verflachen. Auch im S. zieht ſich eine ähnliche Einſenkung von 4 M. Länge und 6 M. Breite zwiſchen den Ausläufern der Vorberge hin, jenſeit deren mit einer 500 m h. Fläche die Vorberge des Ararat beginnen. Die Hauptſtörung auf der Nordſeite findet ſich bei den verhältnißmäßig jungen Trachyt-Ausbrüchen, welche den Elborus und Kasbek bildeten, von denen auch mäßige baſaltiſche Laven herabgefloſſen ſind. Oeſtlich vom Kasbek iſt der Granit nicht mehr ſichtbar; Schiefer und Sandſteine bilden die höchſten Gipfel; ſelbſt der hohe Schach-Dagh beſteht aus Dolomit der Neocomiſchen Periode, wie vielleicht auch der größte Theil der Hochebene Dagheſtans. Nähere Beſtimmungen ſind wegen des Mangels an Verſteinerungen ſchwierig. „Ueber das dunkle, bewaldete Vorgebirge, die ſog. Schwarzen Berge, ragen in unabſehbarer Reihe die Eiskoloſſe in den bizarrſten Formen als Zacken, Säulen, Hörner, Kuppen und Pyramiden hervor. So zerklüftete, wild zerriſſene Fels- und Schneewände und ſo kühne Gipfelformen haben weder die Alpen, noch der Taurus, noch der Balkan, noch der Atlas. Mit Recht nennen die Orientalen den Kaukaſus den Tauſendgipfligen. Man erblickt von einer faſt völlig flachen Steppe in geringer Meereshöhe im Hintergrunde plötzlich, ohne Unterbrechung, eine gegen 100 g. M. lange Reihe von Rieſenbergen. Von außen und in einiger Entfernung geſehen, übertrifft der Kaukaſus an maleriſcher Schönheit die Alpen; aber im Inneren kann er bei dem Mangel an Seen und Waſſerfällen und bei der geringen Zahl ſeiner Gletſcher es nicht mit denſelben aufnehmen“. Die Geſammtfläche der Gletſcher und Firnen des Kaukaſus wird zu 1600 Q. Werſt oder 32 Q. M. geſchätzt, d. i. ⅓ der Schweizer Gletſcherfläche. Die Gletſcher liegen hier höher, als in den Alpen; die Mitte des Gebirges trägt eine gewaltige Maſſe von Eis und Schnee, aber es reicht kein lateraler Gletſcher auf dem Süd-Abhange tiefer, als bis 2130 m herab, und auf der Nordſeite reichen ſie bis zu 1740 m Höhe. Offenbar aber haben ſie ſich einſt viel weiter herab erſtreckt. Die für die Alpen ſo charakteriſtiſchen Hochgebirgs-Seen fehlen hier ganz. — Die Schneegrenze liegt oberhalb des Rion-Thales in 2926, am Barbalo in 3231, im öſtlichen Kaukaſus in 3720 m Höhe; auf dem Nordabhange um 300 bis 460 m höher. Der weſtlichſte Schneegipfel iſt der Fiſchta; im öſtlichen Kaukaſus ſind nur Baſardjuſi und Tſan Schneegipfel. Auf der nördlich von der Waſſerſcheide hinziehenden Kette vom Elborus an nach O. ſtehen noch manche an Maſſe und Höhe bedeutende Schneekuppen. — Die höchſten bewohnten Orte ſind das Dorf Kuruſch im Dagheſtan, 2492 m h., und das Dorf Kolota in Oſſetien, 2361 m hoch.

Nach N. fällt der ganze Gebirgszug plötzlich und ſteil ab, während auf der Südſeite ein weites Kettenſyſtem, mit ihm parallellaufend, ſich daran legt. Oeſtlich neben dem 56. Meridian erhebt ſich in den Coraciſchen Bergen der Papai und neben ihm der Kanzekur, etwas öſtlicher der Sapſucha, der Begeneſchuk und Sjusſeza, alle 1 bis 1,5 g. M. vom Schwarzen Meere entfernt. Ein 10 M. langer bedeutender Gebirgsrücken führt nach SO. zum Nagoikoeg und Aſchſchibog.

hier unter 44° n. Br. überschreitet in 1660 m Höhe der Pschech-Paß den westlichen Kaukasus. Oestlicher folgt der auf 6 M. ausgedehnte Hochgebirgsstock des 2907 m hohen Oschten, und südlich daneben liegt der Fischta-Dagh mit dem 1848 m = 5690 P. F. h. Schetib-Passe; noch weiter im SO. liegt der bedeutende Gebirgsstock des Schugus mit dem 1887 m = 5809 P. F. hohen Pschegaschko-Passe; und 4 M. östlicher, bei der Bsyb-Quelle, führt der 10.790 P. F. = 3505 m hohe Marukh-Paß über das Gebirge. Südöstlich, 3 M. von diesem, entspringt der Kuban an einem 14.262 P. F. = 4633 m h. Gipfel, dem Betigy, westlich neben dem der Hauptkette angehörenden, 15.013 P. F. = 4877 m h. Baltakaja (Zaadan bei Kolenati). Im NO. desselben erhebt sich nördlich von dem Hauptkamme der mächtige Gebirgsstock des Elborus oder El-Burs (Strobylus), tatarisch Minghi-tau und Jaldus-Dagh d. h. Vergoldeter Berg, russisch Schatt-Gora, 17.400 P. F. = 5652 m h.; sein Fuß steht in 7660 P. F. = 2488 m H. Die Schneegrenze liegt in 3300 m H. Der Name besteht aus el = Berg, und brus = glänzend oder Gletscher, oder el = groß, und burum = Berg; cirkassisch heißt er Oschga machera d. i. glücklicher Berg; eigentlich Albarzond d. i. die große Höhe, oder Albrus oder Albadsch d. i. der ganze Abhang; armenisch Alberis. Es ist ein zweikuppiger Kegel (cirkassisch Kamelrücken) aus Andesit mit obsidianartiger Grundmasse, die dem Gesteine des Pichincha ähnelt. Jeder der beiden Gipfel, der im NO. 5652 m h., der im SW. um 32 m niedriger, ist ein erloschener Krater; beide sind verbunden durch einen 5200 m hohen Rücken und umgeben von einem mächtigen Gletscher. Er steht nördlich von der 250 km langen Kette. Von ihm entspringen der Malka und Quellflüsse des Kuban. Am Ostabhange wohnen die Urussen, im W. die Karatschai, im S. die Swaneten, im N. die Kabardiner. Der Nachar-Paß bei den Kubanquellen hat 9118 P. F. = 2962 m H. Nach dem Glauben der Cirkassier hat hier der Geisterfürst oder Weltbeherrscher seinen Thron. — Die den Kaukasus überschreitende Eisenbahn erreicht den Höhepunkt von 975 m. Die östlicher folgenden Hochthäler des nach N. fließenden Terek und Uruth sollen an überraschender und wunderbarer Herrlichkeit die schönsten Schweizer Gegenden übertreffen, wie auch die höchsten Kaukasusgipfel in ihren kühnen und malerischen Umrissen die der Alpen hinter sich lassen. — Im SO. des Elborus steht in diesem höchsten Theile des Gebirges der 16.086 P. F. = 5225 m h. Koschtan-Tau und der 15.833 P. F. = 5160 m h. Dykh-Tau, östlich vom 4724 m h. Tetnuld (besser Tötönal), dem schönsten aller kaukasischen Berge, der Jungfrau ähnlich; und der 5030 m h. Uschba; bei den Quellen des Rion erhebt sich der 4572 m h. Gumaran Kholh und der 14.303 P. F. = 4646 m hohe Adai-Kholh (Kholh heißt im Ossetischen „hoher Berg") neben einer Schnee- und Eisausdehnung, welche der des St. Theodulspasses in den Peninischen Alpen ganz gleich ist, eine ununterbrochene Gletscher- und Schneemasse von mehr als 20 g. M. Länge; er steht im N. des 11.794 P. F. = 3737 m h. Sikara und im S. des 10.536 P. F. = 3422 m h. Kion-Kholh. Nun folgt die Einsenkung des ganz gletscherfreien 2865 m h. Mamisson-Passes. Oestlich erhebt sich der mächtige Gebirgsstock des Kasbek, des Mkinwari der Georgier, 35 g. M. vom Schwarzen, wie vom Kaspischen Meere entfernt, und 102,5 M. vom NW.-Ende und 60 M. vom SO.-Ende des Gebirges, 21,3 M. vom Elborus, 46,5 M. vom Ararat entfernt. Aus einer Höhe von 1772 m steigt der 15.525 P. F. = 5043 m hohe trachytische Kegel des ehemaligen Corax, scheinbar der bedeutendste Gipfel des Kaukasus, auf. 1873 ist er von einem Russen aus Tiflis erstiegen worden. An ihm liegen einige ansehnliche permanente und periodische Gletscher. Der Höhepunkt der neben ihm über den Kaukasus führenden, gegen 3 M. langen Straße des Kasbek-Passes, die Porta caucasica oder Porta Dariela oder die Tagaursche Schlucht, hat 7485 P. F. = 2431 m H.; letztere ist wegen der Lawinen gefährlich. Die Höhe heißt der Kreuzberg (Krestowaja-Gora), weil dort ein Kreuz aufgerichtet ist, und liegt gegen 2000 m höher, als die Kasbekstation, die 2431 m hat. Die eine Werst lange Darielschlucht übertrifft an Großartigkeit die Via mala und ist eine der ersten Naturschönheiten des Kaukasus. An ihrem Nordende liegt ein russisches Dorf. Nach S. abwärts folgt die Straße dem Thale des Aragwa. Rußland wird hier eine Eisenbahn über den Kaukasus führen. — Weiter im NO. liegt im Hauptkamme der 9547 P. F. = 3101 m h. Barbalo, und nördlich von ihm, an den Quellen des Argun, der 13.869 P. F. = 4505 m h. Schebulos mta; an der Grenze Daghestans der 11.015 P. F. = 3578 m h. Schawikldе, und nördlicher der 12.888 P. F. = 4187 m h. Dikkos mta. Die von hier nach Osten ziehenden, den Sulak begleitenden und an ihm endenden Gebirge pflegt man den Andischen Kamm zu nennen (nach dem Aul Andi, im 64. Meridiane) oder das Kisten-Gebirge. Die Höhe von 3570 m übersteigen noch mehrere in der weiteren Fortsetzung der Hauptkette und neben derselben gelegene Gipfel, wie der 11.268 P. F. = 3660 m h. Sari-Dagh, wo der höchste Paß 10.901 P. F. = 3541 m hat, und der 11.679 P. F. = 3794 m h. Magi-Dagh, bis sich zwischen Nucha und Kuba der 4486 m hohe Basardjusi und der 4195 m h. Tfan neben dem 13.090 P. F. = 4252 m h. Schach-Dagh erhebt. Vom Sari-Dagh nach O. zieht das Lesgische Gebirge. Oestlich von ihm endet der Kaukasus mit dem 1733 P. F. = 563 m hohen Beschbarmak am Kaspischen Meere, während das Lesgische Gebirge bei Derbent und das Kisten-Gebirge bei Petrosk ausläuft.

Kupfer (1870 an 57.800 Pud aus 10 Hütten), auch Eisen findet sich vielfach, sowie jurassische Steinkohlen (zu Thoibuli in den

Nakarala-Bergen, im NO. von Kutaïß), Blei (1870: 10.343 Pud Blei und 29 Pud 10 Pfd. Feinsilber) und Salz (zu Kulpi, im W. von Eriwan an der türkischen Grenze, 1.136.000 Pud, und bei Nachitschwan, 270.000 Pud jährlich); vortrefflicher Alaun, im W. von Jelissawetpol. Die an Naphtha reichen Gebiete sind die von Schamacha bis Apscheron, und südlich bis zur Kyzlagatsch-Bai; das von der Jora durchflossene Steppengebiet bis oberhalb Tiflis; das Gebiet südlich von Mosdok und die Tschetschna; Küstenstriche nördlich von Derbent; und der Streif von der Straße von Kertsch, die Halbinsel Taman, bis in den SO. von Jekaterinodar, im Ganzen 612 g. Q. M., die 1870: 1.704.555 Pud = 2.600.000 Eimer schwarze und 2000 Pud weiße Naphtha geliefert haben.

Das zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meere nur 70 M. breite Transkaukasien, das Land der Kura, des Rion und Aras, wird im S. begrenzt durch die Adscharischen Berge, zusammen auch wohl der Kleine Kaukasus genannt, und dem Ararat. Der Große Ararat hat 15.121 P. F. = 4912 m, der neben ihm im SO. gelegene Kleine Ararat 12.049 P. F. = 3914 m. Er heißt armenisch Massis Livn, tatarisch Agri-Dagh. Seine Kuppe ist von 3720 m Höhe an mit Schnee bedeckt. Nördlich von ihnen erhebt sich der 4364 m hohe Alaghös, armenisch Aragadz. Oestlich, im Kreise Nachitschwan, hat der Kapudschich 4275 m und der Kasangöldagh 3855 m H. Westlich vom Ararat liegt der Balyk-See in 2237 m H. Das ganze Gebiet besteht aus dem vulkanischen Gebirgslande um den in 1925 m Höhe gelegenen Goktscha- oder Sfewanga-See, in welchem sich die Gipfel bis über 3300 und 3700 m erheben, und an dessen Nordende das Bandak-Gebirge hinzieht, nebst dem Becken des Eriwan und dem in NW. gelegenen Gebirgslande, in welchem ebenfalls 3600 m h. Gipfel stehen (Paß der Meßghischen Kette im N. von Achalziche 6665 P. F. = 2165 m H.), und von welchem das Persathi-, Perenga- und Kedian- oder Suram-Gebirge (Suram-Paß 2148 P. F. = 698 m H.) nach N. den Ausläufern des Kaukasus gegenübertritt. Dies letztere scheidet das kleine Becken des Rion von dem großen der Kura, welches zum Kaspischen Meere hin in Steppen-Landschaften ausgeht, die im S. durch die Talyschen Berge begrenzt sind. Es besteht aus dem oberen kleinen Becken von Gori, durch die Telaw-Signacher-Berge, die 3,5 bis 8,5 Meilen breite Höhenkette Her oder Ziwi, geschieden von dem langen, fruchtbaren Thale des Alazan, Unter-Kachethi genannt, und dem Steppenlande der mittleren Kura, zwischen welchen beiden eine bis zum 66. Meridian nach O. ziehende Erhebung, die Schirak-Steppe, westlich vom Querthale des Alazan, wie der Bos-Dagh östlich von demselben, liegt.

Süd-Asien.

XVI. **Arabien.** Die ihrem Naturgepräge gemäß afrikanisch zu nennende Halbinsel Arabien, die Dschesireh-el-Arâb, größer als der vierte Theil Europa's, ist großentheils, wohl zu einem Drittel, unfruchtbares Land; sie besitzt keinen Wasserlauf, der den Namen eines Stromes verdiente, und nur weit von einander entfernte Quellen; bewässerte und grüne Ebenen und Thäler sind verhältnißmäßig selten darin zu finden. Der in Zelten wohnende Theil der Araber, dessen Reichthum in seinen Heerden besteht, muß das Land durchwandern, um die ihm nothwendigen Weideplätze aufzusuchen. Das ganze gewaltige Land wird vom Meere 500 g. M. weit auf drei Seiten umschlossen, ist nach N. hin aber nicht abgegrenzt, sondern geht allmählig in die syrisch-mesopotamische Wüste über. Burckhardt zieht hier die Grenze von el-Arisch am Mittelmeere längs der Südseite Palästina's und des Todten Meeres, von dort durch die syrische Wüste nach Palmyra und dann in grader Linie nach Anah am Euphrat. Danach liegt Arabien zwischen 12° 45′ und 30° n. Br. und zwischen 50° 10′ und 77° 40′ östl. Lg.; seine größte Dimension, von Suês bis zum Cap Ras-el-Had, beträgt 325 g. M., von der Straße Bab-el-Mandeb bis zum Euphrat 280 M. Die Westküste ist 280 g. M. lg., die Linie von Akabah bis zur Euphrat-Mündung 200 M. Man schätzt den Flächeninhalt auf 52.300 Q. M.; es ist also so groß wie Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien, Spanien, Frankreich und Großbritannien zusammengenommen. Wir kennen zum Theil die Ränder, vom Inneren wissen wir nur noch Ungenügendes,

Digitized by Google

namentlich von der südlichen Hälfte. Es hat jedoch nach allem, was Burton darüber vernommen, in seinen schrecklich heißen tieferen Strichen eine große Bevölkerung, zahlreiche Wadis, Thäler, Abflüsse und Schluchten, die hie und da durch Gebirgsbäche ergibig sind. Ehemals ging eine Karawanenstraße von Medynah nach Hadramaut mitten durch diese südliche Gegend.

Die Küstengebirge mögen ½ der ganzen Halbinsel ausmachen; hinter ihnen ziehen sich ununterbrochene Wüsten hin, (arabisch el-Badiah, je nach der Tiefe oder Feinheit des Sandes genannt Dahna, Abkâf, Nefûd, Hamâd etc.), die am breitesten sind auf der Süd- und Ostseite, schmaler im W. und N., wo dieselben weniger sandig, sondern mehr felsig sind; sie mögen etwa ein zweites Drittel ausmachen. Das dritte bildet eine innere, Nedschd genannte Hochebene, wellenförmig, von tiefen Thälern durchschnitten, in denen sich Felder und Gärten ausbreiten, während erstere reiche Waide bietet. Die Hochebenen des Inneren mögen 1000 bis 1300 m Höhe haben. Ueber dieselben ziehen nach verschiedenen Richtungen Gebirge. Im NW. des etwa 17 Tagereisen östlich von Medynah gelegenen zerstörten Deri'a liegt der Dschebl Schamar oder Schomer, ein von einem der zahlreichsten Beduinenstämme bewohnter Landstrich. Ein fünf Tagereisen langer und 8 bis 10 Stdn. breiter, granitischer Gebirgszug, Adscha genannt oder Schammar, zieht hier von NNO. nach SSW.; er ist etwa 350 m über die Ebene erhaben, hat also etwa 1300 m (oder 1800 m) absolute Höhe; und durch eine 12 Stdn. breite, Albatin genannte Ebene davon getrennt, streicht ihm parallel ein anderes granitisches, aber kleineres Gebirge, Selman genannt. Beide sind, was in Arabien sehr selten ist, mit Buschwerk bekleidet, ähnlich den Ketten Syriens, und von flachen Thalebenen durchschnitten. Die Adscha-Kette geht allmälig in die Gebirge von Hedschâz über; nach N. bricht sie in der Nähe des Keisy-Pik schroff ab, und auf 8 Tagereisen bis zum Persischen Meerbusen und auf 10 Tagereisen bis Irak findet sich in der Dahna-Wüste keine Verbindung mit anderen Ketten. Eine 2 Stdn. breite Ebene von festem Boden umgibt die Kette, so daß das Nefûdland mit seinen Sandrücken und Rillen nirgend an sie heranreicht. Derselbe feste granitische Kies bildet die Albatin-Ebene und den größten Theil des Bodens von Nedschd. Diese Gebirge sind reich an Quellen, Palmen und Kornfeldern. Andere Theile des Landes dagegen haben kein Wasser, und wo solches vorhanden ist, ist es brackig; die Brunnen aber enthalten köstliches Wasser, namentlich zu Hâil in der Albatin-Ebene. Diese Brunnen, oben ausgemauert, sind 8 bis 50 m tief; die Wasserader ist jedoch schwer zu finden. Man schöpft zum Wasser durch Schöpfwerke, wie sie nur hier und in Mesopotamien gebraucht werden, und die aus 2 senkrecht stehenden Rädern bestehen, welche durch ein Dromedar bewegt werden; der Inhalt des Eimers, der aus einem Dromedarfelle gemacht ist, wird in ein neben dem Brunnen befindliches Bassin ergossen, und durch ausgehöhlte Palmenstämme läuft es von dort in einen mitten im Garten gelegenen Teich, um dann zu jedem einzelnen Baume geleitet zu werden. Man zieht Datteln und viele andere Früchte, welche auch unreif genossen werden; ebenso Gemüse, namentlich ungewöhnlich große Gurken, Kürbisse, Melonen, von denen man viele für den Winter aufbewahrt. In den Gärten gewinnt man auch Weizen, Hirse, Mais und Klee. Getreide baut man auch außerhalb des Dorfes und sucht die Felder zu bewässern; in guten Jahren reicht die Ernte auch aus, in schlechten dienen Meschhed-Ali und Kerbela in Irak als Kornkammern, von woher Nedschd auch den Reiß bezieht. Der Hafer ist in Nedschd ausgezeichnet und dient vielfach zur Brodtbereitung. — Dem SW.-Ende des Dschebl Selman nähert sich südlich das Abbân-Gebirge; den vulkanischen Abbân-el-Asswâd d. h. den Schwarzen Abban trennt ein sehr breites und langes Thal von dem südlichen Theile, dem porphyrischen Abbân-el-Ahmar d. h. den Rothen Abban. Beide messen von N. nach S. zwei kleine Tagereisen, und sind hoch und steil. Sie haben zahlreiche Quellen und Palmenpflanzungen, und mehrere Beduinenstämme haben dort ihre Wohnstätte. Durch das Thal von Abbân läuft die Fortsetzung eines im W. bei den Radwâ-Bergen beginnenden Wadi; dasselbe geht zuerst nach SO. auf Medynah zu und biegt dann nach NO. um, nach dem Abbân als Wadi Nedschd verlaufend. Bis dahin empfängt es alle Winterströme des Hedschâz, namentlich die des Radwa-Gebirges und die beiden des porphyrischen Ohrd-Berges bei Medynah. Durch Nedschd läuft es unter dem Namen Wadi-er-Rumêm. Von der Depression an, in welcher Quaize liegt, nimmt es die Richtung nach NO. und heißt es Bâtin, und diesen Namen behält es bis zu seinem Ende am Euphrat bei Suk-es-Schejuk. Im Sommer hat es kein Wasser, aber im Winter häufig so hohes, daß man dasselbe nicht passiren kann. Es hat wohl 180 g. M. Länge, ist also, mit Wasser gefüllt, dem Rhein an die Seite zu setzen.

Im SO. dieser Gebirge folgt eine andere Depression in derselben Richtung von NO. nach NW., ein breites, fruchtbares Land der Palmen, Gärten und Brunnen; hie und da zieht ein Sandstreif, aber nirgend ein Gebirge oder Fels hindurch. Nach O. steigt der Boden zum Taueyk- oder Toweik-Gebirge an, nach W. senkt er sich bis gegen Medynah hin. Die Höhe des Bodens übersteigt nicht 330 m, und die Temperatur ist hoch; es ist die productivste, aber zugleich ungesundeste Region Arabiens. Wasser ist im größten Theile reichlich vorhanden, in 2 F. Tiefe oder an der Oberfläche in

kleinen dauernden Ansammlungen. Die am stärksten bevölkerte Abtheilung heißt Kasûn. — Im NO. erhebt sich das fast nordsüdlich laufende Taueyk-Gebirge, das 20 und 40 g. M. vom Persischen Meerbusen entfernt bleibt. Dieses Rückgrat Arabiens steigt von O. steil auf und senkt sich in stufenförmigen Plateaus gegen W; es ist ein breites, aus Kalk bestehendes Tafelland, nirgend 1700 m an Höhe übersteigend, wie es scheint, und ist labyrinthisch von Schluchten und Schlünden durchzogen, nach welcher Eigenthümlichkeit es den Namen (Complications-Kette) führt. Es ist mehr als 20 g. M. lang; die Höhen bedeckt ausgezeichnete Weide, und in den Schluchten liegen geschützte, durch Brunnen bewässerte Gärten und Pflanzungen, hie und da selbst von kurzen Flüssen durchzogen. Außer Datteln, Lärchen, großblättrigem Markh und einigen Akazien gibt es keine nennenswerthen Bäume; aber an aromatischen Kräutern und glänzenden Blumen ist die ganze duftende Gegend wunderbar reich und dadurch weit berühmt. Der S'mûm ist hier unbekannt, selbst der Sirokko ganz erträglich. Die Gesteinsschichten liegen horizontal und brechen seitlich oft mit 60 bis 100 m h. Seitenflächen steil ab. Im Frühlinge und Sommer fallen die Regen stromweis. An der Ostseite des Gebirges trennt ein Wüstenstreif dasselbe von den Küstenlandschaften Hasa und Katif. Den nördlichen Theil des Taueyk-Plateaus nimmt die große Provinz Sedeir ein, der gesundeste Theil von ganz Arabien; das westliche Gehänge die Provinz Woschem oder Weschm, im O. von Kasûn; im S. von Sedeir die Provinz Aarid oder die Breite, der höchste und ausgedehnteste Theil des Tafellandes. Von hier nimmt die Kette die im inneren Arabien herrschende SW.-Richtung an und erstreckt sich wie eine lange Kalkmauer als Aarid-Gebirge bis gegen Mekka hin. Parallel mit ihr läuft südlich das lange, unfruchtbare Thal Dauasir, das mit den Districten Korâ, Scharen und Seley-yel endet: ein unebener Boden, über welchen die Wege nach Nedschran und Jemen führen. Im S. der Provinz Aarid bildet das hohe Labyrinth el-Afladsch die äußerste SO.-Ecke des Gebirges. Oestlich neben Aarid, auf dem SO.-Gehänge, folgt Jemâme, ein heißes, fruchtbares Land, reich an Brunnen und Bewässerung. Daran schließt sich in SO. das granitische, mit phantastischen, etwa 650 m h. Piks besetzte Harik-Gebirge, d. i. brennend, seltsam steil, aber auch nicht ohne Bewässerung und Bodenbau, obwohl der schrecklichen südlichen Wüste benachbart. Diese Wüste Dahâna oder Dahna d. i. die Rothe, ist ein Sandmeer von 2400 g. O. M. Fläche (so groß wie Süddeutschland). Selten finden sich einige Büsche oder Zwergpalmen, die auf unterirdisches Wasser deuten. Der herrschende Wind ist hier der Ostwind, der den Sand in hohe und lange Rücken, von N. nach S. streichend, aufwirft; er verweht die Spuren, aber begräbt nie die Reisenden, die freilich vor Hunger und Durst umkommen können. Diese große Wüste, Roba-el-Chali oder der Leere Raum der Geographen, die Dahna der neueren Araber, grenzt an Jemen, Hadramaut und Omân; sie ist indeß von der nördlichen Hälfte des öden Ringes getrennt, welcher mittelst der Fortsetzung des Wadi Dauasir und Schabran bis zu den Tâif-Bergen bei Mekka Nedschd umzieht; und dies ist die einzige Linie, auf welcher das Nedschd-Plateau von der Küste aus erreicht werden kann, ohne daß man die steinige oder sandige Wildniß durchschneidet. Hier, unter dem Wendekreise, soll die Hitze der Wüste am Tage furchtbar und das Land in Folge seiner niedrigen Lage auch Nachts kaum zu betreten sein (43° C., selbst Nachts 38°). Ganz ist sie nie, auch nicht von den Beduinen durchstreift worden; daher die fabelhaften Nachrichten, welche die Araber über dieselbe verbreiten. — Oestlich vom Harik-Gebirge folgt eine Reihe hoher, mit tiefem Sande bedeckter Ketten, die hie und da schwarze Felsen blicken lassen. Diese, Akhaf genannte, Gegend verbindet die Wasserscheide des Taueyk mit den hohen Bergen im W. von Omân; sie ist Wüste, aber im Hintergrunde der Thäler finden sich wohl Quellen und Brunnen; die schwierigste, aber kürzeste Straße von Nedschd nach Omân führt hindurch. Unmittelbar nördlich davon beginnt eine kleinere Dahna, welche an manchen Stellen nur 10 bis 12 g. M. Breite hat. Sie läuft längs der ganzen Ostseite der Taueykkette und schließt sich an die steinige Oede am Nordende des Persischen Golfes an.

Durch das ganze Nedschd ist das Klima in der Nacht kühl und angenehm; die Frühling- und Sommerregen bleiben selten aus; der Boden trägt treffliche Weide und liefert bewässert gute Gartenfrüchte und Getreide. Gewitter sind selten. O. und SO.-Winde herrschen; der S. und W. sind heiß. Die Cholera ist nur einmal dort aufgetreten und zwar mäßig. Der zwischen Jemame und Harik vermuthete unterirdische Fluß Aftan kann nicht vorhanden sein, da der Boden und die Gesteinsschichten sich nach W. und nicht zum Persischen Busen senken (Palgrave).

Die innere Hochebene grenzt nach W. hin mit einer hohen, zusammenhängenden Gebirgswand von mehreren tausend Fuß Höhe an das Rothe Meer, während sie sich nach O. hin zu den flachen Küsten des Persischen Busens senkt. Auch diese westlichen Terrassen-Abfälle führen den Namen Dschebl; ihre Stufen sind wirkliche Gebirge, und man hat vom Meere aus mehrere wirkliche Stufen nach dem Inneren hin zu ersteigen. Das mächtige Jura-Gebirge im O. des Busens von Akabah ist die Scheräkette, das Seir der Bibel. Es setzt sich nach S. längs der Küste fort, an welcher ein schmaler Sandstreif hinläuft, während die Ostseite ein ödes, mit phantastischen Felsen besetztes, hügeliges Plateau ist. Der Boden ist im N. felsig, im O. und S. sandig, fast ganz wasserlos. Am Gebirge hin läuft die Pilgerstraße, ein Kamelweg. Cultur und Quellen finden sich nur bei Medynah und einige Tagereisen nördlich von Mekka, bei Kholeys. Das im

Digitized by Google

Wendekreise gelegene Harâm oder Heilige Land ist um nichts besser. Aber südöstlich von demselben liegt das fruchtbare und reich bewässerte Hochland Dschebl Korâ oder Gebirge der Dörfer, durch seine trefflichen Früchte und sein gesundes Klima berühmt, während das übrige Hedschâz fiebererzeugend ist. Im S. Mekkas wird das Gebirge noch höher im steilen Dschebl Asîr, den zahlreiche enge und fruchtbare Thäler durchsetzen. Auch Hedschâz ist nicht ohne Spuren vulkanischer Thätigkeit, die sich bei Medynah noch im 13. Jahrh. geäußert hat. Die im NO. tiefgelegenen Oasen Dschauf und Duma sind von ausgedehnten Fels- und Sand-Wildnissen umgeben. Im Ganzen ist Hedschâz der hoffnungsloseste unfruchtbarste Theil Arabiens.

In Jemen, in 15° n. B., öffnen sich im Gebirge bewaldete Schluchten. Majestätische Ulmen nebst Tamarinden und anderen Fruchtbäumen erheben sich über einem grünen Rasenteppich und um murmelnde Quellen. Jenseit der Abhänge und Bergterrassen erscheinen die Hügel dichter bewaldet, die Dörfer werden zahlreicher, und auf den Berg-Ebenen und an ihren Gehängen gewahrt man überall Kaffe-Plantagen, meist auf basaltischer Grundlage, auf mehr als der Hälfte aller Hochlandschaften. — Bis zur Südspitze reicht das Jemen-Gebirge, und ist namentlich am Südende zerrissen und reich an Gipfeln, die wohl zu 1300 m aufsteigen. In der Breite von San'â wird er zu einem ausgedehnten Gebirgslande, welches zu den sandigen Ebenen von Mahra steil abfällt; San'â selbst hat 2130 m Höhe, und die dasselbe umgebenden Gipfel des Sabbr-Gebirges mögen 2300 m h. sein. Davor liegen zahllose Inseln, von denen z. B. Kotembel (?) und Dschebl Tair vulkanisch, Kamarân in britischem Besitze sind. Wichtig ist nur Perim (arabisch Meiûm) in der Bab-el-Mandeb-Straße. Von Mitte Juni bis Ende Sept., also während der größten Hitze, währt eine Zeit der Regen, die sogenannte Mattar und Kharif. Auch das Frühjahr hat eine kurze Regenzeit: je reichlicher dann der Fall ist, um so gesegneter wird die Ernte. Die zahlreichen, hier herabkommenden Gebirgsströme gelangen nur bis zur dürren Tehama, unter deren Sandboden ihr Wasser zu finden ist. Obwohl die steilen Gebirgsabhänge, von denen das weiche Erdreich längst heruntergespült ist, meist öde und vegetationslos sind, so findet man doch so manche Gebirgsregionen, namentlich die basaltischen, cultivirt und produktiv, besonders in Arabia felix, dessen balsamische Produkte ihm einen bedeutenden Ruf erworben haben. Das Randgebirge selbst ist meist steil und felsig; aber es fehlt doch nicht an Bäumen, Quellen und Bächen, so daß der ganze Landstrich bis zum Südrande gut bevölkert ist. Ueberhaupt findet man überall, wo Wasser vorhanden ist und Bewässerung bewirkt werden kann, Bäume und umschlossene Felder; und zwischen den wilden bewaldeten Bergen ziehen sich lange, gut bewässerte Thäler hin. In den nach S. und O. gestreckten Thälern weiden die Heerden der Beduinen; in den nach S. und W. gerichteten wohnen seßhafte, fleißige Landbauer, deren Dörfer durch Gärten, Palmengruppen und große Kaffepflanzungen verschönert sind. Das Bewässerungssystem ist namentlich in Jemen zu hoher Vollkommenheit gediehen; tiefe Brunnen, Cisternen und trichterförmige Reservoirs jeder Art sammeln das Wasser, das in der Regenzeit in stürzenden Strömen zur Tiefe eilt, indem es den engen Thalschluchten Wassersnoth bereitet und in der heißen Jahreszeit sofort verdunstet, wenn es kaum gefallen ist. Mit Hülfe der künstlichen Behälter vermag man jedoch die Kaffepflanzungen im üppigsten Gedeihen zu erhalten. Von den stufenweis angelegten Reservoirs nutzt man zunächst die untersten bis zu ihrer Entleerung, füllt dieselben dann mittelst der höher gelegenen, und trägt endlich im Falle der Noth das Wasser aus tieferen Brunnen und Cisternen zu den Reservoirs, auf deren Inhalt das Bestehen des ganzen Anbaues gegründet ist. Die ganze Küste von Sues bis zum persischen Golfe umzieht ein schmaler Gürtel flachen Ufterlandes, el Tehama oder Gaur d. i. Flachland, genannt, ½ bis 10 M. breit, sandig, aber im Ganzen nicht unfruchtbar, und beispiellos heiß (fast immer 37° C.); es ist die Regel, daß hier während des ganzen Jahres kein Tropfen Regen fällt, oder doch nur an 3 oder 4 Tagen.

Die gewaltige, am Südrande sich hinziehende Gebirgskette mit Gipfeln von 350 bis 1000 m H., wird von v. Wrede zu 280 g. M. Länge und 25 g. M. Breite geschätzt, so daß sie ein Gebirgsland von mehr als der 1½fachen Ausdehnung des europäischen Alpensystems wäre, etwa 7000 g. Q. M. Am SW.-Ende ist die Granitkette vielfach durch vulkanische Durchbrüche zerrüttet. Nach einer arabischen Legende ist hier bei einem furchtbaren Erdbeben der Eingang zum Rothen Meere, das Bab-el-Mandeb d. i. das Thor der Thränen, entstanden, und das Meer hat sich ins Land gestürzt, Tausenden den Untergang bringend. Auf dem Granit liegt primitiver Kalkstein, dessen Massen sich längs des Wadi Moisa'a und östlich im Dschebl Arsimeb zu 1350 bis 1650 m H. erheben. Der Jurakalk und Sandstein nehmen weite Strecken ein, und darin sind Höhlen und unterirdische Flüsse häufig. Auch heiße Quellen und austretender Schwefeldampf finden sich vielfach. Die berühmteste Schwefelhöhle ist Bir Bahut, vielleicht die Fons Stygis des Ptolemäus, durch welche die Seelen der Verdammten zur Hölle fahren, während der Krater der Insel Dschebl Tair im Rothen Meere der Weg des Teufels ist, welchen er nimmt, wenn er auf die Erde kommt. Viele der Höhlen werden bewohnt und von gefährlichen Hunden bewacht. Die lachendste Landschaft ist das überraschend üppig grünende Wadi-Doân. — Hinter dem Gebirge dehnt sich die 23 g. M. breite, tafelartige Hochebene aus, nach v. Wrede bis zu 2700 m hoch. Dieselbe fällt nach N. plötzlich mauerartig um 330 m zur schauerlichen Sandwüste Alhaf herab, die stellenweis so

Digitized by Google

seinen Sand bietet, daß derselbe keinen Menschen trägt. — Vor der Südküste liegen die Khurian-Murian-Inseln und Mossera.

Der östlichste Theil Arabiens endet in den beiden Caps Râs Musandam oder Masandim oder Masandum oder Masandom und Râs-el-Hadd, zwischen denen, andererseits zwischen dem Meere und den Wüsten im Inneren sich der schmale Landstreifen Omân, der nirgend breiter als 30 g. M. ist, hinzieht, getheilt in Djailân, Omân, Bât'na und Dâbirah. In einem 6 bis 10 M. breiten Abstande von der Küste zieht sich parallel derselben ein Gebirgsgürtel hin, im höchsten Theile Dschebl-Akhdar d. h. Grünes Gebirge genannt, der sich bis zu 1850 m H. erhebt, während die übrige Kette 1150 bis 1200 m H. hat. Hinter dem Cap Mesandum ist der Berg 800 m h.; weiter im Inneren erreichen die Höhen 1500 bis 2250 m, auf persischer Seite aber 2000 bis 3550 m. Den nördlichen Theil des Tehama durchschneiden nicht unbedeutende, fast immer fließende Ströme. Im Inneren und längs der Gebirge dehnen sich fruchtbare Landstriche von 2 bis 3 g. M. Breite aus. Im W. der Gebirge liegen im nördlichen Theile einige Ortschaften und fruchtbare Stellen; aber im Allgemeinen scheint der ganze Westen eine einzige Sand- und Lehmwüste zu sein, in welcher Oasen, aber oft weit von einander entfernt, zu finden sind. Wo Bewässerung mittelst der zahlreichen Quellen und Brunnen möglich ist, gewährt der Boden auch hier reichliche Ernten, und fast jedes Boden-Erzeugniß Arabiens, Persiens und Indiens gedeiht fast von selbst. Deshalb findet man Wasserleitungen selbst unterirdisch bis Eine g. M. weit fortgeführt. Man kann somit aus der ödesten Sandwüste unmittelbar zwischen die üppigste Vegetation und unter herrliche Bäume treten, durch deren Blätterdach kein Sonnenstrahl dringt, und die von Hunderten von Wasserrillen berieselt werden. Mandel-, Feigen- und Wallnußbäume erreichen eine ungeheure Höhe; sie beschatten die Orangen- und Citronenbäume und werden von den Dattelpalmen überragt.

Im Osten Arabiens zieht sich längs des Persischen Meerbusens ein an den schmalsten Stellen 15 g. M. breiter Landstreif hin, der weiter im Inneren von bis 1000 m hohen Gebirgszügen durchsetzt ist. Das Land ist durch einen Reichthum an süßem Wasser ausgezeichnet, das sich stets unter dem Sande in wenig Fuß Tiefe vorfindet, wenn das an der Oberfläche befindliche auch verdunstet ist. Daher sind die Brunnen hier etwas sehr Gewöhnliches, und sie gestatten den Bewohnern Dattel- und Reißbau, sowie Kleebau für die Pferdezucht. Die hier erzeugten Datteln gelten für die besten der Welt. Man gibt 3.200.000 Dattelstämme an. Die Zahl der Bewohner wird auf 85.000 geschätzt, die in 48 Dörfern wohnen. Im Zusammenhange mit dem Wasserreichthume innerhalb der Gesteinsschichten des Bodens (Basalt) steht auch der Reichthum an Süßwasserquellen, welche längs des Meeresstrandes auf dem Boden des Meeres hervorbrechen. Das Klima ist sehr veränderlich und äußerst ungesund; mit großer Gewalt setzen nicht selten heftige Stürme und gewaltige Regen ein.

Vulkanische Regionen, arabisch Harras, zählen die Araber nach Jakut 28. In der erloschenen Region Haurân im S. von Damaskus soll ein Berg, der Harrat-en-Nar, im NO. von Medynah, bei Khaïbur, in 26½° n. Br. und 57½° östl. Lg., 600 Jahre vor Mohammed und sogar unter dem Nachfolger des Propheten, dem Khalifen Omar, einen Ausbruch gehabt haben. Von Akabah bis Mekka hatte Doughty 18 solcher Gebiete, zur Hälfte sehr ausgedehnte, bezeichnet.

XVII. **Tiefland von Hindostan und Bengalen.** Südlich vom Himalaja und somit vom tibetanischen Alpen-Hochlande dehnt sich ein großes Tiefland aus, welches der Indus, Ganges und Brahmaputra durchfließen, das von Hindostân und Bengalen. In 30° n. Br. ist es am breitesten, indem es von W. nach O. mehr als 200 g. M. mißt; von Benares bis zum Fuße des Himalaja hat es 37 g. M. Br., im Brahmaputra-Thale kaum 15 M. Br.; der niedrigste, sehr ausgedehnteste Theil ist das Deltaland des Ganges und Brahmaputra (vielleicht von der Größe Böhmens). Man kann den gesammten Flächeninhalt des Tieflandes zu 24.000 Q. M. schätzen, was etwa die Hälfte des Mittelländischen Meeres oder mehr als Deutschland nebst Oesterreich-Ungarn ist. Vom Ganges-Delta steigt der von jedem Steine entblößte Alluvialboden bis zum Fuße des Himalaja auf 75 g. M. Entfernung zu 100 m auf. Nach W. hin, den Ganges aufwärts, erhebt er sich allmählich, so daß Hardwar an der Stelle, wo der Ganges das Gebirge verläßt, in 305 m H. liegt, und kein Punkt im Dschamna-Gebiete, den Oberlauf ausgenommen, eine größere Höhe als 221 m hat. Goalpara hat 34, Rangpur 61, Dumdanga 94, Gorakpur 130, Muradabad 180, Saharunpur 300 m H.

Digitized by Google

Auch das Indus-Gebiet ſcheint nicht höher zu liegen, vielleicht ſogar niedriger; Haidarabad an der Nordſpitze des Delta hat eine Höhe von 33 m. Das Alluvium, welches bei Kalkutta eine Mächtigkeit von 160 bis 195 m beſitzt, und in welchem hie und da Kanker, Klumpen eines mächtigen thonigen Süßwaſſerkalkes, vorkommen, ſcheint die ganze ungeheure Ebene zu bilden. Die Oberflächen-Beſchaffenheit derſelben iſt aber in ihren verſchiedenen Theilen eine ſehr verſchiedene. Daß dieſe Ebene jemals Meeresboden geweſen, dafür fehlt jede Art von geologiſchem Anhalt, aber freilich auch vom Gegentheile. In der Eocän-Zeit iſt das Industhal bis zum Fuße des Himalaja und längs deſſelben bis Kamaon vom Meere bedeckt geweſen, von da bis zu den Garo-Bergen fehlt jede Art von Meeresbildung, ſowie in der Brahmaputra-Ebene. Vielleicht iſt die ganze Ebene ein Gebiet der Senkung, welche die Erhebung des Himalaja begleitet hat. Im Ganges-Delta finden ſich in 150 m unterhalb des Meeresſpiegels nur terreſtriſche oder Süßwaſſer-Foſſilien. Katſch und Kattywar waren gewiß einſt Inſeln.

Im nordweſtlichen Theile, im Pandſchâb (Pantſchanada) d. h. Fünfſtrom, zeigt ſich die größte Abwechſelung. Die nördlichen Striche deſſelben, längs der Vorhöhen des Himalaja, aus welchem zahlreiche kleine Gebirgswäſſer kommen, ſind auf 10 bis 16 g. M. Breite in Bezug auf ihre Fruchtbarkeit und ihren Ackerbau im nördlichen Indien unübertroffen; ebenſo ſind die Ufer der nach S. fließenden Ströme vom ſchönſten Anbau begleitet, und wenn ſchon ohne Bäume, doch mit blühenden Dörfern und herrlichen Feldern geſchmückt. Aber im Inneren der Duabs oder Zwiſchenflußländer breiten ſich unabſehbare Steppen aus, mit Gräſern und Buſchwerk bewachſen, zwiſchen denen vereinzelte Dörfer erſcheinen, hauptſächlich aber bewohnt von räuberiſchen, halbwilden Nomaden. Jedoch auch dieſer Boden wird durch Bewäſſerung ertragfähig; und zahlreiche Wohnorte, Tempel, Brunnen und Waſſerleitungen beweiſen, daß auch hier einſt Cultur geherrſcht hat. Das Gras, welches anſehnliche Heerden ernährt, und das Brennholz, womit ſich die großen Städte hier verſehen, ſind die wichtigſten Produkte dieſer Duabs. Die Waldſtrecken auf ihnen, die ſogen. Ruths beſtehen aus Prosopis spicegera, den Akazien ähnlich, Salvadora und einer baumartigen Kapper. Das zwiſchen Dhilam und Indus ſich hinziehende Sindhe-Sagara-Duab iſt das unfruchtbarſte, ſogar faſt eine Sandwüſte; ſein nördlichſtes Ende, durch die Salzkette, die mehr als 650 m h. Gipfel hat, und welche der Indus bei Kalabagh durchbricht, abgeſchnitten, bildet eine zerriſſene und ſteinige Hochebene, hie und da wellenartig von angebauten Thälern unterbrochen, ſonſt aber ebenfalls unfruchtbar. — Im S. des Pandſchâb und der fruchtbare Strich des Landes längs des Indus nach O. hin begrenzt durch eine waſſerloſe Wüſte, welche nur Rindern, Kamelen und wilden Eſeln ſpärliche Nahrung bietet. So iſt z. B. das Pöt oder die Wüſte von Schikarpur eine unbewäſſerte Ebene aus feſtem Salzthone zwiſchen dieſer Stadt und dem Bolan-Paſſe, dem trocknen Bette eines Salzſees ähnlich, von 18 g. M. Durchmeſſer. Oeſtlich etwa 4 g. M. von dem Strome entfernt, liegt zwiſchen dem Indus und dem ſehr alten, aus veränderten, ganz verſteinerungsloſen Uebergangsgeſteinen beſtehenden Arawali-Gebirge die dieſem Pöt ganz ähnliche, etwa 360 g. Q. M. große (alſo von der Größe Württembergs) Thâl oder Thâr (Thurr), ehemals Marusthala d. i. Wüſtenland genannt, welche jedoch ſandiger iſt, weithin ſogar mit 60 m h. und höheren, von NO. nach SW. ſtreichenden Sandhügeln bedeckt, welche die Stürme verwehen, und nur dieſe Sandſtrecken heißen Thar, übrigens aber, freilich waſſerlos, mit niedrigem Strauchwerk, derben Kräutern und Halophyten bedeckt, welche gewaltige Heerden von Kamelen, Rindern, Schafen und Ziegen abwaiden und hie und da von Dörfern und Ackerland unterbrochen. Seit alten Zeiten trockenliegende Flußbetten durchziehen dieſen dürren Landſtrich, und an vielen Stellen findet man die Spuren von Städten. Man vermuthet fälſchlich, daß einſt das Bett des Indus hier hindurchgegangen ſei. Das Klima in dieſer Wüſte iſt überaus ſchwül und trocken; „auf der Grenze zweier Monſuns gelegen, erfriſchen es weder die Waſſer des einen, noch die des anderen.“ Wo bisweilen Regen fallen und Brunnen vorhanden ſind, die bis in 120 m Tiefe reichen, da finden ſich Anſiedlungen und Cultur. In Haidarabad ſind in einem Jahre nur 64,8 mm Regen gefallen, und in den ſechs heißeſten Monaten iſt die mittlere Temperatur 37 ° C. und das Waſſer des Indus hat dann eine Wärme von 34 ° C. — Den unteren Indus faſſen in Sindh 30 g. Q. M. Staatswälder aus arab. Akazien, Tamariſken und Euphrat-Pappeln ein. Das Südende der Wüſte grenzt an den 396 g. Q. M. großen See oder Sumpf von Salzwaſſer, Rinn oder Rann genannt, welcher etwa 36 g. M. von W. nach O. ausgedehnt iſt und etwa 40 g. Q. M. bedeckt; in dieſem Bereiche erheben ſich indeß einige Inſeln und höhere Landſtriche. Es iſt wohl ein ehemaliger Meerbuſen, in welchem der Luni mündete, und die Sandmaſſen ſind urſprünglich Dünen, die ſich weit verbreitet haben, mit tief ausgewaſchenen Schluchten trotz des geringen Regenfalles. In den Salz-

seen lebt noch jetzt eine Meeresmuschel. Nur zur Zeit des SW.-Monsuns ist er 1 oder 2 F. h. mit Seewasser und dem durch den Luni-Fluß herabgebrachten Wasser bedeckt; aber auch in der heißesten Zeit bleibt der Boden feucht, und Karawanen überschreiten ihn dann, wenn auch mit Gefahr der Verirrung. Erdbeben (bei dem gewaltigen von 1819 entstand das Rann) sind häufig, namentlich kleine Stöße, bei denen 16 bis 18 km lange und ansehnlich hohe, wallartige Rücken aufgeworfen werden, die senkrecht gegen die Richtung der Erdbebenwelle streichen; auch kleine Krater und Hügel von aufgeworfenem Sande finden sich, die später wieder einsinken. Der Boden, welcher hart und sandig ist und nirgend schlammig oder sumpfig, trägt keinerlei Kraut oder Gras. Wo das Wasser verdunstet, da bleibt eine dicke Schicht Salz, selbst von Fauststärke, zurück. Die ganze Vegetation in diesem Landstriche besteht in vereinzelten Tamariskenbüschen, und die Thierwelt repräsentiren nur wilde Esel; die überaus häufige Luftspiegelung (Sirab) läßt die einen zu Waldstrecken, die anderen zu Elefanten anschwellen. In der trocknen Jahreszeit schimmert die Salzfläche von fern wie eine Wasserfläche. Myriaden von Fliegen machen hier das Athmen fast unerträglich. Im SO. zieht damit das kleinere Rann im Zusammenhange, das sich von W. nach O. etwa 14 g. M. ausdehnt. — Von jeher hat diese Gegend als eine Zufluchtsstätte gedient, und so finden sich hier noch wilde Bhils, angeblich die Autochthonen, deren Blut wesentlich ist zum Ratificiren jeder feierlichen Ceremonie der Radschputen-Dynastien; Kulis, welche von den frühesten Hindu-Einwanderungen hier wohnten; Dschats, angeblich skythischer Abstammung, noch immer Rinderhirten; Hindus aller Stämme und Kasten, Balutschen, Afghanen, Kurden, Araber, selbst Turkmanen. Ein Radschputen-Stamm, die Soda's, tödtet nicht die neu geborenen Mädchen, und daher haben alte Radschputen-Häuptlinge, bei denen das Tödten der Mädchen Sitte ist, Frauen aus dem Sodastamme; und dennoch ziehen die Sodas das Leben in der Wüste dem in den reichen Palästen ihrer Verwandten und Schwiegersöhne vor. An untergegangenen Städten fehlt es in diesen Einöden nicht.

Der obere Theil des Ganges- und Dschamna-Gebietes ist in seinem S., wo Dehli in 251 m H. liegt, unfruchtbar und von Felsrücken durchzogen; Salz efflorescirt aus dem Boden, und die Brunnen haben brackiges Wasser; auch sandig ist der Boden und bedarf häufiger Bewässerung, umsomehr als das Klima ein trocknes ist und der Boden durch die Hitze sehr ausgedörrt wird. Weiter nach SO., wo der Ganges am Ost-Ende von Aude etwa in 110 m H. fließt, setzt die gleichförmige Ebene fort, durch Kanker unterbrochen: eine dem Travertin Italiens ähnliche Bildung, welche hie und da die Gewässer zu Sumpfstrecken aufstaut, die natürlich für die Gesundheit schädlich werden. Vom Novbr. bis Febr., in der angenehmen und gesunden Jahreszeit, ist selbst Eisbildung nichts Ungewöhnliches; vom März bis Juni, in der heißen Zeit, wo das Thermometer 45° C. erreicht, ist die Luft so schwül und trocken, daß alles Holzwerk reißt, und der Westwind bringt einen feinen, hellgrauen Staub herüber, welcher die Atmosphäre verdüstert. Gewaltige Gewitter und verwüstende Stürme machen den Uebergang zur Regenzeit, welche vom Juni oder Juli bis zum Oktober währt. Es fallen jährlich 762, auch 2030 mm Regen. Der Boden ist leicht, und außer dem Kanker findet sich kein größeres Steinstückchen als die Sandkörner; ausgezeichneten Kalk brennt man aus den zahlreichen Flußmuscheln. Am fruchtbarsten ist die linke Seite vom Ganges. An der Mündung der Dschamna hat der Ganges 97 m H.; aber die Ebene des Duâb zwischen ihm und der Dschamna liegt etwa 13 m höher, und wahrscheinlich übersteigt kein Theil dieses Zwischenflußlandes die Höhe von 164 m. An Bewässerungsmitteln fehlt es diesem Theile der Ebene nicht, da außer den Flüssen und Teichen 61.637 Brunnen vorhanden sind, von denen 9205 Pukka d. h. mit Ziegeln ausgemauerte sind. Auch Regen fallen hier häufiger, und daher ist die Vegetation üppiger, und ein kräftiger Baumwuchs ist charakteristisch für diese Gegend.

Bengalen und das Deltaland ist noch flacher, mit höchst geringer Neigung, und von zahllosen Wasseradern durchzogen. Die Nordhälfte, Behâr, nördlich vom Ganges bis zum Himalaja, im W. des Koschi-Flusses, im O. des Kôsala-Landes, also Tirhut neben Saran umfassend, ist durch die Puharri-Berge und das bis 1366 m h. Parasnath-Gebirge getrennt von der Südhälfte, Bengol, im O. der Sargudscha-Berge in Gondvana und im N. des 22. Br.-Grades oder der Radschmehal-Berge. — Bengalen ist eine Ebene, von zahlreichen Flüssen durchschnitten, südlich von der Gegend, wo der Ganges und Brahmaputra südwärts strömen und wohin die schwarze Gazelle nicht vordringt; nur so weit diese streicht, reicht Arjâvarta, und mit ihr hört nach indischen Begriffen die Heiligkeit des Landes auf. Der südliche Theil des Ganges-Delta gleicht einem 40 g. M. br. wahren Labyrinthe von Flüssen und Wasseradern, von Dschangel und stehenden Gewässern oder Jhils, die zum Theil in der Hitze austrocknen: die Sundarbans genannt (von Sundaravana d. i. Sundara-Gebölz), nach dem mit sehr zähem Holze versehenen Baume Heritiera Sundari, oder Satamukhi d. i. hundertmündig. Sie sind voller Tiger und produciren unerschöpfliche Mengen von Nutzholz, unter dem das der Shorea robusta das brauchbarste ist. Zur Zeit der Ueberschwemmung, im Herbst, von vor Mitte Juli bis Anfang Nov., erscheint diese Gegend wie ein weiter Binnensee; dann liegen die endlosen Felder auf Strecken von 20 g. M. weit bei 6 bis 8 M. Br., innerhalb deren man den Lauf der Flüsse nur an den Reihen von Bäumen erkennen kann, unter Wasser, über welches sich der Reiß und die gewaltigen Dämme erheben, die zur Bewältigung der Fluten aufgeführt sind, und zahlreiche

Böte schwimmen umher. Diese Gegend zwischen den Flüssen Hugly und Tschittagong ist so reich an Salz, daß sie ganz Bengalen damit versorgen kann. — Das Vindhya-Gebirge und die Berge der Garros verrathen überall vulkanischen Charakter. Der Baghalpur-Distrikt ist besonders reich an Eisen, dessen Erz in Knoten auftritt und 20 bis 25 % Metall gibt; in den Sylhet-Bergen findet sich ein festes, körniges Eisen, und in Ramghur, an den Ufern der Dschamna, wie im Himalaja, Erz, welches 30 bis 60 % liefert. Kohle und Eisen kommen in bedeutender Menge in Burdwan und Sylhet vor; das aus dem ersteren Distrikte wird vorgezogen und vielfach in Kalkutta verwendet; auch im Sagor-Distrikte, an den Ufern der Narbada, hat man nahe der Oberfläche Eisen gefunden. In Behar und anderwärts finden sich Efflorescenzen von Salpeter und Kochsalz in ungeheuren Mengen, von ersterem mehr als irgendwo in der Welt, außer in Chile, so daß Kalkutta jährlich 20.000 Bags Salpeter ausführt. Salz ist Monopol in Bengal, Behar und Kattak. Diamanten finden sich in Bandelkand im Conglomerat mit Kieseln. Silber zeigt sich ebenfalls und Gold führen mehrere Flüsse. — Der Boden besteht aus Sand und Thon, fruchtbar gemacht durch eine ungeheure Menge verfaulter animalischer und vegetabilischer Stoffe, und zwar im Delta bis in 144 m Tiefe, bis wohin man vergeblich auf Wasser gebohrt hat; auch nicht ein Kiessteinchen findet sich. Es ist eine reiche, schwarze Dammerde, locker, unstreitig aus dem Wasser abgesetzt und auf dem Sandbette ruhend, das viele Muscheln und Stücke verrotteten Holzes enthält; selbst Böte und Anker aus alter Zeit haben sich gefunden.

Dies üppigfruchtbare Tiefland gehört fast ganz den Tropen an, und sein Klima hat sich fast als das gefährlichste für die Europäer in Ostindien gezeigt. Deshalb hat man in den Gebirgen Sanitarien gegründet, in deren gemäßigter Temperatur und belebender Luft die Kranken ihre Kräfte wieder zu gewinnen suchen. Vor Zeiten galt Kalkutta für den ungesundesten Ort der Erde; aber seit man dort ein geregelteres und mäßigeres Leben führt, die dem Lande eigenthümliche Krankheiten besser kennen gelernt hat, die Sümpfe entwässert, Kanäle gegraben, den Boden von Bäumen und Dschangel gesäubert hat, ist die Gefahr weit geringer geworden. Man unterscheidet gewöhnlich eine im März beginnende und bis Ende Mai dauernde heiße Jahreszeit, welche im Mai selbst den Eingeborenen unerträglich wird und in der das Thermometer auf 44° C. steigt. In dieser Zeit vermeidet man, die Truppen Dienst thun zu lassen, weil die Kleidung der Schildwachen selbst um Mitternacht von Schweiß trieft. Kalkutta hat ein jährliches Mittel von 27°, Benares eins von 26° C. In den mittleren Theilen des Landes mäßigen Gewitter diese Hitze, die von Regen und Hagel begleitet sind; aber in den an Behar angrenzenden Distrikten weht während der ganzen Jahreszeit ein ausdörrender Westwind. Die Regenzeit beginnt Mitte Juni und dauert vier Monat. Der Regen ist heftig und anhaltend, zuweilen sind im Laufe eines Tages 127 mm gefallen; und während der letzten zwei Monate wechseln Nebel und Regen beständig. Wenn Anfangs Juni der SW.-Monsun einsetzt, dann wird er von furchtbarem Donner und Blitz begleitet. Die kalte Jahreszeit, vom Nov. bis zur zweiten Hälfte Febr., ist angenehm; das Thermometer sinkt dann oft bis auf 21° C. Dennoch ist für die Indier die Regenzeit diejenige, welche er am meisten genießt, und die meisten Hindufeste, sowie die Zeit des Ruhens und des Schwelgens fallen in dieselbe.

XVIII. **Dekhân**, bei den alten Indern Dakschinâpatha, d. h. südlicher Weg, vulgär Dakhinâbadha, woraus Dekhân geworden ist. Südlich von der Tiefebene erstreckt sich von 23 bis 8° n. Br. das dreieckige Gebirgsland und die Hochebene von Dekhân. Die nach Osten sich neigende Hochebene hat eine Höhe von 450 bis 975 m und wird auf allen drei Seiten von Gebirgszügen eingefaßt; das westliche Drittel besteht aus Trappbildungen (gegen 10.000 g. Q. M.), das östliche und südliche aus Gneiß, der vielfach von Granit durchbrochen ist; nur dieser letztere bildet auch Ceylon.

Längs der rechten Seite der Narbada zieht von W. nach O. durch die Halbinsel das 74 g. M. lg. Vindhya-Gebirge d. h. das Gespaltene, wohl besser „die Grenze", weil im Wendekreise gelegen, aus Granit und Sandstein bestehend, welche der Trapp überlagert. Wenige Punkte desselben erreichen die Höhe von 560 m. Unter den Mogols hieß das Land nördlich von diesem Gebirge Hindostan, das südlich davon gelegene Dekhân, obwohl letzterer Name eigentlich das zwischen der Narbada und der Krischna gelegene bezeichnet. Dies Gebirge mit seinen üppigen Wäldern und wilden Thieren ist von jeher die Scheidegrenze zwischen Hindostan und der Halbinsel gewesen, obwohl die arischen Stämme von N. her dasselbe an beiden Enden und auch in der Mitte überschritten haben. Ihm parallel begleiten es auf der linken, südlichen Seite der Narbada, das Kalabbet- und Mahadeo- und Satpura-Gebirge, mit dem 1220 m = 3760 P. F. h. Mahadeo-Phar, im Allgemeinen aber 650 m hoch, letzteres selten bis 975 m. — Der Tapti trennt davon

die südlicheren Tschandur (Chandur) und Gawalgarh-Ketten, welche den Nordrand des Dekhân-Plateaus bilden. Nördlich vom Vindhya-Gebirge dehnt sich ein sich nach N. senkendes Tafelland, das 900 m h. Malwa-Plateau, welches sich fast bis an die Dschamna hinzieht, und auf einer Linie von Dehli nach SW. bis gegen den Golf von Katsch hin, durch die 1,5 bis 30 g. M. br. und 70 M. lange, granitische, durch schroffe Formen ausgezeichnete, bis 869 m h. Arawali-Kette d. h. Rand-Kette (griechisch Apókopa), mit dem 1154 m = 3552 P. F. h. Berg Abu bei Udaipur oder Meywar, gegen das Thar abgegrenzt ist. In der Fortsetzung der Kette, aber nicht mit ihr im Zusammenhange stehend, erheben sich die von Granit durchbrochenen Gneißgebirge der 1800 g. Q. M. großen Halbinsel Kathiwar, im Mittel 360, in einigen Gipfeln 560 m hoch. Dies nördlich vom Vindhya gelegene Tafelland ist eigentlich nur eine Gruppe an einander gereiheter Berge, aus denen zahlreiche und ansehnliche Ströme zur Dschamna fließen. Das ganze Land ist mit seinen Hügeln und stromreichen Thälern, seinen ausgedehnten dichten Wäldern und jeder wünschenswerthen Mannigfaltigkeit der Oberfläche ein höchst angenehmes. Gewissermaßen als östliche Fortsetzung des Vindhya sind die längs des oberen Schon auf der linken Seite hinziehenden, der Juraformation angehörenden Kaimur- (Kymor-, Kymaon-) Berge und die südlich von Benares sich erhebenden Bind-Berge zu betrachten.

Längs der Westküste Dekhans zieht ein 8 bis 14 g. M. br. Küstenstrich hin, welcher von 60 bis 240 m an weiter nach innen aufsteigt und in der Nordhälfte die Küstenlandschaft Konkan, in dem südlichsten Viertel die Landschaften Malabar und Travankore bildet. Er ist eine Aufeinanderfolge hügeliger Ausläufer des Gebirges, welche mit steilen Klippen zum Meere abstürzen. Längs seiner zieht sich die etwa 208 g. M. lange, 16 bis 30 km breite Kette der Westlichen oder Karala-Ghâts oder Ghâttas oder das Saheiâdri-Gebirge hin, im Mittel 650 bis 1000 m h., mit Gipfeln von 1800 bis 2450 m H.; sie beginnen im S. des Tapti-Thales und bilden mit ihren Trappgesteinen die Felsen von Bombay, Salsette ꝛc. In 18° n. Br., bei Mahabaleschwar, erreichen sie in dem mit reicher Vegetation bedeckten Plateau des Regierungs-Sanitariums 4205 e. F. = 1308 m Höhe. Sie fallen nach W. in breiten Terrassenstufen mit steilen Fronten zu einem 6 bis 9 g. M. br. Küstenstrich ab und sinken nach O. in Rücken und Felsketten zur 220 bis 260 m h. Hochebene von Haidarabad herunter. Die landschaftlichen Scenen in diesem Gebirge sind großartig und herrlich; sie bieten ungeheure Böschungen, furchtbare Klüfte, zahlreiche Wasserfälle, dichte Wälder und stetes Grün. Die Klüfte und Querthäler, Ghâts oder Pässe genannt, wonach die Engländer das ganze Gebirge benennen, gewähren den Zugang zur Hochebene. Manche der Trappspitzen sind unersteigbar, und die Bergfestungen haben daher stets als die sichersten Bollwerke Dekhans gegolten. Zwischen 18 und 19° n. Br. sind die bedeutendsten Höhen, der 4196 P. F. = 1363 m h. Purandhar, der 3903 P. F. = 1268 m h. Singhar und der 4452 P. F. = 1446 m h. Tschandaurghar. Die Sommer-Hauptstation der Bombay-Regierung ist das 1308 m h. Mahabaleschwar. Südlicher erreichen die Höhen nur 300 m, in Kurg aber 1675 bis 2000 m, und südlich vom Cap 2100 m. Etwa in 17° n. Br. endet die von N. bis dahin reichende Trappformation; und von hier an fast bis zum 122 m h. Cap Komorin ist das Ghât-Gebirge ganz mit Laterit (Ziegelthon) bedeckt, der an der Luft erhärtet und etwa 33 m mächtig ist, sanfte Hügel und breite Terrassen bildet, hie und da aber auch in Ebenen bis zur Dicke von 85 m aufgeschichtet liegt, in mauerartige Böschungen ausläuft und von Thälern zerschnitten ist. Diese Ziegelerde ähnelt dem Piperino und Puzzolano Italiens; sie überdeckt auch Siam, Malaka, Singhapur und Sumatra. Unterhalb derselben bildet der Granit die südlichen Ghats, eigentlich das Sulhân-Gebirge, welches von 15° n. Br. an zu nicht mehr als 325 m aufsteigend, abgerundete Höhen und allmählig sich senkende Abhänge hat. Südlicher erhebt er sich aber wieder bedeutend, sodaß im Kurg, im W. von Maissur, der Bonasson 6250 P. F. = 2030 m haben soll, während der Tandiamole zu 4326 P. F. = 1373 m, der Pupagiri zu etwas weniger aufsteigen. Davon südlich, in 17° 15′ n. Br., macht die Nedimula-Kette das verbindende Glied zwischen den Ghats und dem Nilagiri-Gebirge. Dort erheben sich die bis hierher 173 g. M. langen Ghats (43 g. M. folgen südlicher) zu den 6600 P. F. = 2470 m h. Kunda-Bergen und fallen 5 g. M. südlicher steil zu der 4 g. M. br. und 44 g. M. langen Depression ab, welche die Halbinsel von einer Seite bis zur anderen durchzieht und Gap oder Palghât genannt wird.

Die 10,7 g. Q. M. große Nilagiri-Gruppe hat von SW. nach NO. eine Länge von etwa 8 g. M. bei einer Breite von 3 g. M. An der Nordseite erhebt sie sich 1140 m über die Hochebene, auf der steilen NW.-Seite 160 bis 370 m. Man unterscheidet gewöhnlich drei Ketten: im N. die Nedimula, im SW. die Kunda, und in der Mitte die Hauptkette; darin der 8160 P. F. = 2633 m h. Dodabetta, d. h. Großer Berg, einer der höchsten Gipfel südlich vom Himalaja; der 8247 P. F. = 2679 m h. Kudiakad, sechs andere über 2630 m; der 7140 P. F. = 2320 m h. Ottakaimand. Das Ganze ist ein welliges, zur Mitte aufsteigendes Tafelland, aus welchem zahlreiche Ströme, namentlich nach S. und SO. fließen, und in dessen Muldenthälern die der granitischen Formation eigenthümlichen Gebirgssümpfe sich vorfinden, welche, von klarem Wasser durchströmt und der Gesundheit in keiner Weise nachtheilig, die üppige Vegetation unterbrechen. — Die

Oberfläche des im S. völlig steil und scharf abschneidenden, ganz aus krystallinischen Gebirgsarten zusammengesetzten Gebirgslandes besteht aus aneinanderliegenden, abgerundeten und meist mit einer dicken Torfschicht bedeckten Bergen, zwischen denen kein Thal recht zur Entwicklung kommt. Der zu Ende des Winters eintretende Frost bewirkt einen allgemeinen Laubfall, welcher die Fruchtbarkeit des Bodens unablässig steigert. Die Wälder beschränken sich nur auf kleine Parcellen, als wenn das Land vor Zeiten behufs der Cultivirung gelärt worden wäre, und haben das Eigenthümliche, daß in ihnen kein abgestorbener Baum und keine Conifere zu sehen ist. Alle Gemüse gewinnt man in höchster Vollkommenheit; und zur Weizencultur ist das Land in hohem Maße geeignet. Schon überdecken zahlreiche Kaffeeplantagen die Hügel; Tiger, Jagdleoparden, Schakals, Bären, wilde Hunde und Schweine, Marder, Wuntschak und die Capra caucasica, sowie zahlreiche Hasen und Stachelschweine leben auf den Bergen und in den Wäldern.

Das südlich vom Gap gelegene Gebirgsstück, das Kardamom-Gebirge, am Gap, also im N., Anamali-Gebirge genannt, mit einem 2693 m = 8300 P. F. h. Gipfel, und die bis 6914 P. F. = 2246 m h. Palni-(Pulney)-Berge, an der östlichen Rand-Ebene Elefanten- und Aligiri-Berge genannt, sind vom Fuße bis zum Gipfel dicht mit Tikholz- und Bambuswäldern und hohem Grase bedeckt, in denen, die Herbst-Regenzeit ausgenommen, der Aufenthalt im April und Mai, 28° C., sehr ungesund ist. Der Gipfel des Cap Komorin trägt oben eine weite Ebene, die mit Bäumen und Wiesen bedeckt ist und über welche ein herrlicher Wasserlauf in schönen Cascaden in die See fällt. Der Gebirgsrand ist für Kaffee- und Cinchona-Kultur sehr geeignet.

Abermals durch eine Lücke, nämlich durch den Golf von Manaar davon getrennt ist das Gebirge in der Südhälfte der Insel Ceylon: ein 650 bis 1000 m h. Tafelland, über welches sich der 7822 P. F. = 2541 m h. Piburn-talagalle und der 6908 P. F. = 2244 m hohe Samenella oder Adams-Pik erheben. 10 bis 30 g. M. von der Küste liegen zwischen den hohen Gipfeln zahlreiche fruchtbare und schöne Hochebenen und Thäler, die nur an wenigen Stellen bis an die Küste treten.

Eine Kette der Ost-Ghâts ist nicht vorhanden. An die Ostseite des Nila-Giri-Gebirges schließen sich die 2130 m h. Palnai-Berge, und dann Höhen, welche auf der Ostseite des Maissur-Plateaus als Scherwarai-Berge, 1370 m h., bis zum Krischna-Durchbruche als 1600 m h. Nallancallé, richtiger Nilamalaja, östlich daneben als Elgondah- und Palanâtha-Gebirge, zwischen Godavari und Tapti als Inheiâdri, bis zum 105. Meridiane in NO.-Richtung als Koromandel- und Katal-Mehal-Berge, als Radschmehal-Berge bis gegen das Gangesdelta hin weiter ziehen. Sie haben eine mittlere Höhe von 500 m, erheben sich in der Breite von Madras zu 975 m, sind von steilen und beschwerlichen Pässen durchzogen, und bestehen fast durchgängig aus Gneiß, der von Granit, Syenit, Trapp und Grünstein durchbrochen, übrigens aber von Laterit, Sandstein und Kalkstein überlagert ist. Der südliche Theil kann indeß kaum als eine Kette betrachtet werden, denn er besteht aus vereinzelten Berggruppen und Hügelhaufen, welche in Zwischenräumen auftreten; erst in 11° 40′ werden sie kettenartig. An Regelmäßigkeit und Großartigkeit können sie aber keinen Vergleich mit den West-Ghâts aushalten. Auch zwischen ihnen und dem Meere zieht sich eine Flachküste in gleicher Erhebung wie an der Westseite hin, zum Theil breiter (an der Kavery 30, an der Godavari 10 g. M. breit) als jene und allmählig zum Meere sich senkend, da hier die zahlreichen Ströme, welche vom Tafellande herkommend, in Lücken die Ost-Ghâts durchbrechend, allen Schutt absetzen.

Die zwischen beiden Ghâts sich ausbreitende Hochebene hat im S., um Bengalur und Nandidrug, wo sie die Hochebene von Maissur bildet, 975 m Meereshöhe; etwas südlich von Bengalur fällt sie in fast steilen Stufen zu der 455 m h. Hochebene von Salem herab; nach N. dagegen senkt sie sich gegen Haidarabad hin zu 585 m. Das nordwestliche, bis Nagpur im O. reichende Drittel, an der Westküste bis zum Fort Victoria bei Bombay, trägt das Gepräge der der Basalt-Formation angehörenden Landschaften: aus der gleichmäßigen Fläche erheben sich, oft steil und senkrecht, Tafelberge oder Stufen und hintereinander aufsteigende Terrassen, mit prachtvollen Wäldern bedeckt und reich an schönen und malerischen Landschaften. Alle Thäler sind Denudationen in der ehemals continuirlichen horizontalen Basalt-Decke, welche beweis't, daß hier in der Halbinsel in späteren geologischen Epochen keinerlei Störungen stattgefunden haben. Das Gebirgsland am Nord-Ende der Ghâts, im N. der Godavári-Quellen, von welchem aus die Süd-Umwallung des dem mittleren Tapti angehörenden Khandêsch nach O. zu den Bergen von Berar zieht, und wo die sogen. Satmala- oder Ajanta-Höhen (mit dem 1366 m h. Paresnath) den Norden bilden, ist das nirgend über 760 m hohe Land Baghlana, ein mit fruchtbaren Thalgründen und Ebenen versehenes, leicht zu vertheidigendes Land, in welchem die Felsenburgen Tschandore, Nasik und Trimbak, nördlicher Muller und Golna hervorragen, die alte Heimat der Marhatten, von der aus sie sich südwärts ausgebreitet haben. Südlicher bedecken die gerundeten Hügel und Wellen des Laterits, Regurs (schwarze Erde) und neuerer Ablagerungen die Hochebene. Der Regur oder schwarze Baumwollen-Thon, eine der Schwarzen Erde Rußlands oder dem Nilschlamm ähnliche Bildung, welche man für ein jubaërales Produkt hält, ist wegen seiner Fruchtbarkeit berühmt. Er hält die Feuchtigkeit außerordentlich fest; und wenn er auch

an der Oberfläche zu Pulver ausgedörrt ist, so bleibt er unterhalb dennoch ein kühler, meist feuchter, steinartiger, harter schwarzer Thon. Er bedeckt hauptsächlich die hohen Tafelländer von Haidarabad, Nagpur und den südlichen Marhatten-Ländern; weniger gewöhnlich ist er in Maissur; aber unterhalb erscheint er wieder, 2 bis 6,5 m mächtig, in zusammenhängenden Lagern und bedeckt die Tiefebene von Koimbatur, Madura, Salem, Tirutschinapalli, Tandschawuri und Tinevelli (Tirunelwali).

Wir haben allen Grund anzunehmen, daß in der älteren Tertiär-Zeit die indische Halbinsel über die Maldiven und Chagos-Inseln, die Seytschellen und Mascarenen mit Madagascar und dem südlichen Afrika, und ebenfalls in der Tertiärzeit mit Ceylon und den Malayen-Ländern zusammengehangen und so ein großes Continent gebildet hat. Damals reichte das Meer nach NO. weit über Assam, und nach NW., vielleicht ganz Persien, Balutschistan, die Indus-Ebene und einen Theil der Ganges-Ebene bedeckend, auch mit einem Arm das obere Indus-Thal hinauf nach Ladakh sich erstreckend. Himalaja und vielleicht Tibet, ganz oder zum Theil bestanden, aber höchst wahrscheinlich in geringer Erhebung; ein Zusammenhang mit der Dekhan-Halbinsel scheint nur östlich von dem Dehra Dhun möglicherweise vorhanden gewesen zu sein. (Medlicott and Blanford Geology of India, 1879, p. LIII und LXVIII)

Hinter-Indiens Bodenformen müssen wir noch übergehen, bis uns die Zukunft genauere Detail-Kenntniß gebracht haben wird.

Die großen Flüsse Asiens.

Das Gebiet des nördlichen Eismeeres.

Der **Ob** oder **Obj**, 570 g. M. lg., entsteht im Altaï aus Bija und Katun; erstere entfließt dem See Telezkoje oder Altyn-Nor d. i. Goldsee, in 520 m Höhe, der 9 g. M. lg. und ½ bis über 2 M. br. ist (in 52° n. Br. und 105° ö. Lg.) und erst 1826 zum ersten Male von einem gelehrten Reisenden, Bunge, erreicht worden ist. Unter seinen 26 Zuflüssen ist der Tschulyschman der bedeutendste, dessen Erweiterung eigentlich der See ist. Aus dem See strömt die Bija, voller Felsen und Stromschnellen, etwa in 283 m H. aus dem Gebirge tretend und zwischen herrlichen Wäldern, blumenreichen Matten und üppigen Wiesen hinfließend. Die Katun entspringt am Schneeberge Bjälucha im Großen Altaï; auch sie ist reißend und hat Stromschnellen und steile Felsufer.

Der Ob heißt bei den Tataren Omar, bei den Ostjaken As, Jag, Kolta, Jeme. Von Beresſow abwärts durchfließt er die Landschaft Obdorien. Der Strom ist reich an großen, bewaldeten, aber unbewohnten Inseln; von der Irtysch-Mdg. an zerspaltet er sich in große Parallel-Ströme, die durch Querarme mit einander verbunden sind: großer und kleiner Ob, Ssoswa, Ssobi ꝛc. Bis in den Juni hinein gleicht der untere Ob einem Meere, aus welchem die Baumkronen hervorragen. Bei Kolywan hat er im Sommer 1520 m, bei der Irtysch-Mdg. 2380 m Br. Wie alle Ströme Sibiriens schwillt er im Mai durch die Schneeschmelze der Ebene, im Juni und Juli durch die in den Bergen; und während der Schwelle hat er bei seinem Zusammenfluß mit der Ssoswa wohl 7 g. M. Br. Klippen und Stromschnellen fehlen ihm. Da Barnaul nur 129 m H. hat, so muß für die ferneren 300 M. des Stromes sein Gefälle eins der geringsten unter allen Flüssen der Erde sein. Sein Wasser ist nicht wohlthätig und verdirbt unter dem Eise. Von der zweiten Hälfte Octobers bis in den April hinein bleibt er gefroren (im Mittel bei Barnaul vom 30 Oct. bis 15 April a. St., 167 Tage lang). Er ist nach Pallas der fischreichste Strom im ganzen russ. Reiche. — Bei Barnaul ist das linke Ufer hoch und steil, bis 37 m, und das Stromthal ist bis Beresſow 1 bis 3 M. br. Vom Irtysch ab ist das rechte Ufer beständig hoch und bewaldet, aber gegen Beresſow auch das linke, weil sich hier die Uralhöhen nähern; oberhalb läuft parallel dem linken in 3 bis 7 M. Entfernung der hohe, mit Wald bedeckte Rücken Urman d. i. Wald hin. Die unteren Ufer sind ebenfalls eine Fundgrube von Mammuthknochen. Der obere Ob und ein Theil seiner Nebenflüsse werden jetzt regelmäßig von Transportdampfern befahren und bilden eine bequeme Handelsstraße. — Rechts sind als Nebenflüsse zu nennen: der Tom, aus Moräſten im hohen Gebirge, 77 bis 88 M. lg., schneller fließend als der Ob, schiffbar, von Kusnezk ab vom Anfang Mai bis Juli. Die Tiefe sinkt an der Mündung im Sommer bis auf

1 Elle. Er ist bei Tomsk vom 22 Oct. bis 20 April a. St., 180 Tage lang, gefroren. — Der Tschulym, östl. Uruma, etwa so groß wie der Tom, fließt in endlosen Krümmungen durch ein Wiesenthal, das eins der schönsten in Sibirien ist. Er nähert sich in seinem Oberlaufe dem Jenissei bedeutend, aus welchem hier die Eisenerze zum Gebiete des Ob gebracht werden; ebenso dient er zur Förderung der Waaren von Kjachta her. — Der Ket ist schmal, fließt träge, in zahllosen Krümmungen, tief eingeschnitten, kurz er hat alle Zeichen eines Steppenflusses; sein Wasser ist schlecht und röthlich gefärbt. Er durchfließt ein ödes, kaltes Waldland. — Links: Der Ischarysch; entspringt unsern des Ob, ist reich an malerischen Berglandschaften, und hat prächtige Cascaden und Sturzfälle, in schöner Alpennatur, zwischen üppigen Wiesen und Erlen- und Weidenhainen. — Der Irtysch, vom Ob durch die Baraba-Steppe getrennt, entspringt am Ektag-Altai als Schwarzer Ertschys, strömt nach WNW. hart an dem in 700 m H. gelegenen Ulungur-See vorbei, der den Urungu von SO. aufnimmt; nimmt rechts die zahlreichen aus dem Altai kommenden Zuflüsse auf, betritt bei Ak-tjube in 518 m H. das russische Gebiet und ergießt sich, nach 65 g. M. Laufs, wo er 23 bis 210 m Br. und 3 bis 4 m Tiefe hat, in den in 500 m H. gelegenen Dsaissang-See. Kara-Kalmaks bewohnen seine vegetationsreichen Ufer. Aus dem See nach N. ausgetreten, durchfließt er von oberhalb des in 296 m H. gelegene Buchtarminsk den westl. Altai in einer wilden Bergschlucht, tritt bei Ustkamenogorsk in die weiten Steppen Sibiriens (links von ihm die Khirghisen- u. Ischimsche-Steppe), und mündet sein gelbes Wasser unterhalb Tobolsk. Er ist 352 M. lg. Sein Lauf ist in seltener Weise gewunden und gekrümmt. Er ist stellenweis 1370 m br., an seiner Mündung 1280 m. Seine Inseln sind sehr zahlreich. Bei Tobolsk ist er von Mitte Oct. bis gegen Mitte Aprils, 178 Tage lang, gefroren. In der Ebene sind seine Ufer 3 bis 9 m h.; bis Sfemipolatinsk sind sie hüglig und waldig, von da bis Omsk eben; von Tara bis Tobolsk trocken und bewohnt. Fischfang und Schifffahrt auf ihm sind nicht ohne Bedeutung. Mittelpunkt alles Verkehrs ist Tobolsk; und Stapelplätze für den Verkehr mit den Nomaden sind: Buchtarminsk, Ustkamenogorsk, Sfemipolatinsk, Korjäkowskaja und Omsk. Die auf ihm fahrenden Dampfschiffe schaffen Holz nach S., und Salz und Bucharische Waaren nach N. Oberhalb Tobolsk stand an der Mdg. des kleinen Sibirka-Baches einst Sfibir, die Burg Czar Kutschums, welche der Kosak Jermak erstürmte, und nach welcher das ganze Land den Namen erhalten hat. In einiger Entfernung vom Irtysch liegen die Ruinen von Ablajkit, und 2 M. oberhalb des 1718 in 231 m H. angelegten Sfemipolatinsk, auf dem hohen rechten Irtysch-Ufer, finden sich die Spuren der sogen. Sieben Schlösser-Ruinen, aus einer besseren Vorzeit der Mongolen. ½ M. vom Irtysch entfernt stehen an einem Nebenarme, in der Gegend von Kalbassunskoje Saostrowka Ruinen mit tangutischen (tibetanischen) Inschriften. — In den Irtysch mündet rechts die Buchtarma, ein breiter, flacher, fischreicher Gebirgsstrom, durch die Colonisation und Bergwerke in ihrem Bereiche merkwürdig, sowie durch ihr malerisches Thal. — Der Om, der Hauptabzug der barabinzischen Steppe, entspr. in der Nähe der Tara u. fließt träge durch ein Flachland 50 M. weit. Rechts an ihm liegt das ansehnliche Omsk, 1716 gegen die Sungaren gebaut. — Links der Ischim, entspringt im Lande der Kirghisen am Bergzuge Jeremen, im SO. von Akmolinsk, fließt im Allgemeinen nach NW. und wendet dann plötzlich nach N. und NO. um, wo er die Ischim-Steppe, zwischen ihm und dem Tobol, begrenzt. Er ist über 100 M. lg., ein langsamer Steppenfluß. — Der Tobol, kirghisisch Tabul, entspringt aus kleinen Seen unter 51 und 52° Br. am Kitschik-Karatscha-Tau in der Kirghisen-Steppe, und ist etwa 200 M. lg., ein schmaler Steppenfluß von ungleicher Breite, ohne Fälle und Stromschnellen. Seine Ufer gehören zu den angebautesten und bevölkertsten im ganz Sibirien. Auch die Kurgans oder Grabhügel sind in seiner Nähe, wie im ganzen Obgebiete, häufig. Seine Zuflüsse erhält er links, vom Uralgebirge; darunter ist der Ui, der unsern der Quellen des Uralflusses entspringt, gegen 57 M. lg., aber schmal, mit der Festung Troizk (Meßplatz), welche in der langen Cordonlinie liegt, die durch ganz Sibirien reicht; der Isset, welcher an Katrinenburg, an der Unter-Issettischen Stahlfabrik, an den Städten Dolmatow und Schadrinsk, an den Goldgruben Uktus und dem Kamenskischen Eisenhammer, 70 M. weit, vorbeifließt. Er nimmt den 50 M. lg. Miljas auf, mit wichtigen Goldwäschen in seinem Bereiche. — Die Tura, aus dem Kreise Werchoturie, gegen 90 M. lg., an deren Oberlauf Werchoturie, und an deren Unterlauf Tjumen liegt mit seinen überaus wichtigen Märkten, angeblich die älteste Stadt Sibiriens, von den Tataren Dschingis-Tora genannt (das jetzige ist 1586 gegründet); Turinsk liegt an der Stelle, wo zu Ende des 16. Jahrh. die Burg des tatarisch-wogulischen Fürsten Jepantschi lag. Links in die Tura fließt der 30 M. lg. Tagil, von welchem aus Jermak nach Sibirien vordrang, und der wegen der reichen Metallschätze an seinen Bergen überaus wichtig ist (an ihm die Hüttenwerke Werchne-Tagilskoje, Nishnij-Tagilskoje-, Wjiskoje, Ober- und Unter-Laiskoje), mit mannigfaltigen, fruchtbaren Uferlanden. Er nimmt viele Nebenflüsse auf, darunter auch die vom Berge Blagodat kommende Sfalda. — In die Jura geht ferner die Riza, und in diese die Irbit. — In den Tobol endlich mündet die Pyschma, 70 M. lg.; sie fließt bei den goldhaltigen Lagern von Beressow und Pyschma vorbei. — Der letzte Nebenfluß des Tobol ist die Tawda,

an 90 M. lg., in rauher, aber malerischer Natur, die bei dem in 108 m H. gelegenen Tobolsk mündet. — Unterhalb des Tobol münden in den Ob der gegen 90 M. lg. Konda, und die Große Ssoswa, welche am Ural im Lande der Ostjaken und Wogulen entspringt und unterhalb Beressow (früher Verbannungsort für gestürzte Große, wie Menschikow, Ostermann, Dolgorukij ꝛc.) in den Ob mündet; letztere nimmt ansehnliche Ströme auf. Sie ist von Mitte Oct. bis Mitte Mai, 207 Tage lang, zugefroren.

Der **Jenissei** entspringt als Kchem im W. des 1683 m h. Kosso-gol, südlich vom Gurbi-Gebirge, strömt zwischen dem Sajanischen und Tannu-Gebirge als Ulu-Kchem (Großer Kchem) nach W. (beide vereinigen sich in 190 m H.), und wendet sich dann plötzlich nach N., um durch das Sajanische Gebirge hindurchzubrechen. In diesem obersten Stromthale, das größer ist als das ganze Po-Gebiet, gehen ihm von beiden Seiten ansehnliche Gebirgsströme zu. Seine Länge ist 540 M. (Seebohm gibt ihm 870 g. M., von der Selengaquelle an gerechnet); seine Breite ist sehr verschieden, von 1030 m bis 1 g. M.; auf den letzten 30 M. seines Laufes ist er so breit, daß er einem Meerbusen gleicht. Seine Tiefe ist fast überall bedeutend, 3,3 bis 27,4 m und mehr. Seine Stromschnellen liegen zwischen Krasnojarsk und Jenisseisk, so wie oberhalb bei seinem Eintritt in Rußland. Die Ufer sind meist auf der linken Seite höher als auf der rechten und mehrentheils sehr malerisch, 20 bis 35 m hoch, und bis in 69½° n. Br. mit prachtvollem Nadelholzwalde bedeckt. Unterhalb Turuchansk tritt der letzte Höhenzug, Tolstoi-Nos, an den Strom, und noch nördlicher verflachen sich beide Ufer zu Tundren, während sie bis dahin mit dichten Wäldern bedeckt sind. Das Wasser des Stromes ist rein und fischreich. Bei Jenisseisk ist er vom 4. Novbr. bis zum 24. April a. St., 171 Tage lang, mit Eis bedeckt, in 69½° Br. 239 Tage lang, also 126 Tage eisfrei. Der letzte Frühlingsfrost erfolgte 1866 am 11. Juli und der erste Herbstfrost trat am 20. Aug. ein; die höchste Wärme 21,2° C. wurde am 11. Aug. beobachtet. Der Jenissei hat indeß nicht die kalten Winter Ost-Sibiriens und des Amur. Das Delta, meist von Polareis umlagert, ist über 4 g. M. breit und einschließlich der Lagunen 85 g. M. lang. Die letzte Winterwohnung, Krestowskoje, liegt fast 15 M. vom Meere.

In ihn mündet links: der Abakan, 50 bis 58 M. lg.; er mündet oberhalb Minnussinsk als ein wasserreicher, schnellströmender Fluß, der zwischen malerischen Ufern in einem durch Berge verengten Thale strömt. Er ist nur auf seinen 7 untersten M. schiffbar, bis zur Dikoje-Schlucht. — Rechts: die Angará entspringt als Obere-A. im NO. des Baikal-Sees, durchfließt diesen, tritt an seinem SW.-Ende durch einen 850 m br. Felsenpaß als Untere-A. (auch Obere oder Waichura-Tunguska genannt) nach N. wieder aus und legt von dort 206 g. M. bis zu ihrer Mündung zurück; sie ist bei Irkutsk, 1370 m h., wo sie den von W. kommenden Irkut aufnimmt, am schmalsten und nahe vor ihrer Mündung. Ihre Breite schwankt zwischen 1490 und 2600 m; ihre Strömung ist stark, hie und da reißend. Sie ist offenbar der Hauptstrom, der den fünffach geringeren, langsam fließenden Jenissei aufnimmt. Bis Irkutsk ist ihr Ufer schroffer, mit Lärchenwald bedeckter Fels. Die Angará ist von Inseln erfüllt; sie friert am 30. Dez. zu und geht am 27. März auf. Sie ist fischreich. Man zählt in ihrem Laufe 12 Stromschnellen. Der 50 M. lg. Gebirgsstrom Irkut, welcher 30 Zuflüsse aufnimmt, mündet 183 m br. links in die Angará. Die Uda, an der chinesischen Grenze auf dem Sajanischen Gebirge entspringend, an 100 M. lg., mit 188 Zuflüssen allein im Gouv. Irkutsk, mündet links in die Angará. — Außer der oberen Angará ergießt sich in den Baikal-See als Hauptzufluß desselben die Sselenga, von den Mongolen Sselinga-Pira d. i. Eisenfluß genannt, die in der Mongolei an der S.-Seite des Tannu-Ola in 6 Quellströmen, mit ihrem Zuflusse Ela-gol aus dem 1683 m h. gelegenen Kosso-gol, entspringt. Als ansehnlicher Strom windet sie sich durch ein mächtiges Gebirgsland und tritt westlich von Kjachta in Sibirien ein. Ihr bedeutendster Nebenfluß ist der auf der rechten Seite ihr zuströmende reißende Orkhon; an dem rechts in ihn fließenden Tola liegt Urga. Die Sselenga ist in Sibirien 77 M. lg.; sie mündet in 8 Armen, ist schiffbar und fischreich (Omulen s. Th. I pag. 849). — Nördlich von der Sselenga mündet von O. her der 55 M. lg. Barguſin in den Baikal-See. — In den Jenissei mündet nördlicher rechts

die Podkaminaja oder Mittlere Tunguska, von den Höhen auf der linken Seite der oberen Lena kommend, 135 g. M. lg., fast überall zwischen Felsen und Bergen fließend (daher der Name Steinige Tung.) — Noch nördlicher folgt die Untere oder Nischnij-Tunguska; sie entspringt in 57° n. Br. aus Sümpfen zwischen den Quellen der vorigen und der Lena und nähert sich dieser auf etwa 2 g. M.; sie soll 360 M. lg. sein, fließt klar und reißend in einem steinigen, fast beispiellos gewundenen Bette und mündet 1050 m br. beim Troitski-Kloster, unweit Turuchansk. Sie hat an 80 Nebenflüsse, darunter die 73 g. M. lg. Ilimpeja und die 46 M. lg. Turú. Ihr ganzes Stromsystem ist mit Wald bedeckt. Bei Kirensk ist die nur 3 g. M. br. Wasserscheide zwischen ihr und der Lena 263 m h. (182 über der Tunguska). — Unter dem Polarkreise mündet r. in den Jenissei die Kurayika, 1,5 km breit. Sie ist von Anfang Oktbr. bis Anfang Mai zugefroren.

Die etwa 70 g. M. lg. Taimyra durchfließt zwischen fast durchweg gebirgigen Ufern den Taimyr-See und mündet in die Taimyr-Bucht, mit welcher das nördliche Eismeer zwischen den beiden nördlichsten Caps Sibiriens in die Küste eingreift. — Der Khatangar, über 150 g. M. lg., welcher links die etwa ebenso lange Kheta aufnimmt, mündet in den Khatangar-Golf. — Anabar, gegen 85 M. lg., ist höchstens 10 Wochen ohne Eis (Mitte Juni bis Ende August). Diese Flüsse der Polargegenden werden zum Winter seicht, und zu Ende des Winters bilden sie Reihen von Vertiefungen, die durch Eisdämme von einander getrennt sind. Einige Tage des Sommers sind bis 13° warm. Sobald das Eis gegangen ist, steigen Schaaren von Seefischen die Flüsse hinauf und bleiben dort bis Ende August. — Der Olenek oder die Olena ist gegen 180 M. lg. und fließt bis zum Meere zwischen hohen und felsigen Ufern, während die vorher genannten Flüsse meist flache, waldlose Ebenen durchziehen.

Die **Lena**, jakutisch Uluchan-Orjus d. i. der Große Fluß, oder Ebe d. i. Großmutter, entspringt im Baikal-Gebirge, nur 4½ M. vom NW.-Ufer des Baikal-Sees, nicht sehr fern von Irkutsk, aus dem Gletscher Beressowija-Gori in 2900 P. F. = 940 m H. Sie fließt nach ONO. bis Jakutsk, wendet sich dann nördlich und mündet in 19 Armen innerhalb eines vorspringenden Deltas. Ihre Länge beläuft sich auf 544 g. M. Ihre Breite zu Jakutsk wird zu 1 g. M. angegeben; sie ist dort wegen ihrer zahllosen Inseln (bis 524, 278 größere) außerordentlich breit, besonders zwischen Irkutsk und Shigánsk. Bei letzterem Orte ist sie in gewöhnlicher Zeit nahe 2 g. M. br. und 18 bis 23 m tief; weiter im N. ist sie kleiner, denn bei Bulun hat sie ⅓ g. M. Br. und 11,4 bis 18 m Tiefe, und an der Mündung ist sie 1⅓ M. br. und 5 bis 8 m tief. Während des Eisganges und hohen Wassers wird die Lena für ihre Ufergegenden verheerend, wo die Aecker verwüstet und die Uferlande weit und breit mit entwurzelten Bäumen, Sand und Eisschollen bedeckt werden. Eigentliche Stromschnellen fehlen der Lena. Unter den unzähligen Mündungsarmen sind 7 hauptsächliche; bei der Mündung des westlichsten derselben, dem Antartych, erhebt sich das Eiscap (Ledjanoi); der östlichste heißt Bykowskoi. Diese Arme sind 7—14 g. M. lg., und der letztere ist fast 1,5 g. M. br.

Bei Katschuga wird der Strom Mitte Aprils frei vom Eise, dagegen an der Mündung erst Ende Juni oder Mitte Juli oder, wenn der Wind darauf steht, auch gar nicht; in dem flachen Meere stehen dort zahlreiche Eisberge auf dem Grunde und verlassen nie ihren Platz. Die oberste Lena gefriert im Octbr., unterhalb Jakutsk steht sie schon in der zweiten Hälfte Septbr. Sie ist 204 Tage zugefroren (bei Jakutsk vom 21. Octbr. bis 13. Mai a. St., bei Kirensk v. 7. Octbr. bis 29. April). — Die obere Lena ist vom Baikal-Gebirge umschlossen; weiter abwärts wechseln Bergzüge, Felsenmassen, Wiesengründe, Steppen und zuletzt Tundren mit einander ab. Meist bedeckt der dichteste Urwald die Ufer, namentlich bis zum Wiljui, aus welchem Felsengruppen emporragen, und vor Jakutsk thürmen sich auf weite Strecken bis 225 m h. schroffe Felsenmassen in wunderbaren architektonischen Formen. „Bei Kuhmach Sfurka verschwindet der Wald gänzlich, und von da an beginnt die Sturmregion der Lena und die grimmige Winterkälte. Von Jakutsk fangen

die Ufer zwar an sich merklich zu verflachen, entsagen aber ihrem Felsencharakter bis hart zum Meeresrande nicht gänzlich. Die hohen Steppengestade gewinnen in dem kurzen Sommer einen schönen Anblick durch die zahlreichen Blumen, besonders die Feldlilien, mit denen sie sich bedecken. Bis zur Aldan-Mündung ist die Uferlandschaft grandios; von da an verflachen sich die Ufer, und hinter Sfiganst erscheinen nie aufthauende Tundren; der Wald wird lichter und niedriger; Moos verdrängt den Kräuterwuchs, und die Lena schleicht still durch eine sumpfige Wüste. Alles Leben verschwindet, mit Ausnahme vieler Tausende von Wasservögeln und Myriaden summender Insekten." Am Oberlaufe bis Jakutsk liegen 3 Städte und viele russische Dörfer der Ansiedler; unterhalb leben Jakuten und Tunguſen in Erdjurten oder wandern umher. Schon bei Jakutsk thaut die Erde nie über 0,7 m tief auf, und daher ist es mit dem Ackerbau hier immer eine mißliche Sache. — Die Lena ist fischreich, die Hauptfischereien befinden sich an der Mündung des Wiljui. Von Bestiak bis Bulun begleiten 230 g. M. weit Steinkohlenlager links den Fluß. Aus den Salzquellen von Ußtkutsk werden jährlich an 25.000 Pud Salz gesotten. Man findet Kupfer- und Eisenerze, Jaspis und Carneol. 15 Schwefelquellen sind bekannt. Die Schifffahrt, welche bei Katschnga beginnt, ist nicht unbeträchtlich. Hauptladeplätze sind Dorf Katschuga, das Städtchen Werchoiensk, die Fabrik Ußkutsk, Dorf Witim, Olekminsk, Jakutsk und Bulun, im Frühlinge 40 Tage, im Sommer (wegen der Uferuntiefen) 3 Monat von einander entfernt.

Die Lena nimmt 325 oder gar 500 Nebengewässer auf. Darunter ist r. die Kirenga, am Baikalgebirge entspringend, 66 M. lg.; sie fließt meist zwischen Sumpf- oder Wiesenufern. — Der Witim, im O. des Baikalsees entspringend, ist gegen 300 M. lg.; er fließt in bedeutenden Windungen, so daß er oft die Hauptrichtung seines Laufes ändert; im Unterlaufe bildet er zur Frühjahrszeit große Ueberschwemmungen, indem er über 5,8 m steigt; an der Mündung soll er die Breite der Lena übertreffen. Vom Witim kommen die schönsten Zobelfelle (durchschnittlich jährlich 1600); man jagt auch Eber, Bären, Elen und schwarze Füchse. Einer seiner größten Nebenflüsse ist die Zypa, welche den fischreichen See Baunt durchfließt; an ihr befinden sich reiche Goldwäschereien, wie auch an der Mama, die jährlich 200 bis 1400 (?) Pfd. Gold liefern. — Der Olekma entspringt auf dem Jablonnoi-Gebirge, hat eine Länge von 200 M. und ist an der Mündung 655 m br. und 4,3 m tief; er diente sonst den russ. Glücksjägern als gewöhnlicher Weg zu dem gelobten Lande des Amur. Die Goldwäschereien an seinen Nebenfl. sind zeitweis bewohnt. — Der Aldan entspringt auf demselben Gebirge, fließt zwischen diesem und dem Aldanschen Gebirge nach NO. und wendet sich unter 60° n. Br. nach N. und dann nach NW. und W.; er ist gegen 300 M. lg., durchströmt eine sparsam bewohnte Wüste u. mündet 15 g. M. unterhalb Jakutsk in die Lena; seine Tiefe ist selten unter 4,3 m und steigt im Frühjahre auf 12,2 m, so daß er dann die ganze Ebene überschwemmt. Das rechte Ufer ist wild u. öde, das linke, sanftere begrenzt fruchtbare Landschaften. Das Wasser ist rein und sehr fischreich. R. fließt in ihn der über 100 g. M. lange Amyk und die 170 M. lg. Maja, beide von dem kolossalen Küstengebirge Stanowoi entspringend. — L. in die Lena geht der Wiljui, bei den Jakuten Yrys genannt, fast 300 M. lg.; er entspringt unfern des nördlichen Wendekreises. Im Mittellaufe ist er 200 m br. und hat Stromschnellen, selbst ein von 0,5 g. M. Länge, mit einem 8 m h. Falle. Im Mai überschwemmt er weithin das Thal, und Anfang Oktbr. bedeckt er sich mit Eis. Unter den zahlreichen Knochen vorweltlicher Riesenthiere, welche an seinen Ufern aufgeschichtet liegen, fand sich 1770 auch ein ganzes Rhinoceros-Gerippe. Beide Ufer sind unermeßlich reich an Steinkohlen und Eisenerz.

Oestlich von der Lena, durch die Orulon-Berge (mit Pappeln, Lärchen, Weiden und Birken) von ihr getrennt, fließt die 140 M. lg. Jana ins Eismeer, die im Gebirge reißend, und an der Mündung, wo sie 10 Arme hat, fast ½ M. br. ist. Von Anfang Septbr. bis nach der Mitte Mai ist sie gefroren, 260 Tage lang. — Die Indigirka, in sehr rauhem Klima, 188 M. lg., hat in der Mitte ihres Laufes 550 m Br. und ist zuweilen von senkrechten Felsufern eingefaßt. Sie ist der Mauserungsort der wilden Gänse und Schwäne. An ihr liegen 7 russische und jakutische kleine Ortschaften. Der Wald (von verkrüppelten Lärchenbäumen) reicht von ihr bis zum 70° n. Br. — Die Kolyma, an 155 M. lg., 1100 m, unterhalb Nishnijkolymsk 1830 m br., kommt von der nördlichen Fortsetzung des Stanowoi-Gebirges und geht mit 3 Mündungen ins Meer. Sie ist der fischreichste Strom dieser Gegenden und sehr schiffbar. Die Qual der Mücken ist hier im Juni eine unerträgliche. Sie hat l. ein flaches, r. ein steiles, felsiges Ufer. Der Pflanzenwuchs ist ziemlich reich. Vom 9. Mai bis 11. Juli geht die Sonne hier nicht unter, vom 12. Nov. 38 Tage lang nicht auf. An der Mündung gefriert der Strom Ende August und geht Ende Mai wieder auf. Nach dunklen Traditionen soll einst das zahlreiche Volk der Omoki an ihren Ufern gesessen haben, worauf Grabhügel, Befestigungen und Steinäxte noch hinzudeuten scheinen. R. fließt in sie nahe der Mündung der über 100 M. lg. Omolon und der Große und Kleine Anjus.

Das Gebiet des großen Oceans.

In das Berings- oder Kamschatka-Meer ergießt sich der Anadyr, unter 65° n. Br., der aus dem Bergsee Ibaschki kommt, durch hohes Gebirge fließt und nach 155 M. Laufes in einen vielbuchtigen Busen mündet. Er gefriert erst Anfang November. — Die Kamtschatka oder Uikoal ist ein 70 M. lg. schiffbarer Strom der Halbinsel gleiches Namens.

In das ochotskische Meer gehen zahlreiche kurze Küstenflüsse; am N.-Ende mündet die Penshina in den nach ihr genannten Busen, und am W.-Ende die angeblich 40 g. M. lg. Uda, ein äußerst fischreicher Strom.

Der **Amur** oder Sschaljan (Sachalin), von den Tataren wegen seiner tiefschwarzbraunen Farbe Kara-muren d. i. Schwarzfluß, von den Chinesen He-lung-kiang d. i. Fluß des schwarzen Drachen genannt, kommt aus dem Lande der Chalkhas; an Mächtigkeit (590 M. lg.) und Schiffbarkeit steht er dem Mississippi gleich. Er wird gebildet aus dem Zusammenflusse der Schilka und des Argun bei der Stanitza Ussf-Schtrjelka. Die Schilka entsteht aus der Vereinigung des Ingoda, welcher südwestlich vom Sochondo-Gipfel im Jablonowoi-Gebirge entspringt, und längs des Gebirges fließt, und des Onon; letzterer, an dessen Ufern Dschingis-Chan geboren ward, entspringt am Ost-Ende des Kentei-Gebirges und durchfließt eine fast unbewohnte Wüste. Die aus beiden gebildete Schilka soll 58 M. lg. sein; ihre Breite beträgt an der Mündung 400 m; sie ist vom 23. Oct. bis 22. April a. St., 181 Tage lang, gefroren (der Onon vom 3. Nov. bis 22. April a. St., 170 Tage lang), fließt träge und ist schiffbar und fischreich. An den Ufern ihres linken Nebenflusses, des Kara, hat die russische Regierung Goldwäschereien. — Der Kerulen oder Lu-Kheu entspringt auf der Südseite des Kentei-Gebirges, fließt längs des Nordrandes der wasserlosen Gobi und ergießt sich, wasserarm, in den Dalai-Nor oder Kulun-See, den Heiligen See der Mongolen, der 8 M. lg. und 5 M. br. sein soll. Aus ihm fließt der Argun, der aber, wie es scheint, hauptsächlich sein Wasser durch den von Osten kommenden Chailar erhält und die Grenze zwischen Sibirien und China machte; er mag etwa 80 M. lg. sein. — Das Niveau der Schilka bei Nertschinsk ist 520 m, das des Amur bei der Sseja-Mündung 240 m, bei der Bureja-Mündung 190 m, bei der Ssungari-Mündung 166 m, bei der Ussuri-Mündung 140 m. Der Amur hat also auf den ersten 170 g. M. 4,66, auf den weiteren 240 M. nur 2,3 Fuß Gefälle. Sein Lauf ist ein unbehinderter. Mehr als ⅓ des ganzen Flußsystems ist fruchtbare Ebene; ohne Zweifel nehmen die Wälder ⅔ der Fläche ein.

Der Amur beginnt in waldiger, wilder und unfreundlicher Berggegend, wird bald reich an Inseln, und behält waldige und steile Ufer, bis in 120 M. Entfernung links die auf 64 g. M. schiffbare Sseja in ihn mündet (unter 50° n. Br.), wo die Grenze der Gebirgsgegend ist; bis dahin ist er für Schiffe von 1 m Tiefgang fahrbar. Von da bis zur Ussuri-Mdg., 137 M. weit, trägt er Schiffe von 2,5 m Tiefgang; und von da bis zum Meere die größten; indeß liegt die Barre vor seiner Mdg. in 4—4,5 m Tiefe. Von der Sseja-Mdg. an beginnen zu beiden Seiten weite Ebenen, und an den Ufern liegen mantschurische Dörfer; man sieht bestellte Felder und Rinderheerden. Unterhalb der Bureja-Mdg. werden die Ufer wieder hoch, Laubwald erscheint und Weinpflanzungen. Dieser mittlere Amur, welcher in gekrümmtem Laufe den Bergzug Douffe-Alyn (von den Russen fälschlich Khin-gan genannt) durchschneidet, vom Gebirge Pessui bis zur Ssungari-Mdg. und dem Bokti-Gebirge, hat namentlich links flaches Land; dem Nadelwalde, der überall die Zirbelkiefer enthält, hält der Laubwald etwa das Gleichgewicht. Bei seiner plötzlichen Wendung nach O. beginnt ein weites Inselmeer, in einer menschenleeren Gegend. Bei der Ssungari-Mdg., oder streng genommen nach seiner Mündung in den Ssungari (eigentlich Sung-hwa-kiang d. i. Fichte-Blume-Fluß), nachdem er einen sich ihm quer entgegenstellenden Gebirgszug durchbrochen hat, wendet er sich nach NO. und behält ferner die Inseln und die niedrigen Ufer bei. Bis zu dieser Ssungari-Mündung

heißen Schilka u. Amur (als ein Ganzes) bei den Tungusen Schilkir oder Schilkar, bei den Chinesen Che-lung-kiang d. i. Fluß des schwarzen Drachen oder Che-schui d. i. Schwarzfluß, bei den Mandschu Sachalin Ula d. i. Schwarzer Strom. — Unterhalb der Ussuri-Mündung, mit welcher die Einöde aufhört und von wo er bei den anwohnenden Tungusen Amu, Mama (woraus vielleicht der Name Amur gemacht ist), Mange heißt, werden die Inseln größer, die ihn sogar in mehrere Arme theilen. Dieser südliche Amur hat meist ebenes, niedriges Uferland, mit Laubwald und fast undurchdringlichem Unterholze. Nachdem er die Gewässer des großen Sees Uodsjal aufgenommen, tritt er zwischen 49 und 50° n. Br. durch Felsenthore und dringt beim Flusse Garyn od. Girin quer durch die Kette des Garynskij Chrebet. — Mit dem Kisi-See, an dessen Eingang Marijnsk liegt, kommt der Strom dem Meere bis auf 7 g. M. nahe, bleibt aber durch das Küstengebirge Sichota-Alyn davon getrennt, wendet sich aber dennoch nach N., steht ein wenig nördlicher mit dem nicht ganz ebenso großen See Kada in Verbindung, und fließt fast 30 M. längs des Adara-Gebirges hin, bis er von zwei großen seenartigen Weitungen in 53° n. Br. seinen Lauf nach SO., bei Nikolajewsk vorbei, zum Amur-Liman, der erst Ende Mai eisfrei wird, nimmt. — Der Amur kann von der Mündung bis in den Ingoda hinauf (bis Tschita), 530 g. M. weit mit Dampfschiffen befahren werden und verspricht in der Zukunft ein für den östlichen Handel Rußlands überaus wichtiger Fluß zu werden. Das kann bei dem Goldreichthum Sibiriens, dem Kohlenreichthum Sachaliens, den fetten Triften der Mandschurei mit ihren Strömen und Baien unmöglich ausbleiben. — Von Mostau bis Ust-Strjelka ist das Postwesen in Ordnung, und von Ust-Strjelka bis zur Mdg. haben die Russen Dampfschifffahrt eingerichtet, 230 g. M. bis Marijnsk. Die ganze linke Seite des Amur und den untersten Theil seines Laufes, von der Breite der Castries-Bai nach N., besitzt Rußland seit 1856.

Unter den Nebenflüssen des Amur ist l. der bedeutendste die Sseja oder Zingili, nächstdem die Bureja oder Nioman-Bira; im Unterlauf der nicht so große Gorga, und unfern der Mündung der sehr bedeutende Omogun oder Amgun; rechts der schmutzigtrübe Sfungari, aus dem Kiren (von S.) und Nam oder Nonni (von N.) gebildet, der der vom Schan-Alin-Gebirge kommende Hauptstrom des Gebietes ist und richtiger den Amur aufnimmt (der Sfungari und untere Amur heißt bei den Mandschu: Sfungari-Ula d. i. Milchstraßenfluß, bei den Chinesen Sfung-hwa-kiang d. i. Fichtenblütenfluß oder Kuentog); auch ist das Sfungari-Becken im ganzen Amur-Gebiete das fruchtbarste und bewohnteste. Nächstdem ist der 88 g. M. lg. Ussuri zu nennen, welcher vom Küstengebirge nach N. fließt. In seinem Oberlaufe, wo er 187 M. weit reißend zwischen Granit-Gebirgen hinfließt, heißt er Sandnga. 1863 hatten die Russen schon 24 Stationen an ihm angelegt. In ihn mündet der Gold liefernde Bikin. Der Ussuri ist der Grenzfluß gegen China und sein Thal eins der besten des russischen Asien; sein Wasser steigt im April und im Juli um 6 bis 7 m.

Der **Pai-ho** d. h. Weißer Fluß entspringt als Sang-kiang, weiterhin Hun-ho (im W. von Peking) in 134° östl. Lg. bei der großen chinesischen Mauer, fließt nach O. bei Peking vorbei, nimmt bei Tien-tsin den von S. kommenden, fast 100 g. M. lange Wei-ho auf und mündet in das Gelbe Meer. Eigentlich entsteht er durch das Zusammentreffen des Pai- und Hun-ho, des Tschu-tung, des Lau-tschang-scho und des Hwai-ho.

Der **Hwang'-ho** oder Gelbe Fluß kommt nach den chinesischen Geographen aus dem Sternenmeere auf der Nordseite des Bajan-chara-Gebirges in 35° n. Br. in der mongolischen Provinz Kö-ke-nor, wo er Ah-urh-tan oder Goldener Fluß heißt, umfließt östlich davon das Tsi-schi-schan-Gebirge fast ganz, und wendet sich dann als Katun-Muren nach N. und O., bis er bei Lan-Tschou-fu, bei der Großen Mauer, unfern östlich von dem 35 g. M. langen Gebirge Ala-schan, nach N. und NO. durch die Provinz Kan-ssu strömt. In 41½° n. Br. nimmt er etwa 4 Längengrade weit östlichen Lauf am Jin-Schan entlang, 370 m breit, sehr tief und 90 m in 1 Min. fließend, in 1050 m H. (sein Wasser hat im Juli 24° C. Wärme), und wendet sich dann wieder fast direkt nach S., sodaß er sich um die sieben Banner der Ordos herumbewegt. Nach S. durch die Große Mauer tretend, fließt er grade südlich zwischen den Provinzen Schen-ssi und Schan-ssi bis zum 35. Breitegrade und biegt spitzwinklig nach O. um, durch den engen Tung-kwan-Paß fließend, um Ho-nan, wo er die große chinesische Tieflands-Ebene bei Kai-fung betritt, und Schan-tung bis zum Meere zu durchfließen.

Digitized by Google

Wegen der gewaltigen Veränderungen seines Bettes innerhalb dieser Ebene, die im Laufe der Zeit (innerhalb der letzten 2500 Jahre neunmal) vor sich gegangen sind, heißt er hier „der Kummer der Söhne des Han". Die nördlichste der neun Mündungen, welche er gehabt hat, liegt in 39° n. Br., in der Nähe der jetzigen Pai-ho-Mündung; die südlichste in 34°. Die letzte große Veränderung geschah a. 1851 bis 1853, wo er das Tiefland nördlich von Kai-fung überschwemmte. Das alte Bett ist trocken, und an den Schranken des neuen arbeitet er gewaltig. Zwischen der alten und der neuen Mündung liegt eine Küstenstrecke von 140 g. M. Länge. Er hat somit ein altes und ein neues Delta aus Alluvionen, beide durch eine kühne Gebirgsmasse von einander getrennt; diese ist, wie wohl jedes der Deltas, an 470 g. Q. M. groß. Der neue, 24 g. M. lange Lauf beginnt bei Lung-mên-kau, 27 km oberhalb der Kreuzungsstelle des Großen Canals; an manchen Stellen ist er mehr als 3 km breit, weiterhin etwa 230 m; auf mehr als 20 g. M. ist er bereits von Dämmen eingefaßt worden.

Die Länge des Hwang-ho beträgt 565 g. M.; der Abstand der Mündung von der Quelle ist 276 g. M.; die Fläche seines Stromsystemes wird zu 18.880 g. Q. M. angegeben. Die große Menge von Löß und Sand, welche er mit sich führt, färbt ihn gelb und hat ihm ein leistenartig über die Umgebung aufragendes Bett geschaffen; daher seine zahlreichen Ueberschwemmungen. Er hat eine gewaltige Strömung, und die Schifffahrt auf ihm ist daher unbedeutend. Er nimmt einige bedeutende Nebenflüsse auf, wie z. B. den am Pe-ling hinfließenden Wéi-ho in Schan-ssi. Ueber der Barre vor seiner Mündung sind nur 7 bis 9 Fuß Wasser; weiter oberhalb erstreckt sich quer durch sein Bett eine Untiefe, wo die Tiefe nur 11 F. beträgt, und unweit davon ist sie bei einer zerstörten Brücke nur 5 Fuß.

Der **Yangtße-Kiang** oder Blaue Fluß oder Ta-Kiang d. i. Großer Fluß, von den Chinesen der Gürtel China's genannt, entspringt 96 g. M. westlich vom vorigen, etwa in derselben geogr. Breite und im 106. Meridian im Kwen-lun als Ta-lün-ho, und zwar entsteht er aus zwei Flüssen dieses Namens, welche ziemlich parallel nach O. laufen. Beide vereinigt heißen dann Murui-ussu d. h. Gewundenes Gewässer. Etwa 6° östlicher, nach etwa 70 g. M. Laufes, tritt links hinzu der Naptschitai-ulan-muren in 4007 m = 12.335 P. F. Höhe. Das östliche Tibet oder das Land der Sifan durchfließt er als Bri-tschu (chinesisch Pu-lei-tschu-ho), welchen Namen er durch 7½ Breitengrade behält. In China tritt er ein als Kin-scha-kiang d. h. Goldsandfluß, und dieser Name verbleibt ihm bis 2° unterhalb Batang. Dann strömt er nach SO., tritt beim Hwang-sching-Passe d. i. Paß des kaiserlichen Sieges, in die Provinz Jün-nan, und dann in Sz-tschwan d. i. Land der vier Hauptströme, von wo ab er nun bloß Ta-Kiang (überhaupt soweit, als große Schiffe ihn befahren können) oder einfach Kiang d. i. Fluß heißt. Im unteren Drittel seines Laufes heißt er nach dem alten Namen eines dort von ihm durchmessenen Distriktes Yangtße-Kiang. — Dieser gewaltige Strom von 685 g. M. Lg., die Hauptader des Reiches, fließt ruhiger und ist deshalb wichtiger, als der Hwang-ho, und wimmelt begreiflich stets von Tausenden von Böten und Barken; an seinen Ufern liegen mindestens Tausend Städte ersten bis dritten Ranges und einige Hundert kleinere Städte und Dörfer, so daß in seiner nächsten Nähe wohl hundert Millionen von Menschen wohnen. Die größten Schiffe können auf ihm auf mehr als 40 g. M. vordringen, und für gewöhnliche Fahrzeuge ist er auf 260 g. M. bis I-schang schiffbar, dagegen weiter oberhalb wegen der zahlreichen Stromschnellen nur für leicht beladene Böte. Oberhalb I-schang in Hu-pe nehmen die in der oberen Hälfte seines Laufes äußerst zahlreichen Klippen und Stromschnellen ein Ende. Bei Tschung-king, 180 g. M. vor seiner Mündung, ist er bereits ½ g. M. und an der Mündung selbst über 4 g. M. breit. Sein Delta wird auf 254 g. Q. M. Fläche geschätzt.

Das Stromsystem schätzt man auf 35.236 oder 32.270 g. Q. M. In Sz-tschuan münden links in ihn die bedeutenden Zuflüsse Yarlung, Ming-kiang und Kia-ling. Den Ning-hang betrachten die Chinesen als den eigentlichen Hauptstrom und lassen den oberen Ta-kiang in diesen einmünden; auf ihm gehen die großen Schiffe aufwärts bis zur Ebene von Tsching-tu-fu. Weiterhin nimmt er bei Han-thau links den vom Po-mung-Gebirge

kommenden Han auf; derselbe ist an seiner Mündung am schmalsten, nämlich 61 m; weiter oberhalb ist das Uferland nur um 1 Fuß höher als das Flußniveau. Im Sommer steigt das Wasser aber um 8 m, und deshalb begleiten seine Ufer hohe aufgeworfene Wälle. Der oberste, im N. und S. durch Gebirge geschützte Theil seines Laufes in einem bis 4 g. M. breiten Thale gilt in China für ein Paradies. Oberhalb seiner Mündung liegt auf der rechten Seite der größte See Chinas, der Tung-ting-hu, von 65 g. M. Umfang, welcher die Gewässer der Provinz Hu-nan sammelt und dem Großen Strome zuführt, so daß das Volumen desselben auf das Doppelte gesteigert wird; und unterhalb der Mündung liegt ebenfalls rechts der 25 g. M. lg. und fast 5 M. br., von hohen Granitbergen umgebene Pho-hang-See in der Provinz Kiang-ssi, der sein Wasser aus dem Tschan-Kiang und anderen Strömen erhält und ebenfalls zum Großen Strome abfließt; dieser See hat viele schöne und bevölkerte Inseln und ist weit berühmt. Oberhalb, also westlicher nimmt er von rechts den großen Khian-Kiang d. i. den Klaren Fluß, auf, der die schönen Landschaften der Provinz Kuei-tschéu durchfließt. — Wo sich der Große Strom im Unterlaufe nach NO. wendet, durchfließt er eine Gegend, die an Schönheit und Lieblichkeit der Landschaft und des Klimas kaum in der Welt ihres Gleichen hat; und dem Strom selbst kann sich an Nutzbarkeit und an Wichtigkeit für Millionen von Anwohnern kein anderer Strom der Erde an die Seite stellen. Bei Nanking, 52 g. M. vom Meere, bis wohin man die Flut spürt und wo der Strom im Sommer unverhältnißmäßig breiter und wasserreicher ist als im Winter, findet der Anker in 40 m den Boden. Mitten in seiner Mündung liegt die Insel Tsung-ming.

Den Unterlauf der beiden großen Ströme Chinas verbindet ein Canal, welcher Tungtschau, das im O. des durch einen Canal damit in Verbindung stehenden Peking liegt, mit dem Yangtße-Kiang verbindet, der Jü-ho d. h. Kaiser-Fluß oder Jün-ho d. h. Transportfluß, oder Tscha-ho, 140 oder 200 oder 364 g. M. lg. und 65 bis 325 m breit. Er reicht von Hang-tschéu-fu in Tschikiang bis Tien-tsin in Tschi-li, wo er sich an den Pai-ho anschließt. Im S. umgeht er den Tai-hu d. h. Großen See, bis Su-Tschén, und geht durch die fruchtbare Provinz Kiangssu bis Tsching-kiang am Yangtße. An der südlichen Mündung des Canals liegen auf der Nordseite Kua-tschu bei Jang-tschu, und auf der Südseite Tsching-kiang. Von ihm gehen unzählige Seitencanäle aus. Er wird in der größten Höhe, bei Nan-wang, durch den Wen-ho gespeis't, und das Wasser fließt von hier zum Theil nach S., zum Theil nach N. — 6 M. nördlicher folgt das neue Bett des Hwang-ho. Begonnen wurden die Arbeiten im zweiten Jahrh. a. C., unter den Han. Der mittlere Theil wurde zuerst angelegt, der südliche, nach Nanking hin, später, und der nördliche zuletzt. Die aus sehr alter Zeit herrührenden Schleusen sind wirksam eingerichtet. Er ist in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. unter einem der Nachfolger der ersten fremdländischen Herrscher Chinas im Wesentlichen beendet worden. Dieser Canal führt durch Alluvialboden; großentheils besteht er aus canalisirten und rectificirten, dann durch Schleusengräben unter einander verbundenen Flußläufen; die Kosten der Herstellung wurden großentheils durch die betheiligten Ortschaften bestritten; aber die zu seiner Weiterführung nöthig gewesenen Dämme sind an vielen Stellen 6,5 m höher, als das umgebende Land, und 32,5 m breit und meilenweit aus Granit gebaut. Stellenweis läuft er über Sümpfe und über Ströme fort; unzählige steinerne Brücken mit 2, 3 und mehr Bogenöffnungen, deren mittlere so hoch ist, daß die Fahrzeuge mit stehenden Masten hindurchfahren können, führen über ihn hinüber. Mit Hülfe dieses wichtigen Canales wird jährlich den nördlichen Provinzen der nothwendige Bedarf an Reiß aus dem fruchtbaren Süden zugeführt.

Der aus Jün-nan kommende Ta-kiang von Kanton heißt anfangs Hung-Tschu-Kiang und weiterhin Wu-schui oder Hsi-kiang, wird von den Europäern aber Tiger genannt. Er ist die Hauptwasserader von Kuang-ssi. Unter seinen zahlreichen Nebenflüssen sind die bedeutendsten: links der Lien-tschui und rechts der Jü-kiang, zuletzt der von N. kommende Pai-kiang. Das Mündungsgebiet hat der von Osten kommende Tung-kiang mit ihm gemein. Sein Lauf ist 168 g. M lg. und sein Stromsystem bewässert 5733 g. O. M. Von der Mündung an ist er bis Schao-king 28 g. M. weit schiffbar. Kanton liegt am Strome soweit von der Mündung, wie Lauenburg an der Elbe von Cuxhafen; und die nördlichen Arme des Delta bei Kanton werden auch Tschu-kiang d. i. Perlfluß genannt nach dem holländischen Fort, welches die Chinesen Hai-tschu d. i. Perle des Flusses, nennen. Der Mündungsbusen östlich neben der Mündung des Hsi-kiang genannten Hauptstromes, in welchem das Meer weit und breit mit Inseln bedeckt ist, die zum Theil riesige Felsmassen bilden, heißt Lintin-Bai, und die breite Mündung des Kanton-Flußarmes in dieselbe Hia-men d. i. Tigerthor, portugiesisch boca Tigris d. i. Tigermaul. An der SW.-Ecke der Bai liegt die Stadt Macao, das die Portugiesen seit a. 1556, und vor der Südost-Ecke die Insel Hong-kong, welche die Briten seit 1841 inne haben.

Der **Song-koi** oder Song-ka (chinesisch Hong-kiang, Rother Fluß) ist der Hauptstrom Tongkins; er mündet mit vier Armen in den auch Tongkin benannten

Busen nach einem Laufe von etwa 100 g. M. Er entsteht in der chinesischen Provinz Jün-nan durch die Vereinigung des Hung- und Lisien-Kiang. Seine Ueberschwemmungen befruchten die Reißfelder; im Frühjahre entladet er eine ungeheure Wassermenge. An seinem Oberlaufe sind Tausende von Menschen mit der Gewinnung des Goldes aus seinem Sande beschäftigt. Mit seinen Stromschnellen und Fällen schlängelt er sich zwischen 150 bis 1700 m h. Uferwänden hin. Seine zahlreichen Nebenflüsse und Arme sind behufs der Bewässerung und des Handels durch Canäle unter einander verbunden. Er hat 5 Ausmündungen neben den 6 des aus Kuang-tung kommenden Tai-Binge.

Der **Kambodia** oder Kambodscha oder **Me-khong**, Tonlé-tôm (Großer Fluß) der Kambodscher, vielleicht 535 g. M. lang, also einer der längsten Ströme Asiens, scheint in dem höchsten Theile Tibets, dem östlichen Kwen-Lun, in 33 oder 34° n. Br., südlich vom Köke-Nor zu enspringen. Seine beiden Quellarme vereinigen sich in 30° n. Br., nördlich von Cha-mon-to oder Kiamto; dann durchfließt er die Provinzen Chra-ya und Riang-ka, wo er nur einige Tagereisen vom Salwên entfernt ist. Als Lan-tsang-Kiang durchfließt er in Jün-nan ein herrliches Thal; noch ehe er das Laua-Land betritt, heißt er Kiu-long-kiang d. i. Neun-Drachen-Fluß.

Durch zahlreiche Gewässer aus den hohen Gebirgsländern, die er durchfließt, wird er zu einem bedeutenden Strome. In 16° n. Br. wendet er sich mehr nach Ost und betritt, nach Aufnahme eines großen rechten Nebenflusses aus Siam, Kambodia, das er ganz durchströmt. Etwa in 11½° n. Br. tritt rechts zu ihm der Abfluß des unter 13° n. Br. zur Hälfte in Kambodia gelegenen, gegen 150 g. Q. M. großen Sees Bien-ho oder Tali-sab oder Soi-Rama, dessen südöstlicher Theil Klemer See (Kamnan-Tien oder Tali-mapoke) heißt. An der Stelle dieses Zutrittes beginnt zugleich die Theilung des Stromes in zwei Haupt-Mündungsarme, und deshalb heißt derselbe Nam-wang, quatre-bras der Franzosen. Der Hauptarm, der Tien-giang oder Songtruk theilt sich bei Winh-long in vier Arme. Mit sechs Hauptmündungen fällt er in 9° 34' ins Meer; einige seiner Mündungsarme sind nur bei Hochwasser fahrbar. Der Hauptstrom oder Son-long ist hier 20 bis 30 m tief, und 200 bis 300 m breit. Die beiden südlichen Mündungsarme, Tien-giang und Han-giang, zertheilen französisch Kotschinschin und bewässern ein weites Alluvionen-Gebiet, das zahllose Arroyos oder Wasserarme durchziehen. Nördlich neben beiden mündet der westliche und östliche Vaïko, und östlich neben diesen der Dong-naï, der auf seiner linken Seite mit dem Fluß von Saigon verbunden ist. An vielen Stellen ist er sehr tief, an anderen hemmen Felsen, Sandbänke und Untiefen die Schifffahrt. In Jün-nan, wo blühende Städte an seinen Ufern liegen, ist er schiffbar; auch bei den Lauas sind wichtige Dorfschaften an ihm gelegen, und in Kambodia wohnt die Bevölkerung hauptsächlich an den Flußufern. Der Alluvialboden seines Delta steht an Umfang nur dem des Hwang-ho und Yangtße-kiang nach.

Der etwa 110 g. M. lange **Me-nam** d. i. Mutter der Gewässer, im Oberlaufe Nu- oder Lu-kiang und Chao-Phaya genannt, entspringt im NO. der Süd-Wendung des Brahmaputra an der Südgrenze Chinas und durchfließt eine fruchtbare Thalebene in der SW.-Ecke von Jün-nan. In dem südlichen breiten Allurial-Lande theilt er sich mehrfach und bildet ein verwirrtes Netz von Wasseradern, von welchen aus durch Canäle das Land reich bewässert wird.

In fast gleichen Abständen von 10 g. M. münden der Bang-pa-kiang, der Me-nam, der Tachin oder Petriu-Fluß und der Me-klong; letzterer ist der westlichste; die drei ersten sind durch Canäle unter einander verbunden. Der Me-nam ist von Bangkok bis zum Meere ziemlich gleichmäßig 1200 bis 1500 Schritte breit und 12 bis 14 m tief, bis an die Ufer. Wie der Nil, befruchtet er jährlich seine Ufer, über welche er 2 m hoch steigt und eine Fläche von mehr als tausend Q. M. in einen See verwandelt; im Nov. beginnt er wieder zu fallen und erreicht nach 14 Tagen seinen alten Stand. Bleibt die Ueberschwemmung aus, so erfolgt zum Unglück für das Land eine Mißernte des Reißes; erreicht sie dagegen eine ungewöhnliche Höhe, so nimmt das Wasser die Zuckerplantagen und Heerden mit fort.

Das Gebiet des Indischen Oceans.

Der **Salwen** (Saluän), der Nu- oder Lu-kiang, Lu-tze (?), in Tibet Ngen-kio genannt, dessen Quellen die im NO. des Tengri-nor gelegenen vier Seen sind, aus deren letztem er als Chara-ussu austritt, hat im Gebirgsland ein sehr entwickeltes Stromsystem.

Er läuft durch Dzo-gong oder Tsa-ua-dzong, durch das Land der Laos und durch Siam, tritt bei der Einmündung des Ton-Kiang ins britische Gebiet und mündet bei Martaban, im NO. der Insel Bolu. Er ist nur bis 90 g. M. oberhalb Maulméns fahrbar, weil dort großartige Engen und Fälle folgen, veranlaßt durch ein quer herüberziehendes, 1000 bis 1600 m hohes Gebirge mit 2300 m hohen Gipfeln. Er ist 240 g. M. lang.

Der **Sittang**, richtiger der Prop, entspringt im SO. von Bamo, begleitet parallel den Unterlauf der Iravadi und mündet nach etwa 60 g. M. Laufes unterhalb von Sittang in ein Aestuar, in welches sich eine zerstörende Bore bei Springfluten hineinstürzt.

Die **Iravâdi** (Irawati ist der Name von Indra's Elephant) entspringt als Nam-Kju in 27° 9′ n. Br. und 114° 27′ östl. Lg. aus den von Khamtis und Singphos bewohnten Patkoi- und Lang-tan-Gebirgen. Ihre beiden Quellströme, der sehr gewundene Nam-kang und Nam-Kyn, vereinigen sich in 25° n. Br., und südlich von deren Einmündung ist sie 250 bis 300 m breit; weiterhin verengt sie sich jedoch, namentlich zwischen Felsenmassen auf 150, 30 und selbst 17 m. Von N. nach S. fließt sie mitten durch Barma, von 5200 m h. Gipfeln umgeben, bis in 24° n. Br. durch das „Land der Schans" oder das „Land der Kakhyens, das die Tibeter Lokhatra d. h. Land der feindlichen Völker mit tätowirten Lippen, nennen; sie fließt nahe der Hauptstadt Mandalei vorbei, berührt sofort danach Amerapura in 163 m = 534 P. F. H., und Ava und biegt bei der letzterem rechtwinklig nach W. um. Die nächstfolgende Umbiegung nach S. geschieht bei der Mündung des von N. rechts in sie mündenden Kyen-dwen oder Thalávadi, der schiffbar ist und ansehnlichen Handel mit Korn und Tihkholz gestattet, das an seinen Ufern wächst. In ihrem bei Prome, eigentlich beim Felsenthore von Tarup-mu, beginnenden Unterlaufe, bis wohin, wie es scheint, einst der Meerbusen reichte, fließt sie durch ein breites Culturland, das fast wie ein einziger Wald von Palmyra-Palmen erscheint, die überall in Barma ein Zeichen der Cultur und der starken Bevölkerung sind. Dreimal engen sie in ihrem Laufe Chuk-dweng oder Felsenthore außerordentlich ein; aber aufwärts ist sie bis Bhamo oder Bamo schiffbar.

Im Unterlaufe theilt sie sich in verschiedene Arme, welche sich wieder vereinigen. 23 g. M. oberhalb der Einwirkung von Ebbe und Flut unterliegt sie einem periodischen Anschwellen und Fallen, das sich in auffallender Weise nach dem Vollmonde richtet. Ihr Lauf ist von der Quelle an 228 g. M. lg., wovon sie 60 g. M. im britischen Pegu zurücklegt, 458 oder 464 g. Q. M. gr. Delta beginnt bei Sakkemun. Von ihren beiden Mündungsströmen steht der östliche, in den Golf von Martaban mündende Rangun- oder Sirianstrom durch den Palangstrom oder China-Bukir mit dem Salwen in Verbindung; der andere, nach SW. zum Bengal-Busen strömende und beim Kap Negrais, am Südende der Klippenküste Aralans mündende heißt der Anauk-giar oder Bassein-fluß; zwischen beiden durchziehen zahllose Wasseradern das Delta. Kein Strom von ähnlicher Größe gewährt so ungehinderte Schifffahrt, wie der Bassein, in welchem die größten Schiffe 12 g. M. weit aufwärts gelangen.

In 30½° n. Br. und 99° östl. Lg. entspringt im O. des Manasarowar-Sees, in etwa 15.200 e. = 14.250 P. F. = 4630 m H., der, wie der Indus Dsang-po oder Sanpo d. h. Großer Fluß genannte **Brahmaputra** d. h. Sohn des Brahma, vulgär Burremputer, in West-Tibet oder Nari, westlich vom Kwen-lun-Passe

Marjam-la, als Nari-tschu-dsang-po (Großer Nari-Fluß) oder Yarkio-Dsang-po, chinesisch Kan-pu, aus dem Tachok-Tsangspo oder Ta-chhog-kha-bab d. h. Pferdemaul *); und zwar heißt er von der Quelle bis zu dem von N. her einmündenden Tscharta (in 102° östl. Lg.) Tamdschan-Khamba d. i. Pferdemaul; von da bis zu dem in 13.580 e. = 12.748 P. F. = 4141 m Höhe gelegenen Dschanglatsche (Janglatje) heißt er Matschang Dsang-po; von da bis zur Mündung des Lasa-Stromes bei Tschusul in 11.300 e., 10.600 P. F. = 3441 m H. heißt er Nari-tschu-dsang-po. Die Abors nennen ihn Ssiang; die Mischmis Lu'ts und die Singphos Talu-Ka.

26 g. M. von seiner Quelle, unterhalb Tadum, ist er an einer Stelle zu durchfurten; 30 g. M. von seiner Quelle, bei Liktsche, ist er im Dezember schon 1½ mal so breit, als der Ganges bei Hardwa, wo derselbe aus dem Gebirge tritt, und nicht mehr zu durchfurten. Zwischen diesen beiden Orten, bei Talla-Labrang, fließt er in 14.600 m, 13.700 P. F. = 4453 m H., und nach 152 M. Laufes war er bei Tschusul, in 10.600 P. F. = 3441 m H., an der Mündung des Lasa-Stromes, bis wohin er auf der linken Seite sechs größere tiefe und reißende Ströme aus dem Kwen-lun aufgenommen hat und er bei Dschanglatsche durch eine eiserne Hängebrücke überspannt ist, 230 Schritte breit. Auf seinem bis hierhin reichenden 128 g. M. langen Oberlaufe hat er ein Gefälle von 8,82 m pro g. Meile; und auf seinen weiteren 80 g. M. bis zur Ebene ein Gefälle von 42 m pro Meile. Er fällt also innerhalb des 62 g. M. langen Durchbruches durch den Himalaja um 10.000 P. F. Von Tschusul an bleibt sein Lauf noch östlich; auch 20 g. M. weiter, östlich von Tschitang (Chetang), fließt er noch nicht nach SO., wie Nain Sing berichtet hatte; er windet sich aber über 4 g. M. weit durch die Gebirge, fließt dann mehr als 7 g. M. südöstlich, darauf 12 g. M. grade östlich, und dann etwa 17 g. M. nordöstlich, wo er in 30° n. Br. und 111⅔° östl. Lg. den nördlichsten Punkt seines Laufes erreicht, fast 3 g. M. im NO. von Tschamkar. Nun wendet er sich nach NO. und erreicht nach 3¼ g. M. Gya-la Sindong, in 8000 e. = 7512 P. F. = 2440 m H. Er ist also von Tschitang auf 43 g. M. um 1067 m = 3312 P. F. gefallen, also um etwa 24,5 m pro Meile. Von da an folgt nun eine noch nicht erforschte Strecke seines weit durch die Berge gehenden Laufes (fast 22 g. M.); auf diesen muß er bis zur Dibong-Mündung (noch 17 g. M. weiter), also auf 37 g. M. um etwa 2133 m = 6570 P. F. fallen, also um 57,66 m = 177,5 P. F. für jede geogr. Meile. — In 28° 10′ n. Br. und 112° 30′ östl. Lg. fand Wilcox ihn 91,5 m breit. Bei Gohatti, in 50 m Höhe, hatte er in der kühlen Jahreszeit 1509 m = 4645 P. F. Br., also nahe an 1 e. M., und 16,5 m Tiefe. An einer Stelle in Assam hat er 40 km oder über 5 g. M. Breite, einschl. der Inseln.

Wo er bei Sadija in 440 e. F. = 412,5 P. F. = 134 m in die Ebene von Assam tritt, die er vom Juni bis Sept. ganz unter Wasser setzt, empfängt er von N. her den aus Seen in Tibet, nordwestlich vom Tengri-Nor, im Oberlaufe Chara-ussu und Omtschu genannten, wohl 80 g. M. langen Dibong; und von O. her den um Weniges kürzeren Lohit d. h. der Rothe. Durch Assam bewegt sich der Strom nach SO., (Dibrugarh 348 e. F. = 106 m; Sibsagarh 319 e. F. = 97 m; Buramut 256 e. F. = 78 m; Goalpara 150 e. F. = 46 m H.) und empfängt nach etwa 25 g. M. Laufes von der rechten Seite den Subhanschri, der nach Harmans Messungen an der Mündung nur ein Halb oder ein Drittel der Wasserfülle des Brahmaputra hat. Die frühere Hypothese Klaproths, der Dsang-po sei der Oberlauf der Irawadi, und die Hypothese Godwin-Austens, der Subhanschri sei der Oberlauf des Assam durchfließenden Brahmaputra, in welchem rechts der hier Dihong genannte Dsang-po einmünde, schien danach als beseitigt und erledigt angesehen werden zu müssen. Von r. mündet weiterhin der Manas, der Bhutan durchfließt, und aus Sikkim die Tista. Der Brahmaputra ist 340 g. M. lg. — 1879 findet Gordon aus seinen Untersuchungen, daß absolut nicht mehr daran zu zweifeln sei, daß der Dsang-po der Oberlauf der Irawady sei!

Der **Ganges** oder die **Gangâ**, der berühmteste Strom Indiens, entspringt im britischen Indien auf der Südseite des Himalaja in der Gegend des Nila-Passes als Bhâgîrathî, der den Jâhnavi aufnimmt und sich bei Deoprajag in Garhwal in 460 m H. mit dem aus dem Dhâuli entstehenden Alakânandâ vereinigt, der größer ist als der Bhagirathi. Jahnavi und Alakananda sind ebenfalls als die obersten Quellströme angesehen worden, letzterer wohl mit Recht. Der

*) In derselben Gegend, wo der Indus aus dem Löwenmaul, Singge-kha-bab; der Satledsch aus dem Elefantenmaul, Lang-chen-kha-bab; und der Gogra aus dem Pfauenmaul, Macha-kha-bab hervorgeben.

Bhagirathi, der heiligste dieser Ströme und der von Pilgern am meisten besuchte, entspringt im Distrikte Garhwal in 30° 54′ n. Br. und 96° 46′ östl. Lg. unter einem 90 m dicken Gletscher-Ende in 12.114 P. F. = 3935 m H. Der am 21. Mai 8,2 m breite und 0,45 m tiefe Strom fließt 3,2 km nach NW. bis zu dem in 10.300 e. F. = 9666 P. F. = 3140 m H. gelegenen kleinen, als Wallfahrtsort hochheiligen Tempel Gangotri oder Gangavâtâri d. h. Herabkunft der Ganga (unterhalb der Baumgrenze), wo er 13 m breit ist. Nach NW. fließt er 2,5 km weiter bis Bhirogati, in 2586 m H., wo er sich mit dem von NW. kommenden wilden Jahnavi vereinigt, der bedeutend mächtiger ist als er. Nun fließt er nach W., dann nach SW., bis er bei Sukhi in den eigentlichen Himalaja hindurch bricht, in 7380 P. F. = 3400 m Höhe; nach SW. fließt er gewunden 8 g. M. bis Utal, wendet sich nach S. bis Surota, darauf nach SO. und nimmt links den ansehnlichen Julkar auf, sowie weiterhin den Tiri und Bhillung, in 2271 P. F. = 718 m H. Der westlichste Ganges-Zufluß soll die Jadh-Ganga sein, über welche in 122 m Höhe eine 155 m lg. und 1 m breite leichte Drahtbrücke führt. Weitere 8 km nach SO. fließend, nimmt er bei dem berühmten Wallfahrtsorte Deo-prajag den ansehnlichen, aus der Wischnu-Ganga und Dhânli (Dhavali d. i. die Weiße) entstehende Alakananda auf, in 1896 P. F. = 616 m H., der etwa 1½mal so mächtig als der Ganges ist, wie der Fluß von nun an heißt. Er fließt südlich bis Naugaon, wo er links den bedeutenden, von SO. kommenden Neiar aufnimmt, und nun geht er in sehr gewundenem Laufe im Allgemeinen nach W. bis Rikki Kasi, in 1337 P. F. = 434 m H. Zwischen den Landschaften Dehra-dun und Kamaon nimmt er gegenüber vom Dorfe Kanlar rechts die Suswa von SO. her auf, und fällt nun schnell 4,8 km weit nach SW. bis zu dem in 29° 57′ n. Br. und 98° 53′ östl. Lg. 322 m hoch gelegenen Hardwa. Hier entladet er in der Sek. 7000 engl. Cub.-Fuß Wasser.

Von hier an ist der Lauf auf 30 g. M. fast nach S. gerichtet, bis Anopschuhur, wo er sich nach SO. wendet; und 37 g. M. tiefer nimmt er links die beträchtliche Rämganga auf, die von NW. kommt; weiterhin rechts den Kali-Nadi. Wiederum 24 g. M. unterhalb, bei Alahabad, in 25° 26′ n. Br. und 97° 41′ östl. Lg., fließt rechts in ihn die Dschamna (Jumna) von NW., deren Quellen westlich von denen des Ganges liegen. Diese Stelle heißt Prâjaga d. i. Opfer, weil nach der Mythe Brahma dort ein großes Pferdeopfer verrichtet (am Ganges gibt es fünf verschiedene Prâjaga oder heilige Mündungsstellen); es ist die heiligste in ganz Indien, zu welcher jährlich Hunderttausende pilgern, um sich von ihren Sünden rein zu waschen. Von Hardwa, in 293 m, bis Kanhpur, in 127 m H., auf 21 g. M., fällt er 1,07 m auf 1 km, und etwa ebenso viel bis Alahabad (97 m). Oberhalb dieses Ortes ist er voller Untiefen und Stromschnellen. Furten finden sich bei Sakertal, Ahar, Kumaruddi-Nagger in der Nähe von Hardwa, wo er das Gebirge verläßt. Für Flösse ist er schiffbar von Hardwa an; bis Kanhpur, 31 g. M. oberhalb Alahabads, herrscht rege Schifffahrt. Von Alahabad an windet sich der Strom im Allgemeinen östlich 60 g. M. weit, auf welcher Strecke ihm unterhalb von Benares links die Gumti zugeht, bis Manjhi, in dessen Nähe links der Kali oder Sardschu oder Ghogbra (Gagra; im Sanskrit heißt Garghara der Gebirgspaß), im Gebirge Karnali (fälschlich Kenar) genannt, der Haupt-, wie die Nebenflüsse, mündet; auf dieser Strecke ist er in der trockenen Jahreszeit 365 bis 460 m breit, bei Benares 425 m, und hat eine Tiefe von 10,7 m, so daß er hier in der Sek. 19.000 e. Cub.-F. entlädt. Zu der Regenzeit dagegen ist hier die Breite 884 m und die Tiefe an 18 m. Die mittl. Entladung bei Benares ist 250.000 Cub.-F in 1 Sek. — 13 km oberhalb von Benares findet sich eine Stelle, wo in der trockenen Zeit eine Untiefe durch den Fluß zieht, auf der das Wasser an den flachsten Stellen 0,75 m Tiefe hat. Saharanpur hat 907 e. F. = 276 m, Dehli 715 e. F. = 218 m, Agra 553 e. F. = 168, Kanhpur und Kalpi 417 e. F. = 127, Alahabad 319 e. F. = 97, Benares 258 e. F. = 79, Radschmahal 68 e. F. = 21 m H. — 6,5 km unterhalb der Ghaghra-Mündung mündet rechts der von SW. kommende große Schon oder Son, ein gewaltiger Bergstrom, der aber in der trockenen Jahreszeit sehr seicht ist. Danach ist der Ganges 1520 m breit, zeigt aber im Frühlinge fast nur trocknen Sand, den dichte Staubwolken überlagern. Bei Hadschipur, ziemlich Patna gegenüber, mündet links nach der Ramganga, Gomati und Ghogra, von SW. der aus Nipal kommende ansehnliche

aus den 7 Gandaki entstehende, 85 g. M. lange Gandaki, und 37 g. M. weiter bei Kattri der ebenfalls ansehnliche, aus den 7 Kusika entstehende, 72 g. M. lange Kôschi oder Kusi (Kusiki). — 10 g. M. weiter, bei Sikrigati ist die Verdunstung schon so stark, daß er bei mehr als 1520 m Breite höchstens 5 Fuß Wasser hat und an manchen Stellen so flach ist, daß die Fahrzeuge zwischen Kalkutta und Alahabad nur wenig über 1½ Fuß Tiefgang haben dürfen. Bei Sikrigati, unfern der Ruinen von Gaur, 52 g. M. in grader Linie oberhalb der Mündung, wendet sich der Strom nach SO. 4 g. M. weiter beginnt seine Theilung und das Delta, durch welches sein geschlängelter Lauf noch 65 g. M. lang ist. 13 g. M. unterhalb sendet er rechts die große Bhagrathi und wieder 17 g. M. weiter den Jellinghi ab. Ersterer vereinigt sich nach 40 g. M. Laufes wieder mit letzterem, und der vereinigte Strom (nach dem zum Mattenflechten gebrauchten, 2 bis mehr als 3 m aufschießenden Rohre Hugla (Typha elephantica) Hugli genannt, behält auf fast 11 g. M. dieselbe Richtung bei und wird bei Tschandernagar, 27 g. M. vom Meere entfernt, für große Fahrzeuge schiffbar. Die 257 km lange Hugli ist bei Kalkutta 600 m, weiter unten bis 1800 m br., und entleert die halbe Wassermenge des Mississippi bei New-Orleans. Alle Mündungsarme des Ganges ziehen sich allmählig weiter nach Osten, gemäß dem Bär'schen Gesetze; und Tamluk, im 7. Jahrh. der Einschiffungsort an der Mündung der Hugli, liegt jetzt 96 km vom Meere entfernt. Den Namen hat der Fluß also von dem zum Dachdecken verwendeten Hugla-Unkraut, das an seinen Ufern wächst. Der nördlichste Theil des Delta enthält reiche und fruchtbare Distrikte, wie Murschidabad, Nidiya, Jessore und die 24 Parganás; aber südlicher besteht dasselbe nur aus großen Sümpfen, von einem wirren Netzwerk von Flußläufen durchzogen. Oberhalb Kalkuttas, das noch 15 g. M. vom Meere entfernt ist, gehen die Fahrzeuge der Indier; die ehemaligen Dampffahrten aber bis Alahabad haben wegen der Untiefen und in Folge der Eisenbahn-Communication seit 1860 aufgehört. Unterhalb Kalkuttas gehen Dampfer und indische Schiffe nach Osten durch die großen Delta-Gewässer. — Im Delta heißt der Hauptkanal Padda oder Patma, der östlichere Mudamati; letzterer mündet mit dem Haringatha-Aestuar; er wird schräg über von Padma von dem eigentlichen Hauptstrome nach rechts abgelassen. Bei Goalband vereinigt sich der Hauptstrom mit dem hier Dschamuna genannten Hauptstrome des Brahmaputra, und es bilden nun beide vereinigt das breite 80 km lange Meghna genannte Aestuar. Bis dahin hat der Ganges eine Länge von 1680 engl. oder 365 g. M. Seine Breite an der Mündung beträgt 4,65 g. M. Sein Wasser gilt für heilig von Gangotri, 5 g. M. von der Quelle, bis zur Sagar-Insel an der Hugli-Mündung. Ueber die Bore im unteren Hugli s. Bd. I pag. 656.

Ansehnliche Lasten gelangen zu jeder Jahreszeit oberhalb des 44 g. M. vom Meere beginnenden Deltas durch die an einander schließende Meghna und Padda oder durch die Mudamati. In der trocknen Jahreszeit ist die Schifffahrt unterhalb Kalkuttas und oberhalb des Deltas nur mittelst des Umweges durch die Sundarban-Passage, welche sich in die Mudamati öffnet, in Verbindung zu setzen. In der Padda oder dem Ganges ist die Flut des Meeres auf 37 g. M., in der Hugli bis auf 33,3 g. M. bemerkbar. Durch die wunderbare Inselmasse der Sundarbans oder Sundaravana d. i. Sundara-Gehölz, wie das sumpfige Delta nach dem mit sehr zähem Holze versehenen Sundri-Baume (Heritiera litoralis) heißt (so groß wie ⅔ des Kön. der Niederlande, wovon ⅓ jetzt gerodet ist, von 2½ Mill. Menschen bewohnt), gehen aber noch unzählige andere, weniger wichtige Stromadern, und mehr als 20 Aestuare öffnen sich nach dem Meere hin. Die Ganges-Wasser steigen gegen Ende Mai und haben meist im Sept. ihre größte Höhe, bei Alahabad um 8,8 bis 13,9 m; bei Benares um 10,36 bis 13,7 m; bei Golgong um 8,6 bis 9 m; bei Jellinghi um 7,8 bis 9,75 m; bei Kalkutta um 2 bis 2,13 m. Gegen Ende Juli ist das ganze untere Bengal am Ganges und Brahmaputra auf mehr als 20 g. M. ein See, und man gewahrt nur Dörfer und Bäume; Ackerbau und Hütung haben ein Ende; statt des Pfluges kreuzen nur Böte die Flächen, kurz Fahrzeuge jeder Art, um von den Uferrändern das Gras zu holen, damit das Vieh nicht verhungere. Weite Landstriche werden indeß durch Dämme geschützt.

Im Allgemeinen hat der Ganges in der trocknen Zeit 2 bis 3,6 km Breite, bei 9,14 m Tiefe. Er entleert bei Hochwasser, dessen längste Dauer 40 Tage ist, in 1 Sek. 1.800.000 engl. Cub.-Fuß Wasser, für gewöhnlich aber 207.000 Cub.-F. Der mitgeführte Schlamm und die Erde beträgt in der Regenzeit $^1/_{856}$ des Wasserquantums oder etwa 2 Cub.-Zoll auf jeden Cub.-Fuß; aber während der fünf Wintermonate nur $^1/_{3676}$, und während des übrigen Jahres $^1/_{7654}$; im Ganzen führt er nach Ewereſts Untersuchungen jährlich 6.368.077.440 Cub.-Fuß erdige Stoffe ins Meer. — Von Alahabad bis Benares fällt er auf 1 km um 3,75 e. Zoll; von Benares bis Kalkutta um 2,5 bis 3,12 Zoll; von Kalkutta bis zum Meere um 0,62 bis 1,25 e. Zoll. Er ist 365 (oder 333) g. M. lg.

Der Ganges-Canal, für die Bewässerung außerordentlich wichtig, durchzieht das sich zwischen Ganges und Dschamna hinstreckende Duâb, 67,4 g. M. lg. (einschl. der Nebencanäle 200 g. M.), von Waiapur, wo der Ganges in 1 Sek. 8000 engl. Cub.-Fuß entlädt (287 m) über Aligbar, bis wohin 39 g. M. sind (42,7 m br. und 3 m tief); von da 37 g. M. bis zu dem in 127 m (nach v. Schlagintweit 184 m) gelegenen Kanhpur (42,7 m br. und 3 m tief, in den Zweiglinien

6,1 m br. und 1,5 m tief). Er liefert Bewässerung für 33 g. Q. M. Das Hauptwerk dabei ist der über das 3,6 km breite Solani-Thal geführte Aquädukt, eins der großartigsten Wasserbauwerke unserer Zeit, dessen 281 m lg. und 25,9 m br. Ranjit-Brücke a. 1854 in Gegenwart von 500.000 Zuschauern eingeweiht worden ist. Der 3,6 km lange Erdwall mit Mauereinfassung hat auf der oberen Plattform eine Breite von 88 m.

Der bedeutendste Nebenfluß des Ganges, die Dschamna, entspringt im Himalaja an der SW.-Seite des 20.758 e. F. = 19.490 P. F. = 6331 m h. Dschamnotri-Pils, in 31 n. Br. und 95° 11' östl. Lg.; und in 10.524 P. F. = 3418 m Höhe bei den heißen Quellen Dschamnotri, ursprünglich Dschamunâvatâri d. h. Herablunft der Dschamuna. Zu ihr fließt links die Barai-Ganga, größer als sie. Links folgt der Aglar und dann der bedeutendste Nebenfluß, die Tonsa, in 1637 P. F. = 532 m H.; er entlädt in der Sek. 2827 Cub.-Fuß, die Dschamna dagegen nur 1045 Cub.-Fuß. Sie durchfließt eine Schlucht der Sewalik-Berge und tritt bei Badschamahâl in die Ebene, nach 22 g. M. Laufs, in 1239 P. F. = 403 m H., wo sie im Anfange März 4000 Cub.-Fuß Wasser entlädt. Dieses Bergland der Dschamna heißt Sirmur: ein wasserreiches und fruchtbares Land, dem schon heiße Niederungen angehören. Es hat keine Pässe nach N. — Bei Badschamahal theilt sie sich in mehrere Arme, und längs ihrer rechten Seite führt ein a. 1356 von Firuz Toghluk, einem Könige von Dehli, gezogener Canal; 3 g. M. unterhalb ging von ihr der Canal von Ali-Murdan-Chan südwärts nach Dehli ab; beide bestanden bis 1740 und 1760. Seit a. 1820 wurde das Wasser wieder bis Dehli gebracht in einem 32 g. M. lg., 8,1 m br. und 6,5 m tiefen Canale, und seit 1825 ist auch der erstere aufgeräumt und bildet in drei Zweigen eine Canalstrecke von 53 g. M. Länge. Auch die Restauration des Duâb-Canales von Faizabad nach Dehli wurde 1830 beendet. Zweck aller dieser Canäle ist die Bewässerung. Bei Dehli schlägt man nach dem Aufhören der Regenzeit eine Brücke über den Fluß. Auf den 137 g. M. bis zu seiner Mündung bei Alahabad hat er zum Theil einen sehr gewundenen Lauf, nimmt ansehnliche Ströme auf, namentlich den über 100 g. M. lg. Tschambal, den Sindhu, Betowo, Ken, und ist besonders in der Regenzeit reißend und über 1,6 km breit. Er hat hohe und steile Ufer; Untiefen und Felsen machen oberhalb Dehlis die Schifffahrt unmöglich. Er führt zu einigen der bedeutendsten Handelsplätze und Militärstationen Indiens, wie Kalpi, Itawa, Agrah, Mathura, Dehli. Zur Verbesserung seines Bettes ist Manches geschehen. Im Unterlaufe leben Gavials in seinem Wasser. Seine ganze Länge mißt 197 g. M. An der Mündung sind beide Ströme ziemlich gleich stark; der Ganges, mit gelbem Wasser, ist tief; die Dschamna, reißender als letzterer, ist völlig klar, aber ihr Wasser ist weniger schmackhaft. Sie ist, wie der Ganges, bei den Hindus heilig, nächst dem Ganges der heiligste Strom.

Die **Mahânadi** d. h. Großer Strom entspringt im Lande Nauagada, ist etwa 115 g. M. lang und mündet mit zahlreichen Armen in einem Delta; mitten in ihrem Laufe hat sie zur Regenzeit 1524 m Br. Vom Juli bis Febr. ist sie vom Meere 100 g. M. aufwärts schiffbar, obwohl sie in ihrem Bette einige nicht ungefährliche Stromschnellen hat. 56 g. M. von der Mdg. ist sie 1,6 km; am Anfange des Delta 3,2 km breit. Links geht zu ihr die große Hasdu.

Die **Godâvari** (Go heißt Wasser) entspringt auf der Ostseite der westl. Ghats im Berglande Baglana bei Trimbak Nasik, 10 g. M. östlich von der Meeresküste, etwa in 915 m = 3000 P. F. H. Ihre Quelle ist nächst der des Ganges und der Dschamna die heiligste in Indien, und die dortigen Tempel werden stark besucht. Ihr Flußgebiet ist 5277 g. Q. M. groß und ihre Länge beträgt 173 oder 195 g. M.

13 g. M. von der Mdg., bei Dhaulaischwaram, beginnt ihr Delta, und sie mündet in die Bai von Narhapur in 7 Armen, deren bedeutendster die Gautami Godâvari ist. Sie gilt für ganz besonders heilig, und alle zwölf Jahre wird an ihren Ufern die größte Badefestlichkeit Puschkaram abgehalten. — Unter ihren Nebenflüssen ist der bedeutendste die Pranhita, welche aus der von N. vom Vindhya-Gebirge kommenden Wain-Ganga und aus dem von W. kommenden Pain-Ganga, mit der Wardha, entsteht. Nach Einmündung des Sabari tritt sie bei Polawaram in die Ost-Ghats, welche sie in einem langen Querthale durchmißt, das man den indischen Rhein nennt, und innerhalb dessen der 1,5 bis 2 km breite Strom auf 183 m eingeengt wird. Gewaltige steile Felswände fassen ihn ein; aber das Gefälle ist so gering, daß die Schifffahrt hier kein Hinderniß findet. Sie schwillt um 10 bis 30 m über das Sommer-Niveau an, und tritt oft auf mehr als 2 km über die Ufer, auf denen sie dann den fruchtbarsten schwarzen Schlamm zurückläßt. Bei extremem Schwellen entlädt sie in 1 Stunde 670 mal soviel Wasser, als in 1 Stunde im Sommer. —

Digitized by Google

Bei Dhaulaiſchwaram, am Anfange des Delta, wird ſie von dem längſten aller indiſchen Anikatts oder Wehrmauern gekreuzt. Derſelbe geht über drei kleine Inſeln in dem 5,6 km breiten Flußbette und iſt 1485, 872, 472 und 788 m in Summa 3,616 km lang, und ſeine Herſtellung hat 95.000 Pfd. St. gekoſtet. Von der Hauptſchleuſe geht ein nahe 7 g. M. langer Canal nach Kakinada an der Küſte; er und 7 andere Canäle haben 150.000 Pfd. St. gekoſtet. Ueberdies ſind zwei der Flüſſe im Delta mit Dämmen und Schleuſen verſehen. Die Canäle haben eine Geſammtlänge von 130 g. M. und ſind im Stande, über 57 g. Q. M. zu bewäſſern, während 100 der Meilen auch für Schifffahrt benutzt werden. Seit 1864 beſteht auch Schifffahrt zwiſchen Godâvari und Kriſchna.

Die **Kriſchnâ** (Schwarzer Fluß), fälſchlich Kiſtnâ genannt, entſpringt als Frau Kriſchnâ im O. von Mahabaleſchwar im Mahadeo-Kloſter an den Weſt-Ghats in 4370 P. F. = 1419 m H., 8 g. M. von der Weſtküſte entfernt. Nach SO. fließt ſie bei der ſchönen Tempelſtadt Wai vorbei und dann etwa 32 g. M. durch Satara, weiterhin durch eine weite Ebene, in deren ſchwarze Erde ihr Bett tief eingeſchnitten iſt und die den Antilopenheerden als Waide dient; einige baſaltiſche Höhenzüge unterbrechen die Fläche.

Der größte linke Nebenfluß iſt die von NW. kommende Bhîma d. i. die Fruchtbare, rechts die größte die von SW., von Maiſur, kommende 46 g. M. lg. Tumbudra (Tungabhadrâ): die vereinigte 33,5 g. M. lg. Tungâ d. i. die Hohe, und die 36 g. M. lg. Bhadrâ d. i. die Glückliche. Nach deren Aufnahme ſtrömt ſie gewunden nach NW., 40 g. M. weit, durch die Felswände der Oſt-Ghats, wo ſie die Waſſerfälle von Timerakotta macht und durch die Päſſe von Warapalli und Kondapalli fließt, bis ſie ſich ſüdlich wendet, und die Küſtenebene Kalinga betritt. Ihre Ufer ſind 10 bis 17 m hoch, ſo daß ſie ſich wenig zur Bewäſſerung eignet, ſo wenig als zur Schifffahrt. Steigt ſie um 9,75 m, dann überſchwemmt ſie; dies geſchieht zweimal im Jahre, zu Ende Sommers durch den SW.-Monſun, der die Weſt-Ghats und Maiſur mit Regen bedeckt, und im Oktober durch den NO.-Monſun, deſſen Regen viel unbedeutender ſind. Bei ihrem großen Gefälle und den felſigen Ufern kann ſie nur mit Bambuskörben, über welche Häute genäht ſind, die verpicht ſind, gekreuzt werden, aber nicht befahren. Bei Beswara, wo ſie anfängt Seitenarme abzugeben, iſt ſie 1060 m breit. Hier, in der Küſtenebene, fließt ſie 16 g. M. nach SO., bis ſie ſich bei Boburlanka, 5 g. M. von der Mündung, in zwei Arme theilt, die ein kleines Delta einſchließen. Ihre Ufer ſind hier dicht mit dem Babulbaum (Mimosa arabica) bedeckt; und ſie ſoll in 1 Std. ſo viel Waſſer geben, wie die Clyde bei Glasgow im ganzen Jahre. — Sie iſt 174 g. M. lg. und ihr Flußgebiet umfaßt 4445 g. Q. M. — Seit 1855 hat man ein umfaſſendes Bewäſſerungsſyſtem von ihr ausgehen laſſen und zu deſſen Ermöglichung an einer Stelle, wo ſich ihre Breite von 1830 m auf 1226 m zuſammenzieht, einen 1143 m langen Anikatt angelegt (eine auf gemauerten Brunnen von 2 bis 2,5 m Tiefe ſtehende 5,8 m hohe Mauer, unten 3 und oben 1,2 m breit), deſſen Herſtellung 78.000 Pfd. St. gekoſtet hat, und der Bewäſſerung für 73 g. Q. M. ſchafft. 1861 bis 70 iſt ſie durch den ſogen. Haupteanal mit 32 Schleuſen und großartigen Aequädukten mit dem Pennaar in Verbindung geſetzt.

Der 77 g. M. lg. **Pennêr** oder nördl. Pennaar (Pennair) entwäſſert 291,6 g. Q. M.

Der 47,7 g. M. lg. **Palar** entwäſſert 296,3 g. Q. M.

Der 53 g. M. lg. **Pennâr** oder ſüdlicher Pennar entwäſſert 974 g. Q. M. Alle drei trocknen in der heißen Zeit aus.

Die **Kavêri** (Kabäris), im ſüdlichen Indien der heiligſte Fluß, entſpringt in den hohen Wäldern von Kurg an dem nahe an 1200 m hohen Sidhêßvara oder Sahja, in 12° 25′ n. Br., durchſtrömt in Windungen das waldreiche Plateau von Maiſur, und nimmt von N. die Hêmavatî d. i. die Goldene, von S. die Lakmanthirta und die 17 g. M. lg. Kabbani auf. In einer Einſenkung des Flußthales liegt ungeſund Srirangapattna.

Von Suſilla oſtwärts tritt ſie durch die hier 1220 m (relativ 460 bis 600 m) hohen Oſt-Ghats und bildet namentlich bei Schwaſamundra (d. i. Meer des Schiwa) die berühmten geheiligten und von zahlreichen Pilgern beſuchten Waſſerfälle (ſ. Th. I, pag 559). Zahlreiche von ihr ausgehende Seitencanäle verleihen dem ganzen Plateau von Maiſur Fruchtbarkeit. Von Bhawâni an durchfließt ſie, in viele natürliche und künſtliche Arme getheilt, in der heißen Zeit kaum Waſſer haltend, im Auguſt aber Alles überflutend, das flache Küſtenland. Nach einem 162 g. M. lg. Laufe durch ein 1303 g. Q. M. großes

Flußgebiet mündet sie in einem 15 bis 18 g. fruchtbarsten Reißboden Indiens außerhalb M. breiten Delta von 130 g. M. Fläche, dem Bengalens.

Der 20 g. M. lg. Tamraparni, mit einem Flußgebiete von 244 g. Q. M. Fläche, macht nach einem Laufe von 2,4 g. M. einen 30 m hohen Fall; dann nach 1 g. M. Lauf fällt er im Vinathirtam-Falle 66 m und darauf im Paupanasam-Falle 77 m hoch herab.

Die von der Hochfläche Dekhâns kommende nach W. die Ghâts durchbrechende, bei Hanawar mündende Scherawati, macht im Gebirge prachtvolle Wasserfälle, deren bedeutendster, bei Gosapa, 243 m H. hat, also 43 m höher ist als der Krimlfall, der höchste der Alpen.

Der **Tapti** (von Tapati d. i. Leuchtend) entspringt im Narbada-Distrikte am 1200 m h. Mahadeo-Phar in der Gawalgarh-Kette, bei Baitul, nordwestlich von Nagpur. Südlich von dem Satpura-Gebirge mißt er im Mittel 100 m in der Breite und hat außer der Regenzeit selten mehr als 1 Fuß Tiefe; dann ruhen seine zahlreichen Gavials in tiefen Löchern. Nach einem Laufe von 91 g. M. zwischen den Satpura- und Berar-Bergen mündet er in den Golf von Kambay Nur auf den 20 untersten Meilen seines Laufes ist er stets für 30 bis 50 Tons tragende Fahrzeuge schiffbar. 1837 hat er 69 Dörfer fortgeschwemmt. Seine Mündung bei Surat hindern überall Sandbänke.

Die **Narmada** d. i. Freudengeberin, oder Narbada entspringt im Vindhja-Gebirge auf dem Plateau von Amarakantak der Meckal-Berge in 3504 e. F. = 1074 m H. 42 g. M. von der Quelle, dem Sitze großer Heiligkeit, hat ihr Bett nur noch 455 m H. Bei Dschabhalpur, in 426 m H., tritt sie in das Thal zwischen der Vindhja- und Satpura-Kette, innerhalb dessen sie ohne wichtige Nebenflüsse nach W. fließt, durch Trapp-, weiterhin durch Granitmassen, und macht bei Mandla einen großen Fall. Zahlreiche Basaltfelsen machen ihr Bett fast überall ungeeignet für die Schifffahrt; auch fällt sie von Mandhar an über Stufen innerhalb desselben herab, selbst um 13 m. Sie ist 192 g. M. lg. und auf 77 M. schiffbar.

Einschnürungen des Stromes auf geringe Breite, ungestüme Stromschnellen, Felsen im Bette ꝛc. finden sich mehrfach und machen streckenweis die Schifffahrt unmöglich. Von Garha abwärts beginnt das 50 g. M. lg. Thal des Flusses, fruchtbar und einst blühend, aus welchem drei beschwerliche Pässe nach N. führen, und das von vielen steilen Kuppen umgeben ist, die natürliche Festen bilden und das Land zur Heimat räuberischer, schwer zu bändigender Stämme gemacht haben.

Auf den untersten 18 g. M. seines Laufes ist er für beladene Schiffe fahrbar, nachdem er sich durch die Engpässe hindurchgewunden, welche die Vorsprünge des durch seine alten Carneolgruben berühmten Radschpiplal- und des Vindhya-Gebirges bilden. In diesem reichen, offenen Lande, der alten Stätte indischer Cultur und des Handels, war Barygaza oder Baroach der bekannteste Handelsplatz.

Zwischen dem Durchbruch der Dschamna und des Satledsch durch den Himalaja liegen die Quellen der Sarasvati, welche nach W. fließt und sich in der Thar-Wüste verliert. Der Tradition zufolge ergoß sie sich einst ins Meer. Sie war anfänglich die Ostgrenze der ins Tiefland herabgestiegenen Arier.

Indus. Der in Tibet Tsang-po d. i. Großer Strom genannte Fluß entspringt auf der Nordseite des Kailasch- oder Gangri-Gebirges, am 22.028 e. F., 20.841 P. F. = 6770 m h. Garingbosche, in etwa 4900 m H. Er heißt zuerst Singge-Khabap d. i. Löwenmaul-Catarakt, im Balti Gyamtso, in Kaschmir Sindhus, bei den Iraniern (mit gewöhnlichem Lautwechsel) Hindus, bei den Griechen Indos. Er macht zuerst auf etwa 36 g. M. einen großen, nach W.

öffnen, faſt halbkreisförmigen Bogen, ehe er in ſein großes, den Gebirgen parallel laufendes Längenthal tritt, wo er rechtwinklig nach NW. umbiegt und bei Lajun Tſchumik den Gartang-Tſchu aufnimmt. Dieſer kommt von der NW.-Seite des Kailaſch. Beide Quellen liegen alſo etwa in 30° 31′ n. Br. und 98° 40′ und 99° 50′ öſtl. Länge. Sie durchfließen in 4500 bis 4600 m H. überaus öde, dürre, trockne und kalte Thäler mit hohem Alluvial-Boden aus verwittertem Geſteine, zwiſchen Höhen, die ſelten geringere Höhen als 4570 m oder 14.100 P. F. H. haben. Bei Raldang hat er 655 m (2016 P. F.) Breite, unterhalb bei Le dagegen, nach 100 g. M. Laufes, 23 m Breite. Der Indus fällt im oberſten Laufe 4,12 bis 5,5 m auf 1 g. M.; in Central-Ladakh, wo er in 3520 m H. (bei Le) fließt, fällt er 34,2, in Unter-Ladakh 24,4, in Balti 20,4 m. Bei Da fließt er in 2938 m = 9044 P. F. H. Bei Skardo, nach 87 g. M. Laufes, in 6806 P. F. = 2211 m H., hat er 188 m Breite; dann tritt er, bald nachdem er die nördlichſte Stelle ſeines Laufes erreicht hat, in eine ſteilwandige, granitiſche Schlucht, durch die er, auf 20 m zuſammengeſchnürt, 22 g. M. von Rongdo bis Makpong-i-Schang-Rong mit unzähmbarer Wuth durchfließt, ein Bild wohl von unvergleich wilder Erhabenheit. Seilbrücken führen von einem Rande zum anderen hinüber. Hier in Ober-Rong fällt er 44,2 m auf jeder Meile. Bei Atſcho, in 1372 m H., tritt er aus dieſer Schlucht heraus.

Nun folgt die wenig erforſchte Strecke bis Darband, auf welcher er den Nanga Parbat umfließt. Bei Atak, in 272 m Meereshöhe, wo eine Schiffbrücke hinüberführt, tritt er in die Ebene. Oberhalb hat der breite Strom 5 Furten, die in der Regenzeit gefährlich ſind er hat im Juli hier über 800 m Br.

Von der Quelle bis hierher hat er 226 g. M. durchlaufen, und entlädt hier 15.000 m Cub.-Fuß Waſſer in der Sekunde, dagegen nach der Schneeſchmelze im Mai 6mal ſo viel, und im Juli und Auguſt, nach dem Regen 9mal ſo viel. Stellenweis iſt er 60 m tief, anderwärts 5 m. An Inſeln iſt ſein Bett reich. Der weitere Lauf iſt noch 204 g. M. lang, (mit 1,4 m Gefälle) der geſammte alſo 430 g. M. Nach anderer Angabe fällt er auf ſeinen erſten 78 g. M., 1,8 m pro Meile, und auf den letzten 200 g. M. (von Atak) 0,65 m pro Meile.

5,5 g. M. unterhalb von Le, das er nach 54 M. Laufes von der Quelle erreicht, empfängt er links den von SW. kommenden, an der Nordſeite des Bara-Latſcha entſpringenden, 43 g. M. lg., ſehr reißenden Zankhar. Nachdem er wieder 25 g. M. weiter nach NO. gefloſſen iſt, nimmt er links den großen Surn mit dem 18 g. M. lg. Dras, von der NO.-Grenze Kaſchmirs her, auf. Nun fließt er 16 g. M. nordweſtlich bis Fort Kiris, wo er in 7700 e. F. = 2350 m Höhe den wichtigſten Nebenfluß ſeines Oberlaufes, den Schaiok oder Khundan aufnimmt. Derſelbe kommt aus einem durch den Rama-Gletſcher geſpeiſ'ten See im NO. des Karakoram-Paſſes, und iſt gegen 87 g. M. lg. Von der Quelle fließt er 37 g. M. nach SO. durch Nubra, wo er den Tſchangtſchenmo d. h. Großer Tſchang Fluß, aufnimmt, bis Schaiok; dort biegt er nach NW. um. Im mittleren Theile ſeines Laufes iſt er meiſt 2 Fuß tief und vielfach getheilt, ſodaß er leicht zu durchfurten iſt; zuletzt aber ſtürzt er wüthend zwiſchen ſteilen Felswänden dahin. Zu Zeiten veranlaßt er gefährliche Anſchwellungen des oberen Indus. An der Mündung in den 80 m br. Indus, in 2440 m = 7500 P. F. H., hat er 150 m Br.; aber erſterer iſt tiefer und waſſerreicher. Von der Quelle bis zur Mündung fällt er um 9444 P. F. — Rechts mündet dann der 60 g. M. lange Ghilgit-Strom, welcher von W. aus dem ſüdlich von Maſtudſch gelegenen Schundar- und weiter aus dem Bandar-See als Ghizar herkommt und links den aus dem Warſchagam und Muſchabhar entſtehenden Ghilgit, weiter öſtlich den anſehnlichen Karambar aufnimmt. — Endlich mündet dicht bei Atak rechts der Kabul (Kophes), welcher die Waſſer vom Nordabhange des Saſid-Kuh und vom SO.-Abhange des Hindu-Kuſch, wie auch aus Tſchitral fortführt. Er iſt ſo mächtig und reißend wie der Indus ſelbſt, und beide brauſen mit großem Getöſe zwiſchen den Felſen in einander. Der Kabul iſt von hier 8—11 g. M. aufwärts ſchiffbar, während der Indus durch eine ſehr heftige Stromſchnelle geſchloſſen iſt. Von den zahlreichen Wallfahrern durch Afghaniſtan wird der Indus hier häufig paſſirt auf Schiffbrücken, deren eine unterhalb Ataks über den 236 m breiten

Strom führt, und deren andere noch weiter unterhalb 160 m lang ist. Im August fand sich der Indus hier 20 m breit. Der 60 g. M. lange Kabul oder Jui-Schir oder Rûd (in den Veden Kubha, Griechisch Kophes genannt) entspringt in 2560 m = 7880 P. F. Höhe beim Unai-Passe in der Paghman-Kette, ist ungestüm und reißend, sodaß er im oberen Laufe nur mit Schlauchflößen, wohl aber bis auf 11 g. M. von Kabul aufwärts, befahren werden kann und mündet mit großer Gewalt gegenüber von Atak. (Kabul hat 2511, Dschellâlabâd 584, Atak 272 m H.) Wenige Meilen östlich von Kabul nimmt er rechts den 33 g. M. lg. Logbar auf, der aus drei Flüssen entsteht, in 1950 m Höhe mündet, und den Kabul zu einem großen, reißenden Strome macht; und links den die Gewässer des Hindu-Kusch sammelnden Pandschir, der durch den Gorband (Gobryas ?) verstärkt wird; dann den vom Lahori-Gebirge kommenden Tagao und dann den Alischang, beide aus Kafiristân herfließend. Dann folgen rechts die zahlreichen Gebirgsströme aus dem Sâfid-Kuh, und ihnen gegenüber mündet der im Lande als Hauptstrom geltende Kunar oder Kaschkar-Fluß (Choaspes, Coas?), etwa 70 g. M. lg., der aus einem Gletscher neben dem Gattiboi-See entspringt, als Jarkhun oder Mastudsch-Strom Tschitral durchfließt, und als Tschitral-strom durch Kafiristân geht. Kaum 3 g. M. von Peschawar mündet endlich links in den tiefen und mächtigen Kabul der Swat (Soastus), welcher rechts den Pandschkora (Guraeus) aufnimmt, beide die ebenso benannten Jasoffzi-Länder durchströmend und im Lande Landai-Sin d. i. Kleiner Fluß, genannt (im Gegensatz zum Abba-Sin, Großer Fluß, nämlich den Indus).

Bei Atak, in 272 m H., nach 202 g. M. Laufes, wo er nach Cunningham in 1 Sek. 16.000 c. Cub.-F., nach Montgomery 24.000, nach Dr. Lord 32.000 c. Cub.-F. Wasser ergießt, fließt der Indus durch einen tiefen Felsenkanal in der Salzkette und heißt dort Atak. 4 M. unterhalb Ataks ist sein Felsenkanal kaum 80 m br., seine Tiefe 60 m, seine Schnelligkeit etwa 3,2 km in der Stunde; und hier steigt er zuweilen durch einen Regen um 2,4 oder 2,7 m. — 32 km unterhalb, bei Kara-Bagh, in 213 m H., ist er ein gewaltiger Strom, der mächtige Felsen fortwälzt, und fließt zwischen senkrechten, 22 bis 220 m hohen Felsen; er ist hier dunkelbleifarben und heißt Nilab oder Blauer Fluß; während der Ueberschwemmung wächst er hier um 17 m. Wo er in dieser Gegend kaum 100 m br. ist, könnte leicht eine eiserne Brücke über ihn gebaut werden. Die Eingeborenen befahren ihn häufig abwärts auf aufgeblasenen Häuten, sogenannten Mussuks. Die Böte heißen hier Duggas, und sind schwerer und fester, als die unterhalb gebrauchten Dundis. Die Schiffahrt aufwärts geschieht durch Ziehen; Segel sind wegen der Windstille und der unerwarteten Windstöße nicht anwendbar. — In der Ebene unterhalb Kara-Bagh gewinnt er 500 m Br.; rechts hat er die steilen Felsen der Khussori-Berge, links Ebene; längs dieser 17 M. lg. Felskette ist sein Bett 20 m tief. Beim Eintritt in die Ebene verliert er seine Klarheit, und sein Wasser wird mit Schlamm überladen; hier tritt er zur Regenzeit über, so weit das Auge reicht, denn auf 78 M. seines Laufes sind seine Ufer nur flach. Man sieht dann nicht von einem Ufer bis zum andern, theils durch die Breite, theils durch Inseln gehindert, welche sonst mit üppiger Waide bedeckte Hügel sind; dann ist die ganze Gegend öde und einsam. Die Wohnungen liegen hier weit vom Flusse ab; die große Stadt Dera Ismael Chan, in 595 e. F. = 181 m H., welche zu nahe lag, wurde mit ihren Palmenhainen 1829 völlig weggeschwemmt. Wood fand den Strom einst am Abend 2080 m br., und als das Wasser über Nacht seitlich ausgebrochen war, fand er am Morgen eine 237 m br. Masse von Sandbänken. Die Ueberschwemmung, in Folge der Schneeschmelze im Gebirge, beginnt regelmäßig am 23. März und endet am 23. Sept.; am 6. und 7. Aug. hat sie ihr Maximum erreicht; das Steigen des Wassers beträgt auf dieser Strecke 2,6 m. An vielen Stellen hat der Strom ein inneres und ein sehr entferntes äußeres Ufer. Wood gibt die mittlere Breite zu 600 m an, und das Maximum der Tiefe zu 2,7. 3,7 oder 4,6m, seine Geschwindigkeit zu 1,2 km in 1 Stunde. Während der Ueberschwemmung ist er bei Ghora Trup 74 m br., unterhalb Mithan Kot an einer Stelle 3 g. M.; an ersterem Orte 56 m tief, an anderen dagegen nur 4 m; seine Geschwindigkeit an ersterem Orte ist über 2 M., an anderen nicht 1 M., bei niedrigem Wasser nur ⅔ M. in 1 Std. — 0,8 km unterhalb Mithan Kot mündet links der Pandschnâd mit den Wassern aus dem Pandschâb. Dort hat der Indus 556 m Br., 4 bis 5 m Tiefe, fließt etwa 1 M. in 1 Std. und entlädt 91.719 engl. Cub.-F. Wasser in 1 Sek.; der Pandschnâd 1615 m Br., 3,7 bis 4,6 m Tiefe, fließt etwa ⅔ M. in 1 Std. und entlädt 69.955 engl. Cub.-F. Wasser in 1 Sek. Unterhalb des Zusammenflusses ist der Indus bei niedrigem Stande 140 bis 1460 m br.; die Ueberschwemmung reicht an manchen Stellen 7,3 km nach W. und 3,2 km nach O. Beim Zusammenflusse beginnt das Land Sind; Ober-Sind (darin Kaschmor am Indus in 246 e. F. = 75 m H.) reicht bis Shikârpur, 198 e. F. = 60 m., Unter-Sind von da bis zum Meere. — Bei Rohri durchbricht er eine niedrige Kalkkette; ehemals floß er offenbar östlich längs derselben durch ein jetzt wüstes, früher gewiß fruchtbares und bevölkertes Land. Oberhalb Rohri trennt sich östlich die Ost-Narra vom Indus ab, läuft nach SO. durch die Wüste und erreicht bei hohem Wasser wohl auch das Meer in der östl. Mdg., der sogenannten Kauri. Bei Rohri liegen 4 Felseninseln, deren größte, Bakar, ein Fort trägt, und wo die Indus-Eisenbahn, von Karatschi nach Lahor und Peschawar führend, über den Fluß

setzt. 10 M. unterhalb geht die West-Narra ab, ein großer, permanenter Arm, der sich 27 M. weit durch das Land Tschandkoh hinwindet und sich dann bei Sihwan (110 e. F. = 33 m H.) wieder mit dem Indus vereinigt, nachdem sie den Abfluß des Manchar-Sees aufgenommen hat. Von hier bis zum Fuleli-Ausfluß, 18 M. weit, liegt das Bett tief, so daß die Ufer in der trockenen Zeit 5 bis 7 m hoch anfragen und Ueberschwemmungen selten sind. Man bewässert das Land mittelst persischer Räder. Die Fuleli ist ein breiter, stets abnehmender Arm auf der Ostseite, 5,9 km nördlich von Haiderabad, das 66 e. F. = 20 m H. hat. Die nach SO. fließende Fuleli heißt im Unterlaufe Gûnî und geht durch die Kauri-Mdg., die eigentlich ein Seearm ist, ins Meer; nur bei sehr hohen Ueberschwemmungen empfängt diese einen Arm des Indus; vielleicht war sie ehedem die Haupt-Mündung und zwar der Ost-Narra. — Die Küste des Deltas hat 29 g. M. Breite; an derselben befinden sich, außer zahreichen, gewundenen Kreuzungs-Canälen des Deltas und unbedeutenderen Armen, 13 wichtige Aestuare, durch welche die Flut bis Tatta, 15½ M. weit, hinaufsteigt. Die Springflut ist 2,7 m h. Bei Hochwasser ist aber die Zahl der großen Mündungsarme bedeutender, und das ganze Delta, von dessen Raume aber ⅞ auf den Fluß und seine Arme kommt und von dem nur ⅛ fruchtbares Reißland ist, wird überschwemmt, in manchen Gegenden mittelst 4 F. br. und 3 F. tiefer künstlicher Gräben; dann ist das Seewasser bis weit vom Lande farb- und salzlos. Da der Indus durch Verdunstung und durch Abzüge sehr viel Wasser verliert, so ergießt er im Dez. höchstens 40.857 Cub.-F. in einer Sek., dagegen im Aug. 446.080 Cub.-F.; nach Cunningham im Mittel 230.000 e. Cub.-Fuß, d. i. ½ soviel als der Ganges. Sein Wasser ist im Anfange der Ueberschwemmung sehr ungesund. Zahlreiche Gavials finden sich in demselben. — Die Anwohner des Indus sind fast Amphibien; die in Unter-Sinde z. B. leben in ihren Böten; einen Mussuk zum Schwimmen besitzt fast Jeder; Courriere und Soldaten legen schwimmend große Strecken Wegs zurück; und die Mußezeit bringt Jeder in oder auf dem Wasser zu, das in den heißen Monaten eine Wärme von 34° C. hat. Die plumpen, flachen Dundah im Unterlaufe, die bis 40 m langen Dschumpotis der Amirs, die schmalen und leichten Jobrut im Oberlaufe und die stark gebauten Daggah oberhalb Kara-Bagh sind die gewöhnlichen Fahrzeuge auf dem Indus. — Er ist 480 g. M. lg. — In 33⅓° n. Br. mündet in den Indus der von der Südseite des Safid-Koh kommende Kuram. Das Thal des 44 g. M. langen Stromes, in herrlichem Klima gelegen, ist stark bewohnt und vortrefflich angebaut. An ihm führt eine der besten Straßen nach Indien.

Der Pandschnâd d. h. fünf Flüsse, sammelt aus dem Pandschâb die Wasser des Ghara oder Satledsch oder Satudrû, griechisch Hesudros oder Zatadros, mit dem Bias oder Bejas oder Biâha (Bipassâ), und des Trimâb, welcher aus dem Jhilum (Jhelam) oder Bêhas oder Betusta (Vijastâ); griechisch Hydaspes; dem Tschinâb (Chenab) oder Tschandrabâghâ oder Asikni, griechisch Akesines; und dem Ravi oder Irâvati, vulg. Irôti, griechisch Hydraotes zusammenfließt. Der Pandschnâd ist etwa 12 g. M. lg. — Der östlichste und größte dieser Ströme, der Satledsch, kommt 10 m br. unter dem Namen Lang-tschhen-kha-bab d. i. Elephanten-Maul-Katarakt, aus dem heil. See Rakas-Tal oder Rawan-Hrad, welcher neben dem dem Manasarowar-See in 4630 m = 14.250 P. F. Höhe in Tibet am Kailasch-Gebirge liegt. In WNW.-Richtung durchfließt er in dem wunderbaren Lande Guge die ungeheuersten Schluchten der Erde, und tritt beim Porgjul, am Süd-Ende von Spiti, in das Querthal des Baralatscha, von wo an er in Windungen durch den Himalaja hindurchstürzt. Hier, wo er 253 m Br. hat, führt über seinen Oberlauf eine Kettenbrücke; weiterhin ist er noch 4 mal überbrückt. Nach und nach führt er hier acht verschiedene Namen. Auf 44 g. M. weit bleibt er während zweier Monate im Winter gefroren. Beim Porgjul nimmt er, nach 60 g. M. Laufes, rechts den von N. kommenden, wasserreichen Wischnu-Ganga oder Spiti-Fluß oder Li auf, der mächtiger als der Satledsch selbst ist; er mündet nach 31 g. M. langem Laufe in 2710 m Höhe, und die Scene ist von schauerlicher Großartigkeit. Da der Satledsch auf seinen nächsten 40 g. M. 53,5 m Gefälle auf jeder geogr. M. hat, so muß er ein wüthender Strom sein. Wie hoch einst zu Zeiten sein Niveau gewesen sein muß, das beweisen die 300 m über dem Flusse befindlichen, von ihm ausgewaschenen Löcher an den seitlichen Abhängen. Bei Kotgarh, zwischen Felsen eingeengt, hat er 30,2 m Br. und 6,4 m Tiefe; in 20 m Höhe führt eine Brücke hinüber. Mit einer mittleren Breite von 100 m durchbricht er eine Sandsteinkette und betritt nach 122 g. M. Laufes, auf denen er um 15.950 P. F. fällt (also 130 P. F. pr. Meile) bei Rupar die Ebene, in der er 10 m tief und 500 m breit wird. Bei Ludhiana hat er 806 e. F. = 245 m, bei Firozpur 645 e. F. = 197 m H. 28 g. M. weiter nimmt er bei Harik den Bias auf, und fließt nun unter dem Namen Ghara noch bis zur Vereinigung mit dem Tschinab 87 g. M. weit, so daß er im Ganzen eine Länge von 235 g. M. hat. Bei der Fähre von Filor hat er bei niedrigem Wasser 2,3 m Tiefe und 253 m Breite, im Juni, Juli und August aber 5,6 m Tiefe und 680 m Breite. Bis dorthin ist er für beladene Fahrzeuge schiffbar. Bei Bahawalpur hat er 375 e. F. = 351 P. F. = 114 m H.

Der bei der Mündung 157 m br. und 2,4 m tiefe Bias, welchen er rechts aufnimmt, ist mächtiger als er; derselbe entspringt am Rotang-Pasie, stürzt sich in eine 7 m br. Felsschlucht, und wüthet dann in dem mehr

als 30 m tiefen Schlunde 280 m weit. Das Thal hat zu beiden Seiten Schneepiks; die Abhänge bekleiden Terrassen mit Reiß und üppigem Unterholz. Ohne Zweifel hat er sich einst nicht in den Satledsch, sondern direkt in den Indus ergossen.

Der Ravi, aus drei Flüssen entstehend, entspringt unfern am Rotang-Passe; sein überaus gewundener, 137 g. M. langer Lauf ist während 8 Monaten im Jahre zu durchwaten, da er träge fließend und der wasserärmste dieser Ströme ist. Dennoch ist er bis Lahor (708 e. F. = 216 m H.) schiffbar. —

Der Tschinâb, welcher als der bedeutendste der fünf Ströme des Pandschâb gilt, entspringt in Lahul, südlich von Ladakh, wo er aus dem in 5000 m H. am Bara-Latscha-Passe entspringenden 22 g. M. lg. Tschandra und dem 12 g. M. lg. Bagha entsteht, die sich bei Tandi vereinigen. Bei Riasi verläßt er das Gebirge; dort ist er etwa 2000 m br., tief und still, aber reißend; 32 g. M. weiterhin, bei Akhnur, in 335 m H., wird er flößbar, und hat dann bei Ramnaggar 200 m Br. und 1,5 m Tiefe. Im Juli wird er unterhalb zwischen 1800 und 2000 m breit. Sein Zusammenfluß mit dem Jhilum geschieht ruhig. Er ist 207 g. M. lang, also länger als der Rhein; zur Zeit des Hochwassers hat er bei Multan (407 e. F. = 124 m H.), 1000 m Breite. Auch mit dem Ghara vereinigt er sich ruhig. Sein Wasser ist roth. —

Der Jhilum, der westlichste der fünf Ströme, entspringt als Behat oder Behas in Kaschmir aus dem See Secha-Nag; er bewässert das Kaschmir-Thal und tritt durch den Baramula-Paß in der hohen Pandschal-Kette aus. Der Lidar ist sein oberer Lauf, obwohl dies eigentlich der viel mächtigere Besbau sein müßte, der eine Strecke weit unterirdisch fließt. In Kaschmir berührt er den Walar-See in 1578 m H., welcher einst das ganze Thal erfüllt haben mag. Sein Lauf bis zum Passe ist 33 g. M. lang, und davon ist er 15,5 g. M. schiffbar. Bei Baramula, wo er 100 bis 124 m breit ist, führt eine Brücke von 5 Bogen über ihn. Seine bei Uri, unterhalb Baramulas, von 2300 m = 7000 P. F. h. steilen Felswänden eingefaßte, nur 23 m breite Schlucht ist eins der großartigsten Défilés der Welt. Cederwälder fassen den Fluß hier ein. Der an den Strom grenzende Distrikt heißt nach Alexander d. Gr. noch jetzt Sikanderabad. Bei Mangali, 83 g. M. von seiner Quelle, tritt er in das Tiefland als ein großer Strom von 600 m Br. und 4 bis 5 m Tiefe. Er ist reich an Fischen und Krokodilen. Nach einem Gesammt-Lauf von 135 g. M. vereinigt er sich, 500 m br., mit dem Tschinab. Bei Dschalalpur soll die Schlacht zwischen Alexander d. Gr. und Porus stattgefunden haben.

Euphrat und Tigris. Der Frat oder Euphrat entspringt in Hoch-Armenien in zwei Quell-Armen, dem Frat und Mûrâd-tschaï, (armenisch Aradzani), welche beide nach W. fließen; der erstere, nördlichere, hat seine Quelle 5 g. M. von Erzerum, wenig westlich von den Quellen des Aras, die in 2060 m Höhe liegen; die Quelle des Mûrad findet sich östlicher, bei Dijadîn, im NW. des Wân-Sees, in 2570 m H., am Ala-Dagh. Das Gebirge zwischen beiden Flüssen, der Bingöl-Dagh, erreicht 1170 m H. Der Zusammenfluß beider in der Nähe von Kjeban-Ma'aden liegt in 230 m H.

Der erstere, der Euphrat, fließt von dem ihm nahe gelegenen Erzerum nach W., bis er von der Terdjan-Mdg. (links) an bedeutender wird und den Namen Kara-Sfu annimmt. Er durchströmt dann die an Fruchtbarkeit und reicher Cultur in ganz Klein-Asien unübertroffene Ebene von Erzingjan Kemakh (das Kumukh der Inschriften), mit 3000 Häusern in 100 Dörfern und den ausgedehntesten Gärten, und tritt dann in ein enges, bis Kemakh reichendes Defilé. Hier wird er durch Aufnahme des Komer-Sfu (rechts) flößbar. Weiterhin setzt sich die Schlucht mit 350 bis 500 m h. Steilwänden fort, und dann folgt das tiefe Thal von Egin, mit 1300 m h. Felswänden, das so enge ist, daß es überbrückt worden ist. Südlicher folgt die Furt bei den Bleiminen von Kjeban-Ma'aden, in 230 m H., und die Vereinigung mit dem zweiten Quellarme, dem Mûrâd. Dieser umfließt anfangs die NW.-Seite des Wân-Sees, bis er etwa von dem in 464 m H. gelegenen Mûsch an eine westliche Richtung annimmt, bis Kjeban-Ma'aden. Er hat bis dahin etwa 90, der erstere 60 g. M. Länge.

Von der Vereinigung an wird die Richtung eine südliche. Der 108 m breite Strom trifft bald danach schräg auf den Anti-Taurus, der weiterhin als Dschudschik-Dagh (Abanus der Alten) aufsteigt, und macht in gewaltigen Windungen in tiefen Schluchten einen Durchbruch durch einen Seitenarm des Gebirges. Darauf durchfließt er nach W. ein Längenthal

zwischen Anti-Taurus und Taurus, nördlich vom Nuscher-Dagh, bis zur Mdg. des von rechts kommenden Tholhima-Sfu, bei Malatieh. Nun wird sein Lauf südöstlich und er durchbricht den Taurus selbst; zwischen den wildesten, 650 bis 1000 m hohen Felsmassen durchströmt er eine Spalte, in der er auf etwa 8 g. M. eine Reihe von Hunderten von Stromschnellen und Cataraften macht (auf 20 g. M. an 300), bis er bei Telek, an einer Stelle, welche Gleikasch oder Hirschensprung heißt, auf 20 m eingeengt ist. — Ganz nahe im N. von Telek liegen die Quellen des Dschle oder Schatt oder westl. Tigris. Von Telek wendet er sich südwestlich, macht zwischen Gerger (226 m H.) und Samsat (Samosata) seine letzten Wasserstürze, noch immer zwischen steilen, röthlichen Sandsteinwänden von 100 bis 130 m H. Samsat liegt in einer 4 Std. breiten Thalebene. Der Lauf des Stromes von Kjeban-Ma'aden bis hierher hat 25 g. M. Länge. Von hier ist er schiffbar, auf 260 g. M. Der ganze Strom ist 375 g. M. lg. — Mit dem Eintritt in die große syrische Ebene beginnt nun die zweite Abtheilung des Stromlaufes, die bis Hit reicht. Bei Rüm-Kaleh wendet er sich nach S., dann nach O. und SO.; dabei nähert sich Rüm-Kaleh und Biredschik, und im S. von Aintâb, der frequentirtesten Furt in ganz Mesopotamien, dem Mittelmeere auf etwa 29 g. M., und behält im Ganzen eine südliche Richtung. Auf dieser Strecke hatten die Engländer 1836 beabsichtigt, den Euphrat durch einen Canal mit dem Mittelmeere zu verbinden (das Plateau von Haleb hat eine Höhe von 115 m); man beabsichtigt später, von Selencia längs des unteren Orontes, diesen bei seiner Krümmung (in 106 m H.) überschreitend, nach Haleb und weiter nach O. eine Eisenbahn zu legen. Biredschik hat 60 m Höhe; der Strom fällt also auf jeder seiner weiteren 243 g. M. um 9 Zoll. Das Alluvium seiner Umgebung ist bewässert, indem Dämme festen Mauerwerkes in das Bett hinaus gebaut sind, die das Niveau durch Hemmung um mehrere Fuß erhöhen, so daß es mittelst riesiger Räder von 12 m Durchm., an deren Umfang 100 bis 150 rohe Thongefäße zum Schöpfen hängen, in einen Trog auf dem Damme gefördert wird, um von da aus die Melonenbeete und Reißfelder zu berieseln. Streckenweis zählte man auf 24 g. M. an 300 solcher Räder, die aber jetzt verfallen. Die Ufer bestehen aus Gips, Sandstein und Conglomeraten; dahinter ist die offene Wüste im Frühjahre mit üppigem Grün bedeckt und hie und da die schwarzen Beduinenzelte tragend, links oder in Dschesireh die des Schamar-Stammes, rechts oder in Schamiyeh die des Anizeh-Stammes. Dieser Theil des Stromes trennte einst das assyrische Reich von dem westlich wohnenden Volke der Khetta oder den Hittiten, deren Hauptstadt Karchemisch am Strome lag. Die jetzt als Jerabolus (Hierapolis) bekannten Ruinen enthalten Basreliefs im Hamathiten-Charakter, ein Mittelglied zwischen ägyptischer und assyrischer Kunst. Hier herüber führt die Straße von Syrien nach Niniweh. An dieser Stelle liegt jetzt Biredschik (Zugma der Araber), und die Reste der alten Brücke, der Dschisr Membidsch (Mabog oder Hierapolis) waren noch im 7. Jahrh. der Hidschra zu sehen. 7 g. M. weiter folgt nach Aufnahme des links von Aintab kommenden Sadjur (Sangar der Assyrer) Kala'at-è-Nedschm, wo Almamûn eine berühmte Sternwarte errichtete; und wieder 10 M. weiter Beles oder Bâlis, mit den Ruinen von Dscha'aber (oder Dusar), dem Sela Midbarah des Benjamin von Tudela. Der Strom windet sich nun 8 M. weit bis Rakka (Nikephorium, an der Bilikh-Mdg.) durch ein schönes, waidereiches Land, bis etwas unterhalb der Ruinen von Surie des Kalipheu Al-Mansur. Oberhalb Rakka, bei Phunsah (Thapsacus), stehen abermals Reste einer alten Brücke, wohl die Uebergangsstelle, welche gewöhnlich als bei Deir liegend angenommen wird. Er hat hier 225 m Breite. Die Ufer sind mit Tamariskengesträuch besetzt. Bei Helebi-Dschelebi (Zaba und Zala der Araber) und den Marmor-Ruinen der beiden alten Städte verengen die öden, aber nicht hohen Buschir-Berge den Stromlauf. Oberhalb von el Deir erscheinen die ersten Gruppen von Dattelpalmen, von Limonen- und Orangenbäumen; dort spaltet sich der Strom und umfließt flache Inseln, und die Umgegend ist mit Getreide, Hirse, Baumwolle, in den Gärten mit Kürbis, Melonen, Angurien ꝛc. bebaut. Der Euphrat strömt nun zwischen hohen Hügeln in einem steinigen oder felsigen Bette, 3,2 bis 7,2 km in einer Stunde, je nach der Oertlichkeit und der Jahreszeit, mit großer Wasserfülle, aber ohne jeden Catarakt, obwohl er oberhalb und unterhalb Anah (Anatho) häufig Verengungen hat und oft flach ist, über Felsboden, so daß er im Sommer nur 4,5 F. Tiefe hat und die Kamele hindurchgehen können. Seine Ufer sind dicht mit Buschwerk bedeckt, und auch die ganze Reihe langer schmaler Inseln ist dicht bewaldet, zum Theil auch angebaut; auf mehrere derselben stehen mittelgroße Ortschaften. Die Ufer sind gut mit Beduinen bevölkert nicht nur in Zelten, deren es viele Tausende gibt, sondern auch in Ziegel-, Erde-, Stein- und Schilfhäusern. — Nach 6 g. M. weiteren Laufes unterhalb Deir mündet links der Khabur; 15 M. weiter, bei Werdi, wird der Lauf des Stromes östlich, und er hat 360 m Breite und 5,5 m Tiefe. In Krümmungen geht es 20 M. weiter bis Anah und Rawâ und umschließt 26 Inseln; bei der letzten derselben setzt ein Felsenriff durch ihn und bildet das Haupthinderniß in seinem Bette bis nach Basra hin. Hit, das ursprünglich wohl Ihi hieß, liegt 163 g. M. vom Eintritt in die Ebene und 120 M. von der Mdg. Nun nehmen die Hügel an Höhe ab; nur etwas oberhalb Babylons ist el Haswa noch ein felsiger Strich; sonst findet sich bis zum Meere hin nicht ein Stein. Der Strom

wird hier tiefer und wilder und ähnelt der bulgarischen Donau. Seine Ufer sind mit Araberhütten oder Zelten, die fast dicht bei einander liegen, bedeckt, und um diese weiden ansehnliche Heerden; man gewahrt zahlreiche Pferde, bei den Zelten angebunden, während überall die Sklaven mit Wasserschöpfen beschäftigt sind, indem sie durch junge Ochsen die Schöpfräder bewegen. Gegen Ende März, mit der Regenzeit, beginnt das Steigen des Stromes, der am 21. od. 28. Mai seine größte Höhe erreicht. Während dieser ganzen Zeit soll sich kein Hinderniß für die Beschiffung mit Dampfern vorfinden; indeß geschieht die Beschiffung nur mittelst Flößen, welche auf aufgeblasenen Hammelhäuten, sogen. Keleks, liegen. Am niedrigsten ist er im Nov., und dann bietet er zwischen Diget-us-Lait und Buschlaubford (fast die halbe Strecke zwischen Buredschik und Basra) 100 M. weit durch seine Felsen und Untiefen an 39 Stellen Hindernisse für die Schifffahrt. Unterhalb Hit erscheinen zu beiden Seiten die Anfänge der zahlreichen Canäle zur Bewässerung der Felder, und bei den Dörfern beider Ufer Dattelhaine und Granaten-Gärten. Ganz nahe bei Hit begann ehemals ein Canal, der rechts dem Flusse bis zur Mdg. folgte, der mit Thürmen und Forts besetzte riesenhafte Chandak-Sabûr, von Bokhtunahr (Nebukadnezar) angelegt und vom Sassaniden-König Schapur-Dbulaktaf vielleicht befestigt; man kann ihn noch ganz verfolgen. Die großen Bewässerungscanäle gingen vom linken Ufer aus; viele müssen sehr alt gewesen sein, da viele der Schwesterstädte Babylons an ihrem Rande erbaut waren. Zur Araberzeit verwandelten die Canäle Nahr Isâ, Nahr Sarsar, Nahr Mallâ und Nahr Kuthâ, deren Seitenarme das ganze Zwischenflußland mit einem Netze überzogen, dasselbe in einen einzigen üppigen Garten. Der wichtigste Canal war der breite Strom, welcher gleich oberhalb Babylons abging, der Arakhat d. h. die Straße (der Archous der Griechen, der Serrât oder Nil der Araber), der den mittleren Theil von Dschesireh bewässerte und von dem ein Zweig südlich bis Niffer führte. Sein Bett läßt sich noch verfolgen. Aber von dem gesammten Canalnetze ist nicht der hundertste Theil noch in Wirksamkeit; vom Zwischenlande ist der größte Theil eine greuliche Wildniß. Das Canalsystem beginnt bei Feluga (nach Rawlinson), dem alten Perisabor, Aubâr der Araber; wenn dort der Euphrat durchbricht und den sogen. Saklawieh-Canal (in der Linie des Nahr Isâ) erfüllt, so wird das ganze Land im W. von Baghdad überschwemmt; noch schlimmer ist es, wenn dies weiter unten bei Mussaïb, am Anfange des Hindieh-Canals geschieht. Hier ist stets eine große Bifurcation des Stromes gewesen; wahrscheinlich war der rechte Arm der ursprüngliche, und der linke, an welchem Babylon stand, eine künstliche Ableitung; denn dieser heißt in der Keil-Inschrift stets der Sippara-Fluß und nicht der Euphrat. Zu Alexanders Zeit war es umgekehrt; damals hieß der rechte Arm Palleopas d. i. künstlicher Arm; aber unter Arabern und bis in neuere Zeit galt als Euphrat immer der nach Kufa (Nedschef, Grab Ali's) fließende Strom, während der gegenwärtig längs den Ruinen von Babylon nach Hilleh und Diwanieh laufende allgemein Nahr Surâ (Sippara) genannt wurde. Auf die Eindämmung bei der Bifurcationsstelle muß die größte Sorgfalt verwendet werden, damit nach W. hin zur Bewässerung der unterhalb Nedschef von den Kbezzail-Arabern cultivirten Ländereien Wasser genug geschafft wird, während das Hillahbett noch das Hauptvolumen des Stromes behält und bis zum Meere schiffbar ist. Aber oft geschieht es, daß die Dämme am Anfange des Hindieh durchbrochen werden, und da dann für die Wasser nach W. hin ein freier Canal geschaffen ist, so wird das Hillehbett 2 bis 3 Fuß flach und ist überall zu durchfurten. — Der untere Theil des Flusses, von Diwanieh bis Korna, bildet von jeher eine Reihe von schilfigen Lagunen, die Paludes Chaldaici, El Batihât der Araber, jetzt die Lamlûn-Sümpfe, von denen nichts zu hoffen ist. Der Strom ist bei Diwanieh 150, bei Lamlun 110 m br. und meist 3,6 m tief; er strömt 0,6 g. M. in der Stunde bei Hochwasser. Nach Wiedervereinigung mit dem Lamlun-Arme bei el Kidhr ist der Strom wieder 180 m br.; er umschließt 9 Inseln und hat hohe, mit Dschangel bedeckte Ufer. Bis dahin bilden die Lamlun-Sümpfe die Haupt-Schwierigkeit für die Beschiffung; das Klima ist pestilenzialisch, die Bewohner sind wild und ungastlich; aber es liegen auf Bodenhöhen in den Sümpfen die Reste vieler alten Städte, offenbar die frühesten Sitze der Civilisation: Erech, jetzt Warka, und Ur der Chaldäer, jetzt Mugheir, beide nahe am Flusse, müssen wohl sehr große Städte gewesen sein. — Von Korna, wo sich Euphrat und Tigris vereinigen, ist der Strom über 900 m br., 5,5 bis 9 m tief, also für Kriegsschiffe fahrbar. Basra liegt einige Meilen vom Strom an einem kleinen Gewässer; von da bietet der Euphrat ein belebtes Bild, da hier die türkische Flotte des Persischen Meerbusens liegt und Dampfer von Bombay und Baghdad häufig ankern; gelegentlich kommt ein britisches Kriegsschiff, und auch die Schifffahrt der Eingeborenen ist reichlich. Die Ufer sind gut cultivirt und fast durchweg mit Dattelhainen besetzt. 5 g. M. weiter abwärts tritt ein Arm des Karûn von Schuschter und Dizful, wohl ein künstlicher, in den Euphrat. Er heißt Hassar, und an seiner Ausmündung liegt Mohamrah, das als Handelsplatz eine gute Zukunft hat. Dort lag zu Anfang der christlichen Zeitrechnung das parthische Spasini-Charax, unter den Sassaniden Bahman Ardeschir, jetzt Bamischir, unter den Arabern Moharzi. Das linke Ufer von hier an gehört Persien; es besteht aus einer 9 g. M. lg. Alluvial-Insel. Nach Rawlinson ist das Delta in 60 Jahren (bis 1853) um 3,2, innerhalb 2500 Jahren aber

um etwa 64,4 km vorgerückt. Bei Fao vereinigen sich die Bombay- und Konstantinopel-Telegraphendrähte. — Der Euphrat ernährt treffliche Fische; Holz, Steinkohlen, Bitumen und Naphta finden sich reichlich längs der Ufer. Biredschik hat 2000, Deir 1500, Anah 1800, Hit 1500 Häuser. Hilleh, das lang ausgedehnt ist, hat nicht über 10.000 E., aber gute Basars, und ist mit Fleisch, Fischen, Reis und selbst Luxus-Artikeln versehen.

Der Tigris, dessen Quelle schon erwähnt worden ist, fließt als Dischle (chaldäisch) oder Hiddekel (biblisch) oder Schatt zunächst nach SO., ist zur Hochwasser-Zeit bei Diarbekr schon 225 m br.; dann wendet er sich nach O., wo ihn bei der zehnbogigen Brücke des Mardin Thoms die Felsen auf 90 m einschnüren, und vereinigt sich mit dem aus dem SO. von Wân, aus dem Albak-Gebirge kommenden östlichen Tigris, dem Bohtan-Tschai. Er schießt pfeilschnell durch ein 10 g. M. langes, völlig ungangbares Felsenthal des Dschudi-Gebirges; nimmt nun wieder eine südöstliche Richtung an, tritt, 300 m br., eine halbe Stunde oberhalb von dem an der 300 m br. Kabur-Mündung gelegenen Dschesîre aus dem Kurdengebirge hervor, und durchfließt dieselbe einförmige, bis 400 m h. Ebene Tschöll d. i. Wüste, die der Euphrat durchschneidet, so daß beide das Land el Dschesîre d. h. die Insel oder Mesopotamien zwischen sich fassen.

Bei Mosul erhebt sich rechts vom Flusse eine 26 m hohe, steile Wand, an deren Fuße heiße Schwefelquellen entspringen. Von Diarbekr bis Mosul, auf 64 g. M., ist der Strom flößbar. Mosul selbst ist der einzige feste Wohnplatz auf Hunderte von Q. M. umher, welche nur Weideplätze für die Pferde und Kamele, Rinder und Schafe abgeben oder von Karawanen durchzogen werden. Große Heerden von wilden Schweinen, Schwärme von Trappen und Sumpfvögeln beleben die Stellen, wo sich etwas salziges Wasser längere Zeit hält; Schakals und Wölfe machen auf die Gazellen Jagd, Rebhühner und Fasanen rauschen zuweilen aus dem Grase hervor. Wo noch Bäche fließen, da wachsen Maulbeeren, Feigen, Granatäpfel, Oliven und Wein. Die Palme reicht nur bis Mosul, wo kein Schnee mehr fällt. — 5 g. M. unterhalb Mosuls durchzieht den von reich cultivirten Ländereien eingefaßten Strom der berühmte Steindamm Zikr-ul-Awâs oder Nimrûd; und 15 g. M. weiterhin der ähnliche, aber verfallene Zikr-Ismail; und 1 g. M. im NO. des ersteren liegen die Ruinen von Nimrud oder Anschur. 2,7 g. M. weiter nimmt der Strom den ihm an Wasserfülle gleichen, tieferen, durch seine Fische berühmten Zâb-Ala oder Zawi auf, welcher zwischen dem Wân- und Urumia-See entspringt und das Hakkiari-Gebirge in einem Quer- und einem Längenthale durchfließt. Noch weiter unterhalb fließt dem hier 450 m br. Tigris von links der Zâb-Asfal (kurdisch Zeï) aus demselben Gebirge zu; und unterhalb Baghdads links der Diâlâ. Zwischen Mosul und Baghdad ist er 180 m breit und hat seine größte Wassermenge im Mai; das von ihm durchflossene Land ist dünn bevölkert, bietet indeß einige reiche Weidestriche. Bei Baghdad hat der Strom 210 m Br. und seine Geschwindigkeit ist 1 bis 1,5 g. M. in der Stde., d. i. 7,5 bis 10 F. in der Sekunde; nach anderer Angabe hat hier der Tigris, wo er 164.000 c. Cub.-F. Wasser in 1 Sek. entleert, 7,3 F. Geschwindigkeit; und der Euphrat bei Hit, wo er 72.800 Cub.-F. entleert, 4,3 F. in der Sekunde. Bei Baghdad kommen von W. her drei Canäle vom Euphrat, Sakkawieh, Abu-Gharis und Zimberâmie, und es besteht eine natürliche Verbindung, der Nahr Melik, zwischen beiden Strömen, welche hier nur 6 g. M. von einander entfernt fließen. Von den Ruinen von Ktesiphon und Seleucia an werden die Windungen des Strombettes, genannt Schatt-el-Dschila, gewaltig. — Bei Kût-el-Amâra theilt sich der Tigris in zwei Ströme: der östlichere, der Schatt-el-Amâra, verbindet sich bei Korna mit dem Euphrat; der westlichere, der Schatt-el-Hâï, geht nach S. direkt in den Euphrat. Der Tigris ist 250 g. M. lg.

Der vereinigte Strom, 630 m br. und meist 9 m tief, heißt Schatt-el-Arâb; er nimmt 5 g. M. weiter, bei Mohamerta, links den aus den Bergen Luristâns, vom Kuh-i-Zard kommenden, ansehnlichen Kercha auf, sowie den ebendaher fließenden, bedeutendsten und überaus gewundenen Kuren. Das sehr flache Mündungs- und Delta-Gebiet, Tschaab genannt, durch seine Datteln berühmt, innerhalb dessen der Strom 1100 m br. und 9 m tief ist, steht während einiger Monate im Jahre unter Wasser. Nach Rawlinson ist das Delta innerhalb der letzten 60 Jahre um 3,2 km ins Meer vorgeschritten, in den letzten 2500 Jahren um 8,7 g. M.

Gebiet des Mittelmeeres.

1. Der **Orontes** oder Nahr-el-'Âsi entspringt in Syrien im Anti-Libanos, nördlich nahe bei der Litani-Quelle, in etwa 1140 m Meereshöhe auf einer niedrigen Schwelle, welche Libanon und Anti-Libanos verbindet, bildet bei Homs den kleinen See Kades, fließt bei Hama auf der Westseite des Dschebl-el-Ala an den Ruinen von Apamea hin und durchströmt so nach N. ein Längenthal, welches in der Fortsetzung des Jordanthales liegt, bis er sich in seinem Unterlaufe nach W. zum Mittelländischen Meere wendet. Hier empfängt er von N. her in einem engen Canal den Kara-Su, die Gewässer des Sees von Antiochien oder Ak-Deniz. Er ist 55 g. M. lg. Einige Stunden von Antiochien ist er etwa 60 m br., 2 m tief und hat hohe und malerische Ufer; er fließt still und langsam.

Weiter unterhalb übertrifft die Scenerie seiner Ufer an Schönheit wohl Alles, was man in Syrien sehen kann; er strömt in seinem Thale Ghâb in Windungen zwischen zwei hohen Ketten, deren Abhänge stellenweis 100 m h. steil zum Flusse herunterfallen. Der rothe Boden des Weges contrastirt herrlich gegen das reiche Grün der Myrtenbüsche; Lorbeer, Feigen, wilder Wein, Platanen, Arbutus, Zwerg-Eichen, engl. Sycamoren sind nach allen Richtungen verstreut; mit Epheu überhangene Felsen und Eingänge zu Höhlen gewahrt das Auge hie und da. In der Tiefe rauscht unabläßig der Strom. Zuweilen steigt man zu Ebenen hinab, in denen Maulbeerbäume und Wein gebaut werden, und über welche malerische Hütten verstreut liegen. Nach 2 Stdn. betritt man die Ebene von Seleucia (Suédie), wo der Fluß breiter wird und gerade fließt, wie ein Canal. — Oberhalb Antiochias ist das ganze Thal des Orontes prächtig, namentlich zwischen den Bergen Casius und Amanus; in vielen Theilen ist es cultivirt und könnte leicht so productiv gemacht werden, wie es in alten Zeiten gewesen; einige M. weiter bildet der Fluß zwischen der kühnen Bergkette des Amanus und dem Säulengebirge (durch den Säulenheiligen St. Simon Stylites berühmt) eine herrliche breite Fläche. Der Anbau reicht dort bis zum Wasserrande, und die Abhänge sind mit den reichsten Waiden und mit Heerden bedeckt. — Wo er sich westwärts nach Antiochia wendet, führt über ihn die Eiserne Brücke, Dschisr-el-Hadîd in 120 m H., und unterhalb Antiochias braust er in engem Thale in Stromschnellen und über Untiefen hin. Im untersten Theile seines Laufes ist er ein schöner, langsam fließender, 30 m br., aber nicht klarer, blauweißer Strom, mit 2 oder 3 Inseln. Der Weg längs des Ufers windet sich oft durch Lorbeer, Ilex, Arbutus und blühende Myrtenbüsche; überhaupt sind die Ufer wie ein herrlicher Wald, und unter den bis ins Wasser überhängenden Bäumen ist es kühl wie in einer Höhle; die stolzen Klippen werden von duftenden Sträuchern bedeckt. —

Der Litâni, im Unterlaufe el-Kasimije, entspringt westlich von Ba'albek, in 1136 m H., unfern des Orontes, fließt aber nach S. und verläßt das Längenthal Cölesyriens da, wo ein südwestlicher Ausläufer des Dschebl-esch-Schêch ihm eine westliche Richtung anweis't, durch eine enge Schlucht zwischen dem Hermon und dem Dschebl-esch-Schekif, wo er zwischen 325 m hohen Abgründen in der schmalen Spalte sich meilenweit über Felsen schäumend fortwälzt, bis er die Ebene erreicht und, 7 bis 10 m br. im N. von Tyrus mündet. Er ist 17,3 M. lg. Es ist der phönikische Lita, der aber nie Leontes geheißen hat.

Der Nahr-el-Kebîr d. h. Großer Fluß (Eleutherus), etwa 95 g. M. lg., entspringt als Wadi Chalid an der Nordseite des Dschebl-Akkar, 2265 m h., dem Nord-Ende des Libanon, durchfließt die wohlbebaute Ebene Bukei'a, nördlich von Tarâbülüs mündend; er ist das ganze Jahr wasserreich.

2. Der **Kizil-Irmak**, d. i. Rother Fluß (Halys), durch röthlichen Sandstein gefärbt, der größte Strom Klein-Asiens, entspringt unfern von Hipsala, fließt nach SW. durch Kappadocien, nimmt seinen Lauf nördlich vom Erdschjas (Argaeus) und wendet sich dann nach NW. und N. durch Galatien, fließt darauf nach NO., und nach einer starken Ausbiegung nach NW., NO. und SO., endlich wieder nach NO., wo er Galatien und Pontus von Paphlagonien trennt. Er mündet 14 M.

südöstlich von Sſinub ins Schwarze Meer. Seine Länge beträgt 122 M. Für Schifffahrt ist er nicht geeignet; im S. ist er so flach, daß er durchwatet werden kann.

Die Binnen-Flüsse.

Die in Binnen-Meere und Steppen-Seen sich ergießenden größeren Ströme sind:

1. Der **Ili**, 163 g. M. lg.; er entspringt aus zahlreichen Schnee- und Gebirgsbächen am NW.-Abhange im höchsten Theile des Tien-Schan, am Chan-Tengri und dem Musart-Passe als Tekes-Sſu, und durchfließt ein langgestrecktes, vom Nan-Schan und Katun-Daba eingeschlossenes, von W. nach O. und NO. laufendes Thal, in dessen oberem reichen und fruchtbaren Theile sich Colonien chinesischer Militairs und Verbannter befinden, welche seit Ende des vorigen Jahrhunderts, wo die Dsungarei durch China erobert ward, angelegt sind und dicht das ganze Thal überdeckten. Seit 1755 gehört sein oberes Becken zum chinesischen Reiche.

Die zahlreichen Zuflüsse des Ili aus den beiden Gebirgen zu seinen Seiten, deren bedeutendster der Khasch ist, sind überall behufs der Bewässerung abgeleitet, und die Wälder sind künstlich erneuert. Von dem Einflusse des Kunges und Khasch abwärts heißt er Ili. Er durchströmt sein 20 M. breites, mehr als 300 m h. liegendes, an Kohlen überreiches und mit üppiger Vegetation bedecktes, bis Koldschiher, dem Anfange der Steppe, cultivirtes Thal reißend und ist bei Kuldscha 0,4 km breit, verliert aber im unteren Theile an Kraft. Er ist fischreich. 36 M. von seinem Durchbruche durch die Porphyr-Felsen, bei seiner Wendung nach N., 50 M. von der Quelle, mündet er mit einem niedrigen, von einem bis 5,7 m h. Schilfwalde überwachsenen, 7 M. br. Delta in den Balkhasch-See, nachdem er in seinem unteren Laufe die Sandsteppe des Siebenstromlandes durchmessen hat. Er trennt dies letztere (Sſemirjetschinsk) vom Transili-Lande. Im Schilfe der sieben Ströme längs des Ufers des Balkhasch-Sees hausen Tiger, Panther und Wildschweine; und weithin dehnen sich sterile Sanddünen und Salzmoore aus, welche nur Salzpflanzen, und namentlich den charakteristischen Sſaksſa'ul (Anabasis Ammodendron) tragen. Nur einer der sieben Ströme erreicht stets den Balkhasch-See.

2. Der **Tschu** oder **Tschui** oder Kaschkar ist ein echter Steppenfluß, mit brackigem Wasser, etwa 70 g. M. lang. Er ist nicht ein Ausfluß des Issik-Kul, sondern entspringt am Karakol-Passe, neben dem 13.972 e., 13.108 P. F. = 4258 m h. Gipfel der Alexander-Kette, und tritt in die wilde Bram-Schlucht in der Umgegend des Issik-Kul, 4,5 km vom westlichen Ufer dieses Sees ein. Zwischen beiden liegt eine nur wenig nach O. geneigte Ebene; eine schmale Wasserader, Kutemaldi, fließt vom Tschu zum See, an welchem deutliche Spuren verrathen, daß er einst ein um einige hundert Fuß höheres Niveau gehabt hat. Er und der links ihm zugehende Karagaty, empfangen die zahlreichen Gewässer, welche von der Nordseite der Alexander-Kette herabgehen. Zwischen mäßigen Höhen, weiterhin zwischen ganz flachen Steppenufern fließt er nach NW. und W., theilt sich in 9 Arme, welche sich dann wieder vereinigen, und nach starken Regen ergießt er sich in den Steppen-See Saumal-Kul. Er ist so untief und versandet, daß er nur oberhalb von Tokmak, zwischen den Gebirgen, fahrbar ist.

In seinem Süden, durch die Wüste Mujun- oder Ak-Kum davon getrennt, fließt der halb so lange Talas oder Taras, der sich in den Kara-Kul, im nördlichen Turkistan, ergießt, und durch die Kette des Kara-Tau vom letzten rechten Nebenflusse des Sſyr getrennt ist.

3. Der **Tarim** oder **Ergno-gol** entsteht aus dem Zusammenfluß zweier großen Ströme, des Kaschghar- und des Zaraſſchan oder des Jarkönd-Stromes. Letzterer entspringt an der Nord-Seite des Karakoram-Passes' in 16.730 e., 15.700 P. F. oder 5150 m Höhe, durchfließt die 15.000 P. F. hohe

Karatagh-Ebene und wendet sich dann nach NW. und beim Jenghi-Passe westlich und wieder nordwestlich, hat darauf in unerforschter Gegend, östlich vom Arpatalek-Gebirge einen nördlichen Lauf, bis er östlich von Taschkurgan in Sarikol in die Ebene tritt; mit einem leichten Bogen gelangt er darauf nach Jarkönd, bis wohin sein Lauf beiläufig 75 g. M. Länge haben mag. Nach NNO. und ONO. fließt er etwa 60 g. M. weiter durch die Sandwüste bis in 40½° Br. Von der linken Seite geht ihm unter anderen der Fluß von Sarikol zu. Von unterhalb Jarkönds, wo er 1525 m = 1,8 km Breite hat, ist er vom Juni bis August schiffbar. Von der Quelle bis dahin ist er im Winter unter Eis. Unzählige Bewässerungscanäle gehen von ihm aus.

Der Kaschghar-Fluß entspringt als Kizil-Ssu am Terek- und Tong-Murun-Paß an der Ostseite des Alai-Plateaus und fließt etwa 13 g. M. südlich vom Tien-Schan in fast westöstlicher Richtung 30 g. M. bis Kaschghar und dann 30 g. M. bis zur Vereinigung mit dem Jarkönd-Flusse. Er empfängt links ansehnliche Flüsse vom Tien-Schan; rechts geht ihm aus dem Kleinen Kara-Kul der Pamir, durch den Gez-Paß der Jamunjar zu, ohne ihn indeß zu erreichen, da seine Wasser sich schon zuvor in der Ebene verlieren. Etwas jenseit des 98. Meridianes kommt aus der Gegend des in 3368 m H. gelegenen Tschatyr-Kul im Tien-Schan der Aksai oder Kotschal, 75 g. M. lang, dessen Vereinigungspunkt mit dem Jarkönd-Flusse noch nicht feststeht; und wenig östlicher tritt rechts hinzu der 130 g. M. lg. Karatasch oder Fluß von Choten, welcher vom 17.000 P. F. h. Kompaß-Berge, an der Westseite der Lingzi-Tsang-Ebenen herkommt und östlich beim Santschu-Passe den Kwen-Lun durchbricht. Rechts in ihn mündet der etwa 55 g. M. lange Kasch, an welchem Choten liegt; die starke Hälfte seines Laufes geht durch die Takla-Makan-Sandwüsten. Zu dem so entstandenen Tarim tritt im 101. Meridiane links im S. des Baba-Kul mit einem Seitenarme der vom Chan-Tengri im Tien-Schan herkommende Schach-Jar-Strom, der aber selbst im N. 40 g. M. weit den weiteren Tarim als Ugen-Darja begleitet, bis er sich im SO. von Korla und im S. des Bostu-Nor mit ihm verbindet. Der Tarim nimmt nun 40 g. M. weit einen südöstlichen Lauf, auf welchem ihn östlich noch der sich endlich mit ihm vereinigende, wohl ebenso lange, aus dem Bostu-Nor herkommende Kontsche-Darja begleitet. In 96° östl. Lg. und 39½° nördl. Br. ergießt sich der Tarim nach einem Laufe (von den Quellen des Jarkönd-Stromes angerechnet) von 260 g. M. der 38 m br. und 4,3 m tiefe Tarim in den fast ganz mit Schilf angefüllten, in 2200 e., 2062 P. F. = 670 m H. gelegenen, Sumpfsee Lob-Nor. Derselbe ist aber ein doppeltes Becken; der Tarim tritt zunächst in den nicht salzigen, 5 g. M. lg. und 1,5 g. M. br. Kara-burum, und östlicher in den über 14 g. M. lg. und fast 3 g. M. br. Kara-Koschun oder Tschöt-kul, der 2 bis 13 F. tief, an den Ufern salzig und von vegetationslosen Salzmooren umgeben ist. Einige von 300 elenden Fischern bewohnte überaus erbärmliche Orte liegen am See, an dessen Südseite der 4000 m = 12.300 P. F. h. Altyn-Tagh, aus der sich hier zu 2350 m = 7250 P. F. erhebenden Ebene aufsteigt.

4. Der 280 g. M. lange **Ssyr-Darja**, der Jaxartes der Araber, der Gihon oder der Schasch oder Saihun oder Sihun der Araber, entspringt im S. des Alexander-Gipfel, im Meridiane des Ost-Endes des Issyk-Kul am Ak-Schujak-Gebirge, der dem Terskei-Ala-Tau angehört, aus dem Petroff-Gletscher neben dem Sauka-Passe in 1870 m Höhe, 5 g. M. westlich von Uliassutai. Der Quellfluß heißt Ajak-Tasch; und nach Vereinigung mit dem links mündenden Karasai heißt er Taragai.

Nach W. in enger Felsenrinne fließend, die sich bisweilen bis zu 1 g. M. erweitert, macht er nach Aufnahme des links mündenden Karakol die Kaptschegai-Fälle und nimmt den Namen Großer Naryn (der Kleine Naryn geht ihm rechts zu) an. Nach etwa 60 g. M. Laufes wendet er sich auf eine Strecke nach SW. Bei Balakschi geht ihm links nach 82 g. M. seines Laufes die Kara-Kuldscha zu, und sein Lauf wird wieder auf einige 30 g. M. westlich. Die vom Kitschi-Alai aus der Gegend des Terek-Dawân kommende Kuldscha gilt den Eingeborenen als der obere Ssyr; ihr fruchtbares Thal hieß das Ferghana-Thal. Im N. von Ura-Tjube biegt er rechtwinklig um und sein Lauf wird nördlich; der unruhige, breite Strom heißt von nun an Ssyr. Nach den letzten Zuflüssen aus dem Alai empfängt er nun links keine weiter auf der zweiten größeren Hälfte seines Laufes, da ihn hier in der Entfernung die Sandwüste Kyzyl-Kum (Rother Sand) begleitet. Rechts dagegen geben ihm namentlich der Tschirtschik, vom Ala-tau, und der Arys und Bugun zu. Sein trübes Wasser ist hier 6 bis 12 m tief und sein Bett 150 bis 800 m, ja stellenweis über 0,5 km breit; bei

hohem Wasser strömt er bis 8 F. in 1 Sek. und ist dann gegen 3 m höher. Von Tschumen-Arik (in 44° n. Br.) an hat er bis Fort Perowsk ein breites, überaus gewundenes Bett zwischen ziemlich hohen Uferwänden, die ohne alle Ansiedlungen sind. Die Ufer sind großentheils eingefaßt von undurchdringlichem Weidengebüsch, Robinia holodendron und Brombeergestrüpp, die trockenen Stellen bedeckt mit Saksaul, Tamarisken und Weißpappel; dahinter zieht sich das dichte Schilf in einem 20 m bis 7 km breiten Streifen hin. Wenn das Wasser gefallen ist, so werden aus diesem Sumpfe treffliche Waiden und das Rohr dient als Brennmaterial. Aus den Wiesen erheben sich 10 bis 16 m hohe Sandhügel, mit Gebüsch und Bäumchen besetzt. Die Flußinseln aber, bis 5 km lang, zeigen die üppigste Vegetation, Robinien bis 8 m hoch und Pappeln von 10 Zoll Stärke, und das dichteste Dschangel, in welchem sich Tiger verbergen, die hier Wildschweine aufsuchen. — Vom Fort Perowsk an fließt der Strom fast ohne Gefälle in völliger Ebene bis zum Aral-See, zwischen sumpfigen Ufern, und sendet viele Arme aus, welche sich im Sande verlieren. Zwischen Fort Perowsk und Karamikschi liegen rechts zur Seite des Flusses ausgedehnte Sümpfe, und durch diese bewegt sich ein rechter Arm des Syr, der sich dann wieder mit dem linken, dem sogen. Jaman-Derya (d. h. schlechter Fluß) vereinigt. Dieser, etwa 33 g. M. lang, ist untief, hat stellenweis nur 1 m Wasser, schmal und gewunden, an manchen Stellen nur 60 m breit. Vom Fort Karamikschi bis zur Mündung ist er besser fahrbar. In seinem Delta umschließen seine Arme große Schilf-Inseln, und sein Lauf ist beständig neuen Veränderungen unterworfen, wie sich das aus der lockeren Beschaffenheit der Stromufer und der Abwesenheit jeder Steinart im Bett erklärt. Trotz der Krümmungen und Untiefen befahren ihn die Russen dennoch mit Dampfschiffen, zuerst 1848 und 49 mit dem „Konstantin" unter Butakoff. Alle seitdem gebauten kostbaren Dampfer der Aral-Flotille haben sich mehr oder weniger ungeeignet erwiesen, und der Mangel an Brennmaterial überdies macht die Aussichten für die Dampfschifffahrt äußerst prekär. Das Wasser ist trübe, aber nach dem Absatz der Trübung gesund und wohlschmeckend. Der Strom friert am 20. Nov. zu und geht im Mittel am 22. März auf. Das ganze Land ringsum trägt den Charakter eines ehemaligen Meeresbodens. Der salzreiche, thonige Boden ist bei der künstlichen und überaus kunstvollen Bewässerung für den Acker- und Gartenbau ganz geeignet. Alle Gemüse gedeihen in Fülle, treffliche Früchte und selbst Wein, Baumwolle und Rhicinus, selbst in 14 und 28 g. M. Entfernung von den Forts. Im Sommer fehlt freilich der Regen ganz, und wo kein Wasser hinlangt, erscheint der Boden als Wüste, bedeckt sich mit Salz und trägt nur wenige, stachelige Pflanzen. Hier sind im Laufe der Zeit ganze Oasen verschwunden, in denen früher große Städte gelegen haben, wie die Umgegend von Dschankent, Otrar, Tunkate, Schuran ꝛc.

Unter den links vom Syr abgehenden Armen sind diejenigen ansehnlich, welche sich zum Kuwan-Derja vereinigen, der sich endlich an die Delta-Arme anschließt. Sein Bett ist, wo es trocken ist, mit Stellen süßen Wassers und mit Brunnen angefüllt und hat im oberen Theile selbst Aecker. Der wichtigste aber ist der Jany-Derja (kirgh. Dschany-Derja), der sich 1,6 km unterhalb Perowsk abzweigt. Der Name bedeutet „Neuer Strom"; er ist aber offenbar ein altes Flußbett, das vor etwa hundert Jahren durch einen Canal dem Strome wieder eröffnet worden ist. Er fließt zunächst durch einen sumpfigen, dann durch einen festen Salzboden, endlich durch eine sandige Fläche nach SW. über das Fort Irki-kai bis zum See Kutschka-tengis im O. des Amu-Delta, hat aber selten einen längeren Lauf als 30 g. M. Wenn sein Bett durchweg mit Wasser angefüllt ist, bildet er einen 50 g. M. langen Strom, über welchen man zuweilen mit Fähren zu setzen genöthigt ist. Wenn man seinen Lauf nach SW. verlängert, so fällt er in die Fortsetzung des alten Amu-Bettes. Aber auch nach NO. ist aus der Gegend von Perowsk vom Syr aus ein altes Flußbett wahrzunehmen, das nach dem Saumal-Kul hindeutet. Nach Tschaikowskys Meinung hätte der Tschu und der nahe bei ihm endende, von N. kommende Sari-ssu einst seinen weiteren Verlauf durch den Jany-Derya gehabt und sich endlich mittelst des alten Oxosbettes in das Kaspische Meer ergossen, so daß Syr und Amu nur linke Nebenflüsse des Tschu gewesen wären. Eine Veränderung im Niveau der Ebene und des Issyk-Kul, namentlich eine Senkung des letzteren, dessen Wasserstand ehemals so viel höher gewesen ist, hat dem Tschu die Nahrung entzogen, und die weiteren Veränderungen mögen eine Folge davon gewesen sein. Er ist 280 g. M. lg.

5. Der **Amu-Darja**, der Oxos der Alten und Dschigun der Araber, entspringt in fast 37½° n. Br. und 91½° östl. Lg. in Wakhan auf der Kleinen Pamir aus einem Gletscher und einem kleinen, 5,5 km langen See, nämlich dem in 4145 m (12.760 P. F.) Höhe gelegenen See Kul-i-Pamir-Khurd oder Barkat-Jassin oder Tschalap oder Oi- oder Jaß-Kul als Wakh-ssu (dort gesprochen Wokh-ssu), was an seinen alten Namen Oxos erinnert; Ak-ssu ist offenbar der turkisirte altiranische Name Wakhschu, aus welchem Namen ja Oxos geworden ist.

Er umfließt nach NO. und N. in einem nach W. geöffneten Bogen die Große Pamir und die Alitschur-Pamir und geht dann nach W. durch die Saris-Pamir als Murghâb

d. i. Vogelwasser, durch das Land Roschân. Bei Kila-Wamar vereinigt er sich nach 57 g. M. seines Laufes mit dem hart neben ihm entspringenden, aber nach entgegengesetzter Richtung, nämlich in Wakhân (oder Wochân) längs des Nordfußes des Hindu-Kusch nach SW. abfließenden Südlichen Pandschah oder Kautschut oder Hamûn (Amu) oder Dana-Sarkhad-Wakhan (d. h. Wakhan-Grenze). — 35,6 m breit, nimmt er bei Kila-Pandschah in 2770 m Höhe (8530 P. F.) rechts den unansehnlichen, auf hoher und unbewohnter Platte fließenden Nördlichen Pandschah auf. Derselbe kommt aus Wakhan herab von der Großen Pamir aus dem 4250 m (13.083 P. F.) H. gelegenen, über 2 g. M. langen, bis 3 m tiefen, a. 1838 von Wood entdeckten Saris-Kul (d. h. Gelber See) oder Viktoria-See (früher fälschlich Sir-i-Kul genannt). Er hat im N. nahe einen fast 18.000 F. (5850 m) h. Gipfel. Der vereinigte Pandschah biegt bei dem in 2676 m (8240 P. F.) h. gelegenen Ischkaschim im 89. Meridiane nach 38,5 g. M. seines Laufes (15,5 M. von dem Vereinigungspunkte beider Pandschah) rechtwinklig nach NW. um, und fließt durch Schugnan (auch Schignan, Schinghan, Schaghnan geschrieben), 19 g. M. weit nördlich, bis er sich mit dem wasserreicheren und breiteren Murghâb, dem wichtigsten Quellstrome, vereinigt. Bei Kila-Wamar verbindet sich also der 57 g. M. lange Wakh-schu oder Oxos mit dem 57 g. M. lg. Hamun oder Amu. — Dort wieder nach NW. umbiegend, fließt er als Pandsch oder Pandschah, nun auch Amu-Derja genannt, durch Darwas, wo er rechts den von NO. kommenden, seinem Laufe nach aber noch ganz unbekannten Wantschâb aufnimmt, und biegt bei Kila-Khumb rechtwinklig nach SW. um, fließt zwischen Badakhschan und Kullas, und nimmt nach etwa 40 g. M. Laufes links den Hauptfluß Badakhschans, den 33 g. M. langen Koktscha (d. h. Blauer Fluß) auf, an welchem das eine Faizabad liegt, die Hauptstadt Badakhschans, und welcher am Hindu-Kusch als Dscharm entspringt. Nach etwa 9 g. M. Laufes geht ihm rechts der Wardodsch in der bevölkertsten Ebene des Landes zu.

Von der Koktscha-Mündung aufwärts bleibt der Amu im Winter gefroren. Er schlägt nun, bei Kila-Tschap, das an dieser Mündung liegt, als Amu-Derja oder Dschihun westliche Richtung ein. Ein wenig weiter, bei Khefret-Imâm, hört er auf durchfurtbar zu sein. Bis zu der in 2,5 bis 3,2 km Entfernung vom Amu hinziehenden Terrasse reicht bisweilen die von ihm veranlaßte befruchtende Ueberschwemmung, und daher reicht auch bis dahin der den Fluß begleitende feuchte Boden, das Grün und die Bodencultur, während jenseit der Terrasse das Land öde und steril ist.

In fast 37° n. Br. und 86° östl. Lg. geht ihm rechts der 87 g. M. lange Wakhsch-Fluß zu, aus dessen Namen Oxos geworden ist. Er entspringt als Kyzyl-Sfu am Ost-Ende des 2440 m (7500 P. F.), im O. sogar 3350 m (10.300 P. F.) hohen, mit üppigen Alpenwiesen bedeckten Alai-Plateau, und südwestlich vom Terek-Dawân in seinem anderen Quellflusse Kokbulak in 3500 m (10.755 P. F.) Höhe. Nachdem er 22 g. M. weit westlich zwischen dem Kitschi-Alai und dem Trans-Alai auf dem Plateau hin geflossen ist, nimmt er in 89½° ö. Lg. rechts den aus NW. vom 4300 m (13.514 P. F.) h. Karakasik-Passe kommenden Kok-ssu auf und wendet sich in Karatigin, nun Surkhâb d. h. Rothwasser genannt, als reißender Strom nach S. Bei Dombratsch nimmt er links den von O., von dem im SW. des Großen Kara-kul-Sees gelegenen Kurgatschi-Pamir aus dem mächtigen Fedchenko-Gletscher herkommenden Muk-ssu auf, und fließt dann in Karatigin nach W. Bis Pildan, zwischen Dombratsch und Garm, nach 44 g. M. Laufes von der Quelle an (das ist die Länge des Po in Italien), wo er über 2 m tief ist und eine 15 m lange Brücke über ihn führt, wendet er sich nach W. und geht etwa 43 g. M. weit als Wakhsch (altiranisch Wakhschu), Fluß des alten Landes Wakhsch, zwischen Kullas im O. und Hissar und Kabadian im W., nahe bis zum 37° n. Br., wo er in den Amu mündet. Auf zwei Strecken dieses Laufes ist sein Thal schluchtenartig zwischen steilen Felsmassen eingeschnitten, so daß eine nur 20 Schritt breite Stelle mit einer alten steinernen Brücke versehen ist. Beim Eintritte in die Ebene theilt er sich in mehrere Arme, deren bedeutendster 171 m breit ist. Die mit Dschangel bedeckte Mündungsstelle am Amu liegt nur 4,5 M. südöstlich von Kabadian. Rechts nimmt er den im N. des engen Thales von Baldschum entspringenden flachen, aber reißenden Kitschi-Surkhâb d. i. Kleinen Rothflusses auf, in welchen links der aus den Schneebergen von Kusa-Furusch als Talwar entspringende Fluß von Kullas (nicht Kuljab) in den sumpfigen Ebenen dieser Hauptstadt mündet, die wegen ihrer Fieber gefürchtet ist.

3,5 g. M. unterhalb der Surkhâb-Mündung folgt links die des Kundus-Flusses oder Akserai, der im W. von Bamian entspringt, und zwar bei dem 1400 m (4000 P. F.) hohen Akrobat-Passe. In ihn mündet der vom Chawak-Passe im Hindukusch herkommende ansehnliche Indaråb, und nördlich davon liegt Gori, wonach der Kundus-Fluß auch benannt wird. Noch nördlicher mündet rechts der Khanabâd.

4,5 g. M. weiter westlich mündet rechts in den Amu der 35 g. M. lange Kafir-nahan d. h. Höhle der Ungläubigen, der in den Schneebergen des Koh-i-Ten, im SO. von Fan, entspringt. Bei dem in 970 m (2946 P. F.) H. gelegenen Kafir-nahan, wo er links den ebenfalls von N. kommenden und bei dem in 1158 m (3565 P. F.) Höhe gelegenen Faizabad nach W. umbiegenden Ilel-Derja aufnimmt, führt eine 35 Schritt lange Brücke hinüber, und er biegt nun rechtwinklig nach W. um, weiterhin nach S. Nur 3 g. M. weiter vereinigt er sich mit dem von N. kommenden, rechts in ihn mündenden Chanake-Derja, nahe bei dem an diesem in 680 m (2093 P. F.) Höhe gelegenen

Hissar. Südlich von dem in 410 m (1262 P. F.) H. gelegenen Kabadian hat er seine letzte, aber sehr schwierige und gefährliche Furt.

4,2 g. M. weiter westlich mündet rechts der Surkhân, der Hauptstrom Hissars. Dieser 27 g. M. lange Strom entspringt an dem 3720 m (11.452 P. F.) h. Mura-Passe, 2 g. M. südlich von dem Iskander-Kul, als Karatag-Derja. Rechts mündet in ihn der Tupalan. Der Surkhân mündet bei Termedh.

5 g. M. weiter westlich mündet rechts der Schir-abad-Derja oder Derbent-Derja, um Weniges kürzer als der vorige, vom Sengri-Dagh nach SW. und dann nach S. fließend. Derbent liegt an dem 1380 m (4248 P. F.) h. Jalzyz-Bagh-Passe des Derbent-Gebirges, im O. des Eisernen-Thor-Passes. 5 g. M. im SW. liegen die Steinsalzwerke von Baschkhurd. Etwa 1 g. M. unterhalb der Nanadagma-Schlucht tritt der Fluß bei dem in 280 m (862 P. F.) H. gelegenen Schirabad in die reich durch Canäle bewässerte Ebene des Amu.

Weiter nordwestlich gehen dem Amu rechts keine Nebenflüsse weiter zu; es sind aber zwei, wie auf der linken Seite fünf, welche ihn erreichen würden, wenn ihnen nicht behufs der Bewässerung der Felder alles Wasser entzogen würde. Das ist zunächst der vom Sultan-Hazrat-Gebirge nach W. ausgehende Kaschka-Derja, der links den vom Kotin-Kuh ausgehenden Ak-ssu, den Fluß von Schaar oder Scher-i-zebs (Timurs altem Kesch) und den Kyzyl-Ssu oder Jakobagh-Derja aufnimmt. Mit ihm vereinigt sich bei dem in 250 m (770 P. F.) H. gelegenen Karschi (dem alten Nakschâb) der ansehnliche Dschadsch-Rûd, an welchem Khuzâr liegt. Die reichen Bewohner dieser Gebirgsbezirke besitzen ausgezeichnete Bergwaiden. Ueber diese Berge führt von Samarkand nach S. über Scher-i-zebs die Gebirgsstraße zum Eisernen Thore.

Der nördlicher fließende zweite Strom ist der Zer-Affschan d. h. der Goldspendende, oder der Kohit. Dieser 87 g. M. lange Strom entspringt in 2600 m (8000 P. F.) H. aus einem großen, 7,5 g. M. langen Gletscher an der Westseite des 5790 m (17.824 P. F.) h. Kok-ssu der Kette Kara-tsche-tau, an der Nordgranze Karatigins, als Masdscha-Fluß, und fließt zwischen einer bis 5000 und einer 3300 bis 4300 m hohen Schneekette nach Westen. Mit ihm verbindet sich der ihm parallel fließende und dann im O. neben dem 5554 m (16.600 P. F.) h. Tschandara und dem 4330 m (13.330 P. F.) h. Khotscha-Muren rechtwinklig unsern Fan nach N. umbiegende Jagnaub; nach dieser Verbindung heißt er selbst Fan. Bei der Umbiegung nimmt der Jagnaub links den aus dem 2133 m (6566 P. F.) h. gelegenen Iskander-Kul kommenden Kara-tal auf. Dieser Zer-Affschan oder Soghd-Fluß, der Polytimetus der Alten, steht dem Oxus, den er nicht ganz erreicht, an Wassermenge etwas nach, befruchtet aber reich bevölkerte Ufer. Bis Samarkand ist er so reißend, daß er nicht befahren werden kann, und von Samarkand an wird er zur Bewässerung der Felder benutzt. Jenseit Pendschikent tritt er in ein breites Thal, das hinter Samarkand zu einer offenen Ebene wird, und jenseits Bokhara zu einer Sandsteppe. Im W. von Bokhara wendet er sich plötzlich nach S. Da, wo das breite Thal beginnt, liegt bis nahe an Bokhara eine fast ununterbrochene Kette von Ortschaften auf dem ebenen, fruchtbaren Terrain, das der Zer-Affschan zurückgelassen hat; denn er muß ehedem viel wasserreicher gewesen sein. Es gehen auf dieser Strecke 85 Hauptcanäle oder Aryks von ihm aus, deren Gesammtlänge auf 341 g. M. geschätzt wird, ungerechnet die unzähligen kleinen Canäle und Gräben. Ebenda liegen auch die dazugehörigen Dörfer, sowie die Gärten zur Obst- und Seidenzucht und die mit Baumwolle, Kürbis, Arbusen, Weizen, Gerste und Mais bestellten Felder. Im SW. von Bokhara, östlich von Tschardschui, endigt er in dem 3 g. M. rechts vom Amu gelegenen Kara-Kôl-See.

Unter den auf der linken Seite des Amu ihn nicht erreichenden Nebenflüssen ist im W. vom Kundus-Flusse der nächste der Khulm-Fluß. Er entspringt im N. von Bamian an dem 3100 m (9540 P. F.) h. Kara-Kotal-Passe des Kara-Koh-Gebirges und fließt nach N. Beim alten großen Orte Khulm liegt Taschkurgan d. h. Stein-Fort, an dem Eingange zu der Schlucht, durch welche der Fluß hier heraustritt in die Ebene.

Westlich von Bamian entspringt der Debas oder Balkh-Fluß am Tschalap-Gipfel des Koh-i-Baba-Gebirges. Bei Balkh wird er durch die Canäle verzehrt.

Westlicher folgt der Astaràb oder der Fluß von Seripul, an welchem Schibergan liegt; dann der Andkhuje oder Méimâna- oder Maimene-Fluß oder Nari. Beide werden in der Ebene neben einander durch die von ihnen abgeleiteten Canäle verzehrt.

Der Murghâb endlich kommt als ein kleiner, schneller, fischreicher Strom vom West-Ende des Sefid-Koh d. h. des Weißen Gebirges. In 38½° n. Br. endigt er in der Turkmenen-Steppe in einem großen Sumpfsee unterhalb Merw, halbwegs zur Mündung des alten Oxos-Bettes.

Nachdem der Amu in die Ebene getreten ist, hat er denselben Charakter eines Steppenflußes, wie der nördlicher fließende Syr besitzt, aber vielleicht etwas mehr Wasser als dieser, ohne jedoch deshalb geeigneter zur Schifffahrt zu sein, vielmehr ist das Gegentheil der Fall. Die bald sandige, bald thonige Wüste Kyzyl-Kum d. h. Rother Sand, liegt rechts, die Kara-Kum (d. h. Schwarzer Sand) links an ihm. Seine Ufer sind öde oder mit Schilf, anderwärts mit spärlichem Gebüsch bewachsen; und die Ansiedlungen liegen der quälenden Insekten wegen entfernt von ihm, so daß auf diesem ganzen 115 g. M. langen Laufe sich nur Kischlaks und befestigte Punkte an ihm vorfinden. Der Strom hat starkes Gefälle nach N., am meisten Schnelligkeit bei seinem Schwellen nach der Schneeschmelze und führt

trübes Wasser. Von der Mündung des Kundus-Flusses an ist er schiffbar. Im W. von Bokhara, wie weiter oberhalb bei Kodscha-saleh, wo die Grenzen von Bokhara und Afghanistan zusammenstoßen, hat er 366 m, bei Kelif, bis wohin Dampfer noch gehen können, 357 m Breite, bei Tschardschui 570 m Breite und 8,5 m Tiefe. Das höhere rechte Ufer begleiten im untersten Laufe zwischen Görlen und Mangit die über 4 Stdn. sich hinziehenden Oweiß-Karajne-Berge, und Jumalak gegenüber die von Ost nach West ziehenden Schayt-Dscheli-Berge, welche hier eine Stromenge und gefährliche Klippen veranlassen, schmaler als das Eiserne Thor der Donau; und von Kiptschak bis über Kungrad zieht sich ein mehr als 10 Stdn. breiter Wald; bei Kodscha-Ili folgt ein 3 F. hoher, wilder Wasserfall; auf dem linken aber beginnen von Pitnjak an die unzähligen Bewässerungs-Canäle und Gräben, welche ihm sein Wasser entziehen. Im Winter ist er zugefroren. Ehe er nach einem Laufe von 295 g. M. mündet, bildet er ein sumpfiges Delta am Aral-See, das ganz mit Schilf bedeckt ist, und dessen 2 bis 3 F. tiefe Flußarme beständigen Veränderungen unterworfen sind. Die Anwohner stimmen alle darin überein, daß der Amu sich um das Jahr 1500 in das Kaspische Meer ergossen habe. Nach den 1874 vorgenommenen Untersuchungen wird dem Flusse mehr als die Hälfte seines Wassers entzogen; er wird dadurch so geschwächt, daß er durch seine Anschwellungen im Sommer sein Bett von dem abgesetzten Schlamme und Sand nicht reinigen kann; und diese durch viele Jahrhunderte fortgesetzte Verschlämmung scheint die Veranlassung zur Aenderung seines Bettes geworden zu sein. Denn in der That läßt sich von seinem Unterlaufe nach SW. bis zum Balkhan-Busen an der Ostseite des Kaspischen Meeres ein trockenes Flußbett verfolgen, Usboi genannt d. h. Niedrige Ebene. Das alte Bette des Urum-Derja d. h. des Alten Flusses beginnt am Amu zwischen Kiptschak und Chorscheili bei der kleinen Festung Bent; dort trennt sich vom Amu der Laudan-Arm, der die Richtung auf den trocken gewordenen Aibugir-Busen am Süd-Ende des Aral-Sees nimmt. Vom Laudan zweigt sich etwa 6 g. M. westlich der Arm Sfakraut ab, an welchem Köhne-Urgendsch liegt, und bei dieser Stadt beginnt das nach SW. gehende trockene Bett des Oros. Dies 84 g. M. lange und 425 bis 850 m breite Bett ist 20 bis 25 m tief und hat 66 m Gefälle; seine steilen Wände sind regelmäßig geschichteter Steppenlehm, im N. zuweilen dicht an das Ueßt-Jurt-Plateau tretend, wo sich dann Mergel und Muschelkalk zeigen. Der Strom ist jetzt ersetzt durch eine Reihe lang gestreckter Salzseen und durch zahlreiche Brunnen mit gutem Wasser. Der abgedämmte und in ein anderes Bett geleitete Laudan zeigt beständig die Neigung, sich wieder der früheren Gegend seines Laufes zuzuwenden, und der Andrang der Wasser wächst mit jedem Jahre. Der Uelken-Derja d. h. der Große, der östlichste Arm der Verzweigung bei Kungrad (die mittlere der drei Mündungen in den Aral-See) scheint die eigentliche Fortsetzung des Amu zu sein; er ist 100 bis 200, bei Hochwasser 250 bis 320 m breit; von ihm gehen nach links drei, nach rechts zwei Arme ab, welche sich wieder verzweigen, und funfzehn offene und verwachsene Mündungen in den Aral-See abgeben. Der westlichste Arm heißt der Tarkit d. h. der Enge, der östlichste unter allen aber der Jenghi-Sfu d. h. der Neue Fluß (die Fortsetzung des Kuwan-Dscherma), der auf den Jenghi des Sfyr hinweist. Alle zehn Hauptcanäle (der Schach-Abat ist 19,4 g. M. lang und 30 m breit) sind auf der linken Seite des Amu angelegt, und in Folge dessen geschieht es, wie es scheint, daß der Hauptandrang des Wassers jetzt wieder nach dieser Westseite gerichtet ist. So sind z. B. die Wasser im Jahre 1850 nach Durchbrechung der Dämme von Köhne-Urgendsch 16 g. M. weit bis zum See Sfary-Kampsch zeitweis vorgedrungen; und im Nov. 1878 ist dasselbe geschehen.

6. Die **Kura** oder **Kur** (Kyros), 130 g. M. lg., mit einem Gebiete von 3600 g. Q. M., entspringt in Türkisch-Armenien, nahe dem Saganlug-Dagh, in 2876 m H., im W. von Kars, und fließt nach N. und O. Nach ihrem Uebertritte über die ehemalige kaukasische Grenze wendet sie sich nach NO. und durchfließt zwischen den Gebirgen Persathi und Kedian die Borschomsche Thalenge, 10 g. M. weit von dem in 1029 m H. gelegenen Akhalziche bis zu dem 803 m h. Borschom (35 P. F. Fall auf 1 g. M.), welche an das Rheinthal zwischen Bingen und Bonn erinnert, dasselbe aber an Großartigkeit weit übertrifft. Danach tritt sie in das Becken von Gori und wendet sich nach OSO. In Kartalinien, einem Theile des alten Iberien und jetzigen Georgien, bis zur Mündung folgt sie dem Südfuße des Kaukasus und schied hier ehemals das rechts von ihr gelegene Armenien von Iberien und Albania, welche auf der linken Seite des Stromes lagen. In der Mitte dieser Strecke nimmt sie unweit Mtzchet, der ehemaligen Hauptstadt von Iberia, links den das Land Kachetien durchfließenden Aragwa (Aragos) auf. Bei Tiflis ist sie 85 m breit, bei Hochwasser aber 1127 m, und 8 m tief. Hier

heißt sie Mtkwari, und ist reich an Lachsen und anderen Fischen; aber ihr Wasser kann nur filtrirt getrunken werden. Sie nimmt rechts den Chtzia auf, in welchen wiederum rechts der Bortschala und Bambak mündet, welcher nördlich vom Babak-Gebirge herfließt; strömt dann am Steppenrande hin, und empfängt links den großen, kurz vor seiner Mündung durch den Jora verstärkten, 50 g. M. lg. Alasan (Alazonias), der die hochgelegenen Waideplätze der Gebirgs-Nomaden begrenzt.

Ihr gewundener Unterlauf geht kaum bemerkbar durch die niedrigen Salzsteppen, innerhalb deren sie rechts den reißenden, 82 g. M. lg. Aras (Araxes), armenisch Erasch, aufnimmt. Danach erst, nach 106 g. M. ihres Laufes, in 6 m Meereshöhe, wird ihr Lauf wieder bedeutender bis zu ihrer Mündung in die Kizilgatscher-Bai. Der Aras entspringt als Basin-Su oder Harbaräb 6 g. M. südlich von Erzerûm am 3308 m = 10.214 P. F. h. Bingöl-Dagh, und hat vom 59. Meridiane an im Allgemeinen östliche Richtung. Er tritt bei Julfa durch ein 3 g. M. langes Defilé, weithin donnernd, in die Ebene. Beim Kalagan-Castel mündet er in die Kura. 7 g. M. westlich von Moghan hat er 107 m Breite, bei Nachtschwan 55 m. Ueber ihn führen drei Brücken. An der Grenze Kaukasiens mündet links in ihn der vom N. kommende Arpas-Tschaï (er nimmt 3 Nebenflüsse dieses Namens auf), weiterhin links der Eriwan gegenüber mündende Kara-Su und etwas weiterhin der Zenkhi oder Hurasdan.

7. Der in Afghanistân fließende **Helmand,** der Etymander der Alten, der Hâtumand der Vendinad Saté, entspringt an der Südseite des Kuhi-Baba, der im SW. des Hindukusch-Gebirges liegt, in der Nähe der Quelle des das Land Kundus durchströmenden Surkhâb und bei Fazindaz im Paghman-Gebirge in 3070 m Höhe. Sein Flußgebiet umfaßt 9400 Q. M. = 518.000 qkm.

In Folge seines bedeutenden Gefälles ist er ein reißender Strom. Er fließt lange zwischen Gebirgen hin, aber sein Lauf ist bis in 33° n. Br. noch unerforscht. Bei Girischk im W. von Kandahar, wo er rechts niedrige und sandige, links hohe, felsige Ufer hat, ist seine Breite 900 m und bei Hochwasser seine Tiefe 3 bis 4 m; im Oktbr. ist er an der Furt 350 m br. und steigbügeltief; etwas weiter unterhalb nimmt er, bei 765 m Meereshöhe, links den aus zahlreichen Gebirgswässern der Hezara-Stämme zusammenströmenden, im Winter reißenden, 75 g. M. langen Argandâb auf. Derselbe ist indeß nach Rawlinson durch den Wall Band-i-Timur an der Ausmündung gehindert. Der Argandâb nimmt links den 44 g. M. langen, in 2146 m Höhe entspringenden Tarnak auf, der in Acker-Bewässerung aufgeht; zu ihm gehören kleine seitliche Thalkessel, welche vollkommene Paradiese sind; der eine enthält 150 feste Ortschaften. Hier wächst im Fülle der Salep. Im SO. der Tarnakquellen liegt in 2150 m H. der Ab-i-stada-See (d. h. Stehendes Wasser), 3,7 g. M. lg. und 3,3 g. M. br., 4 m tief, 14 g. M. von Ghazni; in ihn mündet der Ghazni. — Die Ufer des Helmand sind überall sehr fruchtbar, entfernter vom Flusse jedoch ist das Land eine Wüste. Nach Vereinigung der größeren Zuflüsse hat er 180 bis 280 m Breite und 5 bis 6 m hohe Ufer; im Februar ist er am niedrigsten, läßt sich durchwaten, und ist nur 73 m breit; dagegen ist er im Sommer nirgend zu durchwaten. — Etwa in 30,5° n. Br. wendet er sich nach W. und dann nach NW. und verliert sich in den Feldern im SO. des 53 g. Q. M. großen Bettes des in 450 m oder 390 m H. gelegenen Hâmûn-Sumpfes (im Lande Meschileh-Sistân oder Meschileh-Rustèm genannt) mit schwarzem, übelschmeckendem Wasser; dieser ist mit Schilf erfüllt, hat aber bald am Nord-Ende zwei offene Stellen, bald besteht er am Süd-Ende, bald ist er in der Mitte trocken; seine sumpfige Fortsetzung nach SO. reicht bis zu dem 22 g. M. langen, ganz trocknen Salzsumpfe Göd-i-Zirreh d. h. Meer, vom altbaktrischen Worte Zarayo; es ist der Aria Palus der Alten. Der Helmand hat den unteren Theil seines Laufes, das heiße Garmsir oder Garmsel (Germsil), durch Ueberschwemmungen zu einer sehr fruchtbaren Landschaft von 3 km Breite gemacht. Hier, von der Ruine Bust nahe dem Ende des Argandâb ist er für Barken schiffbar. Er ist 140 g. M. lang.

Der Hâmûn empfängt von N. her mehrere Zuflüsse, namentlich den südlich von Herat aus dem West-Ende des Sija-Koh kommenden Adraskan oder Fluß von Sebzwâr, welcher als Hârût nach 50 g. M. Laufes in den See mündet; und östlich daneben den nach der Stadt Fara (wo er 137 m Breite und 2 F. Tiefe haben soll) benannten gelben Fara-Rûd, welcher aus dem alten Reiche Ghor kommt. Zwischen ihnen und dem nach N. fließenden Murghâb läuft aus der Mitte Afghanistâns zwischen dem Sefid-Kuh und dem Sija-Kuh von O. nach W. der Heri-Rûd, welcher westlich von Herat nach N. umwendet und wohl über Sarakhs als Tedschend im W. von Merw in der Wüste der Tele-Turkmenen ein Ende findet.

8. Der 45 g. M. lg. **Jordan,** hebräisch Jardên, jetzt von der arab. Bevölkerung esch-Schiri'a d. i. die Tränkstelle, oder Scheri'a-el-Kebîr genannt, der einzige große und fast der einzige stets fließende Strom Palästinas, kommt vom Süd-Abhange des Libanon und vom Südfuße des Hermon aus zwei Quellen: Paneion oder Bânias, in 350 m H., welche die malerischste und berühmteste ist; und Dan oder Daphne, jetzt Tell-el-Kâdi genannt, eine überaus wasserreiche. Beide bilden den Kleinen Jordan, indem der in einem 5 bis 6 m tiefen Canal fließende, von Gebüsch und Rohr fast verdeckte Bânias den Neba-el-Leddân, dessen Wasser den Pferden bis an den Bauch geht, und damit den in diesen mündenden, auch aus dem Tell kommenden Bach el-Burêdsch aufnimmt. Ein dritter, der wasserreichste Quellarm, zugleich der von der fernsten Quelle herkommende, ist der Nahr Hasbâni; er entspringt bei dem am Dschebl-esch-Schêch im Anti-Libanos in 670 m H. (nach Zschocke 556 m) gelegenen Hasbeja (5000 E.), in dem breiten und reichen Thale Wadi-el-Teim, und durchfließt in der großen vulkanischen Ebene, zum Theil parallel mit dem Litâni, aber höher als dieser, eine 60 bis 100 m tiefe Schlucht der harten Trappfelsen. Er vereinigt sich mit der ersteren 1 g. M. südlich vom 12 m h. Tell-el-Kâdi d. h. Richterhügel, ist aber nur halb so breit als der Bânias, und dieser ist nur ein Drittel so breit, als der mit dem Burêdsch vereinigte Leddân; dafür hat der Bânias das klarste Wasser, während der Hasbâni gelb und trübe ist, so daß man sein Wasser auch nach dem Zusammenflusse noch fernerhin erkennt. In den Hasbâni ergießt sich noch der aus dem Merdsch-'Ijûn kommende Derdâra.

Alle vereinigt fließen nach einem Gefälle von 267 m in den 0,252 g. O. M. großen, 6 bis 9 m tiefen, 10 Stde. entfernten See Merom d. h. Wasser der Höhe, den See Semachonitis des Flavius Josephus, jetzt Bahr-el-Hûle d. i. See der Thal-Ebene genannt, der in 83 m H. liegt. Er hat Birnen-Gestalt und mißt im breitesten Theile 1½ Stde. Die Sümpfe, welche diesen See rings umgeben, und in denen Eber und Schlangen hausen, ziehen sich nach N. bis zum Tell-el-Kâdi hin; aber die weitere Umgebung ist überall fruchtbar und von den Ghawarîne-Beduinen cultivirt, sowie von den Drusen-Schechs des Libanon. Nach dem Austritte aus diesem See ist der Fluß träge und trübe, klärt sich aber bald. — ½ M. unterhalb, wo der Jordan 33 bis 40 m br. ist, führt über ihn die 60 Schritt lange Jakobsbrücke mit 4 Spitzbogen, welche nach den Kreuzzügen a. 1112 von Balduin IV. erbaut worden ist. Der bis dahin friedlich zwischen grünen Ufern fließende Strom stürzt sich hier mit Ungestüm durch eine nur 25 m br. Felsschlucht. 2 g. M. unterhalb tritt er, nach 274 m Fall vom Hule an, in den 191 m (nach Kitchener 1876 dagegen 640,3 P. F. = 208 m) unter dem Mittelmeerspiegel gelegenen schönen, klaren, fischreichen, über 18,5 km langen und 10 km breiten, 1,48 g. O. M. großen, 350 m tiefen Gebirgssee von Tiberias oder Bahr Tabarîje oder See von Genesareth oder in das Galiläische Meer, längs dessen Ostseite die 350 m h. Wand des östlichen Tafellandes hinzieht, und in dessen Nähe Dattelpalmen, Citronen- und Pomeranzenbäume, Indigo-, Reiß- und Zuckerrohrfelder zu finden sind; und aus dessen Süd-Ende strömt der Jordan, 35 m br. und 4 bis 5 F. tief, in das etwa 1,5 bis 3 km br. Thal el-Ghôr d. h. die Niederung oder Einsenkung (arabisch 'Araba), das 60 Stunden oder etwa 106 km lang und theils mit nackten Hügeln bedeckt ist, theils eine einzige schöne Ebene bildet, in welcher hie und da die üppigste Vegetation prangt. Vom Galiläischen Meere bis zum Todten Meere ist nach Wilson der Lauf 66 e. M. = 14,2 g. M. lang (einschließlich der Windungen vielleicht das Dreifache), und das Gefälle beträgt etwa 186 m. — 7,4 km südlich vom See tritt zu dem Jordan von O. her der Jarmuk oder Scheri'a-el-Mandûr, (Hieromax), der beinahe so groß wie der Jordan selbst ist. Der letztere macht in dieser Ebene starke Windungen, so daß er innerhalb einer Strecke von 14 g. M. und 1 M. Breite mindestens 40 g. M. durchfließt; auf derselben bildet er 27 gewaltige Stromschnellen. Der vorspringende Karn Sartabeh theilt das Ghôr in ein 10 g. M. langes oberes, reich bewässertes und fruchtbares, und ein 4,5 M. langes unteres, das eine ausgetrocknete Wüste mit schmalem grünen Uferstrich ist; an der Theilungsstelle durchzieht er ein Labyrinth tiefer Schluchten, wo öde Klüfte mit kahlen Kalkwänden und dazwischen Hügel in Pyramidenform und anderen Gestaltungen das denkbar wüsteste Bild gewähren. Im südlichsten Theile seines Laufes liegt neben der salzigen, nackten und wüsten Thon-Ebene, welche er, jedoch von grünem Schmucke eingefaßt, durchfließt, im W. die freilich jetzt ebenfalls leere Oase von Jericho, welche einst durch ihre

Digitized by Google

Palmenhaine und Balsamgärten, sowie durch ihre prächtigen Paläste und sicheren Festungen berühmt gewesen ist. Wo dort Wasser vorhanden ist, begleitet den Lauf desselben noch jetzt ein staunenswerther Luxus der Vegetation, und Schaaren von Singvögeln beleben die dichten Gebüsche. In die Thal-Ebene ist nämlich die eine halbe Stunde breite eigentliche Flußrinne eingekerbt; letztere erfüllt ein Dickicht von Tamarisken, Weiden, Pistazien, Farn und Kräutern, welches merkwürdig contrastirt gegen die daneben hinlaufende obere Terrasse mit ihren nackten, öden Höhen, den gerundeten Sandbergen oder der senkrechten weißen, bis 65 m hohen Kreidefelsklippen. — 45 g. M. von seiner Quelle und 14 g. M. vom Tiberias-See mündet er nach einem Gefälle von 20,1 m vom Tiberias-See (742 m von der Quelle an, wovon 350 m über dem Mittelmeere), 78 m breit und 1 m tief (nach Zschocke 40 m breit und 3 bis 4 m tief) in zwei Armen auf der Nordseite in das 1206,75 P. F. oder 392 m nach Kitchener 1876: 1202,3 P. F. = 390,56 m) unter dem Mittelmeerspiegel gelegene Todte Meer oder Bahrein Lût d. i. Salz- oder Asphaltmeer. Als Werth dieser Depression fand

Lynch	1342	P. F.	= 435,9 m
Russegger . . .	1339	„ „	= 434,9 „
Edmonds . .	1314	„ „	= 426,8 „
Delcros . . .	1311	P. F.	= 425,8 m
H. James . .	1292	„ „	= 419,7 „
Bertou . . .	1289	„ „	= 418,7 „
Vignes . . .	1286	„ „	= 417,7 „
Fraas (Meinung)	1289	„ „	= 418,7 „
Die Amerikaner .	1268	„ „	= 411,9 „
Luyne	1206,57	„ „	= 391,95 „
Kitchener . . .	1202,3	„ „	= 390,56 „

Die größte Tiefe des Todten Meeres fand sich zu 1227 P. F. = 398,6 m, so daß der Boden an dieser Stelle 2434 P. F. = 790 m unter dem Spiegel des Mittelmeeres liegt.

Die wichtigsten Nebenflüsse des Jordan sind: links der Zerka-Ma'in oder Jabbok, und der Scheri'at-el-Mandûr (Hieromax) oder Jarmuk, welcher im Haurân-Gebirge entspringt. Unter den ins Todte Meer fallenden Flüssen ist der von S. kommende Arnon oder Nahal, jetzt el-Môdschib, bis 26 m breit und 1,3 m tief, der ansehnlichste. An den Ufern des Jordan liegen keine Ortschaften und auf ihm findet keine Schifffahrt statt. — Sein Gefälle ist also

von den Quellen bis zum Hule	267 m
vom Hule bis Tiberias-See	274 m
vom Tiberias-See bis zum Todten Meere	201 m
in Summa	742 m,

so daß er also auf etwa jede 450 m seines Laufes um 1 m fällt.

Die Seen.

Das **Kaspische Meer,** das größte aller salzigen Binnengewässer der Erde, liegt zwischen 36° 40′ und 47° 20′ n. Br.; es mißt von N. nach S. 161, von W. nach O. im nördlichen Theile 80, in der Mitte 37, im Süden 56 g. M. Seine Fläche ist etwa so groß wie die von Nord-Deutschland, nämlich 7980,3 g. Q. M. = 439.418,4 qkm (386.125,2 Q. Werst). Die Oberfläche desselben liegt 25,6 m (nach Struve 26,045) oder 78,81 P. F. tiefer als der Spiegel des Schwarzen Meeres. Längs der Ufer ist das Wasser meist nur 1 m tief, selbst bis in 30 m Entfernung vom Lande. Die Farbe des Wassers ist ein zartes Blau.

Dieses Meer, nebst den dasselbe umgebenden Steppen, der Rest und Boden eines ehemals weit ausgedehnten Gewässers, zerfällt in drei Abtheilungen oder Becken. Das nördlichste reicht bis in 44° 5′ n. Br. d. h. bis zu einer Linie von der Terek-Mdg. bis zur Halbinsel Mangischlak; hier ist der Boden nur eine Fortsetzung der niedrigen Steppen ringsum, und die Flüsse bringen soviel Sinkstoffe hinein, daß die Tiefe nirgend 25 m übertrifft und zahlreiche Schlamm-Inseln an den Küsten und Sandbänke in der Mitte sich gebildet haben. Von der Wolga- bis zur Kuma-Mdg. ist das Ufer von Tausenden meist parallel laufender, langer, schmaler Buchten, sogen. Limans durchrissen, die 3 bis 7 g. M. lang, selten fächerförmig, vom Meere aus ins Land greifen und durch Landbuckel, sogen. Bugors, unter sich getrennt sind, welche in das Niveau der Steppe verlaufen. Dieselben lösen sich im Sommer auch wohl in Ketten kleiner, durch sandige Isthmen von einander getrennter Seen auf. An der Ostseite finden sich südlich von den Alluvionen der Emba, am untiefen Busen Mertwyi-Kultuk d. i. Todesgolf, niedrige Kalkhügel. Als eine Fortsetzung des Kultuk schneidet hier, wo früher das russische Fort Nowo-Alexandrowsk stand, im O. der Halbinsel Busatschi die Kaidak-Bai ein. Auf der Halbinsel Mangischlak finden sich Kohlenlager; und hier ist 1846 das Fort Nowo-Petrowsk, seit 1858 Alexandrowsk genannt, angelegt. An der NW.-Ecke, beim Kap Tjub Karagan, befindet sich der beste Hafen des ganzen Kaspischen Meeres.

Das mittlere Becken reicht bis zu einer

Linie zwischen Kap Apscheron und dem Balkhan-Golfe, wo auf dem Grunde ein Höhenrücken quer hinüberläuft, der in 30 bis 140 m Tiefe liegt; nur an einer Stelle findet sich eine Tiefe von 328 m. Das westliche Ufer ist in diesem Theile höher als weiter im N.; Schichten der oberen Tertiärformation bilden dasselbe. Ein Ausläufer des Kaukasus tritt bei Derbent d. h. Paß bis an die Küste, so daß nur ein schmaler Raum frei bleibt: der alte Albanische Paß oder die Kaspische Pylä, jetzt Demir-Kapu d. i. Eisernes Thor oder Derbent-Paß genannt, arabisch Bab el Abnab d. i. Thor der Thore. Dieses ehemals für die Einwanderung nach Europa wichtige Völkerthor war früher durch eine mächtige Mauer geschlossen, die sogen. Alexandersmauer, deren Errichtung dem Chosrow-Nuschirwan oder Justinian I. zugeschrieben wurde. Diese Barriere Persiens gegen die Nomaden ist aber durch die Mongolen zerstört worden. ½ g. M. westlich von Derbent sieht man die Reste dieser Doppel-Mauer, die sich angeblich 11 g. M. weit nach W. verfolgen lassen; an einigen Stellen im Kaukasus hat sie viereckige Befestigungsthürme; sie ist 9 bis 13 m hoch und 1,3 bis 2,3 m dick. Uebrigens ist sie auch bis ins Kaspische Meer hinaus fortgeführt gewesen, wie noch vorhandene Reste beweisen. Die Ostküste ist von Tup Karagban bis zur Krasnowodsk-Spitze felsig und das Wasser ist tief bis an die Küste. Den ersten Einschnitt, in 43½° n. Br., bildet die Alexander- oder Aschtschi-Bai; den zweiten die Kinderli-Bai, in welcher sich keine Spur einer ehemaligen Fluß-Mündung vorfindet. In 41° n. Br. liegt neben dem Kaspischen Meere ein flaches, fast rundes Becken, etwa 180 g. Q. M. groß, also etwa von der Größe des Reg.-Bez. Merseburg, das aber vor 160 Jahren doppelt so lang und breit war, als es jetzt ist: der Kara-Bughaz-Busen d. i. der Schwarze Golf oder Adschi-Derja d. i. Bitteres Meer, turkmenisch Adku. Eine schmale Nehrung trennt ihn von Kaspischen Meere, und in deren Mitte führt ein 140 m br. und 1,5 m tiefer Canal in den Golf. Von seinem Nord-Ende zieht sich in einem nach W. geöffneten Bogen ein Strich von Sandwüsten, Karyn Yaryk und Sausskan genannt, der einen ehemaligen Zusammenhang dieser mit der im N. gelegenen Kaidak-Bai andeutet. Die zwischen ihm und dem Kaspischen Meere gelegene, 9 g. Meilen breite Region gehört noch der Kaspischen Depression an, und wenngleich 8 bis 18 m höher als der Meeresspiegel, liegt sie doch noch unter dem Spiegel des Aral-Sees. Dieses Becken ist im O. von Derbent auf ⅓ der Breite des Meeres bis 900 m tief.

Das südliche Becken beginnt auf der Ostseite mit der Balkhân-Bucht, im O. von Krasnowodzk d. h. Rother Fluß, und von hier an ist die 160 km lange, historisch ganz interessante Küste flach und das Wasser so niedrig, daß die Fischer hinauswaten und Fahrzeuge 4,5 km entfernt bleiben müssen. Die Bai dringt ein bis gegen das 1635 m hohe Große Balkhan-Gebirge, welches durch eine nur 13 m über dem Meere gelegene tiefe Lücke von dem noch südlicher sich erhebenden, 774 m hohen Kleinen Balkhan getrennt ist. Durch diese Lücke zur Adschaib-Bejuri-Bai scheint einst der Amu-Derja längs des steilen Randes des Üßt-Jurt hin seinen Weg genommen zu haben; denn noch läßt sich das Usboi genannte alte Flußbett deutlich erkennen. Das Delta aber reicht weiter südlich bis zur Khiwa-Bai, wo der Hauptarm gemündet haben mag. Hier verrathen die noch jetzt Köhne-Bazar d. i. Alter Markt. genannten ausgedehnten Hügel, in denen sich verglas'te Ziegel, Glas Töpferarbeiten, Gold und Silberschmuck finden, die Lage des alten Emporium, wo hinüber zu Alexanders Zeit der indische Handel seinen Weg zum Kaukasus nahm. Der Ort verlor seine Bedeutung, als nach Ableitung des Oxos zum Aral-See das Kaspische Meer gefallen war und das Wasser sich von ihm zurückgezogen hatte. Nun wurde Handelsdepot der Hafenort Abuskum bei der Mündung des im N. von Asterabâd fließenden Gurgan, wo die Ruinen des Gümisch-Tepeh d. h. Silberhügel die Lage desselben noch jetzt andeuten. Von hier zieht sich das große Bollwerk gegen die Türken, der Kizil-Alan oder Rothe Wall als eine Hügelreihe 30 g. M weit nach Osten. Der Ort war im 10. u. 11. Jahrh. in Blüte; im 13 u. 14. Jahrh. war er überflutet, weil der Oxos sich wieder in das Kaspische Meer ergossen hatte, nachdem, wahrscheinlich a. 1221 bei der Belagerung von Urgendsch, durch die Tataren alle Dämme durchbrochen worden waren. Etwa 100 Jahre später scheint das Wasser aber Abuskum zerstört zu haben, und seine Ruinen liegen noch jetzt größtentheils im Wasser. Der Hafen wurde südlicher, nach Nim-Mardân, dann nach Ahom am Eingange zur Bai von Asterabad verlegt; und jetzt sind die Insel Aschur-Ade und das nördlich von der Hassan-Kuli-Bai gelegene Tschikischlar die russischen Schiffsplätze. — An der Khiwa-Bai finden sich südlich von Köhne-Bazar die ausgedehnten Ruinen von Tscherkhali; südlicher folgen zwei Hügel, Geuk-Tepeh oder Jeschil-Tepeh d. h. der Grüne Hügel, wahrscheinlich an der Stelle des alten Ortes Boheireh, der Inselfestung der Könige von Dehistan, — und der Ak-Tepeh d. i. der weiße Hügel. — Vom Atrek bis zu den Balkhan-Bergen reichte nämlich die nach dem Dahä-Stamme (wohl der königliche Stamm des alten Parthien) benannte Provinz Dehistân. Die Ruinen von der Hauptstadt Mazdurân, von den Russen jetzt Mestorian genannt, liegen etwa 8 g. M. östlich vom Geuk-Tepeh. Der Chef der Dahä führte den Titel Sul; und die Parthische Hauptstadt Nissa hieß Sauloë oder die Königliche. — Etwa 10 g. M. östlich von der Mdg. des Gurgan lag Gurgan oder Hyrkania d. i. Land der Wölfe, oder Tabaristân, vom 10. bis 12. oder 13. Jahrh. das große Handels-Emporium. Danach hieß das Kaspische Meer das Meer von Tabaristân.

Die am Eingange zum Balkhan-Busen nach

W. eingreifende Krasnowodzkische Bucht ist im Jahre 1870 von den Russen zum dritten Male besetzt worden, nachdem sie dieselbe Stelle schon zweimal wieder aufgegeben hatten. In die Hassan-Kuli-Bucht mündet der ansehnliche Atrek-Fluß; außer ihm und der Emba im N. hat die Ostseite nicht einen einzigen Wasserlauf aufzuweisen. Im S. der Atrek-Mündung liegt vor dem Busen von Asterabad das Inselchen Aschur-Ade, und hierhin hat Rußland vor Jahren auf Wunsch der persischen Regierung Kriegsdampfer dirigirt, um die Turkmenen des Küstenstriches im Zaum zu halten. Die Russen haben seitdem die Insel behalten und eine Station ihrer Flotte des Kaspischen Meeres daraus gemacht. Auf der Westseite nimmt dieses südliche Becken des Meeres die Kura auf; einige Mündungsarme ergießen sich in die Kyzil-Agatsch-Bai. Südlich von dieser zieht sich das sumpfige Schilf-Ufer der paradiesischen, aber ungesunden Landschaft Talysch hin. An der Südseite mündet der Sand-Rud. Auch dieses Becken hat in seinen westlichen ⅔ die größte Tiefe, bis 900 m, und diese nimmt ringsum allmählig ab.

An der Südküste vorhandene auffallende Erosionen zeigen an, daß ehedem der Wasserstand des Meeres um 60 bis 75 P. F. höher als jetzt gewesen ist, also der Höhe des Spiegels im Schwarzen Meere gleichkam. Bei einer solchen Höhe des Wassers würden an 5000 g. Q. M. der südrussischen Steppen vom Wasser bedeckt werden, und mittelst des Manytsch möchte wohl (etwa zur Tertiärzeit) eine Verbindung mit dem Don und dem Asow'schen Meer bestanden haben. Als aber nach Erhebung der Erzeni-Hügel, die von N. nach S. streichen, und der die Fortsetzung derselben bildenden Wolga-Höhe zwischen Don und Wolga dieser Zusammenhang aufgehoben worden und ein Zufluß vom Asow'schen Meere unmöglich geworden war, mußte die große Wasserfläche schnell durch Verdunstung sinken, bis Speisung und Verdunstung wieder ins Gleichgewicht gesetzt waren.

Der Salzgehalt, an verschiedenen Stellen und zu verschiedenen Jahreszeiten verschieden, ist im Allgemeinen geringer als der des Oceans, selbst geringer als der des Wassers im Schwarzen Meere; das spec. Gew. des Wassers beträgt im nördlichen Becken 1,006, und im mittleren und südlichen 1,009, und der Salzgehalt ist etwa ⅓ von dem des gewöhnlichen Meereswassers. Dieser ist so geringe, weil das Salz sich ausscheidet, und zwar in allen flachen Lagunen ringsum. Dadurch ist das Wasser z. B. in der Kaidak-Bai, wo sein spec. Gewicht 1,067 ist, schon eine so concentrirte Salzlösung, daß thierisches Leben fast unmöglich ist. Einer der zehn Salzseen auf der Halbinsel Apscheron liefert jährlich 10.000 Tons Salz; und der Kara-Bugbas entzieht nach von Bärs Berechnung dem Meere täglich 350.000 Tons Salz; das durch die starke Verdunstung so salzreich gewordene Wasser, daß die Seehunde schon nicht mehr hineinkommen, jede Vegetation am Ufer erstorben ist, und den ganzen Boden dicke Salzschichten bedecken, kann in Folge des stets sich erniedrigenden Niveaus nicht ausfließen, sondern erhält nur starken Zufluß von W. her aus dem Kaspischen Meere.

Die mittlere Wintertemperatur des nördlichen Endes des Kaspischen Meeres weicht von der des südlichen Endes ab. Das flache nördliche Becken bleibt den ganzen Winter hindurch gefroren, und das Eis setzt sich bisweilen bis in das mittlere Becken fort; das tiefere südliche dagegen nie. Die mittlere jährl. Temp. schwankt im nördlichen Theile um 10°, im südlichen um 4,4°. Im Jan. hat die Nordküste — 9,4° C., die Südküste + 4,4° C.; das mittlere Becken liegt dann zwischen — 6,7° und — 1,13°. Der nordöstliche Steppenwind bringt die Temp. bisweilen auf — 28,75° C. Im Juli hat die Mitte 23,75° C. und die Südküste 26,6°. — Oct. bis März herrschen SO.-Winde, Juli bis Sept. N.- und NO.-Winde. Tagelang heftig wehende Winde veranlassen Ueberflutungen der Ufer und eine Verschiedenheit des Wasserstandes am N.- und S.-Ende von 4 bis 8 Fuß, woraus dann starke Strömungen entstehen. Ebbe und Flut sind nicht wahrnehmbar.

Das Vorhandensein von Seehunden und Heringen zeugt für den ehemaligen Zusammenhang mit dem Ocean; auch die Lachse sind zahlreich. Die werthvollsten Fische sind Störe, Sterlet, Ssewruge oder Scherg und Bjeluge oder Hausen, namentlich wegen des von ihnen stammenden Caviar und der Hausenblase. Im nördlichen Meerestheile dauert die erste Caviarzeit von März bis Mai, wenn die Flüsse aufgeben; die zweite fällt in den Juli, wenn die Störe die Flüsse wieder herabkommen; und die dritte dauert von Sept. bis November. Die wichtigste Störfischerei findet vor der Wolga- und Emba-Mündung und längs der 67 g. M. lg. Nordküste, bis in den Mertvyi-Kultuk hinein statt; nächstdem bei der vor der Bai von Agrakhansk an der Terek-Mdg. gelegenen Tschetschen-Insel, auf welcher sich großartige Magazine, Pökel-Anstalten und was sonst zur Unterstützung der Fischerei nöthig ist, befinden; endlich bei den Häfen Saljan, Sefid-Rud und Asterabad. Man schätzt das jährliche Ergebniß von etwa 700.000 Stören zu 800.000 Pfd. Caviar und 20.000 Pfd. Hausenblase. Die Zahl der jährlich getödteten Seehunde wird zu 100.000 angegeben.

Der von Schiffen am meisten besuchte Hafen ist der von Astrachan; der zweite ist Tschandrukowsk, Depot für die Versorgung der Kaukasus-Armee, aber ohne Hafen und Rhede; der dritte Derbent mit schlechter Rhede; südlicher Nisibat, von Handelsschiffen wenig besucht. Baku ist der beste Hafen der Westküste; Lenkoran und Astara haben nur ganz offene Rheden. Die gefährlichsten Stellen sind die Tschetschen-Bank und Kap Tjub-Karagân.

Der **Aral-See** d. i. Insel-See, liegt 48,6 g. M. östlich vom Kaspischen Meere in 76 bis 79° östl. Lg. und 43° 30′ bis 46° 50′ nördl. Br.; er mißt von N. nach S. 47, von W. nach O. im Mittel 38 g. M. Seine Fläche mißt 1227,5 g. Q. M. = 67.590 qkm, (einschl. des am SW.-Ende gelegenen, jetzt trocken gewordenen Aibughyr-Golfes, nach Russ. Vermessung; aber für welches Jahr?) ist also um 82 g. Q. M. größer als Ost- und West-Preußen. Nach H. Wood war (ohne den Aibughyr) a. 1848 die Fläche 1187 g. Q. M., und 1858 nur 1166,63 Q. M., also innerhalb zehn Jahren wäre sie um 20,37 Q. M. (die Größe des Fürstenthums Lippe) kleiner geworden. Die Tiefe ist am flachen Ostufer am geringsten, nimmt aber nach dem hohen Westufer stetig zu, bis sie dort 25 bis 68 m erreicht. Was die Höhe über dem Meeresspiegel betrifft, so ist darüber Folgendes bekannt. Nach Anitschkoff liegt Orenburg in 285 e. F. = 267,4 P. F. = 86,87 m über dem Schwarzen Meere; der Spiegel des Aral-Sees nun liegt nach Otto Struwes Barom.-Nivellement (1858) um 237 e. F. = 222,4 P. F. = 72,24 m unter Orenburg, also I. 48 e. F. = 45 P. F. = 14,63 m über dem Schwarzen Meere; und da der Spiegel des Kaspischen Meeres nach Fuß, Sawitsch und Sabler 84 e. F. = 78,81 P. F. = 25,6 m unter dem des Mittelmeeres liegt, so finden wir den Aral-See II. in 132 e. F. = 123,85 P. F. = 40,23 m über dem Kaspischen Meere liegend.

Nach Schmidt und Dohrandts Untersuchungen verliert er jährlich durch Verdunstung 11,50 mm, gewinnt aber durch die atmosphärischen Niederschläge 85,6 ckm Wasser. Bei 67.590 qkm Fläche verliert er also jährlich 72 ckm Wasser. Nun bringt der Amu 50 und der Syr 17 ckm hinzu, in Summa 67; also bleibt ein Verlust von 5 ckm. Seine Höhe muß also jährlich um 70 mm oder 2,7 Par. Zoll abnehmen. — Würde die Wasserfläche um 7,3 m sinken, so nähme sie, nach H. Wood, einschl. des Aibughyr-Golfs, 861 Q. M. ein; würde sie um 14,6 m sinken, nur 625,5 Q. M.; würde sie um 22 m sinken, nur 236 Q. M., die in fünf Abtheilungen zerfallen würden, deren größte, von 101 Q. M. Fläche, längs des hohen Westufers liegen würde. Die sichtlichen Wassermarken an den Kaschkanatao-Bergen im S. des Sees beweisen, daß derselbe einst ein um 15,5 m höheres Niveau gehabt hat; damals muß seine Fläche 1842 Q. M. groß gewesen sein, bei 30,13 m Meereshöhe, und er muß einen Ausläufer des Ueßt-Jurt, der nach SO. geht, überflutet und sich in das alte Bett des Amu, in den Usboi, ergossen haben. Um ihn auf solcher Höhe zu erhalten, mußten Amu und Syr, einschl. des Regenfalles, ihm in der Sekunde etwa 3000 Cub.-Yards Wasser hinzugeführt haben. Ausgedehnte Strecken der aus Sand und festem Thon bestehenden flachen Ufer, welche jetzt trocken sind, wurden ehemals von ihm bedeckt. Der ehemalige Schilfsumpf Aibughyr ist ganz trocken geworden und der Boden wird bebaut; ein Minaret, nach Aussage alter Kirgh'sen früher am Ostrande gelegen, ist jetzt einige Stunden entfernt; zwischen der Insel Takmak-Aty und dem Süduser hat sich die Tiefe des Wassers vermindert; und die Mündung des Syr mit ihren Wäldern von 20 F. hohem Schilf ist in neueren Zeiten zu durchfurten; die nördliche Fortsetzung des an der NW.-Seite gelegenen Tschebaß-Busens ist vor hundert Jahren noch unter Wasser gewesen. Auch die zahlreichen Salzseen im NO. des Aral (darunter der 37,7 g. Q. M. große Tschalkar) deuten darauf hin, daß seine Fläche sich einst hierhin ausgedehnt hat, wo sich jetzt der Irghis mit dem Turgai in den Salzsümpfen verliert. — Das Wasser ist salzig, wird aber doch von den Antilopen und den Hausthieren der Insel-Bewohner getrunken. — Die sehr heißen Sommer sind regenlos und die Schilfufer bergen Myriaden von Mosquitos. Im Winter sind — 20° C. nicht Seltenes, und Schneestürme machen die Kälte unerträglich.

Der **Ysaissan-** oder **Ssaissang-See** d. h. Aeltester, Familienhaupt, liegt in 48° n. Br. und 100⅔ bis 101⅓° östl. Lg., in 1345 e. F. = 1262 P. F. = 410 m Meereshöhe, in der Dsungarei, Provinz Ssemipalatinsk. Im S. liegt, 10 g. M. entfernt, das Tarbagatai-Gebirge. Die Mongolen nannten den See Khong-kotu oder Glockensee nach dem eigenthümlichen Tone, mit welchem seine Wellen ans Ufer schlagen. 1650 nannten ihn die Kalmaks oder Kalmyken Ssaissang; die Bewohner Sibiriens hatten ihn Kysbalpu genannt. Er ist 12,36 g. M. lg.

und bis 3,76 g. M. br., bis 8 m tief; sein Flächeninhalt beträgt 33,24 g. Q. M. oder 1830 qkm (ist also etwa so groß wie der Kreis Ruppin).

Ehemals ist er größer gewesen. Sein Wasser ist rein, frisch und weich. Von Anfang Nov. bis April ist er mit Eis bedeckt. Seine Ufer sind niedrig und tragen Schilf, aber von den Bergzügen ragen Vorgebirge in ihn hinein. Im Sommer zeigen sich an ihm Luftspiegelungen. In ihn münden von O. her der Schwarze Irtysch und der Kanderlik. An der Mündung und dem Ausflusse des Irtysch befinden sich, da er sehr fischreich ist, Fischplätze der Linien-Kosaken. In seinen Schilfwäldern hausen viel Wildschweine und Fischottern, in der Steppe große Heerden von Antilopen und wilden Pferden. Auch die Zahl der Vögel ist groß. Wälder fehlen in der Nähe; die Vegetation besteht wesentlich in Sfaksaul, Steppen-Akazien und Tawolga (Spiraea chamaedryfolia).

Unter den zahlreichen Seen der nördlicheren russischen Steppen ist der Tschang-See, in etwa 175 m Höhe, der größte; seine Fläche mißt 61,2 g. Q. M. Der **Balchasch-See** in der Kirghisen-Steppe, von den Kirghisen Denghis d. i. See, genannt, mißt von NO. nach SW. 86 g. M., bei 10 bis 90 km (1½ bis 12 g. M.) Breite und 21½ m Tiefe. Seine Fläche mißt 374,4 g. Q. M. = 20.616,6 qkm (so groß wie der Reg.-Bez. Potsdam), und er liegt in 732 P. F. = 238 m Meereshöhe. Die schilfige Küste ist abschüssig, und von ihr aus zieht sich eine aus Sandhügeln bestehende Steppe bis zu den Vorbergen des Ala-Tau. Der Ili mündet in 8 Armen, welche ein schilfiges Delta durchströmen, ist 90 bis 325 m breit, 4 bis 16 m tief, und wird vom April bis Nov. befahren. Vom Ende Nov. bis zum April sind er und der See mit Eis bedeckt. Er ist bis Kuldscha schiffbar. Oestlich von ihm mündet der Karatal, und noch weiter östlich der Ak-ssu und der Lepse. Das Wasser des Sees ist meist frisch und trinkbar, nur an den Rändern und Buchten ist es salzig-bitter. Im O. und SO. vom Balkhasch liegen die Reste seiner ehemaligen Fortsetzung, 8 m niedriger: der 10,13 g. Q. M. große Sfassyk-Kul, der 36,32 g. Q. M. große Ala-Kul und der noch niedrigere Jebi-Nor. Dieser Seenkranz umschließt das Gebirgssystem des dsungarischen Ala-Tau nach N. und NW., und den im Gebirge, in 1798 m = 5935 P. F. Höhe gelegenen Sairam-See.

Der **Issyk-Kul** d. h. der warme See, mongolisch Temur-tu-Nor d. i. Eisen-See, 24,4 g. M. lg. und bis 10 g. M. br., 93,02 g. Q. M. = 5122 qkm groß (so groß wie Oesterreichisch-Schlesien), liegt in 1615 m = 4972 P. F. H. südlich vom Balkhasch-See auf einem 10 bis 15 g. M. breiten Plateau zwischen den Ketten des Ala-Tau. Er ist ein salziger, hellblauer, stürmischer See mit flachen, grasreichen Ufern, der zahlreiche Gebirgsströme aufnimmt. In seinem SW. liegt innerhalb der Gebirge der Son-Kul, 7,54 g. Q. M., in 2874 m = 8848 P. F., und der Tschatyr-Kul in 3417 m = 10.520 P. F. Höhe.

Der **Baikal-See,** chinesisch Pai-hai d. i. Nord-Meer, mongolisch Dalai-Nor oder Heiliger See, später Bai-Kul d. i. Reicher See, Tung-lan, erfüllt im nördlichen Asien das größte Becken. Er dehnt sich von NO. nach SW. 88 g. M. weit aus und ist 2 bis 9 g. M. br.; seinen Umfang schätzt man auf 266 g. M.; seine Tiefe ist bis 3710 m = 11.421 P. F., im obersten Theile 2940 m = 9050 P. F. Sein Flächeninhalt wird zu 634,4 g. Q. M. = 34.931,6 qkm angegeben. (Er ist also um 34 Q. M. größer als das Königreich der Niederlande.) Die Ueberfahrt der Dampfer dauert 8 bis 10 Stunden. Furchtbare Orkane suchen ihn heim. Er liegt in 390 m = 1205 P. F. H. Aus seiner Fläche erheben sich die felsige Insel Olchon, 21 g. M. lg., 3,5 M. br., 14,8 g. Q. M. groß, nahe dem Westufer gelegen, und 14 kleinere Inseln.

Die Ufer sind zum Theil steil aufsteigende Granit- und Syenit-, zuweilen auch Porphyr-Felsen, deren Gipfel sich zu 975 bis 1625 m, im S. sogar zu 2270 m Höhe erheben; an der Selenga-Mündung sind sie am niedrigsten. An der West- und SO.-Küste trennen bis 5 m hohe Sanddünen die Moräste vom Ufer. Offenbar hatte der See ehedem eine weit größere Oberfläche, so lange nämlich sein jetziger Abfluß, die Angara, nicht vorhanden war. Unermeßliche Coniferen-Wälder umkränzen den See, und die Flora ist eine sehr reiche. Tungusen sind die Hauptanwohner. Das Wasser ist süß und außerordentlich klar. Unerklärlich plötzliches Aufwallen zeigt auch der Baikal-See, wie andere Gebirgsseen, und Erdbeben sind in seiner Umgebung nicht selten. Unter den Winden, welche auf ihm herrschen, ist der NW. der gefährlichste. Der Baikalsee nimmt die Selenga, die obere Angara und den Barguſim auf, und gegen 200 kleine Gebirgsbäche ergießen sich reißend in ihn. Außer zahlreichen und ausgezeichneten Fisch-Gattungen gehören zu seinen Bewohnern unzählige Omulen (s. Th. I, pag. 1175) und die Seehunde (jährlich 1000 Pud Störe und 100.000 Pud Omulen, und von den letzteren 200 Pud Caviar). Die Schifffahrt beginnt selten vor dem Juni; zuweilen ist noch im Nov., selbst noch im Dez., eine Ueberfahrt möglich.

Im SW. des Baikal liegt in 1670 m = 5141 P. F. H. der **Kosso-gol**, von den Einwohnern Baikal-Dalai genannt, der, 174,3 g. Q. M. groß, sich von N. nach S. mindestens 36, von W. nach O. etwa 7 g. M. weit ausdehnt, und dessen Abfluß, die Iga, streng genommen die Selenga ist. Er soll sehr fischreich sein.

Ein ganzer Kranz von, wie es scheint, meist flachen, salzigen Steppenseen umzieht im S. das Gebirgssystem des Altai: der Ajar-Nor, Orchu-Nor, Ulungur-Nor oder Kizilbasch-See in 466 m H., Tsitsik-Nor, Tschagan-Nor, Igher-Nor, Kara-usy-See in 1251 m, Durga-Nor in 1149 m H. ꝛc.

Der **Po-Yang-See** in China, Provinz Kiang-si, hat 9 g. M. Lg. und bis 3,5 g. M. Breite, bei 18 g. M. Umfang. Ihn umgibt auf 7 M. Entfernung eine traurige Wüste von Schilf und großen Kräutern; 4 große Flüsse münden in ihn. — Der Tung-ting, Provinz Hu-nan, von 60 g. M. Umfang, ist der größte See Chinas und hat 110 g. Q. M. Fläche. Ihn umgibt eine überaus fruchtbare Landschaft. Es ergießen sich in ihn neun ansehnliche Ströme, und er hieß deshalb früher Kiu-kiang-hu d. i. See der neun Ströme. Im Frühling und Winter ist sein Wasser so niedrig, daß Inseln in ihm hervortreten. Seine verschiedenen Buchten führen besondere Namen. Der Tao-hu (Kao-Yeo-hu), von 7 g. M. Umfang, und der Tai-hu, von 33 g. M. Umfang (?) oder 35 g. Q. M. Fläche, bei 3 bis 5 m Tiefe, von malerischen, bis 240 m hohen Bergen umgeben, liegen in der Provinz Kiang-su. — Der Hung-tse-hu, 5,3 g. Q. M.

Der **Kö-ke Nor** (fälschlich Khu-khu) oder Blaue See, im Chinesischen Tsching-hai, früher Hsi-hai d. i. Westmeer, tibetanisch Thot-ngon-po, tangutisch Zuk-gumbu, hat gegen 50 g. M. Umfang, kann also nicht, wie angegeben wird, 93 g. Q. M. Fläche haben. In ihm liegen 2 Felsinseln, deren westliche ein Kloster trägt. Er ist bitterſalzig und verbreitet weithin einen Meeresgeruch; nach anderer Nachricht ist er fischreich. Seine flachen Ufer umziehen rings Schneekulmen. Er liegt in 3200 m = 9850 P. F. = 10.500 e. F. H. Die in seinem NW., im Tarim-Becken gelegenen Lop-Nor, 40 g. Q. M., 100 km lg., bis 20 km br. und 0,6 bis 2 m tief, in 2200 e. = 2062 P. F. = 670 m Höhe; und der Bostu- oder Bogla-Nor oder Bagratsch-Kul, sowie der westlichere Baba-kul sind weniger groß; aber der südlicher, im hohen Tibet sich findende Tengri- richtiger Tüngeri-Nor d. i. Heiliger See oder Jang-Nam-tso-Tschidwo, d. i. Himmels-See, ist ansehnlich größer. Er ist 11 g. M. lg. und 3,5 bis 5,5 g. M. breit, und liegt in 4628 m = 14.247 P. F. = 15.190 e. F. Höhe. Er gilt für heilig; sein Wasser ist salzig und vom November bis Mai ist er gefroren. An seinem Süduſer zieht sich eine

wohl 7600 m hohe Gebirgskette hin. Auf einer in ihm liegenden Insel stehen einige Lamaklöster und ein Tempel und an seinem W.-Ufer das berühmte Dorkia-Kloster. Südwestlich von ihm finden sich zahlreiche heiße Schwefelquellen und Geisirs. — 1 g. M. im N. liegt der Bul-tscho oder Borax-See, und von ihm nach W. hin zieht sich fast 50 g. M. eine Reihe größerer und kleinerer, zum Theil unter einander verbundener Seen hin. Nördlich von dieser Reihe empfängt der große Buka-Nor oder Chargut-tscho den großen Strom Nak-tschu-kha, welcher durch Tibet eine durch 200 g. M., von dem in Pangkong in 4255 m = 13.100 P. F. = 13.936 e. F. H. gelegenen See Tso-Mognalari an, sich hinziehende Seen-Reihe zum Theil verbindet. — Von der Fortsetzung des Stromes östlich vom 107. Meridian haben wir keine Kenntniß. 1° südlich von diesem Strome erstreckt sich vom 103. bis 107. Meridiane ebenfalls von W. nach O. eine Ansammlung, aber nicht in eine Reihe geordneter, von 12 größeren und zahlreichen kleinen Seen in etwas mehr als 4630 m = 14.250 P. F. H., zum Theil unter einander verbunden, deren östlichster der Tengri-Nor ist. Südlich vom Tengri, auch südlich vom Dsangpo, liegt der Jambo-Jömtso oder Piahte- oder Palte- oder Jarbrojum-See, wie ein nicht kreisförmiger Canal angeblich eine große 600 oder 900 m h. Halbinsel umschließend, welche an der Südseite durch einen Landstreifen angeheftet ist. Er soll 70 km (oder gar 18 Tagereisen zu Pferde) im Umfange halten und sein Wasser 4 bis 5 km breit sein; man berechnet die Wasserfläche zu 24 g. O. M. Er liegt in 4113 m = 12.663 P. F. = 13.500 e. F. H. Die Insel in ihm trägt einen 800 m h. Berg. — Bei den Quellen des Satledsch liegen in 4416 m = 13.544 P. F. = 14.489 e. F. H. die mit Süßwasser versehenen heiligen Seen Manasarowar oder Mansaráur (d. h. der See, geschaffen aus seinem [Brahmas] Geiste) oder (tibet.) Tso-mapham, — und (ind.) Rakas-Tal oder Rawan-Rhad oder (tibet.) Langak-tso oder Oma-tso d. h. Milch-See, durch einen schmalen Isthmus von einander getrennt; und östlich von ersterem, 70 m höher gelegen, der salzige Tso-Kongkyu oder Gun-Kyud.

Der 69,8 g. O. M. große, in 1560 m = 4802 P. F. H. gelegene **Urmia-** oder **Schahi-See** kündigt sich auf weithin durch seinen penetranten Salzgeruch an. Sein Wasser, in welchem keine Thiere leben, überschwemmt die flachen Ufer an vielen Stellen und bildet weite Sümpfe, die man zur Gewinnung von Salz benutzt. Er ist im Abnehmen begriffen und soll 15 m tief sein. — In seinem NW. liegt in gleicher Höhe über dem Meere der 15 g. M. lg., 6 g. M. br., 73 oder 66,5 g. O. M. große Wân-See. Er soll stark im Zunehmen begriffen sein, so daß er bereits Dörfer an seinem Rande bedeckt. — Nördlicher liegt östlich von Erîwân der Gok-tscha d. i. Blauer See oder Sewanga- (nach v. Blaramberg Selanga-) See, mit der Insel Sewân, 9 g. M. lg. und 3,3 g. M. br., 24,88 g. O. M. groß. Er liegt in 1932 m = 5948 P. F. H. — Der Tschildyr, auf türkischem Gebiete, ist 1,7 g. O. M. groß und hat 1988 m = 6120 P. F. H.

Das **Todte Meer**, der größte See Syriens, 10 g. M. lg. und 1,1 bis 2,2, am Nordende 1,5 g. M. breit, 23,3 g. O. M. groß, im Mittel 1013 P. F. = 329 m tief, mit einem je nach der Jahreszeit um 3 bis 5 m wechselnden Niveau, nimmt den Jordan auf und erfüllt die tiefste bekannte Einsenkung des Festlandes, indem sein Spiegel in 1206,75 P. F. = 392 m unter dem des Mittelmeeres, also sein Boden in 2434 P. F. = 790 m unter dem Mittelmeere liegt.

Im O. und W. umgeben den See steil bis 400 und 500 m aufsteigende Felsmassen, so daß kaum ein Uferrand bleibt; Vorgebirge treten hervor und Buchten schneiden ein. Die ganze Ostseite ist eine rauhe und öde Wildniß, von wilden, im Sommer ausgetrockneten Gebirgswassern zerrissen, in deren Schluchten üppige tropische Vegetation erscheint.

Am NW.-Rande ziehen sich weite Salzsümpfe, im SW. eine 11 km lange und 90 m hohe, isolirte Bergkette hin, Thaschim-Usdom genannt oder Dschebl-el-Melah (Sodom- oder Salzberg), aus fast horizontal gelagerten und 2½ Std. weit sich erstreckenden Steinsalzschichten bestehend, die von Gips und gipshaltigem Thon überlagert sind. Eine 13 m hohe vorspringende Steinsalzklippe nennen die Araber „Lots Säule". — An der 1200 m aufragenden Ostseite, dem Rande des Moab-Plateaus, tritt die flache Halbinsel Lisân d. i. die Zunge hervor, 14,5 km lang und durch einen 5 km breiten Streifen reinen Sandes angeheftet. Dadurch zerfällt der See in ein großes nördliches Becken, mit einer Tiefe von 160 bis 330, im nördlichen Drittel selbst bis zu 400 m Tiefe, und in ein kleines südliches, mit einer Tiefe von 3,9 bis 0,9 m, einst das Thal Siddim genannt. — Asphalt findet sich in Menge in Gesellschaft des Steinsalzes; auch das Kreidegestein zeigt sich davon durchdrungen, und nach den Erdbeben von 1834 und 1837 sind Massen von mehreren Hunderten von Centnern vom Grunde aufgestiegen. Man gewinnt ihn noch bei Hasbeia. Das Wasser ist stark salzig und bitter (s. die Bestandtheile Bd. 1, pag. 585). Die Luft ist in Folge der Küstensümpfe und der Hitze sehr ungesund. Von vulkanischen Gesteinen oder vulkanischem Schwefel zeigt sich nirgend eine Spur. Ufer-Terrassen verrathen, daß der Spiegel des Sees einst um 122 m höher gestanden hat. Die im S. des Sees zwischen ihm und dem Busen von Akaba gelegene Wasserscheide hat 240 m H. über dem See, so daß sich der Jordan zu keiner Zeit hat dorthin ergießen können.

Die Vegetation (nach Strachey).

Nord-Asien hat ziemlich dieselbe Vegetation wie Nord-Europa, nur zum Theil andere Arten; indeß fehlen Eiche und Haidekräuter östlich vom Ural. Auf den Bergen sind Fichte, Lärche, Birke die hauptsächlichen Bäume, in den tieferen Landschaften Weide, Eller und Pappel. Die Nordgrenze der Fichte liegt etwa in 70° n. Br. Auch die Flora vom Mittelmeer bis zum Himalaja hat einen wesentlich europäischen Charakter; die Zahl der gemeinsamen Genera ist groß; aber im Himalaja finden sich, namentlich im östlichen Theile, nicht wenig chinesische und japanesische Formen. Die tropische Flora der heißen und feuchten Gegenden Indiens erstreckt sich auch über die Inseln im SO. und zieht sich im östlichen Himalaja über die unteren Ketten; die höheren Ketten haben viel mit den Alpenpflanzen und arktischen Formen identische Arten aufzuweisen. Auf dem trockneren tibetanischen Plateau erscheinen viele sibirische Typen, meist Genera, aber auch Species, die sogar den Himalaja südwärts übersteigen. Tibet bietet aber auch so manche marine Formen, die hier häufig in 4270 m H. wachsen, namentlich in der Nähe der Salzseen. Die Vegetation des heißen und trocknen SW. bieten zahlreiche Pflanzen, wie sie Afrika, Balutschistan und Sindh aufweisen; viele derselben gehen auch in das heiße Indien, und man trifft in Dekhan nicht wenige ägyptische Pflanzen. Die gesammten einheimischen Arten des südöstlichen Asien zwischen dem 72. und 122. Meridiane schätzt Hooker auf 12 bis 15.000. Die hauptsächlichen Ordnungen sind, nach ihrer numerischen Wichtigkeit gereiht: Leguminosen, Rubiaceen, Orchideen, Compositen, Gramineen, Euphorbiaceen, Acanthaceen, Cyperaceen und Labiaten. Aber innerhalb dieser Region besteht ein großer Unterschied zwischen der Vegetation der feuchteren und trockneren Regionen, und die der höheren Regionen gänzlich von der der Ebenen abweichen. Im Ganzen jedoch hat die Flora einen tropischen Charakter; sie ist in Bezug auf die hauptsächlichen, natürlichen Familien allgemeiner und vollständiger repräsentirt, als irgend ein anderes Land. Euphorbiaceen, Scrophulariaceen und Orchideen finden sich überall, namentlich die letzteren in starkem Verhältnisse.

Die dauernd feuchten Regionen von Malaka und dem westlichen Theile des Inselgebiets sind überall mit dichtem Walde bedeckt, wegen der Calamus-Stricke

ſchwer zu durchbrechen, welche Palme hier ihre größte Entwicklung hat. Die hauptſächlichſten Bäume gehören zu den Terebinthaceen, Sapindaceen, Meliaceen, Cluſiaceen, Dipterocarpeen, Ternſtrömiaceen, Sapotaceen und Muskatbäumen. Ueberall ſind Bambus und Palmen, ſo wie Pandanus und Dracänen häufig. Eine ähnliche Waldflora dehnt ſich längs der Berge Oſtindiens bis zum Himalaja aus, wo ſie im O. bis zu 1800 und 2100 m, im W. zu 900 und 1200 m aufſteigt. Die Bäume, welche am wenigſten der feuchten und gleichmäßigen Wärme des eigentlichen tropiſchen Klimas bedürfen und am geeignetſten ſind, der Hitze und Trockenheit der oſtindiſchen heißen Monate von April bis Juni zu widerſtehen, ſind gewiſſe Leguminoſen, Bauhinien, Akacien, Buteen, und Dalbergia, Bombax, Shorea, Nauclea, Lagerſtrömia und Bignonia, einige Bambus und Palmen ꝛc., welche weit über die Tropen hinausgehen und dem nördlichſten Theile der indiſchen Ebene einen tropiſchen Anblick geben. Von der krautartigen Vegetation der regenreicheren Regionen können Orchideen, Orontiaceen, Scitamineen, nebſt Farn und anderen Cryptogamen, ſowie Gräſer und Cyperaceen angeführt werden. Auch von ihnen überſchreiten viele weit die Tropenzone und ſteigen an den Gebirgen hinauf, wie Begonia, Osbockia, verſchiedene Cyrtandraceen, Scitamineen und einige epiphytiſche Orchideen.

Von den am weiteſten entwickelten Ordnungen Süd-Indiens kann man die Aurantiaceen, Dipterocarpeen, Balſamineen, Ebenaceen, Jasmineen und Cyrtandraceen nennen; aber wenige derſelben enthalten 100 beſondere Arten. Nepenthes kann man als ein ganz ſpeciell im malayiſchen Bereich entwickeltes Genus anführen, das ſich von Neu-Caledonien bis Madagaskar ausbreitet; es findet ſich noch in den Khaſiya-Bergen wie in Ceylon, aber nicht auf dem Himalaja und in der vorderindiſchen Halbinſel. Die Balſamineen ſind im Oſten ſeltner, in der Halbinſel dagegen ſehr häufig. Ein deutlicher Zuſammenhang zwiſchen der Flora der Halbinſel und Ceylons und der des öſtlichen tropiſchen Afrika zeigt ſich nicht nur in der großen Aehnlichkeit vieler der echt tropiſchen Formen und der Identität der in beiden Regionen auftretenden Familien und Gattungen, ſondern auch auf merklichere Weiſe in der Gleichheit der Gebirgsflora dieſes Theiles von Afrika mit der der Halbinſel, von der mehrere Arten vermuthlich mit abeſſiniſchen identiſch ſind. Dieſe Verbindung ergibt ſich ferner aus der Abweſenheit der Eichen, Coniferen und Cycadeen, die charakteriſtiſch iſt für die Halbinſel und Ceylon, während in dem Gebirge beide erſtere Familien häufig ſind.

Die allgemeine Phyſiognomie der indiſchen Flora iſt hauptſächlich durch die Feuchtigkeit des Klimas bedingt. Die undurchdringlichen, ſchattigen Wälder der malayiſchen Halbinſel und Oſt-Bengals, der Weſtküſte von Dekhan und Ceylons bieten ein volles Widerſpiel zu den ſchwach beholzten Theilen der trockneren Gegenden Central-Indiens und des nordweſtlichen Himalaja. Es ſind dort keine Ebenen mit Wald bedeckt, wie im tropiſchen Amerika, indem die Flachländer Indiens entweder ganz cultivirt und mit gepflanzten Bäumen bedeckt oder, wo der Regen fehlt, faſt völlig wüſt ſind.

Die höheren Gebirge erheben ſich ſteil aus der Ebene; ihr Abhang trägt unten faſt ausſchließlich tropiſche Formen; bald beginnt eine Vegetation von warm gemäßigtem Charakter, hauptſächlich Immergrün, namentlich Magnoliaceen, Ternſtrömiaceen, ſubtropiſche Roſaceen, Rhododendron, Eichen, Ilex, Symplocos, Laurineen, Pinus longifolia, nebſt Palmeen, Pandanus, Musa, Vitis, Vernonia etc. Im O. iſt die Vegetation des Himalaja überaus üppig und reich. Die Wälder ſteigen bis in 3660 m auf, wo die ſubalpine Region beginnt, in welcher die Rho-

dondendron den Boden bis in 3960 oder 4270 m Höhe bedecken. Unterhalb 1500 m findet sich nur eine Pinus, oberhalb mehrere Coniferen. Bananen, Baumfarn, Bambus, verschiedene Calami u. a. Palmen, sowie Pandanus finden sich in den unteren Gegenden überall. Zwischen 1200 und 2400 m sind epiphytische Orchideen sehr häufig, und erreichen selbst 3050 m. An den trockneren und weniger mit Schnee bedeckten Abhängen gegen Tibet steigt die Vegetation bis über 5500 m hinauf. Auf dem trockneren westlichen Theile ist der Wald weniger üppig und dicht, und die Bergseiten und Thäler sind besser cultivirt. Die warmen Gebirgs-Abhänge bedecken die Pinus longifolia oder Eichen und Rhododendron, und unterhalb 2440 m ist der Wald gewöhnlich, nicht dicht, außer in den mehr abgeschlossenen Thälern von geringer Erhebung. Von 2440 bis 3660 m ist ein dicker Wald von Bäumen mit abfallendem Laube fast allgemein, oberhalb dessen eine subalpine Region, und die Vegetation setzt sich wie im Osten bis zu 5500 m oder mehr fort. Die mehr tropischen Formen des Osten, wie die Farn, reichen nicht bis in den W. von Nepal. Die Ceder oder Deodar ist östlich von der Gangesquelle kaum einheimisch, und etwa ebenda fangen die Formen des W. an häufiger zu werden, so daß sie nach Afghanistan hin an Zahl zunehmen.

Zu den Culturpflanzen Indiens gehören Weizen, Gerste, Reiß und Mais; verschiedene Hirsearten, Sorghum, Penicillaria, Panicum und Eleusine; viele Gemüse, Erbsen, Bohnen; Senf und Raps, Ingwer und Turmeric, Pfeffer und Capsicum; verschiedene Cucurbitaceen; Tabak, Sesam, Mohn, Crotolaria und Hanf; Baumwolle, Indigo und Zuckerrohr, Kaffe und Thee; Orangen, Lemonen verschiedener Art, Granaten, Mango, Feigen, Pfirsich, Wein und Bananen. Die gewöhnlicheren Palmen-Arten, Cocos, Phoenix und Borassus, liefern Kokosnüsse und Toddy (Palmwein). Nördlich vom Wendekreis baut man fast alle Getreide- und Gemüse-Arten Europas; der im Nov. gesäete Weizen reift zeitig im April; und in derselben Region schafft die Sommerwärme und der Regen ein durchaus tropisches Klima, in welchem Reiß und andere tropische Cerealien gut gedeihen, indem man sie im Juli säet, so daß sie im Sept. oder Oktbr. reifen. Obwohl das südliche Indien und die übrigen Theile Asiens und der Inseln ein ähnliches Klima haben, so ist doch der Unterschied zwischen Sommer- und Winter-Semester nicht ausreichend, um den eigentlichen Weizen- und Gerstenbau zuzulassen. Andere Getreidearten sieht man gelegentlich, wo künstliche Bewässerung stattfindet, in allen Stadien des Wachsthums zu jeder Jahreszeit, obwohl die Feldarbeit eigentlich nur auf die Regen-Monate beschränkt ist, wo in der Regel nur das nöthige Wasser vorhanden ist.

Nutzholz geben nicht viele Bäume, da das Holz in der extremen Hitze und Feuchtigkeit keine Dauerhaftigkeit erlangt. Das feinste ist das Tikh, von der Tectona grandis; in größter Vollkommenheit findet es sich in den Wäldern an den Westküsten Barma's und Dekhans, wo der meiste Regen fällt, und wo der Baum 30 bis 50 m Höhe erreicht, mit anderen Bäumen und Bambus untermengt. Der Sâl, Shorea robusta, ein sehr dauerhaftes Holz, ist am häufigsten in dem Saum des Himalaja von Assam bis zum Pandschâb, und findet sich auch in Central-Indien bis wohin auch das Tikh sich erstreckt. Der Baum erlangt bedeutende Größe und wächst mehr gesellig, als der Tikh. Von anderen Nutzhölzern in den Ebenen kann man den Babûl, Acacia; den Tûn, Cedrela; den Sissu, Dalbergia, anführen. Der einzige, zu gewöhnlichem Gebrauche vom Himalaja erhaltene Baum ist die Deodar, Cedrus, die von der Ceder des Libanon nicht verschieden ist. Außerdem finden sich das Sandalholz, Santalum, des südl. Indien und manche Arten von

Bambus in allen Theilen des Landes. Die Cinchona ist mit Erfolg eingeführt, und der Mahagonibaum erlangt eine ansehnliche Größe und verspricht auch hier, als Nutzholz zu gedeihen.

Die gewöhnlichsten Pflanzen im südlichen Arabien sind Capparideen, Euphorbiaceen und einige Leguminosen, eine Reseda und ein Dipterygium; Palmen, Polygonaceen, Farn und andere Cryptogamen sind seltener. Die Mannigfaltigkeit ist im Verhältniß zur Fläche gering. Der Anblick der Vegetation ist sehr eigenthümlich und wird meist durch das Vorherrschen von 4 oder 5 Arten bestimmt: auch fehlt dieser Vegetation meist die grüne Farbe, indem fast alle Pflanzen graue oder weißliche Stengel haben und das Blattwerk in geringem Maße vorhanden ist, während die Feuchtigkeit in den fleischigen Stengeln aufgespeichert wird. Scharfe Dornen und Stacheln herrschen vielfach vor. Viele Arten erzeugen Gummi und Harze, die Stengel bedecken sich mit Exudaten, und stachligtes Wesen und aromatischer Geruch sind fast allgemeine Eigenschaften der Pflanzen in der Wüstenregion.

Die Flora Klein-Asiens und Nord-Persiens unterscheidet sich wenig von der des südlichen Europa. Wo reichlich Regen fällt, da sind die Berge mit Wäldern aus Eichen, Buchen, Ulmen, Ahorn, Carpinus, Corylus und verschiedenen Nadelhölzern bedeckt. Von allen diesen findet sich nur die Buche nicht auf dem Himalaja. Fruchtbäume sind häufig; die Culturpflanzen sind die des südl. Europa.

Die Vegetation der malayischen Inseln ist größtentheils die des feuchteren und heißeren Indien; aber die größere Gleichförmigkeit der Temperatur und Feuchtigkeit läßt gewisse tropische Formen vorherrschen, welche in Indien nicht so hervorstechen, während die Nähe Australiens die theilweise Verbreitung australischer, in Indien nicht vorhandener Arten ermöglicht hat. Der Liquidambar und Muskatbaum gehört zu jenen; der erstere ist einer der auffallendsten Bäume Javas, auf dessen östlichen Gebirgen auch die Casuarine, eine der charakteristischen Formen Australiens, häufig ist. Rhododendron kommen in Borneo und Sumatra vor und steigen bis zum Meere hinab. Auf den Bergen Javas scheint eine echte alpine Flora zu fehlen; Saxifragen finden sich nicht. Auf Borneo erscheinen auf den höheren Gebirgen einige der gemäßigten Formen Australiens. Australische Genera dehnen sich auch bis zu den Philippinen, selbst bis in das südliche China aus.

Von der Flora Hongkongs sind ⅔ der indischen Region gemeinsam, fast alle übrigen sind chinesisch oder lokal; die Zahl der mit dem südlichen China, Japan und Nord-Asien gemeinsamen ist gering. Die Culturpflanzen Chinas sind mit wenig Ausnahmen dieselben wie in Indien. Süd-China scheint sich daher botanisch kaum von der großen indischen Region zu unterscheiden. Die Flora Nord-Chinas, welche der von Japan verwandt ist, zeigt unverkennbare Beziehungen zu der des benachbarten Amerika, von welchem manche gemäßigte Formen hinüberreichen, selbst bis nach Kaschmir im Himalaja.

Die Vegetation des trocknen Central-Asien ist merkwürdig wegen der großen Anzahl von Chenopodiaceen, Salicornien und anderen Salzpflanzen, auch Polygonaceen sind häufig; zahlreiche blattlose Formen geben der Flora ein merkwürdiges Aussehen. Besondere Formen von Leguminosen herrschen vor; und diese, nebst vielen anderen Pflanzen der südlichen und trockneren Region Sibiriens oder der kalten Regionen der Wüsten Persiens und Afghanistans gehen bis nach Tibet, wo die äußerste Trockenheit und Hitze gemeinsam ein Sommerklima erzeugen, das nicht wesentlich von dem der turanischen Ebenen verschieden ist.

Die Fauna Asiens ist in Th. I, pag. 1153 ff. ausreichend besprochen.

Auch in Bezug auf die Völker und Sprachen Asiens muß ich wegen Mangels an Raum hier auf den letzten Abschnitt des ersten Bandes verweisen. Jedoch die für das geistige Leben dieser Völker so wichtigen und bedeutungsvollen Religionsformen, welche uns Blicke in das früheste geistige Culturleben des Erdtheiles gestatten, sowie die ihrer Zeit eingetretenen reformatorischen und protestantischen Bewegungen und Regenerations-Bestrebungen, welche auf das geistige Erstarren und Absterben zu leeren Formen gemäß einem Naturgesetze haben folgen müssen, sollen nach dem Standpunkte unserer Kenntniß von denselben zunächst in gedrängter Uebersicht vorgeführt werden.

Die Religionsformen Asiens.

Zuvor erwähne ich der Bemerkung, daß Max Müller bemüht ist, drei unabhängige Concentrirungen wie für die Sprachen, so auch für das religiöse Leben der alten Menschheit nachzuweisen: die turanische (z. B. in China), die semitische und die arische.

Schamanismus oder Schwarzen Glauben nennt man den ältesten Glauben der Völker Hoch- und Nord-Asiens. Das Wort Schamane bedeutet bei den Tungusen „Geisterbeschwörer;" bei den tungusischen Mandschu lautet es Saman. Dagegen heißt das chinesische Schamen oder Schimen nur Buddhapriester. Bei den Mongolen führen die Geisterbeschwörer den Namen büge, bei den Jakuten ojon, bei den Kirghisen gaks, bei den übrigen Türkenstämmen kam, bei den Samojeden taryb, bei den Ostjaken tadyb. Die mongolischen Stämme, obwohl größtentheils zum Buddhismus bekehrt, und die türkischen, soweit sie zum griechischen Glauben bekehrt sind, halten doch den Schamanismus noch immer heilig, und er leuchtet aus den angenommenen Staats-Religionen noch hervor, weil man vorsichtiger Weise nicht sofort mit ihm brach, sondern die Völker gemach durch theilweises Erhalten des Alten und Aufpfropfen des Neuen auf dasselbe für dies letztere zu gewinnen suchte. — Den Anhängern des Schamanenthums ist der Himmel das höchste Wesen, dem alle Geister untergeordnet sind, zunächst die Erde, dann Sonne, Mond, Sterne, Berge, Flüsse und alles Ungewöhnliche. Zwischen Himmel und Erde stehen die von ersterem erschaffenen Geister, welche nach Gefallen dem Menschen Gutes und Böses anthun. Das Feuer gilt als die Gottheit Ut für sehr heilig. — Die auf den Menschen einwirkenden Wesen heißen mongolisch Tungari, Tengri oder Tegri; sie wohnen in der Luft, im Wasser, auf den Bergen ꝛc. Es gibt ihrer unzählige, und durch die Seelen verstorbener Schamanen und berühmter Menschen wird ihre Zahl unabläßig immer größer. Der vornehmste derselben ist der Genius der Tapferkeit (Bagatur Tengri); sie haben ferner einen Kriegsgott, einen Genius des Sieges, einen Schicksalsgott (welcher Besitz und Heerden beschützt); und jeder Mensch endlich hat seinen eigenen Schutzgeist. Man verehrt ferner die neun Sülde, die Vollstrecker der Beschlüsse des Himmels. Von geringerem Range als die Tengri sind die Onggod oder Hausgötter, Penaten, deren Bilder für ihr Uebelwollen oft hart (mit der Peitsche) gezüchtigt werden. Die Abkömmlinge des fürstlichen Geschlechtes Bordschigin, aus welchem Dschingis und die meisten heutigen Mongolenfürsten hervorgegangen, werden von allen Mongolenstämmen ebenfalls als Onggod heilig gehalten. — Die Buräten verehren 90 südwestliche Fürsten, 9 weise Greise (die Haupt-Sterne) und den Bucho-Nojan; diese wohnen theils

auf den Höhen der ſſajaniſchen Berge, theils auf einem gewaltigen Felſen am Austritte der Angara aus dem Baikal-See. — Beſtändig böſe Geiſter ſind die Elie, Dämonen in Vogelgeſtalt, deren Erſcheinen Unheil verkündet: Ada, welche Krankheiten verſenden und raſende Leidenſchaften wecken; Albin, die den Wanderer in der Steppe irre leiten; Kültſchin, die durch Annahme gräßlicher Geſtalten Schrecken einjagen. — Wer einen Ort paſſirt, wo Geiſter hauſen, wirft irgend etwas als Opfer auf die Seite, und wäre es nur ein Stein; daher die zahlreichen Steinhaufen oder Obos an den Wegen in einem großen Theile Nord-Aſiens.

Es gibt männliche und weibliche Schamanen; einige ſind Schamanen durch natürlichen Beruf und zeigen ſchon in ihrer Jugend etwas Auffallendes und Räthſelhaftes in ihrem Weſen; andere ſind es durch überlieferte Wiſſenſchaft; einigen ſind die Dämonen nicht ſehr unterwürfig, anderen glückt Alles; einige vermögen nicht einen einzigen Geiſt zu ſehen, anderen drängen ſich die Geiſter von ſelber auf. Der Schamane erkennt die Urſachen des Mißgeſchickes, das einen Menſchen betroffen, den Geiſt der von ihm beleidigt iſt, und das Mittel, dieſen Geiſt zu verſöhnen oder zu bannen. Zugleich iſt er Arzt. Der Geiſt wird von ihm beſchworen mit Handpauke und Schellengürtel, und zwar unter furchtbaren Verzerrungen und Verrenkungen, und ihm wird geopfert; am tollſten geberdet ſich der Schamane bei den Khirghiſen. Taſchenſpieler-Kunſtſtücke verſtehen die Schamanen auf die vollendetſte Weiſe zu machen, wie z. B. ſich mit einem Meſſer oder Degen zu durchſtechen, ſich die Zunge oder ſogar den Kopf abzuſchneiden, wobei das Blut hinunterſtürzt ꝛc. — Folgende beide Bilder weichen in der That nicht eben weit von einander ab.

„Am ſpäten Herbſtabend wird auf freier Steppe das Stöhnen des kranken Burjäten übertönt vom Trommelgelärme und Schellengellirre des Schamanen, der mit convulſiviſchen Zuckungen über die Kohlenglut hüpft und in raſend hinfliegender Melodie die nach ſeiner Vorſtellung ſchon abgeſchiedene Seele des Kranken, welche einſam den Bach abwärts geſchwommen iſt, beſchwört, zurückzukehren zum lange gewohnten Wohnſitze. Dann läßt in plötzlich eintretender Pauſe die bis dahin andächtig ſchweigende Menge von allen Seiten her das confuſeſte Kukuksgeſchrei hören und lauſcht nun wieder ſtumm und ſteif den unverſtändlich geſchnatterten Worten des Schamanen, bis dieſer, erſchöpft hinſtürzend und ſchweigend, nur noch in den tief geſchnittenen Geſichtszügen ein unwillkürliches Muskelzucken verräth und zu dieſem religiöſen Zerrbilde die Mienen der Anweſenden das andächtigſte Gepräge annehmen und Alles in Ruhe bleibt, bis die glimmende Kohle ſich nach und nach mit ſchwachen Aſchenblättchen belegt und ſo die rothen Reflexe von den Phyſiognomien allmählig verſchwinden.“

„In dem Gebiete des Baikal-See herrſcht aber auch der lamaïtiſche Glaube. Wenn dort Jemand einen Lama zu einem Kranken ruft, ſo befragt derſelbe dieſen erſt über ſein Befinden und nimmt dann ein mitgebrachtes Buch zur Hand, aus welchem er gleichſam wahrſagt, wie der Patient zu heilen und was für Gebete über ihm zu ſprechen ſind. Gebete ſind eine unumgängliche Bedingung der Kuren. Hat der ehrwürdige Lama aus ſeinem Buche erfahren, daß die Krankheit von irgend einem böſen Geiſte ſtammt, der mittelſt gewiſſer Gebete auszutreiben iſt, ſo citirt er ſeine Conſratres, oftmals zur Nachtzeit, in die Jurte des Kranken. In der Jurte muß alsdann ein ungewöhnlich großes Feuer brennen und bei dem Feuer ein ungeheurer Napf mit friſchem Hammelfleiſche für die Herren Aerzte ſtehen. Dem Kranken gegenüber ſtellt man eine kleine Fußbank und auf dieſe eine Anzahl hölzerner und aus Teig gekneteter Ungeheuerchen auf, welche die böſen Geiſter vorſtellen. Einige derſelben ſind mit Lümpchen bekleidet und mit kleinen Spießen bewehrt. Der Kranke muß ſitzen oder liegen, ſein Geſicht dieſen Figürchen zuwendend. Die Lamas ſetzen ſich darauf ihrem Range nach in einem Halbkreiſe nieder, dem Kranken und dem Feuer zugekehrt, auf Filzdecken, die mit farbigem Tuche beſetzt ſind, ſchlagen ihre Bücher auf und beginnen ihre Gebete und Beſchwörungen zu murmeln. Jetzt ſchellt oder klappert plötzlich der oberſte Lama; der nächſte nach ihm ſchlägt eine ungeheure Trommel, die folgenden ſchlagen auf Klangbecken, ſtoßen in Hörner oder Muſchelſchalen, und es entſteht ein ohrzerreißendes Concert, das etwa drei Minuten anhält; darauf gibt der oberſte Lama ein Zeichen, und alle verſtummen auf einmal. Dann beginnt die dämoniſche

Symphonie von Neuem, und so geht es bis über Mitternacht hinaus. Endlich zerschlägt der oberste Lama die kleinen Ungeheuer auf der Fußbank und heißt sie an diejenige Seite werfen, welche das mitgebrachte Buch bezeichnet. Hat die einmalige Beschwörung keinen Erfolg, so wiederholt man den Höllenspektakel noch ein oder mehrere Mal, bis der Kranke entweder todt oder genesen ist." (Radde.)

Die in Ostindien herrschende Religion ist der **Brahmanismus**, die Religion des Brahma. Das Wort kommt von der Sanskritwurzel barh, zusammenhängend mit der Wurzel vardh d. i. werden, wachsen, und bedeutet emporziehen, erheben. Das Masculinum brahmán bedeutet den Erhebenden, das Neutrum brahman das Wachsthum, und daraus die erhebende Stimmung, das Gebet, die schöpferische Kraft selbst (nach Webers ind. Studien). Brahma bezeichnet die göttliche Ursache und das Wesen des Weltalls, zugleich als die Personification der indischen Trimurtti oder Dreieinigkeit; Brahmana heißt ein Gebet. Zuerst aber bedeutet Brahmâ oder Brâmana den, der das Gebet an die Götter sprach. — Wir lernen diese Glaubensform aus verschiedenen Sanskrit-Werken (Sanhitas) kennen. 1. Aus den Vedas, die für Offenbarungen Brahmas gelten, welche durch die Tradition erhalten und durch Vjâsa zusammengestellt worden sind (1400 a. C.; die Criminal- und Civil-Gesetze scheinen auf 2700 a. C. zurückzugehen). Dieselben bestehen aus den Rig Vedas (Hymnen und mystischen Gebeten), Yajus Vedas, den weißen und schwarzen (über Religionsgebräuche), Saman Vedas (Gebeten in Form von Gesängen); man fügt auch die Athravan hinzu (Weih-, Buß- und Fluchformeln). 2. Die ebenfalls von Vjâsa zusammengestellten Puranas (pura heißt alt); sie enthalten die eigentliche Lehre und handeln von der Schöpfung, Zerstörung und Erneuerung der Welten, die Genealogie der Götter und Heroen, die Regierung der Manus und die Thaten ihrer Nachkommen. Es gibt 18 anerkannte Puranas (in 400.000 Versen); die letzte ist die Bhagavata oder das Leben Krischnas. Auch der Upapuranas oder Kleinen P., von geringerer Heiligkeit, gibt es 18. Alle sind sie in Mantras und Brahmanas (oder Gebete) getheilt. 3. Die Jyotisha (Licht der Himmelskörper) über Astrologie und Astronomie, sind mit den Vedas verbunden. — 4. Die Manavadharmas'astra, ein System der Kosmogonie, nächst den Vedas die ältesten. — 5. Die Itihasas, eine Erzählung heroischer Thaten, wie namentlich die beiden großen epischen Gedichte, das Ramayana oder die Erzählung der Thaten Ramas, des Sohnes Dasarathas, Königs von Aude (zu Ende des 2. Jahrh. geboren), zur Besiegung der Dämonen und Ravanas, des Beherrschers von Ceylon, — geschrieben von Valaniki; und das Mahabharata, dem Veda-Vjâsa zugeschrieben, in 18 Gesängen, über die Kriege der Mondkinder oder zwischen den Familien der Kurus und Pandus (die wichtigste Episode ist die Bhagavad-Gîtâ d. i. der göttliche Gesang). — Diese Werke, in denen eine unermeßliche und chaotische Mythologie enthalten ist, gehören den Ariern an, einem kaukasischen Stamme, welcher die Sanskritsprache redete, und aus den Quellgegenden des Oxos nach Hindustan ins Land der sieben Ströme auswanderte zur Zeit der ältesten Hymnen-Dichtung, als noch keine Kasten vorhanden waren und als dieses Volk, patriarchalisch lebend, nur Heerden hütete. Die Götter der Arier waren Dyo oder Dyau d. i. (wie im Schamanenthume) das Licht, der Himmel, und Varana, das Lichtmeer oder der Himmel; und in den Vedas tritt dann eine bunte Menge neuer Götter auf: Indra (von idi, die höchste Macht), der Gott der Luft; Agni, der als Blitz die Opfer verzehrt und die Gebete zum Himmel trägt, daher der Priester der Götter und der Gott der Priester; eine Schaar von zahllosen untergeordneten, wie die zwölf Adityas, welche Gestalten der Surya (oder Savitri, Pusha) oder der Sonne sind; die Zwillinge Asvins, Sprößlinge der

Sonne; die Götter der Winde und anderer Elemente; unzählige Genien, Dämonen ꝛc.; die Geister der Abgeschiedenen, nämlich die Pitris (patres). In alle dem ist es noch möglich, einen gemeinsamen Ursprung dieses Glaubens und des Schamanismus zu finden. In den Hymnen ist nur von Vischnu die Rede, nicht von den beiden anderen Gliedern der Dreieinigkeit. Von Wiedergeburt oder Seelenwanderung findet sich in den Vedas keine Andeutung, aber auch nicht von Kosmogonie oder Theogonie. Zur Zeit der Abfassung der Brahmanas oder später suchte man die monotheistische und pantheistische Auffassung zu vereinigen, und der persönliche Schöpfer der Welt, Prajapati, wurde zur Manifestation des unpersönlichen Bráhma, der universellen selbstexistirenden Seele.

Wann und weshalb die Wanderung in das Tiefland von Hindustan unternommen ward, ist schwer zu ermitteln; die Arier setzten sich aber wahrscheinlich um a. 1400 a. C. zwischen dem Himálaja und Vindhja, bis zum Golf von Bengal und dem Brahmaputra, fest und nannten das Land Aryavartta oder heiliges Land. Die Eingebornen wurden theils unterworfen und Mlech'ch'hahatis (Barbaren, Schwache, schwarze Stämme) und Dasеius (Verlorene, Feinde, Diebe ꝛc.) genannt; oder in die Berge und nach S. getrieben, wo sie noch jetzt als Gonds, Bhils, Radschis, Pandrakas, Odras, Draviras, Cambojas, Kiratas ꝛc. wohnen. Alle sprechen andere Sprachen als das Sanskrit, und weichen in der Schädelbildung und in anderen physischen Merkmalen von den Ariern ab. Nach der Farbe (Sanskrit varna, von den Portugiesen fälschlich casta genannt) geschah die erste Eintheilung der Bevölkerung; im Mahabharata heißen die Brahminen weiß, die Katrijaer (Kschattria) roth, die Vaiçja gelb und die Sudra schwarz. Zunächst finden sich während der Eroberungszeit nur Arier und Sfudras (d. i. Bewohner des unterworfenen Landes) oder Herren und Knechte. Aber die Krieger und Grundbesitzer wurden allmählig mächtiger und nannten sich Kschattriyas, Katrijas (d. i. ursprünglich die Vermögenden); sie schieden sich von den friedlichen Weißen, welche Vaiçjas (Weißjas) d. i. ursprünglich die Stammesgenossen, genannt wurden; und aus den Aeltesten (Vispatis) oder Patriarchen waren Könige geworden. Endlich, nach Ueberschreitung der Sarasvati oder nach dem Vordringen nach Osten, wußten diejenigen, welche für die Könige und Kschattriyas unter dem Namen der Purohitas Vorangestellte, beim Opfern) die religiösen Opfer dargebracht hatten, also die Familien- oder Stammespriester, die Leichtgläubigkeit des Volkes so weit zu nutzen, daß sie sich selbst zur herrschenden Kaste machten. Durch das Sprechen der Gebete oder Brahmanas wurden sie, bei der Vermehrung der Gebete, immer wichtiger; und die Vermehrung der Ceremonien hatte zur Folge, daß es dem Volke endlich unmöglich wurde, dieselben selbst zu vollziehen, so daß die Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit der Priester stieg. So wurden sie allmählig zu Herren der Kschattriyas, und so wurde der Purohitismus, der in gewissen Familien erblich ward, der Anfang der brahminischen Kaste. Als die Eroberung geschehen und befestigt war, die Priester also der Krieger entbehren konnten, wendeten sich nun die Priester gegen die Krieger, und zwar umsomehr, als diese die niederen Kasten zu unterdrücken schienen. Parasurama, der Held der Priester in diesem Streite, reinigte die Welt 21 mal von den Kschattriyas und bot die eroberte Erde dem Priester Kasypa dar. Nun aber erhob sich die wildeste Anarchie; und endlich blieb dem Kasypa nichts Anderes übrig, als dem Bitten der Erde nachzugeben und die Kschattriyas wieder einzusetzen, indem er ihnen gestattete, sich mit den Brahminen-Töchtern zu verbinden. Von da an blieben beide Kasten eng verknüpft. Wer sich der neuen Ordnung nicht fügen wollte, mußte das heilige Land verlassen.

Die religiösen und scholastischen Lehren des Brahminismus, deren Auseinandersetzung hier zu weit führen würde, besiegelten das Bündniß. Indra, der kriegerische Gott und der Gott der Krieger, wurde dem Brahma, dem Gott der Gebete, unterworfen, und das Chaos von Göttern ward durch Gruppirung von analogen Gottheiten in neue und größere zerlegt. So blieben drei Hauptgötter, entsprechend den alten Varuna, Indra und Angni; mit drei Welten, dem Himmel, der Luft und der Erde; und die Dreieinigkeit (Trimurtti), bestehend aus Brahma, Wischnu und Siwa, wurde endlich auf einen höchsten Gott reducirt. Brahma, aus dem früheren Angni hervorgegangen, war zunächst der Gott der Priester, und wurde endlich zum Symbole des Gebetes und des Gottesdienstes, indem man ihn zum Munde der Götter machte. Der mystische Name Gottes, des Anfangs aller Dinge, in welchem die Welt unterschiedslos enthalten war, ist avam, von ava gehen, zusammengezogen in aum und om. Dieser Name besteht aus A, einem symbolischen Zeichen für Wischnu, U, einem für Siwa, und M einem für Brahma, — alle Drei in Eins vereinigt. Der Name Brahma ist von der Benennung Brahminen, der Gebete sprechenden oder Brahmana hersagenden Menschen auf den Gott übertragen. — Vor der Zeit der Veden gab es keine Kasten; der Purobiter d. h. der beim Opfern Vorangestellte, wurde später zum Priester; an der Spitze der Volksstämme standen Könige oder Radsch. Den Kasten oder Tschadi wurde ein göttlicher Ursprung beigelegt. Aus Brahmas Hauche gingen die Priester hervor, aus seinen Armen die Krieger, aus seinen Lenden die Ackerbauer (Vaiçjas), aus seinen Füßen die Sudras; das Loos der letzteren war, den ersteren (welche alle drei die Vedas lesen durften und Opfer darbringen) zu dienen und von ihnen verachtet zu werden. Die Welt gehört den Brahminen; ihnen verdankt, nach ihrer Lehre, jeder Mensch Alles, selbst das Leben. Die 3 ersten Varnas oder Kasten sind Dwidschas oder Zweimalgeborene; die Bekleidung mit der dreimal heiligen Schnur bei der Mannbarkeit (nach Anderen zwischen dem 7. und 9. Jahre) bildete ihre zweite Geburt und machte sie zu Brahmacharis und der Theilnahme an den Opfern fähig. Manus Gesetz schreibt den Brahminen vor: die Veda zu lesen und zu lehren, zu opfern, Andern beim Opfer beizustehen, Almosen zu geben, wenn sie reich sind, Geschenke zu nehmen, wenn sie arm sind. Den Kschattriyas: das Volk zu vertheidigen, Almosen zu geben, zu opfern, die Veda zu lesen und sich vor den Reizen des sinnlichen Vergnügens zu hüten. Den Vaiçjas: Viehheerden zu halten, Geschenke zu geben, zu opfern, die Schrift zu lesen, Handel zu treiben, auf Zinsen zu leihen und das Land zu bebauen. Den Sudras: den vorerwähnten zu dienen, ohne ihrer Würde Abbruch zu thun. Obwohl ein Sudra, nach einem heiligen Leben, sogar als Brahmine wiedergeboren werden kann, so kann er doch Zeit seines Lebens nie in eine höhere Kaste gelangen, sowenig als ein Stein zu einer Pflanze werden kann. Zur Zeit der älteren Gesetze Manus, des Ahnen der 10 Prajapatis oder der Herren der Welt (Heroen) und des zweiten Bildners der sichtbaren Welt, war die Trennung der Kasten nicht streng, und sie mischten sich durch Heiraten. Der Abkömmling eines Sudra und einer Vaiçja konnte eine Vaiçja heiraten, oder der Sprößling aus einer Mischheirat einer dieser Kasten und einer Kschattriyi konnte einen Kschattriya heiraten; der Sprößling aus einer Mischheirat mit einer Brahmini konnte einen Brahminen heiraten. Aber später gehörten nur die Abkömmlinge von Eltern aus derselben Kaste zu ihrer Kaste; Kinder aus gemischten Ehen verloren die Kaste beider Eltern; und der Abkömmling wird um so unreiner, je höher die Mutter über dem Vater steht. Es gibt 6 Grade von Bastarden. Z. B. der Sohn eines Kschattriya von einer Sudri ist ein Urga, der verdammt ist, Thiere zu fangen, welche in Höhlen leben. Er stehe nicht so tief, wenn die Kasten sich umgekehrt verhalten; die niedrigste aber aller Kasten ist der Abkömmling von einem Sudra und einer Brahmini, ein sogenannter Tschandala; der gezwungen ist, fern von den Wohnungen anderer Menschen zu leben, ein Abzeichen zu tragen, damit man ihn meidet, der ein Scharfrichter oder Todtengräber sein muß, die Kleider verurtheilter Verbrecher tragen, aus zerbrochenen Geräthen essen muß ꝛc. Aber die Mischung dritten Grades, entstanden durch Kreuzung der Bastarde mit den höheren Kasten oder unter einander, sind noch verachteter, als die Tschandala, so das die Parriahs, wie alle diese verachteten Kasten heißen (so benannt nach der Schelle, mit welcher sie in früheren Zeiten bei Annäherung eines Brahminen ein Warnungszeichen geben mußten)*), mindestens einige 30 Mill., sich in niedere und niedrigste Kasten theilen, welche wiederum einander verabscheuen. Diese zahlreichen Unterscheidungen sind übrigens historisch und volksthümlich; denn die gemischten Rassen scheinen nationalen Ursprunges zu sein, wie die Baidehas (nach einem Distrikt von Behar benannt), welche Bediente vornehmer Frauen sind; die Magadhas (nach einer Provinz südlich von Behar), welche Barden, Sänger der Fürsten ꝛc. sind; einige entstammen bestimmten Gewerben, wie die Nishadas oder Fischer. — Außer diesen socialen Unterscheidungen schrieben die Brahminen ein höchst verwickeltes System von Gebräuchen, Ceremonien, Reinigungen, Weihungen und Räucherungen vor; eine sehr strenge und genaue Religions-Etikette, welche in allen Bewegungen, Gebehrden, Blicken, zu allen Jahreszeiten, zu jeder Tageszeit, in jedem

*) Nach von Schlagintweit heißt paraves „Fremde, Kastenlose".

Alter, bei Geburten, Heiraten, Leichenbegängnissen, Mahlzeiten, beim Schlafen, bei allen instinktiven und nothwendigen Verrichtungen des Körpers unwiderruflich beobachtet werden mußten; beim Grüßen, Danken, Handeln: kurz bei allem Thun und Unterlassen jeder möglichen Art. Alle diese Vorschriften müssen vom ersten Athemzuge bis zum letzten auf das ängstlichste beobachtet werden. Für die geringfügigste Abweichung von einer dieser zahllosen Observanzen hatte die Seele des Verbrechers verschiedene Grade von Strafe auf ihren Wanderungen zu erdulden. Noch größer war die Gefahr, wenn man unrein wurde oder geschändet durch die Berührung eines Tschandala, eines Leichnams, eines Aases, durch das Treten auf einen verunreinigten Fleck, durch den Gebrauch unreiner Gefäße, durch den Athem eines Knoblauchessers oder Branntweintrinkers, durch den eigenen Speichel, Schweiß, Thränen oder andere Excretionen. Bis jeder Flecken durch fromme Reinigung hinweggewaschen, blieb die Hölle offen, den Sünder zu verschlingen. Die religiösen Heilmittel gegen diese Schrecken bestehen bei geringeren Sünden in allen Arten von Abwaschungen, Tränken, Salbungen (z. B. mit Kuhdünger); bei größeren in Gebeten, Anhalten des Athems, im Trinken von heißem Wasser, von Milch, Butter, Kuhharn, in Tortur, sogar in Selbstmord. Ein Dwidscha, welcher Arrak getrunken hat, muß denselben kochend trinken, bis seine Eingeweide verbrannt sind ꝛc. Wer unwillentlich eine Kuh getödtet, muß sein Haupt scheeren, sich in ihr Fell hüllen, 3 Monate lang auf ihrer Spur leben und dort Tag und Nacht bei jedem Wetter eine Heerde waiden, die Kühe begrüßen und liebkosen. Im Falle, wo ein Brahmine als Buße einem Tempel 1 Kuh zu geben hat, muß ein Kschattriya 2, ein Waiçya 4, ein Sudra 8 geben; je niedriger die Kaste, um so größer ist die um der Sünde Willen auferlegte Strafe. — Die Ergänzung zu den Bußen und Strafen bestand in dem Einsiedler- und Eremitenleben. An den Ufern des Ganges suchten die Arier in Wäldern Ruhe, wo sie von pflanzlicher Nahrung lebten. Manu schreibt vor, daß ein Dwidscha, wenn er merkt, daß sein Körper erschlafft, sein Haar grau wird, wenn er Enkel sieht ꝛc. seine Heimat verlasse und sich in den einsamen Wald zurückziehe. Sein Weib und das heil. Feuer mag ihm folgen. Er soll dort von Kräutern, Wurzeln und Früchten leben, sich mit dem Fell einer schwarzen Antilope oder mit Baumrinde bekleiden, weder das Haar, noch die Nägel beschneiden, morgens und abends baden, sich nur beschäftigen mit den Vedas, mit Opfern, Gebeten und der Betrachtung Brahmas, sich der Vollkommenheit in der Frömmigkeit und Wissenschaft nähern, sein Fleisch casteien, um es für Schmerzen unempfindlich zu machen, so daß die Banden der Seele gelöst werden; umherkriechen oder Tage lang auf den Zehen stehen, in der heißen Jahreszeit zwischen vier Feuern sitzen, in der Kälte nasse Kleidung tragen und sich nicht gegen den Regen schützen ꝛc. Nachdem er so seine Begierden durch die Tapas (Bußübungen) ausgetrieben hat, darf er in das vierte und letzte Stadium des Lebens eintreten und ein Sannyasin oder Entsagender werden, frei von allem Verlangen, ein Bettler ohne irgend welches Eigenthum. — In der ersten Zeit des Brahminismus genügten Thaten, fromme Werke für das Seelenheil; aber später galt die entgegengesetzte Lehre, indem man die Wirkung solcher Werke als für erlöschend hielt im Laufe der Zeit; die Betrachtung Brahmas konnte allein zum Heile führen, und der orthodoxeste Vedantist sah mitleidig auf die herab, welche an die Wirksamkeit der Werke gemäß den Vedas glaubten. Später wurde sogar den Kschattriyas und Vaiçyas gestattet, Vanaprasthas und Sannyasins zu werden, und so begann eine Opposition gegen den Brahminismus, aus welcher endlich Buddhas Reform hervorging. — Trotz der Unvereinbarkeit mit dem Brahminischen Systeme nahmen manche einen freien Willen in der Seele an, und das Denken wurde bis zu einem gewissen Grade gestattet; daraus gingen philosophische Meinungen und Schulen hervor, unter denen drei die hauptsächlichsten sind; 1. der Vedanta oder die Mimansa (d. i. Speculation), ein doppeltes System der Tradition und der freien Speculation. Diese Lehre schloß mit dem Ausspruche: die Welt existirt nicht, nur Brahma ist; und führte zu dem großen Grundsatze: „Tat (d. i. Das, ein unerklärbares Wort, wahrscheinlich das metaphysische Andersein oder Nicht-Ich) Tat bist Du, — Ich bin Brahma;" und diese Erkenntniß führte zur Befreiung, Seligkeit, Vereinigung mit Brahma. Der Kreislauf der Geburten ist damit beendet, Alter und Tod sind bloße Phantome. Dieses Erlöschen in Brahma hieß Brahmanirvana. Das Gesetzbuch des Manu (wohl aus dem 5. Jahrh. vor Chr.) schloß mit den Worten: „Wer in seiner eigenen Seele die höchste Seele in allen Wesen empfindet und Gleichmuth gegen sie alle empfindet, erlangt den höchsten Segenszustand." — 2. Den Brahminen viel gefährlicher war der Geist der Sankhya-Philosophie, nach welcher die Vernunft genügt, um die Wahrheit zu finden und frei zu werden, und welche sich also der Offenbarung gegenüberstellt; das älteste aller bekannten philosophischen Systeme. Sein Begründer soll der Muni (d. h. heilige) Kapila sein, der Sohn der Kerddama vom Devahuti, und der von einigen für ein Avatara oder eine Incarnation Vischnus gehalten wird. Die Lehre beruht durchweg auf dem Dualismus von Seele und Natur, die beide ewig und unerschaffen sind; erstere hat drei Wege der Erkenntniß: sinnliche Wahrnehmung, Induction und Zeugniß. — 3. Die atomistische Schule, welche aber von geringerer Wichtigkeit ist, als die ersten beiden.

Die inhumanen Gesetze Manus und das

Kastenwesen wurden endlich durch Buddhas Lehre über den Haufen geworfen; der Buddhismus wurde die Staats-Religion Indiens. Die Dynastien in den Hauptstädten waren Sudras; die Edikte wurden in den Volks-Dialekten veröffentlicht; die brahminischen Opfer wurden abgeschafft; Klöster für alle Classen und beide Geschlechter entstanden im ganzen Lande. Aber schon im 4. Jahrh. nach Christi Geburt hatte in einigen Gegenden eine Reaction stattgefunden, und in der Mitte des 7. Jahrh. lagen schon einige der heiligsten Gebäude in Ruinen. Die Brahminen gewannen ihren Einfluß wieder, das Buddhathum wurde ausgerottet, die Orthodoxie wieder eingeführt und die Kastengesetze in größerer Strenge erneuert, als sie je zuvor geltend gewesen. Obgleich Manus Gesetze noch von den vier alten Kasten sprechen, so hatte die lange Herrschaft des Buddhismus doch nur Eine Unterscheidung übrig gelassen: die reine Kaste der Brahminen und die Varnasankaras oder gemischten Volkskasten. Jetzt noch beanspruchen einige Familien, ohne den Beweis führen zu können, die Benennung von Kschattriyas und Vaizjas, und nur wenige können Anspruch darauf machen, reines Sudra-Blut zu haben. Nach diesem fast vollständigen Erlöschen der politischen Kasten bildete sich ein neues System von professionellem Charakter; und die Gesetze der gegenwärtigen Kasten, welche dem Anscheine nach zuweilen geringfügig sind, werden mit größerer Aengstlichkeit beobachtet, als selbst die Religionsgesetze. So würde z. B. ein Hindu-Thürsteher, wenn er seinem Herrn Wasser brächte, von seiner Kaste ausgeschlossen werden, da von jeder bestimmten Kaste bestimmte Geschäfte besorgt werden; und die Priester, welche das einträglichste Geschäft haben, sind die strengsten Vertheidiger dieses Systemes. Jetzt schämt sich Keiner seiner Kaste, so daß der niedrigste Parriah eben so stolz auf seine Kaste ist, wie der Brahmine. Die Turas betrachten ihr Haus als für verunreinigt und werfen ihr Kochgeräth fort, sobald ein Brahmine dasselbe betreten hat. Der Niedrigste wendet sein Antlitz mit Widerwillen fort, wenn er mit einem Europäer vom höchsten Range bei einem Feste zusammentrifft. Das Verbot der Zwischenheiraten ist nicht nur Ergebniß der Kasten, sondern auch des Stammbaumes, wenn das Paar derselben Kaste angehört. Kulins (Wohlgeborene), Srotigas (Sichguthaltende) und andere Arten von Brahminen essen mit einander, aber bedenken sich, ihre Kinder untereinander heiraten zu lassen. Die sechs Abtheilungen von Tatis oder Webern besuchen einander nicht und verbinden sich nicht ehelich. — In Bezug auf den gegenwärtigen socialen Zustand Indiens ist überhaupt eine gewaltige Veränderung vorgegangen. Brahminen verletzen jetzt oft die Gesetze Manus, indem sie von Sudras Geschenke annehmen, an Festlichkeiten eines Sudra Theil nehmen, indem sie mit ihm, z. B. wenn er ein reicher Bankier ist, auf demselben Teppich sitzen ꝛc. Der Präsident des Obergerichtshofes zu Kalkutta ist ein Sudra, während sein Secretär ein Brahmine ist. ¾ aller Brahminen in Bengalen sind Diener der übrigen. Viele handeln mit alkoholischen Flüssigkeiten, einige mit Vieh für Schlächter und tragen Schuhe aus Kuhfellen! — Die britische Regierung ist genöthigt gewesen, sich in die Kasten einzumischen, indem sie die niedrigsten dagegen schützte, mit Verachtung behandelt zu werden; in Malabar z. B. verunreinigt ein Nayadi einen Brahminen in einer Entfernung von 74 Schritten, und würde von einem Nayer, der selbst ein Sudra ist, niedergeschossen werden, wenn er ihm zu nahe käme.

Zur Ergänzung über den Brahminismus noch folgende Bemerkungen. Siwa (von siv, schlafen) scheint von den ursprünglich Eingeborenen in der Nachbarschaft des Himalaja entlehnt worden zu sein; er ist der Zerstörer und wurde im Feuer angebetet. Sein Weib ist die schreckliche Kali. Der wirksamste Theilhaber des Trimurtti ist Wischnu (vis, wandern), der Erhalter der Welt, schlafend auf der Seeschlange Secha; er ist in die Welt gekommen, um die Lebenskeime zu schützen, wenn sie in Gefahr geratben. Gewöhnlich werden zehn solcher Avataras oder Incarnationen angenommen, nämlich als Fisch, Schildkröte, Eber, Mann-Löwe, Zwerg, zwei Ramas, Krischna, Buddha; und er wird als Kalpi kommen, um die Welt zu zerstören. Obwohl Wischnu oft der Erstgeborene Brahmas heißt und oft sein Stellvertreter ist, so ist er doch auch als sein Vorgänger dargestellt. In der ursprünglichen Kosmogonie schwimmt Wischnu auf dem Meere; eine Padma (Lotus, Nelumbium speciosum) wurzelt in seinem Nabel und trägt den Brahma als Blume; das Pistil der Blüte ist der heilige Berg Meru, die Staub- und Honiggefäße sind die Gipfel des Himalaja, und die vier Blumenblätter die Dwipas oder Halbinseln. Der Gipfel des Berges heißt Su-Meru (tibetanisch Lhungpo); er ist die Wohnung der Himmlischen mitten auf der Erde, und hat vier Abhänge. — In jeder Kalpa, d. i. in einem Tage und einer Nacht Brahmas, sind 4.318.272.000 Sonnenjahre enthalten, dem Zwischenraume von einer Schöpfung bis zur anderen; und es gibt 14 aufeinanderfolgende Manus (mana, wissen) als Vorsteher des Weltalls während eines Manvantara, mit einer Zwischenzeit einer Sündflut von 308.448.000 Menschenjahren und mit einem eigenen Indra. In der gegenwärtigen Schöpfung hat es sechs Manus gegeben, von denen Mann Svayambhuva der erste ist und der angenommene Offenbarer der Gesetze.

Ein Brahmine hat, wie schon angedeutet, im Leben vier Stadien zu durchlaufen. Das erste beginnt, wie gesagt, wenn er die auszeichnende dreifache Schnur erhält, welche über die linke Schulter gehängt wird. Er heißt alsdann Brahmacharin (frommer Schüler, religious student). Ein solcher muß lesen und schreiben lernen, Theile der Vedas auswendig lernen, sowie die sogen. Mantras, die wirksamen Formen des Gebetes ꝛc.; er muß dem

Betellauen entsagen, keine Zierrat im Haare tragen, täglich baden und täglich zweimal das Opfer Homam darbringen. Bei alle diesem Lernen sind sie wenig eifrig, dagegen umsomehr in dem Lernen der ihrer Kaste zustehenden Privilegien, die namentlich in dem Beanspruchen von Gaben, in der Befreiung von jeder Art von Abgaben und von jeder Strafe (mit Ausnahme des Einsperrens) bestehen. Die körperliche Reinheit, zu welcher sie angelernt werden, müssen sie Zeit ihres Lebens genau beobachten, und die Vorschriften in dieser Beziehung sind so zahllos und lästig, daß sie unablässig über die Befolgung derselben zu wachen haben. Sie sind verunreinigt, wenn sie ein todtes Wesen berühren oder einem Begräbniß beiwohnen; ein irdenes Gefäß, das von einem Profanen gebraucht ist, dürfen sie nicht benutzen (ein metallenes kann durch Waschen gereinigt werden); Leder und Felle, ausgenommen die vom Tiger und der Antilope, sind äußerst unrein; beim Gehen oder Niedersitzen müssen sie sehr vorsichtig sein, daß sie nicht einen Knochen, einen zerbrochenen Topf, einen Lumpen oder ein Blatt, von welchem Jemand gegessen, berühren; beim Trinken müssen sie die Flüssigkeit von oben herab in den Mund gießen, um das Gefäß nicht mit den Lippen zu berühren; die meisten Thiere dürfen sie nicht berühren, und namentlich nicht den Hund; das Wasser zum Trinken muß sorgsam geschöpft sein, aber ja nicht durch einen Sudra; wenn zwei Brahminen zugleich Wasser schöpfen, dürfen die Gefäße einander nicht berühren, widrigenfalls sie sie zerbrechen müssen; keinerlei thierische Nahrung dürfen sie zu sich nehmen ꝛc. — Das zweite Stadium ist das eines Grihastha oder Grihamedhin oder Hausherr; in dasselbe tritt der Brahmine, wenn er sich verheiratet; wird er Wittwer, so muß er sich wieder verheiraten; dagegen darf eine Frau nicht zum zweiten Male heiraten. Die täglichen Pflichten und Ceremonien eines Grihastha werden noch mannigfaltiger und gebieterischer; alles, was er thut, muß nach vorgeschriebenen Regeln geschehen, und so lästig dies ist, so wird es ihm dennoch endlich zur zweiten Natur, ja, er wünscht es nicht mehr anders. Indeß werden Uebertretungen, namentlich in großen Städten, auch heimlich geduldet. Viele übernehmen auch Beschäftigungen, welche ihrem Stande ganz zu widersprechen scheinen. Gewöhnlich sind sie Beamte und Agenten der eingeborenen Fürsten, und sind es namentlich unter der mohammedanischen Regierung gewesen. Manche, namentlich in Gudscharat, machen Handels-Spekulationen, und werden Kaufleute, Bankiers und General-Agenten; andere übernehmen schwierige und wichtige Aufträge, bei denen sie durch ihre Kaste gesicherter sind, als es Profane wären; andere arbeiten als Kulis oder Lastträger und brauchen dann keine Abgaben zu geben; wieder andere treten in die Armee: kurz, sie gehen ihrem selbstischen Interesse gerade so nach, wie jeder aus einer anderen Kaste, nehmen aber dabei aller ihrer Privilegien auf das genaueste wahr. Mindestens drei Viertel aller Brahminen sollen sich jetzt in weltlicher Beschäftigung befinden. Dabei wird ihre Habsucht nur durch ihre Verschlagenheit übertroffen, und nirgend in der Welt findet man ausgemachtere Betrüger. Zwar sind alle Hindu Meister im Verbergen der Wahrheit, aber die Brahminen übertreffen die übrigen ohne Frage. Sie sind geschmeidig, einschmeichelnd, falsch; scharf im Unterscheiden und geschickt, dem Anderen die schwache Seite abzugewinnen; von Natur rachsüchtig und stolz, sind sie doch aus Gewohnheit und List geduldig und unterwürfig. Eins ihrer Hauptmittel ist die maßloseste Schmeichelei. In Bezug auf Religion sind sie im Ganzen tolerant. Dennoch halten sie sich gern fern von den Europäern und lassen dieselben namentlich nicht gern ihre Tempel betreten, schon der Verunreinigung halber, welche sie befürchten. — Das dritte Stadium heißt Vanaprastha od. Vananvasin oder Einsiedler; es ist das der Einsiedler; solche gibt es indeß jetzt kaum noch. Sie hießen ehedem Rischis oder Büßende, und wurden von den Königen geehrt, von den Göttern geachtet, welche sie, wenn sie für sehr heilig galten, sogar für gewissermaßen sich übergeordnet ansahen. Sie übten die Selbstverläugnung nach feststehenden Gesetzen und vollbrachten besondere Opfer und religiöse Gebräuche. Bei ihnen fand man die erhabeneren Lehren und sogar Zauberkraft. — Das vierte Stadium heißt Sannyassin od. Bhikschu od. Bettelmönch und gilt für so überaus heilig, daß man damit schon auf Erden soviel Verdienst sammeln kann, wie während zehntausend Leben auf anderen Welten. Ein Sannyassi geht daher auch nach seinem Tode direkt zu Brahma oder Wischnu, und braucht nicht auf Erden wiedergeboren zu werden und in Gestalt anderer Wesen zu leben. Um ein Sannyassi zu werden, muß ein Vanaprastha jedes Band lösen, welches ihn an die Welt knüpft, ein Bettler werden und nur von Almosen leben; indeß muß er früher seinen Voreltern seine Schuld dadurch abgetragen haben, daß er verheiratet gewesen und einen Sohn gezeugt hat. Als Sannyassi kann er nicht verheiratet sein (auch die Guru oder Tempel-Priester leben gewissermaßen im Cölibat). Mit vielen Mantras und Ceremonien tritt er endlich in den Stand eines Sannyassi, und nun steigert sich die Zahl und Strenge seiner Pflichten abermals bedeutend. Er muß sich jeden Morgen seinen ganzen Körper mit Asche von Kuhdünger abreiben, sich auf Eine Mahlzeit täglich beschränken, darf keinen Betel kauen, kein weibliches Wesen anblicken, muß Bart und Haupt jeden Monat scheeren und Holzschuhe tragen; auf Reisen muß er seinen siebenknotigen Bambusstock in der einen Hand, seine Kürbisflasche in der anderen, sein Antilopenfell unter dem Arme tragen; er muß sich am Ufer eines Flusses oder eines Sees eine Einsiedelei einrichten. Betrachtung und eine angebliche Gemeinschaft mit der

Gottheit sind seine höchsten Pflichten. Natürlich hat er in solchem Zustande gewissermaßen den Beruf zu den seltsamsten Ausschreitungen, je nach dem subjectiven Verständniß der Vorschriften. Als höchstes Verdienst gilt für ihn, alle Sinnlichkeit zu ertödten und den Athem so ausdauernd anzuhalten, daß die Seele den Körper verläßt, oben zum Kopfe hinausbricht und sich mit dem Para-Brahma vereinigt. Deshalb besteht eine ihrer unsinnigen Uebungen darin, so lange als möglich den Athem anzuhalten, bis sie fast ohnmächtig werden und in Schweiß gerathen.

Die Buddhisten lehren über diese Einsiedler in folgender Weise: „In alten Zeiten gab es Beispiele, daß Mitglieder der Gesellschaft, sei es in Folge häuslichen Mißgeschickes, sei es in besonderer Stimmung des Gemüthes, die irdischen Sorgen von sich warfen, aller Verpflichtungen des Familienlebens sich entledigten und sich in öde Gegenden zurückzogen. In Gebirgen oder Wäldern ihren Aufenthalt wählend, errichteten sie sich Hütten aus Kräutern und Baumzweigen, und führten in ihnen ein ruhiges und sorgloses Leben, indem sie einen großen Theil ihrer Zeit dem Nachdenken weihten. Um die Mittel für ihren Lebensunterhalt kümmerten sie sich nicht: bedurften sie irgend eines Gegenstandes, so begaben sie sich am frühen Morgen oder spät am Abend in die nahen Dörfer, empfingen von gutherzigen Gebern, wessen sie benöthigt waren, Speise oder Kleidung, und kehrten wieder in ihre Zufluchtsörter zurück. Der untadelige Lebenswandel dieser Einsiedler, ihre Leidenschaftslosigkeit und ihre Entfernung von der Welt voll böser Thaten erwarben ihnen beim Volke den Namen Brahmanen d. i. die Reinen; — und seit dieser Zeit bildete sich die besondere Klasse von Menschen, welche die Kaste der Brahmanen ausmacht. Im Laufe der Zeit büßten indeß Viele der Brahmanenkaste die ursprüngliche Einfachheit und Reinheit der Sitten ein; sie wurden des Aufenthaltes in der Einsamkeit und des Nachdenkens müde und vertauschten das Einsiedlerleben mit dem Wanderleben, schweiften durch die Dörfer, erboten sich den Bewohnern derselben zu Zaubereien und Beschwörungen, und lebten in solcher Weise auf Rechnung des abergläubigen Volkes, welches sie seine Führer nannte. Eine derartige Lebensweise verderbte sehr bald die Sittlichkeit dieser Einsiedler und stumpfte die Strenge ihrer Regeln vollständig ab, bis sich in der Folgezeit und im Gegensatze zu ihnen endlich eine besondere Art von Anachoreten erhob, welche unter dem Namen Sframanen bekannt wurde. — Die Sframanen entsagen ebenfalls der Welt, legen aber gleichzeitig das Gelübde ewigen Einsiedlerlebens ab, und scheeren Haupt und Bart zum Zeichen ihrer Verachtung gegen die irdischen Verhältnisse; wie die übrigen Anachoreten ziehen auch sie sich von dem Geräusche der menschlichen Wohnungen zurück und bringen ihr Leben in eifriger Selbstvervollkommnung zu, ohne jedoch eine besondere Kaste zu bilden; daher ist der Stand eines Sframanen dem Kschattriya und Brahmanen sowohl, wie einem Vaiçja und Sudra zugänglich."

Ein gewisser Ehrgeiz treibt aber auch viele ungelehrte Männer aus anderen Schichten der Gesellschaft, durch Bußübungen die Volksbewunderung und Heiligkeit und nach dem Tode die Seligkeit zu erringen. Zu den zahreichen Sekten von Fanatikern, welche in solcher Weise von den Sannyassis herzuleiten sind, gehören namentlich die Bairagi unter den Wischnuiten, und die Yoghis (vom arabischen Yakyn d. i. Gewißheit, Ahl alyakn = Leute der Gewißheit, s. Bd. II. pag. 1371) oder Dschogi oder Gosain (besser Gosâi oder Goswami) oder mit dem arabischen Namen ebenso genannt wie die mohammedanischen Fanatiker, Fakirs d. h. Arme (persisch: Derwysch). In Madras unterscheidet man 200 Bettlerkasten. Diese zahlreiche Schaar lebt besonders in S. Dekhans; es sind meist arbeitsscheue Herumtreiber aus den niedrigsten Volksklassen, gewöhnlich sogar Mohammedaner und keineswegs Brahminen. Zuweilen durchpilgern sie zu Tausenden ganz Ost-Indien, ganz oder fast nackt, nur von Almosen lebend; oft sind es schöne, starke, junge Männer, die sich haufenweis umhertreiben, auch in größeren bewaffneten Zügen Gräuel aller Art verüben, und sich Nahrung und Geld erpressen. Oft verwildern sie gänzlich oder werden verrückt. Viele auch meinen es ernstlicher und treiben die Bußübungen, nämlich sich nicht zu waschen, zu lämmen, sich nicht bequem zu lagern, mäßig zu essen und zu trinken, bis auf den Grad der Tollheit, werden aber dafür vom Pöbel unendlich angestaunt. Tausende wohnen auch in einsamen Thälern an Quellen, Pagoden, unter heiligen Banijanen-Bäumen oder in Felshöhlen Zeit ihres Lebens. Man findet Fakirs, welche einen Arm hoch in die Luft gestreckt halten, den sie nie wieder senken, bis derselbe verknöchert, abstirbt und unbeweglich wird; man behauptet auch, es wüchsen die Fingernägel in der geschlossenen Hand fort und drängen endlich wie Speere durch das Fleisch hindurch. Viele sitzen bei einer Pagode für immer mit gekreuzten Beinen, und haben die Arme erhoben und über dem Kopfe gefaltet, so daß auch bei ihnen die Nägel durch das Fleisch wachsen. Sie werden von wohlthätigen Menschen gefüttert. Andere rutschen, auf dem Rücken liegend und mit den Beinen sich fortstoßend, Hunderte von Meilen von einem Tempel zum anderen; wird der Rücken wund, so ruhen sie, bis sie im Stande sind weiterzurutschen. Andere liegen auf einem Bette von eisernen Spitzen, wieder andere sitzen an einem Baume angekettet. Einige pilgern Hunderte von Meilen, indem sie drei Schritte vorwärts und dann zwei zurück thun; und einige blicken unausgesetzt in die Sonne von dem Augenblicke an, wo dieselbe Morgens erscheint, bis sie untergeht; natürlich werden sie dadurch blind. Viele stehen auch

Jahre lang auf einer Säule, selbst auf Einem Fuße, bis dieser schwillt und eitert. Fast alle haben ein kleines Gefäß, in das man ihnen Almosen wirft, oder sie lassen sich füttern. Alle diese Narren werden von den wahrhaft Frommen verachtet, und einem echten Brahminen fällt es nicht ein, sich mit solchen Albernheiten abzugeben. Wie weit ursprünglich das Büßerthum davon entfernt ist, lehrt ein altes indisches Gesetzbuch, in welchem es heißt: „Der ist ein Yogi und Sannyassi, welcher das thut, was er zu thun hat, ohne irgend einen eigenen Vortheil, und nicht der, welcher ohne Opferfeuer und ohne Thätigkeit lebt. Wisse, daß das, was die Menschen Sannyassi oder die Verzichtung auf die Welt nennen, dasselbe ist wie Yogi oder die Ausübung der frommen Entsagung. Der kann kein Yogi sein, der in seinen Handlungen sich nicht eine gute Absicht vorsetzt. Die Werke werden als Mittel betrachtet, durch welche der Mensch, welcher nach der Entsagung strebt, zu derselben gelangen kann; und die Ruhe als ein Mittel für den, welcher zur Entsagung gelangt ist. Wenn der betrachtende Sannyassi nicht von sinnlichen Dingen befangen ist, noch von Werken, dann sagt man, er sei zur Entsagung gekommen. Er muß sich über sich selbst erheben und nie dulden, daß seine Seele niedergeschlagen sei. Er ist selbst sein eigener Freund, wie er auch sein eigener Feind ist. Er ist der Freund dessen, der seine Neigungen bezähmt; und wie ein Feind gefällt er sich in dem Hasse dessen, der keine Seele hat. Die Seele des friedlichen Menschen, der seine Neigungen bezwungen hat, bleibt dieselbe in der Wärme und in der Kälte, im Schmerze und in der Freude, in Ehren und in der Ungunst. Der Mensch, dessen Geist mit Weisheit und göttlichem Wissen erfüllt ist, der sich auf die höchste Stufe der Vollendung erheben und seine Neigungen sich unterworfen hat, wird Yogi genannt: er sieht mit demselben Auge das Gold und das Silber und den Stein. Der Yogi übt beständig seinen Geist in der Zurückgezogenheit; da er von der Welt getrennt ist, so sind sein Geist und Herz in Ruhe, er ist frei von Hoffnung, frei von Empfindung. Er stellt seinen Sessel fest an einen Ort, der nicht beschmutzt ist, weder zu hoch, noch zu niedrig, und sitzt auf dem heiligen Rasen, genannt Kus, bedeckt mit einem Felle und mit einem Tuche. Dahin muß sich derjenige setzen, dessen Ziel es ist, seine Leidenschaften zu bekämpfen. Dann muß er, den Geist auf einen einzigen Gegenstand richtend, sich der Ausübung der frommen Entsagung weihen, um seine Seele zu reinigen, den Kopf, Hals und Körper unbeweglich halten und die Augen auf die Nasenspitze heften, ohne sich umzusehen." Man sieht, die ursprüngliche Idee ist nicht zu verwerfen; aber die Ausübung wird hauptsächlich in der Beobachtung äußerlicher Vorschriften und die Reinigung in einem Absterben der geistigen Kräfte gesucht.

Andere Sekten, außer den Yogis, sind die Vallagis, eine Art von gemischtem Mönchs- und Nonnen-Orden, dem Gotte Krischna (d. h. der Dunkelgefärbte) geweiht, und seiner geliebten Radha, deren Geschichte sie unter Cymbelklang in Gesängen feiern. Auch sollen sich manche Brahminen, Paschandia und Sarwagina genannt, zu zügellosen und atheistischen Meinungen bekennen, und zu ihnen mag im Geheimen eine große Zahl gehören. — Zu erwähnen ist übrigens, daß außer den wenigen Brahminen, welche Anhänger des Krischna sind, in den anderen Klassen der Gesellschaft die Krischna-Verehrer nahe die Hälfte der ganzen indischen Bevölkerung bilden; in allen Provinzen findet man die heiligen Namen dieses Gottes: Gopala, der Hirt, Gopinatha, Herr der Hirtinnen, Mohan, Bezauberer, Murari, Muraras (eines bösen Geistes), Feind, Dschagan-natha, Herr des Weltalls, Radhakanta, Geliebter der Radha ꝛc. Krischna gilt für eine Incarnation des milden und freundlichen Wischnu, und für eine Gottheit der vegetativen Naturkraft, deren natürliche Verehrer die Ackerbauer und Hirten sind. Er ist der Schutzgott des gemeinen, dunkelfarbigen Volkes, der schwarzen Urbewohner, wie auch sein Name und die Züge seiner Bilder andeuten, nicht der weißen Arier, die ihn erst zu verehren angefangen haben, als sie geraume Zeit im Gangeslande gewohnt hatten. Ist er eine historische Person gewesen, so scheint er ein Vorgänger des Buddha, der sich wie dieser des gemeinen Volkes angenommen hat, gegenüber den Unterdrückern desselben. Sein Cultus besteht jetzt in dem Loslassen aller viehischen und dämonischen Triebe des auf der niedrigsten Culturstufe stehenden Volkes. Das berüchtigte Dschagan-natha an der Küste von Orissa, wo Krischnas Götterwagen noch vor nicht langer Zeit die freiwillig sich niederwerfenden Pilger zermalmte, ist sein Hauptverehrungsort. Bei diesen Festen tanzt die Menge unter betäubender Musik mehrere Nächte lang und überläßt sich den scheußlichsten Bacchanalien, „die laue Sommernacht, die frische Heiterkeit der Winternächte, der sanfte Mondenschein an dem dunklen, von Sternen besäeten Himmel, der seltsame Anblick der Pagoden mit ihren zahlreichen fratzenhaften und grotesken Bildsäulen, das durchdringende und kreischende Getöse der Musik-Instrumente: Alles trägt dazu bei, dem Zuschauer die Täuschung eines Traumes beizubringen. Die vergoldete Kuppel der Pagode spiegelt inmitten der Finsterniß das bläuliche Licht der Feuerwerke und die wankenden Schimmer der Illumination zurück. Mitten in der Volksmenge, die sich drängt und stößt, erhebt sich das Götzenbild mit seinen großen ernsten und traurigen Augen, die man fast nur mit Furcht ansehen kann. Jung und Alt stürzt nieder zu seinen Füßen und betet an. Darauf versetzen die Tänze die berauschte Einbildungskraft fast in das Delirium, die Gesänge entsprechen den Tänzen; die Bewegungen der Tänzer, die Verse der Sänger, das wahnwitzige Geschrei der Frauen und Kinder, der Ton der Instrumente, das Rollen der Handpauken, Alles drückt ein und dasselbe aus: die Verherrlichung des Sinnengenusses. Und wenn dann der Tag diesen Ceremonien ein Ende

macht, wenn die Musik schweigt, die Menge sich zerstreut, dann gehen diese indischen Familien schlafen, abgejagt und abgestumpft von dem nächtlichen Hexensabbat, unzufrieden darüber, daß er zu Ende ist, und schon wieder an den denkend, welchen die nächste Jahreszeit bringen wird."

Es gibt sieben Unter-Abtheilungen von Brahminen, welche ihren Ursprung von den sieben Rischis oder Büßenden herleiten, den bei den Hindus als die heiligsten geltenden Personen. Der Rischis geschieht schon in den Vedas Erwähnung, nach denen sie sogar die Götter beaufsichtigt haben. Sie hielten sich in den hohen Gegenden des fernsten Nordens auf, und daher gelten auch die Brahminen aus dem Norden für die vornehmsten. Uebrigens lebten die Brahminen im Alterthume abgeschiedener von der Welt, als die späteren. — Die meisten bezeugen den drei Personen der Gottheit, dem Brahma, Wischnu und Siwa, gleiche Verehrung; aber manche sind auch ausschließliche Anhänger einer derselben. Die Anbeter des Wischnu heißen Ramadbari, weil sie auf der Stirn das Rama-Zeichen tragen, welches in drei etwa senkrechten gelben Linien besteht, die am unteren Ende von einer horizontalen gekreuzt werden, so daß sie eine Art von Dreizack bilden; und die Farbe ihrer Kleidung ist tief orange. Ueberhaupt unterscheiden sich die Bekenner verschiedener Religionssysteme durch verschiedene farbige Linien, welche auf die Stirn und Oberlippe gemalt werden; gewöhnlich trägt ein Brahmine eine gelbe Linie auf der Stirn, welche von der Nasenwurzel aus sich nach oben in zwei Striche gabelt. — Die Siwa-Anbeter heißen Lingambari, weil sie den sogenannten Linga durch das Haar gesteckt oder am Arme in einer goldenen oder silbernen Röhre tragen; sie sind meist in Essen und Trinken sehr mäßig, während die Ramadbari wegen ihrer Unmäßigkeit beim Volke schlecht angesehen sind. Den Wischnu-Anbetern ist der Affe, der Garuda und die Cobra capella heilig, und wer von ihnen eins dieser Thiere unwillentlich tödtet, muß ein albernes Opfer vollziehen. Obwohl die Wischnu- und Siwa-Anbeter wenig von einander abweichen, so sind sie doch stets untereinander in Zwist; jede Sekte preis't ihre eigene Göttlichkeit und schmäht die andere; die ersteren betrachten das Tragen des Linga als die gräßlichste aller Sünden, die letzteren behaupten, daß die Namaträger nach dem Tode mit einer dreizackigen Gabel werden gepeinigt werden. Beide Sekten zerfallen wieder in Abtheilungen, die sich bekämpfen, aber im Interesse des Brahminenthums stets gemeinschaftliche Sache machen. Uebrigens sind sie nicht zahlreich vertreten; Wischnu-Anbeter finden sich nur südlich vom Krischnafluße, und sie werden dort von den übrigen Brahminen verachtet, und man hält sie von sich fern.

Von anderen Sekten seien noch folgende erwähnt: Zwei Arten der Suryamakhan od. Sonnendiener, welche die Sonne als das Haupt aller Gottheiten und als den höchsten Herrn anbeten. Die Tschandra Bhakta verehren den Mond als den Regenten der niederen Welt und als das Mittel, um zu dem großen Lichte zu gelangen. Die Feuerdiener verehren das Feuer, Agni, welches sie für die reine Essenz Gottes halten, der mit der Sonne identisch ist. Die Verehrer des Windes, Pavana, glauben, die Substanz Gottes sei die Luft; die Dschala Bhakta halten das Wasser für den Repräsentanten der höchsten Gottheit; die Prithini Bhakta halten die Erde für die Substanz Gottes. Eine andere Sekte, die Jripujas, verehren alle drei Reiche der Natur, und jedes Symbol derselben ist Gegenstand ihrer Anbetung. Wieder eine andere, die Manuscha Bhakta, meinen, das Wesen Gottes sei im Menschen, und sie haben die Ueberzeugung, daß nichts Schlechtes in ihm sei. Alle diese Sekten hängen mehr oder weniger mit dem Brahmanismus zusammen.

Im 10ten, 15ten und 16ten Jahrhunderten brachten nun aber die mohammedanischen Eroberer, welche alle Sunniten waren, eine neue Religion nach Indien; und wenngleich sie dieselbe den Hindus nicht aufzwangen, so machte sich ihr Einfluß doch geltend und viele nahmen sie an, um den Herrschern zu gefallen. Aus dieser Zeit rührt noch eine Zahl von jetzt vorhandenen Sekten, deren Bekenner jedoch nichts von Mohammedanismus wissen. So haben die Bischnavas die Namen Gottes und der Engel, des Allah, Mikael, Jsrael, Dschibrael, Mohammed auf den Lippen und beten fünfmal täglich, nach Osten gewendet; und die ihnen ähnlichen Piara Panthian, welche betteln, aber ohne ein Wort zu reden. Sie nennen sich Muslemin, vermeiden aber alle Gemeinschaft mit den Mohammedanern. — Aber auch die Zahl der Schiiten, welche aus dem benachbarten Persien in großer Menge nach Indien hinüber gedrängt worden sind, muß groß sein. Zu ihnen gehören namentlich die Sufis. — Die Dschelalianer oder Jünger des Said Dschelal von Bokhara beten nicht und fasten nicht, genießen viel Bang (den berauschenden Hanftrank) und verzehren Schlangen und Skorpione oder, wie sie sagen, Fische und Meerkrebse des heiligen Ali; sie gehen nackt und führen ein beständiges Wanderleben. Eine andere Sekte nennt sich Leute „ohne Brod und Nahrung"; sie bekleiden sich mit den Lumpen, welche sie auf der Straße finden, und nehmen von Anderen nur die nöthige Speise und den unentbehrlichen Trunk an; bevor sie aber von Jemand etwas erbitten, schimpfen sie ihn tüchtig aus.

Eine ausgebreitete Sekte ist die der Madarianer; sie gehen nackt, mit verworrenen Haaren, eisernen Ketten um Haupt und Schultern, und tragen schwarze Turbane und schwarze Fahnen; aber obwohl sie solche, die als Schiiten gelten, verfolgen, würde man doch mit Unrecht sie zu den Sunniten zählen. Sie trinken, am Feuer sitzend, viel Bang, sind Säufer und geben dem den größten Vorzug, welcher das größte Maß dieser Flüssigkeit zu sich nimmt. Sie fasten nicht und beten nicht.

Ein Ergebniß solcher Verwirrung der Lehren ist auch die Sekte der Sikhs, eigentlich Sichjas (die Engländer schreiben seiks und sikes) d. h. Schüler, welche später kriegerisch aufgetreten sind und in Lahor ein Reich gestiftet haben. Ihre Zahl war 1872: 1.174.436. Ihr Stifter ist Nanak, geboren 1469, 12 g. M. von Lahor, welcher, unzufrieden mit den Afghanen, die Mongolen in das Land gerufen hatte, die a. 1525 unter Zehir-ud-din Babr die Afghanen besiegten. Er leugnete alle Autoritäten, auf welche die Religionen gegründet sind, war wegen seines strengen Ascetismus selbst unter den Hindus berühmt, und behauptete, es gebe keine vom Himmel gekommenen Botschafter; Propheten und Heilige haben ihre Vollkommenheit durch Eifer im Dienste Gottes erlangt; wer daher sich dem Dienste Gottes weiht, der kommt auf jedem Wege zu Gott; das Mittel dazu ist, kein Wesen zu verletzen. Uebrigens lehrte er, daß es mehrere Himmel und Erden gebe. Er schätzte den Koran und die indische Lehre, trug in seinen Händen den mohammedanischen Rosenkranz, um seinen Nacken den Sonnar, die Schnur der Brahminen, wurde aber natürlich vom Brahminen, wie vom Moslem verabscheut. Das geistliche Oberhaupt hieß Guru d. i. Lehrer, die Anhänger Sikhs d. i. Schüler. Sein dritter Nachfolger ließ einen berühmten Teich anlegen, welchen er Amritsir nannte d. h. Ambrosia-See; und die danach ebenso genannte große Stadt ist noch jetzt der heilige Ort der Sikhs. Sein neunter Nachfolger, Guru Govind, dessen Vater 1675 durch Aurang Zeb getödtet worden war, gab den Sikhs Institutionen, durch welche ihnen ein hoher Nationalstolz und ein unbesiegbarer militärischer Eifer eingeflößt wurde.

Buddhismus. Wie schon angedeutet, fanden die Lehren der Brahminen gewissermaßen eine Reinigung und eine Regeneration durch die Lehren Buddhas.

Wahrscheinlich zählt der Buddhismus unter allen Religionen der Erde die meisten Bekenner, nach Max Müllers neuester Schätzung vielleicht 450 Mill. (gegen 340 Mill. Christen). Diese Lehre entstand im Gangesthale, wo der Buddha, wie es scheint, a. 544 oder 543 v. Chr., wenn nicht gar 370 oder 368 v. Chr. gestorben. Nach den singhalesischen buddhistischen Büchern ist er 543 v. Chr. gestorben, der Anfang der religiösen Aera ist 543; Buddha erlangt die Würde eines Buddha (d. h. erwacht, erleuchtet), die Jedem beigelegt wird, welcher den Gipfel menschlicher Weisheit erklommen hat,*) 588 v. Chr., in seinem 35. Lebensjahre, so daß sein Geburtsjahr 624 v. Chr. sein würde. Dieser letzte Buddha, welchem erst 5000 Jahre später ein neuer folgen wird (vor ihm sind 3 auf Erden gewesen: Krakuandra, Kanakamuni, Kaśyapa, der Mythe zufolge aber 24; und während der jetzigen Weltepoche werden im Ganzen 1000 erscheinen), stammt aus der Familie der Schakya, der Könige von dem schon während Buddhas Lebenszeit zerstörten Kapilawastu, welches östlich vom jetzigen Aud, 11 Meilen vom Fuße des Himalaja, in Gorakhpur, wahrscheinlich im Quellgebiete des Gandaki lag. Die Schakyas standen unter dem ältesten Geschlechte des Stammes, dem Hause Gautama. Er heißt gewöhnlich Schakyamuni (d. h. Einsiedler aus dem Geschlechte der Schakya) Gautama oder Sramana Gautama; bei den Mongolen Schigemuni, in Nepal ꝛc. Sakjathubpa d. h. Sakja der Mächtige; bei den südlichen Buddhisten Gautama. Die Namen Bhagavat oder der Glückliche, Sugata oder der Willkommene, Buddha oder der Erleuchtete bezeichnen seine hohe Vollkommenheit. Ein anderer in den heiligen Büchern häufig ihm gegebener Name ist Thatâgata. Seiner Geburt gingen nach der Sage große Zeichen und Wunder voran: die himmlischen Heerschaaren musizirten; auf unbefleckte Weise durch einen feinfarbigen Lichtstrahl empfangen, ward er durch die rechte Achselhöhle seiner Mutter geboren, und diese blieb nach seiner Geburt noch Jungfrau — Vorstellungen, welche im Oriente ganz gewöhnlich sind. Sein Name war Siddhartha, d. h. in allen Dingen vollendet, weil ein weiser Brahmine erklärte, daß er zu hohem Glücke berufen sei und für die Welt ein Segen sein werde. Bis zu seinem 29. Jahre lebte er (als Thronfolger) der Welt, den Genüssen, den Geschäften.

*) Buddha (mit nur Einem d) heißt nur: wissend.

Geſchmückt mit den 32 Hauptmerkmalen der Schönheit und den 84 untergeordneten Kennzeichen, wächſt er heran und erreicht es, daß er Götter und Menſchen in allen Künſten und Wiſſenſchaften übertrifft. Als er aber mit ſeiner weichen Seele die 4 Grundübel des Lebens erkannt hat, Geburt, Alter, Krankheit und Tod, entſagt er der Welt und ſeinem Weibe, geht, freilich von dem Verſucher ernſtlich heimgeſucht, der ihm die Herrſchaft der Welt verſpricht, wenn er von ſeinem Wege abließe, in die Einſamkeit und beginnt unter Anleitung der ſtrengen Einſiedler die ſtrengſten Bußübungen. Bald jedoch findet er, daß die Selbſtpeinigungen keine Befriedigung gewähren; ſtatt deſſen verſenkt er ſich in Andacht, und übt ſich in Bezähmung der Sinne und Leidenſchaften. Aber er findet auch in der Beſchaulichkeit kein Genügen. Als er 35 Jahr alt iſt, begibt er ſich an das Ufer des Fluſſes Naranjara, und erlangt unter dem Bo- oder Weisheitsbaume (Ficus indica), auf einer Lage Kuſa-Gras ſitzend, die höchſte Erkenntniß und die Würde des vollendeten Buddha. Den Namen Buddha d. h. der Erwachte, der Erleuchtete, legte man nämlich denjenigen bei, welche ſich durch praktiſche und theoretiſche Kenntniſſe, durch Strenge des Lebens und durch die Gabe der Beredtſamkeit auszeichneten, und verband mit dieſem Begriffe alle ſittlichen, geiſtlichen und natürlichen Vollkommenheiten, welche für den Menſchen möglich ſind. — Nun wendet er ſich nach dem Thiergarten bei Benares, wo er die erſten Jünger gewinnt, gründet eine neue Lehre, und verkündet, daß er das Mittel gefunden, Welt und Tod zu überwinden. Von Almoſen lebend, durchwandert er, während der Regenzeit ſtets ſeine Jünger zur Belehrung beiſammen haltend, einen Theil Hinduſtans, gewinnt durch jahrelange kluge Ausdauer und Anhänglichkeit einen der berühmteſten Einſiedler für ſich und ſeine Lehre, ſammelt zahlreiche Schüler, predigt und thut Wunder unter dem berühmten Namen des Shramanen Gautama d. i. des Streiters aus dem Hauſe Gautama. Er läßt ſich bei Radſchagriha, der Hauptſtadt von Magadha, ſüdlich von Patna (40 M. im SO. von Kapaliwaſtu), nieder; bald aber weiſ't ein reicher Mann ihm und ſeinen Jüngern einen ländlichen Garten, der der Brüderſchaft geſchenkte Hain Veluvam d. i. Bambushain, als Wohnort an; und auch ſpäter erhielten ſie in verſchiedenen Gegenden Landhäuſer und Gärten geſchenkt. Von dieſen gingen ſie zur täglichen Almoſenſammlung in die Städte. Die Zahl ſeiner Anhänger ſtieg allmählig höher. Unter dieſen waren beſonders ausgezeichnet: Machakaſchjapa durch die Strenge ſeiner Askeſe, Subuti, der Metaphyſiker, Mongaljana und endlich Schariputra, der gelehrteſte und berühmteſte. — Buddhas Leben ſcheint voll Unruhe und Verdruß geweſen zu ſein, da er gewiß viele Feinde und Neider hatte; nur ſein perſönlicher Charakter und der Schutz hoher Perſonen konnten ſeine Ehre und ſein Leben ſichern und ſchützen. Im 80. Lebensjahre geht er in Nirvâna ein.

Seine Lehre beruht auf dem Brahmanismus und deſſen philophiſchen Schulen, dem Sankhya und Yôga, ganz beſonders auf dem Dogma der Seelenwanderung. Nach ewigen Geſetzen iſt die Welt in ſteter Bewegung, in unaufhörlichem Kreislaufe und Wechſel; aber dieſes fließende Sein iſt keine Wahrheit; jede Beſtimmtheit iſt alſo Täuſchung, iſt Weltübel, iſt Sanſara d. h. Umſchwung. Außer dem Sanſara gibt es aber nur die Lehre (oder Sunya), in welcher jede Beſtimmtheit aufgehoben iſt. Dem Sanſara iſt auch der Menſch unterworfen, die Stufe, welche er auf der Leiter der lebenden Weſen einnimmt, hängt von dem Verdienſte ſeiner früheren Handlungen ab; und auch wenn er endlich zum Gott geworden iſt, muß er die Laufbahn von Neuem beginnen. Das Mittel, dieſem Kreislaufe zu entkommen, iſt die Botſchaft der Befreiung, welche Buddha gebracht hat. Es beſteht

in der Buße, in der vollendeten Erkenntniß und vollkommenen Entsagung. Wer sich frei macht von jeder Bestimmung von außen her, von jeder Begier und Bewegung der Seele, der gelangt zur Weisheit, zur Befreiung; er beherrscht die Natur und ihre Gesetze. Die letzte, höchste Befreiung erfolgt endlich im Tode, im Eingehen in Nirvâna d. h. in das Verlöschen. Wer Nirvâna geworden ist, ist von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt befreit, ist als Individuum gänzlich vernichtet. — Diese Lehre, welche also keinen väterlichen Gott und kein Gebet kennt, keine Belohnung guter Werke und keine Bestrafung böser Handlungen verkündet, wurde, im Gegensatze zu der brahmanischen Lehrweise, populär oder allgemein verständlich vorgetragen; sie wurde Allen ohne Unterschied zugänglich gemacht, während die brahmanische Eigenthum der bevorrechteten Klassen war. Obwohl es danach noch immer von dem früheren Verdienste abhing, in welcher Kaste Jemand geboren ward, so war doch nun jeder Kaste die Möglichkeit gegeben, zum Nirvâna zu gelangen. Als Folge davon gibt es, Ceylon ausgenommen, keinen buddhistischen Staat, in welchem das Kastenwesen sich gehalten hätte. An die Niedrigsten, Verachteten hatte sich also der Buddhismus zuerst gewendet, und er nennt sein Gesetz ein Gesetz der Gnade für Alle. Buddhas vertrauteste und berühmteste Schüler gehören den verschiedensten Kasten an. Während der Brahmanismus in Formeln, Satzungen und Ceremonien, in Schulgelehrsamkeit, Werkheiligkeit und Aeußerlichkeiten erstarrt war, verlegte der Buddhismus das Wesen der Heiligung in die Gesinnung, in die die Welt überwindende Entsagung, in Wohlwollen und Erbarmen gegen alle Geschöpfe und in unbegrenzte Aufopferungsfähigkeit. Daher hat, nach Klaproths Ausspruche, keine Religion nächst der christlichen mehr zur Veredelung des Menschengeschlechtes beigetragen, als die buddhistische. — Als erstes und nothwendigstes Mittel zur Erfüllung des Gesetzes und zur Erlangung der Freiheit gilt das gelbe Gewand, der Bettlermantel; daher ist Sakjamuni der Erste, welcher die Welt mit Klöstern und Mönchen erfüllt hat. Die wichtigsten Verpflichtungen der Anhänger sind das Gelübde der Keuschheit und das Gebot, nur von Almosen zu leben; daher der Name Bhixu (tibet. und mongol. Gilong) d. i. Bettler; Frauen heißen Bhixuni (Gilongma). Erstere wurden auch Sramanen genannt, wie man ursprünglich auch die brahmanischen Asceten nannte; erst seit Aßokas Zeiten nennt man so die frommen Buddhisten. Die allgemeinste Benennung eines Buddhisten ist Upâsaka für die Männer, Upâsika für die Frauen d. h. eigentlich Diener und Verehrer. Die ersten Klöster oder Vihâras d. h. Versammlungsorte dienen zum Zusammentreffen der Herumschweifenden, um über die Fortschritte, welche der Lehrer während der Regenzeit gemacht hatte, zu berichten; sie wurden bald zu Herbergen für die ganze Sommerzeit. Zunächst traten dann aus der Zahl der Mönche Vorsitzende oder Vorsteher hervor, und wer besondere Heiligkeit erlangt hatte, erhielt die höchste geistliche Weihe, den Rang eines Archats. Der Dalai-Lama selbst ist nur ein Archat. Der Verein der Priester als Gesammtheit bildet die Sangha d. h. Versammlung oder Verbrüderung, eins der drei Kleinode, ein Glied der buddhistischen Dreiheit (Buddha, Dharma oder die Lehre, und Sangha). Aber die ältesten buddhistischen Schriften kennen, nach Lassen, nicht die mythologische Deutung dieser Wörter, sondern bedienen sich ihrer in ihrer einfachen, ursprünglichen Bedeutung. Ebenso ist ihnen die Vorstellung von Adibuddha als einem höchsten Gott, von mehreren übermenschlichen Buddha und den von ihnen erschaffenen Bodhisattva, so wie das ganze maßlose mythologische System mit seinen vielen Götterordnungen und Welten fremd.

Die erste Periode der buddhistischen Kirchengeschichte reicht bis zu dem Zeitpunkte, in welchem die Lehre im großen Reiche der Prasier als Staatsreligion anerkannt ward und sich durch Missionen weit über die Grenzen Indiens verbreitete. Es ist die Periode der Feststellung des Dogmas, der Disciplin, des Cultus. Schriftliche Aufzeichnungen sind erst nach dem Tode des Stifters vorgenommen, sogar erst im ersten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung, im Pali-Dialekt in Ceylon 88 bis 76 a. C. unter dem Könige Vartagamani, im Sanskrit im Norden 40 bis 10 a. C. unter dem Turuschka-König Kanischka; die Redaction des Lehrbegriffs und der heiligen Bücher geschah auf den allgemeinen Concilen: unmittelbar nach dem Tode des Stifters zu Radschagriha, der Hauptstadt Magadhas (nach den Jahrbüchern von Ceylon); 100 Jahre später zu Vaisali (im N. von Patna, am Gandak), und 235 nach Buddhas Tode zu Pattaliputra. Die Tibetaner und Mongolen setzen das zweite Concil 10 Jahr später und erwähnen das letztere gar nicht, statt dessen aber das 300 oder 400 Jahre nach Buddhas Tode zu Kaschmir (nach der großen Mission) abgehaltene. Schon auf dem ersten Concile soll Ananda, ein Vetter Buddhas, und, obwohl nicht sittlich rein, doch Buddhas Lieblingsschüler und von großen geistigen Gaben, die Aussprüche und Reden des Stifters (die Sutras), Upali die Vorschriften über die Disciplin (Vinaya), Kaßjapa die Dogmatik und Metaphysik (Abidharma) zusammengestellt haben. Diese 3 Abtheilungen bilden den Tripitaka oder Dreikorb (31 Bände). Nach dem dritten Concile (zu Pattaliputra) wurde Ceylon bekehrt, und es beginnt die Verbreitung der Lehre außerhalb Indiens und damit zugleich die Trennung der nördlichen und südlichen Buddhisten. Die heiligen Schriften der ersteren weichen aber von denen der letzteren ab, so daß der dem Tripitaka entsprechende Theil der mongolischen Bibel oder des Kanjur (Uebersetzung der Verordnungen Buddhas, die Hauptwerke etwa aus dem 9ten Jahrh.) aus 108, und des Tanjur (Uebersetzung der Lehre) aus 225 und zwar stärkeren Bänden, als jene 31 sind, besteht. Die 108 Bd. enthalten 1083, und die 225 Bd. etwa 4000 Abhandlungen. Die gegenwärtige Anordnung nach Bänden scheint aus dem Anfange des 18ten Jahrh. zu stammen (Burjäten und Kalmyken haben für diese mit Holzblöcken gedruckten Schriften zuweilen 2000 Pfd. Sterl. bezahlt). In Neapel, Tibet und China erscheint der Buddhismus mit rohen Vorstellungen des Schamanismus und Götzendienstes versetzt und als ein Cultus monströser Götter und Göttinnen, dessen Ausübung wesentlich in gedankenlosen Aeußerlichkeiten besteht. Es beruht dies hauptsächlich auf dem Zweige des Buddhismus, welcher Yogacharya oder das mystische System genannt wird und zuerst im 10ten Jahrh. p. C. als eigenthümliches System erscheint; zuerst ist er 965 p. C. in Indien bekannt geworden, soll aber schon 1025 p. C. von Indien über Kaschmir nach Tibet eingeführt worden sein, in demselben Jahre, mit welchem die Tibetaner ihre Zeitrechnung beginnen. In den heil. Büchern heißt es Duskyi khorlo, im Sanskrit Kala Tschakra d. h. Kreis der Zeit. Yoya heißt „rücksichtslose Frömmigkeit" (abstract devotion), durch welche übernatürliche Kraft erlangt wird. Dieses System stellt Betrachtung, das Hersagen gewisser Gebete und die Ausübung mystischer Gebräuche über die Beobachtung der Lehren und selbst über den moralischen Lebenswandel. Die Hauptgebräuche und Formeln ähneln außerordentlich denen des Schamanismus und gleichen fast vollständig dem Tantrika-Ritual der Hindus; indeß sind die Tantras neueren Ursprungs. Von alle dem hat die Lehre in Ceylon nichts (wohin sie der Missionär Mahendra gebracht hatte). Wahrscheinlich besitzen die Singhalesen und die von ihnen abhängigen Siamesen und Barmanen in ihrem Tripitaka wirklich die Redaktion von Pattaliputra, die nördlichen Buddhisten dagegen die von Kaschmir.

Die Ausbreitung der Lehre knüpft sich vor Allem an den König Aßoka, den Enkel Tschandraguptas, den Lieblingsheiden der indischen Historiker und Legendenschreiber, dessen Name im Munde aller buddhistischen Völker lebt. Unter seinem Schutze wurde die allgemeine Synode zu Pattaliputra gehalten. Nach derselben wurden Ceylon, Kaschmir und Kandahar bekehrt; Missionen wurden nach den Gegenden des Himalaja gesendet und nach den verschiedenen Gegenden des Dekhan, welche Länder alle damals den Buddhismus angenommen haben sollen. Schon 30 Jahre nach dem Concile kamen Priester aus der hohen Tatarei nach China. 400 Jahre nach dem Nirvâna hat, besonders unter dem Einflusse des berühmten Kirchenvaters und Heiligen Nagardschuna, der nördliche Buddhismus seine specifische, vom südlichen abweichende Gestalt und Färbung erhalten, die sich später in Tibet zum Lamaismus entwickelt hat. Derselbe Heilige scheint der Erste gewesen zu sein, welcher ein buddhistischer Patriarch genannt werden könnte; aber bis zu ihm hin ist von einem Oberhaupte der Kirche keine Rede gewesen. Zu jener Zeit wurde der Buddhismus in Hindostan durch den Brahmanismus beseitigt. Nachdem er 800 Jahre, bis zum 5ten Jahrh. unserer Aera, geblüht hatte und der chinesische Reisende Fa-Hian noch im 5ten Jahrh. Tempel, Klöster und Denkmäler in unverletztem Zustande gefunden hatte, traf ein anderer chinesischer Pilger, Hsüen-tsang, in den Jahren 645 u. 629 v. Chr. dieselben zerstört und verfallen. Dennoch erhielten sich die Buddhisten in Benares als herrschende Sekte bis ins 11te, im nördlichen Gudscharat bis ins 12te Jahrh., und der Buddhismus in Afghanistan und Baludschistan, bis er im 7ten Jahrh. dort durch den Feuerdienst bedrängt wird. Kandahar war einer der besuchtesten und gefeiertsten Wallfahrtsorte: und das Königreich Udyana (jetzt Peschawar und Kafiristan) soll in seiner Blüte 1400 Klöster und 18.000 Geistliche gezählt haben; bei Kabul zeugen noch die Stupas von seiner Bedeutung. Von Kaschmir aus ward die

hohe Tatarei bekehrt, wahrscheinlich lange vor Christi Geburt, und dort ward Khoten zum Hauptsitze der Lehre; die Menge und Größe der Klöster (eins mit 3000 Mönchen), die Pracht des Cultus, der Glanz der Tempel, die Feste, Prozessionen, Weihungen, Heiligenbilder, Wunder, Reliquien ꝛc. grenzen ans Unglaubliche. Ebenso war die ganze kleine Bucharei buddhistisch; am Ili, am Oxus und Jaxartes hatte sich die Lehre festgesetzt. Der erste Missionar soll schon 217 v. Chr. nach China gelangt sein, aber erst 65 p. Chr wurde durch den Kaiser Ming-ti die Lehre als berechtigte Religion anerkannt. Im 4ten Jahrh. drang sie nach Korea, nach Kambodia und zu den Lamas, auch wohl streifend nach Japan, wo sie im 9ten Jahrh. größere Fortschritte machte. Im 7ten Jahrh. durch den Mohammedanismus im W. zurückgeworfen und in Indien selbst durch Verfolgung fast vernichtet, gründet sie sich einen neuen Mittelpunkt der Herrschaft in Tibet, und erlebt im Lamaismus eine Auferstehung. Das ungeheure Gebiet des Buddhismus ist demnach Nepâl, Kaschmir, Tibet, die Mongolei, China (seit a. 65), Japan, Annam, Siam, Barma, Bhutan und Sikkim (seit dem 16ten Jahrh.), Ceylon und der südöstliche Theil Dekhans, wo die buddhistischen Sekten der Dschungum und Pandarum unter den Tschainas noch ziemlich herrschend sind, wenn auch die Brahminen in die Tempel sich eingedrängt haben. Die Dschainas sind eine Sekte, welche sich um die Zeit von Christi Geburt aus dem Buddhismus abgezweigt hat, und gegen das 9te Jahrh. so mächtig wurde, daß sie sich fast über ganz Indien verbreitete. Die Gesammtzahl der Buddhisten heut zu Tage schätzt C. v. Schlagintweit auf 340 Mill. neben 335 Mill. Christen). M. Müller auf 450 Mill. Davon wohnen in brit. Ostindien 36.000 und in brit. Barmah 2.448.000.

Eine Abzweigung des Buddhismus oder ein reformirter Buddhismus ist der **Lamaismus***) (im Tungusischen heißt Lama das Meer, im Tibet. Lama ein Superior), welcher in Tibet und einigen anderen Theilen Asiens, namentlich in der Mongolei, herrscht. In ihm sind Spuren des Sivaismus vorhanden, der auf die alte tibet. Religion und auf den Schamanismus gepfropft zu sein scheint. Die Tibetaner nennen ihre Religion Sangjs-r-Gyas-kyu-tschoss oder Buddhas Gesetz. Nach der Legende ist der Bodhisattva Avalokitasvara oder Padmapani, in Tibet unter dem Namen Tschenresi angebetet, derjenige, dessen erwähltes Land Tibet gewesen, und der den Buddhismus in Tibet verbreitet hat. Er hat als König Srongdsan Gambo a. 629—698 gelebt. Dieser erste fromme König, Sfrong-b-Dsan s-Gam-bo (der aufrechte weiße Fürst), führte Krieg mit den Chinesen, heiratete eine chinesische und nepalesische Prinzessin und empfing von deren Vätern Bücher und Idole des Buddha; für die letzteren baute er Tempel, welche der Kern für die Stadt Lasa d. i. Gottesland, den Hauptort des Lamaismus, wurden. a. 632 schickte er seinen Minister nach Nepâl, um den Buddhismus zu studiren, und das Devanagari ins Tibetanische aufzunehmen. Der König übersetzte die drei heil. Hauptbücher ins Tibetanische, und ihm schreibt man die Einführung der mächtigen mystischen Formel von sechs Silben zu: Aum- (Om) ma-ni-pad-me hum (O, der Edelstein im Lotus, Amen!, welche das ganz allgemeine Gebet ist und für ein körperliches und geistiges Schutzmittel gilt. Der Lotus ist das Symbol der höchsten Vollkommenheit. Ein anderer König des 9ten Jahrh., der Sohn einer chinesischen Prinzessin, baute drei Tagereisen im SO. von Lasa ein großes Kloster und vollendete die Uebersetzung des bKa'djur, der großen Bibel in drei Abtheil., welche 1083 Werke in 108 Foliobänden enthält. Eine dritte Incarnation, der König Thisrong de tsan, 728 bis 786) baute viele Cenobien mit Hülfe heiliger Männer aus Nepal und Indien und gründete gegen Ende des 9ten Jahrh. die Lamaitische Hierarchie. — Der Buddhismus wurde durch die chinesischen und indischen Schulen zerrissen und durch gLang-dar-ma fast ausgerottet; dessen beide Söhne theilten Tibet in: U, d. h. rein, heilig oder den Ostheil mit Lasa als Hauptstadt; und Tsang oder die Mitte, den SW.-Theil mit der Hauptstadt bzhi-Ka-rTse oder Schigatse. In Folge bürgerlicher Wirren wanderten Viele nach Na-ri, im NW., und nach Kham, dem ursprünglichen Sitze der Tibetaner an den Ufern Sz'-schwans, wo sie sich unter chinesischem Schutze befanden; indeß war China damals von Tibet getrennt durch das neue Reich Hia oder Tangut (chinesisch Hsi-san) um den Köke-Nor oder Blauen See. Von Kham her wurde der Buddhismus wieder ins Land gebracht; Djo-bo-Atischa reorganisirte ihn, und sein tibet. Schüler Brom-balshi gründete eine moralische Sekte. Im 11ten und 12ten Jahrh. wurden neue Klöster gebaut, namentlich Ra sGreng, im N. von Lasa, Sfa-skya im S. von Schigatse, der Sitz des obersten Lama jener Zeit; Bri-gung, vier Tagereisen im NO. von Lasa, der Sitz des Anti-Primas. — Der Ruhm des Lamaismus datirt von der Bekehrung der Mongolen nach dem Zerfalle des Reiches derselben in verschiedene Staaten. Batu-Chan nahm den Islam an, Hulagu begünstigte das Christenthum, während der Eroberer Chinas, Kublai-Chan (1259 bis 1294), der Gründer der Yu-en-Dynastie, ein Buddhist wurde. Nachdem Mangu Chan Tibet zum Theil erobert hatte, gewährte Kublai-Chan dem ketzerischen Lama von Sfa-skya Schutz; er theilte das Land in Distrikte und stellte dieselben a. 1293 unter diesen Lama. Dieser weihete den Kublai als Kaiser und that viele Wunder; und als er einen höheren Thron verlangte, als der Kaiser hatte, entschied die Kaiserin, daß er denselben haben solle während er sein heiliges Amt verrichte und im Uebrigen ebenso hoch sitzen solle als der Kaiser. Er hieß Ti-sju

*) Aus der New american Cyclopaedia, 1860, woher auch ein Theil des vom Brahmanismus Gesagten.

d. i. Lehrer des Kaisers, großer herrlicher Gesetzeskönig, Schützer der Wesen ꝛc. Er und Kublai verglichen den Ka'djur mit der chinesischen Abschrift und mit den Sammlungen der Kin-Dynastie, und diese Uebersetzung wurde 1285 bis 1306 mit Unterstützung tibetanischer, uigurischer, chinesischer und Sanskrit-Gelehrten gedruckt. Derselbe Kaiser gründete Klöster in Peking und in der Süd-Mongolei, er stellte die Tempel zu U-tai wieder her; er übergab den Lamas die Paläste der Sſung-Dynastie und schickte einen Gesandten nach Ceylon, welcher ihm den Biktschu-Napf, zwei Backzähne und ein wunderthätiges Bild des Sakjamuni überbrachte. Unter Kublais Nachfolgern erreichte der religiöse Eifer seinen Höhepunkt. Nach 89 Jahren wurde die mongolische Dynastie durch einen eingeborenen Priester des Fo aus China vertrieben, welcher die Ming-Dynastie gründete (1368 bis 1647). — Unter den Nachfolgern des großen Lama von Sſaskya waren die denkwürdigsten sein Bruder Sangko, und Tasi, ein Bodhisattva (1347)*); sie folgten einander durch natürliche Erbschaft und nicht durch Incarnation. Die Ming-Dynastie, um die Oberhobeit in Tibet zu behalten, theilte die Macht des erblichen Primates, indem sich dasselbe mit gleichen Würden und Titeln a. 1373 auf vier Lamas übertrug; Tsching-tsu (1403 bis 1425) ernannte gar 8 Lamas mit dem Titel Wang oder König, welche unter dem Ta-pao-sa-wang, Garma, stehen sollten, der nicht der eingeborenen Primat-Familie angehörte.

Eine wichtige Reformation des Lamaïsmus bewirkte der Lama Tsonkhapa; er ward geboren, als seine Mutter durch einen Fall auf eine buddhistische Inschrift unbefleckt empfangen hatte, in einer Gebirgsschlucht in Amdo, wo jetzt das berühmte Kloster Kunbum steht, nicht weit vom Köke-Nor (1358), zur Zeit, als das Christenthum im Central-Asien noch Boden hatte; und ein aus den westlichen Ländern gekommener Fremdling mit einer langen Nase ward sein Lehrer, wie der Missionär Hue vermuthet ein Katholik aus Europa. Er kam zur Welt mit einem weißen Barte und der Redefähigkeit; aus seinem Haare ging ein Baum hervor, dessen Blätter heilige tibetanische Inschriften trugen. Nach vielen Wunderthaten begab er sich nach Lasa, um dort zu lernen, und noch weit mehr zu lehren. Dieser tangutische Mönch war dort 1407 bis 1409 ein berühmter Lehrer, welcher viele Verbesserungen einführte. Obwohl er 1419 in den Himmel stieg, so schwebt doch sein Körper noch in der Luft in dem von ihm 1417 gegründeten Kloster dGa'-ldan (Galdang) bei Lasa. Von ihm stammen die Sekte dGe-lugs-pa (der Tugend) und viele Bücher, namentlich das Lam-rim-tchhen-po (Stufe zum Fortschritt), und er gilt als eine Incarnation des Mahakala (der großen Zeit), der viele Wiedergeburten durchzumachen hat; er wird zwischen den beiden höchsten Lamas gebildet, mit einer Lotosblume in der Hand. Das Lampenfest wird zu seinem Andenken gefeiert. Diese beiden Lamas, gleich an Heiligkeit und einer Schöpfer des anderen, haben die gelbe Mütze und die Ansichten des Reformators angenommen. Beide Simultan-Päbste, sich zu einander wie geistlicher Vater und Sohn verhaltend, heißen Rin-po-tshhe (großer Lohn); der an Macht höher stehende ist der Dalai-Lama (mongolisch Meer-Priester, nach Hue: Tale Lama), welcher in Lasa wohnt und seit 1640 auch die weltliche Herrschaft über Tibet erhielt. Er gilt für eine Incarnation des Bodhisattva Padmapanis, tibet. Tschenresi (König Srongsan), d. h. der mit den Augen Schauende, welcher als Stellvertreter Buddhas bis zum Erscheinen eines neuen Buddha gilt und mit zehn Köpfen und tausend Händen gedacht wird, und welcher seine Wiederverkörperung durch einen Lichtstrahl bewirkt, der von seinem Körper ausgeht in dasjenige Individuum, das er zu seiner Herabkunft auserwählt. Der erste Dalai-Lama, d. h. der erste, welcher den nur einem solchen zukommenden Titel Gyelwa Rinpotshhe, d. h. „Seine kostbare Majestät" sich beilegte, war Gedur Gyamtso (1389 bis 1473). Seinen Titel Dalai-Lama führt er erst seit dem 15. Jahrh., wo sich die nördliche Kirche wegen des priesterlichen Cölibats spaltete. Seit 1640 ist er Beherrscher von Tibet, zu welchem ihn die siegreichen Mongolen gemacht haben. Der zweite ist der sehr ehrwürdige Taschi-Lama oder Pan-tshhen Rinpotshhe (großer Pandit), d. h. das große Lehrer-Juwel (Przewalski schreibt: Ban-tsin-Erden); er gilt für eine Incarnation von Tschenresis himmlischem Vater Amitabha (tibetisch Odpagmed) d. h. unendliches Licht; er residirt in bKra-shis Lhunpo (gesprochen Taschi-Lunpo), 1,6 km von Digartschi oder Schigatse (bzhi-ka-rtse) d. h. das mit vier Häusern besetzte, der Hauptstadt der Provinz Tsang in chinesisch Tibet, deren großes Kloster Gedun Grub er 1445 gründet. Er ist das Oberhaupt derer, welche den Priestern die Ehe gestatten. Er genießt eine gleiche Autorität und Souveränität, wie der Dalai-Lama; aber in kirchlichen Dingen, selbst auf seinem eigenen Gebiete, werden seine Worte für weniger göttlich und seine Fähigkeiten für geringer, als die des Dalai-Lama angesehen. — Jede buddhistische Seele wird wiedergeboren, solange sie durch Sünde befleckt ist; nur ein sündenloser Heiliger kann Khubilghan werden oder incarnirt. Beide höchste Lamas, die höchsten Klassen der anderen Lamas und die chinesischen Kaiser sind der Incarnation fähig. Die Theorie des Khubilghanismus hat im 15ten Jahrh. ihre Vollendung erreicht. Daher gilt jetzt der Oberlama in der Blauen Stadt der Mongolen, im W. von Peking, für einen Khubilghan; ebenso der

*) Ein Bodhisattva ist ein Candidat für das Buddhathum oder einer, der durch fleißiges Nachdenken und Tugend Uebungen endlich zur Weisheit (Bodhi) des höchsten Buddha gelangt ist; ein solcher hat unzählige Phasen des Daseins durchzumachen; er gewinnt dabei die Gunst eines gleichzeitig auf Erden existirenden Buddha, und mit dessen Hülfe erhebt er sich zu den himmlischen Regionen über der Erde, wo er seine nächste Geburt als Heiland erwartet.

Kaldan in Dolon-Nor, im N. von Peking; der Guison-Tamba in Groß-Kuren (Urga); der Tschang-kia-so in Peking, der eine Art von Beichtvater am kaiserl. Hofe ist; der Sa-dscha-so im Lande Ssamba am Fuße des Himalaja, und die übrigen Chutuchtu in den Klöstern der Mongolei und Tibets. Alle diese lebenden Buddhas, in der Mongolei 103, die nicht sterben, sondern in einen anderen Leib fahren, bilden die zahlreiche Klasse der Gygen oder Schaberons. Der Wiederhersteller des Buddhismus in Tibet und sein Schüler Brom, beides Incarnationen, sind die Urbilder des doppelten Pabstthums; der Reformator ist als Pan-tchen zehnmal Fleisch geworden, während etwa vierzehn Incarnationen des Dalai stattgefunden haben. — Nach dem Volksglauben ist der Dalai-lama, als eine Incarnation, eine ewige, allwissende Gottheit. Beim Gottesdienste sitzt er mit gekreuzten Beinen wie eine Statue auf fünf prachtvollen Kissen, die auf einem Altare liegen, ist glänzend gekleidet, nimmt von Niemand Kenntniß und bewegt nur seine Hände zum Segnen. Zuweilen streut er Kugeln von Teig, Thon und heiligen Stoffen aus, welche von unendlicher Wirksamkeit sind. Alles was ihm gehört oder von ihm kommt, gilt für allmächtig; daß man auch seinen Unrat für heilig halte, leugnet Huc. Zu seinem gewaltigen Einkommen aus Ländereien, Bergwerken, Heerden und Opfern kommen noch die Einnahmen vom Verkaufe heil. Gewänder, der Räuchermittel, Reliquien von Heiligen und Idolen. Alle anderen Lamas nehmen, je nach ihrem Range, an den Privilegien des Ocean-Priesters Theil. Sie leben von den Gaben, welche sie für ihren Beistand erhalten, bei Geburten, Heiraten, Krankheiten und Todesfällen, für die Vertreibung der bösen Geister von den Kirchhöfen, für die Anfertigung von Bildern, Amuleten ꝛc., vom Handel mit Wolle, Moschus u. s. w. Die hie und da sehr bedeutenden liegenden Güter lassen sie entweder beackern oder verpachten sie zu hohem Preise. Größtentheils leben sie auf öffentliche Kosten und sind überdies meist steuerfrei; nur in Ladâkh z. B. erhebt die Kaschmir-Regierung ansehnliche Summen von den Klöstern. — Die Lehre von der Incarnation wurde zu Ende des 18ten Jahrhunderts modificirt; seitdem ernennt der Dalai zuweilen seinen Nachfolger, während in anderen Fällen zu diesem Behufe die Bücher zu Rathe gezogen werden. Der Kaiser von China bestimmt seit 1792 die Incarnation, d. h. er bestimmt, in welchem Individuum der allen Dalai-Lamas innewohnende Bôdhissattva nach dem Ableben eines derselben sich verkörpern soll; indeß wird, um den Schein zu retten, der Name des künftigen Dalai durch das Loos unter drei Candidaten bestimmt. Nach anderer Nachricht wählt man ihn aus der Zahl aller der Knaben, welche im Bereiche der Stadt während 30 Tage nach dem Tode des letzten Dalai-Lama geboren sind. Sobald sich diese verständlich machen können, wird einer durch das Loos gewählt; vier der vornehmsten Regierungsbeamten begeben sich zu ihm, und fragen ihn, welche von ihm gleichzeitig vorgewiesenen Gegenständen dem Verstorbenen gehört haben; bezeichnet er einige richtig, so wird angenommen, daß er die wirkliche Verkörperung der Seele des Abgeschiedenen sei, und er besteigt in Potala den Thron. Meist läßt man ihn nicht über 30 Jahr alt werden, weil sonst leicht das Maß seiner Opposition gegen den Regenten zu groß wird. — Die ganze hierarchische Stufenfolge besteht aus: Novize, Vorsteher, Gilong d. h. einer der Tugenden ansammelt (ordinirte Priester), allg. Doctor, Lehrer der Religion, Abt, Khubilgan (Incarnat), Chutuchtu (Vicar oder Cardinal), Pantschhen (oberster Cardinal) und Dalai; die vier letzten sind alle Incarnationen, obwohl Einige auch wegen ihrer Gelehrsamkeit durch ein Diplom zum Chutuchtu ernannt werden. Im Gegensatze zu all diesen Lamas, welche die gelben sind, mit gelbem Gewand und gelber Mütze (die Geluk-pa), die Rechtgläubigen, heißen die grauen, welche bei den alten Gebräuchen des Buddhismus geblieben sind ohne die Reformation anzunehmen, Bonzen. Nach Fr. Schlagintweit unterscheiden sich die der neun orthodoxen Sekten der Lamaïten durch ein rothes Gewand und rothe Mütze, die Duk-pa oder Schammar, die ältere Partei. Sie dürfen sich auf den unteren Rangstufen verheiraten, sich aber, wie die Brahmanen, nach der Geburt eines Sohnes wieder von der Frau scheiden lassen, um höhere Stufen zu ersteigen. Beide Sekten leben in ungestörter Eintracht. — Die nicht-incarnirten Lamas werden zu verschiedenen geistlichen und weltlichen niederen Aemtern verwendet. Alle Lamas sind Mönche; fast alle leben in Klöstern, Gonpas, jeder in seiner Zelle, ohne gemeinsames Refectorium, wenige in den Dörfern. Den Mittelpunkt eines Lamaserais nimmt der Lha-khang (Tempel oder Gotteshaus) ein, welchen die Wohnungen der Beamten, die Schulen und Zellen umgeben. Es gibt nur wenige Gal-pos oder Eremiten in den höchsten Theilen der Thäler, welche auf die milden Gaben der Vorbeigehenden angewiesen sind und die Erlaubniß haben, Bart und Haupthaar wachsen zu lassen. Sie gehören indeß zu einem Kloster, das sie controlirt. Der herumschweifenden Lamas aber sind viele, und unter den Mongolen in der Gegend der großen Mauer pflegen einige von ihnen die kaiserlichen Heerden. Weibliche Lamas heißen Gesetzesschwestern, ehrwürdige Tanten ꝛc. — Der Disciplinar-Canon enthält 253 Regeln in fünf Klassen. Novizen werden im Alter von 7 bis 15 Jahren aufgenommen; die zweite Weihung findet zwischen 15 und 20 statt, und die letzte nach dem 20sten Jahre. Außer dem Ka'djur gibt es die größere Sammlung von Abhandlungen in 225 Bänden, in Peking elegant gedruckt, der schon genannte Tanjur: Uebersetzungen aus dem Sanskrit und Prakrit, über Dogmen, Philosophie, Grammatik, Medizin, Ethik, mit Amara's Kosha oder Wörterbuch, und Fragmenten des Mahabharata und anderer epischer Gedichte. Das Werk des

großen Reformators, die Geschichte des Buddhismus, das Leben der Heiligen und alle Arten von Werken über Theologie und Magik füllen die Bibliotheken. Die berühmteste lamaitische Schule ist die des Lhabrang von Lasa. Die Tempel haben eine indo-chinesische Gestalt, viereckig, und sind in Tibet gegen Ost, in der Mongolei gegen Süd gerichtet. Oft haben sie die Kreuzes-Gestalt. Sie sind mit 3 Thoren versehen und bestehen im Inneren aus drei Abtheilungen: der Eingangshalle, dem Haupttheil mit zwei parallelen Säulenreihen, und dem Heiligthum mit dem Throne des hohen Lama. Darin befinden sich zahlreiche Statuen, Gemälde von Göttern, Verzierungen und Zubehör aller Art: manches Arbeiten von hoher Vollkommenheit, namentlich die der Nepalesischen Künstler. Hohle Gebet-Rollen, mit Papierstreifen angefüllt, auf welchen Gebete stehen, und deren Drehen für ebenso wirksam gilt, als das mündliche Gebet, sieht man überall. Festtage, Ceremonien und Schaugepränge aller Art, abwechselnd mit den Vorstellungen der Magiker, sowie Fasten, Weihungen und lärmende Musik sachen den Eifer der Gläubiger an. — Die Tempel (Lhakang) in Tibet, ausgenommen die von Lasa, Taschilunpo und Tasitschosong (Tassisudon), bleiben weit hinter den Prachttempeln anderer Länder, z. B. Barmas zurück. Die meisten stehen bei Klöstern. Sie sind einfach gebaut mit verhängten Fensteröffnungen, jede der vier Seiten, die nach den vier Himmelsgegenden gerichtet sind, mit einer anderen Farbe gestrichen. An der Front, oder auch an jeder Seite, befindet sich eine Eingangshalle, und die Wände sind im Inneren mit Frescomalereien geschmückt, welche Götterbilder oder Scenen aus Buddhas Leben darstellen. Die Malereien besorgt eine besondere Klasse von Lamas, welche in Lasa hausen. In den Säulenhallen steht gewöhnlich die Bibliothek; die in Seide gewickelten Bücher liegen auf Gesimsen; in den Ecken stehen auf Tischen zahlreiche Götterbilder, und an den Wänden hängen die Priesterkleider, musikalische Instrumente ꝛc. Die zum Gebete versammelten Lamas setzen sich auf Bänke. Das Dach ruht auf zwei Reihen unverzierter, roth gestrichener, hölzerner Säulen, an denen große seidene, weiß und blau gestreifte Fächer und musikalische und andere Instrumente hängen, während von den Kreuzballen zahlreiche Gemälde von Göttern, jedes an zwei Stöcken befestigt und gewöhnlich mit einem weißseidenen Schleier bedeckt, herabhängen. Der Altar steht im Mittelgange und besteht aus verschiedenen großen hölzernen Bänken, die schön geschnitzt und reich verziert sind; darauf stehen die kupfernen Opfergefäße, Buddhas und Götzenbilder, der Spiegel Melong, einige Glocken, Reliquienkasten, ein Gefäß mit Pfauenfedern, ein heiliges Buch ꝛc. und an einem Bogen hängen darüber Fächer in den fünf heiligen Farben, gelb, weiß, roth, blau, grün. In den Opfergefäßen befinden sich Gerste, Butter und Parfümerien, im Sommer Blumen. Am Ende des Ganges steht der Genius loci, welchem der Tempel geweiht ist. In der Vorhalle findet man Gebetcylinder und an den Wänden schlechte Darstellungen von heiligen Städten und Klöstern auf Papier, fast immer auch einen Plan von Lasa. — Die Klöster, Gonpa, liegen meist unfern einer Stadt, sehr oft auf Berggipfeln, sind auch befestigt; manche sind selbst eine kleine Stadt. Jedes trägt einen frommen Namen (z. B. das zu Himis bei Le in Ladakh): die Stütze für das Verständniß der Lehren Buddhas. Es sind Gebäude wie die der Reichen, aber höher und am Dache mit einer größeren Zahl von Flaggen und Gebetcylindern verziert. Man baut sie aus Holz oder Bambus und läßt sie, z. B. in Sikkim und Bhutan, auf Pfählen stehen; die Dächer sind in chinesischer Weise hoch und weit überragend, im westl. Tibet aber flach. In Tibet überhaupt, wo es an Holz fehlt, baut man aus behauenen Steinen oder lufttrockenen Ziegeln. Stufen führen zu dem mindestens in 2 m H. angebrachten Eingang hinauf, welcher sich auf der Ost- und Südseite befindet. Das Kloster besteht entweder aus einem einzigen Gebäude von mehreren Stockwerken, um welches eine bedeckte Gallerie zum Promeniren läuft, oder aus verschiedenen Gebäuden: dem Tempel, dem Versammlungshause, der Wohnung der Lamas, Vorrathshäusern u. s. w. Alle diese Gebäude nehmen zuweilen einen weiten Raum ein, welchen dann eine Mauer umzieht. Im Untergeschoß befinden sich die Vorräthe; die oberen Stockwerke haben breite Fenster und Balkone, erstere durch schwarze Vorhänge geschlossen, auf denen sich ein weißes lateinisches Kreuz, das Zeichen des Friedens, befindet. Auf Treppen oder einem gedeckten Balken steigt man zu den oberen Stockwerken hinauf, deren jedes in verschiedene Räume getheilt ist; in jedem wohnen mehrere Lamas beisammen; Zellen für Einzelne kennen die Buddhisten nicht. Die Zimmer sind mit schlechten Tischen, Bänken, und Bettstellen, mit Decken und Kissen versehen, ohne Oefen oder Kamine; Feuer macht man auf dem Fußboden, und der Rauch zieht durch ein Loch im Dache. Jedes Kloster umgibt ein gut angebauter Garten mit Pappel-, Weiden- und Aprikosengruppen. — Religiöse Denkmäler sind: 1. Tschortens oder Tschokten, dasselbe was die Stupas oder Tschaityas in Indien sind, Aufbewahrungsorte für geheiligte Gegenstände, z. B. Knochen oder Asche, und dann stehen sie auf dem Kirchhofe, oder Schriften, und dann stellt man sie auf den Altar. Ganz besonders aber haben sie die Bestimmung, daß Opferspenden auf ihnen niedergelegt werden, was von keinem Vorbeigehenden versäumt wird. Gewöhnlich opfert man ein Tsatsa, ein zwischen den Fingern conisch gedrücktes Stückchen Thon oder von den Lamas gefertigte und zu Kauf gestellte kleine Buddhas, denen eine Sentenz aufgedrückt ist. Vor der Menge der Tsatsas sieht man zuweilen die Stufen des Tschorten nicht. Ganz ähnlich bestehen die Tschortens aus einem Würfel, auf welchem eine umgekehrte Kuppel

steht, die den heiligen Gegenstand enthält, so wie die Höhlung, welche zu den zur Aufnahme der Spenden bestimmten Räumen führt. Zuweilen erhebt sich eine steinerne oder hölzerne, einfarmige Spitze, auf welcher eine horizontale Scheibe und eine birnförmige Spitze ruht, oder auf dessen ein Halbmond, der eine Kugel und darauf eine Birne trägt. Die Tschortens, aus festem Mauerwerk aufgeführt, mit Mörtel bedeckt und roth angestrichen, haben 2,4 bis 4,6, selbst 12,2 m H.; die auf den Altären, aus Metall oder Thon oder geschnitztem Holz, sind zuweilen nur einige Zoll hoch. 2. Manis (d. i. kostbarer Stein) sind Mauern von 1,8 m H., 1,2 m Br. und verschiedener Länge; eine von den Ufern des Indus bis Le hat 670 m Lg., andere von H. v. Schlagintweit gemessene, haben 27,4; 74; 118; 140 m Lg. In den höhern Thälern bestehen sie aus losen Steinen, in den unteren sind dieselben durch Kalk verbunden. An jedem Ende steht bei den großen Manis ein chortenartiger Thurm mit einem heiligen Bilde; große Steinmassen, mit einer Inschrift oder einem Götterbilde versehen, lehnen gegen den obern Theil oder liegen oben auf der Mauer. 3. Derschoks und Lapschas, das sind mit Gebeten oder Anrufungen bedruckte, an einem Stocke oder Mast befestigte Flaggen (Derschok), welche in einem Haufen loser Steine stehen (Lapscha) und den Zweck haben, böse Geister fern zu halten. Fast jedes Haus ist mit ähnlichen Flaggen verziert, namentlich die heiligen Gebäude. — Der gewöhnliche tägliche Dienst zum Preise Buddhas besteht im Recitiren von Hymnen und Gebeten in halb singendem, halb lesendem Tone, begleitet von Instrumental-Musik; Opfer werden gebracht und Parfüms verbrannt. Dies geschieht durch die Lamas bei Sonnenaufgang, Mittag und Sonnenuntergang, jedesmal etwa eine halbe Stunde lang. Sind Laien zugegen, so müssen sich dieselben dreimal niederwerfen und die Stirn mit der Erde berühren, wenn sie von den Lamas den Segen empfangen. An Festtagen geht eine öffentliche Procession vorher, und ein religiöses Drama macht den Schluß. Die Opfer bestehen in Mehl, geklärter Butter und Tanbu, d. i. Tamarindenholz, für einige Götter in Blumen und Pfauenfedern. Die tief tönenden Trompeten sind aus menschlichen Schenkelknochen gemacht, denen ein messingenes Mundstück angesetzt ist, und deren unteres Ende mit Messingdraht oder Lederringen umwunden ist. 6 bis 7 F. lg. kupferne Trompeten, die sehr theuer sind, werden nur in Lasa gefertigt. Die Doppel-Flageolets sind aus Holz gemacht. Die halbkugelförmigen Trommeln werden geschwungen, so daß zwei daran hängende Lederkugeln dagegen schlagen. Die großen Tamburins sind an einem 1 m lg. Stocke befestigt und werden mit einem Bambus geschlagen. Die Cymbeln endlich sind den europäischen sehr ähnlich. Die Musik ist stets langsam und tieftönend, weit über der der Hindus stehend; wenn auch keine Melodie zu erkennen ist, so fehlt doch Harmonie und Rhythmus nicht ganz. — Monatsfeste werden in einigen Ländern vier gefeiert, in Uebereinstimmung mit den Phasen des Mondes; indeß nimmt die Bevölkerung wenig Antheil. Mit den Jahresfesten aber sind öffentliche Lustbarkeiten verbunden. Man feiert am 1. Febr. Neujahr; am 15. des vierten Monats den Eintritt Sakjamunis in den Schooß seiner Mutter; am 15. des siebenten Monats, Zug durch die Felder; am 25. desselben Monats das Todtenfest für Tsonkhapa. Alle diese Feste sind großartig und mannigfaltig (s. die Schilderungen bei Huc, Pallas und Klaproth). — Zu den geheiligtesten Gebräuchen gehört die Ceremonie Tuisol, welche bei jeder feierlichen Versammlung ausgeführt wird; sie bedeutet die Reinwaschung von Sünden; man gießt dabei Wasser aus einem theekesselartigen Gefäße über den gut gereinigten Deckel desselben oder einen Metallspiegel, Melong, in welchem sich das auf dem Altar stehende Bild Buddhas spiegelt, in ein flaches, auf einem Dreifuß darunter stehendes Becken. Die Ceremonie Nyungne wird nur ein oder zweimal im Jahre „zur Fortsetzung der Enthaltsamkeit" vollzogen; sie währt vier Tage und geschieht hauptsächlich zu Ehren Padmapanis als Beschützers der Welt, wegen seiner Bemühungen, das Menschengeschlecht von dem Elende des Lebens zu befreien.

Die Mönche besorgen in ihrer Mußezeit ihren Garten, sind im Uebrigen aber sehr faul und scheuen jede Art von Beschäftigung; indeß kann ein jeder lesen und schreiben. Wenige haben sprachliche und literarische Kenntniß, und besitzen ein Verständniß ihrer Riten; sie glauben alle an magische Kräfte ihrer Zaubermittel. Essen dürfen sie alles, was ihnen an Gaben geboten wird, nur berauschende Getränke sind ihnen verboten; unter dem Namen der Arzenei bedienen sie sich derselben jedoch hinreichend. Den Kopf bedecken sie mit einer Mütze aus doppeltem Tuche, zwischen welchem Zaubermittel liegen, im Himalaja während der Regenzeit mit einem breiten Strohhute; sie grüßen mit Entblößung des Kopfes, wie die Hindus mit Entblößung der Füße. Die Mütze einiger Oberpriester ähnelt auffallend der Mitra der katholischen Bischöfe. Sie tragen Weste, Rock und Hosen. Das eigentliche kirchliche Kleidungsstück ist ein wollener oder seidener Shawl, 3,3 bis 6,6 m lg. und bis 1 m br., welcher über die linke Schulter geworfen und unter dem rechten Arm herumgelegt wird. Die weißen oder rothen, bezohlten Lederstiefel reichen bis zur Wade. Vom Gürtel herab hängen kleine Taschen und darin tragen sie eine Zahnbürste, einen Zungenkratzer und einen Ohrlöffel, Stahl und Zunder, Tabak oder Betelnuß, einen Würfel (zum Prophezeien), einen Gebetcylinder und eine kleine chinesische metallene Pfeife. Ebenda oder um den Hals hängt der unentbehrliche Rosenkranz aus 108 Perlen (so viel als der Kanjur Bände hat), bei den Laien aus 30 bis 40 Perlen; bei den Oberpriestern bestehen dieselben auch wohl aus Nephrit (dem Turkistanischen Yu-stein) oder aus Türkis. Auch die Amuletbüchsen trägt man an einem

Faden um den Hals; dieselben enthalten geschriebene Zaubersprüche oder Götterbilder oder ein Stückchen Kupfer in rothem Tuche als Schutz gegen Donner und Blitz, oder ein Papier mit rothgedruckten Siegeln des Dalai-Lama zum Schutze gegen das Ertrinken. — Die Leichen der Lamas werden gewöhnlich einbalsamirt und in Pyramiden aufbewahrt; die Körper reicher Laien werden dagegen verbrannt und die Asche wird aufbewahrt, während die des gemeinen Volkes entweder von Vögeln verzehrt oder von geheiligten Hunden, die man zu diesem Zwecke hält, gefressen werden; die Knochen stößt man in Mörsern und gibt sie in Kugelgestalt den Thieren. Reiche werden im Sterben von Lamas unterstützt, welche die Seele aus dem Körper hinauslassen, indem sie die Haut vom Scheitel lösen und ein Loch in den Schädel machen.

Seit der Wiederherstellung der Macht des Dalai durch den Kaiser Kbiang-lun ergehen alle Befehle der Regierung im Namen eines jeden der beiden hohen Lamas in ihren respectiven Bereichen; aber die wirkliche Macht gehört dem Kaiser, dessen zwei Ta-tschin oder Groß-Mandarine zu Lasa residiren, mit chines. Garnisonen in der Nachbarschaft, um sowohl den „Ocean der Heiligkeit" zu bewachen, als den Tsang-pang, welcher als Stellvertreter des Kaisers das Land verwaltet. Der jährliche Tribut der beiden höchsten Lamas wird alle drei Jahr durch Karawanen nach Peking geführt. — Der wichtigste heilige Ort in Tibet ist Lasa, mit den Klöstern Lhabrang, Ra-mo-tschbe (großer Kreis), worin sich das chinesische Götterbild des Fo befindet; und Moru (rein), das eine berühmte Druckerei hat. Bei der Stadt liegt Gar-ma kbiang (Mutterkloster), worin die bösen Geister personificirt sind; und etwa ¼ M. entfernt auf einem dreigipfligen Hügel das wichtigste aller Klöster, Paläste und Forts, Potolah (d. i. Buddbas-Berg), in welchem etwa 7.700 Lamas in verschiedenen Wohnungen hausen. Mehrere schöne Parks und Gärten zieren die Umgebungen der heiligen Stadt. Unter den 30 großen Lamaseraien der Nachbarschaft (Klaproth führt 12 auf) sind: Sse-ra (golden), auf der Straße nach der Mongolei, mit Buddhas in der Luft schwebenden Seepter; 'Brass spungs (Zweig-Hause), vom Reformator gegründet, mit einer mongolischen Schule, 300 Zauberern und 15.000 Lamas; und dGa 'lDan (Himmelsfreude), ebenfalls vom Reformator erbaut, dessen in der Luft schwebender Leichnam sich zuweilen mit Auserwählten der 8000 Lamas unterhält. Auf der Straße nach S'-tschwan ist La-ri (Gottesberg), mit einem schönen Tempel; ein anderer heiliger Ort ist in der Hauptstadt von Kham; andere sind zu Tsbha-mDo (zwei Wege), Djaya ꝛc. mit Druckereien; viele andere auf den Straßen nach Peking, außer dem nördlichen Kloster: alle mit einer unglaublichen Menge von Klöstern unter Chutuchtus und niederen Lamas, so daß Pater Hne allein in U 3000 Klöster zählt, andere 84.000 Mönche in U, Tsang und Kham von der gelben Sekte, ungerechnet die Eremiten, Bettler und Vagabonden. Etwa 24 g. M. im SW. von Lasa, beim Zusammenflusse des Painom und des großen gTsang-po-tsbbu liegt die zweite Hauptstadt des Lamaismus, nämlich bKra-Shis-Lungpo (Berg der Gnade), auch bLa-brang genannt, mit fünf großen Cenobien, vielen Tempeln, Palästen, Mausoleen, Pyramiden ꝛc. In der benachbarten Stadt befindet sich eine chinesische Garnison. Etwa inmitten zwischen beiden bLabrangs gibt es in einem See drei Felsen-Inseln, gYang-brog (Yam-dok) genannt (glückliche Wüste), welche Tempel, einen prächtigen Palast und Tausende von Mönchen und Nonnen enthalten: die Inseln des rDo-rDje-Pbag-mo (heiliger oder diamantener Schnee), eines weiblichen Chutuchtu. Dieselbe ward incarnirt mit der Figur einer Schweineschnauze am Nacken, weil sie während der Unruben der Regentschaft aus Lasa in Gestalt eines Schweines entkommen war. Die Chinesen glauben, daß sie eine Incarnation vom Sternbilde des Großen Bären sei. Auf der Straße nach Nepal liegen das sNar-thang-Kloster, wo der Ka'djur gedruckt worden ist; und Sse-skya, jetzt der Sitz des rothmützigen Gong-rDogss (hoher Herr) Rin-po-tsbbe, dessen Würde erblich ist. Auf der Straße von Bhutan liegen die Klöster Kisu und Gautum Gumba und viele andere, von Lamas schwärmend, einige mit Annis oder Nonnen angefüllt. — Bhotan ist dem Dalai unterworfen; aber dort gibt es auch drei rothmützige Rin-po-tsbbe. Die Hauptstadt ist bKra-Shis Chos-Grong (gesprochen Tasitschosong, heil. Stadt der Lehre, als Tassisudon bekannt), unter einem incarnirten großen Lama und einem weltlichen Dhar-maraja, welcher über sechs Distrikte herrscht: sie hat etwa 10.000 Lamas unter 45.000 Familien, die natürlich in Folge solcher Zahl verarmt sind. In Sikkim haben die eingeborenen Leptschas viele bettelnde Lamas, welche Magie treiben, während die anderen Stämme reine Buddhisten sind. In Nepal blühte der Buddhismus bereits im 7. Jahrh.; er herrscht dort noch neben dem Brahmanismus und Mohammedanismus, sodaß Nepal auch eine doppelte Literatur hat. In Kunawar und am oberen Satledsch gibt es viele große Klöster der gelben und rothen Mützen, welche mit einander in Frieden leben. In Sungnam befindet sich eine große Bibliothek, eine Druckerei und eine riesige Statue Buddhas. Ladakh wurde schon vor unserer Zeitrechnung buddhistisch; seine Geschichte ist indeß noch weniger bekannt, als die von Tibet. Obwohl die Moslems (um 1650) hier eingebrochen sind, hat es doch viele männliche und weibliche Lamas. — In China gibt es zwei buddhistische Sekten, nämlich die des Fo, seit a. 65, von der Regierung gepflegt, sehr zahlreich, aber ohne Hierarchie; jedes Kloster steht unter einem Abte, welcher ein Bürger 12ter Klasse ist; und 2. die Lamaiten, wie in Tibet organisirt, unter dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, mit drei Chutuchtus in Peking, deren einer zum Hofe gehört, während die Diöcese eines anderen in der südl. Mongolei ist und der dritte das

centrale große Kloster regiert. Peking soll etwa 80.000 Buddhistische Mönche haben. Die berühmtesten Tempel in den 18 Provinzen sind: einer auf dem Utai-schan (5gipfliger Berg) in Shan-ssi, und einer in Jün-nan. In Si-fan oder Tangut blühte der Lamaismus unter den Hia am Ende des 9ten Jahrh. Der große Reformator wurde in Amdo incarnirt. Das große Cenobium von sjKubum wurde von Khang-hi besucht und beschenkt und hat eine berühmte Universität. — Die Mongolei ist das Paradies der Lamas, indem sie dort etwa ⅓ der Bevölkerung bilden. Ihr Patriarch, der Chutuchta-Gygen, ein Bodhisattva von Maitreya, steht in gleichem Range mit beiden tibetanischen Päbsten, residirt zu Urga, auf der Straße zwischen Peking und Kiachta, mit etwa 20.000 Mönchen, und hat den höchsten Khubilghanismus durch 16 Incarnationen erlangt, indem er zuerst der Sohn des Altan Chanan der Chalkas war, und einmal (1839) nach einem Besuche in Peking durch Gift oder Ausschweifung starb. Das Urga-Cenobium besitzt etwa 30.000 Familien von Sklaven. Die Kathedrale zu Kuku-Choto, unter den Tumet, steht unter einem incarnirten Patriarchen, der jetzt der zweite nach dem vorhergenannten ist. Die meisten jetzt in der Mongolei vorhandenen Cenobien und Tempel sind nach der zweiten Bekehrung gebaut oder wiederhergestellt. Ein Chutuchta regiert das berühmte Etablissement der fünf Thürme. Dolon-Nor oder Lama-miao, bei den Ruinen von Tschaonaiman-sume-chotun, und den Ruinen von Kurtu-balgasun, die 33 g. M. nördlich von Peking gelegene Sommer-Residenz des zweiten Pekinger Chutuchta, umschließt 108 Tempel und eine berühmte Fabrik von Götzenbildern. Viele andere Wohnorte von Lamas stehen den erwähnten kaum nach. Die Wüste Gobi enthält viele solcher Etablissements. In der Dsungarei finden sich zahlreiche Ruinen des Lamaismus, am Irtysch und anderwärts, unter denen die von Ablai-Kiit bei Ussk-Kamenogorks die berühmteste ist, weil a. 1750 von dort die ersten Fragmente des heil. Canons nach Europa gebracht wurden. Die Torguten haben seit ihrer Rückkehr aus dem W. viele heilige Plätze erbaut. Einige Lamas befanden sich vor etwa 170 Jahren unter den Burjäten beim Baikal-See als Missionäre aus Urga. Jetzt sind sie fast alle südlich vom See Lamao Schamaniten und haben hölzerne Tempel. Die Kalmyken zwischen dem Don, der Wolga und dem Ural dürfen keine Verbindung mit dem Dalai unterhalten, obwohl sie in Schitüni-urgas lamaitischen Gottesdienst halten.

Nach der Tradition sind Sakjamunis Ueberreste in acht Monumenten beigesetzt worden; aber der König Açoka ließ sieben derselben öffnen, die Reliquien herausnehmen und theilen. Diese wurden in 84.000 aus Gold, Silber, Krystall und Lasurstein verfertigten Büchsen verschlossen und unter die Städte des Reiches vertheilt. Ueber jede wurde eine Stupa erbaut. Man findet jetzt in allen Ländern, wo der Buddhismus gilt oder gegolten hat, zahlreiche Grabmonumente, mit dem alten Namen Tupa oder Stupa d. i. Erhöhung, von den Hindu Tope, in Ceylon und Vorder-Indien auch Dagop (Dhathugopa)*) d. h. Reliquienbewahrer, oder Tschaitia d. h. heiliges Bauwerk genannt. (Jeder Stupa, sagt Lassen, ist ein Tschaitja, aber nicht jedes Tschaitja, das auch ein Tempel mit einer Buddha-Statue oder ein heiliger Raum sein kann, ein Stupa.) Die älteren sind alle kuppelförmig, und diese Kuppel, oder dies Kugelstück steht auf einer breiteren aufsteigenden Basis; das Ganze krönt der Sonnenschirm, das Zeichen königlicher Macht, oft ein mehrfacher neben einander, später übereinander, bis 7- und 9fach, angebracht; aus diesen übereinander stehenden Schirmen hat sich in China die Form der thurmförmigen Tempel (wie des Porcellanthurmes zu Nanking) entwickelt. Diese Stupas sind durchaus massive Steinhaufen, zuweilen großartige Bauten, wie die Pyramiden. Die Ruinen des sogenannten Jetavanarama von Anaradhapura soll nahe an 37 Mill. Cubik-Fuß enthalten haben, so daß aus den Steinen desselben eine Mauer von 3,6 m H., 0,6 m Dicke und 155 km Lge. gebaut werden könnte. Im Inneren befand sich nur eine von keiner Seite zugängliche Cella von geringem Raume, und in dieser ein oder mehrere Gefäße mit Asche, Knochenstücken, Perlen, Edelsteinen, Ringen und anderen kleinen Zierraten und Pretiosen, Goldblättchen und Münzen, also Kostbarkeiten und Sfariras d. h. Körpern

*) Es ist viel wahrscheinlicher, daß die Portugiesen durch Umstellung der Silben aus Dagopa das Wort Pagoda gemacht haben, als aus Bhagavati d. i. heiliges Gebäude, wie Lord Valentia und nach ihm Ritter annehmen. Diese Vermuthung habe ich 1861 ausgesprochen.

oder Stückchen von Buddhas Leichnam, welche bei dessen Verbrennung in der Asche aufgefunden worden sind, meist Knochenstückchen und Knorpel, gewöhnlich nicht größer als ein Reißkorn, zuweilen wie eine Bohne oder ein Daumen. In manchen Stupas sind ganze Metzen dieser Knochenstücke aufgefunden; ja, in dem colossalen, welchen König Kanischka östlich von Peschawar errichtet hat, sollen zehn chinesische Scheffel Sfariras enthalten gewesen sein. Das größte Kleinod der buddhistischen Kirche ist der linke obere Augenzahn Buddhas, eine der berühmtesten Reliquien auf Erden. Derselbe ist Jahrhunderte lang in Dantapura (vielleicht dem jetzigen Dschagan-natha) verehrt worden. Die Brahmanen haben ihn (angeblich) vergebens zu zerstören versucht. Im Anfange des 4. Jahrh. wurde er nach Ceylon geflüchtet und ist seitdem das Palladium dieser Insel, das zahllose Wunder stiftet und dem prachtvolle Feste gefeiert werden. 1815 bis 1847 befand er sich in den Händen der Engländer, ist aber den Priestern zurückgegeben worden. Er ist ein Stück gelbliches geglättetes Elfenbein, 2 Zoll lg. und gekrümmt. In einem kleinen, mit Goldstoffen und feinen indischen Shawls ausgekleideten Zimmer wird er aufbewahrt und liegt auf einem Tische von massivem Silber in kostbaren, glockenförmigen Schmuckkästchen, die schachtelartig in einander stecken; in dem innersten ruht er unter goldenen Cocosblättern. Das äußere Kästchen strotzt von den kostbarsten Edelsteinen. Auch Nägel und Haare Buddhas, seinen Almosentopf und Wasserkrug, seine Fußtapfen und seinen hinterlassenen Schatten besitzen einzelne geheiligte Orte. — Solche Dagops stehen stets in der Nähe der Tempel oder Klöster. Aber sehr viele Stupas enthalten keinerlei Heiligthümer, sondern sind nur Denkmäler der Erinnerung. — Im Kabulthale stehen zahlreiche solcher Stupas, bestehend aus einer Basis und einem senkrecht darauf stehenden Bauwerk, das nach oben kuppelartig gerundet ist, oder kegelförmig endet und häufig von einem Kranze von Bögen umzogen ist, welche auf Pilastern stehen. Daran angebrachte Treppen oder Nischen, in denen einst eine Statue oder ein Götzenbild gestanden hat, befinden sich stets auf der Ostseite. Manche dieser Monumente haben einen Umfang von 47, andere von 35, andere von noch mehr oder weniger Metern. Am liebsten scheint man sie am Saume eines Hügels erbaut zu haben; so namentlich die von Kabul, Tschachar Bagh und Hidda; die der Darunta-Gruppe stehen oben auf Hügeln; meistentheils findet man sie jedoch in der Ebene. In der Nähe der Topes gibt es stets Samuches oder Höhlen, manche durch Größe und Anordnung ausgezeichnet. Ferner haben die Topes stets in der Nähe Raschaks oder Tumuli, welche nie und nirgend fehlen und sich namentlich durch ganz Afghanistân vorfinden. Oft sind auch die Tumuli isolirt, aber nie ohne die dazu gehörige Höhle. Endlich ist ein nothwendiges Zubehör Wasser, und zwar frisches Quellwasser. Es ist selbst, wie zu Hidda, auf die kostbarste und künstlichste Weise in unterirdischen Aquäducten hinzugeführt werden.

Religion in China. Es ist schwer, sagt M. Martin, von der Religion der Chinesen eine deutliche Vorstellung zu geben. Die höheren Klassen sind Deisten, und es gibt viele gebildete Leute, welche nicht an ein künftiges Leben glauben. Des Kung-tseu oder Confucius (Kung-fu-tsü d. h. der Lehrer Kung) sogenannte Religion besteht nur aus ethischen und politischen Vorschriften, gewöhnlich ohne Bezug auf das eigentliche geistliche Gebiet; der Himmel ist nach ihm die waltende Naturmacht, und das Schicksal bestimmt alle Verhältnisse. Dem Confucius sind 1550 Tempel geweiht; jährlich werden 62.000 Thiere seinem Namen geopfert und 27.000 Stück Seidenzeug, alles auf Kosten der Regierung. — C. ward im Winter 550 oder 551 v. Chr. geboren und war der Sohn des Commandanten des Tsân-

Distrikts mit Namen Heigh, aus dem Geschlechte der Kung, des kleinen Vasallen-Königreiches Lu, der jetzigen Provinz Schan-tung. Der Vater war berühmt durch sein strenges und kühnes Thun. Er war von ältestem, erlauchten Herkommen. Als ein über 70 Jahr alter Mann, Vater von 9 Töchtern und einem verkrüppelten Sohne, heiratete er ein junges Mädchen aus dem Yan-Geschlechte, welche die Mutter des Weisen ward. Drei Jahre nach seiner Geburt starb der Vater und hinterließ die Familie in Armut. Mit 15 Jahren begann seine Lernlust; mit 19 heiratete er und wurde mit 20 Vater eines Sohnes, dem später 2 Töchter folgten. Mit 19 Jahren ward er Aufseher eines Magazins, dann von Parks und Heerden; 22 Jahre alt, gab er seinen Posten auf, begann seine Lehrthätigkeit (ethisch-philosophisch), und es sammelten sich Schüler um ihn. Vom 24. Jahre an betrauerte er den Tod seiner Mutter 27 Monate lang nach einem alten Gebrauche, der seit dieser Zeit durch ganz China herrschend ist und dem sich Jeder zu unterwerfen hat. Während dieser Zeit sann er über die Sittenverbesserung nach, und setzte seine Lehre in einer Reihe von Werken auseinander. Er durchstrich nun das ganze Reich, damals an Größe etwa ¼ des jetzigen, mit 10 bis 15 Mill. Bewohnern, um eine Schule zu gründen, und ward ein Liebling bei Hofe, so daß ihm die Archive geöffnet wurden. Besonders fleißig studirte er Musik und alte Geschichte. Mit 30 Jahren bekennt er sich als fest in allen Ueberzeugungen auf dem Wissensgebiete, die er 15 Jahre früher erwählte. Nach einigen Jahren des Umherziehens ließ er sich in seinem Geburtslande nieder und gründete eine Art von Lehr-Institut, das mit Hilfe von 3000 Schülern, worunter 70 bis 80 von außerordentlicher Fähigkeit, seine Lehre verbreiteten; diese hatten die höchste Verehrung für ihn und nannten ihn den größten aller Sterblichen; sie sammelten seine Aussprüche, welche jetzt eins der Vier Bücher, nämlich das Lün-yu genannte, bilden. Mit 56 Jahren wurde er oberster Beamter der Stadt Tschung-tu, und die Sitten des Volkes änderten sich wunderbar. Darauf ward er als Criminal-Minister berufen, und die Verbrechen hörten auf. Auch zwei seiner Schüler erhielten hohe Posten und wirkten mit ihm vereint. Bald vergötterte ihn das Volk. In Folge eines Rückfalles des Landes in Sittenlosigkeit verließ er dasselbe und begann wieder ein Wanderleben und verließ Lu. Erst nach 13 Jahren kehrte er zurück (a. 483 a. C.) Er hat die schönsten Lieder Chinas gesammelt (311 von 3000) und als Grundlage der Philosophie das Yih-king, das Buch der Wandlungen, herausgegeben, in welchem die symbolischen Zeichen, die man Fuh-hsi (a. 3000 a. C.) zuschrieb, vom großen Kaiser Weng-Wang erläutert waren, aber in räthselhaften Sprüchen, die Kung wieder zu deuten suchte. Das Buch Tschun-Tsiu, die Annalen von Lu, rührt von ihm selbst her. Auch stellte er aus den Reichs-Annalen den Schu-king zusammen, eine Geschichte als Fürstenspiegel. Er lehrte, daß die Pflicht eines jeden Menschen die Selbstvervollkommnung sei, und daß Jeder so gegen die Andern handle, wie er will, daß sie gegen ihn handeln. Er war übrigens mehr Sammler und Vollender der alten, als Begründer einer neuen Cultur. Jeder Distrikt Chinas hat einen dem C. geweihten Tempel, und jedes Schulzimmer eine Tafel mit seinem Namen, vor welchem täglich zweimal durch Schüler Weihrauch verbrannt wird. Seine Schriften werden sehr verehrt; sie bestehen aus neun Büchern, deren fünf die canonischen Werke heißen. Die Vier Bücher muß jeder, der sich den Wissenschaften widmen will, auswendig lernen; das erste derselben, das Ta-hio, lehrt, daß in der Selbsterkenntniß und Selbstbeherrschung die Verwaltung und Leitung einer Familie, einer Provinz, ja die des ganzen Staates beruhe. — Als der Fürst von Lu starb, berief dessen Sohn den

Confucius zur Verwaltung des Staates, der in Folge davon trefflich fortschritt. Seine strengen Grundsätze und die am Hofe herrschende Strenge verschafften ihm aber viele Feinde; und als sein Fürst sich einem zu freien Leben überließ, legte er sein Amt nieder und begann wieder seine Reisen und die Abfassung seiner Schriften, welche er, als er sie im 68. Lebensjahre beendet hatte, dem Himmel widmete. 478 v. Chr. starb er im 72. Jahre. Getäuschte Hoffnung verbitterte ihm das Alter; weder Weib noch Kind stand an seinem Todtenbett; kein Gebet kam von seinen Lippen; ohne Hoffnung auf ein anderes Leben, verrieth er keine Besorgniß. An seinem Grabe trauerten unzählige Schüler in Hütten 27 Monate, und zuletzt Tze-kung, sein Liebling, noch abermals so lange, wie um einen Vater. Die Nachricht von seinem Tode durchzuckte wie elektrisch das ganze Reich und es begann eine unbegrenzte Verehrung. Vor der Stadt Kiuh-fu bildet sein Grab, in Gestalt eines großen Rechtecks, einen besonderen Theil des Kirchhofes. Von dem prächtigen Thore führt eine Cypressen-Allee zu dem hohen Hügel, auf dem eine marmorne Bildsäule steht mit der Unterschrift: Der weiseste aller Lehrer; der vollendetste, gelehrteste König. Sohn und Enkel liegen neben ihm unter kleineren Hügeln. Ueberall sieht man kaiserliche Tafeln der verschiedenen Dynastien voll glühender Anerkennung. Auf den Hügeln wachsen Cypressen, Akazien, der angeblich sonst nirgend weiter zu findende Krystallbaum und die Achillea, deren Stengel in alten Zeiten zu Zwecken der Wahrsagung dienten. Die Stadt ist noch jetzt die Heimat der Kung-Familie, und es sollen in ihr 40 bis 50.000 seiner Abkömmlinge leben. Die Häupter seiner Familie bilden den einzigen erblichen Adel Chinas. Der Chef, durch kaiserliche Schenkung im Besitze großer Güter, heißt „Fürst durch kaiserliche Ernennung und Erbrecht, Continuator des Weisen." Die gegenwärtige ist die 75. Generation. — Unter seinen Jüngern ist Meng-tse nächst dem C. der zweite in der Verehrung der Chinesen.

Der Staats-Religion folgen der Hof zu Peking und alle Provinzial-Regierungen. Die herrschende Dynastie hat befohlen, daß man überall nur zwei große Männer verehren soll, nämlich den Kung-tse und den General Kuan-yu; der letztere gilt als der eigentliche Beschützer des kaiserlichen Hauses, und darum hat die Regierung in allen Städten Tempel zu seiner Ehre errichtet. Die Beamten und Gelehrten verehren nur diese beiden Männer. Man unterscheidet große, mittlere und kleine Opfer; die ersteren werden dargebracht dem Himmel, der Erde, dem großen Tempel der Vorfahren, den Göttern des Landes und des Kornes; die mittleren dem großen Lichte (Sonne), dem Nachtlichte (Mond), den Namen der früheren Kaiser, dem alten Lehrer (Confucius), dem ersten Beschützer des Ackerbaues, dem alten Beschützer der Seidenfabrikation (nur an diesen Opfern dürfen die Kaiserin, die Prinzessinnen und die kaiserlichen Concubinen Theil nehmen), den Göttern des Himmels, der Erde, dem Gotte des ablaufenden Jahres, dem alten Beschützer der Heilkunst, den Geistern treuer Staatsbeamten, Jünger ꝛc.; die kleinen Opfer den Sternen, den Wolken, dem Regen, dem Winde, dem Donner, den fünf großen Gebirgen Chinas, den vier großen Seen, den vier Flüssen, den berühmten Bergen, großen Wasserströmen, militärischen Fahnen und Bannern, dem Gotte einer Straße, welche eine Armee entlang ziehen muß; dem Gotte der Kanonen, den Göttern des Thores, der göttlichen Königin des Bodens, dem Nordpole ꝛc. Die letzteren sind offenbar dem uralten, in Asien allgemeinen Schamanismus entnommen. — Die Priester dieser Staats-Religion sind: der Kaiser (Hoher-Priester), Könige, Vornehme, Staatsbeamte, und eine Unzahl von Civil- und Militär-Beamten. Wenn der Hohepriester dem Himmel dienstet, so trägt er ein himmelblaues Gewand; wenn der Erde, ein gelbes; wenn der Sonne, ein scharlachfarbenes; wenn dem Monde ein blaß milchweißes. Der Altar für die Opfer des Himmels ist rund, der für die der Erde viereckig. Wer an den Opfern der ersten Gattung Theil nimmt, muß drei Tage fasten, keine Musik hören, die Vermischung meiden, keinen Todten betrauern, keine Zwiebeln oder Knoblauch essen und keinen Wein trinken. Die Opfer bestehen in Rindern, Schafen und Schweinen; für die Tödtung derselben bestehen keine Vorschriften; sie werden alle gekocht, um nach dem Segen zum Verzehren bereit zu sein. Dem Himmel wird am Tage des Wintersolstitiums, der Erde am Tage des Sommersolstitiums geopfert; den übrigen zu festgesetzten Zeiten. — Die Ceremonien bestehen im Knien, Verbeugen und im Aufschlagen des Kopfes gegen die Erde. Wenn das gemeine Volk Gemeinschaft mit den Göttern hält oder seine Wünsche in derselben Weise ausspricht, wie der Kaiser, so besteht die

Strafe das erste Mal in 70 Schlägen, im Wiederholungsfalle in Erdrosselung. Wenn Priester des Buddha und Yau die Staats-Religion nachahmen, so sollen sie vertrieben werden. — Bei Dürre, Pestilenz, Hungersnoth, Krieg ꝛc. fleht der Kaiser allein vor dem Volke den Himmel an.

Eine der Sekten in China heißt Tao-ße d. h. Doctoren der Vernunft, des Principes, aus welchem Himmel, Erde, Mensch und Natur hervorgehen. Der Stifter der Sekte, Lautsz' oder Lao-zsi d. h. das greise Kind, war ein Vorgänger oder vielmehr Zeitgenosse des Confucius; aber er selbst ist unerschaffen und vom Fleisch schon zur Zeit Yang-kea, 1407 v. Chr. als ein gelbes Kügelchen gelangte ein Theil des höchsten Wesens in den Mund einer Jungfrau, welche so schlafend empfing und nach 24 Jahren das Kind, mit weißem Haar und Brauen, den Lao-zsi, gebar). Zum zweiten Male ward das erhabene Wesen Fleisch in der Gestalt des Lautsz, welchen Confucius um 490 v. Chr. besuchte. Die Grundlehre ist, daß von Anfang an die Vernunft besteht, welche die Welt erschaffen hat. Man weiß, daß er gegen Ende seines Lebens aus China nach West gewandert ist. Die Mythe sagt, daß er sich auf einem Gipfel des Kwen-lun den Augen der Sterblichen entzogen habe, also gen Himmel gefahren ist. Vieles in seiner, von 1. Remusat hochgestellten Philosophie stimmt überraschend mit den Lehren der Pythagoräer und Platoniker überein. Vielleicht ist er sogar bis Griechenland gekommen; jedenfalls hat er aus denselben Quellen geschöpft, aus welchen die Philosophie der alten Griechen geflossen ist. — Die Bekenner des Tao-ße predigen Glück und Gemüthsruhe in Epikurs Weise; sie scheuen Mühe und Unruhe, Ehrgeiz und Reichthum, den Gedanken an Vergangenheit und Zukunft ꝛc.; sie entsagen der Welt und üben jede Begier, indem sie „die Geister derselben essen", d. h. lange Zeit den Athem anhalten. Aber sie tödten auch jedes Gefühl. Viele ziehen sich auf Hügel und Berge zurück; sie verachten weltliche Dinge und Reichthum. Ihr Oberhaupt gibt vor, ihm seien alle Dämonen der unsichtbaren Welt untergeben, und er versetzt sie aus einem Tempel in einen anderen. Die Anhänger der Lehre, welche voll rohen Aberglaubens stecken, sind übel angesehen in China. Viele treiben das Handwerk der Wahrsagerei. Die Regierung hat den Lao stets als einen der höchsten Verehrung würdigen Mann betrachtet; aber zugleich gilt er doch nur als Gründer einer eben so falschen, als trügerischen Philosophie, deren Grundlehren die menschliche Gesellschaft auflösen würden.

Nicht besser ist die Stellung der Buddhisten; die Indolenz und das Cölibat der Priester macht sie den Anhängern des Confucius verächtlich; dazu kommt ihre freiwillige Armut. Zu ihrem Gottesdienste gehören Weihwasser, Gebete für die Todten, Fasten, Rosenkränze, die Anbetung von Reliquien; bei den Tempeln haben sie Klöster. Trotz der großen Zahl ihrer Priester in China sind dieselben doch verachtet und ihre Tempel sind im Verfalle. — Die Priester schwärmen in jeder Provinz umher. Ihre fünf Gebote heißen: Tödte kein lebendes Wesen, vom kleinsten Insekt bis zum Menschen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht heiraten oder gewaltigen das Weib oder die Concubine eines Anderen; du sollst nicht fälschlich reden; du sollst keinen Wein oder vergiftetes Getränk trinken. Sie geloben, auf Familienbande zu verzichten, ihr Haupt zu scheeren und in Tempeln zu wohnen. Sie verehren die drei Buddhas, den vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen (welche gewöhnlich nackt, sitzend, mit krausem Haare dargestellt werden). Sie haben keinen Sabbath, halten aber Neu- und Vollmond feierlich; außer 160 Festtagen im Jahre haben sie jeden Tag Gottesdienst. Dieser besteht in Gebeten in Sanskrit, welche nur wenige Priester verstehen, und im Wiederholen des Namens Buddha 2- oder 3000 Mal. — Die Mitglieder der Nonnenklöster haben Morgens und Abends aus ihren Gebetbüchern zu recitiren. Sie erhalten sich durch Schenkungen und Beiträge und vermiethen ihre Räume, oft zu den niedrigsten Zwecken.

Die Religion der Parsen. Einer besonderen Religionsform in Vorder-Asien ist noch Erwähnung zu thun, nämlich der Parsis, von den Mohammedanern gewöhnlich Gebern d. i. Ungläubige genannt*).

Als im Jahre 651 die von Kaikoschru (Cyrus) gegründete Monarchie und die Dynastie der Sassaniden mit Yezdezirds, des 45sten von den Kaimuren abstammenden Königs Vertreibung durch den Einfall der Araber gefallen war, wurde die Religion Zoroasters mit Feuer und Schwert vertilgt, die Feuertempel und andere heilige Plätze in Moscheen verwandelt und die Bewohner mußten den Mohammedanismus annehmen. Die, welche ihrem Glauben treu blieben, flüchteten sich in die Gebirge Chorassans, wo sie etwa hundert Jahre unbelästigt blieben; endlich auch hier verfolgt, wanderte eine große Zahl nach der Insel Hormuzd aus und später von da aus gleichem Grunde nach Diu, einer kleinen Insel im Golfe von Kambay, von da nach 19 Jahren nach Sanjan (5 M. südlich von Damân). Hier bauten sie a. 721 ihren Feuertempel und lebten 500 Jahre in Frieden mit den Hindus; aber da sich ihre Zahl während dieser Zeit vermehrte, wanderten viele nach anderen Städten aus. Um 1507 unterstützten sie ihren indischen Fürsten wesentlich gegen die mohammedanische Macht, und als die letztere siegte, flohen viele mit dem heil. Feuer in die Gebirge. Noch jetzt ist zu Udwara, 7 M.

*) Nach: the Parsees by Dosabhoy Framjee (einem Parsen). London, 1858.

südlich von Surat, der älteste, hochgeehrte Feuertempel Zoroasters in Indien. In der Mitte des 16ten Jahrh. blühte ihre Colonie zu Surat, und bald wurden sie die wichtigsten Vermittler zwischen den Hindus und den europäischen Nationen. Nauseri, welches ebenfalls eine zu Reichthum und Blüte gelangte Colonie gewesen ist, ist jetzt nur noch als Stadt der Parsi-Priester bekannt. Warum und wann die Parsi nach Bombay übersiedelten, ist unbekannt; es scheint dies jedoch kurz vor 1668 geschehen zu sein. — In dem von der Höhe seiner Cultur schnell unter den arabischen Herrschern herabsinkenden Persien waren noch einige Zoroastrier geblieben und zwar in Fars und Kirman. In Jezd und den 24 nächstliegenden Dörfern befanden sich 1854 tausend Familien, mit etwa 6658 Seelen (20 oder 25 Kaufleute, die übrigen Landbauern und Handwerker), in Kirman nicht über 450, in Teheran nur etwa 50 Kaufleute. Zu Jezd und in der Umgegend befinden sich 34 größere und kleinere Feuertempel; aber die Parsis dort sind nicht im Besitze alter liturgischer Bücher, noch weniger die in Kirman, welche auf sehr niedriger Stufe stehen und wo Niemand die Pehlwi-Sprache, eine Mischung des Persischen und Chaldäischen aus der Sassanidenzeit, lesen kann; aber die Reichen zu Bombay haben jetzt Schulen unter ihnen errichtet. — Die Zahl sämmtlicher Bekenner der Lehre Zoroasters übersteigt heut zu Tage nicht 180.000; die meisten wohnen zu Bombay und in einigen Städten Gudscharats; einige treiben Handel in Calcutta und anderen Städten Indiens, in China ꝛc. 1851 gab es zu Bombay 110.544, wovon 68.754 männl. Geschlechts; sie bilden also ⅛ der Bevölkerung Bombays; das Fort bewohnen sie ganz und sind über die Insel zerstreut. In Surat sind nicht mehr als 20.000, in Broach und Nauseri etwa 5000, in Ahmadabad, Damân, Gandavi, Udwara, Balsar und Billimora und überall verstreut 10.000; in Persien 3800. Die in Indien zerfallen in zwei Sekten, die Schensoys und Kadmis, welche nur ihre Aera Yezdezirds anders zählen; die Zahl letzterer beträgt etwa 10.000, aber einige der einflußreichsten gehören zu ihnen.

Jedem neugeborenen Kinde wird das Horoskop gestellt. Bis zum 6ten Jahre trägt es einen einfachen Rock (jabhla) und eine Mütze (topi), an Festtagen mit Seide gestickt und mit Juwelen verziert. Mit 6 Jahren bekleidet es der Oberpriester (Destur) mit der leinenen Sudra, genannt „das Gewand des guten und gesegneten Weges", und der Kusti, einer wollenen Schnur aus 72 Fäden (nach den 72 Capiteln des heil. Buches Izaschné), die drei Mal um den Leib geschlungen wird; beim ersten Knoten wird gesagt: „Es ist nur Ein Gott und kein anderer ihm zu vergleichen;" beim zweiten: „Die von Zartuscht gegebene Religion ist die wahre;" beim dritten: „Zartuscht ist der wahre Prophet und ist von Gott gesendet;" beim vierten: „Begehe gute Handlungen und meide das Böse." — Bigamie ist ihnen nicht gestattet. Den Todten, auf den die Gnade Gottes herabgerufen wird, legt man auf einen Dokhma oder Thurm des Schweigens, der stets in einem einsamen Orte, meist auf einem Berge errichtet ist, und setzt ihn dort den Vögeln des Himmels aus; die übrig bleibenden Knochen fallen in eine Grube und werden von dort weggenommen und in ein Gewölbe gebracht. Vier Tage nachher findet eine Feierlichkeit im Feuertempel statt.

Der Glaube der Parsis ist einer der ältesten der Welt. a. 226 p. C. ist er durch den König Ardeschir Babekan neu belebt worden; dieser ließ die heil. Bücher sammeln und ins Pehlwi übersetzen, welches damals in Persien gesprochen wurde, baute Feuertempel und stellte die alte Religion in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder her. Erst 641 ward sie durch die Araber beseitigt. — Zerdehust oder Zaratuscht (Zoroaster) erhielt von der Hand eines Engels einen Trunk Wein; bald darauf empfing sein Weib Dogdo und gebar einen Sohn, welcher eine neue Aera in der Geschichte des Ostens begründen sollte. Der Gouverneur der Provinz wollte das Kind beseitigen; aber in den lohenden Flammen blieb es unbeschädigt; den Ochsen vorgeworfen, blieb es unbeschädigt; die Wölfe und wilden Thiere des Waldes rührten es nicht an. In seinem 30sten Jahre wanderte die Familie mit ihm von Rai nach der Hauptstadt. In seinem 40sten Jahre, dem 30sten der Regierung Guschtasps, erschien er am Hofe und brachte mit sich das heilige Feuer Ader Burfin Meher und einen Cypressenbaum. Er verkündigte sich als einen Gesandten des allmächtigen Gottes, der als Prophet den König auf den Pfad der Wahrheit, Tugend und Frömmigkeit leiten sollte. Anfangs verfolgt, bewies er durch Wunder seine Sendung, und Guschtasp und seine ersten Minister, die gelehrtesten Männer ihrer Zeit, nahmen seine Lehre an, ja, sie wanderten als Apostel derselben durch das Land und belehrten es. Als der König ihn anerkannte, brachte ihm Zartuscht die heil. Bücher Avasta, in der 3- bis 4000 Jahr alten Zendsprache geschrieben, welche damals vielleicht noch, nach Rasks Meinung, die Volkssprache in einem großen Theile Erans gewesen sein mag. Uebrigens lassen sich in denselben zwei Dialekte unterscheiden; der, in welchem die meisten Bücher abgefaßt sind, mag der Umgegend von Baktra, der andere den Thälern Sogdianas angehört haben. Die erstere soll unmittelbar im S. an die Sanskritsprache angegrenzt haben, deren Heimat der N.-Abfall des Hindu-Kusch gewesen. (Die ältesten Copien, von 1323, befinden sich zu Kopenhagen.) — Diese Religion ist ein einfacher Deismus, indem sie nur Einen Gott, den Schöpfer, Regierer und Erhalter der Welt erkennt, welcher ohne Gestalt und unsichtbar ist. Ihm, Hormuzd d. i. dem Allmächtigen, verdanken wir alles Gute der Welt und allen Segen. Von ihm kann kein Abbild gemacht werden. Er ist ein unendliches Licht, von welchem alle Erhabenheit und Güte ausfließt: er ist der Allmächtige, Allgerechte und Allgütige. Seine Gnade ist endlos, wie er selbst. Jede andere Anbetung ist Gotteslästerung. — Die drei Haupt-Begriffe der Parsi-Moral, welche

durch die ganze Avasta hindurchgehen, sind: Hemmti d. i. Reinheit der Rede; Hukhté d. i. Reinheit der Handlung, und Vuruſté d. i. Reinheit des Gedankens. Nur Tugend bringt in dieſer Welt Glück und iſt der Pfad des Friedens; ſie iſt ein Kleid der Ehren, während Gottloſigkeit ein Kleid der Schande iſt. Die Gott wohlgefälligſten Opfer ſind gute Handlungen; aber Abſicht, wie Handlung müſſen gut ſein. Der beſte Richter iſt ein gutes Gewiſſen. Wahrheit iſt die Grundlage jeder Trefflichkeit, Unwahrheit dagegen iſt eine der ſtrafbarſten Sünden. Faulheit iſt die Mutter von Mangel und Schande, Fleiß aber ſchützt die Unſchuld vor Verſuchungen. Gaſtfreundſchaft, allgemeine Menſchenliebe und Wohlwollen werden ſtreng eingeſchärft. Reinheit des Körpers muß jede andere Reinheit begleiten. Das böſe Princip, der Urheber alles Uebels, Ahriman, deſſen Angriffen der Menſch beſtändig ausgeſetzt iſt, iſt unabläſſig zu bekämpfen. Deshalb iſt das Gebet eine der erſten Pflichten. Der Prieſter betet für ſich und für alle Parſi, insbeſondere für den König, und vereinigt ſein Gebet mit dem aller Parſi, aller vor Hormuzd angenehmen Seelen, welche exiſtirt haben oder exiſtiren werden bis zur Auferſtehung. Er erklärt auch, daß er Theil nehme an den guten Thaten aller Gerechten und ſeine Handlungen mit den übrigen vereinige. Die Gebete beginnen ſtets mit einem Sünden-Bekenntniß. — Jede Art von Götzendienſt hörte mit Einführung dieſer Lehre in Perſien auf. Das Feuer und die Sonne gelten in ihrer Reinheit nur als Symbol Gottes; deshalb ſoll der Betende ſein Geſicht dem Feuer oder der Sonne zuwenden. Das Feuer iſt alſo nur das Symbol, unter welchem ſie Gott anbeten. (Bombay hat jetzt drei Feuertempel: einen von 1780, einen von 1830, und einen, für 170.000 Thlr., von 1844.) Die Andiarus oder Prieſter hüten die ewigen Feuer in den Tempeln unabläſſig. Aber nur der Ungebildete betet das heilige Feuer, die Sonne, den Mond und die Sterne an, ohne an den unſichtbaren Gott zu denken. Im Gegenſatze dazu iſt Finſterniß das Symbol alles Böſen. — Das Amt der Prieſter iſt allmählig erblich geworden. Leider verſtehen ſehr wenige ihre liturgiſchen Werke; ſie haben nur die Worte gelernt, welche ſie gedankenlos wiederholen. Unter den Laien dagegen finden ſich viele hochgebildete, gelehrte, an Sitten reine Männer. In Bombay gehören zu den Parſis die reichſten Kaufleute.

So weit der Parſe Framjee. M. Haug, welcher den Unterricht im Prieſter-Seminar der Parſen zu Bombay leitet, hat die Unrichtigkeit dieſer Herleitung der Religion der Parſen bewieſen. Nach ihm iſt Zarathuſtra kein Eigenname, ſondern der Titel der religiöſen Oberhäupter der Parſen; der erſte Z., der Stifter der Religion, gehörte der Familie Spitama an, einer Linie der Hetſchataspa. Dieſe kann nicht ſpäter als 1200 v. C. gelebt haben (nach Haug ſogar 2300 v. C.), ſo daß er ein Zeitgenoſſe Moſes' geweſen iſt. Seine Heimat ſcheint Baktria geweſen zu ſein. Die alten Iranier und Brahmanen haben offenbar urſprünglich einen gemeinſamen Cultus gehabt, und die Spaltung trat um die Zeit ein, als Indra zum höchſten Gott der Brahmanen erhoben ward oder um die Zeit, wo die Mehrzahl der vediſchen Hymnen entſtand. Zarathuſtras Vorgänger waren die ihrer Weisheit wegen geprieſenen Soſchyanto oder Feuerprieſter oder Atharvan. Er ſchuf den Namen Ahuromazdao d. h. der gute Schöpfer-Geiſt, einen Vergelter des Guten und Böſen, in welchem ein heiliger und ein finſterer Geiſt vereinigt waren, und von ihm und ſeinen Jüngern rühren die fünf Gâtha oder Geſänge, der älteſte Theil der Schriften Yaçna (pehlwi Izeſchne) d. h. Gebet und Opfer, her. In dieſem „Yaçna in ſiebeu Kapiteln" findet ſich ſchon eine Verirrung von dem ſtrengen Monotheismus Spitamas, indem außer Ahuramazda (richtiger Ahuro mazdao) oder Ormuzd auch andere Weſen angerufen werden. In der Zeit, in welcher die Vendidad verfaßt ſind, 1000 oder 900 v. C., wurde die Behandlung der Leichen und die große Reinigungs-Ceremonie die Hauptſache. Die jüngere Yaçna oder die Yaſcht entſtand erſt, als der echte zoroaſtriſche Monotheismus beträchtlich verwildert war, 800 bis 700 v. C.; darin werden die alten ariſchen Götter, Mithra, Tiſtrya, Anahita, zu Engeln in gleichem Range mit Ahuromazda erhoben. Darin wird Gotama (Buddha) erwähnt. Die ſogen. Pazendſtücke des Vendidad rühren aus der Zeit von 500 v. C. her. Alle dieſe Schriften zuſammen bilden die Zend-Aveſta; Zend bedeutet Erläuterung, urſprünglich die von Zoroaſter und ſeinen Jüngern herrührenden. In der Saſſanidenzeit war aber die alte Zend-Aveſta ſchon ſo unverſtändlich geworden, daß eine neue Zend d. h. eine Pehlwi-Ueberſetzung nöthig wurde, und nur dieſe wird jetzt noch von den Parſipriеſtern verſtanden. Die Erklärungen ſelbſt erzeugten eine Anzahl neuer Lehren, welche Zend-Lehren genannt wurden, und unter dieſem Titel im Eröffnungsvers des Bundeheſch, eines Pehlwibuches, angeführt wurden. Die ſpätere Erläuterung der Zendlehre wiederum wurde Pazend genannt. Die ganze Zendlehre muß aber ſchon 500 Jahre vor der Saſſanidenzeit vollſtändig entwickelt geweſen ſein. — Dieſe heilige Schrift beſtand aus 21 Stücken oder Noſken, entſprechend den 21 Worten, welche das heiligſte Gebet der Anhänger des Zoroaſter zählte. Jedes Noſk enthält Aveſta und Zend und allerlei untheologiſchen Stoff, politiſche Vorſchriften, bürgerliche Geſetze, Geographie, Aſtronomie, Heilkunde ꝛc. Von allen iſt nur das zwanzigſte oder der Vendidad völlig erhalten worden. („Ueber die Entfernung aller Arten von Verunreinigung, von denen großer Schaden in der Welt geſtiftet wird.") — Aus zwei griechiſchen Autoren des fünften chriſtl. Jahrh. erfahren wir, daß zu ihrer Zeit die Parſen ſich in zwei Bekenntniſſe getheilt hatten, nämlich in die Mog (Magi, Maghava), welche nur den Aveſta oder den alten heiligen Urtext als bindend anerkannten und hauptſächlich

im W. Erans, in Medien und Persien saßen; bindend erkannten und im Osten, besonders in
und in die Zendik, welche auch das Zend, Baktriana, verbreitet waren.
d. h. die überlieferten Erläuterungen für

Mohammedanismus. Die jüngste derjenigen Religionen, welche sich einen weiten Bereich des Erdkreises erobert und umgestaltend in die Verhältnisse mehrerer Erdtheile eingegriffen haben, wenn sie auch nicht durch Erhabenheit der Ideen hervorleuchtet, ist der Mohammedanismus gewesen. Der Stifter desselben, ein Sohn des 'Abd-Allah und der Amina, ist am Montag den 20. April 571 zu Mekka geboren worden, und gehörte der vornehmen Familie Hâschim aus dem Stamme Korayſch, dem obersten und geachtetsten Arabiens, an. Kurz vor seiner Geburt starb sein Vater, 25 Jahr alt, und deshalb übernahm sein Großvater Abd-al-Mottalib die Erziehung des Knaben, den er Mohammed, den Gepriesenen, nannte. Die Sage läßt im Momente seiner Geburt den Palast des Schachs von Persien durch ein Erdbeben erschüttert werden und die heiligen Feuer der Magier erlöschen. Als er 6 Jahr alt war, starb seine Mutter und hinterließ ihm nichts als 5 Kamele und eine schwarze Sklavin, Aymân, die ihm Amme gewesen war; 3 Jahre später starb auch sein Großvater, und nun übernahm sein Onkel väterlicher Seits, Abû Tâlib (a. 579), die Sorge für ihn. Es ist zweifelhaft, ob er lesen und schreiben gelernt hat; jedenfalls blieb seine Bildung auf einer sehr niederen Stufe. In seinem 22. Lebensjahre hatte er sich durch seine Sitten und seinen Charakter den besten Ruf und den Beinamen El-Amîn erworben d. h. der Vertrauenswerthe. Eine reiche, vornehme Wittwe, Chadydscha, machte ihn damals zu ihrem Handels-Agenten, und, obwohl 38 oder 40 Jahre alt, trug sie ihm ihre Hand an. So wurde er mit 25 Jahren ein wohlhabender Mann. Von seinen 6 Kindern starben 2 Söhne früh, und von den 4 Töchtern, die an seine Jünger verheiratet wurden, überlebte ihn Fâtima, welche (als M. 36 Jahr alt war) des berühmten 'Alyy Frau ward, eines Sohnes Abu-Talibs. Den jungen Zayd, einen freigelassenen Sklaven, wahrscheinlich einen Christen, Sohn des Hâritha, adoptirte er. Auf seinen Reisen und aus dem Umgange mit Anderen scheint er viel gelernt zu haben, besonders von dem Vetter seiner Frau, dem Waraca, Sohn des Nausal, dem gelehrtesten Araber seiner Zeit. Von den Hauptdogmen der Juden und Christen, von der heil. Schrift und dem Talmud scheint er einige Kenntniß gehabt zu haben. Er war kränklich, träumerisch, weichlich, wollüstig: aber sein fester Wille, seine große Einbildungskraft und seine bewundernswürdige Gewalt des Ausdruckes waren bemerkenswerth. Seine Liebe zur Einsamkeit war groß, und er wanderte oft und viel allein in den einsamen Thälern um Mekka umher.

a. 612, als M. 41 Jahre alt war, erzählte er seiner Frau, daß der Engel Gabriel auf dem Berge Hirâ, der fast keine Vegetation trägt und der durch nackte Felsen, jähe Abhänge, klaffende Abgründe und grauenvolle Schluchten ausgezeichnet ist, zu ihm die Worte gesprochen habe, womit der 96. Abschnitt des Koräns beginnt. Sie erkannte ihn sofort als den Propheten ihres Volkes; „sie stand ihrem Manne wie ein schützender Engel zur Seite; sie tröstete ihn, wenn er verspottet wurde, sprach ihm Muth ein, wenn er unter Verfolgung litt, und stärkte ihn, wenn er schwankte. Ohne ihren Glauben wäre M. nie zum Propheten geworden, und als der Tod sie ihm entriß, verlor der Islâm viel von seiner Reinheit und der Korân an seiner Erhabenheit" (Sprenger). Der 10jährige Alyy, der jüngste Sohn von Mohammeds Onkel, ward der zweite Bekehrte. M. nannte die neue Religion Imân oder Glauben, und Islâm oder Ergebung in den Willen Gottes; daher kommt das adjektische Moslim, der Gläubige, corrumpirt in Mussulman. Einen

wichtigen Anhänger gewann er in dem sehr angesehenen Abû-Bekr, aus der Familie Taym, einem rechtlichen, ruhigen, versöhnlichen und leutseligen Mann, der den größten Theil seines bedeutenden Vermögens zur Verbreitung des Islâm benutzte; sowie in dem entschlossenen und groben 'Omar. „Ohne diese beiden wäre der Islâm nie siegreich geworden; beide kannten ganz die Unmündigkeit des Gottgesandten und bewachten ihn wie ein Kind" (Sprenger). Aber die meisten und bedeutendsten Widersacher erhoben sich gegen ihn in seinem eigenen Stamme, den Koraysch. Dadurch sah er sich genöthigt, im Jahre 622 von Mekka nach Medyna, dem damaligen Yathrib, zu fliehen; und diese Flucht, die Hidschret, wurde 17 Jahre später vom Chalifen 'Omar als die große moslimitische Epoche festgesetzt, von welcher die Mohammedaner ihre Zeitrechnung begannen. a. 628 erkannte ihn Persien, Abessinien und Ägypten als Propheten an. Im Januar 630 eroberte er Mekka und ritt auf seinem Kamele 7mal um die Ka'aba herum, an welcher sich zahlreiche Götzenbilder befanden; diese mußten vor seinen Worten weichen. — Er hatte immer an Hysterie gelitten; a. 632 fing seine Gesundheit an ernstlich zu wanken, und am 7. Juni 632 starb er am Fieber in seinem 62. Jahre, in den Armen der geliebtesten unter seinen 15 Frauen, der 'Ayischa, der Tochter des Abû-Bekr.

Die alte Religion Arabiens ist schon früh ein strenger Monotheismus gewesen; ihr Schöpfer und Weltherrscher hieß Allah (vom Zeitwort läh = zittern, leuchten; oder verwandt mit dem hebräischen El oder Eloâh und mit Lâbab, dem altarabischen Namen für die Sonne). M. hat nie behauptet, eine neue Religion zu lehren, sondern hat nur den alten Glauben in seiner Reinheit wieder herstellen wollen. Er verdammte alle ehebrecherischen Verbindungen, verbot den Wein, Hasardspiele, abergläubische Wahrsagereien, das Tödten der neugeborenen Mädchen, den Krieg zwischen muslimitischen Stämmen; er gebot Fasten, Pilgerfahrten (besonders die nach Mekka waren lange vor Mohammed von großer Bedeutung), regelmäßige Gebete und Waschungen.

Mohammeds Buch, der Korân, zerfällt in 114 Kapitel oder Surahs von sehr ungleicher Länge, die aus verschiedenen Zeiten stammen und erst nach seinem Tode durch Abu-Bekr zu einem Ganzen zusammengestellt worden sind, so daß die kürzeren ans Ende gebracht wurden. Sie sind auf Leder, auf Palmblätter, auf Knochen ꝛc. geschrieben. Das Wesentliche desselben ist dem alten und neuen Testamente entnommen. Die beiden Hauptdogmen betreffen die Einheit Gottes und das Prophetenthum Mohammeds. — M. betrachtet Jesus, den er mit den Adam, Noah, Abraham, Moses, Ismael ꝛc. als einen ihm vorangegangenen Propheten anerkennt, als einen auf wunderbare Weise geborenen Menschen, der zahllose Wunder vollbracht, und hat die Ueberzeugung, daß an seiner Stelle ein Anderer gekreuzigt worden ist. — Der Korân enthält 225 Widersprüche oder Stellen, welche durch neue Offenbarungen aufgehoben sind; deshalb und aus vielen anderen begreiflichen Gründen bedarf er überall der Auslegung und der Commentare. In der Türkei z. B. haben die Ulemas den Beruf, die Vorschriften desselben richtig auszulegen; ihre Entscheidung heißt ein Fetwa. — Ferner ist das Supplement zum Korân, die Sunna, von Wichtigkeit: die Sammlung von Traditionen und mündlichen Vorschriften, welche in den nächsten Jahrhunderten nach der Hidschret aufgeschrieben und sanctionirt worden sind; sie berichtet über Aussprüche und Handlungen Mohammeds auf die Autorität seiner Frauen und der vier ersten Chalifen. Ihre Absicht ist, die Strenge der Lehre zu mildern, sie geeigneter zu machen auch für andere Länder und andere Zeiten. Hauptsächlich bezieht sie sich auf das praktische Leben und ist daher in Bezug auf die Gebräuche von großer Bedeutung; die Lehre von der Prädestination ist jedoch darin ebenso streng festgehalten, wie im Korân.

Einige schlimme sociale Verhältnisse stehen in innigem Zusammenhange mit dem Mohammedanismus, nämlich erstlich die untergeordnete, fast sklavische Stellung der Frauen, deren ein Mann außer den Concubinen vier nehmen darf. Dieselben bleiben ohne Bildung und Unterricht und lernen nur einige Gebete, dürfen nicht dem Gottesdienste in den Moscheen beiwohnen und haben ein anderes Paradies zu erwarten als die Männer; auch wird die Ehe nicht durch die Religion geheiligt. Die Harems sind daher oft eine Stätte und Schule der Leidenschaften und Verbrechen; Abtreiben der Leibesfrucht ist, wenn es mit Bewilligung des Mannes geschieht, nicht verboten; und die Söhne verschiedener Frauen stehen einander nur zu oft feindlich gegenüber. Zweitens die gesetzliche Anerkennung der Sklaverei, obwohl es nicht selten ist, daß ein Sklave zu den höchsten Stellen gelangt (s. Th, III. pag. 682). Bald nach der Stiftung verdrängte der Mohammedanismus im ganzen nördlichen Afrika das Christenthum und Heidenthum, und drang mit dem 8. Jahrh. in Spanien ein, wo er bis 1492 sich erhielt; 1453 gelangte er von Klein-Asien in die Balkan-Halbinsel. Ebenfalls im

8. Jahrh. drangen die Araber in das Indusgebiet und setzten sich an der Westseite Dekhans fest. Um 1000 p. C., unter den Ghaznewiden, faßte die Lehre dort festen Fuß, und unter Baber ward die Hauptmacht Indiens die des mohammedanischen Großmoguls. Herrschend ward der Islâm a. 1206 in Atscheh auf Sumatra, a. 1253 in Malaka, a. 1478 auf Java, a. 1512 auf Celebes; a. 1086 bis 97 drang er über die Sahara nach Bornu vor, wie nach Sonrhay, im Beginn des 13. Jahrh. nach dem oberen Niger, um die Mitte des 14. Jahrh. nach Wadaï, Dar-For und Kordofan.

Sehr bald nach Mohammeds Tode erhob sich ein großer Streit unter den Anhängern; eine bedeutende Partei sprach sich zu Gunsten seines Schwiegersohnes 'Alyy aus; dennoch nahmen Abu-Bekr, Omar und Othman nach einander den Thron ein und 'Alyy ward erst nach Verlauf von 23 Jahren erwählt (das Chalifat wurde erst später erblich). Bis heutigen Tages herrscht aber unter einem großen Theile der Mohammedaner die Ansicht, daß die drei ersten Chalifen Usurpatoren gewesen und dem Alyy schweres Unrecht geschehen sei. Die dieser Meinung sind, nennt man Schy'iten, von Schiah = Partei; sie selbst nennen sich Al-Adeliat d. i. die Gerechten, während diejenigen, welche die ersten Chalifen für legitim ansehen, Sunniten heißen; erstere stellten außerdem den Alyy dem Mohammed gleich, während letztere Mohammed weit über jeden anderen Menschen erheben. Daß die Schy'iten die Sunna ganz verwerfen, scheint nicht richtig zu sein: sie lassen nur das nicht gelten, was von den drei Chalifen und anderen Feinden Alyys herrührt, acceptiren aber andere Traditionen, welche die Sunniten nicht gelten lassen. Diese Spaltung ist noch heut zu Tage von größter Bedeutung; die persischen Pilger gefährden zu Medyna ihr Leben, wenn sie an den Gräbern der drei Chalifen Flüche murmeln und an dem der Fatima weinen. Indeß liegt der großen Hochachtung, welche sie den 12 Imâms oder Abkömmlingen des 'Alyy zollen (er hatte 14 Söhne und 17 Töchter von mehr als 13 Frauen), offenbar auch eine Verschiedenheit in der Lehre zu Grunde, und man hat daher wohl angenommen, daß sich Manches aus dem altpersischen Magierglauben in dieselbe eingeschlichen habe. Die Schy'iten haben ihre Stärke in Persien, die Sunniten in der Türkei und im W. — Für den Orientalen sind Aeußerlichkeiten das Wichtigste, also: daß der Perser beim Gebete statt des Teppichs das fünfeckige Ziegelchen aus kerbealischer Erde gebraucht; daß er bei den Waschungen nicht den Arm vom Elbogen zur Hand, sondern umgekehrt wäscht; daß er sich beim Gebete statt nach Mekka lieber nach Kerbela und Nedschef wendet; daß er jeden, der nicht dem Koran folgt, für unrein und befleckend hält, und nicht wie der Sunnite bloß für einen Ungläubigen. Die letzteren zerfallen wieder in Hanefiten, Malekiten, Schafiiten und Hanbaliten, Sekten, die nach ihren Gründern benannt sind; sie sind aber in den Hauptpunkten rechtgläubig. Die verbreitetste religiöse Brüderschaft (Sauga) in Mauretanien mit unzähligen Klöstern und Mkaddem d. i. Vorstehern, namentlich in Marokko und Algerien, ist die des in Uesan ruhenden Mulei Thaib. In Tunis und Tripolis, auch in Aegypten, sind die nicht zahlreichen, aber gebildeten Anhänger des Ordens von Mohammed el Mâdani, einem freisinnigen Wahabiten, nennenswerth; sie sind wohl die toleransesten Mohammedaner. Ihr Gegentheil ist die Brüderschaft der Snussi, von Moh. Snussi in Uemssen gestiftet, wüthende Gegner der Christen; sie herrschen in Barka, Audschila, Dschalo, Kufra, Wadaï, Fesân, Kauar. Die zahllosen übrigen Sekten sind aus verschiedenen Ansichten über die Eigenschaften Gottes, über die Prädestination, über Lohn und Strafe im zukünftigen Leben ꝛc. entstanden, einzelne auch aus Hinneigung zum Buddhismus, selbst zum Manichäismus. Die wichtigste Sekte ist die der Wahabis. 1792 trat der zu Horeimala, im Inneren Nedschds, geborene Mohammed Ibn-Abdul-Wahâb (d. h. Knecht des Allgütigen) nach weiteren Reisen und eifrigen Studien im späteren Alter von 40 Jahren († 1791) als Reformator des sehr gesunkenen und verderbten Islamismus auf. Er begann sein Werk zu Eganeh, mußte aber bald flüchtig werden und begab sich nach Dera'ije, dem Hauptorte in Nedschd, unter den Schutz des mächtigen Schech Ibn-Sa'üd, und von dort aus verbreitete sich seine Reformation schnell. Dieser zog zur Vertheidigung seiner Grundsätze zu Felde und unterwarf Ort auf Ort seinem siegreichen Schwerte und seiner Lehre, so daß 1765, als Sa'üd starb, das ganze östliche und südliche Arabien sich mit den Wahabis verbündet hatte. 1787 starb Wahab. 40 Jahre später hatten sich auch die Schaychs der heiligen Städte und der Scherif von Mekka der Gewalt der Waffen ergeben. Ganz Arabien war somit reformirt. Aber auf die Klagen des Scherifs von Mekka beim Sultan in Konstantinopel und bei Mehmed Ali, dem Pascha von Aegypten, ging man daran, die Wahabis in Arabien auszurotten. Das Unternehmen begann 1811, und nach sieben Jahren schrecklichen Blutvergießens wurde Abdallah, Anführer der Wahabis, gefangen und in Konstantinopel hingerichtet. Unter Abdallahs Sohn erhoben sich danach gegen die Türken die Distrikte Harik und Hasa, und Riad, der berühmte Geburtsort des vor 1400 Jahren geborenen Museylimah, wurde Hauptort der Wahabiten. In Nedschd, Jemame, Harik, Aflaj und Dschebl Asir haben die wahabitischen Lehren festen Fuß gefaßt: die Vorschriften des Koran gelten dort strenger, als irgendwo sonst. Außer der Hauptmoschee oder Jamia gibt es in jeder Ortschaft kleinere Gebethäuser oder Mesjids, meist ohne Minaret, da der Muedsin von dem flachen Dache herab zum Gebete ruft. Die Mutowwas oder Gehorsams-Wächter durchstreifen den Ort und treiben die Säumigen mit Stockschlägen an. Alles geht streng nach dem Koran; nach dem

Abendgebet darf nicht einmal mehr geplaudert werden. Trotz ſolchen Fanatismus ſind ſie gegen Fremde überaus tolerant. Dieſe Wahabiten gehören alle zur orthodoxen Sekte des Ibn-Hanbal. In den öſtlichen Landſchaften, in Haſa, Kati, Bahrain und Katar, iſt die Maliki-Sekte verbreiteter; angeblich auch in Hadramaut und in Theilen von Yemen. Im übrigen Yemen und durch ganz Hedſchaz herrſcht die orthodoxe Sekte der Schafiiten. Hanefiten gibt es in Arabien nicht, ſo wenig als Schiiten.

Der Mohammedanismus iſt heut zu Tage nicht nur über das ganze türkiſche Reich und Arabien, ſondern auch über Perſien, Süd-Rußland, Turan, die Oſtküſten Madagaskars und Afrikas, ſowie im Innern desſelben, über einen großen Theil Oſt-Indiens und über die Inſeln Auſtral-Aſiens verbreitet. Die malayiſchen Stämme ſcheinen eifrige Verbreiter desſelben zu ſein, und überall finden die chriſtlichen Miſſionäre große Schwierigkeit in der Bekehrung von demſelben. In China ſcheint ihm hauptſächlich das Verbot des Schweinefleiſches, das zu ſeinen Geſetzen gehört, hinderlich zu ſein. Man ſchätzt die Zahl der Mohammedaner auf 100 Mill. und mehr. Indeß blüht keins der Länder, in welchen er herrſcht, vielmehr gehen ſie faſt alle ihrem Verfalle offenbar entgegen: ſelbſt Mekkas Glanz iſt vorüber, und wenn auch Pilgerſchaaren aus dem ganzen weſtlichen Aſien, dem ganzen nördlichen Afrika und allen Uferſtaaten des indiſchen Oceans dort zuſammenſtrömen, ſo ſcheint dennoch die Zahl der Pilger abzunehmen. Behufs der Reinigung von ſeinen Sünden ſollte jeder Mohammedaner nach Vorſchrift des Glaubens einmal in ſeinem Leben die Wallfahrt nach Mekka ausgeführt haben. Auch der unbedeutendſte ſolcher Mekkapilger, der nach ſeiner Rückkehr ein Hadſch (Pilger) heißt und im Geruche halber Heiligkeit ſteht, gewiſſermaßen geadelt iſt, hat auf ſeinem Felchen als unentbehrliches Reiſegeräth den Koran, ein kannenartiges kupfernes Gefäß (Tſchajdſchuſch d. i. Theekanne) und einen Teppich.

„Während des 9. und 10. Jahrh. wurden die Araber durch häufige Reiſen, dann durch die Schriften der Griechen und Hindu mit dem Glauben und den Anſichten dieſer Völker bekannt. Eine Folge davon war, daß ſich unter ihnen Sekten der Freidenker erhoben, welche über die äußerlichen Religionsgebräuche hinwegſahen und ſich zu dem allen Religionen zu Grunde liegenden Weſen wendeten. Es ſind dies die Ravendiah, Sufi, Iſmaeliter ꝛc. Verfolgt von den herrſchenden Kalifen und den Fürſten der Gläubigen, bilden ſie geheime Bünde oder ziehen ſich in Wüſteneien und ſchwer zugängliche Bergſchluchten zurück, wo ſie ausarten und, von Rache erfüllt, als Banditen und Räuber ſich über ihre Gegner herwerfen. In den verſchiedenſten Ländern des Islam zeigen ſich häufig Sekten, aus dieſer hellfließenden Quelle der Iſmaelier ſtammend. Sie führen verſchiedene Namen. Bateniden oder die Innerlichen wurden ſie gemeinhin genannt wegen der Behauptung, jedes Aeußerliche müſſe ein Innerliches haben. In Irak hießen ſie Karmatiden und Mahdekiden; in Choraſſan Talimiden und Mothiditen (d. i. Lehrlinge und Abtrünnige). Auch die Ruſchenier oder Erleuchteten Afghaniſtans ſind ein Zweig der Iſmaelier. Bajaſid war der Stifter der letzteren, und die Grundlage ſeines Syſtems war ein die Natur vergötternder Pantheismus und die Seelenwanderung; der Koran iſt nach ihm ein menſchliches, trügeriſches Erzeugniß. Gott bedarf keiner Anbetung und keiner Kaſteiung, nur unbedingten Gehorſams für ſeinen Propheten Bajaſid. Die Vorſchriften des Geſetzes ſind nur Stufen, um zur Einſicht emporzuſteigen. Dieſe Lehre machte Bajaſid (in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh.) zum Herrn des ganzen Afghanenlandes, ſo daß er einen Zug nach Indien unternehmen konnte.“ (Neumann Geſch. d. engl. Reiches in Aſien. 1857. Bd. I. pag. 216.)

An den Mohammedanismus ſchließen wir füglich einige Worte über die Religion der **Druſen** (eigentlich Durus, welcher Name aus dem 11. Jahrh. ſtammt), eines den ſüdlichen Libanon und Anti-Libanos bewohnenden Stammes oder einer religiöſen Sekte, die merkwürdig iſt durch eine der außerordentlichſten Verirrungen des menſchlichen Geiſtes, ſo wie durch die Hartnäckigkeit, mit welcher ſie ihre Unabhängigkeit zu allen Zeiten zu erhalten gewußt hat. Sie haben, wie Viele glauben, ihren Namen von Mohammed ed Derſi oder Derezi d. i. Schneider, nennen ſich ſelbſt aber nur Muahhidin oder Unitarier, und ſind aus der Sekte der Karamatier hervorgegangen, welche ſich zu Ende des 3. Jahrh. der Hidſchret erhob und durch das nördliche Arabien und bis Damaskus ausbreitete. Ein zu dieſer Sekte gehöriger Magier aus Selemja bei Hamâ floh vor den Abaſſiden nach Afrika, gab ſich für einen Nachkommen der Fatima, alſo auch Mohammeds aus, gründete eine Stadt, eroberte Aegypten und baute Kairo. Mit ihm beginnt dort die Dynaſtie der Fatimiden. Sein Nachkomme Hâkim beſtieg 1019 d. H. den Thron. 1040 forderte einer ſeiner Diener, der genannte Derezi, das Volk zur Verehrung des Hâkim auf, der ein Fleiſch gewordener Gott ſei; aber vor dem ihm feindlich gegenüberſtehenden Volke mußte er flüchten und begab ſich in den Libanon, wo er die Bewohner zu ſeiner Lehre bekehrte. 408 d. H. (a. 1020), mit welchem Jahre die Zeitrechnung der Druſen beginnt, trat Hamſe ben-Ali-ben-Achmed, der Hakims Weſir wurde, gen. der Perſer, ebenfalls ein Magier, auf, und predigte denſelben neuen Glauben. Er und ſeine Nachfolger ſchrieben die Lehren nieder; aber Niemand darf die heil. Schrift ſehen, über welche ſtets das tiefſte Geheimniß ſchweben muß, bis der Hâkim wieder kommt. Hakim war, nach der ſchrecklichen und ſan-

taſtiſchen Tyrannei zu ſchließen, mit welcher er 25 Jahre regierte, ohne Zweifel wahnſinnig. Dennoch ſind Abſchriften nach Europa gekommen. Die Lehre iſt hauptſächlich der der Sekte der Bateniden entnommen, gemiſcht mit alten philoſophiſchen Syſtemen; auch ſind Spuren des Gnoſticismus und der magiſchen Syſteme Perſiens darin, ſowie offenbar auch das Blut der Druſen ein aus verſchiedenen Völkern ſehr gemiſchtes iſt. Das Vorhandenſein eines kurdiſchen Elementes iſt nicht zu bezweifeln. Das charakteriſtiſche Dogma iſt die Einheit von Gottes Weſen. Derſelbe kann nur von ſeinen berufenen Kindern erkannt werden, und zwar durch menſchliche Manifeſtationen. Dieſer ſind zehn geweſen: die letzte, welcher keine andere folgt, iſt Hâkim geweſen. Er ließ die Sorge für den Glauben 5 Hauptprieſtern, deren Oberſter Hamſe war, welcher ſich „Allgemeine Intelligenz, Meſſias der Völker, Jeſſu ꝛc.“ nannte. In ihm war der Erſtgeborne Gottes Fleiſch geworden zur ſelben Zeit, als die Gottheit ſelbſt in Hâkim Fleiſch ward. Die Druſen glauben an Seelenwanderung; die Seelen der Tugendhaften fahren in libanotiſche Druſen, die der Schlechten auch wohl in Kamele oder Hunde. Hâkims Seele war z. B. früher in Jeſu. Sie haben auch ein Sittengeſetz, und Zeugen beglaubigen, daß ihre Moral mindeſtens ebenſo hoch ſteht, wie die jeder anderen Sekte des Orients, vielleicht hoch ſteht namentlich nach der Lehre Bohaeddins, eines der verkörperten Erzengel. Aber ſie haben keinen Sabbath und keine Prieſterklaſſe. Holauehs oder Khalwas ſind Orte der Zuſammenkunft, ohne Embleme oder Zieraten. Die 12 weiſen Männer, welche mit den höchſten Intereſſen der Gemeinden betraut ſind, heißen Okkals; als ſolcher gewählt zu werden iſt ſchwer. Dieſelben ſind unbeſoldet und arbeiten wie jeder Andere, ſind aber ſehr hoch geachtet; den höchſtgeſtellten iſt das Cölibat vorgeſchrieben. Sie ſind die Wiſſenden, durch einen weißen Turban ausgezeichnet, und zu ihnen gehört etwa ⅓ aller Druſen. Die Druſen haben weder Beſchneidung, noch Gebete, noch Faſten, keine Feſte und kein Verbot, ſie eſſen Schweinefleiſch, Wein und Tabak ſind verboten; den Weibern Gold, Silber, Seide und Brokat. Sie ſind äußerſt gaſtfrei. Bettelei iſt unbekannt. — Sie ſind ein unabhängiges Volk, deſſen Regierungsform halb patriarchaliſch, halb feudaliſtiſch iſt. Die Schaychs ſind die ſtrengſten und intelligenteſten Männer; ſie haben die beſten Landſtriche inne und ſind bedacht, ihr Blut rein zu erhalten. Von Damaskus nach W. bis zur Meeresküſte zählt man ihrer 75.000, 60.000 im Libanon, 4000 um den Hermon, 4000 um Merdſch Ibn' Amer und Akka, 10.000 im Hauràn, wohin viele aus dem Libanon auswandern; eine anſehnliche Colonie befindet ſich zu Safed, im NW. des Tiberias-Sees; Anhänger, wenn auch anderen Stammes, leben auch bei Kairo; einige wohnen in größeren Städten und Dörfern der Maroniten; beſonders zahlreich ſind ſie am Fuße des großen Hermon; ihre eigentliche Heimat aber iſt der Libanon zwiſchen der Breite von Beirut und Tyrus. Im nördlichen Theile ſind ſie mit Maroniten, im ſüdlichen mit Griechen und Melchiten vermiſcht. Ausſchließlich bevölkern ſie etwa 120 Ortſchaften, und mit Chriſten gemengt etwa 230. Sie ſprechen ein völlig reines Arabiſch. Ihre Geſichtsbildung ſoll keinen ſemitiſchen Zug haben. Die Weiber, welche ſämmtlich leſen und ſchreiben können, leben völlig abgeſchloſſen und ſind immer verſchleiert zu erblicken; die verheirateten tragen einen hohen, zuckerhutförmigen, hölzernen oder ſilbernen Kopfputz, bis 2 F. lang, von welchem der das Geſicht verhüllende Schleier herabfällt. Dêr-el-Kamar (d. h. Mond-Kloſter), etwa 3 g. M. im SO. von Beirut, war ſonſt ihr Hauptort, der Sitz der mächtigen Familie des Abu Nekads; in der Nähe liegt der Palaſt Bteddin, früher der Sitz des Emir Beſchir Shehaab. Als heilige Orte und Sammelplätze im Kriege gelten Ammatam und Bakhlin im Libanon, und Hasbeya und Roſheya im Anti-Libanos. Der Oberprieſter oder Imâm und die einflußreichſten Okkals der öſtlichen oder hauranitiſchen Druſen reſidiren in Kunawat. In Schweifat bei Beirut wohnt der jetzige Emir oder Gouverneur derſelben. Das ganze Volk lebt ſtets kampfbereit. Mit fanatiſchem Haſſe ſehen ſie auf alle Andersgläubigen herab.

Von Gliedern der chriſtlichen Kirche erwähne ich:

Die Maroniten, ebenfalls Bewohner des Libanon, zwiſchen Tripoli, Tyrus und dem See von Geneſareth; auch finden ſie ſich in Aleppo, Damaskus, auf Cypern ꝛc. Ihr Hauptſitz iſt Kesruan, wo ſie ausſchließlich die Bevölkerung ausmachen, während ſie anderwärts mit Jakobiten, Griechen, Druſen ꝛc. gemiſcht ſind. Es gibt ihrer 150.000, nach Anderen 500.000. Urſprünglich ſind ſie ſyriſche Chriſten und der Pabſt iſt daher ihr geiſtliches Oberhaupt. Eine Art von politiſcher Unabhängigkeit beſteht auch bei ihnen, indem ſie unter eingeborenen Schaychs ſtehen, die dem Sultan jährlichen Tribut zahlen. Auch ſie gehen, wie die Druſen, ſtets bewaffnet, und daher ſind 30- bis 40.000 ſtets kampfbereit. 1841 und 1860 entſpannen ſich zwiſchen Maroniten und Druſen Kriege, in denen die Druſen, welche von den Mohammedanern unterſtützt wurden, ſiegten, das ganze Maronitenland verwüſtet ward, mehr als 10.000 erſchlagen und 25.000 chriſtliche Frauen in die Harems verkauft wurden und das übrige Volk an den Bettelſtab gebracht ward. In Sidon und Damaskus geſchah ein furchtbares Blutbad. — Ihren Namen führt dieſe Sekte von einem Prieſter Maro, der in einem Kloſter auf dem Libanon lebte; ſie haben einen eigenen Patriarchen, ihre heilige Prieſterehe, den Kelch beim Abendmahle ꝛc.

Die sogenannten **Nestorianer** sind die Anhänger des Nestorius, der zu Germanicia in Syrien gegen Ende des 4. Jahrh. geboren wurde, und nach dessen Lehren die menschliche und göttliche Natur in Christo bestimmt von einander geschieden vorhanden sind. a. 435 wurde ihre berühmte Schule zu Edessa die Pflanzstätte der Sekte. Sie erreichten es, daß Perozes von Persien ihre Kirche als die Nationalkirche Persiens aufstellte; Seleucia wurde Sitz des Patriarchates, und zu Nisib errichteten sie ein ausgezeichnetes Seminar. Für ihre Bischöfe und Priester war es Gesetz, zu heiraten. Die Sarazenen, Araber, Tataren, so wie die folgenden persischen Kaiser bezwangen sie; ihre Missionäre durchreis'ten ganz Asien, lehrten und bekehrten in China und stifteten viele christliche Kirchen, deren Spuren sich noch jetzt in China finden. 1551 zerfielen sie bei der Wahl eines Patriarchen in zwei Parteien; die eine stellte sich unter den römischen Pontifex und ward später chaldäische Christen genannt; die andere heißt noch jetzt in Persien die nestorianische Kirche. — Die sich jetzt dazu bekennenden 140.000 sind ein einfaches, armes, ungelehrtes, aber unabhängiges Volk, das in den Bergen von Kurdistan um Dez, den Sitz ihres Patriarchen, wohnt. Der letztere, so wie ihre 18 Bischöfe, sind zum Cölibat und zu pflanzlicher Nahrung gezwungen; häufige Fasten sind ihnen vorgeschrieben, und jährlich feiern sie ein religiöses Fest zum Andenken an den Tod; die Geistlichkeit vertheilt Talismane. Die Bibel ist für sie die einzige Glaubensnorm; Ohrenbeichte, Bilderdienst, der Glaube an ein Fegefeuer ꝛc. sind abgeschworen. — In Indien sind die Nestorianer als **syrische oder St. Thomas-Christen** bekannt, so genannt, weil ihnen St. Thomas selbst das Evangelium gepredigt haben soll. Man zählt dort 120.000, namentlich in Travancore; diese sind zwar unwissend und abergläubig, aber wesentlich orthodox; sie nehmen das Abendmahl mit Brod, Salz und Oel, und salben den Leib des Kindes bei der Taufe. Ihre Priester scheeren das Haupt und dürfen heiraten. Bei der Liturgie gebrauchen sie die syrische Sprache.

Die **Johannis-Jünger oder -Christen**, von christl. Reisenden so genannt, Mandäer (falsch Mendäer), sind aus dem Gnosticismus hervorgegangen, haben viele Gebräuche und Lehren aus dem Judenthume und dem Parsismus, selbst einige Mythen aus dem griech. Heidenthum aufgenommen. Nasoräer nennen sie, jetzt wenigstens, nur die im Wissen und Wandel Ausgezeichnetsten. Ihr Religionssystem ist äußerst verwickelt und verworren. Sie verehren statt Jesum, den sie einen Betrüger nennen, St. Johannes den Täufer. Bei ihren Riten gebrauchen sie die chaldäische Sprache (das Chaldi). Von den Arabern werden sie **Sabäer** genannt. Als ursprüngliche Heimat gilt ihnen der Haurân. In der Mitte des 17ten Jahrh. sollten ihrer 20- bis 25.000 Familien sein. Jetzt gibt es etwa 1200, welche theils südlich von Bagdad am Euphrat und Tigris oder zwischen beiden, theils in Schuschter, Disful u. a. O. Chusistans zerstreut leben und Goldschmiede, Eisenarbeiter, Schiffbauer oder Zimmerleute und Tischler sind. Sie unterscheiden sich äußerlich nicht von den Mohammedanern.

In **Armenien** finden wir das Christenthum schon im 4ten Jahrh.; 302 traten viele Vornehme zum Christenthume über, und 319 wurde ein armenischer Bischof eingesetzt und das Christenthum wurde Landes-Religion. 406 erhielten die Christen Unterrichts-Anstalten und eine Bibel-Uebersetzung; und im 6ten und 7ten Jahrh. erfolgte die Loslösung von der katholischen Kirche. „Nestorius, der Bischof von Konstantinopel, hatte die beiden Naturen in Christo getrennt; Eutiches, ein Mönch aus derselben Stadt, lehrte dagegen, daß diese beiden Naturen derart vereinigt seien, daß sie eine bilden. So entsteht der Monophysismus, der bald viele Anhänger gewann; in der Mitte des 6ten Jahrh. nahmen ihn die Armenier an, und daher heißt einer der bedeutendsten Theile der orientalischen Christenwelt die „armenische Kirche". Sie ist rechtgläubig in Bezug auf Dreieinigkeit, Erlösung ꝛc.; sie erkennt das apostolische Glaubensbekenntniß, so wie das Nicäische. Sie hat weniger Aberglauben beibehalten, als die griechische Kirche. Sie ruft die Heiligen an, hält die Klostergelübde in Ehren, schreibt lange Gebete und strenge Einhaltung vor. Bei ihrer Taufe ist Eintauchen unentbehrlich. An der Spitze stehen vier Patriarchen, deren geehrtester, aber nicht mächtigster in Eriwân residirt. Der zweite hat seinen Sitz in Sis in Cilicien, der dritte auf der Insel Aghtamar im Wân-See, der vierte in Konstantinopel." Die Uneinigkeiten, welche sich erhoben und zu denen politische Zerrissenheit hinzukam, bewirkten endlich den Untergang des armenischen Reiches, und eine zahlreiche Auswanderung erfolgte. Jetzt leben Armenier in Persien, in der asiatischen und europäischen Türkei, in Indien, im südlichen Rußland, in Oesterreich ꝛc.; aber den Schwerpunkt hat die armenische Kirche auf russischem Gebiete. Das Volk lebt also weitzerstreut und ist politisch unselbständig. — In der Kirche stehen einander zwei Abtheilungen schroff gegenüber, wenn auch in den Lehren ziemlich einig. 1439 wurde zu Florenz die Vereinigung mit der römischen Kirche ausgesprochen, und zu dieser Abtheilung gehören jetzt die **unirten oder katholischen Armenier**, im Gegensatze zu den sogenannten Schismatikern, welche die von Alters her erworbenen Eigenthümlichkeiten und Dogmen und Gebräuche ihrer Kirche festhalten. Erstere wohnen meist außerhalb Armeniens; für sie ist besonders das Kloster S. Lazaro bei Venedig, eine Stiftung der Mechitaristen, wichtig. An der Spitze der Kirche steht der Katholikos im Kloster Etschmiadsin bei Eriwan; derselbe wird aus der Zahl der Erzbischöfe und der höheren Wartabeds oder Gelehrten gewählt; aus der Zahl der Vorgeschlagenen wählt der Kaiser von Rußland einen. Ein dem Katholikos zur

Seite ſtehender Stellvertreter beſorgt die äußeren Angelegenheiten, jetzt aber ein Ausſchuß von 5 bis 6 Biſchöfen und Wartabeds. Der Katholikos hat bedeutende Einkünfte, die ihm namentlich durch das ausſchließliche Recht zufließen, das heil. Salb-Oel zu weihen. Neben ihm gibt es Erzbiſchöfe (oder Patriarchen oder Metropoliten), welche innerhalb ihrer Sprengel die höchſte kirchliche Thätigkeit ausüben; öfters haben dieſelben ihren Sitz in Klöſtern. Die Wartabeds, welche eine höhere Mönchsklaſſe bilden, haben predigend herumzuziehen und zur Gottesfurcht anzuhalten. Die Gemeinden wählen ſich die Prieſter ſelbſt; dieſe müſſen verheiratet ſein und Mönche werden, wenn ihnen ihre Frau ſtirbt; ſie empfangen Zehnten, Geſchenke, Gebühren ꝛc. Ihre Hauptgehülfen ſind die Archidiakonen, nächſtdem die Unterdiakonen; nächſt dieſen folgen die Fackelträger, dann die Exorciſten, die Vorleſer und endlich die Thürhüter, ſo daß ſieben Grade der Geiſtlichkeit unterſchieden werden. — Es gibt zahlreiche Klöſter, obwohl ihre Zahl im Laufe der Zeit abgenommen hat. Sie folgen der Regel des heil. Baſilius. Die Schulen, für welche dieſe Klöſter ſorgen ſollen, ſind ſehr heruntergekommen. — Leider ſollen die armeniſchen Chriſten in ſittlich-religiöſer Beziehung auf niedriger Stufe ſtehen; indeß hat die begonnene Miſſions-Thätigkeit auf dieſem Gebiet gute Früchte, und viele Armenier ſind unter ihrem eigenen Volke als Miſſionäre thätig. Ein Seminar zur Bildung der Armenier befindet ſich zu Belek bei Konſtantinopel, ein Collegium zu Skutari und ein anderes zu Paris.

Das ruſſiſche Aſien.

Ueberſicht.

I. Kaukaſien	8.443,99 g. Q. M. mit	5.390.217 Bew.	
1. Ciskaukaſien .		4.036,46 Q. M. mit	1.849.278 Bew.
2. Transkaukaſien		4.407,53 „ „	3.540.939 „
II. Central-Aſien ..	60.368,66 „ „ „	4.401.876 Bew.	
1. Die Kirghiſen-Steppe		34.924,98 „ „	1.528.708 „
2. General-Gouv. Turkeſtan ...		25.443,68 „ „	2.873.168 „
III. Sſibirien	226.924,20 „ „ „	3.440.362 Bew.	
	295.736,85 g. Q. M. mit	13.232.455 Bew.	

I. Kaukaſien.

8.443,99 g. Q. M. = 464.956,7 qkm mit 5.390.217 Bew.

Literatur.

C. E. de Ujfalvy de Mezö-Kövesd Expédition scientifique Française en Russie, Sibérie et Turkestan. 3 vls. Paris, 1879. — G. Radde, Vier Vorträge über d. Kaukaſus. Petermann, Ergänz. Nr. 36. — M. v. Thielemann, Streifzüge im Kaukaſus, in Perſien und in der aſiatiſchen Türkei. Leipzig 1875. — Freshfield Journey in the Central-Caucasus and Bashan. London. — Wladykin, Reiſehandbuch für den Kaukaſus. Moskau, 1874 (ruſſiſch). — Grove, The frosty Kaukasus, 1875. — T. Lapinsky, Die Bergvölker des Kaukaſus und ihr Freiheitskampf gegen die Ruſſen. 2. Bde. Hamburg, 1863. — Bergſträßer, Mittheilungen über die Verbindung des Kaſpiſchen Meeres mit dem Schwarzen Meere. Wiesbaden, 1861. — v. Bär, Kaſpiſche Studien. St. Petersburg, 1859. — K. F. Neumann, Rußland und die Tſcherkeſſen. Stuttgart, 1840. — Kolenati, Die Bereiſung Cirkaſſiens. Dresden, 1859. — K. Koch, Die kaukaſiſchen Länder und Armenien. Leipzig, 1858. — Derſelbe, Reiſe durch Rußland nach dem Kaukaſiſchen Iſthmus. 2 Bde. Stuttgart, 1842 bis 45. — Clarke, Classification of the Circassian, Georgian and Caucasian Groups. Athenäum 1864, No. 1920. — Wagner, Reiſe nach Kolchis. Leipzig, 1850. — Derſelbe, Der Kaukaſus und das Land der Koſaken. 2 Bde. Dresden, 1850. — Dubois de Montpéreux, Voyage autour du Caucase. 6 vls. Paris, 1839 bis 43. — v. Haxthauſen, Transkaukaſia. 2 Bde. 1856. — Bodenſtedt, Die Völker des Kaukaſus

und ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen. 2 Bde. 1855. — Kupffer, Voyage dans les environs du Mont Elbrouz dans le Caucasus. St. Petersbourg, 1830. — E. Eichwald, Alte Geographie des Kaspischen Meeres, des Kaukasus und des südlichen Rußland. Berlin, 1838. — Derselbe, Reise auf dem Kaspischen Meere und in den Kaukasus. 2 Bde. Stuttgart, 1834 bis 37. — v. Klaproth, Tableau hist. géogr., ethnogr. et politique du Caucase etc. Paris, 1817. — Derselbe, Reise in den Kaukasus durch Georgien. 2 Bd. Berlin, 1812 bis 14. — v. Engelhardt und F. Parrot, Reise in die Krym und den Kaukasus. 2 Bde. Berlin, 1815. — Güldenstädt, Beschreibung der Kaukasischen Länder, umgearbeitet von Klaproth. Berlin, 1834. — C. Ritter, Asien. Bd. X, 1843. — Saint-Martin, Mémoires hist. et géogr. sur l'Arménie. 2 vls. Paris, 1818. — Alichan, Topogr. de la Grande Arménie, trad. par E. Dulaurier, in dem Journal asiat. 1869. — Boré, l'Arménie im Univers Pittoresque.

Ciskaukasien, 4.036,46 g. Q. M. = 222.240,7 qkm mit 1.849.278 Bew.

Der große ciskaukasische Bereich, größer als Ungarn, welcher das Gouv. Stawropol, das Terek-, das Kuban-, das Dageſtan-Gebiet und den Sakatalschen Bezirk umfaßt, wird im N. von der Jeja, dem mittleren und oberen Manytsch und dem unteren Kuma begrenzt, und reicht bis an den Kamm des mittleren Kaukasus, begreift aber auch noch das westliche Drittel dieses Gebirges in sich. Der 96 g. M. lg. Kuban, der Jegorlyk, Kaláus, Kuma und Terek (s. Bd. III pag. 460) durchfließen diese Landschaften. Die letzteren sind großentheils den Salzsteppen der Wolga ähnlich und haben hie und da Salzsümpfe und Salzseen aufzuweisen; nur ein Theil ist Hügelland. Wenn auch ⅙ als culturfähiges Land gilt, so sind doch mehr als ⅔ völlig unfruchtbarer Boden und andere ⅓ nur Waideland. Das linke Ufer des Kuban ist fast überall schön bewaldet und hat anmuthige Thäler; längs des rechten ziehen sich Moräste und Schilfwiesen hin, und diese werden im Frühlinge weithin überschwemmt. Im Mündungsgebiete treiben die Kosaken des Schwarzen Meeres einträglichen Fischfang. Auch der Terek tritt zwischen Mai und August aus dem weniger tief eingeschnittenen unteren Theil seines Bettes und befruchtet die Ufer. Der Blutegel-Handel, namentlich durch Leute aus Posen betrieben, bildet für manche Gegenden eine nicht unerhebliche Einnahmequelle. — Man nimmt an, daß die Waräго-Russen bereits a. 967 das Fürstenthum Tmutarakan auf der Halbinsel Taman gegründet und schon damals Einfluß auf die Volksstämme des Gebirges gewonnen haben.

Transkaukasien, 4.406,64 g. Q. M. = 242.645 qkm mit 3.540.939 Bew.

Nach Hagemeister hat man vier Hauptdistrikte zu unterscheiden, welche nach Klima, Bodenbeschaffenheit und Produkten verschieden sind.

1. Das untere Thal der Kura und des Aras, vom Kaukasus, den Bergen von Baku und den südlichen Bergen umschlossen, etwa 400 Q. M., ein fruchtbarer Thonboden, der nach dem Kaspischen Meere hin salzreich wird und auf dem im Sommer ohne besondere Bewässerung nur Kappern, Wermut und Dornbüsche wachsen, an fruchtbaren Stellen aber eine außerordentlich reiche Vegetation gedeiht und im Winter der üppigste Graswuchs hervorschießt. Die untere Kura trennt hier die durch persische Sitten charakterisirten Provinzen Nucha oder Scheki und Schemacha von den Provinzen Jelissawetpol und Schuscha oder Karabagh, sowie von der 80 Q. M. großen Mugan- und der Schirimkum-Steppe. Die Bewohner dieser Steppen sind Nomaden, welche ihre Aule oder Zeltlager beständig verändern. Trotz der Fruchtbarkeit des Landes und der Milde des Klimas findet sich doch keine Bodenkultur, aber die immergrünen Gräser geben treffliche Waiden.

2. Der ſüdliche Theil der Kaspiſchen Küſte längs der Taly'ſchen Berge, an vielen Stellen kaum ½ M. breit, ſteht durch ſeine ausgezeichnete Feuchtigkeit im Gegenſatze zur Kur-Ebene, namentlich zur Dürre der Mugan-Ebene. Wald, Schilf und Sumpfſtrecken bedecken die 25 Q. M. große Ebene. Das Grenzland zwiſchen beiden Diſtrikten hat ein vortreffliches Klima.

3. Damit ſtimmt die weſtliche, 8 bis 16 M. breite Ebene des unteren Rion, Ingur, Sſupſſa u. ſ. w. ziemlich überein; ſie umfaßt etwa 54 Q. M., und iſt von den Kaukaſiſchen, Adſchariſchen oder Moſſohisker und den Suramer Bergen umſchloſſen; auch ſie iſt reich an Regen, an vielen Stellen waldig oder ſumpfig, an trocken gelegenen ſehr fruchtbar.

4. Auch der Baku'er Kreis, welchen wellenförmige Hügel bedecken, iſt eine ſehr warme Tiefslandsſtrecke.

Eine dieſen Tiefländern ähnliche Beſchaffenheit haben aber auch noch folgende Thäler, welche 800 Q. M. umfaſſen, alſo ⅛ des geſammten Transkaukaſien, einſchließlich der Tiefebenen, demnach ⅓ desſelben ausmachen. 1. Das 100 bis 200 m hoch gelegene Thal der Kura, alſo die Ebene des Jeliſſawetepoler Kreiſes und das Sſamuganiſche Thal, 44 Q. M. groß, vielfach künſtlich bewäſſert; Herbſt und Winter dauern hier länger als in der Tiefebene. — 2. Der Aras durchfließt oberhalb Ordubad eine 800 m h. gelegene, etwa 120 Q. M. große Ebene Armeniens, deren Thonboden durch die keſſelförmige Umſchließung die für Mugan charakteriſtiſche hohe Temperatur erlangt und der ohne Bewäſſerung nichts, bei gehöriger Befruchtung aber jedes Gewächs dieſer Gegenden erzeugt. — 3. Das 30 M. lange Thal des Alaſan, bis zu den Schemachaer-Bergen, das längs des Kaukaſus hinzieht, im S. von den Kachetiſchen Bergen (dem Schirak und Bos-Dagh) begrenzt, iſt 2 bis 3,5 M. breit, enthält etwa 80 Q. M. und liegt in etwa 230 m Meereshöhe. — Außerdem finden ſich auf den Gebirgen ſelbſt noch ausgedehnte Ebenen: an der Kura und Chram die faſt unbewaldete, faſt 70 Q. M. große Kartaliniſche Ebene, ſtellenweis ſehr ungeſund, aber im Allgemeinen fruchtbar; die rechts von der oberen Kura gelegene, an Seen reiche, waldloſe, zur Waide und zum Feldbau geeignete, gegen 80 Q. M. große Armeniſche Ebene, bei Alexandropol 1547 m hoch; die hohen, waſſerloſen Steppen zwiſchen den Bergen von Signach und dem Bos-Dagh, zwiſchen der Kura und dem Kaukaſus, welche zum Alaſan 330 m ganz ſteil herabfallen, während ſie ſich von N. nach S. in Stufen herabſenken. Die Bergmaſſe mit ebener Endfläche zwiſchen den Thälern des unteren Alaſan und Jora heißt der Große und Kleine Schirak und iſt 9,5 Q. M. groß; die Thäler der Jora und Kura ſcheidet die Karajös-Steppe.

Nach Kolenati ſind alle dieſe Steppen, wie auch die von der Moldau, durch Wolhynien, Podolien, Beſſarabien, die Krim, Perſien und Khiwa am Kaspiſchen Meere und dem Aral-See mit der neuen Tertiärbildung Südrußlands bedeckt. Dieſelbe liegt auf blauem Mergel und Thon, welche mit gelbem Muſchelkalk-Tuff abwechſeln, der auch wohl mit Geſchieben und Alluvionen bedeckt iſt und unabſehbare Flächen bildet, aber faſt nur aus Conchylien beſteht, die meiſt zerbrochen und ſchwach verkittet ſind, theils braliſche, theils marine noch lebende Arten des Kaspiſchen Meeres. In der Krim bedeckt ihn ſtellenweis in unregelmäßigen, bis 25 m mächtigen Ablagerungen ein harter, weißer oder brauner Kalkſtein, der faſt ganz aus der Koralle Eschara lapidosa gebildet iſt. Dieſer Kalk iſt ſo weich, daß er mit Axt und Säge zu Quadern bearbeitet wird, und daher leicht zerſtörbar, porös, leicht zu durchſtoßen, und ſelbſt 3 bis 4 F. dicke Wände aus demſelben laſſen den Wind hindurch. Die Seeſtädte des ſüdlichen Rußland, ſowie Baku,

Terbent, Saljan ꝛc. sind fast ganz aus demselben gebaut. Das große Binnenmeer, auf dessen Grunde diese Formation sich gebildet hat, muß größer gewesen sein als das Mittelländische Meer und weniger salzig als der Ocean; bei der einen Hebung des Bodens muß das Schwarze Meer, bei einer zweiten der Kaspische und Aral-See übrig geblieben sein. — Wo die Steppen mit Diluvium oder Alluvium bedeckt sind, erscheint ein nicht dichter, üppiger Süßkräuterwuchs, im Uebrigen ein magerer oder Salzkräuterwuchs; nur an den Flüssen gibt es niedrige Auen; doch finden sich in den Steppen Stellen, wo sich Granaten, Acacia Julibrissin und Paliurus aculeatus in ausgedehnten Gruppen, andere wo sich Süßholz, wieder andere, wo sich die Kameldistel (Alhagi) festgesetzt haben. An Quellen finden sich Gruppen der schnellwachsenden orientalischen Platane; sonst aber sind die Steppen baumlos.

In einem großen Theile Transkaukasiens ist der Boden reich an Koch- und Glaubersalz, namentlich bedecken die Ufer des Araxes überall Salzkräuter, da dieser Fluß in Armenien über steinsalzhaltige Schichten fließt. Auf dem Schirak finden sich bittersalzhaltige Seen und Naphtha-Quellen, wie auch auf dem Bos-Dagh; auch in Tiflis sind die Wasser salzig; die Steppe Mugan hat zahlreiche Salzseen, und die Berge zwischen Schemacha und Cap Apscheron sind wegen ihres Salzgehaltes, ihrer Naphtha-Quellen, ihrer Schlammvulkane und brennbarer Gase berühmt. Von den zahlreichen warmen Quellen nenne ich die beim Dorfe Braguni am oberen Terek, 97° C. warm, und die von Ssti-Ssu, 71° C. Im Alaghir-Thale wird silberhaltiges Blei gefördert. Auch reiche Eisen-, Mangan- und Kupfererze sind vorhanden. Wasserarm sind namentlich die Gegenden des Alaghös, des Ararat und die waldlosen nördlichen Theile der Talyscher Berge; dagegen ist die nördliche Hälfte der Armenischen Hochebene so durch Wasserreichthum ausgezeichnet, daß ein Theil derselben die Mokrija Gori, d. i. die Feuchten Berge heißt. Die trockenste Strecke bildet das Aras-Thal in den Kreisen Eriwan und Nachtschwan, und die Gebirgsabhänge gegen dasselbe sind dort fast ganz von Bäumen entblößt.

Die steilen und zerrissenen Ostabhänge der Talyscher Berge bedecken hundertjährige Wälder. Die Berge des Tifliser Kreises sind in ihren oberen Theilen sehr zerrissen und wenig bewohnt. Die mit einem 2300 m hohen Schneegipfel gekrönten Bambager-Berge im N. des Goktscha-Sees, in Jelissawetpol, sind fast ganz mit Bauholz bestanden und reich an Wasser und fruchtbaren Thälern; in ihnen scheidet sich frappant die europäische und asiatische Natur. Die Berge von Schemacha und Baku, bis 585 m hoch, sind völlig waldlos und haben im W. wohl üppige Waiden und fruchtbare Felder, aber im O., wo die Schlammvulkane liegen und der Boden Bittersalz und Petroleum enthält, sind die Ernten unsicher. Die zwischen dem Schwarzen Meere und der oberen Kura gelegenen Mesgischen Berge sind steil und zerrissen, aber bewaldet von Pinus orientalis, mit dichtem Unterholze aus Prunus Laurocerasus, Buxus und Rhododendron caucasicum; und ihre Vorberge in Gurien sind sehr fruchtbar. Sie scheiden überhaupt frappant die westlich von ihnen vorhandene, von Feuchtigkeit strotzende Kolchische Waldflora von der im O. beginnenden Steppennatur. Nur Achalziche liegt in sehr trauriger Gegend. Die Berge Kartaliniens und Imeretiens, sowie die waldigen Einöden Mingreliens oder des alten Kolchis sind fruchtbare, zum Theil sonnige Länder, theils von anmuthigen Bergen, theils von großen Waldungen umgeben. Die kolchische Küste ist eben, sandig, von vielen Flüssen durchschnitten, namentlich vom Rion (Phasis), so daß einige Theile feucht, sumpfig und ungesund sind. Der

Boden ist fruchtbar; aber bei der Trägheit der Bewohner kommt es zu keinem Waaren-Austausche, obwohl ein Ueberfluß von Buxbaum, Eichen, Ahorn, Wallnuß, Eschen ꝛc. vorhanden ist. Durch die schroffen Gebirge von Imeretien und Iberien führt eine neue russische Straße vom Schwarzen Meere her. Nach N. zu, im Letschgumer Distrikte und nach den Bergen der Swanen wird das Land immer rauher und bergiger. Westlicher ist der Südabhang des Gebirges längs der Küste des Schwarzen Meeres mit Eichenwäldern, voller Pteris aquilina, bedeckt; Smilax und Clematis verweben mit ihren Ranken die Eichen und Ulmen zu undurchdringlichen Wänden. Namentlich im unteren Abchasien ist die Vegetation großartig. Die Hochwälder reichen hier bis in 2200 m Höhe hinauf, wo verknüppelte Birkengehölze die Baumgrenze bilden. Oberhalb der Buchen-Region folgt die der Pinus. Die reiche alpine Flora bildet herrlichen Waidegrund.

Am Fuße des Kaukasus dauert der feuchte Frühling nur eine kurze Zeit; dann verdorrt die Vegetation, und die meisten Thiere wandern scharenweis in günstigere Gegenden; auch vom Fuße des Gebirges ziehen sie sich höher hinauf, sobald der Sommer dort beginnt. — Die Kura war 1844 bei Saljan ziemlich lange gefroren, und in der Nordhälfte von Talysch lag drei Wochen lang ungewöhnlich viel Schnee, wie es auch in Kutaïß nicht selten vorkommt. Selbst in Lenkoran am Kaspischen Meere soll die Temperatur bisweilen auf 6 bis 7° C. fallen. Nachtfröste im April sind am Schwarzen Meere eine gewöhnliche Erscheinung. Die schnellen Temperatur-Veränderungen machen namentlich das Klima der transkaukasischen Länder zu einem sehr gefährlichen.

Wilde Reben findet man in den Thälern von Talysch und am Rion; der höchste Punkt, in welchem der Weinstock noch fortkommt, ist bei Khertwis, in 1086 m H.; nächstdem gedeiht er noch bei Eriwan in 975 m H. Man zieht viele Arten von Wein, indem die Weingärten zahlreich und ergibig sind; aber der gesammte gewonnene Wein und Branntwein wird im Lande selbst verbraucht. Maulbeerbäume sind in den armenischen Thälern sehr häufig; aber das eigentliche Gebiet der Seidenzucht sind die heißen Gegenden und das Schekiner Thal, namentlich aber die Gegend der Stadt Nucha. Reiß und Baumwolle baut man in den heißesten Ebenen; namentlich für letztere ist das Land sehr geeignet, obwohl die Qualität noch geringe und die Quantität sehr unzureichend ist. Der Reiß, wie die gewonnenen Mengen von Safran, Krap und Cochenille werden ebenfalls im Lande selbst consumirt. Die in den südlichen Theilen producirte Cochenille soll der von Mejico gleichwerthig sein. 1871 führte man 582.556 kg rohe Seide aus, die meist zur Verarbeitung nach Moskau gebracht wurde. In Nucha hat eine Moskauer Fabrik eine große Haspelei und Spinnerei.

Beide Abhänge des Kaukasus nähren im Allgemeinen dieselben Thierarten, namentlich den Steinbock (Tur), Ovicapra Pallasii Kolen. oder Capra caucasica Güld., die Antilope rupicapra, Felis Catus ferus etc.; aber die Landschaften zu Seiten des Gebirges haben ganz verschiedene Faunen. Im S. finden sich an Vierfüßlern namentlich Antilopen, Schakals, Hyänen ꝛc. An den Quellen des Kuban hausen noch Auerochsen. Die Vögel sind diesseit und jenseit meist Zugvögel. Der hochgelegene Goktscha-See zeigt schon eine ganz persische Fauna. — Das Land ist zur Zucht großer Heerden geeignet, und man hält schon jetzt viel Vieh, namentlich Schafe, aber die Wolle derselben ist schlecht und auch das Jungvieh ist ohne Werth. Merinos hat man mit Erfolg eingeführt. Das Land besitzt schöne Pferde, zahlreiche Kamele, Esel, Maulthiere und Schweine. — Nach alledem sind diese Provinzen für Rußlands Fortschritte in den Manufakturen, für den

Absatz seiner Waaren nach Asien und die Befestigung seiner Herrschaft im Osten von unberechenbarem Werthe.

Die Völker. Die allgemeine Umgangssprache zwischen den zahlreichen, angeblich 50 verschiedenen Nationalitäten*) des Kaukasus ist die tatarische (in welcher der Mensch adam heißt). Man nennt im Allgemeinen die gesammte nördlich vom Aras wohnende Bevölkerung Tataren; sie sind turkmenische Tereleme. Die in den Steppen hausenden Nomaden sind Mohammedaner; auf der Halbinsel Apscheron, Provinz Baku, wohnten bisher Feueranbeter persischen Stammes bei ihrem weitberühmten Feuertempel oder Atschgah (s. Bd. I. pag. 251). Unter den russischen Colonisten sind verschiedene Religionssecten vertreten, theils Skopzis (Selbstentmannter). Springer, Sonnabendfeirer, Melakanen oder Milchesser (welche sich erlauben, während der Fastenzeit Milch zu essen ꝛc.).

Nach Lapinski kann hier nicht von verschiedenen Nationen die Rede sein, da fast alle Bewohner im ganzen Kaukasus einander in Kleidung, Wohnung, Speisen, Sitten und Gebräuchen gleichen oder doch nur wenig von einander verschieden sind; sie verfertigen und verzieren auch ihre Pferdegeschirre überall in gleicher Weise. Aber er unterscheidet drei Familien: 1. Indoeuropäische, nämlich die Abchasen, Osseten, Swaneten, Mingrelier, Georgier, Armenier, Kurden, Tadschiks und die kleinen Stämme der Gadamakari, Tschewnur, Pschara, Tuschi. — 2 Turanische: Nogaïer, Türken, Kumyken und Awaren. — 3. Semitische: Lesgier, Tschetschenen, Kabardiner und Juden. Unter den Awaren, Tschetschenen, Kabardinern und den Kosaken der neueren Linien sind alle Rassen stark vermischt. Die erstere Rasse nimmt ⅙ des Landes ein und ⅛ der Bevölkerung; die beiden anderen, vermischt, ½ derselben im NO., wo etwa 600.000 turanischer und semitischer Abkunft sein sollen. Diese Stämme Dagestans sind überaus zahlreich und reden verschiedene Dialekte, haben auch kein nationales Bündniß unter sich gehabt; sie sind überaus treulos, fanatisch und grausam. Von ihnen stammen die unter den Russen als Tscherkessen Dienenden ab. Die Abchasen, Kabardiner, Suaneten, und Osseten, wohl 1½ Million, bewohnen mehr als 2000 g. Q. M. Sie sprechen abchasisch; Adighé, Ubych, Suanetisch und Ossetisch sind nur Dialekte, und zwar ersterer der reinste und der von der Mehrzahl gesprochene. Die Armeno-Georgier und ihre Verwandten werden auf 3 Mill. geschätzt.

Im Jahre 1864 hat der hartnäckige Widerstand dieser Bergvölker gegen Rußland aufgehört und seitdem eine gewaltige Auswanderung nach der Türkei stattgefunden. In der ersten Hälfte des Jahres 1864 wanderten 318.000 aus, in dem vorhergehenden Jahre etwa 80.000, und seitdem wohl noch gegen 70.000. Von denen, welche im West-Kaukasus bis zur Grenze der Kabarda und Abchasiens gelebt hatten, waren bis zu Ende 1865 noch etwa 100.000 im Lande geblieben. Die Kabardiner, Abchasen, Zebeldiner und Ssamursakaner haben ihre alten Wohnsitze nicht verlassen. Alle diese Stämme beherrscht Rußland durch ein System detachirter Forts oder Kreposten.

Die Tscherkessen, wahrscheinlich die tapferen Kerketen des Herodot und die Zychen des Strabo, sollen ihren Namen von dem nogaïschen Tscherk d. i. abschneiden und Kesz d. i. Kopf haben. Die Türken und Italiener bildeten aus dem Worte das weichere Circassi, und daher der Landesname Cirkassien. Sie hießen angeblich ehedem Kasakhen. Die zahlreichen Stämme ähneln einander äußerlich und in Gebräuchen, sind aber in der Sprache sehr verschieden. Auf kleinem Raum hat man 72 Dialekte gezählt, und Abu l'Feda nennt eine Stelle den Dschebl el Alazon oder den Berg der Sprachen. Sie sind freisinnige Mussulmanen, und ihr Cultus ist aus Heidenthum, Islâm und Christenthum zusammengesetzt; unter Iwan Wassiljewitsch waren sie griechisch-katholisch, und aus jener Zeit rühren die Ruinen von Kirchen, Kreuzen und Gräbern in ihrem Lande her. — Gegen eine halbe Million sind, wie gesagt, nach der Türkei ausgewandert, und die folgenden ethnologischen Bemerkungen beziehen sich daher auf die frühere Zeit. Zu den Tscherkessen gehörten:

Die Adighé, vielleicht von Ade d. i. Schlucht und Che d. i. Meer benannt; nach Lapinski bedeutet der Name: die später Gekommenen. Das Land der 55.237 Adighé ist etwa 1000 Q. M. groß und reicht vom Kuban bis zum Bsyb. Nur etwa ⅔ des Ganzen sind flach. Der einzige Fluß von Bedeutung ist der links in den Kuban fließende Laba. Vom Meere gesehen, erscheint das Land unfreundlich und traurig: es ist wie geschaffen zum Contrebande-Handel. Das Klima ist äußerst gesund; Regen und Gewitter sind im Sommer häufig; der Winter in den Thälern, welche nach N. geschützt sind, dauert selten über zwei Monate. Prächtige Wälder, meist aus Eichen bestehend, finden sich überall und bedecken etwa ⅓ des Landes; wilde Obstbäume und wilder Wein wachsen in Menge. Wege und Straßen sind nicht vorhanden. Der Boden ist unendlich fruchtbar; überall baut man Mais, Weizen, Gerste und Hafer, in den Gebirgen auch viel Hirse; ferner Zwiebeln, rothen Pfeffer, Knoblauch, Petersilie, Gurken, Kohl, rothe Rüben; Kartoffeln dagegen sind unbekannt. Auch Fitzbohnen cultivirt man viel, Erbsen und Bohnen aber

*) Die nur im Kaukasus gesprochenen, mit keiner der bekannteren Sprachfamilien zusammenhängenden Sprachen zerfallen nur in drei Gruppen: die kartwelische, westkaukasische und ostkaukasische.

selten; überall sieht man herrliche Zucker- und Wassermelonen. In Ubych wird viel Wein erzeugt. Man findet alle Arten von Obst und herrliche Wiesen. Ackerbau ist die Hauptbeschäftigung; 6 bis 8 Ochsen ziehen den schweren Pflug. Große, zweirädrige Karren, ohne eine Spur von Eisen, dienen zum Transporte. Die Viehzucht ist in schlechtem Zustande, selbst die Pferdezucht sehr gesunken, obwohl der Adighé nicht ohne Pferd zu denken ist. Die Schafe werden wegen der dem Adighé nothwendigen Wolle sorgfältiger gehalten, als das stets im Freien lebende Rindvieh; man zählt ihrer etwa ¼ Mill. Am zahlreichsten sind die Ziegen, wohl 1½ Mill.; manche Familien besitzen Tausende. Büffel findet man viele im O., Esel und Maulthiere im S. Schweine hält man nicht seit Einführung des Mohammedanismus. Man zieht viel Geflügel, besonders Truthühner; auch Bienenzucht treibt man mit Eifer, und Wachs und Honig sind daher Haupt-Handelsartikel. Von Wild wimmelt das Land; das Wildschwein ist am zahlreichsten; an Wölfen, Schakals, Füchsen, Wildkatzen nnd Bären fehlt es nicht; ebensowenig an Raubvögeln; am Kuban gibt es auch Fasanen. Die Gewässer wimmeln von Fischen; aber der Adighé ist so wenig Fischer als Jäger. Blutegel bilden einen wichtigen Handelsartikel. Metalle sind vorhanden, werden aber kaum ausgebeutet. Salz wird eingeführt, obwohl Salzquellen im Lande sind. — Da weder Städte, noch Dörfer vorhanden sind, so existirt auch kein Gewerbe; die Weiber fabriciren ein wollenes Tuch und eine grobe Hanfleinwand; aus Schaf- und Ziegenfellen macht man ein gutes Safianleder. Im Hause selbst werden Kleidung und Schuhzeug gefertigt, auch die geschmackvolle Silberstickerei, gute Matratzen, Polster und Bettdecken überzogen mit Seide und Atlas u. s. w. Nächst den Waffen ist das Bettzeug das wichtigste Besitzthum, worin Reiche viel Luxus treiben. Der Fußboden ist in jeder Hütte mit Rohrdecken belegt; diese und die Burka, ein kurzer, leichter Mantel, sind Industrie-Artikel. Es gibt zahlreiche Waffen- und Silberschmiede, welche sehr geschickte Arbeiter sind. Pulver ist der theuerste und nothwendigste Artikel. Die Küsten sind seit langen Jahren stets von den Russen blokirt und daher konnte ein Handel kaum stattfinden. Eingeführt wurden seidene Stoffe, Tuch, Baumwolle, Leinwand, Metallgeschirr, kleine Spiegel, Kämme, Schnittwaaren, Gold- und Silberfäden, Stahl, Schwefel, Salz, alles sehr schlecht, und dennoch zu fabelhaften Preisen; ausgeführt wurden: Getreide, besonders Mais, Thierfelle und Häute, Wachs, Honig, Talg, Butter, Blutegel. Geldstücke wandern sofort zum Silberschmied zum Beschlagen der Waffen. Kleine Münze kennt man nicht; man bezahlt mit Getreide oder Baumwollstoff. Die Maße und Gewichte sind die türkischen (1 Sepet Getreide = 15 Oka à 2¾ Wiener Pfd.).

Einen Hauptstamm dieses schönen merkwürdigen Geschlechts bilden die in der Umgebung des Berges Ubych, am S.-W.-Abhange, wohnenden Ubychen: ein räuberischer Stamm in wilden, dichtbewaldeten Felsschluchten. Nordwestlich neben ihnen am Meere wohnen auf 9 M. die Klein-Schapssug, und nordwestlich von diesen auf 10 M. die Nadchokuadsch oder Natuchaizen, an deren Küste Gelendschik liegt; auf diese folgen die Schegel, vom Fort Noworossinsk bis zum Liman Kisiltasch, so daß Anapa an ihrer Küste liegt; sie haben auch die Schwarzen- und Specht-Berge inne; einschließlich der Landzungen Tmutarakan oder Taman haben sie 15 M. Küste. Nördlich vom Kamme des Kaukasus wohnen im W. die Groß-Schappssug, die Bschedugh, die Hatiukoy, die Temirgoi, die Egerukai und Ademei, die Moschosch und die Beslenei; auf dem eigentlichen nordöstlichen Gebirgs-Abfalle aber, 22 M. weit, die Stämme der Abadsechen oder Abasechen. Ihr Gebiet bildet mit dem der Ubychen und Schapssugen die Abasa. Die Abasen oder Abassi oder Abchasen oder Abssne sind von mittlerer Statur, schlank und kräftig gebaut; sie haben meist braune Haare, dunkelblaue Augen und kleine, wohlgeformte Hände und Füße. Leute mit körperlichen Gebrechen sind selten. Die Ubych bilden einen Stamm, die Schapssugen und Abadsechen zerfallen jede in acht Stämme und jeder wieder in Familien (Tlako-cyl), diese Familien in Familienhöfe oder Vaterschaften (Juneh). Die Eintheilung ist in je 100 Familienhöfe, Juneh-is, deren jeder gleichsam eine kleine Republik bildet, und diese stellt ein über mehrere Quadratmeilen sich erstreckendes Dorf vor. Das ganze Land war eine Föderation solcher kleinen Republiken, die unter sich stamm- und familienverwandt waren. Jede Juneh-is schickte zu den Berathungen des Landes zwei Abgeordnete, Thamata. Im Innern waren die Hunderthöfe noch zu je zehn Höfen abgetheilt, und die zehn Vertreter bildeten mit dem Imam oder mohammedanischen Geistlichen den Rath und das Gericht der Juneh-is. In jedem Juneh wohnten außer den Eltern ihre sämmtlichen verheirateten Söhne und unverheirateten Kinder; auch die Sklaven wurden immer zum Hofe gezählt, so das ein solcher oft im Ganzen 100 Personen umfaßte. Die Schapssug rechnete man zu 276 Juneh-is, die Abadsech zu 203, die Ubych zu 46 Juneh-is, letztere mit sehr zahlreichen Sklaven. Alle Stämme redeten dieselbe Sprache, welche aber in zwei, stark von einander verschiedene Haupt-Dialekte zerfiel. Schriftzeichen und geistige Denkmäler existirten nicht; aber die geistigen Fähigkeiten waren bedeutend, und die Grundlage der Erziehung war bei ihnen von jeher „die höchste Ausbildung der Gabe des Wortes". Man unterschied vier Kasten: Fürsten oder Pschibs, Ritter oder Work, Freie oder Tsokol und Sklaven oder Pschuli. Im südlichen Abasien und in der Kabarda ist die Zahl der beiden ersteren sehr groß, und zwar ist in der Kabarda dieser Adel theils tscherkessischer, theils tatarischer Abkunft. Die

Aeltesten aus der Mitte des Volkes sind Richter, Führer und Rathgeber, und heißen Thamata. Die Sklaverei ist eine ursprünglich tatarische Sitte, und zwar sind die Sklaven Abkömmlinge der Kriegsgefangenen und der in Südrußland geraubten Weiber und Kinder, so wie derjenigen Adighé, welche durch einen Gerichtsspruch zu Sklaven gemacht worden sind. In Ubych bilden dieselben ¼, die Abadsech $^1/_{10}$, in Schapsug kaum $^1/_{20}$ der Bevölkerung. Der Sklave arbeitet nicht mehr als sein Herr, ist bewaffnet, und seine bewegliche Habe ist sein Eigenthum: seine Familie hat eine eigene Wohnung, ein Feld zur Benutzung, und ist oft im Besitze großer Heerden; er kann nicht willkürlich behandelt werden, wohl aber seinen Herrn verklagen. Nach der Türkei wurde ein ansehnlicher Sklavenhandel getrieben; am begehrtesten waren Kinder von sechs bis zwölf Jahren, junge zum Soldatendienst taugliche Männer und erwachsene Mädchen, die aber oft wegen Heimwehs wieder zurückkehren mußten; sie wurden bis zu 5000 Thlr. bezahlt. Das bedeutendste Contingent für die Harems in Konstantinopel lieferten die Ubych; aber seit Anlegung der russischen Häfen Suchum-Kalé, Sotsche und Anapa hat der Menschenhandel ein Ende genommen. — Die Gastfreundschaft wird durchweg sehr heilig gehalten.

Zu den Tscherkessen gehören ferner:

Die Abadzen, am N.-Abhange des hohen Kaukasus zwischen dem Elborus und dem Nagikoeg bis zu den Schwarzen Bergen; sie gehören zu den schönsten Kaukasus-Bewohnern. Sie zerfallen in die Karatschai, zwischen dem Elborus und den Kubanquellen, die Baschagy oder Alaneten, zwischen dem Assam-Berge und den Schwarzen Bergen; die Baschilbeys, Budarchoizen und Biberdukadzen, die Kazilbely, die Tam, die Schegirey, die Bogo, die Baralai oder Bratizen.

Ferner die Kabardiner, 53.000, den Adighé sehr ähnlich. Sie zerfallen in: die flüchtigen Kabardiner, welche sich nördlich von den Schwarzen Bergen, am linken Ufer des Kuban, von Newinnominskai bis Ustschulskai aufhalten; die Kabardiner der Großen Kabardai, in einem großen Gebiete zwischen der Malka, dem Terek, Kuban, bis an den Elborus und Kasbek; die Urussen, am Ostabhange des Elborus, die Tschegem, am Nordabhange des Matschilpar, die Chulam, am Nordabhange des Butzil, die Ballar, am Nordabhange des Wlieti; die Kabardiner der Kleinen Kabarda, vom Terek umflossen und östlich an die Tschetschnija grenzend, mit den Festungen Jekaterinograd und Mosdok.

Endlich die Abkhasen, welche sich Abasna nennen, 72.000, im Distrikte Suchum-Kalé, zu $^1/_{10}$ im Kuban-Gebiete, auf der Südseite des Kaukasus in einem Bereiche, der 157 Q. M. groß ist und sich 20 g. M. weit hinzieht. Sie zerfallen in die Achtschipsu, am Südabhange des Nagoikorg; die Pschu, am Südabhange des Oschten und an der Bsyb-Quelle; die mohammedanischen Tschebeldi, am Südabhange des Schugns und Zaadan; die Dschigeti oder Sadzen, ebenfalls Mohammedaner; die Bsybsi; die Abdschub; die Ssamurzakansi, Christen und Mohammedaner, in dem an Mingrelien grenzenden Distrikte.

Südlich von der Kabarda wohnen im Terekthale abwärts, im W. des Kasbek die Osseten (von Osse d. i. Schnee), 75.900, zu ⅔ im Terek-Gebiete, zu fast ⅓ in Tiflis. Den Stamm der Ironen hält Kolenati für ein Gemisch von Medern und Semiten; Andere halten sie für einen Rest der Gothen, wieder Andere für die Repräsentanten der Alanen. Sie sind seither noch ein ethnographisches Räthsel. Die meisten sind blond und färben ihre blonden Bärte gern röthlich; ihre Sprache ist dem Persischen verwandt. Die Formen ihres Hausgeräthes und ihr Bier erinnern an ein germanisches Element. Faktisch sind sie nach Glauben und Gebräuchen Heiden. Sie zerfallen in: die Digor, im NW. des Kasbek; die Waladschir, ebenda am oberen Ardon-Flusse; die Kurtati und Tschimiten, in den fruchtbaren Niederungen des Ardon und Fliezzan: die Tagaur, an den Quellen des Gizaldon, am Nordabhange des Kasbek; 7 christliche Stämme haben sich im SW. des Kasbek ausgebreitet; die Kudaro, im SW. des Kasbek, an den Quellen des Rion; die ratschinuslischen Osseten und die Mamison, im W. des Kasbek, am Zikor-Berg, bei den Rion-Quellen; die Guda, im SO. des Kasbek, an den Quellen des Kfan und Aragwi. — Nicht zu den Osseten gehören die nur wenige hundert Mann starken Galgai oder Gulga, mohammedanische Inguschen, an den Quellen des Assai, im NO. des Kasbek, und die Kisten.

Von der Kabarda östlich liegt die Tschetschenza oder Tschetschna, im N. durch den Sundscha-Fluß begrenzt. Die Gebirgs-Tschetschna ist der reich von der Natur begabte, fruchtbarste und gesundeste Landstrich des Kaukasus. Sie war von jeher bald den Kumyken, bald den Kabardinern unterworfen, welche sich stets die Herrschaft über die Tschetschna streitig machten. Die Bewohner, die Tschetschenzen, 161.488, im Terek-Gebiete, sind von den Tscherkessen verschieden, und diese verkehrten nicht mit ihnen. Ihre Hautfarbe ist etwas braun, ihre Tracht aber die der Tscherkessen. Ihnen gehörte der kriegerische Anführer Schamyl an. Das Land soll von dem Aul oder Dorf Groß-Tschetschen den Namen haben, und die Bewohner sich selbst Nachische nennen. Sie bestehen aus 20 Stämmen, zerfallen aber in 2 Hauptstämme: 1. Die Inguschen. Zu ihnen gehören die Nazranowzen an den Quellen der Sundscha, im N. von Wladikawkas, Mohammedaner und Christen, welche aber wie die Mohammedaner leben, nur daß sie das Kreuz schlagen und Schweinezucht treiben; die mohammedanischen Karabulaken, am unteren Assai;

die mohammedanischen Galaschewzen oder Galaschi, am oberen Assai; die 100 Galgai, an den Quellen des Assai, die sich Lamuren nennen; die Dscherakhen; nach Kolenati vielleicht die Ueberreste der Pawlowzen oder Ukzen, und in diesem Falle zu den Osseten gehörig, in der Umgebung der Festung Dariel, 150 Köpfe; die 1000 Zori, am Nordabhange des Arkhol. — 2. Die bräunlicher gefärbten, mohammedanischen Tschetschenzen, von den Georgiern Kisten, von den Lesgiern Mizdscheghen genannt, wurden vor 200 Jahren, als sie aus dem Gebirge in die Ebene hinabkamen, von den Kumyken Midschikisch genannt, weil sie am Flusse Mitschik zuerst mit ihnen zusammenstießen. Sie haben, wie die nordwestlichen Tscherkessen, 1865 den Kaukasus verlassen und sich nach der Türkei begeben; bei Diarbekr sind ihnen Wohnsitze angewiesen worden; am oberen Euphrat hat man sie entwaffnen müssen.

Die Tataren Dschingis-Chans nahmen die ganze Ebene ein und drangen bis ins Centrum, zwischen Osseten und Adighé.

Tatarischen oder awarischen und kalmykischen oder mongolischen Stammes sind die Nogaier oder Nagaizen, welche sich zwischen den Linien-Kasaken und den Bergvölkern festgesetzt haben. Es wohnen

im Gouv. Stawropol	85.274	Nogaier und
	10.767	Kalmaken ꝛc.,
im Terek-Gebiete	43.113	Nogaier,
im Daghestan-Gebiete	72.807	„

Sie zerfallen in die Weißen oder Bjelo-Nagaizen oder Hinter-Kubanschen Nagaizen, mit einer der kaukasischen näherstehenden Schädelbildung. Die mohammedanischen bewohnen die Steppen zwischen Kuban und Laba, und zerfallen in die Naurussen, in der NW.-Hälfte, und die Massuren, in der SO.-Hälfte. — Ferner in die Schwarzen oder Kara-Nagaizen, mit kalmykischer Schädelbildung und schmutzig brauner Haut. Die kleine Horde bewohnt die Westhälfte, die große Horde die Osthälfte des von N. nach S. 20, von W. nach O. 30 g. M. messenden Steppengebietes. Die kumykischen Nagaizen wohnen im Mündungsgebiete des Terek, im N. der eigentlichen Kumyken; sie sind Mohammedaner. Vielleicht gehören zu ihnen auch die Unterthanen des Schamchal von Tarki in Daghestan. Sie stehen seit langer Zeit unter russischem Einflusse und bildeten die festeste Stütze der russischen Herrschaft am Kaspischen Meere. Unter ihnen haben sich Thätigkeit und Cultur am meisten entwickelt, und hier werden einige wichtige Rohprodukte, namentlich Krapp, im Ueberflusse gewonnen.

Unter den Gebirgsbewohnern des östlichen Kaukasus sind zunächst die 55 Stämme der Lesghier im Daghestan zu nennen, im Gebiete des Kisten- und Lesghischen Gebirges. v. Blaramberg sagt: Was die Russen Lesgier in Daghestan nennen, sind drei ursprünglich ganz von einander verschiedene Völker: Zunta, längs des Haupt-Gebirgsrückens, auf Georgischer Seite; Awaren, 16.480, die sich Moarulal d. i. Bergbewohner nennen, auf dem nördlichen Theile des hohen Berglandes; Kasikumukhen, im Küstenlande. Auf dem Nordabhange des Hauptrückens, welcher die Gruppe des östlichen Kaukasus diagonal von SW. nach NO. durchschneidet, wohnen die Tschetschenzen. Die als Räuber gefürchteten und als Arbeiter gesuchten Lesgier oder Leki, welche sich in der Tracht von den westlicheren Kaukasus-Bewohnern nur durch den Pao, die mit einem langzottigen, weißen Lammfell verbrämte Kappu unterscheiden, reden fast ebensooviele gar nicht mit einander verwandte Sprachen, als sie Stämme zählen; zur gegenseitigen Verständigung bedienen sie sich der tatarischen Sprache. Rittich gibt 460.475 Seelen an, davon ⅔ im Daghestanschen Gebiete. Diese Gebirge bewässern die ins Schwarze Meer mündende Sulak, welche aus dem Takara und dem andischen, awarischen und schwarzen Koissu (Kassius) entsteht, und der mächtige Samura (Albanus). Die bedeutendsten Geschlechter sind: die Awaren, an dem südlich vom Akssai sich hinziehenden Gebirge bis zum Flusse Samur; die Kasikumukhen, welche sich Laken nennen, von den Awaren Tumal genannt, an den Koissuquellen bis zum Tabassaran; die Akuscha, zwischen dem Koissu, dem oberen Manas und den Buamquellen; die Kuriner im südlichsten Daghestan; die Uden, in einigen Dörfern im Kreise Nucha; die Kubetschi, im Bezirke Kaitago-Tabassaran. — An der SW.-Ecke des Daghestan wohnen bei den Quellen der Jora und des Alazan, am Südabhange des Arkhal, Barbalo und Dmurmutta in dem zu Kachetien gehörenden Kwarelischen Kreise Grusien, sogenannte Kwarelis, und im Nachbarkreise Tuschi, Pschawi und 5000 ganz wie Ritter des Mittelalters gewaffnete, Bier brauende Chewsuren, sämmtlich Christen. — Am Südabhange des Elborus bildet das obere Thal des Ingur und des Tzchenis-Tzchali das Land Suanetien oder Suanien, von dem alten grusischen Worte Sswane d. i. Zufluchtsort benannt. Jede einzelne Wohnung gleicht hier einem Raubschlosse und hat einen 23 bis 26 m hohen Thurm. Die 911 Suanen oder Suhaneti zerfallen in 4 Stämme. Die Dadianischen Suaneti bewohnen das von prächtiger Vegetation erfüllte, 3 und 7 g. M. messende südlichste Gebiet, an den oberen Quellen des Tzchenis-Tzchali. Sie sind Unterthanen des mingrelischen Fürsten Dadian und bewohnen drei Dörfer oberhalb Letschgum. Nördlicher wohnen am oberen Ingur, in 2300 bis 2700 m Höhe, in einem von hohen Gebirgen umgebenen, mit völlig nordischem Klima versehenen Thale der Stamm der Freien Suaneten, in Groß-Suaneti, fast 4 und 6 g. M. messend, bis an die Quelle des Ingur; und westlich von ihnen, in einem 6,5 und 8,5 M. messenden Gebiete, die Michaelschen Suaneti oder Ziochi, Unterthanen des Suanenfürsten Michael. Ein kleines, etwa 4 Q. M. großes Stück bewohnen

die unter einem Tataren-Chan stehenden Tatarchanschen Suaneti. Das Christenthum der der Blutrache lebenden Suaneten ist zu einem rohen Götzendienste herabgesunken. Die Männer tragen sich tscherkessisch, die Weiber grusisch.

Die Georgier, von den Russen Grusiner genannt, im Alterthume Iberier und Albanier, die sich selbst nach ihrem Hauptlande Kartli oder Kartuli nennen, etwa 900.000, zur größeren Hälfte im Gouv. Tiflis, zur kleineren im Gouv. Kutaiß, mögen ursprünglich nahe Verwandte der Armenier gewesen sein, haben sich aber ganz abweichend entwickelt. Georgische Sklaven (Gürdjo) bildeten die Leibwache der Chalifen von Baghdad, die Mameluken in Aegypten, die ersten Janitscharen, die weißen Sklaven Persiens und die Frauen der türkischen Harems (daher die Umwandlung der türkischen Rasse in die ottomanische). Sie zerfallen in: 1. die Kartuli in Kartli und Kachetien, welche das reinste Georgisch sprechen, 289.018 im ganzen Gouv. Tiflis; und 2. die Imeretier, in den Kreisen Kutaiß, Scheropan und Ratscha; 3. Die Gurier, im Gouv. Kutaiß, zusammen 375.343; 4. die 8.144 Pschawen, 6.902 Chewssuren, 5.033 Tuschiner, und Ingiloier, im gebirgigen nördlichen Theile von Tiflis, die letzteren nur im Bezirk Sakataly; 5. die Mingrelier, 70.666 in den Kreisen Letschgum, Senach und Sugdidi des Gouv. Kutaiß. — Sie haben dunkles Haar, schwarze, in die Breite gezogene Augen von mäßiger Größe, eine lange und spitze, bisweilen nach unten gebogene Nase; schlanken Wuchs, kleine Füße, ausgezeichnet schöne Hände. Sie sind voll Selbstgefühl, Ehr-, Ruhm- und Prunksucht, tapfer, gelehrig, gastfreundlich; mit guten Anlagen versehen, aber sehr unwissend und haben niedrige Sitten. Sie gehören der rechtgläubigen morgenländischen Kirche an, welche seit a. 600 von der armenischen getrennt ist. Die Männer kleiden sich in einen einfarbigen Oberrock, Kaba genannt, ohne Kragen, aus Merino oder Seide, mit hängenden geschlitzten Aermeln; das wattirte Unterkleid, Archaluch, aus Seide oder Baumwolle, reicht bis an das Knie; die weiten Beinkleider, oben aus Baumwolle, unten aus Seide, reichen zum Knie oder werden über den Knöcheln zusammengezogen. Sie tragen geschnäbelte Pantoffeln, außer dem Hause ebensolche Schuhe. Den Kopf bedeckt eine hohe Pelz- oder mit Pelz besetzte Tuchmütze, Kudi. Ein etwas gekrümmter Degen hängt an einem Riemen von der Achsel herunter, und am Gürtel ein zweischneidiger Dolch, mit einem Messer und einem Pfriem in einem Futterale, eine Pistole, Patrontasche und Pulverhorn; die Flinte, in einem Futterale, hängen sie über die Schulter. Die Frauen tragen gewöhnlich nur ein Archaluch, im Winter aber noch ein Oberkleid, Katibi, in der Taille zusammengebunden; rothe Beinkleider und Pantoffeln; um den Kopf legen sie ein breites Band, dem ein Filzdeckel eingefügt wird; hinten hängt ein Schleier hinab, und das Gesicht verhüllt ein großes, weißes baumwollenes Tuch, welches nur Nase und Augen freiläßt; die Haare sind in kleine Zöpfe geflochten. Sie schminken sich weiß und mit Färberröthe stark roth. — Man unterscheidet fünf Stände: Mthawar, königlicher Abstammung, später Tawad oder Fürsten, der hohe Adel; Asnaur, der niedere Adel, Lehnsleute der ersteren; Kaufleute und handeltreibende Handwerker, den vorigen gleichstehend; Mschachuri oder Landbauer, ehemals dem Adel zum Reisigen- und Knappendienste verpflichtet; und Glichi, die an die Scholle Gebundenen, welche die Feldarbeit besorgen.

Das Königreich Georgien, seit ältester Zeit bestehend, mit der Hauptstadt Mtzchet bei Tiflis, wurde a. 787 bis 1800 von dem Königshause der Bagratiden oder Bagration regiert, welche als Nachkommen Davids galten; sie gehörten zu den karaitischen Juden, welche behaupten, daß ihre Vorfahren durch Nabukodunosor hierher versetzt worden seien. 1801 wurde Georgien, das nur noch aus Kartli und Kacheti bestand, mit Rußland vereinigt.

Außer den Georgiern wohnen in Transkaukasien noch 686.661 Armenier, im Gebirgslande, und im O. 1.036.105 Tataren. Letztere scheiden sich in zwei Stämme, die Kasakhi, mit gekrümmter Nase und großen, dunkelbraunen Augen, die herrschenden; und die Nogaier, mit stumpfer oder platter Nase und oft etwas schief geschlitzten, kleinen Augen, die Dienenden.

Ueber die merkwürdige Erscheinung des Muridismus, einer Lehre, durch welche Rußland es so schwer geworden ist, den Kaukasus zu besiegen, die aber zu weitläufig wäre hier darzustellen, siehe v. Blarambergs Erinnerungen, Th. I. 1872. p. 259 ff.

Die Statthalterschaft Kaukasien.

Man zählt in der russischen Statthalterschaft, incl. Kars, auf 8.443,14 g. Q. M. mit 5.370.481 Seelen, 35 Städte, 9 Ortschaften, 15 Colonien, 1.113 Ansiedelungen, 6.838 Dorfschaften und Nebendorfschaften, 274 Kosaken-Stanitzen, 3.759 Weiler oder Chutor und 2.639 Raststätten für Nomaden. Die Bewohner sind 1.353.449 Russen, 5.722 Polen, 20.293 Griechen, 15.377 Deutsche ꝛc., 81.490 Taten, 721.243 Armenier, 43.800 Talyschiner, 44.485 Kurden, 110.914 Osseten, 741.941

Georgier, 197.228 Mingrelier, 12.069 Swaneten in Kutaiß, 55.231 Adighe, 53.294 Kabardiner, 71.974 Abchasen, 46.047 Lesghier, 138.817 Tschetschenzen, 16.622 Juden, 38.754 Kalmaks, 868.929 Tataren, 72.968 Kumücken, 95.041 Nogaier, 3.207 Turkmanen.

1. Ciskaukasien,

4.036,46 g. Q. M. mit 1.849.278 Bew.

1. Das **Gouvernement Stawropol,** 1.246,41 g. Q. M. oder 60.307,4 qkm. mit 475.051 Bew., also nahe so groß wie das Königreich Bayern mit nicht halb soviel Bew. wie Berlin hat, zerfällt außer den Kreisstädten mit 33.400 Einw., in

Stawropol	140,31	g. Q. M.	mit	62.892	Bew.
Nowogregorijewsk . .	224,72	„ „	„	100.457	„
Alexandrowskaja . . .	212,54	„ „	„	83.399	„
Medweschje	103,76	„ „	„	106.433	„
Kreis der nomadisirenden Turkman u. Kalmackland	538,08	„ „	„	88.470	„

Von den Bewohnern sind: 367.881 Russen, 1.216 Polen, 1.540 Griechen, 1.353 Deutsche ꝛc., 5.030 Armenier, 606 Juden, 10.807 Kalmacken, 85.274 Nogaier und Turkmanen, 289 Zigeuner.

Den nördlichen flachen Steppentheil durchzieht die Eisenbahn von Rostow am Asowschen Meere nach Wladikawkas.

Stawropol d. h. Kreuzstadt, 23.612 E., liegt auf einem Hügel in 611 m H., entfernt vom Kuban, und ist eine saubere Stadt mit Boulevards, einer prächtigen Baum-Anlage ꝛc. Längs des Kuban sind zahlreiche befestigte Plätze gegründet, namentlich Protschnokopsk, im W. von Stawropol, und Uß-Labinsk. — Die Stadt des heil. Kreuzes hat 3.783 E.

2. Das **Terek-Gebiet,** 1.075,42 g. Q. M. oder 59.207,6 qkm mit 530.981 Bew., also fast so groß wie die Provinzen Ost- und West-Preußen. Von den Bewohnern waren 230.700 Bergvölker. Hier wohnen 167.811 Russen, 2.974 Deutsche, 23.611 Armenier, 58.926 Osseten, 52.211 Kabardiner ꝛc., 16.280 Lesghier (Awaren), 161.488 Tschetschenzen, 3.837 Juden, 43.113 nördl. Tataren. — Dies Gebiet liegt im S. des Terek und der Malka, und reicht bis in den Kaukasus hinein, so daß dessen Vorberge dasselbe erfüllen.

In den Kreisstädten wohnen 71.623 Bew. Es umfaßt die Bezirke:

Stadt Georgijewsk	—	g. Q. M.	mit	3.345	Bew.
Pjätigorsk	404,99	„ „	„	118 336	„
Wladikawkas (und Stadt Mosdok) .	196,38	„ „	„	116.970	„
Grosny	173,77	„ „	„	107.904	„
Argun	51,04	„ „	„	22.526	„
Kisljär	122,00	„ „	„	20.035	„
Chassaw-Jurt	100,98	„ „	„	51.258	„
Wedeno	26,32	„ „	„	22.328	„

Pjätigorsk, 13.665 E., in 475,5 m H. am Podkumok, einem Nbfl. der Kuma, in der Nähe von sieben Bergen (namentlich des 1398 m h. Beschtau), die zu den Vorbergen des Kaukasus gehören. Am Beschtau entspringen 23 bis 28 ° C. warme Schwefelquellen; es ist ein Lieblings-Badeort der reichen Russen und besteht aus sauberen, reizenden Sommervillen. Zahlreich sind die Kronsgebäude: das Bad, die griech. Kirche, ein großes Hotel, eine Concerthalle, ein Hospital, Baracken ꝛc. — Im SW. entspringen die Sauerbrunnen von Kislowodsk in 880 m H.; und 22 km westlich die jod- und brombaltigen Heilquellen von Jessentuk. — Im S. Wladikawkas, 20.037 E., am Terek, der auf jede Meile um 3,25 m fällt, in 715 m H., 27,5 g. M. von Tiflis, nahe einer weiten,

von blumigen Wiesen erfüllten Ebene. Eisenbahn nach Rostow 94 g. M. — Noch südlicher, auf einer vorspringenden Bergzunge am Terek, mitten im Gebirge, Kasbek, in 1744 m H. — Chassaw-Jurt, 3908 E. — Mosdok, 8379 E., am Terek, Festung in 184 m H. (der Fluß in 134 m H.). — Kisljär, 9176 E., Festung im Terekdelta, mit einer griechischen, 3 armen. Kirchen, 5 Moscheen ꝛc. Die Bew. treiben Seidenbau, Seiden- und Baumwollweberei, bedeutenden Weinbau und vielen Handel.

3. Das **Kuban'sche Gebiet,** 1.714,63 g. Q. M. oder 94.412 qkm mit 843.247 Bew., wovon 71.227 Bergvölker, und zwar 61.860 Adighé und 2.367 Abasiner sind. Hier wohnen 733.000 Russen, 4.682 Deutsche ꝛc., 5.932 Armenier, 967 Juden, 21.910 Tataren. Dies Gebiet ist also größer als Portugal. Der im Osten des Asowschen Meeres gelegene Theil ist das durch die tschernomorischen Kasaken (d. h. K. des Schwarzen Meeres) angesiedelte Land; den Süden erfüllen die nordwestlichen ⅔ des Kaukasus. Ersteres wird von Steppenflüssen durchschnitten, welche das Schwarze Meer nicht erreichen, und ist ein außerordentlich fruchtbarer Alluviumboden, dem auch gute Viehwaiden nicht fehlen. Die a. 1792 hierher versetzten Kasaken, denen 1842 eine neue Verfassung gegeben worden ist, stehen unter einem Hetman oder Ataman. Ein Drittel der Dienstpflichtigen ist unter Waffen und wird alle zwei Jahre abgelöst; für ihren Dienst haben sie das Land zu Lehn und viele Gerechtsame erhalten. Das Gebiet zerfällt, außer den Kreisstädten mit 92.421 Einw., in die Kreise

Jeïsk oder Eïsk . . .	224,01	g. Q. M.	mit	92.942	Bew.
Jekaterinodar	214,78	„ „	„	139.428	„
Temrjuk	194,90	„ „	„	88.383	„
Batalposchinsk . . .	321,81	„ „	„	127.462	„
Maikop	320,95	„ „	„	124.003	„
Kawkasskaja	289,64	„ „	„	140.315	„
Sakubanski	157,54	„ „	„	38.293	„

Jeïsk, 28.062 E., eine Hafenstadt am Asowschen Meere, im SW. von Taganrog gelegen, die bedeutenden Handel treibt. — Taman, 1441 E., ein befestigter schlechter Ort im SO. von Kertsch; in der Nähe Schlammvulkane und Petroleumquellen (s. Th. I. pag. 452), sowie die Ruinen einer ehemaligen großen Residenzstadt Phanagoria. Temrjuk oder Tomr, 11.651 E., östlich vom vorigen, ebenfalls auf der Halbinsel Taman, ist ein befestigter Ort mit einer Rhede, der im Mittelalter blühenden Handel trieb. — Jekaterinodar, 29.303 E., am Kuban in ungesunder, sumpfiger Niederung gelegen, ist Sitz des Atamans, eine ärmliche, schwach befestigte Stadt aus elenden Häusern, zwischen Gärten und großen Grasplätzen. — Batalposchinsk, 3.815 E., beim Austritte des Kuban aus dem Gebirge. — Maikop, 10.018 E.

2. Transkaukasien,

3.938,68 g. Q. M. = 216.947 qkm mit 3.540.939 Bew.

4. Das **Daghestan'** (d. h. Bergland-) **-Gebiet,** 541,16 g. Q. M. oder 28.588,7 qkm mit 482.527 Bew.; es ist etwa so groß wie Pommern. Die Bergvölker zählen 391.608 auf 491 Q. M. Die Bewohner sind: 4.727 Russen, 356.961 Lesghier, 916 Tschetschenzen, 6.251 Juden, 19.786 Tataren, 53.021 Kumücken, Nogaïer und Turkmanen. Dieses Gebiet, etwa Lesghistân, zerfällt in die Derbent'sche Stadt-Hauptmannschaft, 5 Q. M. mit 16.552 Bew., zwei Kreisstadte mit 10.000 Einw., und die Bezirke

Temir-Chan-Schura . .	110,75	g. Q. M.	mit	63.016	Bew.
Gunib	67,34	„ „	„	47.916	„
Kasikumuch	47,62	„ „	„	36.056	„
Andi	63,09	„ „	„	41.468	„

Awar	27,59 g. Q. M.	mit	38.910	Bew.
Kaitag-Tabassaran . .	53,10 „ „	„	42.868	„
Dargin	29,90 „ „	„	65.450	„
Kjura	58,15 „ „	„	60.482	„
Ssamur	66,63 „ „	„	59.819	„

4. a. Der **Sakatal'sche Bezirk,** 72,28 Q. M. = 3.979,95 qkm mit 68.838 Bew, so groß wie der Reg.-Bez. Köln.

Unter den 1.353 Wohnorten sind 3 Städte, 8 Forts, 4 Stabsquartiere, 1.269 Dörfer und 12 nogaische Jurten; 1.100 sind Judenhöfe. 11 Kirchen und 1.628 Moscheen. 1 Elementarschule, 1 Distriktsschule, 1 Bergmannsschule, 3 Mädchen-Erziehungs-Anstalten. — Man zählt 1.700.000 Schafe. Dies Gebiet ist eine vom östlichen Kaukasus nach dem Kaspischen Meere hin geneigte Felsplatte, unendlich zerschnitten, die im W. des Koisu durch die Kette von Andi von der Tschetschna getrennt ist. Im O. des Andischen Koisu steht der 2.889 m h. Intscharo, östlicher liegt neben dem Awarischen Koisu in 2.360 m H. die Feste Gunib, welche Schamyls letzter Halt war; noch östlicher steht der 2966 m h. Schumi-Dagh, alle gegen 10 g. M. von der Hauptkette des Kaukasus entfernt, während der 3.660 m h. Alachun-Dagh derselben um die Hälfte näher ist. Das Ganze ist ein außerordentlich wildes und großartiges Felsenland, dessen größter Theil aber ohne Wasser und ohne Holz ist. Im südlichen Theile herrscht Ackerbau, und man bereitet viel Färbestoffe, von denen jährlich für 3 Mill. Rbl. ausgeführt wird. Die Bewohner bilden ein solches Völkergemisch, daß man hier 27 verschiedene Sprachen spricht; das im SW. gelegene, aus 28 Häusern bestehende Dorf Innookh hat sogar seine eigene, von den anderen ganz abweichende Sprache.

Derbent (d. h. Engpaß, Pylae Caspiae, Albano), 13.775 E., an der Küste des Kaspischen Meeres, in 4,5 m H., zwischen zwei langen Mauern eingeklemmt. Es war früher die Hauptstadt Albaniens und dann die des Chanates Derbent; seit 1813 ist es russisch. Mohammedanische Pilger wallfahrten hierher zum Grabe der Kirklar, der 40 arabischen Krieger, welche a. 684 hier fielen. Der Hafen ist belebt. Die Stadt fertigt Wollzeuge und Seidenstoffe, Rosenwasser und Opium, Kupfer- und Eisengefäße, und die Umgegend gewinnt viel Korn, Wein und Safran. — Zwischen dem Meere und dem Ost-Ende des Lesghischen Gebirges liegt die Lücke, welche den Namen Demir-Kapu d. i. Eisenthor, arabisch Bab-el-Abuab (Thor der Thore), das albanische oder kaspische Derbent heißt, liegt die große Völkerstraße für die Einwanderer aus Erân. ½ g. M. westlich von Derbent beginnt eine alte verfallene Doppelmauer und zieht sich über die Schlucht von Tabassaran mehr als 11 g. M. weit fort; im Gebirge hat sie an einigen Stellen viereckige Befestigungsthürme. Diese 1,3 bis 2,3 m dicke und 9 bis 13 m h. sogen. Alexanders-Mauer, welche das alte Persien von den Nomaden abschnitt, wird dem Justinian I. oder dem Chosroe-Nuschirwan zugeschrieben. Die Mongolen haben sie zerstört. Uebrigens finden sich auch noch Ruinen, welche sich bis ins Kaspische Meer fortsetzen.

Temir-Chan-Schura, 5.094 E., in 460 m H. — Petrowsk, 3.893 E., am Kaspischen Meere, in 52 m H. Es ist der Eingangsort für alle von der Wolga nach dem Kaukasus verschifften Güter, welche von hier über Wladikawkas weiter gehen. Der Ort hat ein großes Fort und einen Leuchtthurm. In den schwer zugänglichen Thälern wohnen die Tabassaranen frei in ihren kaum ersteigbaren Burgen. — Unfern erhebt sich stufenförmig an einer hohen Bergwand, unmittelbar neben der Feste Burnaja das ehemalige Hoflager des seit 1868 seiner Fürstenwürde enthobenen Schamchal (d. h. Stellvertreter des Chalifen) Tartu.

5. **Gouvernement Baku,** 708,61 g. Q. M. oder 39.017,4 qkm mit 555.585 Bew., also 761 auf einer Q. M.; so groß wie Jütland. Es besteht aus den Bezirken außer den Kreisstädten mit 66.463 Einw.

Baku	71,45 g. Q. M.	mit	44.284	Bew.
Schemacha (ehemals Schirwân) .	141,38 „ „	„	72.714	„
Kuba	130,22 „ „	„	134.454	„

Lenkoran (ehemals Talyſch) . . .	97,78	g. Q. M.	mit	90.603	Bew.
Tſchewad	203,31	„ „	„	60.400	„
Göktſchai	63,75	„ „	„	60.299	„
Flecken Sſaljany, im Bez. Tſchewad	—	„ „	„	10.168	„

Die Bewohner ſind: 18.229 Ruſſen, 79.112 Taten, 27.791 Armenier, 43.000 Talyſchiner, 42.979 Küriner, 11.890 Dſcheken ꝛc., 6.415 Juden, 304.789 Tataren.

Es beſteht aus dem nördlich vom Kaukaſus gelegenen Tſchawrân und dem ſüdlich gelegenen Schirwân und Talyſch. Schirwân hat in der Ebene ſchweren, fruchtbaren Boden mit ſchöner Waide und in den Thälern üppige Vegetation (Thal der Roſen). Das Klima der Ebene eignet ſich ſogar für Indigo und Zuckerrohr, wird aber in dem heißen Sommer durch die Sümpfe ungeſund. Die auch recht warmen Gebirgsabhänge dagegen ſind geſund. Höher im Gebirge liegt der Schnee bis zum Mai. Außer den wilden Thieren hat das Land eine Fülle von Büffeln, Kamelen und anderen Heerdethieren, in denen, wie auch in der Fiſcherei und dem Ackerbau, der Reichthum der Bewohner beſteht. ¼ der Bevölkerung lebt nomadiſch mit ſeinen Heerden. Kaum $^1/_{10}$ der Bewohner ſind armeniſche Chriſten. Herrſchend iſt die tatariſche Sprache. Die Bewohner der Ebene und der Städte gleichen ganz den Perſern. Man gewinnt viel Seide, Baumwolle, Reiß, Weizen, Gerſte, Holz, ſowie Aepfel, Birnen, Trauben und Kaſtanien.

Baku, 15.105 E., am Kaſpiſchen Meere, in — 16,15 m H., ein feſter Ort mit 2 Forts, vielen Moſcheen und anſehnlichen Karawanſerais, gut erhaltener Doppelmauer, reinen Straßen, dem ſchönen, aber verfallenden Palaſte des ehemaligen Chan, gutem Hafen und wichtigem Handel, der noch im Wachſen begriffen iſt, da die Handelswege von den Pylae Caucaseae, Pylae Caspiae, Tiflis und Schemacha hier zuſammentreffen. Einſt wurde Baku vom Meere beſpült, iſt aber jetzt 15 F. davon entfernt. 2 g. M. von Baku befinden ſich die berühmten Petroleum-Quellen, deren Produkt (manche geben jährlich 4000 Tons) ein wichtiger Handelsartikel des reichen Gouvernements (jetzt an Private verkauft) iſt. 1874 wurden 1.120.000 Puds Petroleum verſteuert; es producirten aber die 40 vorhandenen Brunnen über 4 Mill., und es waren mehr als 180 Fabriken in der Umgegend Bakus im Gange. Leider kann es nicht billig genug hergeſtellt werden, ſo daß Rußland daneben noch 12 Mill. Puds von Amerika einführte, das bis Moskau gelangt (1863 wurden eingeführt 3300 Pud, 1870: 5.763.886 P.). Ausfuhr-Produkte ſind Naphtha, Salz und Safran. Die mittl. Jahrestemp. iſt 14,5° C.; die des Winters 4,4°, die des Sommers 24,5 C. Es fallen jährlich 348 mm Regen. Die mittl. Temp. des Bodens iſt 15° C., die der Naphtha 16 bis 19°, die der Gasquellen 20° C. Der Feuertempel Ateſchgâh, ein Heiligthum der Guebern (ſ. pag. 146) ſteht noch bei Surachaneh, und wird freiwillig von einem Prieſter verſehen. Bei Balachaneh iſt die ſtärkſte der Naphtha-Quellen, welche 11,4 m hoch ſpringt. Unfern liegt eine große Petroleum-Raffinerie. — Auf dem Schach-Dagh, unweit des Dorfes Kinalughi, 2545 m über dem Kaſpiſchen Meere, finden ſich Ausſtrömungen von Kohlenwaſſerſtoffgas aus den Klüften des mit Schiefer wechſelnden Sandſteins, welche ewig brennen und durch Witterungsänderungen ausgelöſcht werden. — Die Halbinſel Apſcheron, an deren Südſeite Baku liegt, beſteht aus zerklüftetem Kalkfels mit Verſteinerungen von noch jetzt im Kaſpiſchen Meere lebenden Thierarten; ſie führt jährlich etwa 36.000 Pfd. präparirten Safran aus, ſowie 10.000 Tons Salz, welche aus einem der 10 vorhandenen Salzſeen gewonnen werden. — Alt-Schemacha oder Schamachi, 25.087 E., ein feſter Ort am oberen Laufe des Pir-Saghat, in 680 m H.; er hat wichtige Seidenfabriken, auch die Baumwollfabrikation iſt bedeutend, und Handel und Gartenbau ſind ſehr lebendig. — Weſtlicher Achſu oder Neu-Schemacha, 7.000 Einw., am Kalabur, in 698 m H., am Rande der Steppe. Der Bezirk Schemacha iſt das alte Albanien. — Kuba, 11.324 E., in 621 m H. am Kudial-Tſchai und an den Vorbergen des Kaukaſus, im blühendſten, äußerſt fruchtbaren Lande, treibt Seidenzucht. Der Kreis liefert jährlich 80.000 Ctr. Krappwurzeln. — Bei Lenkoran, 4.779 E., Hafenſtadt am Kaſpiſchen Meere, im paradieſiſchen Talyſch, dem reichſten Winkel des ruſſiſchen Süden, ſüdlich von der Kyzylagatſch-Bai und nördlich vom Grenzorte Aſtara, entſpringen berühmte heiße Schwefelquellen. Temp. im Winter 2,75°, Frühling 12,75, Sommer 25°, Herbſt 15,5° C. — Nördlicher: Flecken Sſaljany, 10.168 E., im Delta der Kura, treibt Fiſcherei und Kaviarbereitung und fertigt aus der Fiſchhaut waſſerdichte Kleider, Mützen, Schuhe, Stiefeln und Fenſterſcheiben.

6. Gouvernement **Jellissawetpol,** 792,38 g. Q. M. oder 43.631 qkm mit 533.788 Bew., also 666 auf einer Q. M. Es ist etwas größer als Serbien. Es besteht aus den Kreisen, außer den Kreisstädten mit 63.974 Einw.,

Jellissawetpol	173,57	g. Q. M.	mit	80.082	Bew.
nordöstlich Nucha . . .	67,87	„ „	„	94.336	„
Aresch	58,34	„ „	„	38.776	„
Dschewanschi	80,68	„ „	„	49.005	„
Dschebrails	56,81	„ „	„	41.329	„
Schuscha	91,88	„ „	„	80.913	„
Sangesur	137,32	„ „	„	88.685	„
Kasach, im SO. von Tiflis	125,91	„ „	„	77.601	„

Die Bewohner sind: 8.891 Russen, 2.683 Küriner und Rutuler, 11.955 Dscheken und Udinen, 1.326 Deutsche, 27.791 Armenier, 1.704 Juden, 357.917 Tataren, 245 Zigeuner.

Das ehemalige Karabagh d. h. schwarzer Garten oder Weinberg, bei den Georgiern Rani, bei den Arabern Ran, bei den Persern Arani oder Aran, das Aeriano der Zendbücher, „also das eigentliche, echte Erân des Alterthums," liegt zwischen der Kura und dem Aras. Das Gebirge, mit Gipfeln von 11- und 12.000 F. (3570 und 3900 m), enthält ein ausgedehntes, für Getreidebau ausgezeichnet geeignetes Hochplateau. Die glühenden Ebenen an den Flüssen haben trefflichen Boden für Reiß und Baumwolle; in den tieferen Thaleinschnitten finden sich die schönsten Weinpflanzungen; die Steppe ist für Pferdezucht sehr geeignet und liefert eine der arabischen zunächst stehende Rasse. Die Feuchtigkeit vom Meere her bringt diesen Gebirgsabfällen reichlich Nebel und Regen, die auch im Sommer die Vegetation frisch erhalten. Die Producte des Gouv. sind Naphtha, Kupfer, Salz, Schmirgel, ausgezeichnetes Eisen in Fülle; außer den Pferden sind Büffel und Kamele vorhanden, Tiger, Panther, Bären, Wölfe, Schakals, Eber, Füchse und Elke. Zwischen den reichen Waiden liegen Wein- und Obstgärten, Felder mit Tabak, Flachs, Weizen, Mais, Hirse, Baumwolle und Maulbeeren. Ausgedehnt sind die schönen Wälder von Eichen, Pappeln, Platanen, Cypressen, Eschen, Birken, Buchen, Fichten und Wallnuß. Leider fehlt es an Handel. Die Häuser sind überaus elend. Die Bewohner sind zu ½ Tataren, Armenier, Kurden und Zigeuner. Man spricht tatarisch und armenisch, die Kurden reden das sogen. Kurilisch. Das Thal von Megeri wird als eins der schönsten der Welt gepriesen.

Jellisawetpol oder Gündsche oder Gendscha, 18.505 E., am Gündsche in 1.359 P. F. = 442 m H. Es besteht aus einer Tataren- und einer Armenierstadt mit flachen Erddächern und engen Gassen mit fensterlosen Wänden, und hat elf Moscheen und vier armen. Kirchen. Die Bewohner gewinnen Seide. Einst war es Hauptstadt eines Chanates. In der Nähe liegen große Ruinen, in denen sich viele persische, parthische, sassanidische, griechische und römische Münzen finden. — 1 M. entfernt liegt die deutsche Colonie Helenenthal, 600 E., welche Wein und Seide gewinnen; und 3 M. im NW. die älteste dieser Colonien, Annenfeld, in schlechtem Zustande. — Nucha, 20.917 E., am Fuße des hohen Salawat, im Distrikt Schaki, der im Kaukasus die größte Einnahme gewährt, da er jährlich 800.000 Pfd. Seide liefert, hat vom Juni bis Okt. ein furchtbar ungesundes Klima. Die Stadt zerfällt in fünf Theile: die Festung, die Seidenbau-Colonie Zärabad, die schiitische Stadt, die sunnitische Stadt und die Armenierstadt. Die erstere ist eine alte befestigte Chansburg im persischen Stile, mit einem Garten; die letztere hat eine große Kathedrale und zwei Kirchen, sowie einen großen Basar. Fast jedes Gehöft ist von großen Maulbeer-, Obst- und Weingärten, sowie von Platanen umschlossen. Die Colonie umzieht eine Festungsmauer mit Schießscharten und vier kleinen Cittadellen. Dazu gehört im SO., 3,5 M. entfernt, ein großer Chansgarten mit 33.800 Maulbeerbäumen, 11.000 Weinstöcken, zahlreichen Obstbäumen, einem Lustschloß ꝛc. Der Seidenbau-Gesellschaft gehören 28 Dörfer, welche mehr als sechs Mill. Maulbeerbäume

zählen. — Schuscha, 24.552 E., Festung in 1.179 m H., am Kargar-Tschai, liegt fast unnehmbar auf einem von einer Kalkbank wallartig umschlossenen, steilen Berge von 1 g. M. Umfang. Es hat kalte, lange Winter und heiße Sommer, in denen Obst und Seidenwürmer gedeihen. Ehemals war es ein armenisches Fürstenthum, das an Persien Steuer zahlte, kam dann in die Gewalt der Tataren und von diesen an die Russen.

7. Das Gouvernement **Eriwân**, 505,27 g. Q. M. oder 27.822 qkm mit 542.399 Bew., also fast so groß wie Belgien. Es besteht aus den Kreisen, außer den Kreisstädten mit 47.643 Einw.,

Eriwân	56,60	g. Q. M.	mit	84.174	Bew.
Alexandrapol	69,89	„ „	„	87.039	„
Nachitschewân	80,77	„ „	„	58.758	„
Stadtbezirk Ordubat . .	—	„ „	„	3.489	„
Nowo-Bajased	111,82	„ „	„	67.799	„
Etschmiadsin	66,59	„ „	„	83.039	„
Sfurmali	65,13	„ „	„	58.487	„
Scharur-Daralagos . .	54,47	„ „	„	51.791	„

In diesem öden, baumlosen, steinigen, an Ungeziefer überreichen Lande, dem russischen Armenien, sind die Bewohner 4.526 Russen, 1.104 Griechen, 298.762 Armenier, 28.100 Kurden, 213.924 Tataren, 1.274 Juden.

Im 17. Jahrh. hatten im oberen Kura-Becken die Nachfolger der alten Könige von Iberien (damals Georgien genannt) ihre Autorität auf armenische Provinzen ausgedehnt. 1783 erkannte der Herrscher die Oberhoheit des Zaren an, und nach dessen Tode 1802 wurde das Land Rußland einverleibt. Im Frieden mit Persien 1827 kam das Gebiet nördlich vom Aras hinzu, und 1829, wie auch 1878, hatten die Türken das übrige, jetzt russische Land abzutreten.

Eriwân (d. h. Sichtbar, weil Noah vom Ararat aus diese Stelle zuerst als trocken gesehen haben soll), 11.940 E., in 967 m H., im N. des Ararat, an dem aus dem 6 g. M. entfernten Goktscha-See kommenden Zeuga, auf den Stufen eines mächtigen Basaltlagers, umgeben von einer durch ein bewunderungswürdiges Canalnetz bewässerten Hochebene. Es war einst Hauptstadt des persischen Armenien. Mittlere Temp. 11° C., Winter —7,25°, Frühling 11,9°, Sommer 24,5°, Herbst 13,9° C. Im Winter fällt das Thermometer um 20° tiefer, als in Trebisonde am Schwarzen Meere, und im Sommer steigt es 12° höher als dort. Es hat fünf Kirchen, fünf Moscheen, Karawanserais und ein Castell mit Gräben und starker, 11,4 m hoher Mauer mit Thürmen, die 1,8 km Umfang hat. Der noch vorhandene Rest des Palastes dient als Hospital; aus den Moscheen ist eine Kirche und ein Arsenal gemacht. Die Stadt hat Töpfereien, Gerbereien und einige Baumwollfabrikation, und liegt auf der 644 km langen neuen und guten Straße von Tiflis nach Täbris in Persien. Westlicher liegt eine von Ortschaften überfäete, fruchtbare Ebene, und jenseit derselben, in 2,5 M. Entfernung und in 895 m H., das alte, berühmte armenische Kloster Etschmiadsin (s. h. Herabkunft; Jesus ist nämlich herabgekommen und hier Gregor, dem Erleuchter, erschienen) oder Utsch-Kilisseh d. h. Dreikirchen, in welchem seit a. 1441 der Patriarch aller Armenier und die Synode der nicht unirten Armenier ihren Sitz haben; von ihm hangen vier andere Patriarchen, 46 Erzbischöfe und alle armenisch-gregorianischen Klöster in Transkaukasien, im südl. Rußland, in der Türkei ꝛc. ab. Dieser Patriarch ist das geistliche Oberhaupt für 4 Mill. gregorianische Armenier auf türkischem Gebiete, für 1 Mill. in Rußland und für zahlreiche in Persien, Indien und Europa. Aus allen diesen Gegenden müssen die Priester hierher kommen und sich das heil. Oel von ihm holen, welches nur er weihen kann. Das Kloster steht an der Stelle der alten berühmten Hauptstadt Wagharschapat der armenischen Provinz Godaik, neben dem a. 524 gegründeten, volks- und verkehrsreichen jetzigen Flecken Wagharschapat, der 360 mit Gärten versehene Farms zählt. Es erscheint mit seinen 10 m hohen Mauern, vier Thoren und acht Thürmen wie eine Festung. Im gewölbten Thore und dem äußeren Hofe stehen zahlreiche Verkaufsbuden; im inneren Hofe erhebt sich die aus verschiedenen Zeiten stammende Kirche byzantinischen Stils, im Inneren dunkel, aber reich an Schätzen. Der Altar bezeichnet die Stelle der Herabkunft; die rechte Hand Gregors, an deren Besitz sich die Würde des Katholikos knüpft, ist der größte Schatz des Klosters. Dieses enthält die Wohnung des Patriarchen, die Zellen der Geistlichen und Mönche und die Speisesäle; daneben stehen das Pilgerhaus zur Aufnahme der Wallfahrer und das

Waarenhaus zum Tauschhandel. Das Kloster besitzt fünf Dörfer und reiche Gründe. — In der Nähe von Eriwân liegen im Westen ferner die Ruinen von Armavir (Armauria), im W. der Hochebene des Aras; die von Ardaschat (Artaxata), im S.; die von Erowantaschat, an der Mündung des Arpastschai in den Aras. — Alexandrapol oder Gümri, 19.976 E., am Arpastschai in 1.551 m H., eine wichtige Festung und ein Waffenplatz, auf einer baumlosen Hochebene. Die Stadt hat 1.200 Häuser, fünf Kirchen, sechs Karawanserais; ½ Std. westlicher liegt die Festung, welche 10.000 Mann fassen kann; und noch weiter entfernt die Quarantäne (28 Tage Aufenthalt). — Nachitschewân (d. h. er stieg zuerst herab), ehemals Naxuana, 6877 E., in 900 m H., der Sage nach Noahs erste Niederlassung. Es ist a. 1840 durch ein Erdbeben zerstört worden und seitdem neu aufgebaut. In der Nähe befindet sich ein Salzlager. Man zeigt hier das hochverehrte Grab Noahs. — 1 g. M. entfernt am Aras liegt die neue Feste Abbas-abad. 12 g. M. südlich von Eriwân Küllpi, ein unerschöpfliches Steinsalzlager, das von jeher Armenien und den Kaukasus mit Salz versorgt. — Nowo-Bajased, 5.363 E., am Westufer des Goktscha-Sees. — Ordubad, 3.489 E., ein befestigter Ort am Aras in 950 m H.

8. Das Gouvernement **Tiflis**, 734,02 g. Q. M. oder 40.473 qkm mit 510.096 Bew., also 900 auf der Q. M.; es ist also so groß wie Schlesien. Es besteht aus den Kreisen, außer den Kreisstädten mit 129.233 Einw.

Tiflis oder Grusisch-Armenien mit					
Bambak oder Somchetien . . .	197,91	g. Q.	M.	mit 129.432	Bew.
Gori oder Kartalinien oder Karthli .	120,12	„	„	„ 119.814	„
Telaw oder Kachetien	113,43	„	„	„ 45.390	„
Sfignach	112,92	„	„	„ 70.063	„
Duschett (der östl. Theil von Karthli)	71,40	„	„	„ 55.517	„
Achalziche	48,88	„	„	„ 30.112	„
Achalkalaki	50,89	„	„	„ 46.835	„

Die Bewohner sind: 38.294 Russen und Polen, 15.161 Griechen, 4.896 Deutsche, 162.010 Armenier, 1.018 Kurden, 49.278 Osseten, 312.866 Georgier, 2.250 Lesghier, 5.523 Juden, 66.337 Tataren.

Dies Gouv. begreift den größten Theil von Georgien oder Grusien, nebst Schamschadil und Gündschia. Schamschadil ist der im NO. des Göktscha-Sees gelegene Distrikt mit 50 Dörfern. In den Bergen ist es bewohnt von fleißigen, bodenbauenden Armeniern, in der Ebene von viehzüchtenden Tataren, deren Erbadel den Titel Beg führt. Man fabricirt Teppiche und Shawls und treibt Handel.

Tiflis (früher Tbilis-Kalaki d. i. Warmstadt), georgisch Tphilissi und Karthulitetri) liegt an der Kura; der links gelegene Theil heißt Isni. Die Zahl der Bewohner 1878 war 104.024, wovon wohl 1/7 in Erdhütten unter der Erde. Die Zahl der Soldaten war 12.356. Iranier sind etwa 44 %, Kartwelier 24, Slawen 24, Germanen 2,3 %. Es liegt in 460 m H. in engem Kessel, zwischen kahlen, gelben Bergen, ohne Grün und frischen Luftzug. Es soll a. 455 gegründet sein, ist befestigt und war ehemals Hauptstadt Georgiens. Jetzt ist es Hauptstadt Kaukasiens und Sitz des General-Gouverneurs. Es hat große elegante Gebäude, reiche Magazine, grade und breite Straßen, 15 Plätze, 7 Karawanserais, 23 armenische und 12 gregorianisch-griechische Kirchen, eine schöne und sehr alte Kathedrale, 4 russ. Kirchen, 2 eigentlich griechische, 1 katholisch-armenische, 1 Synagoge und vor der Stadt eine protestantische; Brauereien, Gerbereien ꝛc. und allen Comfort, namentlich rechts vom Flusse, in Kala oder der Festung; ferner ein Arsenal, Bazars (einen von 800 Buden), Bäder, Jerawloffs Palast und Garten, einen Park und botanischen Garten; namentlich aber große Kasernen. 1801 unterwarf es sich Rußland. Die mittl. Temp. ist 12,9° C., Winter 1,6°, Frühling 13,4°, Sommer 23,4°, Herbst 14,4° C. Es fallen im Jahre 475 mm Regen. Die warmen Schwefelquellen, nach denen die Stadt ihren Namen hat, werden viel besucht. Tiflis ist Sitz eines griechischen und eines armenischen Bischofs, hat ein Seminar, Gymnasium, andere Schulen, eine Münze, Bibliothek, naturhistorisches Museum ꝛc. Man fertigt baumwollene und leinene Zeuge, Teppiche, Waffen ꝛc. und die Stadt treibt, als Emporium von ganz Transkaukasien, lebhaften Handel mit Persien. Jährlich wandern an 10.000 Perser nach Tiflis, um als Kaufleute oder geschickte und kunstreiche Arbeiter, namentlich als Maurer, Geld zu

verdienen. Alle Jahre werden 60.000 Wagen Wein nach Tiflis geführt, jeder mit drei gefüllten Büffelhäuten à 600 Flaschen. Seit 1872 führt eine 309 km (41,8 g. M.) lange Eisenbahn binnen 16 Stunden nach Poti. — In der Nähe liegen deutsche Colonien: 3,5 M. im SW. die württembergische Colonie Elisabeththal, 575 E. in 92 Häusern, am Alhat; 4,5 M. südlich, am Muschawir, Katharinenfeld, 482 E., die blühendste; ferner Marienfeld, an der Jora, Petersdorf, Freudenthal, Alexanderdorf, Alexanderhülfe. Transkaukasien hat deren 9, Ciskaukasien 6. — 2 M. nördlicher, an der Kfan-Mdg., lag Mzchetha, eine der ältesten Städte, einst Hauptstadt von Karthli oder Kartalinia', der Sitz der georgischen Könige bis zum 5ten Jahrh. Einst soll sie 4 g. M. im Umfange gehabt haben und 80.000 waffenfähige Männer gestellt haben. Vielleicht war es die Artanissa oder Misketta des Pompejus und Harmastis des Plinius. Hier wurde die alte Sueti-Tzchoweli, die erste christliche Kirche Georgiens, vom ersten christlichen Könige Mirian in der ersten Hälfte des vierten Jahrh. gebaut, in welcher die Könige gekrönt und begraben wurden. Die Sarkophage der letzten stehen vor dem Thore. Jetzt sieht man hier einige Hütten und eine von einer festungsartigen Mauer umzogene große Kirche. — Oberhalb an der Kura liegt Gori, 5.015 E., 612 m h., in der fruchtbaren Ebene Bale, mit 8 Kirchen, ist meist von Armeniern bewohnt und stufenförmig um einen Nagelfluhe-Berg gebaut. Beim armenischen Dorfe Ughlis-Tziche tritt man in ein verlassenes, aus dem Fels herausgeschnittenes Kloster, Bardzia, mit Treppen, Säulen, Nischen, Ornamenten ꝛc. — Noch weiter oberhalb an der Kura, in 803 m H., liegt Borshom mit berühmten Heilquellen und der Villa des Statthalters von Kaukasien in gesunder Luft und herrlicher Natur. — Sfignach, 9.265 E., liegt in 491 m H. auf mehreren Nagelfluhe-Höhen. Eine 6 bis 8 m h. bethürmte, aber verfallene Mauer, vom Könige Herakleus zum Schutze gegen die Bergvölker gebaut, zieht sich fast eine halbe Stunde weit hin. — Telaw, 6.209 E., in 737 m H., am Höhenrücken Her. Beide letztere liegen in Kachetien, das wesentlich das Thal des zwischen den Steppen Upadar und Karaja fließenden und in die Kura sich ergießenden Alasan ist. Die Kachetiner gelten für die geschicktesten, kriegerischsten, unruhigsten und streitsüchtigsten aller Georgier. Die Erbgüter der georgischen Fürsten liegen meist in Kachetien. Von hier erhält der größte Theil Georgiens seinen Wein. — Achalziche d. h. Neuburg oder Akhitskai, 13.265 E., in 1.029 m H., nahe der Kura und am Südfuße des 2.618 m h. Gipfel des Persathi-Gebirges, war früher Hauptstadt von Türkisch-Georgien. Es hat sehr strenge Winter und heiße Sommer. Die Stadt ist befestigt. Darin die schöne Achmeds-Moschee, eine Nachahmung der St. Sophia, und dabei eine höhere Unterrichtsanstalt mit einer werthvollen orientalischen Bibliothek. Es fabricirt Waffen und Goldarbeiten und führt Vieh, Häute, Talg, Wachs und Honig aus; die Umgegend producirt Mais, Weizen, Gerste, Flachs, Tabak, Baumwolle und viel Wein. Ehedem hatte es den wichtigsten Sklavenhandel. Nahe im NW. die sehr wirksamen Schwefelquellen von Abaskuman. — Oberhalb an der Kura Chertwis, 1.071 E., an der Mdg. des Toporowani. — Noch weiter Wardsi oder Wardziche d. h. Rosenfeste, eine verlassene, in dem vulkanischen Tuffe ausgehöhlte Stadt, ehemals Lieblingssitz der georg. Königin Thamar, mit Straßengallerien, langen unterirdischen Gängen, drei großen ausgehauenen Kirchen mit Fresco-Malereien, einer Sommer- und Winterwohnung der Königin, zahllosen Zellen ꝛc. — 17 g. M. im SW. von Tiflis Achalkalaki d. h. Neustadt, 3.074 E., eine Festung am Toporowani, welche die Brücke beherrscht. — Ehemals hieß dieser Kreis Sa-Mzche d. i. Land Mzche oder Sa-Atabago d. i. Atabegs Land, weil es unter Statthaltern dieses Titels stand, oder Semr-Karthli d. i. Ober-Karthli.

9. Das Gouvernement **Kutaïß**, 378,10 g. Q. M. oder 20.831 qkm mit 616.420 Bew., also 1.602 auf der Q. M.; so groß wie der Reg.-Bez. Potsdam, größer als Württemberg. Es besteht aus den Kreisen, außer den Kreisstädten und Flecken mit 25.348 Einw.,

Kutaïß oder Imeretien .	61,24	g. Q. M.	mit	125.355	Bew.
Ofurghety	39,85	„	„	„	51.536	„
Scharopan	55,44	„	„	„	106.000	„
Ratscha	95,80	„	„	„	48.746	„
Sugdidi, (Flecken) oder Mingrelien	53,23	„	„	„	86.504	„
Sfenaki	30,53	„	„	„	85.984	„
Letschgum	42,01	„	„	„	33.921	„
Stadt Poti	—	„	„	„	3.026	„

Die Bewohner sind: 1.158 Russen, 1.430 Armenier, 2.802 Osseten, 375.343 Georgier, 182.735 Mingrelier und Swanen, 1.430 Juden, 583 Griechen.

Es ist das alte Kolchis, das Gebiet des Rion (d. h. reißend), dessen oberer Lauf bei den Alten Glaukos, dessen unterer Phasis hieß; derselbe entspringt im SO. des Elborus und nimmt in der Ebene links die Kwirila, den oberen Phasis der Alten, auf, wird dann schiffbar und empfängt rechts den Tzchenis-Tzchate oder Tschaltschiteli oder Pferdefluß (Hippos), darauf r. den Techur, und mündet nach 30 M. seines Laufes ins Schwarze Meer. Mingrelien, ein im Mittel 18 g. M. langes und 6 M. br. prachtvolles Urwald-Land, in welchem der Wein fast wild wächst, steht unter dem Dadian, der russischer Lehnsfürst ist; unter ihm leben die Fürsten und Adligen so gut wie unabhängig. Die Thäler des oberen Pferdeflusses bilden die Landschaft Letschgum, und die beiden anderen dazugehörigen Bezirke sind der Ssenakische und der Sugdidische, nebst den Pristawschaften Sswanethien und Ssamursakan. Mittl. Jahrestemp. 14,5° C.; Winter 5°, Frühling 12°, Sommer 23°, Herbst 16,1° C. Es fallen jährlich 1.600 mm Regen. Der südwestliche Theil, auch jenseit der türkischen Grenze, ist Gurien, das fruchtbarste der Kaukasusländer.

Kutaïß, 12.741 E., in 146 m H., das Kytäa oder Aea der Alten, einst die Hauptstadt des Königreiches Imeretien, ist eine der ältesten Ortschaften in Transkaukasien und hat eine unvergleichlich malerische Lage theils auf einem Felsen, theils auf den bewaldeten Anhöhen am Rion, mit der Aussicht auf das 11 g. M. lange, wie ein endloser Garten erscheinende Thal dieses Stromes. Temperatur im Winter 4,75° C., Frühling 13,1°, Sommer 23,3°, Herbst 16,6° C.; es fallen 1.504 mm Regen. Der seltene Schnee bleibt nur wenige Tage liegen; wohl aber regnet es zuweilen wochenlang. Der Sommer ist sehr heiß, der Herbst höchst reizend. In der Nähe das berühmte Kloster Gelati mit dem Grabe des mächtigen König David von Imeretien. Einige Meilen nördlich der Chomli, an welchen nach der Mythe Prometheus angeheftet gewesen. Der Rion entspringt nördlich von Oni, 626 E., dem Hauptflecken Ratschins, das 845 m hoch, von hohen Schneebergen umgeben, in einem kornreichen Kesselthale liegt, auf welches Burgruinen herabschauen; er hat auf die Meile mehr als 39 m Fall und bei Kutaïß 94 m Breite, im Sommer aber nur 40 bis 65 m; nach der Schneeschmelze steigt das Wasser bisweilen um 5,5 m. Der Ort hat gegen 500 Häuser, meist Holzbaracken mit grauen Schindeldächern, und geräumigen, von Weinlaub umrankten Baltonen. Der Handel mit Getreide, Wein und Seide ist nicht unbedeutend; auch der Gartenbau, obwohl noch auf niedrigster Stufe stehend, ist nicht unwichtig. Die Juden bewohnen einen besonderen Stadttheil. Der Adel ist zahlreich; 1851 gab es noch im Gouvernement 233 anerkannte fürstliche und 2.937 adlige Familien (Asnauren), wozu noch 661 kamen, welche ihre Anrechte noch beweisen wollten. Das Klima ist nicht gesund, aber gemäßigt, da das hohe Ratschiner Gebirge die Nordwinde abhält. Westlich liegt an dem bei einer sehr gefährlichen Barre mündenden, 45 m breiten Rion Poti, 12.000 E., an der Stelle des alten Hauptortes von Kolchis, im sehr versumpften Delta des Stromes, eins der ärgsten Fiebernester und bis vor Kurzem eine der elendesten, aus Holzbaracken bestehenden Ortschaften. Von hier führt seit 1872 eine 308 km lange Eisenbahn nach Tiflis. Seit der Hafen vertieft ist und Quais angelegt sind, haben sich hier viele armenische Kaufleute niedergelassen. Produkte sind Mais, Buxbaumholz und Wallnußholz. — Ofurgetty, 700 E., in 74 m H., nördlich von den Adscharischen Bergen, ist Residenz des Dadian; die des obersten Geistlichen ist das Kloster Martwili. — Scharopan (Sfatcheri), 1.034 Einw., auf reizender Höhe über der Kwirila. — Redut-Kaleh, 620 Einw., 7 m über dem Meere an der Mündung des 27 m br. und 6 m tiefen Chopis, der das Land meist überfließt. Das Klima ist höchst ungesund. Die Rhede ist sehr schlecht, der Hafen ziemlich gut. Die Häuser stehen auf Pfählen über dem Wasser und sind aus Holz gebaut. Das bis 1832 bestandene Recht des Freihandels hatte den Ort gewaltig gehoben.

10. Der Militair-Distrikt **Schuchum** (Abchasien), 132,83 g. Q. M. oder 7.315 qkm mit 41.364 Bew. Bergvölker sind 39.680, auf 124,3 Q. M. Er ist so groß wie die Insel Kreta. Die Bewohner sind 26.475 Mingrelier, 13.205 Abchasen (32.000 sind ausgewandert).

Der Distrikt zerfällt in die Bezirke Otschemtschiry, 32.179 E., und Pitsunda, 7.080 E., und der Tschebelda, 605 E. Den

Schiefer bestehenden Boden bedecken dichte Wälder aus Eichen, Wallnuß ꝛc.; dort reifen Mais, Feigen, Granaten, Wein und Weizen. Im Ganzen ist das Land eine Wüste, voller Ruinen. In den Handel kommen Felle von Füchsen, ferner Honig, Wachs, Buxbaumholz ꝛc. Die Bevölkerung ist roh und erbärmlich. Unter den byzantinischen Kaisern war Abassia ein besonderer Staat.

Unter den befestigten Küstenplätzen sind zu nennen: Sſuchum-Kaleh oder Baslata, 1.500 E., an der Kodor-Mdg, der das von Abchasen bewohnte Hochthal Tſebelda durchströmt. Es gilt für das Dioscurias der Alten, dem ehemals wichtigsten Handelsplatze der Küste, wo nach Plinius 300 verschiedene Sprachen gesprochen wurden. — Pitſunda gilt für das alte Pithyus.

11. Der **Tschernomor**'sche Bezirk oder der des Schwarzen Meeres, 96,03 Q. M. oder 5.287 qkm mit 15.735 Bew. (11.671 Russen, 1.941 Griechen, 75 Deutsche, 311 Armenier, 82 Juden, 842 Kabardiner); so groß wie Oldenburg. Es ist der Südabfall des Kaukasus von der Straße von Kertsch bis etwa zum 38. Meridiane.

Darin liegen die Städte Anapa, 5.019 E., und Noworoſſijsk, 2.988 E.; erstere ein russisches Küstenfort, a. 1784 von den Türken erbaut, ein schlechter Ort, bewohnt von Tscherkessen, Türken, Juden, Tataren, Awaren und Russen. Die Rhede ist ohne Schutz, und der Hafen kann keine Dampfer aufnehmen.

Das Gebiet von Kars.

Nach dem Kriege von 1878 sind die im W. angrenzenden Sandschaks Lasistan (mit Batum), Tschaldyr (mit Ardagan und Olti) und Kars, insgesammt 468,85 g. Q. M. mit 114.782 Bew., also von der Größe Belgiens, an Rußland abgetreten. Die Bewohner sind: 54.860 Türken, 19.446 Armenier, 16.041 Kurden, 9.726 Grusiner, 6.174 südl. und 3.774 nördl. Tataren, 1.737 Osseten, 851 Tscheſchenzen, 224 Awaren, 494 Perser und 538 Griechen. Außer den Bezirksstädten, mit 16.073 E., zerfällt es in

Bezirk Ardagan	mit	9.598	Bew.
„ Olti	„	19.094	„ (fast nur Türken)
„ Kagysman	„	5.586	„
„ Saruſchad	„	9.583	„
„ Schuragel	„	26.810	„
„ Tachta	„	13.215	„
Drei Priſtawstwo	„	14.323	„

Ardagan, an der oberen Kura, mit 1.026 Bew. in Häusern, die wegen der Strenge des Klimas unterirdisch sind. Das Fort haben die Russen zerstört. — Kars (Chorsa), 8672 E., an den Quellen des Aras, 20 g. M. im NO. von Erzerum, auf einer 1.879 m h. Ebene, östlich von dem bewaldeten und unvergleichlich malerischen Soghanli-Dagh; es ist eine am Arpas-Tschai gelegene sehr alte Festung, aus schwarzen Basalthäusern bestehend, mit Mauern, einer starken Cittadelle und einigen Werken im NO. auf den Höhen. Ihr Transitbandel ist ansehnlich. 1828 und 1854 haben es schon die Russen besessen. — 5,56 M. im SO. liegen auf einem Felsen rechts an demselben Flusse die großartigen und herrlichen Ruinen von Ani, der ehemaligen Hauptstadt des freien Armenien, einst mit mehr als 200.000 E., seit dem Erdbeben von a. 1319 aber ein öder Trümmerhaufen, mit schönen Baureſten, Palästen und ganzen Straßen, bedeutender christl. Kirche und großer Cittadelle, die wohl erhaltene Mauern und 20 m hohe Thürme hat. — 33 g. M. im OSO. Bajaſed, 2.500 E., 5 Stdn. vom Fuße des Ararat, prachtvoll auf einer Höhe gelegen, mit verfallenem Palaſte, mit zwei Kuppeln und einem Minaret, in den Fels gesprengten Festungswerken, aber von nahe gelegenen Höhen beherrscht. Die erbärmliche Stadt ist in die Schluchten hineingeklebt. — Den zuerst 1829 von Parrot, dann 1844 von v. Abich und seitdem von Anderen erstiegenen Ararat besucht man am besten von der Quelle des Serdar-Bulak aus, die zwischen beiden Gipfeln in 2.350 m H. gelegen ist. Von da kann man noch bis in 3.100 m Höhe zu Pferde reisen. Allmählig kommt man dann zu einer zweiten und dritten Station, letztere in 4.080 m H., wo der ewige Schnee beginnt. Auf der schwarzen Lava steigt man dann zur fünften Station, in 4830 m H., bis wohin die Expedition Chodzkos gelangte, die hier ein großes Kreuz aufpflanzte. Hier liegt ein Kamm von phorphyrartigem Trachyt vor, der wie eine

große Mauer erſcheint; mit verdoppelter Anſtrengung erreicht man 1.500 m höher den plateauartigen Gipfel, auf welchem ſich ein prachtvolles Panorama öffnet. Plötzliche Gewitter und Stürme ſind in der Höhe häufig. Sehenswerth ſind die beiden Gletſcher oberhalb des St. Jakobs-Thales, ſo wie der Kegel der ſeitlichen Eruption, Karin Jarilik (geplatzter Bauch) genannt. Der Ararat ſelbſt heißt bei den Türken Agri-Dagh (gekrümmter Berg) oder Egri-Dagh (ſteiler Berg). Der Krater iſt merkwürdig wegen ſeiner Aehnlichkeit mit dem Krater des Veſuv; dabei liegen die Ruinen des reichen und ſchönen Dorfes Arguri, am Eingange zum Jakobsthale, des älteſten bewohnten Ortes auf dem Ararat, welcher am 19. Juni 1840 durch ein Erdbeben unterging, bei welchem 1.100 Menſchen umkamen und die blühenden Weinberge zu Grunde gingen. Uebrigens iſt die Legende von der Arche Noah am Ararat gänzlich unbekannt. — Den öſtlichen Theil bis jenſeit des Tſcharuck bildet das wilde, gebirgige Laziſtân, im W. von Gurien. Die von den Küſten unmittelbar 1.300 bis 1.600 m aufſteigenden Gebirge ſind mit dem herrlichſten Laubwalde ſo dicht bedeckt, daß kaum ein Fleckchen zur Beackerung bleibt. Die thätigen, tapferen Lazen ſind als Soldaten berühmt; im Kriege hat das Land deren 12.000 geſtellt; aber ſie gehorchen nur ihren Häuptlingen. Die Türkei lieferte ihnen viel Waffen und Kleidung, obwohl ſie keinen Tribut zahlten. Ihre Sprache iſt eine andere, als die georgiſche. — Die Hauptſtadt Batum (Batys), 2.500 E., etwa 200 Holzhäuſer, an der Küſte, ¼ g. M. von der Mdg. des Tſcharuk-Sſu oder Djoroch, in vom Juli bis Oktbr. ungeſunder, ſumpfiger Umgebung, ein trefflich aufblühender Hafenort im W. des von Mingreliern bewohnten, wunderſchönen Thales von Kino und des prachtvollen Kolova-Dagh. Die Ruſſen dürfen den ausgezeichneten Hafen nicht befeſtigen, der der Endpunkt ihrer beiden Schwarzen-Meer-Dampferlinien iſt. Wöchentlich regelmäßig 5mal kommt ein Dampfer. Die Türken hatten die Befeſtigung bereits begonnen. Ueber das Gebirge führen keine Wege. Ausgeführt werden Wallnuß- und Buchsbaumholz und Honig.

II. Central-Aſien.

60.369 g. Q. M. = 3.324.095 qkm mit 4.401.876 Bew.

Literatur.

F. C. H. Clarke, Statistics and Geography of Russ. Turkestan. London 1879. — Oſt-Turkeſtan und das Pamir-Plateau. Petermann Mitth. Ergänzungsheft 52. 1877. — H. Rawlinson, England and Russia in the East. 1875. — E. Schuyler, Notes of a Journey in Russian Turkestan, Khokand, Bukhara and Kuldja. London. 2 vls. 1876. — Vamhéry, Travels in Central-Asia. London 1863. Deutſch, Leipzig 1863. — Derſelbe, Skizzen aus Mittel-Aſien. Leipzig 1868. — Derſelbe, Central-Aſien und die engliſch-ruſſiſche Grenzfrage. Leipzig 1873. — Paquier, Le Pamir. Etude de Géogr., Phys. et Histoire sur l'Asie centrale. Paris, 1876. — Burslem, A peep into Turkestan. London, 1846. — J. und R. Michell, The Russians in Central-Asia. London, 1865. — A. de Levchine, Description des hordes et des steppes des Kirghir-Kasaks. Paris, 1840. T. F. J. Baſiner, Naturwiſſenſchaftliche Reiſen durch die Kirgiſenſteppe nach China. Petersburg, 1848. — A. Petzholdt, Turkeſtan. Leipzig, 1874. — de Kanikoff, Mémoire sur la partie méridionale de l'Asie centrale. Paris, 1862. — A. Burnes, Travels into Bokhara. London, 1834. Deutſch. 2 Bde. 1834. — J. Wood, A personal narrative of journey to the Source of the river Oxus by the route of the Indus, Kahul and Badakschan. London, 1841. — Zimmermann, Geogr. Analyſe eines Verſuches zur Darſtellung des Kriegstheaters Rußlands gegen China. Berlin, 1840. — Derſelbe, Der Kriegsſchauplatz in Inner-Aſien oder Bemerkungen zu der Ueberſichtskarte von Afghaniſtan, dem Penjab und dem Lande am unteren Indus. Berlin, 1842. — Derſelbe, Denkſchrift über den unteren Lauf des Oxus zum Karabugas-Haff des Kaſpiſchen Meeres. Berlin, 1845. — v. Murawiew, Reiſe nach Turkomanien und Khiwa, 1819 und 20. 1823. — Sewertsow, The West Thian-shan. From Transili to Taschkend, Journal of the geogr. Soc. 1870 (Ausland 1878). — Fedschenko The Zarafschan-Valley, ebenda 1870. — Derſelbe, Travels in Turkestan. 2 vls., Petershurg, 1874 (ruſſ.). — Osten-Sacken, The Trans-Naryn-country. Journal of the geogr. Soc. 1870. — Michell, The Jaxartes, ebenda 1868. — Kostenko, Im Thale von Ferghana; in Ruſſ. Revüe. Jahrg. VI. — Ujfalvy de Mezökövesd, Expedition scient. en Russio, en Sihérie et dans le Turkistan. 4 vls. Paris, 1878—80. — Recueil d'Itinéraires et de voyages dans l'Asie centrale. Paris, 1878. — Michell, Russian expedition to the Alais and Pamir. Journal of the geogr. Soc. 1877.

Dieſer Theil des Reiches, von welchem nach Schuyler nur $^{16}/_{1000}$ der Bodenfläche cultivirbar ſind, ſetzt ſich zuſammen aus den Gebieten der Kirghiſen-Steppen, ſo groß wie Deutſchland nebſt Frankreich, Spanien und Italien, mit 1,3 Mill. Bew., und aus dem General-Gouvernement Turkeſtan, von derſelben Größe, mit nahe dreimal ſoviel Bewohnern, als erſtere.

A. Die Kirghiſen-Steppen.

Dieſe Steppen ſind jetzt in 4 Gebiete eingetheilt:

	g. Q. M.		qkm		Bew.				
Uralsk	6.654,26	=	366.402,7	mit	346.715,	52	auf	1	Q. M.
Turgaisk . . .	9.510,14	=	523.656,2	„	289.930,	35	„	„	„
Akmollinsk . .	9.903,94	=	545.339,7	„	381.900,	38	„	„	„
Ssemipolatinsk .	8.856,66	=	487.673,4	„	510.163,	57	„	„	„
	34.925,0	=	1.923.072,0	mit	1.528.708,	41	auf	1	Q. M.

Die ganze Region iſt Fläche, im mittleren Theile von zahlreichen Bergreihen durchzogen, aus denen der Abugan zum Tobol, der Iſchim zum Irtyſch, die Nura zum Kurgaldſchin Denis-See, der Tſchu und der Sary-Sſu zum Saumal- und Tele-Kul, der Irgis zum Ulu Tengis fließt. Die waſſerleeren Strecken ſind die Steppen Musbel am oberen Iſchim, die Bedpak-Dala oder Hungerſteppe zwiſchen dem Sary-Sſu und dem Balkhaſch-See, die Große Barſuki-Wüſte im N. des Aral-Sees, die Wüſten Kara-Kum und Aryb-Kum im NO. desſelben Sees, die Wüſte Dſchita-Kangyr am Sary-Sſu. Es iſt ein erhöhter, vom Irtyſch geſäumter Boden, der längs der Grenze überall Kohlenkalk zeigt und von Granit- und Porphyr-Erhebungen mannigfach durchbrochen iſt, ſelten von Regen, wohl aber von den furchtbarſten Schneeſtürmen heimgeſucht. — Der Flächenraum der ganzen Kirghiſenſteppe, die faſt überall unfruchtbar, ſteinig und waſſerarm iſt, wurde zu 40.770 Q. M. geſchätzt, wovon nur wenige Q. M. Wald tragen; auch Ackerland und Wieſen nehmen nur einen kleinen Theil ein. Die Seen enthalten meiſt unbrauchbares Waſſer, und einige ſind Salzſeen. Neben Hügeln und niedrigen Gebirgsgruppen erſcheint nirgendwo eine wirklich bedeutende Gebirgskette. Ausgedehnt iſt der Salzboden, und daher ſind Dürre, Baumloſigkeit und Armut an fließenden Gewäſſern die Grundzüge im Charakter des Landes. Das wahrſcheinlich höchſte Gebirgsland der echten Kirghiſenſteppe iſt das ſchwerlich 1600 m oder 5000 P. F. H. erreichende, an ſilberhaltigen Bleierzen reiche der Karkaraly-Berge. — Die Thiere der Steppe ſind Bären, in den Bergen, Wölfe, Gepards, Muffions, Saiga-Antilopen, Füchſe, viel Murmelthiere, Feldmäuſe, Springhaſen, Sperber, Schneehühner, Kraniche, Schwäne, Gänſe und Enten; ſehr viele Taranteln und im Irtyſchthale zahlreiche Schlangen.

Die ſogen. Kirghiſen ſind keine wirklichen Kirghiſen; ſie nennen ſich ſelbſt Khafaken oder Khaiſſaks. Nach Dſchingis-Chans Tode erhielt den weſtlichen Theil ſeines Reiches ſein älteſter Sohn, Dſchudſchi; die von ihm beherrſchten Stämme wurden insgeſammt „Goldene Horde" genannt. Dieſelbe zerfiel in: die Weiße Orda, Hauptort Sighnak, regiert von Orda, dem älteſten Sohne Dſchudſchis, und von deſſen Nachkommen; und in die Kok-Orda oder Blaue Orda, Hauptort Serai, regiert von Botu-Khan und deſſen Nachkommen. Die Khafaks bildeten einen Theil der Weißen Orda und ihr Häuptling ſtammte von Borak-Chan, einem ausgezeichneten Herrſcher dieſer Horde im 14. Jahrh. Der Name der Khafaks bei den Chineſen war Hakas, und dieſe ſcheinen mit den Oghuz identiſch geweſen zu ſein, alſo mit den Türken des Altaï und der Steppen des Balchaſch-Sees. Sie zerfielen in die Große Orda der Ulu-Dſchus, den Stamm der Uiſun, von Ili bis Karatal; in die Mittlere Orda oder Orta-Dſchus, vom Balchaſch-See bis Omsk, die Stämme der Arghin und Naimân; und in die Kleine Orda oder Kiſchi-Dſchus, die Stämme Atſchin und Dſchappas, im Weſten. Den Geſchlechtern

ſtanden Sultane vor, welche von Abbas-Chan abſtammten. — Nach ihrer Abſtammung theilten ſie ſich, ſo lange ſie unabhängig waren, in die des Weißen und die des Schwarzen Knochen; zu den erſteren gehörten die ehemals Chane genannten und die von ihnen abſtammenden Sultane; zu letzteren alle übrigen, auch die Stammesälteſten, deren Würde nicht erblich war.

Sie ſind in Bezirke (nach den Geſchlechtern), in Aemter und Aule getheilt, jedes Amt zu 10 bis 12 Aule, jeder Aul zu 50 bis 70 Kibitki oder Jurten. Jetzt darf kein Kirghiſe ohne Erlaubniß der Orts-Obrigkeit aus einem Bezirke in den anderen übergehen; jeder der Bezirke wird durch eine Regierung verwaltet, welche als Polizei und Richter fungirt und in welcher der auf drei Jahre gewählte älteſte oder Große Sultan den Vorſitz führt; ihm zur Seite ſtehen zwei ruſſiſche Aſſeſſoren und zwei von den Kirghiſen ſelbſt gewählte Biji d. i. angeſehene Leute. Die Sultanswürde iſt auch wohl erblich, und der Sultan wird als im Range eines Major ſtehend, behandelt. Iſt ein Sultan dreimal nach einander gewählt worden, ſo erhält er den erblichen ruſſiſchen Adel. Die Polizei üben Linien-Koſaken. Der Sultan leitet mit Hülfe ſeiner Rathsverſammlung, Prikas genannt, die Wanderungen des Stammes, verſucht den Frieden zu erhalten, läßt die Befehle des oberen Rathes ausführen und ſchlichtet die Zwiſtigkeiten; der Prikas urtheilt in gewichtigeren Angelegenheiten zwiſchen Kirghiſen und Fremden, nimmt die Steuern ein und regelt die Nutzung der Weideplätze. Zwei der Aſſeſſoren ſind ſtets auf Reiſen. Zur Ausführung der Befehle und zur Begleitung von Reiſenden iſt ſtets eine kleine Zahl von Koſaken vorhanden, welche die einzigen dauernden Wohnungen der Steppe, die um ein Karawanſerai oder einen Baſar liegen, inne haben. Der Prikas unterhält vereidigte Dolmetſcher für die ruſſiſche Correſpondenz. Eine Reihe von Koſaken-Pikets verbindet die drei Prikaſe unter einander. Die Sultane vereinigen ſich zur Beſprechung der allgemeinen Angelegenheiten und ſtehen in direkter Verbindung mit dem ruſſiſchen General in Omsk.

Die Kirghiſen gehören zur türkiſchen Raſſe, und ihre Sprache iſt nur eine Variation des Türkiſchen; ſie ähneln den Oesbeghen, von denen ſie zu ſtammen behaupten. Sie ſind heiter, arglos, geſellig, überaus gaſtfrei, Freunde der Muſik und des Geſanges, der Wettrennen, Ringkämpfe, Falkenjagden u. ſ. w. und überragen in intellektueller und moraliſcher Beziehung alle Völker Mittelaſiens. Sie ſind nicht fanatiſche Mohammedaner. Ihre Haut iſt ſehr weiß, wo ſie nicht verbrannt oder verſchmutzt iſt. Sie ſind unter Mittelgröße; ihr Geſicht iſt unangenehm; ihre Augen ſtehen tief und ſind lang geſchlitzt; ihre Jochbeine ſind breit und dick. Die Frauen ſind hübſcher und zarter. Die Männer ſind ſehr kräftig; ihr Bart iſt unbedeutend und wird auf der Oberlippe geſchoren. Die ganze häusliche Arbeit fällt den Frauen zu. Die Männer, und faſt ebenſo die Frauen, kleiden ſich in einen oder mehrere loſe Röcke (einen Kaftan und darunter einen kurzen Beſchmet) und nehmen im Winter lieber ein Gewand mehr, als daß ſie Pelze tragen; ſie tragen weite Hoſen, farbige Stiefel, einen Gürtel, einen kegelförmigen Filzhut im Sommer und eine Pelzkappe im Winter; die Reicheren kleiden ſich in Seide, die oft ſchön geſtickt iſt. Alle Kleidungsſtücke erhalten ſie aus der Bukharei. Die Weiber tragen Hoſen, Kaftans und einen bukhariſchen, halb baumwollenen, halb ſeidenen, ſehr lebhaft gefärbten Stoff, grüne oder rothe Stiefel, auf den herabfallenden Haaren eine Pelzmütze, verziert mit Blumen, Federn, Glasperlen u. ſ. w. Sie hüllen ſich in einen dunkelgrauen Kaftan und einen gewaltigen, weißen Schleier. Das Geſicht verdecken ſie nicht und reiten wie die Männer. — Die Armen oder Dſchettakis ſchließen ſich behufs ihres Unterhaltes dienſtbar den Reichen an, deren Vieh ſie hüten. — Die Reicheren behaupten Mohammedaner zu ſein, ohne ſich aber an irgend welche Ceremonien zu binden, ja ohne zu wiſſen, wer Mohammed geweſen iſt. Ihre Unſauberkeit überſteigt alle Vorſtellung. Keuſchheit und Eiferſucht ſollen ihnen fremd ſein. Ihre Wohnungen ſind die ſogenannten Jurten oder halbkugelförmigen Filzhütten, die aus einem Gitterwerke von Weidenſtäben beſtehen, über das Platten von einer Art von Filz aus grober Wolle oder Kamelhaar gedeckt werden. Im Innern finden ſich zuweilen koſtbare Teppiche und ſeidene Vorhänge, aber nie Tiſche oder Stühle, höchſtens Kiſſen. Ein Zelt iſt während des Tages Verſammlungsort für die Frauen und Mädchen des Stammes. Die Jurten der kleinen Orda weichen von denen der ſibiriſchen in der Geſtalt ab. Sie beſitzen wenig Kühe, viel ſehr dicke, hochbeinige, am Schwanze mit einem Fettpolſter verſehene Schafe, namentlich aber Pferde, und zwar kleine, mit dickem Kopfe und Hirſchbeinen, höchſt ausdauernd und lebhaft. Morgens werden die Heerden auf die Waide hinausgetrieben, zuweilen ziemlich weit, von den Kindern und jungen Leuten bewacht. Abends führt man ſie zur Tränke, und Nachts umgiebt die Heerde den Stamm, bewacht von den berittenen jungen Mädchen, während um ſie her ſchweifende Patrouillen von Kirghiſen die Wölfe verſcheuchen. Wenn der Stamm wandern will, ſo brechen die Frauen die Zelte ab, laden ſie auf die Pferde, Ochſen und Dromedare, und Alles ſetzt ſich in Bewegung, voran die Pferde, von den Hengſten geführt, dann die Ochſen und Hammel, zuletzt die Bagagen mit den Frauen und Kindern auf den Fohlen, zu beiden Seiten die Männer in ihrer reichſten Tracht auf ihren beſten Pferden, mit ihren Laſſos die Ordnung erhaltend: ein unvergeßliches Bild für Jeden, der es einmal geſehen. — Im Winter kehren die Aule ins Irtyſchthal zurück, das ſie im Frühlinge verlaſſen haben und das nun voller Kräuter iſt;

man schickt Heu für die Hammel voran und läßt die Winterställe aus Rasen aufbauen, und zwar an derjenigen Stelle, welche jedem Aul bestimmt ist; auch die Jurten werden mit Rasen und Schnee bedeckt, und nur die Pferde bleiben im Freien ohne Schutz, nur von alten Reitern bewacht. — Ein Kirgbise verirrt sich nie in der Steppe. Die meisten lieben es, zu stehlen, mit Aufwendung großer List. Es werden auch Razzias behufs des Pferdediebstahls gemacht, sogenannte Baranta; erstrecken sich diese auf die Dikokamenis oder Chinesischen Kirgbisen, so werden auch Gefangene gemacht, die nach Turkestan verkauft werden. — Die Steppe ist äußerst gesund; es gibt kaum Krankheiten, und die Kirghisen werden sehr alt. — Hammel- und Pferdefleisch, im Winter in Gestalt von Rauch- und Pökelfleisch und Würsten, Thee und Kumuiß oder Stutenmilch mit gesäuerter Kuh- und Kamelmilch, aus Schaf- und Ziegenmilch bereiteter Airan (geronnene Milch), Katyk oder Kaimak (Rahm) und Irimtschick d. i. an der Sonne zu kleinen Kugeln getrocknete Käse von angenehm saurem Geschmack sind ihre Hauptnahrungsmittel. Brot und Gemüse kennen sie nicht, aber sie lieben den Thee, auch mit Salz und Hammelfett gekocht. Die Reichen leben somit von Fleisch und dem Kumuiß, die Armen von Käse und dem schlechtesten Wasser. 21 Unzen Milch geben 14 Unzen schwachen Wein, aus dem man 6 Unzen schönen, starken Alkohol abdestilliren kann; die Kuhmilch, welche weniger Zucker enthält, liefert weniger Alkohol. Dieser Kumuiß schmeckt stark säuerlich, ein wenig süßlich und prickelnd, und ist nach starker Bewegung angenehm und labend; er erfrischt, beschwichtigt den Hunger und erhält doch die Eßlust; seine berauschende Kraft ist schnell vorübergehend; der Säugling wie der Greis und der Kranke genießen ihn. Wenn der Kirgbise nach dem Winter abgezehrt erscheint, erholt und kräftigt er sich schnell, sobald er wieder Kumuiß hat. Der damit gefüllte Schlauch, aus der geräucherten Schenkelhaut eines Pferdes bereitet, hängt mit einem Quirl versehen stets neben dem Eingange der Hütte. — Die Kirghisen sind die Haupt-Sklavenfänger der Steppe; mancher verkauft seine Schwestern, um sie nicht erhalten zu müssen. Die Sklaven werden nach Khiwa, Bochara und anderen Staaten Turans gesendet. — Fabricirt wird durchaus nichts und von Industrie ist keine Rede. Außer der Viehzucht, Jagd, dem Fischfange und etwas Salzgewinnung sind zu nennen: im Bezirke Karkaralin eine Erzschmelze, im Kokschetavschen Bezirke 7 und im Kokbetischen 6 Gold- und Silberbleigruben, im Bajan-Aulschen 6, im Karkaralinschen 7 Silberbleigruben.

a. Die Provinz Uralsk reicht vom Fort Nowo Alexandrowsk auf der Halbinsel Mangyschlak bis zum Obtschij-Syrt, von 44 bis 52° n. Br., 120 g. M. weit, und vom großen Usen bis zu den Muchadschar-Bergen, von 67° 40′ bis 74° östl. Lg von Ferro, 65 g. M. weit. Der Weg bis Khiwa, 1 Monat dauernd, ist 123 g. M. lg. Sie hat die Größe der europäischen Türkei, aber nur etwa 75 Bew. auf jeder Q. M. Der nördliche Theil des bis 195 m h. Üßt-Jurt-Plateaus zwischen dem Kaspischen- und Aral-See und der steile Nordrand desselben, der Tschink, gehören mit dazu. Der höchste Gipfel des Plateaus, der Airuk, hat 300 m H. — Der Boden ist zum Theil wellenförmig und hat wenig Wald, und je weiter nach S. um so weniger Waiden und Grasboden. Zahlreiche flache Flüsse durchziehen die Fläche; der größte, die Emba, verliert sich in hohem Schilfe. Im Frühjahre sind diese Flüsse nicht zu passiren, aber im Sommer lösen sich viele derselben zu Reihen von Seen auf oder trocknen ganz ein. Im Frühlinge bedeckt sich die Steppe fast plötzlich mit Gras, und Millionen von Tulpen und duftenden Blumen schießen hervor. Aber schon im Juni ist Alles versengt; die Hitze steigt bis 44° C. im Schatten, während im Winter das Thermometer bis auf — 44° C. fällt. Das dann vom Schneesturme und Burân überfallene Vieh ist meist verloren. — 1872 lieferten die Salzseen 478.800 Pud Salz.

Der Boden ist in gemeinsamem Besitze, so daß jeder Kirgbise das Anrecht auf soviel Waide hat, als er zur Ernährung seines Viehes bedarf; aber keiner ist Grundbesitzer. Nur die Distrikte und die Stämme haben Grenzen. Die 415.000 Kirghis-Khasaks gehören zur Kleinen-Horde, welche aber nicht auf diese Provinz beschränkt ist. Sie bestehen aus den Stämmen Alymuly, Baiuly, Dschitiugur oder Ssemirod, sind fast alle Mohammedaner (nur 1/30 ist orthodox-griechischer Religion), stehen unter drei Sultanen, und zahlen seit 1837 eine Abgabe von 1½ Silb. Rb. pro Zelt oder Kibitke oder ein Schaf. In Dörfern angesiedelt,

leben unter ihnen Kosaken; die Mehrzahl bilden aber nomadisirende Eingeborene, und diese treiben ausgebreitete Viehzucht. 1853 nahm man für die gesammte Kleine Horde an: 845.000 Pferde, 200.000 Rinder, 3.200.000 Schafe. Die angesiedelten Kosaken treiben mit Gewinn den Ackerbau; auf mehr als 1 Q. M. wurden 34.000 Schffl. ausgesäet und 156.000 Schffl. gewonnen, also das 4,6 Korn.

Die Innere oder Bukcewskische (fälschlich Bukejew'sche genannte) Horde oder die Kleine Horde des Sultan Bukei, welche zwischen der Wolga und dem Uralflusse nomadisirt (s. Th. III p. 479 und 579, welche hiernach zu verbessern sind), hat sich wegen Zwistigkeiten von der Kleinen Horde getrennt. Diese Kirghisen stehen nicht mehr unter Chanen. Von ihrem 1.178 Q. M. großen Gebiete sind ⅔ Waideland, ⅓ aber Sandhügel, Salzboden und Sandsümpfe, von dem Großen und Kleinen Usen durchflossen. Seit 1802 wohnt diese Horde in der Gegend der Sandhügel Ryn-Perski. Damals zählte sie 22.775 Seelen in 5.000 Kibitken mit 2 Mill. Stück Vieh. 1840 besaßen sie 65.000 Kamele, 300.000 Pferde, 200.000 Rinder, 1.500 000 Schafe. Jetzt sind es 203.800 Seelen in 40.000 Zelten. Die Provinz zerfällt in die Kreise: Uralsk, Gurjew, Kalmikowk, Embinsk.

Außer Uralsk, 17.590 E. und Gurjew, 2.338 E. (s. Th. III p. 584) sind die Forts Embinsk, an der Embra, und Uiljskoje, am Ula Uil, zu erwähnen.

b. Die Provinz Turgaïsk, im Osten der vorigen, von den Muchadschar-Bergen bis zur Ischim-Quelle und im N. des Aral-Sees bis zum unteren Ui, fast von der Größe der Balchan-Halbinsel, aber nur mit 40 Bew. auf der Q. M., ist im südlichen Theile Sandwüste, an deren NO.-Seite der Irgis mit dem Turgai fließt, während dem N. ein Theil des Tobol angehört. Auch dies ist ein Gebiet der Kleinen Horde. Es wohnen darin 266.000 Kirghisen, 66.700 Russen und 100 Juden. Sie zerfällt in die Kreise Turgai, Ilezk, Irgisk und Nikolajewsk. Der Tschalkar-See im Kreise Irgisk hat 22,6 Q. M. Fläche.

Außer Turgaï sind feste Plätze: im NW. am Ilek Ak-Tjubinsk; Karabutak; Irgis (ehemals Uralskoje) ein elender Distriktsplatz am Irgis; im NO. Kyschmurunsk.

c. Die Provinz Akmollinsk liegt im O. von Turgai, und reicht vom Tschu im S. bis zum Fort Petropawlowsk am Ischim. Das vom Ischim, der Nura und Selely durchflossene Land ist größer als das Deutsche Kaiserreich, hat aber nur 23 Bew. auf der Q. M.; in seinem Gebiete breiten sich die großen Steppen Bekpak-Dala und Mus-Bel aus. In diesem ehemaligen „Distrikt der Sibir-Kirghisen", der auch bis in die nächste Provinz reichte, wohnt die Mittlere Horde, die in vier Stämme zerfällt: Argyn, Naimân, Kiptschak und Uwâk-Girej. Die Bewohner sind 205.900 Kirghisen, 20.780 Russen, 2.700 sibir. Tataren, 90 Polen und 65 Juden. Diese Kirghisen nomadisiren im Gebiete Semirjetschensk in den Kreisen Kopal und Sergiopol, und im Syr-Darja-Gebiete in den Kreisen Taschkent und Perowsk.

Die Provinz zerfällt in die Kreise: Akmollinsk, Kokschetan, Omsk und Petropawlowsk. Die 1862 am Ischim gegründete Stadt Akmollinsk hat 5.529 E. — Die Festung Petropawlowsk, ehemals Kyzyl-Dschar, am Ischim, 11.406 E. — Die Festung Omsk, 1716 am Om Irtysch gegründet, 30.559 E., 490 g. M. von St. Petersburg, in 82 m H., hat im Winter bis — 19° C. und liegt am Rande einer hohen Steppe.

d. Die Provinz Ssemipalatinsk liegt im SO. der vorigen Provinz, im N. des Balkasch-Sees und Tarbagatai-Gebirges, reicht nach O. bis in den Altai und ist vom Irtysch durchflossen. Es ist nebst der folgenden Provinz der gesegnetste

Theil West-Sſibiriens, auch das ſſibiriſche Italien genannt. Beſonders der öſtliche und ſüdöſtliche Theil der Provinz iſt bergig und gebirgig, indem Ausläufer des Altai-Syſtems, im S. des Tarbagatai, in das Gebiet hineingreifen. Aprikoſen und Aepfel gehören zu den wildwachſenden Bäumen; die Laubholzbäume zeichnen ſich durch ihre Größe aus, und der Graswuchs iſt trotz der ſtrengen Winter und des tiefen Schnees unglaublich üppig. Beſuchte Karawanenſtraßen durchziehen dies Gebiet, und zahlreiche ruſſiſche und mittelaſiatiſche Handelsleute halten ſich hier auf. Neue Anſiedlungen blühen daher raſch auf, und es herrſcht im Allgemeinen Wohlſtand. Dieſer iſt namentlich Ergebniß der Hauptbeſchäftigung der Bevölkerung, nämlich der Viehzucht. Gold, Silber, Blei und Kupfer werden ebenfalls gewonnen. Die Koſaken treiben namentlich großartigen Fiſchfang auf dem Irtyſch und auf dem Dſaiſſan-See. Nach Oſten verhandelt Rußland: Eiſen, Zitze, Baumwollenſammt, große Tuchſorten, Poſamentier-Arbeiten, Getreide, Zucker ꝛc.; nach Bokhara Zucker, Kupfer, Eiſen, Metallwaaren, Zitz, Nankin, Kumatſch, Halbſammet, Velbel, Tuch, leichte Seidenſtoffe; und es erhält von dorther Baumwolle, grobe Baumwollwaaren, Schlafröcke oder Schalats aus baumwollenen, halbſeidenen und ſeidenen Stoffen, rohe Seide, Decken, Teppiche, auch Shawls und Tücher; Zittwerſamen, Lapis Lazuli, Schaffelle, Pelzwaaren ꝛc., beſonders aber viel getrocknete Früchte, wie Roſinen, Usjuk oder Kyſchmyſch oder Aprikoſen, Ali-Bochara-Pflaumen, und von den Kirghiſen Vieh, namentlich Schafe, auch Häute, Decken, Felle, Ziegenhörner ꝛc.; aus China beſonders Ziegelthee und andere geringe Theeſorten.

Die Poſtſtraße von Sſemipalatinsk nach Wjernoje iſt 142 g. M. lg., die in das Buchtarmathal 139 g. M., von Uſt-Kamenogorſk nach Sſergiopol 50, von Sſergiopol über Tſchugutſchak (138 M.) bis Kobdo 169 g. M., von Tſchugutſchak nach Urumtſi 92, von Tſchugutſchak nach Kuldſcha 57, von Kuldſcha nach Akſſu 85 g. M.

Die Bewohner ſind 240.000 Kirghiſen der Mittleren Horde, 50.400 Ruſſen, 300 Polen, 120 Deutſche und 130 Juden.

Die Provinz zerfällt in die Kreiſe: Sſemipalatinsk, Karkaralinsk (faſt die Hälfte des Ganzen), Kokpekty und Pawlodar.

Sſemipalatinsk, am Irtyſch in 183 m Höhe, ehemals Pulad, ſchön in der Ebene gelegen, hat 10.140 E. und iſt die feſte Hauptſtadt. Die Umgebung iſt fruchtbar. Schnee und Eis dauern 5 Monat. Mittl. Temp. + 2,3° C. — Weſtlicher Karkaralinsk, 542 E. — Uſt-Kamennogorsk, 3.489 E., iſt ein feſter Ort am Irtyſch. — Buchtarminsk, in 296 m H., an der Buchtarma-Mdg., 562 g. M. von St. Petersburg, iſt ein Fort, mit den Anſiedlungen längs des Irtyſch. — Das 1836 gegründete Kokpekty, 1.274 E., liegt im NW. des Dſaiſſan-Sees. — Im SO. des Sees, in 666 m H., unfern der Mdg. des Schwarzen Irtyſch, liegt das Fort Dſaiſſan. — Pawlodar, 1.320 E., am Irtyſch.

B. Das General-Gouvernement Turkeſtan.

Dies ſeit 1867 (zum Theil) beſtehende General-Gouvernement zerfällt in das Gebiet Sſemiryetſchensk, das Gebiet Sſyr-Darja, beide durch den Fluß Karagaty von einander geſchieden, den Bezirk Kuldſcha, die Provinz Ferghana oder Khokan, den Bezirk Zer-Aſſchan, den Bezirk Amu-Darja (zwiſchen Amu, Sſyr und Zer-Aſſchan) und den Bezirk Transkaſpien.

	g. Q. M.		qkm		Bew.		auf 1 Q. M.
Gebiet Semirjetschensk	7.304,02	=	402.202,6	mit	543.094	(70)	74
„ Syr-Darja . .	7.808,0	=	429.930,0	„	848.489	—	108
Tekes-Thal	258,66	=	14.242,6	„	26.000	—	11
Provinz Ferghana . .	1.327,8	=	73.113,0	„	800.000	—	602
Distrikt Zer-Afschan .	924,96	=	50.930,7	„	271.000	—	293
„ Amu-Darja .	1.880,31	=	103.535,2	„	109.585	—	58
Milit.-Provinz Transkaspien (Üßt-Jurt) .	5.939,91	=	327.068,7	„	275.000	—	46
	25.443,66	=	1.401.022,8	„	2.873.168	—	113
Kirghisenländer . . .	34.925,0	=	1.923.072,0	„	1.528.708	—	41
Russ. Central-Asien .	60.368,66	=	3.324.094,8	„	4.401.876	—	73

In Turkestan wohnen 656.408 Tadschiks, 594.000 Oesbegen, 376.000 Turkmanen, 300.500 Bucharen, 299.100 Buruten, 298.580 Russen, 34.000 Kalmyken, 11.290 Juden und Araber, 16.000 Chinesen, 10.900 sibir. Tataren, 2.450 Tungusen, 414 Polen, 236 Deutsche und 2.238.100 Kirghisen.

Dem gesammten Turan'schen Hochlande des Syr und Amu gibt Sewerzow etwa 600 g. Q. M. cultivirbaren Bodens, also $\frac{1}{20}$ der ganzen Ausdehnung. Die Produkte dieses in der Breite von Rom gelegenen, seines Klimas wegen auch wohl das „sibirische Italien" genannten Landes sind folgende: Metalle sind vorhanden, aber wenig erforscht; ebenso Kohlen (zwei Lager im Kara-tau, eins am Tschirtschik im NO. von Taschkent, eins im S. von Chodschend, eins am Naryn in Chokan); Naphthaquellen am Mai-Boulak; Steinsalz östlich von Chodschend bei Samgow und bei Samarkand; reiche Bleiminen im Kara-tau zwischen Turkestan und Tschulak-Kurgan; Salpeter in Menge in den Bergen bei Karschi; das beste Eisen im Kara-tau bei Ken-taß und an den Flüssen Kok-ti und Ausgen; Asphalt in großer Menge bei Namangan; viel Kupfer längs der kleineren Flüsse und Gänge 8 M. von Sergiopol; Türkise in ziemlicher Menge. Man baut Wintergerste; Reiß namentlich bei Taschkent, Chodschend, Wjernoje, Dschisak und Kurama; Tabak bei Samarkand, auch in den Kreisen Wjernoje, Chodschend und Taschkent; Baumwolle, die in Rußland verarbeitet wird, in den Kreisen Dschisak, Samarkand, Chodschend, Taschkent, Kopal, Kurama und Tokmak, nach N. bis zum Arys, besonders in Ferghana (300.000 Pud, Zer-Afschan gegen 160.000 Pud, vom Amu 500.000 Pud). Ferner Stein- und Kernobst, sowie Trauben; Samarkand gewinnt 10.000 Wedro Wein; Sorghum, Flachs, Melonen, Arbusen, Zwiebeln, Möhren. Hier leben noch Tiger, Panther und Leoparden, wilde Schweine, Wölfe, Füchse, Dachse, wilde Katzen, Marder und Fischottern; ein Kondor, Falken, Geier, wilde Gänse; viel Eidechsen, selbst sehr große Schlangen und Schildkröten, so wie zahlreiche Insekten. Die Viehzucht steht auf niederer Stufe. Von großer Bedeutung ist die Zucht der Seidenraupen, die überall verbreitet ist. Auch die Fabrikation ist natürlich noch ganz unbedeutend. Man spinnt und verwebt wohl Flachs- und Hanffaser, mehr noch die vom Kendyr (Apocynum sibiricum), fertigt untergeordnete Baumwollstoffe (in Ura-Tjube), verarbeitet Schafwolle und Ziegen- und Kamelhaare in Taschkent, Wjernoje, Dschisak, Samarkand und Kurama, selbst zu Tuchen (Taschkent); die regste Schafzucht wird im Siebenflußlande betrieben. Die Teppichweberei ist nicht ohne Bedeutung, so wie die Filzfabrikation. Am meisten entwickelt ist die Seiden-Industrie; Chodschend besitzt einige ansehnliche russische Fabriken. Die Verfertigung von Posamentierarbeiten und gestickten Decken

beschäftigt zahlreiche Arbeiter; die Stickereien sind den persischen ähnlich. Die Holzarbeiten, auch Schnitzereien, verdienen gerühmt zu werden. Thönerne Gefäße werden überall gefertigt; ebenso wird Leder fabricirt und verarbeitet. Taschkent und Chodschend fabriciren sogar Schreibpapier. Die eisernen und anderen Metallgeräthe verdienen kein Lob, wohl aber der Gold- und Silberschmuck. Mühlen für die verschiedensten Oelsorten gibt es in großer Zahl.

4. Das Gebiet Ssemiryetschensk, im S. von Semipalatinsk, reicht nördlich bis an den Tschingis-Tau und bis über das Tarbagatai-Gebirge fort; davon südlich liegt der Rest vom ausgetrockneten Ost-Arme des Balchasch-Sees, in 780 m H. (die des Balchasch-Sees), der 36,32 Q. M. große Ala-Kul oder Bunte See, und nördlicher der Ssasyk-Kul, beide salzig und ehemals ein Ganzes bildend, und jeder einen an seiner Ostseite gelegenen, nicht vulkanischen Berg Aral-Tjube berührend. Im S. der Seenreihe des Balchasch liegen von den Deltaströmen des Ili, vom Karatal, Lepsa ꝛc. durchflossen, die Sandwüsten Tau-kum, Myn-Kara-bas, Sary-ischik-atrau, Ljuk-kum; und östlich an diesen erhebt sich der Boden im Siebenstromlande zum Fuße des die Grenze bezeichnenden Dsungarischen Ala-tau und zum Krun-kai-Tau. Im S. des Ili folgen die den 1.384 m h. gelegenen Issyk-Kul umgebenden Ala-Tau-Gebirge, und südlich von diesen folgt die Grenze der Kok-tal-Tau- und Kaschgar-Tau-Kette des Tien-Schan, sodaß ein großer Theil des oberen Ssyr-Darja mit eingeschlossen ist. Das Gebiet, größer als die Ostsee, ist somit überwiegend ein Gebirgsland.

Bewohnt wird es von 254.400 Kirghisen, 237.100 Ssarten, 36.200 Russen, 13 200 Kalmaken, sibir. Tataren und Mandschuren, Tschechem, Ssibos und Ssolonen, 496.000 Russulmanen und 12.000 Buddhisten. Zwischen dem Balchasch-See und dem Issyk-Kul wohnt derjenige Theil der Großen Kirghisen-Horde, welcher schon seit 1847 unter russischer Oberhoheit steht; er besteht aus den Stämmen Uißjun, Tulatei und Ssargann, zu welchen noch von der mittleren Horde der Stamm Konkrât oder Kunrat (80.000) gekommen ist. Sie bezahlen keinen Jassak oder Vieh-Tribut, und zu ihrem Schutze wurden 1847 die Festung Kopal und 1854 Wjernoje gebaut. Sie nomadisiren in den Kreisen Wjernoje und Tokmak, und im Syr-Darja-Gebiete, in den Kreisen Tschemkent, Aulie-Ata, Dschisak und im Kreise Taschkent. Sie besitzen den reichsten Viehstand, und einige treiben bereits Ackerbau. a. 1870 zählte man 82.800 Kamele, 415.660 Pferde, 52.500 Rinder, 3.356.000 Schafe, 28.700 Ziegen. — Um den Issyk-Kul endlich und südlicher wohnen die Diko-Kamjennyje-Kirgisy oder Wilden Berg-Kirghisen, von den Bewohnern der Nachbarländer Schwarze oder Kara-Kirghisen genannt, die einzigen, welche sich selbst Kirghis nennen. Mongolisch heißen sie Buruten. Sie sollen aus der Mandschurei stammen, und zerfallen in die rechte Gruppe, On, aus zehn, und in die linke Gruppe, Sol, aus vier Geschlechtern bestehend. Zu Rußland gehören nur sieben Geschlechter der rechten Gruppe. Sie gleichen in Sitten, Gebräuchen und Kleidung den Kirghis-Kassaken, und haben keine Schriftsprache, besitzen aber ein Volks-Epos, Manas. Sie sind überaus kriegerisch und räuberisch. Viehzucht und Viehhandel ist ihre Hauptbeschäftigung, sowie Herstellung ihrer Ulkensilien; die Kleiderstoffe kaufen sie. An der Ostseite hauf't der den Russen schon lange ergebene Stamm der Bogu, an der Westseite der Stamm Sarybagisch oder Urman. Ihre Häuptlinge heißen nicht Sultane, sondern Manape. Es kommen von ihnen auf den Kreis Tokmak 89.000, auf den Kreis Issyk-Kul 50.000, auf den südlichen Theil von Wjernoje 19.460, und im Ssyr-Darja-Gebiete auf den Kreis Aulie-Ata 28.850, auf Chodschent 4.280, auf Dschisak 1.500. — Es zerfällt in die Kreise Kopal, Wjernoje, Issyk-Kul, Ssergiopol und Tokmak.

Ssergiopol, an der Nordgrenze im W. des Dsaissan-Sees, früher Ayagus genannt, 1.044 E., 1831 rechts an dem in den Balchasch-See mündenden Ayagus gegründet. Es besitzt seit 1834 Goldwäschen. An demselben Flusse liegen die Forts Taldy-kudul, Kyzyl-kijsk, Malo-ayagusk und Dschs-agatsch. Im N. breiten sich, in Ssemipalatinsk, weite, mit Salz stellenweis bedeckte Ebenen, aus denen sich Felsenhügel und Porphyr-Bergreihen erheben, wie der 480 m h. Arkalyk, die gegen 770 m h. Arkat-Berge und der etwa 710 m h. Ussun-Bulak. — Kopal, 4.330 russ. E., eine 1841 gegründete, gut gebaute Festung auf schön bewässertem Plateau des Dsungarischen Ala-Tau, in 1.189 m H. Mittl. Temp. 7,5° C. — Fort Lepsinsk, a. d. Lepsa. — Die festen Plätze Karakol, 447 E., und Kainac, im Kreise Issyk-Kul. — Wjernoje d. h. die Zuverlässige oder Treu-Fort, oder Almaty (nach den wilden

Aepfeln benannt), hat 18.400 E. (79), wovon 11.584 Russen sind, und wurde 1855 am Fuße des riesigen, mit Schnee bedeckten Transilensischen Ala-Tau in 740 m H., 10,5 M. südlich von der Ili-Furt gegründet, da, wo die Almatinka aus dem Gebirge stürzt, einige 40 g. M. von den großen Handelsstädten Taschkent, Kaschghar und Kuldscha entfernt. Mittl. Temp. 8,7° C. Es ist als Mittelpunkt der Militärmacht stark befestigt und hat Kasernen, Hospital, zwei Kirchen und ist erzbischöfliche Residenz. In diesen Gegenden hatten einst die nestorianischen Missionäre, welche zuerst das Christenthum nach China brachten, Kirchen und die syrischen Jakobiten ein Kloster, dessen Reste erst jetzt von den Kirghisen fortgeräumt worden sind. — Tokmak, 1.770 E., im Quellgebiete des Tschu, westlich von Wjernoje, ein fester Platz. 3 M. entfernt liegen die Ruinen des alten Tokmak, einst die Hauptstadt des Mongolen-Reiches Kiptschak. — Auf der Straße nach W. die festen Orte Al-Issu und Tschaldowar. — Im 2.000 m h. Thale des oberen Syr die Ruinenstätten von Karynsk, 2.173 m und Kurtka, 2.027 m h.

b. Das Gebiet Syr-Darja ist das im S. des Tschu gelegene und vom Syr, von Chodschent abwärts, durchflossene Land, größtentheils Sandwüste: Kyzyl-Kum, im W. des Syr; Mujun- oder Al-Kum, im S. des Tschu; Kara-Kum und Arys-Kum im NO. des Aral-Sees: im Ganzen ein Sandgebiet von 115 g. M. Lg. und 58 M. Breite, 6400 g. Q. M. Zwischen Syr und Tschu streicht von der Alexander-Kette her der fast dem Syr parallel gehende Kara-tau, in welchem sich Steinkohlen, Blei und Gold finden, sowie gutes Eisenerz; Goldsand führt der Tschirtschik.

Von den Jahren 1833 bis 1840 datiren Rußlands Versuche sich in diesen Gegenden festzusetzen, nachdem die Kirghisen und Karakalpaken vollständig unterworfen waren. Zuerst versuchte man, sich an der Mündung des Syr Terrain zu verschaffen. General Obrutschof erbaute 1847 die Forts Rahim oder Aralsk (jetzt verlassen) und Nowo-Petrowsk, um Chokan und Khiwa im Zaume zu halten. 1850 untersuchten Karaline und Khanikoff die Hydrographie des Aral-Sees und der in denselben mündenden Flüsse. Darauf zerstörte 1853 General Perovski die feindlichen Forts und erbaute neue am Syr: bei Kasali das Fort Nr. I oder Kasala oder Kasalinsk, 4,5 M. oberhalb von Aralskoje, 2.944 E., wovon die Hälfte Kosaken, im Frühjahr eine kleine Insel in weiter Wasserwüste, und eine Stadt; und 21,5 M. weiter oberhalb das Fort Nr. II Karamaktschi da, wo sich der Kara-Ußjäk mit dem Jaman-Darja vereinigt. Jetzt sind 11 Steppen-Befestigungen vorhanden: Maßscha, Emba-Posten, Irgis, Kasalinßk, Ußk-Karausjak, Perovßk, Tschulek, Turgai, Karabutak, die Al-Tschubinßkische und die Uilßkische. 1853 und 1863 fuhr der Contre-Admiral Butakoff mit einer Dampfer-Flotille den Fluß 100 M. weit aufwärts; er fand dabei 9,25 km vom Fort Perovski die Ruinen von Otrar, wo a. 1405 Tamerlan starb, und von dem durch diesen zerstörten Tunkat. Taschkent wurde 1868 erobert.

Das Gebiet wird bewohnt von 506.100 Kirghis-Kaissaks, 29.000 Oesbegen, 158.500 Sarten, 54.500 Tadschils, 57.855 Kuramas, 29.000 Buruten, 4.800 Russen, 630 sibir. Tataren, 110 Deutschen, 340 Juden und 93 Hindus. Man zählt 392.150 Pferde, 31.264 Esel und Maulthiere, 388.000 Rinder, 5½ Mill. Schafe, 219.500 Kamele, 76.200 Ziegen. Es zerfällt in die Kreise Kurama oder Taschkent, mit der zahlreichsten seßhaften Bevölkerung in Turkestan, Zer-Afschan ausgenommen, und zwar ist dies der Kurama (d. h. Gemenge) genannte türkische Stamm; ⅔ der Bewohner mögen Nomaden sein; Chodschend, Ura-Tjube, Kassalinsk, Perovsk, Tschimkent, Aulie-Ata, Turkestan (⅓ der Kirghisen sind echte).

Fort Perovsk, ehemals Al-Medschet, rechts entfernt vom Syr, hat 3.387 E., 1000 Mann Soldaten. Es wurde 1853 genommen und ist der Mittelpunkt des Ackerbau treibenden Bezirkes. Kasalinßk dagegen ist Handelsstation. Ueber ersteres geht der Karawanenweg nach Troizk, über letzteres der nach Orenburg. — Weiter oberhalb am Syr Fort Dschulek. — Oestlich vom Syr liegt Turkestän oder Hazret, (d. h. Majestät oder Heiligkeit), ein verfallener Ort mit 5.490 E. in 1.000 Häusern und einer herrlichen, 48 m h. Moschee von Tamerlan, 463 Jahre alt.

— Südöstlich Tschimkent, (d. h. Torfstadt) 5.422 E., im W. des Ala-Tau, mit malerischer Citadelle, wurde 1865 erobert. Ein 13 M. entferntes Steinkohlenlager wird abgebaut. — Aulie-Ata, d. h. Heiliger Vater, am Talas, wohl unsern des alten Talas oder Taraz, 3.300 E., am Westende der Alexander-Kette, ist fest. — In dieser Gegend (früher Min-Bulak oder Tausend Quellen genannt) lag einst das Reich Karakitai des Yeliu-Taschi, des halbmythischen Priester Johannes, und seine Hauptstadt Bala-Sagun. — Taschkent d. h. Steinstadt, mit über 70.000 E., am Tschirtschik, 6 g. M. von den Tschatkal-Bergen, in 455 m H., hat 4 g. M. im Umfange und liegt, 17,5 g. M. von Chokan entfernt, in einer Schlucht. Die russische Stadt hat in 600 Häusern etwa 3.000 Bew. und 6.000 Mann Garnison, Theater, Cafés, Progymnasium ꝛc. Jahrestemp. 13,1, Winter 0,4, Frühling 14,4, Sommer 24,4, Herbst 12,5° C. Es hat einen Lehmwall und tiefe, kothige Straßen; über 300, zum Theil in Ruinen liegende Moscheen, 17 Medressehs oder Colleges (6 groß und blühend), zahlreiche Makhtabs oder Elementarschulen, 11 Bäder, 13 große Karawanserais, 2 Basars mit Läden, etwa 11.000 Lehmhütten. Zwei Flüßchen senden zahlreiche Kanäle hinein, an denen Wasser- und Stampfmühlen angelegt sind. Es ist die an Wasser reichste Stadt in Turkestan. Die Häuser haben keine Fenster, aber der Wind bläst dennoch überall hinein; ein Haufen Holz in der Mitte des Zimmers dient zur Erwärmung und zum Kochen; Möbel kennt man nicht, sondern man hat nur Teppiche auf dem Fußboden. Man ißt Grütze oder Mehl mit etwas Gemüse; Reiß (Plov oder Pillav) mit Hammelfleisch ist schon seltener. Die Bewohner kleiden sich wie die Bokharen: ein langes Hemde mit weiten Aermeln, weite Hosen, statt der Strümpfe Sandalen, hohe schwarze Stiefeln und über denselben grüne Schuhe; ein kurzer Schalat aus Baumwolle, darüber ein halbseidener Rock mit breiter Schärpe; bei Kälte darüber ein Tulup oder Schafpelz, mit baumwollenen oder halbseidenem Stoff überzogen; auf dem Kopfe ein Kaljaposch oder eine spitze Mütze, und dann ein Sallja oder Turban von Baumwollzeug. Der Ort erhält Fleisch von den Kirghisen, Korn von Tschimkent, Aulié-Ata, Navata, Chodschend und Ura-Tjube, hauptsächlich aber von dem Kirghisstamme Kurama, der am Ufer des Tschirtschik hauf't. Tjube liefert Baumwolle, trockne Früchte, schlechte Seide, Teppiche, Papier. Bochara sendet Baumwolle, Turbane, Gürtel, Röcke, Seidenzeuge, Pelzwerk, grobe baumwollene und Hanfstoffe; Rußland Zucker, Honig, Stahlwaaren, Kupfergeräthe; Tabak kommt von Chokan, Salz von Tschulak-Kurgan und Kamysch-Kurgan. Persien sendet Türkise, Perlen und Theriak, Indien chinesische Porzellane, Indigo, Pfeffer ꝛc., namentlich aber Gold- und Silbermünzen, die zu 60 % verliehen werden; von Kaschghar kommt blauer Nanking, gelbe Baumwollstoffe, halbseidener Stoff, Meschron, Luchs- und weiße Lammfelle (Astrachanis), Thee ꝛc. 1873 kamen an: 46.294 Kamelladungen, und gingen fort: 36.208,
2.664 Pferdeladungen, und gingen fort: 1.632,5,
2.435 Karrenladungen, und gingen fort: 1.212,
1 Kamelladung = 576, 1 Pferdeladung = 288 Pfd., 1 Karrenladung = 990 Pfd. — Einfuhr 10.938.159, Ausfuhr 6.299.182, Transit 954.289 Rubel Werth. — Telegraph nach Rußland. — Am 27. Juni 1864 hat Rußland Taschkent erobert. Die von Rußland beabsichtigte Eisenbahn hat zu durchmessen: von Taschkent bis Kara-Tugai am Sfyr 100 g. M.; von da bis zu den Mugadschar-Bergen 80 g. M.; durch die Querthäler dieses Höhenzuges 13 g. M.; dann noch bis Orenburg 50 g. M.; in Summa 233 g. M. — Tschinas, 2.144 E., 300 m h., am Sfyr, Tschirtschik-Mdg, Station der Aral-Flotille; Fort und Dorf von mehr als 100 Häusern.

c. Der Bezirk Kuldscha, 130.000 E., größer als die Niederlande nebst Belgien, ist ein Theil des oberen Ili-Thales. Rußland hat ihn am 4. Juli 1871 besetzt. Die im Lande, rechts vom Ili wohnenden 10.000 Döngens, gewöhnlich Dunganen genannt, sind tatarischen Ursprunges (aus China stammende, wohl Nachkommen der Uiguren, Mohammedaner), sind aber ganz chinesisch geworden; der chinesische schwere Druck trieb sie zum Aufstande; die dort mit ihnen wohnenden 40.000 Tarantschen (von Tary d. i. Hirse, also Landbauer), bocharischen Stammes, aus Ost-Turkestan übergesiedelt, strenge Mohammedaner, stürzten mit den ersteren die chinesische Herrschaft und wurden im Ili-Thale die eigentliche Macht. Sie nahmen aus russischem Gebiete entflohene Kirghisen auf und beachteten keine Beschwerde der russischen Regierung. Deshalb besetzte Rußland das Land mit dem Vorbehalte, dasselbe beim Einrücken chinesischer Truppen wieder an China zurückzugeben. Dieses Versprechen hat Rußland 1879 in so weit erfüllt, daß es das Teles-Thal, etwa ⅛ des Gebietes, zurückbehalten hat. — Das vom Ili durchflossene Land wird im N. durch das Boro-Choro-Gebirge und den Iren-chabir-gan

im S. durch den Nan-Schan begrenzt. Außerdem wohnen hier links vom Ili 19.057 Sibo und Solon, das sind buddhistische Mischlinge von Chinesen mit kalmakischen Weibern, Mongolen, übergesiedelte dauriſche Soldaten. Ferner nomadisch: 30.000 Kalmaken und 35.000 Kaißaken und Kirghisen, 5- bis 10.000 Torguts.

Ili (d. h. glänzend) oder Alt-Kuldscha oder das tarantschinskische Kuldscha (tatarisch Guldscha d. h. Elenthier) oder Kürä, chinesisch Hoei-Yuan, 3 km vom Ili-Flusse, in 518 m Höhe, etwa 58 g. M. von der russ. Festung Wjernoje und 20 Tagereisen nördlich von Aksu, 40 von Yarkand. Es war Residenz des Yuan-Yang oder General-Gouverneurs und hat 19.000 E., zur Hälfte Mohammedaner. Eine chinesische Armee von 1.000 Mann war hier stationirt. Hier befinden sich prächtige chinesische Tempel und 49 Moscheen; Kaufleute aus Kaschmir und Indien wohnen hier. Die Civil-Bevölkerung der inneren, eigentlichen Stadt, die 10.114 E. hat, besteht hauptsächlich aus Tarantschen, Russen, Chinesen (1660), Sarten und Döngens; letztere sind die Besitzer der Karawanserais. Die Stadt soll ohne allen Vergleich besser gebaut sein, als Bochara und Chokan. Rinder und Pferde sind Hauptgegenstände des ganz unbedeutenden Handels. 1873 wurde eingeführt für 214.459 Rb., ausgeführt für 279.193 Rb. Man treibt viel Federviehzucht. Was sich an spärlicher Industrie vorfindet, ist ganz den Chinesen zu verdanken. Man brennt Steinkohlen, welche sich in der Gegend finden. Mittl. jährliche Temp. 9,2° C., Sommer 23,1, Winter — 6,5° C.; Jan. — 19,8°. — 4 g. M. westlicher liegt Neu-Kuldscha oder das Mandschurische Kuldscha, vor dem Aufstande wohl mit 60.000 E., zur Hälfte Chinesen und Mohammedaner, welche in gesonderten Quartieren wohnen. Mit Ausnahme der Bewohner dieser Stadt war die Bevölkerung des Landes durch die chinesische Eroberung verdrängt worden. Damals legten die Chinesen westlich von Kuldscha sieben Festungen an, von denen zwei Mandschu-Besatzung erhielten, namentlich dies Kuldscha und das Fort Bajadai; die übrigen fünf Forts, Korgas, Tsching-di-ho-zi, Sü-ding, Da-lo-si-gung und Tschim-pän-si, hatten chinesische Soldaten. Aus Daurien siedelte man Militär-Colonien an, und zur Betreibung des Ackerbaues führte man aus der Kleinen Bokharei 6.000 Familien (Tarantschen) zum Ili über; endlich errichtete man hier eine Verbrecher-Colonie von Verbannten aus China. 20 Jahre später kehrte ein Theil der ausgewanderten Kalmyken zurück; 18- bis 20.000, in 40 Sumul zerfallend, wohnen in den Grenzgebirgen; außerdem leben noch ebensoviel, Tschalor genannt, gegen O. und NO. Diese Kalmyken sind Nomaden, und ihre Lebensweise in ihren Jurten ist fast ganz die der Kirghisen; sie bringen den Sommer im Gebirge, den Winter in den Thälern zu. Ihr Viehstand, namentlich die Zahl ihrer Pferde, ist bedeutend. Sie sind Buddhisten; der eine ihrer beiden Tempel steht am Teles, der andere am Ili, zwischen beiden Kuldscha-Orten; in diesem wohnt der Tschamba-Lama im Winter, und mit ihm eine Schaar von Priestern, welche hier Lesen und Schreiben lehren; zu ihnen gesellen sich fromme Wallfahrer und zahlreiche chinesische Kaufleute, welche um den Tempel ihre Läden aufschlagen. Die Kalmyken stehen unter ihren Jaisangs oder Stammesfürsten, welche von den Mandschu ihre Rangzeichen erhalten, wie die Tataren, die unter dem im tatarischen Kuldscha residirenden Hekim und seinem Gehülfen, dem Schaga, stehen. Diesen Ackerbauenden und Getreide liefernden Tataren, Tarantschi genannt, ist das schwerste Loos gefallen. Kuldscha ist zugleich Mittelpunkt einer weitverzweigten mohammedanischen Hierarchie.

Im N. der Stadt liegt Tschintscha und an der Westgrenze Fort Telek.

d. Die Provinz Ferghana, wenig kleiner als Bayern, ist das ehemalige Chanat Khokan, welches Rußland 1876 annectirt hat.

Chokan, ursprünglich Kokand, Korân oder Choka, bei den Alten Ferghana, 1.327,66 g. Q. M. = 73.113 qkm mit 800.000 E., wird im N. durch eine Steppe von Sibirien getrennt, und grenzt im W. an Bochara, im S. an das 391 g. Q. M. große Karategin, das etwa 100.000 Bew. zählen mag, im O. aber an das chinesische Turkestan. Es bestand aus dem ehemaligen Ferghana oder Andidschan, dem Geburtslande des Kaisers Baber, zwischen Karategin und dem linken Ufer des Syr; Namangan, rechts vom Syr bis zum Gebirge Ala-Tau, 160,5 g. Q. M. mit etwa 190.000 Bew. (25.000 seßhafte, meist Sarten, und 13.000 nomadische Familien, meist Kirghisen) und Chodschend.

Der größere Theil ist gebirgig, der westlicher gelegene dagegen Sandwüste. Zu den hohen Gebirgen des Landes gehören: auf der Südgrenze der Gletscher

tragende Charli-Tau und der Alai, über welche der 11.455 P. F. = 3.721 m h. Terek-Davân nach Kaschghar führt. Schon 6 g. M. südlich von Khokan liegt Soth in 1.270 m H., und noch 6 M. weiter südlich führt der 3.660 m hohe Dschiptyk-Paß zu 5.800 m hoch gelegenen Gletschern und zu 4.270 m hohen Thälern zwischen den Schneegipfeln. Oestlicher führt der 3.660 m hohe leicht gangbare Isfairam-Paß nach S. hinüber zum Surkhab-Thale durch alpine Vegetation; daneben der 3.960 m h. Kavuk-Paß über den Kitschi (Kleinen) Alai, welcher die Wasserscheide zwischen Syr und Amu ist. Das 2.440 m h. Alai-Plateau begrenzt im S. eine Schneekette von 5.500 m H., deren Gipfel Fedschenko zu 7.600 m H. schätzte, und an welcher die Schneegrenze unterhalb 4.250 m H. lag. Ueber diesen Trans-Alai führt ein Paß nach dem Sari-Kol auf dem Pamir-Plateau und östlicher ein anderer, Tau-Maurun, nach Kaschghar. An den Alai schließt sich der von O. nach W. streichende Mus-Tagh. Die Seitenzweige des Gebirges nach W. verlieren sich in den Ebenen der Bokharei, und in den durch sie gebildeten Thälern liegen viele Gebiete, deren nördlichstes Karategin, und deren südlichstes Badachschan ist. Der Hauptstrom ist der Syr; von ihm trennt sich bei Perovsk der Jany-Derja, welcher sich in der Wüste verliert (s. pag. 103). Trotz weiterer Theilung bleibt der Syr bis zur Mündung schiffbar; mittelst Kanälen bewässert er die Felder; seine Ufer aber sind sandig, und deshalb liegen die bedeutenderen Städte ziemlich fern von ihm. Alle übrigen Flüsse des Landes fließen ihm zu; sie sind alle zu durchwaten, nur nicht im Frühlinge. — Die Hochthäler der Gebirge sind mit ewigem Schnee bedeckt, haben im Sommer aber ein sehr mildes, der Viehzucht sehr günstiges Klima. In der Ebene von Ferghana, die für das fruchtbarste Land in ganz Central-Asien gehalten wird, fällt selten Schnee, wenngleich es Nächte gibt, in denen das Thermometer auf — 12,5° C. fällt, und in den Bergen um Taschkent stellen sich heftige Winterstürme ein. Die Steppen leiden an übermäßiger Sommerhitze. Im März bekleidet sich der Boden mit reichem Grün und duftigen Blumen, und vor Anfang Mai blüht und duftet Alles. Die Hitze steigt endlich bis auf 50° C., und damit vergeht jede Spur der Vegetation; man gewahrt alsdann nur nackten Sand und Lehm, der von der Hitze geborsten ist. Einige Kräuter finden sich nur noch an Quellen, Bächen und in Bergschluchten. Obwohl der Regen im Sommer fast ganz fehlt, so gedeihen bei künstlicher Bewässerung doch fast alle Getreidearten reichlich, und das künstlich erzeugte Gras wird bis viermal gemäht. Im Septbr. und Oktbr. läßt die Hitze nach, und noch im Novbr. haben die Tage stets 19° C.

Die Gebirgsflüsse führen nicht selten Gold; Silber, Kupfer, Blei und Eisen werden in den Gebirgen gewonnen; auch finden sich Türkise, Carneole ꝛc. Schwefel, Salpeter und Salz sind im Lande billig. — An Wäldern mangelt es nicht, aber das Bauholz ist doch schwer zu erreichen; das gewöhnliche Baumaterial ist daher Kamysch oder Schilf. Die Berge bekleiden Nadelhölzer, Wallnuß- und Pistazienbäume. Wachholder bedeckt die niederen Höhenzüge und Weidenarten die Ufer. Alle Städte und Dörfer sind von Obstgärten umgeben, in denen die Aprikosenbäume die Hauptmasse bilden; die Aepfel Chokands stehen denen von Ssamarkand, die Birnen denen von Peschawar nicht nach. Diese Früchte, sowie Mandeln und Pistazien werden in Menge ausgeführt; in geringerer Fülle gewinnt man Kirschen, Pflaumen und Pfirsiche; die Melonen und Arbusen sind berühmt, besonders die von Andidschan, welche von allen zwischen dem Bosporus und Indus in solcher Fülle wachsenden die größten und wohlschmeckendsten sind. Das gemeine Volk nährt sich von Dschugaro, einer Hülsenfrucht. Wein zieht man überall; ebenso viele Maulbeerbäume, da die Seidenzucht der wichtigste Industriezweig des Landes ist und zugleich ein an Menge höchst ergiebiger. Der Absatz an Seide geschieht nach Indien, der Bokharei, China, Afghanistan und Rußland. Im Handel wird die persische und bokharische vorgezogen. Grobe Baumwollzeuge werden in Menge gefertigt und sind das Hauptprodukt, welches die zahlreichen wandernden Kaufleute in der Kirghisensteppe

vertauschen; die gewonnene Baumwolle indeß ist die schlechteste in ganz Mittel-Asien. Auch die Wollverarbeitung ist bedeutend. Der Ueberschuß an Färberröthe wird nach Kaschghar verhandelt. Tabak gedeiht sehr gut; der von Namangan ist der beste. — Die Rindviehzucht ist nicht bedeutend; Pferde zieht man viele und verwendet sie zu den Karawanen über die Gebirge. Man zieht in ganz Turkestan zweibucklige Kamele, welche die Kälte besser ertragen, als die Dromedare im S. des Hindu-Kusch; nur in Khiwa kennt man eine Art riesenhafter Dromedare, Nar genannt. Am wichtigsten sind die Schafheerden, welche Hitze und Kälte ertragen und keiner Aufsicht bedürfen. Der kirghisische Hammel ist nicht bloß durch seine Wolle wichtig, sondern auch durch seinen 20 bis 40 Pfd. schweren Fettschwanz und durch seine Dauerhaftigkeit; denn man treibt die Heerden durch die unfruchtbarsten Gegenden der Steppen. Ihr Fleisch ist die gewöhnliche Speise, ihr Pelz liefert die Kleidung, Milch und magerer Käse (Kürt) dient überall statt Brod. Die Kirghisen halten auch Ziegen, ähnlich den tibetanischen, die aber höher und stärker sind als diese, mit schönem weißen Unterhaar, aus welchem man zu Ara-Tjube Shawls macht, die denen von Kaschmir gleichkommen. Man zieht ferner zahlreiche Jagdhunde und jagt Tiger und Parder; ferner Bären in den unzugänglichen Gebirgen, Wölfe und Füchse in den Steppen; Eber, Antilopen und wilde Esel finden sich in Menge. Auf dem Pamir-Plateau leben das Ovis Polii, der Steinbock, der braune Bär, Leopard, Luchs, Wolf, Fuchs, Murmelthier und Hase das ganze Jahr hindurch. Adler, Falken, Habichte werden zur Jagd erzogen und ungeheuer hoch bezahlt. Gänse und Enten, Schwäne, Rebhühner, namentlich Wachteln gibt es in Menge; die Fasanen sind besonders ausgezeichnet. Nachtigallen beleben die Gärten und die üppig blühenden Büsche in den Schluchten des Kaschghar-Davân und Ala-Tau.

Chokan bewohnen verschiedene türkische Stämme, etwa 913.000 Köpfe; die von Dschingis-Chan hergeführten behaupten, das reinste türkische Blut zu haben. Die Oesbeghen (Usbeken) leben zum Theil in festen Ansiedlungen und sind ihrem Typus nach verschieden von den Oesbeghen Bocharas und Khiwas; sie sind seit Jahrhunderten die herrschende Nation in Turkestan, und die sich von anderen Nationen in den Städten niedergelassen haben, nennen sich seitdem ebenfalls Oesbeghen. In Central-Asien überhaupt leben etwa 549.200 Oesbeghen, von denen fast die Hälfte (280.000) auf Ferghana kommen; im Syr-Darja-Gebiete wohnen 166.200, in Zer-Affchan 70.000, in Kuldscha 45.000, im Amu-Darja-Gebiete 3.000, in Ssemirjetschensk 3.000, alle fanatische Mohammedaner, den Dschaggatai genannten türkischen Dialekt sprechend. Mehr als die Hälfte wohnt in Ortschaften. Sie erscheinen unbeholfen, in weiter plumper Kleidung und sind überaus feig. Einige ihrer Stämme sind 1. die Ming, aus welchem die bisherigen Chans stammten, die ihr Geschlecht von Kaiser Baber herleiteten. Einer derselben, Narbuta By, schwang sich zu Ende des 18. Jahrh. zum Herrscher auf; 1841 unterwarf Bokhara das in Unordnung aufgelöste Reich, 1842 aber ward das alte Geschlecht wieder eingesetzt. Nun wechselte die Herrschaft der Kiptschaks und der Ssarten. Chudajar-Chan besieg 1864 den Thron zum dritten Male, und 1865 nahmen die Russen Taschkent. 1876 suchte der Chan bei den Russen Zuflucht, und diese nahmen das Land in Besitz. 2. Kiptschak, wohl nur noch 5- bis 6.000 Zelte, nach denen in den orientalischen Geschichtsquellen Turkestan von jeher Deschti-Kiptschak genannt wird. Sie sind von der ganzen großen, welterobernden Horde in Physiognomie, Charakter und Sprache ihrer alten Nationalität am meisten treu geblieben. Ihre schiefen Augen, das bartlose Kinn, die vorstehenden Backenknochen, die kleine Statur und die staunenswerthe Behendigkeit verrathen sofort den Mongolen. An Tapferkeit übertreffen sie alle Völker Mittel-Asiens. Ungeachtet ihrer geringen Zahl sind sie von bedeutendem Einfluß; sie ernennen die Chans und setzen sie wieder ab. Ihr türkischer Dialekt, ohne persische und arabische Beimischung, kann als das beste Uebergangsglied vom Mongolischen zum Dschaggataischen gelten. Radloff unterscheidet die Khitaï-Kiptschaks. Die im Zerafschanthale am zahlreichsten vorhandenen Khitaï zerfallen in Sari (Gelbe-) Khitaï, Otartschi, Kantschigaly, Kah-Tamgaly, Tschémüchtu, Tarakly und Balgaly. Die Kiptschak bilden die Grundlage der usbeghischen Bevölkerung Chokans, zum großen Theile noch nomadisch lebend; im Zerafschanthale bewohnen sie hauptsächlich Yanghi-Kurgan, und zerfallen in Sört-Tamgaly, Sari-Kiptschaks und Toqus-Baï. Darauf nennt er: die Kirkmen-Yüs, zwei Stämme; die Kirks d. i. 40, getheilt in Kara-Koily, Karatscha, Kara-Sirak und Tschaparaschly; die Yüs d. i. 100, zerfallend in die Karapischa, Tyrkgryk, Koyankomally d. i. mit Hasenohren ꝛc. Darauf die kleineren Stämme: die Kanglys, bei Dschisak; die Naïmans, bei Katti-Kurgan und Dschan; die Ming, in den Altaba-Bergen, bei Kara-Tepe, Urgut und Chokan; die Keneges, bei Schehrisebs und in Khiwa, die sich rühmen, von gleichem Stamme zu sein, wie die kasanschen Tataren; die Manghits, aus denen die Chans von Bochara stammen, zum großen Theile bei und um Karschi wohnend; und acht andere kleine Stämme, innig untereinander verwachsen. 3. Nomadisch lebt eine große Zahl von Karakalpaken d. h. Schwarzmützen oder Kanzli, ehemals Petschenegen genannt, in Filzjurten am Ssyr, wo sie treffliche Teppiche verfertigen. Sie sind eine offenbar gemischte, an Zahl abnehmende Rasse, auffallend groß und kräftig, mit merkwürdig langen Armen, großen Händen und

Köpfen und dichtem Barte, die im 16. Jahrh. eine große Rolle spielten. Sie sind Viehzüchter, wenige Ackerbauer und Fischer. Vambéry nennt zehn Stämme derselben. Ein großer Theil dieser friedlichen und sanften Leute ist in neuerer Zeit aus Khiwa in das Zerafschanthal ausgewandert. 4. Kuramen. Im Thale eines rechten Nebenflusses des Syhr, dem Angren, wohnen die zur Kirghisen-Gruppe gehörenden 159.500 Kuramen, hervorgegangen aus verarmten Kirghisen, die sich mit Tadschiks und Oesbeghen vermischt haben. 5. Kasaken, in Rußland und Europa Kirghisen genannt, 25.000; sie finden sich zahlreich um Taschkent und bis zum Issyk. 6. Buruten oder eigentliche Kirghisen, im Ala-Tau und längs des Pamir-Hochlandes, etwa 100.000; eine Anzahl derselben mit 10.000 Kibitken nomadisirt an den Ostabhängen des Gebirges. 7. Tadschiks oder Perser, die Ureinwohner des Landes von der chinesischen Grenze bis zum Kaspischen und Persischen Meere, gewöhnlich Sarten genannt, bilden eine nicht kleine Zahl, 375.000; sie sind seßhaft, betriebsam und handeltreibend, und machen vorzugsweise die städtische und industrielle Klasse aus, ja, sie bilden hier, wie es sonst nirgend der Fall ist, ganze Dörfer und Städte. Ihre Sprache ist hier reiner als im übrigen Turkestan, namentlich in Chokan. Sie werden im Pamir-Hochlande von den Turkestanern Galtschen genannt, 10.000; sie sind Mohammedaner, theils Sunniten, theils Schiiten. — Einige Juden, Zigeuner und Hindus wohnen in den Städten und sind Handelsleute. — Die Zahl der Russen ist 27.000.

Das geschriebene Gesetz sind: der Korân und die heil. Bücher; daher befindet sich die richterliche und geistliche Gewalt in denselben Händen. Die geehrtesten Geistlichen, im Rathe des Chans, leiten ihr Geschlecht von den ersten Chalifen und vom Propheten ab. — Jeder Gelehrte heißt ein Mullah; befindet er sich als Geistlicher bei einer Moschee, Imâm; geistliche Herren, welche bei Tempeln wohnen, die über Gräber heiliger Personen erbaut sind, heißen Scheychs. Mehrere Scheychs wählen sich einen Vorsteher, den Scheych-ul-Islâm, welcher über die Vollziehung der heil. Gebräuche wacht und die Gaben frommer Leute unter seine Mitbürger vertheilt. — Eine Klasse von Fanatikern, welche hohe Mützen und bis an die Fersen hangende Mäntel tragen, heißen Kalenter; die tollsten unter ihnen, oft im eigentlichen Sinne toll, Duvak. Sie leben enthaltsam, gehen baarfüßig, tragen langes Haar, bedecken sich mit Lumpen und bleiben stets unter freiem Himmel; sie treiben sich fast nur Nachts umher, die Blicke zum Himmel kehrend, und aus allen Kräften das Lob Gottes, des Propheten und der Heiligen singend.

Die herrschende Sprache ist die Dschaggataische oder Osttürkische, die hier reiner als in den umliegenden Ländern erhalten ist; die Nomadenstämme gebrauchen viel eingemengte fremde Wörter; die Tadschiks sprechen einen alten persischen Dialekt. — Die vornehmste Schule oder Medressch, angeblich mit 1.000 Schülern, befindet sich zu Khokan; minder bedeutende sind zu Taschkent, Marghilan, Namangan und anderen großen Städten. Die weitere Fortbildung finden die Studirenden in Bokhara und Samarkand. Man lehrt Arabisch, Persisch, Türkisch, Grammatik und Regeln des Stils, Auslegung des Korân, Geschichte und Erdkunde.

Die Einkünfte des Chans aus seinen 15 Provinzen Mahran, Sfug, Chokan, Marghilan und Usch, Scharichan nebst Assaké und Aesgend, Araban, Bulak-Baschi, Andidschan, Balygaschi; Namangan, Tschaartag, Naukat, Kassan, Tschust und Babadarchan, bestanden vorzugsweise in Naturalien (707 500 Batman à 4 Pud = 1.415.000 Rubel); auch die Soldaten erhielten ihre Löhnung in Naturalien. Die Abgaben in baarem Gelde, 243.200 Tillen oder 875.000 Rubel, gingen an den Mihtar oder Schatzmeister.

Hier und da sieht man viereckige Gebäude, von Lehmmauern umgeben, welche Kurgane heißen, und in Friedenszeiten als Residenzen, in Bürgerkriegen als Asyl und Festungen dienten. Die Städte erscheinen wenig empfehlenswerth; die Straßen bestehen aus langen Bretterwänden, hinter denen sich die platten Dächer der aus Reisig erbauten und mit Lehm bestrichenen Wohnhäuser und Hütten verstecken. Die Handelsstraßen sind besser als in Khiwa und Bochara, denn der Boden ist weniger sandig, und Fourage, Wasser und Brennmaterial sind vorhanden; aber die Wege sind schlecht und eng, die Fähren sehr mangelhaft; von Schifffahrt ist keine Rede. Zum Waarentransport ins Ausland muß man von den Nomaden Lastkamele miethen. — Chokan hält die bedeutendsten Märkte; dort gibt es auch Läden für den Handel mit Kupfergeräth, Steingut, Brod, Hammelfleisch und Manufaktur-Waaren; Geschäfte im Großen werden aber fast gar nicht gemacht. Mittelpunkt des auswärtigen Handels war Taschkent, wo auch die wichtigsten Handelsstraßen zusammentreffen, z. B. die ziemlich gute über Aulie-Ata nach Kuldscha und die über Ura-tjube und Samarkand nach Bochara. Nach der westlichen Mongolei gehen: Gold, Opium, russische Fabrikate, gegen Thee, Porzellan ꝛc. Von Kaschgar kommen jährlich 30.000 Pferde mit grünem Ziegel- und Akkuirük-Thee (schlechtem Familienthee), 200 Pferde mit weißem Filztuch, 200 mit Alaun, 50 mit Porzellan, 50 mit Quincaillerie-Waaren, gegen russisches Stabeisen, rothes Leder, Nesseltuch, Seidenwaaren, Opium, besonders aber Gold, Baumwolle und Krapp. Aus Karategin kommt dort gewonnenes Waschgold. Nach Bochara gehen russisches Eisen, Reiß, Tabak, Seide, Thee, Porzellan, Schafe, gegen schlechte Baumwolle, englische gewebte Waaren (aus Meschhed) und Farbepflanzen, indische Quincaillerie-

waaren, kabuler Schärpen und Turbane. Der Handel mit Rußland geht über Troizk und durch Ssemipalatinsk und Petropawlowsk; (Metalle, Sandelholz, Cochenille, Sarsaparille, Zucker, Pelzwerk, Häute, Papier, Kaffee, Tuch und Manufakturwaaren).

Chokan, bei den Eingebornen Chokand Latif d. h. das angenehme Chokand, über 65.000 oder 75.000 E., in 470 m Höhe, ist etwa hundert Jahre alt. Es hat 2,9 g. M. im Umfange. Da die Häuser von großen Fruchtgärten umgeben sind, so hat es den sechsfachen Umfang Khiwas, den vierfachen Teherans, den dreifachen Bocharas. Es ist von einer Lehmmauer mit 12 Thoren und einem Graben umschlossen. Im W. der Stadt steht die mit einer Mauer versehene, 900 m im Umfange haltende Ary oder Cittadelle (Urda). Im südlichen, jetzt von einer Mauer umgebenen Theile wohnte der Chan. Die Stadt hat 10.000 Lehmhäuser, mit weißem Stuck versehen, und Holzhäuser aus mehreren Stockwerken mit einem Unterbau aus Ziegeln; angeblich 6 Bäder, 6 Ssaraïs oder Kaufhöfe, gute und wohlversehene Basars (die besten im Lande) mit gedeckten Straßen, 300, angeblich 500 Moscheen aus gebrannten Ziegeln und aus Stein, 120 Schulen und 40 Medressehs, und ein Gefängniß. Die Zahl der öffentlichen Mädchen soll 4.000 betragen. Zwei Flüßchen mit steinernen Brücken und Thürmen schließen die Stadt fast ganz ein. Das Klima ist ungesund; ein großer Theil der Bevölkerung leidet am Kropf. Deshalb hat die russische Regierung Margbilan zur Hauptstadt gewählt. Im W. und O. liegen große Vorstädte mit zahlreichen berühmten Gärten und Weinpflanzungen. Chokan hat eine Schießpulver- und eine Papierfabrik. In den Häusern werden viel baumwollene und seidene Waaren fabricirt. Man bereitet hier große Mengen von Opium, von aus Hanf bereitetem Schir und von einem Decoct aus Mohnköpfen, das vom Opium verschieden ist. Der Basar enthält ausschließlich russische Waaren und inländische Seide- und Wollenmanufakte, sowie künstliche Lederarbeiten, namentlich berühmte Sättel, Peitschen und Reitzeug. — Hauptstadt ist also Margbilan oder Murgljan (ehemals Marghinan), 30.000 E. in 6.000 Häusern, eine von hoher Mauer umgebene, hübsche Stadt mit reich versehenem Basar. Es ist der Hauptsitz der Chokander Gelehrsamkeit und Residenz eines geistlichen Ordenschefs. — Namangan oder Naimann, ursprünglich Nemek kohn d. i. Salzmine, 20.000 E. in 4.000 oder gegen 10.000 Häusern, in 518 m H. Es ist fast von gleichem Umfange wie Chokan und hat 100 Schulen. Seine Gärten und Früchte sind berühmt. In der Nähe ist der Hauptsitz der Kiptschak. In zwei Tagereisen Entfernung finden sich im Ala-tau Silbergruben. — Tschust, gegen 20.000 E. in 4.000 Häusern, mit großem Basar, fabricirt berühmte Messer. — Andidschan, 20.000 E. in 4.000 Häusern, in 518 m H., war im 15. Jahrh. der Geburtsort Babers, des letzten Nachkommen Tamerlans. Einst war es die Hauptstadt von Mäveralnaggar, in deren ummauertem Castel vor 60 Jahren 10.000 Reiter lagen. Es fertigt den besten, Atras genannten, schweren Seidenstoff im Lande. — Zwischen Andidschan und Osch liegt das sogenannte Ek-suarasi oder Paradies von Chokan. — Schahrikhana, ehemals bedeutend; und 1 M. südlicher Assake, der sehr gesund gelegene ehemalige Sommersitz des Chans, in einem vom Ssyr durchströmten Meere von Grün. — Osch oder Takht-i-Suleimân, in 945 m H., an dem Akbura, welcher aus den im SW. gelegenen Alai-Bergen kommt, ist ein geheiligter Wallfahrtsort, in fruchtbarer Ebene gelegen und von schönen Gärten umgeben. Es gewinnt Salz. Im SO. liegt der nach Kaschghar führende, 3.721 m h. Tevel-Paß. — Ißsara oder Ißpara, in 670 m H., war einst reich und groß. Ringsum liegen zahlreiche blühende Orte zwischen üppigen Gärten und Obsthainen, da vom mächtigen, gletscherreichen Charsi-Tau das Wasser in reichster Fülle herabströmt.

Maße und Münzen. 1 Batmân in Taschkent = 374 Pfd. av., in Chodschend = 432 Pfd. à 12 Tscharks (= 36 Pfd.); in Ura-tjube = 576 Pfd. à 64 Tschoiks. — 1 Tschark = 1/64 Batman = 5¼ Pfd., in Khokan = 162 bis 180 Pfd. à 16 Tschaksas à 200 Paisas; in Ura-tjube = 9 Pfd. — 1 Paisa = 1/80 Tschark — 1 Unze +. — 1 Miskal = ¼ Unze. — In Bochara und Ssamarkand: 1 großer Tschark = 9 Pfd., 1 kleiner Tschark = 4,5 Pfd., 1 Batman = 64 kl. Tscharks = 288 Pfd.; in Khiwa = 142 Pfd. — 1 Giaz-Kirbuz = 42 Zoll; 1 Kari = 12 engl. F.; 1 Altschin = 28 Zoll; 1 Farsang oder Tasch = 5,75 engl. M. — 1 Tanap = 0,75 engl. Acre. — 1 Tenga = 16,75 Kopeken = 5,5 d.; in Taschkent = 60, in Chokan = 40 Tscheka oder Pul; in Bochara = 44 bis 60, in Khiwa = 35 bis 70. — 1 Tilla = 19 Tengas, in Bochara = 24 bis 28 Tengas, in Khiwa = 18 Tengas.

e. Der Bezirk Zer-Afschan, etwas größer als das Königreich Griechenland, war der östliche Theil des Chanates Bochara und liegt im S. des Ssyr-Darja-Gebietes. Er ist 1866 und 1868 von Rußland erobert worden. Die im S. des Zer-Afschan-Thales streichende Hissar-Kette, der Kaman-Baran-Tagh oder Ssamarkand-Tagh (letzterer mit dem 5.500 m h. Tschabdara, dem 4.600 m h. Hasreti-Sultan, dem 2.170 m h. Schähri-Sebs-Gebirge, dem 884 m h. Karatepe, im S. von Ssamarkand) tragen die Südgrenze. Am Zer-Afschan liegen Oburdan in

1.828 m H., im S. von Ura-Tjube, davon durch den 4.300 m h. Autschi-Paß geschieden; Pjandschikend in 966 m; Samarkand, nahe dem Flusse, in 668 m; Katty-Kurgan in 416 m H. Nördlich vom Flusse zieht die Fortsetzung des Mustagh, der Charli- und Osmut- oder Tschunkar-Tagh (Falken-Geb.) und nördlicher der Sansar-Tau, der 20 M. lange Nur-Atanyng-Kara- und südlicher Nur-Atanyng-Ak-Tagh, die sich nach NW. längs der Tus-Kané genannten Salz-Seen-Reihe in die Kyzyl-Kum-Wüste verlaufen. Nördlich davon breitet sich das Gebiet bis nach Chodschend am Syr und zum Tus-Kané aus.

Der zu beiden Seiten des Flusses das Land bildende schwerste Lehmboden ist bei genügender Bewässerung so fruchtbar, daß ihn der beste nicht übertrifft. Diese Bewässerung wird durch das abgeleitete Wasser des Zer-Afschan und zahlreicher kleiner Gebirgsströme möglich gemacht, welche zusammen eins der bewundernswürdigsten Canalsysteme bilden, welche es gibt, dessen Netz das ganze Thal bedeckt. Acker grenzt an Acker und Garten an Garten, ohne die geringste ungenützte Lücke. Im Gegensatze zur öden Steppe und zur kahlen Höhe ist hier eine verschwenderische Pracht der üppigsten Vegetation ausgebreitet. Zwischen herrliche, mit Bedäkraute prangende Wiesen schieben sich regelmäßig viereckige Felder mit üppigem Tabak, Mais, Arbusen und Melonen; dichte Baumreihen begleiten die sprudelnden Flüsse; hohe schlanke Pappeln erheben sich neben den mächtigen Kronen der Karagatschi-Bäume und den fruchtbeladenen Apfel-, Pfirsich- und Aprikosenstämmen; sumpfige, gelbgrüne Reißfelder wechseln mit Baumwollpflanzungen; und Alles das beleben geschäftige Arbeiter. Dörfer gibt es nicht, aber das ganze Thal erfüllen die unregelmäßig zerstreuten, Kyschlaks genannten, Häusergruppen. Dazwischen haben sich aber Basars oder Marktflecken gebildet, wo die Gehöfte dichter liegen; und die Bewohner der letzteren sammeln sich hier an Markttagen und bilden eins der buntesten Bilder. Die größten, selbst schon mit einigen Läden von Handwerkern und Händlern, sind Ak-Täpä und Dagbid am Ak-Darja. Hauptknotenpunkte der Ansiedlungen sind die Städte, welche aber auch nur wie riesige Kyschlaks erscheinen, und um die eigentliche Stadt und Festung (Ark) zieht sich Kilometer weit eine Gartenregion. Es ist die produktivste und am besten verwaltete Provinz der asiatischen Besitzungen Rußlands. — Die Bevölkerung redet theils türkische, theils persische Dialekte; die letzteren hört man durchweg in den Städten. Die Bewohner sind: 140.100 Oesbegen in 25 Stämmen, 68.000 Tadschiks und Galtschen oder Berg-Tadschiks, 7.000 Russen, 2.000 Juden, 2.600 Araber, 200 Hindu, 2.200 Perser, 700 Geistliche, 6.500 Kaufleute, 29.000 Industrielle. 2.000 Moscheen, 30 Schulen, 1.500 Mühlen, 32 Märkte. 45.700 Pferde und Esel, 1.600 Kamele, 61 Rinder, 136.600 Schafe.

Samarkand (wohl von Marekanda), 35.000 E., fast alles Tadschiks, liegt 6 Werst links vom Zer-Afschan, am Fuße des kegelförmigen Tschoban-Ata-Berges, ist das Mekka Mittel-Asiens und war einst die Hauptstadt von Timurs oder Tamerlans Reiche, der sie zur ersten Stadt Asiens machen wollte. Es liegt höher als Bochara in 668 m Höhe, und ist daher gesunder. Ungeheure Vorstädte mit großen Gärten und Obstpflanzungen schließen sich an die Stadt, sodaß diese Gegend die erste östlich vom Kaukasus anzutreffende ist, welche den abendländischen etwas ähnlich sieht. Sie ist an Größe und Bedeutung des Handels Taschkent weit nachstehend; nur einige Fabriken von Baumwoll- und Seidenstoffen sind noch vorhanden. Die Familiengruft von Timur ist erhalten; er selbst ruht neben seinem Lehrer Mir Said Baraka, umgeben von fünf Verwandten, in einer zehn Schritte im Durchmesser haltenden Kapelle. Ueberraschend schön sind im Inneren, das sehr wüst aussieht, die äußerst kunstvollen Arabesken mit den reichen Vergoldungen und dem herrlichen Azurblau. Man zählt hier 58 Medressehs und Moscheen, zum Theil mit vergoldeten und blauglasirten Kuppeln, mit offenen, schattigen Gallerien, einige Hunderte von Wallfahrtsorten; zu diesen gehört auch das Turbati (Grabmal) Timurs im SO. der Stadt, das sogen. Gour-Emir. Das Gebäude ist aus glasirten Ziegeln aufgeführt, mit geschmackvollen Mosaik-Arabesken verziert, acht-

eckig, mit melonenförmiger, blauglasirter Kuppel. Auf dem Grabe liegt ein schwarzgrüner, sehr schöner, 0,45 m br. und 6 Finger dicker, 1,88 m langer Stein, der in zwei Stücke getheilt ist. Unterhalb des Sarkophags befindet sich das eigentliche Grab. Dabei liegt der von Osmân, dem zweiten Chalifen, auf Gazellenhaut geschriebene Korân. Die Grabschriften der sieben Gräber, in denen nirgend der Familienname Köregen fehlt, sind persisch und arabisch, übrigens ganz einfach. Tag und Nacht lesen Mollahs hier den Koran ab, und beziehen dafür aus dem Wakuf (Schatz) der Turbe einen guten Lohn; sie sind Nogaï-Tataren. Ein anderes Heiligthum ist der Hasreti Schach Sindé, das Grab des Kasim Ben Abbas, welcher hier den Islam eingeführt hat; es befindet sich auf einer Anhöhe in Timurs Sommerwohnung, deren Ziegel und Mosaike noch in den herrlichsten Farben prangen. Die Moschee Timurs liegt an der Südseite der Stadt; auch sie ist mit farbigen Ziegeln prachtvoll geziert. In der Cittadelle, (oder dem Kremlin oder Ark oder Urda), deren Palast nichts Ungewöhnliches hat, zeigt man Timurs Empfangshalle, einen langen schmalen Hof, in dessen Front der berühmte grüne Stein (Köke-tasch) von 1,07 m Höhe, 1,6 m Br. und 3,45 m Lge, steht, auf welchem der Emir seinen Thron errichtete. — Von den vorhandenen Medressehs sind einige noch bewohnt. Der a. 1388 gebauten Tillakarri gegenüber steht die des Ulug Beg, a. 1434 von Timurs Enkel erbaut; zu ihr gehörte eine berühmte Sternwarte. Diese Medressehn liegen am Rigistan oder Hauptplatze. Entfernter befinden sich die Ruinen des Medressehs der Bibi-Chanym, das eine chinesische Gemahlin Timurs a. 1385 hat bauen lassen. An diesem großartigen Bauwerke sind die Thürme und das meisterhafte Portal des über 33 m h. Frontgebäudes mit unvergleichlich schön gefärbten Blumen ꝛc. in Mosaik bedeckt. Hinter dem Kirchhofe die mit Sand bedeckten ausgedehnten Ruinen des alten Afrosiab. — Außerordentlich schön ist der 1 Stde. von Samarkand entfernte Wallfahrts- und Erholungsort Dagbid d. h. die zehn Winde. — Westlich liegt Katty Kurgan d. h. Große Festung, am Kanale Nurpai, in 416 m H. wohl mit 20.000 E.; es hat die berühmtesten Schuhmacher des Landes und ist Sitz eines Gouverneurs. — An der Nordgrenze liegen: Chodschend, 20.000 E. (Tadschiks) in etwa 5.000 Häusern, am Syr, ehemals mit doppelten Befestigungslinien umgeben. Vielleicht stammt es aus Alexanders d. Gr. Zeiten. Weithin umgeben die Stadt Felder und Baumwoll-Pflanzungen und an 1.000 Gärten. Es galt als das Bollwerk Mittel-Asiens. Es hat 15 Medressehs und unter seinen Moscheen sind 7 mit goldglänzenden Kuppeln. Der Handel ist bedeutend und die Seidenproduktion berühmt. In dem benachbarten Kandyr-Tau finden sich Eisenerze. — Das befestigte kleine Ura-tjube, Ura-tübbe oder Ura-täpä (das alte Uruschna [Oschrusene und Satruschna]) am Dschan-Darja, liefert kostbare Shawls, 9.820 E. — Westlicher das 1866 von den Russen eroberte Dschisak (d. h. eine brennend heiße Stelle), 3.988 E. Dabei das Fort Kljutschewoje, gebaut wegen der Fieberluft in der Stadt.

f. Der Amu-Darja-Distrikt, doppelt so groß wie Böhmen, reicht bis zur Westseite des Amu-Delta. Das schmale östliche Ende wird noch vom Nur-Atanyng-Kara-Tau durzogen; den mittleren bildet ein Theil Sandwüste Kyzyl-Kum und die Steppe Batpak-Kum; und der östliche Theil, das Delta ausgenommen, ist wieder Sandwüste, die das Bett des Jany-Darja durchzieht, der bei Perovski vom Syr abgehende ehemalige Lauf dieses Stromes, der neben dem Amu östlich mündete. Das Delta und das rechte Uferland des Amu bis zu den Ruinen von Kükertli hat Khiwa an Rußland abtreten müssen. Die dicht mit Schilf bedeckten Delta-Inseln stehen im Frühjahre unter Wasser, aus welchen Sacksaul, Tamarisken, Pappeln ꝛc. hervorragen. Rechts am Amu erheben sich einige Höhen und Bergketten, hinter denen sich die Kyzyl-Kum ausbreitet. Von Meschekli an gehen vom Amu zahlreiche Uesäk oder natürliche Arme und viele Jab oder Bewässerungskanäle aus; einige derselben bilden Seen. Die Hälfte der Bewohner nomadisirt mit ihren Heerden, namentlich Schafheerden. Auf dem rechten Ufer wohnen Oesbegen in etwa 6.000 Häusern, Kirghisen in 12- bis 15.000 Zelten, Karakalpaken in 18- bis 25.000 Zelten, Turkmenen in 1.500 bis 2.000 Zelten. Angesessene Perser mögen 6.000 sein; die Zahl der Zelte der Nomaden und Halbnomaden wird zu 37.000 geschätzt. Die hier und im vorigen Gebiete wohnenden 100.000 Karakalpaken sind den Kirghisen in Wesen und Herkunft verwandt und beschäftigen sich mit Viehzucht, Ackerbau und Fischerei. — Einige der Orte gewinnen in ihrem Gebiete reiche Ernten; von dem Getreide geht viel nach dem linken Strom-Ufer, so wie zu den Turkmenen und nach Kasalinsk am unteren Syr.

Ortschaften sind die Stadt Schurachana, 150 Häuser, die Stadt Schah-Abbas-Wal, 600, Rahman-Berdi-bi-Bazar, 125, das befestigte Nukuß in 66 m H., 200, und Tschimbai, 600 Häuser; jede derselben bildet den Central-Markt für die dazugehörigen Meiereien.

Der an Bochara grenzende Kreis Schurachan ist flach und hat mehr angesiedelte Bewohner als der zweite Kreis. Man zählt 6.155 Zelte und Häuser; zu 5 Personen gerechnet, also 83.275 Bew., und zwar 2.444 Zelte von Kirghisen, 1.170 von Turkmenen-Ata, 800 von Karakalpaken; 1.932 Häuser von Oesbegen, 131 von Sfarten, 47 von Arabern, 18 von Iranen, 11 von Bocharen, 2 von Tataren. — Der Kreis Tschimbai hat 1.526 Wohnungen mit 76.310 Bew., und zwar 675 Häuser von Oesbegen, 10.700 Zelte von Karakalpaken, 3.878 verschiedene andere.

g. Die seit 1874 bestehende militairische Provinz Transkaspien, so groß wie der Preuß. Staat ohne den Reg.-Bez. Königsberg, im S. des Gebietes Uralsk, umfaßt beinahe das ganze Ueßt-Jurt-Plateau, von der Mertwyi-Kultuk-Bai nach S. bis an den Atrek reichend, also Turkmenien, nach O. bis in die Khiwa'sche Sandwüste Kara-Kum hinein. Sie steht unter dem Vicekönig von Kaukasien und zerfällt in die Pristawschaften oder Verwaltungs-Distrikte Krasnowodsk und Mangischlak; diese zerfallen in 5 Wolosts oder Communal-Distrikte, und diese in Auls oder Dörfer. Die Wolosts sind: 1. Busatsch, 3.356 Kibitken, auf der Halbinsel gleiches Namens. 2. Tjub-Karagan, 1.909 Kibitken, auf drei Seiten an das Wasser stoßend. 3. Mangischlak, 2.295 Kibitken. 4. Turkomanien, der westlichste Theil der Halbinsel Mangischlak. 5. Mit 1.200 Kibitken der Jomuds, längs der Küste zwischen Kara-Bughaz und Krasnowodsk, nebst den Inseln Tscheleken und Ogurdhinsk.

Das Westufer des Aral-Sees gehört zum Gebiet Uralsk; dasselbe ist steil; von 46° n. Br. an, wo ein Sumpfstrich herantritt, wird es nach S. allmählich höher. Einen steilen Rand hat das Ueßt-Jurt-Plateau auch nach N. und S. hin; derselbe heißt der Tschink. In 49° 15′ n. Br., etwa in 33,3 km Entfernung von den Mugadschar-Bergen, setzt sich derselbe nach SW. zum Kaspischen Meere fort, und ebenso von der SW.-Ecke des Aral-Sees nach SW. Aber der Rand verläuft unregelmäßig, indem er bald vortritt und bald in spaltenartigen Schluchten bis in die Mitte des Plateaus zurückreicht. Auf der Oberfläche des Plateaus zeigt sich in 45 und 46° n. Br. außer einigen ausgedehnten Sandstrecken eine hindurchgehende Reihe von Salzseen; und in 43° 20′ scheint eine Lücke in der Kante des südlichen Tschink dem ehemals höheren Niveau des Aral einen Abfluß in einen ausgedehnten Tiefgrund gestattet zu haben, welcher jetzt in 44° von den Salzseen und Sandstrecken Barsa-kilmas eingenommen wird. Westlicher schließt sich der Tschink an das hohe Ufer des Kaspischen Meeres an, so wie an die im N. von Krasnowodsk liegenden Berge und an den Großen Balchan. Bei einem früher unzweifelhaft höherem Niveau des Sees war, nach H. Wood, nicht nur die Oberfläche des Ueßt-Jurt von einer Reihe von Lagunen und Verbindungskanälen (Ausläufe des Aralwassers) bedeckt gewesen, so daß sie einem inselreichen See glich; sondern im S. des Sees muß er sich auch in den Usboy-Canal ergossen haben, mittelst dessen der Kunya-Darjalik-Arm des Amu ehedem zum Kaspischen Meere abfloß. Es scheint zufolge Nachrichten aus dem 16. Jahrh., daß damals der Sfyr als Jany-Darja durch die Wüste Kyzyl-Kum zum Süd-Ende des Amu-Deltas floß und dann, mit dem Amu vereinigt, mittelst der Usboy-Rinne zum Kaspischen Meere.

Das Westufer des Ueßt-Jurt-Plateaus zeigt südlich von den Alluvionen der Emba, am Meerbusen Mertwyi-Kultuk, niedrige Kalkhügel. Hier schneidet an der Stelle, wo Rußland 1834 das Fort Nowo-Alexandrowsk angelegt hatte, das später wieder aufgegeben worden ist, die schmale Kaidak-Bai im Osten der Halbinsel

Buſatſchi als eine Fortſetzung des Mertwyi-Kultuk ins Innere des Landes hinein. Auf der Halbinſel Mangiſchlak, auf welcher ſich Kohlenlager finden, iſt 1846 das Fort Nowo-Petrovsk, ſeit 1858 Alexandrowsk genannt, 93 E. (1879), angelegt. Es bildet mit der in der Nähe gelegenen Nikolajewßkiſchen Stanize (276 E.) eine Fiſchereiſtation, die 1872 für 350.000 Rb. ausführte, zu ¼ Fiſche, Häute, Steinkohlen.

An der NW.-Ecke, beim Kap Tjub-Karagan, befindet ſich der beſte Hafen des ganzen Kaſpiſchen Meeres. In den ſüdlichen Theil dieſer hohen Halbinſel greift in 43½° n. Br. die Alexander- oder Aſchtſchi-Bai ins Land; ſüdlicher bildet die Kenderli-Bai den zweiten Einſchnitt. In 41° n. Br. liegt neben dem Kaſpiſchen Meere ein flaches, faſt rundes Becken, etwa 180 g. Q. M. groß (etwa ſo groß wie der Reg.-Bez. Merſeburg): der Kara-Bughas oder Schwarze Golf. Eine ſchmale Nehrung trennt ihn vom Kaſpiſchen Meere, und in deren Mitte führt ein 140 m br. und 1,5 m tiefer Canal in den Golf, durch welchen das Waſſer mit Gewalt einſtrömt, ohne dort Abfluß zu finden. Von ſeinem Nord-Ende zieht ſich in einem nach W. geöffneten Bogen ein Strich von Sandwüſten hin, der einen ehemaligen Zuſammenhang dieſer und der Kaidak-Bucht andeutet. Die zwiſchen ihm und dem Kaſpiſchen Meere gelegene, 9 g. M. breite Region, nämlich die Halbinſel Mangiſchlak mit den Kreidebergen Ak-tau nebſt ihren Fortſetzungen nach O. und SO. gehört noch der kaſpiſchen Depreſſion an, und wenngleich 8 bis 18 m höher als der Meeresſpiegel, liegt ſie doch noch unter dem Spiegel des Aral-Sees. Oeſtlich von dieſem, Karyn-Yaryk und Saüſſkan genannten Sand-Wüſtenſtreif beginnt ſich das Plateau des Ueßt-Jurt zu erheben und bildet eine 40 g. M. von O. nach W. und 75 g. M. von N. nach S. meſſende waſſerloſe, felſige Hochebene. Sie hält ſich auf den nächſten 30 g. M. nach O. in etwa 50 m Höhe über dem Spiegel des Kaſpiſchen Meeres; aber in etwa 4 g. M. vom Aral-See erreicht ſie, auf 7 g. M. um 108 m aufſteigend (pro Meile um 15,5 m) mit 188,2 m den höchſten Punkt, um dann auf den letzten 4 g. M. ſchnell zum Aral-See herabzufallen, deſſen Spiegel um 74 m höher als der des Kaſpiſchen Meeres, ſomit um 48,4 m höher als der des Schwarzen Meeres liegt. Dieſe öde Hochfläche wird von jüngeren Tertiärſchichten gebildet, welche in geologiſch jüngerer Zeit gehoben zu ſein ſcheinen; ihre ſteilabfallenden N.-, SO.- und S.-Ränder gleichen ganz einem alten Meeresſtrande. — Südlicher greift die Balchan-Bucht, zur Hälfte roth von dem ſo gefärbten Sande und im N. von Porphyrfelſen geſäumt, nach O. bis gegen das 1.635 m hohe Große Balchan-Gebirge ein, welches ſich am Südrande des Ueßt-Jurt erhebt und durch eine nur 13 m über dem Meere gelegene tiefe Lücke von dem noch ſüdlicher ſich zu 774 m erhebenden Kleinen Balchan getrennt iſt. Durch dieſe Lücke zur Abſchaib-Bejuri-Bai hat vielleicht einſt der Amu-Darja längs des ſteilen Randes am Ueßt-Jurt hin ſeinen Weg genommen; denn noch läßt ſich das Usboy genannte alte Flußbett, wie es ſcheint, bis zum ehemaligen Abugir-Golfe, am Süd-Ende des Aral-Sees, verfolgen. Dies Bett iſt eine 83 g. M. lg. (28 Tage) Karawanenſtraße, auf welcher man täglich Waſſer, Futter und Brennmaterial hat. Die am Eingange zum Balchan-Buſen, in deſſen S. die Inſel Tſcheleken oder Tſchereken liegt (eine Naphtha-Inſel mit Tauſenden von zum Theil heißen Naphthabrunnen und Salzquellen, die jährlich 25.000 Liter Naphtha liefern), nach NW. eingreifende Kraßnowodskiſche Bucht iſt 1870 zum dritten Male von den Ruſſen beſetzt worden, nachdem ſie dieſelbe zweimal wieder aufgegeben hatten. Nun liegt dort als Sitz des ruſſiſchen Gouverneurs ſeit 1869 die Stadt Kraßnowodsk, d. h. Rother Fluß, 427 Civil-Einw. in

50 Häusern, mit Militär-Casino, 77 Läden (mit Petroleum-Destillation), 24 Std. Segelfahrt bis Baku; unter dem Gouv. stehen 2 Pristaws, in Krasnowodsk und im Fort Alexandrowsk. Von der Balchan- bis zur Hassan-Kuli-Bai im S. (d. h. Hassan = Sklave), an dessen dicht mit Schilf (Kamysch) bedecktem Ufer der Hauptort Hassan-Kuli der nomadischen Dschomud-Turkmanen liegt, können Schiffe fast überall ankern. In diese letztere Bucht mündet der Atrek-Fluß; außer ihm und der Emba im N. hat die Ostseite des Kaspischen Meeres nicht einen einzigen Wasserlauf aufzuweisen. Im S. der Atrek-Mündung liegt im W. von Asterabad das Inselchen Aschur-ate (Dampfschifffahrt nach Astrachan 3 Tage); hier ist, in der Nähe der Gjurgan-Mündung, ein vortrefflicher Hafen, der im S. und O. die Küsten Persiens hat, im W. das Cap Mian-Kalé und im N. die Inseln Klein- und Groß-Aschur-ate, letztere 1,5 km lang. 1862 lagen hier acht russische Kriegsdampfer, fünf Schaluppen, sechs Handelsschiffe. Hier ist die Wohnung des russischen Commodore mit einem Garten, hier eine Bibliothek, eine Kirche, ein Hospital, 30 Matrosenhütten, Baracken für 200 Mann, ein guter Brunnen und längs des Flusses herrliche Waiden. 1841 schickte Rußland auf Persiens Bitte Kriegsdampfer hierher, um die Turkmanen im Zaume zu halten, und seitdem sind die Russen, trotz des wiederholten Verlangens Persiens, nicht wieder fortgegangen und haben daraus ihre Flottenstation gemacht. — In der Mitte zwischen dem Kleinen Balchan und der Hassan-Kuli-Bai, mitten auf der von den Dschomud-Turkmanen bewohnten Platte, liegen die Ruinen der Stadt Mestorjân oder Resdowrân, bis auf 60 km umgeben von staunenswerthen Kanalarbeiten in einer überaus fruchtbaren Ebene; es sind Ruinen großartiger Moscheen, Minarets, Paläste, Denkmäler, Reservoirs ꝛc. von schöner Architektur, durch Relief- und Mosaik-Arbeiten geziert. Aus den vorhandenen Trümmern ließe sich eine neue Stadt bauen. Die alte Stadt, die Hauptstadt von Dahistân, muß einer der wichtigsten Orte des inneren Asien gewesen sein. Ein mehr als 1000 km langer, trefflich gebauter Aquädukt führt das Wasser aus dem Atrek herbei; er ist, 3 bis 4 Ellen br. und 1 Elle tief, noch ganz zu verfolgen. Eine Reihe von Forts schützte den mächtigen, vom Atrek abgeleiteten Bewässerungskanal. Alle Gebäude, wie auch die große, von einem Wall umgebene Festung mitten in der Stadt zeigen vortreffliche gebrannte Ziegel. Zwei andere mächtige Mauern mit dicken Thürmen umzogen sie. 5 km entfernt liegt die ungeheure Todtenstadt Meschèd: Grabmäler, Moscheen, Kapellen ꝛc. Die Geschichte weiß von diesem Orte nichts. 36 g. M. östlicher, an dem Ostfuße des Kippet-Dagh, lag einst (nach Rawlinson) Nissa, die Hauptstadt Parthiens.

Die zuerst genannten Golfe frieren im Winter zu, und in den bergigen Gegenden fällt viel Schnee, der lange liegen bleibt; das Tiefland aber wird nicht viel von Schnee bedeckt. Im Spätherbst und im Winter weht ein starker NW.-Wind. Die mittl. Temp. des Sommers ist 29° C., des August 30,9° C. Regen fällt selten. Der glühende arabische Wind weht ein- bis dreimal im Jahre, meist im Frühlinge. Uebrigens ist das Klima gesund und die Gebirge genießen herrliche Sommer. — Die Ebenen sind reich an Waideplätzen, auf denen Krapp, Waid-Arten, Gelbwurz, Salep, Süßholz, Anis, Mannakraut u. s. w. gewöhnlich sind; in der Nähe von Chorassan wächst die Asa fötida-Pflanze. Zwischen den Flüssen ist der Boden fruchtbar, der Weizen lohnt fünfzigfach. Baumwolle, Reiß, Mais, Hirse, Melonen, Arbusen und Gurken gedeihen im Ueberfluß. Der Oberlauf der Flüsse hat große Wälder, in denen Wein, Süßkirschen (Tschereschni), Granaten, Maulbeeren, Pfirsich, Aprikosen ꝛc. wuchern; im Balchan-Gebirge (der

Kleine Balchan ist eine Kette, welche gegen 800 m hoch ist; der Große ist viel ansehnlicher), das östlich von der Insel Tscheleken, südlich vom Karabughas-Golfe liegt, wachsen riesige Wachholder, Kirschen, Berberitzen ꝛc. Das turkmanische Paradies ist die Gegend am oberen Gjurgen, der kürzer als der Atrek, aber wasserreicher als dieser ist und mit sieben Mündungen sich ins Kaspische Meer ergießt. 20 g. M. aufwärts tragen die Berge Wälder, die Abhänge Granaten, Nußbäume, Wein, Feigen und Maulbeerbäume. Aber weite Strecken und namentlich das Küstenland, sowie alle salzigen Striche sind unfruchtbar und tragen nur Salsola-Arten. Ungeheure Rohrsümpfe wimmeln von wilden Schweinen. Größtentheils ist das Land eine schreckliche Wüste (s. pag. 46), in welchen der Reisende wochenlang nicht einen Tropfen Trinkwasser und den Schatten eines Baumes findet. Die mit Triebsand bedeckten Muschelkalkfelsen schmücken viele seltene Pflanzen. — Die Thierwelt ist reich, besonders in den Gegenden nach Persien hin; es finden sich Tiger, Felis jubata, Leoparden, Karakal (d. i. Karakulak oder Schwarzohr), Felis Manul, F. Chaus, wilde Katzen, Füchse, im N. Wölfe und Canis Corsati, in den Bergen C. Melanotus (der Karaghan), Schakals und Marder; Igel, Stachelschweine, Iltisse, wilde Schweine, Dschagitai oder wilde Pferde auf dem Ueßt-Yurt, ebenda der Arkar oder Steinbock, im N. Saïga-Antilopen, im Balchan die kaukasische Ziege (Umgha), wilde Esel im Chorassan-Gebirge, zwei Arten von Hasen und drei Arten von Springmäusen. Auch die Zahl der Vögel ist groß, besonders an den Küsten; von Amphibien sind Schlangen und Eidechsen zahlreich, unter letztern der bis über 1 m lg. Varanus Caspius, der in großen Sandhügeln wohnt. Skorpione gibt es ziemlich viele.

Nach Vambéry ist der älteste Sitz der Turkmanen, die echte Tataren sind, unstreitig die Halbinsel Mangyschlak von der Ostseite des Kaspischen Meeres. In Sitten und Gebräuchen haben sie viel Gemeinschaftliches mit den Kiptschaken, die ein Zweig der Buruten sind. Sie müssen sich aber sehr früh von den übrigen Turk- oder tatarischen Völkern getrennt haben. Der Name Turkman soll bedeuten Turk men d. h. Türken ähnlich; nach H. Howorth ist er viel wahrscheinlicher aus Turk und Imân zusammengesetzt, so daß ursprünglich Oghuz den ungläubigen nomadischen, Turkman dagegen den zum Mohammedanismus bekehrten, seßhaft gewordenen Türken bedeutete. Sie sind das kriegerischste Volk der tatarischen Gruppe. Vambéry schätzt ihre Zahl auf 450.000; aber außerdem nomadisiren sie zahlreich im Gebiete von Khiwa und auf Persischem Gebiete, was in Summa etwa 2 ½.000 Kibitken oder 1 Mill. Seelen ausmachen würde. Die Zahl derer auf russischem Gebiete schätzt man zu 376.000, wovon 360.000 im transkaspischen Gebiete, 7.500 im Amu-Darja Gebiete, 5.000 in Zeraschan, 3.500 auf das Syr-Darja-Gebiet kommen; danach bleiben für Khiwa und das persische Gebiet 624.000. Außer ihnen leben hier 136.000 Kirgbisen, 3.000 gefangene Perser und 500 Russen. — Der vornehmsten Stämme oder Chalks gibt es neun; diese zerfallen in Taise (Volk oder Horde) und diese in Tire (Clan). Der östlichste links vom Amu-Darja ist der Stamm Ersari, auch Lebab- oder Usertürken genannt, 66.000 Kibitken, dem Chane von Bochara tributär. Der südlichste, an Afghanistan grenzend, heißt Salor, 8.000 Kibitken, und lebt unabhängig in Martschlag und Umgegend; er war früher im Besitze von Merw und ist der älteste bekannte Stamm, berühmt wegen seiner Tapferkeit. Nördlich von diesen: die Saryk, nach Vambéry 12.000 Kibitken, ebenso tapfer, in der Umgegend von Panschedeh am Murghâb, in Khiwa: sie sind außer den Dschemschidi mit allen Turkmanen auf feindlichem Fuße. Zwischen Bochara und Khiwa, links vom Amu-Darja, die Sakar, 2.000 Kibitken, dem Chane von Bochara bedingt unterthänig. Die Tschondor, 12.000 Kibitken, dem Chane von Khiwa unterthänig, in mehreren Stämmen, deren einige sonst den ganzen Ueßt-Yurt bewohnt haben, jetzt im südlichen Theile des Landes zwischen dem Kaspischen Meere und dem Aral-See. Die Tschondor und die Teke sind die ausgezeichnetsten Krieger. Einen feiner Tire oder Clans bilden die Igdyr, 3.000 Kibitken. Die Aljeli, deren Hauptsitz Andkhoi ist. Die Kara, ein kleiner, sehr wilder Stamm, der sich in der Wüste zwischen Andkhoi und Merw herumtreibt. Die Teke, 60.000 Kibitken (Geschlechter Utomisch, Bakschi und Takhtampsch), abhängig, an den Grenzen von Chorassan, in der Sandwüste, nur zum kleinen Theile auf russischem Gebiete, die wildesten und bösesten aller Turkmanen, in zwei Hauptlager zerfallend, das von Akhal, östlich von Tedschend, und das von Merw. Sie besitzen fast gar keinen urbaren Boden und sind daher eine räuberische Geißel für Persien und Herat. 1870 hatten sie in den Gebirgsschluchten bereits 59 zum Theil

Digitized by Google

beständige Ansiedlungen. Die Gokleny, im Oberlande des Gjurgen-Flusses, vielleicht 28.000 Kibitken, sind Vasallen von Persien und zerfallen in zehn Stämme; sie sind die friedlichsten und civilisirtesten. Die Sjomud oder Tschomud, 44.800 Seelen, nach Anderer Angabe 48.000 Kibitken zu 5 Seelen. Sie wohnen vom Kara-Sju bis zum Südufer des Golfes Hassan-Kuli, und sind ein unabhängiger, mächtiger Hauptstamm, der sich in vier Hauptzweige theilt, ein biederes, gastfreundliches Volk, das nördlich von Asterabad und dem ins Kaspische Meer gehenden Gjurgen-Flusse haust, so wie zwischen der Stadt Khiwa und dem Süd-Ende des Aral-Sees. Nördlich vom Gjurgen mündet der Atrek, und so heißt auch das Land und ein berüchtigtes Nest, wohin gewöhnlich die Turkmanen zuerst die auf ihren Alaman oder Raubzügen gefangenen Perser aus Masenderan bringen, um sie dann weiter bis nach Bochara auf die Sklavenmärkte zu schaffen. Der größte der Stämme, in 14.000 Kibitken, ist der Stamm Scharab.

Freie oder Tscherwa sind die, welche nicht den Boden bauen, viele Kamele besitzen und nomadisch leben; Tschumur oder Tschomru (kaum 200 Kibitken) die Ackerbauenden; einige sind nur auf dem Meere thätig. Jeder leistet dem ganz machtlosen Aeltesten (Akssakal, Chan oder Beg) seines Stammes bedingten Gehorsam, und nicht einmal diesen, zahlt ihm aber keine Abgabe. Der Mächtige drückt den Schwächeren nach Belieben; Mord und Blutrache sind an der Tagesordnung; Betrug und Plünderung sind erlaubt; ja, die Raubzüge sind der eigentliche Stolz des Turkmanen und machen die poetische Seite seines Lebens aus; in Lüge und Wortbrüchigkeit übertrifft sie kaum der Perser. Sie haben Muth, aber nichts Edles oder Großartiges im Charakter. Und trotz der Anarchie dieser rohen und wilden Stämme kommt, so lange sie sich nicht öffentlich Feindschaft erklärt haben, weniger Raub und Mord, weniger Ungerechtigkeit und Unsittlichkeit vor, als unter den übrigen Völkern Asiens, deren sociale Verhältnisse auf der islamitischen Civilisation ruhen. Die Sitte, das Herkommen ist ihr unerschütterlicher Regent. — Der Turkman zeichnet ein kühner und scharfer Blick vor allen Bewohnern Mittel-Asiens aus, ebenso ein freies und ungezwungenes Wesen. Aber sie sind unter allen Völkern Mittel-Asiens die unruhigsten Abenteurer und gefährlichsten Räuber, von ungebändigtem Freiheitssinne, vielleicht mehr als irgend ein anderes Volk der Erde. Rauben, Plündern und Sklavenmachen ist ihnen ein ehrwürdiges Handwerk; wer es nicht thut, scheint ihnen dumm oder toll. Die Perser werden von ihnen verachtet, die Khiwaer gefürchtet. Die Quelle ihres Wohlstandes ist die Viehzucht, und zwar sind die Heerden längs der Flüsse Gjurgen und Atrek groß und zahlreich; die Dromedare (nicht Kamele) sind wenig kräftig. Ihre Pferde sind unschätzbar und unvergleichlich; die trefflichsten Renner kommen aus dem Lande der Tekke, sind aber fast ohne Mähne; in 24 Stdn. können sie 36 M. zurücklegen. Ein tüchtiger Renner kostet im Lande 1.100 Mark (1000 Rial oder 2200 Papierrubel). — Ihre Gefangenen behandeln sie meist als Sklaven. Künste und Gewerbe stehen auf sehr niedriger Stufe. Die Frauen, welche mit sklavischer Arbeit überladen sind, fertigen hübsche Teppiche, bunte Wollenbänder, Patrontaschen, Filzdecken für die Zelte und einen Theil der Kleidung. Die Männer kleiden sich im S. fast wie die Perser, nördlicher fast wie die Kirghisen, nur tragen sie keine Filzmützen. Sie sind hager, aber rüstig und an Entbehrung gewöhnt, haben dicke Lippen, wenig Bart, große und abstehende Ohren und scheeren das Kopfhaar ab. Bei den Frauen treten die Jochbeine mehr hervor und ihre Haare sind dick, aber sehr kurz. Ihre Waffen sind Messer und Dolche, meist aus Chorassan, krumme Säbel, Lanzen und Luntenflinten. Die Männer tragen ein langes, weites Beinkleid; ein Hemd ohne Hals, an der rechten Seite bis zum Gürtel offen, und bis zum halben Schenkel über das Beinkleid herabfallend; darüber ein oder mehrere weite, vorn offene und dort leicht übereinander geschlagene Gewänder, welche ein wollener oder baumwollener Gürtel zusammenhält; den Kopf deckt eine

kleine Kappe, und darauf ſetzt man den aus Aſtrachan gefertigten, einem ſtumpfen Kegel gleichenden Talbak. Die Füße ſtecken in Leder-Pantoffeln oder umgebundener Pferde- oder Kamelhaut, beim Reiten aber in einem Stück Flanell; darüber ziehen ſie einen weichen, ſehr dicken Stiefel, und endlich große, bis über das Knie gehende Reiterſtiefel, innen genäht und für Näſſe undurchdringlich, wenn ſie gefettet ſind. Auch die Frauen tragen ein Beinkleid, das an den Knöcheln eng anſchließt; ein weites, meiſt rothſeidenes Hemd, das gerade herabfällt bis auf die Füße, oben vorn offen und auf der Bruſt mit Silberſtücken beſetzt, zwiſchen denen Carneole ſitzen in ſechs bis acht Reihen, jede zu zehn Stück; ein Oberkleid reicht bis auf das halbe Bein; nur die verheirateten tragen bisweilen einen Gürtel über dem Hemd. Von beiden Schläfen fällt ein Haarzopf bis unter das Kinn hinab, das übrige Haar hängt in zwei Flechten über den Rücken. Auf dem Kopfe tragen ſie eine runde Mütze, und darüber hängen ſie einen ſeidenen oder baumwollenen Schleier, welcher bis an die Ferſen reicht, und eine Art von ſchmalen Turban, drei Finger breit und mit kleinen Silberſtücken benäht. Ein Zipfel des Schleiers wird unter das Kinn geſteckt und durch eine ſilberne Kette, welche an der linken Seite des Kopfes hängt, feſtgehalten. Ihre ſchweren, maſſivſilbernen Ohrgehänge ſind dreieckig, und darauf ſind Gold-Arabesken um einen gefaßten Carneol eingegraben; und kleine Ketten, welche mit einem Silberplättchen enden, hängen daran. Eine ſilberne Kette, welche oben auf dem Kopfe befeſtigt iſt, hilft das Gehänge tragen. Die Armringe ſind gewöhnlich oval, aus Einem Stück und zwei bis drei Finger breit; ſie ſind ebenſo gearbeitet, wie die Ohrgehänge und etwa ½ Pfd. ſchwer. Das Halsband iſt ein biegſames Blatt mit einem Schloſſe; daran hängt auf der Bruſt eine handgroße Raute, durchbrochen gearbeitet und in Fächer getheilt, in deren jedem ein runder oder viereckiger Carneol gefaßt iſt; Silberkettchen, die mit einem Silberblatt enden, hängen an dieſem höchſtens 1 Pfd. ſchweren Schmucke. An einem mit Silberplatten bedeckten, ledernen Bandelier hängt ein Etui für Amulette, Talismane und Koranverſe; auch dies dreieckige Stück beſteht aus Silber und iſt verziert; es wiegt etwa ¾ Pfd. Bei feierlichen Gelegenheiten bedeckt den Kopf eine bis 1¼ F. h. Tiara aus Leder, mit rothem Zeug überzogen und reihenweis mit Gold- und Silberkettchen verziert, an denen kleine rautenförmige Stücke hängen. Oben ähnelt die Mütze mit ihren Spitzen und Kugeln einer Krone; an beiden unteren Enden iſt, wie ein Schleier, ein Ueberhang aus gelber oder grüner Seide, in grellen Farben mit der Hand geſtickt, befeſtigt, der auf den Rücken herabhängt. All dies Schmuckwerk klingelt, wenn die Frau ſich bewegt, die ſich überhaupt mit ſoviel Koſtbarkeiten behängt, als ſie kann, trotz ihrer oft ekelhaften Unſauberkeit; die meiſten behalten ſie ſelbſt im Schlafe am Leibe. — Die Kinder tragen ſtets nur ein Hemd, je nach dem Vermögen auch mit Silber und Zierat beſetzt. Vom Haare läßt man nur zwei Zöpfe hinten über den Ohren ſtehen und einen oben auf dem Kopfe, bis zum 15ten Jahre; den Kopf bedeckt eine geſtickte Mütze, an der Spitze mit einer Silberplatte und einem Cylinder zur Aufnahme eines Federſtraußes; um die Platte hängen ſilberne Kettchen nnd Plättchen. Den Mädchen läßt man vom 12ten Jahre an das Haar ganz wachſen. Bis zum Alter von 7 oder 8 Jahren bleiben Füße und Beine der Kinder bloß, oft auch der Kopf, daher iſt die Sterblichkeit der Kinder groß. — Die Zelte, ein hölzernes Gerüſt, das mit Filzplatten belegt wird, gewähren gegen Hitze, Kälte und Sturm Schutz; es gibt ſchwarze, von der Zeit gebräunte, Kara Oy, und weiße, Ak-Oy, innen mit ſchneeweißem Filz beſpannt, die aber nur für Neuvermählte oder beſonders geehrte Gäſte aufgeſchlagen werden. — Die

Hauptsache im Leben des Turkmanen ist die Alaman d. h. Raubgesellschaft oder der Tschapao d. h. der Ueberfall; ein solcher wird stets geheim gehalten, und von einem Mollah wird der Segen dazu gegeben. Oft macht ein Einzelner vier bis fünf Perser zu Gefangenen: von solcher Ueberlegenheit sind diese Kinder der Wüste. Auch ist dies, und die Sorge um Pferd und Vieh seine einzige Beschäftigung; er gewährt das Bild des vollkommensten Müßigganges. Ihren Nationaldichter Machdumkuli, der aus den Göklen stammte und etwa 1775 gestorben ist, vergöttern sie fast. Lesen und Schreiben lernt unter Tausenden nur Einer; die Knaben haben nur mit Pferden, Waffen, Kampf und Raubzügen zu schaffen.

III. Sibirien.

226.924 g. Q. M. = 12.495.109,5 qkm mit 3.440.362 Bew.
1¾ mal so groß als Europa.

Literatur.

Wenjukoff, Die russ.-asiat. Grenzlande. Leipzig, 1874. — Derselbe, Saghalin im Journal of the geogr. Soc. 1872. — B. v. Cotta, Der Altaï, sein Bau und seine Erzlager. Leipzig, 1871. — E. G. Ravenstein, The Russians on the Amur. London, 1861. — Hermann, Mineralog. Reisen in Sibirien 1783 bis 96. 3 Bde. Petersburg, 1797. — v. Helmersen, Reise nach dem Altai, 1834. Petersburg, 1848. — A. v. Humboldt, G. Ehrenberg und G. Rose, Reise nach dem Ural, dem Altaï und dem Kaspischen Meere. 2 Bde. 1837 bis 42. — R. Piotrowski, Meine Erlebnisse in Rußland und Sibirien. 2 Bde. 1862. — M. A. Castrén, Nordische Reise und Forschungen. Petersburg, 1849. — J. D. Cochrane, A pedestrian journey through Russia and Siberian Tartary. 2 vls. Edinb. 1829. — Cottrel, Sibirien. Deutsch von Lindau. 2 Th. 1846. — Gmelin, Reise durch Sibirien 1733 bis 43. 4 Th. 1751 bis 52. — Hansteen, Reise-Erinnerungen aus Sibirien. Deutsch von Sebald 1854. — v. Middendorff, Reise in den äußersten Norden und Osten von Sibirien. 4 Bde. 1848 bis 59. — Derselbe, Reise durch Nord- und Ost-Sibirien. 1878. — v. Schrenck, Reisen und Forschungen im Amurlande 1854 bis 56. 4 Bde. 1878. — Renard, Le dévelopement et la mission de la puissance Russe en Asie. (Revue contemporaine 1863.) — Krascheninnikow, Voyage en Sibérie, contenant la description de Kamtschatka. 2 vls. Paris 1768. — v. Tchihatcheff, Voyage Scientifique dans l'Altaï oriental et les parties adjacentes de la frontière de Chine. Paris, 1845. — v. Ledebour, Reise durch das Altai-Gebirge und die sungarische Kirgisensteppe. 2 Thle. Berlin, 1829. — M. A. Castrén, Ethnologische Vorlesungen über die altaischen Völker. Petersburg, 1857. — Sarytschews Achtjährige Reisen im nordöstlichen Sibirien ꝛc. oder Hall und Billings Reise im nördl. Ocean und durch das nordöstliche Sibirien. 3 Thle. 1823 bis 25. — J. Erman, Reise um die Erde durch Nordasien und die beiden Oceane, 3 Bde. 1833 bis 42.

In Betreff der Naturbeschaffenheit Sibiriens im Allgemeinen verweise ich auf das pag. 45 bis 51 Gesagte. — Die Bewohnerzahl incl. Mittel-Asiens, berechnet Wenjukoff 1873 zu 7.780.730, nämlich: Russen 5.265.000. — Finnen: Sojoten 8.000, Wogulen 5.220, Samojeden 5.700, Ostjaken 32.200. — Mongolen: Tungusen 19.700, Burjäten 260.000, Kalmücken 23.800, Chinesen und Mandschu 14.000, Koreaner 3.500. — Türken: Tataren 84.900, Oesbeghen 55.000, Kirghisen 1.450.000, Jakuten 210.000. — Tadschik: Galtscha 215.000. — Jukagiren 1.600. — Korjäten 5.250. — Tschuktschen 12.000. — Kamtschadalen 4.360. — Giljaken 3.000. — Ainos 2.500. Dagegen berechnet Rittich sie zu 3.423.540, nämlich: Russen 2.764.990. — Polen 24.040. — Deutsche 5.060. — Finnen: Sojoten 13.500, Wogulen 4.527, Samojeden 10.000, Ostjaken 27.527. — Mongolen: Tungusen 66.450, Buruten 25.000, Kalmücken 227.000, Chinesen 6.100, Koreaner 3.500, Japanesen 3.000. — Türken: Sibirische Tataren 61.992, Bokharen 8.510, Kirghisen 61.266, Jakuten 80.000. — Tadschiks 0. — Jukagiren 1.000. — Korjäken 4.500. — Kamtschadalen 2.000. — Tschuktschen und Namollo 7.000. — Giljäken 6.000. — Ainos 3.000.

Zu Anfange des 17. Jahrh. trieb das Verlangen, kostbares Pelzwerk zu sammeln, die Kosaken nach der Nordküste des Landes. Schon 1610 finden wir sie an der Mündung des Jenissei; innerhalb der nächsten zwanzig Jahre drangen sie bis zur Lena vor, die 1636 von ihnen befahren wird, sowie die Küste bis zur Jana-Mündung. 1638 entdeckte Ivanojo die Indigirka, 1644 ein anderer die Kolyma; 1646 geht Ignatiew bis zur Tschaun-Bai. Der Kosak Deschnew gelangt 1648 um das Ostcap und bis zur Anadyr-Mündung, befuhr also zuerst die Beringsstraße, ja, er gelangte 1654 nach Kamtschatka. Erst im nächsten Jahrh. wurde durch Bering die Straße bekannt. 1712 entdeckte der Kosak Wagin mittelst Schlitten die Liakow-Inseln, welche Entdeckung aber wieder unbekannt blieb. Wissenschaftliche Fahrten beginnen erst 1734 mit Murawiews und Palows Reise nach dem Nord-Ende der Ssamojeden-Halbinsel, und Owzyns Reise von der Ob- zur Jenissei-Mündung. 1740 umfuhr Laptew mittelst Schlitten Kap Taimir, und sein Steuermann Tscheljuskin erreichte die nach ihm benannte Nordspitze Asiens. 1763 ging der Kosak Andrejew mit Schlitten nach den Bären-Inseln und erhielt Kunde von einem östlicher gelegenen Insellande. 1770 erreichte Liakow die nach ihm benannte Insel und die Insel Maloi, und 1806 fand Sirowatsky die Insel Neu-Ssibirien. 1820 wurden Wrangel und Anjou ausgesendet, um die angeblich im N. von Kap Jakan gelegenen Inseln aufzusuchen; sie fanden aber nur offenes Meer (Polynia) und Treibeis. Erst 1849 fand Kellett in 72° 51′ die Herald- und Plover-Insel. 1867 nahm der Walfänger Long im N. der Long-Straße die Südküste von Wrangel-Land auf.

Nach neuester Berechnung ist die Fläche anbauwürdigen Ackers in Ssibirien 47.100 g. Q. M. groß; und davon kommen auf die Gouv. Tobolsk und Tomsk 32,4 %, auf die Gouv. Jenisseisk und Irkutsk 67,6 %.

Unter den Produkten Ssibiriens ist vor anderen das Gold von Wichtigkeit. Die Goldsand-Fundstätten lassen sich in folgende Gruppen eintheilen:

1. Kuznezkische Gruppe im Kuznezkischen und Marijinskischen Bezirke, Gouv. Tomsk.
2. Kirghisische Gruppe, in Ssemipalatinsk und Ssemiryetschensk.
3. Nertschinskische Gruppe, in Sabaikalsk.
4. Jenisseïsche Gruppe.
5. Atschinskische Gruppe, in den Bezirken Atschinsk, Minussinsk und Kraßnojarsk, im Gouv. Jenissei.
6. Sagan'sche Gruppe, im Kanskischen Bezirke, Gouv. Jenissei, und im Nischne-Udinskischen Bezirke, Gouv. Irkuzk.
7. Olekminskische Gruppe, Gouv. Jakuzk.
8. Amur-Gruppe.

Die Goldwäschen gehören theils der Krone, theils dem Kabinete des Kaisers, theils Privaten. Man gewann

für das Kais. Kabinet												
in Tomsk und Transbaikal	1872:	166	Pud	36	Pfd.;	73:	157.39;	74:	163.19;	75:	158.23.
für Private in Jenisseisk	„	454	„	14	„	„	406.21;	„	388.35;	„	390.13.
in Irkutsk	„	12	„	26	„	„	16. 1;	„	16.32;	„	22.37.
in Transbaikal	„	251	„	2	„	„	165.28;	„	218.34;	„	630.16.
in Olekminsk	„	630	„	30	„	„	593.19;	„	618. 4;	„	169.13.
in Amur	„	195	„	38	„	„	161.37;	„	150.11;	„	173. 6.
im Küstengebiete	„	4	„	20	„	„	4.14;	„	— —;	„	7. 3.
in West-Ssibirien, Tomsk	„	176	„	—	„	„	144. 1;	„	138.11;	„	120.24.

In den hundertzehn Jahren 1740 bis 1850 gewann man Gold 339.575 kg = 947.414.250 Mark; Silber: 2.031.150 kg = 365.607.000 Mark; in den 25 Jahren 1851 bis 1875:

Gold 604.080 kg = 1.936.483.200 Mark; Silber 397.790 kg = 71.602.000 Mark

in Summa in 135 Jahren 1.033.655 kg = 2.883.897.450 Mark Gold und 2.428.940 „ = 437.209.200 „ Silber.

Von Silber- und Bleierz-Lager unterscheidet man die Gruppen:

1. Altai-Gruppe, Gouv. Tomsk (seit 1743, jährlich 1.000 Pud); 1872: 716 Pud 1 Pfd.; 73: 579,11; 74: 661,6; 75: 534,12.
2. Nertschinskische Gruppe, in Sabaikal (seit 1704 abnehmend); 1872: 16 Pud 6 Pfd.; 73: 16,5; 74: 32,8; 75: 32,34.
3. Kirghisische Gruppe, in Akmollinsk, Ssemipalatinsk und Ssemiryetschensk.
4. Kaukasische Gruppe, Terskisches Gebiet.

1. Das Gouvernement **Tobolsk**, 25.021,8 g. Q. M. oder 1.377.775,6 qkm, also fast viermal so groß als Preußen, 1875 mit 1.086.848 Bew. Es reicht im N. bis an das Eismeer und im S. an das Land der Kirghisen. Statt in Kreise, sind die großen sibirischen Gouv. in Bezirke getheilt, und zwar dieses in neun: Berefow, 16.654,3 Q. M., ⅓ des Ganzen, also dreimal so groß als Preußen, mit 29.678 Bew., also einer relativen Bevölkerung von 1,78 Bew. auf jeder Q. M.; Tara, 1.530,9 Q. M. mit 101.837 Bew.; Tobolsk, 2.239,6 Q. M. mit 104.944 Bew.; Omsk, 1.187,9 Q. M. mit 146.869 Bew.; Turinsk, 1,378,5 Q. M. mit 55.808 Bew.; Ischim 799,9 Q. M. mit 215.312 Bew.; Jalutorowsk, 421,5 Q. M. mit 163.273 Bew., der bevölkertste, mit 388 Bew. auf jeder Q. M.; Kargan, 442,4 Q. M. mit 195.110 Bew.; Tjumén, 366,4 Q. M. mit 92.981 Bew.

Die Bewohner sind: 1.014.940 Russen, 6.200 Polen, 3.000 Deutsche, 1.792 Juden, 23.000 (oder 18.000) Ostjaken, 4.527 Wogulen, 4.000 Ssamojeden, 26.592 sibirische Tataren, 19.766 Kirghisen, 5.510 Bocharen. Die nur 2,4 % der Bewohner ausmachenden sibirischen Tataren sind ein Mischvolk aus Tataren und Samojeden, das zum größten Theile ansässig ist. Es sind die christlich gewordenen Turaliner, theils in den Städten Handel treibend, theils mit Landbau und Jagd beschäftigt; die Viehzucht und Fischerei treibenden, dem Mohammedanismus und Schamanismus ergebenen Barabiner in wenig bevölkerter Gegend, die aber zahlreiche Reste von Ortschaften und viele Gräber aufzuweisen hat, die schon fast ganz russificirten Tschulyschman und Obischen Tataren; südlich von ihnen, an der Bija und den Telezkischen Seen, die Teléuten oder Weißen Kalmyken, die so viel von den Kalmyken angenommen haben, daß sie diesen gleichen, sind ansässige, heidnische Schamanen; östlicher die ssaginskischen und katschinskischen Tataren, so wie die Karagassen am Nordabhange des ssajanischen Gebirges, und die ehemals zahlreichen Ariner und Assanen, großentheils Nomaden, sind fast alle getauft; noch östlicher, am Ssajanischen Gebirge, die ursprünglich finnisch-samojadischen Ssogoten, buddhistische rohe Nomaden, aber nicht in diesem Gouvernement, sondern zur Hälfte in Jenisseisk und zur anderen Hälfte in Tomsk und Irkutsk hausend. — Die eigentlichen Handelsleute hier und in Tomsk sind neben den Juden und Armeniern namentlich die Bocharen, 5.500, und 3.000 in Tomsk.

1862 gab es (männliche und weibliche) Adlige 5.114, Geistliche 7.100, Bauern 809.279, Soldaten 9.667, Kosaken 25.137, verabschiedete Soldaten und

Familien 66.283, angesiedelte Deportirte 62.284; Städtebewohner 82.923, Landbewohner 1.022.724; griechische Katholiken 1.000.523, Sektirer 42.152, römische Katholiken 2.316, Protestanten 2.924. — Geboren wurden 55.490; es starben 38.834. — Man zählte: Pferde 639.540, Rinder 592.487, Schafe 682.991, Ziegen 49.502, Schweine 200.208, Renthiere 231.312, Kamele 111. — Es gab 5 Branntweinbrennereien mit 1.452 Arbeitern, 197 Gerbereien mit 572 Arbeitern, 116 Ziegelbrennereien mit 489 Arbeitern, 95 Talgsiedereien mit 327 Arbeitern, 12 Glashütten mit 204 Arbeitern, 58 Seifsiedereien, 50 Oel-, 12 Licht-, 39 Töpferwaarenfabriken, 10 Weizenmühlen ꝛc.

Der südliche Theil des Gouv. trägt den Steppen-Charakter, hat aber auch viel fruchtbaren Boden und vortreffliche Wiesen; weiter nach N. nimmt die Waldvegetation zu, und die mittlere Zone hat schon dichte und undurchdringliche Forste von allen Gattungen Nadelholz aufzuweisen, welche gutes Bauholz liefern. Im N. nehmen die Wälder wieder ab, der Boden wird unfruchtbar und geht in Tundren über. Auf den großen Strömen findet einige Schifffahrt statt, und Tomsk und Tjumen stehen stets durch Fahrzeuge mit einander in Verbindung; auch geschieht der Transport des Kronsalzes (1873 aus den Seen 240.000 Pud), des Getreides und der freilich jetzt nicht mehr so wie früher bedeutenden Waaren von Kjachta her auf den Flüssen. Der Landtransport findet überwiegend in der Richtung von W. nach O. statt und zwar auf dem schon Th. III. pag. 619 erwähnten sibir. Trakt, der jetzt auch die Poststraße ist, und welcher Tjumen, Jalutorowsk, Ischim, Tjukalinsk, Kainsk, Kolywan, Tomsk, Atschinsk, Kraßnojarsk, Irkutsk und Kjachta verbindet.

Bezirk Berefow, der größte, einschließlich der Insel Bjely, 16.654 Q. M., ist fast nur ein ebenes Jagdrevier der nomadisirenden Stämme von Eingeborenen, der Samojeden und Ostjaken. Die Menge des hier in dem kleinen Hauptorte zusammenkommenden Pelzwerkes ist ansehnlich. Wie im Gouv. Archangel sind Moos-, Multe- und Preißelbeeren hier in Fülle zu finden, geben aber noch nicht einen nennenswerthen Handelsartikel ab. Renthiere und Hunde sind die einzigen Hausthiere, und ihre Zahl bestimmt den Reichthum des Besitzers. Die Ufer des Karischen und Obischen Meerbusens sind hoch und felsig. Die mittl. Temp. in Berefow ist — 4,2° C., die des kältesten Monats — 20,4° C., die des wärmsten + 18,9° C. Erst Ende Juni werden die Bäume grün, und Mitte Sept. schon fallen die Blätter. In 68° n. Br. verschwindet der Baumwuchs mit verkrüppeltem Kiefer- und Erlenwalde. Hier leben das Walroß, der Seehund und Delphin, das Elen- und Renthier, der Bär, Wolf, Fuchs, Steinfuchs, Vilfraß, das gemeine und gestreifte Eichhorn, auch der Zobel, und zahlreiche Wasser- und Ufervögel. An den Quellen der Flüsse findet man Waschgold, an der Meeresküste Bernstein. Der Ertrag des Fischfanges 1860 war 108.000 Rubel (von 142.000 Pud), der der Jagd 92.000 Rubel (1.600 Zobel, 3.500 Füchse, 32.500 Steinfüchse, 20.000 Hermeline, 60.000 Eichhörnchen und 50.000 Burunduke oder gestreifte Eichhörnchen). Auch die Zirbelnüsse werden verwerthet. — Darin: Berefow, 1.659 E., in 7 n Höhe, an der Wogulka, die in die Sfoswa geht, 1593 angelegt, in kalter Einöde, 152 g. M. nördlich von Tobolsk. Es tauscht Fische, Nüsse, Mammuthknochen und Pelzwerk gegen Brod ein. Hier hat man zuerst in Rußland (1743) Gang-Gold entdeckt; später gewann man auch Waschgold. Hier starb 1759 Fürst Menschikoff in der Verbannung und später Fürst Dolgoruki und Graf Ostermann. — Am Ob liegt Sfurgut, 1.130 E., 545 g. M. von Petersburg. — Obdorsk d. h. Ob-Mündung, rechts vom Ob entfernt, 150 E. in 42 Häusern, der nördlichste Ort des Bezirkes, unter dem Polarkreise gelegen, wo die Wälder aufhören und die Tundren beginnen. Es hält um Neujahr einen Jahrmarkt, welchen gegen 10.000 Händler besuchen. Ostjaken und Samojeden bringen Fische, Renthierhäute, Mammuthknochen, Daunen und Pelzwerk herbei, die sie gegen Brod, Tabak, Töpferwaaren ꝛc. eintauschen. Von den 32 auf dem Ob fahrenden Dampfern gehen 6 bis 8 bis Obdorsk und selbst noch 36 g. M. weiter. 6 M. nördlich ist die Sommerresidenz des Ostjakenfürsten Taischin. Die Ostjaken nennen sich selbst Kondycho d. h. Leute von der Konda, und das schon alte Obdorsk Polnarat-Wosch. Von Thieren kann man dort nur Renthiere und Bienen halten. Der Name Ostjak stammt aus dem Kirgisischen, in welchem Uschtjak, im Tatarischen Juschtjak „fremdländisch" bedeutet; so benannten die siegreichen Tataren die Besiegten in West-Sibirien; jenseit des Jenissei kommt der Name nicht weiter vor. Die am Jenissei wohnenden Stämme und die im Gouv. Tobolsk

haben eine ganz andere Sprache als die übrigen, welche ein tschudisches Idiom zu sprechen scheinen; viele sind auch jenseit des Ural gezogen und dort Samojeden genannt worden. Ein Theil der Stämme behauptet, von den Uiguren abzustammen. Sie leben äußerst kümmerlich und armselig, und sind häufig für Brod und Salz den Kronmagazinen tief verschuldet. Sie kleiden sich in Rentherfelle, am Irtysch auch schon in Woll- und Leinenstoffe; für die Tracht der Frauen sind die Tücher wesentlich, in welche sie sich zu verhüllen verpflichtet sind. Die Frauen werden gekauft und führen ein elendes, erbärmliches und schweres Sklavenleben. Die Männer besorgen die Jagd auf Zobel, Eichhörnchen, Hirsche, Elen ꝛc., höhlen Baumstämme zu Booten aus, und fertigen Nesseltuch. Alle Ostjaken sind überaus schmutzig und stinkend, daher viel von Hautkrankheiten geplagt. Hauptsächlich sind sie Fischer. Ihr Christenthum ist völlig werthlos, vielmehr sind ihnen die Schamanen noch immer die Helfer in allen Nöthen. Wenn der Schnee schmilzt, schlagen sie ihre Zelte, Dschun genannt, auf, welche aus langen dünnen Stangen gebaut werden, die sie mit weichgekochter Birkenrinde bekleiden; zugleich werden die Boote und Netze hergerichtet. Nach Gelegenheit wählt man später einen andern Ort, und im Oktober werden die Hütten im Walde aufgeschlagen und man lebt von getrockneten Fischen und von Wild. Die einzigen Hausthiere sind die Hunde. Am Stroom leidet dieses arme Volk viel. Leider haben sie Branntwein und Kartenspiel kennen gelernt.

Bezirk **Tobolsk**, ein ausschließlich Ackerbau treibendes Land; indeß handeln die Bewohner auch mit Waldprodukten und verfertigen Leinwand, grobes Tuch, Strümpfe, Decken, Fischgarne, Netze ꝛc. In den kleinen Städten überwiegt die Zahl der Deportirten, die Proletarier sind, ohne Anhang und Beschäftigung; nur die politischen Deportirten sind eine Wohlthat für das Land. — **Tobolsk**, 17.427 E., (auf 2545 Bürger 636 Deportirte), 379 g. M. von Petersburg, ist ein gut gebauter Ort mit Holzhäusern, breiten und regelmäßigen Straßen und einer Kathedrale. Es liegt ziemlich fern von dem großen Handelswege, treibt aber viel Fischfang auf dem Irtysch und Ob und handelt mit gesalzenen Fischen. Es fehlt auch nicht an anderen Industriezweigen, welche dem Bedürfniß entsprechen, wie die Fabrikation von Lederwaaren, Talgsiedereien, Seifsiedereien, Seilereien, Filzhütten ꝛc. Oberhalb Tobolsk liegt **Sibir** (s. pag. 77). — Bezirk **Turinsk**, größtentheils Ackerbau treibend. Der nördliche Theil, besonders um Pelym, ist wichtig durch die Jagd auf Pelzthiere; das Pelymsche Grauwerk ist ein sehr geschätztes, wenn es auch dem Jakutskischen und Transbaikalschen, selbst dem Ochotskischen nachsteht. Die großen Wälder veranlassen einen bedeutenden Handel mit Baubolz und Eichenrinde; man liefert viel Tischlerarbeit, namentlich Ikonostase für die Kirchen. Um Pelym verfertigt man seit langer Zeit Gewebe aus den Fasern der Brennnessel. — **Turinsk**, 3.446 E. (auf 749 Bürger 485 Deportirte), an der Tura. — Bezirk **Tjumen** ist sehr waldreich und fruchtbar und hat gewerbfleißige Bauern, welche Möbel fertigen, Hausgeräthe schnitzen, Fuhrwerke bauen, Baststricke drehen, Leinwand und Gurte weben und die berühmten Tjumenschen Decken anfertigen. — **Tjumen**, 15.512 E., an der Tura, war ehemals Residenz tatarischer Chane und ist jetzt der Hauptort für den Transithandel aus dem Inneren Rußlands nach Sibirien oder umgekehrt, zugleich Zielpunkt für die Ladungen der Schiffe des Ob, Irtysch, Tobol und der Tura, welche von hier zu Lande weiter gehen. Hier ist zugleich der früher zu Tobolsk befindliche Prikas oder Sibirjach d. h. das Depot der Deportirten, welches 1863 zu Tobolsk 104.031 Deportirte empfing. Der Landtransport geschieht in solcher Menge, daß jährlich mehr als 80.000 Fuhren den Ort passiren. Die hier vier Wochen vor der zu Irbit stattfindenden Messe ist sehr an Wichtigkeit gestiegen; dieselbe vermittelt den Verkehr mit den Kirghisenländern, mit Chokan und Bochara. Tjumen hat 46 Leder- und sehr berühmte Juchtenfabriken, viel Mühlenwerke, Talgsiedereien und Lichtzieherei, Glocken- und Eisengießerei, Lederwaarenfabriken und Töpfereien; auch die Handwerke sind in blühendem Zustande. Der ganze Waarenverkehr hat im Jahre durchschnittlich einen Werth von 2 Mill. Silber-Rubel. — Die Bezirke **Jalutorowsk**, **Kurgan** und **Ischim**, in der Steppen-Region, sind reich an Viehheerden und treiben eifrig Landbau; der erstere ist überdies sehr waldreich und hat nicht unbedeutenden Handel mit Körnerfrüchten, Leinwand, Butter, Talg und Leder; der zweite mit Bauholz, Waldprodukten, Hasen- und Eichhörnchenfellen ꝛc. — **Jalutorowsk**, 3.936 E., am Tobol; und **Kurgan**, 6.120 E. (auf 696 Bürger 1.086 Deportirte), am Tobol, vermitteln den Handel des Kirghisischen Schaftalges, der nach Irbit und Schadrin geht. — **Ischim**, 5.842 E., am Ischim, 394 g. M. von Petersburg, handelt mit Lederwaaren, Butter und Talg, und hält im Dezember einen wichtigen Jahrmarkt. — Bezirk **Tara**, fast so groß wie Bayern nebst Thüringen, südlich von der Wüste Sjurgut, bildet mit den Kreisen Omsk, Ischim, Tobolsk, Berefow und einem Theil von Sjurgut und Narym eine ungeheure Ebene zwischen den Bergen des Ural, Karakaly, Altai und Sajan, ist also fast überall flach und eben, indem nur das Ostufer des Irtysch von einem Höhenzuge begleitet wird. Die Waldregion ist größtentheils mit kleinen Hügeln bedeckt und von Schluchten und Wasserrinnen durchrissen; die großen Wälder oder Urmany haben einen Umfang bis zu 30 M. Die aus zersetzten vegetabilischen Stoffen bestehenden, moosbedeckten Sybune und Tundren nehmen weite Strecken ein; aber es erheben sich hier aus ihnen Inseln mit dichten Wäldern und mit fruchtbarem, culturfähigem Boden. Namentlich sind die Ufer der Flüsse und Bäche mit mächtigen Urwäldern bedeckt. Im Juli und

August lagert über den unabsehbaren Ebenen ein bunter, prachtvoller Teppich von Kräutern, Blumen und Sträuchern. Man baut Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Hirse, Buchweizen, Mohn, Hanf, Flachs, Gurken, Arbusen, Melonen, Gemüsearten und Farbepflanzen; Dutzende von Quadratwersten sind mit officinellen Pflanzen besäet, mit Kleearten, Thymian, Betonien, Kamille, Schafgarbe, Steinklee, Baldrian, Wurmfarn, Wermut, wildem Lauch, Anis, Cichorie, Hypericum, Tussilago; weite Räume nehmen ein: die Wald- und Garten-Erdbeere, Multebeere, Brombeere, Himbeere, Heidelbeere, Preißelbeere, Rauschbeere, Moosbeere, Johannisbeere, Wachholder, Ebereesche und Weißdorn, alles in unerschöpflicher Menge. In den Wäldern hausen Wölfe, Füchse, Zobel, Eichhörnchen, Bunduruke oder gestreifte Eichhörnchen, Fischottern, Hermeline, Iltis, Kaninchen, Hasen, wilde Ziegen und Katzen, Luchse, Renthiere, Elenthiere, und in den transirtyschen Urmanen Bären. Durch Fischreichthum zeichnet sich der Kreis in ganz Sibirien aus. — Zwar schmilzt der Schnee in den letzten Tagen des Febr.; aber der Frühling beginnt doch erst Mitte Aprils, bis wohin die Nächte und Morgen noch — 12,5 und 18,75° C. bringen. Mitte Mai bedeckt sich bei 19 und 25° C. Alles mit Grün, und der Sommer dauert vom Juni bis Mitte Septembers; Regen und Hitze wechseln, auch starke Gewitter treten ein. Der Ernte-Monat August, mit 25 und 31,25° C. ist der schönste, und mit dem Sept. beginnen Reif, Nebel und kalte Nächte; Ende Sept. fällt Schnee, Mitte Oct. beginnt die Eisbildung und Anfangs Nov. belegt sich die Erde mit der dichten Winterschneedecke, bei — 12,5 und 25° C. — Der Kreis treibt hauptsächlich Landbau und Talgschmelzerei. — Tara, 6.469 E. (auf 1.436 Bürger 756 Deportirte), am Irtysch, in 134 m H., zwischen 1584 und 1594 erbaut, ist ebenfalls durch seine Betheiligung an dem großen Handel mit Butter, Talg und Lederwaaren wichtig. Tschukalinsk, 1.503 E., im SW. von Tara.

2. Gouv. **Tomsk**, 15.476,3 Q. M. = 852.172 qkm, mit 838.756 Bew., so daß 54 auf 1 Q.-M. wohnen. Es zerfällt in die sechs Bezirke Tomsk (5.188,9 Q. M. mit 166.088 Bew.), Kaïnsk 1.472,8 Q. M. mit 97.830 Bew.), Mariinsk (1515,6 Q. M. mit 63.020 Bew.), Kusnezk (1621,4 Q. M. mit 103.447 Bew.), Barnaul (2.279,9 Q.-M. mit 175.926 Bew.) und Biisk (3.397,7 Q.-M. mit 177.956 Bew.). — Die Bewohner sind 689.000 Russen, 7.400 Polen, 260 Deutsche, 2.550 Juden, 3.000 (oder 1.000) Ostjaken, 3.500 Sojoten, 19.000 Kalmyken, 13.000 sibir. Tataren, 25.000 Karakirghisen oder Buruten, 41.500 Kirghisen oder Kaisaken, 3.000 Bocharen. Das Land ist im nördlichen, Narymschen, Theile, mit Tundren, im NO. mit finsteren Wäldern auf sumpfigem Boden bedeckt, und wird von Nomaden bewohnt, die von Jagd und Fischfang leben; im mittleren Striche herrscht Ackerbau und das Fuhrmannsgewerbe; im SW., wo sich die fruchtbare Barabinsche Ebene bis nach Kolywan heranzieht, an welche sich die Kuludinskische oder Irtysch-Steppe anschließt, beschäftigt die Viehzucht, im SO. dagegen, wo sich die Ausläufer des Altaï erheben, der Bergbau die Bewohner, während die Viehzucht nur von den Nomaden betrieben wird. Es gibt hier Talgschmelzen, Gerbereien, Branntweinbrennereien und Ziegelhütten, im Kolywanschen Bezirke auch Eisenwerke und in den Bezirken von Tomsk und Kusnezk Goldwäschereien. Letztere, Privatleuten gehörig, haben zu den Goldlagern in der Mitte der einsamen Wälder Tausende herangezogen und einen ansehnlichen Handel veranlaßt mit Berg- und Pionier-Instrumenten und Maschinen, Brod, Schlacht- und Zugvieh, Kleidungsstücken, Luxus-Gegenständen u. s. w.

Tomsk, 25.605 E., r. am Tom, 73 m h., 553 g. M. von Petersburg, ist Mittelpunkt der Verwaltung, Wohnsitz der Kapitalisten und ein wichtiger Ort für den Transithandel. Es ist die reichste Stadt Sibiriens und sein Umfang, seine commerzielle Bedeutung, seine Prachtbauten nehmen jedes Jahr zu. Seit 1878 hat es die Universität für Sibirien. — Kaïnsk, 5.272 E., am Om.

Die vier anderen Bezirke bilden den Kolywanschen Distrikt oder das Altaïsche Berggebiet, einen der werthvollsten Theile des russischen Reiches.

Dieser Kolywan-Woskresensker-Hüttenbezirk im Altaï, die Hälfte des Tomsker Gouvernements, erstreckt sich vom 49° n. Br. 120 M. weit nach N. und vom 75° östl. Lg. 100 M. weit nach Osten und umfaßt 7.960 Q. M., von denen ⅓ bewaldet ist. Die östliche Hälfte desselben durchzieht von N. nach S. ein Zug der altaïschen Berge mit schneegekrönten Gipfeln (Bjelki), und sie

ist an vielen Stellen dicht mit Wald bedeckt. Diese Hälfte hat ein rauheres Klima und längere Winter, als die westliche, eignet sich aber dennoch zum Ackerbau, da im Sommer die Feldfrüchte reifen und im S. Melonen und Arbusen gut gedeihen. Die Thäler der Schulba, des Ałej und des Ob trennen davon die westliche Hälfte, welche zwischen Irtysch und Ob eine gegen die Barabinsche Steppe geneigte Fläche bildet; wellige Hügel durchziehen diese waldlose Gegend, und zwischen den Hügeln lange Padi d. h. Einsenkungen; nur reicht vom Ob bis zum Irtysch ein 60 M. lg. Streif Fichtenwaldes, und in den tiefsten Thälern finden sich einige Birkengehölze, Kolki genannt. Diese Westhälfte ist dürre; die wenig zahlreichen, schleichenden Flüßchen bilden Seen und Sümpfe; der Boden selbst aber ist in beiden Hälften humusreich und stets ergibig. Auch an Salzstellen (Ssolontschaki) fehlt es nicht, wo sich der Boden nach dem Regen mit einem Ueberzuge von Kochsalz und Bittersalz bedeckt; einige der Seen haben sogar an diesen Salzen einen unerschöpflichen Reichthum. An hellen Sommertagen sind hier Luftspiegelungen, Marewa genannt, nicht selten. Wegen des etwas milderen Klimas eignet sich diese Hälfte mehr für die Viehzucht; die Heerden leiden indeß alljährlich von der sibirischen Pest, und man treibt deshalb die Pferde zeitig in die Berge, wo Menschen und Vieh zugleich Schutz vor den endlosen Schwärmen von Insekten aus dem Mückengeschlechte finden. Die Thäler haben gute Waiden und liefern viel Heu; an feuchteren Stellen findet sich auch ein Krautwuchs, der an Höhe die Reiter überragt. — An Bäumen sind in dieser Gegend zu nennen: die Zirbelkiefer, Kiefer, Tanne, Lärche, Espe, Silber-, Schwarz- und Balsam-Pappel, Birke, einige Weiden, Wachholder, Loniceren und Ribisen. Man benutzt ferner: die Traubenkirsche, den Schneeball, die Ebereesche, die Rispeln, den Rhamnus frangula, die Zwergmandeln, die Hippophaë rhamnoïdes, Rosen, Berberitzen, Stachelbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Erdbeeren, Heidelbeeren. Man ißt die Knollen von verschiedenen Lilien, den sogen. Kandyk, den wilden Knoblauch ꝛc. Bemerkenswerth sind ferner das Süßholz, der bittere Anis, Wermut, Thymus, Rhododendron, Mentha, Valeriana, Seidelbast, Saxifraga crassifolia oder der Tschagirer Thee, Rhabarber, isländ. Moos, gelber sibir. Mohn ꝛc. Die Färberöthe findet sich viel in wildem Zustande, und das Land erlaubt den Anbau von Anis, Safran, Rhicinus ꝛc. Man baut am Altaï Sommer- und Winterroggen, Spelt, Gerste, auch die Himálaja-Gerste, Hafer, russischen, kalmykischen und chinesischen Weizen, Erbsen, Hirse, Buchweizen, Mohn, Hanf, Flachs, und in den Gärten Gurken, Melonen, Arbusen, Kürbis, Bohnen, Linsen, türk. Bohnen, Kohl- und Rübenarten, Kartoffeln und Tabak.

Man jagt im Altaï den braunen und schwarzen Bär, den Wolf, Fuchs, Zobel, Marder, Hermelin, das Eichhörnchen, Iltis, Hasen, Vielfraß, Luchs, sibir. Marder, Feldkatzen, gestreifte Eichhörnchen, Dachse, Murmelthiere, wilde Schweine, Elen, Rothhirsche, Renthiere, sibir. Rehe, wilde Schafe, selbst Tiger (bisher drei Stück); und man zieht Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, und am Irtysch, bei den Kalmyken und Kirghisen, auch Kamele. Die Jagd liefert jährlich, hauptsächlich die von den Tataren betriebene: 1.316 Zobel, 8.500 Hermeline, 187.500 Eichhörnchen, 108.400 gestreifte Eichhörnchen, 28.800 Hasen, 8.600 Iltis, 17.350 Feuermarder, 14.000 Murmelthiere, 28.100 wilde Katzen, 328 Bären, 922 Wölfe, 115 Ottern, 345 Vilfraße, 485 Hirsche und Elen, 480 Renthiere, 1.210 Rehe.

Im südlichen Altaï nomadisiren die Kalmyken. Sie sind von den Geschlechtern der Choschoten und Torguten, und buddhistischen Glaubens. Der Name ist gebildet aus Kalmakh d. i. Rest, Uebriggebliebene: so wurden die genannt, welche von den Sirat oder verbundenen Mongolengeschlechtern vor dem 17. Jahrh. nach Sibirien übergetreten waren. Ihre meist mit Filz bekleideten Jurten (ein türk. Wort) heißen Kerege und stehen meist nur zu Dreien beisammen, jede von einem halben Dutzend Hunde bewacht. Im Inneren brennt stets ein Feuer, und vor dem Eingange hängt Filz oder ein Fell. Der Thür gegenüber sind an der Wand kleine Götzenbilder mit dicken Köpfen angebracht, sowie ein Bindfaden, Ssonto, mit neun Läppchen, von welchen das mittlere irgend einem Thiere gleicht; unweit hängt ein kupfernes Glöckchen, in dessen Henkel drei bunte Vogelfedern stecken. Hinter einem die Jurte umziehenden Ring steckt man das Darmfell eines Kalbes, damit die Heerde gut gedeihe, einige Gerippe von Birkhühnern als gutes Omen für die Jagd auf Geflügel, und vom Rauche geschwärzte Bälge kleinen Wildes. An den übrigen Wänden hängen Flinten, mit Milch gefüllte Pferdedärme, Fallen, kleine Peitschen ꝛc. An der Erde liegen lederne Quersäcke, nach deren Zahl man den Besitz des Hausherrn taxirt; mit Teppichen überdeckt, dienen sie als Nachtlager. Neben denselben sind dicht an den Wänden Lämmer und Böckchen an ein Pferdehaarseil gebunden. Näher dem Feuer befinden sich die Küchen- nnd Stallgeräthe, und um das Feuer sitzt die Familie mit ihren nackten, schmutzigen Kindern und Gästen und Alles raucht Tabak, mit Birkenrinde gemischt, aus eisernen oder hölzernen Röhrchen. Nationalgericht ist Kotscho, d. h. eine Grützsuppe aus ganzen Gerstenkörnern; besonders beliebt ist gebratenes Pferdefleisch. Brod ist nicht im Gebrauch. Jede Person hat ihren eigenen Napf und Löffel und jeder ißt gewöhnlich, wann es ihm einfällt. Man trinkt fließendes Wasser und Ziegelthee, mit Milch vermischt, in großen Theekesseln gekocht und dann in kleine Tassen gegossen; gedörrtes Hafermehl vertritt den Zucker. Im Sommer genießt man reichlich Tschegen (aus Kuhmilch), Kumuiß und den aus demselben bereiteten Branntwein. Die Kalmyken tragen immer: grobleinene Pluderhosen, Stiefel und einen weißwollenen, an der rechten Seite geränderten Schafpelz mit

Aermeln; auf dem Kopfe eine pastetenförmige Kappe, gewöhnlich schwarz gebrämt und hinten mit zwei langen Bändern geziert. Auf dem Rücken hängt ein Zopf mit langen Schnüren. Die Weiber tragen außerdem eine blaubaumwollene Tschegedek, im Winter über dem Pelze, im Sommer auf bloßem Leibe. Man trägt Filzstrümpfe, im Sommer weite Stiefeln aus Pferdefell, im Winter aus dem Fell der wilden Ziegen. Ihr Reichthum besteht in Vieh; Viele besitzen 40 Heerden Pferde (à 1 Hengst und etwa 30 Stuten) und bis 3000 großer, buckelnasiger Schafe mit mäßigem Fettschwanze, breiten herabhängenden Ohren und langer Wolle. Ihre Sprache ist ein rein türkischer Dialekt, in welchen viele mongolische Wörter eingemengt sind. Es gibt sieben Amtsbezirke oder Djutschinas, jeder unter einem Saissang; unter ihnen stehen die Richter. Jeder Kopf muß jährlich drei Eichhörnchen und 1 Rubel 86 Kopeken Silber, jeder Bezirk außerdem zehn Zobel liefern. — Im nördlichen Altai ziehen die Schwarzen Tataren umher, die sich von den Kalmyken kaum unterscheiden; sie sammeln Cedernnüsse und treiben etwas Bienenzucht; sie stehen unter Baschluks, und jeder Bezirk muß 10 schwarze Füchse oder 800 Eichhörnchen statt der Zobel liefern. Statt in Jurten wohnen sie in vierwändigen Hütten aus gehobelten Brettern und mit einer Art von Vorflur. — In zwei Bezirken am Flusse Bji wohnen die Kumandiner in kleinen Häusern und treiben Ackerbau und Viehzucht. Die Männer scheeren das Kopfhaar rund und kleiden sich in ein weißleinenes Schalat, unter welchem sie im Winter einen Halbpelz vom Schafe tragen. Auch sie sind Götzenanbeter und opfern der Sonne, dem Monde, dem Himmel, den Geistern der Seen und Flüsse und den Ahnen, auch dem Feuer. Vermittler zwischen Menschen und Teufeln sind die Kams (Schamanen). — Die Altajer sind überaus freigebig, gastlich und dienstwillig. Ihre Bekehrung zum Christenthum begann 1830 durch Pater Makarij.

Noch zu Anfange des vorigen Jahrh. gab es im Altaischen Bezirke nur die Stadt Kusnezk am Tom, 592 g. M. von Petersburg, und die umzäunten Flecken (ostrogi) Sósnowk, Bersk, Tschansk (jetzt Kolywan) und Bjelojarsk; alles Uebrige vom Tomsker Gouv. gehörte noch den dsungarischen Chanen. Die Ländereien und Bergwerke waren im Besitze Demidoffs; seit 1747 aber sind sie Eigenthum der russischen Krone. 1764 wurde die Pawlower Hütte, 1765 die Ssusumer mit einem Münzhofe, 1774 die Aleisker (1798 wieder aufgegeben), 1783 die Loktjewer, 1791 die Gawrilower Hütte, 1771 und 1816 das Tomsker und Gurjewer Eisenhüttenwerk angelegt.

Im Allgemeinen spricht man den Nowogroder Dialekt, gebraucht aber auch noch viele alterthümliche Ausdrücke. Die Zahl der Kaufleute in den Städten Barnaul, Kusnezk, Bijsk, Ustkamenogorsk und Kolywan und in den Hüttenwerken Lokot, Smejnogorsk, Pawlowsk, Ssusum, Gurjewsk, Gawrilowsk und Tomsk ist gering. Zahlreiche Krämer, Sfusdaler genannt, durchziehen aber das Land, und liefern stets auf Borg alle erdenklichen Waaren und die beliebten Sagenbücher (besonders auf Wladimirs Zeit bezüglich) und Holzschnitte; sie werden stets und überall mit Sehnsucht erwartet. Dies sind die in Rußland Aseni, in Sibirien auch Warjagi (Waräger) genannten Hausirer. Eine Bürger- und Handwerkerklasse fehlt fast ganz; man findet in den Städten keinen einzigen Schuhmacher, Schneider oder Schlosser, und Leder, Stiefel, Kochgeschirr, Sensen, Stahl, Nägel, hölzerne Gefäße und Löffel werden weither verschrieben.

Die Bewohner beschäftigen sich mit Ackerbau, Vieh- und Bienenzucht, Jagd und Fischfang und verstehen sich auf viele Handwerke, indem nicht alle auf Mühlenbau, Schlosserei und Kupferschmieden. 1841 zählte man 293 Wind- und 2.362 Wassermühlen. Die Frauen verweben Flachs und Leinwand und färben die Stoffe. Der Wohlstand der altaischen Bauern verräth sich überall. Die Frohndienste für die Hüttenwerke sind nirgend drückend. — In den vier Aemtern gab es 1839: 35 Kirchdörfer (Ssela), 1.254 kleine Dörfer (Derewin), 36821 Häuser, 6 steinerne und 29 hölzerne Kirchen, 1.078 Schmieden, 4.270 pr. Morgen Ackerland; 259.265 Pferde, jetzt 450.000 (in manchen Jahren sterben mehr als 10.000 an der sibir. Viehpest), 214.023 Rinder, 274.354 Schaf, 90.722 Bienenstöcke (3.935 Ctr. Honig, 678 Ctr. Wachs). Man gewann das 3te und 5te Korn. Von jeder Seele wurden 12,53 Rubel Steuern erhoben. — An Unterbeamten und Arbeitern zählte man 25.788 Männer und 19.743 Frauen; am wohlhabendsten sind die Verabschiedeten. — Die Jassak- oder tributpflichtigen Unterthanen in der östlichen Hälfte sind theils mongolischen, theils türkischen Ursprungs, erstere Kalmyken oder doppelzahlende Türken (weil sie außer den Russen auch den dsungarischen Chanen Tribut zahlten), letztere Tataren genannt; man zählte ihrer 16.483. Von ersteren gab es 6.085 Männer und 5.354 Frauen, in 2.310 Jurten, zu 14 Gemeinden oder Geschlechtern gerechnet; sie beschäftigen sich mit der Jagd, wie auch die zweiten, von denen es 2.806 Männer und 2.258 Frauen gab. Beide leben sehr einfach, von Stuten- und Schaffleisch und Kumuß, und kleiden sich in Felle. — 1842 gab es 24.734 Männer und 23.597 Frauen, welche auf einer Strecke von 300 M. in 85 Redouten und Vorposten wohnten; von diesen liegen 13 Redouten und 22 Vorposten mit 20.000 Bewohnern im Gebirgsbezirke.

An Fabriken sind nur vorhanden: zwei Eisenhütten, eine Glashütte, einige Gerbereien, Ziegeleien, Talgsiedereien und eine Seilerei, welche alle für den Bedarf des Hüttenbetriebes berechnet sind. — Die Regierung gewinnt Gold aus den Wäschereien und Lagern des Bijskischen Bezirkes, Silber aus den Salairskischen Minen, Blei aus den Smjewkischen, Ridderskischen und Syrjanowskischen Bergwerken. Kupfer wird von der Krone im Altai-Gebirge, von Privatleuten im Tomskischen Bezirke gewonnen, Guß-

Digitized by Google

und Schmiede-Eisen in Fabriken des Tomskischen, Bijskischen und Kusnezkischen Bezirkes verarbeitet. — An Gold hat der Altaï 1875 aus den Kronwerken geliefert 279 Pud (¼ des ganzen russ. Goldes). Die Silbergewinnung hat dort 1743 angefangen, und seit 1785 haben die Hütten jährlich nicht unter 1.000 Pud geliefert. Die bedeutendsten Minen befinden sich bei Smjeinogorsk; sie haben von 1745 bis 1854: 82.161 Pud ergeben. Die ärmsten sind die Salairischen Silbererze; sie enthalten ¾ Lth. in 1 Ctr. 1875 ergab der Altaï 534 Pud 12 Pfd. — Das Steinkohlenbecken zwischen den Bergketten Alatau oder Sfatomsk und Salair gehört zu den großartigsten; es wird durch den Tom in zwei Theile getheilt. Der Reichthum an diesem dem Anthrazit ähnelnden Kohlen ist für die Hüttenwerke und für das ganze Land von der größten Bedeutung. — Salz lieferten 1873 die Seen 102.204 Pud.

Smjeinogorsk oder Schlangenberg, ein Bergwerksort in 1.241 P. F. = 403 m Höhe mit ungeheuren Silberschmelzhütten, welche von 1745 bis 1860 an 54.000 Pud Silber geliefert haben. Der Ort besitzt ein Museum und hat viel geselligen Verkehr. — Barnaul, 13.527 E., am Ob, 556 g. M. von Petersburg. Es liegt in gut angebauter Gegend, mitten in einem der Haupt-Bergwerks-Distrikte, in 119 m Höhe. Die mittl. Temp. ist + 0,4° C. 1730 war es durch Demidoff gegründet. Oberbergamt und Bergschule, wo sich jährlich der Bergrath versammelt. Es ist der Hauptort des westsibirischen Berg- und Hüttenwesens und hat die bedeutendsten Schmelzhütten des Altaï, wo alles Gold des Altaï abgeliefert wird. Jeden Winter gehen von hier drei große Silber- und Gold-Transporte nach Petersburg, 556 g. M. weit. — Bijsk, 6.329 E., r. am Bijsk. Die ehemals Bijskische Linie ist die 106 g. M. lange Straße von Ust-Kamenogorsk am Irtysch nach Kusnezk. Der große sibirische Posttrakt ist die Straße von Atschinsk nach Tomsk 56 M., von da bis Krasnojarsk 24 M., bis Irkuzk 167 M. Von Kobdo bis Uljassutai und Sfair-ussu geht die chinesische Poststraße durch die Steppe 157 M. — Kusnezk, 3.858 E., am Tom, mit zwei Kirchen und der ehrwürdigen Cittadelle, die Invaliden-Besatzung hat. Ein auf einer Steinkohlen-Mulde stehender, schön gelegener Ort, das alte Bollwerk russischer Macht im Altaï und die älteste Stadt dieses Gebirges. Die Umgegend baut viel Tabak. — Kolywan, 3.418 E., das ehemalige Dorf Tschausk, am Fuße der Sinaja-Sopka, 524 g. M. von Petersburg, 4,5 M. im NO. von Schlangenberg, 75 M. vom Altaï entfernt. Hier befindet sich das große und kostbare kaiserl. Steinschleifwerk, in welchem die Granite, Jaspis, Porphyre, Marmor ꝛc. des Altaï zu den Prachtbauten und Arbeiten verschliffen werden, welche die kaiserlichen Paläste in Petersburg schmücken. In der Nähe gründete 1725 Nikita Demidoff im Thale der Bjelaja die erste Kupferhütte, welche später nach Barnaul verlegt wurde. Im W. von der Steinschleiferei, bei Sausschkina, liegt der See von Kolywan (s. Th. I. p. 333) wo man ausgezeichnete Gesteine bricht. — Marijinsk, 5.311 E. — Narym, 1.931 E., 706 g. M. von Petersburg. — In der Susunskischen Sawod d. i. Kupferhütte, 4.000 E., wird alles Kupfer des Bezirks verschmolzen. — Die Pawlowski-Sawod hat 5.000 E. — Das ganze Erzrevier enthält große Dörfer, deren Bewohner dem fruchtbaren Boden reichlichen Ertrag abgewinnen und im Wohlstande leben. Außer den Bergleuten sind bei den Werken auch etwa 90.000 zugeschriebene Bauern thätig, welche täglich 12 Stdn. arbeiten, Lebensmittel erhalten, die dritte Woche frei haben, freie Bergschule genießen und meist eigene Häuser und Aecker besitzen.

Die folgenden Landes-Abtheilungen bilden Ost-Sibirien, das sich von den Küsten des Eismeeres bis etwa zum 50° n. Br. erstreckt, eine Fläche, welche fast ebenso groß ist wie Europa. Es umfaßt die Stromgebiete des Jenissei, der Lena, der Jana, Indigirka, Kolyma, des Anadyr, die linke Seite des Amurgebietes, das Ussuri-Gebiet, Sachelien und Kamtschatka. Die sibirisch-chinesische Grenze wurde 1689 ursprünglich in Folge des durch Golownin mit den Chinesen abgeschlossenen Vertrages gezogen. Vom Ost-Ende erstreckt sie sich nach W. bis zum 107° östl. Lg. 1727 wurden längs derselben Wachtposten angelegt, später aber acht und neuerlichst noch mehrere Festungen erbaut. Noch 1772 wurden die Posten vermehrt nnd mit Kosaken besetzt, welche später durch regelmäßige Truppen verstärkt wurden. Als 1822 Sibirien neu eingerichtet ward, zog man die Truppen aus den Festungen, theilte die Grenze in drei Bezirke (Zuruchaitai, Charazoi und Tunka) und stellte diese unter Kosacken-Officiere und einen Grenz-Befehlshaber. — Von den Nomaden und Herumstreichern in Ost-Sibirien hat etwa die Hälfte das Christenthum angenommen, eine geringere Zahl den Lamaismus, und die übrigen sind Schamanisten geblieben. Zum Lamaismus bekennen sich die meisten Burjäten und Tungusen, zum Schamanismus ein anderer Theil dieser Stämme und eine kleine Zahl von Jakuten.

1. Das Gouvernement Jeniſſeïsk. Es reicht vom Eismeere bis zur chineſiſchen Grenze und umfaßt 46.699,83 g. Q. M. oder 2.571.428 qkm oder ¼ von Europa. Auf dieſen wohnten 1873: 396.783 Menſchen, und zwar 309.150 Ruſſen, 5.640 Polen, 1.800 Deutſche, 1.891 Juden, 500 Oſtjaken, 6.000 Sſamojeden, 7.000 Sſojoten, 20.500 ſſibir. Tataren, 20.000 Jakuten. Die Städte-Bevölkerung betrug 32.700; 12.535 gehörten zu den Koſacken-Colonien. Faſt alle gehören der griechiſchen Religion an.

Das Gouv. zerfällt in fünf Kreiſe: den Kraßnojarskiſchen, 372,25 Q. M. mit 84.473 Bew.; den Atſchinskiſchen, 1.057,7 Q. M. mit 70.819 Bew.; den Minuſſinskiſchen, 1.930,4 Q. M. mit 110.288 Bew.; den Kanskiſchen, 1.508,5 Q. M. mit 64.588 Bew.; den Jeniſſeiskiſchen, 8.246,6 Q. M. mit 59.200 Bew.; das Turuchanskiſche Land, 33.823 Q. M., alſo größer als Spanien, Portugal, Frankreich, Italien und Großbritannien zuſammen genommen, mit 7.427 Bew., hat beſondere Verwaltung. — Die Sſamojeden nomadiſiren in den Ländern zwiſchen der Kanin-Halbinſel und dem Kap Tſcheljuskin, bis etwa 65 g. M. von der Küſte; die ihnen verwandten, wenig zahlreichen Juraken, zwiſchen dem Taz- und Jeniſſei-Buſen, vom Polarkreiſe bis in 70° n. Br.; ſüdlicher, bis zur Unteren Tunguska, die Oſtjaken, die am Jeniſſei einen Dialekt des Sſamojediſchen ſprechen, während die des Ob Finnen ſind. Sie wohnen zwiſchen Jeniſſeisk und Turuchansk, haben feine, faſt türkiſche Geſichtszüge, ſind gutmüthig und fromm, nominel Chriſten, verehren aber auch noch ihre heidniſchen Götter; ſie wohnen in ſchlechten, unſauberen Holzhäuſern. Ganz verſchieden ſind die Dolgan, zwiſchen dem Polarkreiſe und dem 70° Br. und vom Jeniſſei öſtlich 70 g. M. weit; ſie ſind faſt kupferfarbig, den Tataren verwandt, ſo wie die Jakuten, die zwiſchen 70 und 73° Br., im Gebiete der Katanga wohnen. Kupferfarbig ſind auch die Tunguſen.

Das Gouv. hat 6 Städte, 133 Dörfer, 611 kleine Dörfer, 41.443 Höfe, 63 Uluſſen der Kirghiſen und 3821 Jurten. — Der Haupterwerb der Bewohner beſteht in den Arbeiten auf den Goldwäſchen, im Vertriebe von Lebensmitteln, von Getreide und Thee aus China, von Thierfellen und Fiſchen. Einige Fabriken ſind vorhanden, namentlich Ziegelbrennereien, Töpfereien und Gerbereien, ſo wie einige Branntweinbrennereien. Seit 1863 befahren zwei Dampfer den Jeniſſei. Es exiſtiren 57 Schulen mit 1774 Zöglingen (103 Mädchen), die Bildung iſt ſonach äußerſt ungenügend, ſelbſt in den Städten. Die Bauern, ſelbſt die Dorfgeiſtlichen ſtehen auf ſehr niedriger Stufe, und die zahlreichen Branntweinſchenken tragen nicht eben zur Hebung bei. 1851 ſind im Minuſſinskiſchen Kreiſe proteſtantiſche Colonien gegründet. — 1840 wurde hier das Gold entdeckt. Man unterſcheidet ein nördliches und ein ſüdliches Syſtem der Goldwäſchen, außer dem des Atſchinskiſchen und Minuſſinskiſchen und dem des Kanskiſchen und Niſchne-Adinskiſchen Kreiſes; der Ertrag hat in neuerer Zeit ſehr abgenommen. 1858 wurden 985 Pud, 1862 durch 24.149 Arbeiter mit Hülfe von 5.208 Pferden 659 Pud 7 Pfund 65 Solotnik; 1864 nur 593 Pud gewonnen. 1864 beſchäftigte man im nördlichen Syſteme von Anfang Mai bis 10. Sept. in 30 Wäſchereien 9.000 Arbeiter, im ſüdlichen in 40 Wäſchereien etwa 5.000 Arbeiter und gewinnt jetzt jährlich nur etwa 400 Pud à 40 Pfund. Das nördliche Syſtem hat 1875 ergeben 182 Pud, das meiſte aus den Thälern des Sevaglikon, Aktolik, Kalamy und Großen Ogeia; das ſüdliche 158 Pud, meiſt aus den Thälern des Muroſchnaja, Uderei und Peskin. Die übrigen Bezirke lieferten 1873 nur 71 Pud. Außer dem Golde gibt es Marmor, Steinkohle, Kupfer, Eiſen, Bernſtein, Graphit, Steinſalz. Die Kron-Salzſiederei im Dorfe Troizk hat 1873: 60.190 Pud Salz geliefert.

Krasnogarsk, 14.159 E., auf einer Insel, rechts am Jenissei, bei der Mündung der Katscha, 632 g. M. von Petersburg, in 147 m Höhe, in einer der fruchtbarsten Gegenden Ost-Sibiriens, wo Korn und Tabak gedeihen, und deren frische Wiesen eine gute Viehzucht möglich machen. Die Stadt, auf der großen Handelsstraße liegend, hat zum Theil gute Gebäude in drei hübschen Straßen, die aus vereinzelten Häusern gebildet werden. Der Verkehr und die Goldwäschen geben ihr einige Wichtigkeit. — Jenisseisk, 7.181 E., am Jenissei, in 96 m Höhe, 622 g. M. von Petersburg. Es hat im Aug. eine besuchte Messe und handelt mit Getreide, Fischen und Salz. 1.100 Häuser, 7 Kirchen, 2 Klöster, 29 Branntweinschenken. — Minussinsk, 4.434 E., am Jenissei, in fruchtbarer Gegend. Die Stadt hat 609 hölzerne und 2 steinerne Häuser und eine der beiden Apotheken des Gouvernements. — Aischinsk, 3.939 E., im Westen, am Tschulyschman, 665 g. M. von Petersburg. Es hat viel Verkehr mit China. — Kansk, 2.771 E., am Kana, ist die Heimat der berühmtesten Zobelfänger. In der Nähe befinden sich Bergwerke und tschudische Steingräber. — Turuchansk, in 65° 55′ n. Br., hat 216 E., am Jenissei und Turuchan; und Khatangsk, an der Khatanga, liegt in der geogr. Breite des Nordcaps von Europa. Schon mit dem 68° n. Br. hören die Quellen auf, mit Ausnahme der salzhaltigen; schon unter dem 56° n. Br. sinkt im März das Thermometer bisweilen von 17,5° C. auf — 27,5°; im Sommer steigt es auf + 36,2°, im Winter fällt es auf — 50° C. Die mittl. Temp. des Winters ist — 25,9°, des Frühjahres — 3,75°, des Sommers + 12,2°, des Herbstes — 11,5°, des Jahres 7,2° C. Man zählt 138 heitere, 85 veränderliche, 142 trübe, 31 regnerische, 67 Tage mit Schneefall, 5 mit Gewitter, 32 mit Staubwehen. — Die Bewohner sind Tungusen, welche sich Awanti nennen, Ostjaken oder Tundiget, Juraken, Samojeden, Jakuten und Dolganen. — Im Turuchansker Kreise, der dreimal so groß ist wie das deutsche Kaiserreich, an den Flüssen Kurayka und Nischne-Tunguska entdeckte der reiche Kaufmann Sidorow 1859 bis 1862 im Uebergangskalk ein Graphitlager, dessen Inhalt auf 13 Mill. Pud veranschlagt wurde; das an der Kurayka hat 12,8 m Mächtigkeit. Der Graphit soll zum besten gehören, den man kennt. Die Alibert'schen Graphitwerke liegen in 52½° n. Br., 118° östl. L., in 2.225 m H. und haben eine jährl. Temp. von — 3,9° C.

2. Das Gebiet Jakutsk, 71.358,24 g. Q. M. oder 3.929.192,79 qkm mit 236.067 Bew., also so groß wie Europa ohne Rußland und Großbritannien, ist der ödeste, traurigste Theil Sibiriens, in welchem nur drei Menschen auf jeder Q. M. wohnen. Davon sind 60.000 Jakuten, 34.300 Tungusen, 146.000 Russen, 1.000 Jukaghiren. Die Zahl der Distrikte ist fünf: Jakutsk, 15.743,8 Q. M. mit 140.435 Bew., ⅔ aller; Olekminsk, 6.568,0 Q. M. mit 13.817 Bew., Viljuisk oder Olensk, 20.574,5 Q. M. mit 61.202 Bew.; Werchojansk, 14.618,2 Q. M. mit 13.802 Bew.; Kolymsk, 13.853,6 Q. M. mit 6.811 Bew. Diese sind wieder in Uluß oder Chanate getheilt, wie z. B. der von Schigansk, der mehr als 1½ mal so groß ist, als der Preußische Staat. Derselbe zerfällt wieder in acht Naslegen der Jakuten und zwei der Tungusen. Die Tungusen jenseit des Witim, an den Flüssen Olekma, Tungir, Niukscha, Oldoi und Amur heißen Orotschonen, von Oron = Renthier. 1862 zählte man (männliche und weibliche) Adlige 579, Geistliche 610, Bauern 5.195, Kosaken 1.104; Städtebewohner 6.691, Landbewohner 221.416; griech. Katholiken 226.604, Sektirer 1.177. Geboren wurden 3.286, es starben 3.005. Man erntete 50.814 Hekt. Korn und 3.085 Hekt. Kartoffeln. Pferde 125.193, Rinder 252.742, Renthiere 25.161, Zughunde 2.675, Schafe 223. Es bestehen eine Salzsiederei, zwei Seifsiedereien, eine Gerberei, zwei Ziegelbrennereien.

Obwohl der größere Theil des Bodens nicht Tiefebene ist, sondern bergig und gebirgig, so finden sich doch auch weite Tundrastrecken, die im Sommer nur ganz oberflächlich, bis auf 3,5 oder 4,5 Fuß Tiefe aufthauen, während unterhalb die Erdschichten bis in 200 m Tiefe gefroren bleiben. Der Boden trägt nur Moose und Flechten; im ganzen Jahre gibt es nur einige Nächte, in welchen es nicht friert, und Ende Juli tritt ein kurzer Frühling, Ende August aber wieder der härteste Winter ein. Die mittl. Temp. ist — 11,4° C., die mittl. Juli-Temp. + 3,2° C.; Jan. — 42,1° C.; die Extreme sind + 45° und — 57,5° C. Durch das Land zwischen der unteren Lena und der Chatanga zieht im Januar die Isotherme von — 40° C.

und in die Nähe von Jakutsk fällt die kälteste Stelle der ganzen Erdoberfläche. Der südliche Theil hat die prachtvollsten Urwälder von Cedern, Lärchen und Tannen. Man baut Sommer-Roggen und Sommer-Weizen, Kartoffeln, Kohl, Gurken und Erbsen. Zwischen 68 und 69° n. Br. hört der Wald auf; die Sonne geht vom 15. Mai bis 6. Juli nicht unter. Im Juli stellen sich die Mückenschwärme ein, welche die Sonne verfinstern. Diese Gegenden sind zugleich die an Pelzthieren reichsten und die von hier kommenden Felle die gesuchtesten. Diese Felle und die von der Lena-Mündung herkommenden Mammuthzähne bilden die wichtigsten Handels-Artikel. — Die Thiere des Tschuktschen-Landes sind nur Renthiere, Wölfe und schwarze Bären. — Das Lena-System lieferte im Jahre 1872: 210 Ctr. Gold.

Jakutsk, unter 62° n. Br., mit 4.562 Einw., die Hauptstadt an der Lena, in 98 m Höhe, ist 1632 gegründet, hat mehrere Kirchen und Schulen und ist der Hauptstapelort für den ostsibir. Pelzhandel; es hat das Haupt-Comtoir der Pelzhandels-Gesellschaft. 1864 kamen für 542.000 Rb. Waare auf den Markt, und davon für 218.200 Rb. Pelzwerk. — **Schiginsk**, unter dem Polarkreise, war anfangs eine Winterwohnung, besteht aber jetzt nur aus der hölzernen Kirche, den Wohnungen des Priesters und seiner Gehülfen, einer Posthütte und einer Schenke. Die äußersten Wohnungen befinden sich im Gebiete des Eisbären und am Rande der Lena-Mündungen, wo 1799 das in einem Eisblocke steckende, wohlerhaltene vorweltliche Mammuth gefunden wurde, dessen Skelet 1806 nach Petersburg gebracht worden ist. Von Jakutsk nach Bulun fahren jährlich Ende August drei große Kähne (Kajuken) und drei Fahrzeuge mit flachem Boden (Pavosken) mit Getreide, Thee, Pferdehaaren, Hanf, Tuch, Leinwand, Kattun ꝛc.; erstere kehren im folgenden Sommer, an Seilen gezogen, zurück, letztere werden auseinander geschlagen. Dauernde Niederlassungen sind an der Lena nur noch **Kraßnoje**, mit 4 Familien, **Siktach**, mit 10 Familien, und **Bulun**, mit 15 Häusern; außerdem sind 33 Gegenden zu gewissen Zeiten des Jahres bewohnt. — **Werchoiensk**, 970 E., in 426 m Höhe, Bezirksstadt. — **Kirensk**, 1.000 E., Bezirksstadt. — **Ußtkutsk**, 160 E., Theemaschinenfabrik. — **Werchojansk**, 290 E., an der Jana. — **Sredne-Kolymsk**, 499 E., meist Kosaken, am Kolyma-Liman, ist besonders wegen des Verkehrs mit den Tschuktschen wichtig, welche hier ihren Markt finden. — **Wiljuisk**, 333 E. Im Kreise Wiljuisk (20.000 Q. M. mit 60.000 E.) finden sich zahlreiche Salzquellen, Salzseen und Steinsalzlager. In 66° n. Br. folgt auf den Wald die Region der Sümpfe. Temp. im Sommer bis 15° C., im Winter — 37,5° C. — **Olekminsk**, 498 E. Die Privatgoldwäschen in diesem Bezirke lieferten 1875: 592 Pud Gold, ⅓ aller sibir. Privatwäschen.

Die **Jakuten** sind klein von Gestalt, aber gedrungen; der Kopf ist groß, das Gesicht breit, der Mund groß, der Unterkiefer vorstehend. Die großen Ohren stehen meist vom Kopfe ab. Haar- und Bartwuchs sind schwach. Sie kleiden sich in Renthierfelle; im S. ähnelt die Sommertracht schon der russischen. Im Sommer bewohnen sie leichte Zelte, im Winter Hütten (Jurten) aus schwachen Balken, dick mit Erde und Rasen belegt. Unordnung und Unsauberkeit sind herrschend. Sie nähren sich von Pferde- oder Rindfleisch, saurer Milch, Beeren und Cedernüssen, Käse; Fett ist ihr Leckerbissen, Kumuiß und Tabak sind ihre Genußmittel. Von Schigansk abwärts gilt faulender, stinkender Fisch, Argys genannt, für einen Leckerbissen, zu welchem sie die besten Fische einsäuern. Sie sind verschlossen, ungesellig, rachsüchtig; gegen Fremde aber zuvorkommend und gastfrei. Dem Namen nach sind sie Christen, haben aber noch ihre ganze alte Götterlehre. Ihr Reichthum besteht in den Pferde- und Rinderheerden. Pelzthiere werden in großer Menge erlegt, namentlich Zobel und schwarze Füchse, letztere bis zu 1.000 Rb. das Stück. Die um die Khatanga wohnenden Jakuten, **Dolganen** genannt, sind Renthier-Nomaden.

Die **Tungusen**, in älterer Form Tinguse, vielleicht von Tenggis = See, welche sich selbst Jewoijan oder Boje d. i. Menschen nennen, 70- bis 80.000, wohnen vom Ochozkischen Meere bis zum Jenissei, in einem von ungeheuren Wäldern und Tundren erfüllten Lande. Sie sind von S. aus der Mandschurei eingewandert. Es ist das stattlichste und intelligenteste der wilden asiatischen Völker. Sie sind von mittlerem Wuchse, fein, aber kräftig gebaut, ungemein gelenkig und gewandt. Gesicht und Gehör sind sehr scharf. Das weibliche Geschlecht macht in der Jugend einen angenehmen Eindruck; im Alter aber sind sie in ihrem Schmutze abschreckend häßlich. Sie sind äußerst gastfrei, höflich, lebhaft, gesellig, ehrlich, durchaus gutartig; ihre Kinder lieben sie bis zum Uebermaße. Die Kleidung aus Renthierfellen ist knapp und kurz, vielfach mit Perlen, bunten Glaskorallen, Fäden und Federn gestickt; die Tracht der Frauen hat oft durch das kostbarste Pelzwerk den Werth von Tausenden von Rubeln. Die Tungusen sind Jäger oder Fischer. Sie fahren mit Renthieren oder Hunden; erstere reiten sie auch. Selten bleiben sie länger als zwei Tage an derselben Stelle; ihre Zelte und Boote sind sehr leicht. An den rechten Zuflüssen der Lena finden sich

die besten Zobel, das Paar zu 343 bis 714 Rubel, geringere zu 50 bis 200 Rubel. Trotz des Reichthums an Jagdthieren leiden sie doch bisweilen Noth. Wie alle nordischen Völker, können sie Fett massenweis genießen und leben fast ohne Salz. Männer und Frauen rauchen leidenschaftlich. Unreinlichkeit ist allgemeiner Fehler. Räucherfässer mit glimmendem faulen Holze tragen sie im Sommer gegen die unerträglichen Mückenschwärme bei sich. Wenige sind wirkliche Christen, die meisten Lamaiten und schamanische Heiden.

Die Tschuktschen, richtiger die Tschauktus, deren Land die Größe des Deutschen Reiches hat, und welche seither allein den Russen keinen Tribut zahlten, sind Nachbaren der vom Ostcap oder Koljutschen-Bai bis zum Anadyr an der Meeresküste ansässigen Namollo, in Ortschaften von zwei bis sieben Zelten. Man schätzte beide Völker zusammen auf 7000 Köpfe. Beide sind in der Lebensweise, in der Gesichtsbildung und Sprache verschiedene Nationen. Einen Kadjak-Insulaner verstehen die ansässigen Tschuktschen vollkommen; einen Unalaschkaer Aleuten aber nicht. Ihre Sprache hat daher viel Aehnlichkeit mit der der Eskimos. Renthier-Tschuktschen und Renthier-Korjäken sind Ein Volk; nur sind letztere unreinlicher und haben eine etwas abweichende Aussprache. Die Tschuktschen sind freundlich, bieder, arbeitsam und sehr gastfrei. Die ansässigen sind fast alle unter Mittelgröße; unter den Renthier-Tschuktschen aber findet man auch wahre Riesen. Beide haben ein flaches Gesicht, vorstehende Jochbeine; kleine, aber nicht eingedrückte Augen, die fast immer in grader Linie stehen, und eine hohe Stirn; bei den ansässigen sind die Gesichter meist rund, die Augenwinkel hinaufgezogen; bei den Renthier-Tschuktschen ist das Gesicht mehr oval, der Blick stolz und furchtlos. Sie erscheinen dick, weil sie über die aus Renthierhäuten gefertigten Kuklanken noch zwei bis drei längere Kamlejen (Hemden), aus den Eingeweiden der Seelöwen, Bären oder Walrosse gefertigt, tragen. Die Renthier-Tschuktschen, viele im Besitze von Tausenden von diesen Thieren, welche Heerden im Frühjahre aus den Tundren in die Berge getrieben werden, leben stets in Zelten von gegerbten Renthierfellen, die Namollen des Winters in Erdhütten, des Sommers in Talbat- (Walroßfell-) Jurten, deren jede durch Vorhänge aus Renthierhäuten in mehrere Abtheilungen für mehrere Familien eingetheilt ist. Diese Jurten (die eigentlichen Wohnzelte heißen Polagi) schließen so fest, und die Wärme der Bewohner selbst, so wie die Thranlampen erhitzen das Innere so weit, daß selbst beim Froste jede Kleidung entbehrt werden kann. Man brennt in den Tundren mühsam gesammelte Stückchen Weidenholz oder in Fett getränkte Walfischknochen. Rings umher in den Rauchkammern hängt das Seehundsfleisch zum Trocknen. Im Sommer findet Seehunds-, im Winter Walfischjagd statt. Das halbrohe, halbverbrannte Fleisch reißen diese Leute gierig mit den Zähnen in Stücke; eine Art von Seegras verzehren sie gar ohne alle Zubereitung. Fische gibt es nur wenige. Auf die zahlreichen Zugvögel machen die Tschuktschen seltsamer Weise nicht Jagd. Sie haben keine anderen Hausthiere als die Hunde, die auch die Kähne längs der Küste ziehen; zu vieren spannt man sie vor die Schlitten. Dieselben sind freundliche Thiere, mit denen man aber sehr hart umgeht. Diese Tschuktschen namentlich betreiben den Tauschhandel mit den Russen, indem sie ihre Streifzüge einerseits bis zur Beringsstraße, andererseits bis zu den russischen Jahrmärkten im Februar zu Ostrownoje auf einer Insel des Kleinen Anjui, im März zu Gidschiga am Talzowa, und in einem Dorfe an der Mündung der Maina in den Anadyr im Januar und Februar, ausdehnen. Mit den Amerikanern handeln sie auf der Insel Imaklit, die der St. Diomeds- oder Gwosdew-Gruppe angehört. Die Tschuktschen, Korjäken, Jukagiren, Lamuten, Tschuwanzen ꝛc. versammeln sich in abgesonderten Lagern und Gruppen, und die Russen schlagen Buden auf. Hauptgegenstände des Einkaufes sind Tabak, eiserne Kessel, Messer, Kleidungsstücke und Branntwein, und dafür werden Renthierfelle, Füchse, Steinfüchse, Marder, Walroß- und Mammuthzähne und Biber ausgetauscht. Die meiste Arbeit fällt den Frauen zu, welche den Eltern abgekauft werden; Vielweiberei ist gestattet, und der Mann kann sich nach Willkür von seiner Gattin trennen.

Die Namollo sind ein gutmüthiges, heiteres Völkchen, und wie die Tschuktschen leidenschaftliche Liebhaber des Tabaks. Jeder besitzt daher eine Pfeife. Ihre Hauptbeschäftigung ist der Walroß- und Seehundsfang; das Walroß ist ihnen so wichtig, wie den Nomaden das Renthier. Sie treiben auch Fischfang und Vogeljagd; der Eisbär ist ihnen ein Leckerbissen. — Die Weiber der Namollo haben ganz mongolische Gesichter; die jungen Mädchen sind indeß ziemlich hübsch, die alten Frauen dagegen wahrhaft abschreckend. Die Weiber flechten das Haar in zwei Zöpfe, und die Männer scheeren es rund um den Scheitel. Die nach außen getragene Fleischseite der Renthierfelle ist stets durch Birkenrinde roth gefärbt. Man fertigt auch ihrem Geschmacke angemessen tuchene Ueberröcke, wollene Mützen, Kamlejen von Glanzleinwand oder Nanking, meist blau, und einige tragen Halbkaftane und Schifferhosen, die Frauen auch wohl Kattuntücher um den Kopf. — Ihre Waffen sind Bogen, Pfeile, Messer, und stählerne Lanzen. Flinten dürfen ihnen nicht verkauft werden. Die Lanzen sind ihnen die liebsten Waffen. Ihre flachen Fahrzeuge mit steilem Borde werden mit Walroßhäuten überzogen. — Sie sind Anhänger des Schamanismus; die Schamanen selbst aber genießen keine Achtung, und ihr Handwerk beschränkt sich fast auf das Heilen von Kranken und auf sehr geschickte Taschenspielerei. Die Renthier-Tschuktschen bringen zum Opfer gewöhnlich ein Renthier, die Namollo einen Hund. Sie glauben an Geister im Himmel und im Wasser, an ein Leben und Lohn und Strafe nach dem Tode ꝛc.

Vor der Nordküste liegen im W. der Lena-Mündungen: der Archipel von Neu-Sibirien, 916,3 Q. M. oder 55.725 qkm, mit 47.200 Bew., zwischen 69° 5′ und 76° 20′ n. Br., dessen Inseln die fünf Ljakhowskischen: Kotelnoi (64 g. M. Umfang), Faddejew (70 g. M. Umfang), Neu-Sibirien und zwei kleine sind; sowie die 6 g. M. nördlich von der Kolyma-Mündung gelegenen sechs Bären-Inseln. Sie sind im Allgemeinen felsig und das ganze Jahr mit Schnee bedeckt. Besonders merkwürdig und wichtig sind sie durch die ungeheure Menge vorweltlicher Knochen und Zähne vom Mammuth, Rhinoceros, Büffel ꝛc., welche sich auf und im Boden finden, auch vom Meere ausgeworfen werden. 1820 machte man hierher die große Entdeckungsreise, um Elfenbein zu holen. Die Inseln sind unbewohnt, obwohl man Spuren ehemaliger Bewohner entdeckt haben will. Sträucher finden sich kaum, Bäume fehlen; die Küsten werden indeß mit Treibholz versehen.

Am 14. Aug. 1867 hat Long im N. der Beringstraße, in 70° 46′ n. Br. und 178° 30′ östl. Lg. ein Land entdeckt, das sich mit staffelförmig hintereinander liegenden Bergketten nach N. erstreckt. Einer der Berge hatte die Gestalt eines erloschenen Vulkans und mochte 1.160 m hoch sein; das Land war frei von Schnee und trug gute Vegetation. Long nannte es Wrangel-Land. Tallmann hat dasselbe schon am 17. Aug. 1866 betreten.

3. Das Gouvernement Irkutsk, 14.542 g. Q. M. oder 800.768,4 qkm mit 358.629 Bew., liegt im N. und W. des Baikal-Sees und umfaßt fünf Kreise: Irkutsk, 1.450,2 Q. M. mit 116.600 Bew.; Nischne-Udinsk, 2.207,3 Q. M. mit 41.784 Bew.; Wercholensk, 1.599,6 Q. M. mit 55,851 Bew.; Balagansk, 793,2 Q. M. mit 108.341 Bew.; Kirensk, 8.492,4 Q. M. 36.055 Bew. — Diese Bewohner sind: 276.800 Russen, 2.800 Polen, 871 Juden, 5.700 Tunguſen, 3.000 Sojoten, 86.000 burjätische Kalmyken, 1.900 sibir. Tataren, 60.000 Jakuten. — 1863 zählte man (männliche und weibliche) Adlige 3.724, Geistliche 1.987, Bauern 160.892, Soldaten 2.421, Kosaken 14.537, verabschiedete Soldaten und Familien 5.052, Zwangsarbeiter 4.689, angesiedelte Deportirte 35.938; Städtebewohner 34.159, Landbewohner 331.081; griechische Katholiken 265.456, Sektirer 750, römische Katholiken 1.386, Protestanten 203, Juden 871, Mohammedaner 2.857, Buddhisten 15.794, Schamanen 77.904. Geboren wurden 14.304, es starben 11.825. — Pferde gab es 226.145, Rinder 323.715, Schafe 372.315, Schweine 94.746, Ziegen 52.003, Rennthiere 3.186, Kamele 583. Man erntete 3.110.663 Hektol. Korn und 422.738 Hektol. Kartoffeln. Vorhanden waren 4 Branntweinbrennereien mit 911 Arb., 2 Salzsiedereien mit 81 Arb., 1 Eisenwerk mit 378 Arb., 2 Tuchwebereien mit 223 Arb., 16 Ziegelbrennereien mit 217 Arb., 10 Talg- und 10 Seifsiedereien, 9 Gerbereien, 13 Kürschnereien, 6 Oel-, 19 Cigarrenfabriken, 5 Glashütten ꝛc.

Im südlichen Theile, namentlich in den Kreisen Balagansk, im SW. von Irkutsk, und östlich von Jakutsk in der Burjätensteppe im Sommer, sowie im Nertschinsker Lande in der Großen Burjäten-Steppe und in Werchne-Udinsk nomadisiren die Burjäten in den Ebenen von der chinesischen Grenze nordwärts bis zur Lena-Quelle, und von der Aga westwärts bis zu der in die Angara fallenden Oka. Die meisten hausen jenseit des Baikal, an der Selenga und deren Nebenflüssen, am Barguſin und auf der Insel Olkhon. Sie sind Mongolen, den Kalmyken nahe verwandt. Von allen 208.000 wohnen 86.000 in Irkutsk, die übrigen in Transbaikalien. Von den 13 vornehmsten Stämmen findet man 6 diesseit des Baikal und 6 jenseit, 1 auf der Insel, jeder unter einem Taischa stehend. Viele haben das Nomadenleben bereits aufgegeben. Ihre Kleidung ist

die chinesische. Die an der chinesischen Grenze wohnenden sprechen das reine Chalkas-Mongolisch. Sie zahlen alle den Jassak und auch den Grundzins. Sie sind stolz, immer gastfrei, neugierig, leichtgläubig, gute Esser und Trinker. Auffassungskraft und Gedächtniß sind sehr gut. Sie sind treffliche Schützen und manche sehr geschickte Schmiede, deren mit Silber damascirte Fabrikate als Bratskische Arbeiten berühmt sind. Ihre Kamele und Pferde überwintern sehr gut; die auch zum Reiten gebrauchten Rinder sind klein, aber flink. Thee und Tabak können den Burjäten tagelang alle Nahrung ersetzen. Sie sind Buddhisten und haben ihre Datsan oder Tempel und Lamen oder Priester. Die religiösen Feierlichkeiten nehmen mehr als fünfzig Tage im Jahre in Anspruch, während deren die Lamas auf Kosten der Gemeinde leben. Der Einfluß dieser Lamas auf den Wohlstand und die Sittlichkeit ist ein sehr nachtheiliger. Sie stehen alle unter einen Bandida-Tschambô (vom Sanskritwort Pandita = Gelehrter und sambhaga = Intelligenz). Die Burjäten kennen die tibetanische und die mongolische Schrift, auch Russisch ist Vielen geläufig. Die Gebildeteren vertreiben sich die Zeit mit dem Schachspielen und dem Anhören von Legenden. Gemeindeschulen sind eingerichtet. Die Taischas oder Geschlechts-Aeltesten üben noch großen Einfluß aus. Ein Theil an den Grenzen ist kosakisch organisirt. — Das Gouvernement lieferte 1873 aus den Kron-Salzsiedereien 372.107 Pud Salz.

Irkutsk, 32.514 E. (1875), liegt an der Mündung des breiten und reißenden Irkut in die Angara, in 362 m Höhe Mittl. Jahrestemp. ist — 0,5 ° C. (Winter — 18,5 °, Frühl. 0,8 °, Sommer + 16,4 °, Herbst — 0,77 C). Es ist der Sitz des General-Gouverneurs von Ost-Sibirien, Residenz und Hauptquartier. Vor dem Brande 1879 hatte Irkutsk eine schöne Kathedrale, mehr als zwölf Kirchen, mit grünen Thürmen, die aus den rothen Dächern hervorragen; ein Gouvernementshaus und viele öffentliche Gebäude. Die Straßen sind breit, die Läden reichlich mit chinesischen und anderen Waaren versehen. Wohlleben und Luxus, die mit Gold aufgewogen werden, herrschen, soweit dies in Sibirien möglich ist. Neben zahlreichen Soldaten, Beamten und Verbannten leben hier reiche Kaufleute, und es fehlt nicht an reger Gewerbthätigkeit. Die Stadt ist auch Mittelpunkt des Handels zwischen den Ostküsten Asiens und Petersburg. Ackerbau und Viehzucht, auch der Gartenbau blühen in der Umgegend. Hier findet man Gymnasium, Bibliothek, Mineraliencabinet, Gefängniß, Arbeits- und Findelhaus, Droschken, Omnibus ꝛc. Mit Beginn der Schneebahn regt sich das bedeutende Handelsleben; namentlich von der chinesischen Grenze treffen dann Tausende von Schlitten mit Thee, Rhabarber ꝛc. in langen Reihen hintereinander ein. Hier lagern nämlich die großen Theevorräthe (in 1 Jahre für fast 7 Mill. Silber-Rb.) und hier sammelt sich der größte Theil der Pelzwaaren an, welche nach O. und W. versandt werden. Seit 1860 ist das Zollamt von Kjachta hierher verlegt worden. Die Ansiedlungen der Verbannten, die hier als Fabrikarbeiter beschäftigt werden, ziehen sich bis 7 M. weit nach W. In der Manufaktur Telminski wird Tuch, Leinwand, Glas, Papier ꝛc. von 2.000 Arb. gefertigt. — Im W. nördlich vom Kosso-Gol, liegen die Graphitwerke des H. Alibere im Thale der Kantscha, am Fuße des Butogoll-Gebirges, in 2.225 m Höhe. Der Inhalt der Hauptader, in Syenit und Granit, am Baikal in krystallinischem Kalke, wird auf 10.000 Pud geschätzt. Diese 1847 in den Ausläufern des Sajan-Gebirges im NO. des Baikal-Sees (in 52 ° 21 ′ n. Br. und 118 ° 22 ′ östl. Lg) entdeckten Graphitlager liefern jährlich 15- bis 20.000 engl. Tons. — Im N. Kirensk, 823 E., an der schiffbaren Lena, in 245 m H., mit drei Kirchen und einem Kloster, in einer Gegend, wo fünf Bew. auf jede O. M. kommen. — Nischne-Udinsk, 3.322 E., in 346 m H. — Balagansk, 901 E.

4. Das Gebiet Transbaikalien oder Dáurien, 11.325,2 g. O. M. oder 623.596 qkm mit (1873) 447.563 Bew. Davon sind 274.100 Russen, 2.000 Polen, 3.620 Juden; 5.600 Tungusen, 122.000 Burjätische Kalmyken. — Dies ist das 570 bis 720 m hohe Gebiet der unteren Sselenga und des oberen Amur und Witim. Es ist ein gutes Grasland für Rinder, deren 359.000, Pferde, deren 280.000, Schafe, deren 775.000 vorhanden sind (richtiger wohl 500.000, 400.000 und über 1.000.000). Der Boden producirt Getreide, Gemüse, Flachs und Hanf; die Wälder liefern Wild in Menge, namentlich Bären, Wölfe, Zobel; die Flüsse

sind sehr reich an Fischen, und die Berge enthalten unerschöpfliche Schätze von Kohlen, Eisen, Kupfer, Blei und Asphalt; selbst an Gold und Silber in der Gegend von Nertschinsk. Die Landschaften sind bewundernswürdig malerisch und mit dem schönsten Blumenflor geschmückt. Der südliche Theil, zwischen dem mittleren Onon bis zum Argun, also das Land um den Tarei-See, ist das NO.-Ende der Gobi, die waldlose Aginskische Steppe: wasserlose Hochebene, über welche Gebirgszüge hinziehen; außer derselben dort gehören aber auch noch 400 Q. M. dem Hochsteppen-Gebiete an, das, von schlechten Jaspissen, Chalcedonen und Quarziten dicht durchsetzt, jetzt ohne Decke von Ackererde ist; die Thalsohlen sind von schlammigem Lehmboden erfüllt, und Salze wittern aus dem Boden, den weitläufig eine schmalblättrige Vegetation bedeckt. Rhabarberstauden und Nesseln begrünen die vom Murmelthiere aufgeworfenen Erdhaufen. Nicht 1.200 Q. M. sind zum Ackerbau geeignet. Aber die gesellig wachsenden Gräser machen diese Landschaften für die Viehzucht sehr geeignet. Die reichsten Eigenthümer besitzen hier nicht selten 1.000 Pferde, 600 bis 800 Stück Rindvieh und höchstens 3000 Schafe, in den an Viehzucht ärmsten Gegenden dagegen 50 Pferde, 50 Rinder und etwa 500 Schafe. Freilich leiden diese Heerden, wie im südlichen Rußland, durch Mangel an Süßwasser und durch die schneelosen, stürmischen Steppenwinter. Das Kamel, aber von schwächlicher Beschaffenheit, ist in der Steppe ziemlich häufig als Lastthier in Gebrauch. — Unter dieser Steppen-Region und der untersten Wald-Region der Gebirge liegt, am Apfelgebirge in 700 bis 975 m Höhe, die für den Ackerbau geeignete Region, wo schwarze Erde und Wasserreichthum die Vegetation zur üppigsten Entfaltung bringen. Der Ackerbau steht freilich noch auf sehr niedriger Stufe, und kein Gemüse wird außerhalb der Gärten gebaut. Das sechste und siebente Korn gilt für eine gute Ernte. — Gold führen die meisten Flüsse, namentlich der obere Onon (die Baldjinskische Grube), die Schilka (Kara), Gasimur (die Schichtaninskische Grube), der Witim; zehn Goldwäschen sind im Barguſin-Thale; Silber bei Nertschinsk; Queckſilber als Zinnober in Ildikan; Kupfer in Aga und am Kuldun; Blei; Zinn am Onon; Eisen namentlich zwischen der Uda und Chilok und am Uruljungui; Kohlen bei Pasolsk am Baikal-See und an manchen anderen Orten; Edelsteine am Adun-Tscholon; Salz im Borsinskischen See; zahlreiche Mineralquellen, namentlich an der Turka. Der Bergbau liegt aber sehr danieder, und Bergwerksbauern gibt es gar nicht mehr. 1869 wurden aus dem Goldsande 382 Pud Gold oder 4 Mill. Rubel gewonnen; Silber nur noch 32 Pud; Eisen auf der einzigen Petrowßkischen Hütte etwa 45.000 Pud. Einige Branntweinbrennereien und bei Werchne-Udinsk eine gute Mahlmühle sind vorhanden. — Den Baikal-See befahren zwei Privatdampfer; der Dampfschiffverkehr auf der Schilka und dem Amur beginnt bei Sſriätenßk. Den Exporthandel besorgen Kjachta und Zuruchaitu. Von den in ganz schlechtem Zustande befindlichen Straßen sind zu nennen: der längs des Süduſers des Baikal-Sees führende Krugo-Baikalskii-Trakt, von Irkutsk bis Werchne-Udinsk 65,5 g. M.; von Werchne-Udinsk nach Kjachta 30 M.; von ebenda nach Kudara 38 M.; von ebenda über Tschita nach Sſriätenßk am Amur 116 M.

Außer der Stadthauptmannschaft Kjachta gibt es drei Bezirke: Nertschinsk, Sſelenginsk, Werchne-Udinsk und Hauptstadt Tschita.

Tschitá, 2.598 E., an der Mündung der Tschita in den Ingoda, der in die Schilka fließt, in 538 m H., 930 g. M. von Petersburg, ist seit 1855 Hauptstadt. Es liegt noch Mitte Aprils in Schnee und Eis. Hier ist ein Regierungs-Colleg, wo auch Burjäten neuere Sprachen studiren; das Bezirks-Arsenal und Hospital. In 4 M. Entfernung liegt ein Dorf von 2.000 verbannten Polen. — Unfern liegt Petrowskii-Sawod, in 477 m

H., eine Maschinenbau-Anstalt, in welcher zwei auf dem Amur fahrende Dampfer gebaut sind. Von Sstrjätensk an der Schilka fängt die Amur-Schifffahrt an, im Sommer zehn Tage bis Nikolajewsk, aufwärts mindestens die dreifache Zeit dauernd. — **Ußt-Strjelka** an der Vereinigung von Argun und Schilka; von da den Amur abwärts finden sich Colonisten-Ansiedlungen, 5 bis 20 M. von einander entfernt, meist militärische oder Verbrecher-Colonien, die aber bisher mit Korn und Mehl versetzt werden mußten. — **Nertschinsk**, an der Mündung der Nertscha in die Schilka, in 444 m H., in einer von Höhen umgebenen Ebene: es sind zerstreute Hütten auf fruchtbarem Boden, aber in rauhem Klima. Die Nertscha ist von Anfang Okt. bis Ende April, 192 Tage lang, gefroren. — **Nertschinskii-Sawod**, 3.747 E., etwa 30 M. östlich vom vorigen, in 602 m H., liegt mitten in dem Silbergebiete, das auch Zinn, Blei, Kupfer, Eisen und Kohlen bietet. Am Onon befinden sich in der Nähe Privat-Goldwäschen, welche 1875 an 200 Pud Gold ergaben. Mittl. Jahrestemp. ist — 3,8° C. Es ist der Verwaltungs-Mittelpunkt des Nertschinskischen Hütten-Bezirkes, der der Krone gehört, hat daher viele große Krongebäude und ist regelmäßig gebaut. Die Schilkinskoi-Sawod erbaut bereits seit 1865; da von ihr aufwärts die Flußschifffahrt schwierig wird, so kann sie nicht Haupt-Stapelplatz des Amur sein. Jetzt wird nur noch auf Blei gearbeitet. — **Barguſin**, 709 E., unfern östlich vom Baikal-See, am Barguſin, in 437 m H. — **Werchne-Udinsk**, 3.529 E., an der Sselenga, in 439 m H. Mittl. Temp. 0° (Winter — 19° C., Frühling — 1,2°, Sommer + 18, 4°, Herbst — 0,75 C.) Es ist ein thätiger Ort, der mit Petersburg in Telegraphen-Verbindung steht und auf der Hauptstraße die wichtigste und am besten gebaute Stadt. — 15 M. davon **Pasolsk**, am Ost-Ufer des Baikal-Sees. Hier steht ein Kloster aus dem 17. Jahrh., als hier die Grenze war. — 20 M. von W.-Udinsk die besuchten Schwefelquellen von **Turka**. — **Neu-Sselenginsk**, 1.019 E., Festung an der Sselenga, in 474 m H. Nahe befinden sich Salzbergwerke. Südlich am Gussinoje- (Gänse-) See liegt das vornehmste lamaitische Tsam- oder Tempelkloster der Burjäten und Mongolen und der Sitz des Tschamba-Lama, mit etwa 300 Lamas. — **Troizkoßawsk**, mit dem folgenden 4.675 E., an der Bura, die in die Sselenga geht, in 668 m H. Es ist eine gut gebaute Festung mit Holzhäusern, von vielen Kaufleuten bewohnt, großen Waarenhäusern und Grenzzollamt. — Eine starke halbe Meile südlich, auf der chinesischen Grenze liegt **Kjachta**, an der Sselenga, mit **Uſſt-Kjachta**, 4.286 E., in 705 m Höhe, auf schiefer Ebene zwischen zwei Hügelreihen, ist die zu Troizkoßawsk gehörende Unterstadt mit dem Palast des Gouverneurs, und das große Handels-Emporium zwischen Rußland und China. Seit 1727, wo hier ein freier Verkehr bewilligt ward, ist der Handel des Ortes bedeutend gewesen.

Den Chinesen ist verboten, an der Grenze steinerne Häuser zu bauen und ihre Familien mit hierher zu nehmen. Auf den großen jährlichen Messen werden russische Pelze, Vieh, Lammfelle, Tuche, grobes Leinen, Wollen- und Eisenwaaren, Butter ꝛc. gegen chinesische Seide und andere Waaren, namentlich gegen Thee ausgetauscht, der in ungeheurer Menge (1856 wurden etwa 12 Mill. Pfd. auf dem Zollhause abgegeben) nach Nischnij-Nowgorod geschafft wird. Bis 1861 war hier das Zollamt für den russisch-chinesischen Handel; seitdem ist dasselbe nach Irkutsk verlegt und Kjachta zum Porto-Franco erklärt worden. Jetzt senden die Russen mit Erfolg Karawanen mit Waaren von hier ins Innere Rußlands; die Mongolen kaufen von denselben Alles und geben dagegen nur Vieh, das den Bewohnern Sibiriens sehr gelegen kommt, da die Goldindustrie und der Amur das Vieh Sibiriens consumiren. Der Gesammtwerth der jährlich durch Kjachta gehenden Waaren wurde vor 30 Jahren auf 56 Mill. Thlr. geschätzt; sie beschäftigen etwa 20.000 Menschen. — Seit dem 5. Okt. 1864 besteht eine regelmäßige Postverbindung zwischen Kjachta und Tien-tsin über Urga, Kalgan und Peking, die im Jahre viermal geht. Die Post geht von Petersburg nach Kjachta (900 g. M.) jeden Dienstag und Freitag und kommt nach fünf Wochen an.

Die 60 bis 70 Häuser Kjachtas, außer den großen Waarenhäusern, stehen einförmig auf der Ebene; durch ein hölzernes Gebäude tritt man auf einen viereckigen, von Waarenhäusern umgebenen Platz, und gegenüber befindet sich ein Thor, das durch eine hölzerne Barrikade geschlossen ist, die die Grenze gegen China oder gegen den neutralen Platz bezeichnet. Ein weites Portal mit Säulen und dem russ. Adler führt hindurch. Etwa 1.500 Schritt jenseit gewahrt man die Mauern des chinesischen **Maimatschen** d. h. Handelsplatz, vor welchem sich zwei vergoldete Flaggenstangen und zwei aufgeputzte Pagoden erheben, Alles durch seinen kindischen, bunten Tand merkwürdig gegen das düstere einförmige, russische Wesen abstechend. Die Post von hier bis Peking legt die 200 g. M. viermal im Jahre in 30 Tagen zurück; die Waaren brauchen von Kalgan, dem Ausgangspunkte für den russ. Handel durch die Wüste Gobi (25 M. in NW. von Peking) bis Maimatschen 48 bis 60 Tage, und von dort bis Moskau 4 bis 12 Monate, je nach der Jahreszeit oder den Transportkosten.

Anfangs führte Rußland nur Pelzwerk nach China aus; namentlich die dort sehr beliebten grauen Eichhörnchen, gegen Ende des vorigen Jahrh. jährlich 7 Mill., a. 1800 sogar 10 Mill.; 1850 dagegen nur noch 1.460.000 Stück. Ebenso sind die Biberfelle von 40.000 auf 14.000 gefallen, und anderes Pelzwerk ist ganz vom Markte verschwunden, während die Chinesen hauptsächlich Fuchsfelle aus der Ukraine und aus Sibirien verlangen.

Den Handel in Kjachta führten seit 1762 sechs russische Compagnien: die von Moskau, Tula, Archangel, Wologda, Tobolsk und Irkuzk, jede in einem ihr eigenthümlichen

Waarengenre. a. 1800 hatte die russ. Regierung bestimmt, daß jede derselben ein Mitglied am Markte zu Kjachta zu halten habe, das den Tauschpreis jedes Artikels bestimmen sollte. Bei den in neuerer Zeit so ganz veränderten Verhältnissen konnte es bei der früheren Bestimmung nicht bleiben, denn der Handel verfiel immer mehr. Die Bestimmung von 1800 wurde deshalb 1855 aufgehoben und ein Freihandel gewährt, welcher dem Verkehre gut that; aber obwohl 1854 auch die Vergütung der chinesischen Waaren, also des Thees, auch durch Gold- und Silberwaaren, und 1861 durch Münze gestattet ward und die Einfuhr von Thee nach Rußland zur See und an den europäischen Grenzen streng verboten ward, so blieb der Kjachta-Handel doch unglaublich lahm. Es war bei der Fülle von Thee im Innern Rußlands klar, daß ein ungeheurer Schmuggelhandel mit dieser Waare stattfand und die Zollstätte in Kjachta leer ausging. Da gestattete denn Rußland am 1. April 1862 die Einfuhr von Canton-Thee zu einem mäßigen Zoll und setzte den Zoll in Kjachta außerordentlich herunter. 1878 belief sich die russ. Ausfuhr auf 5.370.094 Rb. (2.059.869 Rb. in Waaren und 2.387.535 Silber-); chines. Einfuhr auf 16.615.781 Rb. (für 10.010.520 Rb. Blütenthee, 5.823.762 Ziegelthee, 69.900 anderer Thee).

5. Das Amur-Gebiet, 8.163 g. Q. M. oder 449.500 qkm (so groß wie Schweden) mit 25.204 Bew., ist der mittlere Theil des Amur-Landes auf der linken Seite des Stromes, welches nächst dem Mündungsgebiete durch den am 16. Mai 1858 zu Aigun oder Sachaljan-Ulá-Chotón und am 1. Juni 1858 zu Tien-tsin unterzeichneten Vertrage von China an Rußland abgetreten worden ist, wodurch dem früheren russischen Terrain, welches die Grenzlinien von 1689 und 1727 begrenzten, eine Strecke von 11.000 Q. M. hinzugefügt wurde, bildet ebenfalls seit 1869 ein besonderes Gebiet, dessen Gouverneur in der schon vor Abschluß des Traktates gegründeten Stadt Blagowjäschtschensk am Amur residirt. Schon 1857 wurde der obere Amur von Ußt-Sstrjälka bis zum Khin-gan angesiedelt; und 1860 wurde die Grenze im Ussuri-Gebiete gelegt. Ueber ½ der Fläche (4000 von 11.320 Q. M.) sind Ebene und Niederung, und ohne Zweifel sind ⅓ der Fläche mit Wald bestanden. Nächst Kaukasien nimmt dies Land an wirthschaftlichem Werthe unter den russischen Besitzungen in Asien die erste Stelle ein. Freilich ist die mittlere Jahreswärme hier um 10 bis 12,5° C. niedriger, als in gleichen Breiten des westlichen Europa und um 5,6 bis 8° niedriger, als im europäischen Rußland. Wenngleich nun der Winter überaus strenge und der Sommer sehr heiß ist (die Extreme der Temperatur liegen oft um 75° C. auseinander), Frühlings-Nachtfröste bis Ende Juni eintreten und warme Tage selbst im Spätsommer mit Kälte enden, so liegen die großen Vorzüge dieses Landes vor Sibirien doch klar vor Augen. Der südliche Theil hat eine reiche Vegetation und herrliche Laubwälder, ein üppiges Baumgrün von Eichen, Ahorn, Flatterrüstern, Korkbäumen, wilden Aepfeln, Eschen, Nußbäumen, Jasmin. Die Lärche bedeckt die Ausläufer des Großen Khin-gan, das Land des Sstanowoi und alle Gebirge am unteren Amur; die Fichte sieht man überall am oberen Amur von Sstrjälka bis zum Kleinen Khin-gan; noch viel verbreiteter ist die Roth- und Weißtanne; der prachtvollste Baum, die Ceder, erhebt sich auf allen Gebirgen in Fülle und liefert zahllose große Nüsse, welche unzählige Eichhörnchen ernähren und aus denen das Oel gepreßt wird. Diese Bäume, nebst Taxus, Wachholder ꝛc. bilden mehr als die Hälfte aller. Getreide und reichliche Trauben tragender Wein gedeihen sehr gut; die Wiesengräser sind oft mannshoch, und unter den Blumen finden sich selbst 14 Arten von Orchideen. Die Feuchtigkeit und die jährliche Regenmenge (in Ajan 882 mm) ist viel bedeutender, als weiter im Westen (Jakutsk hat 257,5, Barnaul 306, Tobolsk 528 mm. Der Amur ist in einer einzigen Regennacht im Juli um 17 Fuß gestiegen. Im Frühjahr herrschen See-, im Herbste Landwinde. — Der Boden ist fast überall sehr fruchtbar; die Gewässer sind reich an Fischen, namentlich an Stören und Lachsen, und die Zahl der jagdbaren Thiere ist sehr groß. Man kennt hier bereits 50 Säugethier-Arten. Im

Amur lebt in großen Schaaren eine große, weiße Delphin-Art, welche gejagt wird, sowie einige Arten von Seehunden; an der Meeresküste finden sich Seelöwen. Zu den Jagdthieren gehört das Elen-, das Renthier, Hirsch und Reh, das Moschusthier, der Tiger, Panther und Luchs, zwei Bärenarten, dunkelgraue Wilde Katzen in den Cederwäldern, Vilfraß, Dachs, Wolf, Fuchs, Polarfuchs, der waschbärähnliche Hund, Zobel (jährlich 22.000 bis 25.000 Felle), Otter, Hase, Wildschwein, Hermelin, Eichhorn-Arten ꝛc. Gold wird an vier Stellen an der Olekma gewonnen, 1875: 173 Pud; Eisen kennt man im Kleinen Khin-gan.

Die Bewohner sind 41.000 Russen, 40 Juden, 3.000 Chinesen, 16.600 Tungusen. 1869 gab es am oberen Amur 30 Kasaken-Stanizen, am mittleren Amur 37, am Ussuri und Ssangatschan 28, im Ganzen also 95 Ansiedlungen mit 18.519 Köpfen. Die Bauern, 25.470 Köpfe, Bewohner 100 Dörfer, deren größtes Iwanowskoje, mit 1.151 E., ist. Man zählte 11.130 Pferde und 18.500 Rinder. — Schulen fehlen dem Lande.

Der mächtige, auf mehr als 500 g. M. schiffbare Strom ist ein unvergleichlicher Handelsweg ohne Hindernisse, der im mittleren Theile, wo er zwischen Wiesenländern fließt, länger als 6 Monate im Jahre eisfrei bleibt. Er wurde 1872 von etwa 12 leichten Regierungs- und von 3 oder 4 Privatdampfern befahren; jetzt zählt man angeblich gegen 50 Dampfer auf ihm. — Bereits sind 570 g. M. Telegraphendrähte gelegt.

Blagowjäschtschensk, 3.885 E. 4,9 km oberhalb Aiguns an der Dzega-Mdg., in 68 (oder 150 ?) m H., 116 g. M. von Ußt-Strjälka, ist die Residenz des Gouverneurs vom Amur-Distrikt. Es besteht aus unregelmäßig gestellten Holzhäusern und hat drei Kirchen. Die mittl. Jahrestemp. ist — 0,2° R., in 50° n. Br. Also ein Klima, wie es Torneå hat. Die mittl. Temp. des Januar ist — 22,5° R. Der Sommer aber ist so warm, wie in Pensa 19,3°; und da viel Regen fällt, so ist die Ernte reichlich. Gegenüber bewohnen Mandschuren das Dorf Sachalien und betreiben den Handel. Ein Infanterie-Bataillon liegt hier. Die Umgebung ist offenes Moorland, das gute Waide für die Rinder bietet. — **Albesin** ist ein großes Dorf an der Mitte der fahrbaren Strecke des Amur, im 16. Jahrh. die Station von 300 Kasacken, welche der chinesischen Armee widerstanden. In der Nähe, 18 g. M. nördlicher, findet Goldwäscherei statt.

6. Die **Primorßkische oder Küstenprovinz**, seit 1858 russisch, reicht vom östlichsten Cap Asiens bis an die Grenze von Korea, umfaßt also die Tschuktschen-Halbinsel, das Anadyr-Land, Kamtschatka, den 5- bis 30 g. M. breiten Küstenstreif zwischen dem Ochotskischen Meere und dem Küstengebirge, die Insel Sachalien, das untere Amur-Gebiet, von Chabarowka 100 g. M. bis zur Mündung und das Ussuri-Land, ein Gebiet von 34.336,7 g. Q. M. oder 1.890.676 qkm, das etwa 1500 g. M. Küste hat, mit 50.500 E. (für 1873 werden angegeben: die Städte mit 4.965, die Kreise mit 39.042 E.). Es zerfällt in 8 Kreise: Nikolajewsk 11.743 E., Petropawlowsk 6.500, Sofiisk 6.171, Ochotsk 4.808, Gischiginsk 3.709, Ussuri 3.920, Awwakumowsk (?) und Ssuigun (?), letzterer mit der größten Anzahl von Russen. — Die Bewohner sind: 14.000 Russen, 350 Juden, 2.700 Lamuten, 1.550 Tungusen, 3.100 Chinesen (Mansen d. h. Ueberläufer), 3.500 Koreaner, 3.000 Japanesen, 7.000 Tschuktschen und Namollo, 4.500 Korjäken, 2.000 Kamtschadalen, 6.000 Giljäken, 1.000 Orotschonen oder Tasi.

Durch die Mündung des Amur, des einzigen großen Stromes Sibiriens, welcher in ein befahrenes Meer mündet und sich somit den großen oceanischen Weltstraßen anschließt, ist diese Provinz für Rußland von der außerordentlichsten Wichtigkeit. Schon 1639 hatte man durch Kasaken aus Ost-Sibirien Nachrichten erhalten über das an allen Hülfsmitteln reiche Amurland und hatte demgemäß am oberen Laufe des Stromes Ansiedlungen gegründet; indeß wußte die überlegene Macht der Chinesen sich geltend zu machen, und so gehörte noch 1768 das Amur-

land faktisch den Chinesen. Indeß ließen diese den oberen Strom verödet; nur tungusische Fischer und Jäger streiften dort umher. Unterhalb der Sseja-Mündung bezeichnete die erbärmliche chinesische Stadt Aigun oder Sachaljan-Ula-Choton, umgeben von zahlreichen Mandschu- und Dauren-Dörfern, den damals cultivirtesten Theil des Amurlandes, welches der chinesischen Regierung als Verbannungsland diente; und am unteren Amur fanden sich ebenfalls nur Fischer- und Jägervölker, welche im Sommer nomadisirten. Erst 1847 warf der (1854 bis 1860) General-Gouverneur von Ost-Sibirien, Murawiew, jetzt Graf Amurski, wieder sein Auge auf den Amur und ließ zunächst die Küste untersuchen. 1850 fand man die Amur-Mündung und gründete 1851 vier g. M. oberhalb links am Strome in 12 m H. den Nikolai-Posten. 1853 besetzte man die seit Lapeyrouse's Entdeckung 1787 bekannte, nach dem französischen Seeminister benannte de Castries-Bai. Diese etwa 1 g. Q. M. große, von Mitte April bis Mitte Oktbr. eisfreie Bai ist vom Meere durch drei Inseln getrennt, ist von dicht bewaldeten Gebirgen umgeben, in denen der Arbod, die Landmarke der Fischer, 500 m H. hat, besitzt Trachyt-, Basalt- und Sandstein-Ufer, und hat längs der ganzen Küste die bedeutendste, 6 bis 9 F. hohe Flut. Hier gründete man den Alexander-Posten, jetzt Holzhütten mit 200 Mann, und errichtete 9 M. südlicher den Marien-Posten (Mariinsk), Soldaten-Baracken, einige Holzhäuser und das Telegraphenhaus, neben dem ehemaligen Golden-Dorfe Kisi rechts am Strome, etwa 46 g. M. von seiner Mündung, wo der 6,5 g. M. lange, 4,2 Q. M. große Kisi-See mit dem Flusse zusammenhängt, dessen Ost-Ende vom Alexander-Posten nur 6 g. M. entfernt ist. Ueber diese 6 M. führt eine Straße zum Meere, und die am westlichen Eingange des Kisi-Sees gelegene Stadt Sophiisk, 379 E., wird ein Haupt-Handelsplatz der Gegend werden. 1853 wurde auch der Imperatorhafen, oder Chadji-Bucht, unter 49° n. Br., südlich von der Tumdschi-Mdg., entdeckt und hier der Konstantin-Posten, so wie gegenüber auf Sachalien der Ilgin-Posten angelegt. Endlich erhielt noch die schon mit einer japanischen Colonie versehene Aniva-Bai derselben Insel den Murawiew-Posten, der wichtigste unter den neun Posten der Insel; in 50½° n. Br. befindet sich auch auf der Insel der Dui-Posten, eine Colonie für schwerste russische Verbrecher, welche hier Kohlen abbauen müssen. Südlicher sind der Wladimir-Hafen und die Olga-Bucht günstige Stellen und die Amerika-Bai eine vorzügliche Rhede, wie auch die Woßtok-Bai. Im südlichsten Theile der Ussuriküste mündet der Ssuifun in die Amur-Bai, deren Ufer sich die größten Kriegsschiffe auf 1 Meile nähern können, und dort ist, nachdem 1860 durch den Vertrag von Aigun der ganze Küstenstrich bis an Korea heran an Rußland abgetreten war, der Kriegshafen Wladiwostock angelegt worden. Noch südlicher, fast an der Grenze von Korea, öffnet sich die Poßjet-Bai, von allen 15 vorzüglichen Häfen der berühmteste und wichtigste; die eine der zwei Buchten dieser Bai, der sogen. Nowgorodskische Hafen, erfüllt alle an einen Kriegshafen erster Klasse zu stellende Bedingungen. Ehemals war Petropawlowsk an der Ostküste Kamtschatkas Station der Kriegsflotille. Aber nachdem Murawiew am 15. Mai 1854 Schilkinski-Sawod am Amur mit zahlreichen Flößen, etwa 50 Böten mit 1.000 Mann und einigen Kanonen und einem Dampfer verlassen und am 15. Juni den Marien-Posten erreicht hatte, wurde Nikolajewsk zum Hauptquartier bestimmt, und 1855 wurden sämmtliche russische Beamte von Petropawlowsk hierher übergesiedelt. Aber die ungünstige Beschaffenheit des nördlichen Theiles des Tatarensundes und der lange und strenge Winter wurden Veranlassung, später die Amurbai als Hauptquartier zu wählen, wo 1872 die sibirische Flotille

von 22 Schiffen von 1.548 Pfdkr., mit 66 Geschützen, 101 Schiffsjungen und 1.068 Mann, ferner 8 Schiffen für Ingenieure und Telegraphen-Zwecke ihren Stand hatte. 9 Dampfer von 430 Pfdkr. waren an die Amur-Dampfschifffahrts-Gesellschaft abgegeben. Außerdem besteht das Geschwader des Großen Oceans gewöhnlich aus 5 Schiffen zu 1.500 Pfdkr. und 50 Geschützen.

Die ganze steile Felsküste von der Amur-Mdg. südwärts begleitet das Sichota-Alin (Herren- oder Tataren-Gebirge), das im höchsten Punkte 1.577 m aufsteigt und in meist 240 m hohen Wänden steil gegen das Meer abstürzt. Auf 150 g. M. dieser Küste wohnen 550 Menschen. Südlich vom Amur-Durchbruch finden sich jedoch zwei Einsattelungen mit dem Kisi- und Kada-See; und südlich davon und von Mariinsk liegt der wohl 1.200 m hohe Krasztowyi-Goljez. Nach W. dacht sich das Gebirge flach ab und wird nach S. niedriger, so daß es in 41° n. Br., wo in 49 m H. der in der Mitte nur 7,5 m tiefe Chankai-See liegt, zu einem leicht gewellten Sumpfterrain wird. Zahlreiche Uebergänge über das Gebirge sind bekannt. Die Westseite des Gebirges bewässern zahlreiche Flüßchen. Der 10 km breite Humusboden in den hohen Thälern derselben, das angenehme Klima, die Nähe des Meeres, die ausgedehnten Waldungen mit vorzüglichem Nutz- und Bauholze, der Reichthum an Thieren, namentlich an wilden Ziegen, Hirschen, Rehen, Waschbären und Zobeln versprechen künftigen Niederlassungen sicheres Gedeihen. Im nördlichen Theile finden sich auch Blei, Silber, Eisen und Kupfer, beim Imperatorhafen Steinkohlen, am Goldcap Goldsand.

Keine andere Gegend des russischen Reiches hat so viel Regen, Nebel und Schnee wie diese Küsten; Juni und Juli bringen den meisten Regen, und die Zahl der trüben Tage ist etwa 230. Nikolajewsk, unter 53° n. Br. hat eine mittl. Temperatur von — 2,7° C., eine Sommer-Temp. von + 14,8, eine Winter-Temp. von — 21,6° C.; es kommen indeß auch — 3,15° C. vor; für die Poßjet-Bucht sind diese drei Angaben: + 6°, + 20,6° und — 9,5° C. Der untere Amur friert Ende Oktbr. zu und der Eisgang findet Ende April statt, so daß also der Roggen nicht Zeit zum Reifen hat. Begreiflich besitzt auch das östlich vom Stanowoj-Gebirge am Ochotskischen Meere gelegene Küstenland ein sehr strenges Klima. Die Thäler zwischen den zahlreichen Gebirgsrücken sind meist morastig, im Sommer von Milliarden von Mücken bewohnt. Wiese und Ackerland finden sich hier gar nicht; selbst die Birke verkrüppelt in den nördlichen Theilen. Das wichtigste Hausthier ist der Hund. An Jagdthieren auf dem Lande und im Meere fehlt es nicht; namentlich die Phoca vitulina oder Nerpa den seßhaften Korjäken von großer Wichtigkeit. Diese, sowie die Tungusen, hier Lamuten genannt (Lam = Meer) und die Tschuktschen sind die Bewohner des Landes.

Die Halbinsel Kamtschatka (von kontschat d. h. endigen) etwa so groß wie das Deutsche Reich, ist nahe 200 M. lg. und in 56° n. Br. etwa 50 M. breit. Die Ostküsten sind wegen der vorliegenden Riffe gefährlich; die westlichen bilden meist sumpfige Flächen. Eine Reihe hoher vulkanischer Berge durchzieht die Halbinsel, von denen einige über 3.600, ja fast 4.900 m H. erreichen. Die Awatschinskaja oder Gorzelaja-Sopka, 8.360 P. F. = 2.716 m h., ist ein regelmäßiger, thätiger Kegel aus Doleritlava, neben dem 3.417 m h. Stjopelotschny oder Korjatzkji und dem Koselsji. Die Klutschewskoi Sopka ist 4.804 m h. — Von den 38 vorhandenen Vulkanen sind 12, sämmtlich an der Ostseite gelegen, noch thätig. Von den 21 heißen Quellen entspringen einige noch unter 62° n. Br. Die Schneelinie liegt unter 56° 46′ n. Br. in 1.657 m H. Unter den Flüssen ist die Kamtschatka auf 33 M. schiffbar, und längs ihrer Ufer liegen die fruchtbarsten, für Ackerbau geeigneten Landstriche, auf denen man Hafer, Gerste, Roggen, Kartoffeln und Gemüse zieht; das übrige Land dagegen eignet sich nicht für die Bodencultur. Das Klima ist sehr streng; der Winter währt 9 Monate, und jede Jahreszeit bringt Frost. Petropawlosk an der Ostküste hat eine mittl. Temp. von — 2,3° C., eine Sommertemp. von + 13,5°, Winter- von — 8° C.; Tigil an der Westküste im Mittel + 6,25° C. Das Land ist so häufigen und

heftigen Erdbeben ausgesetzt, daß Petropawlowsk jährlich mindestens achtmal davon leidet. Es hat viel Wild, und die Gewässer sind reich an Fischen; im Meere trifft man häufig Walfische. Es gibt hier Bären von gewaltiger Größe, Wölfe, Renthiere, Argalis oder wilde Schafe, schwarze, rothe und graue Füchse, Hermeline und Ottern. Die Berge sind mit Wäldern von Birken, Lärchen, Fichten und Zirbelkiefern bedeckt, die mit angenehmen Grasfluren wechseln; der gesammte Charakter der Vegetation ähnelt aber auf überraschende Weise dem des mittleren und nördlichen Europa. Im nördlichen Theile ist indeß der Boden nur mit Renthiermoos bedeckt.

Die Insel, welche die Russen Sſachalien nennen (Sſachalien-ula ist der Amurstrom), 1.155,8 g. Q. M. groß und von 130 g. M. Länge und 4 bis 20 M. Breite, heißt eigentlich Karáfutu (aus dem Japanesischen Karasunto); sie wird auch nach einem Dorfe am Golfe der Gednld oder der Terpjenja-Bai oder nach einem der beiden größten Seen der Insel Taraika genannt. Tschota dagegen ist kein Name, sondern heißt in der Amu-Sprache „ich" und „wir". Die Japanesen nennen die Insel Kita- oder Oko-Jeso d. h. Nord-Jeso. Sie wird durch die Straße La-Peyrouse von Jeso und durch die schmale, bei Kap Lasarew nur 1 g. M. breite, sehr versandete und daher schwierig zu passirende Tatarische-Straße, durch welche die Flut wie ein Strom schießt, vom Festlande getrennt. Die Nordspitze in 54° 24,5′ n. Br., Kap Elisabeth, ist eine hohe Granitmasse. Die Westküsten sind meist flach, haben aber auch gut bewaldete Höhen und dazwischen reiche Thäler, aber nicht einen einzigen guten Hafen: und im Innern erheben sich durch die ganze Insel Gebirge, die selbst in 46° n. Br. noch im Mai mit Schnee bedeckt sind, im südlichen Theile an 1.200 m h., wie der Itschara, Koschta und Bernissai; sie ziehen sich bis in die Südcaps Krilon und Aniwa hin. Die Ostseite ist im Ganzen flacher. An natürlichen Hülfsquellen, namentlich an Wild, in manchen Theilen auch an Braunkohle der hier herrschenden Kreide- und Trias-Formation fehlt es nicht. Die Kohlen liegen am Flusse Kumuni; und die Lager von Sfertunad und von Dui, wo 4½ Mill. Pud lagern, werden bereits abgebaut. Die üppigsten Wälder enthält der südwestliche Theil, wo in 32 Dörfern 2.400 Menschen wohnen. Die mittl. Jahrestemp. ist 1,5° C., an der Amu-Mdg. — 3,75° C.; die des Juli 16,9°, die des Januar — 10° C., — 25° C. (Püttmann); die Extreme sind + 25, — 35° C. Das ist die Temperatur des Polarkreises in Norwegen und bei derselben gedeiht kein Getreide. Am Süd-Ende ist die Aniwa-Bai von hohen Bergen umschlossen, und die Thäler zwischen diesen erfüllen ausgedehnte, herrliche Wälder; es fehlt hier nicht an duftenden wilden Reben, Geranien, Rosen und Lilien. Die Zahl der Bewohner wird zu 13- bis 15.000 angegeben: 3.000 russische Soldaten, 3.000 oder 5.000 Giljaken und Ainus, 3.000 Fischfang treibende Japanesen, 100 Chinesen, 400 Orontschen oder Orokko, an der Ostseite ꝛc. Die Fülle von Fischen sind die Hauptnahrung der Bewohner. Hauptbeschäftigung der Giljaken und Ainus ist die Jagd, und diese liefert Pelzwerk von Zobel, Otter, Fuchs, Bär ꝛc. Auch Seehundfelle und Vieh kann man unter den Produkten nennen.

Die Produkte der Festlandsküste sind: Seekohl, welcher von den Chinesen gefischt wird, jährlich an 360.000 Pud; Tripang 800 Pud; Pelzwerk und Felle. Die Vogelwelt ist überreich, man kennt an 224 Arten, meist Wasser- und Küstenvögel, welche jährlich ihre Wanderung antreten. Meer und Flüsse sind außerordentlich reich an Fischen.

Im südlichen Theile wohnen seßhafte Mansen und Tasen, welche Ackerbau treiben, im nördlichen beschäftigen sich die Giljaken und Orotschonen ausschließlich mit Thier- und Fischfang. Sie stehen alle unter eigenen Aeltesten. Die Giljaken wohnen am Amur aufwärts bis zum Dorfe Tentscha, 36 M. weit, und an der Küste nördlich von der Mündung bis etwa in 53¾° n. Br., und auf der Ostseite des nördlichen Sſachalien, wo sie Tro-Giljaken genannt werden. Der Schädel der Giljaken ist mongolisch; die Backenknochen stehen hervor, die Augen sind schmal, die Nase ist klein, der Mund groß, mit dicken Lippen; die Hautfarbe ist dunkel, das Haar schwarz, der Bart spärlich, der Wuchs ziemlich groß. Sie haben nicht unbedeutende Geistesfähigkeiten, lernen leicht das Russische und sind geschickte Schnitzer. Ihre Religion ist die schamanische. Vom Dorfe Pulj am Amur aufwärts folgen auf sie die Mangunen oder Oltza (1.300), und oberhalb dieser findet sich, 80 g. M. von der Mündung, das ihnen nahe verwandte, ebenfalls Tungusische Volk der Golde (2.850), bis weit stromauf von Gorin. Abseits an der Meeresküste nach O. hausen die ihnen ebenfalls verwandten Orotschen

am Golfe der Tatarei bis zum Liman, wo sie an die Giljaken grenzen; westlicher die Nagidalzen am Amgunj und die Kilé oder Samagerzy am Gorin. Die Giljaken und Mangunen gehen den Sfungari aufwärts, und so versorgt der dortige Verkehr die Landschaft mit dem Nothwendigsten.

Die Tungusen dieser Provinz sind wandernde oder Renthier-Tungusen, außer einer kleinen Anzahl von seßhaften am Küstenstriche zwischen Tausk und Gischiginsk, welche arm sind und schlecht leben. Die Tungusen sind zum Christenthume bekehrt. Die wandernden bringen ihr Leben in den Wäldern zu, halten aber dennoch die Feiertage und achten die Obrigkeit. Sie beschäftigen sich mit ihren Renthieren, der Jagd und dem Fischfange. Sie haben röthliche Haut, schwarzes straffes Haar und ein bartloses Kinn. Sie sind fröhlich, sorglos, leichtsinnig, leichtgläubig, freundlich, gastfrei, rechtschaffen, ehrlich, treu, unermüdlich, kühn, geduldig und sanft. Die Tungusinnen sind munter, gesprächig, ungezwungen und sehr reinlich. Verbrechen sind sehr selten. Der reiche Renthierbesitzer versieht sich mit Thee, Tabak, Kattun, Leinwand, Seidenzeug und Tuch. Pulver und Blei sind ihre Kostbarkeiten. Alle, auch die Frauen, sind tüchtige Schützen; einige schießen in der Zeit, wo die Zirbelnüsse reifen, 500 Eichhörnchen. Im Sommer fangen sie viele Fische. Geflügel wird selten geschossen, soviel auch vorhanden ist. Die Frauen warten die Kinder, stellen die Jurten auf, bereiten das Essen, bauen Holz, tragen Wasser, fertigen Kleider und Schuhwerk und flechten Hausgeräthe aus Birkenrinde. Im Nov. kommen die Tungusen an einem bestimmten Orte zusammen, um den Jassak zu entrichten (jeder zwei Zobelfelle) und ihr Pelzwerk an die Kaufleute zu verkaufen. Sie kaufen Thee und Tischgeschirr, kupferne Theekannen und Kessel, Messer, Beile, Flinten, Sättel ohne Steigbügel, Nähnadeln und Garn für die Netze. Ihre flachen Böte sind aus Birkenrinde und dünnen Bohlen gefertigt. Ihre Hausthiere sind Wächter- und Jagdhunde und Renthiere, letztere zum Reiten und Tragen, nicht zum Ziehen; Fleisch, Sehnen und Haut der Renthiere werden gebraucht. Reiche Tungusen besitzen tausend Renthiere und mehr, die an den Ohren mit einem Zeichen versehen sind. Außer ihrem Fleische essen die Tungusen alles, was im Walde lebt; Delicatesse ist der Bär. Thee und Branntwein sind dem Tungusen eine Quelle von Krankheiten geworden, und für Thee und Zucker gibt er sein Letztes hin.

Die Korjäken, 4.500, wohnen um die Bucht von Gischiga und Penschina, bis tief in Kamtschatka hinein. Ihr Name kommt von Kora d. i. Renthier. Die seßhaften derselben ähneln den Tschuktschen mehr als die nomadisirenden, die klein und mager und äußerst unreinlich sind. Man unterscheidet die heidnischen Kamenen und Parenen, die räuberisch und geschickt in Schmiedearbeit sind; die in ordentlichen Häusern wohnenden Pallanen und Ukeiner, die auch eine Kirche haben; und nördlicher die Olutoren, theils schamanische Heiden, theils Christen.

Die Kamtschadalen, höchstens 2.000, die sich Itelmen nennen und von den Korjäken Koutschal genannt werden, sind klein, stämmig, haben flache Gesichter, kleine Augen, schmale Lippen, schwarzes Haar und wenig Bart; sie sind friedlich und ehrlich, aber träge und unmäßig, unglaublich unreinlich und unermüdliche Fußgänger. Sie werden sehr alt. Ihre Sprache, die auf keine andere zurückzuführen ist, hat sich an der Westküste bei Penschinsk am reinsten erhalten. Im Winter wohnen sie in der Erde, im Sommer in Hütten, welche auf Pfählen etwa 13 F. über dem Erdboden stehen. Sie kleiden sich im Winter in Felle, im Sommer in Nankin. Sie stehen unter Häuptlingen oder Toions, unter der Jurisdiction des russischen Ispravnik. Die Hunde dienen als Zugthiere; man findet sie wild in den Bergen, wo sie wie die Wölfe leben, und sie scheinen viel von der Natur dieser und der Bullenbeißer zu haben, aber keineswegs aus einer Kreuzung derselben hervorgegangen zu sein. Sie haben etwa die Größe des letzteren und sind gelblich oder silbergrau. Der Kopf gleicht fast dem eines Wolfes; er hat dieselben aufrechtstehenden Ohren, dasselbe Auge und den Blick, und auch die Gewohnheiten und Neigungen des Wolfes. Auch schläft der Hund mehr bei Tage als bei Nacht, und sieht bei Mond- und Sternlicht besser, als bei Sonnenlicht. Er stößt ein lautes Geschrei und ununterscheidbare Töne aus; ist sehr klug und eifrig, gehorsam einem und demselben Herrn, aber ohne Anhänglichkeit. Jedes Gespann von Hunden, außer dem Leithunde gewöhnlich ihrer zwölf, muß deshalb stets von derselben Hand getrieben und durch dieselbe Stimme gelenkt werden, durch welche es mittelst der Peitsche Gehorsam gelernt hat. Bei starker Kälte laufen sie in einem Strich 1 bis 1½ Stunde, 10 bis 20 km in einer Stunde, bei gelinder Witterung 3 Stunden. Auf jeden Hund rechnet man eine Last von 1 Pud oder 16,4 kg. Im Sommer, wo die Hunde wenig beschäftigt werden, suchen sie sich selbst ihre Nahrung, indem sie fischen. Die meisten darf man indeß selten frei lassen; denn namentlich die jungen Hunde fangen das Geflügel und kleinere Hunde, ja sie fallen selbst die Kinder an. Sie finden sich daher meist neben den Häusern im Winter an Pfählen angebunden; soll dies paarweise geschehen, wie auch vor dem Schlitten oder Narten, so müssen sie derselben Familie oder ganz demselben Wurfe angehören oder sehr jung an einander gewöhnt sein. So lange sie nicht arbeiten,

erhalten sie täglich etwa 2 Pfd. Nahrung oder einen halben getrockneten Lachs; aber wenn sie arbeiten, werden sie schlecht gehalten und bekommen nur halb soviel; dabei machen sie aber drei oder vier Wochen dauernde Reisen mit weniger Ruhepausen als ein Pferd bedarf. Je weniger Nahrung sie bekommen, um so besser laufen sie; bei einer Reise von vier oder fünf Tagen kann man sie täglich 16 Std. ohne Nahrung lassen und ihre Kräfte nehmen nicht ab.

Die Festungswerke des bisher wichtigsten Hafenplatzes, Petropawlowsks oder Peterpaulshafens (1.900 g. M. von Petersburg) waren durch die Russen selbst zerstört, seit sie die Amur-Mdg. besetzt hatten. Sie haben aber dort dem Dänen Bering und dem Franzosen La Pérouse eiserne Denkmäler gesetzt. Das jetzige Petropawlowsk oder Awatscha, das das Ochotsk von sonst vertritt, hat 479 E. — Peuschinsk und Gischiga, an der Penschina und Gischiga, letzteres mit 379 E., sind kleine Ansiedlungen am Nord-Ende des lamutischen Meeres. — Ochotsk, 210 E., liegt am Ochota und an der Küste, fast unter 60° n. Br.; es ist ein Hafenort ehemals mit Arsenal, einer gut armirten Batterie, Werft und einer Schiffahrtsschule, was Alles nach Petropawlowsk verlegt war, und wird von einigen Kaufleuten und 300 Seeleuten bewohnt. Es ist ein elender Ort aus Holzhäusern, in trauriger Umgebung, mit abscheulichem Hafen, vor dem eine Sandbank liegt. — 50 g. M. weiter nach SW. liegt Ajan, ein neuer Hafen, mit einem besseren Ankerplatz als Ochotsk hat, in 14 m H. auf einer Landzunge, 15 g. M. östlich vom Sstanowoi-Gebirge, neben welchem aber Bergketten den Raum bis zum Meere ausfüllen; es ist Station der russischen Pelz-Compagnie, die mit China und Sitcha Handel treibt; ein ungesunder, aber hübscher kleiner Ort, der zum Theil seine Subsistenz-Mittel durch die Walfischfänger erhält, jetzt der Stapelplatz aller russischen Waaren am Ochozkischen Meere. Einige Erdschanzen schützen den Hafen, welcher eine enge und flache Einfahrt hat. Mittl. Temp. —3,6°C. Der Winter ist nicht streng, —18,6°C. aber sehr lang, und selbst die Sommerflora erscheint alpinisch: erst mit dem Juli, 12,6° C., entwickelt sich die Vegetation vollständig, und schon im August tritt der Herbst ein. Der Ort steht in regelmäßiger Postverbindung mit Petersburg; von dort geht zweimal in der Woche die Post nach Irkutsk; von diesem Orte geht sie zweimal im Monate auf der Lena nach Jakutsk; und von da legt monatlich ein Reiter die 180 M. bis Ajan zurück. Der schnellste Expreßbote braucht zu den 1.354 g. M. bis Petersburg 50 Tage. — Tausk, etwa 200 E., besteht aus Holzhäusern, in denen sich Fußböden, Tische, Stühle und Fenster befinden. An der Taniskaja-Bai liegen auch die Ortschaften Ola und Arman.

Nikolajewsk, 5.300 E., am Amur, 4 g. M. oberhalb seiner Mdg., in 12 m H., ist der Regierungssitz der Küstenprovinz. Es ist ausgedehnt, großartig und solide gebaut und erscheint vom Flusse aus sehr malerisch und originell. Es hat hölzerne Hafengebäude, ein Dampf-Hammerwerk, eine Segelmacherei, ein Hospital und Bibliothek, ein Clubhaus mit einer Concerthalle, die Marienschule, früher in Ochotsk, und steht in Telegraphen-Verbindung mit Wladiwostok und mit St. Petersburg. Bis zu letzterem Orte gebraucht die Post (1.426 g. M.) 45 bis 50 Tage, ein Courier ausnahmsweise 30 Tage. (?) Mit seinen Batterien gleich unterhalb der schmalsten Stelle der Strom-Mdg. ist es strategisch von großer Wichtigkeit; die Mündung selbst indeß, welche in den flachen und mit Untiefen besäeten nördlichen Theil der Meerenge führt, der mehr und mehr versandet und selbst im Hochsommer vom Treibeise berührt wird, so wie ein 6 Monat vom Eise bedeckter Hafen kann schwerlich für den Handel von Bedeutung werden. — Mariinsk, 21 g. M. südlicher, am Kisi-See. — Im SW. am Amur Sophiisk, 379 E., ein nicht unwichtiger Handelsplatz. — Chabarowka, 767 E., nahe der Mdg. des Ussuri in den Amur, in 120 m H., 135 g. M. von Blagowjäschtschensk, wird später sicherlich der Hauptort werden. — Wladiwostok (d. h. „beherrsche den Osten" oder Maihafen), Sommertemp. 18,1° C., 8.837 E., wovon 904 weibliche und 3.820 Soldaten sind, 3.271 Mandschus, 500 Koreaner, 200 Chinesen, 271 Verbrecher, jetzt der Hauptankerplatz am Großen Oceane, der nur durch zwei Monate vom Eise geschlossen ist. Hier ist eine mechanische Werkstatt für Dampfer. 1878 liefen ein 46 Schiffe, wovon 11 deutsche. Ausfuhr für 104.520 Rubel. — Udskoje-Ostrog, 191 E., in 74 m H., an der Urda, die im NW. vom Amur mündet.

Das mohammedanische Asien.

Die asiatische Türkei.

Literatur.

Czarnik's technische Studien-Expedition durch die Gebiete des Euphrat und Tigris. Petermann's Ergänzungshefte, 44. 45. 1875. — A. Joanne et J. Isambert, Itinéraire descriptif, historique et archéologique de l'Orient. Paris, 1861. — A. Gilliot, Etudes

sur les religions comparées de l'Orient. Paris, 1863. — Ch. Texier, Description de l'Arménie, de la Perse et de la Mésopotamie. 2 vls. Paris, 1842—52. — Koch, Wanderungen im Oriente, 1843—44. 3 Thle. Weimar, 1846—47. — L. de Laborde, Voyage en Orient. Paris, 1837—45. 2 vls. — v. Schubert, Reise in das Morgenland. 1836—37. 3 Bde. Erlangen, 1838. 39. — Prokesch v. Osten, Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Morgenlande. 3 Bde. Stuttgart 1836. — de Fontanier, Voyages en Orient 1821—29 und 30—33. Paris, 1829 und 34. — de Forbin, Voyage dans le Levant 1817—18. Paris, 1819. — R. Ker Porter, Travels in Georgia, Persia, Armenia, Ancient Babylonia etc. 1817—20. 2 vls. London, 1821. — Griffith, Travels in Europe, Asia Minor and Arabia. London, 1805. — Olivier, Voyage dans l'Empire Othoman, l'Egypte et la Perse. 3 vls. Paris, 1804—7. — R. Pococke, Voyage en Orient, dans l'Egypte, l'Arabie, la Palestine, la Syrie, la Grèce, la Thrace etc. Tradnit de l'anglais. 6 vls. Paris, 1772. — de Tonrnefort, Relation d'un voyage dn Levant. 3 vls. Lyon, 1717. — J. B. Tavernier, Vierzigjährige Reise durch Türkei, Persien, Indien ꝛc. 3 Thle. Nürnberg, 1681. — de Thevenot, Relation d'un voyage faite en Levante. Paris, 1664. — v. Mandelslo, Morgenländische Reysebeschreibung, herausg. durch A. Olearius. Schleswig, 1658.

Die dem türkischen Sultane unterworfenen Länder, deren Ausdehnung einschl. der unterworfenen arabischen Provinzen auf 34.500 g. Q. M. = 1.888.670 qkm mit 16.320.000 Bew. geschätzt wird, liegen zwischen dem 13. und 42° n. Br. und 44 und 68° östl. Lg. Ihre physischen Verhältnisse sind oben pag. 57 ff. besprochen. Sie umfassen einen großen Theil der für die früheste Geschichte der Menschheit wichtigsten Länder; denn in ihren Bereich fallen die Stätten von Babylon, Ninive h, Sidon und Tyrus, Palmyra, Jerusalem, Antiochien, Ephesus ꝛc., von deren untergegangener Größe noch dürftige Ruinen beredtes Zeugniß ablegen. Man faßt diese Länder auch wohl einschließlich der noch östlicher gelegenen unter dem Namen Orient oder unter dem gleichbedeutenden Namen Levante zusammen.

Sie sind in Wilajets d. h. General-Gouvernements, an deren Spitze ein Wali steht, eingetheilt; jedes enthält eine Anzahl von Sandschaks oder Provinzen, die von einem Mutessarrif oder Statthalter verwaltet werden; und jedes Sandschak enthält eine Anzahl von Kaza d. h. Aemter, und Nahie d. h. Gemeinden, welche von einem Müdir oder Amtmann verwaltet werden. Diese sind 1879: Zum Wilajet Konstantinopel gehört das Sandschak Igmid (Nikomedien), das Sandschak Biga (die Troas) oder Tschanak-Kalessi, einschl. der Inseln Tenedos und Lemnos. 235,5 g. Q. M. = 12.802,13 qkm mit 796.000 Bew., also 3.424 auf 1 Q. M.

(Nach Behm und Wagner).

Wilajet und Sandschaks	g. Q. M.	qkm.	Männl. Bew.	Männlich auf 1 Q. M.
1. Wilajet der Inseln des Weißen Meeres (Dschezaira-Bahri-Sefid)	264,2	14.547,6	185.237	702
Rhodus			65.487	
Midillü (Mitylene)			44.612	
Istanköi (Kōs)			23.756	
Sakyz (Chios)			19.682	
Kybrys (Cypern)			37.700	
2. Chudawendikjâr	1.358,3	74.791,95	471.300	347
Brussa, sonst Chudawendikjâr			136.714	
Karassi, sonst Balikesri			106.620	
Karahissar Ssahib od. Afium Karahissar			100.221	
Kiutahia, sonst Kermiân			127.741	
3. Aidin oder Izmir	1.083,0	59.633,23	437.122	404
Izmir od. Smyrna, sonst Syghla			155.000	
Aidin, sonst Güzelhissar			125.000	
Ssaruchan oder Akhissar			114.522	
Mentesche, sonst Mughla			42.600	

Wilajet und Sandschaks	g. Q. M.	qkm.	Männl. Bew.	Männl. auf 1 Q. M.
4. Ankara (Angora)	1.260,0	69.379,26	286.799	228
Ankara od. Engüri			102.875	
Jozgad od. Jizgat od. Bozok			93.487	
Kaissarieh			66.443	
Kyrschehri			23.994	
5. Konia od. Karaman Ili	1.884,5	103.766,05	420.001	223
Konia			146.207	
Tekke, sonst Adalia			84.594	
Hamid, sonst Isbarta			52.134	
Nigde			98.353	
Burdur			38.713	
6. Kastamuni od. Kastamboli	974,5	53.658,81	419.651	431
Kastamuni			168.361	
Boli			129.786	
Sinob			53.116	
Kiangri od. Tschangiri			68.388	
7. Siwas	1.167,3	64.274,93	364.028	312
Siwas			183.910	
Amasia			122.947	
Karabissar Scharki oder Schabb-chané			57.171	
8. Trapezunt oder Tirabzon	1.347,6	77.202,77	397.389	295
Tirabzon			223.982	
Dschanik			129.929	
Gümüsch-chané			43.478	
Lazistan			bei Tirabzon incl.	
9. Sissam od. Samos (Beylik)	10,0	550	37.080	3.708
10. Erserûm			226.536	
Erserum			130.773	
Erfindschan			57.306	
Bajezid			38.457	
Baiburt			bei Trapezunt incl.	
Tschildir (an Rußland abgetreten).				
11. Wân			247.913	
Wan			76.246	
Musch			101.787	
Hakkiari			69.880	
12. Diarbekr oder Kurdistan			339.819	
Diarbekr			81.902	
Mardin			85.220	
Sört			90.448	
Malatia			82.249	
13. Ma'muret ül Aziz od. Charput ist ein Mutessarriflik			189.479	
Mamuret ül Aziz			111.190	
Argana			78.289	
14. Syrien	3.109,7	171.229,13	2.250.000	
Sandschaks: Scham-i-Scherif oder Damaskus — Beirut — Hamah — Akka — Belka — Hauran — Tarabliis-i-Scham oder Tripolis.				
15. Dschebl-i-Libnân (Libanon) ist ein Mutessarriflik			10.000	
16. Kuds-i-Scherif (Jerusalem) ist ein Mutessarriflik			120.000	
17. Adana			240.656	
Adana			67.895	
Kozan			33.625	
Itschil			45.579	
Pajas			9.357	
18. Haleb (Aleppo)			432.744	
Haleb			161.050	
Meraseh			75.903	
Urfa			55.791	
Zor oder Der			140.000	

Wilajet und Sandschaks	g. Q. M.	qkm.	Männl. Bew.			
19. Mossul			397.146			
Mossul			145.296,	wobei	66.208	Nomaden
Schehrzor			127.060	„	24.520	„
Sülaimanie			124.790	„	22.500	„
20. Bagdad			1.188.060	„	1.022.700	„
Bagdad			221.730	„	119.330	„
Amara			257.330	„	254.370	„
Kerbela, Hille			700.000	„	649.000	„
21. Basra oder Bassóra			428.524			
Basra			65.905	„	4.400	„
Muntefik			330.000	„	299.940	„
Nedschd oder Ahsa			32.619	„	15.000	„
22. Jemen			266.000			
Sa'na			94.000			
Hudeide			65.000			
Assir oder Ebha			82.000			
Taäz			25.000			
23. Hidschäz						
Mekka, ein Emaret oder Fürstenthum, Medyne, ein Müscheichet.						
In Afrika sind zu erwähnen:						
Wilajet Tarablüs-i-Garb (Tripolis)			1.500.000			
Fizan						
Dschebl-i-Garbi						
Chumsa						
Ejalet Tunis.						

Außer den bei Europa (Th. III. pag. 679 ff.) genannten Nationalitäten haben wir hier unter den Bewohnern zu erwähnen: 1. Kurden, größtentheils wandernd, aber ganze Ortschaften inne habend, dem Islam angehörend, namentlich südlich von Armenien und nördlich von Mesopotamien, wo sie in alter Zeit Karduchen hießen. Ihre Sprache ist aus Persisch, Arabisch und Türkisch entstanden. Sie gehören zu den unbotmäßigsten Unterthanen der Pforte, und haben ihre Raub- und Mordzüge früher bis an den Halys ausgedehnt. Es besteht bei ihnen eine Art von Clan-Verfassung. — 2. Armenier, namentlich die zahlreichen Hajk-Hrum, welche im Orient für Armenier gelten, welche zur griechischen Kirche übergetreten sind, aber weder griechisch, noch armenisch, sondern nur türkisch verstehen, zur anatolisch-griechischen Kirche gehören und ein Mittelglied zwischen Griechen und Armenier bilden. Sie, die besten Handelsspeculanten, wohnen hauptsächlich am oberen und mittleren Halys und östlicher, wo Kaissarieh ihr Hauptquartier ist und Indsche-Sub, die todtenstille Stadt der Acutiers, mit ihren reinlichen Straßen und schönen Häusern ihr Lieblings-Aufenthalt. Viele erwerben auch ihr Vermögen in Konstantinopel. Sie scheinen die Nachkommen der alten Kappadokier zu sein. — 3. Die Araber, von allen Nationalitäten am weitesten in der Türkei verbreitet; sie bewohnen, wenig mit anderen Nationalitäten vermischt, Mesopotamien, Assyrien, Babylonien, Syrien und Palästina, Aegypten, Tripolitanien und Tunis. Die Mehrzahl gehört dem Islam an; zu den nicht mohammedanischen gehören: die verkommene Sekte der Sabier oder Johannes-Christen im Mündungslande des Euphrat und Tigris, die heidnischen Drusen im Libanon und Hauran, die confusen Nassairier, die Christen vom anatolischen Ritus, römisch-katholische Christen, und die Mutuali oder Ismaeliten, Nachkommen der Assassinen. Die Araber sind, neben den Armeniern, die größten Fanatiker. 4. Juden, meist aus Europa eingewanderte, polnische und spanische, letztere, noch immer spanisch sprechend, hauptsächlich in Saloniki, Konstantinopel und Smyrna. Auch einige karäitische Gemeinden gibt es. Zu den Juden gehörte auch die kleine Zahl von Samaritanern in Sichem, und drei verschiedene Klassen, welche scheinbar zum Islam übergetreten sind. — 5. Die arabisch sprechenden Syrer oder Maroniten, der römisch-katholischen Kirche angehörig, die Schutzkinder Frankreichs. — 6. Chaldäer, türkisch Kaldani, im Hakkari-Distrikte Kurdistans, zwischen dem Wân-See und dem Taurus, an der türkisch-persischen Grenze, nördlich von Mossul, ihr aramäisches Idiom mit türkischen Elementen redend. Nach ihrer Meinung sind sie durch St. Thomas und 2 der 70 Schüler bekehrt (s. p. 153). Ihre thurmlosen, gewölbten Kirchen sind innen leer, bis auf ein Messingkreuz, Abschriften des neuen Testaments, eine kleine Glocke, einen kupfernen Kelch und Teller, und ein Kohlenbecken zum Räuchern. Sie gehören als sogen. Nestorianer, die sich aber selbst Nossara d. h. Nazarener (Christen) nennen, der ursprünglichen christlichen Kirche, als Jakobiten der römischen Kirche an. — 7. Abissinier in einzelnen christlichen

Gemeinden in Jeruſalem und Aegypten. — 8. Die Türken. Im 11. Jahrhunderte kamen ſie unter dem Namen der Seldſchuken als Eroberer nach Syrien, Meſopotamien und Klein-Aſien, und im letzteren Theile hielt ſich einer ihrer 14 Staaten bis a. 1300; aus dieſem, Bithynien, entwickelte ſich binnen zwei Jahrhunderten das osmaniſche Reich; ſie eroberten 1326 Bruſſa und ſtanden 1529 vor Wien. Zu der eigentlichen Türkei gehören die in Klein-Aſien nomadiſirenden Jürüks und ſeßhaften Landleute, Turkmanen genannt. — 9. Kyzylbaſchen d. h. Rothköpfe. Die im nördlichen Klein-Aſien, namentlich um Toka-Amâſſia und Tſcherum bis Angora in Dörfern wohnenden K. ſind weder Schiiten, noch Perſer; ſie ſprechen türkiſch und ſind äußerlich Mohammedaner; bei nächtlichen Religionsfeiern aber gebrauchen ſie Wein. Vielleicht ſind ſie verſprengte Reſte der Salen. — 10. Die Lazen bewohnen die nordöſtliche Ecke von Trapezunt; von den Türken werden ſie Khromly d. h. Griechen genannt. Dieſe Nachkommen der alten Chalyben, Moſchen und Tibarener ſind Chriſten, und ſie beſchäftigen ſich vornehmlich mit Bergbau und Erzgewinnung; die wandernden ſind Schmiede, Schloſſer, Kupferſchmiede und Zinngießer. Einſchließlich der Adſcharen zählen ſie etwa 60.000 Familien. Dieſe letzteren, eine eigene Sprache redend, zahlen den Türken keinen Tribut. Sie ſtellten den Türken 1828 an 12.000 Mann ins Feld.

Das Ganze zerfällt weſentlich in vier große Abtheilungen: Klein-Aſien, Erak nebſt Armenien und Kurdiſtan, Syrien und Paläſtina, und türkiſch Arabien.

---

1. Klein-Aſien.

Literatur.

Vivien de St. Martin Descr. hist. et géogr. de l'Asie Mineure. Paris, 1845. 2 vls. — C. Ritter, Klein-Aſien 1858—59. 2 vls. — v. Moltke, Briefe über Zuſtände in der Türkei. Berlin, 1841. — Koch, Wanderungen im Oriente. 3 Bde. Weimar, 1846. — H. Barth, Reiſe von Trapezunt nach Skutari. Gotha, 1860. — A. v. Prokeſch, Erinnerungen aus Aegypten und Klein-Aſien. 3 vls. Wien, 1829—31. — de Laborde, Voyage en Orient. 2 vls. Paris, 1838. — Arundell, A Visit to the Seven Churches of Asia. London, 1826. — Derſelbe, Discoveries in Asia Minor. London, 1833. 2 vls. — Curtius, Beiträge zur Geſchichte und Topographie Klein-Aſiens. Berlin, 1872. — W. M. Lenke, Journal of a tour in Asia minor. London, 1824. — F. Beaufort, Karamania. London, 1817. — Spratt, Daniell and Forbes, Lycia etc. 2 vls. London, 1847. — Ainsworth, Researches in Greece and Asia minor. 2 vls. London. 1842. — Derſelbe, Travels and Researches in Asia Minor. 2 vls. London, 1842. — Langlois, Mission en Cilicie. — Perrot et Guillaume, Exploration de la Bithynie et Galatie. Paris, 1862. — Texier et Pullan, Principal Cities of Asia minor. 1865. — Van Lennep, Travels in Asia minor. 2 vls. London, 1870. — Tozer, Highlands of Turkey. 1870. — Berg, die Inſel Rhodus. Braunſchweig, 1861. — Kotſchy, Reiſe in den ciliciſchen Taurus über Tarſus. Gotha, 1858. — Derſelbe, Neue Reiſe nach Klein-Aſien. Gotha, 1859. — Forchhammer, Beſchreibung der Ebene von Troja. Frankfurt, 1850. — de Tchihatcheff, Asie mineure. Description physique, statistique et archival. 8 vls. Paris, 1853—60. — Derſelbe, Reiſen in Klein-Aſien und Armenien 1847—63. Karte von Kiepert. Peterm. Ergänzungsheft 20. Gotha, 1867. — Texier, L'Asie mineure. Paris, 1863. — Perrot, Souvenirs d'un voyage en Asie mineure. Paris, 1864. — H. Kiepert, Memoir über die Conſtruction der Karte von Klein-Aſien und Türkiſch-Armenien. 1854. — Fellow, Ausflug nach Klein-Aſien. 1853. — J. M. Kinneir, Journey through Asia Minor, Armenia and Kurdistan 1813 and 14. London 1818. — W. J. Hamilton, Researches in Asia Minor, Pontus and Armenia. 2 vls. London, 1842. — C. v. Scherzer, Smyrna, mit beſonderer Rückſicht auf die geogr., wirthſchaftlichen und intellectuellen Verhältniſſe von Vorder-Aſien. Wien, 1873. — Virchow, Beiträge zur Landeskunde der Troas. Berlin, 1880.

Die Bodenverhältniſſe dieſer weſtlichen Halbinſel Aſiens, die nahe ſo groß wie Frankreich iſt, ſind oben bereits beſprochen worden (ſ. pag. 58). In Bezug auf hiſtoriſche Erinnerungen, auf die Keime, welche dort zur Entwicklung gebracht werden können, auf die Lage für den Handel iſt kein anderes Land des Orientes mit Klein-Aſien zu vergleichen. „Hier iſt ein fruchtbarer, aber uncultivirter Boden; eine ſorgloſe, aber unintelligente Bevölkerung; eine Verwaltung, welche die Intereſſen der Gegenwart nur geltend machen kann, indem ſie gegen die Traditionen der Vergangenheit kämpft."

Dieser wichtige Theil des Orientes oder der Levante liegt zwischen 36° und 42° n. Br. und 44° und 59½° östl. Lg., so daß er 160 g. M. Lg., 70—90 M. Breite und 9.400 Q. M. oder 547.000 qkm Flächeninhalt hat. Die Landgrenze im O. mißt etwa 108 g. M. gegen Armenien, 35 gegen Mesopotamien und 33 gegen Syrien. Die Bewohnerzahl wird auf 7.320.000 geschätzt.

Die Küsten, 176 g. M. am Schwarzen Meere, 70 am Marmara-Meere, 150 am Aegäischen und 150 am Levantischen Meere, Summa 546 g. M., sind fast überall steil und ausgebuchtet, namentlich auf der Westseite in seltenster Weise ausgezackt, wo der ehemalige Zusammenhang mit Griechenland aufgehoben ist; und längs der Südküste erreichen die steilen und hohen Felsmassen zuweilen das Meer, zuweilen lassen sie noch Ebenen und Streifen dazwischen frei, deren Niveau sich im Laufe der Zeit vielfach geändert hat, indem die Küste gesunken ist oder sich gehoben hat. Zu nennen sind hier namentlich der Golf vom Cap Anamur bis zum Cap Kisil-Liman (Posidium), und der Golf von Kilindria (eigentlich vier Baien, von einander durch Caps geschieden). Das Cap Cavaliere oder Sarpedon bildet das Ost-Ende der Cilicischen Südküste; von diesem läuft die Küste 13 g. M. weit nach NO., bis zu den Ruinen von Soli, und bildet zunächst den bis zum Cap Lisân-el-Kahbe (Zephyrium) reichenden Golf von Holmi; die erste Bucht in demselben ist der neben der Insel Cavaliere gelegene Porto Cavaliere. Der Golf von Soli reicht vom Cap Zephyrium bis zum Cap Karatasch (Megarsus), und hat zwischen beiden Caps eine Oeffnung von 16 g. M. Die letzte nach S. vorspringende Spitze ist dieser 42 m hohe Fels; zu seinen beiden Seiten ist die Küste ein sandiger Strand, und das Meer ist voller Sandbänke, Untiefen und Klippen. Oestlich von ihm schneidet der Golf von Alexandrette ein, zwischen den Caps Karatasch und Chanzir; in demselben ist die sandige, wenig tiefe Bai von Ayasch oder Ajas (Nigeae), italienisch Ayazzo genannt, ehemals ein sehr wichtiger Verkehrsplatz gewesen.

In dem im Mittel 33 m tiefen Marmara-Meere haben wir an der Ostseite die prächtigen Golfe Ismid und Gemlyk oder Mudanieh, getrennt von einander von einer durch den Samanly-Dagh erfüllten und mit dem Bos-Burun (Posidium Prom.) endenden Halbinsel; beide Golfe sind vollkommen schiffbar; namentlich der erstere hat vortreffliche Ankerplätze. — An der Nordküste springt östlich vom Bosporus auf der 27 M. langen von W. nach O. gerichteten Strecke am meisten das vom Kestен-Dagh gebildete Cap hervor. — 6,5 M. östlich von der Mündung des Sakaria erhebt sich die Küstenlinie nach NNO. und beschreibt einen großen Bogen bis zum Cap Iradsch (Lepte Prom). Die Küste bleibt nach N. vortretend bis zur Halbinsel von Sinope. Von Eregli bis hierher hat das Ufer auf 53 M. Lge. nur leichte Einbiegungen zwischen den Caps Baba-Burun, im NO. der Bai von Eregli; Diwan-Burun, im O. der Bai von Amasry; Karagatsch-Burun, im O. der Bai von Kidros; Kerembeh-Burun (Carambis Prom.), 4 M. im NO. des vorigen; Indsche-Burun (Syrias Prom.), das nördlichste; Baschd-Burun und Bostepeh-Burun, am Ost-Ende der Halbinsel von Sinope. — Vom Cap Indsche läuft die Küste nach SO. bis zum Cap Wona und bietet fünf Einschnitte. Der erste liegt zwischen der Halbinsel von Sinope und dem Delta des Kisil-Irmak; der zweite zwischen diesem und dem mit dem Tschalty-Burun vortretenden Delta des Jeschil-Irmak; beide sind ohne werthvolle Baien, wenn auch die Rhede von Samsun z. B. nicht unwichtig ist. Der dritte reicht von der Ostspitze des Jeschil-Delta (dem Heracleum Prom.) bis zu dem Vorsprunge, welcher das Schloß Unieh-Kalé trägt; der vierte von hier bis zum Cap Jasôn-Burun und Wona-Burun; und der fünfte, malerische, hat an seinem Ufer das Dorf Ordu (Cotyora). Weiter östlich tritt an der Küste nur noch das Kirelü-Burun hervor und begrenzt im W. den flachen Einschnitt, an welchem Trebisonde liegt.

Die Haupt-Einschnitte an der Westseite sind der Golf von Edrémid oder Adramyti, im Osten der Westspitze Klein-Asiens, des Cap Baba (Lectum Prom.); im Südtheile desselben liegt die Bai von Aiwalyk, neben welcher das Cap Maltepè-Burun gegenüber der Insel Mitylene vorspringt, wo am Nord-Ende des 10 g. M. lg. und 2,5 M. br. Canals die Untiefe auf den ehemaligen Zusammenhang mit der Insel hindeutet. Südlicher folgt der buchtenreiche Golf von Tschandarlyk, dessen Südküste mit dem Arklan-Burun oder Löwen-Vorgebirge endet; die in demselben liegende Bai von Güselhissar wird von der von Jenidscheh-Fokia oder Neu-Phocäa, einer für die größten Schiffe geeigneten Station, durch das Cap Hydra getrennt. Zwischen dem Arslan- und dem Kara-Burun führt ein 5,5 M. lg. und 3 bis 5 M. br. Canal in den Golf von Smyrna. Derselbe besteht aus einem nördlichen, buchtenreichen, von NW. nach SO. gerichteten Theile, und einem 3 M. lg. und von W. nach O. gerichteten inneren Theile; er ist 8,8 bis 22,7 m tief. An der Westseite der schönen ionischen Halbinsel, welche im N. mit dem Kara-Burun endet, liegt der prachtvolle Hafen von Erythräa, jetzt Ritri, in dessen NW. das Cap Mawrowuni vorspringt und dessen SW.-Spitze das Cap Mesati der Alten bildet; zwischen beiden

Caps und der Insel Chio liegen die Inselchen Platia, Mesd und Goni. Unmittelbar südlich folgt die für Schiffe jeder Art treffliche Bai von Tscheschme; dann folgen das Cap Aspro-Kavo (Argennum Prom.) und dann die Baien von Latzata (die schönste), Mersin, Sylla und Kalamaki, bis zum Cap Korala (Coryeium) auf einer Strecke von 4,5 M.; bei der letzteren hat das Meer die bedeutende Tiefe von 195 m. Dann folgt der weite Golf von Sighadschik, der die Insel Samos gegen die Südwinde schützt. Bis zum Cap Sta. Maria ist nur die Bai von Scala Nuova den Schiffen günstig; das Meer hat hier 175 m Tiefe, in der Meerenge zwischen Samos und der Küste 68 m. Von Cap Sta. Maria, beherrscht durch den Samsun-Dagh (Mons Mycale), läuft sie 5,5 M. weit bis zum Cap Monodendri (Arbora) in der Richtung von N. nach S. Es folgt südlich der Golf von Mendelia, einer der schönsten an der Westküste, mit einer Anzahl von Seiten-Baien; und endlich der große Golf von Ko; er hat eine Weite von 13 g. M. und reicht von Cavo-Arkiala bis zum Cavo-Krio (Triopium). Vor diesem buchtenreichen Golfe liegen die Inseln Ko, Yali und Nisyro. Eine der merkwürdigsten Buchten in demselben ist die von Budrun (Halicarnassus). Mit dem Cavo-Krio endigt die Dorische Halbinsel, welche der Golf von Ko im S. begrenzt; von ihm geht, der Insel Rhodos gegenüber, die 5 M. lg., sehr gebirgige Phönix-Halbinsel (der Cynossema der Alten), deren Südküste ein wahres Labyrinth von Baien, Buchten und Caps bietet; sie scheidet den Golf von Symi (den Dorischen Golf) von dem von Caunus. Die Dorische Halbinsel endet im S. mit dem Tasch-Burun oder dem Cap Alepo, im O. der Insel Symi; zu den zahlreichen Buchten seiner Südküste gehörte die von Saradeh, zwischen dem Alepo-Cap und dem Aphrodisium Prom., und am Ost-Ende die von Arineh. Der Golf von Caunus hat vom Alepo-Cap bis zum Süvela-Burun (Pedalium Prom.) eine Oeffnung von 11 g. M., und zu seinen zahlreichen und schönen Baien gehören die von Mermeridscha oder Marmaras und der Karadscha-Agatsch-Liman. Oestlich von dem malerischen Süvela-Cap beginnt das Lycische Küstenland, und hier folgt zunächst der herrliche Golf von Mari oder Makri (Sinus glaucus) bis zu dem an einer gezähnten, vorspringenden Halbinsel gelegenen Cap Angistro; fast alle seine schönen Baien werden durch kleine Inseln geschützt, und überall hat das Meer 6,8 bis 16,9 m Tiefe; am wichtigsten sind die Bai von Scopea und die von Makri. Unter den südlich davon gelegenen Baien ist die von Kalamaki eine der wichtigsten. Von hier bis zum Cap Vathi, gegenüber der Insel Kastelborizo (Meïsto) fehlen bedeutende Einschnitte. Oestlicher tritt die Küste mit dem Cap Tug-Burun am weitesten nach S. vor. Dann folgt die Insel Kalava, welche den Hafen am Tristemos abschließt; östlicher tritt das Cap Andraki vor, darauf die Pyrgos genannte Landspitze und die felsige Halbinsel von Phineta, neben welcher die Bai von Jeronda liegt. Es folgt nun ein flaches Meer mit einem Kiesstrande, bis eine kleine Halbinsel mit dem Cap Chelevonien oder dem Heiligen Cap nach S. vorspringt. Neben dem letzteren liegen fünf kleine Felsen-Inseln, zu Strabo's Zeit drei. Mit diesem Cap beginnt der große Busen von Adalia (Satalieh). An seiner Westseite nennen wir den Golf Adratschan, den Porto Genovese und die offene Rhede oder Bai von Schiralü; zwischen der letzteren und der am weitesten nach O. vorspringenden Spitze dieser Küste, dem Cap Anova, liegen kleine Baien, namentlich die von Tekrova, welche durch ein Cap, das die Ruinen von Phaselis trägt, in zwei Baien getheilt wird, beide von der hohen Solimans-Kette umgeben. Nahe bei Adalia beginnt das weite Pamphilische Ufer, das bis Alaja, 13 g. M. weit, ein sandiger oder sumpfiger Küstenstrich fast ohne Einschnitte ist. Das Meer ist längs der Küste 3 bis 6,5 m tief und bietet einige gefährliche Untiefen, vielleicht an der Stelle der von Strabo hier angeführten Inseln. Der von Strabo genannte Küstensee Capra ist jetzt nur ein gewaltiger Sumpf. Entfernter von der Küste hat das Meer bedeutende Tiefe. Alaja liegt auf einem isolirten Felsen an der Küste. Bis zum Cap Anamur, bis zu welchem der Golf von Adalia reicht, bleibt die Küste geradlinig, ist aber da, wo der Cragus an dieselbe herantritt, fein gezackt. Mannigfaltiger wird die Küste zwischen dem Cap Anamur und dem Cap Lisân-el-Kahbé oder Zephyrium, und daher ist die Südküste Ciliciens auch viel malerischer, als die Westküste; die Gebirgsmassen stürzen hier vielfach steil zum Meere ab. 2 g. M. vom Cap Anamur entfernt hat das Meer eine Tiefe von 400 m, die bedeutendste in der Nähe Klein-Asiens.

Die Flüsse. Die Flüsse Klein-Asiens sind zum großen Nachtheile des Landes fast alle geringfügig, da es bei der großen Trockenheit des Klimas ihnen an Nahrung fehlt, und auch kein in Gletschern aufgespeicherter Wasservorrath vorhanden ist. Ein Theil der Flüsse in der Mitte der Hochebene erreicht nicht einmal das Meer. — Ins Schwarze Meer münden:

Der Sakaria (Xerabates, Sagarius, Sangarius), vielleicht 87,5 oder 70 g. M. lang, 35 g. M. Abstand der Mündung von der Quelle. Er entsteht in Phrygien aus zwei in etwa 1.460 m H. entspringenden Quellflüssen, deren westlicher der bedeutendere ist, und die sich bei Tschandir in 900 m H. vereinigen, wo der Strom schon ziemlich reißend ist. Er windet sich nun nach O. und dann nach N. durch die Hochebene Galatiens; plötzlich wendet er sich darauf nach W. und NW., um die Gebirge Phrygiens und Bithyniens zu durchbrechen, wo er 11 g. M. weit, von Eskischehr bis Lefkeh, von Bergen eingeschlossen ist. Darauf wendet er sich nach NO.,

durchfließt noch einige Engen oder Derbents, und betritt dann eine offene Gegend, bei Adabasar 120 m h. Hier theilt er sich, und seine Arme umschließen eine Insel, über welche eine lange Holzbrücke, Usun-Köprü, führt. Der Fluß ist hier wenig tief, aber sehr reißend; seine Ufer sind niedrig und selsig; bei Indsche-ssu ist er sehr breit, fließt aber langsam mit unzähligen Mündungen bis zum Meere. Schon 12 g. M. vor seiner Mdg. ist er 50 bis 58 m br. Zwischen den Bergen bildet er Stromengen und Cataraktten. — Rechts münden in ihn: der Kütschük oder Kleine Sakaria, bei Tadschir in 836 m H. — Der Engüri-Ssu, entstehend aus drei bei Angora sich vereinigenden Flüssen: dem aus dem sumpfigen Emir-Göll kommenden Tabak-Ssu, der durch Angora fließt, dem von dem trachytischen Aïdos-Dagh kommenden 9 M. lg. Tschibuk-Tschaï, und den diesem etwa parallel fließenden Murtasa-Tschaï. Nördlicher mündet der Emir-Tschaï (bei Kiepert Kermir). — Aus dem Ala-Dagh nach S. fließen die reißenden Gebirgsströme Denisy-Tschaï, an welchem Bejbasar, Ala-Dagh-Tschaï und Alan-Ssu, an welchem Nalchan liegt. — Links münden: der Bursak (Thymbres), 6 M. im S. von Kutahia am Murad-Dagh entspringend; er fließt in großen Windungen; unterhalb Kutahias ist er bis zur Mündung von Felsen eingeengt; bei Eskischehr theilt er sich in mehrere Arme, die im Sommer fast ohne Wasser sind. Seine mittlere Breite ist 15 bis 25 m. — Nahe im W. von Lefke mündet der Bedreh-Tschaï oder Göl-Ssu (Gallus), welcher östlich von Brussa entspringt; er nimmt rechts den Hamamlü-Ssu auf, der aus dem Aïneh-See kommt.

Oestlicher mündet der Milau-Ssu (Hippius), 8 M. lg.; er kommt vom Abbas-Dagh. — Der Arslan-Irmak (Lycus) oder Kütsch-Ssu kommt vom Tschila-Dagh bei Karabunar und mündet nahe bei Eregli; sein Oberlauf liegt in einem äußerst malerischen Thale, wo er zahlreiche Cascaden bildet; im Sommer ist er fast überall zu durchschreiten. — Der Filias-Tschaï (Billedo, Billis) entspringt als Ulu-Ssu am Tschik-Dagh; er beschreibt eine große Sförmige Krümmung, heißt weiterhin Hamamlü-Ssu, in 988 m H., und dann Soghaulü, in 622 m H., und vereinigt sich nach 26 g. M. seines Laufes (bei 9 M. Abstand der Quelle von der Mdg.) mit dem vom Tschurumtü-Dagh bei Mudurlü in 1.460 m H. entspringenden Boli-Ssu, und nimmt nun den Namen Filias-Tschaï an. — Der Bartän-Tschaï (Parthenios), in seinem Unterlaufe Ova-Ssu genannt, ist 14 g. M. lg. und kommt vom Ost-Ende des Duran-Dagh und durchfließt als Alpenstrom ein sehr malerisches Defilé, aus welchem er in 200 m Meereshöhe austritt. — Der Kysyl-Irmak d. h. Rother Fluß, nach der Farbe seiner Ufer benannt (Halys oder Alys), 122 g. M. lg., entspringt am Südabhange des Karabel-Dagh, 3,5 g. M. oberhalb Zara, in etwa 2.000 m H., und fließt nach WSW. über Sywas, in 3.706 P. F. = 1.207 m H., wo er noch wenig Wasser hat, im Sommer sogar gar keins, und langsam fließt, bis zur Breite von Kaisarieh, wo er 30 m br. reißend in einem tiefen Felsenbette dahinströmt. Von hier beschreibt er einen großen Halbkreis nach W., über Kirschehr, in 1.030 m H. Bei Hadsch-Hamsa, in 569 m Höhe, macht er seine letzte westliche Wendung und fließt, nicht tief und reißend, in einem schönen Thale; sein Wasser ist hier im Sommer brakig. Von Osmandschyk bis jenseit Kargun ist sein Bett reich an Wasserfällen und kleinen Cataraktten. Erst unterhalb Bafira betritt er die eigentliche Ebene, wo er sich in zahllose Arme theilt, die sich durch ein sich beständig änderndes Delta bewegen. Er ist bei Bafira ein 50 m br. Strom. Sein Wasserreichthum, seine Breite und Tiefe wechseln in seinem Laufe sehr oft. Eine große Zahl von Brücken führt über ihn. Auf den ersten 30 M. seines Laufes, bis Kaisarieh, empfängt er von der linken Seite viel mehr Zuflüsse, als von der rechten, wo sich nur weite Seegründe hindehnen, und nur der 10 M. lg. Yüldüs-Irmak zu erwähnen ist, der kaum 2 M. vor seiner Mdg. noch 3.146 F. = 1.022 m H. hat. — Links mündet in der Gegend von Kaisarieh der Kara-Ssu (Melas), im Oberlauf Sarymsakty-Ssu genannt, an seiner Mdg. nur einige Schritt breit; — weiter westlich der 9 M. lge. Tatlar-Ssu, in 1.768 m H. entspringend; der aus dem granitischen Kotscha-Dagh in 1.285 m H. entspringende Albunar-Ssu (Weißquell-Fluß). — Weiter nördlich mündet rechts der Delidsche-Irmak. Dieser 26 M. lge. Strom ist einer der unbekanntesten Klein-Asiens, eben so wie die große Zahl seiner Zuflüsse; der Konak-Ssu scheint der bedeutendste unter diesen letzteren zu sein; der Jysgat-Ssu oder Kütschük Delidsche-Ssu, von geringer Tiefe, mit salzigem Wasser, ist ebenfalls wenig bekannt. — Links mündet der Dewerek-Tschaï, vom östlichen Ala-Dagh, 15 M. lg., und der Gök-Irmak, d. h. Blauer Fluß, im Oberlaufe Kara-Ssu genannt, vom Ilias-Dagh, wo er in etwa 1.000 m H. entspringt; bei Kastamuni verliert er schon den Charakter eines Gebirgsstromes; unfern seiner Mdg. bei Beyhjöi wird der Fluß durch Felsen eng eingeschnürt und sein Thal bildet hier das Defilé Kara-Dereh, das höchst malerisch und von strategischer Wichtigkeit ist. —

Der Jeschil-Irmak d. h. Grüner Fluß (Iris) entspringt etwa 8½ M. im SO. von Tokat und hat westliche Richtung; dann wendet er um und nimmt von Amasia an fast östliche Richtung, dann nordöstliche und nördliche. Er hat 35 M. Lge., bei 19 M. Quellabstand von der Mdg. Von der Quelle bis Gümenik (Comana pontica), wo er längs einer Hochfläche fließt, ist er sehr ansehnlich; von da, in dem schönen Thale von Kassoba ist er unbedeutend. Bei Tokat fließt er, 24 F. br., in 520 m H.; bei Amasia, bis 30 F. br. in 400 m H., und dort hat er zuweilen sehr

steile Ufer. Im Allgemeinen engen Felsen ihn ein, bis zur Ebene von Themiscyra, wo Tscharschamba liegt, etwa 4 M. oberhalb seiner Mdg. Seine Tiefe ist meist unter 3 F. Bei Amasia ist sein Wasser sehr kalkhaltig. — 8½ M. von seiner Mdg. nimmt er rechts den großen Germilü- oder Kelkid-Tschaï (Lycus) auf, dessen Quellen etwas östlich von denen des Jeschil-Irmak zu liegen scheinen. — Im S. von Amasia mündet links der Tschikrik-Sfu, der 2½ M. im SW. von Tokat in mehr als 975 m H. entspringt, etwa 19 M. lg., bei 12 M. Quellabstand von der Mdg. Die Gegend im W. seines Laufes ist ganz unbekannt. — Unfern neben ihm mündet links der Tschaterlü-Irmak, der aus drei Flüssen entsteht. — Oestlich neben dem Jeschil mündet der Terme-Tschaï (Thermodon) in unbekannter Gegend, welche einst durch die Mythe der Amazonen von Interesse war. Noch östlicher folgen nur kleine Küstenflüsse.

In das Marmara- und Aegäische Meer münden:

Der Gemlik-Sfu (Kios), wasserarm, fließt, 2 M. lg., aus dem See von Nicäa in den Mudania-Golf. Einer der kleinen in ihn fließenden Bäche ist der Hylas der Alten. — Westlicher mündet der Mualitsch-Tschaï (Rhyndacus); er entsteht aus dem dem Simaw-See in 2.395 P. F. = 778 m entströmenden Sufurlu-Tschaï (Macestus), der oberhalb Simaw-Tschaï heißt, 26 M. lg. Auf den ersten 18½ M. seines Laufes fällt er bis auf 30 m, so daß sein Unterlauf, voller gelben Schlammes, ein ganz schleichender ist. Wie die meisten Flüsse Klein-Asiens erscheint er in den verschiedenen Jahreszeiten sehr verschieden: während man im Juli bequem durch das Wässerchen reitet, hat er zu Ende Dezember die Breite der Seine am Pont-Neuf in Paris, und man muß sich auf einem Floß übersetzen lassen. In seinem Oberlaufe fließt er fast überall in einem tiefen, von Felsen eingefaßten Bette. Etwas südlich von Sufurlu wird er von Gebirgen eingeengt und er durchströmt hier das Defilé oder Derbent von Demir-Kapussi (Eisen-Thor). — Der andere Quellfluß des Mualitsch ist der Adyrnas-Tschaï (Rhyndacus). Er entspringt bei Gedoz in etwa 1100 m H. und ist 26½ M. lg. Er fließt meist zwischen hohen Ufern, selbst zwischen 100 m h. Felsenwänden; weiterhin bewegt er sich in einer tiefen Spalte einer Hochebene. Er erhält, namentlich vom Olymp, eine große Menge von Zuflüssen. Nach bedeutenden Windungen ergießt er sich in den Abulonia-See und verläßt diesen als Ulubad-Sfu an einer Stelle, wo eine 200 m lge. Brücke über ihn führt (er selbst ist 30 bis 65 m br.), um sich mit dem Sufurlu zu vereinigen. Ganz nahe gegenüber mündet von der linken Seite der den Manias-See durchfließende Kara-Dere-Sfu (Fluß des Schwarzen Thales). — 3 M. nordwestlich vom Manias-See mündet der Kaz-Dagh-Sfu oder Atkayassi-Sfu (Aesepus), aus zahlreichen Quellen des granitischen Kaz-Dagh entstehend, 12½ M. lg., aber im Sommer gänzlich austrocknend. — 5½ M. weiter im SW. geht der Tschano mit zwei Mdgn. ins Meer; er entsteht aus drei verschiedenen Strömen, deren bedeutendster, nahe 10 M. lg., aus dem trachytischen Ago-Dagh kommt und die schöne Ebene von Tschan durchfließt. Auch er trocknet im Sommer ganz aus. Der links in ihn mündende, ebenfalls Kaz-Dagh-Sfu genannte Zufluß ist der Granicus der Alten. — Der Menderez (Scamander) entspringt 1,2 M. östlich von Kara-kjoi in 650 m H. und ist 12 M. lg. Vom Dorfe Bunarbaschi bis zu seiner Mdg. findet er sich auf 1,2 M. seines Laufes ganz eigentlich zwischen zwei breiten Streifen von Bächen eingeschlossen, welche mit ihm ein verwickeltes Wassernetz bilden (s. weiterhin die Ebene von Troja). Zwischen Bairamitsch und Ineh ist er stellenweis 20 bis 30 m br., bei mehr als 4 m Tiefe; unterhalb Bunarbaschi trocknet er im Sommer sogar ganz aus; aber zur Regenzeit ist er noch tiefer und 40 bis 50 m br. Die Zahl seiner Zuflüsse ist sehr bedeutend; zu ihnen gehört der meist als Quellfluß des Menderez angesehene Evdschilar-Sfu und der Tüdschülar-Sfu, beide von dem 5.395 P. F. = 1.753 m h. Ida kommend. — Im O. von Mitylini münden neben einander der Madara-Sfu (Evenus?), vom Muzlut-Dagh, 10 M. lg., im Unterlaufe Chotscha-Tschaï genannt, zur Regenzeit ansehnlich, und der Bakyr-Tschaï (Caïcus), vom Demerdschi-Dagh, 12,6 M. lg., im Unterlaufe nicht unbedeutend. — In den Busen von Smyrna mündet der Gedoz-Tschaï (Hermus), 41 M. lg. Gedoz, unfern seiner Quelle, liegt in 1.200 m H. Er ist im Oberlaufe von steilen Felsen eingefaßt; und zwischen Sirge und Jenischehr fließt er in einer tiefen Schlucht. Dieser in der Regenzeit 5 bis 6 m tiefe Strom hat im Sommer wenig ganz schlechtes, ungenießbares Wasser. Bei Manissa ist er etwa 30 m br.; weiter unterhalb, wo er einen höchst einförmigen Anblick gewährt, ist er selbst im Sommer tief. — Rechts münden: der Demirdschi-Tschaï (Hillus?), 5½ M. lg.; er entspringt in 900 m H. — Etwas weiter westlich entspringt der Kütschük-Tschaï (Phrygius?), welcher bei Manissa mündet. — Links münden zahlreiche von der Tmolus-Kette kommende Bäche, und darunter der bei Sert-Kalessi (Sardes) fließende Pactolus. — In denselben Golf mündet der Meles-Sfu (Pagus), der Strom von Smyrna, der längs der ganzen NO.-Seite des Flusses gewaltige Massen von Travertin an den trachytischen Felsen abgesetzt hat. — In den Golf von Scala Nuova ergießt sich der Menderez-Sfu (Caystet), der in dem Gebirgsstock zwischen dem Tmolus und dem Messogis entspringt. Das von ihm durchflossene schöne Thal ist 13 M. lg. Er hat an der Mdg. 40 bis 50 m Br. Seine Alluvionen in der Küstenebene von Ephesus sind sehr bedeutend. — Südlicher mündet der Böjük-Menderez-

Sſu (Maeander); er kommt in 900 m H. aus dem Hörran-Göll bei Dinêr (Apamea Cibotus); bald nach seinem Austritte aus dem See verschwindet er und kommt erst östlich von Dinêr wieder zum Vorschein. Einschließlich seiner zahllosen Krümmungen hat er 57 M. Lge., bei einem Quellabstand von 36 M. von der Mdg. Er durchfließt von Ost nach West die weite sumpfige Ebene von Dinêr-Owasi in 2.024 F. = 658 m H., von einem dichten Buchenwald eingefaßt. Durch eine sehr tiefe und gewundene Schlucht, 2½ M. östlich von Bulladan, beim alten Tripolis, als ein schwer zugänglicher, tiefer und reißender Strom fließend, tritt er in das lange Thal, das im N. der Messogis und Samsun-Dagh, im S. der Honas-Dagh, Baba-Dagh u. s. w. einschließen, und ändert seinen Charakter vollständig; seine Ufer werden flach und er beschreibt nun seine sprichwörtlich gewordenen Krümmungen bis zu seiner Mdg. an dem sandigen Ufer. Bei Seraï-Kjöi hat er 1.046 P. F. = 340 m H., bei Jenibasar 91 m; bei der Mdg. erscheint der gelbe, schlammige Strom wie ein Steppenfluß. — Rechts nimmt er auf: den in etwa 3.660 F. = 1.189 m H. entspringenden Sandukli-Sſu, der auf den 10 M. seines Laufes theils ein trachytisches Bergland, theils die sumpfige Ebene durchfließt und den vom Murad-Dagh in 320 m H. kommenden, 12 M. lgn. Banaz-Tschaï (Hippuris?), links den Tschürük-Sſu (Lycus), 8½ M. lg. Seine Quellen liegen rings um den eben so genannten See in ansehnlicher Höhe. Bei den Ruinen von Laodicäa hat er noch 400 m H.; er ist dort zwar nur 20 bis 30 m br., aber doch ziemlich tief, reißend und selten zu durchwaten. Eine Unzahl von Gebirgsströmen aus dem Baba-Dagh (Cadmus) verleihen der Umgebung von Denizli eine Frische der Vegetation, die an Damaskus erinnert; auch vom Plateau von Pambuk-Kalessi strömen ihm eine Menge Wasser zu, und diese verleihen ihm wahrscheinlich den reichen Kalkgehalt, welchen die Incrustationen in den Ruinen von Laodicäa verraten. Links münden ferner: der Kara-Sſu, vom Baba-Dagh, bei Jenidscheh mündend; der Arpas-Sſu (Harpasus), vom Davas-Dagh, 9½ M. lg.; der Aktsche-Tschaï (bittere Strom); der Tschine-Tschaï, 17½ M. lg., unsern Aidin mündend.

In das Levantische Meer münden:

An der Nordseite des Garkyn- oder Kartal-Dagh entspringt der Pirnas-Sſu. Er fließt 8 M. weit nach NO., durchströmt als Gerenis-Tschaï die Ebene von Karayükbasar und wendet sich nach SW.; als Doloman-Tschaï (Kalbis) mündet er nach 24 M. seines Laufes, bei 7 M. Quellabstand. — Der Kodscha-Tschaï (Xanthus), im Oberlaufe Eurene-Tschaï genannt, ist ein meist wasserreicher, reißender Strom, selbst im Sommer nicht zu durchwaten. Von seinem Nebenfluß kommen der Ak-Tschaï und der Gerisburun-Tschaï aus mehr als 2.990 m H. — Der 6 M. lge. Orta-Tschaï (Arieandus) kommt von den Höhen des Susus-Dagh, durchfließt den Awelan-See und mündet im NW. des Chelidonia-Caps. — Oestlich neben Adalia mündet der Düden-Sſu (Cataractes), der von der Solyma-Kette kommt. Er hatte vielleicht ehemals an seiner Mdg. einen Catarakt; aber durch die gewaltigen Absätze von Kalk aus seinem Wasser hat er seine Mdg. verstopft und ist in kleine Wassergänge zerspalten. — Der Ak-Sſu (Cestros) entspringt in der Gegend von Isbarta in 1.200 m H. und ist 20 M. lg.; er durchströmt die Pambuk-Wasi oder Baumwoll-Ebene, in der er meist Ulanlyk-Tschaï heißt. — Oestlicher mündet der Köprü-Sſu (Eurymedon), im Dispoiras-Dagh entspringend, etwa in 1.400 m H.; er ist ebenfalls 20 M. lg. Bei Tschakisch ist er schon sehr bedeutend, und dort führt eine 120 m lge. Brücke über den 65 m br. Strom. Seine breite Mdg. befindet sich neben den Sümpfen, welche den ehemaligen See Capra bezeichnen. — 8½ M. östlicher mündet der etwa 12 M. lge. Manawgat-Tschaï (Melas), ein auch im Sommer schiffbarer Fluß, der breiteste und wasserreichste dieser Küste. — Beim Cap Lisân-el-Kahbe mündet der Ermenek-Sſu (Calycadnus). Seine nördlichste Quelle befindet sich am Göl-Dagh, vielleicht in 2.000 m H. Er fließt 4 M. weit in einer tiefen Schlucht, bis sich bei Ermenek seine beiden Quellflüsse vereinigen. Er ist 22½ M. lang und fast durchweg von Gebirgen eingeschlossen, bis er bei Kaschköi in die Ebene von Selefkeh tritt. Er ist ein reißender Strom, aber in seinem oberen Laufe mit einem vierfach stärkeren Gefälle, als in seinem unteren. Sein bedeutendster Nebenfluß ist der vom Ala-Dagh in Isaurien kommende Busaktscha-Tschaï. Der Tersûs-Tschaï (Cydnus), oberhalb der Stadt Tersus Mezarly-Tschaï genannt, entsteht aus drei Quellen im Bulgar-Dagh, deren Wasser durch enge, höchst malerische Schluchten fließen, und ist ein echter Alpenstrom; sein Unterlauf geht durch die versumpfte Ebene. Sein Wasser ist im Juli eben so warm, wie das der übrigen Flüsse. — Fast 1 M. östlicher mündet der Seihûn (Sarus), im Oberlaufe bis zum tiefen Querthale des Kermehs-Dagh Sarran-Tschaï genannt, der am Südabhange des Chanzir-Dagh, in 2.000 m H. entspringt. Er ist 54 M. lg. und hat bei Adana eine Breite von fast 65 m; er fließt dort reißend. Sein bedeutendster Nebenfluß ist der rechts in ihn mündende Zamantia-Sſu, wohl in 2.000 m H. Den Ala-Dagh durchbricht er bei Faraſch in einer tiefen Schlucht, in 3.133 F. = 1.018 m H. Er ist etwa 27 M. lg. Derselbe nimmt rechts den Tschahit-Tschaï auf, der im W. von Ulukyschla entspringt, und dieser links den Karabunar-Tschaï, der fast so bedeutend ist, wie jener; er kommt vom Ala-Dagh und ist 8½ M. lg. — 11½ M. östlicher mündet der Dschihân-Tschaï (Pyramus). Seine Quelle liegt in NO. von Albistan, und seine Länge beträgt 45 M.

Seine Krümmungen sind bedeutender, als die des Seihun. Für kleine Dampfer soll er bis Ain-Zarba schiffbar sein. Seine Breite bei Missis wird auf 160 m geschätzt und ebenso bedeutend ist sie nahe seiner Mündung. Seine Sandablagerungen an dieser letzteren schreiten außerordentlich stark ins Meer vor und er ist sehr flach. Die Entfernung der Küste von Tarsus hat binnen 12 Jahren um 18 bis 27 km zugenommen. Ehedem war seine Mündung eine ganz andere, und im Lauf der letzten 2.300 Jahre haben Seihun und Dschihan sechsmal sich zu einem Strome vereinigt und zu zweien getrennt.

An Steppenflüssen hat Klein-Asien:

Den von S. in den Gendschelü-See, in Pisidien, gehenden Gowren-Tschai. Er entspringt an der Ostseite des Agelan-Dagh in etwa 1.400 m H. und fließt nach O., NO. und N.; seine Lge. beträgt etwa 11 M. Er ist nicht wasserreich, fließt aber schnell. Er mündet etwa in 3.450 F. = 1.117 m H., und mit ihm ergießt eine große Zahl wasserreicher Bäche sich in denselben See, der stetig an Größe zunimmt. — Weiter östlich fließt aus dem in 3.542 P. F. = 1.150 m H. gelegenen Beischehr-Göll der 9½ M. lange Beischehr-Sfu nach dem in 3.463 P. F. = 1.125 m H. gelegenen austrocknenden Soghla-Göll, den er jedoch nicht in jeder Jahreszeit erreicht, obwohl er eine große Zahl von Zuflüssen hat. Aus dem letzteren See geht zu Zeiten ein Abfluß nach dem Tscharschembe-Sfu, der zwischem dem Ala-Dagh und Göl-Dagh entspringt und sich nach großen Krümmungen östlich von Konia in den Sümpfen in 3.170 F. = 1.030 m H. verliert. Er ist 19 M. lg., im Sommer trocken, aber im Winter ein verheerender Strom. — Der Ejerdir-Göll empfängt Zuflüsse von N. her, namentlich den auch im Sommer tiefen Ulu-Irmak oder Beyas-Sfu, wie auch von der Ost- und Westseite. Cappadocien, Lykaonien und Lycien bieten eine große Zahl von Steppenflüssen, die sich in Sümpfen oder vulkanischem Schutt verlieren.

Klein-Asien ist reich an Mineralquellen. Von denselben sind namentlich zu erwähnen: die in 939 F. H. entspringenden Quellen bei Brussa, deren hauptsächlichste sind: die Eski-Kaplidscha, 45° C.; die Tschekirgeh, 45°; die Kara-Mustafa; die Böjük-Kürürlü, 81° C.; die Jeni-Kaplidscha, 82,5° C.; sie enthalten schwefelsauren und kohlensauren Kalk und Natron und wenig freie Kohlensäure. Die von Jalowa sind 66° C. warm und sehr reich an Kohlensäure; sie waren schon in alten Zeiten berühmt. Im Thale des Ilidsche-Sfu entspringen beim Dorfe Tuzla zahllose heiße Quellen, zum Theil wohl mit Kochsalz gesättigt, 77,5 bis 90° R. warm. Die Salzgewinnung gehört der Regierung. Südlicher, nach Smyrna hin, werden die heißen Quellen noch häufiger, theils Schwefel, theils Kohlensäure enthaltend. — In der am Golfe von Sighadschik liegenden Ebene entspringen bei Ipsili 70° C. warme Quellen, welche bald einen 3,25 m br. heißen Strom bilden; ein ganz incrustirter Aquädukt leitet die Wasser auf das Rad einer Mühle, wohl die einzige in der Welt, welche von fast kochendem Quellwasser bewegt wird. — Auf dem Plateau von Pambuk-Kalessi entspringt beim Dörfchen Karahaït ein 36,6° C. warmes kalkreiches Gewässer, das ringsum Alles mit gewaltigen Kalkmassen überdeckt und eine große natürliche Brücke, einen versteinerten Wasserfall u. s. w. von grandiosem Anblick hergestellt hat. — Die Gegend von Angora ist reich an warmen Quellen; die von Kisildsche-Hamam und von Seïd-Hamam haben nahe 37,5° C. ꝛc. Auch die Gegend des Argäus ist reich daran.

Klein-Asien ist reich an Seen, namentlich im westlichen, südlichen und mittleren Theile. Im SO. von Iskimid liegt der See von Sabandscha, 2½ Q. M., fast 6 M. im Umfange haltend, 35 m tief, in 96 m H., im S. von reich bewaldeten, malerischen Bergen umgeben; er scheint ehemals weiter nach W. gereicht zu haben; es ist daher ein alter, oft besprochener Plan, ihn mit dem Marmara-Meere zu verbinden. — Im O. von Gömlok liegt der Isnik-Göll, über 5 Q. M., 8 M. im Umfange, in 29 m H., fast 2 M. vom Meere entfernt. — Etwa 8 M. im SW. liegt der Abulonia- oder (Apollonia)-Göll, etwa 2½ M. vom Meere, 5,6 Q. M., etwa von 7 M. Umfang, in 15 m H.; sein Nordufer bekleidet ein an Wasservögeln reicher Schilfwald; in der Mitte des Sees erhebt sich ein Inselchen. — 4 M. westlicher der Manias-Göll (Miletopolis oder Aphanites), 2 M. vom Meere, vom Rhyndakos durchflossen, nahe 6 Q. M., von 10 M. Umfang, etwa in Meereshöhe. — Nahe südlich vom Isnik-See liegen in den schönen Seiten-Thälern des Olymp der in schnellem Abnehmen begriffene Jenischehr-Göll und der Aineh-Göll, ersterer in 2.881 P. F. = 1.260 m H., letzterer etwa 100 m niedriger; beide sind sehr klein, nicht von ½ Q. M. Fläche. — Südlich vom Manias-Göll liegt der Mermereh-Göll, 1 Q. M., 4 M. im Umfange, fast in Meereshöhe, mit salzigem Wasser. — 13 M. weiter im NO. liegt der Simaw-See, ½ Q. M., in 2.395 P. F. = 778 m H., fischreich. — 17 M. im SW. vom Mermereh-See, unfern der Mäander-Mdg., liegt der von Alistschaï, etwa 2 Q. M., 7 M. im Umfange, in 28 m H.; sein Wasser ist schwach salzig, von unangenehmem Geschmack; er ist auf drei Seiten von Bergen umgeben; mit dem Mäander steht er in Verbindung. Nach Tschihatscheffs Meinung ist dieser See der Rest des alten Meerbusens von Latmus. — Im NO. der Insel Rhodos treffen wir in Carien den kleinen Ködsches-Liman, 1,5 Q. M., 4 M. im Umfange, ½ M. vom Meere entfernt, von dem er ehemals ein Theil gewesen zu sein scheint; das berühmte alte Caunus lag zwischen ihm und dem Meere. — Weiter östlich in Lycien liegen vier kleine Seen: Söghüd-Göll (Caralitis?) ¼ M., der

größte derselben; der Kermanlü-Göll, der Göllhissar-Göll und der Avlan-Göll.

Nordöstlich, in Pisidien, liegen die kleinen Seen Kestel-Göll und Godeh-Göll; der erstere ist ein intermittirender See und liegt in 302 m H. Unsern folgt der Buldur-See oder Gendschelü-Göll; er besitzt über 2 Q. M. Fläche, 6 M. im Umfange, liegt in 2.770 F. = 900 m H. und hat sehr salziges Wasser. Ein Höhenzug trennt ihn vom Tschürük-ssu-Göll oder See von Tschardak oder Adschi-tuz-Göll, fast 2 Q. M., 6 M. im Umfange; das Wasser ist salzig und bitter. — 9 M. im NW. liegt der Ejerdir-See, 6,5 Q. M. groß, 15,5 M. im Umfange haltend, in 2.670 P. F. = 868 m H.; sein nördlicher, nach NO. gerichteter, schmalerer Theil wird auch Hoiran-Göll genannt; dieser ist rings von Ebenen umgrenzt, während der andere südliche Theil, der eigentliche Ejerdir-See, den Charakter eines Gebirgs-Sees trägt; namentlich ist sein Westufer von Felsen eingefaßt, die eine prächtige Vegetation bekleidet, und diese spiegelt sich in den grünen Fluten des Sees; aus dem Wasser tauchen die grünen Inseln Dschennada und Nyß. Namentlich liegt die Stadt Ejerdir unbeschreiblich malerisch. — 5 M. im SO. liegt der See von Kerelü (Caralitis) oder Beischehr, 14,4 Q. M., von mehr als 16 M. Umfang, in 1.100 m H., mit 4 kleinen Inseln; im O. und S. kommen die Gebirge den Ufern am nächsten; vom Ostufer aus erblickt man die pisidischen Schneegipfel des Dispoiras-Dagh. Er ist, wie der vorige, kein Salzsee; das Wasser aber ist sehr warm und durch die Wasserpflanzen verdorben und ungenießbar; ihn scheinen unterirdische Quellen zu nähren, da die aus den Bergen kommenden ihn nicht erreichen. Am Ost-Ende verbindet der kleine Beischehr-Ssu diesen See mit dem 6 M. im SO. gelegenen Soghla-Göll (Trogitis), in den er sich ergießt. Er liegt in 3.500 F. = 1.138 m H. und hatte eine mittlere Tiefe von 6,5 m, 7 M. im Umfange und 4 Q. M. Fläche, ist aber zeitweis abgelassen und ausgetrocknet; der kleine Abfluß des Beischehr verliert sich in Sümpfen. — 3 M. im N. der beiden großen Seen liegen zwischen den parallelen Gebirgsketten des Sultan-Dagh und Emir-Dagh eine große Zahl kleinerer Seen von sehr wechselnder Größe; die bedeutendsten sind der Akschehr-Göll, der Ilgün-Göll und der Eber-Göll. Eine ähnliche Reihe kleiner, aber salziger Seen liegt längs der NO.-Seite des Emir-Dagh; Sümpfe umgeben sie und Bäche fließen aus ihnen her; so z. B. die Reihe, in welcher der Ak-Göll der bedeutendste ist, in 2.755 P. F. = 895 m Höhe und der runde See von Obrüklü, in 3.272 P. F. = 1.063 m H. Im NO. des letzteren, unfern vom S.-Ende des großen Salzsees liegt eine Gruppe sehr kleiner Seen bei Eskil. — Längs des großen Tuz-Göll finden wir eine Reihe anderer, deren größter der Bulnk-Göll ist, fast 2 Q. M. groß, von 5⅛ M. Umfang, in 3.173 P. F. = 1.031 m H., in einem Becken bläulichen Thons, der ganz mit Bitter- und Glaubersalz imprägnirt ist, die rings um den See auswittern. Nördlicher liegen der Köpek-Göll (Hunde-See) und der Külü-Göll, wohl von ähnlicher Beschaffenheit wie jener, in etwa 3.270 F. = 1.062 m Höhe. — Der größte See Klein-Asiens ist der Tuz-Tschöllü d. h. Salzsee oder Chodschhissar-Göll (Tatta der Alten), 24,7 Q. M. groß, 10 und 38 g. M. messend, in 850 m H. An seiner schmalsten Stelle, wo er kaum 1 m Tiefe hat, sieht man die Reste eines hindurchführenden Dammes, welchen Achmed a. 1639 aufgeworfen, um seine Armee gegen Persien hinüber zu führen. Den See umgeben Ebenen, ausgenommen an der N.- und W.-Seite, wo die Ufer hier und da steil sind. Im Sommer bedeckt den See eine selbst bis 6 F. dicke Schicht von weißem Salze, auf der man stellenweis hinüber reiten kann. Das Wasser enthält nämlich 32,2% Salz (das des Todten Meeres hat nach Hamilton 24,5%). — 9 M. südlicher liegt ein zweiter Tuz-Göll, der See von Karabunar; er hat fast 3 Q. M. Fläche, 5 M. im Umfange, ist salzig, ohne Salz abzusetzen, und liegt in 3.133 P. F. = 1.028 m H. — 2 Stdn. im SO. vom Dorfe Karabunar und fast gegenüber dem Süd-Ende des Karadscha-Dagh finden wir einen kreisrunden See, aus welchem sich ein höchst merkwürdiger vulkanischer Kegel erhebt. Auch dieser See verwandelt sich im Sommer in eine feste Salzmasse. — Im SO. liegt der See von Eregli oder der Ak-Göll oder Bektik-Göll, von weiten Sümpfen umgeben, im normalen Zustande von etwa 1,5 Q. M. Fläche und 5½ M. Umfang, in fast 1.140 m H. — In der Gegend des Argäus liegen zwei kleine Seen: der Devely-Karahissar, etwa 2 Q. M. haltend, von 5½ M. Umfang, in 3.770 F. = 1.225 m H., reiche Salz-Ablagerungen bietend; und der Pallas-See, 6½ M. im SO. von Kaisarieh, in 3.630 P. F. = 1.189 m H., etwas mehr als 6 M. im Umfange haltend und im Sommer eine Salzfläche darstellend. — Zwischen Sywas und Deliklitasch liegen die kleinen Salzseen von Ulasch, und 6 M. im ONO. von Sywas zwei kleine runde und tiefe Salzseen in 3.389 P. F. = 1.100 m H. zwischen den Dörfern Jenidsche und Gegin; östlicher die runden Seen von Tudurga, in 4.204 F. = 1.366 m H., die im Sommer weiße Flächen bilden. — 2½ M. im SSW. von Angora liegen der Emir-Göll und der Mvan-Göll, beide durch einen Sumpfstrich zusammenhängend, etwa in 3.170 F. = 1.030 m H. — Oestlich von Keredi in Paphlagonien liegt der kleine salzige Göllbaschi oder Kara-Göll in einer sumpfigen Ebene in 4.666 F. = 1.516 m H. — Der westlich von der Stadt gelegene Tschagna-Göll ist bedeutend größer. — Zwischen Samsun und Amasia ist der kleine See von Ladik zu nennen, in 2.681 P. F. = 871 m H., der Stephane des Strabo.

Klein-Asien oder Anadolü d. i. Land des Sonnenaufganges (also dasselbe wie Orient oder Levante) oder Natolien, das etwa eine Linie von Batûm nach Alexandrette abschneidet, ist in Wilajets oder Provinzen getheilt. Das von Tirâbzon (Trebisonde) und das Dschanik umfaßt einen Theil Klein-Armeniens, von Pontus und Kolchis (Lazistan); das von Kastamûni besteht aus einem Theile von Bithynien und Paphlagonien; Chodawendikjâr bezeichnet einen Theil von Phrygien, Bithynien und Mysien; Angora ist Galatien; Izmîr oder Aidin umfaßt Lydien und Carien; Konia oder Karaman-Ili einen Theil Pisidiens, Lyciens, Pamphyliens und des trachetischen Cilicien; zu Haleb gehört das Cilicia campestris; Sywas bildet einen Theil von Kappadocien. Diese Wilajets zerfallen in Liwas oder Sandschaks und in Kasak oder Distrikte. Die Mutessariflik oder Unterstatthalterschaften zerfallen in Kaimakamate oder Bezirke. In jedem Wilajete befinden sich drei höchste Beamte, welche unabhängig von einander stehen: der Civil-Gouverneur, der befehlende Bascha der Truppen und der Steuer-Direktor.

Die Mitte Klein-Asiens, etwa ein Drittel des Ganzen, ist Flachland, und wird dasselbe theils aus welligen Becken, theils aus völlig horizontalen Plateaus gebildet. Beide sind kühl und trocken, völlig baumlos, daher einförmig und traurig, ähnlich Armenien und dem Inneren Spaniens, und haben das Klima des nördlichen Frankreich oder Deutschlands, nur daß die Winter viel kälter und die Sommer viel heißer sind (Tersus soll fast so heiß wie Kairo und Trebisonde viel milder als Konstantinopel sein); die Westküste hat eins der schönsten Klimate am Mittelmeere. Aber selbst Smyrna ist im Winter noch kälter, als Orte derselben Breite in Spanien und Sicilien. Am kältesten ist der hohe nordöstliche Theil, in dessen acht Wintermonaten große Schneemassen herabfallen, welche die Communication hemmen. Aber in Trebisonde reifen Wein und Oliven. Am meisten sind Winter und Sommer gemildert in dem herrlichen Klima Joniens; aber schon der obere Theil des Hermus- und Mäander Thales liegt im Jan. und Febr. unter Schnee, und die Olive gedeiht nicht. Man baut Wein; aber Feigen, Oliven ꝛc. fehlen großentheils gänzlich, ebenso die Agaven; und die Datteln reifen nirgend. In Cilicien und Pamphylien bedeckt die wilde Olive die Hügel, zwischen der Seefichte und dem Arbutus. Die Valonea, Pistazie, Feige und Maulbeere sind nicht selten, aber uncultivirt. Die Platane gewährt bei jeder Ortschaft Schatten, und die Cypresse erhebt sich gepflanzt auf den Kirchhöfen und wild in den Schluchten. Die Granate blüht in Fülle und liefert erfrischende Früchte. Mandel und Manna-Esche wachsen wild auf den Felsen, Orange und Lemonen werden gebaut. Melonen, Gurken, Sesam, Mais, Baumwolle, Capsicum, Linsen, Bohnen, Mohn, Maulbeeren und Bamias sind die gewöhnlichsten Culturpflanzen. Prächtige Nußbäume umgeben die Dörfer; Safran-, Wein- und Tabakpflanzungen geben reichen Ertrag; ebenso die Apfel- und Aprikosenbäume. Eichen und Fichten bedecken die Gebirge. Die Berge der nördlichen Gegenden tragen Eichen, Kastanien, Buchen, Buchsbaum ꝛc., die Thäler überaus ergiebige Obstbäume, namentlich in dem schönen und fruchtbaren Pontus, dessen Höhen auch mit Rhododendron, Azaleen, Lorbeer, Myrten u. s. w. geschmückt sind.

Im O., W. und S. lagern sich die Gebirge der Halbinsel, namentlich im S. die imposanten Ausläufer des Taurus; und diese Gebirgsregionen sind die schönsten und reichsten Landschaften. Denn während auf den Ebenen der Kornbau vorwaltet, kommen hier zu demselben alle Schätze der südeuropäischen Vegetation hinzu. Die fruchtbaren Hochebenen neben den Gebirgen sind ziemlich ausgedehnt, wie z. B. die von Mohalitsch, die Ränder der Seen von Apollonia und Nicäa; und an

offenen, fruchtbaren Thälern fehlt es nicht. Zu den wichtigsten gehört das des Kyzyl-Irmak oder Halys und das des Jeschil-Irmak oder Iris, welches sich von Tokat zum Schwarzen Meere zieht. Das letztere eignet sich für den Kornbau in gleicher Weise, wie für die Seidenzucht. (Amassia allein producirt 20.000 Oka Seide.) Die gewonnene Seide geht fast sämmtlich nach der Schweiz, und auch von dem Getreide wird viel ausgeführt. Von demselben produciren die beiden Bezirke Amassia und Tschorum allein jährlich 70 Mill. Oka, und der Gewinn könnte noch in einer Weise gesteigert werden, daß Klein-Asien die wahre Kornkammer für Europa würde; namentlich würden die W.-Thäler der Halbinsel ergibig gemacht werden können und fänden in ihren Häfen der W.-Küste den unmittelbarsten und bequemsten Abzug des Produktes. — Das Thal des Ermenek-Su (Calycadnus), welches Cilicia petræa von NW. nach SO. durchzieht, ist vielleicht das malerischste in ganz Klein-Asien; es endigt unterhalb in der herrlichen Ebene von Seleukë und genießt fast das Klima eines ewigen Frühlings, in welchem eine beinahe tropische Vegetation gedeiht. — Für den Handel sind die vier gegen das ägäische Meer sich öffnenden Thäler, das des Mäander (Böyük-Menderez), des Kayster (Kütschük-Menderez), des Hermus (Gedos-Tschai) und des Kaïkus (Bakyr-Tschai), von großer Wichtigkeit. Sie liefern namentlich Reiß, Tabak, Mais, Opium, Getreide und Olivenöl, und sind in seltenster Weise fruchtbar. Am besten ist der NW.-Theil der Mäander-Ebene cultivirt, und dort gehört das Dorf Söke h zu den wichtigsten Märkten und Kornlagern; der nahe gelegene Hafen von Scala-nuova ist der Ausfuhrplatz. Dieser Hafen und der von Smyrna erhalten jährlich 250- bis 300.000 türkische Kilo Getreide. Die anderen drei Thäler sind weniger angebaut, wennschon ebenso fruchtbar; weite Sümpfe ziehen sich in ihnen hin, weil die Flüsse sich verstopfen. Das Korn und Oel, welches Aivalyk und Tschandarlyk ausführen, kommt besonders aus dem Kaïkus-Thale, das für die Reißcultur äußerst günstig ist, und lagert in Somma, das jährlich etwa 7.500.000 Kilogramms zum Export nach Europa besorgt. Aivalyk und Edremit führen 100- bis 150.000 Kantars (32 bis 53 Mill. Kilogr.) Oel aus und beide müssen, nach der Steuer berechnet, gegen 75 Mill. produciren. — Der Boden in Klein-Asien wird nie gedüngt, sondern nur von einem sehr rohen Pfluge aufgerissen, und dennoch gibt er immer Frucht. Tschichatschef schätzt, daß nach den gegenwärtigen Leistungen ganz Klein-Asien jährlich sehr wohl 400 Mill. Kilogr. Getreide*) (10⅔ Mill. Pr. Scheffel, ⅛ der Produktion Preußens) liefern könnte, wovon ¼ zur Ausfuhr kommen könnte. Auch für das Olivenöl ist das Klima Klein-Asiens außerordentlich geeignet. Treffliches Bauholz besitzen namentlich die Südküsten in Menge; das aus den Wäldern Ciliciens und Isauriens, welches meist nach Aegypten geht, wird an der Küste von Adalia bis Tarsus nebst der Vallonea (Eicheln) in Schuppen, Mahazys genannt, aufgespeichert, aus denen aber zur Regenzeit viel fortgeschwemmt wird. Die Vallonea gelangt über Smyrna nach Europa, vor allem nach Triest. Sehr viel kommt aus der Ebene von Troja, von Mitylene und Chios. — Der Tabak von Magnesia, Pergamus, Adalia und Samsun ist in der ganzen Türkei berühmt; weiter ins Innere der Plateaus wird der Tabak schlecht und die Cultur nimmt ab, so daß man ihn dort weit herholen muß. Er wird in ungeheurer Menge producirt, aber hauptsächlich im Lande selbst consumirt. — Auch die Hochebenen liefern Korn, aber der Boden bedarf zum Theil des Düngers, und man erntet im Spätsommer, in den Thälern dagegen im

*) 1 Kilogr. = 312 Drachm. = 2,04 Livres; 400 Drachm. = 1 Oka = 64 Drän = 2,75 Pr. Pfd.

Mai bis Juli; namentlich sind günstig für diese Cultur die Plateaus von Kjutahia, Isbarta, Buldur und Ejerdir und die wüsten Ebenen von Karayükbasar und Elmaly im nördlichen Lycien. Von der großen Ebene, welche fast ganz Lycaonien bildet, und welche nur von den nomadischen Kurden belebt wird, ist kaum ⅓₀ unter Anbau. Krapp baut Akschehr in großer Menge, die Salep-Orchis und Baumwolle der wärmere Landestheil. Die berühmte Smyrnaer Feige liefert meist das Mäander-Thal bei Aidin. Auch das Dschéhri oder die Avignonkörner (Früchte eines Rhamnus, s. Th. I. pag. 791) könnten ein wichtiges und lucratives Produkt der Hochebenen werden. Man cultivirt sie besonders bei Konia, Angora und Kaisarié, sowie auf fast allen vulkanischen Felsarten Klein-Asiens. Der Strauch kann große Kälte ertragen (Kaisarié hat im Winter häufig —15° C.); aber die Frucht mißräth dennoch sehr oft, so daß man auf 10 Sträucher 6 rechnet, die verunglücken. Die Gegend von Kaisarié liefert jährlich etwa 400.000 Kilogr. (für 700.000 Piaster). Das meiste geht nach Smyrna und Samsun und von dort namentlich nach England. — Mohn, zur Opium-Bereitung, wird in ganz Klein-Asien gebaut, besonders aber auf den Plateaus im Großen; um Afiun-Karahissar nimmt man fast keinen anderen Culturzweig wahr. Alles Opium Klein-Asiens führt England nach Ost-Indien und von da nach China; mehrere der Dampfboote der Peninsular-Compagny sind stets beschäftigt, ihn aus den Häfen Klein-Asiens zu entnehmen; Smyrna allein liefert davon 400 Tonnen. Der eingedickte Saft, welcher aus den in die Kapseln (Hadschich) gemachten Schnitten fließt, ist das Afiun oder Opium. Die Engländer gewinnen bei diesem Handel mindestens 100%; sie kaufen die Oka zu 180 bis 200 Piaster und verkaufen sie zu 500 bis 600 Piaster. — Einst war es der Haupt-Baumwoll-Hafen. Haupt-Baumwoll-Distrikte sind noch jetzt Subuja, Aidin, Banidir, Denizli, Kirkagatsch und Kassaba. Die Baumwoll-Cultur ist jetzt wieder sehr im Steigen; nach Barcelona gehen jährlich 35.000 Ballen, nach Triest und Venedig für Oesterreich und Deutschland 25.000, nach Genua, Neapel und Marseille 15.000, und im Lande selbst werden 8.000 Ballen verbraucht.

Unter den Arten von Vieh in Klein-Asien (auch Kamel und Büffel) ist vor allen die Angora-Ziege zu nennen, die berühmt ist wegen ihres langen, seidenartigen Haares, sich aber nur in Einer Gegend findet, nämlich westlich vom Kyzyl-Irmak bis zu einer Linie von Sevrihissar bis zum Schwarzen Meere; in jeder anderen Gegend degenerirt sie, und schon rechts vom Flusse weicht sie sehr ab. Bei —10 und 12,5° C. sterben viele derselben in den eingeschlossenen Ställen. Von dem echten Schlage sind nur 5- bis 800.000 Stück vorhanden; jedes liefert etwa 1 Oka oder 1 kg Wolle und der ganze Bezirk jährlich 350- bis 400.000 Oka. Davon werden 40.000 Oka zu Garn versponnen, einschließlich 28.000, die nach Holland gehen; und 8- bis 10.000 Oka werden zu Shawls ꝛc. verwebt, deren Ausfuhr verboten ist; endlich werden 300.000 Oka rohe Wolle nach England ausgeführt. — Die hohen Tafelländer durchziehen Nomadenstämme, welche im Sommer ihre Heerden in die höchsten, im Winter in die niedrigsten Gegenden treiben. Ihre gewaltigen Heerden von Schafen, welche die Wolle zu den türkischen Teppichen liefern, Ziegen und Pferden sind berühmt; die letzteren, von der alten kappadokischen Rasse, sind überaus schnell und stark. Auch an wilden Thieren, Ebern, Bären, Wölfen, Hyänen, Luchsen, Füchsen, Schakals, hie und da Leoparden, in den hohen Bergen Steinböcke, Gemsen und in Cappadocien und Cilicien Mufflons und Capra Aegagrus, wie in der Ebene Gazellen ꝛc. fehlt es dem Lande nicht.

Digitized by Google

Man baut in Klein-Asien und Armenien folgende zehn Bergwerke ab: Gümüsch-Chané, Denek-Ma'aden, Aldagh-M., Geban-M., Hadschkjöi-M., Argana-M., Esseli-M., Kuré-M., Helva-M., Bereketli-M.; fünf derselben liefern Silber, vier Kupfer, eins Blei. Nicht abgebaut werden, wegen angeblicher Improduktivität: Falsa-M. und Armutli-M., beide zwischen Samsun und Trebisonde; Balia-M., und Aumia-M., zwischen Muhalitsch und Balikesri, und Bulgar-M., am S.-Abhange des Bulgar-Dagh, Kuru-M. nicht weit von Trebesonde, und Boskar-M. bei Konia. Die jährliche Ausbeute beträgt:

Silber-Minen:	Denek-M.	156.436	Okа	und	40.000	Drachmen
	Gümüsch-Chané	17.520	=	=	67.680	=
	Hadschkjöi	134.976	=	=	147.456	=
	Aldagh-M.	119.520	=	=	230.400	=
	Geban-M.	142.350	=	=	160.000	=
Blei-Minen:	Bereketli-M.	175.000	=			
Kupfer-Minen:	Argana-M.	720.000	=			
	Esseli	156.888	=			
	Kuré-M.	27.612	=			
	Helvali	61.020	=			

In Summa: Silber 554.870 Okа oder 693.689 Kilogramm
Blei 175.000 = = 175.437 =
Kupfer 965.520 = = 1.206.775 =

im Werthe von 15.959.846 Piaster oder 3.755.210 Frcs.

Die bedeutendsten Steinsalzlager befinden sich im Becken des Kyzyl-Irmak, zwischen Kaledschik und Osmandschik. Der See Tuzgöl ist eine einzige ungeheure Masse krystallinischen Salzes; auch die Salzsümpfe des Baschalyk Sywas sind reich an Salz. Seesalz gewinnt man an den Küsten. Im ersten Halbjahre 1865 haben die Salinen von Smyrna, Fochia, Aivali, Scalanuova, Kos, Menteschе und Rhodos 16.276.349 Piaster Nettogewinn in den Staatsschatz geliefert. — Bei Eski-Schehr, auch zwischen Brussa und dem Marmara-Meer, befinden sich die Meerschaumgruben, aus denen fast aller in Europa verarbeiteter Meerschaum stammt. — Der Smirgel stammt von Sokia bei Smyrna; der Aidin-Distrikt hat auch Braunkohle und schönen Brauneisenstein. Steinkohlen kennt man bisher in Klein-Asien nur bei Eregli, wohl aber Braunkohlen, namentlich längs der N.-Küste von Eregli bis Ineboli, aus welchem Lager jährlich etwa 56 Mill. kg abgebaut werden. — Unter allen Metallwerken Klein-Asiens ist eine einzige Hütte von europäischer Art, nämlich die von österreichischen Hüttenleuten eingerichtete, jetzt in traurigem Zustande befindliche zu Tokat. Das Erz kommt aus dem Argana-Ma'aden (Kupferkies im Uebergangskalke). Man gewann jährlich für 3.750.000 bis 10.105.000 Piaster [811.761 bis 2.435.283 Frcs.*)] Von Ruf sind auch die Kupfergruben von Koureh bei Kastamuni, und die von Gümisch-Kaneh bei Trebisonde, die von Tschakwar bei Baiburt. Im Strande westlich von Trebisonde findet sich viel Achat.

Gebahnte Wege, welche den Handel fördern könnten, fehlen Klein-Asien fast durchaus; die gepflasterten Straßen sind fast hinderlicher, als gar keine; überdies ist kein fahrbarer Wasserweg vorhanden. Dazu kommt, daß die wilden Horden, welche ihre Heerden in diese Gebiete treiben, die Karawanen vielfach beunruhigen und bei jeder Gelegenheit ausplündern. Eine 128 km lg. Eisenbahn besteht zwischen Smyrna und Aidin, eine zwischen Skutari und Izmid. — Die Küsten Klein-Asiens und Syriens sind mit 40 Leuchtfeuern versehen, außer 36, die sich

*) 1 Batman = 180 Piaster oder 45 Frcs.

auf der Linie von den Dardanellen zum Schwarzen Meere befinden. — In Bezug auf die Seen ist zu bemerken, daß dieselben zum Theil nicht von Bestand sind; so z. B. sind einige von mehreren Q.-M. Fläche seit einigen Jahren abgeflossen, und es gibt z. B. einen Kestelgöl und Soghlagöl nicht mehr. An den eingeschnittenen Küsten finden sich Baien und Rheden, die für Handelsorte auf das trefflichste geeignet sind; außer dem herrlichen Golfe von Smyrna sind namentlich die von Mermeridsche, Makri und Kastellorysso zu nennen, die auf allen Seiten geschützt sind. Die Produkte der Wälder Ciliciens und Pamphyliens, der Ebenen von Isbarta, Karayükbasar, Karaman, Konia ꝛc. gelangen an die Häfen Seleste, Kaledereh, Makri, Adalia ꝛc., und hier ziehen, wie überall in Klein-Asien, einige Griechen und namentlich europäische Spekulanten, vor allen die englischen Consuln, den ganzen Vortheil vom Exporte der Produkte. Das Land producirt sonach überwiegend zum Vortheil Englands. Am ungünstigsten ist die N.-Küste beschaffen, wo alle Häfen den steten N.-Winden ausgesetzt sind; Eregli, Amasry, Sinob, Samsun, Tarabusun haben schlechte Rheden, nur Batûm ist auszunehmen. Indeß ist Tarabusun durch seine Verbindung mittelst österreichischer und englischer Dampfschiffe mit Konstantinopel jetzt deshalb von Bedeutung geworden, weil der lange und schwierige Karawanenweg auf Smyrna allmählich aufgegeben wird und die Produkte ihren Weg auf Tarabusun behufs der Ausfuhr nehmen, wie denn auch die europäischen Waaren, und namentlich die auf der Leipziger Messe eingekauften nicht mehr über Smyrna, sondern über Konstantinopel und Tarabusun weiter in das Innere Asiens transportirt werden. — Sehr wichtig für den Vertrieb der Import-Waaren sind die Messen und Märkte, welche zugleich Viehmärkte sind: zu Balikesri, im SW. von Brussa, 14 Tage im Mai; zu Japrakly bei Kiangeri, an einem Nebenflusse des Kyzyl-Irmak, 14 Tage im Juli; zu Zile bei Tokat, 20 Tage im September; und zu Angora, 14 Tage im Dezember.

Klein-Asien bringt der Pforte jährlich etwa 600 Mill. Piaster (141.230.400 Frcs.) ein; um eine weit größere Summe kommt natürlich die Regierung durch die Art der Erhebung der Steuern.

Den Haupttheil der Bevölkerung bilden die ottomanischen Türken, der ursprüngliche Zweig. Sie sind entweder seßhaft oder ziehen nomadisch umher. Die letzteren, Jürüks genannt, auf 300.000 geschätzt, sind vielleicht die Vorgänger der Türken im Lande, aber wohl von derselben Abstammung, und unterscheiden sich durch Besonderheiten der Sitten. Die Männer sind kräftige, meist 6 F. große Gestalten. $^1/_{20}$ der Bewohner mögen Griechen sein, ein thätiges, geschmeidiges, ehr- und gewissenloses Volk, in dessen Händen ein großer Theil des ganzen Handels liegt. Ueberall aber zeigen dieselben ein Streben nach Unterricht und Bildung, und deshalb haben sie in vielen Dörfern Schulen, und zwar zwei, eine wechselseitige und eine hellenische, in welcher etwas Altgriechisch und einige Kenntnisse des sogenannten Sekundär-Unterrichts gelehrt werden. In Aritschu mit 3 000 E. z. B. besuchen von den 600 griechischen Familien daselbst etwa 200 Kinder die Elementarschule und 40 die hellenische Schule. Schulgeld wird im Orient nirgend bezahlt, die Gemeinde bezahlt den Lehrer; in diesem Orte z. B. erhält der Elementarlehrer monatlich 43 Thlr., der Lehrer der hellenischen Schule 53 Thlr. Außerdem sind Armenier, Juden, Kurden, eingewanderte Araber, Lazen, georgischen Stammes, und wenige Zigeuner im Lande. — In jedem türkischen Orte bilden alle demselben Religionsbekenntnisse Angehörigen eine Gemeinde, welche ihr Oberhaupt der Religion als gesetzlichen Chef haben; sie hat ihre Primaten, welche die Auflagen vertheilen, ihre besonderen Register über die Civilakte der Familien,

ihren Gerichtshof, ihr Gewohnheitsrecht, ihr besonderes Gesetzbuch, sie besteuert sich für den Kirchen- und Schulbau, für die Besoldung des Geistlichen und der Lehrer: kurz sie verwaltet ihre Angelegenheiten selbst, ohne Jemand Rechenschaft zu geben; wenn sie ihre Abgabe gezahlt hat, genießt sie einer völligen Autonomie. Diese organisirten Körperschaften oder durch den gemeinsamen Glauben und gemeinsame Interessen vereinigten Gruppen heißen officiel Millit d. i. Nationen. So gibt es z. B. in Diarbekr 14 Nationen. Sonach sind im Oriente die untersten Einheiten im Staats-Organismus nicht die Gemeinden, sondern die Kirchspiele. Eine Verschmelzung ist durch die vom letzten Sultan eingeführten Medschilis oder Räthe beabsichtigt. Der Medschili versammelt sich beim Müdir, Kaïmakan oder Bascha, und er enthält einen Abgeordneten aus jeder der Gemeinden; aber die Zahl der Türken darin ist gleich der aller anderer Bekenntnisse; auch ist der Wahlmodus für die Abgeordneten unregelmäßig und willkürlich, die Competenz des Rathes ist schwankend und die Berufung hängt von denen ab, welche an der Verhinderung der Zusammenkunft Interesse haben können. Der Rath beschäftigt sich mit den Ausgaben des Landestheiles, er vertheilt die Steuern, er berät über Administrativ-Maßregeln in schwierigen Fällen, die der Bascha oder Kadi zu entscheiden hat. Der Einfluß dieses Rathes ist aber außer aller Berechnung.

Nach den merkwürdigsten und bedeutungsvollsten historischen Wandlungen war Klein-Asien eine römische Provinz geworden, in welcher Ackerbau und Handel blühten und neue Städte erbaut und alte verschönert wurden; die neuerlich entdeckten Ruinen geben Zeugniß von dem alten Glanze. Die Blütezeit reicht auch noch in die christliche Aera hinein, als hier die sieben Kirchen Asiens entstanden, die zerstreuten Gemeinden der Apostel sich bildeten und die Concilien zu Nicäa und Chalcedon gehalten wurden. Als Klein-Asien einen Theil des byzantinischen Kaiserreiches ausmachte, wurde es mehrfach von den Persern, von saracenischen und mongolischen Horden überfallen. Dennoch gelang es erst den Türken, welche im 11. Jahrhundert eindrangen, nach den Zeiten der Kreuzzüge bis zu Ende des 13. Jahrhunderts die Civilisation zu ertödten, namentlich nachdem der wilde Osman, an der Spitze von Stämmen aus dem Kaukasus, die Pässe des Olympos erzwungen und seine tatarischen Zelte in Bithynien aufgerichtet hatte. Mit der Eroberung Brussas durch seinen Sohn beginnt das neue osmanische Reich, und das Land sank so tief, wie wenige andere. Bald darauf überschwemmte es Tamerlan mit seinen Mongolen, und danach erst befestigten sich die Türken durch die Eroberung Konstantinopels und Trebisondes. Seitdem haben willkürlich waltende Baschas das Land unablässig ausgesaugt. Und trotzdem genießt die Bevölkerung eines Behagens und einer Freiheit, wie sie im türkischen Reiche selten gefunden wird. Klein-Asien ist die wichtigste und bevölkertste Provinz der ganzen asiatischen Türkei. — Die Bewohner sind oben nach ihrer Mannigfaltigkeit genannt. In Städten und theilweise in Dörfern findet man christliche Gemeinden, welche dem anatolisch-griechischen Cultus angehören, aber türkisch sprechen. Sie sind wohl Nachkommen der älteren Bewohner, sowie auch derjenigen mohammedanischen Dorf-Bevölkerung, welche nicht Turkmanen sind.

Im Wilajet Kastamuni, im alten **Paphlagonien**, der nördlichsten Landschaft, liegt Sinob (Sinope, Colonia Julia felix), 6000 E.; es war bis 1853 Station der türkischen Flotte, und liegt stark befestigt auf einer Halbinsel, mit zwei für große Schiffe unzugänglich gewordenen Häfen. Im Alterthume war es eine Colonie Milets, und die Geburtsstadt des Diogenes und des Mithridates. Von 183 a. C. an war es Hauptstadt der Pontischen Könige. Zu Strabo's Zeit war es noch groß, schön und sehr fest. Im Mittelalter gehörte es zum Kaiserreiche Trapezunt. Es hat Werfte, baute die Kriegs-

schiffe des türkischen Reiches, und handelte mit Schiffsbauholz, trocknen Früchten, Tabak und Lorbeerblättern. Jetzt ist es ein elendes Fischerstädtchen, fast ohne Handel und Industrie. Die französischen und österreichischen Dampfer landen hier. — Im SW. jenseit des Alsar-Dagh: Kastamuni (Kastamon), 40.000 E., am Göl-Irmak, in 850 m H., mit einer alten Feste aus der Zeit der Komnenen; fertigt Kattun und Kupferwaaren und handelt mit Wolle. — Im W. Zafarân-Bôly, 15.000 E., in 366 m H., hat schönes Wasser, große Bäder und Khans, und handelt mit Safran, den die ganze Umgegend baut. In diesem und dem Nachbar-Bezirke sind angeblich 560 g. Q. M. Wald in 200 Complexen. Im alten **Bithynien**, einem ehemals reichen Waidelande, berühmt wegen seiner Heerden und seines Käse: Boly, 5.000 E., als alte Bithynium, später Claudiopolis (für welches Andere Tscherkesch am Ulu-Sfu halten), mitten in einer Ebene am Filiya, in 896 m H.; es hat Woll- und Lederfabriken. — Im NW., bei Ueskül, befinden sich die Ruinen von Cierus Prusias ad Hypium. Die alte Stadt lag reizend an einer fruchtbaren Ebene und dem Berge Hypius, gegenüber von der langen und majestätischen Kette des Olymp. — Eregli oder Bendér-Eregli oder Heraklý (Eribolum, Heraclea Pontica), 3.500 E., liegt reizend an der ganz waldigen Küste des Schwarzen Meeres, und war einst eine große Handelsstadt, eine megarensische Colonie. In der Nähe befinden sich zahlreiche Steinkohlenlager, welche für Konstantinopel sehr schlecht abgebaut werden. Die Stadt hat hohe Mauern. Im N. liegt die Höhle Acherusia, dabei zwei in Kirchen verwandelte Tempel und die Ruinen eines Aquäduktes. — Im Wilajet Chodewandikjar: Guebisch (Lybyssa), mit schöner Moschee und Bädern. Hier starb Hannibal. — Iznikmid oder Izmid (Nicomedia), 15.000 E. in 3.000 Häusern, liegt an der Ost-Ecke des Marmara-Meeres auf der Höhe, und war ehemals die Residenz der bithynischen Könige, deren letzter Nikomedes III war, und Diocletians. Die Gothen haben es zerstört und ein Erdbeben es a. 358 ganz zu Grunde gerichtet. Im 6ten Jahrh. erhob es sich wieder durch Justinian. a. 924 ergab es sich den Mussulmanen. Es ist Sitz eines Bischofes, zugleich einer der wichtigsten Hafenorte und liegt in cultivirter Gegend, ist aber ohne Spur seiner ehemaligen Größe. Hier ist eine kaiserliche Tuch- und Seidenfabrik und es hat bedeutenden Holz- und Salzhandel und Werfte, wo Kriegsschiffe gebaut werden. 6 g. M. westlicher führt bei Sabandscha (Sophoa) die 6,5 m br. und 490 m lge., gemauerte Sophonbrücke, mit acht Bogen von 22,75 m Oeffnung, vom Kaiser Justinian gebaut, über den Sangarius; am West-Ende steht ein 10 m hohes Thor, und in einem Pfeiler befindet sich eine Schneckentreppe. Nach Skutari führt eine Eisenbahn. — Ueskûdar oder Skutari (Chrysopolis), s. Th. III. pag. 704, auch wegen der anderen Orte am Bosphorus. — Südlicher, am 4,5 M. lg. Iznik- (Ascanius)-See Iznik oder Dschemîd (Nicaea Bithyniae), 500 E., ein ärmliches Nest, die Vaterstadt des Hipparch und Dio Cassius, ist durch seine Kirchenconcile berühmt (a. 325 und 787). Es hieß anfangs Antigonea und wurde an der Stelle der böotischen Colonie Ankore oder Helikore gegründet. 1076 machte Soliman es zur Hauptstadt des Sultanates Konia, und nach den Kreuzzügen Laskaris I es zu der des Kaiserthums Klein-Asien. 1333 nahmen es die Türken. Rings um den Ort läuft die merkwürdig gut erhaltene Mauer mit ihren 108 halbkreisförmigen Thürmen, und 16,25 m von dieser entfernt concentrisch eine zweite, mit 13 niedrigeren Thürmen und vier majestätischen Thoren, ganz ähnlich wie bei Konstantinopel. Die Crenelirungen sind unverletzt. Mitten in der alten Stadt stehen Ruinen von Moscheen, Bädern, Häusern ꝛc. Die grüne Moschee, von Chair-ed-Din gebaut, ein köstbares Gebäude, ist das einzige seldschuckische Bauwerk in diesem Theile Klein-Asiens. Die Kirche Aja-Sophia in Iznik stammt aus dem 12. Jahrh. und hat wohlerhaltene Wandbilder. — Im SO. Schugschat, 44 Stdn. von Konstantinopel. Auf einem nahen Hügel befindet sich das Grab von Ali Osman, dem Gründer der Ottomanischen Dynastie. Der Sultan von Konia verlieh Ertogrul, dem Vater Osmans, Schugschat, das somit Hauptort eines kleinen Staates wurde, der sich bis gegen Angora erstreckte und nach W. die Thäler des Sarkarus, Hermus und Mäander umfaßte. Osman eroberte Nicäa und Prusa, machte sich zum Herrn von Bithynien und Phrygien und legte so den Grund zum türkischen Reiche. Osmans Grab bei Brussa ist nur ein Denkmal. — Cycikus, auf einer Halbinsel gleichen Namens, südlich von den Marmara-Inseln, ehemals ebenfalls auf einer Insel, die durch einen 1.460 F. lg., 780 m br. Isthmus mit dem Festlande verbunden ist (jetzt ein Dörfchen Hamamli'u), zeigt den Unterbau seiner Mauern und Thürme, das Amphitheater, Theater, Tempelreste ꝛc.: Alles dicht überwachsen. Fast jedes Museum besitzt Alterthümer von Cycikus. Der Erzbischof von Cycikus, Mitglied der heil. Synode, residirt zu Erdek (Urtaki), das durch seinen Wein berühmt ist.

In der Provinz Brussa: Brussa, Burs oder Prusa, mit kaum 7.000 E., wovon ½ Mussulmanen, dann Armenier, Griechen und 1.000 Juden, liegt in 305 m H. am Nordfuße des 1.930 m hohen, mit Schnee bedeckten Keschisch-Dagh d. h. Mönchsberge oder des Mysischen Olymp, der den Schnee für Konstantinopel liefert, fast 3 g. M. vom Marmara-Meere, oberhalb einer der herrlichsten, reich bewässerten, mit unvergleichlicher Vegetation bedeckten Ebene. Es war eine Zeit lang Sitz der bithynischen Könige; Prusias II gründete

es. Es ward von der Eroberung Adrianopels a. 1325 die Hauptstadt des ottomanischen Reiches. Timur verbrannte es a. 1377. Ein Theil der Stadt und das Castell stehen auf der Höhe; die Südseite ist befestigt. Die Häuser und Straßen sind in besserem Zustande als in den übrigen Orten Klein-Asiens; die Basars stehen zum Theil denen Konstantinopels nicht nach. Die 20 Karawanserais sind ausgezeichnet. — Die Gärten, Bäder, Kiöschks ꝛc. heben das schöne landschaftliche Bild. Hier findet große Maulbeerkultur statt; diese und die Anfertigung der berühmten Seidenstoffe beschäftigte an 30.000 Menschen; aber die 35 Filaturen arbeiten jetzt unter zu ungünstigen Umständen, und die Seidenweberei geht ihrem Ende entgegen. — 174 Dschamis mit Minarets und 24 Mesdschids ohne Minaret sind vorhanden, einige freilich nur gut erhaltene Ruinen; die Ulu-Dschami, d. h. die prächtige, ist ein massives Gebäude mit vier Minarets; die mit farbigem Porcellan gedeckte, oben offene Kuppel umgeben 24 kleinere Kuppeln. Das Innere schmücken zwischen den Säulen und Bögen Tausende von verschiedenfarbigen Lampen. In Brussa's Moscheen ruhen Orchan, Murad I, Mohammed I und 5 andere Sultane. Die Gärten Murads I sind noch vorhanden. In der Umgegend, welche, wie die Stadt selbst, durch ihre Seidenzucht reich war, finden sich warme Quellen, welche schon die Alten benutzten, am Fuße des Olymp, 2,5 km von der Stadt entfernt; es sind jetzt namentlich 7, schwefelhaltig und 60° C. warm; die architektonisch bedeutendsten sind die von Jeni-Kaplidscha. Ueberall werden zahlreiche öffentliche und Privatbäder durch diese Quellen gespeis't. 1859 litt Brussa Tagelang sehr durch ein Erdbeben, nach welchem die Stadt fast nur noch ein Trümmerhaufe war. Die beiden Häfen Iznik und Gemlik am Marmara-Meere führen Baumwolle ein und (Seide, Cocons und eingesalzene Oliven ꝛc.) aus. Als Hafen von Brussa muß auch Mudania (Apamea), westlich von Gemlik, gelten. — Im O. des Olymp liegt links von Sakaria (Sangarius) Sügüd, 900 Häuser. — Im SO. In-Oenü d. h. Höhlenort, von ungeheuren Felswänden rings umgeben; überall erblickt man Basalt, Lawen und Schlacken, sowie zahllose Höhlen und Grotten. — Im Müssalimlyk der Dardanellen (die Küste und deren Ortschaften siehe Th. III. pag. 704). Der nach NO. zum Marmara-Meere strömende Bigha-Tschaï oder Demotika (Demotika) sollte der alte Granikus oder Kotscha-Tschaï d. h. Hauptfluß sein. Neben dem Ost-Ende der Dardanellen liegt das Dorf Karabogha an der Stelle von Priapos, einer Colonie von Milet, welche berühmt war wegen des Priapos-Cultus, der sich von hier bis nach Lampsakus vorfand, und wegen seiner Weinberge. Am SW.-Ende der Dardanellen mündet der 17 g. M. lg. Menderez, welchen man für den Simoeis Homers und für den Skamander Strabos hält. Am Nordfuße des Kara-Dagh oder Ida entspringt der Skamander Homers, der Menderez, fließt zuerst nach W. dann nach N., und nimmt rechts den von NO. kommenden Kimar-Ssu (Thymbros) auf. Darauf wendet er sich wieder nach W. und NW., lief aber (nach Virchow) ehemals fast grade nördlich, so daß sein weiterer Verlauf östlicher lag, als der jetzige. Das jetzt trockene nach N. gerichtete Stück fand bei Kalifatli seine Fortsetzung in dem seine frühere Bedeutung noch verrathenden Bette des jetzigen Kalifatli-Osmak, der weiter nördlich rechts das Wasser des Dumbrek-Tschaï (Simoeis) empfängt, und jetzt bei Kum-Kjöi westlich abbiegt, während sein altes Bett, jetzt trocken, nach N. verläuft, wo er als Intepe Asmak bei Rhoteion mündete, östlich von der jetzigen Menderez-Mündung bei Kum Kaleh. Westlich vom jetzigen Menderez lief ihm parallel nach N. zu dessen untersten Laufe der Burnabaschi-Ssu, den jetzt ein Canal nach W. durch die breit ins Meer hinausgewachsene sumpfige Küstenebene Sigeion ableitet. Zu Homers Zeiten vereinigten sich also Skamander und Simoeis nicht weit von Troja, und man nannte Skamander die Vereinigung beider. Seit Homers Zeiten haben aber die Ablagerungen des Burnabaschi-Ssu, eines im Winter verheerenden Stromes, die Oberfläche des Landes verändert, den kleinen Golf ausgefüllt, in welchem die Griechen landeten, und der Hauptstrom hat sich einen westlicher gelegenen Weg gewählt. Daher nahm man das an ihm liegende Enaï für Troja, das aber zu weit vom Meere entfernt ist. Andere nahmen das Neue Ilium, die meisten aber Alexandria Troas für Troja. — Die eine Quelle des Skamander besteht aus verschiedenen Quell-Oeffnungen und ist kühl, indem sie 10° C. zeigt; die zweite, 975 m davon entfernt, besteht aus mehreren, von einander entfernt liegenden, deren Wasser sich in einem viereckigen Granitbecken sammeln und eine Temp. von 17,4° C. haben, so daß sich im März und überhaupt im Winter ein sehr sichtbarer Nebel darüber lagert. Bei dieser Quelle liegt ein türkischer Kirchhof an der Stelle des „Grab der Myrina" genannten Tumulus. Von der Vereinigung beider Quellen steigt man nach O. hinauf zu dem Hügel, auf welchem das Dorf Bunarbaschi-Kjöi liegt, und weiterhin an einem rauhen Abhange zu einem Plateau, auf welchem das alte, um 1462 von Troas gegründete Ilium lag. Ilus, 1402, war der Sohn des Tros und der Kallirrhoë, der Tochter des Skamander. Im W. der Quellen, auf dem letzten nordwestlichen Ausläufer des Ida, dem Throsmos, wo das trojanische Heer in der Nacht vor der Wiederaufnahme des Angriffes des Lagers campirte, liegt der 20 m h., höchste Tumulus, welcher das Grab des Ilus (Uedschük-Tepé) heißt. Dem Ilus folgte 1347 Laomedon, der die Stadt mit Mauern umgab, und diesem 1314 Priamus. Troja wurde erobert: nach Herodot, 1270, nach den Marmortafeln von Poros 1209, nach

Eratosthenes 1184. — Von Troja ist keine Ruine übrig. Am Ost-Ende des Plateaus erhob sich die Akropole Pergama, wo der Simoeis wie in einer Schlucht daran hinfließt; an der SW.-Seite, 2.000 m entfernt, ist eine andere, steil abfallende Anhöhe, Skopié genannt, von welcher man bis zum Meere blickt; sie trägt einen kegelförmigen, mit Rasen bedeckten Tumulus. Unterhalb derselben befanden sich ohne Zweifel die Skäischen Thore. 1864 hat v. Hahn den Unterbau der Außenmauer dem ganzen Umfange nach bloß gelegt. — Im W. der Menderez-Mdg. liegt nahe Jeniſchehr oder Giaur-Kjöi, Sigeum, auf hohem Hügel am Eingange zum Hellespont. Oestlich davon liegen, die Tumuli genannt, das Grab des Patroklos; am Ufer des Skamander das früher hoch verehrte, von Alexander dem Großen, Julius Cäsar und Germanicus besuchte Grab des Achilles, dessen benachbarter Tumulus als Mussulmanischer Kirchhof dient und bei welchem auch eine kleine Stadt Achillum bestanden hat; und das fast ganz zerstörte Grab des Antilochus, das aber wahrscheinlich das von Caracalla errichtete des Festus ist. Im N. liegt Kum-Kaleh, das Neue Schloß von Asien. Etwas östlicher mündet der Tombruk-Tschaï beim Cap Taschi (Rhaeteum), und südlich von diesem erhebt sich das kegelförmige Grab des Ajax (Kiant-Tepé), das im Inneren ein zugängliches Doppelgewölbe enthält. Südlicher liegt beim Dörfchen Kum-Kjöi das nach der ersten Schlacht gegrabene gemeinsame Grab der Griechen; und nahe dabei im SO. finden sich auf steilem Hügel, in mehr als 20 m über den Sümpfen des Dumbrek-Tschaï (Strabo's Simoeis, ein Nebenfluß des alten Menderez), die Ruinen von Neu-Ilium (Eski-Kalifatli), das 600 Jahre nach dem trojanischen Kriege durch eine äolische Colonie gegründet ward. Seine Bewohner behaupteten, von den alten Trojanern zu stammen. Es steht auf einem 22 m hohen, steilen Fels über den Sümpfen, welche durch die Vereinigung der beiden eben genannten Flüsse entstanden sind. Unfern davon im NO. liegt Hissarlik, dessen Stelle jetzt für die von Troja gehalten wird, und wo 1870 Schliemann seine Ausgrabungen vornahm und in 16 m Tiefe den Urboden fand, über welchem die 7 m dicke Schuttschicht allerältester Städte lag; dann folgt eine 3 m dicke Schicht von Ziegelschutt, der Rest einer offenbar plötzlich durch Feindeshand und Feuer vernichteten Stadt des homerischen Ilion. Darüber liegt eine 3 m dicke Trümmerschicht einer prähistorischen Stadt; darüber eine 2 m dicke einer prähistorisch-hölzernen Stadt; dann folgte eine lydische Niederlassung, und oben auf stand das äolische Ilion. — An der SO.-Seite des Ida und am Menderez liegt Iné-Kjöi (Scamandria oder Neandria), 200 Häuser, 1.000 E., in sehr bevölkerter und angebauter Ebene. Südlicher, links am Skamander, Beiramitsch, der Hauptort der Gegend und die Sommerresidenz des Bascha. — Westlich davon am Meere Eski-Istanbul (Alexandria Troas, anfangs Antigonea), fast Tenedos und der Besika-Bai gegenüber. Seine dicken Mauern hatten mehr als 9,5 km Lg. Ansehnliche Reste der Thermen, Tempel, des Theaters, Aquäducts, der Hafenmolen ꝛc. sind vorhanden. — 5 km im SO. entspringt die sehr heilkräftige, heiße Quelle Ligia. Im O. des Cap Baba (Lectum) und im SO. der heißen Quellen von Tuzla liegen südlich vom Dorfe Beiram die Ruinen von Assos, zu Aristoteles' Zeit die Hauptstadt eines kleinen Reiches. Paulus und Lucas haben hier gepredigt. Auf einem vulkanischen Berge erheben sich die imposanten Ruinen von großartigem Anblicke: das vollkommenste Muster einer altgriechischen Stadt, welches es gibt. Die besterhaltenen Reste sind die Thore. Die Bauart deutet auf das höchste Alterthum. Die aus Trachytblöcken aufgeführten Mauern sind wunderbar vollständig erhalten; viereckige Thürme unterbrechen dieselben, und solche bilden auch das große Thor. Die innere Stadt lag auf drei Stufen; die untere enthält das in den Fels gesprengte römische Theater von 30 m Durchmesser; daneben liegt die Agora. Auf der zweiten Stufe findet sich das Nymphäum, höher hinauf ein umgestürzter Tempel, dessen Basreliefs auf den Architraven angebracht sind. Assos, der Geburtsort des Kleanthes, wurde eine der ersten christlichen Städte.

Im alten **Mysien:**

Edrémid (Adramyttium), 8.000 E., am Meere, im NO. von Mytilini, von Olivenwaldungen umgeben. — Südlicher Berghama (Pergamon), 12.000 E., unfern des Bakyr-Tschai (Kaikos), zwischen dem Berghama-Tschai (Ceteus) und dem alten Selinus, dessen Ufer voller Gerbereien sind, die ausgezeichnetes Maroquin liefern. Auf steilem Felskegel gelegen, war es im Alterthume ein sehr fester Ort. Es war ein durch Kunst und Wissenschaft berühmter Königssitz, dem an Pracht und Größe nur Sardes gleichkam, mit einer großen Bibliothek, welche leider mit der von Alexandrien vereinigt und mit dieser durch den Chalifen Omar verbrannt worden ist. a. 1336 eroberten es die Araber, 1360 die Türken. Der Name ist noch in dem des dort erfundenen Pergamentes aufbehalten. Auch die Akropole von Troja hieß Pergamus. — Im NO. von Sindschürlu, nördlich vom Simau-Tschai liegt Ilijab, wo aus dem Trachyt-Porphyr fast kochende Schwefelquellen hervortreten, die einen kräftigen Strom geben, welcher noch in 2 km Entfernung ein warmes Bad bietet. —

Im Wilajet Izmîr, dem ehemaligen **Lydien:**

Albissari-Sfaruchan d. h. Weißenburg, wegen der zahlreichen Marmorbrüche im nahen Gebirge so genannt (Thyatira), 10.000 E., in einer Mohn bauenden Ebene, war berühmt durch seine Purpurfärbereien. Es sind mit Ziegeln gedeckte Lehmhütten zwischen Wassergräben, von Cypressen und Pappeln umgeben. Man findet überall die Reste einer einst

prächtigen Stadt: Straßenpflaster, Häusermauern, Säulenfüße und Gräber. Es ist eine der sieben in der Offenbarung Johannis genannten christlichen Kirchen (Smyrna, Ephesus, Thyatira, Pergamus, Sardes, Philadelphia, Laodicea). — Smyrna oder Giaur-Izmir d. i. das ungläubige Izmir, zubenannt die Liebliche, die Krone Joniens, die Perle des Orientes, das Auge Natoliens, 188.000 E. (80.000 Türken, nach Anderen 50.000, 50.000 Albane- oder Hellenische Griechen, 30.000 Raja oder asiatische Griechen, 15.000 Levantinern oder von Europäern und Griechinnen, Armenierinnen und Jüdinnen stammend, etwa 13.000 Katholiken, 2.600 Franken, 17.000 Armenier, 13.000 Juden ꝛc. Es liegt amphitheatralisch an einem schönen, 7 g. M. lgn. und 1 bis 4 M. br. Golfe, und war sonst die blühendste, reichste und wichtigste Stadt Klein-Asiens, der Hauptverkehrsplatz zwischen Europa und Asien. Es ist sechsmal durch Erdbeben (z. B. 1688 und 1778) und vielfach durch Eroberer, auch durch Timur, zerstört worden. Am Abhange des vulkanischen Pagus oder Kadi-Dagh, unterhalb der genuesischen Citadelle befinden sich die Ueberreste des Amphitheaters, in welchem Polykarp starb. Im S. erheben sich die gut bewaldeten Beiden Brüder, 560 und 573 m hoch. Die Stadt hat in den engen, schmutzigen Straßen unansehnliche und dürftige, aber, außer denen der Juden, reinliche Häuser, das Franken-Viertel ausgenommen. Eigentliche Türken gibt es hier weniger, dagegen ist es der Hauptsitz der Neu-Griechen in Asien, welche hier, wenigstens die Rechtgläubigen, 7 Kirchen haben; und der Handel befindet sich in den Händen englischer, französischer, holländischer, italienischer und griechischer Kaufleute. Die Juden sind meist arm. Der Hafen ist jetzt ohne Leben, der Basar ohne Thätigkeit, das Franken-Viertel todt. Seit Einrichtung der Dampfschifflinien hat der große Karawanen-Verkehr aufgehört, der aus ganz Vorder-Asien hierher gerichtet war. Smyrna fabricirt noch gewöhnliche Gewebe, ausgezeichnete Teppiche, Wachs, Seide. Es ist die einzige Stadt des türkischen Reiches, in welcher das Christenthum vorherrscht. Daher ist hier eine griechische und eine armenische Kathedrale und ein zahlreicher römisch-katholischer Clerus. Die Missionsthätigkeit ist bedeutend und Schulen gibt es in Menge. Die Stadt ist ohne Börse und Handelskammer, auch ohne Associationsgeist, ohne Werft und Schiffbau, ohne Dampfer für den Küstenhandel. — Smyrna besteht aus: einer Unterstadt der Franken und Griechen, aus einstöckigen Holzhäusern ohne Schornstein gebildet, und aus den höher gelegenen, besser gebauten Vierteln der Türken, Armenier und Juden. Von Hauptgebäuden sind zu nennen: die bedeutendste Moschee, Essar-Dschami, mit zahlreichen Kuppeln und Minarets; in der Mitte der Stadt liegt der mit Waaren aller Art wohl versehene Besestan, bestehend aus einer großen Zahl bedeckter, mit Gewölben versehener Straßen von äußerst malerischem Anblick; die neue Kaserne für 3.000 Mann mit großen, offenen Galerien am Meere; zwei ital. Theater mit Oper und ein armenisches. Casinobälle und armenische Subscriptionsbälle finden statt. Musik in zwei Kaffeehäusern und im Jardin de Smyrne. Kamelkämpfe werden nur selten arrangirt. — Die Franken haben ihre Villen und die Engländer eine Knabenschule (die Katholiken eine Mädchenschule am Fuße des Sipylus) in dem 7,6 km entfernten schönen Dorfe Burnabad, 5.000 Einw., wohin die Eisenbahn führt; auch die volkreichen Dörfer Budscha, 2,4 km entfernt, mit 4.000 E., bei den Dörfern Groß- und Klein-Paradies und dem Felsen Homers-Thron, besteht aus gut gebauten Sommervillen; und Sedi-Kjöi, 13 km entfernt, 2.000 E., haben schöne Villen. Das gewöhnliche Ziel für Ausflüge ist die 2,4 km entfernte Karawanen-Brücke, ein einziger Bogen aus mächtigen Steinblöcken über den Meles, an dessen Ufern Homer geboren und begraben sein soll. Zwei Aquädukte führen über den Meles. Ein Kaffeehaus und der Azizieh-Garten, sowie ein großer türkischer Kirchhof mit Cypressen schließen sich daran. Hier kommen die Karawanen aus Asien an, und hier kann man die interessantesten Studien der Costüme nnd Sitten machen. — Besonders wichtig für Smyrna ist die Gewinnung von Früchten in der Umgegend; denn es ist der Hauptsitz für den Handel mit Feigen, Rosinen (die Sultans-Rosinen kommen von Tscheschmeh), Valonea (20.000 Tons), Krapp, Opium, Droguen, auch Baumwolle, Schwämme, Smirgel, Chromerz, Lakritzen, Buchsbaumholz, Skammonium, Tiflik oder Angorawolle, türk. Teppiche von Uschak, Kula, Kedos ꝛc., Rosenöl u. s. w. Ausgeführt wurden 1878: Teppiche für 2.840.500 Fr., gute Baumwolle für 6.958.160 Fr. (¾ nach Spanien), Feigen und Rosinen 85.940 Ctr. = 12.495.040 Fr., Valonea 735.694 Ctr. = 17.944.080 Fr., Gummi, Lakritzen, Krapp, viel Seide, Opium 3.195 Kisten = 9.585.000 Fr., Skammonium, Schwämme 17.517 Kisten = 7.339.570 Fr., Wachs, Gelbbeeren, Getreide für 3.270.800 Fr., Smirgel 3.846 Tons für 377.920 Fr., Mohn für 1.423.800 Fr., Olivenöl 4.051.200 Fr., Wolle für 1.119.680 Fr., Süßholz 1.855.740 Fr., Tabak 4.988.500 Fr., Sesamsamen 2.777.430 Fr. — Unter der Einfuhr befanden sich für 747.800 Fr. Manufakturwaaren, für 3.839.790 Fr. Zucker, für 1.582.100 Fr. Petroleum, für 2.509.480 Fr. Bretter und Bauholz, für 3.636.220 Fr. Kaffee, für 1.295.850 (25.917 Tons) Steinkohle, für 8.501.000 Fr. Baumwollgarn, für 4.024.880 Fr. Leder, 2.801.200 Fr. Tuche, für 3.541.500 Fr. Eisen, für 2.816.550 Fr. Eisenwaaren, für 1.588.390 Fr. Käse und Butter, für 4.643.300 Fr. Wollwaaren, für 33.715.200 Fr. Baumwoll- und Leinen-Manufakte, für 3.209.000 Fr. Quincaillerien, für 2.148.500 Fr. Reiß, für 2.302.000 Fr. Seidenwaaren, für 1.241.150 Fr. Glas, für 92.000 Fr. goldene Uhren.

Die Ausfuhr belief sich 1879 auf einen Werth von 110.167.490 Fr.,

nach England für 49.715.640 Fr.

nach Frankreich für 18.064.920 Fr.
nach Oesterreich für 9.896.100 „
der der Einfuhr war 117.153.350 Fr.,
von England für 52.240.390 Fr.
von Frankreich für 18.734.790 „
von Oesterreich für 16.040.550 „
Es liefen ein: 648 Segler von 92.234 Tons
802 Dampfer v. 796.768 „
1.440 Schiffe von 889.002 Tons
und 3.120 Küstenfahrer von 49.290 Tons.

Von Smyrna nach Aidin nach S. führt seit 1857 eine 129,6, nach Kassaba im N. und O. seit 1875 bis Alaschehr eine 168 km lange Eisenbahn. Smyrna steht jetzt in Telegraphen-Verbindung mit Konstantinopel, mit allen ottomanischen, persischen und indischen Stationen, mit Aegypten, Tripolis, Tunis und Algier.

Nach französischen Archäologen bezeichnet Burnabad etwa die Stelle des Alten Smyrna der Aeolier, das a. 657 a. C. zerstört worden ist; Hamilton und Kiepert aber verlegen dasselbe 1½ Stde. westlicher auf einen Hügel, welcher die Reste einer Akropole von cyklopischer Bauart und einige sehr alte Gräber trägt. Diese Ruinen indeß hält Texier für die von Sipylus, der Hauptstadt des Tantalus, des Vaters des Pelops. Am trachytischen Nordufer des Golfes hat Texier 14 kreisrunde Tumuli geöffnet, deren beträchtlichster das von Pausanias erwähnte, wohl gegen 4.000 Jahre alte berühmte Grab des Tantalus zu sein scheint. Dasselbe hat 35,5 m Durchmesser; es war kegelförmig und 27,5 m hoch; in der Mitte befand sich eine rechtwinklige Kammer. Eine Mauer leitet nach W. zu einer Akropole, in welche man durch ein Pylonenthor von 2,27 m H. eintritt. Der Wall hat nur 2,92 m Dicke. In einem schrägen Gange steigt man zur Felsen-Esplanade hinauf, welche nach allen Seiten 32,5 m mißt. Die Reste von Häusern und von einem Tempel erinnern an die Mauern von Mykenä. — Fünf Stunden östlicher liegt das malerische Dorf Nimphi (Nymphaeum), der Aufenthalt der griechischen Kaiser; und noch eine Stunde östlicher findet man in einem gutbewaldeten Thale, Karabell genannt, an einer großen Felsmauer, Tasch-Tepé, etwa 36 m über dem dort fließenden Bache ein großes, in den Fels gehauenes Basrelief, das sogenannte Monument des Pseudo-Sesostris, eine 2,37 m h. Figur im Profil, nach O. blickend, bewaffnet, mit hieroglyphischen Zeichen neben dem Kopfe. Herodots Beschreibung der Figur paßt vollkommen. Offenbar ist dies eins der ältesten Denkmäler, wohl 3.000 Jahre alt, und das westlichste assyrische. — Im OSO. von Smyrna liegt Demisch oder Eudemisch, eine ansehnliche Stadt. Dabei in den Bergen: Hypäpa, türkisch Tepé (Hypaepa), mit nicht unbedeutenden Ruinen. — Nördlich von Smyrna, auf dem Wege nach den spärlichen Resten von Kymaea ist die zu vulkanischen Gipfeln aufsteigende Uferlandschaft eine prachtvolle. Noch nördlicher lag Elea, wo das Ufer jetzt versumpft ist. — Kusch-Adassi oder Scalanova, 10.000 E., im O. von Samos, ist ein wichtiger Ausfuhrhafen. Nahe die 129,6 km lg. Eisenbahn von Smyrna nach Aidin. — Drei Stdn. nördlicher, neben der Mdg. des Kaister, liegt die Ruinenstätte von Ephesus, 77 km von Smyrna. Ein Theil des fiebererzeugenden Stadtgrundes ist jetzt Ackerfeld mit ausgedehnten Feigen-Pflanzungen. Eine vier Stdn. weite Fläche ist mit Ruinen bedeckt, vom Meere den Fluß aufwärts, nach N. bis zum Fuße des Jaksus; nach S. bis an den des Koressus; aus der Ebene erhebt sich im NO. der Berg, auf welchem die saracenische Feste Ayaslugh gebaut ist, und im W. der Prion oder Pion, im Mittelpunkte der alten Stadt, an dessen Seite das ziemlich gut erhaltene Theater, 183 m im Durchm., das 56.700 Personen gefaßt haben muß, liegt, sowie das 6 Hektare einnehmende Große Gymnasium, 282 und 168 m messend, und das für 76.000 Personen Raum bietende Stadium. Vom großen, sieben mal abgebrannten Tempel läßt sich wenig angeben; man soll an der achten Erneuerung 220 Jahre gebaut haben. Er enthielt 120 Säulen von 18,3 m Höhe und soll 130 und 67 m gemessen haben. Er war ionischer Ordnung. Seine Zerstörung scheint um a. 350 geschehen zu sein. Man vermuthet, daß Ephesus 29 Tempel gehabt habe. — Neben den großen Marmorbrüchen des Prion befindet sich die Stalaktiten-Höhle der Siebenschläfer, so wie die, in welcher der Apostel Johannes begraben sein soll, der von Patmos hierher übersiedelte. — Der schon genannte Ort Ayasluzk (von Aghios Theologos d. i. der Evangelist Johannis), 350 E., ist die Residenz des Distrikts-Mudir, Eisenbahn-, Post- und Telegraphen-Station, und hat 8 griechische Kirchen. — Azizieh oder Jeni-Kjoi oder Kassaba ist eine 1864 gegründete neue Stadt an der Eisenbahn, an der Stelle einer ehemaligen Vorstadt von Ephesus, in 213 m H., daher gesund. Es liegt nahe bei Burgas. Vom Sitze der Kleopatra überblickt man Samos und die Inseln: eins der schönsten Panoramen Klein-Asiens. — Im NW. am Meere die Ruinen von Kolophon. Im W. von Smyrna, auf der felsigen Halbinsel, liegt Wurla oder Urla (Clazomenae), 6.000 E., die Wein und Seide gewinnen. — Südlich an der Küste die Ruinen von Teos, dem Geburtsorte Anakreons, mit einem Bacchus-Tempel. — Westlich, am Ende der Halbinsel, Tscheschmeh (Cyssus), 5.000 E., gegenüber von Chios, wo a. 1870 die türkische Flotte durch die Russen vernichtet wurde. — Manissa (Magnesia ad Sipylum), liegt links am Gediz-Tschai (Hermus) in 58 m H., 60.000 E. (36.000 Türken, 13.000 Griechen, 6.000 Armenier, 3.000 Juden), 9 Stdn. von Smyrna, wohin eine 65,5 km lange Eisenbahn führt. Es baut viel Safran, hat Baumwoll-Webereien und Handel. Schlacht 190 a. C., in Folge deren Klein-Asien den Römern zufiel. Der Ort hat über 20 Haupt-Moscheen, das Irrenhaus und zahlreiche Höhlengräber. Der Name ist in Magnet und Magnesia-Erde aufbehalten.

Es ist eine der aristokratischsten türkischen Städte; namentlich wohnt hier die reiche Kum-Osmân-Familie, ehemals die Lehnsfürsten von Karamanien, die bis Baghdad geboten. Es wird auch nach dem Seldschuken Saruchân benannt, welcher a. 1313 hier ein Fürstenthum gründete. Die Osmanli-Sultane residirten abwechselnd hier und in Brussa. — Etwas nördlicher befindet sich rechts an der Felswand neben der Straße, in 21,3 m Höhe, die ausgehauene Büste der Niobe (ehemals Kybele genannt), ein 1,25 m hoher Kopf einer 2,5 m hohen Büste, 2,74 m breit in den Schultern; aus der Höhe tropfende Tagwasser laufen über die Augen und das Gesicht herab, so daß sie weinend erscheint. — Kassaba, 15.000 E., eine gut gebaute Stadt, berühmt durch ihre Baumwolle und ihre Melonen, voller Handel, mit großem Basar; sie hat vier Fabriken zum Entkörnen der Baumwolle. — Im W. Karadscha-Fôtscha (Phocaea), 2.500 E., ein Hafenort, die Mutterstadt Massilias oder Marseilles u. a.

Im Aidin (**Lydien, Karien** und **West-Lykien**), östlich von Manissa liegt: Sart (Sardes) in dem schönen Thale des Sarabat-Tschai oder Paktolus, am Fuße des Kisidsche-Musa-Dagh oder Tmolus, einst die prächtige Hauptstadt Lydiens, die zweite Stadt nach Rom, an Pracht kaum geringer als Babylon, jetzt ein elendes Dorf. Außer zwei Säulen vom Tempel der Kybele (aus den übrigen hat man Kalk gebrannt) sieht man Trümmer des Theaters, des Stadiums, Gymnasiums, zweier christlichen Kirchen; 2 Std. nördlicher in der Nekropole einen 65 m h., 1.350 m im Umfang haltenden Tumulus, das Grab des Alyattes, des Vaters des Crösus ꝛc. 60 konische Tumuli, Bin-Tepé d. h. die tausend Hügel, wie Herodot und Strabo sie beschrieben, stehen 15 bis 20 m h. auf einem Hügel. Außer einigen Lehmhütten und zerrissenen Zelten der Turkmanen sind hier keine Wohnstätten. Der Staub der Ruinen hat jede Vegetation erstickt. — Alaschehr oder Bunte-Stadt (Philadelphia), 8.000 E., nahe am Kufu-Tschai, liegt theils in der Ebene, theils auf einem 290 m hohen Hügel. Unter den Bewohnern sind 3.000 Griechen, welche fünf kleine Kirchen haben, die reiche Ueberreste alter Skulpturen sind. Von der ältesten Kirche sind noch mächtige Reste vorhanden, die aber schon einem heidnischen Tempel angehört haben mögen. — Aidin-Kuschdschi (Tralles), mit 35- bis 60.000 E. (3.000 Griechen, 1.500 Juden, 200 Armenier) am Tschaurly-Sfu, der rechts in den Menderez geht, in 90 m H. am Abhange des Messogis. Eine Eisenbahn führt nach Scalanova. Die Ruinen der alten Stadt krönen die Höhen. Aidin, nächst Smyrna der bedeutendste Ort dieser Gegend, hat zu ⅔ türkische Bewohner; 14 Moscheen, christliche Kirchen, Synagogen und Basars, so wie viele Chans sind vorhanden und von Bäumen umgeben; diese und schöne und fruchtbare Gärten setzen das Bild zusammen. Der Handel und die Baumwollcultur sind bedeutend. Es ist der Hauptort für Baumwolle und Feigen (5.000 Tons). Aus den Gerbereien kommt schöner, gelber Maroquin. Es hat Färbereien, Seidenhaspeln, Kornmühlen und Sattlereien, eine Bank; und sein Halva ist berühmt. Durch Erdbeben hat es viel gelitten. In den Sälen des alten Theaters sieht man noch Malereien. — Im alten Karien liegt unfern der Mdg. des Mäander der ungesunde, aus fünf Hütten bestehende Balat oder Palattia (Miletus), jetzt mehr als 1 g. M. vom Meere entfernt, einst um seiner Reichthümer willen gepriesen. Hier sind Ruinen eines ungeheuren Theaters, einer Wasserleitung u. s. w. Nordöstlich Sokia, 7.000 E., 108 km von Smyrna, 6 km von Aidin, hat Braunkohlenlager (jährlich 4.000 Tons), viel Smirgel- und Bleierz-Gewinnung und erntet viel Feigen. — Aineh-Pazari liegt bei den Ruinen des Mäandrischen Magnesia, zum Theil in der Ebene des Lethäus, zum Theil am Abhange des Gümüsch-Dagh (Thorax). Die alten Mauern stehen größtentheils, und von Strecke zu Strecke erheben sich viereckige Thürme; innerhalb finden sich die Ruinen vom Tempel der Diana Leukophryne, umgeben von einer viereckigen Marmormauer, 30 m br. und 60 m lg.; der schönste Theil ist ein 71,8 m langer Fries, der 200 Menschen und Pferde enthält und sehr gut erhalten ist (jetzt in Paris). In sehr gutem Zustande befindet sich auch das Gymnasium ꝛc. Auf der Höhe liegt der ziemlich erhaltene Hippodrom. — Im S. bei Hieronda stehen die Ruinen vom Tempel des Apollo Branchidä, des größten Tempels Klein-Asiens, von welchem noch eine Reihe von Säulen vorhanden ist, 19,5 m hoch, welche die vollendetsten ionischen Kapitäler haben. Er hatte 48 m Breite. Hier war das berühmteste Apollo-Orakel Asiens. — Südlicher, am schönen Golfe von Kjoï-Budrum steht ein a. 1402 von den St. Johanniter-Rittern zum Theil aus antiken Trümmern aufgebautes Schloß an der Stelle von Halicarnassus, der Geburtsstadt Herodots. Die Umfassungsmauern sind noch deutlich; innerhalb lagen am Fuße der Akropolis Salmakis das Theater und das Mausoleum. Auf der östlicheren der am Hafen vorspringenden Landspitzen lag der Palast der alten Könige. Artemisia II, die Wittwe des Mausolus, gründete dem Andenken ihres Gemahles das Mausoleum genannte Denkmal. Der Name bedeutet Königs- oder Herrschergrab, vom hebräischen Moschel. — Südlich am Cap Krio (Triopas) lag Knidos, ehemals eine Insel, noch jetzt mit zwei Häfen, deren jeder durch einen Damm geschlossen ist; ebenso sieht man noch Quais, Wälle, Gräber, zwei Theater, einen dorischen Porticus ꝛc. Vom Tempel der Venus, deren Statue von Praxiteles Theodosius nach Konstantinopel bringen ließ, wo sie beim Brande des Palastes von Laufus zu Grunde ging, ist kaum der Grundriß zu erkennen. — Mermeridsche oder Marmaras (Physcus), im N. von Rhodos, hat einen der herrlichsten Häfen der Welt, an der Südküste. — Makri oder

Megri ist ein kleiner Hafenort an der Mdg. des Meis: orientalische Häuser mit flachen Dächern in einem Palmen- und Lorbeergarten, umgeben von den Ruinen des alten Tolmessos, nämlich dem gut erhaltenen Theater mit 28 Sitzreihen, einer durch die Ritter von Rhodos wieder hergestellten Akropolis, tempelartigen griechischen Gräbern ꝛc. Im S. erhebt sich der 2.180 m h. Mendus-Dagh, im N. der 2.030 m h. Kartal-Dagh. — Südlich, an der Westseite des Mendus, liegen im W. des Dorfes Minara die Ruinen der in der Geschichte fast unbekannten Pinara: ein vortrefflich erhaltenes Theater, cyklopische Mauern mit massiven Thoren aus drei ungeheuren Steinblöcken; und mitten in der Stadt erhebt sich ein von zahllosen Grabgrotten wimmelnder und mit Skulpturen und lykischen und griechischen Inschriften bedeckter Fels. — Oestlich, jenseit des Kodscha-Tschai (Xanthus), stehen die Ruinen von Tlos mit bedeutenden Palast-Resten, starken Festungswerken, einem wunderbar schön erhaltenen Theater, dessen Sitze aus polirtem Marmor bestehen, verziert mit Cornichen, die von Löwenfüßen gehalten werden; und einer Akropolis, deren Seiten von Gräbern bienenkorbartig durchlöchert sind; die meist dreieckigen Gräber sind geschmackvoll verziert. — Südlicher, nicht weit von der Mdg. des Kodscha-Tschai das Dorf Gunik mit den Ruinen von Xanthus oder Arna, der ehemals wichtigsten Stadt Lykiens: wunderschöne Reste von einem Theater, von Tempeln, Gräbern, Triumphbögen, Mauern ꝛc. (die besten Sachen befinden sich zu London im Britischen Museum). An der Mdg. des Flusses die Ruinen von Patara, das ein sehr berühmtes Apollo-Orakel besaß: ein Theater von 80 m Durchmesser mit 34 Sitzreihen, dessen Proscenium vollkommen erhalten ist; Tempel, sowie ein zur Nekropole führendes Triumphthor ꝛc. Unfern, an der Bai von Kalamaki ein pelasgischer Aquäduct aus sehr alter Zeit. — Auf der Insel Miss-Adassi (Megista), nahe der Küste, liegt Kastelorysso oder Castello-rosso, 4.000 E., das nur Badeschwämme liefert.

Im Wilajet Konja, dem alten **Lykien** und **Pamphylien**, liegt im NO. von Meis Andiphilo (Antiphellus), ein kleiner aufblühender Ort, der viel Handel mit der nahe gelegenen Insel Castello-rosso treibt. Es hat äußerst comfortable Hotels. Unfern liegen die alte Nekropole und die Ruinen der Stadt, zu denen ein Theater mit 26 wohl erhaltenen Sitzreihen gehört. — 2½ Std. nördlicher liegen auf dem Kamm des sehr hohen Feller-Dagh die Ruinen von Phellus, dessen Nekropole von Interesse ist. Unweit das große Dorf Kassaba, an einem Zusammenflusse des Kassaba-Tschaï, wunderschön zwischen Hainen und bewässerten Gärten. 1 M. östlicher steht eine sehr wohl erhaltene, herrliche byzantinische Kirche und zu jeder Seite derselben ein Baptisterium von merkwürdiger Architektur, fast umgeben von Wäldern. — Im SO. am Meere Demreh (Myra), unter Theodosius II. Hauptstadt von Lykien, wo Paulus landete. Das alte Theater erinnert durch seine geräumigen Gänge, seine doppelten Gallerien, seine Größe und Schönheit an die bedeutendsten Italiens; es hat 110 m Durchm.; die schön gearbeiteten Thore sind gut erhalten, auch viele Skulpturen; die Granitsäulen der Scene liegen nieder u. s. w. — Unfern im NO. das Kloster des heil. Nikolas, ein großes viereckiges Gebäude, dessen Kirche Theodosius II. als Kirche von Syon aufbauen ließ. Der Körper des Heiligen ist im 11. Jahrh. von hier nach Bari in Italien gebracht worden. — Sechs andere griechische Ruinenstädte in derselben Region, dem Thale des Andriakus, zeigen nicht minder interessante und schöne Reste von Mauern, Aquäducten, Theatern, Gräbern, Skulpturen ꝛc. — Am Meere nördlich vom Cap Chelidonia Tekir-Ova oder Tekir-Abad (Phaselis), am Fuße des 2.600 m h. Tachtali-Dagh (Chimaera), bei den Ruinen des im Alterthum durch sein Rosenöl und seine leichten Barken (phaseli) berühmten Ortes. — Adalia, ehemals Attalea oder Andaleyab (Satalie), 5.000 E., auf einem 23 m h. Felsufer, von einer dreifachen, mittelalterlichen Mauer umschlossen, umgeben von Hainen von Orangen, Citronen, Feigen, Wein und Maulbeeren, und nicht ohne römische Antiquitäten. — 6 Std. im NW. die Ruinen von Termessos mit weitausgedehnten Resten von Thürmen und Befestigungen, von hohen Gebirgen umgeben. Vollkommen erhalten ist die schöne Mauer, ein großer Palast, ein Porticus, Agora und Theater, alles römisch; nur die Befestigungen sind griechisch. Zwei große Mauern laufen quer über das Thal, gegen die Pamphylier und gegen die Bewohner von Cibyra aufgeführt. — Oestlicher, unfern Murtona, die Ruinen von Perge, wo Paulus gepredigt hat, der Sitz des Cultus der Artemis. Das prächtige Theater aus Trajans oder Hadrians Zeit ist fast vollkommen erhalten und hat 40 Sitzreihen; das Stadium mit seinen 17 Sitzreihen ist noch vollständiger. Vom Tempel der Diana Pergea auf der Akropolis stehen noch sechs Granitsäulen. Die weit ausgedehnten Ruinen sind von höchstem Interesse. — Noch östlicher, jenseit eines großen Waldes, bei Menawghat, liegen die Ruinen von Aspendos, zum Theil auf einem Hügel am Kjöpri-Ssu (Eurymedon). In der Mitte steht das vom Kaiser Zeno erbaute Theater, das schönste und besterhaltene der Welt, mit einer 23,4 m h. Front, im unteren Stockwerke ionisch, im oberen korinthisch, mit 39 unverletzten Sitzreihen und einem aus 43 Bogen bestehenden oberen Porticus; es fehlen nur die Decke des Mimensaales, der Plafonds und einige Säulen, welche umgefallen sind. Daran schließen sich die Ruinen einer Basilika, einer Agora und eines ungeheuren Aquäductes, des größten aller bekannten. — Oestlicher Eski-Adalia (Side); die auf einer kleinen Halbinsel gelegenen Ruinen, worin eins der größten und am besten erhaltenen Theater Asiens von 183 m Durchm., mit 49 Sitzreihen, sind von einer vortrefflich

ausgebürten Mauer umgeben. Es war der Haupthafen Pamphyliens, Depot der Seeräuber dieser Küste und der große Sklavenmarkt für Rom, und behielt seinen üblen Ruf bis ins 10. Jahrh. — Nördlicher: Buldur, 40.000 E., worunter viele Griechen, am Buldur-See, treibt viel Gerberei und Leinweberei. — Isbarta (Baris, Sparta tes Pisidias), am Cestrus und am Fuße des Aglasun-Dagh, ist die größte und angenehmste Stadt dieser Region, mit mehr als 30 Moscheen und 4 griechischen Kirchen, Sitz des griech. Bischofs von Pisidien.

Im südöstlichen Theile von Chodawendikjar und im westlichen von Konia, im alten **Phrygien**, liegt im N. von Alaschehr am oberen Lykus (Tschuruk-Sfu) die Ruinenstätte von Laodicea ad Lycum oder Diospolis, nahe bei Esli-Hissar, eine der sechs Laodicea genannten Städte Klein-Asiens; sie hieß auch Rhoas, wahrscheinlich nach den Granatbäumen (ροαί). Es war unter den Römern, obwohl oft von Erdbeben heimgesucht und a. 65 durch ein Erdbeben zerstört (wieder aufgebaut und a. 1402 durch Tamerlan vernichtet), eine der blühendsten Städte des Landes, und in der ersten Zeit des Christenthums war ihr Luxus berühmt. Unter den drei in Ruinen liegenden Amphitheatern ist eins römisch, das 30.000 Menschen faßte; die wohl erhaltenen Marmorsitze desselben werden von Löwenfüßen getragen. Die Ruine, eine der sieben in der Offenbarung Johannis genannten, war einst das Haupt von 16 Bisthümern. a. 367 hat hier ein Concil stattgefunden. — Unfern Denizlu oder Ladikije, am Fuße des Baba-Dagh (Kadmus) in 410 m Höhe, Hauptort des Liva. — 3 Stdn. von Esli-Hissar liegt Chonas (Colossae), 4.000 E., eine neue Stadt. — Im NW. der Ort liegt Pambuk-Kalessi (Hierapolis), unweit des Böyük-Menderez-Tschai; ausgedehnte Ruinen. Die im Alterthume berühmten Bäder, welche bedeutende Kalkschichten abgesetzt haben, sind zahlreich; die heißeste hat wohl 32,5° C. — Im SW. Gaïra oder Tschaïra (Aphrodisias), 3 km vom Kara-Sfu entfernt, ist ein von Ruinen umschlossenes Dorf. Der Venus-Tempel, aus der besten griechischen Zeit, hat zwei Parallelreihen von 18 Säulen, von denen 16 erhalten sind. Daneben steht ein korinthisches Gebäude mit 4 Säulen und Basreliefs, und daran stößt ein großer Platz, den eine Colonnade aus 41 Säulen umgibt. Im NW. liegt das sehr gut erhaltene Stadium, dessen Arena 230 m Durchmesser und das 26 Reihen von Sitzen hat. — Afiun-Karahissar d. h. Opium-Schwarzschloß (Apamea Cibotus), 20.000 E., am Abhange eines hohen Trachytberges, weithin von Mohnfeldern umgeben. Es war unter den Seldschuken ein Ort hohen Glanzes. — 15 Stunden entfernt Esli-Kara-Hissar, ein Dorf an der Stelle des durch seine Marmorbrüche einst berühmten Synnada od. Synnaia. Die weißen Marmormassen, von denen im Alterthume ansehnliche Mengen nach Rom gebracht worden, sind von schwarzen Lawen umgeben. Die Bewohner des Dorfes Sandeler hausen in alten, in den Fels gehauenen Grabkammern. Unfern liegt Kirk-In d. h. vierzig Grotten, eine lange Reihe von gelblichen vulkanischen Tuff-Felsen voll zahlloser Höhlungen, die zum Theile den Jürüks oder nomadischen Türken zum Aufenthalte dienen. Aehnliche Höhlen sieht man bei dem mittelalterlichen Schlosse Beyâd; und ebenso finden sich bei dem in einem fruchtbaren Becken liegenden Chosrew-Bascha-Chan in den Fels gehauene, vollkommen erhaltene Gräber, genannt die Gräber der Könige von Phrygien (Gordius, Midas ꝛc.), zwischen den elenden turkmanischen Dörfern Sidi-Ghazi und Daghanly, wohl in der Nähe des verschwundenen Gordium, auf dessen Burg der rohe Wagen der Urkönige stand, dessen Joch und Deichsel durch ein Band aus Bast auf das künstlichste fest verknotet war (der gordische Knoten). — Südlicher liegt zwischen den Dörfern Karbalu und Bardaklu, einige M. östlich von Karahissar, die berühmte Ebene von Ipsus (Schlacht a. 301). — Oestlich Bulwadin oder Bulawadyn (Polybotus), 3.000 E., mit zahlreichen Ruinen. — Westlich von Karahissar Uschak (Trajanopolis), 15.000 E., in 760 m H., eins der wichtigsten Produkten-Depots Klein-Asiens und der Hauptort für die Fabrikation der türkischen Teppiche. — Kjutahija (Cottyaeum, Cotyaïum), 60.000 E., liegt in 930 m H. auf dem geraden Wege von Konstantinopel nach Aleppo, in einer Krümmung des Thymbres, jetzt Pursak, und gilt als Hauptstadt von Anadoly; der Bascha hat hier seinen Sitz. Die Stadt ist ein elendes Nest, ganz im Verfalle und hat keine Alterthümer von Bedeutung, wohl aber 50 Moscheen und 5 christliche Kirchen. Die Festung stammt vielleicht aus Justinians Zeit. Es war Aesops Heimat. Die Ebene ringsum ist eine der fruchtbarsten Landschaften Klein-Asiens, welche Getreide und Früchte in Fülle hervorbringt; Wein, Pistazien, Granaten, Nüsse, Kastanien, Aepfel und Birnen sind ausgezeichnet, ebenso Wolle und Wachs. — Im SW. am Rhyndakus liegen die Ruinen von Aezani oder Azani. Von einem Jupiter-Tempel aus weißem Marmor stehen noch 18 ionische Säulen; von dem 220 m lg. und 45,5 m br. Hippodrom oder Stadium sind Sitzreihen erhalten; sie faßten 12.760 Zuschauer. Daneben liegt das Theater, dessen größter Durchm. 55 m mißt und dessen Sitze aus weißem Marmor sind; dahinter liegt die Nekropole mit einem Quai am Flusse und zwei Marmorbrücken von 5 Bogen. — Im NO. von Kjutahija am Pursak oder Thymbres liegt Esli-Schehr (Dorylaion), in 900 m H., 2.000 elende, malerisch gelegene Lehmhütten mit 9.000 E., 7 Moscheen; schon bei den Alten berühmt wegen der warmen Quellen. — 6 bis 8 Stdn. entfernt im NO. beim Dorfe Septeje oder Sari-Odjak liegen die an Armenien für etwa 150.000 Mark verpachteten Meerschaumgruben, die wichtigsten, welche es gibt. 1869 ist für 345.000 östr. Gld. in 3.000 Kisten nach Triest gebracht worden; Wien (hauptsächlich), Deutschland (Ruhla) und Frankreich verarbeiten jetzt jährlich 9- bis 11.000 Kisten. 4.000 Arbeiter sind mit dem

Ausgraben u. s. w. beschäftigt. — 11 g. M. östlicher, nahe am Alan-Sfu, bei Muhalitsch, bilden einige Häusergruppen den Sitz des Direktors des Meerschaum-Monopols; der hier gefundene soll der schönste sein. Man gräbt ihn auch in Inoghe, 48 km von Eski-Schehr, und Tasch-Ojaba und bringt ihn nach Eski-Schehr. Das rechte Ufer des Sankarius deckt ein mächtiges Thonlager, zu oberst plastischer Thon mit Mergel; etwa 8 m darunter folgt eine 1 m mächtige Lage grünlich weißen, feinkörnigen Thones, sogen. Fullererde, die stark abgebaut und bis Smyrna verführt wird, indem sie als Seife in den Bädern dient. Unter dieser folgt die Schicht mit den Meerschaum-Knollen, die selten einen Cub.-Fuß groß sind. Die Türken nennen ihn Ifsife tulebese. — 5 M. westlich von Eskischehr findet sich beim Dorfe Inönü in dem kleinen Thale Bilédschik das Grab Osmans, des Begründers der Dynastie der Osmaniden, den Sultansgräbern in Konstantinopel ganz ähnlich; er ruht bei seinem Vater Ertbogrul, dem hier die Grenzmark verliehen wurde.

Im Wilajet Angora, dem alten **Galatien** liegt im westl. Theile, 8 Tagereisen östlich von Kjutahija Sivri-Hissar, in 1.036 m H., und davon südlich Bala-Hissar an der Stelle des berühmten alten Pessinunt (Pessinus), mit sehr schönen Ruinen einer Akropolis, eines Theaters, Hippodroms, des Kybele-Tempels ꝛc., aber Alles aus der römischen Zeit. — Ankara, Angora oder Engüri (Ancyra), mit 38.138 E. (23.600 Türken, 10.000 kathol. Armenier, 1.000 nicht unirte Armenier, 3.000 Griechen, 500 Juden), am Tschibuk-Tschaï, in 1.080 m H. Es wurde a. 650 a. C. gegründet. Es ward Hauptstadt der galliſchen oder galatischen Tektosagen. Die verfallene Cittadelle mit crenelirten Mauern liegt auf einem steilen Felskegel, der sich aus der Ebene erhebt, und ihre Mauern bestehen aus Marmorbruchstücken mit Inschriften, aus Bas-Reliefs, Statuen, Säulen, Architraven ꝛc. Von dem Augusteum genannten Tempel (Tempel des Augustus und Roms) stehen noch Reste, und darin befindet sich das in sechs Colonnen geschriebene berühmte Ankyrische Monument, eine Copie von Augusts Testaments, auf zwei Broncetafeln in Rom gravirt. Am häufigsten sieht man hier Reste byzantinischer Architektur. Jedes der 84 Quartiere der Stadt hat seine Dschami oder Große Moschee; 17 bis 18 Chans, aber nur 3 Bäder sind vorhanden. Außer Smyrna hat keine kleinasiatische Stadt so wenig den Typus eines mussulmanischen Ortes, wie Angora, wo das sociale Leben an meisten an den europ. Westen erinnert. Bei den Griechen, welche von Kaissarieh hierher gezogen sind, findet sich der größte Reichthum. Im Winter liegt der Schnee hier bis fußhoch und Monate lang, und das Thermometer fällt auf — 16° C.; die Sommer dagegen sind sehr heiß. Die Feigen reifen hier nicht; denn der Winter ist kälter als in Paris, und Kamine und Oefen gibt es nicht. Diese Extreme scheinen von Einfluß auf die Erzeugung des feinen Haares, mit welchem sich nicht nur die Ziegen bedecken, deren bis 8 Zoll langes Haar zweimal im Jahre abgeschnitten wird, sondern auch die Schafe, die übrigens hier selten, die Katzen und die Schäferhunde. Wichtige Handelsprodukte sind außer der Wolle, dem Wollengarn, den Ziegenfellen und Gelbbeeren, namentlich auch Krapp, Mastix, Tragantbgummi, Wachs, Honig ꝛc. Angora ist Sitz eines Bischofs der kathol. Armenier, die den ganzen Handel in Händen haben.

Im Wilajet Konja, dem alten **Lykaonien**: Konja, (Iconium), 30.000 E. einschließlich der nächsten Dörfer, in reicher, gut bewässerter Ebene, in 1.187 m H., von Ruinen umgeben, eine ehemals wichtige Stadt, welche die römische Hauptstadt Lykaoniens und während der Kreuzzüge, von a. 1074 an, Residenz der Seldschucken-Sultane war. Diese wurden durch Dschingis und seinen Enkel Hulagu daraus vertrieben. Die Stadt erscheint durch ihre starken, beben Mauern mit viereckigen Thürmen, ihre zahlreichen Moscheen und anderen öffentlichen Gebäuden imposant, ist aber ganz im Verfalle: die Häuser der Einwohner sind schlechte Hütten. Am merkwürdigsten sind die Ruinen des Palastes der Seldschucken, einst gewiß von auffallender Pracht; die Moschee des Ala-ed-Din und die blaue Medresseh, deren großer Saal Tausende von Verzierungen, emaillirte Fayencen und Koränsprüche enthält. Mehr als 20 Medressehs, also so viel wie Baghdad hat, liegen in Trümmern. Die verfallenden Gräber berühmter Heiliger, namentlich des Derwisch-Hazret-Mewlana, ziehen noch immer viele Pilger hierher. Trotz des Verfalles ist aber Konja einer der Hauptstapelorte für die inländischen Produkte. Es liefert Korn und Flachs in Menge, Teppiche, blaues und gelbes Leder, Baumwolle und Häute. Die im O. gelegene, 18 Std. weite Ebene, im Winter ein Sumpf, ist im Sommer völlig trocken, mit Salz bedeckt, und gewährt häufig das Schauspiel der Luftspiegelung. — Im NW. Jurghani-Ladik d. i. Jürük-Chan-Ladik, die alte Laodicea combusta, ursprünglich Seleucis genannt, in einer nicht vulkanischen Gegend. Von Selenkus gegründet, liegt es 9 Stdn. von Konja entfernt; es hat schöne byzantinische Ruinen. — Weiter im NW. liegen in einer Reihe die Seen Ilgün-Göll, Akschehr-Göll und Eber-Göll. Südlich vom zweiten, welcher den Kara-Hissar kommenden Akar-Sfu aufnimmt, liegt am Fuße des 1.300 m h. Sultan-Dagh (der 400 m rel. Höhe hat) die hübsche kleine armenische Stadt Akschehr. — Ak-sarai (Archelais), im SO. des Tuz-Tschöllü, liegt in 1.189 m Höhe.

In **Kappadokien**, östlich vom vorigen, liegt Kaissarieh (Caesarea Eusebia, Caesarea ad Argaeum montem, Mazaca), 10.000 E. (ehemals mit 400.000 E.), zur Hälfte Türken, ¼ Armenier. Es ist älter als die griechisch-römische Zeit. Als Mazaca galt es für die Hauptstadt Kappadokiens. Es liegt in 1.095 m H. am Nordfuße des mit drei Schneegipfeln versehenen, 12.338 P. F. oder 4.008 m h. Argäus (Erdschjas-Dagh) und wenig südlich vom Kyzyl-Irmak. K. hat Mauern, einige

gut gebaute Häuser, enge schmutzige Straßen und erscheint sehr verfallen. Der hier residirende griechische Metropolit heißt Hypertimorum hypertimus et totius Orientis exarchus. Die ausgedehnten Basars sind trefflich versehen; denn es war seither der Haupt-Handelsplatz im Inneren Klein-Asiens, und die Bewohner zeichneten sich durch Thätigkeit und Unternehmungsgeist aus. Große volkreiche Dörfer umgeben es, wo die Christen in Reichthum und Luxus leben. 8 g. M. westlicher liegt in 1.200 m H. Newschehr in öder Landschaft, wo die Tausende von thurmhohen Trachytkegeln eine an architektonischen Ornamenten nicht arme Troglodytenstadt darstellen, in deren Nachbarschaft der freilich verwahrloste, heilige Wallfahrtsort Hadschi-Begtasch, der Geburtsort des größten Nationalheiligen der Türken, liegt. Begtasch war der Begründer der Janitscharen und des Derwisch-Ordens. Der Begtaschi-Orden besteht auch nach Vernichtung der Janitscharen im Geheimen fort. — Südlich von Ak-serai liegt im O. des Ak-Göll angenehm das aus tausend Häusern bestehende Ereglü-Karaman (Cybistra?). Unfern östlich betritt man bei Tschajan der Paß durch den Bulgar-Dagh. Nach 1½stündigem Aufsteigen beginnt ein Engweg zwischen den Basalten, welcher 4 Stdn. weiter zu dem in einer Ebene gelegenen schönen turkmanischen Dorfe Ulu-Kischlal führt. Der Weg folgt dem Thale durch ein gut bevölkertes und cultivirtes Land mit Bembergen und Gärten, und läßt rechts das schöne Thal Alaguga. Dann beginnen die berühmten Cilicischen Thore. Hier stehen noch Festungswerke von a. 1838. Man bleibt nun in einem tiefen, von riesigen Höhen begrenzten Thale; aber es öffnen sich zahlreiche Seitenblicke mit prachtvollen und großartigen Fernsichten. Der Kalk des Bulgar-Dagh hat hier überall vulkanische Durchbrüche erfahren. Endlich auf cilicischer Seite folgt eine Brücke über einen Bach, dann von Ibrahim Pascha angelegte Festungswerke, wie man sie sonst im Oriente nicht sieht; es beginnt ein rasches Herabsteigen, und man kommt an den furchtbaren Paß Gülek-Boghasi, der, reich an Befestigungen und Inschriften, wohl eigentlich die Pylä der Alten zu sein scheint. Hier zogen der jüngere Cyrus, Alexander der Große und Septimius Severus hindurch. Weiterhin bei einem Chan theilen sich die Wege nach Tersus und Adana. — Westlich Karaman (Laranda), 4.000 E. Die Häuser sind durch Gärten von einander getrennt; es hat drei Moscheen außer denen in Ruinen liegenden, und Reste eines Castells. Der Ort liefert grobe Baumwolle und Wollstoffe, Häute, Wolle, Eicheln zum Färben. Er war Hauptstadt eines türkischen Reiches, welches von der Theilung der Besitzungen der Seldschukischen Fürsten von Ikonium bis a. 1488 bestand, wo ganz Karamanien dem ottomanischen Kaiser Bajezid II. unterworfen wurde. Den Namen hat es von seinem ersten und größten Fürsten, der sich beim Tode des Sultan Ala-ed-Din II. um a. 1300 zum Herrn von Ikonium, Cilicien, Pamphylien, Lykaonien und einem Theile von Phrygien und Kappadokien machte. Nach Besitznahme durch die Ottomanen wurde Iconium, der Seldschukische Hauptort, auch hier Hauptort, und Karaman sank.

Im westlichen Stücke **Ciliciens** (Cilicia Trachea) liegt Ermenek, 4.000 E., in 1.250 m H. — Selindi (Selinus, Trajanopolis) an der SW.-Küste. — Unfern der Küste, am Gök-Sfu, Sfelefkeh (Seleucia Trachea), 1.500 E., war zur Zeit der Antonine eine große und glänzende Stadt. „Westlicher stürzt das Meeresufer zum Theil steil herunter, und an solchen Stellen ist der alte Römerweg schwebend oder gallerieartig in den Stein gesprengt, die einzige Passage längs des Meeres. Wenige hundert Menschen fristen jetzt hier ihr Leben, wo der Boden Reiß und Baumwolle erzeugt, wo die Reste ehemaliger Pomeranzen-Pflanzungen wild wuchern, die saftigen Wiesen von blühenden Myrten und Oleander bekränzt sind und kräftige Eichen, Cedern und Platanen, mit derem Laube sich das des Weines mengt, die Wohnsitze beschatten, die niemals der Schnee berührt." — Oestlicher, in Wilajet Haleb, also schon nicht mehr zu Klein-Asien, sondern zu Syrien gerechnet, liegen im O. des Bulghar-Dagh, in der vom Seihun (Sarus), Dschihan (Pyramus) und Tersus (Cydnus) durchflossenen Ebene Ciliciens: Adana, 24.000 E., wovon 15.000 Mohammedaner, rechts am Seihun, umgeben von Maulbeer-, Pfirsich-, Aprikosen-, Feigen- und Oelbaum-Dickichten. Es handelt mit Teppichen; die Industrie geht ganz zurück. — Mersina oder Mersa, eine g. M. von der Mdg. des Güsil-Töre ins Meer, ein kleiner Hafenort, wo die französischen und österreichischen Dampfer anlegen. 1874 wurde für 991.500 £ eingeführt (⅔ Tabak, fast ⅔ Manufaktur-Waaren), fast zur Hälfte britisch; ausgeführt für 307.200 £ (⅔ Gerste). Es liefen ein: 122 Dampfer und 242 Segelschiffe von 140.920 Tons, worunter 55 franz. Dampfer von 53.300 Tons und 48 russische von 39.000 Tons. Die Ausfuhr besteht hauptsächlich in Weizen, Gerste und Baumwolle. 2 Stdn. entfernt die Ruinen von Soli; von den 200 Säulen der Hauptstraße stehen noch einige 40; Theater und Molen des Hafen ꝛc. sind noch vorhanden. — Tersus, ehemals viermal so groß als jetzt, liegt 0,8 km östlich von Cydnus, 2,5 g. M. vom Meere (242 Stdn. von Trebisonde); in dem Flusse verlor Alexander der Große fast sein Leben und kam Friedrich Barbarossa um. Der Ort besteht fast ganz aus Häusern mit flachen Dächern. Die permanente Bevölkerung sind 200 armenische, etwa 100 griechische Familien. Im Winter ist die Zahl der Bewohner etwa 15.000; die meisten sind Türken und Turkmanen, welche im Sommer die Hitze und die schlechte Luft fliehen und sich in die Berge begeben. Es ist ein reicher Handelsort, Entrepot für Malta, für den Zucker von Damiette und den Kaffe aus Arabien. Die Umgebung liefert in Menge alle Getreidearten; Kupfer und Galläpfel sind Stapel-Artikel. Auch eine Telegraphen-Station

befindet sich hier. Die Stadt wird beherrscht durch ein Castell, das man dem Sultan Bajezid zuschreibt; ein anderes wohl erhaltenes liegt an der Westseite; Ruinen eines antiken Theaters sind vorhanden und eines runden Monumentes von unbekannter Bestimmung. Am merkwürdigsten ist der Dönük-Tasch d. h. der drehende Stein, im NO. der Stadt, am Cydnus, in einem Obstgarten, ein 85 m lgs., 42,25 m br. und 7,15 m h. gemauertes Parallelogramm, an dessen Enden sich im Innern zwei Steinwürfel befinden; das Ganze ist reich mit den schönsten Marmorstücken verziert. Man hält es für ein Grab, einige für das des Sardanapal, dem man die Gründung der Stadt zuschreibt. Tersus ist der Geburtsort des Apostel Paulus. Nördlich von hier führt der Cilicische Paß Gülek-Bogbaz über den Bulghar-Dagh nach Eregli. — An der Ostseite des Busens von Iskenderun, nördlich von Alexandrette, liegt Jüzler (Issus). Die alte Stadt lag eine Stunde im SO. des kleinen Deli-Tschai (Pinarus). Die Ebene ist 9,25 km lg. von der Ruinenstätte bis zum Bache Bayas oder Payaß, wo die Reste des alten Bayä liegen, und es zeigt sich keine Spur von einer zweiten Stadt, obwohl nach Strabo und Ptolemäus Nikopolis ein anderer Ort gewesen sein soll, als Issus. Kiepert legt Issus nach Kjöi-Tschai; Kinnair hält Bayas für Issus und die Ebene zwischen Bayas und Skenderun für das Schlachtfeld; Pocoke legte dieses südlich von der Bayas-Ebene und einen niedrigen Höhenzuge, und hält den Maherfey für den Pinarus. Im NW. von Issus führt ein romantisches Defilé, Demir-Kapu oder Eisenthor genannt, die westlichste der beiden alten Amanischen Pforten oder Pylä, aus dem Bereiche des Alexandrette-Golfes über Kurdkulak zum Dschihân, wo 6 Stdn. östlich von Adana Missis (Mopsuestia) liegt, unter den römischen Kaisern genannt Hadriana, Sacra, Libera, Asylos; diese Stadt hatte ihre eigenen Gesetze und nannte sich „die Verbündete Roms". — Merasch (Antiochia ad Taurum?), 25.000 E., wovon 16.000 Türken und 9.000 Armenier sind, liegt rechts nahe am Dschihan, hart an den waldigen Abhängen des Akhyr-Dagh und andererseits an einer weiten und fruchtbaren Ebene. — Südöstlich Aintâb oder Entâb, 20.000 E., in 805 m H., am Sadjur amphitheatralisch zur 30 m h. Burg aufsteigend, weithin von Gärten umgeben, ist als militärischer Punkt und durch seinen Handel wichtig. Es arbeiten etwa 1.000 Stühle jährlich 750.000 Stück baumw. Stoffe, für 80.000 £ Dasselbe gilt von Merasch. — Nördlicher Albistân (Comana), 8.000 E., am Dschihan an 1.170 m H., in einer der wasserreichsten und fruchtbarsten Ebenen Klein-Asiens.

Im Wilajet Sywas, dem östlichen **Galatia** und **Kappadokia**, im Gebiete des Jeschil-Irmak (Iris), des oberen Kyzyl-Irmak und der von ihm umflossenen Hochebene Sandschak-Sywas und Amassia, liegt: Kir-Schehri, 3.000 E., rechts unweit des Stromes in 987 m H., eine hübsche Stadt. — In der Mitte: Jôzgât. 6.000 E., in 1.792 m H., Residenz des General-Gouverneurs (Wali) von Angora und Kaissarieh. — Im NW., beim Dorfe Bogbaz-Kjöi, sind die Höhen mit den Ruinen einer großen Stadt und mehrere Akropolen gekrönt. Die Trümmer eines großen Tempels (Jupiters?) aus der Perserzeit (er mißt 66,75 und 42,7 m, die Cella 26,5 und 19,8 m), Basreliefs von 60 Figuren, deren einige colossal sind ꝛc. Man hält die Ruinen für die des von Crösus zerstörten Pterium oder für die von Tavia. 1 Std. entfernt ist das berühmte medische Denkmal mit Skulpturen des Yazli-Kaya. — Sywas (Sebaste), 15.300 E., am oberen Kyzyl-Irmak in 1.250 m H., mit zwei steinernen Brücken, war die Hauptstadt des östlichen Inneren Klein-Asiens, ehemals die von Klein-Armenien; sie liegt in einer fruchtbaren Ebene. Die Häuser sind meist gut gebaut, aber es finden sich auch viele Ruinen innerhalb der Stadt, sowie zahlreiche Gärten; eine Menge von Minarets erheben sich darüber. Die Basars sind gut versehen, die Chans sind zahlreich, der Transithandel ansehnlich. Eine Militärstraße führt zum Schwarzen Meere. Den Strom herab wird viel Bauholz geflößt. Das Klima der Hochebene ist streng, aber gesund. — Nördlich von Sywas Tokât (Eudoxia, Comana Pontica oder Phazemon?), 10.460 E., in 510 m H. auf drei Seiten von Bergen umschlossen, daher im Sommer unerträglich heiß, am Nordfuße des 1.543 m h. Tschamlybel-Dagh d. h. Fichten-Rücken, besteht größtentheils aus hölzernen Schuppen in engen, dunklen Gassen. Seine Wichtigkeit für den Handel war ehemals bedeutender. Die hier wohnenden Armenier und Katholiken sind zahlreich. Das Kupfer wird hier ausgeschmolzen und daher ist auch die Zahl der Kupferschmiede groß. Die Umgegend baut viel Gelbbeeren. In der Stadt befindet sich eine Kattundruckerei und Färberei. — Im W. Zila, 7.114 E., hält eine Novembermesse, zu welcher 40- bis 50.000 Menschen aus ganz Klein-Asien und Syrien zusammenströmen. Hier tauscht der Kaufmann von Aleppo seine Tuche gegen Seide von Amassia aus, gegen Indigo, englischen Baumwollen-Twist und Calico, der Leinendrucker von Tokat seine Tücher gegen Musselin und Farbstoffe. — Im NW. liegt Amâssia, 7.500 E., in 380 m H., die Gartenstadt, nahe am Tozanlü-Ssu, der in den Jeschil-Irmak fließt, war einst die Residenz der Könige von Pontus, die Geburtsstadt Strabo's. Sie liegt überaus malerisch (eine der schönsten Lagen im ganzen Oriente) zu beiden Seiten des Jeschil-Irmak, am Fuße ungeheurer grauer Felsmauern. Das alte genuesische Schloß auf steilem Fels hat eine fünffache Ummauerung und enthält die Gräber der alten Könige von Pontus. Eine hübsche Steinbrücke verbindet beide Ufer des Stromes, an denen zahlreiche Bewässerungs-Mühlen liegen. Die Stadt hat eine herrliche Moschee mit vergoldeter Kuppel und mit Minarets. Die Basars sollen gut

versehen sein; aber der Handel ist nicht bedeutend. Die Umgegend gewinnt das beste und schönste Obst Klein-Asiens, und Seide, und diese geht nach Zile, um von da nach Aleppo und Damaskus, zum Theile auch nach Konstantinopel verhandelt zu werden. Zahlreiche Alterthümer sind vorhanden. Amassia ist gewissermaßen das Oxford Klein-Asiens; hier leben 2000 Softas oder Studenten, die in 18 Medreseh's oder Colleges vertheilt sind; jedes derselben besitzt Domänen und Güter in der Provinz, Häuser in der Stadt und Buden im Bezar, aus deren Einkünften die Studenten erhalten werden. — Nordöstlich Nikšâr (Cabira, Neocaesarea), 10.000 E., in schöner, grüner Ebene, in 500 m H., am Scharmaghby-Su (Lycos); zum Theil auf dem zerrissenen Berg-Abhange, von Fruchtgärten umgeben. —

Im Wilajet Tirabzon und dem Gartenlande Lwa Dschanik, (Land der Tzanen), dem alten **Pontus**, das 1874 eine Steuer-Einnahme von 19.831.065 Piaster (à 20 Pfg.) lieferte und eine Ausgabe von 8.183.392 Piaster hatte, ist Samsun (Amysos), 7.000 E., der Hauptort des Liwa Dschanik, das viel Hanf, Leinsaat, Tabak und Seide producirt und zu ⅓ das Eigenthum der Familie Hasmadar ist. Dieser ausgezeichnete, leider nicht nur versandete, sondern trocken gewordene Hafen von Syvas liegt an der Nordküste, hat eine jammervolle Rhede, aber gut versehene Bafars und bedeutenden Transporthandel. Die Ruinen der alten Stadt liegen unfern der neuen. Die Einfuhr besteht hauptsächlich in englischen Waaren, demnächst in Colonial-Produkten; die Ausfuhr in Vieh, Butter, Weizen, Gerste, Tabak, Kupfer, Holz, Seide und Mehl. 1858 hatte die Einfuhr einen Werth von 15.633.076 Fr., die Ausfuhr einen von 13.351.431 Fr., per Dampfschiff. Es ist jetzt der belebteste Punkt an der Küste, indem zahlreiche Dampfer zwischen hier und Konstantinopel gehen. — 40 g. M. östlicher liegt am Meere Tirabzon oder Trabizun oder Trebisond, Trabisond (Trapezunt, Trapezus, Bermonassa), 43.000 E., wobei 26.000 Muslimen, in N. des 2.630 m h. Kulat-Dagh, auf einer tafelförmigen Plateform am Karkut. Es ist von Griechen aus Sinope gegründet und seit den frühesten Zeiten ein wichtiger Ort. Xenophon erreichte mit seinen 10.000 hier zuerst das Meer. Zur Römerzeit ging der Handel nach Indien wahrscheinlich hier hindurch, und unter Hadrian ward es die wichtigste Stadt am Euxinus. Einige Jahrh. hindurch war es Sitz der trapezuntischen Kaiser, der aus Konstantinopel vertriebenen Komnenen. Dann brachten die Genueser die Produkte Indiens von Isfahan hierher, um sie über Kafa weiter nach Europa zu schaffen, und hatten überall durch Armenier, von Trapezunt bis Bajezid, befestigte Stationen, 5 bis 8 g. M. von einander entfernt, errichtet, zwischen denen ihre Waaren eskortirt wurden. In der Mitte des 15. Jahrh., a. 1460, nahm Mohammed II die Stadt, und die Handelsverbindung derselben mit Europa hatte ein Ende. — Alterthümer sind nicht vorhanden. Die christlichen Kirchen sind in 18 Moscheen verwandelt; nur 20 christliche Kirchen und Kapellen sind noch vorhanden; die hübscheste ist die Santa Sophia. Es ist Sitz eines griechischen Metropoliten, der den Titel führt: **Hypertimus et Exarchus totius Laziae.** Die Stadt hat auch prächtige und elegante Bäder. Sie liegt am Abhange, der zur See abfällt, und ist zum Theile von einer hohen Mauer umgeben, innerhalb deren nur Mohammedaner wohnen; zu jeder Seite liegt eine von Gärten und Bäumen erfüllte Schlucht, über welche lange Brücken führen. Die Stadt beherrscht eine verfallende Cittadelle, wahrscheinlich genuesischen Ursprunges. Ein Hafen ist nicht vorhanden. Nach dem Herbst-Aequinoctium begeben sich die Schiffe nach dem 11 km westlicher gelegenen Platana oder Pulâdchaneh. Vom Meere her sieht man von Tirabzon kaum etwas, da die Bäume der Gärten, ohne welche kein Haus ist, den ganzen Ort erfüllen. Die 1.300 bis 1.600 m hoch aufsteigende Küste, mit dichten Wäldern von Wallnuß, Buchen, Kastanien, Ellern, Pappeln, Weiden, auch Eichen, Ulmen, Eschen, Ahorn und Buxbaum, auf der Höhe von Fichten bedeckt, ist überraschend schön. Das Holz wird nur zu Kohlen oder als Brennholz, Zimmerholz, zu Böten u. s. w. verwendet; Schiffbau findet an der Küste nicht statt. Zum Getreidebau eignet sich der Boden nirgend; nur Mais wird mit größter Mühe hie und da an den Abhängen gewonnen. Die Hauptcultur-Artikel sind Nüsse und Bohnen. Die Berge sind überaus erzreich. Das Volk ist abgehärtet, arbeitsam und kühn, geschickt im Verfertigen feiner Silberfiligran-Arbeiten und im Gebrauche der Büchse, welche Jeder stets bei sich führt, und daher geben die Bewohner gute Soldaten ab; die Pforte verlangte deshalb jährlich von hier ihre Arbeiter für das Arsenal von Konstantinopel. Von Buxbaum wurden 1874 an 4.000 C. ausgeführt, ehedem 30.000; Tiftik oder Fillik oder Mohär (Ziegenhaarzeug) 5.756 Ballen. Die Ausfuhr über die Türkei belief sich auf 338.561, die über Persien auf 44.275 £, meist Seide. Ferner werden ausgeführt: Weizen, Reiß, Hanf, Olivenöl (150.000 Liter), Weine, Fische, Leder, Käse, Butter und Kartoffeln (beides ausgezeichnet), Gewebe und bedruckte Stoffe. Die Ausfuhr hatte 1879 einen Werth von 23.681.201 Fr., dabei waren 800.000 kg Tabak, 450.000 kg Bohnen, 250.000 kg Haselnüsse und 10.000 Ctr. Wallnüsse. ⅓ des Werthes der Einfuhr kamen auf Baumwoll- und Wollstoffe. Die Einfuhr von der Türkei 1874 belief sich auf 897.567, die von Persien auf 923.267 £. Die brit. Einfuhr betrug 1.336.362 £, die übrige 484.472 £. 1879 liefen 190 Dampfer ein von 147.803 Tons, und Segelschiffe von 37.106 Tons. Tirabzon ist sonach das Haupthandels-Depot zwischen Central-Asien und Europa; mit ihm rivalisirt nur Aleppo. — Die europ. Produkte von Konstantinopel mittelst Dampfschiffen (eine Linie von Marseille, eine vom Triester Lloyd und eine der Ottoman. Comp.) für Armenien und Persien geht bis hierher in 60 bis 70

Stunden; dann folgen 3 Tage Aufenthalt; 7 bis 8 Tage währt die Reiſe bis Erſtrûm, 3 bis 4 Wochen bis Täbriz. Eiſen kommt von Taganrog, kaukaſiſche Produkte und Sclaven und Sclavinnen von Abaſſia, gegen Salz, Schwefel, Blei und türkiſche Manufaktur-Waaren. Die Umgegend liefert Tabak, Wachs, Haſelnüſſe, Honig, Butter, Beitsbohnen für Konſtantinopel, die Gebirge Kupfer und Blei. Achttägige Quarantäne beſteht für die Fahrt nach Konſtantinopel. — Südlich liegt Gümiſch-Chaneh, 10.000 E., am Kurdſchud-Tſchaï, in 1.494 m H.; es hat Silbergruben. — Im W. an der Küſte liegt auf einer Halbinſel Kireſûn oder Kireſſôn oder Keraſunda (Pharnacia), 2.500 E., von Obſtgärten umgeben. Ehemals lag hier eine griechiſche Colonie Chörades. Von dem faſt 30 km öſtlicher gelegenen Kerasus brachte Lucull die Kirſchen nach Europa. Bedeutende antike Mauerreſte ſind vorhanden, überragt von genueſiſchen und türkiſchen Ruinen. Türkiſche und franzöſiſche Dampfſchiffe legen auf dem Wege nach Trapezunt hier ſtets an. Kireſûn handelt beſonders mit Haſelnüſſen, Hülſenfrüchten, Wachs, Buxbaumholz, Schaf- und Ziegenfellen, hölzernem Geräth u. ſ. w., und hat einen jährlichen Umſatz von 1.288.000 Thlr. 1879 führte es 170.000 Ctr. Haſelnüſſe und 400.000 kg Bohnen aus.

2. 'Erak-Arabi oder das alte Babylonien, und el Dſchezireh, zum Theil Aſſyrien; nebſt Armenien und Kurdiſtan.

Literatur.

V. Place, Ninive et l'Assyrie, 2 vls. 1861—70. — F. C. Webb, Up the Tigris to Bagdad. 1870. — Fresnel, Thomas et Oppert, Expedition en Mesopotamie. 2 vls. Paris, 1859 bis 63. — J. P. Fletcher, Notes from Niniveh and Travels in Mesopotamia, Assyria and Syria. 2 vls. London, 1850. — Samdreezki, Reiſe nach Moſul. 4 Th. Stuttgart, 1857. — Chesney, The Expedition for the Survey of the Rivers Euphrates and Tigris. 2 vls. London, 1850. — K. Loftus, Travels and Researches in Chaldæa and Susiana. — Buckingham, Reiſen in Meſopotamien nebſt Unterſuchungen über die Ruinen von Babylon, Niniveh, Arbela, Kteſiphon und Seleucia. Berlin, 1828. — Layard, Niniveh and its remains. 2 vls. London, 1849. — Derſelbe, Monuments of Niniveh. London, 1849. — Derſelbe, Discoveries in the Ruins of Niniveh and Babylon. London, 1853. — A. Schläfli, Der Mittheilungen ſchweizeriſcher Reiſender 25. Heft: Reiſen in den Orient. Wintertour 1864. — Czerniks techn. Studien-Expedition durch die Gebiete des Euphrat und Tigris. Petermanns Ergänzungshefte 44. 45. 1875. — Parrot, Reiſe zum Ararat. 2 Th. Berlin, 1834. — Jaubert, Voyage en Arménie et en Perse, 1805 et 6. Paris, 1821. — R. Curzon, Armenia, a year at Erzeroom. London, 1854. — M. Wagner, Reiſe nach dem Ararat und dem Hochlande Armenien. 1848. — H. Abich, Ueber die geologiſche Natur des armeniſchen Hochlandes. 1843. — Derſelbe, Vergleichende geologiſche Grundzüge der kaukaſiſchen, armeniſchen und nordperſiſchen Gebirge. St. Petersburg, 1858. — Kolenati, Reiſe-Erinnerungen. Theil I. Die Bereiſung Hoch-Armeniens und Eliſabethpols, der Schekinſche Prozeß und Kasbek. Dresden, 1858. — Theil II. Die Bereiſung Circaſſiens. Dresden, 1859. — K. Kohl, Die kaukaſiſchen Länder und Armenien. Leipzig, 1858. — Armenien v. von Schweiger-Lerchenfeld. Jena, 1878. — v. Moltke, Briefe über Zuſtände und Begebenheiten in der Türkei. Berlin, 1845. — J. Braun, Gemälde der mohammedaniſchen Welt.

'Erak-Arabi iſt 4.400 g. Q. M. oder 242.276,8 qkm groß und hat 2 Mill. Bewohner, alſo 455 auf 1 Q. M. Es iſt dies etwa das ehemalige Gouvernement Baghdad und Schehrizor, jetzt das Wilajet Baghdad (1.188.060 E.), beſtehend aus den Sandſchaks: Baghdad, Kerbela, Hilleh, Ammara; dem Wilajet Moſſul (397.146 E.), beſtehend aus den Sandſchaks Moſſul, Schehrizor und Suleimânieh; nebſt dem Wilajet Basra (428.524 E.), beſtehend aus den Sandſchaks Basra, Monteſik und Nedſchd (oder richtiger el Ahſa, an der Oſtküſte Arabiens).

Die Euphrat- und Tigrisländer, ehemals Meſopotamien, Aſſyrien und Babylonien, mit den Stätten von Babylon und Niniveh, einſt Länder voller thätiger Bewohner und der üppigſten Bodenkultur, reich an prächtigen Paläſten, welche Mittelpunkte weitherrſchender Reiche waren, ſind jetzt in Sand und Staub

vergraben. Es ist eine todte Ebene von sandigem Lehm, eine Wüste da, wo Wasser fehlt. Zwischen Baghdad und dem Euphrat zeigt der Boden Salz, Seen und Sumpf; bewässert, wird er reich und unendlich fruchtbar. Bei Basra, wo die persische Seite todt und ohne Cultur liegt, während die westliche oder türkische reich bebaut ist, hat man in Einem Jahre acht Klee-Ernten gehabt. Wenn irgendwo, so würde sich in dieser Region nach Beseitigung der Mohammedaner Unzähligen ein lohnender Bereich für jedes Gebiet menschlicher Thätigkeit eröffnen und herstellen lassen. Eine neue Beherrschung der Gewässer würde dem Lande den ehemaligen Werth und Reichthum zurückgeben. Die Bäume sind hier vorherrschend Sykamoren, Silberpappeln, Tamarisken und Dattelpalmen. — Den nördlichen wüsten Theil durchschwärmen 80.000 Beduinen; und im SO. hausen die 30.000 Beni-Lam-Araber, welche stets mit Krieg und Raub beschäftigt sind.

Das zwischen dem Euphrat und Tigris gelegene Land hieß einst Mesopotamia, Babylonia, Chaldäa; jetzt nennen es die Araber „die Insel" (al Dschezîreh) und Erak-Arâbi. Die bewohnbaren, hügeligen Stellen heißen Tell. Wir haben bereits gesehen (pag. 98), daß beide Ströme im Unterlaufe nur 6 g. M. von einander entfernt sind (im W. von Baghdad), und von dort an muß ehedem der Wasserreichthum der Ströme in einer Weise vertheilt gewesen sein, die das Land den am besten bewässerten der Erde an die Seite stellen ließ. Undurchdringlicher Schilfsumpf, verbuttetes Buschwerk und erbärmliche Zelte der Schammar-Araber sind das Einzige, was man in einem Lande wahrnimmt, das einst ⅓ des ganzen Tributes der asiatischen Länder einbrachte. Der zwischen dem Tigris und Diala von der Mündung des Kleinen Zab bis Deli Abbas, von NW. nach SO. ziehende Tschebl Hamrin, im N. des überaus fruchtbaren Zwischenflußlandes, in welchem 35.000 Bew. auf 1 g. Q. M. (?) wohnen sollen, scheidet die südwestlich wohnenden Araber von den nordöstlich, bis Mosul, wohnenden Kurden. Zugleich ist die Isotherme von Aleppo über Der, mitten in Mesopotamien, nach Deli-Abbas die Nordgrenze der Palmen; nördlich von denselben wachsen der Oelbaum und die Fruchtbäume Europas.

1. **Wilajet Baghdad.** 4.400 g. Q. M. = 242.276,8 qkm (einschl. Wilajet Basra) mit 1.188.060 Bew., also 455 auf 1 Q. M., bestehend aus den Sandschaks Baghdad, Kerbela, Hilleh und Ammara.

2. **Wilajet Mossul.**

Baghdad (Bagadata, Dêr-el-Salâm d. i. Friedensstätte), mit 75.000 E. (20.000 Türken, im nördl. Viertel; 12.500 Perser, die das 17 km nördlich entfernte Ghadhim bewohnen, 12.500 Juden, 5.000 Christen, 5.000 Kurden, 10.000 Araber, 10.000 nomadische Araber) in 13.400 Häusern, zu zwei Dritteln 3,1 km weit links am 12 m tiefen Tigris, der eine Breite von 250 m hat, in 50 m Höhe, 41 g. M. oberhalb der Vereinigung mit dem Euphrat gelegen, 600 Hekt. umfassend (beide Theile verbindet eine erbärmliche 1,45 km lange Brücke aus Palmstämmen). Es ist die Stadt der Chalifen, einst die Hauptstadt der mohammedanischen Herrschaft, die einzige noch übrig gebliebene der großen Städte dieses Landes, eine unförmige, gelbbraune Masse, überragt von buntfarbigen Domen, von schlanken Minarets und den Kronen der Dattelpalmen, umzogen von heißen Staubwirbeln. Eine 12 m hohe Ziegelmauer, zum Theil verfallen, mit 10 halbkreisförmigen Thürmen (einst 160), mit 5 Thoren; und ein 5,5 m tiefer Graben umgibt sie, 16 km oder 2 g. M. lang. Zwei elende Schiffbrücken führen über den Fluß zu Vorstädten. Die Stadt ist in 87 Quartiere getheilt. Ueppige Dattelpflanzungen und Gärten erscheinen zwischen den grünen Kuppeln und anmuthigen Minarets. Der sogen. Palast der Chalifen dient als Domäne, und die übrigen Bauwerke sind verschwunden; nur die Thore und Thürme verrathen noch die einstige Größe, die auch noch an einigen Moscheen und dem 23 m h. Grabe der Zobeide (einer Stufenpyramide in der Vorstadt Karschiaka), der Gemahlin Harun-ar-Raschids zu erkennen ist. — Baghdad ist a. 763 vom zweiten abassidischen Chalifen, el Mansur, rechts am Flusse gegründet; 1259 erstürmte es der Enkel Dschingis Chans, Holagu, mit seinen Mongolen; seit 1638 gehört es den Türken. Es ist die Hauptstadt von 'Erak, Sitz eines

General-Gouverneurs, Handels-Entrepot für einen großen Theil von Klein-Asien, Arabien und Persien. Es hat eine Gewerbeschule, Waisenhaus, Petroleumlaternen, Telegraphenstation. Alle Neubauten sind erbärmlich, und die Straßen ohne Fenster so eng, daß kaum zwei Reiter Platz haben. Die meist einstöckigen, gebrechlichen Häuser haben flache Dächer. — Telegramme von Berlin kommen in 24 Stunden an; Briefe gehen alle zwei Wochen durch Couriere drei bis vier Wochen bis Europa. Am industriösesten und reichsten sind die schiitischen Perser. Die Christen sind meist wohlhabend; sie haben vier Kirchen. Die Juden bewohnen 1.300 Häuser und haben 11 Synagogen. Zu ihren heiligen Stätten gehören hier die Gräber Josuas, Ezechiels und, am unteren Tigris, Esras. Am NW.-Ende liegt die ansehnlich große Cittadelle, ohne Werth. — „Auf dem Meidam oder Platz, dem von Kaffehäusern umgebenen Kornmarkte, wimmelt es in buntem Gemisch von beladenen Eseln, Maulthieren, Lastträgern, Fellahs, Beduinen, Türken, Milchweibern und Straßenjungen. Unter kleinen, aus Lumpen und alten Säcken improvisirten Zelten bietet der eine Gemüse, der andere trockne Früchte, der dritte Fleisch feil. Der schmort Coteletten und Kebab in ranzigem Fett, jener bäckt Fische und bereitet ein Knoblauchgericht. Roßkämme handeln unter fürchterlichem, gutturalem Geschrei und eindringlichen Gebehrden um den Auswurf der Pferde Persiens und Arabiens; Karawanenknechte striegeln ihre geschundenen Maulthiere, ekelhafte Bettler wimmern um Almosen; Hufschmiede hämmern, Weiber kreischen und zerlumpte Buben prügeln sich. Die Straße erfüllt somit unablässig Getöse und Geschrei. Ueberall sieht man hellweiße Esel und tiefschwarze Neger von Sansibar und Madagaskar. Da und dort sind ohne Furcht vor nasser Witterung große Getreidehaufen aufgespeichert und bieten Menschen und Thieren die unentbehrlichste Nahrung. Dazwischen kreuzen müßige Soldaten in verwahrlos'ter Haltung und Diebe mit lauerndem Blicke, beide begierig, verlorene und unbewachte Gegenstände zu usurpiren. Im Hintergrunde ringsum, so lange die Morgenfrische dauert, sitzen auf den hölzernen Bänken der Kaffeebuden unter Veranden, bestehend aus Kuppeln von Schilfmatten und Säulen von krummen Stangen, bebäbige, weißbeturbante Türken und Araber, die Beine kreuzweis verschlungen, bunt von Tracht, und schauen, den Tschibuk oder den Nargileh im Munde, ein Schälchen bitteren Kaffes in der Hand, ohne eine Miene zu verziehen, dem wilden Volkstreiben zu. Bald klingeln im melodischen Getöne die Glöckchen und Schellen einer Karawane. Beladene riesige Maulthiere, Reiter auf Pferden und Eseln in persischer Tracht und Bewaffnung, verhüllte Frauen mit weißen Masken in Kasten, die zu beiden Seiten des Saumthiers herabhangen, durchbrechen die dichte Menge und ziehen in langer Reihe vorüber, sich in die Basars verlierend." Diese Basars oder Tscharschi ziehen sich wohl 2 km am Ufer hin; sie sind hoch überwölbte, schattige, besprengte Gänge, und bieten alle erdenklichen Waaren des Abend- und Morgenlandes. Für die Waaren en Gros, die Geldwechsler, Juwelenhändler und Goldschmiede, für die Comtoirs der größeren Kaufleute und die Fremden existiren dicht bei den Basars massiv gebaute, feuerfeste und diebessichere größere und kleinere Chans, meist Werke aus der Chalifenzeit. Sie sind inwendig in klosterähnliche, gewöhnlich in zwei Stockwerke über einander stehende Zellen getheilt, von denen jede ihren eigenen Miethsmann hat. Das Vermiethen derselben ist eins der einträglichsten Geschäfte. — Im Sommer, bei 41° C., zuweilen selbst 50° und 43,4° C. um 7 Uhr Abends, welche Temp. sich Nachts auf 32,2° mindert, wohnt man auch hier in den Kellern (Serdabs). Im Winter hat man Morgens —3,1°, später 10° C. Das Klima ist vom Oktbr. bis Februar das denkbar schönste und gesundeste; dann folgen 4 Monate mit erträglicher Hitze und dann 4 unerträgliche. Der staubige Südwind ist ebenfalls unerträglich. — 1831 raffte die Pest täglich 4.000 Menschen hinweg; dazu überschwemmte der Tigris die Stadt und nahm in einer einzigen Nacht 7.000 Häuser und mehr als 15.000 Bewohner fort. — Bagdad hat eine thätige Industrie; aber Hauptsache ist die Zucht der Kamele und weißen Esel, der Transithandel nach Turkestan, Arabien, Persien und Indien. Man fertigt schöne Waffen, Thongeschirre, Woll- und Seidenstoffe, Maroquin, Turbans ꝛc. besser als in Damaskus und Aleppo; die Graveure sind berühmt, ebenso die Krystallschleifer. Verhandelt werden prächtige Brokatstoffe, Lederwaaren, Sattelzeug, Safian, Waffen, Goldarbeiten, Woll- und Seidenstoffe, Shawls, Teppiche, sehr gesuchte und billige bedruckte Baumwollzeuge, Kaschmirs, Colonialwaaren, Pferde aus der Gegend Saklavija, weiße Bagdad-Esel, die so theuer sind wie die schönsten Pferde. 1874 hatte die Einfuhr von Persien, England und Indien den Werth von 452.498 £, die Ausfuhr (mehr als die Hälfte Weizen) den von 41.736 £. 1877 gingen 50.000 Tons Getreide nach Basra. Die Ausfuhr hatte 1876 einen Werth von 230.473 £, die Einfuhr den von 275.805 £. Unter der Einfuhr befanden sich für 35.071 £ bedruckte Waaren, für 10.133 £ Kupfer, für 13.733 £ Spezerei-Waaren, für 20.087 £ Indigo, für 25.810 £ Schirtings, für 22.913 £ Zucker, für 23.268 £ Teppiche, für 26.126 £ Seide. Unter der Ausfuhr: für 39.066 £ Weizen, für 101.907 £ Wolle, für 16.956 £ blau gefärbte Güter, für 16.255 £ Kaffe und Droguen. Ein Brief nach Konstantinopel kostet 9 Thlr. Porto, recommandirt 16 Thlr. — Den Tigris bis Basra, 850 km oder 115 g. M. befahren neun Dampfer, zwei engl. und sieben türkische. — Der reizende Midhatsche Volksgarten, mit Eisenstaketen umzogen, bleibt unbesucht. — In der Umgebung fassen Dattelhaine den Fluß ein, und zwischen diesen liegen die Dörfer der Fellahs, die mit ruhenden Tolumben oder Ziehbrunnen und die Gärten mit Orangen- und Obstbäumen, Rosen-

baden, Weingeländen, Grünfutter- und Gemüsefeldern, im Ganzen ziemlich verwildert und von Erdmauern umzogen. 18,6 km südlich am Diala haben zwei Europäer ein paradiesisches Landgut gegründet, das durch Dampfpumpen bewässert wird, und schon nach drei Jahren 20 % abwirft. — Jenseit der Gärten und Aecker, in 2 Stdn. Entfernung, beginnt die nackte, thongraue Wüste mit ihrem schweren, fruchtbaren, aber wasserlosen Boden. Das Hauptproduct sind die Datteln. An Wildschweinen, Schakals und großen Skorpionen ist die Umgegend überreich. Die 17 km entfernte, durch eine Pferdebahn mit B. verbundene Vorstadt Ghadhim ist einer der drei heiligen Orte der Schiiten (außer Kerbela und Nedschef-Ali), wo sie sich begraben lassen, um schnell ins Paradies zu gelangen. Die Grabmoschee des Imâm Musa Ibn Dschaffar hat eine Kuppel aus vergoldetem Kupfer und sechs Minarets, hochgeschweifte Arkaden, prächtige Brunnen und Becken ringsum und schattige Bäume. — Längs des Tigris nach N. ziehen sich zwölf Ruinenhügel hin, vielleicht einst sassanidische Niederlassungen, die Reste mächtiger Städte-Complexe, und ringsum ist Alles mit unübersehbaren Massen von Terracotten bedeckt. — Die Karawanen aus Persien bringen Hunderte von Leichnamen in schlechten Särgen mit, welche an heil. Stelle begraben werden sollen. — Nahe im NW. von Baghdad liegt Kadhim, 2.000 E. in etwa 200 Häusern, mit dem Grabdome des Imâm Abu-Hanife, des Stifters einer der der vier orthodoxen islamitischen Schulen. — In dem großen, Eski-Baghdad (Alt-Baghdad) genannten Trümmerfelde liegt das kleine Imâm-es-Sâmera, ein sehr heil. Wallfahrtsort der Schiiten, mit zwei der graziösesten Moscheen. Daneben liegt ein dem babylonischen Thurme nachgebautes altes Bauwerk. Von ähnlicher Heiligkeit ist das nahe bei B. gelegene Châzem, in dessen wunderschöner Moschee Châzem, der Sohn Huseins und Enkel Ali's, ruht.

12 g. M. südlicher Hilleh, 10.000 E., zu beiden Seiten des Euphrat, über den eine 150 m lange Schiffbrücke führt, ist trotz der Nähe der Hindie-Sümpfe ein gesunder Ort. 8 bis 9 Stdn. flußabwärts ist die ganze Flußlandschaft ein blühender Garten. Rings um H. dehnen sich die Ruinen von Babylon (im Assyrischen Babilu d. i. Stadt Saturns, im Hebräischen „Stadt der Verwirrung") aus, die von hohen Schutthügeln bedeckt sind. Unter den letzteren sind links vom Flusse drei besonders interessant: der 718 m im Umfange messende, der nach Einigen vermuthlich der des babylonischen Thurmes ist; der 2.050 m im Umfange haltende Kasr, den man für den Palast des Nabuchodonosor hält (von den Arabern Mudschelibeh d. h. Ruine genannt), wo Alexander starb, eine 50 Morgen große Ruinenstätte innerhalb der von einer 11 km langen Mauer umgebenen alten kön. Stadt oder Akropole; innerhalb dieser stand eine andere viereckige Mauer von nahe 7 km Umfang, und innerhalb dieser endlich eine dritte gut erhaltene doppelte Umwallung von fast 4 km Umfang, welche den Palast und die hängenden Gärten umgab, und der 59 Morgen große Amran, den man für den Rest der hängenden Gärten hält (dieselben maßen 130 m im Gevierte und überragten die 44 m h. Thürme der Stadt). Sie bestehen aus Erd- und Ziegelsteinschichten mit dazwischen gelegtem Schilfe. Aus ihrem Materiale sind seit Jahrhunderten Städte und Dörfer der Umgegend gebaut worden; daher sind überall Löcher ausgehöhlt, in denen gern Schlangen und Skorpione hausen. Der erstere ist der bedeutendste; aber der Kasr zeigt das vollendetste Mauerwerk. Im N. des Kasr erhebt sich ein 40 m h. und 178 m langer Hügel, Babil genannt; die auf demselben befindliche Ruine der Pyramide oder des Grabes des Belus ist an der Westseite fast erhalten (das griech. Bel = Herr bezeichnet den Merodach). 12 km entfernt in der Ebene liegt isolirt ein noch größerer, der Birs-Nimrûd genannt, ein Oblongum von 680 m Umfang. Der Unterbau 520 m br. und 24,3 m h., ist verschüttet; aber das zweite Stockwerk erhebt sich zu 45 m H., und ein noch gut erhaltener Eckpfeiler des dritten Stockwerkes bis zu 11,4 m, so daß die Gesammthöhe der Ruine 76,4 m beträgt. Diese letzten Ruinen hält man vielleicht mit Recht für die des von Nabuchodonosor gebauten babylonischen Thurmes oder des Bal-Tempels (des Etagenthurms, des Tempels der sieben Leuchten der Welt), der sich in Mitten eines von Mauern mit ehernen Thoren umschlossenen heiligen Bezirkes von 390 m im Quadrat in acht Stockwerken zu 195 m H. erhob. Es ist der Rest von Borsippa, assyrisch Barsipa d. h. wahrscheinlich Thurm der Sprachen, wohin Nabonid (Belsazzar) vor Cyrus flüchtete. Auf demselben Unterbau standen noch sieben Thürme von verschiedener Farbe, einer über dem anderen erbaut; der erste der des Saturn, 58 m br., schwarz; der zweite der der Venus, 51 m br., weiß; der des Jupiter, 43 m br., orange; der des Merkur, 35 m br., blau; der des Mars, 27,3 m br., roth; der des Mondes, 19,5 m br., silbern; der der Sonne, 10,4 m br., golden. Die daneben gelegenen Ruinen, genannt Ibrahim-el-Chalil, sind die der Tempel Ninip-Sandan, Ao (El) und des dreifachen Heiligthums der Göttin Nana. Dies ist alles, was von der Pracht des gewaltigen Babylon übrig geblieben, das einst ein Quadrat von mehr als 510 Hektaren und 2,5 Meilen Seite bildete, und das eine zu beiden Seiten von einem Graben begleitete Mauer (Imgur-Bel d. h. Bel-Schutz) von 47 m H., 26 m Dicke, mit Thürmen von 102,4 m H., von hundert Thoren durchbrochen, umgab, auf welcher bequem zwei Wagen neben einander fahren konnten. Innerhalb dieser Mauer stand ein zweites Viereck, 290 Hektaren umschließend, eingefaßt von der Mauer Nivit-Bel (d. h. Wohnung des Bel); in dem zwischen beiden Mauern gelegenen Theile lag Borsippa. Diese Mauer hatte 28,6 m H., 9,1 m Dicke,

und ihre Thürme waren 56 m hoch. Die SO.-Hälfte der Stadt war cultivirter Boden.

Als Alexander d. Gr., welcher Babylon größer machen wollte, als es je gewesen, gestorben war, gründete Seleukus nahe nördlich am Ufer des Tigris Seleukia, und diesem gegenüber erbauten später die parthischen Könige Ktesiphon (Madain, 29 km von Babylon), welche beide Babylon großen Schaden thaten, obwohl es noch zu Trajans Zeiten bestand. Die beiden neuen Städte, welche sich bis zu Ende des 7ten Jahrh. erhielten, nannten die Araber Madain d. h. die beiden Städte; unter dem Chalifen Omar fielen sie und wichen vor Bagdad. Unter den Ruinen Ktesiphons, jetzt Tak-i-Kesra genannt, steht noch der Palast des Chosroe, die großartigste Einzelruine der Welt, 87,75 m lang, und 32,5 m hoch, in der Mitte mit einem 30,5 m h., 26 m br. und 46,5 m tiefen Porticus, auf Mauern von 6,5 m Stärke.

Im SW. liegen in der Wüste Meschhed-Ali mit Ali's Grabe, der für die schiitischen Perser hochheiligen Grabstätte; und Kufa, das eine Zeit lang die Residenz der ersten Chalifen war, aber jetzt ohne Bedeutung ist. — Im S. das Dorf Kefil, die den Juden hochheilige Ruhestätte Ezechiels. — Neben Meichhed-Ali liegen noch drei andere Wallfahrtsorte: die beiden Chazem-Grabmäler (Mussa-Chazimi, der siebente Imâm der Schiiten), Redschef und Kerbelah oder Meschhed-Hussên, 60.000 E., 40 km südlich von Hit, an einem Canale, ganz von Dattel- und Maulbeer-Pflanzungen umgeben. Letzteres, wo nach der unglücklichen Schlacht gegen die Jesiden der verehrte Imâm Hussên und andere Märtyrer unter vergoldeter Kuppel begraben sind, übertrifft an Ruf der Heiligkeit und der Pilgermenge alle anderen Wallfahrtsorte der Schiiten. Die Bewohner dieser volkreichen Stadt sind fast nur Perser; die schönen Moscheen sind durch bedeutende Spenden reich. Die Zahl der Pilger schätzt man auf jährlich 120.000. Wer hierher gepilgert ist, führt den Titel Kerbelai, wie der Mekka-Pilger ein Hadschi heißt. — Unterhalb Bagdads, in Suq-esch-Schiuch, haben die Mandäer oder Johannesjünger ihre Hauptgemeinde, welche Johannes den Täufer für den einzigen rechtmäßigen Propheten halten (der Name kommt von Mandaje d. h. die in Gott Lebenden).

Am oberen Tigris liegt mitten im alten Chaldäa Môssul (danach der Name Moslem), mit 45.000 E., 52 g. M. oberhalb Bagdads, in 240 m H. Es ist von verfallenen Mauern umgeben, hat 15 mit Minarets versehene Moscheen, 12 Kirchen, 2 Synagogen, und etwa 20 türkische Bäder; es ist blühender, als die meisten türkischen Städte, da sein Karawanenhandel ansehnlich ist. Unter den Bewohnern sind viele Christen verschiedener Sekten, die einander stets feindlich sind, selbst in den Gotteshäusern, wo türkische Soldaten die stets drohenden Schlägereien mit Mühe verhindern. Die Bewohner bringen den heißen Tag in unterirdischen Gemächern, die Nacht auf dem zu verschiedenen Abtheilungen getrennten Dache zu, auf welches eine Außentreppe führt. Die mittl. Jahrestemp. scheint 22,6° C. zu sein; man hat ein Max. von 67,5°, im Winter ein Min. von —1,4° beobachtet. Man spricht hier arabisch. Eine Schiffbrücke führt über den mit Schilfwald eingefaßten Tigris zu den Schutthügeln, welche im Frühjahr in Blumen, im Sommer in Korn prangen und unter welchen der Engländer Layard und der Franzose Botta das 2.000 Jahre lang verschüttet gelegene Ninive a. 1842 aufgefunden haben. Der bis 20 m breite Hasser Tschai durchfließt das Ruinenfeld, dessen Uferseite 4.500 m mißt; die östliche ist 5.500, die nördliche 2.500, die südliche 1.000 m lang. Die hauptsächlichsten der Hügel in dieser durch Araber, Kurden, Turkmanen und Jesiten stets unsicher gemachten Gegend sind: Birs-Nimrûd, Chorsabad, der 18 m h. Koyundschik, der 15 m h. Junes-Begamber (Grab des Propheten Jonas), Baazani, Karanles, Kara-Kusch, Yara, Terraiyah. Hasen, Gazellen, Wildschweine, Enten und Frankolinhühner werden hier gejagt. Die Ausgrabungen sind mit Ueberwindung unendlicher Schwierigkeiten und viel Aufwendung großer Kosten und vieler Mühe zu Stande gebracht und haben uns eine ungeahnte Kenntniß des alten assyrischen Wesens und unseren Museen die denkwürdigsten Alterthümer verschafft, die ganz neue Bereiche der alten Welt erschlossen haben. Botta hat hauptsächlich den Hügel von Chorsabad untersucht, der 3,5 g. M. im NNO. von Mössul liegt, Layard dagegen den von Nimrûd, 4 g. M. im SO. von Mössul. Um Nimruds Riesenpyramide (47 m hoch), liegen die marmorgetäfelten Paläste offen da mit ihren thürhütenden Löwen und Stieren. Auf der ganzen assyrischen Ebene erheben sich unzählige Hügel, von denen wohl jeder einen alten Ort bedeckt; von der Höhe des Tell-Ufer zählte Layard ihrer über hundert ringsum, die Ueberbleibsel der assyrischen Blüte. Ninive hatte einen Umfang von 12 g. M. (480 Stadien oder 3 Tagereisen) und war fast 4 M. lg. und über 2 M. br., also größer als London. Die Mauer hat stellenweis noch 50 m H. und muß über 16 m dick gewesen sein. Aber wahrscheinlich hatte es nicht mehr als 600.000 Bew.; denn vermuthlich nahmen Gärten und Felder nicht unbedeutende Räume ein, und es entstammen die verschiedenen Ruinen verschiedenen Epochen, von denen wohl die älteste und die neueste nach Nimrud zu verlegen ist. Unter den jedenfalls ehemals zur Stadt gehörigen Hügeln ist der Mössul gegenüber gelegene von Koyundschik (Mespila), auch Kaleh Ninive genannt (das Schloß Ninive), welcher steil aus der Ebene 11 m h. aufsteigt, dessen fast erhaltene Umschließungsmauer 2,5 km Umfang hat, und auf dessen Höhe hie und da Hütten von Arabern stehen; er scheint, wie die übrigen,

ein natürlicher Hügel, aber man findet bald Mauerwerk und überall Scherben mit Keilschrift aus den thönernen Bibliotheken des Sennascherib, Esarhaddon und namentlich des Assurbanipal, Pflasterstücke, hie und da Basreliefs ꝛc. Südlich an ihn stößt der kleinere Neby Júnus d. h. Prophet Jonas, und dabei der malerische Ort desselben Namens mit hölzer Moschee, in welcher der Prophet Jonas ruht; im Hintergrunde erhebt sich der Dschebl-Makluk. — Im W. des Trigris liegt 14 g. M. von Mósul am Ufer der Hügel Kalah Schergat, nur wenig weiter der von Al-Hadhr; ersterer bezeichnet wahrscheinlich das von Nimrud (Schalmeneser) a. 1300 a. C. gegründete Kalah; die prächtigen Ruinen des letzteren enthalten bewundernswerthe Bildwerke. Bei Kalah-Schergat liegt, von einem pyramidenförmigen Thurme überragt, ein Trümmerhügel, welcher an Größe die von Ninive und Babylon übertrifft; die Stadt, welche hier gestanden (Cuerne), war vermuthlich schon untergegangen als Ninive zur Hauptstadt erhoben ward. Eine nähere Untersuchung fehlt noch. Die hier befindliche Furt von Abu-Schita war nach Layard die von Xenophon benutzte. — 12 g. M. südöstlich unfern des Zarb, liegt Arwyl oder Erbel (Arbela), 6 Stdn. vom reißenden Tigris, 12.000 E., in 430 m H., ein sehr thätiger Handelsort mit großem, starken Fort auf der Höhe. Einen Tagesmarsch westlicher lag Gangamela, wo die Schlacht zwischen dem Lycus oder Großen Zab (arabisch Zab) und dem Ghazyr-Sfu (Bumadus) geschlagen ward, nicht aber bei Arbela. — Südlich von Erbil liegt nahe den Quellen des in den Tigris gehenden Adhem Kerkúk, officiell Schechr-Zoor (Coreura), gegen 15.000 Einw., Kurden und (⅓) christl. Chaldäer, in 375 m H. (40 armenische Familien), mit verfallenen Mauern und einer Citadelle auf einem 40 m h. Berge, der sich aus einer fruchtbaren, prächtigen Ebene erhebt. Die Gegend hat eine Fülle von Getreide zu vergeben. 5.000 Kamele bringen Galläpfel nach Aleppo und Basra. Der Ort treibt Töpferei, Gerberei, fertigt grobes Tuch und Kattun und liefert schlechten Wein, der dennoch in ganz Mesopotamien berühmt ist. Dieser 32,5 g. M. von Mósul, auf dem Wege nach Baghdad gelegene Ort ist der Hauptort des kurdistanischen Distriktes Scherizór und die größte Stadt Kurdistans. Die 45 m hoch gelegene Oberstadt ist mit einem steilen Rand ummauert. Sie hat 7 Moscheen, 3 kathol. Kirchen und 3 Klöster, und ist der Hauptmarkt dieser Gegend. Am Gebirge befinden sich warme Bäder, unerschöpfliche Naphthaquellen und Erdfeuer im Bezirke Baba-Gurgur. — Oestlicher liegen die beiden kurdischen Grenzdistrikte: Rewándiz, am Großen Zab, ein elender, etagenförmig gebauter Ort von 1.300 Hütten, mit einem starken Fort, im Lande der Dschâf-Kurden (60.000), welche 6.000 gute Reiter und 4.000 Flinten stellen, der kriegerischste und unbezähmbarste aller kurdischen Stämme. Sie leben nur in Zelten. Von hier führt der 1.046 m hohe Keli-Schin-Paß nach Persien hinein. — Snlaimânije, 20.000 E., eine ganz erbärmliche Stadt mit 5 Chans, 2 Moscheen und einem der schönsten Bäder des Orientes, einer Nachahmung des zu Kirmanschach. Die Winter sind sehr kalt, der Schnee liegt wohl zwei Monate lang; im Sommer weht zuweilen der heiße, entnervende Scherki von NO. Der Bascha, ein Kurde, ist weder den Türken, noch den Persern unterthänig. Der Ort ist der Sitz der Kermani oder herrschenden Kriegerkaste, also des Adels, welche allein sich Kurd oder Karduch nennen dürfen, während die kurdischen Bauern, die Guran, deren eigentlicher Sitz Senna im persischen Ardilân ist, nicht dieses Recht haben. — Südöstlich liegen die Ruinen von Schehrizôr (5 oder 6 alte Städte), früher ein türkisches Baschlyk, dessen Hauptstadt Kerkuk war.

3. Wilajet Bássorah, bestehend aus den Sandschaks Basra, Montefik und Nedschd, mit 428.524 Bew. in 78.149 Häusern.

Im SO. von Hilleh, wo beide Ströme sich vereinigen, liegt Korna, mit 800 von Mauern umzogenen Häusern; es hat keine Wichtigkeit. — Basra oder Bássóra, in der Mitte des 7. Jahrh. von Omar 10 M. südlicher, 20 g. M. von der Mündung, 1,5 km vom Flußufer (mit 1,7 g. M. Umfang) erbaut, hat 8.000 E., worin die Hälfte Araber, ¼ Perser, die übrigen Türken, Armenier, Hindus, Juden, syrische Christen, Kurden und Europäer sind. Es liegt am Schatt-el-Aráb und war der wichtigste Seehandelsplatz dieser Länder. 1831 noch mit 100.000 E. (40.000 starben in 2 Monat). Ehemals soll es 300.000 gehabt haben. Es liegt aber sehr ungesund, da der Euphrat bei seinem Steigen im Mai und Juni (bei 50 ° C.) trotz der Deichbauten die ganze Landschaft in einen Sumpf-See verwandelt, in welchem dann die Sonnenhitze fürchterliche Fieber erzeugt, in Folge deren jährlich die Bewohnerzahl dieser einst gewaltigen Stadt abnimmt. Ganze Theile derselben liegen daher schon öde und in Ruinen. Der von der verfallenen Mauer umschlossene Raum besteht meist aus Gärten und Dattelhainen. Es ist wohl die schmutzigste Stadt des Orientes. Sie hat mehr als 40 schlechte Moscheen und unzählige Chans, auch eine englische Factorei. Der einzige für größere Schiffe passirbare Mündungsarm des Schatt-el-Aráb ist der Chôr Hálti; sein rechtes Ufer, die Landschaft Dauasir, begleitet ein Dattelwald bis ans Meer und der Boden ist überall von den Türken fleißig angebaut, während die persische Seite in ihrer völligen Oede von der Trägheit der Bewohner Zeugniß gibt. — Ausgeführt werden nach

Britisch-Indien und Großbritannien Datteln (33.473 Tons = 167.368 £, 1870), Weizen und Gerste (für 643.187 £) und Wolle (1870 für 15.755 £). Die Einfuhr, außer Getreide (incl. Reiß 1870 von Ostindien für 360.000 £) ist unbedeutend (Zucker, Manchester Kattune, Tuch, Droguen, Lichte, Kupfer, Eisen, Eisen- und Thonwaaren). Ausgeführt werden auch Aprikosen, Aepfel, Feigen, Oliven, Granaten, Trauben und frische Gemüse. 2 engl. und 7 türkische Dampfer befahren den Fluß nach Baghdad, 110 g. M., 5 Tage Fahrt.

Zu diesem Wilajet gehört als Sandschak Nedschd die an der Ostseite Arabiens gelegene Landschaft El Absa.

4. Wilajet Diarbekr oder Kurdistan. 1.770,7 g. Q. M. oder 97.500 qkm mit 73.513 E., bestehend aus den Sandschaks Diarbekr, 32.771 E., Mardin, 11.165 E., Söörd (im S. genannt Bohtan), 7.867 E. und Malatia, 21.710 E.

Der östliche Taurus und das westliche Bachtijari-Gebirge umfassen die ehemaligen General-Gouv. Kurdistân und Charput. Die Unterwerfung hat Hafiz Pascha 1837 begonnen, und dieselbe war 1847 durch die Gefangennahme des Beys Mahmud von Wân und des Bederchan von Dschezîreh beendet; das gebirgige zweite Gouvernement kam mit dem Königreiche Trebisonde schon 1470 unter die Herrschaft der Ottomanen.

In dem Bereiche, welches eine Linie von Diarbekr über Mardin, Nisib, Dschesîreh-ibn-Omar, Wân, Musch, Palu, Derindeh, Maraasch und Adiaman umzieht, einem der cultivirtesten in ganz Vorder-Asien, ist nach v. Moltke das eigentliche Kurdistân besaßt, in welchem außer den Kurden auch viele Armenier hausen. Erstere bewohnen die Höhen von der Region der Fichte und Palamut-Eiche bis zu denen der Olive und des Granatbaumes, der grünen Thalgründe und der Reißfelder hinab; weiter abwärts folgt die baum- und wasserlose, verbrannte Steppe. Diese Region hat einen langen, strengen Winter und einen schönen, gemäßigten Sommer. — Die blondhaarigen, blauäugigen Kurden, nach der Schätzung Einiger vielleicht 1½ Million auf 4.000 Q. M., sind ein wesentlich Ackerbau treibendes Volk, ziehen aber im Sommer mit ihren schwarzen Zelten auf die Alpenwaiden. Ihre Viehzucht muß bedeutend sein, da sie Klein-Asien und Syrien ernähren und ihre Produkte bis Konstantinopel schicken. Ihre Dörfer liegen freundlich zwischen Nußbäumen und Platanen, Weinbergen, Olivenpflanzungen und Gärten. Mächtige Pappeln, längs der Gebirgsbäche stehend, liefern ihnen das Bauholz. Die Berglehnen sind oft bis zu großer Höhe terrassenförmig aufgemauert, und diese Terrassen, wie die Felder, werden mit großer Kunst berieselt. — Kurdistân besteht aus vereinzelten Dorfschaften ohne staatlichen Verband und ohne anderen Verkehr als feindliche Raubzüge, und Jeder ist in seinem Hause zur Vertheidigung gerüstet. Alte Raubschlösser auf unersteiglichen Gipfeln dienen den Beys in Zeiten der Noth als Zufluchtsorte. Diesen Beys ist eine Anzahl von Ortschaften zeitweis untergeordnet. Hielten die Kurden vereint zusammen, so würden sie unbezwinglich sein. Sie sind theils Mohammedaner, theils Christen; letztere theilen sich in Jakobiten und Nestorianer (nichtunirte Chaldäer); die im Sindschar-Dagh sind Jesiden und Kyzylbaschen. Das Paschalyk-Diarbekr allein zählt 2.700 Dörfer und Städte mit 98.100 Moslem-, 21.660 Christen-, 1.634 Jesiden- und 2.500 Kyzylbaschi-Häusern.

Diarbekr d. h. Land Bekr's, das durch Bekr im 7. Jahrh. eroberte und nach ihm benannte Amida, mit 10.655, einst 200.000 E. (5.000 kurdische, 3.000 armenisch-schismatische, 400 jakobitische, 300 armenisch-katholische, 200 chaldäische ꝛc.), liegt auf einem hohen Basalt-Ufer, neben einem mächtigen Lavastrome, in 626 m H., etwa 200 m vom fischreichen Euphrat, hier Schatt oder Didschle genannt und etwa 150 Schritt breit, entfernt, zwischen dem Taurus im N. und dem sanft zu 1.000 m aufsteigenden Karadsche-Dagh im S., die

Citadelle erhebt sich auf einer hohen Masse; eine hohe und starke, schwarze, aus Lava bestehende, wahrscheinlich römische Mauer, mit 72 Thürmen besetzt und mit kufischen und arabischen Inschriften und Basreliefs von Thierformen versehen, umzieht die Stadt, welche 1 g. M. im Umfange mißt. Terrassenförmig steigen die mit flachen Dächern versehenen Häuser übereinander auf. 20 Moscheen (die größte ursprünglich eine christliche Kirche) und 5 christliche Kirchen, 1 Synagoge, 20 Bäder, 50 Karawanserais und mehrere Basars sind vorhanden. Die Hauptmoschee umgibt eine römische Mauer mit 2 übereinanderstehenden Reihen von Porphyrsäulen. Diarbekrs Handel und seine Baumwollweberei waren ehemals außerordentlich groß; jetzt hat es nur ⅛ seiner ehemaligen Größe. In den Handel kommen: Kamelotte (einige 40 Fabrikanten), Baumwollen- und Seidenstoffe (50 Stühle statt der ehemaligen Tausende), kupferne Gefäße, Pferdeköpfe, Spirituosen und Syrups; und man gewinnt Getreide, Reiß, etwas Baumwolle, Sesam, Ricinus, Maulbeeren, Trauben, Melonen, Gurken, Galläpfel aus den Gebirgen, Quitten, Pfirsich, Aprikosen, Pflaumen ꝛc. aus herrlichen, reichen Gärten. Ein Aquädukt führt reichlich Wasser herzu. Diarbekr hat im Sommer eine Temp. bis 37,5° C.; im Winter fallen bedeutende Schneemassen, und der Strom gefriert. Das Klima ist im Sommer sehr ungesund. Den Strom befährt man meist sogen. Keleks d. h. Flößen, welche durch aufgeblasene Hammelhäute getragen werden. — Im O. von Diarbekr bricht der Tigris zwischen den Gebirgen Tur-Abdin im S. und W. und dem Bohtân im O. hindurch, und sein Thal bildet eine wundervolle malerische Landschaft. — Hisn-Kefa (Sapho), ein Dorf am Tigris mit den Ruinen einer großen Stadt und zahllosen Höhlengräbern, zum Theil bewohnt. — Dschefireh-ibn-Omar (Bezabde), an der Mdg. des Dschestreh in den Tigris, mit den schönsten Ruinen am obern Strome. Nach dem Fall von Amida nahm Sapor Bezabde, später Constantius. — 7 g. M. m NW. nahe der mesopotamischen Wasserscheide, wo Tigris und Fürad einander auf 7 g. M. nahe kommen, liegt Arghana-Ma'aden, früher Ma'adin Humayun d. i. die kaiserl. Bergwerke, 4.000 E., unfern der Tigris-Quelle, mit reichen Kupfergruben, (jährlich 22.000 Ctn. Erz?), auch Silber, Blei und Eisen, in 1.110 m H. Seine Bewohner, Türken und Kurden, bauen Wein. — Noch weiter im NW. liegt Kjeban-Ma'aden, 2.364 E., in enger, heißer Schlucht, meist mit griech. Bevölkerung. Es hat Gruben silberhaltigen Blei's. Ein anderer Ort ist reich an Eisenerz, und alle 3 liegen in rauhem Gebirgslande. — 9 M. im SW. liegt Sairt oder Söörd (Tigranocerta), 6.000 E., ein großes Dorf mit zerstreuten Forts. Die kurdischen Chans, welche Herr über Leben und Tod ihrer Untergebenen sind, führen ihre Abkunft auf Noah zurück. — Malatije oder Malatia (Malitene), 12.515 E., liegt unfern des Euphrat und des Tokhma-Ssu, ein ungesunder Ort, der verfallen ist. Die Christen (⅓ der Bew.) wohnen in dem nahen Kharput (ad Aras), das damit Einen Ort ausmacht, 7 Monat, und die 5 Wintermonate in Malatije. Unterhalb tos't der Fürad zwischen schwarzen Felswänden von Hunderten von Fuß Höhe. — Kharput, 8.000 E., auf einem Berge, umgeben von einer Ebene von 60 und 110 km Durchm., die zu den fruchtbarsten und bestcultivirten in der ganzen Türkei gehört. Der Weizen lohnt hier 16fach, und Trauben und Wein sind vorzüglich; Oelsaat und Baumwolle werden gewonnen. Hier ist eine amerikanische Missionsstation. — Im SO. von Diarbekr Mardin (Meride), etwa 7.740 E., erhebt sich in 1.190 m H., von Mauern und Thürmen umgeben, reihenweis am Abhange des großen bis 1.500 m h. Masius-Gebirge (Karadscha-Dagh), dessen Gipfel hier ein Fort krönt. Es hat schöne Basars, Moscheen und zwei christl. Kirchen. Es gewährt eine überraschende Aussicht über die weithin cultivirte Ebene mit zahlreichen Dörfern und Hügeln. Man gewinnt viel Wein und Branntwein. Die Armenier haben hier mehrere Kirchen und einen Patriarchen. Die Nestorianer haben einen zu Dschulamerk residirenden Bischof. — 4 g. M. östlicher liegen die gigantischen Ruinen der einstigen byzantinischen Felsenstadt Dara: gewaltige Tempelreste, Thürme und Mauern.

Südöstlich Nizibîn (Nisibis), 1.500 E., in 570 m H., ein Trümmerplatz mit Kurdenzelten; die Fundamente zu den Mauern dieses einst festen Bollwerkes lassen sich ¼ M. weit verfolgen.

4. **Wilajet Wân**, besteht aus den Sandschaks Wân, 218.393 E., Musch, 104.761 E. und Hakkiari, 69.880 E., 338.393 Bew., wovon 120.000 nestorianische Christen und Armenier und 218.400 Kurden und Türken sind.

Wân (Vastanna), 33.260 E., am Ost-Ufer des Wân-Sees, in 1.779 m H., ist ein befestigter Handelsort. Bei den Armeniern hieß sie stets Schemiramgerd d. h. Stadt der Semiramis. Ein aus gewaltigen Werkstücken aufgethürmter Hügel, der sich 1.650 m weit erstreckt, trägt das jetzt verfallene, erbärmliche Fort auf 100 m h. Fels; im Inneren befinden sich bedeutende Höhlen und Zellen, am Eingange und an den Seiten sieht man Keil-Inschriften, in denen der Name Xerxes vorkommt. Dem Tamerlan soll die völlige Zerstörung des Baues nicht gelungen sein. Aehnliche Ruinen, wie die von Wân, finden sich auf der ganzen Ebene rings um den See. In der Stadt zählt man vier große Moscheen und zwei griechische Kirchen. 500 Calico-Stühle. Das ganze gleicht einem großen

Dorfe. Durch die Hauptstraße läuft ein von Weiden eingefaßtes Fließ. Indeß gibt es hübsche Basars, elegante Kaffes, gute Chans, ein Hospital und Schulen. Freundliche Gärten umgeben die Stadt meilenweit, in denen man viel Wein, Obst, Melonen ꝛc. zieht. Ein großer Theil der Bewohner wandert zeitweis nach Konstantinopel, um sich dort zu verdingen. — Nördlich vom See, in der Gegend von Melasgerd, muß einst Chorene gelegen haben, der Geburtsort des wichtigsten armenischen Annalisten, Moses. — Musch, 6.000 E. in 1.200 Häusern, nahe am Kara-Ssu (Arsanios), unfern vom Mürad, in 464 m H., mitten in einer schönen Ebene um einen kegelförmigen Hügel gebaut, ein elender Ort, umgeben von Hunderten von Dörfern; er treibt regen Handel mit Korn, Pferden, Vieh und ausgezeichnetem Tabak. — Akhlat, am NW.-Ende des Wân-Sees, in der malerischsten Gegend, hat schöne, thurmartige Sultans-Mausoleen, unzählige Höhlen im Sandstein, zum Theil durch Stufen zugänglich, und die Mauern und Thürme des alten armenischen Khelath. — Im Wân-See die Insel Aghthamar mit armen. Kloster, das zeitweis Sitz eines Patriarchats gewesen ist.

5. Wilajet Erzerûm oder Armenistân oder Türkisch-Armenien. Es zerfiel sonst in die Livas: Ardahan, früher Tschaldyr, die Landschaften Kôl oder Göle und Gürdistân; Kars oder Tochtin; Bajezid; Musch (die Landschaften Bulanyk, Wartau, Torly); Wân (die Landschaften Karkar, Moks, Schatach, Albâk, Hakkiari und Deri oder Gebirgsland der Chaldäer); Erzingjân (die Landschaften Terdjân, Kyghy, Dersin; Erzerûm (mit den Landschaften Tekmân und Pasin. 171.487 Mohammedaner und 55.049 Christen, Summa 226.536 E.

Die ganze Provinz bildet ein dürres und wüstes Ganzes mit Bergen fast ohne Vegetation und erbärmlich cultivirten Ebenen, welche nur schlecht und ungenügend Weizen und Gerste tragen. Allerdings findet man auch Eichen zu Massat und große Fichtenwälder am Soghanli-Dagh, welche das Bauholz liefern. Die Häuser mögen wohl die elendesten in der ganzen Türkei sein; großentheils sind die Wohnungen unterirdische schmutzige Löcher. Einigermaßen blühend ist die Viehzucht, namentlich in den Distr. Erzerum, Baiburt, Thortum, Alaschgerd und Pasin. 400.000 Schafe der Kurden gehen im Herbste von den Frühlings- und Sommerweiden der kurd. Gebirge in die Ebenen Mesopotamiens. Die Wolle führt Alexandrette aus. Auch zieht man und bereitet schlechten Wein. Sesam gehört ebenfalls zu den Landesprodukten. Die Berge führen Blei, Silber (Gümüsch-Kaneh), Eisen und Kupfer; Steinsalz wird in Menge ausgeführt. Das Klima ist rauh und streng; der Winter dauert vom Okt. bis Mai, und dann ist die Wärme des plötzlich eintretenden Sommers in den Thälern groß. In Folge der allgemeinen Entwaldung leidet das Land im Frühlinge an den furchtbarsten Ueberschwemmungen und an ungenügender Sommerwärme. Der Himmel ist wundervoll blau und rein, und die zahlreichen Quellen geben köstliches Wasser. Ausgeführt werden Kupfer, Eisen, Seide, Baumwolle, Wein, Tabak und Galläpfel. — Die Terekimanen oder Karra Papak (Pelzmützen) sind aus Persien stammende Mohammedaner, in 105 Dörfern.

a. 2.200 a. C. regierte der aus Babylon gekommene Haïg, und nach ihm nennen sich die Armenier selbst Haiks; 300 Jahre nach ihm Aram, der das Land durch Kriege groß machte und von dem es den Namen Ar(a)menien erhielt. Jedoch verloren die Armenier bald ihre politische Wichtigkeit und wurden Assyrien tributär. Von der Mitte des 8. Jahrh. bis 328 a. C. waren sie wieder unabhängig. Im 2. Jahrh. a. C. zerfiel das Land in Groß- und (westlich vom Euphrat) Klein-Armenien (4.000 und 3.300 g. Q. M.), die von vornehmen Armeniern regiert wurden. Ersteres reichte bis zur Kura und zum Kaspischen Meer, letzteres bis zum Kyzyl-Irmak und dem Busen von Alexandrette. Im 4. Jahrh. wurde unter Tiridates, Medz genannt d. h. der Große, dem letzten der Arsaciden, das Christenthum eingeführt; aber damit begann eine Zeit innerer Zersetzung und

Gewaltthat von außen. a. 885 wurde Achod in der Hauptstadt Ani zum Könige von Armenien gekrönt, und mit ihm beginnt die Dynastie der Pagratiden. 1555 fiel das ganze Land unter türkische Herrschaft. In der Zeit politischer Selbstständigkeit, bis ins 14. Jahrh., hatten sie eine reiche Literatur, die sich aber auf Theologie, Vaterlandsgeschichte und religiöse Poesie beschränkte. Das neue Armenisch, abweichend vom harten schlecht klingenden Haikani, zerfällt in vier Dialekte, die viel türkische Elemente aufgenommen haben. Bis a. 406 gebrauchten die Armenier das griechische Alphabet, bis Mesrop Masdoty das aus 38 Buchstaben bestehende Mesropianische erfand. Für ihre gegenwärtige Literatur ist das vom Abte Mechitar Pedrosiana a. 1717 auf der Insel San Lazaro bei Venedig gegründete Kloster mit Akademie und Druckerei die wichtigste Stätte. Intellectuelle Größen haben sie noch nie aufzuweisen gehabt; die bedeutendste Intelligenz aber, welche das Volk besitzt, beuten sie nur zum Gelderwerbe aus. Sie sind daher die Geldmänner des Orientes: Geldwechsler, Bankiers, Actionär und Detailliſt oder auch reiche Lastträger, und zwar überall in der Türkei, in Arabien, Persien und dem größten Theile Indiens. In Wien und Leipzig sind sie nicht selten. Sie bewohnen meist mit Erde gedeckte Häuser aus Holzstämmen, vielfach auch in den Fels gehauene Höhlen. Die Bewohner sind dunkelfarbig, meist durch Schönheit und Grazie ausgezeichnet. Die im Auslande Lebenden sind wegen ihrer großen List und Falschheit berüchtigt. In ihrem Glauben sind sie unerschütterlich; kein Volk, außer den Juden, hat so viel um seiner Religion Willen gelitten. — Im 14. Jahrh. endete die armenische Nationalität durch die Mameluken; von da an blieben die Armenier unterjocht und ihr Land ward wiederholt getheilt. — Schon im 2. Jahrh. finden wir in Armenien das Christenthum. a. 302 traten viele Vornehme zum Christenthume über und dasselbe wurde Landes-Religion, und noch jetzt ist die armenische Kirche ein nicht unwichtiger Zweig der christlichen. Daher die hohe Stellung und Achtung des Weibes, wie nirgend sonst im Oriente. Das Familienleben ist ein patriarchalisches. Die Weiber, ohne jegliche Bildung, sind sehr fruchtbar, die Familien stets zahlreich. Die Pietät der Kinder, die sich nie in Gegenwart der Eltern setzen, ist wohl nirgend so groß wie hier. Die Eltern geben den Töchtern zeitig einen Mann, und lassen die Söhne bald für sich sorgen. a. 536 trennte sich die Kirche von der griechischen. Sie erkennen in Christo nur Eine Natur; der heil. Geist geht nur vom Vater aus. Sie haben sieben Sacramente, die aber von denen der röm. Katholiken abweichen. Sie verehren Heilige und Bilder, glauben aber nicht an ein Fegefeuer. Ihre Hierarchie weicht ebenfalls von der griechischen ab. Ihre Priester oder Wartabeds müssen heiraten, die Bischöfe und Patriarchen dagegen sind zum Cölibat verpflichtet. Den Pabst erkennen die meisten Armenier nicht als kirchliches Oberhaupt an, sondern den Katholikos oder Patriarchen von Etschmiadsin, dessen officieller Sitz das berühmte Kloster der drei Kirchen bei Eriwân, im russischen Armenien, ist.

Erzerûm, 30.000 E., wovon über die Hälfte Türken (ehemals wohl 130.000), an den Quellen des Kara-Sfu, in 2.032 m H., am Fuße des Deweh-Dagh d. h. Kamel-Berg, unbedeutend, in alter Zeit Garin genannt (Carantis), später Theodosiopolis. Im zehnten Jahrh. flüchteten die im benachbarten Arsen wohnenden Griechen vor den Seldschuken hierher, und daher nannten es die Türken Arsen-er-Rûm d. h. Arsen der Römer (zum Unterschiede von einem westlicher gelegenen Arsen). Es liegt auf einer Hochebene, die einen sehr kalten Winter hat, in welchem Schneeblendung ein nicht seltenes Leiden ist, und hat auf 30 Stunden rundum keinen Wald; ein im Winter aus einem unterirdischen Stalle kommender warmer Luftstrom veranlaßt sofort einen Schneefall. In den Straßen liegt der Schnee in manchem Jahre fast 8 Monate. Es ist eine blühende Stadt, deren Bewohner Kupferwaaren und Pantoffeln fabriciren. 28 Chans, 13 Bäder, 70 Moscheen und Medschids, eine röm., eine griech. und eine hübsche armen. Kirche. Die Straßen sind

ungepflastert und kothig; die Häuser haben flache, mit Erde belegte Dächer. Treffliches Wasser, das zu zahlreichen Fontänen geleitet ist. Im strengen Winter wohnen die Armen in den Viehställen. 1828 sind mit den Russen, welche es erobert hatten, 6.000 armenische Familien, die reichsten und industriösesten, ausgewandert. Von außen gesehen, ist die Stadt, welche alte crenelirte Mauern umgeben, imposant, im Innern aber erbärmlich und abstoßend. Bei der Hauptmoschee, der Ulu-Djami, steht das Hospital des Tschité-Minaret, ein seltsames byzantinisch-sarazenisches Bauwerk. Der Handel ist in großer Zunahme, da der Transport vom Schwarzen Meere nach Täbris in Persien Erzerum berührt. Die Ausfuhr besteht in Fellen, Häuten, Wolle, Wachs, Talg, Kupfer, Blei. — 25 Meilen westlich Erzingjan, (Comana) in 1.494 m H. 15.000 E., meist Türken, liegt an einer schönen Ebene, südlich von fruchtreichen Dörfern am Gebirgsfuße.

18 M. im NO. Baiburt, 9.000 E., am Tschuruk-Sfu (Lycus), mit schönen griechischen Ruinen und denen eines genuesischen Castells; es war einst der feste Platz der Beherrscher Armeniens. Die zahlreichen Mauerthürme sind sehr gut gebaut. Marco-Polo erwähnt hier einer Silbermine. Es wird im Winter Monate lang durch den Schnee isolirt. Die gutartigen Bewohner sind kräftig und thätig. In den nahe gelegenen Bergen wohnt eine Bevölkerung troglodytischer Lazen, die fast eben so wild sind, wie zur Zeit Xenophons. — Bidlis, mit 700 armen. und 40 jakobitischen Familien, die Kurden-Hauptstadt, im W. des Wân-Sees in weiter, nach O. offner Schlucht, in 1.779 m H., früher die Handelshauptstadt Armeniens. ⅓ der Bew. sind christlich. Sie hat Reste von 3 großen Moscheen, einen Basar, 4 Karawanserais, großes armenisches Kloster, 1 nestor. Kirche, geräumige Steinhäuser und einen hübschen Konak oder Palast. Man betreibt berühmte Färbereien, fabricirt groben gestreiften Kattun und führt Galläpfel, Tabak, Obst und frische Gemüse, Wachs, Wolle und schönfarbige Teppiche aus. — 4 Stdn. entfernt liegt am Wân-See der kleine Hafenort Tadwân oder Gavar, mit Moscheen, Bädern und einem Karawanserai.

---

3. Syrien,

3.109,7 g. Q. M. oder 171.229,13 qkm,

arabisch das Bârriet e' Schâm d. h. das Land zur Linken, türkisch auch Suristân genannt, ist der etwa 80 g. M. lange und etwa bis 18 g. M. breite Streifen Landes, welcher im Osten des Levantischen Meeres zwischen 31° und 36° 5' n. Br. (und 51½ und 56° östl. Lg.) sich von N. nach S. ausdehnt. Es verbindet Klein-Asien mit Arabien und ist im W. gelegen von Mesopotamien und der Syrischen Wüste. Dieses Syrien, der westlichste Theil des alten Assyrien, wird in seiner nördlichen Hälfte, dem Wilajet Haleb, von den Parallelketten des Libanon und Antilibanon durchzogen und ist in seinem mittleren Küstenstriche das alte, weltberühmte, einst so einflußreiche maritime und libanotische Phönizien oder Kanaan (d. h. niedriges Land, im Gegensatze zu Aram (oder Syrien) d. h. das höhere Land), westlich von Palmyrene; und in seiner Südhälfte das gelobte oder verheißene Land der Kinder Israels, Judäa, Palästina oder das Heilige Land, das Mutterland der christlichen Lehre. Robinson theilt durch eine Querlinie von dem Flusse Nahr-el-Kebîr (Eleutheros) nach Hôms Nord-Syrien ab; eine zweite Linie, von Tyrus zum südlichen Fuße des Hermon, begrenzt Phönizien, den Libanon und Damaskus; davon südlich würde Palästina den dritten Abschnitt bilden. Letzteres ist ein an fließenden Gewässern und an Regen armes, dürres Land*); erstere beide haben mächtige Gebirge und schöne Thäler mit Gebirgsströmen aufzuweisen und sind daher reizvoller.

Literatur.

Bädeker, Palästina und Syrien, von A. Socin. Leipzig, 1875. — J. Swiedeoil und v. Südenhorst, Syrien und seine Bedeutung für den Welthandel. Wien, 1873. — Guys, Esquisse de l'Etat politique et commercial de la Syrie. Paris, 1862. — Derselbe,

*) Dennoch zählt Robinson in der nächsten, freilich sehr genau unter uchten Umgebung Jerusalems dreißig beständig sprudelnde Quellen.

Berrout et le Liban. 2 vls. Paris, 1860. — Derſelbe, Voyage en Syrie. Paris, 1860. — E. Robinson, Biblical Researches in Palestine, Mount Sinai and Arabia Petraea. 2 ed. 2 vls. Boston, 1860. — Derſelbe, Later Biblical-Researches. 2 ed. Boston, 1857. — Derſelbe, Physical geography of the Holy Land. London, 1855. — K. Furrer, Wanderungen durch Paläſtina. Zürich, 1865. — B. Pierrotti, La Palestine actuelle dans ses rapports avec la Palestine ancienne. Paris, 1868. — Duc de Luynes, Voyage d'Exploration à la Mer morte, à Petra et sur la rive gauche du Jourdain. Paris. — Guérin, Description géogr., hist. et archéologique de la Palestine. Paris, 1869. — M. E. Rogers, Domestic Life in Palestine. London, 1862. — Tristram, The Land of Israël. London, 1866. — Derſelbe, The Natural History of the Bible. 3 ed. London, 1873. — Van de Velde, Reiſe durch Syrien und Paläſtina. 2 Bde. 1855. — Derſelbe, Karte von Paläſtina. Gotha 1866, und ein Memoir dazu, 1868. — v. Kremer, Mittel-Syrien und Damascus, 1853. — Derſelbe, Topographie von Damascus, 1854./55. — Urquhart, The Lebanon. History and Diary. 2 vls. London, 1860. — de Saulcy, Voyage en Terre Sainte. 2 vls. 1865. — Derſelbe, Voyage autour de la Mer morte. 2 vls. Paris, 1853. — Paujade, Le Liban et la Syrie. Paris, 1860. — G. Rey, Voyage dans le Hauran et aux bords de la Mer morte. Paris, 1860. — J. L. Porter, Handbook for Syria and Palestine. 2 vls. London, 1860. — Derſelbe, Five Years in Damascus. 2 vls. London, 1856. — Derſelbe, The giant Cities of Bashan and Syrias Holy Places. London, 1865. — Murray, Handbook for Travellers in Syria and Palestine. 2 vls. London, 1858. — The Druses and the Hauran (in Colburns New Monthly Mag. Nov. 1860). — Geogr. and Geolog. of the eastern Districts of Syria (in Edinb. New Philos. Journal, No. 22, 1860). — A. P. Stanley, Sinai and Palestine in Connection with their History. London, 1859. — Osborne, Palestine past and present. Philadelphia, 1859. — Thompson, The Land and the Book or biblical Illustrations drawn from manners and customs. 2 vls. New-York, 1859. — C. Ritter, Der Jordan und die Beſchiffung des Todten Meeres, 1850. — Derſelbe, Ein Blick auf Paläſtina und ſeine chriſtliche Bevölkerung. 1852. — Lynch, Bericht über die Expedition der Verein. Staaten nach dem Jordan und dem Todten Meere. Deutſch von Meißner, 1854. — Strauß, Die Länder und Stätten der heil. Schrift. 1861. — S. G. Wetzſtein, Reiſebericht über Hauran und die Trachonen. Berlin, 1860. — Churchill, Mount Lebanon. 4 vls. London, 1853 bis 60. — L. de Laborde, Voyage de la Syrie. Paris, 1857. — Seetzen, Reiſen durch Syrien, Paläſtina, Phönizien ꝛc. 2 Bde. Berlin, 1854./55. — C. Niebuhr, Reiſe durch Syrien und Paläſtina, nach Cypern und durch Klein-Aſien und die Türkei nach Deutſchland. Hamburg, 1837. — J. L. Burckhardt, Travels in Syria and the Holy Land. London, 1827.

M. de Vogüé, Le temple de Jérusalem, monographie du Haram-ech-Cherif. Paris, 1865. — Derſelbe, Les églises de la Terre sainte. Paris, 1860. — The Recovery of Jerusalem by M. Morrison. London, 1871. — Our Work in Palestine. London, 1873. — A. Rhodes, Jerusalem as it is. London, 1865. — T. Tobler, Bethlehem in Paläſtina. 1849. — Derſelbe, Wanderungen durch Paläſtina. 3. Aufl. Gotha, 1859. — Derſelbe, Denkblätter aus Jeruſalem. St. Gallen, 1853. — Derſelbe, Zwei Bücher Topographie von Jeruſalem und ſeinen Umgebungen. Berlin, 1853./54. — Derſelbe, Golgatha, ſeine Kirchen und Klöſter. St. Gallen, 1851. — Derſelbe, Die Siloahquelle und der Oelberg. St. Gallen, 1852. — Sepp, Jeruſalem und das heil. Land. 2 Bde. Schaffhauſen, 1863. — Rislin, Die heil. Orte. Pilgerreiſe nach Jeruſalem. Nach dem Franz. 3 Bde. Wien, 1860. — O. Georgi, Die heil. Stätten nach der Natur. 1854. — J. Fergusson, The Holy Sepulchre and the Temple of Jerusalem. London, 1865. — Derſelbe, An Essay on the ancient Topography of Jerusalem. London, 1847. — Williams, The Holy City. London, 1849. — Barclay, The City of the great King. Philadelphia, 1859. — A. Coquerel, Topography de Jerusalem. Strassbourg, 1843. — E. Pierrotti, Jerusalem explored. 2 vls. London, 1864.

Syrien zerfällt in zwei Wilajets. Das nördlichere heißt Haleb und beſteht aus den Livas Haleb und Adana. Das ſüdlichere heißt Bêrut, ehemals es-Schâm, beſtehend aus den Sandſchaks Hama, Damaskus, Bêrut oder Sâida (einſchließlich des unter beſonderer Verwaltung ſtehenden Dſchebl-en-Noſairîie und des Dſchebl-ed-Deruz d. i. der Druſen), Akka, Haurân und el-Kuds oder Paläſtina. — Die Zahl der Bewohner wird zu 2.250.000 geſchätzt, und zwar 1.400.000 Mohammedaner, 260.000 Maroniten, 100.000 Anſarîieh, 180.000 griech. Orthodoxen, 50.000 griech. Katholiken, 3.000 andere Katholiken, 40.000 Juden, 30.000 Ismalieh und Zigeuner, 7.000 Armenier, 15.000 Jakobiten, 5.000 Proteſtanten,

9.000 Druſen, 70.000 Araber und Beduinen. — Der Libanon iſt der bevölkertſte Theil und zählt 220.500 Bew.; davon ſind 135.736 Maroniten, 25.088 Druſen, 27.980 griech. Orthodoxen, 17.320 griech. Katholiken, 7.800 Metuali, 6.254 Mohammedaner, 826 anderer Sekten. Er enthält 8 Diſtrikte, 46 Cantons, 305 Dörfer und 766 Weiler. Seit 1860 ſteht Syrien unter einem chriſtlichen Baſcha, und zwar ſeit 1873 unter einem geborenen Italiener, Ruſtem Baſcha. Jeder Diſtrikt des Gebirges ſteht unter einem Kaïmakam. Sitz der Regierung iſt im Sommer Bêt-et-Dîn, im Winter Ba'abda am Fuße des Libanon. Die höchſten Beamten werden den betreffenden Religionsſekten entnommen.

Für die Volksbildung geſchieht durch die Mittel der fremden Miſſions-Geſellſchaften, ſeit die Amerikaner 1824 ihre erſte Schule in Bêirut eröffneten, außerordentlich viel; 1860 nahm die Sache einen großen Aufſchwung, und ſo beſitzt denn der Libanon bereits 61 amerikaniſche Schulen, wo ehedem nicht Eine vorhanden war. Für höhere chriſtliche Bildung eröffneten die Amerikaner 1871 ein College, nebſt einem mediziniſchen College. Eine ganz ſeculäre Schule gründete 1863 ein Proteſtant in Bêirut, die Chriſten, Juden und Moslem beſuchen. Jeder bedeutendere Ort hat jetzt ſeine Elementarſchule. Dieſe Miſſionsſchulen, einſchl. der 103 maroniteſchen und griechiſchen Schulen, zählten 1874 über 11.000 Zöglinge. Zwei Druckpreſſen ſind vorhanden; aus der amerikaniſchen zu Bêirut ſind 1873 an 31.200 Bücher hervorgegangen. Die Druſen, meiſt verarmt und verſchuldet, wandern von Jahr zu Jahr mehr nach dem Haurân aus und ſind faſt ganz ohne alle Bildungsanſtalten; die Anſarieh, die ſeßhaften Araber, Zigeuner und Ismaeliten haben gar keine Schulen. Die wenigen vorhandenen Judenſchulen ſind ohne allen Werth; ebenſo die wenigen moslemitiſchen Ruſchdiehs, deren Bêirut 15 hat mit 950 Zöglingen.

Der Libanon und Hermon, ſowie das ganze Plateau Paläſtinas, des öſtlichen Jordanlandes und der Sinaï-Halbinſel wird (nördlich vom Granit) von dem unteren Kreidekalke, der Neocomien-Formation zuſammengeſetzt, welcher auf dem dunkelfarbigen Nubiſchen Sandſteine ruht, der faſt überall am moabitiſchen Ufer des Todten Meeres zum Vorſcheine kommt. Die untere Tertiärformation, der Nummulitenkalk, erſcheint nur am Karmel, am Ebal und am Garizim. Das Alluvium bedeckt ganz Philiſtäa, die Ebene Saron und das ganze Jordanthal. Weit ausgedehnt erſcheint im ſüdlichen Syrien der Baſalt, deſſen Stöcke und aus deutlichen Kratern hervorgetretene Ströme im Weſten der Wüſte aus dem Inneren Arabiens her nach N. den ganzen Haurân und das Plateau der Tulul oder Hügel, auch das Gebiet öſtlich vom Tiberias-See, ſo wie das Gebirge von Safed und einen Theil der Gegend von Tiberias und Nazareth bilden, und deſſen wild-zerriſſene und ganz unzugängliche Stöcke ſelbſt meilenweite Ausdehnung haben. Der verwitterte Baſalt liefert den fruchtbarſten Ackerboden; daher iſt die große Ebene des Haurân, die Nukra, eine Kornkammer für Arabien. Heiße Schwefelquellen finden ſich bei Tiberias, 62° C. warm, und an der Oſtſeite des Todten Meeres in der tiefen Schlucht des Jarmuk, 42,7° C., in der Schlucht des Zerka-Ma'in (Kallirrhoë), im Wadi-Hamâd und in einem Arme des Wadi-el-Ahſi. Eine 37° C. warme Salzquelle entſpringt ſüdlich von Bêiſân, im Wadi Malih. — Mineraliſche Produkte gewinnt Syrien nicht, außer Eiſen im Diſtr. Kesrawân; ſchlechte Kohlen gräbt man bei Bêirut und bei Kornail im Mettenthale; Steinſalz iſt im S. des Todten Meeres vorhanden.

In dem hohen Gebirgslande iſt der von Dez. bis Mitte März dauernde Winter kalt wie in Deutſchland, und die Bäume verlieren ihr Laub; oft bedeckt

der Schnee 1 m hoch den Boden; Aleppo und Jerusalem bleiben selten ohne Frost; der milde Frühling, von Mitte März bis Mitte Mai, ist die angenehmste Jahreszeit; Ende April ist Alles grün; im April regnet es, wie im Nov. bis Januar, heftig und andauernd; Dez., sowie Jan. haben 12 bis 15 Regentage; aber im heißen, vom Mai an sechs Monate dauernden Sommer, der starken nächtlichen Thau bringt, bleibt der Himmel wolkenlos, und ihn bezeichnen ausdörrende Winde aus der Wüste. Die Cultur reicht bis in 2.000 m Höhe, und der Sommer gestattet den Wein- und Feigenbau bis in ansehnliche Höhe. Im Küstengebiete, in der Ebene Esdrelon, im Jordanthale und andererseits in der Ebene von Damaskus bleiben Orangen, Bananen ꝛc. im Winter im Freien, und der Sommer ist erdrückend heiß. Jerusalem, und wohl auch das ganze Hügelland, hat im Jahresmittel 17° C., mit den Extremen 2,3 und 33° C. In Beirut schwankt das Thermometer zwischen 10 und 35° C. In 1.300 m Höhe kommen höchstens 28,7° C. vor und der August ist nur 21° warm. Vorherrschend sind westliche Winde. Aber in dem sehr ungesunden, vom Jordan durchflossenen Spalt hat man schon in der ersten Hälfte des Mai 43° C. Viele Gegenden leiden jährlich vom Fieber, von den Blattern oder von der Pest. Dagegen gelten die im O. an die Wüsten grenzenden Landstriche für gesund.

Syrien ist ein fruchtbares, Ackerbau treibendes Land. Durch den fruchtbarsten Boden ausgezeichnet sind die Ebenen von Esdrelon, Zabulon, die Buka'a, ein Theil der Decapolis, die Thäler des Jordan und Orontes. Der Boden, fast ohne Steine, ist eine feine Erde, die durch Regen fast zu Sumpf wird, aber die reichsten Ernten liefert. Die Umgebungen von Damaskus sind die ergibigsten Fruchtgärten. Der Libanon hat Fichtenwälder (der ausgedehnteste ist der Schâ'ara, hinter dem Dschebl Sannîn, am Fuße des Gebirges) und Maulbeerhaine. Wo nicht abgewaschener Fels zu Tage liegt, bestehen die übrigen Ebenen aus dem Barr der Araber oder Midbar der Hebräer d. h. aus dem unberührten Boden und dienen als Waideland; solches ist namentlich im O. gewöhnlich, und da sind Süßholz, Zwergbäume, aromatische Sträucher gewöhnlich, wie z. B. im Haurân. Weite Striche sind nun aber ganz ohne Vegetation und mit Steinen bedeckt, wie z. B. der größte Theil des Landes südlich von Gaza und Hebron und der ganze SO.

Man baut Weizen, Gerste, Dinkel und Sorghum. Ersterer (1874: 110½ Mill. Pf.) bildet dem Werthe nach ⅘ der Bodenproduktion und wird von Jafa, Akka und Beirut ausgeführt. Er gibt, mit etwas Sauerteig gekocht und an der Sonne getrocknet, das gewöhnliche Nahrungsmittel der Bauern, den Burghul. Hie und da baut man auch wohl Roggen, Mais, Bohnen, Erbsen und die Ada-Linse, sowie Anis und Fenchel um Damaskus. Von Gemüse findet man ferner: Artischoken, Spargel, Gurken, Melonen, Kürbisse, die Eierpflanze oder Badinlohaus, die Bamie (Hibiscus) ꝛc. Der Oelbaum, welcher schon von den Juden sorgsam gebaut wurde, und dessen Anpflanzung in Syrien stetig zunimmt, ist für Palästina das wichtigste Gewächs; er wird 6,5 bis 10 m hoch. Man gewinnt aus den Oliven jährlich 150.000 Ctr. Oel, das auch zur Ausfuhr kommt; aus ihm und dem Sesamöl, nebst 12.500 Ctr. aus Salzpflanzen gewonnener Pottasche bereiten die Städte jährlich an 50.000 Ctr. Seife. Auch die Feige bedeckt große Landstriche. Der Wein, der wohl ehedem in ganz Palästina gebaut worden ist, gedeiht am besten bei Bethlehem und bei Hebron, das ganz zwischen Weingärten liegt, wie auch im Libanos, wo man in der Weinbereitung gute Fortschritte gemacht hat. Die Ernte beginnt in der Mitte Septembers. Eine honigartige Traubenmasse, Dips oder

Beschmet genannt, ist in Syrien sehr beliebt. Datteln, die man an der Küste sieht, reifen erst südlich von Jafa. Man gewinnt Granatäpfel, Mandel, Pfirsich, Maulbeeren, rings um Aleppo Pistazien ꝛc. Die Zwiebeln von Askalon sind berühmt. Auch Flachs und Hanf werden gebaut. Zuckerrohr hat man bei Jericho gebaut, hat auch versucht, die Indigopflanze im Jordanthale und am Todten Meere zu cultiviren, sowie die Nopalpflanze zur Gewinnung der Cochenille bei Tripoli. Der ägyptische Papyrus wächst am Huleh-See. Baumwolle erntet man, obwohl weniger als sonst, noch in einigen Gegenden; die von Safed soll so schön wie die cyprische sein. Auch Krapp wird gebaut. Nicht unwichtig ist die Tabaks-cultur; die besten Sorten sind die im Kura-Distrikte bei Tripoli wachsenden Dschebeli und Kôrani, in Europa Lattikiyeh genannt. Man gewinnt jährlich 100.000 Okka, wovon 35.000 nach Aegypten gehen. 1872 producirte der Libanos etwa 25.500 Ctr., wovon ⅓ ausgeführt wurden.

In den Wäldern und auf den Bergen, auch auf dem jetzt meist kahlen Libanos zerstreut wachsen außer den Fichten auch Nußbäume, Buchen, Kastanien, Platanen, Akazien, Silberpappeln, Weiden, Lorbeer, Eschen, Tamarisken, Cedern ꝛc. Die Terebinthe ist einer der gewöhnlichsten Waldbäume; auch einige kleine Eichen-Arten sind vorhanden, sowie die der Mittelmeer-Flora eigenthümlichen Bäume und die gewöhnlichen Fruchtbäume. Die reichen Wälder des Amanus bestehen aus Eichen und bis 40 m hohen Fichten; aus ihnen wurden z. B. in Einem Jahre 60.000 Stämme nach Alexandrien verschifft. An aromatischen Sträuchern und duftenden Blumen ist das Land ganz besonders reich; namentlich bedeckt im Frühlinge das Jordanthal der Duft der Lilien, Tulpen, Hyazinthen und Narzissen. Eigenthümlich ist das Vorwalten scharlachrother Blüten; die Anemonen, Tulpen und der Mohn verleihen ganzen Landstrichen eine tiefrothe Farbe.

In dem nördlichen Theile Syriens und in den Schilfmassen der Jordan-Ufer sind Schakals, Füchse und Wildschweine häufig; auch Stachelschweine, Dachse, Igel (im Libanos Bären) kommen vor. Außer Gazellen in Heerden sind Nage-thiere häufig; indeß fehlen die Kaninchen; was in der Bibel so genannt wird, ist der Wabr (Hyrax Syriacus) oder Klippschlieser, der im S. häufig vorkommt. Die wilde Ziege findet sich im Haurân, und Büffel hausen namentlich in den Famieh-Sümpfen am Orontes, bei den Ruinen von Apamea. Ich erwähne noch schöne Rebhühner, Wachteln, wilde Tauben, Störche, Kraniche, Bekassinen, Adler und Geier, Raben und die Palästina-Nachtigall oder Bulbul; sowie zahlreiche Eidechsen und Schlangen, Skorpione, die sehr häufig sind; Bienen, sehr häufig und in Bäumen und Felsenspalten wohnend; endlich Heuschrecken, deren Schwärme Palästina nicht selten heimsuchen. — Man züchtet das Kamel als das Hauptlast-thier, aber nicht die besseren Sorten. Pferde sind nicht selten, obwohl die Israeliten deren wenige zogen und besaßen; die besten sind die aus den höchsten Gebirgstheilen und von Zahle; Maulthiere dienen noch jetzt vielfach zum Reiten und sind besser, als im übrigen Asien. Viel bedient man sich der Esel, die schnell und tüchtig sind; am geschätztesten sind die großen weißen; die besten züchtet man im nördlichen Libanon und im Distr. Kesrawan. In Ostsyrien finden sich auch noch wilde Esel. Zahlreich sind die herrenlosen Hunde, die aber in Syrien nie toll werden. Kühe zieht man im Metten-Thale und im Gharb-Distrikte. Am meisten zieht man Schafe, und zwar die mit Fettschwänzen, und führt jährlich 150.000 Lammfelle aus; das Schaf liefert hauptsächlich die Fleisch-Nahrung, und jede Familie macht deshalb im Sommer ein oder zwei Schafe fett; und zur Milch-Gewinnung Ziegen, mit hängenden Ohren und schleifendem Haar. Schweine

sieht man nur in den Klosterhöfen, Haushühner dagegen überall. — Die Schwamm-Fischerei, hauptsächlich bei Batrûn (Botrys) betrieben, beschäftigt 200 Boote mit 550 Mann und gewinnt jährlich für 400.000 Francs Schwämme. Eins der wichtigsten Produkte des Thierreiches ist die Seide, die im Libanon, in Beirut und Damaskus ꝛc. gewonnen wird. 1872 gewann man 2½ Mill. kg Cocons; 1850 wurden 513.000 kg gepreßter Cocons nach Europa gebracht. Der Libanon hatte 1874: 56 Seidenspinnereien, von denen 8 Franzosen gehörten, mit 2.662 Becken und 3.500 Arbeitern. Die Seide, welche für den Bergbewohner den Hauptverdienst ausmacht, geht ganz nach Frankreich. Von den 1874 gewonnenen 2.400.000 Drammen Eiern ging die Hälfte nach Frankreich, Aegypten, Cypern und Kreta.

1874 liefen in die syrischen Häfen ein: 439 Schiffe von 175.138 T., worunter 215 Dampfer von 153.326 T.; britische waren 74 Schiffe von 78.739 T.; französische 57 von 54.704 T.; russische 54 von 30.552 T. — Der Binnenhandel wird zu einem Werthe von 156.140 £. geschätzt; davon kommt $^1/_7$ auf Seife. Eingeführt wurden 1874: 81.070 Packstücke im Gewichte von 9.277.275 kg und im Werthe von 33.645.152 Francs. $^7/_{11}$ des Werthes waren Manufakturwaaren; dann Indigo, rohe Seide, Stahlwaaren ꝛc. $^1/_{11}$ des Werthes kam auf die brit. Waaren, über $^3/_{11}$ auf die ägyptischen; dann folgen die türkischen, schweizerischen, französischen ꝛc. Ausgeführt wurden (nur aus Alexandrette) 215.429 Packstücke im Gewichte von 15.290.889 kg und im Werthe von 21.995.846 Francs. $^1/_5$ des Werthes kommt auf Wolle, die ordinär ist, und besonders von Aleppo kommt; fast $^1/_5$ auf Weizen; 72.690 Schafe; dann folgt Baumwolle (die beste von Nablus, von Jafa, Kaifa, Akre, schlechtere von Aleppo [1869: 42.000 Ctr.]); Galläpfel, die besten von Aleppo; Seidencocons, Felle, Tabak, Ziegenhaar; Sesamsaat; Schwämme (280 Ctr.); getrocknete Aprikosen oder Damaszener Mischmisch (75.000 Ctr.), Pistazien (10.000 Ctr.), Nüsse (12.000 Ctr.), Süßholz (2.600 Ctr.) ꝛc.

Die ältesten eingeborenen Bewohner Kana'ans waren als die riesigen Enaks-Kinder bekannt. Vor Einwanderung der Hebräer bestand Kana'an mit seiner auf den Stammvater Kana'an zurückgeführten Bevölkerung aus kleinen, in der Cultur den Hebräern überlegenen Königreichen, in denen der mächtigste Stamm die Amoriter waren, im S. wohnend und zwei Reiche bildend. Die Pheresiter bewohnten das spätere Samarien; die Chetiter die Mitte und den Süden des Landes; die Heviter wohnten in Sichem und nördlicher; die Jebusiter um Jebus (Jerusalem); die Girgesiter wohl in der Mitte; die Phönizier an der Küste. — Den Hebräern verwandte semitische Stämme waren: die Edomiter in der Araba, im S. des Todten Meeres, besonders im Gebirge Seïr; die Moabiter am SO.-Ende des Todten Meeres; die Ammoniter östlich vom Land zwischen Arnon und Jabbok. Die vielleicht nomadischen Amalekiter und Midianiter in der Sinaï-Halbinsel und östlich vom Busen von Akaba. — Schon früh seßhaft scheinen die Aramäer geworden zu sein, die das Reich Aram Dammesek (Damaskus) und nördlicher Aram Zoba inne hatten; auch im Libanos saßen sie, wie am Hermon, besonders aber hatten sie wichtige Staaten in Mesopotamien.

Ich nenne ferner nach Socin die israelitischen Stämme. Das Gebiet des Stammes Simeon im südlichen Palästina kam später an Juda, wie auch die Städte des Stammes Dan, der in den äußersten Norden getrieben ward. Zu dem besonderen Reiche Juda trat im NO. der Stamm Benjamin. Nördlicher saß der mächtige Stamm Ephraim; mehr westlich halb Manasse; Issaschar in der Ebene Jesreel und am Jordan. Noch nördlicher Sebulon und Naphtali, am Meere Ascher. „Das nördliche Reich (Israel) umfaßte ferner die Besitzungen der Israeliten im Ostjordanlande. Doch hatten die Moabiter das nördlich von ihrem Lande gelegene Gebiet von Ruben zeitweilig in Besitz; und Gad, weiter nördlich, besonders aber halb Manasse in Basan, konnten sich nur mit Mühe des Andringens fremder Völker erwehren. — Nach dem Exil verschwinden die alten Stammes-Unterschiede. Ein jüdischer Staat (Judäa), von schwankendem Umfange, bleibt nur im südlichen Theile des Landes bestehen; die Idumäer (Edom) dringen von S. vor. In die Mitte des Landes waren kuthäische Colonisten geführt worden; aus der

Mischung derselben mit den Resten der früheren Bevölkerung gingen die Samariter hervor. — Nach Alexanders Zeit entstanden griechische Colonien in Palästina, wie z. B. Ptolemaïs (Akka), Pella, Gerasa; an die Stelle der Midianiter im SO. traten die arabischen Nabatäer."

„Zur Zeit Jesu war ganz Nord-Syrien römische Provinz, Syria oder Phönice. Palästina war in vier Statthalterschaften eingetheilt. Das Ostjordanland führte den Namen Peräa (das jenseitige) im weiteren Sinne; das eigentliche Peräa war die kleine Landschaft vom Flusse Arnon (Mödschib) bis zum Zerka; heute heißt dieser Landstrich Beltâ. Nördlich von Peräa lag das Gebiet der Decapolis (zehn Städte) mit der westlich vom Jordan gelegenen Hauptstadt Scythopolis (heute Beîsân); es reichte bis an den Fluß Hieromax (Jarmuk). Noch weiter nördlich lagen, an die Landschaft Damascene grenzend, die Gebiete Gaulanitis d. h. das harte Land (jetzt Dscholân), jenseit des Sees von Tiberias am Jordan entlang bis zum Hermon; weiter östlich Basanitis d. h. das weiche Land, ungefähr der heutigen Nukra entsprechend; nördlich davon Trachonitis, das heutige Lodschâ; Auranitis, das eigentliche Haurân-Gebirge; das streitige Ituraea, wohl das heutige Dschedûr. — Im Westjordanlande war die südlichste Provinz Judäa, einschl. Idumäas; nördlich von Sichem (Nablûs) bis zum Nordrande der Ebene lag Samaria; weiter nördlich die Landschaft Galiläa, zerfallend in Unter- und Ober-G., mit verachteten, aramäisch sprechenden Bewohnern. Später theilte man ein in I, II, III Palästina, und östlich vom Jordan Arabia. — Das Königreich Jerusalem war ganz nach der Art der abendländischen Feudalstaaten eingerichtet. Die angesehensten Kronvasallen waren der Fürst von Antiochien, die Grafen von Edessa und Tripolis, der Fürst von Tiberias, der Graf von Joppe und Askalon und der Herr von Montroyal (Kerak im alten Moab)."

A. Wilajet Haleb.

1. Liva Adana, siehe Klein-Asien pag. 247.

2. Liva Haleb.

Iskenderûn (von Iskender d. i. Alexander), italienisch Alexandrette (Alexandria ad Issum), 1.500 E., an der Südseite des danach benannten Golfes. Es sind meist schlechte Hütten in niedriger, sumpfiger Ebene, ½ Std. vom Fuße des Amanus, in sehr ungesunder Gegend. Das Meer hat sich hier innerhalb zwölf Jahren um 20 bis 30 m zurückgezogen. Die Europäer wohnen in dem 2½ Std. entfernten, reizenden Städtchen Beîlân, 2.000 E., das 2 Std. von derjenigen Schlucht des 1 600 m h. Amanus (Kara-Dagh) liegt, welche die Pylä Syriä hieß, dem einzigen Zugange Syriens von N. her, dem 686 m h. Beilan-Passe, durch welchen auch Alexander der Große und die Kreuzfahrer eindrangen. A. ist der Nordhafen des 17 g. M. entfernten Aleppo oder Haleb; aber der Hafen selbst, welcher bis 30 Schiffe mit Sicherheit aufnehmen könnte, ist in erbärmlichem Zustande. Die Dampfschiffe legen hier an, bleiben aber bis 1.500 m von der Hafendüne entfernt. 1878 kamen 305 Schiffe (103 türkische) von 140.463 Tons ein. Der Werth der Einfuhr war 41 Mill. Francs., der der Ausfuhr 23 Mill. (Wolle, Getreide, inländische Manufakte ꝛc.), wovon über ⅓ nach der europ. Türkei. Behufs einer Eisenbahn nach Aleppo müßte durch den Amanus ein 10 km langer Tunnel geführt werden. Das für den Handel sehr günstig gelegene Alexandrette war Lieblings-Aufenthalt der Seleuciden und der reichen Römer. 2 Std. entfernt stand der herrliche Apollo-Tempel zu Daphne-Bêt-ul-Mâ (Haus des Wassers), wohin der Weg längs eines antiken Aquäductes führt. Die malerischsten Aussichten auf Alexandrette eröffnen sich von hier. — Am Fuße des nach S. laufenden Zweiges des Amanus, am Dschebl Musa (Pieria), liegt Sueidije oder Suwedia, in dessen Nähe der hier begrabene Seleukus Nikator im 3. Jahrhundert Seleucia Pieria gründete. Es liegt in fruchtbarer Ebene, nahe bei der Orontes-Mündung, und bietet mit seinen hübschen Wohngebäuden und köstlichen Gärten (einem Engländer gehörig) einen reizenden Anblick. 500 m vom Meere befindet sich ein 445 m langes antikes Bassin, von welchem ein in den Fels gehauener, 6,5 m br. und 958 m langer Canal, zum Theil unterirdisch zum Meere führt. — Oestlich Antakieh (Antiocheia ad Daphnen, Epidaphne), 17.000 E., am 40 m br. Orontes, 4 g. M. von der Mdg. desselben, im SW. des Sees Al-Deniz oder Bahr el-Abjad, a. 301 a. C. von Seleukus Nikator gegründet, war im Alterthume eine der blühendsten und die prächtigste der sechzehn von Seleukus zum Andenken an seinen Sohn Antiochus gebauten gleichbenannten Städte; die Griechen nannten es das „schöne Antiochien." Die Ruinen befinden sich zum Theil in der Ebene, zum Theil am Abhange des im S. gelegenen Silpius. Zahlreiche heftige Erdbeben haben allen alten Glanz verschüttet. — Der Ort hat niedrige, ärmliche Häuser, und seine krummen Straßen stellen nach dem Regen wahre Kothströme dar. Seine römischen Befestigungen gehören zu den besten der

erhaltenen; sie bestehen in einer stellenweis 23 m h. Mauer von einem Graben umgeben, und mit 130 Thürmen versehen, deren noch 50, viereckige und runde, vorhanden sind; auch von den alten Thoren sind einige, wie das von Medynah, das der Oliven, das des heil. Paulus (Bulus) noch vorhanden und sogar in gutem Zustande. Die Stadt hat 14 unbedeutende Moscheen mit niedrigen Minarets, aber keine christl. Kirche. Die fruchtbare Ebene ringsum ist ganz uncultivirt; nur auf den Höhen befinden sich Feigen-, Oliven- und Weinpflanzungen. Den größten Theil der alten Stadt bedecken Maulbeerplantagen, Wein- und Fruchtgärten. — Zur Zeit des Chrysostomos zählte der Ort 200.000 und zur Zeit der Gründung der christl. Kirche, nach Stephans Märtyrertode, 100.000 E. Griechische Bildung, hohe Intelligenz, Philosophie und Astrologie blühten hier; und die Anhänger der Lehre Jesu Christi wurden hier zuerst Christen genannt, nach dem indischen Gott der Liebe, Krischna. 600 Jahre lang verdiente A. den Namen „Königin des Ostens", welchen Plinius ihr gab. Sie war nach Rom und Alexandrien die dritte Hauptstadt des römischen Weltreiches, und bestand eigentlich aus vier Städten (Tetrapolis), deren jede von einer Mauer umgeben war. Auf ¼ g. M. wurde die ganze Stadt gradlinig von vierfachen Säulenstraßen durchschnitten. a. 115 wurde dieser Ort fast ganz durch ein Erdbeben zerstört, bei welchem 200.000 Menschen umkamen; aber Trajan baute ihn in seinem alten Glanze wieder auf. Auch 148 a. C., 37 p. C., 341 p. C. erfolgten furchtbare Erdbeben. a. 155 wurde er durch Feuer zerstört und danach durch Antonius Pius wieder hergestellt. a. 331, dann unter Julian und Theodosius, litt es von der furchtbarsten Hungersnoth. Von a. 252 bis 380 wurden hier zehn Concile gehalten. Auch a. 458, 525 und 587 ward es durch Erdbeben jedesmal fast ganz zerstört. Der Perser Schahpur richtete es a. 260 gänzlich zu Grunde, und Chosroës ebenso a. 540. a. 635 nahmen es die Sarazenen; 966 fiel es an das oströmische Reich; 1098 eroberten es die Kreuzfahrer; a. 1268 zerstörte es der Sultan Bibars Bondukdar von Aegypten. Nach dem Erdbeben von 1822 hat es sich nicht wieder erholt. — Im Osten sind die letzten Ausläufer des Giaur-Dagh mit zahlreichen armenischen Dörfern, die des Dschebl-es-Schüh mit kurdischen Dörfern besetzt. — Im SO., östlich vom Dschebl-el-Ala liegt Idlib, 10.000 E., wobei 500 Christen, in weiter, fruchtbarer, mit Olivenhainen bedeckter Ebene, reich an Dörfern. Man bereitet Seife aus dem Olivenöl. Das östlicher gelegene Land ist hügelig, 160 bis 200 m h., bis nach Aleppo hin; und jenseit hat es etwa 400 m H., bis zum Euphrat guten Boden, und ist waldig. Südlich von Aleppo ist der Boden ebenfalls wellig, oft schroff, hügelig und wüst, bewohnt von nomadischen Arabern. — Im NO. liegt Haleb oder Haleb-es-Schebha d. i. die Schöne, oder Aleppo (Chalep, Chalybon, Beroea), 12 g. M. von Alexandrette, 27 M. von Damaskus, an dem durch seine Fische berühmten, 13 g. M. lg., gelben Kwaïk (Chalus), der sich in 5,5 g. M. Entfernung beim alten Kolchis-Sumpfe verliert. Es liegt in 380 m H. und hat 0,7 g. M. Umfang (einschl. der Vorstädte 1,5 g. M.); es ist eine Hauptstadt Syriens, die vierte Stadt im türkischen Reiche, nächst Konstantinopel, Kairo und Damaskus. Es ist a. 1124 von den Kreuzfahrern vergeblich belagert worden; a. 1170 wurde es durch ein Erdbeben zerstört; im 15. Jahrh. verwüsteten es die Mongolen; im 16. Jahrh. ward es Handels-Depot zwischen Europa und Ostindien; seit der Entdeckung des Seeweges aber ist es nur eine Karawanen-Etappe für Armenien und Diarbekr. Von dem Erdbeben, welches 1822 auch diese Stadt traf und 20.000 Menschen in 10 Sekunden tödtete, hat es sich noch nicht erholt. Dazu kamen 1827 die Pest und 1832 die Cholera. Es liegt für den Handel sehr geeignet nach der Wüste hin im welligen Inneren, und ist wegen der Fruchtbarkeit seiner Umgebungen und des Reichthums seiner 2¾ g. M. weit nach SO. sich hinziehenden Gärten berühmt. Aleppo hat selten einen Winter ohne Frost. Die mittl. Temp. ist 17,6°. Der Schneefall im Winter ist nicht unbedeutend. Pistazien, mächtige Granat-, Maulbeer-, Oel- und Feigenbäume, an denen sich rankende Weinreben emporschlingen, erheben sich in üppiger Fülle zu Seiten des Flusses. Es hat nach amtlicher Schätzung in 10.713 Häusern (also unter etwa 65.000 Menschen) 32.061 männliche Bewohner, von denen 21.580 Mussulmanen, 8.145 Christen (300 Europäer) und 2.536 Juden sind. — Der 8 bis 10 m br. Fluß wird in der Regenzeit zu einem reißenden Strome; auch andere kleine Flüsse und ein trefflich erhaltener Aquädukt von Konstantin führen Wasser hinzu. Die Menge der Minarets und weißen Kuppeln ist überraschend. In der Mitte der Stadt erhebt sich auf einem 65 m h. Hügel das Castell el Kala'ah, von verfallenen Mauern und Gräben umgeben. Das ehemals prächtige und gewaltige Serail ist seit 1820 Ruine. Die Adelieh-Moschee, mit herrlichem Dome, ist eine der schönsten Kirchen in Syrien, und die Bibliothek des Ahmedieh-College die beste in Syrien. Man zählt 200 Moscheen, 60 Bäder, Hunderte von Kaffehäusern, mehrere Wakufs oder religiöse Stiftungen, Medressehs, Schulen und Gerichtshöfe. Die meist steinernen Häuser sind gut gebaut, die Straßen eng, aber ziemlich rein, einige mit Pflaster versehen. Auf den flachen Dächern sieht man gewöhnlich Blumen und Sträucher, zwischen denen man von Haus zu Haus promenirt. Im Ganzen erscheint es als einer der schönsten und angenehmsten Orte Syriens, der unter Griechen, Römer und Sarazenen wichtig gewesen ist. Eine 10 m h. und 6,5 m dicke,

bethürmte Mauer, zum Theil noch vorhanden und mit sieben Thoren versehen, scheidet es von den Vorstädten, welche nach dem Erdbeben von 1822 entstanden sind und innerhalb deren reiche Fruchtgärten liegen. Sieben christl. Kirchen und drei Klöster sind vorhanden. Die einzigen Ruinen aus alter Zeit liegen im Osten; aber antike Reste, namentlich ungeheure Steinblöcke, sind in der Umgegend nicht selten. Eine 1,5 g. M. lge. antike Wasserleitung versieht es reichlich mit Quellwasser. — Die Seiden-, Baumwollen- und Gold- und Silber-Manufaktur beschäftigte sonst nicht wenige Hände, und einige der Kaufleute gehörten zu den geschicktesten und reichsten Syriens; aber von den ehemaligen 11.000 Seidenwebstühlen waren 1879 nur noch 2.850 thätig, und diese liefern nur sehr robe Fabrikate. 1879 wurden 1.195.000 Stück Gewebe fabricirt, im Werthe von 239.330 £.; von fast reiner Seide für 30.000 £.; an baumw. Stoffen für 97.230 £. Eingeführt wurden 50.000 Colli, ausgeführt 70.000. Außer den mit den Produkten Europas und Asiens reichlich versehenen Basars gibt es ganz überwölbte Straßen mit Bogengängen, unter denen sich die Verkaufsstätten befinden. Von dem ehemaligen großen Handel nach Persien und Indien ist aber keine Spur mehr vorhanden; und das Project einer Eisenbahn-Verbindung mit dem Mittelmeere und durch das Euphratthal erscheint nicht ausführbar. Es sind von Sueidije bei Skenderun bis Aleppo 240 km; von Aleppo bis Dêr 160, von Dêr bis Hit 320, von Hit bis zum Sakhlawiya-Kanale 112, von da bis Baghdad 80, von da bis Kerbela 93, von da bis Basra 466, von da bis Chor-Abdallah 96 km, im Ganzen 1.570 km oder 212 g. M. — Aleppo führt noch Galläpfel aus Mesopotamien ein; goldgestickte Stoffe (Hawai), seidengestickte (Kutni), bunte Zeuge (el Medin), wollene arabische Mäntel (Aba oder Meschlach), Seife, Sesam, Baumwolle, Wolle, Wachs, Seide, Pistazien, Oliven und Getreide aus. Fast alle Produkte gehen nach Marseille. Im Steigen ist die ansehnliche Einfuhr englischer Manufakte und der Karawanen-Verkehr nach Osten, sowie die Wollen- und Seiden-Ausfuhr nach Frankreich und Italien. — Das Klima ist gesund. Merkwürdig ist die gewöhnlich im Gesichte der Eingeborenen, wie der Fremden, selbst der Hunde und Katzen entstehende und vielleicht durch eine Eigenthümlichkeit des Trinkwassers hervorgerufene Aleppobeule, welche gewöhnlich ein Jahr lang besteht und dann eine unvergängliche Narbe hinterläßt. Sie erscheint auch in anderen Orten Syriens und in Baghdad. — Bir oder Biretschik, 1.700 Häuser, gegen 3.000 E., in 375 m H., 30 g. M. vom Mittelmeere entfernt, liegt an dem hier 130 m br. Euphrat, wo derselbe aus den Bergen in die Ebene tritt und zu durchwaten ist, an einem steilen, grottenreichen Kreidefelsen, welcher Gartenterrassen und eine mächtige Burgruine trägt. Von hier an haben engl. Dampfer den Strom befahren. Es ist zugleich eine Hauptfähre über den Strom, wo Karawanen von 5.000 Kamelen passiren. — 1 g. M. entfernt liegt der Ruinenhügel Balchis, mit seinen schön erhaltenen großen Mosaiktafeln. — 1,6 g. M. westlicher liegt das Städtchen Nisib, gegen 2.000 E., am Fuße einer Kalkhügelkette, wo am 24. Juni 1839 die Türken von den Aegyptern geschlagen wurden. — Am Nordrande der flachen Sand-Ebenen Mesopotamiens, vom Euphrat durch ein fruchtbares, gut angebautes Land getrennt, das etwa 650 m Höhe hat, und von Kurdenstämmen bewohnt ist, liegt Ursa oder Orfa, das alte Edessa oder Rhoa oder Kallirrhoë, mit 40.000 E (¼ Christen), 70 g. M. von Mosul, in 590 m H., mit Mauern und Thürmen, Cittadelle und in den Fels gebauenen Gräben, noch zur Zeit der Kreuzzüge ein wichtiger Ort. Man vermuthet, daß es das Ur der Chaldäer sei. Es hat eine prächtige, Abraham geweihte Moschee und gute, mehrstöckige Häuser. Die Bewohner fertigen Woll- und Baumwollstoffe und gewinnen vorzüglichen Wein. Jahrhunderte lang war es die Hauptstadt des selbstständigen Reiches Osrhoene; Caracalla machte dasselbe zu einer römischen Provinz. Die Sarazenen entrissen es dem Kaiser Heraklius; in den Kreuzzügen machte es Balduin zu einem christlichen Fürstenthume, das bis a. 1145 bestand. Dann kam es an das Reich des Salah ed-Din und endlich an die Türken.

Das bisherige Ejalet (Provinz) der Wüste ist jetzt mit dem Liwa Haleb vereinigt. Der Boden erhebt sich vom Euphrat her auf 80 g. M. nach Syrien hin bis zu 650 m. Die am Rande der Wüste gelegenen Ortschaften erhandeln von den Beduinen, deren Wohlhabenheit jetzt sinkt: Butter, Käse, Soda, Lämmer, Kamele und Pferde.

Râkka (Nikephorium), war eine Lieblingsstadt Harûn-ar-Raschîds und liegt am Euphrat. — Rûm-Kaleh, mit einem Fort, an der alten Heerstraße der Römer. — Der Hauptort Dêr (Thapsacus) liegt am Euphrat, in 205 m H., 7 Tagereisen von Aleppo, und hat etwa 3.000 E. in Lehmhütten und gefüllte Basars. Die Baumwollpflanzungen, Gemüsegärten, Tabaksplantagen und Reißfelder bilden den Reichthum der Bewohner. Der Wasserspiegel variirt um 8 m. Die Beduinen, welche jede Controle hassen, verhalten sich sehr friedlich. Die Wüste ist übrigens hier nicht Sand, sondern unbestelltes, ackerbares Land von ausgezeichneter Art, und kann, wenn sie bewässert wird, an Weizen und Baumwolle überreiche Frucht geben. Es finden sich Plateaus von einem Tagemarsche Länge und überall niedrige Hügelketten, tafelartige Berge und tief eingeschnittene Wasserrisse, auch meilengroße flach eingesenkte Kessel, in denen sich das Wasser hält, zur Regenzeit große Seen oder Sümpfe, in welcher Zeit freilich die Passage sehr schwierig ist, da die Kamele nirgend festen Fuß fassen können. Der Boden ist Thon, die Höhen

bildet Kalk, auch Feuerstein. — Kerkissieh (Kirkesium, Karchemis), am Fürad, Chabur-Mdg., in sehr fruchtbarer Gegend. Dabei eine weite Ruinenstätte. — Anah, 4.000 E., am Fürad, an einem sehr engen Felsdefilé desselben, ist eine wichtige Karawanenstation. Die Bewohner hausen in mehrstöckigen Steinhäusern, deren jedes ein Palmengarten umgibt, mit Granaten, Feigen, Weintrauben, Orangen und Zuckerrohr. Der Ort liefert jährlich an 5.000 wollene Arabermäntel. Die Zahl der Hausthiere ist ansehnlich. — 18 g. M. abwärts Hit (Is), 2.000 E., am Fürad, 176 km von Baghdad, 402 km von Dêr, mit berühmten heißen Naphthaquellen bei dem nahen Gafar-Sadi. Die Bewohner bauen Boote, brennen Kalk, liefern Wolle, Salz und Naphtha, das bis Indien geht. Im S. von Hit hausen die mächtigen und reichen Délim-Araber, welche 20.000 Krieger stellen, zu ⅔ mit Feuerwaffen versehen, auf einem Boden, der reich ist an Salz, Schwefel und Bitumen.

B. Wilajet Beirut.

Latakije oder Lâdikijeh (Laodicea), 14.000 E., (7.500 Muſſulmanen) auf einer ins Meer vortretenden Landzunge, von Seleukus Nikator gegründet, ist mehrfach durch Erdbeben zerstört worden. Unter den unbedeutenderen Resten findet sich ein gut erhaltener Triumphbogen und stehende Säulen eines anderen Gebäudes. Ehemals waren die Umgebungen von sprichwörtlicher Fruchtbarkeit, und seine bis Apamea sich hinziehenden Weinberge lieferten ein berühmtes Gewächs. Statt dessen baut man jetzt hier berühmten Tabak, den sogenannten Dschebeli, der für den besten der Welt gilt. Er macht den Haupt-Ausfuhr-Artikel aus und geht besonders nach Alexandrien. Gebüsche von Myrten, Granaten, Maulbeeren und Oelbäumen umgeben den Ort. Der Kaffeebaum ist hier akklimatisirt. Die verfallende Oberstadt liegt nahe am Meere; die Unterstadt la Scala, durch herrliche Gärten davon getrennt, dehnt sich beim Hafen am Ufer hin. Es ist, wie Alexandrette, ein Hafen für Aleppo, und der Werth seiner Einfuhr von Manufaktur-Waaren übersteigt 40 Mill. Thlr. Ausgeführt werden: Baumwolle, Galläpfel, Sesam, Wolle, Wachs, Kamelhaar ꝛc. Eine kleine Böte-Flotte von 15 bis 20 Tons ist stets mit der Badeschwamm-Fischerei beschäftigt. — Erwähnung mögen noch die Ansairije finden, welche das Gebirge zwischen dem Oronteslaufe und der Meeresküste zwischen Tripoli und Adana bevölkern. Es bewohnen 64.000 derselben, außer 10.000 Ismaëliten, 10.000 Christen, Maroniten und Griechen und 46.000 Muſſulmanen das Liwa Latakije. Man glaubt, daß die Ansairije aus Persien stammen. Außer im Gebirge sind sie zahlreich in Antiochien und in Adana, und geben dort vor, Mohammedaner zu sein. Sie sind sämmtlich Ackerbauer. Ihre ganz mystische Religion ist fast unbekannt; nur männliche Individuen werden in dieselbe eingeweiht, und zwar mit dem 18. Jahre. Sie verrathen von ihren Mysterien nichts. Sie beten Sonne und Mond an, und jeder Stern ist ihnen die Seele eines Erwählten. Man unterscheidet 4 Grade: Schamst, Camari, Kleist und Schemali. Dreimal beten sie täglich unter freiem Himmel, gegen Osten gerichtet. Abwaschungen und Beschneidung gelten bei ihnen. Ihr religiöses Hauptfest heißt Ghadir. Sie sind gleichgiltig, abergläubisch, unwissend, diebisch, aber sehr gastfrei. Jede Gemeinde steht unter einem fast unabhängigen Mokaddem. — Tartûs (Antaradus, Tortosa), mit einem Schloß aus der Zeit der Kreuzzüge und einer Kirche aus dem 6. Jahrhundert, fast gegenüber der kleinen Insel Ruad (Aradus), jetzt fast wüst, aber ehemals ein kleiner unabhängiger Staat, der eine ziemlich wichtige maritime Macht geworden war, aber durch die Araber zu Grunde ging. — Südlicher folgt die Mdg. des Nahr el-Kébir (Eleutherus), der nach Ptolemäus die Nordgrenze Phöniziens bildete. — Tarâbulûssi-Schâm, gesprochen Trablos oder Tripoli (Tripolis), mit etwa 18.000 Bew., von denen 16.000 Mohammedaner; am Kadîsha (Nahr Abu-Ali) und 2 km davon entfernt am Meere, zugleich am Rande der sehr ergibigen Ebene von Dschune, war in alter Zeit eine Art von Handelscomtoir, wo drei phönizische Städte jede ihr besonderes von einer Mauer umgebenes Viertel hatten: Tyrus auf einem Hügel im O., Sidon auf der Stelle der jetzigen Stadt, eine gute Viertelmeile vom Ufer, Arados am Meere. 1188 wurde es von Salah-ed-Din, 1268 von Bibars belagert; es wurde 1289 von Keläun genommen, welcher 7.000 Christen tödtete. Das von Raimund von Toulouse zur Zeit der Kreuzzüge auf dem Pilgerberge gebaute Schloß steht noch. Der Hafen-Stadttheil, el-Mina oder Minet Tarâbulus, 7.000 E., von der Binnenstadt 25 Min. entfernt, durch üppige Baumgärten getrennt, wo die Dampfer anlegen, besteht aus steinernen Häusern, und einige Straßen haben Bogengänge, so daß der Ort ansehnlicher erscheint, als man bei den Städten des Orientes gewohnt ist. Nennenswerth sind eine Kirche, 20 Moscheen, große Chans, ein Institut der franz. Schwestern, ein Kloster der tanzenden Derwische und die alten Befestigungen der Kreuzfahrer, von denen noch 7 gut erhaltene Thürme im O. der Hafenstadt an der Küste stehen. Der reichlich versehene Basar hat einen gewissen Ruf. Man zieht in den frischen Gärten Cactus, Citronen, Granaten; leider machen die zur Bewässerung der Maulbeerbäume angelegten Gräben das Klima ungesund. Ausgeführt werden Schwämme, (1871 gewann man für 400.000

Fr., wovon ¼ nach Triest ging), Seife (40.000 Ctr. aus 11 Siedereien), Mehl, Oel, Früchte, Wolle, Tabak, Alizarin, Seide (1872: 8.250 Ctr. Cocons, und 275 Ctr. in Trip. versponnen), Orangen, Kartoffeln ꝛc. — el Batrûn (Botrys, Bostra, Botrus) 2.000 E., südlich vom Cap Râs Schakka (Theouprosopon), auf welchem viele griechische und ein Maronitenkloster stehen, unfern des Nahr el-Dschauz. — Dschibêl (Gebâl, Byblos), als Gibla ehemals ein Bischoffitz. Es war Geburtsort des Adonis, dessen Cultus hier berühmt war, vor dem des Ba'al Kronos (El), mit dem er verschmolz; verbunden ward er mit dem der syrischen Baaltis (Aphrodite, Venus), verwandt auch mit der Mythe von Isis und Osiris. Alte Festungswerke von mehr als ¼ M. Umfang umgeben die Stadt. Ringsum in den Feldern findet man Granitsäulen, zum Theil auch eingemauert und ausgedehnte Nekropolen; auf dem höchsten Theile stehen die Ruinen einer stattlichen Cittadelle. In der Umgegend wächst der berühmte Dschebeli-Tabak. Die Bevölkerung ist halb christlich. Der Hafen ist versandet. — Im O., im Gebirge, liegt nördlich vor dem majestätischen Sannin das Dorf 'Akûra am Fuße einer 300 m h. Felswand, durch die eine Spalte nach O. einen Weg nach Cölesyrien öffnet. Unfern das Thal von Afka (Aphaca), wo sich die Hauptquelle des Nahr Ibrâhîm oder Adonis befindet, der aus einer dunklen Höhle tritt und mehrfache Cascaden bildet. Dabei eine gewaltige Granitsäule und die Ruinen eines Tempels, wahrscheinlich der Venus geweiht. Bei dem kleinen Dorfe steht eine zweite Säule. 4 Stdn. weiter, bei den Quellbächen des Nahr el-Kelb, führt über einen derselben, den Neba' el-Leben (Milchquelle), eine natürliche Brücke, Dschisr el-Hadschar (Steinbrücke) von 24 m H. und 50 m Oeffnung; der Bogen ist 10 m dick und die Breite der Passagen 40 bis 50 m. Westlich davon liegen die Ruinen Kal'at el-Fukra: ein viereckiger Thurm mit Inschriften, und Tempelruinen mitten in einem Felsenlabyrinthe bei einem rechtwinkligen, in den Fels gehauenen Hofe; das Gebäude war 30 m lang und 16 m breit und hatte einen Portikus von 6 korinthischen Säulen zu 1 m Durchmesser. Dabei Höhlengräber. Folgt man dem Nahr-Kadîscha nach N. und steigt die Abhänge des Dschebl Turbul hinan, so gelangt man über Zgarta an die steile Felswand des Libanon, an welcher auf schmalen Terrassen, Dörfern und festen Schlössern ähnelnde Klöster hängen; unter sich sieht man das grüne Thal, die weißen Kuppeln der Stadt und das blaue Meer. Im Zickzack steigt man zu dem in 1.445 m H. gelegenen schönen Maronitendorfe Ehden (über 2.000 E.) hinauf, das an einer hohen, die Ruine einer Kapelle tragenden Felswand liegt, rings umgeben von alten Nußbäumen, Weingärten und Obstpflanzungen, welche klare Bäche bewässern, die in anmuthigen Cascaden herabfallen. Ganz oben liegt ein kleines hübsches maurisches Schloß. Hier breitet sich oben ein Plateau aus. Das Thal erscheint im Gebirge wie ein breiter Riß zwischen ungeheuren steilen Felswänden, die ein frischer Rasenteppich trennt. Am Fuße dieser Wände liegen die zahlreichen Klöster und Einsiedeleien, derentwegen das Thal das Thal der Heiligen genannt wird. Das bedeutendste derselben ist das Kloster Kannôbin, das in der Luft zu hängen scheint, die Residenz des Patriarchen der Maroniten, in etwa 120 m H. über dem Thalgrunde, das von Theodosius dem Großen (um 385) gegründet sein soll. Die Hauptkapelle der heiligen Jungfrau ist in den Fels gehauen. Aus der Druckerei des Klosters gehen Volksschriften hervor. Das schöne neue Kloster Eshaya, in grünem Thale, enthält 100 Mönche. Weiter abwärts im Thale sieht man überall an den Felswänden scheinbar unzugängliche, schmale Gartenterrassen schweben; die Dörfer liegen wie Vogelnester auf den Felsen. — Südlich von Tripoli fließt der Nahr-Ibrâhîm (Adonis), an den sich die Fabel des griechischen Adonis und des phönizischen Thammûz knüpft; er führt rothen Sand. Am Meere folgt Dschune, dem Beginne eines hübschen Thales voller üppiger Vegetation, an einer Bucht, welche ein majestätisches Amphitheater der steilen Libanon-Abhänge umgibt; denn bis Beirut beherrscht der höchste und malerischste Theil dieser Gebirgskette die Küste. Das tief in die Felsen eingekerbte und mit dichter Vegetation erfüllte Thal des Nahr el-Kelb d. h. Fluß des Hundes (Lycus), führt in das Innere des Gebirges. Das von den Jesuiten vor 200 Jahren gegründete große Kloster 'Antûra, jetzt ein Collèg der Lazaristenväter, steht an dem Abhange dieses Schlundes und ist noch eine ansehnliche Erziehungsanstalt. In der Nähe dieses Gebirgsbaches sieht man an dem Felsen eine Reihe von Rahmen oder Einfassungen, welche Reliefs umschließen. Bei der Brücke über den Fluß liest man eine schöne lateinische Inschrift zu Ehren Marc Aurels, etwa von a. 175. Darauf folgt 1. dicht beim Flusse, oberhalb des Chan, ein in den Fels gehauener Rahmen mit einem Fries und Seitengesimsen. 2. 16 m weiter rechts, auf einer in Gestalt einer Stela in den Fels gehauenen Fläche von 3 m H. und 0,5 m Br., die Gestalt eines assyrischen Königs, bedeckt mit der persischen Mütze, sehr verwittert. 3. 2 m weiter eine andere Stela mit einer assyrischen Figur, von der nur der Kopf zu erkennen ist. 4. 20 m weiter und 10 m über dem Wege befindet sich eine Stela in besserem Zustande, von einer ziemlich breiten, bogenartigen Einfassung umschlossen. 5. 33 m weiter und 10 m höher als die vorige findet sich eine andere Stela von mehr als 2 m H., neben einer Einrahmung, über der ein Fries liegt, und offenbar zur Aufnahme einer Inschrift bestimmt. 6. An demselben Felsen ist dicht dabei ein leerer Rahmen. 7. 15 m weiter rechts folgt eine andere assyrische Stela von 2,11 m H., die große Figur eines assyrischen

Königs enthaltend, gut erhalten, aber ohne Spur von Inschrift. 8. 33 m weiterhin und 16 m höher befindet sich ein schöner Rahmen von fast 2 m H. und 1,3 m Br. 9. Rechts folgt eine kleinere Stela, welche die am besten erhaltene syrische Königsfigur enthält. Sie hält eine Menge von Waffen in der linken Hand, und über der zum Befehl erhobenen Rechten sieht man einen Stern, eine runde Scheibe, eine geflügelte Scheibe, ein Scepter, zwei parallele Stäbe und eine Kugel mit drei von ihr ausgehenden Strahlen. Die dabei befindlichen Keil-Inschriften sind großentheils unkenntlich. Auch von ägyptischen und Hieroglyphen-Inschriften an dieser Stelle ist die Rede gewesen, als auf den scheinbar leeren Feldern vorhanden. de Sanley hält sie für mecht; Robinson hat bei vollem Sonnenlichte nichts zu sehen vermocht; Porter hat bei schräg auffallendem Lichte, 10 Uhr Morgens, Figuren erkannt; Lepsius dagegen behauptet, den Namen Rhamses II., das Datum seiner Regierung und den Namen zweier ägyptischer Göttinnen erkannt zu haben. Layard schreibt diese Figuren dem Sennascherib zu. Sie stammen mindestens aus dem 8. Jahrh. a. C., und die verlöschten Felder, wenn sie dem Rhamses II. zuzuschreiben sind, aus dem 15. Jahrhundert a. C. — Südlicher kommt der Nahr Bèirut (Magoras) aus einem lachenden Thale des Libanon.

Bèrût (Berytus), Colonie (Augusta Felix), von Beerôth d. h. die Brunnen, beim Bèrutfluß, dem Magoras der Alten, 2 Stdn. südlich vom Lycus, mit 5.023 Häusern, wohl mit 30.000 E., wovon 23.000 Mohammedaner, ist jetzt das Handels-Entrepot von Syrien und der Hafen für Damaskus, wohin eine französische Compagnie über den Keniſe-Paß des Libanon eine 1863 eröffnete fahrbare Straße gebaut hat. Täglich geht eine 20sitzige Diligence nach Damaskus, welche die 24 M. in 13 Stunden zurücklegt. Sonntags fahren zahlreiche Omnibus nach den an der Straße gelegenen Kaffehäusern. Es ist Dampfschiff-Station. — a. 529 zerstörte ein Erdbeben die prächtige Stadt. In der Geschichte der Kreuzzüge figurirt sie als Baurim; die Kreuzfahrer nahmen sie 1110, die Muſſulmanen wieder 1187; 1595 bis 1634 hatte der Drusenfürst Fachr-ed-Din sie in Besitz; später blieb sie fast immer in den Händen der unabhängigen Drusen-Emirs und verdankt ihre Befestigungsmauern und viereckigen Thürme einem derselben, diesem Fachr-ed-Din. 1840 nahm Ibrâhim-Pascha die Stadt, und die Engländer bombardirten sie. Auf einer dreieckig ins Meer vorspringenden Landspitze liegt herrlich an der Nordseite auf der Mitte des felsigen Vorgebirges die jetzige Stadt zwischen engen Umfassungsmauern und mit geneigten Gassen, umgeben von schönen Gärten mit Dattelpalmen, Pinien und Johannesbrotbäumen, und von freundlichen Hügeln mit zahlreichen lachenden und gut gebauten Villen. Von Alterthümern ist wenig vorhanden. Eine Kirche aus der Zeit der Kreuzzüge am Basar ist jetzt Hauptmoschee; bei einer anderen Moschee, aus Ziegeln gebaut, nördlich vor der Stadt, hat nach der Tradition der Kampf des heiligen Georg mit dem Drachen stattgefunden. Im oberen Theil der Stadt steht eine große Kaserne. Zahlreiche und große Druckereien, namentlich die der Jesuiten, sowie 37 Schulen mit 5.900 Kindern und 114 Lehrern, sind vorhanden; außerdem 18 höhere Schulen, 22 Moscheen und Bet-Orte, 27 Kirchen, 36 Karawanserais, 77 Chane und Kaffe's, 4 Spitäler, 15 Fabriken, 287 Verkaufsläden. Die Missionsthätigkeit ist ansehnlich, bewirkt durch das große deutsche Waisenhaus und Pensionat für 1.130 Kinder, nebst Kapelle; die Kirche und Druckerei der amerikanischen Presbyterialen nebst theolog. Seminar, Realschule und medicin. Faculität; zahlreiche Volksschulen und eine Wochenschrift; ein protestant. Knaben-Institut, eine schottische Schule für Juden und die British Syrian Schools mit 1.075 Schülern; ein Waisenhaus der barmherzigen Schwestern von Vinca von Paul, für 600 Kinder; ein Töchterpensionat der Dames de Nazareth, für 130; Kloster und Kirche der Franciscaner, und Druckerei der Jesuiten; und eine ital. Elementarschule. Der Basar ist gut versehen; auf den Straßen und am Quai herrscht Geschäftigkeit; fremde Kaufleute und die regelmäßigen Packetbootfahrten haben die Stadt sehr gehoben. Maulbeerpflanzungen und die Seidenzucht finden sich ringsum, und die rohe Seide des Libanon ist daher der Haupt-Ausfuhr-Artikel. Im ganzen Orient hochberühmt ist der im Libanon gewonnene Goldwein. Cochenille- und Zuckerrohrproduktion hat man mit Erfolg eingeführt. Die Stadt beschäftigt Seide- und Baumwollweber und fabricirt Gold- und Silberdraht. Ein anderer wichtiger Industrie-Artikel sind die in ganz Syrien und Aegypten berühmten, mit Nägeln verzierten, bunten Koffer für Leinenzeug, die als Brautgeschenke dienen. Beirut ist der gesundeste und blühendste Handelsort der ganzen Küste; der Hauptverkehr findet mit Marseille statt. — ½ Stunde von der Stadt hat der Emir Fachr-ed-Din eine schöne Pinienpflanzung angelegt, deren sandige Alleen den Reitern als Rendezvous dienen und von wo man entzückende Aussichten auf das Thal des Nahr Bèrut und auf die Libanonkette genießt. — Oestlich bildet das Libanon-Gebiet den Drusenbezirk, mit 90.000 Bewohnern. Längs des schrecklichen Gebirgsweges, der hier hineinführt, sieht man überall an den Abhängen mühsam und kunstvoll Terrassen hergestellt, mittelst deren ein nicht geringer Culturboden gewonnen ist. Auf dem S.-Ufer des Flusses gewahrt man ferner die Reste eines Aquäduktes, welcher ehedem von einer reichen Quelle nach Bèrut führte; er ging in einer doppelten oder dreifachen Bogenreihe über einen Arm des Golfes, fand seine Fortsetzung in einem künstlich in den Fels gehöhlten Bette und durchzog dann die Ebene, in der man seine Reste bis zur Stadt vorfindet. Auf der Höhe oberhalb der

prallen Felswände in der Schlucht des Nahr Bêrut, 670 m über dem Meere, steht das Kloster Dêr el-Kal'a, das eine prachtvolle Aussicht über den Libanon und bis nach Cypern bietet. Die hier liegenden bedeutenden Ruinen scheinen die eines altphönizischen Tempels zu sein, der 32 m lg. und 16 m br. war; auf den 2 m im Durchm. haltenden Säulen findet man zehn griechische und lateinische Inschriften. — 5 Stdn. von Bêrut liegt, jenseit des in 700 m H. liegenden Dorfes 'Abeih, wo sich die große amerikan. Erziehungsanstalt befindet und das eine ungeheuer weite Aussicht gewährt, in 900 m H., der Hauptort des Drusenbezirkes, Dêr el-Kamar d. h. Mond-Kloster. Nach der Volks-Tradition hat hier ehemals ein der heil. Jungfrau geweihtes Kloster gestanden, und es ist im Oriente üblich, diese mit einem Halbmonde zu ihren Füßen darzustellen; daher der Name. Der Ort, 8.000 E., mit seinen weißen, an den steilen Felswänden stehenden und von mächtigen Felsen überhangenen Häusern und den auf Terrassen angelegten Gärten, ein Wunder des Fleißes und der Geduld, bietet einen überaus malerischen Anblick. Die Bewohner sind hauptsächlich durch Verfertigung der mit Gold gestickten seidenen Aba oder Abajes,, welche die Drusen-Schâychs tragen, reich geworden. — Gegenüber liegt auf steilen Felsen der Palast Bêt-ed-Dîn oder Bteddîn, der Wohnsitz des berühmten Emîr Beschîr, der mehr als 30 Jahre lang der fast unabhängige Beherrscher des Libanon gewesen ist. „Dieser Palast (Alcîka?) gehört zu den merkwürdigsten Bauwerken in maureriſchem Stile. Seine leichten Bogengänge, seine übereinander liegenden Galerien, seine Kuppeln und Säulen, seine viereckigen und crenelirten Thürme, deren Wirkung noch durch die Massen von Grün gehoben wird, welche dazwischen auftreten und das Ganze umgeben, erscheinen wie eine Zauberei der orientalischen Architektur. Leider ist dies Gebäude, wie zwei kleinere, höher auf dem Berge gelegene Paläste, Ruine, seit der Emir, der sich mit Ibrahim Pascha hatte verbünden müssen, 1840 in Konstantinopel elend endete. — Südlicher wohnte auf einer der unzugänglichsten Höhen des Libanon, im Dorfe Edschûn und im Kloster Mar-Eljâs, die Nichte von Pitt, Lady Esther Stanhope, bis zu ihrem 1839 erfolgten Tode.

Sâîdâ, das alte Sidon, d. i. Fischerstadt, 12.000 E., wovon 6.500 Mussulmanen, am Anfange der phönizischen Ebene, deren prächtige Gärten durch zahlreiche, von dem im N. fließenden Nahr el-Awali (Bostrenus) abgeleitete Canäle bewässert werden, eine der ältesten, größten und wichtigsten Städte des Landes, von welcher Moses und Homer schon sprechen, und deren Bewohner als Meister der Sternkunde, Zahlenlehre und Nachtschifffahrt berühmt waren; ihr jetzt verfallener Handel hatte im 17. Jahrhundert zum letzten Male einige Wichtigkeit erlangt. Sie liegt am NW.-Abhange eines Vorgebirges, auf dessen höchstem Theile die Ruine eines alten Thurmes von Ludwig dem Heiligen steht. Den nördlichen Hafen bildet eine durch das Meer ziehende Felsenkette, auf welcher die Kreuzfahrer ein Fort gebaut haben, das durch eine Brücke von neun Bogen mit dem Festlande in Verbindung steht. Der südliche ist unbrauchbar geworden. Vom Meere erscheint die Stadt imposant und malerisch, hat aber im Inneren enge Gassen und verfallenes Gemäuer. Unter ihren sechs Chans enthält der von Fachr-ed-Dîn gebaute französische, ein gewaltiges Viereck von mehreren Stockwerken, früher das Entrepôt des französischen Handels in Syrien, jetzt ein Kloster, eine Kirche, eine Schule der Brüder, einen weiten Hof, Gärten, Galerien, Ställe, eine Quelle, und ist Basar und Festung. In die Seiten der Hügel sind phönizische Gräber gehöhlt. Die Gärten sind reich an Orangen, Citronen, Pfirsich, Granaten, Birnen, Bananen, Tamarinden ꝛc. — Sarepta Sarephtha oder Zarpat (vom hebräischen Saraph, d. i. schmelzen), wo die Sidonier ihr Glas fabricirten, lag am Meere; im 13 Jahrhundert wurde es verlassen und das jetzige Dorf Surafend oder Sarfend angelegt. — Tyr, assyrisch Sſurra, hebräisch Sſôr, arabisch Sſûr, 5.000 E., nach Herodot 2750 a. C. gegründet, war zu Josuas Zeit, 1450 a. C., ein starker Ort, nach der Einnahme Sidons durch den König von Askalon die erste Stadt Phöniziens; kurz vor der Erbauung des Salomonischen Tempels, 969 a. C. ward Hiram König, der die Inselstadt mit der auf dem Festlande durch einen Steindamm verband; nach 720 (Salmanassers Belagerung) wurde wohl auf der Insel das unvergleichliche Neu-Tyrus gegründet, das mehr als 50 m h. Mauern hatte und wieder die Königin des Meeres wurde, die Nabuchodonosors Belagerung 13 Jahre lang widerstand, bis es Alexander nach siebenmonatlicher Belagerung halb zerstörte. Von ihm soll der 60 m br. und 500 Schritt lange Damm herrühren, durch welchen er die Insel mit dem Festlande verband, und der jetzt wohl 600 m bis 2 km breit ist. Im 4. Jahrhundert war es wieder die schönste Stadt Syriens und führte einen Welthandel. 636 nahmen es die Sarazenen, und 1124 fielen seine dreifachen Mauern und seine Forts vor den Kreuzfahrern; 1291 wurde es von den Mussulmanen genommen; 1766 fiel es in die Hände der Metwilis und ist seitdem ganz gesunken; sein ganz versandeter Hafen ist wohl für immer ohne Handel. Tyrus liegt auf einer Halbinsel, die ein sandiger Landstreif mit der Küste verbindet. Die ursprüngliche, niedrige Felsinsel (57,65 Hekt.) hatte 16 km Lg., und bildete einen Nord- und einen Südhafen. Der Handel beschränkt sich auf einige Ballen Baumwolle und Tabak, den sogenannten Sûrie, auf Mühlsteine und Holzkohlen. Nur zwei überwölbte Brunnen liefern das Trinkwasser. Die alte verfallene Mauer

zieht sich in der Richtung des Isthmus über die Insel. Die Ruinen der hübschen Marcus-Kirche der Venetianer, die Kreuzfahrerkirche, umschließen die Gräber Conrads von Montfort und Friedrich Barbarossas; sie war 70 m lg. und 22 m br. und hatte drei Schiffe, wohl aus dem 12. Jahrhundert; prächtige Säulen liegen auf der Erde. Der Nord-Hafen, durch eine Felsenreihe und ungeheure Dämme geschützt, bildet eine Art von innerem Bassin, umgeben von einer Mauer aus Säulentrümmern und Marmorstücken. An der NW.-Spitze der Insel liegen noch 40 bis 50 Säulen im Wasser. Vor dem S.-Hafen liegen die Reste eines ungeheuren Riesendammes oder Wellenbrechers von 12 m Dicke und mehr als 2 km Lge. Palaityros, die alte Festlandsstadt, reichte am Ufer vom Litany bis zur Quelle Râs el-'Ain; Hiram verband die Inselstadt mit einer anderen Insel, welche das N.-Ende der gegenwärtigen Halb-Insel war, und dort wurde Neu-Tyrus gebaut, die Hirams Wall, den jetzigen Isthmus, der durch Sandanschwemmung breiter geworden war, wieder herstellte; nur von dieser Stadt sind spärliche Reste vorhanden, während die erstere ganz zerstört und verschüttet ist; einen Theil der alten Stadt bedeckt sogar das Meer. Die Ruinen einer Wasserleitung führen allmählig zum $1^1/_4$ Std. entfernten Dorfe Hanaweih, wo das sogenannte Grab des Hiram liegt (Kabr-Hirâm), ein großer monolythischer Sarkophag von 4 m Lge., 2,2 m Br. und 2 m H. mit einem pyramidalen Deckel von fast 2 m Dicke, das Ganze auf einem Piedestal von mehr als 3 m H. stehend, das aus drei Steinlagen besteht. Es ist phönizisch, aber ohne Inschrift. — Râs el-'Ain, Cap der Quelle, heißen einige Hütten bei den merkwürdigen Cisternen, ehemals als Brunnen Salomos bekannt. Es sind vier ungeheure, verschieden große Reservoirs, die sich bis 4,5 m über den Boden erheben. Das größte ist achteckig und hat 22 m im Durchmesser; eine 3 m dicke Mauer umzieht es: die Tiefe beträgt etwa 10 m. Die Quellen brausen mit Gewalt hervor, und ihre ehemals mittelst des großen Aquäduktes nach Tyrus geleiteten Wasser fließen jetzt direkt zum Meere und treiben Mühlen. Zur Seite liegen zwei Reservoirs von unregelmäßiger Gestalt und 4,5 m Tiefe; der von ihnen auslaufende Aquädukt ist offenbar römisches Bauwerk. Das vierte Bassin ist kleiner; von ihm geht ein sarazenischer Aquädukt nach S. Im 12. Jahrhundert beschreibt Wilhelm von Tyrus diese Bassins, wie sie jetzt noch sind; ihnen verdankt die umliegende Ebene ihre Fruchtbarkeit; dieselbe reicht nach S. bis zum Râs el-Abjad (Promontorium album). — Iskenderuna (Alexandroschene d. h. Zelt Alexanders) besteht in den Ruinen eines Forts am Meere, welches das Weiße Vorgebirge beherrschte; dabei finden sich einige andere Ruinen. Südlicher bezeichnet das Râs en-Nakûra die Grenze zwischen Phönizien und Palästina. Dies ist nach Josephus die Scala Tyriorum. — Zwischen Tyrus und Akka, etwa 5 Std. entfernt, liegt am Wâdi el-Karn die Ruine Kal'at Karn, eine große Kreuzfahrerfestung, Mons fortis, 1229 von Hermann von Salza gebaut, 1291 zerstört. Es war das Hauptbesitzthum des Deutschen Ordens in Palästina und liegt großartig zwischen bis 180 m tiefen Thälern. — 'Akka oder St. Jean-d'Acre, hebr. Akko, griech. Ake (Ptolemaïs), 8.000 E., in den Kreuzzügen berühmt, das Ziel der Genuesischen, Venetianischen und Pisanischen Flotten, 1191 erobert, 1229 der Hauptort der Christen im Morgenlande und Generalquartier der Ritterorden; seit jener Zeit heißt es St. Jean d'Acre. Mit seinem Falle a. 1291 und dem Tode seiner 60.000 christlichen Bewohner hatte die Frankenmacht hier ein Ende. Zuletzt hat es 1840 ein Bombardement der Engländer aushalten müssen. Die Stadt nimmt, dem Karmel-Vorgeb. gegenüber, eine fast dreieckige Halbinsel ein und ist auf der Landseite von schönen neuen Befestigungen eingeschlossen; die Reste der alten stehen im Meere. Auf der Ostseite liegt ein Hafen. Der Basar ist gut versehen. In Ruinen liegt die St. Johannes-Kirche, das Hospital der St. Johannes-Ritter, die Kirche des heiligen Andreas, die Djezzâr-Moschee, ein großes Fort am W.-Ende der Stadt ꝛc. Die Umgebung ist fruchtbar. Der Handel besteht in einigen Ballen Baumwolle und etwas Getreide. —

Das zwischen Libanon und Antilibanos sich hinziehende Längenthal von Cölesyrien, jetzt Bekâ'a, d. h. die Kluft, Spalt, Thal genannt, bietet einen prachtvollen Blick auf beide Gebirgsketten; sein fetter und ackerreicher Boden scheint großer Fruchtbarkeit fähig, ist aber gänzlich unbebaut. Im SO. von Tripoli und im NO. von Beirut liegen 1.136 m h. hier die Ruinen von Ba'albek (syrisch, d. h. Sonnenstadt), altsemitisch Ba'al-bik'a d. i. Höhe des Thales oder Heliopolis, dessen Ursprung unbekannt ist, das eine Tradition aber auf Salomo zurückführt. Es war eine der wichtigsten Städte Syriens; Cäsar machte sie zu einer römischen Colonie, und Antonius Pius vergrößerte den Tempel, der später von Arabern und Türken zerstört und als Steingrube benutzt wurde. 1751 zählte es noch 5.000 E., 1759 ging es durch ein Erdbeben zu Grunde, nachdem schon aller Handelsverkehr aufgehört hatte, durch den es offenbar einst aufgeblüht war. Jetzt besteht der Ort aus einigen Hundert elender Häuser. Eine alte crenelirte und dethürmte Mauer von etwa 3.000 m Lge. zieht sich malerisch darum hin. Im W. des Dorfes liegt die Ruinenstätte, welche in besonderer Weise an die Akropolis von Athen erinnert, nur daß sie in der Ebene liegt. Der ummauerte Raum erstreckt sich von O. nach W.; die alten Mauern sind durch spätere Bauten der Araber in Befestigungen umgewandelt und waren auf zwei

Seiten von Gräben umzogen, aus denen jetzt Gärten gemacht sind. Der Eintritt ist jetzt nur möglich durch eine Lücke an der SW.-Ecke; ursprünglich lag er an der Ostseite, wo man auf einer jetzt nicht mehr vorhandenen Treppe zur Plateforme der Propyläen hinaufsteigt, die mit Steinbrocken überdeckt ist; die Araber haben auf dieser Seite eine dicke Steinmauer aufgeführt, und in dieser deuten zwei Piedestals, mit Inschriften aus der Zeit des Septimius Severus, die Breite der ehemaligen Treppe an. Zwölf Säulen bildeten einen Porticus, zu dessen Seiten sich zwei viereckige Thürme, mit korinthischen Pilastern verziert, erhoben, und in deren Innerem befand sich ein 9 m lg. und 11 m br., reich mit Pilastern, Friesen und skulptirten Nischen versehenes Gemach. Ein Haupt- und zwei Seiten-Eingänge führten in einen sechseckigen Hof von 60 m Durchmesser und von symmetrischen Gebäuden umschlossen, von denen wenig übrig ist; nur an der Südseite erkennt man noch Nischen, deren Hintergrund reich skulptirt ist und deren Granitsäulen umherliegen; darüber ein Fries und Karnies, mit Blumen- und Frucht-Guirlanden verziert. Auf der Westseite führt ein großes Thor mit Nischen und Pilastern zur Seite in den viereckigen Hof. Derselbe mißt 135 und 113 m und ist auf der Süd- und Nordseite von sehr reich verzierten Gebäuden eingefaßt; diese bilden eine Art von Galerie, die in Gemächer getheilt ist, sieben auf jeder Seite und zwar zwei halbkreisförmige und fünf viereckige; die ersteren sind aus korinthischen Pilastern und zwei Etagen von Nischen gebildet, und die letzteren zeigen Reihen reich verzierter Nischen, in denen Statuen gestanden haben müssen. An der SO.- und NO.-Ecke befanden sich Zimmer, welche vielleicht den Priestern des großen Tempels gehörten. In der Mitte des Hofes, wo jetzt Säulentrümmer aus rothem Granit liegen, mag auf einer erhöhten Esplanade ein Altar gestanden haben. Aus diesem Hofe trat man in den großen Tempel, welcher 86 m lg. und 48,6 m br. war; er hatte 10 Säulen in der Fronte und 19 auf der Seite, im Ganzen 54 Säulen. Vorhanden sind nur die Substructionen und sechs ungeheure stehende Säulen auf einer mächtigen Mauer, die der Südseite angehörte; sie sind nicht crenelirt, tragen aber auf ihren korinthischen Kapitälern ein Gebälk mit reich verziertem Fries und Karnies; einschließlich dieses sind sie 19 m h., bei 7 m Umfang; die Entfernung der Säulen von einander betrug 2,53 m. In der Nordmauer finden sich noch vier auf ihren Sockeln stehende Säulen eingefügt und deuten hier das Ende des Tempels an. Von der Cella ist nichts vorhanden, vom Pronaos eine Andeutung; indeß auch diese im Ganzen kümmerlichen Reste des Tempels lassen auf ein einst prächtiges Bauwerk schließen. Im S. des Sonnentempels und viereckigen Hofes steht der Kleine oder Sonnen-Tempel. Er hatte 15 Säulen auf den Seiten und 8 an der Front, im Ganzen 42, nicht cannelirte, mit korinthischen Kapitälern. Der Pronaos auf der Ostseite hatte außerdem in einer zweiten Reihe sechs cannelirte Säulen. Die Höhe der Säulen nebst Basis und Kapitäl betrug 14,2 m, der Durchmesser 1,9 m; der Tempel selbst maß 227 m in der Länge und 117 m in der Breite. Die noch ganz vorhandene Cella war im reichsten korinthischen Stile ausgeführt. Auf der Südseite stehen nur noch vier Säulen des Peristyls, die übrigen liegen nieder; überall aber erkennt man die Mächtigkeit und Regelmäßigkeit des Baues und die Schönheit in der Skulptur des Frieses. Auf der Westseite stehen noch zwei ganze Säulen, die einen schönen Fries tragen. Ueberall liegen ungeheure monolithische Säulenstücke, selbst von 6,7 m Lge. und 1,8 m Durchmesser, gewaltige Bruchstücke vom Architrave, vom Fries und Karnies und von dem skulptirten Plafond des Peristyls umher, theils durch Erdbeben, theils durch die frevelhafte Hand der Araber nieder geworfen, welche das die Stücke verbindende Metall herausgezogen haben. Auf der Nordseite stehen noch neun Säulen aufrecht, mit herrlichem Fries und Karnies. Der die Colonnade mit der Cella verbindende Plafond ist hier fast ganz erhalten, wunderschön skulptirt und in Felder getheilt, welche mit Hautreliefs versehen sind; man erkennt noch Köpfe von Kaisern und von Göttinnen. Von dem an der Ostseite befindlichen Pronaos stehen zwei cannelirte Säulen, welche mit den nicht cannelirten des Peristyls auf der Südseite einen schönen Fries und ein Stück des skulptirten Plafond tragen. Den eigentlichen Eingang zum Tempel versperrt hier eine von den Arabern aufgeführte Mauer; denselben bildete ein Thor von 6,2 m Br. und mindestens 13 m H., das reich korinthisch verziert und von einem 1,2 m breiten Streif umgeben war, den Früchte, Blumen und Weinblätter erfüllen. Das Innere des großartigen Tempels hatte 49 m Lge. und 26 m Br.; auf jeder Seite zählt man sieben eingefügte Säulen und drei Pilaster, cannelirt und mit korinthischen Kapitälern versehen; darüber liegt ein Fries von Guirlanden, den Köpfe von Satyrn, Pferden, Stieren ꝛc. halten. In halber Höhe läuft zwischen den Säulen ein Fries herum, und unter demselben finden sich gewölbte Nischen, über demselben andere, mit dreieckigen Giebeln, alle reich verziert. Die Höhe der Mauer war 12,3 m. Unter dem Westtheil der Cella, die ein abgesondertes Sanctuarium bildete, befinden sich gewölbte Räume, zu denen eine Treppe führt; auf den Wänden neben derselben findet man eine kufische Inschrift. Zur Seite des Tempel-Einganges stehen zwei große Pylonen mit Palmenkapitälern, welche Treppen enthalten, die auf den Tempel hinaufführen. Oestlich von dem Tempel steht ein viereckiges festes Gebäude, dessen Thür in arabischer Weise

elegant skulptirt ist; im Inneren führen Treppen zu zwei über einander gelegenen Räumen. Dies Gebäude scheint eine christliche Kirche gewesen zu sein. — Unter dem viereckigen Hofe führen unterirdische gewölbte Gänge hin, zum Theil ein schönes römisches Mauerwerk, zum Theil auch sehr alt. — Die Umfassungsmauern dieser Tempelräume sind auf der Westseite offenbar am ältesten, cyclopische oder phönizische Bauten aus ungeheuren Blöcken; die drei hauptsächlichsten derselben haben 20 m Lge., 4 bis 5 m H. und ebensoviel Dicke; sie liegen zu unterst, und auf ihnen ruhen sechs etwas kleinere; die darauf stehende Mauer ist neuer und enthält Bruchstücke von Ruinen. Ebenso mächtig ist die kaum 6 m h. Mauer auf der Nordseite; die hier höher liegenden Monolithe sind 2,43 m h. — Etwa 300 m östlich von diesen Tempeln steht ein kreisrunder Tempel zwischen einigen Häusern der Araber. Neben dem 4 bis 5 m h. Hauptthore standen zwei korinthische Säulen. Auch an diesem übrigens schwerfälligen Bauwerke findet sich ein fast übermäßiger Reichthum an verzierten Friesen. Von den fünf Säulen des Peristils stehen noch vier. Auch dieser Tempel ist in eine christliche Kirche verwandelt gewesen. Daneben steht ein kleiner achteckiger arabischer Thurm, der eine Art von Moschee ist. Auf dem Hügel von der Westseite der Tempel befindet sich die aus Ruinenstücken gebaute Nekropole, und die Felsen daneben sind voller Höhlengräber. Im SW. liegen die alten Steinbrüche, und man findet dort noch Monolithen, wie die an der cyclopischen Mauer; einer hat 13,4 m Lge., 4,1 m Br., und muß 32.000 Zoll-Ctr. wiegen, würde also 20.000 Pferdekräfte zur Fortbewegung bedürfen.

Im NO. von Ba'albek finden sich im Dorfe Nable auf einer Plateform die Ruinen eines Tempels, dessen Fundament zwei Reihen ungeheurer Steinblöcke bilden. Nördlich von der Wasserscheide in Cölesyrien liegt das schlechte Dorf Neb'a el-Leben (Milchquelle), mit einer schönen Quelle, unfern einer mächtigen, bis 24 m h. natürlichen Felsbrücke (Dschisr el-Hadschar). — 1 Stde. von Dêr Mâr-Marûn (mit der Höhle des Stifters der Maronitensekte) befindet sich das Kamû'at Harmel genannte, 18,5 m h. Monument, auf drei Basaltstufen stehend und eine Pyramide tragend; verdorbene Skulpturen stellen Jagdscenen dar. — Im SW., 6 Stdn. von Ba'albek, südlich vom Dschebl Sannîn, mitten zwischen Beirut und Damaskus, liegt das industriöse, 1860 völlig verwüstete Zahle, 9.000 E., eine 945 m h. neue Stadt, zu Seiten eines Gebirgsstromes, an dessen Ufer die Häuser in bizarrester Weise hängen; das Wasser des Flusses ist in tausend Kanäle auf die Felder und schmalen Wiesen der Umgegend geleitet. Die Bew. sind fast alle syrische und griechische Christen, und die Stadt hat zahlreiche Klöster, Kirchen, Mönche und Priester. Weinberge bedecken die Abhänge. — Westlich, auf dem 1.787 m h. rückenartigen Kamme des Libanon das von Maulbeerpflanzungen umgebene Dorf Hammâna. — Oestlich von Zale steht bei Medsch Del-'Andschar ein Tempel, dessen Peristyl-Säulen nieder liegen, dessen Cella aber fast ganz erhalten ist. Riesige Blöcke tragen die Mauern; zu Seiten des Einganges stehen zwei gewaltige Monolithen; das Innere zierten ionische Säulen mit einem großen Karnies und mit Nischen zwischen den Säulen. Von diesem Tempel, etwa in 792 m H., der älter sein mag, als die von Ba'albek und Palmyra, hat man eine herrliche Uebersicht über die Ebene von Beka'a nach N. und auf den Schneegipfel des Großen Hermon nach S. — Weiter im O. von Zale führt ein frisches und cultivirtes Thal, mit feinen Platanen, Sykomoren, Eichen, Pappeln und Weiden an europäische Gegenden erinnernd, nach dem großen, am Fuße fruchtbarer Hügel gelegenen Dorfe Zebedâni, 3.000 E., in 1.065 m H., wo sich nach der Tradition Adams Grab befindet und wo auf den Nachbarbergen die Arche Noahs stehen geblieben ist. ½ Stde. östlicher beginnt eine 11,8 km lge. und 5 km br., fast durchweg angebaute Ebene, das mittlere reichste und malerischste Thal des Antilibanos, im W. beherrscht von 2.000 m h. Bergen, die nackt und steil herabfallen, im O. von dem 2.860 m h. bedeutendsten Gipfel des Antilibanos; an seinem fruchtbaren Fuße, mehr als 300 m über Zebedâni und 800 m über Damaskus, liegt das anmuthige Dorf Blûdân, ganz von Gärten und Weinbergen umgeben, wo der englische Consul von Damaskos, die protestantische Mission und mehrere Kaufleute ihren Sommersitz haben. Aus einer Quelle entspringt hier der Barada, der 2 Stdn. weiterhin einen 6 m h. Wasserfall macht. Oestlicher liegt oberhalb des in der Tiefe brausenden Barada das Dörfchen Sûk-Wâdi-Barada (Abila) malerisch in einer Felsschlucht. Es heißt „Messe des Barada-Thales", weil die Sarazenen a. 634 den Ort während der Messe überrumpelten. Die Ruinen dieses erhabenen Ortes, seit 40 a. C. zur Hauptstadt von Chalkis, welcher Staat sich von Cölesyrien bis Ituräa erstreckte, liegen auf dem anderen Flußufer.

Im W. von Damaskus liegt auf dem nördlichen Ausläufer des Großen Hermon Dêr el-Aschâ'ir, wo die Ruinen eines prächtigen Tempels auf einer gemauerten Plateform von 36 m Lge. und 21,75 m Br. liegen, an den Seitenwänden schön verziert und von Trümmerwerk umgeben. Ebenso stand bei dem in einer wilden Schlucht gelegenen Rakle ein großer Tempel von 47 m Länge und 32 m Breite, dessen 6,8 m h. Säulen fast sämmtlich umgeworfen sind. Die Südwand zeigt eine große, als Medaillon skulptirte Figur, ohne Zweifel die des Baal. Dabei die Ruinen eines kleinen Tempels und zahlreiche Höhlengräber. — Râscheiâ, Dorf von 2.500 E., zwischen

Weinbergen und Olivenhainen, überragt von dem crenelirten Schlosse der Gouverneure aus der Familie Schehab, das Quellthal des Jordan, Wadi et-Teim beherrschend. — Westlich Dorf Yahmûr an einer mehr als 290 m tiefen Schlucht, in welcher der Litany brauf't; ½ Stde. davon die natürliche Brücke von Kuwe, die ein grandioses und malerisches Bild gewährt. Uebereinander gestürzte Felsen bilden eine Brücke von 2,9 m Br. und 6,8 m Oeffnung in 32,5 m H. über dem Flusse, während sich die Felswände zur Seite 162 m über die Brücke erheben. Dichter Wald und Busch erfüllen die Schlucht. — Südlich Hâsbeyâ, 7.000 E. (einschl. der umliegenden 18 Dörfer), wovon 4.000 Christen, amphitheatralisch in einem Seitenthale des Wadi et-Teim, mit einer blühenden englisch-protestantischen Mission, einer kathol. Kirche und einer Drusen-Moschee. Am Eingange steht auf den Felsen eine Art von Cittadelle mit einem Minaret und einem dicken, viereckigen Thurme. Am Ausgange des Thales die Quelle von Hasbani, in 563 m = 1.733 P. F. H., die, durch eine Schleuse aufgehalten, eine Art von Teich bildet; sie gilt als die oberste Quelle des Jordan. — Südlicher Bânias (Caesarea Philippi oder Paneas), einige 50 Häuser mit wenigen Ruinen, im üppig fruchtbaren Becken von Hule, in 350 m H. In der Nähe kommt aus einer hohen Kalkwand die eine Quelle des Jordan, bei einer dem Pan geweihten Höhle; aus einem halbkreisförmigen Becken stürzt das klare Quellwasser in 4 bis 6 m breitem Strome, schlängelt sich durch das Dorf an Säulenfüßen hin und stürzt sich bei den Mauern der verfallenen Cittadelle in eine tiefe Schlucht. Mehr als 300 m über dem Dorfe steht auf einem Gipfel das Schloß von Baniâs (Kal'at Baniâs oder Kal'at es-Subèbe), eine der schönsten Ruinen Syriens, nur auf der Ostseite zugänglich, sonst ringsum auf steil abfallenden Felswänden. In Gestalt einer 8 bedeckt es eine Plateform von 32 m Lge. und 65 m Br. Die Mauern scheinen aus der Zeit der Herodianer zu stammen. Im Inneren befinden sich gewaltige Cisternen. Dieses seit dem 17. Jahrhundert verlassene, ehemals sehr wichtige Fort, gewährt eine prachtvolle Aussicht. — Im NW., jenseit des Litany, am Ostfuße des Libanon, das Fort Kal'at esch-Schekif, im 12. Jahrhundert von Wilhelm von Tyrus Belfort genannt, seit 1268 verlassen, wo Bibars es den Tempelrittern abnahm. Es liegt auf einem steilen, mehr als 500 m über den Litany aufsteigenden Felsgipfel und beherrscht die ganze Umgegend. Das Gebäude maß etwa 260 m in der Länge, und 112 m in der Breite; Thürme und Mauern sind bis 25 m h.; an der SW.-Ecke steht ein schöner runder Thurm. Nur von S. ist ein Zugang möglich. Hierher flüchteten sich die Christen aus Banias vor Salah-ed-Din. — 1 Stde. von Bânias liegt, in 186 m H., der 330 Schritt lg., 270 Schritt br. Hügel Tell el-Kâdi, wo man glaubt, daß das alte Dan gelegen hat, denn das arab. Kâdi und das hebr. Dan sind gleichbedeutend. Bis dahin verfolgte Abraham die Könige, welche Sodom verheert hatten. Es war die Nordgrenze des israelitischen Volkes, und man bezeichnete Judäa sprichwörtlich als von Dan bis Bersaba reichend. Der Hügel ist unregelmäßig und erhebt sich auf der Nordseite etwa 10 bis 12, auf der Südseite 30 m über die Ebene; ein Theil ist entwurzt, der weit größere Theil aber mit hohem Kraut, Disteln und Gestrüpp aufs Dichteste bedeckt, so das man von Ruinen kaum etwas aufzufinden vermag. Die den Hule-See umgebende Sumpfregion, das Ard el-Hule, bildet in seinem grünen Kleide den angenehmsten Gegensatz zu den öden Gebirgsstrecken im Süden; hohe Kräuter bedecken die Wiesen, und Büffel und zahlreiche Sumpfvögel beleben die Fläche. Dan verfiel nach der Gründung von Bânias. Westlich von dem Hügel kommt aus einem 60 Schritt breiten Becken der wasserreichste Quellfluß des Jordan. — Im W. von Ain el-Mellâha, im Tell-Kburethe, hat nach Robinsons Meinung das alte Hazor von Naphthali gelegen. Ueber den Hule-See s. pag. 108.

Von Aleppo nach S. führt der Weg über eine öde, durch Beduinen unsicher gemachte Ebene, und dann durch eine fruchtbare, an Dörfern reiche Fläche, wo man Getreide, Baumwolle und Rhicinus baut, über das alte, fast verödete Sermîn mit seinen zahlreichen Cisternen und Felshöhlen, und das malerisch am Fuße des Dschebl Arbain gelegene, von Gärten und Olivenhainen umgebene Riha Ariha, 3.000 E. Auch hier in der Nähe sind griechische Alterthümer, ausgedehnte Nekropolen ꝛc. Südöstlich Ma'arra, mit einer schönen Quelle. Der Dschebl Riha ist mit Wein-, Oliven- und Obstgärten, mit Dörfern und malerischen Ruinen bekleidet. — Westlich el-Barah, ein kleines Nest, in 400 m H. zwischen weiten Ruinen von ½ M. Umfang, in schönem Thale. Hier liegt ein sarazenisches Schloß, eine 50 m lg. Kirche, eine Nekropole mit sehr merkwürdigen Gräbern, namentlich drei viereckigen von 8 m Seite und 5 m Höhe, einen inneren Raum mit Sarkophagen enthaltend und von einer Pyramide überragt; überdies wunderbar erhaltene antike Privathäuser mit ihren Dächern, Vorzimmern, Kammern, Fenstern, Gärten ꝛc. und in einem derselben eine Weinpresse. Auch die Umgegend ist reich an noch nicht untersuchten Ruinen. Ein schwieriger Gebirgsweg führt ins Orontes-Thal, hier el-Ghâb genannt, und längs des Dschebl Nosairîe hin. — Kala'at el-medîl, Fâmieh (Apamea), von Sel. Nikator vergrößert, der hier seine Pferde und Elephanten hatte; in der Zeit der Kreuzzüge hieß es Fâmieh. Jetzt steht dort nur ein kleines Fort, dessen Mauern ein Dörfchen umschließen. Von der alten Stadt, 100 m über dem Orontes, kann man die Mauer verfolgen, so

wie die Hauptstraße, die zu beiden Seiten von einem korinthischen Säulengange eingefaßt ist; die zertrümmert liegenden Säulen hatten 10 m H.; in der Mitte steht eine merkwürdige Bacchusstatue, und zu den Seiten liegen die Ruinen der Häuser wie in anderen Straßen. Die räuberischen Ansarieh in den Bergen machen das Thal unsicher. — Kala'at es-Sayjâr oder es-Sayzâr (Larissa), von Sel. Nikator gebaut, auf steilen Abfällen, die zur Schlucht des Orontes herabfallen. Ein Dörfchen liegt innerhalb der alten Mauern, die wenig Alterthümer enthalten. — Südöstlich Hamah (Hamath, Epiphaneia), 30.000 E., links am Orontes, zum großen Theil an seiner steilen Thalwand. Unter den bemerkenswerthen Gebäuden ist der äußerlich sehr unscheinbare Palast der Adin, einer berühmten syrischen muhammedanischen Familien, dessen Inneres mit einem solchen Reichthum verziert ist, daß er für eins der vollendetsten Muster der arabischen Baukunst gelten kann. Große Norias, deren 15 m im Durchmesser haltende Räder vom Flusse getrieben werden, heben das Wasser und bewässern die schönen Frucht- und Gemüsegärten im Orte. Hier war Abulfeda (1273 bis 1331) Gouverneur und Fürst. — Südlich Rezţân (Arethusa), am Âsi oder Orontes, ehemals ein sehr fester Platz, jetzt nur ein großer Chan. — Südlich Hôms oder Hems (Emesa, Emesus, Emissa, richtiger Hemesa), in 400 m H., 30.000 E., von denen 7.000 griechische Christen, in der fruchtbarsten Ebene, ½ Stde. rechts vom Orontes, ehemals berühmt durch einen prächtigen Sonnentempel, dessen Hohepriester eine mächtige Aristokratie bildeten, aus welcher die röm. Kaiser der syrischen Familie hervorgingen; der Geburtsort der Kaiser Heliogabal und Alexander Severus, sowie des Philosophen Longin. 636 wurde es durch die Sarazenen, 1099 durch die Kreuzfahrer genommen. Seine verfallende Festung im S. beherrscht die Ebene. Der aus schwarzen Steinen gebaute, dürre, laubige Ort bietet ein unangenehmes Bild. Straßen und Basars sind voller Beduinen. Angeblich 3.000 Seidenweber; für 250.000 Thlr. Ausfuhr von Rohseide; ferner Baumwolle, Sesam, Oel, Goldwaaren. In der Umgebung zahlreiche antike Reste. 2 Stdn. im SW. in ganz öder Umgebung der 4.800 m lg. und 1.600 m br. Bahyret-Hôms, der alte Kades-, Kedes-, Atini- oder Kuds-See, vom Orontes durchflossen. — Im SO. in der Wüste Sadad (Sedad), der Hauptort der syrischen Jakobiten-Christen. — Oestlich Kariatên (Hazar-Enau? Koradae?), von Christen und Muhammedanen bewohnt, mit einer herrlichen Quelle und von üppiger Vegetation umgeben. — 23 Stdn. östlicher (ein Weg ohne Wasser, an den Ruinen eines Aquäduktes vorbei und durch ein Defilé führend, wo auf der Höhe thurmartige Gräber und eine Festung liegen) die Ruinen von Palmyra oder Tedmur d. h. Palmen-Ort, mit Mauern umgeben, ein von jeher wichtiges Handels-Entrepot. Hadrian unterwarf und verschönerte es (Hadrianopolis). Ein Bürger dieser Stadt, Odenath, unterstützte die Römer, eroberte Mesopotamien und wurde Mitregent dieses Landes. Als drei Jahre später sein Sohn ihn ermordete, bestieg dessen Wittwe Zenobia den Thron, machte sich zur Königin des Orientes, und fügte zu ihren Besitzungen in Syrien und Mesopotamien Aegypten und Klein-Asien hinzu. Die Römer besiegten sie bei Antiochien, Aurelian bei Emesa; letzterer führte sie gefangen fort. Als die römische Garnison in Palmyra ermordet war, zerstörte Aurelian a. 272 zum Theil die Stadt und ließ fast alle Bewohner über die Klinge springen. Seitdem ist der Ort untergegangen und wurde erst 1691 wieder entdeckt. Quellen und Brunnen hier in der Wüste sind wohl die Veranlassung zur Anlegung eines großen Ortes gewesen, dessen Wasserreichthum und fruchtbaren Boden noch Plinius rühmt; jetzt gewahrt das Auge nur das Bild der dürrsten Wüste, und kaum 100 Menschen wohnen in Hütten innerhalb der Ruinen. Obwohl diese ½ Q. M. bedecken, also weit umfangreicher sind, als die von Ba'albek, so stehen sie diesen doch an Großartigkeit nach. Sie liegen längs einer Reihe von Kreidehügeln, die von SW. nach NO. streichen. Das wenig erhöhte Plateau, auf welchem die Stadt stand, senkt sich sanft von diesen Hügeln nach S. und O. zur Wüste. Palmyra bildete ein unregelmäßiges, von O. nach W. gerichtetes Oval; das West-Ende lag an den Hügeln, am Beginne eines großen Thales. Das Ost-Ende bildete der imposante Sonnentempel. Den viereckigen Hof um diesen letzteren umgibt eine 16 m h. Mauer, welche außen Pilaster zieren; ein aus 10 zerfallenen Säulen gebildeter Portikus führte zu einem dreifachen Thore. Der mittlere Eingang hatte 10 m H. und 5 m Br. Die Pfeiler ꝛc. waren reich skulptirt und mit Früchten und Blumen verziert. Der viereckige Hof, in welchem die das Dorf Tedmur bildenden 50 Hütten stehen (800 E. und 40 Soldaten), mißt auf jeder Seite 235 m (das Schloß zu Berlin hat 176 m Lg.). Rings umher lief ein doppelter Säulengang, von dessen 390 Säulen noch einige Hundert stehen, einige selbst noch mit ihren Architraven. In der Mitte erhob sich der 60 m lg. und 31,5 m br. Tempel. Seine ionischen cannelirten 15 m h. Säulen trugen bronzene Capitäler. Der Peristyl bestand aus 12 Säulen. Der Haupteingang, über welchem ein fliegender Adler, ist nach S. gerichtet. Das ganz zerstörte Innere zeigt Spuren, daß der Tempel später Moschee gewesen ist. In der kleinen nördlichen Seitenkammer sieht man an der monolithischen Decke noch die Spuren eines Zodiakus. Etwa 300 m von der NW.-Ecke der Mauer entfernt stehen die Reste eines Triumphbogens, welcher den Anfang der 1.135 m lg. viersachen Colonnade bezeichnet, die die Stadt von O. nach W. halbirte. Es waren 1.500 korinthische Säulen von 17 m H.; jetzt stehen nur etwa 150 derselben. Am West-Ende liegt ein schönes Grab, dessen

Portikus 6 monolithische Säulen bilden. Ein ähnliches unsern nördlich umschließt einen schönen, mit Satyrn, Blumen und Früchten verzierten Sarkophag. Davon westlich gewahrt man Reste der großen Stadtmauer Justinians, und jenseit derselben folgt ein großer Begräbnißplatz, oberhalb dessen das Fort die Hügel krönt. Im Nordtheile liegen außerdem Reste von Tempeln und von einer christlichen Kirche ꝛc., im Südtheile die einer Moschee und andere Tempelreste und im Kreise stehende Säulen, die vielleicht das Forum andeuten. Hier befindet sich auch die Hauptquelle, welche lauwarm und schwach schwefelhaltig ist, ein schöner Aquädukt, der das Wasser vom Dschebl-el-Abiad herführte, einen Kirchhof und unzählige thurmartige, viereckige Gräber, in vier Etagen, etwa 25 m aufsteigend. In den unteren Raum tritt man durch eine reich stulptirte Thür, über welcher sich ein Fenster befindet; er hat etwa 6 m H., 8 m Lg. und 5 m Br. und ist mit Pilastern verziert, zwischen denen sich Sarglöcher befinden und eine kreisförmige Vertiefung mit 5 Büsten. — Die Decke, aus großen Steinen, ist in Felder getheilt und bemalt; man sieht Blumen und Büsten auf blauem Grunde. Neben der Thür führt eine Treppe zu den oberen, ebenso beschaffenen Räumen. Unter der Treppe sieht man 5 Büsten in zwei Reihen, und darunter, sowie unter den schon erwähnten, unterscheidet man Inschriften in der nun verloren gegangenen Palmyrischen Sprache. In den Gräbern findet man Reste von Mumien-Wickelzeug. Der Südtheil enthält noch ein merkwürdiges, räthselhaftes Bauwerk, vorn mit vier Säulen, und zu jeder Seite ein Flügel mit fünf Reihen von 4 Säulen, im Hintergrunde eine halbkreisförmige Vertiefung; die korinthischen Säulen und der reich verzierte Fries zeigen schöne Arbeit. — Südlich bei einer kleinen Quelle ein Palmengarten und Durrahfelder.

20 M. südlich von Hôms liegt Syriens Hauptstadt, Damaskos, (assyrisch Dimaski, hebräisch Dammasek, arab. Dimeschk, Dümüschk e'-Schâm d. h. Syrien, 88.000 E. in 14.700 Häusern; einschl. der Umgegend (139 Dörfer) 206.000 in 34.400 Häusern. 1840 wurden angegeben 89.500 Muffulmanen, 500 Drusen, 5.290 griechische Orthodoxe, 5.075 griechisch-katholische Christen, 555 syrische Katholiken, 405 Armenier und Chaldäer, 270 armenische Katholiken, 290 Maroniter, 70 Lateiner, 70 Protestanten, 5.080 Juden, 15.000 Fremde, Soldaten und Sklaven. Es liegt in 686 m H. in fruchtbarer Ebene, welche jetzt el-Ghuta heißt; der Bârada d. i. der Kalte (Chrysorrhoas) und die südlicheren Zuflüsse (Abana und der tiefe, reißende Parpar, jetzt Nahr A'wadsch genannt) bewässern das fruchtbare Gartenland und verlieren sich nach O. hin in Sümpfen. Hier finden sich viele Strandläufer, Reiher, Rebhühner, Bläulinge, Enten, Gänse, Störche, Pelikane, Schnepfen, Möwen, Rohrdommeln und Schwalben, sowie Eidechsen, Schildkröten, Krebse, Chamäleons, schwarze Vipern, Skorpione, Taranteln, Wasserspinnen und Krabben. Wegen der Pracht seiner Vegetation und der Fülle seiner Früchte gilt es den Arabern für eins der vier irdischen Paradiese, und zwar für das schönste, und heißt: das Entzücken Mohammeds, das Halsband der Schönheit, der farbige Kragen der Ringeltaube, die Paradiesesduftende, in welcher die himmlischen Jungfrauen „Fülle, Schönheit und Weisheit" dem unsterblichen Eden eine sterbliche Schwester gegeben haben. Wenn man bei der Annäherung von SW. her die Stadt aus der fruchtbaren Ebene auftauchen sieht, mehr noch wenn man sie von den Bergen im N. der Vorstadt Salahije herab überschaut, so gewährt sie den imposantesten Anblick. „Wenige Städte der Welt erscheinen bezaubernder. Ueber sie erheben sich zahllose Kuppeln und Minarets, das ungeheure Schiff der großen Moschee dominirt die verwirrte Masse der flachen Dächer; weite Gärten und Wiesen und schöne Baumgruppen ziehen einen breiten Gürtel um die von Licht übergossene Stadt. Diese frische Vegetation bildet einen merkwürdigen Contrast mit den röthlichen Färbungen der sich ringsum bis an den Horizont ausdehnenden dürren Wüste. Links erblickt man die Gipfel des Antilibanos, welche sich in runden Hügeln nach O. senken zur Palmyra-Wüste; im W. erhebt sich die Bergkette zum schneebedeckten Hermon; in der Mitte zeichnen sich jenseit der Ebene von Damaskos über einander der Dschebl el-Aswâd und der Dschebl Mâni'a, im Hintergrunde die blauen Gipfel des Dschebl Hauràn, östlicher endlich die kegelförmigen Hügel des Tellûl ab. Ein steiler Pfad führt zu der an Gräbern mit gefälligen maurischen Kuppeln reichen Vorstadt Salahije hinab; man durchschreitet mehrere Straßen mit schönen Weingärten, und einem schnellen Gewässer folgend, das Mühlen treibt, gelangt man an das Thor der Stadt. — Damaskos, auf der von jeher von allen großen Karawanen Asiens eingeschlagenen Straße gelegen, ist stets eine reiche und blühende Stadt gewesen. Sie wird zur Zeit Abrahams genannt und wurde die Hauptstadt Syriens. a. 810 a. C. eroberten sie die Assyrier. a. 732 wurde sie durch Teglath-Phalazar genommen und nahm an dem Schicksale Assyriens Theil. Gegen 111 v. C. wurde sie Hauptstadt des Antiochius von Cyzikus; 85 a. C. nahmen die Araber sie; 64 a. C. nahm Pompejus sie, ließ ihr aber ihre besonderen Könige. 105 p. C. wurde sie durch Trajan römisch und entwickelte sich glänzend; 633 fiel sie an die Araber, und bis 752 blieb sie Residenz der Ommaijaden, welche sie sehr verschönerten. Den Kreuzfahrern erlag sie nicht. 1399 eroberte sie Timur. Damals verlor Damaskos seine berühmten Klingenfabriken, da die Schmiede nach Samarkand und Chorassan geführt wurden. Später fiel sie den Mameluken in die Hände. 1516 nahm Selim I. sie und vereinigte sie mit dem türkischen Reiche. In der asiatischen Türkei ist sie die bedeutendste Stadt und der Bascha einer der ersten des Reiches; er ist

als Führer der heiligen Mekka-Karawane der Emir-el-Hadsch. Zugleich ist sie Residenz des Seraskier oder Oberbefehlshaber der syrischen Armee. — Beim Eintritte in die Stadt entspricht das Innere derselben nicht den Erwartungen. Schmutzige, dunkle, gewundene Straßen zwischen den Lehmwänden verfallender und unansehnlicher Gebäude, meist sogar mit Matten und Holzdächern überdeckt. Aber das Innere der Häuser, Höfe und Gärten ist zum Theil glänzend und durch die Blumenpracht und Fontänen überaus lieblich. Eine unansehnliche Eingangspforte führt durch halb dunkle Gänge und enge Wirthschaftshöfe zu einem weiten Raume, welcher halb Hof, halb Garten ist. In Mosaik gepflastert oder mit Marmorplatten belegt, in den freigelassenen Ecken mit blühenden Granatbäumen, Trauerweiden, Orangen, Palmen oder Sykomoren bepflanzt, zeigt er in der Mitte ein großes Marmorbassin mit einer Fontäne, welche Topfgewächse umgeben. Alle Fenster und Thüren gehen auf diesen Hof. Die unteren Räume sind freie Hallen, oben mit Matten oder kostbaren Teppichen gegen die Sonnenstrahlen überspannt und von Divans umgeben; ferner Zimmer von verschiedener Größe, bis 10 m h. und durch hohe Fenster erhellt, theils kleinere halbdunkle Gemächer, welche durch eine mit duftendem Oele gefüllte Hängelampe erhellt sind. In den größeren Gemächern findet sich häufig in der Mitte ein zierliches Marmorbassin mit einem Springbrunnen. Der Marmor-Fußboden ist stets mit Matten oder kostbaren persischen Teppichen belegt. In allen Gemächern laufen an zwei oder drei Wänden schwellende, breite seidene Divans herum. Die Wände zeigen unten eine schöne Holztäfelung, und von dieser bis zur geschmackvoll verzierten Decke die in lebhaften Farben und reicher Vergoldung gemalten Arabesken, welche die Saracenen so meisterhaft ausführen. Vom gartenartigen Hofe führen lustige Treppen mit herrlichen Geländern zu den durch Schlinggewächse in Lauben verwandelten Terrassen, Altanen und Obergemächern. Alle diese Räume theilen sich in das Selâmlik, die Wohnung des männlichen, und in das Harâm, die Gemächer des weiblichen Theils der Familie. — Die Stadt ist oval und von einer höchst malerischen, verfallenden, bethürmten Mauer umgeben; von O. nach W. durchschneidet sie die Grade Straße. Von den drei gewaltigen Vorstädten ist die südlichste, der Meidân, die wichtigste. Die Grade Straße (via recta der Römer), es Sultani der Araber, war ehedem mit Säulengängen verziert, wie die Hauptstraße in Palmyra; sie ist etwa 1.625 m lg. und 30 m br. Das im NW. gelegene türkische Viertel, das belebteste, enthält die Basars, das Schloß, die große Moschee ꝛc. Am Ost-Ende der Graden Straße steht der imposante römische Bau des Bab esch-Scherki (Ostthor); zwei seiner drei Durchgänge sind zugemauert. Links davor ein dicker arabischer, crenelirter Thurm und darauf ein Minaret, das ein prachtvolles Panorama enthüllt. Die große und schöne Vorstadt el-Meidân durchschneidet eine sehr lange, höchst malerische Straße bis zum Bawabet-Allah (Gottesthor), durch welches die heilige Mekka-Karawane hinauszieht und zurückkehrt. In derselben Vorstadt ist das Bab esch-Schaghur ebenfalls ein römischer Bau. Auf dem ebensobenannten Begräbnißplatz liegen Muâwija, der Gründer der Ommaijaden-Dynastie, drei Frauen Mohammeds und seine Enkelin Fatime. Im Meidân steht die schöne Djami'a eb-Sinânije (Moschee Senan-Baschas) mit ihrem eleganten grünen Minaret; im Nordtheile der Stadt der Chan Asad-Bascha, Wirthshaus und Börse, wo sich die reichen Kaufleute versammeln, ein Meisterstück der arabischen Baukunst. Das Thor desselben, aus schwarzem und weißem Marmor, ist anmuthig; acht kleine Kuppeln umgeben eine große, die auf vier Pfeilern aus schwarzem und weißem Marmor ruht; die Mauern sind schachbrettartig mit Marmor belegt. Die Mitte nimmt ein großes Bassin ein; ringsum die Reisenden in ihren mannigfaltigen Trachten, mit ihren Käufern handelnd oder ruhig ihre Nargileh auf hölzernen, mit Teppichen belegten, Estraden rauchend. Gewaltige, höchst malerische Basars erstrecken sich nach allen Seiten hin: der des Tabaks, der Posamentierwaaren, der Bücher, der Sklaven, der alten Kleidungsstücke, der Sattler ꝛc. Bei dem der Bücher stehen vier mächtige Säulen, an jeder Seite mit einem viereckigen, mit einem Pilaster gezierten Pfeiler; die korinthischen Kapitäler trugen einen prächtigen Triumphbogen, dessen fein skulptirte Friese und Corniche wohl erhalten sind; er hat 25 m Br. und 20 m H. Dahinter, an der Stelle eines alten Tempels, steht die Djami'a el-Ammi (D. der Ommaijaden), die Große Moschee.*) Von der prachtvollen Colonnade, welche hier wie in Palmyra den alten Tempel umgab, sind im Hof, wie im Basar der Schuhmacher und der der Goldschmiede, die Reste vorhanden. Es scheint, daß dieser wohl aus der römischen Periode stammende Tempel 356 m Lg. und 250 m Br. hatte. Dieser anfangs zur christlichen Kirche gemachte, dann zwischen Christen und Mohammedanern getheilte Tempel, ist seit a. 705 ganz den Mussulmanen gehörig. Die dicht von den Basars umgebene und von einer schönen Mauer umzogene jetzige Moschee nimmt ein Rechteck von 160 m Lg. und 105 m Br. ein und besteht aus einem großen Hof, von Säulengängen (korinthischen Marmor- und Granitsäulen) umgeben, und der eigentlichen Moschee an der Südseite, 131 m lg. und 38 m br.; sie ist in drei parallele Schiffe getheilt, deren Dächer von einer doppelten Reihe korinthischer, 7 m h. Säulen getragen werden;

*) 49 muslimische Schulen mit 1.851 Schülern, 24 nicht muslimische Schulen mit 1.320 Schülern. 28 Derwischklöster. 42 Medresseh. 208 Wallfahrtsorte. 45 Kirchen. 84 Bäder. 212 Kaffehäuser.

über denselben stehen Bogen; ein Transsept, von acht gewaltigen Pfeilern getragen, zerschneidet das Gebäude in zwei gleiche Hälften; und darüber erhebt sich eine schöne Kuppel von 15 m Durchmesser und 35 m H. Das Innere ist reich mit Marmorplatten bekleidet und zeigt Spuren von Mosaiken; beim Transsept steht ein zierliches Moment aus geschnitztem Holz, mit einer Kuppel überdeckt, und darunter soll in einer Gruft sich der Kopf Johannis des Täufers in einem goldenen Gefäße befinden. Auf dem Hofe befindet sich eine hübsche Fontäne, von zierlichen Säulchen umgeben und von einer achteckigen Kuppel bedeckt; und es stehen dort drei Minarets: der Madinet el-'Arûs (Minaret der Braut), auf der Nordseite, vom Chalifen Walid gebaut, einer der ältesten aller vorhandenen Minarets; der Madinet 'Isâ (Minaret Jesu), etwa 80 m h., an der Ost-Ecke, viereckig wie der erstere; der Madinet el-Gharbije (der westliche Minaret), achteckig, durch seine Schönheit ausgezeichnet. Das Bab Djerûn der Moschee, auf der Ostseite, hat zwei schöne Broncethüren, mit Kelchen und einem Kreuze in Relief, die offenbar der alten christlichen Kirche angehört haben. Etwa in 120 m Entfernung steht in der Straße eine Säule von 1,46 m Durchmesser, und zwei ähnliche sind in den Nachbarhäusern vermauert; hier stand ein Triumphbogen, welcher den östlichen Eingang des großen Tempels bildete. Weiter nördlich deutet eine Reihe vermauerter Säulen den ungeheuren Palast an, dessen die arabischen Schriftsteller hier erwähnen. — Im Nordtheile ist das Grab des Melik ed-Dâhir Bibars, ein hübsches Sarazenisches Bauwerk, a. 576 vom Sohne dieses Sultans aufgeführt; das Innere ist mit Marmor, Mosaiken und Arabesken, einer Menge Waffen und Fahnen schön verziert. — In der Nähe des Flusses Bârada, beim Bab es-Salâm, bieten die von Pappel- und Trauerweiden umschatteten Ufer und die an dem schäumenden Gewässer hängenden zahlreichen Kaffeehäuser ein malerisches Bild. Jenseit folgt eine große, von Türken bewohnte Vorstadt. Das Bab el-Farâdis (Thor der Gärten) ist ein sehr massiger Bau aus der römischen Zeit. — An der NW.-Ecke der Stadtmauer liegt das feste Schloß, ein Rechteck 287 m lg. und 200 m br., dessen gut erhaltene Mauern mit 12 dicken, massiven Thürmen besetzt sind; es ist ohne militärischen Werth. An einer seiner Mauern steht die Riesen-Platane von Damaskos, deren Stamm 22 m im Umfange hat, unfern vom Basar der Griechen, der wegen der prächtigen Ansammlung alter Waffen höchst merkwürdig ist. Am Ende desselben und gegenüber vom Bab el-Hadid erhebt sich der Palast des Seraskier, des höchsten militärischen Chefs in Syrien. In der westlichen schönen Vorstadt, wo sich auch der Pferdemarkt befindet, liegt das Tekkije oder Hospital, 1516 von Selim I. gegründet für die armen nach Mekka ziehenden Pilger; im Inneren hat dasselbe einen prächtigen Hof, den eine bedeckte Gallerie aus antiken Säulen umgibt, und in dessen Südtheile eine der schönsten Moscheen der Stadt mit großer Kuppel und zwei eleganten Minarets steht, die man an allen Punkten der Stadt sieht. Damaskos hat überhaupt 234 Moscheen, worunter 71 Hauptmoscheen mit Minarets und 177 Kapellen, sammt Knabenschule und fünf Gelehrtenschulen. Man zählt vier katholische Kirchen, drei französische und eine lateinische Kirche und acht Synagogen. Die Christen, meist Griechen, sind hier so wenig werth, wie im übrigen Oriente; die Lateiner und Protestanten sind offenbar die aufgeklärtesten und gesittetsten; namentlich erwerben sich die vom Volke hochgeachteten französischen Barmherzigen Schwestern große Verdienste; die Lazaristen halten eine Knabenschule, und die Protestanten mehrere stark besuchte. In den letzten Jahren ist hier eine Militärschule gegründet, deren Lehrer sämmtlich Europäer sind. Von dem damascenischen Volke sagt ein arabisches Sprichwort: Schâmi-schumi, d. h. Damascener Schafe. Während man noch zu Anfang dieses Jahrhunderts ungehindert in europäischer Kleidung gehen konnte, waren die Christen bis zur ägyptischen Occupation großen Demüthigungen unterworfen und mußten namentlich vor den Thoren vom Pferde steigen und ihre Waffen abliefern. Jetzt kann man, ohne daß man Beleidigungen zu befürchten hat, die Stadt und die Basars durchwandern, muß aber dennoch klug und auf seiner Hut sein. — Damaskos ist berühmt wegen seiner Bäder und Conditoren, seines Reichthums an Fleisch, Reiß, Gemüsen und Früchten (es hat gegen 400 Garküchen), seiner Seidenwaaren, namentlich seiner Abajehs oder Maschelas oder Mäntel aus Kamelhaar, Seide oder Baumwolle, welche durch das ganze Reich und nach Persien verhandelt werden; seiner theuren, ausgezeichneten, golddurchwirkten Stoffe, seiner Juwelier- und Silberarbeiter, seiner Teppich- und Zeltmacher, namentlich durch seine zahllosen Lederarbeiten jeder Art, mit denen sich eine Karawane nirgend besser versehen kann als hier. Die große Pilger-Karawane aus West-Asien (Derb el-Hadsch schâmi) sammelt sich hier im September, und daher ist das Handelstreiben ein bedeutendes. Der Weg bis Mekka beträgt 440 Karawanenstunden in 40 Stationen (nach Medynah 29 und von da nach Mekka 11); einschließlich des Aufenthaltes in den heil. Orten brauchen die Pilger zur Hin- und Herreise wenigstens vier Monate. — Obwohl der Winter kalt ist und die die Stadt umgebenden Höhen ziemlich lange mit Schnee bedeckt bleiben, auch im Herbste Fieber herrschen, so gilt Damaskos doch für einen gesunden Ort. — In der Umgegend gewinnt man hauptsächlich Hanf, Gerste, Weizen, Mais, Sesam und etwas Baumwolle. Der Krapp wächst wild.

Die Umgegend von Damaskos ist überall angenehm; nach jeder Seite hin wandelt man durch prächtige Haine von Oel-, Nuß- und Feigenbäumen und folgt auf schönen Wiesen

einem der zahllosen, von Trauerweiden beschatteten Arme des Barada. Das im NO. gelegene kleine Dorf Djôbar hat eine von den Juden sehr verehrte Synagoge, und in derselben eine Höhle, in welcher der verfolgte Elias Zuflucht gefunden und den Hazaël als König von Syrien gesalbt haben soll; der Tradition zufolge ist dieser Ort Hoba. Im NW. liegt am Antilibanos Menin in schönem Thale voller Fruchtbäume, mit mancherlei antiken Resten und schön gearbeiteten Felsenkammern; das Dörfchen Sêdnâja, wo auf mächtigem Felsen ein altes Kloster, aus Justinians Zeit, mit einem wundertätigen Marienbilde steht; auch hier sind überall Höhlengräber; das von Weingärten umgebene Helbûn (Helbon). — Im O. von Damaskus liegen die Bahr el-Merdsch, d. h. Wiesen-Seen, drei von Sümpfen umgebene Seen: Bahret el-'Atêbe, Ard-el-Muse'a und Bahret Hidschâne, 6 Stdn. von Damaskus, an deren zweitem noch drei schwarze ionische Säulen aus Basalt stehen.

Im W. von Damaskos steigt man zum Großen Hermôn hinan, einem abgestumpften Kegel, dessen Höhe 2.860 m beträgt, und der das übrige Gebirge um 1.000 m überragt. Sehr alte Ruinen auf dem Gipfel mögen wohl den Ba'als-Altären angehört haben. Den Berg nannten die Amoräer und Sidonier Sênir d. i. Cuiraß; er hieß auch Sion d. h. doch. Die Araber nennen ihn Dschebl esch-Schaich d. i. Hauptberg, und Dschebl el-Teldsch d. h. Schneeberg. Den Hebräern galt er als Nordgrenze. Hier ist wohl das Terrain der Verklärung Christi.

Im S. von Damaskos folgt das transjordanische Palästina, das alte Peraea d. h. das jenseit des Jordan gelegene Land. Es war in sechs Landschaften getheilt: 1. im N. und zwar im SW. von Damaskos, auf der Ost- und Südseite des Hermon das nach einem räuberischen Araberstamme benannte Ituraea (Dschêdûr). 2. Südlich davon, im Osten des Hule- und Tabarie-Sees bis zum Jarmuk (Hieromax) das nach einer alten Stadt benannte Gaulanitis (Dschôlân). Dies ist der nördliche Theil des Landes Gilead, das zwischen dem Jarmuk und Arnon liegt. 3. Das rauhe und wilde Trachonitis, südlich von Damaskos und östlich vom ersteren (Ledschâ). Noch weiter östlich folgen die vulkanischen Distrikte el-Harra und Dschebl es-Sassa. 4. Im Süden der Trachonen und im SO. von Gaulanitis Auranitis (Haurân). 5. Oestlich davon bis zur Wüste Batanaea (Bethênije), zu Moses und Josuas Zeiten Basan. 6. Das eigentliche Peraea, im Osten des Ghôr oder Jordanthales, bis zum Arnon im S., der lieblichste Theil Syriens, ein ausgedehnter herrlicher Wald mit blumigem Rasenboden (Dschebl 'Adschlûn und el-Belkâ, das südliche Gilead.) Die große Pilgerstraße von Damaskos nach Mekka trennt einerseits Ituraea und Gaulanitis von Dscholan und dem Hauran anderseits. Alle diese Landschaften bilden ein Hochplateau, das steil zum Jordan abfällt. In Ituraea und Gaulanitis ist es Gebirgsland, in Trachonitis und Batanaea rauher, vulkanischer Boden, im Haurân häufig äußerst dürr, während das eigentliche Peraea nur aus schönen, malerischen Thälern, Waldstrecken, reichen Waiden und fruchtbaren Ebenen besteht: einer der schönsten Theile Syriens und daher seit früher Zeit mit Ortschaften bedeckt, von deren römischer Architektur prächtige Ruinen übrig sind. Unter den unruhigen und habgierigen jetzigen Bewohnern dieses Landes bilden die Anazeh den mächtigsten nomadischen Stamm, welche alljährlich von Mitte April bis zum Herbste hier ihre schwarzen Zelte aufschlagen und ihre Heerden in dem ganzen Lande östlich vom Jordan bis nach Damaskus waiden. Die ansässige, ackerbauende Bevölkerung besteht zum großen Theile aus Drusen, zum Theil aus Arabern und aus einigen Christen. Im Haurân herrschen zwei arabische Stämme vor, der der Fuhâili und der Serdyêh; im Innern Ledschas hausen einige wilde Beduinenstämme.

Mit dem Dorfe Nedjha am Nahr Awadsch im S. von Damaskos beginnt die Wüste, nicht eine unfruchtbare Sand- oder Steinwüste, sondern ein ödes, unbewohntes Land. Dort liegt im nördlichen Ledscha, unfern des Wadi el-Liwâ mit seinem großen Winterstrome, das ehemals ansehnliche, jetzt verödete Brâk, dessen vollkommen erhaltene Häuser wie gestern gebaut erscheinen, aus schwarzen Basaltquadern aufgebaut und mit Basaltsteinen gedeckt; alle im Hauran und im Ledscha sind in gleicher Weise gebaut. Sie sind gewiß älter als Moses, vielleicht aus der Zeit Abrahams oder älter. Wasser hatte man nur in Cisternen; indeß sind die Ruinen eines römischen Aquäduktes vorhanden. Das südlich sich ausbreitende Ledscha kann man wegen der Feindseligkeit seiner Bewohner nicht durchstreichen. — Westlicher el-Musmije (Phaenos), eine ausgedehnte Ruinenstätte mit merkwürdigen römischen Resten, einst die alte Hauptstadt der Trachonitis. Von den Höhen an diesem Ende Ledschas überblickt man das wie ein in der Bewegung erstarrtes Lavameer erscheinende Land, ein Anblick, von welchem die Laven des Vesuv eine schwache Vorstellung geben mögen. Als jetziger Hauptort gilt Dâma oder Dâmet el-'Adschâ, zwischen dessen Basalthäusern Beduinen in ihren Zelten hausen. — Der Dschebl-Haurân enthält zahlreiche interessante und einst bedeutende Orte, z. B. Hît, eins seiner Hauptdörfer, die Residenz eines der geachtetsten Drusen-Häuptlinge, mit etwa 1.000 Bew.; Ruinen mit griechischen Inschriften; Ard el-Bethenije (Batanaea), verödete Hauptstadt einer Landschaft; Schakka, bedeutende Ruinen, auch einer großen Kirche aus dem Jahre 369; einige Hundert Drusen und Christen; — Schohba, eine ehemals wichtige Stadt von ganz römischer Bauweise, Sitz eines einflußreichen Schaych; — Mardek (Mardokho); — Suleim (Neapolis), eine große Ruinenstätte, mit Tempel und Inschriften; — Kanawât (Kenath, Kanatha), wichtige Ruinen, mit einigen Drusen-Familien; Tempel der Astaroth, der Mondgöttin der Kananäer (Astarte); —

'Atîl, drusisches Dorf mit schönen Ruinen; — Suweda, eine der bedeutendsten Ruinenstätten, die fast 4 Morgen bedeckt, gilt noch als Hauptort des gebirgigen Hauran; 800 Drusen und einige christliche Familien; — 'Ari oder 'Jre, eins der wichtigsten Dörfer, Residenz eines mächtigen Drusen-Schaychs; — 'Ormân (Philippopolis). Der Hauptort im Alterthume war Bossâra (Bostra, das moabitische Bozra d. h. Ummauerung, Nova Trajana Bostra), sehr alt, von Trajan zur Hauptstadt der neuen Provinz Arabien gemacht. Es ist Geburtsort des Kaisers Philipp (s. 244), wurde später Bischofssitz und Hauptstadt einer Kirchenprovinz, ist aber seit der Türkenherrschaft eine Ruine, die freilich von fern einen imposanten Eindruck macht mit ihrem großen Schloß, den Moscheen und Minarets, den bedeutenden Gebäuden und alten Wällen. Fünf oder sechs Familien wohnen in dem weiten Trümmerwerke. Die rechtwinklig gezogene Mauer hat noch gut erhaltene Thore; da wo die beiden einander rechtwinklig durchkreuzenden großen Straßen sich schneiden, liegt ein Tempel, von dem noch einige Säulen stehen, ein Triumphbogen, fast unverletzt; die dem Chalifen Omar zugeschriebene große Moschee mit ihrem viereckigen Säulenhof, die Ruinen einer großen und einer kleinen Kirche; das massive, an das von Damaskus erinnernde Schloß, und dabei das Theater, dessen obere Stufen vollkommen erhalten sind, überragt von einer dorischen Colonnade. Die Hauptstraße endet mit einem vollkommen erhaltenen römischen Thore. — Im NW. 'Edr'a (Edre'i, Adraa), auf hohem Felsen, war höchst wahrscheinlich eine der Residenzen des Og, Königs von Basan.

Im Dschebl Adschlun: Irbid (Arbela Petraea), Hauptort eines Distrikts am Ende des Wadi-el-Hamâm. — Hebrâz, großes Dorf, wo noch einige Christen wohnen. — Um-Kéis oder Mkés (Gadara), etwas südlich vom unteren Jarmûk (Hieromax), ehemals einer der wichtigsten Orte Peräas. Vespasian hat ihn im Judenkriege zerstört. Später war es ein Bischofssitz. Die schönen Ruinen liegen auf einem Hügel: die Stadtmauer, ein großes und ein besser erhaltenes kleines Theater, eine gerade Straße, welche eine doppelte Säulenreihe hatte und an welcher noch das Wagengeleise sichtbar, der Unterbau einer christlichen Kirche, zahlreiche Gräber mit massiven Thoren und Sarkophagen ꝛc. Jenseit des Scheri'at el-Mandur, des Jarmuk der Hebräer, befinden sich die sehr warmen Schwefelquellen von Amatha, schon bei Römern und Arabern berühmt, von deren Badegebäude bedeutende Ruinen vorhanden sind. Es wurde a. 218 a. C. von Antiochus dem Großen, 198 von Alex. Jannoeus genommen, von Pompejus wiederhergestellt und von Vespasian zerstört. — Fâhil (Pella), auf 300 m hohem Rande des Jordanthales, wohin sich die Juden nach der Zerstörung Jerusalems durch die Römer zurückgezogen. Die Ruinen: Tempel, terrassenförmig über einander gebaute Häuser, Gräber, stehende Säulen ꝛc. bedecken einen weiten Raum. — Dscherasch (Gerasa), an einem Bache, der zum Wadi Zerka fließt, in einer fruchtbaren Ebene, war eine der Hauptstädte der Decapolis. Ein Theil der Denkmäler dieser einst wichtigen Stadt stammt aus der Zeit der Antonine. Der Ort ist ganz Ruine. — Die noch erkennbare Umfassungsmauer von etwa 500 m Seite, aus marmorartigem Kalkstein, hat ½ g. M. Länge; mehrere Thürme und Thore sind wohl erhalten. Privathäuser stehen nicht mehr; aber aus den vorhandenen Resten der öffentlichen Gebäude zu schließen, muß das Ganze einst einen äußerst imposanten Anblick gewährt haben. Westlich vom Fluß trifft man im S. einen mit Säulen und reichen Skulpturen geschmückten Triumphbogen und eine Arena, die in eine Naumachie verwandelt werden konnte. Darauf folgt das Süd-Thor, mit einem dreifachen Eingange. Ein Hügel zur Linken trug den ganz eingestürzten Sonnentempel; weiter westlich liegt das große Theater mit 24 Rangstufen und einem reich verzierten Proscenium. Ueberraschend ist eine lange Grade Straße, zu beiden Seiten mit korinthischen Säulen eingefaßt; sie endet am Süd-Ende an einem halbkreisförmigen Platze, von dessen mehr als 100 ionischen Säulen noch 67 stehen. Wo sich diese Straße mit einer anderen kreuzt, liegt an jeder der vier Ecken ein großes Piedestal, offenbar ehedem mit Statuen versehen. Von dieser langen Colonnade stehen noch 200 Säulen, aber die Zahl der liegenden ist weit größer. Links von der Geraden Straße steht die Ruine eines Bauwerkes, noch mit drei Säulen, Nischen und dem Namen Marc. Aurels. Am Ende eines gegen die Grade Straße rechtwinklig laufenden Säulenganges öffnet sich ein weiter Ruinenraum, wo wohl ein Palast stand. Der Sonnentempel, auf der anderen Seite der Graden Straße, hatte reich mit Pilastern und Nischen verzierte Propyläen; noch stehen elf Säulen, deren neun dem Portikus angehörten. Das Ganze umgab ein Hof mit Bogengängen, wie in Palmyra. Das kleinere Theater zeigt 16 Sitzreihen, aber ein obwohl zerfallenes, doch viel größeres Proscenium, als das große hat. Außerdem finden sich bedeutende Ruinen von Bädern. Die Grade Straße endet auf der N.-Seite mit einem massiven Thore. Von einer christlichen Kirche steht nur noch ein Eingang. Einige Brücken, eine von drei Bogen, führen über den Bach. — Nach SW., über die Zerka hin, breitet sich ein reizendes und prächtiges Land aus, gegen das der wilde Charakter des tief eingerissenen Flußthales einen überraschenden Contrast bildet. Durch eine wunderschön bewaldete und bewässerte Gegend führt der Weg am Fuße des Berges Gilead, der in Abrahams, Jakobs und Davids Geschichte berühmt ist, nach es-Salt (Ramoth Gile'ad?), einem hochgelegenen Dorfe von 2.000 E.; die moderne Cittadelle hat einen Unterbau aus der vorarabischen Zeit. Die Umgegend ist äußerst fruchtbar. Unfern der Berg 'Dscha, auf dessen Gipfel das Grab

des von den Muſſulmanen verehrten Propheten Hoſea ſich befindet. Dieſer Gipfel, 1.058 m h., bietet eine prachtvolle Ausſicht. — 5½ Std. entfernt liegen in 446 m H. die Ruinen von Arâk-el-Emîr in einem amphitheatraliſchen Thale, einſt ein ſehr feſter Platz mit ungeheuren Steinblöcken. Das Hauptgebäude war wohl der ammonitiſche Tempel. Auf der von Damaskus nach Akka am Rothen Meere nach S. führenden alten Handelsſtraße liegt 'Ammân (Rabbath-Ammôn, Philadelphia), eine Ruinenſtadt von großem Intereſſe. Das prächtige Theater hat 48 ſehr wohl erhaltene Sitzreihen für 6.000 Zuſchauer und ein Periſtyl von korinthiſchen Säulen (12 ſtehen noch von 50); von dem Odeon ſteht ein Thor, von einem Tempel eine Menge Säulen; außerdem finden ſich die Ruinen einer großen Kirche, auf dem Gipfel des Berges die der Akropolis und darin ein zweiter Tempel, umgeben von Säulen von ungewöhnlicher Höhe; endlich die der alten Umfaſſungsmauer ꝛc. — Hesbân (Hesbon, Kheschbon), zu Moſes Zeit die Königsſtadt der Amoriter, in 900 m H., iſt ein jetzt völlig verlaſſener Ort mit einigen römiſchen und ſarazeniſchen Ruinen. — Südlicher Ra'în (Ba'al Me'on), eine mit Ruinen gekrönte Höhe. Zu dieſer Kante der Hochebene gehört der Berg Nebo, von welchem Moſes vor ſeinem Tode das ganze gelobte Land überſchauen konnte. Südlicher folgt das Wâdi Zerka, mit rauhen, 267 m h. Thalwänden, das zum Todten Meere führt, und in welchem die 61,5° C. heißen Quellen (Kallirrhoë) entſpringen. Wo der Tſchebl Attarûs nach N. ſchroff das W. Zerka überhängt, ſtehen die Ruinen von Ataroth, 1½ Std. ſüdöſtlich von denen des Schloſſes Mkaur, des Herodes Feſtung Machärus, wo Johannes der Täufer enthauptet ward. Dann das Wâdi Wale mit einer verfallenen römiſchen Brücke; Dibân (Dibon); Ar'âir (Aroër), das im N. das tiefe Wâdi-el Mödſchib beherrſcht, das Arnon der Bibel, mit Spuren der römiſchen Straße, bis wohin Peraea reichte. Es folgt ſüdlicher Rabba (Ar-Moab oder Rabbath-Moab, Areopolis), einſt der Hauptort der Moabiter, in der Römerzeit die Hauptſtadt von Palaestina tertia und Biſchofsſitz: eine ganz verlaſſene Ruinenſtätte. — 4 Stdn. ſüdlicher, 970 m über dem Mittelmeere, Kerak (Kirhareſet), 5- bis 600 Familien, wovon 200 griechiſche Chriſten, auf einer von tiefen Schluchten umgebenen Höhe, mit zerſtörten Mauern und Thürmen. Die auf der Weſtſeite liegende Cittadelle, ein Viereck von 160 m Seite, auf unzugänglicher Höhe, iſt das großartigſte, aus der Zeit der Kreuzzüge herrührende Bauwerk, ſo wohl erhalten, daß es der Alhambra in keiner Weiſe nachſteht. Es ſoll 1131 und von Gottfried v. Bouillon verſtärkt worden ſein. a. 1183 konnte Saladin es nicht nehmen. Die Kreuzfahrer haben hier auch eine Kirche gebaut und ein Bisthum, das von Petra, eingerichtet. Der noch jetzt wichtige Ort war unter dem Namen Kir, chaldäiſch Kratâ-Moab, der ſtärkſte Platz im Moabiterlande. Dieſes war, nach den vorhandenen Ueberbleibſeln zu urtheilen, einſt ſtark bevölkert. Aus dem mittleren Tafellande fließt der Arnon (Mödſchib) zum Todten Meere.

Palästina's Flächeninhalt iſt etwa 500 Q. M. (ungefähr Belgiens Größe), wovon die Hälfte, und zwar die wichtigere, etwa 200 Q. M., weſtlich vom Jordan liegt. Die ſüdliche Grenze fing, nach Moſes und Joſua, am Südende des Todten Meeres an, zog ſich die Anhöhe von Akrabbim hinauf nach Zin und ſüdwärts weiter nach Kades Barnea; von da lief ſie über Hezron, Ader, Karkao und Azmon nach dem Sturzbach Aegyptens (jetzt Wadi el-Arîſch) und endete am Mittelmeere, alſo etwa im 31. Breitengrad. Die nördliche Grenze läuft von Râs el-Abjad, im S. von Tyrus, mit einer leichten Biegung, welche Kâna, die Feſtung Tibnîn und Hunîn einſchließt, ein wenig nach NO., bis ſie bei Dan und Bânias den ſüdlichen Fuß des Hermon in 33° 16′ erreicht. Es iſt ein Gebirgsland, das ſich von der weſtlichen Küſtenebene her erhebt und zur Wüſte im O. herabfällt. Im N. bilden die Ausläufer des Libanon die Hochlandſchaften von Galiläa; ſüdlicher folgen die große Ebene von Esdrelon, die ſich vom Meere faſt bis zum Jordan erſtreckt; und davon ſüdlich die Höhen Mittel-Paläſtinas, welche zu den Gebirgen von Juda und Benjamin anſteigen. Das Jordanthal trennt von Paläſtina die öſtlicher gelegenen Bezirke von Baſan, Gilead und Moab. Die Küſtenebene iſt hie und da, wo das Gebirge in Caps vorſpringt, auf einen ſchmalen Pfad eingeſchränkt; ihr ſüdlicher Theil iſt das zwiſchen Joppe und Gaza, im W. der Berge von Ephraim und Juda gelegene Land der Filiſtäer, eines von Kreta eingewanderten Handelsvolkes; ein ſandiger Küſtenſtrich (Ramleh) und eine einzige reiche Kornebene und ein Gartenland, das ehemals namentlich die ſchönen Städte umgab, von denen Askalon und Jafa unmittelbar am Meere, Gaza, Aſchdor und Ekron

auf Hügeln etwas davon entfernt lagen. Nördlich von der reichen Kornkammer und von Lydda und Joppe liegt das nicht so fruchtbare Saron, 7 M. lg. und mehr als 2 M. br.: Kornfelder mit dazwischen gestreuten Resten von Waldung und längs der Flüsse mit hohem Rohr versehen und deshalb Kassab, das Schilfige, genannt. Es ist hauptsächlich ein berühmtes Waideland, dessen grüne Flächen sich unabsehbar hin erstrecken. Der hier häufig wachsende Cistus roseus scheint die Rose von Saron zu sein. Am NW.-Ende der Ebene lag später die römische Hauptstadt Caesarea am Meere, jetzt in einer meilenweiten Oede. In dieser Gegend befindet sich der einzige Eichenwald Syriens. Im N. schließt und verschmälert die Ebene den Zug des schön bewässerten und mit reichem Grün bedeckten Karmelgebirges, das mit dem Ras Nâkûra (Scala Tyriorum oder Leiter von Tyrus) ins Meer hervortritt. Nördlich von demselben breitet sich die 3 und 1 M. messende Ebene von Akre aus, der Westtheil der Ebene von Esdrelon, zu welcher ein Paß führt, aus dem der Kison herausfließt. Das alte Akre ist durch die wiederholten Belagerungen, welche es in neuerer Zeit ausgehalten, bekannt geworden. Im N. folgt nun die Ebene von Phönizien. Im O. erhebt sich das 300 bis 350 m h. Tafelland von Galiläa, dessen einer Hauptgipfel der 1.220 m h. Dschebl Dschermak, bei dem von einem Castell gekrönten Dschebl Safed, ist, und das durch Ausläufer des Hermon gebildet wird; es unterscheidet sich von den Gebirgen von Ephraim und Juda namentlich durch die weiten, muldenartigen Einsenkungen grade an den höchsten Stellen, in deren einer Nazareth steht. Galiläa scheint heut zu Tage der am wenigsten wüste Theil Palästinas zu sein; die sanften Abhänge und Wellenhügel sind dichter bewaldet, die Ebene mit reicherer Waide bedeckt, und zahlreiche befruchtende Ströme durchrieseln das Land. Diese Berge trennt von denen des südlichen Palästina die fruchtbare Ebene von Esdrelon, die jetzt fast ganz unangebaut liegt, mit reicher Waide bedeckt und fast ohne Dörfer ist, aber nach dem Regen sich mit üppiger Vegetation bekleidet. Von ihr führen drei große Wege nach O. zum Jordanthale, durch die Ketten von Gilboa und des kleinen Hermon von einander getrennt (s. pag. 62). Das mittlere Thal ist das von Jesreel, das sich schnell zum Jordan senkt; das nördlichere, zwischen dem kleinen Hermon und Tabor, öffnet sich nach NO. in eine Seiten-Ebene, welche durch die Karn-Hattîn, die Hörner von Hattîn, bezeichnet sind. Die Aussicht von diesen ist schön. Als Berg der Beatituden (Seligkeiten), der Bergpredigt oder der Speisung der 5.000 ist diese nach N. 130 m abfallende Höhe bekannt. Die im W. von Nazareth aufsteigende Höhe erhebt sich zu etwa 520 m und gewährt eine der schönsten Aussichten in ganz Palästina. Sie heißt bei den Lateinern der Berg der Herabstürzung. An der NO.-Seite der Ebene steht der isolirte Tabor (Itabyrion), Dschebl et-Tûr, und 615 m über dem Mittelländischen Meere, 806 m über dem See von Tiberias, 321 m über der Ebene von Esdrelon (1 Std. Ersteigens), und doch fast der merkwürdigste Berg des Landes; seine Abhänge sind meist mit Busch und Bäumen, immergrünen Eichen, Pistazien, Terebinthen, Johannesbrotbäumen voller Vögel bedeckt, und auf seiner Höhe befindet sich eine ovale Ebene mit einigen Ruinen. Er ist ein Kalkberg von reiner, einem Vulkane gleichender Kegelgestalt. Einst hat auf ihm eine befestigte Stadt gelegen, welche a. 218 n. C. noch vorhanden war. Die Ruinen stammen aus sehr verschiedenen Zeiten. Die südlicher gelegenen Berge von Gilboa gewähren ein Bild größerer Unfruchtbarkeit, als das übrige Land.

Südlich von der Ebene erstreckt sich von N. nach S. der zusammenhängende, 5 bis 6 M. br. Höhenzug von Samaria und Judäa, im Mittel 900 m h. Die

Berge von Samaria ſind hie und da ſchön bewaldet, trefflich cultivirt und gut bevölkert; zwiſchen Oelwäldern und Weinbergen fehlt es nicht an Ortſchaften. Die wichtigſten Berge darin ſind die 920 m h. Berge Ebal (350 m über Nablûs) und Garizim, welche den höchſten Theil der Bergmauer bilden, die die lange Ebene der Mukhna auf der Weſtſeite einfaßt und die nördlich von der Ebene, an ihrer höchſten Stelle bis auf den Grund durch ein enges Thal geſpalten iſt; ſie fallen mit 260 m hohen Felswänden herab. Der Garizim, der ſüdliche, iſt 870 m h. In dem kaum 500 bis 600 m breiten Thale zwiſchen ihnen, das reich an Gras, Oelbäumen und Gärten iſt, ſteht an der Stelle des alten Sichem das durch die ſchönſte Lage unter allen paläſtinenſiſchen Ortſchaften ausgezeichnete Nablûs. Der hier befindliche Brunnen iſt faſt die einzige unbeſtrittene Oertlichkeit unter allen, welche in Chriſti Leben genannt werden. — Weniger Anziehendes haben die rauhen Berge Judäas. Thäler und Schluchten trennen die mäßigen, unregelmäßigen Höhen von einander. Die Terraſſen längs ihrer Abhänge waren ehedem mit üppiger Vegetation bedeckt, ſind aber jetzt ohne anbaufähige Decke, wüſte und verlaſſen, wenige Stellen und einige Bergwälder abgerechnet. Namentlich iſt der nördliche Theil, Benjamin, ganz uncultivirt und zeigt nur den kahlen Fels; insbeſondere iſt er nach der Oſtſeite ernſt und groß, wie kein andrer Theil Paläſtinas. Hier hindurch führt von Jeruſalem durch das Wadi Saba der Weg nach Jericho, an tiefen Abgründen und gähnenden Schluchten hin, ſo daß die Gegend an die wilden Landſchaften des Sinaï erinnert. Je näher dem Jordan, um ſo wilder wird die Sandwüſte. Die etwa 400 m h. Kette im N. der Straße, an die Ebene von Jericho ſtoßend, heißt die Quarantana, gemäß der Annahme, daß Jeſus hier vierzig Tage in der Wüſte zugebracht habe. — Noch ſüdlicher erheben ſich auf der Höhe kaum irgendwo Gipfel. Vom Todten Meere ſteigt man zu ihnen auf zwei nach SW. ſtreichenden Terraſſen zur Höhe hinauf. Vom Arabah im S. des Sees hat man eine wilde, mit Felshügeln bedeckte Gegend zu durchwandern, bis man zur Grenzmauer der erſten Terraſſe gelangt, die wahrſcheinlich das eigentliche Gebirge der Amoriter iſt; der ſüdlichſte der drei hinaufführenden Päſſe, der es-Safâ (Zefath oder Harma), durch welchen die Iſraeliten in Paläſtina einzudringen verſuchten, erreicht die Höhe von 452 m. Darauf folgt ein dreiſtündiger Weg zwiſchen Kalkhügeln bis zum zweiten, nur halb ſo hohen Aufſteigen zur oberſten Höhe.

Im Oſten vom Spalte des Jordanthales erhebt ſich dasſelbe 650 bis 970 m h. Gebirgsland, das aber auf ſeiner Höhe hier ein ganz andres Gemälde bietet, als im W. — Peräa oder das Land der Galanditer oder Ammoniter, und ſüdlicher das der Moabiter, breitet ſich als ein weites, welliges, ganz mit Waide bedecktes Tafelland aus, im N. mit herrlichen Wäldern von Sykomoren, Buchen, Terebinthen, Ilex und ungeheueren Feigenbäumen bedeckt, ehedem der Tummelplatz ausgezeichneter Heerden. Nur nomadiſche Araber mit ihrem Vieh beleben jetzt dieſe Landſtriche, wo zur Römerzeit zehn berühmte Städte ſtanden. Burckhardt war über die Erhabenheit und landſchaftliche Schönheit dieſer Gegenden entzückt. Hohe Berge wechſeln hier mit ſanften, bewaldeten Abhängen und tiefen Thälern, in denen Ströme zwiſchen grünen Wieſen rieſeln. Im Oſten des Todten Meeres dagegen liegt der ſchwarze, unfruchtbare Gebirgsſtreif von Kerak, mit den Ruinen von Rabbath-Moab. Das im NO. gelegene Hauràuland (ſ. pag. 63) iſt durch ſeine Weizenfelder berühmt.

Außer den pag. 108 genannten Flüſſen ſind zu erwähnen: der Belus, jetzt Nahr Na'mân, 9,25 km lg., nahe bei Akka ins Meer gehend. Seine ſtarken Quellen

am Tell Kurdâny treiben mehrere Mühlen. Er ist im Alterthume wegen der zufällig dort entdeckten Kunst, Glas zu machen, berühmt. — Der Kîshôn, jetzt Nahr el-Mukotta, entwässert die Ebene Esdrelon; er berührt den Fuß des Karmel. — Südlicher mündet der Nahr Zerka, der Sage zufolge von Krokodilen bewohnt; er ist nicht bedeutend, aber tief und nie versiegend. — Zu den oben genannten drei Seen ist der vierte der Phiala, Birket er-Râm, 2 Std. im SO. von Banias, 845 m über dem Thale, ein schmutziges Wasser in einem erloschenen Krater, ohne Abfluß und Zufluß, nicht tief und reich an Blutegeln.

Palästina ist ein Land der Ruinen, wie es schwerlich ein ähnliches auf der Erde gibt; namentlich trägt in Judäa fast jeder Hügel die Trümmer von Bauwerken grade in den Gegenden, wo das Land jetzt ganz verödet ist, und zwar Bauwerke aus den verschiedensten Zeitaltern, von Sarazenen, Kreuzfahrern, Römern, Griechen, Juden ꝛc. herrührend. So befinden sich in dem kleinen Gebiete von Basan mehr als hundert in Ruinen liegende Ortschaften.

Jerusalem, d. h. Erbtheil des Friedens, das Hierosolyma der Griechen und Römer, das Jerûschalaïm der Hebräer, das el Kuds der Araber (d. h. die Heilige), das Kûdsi-Scherif der Türken, mit etwa 21.000 E., wovon 8.000 Juden, 5.400 Mohammedaner und 7.880 Christen (2.700 Griechen, 1.270 Katholiken, 568 Armenier, 268 Protestanten, 80 Abessinier ꝛc.; zur Osterzeit zählt man mehr als 30.000 Pilger), liegt in 31° 47′ n. Br. und 52° 53′ 8″ östl. Lg., in 3.559 P. F. H. od. 1.156 m über dem Todten Meere, in 744 bis 784 m = 2.352 P. F. über dem mittelländischen Meere, und ist eine einförmige Masse schwerer, würfelartiger Häuser mit flachen Dächern, ohne Schornsteine und Fenster, die in einer öden Berggegend liegt. Der Anblick der Stadt ist unter jeder Erwartung und hat nichts Erhebendes oder Imposantes. Nur die Erinnerung verleiht ihr Bedeutung. — Es regnet hier selten tagelang, aber häufig fällt ein Platzregen: vom 1. November bis zum 18. März 1846 gab es 44 Regentage. Während des April und Mai ist der Himmel gewöhnlich ganz unbewölkt, und die Luft ist mild und duftend. Gewitter treten nur in den Wintermonaten ein. Der Thau ist im Sommer stark, im Spätsommer noch bedeutender. Der im Winter fallende, bis mehr als fußtiefe Schnee liegt nur ausnahmsweise lange; häufiger als Schnee fällt Hagel. Der Boden gefriert nie. Ein geheizter Ofen ist im Winter eine Wohlthat, nur fehlt es an Brennmaterial. Selten steigt das Thermometer über 31° C., aber oft hat man schon am Morgen 25 und Abends 28°. Indeß fühlt man sich nur belästigt, wenn der Scirocco oder Chamsin weht. Am Jordan findet man Oleander, Tamarisken, wilden Lorbeer und Pistazien. Selten sieht man Rinder, wohl aber vorzügliche Schafe mit Fettschwänzen. Die Einfuhr beläuft sich auf etwa 3.000 £., die Ausfuhr (Rosenkränze, Artikel aus Olivenholz, Perlmutter, Kreuze, Bilder ꝛc.) 5.000 £.; Seife für Aegypten 6.000 £.

Historische Notiz. Das 4.000 Jahre alte Jerusalem ist jetzt eine kleine Stadt, bedeckt mit Trümmern der Verwüstung, leidend unter Mangel und Drangsal. Es steht nicht fest, daß Jerusalem derselbe Ort ist, wie Salem, die Residenz des Melchisedech, wohl aber, daß es vor Davids Zeit Jebus hieß und daß die Jebusiter damals den Berg Zion inne hatten. Auch scheint es seit alten Zeiten Kadischta oder die Heilige zubenannt worden zu sein. Wann es den Namen Jerusalem erhalten, ist schwer zu bestimmen. David machte sich erst im siebenten Jahre seiner Regierung (1048 v. C.) zum Herrn der ganzen Stadt und umgab sie mit einer befestigten Mauer. Unter Salomos Regierung darauf wurde sie der Mittelpunkt der asiatischen Civilisation. Durch Jerobeams unsinnige Verschwendung erschöpft, hatte es drei Jahrhunderte die Einfälle der Aegypter, Filistiner und arabischer Stämme auszuhalten. a. 598 wurde Joachim durch Nabuchodonosor entthront, der statt seiner den Sedekia einsetzte; die Empörung desselben führte die Assyrier wieder herbei, welche die Stadt verwüsteten, ihre Mauern umrissen und (588) den Tempel verbrannten. Nach funfzigjähriger Gefangenschaft durften die Juden unter Cyrus den Tempel und die Befestigungen wieder aufbauen, kamen aber, durch die feindlichen Samariter gehindert, erst a. 385 damit zu Stande. Alexander behandelte die Stadt gütig; nach ihm wurde sie aber Grenzstadt zwischen Aegypten und Syrien und litt als solche viel. a. 320 kam sie in die Gewalt des Ptolemäus, und genoß dann unter dem Schutze der Ptolemäer und asiatischen Seleukiden eine Zeit der Ruhe. Aber unter dem tyrannischen Antiochus Epiphanes begannen (a. 175) neue Schrecken, und der Tempel, die Hauptgebäude und Mauern fielen. Durch die ruhmwürdige Familie der Makkabäer wurde sie befreit. a. 64 v. C. eroberte Pompejus sie, der Leben und Güter der Bewohner achtete; zwanzig Jahre später plünderten die Parther sie aus. Als Herodes a. 37 absoluter Herr in derselben geworden war, versah er sie mit neuen Bauwerken im römischen Geschmacke und führte den Tempel wieder prächtig auf. Nach seinem Tode erhielt Jerusalem, das bis dahin zur Präfectur Syrien gehörte, römische Gouvernante,

welche meist in der Burg Antonia residirten. a. 70 n. C. erfolgte die gänzliche Zerstörung der Stadt durch Titus, nachdem er sie auf der Nordseite mit 100.000 Mann belagert hatte: nach 15 Tagen nahm er die Bezetha und Akra genannten Theile und führte um die obere Stadt eine Umwallung auf, um sie auszuhungern. Nach drei Monaten fiel sie, und man tödtete 1.100tausend Juden. — 60 Jahre später baute Hadrian die Stadt wieder auf und nannte sie Aelia, auch zubenannt Capitolina, weil sich an der Stelle des Heiligthums der Juden ein Tempel des Jupiter Capitolinus erhob. Unter seinen Nachfolgern erkauften sich die Juden das Recht, an den Ruinen ihrer alten Hauptstadt zu weinen. a. 362 versuchten sie vergeblich ihren Tempel wieder aufzubauen, während Konstantin und Helena die theuersten Stellen heiliger Erinnerungen durch zahlreiche Bauwerke weihten. Das Concil von Chalcedon errichtete in Jerusalem ein Patriarchat; bald nachher wurde die Stadt durch die Armee Chosroes II. geplündert, welche weder die Geistlichkeit, noch das heilige Grab schonte. a. 636 erfolgte die Belagerung durch die Araber, und nach vier Monaten Widerstand mußte sich die Stadt ergeben. Nun gehorchte sie vier Jahrhunderte den Chalifen von Damaskus und von Bagdad, welche die Bewohner und Pilger in Ruhe ließen. Aber die Stadt litt durch die unruhige Tyrannei der Fatimiden, namentlich des Chalifen Hakem, auf dessen Befehl die Grabeskirche aufs Neue in Brand gesteckt wurde. Die Seldschuken, welche im 11. Jahrhunderte folgten, waren nicht duldsamer, und so folgte denn der Aufruf zu den Kreuzzügen. Am 7. Juni 1099 kam Gottfried von Bouillon vor Jerusalem an und schlug mit Tankred sein Lager auf der Westseite der Stadt auf; Raimund von St. Gilles stellte sich im S. auf, und die Grafen von Flandern und von der Normandie im N. Endlich am 15. Juli geschah ein erfolgreicher Sturm; Letholde von Tournay stürzte sich zuerst in die offene Bresche auf der Ostseite, und ihm folgten Engelbert und Godefroy und die Schaar der Christen. Im Laufe der darauf folgenden Woche tödteten sie 70.000 Muselmanen und mehrere tausend Juden unter den Trümmern ihrer Synagogen. Die Grabeskirche wurde mit großen Unkosten wieder aufgebaut. 1187 eroberte Salah-ed-din Jerusalem; und wenn es auch 1229 durch Friedrich II. augenblicklich wieder in die Gewalt der Christen kam, so mußte es sich doch schon zwei Jahre danach wieder der Armee des Sultans von Charezm ergeben. Aufs Neue litt es unter den letzten Eyubitischen Chalifen und während der Herrschaft der Mameluken, bis es (1518) mit ganz Syrien unter den Sultan Selim II. fiel. Lange Zeit gehörte es danach zum Paschalyk von Damaskos, bildet aber jetzt einen besonderen Distrikt, der unter einem, dem Kaimakan von Beirut untergeordneten Pascha steht.

Umriß der Stadt. Jerusalem liegt auf einer Höhe, welche sich nach N. merklich senkt und in eine Ebene verläuft; auf allen anderen Seiten umziehen die Stadt tiefe, schluchtenartige Thäler, und zwar: im O. das Kidronthal oder Thal von Josaphat, etwa 1,85 km lg., das den Oelberg von der Stadt trennt; im S. und W. das Thal von Hinnom, das sich unterhalb der Quelle Siloa an das erstere schließt; im NW. das weniger tiefe Thal von Gihon. Außer den Hügeln in nächster Nähe der Stadt unterscheidet man drei Berge: im O. den 830 m hohen, um 86 m den Tempelplatz überragenden Oelberg oder Olivet, jetzt Dschebl-et-Tûr; im N. den Skopus, gewissermaßen die Fortsetzung des ersteren; im S. den Berg des Bösen Rathes, neben den tiefen Schluchten von Hinnom. Die etwa 4 km (1 Std. Weges) lange Befestigungsmauer, wahrscheinlich mit der aus den Kreuzzügen übereinstimmend, rührt von Suleiman aus dem Jahre 1534 her; sie ist 12,7 m h. und etwa 1 m dick und ist mit 34 Thürmen und Bastionen versehen; auf der Westseite befinden sich massive Thürme und die wichtigsten Befestigungen, die aber jetzt ziemlich verfallen sind. Sieben Thore führen durch die Mauer, von denen zwei verboten sind. Das im N., das Thor von Damaskos (Bab el-'Amûd oder Thor der Säule) ist das festeste; an der NO.-Ecke, das Herodes-Thor, seit über 25 Jahren zugemauert: das St. Stephans-Thor oder Jungfrau Marien-Thor, das nach Mariens Grabe führt; das Goldne Thor, überreich verziert, aber seit langer Zeit zugemauert, weil nach der Sage durch dasselbe die Sieger in die Stadt einziehen werden; das Moghrebiner oder Mist-Thor, oberhalb der Quelle Siloa, etwa mitten im alten Thale von Tyropöon (Käsemacherthal); das Zions-Thor an der SO.-Ecke, auch Davids-Thor genannt, weil in der Nähe eine kleine Moschee Davids Grab bezeichnet; auf der W.-Seite das Jâfa- oder Hebron-Thor.

Stadttheile und Bewohner. Jerusalem zerfällt in vier Stadttheile: 1. Das Christen- oder Franken-Viertel, im NW., mit den wichtigsten Klöstern, der Grabeskirche, mehreren Consulaten, der gothischen anglikanischen Kapelle; 2. das Armenische Viertel, im SW., mit dem großen Armenischen Kloster auf einer der Zionshöhen; 3. das Muselmanische Viertel, im NO., mit der Wohnung des Gouverneurs und der Omars-Moschee; 4. das Juden-Viertel, im SO., am Berge Zion und im alten Thale Tyropöon, der düsterste und übelriechendste Theil der Stadt, ein scheußlicher Winkel. Ueberall sind die Straßen enge und unregelmäßig, die Basars überwölbt, die Häuser aus Erde und Lehm aufgeführt, die Thüren niedrig, die Fenster selten; über die flachen Dächer erheben sich einige dünne Minarets und die beiden imposanten Kuppeln der Grabeskirche und der Omars-Moschee. Nirgends zeigt sich öffentliches Leben und Thätigkeit. — Von den Bewohnern sind etwa 1.500 Lateiner oder römische Katholiken, zum Theil auch in der Umgegend wohnhaft, in Bethlehem, Ramle ꝛc.

unter einem Patriarchen stehend, der vom heiligen Stuhle deleguirt ist, und unter dem Guardian des Heiligen Landes, der im Erlöser-Kloster residirt. Unter der Jurisdiction des letzteren stehen die italienischen und spanischen Franziskaner im Salvatorkloster, die Missionäre für Syrien. Seine hauptsächlichsten Akoluten sind ein, wie er selbst, auf drei Jahre ernannter Vicar und ein Procurator, welcher spanischer Abkunft sein muß. Dieser Orden empfängt von der Propaganda zu Rom eine Subsidie von etwa 25.000 Frcs., braucht aber mehr als 200.000 Frcs. Die Franziskaner ertheilen Elementar-Unterricht und geben Unterstützungen; sie haben eine schöne Druckerei, auch für arabische Bücher, eine Schule mit 170 Knaben, eine Arbeitsschule, ein Hospital, zwei Mädchen-institute mit Herberge und Kost mit 320 Mädchen; ihnen hülfreich zur Seite sind die Schwestern des heiligen Vincent von Paul, welche selbst die Muselmanen achtungsvoll grüßen. — Die Griechen, etwa 1.500, stehen unter einem Patriarchen im Kloster des heiligen Grabes und unter 50 Popen von den Mittelmeer-Inseln. Sie besitzen in Jerusalem 17 Klöster und Convente, deren größtes das von Konstantin ist, für 2.150 Pilger, mit 130 Mönchen und 110 Diaconissen, und in der Umgegend das große Kloster des Kreuzes, das zu Bethlehem, das des heiligen Elias und der heiligen Saba. — Die Armenier oder Monophysiten, etwa 300, haben einen Patriarchen in Jerusalem, der aber unter dem Katholikos von Edschmiadsin steht; unter ihm stehen auch Syrien und Cypern; er residirt in dem großen und reichen Kloster auf dem Berge Zion, das 180 Mönche und Raum für Tausende von Pilgern hat. Dabei ein andres Kloster mit 30 Nonnen. Das Zinsbergkloster hat 8 Mönche. Sie haben auch eine Druckerei und ein Seminar. — Die Kopten und Abessinier haben eine Kapelle und ein Kloster im heiligen Grabe und das kleine Kloster Dêr es-Sultan im N. des Ezechias-Teiches. — Die Syrier (Jacobiten), etwa 150 auf dem Berge Zion, werden von dem armenischen Patriarchen beschützt. — Die Protestanten, deren Zweck hier die Judenbekehrung ist, haben einen anglikanischen Bischof, der zugleich von Preußen 15.000 Frcs. erhält; sie haben eine Kapelle, ein Diaconissen-Hospital, ein Mädchen- und ein Knaben-Waisenhaus, ein Kinderspital, das Johanniter-Hospiz, ein Aussätzigenhaus und mehrere Schulen für die Juden. — Die Juden zerfallen in drei Nationen: die erste, die zahlreichste, stammt von den 1497 aus Spanien verjagten Juden und spricht noch ihr mit Arabisch gemischtes Spanisch; sie stehen unter einem Groß-Rabbiner oder Khamkham-Baschi, der ihre Interessen der Regierung gegenüber vertritt; sie leben im größten Elende. Die zweite sind deutsche oder polnische Juden, von denen die meisten wegen der Almosen hierhergegangen sind, welche sie hier von ihren Glaubensgenossen in Europa zu erwarten haben; sie treiben Handel und Handwerk und werden durch verschiedene Consulate geschützt. Die dritte sind die Karaïten. Den Juden sind durch Rothschild und Montefiore auf Zion ein Hospital und Schulen gebaut worden.

Jerusalem steht auf zwei einander fast parallel ziehenden Höhenlinien, welche eine von NNW. nach SSO., vom Damaskusthore zur Quelle Siloa gehende Einsenkung von einander scheidet; die östlichere hat ihren höchsten Punkt im N., die westlichere im S., nämlich Zion. Dies ist die alte Cittadelle der Jabusiter, aus welcher David seine Stadt machte; 100 m über dem Kidronbache, bis 794 m über dem Mittelmeere; sie grenzt im S. und W. an das Thal Hinnom und im O. an die innere Einsenkung. Nördlich von dieser Oberstadt lag die Unterstadt Akra, wo die Kirche des heiligen Grabes steht, und östlich die zu derselben Unterstadt gehörende innere Einsenkung, das Tyropöon (Thal der Käsemacher). Auf der östlichen Höhenlinie ist der südlichste dreieckige Hügel, der bei der Quelle Siloa endet, Ophel oder Ophla, zwischen der inneren Einsenkung und dem Kidron-Thale, etwa 500 m lg. und im Mittel 100 m br., nach S. sich schnell terrassenförmig senkend und bei der Siloa-Quelle steil abfallend. Nördlich daran stößt der Berg Mörijah, auf welchem der Tempel Salomonis stand, etwa bis zu der nach dem goldenen Thore führenden via dolorosa, und davon nördlich Betzeta, d. h. die neue Stadt, jetzt das muselmanische Viertel, ziemlich der höchste Theil. Diese Namen der Theile Jerusalems galten zur Zeit des Herodes und Titus.

Christliche Bauwerke. Im O. des Jafa-Thores, neben dem Griechischen Kloster, liegt die heilige Grabeskirche, von den Arabern Kenisset el-Kiamet genannt. Christi Grab war von den Heiden hoch mit Schutt bedeckt, und darüber stand ein römischer Tempel; diesen ließ Konstantin abbrechen und den Schutt tief abgraben, und so kam das Grab zum Vorschein. a. 326 ließ er den Bau einer Basilika anfangen, den, nebst Porticus und Höfen, der Bischof Makarius 335 beendete. Das Stück Fels, welches die Grabkammer enthielt, isolirte man, umgab es mit einer Kapelle, welche man Anastasis (Auferstehung) nannte, baute eine zweite Kapelle, welche Martyrion benannt wurde, daneben auf der Kreuzigungsstelle, und östlich von der ersteren die eigentliche Basilika, mit 2 Höfen, deren einen ein Porticus umgab. Alles dies wurde a. 614 durch Chosroes II. wieder zerstört. Bald nachher durften unter dem Patriarchen Modestus an der Stelle der vier Sanctuarien, nämlich der Auferstehungskirche, der Golgathakirche, der Kreuzerfindungskirche oder des Martyrion, und der Kirche der Jungfrau, wieder Gebäude aufgeführt werden. Chalif Omar a. 637 schonte dieselben, aber 1010 unter Hakem wurde Alles zerstört. Griechische Baumeister begannen 1048 auf Befehl des Kaiser Konstantin Monomachos den Neubau in alter Weise und führten eine Rotunde und drei gesonderte Kapellen auf, und so fanden die Kreuzfahrer die Gebäude 1130 vor. Nun wurde unternommen, Alles in Ein Gebäude zu vereinigen. Durch alles, was nun

dafür geschah, wurde der Bau ein sehr stattlicher und erhabener; köstliche Teppiche und bunte seidene Vorhänge zierten die Kirche. Zu Ende der fränkischen Herrschaft 1187 zerstörten die Sarazenen die Gebäude obenhin; alle Schätze durfte der Patriarch aber aus der Kirche und vom Grabe fortnehmen, namentlich alle breiten Gold- und Silberplatten und Stangen; aber das mohammedanische Gesetz wurde vom Calvarienberg herab verkündigt, und die Thore zur Kirche verriegelte man. 1229 wurde der Tempel Friedrich II. übergeben; aber der Papst verbot jeden Gottesdienst an jener heiligen Stelle, weil er mit dem Kaiser in Haß und Streit lebte. Schon 1244 eroberten die Mohammedaner Jerusalem wieder; sie zerstörten das Grab, verbrannten die Reste der christlichen Könige, und verwüsteten alle Bilder und kostbaren Kunstwerke. — Um 1310 hatte die Kirche wieder viele und prächtige Altäre; 1400 ragten zwei Kuppeln empor; 1510 zählte man zwanzig Altäre in derselben. Seitdem gab man sich viele Mühe und schloß Verhandlungen zur Sicherung des Gebäudes. 1664 ließ der griechische Patriarch Nektarius alles in einen besseren Zustand setzen. Endlich drohte die Grabkuppel einzustürzen, und man stellte sie her, ohne Mühe und Kosten zu sparen, besonders durch Beiträge aus Frankreich. Streng vorgeschrieben war, daß nichts anders hergestellt werden dürfte, als es bisher war, und daß die Franziskaner, welche den Bau ausführten, die Griechen, Armenier und andere Religionsgenossen, in keinem ihrer Besitzrechte beeinträchtigen dürften. Unter Gefahren und Kränkung ward der Bau ausgeführt und 1719 beendet. 1808 zerstörte ein durch eine Kerze entstandener Brand die verbesserungsbedürftigen Gebäude des Grabdoms und der daranstoßenden Klöster. Die Griechen gaben diesmal vorzugsweise das Geld; sie rissen auch das noch Stehende nieder, um die Ehre zu haben, alles neu erbaut zu haben, und bauten nach ihrem wenig gebildeten Geschmack unter Leitung des Baumeisters Kalfa in Konstantinopel. Im Oktober 1810 war der Bau beendet. Die Kosten waren sehr groß, und wurden am Ende von den Armeniern gedeckt. Die Kirche ist nicht so schön wie früher, und hat viel von ihrem Schmuck an Säulen, Bildhauerarbeiten und Mosaiken verloren.

Wo sich das heilige Grab und Calvarium befinden, darüber ist auch nicht der kleinste Nachweis aufbehalten; nach der Tradition wurde a. 326 durch ein Wunder oder einen Traum der Kaiserin Helena ein solcher gegeben; bei den Nachgrabungen, welche sie anstellen ließ, soll sich das Kreuz gefunden haben. Aber der officielle Geschichtsschreiber jener Zeit, Eusebius, weiß von dieser Auffindung nichts. Daß die bezeichneten Oertlichkeiten wirklich die heiligen seien, ist durch nichts bewiesen, ja, es ist sogar klar nachgewiesen, daß sie es **nicht** sein können. Golgatha lag außerhalb der Stadt, und die jetzt als solches bezeichnete Stelle kann zu keiner Zeit außerhalb gelegen haben.

Durch eine dunkle und enge Gasse, wo sich rechts die Kapelle des heiligen Jakobus und die alte Kapelle der Dreieinigkeit, jetzt Kirche der Oelung, auch das ziemlich gut erhaltene Portal zum Palais der St. Johannes-Hospitaliter befinden (alles Gebäude aus der Zeit der Kreuzzüge) gelangt man zum Vorplatze der Grabeskirche, der ein Viereck von etwa 12 m Seite ist; er ist etwas geneigt und mit großen, glatten, weißgelblichen Steinplatten belegt. Er dient als Markt; hier kauft man eine Tasse Kaffee, Rosenkränze, Kreuze und Heiligenbilder von Perlmutter, Steine aus der Grotte von Bethlehem, vergoldete Mosaiksteine aus der Marienkirche in Bethlehem, Schalen vom sogenannten Mosessteine vom Todten Meere, die aus Perlmutter geschnitzte Grabeskapelle, die Rose von Jericho, Knöpfe, Armspangen und Fingerringe aus Fayence, gelbe und grüne Gläser von Hebron, Gefäße aus Weißblech, Federn, Zündhölzchen, Seife, Handschuhe, Mützen, Schnupftücher, Scheeren ꝛc. — Die Façade (Südseite) stammt offenbar aus dem 12. Jahrh. und hat zwei Thüren. Nachdem man eingetreten, sieht man vier oder fünf ernsthafte Türken auf einem Sopha sitzen, welche einige Piaster als Eintrittsgeld erheben, die dem Eigenthum der Grabeskirche zu Gute kommen. Weiter vorschreitend, trifft man auf einen viereckigen Block aus rohem Marmor, wenig über den Fußboden erhaben, 2,7 und 1,3 m messend, genannt der Stein der Oelung, weil auf ihn der Leib Christi gelegt worden sein soll, um gesalbt zu werden; dieser Stein ist ein Deckstein, welcher auf dem echten liegt. Ein wenig links davon bezeichnet ein anderer Stein die Stelle, wo sich Maria während des Einbalsamirens befand. Nun tritt man in die Rotunde, welche etwa 22 m Durchmesser hat; 18 massive Pfeiler umgeben dieselbe, und diese tragen eine aus 18 Bogen bestehende Gallerie. Ueber dem Fries der Gallerie erheben sich Nischen, und das Ganze bedeckt eine schmucklose, schlechte Kuppel aus Kupfer; dieselbe hat außer anderen Löchern in der Mitte eine große, runde Oeffnung, die mit einem feinen Drahtgitter versehen ist, um die Vögel abzuhalten. Regen und Schnee dringen natürlich hinein, und deshalb ist darunter ein länglich viereckiges Tuch schräg ausgespannt.

In der Mitte dieser Grabeskirche, grade unter der 20 m weiten Oeffnung der Kuppel, steht die Kapelle des heiligen Grabes isolirt, fünfeckig, 7,9 m lg. und 5,5 m br.; dünne Säulen und Halbpfeiler tragen das Dach, welches aber nicht die Höhe der um die Kirche laufenden Gallerien hat. Auf der Thürseite sind die Säulen gewunden und die Wände sind mit weißem und gelbem Marmor bekleidet. Der Geschmack des Bauwerkes ist abscheulich. Auf der Süd- und Nordseite erheben sich nischenartige Bogen, und auf der Westseite des Daches steht ein kleines Thürmchen mit einem ausgeschweiften, kegelförmigen Aufsatze, der auf der Spitze einen zusammengedrückten Ball trägt. Die Vorhalle ist zu beiden Seiten mit einer Marmorbank eingefaßt, vor und

neben welcher große Candelaber aus Silber stehen. Ueber diesem Ganzen ist das erwähnte Tuch schräg ausgespannt. Durch eine enge Thür an der Ostseite tritt man in die sogenannte Engelskapelle, wo der Engel den Frauen die Auferstehung verkündete, und wo 15 Lampen brennen. In der Mitte derselben steht ein 3 F. h. verschnörkelter, taufsteinartiger Stein, welcher für einen Theil desjenigen gilt, den der Engel vom Grabe wälzte, oder der doch die Stelle bezeichnen soll, wo dies geschehen. Eine zweite sehr niedrige Thür führt in die 2 m lg. und 1,8 m breite Grabkapelle, in welcher nur drei bis vier Personen Raum haben. Wände und Boden bestehen aus Marmorplatten, oben ist sie offen bis zur kleinen Kuppel. An der Nordseite sieht man eine mit Marmorplatten belegte Bank von etwa 1,55 m Lge., 0,64 m Br. und 0,94 m H.; die Oberseite ist eine einzige weiße, in der Mitte gespaltene Marmortafel. Dies gilt als das heilige Grab.

Darüber hängen 43 goldene und große silberne Lampen (Geschenke aus Rom und von den Höfen und frommen Stiftungen aus Europa), und an der Wand haben die Lateiner und Griechen zwei Gemälde aufgehängt. Das Licht fällt von oben herein, und fließt mit dem Scheine der Lampen zusammen, deren Rauch die Umgebung schwärzt. — Bei der großen Prozession der drei Kirchen-Gemeinschaften um das Grab sind die armenischen, die griechischen und römischen Würdenträger thätig, deren Schleppen von Pagen getragen werden; sie sind von ihren Haupt-Geistlichen umgeben; sie ziehen langsam dahin, die staunenden Haufen segnend, aus denen die Nächststehenden freudig irgend eine der geweihten Blumen empfangen, welche die Priester ihnen von den Büscheln in ihren Händen geben, und welche sie selbst verwelkt mit in ihre Heimat nehmen. Die Armenier, welche die reichsten sind, tragen bei dieser Gelegenheit die reichsten Gewänder: die Robe und die Tiara ihres Patriarchen ist buchstäblich mit Juwelen beladen. Neunmal gehen sie langsam um das Grab, eine Menge seidener Fahnen von verschiedenen Farben tragend, auf denen Scenen aus der heiligen Schrift dargestellt sind, und singen während sie sich bewegen; sie sind sehr darauf bedacht, einander an Glanz zu überbieten.

Die Mohammedaner haben die Schlüssel zur Kirche in Verwahrung und besorgen die Bewachung. Das Aufschließen geschieht zu unbestimmten Zeiten. Zur Pilgerzeit, d. h. im Winter, bis Ostern, steht die Kirche häufiger offen. Seit der Pilgertribut abgeschafft ist, beschränken sich die Einnahmen der Thürhüter auf die Geschenke der verschiedenen Klöster und Nationen. — Trotz alledem ist es ziemlich gewiß, daß sich das heilige Grab nicht an dieser Stelle befunden habe, da dieselbe zu keiner Zeit außerhalb der Stadt befindlich gewesen sein kann. Nicht einmal die Stätte Golgatha ist nachweisbar, viel weniger eine der geringeren Oertlichkeiten. Wo der Boden so viel Wandlungen durchgemacht hat, ist jede Spur eines Erkennungszeichens verlöscht.

Von jeher haben die verschiedenen Glaubensgenossenschaften in den Räumen der Grabkirche ihrem Hasse gegen einander Luft gemacht, und die abscheulichsten Zwistigkeiten sind oft innerhalb dieser Räume ausgebrochen. So fiel z. B., um nur der neueren Zeit zu gedenken, am Charfreitage 1846 in der Kirche ein förmlicher Kampf der römischen und griechischen Geistlichen vor. Letztere legten einen Teppich auf eine Stelle des Fußbodens, auf welche sie wohl kein Recht haben mochten, und widersetzten sich den Versuchen der römischen Geistlichkeit, denselben zu entfernen. Darüber entstand ein Handgemenge. Die Kirchenleuchter dienten als Keulen, und die Prozessionsfahnen als Speere für die frommen Männer. Einige Individuen sollen dabei tödtlich verwundet, andere während des in der Kirche zunehmenden Gedränges bestohlen worden sein, bis die Ordnung durch den herzueilenden Bascha wieder hergestellt ward. Diesen Teppich nahm der Bascha 1847 weg, und sagte den Christen, daß die Kirche und der Altar, vor welchem er lag, weder den Griechen, noch den Römern gehört, sondern dem Sultan, dessen Stellvertreter er, der Beamte, sei.

Im April 1842 kam es zwischen den Armeniern und Griechen zum Kampfe in der Grabkirche. Drei Personen wurden schwer verwundet und für todt weggetragen, und ein Kind ward zertreten. Es war ein grauenhafter Aufruhr. Das türkische Militär mußte herbeigerufen werden, um die Ordnung herzustellen, weswegen die Kirche und die Straßen, die zu ihr führten, stark besetzt wurden.

Im März 1838 war innerhalb der Mauern des Grabes zwischen einen griechischen und armenischen Priester wegen des Vorranges im Hineingehen Streit entstanden; den Anrufungen folgten derbe Schläge, es entbrannte ein wüthendes Handgemenge, und der weiße Marmor, welcher das Grab des Friedensfürsten deckt, ward mit Blut befleckt von solchen, die sich seine Diener nannten.

Eine der bedeutendsten Feierlichkeiten findet im Grabesdome von jeher am Osterheiligabend statt. Folgende Schilderung zeigt die Art und Weise, welche dabei etwa in den letzten zwei Jahrhunderten beobachtet wurde. „Das Erste, was geschah, war das Auslöschen der Lampen vor den Augen des Volkes. 2- bis 3000 griechische, armenische und andre Christen versammelten sich; ein jeder trug eine Hand voll Wachskerzen, welche er sehr festhielt, damit sie ihm nicht entrissen würden. Ein Theil des Volkes lief um die Grabkapelle mit solchem Geschrei und Getümmel, daß Niemand sein eigen Wort vernehmen konnte. Andre, bisweilen hundert hinter einander, rutschten sitzend um die Kapelle, daß sie von Schweiße triefen; wieder Andre stiegen zwei Pilgern auf die Schultern und trabten so herum. Zuweilen fielen Alle auf die Knie, reckten die Köpfe mit verdrehten Augen zum Himmel, hoben die Kerzen in die

Höhe und winkten damit und schrien dabei jämmerlich, daß doch das heilige Feuer bald vom Himmel herunterfallen solle. Dann standen sie wieder auf und rannten abermals schreiend um die Kapelle herum. Einige zogen die Kleider aus und warfen sie in die Höhe, um das Feuer herabzubeschwören. Zuweilen wurden einige an den Füßen aufgehoben und so herumgeschleppt, bis man sie absichtlich fallen ließ und Alle ein helles Gelächter anschlugen. Etliche gingen auf den Händen, Knaben sprangen, tanzten, schrieen, stellten den Tod und die Auferstehung vor und begingen Albernheiten, welche ein Indier vor seiner Pagode nicht dulden würde. Jung und Alt schrie: Kyrie eleison. Man ließ auch wohl eine Taube über das Christusgrab fliegen, um dem Volke die Meinung beizubringen, daß es der heilige Geist sei. Beim Anblick derselben entstand ein großes Freudengeschrei. Hatte dieser Lärm etwa zwei Stunden gedauert, so trat die Priesterschaft vor, und man machte um die Kapelle Umzüge mit Fahnen und Trommeln. Dann begaben sich die dazu erwählten Priester in die Grabkapelle, deren Thür zugeschlossen und von Türken bewacht war. Die Priester beteten innerhalb und erflehten das heilige Feuer wohl über eine halbe Stunde; außerhalb trieb man die Tollheiten fort und schlug Pauken und Cymbeln. Endlich ging die Thür auf, und die Priester traten mit einem Bündel brennender Kerzen heraus. Bei der Erscheinung des Lichtes geriet das Volk in Entzückung und begrüßte es mit lauter Stimme. Alles hob seine Kerzen in die Höhe und drängte mit Gewalt auf die Priester los. Zwar wehrten die Türken tüchtig mit Schlägen, aber vergeblich. Wer das Feuer vom griechischen Bischof bekam, glaubte, daß er nicht verdammt werden könne. Schnell ward das Licht durch die ganze Kirche verbreitet, bis Alles voller Lichter und mancher Bart verbrannt war. Man tanzte mit den Kerzen und sang. Diese wurden dann wieder ausgelöscht, und die Pilger nahmen sie mit heim, damit sie nach dem Tode um den Leichnam brennen könnten. Durch fortgehendes Anzünden hat man das Licht zuweilen selbst bis Konstantinopel fortgetragen. Zum Danke ward dann die Prozession wiederholt, und nun fiel ein großer Theil der Anwesenden über herbeigebrachte Fleischspeisen her und trank nach Herzenslust in der Kirche."

1834 waren über 6.000 Menschen versammelt, und wie immer waren die Thüren geschlossen. Als das Feuer erschien, fielen einige Personen vor Hitze, Mattigkeit oder Erschöpfung in Ohnmacht; man vernahm einen Schrei und Alle erfaßte in Folge dessen ein solcher Schreck, daß die ganze Menschenmenge nach der Thür drängte. Diese war nach innen zu öffnen, und so entstand ein beispielloses Gedränge und ein Tumult, daß 300 Personen sogleich oder in unmittelbarer Folge davon ums Leben kamen. Seitdem schließt man die Thüren an diesem Tage nicht mehr.

Der tägliche Gottesdienst wird von einigen Gemeinden Morgens um 7 Uhr gehalten. Die Kapelle ist dann gewöhnlich mit Pilgrimen angefüllt. Die Frauen tragen artige braune Mäntel von Seide, geschmückt mit weißem Musselin, der als Schleier über den Kopf und einen Theil des Gesichts geworfen wird. Innerhalb des Chores sitzen auf dem Boden die Würdenträger und Priester in schwarzen Mänteln; spitzige Kaputzen sind über ihre Köpfe gezogen, von welchen schwarze, graue und schneeweiße Bärte herabfließen. 17 Chorknaben, 4jährige und ältere, in weiße Leinwand gekleidet, sitzen inmitten des Chores. Einige vom Klerus in weißem Gewande verrichten den Gottesdienst vor dem Altar.

In der Rotunde befinden sich ringsum unter der Gallerie die Kapellen der Kopten, Abessinier und Syrer. Auf der Nordseite ist die Stelle bezeichnet, wo Christus der Magdalena erschien, und weiterhin folgt die lateinische Kapelle der Jungfrau, oder der Erscheinung, wo er seiner Mutter nach der Auferstehung erschien. Nach Osten hin gelangt man in die kleine griechische Kapelle des Gefängnisses, wo Jesus vor der Kreuzigung gefangen gehalten wurde. — Unmittelbar an die Rotunde schließt sich auf der Ostseite die Griechische Kirche, welche das große Schiff des ganzen Gebäudes bildet, merkwürdig durch die Regelmäßigkeit ihrer Architektur, aber überladen mit Zieraten von schlechtem Geschmacke und mit einer Fülle von byzantinischen Bildern, massiven Candelabern ꝛc. Der Hauptaltar steht mitten in der Apside, und um ihn befinden sich der Thron des Patriarchen und die Sitze der Würdenträger. Unfern davon bezeichnet ein Kreis aus weißem Marmor, in dessen Mitte eine kleine Säule steht, den Mittelpunkt der Welt. Oestlicher führt eine Treppe von 29 Stufen hinab zur Kapelle der heiligen Helena, den Armeniern gehörig; sie ist zum Theil in den Fels gebauen und von einer gedrückten Kuppel bedeckt, welche vier massive Säulen tragen, die zur ursprünglichen Kapelle der Helena gehört haben können. Diese ganz in byzantinischem Stile ausgeführte Kapelle ist mit Lampen und Straußeneiern decorirt. 13 andere Stufen führen in die den Lateinern gehörende Kapelle der Kreuzerfindung: ein unregelmäßiges, ganz in den Fels gehauenes Gewölbe.

Zwischen dem Vorplatze und der Griechischen Kirche befindet sich rechts vom Eingange das Calvarium, eine Plateform von 45 O. F.; der Boden ist Fels. Sie ist in zwei Kapellen getheilt: die der Kreuzigung, den Griechen gehörig, wo sich unter dem Altare das Loch befand, in welchem das Kreuz gestanden; und die der Kreuz-Erhebung, den Lateinern gehörig. Ein Netz von Silberdraht bedeckt die Felsspalte, welche bei Jesu letztem Seufzer bis zum Mittelpunkt der Erde aufriß.

Südlich der Grabeskirche gegenüber war um 1135 das prächtige, von 124 Säulen und 54 Pfeilern getragene Hospiz der Johanniterbrüder gebaut worden, 50 Jahre vor ihrer Uebersiedelung nach Rhodos. Später wurden hier Schulen und Klöster gebaut, es blieb auch

Herberge für tausend Personen (um 1300). Von daher heißt es Hospital oder Muristân. Der Rest des Gebäudes heißt jetzt Johanneskloster: eine Moschee und zwei andere Klöster stehen noch dort, und doch ist noch ein beträchtlicher Mittelraum vorhanden. Diesen hat der Sultan 1869 dem Kronprinzen von Preußen geschenkt. In der Straße nach der Grabeskirche bildet ein schönes Portal mit dem preuß. Adler den Haupteingang zum Muristan. Eine deutsche evang. Kapelle ist eingerichtet, die Kirche wird auf dem vom Schutt geräumten Platze in ihrer ursprünglichen Gestalt wieder hergestellt, und Pfarrhaus und Schule werden gebaut. Von anderen christlichen Kirchen aus alter Zeit finden sich entweder nur noch spärliche Ruinen oder sie sind in mohammedanische Schulen umgewandelt. Die protestantische, von der Londoner Gesellschaft gebaute Kirche ist ein regelmäßiger gothischer Bau, alle anderen überragend, der aber in keiner Weise hierher paßt. Sie steht beim Thurme Davids. Das Heilands-Kloster auf dem Hügel, welcher die NW.-Ecke bildet, ist das Hauptkloster der Franziskaner; es soll anfangs den Georgiern gehört haben, ist aber 1861 von den Lateinern angekauft und vergrößert worden. Die dazu gehörende Kirche hat reiche Kultus-Gegenstände. Dicht dabei liegt die Casa nuova, zur Aufnahme von Pilgern bestimmt. Das armenische Kloster im W., zwischen dem Thurme Davids und dem Zions-Thore, hat eine Kirche des heiligen Jakobus, welche verschwenderisch reich verziert ist. Dies Kloster ist unter allen das beste und größte; es hat ein Seminar und kann 3.000 Pilger aufnehmen; zu ihm gehört eine Druckerei und ein Garten, der das Wunder Jerusalems ist. Das griechische Kloster liegt westlich neben dem heiligen Grabe; es hat eine reiche Bibliothek. Das syrische Kloster liegt nahe beim englischen Hospitale. — Via dolorosa nennt man eine Reihe von engen Gassen, welche vom St. Stephans-Thore anfangen und bei der Auferstehungskirche enden; nach einer Tradition, die aus dem 16. Jahrhundert stammt, ist hier bezeichnet, was in den letzten Stunden Jesu geschehen. Der Weg ist in 14 Stationen getheilt, an welchen die Pilger beten. Eine Pforte in dieser Straße führte in das Haus des Pilatus und zur heiligen Treppe, angeblich zu der, welche jetzt in Rom beim Lateran steht. Weiterhin folgt das lateinische Kloster der Geißelung, 1839 auf Kosten des Herzogs Maximilian von Bayern erbaut, mit der Kapelle der Geißelung. Gegenüber liegt eine türkische Kaserne an der Stelle, wo einst die Burg Antonia gestanden, und in derselben befindet sich die Kapelle der Dornenkrone. Noch weiterhin folgt der Bogen des Ecce-Homo oder die porta dolorosa, ein Rest eines römischen Thores. Am Ende der Straße bezeichnet eine zerbrochene Säule die Stelle, wo der Erlöser zum ersten Male niedergesunken ist.

Der Tempel. Der Raum des alten Tempels, wo jetzt der Felsendom (der nicht die Omar-Moschee ist), steht, und was zu ihr gehört, also das ganze südöstliche Viertel Jerusalems, heißt el-Harâm esch-Scherîf, für die Mohammedaner der heiligste Platz der Erde nächst Mekka und Medynah. Christen war der Eintritt bei Todesstrafe verboten; erst seit dem orientalischen Kriege hat man den Zutritt gestattet. Salomo hatte hier 1018 bis 1011 den Tempel gebaut, welcher 423 Jahre später von Nabuchodonosor zerstört wurde. Nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft wurde 543 bis 524 der zweite Tempel erbaut; er litt in den beiden letzten Jahrhunderten v. C. viel. Endlich baute ihn Herodes der Große prächtig neu auf, ein Bau, welcher 46 Jahre währte. Titus zerstörte ihn vollständig. Darauf baute Hadrian einen Jupiterstempel, Konstantin die Marien-Basilika; Omar und die Chalifen stellten etwa das her, was wir noch heut zu Tage dort vorfinden. Die Fläche mißt im W. 488, im O. 466, im N. 317 und im S. 281 m. An der NW.-Ecke der Ummauerung tritt man ein, durch das nördlichste der acht auf der Westseite befindliche Thore, deren Hauptthor das Kettenthor (Bâb-es-Silsele) ist, das Thor Bâb el-Ghawânime, und gelangt auf eine mit Cypressen und anderen Bäumen bepflanzte Plateform, einen ganz ebenen Boden, zum großen Theile Fels, der z. B. an der Nordseite mit einer steilen Wand abfällt. Auf eine etwa 2 m höher gelegene, rechtwinklige Plateform, aus dem Fels gehauen und von einer Mauer umzogen, sowie umgeben von einer großen Menge kleiner Kapellen, die viereckig sind und gedrückte Kuppeln tragen, führen sechs kleine Treppen von 8 bis 10 Marmorstufen, die oben mit hübschen, von Marmorsäulen getragenen Bogengängen enden. In der Mitte dieser Esplanade erhebt sich die Omar-Moschee, el-Kubbet es-Sachrâ d. h. die Kuppel des Felsens oder der Felsendom. Es ist ein einfacher Bau, welcher Leichtigkeit, Eleganz, Reichthum und Großartigkeit vereinigt. Auf einem regelmäßigen Achteck, jede Seite von 20,4 m Länge, steht eine runde Wand, welche eine Kuppel trägt, die ein ungeheurer vergoldeter Halbmond krönt. Sie besteht aus Holz, das mit Blei belegt ist, und hat 30 m H. bei 20 m Durchm.; sie stammt aus dem Jahre 1022; die runde Wand, in welcher sich rechtwinklige Fenster befinden, ist mit azurblauen Ziegeln bekleidet, die Verse des Korans tragen. Das Achteck ist bis zur Höhe von 2 m mit weißem Marmor belegt und weiter oben mit gefirnißten Ziegeln und mit Marmorplatten genustert. An den vier Cardinal-Ecken befinden sich gewölbte Pforten mit sehr leichten gewundenen Säulen. Vor dem östlichen oder Davids-Thore steht ein kleiner, von Säulen getragener, zwölfeckiger Dom, der Dom der Kette oder des Gerichts (Silsele oder Mehkemet), an der Stelle, wo nach der mussulmanischen Tradition David Recht sprach oder wo die Waage des Gerichts hing und Salomo eine entscheidende Kette gespannt hatte. Beim Eintritte durch das Ost-Thor wird man durch die schönen Verhältnisse und die reiche Ausschmückung des Felsendomes überrascht. Das kreisrunde Innere von 53 m

Durchm., umgeben zwei achteckige Umwallungen. In der Mitte liegt, so daß die Kuppel sie gerade deckt, eine nackte Felskuppe, 17,7 m lg., 13,5 m br. und etwa 2 m über dem Boden aufsteigend, umgeben von einem aus der Zeit der Kreuzfahrer stammenden, in Frankreich gefertigten Eisengitter und einer bunten hölzernen Einfassung; dies ist die dem Mussulman hochheilige el-Sachrâ, mit einem seidenen Teppich bedeckt. Dieser Fels soll im Weltraume frei schweben und den Höllenschlund bedecken; von ihm soll Mohammed zum Himmel gefahren sein. Auf der NW.-Seite ist er senkrecht behauen und geglättet, und auf der Ostseite zeigt man einen Eindruck vom Fuße Jesu, von dem des Engel Gabriel, des Propheten Henoch ꝛc., sowie an der SW.-Ecke den von einem Gitter umgebenen Stein Mohammeds und die zusammengerollte grüne Fahne des Propheten, auch das Banner Omârs. An der SO.-Ecke führen eine kleine Pforte und elf Stufen in eine Art von geräumiger Kammer unterhalb des Felsens; in derselben verräth eine im Fußboden liegende Steinplatte durch ihren hohlen Ton, daß sich dort ein Brunnen oder ein Schacht befindet, genannt der Bir el-Arwâh (Brunnen der Seelen). In der That ist dieser Fels der Gipfel des Berges Moria, welchen Salomo beim Nivelliren des Berges unberührt ließ, und höchst wahrscheinlich der Altar der Brandopfer, von welchem das Blut der Opferthiere nach unten abfloß und zum Kidron abgeleitet wurde. Westlich von diesem Altar öffnete sich der Raum der Allerheiligsten. — Das Innere der Kuppel ist mit Vergoldungen bedeckt. Oberhalb der Reihe von Fenstern in der Rundmauer zieht sich eine Reihe eleganter Nischen hin; die Rundmauer selbst wird getragen von vier massiven Pfeilern und zwölf großen Säulen, deren Kapitäler den römischen ähneln; der Fuß der Säulen besteht aus kostbarem Marmor. Um dieses kreisrunde Innere zieht sich eine erste achteckige Ummauerung, getragen von acht reich skulptirten Pfeilern und 16 Säulen aus den schönsten Marmorarten (Verde antico, rothe Breccie ꝛc.), aber alle mit verschiedenen Basen. Auch die äußere achteckige Ummauerung wird von Pfeilern und Säulen getragen. Die Fenster zwischen den Säulen enthalten prachtvoll gefärbte Gläser, und die Plafonds zwischen beiden Ummauerungen sind mit Malereien und Vergoldungen auf das reichste verziert. — Die Franken des Mittelalters hielten den Felsendom für den Tempel Salomos und nannten danach die hier gestiftete Ritterschaft den Templer-Orden.

Wenn man nach W. von der Plateform 21 Stufen hinabsteigt, so befindet man sich auf einem mit Oelbäumen und Cypressen bepflanzten Platze; hier liegt in der zur Moschee el-Aksa führenden Allee ein hübsches rundes Bassin, das Meer oder die Königs-Cisterne, 224 m Umfang haltend und 13 m tief; und nach O. hin gewahrt man die marmorne Kanzel des Borbân-ed-Din Kâdi, zwei äußere Pforten des Tempels und, grade an der SW.-Ecke, zwei kleine Moscheen, die des Abu Bekr und die der Moghrebins. Weiterhin tritt man unmittelbar vor die Moschee el-Aksa d. h. die entfernte Moschee, das bedeutendste Bauwerk des Harâm esch-Scherîf nächst der Kubbet es-Sachrâ. Sie ist unverkennbar ein christliches Bauwerk, nämlich die von Justinian gebaute Basilika der heiligen Maria. Die Araber haben sie zu einer Moschee gemacht und sie verschönert. Den Kreuzfahrern war sie als Palast Salomos die königliche Residenz. Die sieben Bogen der Vorhalle entsprechen den sieben Schiffen der Kirche; das mittlere wird von sechs großen Marmorsäulen getragen; diese stützen gewölbte Bogen, oberhalb deren sich zwei Reihen von Fenstern hinziehen. Die beiden ersten Seitenschiffe werden von viereckigen Pfeilern getragen; und die vier äußersten sind viel niedriger und sehr abweichend construirt, so daß sie erst viel später angefügt zu sein scheinen. Im S. endet die Kirche mit einem vom Hauptschiffe getrennten Transsept, und auf der Mitte der Kreuzung steht eine von vier Pfeilern getragene Kuppel, deren jeder mit zwei Säulen aus verde antico mit korinthischen Kapitälern verziert ist. Zur Rechten des aus der feinsten Holzschnitt-Arbeit bestehenden Menbehr zeigt man ebenfalls einen Eindruck vom Fuße Jesu. Das Gebäude hat 82 m Lg. und gegen 60 m Br. — Am Ost-Ende des großen Eingangs-Portikus befindet sich der Eingang mit 18 Stufen zu den Souterrains, zwei der Kirche parallellaufenden, von N. nach S. gerichteten großen Gängen von 150 Schritt Lg. und 14 bis 18 Schritt Br. und mit geneigter Grundfläche; beide sind anfangs durch eine Mauer geschieden, weiterhindurch eine Reihe von Bogen auf Pfeilern; am Süd-Ende vereinigen sich beide Gänge zu Einem, und die Scheidung ist nur durch eine große, freie, mächtig dicke Säule bezeichnet. Hier am Ende befanden sich sonst zwei Pforten. Die Meinungen über den Zweck dieser Gänge sind getheilt; die großen Werkstücke aber, aus denen ihre Mauern aufgeführt sind, scheinen auf eine sehr frühe Zeit zu deuten. — Beim Heraustreten gelangt man auf eine mit Oelbäumen bepflanzte Fläche und an die Mauern der Südseite der Stadt; dort stand sonst die Stoa Basilica, der prächtige, von Herodes gebaute Porticus. Diese ganze Terrasse ist künstlich. Etwa halbwegs zwischen der el-Aksa und der SO.-Ecke der Mauer findet man die Oeffnung anderer sehr weiter Souterrains. Dies scheinen die Substructionen zu sein, mittelst deren Salomo und seine Nachfolger den Abfall des Moria ersetzte, um den Tempelplatz zu erweitern. Sie enthalten mindestens 15 Reihen viereckiger Pfeiler, die nach N. hin immer niedriger werden, jemehr der Boden ansteigt. Wahrscheinlich haben sie als Wasserreservoirs gedient.

Längs der Mauer des Harâm am Kidronthale, gegenüber vom Oelberge hingehend, findet man eine Oeffnung, aus welcher der Fuß einer liegenden Säule herausreicht. Dies ist das sogenannte Fenster des Gerichtes; denn auf diese Säule wird Mohammed sich setzen, um am Tage des jüngsten Gerichtes die

Muſſulmanen zu ſich zu rufen wie gegenüber an den Oelberg Jeſus, und das zwiſchen beiden dann ausgeſpannte dünne Drahtſeil hat Jeder zu überſchreiten; von demſelben fallen die Böſen in den Höllenſchlund hinab. Weiterhin kommt man an die Goldene Pforte, jetzt Bâb-ed-Tabarîja oder das ewige Thor, durch welche nach der Tradition der Kreuzfahrer Jeſus ſeinen Einzug in Jeruſalem gehalten hat. Im NW. desſelben muß die Burg Antonia geſtanden haben; im SW. desſelben liegt, am Nord-Ende des Harâm, die Piscina von Bethesda, ein 110 m lg., 40 m br., 21 m tiefer, ehemals mit Waſſer erfüllter Graben, jetzt 6 m hoch mit Schutt gefüllt. Eine gewölbte unterirdiſche Fortſetzung ſchließt ſich im W. an.

Im W. der el-Akſa findet ſich ein kleiner viereckiger Platz, wo an einem der unbeſtreitbar älteſten Theile der Harâm-Mauer, 48 m lg. und 18 m h., des Freitags ſich die Juden in großer Zahl verſammeln, um zu beten, die Klagelieder Jeremiä herzuſagen und mit ihren Thränen die einzigen Reſte ihres ehemaligen Glanzes zu waſchen, welchen ſich zu nähern ihnen erlaubt iſt, wie ſie es bereits im 12. Jahrhunderte gethan haben.

Verſchiedene Bauwerke. Die in der Nähe des Jafathores, etwa in der Mitte der Weſtmauer der Stadt gelegene Cittadelle (el-Kala'a) oder die Davidsburg iſt eine unregelmäßige Maſſe von fünf viereckigen Thürmen, von einer Mauer und im W. von einem tiefen Graben umgeben, ein aus dem Anfange des 14. Jahrh. ſtammendes Caſtell. Der nordöſtliche, neben dem Thore ſtehende iſt bis zu einer Höhe von 12 m allerälteſtes Werk, zu unterſt aus dem Fels gearbeitet und mit Steinen zum Theil von 3 bis 4 m Lg. belegt; dieſer ganze alte Theil iſt ohne Oeffnung. Von dieſem Thurme hat man die beſte Ueberſicht über Jeruſalem; oben befinden ſich zwei alte Kanonen zum Salutiren, und an einem Maſte ſchwebt die rothe Fahne mit weißem Kreuze. — Von anderen Gebäuden ſind zu nennen: Das Tekîyeh der drehenden Derwiſche, ehemals die Kirche St. Johannis Evangeliſta, auf der Höhe des Hügels Betzeta; das Mehkemet oder der Gerichtshof, auf der Weſtſeite des Haram; das öſterreichiſche und engliſche Hoſpital; eine große Zahl griechiſcher Klöſter; die Synagoge; das Rothſchildſche Hoſpital. — Geſchieden von der ganzen übrigen Bevölkerung, wohnen die Ausſätzigen (die von einer Art von Elephantiaſis geplagt ſind) in ihren beſonderen Hütten. — Da Jeruſalem während keiner der Belagerungen, welche es erduldet, Waſſermangel gelitten hat, ſo muß es ehemals reichlich mit Waſſer verſehen geweſen ſein, und dieſem Umſtande muß es großentheils ſeine ehemalige Fruchtbarkeit, ſeine Geſundheit und Schönheit zu verdanken gehabt haben. Gegenwärtig hat faſt jedes Haus ſeine Ciſternen zum Sammeln des Regenwaſſers; viele derſelben ſcheinen ſehr alt zu ſein. Ehemals beſaß Jeruſalem aber auch Reſervoirs oder Piſcinen oder Teiche, deren wichtigſtes das des Ezechias iſt (Birket Hammâm el-Batrak, Teich des Patriarchen-Bades); es liegt bei der Cittadelle zwiſchen den Häuſern und grenzt an das Hotel de Méditeranée. Es iſt 73 m lg., 44 m br. und nicht ſehr tief. Es wird von ſehr alten Mauern umſchloſſen und erhält ſein Waſſer durch unterirdiſchen Zufluß aus dem Birket Mamilla. Außerhalb der Stadt liegen andere Reſervoirs. In alter Zeit führten auch mehrere Aquäducte zur Stadt, wie z. B. der von Gihon. Der größte läßt ſich von Zion verfolgen über das Thal Hinnom, den Berg des Böſen Rathes bis jenſeit Bethlehem; im Tyropäon verliert ſich ſeine Spur.

Umgebung Jeruſalems. Wenn man zum öſtlichen, dem Stephansthore (ehemals Joſaphat-Thore, bei den Türken Bab Sitti-Marjam d. h. Thor der Jungfrau Maria) hinausgeht, vor welchem bis zu den Kreuzzügen die Stephanskirche an der Stelle geſtanden, wo der heilige Stephan getödtet worden, ſo ſieht man links ein hübſches gothiſches Gebäude, genannt das Grab der Jungfrau; aus dieſem iſt nach der Legende ſie gen Himmel gefahren. Auch dieſe Grabkammer wurde im 4. Jahrhundert von der Felsmaſſe iſolirt und mit einer Kirche bedeckt, in deren Nähe ein Kloſter erbaut ward, und als dieſes zerſtört wurde (1187), wurde doch das Grab verſchont. Es gehört den Griechen und Armeniern. Die eigentliche Kirche iſt unterirdiſch, ſo daß 40- bis 50 Stufen zu ihr hinabführen. Etwas weiter ſüdlich liegt der Garten von Gethſemane (d. h. Oelkelter), ein den Lateinern gehöriges umſchloſſenes kleines Viereck, von 70 Schritt Seite, in das man ſieben der älteſten Oelbäume vom Berge gepflanzt hat. Von hier ſteigt man den Oelberg (Wilson 2.665 e. F. = 2.500 P. F. = 812,3 m) hinan, deſſen Abhänge mit ſchlechten Olivenbäumen, jüdiſchen Gräbern und Trümmern von kleinen Kapellen bedeckt ſind. Auf dem mittleren Gipfel liegt das Dorf Kefr et-Tûr (Oelbergdorf), aus einem Dutzend ſteinerner Häuschen beſtehend, und eine alte Kirche, jetzt die Moſchee der Himmelfahrt. Schon die Kaiſerin Helena baute hier eine Kirche, die Kreuzfahrer errichteten ein großes achteckiges Gebäude. Die jetzige kleine Moſchee ſteht auf dem Hofe eines Kloſters, das den Türken gehört; in der Mitte zeigt man den Eindruck vom Fuße Jeſu. Das Minaret bietet ein prächtiges Panorama. Vor ſich hat man das ganze Thal Joſaphat oder Kidron auch Marienthal genannt, vom N. der Stadt an bis wo ſich im S. die von Hinnom und Tyropäon anſchließen. Man überblickt den Tempelplatz mit den Moſcheen Omar und el-Akſa und allen dazu gehörenden Baulichkeiten; man unterſcheidet die Hügel, auf denen die Stadt ſteht, die beiden Kuppeln der Grabeskirche, die Cittadelle, das Grab Davids auf Zion u. ſ. w. Im N. ſieht man den Berg Skopus und den Nebi-Samwil, im W. die dürren und einförmigen Höhen, welche das Mittelmeer verdecken, im N. den Berg des Böſen Rathes, die Ebene Rephaïm, das Kloſter Mar Elias; im S. den Berg des Aergerniſſes, der eine Fortſetzung des Oelberges iſt. Nach O. hin dehnt ſich die

Judäische Wüste aus bis zum Jordanthale und dem Todten Meere, von welchem man einen Theil erblickt; dahinter zieht sich eine lange Kette blauer Berge hin; im N. liegen die Berge von Galaad, in der Mitte die der Ammoniter, im S. die von Moab. Nach S. hinabsteigend, gelangt man an die sogenannten Gräber der Propheten oder das kleine Labyrinth, ein schönes Beispiel antiker Felsgräber: eine Grabkammer, an die sich Gänge schließen, deren Wände Grabnischen enthalten. Man kennt den Ursprung des Bauwerkes nicht. — Südlicher folgt der Berg des Aergernisses, Baten el-Hawâ, die Südkuppe des Oelberges, auf welchem vielleicht Salomo dem Moloch, Aštaroth ꝛc. Altäre baute. Zwischen dem Oelberge und dem Harâm steht im Kidron-Thal das sogenannte Grab Absaloms (Tantûr Fir'aun d. i. Mütze Pharaos), ein cubischer Monolith von 6 m Seite, 6,5 m h., unten aus dem Fels gehauen und mit Skulpturen verziert, oben gemauert: ein Würfel, auf welchem ein Cylinder steht; darüber erhebt sich eine Art von Pyramide mit einem Palmenbusch. Das Ganze ist 14,6 m h. Seit Jahrhunderten bewerfen die Juden dieses verfluchte Grab mit Steinen. Das Innere, in welches man gelangen kann, ist eine Kammer mit Grabnischen. Dies Monument erinnert an die Gräber von Petra und stammt nach Robinson aus der Zeit des Herodes. Daneben befindet sich die sogenannte Grabhöhle Josaphats, und 100 Schritt weiter das des heiligen Jakobus, und neben diesem die Grab-Pyramide des Zacharias, ein vom Felsen gelöster Monolith, dem des Absalon ähnelnd, 5,2 m im Geviert, von den Juden hochverehrt. Südlich daran schließt sich ein großer jüdischer Kirchhof. Der hier durchgehende Kidronbach ist fast stets trocken, aber sein Thal erweitert sich nach S. bis zum Dorfe Siloa (Kefr-Silwân). Dies ist eine seltsame Häuser-Masse, etwa 80, an einem steilabfallenden Felsen in Etagen aufgebaut, mit dazwischen liegenden großen Grabhöhlen, welche als Wohnungen und Magazine dienen. — Das Kidron-Thal wird von da an wieder enger und tiefer, bis es sich an das Tyropöon und das düstere Hinnomthal anschließt. Auf seiner Westseite liegt neben dem Judenkirchhofe, am Ostfuße des Hügels Ophel, die Quelle der Jungfrau (Ain Um ed-Derdsch, d. h. die Quelle der Mutter der Treppe), vielleicht die Quelle Gichon, wo nach der Sage Maria die Wäsche Jesu gewaschen. Diese intermittirende Quelle befindet sich in einer Aushöhlung des Felsens, zu welcher man 30 Stufen hinabsteigt, zu einem 3,5 m lg. und 1,6 m br. Bassin; aus diesem fließt das Wasser durch einen unterirdischen, gewundenen, 533 m lg. Canal zur Quelle Siloa. — 900 F. südlicher, an der Südecke des Ophel, wo sich Gärten befinden, liegt der Teich oder die Quelle Siloa (d. h. die Wasserleitung), ein reichhaltiges, 16 m lg., 5,6 m br. und 6 m tiefes Reservoir, innen ausgemauert; an der NO.-Ecke mündet das von der Quelle der Jungfrau herkommende Wasser, fließt durch das übrigens leere Bassin und bewässert unterhalb die Gemüse-Gärten, die im alten Testamente Gärten des Königs heißen. — 5 Min. weiter südlich liegt ziemlich am Fuße des Berges des Aergernisses der Brunnen Hiobs (Bîr-Eyûb) oder En-Rogel (d. i. Walkerquelle), auch Brunnen Nehemias genannt; ein viereckiges Gebäude bedeckt ihn. Das Mauerwerk aus großen Steinen scheint sehr alt zu sein; die Tiefe des Brunnens ist 38 m. Nach einem regnerischen Winter fließt das Wasser kräftig aus, und die Umgebung feiert mehrere Tage lang die Aussicht auf eine gute Ernte. — Der Kidron wird von hier an ein wirklicher Wasserlauf, fließt nach S. in einem engen, grünen Thale, und wendet sich dann als Wadi en-Nâr (Feuerthal) nach Osten. Westlich vom Hiobsbrunnen öffnet sich das wasserlose Thal Hinnom (angeblich Wadi er-Rahib, hebräisch Ge-Bene-Hinnom d. h. Thal der Kinder des Geströhnes), durch den blutigen Cultus des Baal und Moloch berühmt, nach welchem es wohl Gehenna d. h. die Hölle genannt worden ist. Es zieht sich südlich und westlich um Zion herum und stellt die alte Nekropole vor. Seine südliche Felswand ist von zahllosen Grabhöhlen durchlöchert, deren merkwürdigste das Denkmal der Apostel, seit dem 16. Jahrh. so genannt, das Grab des heiligen Riesen Onophrius ist, erkennbar an dem skulptirten Friese über dem Vestibulum. Nach der Sage haben die Apostel nach der Gefangennahme Jesu hier Zuflucht gesucht. — Auf dem südlich davon gelegenen Berg des Bösen Rathes (Dschebl Abu-Tôr), auch Gräberberg, Berg des Blutackers (Hakeldama) verlegt die Tradition das Haus des Kaiphas, wo die Juden über das Verderben Jesu beriethen; daher der Name des Berges seit dem 15. Jahrhundert. — Auf der Westseite von Zion liegt der Untere Teich oder Birket es-Sultân, die größte der Piscinen, 169 m lg. und 67 m br., im S. 13 m tief, aber stets leer und trocken. Oestlich davon, auf Zion, steht bei der neuen protestantischen Schule und dem christlichen Kirchhofe das Grab Davids (Nebi-Dâûd) und das Cönaculum, eine Gruppe von Gebäuden am Süd-Ende des Zionberges, an seinem hohen Minaret erkennbar. Es ist die Stelle der ehemaligen Kirche der Apostel, wo nach der Sage die Osterversammlung im Abendmahls-Zimmer der Apostel stattgefunden. a. 1342 wurde die Kirche den Franziskanern übergeben und ein Kloster dazu gebaut. Diese Kirche ist in zwei Etagen getheilt, deren untere, einschließlich der alten Substruktionen, in zwei Säle zerfällt: den Saal der Fußwaschung und das angebliche Grab Davids. Letzteres darf nur von Mussulmanen betreten werden; von der oberen Etage heißt die eine, offenbar nach 1342 erbaute, das Cönaculum; es ist ein gothischer Saal von 14 und 9 m Weite. Zum Grabe gelangt man durch mehrere Säle, bis ein schweres Eisengitter den Eingang zu einem kleinen gewölbten Raum verschließt; die Wände desselben sind mit blauen und weißen Por-

cellanplatten belegt; und in der Mitte steht der große moderne Katafalk, bedeckt mit einem grünseidenen, goldgestickten Teppich; darüber hängt ein großer seidener, roth und grün gestreifter Vorhang. Am Ende befindet sich eine kleine Thür, wo eine Treppe in den Kellerraum führen soll, in welchem das eigentliche Grab ist. — Etwas nördlicher liegt ein kleines armenisches Kloster, welches für das Haus des Kaiphas gilt. Man zeigt darin das Gefängniß Christi, den Ort, wo Petrus den Herrn verleugnete, die Stelle, wo der Hahn gekräht hat ꝛc.; auch den Stein, welcher das heilige Grab bedeckt hat und welchen die armenischen Mönche gestohlen haben sollen.

Nach NW. tritt man aus der Stadt durch das aus zwei Thorthürmen bestehende, mit unterirdischen Kammern versehene Damaskos- oder Säulenthor (Bab-el-'Amud): ein schöner gewölbter Bogen mit zwei dicken Thürmen zur Seite, die crenelirt sind. Die Basis des Bauwerkes verräth durch ihre mächtigen Werkstücke ihr hohes Alter. Es ist wohl das alte Thor Ephraim. 600 Schritt im W. liegt der von einer Mauer umschlossene große Russenbau, 1864 vollendet: eine stattliche Kathedrale, ein treffliches Hospital, Herberge für 1000 Pilger und Consulat. Noch weiter westlich steht das große Gebäude des vom rheinisch-westfälischen Diaconissenvereine gestifteten Mädchen-Waisenhauses Tolitha-Kumi für über 100 arabische Mädchen. Ein syrisches Waisenhaus enthält 70 Knaben. Etwa 1000 F. weiter nach NO. findet man im Fels eine kleine Oeffnung, in welche man hineinkriechen kann. Hier befinden sich die großen Steinbrüche (Mâgharet-el-Kettân, d. h. Leinwandgrotte) oder die sogen. Baumwollengrotte, welche sich bis unterhalb des Hügels Bezetha ausdehnen. Es sind ungeheure, von stehen gelassenen Pfeilern getragene Säle, durch Stalaktiten geschmückt und unter einander verbunden. Die großen Werkstücke der salomonischen Tempelmauern stammen unverkennbar von hier. Gegenüber erhebt sich ein Hügel, in welchem sich ein muffulmanisches Heiligthum befindet, die Grotte des Jeremias: weite Kammern und Gänge, auch Gewölbe, stehen gebliebene Pfeiler ꝛc. Nach der Tradition ist dies das Gefängniß, in welchem Jeremias seine Klagelieder schrieb. Oberhalb desselben liegt ein türkischer Kirchhof. — Weiter nach NO. ist die Stadtmauer sehr niedrig, die schwächste Stelle der Stadt, wo Gottfried eingedrungen sein soll. Nördlich vor der Stadt liegen Weingärten und Olivenpflanzungen. Das Josaphatthal wendet sich hier nach W. herum, und an seinem Südrande finden sich, etwa 800 m vom Damasksthore, die sogenannten Gräber der Könige (Kubûr es-Salatin), an der Straße nach Nablûs. Zwischen steilen Felswänden gelangt man hier an eine senkrechte Wand, in der ein breites Vestibül sich öffnet, mit den feinsten Skulpturen von ausgesuchtem Geschmack verziert. Durch eine niedrige Thür auf der linken Seite kann man in das Innere gelangen. Ein 12 m breites, reich ausgehauenes Portal führt nach W. in die eigentliche Felsgrabhöhle, zunächst in eine Vorhalle. Diese Thür ist ehedem durch einen großen beweglichen Stein kunstvoll so zu verschließen gewesen, daß man von keinem Eingange etwas entdecken konnte. In den inneren drei Felskammern zählt man 35 Schiebgräber: der in der hauptsächlichsten aufgefundene schöne Grabdeckel befindet sich im Louvre zu Paris. Wahrscheinlich ist dies das Grab der Königin Helena von Adiabene nebst ihrem Sohne Izates und dessen 24 Söhnen. — Geht man im Kidronthale nach W. weiter und dann auf dem Wege nach Nebi-Samwîl nach N. abermals 780 m fort, so findet man rechts vom Wege mehrere in den Fels gehauene Gräber, die merkwürdigen Gräber der Richter, in vielen Beziehungen ebenso merkwürdig, wie die Gräber der Könige. Man sieht hier in den Kammern 60 bis 70 Grabhöhlen. Man kennt den Ursprung dieser Nekropole nicht. Ringsum sind die Felsen voller Grabhöhlen.

Im W. des Jafathales liegt im Anfange des Gihonthales der Birket-Mamilla oder der Obere Teich, wahrscheinlich dasselbe wie der Drachenbrunnen, 89 m lg. und 59 m br., 6 m tief. Im Winter füllt er sich durch die Regen und das Wasser geht unterirdisch zur Piscine des Ezechias. Den westlich davon auf Felsengräbern liegenden Trümmerhaufen hat man für die Gräber des Herodes gehalten. ¼ Stde. weiter nach W. liegt das den Griechen gehörende Kloster des heiligen Kreuzes, (Der el-Musallabe), jetzt ein Priester-Seminar, wo von der Kaiserin Helena eine Kapelle an der Stelle gebaut worden, an welcher der Baum gestanden, aus dem Christi Kreuz gefertigt worden ist. Es ist ein festungsartiges großes Viereck. Die Kirche hat drei Schiffe und eine kleine Kuppel und ist mit alten Fresken und seltsamem Mosaikpflaster versehen. 40 junge Leute werden hier erzogen. Ueberall sieht man den russischen Adler. — 1 Stde. Weges weiter liegt 'Ain-Kârim, ein Dorf, 600 E., östlicher St. Johann in der Wüste, malerisch an einem Hügel das festungsartige, neu wieder hergestellte Kloster der Geburt Johannis des Täufers, das den Lateinern gehört. Seine Kuppel und der Mosaikboden machen es zu einer der schönsten neueren Kirchen Jerusalems. Es steht an der Stelle vom Hause Zacharias, dem Vater des Johannes; eine Kapelle mit fünf Marmor-Basreliefs bezeichnet die Stelle der Geburt. Die dabei befindliche Quelle Ain-Kârim heißt auch Quelle der Jungfrau. Ein Weg von einer Stunde durch Wein- und Olivenpflanzungen im Terebinthenthale (Wâdi Hanina oder W. Kulônije) führt neben der frischen Quelle 'Ain el-Habis zu einer Grotte, in welcher nach der Legende Johannes sich aufgehalten hat. — Das nördlich gelegene Kulônije, 1 g. M. im NW. von Jerusalem, bezeichnet nach Sepp die Gegend, wo das neutestamentliche Emmaus gesucht werden muß, und wo nach der Legende der Kampf zwischen David und Goliath stattfand. — Fast nördlich

davon, etwa 1,5 Meilen von Jerusalem, liegt in 730 m H. el-Dschîb, das alte Gibeon oder Gabaon, das eine Zeit lang Sitz der Stiftshütte war. — Zwischen beiden Orten liegt der höchste Berg der Umgebung Jerusalems, der 914 m h. Nabi Samwil; hier auf der alten Warte Mizpa zeigt man in der dort befindlichen Moschee das Grab Samuels.

Rings um die Stadt lief eine dreifache Mauer, die innerste mit 60, die mittlere mit 14, die äußere mit 90 Thürmen versehen; darunter der über 30 m h. Psephinusthurm an der SW.-Ecke; die letztere war von Herodes Agrippa gebaut. Nach Josephus betrug der Umfang 18.800 P. F. oder 6,1 km also $^{4}/_{7}$ g. M.; die Einwohnerzahl mag höchstens zwischen 80- und 100.000 gewesen sein; nur zur Osterzeit mag sie auf mehr als das Zehnfache gestiegen sein.

Die engen Straßen Jerusalems sind nicht eben, sondern ziehen sich bald aufwärts, bald abwärts und zeichnen sich durch besseres Pflaster und größere Reinlichkeit vor den Straßen anderer morgenländischer Städte vortheilhaft aus. Die Häuser sind fast alle aus Steinen gebaut, klein und niedrig; meist aber wölben sich über den größeren Zimmern Kuppeln und geben dem Ganzen ein malerisches Aussehen. An die Kuppeln schließen sich die flachen Dächer, zu denen Treppen hinaufführen. Des Abends suchen dort die Bewohner Erquickung und verbringen ganze Nächte daselbst. Glasfenster finden sich jetzt schon häufiger als sonst, gewöhnlich aber hat man nur eiserne oder hölzerne Gitter. Die besten Häuser sieht man im armenischen und im mohammedanischen Viertel; das schönste aber ist das Hospital der Protestanten.

Weder Handel noch Manufakturen sind vorhanden; die Pilger sind es fast allein, durch welche die Bewohner leben. Aber in ungeheurer Menge werden über Jafa nach Italien, Spanien und Portugal ausgeführt: Pilgermuscheln, aus Dattelkernen oder Mekkaholz gefertigte Rosenkränze (für Muselmanen, wie für Katholiken), Amulete gegen die Pest, Crucifixe, Reliquien ꝛc. Viele der armenischen und jüdischen Kaufleute sind sehr reich, obwohl sie sich hüten, ihren Reichthum zu zeigen; denn sie haben einen schweren Tribut zu zahlen.

Im SW. von Jerusalem gelangt man über die gut angebaute Hochebene Bekâ'a (das vermuthete Thal Rephaim oder der Riesen), wo David die Filistäer schlug, beim Brunnen der drei Könige vorbei (wo den Magiern der Stern erschien) zum griechischen Kloster Mar-Eliâs, das ebenfalls einer mittelalterlichen Festung ähnlich sieht. ½ Stde. davon befindet sich das angebliche Grab Rachels (Kubbet Râhîl): ein hübsches, zeltförmiges, viereckiges Bauwerk mit einem Dome und einem von Moses Montefiore hinzugefügten Anbaue. Das Bauwerk ist verhältnißmäßig neu; aber die constante Tradition der Juden, Christen und Mohammedaner durch alle Zeiten bezeichnet diese Stelle als Rachels Grab. — 9,5 km von Jerusalem entfernt liegt in 772 m H. Bethlehem d. h. das Haus des Brotes (arabisch Bêt-Lahem d. h. Brot- oder Speiseort, ehemals Ephrata d. h. die fruchtbare), ein Dorf von 5.000 E., auf einem lachenden Hügel, umgeben von Wein- und Olivenpflanzungen. Diese „Stadt Davids" (weil David hier von Saul gesalbt worden ist) wurde schon durch Helena und Konstantin mit einer prächtigen Basilika versehen und von den Kreuzfahrern a. 1110 zu einem Bischofssitze gemacht. Seine fast ganz christliche Bevölkerung ist als unruhig und kriegerisch verschrien. Ein großes, festungsartiges Gebäude besteht aus einem Franciskanerkloster nebst einer Schule der Josephs-Schwestern, einem griechischen Kloster mit zwei Kirchen und einer Schule und einem armenischen Kloster. Im Orte befindet sich auch eine protestantische Erziehungs-Anstalt mit einem Betsaale und außerdem zwei Schulen der Protestanten. Nach drei Seiten fallen die bebauten Abhänge zu Thälern hinab, und daneben erheben sich auf steiler Höhe 6 km (1,3 Std.) im SO., dem 120 m h. Frankenberge (Dschebl Ferdîs oder Fureidis) vier alte Festungsthürme aus gehauenen Steinen und eine kreisförmige, zerfallene Festungsmauer aus der Zeit der Kreuzfahrer. Hier lag das befestigte Herodium, wo Herodes der Große begraben ist. Auch hier fertigen die Bewohner in Unzahl Rosenkränze, Perlmutterkreuze, Kreuze aus weichem Kalke, geschnitzte schwarze Steine vom Todten Meere ꝛc. Die Schönheit der Bewohnerinnen ist sprichwörtlich. Sie tragen ein enges, blaues Baumwollgewand mit einem Mieder aus rother Seide, das mit gelber Borte verziert ist, einen korbartigen Hut mit weißem Schleier und eine Fülle von Silberringen an Armen und Beinen. — Am Ost-Ende des Dorfes erhebt sich die großartig einfache Marien-Kirche der Geburt, wohl noch die Konstantinische, umgeben von hohen Mauern oder den Gärten des lateinischen, griechischen und armenischen Klosters. Sie hat fünf sehr lange Schiffe, das mittlere von 10,4 m Br., getheilt durch vier Reihen korinthischer Monolith-Säulen von 6 m H.; das Transsept ist so breit, wie das Mittelschiff; am N.- und S.-Ende befinden sich halbrunde Apsiden. Das leichte und elegante Dach aus Cederholz datirt aus dem 17. Jahrhundert. Die Säulen zeigen Spuren byzantinischer Malerei. Eine Wendeltreppe führt hinab in die Grotte der Geburt, die sich an der Stelle des Stalles und der Krippe befindet; sie ist 12,4 m lg., 3,9 m br. und 3 m h.; Wände und Fußboden sind mit Marmor belegt; 32 silberne Lampen (15 um die Nische) und 2 Gemälde schmücken sie. Man zeigt hier auch die Kapelle des heiligen Joseph (aus dem 17. Jahrhundert); die der heiligen Unschuldigen, wo Herodes Kinder umbringen ließ; die des heiligen Eusebius von Cremona; das Oratorium und Grab des heiligen Hieronymus († a. 420); und die Gräber der heiligen Paula und

Eustochium. — Etwa 1 Stde. im SW. von Bethlehem liegen drei große in den Fels gehauene und innen cementirte Bassins, die sogenannten Teiche Salomos. Das Wasser fließt aus einem ins andere, da eins immer 6 m höher als das andere liegt. Das niedrigst gelegene und größte hat 177 m Lg., 63 m Br. an einem Ende und 45 m am anderen, und 15 m Tiefe; das zweite, 48 m von ersterem entfernt, ist 129 m lg., unten 76 m br. (am W.-Ende nur 48,8 m) und 12 m tief; das oberste, 49 m entfernt, hat 116 m Lg., 71,8 m Br. und eine mittlere Tiefe von 7,6 m. Dies letztere wird durch eine etwa 150 Schritt entfernte Quelle, Ain Sâlih, gespeist, neben welchem ein kleines Fort, Kal'at el-Burak, steht, in dem die Wasserwächter wohnen. Treppen führen an verschiedenen Stellen in die Bassins hinab. In einer unterirdischen Kammer von 15 und 8 Schritt Weite sammelt sich das vier Oeffnungen entströmende Wasser in einem Bassin und fließt von da ab zum oberen Reservoir; dort wendet sich ein Theil zum Bassin, während der andere demselben parallel zum zweiten geleitet wird, und diese Leitung setzt sich dann als Aquäduct von Bethlehem und Jerusalem weiter fort. Aus den Reservoirs führten gemauerte Leitungen das Wasser zur Stadt. Jetzt gelangt das Wasser nicht mehr über Bethlehem hinaus. Die ganze Anlage rührt gewiß aus den Zeiten der jüdischen Könige her. Viele glauben, es lag hier Salomos Sommerpalast (bei Etam, jetzt Dorf Artâs), den ein prächtiger Park umgab.

Im SO. von Jerusalem, ½ Stde. entfernt, in 695 m H., liegt Bethanien (el-'Azarije, von Lazarus) d. h. Haus der Armut, ein elendes Dorf von etwa 40 Hütten, umgeben von Oliven- und Weinpflanzungen. Mitten im Dorfe steht das Grab des Lazarus, wo die Kreuzfahrer eine Kapelle erbaut hatten. — In der Nähe, auf dem östlichen Abhange, zeigt man die Stelle, wo Christus zum Himmel aufstieg. — Fast grade im S., 2½ Stde. östlich von Bethlehem, liegt auf der 180 m h., steilen Wand des Kidronthales das Kloster Mar-Saba mit zwei massiven Thürmen, die durch eine hohe Mauer verbunden sind. Vom Hofe führt eine Treppe auf eine Plateform, in deren Mitte eine kleine Kapelle ist; dies ist das leere Grab des heiligen Saba, der schon im Alter von 18 Jahren hier eine Lawra (Mönchsansiedelung) gründete. Sein Leichnam ist nach Venedig gebracht. Auf der anderen Seite ist eine Kirche. Es ist ein gastfreundliches Kloster. Ein wahres Labyrinth von sich wendenden Treppen und Corridors verbindet mit der Kirche die in den Fels gehauenen Zellen der 65, meist griechischen Mönche. Man zeigt hier die Grotte des heiligen Johann von Damaskos oder Chrysorrhoas und die Grotte, in welcher der heilige Saba 60 Jahre gelebt, bis er a. 483 dies Kloster gründete. Dasselbe gilt für eins der reichsten in Palästina; sein Ruf der Heiligkeit verschafft ihm reichliche Almosen, und die umwohnenden Araber, denen es freigebig Hülfe gewährt, schützen dasselbe. Die Bibliothek soll reich an Manuskripten sein. — 4½ Stde. weiter östlich liegt das Todte Meer (s. pag. 115) in der Fortsetzung des Jordanthales. Es ist 74 km lg., 5,7 bis 8,1 km br., nördlich von der im S. vorspringenden Landzunge 80 bis 399 m und im S. bis 3,6 m tief. Der Boden reicht also bis 793 m unter den Spiegel des Mittelmeeres. Den Westrand bilden Klippen des Kalkes, der den Boden Judäas zusammensetzt, und an der NW.-Ecke ziehen sich Salzsümpfe hin, bedeckt mit einer weißen Schicht von Salz; auch südlich von Ain-Dschidi (Engeddi) findet man ein Lager von Erdpech und Bimsstein. In der SW.-Ecke gewahrt man Blöcke des Salzes von Usdûm, die den Salzgehalt des Meeres erhöhen. Hinter den Sümpfen des Ghôr ziehen sich Sandhügel bis zu den felsigen Bergen des Moab hin. Die an der Ostseite im S. vorspringende Halbinsel Lisân (Zunge) besteht aus kohlensaurem Kalk und Sand, auch aus Gips. Bei der Mündung des Wadi-Zerka liegen die warmen Quellen Kalirrhoë (Lâhsa); ihr Wasser fällt über rothe Sandhöhen in den See. Dort findet man in der Nähe zahlreiche Lavaschichten, Bimsstein und andere vulkanische Produkte; und namentlich auf diesem Ostufer zeigen sich die Erdpechlager. Letzteres tritt besonders nach Erdbeben in Menge hervor. Das Wasser enthält 26,25 % Salztheile, und es ist daher schwierig, darin unterzutauchen. Fische können nicht darin leben. Ehe dieser salzige Asphalt-See entstand, soll die an seiner Stelle vorhandene Jordan-Ebene und die moabitische Pentapolis (mit den Städten Sodom, Gomorra, Adam, Seboim und Segor) eine höchst fruchtbare Gartenebene gewesen sein. Der an der Nordseite einmündende Jordan ist 170 m br. und 1 m tief; nördlicher, bei der Pilgerfurt ist er 25 bis 31 m br. und man kann ihn durchwaten, aber sein Lauf ist reißend. Die freundliche Vegetation und Weiden und Tamarisken geben Schatten; Schilfdickichte ziehen sich daran hin. Am Montage der heiligen Woche ziehen Tausende von Pilgern von Jerusalem hierher, begleitet von einem Kommando türkischer Soldaten unter dem Bascha, um mit Tagesanbruch auf ein vom Führer gegebenes Zeichen sich (1½ Std. oberhalb der Mündung des Flusses) an der Makta, d. i. Uebergangsort genannten Stelle in das Wasser zu stürzen, wo sie bei Trommel- und Trompetenschall ihre Sünden abwaschen. Nach zwei Stunden wird das Signal gegeben, welches diese zweite Taufe beendet, und Alles zieht nach Jerusalem zurück. — Im NW. der Jordan-Mündung liegt der Hügel Gilgal (Galgala, Tell Dscheldschûl), wo die Israeliten zum ersten Male im Gelobten Lande das Osterfest feierten; und nördlicher ein Haufe elender Hütten mit Laubdächern und einigen Zelten, mit etwa 60 Familien,

Digitized by Google

Riha oder er-Riha (der Wohlgeruch) genannt, nördlich vom Jericho der römischen Zeit und östlich vom antiken Jericho, an der Stelle des alten Jericho, 787 P. F. = 255,56 m unter dem Meeresspiegel, 420 F. = 136,44 m. über dem Seespiegel. Die ehemalige Stadt, zwischen reicher Vegetation, war groß und von Mauern umgeben; es war berühmt durch seine Balsamgärten und reich an Gold und Silber. Herodes starb hier in der von ihm mit Palästen geschmückten Winter-Residenz. Die kleine Cittadelle mit einigen Baschi-Boruks, die ein schönes Panorama bietet, soll an der Stelle des Hauses des reichen Zachäus stehen. Das Zachäus-Oel aus den Kernen des Zakkum (Balanites aegyptiaca) oder Balsambaum von Gilead, das als heilsam bei Verwundungen gilt, ist der einzige Handelsartikel des Ortes. Die Ebene erzeugt außerdem den Mekkabalsam und Judäabalsam (Amyris Opobalsamum) und den unechten Sodomsapfel (Solanum sanctum) oder Hadak. Die sogenannte Rose von Jericho, die übrigens nur noch südlicher vorkommt, besteht aus den trocknen, holzigen, wirtelförmig zu einem Punkte zusammenlaufenden und einer geschlossenen Faust ähnelnden Aesten der Anastatica hierochuntica. Etwa ½ Stunde entfernt entquillt der wasserreiche Elisa's-Brunnen oder die Sultansquelle, Ain es-Sultan, 23,4° C. warm, deren Wasser in ein 12 m lg. und 7,6 m br. Bassin fließt und einst Jericho mit Wasser versorgte. Zuckerrohr wurde hier bis zur Zeit der Kreuzfahrer gebaut. Westlich, ½ M. entfernt, erhebt sich der kahle, mühsam zu ersteigende Gipfel des Quarantana (Dschebl Karantel), wo Christus 40 Tage in der Wüste zugebracht haben soll, mit einer senkrecht 4- bis 500 m h. aufsteigenden Felsenwand gegen die Ebene. Auf der höchsten Spitze steht eine Kapelle. Dieser Berg scheint erst seit den Zeiten der Kreuzzüge als der des 40tägigen Fastens bezeichnet zu werden. — Ringsum finden sich, wie bei St. Saba, zahlreiche Einsiedler-Grotten.

Im S. von Bethlehem, 6⅔ Stdn. südlich von Jerusalem, liegt in einem anmuthigen engen Thale zwischen zwei grünen Hügeln, 2840 e. F. = 2.664 P. F. = 865,6 m (Wilson) über dem Meere, Hebrôn, 10.000 E.; der östliche Theil ist der wichtigste und malerischste. Hier, wo David sieben Jahre als König gewohnt hat, sind die Gräber Abrahams und Sara's in der Höhle Machpela (d. h. die zweifache), sowie die von Isaak, Rebekka, Lea und Jakob. Hebron, arabisch el-Chalil, d. h. Freund Gottes, ehedem Kirgat-Arba d. h. Stadt Arba, ist eine der ältesten Städte, in deren Thale Abraham beim Haine Mamre gewohnt hat. Die Häuser erheben sich amphitheatralisch um eine Moschee (Mesdschid el-Chalil), in welcher die Stadt culminirt. Diese hat keine Mauern; die Straßen sind schmutzig und gewunden, die steinernen Häuser mit flachen Dächern plump; aber neben dem Stadt-Berge sieht man andere grüne Hügel und Olivengebüsche, und der Stadt gegenüber ziehen sich grüne Rasenabhänge hin, unterbrochen von grauen Felsmassen und bedeckt mit Leichensteinen und kleinen kuppeltragenden Welis. Im südlichen Theile der Stadt befindet sich ein quadratischer, aus gut behauenen Steinen gebauter Teich von 40 m Lg., 9,4 m tief, zu welchem an jeder Ecke Treppen hinunterführen; und am Nordende der Stadt ein zweiter, 26 m lg., 17 m br. und 6,7 m tief. Beide, wohl aus dem Alterthume stammend, aber von den Mohammedanern neu ausgemauert, sollen nur von Regenwasser angefüllt werden. Die Moschee auf dem Grabe darf kein Christ betreten. ¾ Stdn. von Hebron werden Ruinen mit Säulen und Mosaiken, als Râmet el-Chalil oder als Haus Abrahams gezeigt. Nach Robinsons Meinung stand hier die Basilika, welche Konstantin bei dem berühmten Baume Abrahams, im Eichenwalde Mamre erbauen ließ. Dieser Baum ist schon zu Arculphs Zeiten zerstückelt gewesen. Im 16. Jahrhundert verehrten die Pilger als solchen eine Terebinthe, ½ Stde. von Hebron; jetzt zeigt man dafür eine Quercus Ilex, deren prachtvoller Stamm unten 10 m Umfang hat und an welchem einige Zweige eine Länge von 15 m erlangt haben. — Das Heiligthum selbst (Harâm, die große Moschee), im Burg-Quartier gelegen, ist ein längliches Viereck, umgeben von einer 15 m h. und 4 m dicken Mauer, die bewundernswürdig schön und gleichmäßig aus regelmäßigen, gegen 1 m h. Lagen mächtiger Quadern aufgeführt ist, schöner als alle anderen Reste einheimischer Architektur von Jerusalem. An der Ostseite führt eine Treppe hinauf, auf der Nordseite dann eine Thür in den Vorhof, auf dessen Ostseite sich die Haupt-Moschee befindet, neben einer untergeordneten. Den Eingang an der NW.-Seite bildet ein Porticus von vier Pfeilern und drei Kuppeln. In dem inneren, ebenfalls drei Kuppeln tragenden Raume sind unter diese durch Gitter aus massiven Silberstäben Zellen abgesperrt, in welchen gegen 4 m h., mit kostbaren grünen Seidendecken, in welche Arabesken und Inschriften aus Silber eingewebt sind, überhangene Sarkophage stehen, rechts der Abrahams, links der Saras; der Fußboden ist mit schönen kleinasiatischen Teppichen belegt. Dahinter folgt der Hauptraum, aus drei neben einander liegenden Schiffen von je mit drei Kuppeln überdeckten Quadraten bestehend; die mittlere der neun Kuppeln ruht auf vier freien Pfeilern, und das Ganze ist durch Fenster erhellt. Ganz ähnlich den ersteren stehen hier rechts der Sarkophag Isaaks, links der der Rebekka. Rechts neben dem Eingange befindet sich hier eine Oeffnung, welche unmittelbar in die darunter liegende Grabhöhle führt. Dieser Moschee gegenüber erhebt sich auf der anderen Seite des Hofes ein offenbar neueres Gebäude, und hier stehen unter eleganten Kuppeln links der Sarkophag Jakobs und rechts der der Lea (hier Lika genannt). Unterhalb des

Porticus der Moschee ist zur Seite ein kleines Kuppelgemach hinaus gebaut, und darin befindet sich, nicht weniger durch Weihgeschenke geziert, das erst in der mohammedanischen Zeit angefügte Grab Josephs. — Nur dem Prinzen von Wales und seinen Begleitern ist 1862 und 1869 dem Kronprinzen von Preußen diese sonst völlig unzugängliche Patriarchengruft geöffnet worden.

Südlich von Hebron liegen die Ruinen von Karmel in einem amphitheatralischen Felsenthale; mitten im Dorfe steht das Fort, dessen Mauerwerk an das der Cittadelle von Jerusalem erinnert; dabei befinden sich ein runder Thurm und die Ruinen einiger Kirchen. — Nach O. hin wird das Land immer unfruchtbarer, die Wüste von Engeddi; ein schrecklicher Zickzack-Weg an einer steilen Felswand hinab führt zu dem Plateau, welches die Quelle Ain-Dschidi d. h. Bocksquelle (Engeddi) fruchtbar macht, 430 m über dem Seespiegel. Sie ist vor dem Untergange Sodoms in der Genesis genannt und ihre Weingärten sind von Salomo besungen. Das Wasser der 27° C. warmen, köstlichen Quelle bewässert das etwa 100 m über dem Ufer des Todten Meeres gelegene Plateau und fällt dann in Cascaden hinab. Die Vegetation erinnert an Aegypten (Semr oder Mimosa unguis cati; Nabk oder Dum, Rhamnus natea; Oschr, Calotropis procera, auch Sodoms-Apfel genannt). Das Ufer des Todten Meeres bildet unten eine etwa 500 m lg. fruchtbare Ebene, mit Gärten bedeckt, welche einige Rachaide-Araber bebauen. Die Ruinen der alten Stadt liegen umhergestreut. Nach S. setzt sich der 100 bis 200 m br. Ufersaum unter den 500 m h. Steilabfällen fast bis zum Birket el-Chalil oder Teich Abrahams fort: eine stinkende Sumpf-Ebene. — Noch südlicher liegen gegenüber von der vorspringenden Halbinsel el-Lisân auf steilem Fels die Ruinen der Makabäischen Festung Masada, auf der ungeheuren Felsenmasse der 360 m h. Klippe Sebbe, welche Herodes der Große sich zu einem uneinnehmbaren Zufluchtsort geschaffen hatte, indem er sie mit einer Mauer und 37 Thürmen umgab; im Innern, das 550 und 180 bis 230 m mißt, befand sich fruchtbarer Ackerboden. Der Blick von hier nach S. reicht in eine schaurig öde, kolossale Berg- und Felsenwüste. — Längs des Ufers der SW.-Spitze des Todten Meeres liegt der fast 3 Stdn. lge., 45 m, im höchsten Punkte 120 m hohe, steile und zerborstene mit Höhlen und einer 13 m h. Salzsäule, versehene Rücken Chashm Usdum (der Name ist nach Robinson wohl aus Sodom entstanden): eine Masse soliden Steinsalzes. —

Zwischen Gaza und Jerusalem liegt neben Oelwäldern Bet-Dschibrin, das alte Betogabra, bekannter als Eleutheropolis, 600 E. Nachdem diese Stadt von den Sarazenen zerstört worden ist, machten im 12. Jahrhunderte die Kreuzfahrer daraus eine Festung und bauten eine Kirche, deren Vertheidigung den St. Johannis-Hospitalitern anvertraut wurde. Es ist ein etagenweis in einem engen, mit Vegetation bedeckten Thale gebautes Dorf. Einige hundert Schritte entfernt befindet sich der mit vieler Kunst in den Fels gehauene Eingang zu gewaltigen unterirdischen Kammern. Es sind regelmäßig gewölbte Räume, in deren Wänden sich Nischen und Cornischen befinden und in welchen durch Oeffnungen von oben Licht fällt. Auf der anderen Seite des Thales befinden sich noch weitere Räume, lange Reihen von Kuppel-Kammern, einige 20 m im Durchmesser haltend und 18 m h., durch Arkaden-Portale und Gallerien verbunden. In den Seitenräumen bemerkt man Nischen, welche alten Gräbern ähneln; eine kleine Höhle enthält eine Fontäne mit zwei kufischen Inschriften. Ein Theil der Kammern ist eingestürzt, andere zeigen große Risse oder hängende Blöcke. Nach Robinsons Meinung sind diese in ganz Syrien einzigen Souterrains während der babylonischen Gefangenschaft von den Edomitern eingenommen gewesen, die recht eigentlich Troglodyten waren und denen vielleicht die ganze Anlage zuzuschreiben ist. Auch weiterhin sind bei den Ruinen der St. Annen-Kapelle diesen ähnliche ungeheure Höhlen. An der Westseite des Wadi erhebt sich ein Tell, ein konischer Hügel, und an seinem Fuße sieht man Felsengräber mit Reihen von Grabnischen; die ganze Felsmasse ist gleichmäßig von ungeheuren Höhlen durchzogen, die mit ihren gewölbten Kammern, Gallerien und Treppen ein wahres Labyrinth bilden: die merkwürdigsten Höhlungen in ganz Syrien, welche mit den Katakomben Roms rivalisiren; sie sind nicht in dem Stile derer von Petra.

Ferner haben wir in

el Kuds oder Palästina

zu nennen:

Hunin, ein elendes Dorf am Fuße eines alten Forts im NW. der Vereinigung der Jordan-Quellarme, eine wirre Ruine mit Spuren phönizischer Architektur, sowie römischer, sarazenischer ꝛc., umgeben von einem in den Fels gehauenen Graben, dessen Grund mit Tabak bepflanzt ist. — Kâdeß oder Kedesch (Kedesch-Naphthali, Cydoessa) liegt auf einem Hügel im W. eines grünen, von waldigen Hügeln umgebenen Thales; unterhalb des Dorfes, in der Ebene, befinden sich die Ruinen, Sarkophage und zwei größere Gebäude. — Safed, 10.000 E., wovon ½ Juden aus Polen oder Rußland, liegt in 845 m H. auf einem hohen Berge, den im N. und W. ein tiefes Thal umzieht. Auf der Nordseite steht die alte Cittadelle der Kreuzfahrer, auf der Südseite ein anderes viereckiges, einem Fort ähnelndes Gebäude; ein Platz zwischen beiden bildet das mussulmanische Viertel; im W. und auf dem Abhange liegt der Basar und das Juden-Viertel, ein Haus über dem anderen, wo bei dem Erdbeben von 1337 an 5.000 Juden umkamen. Die Stadt hat mehrere Quellen und große umschlossene Räume voller Wein, Oel- und Fruchtbäume. Auch die malerische und interessante Ruine der wohl

gegen a. 1.100 von den Kreuzfahrern erbauten Cittadelle ist durch die Erdbeben sehr verändert. Von hier aus erblickt man die herrliche blaue Fläche des Sees von Tiberias, und jenseit seiner steilen Küste das weite Tableau von Dschôlân und Haurân bis zum 1.720 m h. Tl el-Kâdi über den Bergen von Ledscha; im S. das el-Ghôr, das große Thal des Jordan bis zu den 'Adschlûn-Bergen; im SSW. stehen der Tabor und der kleine Hermon bei der Ebene von Esdrelon und den Bergen von Samaria. — Safed ist seit dem 16. Jahrhundert hauptsächlich von Juden bewohnt und Sitz einer berühmten israelitischen Schule gewesen, die ausgezeichnete Rabbiner besessen hat, wie Moses von Trani, Joseph Karr, Salomon Alkabaz, Moses von Cordova, Samuel Oseida und Moses Alscheikh; sie besaß eine Druckerei und 18 Synagogen. Durch die Erdbeben von 1759 und dann von 1837 ist sie ganz zu Grunde gegangen. Etwa ½ Stde. im NW. von Safed liegt ein 400 und 120 F. messender erloschener Krater, von Lava umgeben, und Wasser enthaltend; zwei andere befinden sich in der Nachbarschaft. Im NO. ist Meirôn der berühmteste Wallfahrtsort der Juden, weil sich dort die Gräber der großen vorchristlichen Doctoren Hillel, 36 seiner Schüler und Jahanan Sandelar, des Rabbiner Simeon Ben Jochai und die Ruinen einer alten Synagoge befinden. Auch bei dem maronitischen Dorfe Kefr Bir'im, auf dem Gipfel eines Berges, 2 Stdn. im NW., liegen die Ruinen zweier schöner Synagogen, mit zwei Reihen von Säulen, drei skulpirten Thoren und den Resten eines inneren Säulenganges, und unfern eine zweite ähnliche, über deren Thor sich noch eine hebräische Inschrift befindet. Hier sind die Grabstätten des Richter Barak und des Propheten Obadjah. — Das Dorf Ain et-Tâbigha an einer kleinen Bucht des Tiberias-Sees, mit warmen Mineralquellen, soll nach Robinson Beth-Saida (d. h. Fischerhaus) sein, die Geburtsstadt der Apostel Petrus, Andreas und Philippus (nicht Bethsaida-Julias, das in der Decapolis lag). Hier sahen die Jünger Jesum auf dem Wasser gehen. Die Bewohner des Ortes leben noch jetzt vom Fischfange. Das zweite Bethsaida, genannt auch Julias, lag an der Ostseite des Jordan, in Gaulonitis. — 20 Minuten davon Ain et-Tin (d. h. Quelle des Feigenbaumes) bei einem alten, Chan Minje genannten Gebäude, vielleicht die Stelle von Kapharna'um. Der Chan muß ehemals ein schönes Gebäude gewesen sein; zwischen ihm und dem Ufer entspringt eine starke Quelle, von einer runden Mauer umzogen, im Schatten eines Feigenbaumes; auch andere Quellen befruchten den mit hohen Kräutern, Schilf und dichtem Buschwerk bedeckten Boden. Südlich finden sich die Spuren einer Stadt. Weiter südlich beginnt die Ebene Genesar oder Geneseareth, jetzt el-Ghuwêr, das kleine Ghôr genannt, 1 Stde. lang, 20 Min. br., einst ein entzückender Landstrich, jetzt öde, aber mit der kräftigsten Vegetation bedeckt; rings umher liegen lachende Hügel, und im S. stehen die steilen Wände des Berges von Irbid (Arbela), an dessen Fuß el-Medschdel der einzige bewohnte Ort dieser Gegend ist. Ain el-Mudawwera (die runde Quelle) ist ein 30 m im Durchm. haltendes, rundes Bassin, von einer Mauer umgeben und zwischen dichten Bäumen und Gebüschen versteckt. — El-Medschdel, wahrscheinlich das alte Magdala, besteht aus einigen 30 Hütten, in denen fast nackte Fischer wohnen, (der einzige Rest der alten Fischer des Sees), und aus einem neueren Thurme. — Tabarîje (Tiberias), 3.000 E., wovon 1.600 afrikanische, spanische und russische Juden, welche noch in ihrer heimischen Tracht gehen, Hauptstadt von Galiläa, liegt 191 m unter der Mittelmeerfläche an der Westseite des Sees an der Stelle des alten Kinneret und ist nach der Tradition das Rakka Josuas. Herodes Antipas benannte es a. 16 a. C. nach dem Kaiser Tiberius und machte es zur Hauptstadt von Galiläa. Nach der Zerstörung Jerusalems wurde es ein Hauptort der Juden und im 2. Jahrhundert bis a. 429 der Sitz des Sanhedrin. Aus der Schule von Tiberias gingen hervor die Mischna, die Gemara oder der Talmud von Jerusalem, und die Masorah, welche die Tradition der Schriften und die Reinheit der Aussprache erhalten sollte; und hier glänzten Akiba und Maimonides († 1204). Justinian befestigte die Stadt. Nach dem ersten Kreuzzuge erhielt Tankred sie als Lehn; seit 1247 gehört sie den Mussulmanen. Die Erdbeben von 1759 und 1837 zerstörten sie ganz, so daß sie nur Ruine ist. — Die an den See stoßende von Fieber und Flöhen geplagte Stadt ist auf den drei anderen Seiten von einer massigen, bethürmten Basaltmauer umgeben, die aber auch sehr gelitten hat. An der NW.-Ecke liegt die Cittadelle. Das Juden-Viertel, etwa in der Mitte gelegen, hat noch sieben Synagogen, und Schulen aus der alten Glanzzeit; im Nordtheile und am Ufer steht eine kleine katholische Kirche und ein Kloster mit einem gastlichen Franziskaner aus dem Kloster von Nazareth; diese St. Peterskirche bezeichnet die traditionelle Stelle von Petri Fischfang. Südlich ziehen sich längs des Ufers große Gewölbe hin, aus dem Mittelalter stammend, und dort liegt die einzige Barke, welche noch auf dem See zu finden ist. Nach Tiberias, einer der vier heiligen Städte des Talmud (Jerusalem, Hebron, Safed und Tiberias), aus welcher der Messias kommen soll, um in Safed seinen Thron aufzuschlagen, machen die Juden Wallfahrten; auch die Gräber der großen Rabbiner rings um die Stadt sind Gegenstände der Verehrung. — Die Ruinen, bearbeitete Steine, Fundamente, zerbrochene Säulen, Höhlengräber ꝛc. ziehen sich noch ansehnlich nach S., wo ⅓ Stde. entfernt die warmen Bäder Hammatin (türk. Ammâs) liegen; dort befindet sich ein neues, von Ibrahim Bascha gebautes, mit einer Kuppel versehenes Bad-Gebäude mit Marmorbassins

in eleganten Räumen und ein in Ruinen liegendes Bad der Armen; dahinter nimmt ein gewölbtes Reſervoir das Waſſer der 5 bis 6° C. warmen, ſchwefelhaltigen Salzwaſſer auf. Die Bäder ſind ziemlich beſucht. — Das Bahri Taberiyeh oder das Galiläiſche Meer oder der See von Geneſaret iſt 20 km 824 m lg. und 5 g. M. br. und liegt 194 m unter dem Spiegel des Mittelmeeres (300 m unter dem Hule-See); im ſüdlichen Theile iſt er 50 m tief. Obwohl das Klima heiß iſt, ſind die Winter doch lang und ſtreng, und der Schnee, obwohl ſehr ſelten, iſt doch nicht unbekannt. Im N. und S. faſſen ihn bis 300 m h., jähe, nackte, ſchwarze, baſaltiſche Felswände ein, welche von der Hochebene Dſchaulân herabfallen, im O. zerſchnitten durch das Wadi es-Semâch. Im NW. tritt der Jordan in der Alluvial-Ebene el-Batîha in den See, und über derſelben gewahrt man den Schneegipfel des Großen Hermon; auf der Nord-Weſtſeite erſcheint der 845 m über den See ſich erhebende Saſed (von Baſalt durchbrochener Jura), der 1.114 m h. Dſchebl Zebûd und der 1.220 m h. Dſchermak; im SW. ſteigen Plateaux (Ard-el-Hammam) zu den Ebenen des Tabor auf, und im S. öffnet ſich das Ghôr. Die Kalkmaſſe der umgebenden Gebirge ſind an den Küſten von Baſalt bedeckt; dieſe, wie die Erdbeben und die warmen Quellen von Tiberias und Um-Keis (Gadara), ſowie die Tâbigha, verkünden die vulkaniſche Natur des Terrains. Das Waſſer iſt friſch und trinkbar, obwohl ein wenig ſalzig, und nährt zahlreiche Fiſche. Nicht ſelten ſtürzen die kälteren Luftſchichten der benachbarten Höhen auf den See und verurſachen plötzliche Stürme. Die Vegetation ringsum iſt ſüdlicher, als die der weiteren Umgebung; man ſieht Palmen, und der Lorbeer iſt prachtvoll. Man baut hauptſächlich Indigo, Tabak, Hirſe, Gerſte, Weizen ausgezeichnete Melonen und Wein. Die Ufer ſind, mit Ausnahme der Orte Tiberias, el-Medſchdel, Semâch und es-Samrah, faſt ganz öde, ausgenommen einige Ghawarine, halb Beduinen, halb Fellahs. Fiſchfang findet noch ſtatt. —

Kerak (Kir Moab), etwa 970 m über dem Mittelmeere, einſt einer der Hauptorte der Juden, ein Hügel mit Ruinen, worunter ein mächtiges Kreuzfahrer-Caſtell und eine in eine Moſchee verwandelte chriſtl. Kirche, an einem ſumpfigen Golfe des Jordan. Der Ort beſteht aus 600 Häuſern; ¼ der Bewohner ſind Chriſten, die eine Kirche haben. — Semâch, erbärmliches Dorf von einigen 30 Hütten am Südende des Sees, bei der Furt durch den See, aber in ſehr fruchtbarer Umgebung; ½ Stde. davon lag Hippos, in der Decapolis. — Kal'at el-Hôsn (Gamala), ¾ Stdn. vom See, ein auf drei Seiten von unzugänglichen Schluchten umgebener Hügel mit Ruinen, namentlich einer Umfaſſungsmauer ꝛc. Von der Nordſeite ähnelt der Hügel einem Kamelbuckel, daher der Name. Dies iſt et-Tell (Bethsaïda Julias), nördlich vom See, an der Batîha-Ebene, neben der Mündung des Jordan. — Nahe dabei, am See-Ufer, Tell-Hûm, von Geſtrüpp ganz überwucherte Ruinen, die ſich 780 und 390 m hindehnen, meiſt Trümmer von großen Dimenſionen. Ein nicht weit davon gelegenes Dorf heißt Kerazeh. Dieſe Ruinen können wohl nicht die von Kapharnaum ſein, weil ſie nicht an einem Berge liegen und keine Quelle vorhanden iſt.

Im NW. von Tiberias liegt, etwa 300 m über dem See, das vom Nahr el-Hamâm bewäſſerte Plateau, auf welchem ſich der runde Felshügel Karn-Hattin (die Hattin-Hörner) mehr als 100 m h. erheben; bei dem daran gelegenen Dorfe Hattin fand 1187 die Schlacht ſtatt, in welcher Salah ed-Din die chriſtliche Macht unter Guy von Luſignan beſiegte und damit ganz Paläſtina gewann. — ½ Stde. entfernt liegt bei großen Brunnen das anſehnliche Dorf Chân el-Lûbije auf einem Hügel, umgeben von Gärten und einer Hecke mächtiger Cactus. — 1 Stde. davon beginnt die Ebene Esdrelon, die im O. den Tabor, im W. die Kette des Karmel hat. Der Tabor oder Dſchebl et-Tûr, Berg des Lichtes, (Itabyrion), iſt ein iſolirter Kalkberg in der Geſtalt eines abgeſtumpften Kegels oder eines Dromedar-Buckels. Der hinaufführende Zickzack-Weg iſt zum Theil in den Fels gehauen, und ein dichter Grasteppich unter Eichenwäldern bedeckt ſeine Abhänge. Er hat nicht mehr als 988 P. F. = 321 m H. über der Ebene und 1.893 P. F. = 615 m über dem Meere. Die Fläche auf ſeiner Höhe hat etwa 1.460 m Lge. und über 650 m Br., und die Felſen an der NW.-Seite ſind mit Ruinen und Geſträuch bedeckt; die Mitte hat nur Raſen, aber keine Ruinen und Bäume. Die Ruinen ſtammen aus ſehr verſchiedenen Zeiten. Ringsum liegen die Trümmer einer Mauer aus großen Blöcken, mit denen von Thürmen und Baſtionen, wohl aus der Römerzeit, namentlich an der SO.-Seite, wo eine Feſtung geſtanden haben mag. Dort ſteht auch eine gewölbte Kapelle, wo die Franziskaner von Nazareth jährlich einmal Meſſe leſen. Die Griechen haben auf der Nordſeite einen Altar, wo ſich zum Feſte der Jungfrau Maria Tauſende von Pilgern einfinden. Man ſieht von hier im N. den Saſed und den Großen Hermon, im S. den kleinen Hermon (Dſchebl ed-Dâhy) und jenſeit desſelben den Gelboë (Dſchebl Fakuah), von dem erſteren durch das Thal von Jezreel und Beiſân getrennt. — Seit den Zeiten des heiligen Euſebius und Hieronymus hat man dieſen Berg als denjenigen angeſehen, wo Chriſti Verklärung ſtatt gefunden, und es ſind dort drei Kirchen gebaut worden. Indeß iſt dieſe Oertlichkeit eher bei Banias zu ſuchen. Tankred baute hier ein Benediktiner-Kloſter, und Melik el-'Adil 1212 eine neue Feſtung. — Südlich am Tabor, 3 Stdn. von Nazareth, liegt das Dörfchen Eindur (Endor), und ½ Stde. davon Nain.

Etwa im W. von Lûbije liegt am Rande der Ebene el-Bataûf, ehemals die von Aſochis oder Sebulons genannt, die von Fruchtbarkeit ſtrotzt und deren öſtlicher Theil im Winter einen See bildet, Kefr-Kenna, ein elendes Dorf, und davon nördlich Kâna-ed-Dſchelil oder das galiläiſche Kâna, ein verlaſſenes Dorf ohne Alterthümer, wo Jeſus ſein erſtes Wunder that. Gegen das 16. Jahrhundert fing man an, Kefr-Kenna für dieſen Ort des Wunders zu nehmen. — Unfern Dſchefât (Jotapata), berühmt durch die Belagerung, welche es unter Joſephus durch Veſpaſian ausgehalten. Es liegt auf einem Fels, den auf drei Seiten die ſteilſten Thäler umgeben. — Südlich Sefûrije (Sephoris, Dio-Caesarea), unter Herodes Antipas der feſteſte Platz und Hauptort in Galiläa. Nach der Eroberung Jeruſalems wurde es, vor Tiberias, Sitz des Sanhedrin. a. 339 zerſtörten es die Römer. Nach Antonin dem Märtyrer bezeichnete hier eine Kirche die Stelle, wo die Jungfrau Maria den Gruß des Engels empfing. Es iſt ein großes Dorf von erbärmlichen Hütten am Abhange eines Hügels, der einen dicken Thurm von 17 m Seite trägt; der größte Theil des Baues rührt von den Kreuzfahrern her. Die Ruine einer gothiſchen Kirche ſteht im Dorfe. — 40 Minuten entfernt liegt am Abhange des Dſchebel es-Sich en-Nâsira oder Nazareth, 7.000 E. Es war ein Lehn Tankred's, der es zum Bisthum erhob. Nachdem Bibars es 1263 ganz zerſtört, ſcheint es 400 Jahre verlaſſen geweſen zu ſein, bis 1620 der Emir Fakhr ed-Din den Franziskanern erlaubte, hier die Kirche der Verkündigung zu bauen. 1720 wurde das Kloſter erweitert, und ſeitdem mehrte ſich die chriſtliche Bevölkerung beſtändig, ſo daß ſie jetzt mehr als 2.500 orthodoxe Griechen, 150 unirte Griechen, 800 Lateiner, 80 Maroniten, 100 Proteſtanten außer 2.000 Muſſulmanen zählt. Der von Hügeln umgebene Ort erhebt ſich in 840 F. H. (100 m über der Ebene von Esdrelon) amphitheatraliſch; ſeine faſt durchweg aus Steinen gebauten und mit flachen Dächern verſehenen Häuſer ſind von Gärten-, Feigen-, Oliven- und Cactus-Pflanzungen und kleinen Getreidefeldern umgeben. Die Straßen ſind eng und ſteil, zum Theil Düngergruben; dennoch macht Nâsira vor allen ſyriſchen Orten den Eindruck der Wohlhabenheit; es fehlt nicht an Schulbildung und Geſittung. Die Mädchen ſind ihrer Schönheit wegen berühmt. Das Hauptgebäude iſt das große lateiniſche Kloſter, deſſen Terraſſen ſchöne Ausſichten bieten und an das ſich die Kirche der Verkündigung ſchließt mit der Kapelle und dem Altar der Verkündigung und der Joſephskapelle. Dieſe ſteht an der Stelle der angeblich von der Kaiſerin Helena gebauten Baſilika, die 1263 durch Bibars zerſtört worden iſt. Eine kleine Kammer im Fels neben der Krypta heißt die Küche der Maria; das Haus derſelben iſt nach der Legende am 10. Mai 1291 durch Engel nach Loretto in Italien getragen. Die Krypta unter der Kirche heißt die Engelskapelle. Dem Kloſter gegenüber ſteht das mit reinlichen Zimmern und Betten verſehene Haus zur Aufnahme von Fremden, und daneben wohnen die barmherzigen Schweſtern. Einige Reſte einer Kirche am N.-Ende der Verkündigungskirche bezeichnen die Werkſtatt Joſephs; eine zu den Franziskanern gehörende Kapelle, mensa Christi genannt, enthält einen Felswürfel, welcher nach der Tradition Chriſto und ſeinen Schülern als Tiſch gedient hat; die neue Kirche der Armenier bezeichnet die Stelle, wo Jeſus im Tempel gelehrt hat; die griechiſche St. Gabriels-Kirche enthält den heilig gehaltenen Brunnen, wo Maria Waſſer ſchöpfte, als die Verkündigung geſchah; daneben befindet ſich die ſogenannte Quelle der Jungfrau, wo die Mädchen der Stadt in großen Urnen von antiker Form Waſſer holen. Auch der Berg wird gezeigt, von welchem die Juden Jeſum hinabſtürzen wollten. Hier iſt ein Kloſter der Zionsſchweſtern, eine Schule und Kirche der proteſt. Miſſion und ein ſchönes Mädchen-Waiſenhaus der Engländer. Der im N. gelegene kleine Weli Nebi-Ismaïl bietet eine der ſchönſten Ausſichten in ganz Paläſtina. Im SW. liegt die Ebene von Esdrelom (griechiſche Form von Jesreël), jetzt Merdſch Ibn 'Amir genannt, eine weite dreieckige Hochebene mit Seiten von 3 bis 5 M. Lge., welche nach O. zwiſchen die Berge hineinzieht: ein ungeheurer öder Raum, den nur zuweilen Beduinenhorden beſuchen. Im SO. liegen auf der Höhe die Dörfer Dſchelbon (Gelboa) und Fakûa. Der fruchtbare Boden iſt im Winter und Frühjahr mit hohen Kräutern bedeckt, zu Ende Sommers aber eine dürre Wüſte, in der Gazellen und Wild aller Art leben. Der meiſt waſſerloſe, aber nach Regengüſſen reißende Kiſon trennt ſie vom Karmelgebirge d. h. Weinberg (Dſchebl Mar-Eliâs). Dies iſt eine 3 g. M. lge. und 1 M. br., bis 600 m h., von SO. nach NW. ſtreichende Bergkette, die ſich im SO. an die Berge von Samaria anſchließt. Sie trägt, namentlich auf der Oſtſeite, ſchöne Wälder aus Eichen, Myrten, Lenthiscus ꝛc., in denen Schakals, Hyänen, Panther und Wildſchweine hauſen. Die Adler ſind auf ſeinen Gipfeln häufig. Am NW.-Ende des 149 m über das Meer aufſteigenden Cap Karmel liegt ein Kloſter, ein großes viereckiges Gebäude mit dicken Mauern und vergitterten Fenſtern, aus welchem in der Mitte die Kuppel der Kirche und der Glockenthurm hervorragen. Der Hauptaltar ſteht über der Grotte, in welcher ſich Elias verborgen. Dieſe Grotte ſoll im Beſitze der Nachkommen des Propheten geblieben ſein; jedenfalls befand ſich hier zur Römerzeit ein Heiligthum. Von Einſiedlern ſcheint der Berg ſchon früh bewohnt worden zu ſein; ein Kloſter aber, in Ruinen liegend, wird erſt 1185 erwähnt; es iſt mehrfach, zuletzt 1821, zerſtört und wieder aufgebaut worden. Die mit einem Altar des Elias

versehene Grotte ist 5 m lg. und br. und 2 m hoch. Im Kloster befinden sich außer den Mönchszellen Fremdenzimmer; denn dies ist in Bezug auf die ausgedehnteste Gastlichkeit der erste Ort im ganzen heiligen Lande. Vor dem Kloster befindet sich ein terrassirter Garten, der eine herrliche Aussicht bietet. Mohammedanische Pilger finden in einem anderen Gebäude Unterkunft; unter Aufsicht eines Imâm steht auch eine der Einsiedlergrotten, welche Schule der Propheten heißt und 15 m lg., 7 m br. und 3 m h. ist. — Am Fuße des Karmel führt eine schöne Palmenpflanzung zu dem an der Bucht, im W. der Kison-Mdg. gelegenen Haifa (Kaiffa) (Syeaminum), 4.000 E., wo die österreichischen Dampfer anlegen. Ruinen von Festungswerken umgeben sie.

Fast 3 Stdn. südlich vom Cap Karmel 'Athlît (Castellum peregrinorum des Mittelalters), am Süd-Ende des 1.000 m lgn., in den Fels gehauenen und durch die Tempelritter befestigten petra incisa oder der via stricta, deren Burg der letzte von den Kreuzfahrern in Besitz gehaltene, erst 1291 verlassene Punkt in Palästina gewesen ist. Der Ort, ein elendes Dorf mitten zwischen den Ruinen des Forts, liegt auf einem felsigen Vorgebirge. Das Innere ist ein winziger Trümmerhaufe; im W., am Meere, stehen die Reste vom Schlosse der Templer. Man holt Baumaterial aus diesen Ruinen. Der alte Hafen ist ganz versandet. — Südlicher Tantûra (Dôra) von den Phöniziern gegründet, schon zu Plinius' Zeit zerstört; auf einem Felsvorgebirge die Ruinen der alten Akropole, eines Portikus und Tempels und eines großen Thurmes der Kreuzfahrer. Das Dörfchen zählt 150 arabische Familien. Südlicher der Nahr Zerka (Crocodilon flumen); die sich dort findenden kleinen Crocodile, Temsah genannt, sind einst aus dem Nil nach dem untergegangenen Crocodilon Polis gebracht worden. Jenseit des Flusses beginnt die große Ebene von Saron; ein fast ganz vom Sande bedeckter Aquädukt führt 3 km weit bis Kaissarijeh (das Caesarea Palestinae oder Stratonis, Colonia prima Flavia), wo auf einem Vorgebirge einst der Thurm des Straton stand, und wo Herodes der Große a. 13 a. C. eine prächtige Hafenstadt schuf. Der Hafen wurde Sebaste genannt. Mit der Ermordung von 20.000 Juden durch die Griechen begannen hier die Kriege, durch welche die jüdische Nation unterging; und bei den Festen des Titus kamen hier 2.500 Juden in den Circusspielen um. Es ist der Geburtsort des Eusebius und Prokop, wurde Asyl des Origenes, und hier starb Pamphilus den Märtyrertod. 1101 eroberte sie Balduin I., und dabei fand sich hier ein sechseckiges grünes Glasgefäß (jetzt im Kirchenschatze von San Lorenzo in Genua), welches man für die Abendmahlsschüssel hielt und welches als heiliger Gral berühmt ist. a. 1291 wurde der Ort durch die Araber zerstört und ist seitdem ein Haufe von Ruinen von 600 Schritt Lge. und 400 Schritt Br.; von der durch Ludwig den Heiligen 1251 wieder hergestellten Umfassungsmauer steht noch der untere Theil; die 20 Thürme und vier Thore sind fast ganz zerstört. Die Trümmer überdeckt das dichteste Buschwerk. — Südlicher am Meere die Ruinen von Arsûf (Apollonia, Assur), zur Zeit der Kreuzzüge Assor, Assur, Arzuffum genannt. — Die ehemals mit Eichenwäldern bedeckte große Ebene von Saron, südlich vom Karmel zwischen den Meeresdünen und den Gebirgen von Samaria und Ephraim gelegen, ist eine weite wellige, sandige Fläche, aus der sich mit Eichen bestandene Hügel erheben; diese geben dem Ganzen das Aussehen eines malerischen Parkes. Mehrere Wasserläufe (der größte ist der Nahr el-'Audsche) fließen hindurch. Die Araber, welche den Boden bebauen, gehen stets ganz bewaffnet. Von Getreidefeldern und Olivenhainen umgebene Dörfer liegen darin. — Südlicher Jâfa, griechisch Joppe (in der Bibel Jafo), 15.700 E. (fast ⅓ Christen), eine Stadt von hohem Alter, der alte Hafenort Palästinas, 9 M. westlich von Jerusalem; der jetzige Ort ist aber nicht über 150 Jahre alt. Es erhebt sich malerisch amphitheatralisch am Meere auf einem 36 m h. Felshügel, im W. mit Weinbergen und Grün bedeckt. Eine befestigte Mauer umgibt die düstere und elende Stadt. Der Handel, mit Weizen (1876: 430 Orts. = 70.000 £), Sesam (2⅝ Mill. Tons = 50.400 £). Olivenöl (3½ Mill. Tons = 189.922 £), Orangen (14 Mill. = 17.364 £), Seife für 85.503 £ ꝛc., in Summa für 436.257 £, hebt sich, seit die französischen Dampfer hier anlegen. Eingeführt wurden: für 30.500 £ Baumwollwaaren, für 83.736 £ Kaffe, für 53.675 £ Zucker ꝛc., in Summa für 230.822 £. 32 Segelschiffe liefen ein, 1.450 Küstenfahrer. Drei Moscheen und Klöster der drei Haupt-Riten. Zwischen hübschen Gärten führt nach Osten eine große Cactus-Allee nach einer Sykomoren-Esplanade, wo bei einem eleganten maurischen Brunnen, Abu-Nabbut, ein Platz allgemeinen Rendezvous ist. Eine Colonie der Württemberger freien Religionsgenossenschaft, seit 1868, genannt „der deutsche Tempel", zählt 300 Seelen; eine zweite, ½ Stunde entfernt, heißt Sarona. — Im SO. Ramle d. h. der Sand (fälschlich genommen für Arimathia, Armathaem, Rama) 3.000 E. (⅓ Christen), a. 716 gegründet, handelt mit Baumwollgarn und Seifen. Ein großes, a. 1240 gegründetes lateinisches Kloster und eine sehr schöne, im 12. Jahrhundert von den Kreuzfahrern gebaute, jetzt in eine Moschee verwandelte Kirche. Nach 1187 war Ramle das Hauptquartier von Richard Löwenherz. Nahe der wohl von den Kreuzfahrern herrührende merkwürdige 1318 gebaute Thurm von Ramle, auf dessen Höhe 120 Stufen führen, mit unterirdischen Grüften (40 christl. Märtyrer). — Südlicher am Meere Askalân (Ascalon), öde, großartige Ruinen, welche die hohen Uferfelsen krönen. Im Inneren erkennt man noch eine von Säulen eingefaßte

Straße, ein rundes Forum mit etwa 30 Säulen in Ruinen; innen und außen finden sich noch Gärten, wo man die Ascalonzwiebel, Chalotte nach dem Namen der Stadt genannt, baut. Ascalon war eine der fünf königlichen Städte der Filistiner. Gottfried von Bouillon besiegte hier die Aegypter. a. 1270 zerstörte Bibars die etwa 10 Jahre zuvor wieder aufgebaute Stadt, welche jetzt ganz verlassen ist. — Südlich Gaza (hebr. Azza d. h. die Starke, arab. Ghazze), 15.000 E., wovon etwa 300 Christen, ist eine der ältesten Städte, schon vor Abraham erwähnt. Auch sie war eine der fünf Hauptstädte der Filistiner. 634 wurde sie von den Arabern genommen; 1152 bauten die Tempelritter hier ein Fort. Die Stadt liegt 4 km vom Meere zwischen zwei Dünenreihen, und im N. und S. schließen sich fruchtbare Obstgärten und herrliche Olivenhaine an. Eine flache Anhöhe trägt die große Moschee und die besseren Gebäude, und darum ordnen sich gleichsam verschiedene Dörfer, ohne Mauer und Thore. Die Tradition von Simson ist noch aufbehalten, und man zeigt noch die Thore, welche er auf den Schultern getragen. Die alte Stadt hat dem Majuma genannten, ganz versandeten Hafen näher gelegen. Die auf der Haupthandelsstraße zwischen Syrien und Aegypten gelegene Stadt, welche noch zu Mohammeds Zeit das Emporium des griechischen und ägyptischen Handels gewesen, ist noch jetzt die volkreichste Stadt Syriens.

Südlich von Nazareth liegt Zer'în (Jesreel, Esdraelon) auf dem Abhange des Gelboe, einige 20 Häuser mit wenigen antiken Resten. Nach Osten führt zum Jordanthale ein tiefes Thal, in welchem auf einem Hügel die Ruinen von Beth-Schean, dem jetzigen Bêsân (Bethsan, Scythopolis) liegen, der ehemaligen Hauptstadt der Decapolis und Bischofsitz, Geburtsort von Basilides und Cyrill. Zwischen den Ruinen (ein Tempel mit acht stehenden und anderen liegenden Säulen, ein gut erhaltenes, überwachsenes Theater, eine Akropole mit schöner Aussicht) liegt am 100 m hohen Abhange eine Colonie von 500, von Ibrahim Bascha hier gelassenen Aegyptern. — Am Süd-Ende der Esdraelon-Ebene Dschenîn (en-Ganním d. h. die Quelle der Gärten), bei Josephus Ginea genannt, gegen 3.000 E., liegt an einem Abhange mitten zwischen Johannisbrotbäumen, Cactus, Oelbäumen und Palmen, bei einer reichen, klaren Quelle und einem Aquädukt; die aus Stein gebauten Häuser sind reinlich und behaglich. — 2 Stdn. im SW. lag auf der Karawanenstraße von Aegypten nach Galaad Dôthân oder Dothain d. h. die beiden Brunnen, an einer Stelle, die noch jetzt im Lande ebenso heißt; hier wurde Joseph durch seine Brüder verkauft. — Südlicher Sânûr, eine behürmte Feste auf dem Gipfel eines isolirten Felsen, hat man für das alte Bethulia gehalten. — Sebastije, 500 E., das alte Samaria, hebräisch Schomron, a. 925 a. C. gegründet, die alte Hauptstadt des Königreiches Israël. Als Salmanassar 722 die Bewohner in Gefangenschaft geführt hatte, ersetzte er sie durch Götzendiener aus Babel und Kuth, welche also unter den späteren Samaritern zu verstehen sind. Herodes baute die Stadt unter dem Namen Sebaste neu auf, umgab sie mit einer Mauer und schickte 6.000 Veteranen als Colonisten hinein. Von der alten Stadt ist wenig vorhanden; auf der Höhe stehen noch an einer Plateforme 15 eingesunkene Säulen, vielleicht vom Baals- oder Augustustempel, und auf der Straße nach Nâblus steht man die Reste einer 15 m br. ungeheuren Colonnade, die zu einer formlosen Ruinenmasse führt, vielleicht einem Triumph-Eingange. Daneben erheben sich noch einige 80 stehende Säulen im Viereck, aber tief eingesunken. Der jetzige Ort besteht aus 60 festen, aus Trümmern erbauten Häusern. Von der 1150 und 1180 durch die Kreuzfahrer erbauten Johanniskirche, jetzt in eine Moschee verwandelt (die auf dem angeblichen Grabe Johannes', einer Felskammer am unteren Ende von 21 Stufen, steht), sind nur die südliche Abside, ein Theil der West-Façade und Säulentrümmer vorhanden. Sie ist außer der Grabeskirche in Jerusalem die bedeutendste Basilika Palästinas gewesen. — Im SO. der dürren Berge von Samaria liegt nahe Nâbulus (Sichem) oder Neapolis, eigentlich Flavia Neapolis, etwa 12000 E., wovon 500 Christen, 150 Samaritaner, 50 Juden sind, im engen Jakobsthale, am Abhange des Berges Garizim, dessen 250 m hohe Felswände sich darüber erheben. Die Bewohner rühmen, in nächster Nähe 80 fließende Quellen zu besitzen, und daher finden sich hier ausgedehnte Obst- und Gemüsegärten, die den Eindruck einer so üppigen Vegetation machen, wie keine andere Stelle Palästinas. Hier hat Abraham sein Zelt aufgeschlagen. Sichem, d. h. Rücken, wohl 4.000 Jahre alt, einst Hauptstadt des Reiches Israel, war der Hauptort der Samaritaner, die in stetem Hasse mit den Juden lebten, weil diese das Anerbieten der Samaritaner, nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft ihren Theil an der Arbeit und den Kosten zur Wiederherstellung des Tempels beizutragen, verächtlich zurückgewiesen hatten, und sie nicht als Nachkommen Abrahams anerkannten. Die Stadt mit ihren drei Kirchen, fünf Moscheen und weißen Häuserkuppeln und crenelirten Mauern liegt malerisch zwischen dem Grün; aber die engen Gassen sind voller Trümmerhaufen und zum Theil mit Gewölben gedeckt; einige Häuser sind schön und haben selbst drei und vier Etagen. Nâbulus ist eine der blühendsten Städte Palästinas. Die 164 Dörfer der Umgegend mit 17.000 Häusern zählen über 100.000 Bew. In der Stadt befinden sich die Ruinen der 1167 gebauten Passions- oder Auferstehungs-Kirche, deren Thor unberührt ist. In der samaritanischen Synagoge befindet sich an der heiligen Stelle das berühmte Manuskript des Pentateuch, herrührend mindestens aus der Zeit Manasses, 420 a. C. Es ist ein um zwei Stäbe ge-

wickeltes Pergament, mit den alten phönizischen oder samaritanischen Charakteren bedeckt, in Colonnen abgetheilt, in denen eng Buchstabe an Buchstabe gedrängt ist. — Die mohammedanischen Bewohner von Nâbulus sind bekannt wegen ihres aufrührerischen und fanatischen Geistes und ihrer Grobheit gegen die Fremden. — Auf dem Berge Garizim findet man imposante Ruinen, nämlich zwei große viereckige Umfassungsmauern aus großen behauenen Blöcken. Die südliche hat auf jeder Ecke einen Thurm, und in der Mitte sieht man die Reste eines achteckigen Thurmes. Nach Robinson sind dies die Reste der von Justinian zum Schutze der Kirche der heiligen Jungfrau gebauten Festung; nach de Saulcy aber die des Tempels der Samariter, den Sanaballet gebaut. Die Samariter bauten selbst etwa um 330 a. C. einen Tempel auf Garizim, der 129 a. C. durch Joh. Hyrkanus zerstört ward. Justinian unterwarf die Samariter 529 gänzlich und errichtete starke Festungswerke um ihre Kirche auf dem Garizim. Die Bewohner bezeichnen als Stelle ihres Tempels eine Ummauerung am Südfuße des Hügels; sie machen jährlich Pilgerzüge auf ihren heiligen Berg. Der Südabhang des Berges ist mit zahllosen Ruinen bedeckt, vielleicht die des alten Sichem, darunter auch solche von byzantinischen Basiliken. — Wo das Thal von Sichem im Osten an der Ebene el-Machna endigt, liegt am Fuße des Berges Ebal das Grab Josephs: eine viereckige Mauer, welche ein steinernes Grab in Gestalt eines Eselsrückens umgibt. Es wird von Juden, Samaritern und Mohammedanern sehr heilig gehalten. 20 Minuten südlicher, an der nach Jerusalem führenden Straße, befindet sich auf einem an den Garizim anstoßenden Hügel der Brunnen Jakobs, wo Jesus die Samariterin traf. Der 3 m im Durchmesser haltende, 25 m tiefe (oft trockene) Brunnen befindet sich mitten in einem unterirdischen Saale und ist tief in den Fels gebauen. Höchst wahrscheinlich ist er der von Jakob angelegte. Die von den Kreuzfahrer hier gebaute Kirche ist ganz zerstört. — Etwa m O. von Nabulus gehört zur westlichen Felswand des Ghor der längs des ganzen Jordanthales sichtbare, 313 m h. Karn Sartabe (715 m über dem Todten Meere). — Südlicher, auf dem Wege nach Jerusalem, liegen: Lubban (Lebona), eine verlassene Stadt; Seilûn (Schilo oder Silo), lange Zeit der Ort des Tabernakels; Bêthel (Bêtin, Lus), auf steilem Fels; noch sind Reste vorhanden von der Ausmauerung des im Alterthume hier vorhandenen großen Teiches von 95,7 m Lge. und 66,1 m Br., den zwei Quellen speisten; el-Bire d. h. der Brunnen (Beeroth), 1.000 E., mit der malerischen Ruine einer Kirche aus der Zeit der Kreuzfahrer; Tuleil el-Fûl d. h. Hügel der Bohnen (Gibea), die spätere Residenz Sauls. Bei Schaffat und noch besser vom Plateau des Skopus gewahrt man endlich Jerusalem.

Münzen. Maße und Gewichte.

1 Sovereign = 126½ Piaster; 1 türk. Lira = 115 P.; 1 Napoleon = 100 P.; 1 Piaster = 40 Paras. 1 türk. Dram = 1,818 avoird; 400 Drams = 1 Oka = 2,841 Pfd.; 1 span. Kantar = 200 Okas; 1 Batman = 6 Okas; 1 Rottel = 2 Okas; 39,424 Okas = 1 Ctr.; 816 konstantinop. Kilos = 100 Quarters.

4. Türkisch-Arabien.

Zur asiatischen Türkei gehören in neuerer Zeit einige Theile Arabiens, nämlich:

	g. Q. M.		qkm		Bew.,	auf 1 Q. M.
Hedschâz nebst Yemen,	10.312,5	oder	567.836,3	mit	1.134.375	110
und el Hassa	1.477,0	„	81.327,9	„	162.270	110

B. Arabien.

Das unabhängige Arabien ist 45.537 g. Q. M. groß = 2.507.390 qkm, mit etwa 3.700.000 Bewohner. — Für ganz Arabien, 52.300 g. Q. M., schätzt Oberst Hadschi Raschid Bey 1873 die Bewohnerzahl auf 10.752.150.

Literatur.

L. Niebuhr, Beschreibung von Arabien, 1772. — Derselbe, Reisebeschreibung nach Arabien und anderen umliegenden Ländern. 3 Bde. 1774. — J. L. Burckhardt, Travels in Arabia. London, 1829. — Jomard, Etudes géographiques et historiques sur l'Arabie. Paris, 1859. — A. Forster, The historical geography of Arabia. London, 1844. — J. R. Wellstedt, The City of the Khalifs. 2 vls. 1840. Deutsch. 2 Bde. Halle, 1842. — Derselbe, Travels in Arabia. 1838. 2 vls. London. — Lottin de Laval, Voyage dans la Peninsule arabique, de Sinai et l'Egypte moyenne. Paris, 1860. — Laborde, Voyage dans l'Arabie Petrée. 2 vls. Paris, 1830. — du Couret, l'Arabie heureuse. 3 vls. Paris, 1860. — R. T. Burton, Personal narrative of a Pilgrimmage to el

Medynah and Mecca. 3 vls. London, 1855. 56. — H. v. Malzan, Meine Wallfahrt nach Mekka. 2 Bde. Leipzig, 1865. — W. G. Palgrave, Narrative of a years jonrney through Central- and Eastern-Arabia. 1862 and 63. 2 vls. London, 1865. — Derſelbe, Artikel Arabia in der Encyclopaedie Britannica, 1875. — A. Sprenger, Das Leben und die Lehre des Mohammed nach bisher größtentheils unbenutzten Quellen. 2 Bde. Berlin, 1861. 62. — Wallin, Narrative of a journey from Cairo to Medina, 1845, im Journ. of the R. Geogr. Society. vol. 20. 24. 1854. — Seetzen, in Zachs monatl. Corresp. 1812. Bd. 14. 17—20. 26—28. — A. v. Wrede, Reiſe in Hadhramaut, herausg. v. Malzan. Braunſchweig, 1873. — Sadlier, Journey from Katif to Yamboo, 1819, in Transact. of the Litter. Soc. of Bombay, vol. III. London, 1823. — d'Avril, L'Arabie contemporaine, 1868. — C. Ritter, Aſien. Bd. 12. 13. Berlin 1846. 47. — A. Zehme, Arabien und die Araber. Halle, 1875. — Wetzſtein, Nord-Arabien und die ſyriſche Wüſte nach den Angaben der Eingeborenen. Zeitſchr. für allg. Erdkunde. Berlin, 1865. — F. Wüſtenfeld, Die Wohnſitze und Wanderungen der arabiſchen Stämme. Göttingen, 1868. — A. Crichton, Hist. of Arabia ancient and modern. 2 vls. Edinb., 1833.

Im ganzen Alterthume nannten die Bewohner der Gegenden des Euphrat und Syriens die dürren Landſchaften zwiſchen Babylon und Jeruſalem Arabah, d. h. Ebene und Wüſte. Allmählig gebrauchte man den Namen auch weiter nach Süden. Die Araber ſelbſt nennen ſeit langer Zeit ihr Land nicht anders. Eine andere Benennung der Bewohner war Sarazenen, vielleicht vom arabiſchen Scharakiun, d. h. die Oeſtlichen, wie wohl die afrikaniſchen Araber ihre aſiatiſchen Brüder genannt haben mögen (V. de St. Martin).

Nach dem pag. 66 ff. über die Bodenformen Arabiens Geſagten fehlt es alſo dieſem ausgedehnten Lande ganz an großen Strömen; die in den Bergen entſpringenden Flüſſe verlieren ſich meiſt im Sande oder bilden tiefe Mulden, die oben ſchon genannten Wadis, und münden nur ins Meer, wenn ſie durch Regengüſſe angeſchwollen ſind. Einige derſelben ſollten einen unterirdiſchen Lauf haben, den der unter dem Sande lagernde Thon und der hohlenreiche Kalkſtein bedingen; denn Quellen von Süßwaſſer entſpringen am Meeresgrunde in einiger Entfernung vom Ufer. Kein Gebirge Arabiens erreicht die Schneegrenze, und daher finden die Flüſſe keine Nahrung; manche Gegenden erhalten überdies nie Regen, und ſonach ſind die über das Land wehenden Winde überaus trocken. An der Weſtküſte fallen die Regen periodiſch, vom Juni bis September; an der Süd- und Oſtküſte dagegen während der Wintermonate. So lange es regnet, im Nedſchd von Nov. bis Febr., in Omân im Winter mit dem NO.-Paſſate, 21. Nov. bis 18. Febr., in Aden faſt nie, iſt das Land mit dem friſcheſten Grün bedeckt; bald aber hat die glühende Sonne jede Spur von Feuchtigkeit wieder ausgeſogen, das Land iſt wieder in eine Wüſte verwandelt und Alles dorrt mumienartig aus. Während der ganzen trocknen Jahreszeit erſcheint kaum eine Wolke. Zuweilen bleibt für irgend einen Landestheil Jahre lang jeder Tropfen Regens aus. Vollkommen in derſelben Weiſe wie in der Sahara bringen der furchtbar heiße und erſtickende S'mûm, ſowie die von ihm aufgewirbelten Sandwolken den Reiſenden auch hier Lebensgefahr. Da die Luft faſt nie ohne Sandtheilchen iſt, ſo ſind Augenkrankheiten in Arabien ganz allgemein. Auch eine Art von Ausſatz, die arabiſche Elephantiaſis, iſt verbreitet; man ſchreibt ſie der ſchlechten Beſchaffenheit der Nahrung und des Waſſers zu. Die Peſt bricht zuweilen an der Küſte aus, aber betritt nie das Innere, welches ein geſundes Klima hat; die Wanderſtämme des Inneren ſind daher durch ihre lange Lebensdauer merkwürdig. In den Ebenen ſteht das Thermometer Nachts auf 37,5° C., am Morgen auf 42,5, am Tage an den kühlſten und ſchattigſten Stellen auf mehr als 45° C.; und die Küſte des Rothen Meeres gehört zu den heißeſten Gegenden der Erde. Namentlich zeigt

ſich im Sommer die Hitze auf der Küſtenebene durchaus gleichmäßig, und die Luft bleibt bisweilen 60 Tage lang ohne jede Bewegung. Der herrſchende Wind im Sommer iſt der W.-Wind; den S.-Wind hält man für günſtig für die Vegetation, den ſchwülen N.-Wind dagegen für ſchädlich für Menſchen und Thiere; am Perſiſchen Buſen iſt der meiſt feuchte, Schweiß erregende N.-Wind gewöhnlich und iſt der Geſundheit noch nachtheiliger als der nördliche Wüſtenwind. In den Gebirgen herrſcht ein gemäßigteres Klima, und in Taïf und San'a ſind Schnee und Eis wohlbekannt; ja, auf den Hochebenen in Hadramaut muß man die Eisdecke auf den Waſſerreſervoirs zuweilen aufhauen. Allen den hohen und inneren Landſchaften fehlt es auch nicht an gelegentlich fallenden, erfriſchenden Regengüſſen, die je nach der Lage an verſchiedene Jahreszeiten gebunden ſind; ſie dauern auf der W.-Seite Jemens vom Juni bis Sept., und eine zweite Regenzeit fällt in den Frühling; auf dem Oſtabhange dauern ſie von Mitte Febr. bis Mitte April, und in den Hochlandſchaften Hadramauts iſt die Zeit von April bis Sept. durch häufige, von Regenſtrömen begleitete Gewitter ausgezeichnet.

Ein großer Theil des Bodens beſteht, wie geſagt, aus loſem Sande und iſt daher unfruchtbar; die fruchtbaren Strecken nach der Küſte hin werden aus einem Gemenge von Sand und Thon gebildet, welches bei hinreichender Feuchtigkeit reiche Ernten gibt. Das Land um Medynah trägt deutliche Zeichen vulkaniſcher Thätigkeit, und einige Berge des Inneren ſind vielleicht noch jetzt vulkaniſch. Die Gebirge beſtehen aus Jurakalk, Marmor, Granit, Baſalt, Grünſtein, Sandſtein, und man findet blauen Alabaſter, Achate, Carneole, Turmaline, Smaragde, Onyxe, Gips, Salpeter, Schwefel, Naphtha, Aſphalt, Eiſen, Blei und Kupfer. Jemen lieferte ehedem Gold. Eiſen-, Blei-, Kupfer- und Salzgruben werden noch jetzt bearbeitet. So klein auch der cultivirbare Theil des Bodens iſt, ſo iſt das Land doch von jeher durch ſeine vegetabiliſchen Produkte hoch berühmt geweſen und hat den Namen des „geſegneten Arabien" geführt. Die Datteln und andere Palmen der Oaſen verſorgen die Beduinen mit Nahrung. In der Nähe von Medynah beginnt der große Gürtel von Dattelpalmen, welcher bis in 23° Br. in voller Kraft ſteht und ſich quer durch Arabien zieht; bei Medynah zählt man mehr als hundert Arten; die Dſchebeli iſt ein Ausfuhr-Artikel. Das Hauptland dafür iſt Nedſchd, wo jedes Thal, das die weiten Plateaux durchſchneidet, von den Bäumen erfüllt iſt. Die in Haſſa wachſende Kholas-Dattel gilt für die ausgezeichnetſte, obwohl im Allgemeinen die Frucht in den Küſtenſtrichen der aus dem Inneren nachſteht. Auch Dûm-Palmen ſind häufig; Kokos- und Areka-Palmen werden an der Süd- und Oſtküſte gepflanzt, wie auch Bananen, Papaya und indiſche Feigen. Wein baut man überall ſeit den früheſten Zeiten; die beſten Trauben liefert Jemen, nächſtdem Omân. Die Pfirſich, Aprikoſen, Granaten und Orangen des Taïf-Diſtrikts bei Mekka übertreffen alle anderen. Auf der Tehama liefert der Kaffebaum, der bis in 1.000 m über dem Meere gedeiht, die weltberühmte kleine Mochha-Bohne. Der Balſambaum (Ancyris opobalsamum) gibt den köſtlichen Mekka-Balſam (von Safra); der Weihrauchsbaum wächſt in einem Theile von Hadramaut; von den Akazien-Arten kommt das arabiſche Gummi; die Cassia fistula, die Aloë und das Olibanum oder Frankincenſe ſind hochgeſchätzte Droguen. — Die Durrha liefert den ſeßhaften Arabern die Hauptnahrung; Zuckerrohr, Weizen, Gerſte, Bohnen, Rüben, Linſen, Kürbiſſe, zahlreiche Melonen von ausgezeichneter Trefflichkeit; Feigen, Orangen, Lemonen, Birnen, Quitten, Mandeln, die ſchattenſpendenden und heilſamen Tamarinden; auch Kokosnüſſe producirt das Land in Fülle. In den Gärten von Taïf wächſt eine der köſtlichſten Roſenarten,

die man durch ganz Arabien verschickt. Die viel gebrauchte Senna wächst im südlichen Hedschâz und in der Tehama. Die Baumwolle scheint wild in Nedschd, die Indigopflanze am Persischen Meere zu wachsen. Die Blattknospen des in den Kaffepflanzungen verbreiteten Kaatstrauches werden als Berauschungsmittel gekaut. Verschiedene Krautarten, 1 bis 2 m hoch, die als Viehfutter nicht unwichtig sind, finden sich selbst in den wüstesten Strichen.

Das Pferd hat man, obwohl es erst spät dort eingeführt worden ist, lange für einheimisch in Arabien gehalten; schon im fünften Jahrhundert waren die Pferde in Nedschd als vorzüglich bekannt. In der Mitte des Landes, in Schomer, findet sich die ausgezeichnetste Art, die an Gelehrigkeit, Ausdauer und Schnelligkeit nicht ihres Gleichen hat. In Schomer enthält das Gestüt Abd-Allahs allein fast 200 Pferde, von denen jährlich eine Koppel nach Medynah als Geschenk für den Bascha geht, eine andere nach Mekka für den Gouverneur, zuweilen eine dritte an den Bascha von Baghdad; und Abbas-Bascha von Aegypten hat hier fast jährlich Ankäufe besorgen lassen. Andere werden gelegentlich an die Fürsten aus der Familie Sa'ud geschenkt oder an die Beduinen der Nachbarschaft verkauft. Außerdem aber geht kaum ein Pferd außer Landes. Der Preis ist 12 bis 18.000 Mark. In Hedschâz sind keine Pferde zu kaufen und sie stehen fabelhaft hoch im Preise; denn dem Araber ist sein Pferd theurer, als sein eigen Fleisch und Blut. Palgrave schätzt, das Arabien höchstens 40.000 edle Pferde habe, wovon die Hälfte auf Nedschd komme; der Sultan in Riâd mag 5.000 besitzen. Das arabische Pferd ist klein, selten über 15 Hand hoch, hat einen schönen, mageren, knochigen Kopf mit sehr breiter Stirn, breite, hervortretende, ausdrucksvolle Augen; eine schnell zulaufende Schnauze; breite, offene Nasenlöcher; eine lange, dünne, seidenartige Mähne. In der Wüste ist es Genosse und Gespiele seines Herrn, gelehrig und verständig wie ein Hund. Seine gewöhnliche tägliche Nahrung besteht in Gerstenmehl, einigen Datteln und etwas Kamelsmilch, und dabei kann es viele Tage hinter einander 12 bis 16 g. M. zurücklegen. Zuweilen gibt man ihm trocknes, rohes Fleisch. Wasser erhält es spärlich; es kann im Sommer 24, im Winter 48 Stunden dursten. Die meisten sind grau, demnächst kastanienbraun. Sättel werden in Nedschd nicht gebraucht. Füllen reitet man oft schon im zweiten Jahre. Die Lenkung geschieht fast nur mittelst des Beines. Die Hufe werden nicht beschlagen. — Auch das Hedschin oder Dromedar, hier Delul genannt, gehört Arabien an, wie der Esel und der Onager oder wilde Esel, namentlich im Dschebl Schomer. Es ist für das Land viel wichtiger als das Pferd. Wegen Fleisch und Milch und zum Lasttragen zieht man das Ibl oder gewöhnliche Kamel, das aber auch nur Einen Höcker hat. Gekochtes Kamelfleisch ist die ziemlich geschmacklose allgemeine Nahrung; die Milch ist vortrefflich, von gleichem Werthe wie die der Eselinnen. Jedoch wird nie Butter oder Käse gemacht. Seine Wolle übertrifft die der Schafe in jeder Rücksicht. Sie gehen in der Stunde 1 bis 1½ g. M., 15 Stunden lang, und können so im Sommer sechs, im Winter zehn Tage ohne frisches Wasser aushalten. Sie werden 30 Jahre alt. An Gelehrigkeit stehen sie dem Pferde weit nach; Anhänglichkeit an ihren Herren zeigen sie nicht und folgen nur der Gewalt und Strafen. Das Dromedar von Nedschd ist wegen seiner Schönheit und Schnelligkeit berühmt, obwohl es kleiner und schwächer als das ägyptische sein soll. Ebenso ist Omân wegen seiner schnellen Dromedare, Mehari genannt, berühmt. In Mekka und Medynah kommen jährlich viele zum Verkauf, zu 30 bis 600 Thalern. Der Esel, schnell und ausdauernd, stark und klug, wird in Jemen und Omân mit Sorgfalt gezogen und aus den Hafenorten

Omâns vielfach ausgeführt. Er ist schneeweiß. In Hassa und im östlichen Theile von Nedschd ist er das gewöhnliche Reitthier. Esel werden im Preise von 900 bis 1.800 Mark nach Aegypten und Konstantinopel ausgeführt. — Es gibt auch, jedoch weniger als Kamele, eine Art von Ochsen mit einem Höcker, wie die indischen; auch das dickschwänzige Schaf ist in Arabien und Syrien gemein, und macht den Reichthum des Arabers aus; in Nedschd hat es ausgezeichnetes Fleisch, in Omân seidenartige Wolle. Das nördliche Arabien hat die besten Ziegen, schwarz und langhaarig, mit hängenden Ohren; aus ihrer Milch macht der Araber täglich Butter und geschmacklosen Käse. Oft waiden zahme Gazellen zwischen den Schafen. Hunde sieht man nicht selten, auch in der Wildniß; in einigen Gegenden besitzt der Schaych deren zur Gazellen-Jagd. Geflügel wird fast nirgend gehalten. Von wilden Thieren finden sich die Bergziege auf den felsigen Höhen, Gazellen und Antilopen in den Ebenen, das Jerboa im Inneren; Hyänen, Panther, Unzen, Schakals, Wölfe, Füchse, wilde Katzen und Bären, sowie viele Affenarten, Strauße ꝛc., in Vorzeiten auch Löwen und große Affen. Hasen sind das beliebteste Jagdthier. In den Granitgebirgen des Inneren jagt man wilde Ziegen und das Webar und Wobbar, welche gegessen werden. In den Wäldern wohnt in Menge das Perlhuhn; in den Ebenen finden sich Rebhühner, Lerchen, wilde Gänse, Kraniche, ganze Schaaren von Wachteln, Fels- und Waldtauben, Enten ꝛc., im S. auch Pfauen und Papageien. Adler, Falken, Sperber und ägyptische Geier sind die gewöhnlichen, zum Theil nützlichen Raubvögel. In den Wüsten ist der Strauß häufig; an den Küsten findet man Pelikane, Störche, Taucher ꝛc. Das Meer ist fischreich; an den Küsten von Omân hauf't die Perlmuschel, deren Fischerei an 50.000 Menschen beschäftigen soll. Auch die Reptilien sind zahlreich; einige der großen Eidechsen-Arten, wie der Guaril, dienen zur Nahrung; manche der Schlangen-Arten sind giftig. Die Insekten, meist schädlich, sind zahlreich: Wespen, Bienen, Fliegen, Moskitos, Ameisen, Tausendfüße, Skorpionen, sehr giftige Spinnen; die Heuschreckenplage ist nicht ungewöhnlich; ihre Schwärme finden sich in allen wüsten Theilen der Halbinsel und sollen stets aus dem Osten kommen; in Nedschd dringen sie zu Tausenden selbst in die Häuser. Wie im nördlichen Afrika, ißt man sie allgemein; sie werden eingesalzen, in Säcke gefüllt und zum Verkauf gestellt. Auch die weiße, Alles zerstörende Ameise ist sehr verbreitet.

Die Zahl der Bevölkerung wird auf 11 Mill. geschätzt. ⅛ derselben bilden die Juden, die Banijas oder indischen Kaufleute, Türken, Neger, Abessinier, Franken ꝛc. Man schätzt in

Jemen und 'Asîr	266.000
Hadramaut	1.550.000
Omân	1.598.000
Nedschd, Bahrain, Katif, Ahsa	1.365.000
Hedschâz, Anezeh, Tehama, Schamar ꝛc.	3.250.000
	8.029.000

Die eigentlichen Araber leben entweder nomadisch oder bebauen das Land; letztere bewohnen Städte und Dörfer; die Ahl-Hadr d. i. Bewohner fester Oertlichkeiten, machen wohl ⁶/₇ aller Bewohner Arabiens aus. Die Beduinen, Ahl-Bedu d. i. Bewohner des offenen Landes, vielleicht nicht 1½ Mill. im Ganzen, leben in Zelten und ziehen mit ihren Heerden umher. Die von jenen verachteten seßhaften zerfallen in zahlreiche Stämme, welche in Sitten, Tracht und Sprache gänzlich von einander abweichen. Nach neueren Ansichten sind die Araber von der SW.-Seite ins Land gekommen; außer den sprachlichen Hindeutungen auf die Somalis und Abessinier weisen zahlreiche Umstände auf eine ostafrikanische Abkunft hin. Etwa die nördliche Hälfte Arabiens bewohnen die Mostareb d. h.

die hinzugekommenen; obwohl den ersteren innigst verwandt und ähnlich, verrathen sie doch durchweg entschieden asiatische Einflüsse; sie, die Keysis und die von Jemen sind noch heut zu Tage einander feindlich. Palgrave ist der Ansicht, die ersten Einwanderer seien allmählig nördlich vorgedrungen, vielleicht in prähistorischen Zeiten, bis nach Syrien, Mesopotamien und Chaldäa; die Einflüsse dieser Länder und Sprachen sind unverkennbar; nach langen Zeiten haben sie dann, dem Semitendrucke nachgebend, sich wieder nach Nord-Arabien zurückgezogen. Daher die islamitischen Traditionen. Die zuletzt Zurückgekommenen mögen mit den Hebräern in Berührung gelebt haben. — In den meisten Oasen, selbst in Mekka, findet man ein noch jetzt populäres Heidenthum, das dessen Anhänger selbst jedoch für neueren Ursprunges halten. Die Eingeborenen in den Dörfern des Inneren sprechen das Ehkili, richtiger Hakili oder Mehri, welches mit den an verschiedenen Stellen aufgefundenen himjaritischen Inschriften, die in der Sprache des alten Jemen geschrieben sind, viel mehr Verwandtschaft hat, als mit dem Arabischen. Die Beduinen sprechen das Arabische sehr rein; sie sind bieder, gastfrei, von unbezähmbarer Liebe für Freiheit und Unabhängigkeit, aber auch rachsüchtig, eitel, abergläubisch, leidenschaftlich, raubsüchtig. Sie zerfallen in verschiedene, von einander ganz unabhängige Stämme, deren jeder seinen besonderen Wohnsitz hat, und von denen einige sehr zahlreich sind, während andere, ehemals berühmter, jetzt auf eine Hand voll Menschen zusammengeschmolzen sind. Die zahlreichsten sind die Anezeh, im Lande el-Hamad, welche ihre Wanderungen über die Syrische Wüste ausdehnen und Steuern von den syrischen Dörfern, sowie von den Pilger-Karawanen erheben; ihre Zahl wird auf mehr als 30.000 geschätzt, und ihre bewaffnete Macht auf 10.000 Lanzen. Der Stamm der Beni-Harb, der gefürchtetste der südlichen Wüste, dessen Mitglieder als die Herren von Hedschâz gelten können, und die ihre räuberischen Streifzüge bis in die Nähe von Damaskus ausdehnen, zählt etwa 20.000 Krieger; die Motèr, in den fruchtreichen Waiden von Nedschd, stellen 1.200 Pferde und 6 bis 8.000 Flinten; der tapfere und mächtige Stamm der Beni-Otaibah im O. von Mekka und Taïf, von jeher ein Feind der Beni-Harb, stellt 10.000 Flinten; der Stamm Beni-Schamar bis 30.000; während der der Beni-Koraysch, in der Nähe des Dschebl Arafât hausend, der edelste, besonders ausgezeichnet als Freund Mohammeds, auf 300 zusammengeschmolzen ist, sowie der der schon im Alterthume berühmten Beni-Sad und Beni-Kahtan auf 500 bis 800; der wegen seiner Tapferkeit und Gastfreundschaft berühmte Stamm der Aruan, zu welchem die Scherifs von Mekka ihre Kinder zur Erziehung schicken, besteht nur noch aus 100 Familien. Alle diese sind Mostareb oder nördliche Stämme. Die südlichen Beduinen oder die von reinem arabischen Blute scheinen ärmer und wilder zu sein. Am besten bekannt sind die Ahl-Morrah an den Grenzen von Omân, die Ahl-Jam und Kahtan bei Jemen, und die Benu-Jas zwischen Harik und dem Persischen Golf. — Das militärische Contingent von Nedschd (ausgenommen Schomer) berechnet Palgrave zu 47.300 Mann seßhaft und 8.000 nomadisch Lebender; das von Schomer zu 14.000 seßhaft und 16.000 nomadisch Lebender; das von Omân und Umgegend soll 112.000 betragen; und diese 197.300 sind die aus etwa der Hälfte Arabiens, so daß die ganze Halbinsel wohl 400.000 Krieger zählen dürfte und bei allgemeinem Aufgebote wohl die doppelte Zahl stellen könnte.

Die zwischen den Beduinen lebenden halbnomadischen Dorf- und Städtebewohner, sagt Sprenger, übertreffen diese an Geist und Tapferkeit. Ihnen ist Alles Große zuzuschreiben, was die Semiten in der Geschichte geleistet haben. Die moslimischen Eroberungen z. B. verdanken ihren Anfang den Mohâdschir (Mekkanern) und Anssar (Medynensern); sie waren es, welche anfangs fast allein den siegreichen Fahnen des Islâm folgten; später aber zeichneten sich besonders die Bewohner von Jemen aus. Mohammed sprach sich sehr ungünstig über die Kamelhirten (die Nomaden des Nafûd) aus; er fand sie gleichgültig für das Höhere und übermüthig. Aber er lobte die Schafhirten, welche sich in den Gebirgen und in der Nähe bebauter Distrikte herumtreiben und arm sind, wegen ihrer Empfänglichkeit. Diese haben meistens feste Wohnsitze, und Leute wie Jethro, Abraham ꝛc. gehörten zu ihrer Klasse.

Im ganzen südlichen Arabien findet sich die Paria-Kaste der Achdâm d. i. Diener, in Jemen außerdem die Schumr; erstere sind Töpfer, Gerber, Schlächter, Wäscher; sie kommen in die Moscheen, aber nicht in die Häuser; die als Bänkelsänger herumziehenden, abgabenfreien Schumr dürfen nicht einmal in die Moscheen; sie sind Schumr durch ihre Geburt, die ersteren haben ihre Kaste durch ihr Gewerbe.

Herrschende Religion ist der Mohammedanismus. Von den fünf täglichen Gebeten und dem Ramadamfeste halten jedoch die meisten nicht viel; selbst die nahe bei Mekka wohnenden entschließen sich kaum zu einer Wallfahrt dahin; ja, je näher an Mekka, um so indifferenter sind sie. Mekka gilt ähnlich wie Rom mehr in der Ferne. In weiterer Entfernung findet man Anbeter der Sonne, der Bäume, oder Menschen ohne alle Anbetung. Manche Stämme unterlassen die Beschneidung ganz; andere, wie die Hodeyl, im S. von Mekka, führen dieselbe in ihrer besonderen Weise aus. Bei den Bewohnern des Wadi Doân aber, dem großen Thale im Inneren Hadramaut, finden sich Spuren des alten Feuerdienstes; und in den Bergen Jemens hat Hud, einer der Vorgänger des Prophetes, noch zahlreiche Anhänger. Auch am Per-

fischen Golfe ist ein großer Theil der Bewohner nicht mohammedanisch; sie gehören zur Karmatischen Schule und werden Chowarij d. h. Sektirer genannt; und in Omân gehört die große Masse des Volkes zur Bejadi- oder Abadi-Sekte, einer der syrischen Ismaliyeh-Sekte verwandten Abzweigung der Karmaten. Ihnen verwandt, aber weniger von der Orthodoxie abweichend, sind die Zeydis, deren Zahl in Jemen groß ist. Fetischismus scheint in Marah, im südlichen Dschauf und an isolirten Stellen am Rande der großen Dahna-Wüste vorhanden zu sein. Spuren von Sabaismus oder Sternanbetung sollen sich unter den wilden Beduinen vorfinden, die ihr Jahr vom Aufgehen des Soheyl oder Canopus an rechnen und sich vor der Morgensonne niederwerfen. Im Ganzen sind die südlicheren Araber weniger eifrige Mohammedaner als die nördlichen. Derwische werden nur an der Westküste geduldet, die Wahabiten verabscheuen dieselben. Aberglauben und Bekehrungssucht haben hier keinen Boden. — Sklaverei besteht, wie in alten Zeiten, noch jetzt. Die von Sansibar gebrachten Sklaven werden meist vom Persischen Busen her eingeführt. Die Sklaven sind meist Hirten; sind sie Mohammedaner geworden, so erhalten sie nach sieben Jahren ihre Freiheit, und ihre Existenz wird vom Herrn gesichert. Aber auch bei Familienfesten erfolgt oft eine Freilassung. Daher ist die Zahl freier Neger, deren Verheiratung und Rangerhöhung keinerlei Hinderniß hat, sowie die Zahl der Mulatten außerordentlich groß. Nur im Hedschâz und im Norden hält man eine Grenzlinie gegen sie inne.

Die Regierung der Stämme ist eine patriarchalische und nach altem Herkommen in den Händen eines Schaych, eines der Aeltesten des Stammes, von dem sie sich weiter vererbt. Indeß führt diesen Titel auch jeder gelehrte und fromme Mann, ohne daß er Oberhaupt eines Stammes ist. Auf seine Fähigkeit, sich in Achtung zu erhalten, auch wohl auf sein Ahnenrecht kommt Alles an; Herkommen und wirkliche Ergebenheit machen die Unterordnung der übrigen Stammes-Mitglieder allein möglich. Die Würde eines Schaych ist in der Familie erblich; aber auf welchen der Nachkommen sie übergehen soll, das bestimmt stets eine Wahl. Daher kann ein Schaych auch wohl abgesetzt werden, oder die Glieder des Stammes können ihn verlassen. Man beachtet nur seinen aus Erfahrung und Intelligenz hervorgegangenen Rath; er ist Führer und Leiter, aber nicht Befehlshaber. Er bezieht von seinen Untergebenen kein Einkommen, sondern muß im Gegentheil freigebig sein; im S. nur erheben Manche Steuern vom Lande und von Waaren, namentlich bedeutende vom Kaffee. Kriege zwischen den einzelnen Landestheilen sind nichts Seltenes, und aus ihnen ist oft der Untergang kleinerer und das Entstehen mächtigerer Verbindungen hervorgegangen. So hat sich die Macht des Scherifs von Mekka und die der Imâms von San'â und Maskat gebildet. — Das Volk selbst ist fast nur ein Hirtenvolk, und in seinen Heerden besteht sein ganzer Reichthum. Der sociale Zustand ist ein merkwürdiger. Die Raubsucht des Nomaden, die Neigung zum Streite, und das ungesetzliche Verfahren gegen die, mit welchen sie in Fehde sind, findet sich mit Gastfreundschaft vereinigt, und sie zeigen die wahrste und uneigennützigste Großmuth gegen ihre Freunde; der Beduine ist zugleich Räuber, selbst Mörder und Gastfreund; ein feilschender Zänker wegen der Bezahlung für Dienste und ein Muster hochherziger Hingebung für seine Verwandten und die Brüder seines Stammes. Gastfreundschaft ist eine ihrer höchsten Tugenden, ist ihnen heilig und unverletzlich. Wenn ein Fremder vor einem Zelte abgestiegen ist, so wird vor ihm ein Teppich ausgebreitet und das Mahl zubereitet; zum Danke dafür hilft er Wasser holen, die Pferde füttern, die Kamele melken ꝛc. Sucht er nach drei oder vier Tagen ein anderes Zelt beim, so wird er immer wieder würdig aufgenommen. Man kann einen Araber nicht schwerer beleidigen, als wenn man ihm nachsagt, er behandle seine Gäste nicht gut. „Der echte, unverdorbene Bewohner der Wüste ist ein kriegerischer Hirt, der seine Sinne auf die bewundernswertheste Weise geschärft hat; Beschwerden und Durst ertragen die Beduinen mehrere Tage lang unausgesetzt. Stets sind sie bewaffnet; der Kampf, sei es um einen Brunnen, um ihren Waidegrund oder um fremdes Eigenthum, ist ihr Element. Räuber sind sie von Geburt; Karawanen oder Dorfbewohner werden gewöhnlich von Verbündeten geplündert, und namentlich werden das Vieh und die Kamele fortgeführt. Fast immer jedoch respectirt man bei solchen Ueberfällen die Frauen, und nie macht man Gefangene. Auch vermeidet man Blutvergießen, wenn nicht vergossenes Blut zu rächen ist." — Selten kann ein Beduine lesen und schreiben, und viel seltener trifft man z. B. im Dschebl Schammar einen sogenannten Gelehrten, als bei den Turko-Arabern und in den persischen Ländern; aber es findet auch weder in Schulen, noch bei den Moscheen Unterricht statt, sondern die Kinder lernen die Lehre des Korân und das Lesen nur vom Vater; jede anderweitige Kenntniß erlangen sie durch den steten Umgang mit älteren Leuten. Denn die 3- bis 12jährigen Knaben leben im vertrautesten Umgange mit dem Vater, wie seines Gleichen, und dennoch sind sie in der seltensten Weise wohlgezogen und gehorsam. Allgemein ist die Neigung und die Fähigkeit, Verse zu machen; eine Menge von Gesängen pflanzen sich von Mund zu Munde fort, und im Erzählen von Geschichten nimmt es kein Volk mit den Arabern auf. — „Außer den Schaychs, welche den gewöhnlichen Adel bilden, gehören zu demselben die Scherifs (in Jemen die Seyids) und die Emirs (Regenten oder Gouverneure eines Distrikts

oder einer Provinz, namentlich in Schomer, Nedschd ꝛc.). Sie erhalten, namentlich in den Wahabiten-Gouvernements, den Zekat, welcher in $\frac{1}{30}$ bis $\frac{1}{8}$ des Werthes vom Eigenthum besteht, außer gelegentlichen Abgaben; in Hasa können sie auch die Fischerei-Steuer beanspruchen. Außer den Wahabiten-Grenzen hat ein solcher die ordentliche, innerhalb die außerordentliche Gewalt über Leben und Tod; mit Gefängniß und am Gelde kann er überall strafen. Täglich hat er offene Audienz für Jedermann zu halten. In den wahabitischen Ländern übernimmt er auch wohl die Pflichten des Freitags-Imâm in der Moschee und predigt. Die Scherifs, als die Nachkommen Mohammeds, sind die ersten unter den Großen, die angesehensten und heiligsten; sie finden sich in allen mohammedanischen Ländern, bilden sogar zuweilen ganze Dörfer, leben hie und da auch in tiefer Armut. Indeß sind die Scherifs von Hedschaz, jetzt nur noch einige Familien in Mekka, höher geschätzt als alle übrigen, da sie ihr Blut rein erhalten haben. Ihre unverletzliche Person steht in höchster Achtung, und nirgend bedarf ihr Eigenthum irgend eines Schutzes. Aus ihrer Zahl werden die Regenten von Mekka und der 50 M. lg. Landstrecke von Jambô bis Hali gewählt; der von den Scherif-Familien Mekkas gewählte wird vom Großherrn in Konstantinopel bestätigt, und hatte vor den Wahabiten-Kriegen souveraine Gewalt. Mit den arabischen Stämmen, die ihnen auch in den Krieg folgen, bleiben sie in inniger Verbindung, indem man jeden Sohn aus einer der Scherif-Familien zu Mekka acht Tage nach seiner Geburt zur Erziehung in das Zelt eines Beduinenstammes sendet, wo er bis zu seinem 10. selbst 15. Jahre verbleibt. Dort wird er zum Krieger ausgebildet und gehört ganz und durchaus der Beduinenfamilie an; dort werden ihm auch die unveränderlichen Grundsätze eingeflößt, welche bei den Arabern von jeher in Achtung gewesen sind, und die für sein Leben die herrschenden bleiben. — Eine neue Scherif-Wahl ruft nicht selten Blutvergießen und Bürgerkrieg hervor, der jedoch immer von kurzer Dauer ist. Jeder Scherif regiert despotisch, und kein Unterdrückter kann gegen ihn Recht erhalten. Außer den Scherifs hat Mekka noch eine andere Art von Adel, dessen Mitglieder gewisse erbliche Berechtigungen haben; dies sind namentlich die zum Stamme der Koraysch gehörenden Familien, welche die Schlüssel zur Ka'aba bewahren; andere sind Muftis oder haben andere Berechtigungen, die sie mittelst ihres durch 10 Jahrhunderte hindurchreichenden Stammbaumes nachweisen. Von den ehemaligen zwölf berühmten Familien des Stammes Koraysch waren a. 1814, zu Burckhardts Zeit, nur noch drei vorhanden.

Das Amt des Richters üben die Kadis, und sie gelten für tüchtig in der Kenntniß der Gesetze und Gebräuche; ihr Amt haftet an der Familie, aus welcher man die geeignetste Persönlichkeit erwählt. Leider sind sie, von den streitenden Parteien bezahlt, überall käuflich. In gewissen Fällen wird eine Art von Feuerprobe vorgenommen; oft fechten die Parteien auch ihren Streit selbst aus, und wird dabei Blut vergossen, so führt dies zu schlimmen Streitigkeiten. Körperliche Strafen und Gefängniß werden nicht angewendet, aber es wird das Verbrechen durch Strafzahlung gesühnt; indeß ist die Bestimmung des Maßes der Zahlung oft eine seltsame. Für Beleidigungen sind die Araber äußerst empfindlich, so daß es eine Menge von an sich geringfügigen Ehrenkränkungen gibt, die nur durch Blut gesühnt werden können. Wer Blut vergießt, ist sein Blut der Familie des Erschlagenen schuldig, und diese Schuld fordern sämmtliche Verwandte des Erschlagenen ein. Auf diesen Ansprüchen beruht das Recht der Blutrache, deren Pflicht sich bis auf die fünfte Generation vererbt. Ist einer aus der Familie des Thäters gefallen, so ist die Schuld getilgt; sind zwei gefallen, so tritt nun das Recht und die Pflicht der Wiedervergeltung auf die andere Seite. Indeß kann nach Mohammeds Gebot auch ein Mord durch Geld gesühnt werden, wenn die nächsten Verwandten damit einverstanden sind.

Der Araber bedeckt sein 2,3 m h., 6,5 bis 10 m lg. und etwa 3,25 m br. Zelt mit aneinander gehefteten Stücken eines Filzes aus Ziegenhaar, der jeden Regen abhält; ein Teppich theilt das Innere in zwei Räume. In den Städten hat man steinerne Häuser mit flachen Dächern. Am Euphrat errichtet man Hütten aus Blattrippen der Dattelpalme, die ein rundes, mit Binsenmatten bedecktes Dach haben. Die Araber kleiden sich in ein grobes Baumwollhemd, über das die Wohlhabenden ein langes seidenes oder baumwollenes Gewand werfen; die meisten jedoch ziehen nur einen dünnen, weißen, wollenen Mantel darüber oder einen gröberen, schwereren, der weiß und braun gestreift ist. Die Mäntel der Schaychs sind mit Gold durchwoben und oft kostbar. Gelbe Stiefel oder rothe Schuhe sind allgemein beliebt, selbst bei denjenigen Stämmen, welche, wie die Anezehs, nie Hosen anziehen. Den Kopf bedeckt ein viereckiges Baumwolltuch oder auch ein Shawl aus Damaskos. Im Winter nehmen sie einen Pelz aus Schaffellen um, ertragen aber hohe Grade von Kälte, wie von Wärme, bewundernswürdig. Ihre Waffen sind die Lanzen, ein schlechtes Seitengewehr und ein nur zu oft höchst mangelhaftes Gewehr mit Steinschloß; ohne Messer sind sie nie. Die Weiber tragen ein weites, baumwollenes, dunkelgefärbtes Gewand und auf dem Kopfe ein Tuch, Silberringe in Nase und Ohren, Glas- oder Silberbänder um Hals, Arme und Knöchel; ein dunkelfarbiger Schleier verhüllt Mund und Kinn. Um Mekka und Taif und in südlicheren Gegenden tragen beide Geschlechter meistens eine lederne Schürze, im Sommer die einzige

Bekleidung der Männer. Die Nahrung besteht überall in Mehl und Butter; ungesäuerten Mehlteich, in Asche von Kameldünger gebacken, bewahrt man in hölzernen oder ledernen Kusen. Ein Teig, aus Mehl und saurer Kamelsmilch gekocht, Ajetsch genannt, ist das allgemeine Gericht bei den Anèzehs. Schwelgerei ist, außer bei Festlichkeiten, selbst beim reichsten Schaych unerhört. Für Gäste von Auszeichnung bereitet man eine junge Ziege oder ein Lamm, geringeren setzt man Kaffee oder Brot mit geschmolzener Butter vor. In Nedschd, Hedschâz und Jemen genießt man Butter im Uebermaße, die aber nur im Nothfalle aus Kamelsmilch gemacht wird. Bei vielen Stämmen gilt es für schimpflich, Butter zu verkaufen, wie die Beduinen um Mekka nicht Milch verkaufen. — Der Araber hat in der Regel nur Eine Frau, und Beispiele von Ehebruch sind nicht häufig; indeß kann der Mann stets nach Belieben die Ehe scheiden. Beduinen schließen eine solche sogar auf wenige Wochen, und ein Mann von 40 oder 48 Jahren hat oft 50 Frauen gehabt. Eine Frau, wenn sie schlecht behandelt wird, entflieht auch wohl zu ihres Vaters Zelt, und aus demselben kann sie nicht reclamirt werden. Mehrere Frauen haben in der Regel nur die wohlhabenden Schaychs. Meist ist die Ceremonie bei der Eheschließung sehr einfach; aber die Beschneidung geschieht mit großer Feierlichkeit. Lüge, Betrug, Intrigue, Gewinnsucht, welche die niedrigsten Mittel nicht scheut, Wortbrüchigkeit und Treulosigkeit im Handel sind überall im Schwange. Jeder Araber vertheidigt seinen Gast mit Gefahr seines Lebens, erträgt mit der größten Fassung den schlimmsten Wechsel des Glückes, zeigt sich aber auf seinen Raubzügen als der niedrigste, grausamste und hinterlistigste Dieb. In der Familie ist er freimüthig, heiter und anständig, durchaus nicht schweigsam. Im Zelte lebt er träge, und seine Arbeit beschränkt sich auf das Füttern der Pferde und das Melken der Kamele. Die Heerde bewacht ein gemietheter Hirt. Frauen und Töchter verrichten die Hausarbeit, mahlen den Weizen auf der Handmühle oder stoßen das Korn im Mörser, bereiten Brot und Butter, schaffen Wasser herbei oder arbeiten am Webstuhle. Sie speisen nicht mit den Männern, sondern verzehren, was diese übrig lassen, in ihrem Gemache, dem Meharrem. Die Pocken richten große Verwüstungen an; Fieber sind nicht selten, Augenkrankheiten häufig; der Aussatz herrscht unheilbar in vielen Familien erblich. Eine von den Bedninen ganz verschiedene Bevölkerung, aus allen Theilen der Welt zusammengewürfelt, wohnt in den Städten, die fast sämmtlich an der Küste und in den Gebirgsgegenden liegen; bei ihnen finden sich alle Fehler und Laster der Araber, aber keine ihrer Tugenden.

Der Ackerbau der Araber steht auf niedriger Stufe, aber dennoch erhält man in den fruchtbaren Gegenden sehr gute Ernten; in vielen Gegenden gebraucht man nur eine Brechstange und eine Hacke statt des Pfluges und Spatens. Fast überall hat man künstliche Bewässerung angewendet. In Maskat säet man Weizen und Gerste im Dezember, und diese reifen im März. Hauptsächlich baut man Durrah; aber auch Zuckerrohr, Tabak und köstliche Früchte werden viel gewonnen, am ausgedehntesten in Jemen, namentlich Feigen, Aprikosen, Aepfel, Pfirsich, Mandeln, Granaten, Wein, Oliven, Citronen und Datteln. — Industrie ist nicht vorhanden; nur die Weiber weben Stoffe aus Kamelhaar zu Zeltdecken und groben Mänteln, und in den Städten fertigt man etwas Seiden- und Wollenstoffe, Feuerwaffen und Töpfergeschirr. — Der Araber ist ein geborener Handelsmann; nicht die kleinste Reise vollführt er ohne Schacher. Die ehemalige Großartigkeit und Wichtigkeit des Handels Arabiens, der einst allein den zwischen Indien und Europa vermittelte, war auf lange Zeit vernichtet. Erst seit Einrichtung der britischen Poststraße über Suès und der Erhebung Adens, seit den kräftigen Maßnahmen Saijid Saids, des letzten Imâm von Maskat, zur Hebung seiner Handelsbeziehungen hat der arabische Handel einen neuen kräftigen Anstoß erhalten. Dieser Imâm beherrschte mit seiner großentheils auch für Kriegszwecke ausgerüsteten, sehr bedeutenden Handelsflotte gewissermaßen das ganze Indische Meer im Osten Afrikas und hatte Handelsverbindungen bis zu den Küsten Chinas hin. — Dschidda ist die eigentliche Handelsstadt; hier sammeln sich jährlich zu Ende Mai die Handelsflotten von Surat, Bombay und Kalkutta. Andere wichtige Handelsstädte sind Yanbo, der Hafen von Medynah; ferner Lohaja, Hodeida, Mochha, Makalla in Hadramaut am Indischen Ocean und el-Kbatif in el-Ahsa, so wie Manama auf den Bahrein-Inseln im Persischen Busen. — Haupt-Ausfuhr-Artikel sind Kamele, Schafe, Haare und Wolle; Kaffe, von dem viel im Lande producirt, viel aber auch nach Maskat, Mochha und Dschidda aus Abessinien, Nubien und Aegypten herzugeführt und als Mochha-Kaffe wieder ausgeführt wird; Datteln, arabisches Gummi, Myrrhen, Aloë, namentlich soeotrinische, obwohl auch im Inneren große Mengen gewonnen werden; Mandeln, Mekkabalsam, Frankincense, wohlriechende und Medicinal-Droguen und Perlen. Der Handel mit den letzteren befindet sich fast ganz in den Händen der Banijas oder Hindu-Kaufleute und beläuft sich jährlich auf mehr als 7½ Mill. Thlr. Maskat führt Weizen, Pferde, Rosinen, Salz, trockne Fische, Droguen ꝛc. aus. Eingeführt werden von Europa Silber, Eisen, Kupfer, Blei, Feuerwaffen, Schießpulver; von Abessinien Sklaven, Schafe, Elephantenzähne, Moschus; von den Ostküsten Afrikas Gold, Sklaven, Ambra, Elfenbein; von Aegypten Reiß, Linsen, Zucker, Oel; von Surat Leinen; von Koromandel Baumwolle. Zu Maskat belief sich die Einfuhr 1845 auf mehr als 35 Mill. Thlr., und ist seitdem im

Steigen geblieben. Reiche arabische Kaufleute, welche auch die verbotenen Zinsen nehmen und weite Handelsverbindungen haben, finden sich namentlich in Omân; in den übrigen Küstenstrichen befindet sich der Handel meist in den Händen der Juden und Banijas. Der größte Theil des Binnenhandels wird bei Gelegenheit der Hadschs oder Pilgerfahrten bewerkstelligt. Aus allen Ländern mohammedanischen Glaubens treffen alljährlich Karawanen in Mekka ein, weil es für jeden Mohammedaner, der es irgend möglich machen kann, eine Gewissenssache ist, wenigstens einmal im Leben Mekka besucht zu haben. Diese Karawanen bringen die Produkte ihrer Länder mit sich und verbinden gewöhnlich Handelszwecke mit der Erfüllung ihrer religiösen Pflichten. Die Mogrebbins, welche jetzt häufig zu ihrer Pilgerfahrt Dampfschiffe benutzen, bringen Feß und wollene Mäntel, die europäischen Türken Schuhe und Pantoffeln, gedruckte Stoffe, Zuckerwerk, Bernstein, Eisenwaaren, europäischen Zierat, gestrickte seidene Börsen ꝛc.; die Türken aus Klein-Asien Teppiche, Seidenzeuge und Angora-Shawls; die Perser Kaschmir-Shawls und große seidene Tücher; die Afghanen Zahnbürsten, Rosenkränze von gelbem Seifenstein und grobe Shawls; die Indier unzählige Produkte ihres Landes ꝛc. Oft aber sind die Fremden genöthigt, ihre Waare weit unter dem Werthe zu verschleudern.

Im Mittelalter pflegten die Araber oder Sarazenen die Wissenschaften, namentlich die Mathematik, Geographie, Astronomie und die Literatur, so daß sie damals gewissermaßen die Lehrer der geistigen Cultur waren; mehr als irgendwo in Europa waren Medicin und Chemie bei ihnen heimisch. Heut zu Tage pflegen ihre Improvisatoren nur noch eine Art von Dichtung; und ihre Wissenschaft ist auf leere Streitigkeiten um Worte und Dogmen herabgesunken. Nur die Beredtsamkeit ist von jeher ein unentbehrliches Erforderniß gewesen, und ohne sie gelangt auch der tapferste Schaych nicht zu Einfluß.

Ein Theil der Araber scheint, wie gesagt, mit den Aegyptern verwandter Abstammung zu sein. Einer der frühesten Könige Jemens, Saba, baute ein bewundernswürdiges Wasser-Reservoir, in welchem er die Gewässer der Gebirge sammelte und von dem aus er sie über seine Felder vertheilte, die somit überaus fruchtbar wurden. In dieser reichen und dicht bevölkerten Gegend herrschte auch Bilkis, die Königin von Sheba, welche den Salomo besuchte. Unter einem ihrer Nachfolger barst das Reservoir, das Wasser zerstörte die Ortschaften, und aus den fruchtbaren Gefilden ward eine Wüste. Noch jetzt zeugen zahlreiche Ruinen und mächtige Werkstücke mit himjarischen Inschriften von der Großartigkeit der alten Gebäude und Tempel, welche an Pracht denen des alten Palmyra nahe kommen. Sabas Nachfolger Himjar war der Gründer der Stadt Marib; ihm schreibt man die Erfindung des himjaritischen Alphabetes zu. Im 5. Jahrhundert trat einer der letzten Fürsten aus der himjaritischen Dynastie zum Judenthume über und begann eine strenge Verfolgung der Christen. Infolge dessen brach ein mächtiges Heer abessinischer Christen in das Land ein, und nach einer blutigen Schlacht erlag der himjaritische Herrscher und ward ins Rothe Meer getrieben. Die Herrschaft gelangte nun in die Hände der abessinischen Feldherren; aber einer der Nachfolger des früheren Königs vertrieb mit Unterstützung Persiens die Fremden, und mit ihm erst hörte das Geschlecht der Himjariten auf. Bald darauf, im November 570, ward Mohammed geboren; er unterwarf sich fast die ganze Halbinsel. Abubekr, Omar und Ali setzten sein Werk fort; sie waren die ersten Chalifen. Ihnen folgte nach einem Bürgerkriege Moawijah, der Gründer der Dynastie der Ommijaden, welche bis 750 herrschten. Ihnen folgten die Abassiden, welche den Sitz des Chalifates nach Baghdad verlegten, das Al-Mansur erbaut hatte, der zweite Fürst dieses Hauses. Vom 8. bis 13. Jahrhundert gehorchten ihnen fast alle mohammedanischen Lande. Ihrer allmählig sinkenden Macht wurde im 16. Jahrhundert durch die Türken ein Ende gemacht, und das Chalifat ging in die Hände der Osmanlis über. Die nachfolgende Geschichte von Arabien besteht nur aus einer Reihe von Zänkereien zwischen den kleinen Häuptlingen.

Die Alten theilten Arabien in A. Petraea, Deserta und Felix. Die gegenwärtige Eintheilung ist schwankend und unsicher; aber die folgenden Theile werden allgemein angenommen. El-Hadschr, im NW., d. h. das Steinige Arabien, Arabia petraea; El-Hedschâz, das Land längs des Rothen Meeres etwa bis zu 19° n. Br., im O. an die Hochebene Nedschd stoßend, und im S. bis zu einem merkwürdigen Einschnitte, dem Tehamah von Asir; El-Jemen, der südliche Theil der Westküste, der nach O. auf das Tafelland hinaufreicht, wo der Landstrich el-Dschauf dazu gehört; El-Nedschd, das plateauförmige Innere, im S. durch die große Wüste el-Ahkaf begrenzt; Hadramâut, längs des Indischen Oceans, zwischen Jemen, el-Ahkaf und el-Schehr; El-Schehr oder Mahra, bewohnt vom Mahrastamme, ein trauriger Landstrich im O. des vorigen, ehemals fruchtbar; El-Omân, die östliche Halbinsel; El-Hedscher und El-Bahrain, das Küstenland des Persischen Meerbusens, an das innere Plateau stoßend, besser El-Hassa oder Ahsa genannt; El-Jemama, an Hedscher, Oman und die Wüste el-Ahkaf grenzend. Der sandige Wüstenstrich längs des Rothen Meeres heißt Tehamah d. i. ebener Uferstrich; die mittelhohe Binnenebene heißt El-Dschauf.

1. Wilajet **El-Hedschâz** d. h. abgetrenntes Land. Dieses westliche, nach S., wo es bis zum Dschebl Kora und zur südlich von Mekka gelegenen Küste reicht, schmaler werdende Küstenland, 13 bis 32 g. M. breit, umschließt in seiner S.-Hälfte die heiligsten Orte der Mohammedaner, die Ka'aba zu Mekka und Mohammeds Grab zu Medynah. Die Provinz ist dem türkischen Sultan unterworfen; bisher residirte ein Bascha zu Medynah, welcher der Stellvertreter des Sultans war, und zu Mekka ein Scherîf; zugleich befinden sich Garnisonen in den hauptsächlichsten Ortschaften. Ein türkischer General-Gouverneur residirt in Taif, und ebenda auch der Groß-Scherîf von Mekka, der in Wahrheit das nationale Haupt des heil. Bezirkes ist. Etwa die Hälfte der Bewohner sind Nomaden. Die räuberischen Stämme sind eigentlich die Herren des Landes. — Da kein Ungläubiger bei Todesstrafe einen der heiligen Orte betreten darf, so ist es seither nur fünf Europäern gelungen, in der Maske eines Mohammedaners einzudringen und sichere Auskunft mitzutheilen, und zwar 1503 dem Italiener Ludovicus Vertomannus, dem Engländer Joseph Pitts, welcher 1678 von einem Algierischen Seeräuber gefangen ward und seinen Herrn auf der Pilgerfahrt begleiten mußte; 1807 dem Spanier Badhia; 1814 dem Schweizer Burckhardt und 1853 dem engl. Lieutnant Burton, als Schaych Abdallah.

Janbo, 2.000 E., zubenannt „das Thor der heiligen Stadt", ist der Hafen Medynas und liegt am Rande der unfruchtbaren Küsten-Ebene: eine Reihe weißer, weit von einander abstehender Häuser längs des dunkelblauen Meeres und des braunen Strandes. Hier lassen die Pilger gewöhnlich ihre schweren Laststücke in Speichern zurück, sowie auch die, für welche sie nichts wagen wollen. Die Einfuhr und der Transporthandel sind bedeutend. Es befindet sich kein türkisches Militär in der Stadt, sondern der Gouverneur ist ein arabischer Scherîf. Fast eine Tagereise (30 km) weiter im Inneren liegt Yanb'o-en-nachl, 5.000 E., zwischen Palmenpflanzungen. Dort gelten die Türken fast nichts. — Die Straße nach Medynah führt durch die Wüste, eine harte Ebene, mit Granit- und Grünsteinmassen bestreut, hie und da mit einer Zwerg-Akazie oder etwas Kamelgras. Zur Linken zieht sich der hohe Dschebl Radwah hin. Dann und wann bläs't ein heißer Wind über die Ebene, welcher seinen Sand mit sich führt, und der Boden brennt unter den Füßen. Zwischen Granithügeln und umhergestreuten Felsen führt der Weg hin, über Spalten, welche sich zu Höhlen erweitern oder mit Sand gefüllt sind. Kein Thier ist zu gewahren. Nach acht Tagereisen (20 Meilen) gelangt man nach Medynat-e'-Nabi oder al-Medynah, d. h. die Stadt des Propheten, ehemals Jatreb genannt, mit etwa 16.000 E., die am Rande der Hochebene in 975 m = 3.000 F. H. liegt. Diese alte Stadt ist reich an Wasser (heftige Regenstürze haben öfters die südlichen und südöstlichen Mauern der Stadt fortgerissen) und hat lange und kalte Winter, so daß man in den Häusern Feuer brennen muß. Auf dem benachbarten, im N. und NO. ¾ Stdn. entfernt gelegenen Dschebl Ohod findet man im Winter Eis. Regen fällt vom October bis zum Winter in großen Zwischenzeiten, und die Wolken entladen sich über der Stadt gewaltsam; zur Zeit der Aequinoctien sind Gewitter häufig: dann ist der Raum zwischen der Stadt und den Vorstädten und das Land im S. und SO. der Vorstädte mit einer Wasserfläche bedeckt. Der Regen, welcher in Hedschâz im Winter Nachts, im Frühling Morgens, im Sommer (drei Jahreszeiten kennt man hier nur) zu jeder Zeit fällt, hat keine nachtheiligen Folgen für die Gesundheit. — Die eigentliche Stadt ist etwa halb so groß als Mekka, von 11,4 m h., trefflichen Granit- und Lava-Mauern mit 30 crenelirten Thürmen und 4 Thoren umgeben, deren 2 Doppelthürme tragen und einem Castell. Im ägyptischen Thore befindet sich der große Basar. Die Stadt hat Karawanserais, ein ausgezeichnetes Bad und einige Kaffehäuser. Die Häuser, zweistöckig, mit flachem Dache, sind verhältnißmäßig gut gebaut und haben Gärten mit Brunnen, Bassins und Dattelpalmen. Es ist eine kleine Stadt, so angenehm, wie es im Oriente möglich ist. In der großen Moschee, Mesdschid-el-Nabawi, befindet sich Mohammeds Grab; sie ist eins der beiden Haramain oder Heiligthümer des Islâm; über ihr steht die Moschee zu Mekka, zunächst nach ihr folgt die zu Jerusalem. Ein Gebet in der Moschee zu Medynah ist nach Mohammeds Versicherung wirksamer, als tausend an anderen Orten. Ein Besuch derselben heißt ein Ziyarat; er ist nicht eine nothwendige Pflicht, wie der Besuch Mekkas, sondern nur ein Verdienst. Sie liegt im östlichen Theile der Stadt, und bildet ein Parallelogramm von 135,5 und 107,2 m Ausdehnung. Aeußerlich bietet sie nichts Besonderes; im Inneren befinden sich die Gräber Mohammeds, Abu-Bekrs, Omars und Fatimas; ein fünfter Platz ist für Jesu Grab bereit, wenn er den jüngsten Tag verkündet

haben und gestorben sein wird, damit er bei der Auferstehung von hier in Gemeinschaft mit Mohammed zum Himmel auffahre, wo er die Gläubigen von den Ungläubigen scheiden wird. Die Gräber befinden sich hinter einem reichen Vorhange von Seiden-Brokat, und Niemand darf zu ihnen herantreten. Die ursprüngliche Moschee, ohne jeden Schmuck, ist hier unter Mohammeds Leitung aufgeführt worden an der Stelle, wo das Kamelweibchen, das ihn auf seiner Flucht getragen, auf Befehl des Himmels niedergekniet, um seine Last abzusetzen; und hier hat er den größten Theil des Tages zugebracht, hier empfing er die göttlichen Botschaften und hier starb er. Die zum fünften Male aufgebaute Moschee ward a. 654 der Hidschret (1276) nach dem Brande des bestehenden Gebäudes aufgeführt, und die jetzige a. 890 der Hidschret (1502) von Kaid Bey, dem 19. Sultane der Circassischen Mamluken-Könige Aegyptens; der Bau und die Ausschmückung geht dann und wann weiter, aber es fehlt an Mitteln dazu. — Zu den zahlreichen heiligen Plätzen der Umgegend gehört die Kuba-Moschee, die umgeben ist von berühmten Dattelpflanzungen, in deren herrlichem, kühlem Schatten reines Wasser strömt, und duftige Lüfte über frische Blumen und glänzendes Grün wehen: ein herrlicher Frühling mitten im Sommer. Die Datteltrauben dieser prächtigen Stämme müssen oft über 80 Pfd. wiegen. — Unter den alljährlich eintreffenden Karawanen ist die Hadsch-el-Schami, d. h. der Damaskus-Pilgerzug, die größte; sie ist der Hauptstrom, mit welchem all die kleinen Ströme abfließen, welche zur bestimmten Zeit aus ganz Mittel-Asien in Damaskus zusammentreffen. Nächst ihr ist die größte die El-Misri oder der Kairo-Pilgerzug. Erstere zählte 1853 — 7.000 Seelen. — Mekka (richtiger Makka), zubenannt munawara d. h. die erleuchtete, mit etwa 45.000 E., ist in der mohammedanischen Welt unter unzähligen Namen bekannt, wie Omm-el-Kora (Mutter der Städte), el-Mosche'rese (die Edle), Belad-al-Amn (die Gegend der Gläubigen). Es liegt zwischen 65 bis 162 m h. dürren, baumlosen Bergen in einem engen und sandigen Thale, das von N. nach S. läuft, 100 bis 700 Schritte breit, und zwar an der breitesten Stelle desselben; es bedeckt etwa einen Raum von 1.800 Schritten Lg., einschließlich der zerstreuten Häuser 3.500 Schritt. Die Haupt-Gebirgsstette liegt auf der Ostseite, auf deren Abhange sich ein Theil der Stadt hinaufzieht. Das Regenwasser verliert sich nach S. hin in dem Thale Wadi-el-Tarafein. — Mekka ist eine hübsche Stadt und hat hohe, steinerne Häuser mit zahlreichen Fenstern, viele mit drei Stockwerken und aus dunkelgrauem Stein gebaut. Die Straßen sind für den Orient ungewöhnlich breit. Ehemals hatte Mekka drei Mauern an den Enden. Nirgend erfreut ein Baum oder Garten das Auge, überall aber sieht man wohl assortirte Waarenlager. An öffentlichen Gebäuden sind nur vorhanden: einige große Häuser des Scherîf, zwei Medressen, die jetzt Korn-Magazine sind, und die große quadratische Moschee, mit welcher einige Gebäude und Schulen zusammenhangen. Paläste von Reichen und Chans für die Reisenden gibt es hier nicht. Die Häuser bestehen alle aus kleinen Wohnungen, welche für die Pilger berechnet sind. Oben sind sie mit Terrassen versehen, welche Mauern umgeben. Die ungepflasterten Straßen sind im Sommer sandig und staubig, in der Regenzeit kothig und kaum gangbar, da das Wasser im Inneren nicht abfließt. Die Regengüsse sind überaus heftig; und vielleicht sind sie der Grund, daß man keinerlei altes Bauwerk findet; kein Haus ist älter als 400 Jahr, und die Moschee ist so oft ausgebessert, daß eigentlich von dem alten Gebäude nichts mehr vorhanden ist. Abweichend von den übrigen Städten im Oriente, haben die verschiedenen Viertel der Stadt unter einander keine Thore, welche zur Nacht geschlossen werden. Es gibt nur wenige Cisternen für Regenwasser, und das Brunnenwasser ist brackig und wird nur von der untersten Klasse der Pilger getrunken; das beste Wasser wird 6 bis 7 Stdn. weit hergeleitet von Arafat, aber es reicht zur Zeit der Hadsch nicht aus; alsdann kostet ein kleiner Eimer (oder ein Fell) oft 50 Pf.

Das wichtigste Gebäude ist das Beit-ullah d. h. das Gotteshaus oder El-Haram, innerhalb dessen die berühmte Ka'aba d. i. Würfel (13 m h., 4,2 m br. und 5,8 m lg., in 2,3 m Höhe mit einer silbernen Thür), steht oder der für die Moslem heiligste Tempel. Das gegenwärtige Gebäude ist a. 1627 gebaut. Ihr wird stets und überall beim Beten das Gesicht zugewendet; denn sie ist die Kibla d. h. der Centralpunkt der Gebetesrichtung. Mit dem Schleier oder der schwarzen Hülle, Kesua genannt, welche nur während 14 Tagen im Jahre abgenommen wird, sieht sie grauenerregend aus. An der NO.-Ecke der Ka'aba ist der berühmte schwarze Stein eingemauert, und innerhalb der Ummauerung der Moschee befindet sich der Brunnen Zamzam, dessen heiliges Wasser nach dem Glauben der Mohammedaner das beste Heilmittel und das beste Präservativ gegen Krankheiten ist. Wüstenfeld sagt über die Ka'aba: „Nach den arabischen Schriftstellern ist die Ka'aba ein Abbild des Thrones Gottes, von Engeln gebaut, und Adam und seine Nachkommen verrichteten dort ihre Gottesverehrung; bei der Sintflut wurde sie in den Himmel gehoben, und der schwarze Stein derselben, welcher anfangs weiß war und hell leuchtete, und erst durch die Berührung sündhafter Menschen seine Farbe geändert hat, wurde in dem nahen Berge Abu Kubeis verborgen. Als dann Ibrahim (Abraham) seinen Sohn Ismaïl und dessen Mutter Hagar aus seiner Nähe entfernte, brachte er sie nach Arabien, an die Stelle, wo die Ka'aba gestanden hatte und ließ sie dort allein zurück; und als sie dem Verschmachten nahe waren, und während Hagar zwei nahe Hügel erstieg, um sich nach Menschen umzusehen, hatte ihr Säugling,

den ſie an der Stelle hatte liegen laſſen, im Sande eine Quelle, Zamzam, aufgerührt. Bald darauf kam an der Stelle eine Karawane Amalekiter vorüber und erkannte an dem Kreiſen eines Vogels, daß dort Waſſer ſein müſſe; und nachdem ſie ſich davon überzeugt hatten, baten ſie Hagar, ſich dort niederlaſſen zu dürfen. Unter ihnen wuchs dann Ismaïl auf, und als ihn Abraham in der Folge beſuchte, baute er mit ihm auf Gottes Geheiß die Ka'aba, deren alte Fundamente er entdeckte, wieder auf, wozu ihm der Engel Gabriel den ſchwarzen Stein wieder brachte. Sie blieb von nun an der Wallfahrtsort aller Frommen; alle Propheten haben ſie beſucht, und mehrere von dieſen liegen dort begraben. Von dem Hin- und Herlaufen der Hagar zwiſchen den beiden Hügeln el-Safa und el-Marwa ſchreibt ſich die Ceremonie her, den Weg zwiſchen beiden ſieben mal zurückzulegen, was von den Pilgern bis auf den heutigen Tag geſchieht. — Zur Zeit Mohammeds war ein Neubau der Ka'aba nöthig geworden. Als die Mauern ſo hoch fertig waren, daß ſie den ſchwarzen Stein wieder einſetzen wollten, entſtand unter den Arbeitern ein Streit, wem dieſe Ehre zu Theil werden ſollte. Der junge Mohammed, der zufällig hinzukam und den ſie zum Schiedsrichter wählten, ließ den Stein mittelſt eines Tuches emporheben, deſſen Zipfel vier Männer der angeſehenſten Familien hoben, und legte ihn dann ſelbſt zurecht. Damals wurde die Thür in der Höhe angebracht und eine Treppe davor gebaut. Als Mohammed nach der Einnahme Mekkas die Ka'aba betrat, befahl er, alle Wandgemälde derſelben wegzuwiſchen; nur die Figur mit dem Jeſusknaben ließ er ſtehen. Die Außenwände werden ſeit jener Zeit mit Teppichen behängt. — Es iſt nach Sprenger kaum zu bezweifeln, daß es Mohammeds Erfindung war, die Ka'aba mit Abrahams Geſchichte in Verbindung zu bringen; damit gab er dem Islâm „Nationalität, Ceremonien, geſchichtliche Erinnerungen, Myſterien, Mittel den Himmel mit Gewalt zu erringen und ſein eigenes Gewiſſen und das Anderer zu betrügen". Vielleicht wurde das Pilgerfeſt, welches man, wie das Oſterfeſt, unmittelbar vor dem Frühlingsäquinoctium beging, ſchon von den Heiden zu Ehren Allahs gefeiert; aber Mohammed hat ſeine Verehrung für die bis dahin unwichtige Ka'aba und für das Pilgerfeſt durch ſeine Erfindung rechtfertigen wollen. Nur wenige, durch politiſches Intereſſe verbundene Stämme beſuchten vordem das Pilgerfeſt, und das Berühren und Küſſen des ſchwarzen Steines war dabei die unbedeutendſte der Ceremonien. Wäre der Islâm nicht ſiegreich geworden, ſo wären die Heiligthümer von Mekka und ſeiner Umgebung ohne Bedeutung geblieben. Eine Stein-Anbetung findet ſich ſchon im hohen Alterthum in vielen Theilen von Arabien. Nach Sprenger iſt die Stadt Mekka und die Ka'aba zuerſt von Koçayy am Anfange des 5. Jahrhunderts erbaut worden. — Die Haupt-Ceremonie der Beſucher Mekkas beſteht in einem ſiebenmaligen Umgange (Tuaf) um die Ka'aba (das ſind 836 Ellen 20 Zoll), wobei gewiſſe Gebete geſprochen werden. Im Inneren der Ka'aba, das ſelten betreten wird, befinden ſich ſechs Säulen, ſechs Dachfenſter und eine zum Dache führende Treppe von 48 Stufen. Der Fußboden war mit weißem und buntem Marmor geplattet; die Wände waren mit Holz beſchlagen, das goldene und ſilberne Verzierungen hatte; die Thür war ganz mit Gold belegt. Der ſchwarze Stein iſt Gegenſtand beſonderer Verehrung, da er am jüngſten Tage die Sprache bekommen und über die ihn Beſuchenden Bericht geben wird; indeß hat es nicht an ſonſt rechtgläubigen Muslims gefehlt, welche ſeine Verehrung für gleichgültig und unnöthig erklärt haben. Der ſogenannte Abrahamsſtein, Moltaſem genannt, an der Stelle, welche Madſchan heißt, im Vorplatze iſt ein Stein von etwa 2 F. im Quadrat, auf den ſich Abraham ſtellte, um beim Bau der Ka'aba höher hinauf reichen zu können. Der Brunnen Zamzam, von Mohammeds Großvater angelegt, iſt 40 Ellen tief gemauert, geht dann noch 29 Ellen durch einen Felſen und hat im Grunde drei Quellen; ſpäter wurde er oben mit Marmor eingefaßt und ein Dach darüber angebracht. Dies ſind zwei von den hier vorhandenen zwölf Heiligthümern. Die übrigen ſind: 3. die leiterartige Treppe, el Derudſch, auf welcher man zu der in 2,3 m H. liegenden Thür der Ka'aba gelangt; ſie wird in der Nähe des Zamzambrunnens aufbewahrt. 4. Die Kapelle der heiligen Fußtapfen Abrahams, zehn Schritt nördlich von der Ka'aba: ein ſchöner, offener Pavillon, deſſen Dach Marmorſäulen von 3,25 m H. tragen; eine große Vertiefung innerhalb ſoll vom Fuße Abrahams herrühren. 5. Der Irak-Winkel d. h. die nordweſtliche Ecke der Ka'aba, wo einſt die Hörner des Widders aufgehängt waren, welchen Abraham ſtatt ſeines Sohnes opferte. 6. Der Ismaïl-Stein, zwiſchen der Weſtſeite der Ka'aba und einer 1,3 m von derſelben abſtehenden halbrunden Mauer. 7. Der Miſab oder die goldene Dachrinne der Ka'aba, 1,6 m ſchräge unter derſelben ein Stein. 8. das Grab Ismails genannt. 9. Das Grabdenkmal der Hagar. 10. Der Jemen-Winkel, die ſüdlichſte Ecke der Ka'aba, mit dem eingemauerten weißen Steine. 11. Der Membar, die hölzerne, mit kunſtvollen Schnitzereien verſehene Kanzel, auf welcher der Prophet gepredigt haben ſoll. 12. Der Makam (d. h. Standort) Hanbeli, dicht neben dem Brunnen, der Makam Maleki auf der Südſeite der Ka'aba, der Makam Hanefi auf der Weſtſeite und die beiden Kubbatin, ſchwerfällige, viereckige, mit Kuppeln gedeckte Gebäude hinter dem Brunnen. In ihnen werden die Gefäße zum Schöpfen des Waſſers aufbewahrt. Die Makamen ſind offene, von vier ſchlanken Säulen getragene Pavillons mit ſpitz zulaufenden Dächern, den vier orthodoxen Ritus des Islam gehörig. — Die allmählig um die

Ka'aba gebaute Moschee (masgid ist der Ort, wo der Muslim das öffentliche Gebet verrichtet) besteht in einem 227 und 162 m messenden Hofe, umgeben von 18 bis 22 Ellen hohen Säulen, welche später vergoldet und mit Muscheln verziert wurden, und einem Dache. Dieser Porticus mißt 404 und 278 Ellen, hat 18 Eingänge, und der dreifache Säulengang besteht aus 484 Säulen. Die meisten Säulen sind in sarazenischem Stile: einige 30 haben schöne korinthische Capitäler, 15 sind edle ionische und etwa 50 byzantinische. Eine Dachterrasse deckt den ganzen Porticus, und auf dieser stehen in dreifacher Reihe 75 kleine weiße Kuppeln, über je fünf Arkaden ihrer zwei, jede von einem vergoldeten Halbmonde gekrönt. Bei Nacht ist der Porticus an einzelnen Stellen matt erleuchtet. Innerhalb stehen, ganz unregelmäßig vertheilt, sieben unter einander ganz verschiedene Minarets, ebenfalls Halbmonde tragend; auf ihnen wird zu jeder der fünf Gebetsstunden die weiße, am Festertage aber eine Stunde lang die grüne Fahne aufgezogen. Die Ka'aba liegt dazwischen in einer etwa 3 m tiefen Aushöhlung. — Vor Mohammed war das Gebiet von Mekka schon heilig und erstreckte sich 3 M. weit nach Medinah zu und 7 bis 10 M. nach den andern Seiten hin; in diesem Gebiete durfte Niemand, selbst ein Mörder nicht, getödtet werden. — Der entfernteste Punkt, welchen die Pilger außerhalb Mekkas zu besuchen haben, ist der Berg Arafa; von seiner Höhe auf das Gewimmel der Pilger herabschauend, schätzte Burckhardt die Menge auf etwa 3.000 Zelte, 20 bis 25.000 Kamele und 70.000 Menschen. Auf diesem etwa 82 m h. Berge haben die Pilger eine drei Stunden lange Predigt anzuhören, welche von einem Kamele herab gehalten wird, und danach erst, nicht aber nach dem bloßen Besuche Mekkas und der Verrichtung aller Ceremonien, sind sie berechtigt, sich Hadschi zu nennen: eine Benennung, welche immer eine Art Ehrentitel und eine Auszeichnung ist. „Der Berg Arafa, d. h. Berg der Erkenntniß, hat seinen Namen, weil auf ihm Adam seine Gattin nach 120jähriger Trennung wieder gefunden haben soll. Der Pilgerruf Labik, d. h. Dir stelle ich mich gehorsam, ertönt hier fort und fort aus allen Kehlen. Der Weg zum Gipfel besteht aus Stufen, welche in den Felsen gehauen sind. Hat man 45 derselben erklommen, so befindet man sich am Orte unsers Herrn Adam. Nach Erklimmung einiger 70 Stufen ist der Membar oder die Kanzel erreicht. Von dieser Plateforme aus wird der breite und ziemlich sanft aufsteigende Weg immer steiler und enger. Auf dem Gipfel bezeichnet eine kleine Kapelle die Stelle, wo Mohammed seine Jünger zu unterrichten und während der Pilgerfahrt selbst zu beten und zu predigen pflegte. Am Fuße des Berges steht eine kleine Moschee, es Sachara, und am Tage der Wallfahrt ist dort eine ganze Hüttenstadt von Kaffeehäusern ꝛc. aufgeschlagen, in denen es auch an Tänzerinnen nicht fehlt. Bei der Predigt sind ein für sehr nöthig gehaltenes Element die Thränen, welche von Prediger und Zuhörern vergossen werden müssen. Das Schluchzen, Seufzen, Gestöhne und Weinen der Pilger wird, je weiter die Predigt vorrückt, desto stärker. Das Herunterstürzen vom Berge nach der Predigt erfolgt mit außerordentlichem Ungestüm. Unaufhaltsam rollt sich mit stürmischer Gewalt der Pilgerzug vom Berge hernieder, und unaufhaltsam drängt man weiter, wieder nach Mekka zurück, oder vielmehr nach dem zwischen Mekka und Arafa gelegenen Mena'a, wo die letzte religiöse Station der Pilgerfahrt ist. Auf dem Wege dahin passirt man drei sogenannte Teufelssäulen, welche von jedem Pilger mit je sieben Steinen beworfen werden müssen. In diesem Thale trat nämlich Satan in Gestalt einer Schlange Iblis dem Abraham dreimal in den Weg, um ihn von seinem frommen Vorhaben abzuhalten; aber jedesmal warf Abraham ihr drei oder sieben Steine an den Kopf, worauf sie sich zurückzog. Das Dorf Mena'a mag etwa 100 Steinhäuser zählen; aber an den Wallfahrtstagen wird es durch die vielen hier errichteten Kaffeebuden und Kaufläden beinahe zu einer Stadt."

Das glänzendste Bild gewährt die Beitullah zur Zeit des Ramadan; der Platz und die Säulengänge werden alsdann durch Tausende von Lampen erleuchtet, und außerdem bringen die meisten der Pilger ihre eigenen Laternen mit, welche sie vor sich stellen. Das Schauspiel ist für einen, der durch die öde Wüste gereis't ist, hinreißend. Das Ende der Hadschi dagegen bezeichnen Krankheit und Sterblichkeit in Folge der leichten Bedeckung mit dem Ihram (dem Pilgergewande), der ungefunden Wohnungen zu Mekka, der schlechten Kost, ja des gänzlichen Mangels. Daher füllt sich zuletzt die Moschee mit Kranken und Sterbenden.

Die meisten Bewohner Mekkas sind Abkömmlinge von Fremden; denn wo ein Mohammedaner sich eine Zeit lang aufhält, nimmt er auf diese Zeit ein Weib; die zahlreichsten sind die, deren Väter in Jemen und Hadramaut sind; nächst ihnen folgen die Abkömmlinge von Hindus, Aegyptern, Syriern, Mogrebin und Türken; einige auch von Persern, Tataren, Kurden, Afghanen und Bocharen. Indeß ist doch noch ein Zweig der alten Araber in Mekka geblieben: das sind die eingeborenen Scherifs, welche von Hassan und Hossein, den Söhnen Fatimas (Mohammeds Tochter) abstammen. Diese Mekka-Scherifs bilden eine große Klasse, in welche kein Fremder gelangt, und sie ist über viele Theile Arabiens verstreut. — Als die große Damaskos-Karawane 1853 mit 7.000 Pilgern ankam, war Burton in Mekka; er schildert die Scene folgendermaßen:

„Ich stand am Morgen auf und blickte zum Fenster des Majlis hinaus: das Bar el-Munachah war aus einer staubigen Wüstenei

mit wenigen Beduinen- und Haarzelten zu einem Gefilde geworden, das so mannigfaltige Gestalten und Farben bot, wie ein Kaleidoskop. Das Auge wurde irre durch die Veränderungen aller der zahllosen Einzelheiten, die überall völlig von einander abwichen und verwirrt auf einen kleinen Raum durcheinander geworfen waren; und obwohl vom Schauen müde, verweilte es mit Vergnügen auf dem Leben, der Mannigfaltigkeit und der malerischen Schönheit der Scene. In Einer Nacht hatte sich eine Stadt erhoben von Zelten jeder Größe, Farbe und Gestalt, rund, viereckig und oval, offen und geschlossen, von dem mit Shawls besetzten und mit Gold zugespitzten Pavillon des Bascha, mit all dem luxuriösen Beiwerke des Haram, bis zu dem ihm benachbarten kleinen, schmutziggrünen des Rauti oder Tabakshändler. Sie waren in bewundernswürdiger Ordnung aufgestellt: hier standen sie in einer langen Reihe, wo eine Straße nöthig war, dort in dichte Massen gehäuft, wo keine Durchgänge nothwendig waren. Aber wie soll man die grenzenlose Verwirrung in dem Gedränge und Gelärm und der Verschiedenheit von Tönen beschreiben? Große weiße syrische Dromedare, mit denen verglichen das Hedschaz wie ein Pony-Kamel erscheint, mit großen Glocken klingend, und Schugduff's, wie kleine grüne Zelte, tragend, die auf ihren Höckern schwankten und schleuderten; riesige Tachtrawans, zwischen Kamel und Maulthier stehend, mit Scharlach- und Messing-Putz; Beduinen, welche ungesattelte Deluls (Dromedar-Weibchen) besteigen und gleich Affen die haarigen Höcker erklimmen; Arnautische, Türkische und Kurdische irreguläre Reiter; hinfällige persische Pilger, die ihre steifen Dromedare zum Knien zwingen; Kahwadschis, Sherbet-Verkäufer und wandernde Tabakshändler, die ihre Waaren ausrufen; Landleute, die Schaf- und Ziegenheerden mit endlosem Geschrei durch Reihen von Pferden treiben, welche muthig schnauben und sich bäumen; Städter, die ihre Freunde suchen; zurückgekehrte Reisende, welche herzliche Grüße wechseln; fromme Hadschs, die einander stoßen, den Kamelen unter die Beine laufen und in ihrem Eifer, das Haram zu erreichen, über die Zeltpflöcke stolpern; Kanonenschüsse von der Cittadelle; Krämer, Wasser-Verkäufer und Fruchthändler, welche über ihren Gewinn streiten; Knaben, welche Ketzer mit lautem Geschrei verhöhnen; eine gut berittene Abtheilung schöner alter Araber-Schaychs vom Hamidah-Stamme, voraus mit ihren Dienern, welche den Arzah oder Kriegstanz ausführen (in Vergleich mit denen ein Pirenäenbär die Grazie selbst ist) und ihre kurzen Gewehre in die Luft abfeuern, ihre Schwerter schwingen, wie besessen umherspringen, so daß ihre hellfarbigen Lumpen im Winde flattern, ihre langen, mit einem Straußfederbusch versehenen Speere in die Luft schleudern, unbekümmert darum, wo dieselben niederfallen werden; Diener, die ihre Herren, Herren, die ihre Zelte mit dem vergeblichen Geschrei: Jat Mohammed! suchen; Vornehme, auf Eseln reitend oder zu Fuß gehend, worauf mit ihren Pöbel-Schlägern, die „Platz! Platz!" schreien; hier Geschrei von Weibern und Kindern, deren Brut auf einander schlägt und schimpft; dort das leise Winseln irgend eines armen Wurms, das einen schattigen Winkel sucht, um zu sterben; — dazu kommt ein dicker Staub, der wie ein Londoner Nebel das Ganze einhüllt, eine flammende Sonne, welche Feuerfunken auf die Waffen der Menge zeichnet, wie auf die Messingkugeln der Zelte und Sänften: das Alles gibt ein Bild, von dem schwerlich irgend eine Beschreibung eine entfernte Vorstellung geben kann."

8 M. oder 2 Tagereisen im W. liegt der zu Mekka gehörende Hafenort Dschidda oder Dschetta d. h. reich, 30.000 E., wovon 28.000 Araber und dienende Afrikaner, und 2.000 Indier, auf schräger Küstenebene, auf der Landseite mit einer neuen Mauer umgeben und am S.-Ende mit einem kleinen Fort von 8 oder 10 Kanonen. Die Stadt ist gut gebaut, die ungepflasterten Straßen sind breit, die steinernen Häuser hoch. Es ist ganz ohne Trinkwasser; im Dezbr. und Jan. fallen einige Regenschauer. Die Umgebung ist völlige Wüste, und die Vorstädte bestehen nur aus elenden Beduinenhütten. Die Hauptgebäude sind die Residenz des Gouverneurs, das Zollhaus, einige Moscheen ohne Bedeutung, mehrere große Chans und ein kleines Castell mit 10 Kanonen. Einen roben Steinbau, 1,5 km von den Mauern, nennen die Moslem He'ua's d. i. Eva's Grab; es mißt 2,5 und 100 m und ist von einer 1 m hohen Mauer umzogen. Die Bewohner sind ein Gemisch von Abkömmlingen der verschiedensten orientalischen Völker. — Dschidda, der Hafen von Mekka, hat großen Handel und ist einer der Haupthandelsplätze Arabiens, vielleicht die reichste türkische Stadt; sie hat 200 arabische und 250 indische Großhändler. Der Werth der Einfuhr 1875 war: 1.712.120 £. Es kamen an: 225 Schiffe von 192.641 T., wovon 89 brit. Dampfer von 83.083 T., und 20 brit. Segelschiffe von 13.152 T.; 52 ägypt. Schiffe v. 30.399 T.; 40 österr. Schiffe v. 37.942 T. Eingeführt werden Weizen, Gerste, Datteln von Basrah; Tabak, Teppiche, Ghi (Butter) vom Pers. Busen; Reiß und Zucker von Kalkutta; Pfeffer, Gewürze, Färbemittel, Kokosnüsse, Oele, Kanoes von Bombay; Zucker, Reiß und Tikholz von der Malakastraße; Bohnen, Seife ꝛc. von Konstantinopel; Mehl, Petroleum ꝛc. von Triest; Getreide von Jemen und dem Rothen Meere; Gewürznägel und Kokosnüsse von Sansibar; Zinn, Eisen, Zuckerhüte, Stückgüter und Manufakte von Nord-Amerika. Ausgeführt: Kaffe, Mekka-Balsam, Gummi, Perlmutter, Häute und Felle. Die Industrie beschränkt sich auf grobe Kattunwaaren, mit Gold- und Silberfäden gestickt, Tuch- und Lederfärberei, Lackiren, Drechseln schwarzer Korallen, Holzschnitzen. Stapel-Artikel ist Kaffee, 100.000 Sack; dann Gummi, 25.000, Perlmutterschalen 5.000 Sack; Salz 10.000 Tons; Häute und Felle, Wachs, Baumwolle aus Nubien. Ein liefen: 220 Dampfer

104 brt.) und 20 Segelschiffe. Pilger kamen zur See 38.779 (15.849 vom Ind. Ocean und 17.343 von Aegypten). 1878: 30.487, darunter 3.842 Türken, 2.290 Mograbins, 3.163 Aegypter, 7.288 Malayen, 8.910 Inder, 3.349 Perser, 363 Araber von Basra, 727 Araber von Jemen, 555 Sudanen. 1880 brachten 96 Dampfer 62.000 Pilger, und zu Lande kamen mindestens ebensoviel. Der Handel ist hauptsächlich nach Aegypten, Abessinien, Indien, China, Mosambik und den Malayischen Inseln gerichtet. 50.000 Pilger kommen jährlich auf dem Wege nach Mekka hierher zu Wasser; außerdem gehen 100.000 zu Lande nach Mekka. — Britische und französische Kaufleute sind hier angesiedelt. Seit 1840 steht die Stadt unter dem Schutze des Großherrn. Am 15. Juni 1858 richteten die Mohammedaner ein berüchtigtes Blutbad unter der christlichen Bevölkerung an, in Folge dessen von Seite eines englischen Kriegsschiffes ein dreitägiges Bombardement stattfand.

1 Bahar in Dschidda = 166 Pfd. 2,8 Lth.; in Mokka = 346 Pfd. 25,3 Lth.
1 Ballen Kaffee = 283 Pfd. 19 Lth.

In 17° schließt sich südlich an Hedschâz das gebirgige Asîr mit dem Hauptorte Kolakh, dem Sitze eines Emîr. Die Bewohner halten fest an der Wahabitischen Lehre. Jetzt ist es in türkischer Gewalt. — In 15° schließt sich daran das ebenfalls jetzt türkische, vor hundert Jahren von Jemen abgefallene Abu-Arisch, dessen Bewohner hauptsächlich auf Fischerei angewiesen sind.

2. **Die Sinaï-Halbinsel,** Arabia Petraea oder Nabataea oder Idumaea (seit einigen Jahren zu Aegypten gehörig). Die zwischen den Busen von Suês und Akaba gelegene dreieckige Halbinsel mißt von ihrer südlichsten Spitze, dem Râs-Mohammed, in 27° 43′ 24″ bis zum Gebirge im N., welches sie von der Wüste trennt, etwa 24 g. M., die Ostküste 30 M., die Westküste 45 M., die nördliche Linie von Golf zu Golf 36 M. Aus der Mitte derselben erhebt sich ein Gebirgsstock, dessen Joche die ganze Halbinsel bedecken, ausgenommen einen schmalen Küstensaum längs des Suês-Golfes und eines schmalen Gürtels im N. Vom Isthmus von Suês nach Osten bis zum 20 M. lg. Wadi el-'Araba, d. h. das Thal der Araber, das zwischen dem Todten Meere und dem Busen von 'Araba liegt, breitet sich ein Plateau aus, genannt die Wüste et-Tîh oder Wüste der Verirrung, mit aufgesetzten Felsmassen und Höhenzügen und von Schluchten durchschnitten, überall eine mit Sand bedeckte Oede. Dies Plateau, die südliche Fortsetzung der Terrassen von Judäa, senkt sich sanft zum Mittelmeere und endet nach S. hin mit dem Dschebl et-Tîh (Paßhöhe 1.415 m H.); von hier bis Hebron mißt sie mehr als 36 M. Südlich von Hebron wechseln noch fruchtbare Thäler, grüne Landstriche und unfruchtbare Ebenen; aber weiter nach S. werden die bewässerten und fruchtbaren Striche immer seltener und die dürren Strecken immer ausgedehnter. Man sieht nur Tamariskenbüsche, Zwerg-Akazien, dornige Sträucher und einige Euphorbien, selten ein Dattelpalmen-Gebüsch. Endlich gewahrt man nichts mehr als völlig nackte, wellige Ebenen, die mehr steinig oder kiesig als sandig sind, mit spärlichem brackischen Wasser. Ein ausgedehntes System von Wadis, das im Süden in 920 m H. beginnt, und wohl 40 g. M. bis zur Mündung mißt, sammelt sich an der Nordseite in dem ins Mittelmeer mündenden Wadi el-'Arîsch; ein weniger ausgedehntes senkt sich nach NO. hin und endet am Nordende des Wadi el-'Araba mit dem Wadi el-Dscherâfe und dem Wadi el-Fikre. Alle diese Wadis sind fast das ganze Jahr hindurch trocken, werden aber durch die Winterregen zu Strömen; nach starken und anhaltenden Regen bedeckt sich auch die Wüste zeitweis mit Grün. Daher ist das ganze Gebiet auch unter einige nomadische Beduinenstämme getheilt, deren Kamele immer noch die nöthige Nahrung vorfinden. Diese sind hauptsächlich die Haywât, im südöstlichen Theile der Wüste; die Tiyaha, in der Mitte, die Ter'âbîn, im W. der vorigen bis Gaza und bis zum Isthmus, und die Azâzime, im N. der ersteren, zwischen

den zweiten und dem Ghôr; außer kleineren Stämmen, welche in der nach Hebron gelegenen Gegend hausen. — An der N.-Küste liegt 16 Stdn. südlich von Gazah, durch eine lange Dünenreihe vom Meere geschieden, el-Arisch, das alte Rhinocolura (Verbannungsort unter den Pharaonen, wo man den Verbannten die Nase abschnitt), an der Stelle, wo das große Wadi el-'Arisch endigt und fast alle Gewässer der Halbinsel durch den Nahal-Mizra'im d. i. torrens Aegypti ins Meer geführt werden. Es liegt auf einer Höhe und ist von einer alten massiven Befestigung umgeben. — Südlich liegt, fast in der Mitte der Wüste, die Pilgerstation Chan-Nakhl oder Kal'at-en-Nakhl (Schloß der Palmen), wo eine steinerne Mauer eine kleine Moschee, zwei Quellen und einige Dattelbäume neben einem kleinen Dorfe umschließt (in 450 m H).

Das Wadi el-'Arabah oder Ghôr, das eine Sommertemp. von 48° C., im Winter 21,1° C. hat, wird von zwei ungleich hohen Thalwänden eingefaßt; die östliche, steilere wird von Granitmassen gebildet, zwischen denen zahlreich vulkanische Gebilde hindurchgebrochen sind, durchrissen von unzähligen gewundenen Schluchten, in welchen in der Regenzeit wütheude Gebirgswasser herabbrausen. Zahlreiche Quellen erhalten außerdem in vielen Thälern dauernd eine frische Vegetation. Das Wadi steigt bis 15 g. M. südlich vom Todten Meere zur 787,4 e. F. = 240 m = 739 P. F. h. Wasserscheide an. Diese Gegend war in alter Zeit die Heimat Edoms, das spätere Idumaea oder Palaestina salutaris, und hier verrathen die Ruinen, daß ehedem ansehnliche Ortschaften gelegen, wie namentlich Petra in einer der wildesten, fast unzugänglichen Schluchten. Die westliche, ganz aus Kalkmassen gebildete Thalwand ist von ganz anderem Charakter.

Südlich von dem im Osten des Todten Meeres gelegenen Kerak (s. pag. 302) folgt Tafile (Topbel), 600 Häuser, die Residenz des Schaich des Dschebâl, in quellenreicher Gegend; dann Busêra (Bosra), 50 Häuser und ein altes Schloß auf der Höhe, einst der Hauptort von Edom. Eine noch erkennbare römische Straße führte hier vorbei, von Kerak nach dem Busen von 'Akaba; dann Schôbek oder Kerak-esch-Schôbek, Ruinenstätte mit zahlreichen Höhlen, am Dschebl Scherâ (Sêr). — 6 Stdn. südlicher im Wâdi Mûsa die Ruinen von Petra. „Nach dem Buche Moses waren die ersten Bewohner der Berge von Sêr die Horim d. h. die Höhlenbewohner (Troglodyten). Die Horiter wurden durch das Volk von Edom vertrieben, welches ebenfalls die natürlichen und künstlichen Höhlen bezog. Die Stadt der Edomiter hieß Sela d. i. im Hebräischen Fels, also Petra; Hauptstadt war Bosra, das a. 300 a. C. als Hauptort der Nabatäer genannt wird, eines mächtigen Stammes im nördlichen Arabien und eines frühzeitigen Vermittlers des Handels zwischen den Häfen des Rothen Meeres und Syrien; sie hatten sich Idumäa unterworfen und machten Petra zum Mittelpunkte ihrer Besitzungen und zum Depot ihrer Schätze (wahrscheinlich im 4. oder 5. Jahrhundert a. C.). Eratosthenes nennt um 250 a. C. Petra als Haupthandelsstation zwischen Aegypten und Babylonien; und Artemidoros, 100 a. C., beschreibt das nabatäische Land als eine gut bewässerte und an Waiden reiche Gegend. Bald nach Christi Geburt war, nach Strabo, Nabatäa und Petra römisches Besitzthum; und a. 105 wurde es unter Trajan dem römischen Reiche einverleibt. Weiter ist seine Geschichte nicht bekannt; im vierten Jahrhundert war sein Glanz als Handelsstadt dahin; bei den Kreuzfahrern kommt der Name vallis Moysi vor, aber der von Petra war verloren; man wußte nichts von seiner Lage, bis es 1812 durch Burckhardt wieder entdeckt wurde.

Petra ist schwer zugänglich, am besten von O. durch eine enge Schlucht, es-Sik, und von SW. auf einem rauhen Gebirgswege. Fast alle Wohnungen sind aus dem Fels ausgehauen und machen einen großartigen Eindruck. Es ist also eine Höhlenstadt. Ein aus der Quelle Ain-Mûsa (Mosesquelle) entstehender Bach fließt durch die Schlucht und die Stadt nach N., die er jenseit wieder verläßt. An ihm liegt, ehe er in die Schlucht eintritt, das Dorf Eldschi, etwa 250 Häuser, der Hauptort der Gegend, malerisch auf dem Abhange eines Kalkberges, von einer Mauer mit drei Thoren umgeben. Die Umgebungen sind fruchtbar und lachend, und namentlich ist die Bergseite in fruchtbare Terrassengärten verwandelt, welche durch zahlreiche Quellen bewässert werden. Zwischen grünen Waiden, auf denen man Kühe und Maulthiere sieht, und schönen Obstgärten dem Bache folgend, trifft man ein Grab, vor welchem sich ein viereckiger Hof befindet mit zwei kleinen Portiken, die mit dorischen Säulen verziert sind. Dann wird das etwa 1,37 km lange, im N. 460, im S. 230 m breite Thal enger, und man sieht in den

Digitized by Google

Wänden der Sandsteinfelsen zahlreiche Höhlengräber, große monolithische Gräber in Würfelgestalt, aber nach oben sich verjüngend, andere mit ionischen Säulen, wieder andere von Pyramiden überragt. Nun öffnet sich nach N. ein Thal und nach SW. eine dunkle, enge Schlucht, es-Sîk genannt, imposant und erhaben wie nichts Anderes. Die steil bis zu 25 und selbst 60 m aufsteigenden Felswände sind nur soweit von einander entfernt, daß zwei Reiter neben einander Platz haben; daher herrscht fast ein Halbdunkel darin. Am Eingange geht in 30 m H. ein Bogen von einer Seite zur anderen, der Pilaster und Nischen für 10 Statuen gehabt hat; auf Stufen kann man zu ihm hinaufsteigen. Die überall malerisch ausgewaschenen Sandsteinwände sind voller Grabhöhlen. In beständigen Krümmungen und Wendungen zieht sich die Schlucht in derselben Hauptrichtung weiter; von den Steinplatten, mit denen der Boden ehemals getäfelt war, findet man Reste, an denen das eingelebte Wagengeleise sichtbar ist. Nachdem man mindestens 3 bis 4 Stdn. in der Schlucht fortgeschritten, gelangt man an eine helle Stelle, wo mehrere Schluchten auf einander treffen, und steht vor dem Chaznet-Fir'aun (Pharaos Schatz), einem reich mit Säulen, Skulpturen und Statuen verzierten korinthischen Tempel, mit 26 m h. Façade, ganz aus der rothen Felswand ausgehauen und zwei Etagen enthaltend. Der Hauptsaal im Inneren ist groß, sehr hoch und ganz einfach; drei Thüren führen in kleine Seitenzellen, und zu jeder Seite des Hauptraumes liegt ein Nebengemach. Im oberen Stockwerke befindet sich in der Mitte ein runder, von Säulen umgebener Raum, mit einer Kuppel, auf welcher, mehr als 30 m vom Fußboden, eine Urne steht. Die letztere enthält nach dem Glauben der Araber große Schätze. Gegenüber vom Tempel führt eine in den Fels gehauene Treppe zu den dort befindlichen Gräbern. — Nun wendet sich die Schlucht ziemlich plötzlich nach NW. und erweitert sich allmählig. Die hohen rothen Sandsteinwände enthalten zahllose Nischen, Grabhöhlen und Gräber in allen Gestalten und Größen, bis in ansehnliche Höhe hinauf, einige sehr groß mit ausgezeichnet schönen Façaden versehen. Dann findet eine Wendung nach S. statt, und hier liegt links das in den Fels gehauene und noch gut erhaltene Theater von 36 m Durchm. mit 33 Sitzreihen. Noch weiter hin, sich nach N. wendend, erweitert sich die Schlucht ansehnlich, und dann hört links die Felswand auf; nach N. öffnet sich ein großes Wadi, das sich zwischen ungeheuren gelben Felsen hinaufzieht. Man verläßt dann den Bach, ersteigt eine Plateform und hat nun die eigentliche Stadt vor sich. Dieselbe nimmt ein mäßig großes Becken ein, in welchem zu beiden Seiten des Ain-Mûsa ein schmaler ebener Landstreif liegt; weiterhin erhebt sich der Boden nach N. und S. unregelmäßig, während die Ost- und Westseite durch ungeheure, prall aufsteigende Felswände geschlossen ist; auf der Nordseite ziehen sich zahllose Schluchten herab, auf der Südseite aber liegen wenig hohe Felsebenen, deren Sandsteinwände mit unzähligen Grabhöhlen versehen sind und den seltsamsten Anblick gewähren; ihre obere Fläche zeigt die wildesten und bizarrsten Formen, während ihr Fuß mit aller Kunst bearbeitet und geschmückt ist. Die Plateforme scheint das Forum gewesen zu sein, das eine Menge in Ruinen liegender Gebäude umgaben, darunter auch Tempelreste. Eine Brücke führte über den Fluß, den gemauerte Quais einfaßten und der weiterhin ganz überwölbt gewesen ist. Ein Triumphbogen liegt ganz in Ruinen; von ihm führte ein Säulengang zum Kazr Fir'aun (Schloß Pharaos), einem großen Viereck mit hohen, gut erhaltenen Mauern von 2,4 m Dicke, das mehrere Stockwerke gehabt und noch hübsche Verzierungen aufzuweisen hat. Jenseit derselben ist der Fluß nicht weiter zu verfolgen, der sich nach der Behauptung der Araber in eine tiefe Schlucht stürzt; ein wahrer Oleanderwald verdeckt zahlreiche hier liegende Höhlen. Nördlich vom Flusse bietet die östliche Felswand die prächtigsten Grabmäler Petras, namentlich das mit der Terrasse, welches in eine christliche Kirche umgewandelt gewesen ist; ferner das mit drei Etagen von ionischen Säulen, das mit der lateinischen Inschrift ꝛc. — Alle diese Grabdenkmäler Petras sind nicht älter als die Zeit Hadrians. — Von der NW.-Ecke der Stadtmauer gelangt man in ½ Stdn. durch einen engen Paß mit in den Fels gehauenen Stufen zum ed-Dêr (d. h. das Kloster), einem aus der Felswand gehauenen monolithischen Gebäude, das dem Chaznet-Fir'aun ähnelt, aber viel größer und imposanter als dieses ist. Auch dies Gebäude hat unstreitig christlichen Zwecken gedient. — 2 Stdn. im SW. der Stadt erhebt sich westlich bei Ma'ôn der 1.329 m hohe Dschebl-Nebi-Hârûn, d. h. der Aarons-Berg, der Berg Hôr, der Ort, wo Aaron begraben worden ist, eine den Mussulmanen heilige Stelle. Die rothen Seiten des Berges sind von Wasserwegen zerrissen und zeigen zahlreiche Terrassen. Auf dem Gipfel, der eine unvergleichlich schöne Aussicht bietet, steht in einem von den Mussulmanen aufgeführten elenden Gebäude das moderne Kenotaph.

Der Weg von Petra nach Akaba, 28 Wegstunden, führt durch das Wadi-Kuschaïbe, eine lange, sich um den Berg Hôr herumwindende Schlucht. Südlicher soll ein es-Satê genannter Punkt, die Wasserscheide zwischen dem Todten und Rothen Meere sein, und 240 m Höhe haben. Nach Roth liegt diese Wasserscheide 11 Stdn. südlicher bei den in 34 m H. entspringenden, schwefelhaltigen Quellen von Ain el-Ghadhyan. — Akaba d. h. steiler Paß (Elath, Aelana, der alte Hafen Eziongabor) ist ein armes Dörfchen im Schatten von Palmen, die ein viereckiges, bethürmtes Schloß umgeben. Hier hat der Vicekönig von Aegypten eine kleine Garnison zum Schutze der Mekkapilger. Er zählt den ganzen Uferstrich, auch weiter nach S., zu seinem Gebiete. Von Akaba nach N. hat man 4 Stdn. lang einen sehr rauhen Paß

zur felsigen Hochebene aufzusteigen. Die alte nabatäische Karawanenstraße von Petra nach Leuce Come oder dem Aelanitischen Meerbusen lag östlich von den Bergen von Scherâ oder Sêr. Am Süd-Ende des gefährlich zu befahrenden Golfes, im alten Midian, dem Lande der Nabatäer, hat Burton viele reiche Silbererzgänge entdeckt, so wie kupferhaltige Quarzklötze, drei große Schwefellager, drei Türkisgruben, ausgedehnte Gips-, Steinsalz- und Salpeterlager, Reste der alten Bergwerke und Schmelzhütten der Gold- und Silberminen, und Ruinen von 32 vormaligen Ortschaften, mit langen Wasserleitungen und den Ruinen eines schönen griechischen Tempels. Eine große, schroffe Granitkette erhebt sich bis zu 2.000 m H.

Die Stufe des Dschebl et-Tîh fällt nach S. ab zu der 175 m hoch gelegenen Sandzone Debbet er Ramle, fast der einzigen wirklichen Sandregion der Halbinsel, und im S. dieser steigt der eigentliche Gebirgsstock auf, den die Araber Tôr nennen. Der höchste Theil, mit dem Sinaï und Horeb, liegt am Nordende desselben. Die Westküste, am Busen von Suês, ist völlig unfruchtbar und von allem Lebendigen gemieden; nur Wüstenhühner (die Wachteln der Bibel) findet man darin. Ins Gebirge hinein führen rauhe, schwierige Passagen, die zuletzt an ungeheuren steilen Wänden, wahren Treppen, endigen, von den Arabern Nakb und Akaba genannt. Der Kern und größte Theil des Gebirgsstockes ist Basalt, Grünstein, Gneiß und Glimmerschiefer, die äußere Umgebung auf der Nord- und Ostseite Kalk; beide erscheinen dunkelroth, wie in den Gebirgen von Edom. Warme Quellen, wie Hammam Pharaoh (Bäder Pharaos) und nicht seltene Erdbeben deuten auf die noch nicht erloschene vulkanische Thätigkeit. Die granitische Masse sondert sich in zwei oder drei Gruppen: die im NW. mit dem merkwürdigsten dieser Berge, dem 2.058 m = 6.337 P. F. h. Serbâl, selten erstiegen; die im O. und in der Mitte, mit dem 2.722 m = 8.381 P. F. h. heiligen Katharinenberge; die im SO., mit dem 2.832 m = 8.717 P. F. h. Um-Rhômêr (d. h. Mutter des Fenchels), einmal erstiegen. Die ganze Gebirgsmasse starrt von steilen Piks und prallen Wänden, die über einander aufsteigen und einen Ueberblick in der Nähe unmöglich machen. Charakteristisch für dieses Sinaï-Gebirge ist der Mangel an Wasser, das Fehlen jeglichen Wasserfadens, und die absolute Stille. Unter den zahlreichen Wadis des Gebirges steht das Wadi Sejâl (d. h. Akazienthal) in erster Linie. Wie in die Augen fallend die wenigen Spuren von Vegetation sind, folgt daraus, daß von ihnen eine Menge der Benennungen hergenommen sind, wie Um-Schomêr, nach dem für die ganze Halbinsel charakteristischen Fenchel; Râs-Saffâse (nach Robinson der Sinaï des Moses) d. h. Weidenkopf, nach zwei oder drei Weidenbäumen; Serbâl, vielleicht von Ser, die Myrrhe; Sinaï, vielleicht von Sene, Akazie; Wâdi Abu-Hamâd, Vater der Feigen, nach den alten Feigenbäumen in demselben; Wâdi-Sidri, nach den Dornbüschen u. s. w. Aber nicht eigentlich die Betten der Winterströme sind diejenigen Stellen, wo die Vegetation auffallend erscheint, sondern dies sind vielmehr die wenigen vorhandenen dauernden Quellen, die begreiflich für dies Land von höchster Bedeutung sind. Zuweilen läuft von ihnen aus ein Wasserfaden durch ein Wâdi; und wenn er auch nicht sichtbar ist, so kann man ihm an einer Linie von Moos oder Rohr folgen, ihn an einer einsamen Palme oder einer Akaziengruppe erkennen, die auf ihn hindeuten. Solche Quellen sind von jeher Stationen der nomadischen Stämme gewesen, und von Suês aus nach O. trifft man doch auf jeder Tagesreise eine. In zwei der am Busen von Suês endenden Wadis, dem Wâdi-Gharandel und dem Wâdi-Wußêt (von welchem das Wadi-Taijibe die Verlängerung ist) gelangt diese gelegentliche Vegetation sogar zu einer wahren Ueppigkeit; noch mehr sogar in einigen der Wâdis, welche vom Sinaï zum Akaba-Golfe hinabgehen, dem Wâdi-el-Ain, dem Wâdi-Samghi, dem Wâdi-Kid ꝛc. Nur an drei Stellen dieser Wüste hat die Vegetation einen hohen Grad von Entwicklung erlangt. Am zahlreichsten liegen die Quellen am Dschebl Mûsa und seinen nächsten Thälern beisammen, daher hier die Hauptvereinigung der Beduinen während des Sommers. Vier reichliche Quellen oberhalb des Kathrinenklosters müssen auch diesen Ort von jeher zu einem besonders besuchten gemacht haben. Außerdem sind wichtig: die Palmen von el-Wâdi, bei Tôr am Suês-Golfe, und das Wâdi-Fêrâun, nördlich vom Serbâl; an beiden Stellen vereinigen sich die Wasser mehrerer Quellen und erzeugen Oasen. — Robinson unterscheidet unter den 4.000 Bew. der Halbinsel fünf Stämme: die Sawâliha, der zahlreichste und wichtigste, im W. und NW. des Klosters lagernd, in sechs Unterabtheilungen zerfallend; die Alêlat, nach der Westseite; die Mezêni, am Akaba-Golfe; die Awlad-Sulêmân, bei Tôr, wenige Familien; die Beni-Wâsel, an der Ostküste, wenig zahlreich. Die Vasallen des Klosters, die Dschebelije oder Gebirgsbewohner und Araber, welche die Gärten des Klosters besorgen und im Kloster selbst Dienste thun; sie dienen auch den Reisenden als Führer und Eskorte.

In das NW.-Ende dieser Halbinsel hat die ägyptische Herrschaft schon von 3700 bis 1290 v. C. (also bis zu Moses Zeit) gereicht und hat dort Kupfergruben ausbeuten lassen; und das Gebirge ist schon vor Moses als ein heiliges angesehen worden. Merkwürdigerweise sind aber die Namen Sinaï, Horeb u. s. w. im Lande ganz verschwunden. Der Sinaï war schon im 5. Jahrhundert reich an Klöstern und Einsiedlern, und eine Menge von Pilgern haben sich durch alle Jahrhunderte hierher gezogen gefühlt. Von ihnen rühren die sogenannten sinaïtischen Inschriften in einem unbekannten Alphabet her, die man zum Theil entziffert hat, und die in ungeheurer Zahl die Felswände

bedecken, namentlich auf allen von W. in die Berge führenden Thälern, bis nach Tôr hin, der Allem im Wâdi-Mokatteb d. h. im beschriebenen Thale, und am ganzen Serbâl, aber nicht am Katharinenberge, im Klosterthale, am Saffafe ꝛc.; auf der Ostseite des Gebirges haben sie sich jetzt ebenfalls gefunden. Sie bezeichnen offenbar die Oertlichkeiten, welche man ehedem für die heiligsten hielt. Um die Klosterbewohner gegen die Beduinen zu schützen, ließ Justinian a. 527 das große Katharinenkloster bauen, das festungsartig von hohen Mauern umgeben ist, wo schon die Kaiserin Helena, die Mutter Konstantins, einen Thurm hatte aufführen lassen. Dieses Kloster, nach Schubert in 4.725 P. F. = 1.534 m, nach Russegger in 5.115 P. F. = 1.661 m H., mit seiner Kirche ist das einzige, welches von allen hier befindlichen sich im Laufe der Zeiten erhalten hat. Es liegt in einem engen Thale zwischen dem Saffafe und Dschebl Mûsa im W. und dem Dschebl ed-Dêr im O., und bildet ein unregelmäßiges Viereck von 80 m Lg. und 66 m Br.; es ist von einer mit kleinen Thürmen versehenen Granitmauer umgeben. Zu dem in etwa 10 m H. befindlichen Eingange muß man in die Höhe gewunden werden. Im Inneren befinden sich zahlreiche Gänge und kleine Höfe mit einigen Bäumen, Blumen und Wein an den Wänden; in kleinen reinlichen Zimmern werden die Reisenden unentgeltlich aufgenommen. Die Mauer umzieht auch den in Terrassen angelegten und an Früchten reichen Garten. Die seit Justinian durch vielfache Zusätze veränderte Kirche, der Stolz des Klosters, hat ein Mosaikbild der Transfiguration über dem Hauptaltar, zahlreiche Bildnisse von Heiligen und silberne Lampen. Eine reich mit Teppichen behängte Kapelle hinter dem Hauptaltar wird als die Stelle gezeigt, wo Moses den brennenden Busch sah; diese allerheiligste Stelle auf der ganzen Halbinsel ist mit Silber bedeckt. Auch die irdischen Reste der heiligen Katharine, welche nach der Legende von Engeln über das Meer hierher getragen sind, werden hochheilig gehalten. Außer der Kirche hat das Kloster noch 24 Kapellen, jetzt alle in den Händen der Griechen, und eine alte, wohl 200 Personen fassende Moschee. Die Zellen der Mönche, deren einige 20 im Kloster leben, sind sehr klein. Hier und da findet man auch Werkstätten mit ganz altem Geräthe. Die Bibliothek, etwa 700 Bde., wobei 700 arabische Manuskripte, besteht meist aus alten griechischen Büchern. Mitten im Garten befindet sich die halbunterirdisch liegende Todtenkammer: ein Raum für die Priester, einer für die Laienbrüder; darin finden sich die Knochen der auseinander genommenen Skelete in Haufen sortirt, nur die Skelette der Erzbischöfe läßt man ganz und bekleidet und bewahrt sie in einer Art von Mumienkasten. Der im Kloster, im Conclave, gewählte Erzbischof, einer der vier unabhängigen der griechischen Kirche (außer dem von Cypern, Ochrida und Moskau), residirt gewöhnlich in Alexandrien. Das Kloster hat seinen Landbesitz auf Cypern, Kreta ꝛc. und wird von Alexandrien und von Tôr verproviantirt.

Im S. des Klosters erhebt sich der Dschebl Mûsa (Mosesberg). An ihm liegt, schon 468 m höher als das Kloster, die Eliaskapelle; auf dem eine Fläche von 30 m Durchmesser bildenden Gipfel, mehr als 650 m höher als das Kloster, liegen am Rande die Ruinen einer alten Kapelle und gegenüber die einer Moschee. Die Felsen sind voller arabischer, griechischer und armenischer Inschriften; aber die sinaïtischen fehlen. Ein zweiter, auf der NNW.-Seite gelegener Gipfel des Dschebl Mûsa ist der Dschebl es-Saffafe, von den Mönchen Horeb genannt, der schwer zu ersteigen ist. Nach Robinson ist dies derjenige Gipfel, welcher am besten dem Sinaï Moses' entspricht und von welchem man direkt zur Ebene von Raha hinabsteigen kann. Im W. beider Gipfel liegt in einem Thale das verlassene, aber noch mit einem Garten versehene alte Dêr el-Arbaïn das Kloster der 40 Märtyrer, in 5.365 P. F. = 1.743 m H. Auf dem Wege von Arbaïn zum Katharinenberge zeigt man den Fels, aus welchem Moses das Wasser geschlagen, die Stelle, wo Korah von der Erde verschlungen wurde, das Loch, in welchem das goldene Kalb gegossen worden, den Fels, wo Moses die Gesetztafeln zerbrach ꝛc. Der von hier nach SSW. gelegene Dschebl-Katarîn, auf dessen östlichem Kopf eine Kapelle steht, bietet ein prächtiges Panorama. Der dem Kloster ferner gelegene Um-Schomêr ist in seinen oberen 65 m unersteiglich; sein SW.-Fuß erstreckt sich bis zum kleinen Hafen Tôr. Der in seiner Erscheinung frappante, westlicher gelegene Dschebl Serbâl steht auf einer langen Basis und hat fünf Gipfel. — Im N. des Katharinenklosters führt das Wâdi esch-Schaykh, durch welches die Israeliten an den Sinaï gelangten, fast in einem Halbkreise nach N., NW., W. ꝛc.; und das Wâdi-Hâwa und Wâdi-Soläf nach NW. und dann nach W. und durchschneidet die ganze Ebene Er-Râha, wo die Israeliten ihr großes Lager hatten, Angesichts des Saffafe, der sich etwa 500 m über die Ebene erhebt. Weiter westlich betritt man das Wadi-Fêrâun; hier schlängelt sich der Weg zwischen schattigen Tamariskenhainen und dann durch einen unabsehbaren Palmenwald hin; ein klarer Bach läuft zwischen den Gebüschen, und man sieht kleine Häuser, cultivirte Felder und Schaf- und Ziegenheerden. In dieser einzigen wahrhaften Oase der Halbinsel lag die Stadt Paran oder Pharan, von welcher noch Ruinen vorhanden sind und nach welcher ein Kloster im 5. Jahrhundert benannt war, das damals ein Bischofssitz war. Von diesem Thale geht das schon genannte Wâdi-Mokatteb nach NNW. ab, und hier beginnt die Region des Kalkes; von diesem wiederum läuft das Wadi-Maghâra nach NO. Hier war, nach einer der ältesten ägyptischen, hier gefundenen Inschriften eine ägyptische Colonie, in welcher Kupfer gewonnen wurde. Unfern liegen im Wâdi-Sidr die Denkmäler von Sorbat-el-Khadîm, welche

Niebuhr entdeckt hat: ein kleiner, aus dem Fels gehauener Tempel, dessen Inneres angefüllt ist mit hohen Stelen, die auf ihren vier Seiten mit Inschrift bedeckt sind; auch rings um den Tempel finden sich Stelen in großer Menge. Gewaltige Schlackenhaufen liegen dort, die von den Kupferschmelzereien herrühren. — ½ Stde. von der W.-Küste, im SO. von Suês, liegen die Ain- oder Eyun-Mûsa (Moses-quellen), eine Gruppe von warmen Quellen zwischen einigen zwanzig schlechten Palmen; das Wasser ist bitterlich.

3. Das **Wilajet Jemen** d. h. das Land zur Rechten, bestehend aus den Sandschaks San'â, Hudeide, Asîr und Ta'îz, ist einer der wichtigsten Theile Arabiens, zugleich einer der schönsten und fruchtbarsten, ein Labyrinth von steilen Bergen und fruchtbaren Thälern. Die Luft ist nicht heiß; im Wechsel der Jahreszeiten stimmt es mit Indien überein. Am 28. April 1872 nahmen die Türken San'â. Aber die Distrikte im Osten: Marib, Jam, Zaade ꝛc. erkennen die türkische Herrschaft nicht an. — Längs der Küste zieht sich das trockne, brennende Tehama hin, das auch der Reisende nur nach Sonnenuntergang betritt; zu Bet-el-Fakih-el-Kebir, einem der heißesten Orte, steht das Thermometer Mittags zuweilen auf 39° C. im Schatten und auf 66° in der Sonne. Die ausgedehntesten Hochebenen sind im N. die von Nejran, im S. die von San'â, im O. die von Marib. Vielfach ist der Jurakalk, z. B. in dem wohl 2.300 m h. Sabbr-Gebirge, von Basalt oder Granit durchbrochen. Die Ebene trifft bisweilen ein furchtbares Gewitter; aber es verfließen auch wohl drei Jahre, ohne daß ein Tropfen Regen fällt. Im Allgemeinen freilich sind die Regen in Jemen periodisch und fallen in die Zeit der indischen Monsuns. Da der Kaffebaum nur feuchten Boden liebt, so ist eine künstliche Bewässerung der Terrassen nothwendig. Uebrigens trinkt man hier im Mutterlande des Kaffes vielfach nicht einen Aufguß der Bohne, sondern der Hülle (Kischr), welche ebenfalls stimulirend, aber weniger erhitzend ist, als der der Bohne, und zugleich auch als fiebervertreibend gilt. — Achate, Carneole, Onyxe ꝛc. werden von hier ausgeführt.

4. **Jemen** (Jaman, das Land der Sabäer) war das älteste der arabischen Königreiche. Die Abkömmlinge von Kahtan und Himjar d. h. der Dunkelfarbige, Sohn des Saba, und ihre Nachkommen, stets mit dem Beinamen Tobba d. h. mächtig, ein Wort afrikanischer Sprache, sollen 2.500 Jahre über die südliche Hälfte Arabiens (bis Zafâr im Osten) direkt, über die nördliche indirekt geherrscht haben. Ihre Herrschaft endete a. 529 durch einen abessinischen Einfall des christlichen Negus oder Kaisers, erstand aber wieder a. 603, wo das Land in Abhängigkeit von Persien gerieth. a. 634 fiel sie durch mohammedanische Eroberung. a. 1517 eroberte der türkische Sultan Selim I. Aegypten, Hedschâz und Jemen; aber 1630 trieb der Häuptling Kasim die Türken wieder aus; und 1761 fand Niebuhr hier den Imâm als Herrscher über dreißig Provinzen. Aus der Zeit der Sabäer stammen die gewaltigen Trümmer von Palästen, Tempeln, Dämmen, Canälen ꝛc. Es war das Reich der himjaritischen Sprachen. Seit 1871 ist das Land nun wieder türkische Provinz. Es besteht aus den Sandschaks Sanâ, Hudeide, Asîr und Taïz. In den Bezirken regieren die Schaychs, neben denen der Imâm nicht viel bedeutet und der türkische Kaiser erst recht Nichts.

El-Jafia heißt der Landstrich, welcher im N. begrenzt wird durch Chanlan, worin Marib liegt; im W. durch das Süd-Ende des Hochlandes von Jemen und das Tehamah von Aden, bei Ras Sêla; im O. durch die Wadi Tamat und Meran; im S. durch den Indischen Ocean. Es zerfällt in verschiedene kleine Distrikte. Hinter dem flachen Küstenstriche erhebt sich die große Südkette, im Dschebl Amjuk und Dschebl Hamre zu 1.650 m. Nördlich davon beginnt das noch unbekannte Tafelland. Die Mitte von el Jafia durchschneidet der ansehnliche Fluß Bonna,

welcher von Dhamar in Jemen kommt und sich im Küstensande verliert. Der Kodu, an den Grenzen Jemens, welcher bei Aden in die Bai von Tuwayi mündet, ist einer von den wenigen permanenten Strömen Arabiens. — Oestlicher folgen einzelne, unter Schaychs stehende Distrikte; das Belad-Beni-Yſa grenzt dann an Hadramaut.

San'â, 15- bis 20.000 Einw., wobei 2.000 Soldaten, ehemals die Hauptstadt und die Residenz des Imâm, der Sitz der arabischen Industrie und Gelehrsamkeit, angeblich einst in Bauwerken und Gärten mit Damaskos wetteifernd, ist seit Aug. 1871 türkisch. Es liegt in einem schönen Thale des Tafellandes, in 2130 m H. Das Castell steht auf dem einst als Ort des Sternencultus viel gefeierten Hügel Gumdan. Hier sind zwei von ausgedehnten Gärten umgebene Paläste vorhanden; zahlreiche Fontänen schmücken die Gärten und springen vor vielen Häusern, die meist groß und zum Theil mit schönen Glasfenstern versehen sind. Man zählt zehn Minarets bei den zahlreichen Moscheen, zwölf öffentliche Bäder, viele Karawanserais ꝛc. Die Hauptstraße wird bei Regenwetter in einen Strom verwandelt, und desshalb führt eine hübsche Steinbrücke über dieselbe. Die Kaufleute San'às, unter denen viele Banijas, sind reich, müssen aber, wie die Juden, deren etwa 3.000 hier wohnen, im Anschein der Dürftigkeit leben. Die verachteten und mißhandelten Juden bewohnen einen besonderen Stadttheil. Kaffe ist der Haupt-Handels-Artikel. — Mochha, 5.000 E., ist der befestigte Hafenort des Landes und war ehedem Hauptstadt. Sein Handel, namentlich mit Kaffe, ist nicht mehr bedeutend; dieser Handel hat sich nach Aden und Hudeide gezogen. Es erscheint mit seinen Steingebäuden von außen nicht unbedeutend. Dicht daran grenzt die brennende Küsten-Ebene. — Hudeide, 5.000 E., ist der wichtigste Stapelplatz dieser Küste, seit Mochha unbedeutend geworden ist, und wird von der unbewohnten, mit einem guten Hafen versehenen Insel Karamân beherrscht, welche die Engländer gekauft haben sollen. Für den auf 12 Mill. Pfd. sich belaufenden Kaffehandel sind an der Küste wichtig: Bêt-el-Fakih e' Sagir, das kleine, und Bêt-el-Fakih el-Kebir, das große, d. h. Haus des Gelehrten, die heißeste Stadt der Tehama (Mittags 39° C., in der Sonne 61° C.). — Marib (vielleicht Mariaba metropolis Ptol), in der Oase Chaulan der Wüste Dschauf, ist wohl das alte Saba. Große Ruinen finden sich weit umher. Die Stadt, der Königssitz, war rund, von 1,6 km Durchm., mit einer Steinmauer umzogen. Im W. der alten Stadt stehen die Ruinen vom Palast der Bilkis (Haram Bilkis). Diese Sabäische und Himjaritische Königin Bilkis scheint identisch zu sein mit der Königin von Scheba der Schrift. Etwa ein Viertel der Mauer steht noch, bedeckt mit himjaritischen Inschriften, welche Arnaud copirt hat. Im O. der Stadt liegt die Ruine des großen Fang-Dammes, im Bette des Sêl-Dana, der im Sommer trocken, in der Regenzeit aber ein wilder Strom ist. Zwei sechshundert Schritte von einander stehende Berge, Balak genannt, hemmen ihn, und dazwischen liegen die Ruinen des 300 Schritt lg. und 175 Schritt br. Steindammes; zahlreiche erhaltene Durchlässe liegen in verschiedener Höhe. Ringsum ist Alles mit Ruinen bedeckt. Ehe der Damm brach, war das Thal des Dana sieben Tagereisen aufwärts cultivirt und mit Ortschaften bedeckt; jetzt ist es eine Wüste. Der Dana scheint der Oberlauf des Wassers vom Wadi Moisa'a zu sein, welches sich unterhalb Nakab-el-Hadscher und westlich von Hisan-Ghorab zum Meere hin öffnet, beides Orte, welche durch ihren Reichthum an himjaritischen Inschriften berühmt sind. Die Stadt scheint im ersten Jahrh. p. C. untergegangen zu sein. — Aden, 22.707 E. (1872), die fast alle mohammedanische Hindus sind, liegt an der Südküste, in 37,5 m H., 22 g. M. von der Straße Bab-el-Mandeb. 1839 ist es nach einem Bombardement und einem Sturm von den Engländern genommen worden. Dieses englische Gebiet von 7,71 engl. Q. M. = 0,363 g. Q. M. = 20 qkm, liegt an der NO.-Seite einer Halbinsel, welche das 576 m hohe, vulkanische Cap Aden, Dschebl Schamschân, mit dem Lande verbindet, in dem Krater eines erloschenen Vulkanes, umgeben von hohen Felsmassen, ohne jegliche Spur von Vegetation. Bis hoch hinauf zu den Firsten der Berge liegt Alles in einem einförmigen, düsteren, schwärzlichen Graubraun, das nirgend in verschiedenen Nüancen wechselt und den unwirthbaren, gleichsam bangen, furchteinflößenden Anblick der Gegend noch düsterer macht. Vergebens sucht das Auge nach einem Baume oder Strauche; kein Grashalm, kein einziges grünes Fleckchen ist weit und breit zu entdecken. Nur nackte, kahle Felswände blicken den Reisenden an, wohin er sich wendet, und die furchtbar zerrissenen Zackenformen der Bergkämme schauen drohend auf ihn nieder. Aden ist ein Kohlendepot für die nach Indien gehenden Dampfschiffe, und daher treffen hier ungeheure Kohlen-Transporte aus England ein. Es ist ein gesunder, sehr fester Ort, ein Freihafen, und sein Hafen befindet sich in bedeutendem Aufschwunge, wie es denn auch schon früher ein wichtiger Handelsplatz gewesen ist. 1874 hatte die Einfuhr einen Werth von 348.161 £, wobei für 148.060 £ Kohlen und für 137.800 £ Baumwollwaaren; die Ausfuhr einen Werth von 189.889 £, wobei 3.807 Ctr. Indigo = 95.045 £, 6.022 Ctr. Kaffe = 32.640 £, 617 Ctr. Elfenbein = 27.611 £. 1876 gelangten

275.844 Kamel-Ladungen mit Produkten aller Art hierher. Von Kaffe kamen an: 77.777 Ctr. = 6.110.260 Mark ($^1/_{25}$ aus Afrika), und gingen aus: 56.900 Ctr. = 61 Mill. Mark, nach Marseille, London, Triest, deren Handelshäuser hier sind. In der römischen Kaiserzeit wurde die ostafrikanische Küste von Aden mit Handelscomptoiren bis Sfansibar und Hiloa besetzt, die sich nach Mohammeds Zeit bis Sofala ausdehnten. Später zog sich der indische Handel durch den Persischen Meerbusen, bis durch die Mameluken Alexandrien wieder zum indischen Weltstapelplatze emporstieg und es bis zur Zeit von Vasco de Gamas Fahrt blieb. — Die Halbinsel ist mit einem dreifachen Gürtel von Mauern und Bastionen bis zu den höchsten Bergspitzen hinauf befestigt. Oestlich davon liegt der arabische und westlich der britische Hafen, beide durch eine drei Stdn. lange, gute Straße verbunden. Nach der ersteren führt ein Tunnel durch die dreifache Umwallungslinie hindurch. Wasserleitungen gehen vom Festlande nach Aden; aber außerdem sind Cisternen in den Fels gehauen, deren größte ein Becken von 250 m Lg. und 50 m Br. bildet. Es regnet aber nicht alljährlich. Im N. und W. liegt eine ansehnliche Höhe mit den Spuren alter türkischer Befestigungen. Als englische Militär-Station dient es zur Bewachung des Todten Meeres. Die Engländer haben auch die gegenüberliegenden Muchasch-Inseln zwischen Tadschora und Séla gekauft, und der Imâm von Maskat mußte ihnen die Kuria-Muria-Gruppe, mitten zwischen Aden und dem Persischen Meerbusen, abtreten. Auf der 0,214 g. M. großen Insel Perîm (arabisch Majjûm) in der 6 Stdn. lgn. Straße Bab-el-Mandeb, die sie ebenfalls 1857 im Besitz genommen, haben sie nur einen Leuchtthuem errichtet. — Oestlicher ist der Haupthandelsplatz an der Südküste Makalla, etwa 4.500 E.; es führt Gummi-Häute, etwas Kaffe und sehr viel Senna aus, und empfängt Mädchen aus Nubien, für welche der Ort ein wichtiger Sklavenmarkt ist. Ferner Schafe, Honig, Olibanum, Aloë von Berbera; Kaffe von Mochha; Hirse, Honig und Korn von Aden; Datteln und trockne Früchte von Maskat; Baumwollenzeug, Blei, Eisen, Reiß, Töpferwaaren ꝛc. von Bombay.

5. El-Ahsa, eigentlich el-Hasa, jetzt zum Wilajet Basra gehörig. Die Bewohner fertigen Tuch, Stickereien und Gold- und Silberschmuck.

Hauptstadt ist die 1872 von den Türken eingenommene Hofhûf, 25.000 E.; nahe liegt die große neue Stadt Mubarraz, 20.000 E. mit bemerkenswerther Festung. — Der fruchtbare Küstenstrich Katif zählt, obwohl das Land sehr ungesund ist, in der Stadt und 32 Dörfern 92.000 Bew.; es gehörte, wie Hasa, den Wahabiten, seit 1875 den Türken. Hier war einst die Residenz der gefürchteten Karmatischen Fürsten. Die Stadt liegt am Meere und ist ein Hauptort. Die dem 9. und 10. Jahrhundert angehörenden Karmaten waren „eine schiitische Sekte, mit Seelenwanderung, Infusion der Gottheit, Erwartung eines Messias, die in zwei Dritteln Arabiens den Mohammedanismus niederschlug, a. 923 Basra eroberte, die Ka'aba verwüstete, Aleppo einnahm und Baghdad einschloß, und mehr als hundert Jahre mit dem Mohammedanismus kämpfte." Den Mittelpunkt des Verkehrs bilden aber die Inseln Bahrain oder Aval, welche südöstlich liegen, mit 60- bis 70.000 E. in etwa 60 Dörfern, nebst Menâmah und Moharrik; es sind fruchtbare Inseln, die unter einem besonderen Oberhaupte stehen, das zuweilen an Baghdad, zuweilen an Omân Tribut zahlte. Jetzt ist es unabhängig, steht aber faktisch unter englischem Schutze seit 1861. Man schätzt die Jahreseinnahme des fürstlichen Schatzes zu 5½ Mill. Mark. 1878: Einfuhr 1.854.115 bild. Fl., Ausfuhr 2.440.115 bild. Fl. Von ihm abhängig sind auch die 135.000 Bew. der Perlfischerei-Küste Katar. Die Insel Bahrain ist im Inneren fruchtbar, hat Quellen guten Wassers und Dattelpflanzungen, und ist von Untiefen umgeben. Außer den beiden Städten haben die Inseln 15 Dörfer. Das gut gebaute Menâmah, mit 25.000 E., am NO.-Ende gelegen, ist der Hauptort. 140 Fahrzeuge desselben sind mit dem Handel beschäftigt, und außerdem sind behufs der Perlfischerei dort 2.500 bis 3.000 (vom Schaych allein 1.000 bis 1.200) kleine Fahrzeuge vorhanden. Vor der Stadt liegt die Insel Arad (bei Plinius heißen beide Inseln Tyrus und Aradus). Die Wichtigkeit des Ortes und weiterhin der Insel und der Küste Katar liegt in der Perlfischerei, welche vom April bis Oct. an 50.000 Menschen beschäftigt. Perlmuscheln finden sich nämlich längs aller arabischen Küsten; die der Insel Kerak im Persischen Busen gehören zu den schönsten, aber sie sind bei der Tiefe des Wassers kaum zu erreichen. Die Bänke von Bahrain dagegen sind die reichsten; sie ziehen sich etwa 40 g. M. weit hin. Die Fischerei ist allmälig ein Monopol einiger reichen indischen Kaufleute (Banijas) geworden, welche fast allein den Nutzen daraus ziehen, während die Taucher sehr schlecht bezahlt werden. Zu jeden der 1.500 Boote, außer etwa eben so vielen an anderen Stellen, gehören fünf Taucher und fünf Zieher. Die kurze und kühle Fangzeit ist im Juni, wo nur an den Untiefen gefischt wird; aber im Juli, bis zur Mitte Sept., wo das Wasser so warm ist wie die Luft, geschieht der Hauptfang. Der Taucher bindet ein Netz um den Leib, verstopft die Ohren mit Wachs, klemmt die Nasenlöcher mit einem Stück Horn zu und wird, mit einem Steine beschwert, an einem Seile hinabgelassen. Auf dem Boden rafft er das Netz voll Muscheln, und nach etwa 2 Minuten schüttelt er an dem Seile und wird wieder

hinaufgezogen. In der Regel bleibt er jedoch nur 35 oder 40 Sekunden unter Wasser. 12 bis 15maliges Tauchen an einem Tage schadet der Gesundheit nicht. Die größte Tiefe, in welcher der menschliche Organismus den Druck noch ertragen kann, ist 42 m, und die Taucher geben höchstens 30 m tief hinab. Ein solcher Taucher gewinnt höchstens 30 bis 50 span. Dollars. ⅔ der herausgenommenen Perlen gehören den Kaufleuten zu Bahrain. Im Sommer 1859 waren 2.340 arab. Boote in Thätigkeit, jedes mit 8 bis 30 Mann. Die Abgabe beträgt 20 Proc. vom Werthe. Man schätzt die jährliche Produktion auf 250.000 £ (10 Mill. Mark). Die Perlen gehen nach Indien, Bagdad, Syrien, der Türkei u. s. w. — Ganz im N. liegt unfern der Mdg. des Schatt-el-Arâb der kleine Ort el-Koweyt, Kueït (von Khote d. i. Festung), Korén oder Gren (d. i. Hörner), über 20.000 Einw., ein sehr guter Hafen, mit den besten Schiffen und Schiffern dieses Meeres, der Hauptort eines kleinen selbständigen Staates, den vor 250 Jahren der Gründer der noch jetzt regierenden Dynastie schuf. Es ist ein reinlicher, aus massiven Häusern erbauter Ort, durch eine Mauer geschützt, innerhalb deren auch persische und indische Kaufleute der unparteiischsten Gerechtigkeit genießen. 4.000 seefahrende Männer führen Waaren, hauptsächlich Datteln und Pferde auf Hunderten von arabischen Schiffen von 50 bis 100 Tons aus, jährlich für mehr als 500.000 Mark.

Das unabhängige Arabien.

45.537 g. Q. M. mit 3.700.000 (?) Bew.

1. **Nedjd** (Nedschd) d. h. Hochebene, 9.500 g. Q. M. mit 1.133.000 Bew. Das zwischen den Bergen Syriens und dem Euphrat beginnende und nach S. durch das Innere der arabischen Halbinsel sich erstreckende Land, das echteste Arabien, ist uns noch ungenügend bekannt. Im engeren Sinne liegt es zwischen dem Tschebl Schammar im N., der großen Wüste im S., Tschebl Tueik im O. und der Pilgerstraße im W., und zerfällt in Ober- und Nieder-Nedschd. Es ist die Hochlandsscheide zwischen der Wüste Dahna oder Nefud im N. und der Wüste el-Ahkâf im S. Im Ganzen scheint die Oberfläche wellig und felsig zu sein, im W. von Ausläufern der Gebirge durchzogen und von isolirten Erhebungen unterbrochen, unter denen sich Gebiete vulkanischer Natur befinden. Die dazwischen gelagerten Ebenen sind theils mit Treibsand bedeckt und tragen kümmerliche Vegetation (Nefûd-Land), theils harter und unfruchtbarer Boden ohne jedes Grün. Im W. herrscht Sandstein. Das Nefûd, sagt Sprenger, ist eine Ebene, welche sich 20° weit von O. nach W. erstreckt, also größer ist als Deutschland. Sie ist mit feinem Sande bedeckt, welcher den Regen trinkt und ihn unter der Erde dem Persischen Meerbusen zuführt. Daher ist sie ganz wasserarm, aber in den Winter- und Frühlings-Monaten mit den üppigsten Waiden bekleidet. Durchzogen wird das Nefûd von Reihen eigenthümlicher, hufeisenförmiger, um eine 6 bis 66 m tiefe und 45 m bis 1,5 km ausgedehnte Vertiefung herumziehender Sandkränze, ähnlich den Modanes Argentinas. Sie heißen Fuldsch; sie sind stationär und zeigen Buschwerk und Wasserrinnen. Dies ist die Heimat der schnellsten Kamele der Welt. Dahinter erhebt sich das Gebirge Schammar, an das sich im W. und S. niedrigere Gebirge anschließen. Zwischen den Felsen finden sich einige fruchtbare Oasen, in denen der beste Weizen, die schönsten Mädchen und edelsten Pferde gedeihen, und wo sich auch spärliche Sommerwaiden finden. Das Nefûd mit den Oasen zusammen bildet das Nedschd im weiteren Sinne des Wortes. Südlich davon ist ein Sandmeer, gegen N. dehnt sich die harte, steinige 350 bis 700 m hohe und nach O. allmählig herabsinkende syrische Wüste aus. Eine lange, gewundene Depression, welche in der Gegend von Palmyra beginnt, setzt in südöstlicher Richtung als Wadi-Sirhan (574 m h.) oder Wolfsthal hindurch nach der ovalen Vertiefung von Dschauf oder Dschôf mit ihren Oasen von Palmen

und Gärten; eine noch ausgedehntere, aber flachere Depression nach W. bildet die Oase von Teyma. Südlich von beiden Oasen wird die Wüste sandig, das gefährlich zu durchreisende Nefûd d. h. die Pässe. Wegen Wassermangels ist das Nefûdland unbewohnbar und kann nur von Nomaden benutzt werden; am Rande können Pferde und Rinder waiden, aber tiefer in das Innere hinein darf sich nur das Kamel wagen. Das Nefûd und die benachbarten Oasen ergänzen einander; und während der größere Theil eines Stammes nomadisirt, sind einige Familien in Dörfern ansässig. Das Nedschd ist die Veste jener Länder, welche den Semiten ihren Charakter aufgedrückt haben. Die syrischen und mesopotamischen Steppen sind das natürliche Eigenthum der Bewohner derselben, ja sie sind unentbehrlich für dieselben; denn die Gebirge gewähren keine Sommerwaide für große Heerden. Während der heißen Jahreszeit drängen sich die meisten Nomaden vom Nefûd nach N. und so tief in die Fluren der Bauern in den fruchtbaren Ebenen am Rande der Wüste, als es die Schwäche der Regierungen erlaubt. Allmählig werden die emsigen Landbewohner verdrängt, bis die Domänen der Nomaden ihre natürlichen Grenzen, die Gebirge von Kurdistan und Luristan oder die Flüsse und Gräben von Chusistan erreichen. Diese Berge werden von Ariern bewohnt und trennen diese Rasse von den Semiten. — Die Bewohner sind fast nur Beduinen, durchweg Wahabiten (s. pag. 150). Der Hauptsitz dieser Sekte und des wahabitischen Sultans von Nedschd war Dere'yieh, das 1817 von den ägyptischen Truppen zerstört worden ist; es liegt am Eingange eines tiefen und engen Thales, welches dürre Berge umgeben.

2. Das **Wahabiten-Reich.** Seine Grenzen sind: im W. vom Dschôf im N. bis zur Mitte zwischen Hedschaz und Dauasir im S.; im S. bis Roba-el-Châli, der Wüste; im O. Koweik bis Abuthabi und Bremi (Birema); im N. Dschôf bis Koweik. Es zählt etwa 500.000 Bewohner, von denen kaum die Hälfte Wahabiten aus Ueberzeugung sind, die andere Hälfte aus Zwang; in Kasim war die Partei der mit dem überaus strengen Despotismus Unzufriedenen so groß, daß es sich nun ganz abgetrennt hat. Das Heer mag 60.000 Mann zählen. Das Land zerfällt in neun Provinzen.

In der mittleren, Aarid, liegt die sehr alte Hauptstadt Riâd d. h. die Gärten, 30.000 E., in blühendem Gartenlande, von mehr als 6 m hohen Mauern nebst Wall und Graben umgeben, und mit einer Hauptmoschee, welche 4.000 Menschen fasst; mit einem Palaste des Sultans von Nedschd und anderen ansehnlichen Gebäuden, so wie mit ausgedehnten Befestigungen aus Luftziegeln. Unfern liegen die Ruinen des 1817 durch die Aegypter zerstörten Deri'a oder Dere'yieh, welches 60.000 E. hatte. Viele Dörfer haben die Größe von Städten. Die Zahl der Bewohner des gut cultivirten Landes soll 100.000 übertreffen. Der Wahabismus ist entschieden im Verfalle und jetzt ganz auf Aarid beschränkt. — Nördlicher liegt das große Sedeir auf den Taueyl- (Tueil, Toweil) Hochebenen, mit der befestigten Hauptstadt Medschma'a. Die Zahl der tapferen und intelligenten Bevölkerung ist 140.000. — Im S. von Aarid liegt das fruchtbare Jemama, hochberühmt wegen der Tapferkeit seiner Männer und der Schönheit seiner Weiber. Es soll 140.000 E. haben. Hauptort ist Manfuhâ. Ein anderer Ort, Khorj, liegt im sogen. Paradiese von Nedschd. — Im S. folgt das gebirgige Harik, am Rande der großen Dahna-Wüste. Die 14.000 Bew. der 14 Dörfer sind eifrige Wahabiten. Hauptort ist Haûta. — Im SW. von Aarid liegt das kleine, bergige Afladsch; seine 16.000 Bew. hausen in 12 Dörfern, unter denen Kharfah der Hauptort ist. — Das sandige und unfruchtbare Dauasir, von Afladsch nach Jemen reichend, zählt 100.000 Wahabiten in 50 Dörfern. — Zwischen diesem und Jemen liegt Soleyel mit etwa 30.000 Bew. in 25 Ortschaften. — Westlich von Aarid das kleine aber wichtige Woschem oder Weschm mit dem Hauptorte Dorama und 80.000 Bew. in 20 Dörfern. Schakra ist eine große Handelsstadt. Der Boden ist fruchtbar und es fehlt nicht an Wasser. — Westlich das große, fruchtbare Kasim, reich an unterirdischem Trinkwasser, so daß man überall in höchstens 2 m Tiefe einen Brunnen findet, selbst in den trockenen Sommermonaten; im Winter steigt das Wasser in den Brunnen und es bilden sich oft Teiche oder Seen. Es

ist ganz vom Wahabiten-Reiche losgelöst. Dann die großen Städte Oneize (Aneize), Bereide, Ujún und Raß, alle mit Wällen und Bastionen aus Luftziegeln, großen und starken Schlössern, Gärten und ausgedehnten Pflanzungen, hohen Thürmen, Resten alter Denkmäler, ganz ähnlich den keltischen, z. B. bei Raß — nebst 60 Dörfern; es hat 300.000 sehr thätige und tapfere Bewohner.

Im N. von Nedschd, in dem Bádiet-e-Schám oder der Syrischen Wüste liegt das junge Reich **Schammar**, unter einem erblichen Herrscher, welcher bei weitem der mächtigste Herrscher in Arabien ist, und im Gegensatze zu den Wahabiten Handel, Gewerbe und Literatur begünstigt und durchaus tolerant ist. Sein Heer wird auf 30.000 Mann geschätzt. Das Reich hat über 500.000 E., vielleicht der schönste und edelste Menschenschlag Arabiens. Die fünf Provinzen sind: Dschebl Schammar oder Schomer, mit 162.000 E., zur Hälfte Ackerbauer und Hirten. Die auf der Straße zwischen Basra und Medynah, am Ost-Ende des Dschebl Adscha gelegene Hauptstadt Hâ'il (Hâ'jel) mag gegen 7.500 E. zählen. Die übrigen Provinzen sind: die weiter im NW. gelegene Oase Dschôf, mit 4.000 Bew. in 7 Hauptdörfern, unter einem von Schammar abhängigen Emir. Darin die Hauptstadt el-Dschôf, und in ihrer Nähe der verfallene, berühmte Thurm el-Marid. — Ferner Cheibar, Ober-Kasîm und Teima. Die unterworfenen Beduinenstämme sind die Schomer, Scherarat, Huetat, Benu-Atie, Ma'aze, Taï und Wahidie, 60.000 Seelen.

3. **Hadhramaut** d. i. das Land des Todes, das Hazarmaveth der Genesis, liegt zwischen Jafia und Omân, und ist vom Inneren getrennt durch die Wüste el-Ahkaf. Das wichtigste der zahllosen, netzförmig vertheilten Thäler im SW. ist das Wadi Do'án. Diese Thäler sind trocken; aber in den Regen-Monaten stürzt eine fast unglaubliche Wassermenge in ihnen zum Meere herab. Das 30 g. M. lg., unterhalb 5 bis 6 g. M. br. Thal, nach v. Wrede 600 Schritt breit, das manche Seitenzweige besitzt, hat eine fast ununterbrochene Reihe von Städten (z. B. Choreibe, 6.000 E., Bêda, 10.000 E.) und Dörfern; ein Garten und Bewässerungsgraben reiht sich an den anderen, und man gewinnt in Fülle Kornarten, Datteln, Bananen, Melonen, Gurken, Indigo, Gemüse und Obst u. s. w. Die theils von Sultans, theils von Schaychs regierten Ortschaften sind zahlreich und haben 5000, selbst bis 20.000 E., wie z. B. Schibam und Terim.

Hadramaut ist von zahlreichen Beduinenstämmen, unter denen die Temini fast herrschende sind, bewohnt, deren Sprache von dem Arabisch Jemens abweicht. Wie es scheint, wird ein Dialekt des alten Himjaritischen, des Ehkili, richtiger Hakili oder Mehri, im Innern von dem östlicher gelegenen öden el Schehr oder Marah, das einige bevölkerte und gut cultivirte Landschaften hat, von Leuten gesprochen, die von den übrigen Arabern als ein fremdartiges Element sich unterscheiden. v. Wrede fand in dieser Sprache das Wort ofir für Roth; das Mahra-Volk nennt sich Stamm des Ofir (rothen)-Landes und nennt das Rothe Meer das Ofir-Meer. — Die übrigen Theile sind fast ganz unbekannt, die Küste ausgenommen, welche ein schmales Tehamah säumt; dasselbe ist hier weniger unfruchtbar, und der dahinter liegende Fuß der Berge oft sogar von großer Fruchtbarkeit. Hie und da gibt üppiger Kleewuchs großen Rinder-, Schaf- und Ziegenheerden Waide, und Bäume gewähren Schutz vor der sengenden Sonne. An Wild fehlt es an den Abhängen des Gebirges nicht. Die Ebene von Dafar, welcher Ort ein Handelshafen an der Küste ist, ist eine der fruchtbarsten und bevölkertsten Stellen; zahlreiche kleine Ortschaften und Gebirgsgewässer sind hier vorhanden; aber leider sind die friedlichen Bewohner den Raubanfällen der Beduinen ausgesetzt. Die ausgedehnten Ruinen von el-Belad in diesem Distrikte deuten auf eine ehemals wichtige Ortschaft; auch eine große Stadt Dafar gab es im 14. Jahrh. Oestlicher fallen die kahlen, braunrothen Felswände steil zum Meere herunter; der Strand ist kaum von wenigen Fischern bewohnt, welche auf aufgeblasenen Fellen ins Meer hinausfahren und ungeheure Mengen von Haifischen tödten, deren Flossen und Schwänze sie nach Maskat verkaufen. —

Keschin ist ein sicherer Nothhafen, Makalla ein Handelshafen. — Das ehemals einige Reich ist in vier, unter einander feindliche Herrschaften zerfallen.

4. Sultanat **Omân,** 3.822 g. Q. M. mit 1.598.000 Bew. Auf etwa 300 g. Q. M. erstreckt sich die wirkliche Herrschaft des Sultans.

In der Halbinsel des Cap Mesandum liegt an der NW.-Küste der Distrikt Rûs-el-Dschebal, auch Dschwowasima (Dschuwasmi) genannt, mit dem Hauptorte Ras-el-Chaymeh, den die Engländer 1810 und 1819 zerstörten; es ist seitdem nicht mehr ein Räubernest. Die 10.000 wilden Felsenbewohner sind Wahabiten und sprechen eine unverständliche Sprache. — Westlich von der Küste folgt der Distrikt Chardscheh, zu Omân gehörig, ein Hauptdepot für ankommende afrikanische Sklaven. Er hat 85.000 Bew. in 35 Dörfern. — Oestlich vom Cap liegt der Distrikt Kalhat (60.000 rohe Küstenbewohner) mit dem kleinen Hafenorte Limah. — Der weitere Küstenstrich bis Cap Hairân heißt Batineh oder Bawâtim und ist der reichste, best bewässerte und bevölkertste Theil von ganz Arabien. Die 700.000 Bewohner, welche Todfeinde der Nedschd-Bewohner sind, wohnen in 70 Ortschaften; unter den Hafenplätzen ist Maskat der wichtigste, der Sitz des Sultans oder, wie er gewöhnlich genannt wird, des Imâm. — Im W. des Akhdar-Gebirges liegt Dahira, 80.000 Bew., mit dem Hauptorte Bereima, mit einem Fort. — Die große und fruchtbare Provinz Dschebl 'Ochda enthält die ehemaligen Residenzen Nezwa und Bachila, außerdem Zikki, Minah und gegen 70 Dörfer. Die Zahl der Bewohner wird zu 600.000 geschätzt. Die Männer sind tapfer und die Weiber schön. — Von Maskat bis Râs-el-Hadd reicht der mäßig fruchtbare Küstenstrich Belad-Sur oder Dschailân, mit etwa 10.000 Bewohnern. Sur ist die Hafenstadt. Die Bewohner des Inneren sind uncivilisirt, ähnlich denen des angrenzenden Marah.

Maskât, 50.000 E., einschl. der anstoßenden Orte Mat'ra u. a., bewohnt von Arabern, Persern, Hindus, Syriern, Kurden, Afghanen, Bälutschen ꝛc. Es liegt an der Küste, von wo ein wichtiger Paß ins Innere führt und ist eine der bedeutendsten Städte Arabiens und der Sitz eines bedeutenden Seehandels, da hier allein gegen 2.000 indische Kaufleute oder Baniyas wohnen. Auf den umliegenden Höhen stehen schützende Forts. Die Stadt mit ihren flachen Dörfern, Moscheenkuppeln und Minarets ist um nichts besser, als andere Städte des Orientes; die krummen Gassen werden von elenden Hütten gebildet, nur der Palast des Sultans (ehemals Imâm genannt), des Gouverneurs und einige öffentliche Gebäude zeichnen sich aus. Maskât, zwischen glutstrahlenden, braunschwarzen Serpentinfelsen eingekeilt, hat in der ganzen Umgebung nicht eine Spur von Vegetation und ist für Europäer sehr ungesund. Aber westlich gleich dahinter beginnt der längs der Küste 30 g. M. weit sich hinziehende wundervollste Palmenwald. Mat'ra ist Sitz der Weber, Waffenschmiede, Chalwafabrikanten und Fischer; die Basare werden durch enorme Pyramiden getrockneter Haifische verpestet. Der Handel ist hauptsächlich nach Persien und Indien gerichtet, und die jährliche Einfuhr, besonders von Tuch und Korn, beläuft sich auf mehr als 3 Mill. Dollars, wird also nur von der von Dschidda übertroffen. Für den Ausfuhrhandel Persiens ist Maskât Stapelplatz. 1878: Einfuhr 4.221.250 hlld. Fl., Ausfuhr 3.448.500 hlld. Fl. Ausgeführt werden namentlich Datteln, Ruinas oder rothe Farbe, die in Indien sehr geschätzt ist, Haifloſſen für China, Lungi oder Kopftücher, Teppiche, schöne Waffen, Getreide, Salz, Baumwolle, Perlen, Chalwa, Limonen, Granatäpfel und gesalzene Fische; dafür wird Geld oder Kaffee zurückgebracht. Außer gewebten Stoffen in der Provinz el Batineh für Jemen und Sansibar werden nur Thonwaaren, in Nezwa, Mat'ra, el Rostak, gefertigt. Fast alle Bewohner sind mit dem Handel beschäftigt. Die Häfen von Sûr und Sohar haben eine bedeutende Einfuhr von Indien. — Maskât war 1508 bis um 1650 portugiesisch; 1737 nahmen es die Perser. 1741 wurde der Befreier, Ahmed Ibn-Sâud aus Jemen zum Imâm gewählt, und dessen Familie ist seitdem die regierende. Zu Anfange des 19. Jahrh. hatte Omân seine Glanzzeit; es gehörten dazu Bahrain, Ormuzd, Laredsch, Kischm und die anderen Inseln, die Küste Katar mit der Perlenfischerei, Lindscha und Bender-Abbas auf persischer Seite, die afrikanische Küste von Cap Guardafui südlich großentheils, und die Inseln Sokotra und Sansibar. Der gerechte, tapfere, großmüthige und tolerante Sultan Sâud war der größte Kaufmann im Oriente; denn seine eigenen Schiffe waren es hauptsächlich, welche

Küsten des indischen Oceans, selbst die von denen Omân noch jetzt leidet. — Weiter westlich Japan, besuchten; und sein Walten hat hier folgt die ehemalige Hauptstadt von Omân, das nur so mannigfaltige Bevölkerung zusammengezogen. Sâud starb 1856 nach einer 52jährigen Regierung und hinterließ das blühendste arabische Land. Damals wurde, zum Theil durch britischen Einfluß, Sansibar davon getrennt; Sauds Sohn, Tsueni, wurde 1866 von seinem Sohne erstochen, und es folgten innere Unruhen, an berühmte Schohâr. Die auf der gegenüber-gelegenen persischen Küste durch Maskât in Pacht gehaltenen Strecken bei Gwadar und von Minâw bis Khamir mit Bender-Abbas nebst den Inseln Kischm, l'Aredsch, Hindscham, Hormuzd, sind seit 1875, dem Verfall-Jahre der Pacht, wieder persisches Land.

Die Staaten von Erân und Turân.

Die Hochebenen zwischen dem Euphrat und Tigris im W. und dem Sindhu im O. bildeten das alte Erân, das große Persische Reich. Heut zu Tage ist nur die westliche Hälfte derselben noch unter diesem Namen zu verstehen, während die östlichen Theile im N. die Landschaften enthalten, welche unter dem Namen Afghanistân zusammengefaßt werden, und im S. diejenigen, welche man Beludschistân nennt. Den Keilinschriften des Darius zufolge gehörten, wie Spiegel nachweist, zum alten Erân: Uvarizmi oder Chorasmien am Oxos, Margu oder Merw, Harauvatis oder Arachosien (das Land an den rechten Nebenflüssen des Hilmend), Haraiva oder Herat, Zaraka oder Drangiana (das Gebiet des Hamun und Zirreh-Sees), Bakhtris oder Balkh, Saghuda oder Sogd; und die Avesta nennt als Segenslande: Harâva oder Herat, Mouru oder Merw, Bakhdi oder Balkh, Haragaiti oder Arachosien (das Gebiet des Hâtumat oder Hilmend), im N. Sughdha oder Sogd, gelegentlich auch Quairizao oder Chorasmien.

5. Persien.

29.912,5 g. Q. M. = 1.647.070 qkm mit 7 Mill. Bew.

Literatur.

Barbier de Meynard, Dict. géogr., hist. et liter. de la Perse. Paris, 1861. — Binning, A Journal of two years Travel in Persia, Ceylon etc. London, 1857. — Blaramberg, Statistical Survey of Persia (russisch). Petersburg, 1853. — O. Blau, Commerzielle Zustände Persiens. Berlin 1858. — H. Brugsch, Reise der preuß. Gesandtschaft nach Persien. 2 Thle. Berlin, 1860. — J. S. Buckingham, Travels in Assyria, Madia and Persia 1817. London, 1829. — Eastwick, Journal of a Diplomate, Three years Residence in Persia. 2 vls. London, 1864. — Chardin, Journal du voyage en Perse et aux Indes orientales. 10 vls. London, 1686. — Ferrier, Voyages en Perse et dans l'Afghanistan. 2 vls. Paris, 1860. — Forgues, Téhéran et la Perse, 1863, in d. Rev. des deux mondes. 1864. — Eastern Persia: an Account of the Journeys of the Persian Boundary-Commission, 1870—72. 2 vls. 1876. — Fowler, Drei Jahre in Persien und in Kurdistan. 2 Thle. Aachen, 1842. — J. B. Fraser, Travels and adventures in the Persian Provinces. London, 1826. — Derselbe, Narrative of a Journey into Khorasân 1821 und 22. London, 1825. — Derselbe, A winters Journey to Teheran. London, 1838. — Hommaire de Hill, Voyage en Turquie et en Perse. 4 vls. Paris, 1860. — Jaubert, Voyage en Arménie et en Perse. Paris, 1860. — J. C. Häntzsche, Topogr. und Statistik der pers. Turkmanen. Zeitschr. f. allg. Erdkunde 1862. — Derselbe, Spezialkarte von Persien. Ebenda 1869. — Kinneir, Geogr. Memoir of the Persian Empire. London, 1813. — M. v. Kotzebue, Reise nach Persien mit der russ. Gesandtschaft 1817. Weimar, 1819. — (J. Malcolm), Skeiches of Persia 1799. London, 1828. 2 vls. — Markham, A gen. Sketch of the Hist. of Persia. London, 1874. — Marsh, A ride through Islam: a Journey through Persia and Afghanistan to India. London, 1801. — Molon, De la Perse: Études sur la Géogr., le Commerce, la Politique, l'Industrie de la Perse. Versailles, 1875. — J. Morier, Journey through Persia, Armenia etc. London, 1808 bis 18. — Monnsey, A Journey through the Caucasus and the Interior of Persia. London, 1872. — G. A. Olivier, Reise durch Persien und Klein-Asien. 2 Bde. Leipzig, 1808. — W. Onseley, Travels in various countries of the East. London, 1819 bis 23. Piggot, Persia ancient and modern. London, 1875. — J. E. Polak, Persien. Das

Land und ſeine Bewohner. 2 Thle. Leipzig, 1865. — Sheil, Glimpses of Life and Manners in Persia. London, 1856. — F. Spiegel, Erân, das Land zwiſchen dem Indus und Tigris. Berlin, 1863. — Thomson, La Perse: sa population, ses revenus, son armée, son commerce. Avec Notes par Khanikoff, im Bull. de la soc. de Géogr. Juillet 1869. — Trade of Persia with Great Britain; in Annual-Statement of the Trade 1876. London, 1877. — J. Ussher, Journey from London to Persepolis. London, 1865. — M. Wagner, Reiſe nach Perſien und dem Lande der Kurden. 2 Bde. 1852. — Watson, A History of Persia from the beginning of the 19 century to the year 1858. London, 1873. — Goldsmid, Journey from Bender-Abbass to Mest'hed by Sistan im Journal of the geogr. Soc. 1873.

Das heutige Perſien, im Lande und im ganzen Oriente Erân genannt, liegt zwiſchen dem 27. und 40.° n. Br. Wie ſchon erwähnt, iſt dies ganze Gebiet, das 145 M. und 200 M. mißt und einſchl. des Seiſtan, der früher zu Afghaniſtan und Balutſchiſtan gehörenden Theile von Kohiſtân, dem weſtlichen Theile der Mekrân-Küſte und den von Omân zurückgegebenen Inſeln und Küſtenſtrichen am Eingange zum Perſiſchen Meerbuſen 29.912,5 Q. M., hat alſo mehr als dreimal ſo viel Fläche, als das deutſche Kaiſerreich enthält, und iſt mit Ausnahme des am S.-Rande des Kaſpiſchen Meeres gelegenen Landſtriches ein trauriges, unfruchtbares und armes Land. Namentlich iſt der größte Theil der Ebenen dem ſalzigen Lehmboden angehörig, welchem die Bewäſſerung und ſomit die Vegetation fehlt, und demnach ſind mindeſtens ⅔ des Bodens braune oder graue baumloſe Wüſte. Ueberdies ſind die faſt überall ſteil aus der Ebene aufſteigenden Gebirge unfruchtbar und abſchreckend; nur Fels erſcheint auf Fels gethürmt, ohne daß ein Baum oder Strauch Zierde und Schatten gewährte. Etwa zwei Frühlings-Monate, April und Mai, ausgenommen, in denen ein grüner Anflug entſteht, erſcheinen alle Gebirge rothbraun und dürr. Demnach bleiben nur die unteren Theile der Gebirgs-Abhänge und ihr Uebergang zu den Hochebenen und die Hügellandſchaften nebſt den die Flüſſe ſäumenden Landſtrichen als diejenigen Strecken übrig, in denen eine Cultur möglich iſt und wo für das Auge erfreulichere Bilder zu erwarten ſind. Aber der Flüſſe ſind wenige und ſie ſind klein; eine ausgedehnte Bewäſſerung iſt daher nicht möglich. Abgeſehen von dem 110 g. M. lg. Kyſyl-Uſen, der als Seſid-Rud ins Kaſpiſche Meer mündet, hat im Grunde nur das Luriſtân erfüllende Bachtiari-Gebirge eine reichliche Bewäſſerung, deren Quellen als Kercha (Choaspes) und Kurân dem Schatt-el-Arâb zuſtrömen; und daher ſind die Hochebenen dieſes Gebirges auch die einzigen Waidelandſchaften ganz Perſiens. Im O. von Schiras iſt der Bendemir zu nennen, welcher ſich in den Bachtegân-See ergießt. Das dichte Grün, welches ſich längs der Flüſſe zeigt, wird meiſt von Obſtbäumen, echten Platanen, Pappeln und Cypreſſen gebildet und erſcheint in ſeiner dunkelgrünen Färbung dem Auge auch nicht überall freundlich. Zu den angenehmen Landſchaften gehören die ſich ſanft ſenkenden Süd-Abhänge des Elburz-Gebirges, deren Thäler und Schluchten fruchtbaren Boden enthalten, der von zahlreichen Gebirgsbächen bewäſſert und gut bebaut iſt. Der ganze Südrand iſt durch Hügel, Waſſer und Wald mannigfaltig und prangt das ganze Jahr hindurch in üppigem Grün. Im N. von Teheran dehnt ſich die 4 g. M. lg. wundervolle Landſchaft von Schimirân aus (Scham-a-i-Jrân d. i. das Licht von Perſien), welche gegen 40 dicht bei einander und zwiſchen herrlich bewäſſerten Gärten gelegene Dörfer enthält. An dem fruchtreichen und ergibigen N.-Fuße des Gebirges iſt Maſanderan wegen ſeiner Reiß-Cultur berühmt; und in der Mitte Perſiens ſind die in Thälern und ſchön bewäſſerten Ebenen von Irak-Adſchâm und Fars gelegenen Orte Jspahan und Schiras ebenfalls von fruchtreicher Land-

schaft umgeben. Im schroffen Gegensatze zu diesen Gegenden stehen die ungeheuren Strecken der Salzwüsten; der Boden derselben ist theils trocken und trägt Salzpflanzen, theils ist er mit efflorescirtem Salze bedeckt, und über ihm sieht man das wunderbare Spiel der Gestaltungen, welche die Luftspiegelung (Sirâb) emporhebt; weite Landstriche erscheinen auch als Salzsümpfe, und das in diesen während des Winters angesammelte Wasser läßt nach dem Verdunsten in der Sommerhitze eine dicke Salzschicht zurück, welche den Schlamm bedeckt. Bald ist der Boden harter Thon, bald beweglicher Sand, den der im Sommer herrschende NW.-Wind zu Hügeln häuft oder in Wolken durch die Luft treibt.

Der Wechsel der hoch und tief gelegenen Ebenen und der ansehnlichen Gebirgszüge veranlaßt für den Reisenden einen ebenso schnellen Wechsel der Temperatur. Im Ganzen ist Persien im Winter sehr kalt, und die höchsten Gebirgsketten bleiben lange mit Schnee bedeckt. Die Kälte beginnt im October mit heftigen Schneestürmen; Ende October hat man in Teheran schon — 6 bis 7,5 ° C.: ja, Teheran und Tâbris sind im Winter zuweilen Wochen lang von der Communication mit der Umgegend abgeschnitten. Als kältester Theil gilt die Ebene von Sultanieh in Adserbaidschan. Die Hauptstadt hat auch im Anfange März noch viel von Schnee und starkem Frost zu leiden; erst gegen Ende März macht sich der Frühling merklich, und Mitte April schon zeigt das Thermometer 27,5 ° C. im Schatten; in Schiras fällt es in der Mitte Juni kaum je unter 37 ° C. und steigt noch höher. Im Frühlings-Anfange ist nach Malcolm kaum ein entzückenderer Fleck zu finden, als Ispahan; die Klarheit seiner Ströme, die Schatten seiner hohen Alleen, die duftende Pracht seiner Gärten und die Schönheit seiner weitgedehnten Felder machen es zu einem Paradiese. Während die nördlichen Provinzen plötzlichen Wechseln der Witterung ausgesetzt sind, haben Ispahan und Schiras und der ganze S. eine merkwürdige Regelmäßigkeit in ihren klimatischen Erscheinungen. In Abuschähr ist die Temperatur bei Tage im Juli 26 ° C., Nachts 20 °; die heißen Winde der östlich gelegenen Sandflächen und der zuweilen wehende S'mum steigern die Temperatur des südlichen Persien, werden aber in ihrem Einflusse auch wieder durch die Meeresnähe gemildert. Im Winter und Frühlinge ist das Klima entzückend, und Schnee fällt selten südlich von den Gebirgsketten des Südens. Im Ganzen muß man das Klima Persiens ein gesundes nennen; namentlich ist die Luft überaus trocken, so daß der Glanz der Sterne ein ungewöhnlicher ist, und die ungesunde Luft der feuchten Niederungsgegenden, wie in Hindustan, nur am Kaspischen Meere den Aufenthalt gefährdet, in den einzigen Gegenden, wo heftige Regengüsse fallen, durch deren Feuchtigkeit die Wälder im Sommer und Herbst höchst gefährlich werden. In einem so gesunden Lande erscheint daher auch das Volk körperlich sehr kräftig.

Wo Persiens Boden nur einigermaßen Bewässerung erhält, da zeigt er eine auffallende Fruchtbarkeit. Selbst an der ganz sandigen Küstenebene von Abuschähr, die nur Thau und wenige Winterregen erfrischen, bringt der Boden 14fältige Saat; und wo es auf den hügeligen Hochebenen an Wasser nicht fehlt, gleicht das Land einem grünen Teppiche. Daher bringen auch künstliche Canäle hohe Renten (nach Fraser z. B. ein kleiner Strom 7.000 Mark, und ein anderer, welcher Fruchtgärten bewässert, 5 bis 6mal so viel). Ueberall im Lande sieht man die für Persien charakteristischen, bis 10 m h. Taubenthürme, in denen man die Taubenschaaren nur ihres Mistes wegen hält, der hauptsächlich zur Düngung der Melonenbeete verwendet wird. 10 % des Bodens mögen bebautes Land sein, wovon überall ⅓ der Krone gehört; 10 % Wiese und Waide; 5 % Wald; 75 % Brache,

Salz-, Sand- und Steinwüſte, Felſen ꝛc., Eigenthum der Krone. Man gewinnt den herrlichſten Weizen, Gerſte und andres Getreide. Wein in mehreren Provinzen (der von Schiras, Täbris, Hamadân, Jſpahan und aus Kaukaſien iſt hochberühmt), Maulbeerbäume in Fülle am Kaſpiſchen Meere, wo die Seide ein wichtiger Handels-Artikel iſt; ebenda, in Gilan und Maſanderan, ſehr viel Zuckerrohr, das man indeß ſchlecht behandelt. Andre vegetabiliſche Handels-Artikel ſind Traganth-Gummi, Aſaſötida, die in großer Menge bei Turſchis und um Herat wächſt; Gelbbeeren, Safran, Henna, Krapp, Gazanjubin oder Manna (in der Provinz Kirmanſchah durch den Stich einer grünen Fliege auf den Blättern der Zwerg-Eiche entſtehend; mit Mehl und Zucker zu Kuchen geformt, wird es nach allen Seiten hin ausgeführt). Opium und Tabak baut man in Choraſſan; den für das Nargileh beſtimmten Tabak, Tombeki genannt, erzeugt nur Perſien gut; Indigo in Lariſtan (zum Färben des Bartes), Baumwolle, Hanf und Hopfen nach Bedarf. Herrliche Früchte gewinnt man reichlich: Datteln, die als Nahrungsmittel dienen, ausgezeichnet und berühmt zu Dalaki in Fars, Granatäpfel von großer Süßigkeit, Melonen (die von Jſpahan ſind die ſchönſten der Welt, die von Gurgâb die größten), und Arbuſen, Schaddoks, Citronen und Orangen (am Kaſpiſchen Meere), Aepfel, Birnen, Aprikoſen, Piſtazien, Wallnüſſe, herrliche Quitten ꝛc. Der Südrand des Kaſpiſchen Meeres iſt mit den ſchönſten Hölzern bedeckt, mit Eichen, Buchen, Ulmen, Ahorn, Buxbaum, wilden Kirſchen, alle durch üppigen Wein unter einander verſchlungen, der in Feſtons von ihnen herabhängt: der denkbar ſtärkſte Gegenſatz zu dem übrigen öden Perſien. Süßholz bedeckt die Ebenen von Merdaſcht und die um Schiras. Die Ammoniakpflanze, Dorema armeniacum, 1 bis 2 m h., wächſt im ſüdlichen Perſien und liefert das Ammoniakharz in den Handel. Die gewöhnlichen Gemüſe gedeihen reichlich. Die fruchtbaren und bewäſſerten Gegenden ſind wegen ihrer herrlichen Blumen berühmt; alle Arten von Roſen, Crocus, Veilchen, Lilien, Hyazinthen ꝛc. zieht man in höchſter Vollkommenheit, und aromatiſche und dornige Pflanzen und ſchönes Buſchwerk bedeckt üppig den quellenreichen Boden.

Man zieht in Perſien außer den gewöhnlichen Hausthieren auch Kamele. Auf die Pferdezucht verſteht man ſich und hat das perſiſche Pferd durch die arabiſche Raſſe verbeſſert; dasſelbe iſt urſprünglich keineswegs ſchön und gut geartet, aber kräftig und ausdauernd; das Pferd der Turkmanen dagegen iſt wegen ſeiner Kühnheit und Geduld faſt das berühmteſte in ganz Aſien. Das perſiſche Pferd trägt ſeinen Reiter unglaublich lange 7 bis 8 Tage hindurch und täglich 16 bis 28 M. weit; die beſten koſten aber auch mehr als 6.000 Mark. Der Hauptreichthum der Bewohner in den dürren und ſandigen Landſtrichen beſteht in Kamelen; in den übrigen Theilen des Landes gebraucht man Maulthiere zum Tragen der Laſten, die ſehr ſtark, ſchnell und ausdauernd ſind. Der Reichthum der Wanderſtämme beſteht in Schafen, für deren Zucht aber nichts geſchieht; zur Bewachung derſelben iſt der Hund der wichtigſte Gefährte des Nomaden. An Wild ſind die öden Gegenden ſehr reich; die Jagd iſt daher ſehr ergibig. Löwen findet man längs der Flüſſe, ſo wie Tiger, wenngleich ſelten; Wölfe, Schakals, Hyänen, zahlreiche Füchſe (auch weiße), Stachelſchweine, ſchöne und ſtarke wilde Schafe, Bergziegen, wilde Eſel, die gewöhnlich ſehr ſcheu und ſchneller als die Pferde ſind. Bären, Antilopen und Hirſche in großer Mannigfaltigkeit, gewaltige Wildſchweine ꝛc. Die Hauptfiſcherei, von der Regierung verpachtet, iſt an der Mündung des Seſid-Rud, im kaſpiſchen Meere.

Ueber den Mineral-Reichthum Perſiens weiß man nicht viel. In der Nähe

von Jesd sind einige Gruben vorhanden; eine Bleimine auf dem Wege nach Kirman versieht fast ganz Persien mit diesem Metalle; auch Steinsalz und grüner Marmor, im Elburz Steinkohlen werden gewonnen, sowie Kupfer, sogar zur Ausfuhr, und Eisen. Der Abbau der Gold- und Silbergruben zu Dawind, dicht bei Meschhet, lohnt nicht. Am reichsten ist Persien an Salz, das überall vorkommt; alle Seen und jede größere Wasser-Ansammlung enthalten Salzwasser. Ausgezeichnet reines und sehr geschätztes Steinsalz gewinnt man z. B. bei Nüschapur; Naphtha, und zwar schwarze und weiße, welche sich in Gruben sammelt oder auf dem Quellwasser schwimmt, wird statt des Oels gebrannt. In den Bergen von Kirman ist eine Quelle schwarzen, angenehm duftenden Petroleums vorhanden, das ein Regal des Kaisers ist. Das nördliche Persien gewinnt Marmor-Arten und namentlich Türkise, die schönsten und fast die einzigen der Welt; sie finden sich in den Bergen beim Dorfe Madan, 7 g. M. westlich von Nüschapur in Chorassan, in einem durch Eisen sehr dunkel gefärbten Gesteine und in den Bergen nach Turschiz hin. Fünf Hauptgruben sind vorhanden, in denen sie seit undenklichen Zeiten auf die roheste Art gebrochen werden.

Auf Alexanders d. Gr. Zeit und die Herrschaft der Seleuciden folgte 255 a. C. bis 235 p. C. die Dynastie der Arsaciden oder Aschkanier (Arsaces ist der Aschk der Perser); a. 235 beginnt mit Artaxerxes die der Sassaniden (er nannte sich Schachanschah, König der Könige), welche 651 mit Yesdijird endete. Die darauf folgende Herrschaft der Chalifen währte über 200 Jahre. Es folgte 874 bis 1094 die tatarische Samani-Dynastie und die der Dilamiten. Dann folgt die Herrschaft der Atabats; Hassan Saba, „der Alte vom Berge", war der erste dieser Häuptlinge. 1256 eroberte Halaku-Chan, der Sohn des Dschingis, Persien. Unter seinen Nachfolgern war Timur oder Timurleng oder Tamerlan der Sohn eines Beirs bei Chaghtai, einem anderen Sohne des Dschingis. Nach 1550 bestanden drei Reiche: Chorassan und Herat unter einem Nachkommen Timurs, und das eigentliche Persien unter den Turkmanen-Häuptlingen des Weißen und des Schwarzen Schafes (das sie im Banner führten). Auf die Mongols folgte die Dynastie der Safavies. 1732 besiegt Nadir-Schach den Thron, der Sohn eines Mannes aus Chorassan, welcher Mützen und Röcke aus Schaffellen machte. Später folgte Karim-Chan aus dem Stamme Zend, und endlich Agha Mohammed, der Sohn eines Kadscharen-Chefs; und dessen Nachkommen regieren noch jetzt. Dieser Stamm wanderte zuerst mit Ogus Chan, dem Enkel des Dschingis Chan, aus Türkistan hier ein.

Man schätzt die Bewohnerzahl Persiens zu 6 Mill. Dieselben sind in Abstammung, Sitten und Sprache außerordentlich verschieden. Die seßhaften sind meist Tat oder Tadschiks und bewohnen namentlich den NW. und einige der mittleren Provinzen, als Landleute (etwa 40%) und Städter (etwa 30%). Häntzsche schätzt die verschiedenen Nationalitäten folgendermaßen:

Perser	3 Mill. oder 60 %	
Turktataren . . .	1 Mill. oder 20 %	
Turkmanen . . .	125.000	20 %
Armenier	26.000	
Nestorianer u. Chaldäer	25.000	
Juden	16.000	
Kurden	400.000?	
Araber	300.000?	

Zigeuner, Abessinier, Neger, Afghanen, Balutschen, Bocharen, Chiwaer ꝛc. in geringer Zahl; ⅓ der Bevölkerung besteht aus Wanderstämmen, welche sich durch ihre Gewohnheiten und ihre Ernährungsweise von den übrigen unterscheiden. Sie heißen Iljats oder Jlâts und bewohnen im Osten die inneren Ebenen, die NO.-Grenzen und die Gebirgsländer im W. Einige wohnen stets in Zelten, im Winter auf den tiefer gelegenen Ebenen in den Kischlats, im Sommer auf den kühleren Bergwaiden oder Jilats; andere zeitweis in Städten. Nahrung und Kleidung geben ihnen ihre Schafheerden, aus deren Milch sie Râsan oder flüssige Butter machen, die durch das ganze Land verkauft wird; und Pferde und Kamele ziehen sie zum Verkaufe. Außerdem besitzen sie Rinder, Maulthiere, Esel, Ziegen und eine schöne Art von Hunden. Jedem Stamme ist von der Regierung sein Bezirk angewiesen, und wo ein solcher die Grenzen nicht inne hält, da erheben sich harte Kämpfe. An der Spitze der kleinen Gemeinden stehen Risch-sefids (d. h. Weißbärte) oder Alte, denn das Alter wird in ganz Persien geachtet. Diese nehmen die Rechte ihres Stammes ohne Scheu auch der Regierung gegenüber wahr, und man geht vorsichtig und nachgibig mit ihnen um. Sie geben bei Streitigkeiten die Entscheidung und bestätigen die Verordnungen des Hakims oder Gouverneurs. Auch bei Ehen, welche selten aus dem Stamme herausgehen, sucht man zuerst ihren Rath nach. Der Häuptling dieser Stämme, der Ilchani, residirt in Schiraz. Ohne Erlaubniß des Schahs dürfen übrigens diese Nomaden nicht aus einer Provinz in die andere ziehen. Ihre Waiden sind zwar auch dem Schah, den Prinzen und anderen Großen offen, können aber doch als ihr Eigen-

thum gelten; die ausschließlich dem Schah und den Prinzen gehörenden dürfen sie aber nur mit Erlaubniß und gegen Abgabe von Vieh nutzen. Von den Ebenen von Buschehr bis zum Hochlande mitten zwischen Schiraz und Ispahan wird das ganze Land zu irgend einer Jahreszeit fast ausschließlich von den wandernden Jlats eingenommen. Ein mäßig wohlhabender Jlat besitzt gegen 100 Schafe, 3 oder 4 Kamele, 3 oder 4 Stuten, 10 Esel ꝛc., die ihm eine Einnahme von 40 bis 50 Tomâns bringen (etwa 400 Mark); wer 1.000 Schafe, 30 Kamele, 20 Stuten ꝛc. besitzt, ist ein reicher Mann, und er würde von der Wolle, dem Kamelhaar, den Füllen ꝛc. gegen 3.200 Mark einnehmen. Nur wenige Reiche haben einen Besitz wie ihn die alten Patriarchen hatten; einem einzigen hat man nachgerechnet, daß er 160.000 Schafe, 20.000 Kamele, 6.000 Stuten ꝛc. sein eigen nannte. — Ein Jlat besitzt Zelte, Teppiche, Betten, Küchengeräthe, große Kessel zum Kochen des Rasan, Felle zum Schütteln der Butter und zum Säuern der Milch, und was sonst ein Hirte bedarf; ferner Packsättel für die Kamele, Schmuckzäume für die Haupt-Kamele, Perlzieraten ꝛc. Bei den Kurden-Stämmen, welche die schönsten Weideplätze inne haben, reiten die Frauen in Kajawes oder käfigartigen Körben, welche an der Seite des Kamels hangen. Ferner besitzen sie Pferdesättel und eine Art von gepolsterten Kissen für die Rücken ihrer Ochsen, denen sie ihre Zelte aufpacken. Dies ganze Besitzthum vererbt sich auf die Kinder, so daß die Söhne ⅔ erhalten, die Töchter ⅓, nebst den Kleidern und Werthsachen der Mutter. Der Werth eines Zeltes beläuft sich auf 55 bis 65 Mark. Aus den Ziegenhaaren weben die Weiber einen Stoff, 0,4 m br., der zum Zelte verwendet wird; in der Regel spinnt jedes Familienglied fortwährend, und das Garn wird verwebt oder verkauft. Der tragbare Webestuhl ist von der rohesten Art, erlaubt aber die Anfertigung eines festen, wasserdichten, 20 Jahre haltenden Stoffes. Die rohen Zelte, deren Tuch 13 m lg. und 6,5 m br. ist, heißen Kara-chader d. i. schwarze Zelte, die den Turkmanischen nachgeahmten in Adserbeidschan Alajé. 20 bis 30 Zelte stehen meist unregelmäßig, aber dicht bei einander, und je nachdem Gras und Wasser vorhanden ist, findet sich in 1,6 oder 3,2 km Entfernung das nächste Lager. Die Hauptnahrung besteht in saurer Milch, Käse, Buttermilch und viel Rasan, und da sie fast alle ihre Bedürfnisse selbst besorgen, so leben sie unendlich viel billiger, als die Städtebewohner. Sie kleiden sich ebenso wie diese, nur viel schlechter, so daß selbst der Rock eines Reichen kaum zusammenhält. Am Halse und im Haar des Lieblings-Weibes oder Kindes sieht man jedoch oft kostbares Geschmeide, selbst antike Münzen. — Der Winter ist die Ruhezeit des Jlat und wird mit Spinnen und Weben verbracht; aber im Frühjahre beginnt große Thätigkeit. Die Schafe gebären dann; das Scheeren und Melken nimmt viel Zeit in Anspruch; Butter, Buttermilch und Rasan muß gemacht werden ꝛc.; bei all diesen verschiedenen Arbeiten sind die Weiber außerordentlich thätig.

Obwohl die Jlats auch Abgaben zu zahlen und Soldatendienste zu leisten haben, so sind sie doch im Vergleich viel weniger belästigt, als die übrigen Perser. In Folge ihrer weiten Zerstreuung sind sie zu wenig einig, um gefürchtet werden zu müssen; dennoch müssen ihre Oberhäupter als Geißeln sich beim Schah aufhalten. Ebenso müssen die arabischen Stämme, welche zu vertreiben nicht gelungen ist, da sie gefürchtet sind, Bürgen für ihr gutes Vernehmen stellen. Die Abgaben, je nach der Zahl ihres Viehes, zahlen die Jlats an ihre Oberhäupter, und diese berechnen sich mit der Regierung. Zu Frohndiensten werden sie nicht herangezogen.

Viele Jlats sind mit der Zeit Städtebewohner geworden, Tats oder Tachtah-Kâpa: die Stämme zerfallen daher in Schehr-nischin (Städter) und Sahra-nischin, Feldbewohner: wenige leben noch, wie ihre Voráltern, stets in Zelten, und diese blicken verächtlich auf die Städtebewohner herab. Die Jlats sind übrigens nicht die ursprünglichen Perser, sondern ein auf den Hauptstamm gepfropfter fremder Zweig. Bis zur Eroberung Persiens durch die Araber (a. 651) mag die Bevölkerung weniger gemischt gewesen sein; aber von da ab wird das Volk allmählig zu einem anderen. Später, a. 1234, kamen unter dem Dschingis-Chan andre Fremdlinge von O. ins Land, und Timur mit seinen Schaaren hat mehrfach das ganze Gebiet durchzogen und neue Mischungen hinzugebracht; Ueberbleibsel derselben finden sich als die Jürüks oder Wanderstämme noch jetzt in der asiatischen Türkei. Von ihnen mögen auch die Jlats Reste sein; aber jeder Stamm hat seine eigene Geschichte, welche berichtet, wo seine ursprüngliche Heimat gewesen und durch wen er nach Persien geführt worden. Außerdem hat jeder Stamm auch seine besondere Mundart, die mehr oder weniger mit dem Persischen verwandt ist. Ihre Traditionen sind nur mündliche. — Rein persisch, die Sprache des Hofes und der Schriftstücke, spricht man in den Hauptstädten Teherân, Hamadân, Isfahân, Schirâs und in den größeren Ortschaften zwischen diesen; die dialektischen Abweichungen sind bedeutend in den entfernteren Dörfern, und in den Provinzen Masanderân, Gilân und Talisch. Nach W. reicht das Persische bis zur Stadt Miana: dort und in Adserbaidschân spricht man das Turki oder die osttürkische Sprache; dasselbe hört man aber auch überall in den persisch sprechenden Orten, sowie auch die Kadscharen-Familie des Schah dasselbe spricht. Man nennt es auch das Adserbaidschani. Sporadisch tritt im N. und im S. das Kurdische (medopersischen Ursprungs) auf, und wird nach der türkischen Grenze allgemeiner. Im eigentlichen Kurdistân reden die zerstreut lebenden Wanderstämme unter sich kurdisch. Von denselben zählen die Bachtiâri 100.000 Köpfe, und unter diesen wieder die Kalbur 20.000 Köpfe:

die um Schirâs wohnenden 70.000 Chudawendlu und die Kaschkei sprechen türkisch. In Arabistân und in den an das Meer grenzenden Theilen von Farsistân tritt die arabische Sprache in den Vordergrund. — Den östlichen Theil des Landes bewohnen die Chasi oder Sejistaner, von den südl. Grenzen Chorassans bis über Bihrdschan. Sie sind olivenbraun, das Auge ist weniger feurig, die Bewegung weniger lebhaft als beim Best-Iraner. Sie sprechen wohl das reinste und älteste Persisch, denn sie sind von fremden Eindringlingen mehr verschont geblieben. Die Tschibar-Ajmaks (Ajmak im Mongolischen heißt Volksstamm) wurden von den Mongolen zur Zeit ihrer Eroberung Herats vier Stämme benannt: die Timuris, Teimenis, Firuzkuhis und Tschemschidis, alle iranischer Abkunft und persisch sprechend. Die ebenfalls persisch redenden 195.000 Hezareh haben dagegen rein mongolischen Typus, viel mehr als die Oesbeghen; ehedem sprachen selbst viele mongolisch. Die Timuris sind die sunnitischen Bewohner der Gegend von Herat, die sie ausschließlich bevölkern; die Teimenis, von den Afghanen Parsiwan d. h. Persisch Redende genannt, den ersteren sehr ähnlich, wohnen nördlich und südlich von Herat; sie sind Ackerbauer, aber wilde, kriegerische Feinde der Afghanen. Die Firuzkuhi, kaum 8.000 Familien, wohnen in den steilen Bergen im NO. von Kale-No und rauben und plündern. Sie sprechen persisch und ähneln den Hezareh. Die Dschemschidis, an den Ufern des Murghâb, sind in Ost-Iran die einzigen Nomaden. Sie haben die auffallendste Aehnlichkeit mit den Sejistanern. Sie haben Vieles von den ihnen benachbarten Turkmenen angenommen und sind die besten Reiter und Krieger unter den Ajmaks. Trotz ihres wilden Aeußeren haben sie alle Licht- und Schattenseiten des echten Iraners. Man findet bei ihnen noch Anklänge an die Sitten zur Zeit Zoroasters. Einer der zahlreichsten und mächtigsten nomadischen Stämme im O. sind die Schahsewans, eine neuere Agglomeration loser Theile aus den verschiedensten anderen Stämmen.

Fast unzugängliche Felsmassen schließen die Landschaft Karadagh ab, in welcher die turkomanischen Schahsewan hausen, ein berühmter Jlâtstamm, dessen Hauptort Mischkin, im N. des über 14.816 P. F. = 4.813 m h. Sawalân-Gebirges (reich an Kupfer und Blei) etwa 10.000 Zelte zählt.

In allen Städten finden sich zahlreiche Juden. Im NW. wohnen viel Türken und Armenier, im W. Kurden, im SW. Araber, im N. Mongolen: fast alles kriegerische und räuberische Völker, welche die Einwohner arg belästigen.

Die Städte Persiens, zu welchen der Zugang fast durchweg über den Todtenacker führt, erscheinen wie Haufen von Ruinen, Elend und Schmutz; Unrath und Aas liegt in Löchern und Pfützen, und nirgend gewahrt man eine wimmelnde, geschäftige Bevölkerung. Enge, schmutzige Gassen ziehen sich zwischen verfallenen Erdmauern und alten Gebäuden auf und ab, und hohe Mauern verstecken jedes Grün und jedes bessere Wohnhaus der Reichen, an deren Außenseite die Schmutzhöhlen der Armen geklebt sind. Ein beladenes Lastthier kann kaum zwischen diesem Häuser-Gewirre hindurch passiren. Den Namen Straße verdienen nur die Basars, namentlich der von Schiras, der meilenlange in Ispahan, einige derer in Teheran, Täbris ꝛc.; sie sind meist gewölbte, gut ausgeführte Ziegelbauten, und in ihnen haben die verschiedenen Händler und Handwerker ihre eigentliche Stätte; nur die, welche die Nahrungsmittel enthalten, finden sich in anderen Stadttheilen. — Selten hat ein Haus mehr als Ein Stockwerk; und daher gewahrt man von ferne nur eine Reihe flacher Dächer und langer Lehmmauern, durch Gärten mit Pappeln, Platanen und Cypressen unterbrochen und von Grün umgeben. Die meisten Städte sind von einer hohen Erdmauer eingefaßt, die mit Thürmen besetzt und zuweilen durch einen tiefen Graben geschützt ist. Karawanserais findet man in jedem Orte und an allen Straßen: quadratische, aus Stein oder Ziegeln aufgeführte Bauten, im Innern durch Mauern in verschiedene Räume getheilt und von hohen Mauern und Thürmen umgeben. — Ein bewohnter Ort heißt ein Abâd, daher die so lautende Endung so vieler Städte.

Man baut die Häuser, die einstöckig, aber lang sind, aus Backsteinen, welche an der Sonne oder im Feuer gehärtet sind. Das Innere der Zimmer ist mit einer Mischung von Talksteinstaub und Kalk beworfen, wodurch die Wände ein schwach glitzerndes Ansehn bekommen. Man schneidet in diese Bedeckung Blumen- und Blätterzeichnungen und malt solche Einritzungen mit Blau und Gold. Die eine Seite findet sich in der Regel mit gläsernen Schiebefenstern versehen, in denen bunte Gläser angebracht sind. Der Fußboden ist, so wie die niedrigen, an der Wand hinlaufenden Sitze, Divân genannt, mit schönen, dauerhaften und theuren Teppichen aus Wolle und Baumwolle belegt. Ein Filz aus Kamel- oder Ziegenhaar dient als Stuhl. Die Treppen sind breit und schön, die Dächer platt, und in dem Hof befindet sich in der Regel ein Springbrunnen. — Oft verbergen sich hinter dem armseligsten Aeußern prachtvoll eingerichtete Zimmer.

Die Orientalen, und namentlich die Perser und Türken sind im Allgemeinen sehr mäßig und nähren sich meist von Pflanzenkost. Man bäckt flache Brote aus Durrah oder Weizen; nächstdem ißt man meist Reiß, Milch, Butter, dicke Sahne, Erbsen und Gartenfrüchte, namentlich Trauben, Kirschen, Pflaumen, Quitten, Limonen, Orangen, Datteln, Wassermelonen, Bananen ꝛc. Zum Frühstück nimmt man Kaffe und ein Stück Brot. Zwischen 10 und 12 Uhr ißt man Früchte, Milchspeisen und Eingemachtes; gekocht wird nur an Festtagen. Das Abendbrot besteht aus Gemüsen, gekochten Früchten ꝛc., so wie aus Braten, den man im Ofen oder am Spieß bereitet, Eiern und Pillav, den man täglich genießt. Dies letztere ist auf besondere Weise zu einer dicken Masse gekochter Reiß, der

auf eine Platte geschüttet, statt des Brotes zu den anderen Speisen gegessen und von jedem Mitessenden mit den Fingern genommen wird. — Die Mahlzeiten nimmt man auf der Erde liegend ein, und keine dauert länger als eine halbe Stunde. Dabei scheint Alles dem Einen gerade so zu schmecken wie dem Anderen. Vor und nach dem Essen reicht man Waschbecken herum, um die rechte Hand zu waschen. Ehe die Speisen aufgetragen werden, breitet man lange, mit Blumen und Sprüchen bedruckte Tücher längs der Wände aus und legt vor jeden Gast ein Stück Brot, das ihm als Teller dienen muß. Darauf werden große Präsentirteller mit verschiedenen Scherbets oder süßen Getränken nebst Eis und geschnitzten Löffeln aus Pfirsichholz hereingebracht. Endlich bringt man Teller mit Geflügel, Reiß, Eiern, Zuckerwerk, Gemüse mit Eiern, und nun legt Jeder mit der rechten Hand, was er haben will, auf sein Brot, ißt mit derselben Hand und bricht Stücke Brotes dazu ab. Ueberdies taucht man die Finger in Tassen mit flüssiger Butter, läßt diese von den Fingern auf die Speisen träufeln, und trinkt nach Belieben von den Scherbets. Ist die Mahlzeit beendet, so stützt Jeder die von Fett triefende Hand auf das Knie, und die Diener tragen das Essen ab.

Die Nationalkleidung der Männer besteht aus einem Paar weiter Beinkleider, gewöhnlich von blauer Farbe, und einem Hemde von derselben Farbe, das auf der rechten Brust zugeknöpft ist; es reicht bis auf die Mitte des Schenkels. Die Aermel sind von der Schulter an sehr weit und reichen bis zum Handgelenk, wo sie offen bleiben. Ueber dem Hemde tragen sie einen oder zwei Röcke, vorn mit Knöpfen versehen, und um die Hüften mit einem gewebten, wollenen Gurte oder mit einem blau und weißen Tuche zusammengebunden. Auf den Kopf setzen sie eine hohe Mütze von Filz oder Schaffell oder die anliegende kurdische Kappe; die Sejids oder Nachkommen des Propheten bedecken das geschorene Haupt mit einem grünen, die Mollahs und Schreiber mit einem weißen Turban. Die Schuhe sind aus Wolle oder Baumwolle gestrickt und haben lederne Sohlen, reichen bis zu den Knöcheln und treten vorn weit hervor, so daß die Spitze nach oben gebogen ist. Im Winter hängt man über die gewöhnlichen Röcke noch Jacken von Schaffell, deren Aermel gewöhnlich bis zum Ellenbogen reichen. Sie dienen meist als Mäntel, so daß die Aermel leer herunterhangen.

Das schöne, aber zu allen Zeiten schwache und seit langer Zeit unterjochte Volk der Perser zeigt eine hohe kräftige Gestalt; das Gesicht hat eine kühn gebogene Nase, dunkle Augen und dichtes schwarzes Bart- und Haupthaar. Die Perser sind ein geschwätziges, complimentirendes, unaufrichtiges Volk, aber in ihren Manieren angenehm und lebhaft; sie sind arglistisch, prahlerisch und die ärgsten Lügner der Welt; gegen ihres Gleichen artig, gegen ihre Oberen knechtisch, gegen ihre Untergebenen hochmüthig; alle Stände sind gleich geizig und diebisch; Falschheit und Treulosigkeit ist ihnen ein sehr empfehlenswerthes Mittel, zu ihrem Zwecke zu gelangen. Das Land bietet daher Beispiele jeder Art von Erpressung, Tyrannei, Grausamkeit, Niederträchtigkeit und Schändlichkeit.

Persien ist in den mechanischen Künsten natürlich zurück, aber es fertigt doch einige Industrie- und Luxus-Artikel so an, daß dieselben Ruf haben und wie sie für einen Prunk liebenden Hof gehören. Einer der wichtigsten Handels-Artikel ist rohe Seide, die in einem großen Theile des Landes gewonnen wird, hauptsächlich aber in Gilan und Masanderan, in Kaschan, Jesd und Meschhed; in beiden ersteren Provinzen ist die Seide am besten, nächstdem in den beiden letzten. Es gewinnt etwa Kaschan 16 Ce., Jesd 450 Ce., Gilan 4.400 Ce. Jesd liefert ausgezeichnete Seidenstoffe, und die von Ispahan, Kaschan und Täbris, so wie der Sammt von diesen Orten und Meschhed sind sehr geschätzt. Die Seidentaffete von Jesd und Kaschan können im Preise mit den Baumwollwaaren rivalisiren: sie ersetzen bei einem Theile der Bevölkerung die Leinwand und den Flanell. Die persischen bedruckten Tücher sind wenig werth. Wolle wird sehr viel erzeugt, die beste in Kirman, das große Schaf- und Ziegenheerden hält; besonders fein ist die untere Daunenwolle der Ziegen, welche im Winter wächst, die sogenannte Schal oder Kurk; dieselbe wird in verschiedenen Fabriken zu Shawls verarbeitet; Chorassan und die östlichen Provinzen überhaupt liefern ebenfalls diese feine Wolle. Meschhed fertigt eine größere Menge von Wollwaaren, Kirman aber die besseren. Auch viele Teppiche, Filze ꝛc. fabricirt Persien. Von anderen Industrie-Artikeln verdienen eine Erwähnung: die sogenannten Damascener Waffen, die Papierwaaren von Ispahan, die Mosaiken von Schiras. — Der Handel ist besonders nach Central-Asien, der Türkei, nach Bagdad, Arabien und den Häfen des persischen Meerbusens gerichtet. Von der Seide geht ⅓ nach Konstantinopel ꝛc., ⅓ wird in Persien verarbeitet, das übrige gelangt theils nach Bagdad, theils nach Rußland. 1872—73 hatte die Einfuhr den Werth von 8.668.573, die Ausfuhr den von 12.875.698 Rupien (à 2 Mark). Die Dampferfahrten nach der Küste Persiens haben sich bedeutend vermehrt. Die Seeschifffahrt ist meist in den Händen der Engländer und Araber, auf dem kasp. Meere ganz in denen der Russen. Der Karawanenhandel ist ansehnlich. Telegraph von Teheran über Täbris zur russ. Grenze und nach Rescht. — Papiergeld und Banken existiren nicht. Der Zinsfuß ist 12 bis 36 % und noch mehr.

Persiens Ausfuhr besteht hauptsächlich in: Vielem und trefflichem Alaun, der besonders nach England und nach der Schweiz geht; in ein wenig Baumwolle, die über Smyrna ausgeführt wird; in großen Mengen von Blutegeln; in Fellen, besonders trefflichen Seidenhasen-Fellen; in Galläpfeln, die nächst denen von Mosul und Aleppo die besten

sind; in Krapp, der namentlich nach Indien geht und für den Smyrna der Hauptmarkt ist; Kreuzbeeren, nächst denen von Tokat und Cäsarea die besten; Mastix, für die Türkei, wo er zur Bereitung des Raki (Branntweins) und zum Kauen gebraucht wird; Operment, das fast ausschließlich aus Persien kommt; Opium, geringer als das aus Klein-Asien; es wird bei Ispahan und Jesd, zum Theil auch in Schuschtir, Fars, Kirman und Chorassan gewonnen. 1874 wurden 2.000 Kisten, à 70 kg, ausgeführt; auch viel Rosinen; sehr geschätzter Saflor, aus Gilan, Masanderan, und von Hamadân. — Seide, 6.000 Ballen (gegen 9.000 Ctr.), im Werthe von 1 Mill. Fl. Die von Gilan ist nächst der von Brussa die beste. Nach Rußland findet eine bedeutende Ausfuhr statt, obwohl Rußland selbst bei Tiflis über 100.000 Pfd. gewinnt; Seidenfabrikate wenig; jedoch kommen Zeuge von Jesd, namentlich die Tschadirs oder Frauenschärpen, Perdeh oder Thürvorhänge ꝛc. und von Kaschan; und die sogenannten Astrachans und Masanderans gelangen ebenfalls zur Ausfuhr. Reschi fertigt Guldusliks d. i. Stickereien auf Tuch- oder Shawlstoff für Rußland, zu Tischdecken, Stuhlüberzügen, Lehnen, Leuchtertellern, Schuhen, Pantoffeln, Hausmützen, Pferdedecken ꝛc.; unübertreffliche Seiden- und Tuchstickereien, vor Allem berühmt von Reschi; Shawls (zu 110 bis 160 Thalern) kommen aus den Provinzen, welche die feine Wolle erzeugen, namentlich von Meschhed, Jesd, Kirman und Hamadan; sie werden fast den Kaschmirern gleich geschätzt; jetzt aber werden sie im Lande vielfach durch die europäischen Fabrikate ersetzt; Teppiche aus Baumwolle, durch die Farben vor den Türkischen ausgezeichnet, wohl auch durch die Feinheit, werden besonders in Kirman gefertigt, und zwar aus Ziegenhaar (einer von 22 Ellen Länge für Meschhed, zu 4.000 Mark); in Gördiz in Klein-Asien werden sie ganz vorzüglich nachgeahmt; Tombeki, in der Türkei viel consumirt, kommt in allen seinen Sorten aus Persien, der beste von Schiras; Nargilehs oder Kaliûn (Wasserpfeifen), wenigstens die zusammengesetzten, aus getriebenem Metall, mit Holzschnitzerei und feinem Emaille (die einfachen kommen aus Böhmen und Frankreich); Pferde zu 300 bis 450 Thlr.; Waaren in Leder, Holzschnitt, Papiermaché, Mosaik ꝛc., in niedlicher Form, mit Arabesken und eigenthümlichem Lack versehen; auch Perlmutter-Arbeiten ꝛc.; in kleinen Mengen: Oliven, Pomeranzen, Citronen, Asa fötida aus Chorassan, Gummitraganth, Hafischsch aus Ispahan, Salep, Sesam, Sennes, Hirschhorn, Pistazien ꝛc. — Die Einfuhr ist namentlich groß von England, nächstdem von Rußland, aus der Schweiz, die in ihren Waaren den orientalischen Geschmack ganz vorzüglich trifft, und aus Deutschland. Schwere Tuche, meist braun und grün, kommen von Görlitz, Guben, Kottbus, aus Sachsen, Oesterreich und Rußland; wollene Shawls sehr viel aus Berlin und von England; Flanelle aus Amerika und Sachsen; Indiennes und Longeloths, die feinen Sorten aus England, rothe Indiennes aus der Schweiz; Seidenwaaren aus der Schweiz, aus Preußen und Sachsen; Sammet und Manchester aus Preußen, Sachsen und der Schweiz; Kupfer, Zinn, Eisen, Messingblech, Stahl und Zink aus England und Rußland; wenig Stahl- und Bronzewaaren; Schießwaffen aus England und Rußland; Bijouterien aus Pforzheim, Hanau, Berlin, Wien; Uhren aus Genf, in denen glänzende Geschäfte gemacht werden; Glas aus Böhmen, auch aus Frankreich und Amerika; Spiegel sind sehr gesucht; buntes Papier kommt von Nürnberg und Aschaffenburg; Pappe aus England und Frankreich; Quincaillerien und kurze Waaren aus Nürnberg, Oesterreich, Baden, Sachsen; Rouleaux von Berlin. Für Zucker und Kaffee sind Maskat und Abuschehr die Hauptmärkte. Thee wird viel verbraucht; der gute grüne gelangt aus Persien nach Konstantinopel. Russische Samovars sind sehr beliebt.

Die Waaren aus Europa gehen theils die Wolga hinab nach Astrachan, das große Lager hält, und von dort auf zahlreichen kleinen Fahrzeugen nach Resch, Asterabad und Lahidschân; oder über das Mittelmeer nach Trebisonde und Redut-Kalé, von wo freilich noch ein Landweg von fast 400 g. M. zurückzulegen ist, auf dem mancher willkürliche Zoll erhoben wird, so daß die Unkosten sich auf 65 % stellen. Von Tiflis gehen die Karawanen regelmäßig nach Teheran ab, die den Weg in 18 bis 20 Tagen zurücklegen. Ein anderer Handelsweg führt östlich vom Kaspischen Meere nach Chiwa und von dort in 13 bis 15 Tagen nach Merw, oder in 18 bis 20 Tagen nach Meschhed und Herat, wo sich der Handel concentrirt, da dasselbe der Knotenpunkt des Karawanen-Verkehrs zwischen Persien und Ost-Indien ist. Die große Königsstraße führt in 30 bis 40 Tagen von Kabul über Ghazni und Kandahar nach Konstantinopel. Endlich findet über Abuschehr direkte Einfuhr statt; der letztere Handel ist theils in den Händen Englands, theils in denen des Imâm von Maskat; der auf dem Kaspischen Meere in den Händen der Russen, welche seit 1846 die Häfen Asterabad und Resch nach Belieben als Stationen für ihre Kriegsschiffe benutzen dürfen, während es den Persern nicht gestattet ist, hier Kriegsschiffe zu halten. Sonach geschieht der Außenhandel hauptsächlich auf 7 Routen: über Bender-Abbaß, Buschehr und Mohammera im S., über Baghdad im W., über Täbris, Resch und Asterabad im N. — Englands Einfuhr belief sich 1874 auf 39.869 £, wobei 25.465 £ für 1.580.000 Yards Kattun; es führte aus für 102.043 £, wobei 73.807 Pfd. Opium = 70.335 £, 10.210 Buschels trockene Früchte = 7.457 £, 687 Ce. Galläpfel = 2.119 £. Man schätzt den Werth der gesammten Ausfuhr auf 30, den der Einfuhr auf 50 Mill.

Mark. Täbris ist der Haupthandelsplatz; Rußlands (1875) auf 235.840 £. Die Ausfuhr nach Rußland 281.300 und Transit 225.600 £; Rußland führte 1873 ein: für 276.200 Rbl. Baumwollwaaren, für 105.354 Rbl. Eisen und Eisenwaaren, für 174.800 Rbl. Wollwaaren; ferner Seiden-, Thonwaaren, Kerzen und Papier. Persien führte Baumwolle, trockne Früchte ꝛc. aus.

Persien ist ein rein despotischer Staat; der Herrscher oder Schah (sprich Schach), aus dem osttürkischen Stamme der Kadscharen, ist Herr über Leben und Eigenthum aller seiner Unterthanen; indeß erlangen die Häuptlinge der kriegerischen Stämme oft eine fast unabhängige Gewalt. Nur sein Wille und seine Laune gebietet; Grausamkeit und Blutvergießen sind in der Regel den Herrschern Persiens zur Leidenschaft geworden, so wie der an der Spitze stehenden Beamten: nur der Schrecken regiert, und keine Art des leisesten Widerstandes ist möglich. Wie tief ein Volk unter solchen Umständen sittlich sinken muß, ist leicht zu denken. Thronfolger ist der älteste Sohn. Unter dem Großwesir stehen die neun übrigen Wesir oder Minister. Diejenigen Unterthanen, welche das Land bebauen, sind fast unabläßig Erpressungen und Ungerechtigkeiten ausgesetzt, da es für die Anforderungen an dieselben keine gesetzlichen Grenzen gibt. Die Güter zahlen nominel ¼, in der That ⅓ von der Produktion, die Kronländereien ½; der Bodenbesitz ist erblich, aber auch steuerbar, er mag bebaut werden oder nicht, und wenn wenig gezahlt wird, so wird er einem Anderen gegeben. Indeß ist der persische Bauer noch immer weit besser daran, als so mancher in Europa; Hungersnoth ist unbekannt, da ein so schwach bevölkertes Land stets das Nothwendige aufbringt. Der Schatz wird zu 108 Mill. Mark angegeben. — Von Industrie, Geschick und Fleiß kann natürlich keine Rede sein, da Keiner der Früchte derselben Herr ist, ja ihm sogar nur Nachtheil daraus erwachsen würde; denn wer viel erwirbt, dem wird viel genommen, und wer geschickt ist, der wird viel genutzt, ohne daß er Vortheil davon hat.

Das Volk ist fast ganz mohammedanisch und zwar gehört es der Abtheilung der Schiiten an (70%); der Korân ist daher auch das einzige Gesetzbuch, das häufig auf das unsinnigste ausgelegt wird. Oft wird auch nach dem Gebrauche entschieden, in verschiedenen Provinzen ganz verschieden. Sunniten mögen 1 Mill. oder 17% sein (Turktataren, Turkmanen, Kurden, Araber ꝛc.), Sektirer vielleicht 400.000, armen. Christen 26.000, Nestorianer 25.000, Parsen 7.200, Juden 16.005. Viele kleine Sekten wuchern im Geheimen. Das Verlassen des Islâm ist mit dem Tode bedroht. Die jährlichen geistl. Einkünfte sollen 20 Mill. Mark betragen. Wallfahrtsorte gibt es unzählige; einige dienen auch als Asyl. Ein armenischer Bischof residirt zu Dschulfa bei Ispahan, und ein nestorianischer in Urumia. Nestorianer und Juden leben unter großem Drucke. Ueber die Criminal-Verbrechen entscheiden die weltlichen Gerichtshöfe (Diwânkhané); das weltliche Gesetz, Urf, erkennen jedoch die Priester nicht an. Die Priesterschaft ist aber von großem Einflusse; gegenwärtig gibt es fünf Oberpriester oder Muschtehids; die öffentliche Stimme, nicht der Schah, wählt sie als Führer in der Religion und als Schützer gegen Unterdrückung, ohne daß sie ein Amt oder besondere Pflichten hätten; aber ihr heiliger Charakter gibt den Entscheidungen der unter ihnen stehenden Tribunale ein Ansehen, das selbst der Schah zu achten genöthigt ist. Ihnen zunächst steht der Schaych-ul-Islâm oder das Haupt des Glaubens, welcher als ein oberster Richter beim Hofe des geschriebenen Gesetzes, des Scher oder Scheriat fungirt; ein solcher residirt in jeder Hauptstadt. Unter ihm stehen die Muturelle, einer für jede Moschee oder jeden Wallfahrtsort, die Mnezzin oder Gebetsprecher und der Kadi mit seinem Hofe von Mollahs oder Gelehrten. In den kleineren Städten ist nur ein Kadi vorhanden, von welchem man an den Kadi einer großen Stadt appellirt und endlich an den höchsten Gerichtshof der Hauptstadt der Provinz. Gerechtigkeit ist aber schwer zu finden; denn die Bestechung siegt stets, und die Richter sind in der Regel Abbilder des Monarchen. Die Strafen sind so maßlos und grausam, wie sich nur denken läßt. — Der Unterricht ist erbärmlich und die Bildung eine äußerliche. Wer lesen und schreiben kann, gilt schon für einen Gelehrten. Geistliche Bibliotheken befinden sich bei den Schulen und heiligen Orten. Die Maler bilden eine handwerksmäßige Zunft; Musik, Gesang und Tanz sind keine anständigen Beschäftigungen. Dichten ist eine freie Kunst zahlreicher Poëten. Statt der Druckereien sind nur lithogr. Anstalten vorhanden; auch die wöchentlich einmal erscheinende Hof- und Staatszeitung ist lithographirt.

Die richterlichen Beamten sind zugleich die Steuer-Einnehmer. Die Einkünfte des Staates werden 1876 zu 5 Mill. Mark in Produkten und 27¾ Mill. Mark in Geld, Summa 32¾ Mill. Mark (1875: 39¼ Mill. Mark) angegeben; davon sind fast 25 Mill. direkte Steuern und 4 Mill. Zölle. Die Ausgaben waren 32 Mill. (16½ Mill. für die Armee, fast 6½ für den Hofstaat, fast 5 Mill. für die Geistlichkeit ꝛc.). Staatsschulden sind nicht vorhanden. Die Zölle werden an den Meistbietenden verpachtet. Geschenke, Strafgelder und Confiscationen bilden einen bedeutenden Theil der Einnahmen; zuweilen empfängt der Schah zu Neujahr von seinen Höflingen 1.000.000 bis 3.000.000 Mark an Geschenken, und wer kein Geld hat, bringt Kostbarkeiten und Waaren.

Die reguläre Armee (Nisam) zählt auf dem Papiere 1.500 Mann Artillerie (mit 200 Kanonen), von denen die Hälfte aus Leuten aus dem NW. bestehen mag; sie sind alle beritten. Die übrige Armee, incl. 30.500 Mann Cavallerie, zählt 100.500 Mann,

und besteht zu mehr als ⅞ aus Leuten aus dem NW. Ausrüstung und Organisation sind sehr schlecht, der Sold erbärmlich. Waffenplätze sind Teheran, Täbris, Urumia, Ardebil, Ispahan, Schiras, Buschehr, Meschhed, Asterabad, Enzeli; Festungen Teheran, Ardebil, Asterabad. Es gibt einige erbliche Admirale, aber keine Flotte, wie auch keine Handelsflotte. Kanonengießerei und Pulverfabrik befinden sich in Teheran. Die Leibgarde besteht aus 2.500 Mann Cavallerie, und zwar aus ausgezeichneten Reitern. Die unregelmäßige Reiterei, Ghulam-i-suwar, kann 30.000 Mann zählen, von denen 6.000 aus Adserbaidschan kommen. Sie sollen ganz eben so gute Soldaten sein, wie die Kasaken. Die aktive Armee auf dem Friedensfuße hat 30.000 Mann. 1875 wurde befohlen, daß die Aushebung durch Conscription für 12 Jahre Dienst geschehen soll. — Die 43 Postbüreaux beförderten 1877: 366.000 Briefe. — 71 Telegraphen-Büreaux und Linien von 5.432 km Länge. 1878: 500.000 Depeschen.

Nord-Persien, das alte Hyrkanien, ist in die Provinzen Gilân, Dilene und Masanderân getheilt; der W. in Adserbaidschan (Atropatene), Ardilân oder Kurdistân, Groß- und Klein-Luristân und Chûsistân; der S. in Fars, Laristân, Mogistân und Kirmân (Karamania); der O. ist Chôrassan (Aria und Baktria), das in die Provinzen Jesd, Taberistân, Terbidschân, Turschis und die Große Salzwüste (Deschta-Kuwîr) zerfällt. Mittel-Persien heißt Irak-Adschâm und begreift im N. Chamse und Teheran, im S. Hamadân, Kom und Ispahân. Persien zerfällt in folgende 20 Hakimnischin oder Wilajets, nebst ihren Hauptstädten: Adserbaidschan (Täbris), Gilan nebst Talysch (Resht), Masanderan (Sari), Asterabad nebst Turkmanenland (Asterabad), Chorassan (Meschhed), Teheran (Teheran), Kaswin (Kaswin), Chamse (Sengan), Kurdistan (Sene oder Sihna), Kirmanschah, Hamadan, Kom, Kaschan, Ispahan, Kirman, Jesd, Burudschird, Fars nebst Luristan (Schiras), Arabistan (Schuschtir), Malairtusirkan. Jedes zerfällt in Bezirke oder Buluk und in Gemeinden oder Mahalle. Größere Städte haben einen Stadtgouverneur oder Hakimschehr, kleinere einen Polizeimeister oder Kalanter, Marktflecken oder Basars einen Daroga, Landgemeinden und Dörfer (De) einen Schulzen oder Kedchuda und Ortsältesten oder Rischesefid d. h. Weißbart. Die Ilat stehen unter ihrem Ilchani oder Häuptling.

1. Provinz **Irâk-Adschâm** oder Adschmi, der im SW. des Kaspischen Meeres gelegene schmalste Theil der Hochebene, das alte Medien, 6.504 Q. M. = 358.129 qkm (wovon 1.104 Q. M. zur großen Salzsteppe gehören), mit 1 Mill. Bew., ist theils eben, theils gebirgig, von sehr verschiedenartiger Bodenbeschaffenheit, die wichtigste Region des Reiches.

Teherân d. i. die Reine, genannt Dâr-el-Chelâfeh d. i. Wohnung des Chalifats, im Sommer mit 80.000, im Winter mit etwa 100.000 Bew. (27.000 Haushaltungen), im SO. des Demawend, in 1.161 m = 3.574 P. F. H. gelegen, ist seit 1798 die Kadscharen-Residenz, von 5,5 km Umfang. Sie liegt auf einer kahlen, aber gut bevölkerten und bebauten flachen Ebene mit fiebererzeugendem, feuchtem Salzboden, von Waidestrichen umgeben: im Sommer eine dürre, im Frühlinge aber eine reizende Landschaft. Sie ist von einer Mauer umgeben und hat in ihrem Aeußeren nichts von einer kaiserlichen Residenz; nur die Basars sind ausgedehnt. Auch der eine große Fläche bedeckende Palast des Schahs in dem von einer zweiten Mauer umzogenen Ark (d. h. etwa Cittadelle) zeichnet sich als Bauwerk in Nichts aus. Darin befindet sich der Marmorthron aus Jesd und der Pfauenthron aus Dehli, und ihn schmückt aller Glanz und Reichthum des Herrschers. Die Gärten erfüllt eine unvergleichliche Rosenpracht, die aber auch nur auf künstliche Weise erhalten wird. Die Stadt hat nur durch den Hof Wichtigkeit. Fast durch alle Straßen ziehen sich fließendes Wasser und schöne Platanen-Alleen; die Straßen sind eng und nicht gepflastert und gehen labyrinthisch durch einander, eine der anderen gleichend. T. hatte außer den Koränschulen ein Collegium, in welchem europ. Professoren verschiedene Wissenschaften lehren und die jungen Leute ganz auf Kosten des Schahs erhalten werden. Hier sind zwei armen. Kirchen und eine Synagoge. Die Basars sind die besten im Oriente. Das Amir-Karawanserai ist ein großes Quadrat, mit einem Teiche in der Mitte, mit Speichern und Gärten. Die zahlreichen Bäder, mit tiefen Schwimmbassins, dürfen nicht von Europäern besucht werden. Es gibt auch zwei armenische. Die bebaute Gegend, welche

sich am Südfuße des Elburs hinzieht, und in deren Villen (Jeilaks) auch der Sommer erträglich ist, führt den Namen Schimirân. Prächtige Gärten, deren Obstreichthum alle Beschreibung übersteigt, und die dazu gehörigen Wohnungen bieten den Dorfbewohnern Gelegenheit, ihren Besitz während der Sommerzeit an die vornehmen Städter zu vermiethen. Frische Winde gewähren zeitweis angenehme Kühlung; rieselnde Wasseradern erhalten die Vegetation frisch und grün, und verbreiten rings in ihrer Umgebung Leben. Abende und Nächte sind wunderbar mild. Mit Neujahr, am 21. März, beginnt der Frühling; von Mitte April an wechseln Regen und Sonnenschein; im Mai wird es warm, endlich heiß, bis Ende August; der herrliche Herbst dauert bis Dez., der Winter ist düster und streng, Alles ist mit Schnee bedeckt. In zahlreichen Eishäusern, wo man Schlittschuh laufen kann, bewahrt man reichlich Eis den ganzen Sommer hindurch. Zunächst im N. von Teherân liegt das Schloß Feth-Ali-Schahs, mit terrassenförmig angelegten Gärten, Springbrunnen und Teichen, genannt Kasr-Kadschar (Kadscharenschloß); etwas weiter hin erhebt sich eine mächtige kaiserliche Baumwollenspinnerei mit allen erdenklichen Maschinen. Darauf folgt das erste Dorf Rustem-abâd, lustig, schattig und quellenreich. Westlich davon folgt Gulahêk mit den Wohnungen und Zelten der englischen Gesandtschaft; Sergendeh, mit dem bequemen, palastähnlichen Hause, den Wohnungen und Zelten der russischen Legation; und das große, weit ausgedehnte Tedschrisch, der Sommersitz der Franzosen. Eine gute 16 km lange Fahrstraße für Equipagen führt nach den kais. Palästen von Sultanat-abad und Niaveram. — Telegraphen-Verbindung besteht mit Baghdad, Konstantinopel, Buschehr und Karratschi.

„Die Bevölkerung Teheräns belebt zu allen Tageszeiten die Straßen und Basare, die einen als Handwerker oder Kaufleute in ihren Buden beschäftigt, die anderen hin und her wogend. Die Armen gehen demüthig zu Fuß, die Reichen stolz zu Pferde oder zu Maulthier, mit einem großen Troß übermüthiger Diener neben und hinter sich, welche Jeden zurückdrängen oder zurückstoßen, der nicht im Stande ist, es im Range mit ihrem Herrn oder mit ihnen aufzunehmen. Tief verhüllt vom Kopf bis zu den Füßen trippeln die Weiber auf ihren Schnabelpantoffeln mit hohen Absätzen unsicher einher und wenden das Gesicht der Wand zu, wenn es ein Frengi ist, der ihnen begegnet. Halbnackte Bettler sitzen auf der Erde und schreien nach Geld; sonderbar gekleidete Wahnsinnige durchirren mit gellendem Rufe und stierem Auge die Straßen; junge und alte Derwische unterhalten die Menge durch lebhafte Erzählungen und sehen jeden schattigen und trocknen Fleck der Gasse als ihr Quartier an. Beladene Kamele, Pferde, Maulthiere und Esel versperren häufig genug den Weg; und dazwischen erscheinen nicht selten die Löwen des Schah, welche von ihren Führern an Ketten, wie bissige Hunde, aber ohne Maulkorb, inmitten der Menschenmenge spazieren geführt werden. Das Gemurmel und Getöse in den Basars ist so stark, daß man sich mit seinem Nachbar kaum zu unterhalten im Stande ist; und nun gar erst der Lärm in der Abtheilung der Kupferschmiede, deren Gehämmer eine furchtbare Musik erregt. Hin und wieder ertönen Glockenschläge, aber nicht etwa von Uhren, sondern als einladendes Zeichen der Garköche, welche in den Straßen ihren Küchenheerd mit den bunten Kacheln aufgeschlagen haben und in gewaltigen Töpfen Hammelfleisch, Pillav, Tschilav und andere Lieblingsgerichte der persischen Küche abdampfen und abkochen. Sauber sieht es gerade nicht aus. In der größten Tageshitze schlafen die meisten Kaufleute und Arbeiter lang ausgestreckt in ihren Buden. Neben ihnen steht ein Gefäß mit Wasser und Eis; eine saure Milch oder eine Wasserflasche, und darinnen ein schön gebundener Strauß von Rosen oder anderen Blumen. Sieht man vor einer Bude ein weitmaschiges Fadennetz aufgehängt, so ist der Besitzer augenblicklich abwesend und übergibt sein Eigenthum vertrauensvoll dem Schutze des Publikums.

Die Physiognomie der Stadt ändert sich in entsprechender Weise je nach den Tageszeiten, und die Basare sind bald belebter, bald stiller. Selbst im Inneren der Wohnungen läßt sich nach dem Lärm, der von der Straße her in die Höfe des Hauses hineintönt, die Tageszeit ziemlich genau bestimmen. Sind des Morgens die Bäder geheizt, so hört man die Kuhreigentöne der persischen Posaune, welche die Weiber zum Bade einladen. Dann, eine Stunde später, entwickelt sich das Leben auf der Straße bis zum gewaltigsten Lärm. Ist es Mittag, so ruft der Muezzin von den Moscheen her sein Mittagsgebet aus und fordert die Menge auf, an Allah und seine Propheten zu denken. Die Leute nehmen ihr Nahâr ein, allmählige Stille! Hernach nimmt der Lärmen von Neuem seinen Anfang. Gegen 4 Uhr Nachmittags wiederum das Geschrei des Muezzin, auf das eine entsprechende Stille, in der Zeit des Gebetes, folgt. So wie die Sonne zu Rüste geht, lärmen die Posaunen und Pauken der Negareh-chaneh von dem Burgplatze her ihre alten Weisen. Ein wenig später trommeln und blasen die persischen Serbazen die französische Abendmusik, worauf sämmtliche Hunde zu heulen und zu bellen anfangen, als ob selbst ihnen die europäischen Klänge unpersisch vorkämen. Die Basars sind bereits geschlossen; alle Welt zieht sich in das Innere der Wohnungen zurück. Nur die von den Kaufleuten des Basars unterhaltenen Wächter durchstreifen langsam die von stehenden Oellämpchen matt erleuchteten dunklen Hallen des Marktes und rufen sich in Zwischenpausen mit gellenden Worten an. Nicht lange, und alle Welt, selbst die Wächter,

Digitized by Google

n ihre Mäntel und Decken eingehüllt, versinken in tiefen Schlaf. Nur den Hunden des Basars ist die Sorge überlassen, für die Ruhe und Sicherheit der Stadt und für das Wohl der Einwohner zu wachen." (Brugsch.)

Schachzadèh Abdul-Azîm, wohin eine gute Fahrstraße von Teheran führt und wohin die Bewohner der Hauptstadt großentheils einmal wöchentlich pilgern, ein großes Dorf, steht auf den Ruinen von Rei, dem alten Rages, Rhagae, später Europos und Arsacia, der ehemaligen Hauptstadt des östlichen Medien, an Pracht und Herrlichkeit, die a. 642 p. C. erloschen, den Riesenstädten des Alterthums ebenbürtig, und war im 8. Jahrhundert, unter Harun-ar-Raschid, als Neu-Rei, eine der größten Städte Asiens, bis es 1220 durch die Mongolen unterging. Die schöne Moschee mit vergoldeter Kuppel ist ein vielbesuchtes Heiligthum und ein Asyl für die Verbrecher aus Teheran. — 16 M. südlicher Kom, gegen 20.000 E., am Badiân-Rûd, in 975 m H., eine heilige und ehemals prächtige, bevölkerte Stadt (100.000 E.), vielleicht an der Stelle des alten Choana, aber zum Theil in Trümmern liegend (von den 20.000 Häusern sind nur 4.000 bewohnt), nur mit Resten der alten Bedeutsamkeit, berühmt durch die zahlreichen Gräber mohammedanischer Heiligen, unter denen sich namentlich das jährlich von vielen Tausenden besuchte der Fatimeh, der Schwester des Imâm Rizah, mit einer Kuppel, die mit Goldblech beschlagen ist, auszeichnet. Hier ruhen Feth Ali Schah und neun seiner Nachfolger bis auf Nasreddin. Die Moschee ist ein Asyl für jeden Verbrecher. 400 Diener besorgen den Kapellendienst, und bei großen Festen strahlen 400 Leuchter. In Kom verehrt man außerdem 444 Imâmzadeh oder Heilige, deren jeder seine besondere Kapelle und sein Grabmal hat. Hunderte von konischen Gebäuden, mit unzähligen Storchnestern gekrönt, sind die Grabstätten geringer Heiligen. Kom soll aus den Ruinen von sieben Städten erbaut worden sein. Im Anfange des 18. Jahrhunderts ward es durch die Afghanen zerstört. Die Karawanserais (20) und Basars (mit 400 Buden) sind öde. Man fertigt Töpferwaaren und Schuhwerk. — Kaschân, 30.000 E., in 1.006 m = 3.091 P. F., in bevölkerter, gut bebauter Gegend, die viel Obst und Seide gewinnt; sie fertigt ausgezeichnete Seidenstoffe und Goldbrokate, Kupferwaaren ꝛc. (600 Arbeiter). Die schönen Basars bilden die 25 Min. lange Hauptstraße. Man zählt 18 große und 90 kleine Moscheen, 24 Karawanserais für Waaren und 35 für Reisende, 34 Bäder, 1 großes, von Feth Ali gegründetes Colleg. Nahe liegt der schöne Fin-Palast nebst herrlichem Garten mit Fontänen, Marmorbassins und Marmorkanälen. Der südlich davon gelegene Kuhrud-Paß, mit unbeschreiblich großartiger Aussicht, liegt in 2.615 m H. — Das Dorf Kuhrud erhebt sich amphitheatralisch am Abhange; auf terrassenförmig geschaffenem Boden prangen ungemein lieblich die reich bewässerten, von Steinmauern umgebenen Obstgärten. Längs des Weges ist der ganze Berg terrassenartig ausgemeißelt und mit viereckigen Schachtöffnungen versehen, wo die Leichen beigesetzt werden. — Ispahân, mit kaum 60.000 E. (einst mit mehr als 1 Mill.), unter Schah Abbas d. G. Hauptstadt, am Sajendeh-Rûd, der sich im O. im Sande verliert, und dann in der Provinz Kirmân wieder zum Vorschein kommt, in 1.554 m = 4.784 P. F. H., war ehemals eine der bedeutendsten Weltstädte, die über 4 g. M. Umfang gehabt hat. Der größere Theil ($^9/_{10}$) ist nur ein Ruinenhaufe, seit 1772 die Afghanen die Stadt zerstört haben, so daß man 3 km innerhalb wandern kann, ohne ein anderes Wesen, als einen Schakal oder einen Fuchs zu finden. Die große Mesdschid-i-Schah hat einen herrlichen Dom. Von den Palästen am Königsplatze führt eine etwa 60 m br., 32 km lg. prachtvolle Platanen-Allee mit Springbrunnen und großen Bassins, Blumenbeeten und Rasenplätzen zwischen gut ummauerten Gärten, Lusthäusern, Palästen und gelehrten Schulen mit herrlichen Portalen ꝛc. hin, der Tschbarbagh oder Biergarten genannt, bis zu der von 34 Bogen getragenen Brücke Alla-Werdi-Chan, 13 Schritt br. und 360 Schritte lang, aus Werkstücken erbaut, aber mit Seitenmauern aus Ziegeln. Diese letzteren sind 2 m dick, gegen 5 m h. und ganz durchbrochen, oben mit einem 1 m h. luftigen Rande besetzt, mit schwibbogenartigen Fensteröffnungen von der ganzen Mauerhöhe versehen und mit vier runden Thürmen von der Höhe der Mauern flankirt. Diese wohl erhaltene Brücke leitet nach Dschulfa, während östlicher eine zweite nach einer von Abbas erbauten Vorstadt mit Gärten, Palästen ꝛc. führt, welche die erstere fast an Schönheit übertrifft. Mehrere prachtvolle Brücken sind noch vorhanden, und viele der Paläste und Moscheen sind auch in ihrem Verfalle prächtig; noch glänzen viele der vergoldeten Moscheenkuppeln und erheben sich die schlanken Minarets. Der neue Palast, 1816 erbaut, übertrifft die zu Teheran, Täbris, Kirmanschach und Schiras. Der Maidan, welcher der größte Platz der Welt sein soll, ist verödet. Das Collegium bei der Haupt-Moschee, mit sehr zahlreichen Lehrern, kann für die mohammedanische Universität gelten. Die Vorstadt Neu-Dschulfa ist die Armenier-Colonie (2.000 Seelen) mit 12 Kirchen (ehemals mit 36 Kirchen und 12.000 Häusern), die Residenz eines Erzbischofs, dessen Sprengel, einschließlich Ostindiens, etwa 28.000 Seelen zählt. Mit üppigen Gärten und großen Karawanserais ist die Stadt versehen. Sie ist der Stapelort für die Baumwolle, die Droguen, die Häute, den Tabak und Reiß der Umgegend. — Herrliche Früchte werden auch hier und in der Umgegend gewonnen. Zum Zwecke der Bodendüngung sind in der Gegend dieser Ebene zahlreiche kolossale Taubenthürme, mächtigen Festungsthürmen ähnlich, erbaut, innerhalb deren die Taubenschaaren ihren Mist ablagern, der dann auf

die Felder geführt wird. Diese Thürme sind schöner gebaut und sorgfältiger geschmückt, als die persischen Wohnhäuser. Die wichtigsten Fabrikate des sehr bedeutenden Gewerbfleißes, der hier seinen Centralpunkt hat, sind gewebte Baumwollen- und Seiden-Waaren, Sammt, Goldbrokate und Waffen; ferner Glas, Papier, Wasserpfeifen (Nargilés) ꝛc. Die Basars, namentlich der über 2,5 km lg. des Abbas, eine mit Kuppeln versehene bedeckte Straße, und der Handelsverkehr sind sehr bedeutend; von allen Seiten treffen täglich Karawanen ein. — Redschefâbâd, 15.000 E., ein hübscher, regelmäßig gebauter Ort, der Baumwollbau, Baumwoll-Verarbeitung und Färberei treibt. — Das große Dorf Abadeh ist berühmt durch die bewundernswerthen Schnitzereien aus Birnbaumholz. — Kazwin, 30.000 E., in fruchtbarer Gegend, größer als Teheran, ehemals die Hauptstadt, von großen Gärten, Weinbergen und Ländereien umgeben, mit ungeheuren Basars, ist durch seine blühenden Gerbereien und Webereien und als Speditionsort von Bedeutung. — Im NW. lag Alamut d. i. Geiernest, seit 1091 die als paradiesisch gepriesene Residenz des Alten vom Berge, der dem Meuchelmörder-Orden der Assassinen vorstand; derselbe wurde 1256 durch die Mongolen vernichtet. — Südlich Hamadân, 15.000 E. (nach der Hungersnoth; früher angeblich 50.000), in 1.876 m H., 40 g. M. von Teheran, an der Stelle des alten Agbâtana, der medischen Residenz, mit etwa 300 Juden, ist ein Wallfahrtsort der Juden, welche die angeblichen Gräber Esthers und Mardochais dort noch zeigen. Es sieht aus, als sei es gestern in aller Eile aus getrocknetem Erdschlamm roh aufgeführt, heute bereits geborsten und baufällig geworden, um vielleicht morgen in Schutt zu zerfallen. Von alten Bauten ist keine Spur vorhanden. Die Stadt ist ausgezeichnet durch Gerbereien; die Schusterei, Färberei und die Fabrikation von Filzteppichen und Katembâns oder Schreibkasten bilden besondere Industriezweige. Auch Ackergeräthe wird für Kurdistan hier gefertigt und viel irdene Waare; endlich sind auch einige Baumwollfärbereien hier. Für den Handel zwischen Teheran und Bagdad ist der Ort wichtig. Es ist ein reicher Fundort von Münzen und antiken geschnittenen Steinen. Der südwestlich dabei in 8 M. Entfernung sich erhebende Elwend (Orontes) ist während acht Monaten mit Schnee bedeckt; daher hat die Stadt einen kühlen Sommer und war deshalb die Sommer-Residenz der alten Könige, während das warme Susa im Winter bezogen ward. Dieser isolirte fast immer wolkenlose Berg ist im Oriente berühmt wegen seiner Erze, seiner Wasser und seiner duftenden Blumen, die ein ganzes Thal fast erfüllen; sein Gras heilt jede Krankheit, verwandelt das schlechteste Metall in Gold, und der Stein der Weisen findet sich auf diesem Berge. — Im SW. Burûdjird, 20.000 E., 1.655 m h., in sehr fruchtbarer, gut bewässerter Ebene, die große Bäume hat, und wo man gute Maulbeerbäume, Zuckerrohr, Kartoffeln, Mais, Baumwolle und Tabak zieht, ist ein wichtiger Industrieplatz, namentlich für ordinäre Baumwollwaaren, von denen es jährlich für mehrere Mill. Francs liefern soll.

2. Das hohe Alpenland **Adserbaidschân** (im Alterthume Atropatene, Adrabigane, armenisch Aderbadekân, im Pehlwi Atrupâtkân, Nord-Medien, 1.904 g. Q. M. = 104.840 qkm, mit Ardilan und Luristan 2 Mill. Bew., die nicht Persisch sprechen, da es von Turkstämmen, im S. von Kurden bewohnt ist, und wo sich zwischen den wildesten und rauhesten Gebirgen einige schöne Ebenen ausbreiten, von nomadischen Hirten und Räuberstämmen bewohnt, ist durch die Viehzucht in den kurdischen Bergdistrikten, den Ackerbau in den Niederungen, die Garten- und Obstcultur besonders in den Umgebungen des Urumia- oder Schahi-Sees und durch seine Manufakturen eins der reichsten Handelsgebiete Persiens. Im S. von Täbris erhebt sich der 3.545 m h. Sseheud, und im W. von Ardebil der vulkanische 4.813 m h. Ssawalan. Die Schneegrenze liegt hier zwischen 3.600 und 3.800 m Höhe. Gas und Petroleumquellen, sowie heftige Erdbeben sind hier nichts Seltenes. Die Luft ist frisch und gesund; der Boden ist wasserreich und mit schöner Vegetation bedeckt, trägt auch reichlich Culturpflanzen. Die Rebe und die Waideflecken sind vorzüglich. Man spricht türkisch, nur in den Städten hört man persisch. Der NW. ist ein Theil Armeniens.

Täbris oder Tebriz (d. h. fieberverscheuchend), 100.000 E. (einst mit 550.000), in 4.640 F. = 1507 m H., im O. des Urumia- oder Schahi-Sees, vier Tagereisen von Teheran, fünf von Erzerum, räumlich wohl so groß wie Petersburg, nahe dem Ssehend-Gebirge, besteht meist aus schlechten Erdhäusern, war aber ehemals ebenfalls ein Ort des Glanzes und der Pracht, von ungeheuren Frucht- und Gemüsegärten und schneetragenden Gipfeln umgeben. Es ist, wie die ganze Provinz, häufigen Erdbeben

ausgesetzt. Bedeutende Industriezweige, namentlich die Baumwollweberei, Seidenweberei, Färberei und Druckerei, Töpferei und Stärkefabrikation ꝛc. sind hier heimisch. In den 20 großen und gegen 30 kleinen Karawanserais werden alle von NW. herkommenden Waaren aufgestapelt und zur Schau gestellt. Der mit einem Holzdache versehene Basar Kaisarieh steht denen von Teheran nach. Die Hauptwaaren darin sind die Teppiche von Ferahan, sowie die feingemusterten von Sane in Kurdistan; seltener sind die von Chorassan; kurdische bunte Decken und Filzteppiche. Telegraphen-Verbindung mit Teheran. Täbriz hat eine den europäischen nachgebildete Universität. In der Cittadelle Ark-Ali-Schah hatte Abbas-Mirza ein Arsenal in europäischer Weise eingerichtet, in welchem Franzosen und Engländer die Arbeiten leiteten. Täbriz war im 13. Jahrhundert Sitz Hulagus, des Gründers der Mongol-Dynastie, und aus dieser Zeit rühren die ältesten hier vorhandenen Alterthümer. — Miana, am Kyzyl-Usen westlich vom schwierig zu übersteigenden Kaflan-Kuh, berühmt durch seine Teppiche und giftigen Wanzen. — Oestlich Ardebil, gegen 12.000 E., liegt kälter und wird von den vom Kaspischen Meere her wehenden NO.-Winde heimgesucht, aber in einer Gegend, in welcher Bäume und Reiß gedeihen. Es ist Stapelplatz der russ. Waaren für den Osttheil des russ. Adserbaidschan. Mausoleen von Sefid und Schach Ismael (1330). Eine mit herrlichen Mosaiken in den Prachtbauten der werthvollsten aller mohammedanischen Bibliotheken ist von hier nach Petersburg gebracht worden. — Maragha, südlich von Täbriz, 20.000 E., ist lange Zeit Hauptstadt von Adserbaidjan gewesen: hier war im Mittelalter die Sternwarte Persiens. — Im W. des Sees: Urûmia, 25.000 E., unter denen sich auch 600 Nestorianer und 2.000 Juden befinden, liegt in Gärten versteckt. Es ist der Geburtsort Zoroasters und war lange die heilige Stadt der Feueranbeter. 20 bis 30 m hohe Aschenhügel bezeichnen die Stelle der alten Mithradienste. Die ganze Ebene im W. des Sees ist herrlich bewässert, daher äußerst ergibig und fruchtreich; in ihr sollen 300 Dörfer liegen. Von großer Wirksamkeit auf die orient. Christen ist hier die große amerikanische Mission seither gewesen. — Im SO. von Maragha Tachti-Suleimân d. h. Salomonsthron, ein Hügel nahe der Grenze Iraks. Er erhebt sich aus der Sahrá oder Ebene, einem welligen Hügelstriche. Dort finden sich auf einem 60 m h. Hügel die Reste von 37 Bastionen und eine 1.330 Schritt lange, 4 m breite Mauer, die an der Außenseite höchst sorgfältig aufgeführt ist. Das Thor ist vollkommen erhalten. Im Innern befinden sich ein kleiner See und die Reste von Bauten, namentlich von einem Tempel. Rawlinson hält diese Reste für die des angenommenen Ekbátana von Klein-Medien. — Die ganze Gegend ringsum ist im Frühling und im Sommer ein wahres Paradies, mit dem herrlichsten grünen Blumenteppich bedeckt, die angenehmste Jailak oder Sommerweide Persiens. Ein großer Theil der Chamseh- und Garus-Ilats sommern hier während der heißen Jahrzeit. Die wichtigste dieser Ilat sind der Schah Sewend, ein sehr großer Stamm, der sich in allen Theilen Persiens findet, hauptsächlich in Irak und Ardebil; der Chamseh-Theil zählt etwa 3.000 Familien, welche zwischen dem Tachti Suleiman und dem warmen Thale des Kyzyl-Usen wandern. — Choi, am Otrar oder Koturah, ist der Hauptort in persisch Armenien, einem der schönsten, aber ebenso wie der türkische Bereich, ganz verwüsteten Theile Armeniens, mit völlig reducirten Bewohnern.

3. In **Ardilân**, dem Lande des oberen Schirwân-Rûd und der Kercha-Quellen, 1.175 g. Q. M. = 64.699 qkm.

Kirmânschah, 30.000 E., eine neue Stadt, welche Teppiche und Schwerter fabricirt. Sie liegt reizend am Thalgehänge, von Gärten und Lusthäusern umgeben. Zu den merkwürdigen alten Baureſten der Gegend gehören der Thron der Gärten (Tacht-i-bostan) und der Thron Rustems, ausgezeichnet durch Felshallen mit Skulpturen und Keil-Inschriften, die in den Fels gehauen und die schönsten Bildhauer-Arbeiten in Persien sind, wahrscheinlich aus der Sassaniden-Zeit. — Oestlich das Dorf Bisutun, nördlich vom Plateau von Chawa, auf welchem sich die berühmten Pferdeweiden Mediens befinden. — Nördlich Sihna oder Sene, 25.000 E., im persischen Kurdistan, das unter dem fast unabhängigen Wali von Sihna steht und von den nie unterjochten Kurden, den wilden Karduchen der alten Zeit, bewohnt ist: einem tapferen, gastfreien, aber raub- und mordlustigen Volke. Die Männer tragen grobe Wollröcke mit spitzen Filzlappen. Unter ihnen leben ebenfalls viele Wanderstämme. Der Wali hat in der Stadt, wo auch Juden und chaldäische Christen wohnen, einen reich geschmückten Palast.

4. **Luristân**, 710 g. Q. M. = 39.095 qkm, noch nicht 200.000 E., liegt im S. von Irak und wird von einem gebirgigen, holzreichen Hochlande gebildet, das bei den Alten Zagros hieß, jetzt aber nach einzelnen Stämmen benannt wird. Es zerfällt in Luri-Buzurg und Luri-Kutschuk, Groß- und Klein-Luristân; ersteres ist das Bergland der Bachtiari; letzteres liegt zwischen Kirmanschah und

Susiana, und zerfällt in Pisch-Kuh und Puschti-Kuh d. h. vor und hinter den Bergen. Zwischen den hohen, von NO. nach SO. streichenden Gebirgsketten liegen fruchtbare, gut bewässerte Thäler, auf den Abhängen von Eichen, in den Thälern mit Wallnuß, Feigen, Granaten, Wein ꝛc. bedeckt. Auch Berg-Ebenen breiten sich zwischen den welligen Zügen aus, auf denen sich hie und da hohe Gipfel erheben; Ströme bewässern diese Ebenen und Thäler, oder Ansammlungen von Winterwassern, welche sich lange erhalten. Für Getreidebau und als Waideland ist der Boden ausgezeichnet. Im W. begleitet das Gebirge eine Hügelreihe, 650 bis 1.620 m h., ziemlich arm an Wasser, aber reich an Naphtha, Bitumen und schwefelhaltigen Quellen. Die Gipfel sind gewöhnlich tafelförmig und die Abhänge von zahllosen Strömen zerrissen. Nur im Winter werden sie von Nomadenstämmen besucht. Daran westlich grenzt dann das Arabistân genannte Tiefland. Die halb seßhaften, tapferen Bachtiari, von mehr persischem als kurdischem Typus, besitzen fast das ganze Gebiet; ihre offene und freie Gastfreundschaft sticht schroff gegen das höfliche und falsche Wesen der eigentlichen Perser ab. Aber sie sind von den Karawanen gefürchtete Räuber. Sie sind, wie die anderen Stämme Luristans, die Zends, Leks ꝛc. kurdische Stämme. Ihre gemischte kurdische Sprache, ein freilich in der Aussprache abweichender Dialekt, bewahrt viele Reste des alten Farsi, obwohl sie von den Gegenden der Türkei herzustammen vorgeben. Ihre Jailaks und Kischlaks sind über den Raum zwischen Kirmân und Kazrun, und von Kom bis Schuschtir verstreut. Sie leben in Dörfern von 20 bis 30 Häusern, welche in Bergwinkeln stehen, wo sie Wasser und Gras finden. Ihre Begräbnißfeierlichkeiten sind dieselben, wie die persischen Hochzeitsfeierlichkeiten: mit Musik und Gesang tanzen sie um das Grab. — Sie zerfallen in zwei Zweige, die Hast Leng d. i. 7 Fuß und Tschehar Leng d. i. 4 Fuß (beide mußten ehemals Contingente zum Militär stellen, die sich wie 7 zu 4 verhielten), und jeder wieder in acht Unterabtheilungen. Da sie nur widerwillig der persischen Regierung sich fügen, so läßt der Schah viele Familien derselben in den Dörfern um Teheran wohnen und hält 2.000 von ihnen als Soldaten im Heere. Neuere Ortschaften von Bedeutung sind nicht vorhanden, wohl aber manche wichtige und interessante Reste alter Ortschaften, viele aus der Sassaniden-Zeit, obwohl auch der Name Iskander (Alexander) und Suleiman (Salomon) gar vielfach wiederkehrt und an älteste Culturstze erinnert. Die Regierung hat eine Einnahme von 512.000 Mark. — Die einzige Stadt ist Chorremâbâd, arabisch Felek-el-Aflâk, vielleicht 5.000 E., 1.240 m h. Außerdem 36 Dörfer. Uebrigens Nomaden.

5. **Chusistân,** 1.843 g. Q. M. = 101.481 qkm, mit Farsistan und Laristan 1 Mill. Bew., ist das im SW. angrenzende Hügel- und Flachland, welches der Kercha und der unendlich gewundene Kuran durchfließen, etwa das alte Susiana. Die weite Ebene Tschaab ist vom Meere ab im Winter ein Sumpf, im Sommer eine dürre Wüste, enthält aber viele Dörfer. Im O. erhebt sich außerordentlich steil eine Sandsteinkette. — Fast die Hälfte der Bevölkerung ist vor einigen Jahren durch die Pest vernichtet worden.

Schûschtir (Sostra), 25.000 E., am Fuße einer 118 m h. Reihe von Sandhügeln, unfern des Kuran, der sich hier gabelt (der südliche Arm ist der berühmte Nahri-Masrukân oder der jetzt Abi Gerger genannte künstliche Canal), der weiterhin Kârûn heißt. Es war noch vor Kurzem eine wichtige Stadt, ist aber durch die schlechte Verwaltung und Unterdrückung gänzlich gesunken. Auf hohem Fels steht das Castell, das indeß noch von größeren Höhen beherrscht wird; die Mauern sind verfallen, und der Platz verdient den Ruf seiner Festigkeit in keiner Weise. Manche Mahallas oder Viertel der Stadt liegen gänzlich in Ruinen. 24 Heiligengräber, 21 größere Moscheen, 6 große Bäder, 5 Schulen; eine 672 Schritt

lange Brücke. Die Bevölkerung ist nicht reich, aber auch nicht so entblößt, wie in den meisten Orten Persiens. Arabische Tracht und Sprache zieht man hier der persischen vor. — Das 5 g. M. entfernt im W. gelegene Dizfûl, 25.000 E., 172 m h., am Dizful-Rud (Coprates) ist in 3.800 Häusern, hat 34 Moscheen, 36 Imâmzâde-Gräber, 10 große Bäder, 4 Karwanserais, 9 höhere Schulen. Schreibfedern aus Rohr sind ein weit versendeter Handelsartikel. Hauptprodukt ist der Indigo. Es ist sehr heiß, bis 41° C. im Schatten. Ueber den Fluß führt eine schöne Brücke von 20 Bogen. — Nahe im W. die Ruinen von Schûsch, dem alten Susa; ausgedehnte Erd- und Schutthaufen deuten sie an, wie alle anderen Ruinenstätten in diesem Theile Asiens. Die Ruinen der eigentlichen Stadt haben wohl 11 km im Umfange; sie sind mit Ziegelstücken, Scherben und Trümmern bestreut. Auch Keil-Inschriften und babylonische Grab-Urnen findet man. Das in der Nähe befindliche sogenannte Grab des Propheten Daniel ist ein neueres Bauwerk am Schâpûr. Diese Gegend königlichen Glanzes ist jetzt wegen ihrer reichen Waiden berühmt; ringsum ist das Land im Frühlinge mit dem herrlichsten Grün bedeckt, und der Graswuchs am Flusse hindert fast beim Reiten. — Hawiza, jetzt fast entvölkert, war einst einer der bedeutendsten Orte der Provinz, am Kercha, im SW. von Dizful. — Muhamra, 15.000 E., links am Schatt-el-Arâb, an der persischen Grenze, ist ein Ort von steigender Bedeutung. 1840 gegründet. Ansehnlicher Handel. Bei der Dattel-Ernte Hunderte von Segelschiffen. 4 Stdn. bis Basra.

6. **Farsistân,** östlich von Chusistân, 2.500 g. Q. M. = 137.657 qkm, erstreckt sich vom Persischen Meerbusen über die Gebirgsterrassen fort bis zur Hochebene. Diese Provinz besitzt bewässerte, fruchtbare Thäler, deren einige eine Vegetationskraft haben, welche zur reichsten der Erde gehört. Die Gebirgsabhänge sind gut bewaldet und am Fuße mit Wein und Fruchtbäumen bedeckt. Farsistân ist der von der Natur am meisten bevorzugte Theil Persiens und daher von den Dichtern des Orientes hochgepriesen. Schab-bevan (d. h. Eingangs-Paß) ist bei den arabischen und persischen Dichtern eins der vier irdischen Paradiese, nämlich neben Sogd in Samarkand, der Ebene von Damaskus und dem Nahr-ul Obollah, etwas südwestlich von Basra. Bei Schab-bevan, wie bei Behbehân in Chusistan, bilden die Brachfelder auf Meilen weit hin nur einen einzigen Narzissen-Teppich. — Auch in Fars wohnen zahlreiche Stämme kriegerischer Bergbewohner. Viele der kleinen Ortschaften bestehen aus der Festung eines Häuptlings; wenn man will, einem Ritterschlosse, von hohen Mauern und Thürmen eingeschlossen, und umher liegen die Wohnungen der Vasallen, welche sich von dem Schlosse schützen lassen, dem sie die Mittel zum Widerstande gegen seine Feinde gewähren.

Schiras, in 1.524 m Höhe = 4.700 P. F., die Hauptstadt, hatte vor 1854, wo es durch ein Erdbeben ganz zerstört ward, 30.000 E., in alten Zeiten freilich viel mehr. Seine Lage auf der großen Handelsstraße, seine Seiden-, Baumwollen- und Waffenfabriken, das Geschick seiner Steinschneider und Emailleurs, sein wundervolles Klima, seine schönen Frauen, seine Rosenpracht, sein Wein, der Scharâb, der aber nicht hier, sondern bei dem 8 Farsang = 53,6 km entfernten Dorfe Chollâr wächst, ꝛc. machten es zu einem durch ganz Persien berühmten und wichtigen Orte. Es war Residenz der Chalifen; und unter den Mongols war es in Asien der Sitz der höchsten Cultur und der Wissenschaften. Die beiden größten persischen Dichter, Hafis, eigentlich Schems-ed-Din Mohammed genannt, welcher a. 1388 starb, und Sadi, welcher 1291 starb, sind hier geboren, und ihre Marmorgräber befinden sich noch hier, das des ersteren, wohl erhalten, nicht bei der Stadt, das des zweiten, verfallen, ½ Stde. entfernt, am Gebirge. Die bedeutendsten Bauwerke waren: der Palast mit herrlichen Gärten, die Moschee von Atabegh-Schah, die des Vakil, von Kerim-Chan gebaut, die prächtigen Bäder, und der Basar-i-vakil, der für einen der schönsten galt. 1862 und 1864 hat es durch Erdbeben schrecklich gelitten. Die fruchtbare Umgebung liefert den besten Wein Persiens, Tabak, Henna und Pfeifenröhre. Heut zu Tage hat Schiras keine Industrie mehr; die Fabrikation der berühmten Waffen und die Arbeiten seiner Emailleurs haben ganz aufgehört; ebenso wenig ist es ein Handelsplatz, vielmehr nur ein Entrepot für die nach Buschehr und Bender Abas gehenden Waaren. — Im NNO., 48 km von Schiras, liegt Istacher oder Tacht-i-Dschemschid (Thron des Dschemschid), die Ruinen des Achämeniden-Sitzes Persepolis, der Residenz nach Cyrus, in der Ebene von Merdâscht, unfern des tosenden Bendemir oder Kurâb d. i. Kurwasser, der Kyros der Alten (Araxes). Sie gehören der ältesten persischen Geschichte an. Der Geschmack dieser Architektur erinnert lebhaft an die ägyptischen Bauten. Der merkwürdigste Theil sind der Tschehil-Minar

oder die 40 Säulen, wahrscheinlich ein Rest des herrlichen Palastes des Darius. Am Fuße eines steilen Felsen, des Kuh-i-Rahmed, zieht sich die 490 m lg., 304 m br. und 10 bis 20 m h. Terrasse hin, aus gigantischen, polirten Marmorquadern wundervoll aufgeführt; namentlich besteht die äußere, schwarze Mauer aus ungeheuren Werkstücken. Eine herrliche Doppeltreppe aus Marmor, in zwei Absätzen von 55 und 48 Stufen, führt an einer Seite hinauf. Oben gewahrt man die Reste eines mächtigen Thores, vor dessen Eingange zwei kolossale vierfüßige Thiere, deren Köpfe abgeschlagen sind, stehen. Säulen und andere ähnliche Thore befinden sich zur Seite, überall mit höchst sauber ausgeführter Bildhauerarbeit und mit den eigenthümlichen assyrischen Thürwächtern in Thiergestalt, mit Menschenköpfen und großen Flügeln versehen. Der glänzendste Theil der Ruinen ist die prächtige Colonnade, ursprünglich aus 72 Säulen bestehend. Im Jahre 1621 standen noch 25, 1809 nur 16, 1818 nur 1, jede 20 m h., 5,2 m im Umfange haltend. Von den östlichen und westlichen Doppelreihen sind nur noch 9 Säulen erhalten. Verschiedene andere, ebenso ausgeführte Terrassen, welche zu verschiedenen Seiten der ersteren liegen, haben andere Paläste getragen. — Im S. und O. findet man in den Fels Rahmed gehauene mächtige Grotten, bis 42 m h. und 23,4 m br., innen auf das reichste mit Skulpturen versehen, welche man für die Gräber des Darius II. und Artaxerxes II. hält; das unvollendete wird dem Darius Kodomannus zugeschrieben. In den Felsengräbern von Nakschi-i-Rustem liegen Kambyses, Darius I., Xerxes und Artaxerxes I. — 10 M. im NO. von Persepolis trifft man in der Ebene von Murghâb gleichfalls auf Altertümer, Reste der von Cyrus gegründeten Pasargadä, das Krönungsplatz und Schatzkammer sein sollte; und dort befindet sich eine „Grab der Mutter Salomons" genannte Stufenpyramide aus großen Blöcken weißen Marmors, das Grab des Cyrus. — Endlich liegen 3 M. im N. von Kazrûn die Ruinen von Schahpur d. h. Königsstadt, der Hauptstadt Persiens zur Sassaniden-Zeit, die im 7. Jahrhundert von den Arabern zerstört worden ist. Auch diese sind von hohem Interesse. Kolossale Reiter sieht man hier wiederholt dargestellt; offenbar ist auch Bezug genommen auf einen Sieg über die Römer. — Alle die zahlreichen Ruinenstätten Persiens anzuführen, ist hier nicht möglich; erwähnt sei nur noch, daß sich auch Reste finden, welche den Druiden-Denkmälern ähneln. Im S. von Schiras liegt Firozabad d. i. Glücksstätte, das so groß wie Schiras sein soll, aber ganz entvölkert ist; es besitzt eine 50 m hohe Säule und die Ruinen eines berühmten Guebern-Tempels. Man fabricirt hier das beste Rosenwasser in ganz Persien. — Kazerûn, 4.000 E., war ehemals eine bedeutende Stadt, in reizender Berglandschaft gelegen und vom herrlichsten Grün umgeben. — Bendèr-Bûschehr (eigentlich Abu-Schehr d. i. Vater der Stärke), oder Buschir, vielleicht 25.000 E., liegt 27 g. M. von Schiras an der Küste des persischen Meerbusens auf einer Halbinsel, hinter der sich ein Salzsumpf ausdehnt, und ist der Haupthafen Persiens. Der Handel ist bedeutend; indische und europäische Waaren gehen in Menge gegen Seide und Silber oder Gold hier ins Land. 1873 hatte die Einfuhr etwa den Werth von 4.603.000, die Ausfuhr den von 3.921.000 Rupien (à 2 Mark), 1873 nur etwas über ⅔ davon. Es besteht aus 600 Häusern und gegen 400 Hütten, die auf der sandigen Halbinsel liegen und wie ein ansehnlicher Ort erscheinen. Eine bethürmte Mauer umgibt die Stadt; die 2 bis 2,3 m br., schmutzigen Straßen werden durch weiße, aus Sandstein gebaute Häuser gebildet, auf denen sich hohe quadratische Bauwerke erheben, welche Kühlung in das Innere der Wohnhäuser führen sollen. In der Mitte der Stadt ist ein neuer Palast erbaut, der zum Theil glänzend eingerichtet ist; ein großer, gut versehener Basar liegt dicht am Landungsplatze. An den herrlichsten Früchten und an ausgezeichnetem Geflügel fehlt es hier nie. Hauptausfuhr ist Opium von Jesd und Jspahan. Weizen, Tabak, Wolle, Sesam, Rosenöl, Schiraswein, Karthamusblume, grüner Cumin, Alizaris, Datteln, Perlen. 1878: Einfuhr 7.975.680 Fl. hlld. (1/16 Baumw.-Waaren); Ausfuhr 12.824.790 Fl. (7/12 Opium, 3/12 Weizen). Die Umgegend der Stadt ist völlige Wüste, das Klima ein mörderisches. — Lindsch (Lundsche, Lindje), einschließlich der anstoßenden Dörfer wohl 4.000 Häuser, der Sitz einiger sehr reicher Perlenhändler (einer angeblich über 20 Mill. Thlr. besitzend), ist nächst Buschehr der wichtigste Ort der Küste Germasir. Hauptsächlich ist es Depot, auch für Perlen. Einfuhr und Ausfuhr, jedes 4 Mill. Fl. hlld. — Die sehr schwierige Straße von Schiras hat vier Pässe zu überschreiten: Zuerst den Kotul-Malu, dann folgt die fruchtbare Ebene von Khist; der K.-Kumarisch, und dann die Ebene von Kasrun; der K.-Duchter, dann ein schön bewaldetes Thal; endlich der K.-Pirizen, und dann die gut bewaldete Ebene von Dustarjin, an deren Ende ein großer See liegt. Nun folgt offenes Land bis Schiras.

7. **Laristân** und 8. **Mogistân** sind zwei kleine Küstenprovinzen im SO. von Fars: ein Land der Kamele und der Asafötida-Pflanze, 1.080 g. Q. M. = 59.468 qkm.

Darin liegt am Eingange der produktivsten und fruchtbarsten Provinz (Fars) Lar, mit 12.000 E., in wunderbar fruchtbarer Umgebung, die Getreide, Baumwolle und Tabak erzeugt;

es hat eine jährliche Ausfuhr von 4 Mill. Kilo, ist also ein wichtiger Platz. — Im NO. Lârum, 10.000 E. liegt weniger günstig, hat aber eben so wichtigen Handel. Die vorhandenen kleinen Küstenorte sind alle ohne Werth. Nahe der Straße von Hormûz aber liegt die 12 M. lg. und nicht 3 M. br. Insel Kischm oder Jischm, arabisch Dchischm gesprochen (Oaracta), durch einen schwierigen, aber tiefen Canal vom Lande getrennt, in welchem kleine, waldige Inseln liegen. Man holt daher von hier das Holz nach allen Theilen des Golfes hin. Kischm ist fruchtbar, von Arabern bewohnt und gehörte bis 1867 dem Imâm von Maskat, der an der Ostküste Arabiens residirt. Dem Vater, der einer der größten Kaufleute auf dem Gebiete des indischen Oceans war, gehörte der ganze Küstenstrich von Laristân und Mogistân mit allen Seeplätzen seit etwa 150 Jahren. (Die Perser sind für den Seehandel durchaus nicht gemacht.) Die Insel liefert Holz, Fische, Korn, Datteln, Gemüse und nährt viel Ziegen. Bassidu auf der Insel, 2.500 E., ist engl. Besitz und Kohlenstation. — Left, mit 600 E., liegt an der Nordküste, und war ehemals der feste Sitz der Djau-asimi-Piraten. — Einige Hütten und ein Basar an der W.-Ecke, ehemals im Besitze der Portugiesen, heißen Bassadore und dienen den anglo-indischen Schiffen als Kohlendepot und Ankerplatz, wenn sie im Golf beschäftigt sind, gegen dessen Piraten sie Unternehmungen ausgeführt haben. Alle Küstenstriche des Golfs ringsum sind völlig wüste, ohne einen grünen Halm, und während der fünf heißen Monate im Jahr ist es fast unmöglich, hier zu existiren. — 2 M. östlich von Kischm liegt das etwa 3 M. im Umfange haltende Hormûz (Ogyris), ein unfruchtbarer Fels ohne jede Spur von Vegetation, reich an Steinsalz und Schwefel, aber auch an Eisen und Kupfer. 1507 bis 1622 besaßen es die Portugiesen, und damals war es der Stapelort aller Reichthümer Indiens und der Edelsteine Sfamarkands, der Waaren Europas und Asiens; von der Stadt, welche 4.000 Häuser und 40.000 E. enthielt, ist noch ein Hause von Ruinen übrig; der Hafen gehörte ebenfalls dem Imâm von Maskat, welcher aus dem Steinsalz eine große Einnahme zog und dem Schah von Persien dafür eine Abgabe zahlte. Nach dem Einfall der Mohammedaner in Persien und der Ausrottung der Zoroasterschen Lehre fanden die Anhänger derselben auf dieser Insel eine Zuflucht, ehe sie die Küsten Indiens aufsuchten. Die jetzt ganz wüste Insel hat in ihren weißen, gelben, rothen und grauen Färbungen ein seltsames Aussehen. Noch steht ein altes holld. Fort, mit einigen pers. Gefangenen, und ein Fischerdorf mit 300 Einw. — Das nahe nördlich vor Lindsche gelegene Gamrum, jetzt Bender Abbas, ist lange der wichtigste Hafen Persiens gewesen, und zwar seit 1632, wo Schah Abbas mit Hülfe der Engländer die Portugiesen von Hormuz vertrieb und den Handel hierhin verlegte; die von Indien und Afrika hier anlangenden Waaren wurden mittelst Karawanen von hier aus ins Innere geschafft, und Engländer, Holländer und Franzosen hatten ihre Factoreien in Gamrun. Aber schon zu Ende des 17. Jahrhunderts sperrten die Unruhen im Innern des Landes die Handelswege, und die Waaren mußten die mehr im Inneren des Golfs gelegenen Häfen aufsuchen. Indeß ist der Handel auch jetzt nicht unbedeutend; Baumwolle, Opium, Asafötida, Henna, Teppiche, Tabak und trockene Früchte werden hier viel aus Persien aus-, und Stückgüter, indisches Tuch und Porcellan eingeführt. Es sind wenige, schlechte Häuser mit einer aus Persern, Arabern, Kurden, Armeniern und Beduinen gemischten Bevölkerung, 4- bis 5.000. Die Zölle sind für 200.000 Mark verpachtet (78: Einfuhr 2.729.100 Fl., Ausfuhr 2.414.635 Fl.

9. **Kirmân**, die südlichste Provinz, 3.562 g. Q. M. = 196.134 qkm mit 300.000 Bew., liegt zwischen Fars und den wüsten Strichen Kôhistans, das die NW.-Seite Balûtschistâns bildet. Den nördlichen Theil bildet die Salzwüste von Kirman, und durch die Mitte der übrigens fast unbekannten Provinz zieht sich von W. nach O. ein bis 3.000 m h. Gebirge. — Im Osten grenzt an die Provinz das persische Seistan, die nördliche Hälfte des Hamun-Sumpfes umfassend und 1872 Persien zugesprochen, 44,5 g. Q. M., mit 45.000 E. Nassirabad, die Hauptstadt mit hohen Wällen und Thürmen, schließt das alte Dorf Heisanabad in sich. Es ist Mittelpunkt der Verwaltung. Persien hat dort ein Fort gebaut und befestigt den Ort weithin; es hat den Kohak-Canal wieder hergestellt und den Hilmend-Damm ausgebessert, neue Canäle gezogen, den südlichen Theil des Hamun entwässert und 20.000 Seelen aus Chorassan hier angesiedelt. Das Land schützen 3.000 Mann Infanterie, 800 Reiter und 10 Kanonen. Der Boden ist fruchtbar, gut bewässert und trägt Buschwerk statt der Bäume. Man gewinnt hauptsächlich Weizen, Viehfutter und Wassermelonen. Sommer und Herbst, mit heißen Tagen und kalten Nächten, sind ungesund. Häufig sind Wildschweine, Wölfe, Schakals,

Luchſe, Hyänen, wilde Eſel, Füchſe, Rehe und Haſen; ſehr häufig Waſſervögel und Moskitos. Die Nomaden beſitzen große Heerden von Kamelen, Rindern und Schafen. Seïſtan iſt die Wiege der perſiſchen Nation; die von hier ſtammenden Dſchemſchidi und Zuri in Perſien ſprechen das reinſte Perſiſch. An Stämmen ſind zu unterſcheiden: die Kayani, die Nachkommen der alten Könige, gewiſſermaßen der Adel; die Seïſtani oder Dorfbewohner, unter denen die Kalantari, welche allein Grundbeſitz haben, wohl die Urbewohner ſind; die Sarbandi, von Timur nach Sarband verbannt; ferner Balutſchen in drei Stämmen.

Nördlich von demſelben liegt höchſt ungeſund in einer Oaſe Kirmân, 40.000 E. (40 Hindus, 180 Gebern, 50 Juden), in 1.692 m = 5.209 P. F. H., eine große trümmerreiche Stadt mit ausgedehnten Baſars; 91 g. M. von Isfahan, 50 von Jesd. Man zählt 32 Bäder, 12 Karawanſerais für Waaren und 16 für Reiſende, 120 Shawlfabriken, 6 vorzügliche Teppichfabriken, 80 Baumwoll-Manufakturen; hauptſächlich fabriciren die Bewohner unvergleichlich ſchöne Teppiche, vorzügliche Shawls und Namads d. i. grobes Wollentuch (oder auch Filze zu Mützen und Teppichen und Decken, wovon man die Benennung Nomaden ableiten will), namentlich letztere, welche hier am beſten gefertigt werden; die Shawls (15 bis 18 Ellen lange Tücher aus dem Stoffe Schal), weben ſie mit der Hand aus dem Haar einer weißen Ziege, das ſo lang iſt, daß es auf dem Boden ſchleift. Für Blei aus Balutſchiſtan iſt Kirmân der Stapelort. Nahe ſüdlich liegen die Ruinen einer Stadt und eines offenbar ehemals ſehr feſten Caſtells. — Auch noch andere Oaſen befinden ſich in dieſem wüſten Lande überall, wo nur Waſſer vorhanden iſt; und wo daſſelbe zur Bewäſſerung genutzt wird, da iſt der Boden ergibig. Aber die Ernte iſt leider durchweg der Gefahr ausgeſetzt, entweder durch räuberiſche Schaaren oder durch die furchtbaren Heuſchreckenheere, welche eine Landplage Perſiens ſind, vernichtet zu werden.

10. **Gilân**, die kleine Provinz am SW.-Ufer des Kaſpiſchen Meeres, öſtlich von Adſerbaïdjan, im NW. des Kyſyl-Uſen, 200 g. Q. M. = 11.012,6 qkm, mit 150.000 Bew., hat nach dem Meere hin dicht bewaldete Gebirgs-Abhänge und bildet ſchon dadurch einen ſchroffen Gegenſatz zu dem übrigen Perſien. Entfernter vom Meere zieht ſich der einzige Olivenwald Perſiens hin; wo derſelbe aufhört und der dichte Urwald beginnt, erſcheint auch die Bevölkerung weniger friſch und ſchwächlicher, ähnelt faſt den Hindus und bewohnt nicht mehr große Dörfer; der Boden wird niedrig, ſumpfig und ungeſund. Die Bewohner, etwa 150.000, nennen ſich Gilemerds (von Geli und Merdi) d. i. Moraſtbewohner. Wohnorte von vier bis zehn Häuſern liegen im Walde zerſtreut und nie an der Straße. Das Rindvieh iſt klein und trägt den Höcker der Zebus; die ſtets unter Waſſer ſtehenden Felder erzeugen nur Reiß, und die dichten Maulbeer-Plantagen ſind kaum vom übrigen Laubwalde zu unterſcheiden. Das Klima iſt feucht, faſt tödtlich, ſelbſt für die Eingeborenen gefährlich. Man treibt ſehr viel Bienen- und Seidenzucht und gewann 1866: 648.000 Pfd. geſponnene, 120.000 Pfd. Rohſeide, 480.000 Pfd. Friſons, zuſammen im Werthe von 743.200 £. Nach Eintreten der Krankheit 1875: 252.000 Pfd. geſponnene, 30.000 Pfd. Rohſeide, 216.000 Pfd. Friſons, zuſammen im Werthe von 104.400 £. Die ſtets herrſchenden NO.-Winde, welche hier gegen die hohen Gebirge treffen und alle Bäume nach SW. gekrümmt haben, veranlaſſen nämlich eine größere Menge des Niederſchlages, als an den übrigen Küſten des Kaſpiſchen Meeres. Baumwolle gedeiht nicht; die Früchte bleiben ſauer, und Zuckerrohr und Agrumi baut man nur als Zierpflanzen. Ein im Winter plötzlich einſetzender S.-Wind ſteigert, obwohl er von ſchneebedeckten Gebirgen her weht, nicht nur die Temperatur gewaltig, ſondern trocknet ſofort dermaßen alles Holz aus, daß bei der ungeheueren, dadurch hervorgerufenen Feuersgefahr jedes Feuer im Lande ausgelöſcht werden muß. 24 Std. darauf folgt faſt unausbleiblich Schnee und Regen.

Reſcht, 25.000 E., vor 40 Jahren 60.000, iſt die Hauptſtadt, in ungeſunder Gegend, aber eine der blühendſten Orte Perſiens, mit guten Häuſern und gepflaſterten Straßen. Vor allem ſind die Seidenſpinnereien, Wirkereien und Färbereien wichtig. 1875 betrug die Einfuhr 489.840 £, zur Hälfte aus dem Inneren; die Ausfuhr 435.300 £, zu ⅓ nach dem Inneren. 1874 wurden ausgeführt nach Rußland für 208.280 £, nämlich für 34.000 £ Seidenſtickerei auf Tuch für die Türkei, für 32.400 £ (130.950 Pfd.) Seide, für 40.000 £ Stör und Caviar, für 20.000 £ (6⅔ Mill. Pfd.) Reis, für 12.000 £ Juwelierarbeiten, für 12.000 £ Buchsbaum- und Wallnußholz. — Nach dem Inneren: für 93.600 £ (247.000 Pfd.) Seide, für 26.000 £ Olivenöl und Seife, für 19.800 £ (6½ Mill. Pfd.) Reis, für 34.400 £ Seidenfabrikate. — Eingeführt für 89.600 £ Zucker von Marſeille, für 48.000 £ Glas- und Thonwaaren, — für 60.000 £ engl. Kattune, für 31.600 £ Butter von Kermanſchah, für 28.000 £ Mehl von Kasvin, für 26.000 £ Gewürze aus Central-Perſien, für 24.000 £ perſ. Kattune, für 18.000 £ Wollenwaaren aus Irak, für 16.000 £ engl. und franz. Tuch, für 10.000 £ franz. Seidenſtickerei, für 9.200 £ Shawls aus Kirman, für 8.000 £ franz. Glas, für 8.000 £ Seidenwurm-Eier aus Sebſwar und Kermanſchah. — Zu Anfang Winters werden manchen Tag 30.000 Störe gefangen. Der dazu gehörige Hafen Enzeli hat 2.500 E. Ihn dürfen ruſſiſche Kriegsſchiffe beſuchen. — Lâhidjân, 7.000 E., liegt ebenfalls nicht dicht am Meere und iſt gleichfalls ein wichtiger Handelsplatz. — Da eigentliche Dörfer nicht vorhanden ſind, ſo hat man hie und da im Lande Baſars angelegt, für welche Markttage feſtgeſetzt ſind, und neben denen einige Handwerker wohnen.

11. **Maſanderân** an der S.-Küſte des Kaſpiſchen Meeres enthält 442 g. Q. M. = 27.091 qkm, mit 300.000 E., gleicht im Ganzen Gilân, und iſt ebenfalls feucht und ſehr ungeſund, und die Bevölkerung iſt elend. Es iſt ein Land der Schlangen und Fröſche. Seine Vegetation liefert reichliche Produkte. „An mehreren Stellen iſt der Waldmoraſt zum Verſinken, während wieder an einigen Felsvorſprüngen nur gerade ſo viel Raum iſt, daß in denſelben Fußtapfen ein Laſtthier hinter dem andern paſſiren kann. Hier wird der Wald immer dichter und dunkler; die Vegetation ſtrotzt von Ueppigkeit und Fülle; der drei Klafter hohe Buchs-, der wilde Feigen-, Nuß- und Lorberbaum, Roſen, Jasmin und Schlingpflanzen, Eichen, Buchen und Linden, der armdicke wilde Weinſtock, Maulbeerbaum, Erdbeere, Himbeere, Moſtbeere, Alles verſchlingt ſich durcheinander zu einem unentwirrbaren Netze. Der Rhicinus, die Platane, das Geisblatt, die Tanne und Lärche machen ſich den Platz ſtreitig, und die Atmoſphäre iſt von würzigen Düften geſchwängert. Die Nachtigall ſingt in dieſem myſteriöſen Halbdunkel auch bei Tage ihr prächtiges Lied; die Amſel, das Rothkehlchen, der kleine grüne Papagei, der Goldfaſan und tauſend andere Gattungen von Vögeln beleben dieſes Labyrinth von Zweigen. Windbrüche und Blitze thürmten coloſſale Verhaue von alten morſchen Bäumen über einander; Epheu und Schlingpflanzen aller Art ſteigen vom Boden zur Krone der Bäume empor und fallen wie ein Schleiernetz von dieſen zur Erde nieder, die prachtvollſten Grotten nnd Lauben bildend; dazwiſchen ragen Bäume von acht Fuß im Durchmeſſer hoch empor, mit ihren rieſigen Kronen das Unterholz weit überragend: kurz, der Urwald mit allen ſeinen Geheimniſſen und ſeinen zauberhaften Schauern tritt hier dem Reiſenden in ſeiner ganzen Majeſtät entgegen." Zuckerrohr, deſſen Saft aber als Melaſſe verkauft wird, und Baumwolle gedeihen üppig, und die Seidenzucht iſt ſehr bedeutend. Die Wohnungen ſind überall faſt vergraben zwiſchen der üppigen Garten-Vegetation.

Sâri, vielleicht mit 20.000 Bew., die Hauptſtadt, vom Meere entfernt liegend, iſt eine alte, graue, finſtere Stadt, aus gebrannten Ziegeln gebaut, und hat Ziegeldächer und gut gepflaſterte Straßen, ſo daß ſie ſich weſentlich von den eigentlichen perſiſchen Städten unterſcheidet. Eine Brücke von 17 Bogen führt über den Tedſchenrûd. — Bârfurûſch (d. i. Ladungs-Markt) oder Balafruſch, 10.000 E., das 1826 faſt durch die Peſt und Cholera ausgeſtorben war, iſt zwiſchen Wäldern weitläufig gebaut, von Gärten und Feldern umgeben. Für die Seidenzucht iſt es von gleicher Bedeutung, wie die übrigen im Küſtenlande gelegenen Ortſchaften. Es hat gut verſehene Baſars, und ſein Handel iſt bedeutend; nach

seinem 13 km entfernt gelegenen Hafen Meschhed-i-Ser werden die von Astrachan kommenden Waaren gesendet. In der Umgebung wohnen die Tabaristaner, im Alterthum Tapyren genannt (von tabar, Holzaxt). — In SW. Amol, 10.000 E., am Herbaz, ist nach Umfang und Bevölkerung die dritte Stadt und war im 13. Jahrhundert Hauptresidenz. 4 Karawanserais. Im Gebirge Eisenminen. — Aschref, ein Dorf; fünf Prachtpaläste von Schah Abbas dem Großen vor einer Felswand und unterhalb dichten Waldes gebaut, sind jetzt wunderschöne Ruinen mit prachtvoller Vegetation.

12. **Chorassân** (d. h., ebenso wie Japan: Morgenland, Land der Sonne, Osten), nebst Kohistân, 5.850 g. Q. M. = 322.118 qkm (wovon 900 Q. M. Salzsteppe) mit 843.000 Bew., ein starkes Drittel von ganz Persien, d. i. größer als Preußen nebst Bayern, das alte Hyrkanien (jetzt Gurgân d. i. Wolfsland, mit dem Flusse Gurgab, noch reich an Wölfen) und Parthien besteht zum bei weitem größten Theile aus der unbewohnbaren großen Salzwüste, der Wüste Lût und andern unbewohnbaren Länderstrecken, zwischen denen einzelne Oasen liegen, welche, da sie Wasser besitzen, dem Menschen die Existenz möglich machen. Das nördlichste Drittel gilt bei dem Perser für ein herrliches Land; es besteht aus den 2.300 bis 2.600 m h., parallelen Höhenzügen und den zwischen dieselben gelagerten anbaufähigen wald- und quellenreichen, aber wegen ihrer Klippenwände sehr unzugänglichen Thälern, welche das Elburz-Gebirge und die westlichen Ausläufer des Hindi-Kusch verbinden, die von den Alten Parapanisos genannte Gebirgsgruppe, welche jetzt Ghuristan (von Ghar oder Ghur d. i. Berg) oder Bergland, Gowr heißt. Darin nomadisirt der Taimuni-Stamm. Nach Khanykow grenzt diese Provinz gegen N. an ein Plateau, welches sich vom Hindu-Kusch bis an das Süd-Ende des Kaspischen Meeres erstreckt; gegen W. an ein anderes Plateau, gegen O. an die Ausläufer des Hindukusch zwischen Herat und Kandahar und an die Berge, welche Seistan von Balutschistan trennen. — Die Gebirgsthäler des Nordens sind stets von den plündernden Horden der Turkmanen heimgesucht, welche nicht nur die Bodenfrüchte, sondern die Bewohner, Nachts selbst aus den Städten, rauben und als Sklaven in die Länder Turans verkaufen. Die Wüste ist reich an Wild, sowie an wilden Eseln, deren Fleisch von den Persern gegessen wird; die Schakals, Panther und Tiger hört man Nachts in den Städten heulen. Unter den Pflanzen sind 150 Arten Astragalus und 40 Arten Euphorbien. Opium wird in ansehnlicher Menge gewonnen und zur See nach China ausgeführt.

Meschhed, zubenannt i-mutaddas d. h. die Heilige, 60.000 E., am Tedschenrud, in 894 m H., von einem 3.000 m h. Thonschiefer-Gebirge überragt, ist bei weitem der wichtigste Ort und ist für den NO. Persiens von derselben Wichtigkeit, wie Täbris für den NW. Fast täglich langen Karawanen hier an. Die Produkte Turâns fließen hier zusammen, und es liefert Wollen- und Metallwaaren, namentlich berühmte Klingen, sowie Gold- und Edelstein-Arbeiten. Die Stadt gewährt aus der Ferne einen überraschenden Anblick; über die fast 1,5 g. M. langen Mauern leuchtet die vergoldete Kuppel der Moschee, die eine der schönsten des Orientes ist; und die schönen Minarets, welche das Grab des Imâm Rizâ, eines Jünger des Ali, umschließen; und in anderen Theilen der Stadt erheben sich andere heilige Gebäude. Der Ort ist für die große Sekte der Schiiten fast von derselben Wichtigkeit, wie Mekka für die Sunniten, und angeblich an der Stelle erbaut, wo das Kamel mit Ali's Leiche in der Wüste stehen blieb; daher hier die große Menge heiliger Männer oder Syuds, mit grünen Turbanen und Schärpen, welche die Pilger unterweisen. Der Ort wimmelt von Mullahs oder Geistlichen und von Freudenmädchen. Jeder Pilger verheiratet sich hier auf Tage, Wochen oder Monate, und zwar wird der Bund durch einen Mullah geweiht. Die Hälfte der Stadt aber besteht aus Ruinen oder aus Gärten und Feldern. Es ist nicht nur ein berühmter Wallfahrtsort, sondern zugleich eine wichtige Hochschule; und wer die Pilgerfahrt hierher vollführt hat, heißt ein „Meschhedi", was fast einer Rangerhöhung gleichgilt. — Das westlicher gelegene Nüschapur in einer der ehemals bewohntesten, herrlichsten und ergibigsten Gegenden, ist, wie gesagt, wegen der hier gegrabenen Türkise, dem schützenden Lieblingssteine der Perser und dem Amulet der Araber, von Wichtigkeit. Einst galt es als Perle Chorassâns und hatte mehr als 1 Million

Einw., ist aber durch den Dschingis-Chân und Timurlenk zu Grunde gerichtet worden. — Im SW.-Theile Chorassâns liegt fast in der Mitte Persiens, 41,5 g. M. im OSO. von Ispahân Yesd, 40.000 E. (800 Juden), in einer nicht ganz wasserlosen Sandebene, in 1.200 m H. Man gewinnt hier viel Obst und Seide. Es ist der wichtigste Stapelplatz für den Landhandel und eine der regsten Städte Persiens. Fünf wichtige Fabrikationszweige sind hier einheimisch: Seide, Baumwolle, Kupfer, Zucker und Opium; von letzterem gewinnt man bei der Stadt jährlich etwa 640 Ctr. Ueber die hier noch wohnenden Feuer-Anbeter siehe pag. 145. Nach Petermanns Bericht soll die Zahl der in Yesd wohnenden Parsis 1.200 betragen (Männer), und im Bezirke leben 3.800 Seelen; in ganz Persien sollen nicht mehr als 3.000 Parsi-Familien vorhanden sein. Sie haben sich seit einigen hundert Jahren einen besonderen Volksdialekt aus dem Persischen gebildet, der die Deri-Sprache heißt. Yesds Seidenzeuge sind in Persien berühmt, wie auch seine Waffen, seine Baumwollgewebe, Teppiche, Zuckerkand ꝛc. Die Dörfer der Umgegend ziehen berühmte Granatäpfel, Feigen ꝛc.

13. **Aßterabâd**, 265 g. Q. M. oder 14.592 qkm mit 80.000 Bew. ist ein Küstenstreif an der Südost-Ecke des Kaspischen Meeres.

Aßterabâd, etwa 20.000 E., nahe dem Kaspischen Meere in 115 m = 354 P. F. H. und unfern von Gurgân, liegt, zu 3 verödet, in dem nördlich von den Gebirgszügen sich hinziehenden Lande, das an Fruchtbarkeit und Bewaldung dem westlicheren Masanderân gleicht, aber auch ebenso ungesund ist. Die Gegend ist eine ausgedehnte Ebene am Fuße eines hohen, bewaldeten Gebirges. Orangen und Citronen gedeihen hier ausgezeichnet. Die Aus- und Einfuhr dieses von den Russen stark besuchten Hafens ist bedeutend, indem der Gesammthandel den Werth von 160.000 £ hat; ausgeführt werden namentlich Weizen, Baumwolle und Caviar. Der dazu gehörige Landungsplatz heißt Ges. In dem Hafen steht ein russisches Geschwader zum Schutz der Küsten gegen die Turkmanen. Der Stamm, welchem die jetzt in Persien herrschende Kadscharen-Dynastie angehört, ist ursprünglich hier von Aga-Mohammed angesiedelt worden, um die Bewohner vor den auf dem jetzt Rußland unterworfenen Nachbargebiete hausenden Turkmanen zu schützen, welche selbst aus der Stadt rauben und Bewohner als Sklaven fortführen; gegenwärtig indeß leben nur noch einige Familien dieses Stammes hier und zwar in größter Dürftigkeit. Aber man trifft Kadscharen auch in Theilen von Chorassân, Teherân ꝛc. Die Stadt ist übrigens ein Asyl für die von den Schiiten verfolgten Sunniten.

14. **Persisch-Balutschistan** nebst Kohistan und dem westl. Mekran, von Persien 1860 annectirt und 1872 ihm zugesprochen, ist ein fast ganz unerforschtes Land, dessen Bewohnerzahl auf 100.000 geschätzt wird, und das in die Bezirke Serhad, Dizak, Sarbâz, mit der Hauptstadt Bampur, 8.000 E. und Geh zerfällt. Der Gouverneur des Landes steht unter dem von Kirman. Die Hauptorte sind die Hafen Guatar, westlich vom balutschischen Guâdar, und Tschahbâr.

Münzen. Maße und Gewichte.

1 Kran = 1.000 Dinar oder 20 Schahis = 11½ d. = 45 niederld. Cents.
1 Toman (Gold) = 10 Krans = 12 oder 10,5 Francs = 9¼ oder 8 Mark = 9 Schill. 3,5 d. = 10 Sahibkrân à 2 Panabad à 10 Schahi à 2 Karapul. — 1 Panabad = ½ Kran.
1 Batikahli oder holländ. Dukaten = 9 Sahibkrâns. — 1 Kurur = 500.000 Tomans. — 20 Kopeken = 14 Schahi. —
1 Kharwar Getreide (294,4 kg) = 100 Teheraner Batmans à 640 Miskal à nahe 3 kg.
1 Abas (Perlengewicht) = 0,00875 oder ¹/₁₁₄ Ltb.
1 Man oder 1 kön. Batman = 40 Sirs à 16 Miskal = 13,5 Pfd. av.; 1 Miskal = 460 ogr.
1 geog. Grad = 25 Färsach (nach Abulfeda nur 22½ F.) — 1 Färsâkh (Färsang) oder Parasangh (türkisch Agatch) = 12.000 Kadems = 8.000 Schahs = 6,7 km, meist nur 5,06 km. — 1 Tagereise = 5 bis 6 Färsang.
1 Kollothun = 3¹/₂ Cepichas oder 6¹/₂ Chenicas = 1,809 Gallons.
1 Artaba = 8 Kollothun = 1,809 Bushel.
1 Zer = 16 Gere à 2 Bar = 38 engl. Zoll = 1,005 m.
1 kleines Arschin oder Mokeser = 1,04 m; 1 Arschin türkisch (Endaze) oder russisch = 0,71 m.

D. Balutschistân.

Südlich von Afghanistan breitet sich das dünnbevölkerte Balutschistân aus; 5.021,8 g. Q. M. = 276.515 qkm mit etwa 350.000 Bewohnern und einer 173 g. M. lg. Küste. In seiner Naturbeschaffenheit ist es jenem ähnlich, nur daß es noch mehr unbewohnbare Wüstenstrecken zu enthalten scheint, als jenes, besonders im W. und NW., namentlich in der Nachbarschaft von Seïstin und vielleicht im südlichen Theile, wo sich die Sandwüste des alten Gedrosien hindurchzieht (s. pag. 55). Von der SO.-Ecke, wo das höchste Tafelland, bis zu mehr als 2.400 m erhoben, zu liegen scheint, zieht sich das Hala-Gebirge nach N. und scheidet das Hochland von dem tiefen Industhale; dem letzteren gehört der heiße, bewässerte und fruchtbare Landestheil Katsch-Gandâwa an, welcher an der NO.-Ecke Balutschistans in das Hochland eingreift und der werthvollste und bevölkertste Theil Balutschistans ist. Von diesem Winkel aus führt zwischen den Felsenmassen Seïstâns und dem im S. von Kelât her hier heranreichenden Karklakhi-Gebirge der Bolân-Paß, 1.768 m h., und südlicher der 825 m h. Milo-Paß d. h. Blauer Paß (fälschlich Mula-Paß genannt) im S. von Kelat, hinauf; ersterer eins der furchtbarsten Defilés, 22,3 g. M. lang und steil nach NW. aufsteigend bis zu der 1.600 m h. Scheideck, und an vielen Stellen zu beiden Seiten von 180 bis 200 m h. Felswänden eingefaßt, welche stellenweis überhangen. Ein einziges Regiment kann diesen Paß gegen ein ganzes Heer vertheidigen. Die unteren Theile der Provinz sind im Sommer erdrückend heiß und ungesund, namentlich durch den Simûm-Wind; im Juni, Juli und August, auch im Frühjahre fallen Regen. — Das Land besitzt keinen größeren Strom; aber durch die wilden Schluchten der Gebirge stürzen in der Regenzeit die reißendsten Berggewässer. Die 40 g. M. lange Lora, aus dem südlichen Afghanistan kommend, verliert sich im Sande; sie ist wahrscheinlich einst ein Nebenfluß des Helmand gewesen, der sich in den Hamun-Sumpf ergießt, aber vielleicht einst in das Meer floß; denn es durchzieht das Hochland von NW. her ein 500 m breites, gewundenes trocknes Flußbett wohl 200 g. M. weit, welches die Wüstenterrasse Mekrân nach S. hin durchbricht. — Auch hier sind die Tafelländer im Winter überaus kalt, im Sommer sehr heiß; und das trockne Mekrân ist eine der heißesten Landschaften der Erde. Die Hauptstadt Kelât hat in der heißesten Zeit 9 bis 39° C., im Febr. — 3 bis — 13° C.; Katsch-Gandâwa dagegen im Febr. 37° C.; Lus und Mekran sind im Sommer gewaltig heiß, im Winter aber kühl und trocken: denn zwischen dem indischen und dem persischen SW.-Monsun gelegen, erhält es im Winter nur spärlichen Regen. In den südlichen und östlichen Thälern kann man von Aug. bis Okt., in der Dattelreife (Khurma-paz) nicht im Freien existiren; und in den sandigen Wüstenstrichen bei der Südgrenze Afghanistan ist der heiße Wüstenwind Juloh tödtlich. — Die Wildheit des Landes ist großartig; es erscheint im Gebirge wie eine chaotische Masse: hohe Bergspitzen, die hinter einander in allen Richtungen emporragen; Thäler, die sich überall hin erstrecken, mit tiefen Nullahs und Rissen im Grunde; ungeheure Felsenmassen über dem Boden verstreut; Vegetation nur in den Thälern. — In den niedrigen Ebenen finden sich der Leopard, Wolf, die Tigerkatze, wilde Ziegen und Schafe, wilde Esel, Antilopen, Rehe, Hasen, wilde Hunde in Rudeln zu 20 oder 30, Hyänen, Schakal und Fuchs, nebst anderen kleinen Thieren; auf den höheren Bergrücken der Bär und der Steinbock.

Die wenig zahlreichen Bäume sind: Lebensbaum, Oelbaum (Khat), Pistazie, Tamarinde, Platane, Azederach, Feige, Maulbeere, Weide; von Büschen sind zu

nennen: Oleander, Tamarisken, Artemisien, Kameldorn ꝛc. Man gewinnt Aprikosen, Birnen, Aepfel, Pflaumen, Quitten, Pfirsich, Granatäpfel, Wein, Mandeln, Mango, Datteln, Pistazien, Maulbeeren, Wallnüsse, Feigen; Weizen, Gerste, Reiß, Sorghum, Mais, Bohnen, Tabak, Luzerne, Krapp, Baumwolle, Melonen ꝛc.; Rüben, Kohl, Karotten, Lattich, Radies, Erbsen, Zwiebeln, Sellerie, Gurken, Senf, Eierpflanze, Spinat, Rhabarber ꝛc.

Die Bewohner, vielleicht ½ Mill., sind theils Balutschen, theils Brahuis, welche an den Rändern der wüsten Strecken Ackerbau treiben oder nomadisch in schwarzen Haarzelten leben. Letztere, von denen Bellew 13 Stämme nennt, werden, völlig von den Balutschen abweichend, als von kurzer Gestalt, mit runden, platten, der mongolischen Bildung sich annähernden Gesichtszügen geschildert, viele mit braunen Haaren und Bärten; als ein Raub und Mord liebendes, äußerst tapferes, abgehärtetes nomadisches Hirtenvolk ohne alle Cultur, wie auch die Anwohner des Hamun-Sumpfes, die von den Afghanen abweichen. Sie sind wohl die Urbewohner, dravidischer Abstammung, und wohnen hauptsächlich mitten im Lande, in Sarawân und Jhâlawân, während die von W. her eingedrungenen Balutschen mehr im W. wohnen. Nach der Tradition sind diese zu Mohammeds Zeit über die Hormuzd-Straße aus Arabien gekommen und sind dann mit den Eingeborenen verschmolzen. Die Sprache der Brahui zeigt einzelne ganz deutliche Uebereinstimmungen mit den Dekhanischen Sprachen Indiens, und ebenso weisen die körperlichen Merkmale auf Indien als die Heimat hin. Rawlinson meint, daß sie von Herodots östlichen Kuschiten, dravidischer Rasse, stammen. Nach ihm hat sich schwerlich über irgend einen anderen Theil Asiens seit 1.000 Jahren vor und 1.000 Jahren nach Christo eine gleich große Flut von Völkerströmungen ergossen, wie über Balutschistân; daher die Mischung eine unentwirrbare. Die Balutschen, welche die Hauptmasse der Bevölkerung bilden, sind wie die Afghanen in zahlreiche Stämme getheilt, welche sich nach ihren Häuptlingen nennen und eine dem Persischen nahe verwandte Sprache reden; sie sind höchst unwissende, eifrige Schiiten. Was ihren Körper angeht, so sind sie schön gebaut und schlank. Auch sie sind ein Hirtenvolk, das Plünderungszüge unternimmt, seit den ältesten Zeiten die gefürchteten Räuber der Wüste, kühn, listig und schnell. In Sitten und Gewohnheiten gleichen sie den Afghanen. Die Jatki sprechenden Rinds d. h. tapfere Männer, hausen hauptsächlich in Katsch-Gandawa und sind hochangesehen; dort sind die Jats vornehmlich die Ackerbauer. Die Dorfbewohner (Dehwars) bei Kelat sprechen ein ganz reines Persisch. Hughes nennt 50 Unter-Abtheilungen der Stämme. Es gibt kaum eine Familie, welche nicht mehrere Sklaven und Sklavinnen besäße, meist Sidis oder Neger aus Maskat. In Kelat hat man Sklaven von balutschischer oder afghanischer Abstammung; diese aus der Familie geborenen Sklaven werden sehr gut gehalten; sie heißen Chanazades. Uebrigens verfügen die Herren über Leib und Leben der Sklaven. Auf ihren häufigen Raubzügen oder Tschupaos bringen die Balutschen stets Sklaven heim. — Die wandernden Luri sind eine Art von Zigeunern, zu wenigen Familien überall vertheilt, von den Brahuis und Balutschen bestimmt verschieden; sie sind als Auswurf angesehen, Musiker, Töpfer, Seiler, Mattenweber, Krämer ꝛc.

Man unterscheidet fünf verschiedene Landestheile, jeder unter seinem Chane stehend, aber der Chan von Kelat übt nominel ein Herrscherrecht über alle aus. Er ist das Haupt der Kambarani-Familie, welche, weder Balutsch noch Brahui, von Aleppo gekommen sein soll. Ihm zur Seite sitzt rechts der erbliche Serdâr von Sarawân und links der von Jhalawan, ersterer von höherem Range als letzterer; erblich ist auch der Wesir der Tadschik-Gemeinden, von welchen die Einnahmen hauptsächlich fließen. Somit ist der Chan in seiner Macht sehr beschränkt; mancher der Serdars der anderen Provinzen erhebt auch bisweilen einen Aufstand. Das Bela ist unter einem sogen. Tributär-Häuptling unabhängig. Nasir-Chan hat ohne Schwierigkeit eine Armee von 30.000 Mann zusammengebracht, andere Chans kaum 15-, ja nur 12.000 Mann. Die kleine stehende Macht kostet kaum 200.000 Mark. Die Einnahmen des Chans sind nämlich gering, da die Brahui-Ländereien und in Mekran, das zahlreiche kleine Häuptlinge hat, die der Reichen ganz frei von Abgaben sind. Von den Landbebauern in Katsch-Gandâwa wird ⅛ bis ½ der Produktion erhoben. Der Handel ist gering; ausgeführt werden Krapp, Mandeln, trockne Früchte, Asafötida, Schwefel, Häute, Tabak, Bdellium ꝛc. —

Die Gaur-bastas oder Gaur-bands, namentlich zahlreich an den Abhängen der Brahui-Gebirge, sind aus unbekannter Vorzeit stammende mächtige Erd- und Steinbauten, vielleicht einst zur Befestigung dienend.

Sarawân, etwa 700 Q. M. (so groß wie das Königreich Dänemark), das Brahui-Plateau, ist der sehr gebirgige nördlichste Theil, von merkwürdig parallelen Gebirgszügen aus Nummuliten-Kalk überdeckt, durch welche Querthäler führen, welche die Verbindungen ermöglichen; das Harbni-Gebirge, östlich von Kelat, ist wohl das höchste des Landestheiles; seine 5 bis 6 hinter einander aufsteigenden Ketten erheben sich zu 3000 m; auch noch östlicher folgen Ketten, bis in 8 g. M. Entfernung das Tiefland folgt. Der im W. gelegene, wasserarme Chorân-Distrikt ist theils Gebirge, theils weite Sandwüste und über ihn hat weder Kelât, noch Kandahar die Herrschaft. Zu den 8 Distrikten von Sarawan gehören Kelât und Schâl.

Kelât, 8.000 E., in 2.073 m H., in der Nähe einer frucht- und volkreichen Landschaft, am Abhange des Hügels Schah Mirdan oder Miran, ist ein kleiner, schlechter, aber der wichtigste Ort in Balutschistan und die Sommerresidenz des Chans; im Winter wohnt er im milden Gandawa. Es ist mit einem 6 m hohen Erdwalle und Bastionen umgeben und erscheint verfallen und unbeschreiblich schmutzig. Die sorgfältige Gartencultur befindet sich in den Händen der sunnitischen, Persisch sprechenden Dehwars oder Dorfbewohner. Obst und Luzerne erntet man in Fülle. Afghanische Kaufleute führen hier bedeutenden Handel mit Kandahar, Sind und Bombay. Hauptsächlich fabricirt man Minsketen, Schwerter und Speere. — Auf dem Milo-Passe liegt in 1.173 m Höhe die neue Erdfestung Chozdar, mit 2 Kanonen, 60 Brahui-Milizen und ½ Comp. Infanterie. — Quetta oder Schâl-Kot, d. h. Festung, 4.000 E., in 1.688 m H., 50 g. M. von der indischen Grenze, 23 M. von Kelat, 36 M. von Kandahar, ist die im Sommer reizende zweite Stadt Balutschistans. Nördlich daneben erhebt sich das Tokatn- und Zarghun-Gebirge mit einem 3.650 m h. Gipfel, wo die von Kabul und Kelat völlig unabhängigen Stämme Damarr und Kakarr hausen, die wildesten und kühnsten unter allen afghanischen Bergstämmen; und westlich steht der Tschehel-Tan, der höchste Gipfel Balutschistäns. In der Mitte der Stadt liegt das Miri oder Fort, welches 1877 eine britische Garnison von 1.000 Mann erhalten hat, die unter dem Vicekönige von Ostindien steht.

Jhâlawân, etwa 750 g. Q. M., liegt südlich von ersterer Provinz und besteht aus 8 Distrikten. Auch hier erhebt sich eine Gebirgskette neben der anderen. Die Ortschaften sind nur Dörfer.

Katsch-Gandâwa, etwa 420 g. Q. M. (größer als Steiermark oder 1½mal so groß wie das Königreich Sachsen), weicht ganz von der Natur des Hochlandes ab; es ist das bis 150 m hohe heiße, zuweilen wasserarme Tiefland, der fruchtbarste und bevölkertste Landstrich, in welchem man namentlich Reiß und Baumwolle baut. Die Gebirgsströme Bolan und Milo kommen vom Hochlande herab, zu welchem 11 Pässe über das Randgebirge hinaufführen (s. pag. 57). — Handelshauptstadt ist Bagh, 8.000 E., in 200 m H., am Nari. — Politische Hauptstadt und Sommerresidenz des Chans ist Gandâwa, das befestigt ist. — Dadar, 2.000 E., liegt in 226 m H. am Eingange zum Bolan-Passe.

Lûs oder **Las** (d. h. Ebene), etwa 375 g. Q. M. (so groß wie der Reg.-Bez. Potsdam), zwischen den Khirtar-Gebirgen und dem Habb-Flusse, im O. bis zum Aghor- oder Hingol-Flusse im W. 20 g. M. br. Hauptstrom ist der Purali. Hauptstadt ist Bela. 2 g. M. nördlicher liegen die Ruinen der alten Höhlenstadt Schehr-Roghan. Der Handelshafen Sonmiani, 2.000 E., 20 g. M. von Karatschi, hat nicht unbedeutenden Verkehr. Er hat vielleicht der Flotte des Nearchus zum Aufenthalte gedient. — Das schon in Mekran gelegene, aber hierher gehörige Ormara, 1.000 E., mit untiefem Hafen, ist ebenfalls ein Handelsplatz. 2 Tagereisen entfernt liegt nahe am Hingol-Flusse der heilige Hindutempel Hingladsch, ein Wallfahrtsort der Hindus.

Mekrân, etwa 1.500 g. Q. M., fast Bayern an Größe gleichend, zählt vielleicht 110.000 Bew. Das ganze 80 g. M. lange Küstengebiet besteht aus einem blendenden, heißen, an Vegetation armen Landstriche von 25 g. M. Breite, dessen Licht und Sand zu häufigen Augenleiden Veranlassung gibt; dahinter erheben sich die kahlen, ebenfalls vegetationslosen Kalkgebirge in prallem Aufsteigen zu 760 m. Die Bewohner dieses ungesunden, im Alterthume Gedrosien genannten Landes, die Ichthyophagen oder Fischesser zu Alexanders des Gr. Zeiten, die den Bewohnern von Sind gleichen, auch in ihrer Sprache, nähren sich noch heut zu Tage von Fischen, Austern, Muscheln und Krabben; und an vielen Stellen hier, wie an der arabischen Küste, kann auch das Vieh mit nichts Anderem als mit trocknen Fischen, die man mit Datteln mengt, gefüttert werden. Das Land gewinnt indeß, selbst zu mäßiger Ausfuhr, auch Weizen, Gerste, Sorghum, Baumwolle, Reiß, Bohnen, Tabak und Datteln. Der westliche Theil von Mekrân ist persisch geworden, seit die Grenzen 1872 durch die Engländer regulirt worden sind. — Hauptort ist Kedsch, aus Forts und Dörfern bestehend. — Die Hafenstadt Gwâdar oder Gwâdel hat gegen 5.000 E. (Westlicher liegt in Persisch-Mekrân Guâtar).

Digitized by Google

Balutſchiſtan iſt laut Vertrag vom 14. Mai 1854 in das Verhältniß der Unabhängigkeit oder Unterordnung gegen Britiſch-Indien getreten; ein britiſcher Agent befindet ſich am Hofe von Kelat, und dieſer hat ſich verpflichtet, für immer jedem Feinde der Briten entgegenzutreten. Der Chan empfängt eine jährliche Subſidie von 100.000 Mark, und die Briten haben das Recht, das Land militäriſch zu beſetzen.

E. Afghâniſtân.

Literatur.

Bellew, Mission to Afghanistan 1857. — Derſelbe, Journal of a political Mission to Afghanistan. London, 1862. — Derſelbe, From the Indus tho the Tigris. London, 1874. — A. Burnes, Travels into Bochara. 3 vls. London, 1834. — Derſelbe, Cabool, being a personal Narrative of a journey to that city. London, 1842. — Central-Asia, compiled for political and military References Part. II. Afghanistan. Calcutta, 1871 ff. — A. Conolly, Sketch of the physical geography of Seistan im Journal de la Soc. de Bengale. 1840. — Derſelbe, Journal kept whilte travelling in Seistan, ebenda 1841. — Derſelbe, Notes on the Ensofzye Trihes, ebenda 1840. — Elphinstone, An Account of the Kingdom of Caubul. London, 1815. 4°. Deutſch 1817. 2 Bde. — v. Hügel, Das Kabulbecken, 1850 und 1852. — A. W. Hughes, The Country of Baluchistan 1877. — C. Moseon, Narrative of various journeys in Balochistan, Afghanistan and the Punjab. 3 vls. London, 1842. — C. A. Mac-Gregor, Central-Asia. vol. II. Calcutta, 1871. — Moorcroft, Travels. 2 vls. London, 1841. — Mohan-Lal, Travels in the Panjab, Afghanistan and Turkistan. London, 1846. — H. Pottinger, Reiſe durch Belutſchiſtan und Sinde. 1817. — Khanikoff, Memoire eur la partie méridionale de l'Asie centrale. Paris, 1861. — Ferrier, Voyages en Perse et dans l'Afghanistan. 2 vls. Paris, 1860. — G. Forster, A Journey from Bengal to England. London, 1798. 2 vls. — Raye, History of the war in Afghanistan. London, 1861. — E. Thornton, A Gazetteer of the countries adjacent to India, including Sinde, Afghanistan, Beloochistan, the Punjah etc. 2 vls. London, 1844. — Vigne, A personal Narrative of a visit to Ghuzni. London, 1843. — J. Wood, A personal Narrative of a Journey to the Source of the River Oxus. London, 1841. — Stirling, On the political State of the Countries between Persia and India. London, 1835. — W. Griffith, Posthumous papers; Journal of travels etc. Calcutta, 1847. — Derſelbe, Report on Subjects connected with Afghanistan. Journal of the asiat. Soc. of Bengal. vol. X. 1841. — Honigberger, Journal from Dera-Ghazi-Khan to Kabul, Journal de la soc. asiat. de Calcutta. vol. III. — Leech, A Descr. of the country of Seistan, ebenda 1844. — Derſelbe, An account of the Ghiljaces, ebenda 1845. — Derſelbe, Account of the Hazareh. — Account of the Abdalees, ebenda. — Vivien de St. Martin, Etudes sur la géogr. et les populations du NO. de l'Inde d'aprèe les hymnes vediques. Paris, 1860. — Derſelbe, Mém. sur les Huns blancs ou Ephthalites des historiens byzantins, 1849. — Derſelbe, Mém. analytique sur la carte de l'Asie centrale et de l'Inde, pour les voyages de Hiouen-thsang au VII. siècle. 1858. — Derſelbe, Etudes sur la géogr. grecque et latine de l'Inde. I. mém. Paris, 1858. — Laſſen, Zur Geſchichte der Griech. und Indoſkyth. Könige in Baktrien, Kabul und Indien. Bonn, 1838. — Wilken, Ueber die Verfaſſung, den Urſprung und die Geſchichte der Afghanen. Berlin, Abhdlg. der Akad. 1818. — Dorn, Hist. of the Afghans, transl. from the Persian of Neamet Ullah. London, 1829—34. — Derſelbe, Verzeichniß afghaniſcher Stämme, im Bull. scient. de l'Acad. de St. Petersh. vl. III. 1838. — Baber, Memoirs, transl. by Leyden and Erskine. London, 1826; par Pavet de Courteille, Paris, 1870. 2 vls. — Erskine, Hist. of India under Baber and Humayun. London, 1854. 2 vls. — Reynolds, The Kitah-i-Zamini, hist. Mém. of the Amir Sabaktagin and the Sultan Mahmud of Ghuznn, transl. from the Persian. London, 1858. — Clairac, Hist. de Perse depuis le commencement de ce siècle. Paris, 1750. 3 vls. — Klaproth, Sur la langue des Afghans. Mém. relat. à l'Asie, t. III. — Beruh., Ueber das Puſchtu. 1839. Akad. zu Petersb. 1845. — Leech, Grammar of the Pushtoo or Afghanee Language. Journal de la soc. asiat. du Bengale. vol. VIII. 1839. — Derſelbe, Vocabularies of seven Languages spoken in the Countries West of the Indus. Journal de la Soc. géogr. de Bombay. 1838. — Raverty, Grammar of the Pukhto. Calc. 1856. — Dictionary of the P. — Derſelbe, Selections of the poetry of the Afghans. London 1862. — Derſelbe, Gulshan-i-rôh (geſammelte Poeſien). 3 vls. London, 1861.

Oeſtlich von Choraſſan und ſüdlich vom Hindu-Kuſch und den öſtlich von ihm gelegenen Gebirgen liegt zwiſchen 29½ und 38¼° n. Br. und 78 bis 91° Lg. v. F. das 110 und 170 g. M. meſſende, einſchl. Wachâns, Badachſchâns, Kundus, Chulms, Balchs, Maimênes und Herats etwa 13.106 g. Q. M. oder 721.664 qkm umfaſſende Afghaniſtan, das alſo größer iſt als Oeſterreich-Ungarn nebſt Bayern. Der Haupttheil beſteht aus den alten Ländern: Aria (Herat), Drangiana (Seiſtan), dem Lande der Parapanisadae (Kabul), Arachosia (Kandahar), und dem jetzt britiſchen, der Nationalität nach aber dazu zu rechnenden Gandaritis (Piſchawar und Jaſoffzai). — Seit den älteſten Zeiten wohnten in dieſem Gebirgslande vereinzelte Stämme, die jetzt ſchon nach Hunderten zählen, nach der altüberlieferten Regierungsweiſe und altväterlichen Sitten, ohne daß ein gemeinſames Band der Nationalität ſie zuſammengehalten hätte. Jeder Stamm führt ſeinen Urſprung auf einen verehrten Urahn zurück; und diejenige Gaugenoſſenſchaft, welche dieſe Abſtammung in grader Linie nachweiſen kann, wird vom ganzen Stamme hoch geachtet, ja für heilig und unverletzlich gehalten, wie die Bari im Stamme der Jaſoffzai, die Saddozai unter den Durrani ꝛc. Die afghaniſchen Chroniſten nennen das Volk „die Kinder Israels" und führen die Abſtammung auf Saul zurück; aber dieſe Legende ſcheint erſt aus dem 15. Jahrh. zu ſtammen. Der Name der Afghanen kommt in der von Utbi a. 1030 geſchriebenen Geſchichte des Sultan Mahmud deutlich vor. Lange ſtand das Land unter der Herrſchaft der Mongolen, dann unter der der Perſer. Nach Nadir-Schahs Ermordung 1747 gelang es Achmed, dem Häuptlinge der Abdali, welche, etwa eine Million zählend, den NW. Afghaniſtans einnehmen, dem Sohne des Seman-Chan, ſich zum Könige von Afghaniſtan zu machen. Er gab ſeinem Hauſe den Titel Dur-i-Durrân, d. h. Perle des Zeitalters, und danach wurde ſein Stamm die Durrani genannt. Sein Reich erſtreckte ſich von Meſchhed in Choraſſan über Herat bis nach Kaſchmir und einen großen Theil des Pandſchâb, und von den Ufern des Oxos bis zum Perſiſchen Meerbuſen; denn auch Balutſchiſtân erkannte ſeine Oberhoheit an. Er nahm ſeine Reſidenz zu Kandahar, wohin Nadir, der Schah von Perſien, als er Afghaniſtân erobert hatte, 60.000 Familien der Abdali verſetzt hatte. Als der große Mann 1773 ſtarb, folgte ihm ſein unfähiger Sohn Timur; dieſem war es bei ſeiner echt orientaliſchen Despoten-Natur unerträglich, ſich unter den freiheitsſtolzen Stämmen nur als den Erſten unter ſeines Gleichen zu finden; er verlegte die Reſidenz nach Kabul, wohin Nadir 7- bis 8.000 Familien türkiſcher Stämme und Perſer verpflanzt hatte, welche nach ihrer rothen, hohen und breiten Kopfbedeckung Rothmützen (Kyſylbaſchen*) genannt wurden; deren ſchmeichleriſches und falſches Weſen ſagte ihm beſſer zu. Eine eben dorthin verpflanzte Colonie Armenier, deren ſittliche Natur eine gleich niedrige iſt, gab die Soldaten ſeiner Leibwache ab. Der Verfall war unvermeidlich; und nach zwanzig Jahren, unter ſeinen Nachfolgern, löſ'te das Reich ſich auf. a. 1809 hatte der Chan der Bârakzai, welche, 36.000 Familien ſtark, urſprünglich im S. von Kandahar wohnten, die Macht in Händen; die Durrani-Monarchie und die Herrſchaft der Saddozais nahmen ein Ende. Unter dem tüchtigſten der 21 Brüder des Chans, unter dem Emîr Doſt Mohammed, deſſen Herrſchaft ſich vom Hindu-Khu und Bamijan bis

*) Ismaïl-Sofi, der Gründer der herrſchenden Dynaſtie in Perſien, befahl ſeinen Soldaten, eine rothe Mütze zu tragen, um welche ein zwölffaltiger Turban gewickelt wurde, zum Andenken an die zwölf, auf Ali folgenden und von ihm abſtammenden Imâms. (d'Herbelot.)

Ghazni, und vom Nimlah-Garten im Osten bis zu den Gebirgslandschaften der Hazara im W. erstreckte, erhob sich das Land bald wieder zu neuer Blüte. Er hatte die Herrschaften mehrerer seiner Brüder mit der seinigen vereinigt (1850 herrschte er noch bloß über Kabul), und aus Furcht standen ihm nun die Brüder, welche über Kandahar und Pischawar regierten, feindlich entgegen; denn er wollte das Durrani-Reich wieder herstellen. Er eroberte allmählig Ghazna, Kandahar und Girischk (1855), Balch und Chulm (1856), die Ksar-vilajets Aktscheh, Schiborgan, Andchoi und Maimene, so wie Seistan (1858), Kundus (1861); und Badachschan ergab sich freiwillig als tributär, Herat (1863). Man schätzte seine Einkünfte auf 14 Mill. Mark, wovon $^7/_{12}$ die von ihm eingerichtete reguläre Armee verschlang, die aus etwa 14.000 mit Gewalt ausgehobenen und schlecht bezahlten Leuten nebst 80 Feldstücken bestand. 1839 versuchten die Engländer, weil Dost Mohammed sich ihnen nicht fügen wollte, Afghanistân und Balutschistân zu erobern; Dost Mohammed wurde in Indien internirt. Aber schon 1842 mußten sie, mit Demüthigung ihrer Streitmacht in diesen Ländern, dieselben wieder verlassen. Der wieder eingesetzte Dost regierte, bis er 1863 starb. — 1874 zahlte England 100.000 £ und gab 20.000 Gewehre dem jüngeren Sohne Schir-Alis, dem Abdullah Jan und inthronisirte denselben.

Afghânistân besteht aus hohen, baumlosen, unbewohnten Tafelländern, ausgedehnten mit Schnee bedeckten Gebirgen, tiefen Thälern und Schluchten. $^4/_5$ des Landes sind Fels und Gebirge; dazwischen liegen gut bewässerte und höchst fruchtbare Thäler von hoher landschaftlicher Schönheit, und kalte, öde, kaum Waide bietende Tafelländer. Es ist so uneben wie die Schweiz, hat aber höhere Gipfel als diese; ist größer als Spanien und bringt, da es in der Breite von Syrien und Aegypten liegt, in den tieferen Gegenden tropische Produkte hervor. Vom Pandschâb erreicht man die Hochländer, wenn man von dem schmalen, längs des rechten Indus-Ufer sich hinziehenden Landstriche Deratschât d. h. die drei Lagerplätze, oder Damân d. h. der Fuß des Gebirges, südlich vom Thale des Kabul, wo man durch den berühmten Chaiber-Paß (englisch Chyber) hinaufsteigt; die Wasserscheide innerhalb desselben liegt in 1.036 e. F. = 670 m über Pischawar. Von N. her hat man im Hindu-Kusch gar 4.000 m hohe Pässe zu übersteigen. — Im N. von Kabul bildet das Längenthal Gorband, Parwan, Pandschîr das sogen. Kohistân d. h. Gebirgsland, das von räuberischen Tadschik-Ansiedlern bewohnt ist. Gorband ist unendlich reich an den mannigfaltigsten Blumen und Sträuchern; Parwan ist ein enges, gewundenes Felsenthal, mit Burgen an den Abhängen, wo man viel Maulbeerbäume zieht, und ähnlich ist Pandschihr. Die flachere Gegend, wo sich die drei Ströme vereinigen, heißt das Kôh-i-Damân oder der Saum der Berge. In der östlichen Ecke, am Pandschîr, ist das berühmte Reig-Rawân, Höhen aus losem Wüstensande, die eine Musik hören lassen, wie der tönende Sand am Sinaï. Das Koh-i-Damân mißt 6,7 und 1,5 g. M. Das von Dörfern und Burgen erfüllte Gebiet ist überaus fruchtbar; die Bewohner sind auch hier äußerst unruhige Tadschiks. Der nordwestliche Theil, die Ebene von Bagrâm, ist von unübertrefflicher landschaftlicher Schönheit. Der Hauptort ist Tscharikar; reizend gelegen ist das terrassenförmige Istalif. Es ist kaum zu bezweifeln, daß hier das Alexandria ad Caucasum (bei Opiân, nahe von Bagrâm) gelegen habe. — Große Länderstrecken Afghânistans sind wüst, namentlich Seistân, das der untere Helmand durchfließt; dies ist eine wahre Sandwüste, die Ufer des Flusses ausgenommen; die gebirgigen Theile aber umschließen überaus fruchtbare Strecken.

Die beiden wichtigsten Flüsse sind der Helmand und der Kabul, über dieselben und den Hamûn-See s. pag. 107. In den höheren Gegenden des Helmand sind seine Ufer mit wilden Mandel-, Feigen- und Wallnußbäumen bekleidet; auch Platanen wachsen in seiner Nähe, und in den tiefer gelegenen Orten zieht man mit Hülfe seines Wassers Maulbeerbäume und die meisten europäischen Obstarten. In den Niederungen gedeihen auch Reiß und Weizen an seinen Ufern. Das Land in seiner Nähe bleibt fruchtbar bis an seine Mündung, so wie die Uferstrecken der übrigen Flüsse. — Das Klima ist natürlich sehr verschiedenartig: die Höhen sind sehr kalt, die Tiefen sehr heiß; im Ganzen ist aber Afghanistân kühler als das übrige Vorder-Asien, und trotz der großen Extreme selbst in der Tages- und Nacht-Temperatur, ist das Land doch ein gesundes. In Ghasni ist der Winter so streng, daß die Bewohner während des größten Theiles desselben das Haus nicht verlassen und daß noch nach dem Frühlings-Anfange tiefer Schnee liegt; auch noch südlicher ist das Land länger als drei Monat mit Schnee und Eis bedeckt; die Decke der Gewässer trägt beladene Kamele, und der Sommer ist kaum so warm wie in England. Südlicher sind die Winter auch im Gebirge gelinder. Kabul scheint weniger kalt zu sein, da es tiefer liegt; ja, die Sommer sind daselbst zuweilen fast unerträglich heiß. Während man sich im Winter in dicke Wollengewänder und gegerbte Schaf-Felle hüllt und ungern den Ofen verläßt, trägt man nach der Tag- und Nachtgleiche, wenn sich der Boden schnell mit Gras und Blumen bedeckt hat, Kattunkleider und schläft zuweilen im Freien. In Pischawar aber, an der Ostseite, ist die Luft auch im Februar milde, wenngleich es reift; das junge Grün kommt schon Ende Februars hervor, Anfangs März blühen die Bäume, und in der ersten Woche des Mai erntet man die Gerste. Im Juni steigt dann die Hitze übermäßig. In Girischk hatte Ferrier im Juni 48 und 49° C. im Schatten; in Herat, das eins der angenehmsten Klimate in Asien hat, stieg die Wärme nie über 36° C., und der Winter ist milde. Während in Dschellâlabâd die Sommerhitze zuweilen tödtlich schwül ist, erhebt nahe südlich der Safid-Kuh sein mit Schnee bedecktes Haupt, und genießt Kabul, weiter im W., eines gemäßigten Sommers. Im Ganzen ist Afghanistân ein trocknes Land; denn Regen oder Nebel fallen selten, und seine Wärmesumme ist offenbar geringer als die, welche Indien empfängt. Seine kräftige und kühne Bevölkerung deutet gewiß auf ein gesundes Land.

Die Wälder bestehen aus Pinus-Arten, aus Eichen, Cypressen, Wallnüssen, wilden Oelbäumen, und die schönsten europäischen Früchte finden sich wild; die Pistazie wächst im Hindu-Kusch. In den Wäldern sind die Pinus-Arten, die Maulbeeren, Tamarisken, Weiden, Platanen und Pappeln die gewöhnlichsten Bäume. Rose, Jasmin, Tulpen, Tuberosen, Hyazinthen, Narzissen ꝛc. wachsen in den Gärten, viele unserer schönsten Zierpflanzen auch wild. In großer Fülle finden sich die Asafötida-Pflanze (Narthex) und Rhabarber, der als Gemüse dient; Nahrung gewähren der Sandschit (Elaeagnus orientalis), Wallnuß, Pinie, Pistazie, Pilze, Manna in verschiedenen Sorten. — Meist erntet man zweimal: im Sommer Weizen, Gerste, Linsen; im Herbste Reiß, Hirse, Sorghum, Mais, Mungo-Bohnen, Tabak, Rüben ꝛc. In den östlichen Bergen ist Baschra (Holcus spicatus) das Hauptkorn. Man baut viel Melonen, Wassermelonen und Gurken, in den warmen Strichen auch Zuckerrohr und Baumwolle; Krapp in Ghazni und Kandahar; auch Safran, Rhicinusöl und Kandahar-Tabak werden nach Indien und Bochara ausgeführt. Alle europäischen Früchte, auch Wein, werden in Fülle gebaut und gewonnen, letzterer namentlich um Kandahar.

Der Löwe scheint selten zu sein, weniger der Tiger, namentlich im östlichen Gebirge, in welchem auch der Leopard gemein ist. Ueberall trifft man Wölfe, Hyänen, Schakals, Füchse und Hasen. Bären, der schwarze indische und ein gelblicher, leben in allen Gebirgswäldern; ebendort Hirsch-Arten und das Elen; Antilopen in den Ebenen; das wilde Schaf und die Ziege in den östlichen Bergländern. Wildschweine sind selten, so gemein sie in Persien und Indien sind; Affen finden sich im NO.-Theile. Außerdem sind Stachelschweine, Igel, Ichneumon, Wiesel, wilde Hunde ꝛc. vorhanden. Die Pferde sind ausgezeichnet und zahlreich und werden nach Indien ausgeführt; die besten kommen von Maïmene und andern Orten im N.; das gewöhnlichste Lastthier ist das Kamel; der Ochse dient gewöhnlich zum Pflügen; die Kühe sind sehr milchreich. Schafe, besonders die mit breitem, flachem Schwanze, zieht man in großen Heerden. Ziegen und treffliche Hunde, sowie Angora-Katzen sind viel vorhanden. Die Gewinnung von Seide ist ansehnlich. — An Steinsalz ist das Land reich; etwas Gold führen einige Flüsse; auch Silber, Kupfer, Zinnober, Eisen, Blei, viel Antimon ꝛc., Gips, Salmiak, Salpeter ꝛc. finden sich reichlich im N. und O., Schwefel in den Hazarah-Bergen.

Die Bevölkerung wird auf 4 Mill. geschätzt. Man rechnet auf Kabulistan 900.000, Hazarah 195.000, Chorassan mit Herat 1.654.000, Kundus 400.000, Tschulum 300.000, Balch 64.000, Andchoi und Schibergan 60.000, Aktsche 10.000, Maïmene 100.000, Badachschan und Wachan unbekannt, Summa 3.963.000 E. — Die verschiedenen Stämme oder Uluß, wie sie dieselbe nennen, der eigentlichen Afghânen sind: die Durrani, mindestens 100.000 Familien, in zwei Zweige zerfallend, die Zirak und die Pandschepah; und diese wieder in 9 Abtheilungen, mit 800.000 Köpfen, im NW.; die Berdurranis, 700.000 in 7 Abth., im NO.; die Ghilzis, 600.000, in zwei Zweigen, Turân und Burân, und diese wieder in 8 Abth., im SW.; und die Kakers, 200.000 im SO. Der mächtige Ghilzi-Afghanen-Stamm wohnt zwischen Kelat-i-Ghilzi im S., den Gul-Kuh-Gebirgen im W., dem Soliman-Gebirge im O. und dem Kabul im N., mit 200.000 Seelen, worunter 30.000 Streiter; also in der oberen Hälfte des Tarnak-Thales und im ganzen Ab-istada-Becken. Die Durrani-Afghanen wohnen zwischen den Siyah-Kuh-Bergen und den Ajmaks und Hazarah im N., der Persischen Grenze im W., Seistan im SW., den Chwadscha-Amran-Bergen im S., dem Ghilzi-Lande im O. Im N. von Herirud bewohnen die Alizai-Durrani das Land Zamindawar, welches die Wolle liefert. Jeder Uluß steht unter einem aus der ältesten Familie gewählten Chan; Alter, Erfahrung und Charakter machen zu solcher Stelle geeignet. Die Nachfolge wird stets Veranlassung zu Kämpfen und hartnäckigen Bestrebungen, ja sogar zu Spaltungen. Die Stämme zerfallen in Khails oder Clans (für das Paschtu-volk werden 395 angegeben), und diese in Gaugenossenschaften; und jede Abtheilung steht wiederum unter einem Häuptlinge. Die Versammlung der Häuptlinge, welcher der Chan präsidirt, heißt ein Dschirgas; bei wichtigen Veranlassungen wird auch der ganze Stamm berufen. Die Glieder scheinen aber weniger der Person des Chans anzuhängen, der auch kein Recht über Leben und Tod hat, als vielmehr demselben als dem obersten Wächter des Gemeinwohles. Der Herrscher von Afghanistân hat somit eine sehr eigenthümliche Stellung. Jeder Sirdar herrscht in seinem Distrikte ganz nach Belieben; die Eifersucht, der Ehrgeiz, die Empörung kann der Souverän nur durch Theilung dämpfen. Nirgend ist Einheit oder Dauer; Alles hängt von dem Belieben einer Zahl von Häuptlingen ab, die durch kein Gesetz gebunden sind, stets in Uneinigkeit und immer zur Empörung bereit, wenn es ihnen irgend vortheilhaft erscheint, fast immer aus Freude am Widerstreben zum Streit bereit. Wo der Vortheil zur Fahnenflucht auffordert, da geschieht dieselbe unbedenklich. — Nächst dem Gesetze des Korân gilt überall das Herkommen; sehr gewöhnlich aber sucht sich Jeder selbst sein Recht zu verschaffen, und die Privatrache gilt für gesetzlich und ehrenhaft; man überträgt selbst die Rache Anderen und den Nachkommen. — Außer den Afghânen, welche im O. überwiegend Städtebewohner, ausschließlich aber dem Ackerbau und dem Soldatenleben ergeben, im W. aber, wo sie wohl die Hälfte der Bevölkerung bilden, hauptsächlich Zeltbewohner sind, befinden sich im Lande: Tadschiks, besonders im W., seßhafte, friedliche, industriöse Bewohner, ½ Million; die schon genannten 173 eingewanderten Stämme der Kyzylbaschen, persisch gewordene Türken, der gebildetste Theil der Bevölkerung, meist Kaufleute, Aerzte, Schreiber, Krämer, etwa 150.000; sie sind Schiiten, also für die Afghanen Ketzer; und im NW. die Ajmâks (Tschahar Ajmâk heißt: Die vier Völker) in der Dschölgei Herat, wohl 800.000, auf vielleicht 1.400 Q. M. wohnend, eine Fläche größer als Bayern. Diese sind eine Gesammtheit von wilden, tapferen,

räuberischen, ziemlich arbeitsamen Stämmen ganz verschiedenen Ursprunges und zerfallen in: Taimunis (Kiptschak 100.000 Familien, und Durzai), Taimuris und Zuris, etwa 450.000, im Ghori-Lande in Zelten wohnende Schäfer; und in Hazârah, nämlich Dschemschidi, 12.000 Familien, und Firuzkuhis, 60.000 Familien. Die persisch sprechenden Ajmaks bewohnen also das alte Reich Ghur am Südabhange des Siya-Kuh, und östlicher wohnen, auch in den oberen Thälern des Helmand und Argandâb, die Hazarah. Die Hazarah d. h. Tausend, in Persien Berber genannt nach einer untergegangenen Prachtstadt zwischen Herat und Kabul, von den Ghilzais Moghals genannt, 25 Stämme, sprechen wohl ein sehr altes Persisch, sind aber Berlas, ein Oesbeghen-Zweig, also Mongolen, welche zur Zeit Timurs bei Kesch nomadisirten; tausend Familien derselben (daher der Name) wurden 1321 von Timur seinem Sohne Schah Ruoh zur Verstärkung gesandt, als er denselben zum Herrscher von Chorassan, dessen Hauptstadt Herat war, ernannt hatte. Sie haben sich östlich bis nach Kabul ausgebreitet und dort den mongolischen Typus reiner bewahrt. Ein kleiner isolirter Zweig in den Gebirgen bei Herat, der sich Gobi nennt, spricht noch jetzt mongolisch. Die Dschemschidi leiten ihre Abkunft von Dschemschîd, einem fabelhaften Könige der Pischdadier her; sie sind nach ihrer Sprache und ihrem Typus persischer Abkunft; in 8- bis 9.000 Zelten leben sie in großer Armut im Murgbâbthale (Margiana) und in den angrenzenden Gebirgen, und bewahren noch eine große Verehrung für das Feuer, obwohl sie Sunniten sind. Sie sind durchaus den Turkmanen ähnlich, und ihre Chans sind Vasallen der Afghânen. — Der Hauptstamm, die Hazârah-Seidnat, zählt 28.000 Zelte im O. von Herat; ihr Serdar gebietet jeden Augenblick über 5.000 treffliche Reiter und 3.000 Mann zu Fuß; und die Cavallerie kann verdreifacht werden. — Durch das Land zerstreute Hindus, angeblich Kschetrijas, werden Hindkis genannt; sie sprechen einen Hindi-Dialekt, sind meist Händler in den großen Dörfern und bilden einen ansehnlichen Theil der Städte-Bevölkerung. Die Dschats aus dem unteren Indusslande sind ein schöner, athletischer Stamm, gewöhnlich sehr dunkel von Farbe und meist sehr arm, daher sie als Dienstboten, Barbiere, Musiker ꝛc. leben. Sie und die Hindkis zählen wohl ½ Million. In den oberen Helmand-Gegenden findet man auch viele Balutschen. — Die Stämme im N. des Kabul, an 200.000 Seelen, nennt man Kohistânis d. h. Gebirgsbewohner, auch Laghmanis, Paschais ꝛc.; sie sind wohl Reste der ursprünglichen Bewohner des Kabulbeckens, und sie sprechen verschiedene Sprachen von Prakrit-Charakter.

Die Afghânen sind von stattlichem Körperbau, ihre ausdrucksvollen Gesichter tragen kaukasischen Typus. Der Kopf ist groß, das Gesicht lang, die Adlernase groß; die Backenknochen sind breit; die Statur ist hoch bei breitem, massigem Bau, der Gesichtsausdruck meist abstoßend; die Finger sind sehr lang; das große schwarze Auge ist sehr lebendig; das schwarze, etwas grobe Haar, vorn geschoren, hängt an den Seiten lang, selbst in Locken, herunter; der Bart ist lang und dicht. Sie tragen ein weites, baumwollenes Beinkleid von dunkler Farbe; einen weiten, bis an das Knie reichenden Ueberwurf, Kamiß; eine niedrige Mütze, an den Seiten mit schwarzem Seidenzeuge, oben mit Goldstickerei; Halbstiefel von braunem Leder, und einen weiten Mantel aus gegerbtem Schaf-Felle. Im O. nähert sich die Kleidung mehr der indischen, im W. der persischen. Die Frauen ähneln hübschen Jüdinnen und kleiden sich ebenso; nur ist der Ueberwurf länger und aus feinerem Stoffe, und statt der Mütze tragen sie eine kleine seidene, hellfarbige Haube. Das Haar fällt in zwei Zöpfen herab. Vor einem Fremden hüllen sie sich in die Burka, ein großes, weites Tuch, das nur vor der Nase und den Augen kleine Oeffnungen hat. Sie tragen Gold- und Silberschmuck und Ringe an den Fingern, in den Ohren und in der Nase. — In den Wohnungen finden sich nur Filzdecken auf dem Boden, seltener niedrige Ruhebänke von Leder oder Tauwerk, Söfeh genannt. Die mit schwarzem Wollstoffe gedeckten Zelte sind bis 8 m lg., 4 m br., 3 m hoch, die der Wohlhabenden noch größer. Gewöhnliche Speise ist Schöpsenfleisch, gebraten oder mit Brühe gekocht; als Getränk dient saure Milch oder Korût, auch Quarkkäse mit Milch und in Wasser gelöst'te Obstgallert (Scherbet). — An Blutvergießen und an das Bild des Todes ist der Afghane gewöhnt; er ist kühn im Angriffe, aber durch Mißlingen leicht entmuthigt, äußerst ungestüm, Gesetz und Disciplin mißachtend, anscheinend freimüthig und geschmeidig, namentlich wenn er Gewinn erhofft, aber der stärksten Brutalität fähig, wenn die Hoffnung schwindet. Ohne Bedenken ist er meineidig, verrätherisch, unersättlich, rachsüchtig mit Einsetzung des eigenen Lebens. Nirgend geschehen Verbrechen aus so geringfügigem Grunde oder so allgemein straflos, obwohl die Strafe, wenn sie eintritt, abscheulich ist. Unter sich sind sie streitsüchtig, mißtrauisch, intrigant; Verfeindung und Schlägerei kommen beständig vor. Von Natur und Erziehung sind die Afghanen Raubvögel. Streng wird auf Gastfreundschaft innerhalb der Wohnungen gehalten; aber der Nachbar wird auch wohl auf die Gelegenheit zum Beutemachen aufmerksam gemacht, oder der Gast wird beraubt, sobald er die Wohnung verlassen hat. Bestrafung des Verbrechens oder Buße betrachtet der Afghane als Tyrannei. Stets prahlen sie mit ihrer Abstammung, ihrer Unabhängigkeit und ihren Großthaten. Sie meinen, das erste aller Völker zu sein, und Jeder ist der Erste aller Afghanen. Sie können große Entbehrungen ertragen, aber gelegentlich verschlingen sie eine staunenswerthe Menge

von Speisen. Dennoch ist die große Menge mäßig und hart. Ein alter Afghane sagte zu Elphinstone: Wir sind zufrieden mit Zwietracht, mit Aufruhr, mit Blut, aber nie mit einem Herren. — Die Abkunft der Afghanen ist unbekannt; sie selbst behaupten, vom Könige Saul von Israel abzustammen. Sie nennen sich auch wohl Bin-i-Israel d. h. Kinder Israels, betrachten den Namen Jude aber als einen Schimpf. Alle ihre Genealogien geben auf einen Kais-Abd-ur-Reschid zurück. Den Namen Afghân kennen sie nicht, nennen sich vielmehr Paschtâneh, singul. Paschtûn, Pakhtaneh, Pakhtûn (woraus Einige den Namen Afghaneh ableiten wollen); im Indischen ist der Name zu Patan corrumpirt. Ihr körperlicher Typus und ihre Sprache sind scharf ausgeprägt, so daß sie eine sehr alte, selbständige Abzweigung des eranischen Stammes sein müssen. Die östlichen Stämme sind die dunkler gefärbten. Ihre Sprache, das dem indo-germanischen Sprachstamme angehörende Paschtu, ist wesentlich vom Persischen verschieden, wenn es auch Wörter desselben enthält und mit denselben Zeichen geschrieben wird. Es reicht vom Hindu-Kusch bis zum Thal von Pichin im S., vom Helmand im W. bis Attak am Indus. Die Literatur ist am reichsten in der Poësie; der bekannteste Dichter, Abd-er-Rahman, lebte im 17. Jahrh. Es gibt zahlreiche afghanische Balladen.

Ueberblicken wir die wichtigsten der Stämme; die drei zunächst genannten sind die edelsten und bedeutendsten:

Das Land der Durranis, von Paropamisos bis zum Chwadscha-Amrân-Gebirge, ist 80 g. M. lg. und 30 M. br. Ehemals hießen sie Abdalis, bis ihr Häuptling Achmed in Folge des Traumes eines berühmten Heiligen den Namen änderte und den von Schah Duri Durrân annahm. Es mögen ihrer 800.000 sein. Ihr Oberhaupt ist erblicher Häuptling und oberster Kriegsherr. Die innere Regierung der Gemeinden ist besser im Stande, als bei anderen Stämmen, und die Fortschritte in Civilisirung und Agricultur sind entsprechend groß. Sie sind im Allgemeinen hübsche, stattliche Männer mit schönen Gesichtern und Bärten; dazu sind sie tapfer und gastfrei; und obwohl nicht frei von Räuberei, gelten sie doch für die würdigsten der Afghanen.

Die Ghilzis bewohnen das obere Thal des Argand-âb und einen großen Theil des Kabul-Thales, und darin liegen einige der Hauptstädte und schöne Ländereien; aber das Klima ist kalt. Ehemals waren sie die Führer der Afghanen; einer ihrer Zweige eroberte Persien, und sie sind noch jetzt ein hochsinniges, tapferes, zahlreiches Volk. Die Hotuki und Toch sind die edelsten ihrer Gemeinden; aus der Zahl der ersteren sind Herrscher, aus der Zahl der anderen Minister hervorgegangen. Sie sind gastfrei und gut. Sie zählten wohl 100.000 Familien. Im Aeußeren, in Sitten, Gewohnheiten und Tracht ähneln sie den Durranis, die sie aber als ihre glücklichen Rivale aufs Aeußerste hassen. Sie sind vielleicht die schönsten der Afghanen.

Die Jasoffzis, ein Zweig der Berdurrani, bewohnen das Gebirgsland im N. von Pischawar und einen Theil der Ebene; sie sind unabhängig und berüchtigt wegen ihres aufrührerischen Sinnes, wie alle die tapferen, lasterhaften Berdurranis. Unter den Stämmen derselben und deren Unterabtheilungen bestehen Offensiv- und Defensiv-Bündnisse, Gundis genannt, welche enger als Blutbande verbinden. Ausgenommen davon sind indeß die Jasoffzis, vielleicht 700.000, die mächtigsten, zahlreichsten, stolzesten, aber unverschämtesten und unruhigsten. Sie bewohnen Swât, Bunèr, Pandschkora ꝛc. und sind berüchtigt durch die Anarchie, welche in den Unterabtheilungen oder Ulus dieses Jaghistâns oder Rebellenlandes herrscht. Sie sind ein Agriculturvolk, überlassen aber die Bodenbearbeitung den sogen. Fâkirs d. h. Bettlern, einer Art von Dienern, welche Fremde sind oder besiegten Stämmen angehören und für ihre Dienste Schutz genießen. Ihre Herren oder Chawends können sie nach Belieben schlagen oder tödten, müssen sie aber im Allgemeinen schützen; und sobald sie ihre Steuer zahlen und ihre Arbeit thun, können sie sonst nach Belieben Geschäfte treiben und werden meist milde behandelt. Andere Stämme der Berdurrani sind die Turkolani; sie sind tapfer, fleißig, liebevoll, und stehen unter einem mächtigen Häuptlinge, der eine bedeutende Autorität ausübt. — Die Chaiberis, welche in den oberen Ausläufern des Spingar-Gebirges wohnen und nach dem Chaiber-Passe benannt sind, gelten als die räuberischsten und verrätherischsten aller Afghanen. Durch Nichts kann sich der Reisende vor ihren Ueberfällen sichern. — Die Chataks wohnen am Indus vom Kabul bis zur Salzkette, in einem dürren, unfruchtbaren Lande, und sind schlanke, gutmüthige Leute, anständig und gesittet. — Von dem bedeutenden Stamme der Chakhers in den Bergen des SO. wissen wir noch wenig.

Zu der Central-Abtheilung gehören: die Dschadschis und Tsuris, geborene Feinde; sie bewohnen die Thäler und Schluchten der Suleimân-Kette. Das Land der ersteren ist kälter, höher und wilder, als das der östlichen Stämme. Die Berggehänge sind mit Fichten bedeckt. — Die Dschadrâns in einer hübschen Gegend, westlich von der reichen Ebene von Bunu, sind nur wegen ihrer ekelhaften Laster merkwürdig. — Die Schirânis, am Rande der Suleimân-Kette, in einem wilden, unzugänglichen Lande, sind sehr arm und uncivilisirt, plündern Jeden aus und stehen mit der ganzen Welt im Kriege; aber sie brechen nie ihr Wort, und einer von ihnen kann eine ganze Gesellschaft sichern. Ihr Aussehen und ihre Lebensweise wird als wild geschildert. Die Tsmarris sind ihre Nachbarn und gleichen ihnen, sind aber nicht so eingefleischte Räuber. — Die Wâziris, im NW. der beiden vorigen Stämme, leben im

kleinen Gesellschaften zwischen Bergen und Fichtenwäldern, und sind ebenso uncivilisirt und beutelustig; aber ihre mächtigen Häuptlinge sollen außerordentlich friedliebend sein. Sie sind theils seßhafte, theils Nomaden. — Das lange Thal von Tsawura wird von den weißen und schwarzen, Spin- und Tor-Tserins bewohnt, großen Waaren-Spediteuren zwischen Ober-Sind und Kandahar.

Die Damân-Stämme im Osten sollen die einfachsten und ehrlichsten sein, weniger abergläubisch, streitsüchtig und ausschweifend als die nördlichen Stämme. Sie sind knochiger und schöner als die Berdurrani und tragen Haar und Bart meist lang. In Folge der Einsetzung einer Art von Gemeinde-Beamten in ihren Uluß herrscht bei ihnen größere Ordnung. Die Gondepurs sind eine besonders diebische und zänkische Rasse, obwohl viele von ihnen Handelsreisen nach Indien und Chorassan machen. — Die Baburs sind ein civilisirter Stamm, der viel Handel treibt. — Die Sturianis waren Hirten, bis die Chachars ihnen ihre Waiden nahmen, und seitdem Ackerbauer. Alle diese ackerbauenden Stämme haben Fakirs, wie die Jasoffzis.

Für den Handel von größter Wichtigkeit ist der Stamm der Powindahs d. h. Läufer (Lohân-Afghanen); sie bewohnen die Hochflächen zwischen Kelat-i-Ghilzi und Ghazni, westlich vom Suleimân-Gebirge, wo sie hauptsächlich Kamele züchten. Den Sommer verleben sie nomadisch, und im Oktbr. bilden sie ihre Handelskarawanen, die meist nach Indien gehen oder nach Kandahar und Herat, oder von Kabul nach Bochara. Nach Indien gehen jährlich über 7.000 Männer und 35.000 Kamele; sie wandern dort bis Karatschi, selbst nach Kalkutta. Jetzt benutzen sie auch Eisenbahn und Dampfschiff; mit dem April reisen sie zurück.

Kabul (Cabura, Ortospana?), 60.000 E., links am Kabul, wo der Logar einmündet, liegt auf einer 6.064 P. F. = 1.950 m h. Hochebene zwischen reizender Vegetation und ist von Wällen umschlossen. Die Häuser, aus ungebrannten Ziegeln, sind meist Hütten; die größeren aber sind von Höfen und Gärten umgeben. Den prächtigen Basar haben die Briten 1842 zerstört. Bâla-Hissar ist die Cittadelle und Residenz, im SO. am Abhange eines Hügels gelegen; sie hat drei Thürme mit vergoldeten Kuppeln und einen großen Säulensaal. Der Palast gewährt eine herrliche Aussicht über die Ebene bis zur Schneekette des Hindu-Kusch. Den Stadttheil Tschandol bewohnen die von Nadir-Schah hier angesiedelten 10- bis 12.000 Kisilbaschen oder Rothmützen. Die britische Armee ward hier vernichtet, die Stadt bald darauf aber wieder gewonnen. Die beiden Basars und der Transithandel sind bedeutend; namentlich hat K. den größten Pferdemarkt. Es wohnen hier viele Armenier und Juden. Auf einem Hügel in der Umgegend befindet sich Sultan Babers Grab. — 17 g. M. östlicher Dschellâlabâd, 2.000 E., rechts am Kabul in 600 m Höhe, eine schmutzige, schlecht gebaute, ehemals starke Festung, welche die Briten zerstört haben. Die Landschaft, welcher es angehört, Kohi-Damân d. h. Fuß des Gebirges, genannt, ist im Schmucke ihrer Blüte und der Fülle aller Obstarten von Sultan Baber, der eine Beschreibung Kabulistâns verfaßt hat, als die schönste gepriesen. Westlich, bei Gandamak, am Nordfuße des Safid-Koh, kann man aus den tropischen Landschaften binnen 2 Stunden sich in der Schneeregion befinden (aus der Germsil in die Sardsil gelangen). Es liegt westlich von dem 11 g. M. lg. Chaiber-Passe, welcher für die engl. Armee so verhängnißvoll gewesen ist; 80 bis 300 m h. Schieferwände fassen das Thal des Kabul ein, der durch einen einzigen Regengruß zum wildreißendsten Strome wird. Vor dem Ost-Eingange des Passes erhebt sich der 2.070 m h. Tachtarra, und östlich von diesem liegt das jetzt den Briten gehörende Pischawar. Im S. vom Passe ist das Tira-Thal, die Heimat der Uratzai-Afghanen, berühmt durch seine Schönheit, Fruchtbarkeit und sein gesundes Klima.

Ghasni, in 2.355 m Höhe, mit schwerlich mehr als 4.000 E., eine sehr schlechte und schmutzige, zerstörte Festung, einst die glänzende Hauptstadt des großen Ghasnewidischen Reiches oder Ghilzi-Landes, liegt 18,5 g. M. von Kabul und 50 g. M. von Kandahar auf einer hohen Ebene, nicht weit von den Quellen des Logar, und ist den äußersten Temperatur-Extremen ausgesetzt; 3 Monate lang hat es große Kälte und ist 2 bis 3 Fuß hoch mit Schnee bedeckt, und die Hitze des Sommers vergleicht der Afghâne der höllischen. Die Stadt hat Erd- und Lehmmauern mit Thürmen und drei Thore nebst Gräben. Im nahen Dorfe Rauzah befindet sich das Grab des berühmten Eroberers Mahmud. Wegen seiner großen Anzahl von Gräbern mohammedanischer Koryphäen hieß Ghasni auch wohl das zweite Medynah. Westlich von Ghasni ist längs der Thäler des Tarnak und Helmand bis nach Seistan hinab das ganze Land bedeckt mit den Ruinen von Städten, verlassenen Kanälen und verwüsteter Cultur, den Spuren des Dschingis und Timur aus dem 13. und 15. Jahrh. — Kandahar, 18.000 E., in 1.066 m H.; 70 g. M. von Kabul, 83 M. von Herat, 50 M. von Ghasni, liegt in einer fruchtbaren und bebauten Ebene zwischen dem Argandâb und Tarnak; ersterer ist im Juli 37 m breit und leicht zu durchfurten. Im Argandab-Thale wohnen oben Jaguri-Hazarah, weiter unten Ghilzi-Afghanen, noch weiter unten Alizai, die zu den Durrani gehören. K. ist eine Hauptstadt, von einem Erdwall mit Thürmen und Bastionen eingefaßt. Ahmed Schachs Mausoleum ist das bedeutendste Gebäude der Stadt, ein so heiliger Platz, daß selbst der Chan einen Verbrecher nicht ergreifen lassen kann, wenn derselbe hier seine Zuflucht gesucht hat. Viele der Durrani haben hier eine Wohnung; aber von den angeblichen 5.000 Häusern der Stadt steht ⅓ leer. Für Handel und Fabriken war es sonst der wich-

tigste Ort Afghanistans; jetzt ist es durch die politischen Unruhen zu Grunde gerichtet und liegt zu ⅔ in Ruinen. Vielleicht stand zu Alexanders d. Gr. Zeit hier Gandhara. Von SO. führt hierher der berühmte Bolân-Paß. — Im NO. liegt Kelat-i-Ghilzi in 1.760 m H. am Tarnak, ein sehr festes Fort ohne Stadt.

Um a. 950 gründete Alpteghin, von türkischem Stamme, welcher sich von den Samaniden von Bochara unabhängig gemacht hatte, das Königreich Ghasna. Mit seinem zweiten Nachfolger, Mahmud dem Ghasnewiden, traten zu Ende des 10. und zu Anfange des 11. Jahrh. die Afghanen wirksam in die Geschichte ein; seine Siege in Persien und namentlich in Indien schufen ein mächtiges Reich. 236 Jahre nach Alpteghin erlosch die Ghasnewidische Dynastie zu Lahôr, das die Residenz war; und es folgte 1186 mit Schehab-ed-Din-Mohammed-Ghuri die pathanische oder afghanische Dynastie der Ghuriden. (Die Berge von Ghur oder Ghir erstrecken sich vom Koh-i-Baba nach Herat.) Mit Schehab wurde Ghasni Hauptstadt, und in die umher gelegenen Gebirge verpflanzte er 1188 alle Afghanen aus Ghuristan, zum Schutze des Reiches gegen die ungläubigen Hindus. Sie zogen also aus dem Kohistân oder Berglande von Ghur in das im Afghanischen Koh genannte Gebirge, nämlich in das um Ghasni. Mohammed Ghuri nahm 1193 in Indien Adschmir und Dehli. Danach zerfiel das Reich; der Herrscher von Charizm (Chiwa) eroberte es 1217, der mongolische Dschingis-Chan 1224. a. 1265 setzten sich die mongolischen Hazarah in die von den Abdali-Afghanen verlassenen Berge von Ghur. a. 1400 erneuerte Tamerlan die Eroberung, und a. 1508 schuf sich Baber hier ein Reich.

Farâ, sehr alt und sehr ungesund, am Farâ-Rûd, im Lande der Taimuni-Ajmaks, dem alten Reich Ghur, das im 12. Jahrh. unabhängig war und dessen Herrscher von dem berühmten persischen Zohak abstammen sollten. — Herat (Aria, Haroju, Hariva) mit 25.000 E. (einst 100.000, ehedem 1½ Mill., als Land mit 300.000 E., nach Vambery), in 800 m H., liegt 90 g. M. von Kabul in dem wunderschönen Thale des Herirud (Oehus), 5,5 km von demselben entfernt, dessen Wasser zur Befruchtung der Gegend aufgebraucht wird, indem es sich in 9, ehemals 20, in höchster Vollkommenheit ausgeführte, große Kanäle zertheilt, zwischen Gärten und Obstbäumen (danach die Stadt der hunderttausend Gärten genannt), und ist stets der Zankapfel zwischen Afghanistân und Persien gewesen. Zahlreiche Ruinen in der Umgegend und alte kolossale Erdwerke, eine prächtige Brücke von 23 Bogen über den Strom, erinnern an seinen ehemaligen Glanz, als es noch Tamerlans und seiner Nachfolger Residenz war. Bis 1715, wo die Afghanen es eroberten, hat es zu Persien gehört, an das es 1731 wiederum fiel, um 18 Jahre später wieder an Afghanistân zu kommen. 1855 eroberte es Persien abermals, mußte es jedoch 1863 wieder an Kabul abtreten. — Von Persien führt über Herat, Kandahar, Ghasni nach Kabul die 85 g. M. lange Große Königsstraße, welche einer Armee nirgend Schwierigkeit bietet; überall finden sich auf ihr Stationen und Wasserstellen. Sultan Mahmud der Große, der Dschingis-Chan, Tamerlan und Nadir-Schah nahmen diesen Weg nach Indien. Die weit auseinander gelegenen großen Städte gleichen mit der angebauten blühenden Umgebung den Oasen einer Wüste. Kabul und Kandahar waren vor Entdeckung des Seeweges nach Ostindien die eigentlichen Thore Indiens, und der ganze Karawanenhandel folgt noch jetzt allein dieser Straße, und es ist noch heut der eigentliche „Schlüssel von Indien". — Herat, die Königsstadt von Chorassan, der Segensort, am Ostrande des Plateaus von Persien, der Ort der schönsten Weiber, wo die Felder nur durch Kinder bestellt zu werden brauchten, ist ein Labyrinth von engen, schmutzigen, finsteren Gassen und Gäßchen mit engen Häusern, und vier großen bedeckten Basaren mit 1.200 Buden, in deren Hallen das Volksleben concentrirt ist; in den Straßen fehlen nicht die Misthaufen, Sümpfe, Aeser ꝛc., so daß es noch schmutziger ist, als die schmutzigsten Theile von Konstantinopel, Kairo und Tunes. Dennoch nennt der Perser Chorassan die Muschel der Welt und Herat die Perle darin. An der Nordseite erhebt sich die Ark oder Cittadelle, auf einem 76 m br. und 15 m h. Erdhaufen, mit fast 8 m h., unten 4,3 m dicker Mauer, die mit etwa 150 halbkreisförmigen Thürmen besetzt ist, umgeben von einem 5 m tiefen und 13,7 m breiten Graben. Sie hat a. 1837 einer regulären persischen Armee von 35.000 Mann mit 50 Geschützen 10 Monat widerstanden. Wie bei Damaskus, Brussa und Sfarmakand liegt der Reiz dieser Stadt in der angebauten Umgebung. Das weite Thal des im Sande der Turkmanenwüste versiegenden Herirûd ist mit den herrlichsten Frucht- und Blumengärten, Weinbergen, Kornfeldern und Dorfschaften, grünem Rasen, Quellen und sprudelnden Fontänen bedeckt, aber fast ganz ohne Bäume. Das Klima ist frühlingsartig; aber es fehlen Orangen, Citronen, Zuckerrohr und Palmen. Die ehemaligen herrlichen Bauwerke sind theils verschwunden, theils liegen sie in Ruinen. Der Königsgarten, Bagh-Schahi, galt einst im Morgenlande für ein Wunder der Welt. Sehr großartig sind die Ruinen des Mosalla, des Gebetplatzes (Mesdschid-i-Dschuma), wo zur Aufnahme der Leiche des großen Sultan Husim Mirza, des gebildetsten Herrscher Mittelasiens, a. 901 eine Moschee erbaut ist. Das Grabmal hat große Aehnlichkeit mit dem des Timur in Sfarmakand, ist aber kleiner (4,5 Ares). Verzierungen und Inschriften sind von der denkbar meisterhaftesten Skulptur. Man findet große Colonnaden mit Mosaiken, hohe Domgewölbe, umgeben von Resten zahlreicher Bogen, Säulen und zwanzig Minarets. Einst hatte es 408 Kuppeln, 444 Säulen, 130

Fenster und 6 Eingänge, und ist eins der bedeutendsten Bauwerke Asiens. 1 Stunde von Herat befinden sich, zwischen schön bewässerten Gärten, zu Gasirgah viele interessante Denkmäler der Skulptur und Architektur aus der Zeit Schahruchs Mirza, eines Sohnes Timurs; dort ruht auch ein arabischer Heiliger, Chodscha Abd-ullah-Ansari, der Patron von Herat, und ihm zu Füßen Dost Mohammed. — Herat versendet Safran, Asafötida, Pistaziennüsse und Mastix, welche Produkte in seiner Nähe gewonnen werden; Manna, den Farbstoff Ispirul, das Gummi Birzund, getrocknetes Obst und Pferde nach Indien; viel Seide gewinnt die Nachbarschaft; Eisen und Blei könnten reichlicher ausgebeutet werden. Damascener Klingen und die berühmten seidenen und wollenen Teppiche gehören zu den werthvollen Fabrikaten der Stadt, sowie Mäntel und Kappen aus Ziegen- und Schaf-Fellen, und Pantoffeln in Unzahl. Indische Produkte gelangen in Menge hierher, um die Märkte von Kirman, Jesd und Ispahan zu versehen.

Zu den merkwürdigsten Oertlichkeiten Afghanistâns gehört das Thal von Bâmijân, durch welches die Straße von Kabul nach Turkestan führt: der einzige für schwere Fuhrwerke und Artillerie practicable Weg über den Hindu-Kusch und zugleich der große Handelsweg. Das sehr fruchtbare Thal ist etwa 1,5 km br. und von senkrechten Lößmassen eingefaßt; es liegt am Surchâb in 7.973 P. F. = 2.590 m Höhe. Insbesondere merkwürdig ist dieses Thal durch die bewundernswürdigen Alterthümer, welche es umschließt: neben drei Erd-Forts drei kolossale, roh aus dem Fels gehauene hohe Steinbilder in reich bemalten Nischen; die größte, wie es scheint, eine männliche Figur, ist 52 m h. und heißt Sang-Kal; die kleinere, Schah-Mama, hält man für eine weibliche. Beide sind arg verstümmelt, offenbar selbst durch Kanonenschüsse, vermuthlich durch Aureng-Zib oder Nadir-Schah. Bis auf 11 km hin findet man an den Felsen mächtige Aushöhlungen, zuweilen innen mit architektonischen Verzierungen, geschmackvollen Fresco-Malereien und Skulpturen; in der hinter der großen Figur befindlichen kann ein Regiment Unterkunft finden. Die Aehnlichkeit dieser Bildwerke mit denen auf der Insel Salsette bei Bombay macht es wahrscheinlich, daß dieselben mit dem Buddhadienste in Verbindung gestanden haben. Elphinstone vermuthete, daß sie von den Buddhisten-Fürsten von Ghor herrühren, welche Kabul und Persien in den ersten Jahrhunderten der christl. Zeitrechnung beherrschten. Scherif ed-Din erwähnt ihrer in dem Berichte über Tamerlans Feldzüge zum ersten Male; sie mögen also etwa gleichzeitig sein mit den Topes von Dschellalabad ꝛc., bei deren Oeffnung sich römische und byzantinische Münzen gefunden haben. — Auf allen Höhen von Bamijan und in der Umgegend erheben sich sehr gut gebaute schlanke Thürme, welche Masson für Feuer-Altäre hielt, und überall finden sich zahlreiche Münzen und Ringe mit kufischen Inschriften, meist jünger als der Mohammedanismus. — Das ganze Thal von Bamijan ist bestreut mit den Ruinen von Gräbern, Moscheen ꝛc. — 2 g. M. östlicher erheben sich auf einer der Straßen zwischen Bamijan und Kabul die Ruinen der sogenannten Zohak-Festung, nach einem fabelhaften Perserkönige benannt: Mauern, Thürme ꝛc. aus schön gebrannten Ziegeln, vortrefflich frisch erhalten und von 23 bis 26 m h. Wällen umgeben.

Afghanistan unterthan oder tributpflichtig sind folgende Gebirgs- und Turan-Landschaften, von denen die Afghanen 1850 Balch und Chulm, 1855 Aktsch und die vier Gebiete, 1859 Kundus eroberten, und Badachschan mit Wachan 1861 zum Tribute zwangen. 1878 eroberten sie Darwas und Karategin.

Das afghanische Turkestân bilden folgende Länder, welche nach Vambéry insgesammt im Kriegsfalle wohl kaum mehr als 40.000 Reiter ins Feld stellen können: **Wachan** oder Wochan; vielleicht das Land der Oxiani der Griechen, ist eine von armen, aber sehr geizigen und geldgierigen 500 Familien (also etwa 3.000 Seelen) aufwärts bis Sarchad (d. h. Grenze) bevölkerte, unter einem Mir stehende Thallandschaft, deren Thalsohle nur etwa 600 m bis 1,5 km Breite hat, aber nach Möglichkeit angebaut ist von den hauptsächlich Viehzucht treibenden schiitischen Tadschiks, den Wachschis. Diese zahlen, wie auch die Bewohner von Schugnan, Roschan, Tschitral, Munschan und Sanglig an ihr geistliches Oberhaupt, den Aga-Chan zu Bombay, ihren jährlichen Zehnten. Sie sind kriegerische Jäger.

Hauptort ist das elende, schlecht befestigte und mit 2.000 Soldaten belegte Kila-Pandschah (12 Tagereisen von Taschkurgan d. h. Stein-Fort). Den Namen hat es, weil es aus fünf detachirten Festungswerken, zwei Forts und drei schlechten Thürmen, besteht. Es zahlt an Badachschan Tribut, jährlich 2 Kamele, 12 Pferde, 12 Kühe und 12 wollene Decken. Geld ist nicht im Lande vorhanden. Hier hindurch scheint die Hauptstraße über die

Pamir zu führen, welcher Hsüen-Tsang (durch das Pamil-Thal) und wahrscheinlich auch Marco-Polo folgten. Von Sarchad (etwa 1.000 Häuser), am stets zu durchfurtenden Strome, nach S. hinaus über den Hindu-Kusch führt der bequeme 3.658 m (11.260 P. F.) h. Tescht-i-Baroschil-Paß (Birughil) über eine prächtige Waide bietende Hochebene zum Gattiboi-See (Tschittiboi); von hier nach W. leitet die Tschitralstraße nach Mastudsch, während nach O. die Jassin-Straße über den ausgezeichneten Darkot- oder Dawarkot-Paß abgeht. Nach O. hinaus, nach Taschkurgan, führt in 37½° Br. der 12.600 e. F. = 3.893 m = 11.843 P. F. h. Aktasch-Paß, darauf der 12.740 e. F. = 3.885 m = 11.960 P. F. h. Kogatschak, dann der 14.915 e. F. = 4.549 m = 14.004 P. F. h. Teza-Paß, der 12.980 e. F. = 3959 m = 12.188 P. F. h. Kanschubar-Paß, so daß wir aus Wachan vier Wege haben: nach Ober-Tschitral, nach Jassin, Gilgit und Kundschut. — Daneben ist das kleine 3,3 g. M. lge. Ischkaschim ein Lehnsstaat von Badachschan an der Umbiegung des Pandschah gelegen, in welchem rechts, neben dem Flusse (nach Gordon liegen sie in Katsch-Gharan, d. h. enge Höhlen), die seit alter Zeit berühmten, aber jetzt ziemlich erschöpften Rubin-Wäschereien in einer Höhle, 300 m über dem Flusse, liegen. Die Rubine finden sich in einem weißen, weichen Gesteine, das von der harten Felsart umschlossen wird. Auch Gold wird hier gewaschen. Der Chan von Kabul läßt sie jetzt ausbeuten, und ihm ist in neuester Zeit ein Rubin von der Größe eines Taubeneies übersendet worden. Der Ort Ischkaschim hat 2.676 m (8.233 P. F.) Höhe.

Gharan, 5 g. M. lg., früher blühend und bevölkert, mit zahlreichen Ruinen von Dörfern, **Schugnan** (Schignan), **Roschan,** vom vorigen durch einen hoch gelegenen Grenzthurm getrennt, der die „Mutter von Schignan" heißt, wie im S. ein 100 Schritt langer, durch den Fels geführter Tunnel „der Vater von Schignan", und **Dara-Darwas** d. h. Thor, sind uns fast gänzlich unbekannt. Namentlich Darwas und Schugnan sind dürre, von steilen Felsmassen eingefaßte, sehr gesunde Thal-Landschaften, fast aller Hülfsquellen beraubt, mit fast ungangbaren Straßen, auf denen man stellenweis an den Wänden in Körben hinaufgezogen oder herabgelassen werden muß. Es sind dies vielleicht, nach Yule, die Sitze der alten Sacae oder Comedae. Auch hier sind die Bewohner schiitische Tadschiks.

Darwas, mit dem Hauptorte Kila-Chumb, soll ein unabhängiges Fürstenthum sein, das reichen Goldsand aufzuweisen hat, während Schugnan und Roschan, jetzt unter einem und demselben Mîr, die Oberherrschaft von Badachschan durch Tribut anerkennen, dem aber ein Gegengeschenk folgt. Schugnan, mit etwa 3.000 Häusern, scheint (nach Trotters Munschi) größer, fruchtbarer, reicher und wichtiger zu sein, als Wachan und andere Länder dieser Gegend. Die Schönheit der Frauen ist berühmt. Der Tribut an Badachschan besteht in vier Pferden, etwas Eisen und einigen Fellsäcken voll Ghi oder geklärter Butter. Sie trinken einen starken rothen Wein. Handel ist kaum vorhanden. Hauptort ist Bar-Pandschah, links am Flusse gelegen, in dem 6,5 km br. Thale, 1.500 Häuser zählend, mit 400 Mann Soldaten; es hat eine starke, 13 m hohe Mauer mit fünf Thürmen. Roschan, eine Dependenz von Schugnan (?), mit etwa 3.000 Häusern, scheint von ihm abhängig zu sein; sein Hauptort, Kila-Wamar, liegt in blühender Umgebung, und obwohl nur aus hundert Häusern und einem Fort bestehend, befindet es sich doch in blühendem Zustande. In beiden Ländern zusammen schätzt man die jetzige Einwohnerzahl nur noch auf 4.700 Familien. Der Roschân quer durchfließende Nördliche Pandschah ist nach dem Vertrage von 1873 als Grenzfluß zwischen den russischen und afghanischen Besitzungen zu betrachten.

Das nördlich von Darwas gelegene **Karatigin** oder Karategin, ehemals Jagan genannt, war vom Anfange dieses Jahrhunderts bis 1834 in der Gewalt von Darwas; seither aber waren Darwas und Karatigin angeblich Kokand tributär; und seit 1868 ist es bocharisch, gehört also eigentlich nicht hierher, da es Afghanistan nicht tributär ist. Der Tribut an Bochara besteht in Bären-, Marder-, Luchs-, Fuchs- und Flußotterfellen, wollenen Schalaten und Pluderhosen, angeschirrten Pferden, Ballen Schalate, großen gedrechselten Nußholzschaalen — von jedem Artikel 18 Stück; nebst 100 Säbeln. Alles das hat das Volk aufzubringen, außer den Zöllen, Zehnten und der Viehsteuer. Uns ist es eins der

unbekanntesten Länder; es reicht nördlich vom Surchâb bis an den Tien-Schan. Das Land mag die Größe des Reg. Bez. Merseburg haben. Seine Goltschas d. i. Bauern genannten Bewohner sprechen Persisch. Sie leben abgeschlossen, ohne inneren Verkehr, unter einem Fürsten, der den Titel Schah führt, und der behauptet, von Alexander d. Gr. abzustammen. Der mittlere, am dichtesten bevölkerte Theil hat etwa 2.000 m H. und während 5 Monate sehr strenge Winter, in denen der Schnee bis 4 m hoch liegt; wahrscheinlich fällt das Thermometer im Winter bis auf — 50° C., was selbst in dem nördlich angrenzenden Motscha nicht vorkommt. Dennoch ist die Vegetation und die Fülle der Obstgärten eine üppige. Nußöl ist ein Handelsartikel, wie es auch die Felle der Bären, Wölfe, Luchse, Marder, Füchse und Panther sind. Sie treiben Ackerbau, soweit der Boden es gestattet, Rinder-, bedeutende Schaf- und Pferdezucht, Goldwäscherei, Steinsalz-Gewinnung (bei Langar-Schah), und fabriciren ausgezeichnetes Eisen und Eisenwaaren und Wolle- und Baumwollen-Gewebe. Bei Abi-Garm entspringen fast kochende, kalkhaltige Quellen, welche benutzt werden. Die Bewohnerschaft, Tadschiks und nomadische Kirghisen in etwa 5.000 Zelten, wird auf 380.000 Seelen geschätzt. Das Land hat 4.000 Soldaten (1876), die selbst für ihren Unterhalt zu sorgen haben und nicht uniformirt sind, soll aber im Kriege 18- bis 20.000 aufbringen können. Westlich nahe dem 800 Häuser zählenden Garm (Garnison von 300 Mann) liegt Saripul, das jetzt der Hauptort sein soll. Der Name des Landes ist türkisch.

Badachschan oder Bedachschan, vielleicht so groß wie die Provinz Hannover, ist von 100.000 bis 150.000 persisch redenden Schiiten bewohnt, und steht unter einem Mîr oder König, der wiederum Kabul unterthänig ist. Unter den 16 Provinzen, welche ihm zugeschrieben werden, befinden sich auch Wachan, Ischkaschm, Schugnan und Roschan, die unter Verwandten des Mîr oder unter erblichen Fürsten (welche prätendiren, von Alexander d. Gr. abzustammen) eine Art von Lehnsherrschaft inne haben; sie sollen ihrem Oberhaupte militärisch Hülfe zu leisten, aber keinen Tribut zu zahlen haben, und regieren selbständig. Der größere Theil des Landes ist unbekannt, namentlich die Hochlandschaften der nördlichen Hälfte bis Kila-Chumb, und die hohen Gebirge, welche sich von der Hauptstadt nach SW. ziehen und einen Ausläufer des Hindu-Kusch bilden, der selbst aber nicht zu Badachschan gehört. Die Fichtenwälder, weichen Rasenflächen und zahlreichen Quellen, die Bäche, malerischen Landschaften und Thäler, die Früchte, Blumen und Nachtigallen Badachschans werden gerühmt, so daß es, nebst Kundus, den lieblichsten Gegensatz gegen Kabul bildet. Das der Hauptstadt südlich nah gelegene Argu-Plateau scheint eine der fruchtbarsten und an Getreide reichsten Gegenden des Landes zu sein, die dem Mîr und den Vornehmen gehört. Das Klima ist trefflich und gesund. Der Frühling ist die Zeit der Regen; der Sommer ist heiß und trocken, wie im Ganzen auch der Herbst; der Winter ist neblig und bringt viel Schnee, der aber nie mehr als Fuß hoch liegt. Indeß die Gebirgspässe sind vom Dez. bis März impracticabel. —

Am Nordfuße des Hindu-Kusch befinden sich im Distrikte Kuran, südlich von Mazar-i-Jlakh, unfern des Koktscha oder Dscherm-Stromes die berühmten Lapis-lazuli-Brüche. Diese Gebirgsthäler, insgesammt auch Jamgan genannt, bergen auch Silber, Kupfer, Blei, Eisen, Schwefel und Ammoniaksalz, welche Produkte ehedem reichlich ausgebeutet wurden. Dscherm, ehemals Golan genannt, hat etwa 1.500 E. und war schon vor 40 Jahren die Hauptstadt. Ehe der Wardodsch sich mit dem Koktscha vereinigt, durchfließt er die Ebene von Jandara, einen der reichsten und bevölkertsten Theile von Badachschan, wo sich der Sargulan (mit dem Sardeo) in den Wardodsch ergießt. Bei der Vereinigung des Wardodsch und

Dscherm führt die Schaschpul-Brücke über den Strom; von hier nach W. bis Faizabad wird das Thal zu einer engen Schlucht. Die Hauptstadt Faizabad, etwa 100 g. M. westlich von Jarkand, 400 bis 500 fest gebaute Häuser, liegt in der Central-Provinz; sie hat sich nach ihrem Verfalle jetzt wieder gut entwickelt. Sie ist ohne Mauern, und der Mir bewohnt ein in der NW.-Ecke gelegenes Fort aus Erde; die alte Cittadelle Saghartschi überragt auf der Südseite die Stadt. — Dscherm, unter einem intelligenten Submîr, hat das beste Fort in Badachschan; es ist überreich an Maulbeer- und Aprikosenbäumen. Die Bewohner Badachschans sind Tadschiks, Oesbeghen und sunnitische Araber. Erstere ähneln den Kaschmirern zum Verwechseln. Die in der Hauptstadt sind die bedeutendsten Sklavenhändler für die besonders aus Tschitral, aber auch aus den übrigen Gebirgsstaaten geraubten Sklaven; dieser Raub wird, obwohl er von Kabul verboten ist, zum Theil mit Hülfe der 4.000 Mann starken Cavallerie des Emir vollführt. Ein männlicher oder weiblicher Sklave gilt 12 bis 18 £ oder 15 Ochsen, 5 bis 8 Yacks oder 2 Kirgbisen-Flinten. Die Sitte, den Tribut in Sklaven zu bezahlen, ist seit 1873 durch die Afghanen abgeschafft worden. Der Hauptbesitz der Bewohner besteht in Pferden und Schafen. Sie fertigen auch mit Geschick Werkzeuge aus Stabeisen. Die von Faizabad nach SW. führende Straße, welche sich bei dem durch seine berühmten und weitbin wichtigen Steinsalzgruben von Akbulak theilt, und einerseits nach W. über den nahen, 1.500 m (4.618 P. F.) h. Kataband-Paß, dann in Kundus über Talikhan (gegen 400 Hütten) und Chanabad (Gana des Marco-Polo) nach Kundus, und anderseits nach SW. über Ischkaschim nach Narin führt, trifft zuerst auf Kula-Daraim, dann auf Teschkan (zwischen beiden Orten 2000 m oder 6.160 P. F. Höhe), an dessen ebenso genanntem Flusse einst Safar, die Schlüsselfeste von Badachschan stand; und dann auf Meschhed am Meschhed; etwas oberhalb desselben am Flusse liegt Kischm (Casem des Marco-Polo), einst ein weit bekannter Ort. Von hier im NW., rechts vom Kokscha und östlich von seiner Mündung gelegen, ist Rustak der Haupthandelsplatz Badachschans, am Zusammentreffen der Straßen von Faizabad, Chulm, Balch, Tschitral und Kaschgar. Nördlich von Rustak liegt die nur auf Brunnenwasser (was hier eine Ausnahme ist) angewiesene Landschaft Tschjab; diese und die im NO. von Faizabad gelegene Landschaft Rakh sind dadurch berühmt, daß sie die schönsten und intelligentesten Bewohner Badachschans haben.

Kundus, fast so groß wie die Provinz Sachsen, mit etwa 400.000 Bew. Der Hauptfluß ist der in den Amu mündende, etwa 12 g. M. lg. Akseraï. Oestlich von der Quelle lag das durch den Dschingis-Chan ganz zerstörte Bamijân, von welchem nur die drei aus dem (wohl weichen) Fels gehauenen Buddha-Statuen übrig sind.

Oestlich liegen am Flusse die Ruinen von Zohak-i-maran d. i. Zohak der Schlangen. Etwas östlich vom Kundus-Flusse finden wir in 36½° Br. und etwa 86° Lge. Kundus, in 160 m (500 P. F.) H., aus etwa 600 der erbärmlichsten Erdbütten bestehend, bis zwischen welche sich die den Ort umgebenden Gärten und Kornfelder hineinziehen. Bis Kundus und den Akseraï aufwärts bis Bagblan ist das Land sumpfig und mit Dschangelgras bedeckt, so daß bei Kundus die Straße auf Pfählen ruht. Die Gegend erinnert an das Indus-Delta, ist aber feuchter und ungesunder als dieses. Dagegen ist die zwischen der Mündung des Akseraï und Hazret-Imâm am Amu mit reicher Cultur, viel Dörfern und Hainen bedeckt und hat herrliche Waiden aufzuweisen.

Chulm, mit 300.000 oder 700.000 (nach Ferrier) Bew., war ehedem ein selbständiges Chanat, gehört aber jetzt, wie Kundus und die noch zu nennenden, zu Kabul. Der Fürst hält eine Armee von 3.000 Mann Fußsoldaten und 8.000 Reitern. Der Hauptort Taschkurgan, 1 g. M. östlich von den Ruinen des alten großen Chulm oder Tschulam, ist eine regelmäßig gebaute, von Kanälen durchzogene Stadt, 1832 mit etwa 10.000 E., die reich gefüllte Basars hat und von trefflich gepflegten Obst- und Blumengärten, sowie von Maulbeerpflanzungen umgeben ist. Als Handelsplatz ist es der Erbe des alten Chulm und Balch.

Balkh oder Bâlkh, früher mit 64.000 Bewohnern, war ehemals ein selbständiges Land. Die Hauptstadt Balkh, in ungefähr 550 m Meereshöhe, auf schwachem Abhange, von den Bergen entfernt gelegen, mit etwa 15.000 afghanischen und ösbeghischen Einwohnern, ist eine offene Stadt in fruchtbarer, gut bewässerter Ebene, die eine der besten Landschaften in Turkestan ist und reiche Ernten gewährt.

An 18 vom Flusse abgezweigten Kanälen liegen angeblich 360 Dörfer. Dagegen zeigt der Raum zwischen Bälkh und dem Amu, wie auch der im N. von Chulm, einen Boden, der harte, weiße Steppe ist, kaum hie und da einen mageren Tamariskenbusch tragend. An der Stelle des alten Balkh, das einst der Hauptsitz der islamitischen Civilisation gewesen, noch im Mittelalter blühend, das alte Zariaspa oder Baktra, der Geburtsort Zoroasters und des Cyrus Hauptstadt, ist jetzt größtentheils ein wegen seiner Fülle von Skorpionen gefürchtetes Ruinenfeld; nur der südliche Theil hat noch einige Tausend Bewohner, Karawanserais, einen großen Basar und seine gewaltige Moschee. Es wurde „Mutter der Städte" genannt, und war offenbar eine der ältesten der Welt. Es hatte eine der größten und schönsten Moscheen. Auch das jetzige Balkh ist nur im Winter bewohnt und zwar von etwa 2.000 Afghanen; im Frühjahre dagegen zieht Alles nach dem höher gelegenen und durch seine Rosen und Obst- und Blumengärten berühmten Mazar, bewohnt von 25.000 Oesbeghen und Afghanen, jetzt die Hauptstadt des afghanischen Turkistan. Mitten zwischen beiden liegt das Fort Tachtapul mit Kanonengießerei, wo Schwerter, Messer und Helme gemacht werden. 2,5 g. M. nördlicher dehnen sich 2 g. M. weit hin die Ruinen von Siahgird bis zu dem aus 50 Hütten bestehenden Dorfe gleiches Namens. — Zu Balkh gehört auch das ehedem ebenfalls selbständige Aktsche mit seinen 7- bis 10.000 Bewohnern, dessen Hauptstadt in prächtigem Garten liegt, 9 g. M. westlich von Balch.

Die sogenannten vier Besitzungen sind: 4 g. M. westlich von Aktsche **Schiberghan** (früher Schaburchan) oder Schiborgan, ehemals wie auch das südlicher gelegene **Seripul** ein selbständiges Fürstenthum, von vielleicht 80.000 Oesbeghen und Hazaras bewohnt, konnte früher 2.000 Reiter und 500 Fußsoldaten halten, im Kriege sogar 6.000 Mann stellen. Die Bewohner sind tapfere Leute. Die in gutem Klima am Astarâb gelegene schöne Stadt Schiborgan mag 12.000 Einw. zählen, die sich durch eine treffliche Gartenpflege auszeichnen und seit Jahrhunderten die berühmtesten Melonen ziehen. Seripul ist ein ungeordneter Häuserhaufe, von 3.000 Oesbeghen bewohnt. —

4 g. M. westlich von Schiberghan: **Andchoï**, mit 115.000 Bewohnern, die meist persische Afschars sind; die übrigen sind Oesbeghen. Sie hielt einst 1.800 Reiter und 600 Fußsoldaten. Die vor 50 Jahren noch blühende Stadt, welche 50.000 E. hatte, ist ruinirt und besteht aus etwa 2.000 Häusern und 3.000 Zelten in der Umgegend und bis an den Wüstenrand. Die Bewohner gewinnen viel Früchte, Getreide und Reiß, und treiben einen lebhaften Handel mit den sogen. Astrachan-Fellen.

21 g. M. von Balch und 10 g. M. südwestlich von Andchoï: **Méimâna** oder Maimeneh, etwa von der Größe des Regierungs-Bezirkes Stettin, mag 300.000 Bew. zählen. Es soll im Kriege 6- bis 8.000 Reiter stellen können. Die Bewohner sind meist Oesbeghen, theils ansässig, theils nomadisch lebend, von sehr kriegerischem Geiste, treffliche Soldaten; die übliche Bestrafung für Vergehen besteht darin, daß sie als Sklaven auf den Markt nach Bochara geführt werden. Außer zehn Dörfern hat das Land die von einer bethürmten Mauer umgebene, überaus schmutzig zwischen Bergen gelegene Hauptstadt Méimâna (ehemals Tschitschaktu genannt) mit 2.500 Oesbeghen, ist von 7 m h. Mauern umgeben, aber nur ein Ruinenhaufe. Abhängig davon sind das Dorf Charschambeh und der Weiler Eschan.

Bâdkh liegt im Gebiete des vom Sefid-Kuh kommenden Murghâb und seiner Nebenflüsse. Die nördlich von diesem Gebirge ziehende Kette erreicht

den Strom bei Murghâb-Bâla. Links gehen ihm Zuflüsse zu von den Serabend- und den Telkhguzer-Bergen im N. von Herat. An ihm wohnen 30.000 Toga-Turkmanen, die ehemals unter Bochara standen, jetzt aber unabhängig sind. Der Strom fließt durch die Gebiete der Salor- und Sarûk-Turkmanen bis Merw, wo er in 38° Br. verzehrt wird. Ihn durchschneidet die Grenze Merws, das man zu Chiwa rechnet, und Afghanistans, die im O. von Meschhed fast östlich nach Chodscha-Salib läuft. Die Turkmanenstadt Merw im alten Margiane, der altbaktrischen Provinz Marghusch war durch Antiochos I. gegen die räuberischen Völker im N. und die Wüste durch einen fast 40 g. M. langen Wall geschützt, zu einer üppigen Fruchtlandschaft umgeschaffen worden, in welcher sich die Antiocheia Margiane zu einer gewaltigen Stadt entwickelte, die noch im Mittelalter eine der größten Städte in Chorassan war. Jetzt ist sie eine Trümmerstätte. Ihre politische Bedeutung verlor sie 1795, als der Emîr Murad von Bochara sie unterwarf und 40.000 ihrer Bewohner nach Bochara führte, wo die Nachkommen derselben noch jetzt einen besondern Theil der Stadt bewohnen. Sie haben die Seiden-Industrie dorthin verpflanzt. Von der Ruinenstadt südwestlich liegt Neu-Kala-Merw, 4.300 E.

F. Die Staaten in Turân oder Turkestân.

Literatur, siehe Russisch Central-Asien, pag. 174.

Turân nennen wir das im N. der Hochlandschaften Erâns gelegene Flachland östlich vom Kaspischen Meere und die Bergländer am Nordfuße des Hindu-Khu, sowie auf der Westseite des Pamîr-Plateaus und des Tien-Schan-Gebirgssystemes. Es sind dies außer dem von Kirghisen besuchten Pamîr-Plateau einzelne unabhängige und abhängige Chanate oder Fürstenthümer, nämlich die auf der Nordseite des Hindu-Khu das ehemalige Tochâristân bildende Badachschân mit Wochân; daneben westlich Kundus, Andchoï und Maimêneh; Darwâs, Karatigin, Kullas und Hissâr; endlich die am unteren Amu, zwischen Sandwüsten gelegene Oase Chuwârezm oder Chiwa und das vom Kohik oder Zerafschan bewässerte Soghd oder Bochara. Das nördlichste, Chokan oder Ferghana, kennen wir bereits als russisches Gebiet. Diese Landschaften, wie auch alle Städte Mittel-Asiens sind seit den ältesten Zeiten von Tadschiks oder Tats oder Parsiwân, d. h. von Persisch Sprechenden, und von den Sfarten (Mischlingen nach Kuhn*), bewohnt. Dieselbe eranische Bevölkerung herrscht in den Thälern des oberen Oxos, wo sie fast unabhängig ist; es sind die Wachani, nach dem Waksch oder Oxos benannt. Nur östlich vom Pamîr ist dies eranische Element längst erloschen. Die Dschemschids von Herat scheinen wohl dem alten echten eranischen Typus am nächsten zu kommen, physisch sowohl, wie nach Sprache und Traditionen. Von a. 700 a. C. bis 300 p. C. folgten hier (nach Rawlinson) skythische Stämme auf einander, zu denen die im Ural, die Finnen, Lappen und Ungarn gehören, vom Jaxartes her in diese Regionen einbrechend und Alles bis nach Indien, nach Syrien und Klein-Asien überflutend. Gewiß ist ihr Einfluß ein großer gewesen; aber spätere Jahrhunderte haben ihn fast ganz verlöscht, so daß die Brahui-Abtheilung bei den Balutschen in Südost-Persien vielleicht noch den einzigen deutlichen Rest darstellt. Es folgten dann vom vierten bis zehnten Jahrhundert

*) Nach Shaw ist Sfart die kirghisische Bezeichnung für jeden, der nicht Nomade ist.

die türkischen Einwanderungen vom Altaï her, unter Attila bis in die Mitte Europas vordringend; und nach erfolgter systematischer Colonisation erschienen die Massen des Dschingis-Chan und Timur, überall militärische Ansiedler hinterlassend und ganz Vorder-Asien türkisch umgestaltend, so daß noch jetzt Klein-Asien und Syrien, nebst Mesopotamien das damals erhaltene Gepräge tragen, und in einem großen Theile Persiens die arische Bevölkerung durch türkische ersetzt ist; östlich haben die Turkmanen, die Oesbeghen und Kirghisen, den türkischen frühverwandte Völker unbekannten Ursprunges, alles Land bis an die Grenzen der Mongolei besetzt. Diese nomadischen Eindringlinge haben allmählig die heterogensten Völker-Elemente absorbirt. Uebrig sind z. B. von den gewaltigen Schaaren der Mongolen fast nur noch die russischen Kalmyken und die Bergbewohner von Ghur, im S. von Herat, die auch jetzt Mongol heißen und mongolisch sprechen.

Nach der alten Sanskrit-Geographie hieß das Land im N. des Amu Wakhschu; von ihm aus gingen, wie es scheint, die verschiedenen Völkerzüge, welche Europa in Besitz nahmen; andre stiegen den Kophes (Kabul) hinab und setzten sich im Pandschab und Gangesthal. Nach der in den Zendbüchern aufbehaltenen Sage hat das vom Hindu-Kusch herabgestiegene Zendvolk hier seinen ersten Sitz genommen. Zur Zeit der Perser-Herrschaft lagen hier die Provinzen Soghdiana (in der Aveста heißt das Serefschanthal Sughda) und Baktriana d. h. Ostland, und im dritten Jahrh. a. C. bestand ein selbständiges baktrisches Reich, dessen Hauptstadt bei dem heutigen Balkh zu suchen ist. Wenige Jahrhunderte später nahmen die mongolisch-tibetanischen Jue-tschi und Je-ta (die Indo-Scythen) die Länder ein; und über sie siegten im 6. Jahrh. die vom Altaï kommenden Horden der Turkvölker. Im 7. Jahrh. dehnte China seine Herrschaft bis an das kaspische Meer aus. — Im fünften Jahrh. gehörten die baktrischen Länder dem christlichen neupersischen Reiche an, von welchem aus die Nestorianer das Christenthum im 7. Jahrh. bis nach China ausbreiteten; zu Anfange des siebenten Jahrh. brach die Lehre des Korân von W. her mit Macht heran, die persische Sassaniden-Herrschaft fiel (a. 661) und die der Chalifen erstreckte sich auch über Turân. Zu Ende des 9. und im 10. Jahrh. wurde Bochara der Sitz der mächtigen Dynastie der Samaniden, und die Bocharei oder Maverannahr d. h. Land jenseit des Flusses, glänzte durch Ruhm und Wissenschaft. Die Samaniden fielen durch die Chans von Kaschghar, und an ihre Stelle traten die türkischen Sultane von Ghazni, danach die türkischen Seldschukiden (1037). Auf deren Ruinen erhoben sich die Sultane von Charezm (1207), deren Macht nächst der der Chalifen die bedeutendste dieser Landschaften geworden war. 1219 sank sie aber vor der des Dschingis-Chan. Bochara wurde 1220, 1273 und 1276 geplündert. Danach gehörte es zum Reiche Dschagataïs, des Sohnes des Dschingis-Chan, und 1383 zu dem Timurs, wurde aber von Ssamarkand überstrahlt. Zu Ende des 15. Jahrh. besaß es Baber, der letzte Timuride. 1504 nahmen ihm die Oesbeghen, unter einem anderen Nachkommen des Dschingis-Chan, Ssamarkand, und deren Chans sind noch jetzt die Herren der Bocharei. Vom 8. Jahrhundert an sind also den Tadschiks fremdländische Bewohner eingemengt, von denen sie leicht unterworfen wurden. Es sind dies eben die Oesbegh oder Usbeken, türkischen Stammes, welche seit dem 16. Jahrh. vom Süd-Ende des Aral-Sees bis Chamil in China als herrschende Rasse angesehen werden. Im Gegensatze zu den nie ein Nomaden-leben führenden Tadschiks sind sie die waffenführenden, erobernden, ursprünglich von Jagd, Raub und Plünderung lebenden Herren. Während sie Handel und Industrie den Tadschiks, den Ackerbau den Sarten überlassen haben, bilden sie

den Adel der Städte und die Administrativ-Beamten, und ziehen Zelt und Pferd noch immer einem guten Wohnhause vor. Von den viel verschlageneren Tadschiks werden sie Dickschädel genannt. Ihrer Eintheilung nach zerfallen sie in Taïfe oder Stämme, die aber sehr zerstreut und durcheinander geworfen leben; namentlich ist Chiwa, wo die meisten Stämme vertreten sind, stolz auf seine altösbeghische Nationalität. Ihre Sprache wurde bald die herrschende. Sie wurden die Stützen der Herrschaft der Emîre von Buchara und der Chane von Chiwa und Chokan, denen sie Wesire und selbst Herrscher gaben, so daß bei ihnen eine Aristokratie entstand. Sie zählen 32 Geschlechter mit mehreren Unter-Abtheilungen. Bei ihnen findet sich noch viel Redlichkeit, Biedersinn und türkische Offenherzigkeit. Sie sind, nach Bambéry, von China bis zur Donau die einzigen Türken, welche alle Lichtseiten ihres National-Charakters repräsentiren.

Zu Ende des 9. Jahrh. finden wir am unteren Amu einen unabhängigen Staat von vorgeschrittener Civilisation und großer Macht, Chuwârism. Der Sultan desselben eroberte Samarkand und Bochara, Balkh, ganz Chorassân, Masanderan und einen Theil des chinesischen Turkestan. An dem Hofe dieser Herrscher lebten Albiruna, Avicenna und Jakut; und Merw, das Antiochia Margiana, barg in seinen reichen Bibliotheken Schätze der Gelehrsamkeit. Aber schon 1218 brach der Dschingis-Chan mit seinen Mongolenhorden von Osten herein und überschwemmte diese Länder, und Turân ward, von 1227 bis 1242 die Mitte des Mongolenreiches Dschaggatai. Er hinterließ bei seinem Tode a. 1227 seinem ältesten Sohne Dschudschi die Länder, welche, unter dem Namen Kiptschak zusammengefaßt, in seiner Familie forterbten. Danach heißt das im S. von Chokan ziehende Gebirge der Kiptschak-Tagh. Als diese Dynastie in Verfall gerieth, nahm Timur Gurkan d. i. Timur der Wolf oder Timur-lenk d. i. der lahme Timur, corrumpirt zu Tamerlan, angeblich ein Nachkomme des Dschingis-Chan, im folgenden Jahrhunderte seine Residenz in Samarkand, und diese Länder wurden der Kern des zweiten großen mongolischen Weltreiches. Aber schon mit seinem Tode zerfiel dasselbe in kleine Fürstenthümer; 1494 kam eins derselben, Fergbana, an den zwölfjährigen Baber, der sich bald zu einem mächtigen Sultane aufschwang und von seiner Lieblingsstadt Kabul seine Eroberungszüge gegen Indien unternahm, die nach seinem Tode 1531 sein Sohn fortsetzte; dieser gründete das Reich der Großmongols. Die Herrschaft über Badachschan und die nördlicheren Länder ging aber an die Oesbegh und die Seitensprößlinge Timurs verloren. Mawarânnahr (d. h. jenseit des Stromes) oder Transoxanien eroberte zu Anfang des 16. Jahrhunderts das ösbeghische oder osttürkische Fürstenhaus der Scheibaniden, die das Land unter sich theilten; der älteste unter denselben wurde zum Oberhaupte oder Chachan erwählt, und ihm wurde einer zum Nachfolger, Kalchan oder Kalgan, bestellt. Der erste war Mohammed Scheibani, 1505 bis 1510. Sie regierten bis 1599. Unter dem Namen Turk, zu welchem Stamme nach so langer Herrschaft desselben wohl die meisten gehören mögen und wonach das Land den Namen Turkestan trägt, unterscheiden sie sich selbst von den Tat oder Tatas d. h. den Besiegten oder Ueberwundenen (daher das Wort Tataren), wie sie die Tadschiks benennen. Die letzteren, häufig und eifrig dem Handel ergeben, haben sich auch weit über die Nachbarlande verbreitet und finden sich in der ganzen chinesischen Bocharei, wo sie von den ursprünglichen Uiguren wohl zu unterscheiden sind. Sie heißen Sfarten oder Soghdager d. i. Handelsleute, mit der Nebenbedeutung „Spitzbuben;" und danach belegten die Mongolen die Große und Kleine Bocharei mit dem Namen Sfartenland oder Sfartohl. Nach R. Shaw stehen im Gegensatze, der Abstimmung nach: die Turk, tatarischen Blutes, und die Tadschik, arischen Blutes; der Lebensweise nach: die nomadisirenden Kirghisen, Kasaken, Kiptschak und die mehr civilisirten Karakalpaken d. h. Schwarzhüte, und die angesiedelten oder Sfarten, sowohl arische Tadschiks als auch Oesbeghen. — Die Tadschiks sind also die Bocharen im engeren Sinne; sie sprechen Tadschik oder Farsi, während die Sprache der Oesbeghen, wie gesagt, das Turk ist. Diese Tadschiks haben europäische Gesichtszüge und meist untersetzten Körperbau, schwarze Haare und viel weniger braune Färbung, als die heutigen Perser. Sie sind falsch, betrügerisch, habgierig, aber auch gutmüthig, dienstfertig, unterwürfig, und unerbittliche Gebieter ihrer Sklaven, dabei sehr fleißig und geschickt als Kaufleute, Handwerker, Landbauer und Bewässerer. Die meisten können lesen und schreiben, und sie bilden den civilisirtesten Theil der Bevölkerung. Sie verstehen nicht zu herrschen, nur zu gehorchen, wogegen die Oesbeghen stets gerüstete Krieger sind. „Unter Tadschik versteht die tatarische Bevölkerung einen Mann von kriechendem Wesen, von geiziger, habsüchtiger Natur, den Inbegriff von Schlauheit und Prahlerei, kurz Alles, was im Gegensatze zur ösbeghischen Offenheit, Schlichtheit und Redlichkeit steht."

Das Chanat Chiwa.

Chiwa oder Chuwârizm d. h. kriegslustig, oder Urgendsch (Chwaresmia) ist eine 1.050 g. Q. M. oder 57.800 qkm große Oase im S. des Aral-Sees und der Kirghisensteppe und liegt zwischen 36 und 45° n. Br. Die Zahl der Bewohner wird auf 700.000 geschätzt. Im N. reicht es bis zur Emba und dem Jany-Derja, jenseit Kungrad und Kunja- (Alt-) oder Köhne-Urgendsch; im O. bis zum Distrikt Kukertli am Amu; und von dort südlich bis zur Stadt Merw, oder besser bis Fitnek; südlich bis Medemin und Köktscheg, und nach W. bis an die Balchan-Bai. Der cultivirte Landstrich ist nicht über 260 g. Q. M. groß, der wirklich produktive wohl nur 100, da man mehr als die Hälfte für Sümpfe und Steppen abrechnen muß; er hat seine Grenze im N. am Aral-See, im O. an der Steppe Kyzyl-Kum und dem Gebirge Schaych-Dschelil, im S. an der großen Turkmanen-Steppe, im W. an dem Ueßt-Jurt. Das Gebiet besteht hauptsächlich aus Sandwüsten; nur längs des Amu zieht sich ein schmaler Streif bewässerten und daher fruchtbaren Landes hin, welcher Ackerboden enthält, von dem sich aber nur ¼ unter Cultur befindet. Dies aber freilich ist nach Vambéry der fruchtbarste Landstrich in ganz Turkestan. Diese Cultur ist durch die treffliche Bewässerung möglich gemacht, welche geschieht theils durch Arna d. h. Flußläufe, welche der Amu selbst gebrochen hat, und welchen nur hie und da durch die Bewohner nachgeholfen worden ist; theils durch Jap d. i. durch Canäle, welche von den ersteren ausgehen, ein oder zwei Klafter breit ausgegraben sind und das Land wie ein Netzwerk durchziehen. Von den Arnas bricht die Hazreti-Pehlivan-Arnasi zwischen Fitnek und Hasarasp herein, fließt vor Chiwa vorbei und verliert sich im Sande, nachdem sie durch Sey und die Gegend der Jomud-Turkmanen geflossen ist. Der Ackerbau wird mit mehr Geschick, als im übrigen Turân betrieben, aber ausschließlich durch Sklaven, und Chiwa ist das einzige Land in Vorder-Asien, in welchem sich zahlreiche landwirthschaftliche Besitzungen vorfinden. Die Felder sind nicht durch Lehmmauern, sondern durch Reihen von Maulbeerbäumen von einander getrennt. Ein Besitzer von 1,5 Hekt. Acker gilt schon für reich, einer von 17 Hekt. für so reich wie der Chan. Von einem Morgen hat man jährlich etwa 385 Rubel Gewinn. Man zieht schönes Getreide und Reiß; der von Görlen ist namentlich geschätzt; ferner Baumwolle, namentlich bei Jenghi-Urgendsch; Rujan d. i. eine rothfärbende Wurzel; fast unübertreffliche Früchte; und Seide, ausgezeichnet in Schahbad und Jenghi-Urgendsch; berühmt sind die Aepfel und die Seide von Hasarasp, und die Pfirsiche und Granatäpfel, namentlich aber die Melonen von Chiwa. Schafe und Ziegen zieht man mehr als Rinder; die Pferde sind von ausgezeichnet schöner Rasse; Dromedare dienen als Lastthiere. Die unbedeutenden Schaych-Dschelil- (s. pag. 47) Berge, welche dem Amu parallel laufen und dem Ural in ihrer Bildung ähnlich sein sollen, führen angeblich Gold; überdies soll der Mineral-Reichthum des Landes nicht unbedeutend sein.

Von den Bewohnern sind etwa 250.000 seßhaft in 50- bis 65.000 Häusern. Die Zahl der Tadschiks schätzt man zu 130.000, die der Oesbegben zu 100.000, die der Perser zu 75.000, die der Karakalpaken und seßhaften Kirghisen zu 40.000, die der seßhaften Turkmanen zu 30.000. Nomadisiren mögen 200.000 Turkmanen in 40.000 Kibitken, 125.000 Karakalpaken in 25.000 Kibitken, 100.000 Kirghisen in 20.000 Kibitken. Die Gesammtzahl soll 700.000 betragen, nach Anderen sogar nur 340.000; es sind sunnitische Mohammedaner. Die Turkmanen, mehr türkisch als persisch, sind namentlich Jomud, die im S., und Tschandor, die im W. schwärmen; im NW.-Winkel die zehn Stämme der Karakalpaken, die seit alten Zeiten Chiwa unterworfen sind, und die Kirghisen, besonders in der Nähe des Sees Daukar. Die meisten Angesessenen sind Sarten, mittelasiatische Mestizen, wie A. L. Kuhn

sie nennt, und demnächst Perser; von letzteren sind etwa 40.000 Sklaven (Kyzyl-Baschi), zahlreiche andere Freigelassene. Als herrschende Rasse erscheinen die Oesbeghen, denen auch der Chan angehört; sie hielten viele Sklaven, und Chiwa war daher ein Haupt-Sklavenmarkt Turans. Diese ehemaligen Sklaven sind meist eranischen Ursprungs und im Ganzen weniger kampfgeübt und kampflustig, als die Oesbeghen, dabei aber helleren Kopfes. Oft stiegen daher Leute zu den höchsten Stellen auf, welche als Sklaven ins Land gekommen waren. Uebrigens hat auch der Chiwaer Oesbeghe eranisches Element in sich, wie schon sein Bart beweis't, und ist seinen übrigen Stammesgenossen vorzuziehen; er ist bieder und offenherzig, hat aber noch die Wildheit der ihn umgebenden Nomaden und nicht die raffinirte Klugheit des Orientes. Die Vorliebe des mittelasiatischen Nomaden für Musik und türkische Poesie hat sich hier am treuesten erhalten. Die Künstler auf der Dutar oder zweisaitigen Guitarre und auf der Kobos oder Laute sind hochberühmt in ganz Turkestan. Von den Ureinwohnern, welche Feueranbeter waren, hat man manche Feste und Spiele beibehalten. Die Vergnügungen bestehen in Scheingefechten, Ringen, namentlich in Wettrennen. Was in anderen Ländern Stiergefechte, Hahnenkämpfe ꝛc. sind, das sind in Turkestan die Widderkämpfe.

Durch Industrie ist in Mittel-Asien berühmt Urgendsch-Tschapani, d. h. der Rock aus Urgendsch, aus einem gestreiften, zweifarbigen Stoffe aus Wolle oder Seide oder gemengtem Faden, und nach der Form unserer Schlafröcke zugeschnitten. Ferner die Messinggeschirre von Chiwa, die Flinten von Hazarasp und die Leinwand von Taschhauz. Den größten Handel treibt Chiwa mit Rußland. Karawanen von ein- bis zweitausend Kamelen gehen im Frühlinge nach Orenburg, im Herbste nach Astrachan, und führen Baumwolle, Seide, Felle, Röcke für die Nogai- und andere Tataren, Chagrin-Leder und Früchte auf den Markt von Nischnij-Nowgorod (das sie Mäkäria nennen), und bringen dafür Kessel oder eisernes Geschirr, Kattun, Percaille, Tuch, Zucker, Eisen, schlechte Flinten und einige Galanterie-Waaren. Die Russen holen mit ihren Dampfern Fische. Den Verkehr aus Astерabâd besorgen die Jomud, welche jährlich 100 bis 150 Kamele mit Buxbaumholz (zu Kämmen) und etwas Naphtha bringen. Nach Bochara führt man Röcke und Leinwand aus und erhält dafür Thee, Gewürze, Papier und leichte Galanteriewaare. Jeder Ort hält seinen Markt; selbst die Nomaden entbehren einen solchen nicht, und der Mittel-Asiate besucht denselben bis auf 20 g. M. weit um einiger Nadeln willen, hauptsächlich aber um mit seinem Pferde und seinen Waffen zu prunken (Vambéry). Die bedeutendsten Sklavendepots waren Hazarasp, Gazavat, Görlen und Köhne-Urgendsch; seit 1873 aber ist die Sklaverei gänzlich abgeschafft. Die Russen setzten in der Hauptstadt deren 40.000 in Freiheit.

Der Chan regiert despotisch. Sein Titel, wie der aller Herrscher Mittel-Asiens, ist Hazret, was etwa Majestät bedeutet. In seinem Ark oder Palast gibt er fast täglich Ars oder öffentliche Audienz. Er wird, wie jeder Chan seit den Zeiten des Dschingis-Chan, durch die Graubärte vom Dschaggataï-Stamme auf weißem Filze in die Höhe gehoben, und das ist die Ceremonie der Thronbesteigung. Seine höchsten Würdenträger oder Sipahis sind: der Mechtar oder Oberschatzmeister, der das Kopfgeld in der einen Hälfte des Chanates eintreibt, auch wohl die Armee befehligt und den Chan vertritt; der Kusch-Begi, der das Kopfgeld in der nördlichen Hälfte des Landes einsammelt, die Armee-Verwaltung besorgt und die Canal-Bauten leitet; der Diwân-Begi oder oberster Zoll- und Steuer-Einnehmer und Chef des Münzwesens; der Darga oder Verwalter des Palastes; der Jasaul-Baschi oder oberste Feldhauptmann, nach Vambéry der Führer der Leibgardisten. Im Kriegsfalle würde die übrigens ganz ungeordnete Armee von Infanterie und Reiter durch 60.000 turkmanische Reiter Succurs erhalten können. — Unter den Ulemas ist der Kasi-Kiljan der Oberrichter und die höchste geistliche Person. Zahlreich sind die Mechrem oder vornehmen Hofbeamten, welche vom Chan ein Messer erhalten und dadurch freien Zutritt zu ihm erlangen. Uebrigens sind gegenseitiges Mißtrauen und Unterschleif in Mittel-Asien nirgend so stark wie hier. — Der Chan nimmt Grundsteuer (Salgut) und Abgaben vom Handel und vom Vieh (Säket); ferner Natural-Lieferung vom Getreide, zu Geld berechnet 400.000 Silberrubel.

Rußland hat seit lange sein Auge auf Chiwa geworfen. Schon 1717 erlag eine russische Armee der Macht des Chans, und im November 1839 ging eine Armee von 20.000 Mann und 10.000 Kamelen durch die Strenge des Winters

zu Grunde. Dagegen endete Rußlands Kriegszug 1873 mit der Eroberung von Chiwa. Der Chan wurde (am 12. Aug.) für ſein feindliches Verhalten geſtraft, aber in ſeiner Herrſchaft belaſſen. Indeſſen wurde der Amu ihm als Oſtgrenze beſtimmt, und die jenſeits, alſo rechts gelegenen Theile fielen an Rußland. Chiwa mußte zwei Millionen Rubel zahlen, und bis das geſchehen, blieben die Ruſſen in Schuragan und Kungrad. Auch mußten Sklaverei und Sklavenhandel abgeſchafft werden.

Die politiſche Eintheilung hängt von der Zahl der Städte ab, die ihren eigenen Bey oder Gouverneur haben und dadurch einen beſonderen Diſtrikt bilden. Bis lange Zeit nach der mongoliſchen Eroberung war Köhne- oder Kunga-Urgendſch der Hauptort, das jetzt ein elendes Dorf iſt.

Chiwa, 4.000 E., liegt 200 g. M. von Orenburg, in 44° 22′ 40″ n. Br. und 78° 3′ öſtl. Lg., in einer cultivirten Ebene an dem oft im Winter ganz zufrierenden Amu und zwiſchen den Gräben Ingrid und Tſchartſcheli. Die von einer äußeren, 66.000 m langen und 3 m dicken und einer 2.200 m lg. Lehmmauer der inneren Stadt oder des Kreml umgebene Stadt iſt etwa $^1/_{24}$ g. Q. M. groß und beſteht aus 1.200 ungeordnet ſtehenden Lehmhütten mit unebenen, ungeweißten Mauern, die weſtliche Hälfte aber aus Gärten und Feldern. Die Straßen ſind ſo ſchlecht, ſchmutzig und ſtinkend, wie kaum irgend anderswo. Es iſt eine Cittadelle, Itſchkaleh, vorhanden. Nur wenige der 17 Moſcheen ſind nennenswerth; auch einige der 22 Medreſſehs ſind von Bedeutung, namentlich ein 1842 erbautes, das 130 Zellen und ein jährliches Einkommen von 16.000 Thalern hat. In der Nähe der Stadt liegen die Luſtſchlöſſer Rafenek und Taſchhauz, mit großem Garten, Reſervoirs ꝛc. — Kungrad, 4.000 E., die Oesbeghen ſind, liegt links am Amu da, wo er ſich in zwei Arme theilt, und iſt von einer doppelten Mauer umzogen. — Jenghi- oder Neu-Urgendſch, vielleicht 2.000 E., 4,5 g. M. von den Ruinen der alten Stadt Giaur und von Chiwa, liegt dem Aral-See näher, an Canälen. Es iſt der bedeutendſte Handelsort des Landes und Handels-Niederlage zwiſchen Bochara und Rußland.

Das Chanat Bochâra.

Literatur.

Historia del gran Tamerlan, e itinerario y enarracio del viage y relacion de la embassada qne Ruy Gonzalez de Clavijo le hizo. Sevilla, 1582; Madrid, 1782. — Memoirs of Zehir-ed-din Muhammed Baber, written by himself in the jagatai turki, transl. by Leyden and Erskine. London, 1826. — Daſſelbe, traduit par Pavet de Courteille. Paris, 1871. 2 vls. — Tbe Voyages and Travels of A. Jenkinson from Russia to Boghar or Bokhara 1557; dans le Recneil de Pinkerton 1811, vol. IX. — Voyage dans l'Asie Centrale par Mir-Izzet-Ullah. 1812, trad. de l'Anglais par Klaproth, Mag. Asiat. t. II. Paris, 1826. — Meyendorf, Voyage d'Orenbourg à Boukhara. Paris, 1826. Deutſch 1826. — A. Burnos, Travels into Bokhara. London, 1834. 3 vls. Deutſch 1834. 2 Bde. — de Khanikoff, Bokhara, its Amir and its people; transl. by Bode. London, 1845. — de Khanikoff, Mém. sur la partie merid. de l'Asie centrale. Paris, 1862. — A. Lehmann, Reiſe nach Buchara und Samarkand 1841—42, in Bär und Helmerſen Beiträge. Bd. 17. St. Petersburg, 1862. — A. Vambéry, Travels in Central-Asia. London, 1864. — Derſelbe, Sketches of Central-Asia. London, 1867. Deutſch Leipzig, 1868. — Derſelbe, Cagataiſche Sprachſtudien. Leipzig, 1861. — Derſelbe, Central-Aſien und die ruſſiſch-engl. Grenzfrage. Leipzig, 1873. — J. Wolff, Narrative of a Mission to Bokhara. London, 1845. 2 vls. — E. Eversmann, Reiſe von Orenburg nach Bukhara. 1823.

Das 4.341 g. Q. M. oder 239.000 qkm (⅖ Frankreichs) umfassende, von etwa 2.130.000 Menschen bewohnte Bochâra war den Alten als Soghd oder Marakanda bekannt. Die Mohammedaner nannten es Mawarannahr d. i. jenseit des Stromes, also etwa dasselbe wie Transoxanien; unter ihrer Herrschaft glänzte Bochara als ein Brennpunkt der Aufklärung und Wissenschaft, und noch heut zu Tage sind die Schulen von Ssamarkand, Balkh und Bochara berühmt. Die Regierung ist eine durchaus despotische; und obgleich die Heeresmacht, welche aufgebracht werden kann, eine bedeutende sein soll, so ist es doch nur eine Frage der Zeit, daß die russische Gewalt sich auch dieses Land unterwerfen wird.

Bochara liegt zwischen 37 und 42° n. Br. und 80 und 85° östl. Lg.; es zerfiel seither in die Distrikte: Karakul, Bochara, Karschi, Ssamarkand, Kerki, Hissar, Mjankal oder Kermineh, Katly, Kurgan (d. h. Große Festung), Tschardschui, Dschissak, Ura-tjube und Schehr-i-Sebs; die Gouverneure dieser Distrikte haben einen gewissen Antheil an dem Einkommen aus denselben. — Die südwestliche Fortsetzung des Tien-Schan streicht durch diese Länder als Wasserscheide zwischen dem Zerafschan und dem Amu unter dem Namen Hissar-Kette und Ssamarkand-Tau; sie trägt im Osten ewigen Schnee, besteht aber schon bei Ssamarkand aus einzelnen Parallelketten und bildet westlich von Kermineh nur noch Hügel. Ihr bedeutendster Ausläufer auf der Südseite sind die Hissarer und Karschiner Berge; auf der Nordseite sondert sich von ihm bei den Quellen des Zerafschan ein nach NW. streichender Zug ab, der Karatsche-tagh, der diesen Fluß von dem Ssyr und Chokan von Bochara scheidet und gegen Ssamarkand in die Steppe tritt, welche er durchzieht. Im NW. der Stadt Bochara streicht das kleine Schalata-Gebirge. — Das Klima ist vortrefflich; selten steigt das Therm. höher als 32° C., und die Nächte sind frisch. Der Himmel ist meist rein und tiefblau. Mitte Febr. beginnt die Baumblüte; nach drei Wochen Regen dauert das schöne Wetter bis zum Okt.; dann folgen wieder zwei bis drei Wochen Regen und selten Schnee. Der Jan. ist am strengsten und bringt Eis.

v. Meyendorf schätzte die Zahl der Tadschiks (arischen Stammes) in Bochara zu 650.000, neben 200.000 Turkmanen, 50.000 Arabern, 40.000 Persern und 1.500.000 Oesbeghen. Die 500 im Lande vorhandenen Hindus haben den ganzen Geldhandel in Händen. Die 10.000 Juden beschäftigen sich mehr mit Handwerk als mit Handel; sie sind vor 150 Jahren aus Kaswin und Merw hierhergewandert und leben in der größten Unterdrückung. — Ich will hier noch einmal der übrigen Turkvölker Erwähnung thun außer den Kalmaks (fälschlich Kalmücken genannt), mongolischer Abstammung, aber türkisch sprechend; den Turkmanen am Amu; und den Oesbeghen (Usbeken), dem in Bochara vorherrschenden Volke. Die Buruten oder echten oder schwarzen Kirgbisen wohnen in den östlichen Grenzen Turkestans, im Tien-Schan und am Issyk-Kul. Sie sind kräftig gebaut, sehr behende, kriegerisch, wilder und zäher als die übrigen Nomaden, abergläubig und weniger heimtückisch als diese. Die Kazaken oder gewöhnlich sogenannten Kirgbisen (Kirghiz heißt im Türkischen Nomade) haben schon weniger mongolisch-kalmakischen Typus, unterscheiden sich aber sonst von den ersteren wenig; sie, das Gros der türkischen Nomaden, sind weniger kriegerisch als die ersteren, obwohl sie auch einmal einen Raubzug, Baranta genannt, unternehmen. Wesentlich unterscheiden sich von ihnen die Karakalpaks, die für dumm und tölpelhaft gehalten werden; sie sind selten erobernd aufgetreten. Sie sind hoch und kräftig gewachsen, haben große Augen, wenig hervorstehende Backenknochen, flaches Gesicht, lange Arme und breite Hände. Sie sind meist Viehzüchter, am liebsten in waldigen Gegenden; man kennt sie als thätig, treu und von Herzensgüte. Sie haben den Ruf, die schönsten Frauen in Turkestan zu besitzen.

Der Amu, der Zerafschan oder Soghd, der Kaschka und Dehas durchströmen das Land; mit ihrer Hülfe und der eines ausgedehnten Bewässerungssystems gibt der Boden längs der Ströme reichliche Ernten an Korn und Früchten. Indeß ist das Culturland gering: in dem ganzen, fast der Insel Großbritanien gleichenden Lande ist der cultivirbare Theil etwa von der Größe der Provinz Posen. Baum-

wolle, Krapp und köstliche Früchte werden sorgfältig gebaut und Seide in ansehnlicher Menge, sogar von wandernden Stämmen, gewonnen. Die Aepfel von Sfamarkand gelten für die besten in Asien. Es finden sich Gold, Salz, Alaun, Schwefel und Salmiak. Man zieht Heerden von Schafen mit Fettschwänzen, obwohl es leider sehr an guten Waiden fehlt; bei einer Art in Bochara hat das Lamm ein krauses, schwarzes Haar, und diese, wie alle von hier ausgeführten Lämmerfelle, Astrachans genannten Felle, welche besonders in Persien zu der hohen Kopfbedeckung der Tadschiks verwandt werden, aber auch durch ganz Asien verführt werden, kommen fast allein aus dem Distrikte Karaköl; man fertigt die Mützen aus den feinsten, anderwärts nirgend zu erzielenden Fellen künstlich abortirter Lämmer. Die Ziegen geben eine ausgezeichnet schöne Shawl-Wolle. Das zweihöckrige Kamel ist das gewöhnliche Lastthier. Die Argamak genannte Sorte von Pferden ist vielleicht die trefflichste im ganzen inneren Asien, und sie bewahrt ihre treffliche Eigenschaft selbst noch im Alter von mehr als dreißig Jahren. Die Esel sind groß und stark. — Unter den vielleicht 2½ Mill. Bewohnern finden sich Afghanen, Araber, Juden, Nogaïer oder russische Tataren, die eine Art von freundschaftlichen Colonien bilden und fast ausschließlich den Handel mit russischen Fellen, Metallen, Porcellan- und Thongeschirren und Papier führen; Kalmaken, Kirghisen, Tadschiks, Perser, Hindus, Zigeuner (Mazaneh oder Ka-nuli), Turkmanen, Merwi und Oesbeghen. Letztere, die eigentlichen Herren des Landes, gelten für intelligent und thätig. Adel gibt es nicht, wohl aber führen die hohen Beamten die Titel Beg, Begi, Beg dschahu. Herrschende Religion ist der Mohammedanismus. Man spricht Persisch und Türkisch. Der einzige wirklich nennenswerthe Artikel, der im Lande producirt wird, ist die Seide, welche man gut zu behandeln versteht; man webt seidene Adraß mit großen, farbigen Blumen, sowie die in ganz Rußland sehr gesuchten Schalate. Auch Baumwolle, Pelzwerk, Felle und Metalle werden mit Erfolg verarbeitet. Thee und russische Sfamowars sieht man in den letzten Jahren überall verbreitet. Zu dem beträchtlichen Handel werden 3.000 Kamele verwendet und zwar auf der durch Chiwa nach Astrachan und Orenburg führenden Karawanenstraße. Mehrere Tausende von Kaufleuten gehen jährlich im Frühjahre nach Rußland und kehren erst nach Beendigung der dortigen großen Messen in ihr Vaterland zurück. Indien führt ein: engl. Baumwollgewebe, Metallwaaren, Indigo, Brokate, Tuch, Zucker, Gewürze, Thee, Cochenille, Ammoniak, Krapp, Pferde, Kamele, Teppiche, Zitz, Goldtressen, Droguen, Perlen, Draht, Kupfer, Goldmünzen; Rußland: Woll- und Leingewebe. Ausgeführt werden: Seide und Seidenwaaren, Astrachans, Rhabarber, rohe Baumwolle, Pelzwerk, trockne Früchte, Shawls und Tücher; Türkise, Rubine, Lapis-Lazuli aus Badachschan; Sesam-Samen, hier Kundschut genannt; Terendschebin d. i. ein süßes Harz, das aus einigen Steppensträuchern träufelt. Auch der Handel nach Kaschgar beschäftigt wohl 7- bis 800 Kamele; der nach Kabul und dem Pandschâb jedoch wird durch die räuberischen Bergbewohner unsicher gemacht. Die hauptsächlichsten Sklaven-Depots sind Bochara, Karaköl, Karschi und Tschardschui.

Bochâra, d. h. Stadt der Tempel, zubenannt Scherîf d. h. „das edle," auch „das glückselige"; der Name kommt vom Sanskrit-Worte Vihara d. i. Kloster. 80.000 E., zu ¾ Tadschiks. Unter allen Städten Central-Asiens hat es die meisten Juden. Es liegt links unfern des Zerafschan in 370 m Höhe und ist die Residenz des Emîr. Die Umgebung ist glänzend angebaut; überall sieht man blühende Gärten, üppige Baumwoll-Pflanzungen, Dschugara und andere Pflanzen, durch welche das Chanat so berühmt ist. Es hat 1,7 g. M. Umfang, 0,4 g. M. Durchmesser und 11 Thore, und zerfällt in die innere und in die äußere Stadt. Es ist ein Gewirre von unansehnlichen Häusern in gewundenen, schmutzigen Straßen, und enthält den Ark oder Palast und 360 Moscheen, von denen vier nennenswerth sind: die von

Timur erbaute Mesdschidi Kelan, wo der Emîr sein Freitagsgebet hält; die Mesdschidi Divan-Begi von Nesr, a. 1629 von einem Divan-Begi (Staatssekretär) erbaut; Mirekan und die unterirdische Mogak. Dazu gehören etwa 103 Medressehs; die von Köketasch, 1426 erbaut, mit 150 Zellen ist die bedeutendste. Am Platze Righistân bei der Cittadelle stehen fünf große Moscheen und Medressehs. Unter den 38 Karawanserâïs soll das von Abdallah Dschanserâï das größte der Welt sein. Basars, wie Persien und der Orient sie hat, fehlen; nur wenige sind gewölbt und aus Stein gebaut; und nur einer ist a. 1582 nach persischem Muster ausgeführt. Man unterscheidet den für Nähzeug, für Geldwechsler und Buchhändler, für Goldarbeiter, für Schlosser, Spezereihändler, Zucker- und Süßigkeitenverkäufer, Theehändler, Leinwandhändler, Gewürzkrämer ꝛc.; jeder Basar steht unter seinem eigenen Aeltesten oder Achakal. Der Kattun-Basar z. B. hat 284 Buden. Große Gewölbe gibt es nur wenige, kleine Karawanserâïs aber viele. Auch an Läden fehlt es nicht. Alle sind mit russischen Manufakten angefüllt, denn Bochâra ist der Haupthandelsplatz Mittel-Asiens, und die Preise sind niedriger als in Taschkent. Von Indien und Afghanistân kommen (für 6 große Karawanserâïs): alle die verschiedenen Droguen, an 16 Arten von grünem Thee (in Karawanen bis zu 5.000 Kamelen), Baumwollstoffe, Shawls, Goldstoffe, Opium, Thonwaaren, Metallwaaren, gedruckte Bücher; von Persien Farbstoffe, Reschbed-Musseline, Silber, Pfeffer, Waffen, sehr viel geschriebene und gedruckte Bücher; von Chiwa Pelzwerk, Kleider, Leinsaatöl, Hammeltalg, Weizen, Reiß, Aepfel, Mohnköpfe, Schafe, Kupfergeld, russischer Zucker, eiserne Kessel; von Herat trockne Früchte, Pelzwerk, Schafe, Sklaven; von Merw Turkmanen-Pferde und Waffen. Bochâra sendet: nach Afghanistan Gold, Seide, Kamel- und Ziegenhaare, Krapp, seidene und halbseidene Stoffe, russisches Tuch, Sammet, Pelzwerk, Kleider, Pferde, Esel, Katzen, Nachtigallen; nach Chiwa: Thee, Tabak, Opium, Seide, Krapp, Droguen, Farbstoffe, Seiden- und Baumwollstoffe; nach Persien Gold, Lammfelle, Seidenstoffe, russisches Tuch. Der jährliche Umsatz beläuft sich auf mehr als 10 Mill. Mark.

Eine Mauer mit runden Thürmen und Bastionen umgibt die Stadt. Der aus dem neunten Jahrh. stammende Ark erhebt sich auf einer von einer hohen Mauer umgebenen Anhöhe; darin steht der einer großen Säule gleichende Thurm von Mirghbarab, der durch seine Architektur ausgezeichnet ist. — Die Polizei ist hier so streng, wie in keiner anderen Stadt Asiens. — Bochâra ist für das Studium der mohammedanischen Theologie einer der wichtigsten Orte in ganz Vorder-Asien, ja nächst Konstantinopel der Mittelpunkt des Islâm; und die Zahl der hier Studirenden mag gegen 5.000 betragen. Außerdem daß hier der Zusammenfluß aller handeltreibenden Nationen Asiens stattfindet, weil es Mittelpunkt des Karawanenhandels zwischen Asien und Europa ist, hat es eine Menge von Fabriken und Manufakturen. Von Produkten einheimischer Industrie sieht man: Zweifarbig gestreifte und schmal gewebte Aladscha aus Baumwolle; dünne, spinnwebartige Taschentücher, bis zu schweren seidenen Atres; gut gearbeitete lederne Männer- und Frauenstiefel mit hohen, ganz spitzen Absätzen, oft auch mit der feinsten Stickerei geziert; hellfarbige glänzende und faltenreiche Gewänder von rauschendem Tone, die weit versendet werden und sehr billig sind. — Berühmt ist der Platz Lebi Haus Divanbegi d. i. Teichufer des Divanbeg, ein großer, von Stufen umgebener Teich vor einer Moschee, um welchen Theebuden mit colossalen Samovars stehen und wo Süßigkeiten, Obst, Brod und Speisen feil gehalten werden. — Bochâra ist dem Mittel-Asiaten sein Paris und London. Das Treiben in den Straßen und am Basar ist interessant durch die Verschiedenartigkeit der Rassen, Kleider und Sitten. Die Mehrzahl der Bewohner hat iranischen Typus. Die Vornehmen und Mollahs tragen einen weißen, die übrigen einen blauen Turban. Der Turanier, vom Oesbeghen bis zum wilden Kirghisen, unterscheidet sich durch seinen plumpen, festen Schritt vom Eranier. Auch einige Inder, Multani genannt, sieht man, wie Turkmanen, aber nur wenige Afghanen mit ihren langen, schmutzigen Hemden und Haaren. Von den Bewohnern sind ⅝ Tadschiks, Perser und Merwi, die übrigen Oesbeghen. Die Zahl der Juden ist hier größer, als in irgend einer anderen Stadt Mittel-Asiens; es sind ihrer 6- bis 7.000, welche theils Seidenzucht, theils Handel mit Edelsteinen treiben. — Zwei Stdn. entfernt ist das Grab des Bohu-ed-Din oder Baw-ed-Din, eines berühmten Asceten und Heiligen, des Gründers des Nakschbendi-Ordens, dessen Anhänger man in Indien, China, Persien, Arabien und in der Türkei begegnet, und Urheber aller jener religiösen Ueberspanntheiten, durch die der östliche Islâm sich vom westlichen unterscheidet. B. starb a. 1388. Neben einer Moschee in einem kleinen Garten befindet sich sein Grab, dessen Vorderseite den berühmten Stein Sengi-Murad oder Stein des Wunsches enthält, der von den Stirn-Reibungen der frommen Pilger ziemlich abgewetzt ist. Auf dem Grabe liegen einige Widderhörner und ein alter Besen, mit welchem lange Zeit das Heiligthum in Mekka ausgefegt worden ist. —

Karschi, das alte Nakhschâb, 25.000 E., im SO. von Bochara, ½ g. M. vom Kaschka-Derja, ist wegen seiner Größe, seines Reichthums und seines Handels nach Kabul und Indien die zweite Stadt des Chanates. Es besteht ebenfalls aus der Stadt und einem schwach befestigten Castell, das größer ist als das von Bochara. Es hat zehn Karawanserâïs und einen gut gefüllten Basar. Die Bewohner sind meist Oesbeghen, und diese bilden auch den Kern der Truppen. K. ist ein Mittelpunkt des Handels mit Getreide und den ausgezeichneten Turkmanen-Teppichen. Berühmte Messer kommen von hier und von dem nahen Hissar, so wie damascirte Klingen, deren

Digitized by Google

Griffe mit Gold oder Silber ausgelegt sind. K. hat einen Erholungsgarten, Kalenterchan genannt, wie ihn Bochara und Samarkand nicht aufzuweisen haben: Alleen und Blumenbeete am Ufer des Schehr-i-Sebs Flusses, dampfende Samovars und eine fröhliche Menschenmenge. In der Nähe bricht man das berühmte rosarothe Steinsalz, welches durch ganz Central-Asien verführt wird. — Schehr oder Kesch, wohl mit 20.000 E., fast 13 g. M. im S. von Samarkand, gilt ebenfalls als zweiter Ort des Landes, und ist der Geburtsort Timurlenks. Es liegt nebst dem ganz nahen Kitab, 15.000 E., ganz von einer Masse von Gärten umgeben, und ist eigentlich eine von einer Mauer umschlossene, 2,9 g. M. lg. und 1,15 g. M. br. Gruppe von Städten und Dörfern, welche zusammen Schehr-i-Sâbs d. i. Grüne Stadt genannt wird. Der Palast Ak-Seraï rührt noch von Timur her. — Kerki, ein Städtchen am Amu, der hier doppelt so breit ist, wie die Donau bei Budapest, ist ein befestigter Grenzort gegen Herat. Es hat 150 Häuser, 3 Moscheen, einen kleinen Basar und ein Karawanserai. In der Nähe wohnen die Ersari-Turkmanen, die einzigen, welche dem Emir Tribut zahlen, der sie dafür gegen die übrigen schützt. — Tschardschui oder Tschihardschuj am Amu ist ein Verbannungsort für politische Verbrecher und soll den Schatz des Emirs bergen. — Kermineb, unfern des nördlichsten Punktes des Zerafschan-Laufes, war Jahrhunderte vor Mohammed, nebst Balch und Samarkand, der culturhistorisch wichtigste Platz. — Westlicher das gewöhnlich zu Chiwa gerechnete Merw oder Merwrûd, am unteren hellgrünen Murghâb, der aus den Bergen Ghuristâns nach NO. fließt und sich in der Turkmanen-Wüste verliert, liegt nicht in unfruchtbarer, aber in ungesunder Gegend. Es besteht aus einer dicken Mauer aus gebrannten Backsteinen und einem Graben, zwischen welchen beiden 30.000 Zelte stehen können. Weiter oben liegt ein anderes, sehr altes Merw, vielleicht Alexandria Margiana, in üppig fruchtbarer Gegend, welche ihrer Melonen wegen hochberühmt ist. Es ist stets den Räubereien der Turkmanen ausgesetzt gewesen.

Oestlicher liegt, bis an den Surchâb, im S. vom Kuh-i-Ten das vom Kafirnahan und Surchân durchflossene **Hissar** oder Oesbeghistân (Usbekistan). Es zerfällt in die Distrikte Schir-abâd, Baisûn, Jurtschi, Hissar, Kurgan-Tjube, Kabadian, Derbent, Sar-i-Dschui und Faizabad, und ist von Bochara abhängig; zu diesem unmittelbar gehört der vom übrigen Hissar zu trennende Tena'u-Distrikt. Die Hauptstadt heißt Basch-Hissar. Die Ebene von Kurgan-Tjube nebst dem daran grenzenden Wakhsch-Thale, und später Kabadian, das untere Kafir-nahan-Thal und die Gegend bis Faizabad war das alte **Chotl.** Der Surchan und der obere Kafir-nahan begriff das alte Schaghanian. Im W. von Kullas, durch einen im Passe Kal-schadi 963 m (2.965 P. F.) und im Passe Tasch-rabat 1.088 m (3.350 P. F.) hohes Gebirge, Kara-tau, geschieden, liegt Kurgan-Tjube. In der südwestlichsten Ecke finden wir unfern der Mündung des Surchan die Ruinen von Gulgul, dem ehemaligen Termedh oder Termes, nahe südlich von dem Mazar (heißt heil. Grab, Wallfahrtsort) Chodscha-Abdul-Termezi. Termedh war eine sehr alte und einst berühmte Stadt, welche der Dschingis-Chan zerstörte; im nächsten Jahr nach ihm wurde sie in 3,5 km Entfernung vom Amu neu aufgebaut, und a. 334 fand Ibu-Batuta sie blühend. — Der diese ganze Region umfassende Theil des alten Baktrischen Reiches wurde im 2. Jahrh. a. C. durch die nomadischen Juetschi, die tibetanischen Ursprunges waren, eingenommen; aber 162 a. C. schon wurden sie durch die Hiongnu verdrängt und nach Soghdiana vertrieben. Unter den Stämmen, welche diese Zerstörung vollendeten, nennt Strabo die Tochari. Der ganzen Staatengruppe gibt der chines. Pilger Hsüen-Tsang den Namen Tuchara, und die Mohammedaner hießen das Land Tocharistan bis zur Mongolen-Herrschaft im 13. Jahrh. Lassen übersetzt Tuchara mit Schnee oder Kälte. Damals hatte hier der Buddhismus die Lehre Zoroasters verdrängt: Hsüen-Tsang fand Termedh, Chulm, Balkh, namentlich Bamijan voller Stupas und kolossaler Bilder Buddhas; in der Sassaniden-Zeit hatten Andarab, Wachan ꝛc. zahlreiche Klöster. a. 334 saß ein christlicher Bischof in Merw, Tus und Samarkand. a. 545 fand Cosmas das Christenthum hier überall verbreitet. Wohl von Balch war der nestorianische Mönch ausgegangen, welcher die christliche Kirche im

westlichen China gründete. Um 690 fiel hier der Rest der Sassaniden-Herrschaft vor der wachsenden Macht der Mohammedaner. Ahwan (Yue-tschi-fu) war Hauptort von Tocharistan und lag vielleicht in der Gegend des jetzigen Kundus. a. 836 zahlten an Chorassan Tribut: Tocharistan, Termedh, Schaghanian, Chotl und die Gebirge. In der Mitte des 10. Jahrh. wird die Hauptstadt dieses mohammedanischen Landes am Chariab (?) erwähnt. In dem mehr offenen Lande waren südlich vom Oxus Talikan und Balkh die Hauptorte, nördlich vom Oxus Termedh, Kabadian und Schaghanian. Pandschihir, nördlich vom Hindu-Kusch, war schon wegen seines Silber-Reichthums berühmt; und die Städte in Wakhsch und Chotl hatten blühenden Handel. — Tocharistan, mit 24 Thälern, war also einst ein Theil des Reiches der Sassaniden-Dynastie von Bochara, dann der Ghaznavi-Dynastie, der persischen Seldschukenfürsten, der von Chorassan, von Ghori oder der Schansabanya-Fürsten, deren einer Zweig über Bamijan und Tocharistan länger als funfzig Jahre regierte; nnd dann der Sultane von Khwarizm, bis zu des Dschingis-Chan Einfall, welcher Balkh und Bamijan zerstörte. Funfzig Jahre später (1272—73) verweilte Marco Polo in Badachschan. (Yule.) — Hissar besitzt durch die hohen Gebirge im N. einen wichtigen klimatischen Schutz, so daß der Winter in der Tiefe warm, obwohl regnerisch ist; und bei Schir-abâd die Feigenstämme mit armsdicken Wurzeln keines Schutzes gegen die Kälte bedürfen. In den hoch gelegenen Städten Baisun in 3.574, in Derbent in 4.248, Karatag in 2.240, Kafirnahan in 2.946, Faizabad in 3.563 und Bal-dschuan in 2.800 P. F. H. dagegen liegt der Schnee bisweilen 0,7 m hoch. — Das Land, ebenso wie Kullâs, erzeugt Getreide und Gartenfrüchte in Fülle, Schir-abad eine Menge von Baumwolle, die nach Karschi ausgeführt wird. Dehina'u, Hissar und Düschambe exportiren Korn und Flachs nach Bochara; ebendahin schafft man Schafe aus allen Gegenden und das berühmte Chuzâr-Steinsalz von Basch-Churd, in Taschkend als Samarkand-Salz bekannt; anderes Salz kommt vom Hazret-Imâm-Gebirge und aus dem engen Wakhsch-Thale vom Nur-Tagh, sowie aus den zahlreich im Lande vorhandenen Salzquellen. Die Stämme einer Juniperus-Art bringt man als Bauholz von den Bergen bei Ak-rabat nach Chuzar und Karschi auf Maulthieren. Indeß gebraucht man auch Pferde und Kamele als Lastthiere; aber das Land besitzt keinen einzigen Wagen oder Karren irgend welcher Art. Goldwäscherei treibt man an zwei Stellen des Wakhschthales. — Die Bewohner sind hier, wie in dem benachbarten Kullas, Oesbeghen, nächstdem Tadschiks; letztere, die ursprüngliche Bevölkerung, sind durch erstere in die Berge zurückgedrängt und bewohnen z. B. Derbent ausschließlich; auf der Hochebene von Baisun, wie in den reichsten Waide-Distrikten herrschen die Oesbeghen vor, meist vom Stamme Kungrad, dem reichsten unter allen. In den Städten sind beide gemengt. Oestlich von Düsch-ambe sind unstreitig im ganzen NO.-Theile die Tadschiks vorherrschend; östlich daneben, im Wakhsch- und im ganzen Baldschuan-Thale hausen dagegen wieder, mitten zwischen den Tadschiks, die Lakai- und Chulm-Oesbeghen, welche die Oberherrschaft von Bochara kaum anerkennen. Der jetzige Chan von Kullas ist selbst ein Oesbeghe. Jetzt finden sich auch Kirghisen am unteren Wakhsch und Pandschah, so wie Turkman (genannt Baiguisch d. i. arme Teufel) am Amu. Nicht unbedeutend ist auch die Zahl der Zigeuner, der Juden, Hindu und Afghanen, letztere namentlich in Schirabad und Kabadian.

Oestlich daneben, zwischen dem Surchâb und Wakhsch, liegt **Kullas** (d. i. See-Wasser), zum Theil übereinstimmend mit den ehemaligen Provinzen Chotl und Wakhsch, war vor Zeiten an blühenden Städten und an Handel reich, ist

aber bis auf Majeffs Reise 1875 ganz unbekannt gewesen. Die in 86½° Lge. den Surchâb überschreitende Pul-i-sengin d. i. die Steinbrücke, in einer 20 Schritt breiten Schlucht, ist schon im 10. Jahrh. berühmt gewesen. Das Land zerfällt in die beiden Distrikte Kullas und Baldschuan. Die drei Hauptorte sind das am Kitschi-Surchâb, in 650 m (2.000 P. F.) Höhe gelegene Kullas (fälschlich Kuljab); nördlicher, durch 1.365 m (4.200 P. F.) hohe Berge davon geschieden, Baldschuan, in 908 m (2.800 P. F.) Höhe. Der zum Wachsch führende Guli-Sindem-Paß hat 1.068 m (3.360 P. F.) Höhe und der nach Kullas führende Uzun-Akur 1.366 m (4.205 P. F.). Die Ebene von Kullas war das alte Wakhschgird.

G. Die Gebirgsstaaten.

Literatur.

Raverty, Notes on Kafiristan. Journal of the geogr. Soc. 1859. — Derselbe, Swat and Kohistan. Journal of the Asiatic Soc. of Bengal. 1863. vol. XXXI. — Dowald, Kaffiristan. An account of the country, language etc. Lahore, 1873. — Abramow, Karategin. Journal of the geogr. Soc. 1871. — Arandarenko, Karategin in Russ. Revüe. 1878. — Oschanins, Expedition in Karategin. Globus 1878. — Hayward, Gilgit and Yassin. Journal of the geogr. Soc. 1871. — Montgomery, Havildars Journey throug Chitral to Faizabad. id. 1872. — Rawlinson, Monography of the Oxus. id. 1872. — Yule, Papers connected with the upper Oxus regions. id. 1872. — Vambéry, Geschichte Transoxaniens. 2 Bde. — Taylor, Travels in Cashmere, Little Thibet and Central-Asia. New-York, 1874. — Torrens, Travels in Ladak, Tartary and Cashmir. 2 ed. London, 1863. — Drew, The Jummoo and the Kashmir. London, 1874. — Derselbe, The northern barrier of India. London, 1877. — C. v. Hügel, Kaschmir und das Reich der Sieh. 4 Bde. Stuttgart 1840—44. — G. T. Vigne, Travels in Kashmir, Ladak, Iskardo etc. 2 vls. London, 1842. — A. Cunningham, Ladak phys., statist. and hist. London, 1854. — v. Leitner, Results of a Tour in Dardistan, Kashmir, Little Tibet and Ladak. Lahore, 1867—70. — Wenjukoff, The Pamir and the Sources of the Amu Darja. Journal of the geogr. Soc. 1864. — Godwin Austen, On the Glaciers of the Mustakh Ranga, ebenda. — Strachey, Phys. Geogr. of Western Tibet, ebenda 1853. — Wilson, The Abode of Snow. London, 1875. — Montgomery, The Mirza's Exploration from Kanbul to Kashgar, ebenda 1871. — Rawlinson, Pamir-Region, ebenda. — Khanikoff, Letters on Rawlinsons Criticism of the anonymous Travels in Central-Asia, ebenda. — Strangford, Remarks on Khanikoffs Letter. 1876. — Gardiner im Journal of the Asiat. Soc. of Bengal. 1854. vl. XXII.

---

1. Im NO. von dem Kabul'schen Kohistân legt sich an den SO.-Abhang des Hindu-Kusch ein uns sehr wenig bekanntes Gebirgsland, welches die Mohammedaner Land der Ungläubigen oder Kâfiristân nennen: das Land der Sijah-Posch-Kâfirn. Es mag 30 g. M. lg. und gegen 12 g. M. br. sein und umfaßt 938 g. Q. M., vielleicht mit 100.000 Bew. (nach Tanner). Die Bewohner nennen es angeblich Wamastan. Die Sanu-Kafirs werden von den umwohnenden Stämmen Wama oder Lal-Kafirs genannt. Nördlich daran grenzt Badachschân, östlich und nordöstlich die Staaten der Darden. Dem Hindukusch parallel durchziehen, wohl als Vorstufe desselben, ansehnliche Gebirgszüge, wo das Pandschir-Thal Obstgärten, Maulbeerpflanzungen und Silbergruben hat; und den SO.-Theil des Landes durchfließt die untere Hälfte des Kunar, der in den Kabul mündet, und dessen bei Tschigar-Saraï mündender Nebenfluß, der von N. aus dem Hindukusch kommende Kattar oder Pitsch; so wie den SW.-Theil die zum Kabul gehenden Alischang und Tagao. Mitten im Lande erhebt sich, in 38½° Br., der 5.120 m = 15.762 P.

F. h. Koh-Narindsch, wie auch der im W. des Kunar streichende Gebirgszug überall 5.000 bis 4.036 m (15.580 bis 12.425 P. F.) h. Gipfel aufzuweisen hat. Durch die unwegsamen mächtigen Gebirge zerfällt das Ganze in von einander abgeschlossene Landschaften; von den vier Hauptthälern nimmt das größte, Kamdesch, fast die Hälfte des Ganzen ein. Der wichtigste der 35 Hauptstämme sind die Kamodschi, und damit bezeichnet man auch wohl das ganze Volk, das eigentlich keinen eigenen Collectiv-Namen hat. Im nördlichen Theile findet sich der Jack-Ochs und das Ovis Ammon, der Steinbock und das Moschusthier.

Die Siah-Posch d. h. die Schwarzgekleideten, sind ein schwer zu behandelndes, rachsüchtiges, unbezähmbares, nie unterjochtes Gebirgsvolk. Es sollen 18 Stämme sein, und die Orte 4- bis 500 Häuser zählen. Sie sind athletisch gebaut, haben europäische Gesichtszüge und lieben Tanz, Jagd und Trinkgelage. Sie sind mit ihrer hellen Haut, gerötheten Gesicht, blauen Augen, hellem Haar und der robusten Gestalt schön zu nennen. Sie sind stark und muthig und voller Haß gegen die Mohammedaner, so daß sie stets den Feind vom Lande fern zu halten gewußt haben. Sie bewahren ihren alten heidnischen Glauben und sind von sprichwörtlicher Treue. Bei ihnen gilt eine Art von Ahnenkultus. Sie sind gute Viehzüchter und besitzen große Heerden. Jede Leiche wird in einem großen Sarge auf einen hohen Berg in die Sonne gestellt, und erst nach 60 Tagen werden die Gebeine gesammelt und begraben. — Sie leben unter erblichen Lehnsherren, die eine durchaus patriarchalische Regierung führen. Innere Streitigkeiten haben manche Stämme nach Badachschan und nach Kaschkar getrieben. Sie reichen die Hand und können nicht mit gekreuzten Beinen auf der Erde sitzen, weshalb sie Tische und Stühle gebrauchen. Namentlich gilt dies Alles von den Wama. In ihren Thälern bauen sie Weizen, Gerste und starke Weine. Der Haupttheil ihrer Bekleidung besteht aus schwarzem Schaf-Fell. Sie erschemen den Europäern, deren Brüder sie sich nennen, so ähnlich, daß, als eine Deputation von ihnen zu den Engländern in Dschellalabad kam, die Afghanen riefen: „Da kommen eure Verwandten." Desbalb war die Meinung ausgesprochen worden, die Siah-Posch seien die Nachkommen von den von Alexander d. Gr. hier zurückgelassenen Soldaten.

2. Zwischen Kafiristan und dem brit. Peschawar liegen im N. und W. von Peschawar zahlreiche kleine Gebirgs-Republiken: die Urakzai-, Afridai- und Chaiber-Stämme, geschätzt auf 100.000; die Republiken Mohmand, am Kabul, 75.000; Badschaur oder Badschawer (Bazira), mit dem Hauptorte Miamkilai (in 3.840 e. = 3.600 P. F. = 1.170 m H.) und Nawasai, 70.000; Barawal oder Baraol, mit dem Hauptorte Dschambattai; Dîr, 100.000; der Bund der Osman-Cheilei, 50.000; im W. des Larram-Gebirges Pandschkora, das lange Thal des aus einem See am 5.920 m = 19.423 P. F. h. Tal-Passe kommenden Tallamotal; Swât, Suât, Sfebâd, das Thal des mittleren Landai, mit dem Hauptorte Alladand, 210.000; Bunêr, 326.000, längs des Indus. Mohmand, Swât und Bunêr umgeben im N. das brit. Gebiet des Berglandes der Jassofzais oder Jusafzais.

3. Im O. dieser Länder, zwischen der linken Seite des hier rechtwinklig nach S. umbiegenden Indus dem vom Kunar durchflossenen britischen Kaghan, bis an den riesigen Nanga Parbet, 24.966 P. F. h., und Hazora oder Astor, liegen die ganz unbekannten Repubiiken, welche der Name Tschilas zusammenfaßt. Der Hauptort Tschilas liegt unfern südlich vom Indus. Die sich Bhute nennenden Bewohner sind sunnitische Mohammedaner und zahlen als Tribut 100 Ziegen und 2 Unzen Goldstaub an Kaschmir; im Uebrigen sind sie frei.

4. Nördlich davon, rechts vom Indus, bildet das Thal eines jeden der zum Indus gehenden Ströme eine Republik: Garwi, Torwal (beide am oberen Landai), dann Kandia oder Kilia, Tangir, Tareyl, Gôr und Talitscha (am Indus, unfern der Astor-Mdg.), zusammengefaßt unter dem Namen Schina. Talitscha ist wohl die kleinste Republik der Welt, denn es ist ein aus sieben Häusern bestehendes Dorf. Die von den Gorije bewohnte Republik Gôr besteht aus drei

Dörfern; die von den Darele bewohnte Bundes-Republik Tareyl oder Darel aus sieben befestigten Dörfern in einem 2,5 km weiten, mit Deodara-Fichten und Eichen besetzten Thale, in welchem viel Wein gebaut wird und Ziegen gehalten werden. Der südöstliche Theil hat Gipfel von der Höhe des Mont-Blanc und höhere aufzuweisen. Hauptorte sind Bar-Kuz, Bar-Pam, Kami, im SO. nahe am Indus Patan. Die Bewohner sind den Europäern viel ähnlicher, als die Hindus reinster Abstammung. — In all diesen Republiken werden Kriegsgefangene als Sklaven gehalten, z. B. in Tschilas die aus Astor. Allgemeine, Sija genannte, entscheidende Volksversammlungen hält jedes Dorf; außerdem aber wird eine für das ganze Land abgehalten, die an fünf oder sechs Joschteros die Executive überträgt.

Im N. dieser Republiken liegen Fürstenthümer. Das westlichste, den Hindukusch berührende, im S. von Wachân, ist 5. Tschitral. Es zerfällt in das südwestlich gelegene, an Kafiristan grenzende Tschitral-pajan oder Unter-Tschitral oder Kaschkar und das nordöstlichere Tschitral-Bala oder Ober-Tschitral oder Jasin, von zwei Zweigen einer alten Herrscher-Familie regiert, die nicht immer in Einigkeit leben. Das erstere durchfließt der Bailam oder der Jarkhun-Mastudsch-Tschitral-Kunar-Fluß (Choaspes?); ihn begleitet auf der Ostseite die das Land von Jasin und Pandschkora trennende Kette, welche von 2.760 m = 8.500 P. F. im Süden, bis zu 5.630 m = 17.330 P. F. im Osten des Hauptortes aufsteigt. Im Osten des Hauptortes zieht das bis 5.913 m = 18.200 P. F. h. Laspur- oder Laspisar-Gebirge über die Swat-Quelle am Dschalga und weiter, so daß es Jasin von dem südlich davon gelegenen Schina trennt, bis zu dem am Indus gelegenen Bunschi (1.412 m). Mastudsch hat 7.500 e. F. = 7.048 P. F. = 2.286 m Höhe. Der aus etwa 600 Häusern bestehende Hauptort Tschitral oder Kaschkaro liegt an dem hier überbrückten Strome in 2.167 m = 6.670 P. F. H. = 7.140 (oder 5.200) e. F. unfern der Mündung des rechts vom Kotal Dora (Quellgegend des Badachschan-Flusses Wardodsch) kommenden Passe Dara-Hingan oder Dara-Tarul. Nach W. führt der Dara-Paß nach Badachschan, nach O. der über 3.600 m h. Lahori-Paß nach Aschret und dann nach Dir (neben Pandschkora); beide Pässe sind vom Pandit Munphool 1866 und vom Havildar 1871 überschritten worden. Tschitral ist der Haupthandelsort und führt Sklaven, Operment, wollene Mäntel, Decken und Strümpfe nach Indien, Afghanistan und nach NO. aus. Die hindurchgehenden Karawanen leiden schwer durch die Plünderungen der Kaschkarer. Die Bewohner sind sunnitische und schiitische Mohammedaner, auch Kafirn, die wegen innerer Streitigkeiten in Kafiristan übergetreten sind; die ersteren verhandeln die beiden letzteren vielfach als Sklaven nach N. und S.; selbst ganze Familien werden als Strafe für ein Vergehen verhandelt. Auf den turkestanischen Märkten sind die Tschitral-Knaben und Mädchen wegen ihrer Schönheit, Gelehrigkeit und Treue (denn sie gelten für ebenso treu und anhänglich, wie die abessinischen Sklaven) am meisten geschätzt, und werden bis zu 90 Mark bezahlt.

6. Jasin (Yassin, Yasan) oder Ober-Tschitral durchfließt von W. nach O. der obere Ghizar-Strom oder Parasot, welcher aus dem Schungar-See kommt, den langen Bandar-See durchfließt und dann links zwei ansehnliche Nebenflüsse aufnimmt: den von N., vom Darkot-Passe kommenden Warchagam und den vom Ischkoman-Passe kommenden Karambar. Den westlichen Theil, im NO. von Kaschkar, durchfließt der Jarkhun-Mastudsch-Fluß; er entspringt aus dem Gattiboi- oder Tschittiboi-See am Fuße des 3.658 m = 11.260 P. F. h. Tschitral- oder Bar-Ghil- oder Baroschil-Passe, der von Sarhad in der Kleinen Pamir hier

hinüber führt; und nimmt links bald den Gazan auf, der am Gletscher des 6.835 m = 21.041 P. F. h. Moschabar- oder Tui-Passes entspringt. Der Hauptort Jasin liegt am Warchagam in 2.368 m = 7.290 P. F. H., südlich von dem 7.175 m = 22.587 P. F. h. Daschpur und dem 6.418 m = 19.757 P. F. h. Gutsabar. Mastudsch ist nominel selbständig, zahlt aber Tribut an Badachschan, und das deutet auf einen Verkehr von nicht großer Schwierigkeit. Das Gebirge scheint überhaupt hier mehr den Charakter einer Hochebene zu tragen, so wie die benachbarte Pamir. Die Straße nach Wachan, auf welcher ein nicht unbedeutender Handel getrieben wird, geht größtentheils durch gut bewohnte Berge. Von Mastudsch geht ein direkter Weg über die Berge nach Langur in Wachan, der Marpetsch- oder Zickzack-Paß, der indeß im Winter sehr schwierig und gefährlich ist; denn vom November bis März liegt das ganze Land unter dem Schnee. — Die Jasin-Weiber stehen an Körper-Schönheit durchaus nicht den Europäerinnen nach. Die Bewohner nennen sich Pure. Jasin soll neuerlich durch die Truppen von Kaschmir annectirt sein. — Den NO.-Theil nehmen die selbständigen Länder Ischkoman und Tschatarkun ein. —

7. Oestlich daran grenzt Kunschut (nicht Kanschut), wohl ehemals corrumpirt zu Karschun, ein von den kriegerischen Hunzije bewohntes Ländchen in einem der höchsten Winkel der Erde, im S. des Puscht-i-Kar, im S. von Wachan, im N. des Hunza-Stromes, bis an das Belor-Eisgebirge reichend. Die räuberischen Hunzije sind der Schrecken der Kirghisen in den Pamir-Gegenden. Der Mir ist verwandt mit dem Mir von Wachân. Der aus etwa 1.500 Häusern bestehende Hauptort heißt Hunza oder Baltit und liegt in 2.560 m = 7.883 P. F. Höhe am Hunza, südlich von einem 8.245 m = 25.382 P. F. h. Gipfel.

8. Barschal grenzt an das südliche Kunschut, durch den Hunza-Fluß getrennt, wird von den Chajani bewohnt, die seit 1867 einen kleinen Tribut an Kaschmir zahlen, aber dafür ein größeres Gegengeschenk erhalten. Hunza grade gegenüber liegt das aus etwa 4.000 Häusern bestehende Nagar, am Nordfuße eines 6.830 m = 21.025 P. F. h. Gipfels und im NO. des 7.788 m = 25.975 P. F. h. Rakt-Puschi. Auch nördlich, in Kunschut, liegen einige über 23.400 P. F. h. Gipfel.

9. Südwestlich daneben, südöstlich von Jasin, liegt Ghilgit, das zu Kaschmir gehört, durchflossen von dem aus dem Ghizar und Warchagam gebildeten Ghilgit. Es mag 20 g. M. von N. nach S. und 12 von O. nach W. messen. Die 26.000 Bew. bekennen sich zum schiitischen Glauben und bewohnen (nach anderer Angabe) etwa tausend Häuser. Kaum für diese Bewohner hinreichend, reifen hier Weizen, Reiß, Gerste, Aepfel, Granaten, Aprikosen, Wallnüsse, Pfirsich, Feigen und Weintrauben. Der 200 Häuser zählende Hauptort Ghilgit liegt am Flusse in 1.530 m = 4.710 P. F. H., zwischen Gipfeln, deren Höhe die des Mont Blanc bedeutend übersteigen. Das in 1.460 m = 4.464 P. F. H. gelegene, mit sieben viereckigen Thürmen versehene Fort bei Ghilgit ist des Maharadscha von Kaschmir festester Punkt in Dardistân; die 1.200 Mann zählende Ghilgit-Brigade liegt in dem aus einigen Hundert kleinen Hütten bestehenden Dorf Astor, in Hazora. So heißen zwei Thäler auf der linken Indusseite, wo am Ende des westlicheren der 3.960 m = 12.200 P. F. h. Kamri-Paß hinüberführt. Hier, im NO. des Nanda-Parbat, gedeihen noch in 2.600 m Höhe schöne Fruchtbäume, und die Cultur reicht bis in 3.000 m Höhe. Alle Bewohner sind Reiter und besitzen zahlreiche Ponies. — Ghilgit verhandelt Seide und Waschgold. — In Ghilgit, Astor, Nagar ꝛc. ist die Sklaverei ganz unbekannt, während in Kundschut, Jasin, Kaschkar

und Kafiristan Sklaven an die Händler aus Badachschan verkauft werden. — Der westliche Theil des Ghilgit-Thales bildete ehedem einen selbständigen Staat, Punial, der aus neun Dörfern besteht, und noch jetzt einen besonderen Fürsten hat, der für seine ihm unbedingt gehorchenden Unterthanen, welche ihm die Hand küssen, väterlich sorgt. Das oberste, das Hauptdorf, Gakusch, liegt in 6.500 P. F. = 2.111 m Höhe.

Ein Gesammtname für diese Gebirgsstaaten (ob für alle neun?) ist Jaghistân d. h. Rebellenland.

Ein anderer, vielleicht nur für die nördlichen, ist Beloristân (s. pag. 14).

Den größten Theil faßt man jetzt zusammen unter dem Namen Dardistân. Die Darden oder Dardu, arischen Stammes, sind nicht hübsch, aber breitschultrig und gut proportionirt, mit schwarzem, auch braunem Haar und braunen Augen. Sie sind thätig und ausdauernd, stark und schnell, kühn und unabhängigen Sinnes; Verstand und Fassungskraft sind klar und schnell. Sie kleiden sich in Wolle, die reicheren im Sommer in Baumwolle; ein aufgerollter wollener Sack dient als Kappe; um den Fuß wird Leder gebunden. Bei ihnen gilt Achtung der Frauen, welche frei und verantwortlich dastehen. Sie zeigen große Liebe zu den Thieren. Ihre Gesänge und Legenden sind voll Reiz und Schönheit; und man findet sehr viele Skulpturen, welche griechischen Einfluß beweisen. Sie selbst nennen sich Brüder der Europäer. Zu den Dardu zählt Leitner die Bewohner von Kundschut und Barschal, von Ghilgit, Tschitral, Kafiristân, die Hazara im Dard-Himalaia ꝛc. Es herrschen verschiedene Sprachen oder Dialekte, welche sehr inflectionale sind, und welche gewiß schon gesprochen wurden, ehe das Sanskrit sich vollendet hatte; in Folge ihrer Isolirung sind sie vor Verschlechterung bewahrt geblieben. Bei der arischen Wanderung muß Dardistan die erste Haltregion gewesen sein, und Kaschmir die zweite. Alle diese verschiedenen Stämme, welche seit Alexander d. Gr. eine gemeinsame Geschichte gehabt zu haben scheinen, verrathen in ihren Traditionen und Legenden mehr Europäisches, als irgend andere in Indien. Die Sprachverwirrung ist groß: Schina sprechen die Schinakis, die Tschilasis, die Bewohner von Ghilgit u. a.; Arayta spricht man in Tschitral und Jasin; Kalascha in den östlichen Gebirgen von Kafiristân; das ganz isolirt stehende, mit keiner anderen Sprache verwandte Chadschuna in Kundschut und Barschal. Dardistanisch sprechen auch die mindestens sieben Stämme der wilden unabhängigen Gebirgsbewohner der Schanaki. — Eine dem indischen Kastenwesen verwandte Institution besteht auch hier, selbst bei den Mohammedanern.

Des Maharadscha (Großfürst) Ghulab-Singhs-Reich oder Dschammu (Jumoo) und Kaschmir.

Im O. der Dardenländer und der nördlichsten Pandschab-Distrikte liegt zwischen 32½ und 36⅔° n. Br. und 91⅙ und 94⅔° östl. Lge. ganz im Gebirge der aus 5 Theilen bestehende Staat Kaschmir, 3.242,8 g. Q. M. = 178.558 qkm, also etwa halb so groß wie der Preußische Staat, mit etwas mehr als 1½ Mill. Bewohner. — Das ehemals selbständige Land verlor a. 1341 seine letzte Herrscherin, nachdem 1315 durch Schams-ud-Din der Islam eingeführt worden; kam dann unter mohammedanische Hindufürsten und wurde 1586 dem Dehli-Reiche einverleibt. 1752 wurden die Afghanen die Herren, die das Land fast zu Grunde

richteten. Ihnen entriß es 1819 der Maharadscha von Lahor und es kam somit an die Sikhs. 1846 eroberten die Engländer das Reich der Sikhs und überließen dem Radscha von Dschammu, welcher im Dienste des Sikh-Herrschers Gouverneur von Kaschmir gewesen, und den Engländern sehr geneigt war, das Reich, zu welchem er schon 1835 Ladakh und 1845 Balti hinzuerobert hatte. Gulab starb 1857 und hinterließ seinem Sohne Rambir-Singh das Reich. Der Maharadscha erkennt also seit 1846 die Oberherrschaft der Briten an, zahlt jährlich (für Dschammu) einen kleinen Tribut, bestehend in einem Pferde, zwölf vollkommenen Shawl-Ziegen und drei Paar Kaschmir-Shawls; und zwei britische Commissare haben die Handelsstraßen von der britischen Grenze von Lahol bis zur Grenze von Jarkönd, einschließlich der Straße von Tschangtschemno, zu überwachen und zu schützen.

Das Stammland des Herrschers, Dschammu (Jummoo) hat ungefähr die Größe der Provinz Brandenburg, 725,7 g. Q. M. oder 39.957 qkm, mit 861.075 Bew., von denen 437.274 Hindus sind, 337.544 Mohammedaner und 86.257 anderen Glaubens; und zerfällt in sieben Zilahs oder Distrikte: Dschammu, Jasrota, Minawar, Naushahra (Radschauri), Riasi, Ramnagar und Udampur, das nahe die Hälfte des Ganzen, mit etwas mehr als $^1/_{10}$ der Bew., ausmacht. Das Land liegt südlich von Kaschmir in den Vorbergen des Himalaja; diese Gegend heißt auch Dugar, und ist bewohnt von den Dogras, die Brahmans, Radschputen und anderen Kasten angehören; westlicher, zwischen Tschinab und Jhilam, sind die Tschibhalis mohammedanisirt, sonst aber von derselben Rasse.

Das eigentliche Kaschmir oder Suba, zu welchem auch die ehemals selbständigen Länder Radschauri, Kischtwar und Bhimber im S., und die Radschaschaft Pömh-Kassali, Kahaura, Daraur, Sati und ein Theil von Dardu im W. gehören, hat etwa die Größe von Steyermark, nämlich 408,7 g. Q. M. oder 22.505 qkm, mit 491.846 Bew., und zerfällt in die Distrikte: Sirinagar 183.766 Bew., Islamabad 53.861, Schapeyan 54.522, Patan 50.084, Kamradsch 79.276, Muzafarabad 70.337; mit den Städten: Pampur 2.092 E., Bitsch-Bihara 2.262, Islamabad 5.656, Schapeyan 2.353, Sopur 3.973, Baramula 4.444. — Von den Bewohnern sind 66.856 Hindus, 499.330 Mohammedaner und 3.226 anderen Glaubens. Das 151 g. Q. M. große Tschamba, mit 130.000 E., östlich von Dschammu (Hauptort Tschamba) ist nach v. Schlagintweit seit 1846 als Provinz von Kaschmir anerkannt, wird aber von Drew nicht als solche angeführt.

Außenliegende, mehr selbständige Gouverneurschaften sind: Ladakh (fast ganz zollfrei), im O. von Kaschmir, zerfallend in Central-Ladakh, Nubra, Zankhar, Rupschu, Purik, Rong d. h. Tiefes Thal, dessen äußerstes Ende Hanle ist; ehemals auch das jetzt britische Spiti, 70 g. Q. M. Es hat die Größe der Provinzen Preußen nebst Reg.-Bez. Bromberg, nämlich 1.328,3 g. Q. M. oder 73.138 qkm, mit 20.621 Bew. (15 auf 1 Q. M.), die fast sämmtlich Buddhisten sind. — Balti, im N. von Kaschmir, zerfallend in Zankhar, Kargil, Dras oder Hembabs, Surn-Kartse, und Skardo, hat etwa die Größe des Königreichs der Niederlande, nämlich 611,7 g. Q. M. oder 33.684 qkm mit 58.030 Bew., die fast sämmtlich Mohammedaner sind. Der westlichste Theil von Baltistan oder aller tibetanischer Länder ist Hazora oder Astor, im Dard-Himalaja. Ghilgit, von der Größe Corsicas, nämlich 168,4 g. Q. M. oder 9.273 qkm, hat 25.834 Bew. Von den 104.485 Bewohnern Ladakhs, Baltistans und Ghilgits sind 2.569 Hindus, 81.662 Mohammedaner und 20.254 Buddhisten.

Der Abstammung nach sind Arier: die Kaschmirer, die Darden, Dogra, Tschibhali und Pahari. — Turanier: die Tibeter, zerfallend in die Balti, Ladakhi und die in den Hoch-

thälern nomadisirenden Tschampa. — Von Sprachen werden gesprochen: Tibetisch, Dard, Kaschmirisch, Tschibhali und verschiedene Pahari- und Dogri-Dialekte. — Dem Glauben nach sind: Buddhisten die tibetischen Rassen der Tschampas und Ladakhis, auch die Bewohner mancher Dard-Dörfer, die aber zugleich eigene Gebräuche mit beibehalten haben, und zwar theils Dard sprechende Dörfer und auch solche, welche die tibetische Sprache angenommen haben. Mohammedaner sind die Baltis d. h. zum Mohammedanismus bekehrte Ladakhis; ferner fast alle Darden; endlich die Kaschmirer und Tschibbalis. Den Hindu-Glauben haben die Dogras und Paharis. Sikhs gibt es nur sehr wenige.

1873 hatte die Einfuhr den Werth von 696.989 £, die Ausfuhr den von 422.967 £.

In den Vorbergen ist Dschammu (Jummoo) die Hauptstadt, der Hauptsitz des Maharadscha und des Hofes; aber dieser geht jährlich auf 6 Monate nach Kaschmir. Dschammu, mit 15- bis 20.000 E., liegt an dem in den Tschinab gehenden Tavi, 60 bis 90 m über demselben, in 366 m = 1.200 F. Höhe, auf einem mit steilen Rändern versehenen, weite und herrliche Aussichten bietenden Plateau. Es hat viele Hindutempel mit Domen und Kuppelspitzen. Die Hauptstraße nach Kaschmir ist der 2.804 m = 8.637 P. F. h. Banihal-Paß; der über Budil ist sehr schlecht und für Pferde nicht gangbar; der Weg von Bhimbar über den Pir-Pandschal-Paß, den die Dehli-Kaiser stets einschlugen, ist der jetzt von den Engländern gewählte, da man ihn auf einem Pony zurücklegen kann. Die einzige Straße, welche im Winter frei von Schnee ist, führt von Abbotabad nach Muzafarabad.

Kaschmir ist ein von NW. nach SO. gestrecktes Oval von 408,7 g. Q. M., von welcher Fläche 44 % flach sind, etwa 1.525 m über dem Pandschab gelegen; die gebirgigen Theile haben bis 2.133 m = 6.850 P. F. H. Auf der NO.-Seite des Kaschmir-Kessels stehen bis 5.500 m = 16.000 P. F. h. Piks, auf der NW.-Seite 3.660 m bis 3.960 m hohe; im SW. machen die aus dunklen Schiefern bestehenden Rattan-Pir-Kette, und die durch den Pansch-Fluß davon getrennte Pir-Panschal-Kette (mannigfaltige Schiefer, Glimmerschiefer und Feldspath-Gesteine), 4.270 m oder 13.150 P. F. h., auf 18 g. M. Länge die Grenze gegen das Pandschâb; im SO. sind die Berge etwas niedriger, und grade im S. sind sie weniger als 3.000 m hoch. Eine Abflußrinne befindet sich an der NW.-Seite; nach 48 g. M. Laufes, bei 1.220 m Fall, erreichen die Wasser die Ebene bei Jhilam; sie vereinigen sich nämlich bei Islamábad als Vehat (Vedasta) oder Behat, weiterhin Jhilam genannt. Der in der Ebene von verfallenden Dämmen eingefaßte Fluß entspringt als Lidar im O. am 5.436 m = 16.934 P. F. h. Gwaschbrari. Im breiteren Theile der 80 km lg. und bis 20 km breiten Ebene stehen im Sommer ausgedehnte Sümpfe, und selbst dauernde Seen sind vorhanden, deren größter, der Walar-See bei 4,3 m Tiefe 2,2 und 1,3 g. M. mißt, und in 1.578 m = 4.858 P. F. H. liegt. Ebenen von einigen 100 F. Höhe über dem Flusse heißen Karewas. Auf dem Flusse findet von Kanebel an viel Bootfahrt statt, wo die vom Banihal-Passe kommenden Waaren zur Hauptstadt verladen werden.

Der Schmutz-Frühling im März, April und dem halben Mai ist ziemlich kalt, windig und regnerisch; aber von Mai bis Sept. ist das Wetter andauernd schön, und wenig wärmer als der Sommer in England. Nur Juli und August bringen durch die Sümpfe etwas Fieberluft. Der SW.-Monsun wird durch den Pandschal aufgehalten, und daher bleibt die Hauptstadt ziemlich frei von Regen, der auf die Gebirge niederfällt; die Ebene wird dadurch so vortrefflich bewässert, daß manche Saat, unter denen der Reiß die wichtigste ist, eine doppelte Ernte ermöglicht. In der zweiten Hälfte Oktobers fällt Schnee und im Nov. friert es; Ende Dez. ist das ganze Land unter Schnee, der bis 1 Fuß hoch zwei Monate liegen bleibt bis Ende Februars. Nebel sind anhaltend. Der Sommer bringt außer fünf- bis sechstägigen Regen, mit häufigen Unterbrechungen, auch heftige Gewitter. Im Juli und Aug., die eine Temp. wie das südliche Frankreich haben, sind doch die Nächte noch erfrischend; Mittags erreicht das Thermometer 23,7, selten 29,1° C. Im Allgemeinen ist die Luft still und trocken; aber das Klima ist nicht gesund zu

nennen, wiewohl es wiederholt als ein Paradies mit ewigem Frühlinge geschildert worden ist. Die landschaftlichen Elemente zu seinem Bilde sind: die schneetragenden Piks, die malerischen Thalschluchten, die zahlreichen Seen und schönen Ströme mit ihren Wasserfällen, die herrlichen Wälder und der reiche Blumenschmuck der Ebene. — 1828 litt das Land zwei Monate lang durch Erdbeben täglich, die vor Jahrhunderten hier sehr häufig stattgefunden haben. Schwefelquellen sind zahlreich im Lande vorhanden.

Die Wälder beherbergen viele gewaltige braune und schwarze Bären, Panther, Schakals, Füchse, Ottern, Iltis und Ichneumon; schöne Hirsche, Gazellen, Steinböcke, wilde Ziegen oder Markore, Moschusthiere oder Kastara; Hasen fehlen; zahlreiche Raubvögel, eine besondere Nachtigall oder Bülbül und viele kleine Vögel. Auffallend arm ist das Land an Insekten; nur die Bienen sind zahlreich. Das Pferd ist hier klein, aber stark und ausdauernd. Die meisten Dörfer nähren sich durch Rinder- und Schafzucht, und die Heerden steigen bei zunehmender Hitze höher auf die Alpenwaiden. — Unterhalb einer Zone niedriger Juniperus-Büsche folgt in 3.470 m oder 10.680 P. F. H. die Grenze der mit dichtem Dschangel erfüllten Wälder. Die Picea Webbiana und Taxus baccata erreichen diese Grenze. Die Deodara-Ceder (s. Th. I. pag. 1030), deren Stamm mehr als 7 F. Umfang hat und deren Holz selbst nach 400 Jahren noch nicht verfault, sowie die hohe und zierliche Abies Smithiana bilden zwischen 1.950 und 3.250 m H. dichte Wälder. Unterhalb wird der Nadelwald mannigfaltig, und dazwischen treten gelegentlich Sykomoren, Quercus semicarpifolia, Pavia indica und Taxus baccata auf. In den heißen Thälern nach dem Pandschâb hin zeigt sich eine schöne Mannigfaltigkeit von wilden Oelbaum-Arten, eine Dodonaea, Acacia arabica, modesta und albispina; die orientalische Platane (Chunur), obwohl nicht einheimisch, erscheint nirgend prächtiger und häufiger. Die Moghul-Kaiser ließen in jedem Dorfe eine Gruppe von Pappeln und Platanen pflanzen, und diese gehören zu dem herrlichsten Schmucke des Landes. Wachholder und Rhododendron gedeihen noch in 3.570 m = 11.000 P. F. H. In größter Fülle wachsen Rosen zur Bereitung des Attar oder Rosenöls, Syringa, Jasmin, Epheu und ein Smilax. Nach v. Hügel übertrifft Kaschmir an Fülle und Trefflichkeit seiner Früchte jedes andere Land; indeß werden die Agrumi hier nicht reif, und Feigen und Oliven finden sich nicht erwähnt. Die Haupternte besteht in Reiß, für den dies warme, fruchtbare, bewässerte Land völlig geeignet ist, so daß er 30- bis 60fältige Frucht liefert; andere Getreide-Arten geben bei dem Mangel an Sommerregen unsichere Ernten. Hülsenfrüchte, Buchweizen und Amaranth baut man viel. Die Wassernüsse ernähren einen großen Theil des Volkes. Für Wein und Maulbeerbäume ist das Land ebenfalls geeignet, aber das Ergebniß ist unbedeutend. — In Kangra, in 778 m Höhe, bei 19,8° C. mittl. Jahrestemp., sind bedeutende Theepflanzungen angelegt.

Die Kaschmirer sind die schönste Rasse, namentlich sind die Brahmans der reinste, hocharische Typus. Die hiesigen Hindus werden stets Pandits genannt, was im übrigen Indien immer gelehrte Theologen bedeutet. Auch die indischen Landleute haben sich unvermischt erhalten. Ihre Stirn ist grade und hoch, die Kopfform schön; die Augenbrauen sind schön geschwungen, die Augen nicht zu dunkelbraun; die Nase hat eine hübsche Krümmung, der Mund in der Jugend schöne Linien. Die Gestalt ist mittelgroß, robust, breitschultrig, und die Muskelkraft groß. Die Weiber sind frisch und schön, daher für die Harâms Hindustans gesucht, obwohl sie überraschend viel Jüdisches in ihren Zügen haben. Sie sind lebhaft, heiter, scharfsinnig, witzig und geschwätzig; aber zugleich händelsüchtig, zänkisch, falschzüngig, lieben Lüge und Betrug mehr als die übrigen Indier, falsch, unwissend, abergläubisch, selbstsüchtig, höchst vergnügungssüchtig, berühmt als Feiglinge. Dabei haben sie große Geschicklichkeit und sind für Manufaktur und Handel geschaffen, aber freilich schamlose Betrüger. Der geschlechtlichen Ausschweifung sollen sie furchtbar ergeben sein. Dagegen sind Criminal-Verbrechen fast ganz

unbekannt. Die meisten sind sunnitische Mohammedaner. Ihre Sprache, ein mit vielem Persisch gemischter Sanskrit-Dialekt, ist sehr schwierig, den Pandschabi und Dogri ganz unverständlich; die meisten verstehen aber Pandschabi und Hindustani. Zahlreich finden sich im Lande Ruinen zerstörter Tempel; der großartigste Rest dieser Art sind die Marmortrümmer von Pandu-Koru oder vom Tempel von Martand, im NO. von Islamábad. Fortschritte in neuester Zeit sind unverkennbar: 1874 wurden belehrende englische Werke ins Kaschmir übersetzt; Pferde- und Rinderzucht verbessern sich wesentlich; Theecultur und Seidenmanufaktur schreiten wesentlich fort; und an die Stelle des Pachtsystems ist eine regelmäßige Grundsteuer in Geld getreten.

Die Dörfer sind sehr malerisch. Die Häuser baut man zweistöckig, in manchen Gegenden ganz aus Holz. Im Winter hauf't man im warmen Zimmer, im Sommer auf Balkons, die reich mit Epheu geschmückt sind. — Der Stoff der Kleidung ist Wolle: kurze Beinhamas, ein langer loser und breitschößiger Rock und eine Schädelkappe; dazu gewöhnliche oder Grasschuhe. Bergsteiger umwickeln das ganze Bein. — Räder-Gefährte sind ganz unbekannt.

Das wichtigste Produkt des Landes sind die Kaschmir-Shawls, theils aus den Haaren der zahmen Ziegen, theils aus denen der wilden Thiere Tibets gefertigt, und zwar aus dem Unterhaar; die meiste Wolle soll aus dem westlichen Tibet kommen und die Kaschmirer kaufen dieselbe in Le; andere soll von der Pamir und von Jarkönd kommen. Zur Anfertigung der weltberühmten Kaschmir-Shawls verwendet man zwei Arten von Shawl d. h. Wolle; die Pâschmina oder das Haar der zahmen Ziege, und die Açali-tâs oder das Haar der wilden Ziege, Schafe, Yak, auch Hunde, welches in Groß-Tibet ꝛc. gesammelt wird und nach Le auf den Markt kommt. Etwa nur ⅓ der Masse ist verarbeitbar. Dies wird gesponnen, durch etwa 100.000 Frauen, und der Faden dann gefärbt und zwar mit großer Kunst; die Färber unterscheiden 64 verschiedene Nüancen. Das Muster wird schwarz aufgezeichnet, dann werden die Farben angedeutet, und dann wird die Arbeit streifenweis auf der Hand ausgeführt und die Streifen werden aneinandergehängt. Die Arbeit ist fabrikmäßig vertheilt; an einem gewöhnlichen Shawl arbeiten drei Mann drei Monat, an einem kostbareren 1½ Jahre. Für einen 7 Pfd. schweren Shawl aus bestem Materiale, für den man in Kaschmir 6.000 Mark bezahlt, ist die Ausgabe: für das Material 600 Mark, Arbeiterlohn 2.000 Mark, Kosten der Herstellung, Apparate ꝛc. 1.000 Mark, der Zoll in Kaschmir 1.000 Mark. Indeß hat der Absatz dieses Produkts sehr abgenommen, und viele Weber sind nach Amritsir im Pandschab gezogen, wo sich die bedeutendste Produktion entwickelt hat. Schießwaffen fertigt man ausgezeichnete, aus dem Kaschmir-Eisen und aus dem von Badschaur im Lande des Jassofzai; ferner vortreffliches Leder für Sattler-Arbeiten, die überaus dauerhaft sind; ferner Lackwaaren, das beste Papier in Indien; das beste Rosenöl der Welt, da die Kaschmir-Rose jede andere an Duft übertrifft: aus 5- bis 600 Pfd. Blättern gewinnt man 1 Unze. Das reinste Oel ist ein dunkelgrünes Harz, das erst bei höherer Temperatur flüssig wird. Im alten Indien war der Safran das berühmteste Produkt, dessen Name daher Kassmira ist.

Die Hauptstadt Sirinagar d. h. Stadt des Glückes, 250.000 E., liegt am Jhilam oder Behat, in 1.568 m = 4.827 P. F. Höhe. Ueber den Strom, der so breit ist wie die Themse bei Kingston, führen 7 Brücken; an ihm zieht sich die Stadt, 0,8 km zu jeder Seite breit, 5 km weit hin. Obgleich im Ganzen in schlechtem Zustande, erscheint sie mit ihren Moscheen und Hindutempeln doch äußerst malerisch. Am breitesten der hindurchziehenden Canäle liegt ein Theil der besten Häuser. Im Fort befinden sich die Regierungsgebäude, der Basar und der Palast, neben welchem auch ein Tempel mit vergoldeter Kuppel steht. Unter den Seen des Landes ist der in 4.570 m = 14.070 P. F. H. gelegene Manas-Bal der schönste; außerdem finden sich noch 7 kleinere; der im NO. der Hauptstadt gelegene, ganz klare See Dal d. h. See, mißt 8 und 3 km und ist auf drei Seiten von 900 bis 1200 m höheren Bergen umgeben. Die Aussicht auf diesen See mit seinen schwimmenden Gärten und seiner grünen Umgebung ist entzückend. An ihm liegen die berühmten, von Dehli-Kaisern*) angelegten, aber verfallenden Etablissements: der terrassirte Nischat- (d. h. Heiterkeit-) Garten; der Schalamar- (Haus der Liebesgöttin) Garten mit einem Teich mit 147 Fontänen und darin einem Säulenpavillon in Quadratform von 30 m Seite aus polirtem schwarzen Marmor, und einem Canale mit Cascaden; der Nasim- (d. h. Lüftchen-) Garten, einst von unübertroffenem Reize. Andere herrlich gelegene Paläste sind jetzt ganz Ruinen; aber auf dem bei der Stadt gelegenen 325 m h. Tacht-i-Solimân steht ein fast ganz erhaltener, der 220 a. C. gebaut ist. Beim Walar-See liegen Sommersitze von Engländern in 1.830 und 2.440 m (6- und 8.000 F.) Höhe. Im Uebrigen ist das Thal voller marmorner Tempel-Ruinen, welche griechischen Einfluß verrathen und im 15. Jahrh. durch den Mohammedaner Sikander zerstört worden sind. ⅛ der Bewohner sind Hindus, ⅞ Mohammedaner, eine sehr gewerbthätige Bevölkerung. Zahlreich sind darunter die Shawlweber, eine schwächliche, heruntergekommene Menge. Zahlreich sind auch die Silber-Arbeiter und Papiermaché-Maler; namentlich wichtig aber die Handschi oder Kahnschiffer, tüchtige, aber feige und unverschämte Arbeiter.

*) Akbar unterwarf das Land 1589 und wählte die Stadt zum Sommersitz. 1752 bis 1819 gehörte es den Afghanen, seit 1819 den Sikhs, die es 1845 den Briten abtraten, und diese übergaben es Gulab-Singh als unabhängigen Besitz.

Unter den ins Land führenden Pässen sollen elf für Pferde practicabel sein. Der besuchteste ist der nach Pönsch im Pir-Panschal, 3.472 m = 11.400 P. F. h.; der ins Wardwan-Thal führende Margan-Paß hat 3.533 m = 10.876 P. F., und liegt nördlich neben dem höchsten, dem 4.056 m = 12.488 P. F. h. Hokfar-Passe. Der 56,3 g. M. oder 19 Tage weite Weg von Srinagar nach Le führt durch das ganze Ladakh von W. nach O., vom Zoji-La bei der Quelle des Drâs bis Le. Vom 3.450 m h. Zoji-Passe folgt er dem Drâs bis zu dessen Vereinigung mit dem Suru, und führt dann nach Kargil; von da steigt er das Wakcha-Thal hinein, geht bei dem befestigten Paskium oder Puschkum vorbei, verläßt den Wakcha-Fluß und führt über den 3.960 m = 12.200 P. F. h. Namika-Paß zum Kandschi-Flusse. Darauf geht er über den 4.100 m = 12.622 P. F. h. Fotu-La nach dem Dorfe Lama-Juru und folgt dem Laufe des Wanla-tschu bis zu dessen Mündung in den Indus unterhalb der Brücke von Khalsi, wo er zum rechten Ufer übersetzt. Von hier steigt er den Indus hinan, geht bei den Dörfern Nurla, Saspul, Bazgo und Nimu vorbei nach Pitak, wo er den Fluß verläßt und sich nach NW. zu der wenige Meilen entfernten Stadt Le wendet.

Im N. von Kaschmir liegt das bis 1840 bestandene Königreich **Klein-Tibet** oder Baltistân, das Land der Balti, ein Theil vom Belor der Dards, vom Po-lo-lo der Chinesen, das Nang-kod der Tibeter. Es wurde 1845 von den Sikhs erobert und kam 1846 an Kaschmir. Es liegt im O. von Ghilgit, im S. von Barschal; an seiner NO.-Seite steht der zweithöchste Berg der Erde (s. pag. 14) neben Gipfeln von 7.600 und 7.900 m (23.400 und 24.300 P. F.) Höhe, während solche von 5.500 und 6.100 m (17.000 bis gegen 19.000 P. F.) gewöhnlich sind, von denen aus dem oberen Ende des Braldu-Thales die größten Gletscher, der 7,6 g. M. lange Baltoro- und der Biafo-Ganse (s. pag. 13), herabreichen. Der erstere kommt zwischen zwei Höhenzügen herab, deren südlicher 7.620 m = 23.460 P. F. H. hat, und deren nördlicher, ein Theil der Wasserscheide, den 8.619 m = 26.533 P. F. h. K_2 trägt; neben ihm führt der 5.600 m = 17.240 P. F. h. Mustagh-Paß nach Tibet; und östlicher steht der 8.040 m = 24.750 P. F. h. Gascherbrum, während an der Südseite des Gletschers der 7.826 m = 24.092 P. F. h. Mascherbrum aufragt. Am oberen Ende des Borscho-Thales liegt in 3.200 m = 9.850 P. F. H. Arandu am Fuße eines ungeheuren Gletschers, der wohl 7 g. M. Länge hat. Das 3.960 m = 12.200 P. F. h. merkwürdige Deosad-Plateau ist schon geschildert. Balti liegt zwischen 34,5 und 36° n. Br. und mißt 38 und 14 g. M. Die Urgebirge der Thal-Einfassung bewässern das Land reichlich. Schnee ist nicht ungewöhnlich, wohl aber Regen; der Sommer ist in den Thälern heiß. Die größten Thäler sind die des Indus, des Schaiok und des Schigar, der aus Borscho und Braldu entsteht; die Flüsse vereinigen sich bei Skardo in einer halbmondförmigen Ebene von 4 g. M. Länge und 1,5 bis 8 km Breite, 2 g. Q. M. Fläche; im weitesten Theile derselben erheben sich zwei 300 m h. Berge, zwischen denen der Indus hindurchfließt. Die Ebene ist meist uncultivirte Sand- und Steinwüste, weil Bewässerung fehlt; aber die Gebirgswasser bilden darin kleine Oasen. Die steilen Berge sind fast ohne Vegetation; aber höher hinauf tragen die über 3.000 m über die Ebene aufsteigenden Berge schmale Gletscher, und etwa 520 m über der Ebene liegen an den unteren Abhängen die Dörfer mit kleinen Culturstreifen. Die mittl. Sommer-Temp. ist 24° C., im Juli hat man 15 bis 32° C.

Die Balti-pa sind mohammedanische Tibetaner, wie die Ladakhis. Sie haben vorstehende Backenknochen, schiefgestellte Augen und zusammentretende Augenbrauen; die Nase ist nicht immer so gedrückt und der Bart so spärlich, wie bei den Bhots oder buddhistischen Tibetanern. Den Kopf scheeren sie, lassen aber hinter den Schläfen lange Seitenlocken stehen. Sie sind von weniger untersetzter Figur als die Ladakhis, vielleicht weil das Klima hier weniger streng ist. Obwohl die

Polyandrie hier herrscht, so findet man doch durch Einführung des Islâm auch Polygamie. Die ziemlich starke Bevölkerung ist natürlich arm, ungesund und schlecht gekleidet, auch weniger kräftig als die in Ladakh. Manche sind als Tabaksbauer nach Jarkönd oder als Straßenarbeiter nach Indien ausgewandert und haben sich als Colonisten dort angesiedelt. Hier angesiedelte Darden heißen Brok-pa d. i. Hochländer. Auch diese sind jetzt Mohammedaner; bis 1842 verbrannten sie noch ihre Todten. Sie sind Sunniten, die den Wein verschmähen, theils Schiiten, theils Nur-Batsch d. i. eine Modification der Schiiten, dem Glauben nach Schiiten, den Gebeten und Fasten nach Sunniten; die in Ladakh heißen Molai. Die Darden zerfallen in fünf Abtheilungen, die man Kasten nennen könnte; die vornehmsten sind die Ronu, die niedrigsten die Dums, meist Musiker, vielleicht hier wie anderwärts Abkömmlinge der vorarischen Urbewohner. Die Kremins entsprechen den Sudras in Indien. Am zahlreichsten sind die Jaschkun, die Ackerbauer. Höher stehen die Schin, welche hie und da die gesammte Bevölkerung ausmachen; sie verachten die Kuh und alles, was von ihr kommt, als unrein.

Der Hauptort Skardo oder Skardu (eigentlich sKardo, wo das s stumm ist) d. h. der gestirnte Ort, ist ein Haufe von schlechten Häusern und Dörfern am Fuße eines Hügels und am 140 m breiten Indus, 47 m über dem Flusse, in 2.211 m = 6.806 P. F. H., bei dem rechts mündenden Schigar. Das 260 m hoch gelegene Killah oder Fort ist fest. 1840 nahmen die Dogras, im Dienste von Dschammu, den Berg und das Fort und bauten oben ein neues. Ueberall sieht man große Gletscher-Moränen, riesige transportirte Felsblöcke, und das Alluvium bis in große Höhe hinaufreichend. Da die Heerden klein sind, so besteht der Haupthandels-Artikel in dem Ueberfluß von Aprikosen, welche getrocknet verkauft werden. Im W. von Skardo liegt die Landschaft Rongdo oder Rongjul. — Das Dorf Schigar mit seinen reichen Kornfeldern und zahllosen Aprikosenbäumen ist der entzückendste Platz im ganz Baltistan. — Dorf Astor s. bei Gilgit, in Hasora, dem West-Ende von allem tibetischen Lande.

In der südöstlichen Verlängerung von Klein-Tibet liegt Mittel-Tibet, **Ladakh** oder Mar-jul d. i. Rothes Land. Es ist das Thal des Indus mit dem des Sarap, und das des Schaiok mit dem der Nubra, und liegt östlich neben Kaschmir; es mißt 63 und 52, im Mittel 43 und 33 g. M. Hier sind jeden Winter die Flüsse ganz zugefroren bis in 2.440 m Höhe abwärts, was sonst nirgend im Himalaja statt findet. Den äußersten Osten bildet das durch alte Ufermarken und Seenschichten ausgezeichnete isolirte Becken der 4.880 m = 15.000 P. F. h., trocknen und kahlen Ling-zhi-tsang-Ebenen, welche die 100 m über die Ebene aufragenden, 13 g. M. langen Lokzhung-Berge durchschneiden. Mit der Belor-Eiskette parallel läuft der Schaiok, die Tschorbat-Le-Kette mit 5.800 bis 6.100 m (17.820 bis 18.800 P. F.) hohen Gipfeln und den auf 5.180 m = 15.950 P. F. hinabgehenden Einschnitten, wie der 5.454 m = 16.790 P. F. h. Khardong-Paß, von Le hinüberführend, der Indus und die wasserscheidende Gletscherkette mit dem 7.146 m = 22.000 P. F. h. Nun und Kun, östlich von Sirinagar. Mit Central-Ladakh stimmt Nubra fast ganz in der Natur überein; auch hier sind Gipfel von 7.500 bis 7.700 m (23.100 bis 23.300 P. F.) H. Zankhar, d. i. Kupfer-Veste, ist ein Gewirr von Hochgebirgsmassen, im sehr strengen Klima. Die Zahl der Bewohner ist sehr klein; Hauptort ist Padum. Von Lahol herüber führt der Schinkula, 16.684 e. F. = 15.654 P. F. = 5.085 m hoch. Hier im hohen Ladakh liegen die 4.100 m (13.500 P. F.) h. Thalgründe zwischen 6.100 bis 6.400 m (20- bis 21.000 F.) hohe Ketten.

Der Distrikt Rupschu liegt oberhalb Upschi am Indus. Durch die enge

Indus-Schlucht führt ein guter Weg vom Pandschâb nach Jarkönd. Hier ist kaum eine Spur von Vegetation; die Schneelinie liegt in kaum 6.100 m = 20.000 F. H. Auf den ganzen 200 g. Q. M. wohnen etwa 500 Seelen, Tschampas, in 100 Zelten; ihre Schafe und Ziegen, meist Shawl-Woll-Ziegen sind zahlreich. Den SO.-Theil bildet Rong d. h. Tiefes Thal, das äußerste Ende Hanle, wo das in 4.354 m = 13.400 P. F. H. gelegene buddhistische Kloster Hanle der höchste bewohnte Ort der Erde ist. Handelsleute gehen viel hindurch. Die weiteste Oeffnung bildet der 2,8 g. M. lg. und 1 M. breite, 3 m tiefe Salzsee in 4.544 m = 13.990 P. F. Höhe. In derselben Ebene liegt der Salzsee Tso-kar und der Süßsee Panbuk. Südlicher folgt im Gebiete des Satladsch der Tso-moriri d. h. gebirgiger See, 3,3 g. M. lg., 4,8 bis 8 km br., im Mittel 55 m tief, in 4.544 m H., mit brackigem, blauem Wasser, zwischen 6.283 und 6.674 m (20.600 bis 21.400 F.) h. Bergen. — In der südöstlichen Fortsetzung des oberen Schaiok, in Pangkong, liegt in 4.243 m = 13.062 P. F. H. der sehr salzige Tso-Mognalari, 9 g. M. lg., 3 bis 6 km breit, 43 m tief, 4,17 g. Q. M. groß; völlig klar und tiefblau, gewährt er ein unübertrefflich schönes Landschaftsbild. Im Winter ist er drei Monat zugefroren. Sein südliches Ende biegt nach O. um, und nun setzt sich auf chinesischem Gebiete eine ganze Reihe gewundener Seen wohl 20 g. M. weit fort. Nach den Ufer-Terrassen zu schließen, hat sein Niveau einst um 75 m höher gestanden, und er mag, nach Cunningham, gegen 100 g. Q. M. Fläche gehabt haben. Die Gegend hat nur ganz kleine Dörfer. Nördlich, im Puga-Thale, findet sich eine Menge von heißen Quellen, reich an Schwefel und Borax. — Purik, nebst Suru und Drâs, begreift die mohammedanischen Landschaften gegen Kaschmir und Baltistan.

Charakteristisch für das Land sind dürre Berge und gelbe Ebenen, Streifen üppiger Fruchtbarkeit längs der Flüsse und malerische Klöster. — Metalle sind vorhanden, aber nicht auszubeuten. An Soda ist das Land reich in den östlichen Ebenen; der Borax oder Tinkal, tibet. Tschalé, der ein Handelsartikel ist, kommt wohl zum Theil aus Ari oder Groß-Tibet. Die Schneegrenze liegt hier überall in 6.200 m H., nach S. vielleicht sogar in 7.100 m. Regen fällt fast gar nicht, daher ist die Luft überaus trocken und kalt, so daß jedes Ding auf das Vollständigste austrocknet und nichts verfault, sondern in Staub zerfällt; Holz ist daher unzerstörbar. Mehr als 3 Monat lang liegt ganz Ladakh unter Schnee; indeß verschwindet er in Ruptschu schnell, selbst in 4.000 m Höhe, so daß die nomadischen Tschampas ihre Heerden im Freien lassen. Die Sonnenstrahlen geben eine erdrückende Hitze bei kalter Luft, und Nachts ist die Kälte strenge. In Le dauern Frost und Schnee vom Sept. bis Mai, und die Bäche gefrieren selbst noch in den Juni-Nächten; in Rupschu, in 5.180 m H., bringt jede Sommernacht Frost. In so kalter Luft zeigte das Thermometer in 4.220 m H. 43° C., im Sande in 4.700 m 54° C., auf einem Felsen in 5.035 m H. 70° C.; aber an Oertlichkeiten, die um wenige hundert Schritte von einander entfernt sind, kann es um mehr als 50° C. differiren. Ein kurzes, stechendes, braunes Gras und dornige Kräuter sind die einzige Nahrung der durch ihre Größe, ihr Fleisch und ihre Wolle, ihre Stärke, Lebendigkeit und Ausdauer ausgezeichneten Schafe, welche in vielen Gegenden Tibets die einzigen Lastthiere sind. Daß auch die übrigen Thiere eine feine Unterwolle ansetzen, ist bekannt. Der Mensch aber wird nicht in solcher Weise beeinflußt; die Tibetaner sind sogar fast ganz bartlos. Die wilden Thiere sind dieselben wie in Kaschmir. Erwähnung verdienen der Ibex, das wilde Schaf, zahlreiche wilde Pferde und Hasen; in mehr als 5.800 m Höhe viele Murmelthiere und Alpenhasen. Raubthiere sind selten;

Fische leben in den Gewässern in Fülle. Als Hausthiere hält man Pferde, Jaks, Kühe, Esel, Schafe, Ziegen und Hunde; die ausgezeichneten Tso sind Bastarde vom Jak und der Kuh. Die Hunde ähneln den Neufundländern. Das in jeder Hütte gezogene Purik-Schaf, ausgezeichnet durch Fleisch und Wolle, hat nur die Größe eines halbjährigen Lammes. Die gewöhnlichen Transportmittel sind Pferde, namentlich Ponies, der gezähmte Jak, die Ziegen, und das fettschwänzige Schaf. — Holz ist wenig vorhanden. Man zieht zehn Arten von Aprikosen, viel Aepfel von ausgezeichneter Güte; der herrlichste Rhabarber wächst in Fülle. Im W. findet man eine Umbellifere, Prangos genannt, welche nach Moorcroft fast jedes andere Futterkraut der Welt übertrifft; sie wächst auf jedem Boden, und 1 Morgen liefert 113 Ce. Futter. Auch Luzerne wird viel gebaut.

Die Bewohner sind fleißige und geschickte Ackerbauer und Bewässerer; sie erzeugen trefflichen Weizen bis in 3.500 m H., Gerste bis 4.570 m = 14.070 P. F. H., auch Erbsen, gewöhnliche Gerste für Pferde, Hirse und Buchweizen, auch Kümmel, Senf, Lein und Tabak, wie Rüben, Zwiebeln, Kohl ꝛc. Man fertigt dicke, feste Wollgewebe, die sehr billig sind. Der Transithandel ist nicht unbedeutend. Shawl-Wolle ist der wichtigste Handels-Artikel, für welchen Ladakh das Entrepot ist, den es auch zum Theil selbst liefert, der aber hauptsächlich aus Rudok und Tsan kommt; es werden jährlich etwa 800 Kamelslasten davon nach Kaschmir geführt. Der östliche Theil heißt im Sanskrit Urn'ädêsa d. h. Wollen-Land. Aus Tibet kommen außerdem Moschus, Borax, Droguen, Salz, Thee, Zucker, Gold, Silber, Seide, Sammt, Pelzwerk, Filz, auch russisches Tuch, Leder und Eisenwaaren; aus Kaschmir und dem Pandschab Shawls, Baumwollwaaren, Kupfer- und Zinngeräthe, Farbstoffe, Gewürze, Droguen, Perlen, Butter, Honig, Getreide ꝛc.

Die Bewohner sind Turanier und ähneln den Chinesen. Die Ladakhis hausen in den Dörfern der Thäler und bebauen den Boden; sie sind Buddhisten. Die Tschampas dagegen führen ein nomadisches Leben in den Hochthälern. Die Ladakhis sind, ganz im Gegensatz zu den Kaschmirern, gutmüthig, liebevoll, willig, heiter, friedlich, ehrlich, stets gastlich gegen die Reisenden, einfach und wahrheitsliebend; aber langsam, plump, ungeschickt, scheu, äußerst schmutzig und sehr dem Trunke und der Geschlechtslust ergeben. Die Männer tragen einen weiten, langen wollenen Rock mit einem Gürtel und nichts darunter, wohl aber große Tuch- oder Schaf-Fell-Mäntel. Die Weiber, welche vollkommen frei und wie die Männer beschäftigt sind, auch unverschleiert gehen, tragen einen langen, aber in Falten gefaßten sehr weiten Rock, aus vertikalen wollenen blauen und rothen Streifen; um die Schultern legen sie eine Art von Shawl aus Schaf-Fell, mit der Wolle nach innen; und über den Kopf einen Streifen Zeug und mit Pelz besetzte Seitenstreifen, welche über die Ohren hängen. Einen Mantel aus Schaf-Fell schlagen sie um und behängen sich mit einer Menge des seltsamsten Schmuckes. Die Tschampas, nur einige Hundert Familien, unterscheiden sich wenig von ihnen; sie leben sehr heiter und gutmüthig in ihren Zelten. — Allgemein herrschend ist die Polyandrie. Bei den niederen Klassen heiraten mehrere Brüder nur Eine Frau, die eigentlich die des Erstgeborenen ist, der auch den ganzen Besitz erbt, während die jüngeren Brüder kaum etwas Anderes als Sklaven sind. — Schreiben und Lesen ist im Verhältniß hier verbreiteter als in den Nachbarländern. In fast jeder Familie, die mehrere Söhne hat, die Tschampas ausgenommen, wird einer ein Lama, der ein Familienpriester wird, indem er freilich zu einem Kloster gehört, aber meist unter dem Volke lebt und den täglichen Gottesdienst leitet. Alle geloben Armut und Ehelosigkeit, obwohl auch ein verheirateter Mann Zutritt zum Orden hat. Die Lamas bauen auch das Land, züchten Vieh und nehmen an der Verwaltung Theil. Auch eine Menge Frauenklöster gibt es. In fast jeder Stadt, in manchen Landestheilen in jedem Dorfe befindet sich ein Kloster, manchmal mit ein oder zwei Lamas, manchmal mit Hunderten; und die meisten dieser Klöster werden durch Almosen der Dorfbewohner erhalten. Aber ⅓ des Bodens gehört der Geistlichkeit. Jedes Kloster hat zwei Oberlamas, einen zur Leitung der geistlichen, einen für die zeitlichen Angelegenheiten (der Tschagzol); beide tragen gelbe Mäntel, die meisten der übrigen rothe Wollröcke. Sie scheeren das Haupt, und die Oberen tragen verschiedene Kopfbedeckung z. B. breitkrempige Hüte, in denen sie durchaus den römischen Cardinälen ähneln; die übrigen Lamas gehen ohne Kopfbedeckung. Gewöhnlich haben sie einen kleinen Gebetcylinder in den Händen. Im ganzen Ladakh trifft man religiöse Zeichen, zuweilen in den Fels gebauene, selbst bis 25 Fuß hohe Buddha-Figuren. Gewöhnlicher sind lange Steinhaufen aus Tausenden von flachen Steinen, wie in Sibirien, die eine heilige Inschrift tragen; solche Mani sieht man bei jedem Dorfe und an der Landstraße. Bei größeren Dörfern oder wichtigen Klöstern findet man Kagani, aus Ziegeln gebaute, obeliskenartige Monumente. Andere säulenförmige heißen Chorten. Auf der Scheidecke der Pässe trifft man Steinhaufen, gekrönt mit zahlreichen Thierhörnern, in deren Mitte an Aesten eine Flagge hängt.

Die gewöhnliche Nahrung ist Gerstenmehl, als Brühe und als Teig. Thee mit Butter

genießen nur Wohlhabende. Spirituosen sind verboten, aber sie trinken Tschang, ein aus gegohrener Gerste ohne Hopfen bereitetes leichtes Bier. Sie lieben Tanz, Gesang, Ballspiel und Pferderennen. Sie sind hart und stark, namentlich gegen die Kälte abgehärtet. Waschen und Baden hassen sie. Da Holz im Lande sehr fehlt, so wird der Mist als Brennmaterial sehr sorgfältig gesammelt. Die flachen Häuser werden aus Stein oder aus sonnentrocknen Ziegeln gebaut.

Die Hauptstadt Le soll 12.000 Einw. in 1.000 Häusern haben. Sie liegt am Indus in 11.532 e. F. = 10.811 P. F. = 3.510 m Höhe, und ist von einer bethürmten Mauer umgeben. Der Juli hat 13,5 bis 26,3° C. Die steinernen, ein- bis dreistöckigen Häuser bilden enge Gassen und haben flache, mit Pappelstämmen, Weidenzweigen, Stroh und Erde gedeckte Dächer, nach innen geneigte Wände, sehr unvollkommenen Verschluß und keine Schornsteine. Das Geräth ist sehr roh und dürftig, und oft wohnt das Vieh mit den Menschen in dem nämlichen Raume. Der 82 m lge. Palast ist einfach, aber nebst einigen Klöstern wohl das schönste Gebäude im Lande. Er hat Räume in dem verschiedensten Niveau, die durch enge und niedrige Gänge verbunden sind, und zwei oder drei große Empfangsräume, oben in der Mitte mit einer Oeffnung für den Rauch des darunter angezündeten Feuers. Die Decken werden von Säulen getragen mit breiten Capitälen, und sind wie alles Holzwerk, hell angestrichen, die Wände zeigen heilige Gemälde. Auch einige rohe Tempel sind vorhanden.

Im S. des südlichen Ladakh liegen tibetanische Gebirgslandschaften, welche 1846 von Kaschmir den Briten abgetreten sind und jetzt Theile des zum Pandschâb gehörenden Distriktes Kangra bilden. Es sind dies das im O. von Tschamba gelegene Lahol oder Lahul, dessen südlichstes Stück (Ober-Bias-Thal, Wezir Rupi und Seoradsch) Kulu heißt; und östlich daneben Spiti (richtiger sPiti), insgesammt etwa 280 g. Q. M. (so groß wie Baden) mit vielleicht 100.000 Bewohnern. — Von S. her führt in Kulu hinein der nach Sultanpur leitende 3.200 m = 9.850 P. F. h. Bubbu-Paß mit steilem Aufstieg, neben einer in 4.110 m = 12.653 P. F. H. gelegenen breiten Ebene von 0,8 km Durchm. Im N. steht der 5.790 m = 17.825 P. F. h. Gaphan, im NO. der 6.223 m = 19.157 P. F. h. Deotiba, und im W. leuchten die Barra-Langhal-Spitzen in ewigem Schnee. Das Klima ist höchst angenehm, auch im unteren Biasthale kaum ungünstig. Die jährliche Ernte liefert Opium, Reiß, Tabak, Weizen, Mais, Gerste und Amaranth. Gute Früchte gewinnt man allgemein. Theepflanzungen sind auf 200 Acres angelegt. Bei den mittelgroßen, kräftigen, aber faulen Bewohnern herrscht die Hindu-Physiognomie mit intelligenten Gesichtszügen; die Frauen sind hübsch. Man spricht ein Sanskrit, ein Gebirs-Patois und Urdu. Es herrscht ein entarteter Hinduismus, nebst Schlangen- und Baum-Verehrung. Für die Buddhisten, durch deren Buddhismus Reste der alten Religion hindurchschimmern, findet man drei Arten von Tempeln: kegelförmige Steintempel, Tempel mit Pagodendächern und Tempel mit fünf Dächern. — Nördlich liegt das sterile Lahol; Wälder, Dörfer und Terrassenfelder sind verschwunden, und an ihre Stelle treten steile Felsgehänge, größtentheils ganz ohne Gras und tief mit Eismassen durchfurcht. Die Mittelhöhe des Landes kann man zu 3.350 m annehmen; der Hauptort Kardong liegt in 3.122 m = 9.611 P. F. H. Der in 5.000 m am Bara-Latscha-Passe entspringende Tschandra, welcher sich nach 22 g. M. Laufes bei Tandi mit dem Bagha vereinigt, durchfließt ein völlig todtes, ödes Land von kolossaler Großartigkeit. Der Frühling fängt im April an; aber bis Ende dieses Monats liegt der Schnee in den höheren Thälern tief. Der Sommer ist heiß und Regen fällt wenig. Schon im Sept. beginnt der Frost, und Ende Dez. bis in den April ist das ganze Land unter Schnee begraben und völlig von der Welt abgeschlossen; dann sind die Stürme in den Quellgegenden der Gewässer furchtbar stark. Weizen gewinnt man wenig, meist Gerste und Buchweizen. Obst gedeiht kümmerlich. Die Bewohner sind von kurzem Wuchs, die Frauen überaus häßlich: mit schiefen Augen, großem Munde,

breitem Gesicht, erscheinen sie meist mongolisch, den Kalmüken ähnlich. Vier Sprachen werden gesprochen: tibetisch; Bunung d. i. halbtibetisch, aber mit besonderer Grammatik; Manschat d. i. ein Gemisch aus Tibetisch, Hindi und einem Lokal-Patois; und Tinum d. i. ein Gemisch von allen diesen mit Persisch. Der Glaube ist Geisterglaube und ein Gemisch von Buddhismus und Hinduismus. Alle jüngeren Söhne werden Lamas, so daß jeder 14te Mann ein Lama ist. Indeß gibt es nur sieben wahre Lamas; die übrigen 1.100 sind meist verheiratet und nur dem Namen nach Mönche. 1868 gab es 70 Nonnen, und eine derselben konnte sogar eine Sonnen-Finsterniß berechnen. Sie tragen das Haar kurz geschoren und decken eine rothe Kappe darüber. Im Winter wohnen sie im Kloster. Zuletzt pflegen sie immer einen Mönch zu heiraten. Die Polyandrie ist in voller Blüte, und drei bis vier Brüder haben stets nur Eine Frau. — Der Hauptort Nager d. h. Stadt, liegt in 1.760 m = 5.418 P. F. H. — Der 4.510 = 13.884 P. F. h. Kunzum-Paß führt in das östlich daneben gelegene Spiti, aus welchem sieben Pässe, keiner unter 4.270 m, hinausführen; der höchste auf britischem Gebiete, der vom Juni bis Okt. offen, aber im Winter wegen der Schneestürme stets gefährlich ist, ist der Parangla. Spiti ist also noch mehr durch Berge umschlossen, als Lahol. Die Mittelhöhe kann man zu 3.660 m ansetzen; manche Dörfer liegen aber noch in 4.270 m = 13.145 P. F. H. Hauptstrom ist der in breitem Grunde fließende und ein großes und überraschendes Bild gewährende Spiti. Der Winter ist hier länger und die Kälte größer, als in Lahol. Regen fällt fast gar nicht, dagegen herrschen wilde Winde. Kein Obst gedeiht und die Saaten lohnen kümmerlich. Der südlichste Theil des Landes heißt sPin. — Hier herrscht die Polyandrie durchaus nicht. Der achte Mann ist ein Lama; es gibt fünf große Lamaserais, mit zahlreichen Filialen; das Kloster Ki hat 250 Mönche, welche aber im Sommer in ihren Familien arbeiten helfen. — Die Sprache ist ein Tibetanisch. — Lahol und Spiti waren ehedem Theile von dem in seinen höheren Thalgründen kälteren und unproduktiveren Nari-Khorsam in Tibet, das östlich angrenzt.

Der natürlichen Zusammengehörigkeit halber erwähne ich hier das östlich neben Ladakh und Spiti angrenzende chinesische West-Tibet oder Nari-Chorsam oder Hjundes (d. h. Schneeland, im Sanskrit Hima-dès*); zwischen 30 und 33° n. Br. und 96 und 101° östl. Lge., ein von NW. nach N. sich wohl 130 und 30 g. M. weit, über beiläufig 2.400 g. Q. M. sich erstreckendes Gebirgsland. Die Thäler und Ebenen zwischen den Gebirgen sind auf ungeheure Höhe mit den gewaltigsten Massen von Alluvium aufgefüllt, so daß die abgerundeten welligen Höhen vielfach nur um 750 m über dieselben aufsteigen. Von höchst merkwürdiger Bildung ist namentlich die östlich neben Spiti gelegene Landschaft Guge. Guge ist eine von Alluvium ausgefüllte mächtige Vertiefung, deren Oberfläche in 4.600 bis 4.900 m Höhe liegt, nur durch gewaltige Schluchten zerrissen, welche einst die Gewässer darin eingegraben haben. Tschumurti, am NW.-Ende, ist ein wesentlicher Theil derselben Ebene, die hier nur durch unbedeutende Gebirgsausläufer als ein Bergland erscheint. Die SW.-Seite mißt 26, die NO.-Seite 20 g. M.; die größte Querbreite hat etwa 13, die geringste 3,5 g. M. Sonach mag das Plateau eine Fläche von 212 g. Q. M. haben (etwa soviel wie der Reg.-Bez. Stettin). Vom Rande

*) Hjundès, nach Hodgson, ein im Tibetanischen unbekanntes Wort, nennen die Parbatias den ganzen, mit Schnee bedeckten Höhenrücken; Khas-dès die unbeschneite Gebirgsregion.

der Ebene, wo diese 4.875 m Höhe haben mag, fällt der Boden gegen die Mitte des Beckens im Allgemeinen um 300 m. Außer weiten ebenen Flächen sieht man oft auch verschieden hoch aufsteigende Terrassirungen; so ist ein 1 g. M. breiter Strich zwischen zwei Hauptrissen in sechs Terrassen zerrissen, die von der tiefsten zur obersten um 600 m aufsteigen. Wohl die Hälfte des ursprünglichen Plateaus ist so durch Risse und Schluchten zerstört, die vom Gebirgsfuße her sich erweiternd und vertiefend zusammenlaufen, bis sie an die Centralschlucht des Satledsch gelangen. Zuweilen muß man 460 m steil hinabsteigen, um sofort wieder 300 m hinaufzusteigen. Der Boden der Risse hat 0,4 bis 0,8 km Br.; aber die oberen Ränder stehen wohl um das Doppelte und Dreifache von einander ab, bei einer Schlucht selbst um 1,6 km. Die gewöhnliche Tiefe für die Seiten, selbst am oberen Anfange des Risses, ist 300 m, im unteren Theile 600 bis 900 m, und das Alles sind Abhänge aus reiner Erde; westlicher bei Zing-tschan, muß die Tiefe sogar 1,6 km betragen. So großartige Alluvialmassen und Auswaschungen kommen anderwärts nirgend vor.

Von Abtheilungen Gnari-Chorsams kennen wir: das im O. von Ruptschu gelegene kalte öde Rudok, fast nur von Schafhirten bewohnte Dörfer enthaltend, mit den östlichen Fortsetzungen des langen Sees in dem nördlicheren Pangkong; das östlich davon gelegene Goldland Sarthol; das schon erwähnte Guge; neben demselben das vom oberen Indus durchflossene Gar (Gar nebst Rudok heißen auch Ron-jul), alle zahllose Heerden der Shawlwolle- (Paschm-)Ziegen und Schafe ernährend; das im S. vom Satledsch bei Guge gelegene Hjundes, bestehend aus Tsaparang, Daba und Purang, welches im SW. der heil. Seen liegt. Diese Landestheile stehen unter der Gouverneurschaft des Garpan von Gartok, der chinesischer Verwalter und von Lasa abhängig ist. Indeß das Fürstenthum Sakia ist ganz von Lasa unabhängig. — Das Hjundes-Thal erscheint wie eine große Ebene, über welche sich hie und da isolirte, bis 580 m aufsteigende Höhen reihen. Die Schneelinie liegt hier am Süd-Abhange in 4.720 m, am Nord-Abhange in 5.630 m, an der Südseite des Kailasch in 5.940 m Höhe. Die Pappeln an den Stromufern ausgenommen, ist das Land völlig baumlos. Den Boden bilden Thon, Schiefer und Versteinerungen führender Kalk. In 4.400 bis 4.700 m (15.300 P. F.) H. rast täglich der Wind bis um 2 Uhr, und macht in der Stunde 7,5 g. M.; auf den Pässen ist er fast Orkan, zuweilen auch Wirbelwind, der Menschen 90 m weit fortführt und zermalmt. — Die meist nomadisch lebenden tatarischen Bewohner heißen Hunias. Diese halten große Heerden von Rindern, Schafen und Ziegen. Zum Transport und Pflügen dient ein Mischling vom Jak und der gewöhnlichen Kuh des Himalaja, allgemein bekannt als Zibu, Zoba oder Dschibu. Der Jak kann die Sommerwärme schon in 3.660 m oder 12.000 P. F. H. nicht ertragen. Seine Wolle wird stark zu Decken und Stricken verarbeitet, und die Shawlwolle der Ziegen geht in Menge nach Amritsar im Pandschâb. Die Handels-Artikel von Hjundes sind: Gold, aus den Goldfeldern von Thok-Jalung in Sartohl, in Menge von den Ufern der heil. Seen und im Satledsch-Thale, das aber wenig nach Indien gelangt; ferner Shawl-Wolle, die feinste von den heil. Seen; Schafwolle geht nach N. und dem mittleren Himalaja; kleine Pferde, die sehr sichere Bergsteiger sind, werden in Rudok gezogen; Thee kommt von Lasa und geht nach Central-Asien, Ladakh und Kaschmir, etwas auch nach Amritsar; indischer dagegen darf nicht nach Tibet, weil Lasa seine Haupt-Einnahme aus dem chinesischen Thee bezieht; Salz und Borax. In Tibet begehrt werden Tuch, Kattun, Indigo. Türkise kommen von Jarkhönd und Choten. Einige

Rubine und Smaragden gehen nach Ost-Tibet, wo man gern viel britische Silbermünzen empfängt.

Der Hauptort Gar d. h. Markt, oder Garu, Gartokh, Gardok, Gartop, nur aus wenigen Häusern, hauptsächlich im August und Septbr. aus schwarzen Jakhaar-Zelten bestehend, liegt in 4.340 m = 13.360 P. F. H. am Gartoktschiu d. i. Indus, ist der äußerst interessante, höchst gelegene Handelsplatz der Welt, wo hauptsächlich Salz, Mehl und Reiß gekauft wird; für Wolle ist es der Mittelpunkt. — Takblakar in Purang, auf der Grenze gegen Nepal, am Map-Tschu oder Gogra, hat ein Fort mit 100 Mann Besatzung. Westlich davon liegt Sibling Gonpa, das größte Kloster in Nari-Chorsam, mit 310 Lamas.

Im SO. grenzt das Fürstenthum Tehri oder das unabhängige Garwhal, mit dem Hauptorte Tehri, an, das an der Westseite der brit. Provinz Garwhal d. h. das Land mit Festungen, liegt. Es waren dies ursprünglich 52 kleine Herrschaften, jede mit einer unabhängigen Festung versehen. Vor etwa 500 Jahren hat nun der Beherrscher von Khandpur die übrigen unterworfen und das Reich Garwhal gegründet, das bis 1803 bestand. 1814 wurde es britisch, aber das Fürstenthum Tehri (196,6 g. Q. M.) wurde wieder hergestellt und besteht noch jetzt als ein Schutzstaat der Briten ohne Tributzahlung. Garwhal ist das im S. von Tibet gelegene mächtige Gebirgsland, Srinagar (258,7 g. Q. M. mit 310.880 E.), in welchem sich der Nanda-Devi 25.749 e. F. = 7.848 m, der Kamet oder Ibi-Gamin oder Nanda Parbat 23.950 P. F. = 7.780 m, der Kidarnath oder Sarga Ruer 22.780 e. F. = 6.988 m h. erheben, und der 5.610 m h. Mana- und der 5.125 m h. Niti-Paß nach Tibet hinüberführen. Nur ein kleiner, schmaler Streifen wasserlosen Waldes neben den fruchtbaren Ebenen von Rohilkand ist eben. Die Haupt-Entwässerin ist die heilige Alaknanda, welche sich bei Deoprayag mit dem Badrinath vereinigt. Ungeachtet der großen Höhe des Landes ist das Klima in Folge der Lage gegen SW. sehr milde; und obgleich der Boden hie und da wie eine schwarze, dürre Wüste erscheint, so ist der größere Theil doch hübsch und reich mit Bäumen bedeckt. Freilich sind kaum 4 % der Fläche in Cultur; aber die Abhänge sind terrassirt und man findet selbst Theepflanzungen. An vielen Stellen gewinnt man die Produkte der gemäßigten und heißen Zone. Der Tiger macht sein Lager an den Grenzen des ewigen Schnees, und der Elephant erträgt mit Hülfe einer scheckigen Haardecke selbst das strenge Klima. Der Fuß der Gebirge ist mit dichten Wäldern bedeckt, welche alle die üppige Vegetation des tropischen Klimas darbieten. Beim Aufsteigen bleibt dieser Charakter auf eine kurze Entfernung bei; aber bald erscheint das Rhododendron unter den Büschen, und ein verirrtes Gänseblümchen guckt aus dem Grase. Ein wenig höher nehmen Eiche und Pinus die Stelle des Tihk ꝛc. ein; die riesenhaften Schlingpflanzen hören auf und weichen den Farrn, Moosen und Flechten; die wilden Castor, Oleander und andere Büsche werden durch Himbeeren, Berberitzen, Hundsrosen, Brombeeren u. s. w. ersetzt, und wilde Birnen treiben ihre schneeigen Blüten; Nesseln und Disteln wachsen überall, und das Ganze nimmt europäischen Charakter an. In 1.000 m H. verschwindet jede Spur asiatischer Pflanzen. Noch höher besteht der Wald ganz aus Pinus, von denen einige eine enorme Höhe erreichen. Dann werden die Bäume kleiner, stehen nur in Gruppen, und bald besteht die Vegetation nur aus Moosen und Flechten. —

Die Bewohner sind klein, fast nie über 5 F. groß; ihre Steinhäuser haben meist drei Stockwerke. Die Sprache ist ein Hindustani; die Religion der Brahminismus. Sie verbrennen ihre Todten auf Bergesgipfeln. Sie bewohnen 3.944 Dörfer. Die Hauptstadt ist Pauni; das Dorf Srinagar, 700 E., links am Alaknanda, ist ein schlechter, verfallender Ort in unfruchtbarer Gegend. In

diesem Lande steht der Gangotri, ein kleiner Tempel rechts am Bhagirathi oder Ganges, 2 g. M. im NW. seiner Quelle; eine niedrige, rohe Mauer umgibt ihn. Der viereckige Tempel ist etwa 7 m hoch und enthält kleine Statuen von Ganga, Bhagirathi ꝛc. Ein Dorf ist nicht vorhanden, sondern die Pilger finden an dieser hochheiligen Stelle an der Schneegrenze nur in einigen Holzschuppen und Höhlen Unterkunft. Eine Abwaschung in dem kleinen Pfuhle Brahmakund d. i. Brahmas Pfuhl, Vischnukund ꝛc., welche für die Quellen des Ganges gelten, befreit von allen Sünden; dennoch ist die Zahl der Pilger nicht groß, da der Weg hierher zu beschwerlich ist. Darum bringt man das Wasser in Gefäßen in die Ebene, wo es theuer bezahlt wird. Im S. von Gangotri liegt nahe dem Mandakni und dessen Quell-Gletschern der dem Schiwa gewidmete, von der Saiva-Sekte verehrte, berühmte Tempel von Kedarnath, unter einem Brahmanen aus Malabar. Im SO. von Gangotri ferner liegt an der Wischnuganga der dem Wischnu gewidmete, von Priestern der Vaischnava-Sekte, unter einem Rawal oder Abt aus Süd-Indien stehende, berühmte, heilige Tempelort Badrinath, 10.124 e. F. = 3.086 m h., wohin in jedem zwölften Jahre 40- bis 50.000 Pilger ziehen. Ferner befindet sich in diesen Bergen der heilige Ort Dschamnotri. Dort sind Tempel und heiße Quellen in der Nähe der Dschamnaquelle, am W.-Fuße der Bandraputsch d. i. Affenschwanz genannten himmelhohen Gebirgsmasse mit vier Spitzen, fast 6.200 m hoch, zwischen denen ein See liegt, in welchem sich Hanumat, der Affengott, die Flamme an seinem Schwanze gelöscht hat, der der Mythe zufolge in Brand gerathen war, als er Ceylon in Flammen gesetzt hatte. Die aus dem Granit in mehr als 3.250 m H. entspringenden Quellen haben eine Temperatur von 90° C., also fast die des Kochpunktes in dieser Höhe. — Das Land führt Getreide, Gur, Tuch und Tabak aus.

Der NW.-Theil, im S. von Spiti und Lahol, im Gebirge und am Satledsch, ist die ehemalige Radschaschaft Baschahr oder Busahir (Hauptort Rampur), zusammengesetzt aus Dussau, das sich bis zum Satledsch hinzieht; aus Tschuara, dem fruchtbaren Thale des Pabur; und aus dem im N. gelegenen Kunawár. Es sind jetzt 23 den Briten tributäre kleine Herrschaften, die sogen. **Hill-States** oder Gebirgsstaaten, insgesammt 356 g. Q. M., also so groß wie Württemberg, von denen Baschahr, das wenig größer als Oldenburg ist und das vom Satledsch mitten zerschnitten wird, Mandi nebst Suket und Sirmur ⅘ ausmachen. Das durch seine Weintrauben berühmte Kunawár, nicht 1 Q. M. groß, ist eins der höchsten Länder der Erde; es besteht aus gewaltigen Bergen, tiefen Thälern, ungeheuren Schluchten, durch welche reißende Ströme stürzen. Die Höhe des Landes ist 5.200 m, die des nördlicher gelegenen Spiti 5.520 m. Die Schneegrenze liegt an der Südseite in fast 6.500 m, die Baumgrenze in 4.220 m. In 4.870 m Höhe ist der Boden dicht mit Ginster bedeckt, welchen Heerden von Jacks, Pferden und Rindern abwaiden. In 5.500 m H. hatten bei einer Lufttemperatur von 15° C. die Felsen eine Wärme von 70°, und die Sonnenstrahlen sind fast völlig unerträglich. Die Länder sind reich an hochberühmtem Eisen.

Im SO. liegt **Kumáun** oder Almora, 282 g. Q. M. mit 433.300 Bew., das von den Gipfeln des Himalaja bis an Dehli und Rohilkand reicht, daher eine große Mannigfaltigkeit der Landschaften in Bezug auf Höhe, Temperatur und Klima hat. Bis 1816 bildete es einen Theil von Nipal. Der südlichste Landstrich ist theils Bhaber oder ebenes Waldland; theils Taraï, bis zu 3 g. M. breit, in welchem in der heißen Jahreszeit ein großer Theil der Gebirgswasser endet; dieser Strich ist von Mitte März bis Oktober äußerst ungesund. In dieser Pest-

gegend sind Tiger, Panther, Leoparden, Elephanten, Arno oder wilde Büffel, Rhinoceros und die herrlichsten Hirsche in Fülle vorhanden, ebenso die größte Boa constrictor ꝛc.; gezähmte Thiere sterben in dieser Gegend sofort, während die einheimischen prachtvolle Exemplare sind; die einheimischen Menschen dagegen sind elende Jammergestalten mit dicken Bäuchen, dünnen Gliedmaßen, von blasser Farbe, mit unverhältnißmäßig großen Köpfen, platten Nasen und großen, abstehenden Ohren. — Das Land ist übrigens eine einzige Gebirgsmasse, deren NO.-Grenzkette bedeutende Höhe hat, indem der Niti-Paß 5.125 m H. erreicht, der zu den heiligen Seen Rawan und Manasarowar in Tibet führt; der Mana-Paß ist sogar 5.610 m hoch. Die mächtigen Gipfel bilden Gruppen, welche durch sehr tiefe Thäler von einander getrennt sind. Die höchsten Gipfel gehören alle einer 5 g. M. br. Gneißzone an, die von SO. nach SW. streicht. Nach Strachey bestehen die höchsten Theile aus versteinerungführenden Flötzbildungen. Höchst merkwürdig sind am Niti-Passe die Tertiärschichten, da dieselben beweisen, daß der Boden hier aus dem Meeresniveau zu so gewaltiger Höhe erhoben worden ist. Auch Granit ist vielfach vorhanden. Etwas Gold, viel Kupfer und ausgezeichnetes Eisen finden sich im Lande. — Manche Landestheile sind sehr schön; die Vereinigung von Wald und Wasser, die Sorgfalt verrathende Fruchtbarkeit der Felder und die mit Häusern bedeckten Berge geben Gemälde, wie sie im übrigen Indien kaum so schön zu finden sind. Schnee, der nicht in jedem Jahre fällt, bleibt immer nur auf den Bergspitzen liegen. Nach dem Aufhören der Regen, von Ende Sommers bis zum Anfange Februars, ist die Luft wundervoll klar und unbegreiflich durchsichtig. Von Anfang März an bedecken sich die Bergspitzen mit Wolken und es regnet zuweilen; der dann herrschende trockne Westwind führt sehr viel erdigen Staub mit sich. Später bleibt der Himmel bedeckt, kein Thau fällt, Alles trocknet auf das entsetzlichste aus, und die Sterblichkeit nimmt sehr zu. Im Juni beginnen die periodischen Regen, und die Malaria (Ayul) zieht sich in die Thäler bis gegen 2.500 m H. hinauf, in denen die fruchtbarsten Stellen die ungesundesten sind. Im Ganzen ist daher in tieferen Gegenden das Klima ganz ungünstig, und die Bevölkerung leidet unter einem Heere von Krankheiten. — 1831 bis 38 hat Kumaun achtmal von Erdbeben gelitten, welche sehr zerstörend gewirkt haben. — Die Waldbäume sind vor allen Deodar-Cedern, Fichten- und Tannen-Arten, Eichen, Sal oder Shorea; Rhododendron, Roß-Kastanien ꝛc.; die Fichten erreichen auf der Höhe einen Umfang von 9 m im Stamme. Die meisten Fruchtbäume und Beerensträucher gedeihen. Die Thierwelt ist überaus reich und umfaßt die wildesten Arten; auch Ovis Ammon lebt beim Niti-Passe; namentlich aber ist die Welt der Vögel groß und prächtig, und das Verzeichniß der glänzendsten Insekten ist fast endlos. — Die Hausthiere sind Kühe, Büffel, Schafe, Ziegen, Ponies und im nördlichsten Theile Jacks; als Lastthiere dienen in der Höhe meist Schafe und Ziegen, die 10 bis 15 und 12 bis 24 Pfd. tragen und Tagemärsche von 1 g. M. machen. — 6 % des Bodens sind Ackerland. In den oberen Gegenden hat man jährlich Eine Ernte und zwar von Weizen, Gerste, Buchweizen und Rüben, wenn nicht früher Schneefall Alles verdirbt. Tiefer reifen zwei Ernten: Reiß, Baumwolle, Indigo, Mais, Ingwer, Kurkuma im Sommer, und Weizen, Gerste, Tabak, Flachs und Gemüse im Winter. Wallnuß, Orange und Granate lohnen reichlich. Im unteren Lande erntet man im Frühlinge Weizen, Gerste, Hafer, Hirse, Erbsen, Linsen und Bohnen ꝛc.; Tabak, Saflor, Senf, Flachs, Kümmel, Coriander ꝛc.; im Herbste Reiß, Baumwolle, Indigo, Mais, Sorghum, Dschowar, Koda, Gurken, Sesam, Eierpflanzen, Ingwer, Bataten ꝛc. Man baut viel aus-

gezeichneten Hanf, des Saftes und der Faser wegen. Die eingeführte Theecultur macht gute Fortschritte; man baut jetzt auf 1.000 Hekt. Thee, jeden zu 4 Ce. jährlich. Den Ackerboden besitzen in der Ebene die Groß-Grundbesitzer, die habgierig bedrückenden Zemindars, welche ihren Besitz verpachten. — Die Bevölkerung stammt meist von Hindus; sie zerfällt in Brahministen, Radschputen und Doms oder Kastenlose, welche den Handwerkerstand bilden (hinduisirte, erbliche Sklaven von schwarzer Farbe, mit schwarzem, wolligem Haare); außerdem Khasiyas, welche Abkömmlinge der sogen. Eingeborenen zu sein scheinen. Das Land zwischen Nipal und Kaschmir hieß ursprünglich Khas, daher der Name. Die Bhotias sind eine andere Rasse, welche einen Dialekt des Tibetanischen sprechen. Herrschende Sprache ist das Hindu, der herrschende Glaube der brahmanische, der jedoch im Verfalle ist, während der Aberglaube zunimmt, der, wie der Schamanismus, jeder Bergspitze, jeder Höhle, jedem Walde und jeder Quelle einen Geist zugesellt, welchem ein kleiner Tempel gebaut und geopfert wird. Der mohammedanische, nicht Ackerbau treibende Theil der Bevölkerung macht etwa $^1/_{150}$ aus. Die Kasten-Unterschiede werden beobachtet. Die Todten verbrennt man. Die heiligen Plätze sind zahlreich, und ihnen ist $^1/_8$ der Landesfläche zugewiesen. Die Vielweiberei ist herrschend, Vielmännerei und Wittwen-Verbrennung dagegen sind abgeschafft. Das Weib aber ist kaum etwas Anderes, als ein Hausthier. Das Volk ist ehrlich, friedlich, überaus fleißig, aber grenzenlos schmutzig; schwere Verbrechen kommen nicht vor. — Die Kleidung besteht in einer um die Schultern geworfenen Decke und einem Lendentuche, das mit einem Riemen gehalten wird; bei kaltem Wetter kommt ein wollenes Beinkleid hinzu. Die Weiber tragen in der Nase und den Ohren Metallringe, sowie silberne Arm- und Knöchelringe.

Hauptort ist Almora, 6.260 E., auf einem Bergrücken in 1.689 m H. Mittl. Temp. 17,9° C. Es ist eine Straße und das 640 Mann Besatz haltende Fort. Die alte Hauptstadt hieß Tschampavati. 13 km nördlich befinden sich in 1.254 m H. zu Havalbagh, das eine mittl. Temp. von 18,8° C. hat, ausgedehnte Theepflanzungen. Hier stehen die Kasernen des 1 g. M. entfernten Moira, das 1.681 m H. hat. — Ranikhot, in 1.823 m H., mit einer mittl. Temp. von 15,6° C., hat eine große Central-Baumschule. — Ein Sanitarium ist das im SW. von Almora an einem See in 2.130 m H. gelegene Naini-Tal.

Von der britischen Gewalt unabhängig ist **Nepal, Nipal** oder **Naipal** (so schreibt Strachey), (im Sanskrit Nepala-Dêsa), auf der Südseite des mittleren Himalaja-Zuges gelegen, zwischen den Flüssen Kali im W. und Kankaji im O. Es grenzt nach N. an Tibet, im W. an Kumaun, im O. an Sikkim und liegt zwischen 26½ bis 30¾° n. Br., ist also 21 g. M. breit, bei 109 g. M. Länge; es umfaßt (wohl incl. des Báisi oder der 22 Radschas in Nepal) 2.669 g. Q. M. = 147.000 qkm, ist also nahe so groß wie England nebst Wales. Das sumpfige Taraï scheidet es vom Flachlande, und diesem parallel zieht ein etwa 2 Meilen br. Wald; darauf folgen Streifen gut bewässerten Hügellandes, dann ein 7 bis 9 M. br. Gebirgsland, endlich das Alpenland mit den ungeheuren Piks des Dhaolagiri, Gosaintân und Kantschandschinga. Die Hauptströme sind der Karnali, Gandaki und der Kuruna mit dem Sankohi. — Der nördliche Strich der Taraï enthält kleine Thonhügel und hie und da Granitkuppen; es ist die Gegend der Sâl-Wälder, in die viele Sissu- und Tun-Bäume gemischt sind. Etwas höher hinauf sind die Berge mit sehr mannigfaltigen Bäumen bedeckt. Hier liegen schöne Thäler, manche ziemlich gut cultivirt, während andere trotz ihres reichen Bodens fast ganz vernachlässigt sind. Die Bewohner der zerstreuten schlechten Dörfer bauen Baum-

wolle, Reiß ꝛc. und bearbeiten den Boden mit der Hacke, nachdem sie den Wald heruntergeschlagen haben. In der dritten Region erheben sich die während eines Theiles des Jahres mit Schnee bedeckten Berge, zwischen denen Thäler in 1.000 bis 2.000 m H. über dem Tieflande liegen; einige derselben sind reich an Rattans und Bambus, und es reifen das Zuckerrohr und die Ananas; andere bringen nur Gerste, Hirse und andere Kornarten kalter Klimate hervor, die hier neben Eichen und Fichten gedeihen. Auf diesen 6 bis 8 M. br. Gürtel folgt die etwa ebenso breite Alpen-Region, die mächtige, mit Schnee bedeckte und fast immer in Wolken gehüllte Felsmassen bietet. Pässe führen dahinüber nach Tibet, namentlich der Kirong, Nilam-la und Tipta-la. Der mittlere Theil, das sogenannte Thal von Nipal, verräth in seinem welligen oder hügeligen Boden und der schwarzen Ackererde, daß es der Boden eines ehemaligen Sees ist. In Folge seiner hohen Lage hat es etwa ein Klima wie das südliche Europa. Schnee fällt wohl in der Gegend der Hauptstadt, bleibt aber nicht lange Zeit liegen; dagegen bedecken sich die Berge ringsum mit demselben. Schon im März steigt die Temperatur Mittags bis 28,75° C., Abends ist sie zuweilen 8,75°. Die von SO. kommenden Regen beginnen etwas früher in der Ebene, und das Sumpfland erzeugt von Mitte März bis November schlimme Fieber.

Das Land in der dritten oder Gebirgs-Abtheilung gilt für das werthvollste und mit ihm werden die Beamten und Diener der Krone belohnt. Manche Thäler produciren Rattans und ungeheure Bambus, andere nur Eichen und Pinus, andere Zuckerrohr und Früchte, andere Reiß, Weizen, Hirse ꝛc. Ingwer und Kardamomen wachsen viel, Orangen reifen ausgezeichnet. Die schönsten und mannigfaltigsten Blumen schmücken das Land überall. Da die Regen im Sommer reichlich fallen, so ist der Boden ungewöhnlich productiv. Ueberall, wo es ausführbar ist, hat man ihn terrassirt und gewinnt viel Reiß, welcher nach dem Regen reift; da auch diese Strecken nach Bedürfniß mittelst Quellen bewässert werden können, so sind die Ernten sicher. Andere Strecken werden mit der Hacke bearbeitet und bringen Reiß, Mais, Baumwolle, Erbsen und Bohnen-Arten, eine Art von Senf, indischen Krapp, Weizen, Gerste, Zuckerrohr, Kardamomen; im Thale von Katmandu ist Ingwer ein werthvolles Produkt. Die Hälfte der Production bildet der Reiß. Pfirsich und Wein kommen nicht zur Reife. — Die Bergwaiden sind schlecht und man zieht daher nicht viel Vieh. Büffel und Ziegen erhält man aus dem Tieflande, und Pferde, Jack-Ochsen, Shawl-Ziegen, Schafe ꝛc. aus Tibet. Die Schafe sind sehr groß und haben außerordentlich feine Wolle, welche im Lande verwebt wird, und reichlich Milch. — Das ackerbare Land ist zum Theil Eigenthum des Hofes und dient zur Bestreitung des fürstlichen Haushaltes und zu milden Gaben an Tempel und fromme Bettler; aber der größere Theil ist verpachtet und für Militärdienste verliehen, und die Pachtgelder bilden einen Haupttheil der Einnahmen des Radscha.

In den Bergen finden sich Eisen, Kupfer, Blei, Arsenik und Zink. Zu jeder Kupfergrube, deren jede etwa jährlich 2.000 Pfd. Erz liefert, gehören gewisse Familien; andere besorgen dann das Ausschmelzen, nnd die dazu nöthigen Kohlen liefern die meist dem Radscha gehörenden Forsten. Die Erze liefern etwa 62,5 %; davon gehört ⅜ dem Radscha, ⅜ dem Bergmann, ¼ dem Hüttenmann, und der Rest wird getheilt. Auch Eisen wird gewonnen, stellenweis ausgezeichnetes, und Blei in zwei Gruben. Zahlreiche Schwefelgruben sind vorhanden. Korund (Kurran) wird in großen Mengen auf den Bergen von Isma und Muflet gefunden; er liegt überall nahe unter der Oberfläche, findet sich aber auch in

Stücken von 4 bis 5 Pfd. Gewicht und nicht in so großen, wie auf britischem Gebiet. — Zu den wilden Thieren des Landes gehören der Tiger, das Nashorn und die Elephanten, welche letztere Regal sind und deren viele, durch übergeworfene Schleifen, gefangen werden.

Die Bevölkerung, 3.000.000, besteht aus zahlreichen Stämmen, namentlich aus dem Hindu-Stamme der Ghorkas, welche Nepal erobert haben, und aus den ursprünglich eingeborenen Niuars (Newars), welche ziemlich auf das eigentliche Nepal beschränkt sind, und unverkennbar dem mongolischen Stamme angehören, indem sie platte Nasen, kleine Augen, hervorstehende Jochbeine und eine kupferfarbene Haut haben. Beide Rassen sind durchaus von einander verschieden; erstere sind bessere Soldaten, letztere bessere Arbeiter. Die höchsten Striche des Himalaja, zwischen Kali und Tista, bewohnen die Bhâtia, welche dunkelfarbig sind. Die niedrigen Berge in West-Nepal haben die Magar inne, und zu ihnen gehört die jetzt herrschende Familie der Ghorka, ein kräftiges, aber grausames Geschlecht mit einer besonderen Sprache. Nördlicher sitzen die Gurung, welche in Malebum ¼ der Bevölkerung bilden; sie sind meist Schafhirten. Südlicher, zwischen Kali und dem eigentlichen Nepal, wohnen die Dscharia, mit eigener Sprache; sie haben brahmanische Gebräuche angenommen. Die Urbevölkerung des eigentlichen Nepal sind, wie gesagt, die Niuars, das civilisirteste Volk dieses Gebirges, meist Buddhisten; sie haben Kasten, essen aber Fleischspeisen; ihre Ehen sind sehr locker. Sie sind von mittlerer Größe, haben breite Schultern und breite Brust, derbe Glieder, runde und gedrückte Gesichter, kleine Augen, flache und breite Nase; ihre Farbe ist zwischen blaßgelb und kupferfarbig. Die Murmi wohnen in den nördlichen Thälern zwischen Gandaki und Tista; sie sind Ackerbauer und Schaf- und Ziegenhirten, unkriegerisch, und werden von den Ghorka hart unterdrückt. In Ost-Nepal wohnen die kriegerischen Kirata oder Kitschaka; sie sind theils brahmanisch, theils buddhistisch, und haben eine eigenthümliche Sprache. Bei ihnen herrscht Polygamie. Unter den Kirata wohnen die ihnen ähnlichen Limbu, die ihre eigenen Götter und eigene Priester haben, aber keine Tempel und Götterbilder errichten. Ihre Todten verbrennen sie auf den Gipfeln der Berge. Sie betrachten sich als Urbewohner des Gebirges, haben ihre eigene Sprache erhalten und gehören zur mongolischen Rasse. Unter den Limbu, in getrennten Dörfern, wohnen die Hajn in den vorderen Bergen zwischen Arrna und Kankaji; sie treiben Ackerbau und haben eine besondere Sprache. Die Leptscha, eigentlich Rong, bilden mehr als die Hälfte der Bevölkerung Sikkims; sie sind Buddhisten und haben keine Kasten; sie sind klein, fleischig, hellfarbig, bartlos, munter und aufgeweckt, heiter und ehrlich, aber unkriegerisch. Sie bauen sich sehr hübsche Häuser aus Bambus und leben viel von der Jagd; ihre dem Tibetanischen verwandte Sprache wird mit einem besonderen Alphabete geschrieben. — Die gewöhnliche Sprache in Nepal ist das Parbattia oder der Gebirgs-Hindu-Dialekt, der immer mehr herrschend wird und in manchen Gegenden schon die Sprache der eingeborenen Stämme verdrängt hat. Der Hof und die oberen Klassen sprechen ihn ausschließlich.

Die verbreitetste Manufaktur ist die von grobem Baumwollstoff, den alle Weiber und die Männer der Parbattia-Kaste weben, und welche der allgemeine Stoff für die Kleidung der mittleren und unteren Klassen ist. Die Wohlhabenderen hüllen sich aber in Wollendecken, welche aus Bhutan kommen; die höheren Klassen kleiden sich in chinesische Seidenstoffe und Shawls und in Musseline und Kattune aus dem Tieflande. Die Soldaten allein tragen europäisches Tuch. In Lali-Patan und Bhatgaun sind auch ausgedehnte Kupfer- und Messingfabriken, sowie von Glocken aus einer Phul genannten Composition; sie werden in Menge nach Tibet ausgeführt, wie auch eiserne Kessel und Lampen. In Bhatgaun macht man auch ein starkes Papier aus der Rinde der Daphne papyrifera, obwohl noch Papier aus Bhutan eingeführt wird.

Der Handel war ehemals ansehnlicher als jetzt, wo ihm die schlechte Polizei, der Mangel an Credit, die Schwäche des Gesetzes, die Falschheit des Volkes hinderlich sind. Die Handelsleute von Bhutan und Tibet bringen nach Katmandu Papier, grobes Wollentuch, Pferde, Shawlziegen, Schafe, Rinder, Tschangri, Moschus, Salz, Ammonium, gelbes Arsenik, Borax, Goldstaub, Silber, trockene Früchte; viel davon wird wiederum nach Patna ausgeführt gegen Büffel und Ziegen, Tuche, Stahlwaaren, Glas und andere europäische Artikel, indischen Kattun, Perlmutter, Korallen, Pfeffer und andere Gewürze, Kampher, Tabak und Phagu, ein rothes Pulver, das die Hindus bei ihren Festlichkeiten umherstreuen. Die meisten dieser Artikel, sowie Metall-Geräthe und Glocken, werden an die Kaufleute von Tibet verkauft. Ausfuhr-Artikel sind Elephanten, Reiß, Hölzer, Häute, Eisen, Kupfer, Ingwer, Honig und Früchte. (4 Dama = 1 Paisah, Kupfer; 4 Paisah = 1 Anna, 8 Anna = 1 Mohur, Silber, = ⅔ Rupie = 8 Sgr.; 12½ Mohur = ¼ Aschruffy, Gold, = 84¼ Grän = 6 sh. 3 d. in Kalkutta.)

Die Regierung ist despotisch; es bestehen aber uralte Eigenthümlichkeiten. Die Provinzen werden von Subahs regiert, welche die obersten Finanz-, Justiz- und Polizei-Beamten sind; was diese an den Radscha abliefern, macht aber noch nicht das ganze Einkommen der Krone aus, sondern jeder, der zu Hof kommt, muß ein Geschenk bringen, und je nach Bedürfniß wird auch von allen Klassen eine allgemeine Einkommensteuer erhoben. Das eigentliche Nepal regiert ein Radscha, dem zur Seite ein

Bazadar oder Rath von 12 Großbeamten des Hofes steht; zu seinem Unterhalte zahlt Katmandu 18.000 Rupien, Lalita Patan 18.000, Bhatgaun 14.000, Kirtbipur 7.000 Rupien. Jeder Landbesitz hat eine gewisse Menge Korn in natura oder in Geld nach dem Marktpreise zu liefern. Die Stadt Sanghu, 4.000 Rupien werth, ist das Leibgedinge der Regentin, und das noch größere Dawapatan gehört ganz gewissen Tempeln. — Die meisten der nepalesischen Diener sind Sklaven, deren Preis 30 bis 40 Mohurs ist. Selbst einige Brahminen sind Sklaven von Radschputen und werden in großen Familien als Köche oder in Privatkapellen verwendet. Alle aus anderen Schichten der Gesellschaft werden als gemeine Sklaven verkauft, und oft werden Leute aus den besten Familien ihrer Kaste beraubt. Die meisten der Sklaven sind frei geboren; manche mögen wegen Verbrechen degradirt sein, aber die meisten sind von bedürftigen Eltern verkauft worden. — Die weiblichen Sklaven, selbst die der Königin, müssen ihre Gunst für Kleidung verkaufen, da sie nichts als etwas Reiß erhalten. Die der Königin bilden ihre Leibgarde und folgen ihr, mit Schwertern bewaffnet, wie Männer reitend, zu Pferde. — Die Volksnahrung besteht in Reiß, Linsen und Zwiebeln. Berauschenden Getränken sind alle Klassen im Uebermaß ergeben. Im östlichen Theile werden die Nächte verschwelgt, die Morgen verschlafen und die Tage mit religiösen Ceremonien hingebracht.

Nepal war ehemals in eine Menge unabhängiger Fürstenthümer getheilt, wurde aber in der Mitte des 18. Jahrhunderts von einem Ghorka-Häuptling durch Eroberung vereinigt.

Die Hauptstadt ist Katmandu d. h. Kupferstätte, auch Patn genannt, d. i. die Stadt, 50.000 E., links am Bischmatty, in 4.180 P. F. = 1.358 m H. auf einem alten Seeboden. Es ist die Residenz des Radscha. Sie hat eine mittl. Temp. von 16,5° C.; es fallen 1.270 bis 1.524 mm Regen; im Winter findet Nachts auch Schneefall statt. Sie ist schmal, streckt sich weit am Flusse hin, und hat aus Ziegeln gebaute Tempel, welche pyramidal aufsteigen, mehrere Dächer übereinander tragen, und im Obertheil meist glänzend vergoldet sind. Besonders zahlreich aber in der Stadt, wie in der Umgegend, sind die zahlreichen, hohen und mächtigen hölzernen Tempel. Die Straßen sind eng und schmutzig, die Häuser aus Ziegeln gebaut und mit Ziegeln gedeckt. — Vorort Bhatgaun d. h. Dorf der Bhat- oder der Barden- und Chronisten-Kaste, ehemals mit 12.000 Häusern, ist verfallen, aber noch immer die Haupt-Residenz der nepalischen Brahminen; der Palast und andere Gebäude, aus Ziegeln gebaut, gewähren einen überraschenden Anblick durch die Ornamente.

Der zwischen Bhotan und Nepal, 88 g. M. von Kalkutta gelegene, nach N. in Tibet hineinragende Gebirgsstaat Sikkim, tibetanisch Demojong, seit 1819 unter britischem Protektorate stehend, überließ 1835 den Engländern den in 6.727 P. F. = 2.185 m H. gelegenen Ort Dardschiling, der 3.157 E. zählt, nebst Umgebung 1.200 qkm groß, und 10 g. M. vom Fuße des Himalaja auf dem Nordrücken des Sintschal-Seitenkammes der Hauptkette gelegen, gegen 4.000 Thaler Rente, als Gesundheitsstation. Das Gebiet, welches anfangs 100, jetzt aber 94.700 Bew. zählt, ist nun nach W. erweitert, die Rente wurde eingezogen, 1873 aber auf 8.000 Thaler erhöht; und es besteht ein Handels- und Allianzvertrag. Der Ort hat unter den indischen Gesundheitsstationen die geringste Sterblichkeit. In 2.150 m H. stehen hier fünf große Gebäude, jedes für 250 Reconvalescenten, und ein Familienhaus für Soldatenfrauen und Kinder, so wie ein Krankenhaus. Hauptproduct ist der Theestrauch, der bis in 2.100 m H. gedeiht. 1872 waren durch 9.493 Arb. und 43 Europäer 7.978 Hektaren angelegt, und es wurden 1.800.000 kg Thee gewonnen; man erntet vom Hektar, der 6.250 Stauden trägt, 242 kg, und die Actiengesellschaften gaben 8% Dividende. Vortrefflich gedeihen auch die Cinchona-Pflanzungen; Ende 1874 waren 3¼ Mill. Bäume gepflanzt.

Sikkim umfaßt 55,8 g. Q. M. (oder 73?), wovon ²/₇ Taraï und ⁵/₇ Gebirge sind, mit 94.712 Bew., von denen ⅔ Hindus und fast ⅓ Bhotans oder Geisterverehrer sind. Die Waldungen bedecken 81.000 Hektaren. Unter den Bewohnern waren 1872: 419 Europäer und 25.781 Nepalesen. Die 3.952 Leptschas gelten als die Urbewohner und sind offenbar tibetanischer Abstammung. — Nördlich von Dschardschiling steht auf der Grenze von Nepal gegen Sikkim der 8.579 m h. Kantschantschinga; auf britischem Gebiete finden sich noch Gipfel bis zu 3.750 m H., die bis zu 3.500 m H. mit Wald bedeckt sind. Hauptfluß ist die zum Brahma-

Digitized by Google

putra gehende Tista. Die mittl. Jahrestemp. ist 12,4 ° C., und es fallen 3.280 mm Regen. Starke Nebel steigen auf, und der Himmel ist während der Regenzeit stets bedeckt; nur Dez. und Jan. haben sternhelle Nächte. Produkte des Landes sind Reiß, Thee, Orangen, nördlicher Mais, Gerste; ferner starke wollene Zeuge.

Am Ost-Ende des Himalaja erstreckt sich zwischen Sikkim und den uncivilisirten Gebirgsvölkern Ost-Assams des alten Madra, **Bhotan** oder Bhutan, nur richtig Bhot-ant d. i. Ende von Tibet (bengalisch) oder Lhopato oder Lhoduk oder das Tharma-Reich, an das sich östlich kleine unabhängige Lama-Reiche schließen. Es ist etwa 78 g. M. lg. und 20 bis 25 M. br., 640 g. Q. M. groß = 35.200 qkm, also kleiner als Württemberg. Die am Gebirgsfuße hinziehende Fortsetzung des Taraï, welche 1865 von den Engländern als britisches Land annectirt worden ist, ist auch hier ein Gebiet der üppigsten Sumpfwaldungen voll böser Fieberluft. Das Hochgebirge ist mit ewigem Schnee bedeckt oder vegetationsloser schwarzer Fels, weiter unterhalb aber mit dichten Wäldern bestanden; die tief eingerissenen Thäler zwischen den Jochen zeigen die Vegetation der gemäßigten Erdstriche. Kaum wie irgend wo anders durchwandert man in Einem Tage hier alle Klimate: die Kälte Sibiriens, die Hitze Afrikas und die angenehme Wärme Italiens; man sieht wilde, unfruchtbare Berge, mit üppiger Vegetation bedeckte Thäler, rauschende Gebirgswasser und sanfte Ströme, dichte Wälder und sonnige Gehänge, freundliche Seen, steile Abhänge, gewaltige Massen ewigen Schnees bis in die höchsten Höhen. Der Hauptfluß, der in den Brahmaputra mündende, über 30 g. M. lg., unruhige Tschintschien, welcher den Patschien und Hatschien aufnimmt, durchschneidet das Land von S. nach N. Die Vegetation und die Baumarten sind mannigfaltig, wie das Klima, je nach der Höhe des Bodens. Europäische Früchte, sowie Orangen und Granaten gedeihen ausgezeichnet; in den kühleren Landstrichen wächst der Zimmtbaum und eine Art von Rhabarber. Die wilden Thiere der indischen Dschangels leben auch hier im Tieflande, sowie der Jack im Gebirge, der im Winter auf die Waiden in der Tiefe geht. Das dem Lande eigenthümliche Tangun-Pferd ist ein Gegenstand bedeutenden Handels mit Bengol.

Die in 15 Stämme zerfallenden Bhutis unterscheiden sich wesentlich von den Bengalesen. Sie sind kräftige Leute, die im Gebirge 6 F. Höhe erreichen; sie haben ein breites Gesicht mit vortretenden Jochbeinen, das sich aber weiter nach unten schnell verschmälert; kleine schwarze Augen, mit lang verlaufenden Winkeln, kaum etwas Augenwimpern und Bart. Häufig findet man sie mit starken Kröpfen behaftet. Sie sprechen Bhutia, sind friedlich und keine ausgezeichneten Krieger; auch besteht bei ihnen kein Kriegerstand. Sie kleiden sich in Wollenzeug und genießen Fleischspeisen und Spirituosen. Thee ist das übliche Getränk. Ihre Brücken, aus Holz oder eisernen Ketten, verrathen Scharfsinn; eine bei Tschuka über den Tschintschien verdient Bewunderung. Es herrscht Polygamie und Polyandrie; oft nehmen Brüder nur Eine Frau. Die Todten werden verbrannt und die Asche wird in einen Fluß gestreut; die dabei üblichen Gebräuche vollzieht eine zahlreiche Sekte von Einsiedlern, die Gilongs. — Der Boden wird fleißig und mit Sorgfalt angebaut, namentlich mit Reiß, Weizen und Gerste besäet. Das Thal von Tassisudon und einige andere geben jährlich zwei Ernten. Die Thalabhänge sind terrassirt. — Der Handel nach außen ist ein Monopol der Regierung. Nach Bengol werden ausgeführt: Pferde, grobe Wollstoffe, Wachs, Elfenbein, Goldstaub, Silber, Moschus, Früchte und chinesische Manufakte; nach Tibet dieselben Gegenstände nebst Steinsalz, Leder, Tabak, Papier und Reiß. Die jährlich nach Bengol gehende Karawane kommt zur Hälfte mit Indigo beladen zurück. Im Lande selbst wird nur Papier fabricirt, und zwar aus der innern Rinde eines Baumes. Der einzige Handelsplatz ist Paro, und dort fertigt man Götzenbilder, Schwerter, Dolche, Pfeile mit vergifteten Spitzen. — Herrschende Religion ist der Lamaïsmus. Herrscher ist der Priesterfürst, der Déva-Tharma-Radscha oder Choigyal, welchem göttliche Eigenschaften beigelegt werden; er ist indeß ein willenloses Werkzeug in der Hand der mächtigen Lamas, die ihre Unterthanen in jeder Weise bedrücken und berauben. Ausgeübt wird die Gewalt durch den zu Tassisudon residirenden obersten Rathgeber, den Depa d. h. Regenten oder Deb-Radscha, welcher alle drei Jahre aus den

größten Grundbesitzern gewählt wird. Unter ihm stehen die drei Provinz-Gouverneure und dann folgen die drei Festungs-Gouverneure. Die kleinen unabhängigen Klostergebiete werden von den Aebten als Lama-Radschas beherrscht. Ehemals bestanden zahlreiche kleine Fürstenthümer; ein incarnirter Dharma-Radscha (mit rothem Mantel) kam erst im 16. Jahrh. von Lasa. — Die großen festungsartigen Klöster sind Tassissudon, Punakha und Andipur. — Panakha ist Hauptstadt und Sitz der Regierung. Die Stadt bKraschismchhosdzong, gesprochen Taschichuzong oder Tasitschosong, von den Engländern Tassissudon genannt, d. h. die erhabene Stadt der Religion, liegt rechts am Godada, südlich vom Tschumalhari. Es ist auch Residenz des Dharma-Radscha, in dessen Palaste mehr als 1.500 Mönche hausen. — Auch Tungsu ist wichtig.

An der Ostgrenze Bhutans gehört ein Gebirgsstreif von etwa 70 g. M. zu Tibet. — Dann folgen, im NO. von Assam, freie wilde Bergstämme: die Akkhas, Dufflas, Miris, Abors, Mischmis, Kamptis, vielleicht 100.000 Seelen auf 941 g. Q. M. = 51.800 qkm.

Das chinesische Asien.

Das Kaiserreich Japan.

Literatur.

Bouequet, Le Japon de nos jours. 2 vls. Paris, 1877. — W. Dickeon, Japan, being a sketch of the history, government and officers of the Empire. London, 1869. — Fisscher, Bijdrage tot de kennis van het japansch rijk. Amsterdam, 1833. — Fortune, Jedo and Peking. London, 1863. — de Fontpertuis, La Chine et le Japon, et l'Exposition de 1878. Paris. — Fraissinet, Le Japon. Nouv. ed. 2 vls. Paris, 1866. — Griffis, The Mikados Empire. New-York, 1876. — W. Heine, Japan und seine Bewohner. Leipzig, 1862. — Derselbe, Japan. Beiträge zur Kenntniß des Landes und seiner Bewohner. fol. Leipzig, 1873. — v. Hellwald, Das moderne Japan. Unsere Zeit 1876. — R. Hildreth, Japan as it was and is. London, 1856. — Humbert, Le Japon illustré. Paris, 1870. — Le Japon. Géographie et histoir du Japon. Le Japon à l'exposition univ. Paris, 1878. (von Matsugata, Finanz-Minister von Japan.) — Japan and the Japanese im Edinb. Review 1861. No. CCXXIX. — E. Kämpfer, Geschichte und Beschreibung von Japan. 2 Bde. 1777—79. — Mac-Farlane, Japan, an account geogr. and hist. London, 1852. — Metchnikoff, L'empire japonais. Neuchatel, 1878. — Mossman, New Japan, the land of the rising sun. London, 1875. — M. du Piu, Le Japon: Moeurs, coutumes, rapport avec les Européens. Paris, 1868. — Robinson, Notes upon the Hydrogr. and Geogr. of Japan in Transact. of the Bomb. Geogr. Soc. XVI. 1863. — v. Siebold, Nippon-Archiv zur Beschreibung von Japan. 5 Bde. fol. 1832—51. — Taylor, Japan inour day. New-York, 1871. — F. O. Adams, The history of Japan from the earliest period to the present time. 2 vls. London, 1875. Deutsch von Lehmann. Bd. I. Gotha, 1876. — R. Alcock, The capital of the Tycoon, a narrative of a three years residence in Japan. 2 vls. London, 1863. — E. Barrington, Niphou and Pecheli or two years in Japan and northern China. London, 1862. — Cornwallis, Two journeys to Japan 1856—57. London, 1859. — Golownin, Begebenheiten in der Gefangenschaft bei den Japanern 1811—13. 2 Thle. 1817. — F. L. Hawks Narrative of the expedition of an Amer. squadron to the China Seas and Japan 1852—54 under the comm. of Commod. Perry. New-York and London, 1856. — C. P. Hodgson, A Residence at Nagasaki and Hakodate 1859—60. London, 1861. — P. A. Leupe, Reise van Maarten-Gerritz-Uries in 1643 naar het Noorden en Oosten van Japan. Amsterdam, 1858. — J. A. Lühdorf, Acht Monate in Japan. Bremen, 1857. — Pompe de Meerdervoort, Vijf Jaren in Japan 1857—63. 2 vls. Leyden, 1867. — Mitford, Tales of Old-Japan. 2 Bde. London, 1871. Deutsch von Kohl. Leipzig, 1875. — Mittheilungen der deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ost-Asiens. 1875. — L. Osborn, A Cruise in Japanese water. London, 1859. — Spalding, The Japan Expedition. Japan and around the world. London, 1856. — Spieß, Die Preuß. Exped. nach Ost-Asien 1860—62. Berlin, 1865. — K. P. Thunberg, Reisen in Afrika und Asien, vorz. in Japan 1772—79. Deutsch von Groskurd. 2 Bde. Berlin, 1792—94. — Titsingh, Nipon o Daï Itsi Ran ou Annales des empires du Japon. Paris, 1834 (corr. p. Klaproth). — Japan und Korea im Evang. Missions-Magazin. Basel, 1873.

Digitized by Google

Japan besteht aus einer gekrümmten Reihe großer und kleiner Inseln und liegt zwischen 39 und 47° n. Br., von Korea und der Mandschurei durch das japanische Meer getrennt. Man hat es ziemlich treffend das asiatische Großbritannien genannt; die reich begabte Insel-Natur, der emsige Fleiß der erfinderischen Bewohner, wie die dünkelhafte Selbstüberschätzung und der herrschende Egoismus in beiden Reichen lassen den Vergleich nicht als unpassend erscheinen. — Das Reich zerfällt in das eigentliche Japan und in die abhängigen Inseln oder Colonien (nach J. J. Rein):

	qkm	g. Q. M.	Bew. 1874:
Niphon oder Hondo	223.555,41 =	4.060,00	25.478.834
Schikoku (d. h. die vier Staaten) . .	17.756,14 =	322,47	2.484.538
Kiuschiu (d. h. die neun Provinzen) .	35.656,83 =	647,86	4.986.613
Sado, Oki, Awadsi, Tsushima, Iki ꝛc. .	7.314,89 =	133,82	362.177
18.431,86 Ri =	284.283,27 =	5.164,15	33.312.162
Jeso oder Hokkaido	78.426,00 =	1.424,20	144.069
Kunaschir mit Skotan	1.938,40 =	35,20	
Iturup	6.725,20 =	122,13	
Uebrige Kurilen	6.162,10 =	111,91	
Liu-Kiu	2.092,46 =	38,08	167.073
Bonin-Inseln	83,70 =	1,52	75
Neben-Inseln . . .	95.427,86 =	1.733,04	311.217
	379.711,01 =	6.897,19	33.623.379

(1876: 34.338.479).

Die Japanesen nennen ihr Land Dai-Nip-hon d. h. Groß-Nip-hon (Dschitspang). Dies Wort ist eine Zusammensetzung aus Dschi = Sonne und pän oder fän = Ursprung, daher Dschapän = Land des Sonnenaufgangs oder Ostland. Dies ist übrigens ein Wort aus einem südchinesischen Dialekte. Das chinesische Schriftzeichen, welches Sonnen-Aufgang bedeutet, sprechen die Chinesen Dschipon oder Dschipan aus, während es die Japanesen Nip-pon lesen. Niphon wird also im Kanton-Dialekte zu Dschäppon, und daraus ist unser Japan entstanden. Mit Hinzufügung von Koé d. i. Land oder Reich, heißt es Dschi-pan-koe, und daraus entstand der mittelalterliche Name Zipango. — Die Wiege des japanischen Reiches ist die Provinz Hiogo (Abth. Saikaido), und dies bedeutet ebenfalls etwa „der Sonne zugewandt".

Die erste Nachricht von Japan brachte der Venetianer Marco Polo nach Europa, welcher, 18 Jahre alt, im Jahre 1275 seinen Vater und Onkel auf Handels-Unternehmungen begleitete und 17 Jahre lang im Dienste Kublais, des Chans der Tatarei, blieb, dem er nothwendig geworden war. 1295 kehrte er nach Venedig zurück, nachdem er den größten Theil Chinas durchreis't und viel von Japan, das er Zipango nannte, gehört hatte. Die Küsten der Inseln sind schwer zugänglich, und das flache Meer mit seinen seichten Kanälen, versteckten Felsen und gefährlichen Wirbeln, im Vereine mit den ebenso veränderlichen als heftigen Winden und den furchtbarsten Stürmen, sind der Erforschung lange hindernd in den Weg getreten. Das Meiste wußten wir über die Insel Kiu-schiu, auf welcher Nagasaki liegt; auf diesen Ort sind die Holländer seit zweihundert Jahren beschränkt gewesen, und dort haben Kämpffer, Thunberg, Siebold ꝛc. als Aerzte gelebt.

Japan hat eine sehr unebene Oberfläche; obwohl sich auch ebene Stellen finden, ziehen sich doch die Hügel und Gebirge bis zum Meere. Im W. der Bai

von Jedo fällt vor allen Bergen der ehemalige Vulkan Fushi-san d. h. Großer Berg, welcher a. 285 a. C. plötzlich entstand, als ein mit ewigem Schnee bedeckter, 3.729 m (14.170 Schaku) hoher Spitzberg in die Augen. Seit a. 1707 ist er ruhig. a. 799 dauerte eine große Eruption 34 Tage; auch die von a. 864 war schrecklich. Durch den nördlichen Theil von Niphon zieht sich eine Bergkette mit isolirten Piks, mit thätigen und erloschenen Kratern, namentlich der unschöne, breite und flache, beständig rauchende 2.600 m hohe Asama-san, der höchste japanische, und auf zwei kleinen Inseln der 2.218 P. F. = 721 m h. Iwoshima und auf der Insel Ohshima oder de Vries-Insel der 820 m h. Miharajama. Die höchsten Gebirgspässe hat die Provinz Shinano; an der Westgrenze derselben liegt der 2.740 m h. Tatejama. Auch auf Kiu-schiu befinden sich Vulkane, wie der Mitake, der Kirishima-jama, der Asogatake, der 1.253 m h. Wunzen. Erdbeben sind im ganzen Gebiete des Reiches außerordentlich gewöhnlich.

Die Flüsse haben fast nach jeder halben Meile ihres Laufes einen anderen Namen, der gewöhnlich der nächsten Ortschaft entspricht. Merkwürdig ist, daß ihr Bett meist höher liegt als die Umgebung. Der längste ist der 53 g. M. lange Shinano-gawa, welcher anfangs Schikuma heißt, und nach NW. und dann nach N. fließt. Er mündet bei Niigata. — Der 10 bis 13 g. M. lange Jodo-gawa, welcher aus dem See Biwa-no-umi kommt, geht bei Miako und Osaka vorbei und mündet in die Osaka-Bai. — Der 32 g. M. lange Tenriu-gawa d. h. der Fluß des himmlischen Drachen, kommt aus dem Suwa-See in der Provinz Shinano, durchfließt den Totomi-See und geht mit drei Mündungen ins Meer; er ist breit und sehr reißend. — Der Ara-gawa entspringt in hohem Gebirge zwischen den Provinzen Kodzuke und Musashi; er theilt sich bald, und sein westlicher Arm, Toda-gawa, fällt östlich von Jedo in die Jedo-Bai, wo die berühmte „Brücke von Japan", die Niphon-Basch, über einen seiner Zuflüsse führt. Der andere Arm ergießt sich in den großen Fluß Jone-gawa, der 37 g. M. lg. ist. Dieser entsteht aus mehreren großen Strömen; einer seiner Zweige fällt in den Busen von Jedo, ein anderer in den See Kasumi-ga-ura, dessen Wasser sich in das Tong-hai ergießt. Dieser in der Provinz Hitatshi gelegene See wird durch mehrere große Flüsse gespeis't, welche in den Bergen von Mutsu, Shimotzuke und Hitatshi entspringen. — Ueber manche der Ströme kann wegen ihrer Gewalt keine Brücke geschlagen werden; einige sind bis auf mehrere Meilen von der Mündung schiffbar. Kanäle sind viel gegraben, auch Reservoirs, Straßen und Brücken überall gebaut.

Das Klima ist im südlichen Theile dem von England ähnlich; zuweilen ist ein Winter ganz milde, ohne Frost und Schnee; letzterer bleibt überhaupt nur einige Tage liegen. Die Sommerwärme steigt zu Nagasaki auf 37,5° C., wird aber immer durch eine Brise gemildert. Juni und Juli heißen Satkasi d. i. Regenzeit. Oft herrschen dichte Nebel; Gewitter sind häufig; die furchtbarsten Stürme und schwersten Wettergallen treffen auf die Meere um Japan.

Japan ist reich an Produkten verschiedenster Art. Gold findet sich in den Provinzen Kai, Idzu, Iwashiro, Rikuzen, Ugo, Eschizen, Kaga, Eschigo, Sado, Osumi und Satsuma; Goldsand in Uzen, Ugo uud Hokkaido. Man gewinnt für 240.000 Mark, bei 306.000 Mark Unkosten. Angeblich haben die Holländer in den ersten 60 Jahren, in welchen sie hier handelten, 200 bis 300 Mill. Thaler in Gold ausgeführt, im Anfange jährlich 61 Mill. Thaler. An Silber haben die Portugiesen in einem Jahre über 4 Mill. Thaler mit sich genommen. Es findet sich in den Provinzen Setsu, Hida, Iwashiro, Rikuschiu, Mutsu, Ugo, Eschizen,

Eschigo, Sado, Tamba, Tadschima, Iwami, Mimasaku und Satsuma. Das fast überall verbreitete Kupfer soll das feinste der Welt sein; das feine hat im Handel die Gestalt von 1 F. lg. uud 1 Zoll dicken Cylindern. Zinn, fast dem Silber gleich, findet sich in Bungo und Satsuma; auch Blei vielfach; beide sind aber nicht ausgeführt worden. Eisen wird wenig und schlecht ausgebeutet, aber guter Stahl daraus dargestellt. In einem so vulkanischen Bereiche findet sich natürlich eine Ueberfülle leicht zu gewinnenden Schwefels. — Steinkohlen werden auf 8,5 g. Q. M. jährlich 390.000 Tons, bei schlechtem Ausbringen, gewonnen. Sie finden sich in den Provinzen Setsu, Kai, Awa, Hitachi, Mino, Iwaki, Noto, Mimasaku, Sanuki, Schikuzen, Buzen, Hizen, Higo, Liu-Kiu-Inseln, Jeso; der Reichthum der 13 Lager auf letzterer Insel wird auf ⅔ der Lager Großbritanniens geschätzt (auf 150.000 Mill. Tons). Nagasaki exportirte schon 1872: 137.500 Tons. Die von Takushima lieferten 1879: 94.048 Tons, durch 3.200 Arb. und 50 Ingenieure. Petroleum liefern die Provinzen Totomi, Shinano, Eschigo, Ugo und Hokkaido. Bergkrystalle, Bau- und Schleifsteine sind weit verbreitet. Nach 1879 unternommenen Untersuchungen und Schätzungen: 620 Mill. Tons Kohlen = 1.000 Mill. Dll., Kupfer für 750 Mill. Dll., Gold, Silber, Antimon, Zinn 250 Mill. Dll., Eisen 250.000 Mill. Dll. (nach Lyman). An bergmännischen Produkten gewann man 1874: 300.000 Tons Kohlen = 1.950.000 Dll.; 3.000 T. Kupfer = 900.000 Dll.; 5.000 T. Eisen = 150.000 Dll.; 175 T. Blei = 21.750 Dll.; 7,5 T. Zinn = 3.000 Dll.; 880 kg Silber = 300.000 Dll.; 400 kg Gold = 250.000 Dll.; 977.500 Liter Petroleum = 23.000 Dll. — Die Thierwelt ist der Chinas ähnlich. Rinder und Pferde werden als Last- und Zugthiere gebraucht; aber Fleisch kommt nicht auf den Tisch der Japanesen. Schweine zieht man zur Ausfuhr nach China. Hunde und Katzen, Bienen und Seidenraupen, Hühner und Enten findet man überall verbreitet. 1879 zählte man 630.347 Stuten, 196.306 Pferde, 603.544 Kühe, 473.814 Ochsen, 1.121 Schweine, 948 Eber, alles japanischer Rasse. Das Meer ist reich an Walen, Schildkröten, Fischen, Krebsen und Muscheln; Perlen werden an fast allen Küsten gefischt.

Die gewöhnlichsten Bäume sind Fichten und Cypressen; aber kein Baum darf ohne Erlaubniß geschlagen werden und ohne daß dafür ein junger gepflanzt wird. Die Ceder erlangt 6 m im Umfange. Zwei Eichen-Arten geben Eicheln, welche als Nahrung dienen. Der Maulbeerbaum wächst in Fülle wild; aber er wird auch überall cultivirt. Auch Firniß- und Kampferbaum sind für das Land von großem Werthe. An Früchten gibt es Orangen, Citronen, Feigen, Weintrauben, Pflaumen, Kirschen, Birnen, Pfirsiche, Nüsse, Aprikosen und Melonen; aber das Obst ist nicht gut, namentlich nicht schmackhaft. Wein baut man wenig, wohl aber viel den Theestrauch. Palmen sind nicht vorhanden, werden aber im S. gebaut. Theestrauch und unser Bocksdorn (Licium) bilden die Hecken. Unter der großen Zahl schönblütiger Pflanzen sind namentlich die Camellien zu erwähnen. Viele Arten von Bambus, Pandanus und Dracänen gedeihen. Auf den Feldern baut man verschiedene Arten von Reiß und Hirse; Solanum esculentum (Eierpflanze), Caladium esculentum, Bataten, Ingwer, Baumwolle ꝛc. Alle japanischen Vegetabilien sind mehr oder weniger geruchlos, so wie die Vögel gesanglos. —

Das gemeine Volk ist gelblich, ins Braune übergehend (namentlich ist dies die Farbe der im Sommer im Freien arbeitenden Klassen), oder ins Weiße; ja, die höheren Klassen sind weiß wie die Europäer. Die Augen sind länglich, schmal, und liegen tief im Kopfe, dunkelbraun oder schwarz. Der Kopf ist groß, der Nacken kurz, das Haar schwarz und dick, die Nase kurz und dick. — Die Bewohner der Küste von Kiu-schiu sind nach Siebold in jeder Beziehung verschieden von denen im Inneren; ihr Haar ist gewöhnlich schwarz, zuweilen kraus

die Nase klein, schwach gekrümmt und an der Wurzel eingedrückt, die Lippen sind aufgeworfen. Das meist Ackerbau treibende Volk im Inneren ist von höherem Wuchs, hat vorstehende Backenknochen mit einem breiten Raume zwischen den inneren Augenwinkeln, breite und sehr flache Nasen, großen Mund und röthlich braune Haut. Uebrigens sind, sagt Thunberg, die Abkömmlinge der edelsten und ältesten Familien, der Fürsten und Herren des Reiches, zuweilen von majestätischer Gestalt und Haltung, den Europäern ähnlich, und Damen von Stande, welche selten unbedeckt an die Luft gehen, sind vollkommen weiß. — Die Sprache, welche in viele Dialekte zerfällt, hat einen dem Mongolischen und Mandschurischen verwandten Charakter. Viele chinesische Wörter sind ins Japanische übergegangen, da die Japanesen ihre Gesittung zum Theil von China haben und auch ihre Literatur ein Abbild der chinesischen ist. Sogar für die Eigennamen hat man je ein japanesisches und ein chinesisches Wort, und oft ist das letztere, nach Schott, volksthümlicher geworden als das erstere. Von dem chinesischen Syllabarium, welches 290 p. C. eingeführt worden ist, ist das einheimische ganz verschieden. Jedes der chinesischen Zeichen wird in zwei Weisen ausgesprochen: die eine, fast die chinesische Aussprache, heißt Koie d. h. chinesischer Laut, das andere Jomi d. i. Sinn des Koie-Wortes. Von den drei Dialekten ist der erste reines Jomi, ohne eine Beimischung von Koie; dies ist die ursprüngliche Landessprache und sie wird in der Poesie und Literatur viel gebraucht; der zweite ist reines Koie, und dies wird namentlich von den Bonzen in ihren religiösen Büchern angewendet; der dritte ist eine Mischung beider und ist die gewöhnliche Landessprache. Die Japanesen gebrauchen verschiedene ihrer Schriftzeichen, um 48 verschiedene Silben auszudrücken. Die erste und einfachste Form, aus den chinesischen Zeichen abgeleitet, heißt Katakan'a; während die chinesischen Schriftsymbole oft sehr zusammengesetzt sind, schreiben die Japanesen nur einen einzelnen Theil des chinesischen Silbenzeichens, um ihre Silbe auszudrücken. Daneben haben sie ein anderes, ebenfalls aus dem Chinesischen abgeleitetes Syllabar, das Hirakana oder Firagana, von cursiver Gestalt, elegant, aber sehr schwer zu enträthseln, weil die chinesischen Zeichen aus den seltsamen Formen kaum herauszufinden sind. Diese Syllabare heißen nach den ersten drei Zeichen I-ro-ha, eine Bezeichnung, welche also grade so gebildet ist, wie unsere Bezeichnung ABC. Die Katakana-Formen haben keine Varianten, aber im Hirakana hat jede Silbe 6 bis 7 Formen. Außerdem bestehen aber noch eine Menge von Schreibweisen, und oft finden sie sich alle unter einander gemischt. Obwohl übrigens die Japanesen alle chinesischen Schriftzeichen angenommen haben, so kann doch kein Chinese ein japanisches Buch und kein Japanese ein chinesisches Buch verstehen. Aber das Chinesische ist die eigentliche Seele jedes japanischen Studiums. — Die Kleidung der Japanesen ist meist vielfarbig und besteht in einem weiten Rocke; einem breiten, seidenen Gürtel, in welchem links ein Messer und ein Säbel stecken; darüber trägt man ein kürzeres Gewand mit kurzen Aermeln, darunter weite Hosen. Weiß ist die Farbe der Trauer, Schwarz oder Scharlach die der Freude. In der Hand trägt man einen Fächer oder einen langgestielten Wedel. Als Schnupftuch gebrauchen sie Papier. Die Vornehmsten haben im Gürtel zwei Schwerter und breite, unten zusammengenähte Aermel, welche als Tasche dienen. Die Fürsten tragen unter den Röcken ein weißes Hemd. Die Füße stecken in baumwollenen Socken, aber so, daß die große Zehe abgesondert ist (wie in Korea und Annam), und darin geht man im Hause umher; außer dem Hause hängt man Sandalen aus Reißstroh über die große Zehe, welche wie Pantoffeln abklappen, und bei Nässe bindet man Holzbänkchen unter. Den Kopf bedeckt man nur beim Regen, und zwar mit einem Hute, dessen Krempe rings abfällt. Vorn und auf dem Scheitel wird das Haar geschoren, das übrige hängt als Flechte hinten herunter. In Jedo tragen Manche nur den Schamgürtel, Andere kurze Hemden, auf deren Aermel und Rücken man die Zeichen des Amtes sieht, welches der Besitzer verrichtet; noch Andere erscheinen in Talaren. — Die Frauen tragen ähnliche, aber längere Röcke, Talare, welche weite Aermel mit seidenen Aufschlägen haben, und darunter oft 8 bis 9 andere, sehr leichte Kleider. Sie sind mit einer Schärpe umgürtet und hinten mit einer Art von Kissen versehen, was ihnen das Ansehen gibt, als ob der Oberkörper vornüber gebeugt wäre. Die Brüste sind bei den Frauen gemeinen Volkes entblößt und herabhängend; Hals und Gesicht werden mit weißer Farbe geschminkt. Das Haar wird aufgeknotet, und hinten hängt ein Zopf auf die Schulter, vorn eine Locke auf die Stirn; das Haar glänzt, da es täglich mit Eierwasser behandelt wird. Kleine Kämme und Nadeln dienen als Zierat. Die verheirateten Frauen färben ihre Zähne schwarz mit Eisenfeilspänen und Saki oder Reißbranntwein; die Lippen roth mit Bing (aus Carthamus tinctorius bereitet); die übrigen Gesichtstheile weiß, so daß das ganze Antlitz wie eine Maske erscheint. Die Männer dagegen halten ihre Zähne sehr weiß; nur stehen die vorderen bauerartig zu sehr hervor. Im Regen tragen sie einen Mantel aus Stroh, vornehme Frauen einen aus geöltem Papier.

Die Häuser, der häufigen Erdbeben wegen sehr leicht gebaut, sind aus Fichtenbrettern errichtet; die der Hinter- und Vorderseite werden bei Tage herausgeschoben, um Licht einzulassen, Nachts aber befestigt; in den Kaufläden nimmt man die Bretter ganz weg oder setzt an ihre Stelle ein hölzernes Gitterwerk oder Strohstränge oder man bringt Vorhänge an. Meist sind die Häuser einstöckig, 8 m h., mit Schilf und Stroh, bei Vornehmeren mit Schindeln und Ziegeln gedeckt. Auf jedem Giebel steht ein mit Stroh umwickelter Wasserkübel und darin ein Besen, um bei den unendlich häufigen

Feuersbrünsten das Dach zu netzen. Das Innere ist ein einziger Raum, der nur durch Setzschirme getheilt wird; der Boden ist mit 4 Zoll dicken Matten und Reißstroh gänzlich belegt; eine Vertiefung in der Mitte ist die Feuerstelle, auf welcher über beständigem Kohlenfeuer ein Theekessel aus Bronze, Silber oder Porcellan steht, da man hier, wie in China, nie ein kaltes Getränk genießt. Zum Heizen dienen in besseren Häusern metallene Becken, so daß ein räucheriger, rings dunkel umschlossener Raum der Aufenthaltsort der Japanesen in der Kälte ist. Hausgeräthe, außer den mit bemaltem Papiere überzogenen Setzschirmen, hat man nicht. Man hockt auf den Fersen, die hölzernen, lackirten Schalen mit Speise werden auf kleine Schemel gesetzt; unausgekleidet schläft man auf dem Mattenboden, und schiebt nur einen Holzblock unter den Kopf, welcher etwas ausgehöhlt ist. Uebrigens herrscht im Inneren der Häuser Sauberkeit. — Die schnurgraden Straßen durchschneiden einander rechtwinklig; sie sind nach Vorschrift 9 bis 13 m br.; der Fußpfad an der Seite ist mit Ziegeln gepflastert, welche auf der Kante stehen; die Mitte ist chaussirt oder mit Kies belegt. Das Regenwasser fließt in den Rinnsteinen schnell ab, und nirgend gewahrt man Schmutz, Staub oder stehendes Wasser. Wagen sieht man fast gar nicht, und die wenigen der Vornehmen werden von Ochsen gezogen; man reitet oder wird in Sänften (Narimon) getragen. Das Reitpferd, stets das eines Vornehmen, mit Strohschuhen angethan, wird zur Seite von einem Diener geführt. Auf den Straßen ist es völlig still; der Japanese spricht leis und seufzt nicht. Jede Strecke einer Straße von 1 Tsbo Länge (180 Schritt) bildet ein Abgeschlossenes und ist an jedem Ende durch einen Schlagbaum gesperrt. Bei einem Feuer oder einem vorkommenden Verbrechen werden diese geschlossen; denn jeder Straßen-Abschnitt bildet ein Gemeinwesen für sich und hat für sich zu sorgen. Hölzerne Brunnen und Spritzen, so wie ein Wächterhaus finden sich an der Seite. Sämmtliche Grundeigenthümer wählen den Ottona oder allgemeinen Straßen-Vorstand; derselbe hat bei Ausbruch eines Feuers Befehle zu ertheilen, die Wächter zu beaufsichtigen, Verzeichnisse über Geburts-, Sterbefälle, Heiraten, Ankunft von Fremden, Abreise ꝛc. zu führen, Verbrecher anzuhalten, für kleine Vergehen zu strafen, Streitigkeiten zu schlichten ꝛc. — Auch die Landstraßen sind äußerst sauber; Alleen von Nadelhölzern beschatten sie. Der Knotenpunkt der Straßen ist bei der Brücke Jedos, von welcher ab auch die Meilen gezählt werden.

Der Mann nimmt neben seiner Frau nach Belieben Kebsweiber, deren Kinder die Frau gemeiniglich als eigene annimmt, da sie je nach der Zahl der Kinder in Achtung steht. Die Jungferschaft hat für den Japanesen keinen Werth, und er fragt nicht danach, was seiner Braut als Mädchen geschehen. — Die Leichen werden begraben oder verbrannt; in der gewöhnlichen Kleidung werden sie 48 Stunden ausgestellt und dann sitzend oder hockend (wie bei den alten Peruanern) in einen kübelartigen Sarg gesteckt, der in einen länglich viereckigen Kasten eingeschlossen wird. Die Verbrennung geschieht in einem dazu erbauten Ofen; Knochen und Asche werden darauf in einer Urne begraben. — Zu den Eigenthümlichkeiten Japans gehört: daß die Schwerter nie gebraucht werden, sondern nur zum Zierate dienen; daß der bei der Geburt gegebene Name nur bis zur Mannbarkeit gilt, und daß bei der Ausstattung mit dem Schwerte feierlich ein anderer ertheilt wird, der bis zum Eintritt in ein Amt gilt, während der Familienname geltend bleibt, aber nur bei Unterschriften gebraucht wird; daß man grüßt, indem man den Stroh-Pantoffel vorwärts schiebt; daß der Wirth zur Begrüßung seiner Gäste sich *vor* ihnen setzt; daß bei Mahlzeiten einer der Gäste hinter dem anderen sitzt, jeder mit seinem Eßschemel versehen ꝛc.

Schon im 6ten Jahrh. haben die Japanesen Papier gemacht, und das Drucken mit Holzstöcken wurde 1206 eingeführt. In der Residenz werden viele Bücher gemacht, und dort halten sich Viele auf, welche sich mit den Wissenschaften beschäftigen. Große Lehr-Institute, zu 3- bis 4.000 Schülern, finden sich durch das ganze Land vertheilt; höhere Anstalten oder Colleges sind zu Kioto, eins zu Jedo und eins zu Nagasaki. Ueberall werden die Kinder beider Geschlechter in Schulen geschickt, wo sie schreiben, lesen und den Anfang vaterländischer Geschichte lernen. Fortwährend erscheinen zahllose leichte und billige Bücher für die Kinder und die Armen; ebenso aber auch unzählige für die Reicheren, verschwenderisch durch Holzschnitte illustrirt, welche auch bunt gedruckt werden. Diese Bücher enthalten Geschichte, Biographie, Geographie, Reisen, Sittenlehre, Naturgeschichte, Gedichte, Schauspiele, Encyklopädien ꝛc. Lesen ist eine Lieblings-Beschäftigung beider Geschlechter. Die Sprache selbst gehört, nach Schott, nicht grade zu den schwierigsten; aber desto schwieriger ist das Lesen einer der beiden Silbenschriften, mit denen sie geschrieben wird, namentlich des Hirakana mit seinen gekräuselten, verworrenen, Fasern ähnlichen Lautzeichen. Die Japanesen sind große Liebhaber der Musik, die freilich für das Ohr eines Europäers nicht geeignet ist; ihr Haupt-Instrument ist der Sansie oder die Guitarre, welche jedes junge Mädchen spielen lernt. Bildhauer gibt es nicht, ebensowenig Porträtmaler; auch die Perspektive kennen sie nicht. Aber einen einzelnen Gegenstand stellen sie unnachahmlich treu dar; eine Blume, eine Frucht, namentlich einen Vogel, verstehen sie wunderschön zu malen; ihre Farben übertreffen die europäischen. Auch sammeln die Japanesen eifrig Gemälde. Sie skizziren hübsch mit Kohle oder Tinte. Uebrigens malen sie nur in Wasserfarben, die sie gut zu behandeln verstehen. Die Kupferstecherkunst ist erst neuerlich eingeführt worden. Metall-Gefäße und Glocken verseben sie mit Bas-Reliefs. Da sie die Edelsteinschleiferei nicht kennen, so bedienen sie sich einer Metall-Com-

position, des Sbakfdo, welche schönem Emaille gleicht, und mit dieser verzieren sie ihren Schmuck, statt mit Edelsteinen. — Auch von der Ingenieurkunst haben die Japanesen Kenntniß, sowie von der Mechanik und Trigonometrie. Sie besitzen gute Karten von ihrem Lande, haben die Höhe einiger ihrer Berge mit dem Barometer gemessen, gute Canäle gebaut, Wassermühlen ꝛc.; und sie bauen Uhren von merkwürdig scharfsinniger Construktion. Ihre medicinischen Kenntnisse sind nicht unbedeutend; sie wissen indeß nichts von Chemie und haben daher keine mineralischen Medicamente. — In der Astronomie sind sie bedeutend vorgeschritten; sie verstehen sich auf die europ. Instrumente und ahmen dieselben nach, so daß sie gute Fernröhre, Chronometer, Thermometer und Barometer anfertigen; sie berechnen die Sonnen- und Mondfinsternisse genau voraus und lassen jährlich Almanache erscheinen. Lalandes und andere europ. Werke sind ins Japanische übersetzt und werden eifrig studirt. — So stand es bis gegen das Jahr 1870; seitdem ist der Fortschritt außerordentlich gewesen.

Das Reich zerfällt in 5 kaiserl. Provinzen oder Go-kinai: Jamashira, Jamato, Kawaschi, Idzumi, Setsu, zusammen 55 Distrikte; und 8 große Divisionen: Tokaido d. h. Weg der Ostküste (15 Provinzen), Tosando d. h. Weg der Ostberge (13 P.), Hokurokudo d. h. Weg des Nordlandes (9 P.), San Indo d. h. Weg der Berge (8 P.), San Jodo d. h. Weg des Südens der Berge (8 P.), Nankaido d. h. Weg der Südküste, einschl. der Insel Schikok und der heil. Insel Awadsi (6 P.), Saikaido d. h. Weg der Westküste, einschl. der Insel Kiu-shiu und Amakusa (12 P.), Hokkaido, gewöhnlich Jeso genannt, d. h. Weg der Nordküste (11 P.). Diese 85 Provinzen zerfallen wieder in 717 Distrikte und enthalten 12.000 Städte, 76.000 Dörfer, 7 Mill. Häuser, 98.000 Buddhistentempel. Es gibt zwei Hauptstädte: Tokio, ehemals Jedo genannt, und Kioto, ehemals Hauptstadt d. h. Mijako. Militärisch zerfällt das Land in 6 Abtheilungen; administrativ in 3 Fu d. h. Residenzbezirke (Tokio, Kioto und Osaka), unter Gouverneurs stehend; und 36 Ken oder Departements, unter Präfekten. Die Abth. Hokkaido hängt vom Colonial-Dep. ab. Die Eintheilung in Betreff des öffentl. Unterrichtes ist nach 7 Akademien; die richterliche nach 4 Appellhöfen.

Die 36 Ken sind folgende: 1. Kanagawa. Hauptort Jokohama, in der Provinz Musashi, 64.600 E., der blühendste der den Fremden geöffneten Hafenorte; außerdem Odawara und Jokosuka, das ein wichtiges Arsenal hat. — 2. Hiogo. Hauptort Kobe, in der Provinz Setsu, 40.700 E., seit 1867 geöffneter Hafen; davon im SO. die Osaka-Bai, und unfern die Tomoshima-Meerenge. Stadt Himedschi. — 3. Nagasaki. 180 g. M. von Tokio liegt die Hauptstadt Nagasaki, in der Provinz Hizen, 29.656 E., seit 1859 allen Nationen geöffnet, einer der sichersten und tiefsten Häfen. Stadt Saga. — 4. Niigata. Hauptort Niigata, in der Provinz Eschigo, 23.152 E., an der Mdg. des Shinano-gawa, seit 1867 geöffnet. Stadt Takata. — 5. Aischi. Hauptort Nagoja, in der Provinz Owari, 125.193 E. Atsuta ist die viertgrößte Stadt; außerdem die Stadt Okasaki. — 6. Ishikawa. Hauptort Kanazawa, in der Prov. Kaga, 109.685 E., am Saigawa und Asanogawa. Fukui, 39.784 E.; Tojama, 44.682 E. — 7. Hiroshima. Hauptort Hiroshima, in der Provinz Aki, 74.305 E. Stadt Fukujama. — 8. Wakajama. Hauptort Wakajama, Provinz Kii, 61.124 E., am Kinogawa und an der Bai von Osaka. — 9. Sakai. Hauptort Sakai, in der Provinz Idzumi, 38.838 E., nördlich von Osaka, am Jamatogawa; sehr fischreich. Nara, 21.158 E. — 10. Miaghi. Hauptort Sendai, in der Provinz Rikuzen, 52.000 E., am Hirosegawa, Shiwogama und Matsushima, in der schönsten Landschaft des nördlichen Japan, reich an Fischen und Salz. — 11. Koschi. Hauptort Koschi, in der Provinz Tosa, 39.757 E., unfern des Kagamigawa und westlich vom Hafen Urado. Tokushima, 48.861 E. — 12. Kumamoto. Hauptort Kumamoto, Provinz Higo, 173 g. M. von Kioto, 44.620 E., am Shirakawa. — 13. Shimane. Hauptort Matzuje, in der Provinz Idzumo, 27.808 E. Tottari, 20.782 E. — 14. Akita.

Hauptort Akita, Provinz Ugo, 38.118 E. — 15. Saitama. Hauptort Urawa, in der Provinz Musashi. — 16. Schiba. Hauptort Schiba, Provinz Shimosa. — 17. Ibaraki. Hauptort Mito, in der Provinz Hitaschi. — 18. Toschigi. Hauptort Toschigi, in der Provinz Shimotsuke. Außerdem Utsunomja und Nikko. 19. Gûmba. Hauptort Majebashi. Städte Takasaki, Tomioka mit wichtiger Seidenspinnerei. — 20. Mije. Hauptort Tsu, in der Provinz Jse. Stadt Jamada. — 21. Shidzuoka. Hauptort Shidzuoka, in der Provinz Suruga. Stadt Hamamatsu. — 22. Jamamashi. Hauptort Kosu. — 23. Shiga. Hauptort Gobesshomura, bei Otsu, Provinz Omi. Städte Hikone, Ohama. — 24. Gifu. Hauptort Imaizumi, bei Gifu, Provinz Mino. Stadt Takajama. — 25. Nagano. Hauptort Nagano oder Zenkoschi, in der Provinz Shinano. Stadt Matsumoto. — 26. Fukushima. Hauptort Fukushima, in der Provinz Iwashiro. Stadt Wakamatsu. — 27. Iwate. Hauptort Morioka, in der Provinz Rikuschiu. — 28. Awomori. Hauptort Awomori, in der Provinz Mutsu. Stadt Hirosaki. — 29. Jamagata. Hauptort Jamagata, Provinz Uzen. Städte Jonesawa, Turugaoka, Sakata. — 30. Okajama. Hauptort Okajama, in der Provinz Bizen. Stadt Tsujama. — 31. Jamaguschi. Hauptort Jamaguschi, in der Provinz Suwo. Stadt Hagi. — 32. Jehime. Hauptort Matsujama, in der Provinz Jjo. Stadt Takamatsu. — 33. Fukuoka. Hauptort Fukuoka, in der Provinz Schikuzen. Stadt Kurume. — 34. Oita. Hauptort Oita, ehemals Funai genannt, in der Provinz Bungo. Stadt Nakatsu. — 35. Kagoshima. Hauptort Kagoshima, in der Provinz Satsuma, 200 g. M. von Tokio. Stadt Miasaki. — 36. Okinawa oder Liu-Kiu-Inseln. — Dazu sind beabsichtigt: Takushima- und Hakodate-Ken.

Als Colonialbesitz wird gerechnet: Jeso, welche Insel durch die Soja-Straße von der russischen Insel Karafuto oder Saghalien getrennt ist, 1.424 g. Q. M.; die Schishima- oder Kurilen-Inseln, 269 g. Q. M. (wovon 122 auf Jturup kommen); die Liu-kiu-Inseln, 38 g. Q. M.; und die Ogisawara- oder Bonin-Inseln, 1,52 g. Q. M. (viermal jährlich ein Postdampfer); ein Ort, Fusan-Kai, 400 E., an der Ostküste Koreas, ist seit alten Zeiten japanisch und liefert Kattun und Ochsenhäute aus Korea; und der Hafen Gensanshin ist der Haupthafen von Kankio-do, im Mai 1880 dem japanischen Handel geöffnet.

1878 betrug die Bevölkerung 33.300.675 Seelen, wovon 16.891.729 männlich waren. Sie bestanden in: 29 Mitgl. der kais. Familie, 2.883 Kazoku oder Ex-Daïmios, 1.823.453 Samurai, 7.246 Sotau oder Vice-Samurai, also 1.894.784 hohen und niederen Adel; 8.804 Shinto-Priestern, 198.363 Bonzen, 7.680 Bonzinnen, 31.405.891 Bürgern. Es werden geschätzt: Bauern 8 Millionen, Kaufleute und Händler 800.000, Arbeiter 500.000. Oder: Ackerbautreibende 14.870.426, Handwerker 701.416; Handel 1.309.191; gemischten Berufes 2.129.522. Sonach 19.010.555 Producirende, und 9.056.309 Kinder unter 14 Jahren. — Ueber 100.000 Blinde, Lahme und mit anderen Gebrechen Behaftete. — Die Zahl der Fremden betrug in

Jokohama (78)	3.220 (165 Firmen), nämlich 515 Engl. (54 Firmen), 175 Deutsche (23 Firmen) ꝛc.											
Hakodate (78)	72	(7	„),	„	20	„	(2	„),	3	„	(2	„)
Osaka (77)	44	(8	„),	„	16	„	(—	„),	5	„	(5	„)
Nagasaki	804	(28	„),	„	113	„	(4	„),	15	„	(3	„)

4.140 (208 Firmen), nämlich 664 Engl. (60 Firmen), 198 Deutsche (33 Firmen), 1.290 Chinesen mit 95 Firmen.

a. 1534 wurde ein Schiff, auf welchem sich der Portugiese Ferd. Mendez Pinto befand, an die Küste Japans geworfen, und damit geschah die Entdeckung

dieses Landes, über welches Marco Polo von Hörensagen berichtet hatte. Handel und Bekehrung wurden etwas später versucht. 1637 verriethen die Holländer, welche sich dort niedergelassen, eine von den portug. Jesuiten und den japanesischen Christen angezettelte Empörung gegen den Kaiser oder Tenno; darauf wurde allen Portugiesen das Land verboten, und das Christenthum sollte ausgerottet werden. Die Holländer, welche a. 1600 nach Japan gekommen waren und a. 1609 die Erlaubniß zum Handeln erlangten, hatten bereits eine Handelsstation zu Firando eingerichtet; 1641 aber wurde ihnen befohlen, diese aufzugeben, und sie nahmen diejenige, welche die Portugiesen inne gehabt, nämlich die kleine künstliche Insel Desima, im Hafen von Nagasaki, 236 Schritte lang und 82 Schritte breit, von einem hohen Zaune mit eisernen Spitzen umgeben und durch eine Steinbrücke mit der Stadt verbunden, welche eine starke japanische Wache verschloß, die Niemand ohne Paß hindurchließ. Auf der Insel, auf welcher kein steinernes Haus gebaut werden durfte, befanden sich zahlreiche Spione als Dolmetscher, Schreiber ꝛc., welche die Holländer bezahlen mußten. Der Chef der Faktorei, der Arzt und andere Beamte machten ehemals dem Kaiser jährlich ihren Besuch, auf welcher Reise man Gelegenheit fand, etwas von dem Lande kennen zu lernen; später fanden diese Besuche nur alle vier Jahre statt, und dann hörten dieselben ganz auf. Auch den Chinesen war nur gestattet, nach Nagasaki zu kommen und dort zu handeln.

Japan wird von einem Tenno (Kaiser) regiert. Drei der 120 früheren Kaiser hatten den zweiten Namen Mikado, so daß also z. B. Tsuschi-Mikado-Tenno analog wäre der Benennung Friedrich-Wilhelm-Rex. Als die Portugiesen nach Japan kamen, regierte ein Tenno dieses Namens; daher die Annahme, Mikado sei der Kaisertitel. Er hat eine gesetzliche Frau, welche ein Mitglied einer der vier kais. Familien sein muß; daneben darf er zwölf Concubinen haben, Töchter der ärmeren Hof-Adligen. Hat die Kaiserin keinen Sohn geboren, so folgt ein Sohn einer Concubine. So z. B. war einer der letzten Kaiser, Niu-ko-Tenno (a. 1817 bis 1846) der Sohn einer solchen; sein Vater, Kokaku-Tenno, hatte freilich von der Kaiserin einen Sohn; indeß die ehrgeizige Concubine vergiftete denselben, und ihr eigener Sohn folgte in der Regierung. Hat der Kaiser nur eine Tochter, so wird diese Kaiserin, und heiratet dieselbe einen aus den vier fürstlichen Familien, so wird dieser Kaiser. So ist Kokaku-Tenno Kaiser geworden. Diese vier fürstlichen Familien stammen von Familien der Kaisersöhne. Zwei derselben sind bereits ausgestorben; aber der Kaiser, um sie nicht erlöschen zu lassen, gibt in solchem Falle einem seiner Söhne das Recht, den gefährdeten Namen weiter zu führen. Diese Familien heißen die ischi (4) Shinno, und die Söhne dieser vier Häuser heißen ebenfalls Shinnos. Diese vier Familien sind die Fuschimi, Arisugawa, Katsura und Kanin. Beide letztere sind faktisch ausgestorben, und Agenten verwalten die Einkünfte derselben; die vierte soll sehr reich sein. Daß ein Kaiser abdankt, ist in Japan nichts Seltenes; in solchem Falle ist für eine große Zahl von Personen Unterhalt zu beschaffen, und zu solchem Zwecke verwendet man die Einkünfte der buddhistischen Tempel. Ehedem bildete die buddhistische Priesterschaft ein mächtiges Element im Lande; die Zahl der Priester war groß und die Einkünfte einiger Klöster waren ungeheuer. Dieselben waren im Stande, eine ansehnliche Armee zu halten, und zwar nicht nur mittelst ihrer Vasallen, sondern die Priester selbst halfen die Reihen füllen. Die verschiedenen Sekten bauten prächtige Tempel, und diese wurden mit ausgedehnten Ländereien beschenkt. Unmittelbar vor Ankunft der Christen im 16. Jahrh. scheint die Macht der Priester am höchsten gewesen zu sein. Nabunaga, welcher den europ. Priestern geneigt und den buddhistischen sehr abgeneigt war, zerstörte ihre Tempel, confiscirte die Einkünfte und versetzte ihrer Macht, die sich sogar gegen den Kaiser erhoben hatte, einen Schlag, von welchem sie sich nie wieder erholt hat. Von den größeren buddhistischen Tempeln der verschiedenen Sekten sind 14, als die mit den bedeutendsten Einkünften, zurückbehalten; und wenn ein männliches Mitglied der hohen Familien versorgt werden muß, so setzt man es als Oberhaupt in einen dieser Tempel ein. Gewöhnlich geschieht dies schon in der Kindheit, so daß sich die Einkünfte ansehnlich anhäufen, bis der Inhaber herangewachsen ist. Diese heißen Shinno montsekai. Alle diese, so zu sagen, Bisthümer haben Shinnos inne; am höchsten an Macht und Einkünften, höher als nominel angegeben wird, steht Tendaino-Zasi oder Amuro. Abdankende Kaiser ziehen sich gewöhnlich nach Amuro zurück. Außerdem gibt es 24 Tempel oder Nonnenklöster, welchen Töchter der vier kais. Familien vorgesetzt werden können. Manche derselben sind unbesetzt, theils weil es an kaiserlichen Mädchen, theils weil es an Eifer für die buddhistische Religion fehlt.

Zufolge der Mythe gab es sieben Generationen himmelgeborener, also göttlicher Herrscher, und danach fünf Generationen erdgeborener; die letzteren sind die Gründer der gegenwärtigen Dynastie, welche mit dem berühmten Dschimmu, dem göttlichen Eroberer, a. 660 bis 585 a. C., beginnt, einem Nachkommen der fünften Generation der Göttin Tensho-Daidschin. Er führte seine Armee nach Osten, besiegte die Rebellen, welche die Mitte des Landes inne hatten, und wurde Herr des Reiches, dessen Thron er in Kashiwabara, in Jamato, bestieg, wo er auch den von den Göttern erhaltenen erblichen Spiegel und Säbel niederlegte. Von da beginnt die japanische Zeitrechnung (a. 1 = 660 a. C.). Er baute seinen göttlichen Ahnen einen Tempel zu Tominojama, und machte sieben seiner Anhänger zu Gouverneuren von Provinzen. Die Bodenkultur verdankt ihm viel; deren Zweige ließ er auch in Gedichten feiern. — Jeder der folgenden 120 Kaiser oder Tenno verlegte seine Residenz in einen anderen Ort.

Der zehnte Kaiser, Suschin, a. 97 bis 30 a. C., welcher in Schiki residirte, ließ den Spiegel und Säbel nachmachen, um sie als kais. Insignien im Palast zu bewahren, während er die Originale in einem Tempel zu Kasanui-no-mura, Prov. Jamato, deponirte. Er sorgte für die verschiedenen Tempel und Priester, veranlaßte eine Volkszählung, regelte die Abgaben, ermunterte den Landbau, ließ Bewässerungs-Reservoirs ausgraben und Seeschiffe bauen. Was wir jetzt Korea nennen, bestand aus den kleinen Reichen Mimana, Shirati, Kudara, Tokuschiun, Koma ꝛc. Dem ersteren leistete der Kaiser Hülfe gegen das zweite, und dieses wurde besiegt; dafür wurde Mimana seitdem Japan tributär. — Der elfte Kaiser, Sumin, a. 29 a. C. bis 70 p. C., baute Reißmagazine und verbot, daß die Diener ihrem Herrn in das Grab nachfolgten; an ihre Stelle traten Figuren aus gebranntem Thon. — Unter dem zwölften Kaiser, Keiko, a. 71 bis 130, ward im Norden des Reiches ein haariges, tätowirtes Volk, die Emishi (Ainos) entdeckt, und ihr großes und fruchtbares Land annektirt. In dieser Zeit ward auch der Urushi (Rhus vernicifera) entdeckt, und der Kaiser ließ eine Fabrik lackirter Waaren anlegen.

Der 14te Kaiser, Schuai, regierte a. 191 bis 200. Dann folgte, a. 201 bis 269, die Regentschaft der Kaiserin Okimagatarashihime. Diese machte, selbst die Truppen und die Flotte führend, die Staaten in Korea tributär, und knüpfte diplomatischen Verkehr mit Gi (in China) an. — Der 15te Kaiser, Ojchin, a. 270 bis 310, ließ den Gelehrten Wani vom Hofe zu Kudara, in Korea, kommen, welcher Schmiede, Weber und Likörfabrikanten mitbrachte, sowie klassische Schriften, und welcher Lehrer des Kronprinzen wurde, der sich dem Studium ergab. Von da an datirt das Studium der chinesischen Literatur in Japan. — Der 16te Kaiser, Ninkoku, a. 311 bis 399 war ein wahrer Wohlthäter des Volkes, dem das Wohl des Volkes höher stand, als sein eigenes.

Der 21ste Kaiser, Juriaku, a. 457 bis 479, erwarb sich große Verdienste um Beförderung der Seidenkultur und der Töpferei; er ließ auch zuerst Häuser von mehreren Stockwerken bauen. Versäumte Tributzahlungen der Korea-Staaten und Kriege derselben unter einander veranlaßten wiederholte Feldzüge des japanischen Heeres. — Der 22ste Kaiser, Seimei, a. 480 bis 484, erforderte Berichte über die Sitten und Zustände des Landes. Die Geschenke der Provinzen an ihn verbot er als unnütze Ausgaben. Der Gerechtigkeitspflege nahm er sich lebhaft an.

Unter dem 29sten Kaiser, Kimmei, a. 540 bis 571, sendete der König von Kudara Buddhastatuen, Gebetbücher, Tempelgeräthe ꝛc. nach Japan; obwohl das Volk nichts von den neuen Göttern wissen wollte, so begann doch damit die Einführung des Buddhismus in Japan.

33. Die Kaiserin Suiko, a. 593 bis 628, war seit sechs Jahren Wittwe des 30sten Kaisers, Bitatsu. Sie begünstigte sehr den Buddhismus. Ein Priester aus Kudara brachte Kalender, Werke über Astronomie, Geographie ꝛc. ins Land; ein anderer lehrte die Japaner Papier, Tinte und Pinsel machen; ein dritter lehrte Musik und den chines. Tanz. Die Kaiserin führte den Kalender ein, schuf Ehrentitel, publicirte ein Grundgesetz aus 17 Artikeln, setzte das Hof-Ceremonial fest, und ließ eine große Buddha-Statue gießen. Sie schuf auch drei geistliche Grade.

Der 36ste Kaiser Kotoku, 645 bis 654, machte die wichtigsten und eingreifendsten Verbesserungen in der inneren Verwaltung und Gerechtigkeitspflege. — Der 40ste Kaiser, Temmu, regierte a. 673 bis 686. Man fand das erste Silber und gründete das erste Observatorium. Der Kaiser ließ eine Gesetzsammlung machen und das Leben der Kaiser schreiben. Er theilte die Bauern nach ihrem Vermögen in drei Klassen. Er schrieb die Haartracht vor. — 41. Die Kaiserin Schito, a. 687 bis 696, vertheilte das aus 22 Bänden bestehende neue Gesetzbuch. Der vierte Theil der Bevölkerung in jeder Provinz mußte sich von jetzt an dem Militärdienste widmen. Sie schuf Ehrentitel für Frauen. Dachziegel wurden eingeführt. Es gab 545 Buddha-Tempel.

Der 42ste Kaiser, Mommu, a. 697 bis 707, war ein würdevoller, sehr unterrichteter Mann. Er besuchte China, gründete die erste Universität, welche das Fest des Confucius feierte, baute Festungen, ein Arsenal, eine Münze und die Kiso-Straße, wirkte der Hungersnoth und den Epidemien entgegen, ließ einen neuen Codex anfertigen, einen neuen Auflagen-Tarif und nahm ein neues System der Maße und Gewichte an; verbesserte Brücken, Chausseen und Alleen; die Bauern mußten Maulbeerbäume und den

Lackstrauch pflanzen; er sorgte für Gestüte und den Schiffsbau. Das Verbrennen der Leichname begann.

Unter dem 45sten Kaiser, Shomu, a. 724 bis 748, begann man den chinesischen Orangenbaum zu acclimatisiren. Er ließ die Studenten prüfen; wer bestand, wurde auf Staatskosten ausgebildet. Makibi hatte 19 Jahre in China studirt und brachte wissenschaftliche Bücher, solche über Musik, Kriegswesen ꝛc. nach Japan. Ihm verdankte man das Kata kana d. h. das Alphabet aus 45 chines. Buchstaben, aber vereinfacht; und das Goschuin oder die 50 Töne. Später erfand der Priester Kukai das Schrift-Alphabet Hirakana und stellte die 48 Silben in die jetzige Ordnung i, ro, ha. Jede Provinz erhielt einen Buddha-Tempel und Priester. Von jeder Provinz wurde eine Karte gezeichnet. Die erste Goldmine (Prov. Mutsu) wurde entdeckt. — Seine Tochter, Koken, a. 749 bis 758, befahl, daß jede Familie wenigstens ein Exemplar des Buches Kokio d. h. Ueber die Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern, besitze.

Der 50ste Kaiser, Kuwammu, a. 782 bis 805, ordnete außer zahlreichen Verbesserungen eine Volkszählung an, verbot das Vagabondiren, ließ Karten der Provinzen fertigen und eine Geschichte von Japan schreiben; er dotirte die Universität besser. Bei derselben gründete Wake-no-Hirajo auf seine Kosten ein Colleg nebst reicher Bibliothek, später als Kobenin berühmt. Er gründete eine Residenz, das jetzige Kioto, welche die folgenden Kaiser bewohnten (bis 1868); die Stadt maß 1570 Scho und 1553 Scho. Baumwoll-Samen gelangte durch Schiffbrüchige nach Japan. Dieser kriegerische und baulustige Kaiser ist einer der größten.

Der 52ste Kaiser, Saga, a. 810 bis 823, ließ die Shinto-Tempel wieder herstellen, und Thee wurde in ausgedehnter Weise für den Hof angepflanzt. — Der 54ste, Nimmio, a. 834 bis 850, erzeigte dem Lande zahlreiche Wohlthaten, und ermuthigte die Cultur des Mais, des Getreides, der Hirse, der Bohnen, des Sesams ꝛc. Die Führung der Geistlichen ließ er überwachen und eine neue Geschichte von Japan abfassen.

Unter dem 61sten Kaiser, Schujaku, a. 931 bis 946, nahm die neue Dynastie Wo, von Schiraki, für das Königreich den Namen Koraï (Korea) an. — Der 74ste Kaiser, Toba, a. 1108 bis 1123, verbot den Samurai oder Bewaffneten verschiedener Provinzen, Vasallen der Familien der Generale Minamoto und Taïra zu werden, welche beide Familien schon seit Anfang des Jahrtausend zu großer Macht gelangt waren. Er war ein ausgezeichneter Astronom und verdienter Musiker; aber er war putzsüchtig.

Unter dem 81sten Kaiser, Antoku, a. 1181 bis 1183, versuchten die Minamoto die Taira zu vernichten. Die gesammte Bevölkerung wurde unter die Fahnen berufen; Joritomo, aus der Minamoto-Familie, führte die von ihm ausgehobene Armee gegen die Hauptstadt, und Joshinaka, ein anderes Mitglied, eine zweite; beide nahmen Kioto; und der Kaiser nebst der Taira-Familie, aus welcher ein Mitglied zum großen Mißfallen des Exkaisers Go-Schirakawa (der 77ster Kaiser gewesen war) zur höchsten Macht gelangt war, entwich nach Westen. Der Exkaiser aber blieb in Kioto, organisirte eine provisorische Regierung und belohnte die Minamoto. Er ließ den älteren Bruder des Antoku, Go Toba (a. 1184 bis 1198) den Thron besteigen. Joritomo befestigte die Gewalt des Kaisers, besiegte seinen eigenen Nebenbuhler und ward zum Sei-i-tai-Shogun ernannt. Mit diesem Titel, den zuerst der 50ste Kaiser (a. 782 bis 805) ertheilt hatte, der aber dann durch Jahrhunderte nicht ertheilt worden war, erhielt ein General anfangs nur bestimmte Ermächtigungen; aber bald wurden die Shogun die eigentlichen Herren des Landes. Joritomo war ein äußerst kaltblütiger, überaus energischer, höchst gerechter Mann, geachtet und gefürchtet, aber sehr mißtrauisch, so daß er mehrere Mitglieder seiner Familie beseitigte. Dennoch setzte er in die Familie Hojo zu großes Vertrauen, so daß seine Nachkommen durch diese in den Schatten gestellt wurden.

Unter dem 91sten Kaiser, Go-Uda (a. 1275 bis 1287) wurde Japan durch zwei Invasionen des Heeres des Kaisers von China, Kopitiluetsu (Kublai-Chan) angegriffen. Ein Sturm vernichtete Tausende der Dschunken, und von den 110.000 Chinesen und Koreanern entkamen nur 6.000. Damals hatte Japan 11.037 Buddha-Tempel, welche 13 Sekten gehörten.

Der 96ste Kaiser, Go Daigo, a. 1319 bis 1338, beschloß, wieder selbst zu regieren und den Shogun Hojo-Takatoki, mit welchem Alles unzufrieden war, zu beseitigen. Eine Erklärung zum Kriege wurde gefunden; aber der Kaiser ward gefangen und verbannt, und ein anderer auf den Thron gesetzt. Der verbannte Kaiser mit seinen Anhängern vernichtete danach die Hojo-Familie, nahm Kioto, bestieg wieder den Thron und machte den Fürsten Morinaga zum Shogun. Er ließ das erste Papiergeld anfertigen. Nach Vernichtung der Hojo befand sich nun auf kurze Zeit wieder die höchste Gewalt in den Händen des Kaisers. Mit der Vertheilung der eingezogenen Lehne war die Militärkaste unzufrieden. Der General Ashikaga-Taka-Uschi, welchem der Kaiser die wesentliche Hülfe zu verdanken gehabt hatte, wendete sich gegen diesen, nahm Kioto und verjagte den Kaiser nach Joshino; dann proklamirte er den Bruder des Kaisers als Kaiser Komio. Von dieser Zeit an hatte Japan zwei Kaiser: den der Süd-Dynastie, in Joshino, und den der Nord-Dynastie, in Kioto. In Kioto wurde Taka-Uschi Shogun, sein jüngerer Bruder, Vice-Shogun, und sein zweiter Sohn Gouverneur von Kamakura.

Nach dem 98sten Kaiser, Go-Kamejama a. 1374 bis 1391, legte nach einem Schisma von 57 Jahren, der Kaiser des Südens, dessen

Macht sank, die kais. Gewalt wieder in die Hände des 99sten Kaisers, Go-Komatsu zu Kioto (a. 1392 bis 1412), aber doch nur nominel, da die Familie Ashikaga die Zügel des Regimentes in festen Händen hielt. Der dritte Shogun aus dieser Familie, Joshimitsu, machte vortreffliche Reformen in der Verwaltung. In Korea folgte auf die Dynastie der Shin die der Li, in China auf die der Jen die der Ming. Die Beziehungen zu China blieben von da an lange vortrefflich.

Unter dem 102ten Kaiser, Go-Tsuschi-Mikado, a. 1465 bis 1500, kämpften der Minister des Shogun und der Fürst Jamana-Moschi-Toja in Kioto um die Obergewalt; die Vasallen waren gespalten, zahlreiche Paläste gingen in Flammen auf, Archive und Kostbarkeiten verbrannten, die großen Würdenträger flüchteten. Der vergnügungssüchtige Shogun Joshimasa baute die berühmte Villa Higasbijama mit reicher Gemälde- und Antiken-Sammlung, umgeben von prächtigen Gärten. Darunter litten Volk und Schatz. — Unter dem 104ten Kaiser, Go-Nara, a. 1527 bis 1557, kamen (a. 1534) Portugiesen unter Mendez Pinto nach der Insel Take, Provinz Satsuma, und lehrten den Gebrauch der Feuerwaffen. Unter der folgenden Regierung brachten sie Kanonen.

Der 105te Kaiser, Oki-Maschi, regierte von 1558 bis 1586. Der Einfluß des Shogun war gering geworden; in mehreren Landschaften erkannten die Fürsten innerhalb ihres Landes seine Autorität nicht an, namentlich die Familien Ota, Imagawa, Hojo, Takeda, Uesagni, Amalo, Mori, Ashina ꝛc., deren jede ihre Armee hielt und die selbst untereinander Krieg führten. Die Familie Ashikaga, bei welcher 230 Jahr lang das Shogunat geblieben war, verlor nun dies Vorrecht; Nabunaga folgte derselben, und erwarb sich große Verdienste; Ruhe und Sicherheit kehrten in der Hauptstadt wieder. Katholische Missionäre kamen auf portug. Schiffen ins Land, bauten in Kioto eine Kirche und zählten bald 150.000 Proselyten. In Folge der Anmaßung der Priester wurden aber mehrere derselben hingerichtet, die Kirche ward zerstört und die christl. Religion streng verboten. Tausende von Christen wurden getödtet, aber die Religion verschwand nicht.

Unter dem 106ten Kaiser, Go-Josei, a. 1587 bis 1611, führte der Shogun Hidejoshi Krieg gegen Korea und wollte auch China angreifen; er war niederer Herkunft; er wollte sich zum Sei-i-tai-Shogun ernennen lassen, aber dieser Titel gehörte erblich der Familie Minamoto; ebenso der Titel Kampaku der Familie Fuschiwara; aber man bewilligte ihm den Titel Taiko, der der Familie Tojotomi angehörte. Nach ihm wurde der Rath Totugawa-Jejasu, aus der Familie Minamoto, Regent, der sehr populär wurde, seine aufständischen Feinde besiegte, und Sei-i-tai-Shogun wurde. Im Austausch erhielt er fünf Provinzen des Osten, und hier gründete er in einer sumpfigen Ebene Jedo, das bald die größte Stadt wurde. Der König von Liu-kiu verweigerte den Tribut, wurde unterworfen und unter den Fürsten Satsuma gestellt. Baumwollsamen wurde eingeführt und die Cultur der Pflanze entwickelte sich schnell; ebenso die des Tabaks, trotz des Verbotes der Regierung.

Unter dem 107ten Kaiser, Go-Mino, a. 1612 bis 1629, verbot der Taiko-Hidejoshi das Christenthum, ja es wurden die fremden und einheimischen Christen ausgewiesen. Von 1615 an begann für Japan eine Friedenszeit. Jejasu vertheilte die Ländereien höchst geschickt an die Lehnsherren zum Zwecke, sie gehorsam zu erhalten. Die großen Kron-Vasallen, deren Einkommen 10.000 Koku-Reiß überstieg, wurden zu Daïmios ernannt; später waren es ihrer 280. Er gab ein Gesetz (Genna-rei genannt), welches den Daïmios und der Klasse der Samurai (Militär) ihre Pflichten gegen den Staat vorschrieb. Fast alle nahmen dasselbe an. Auch dem Hofe von Kioto gab er ein neues Reglement. Eine neue Goldmünze, gleich einem Rio, wurde Koban genannt. So hatte er das ganze Land, auch die unabhängigen Fürsten, unter seine Herrschaft gebracht. Er ließ nun alle alten und neu entdeckten Gold- und Silberminen vom Staate verwalten, auch die, deren Metall bisher die einzelnen Fürsten hatten vermünzen lassen. Japan und Korea tauschten von nun an Gesandtschaften aus. Holländische Schiffe kamen und begehrten Handel zu treiben; durch sie erfuhr er das Vorhandensein anderer Erdtheile und Länder, hörte durch andre aus den asiatischen Ländern kommenden, was für Bedürfnisse jedes der Länder hatte, und beschloß ausgedehnte Handelsverbindungen. Nach den span. Besitzungen in Amerika sendete er ein Schiff; einer der Fürsten ließ aus Italien Nachrichten über Religion, Sitten ꝛc. holen. Zahlreiche chinesische Kaufleute wurden aufgenommen. Die Wissenschaften schützte und förderte Jejasu in hohem Maße. Chinesische Werke ließ er mit beweglichen hölzernen und kupfernen Lettern drucken und gründete eine reiche Bibliothek. Nach ihm wurde sein Sohn Hidetada Shogun. Um sich über das Christenthum zu informiren, sendete er auf sieben Jahre einen Boten nach Europa; die Folge war, daß er das Christenthum verbot.

108. Miosho (a. 1630 bis 1643) war nach 860 Jahren wieder die erste Kaiserin. Dem Jejasu, wie seinem Sohne, wurden prächtige Tempel zum Andenken erbaut, die schönsten in ganz Japan. Auch das Ausland trug dazu bei. Hidetadas Sohn, Jemitsu, wurde Shogun. Da das Christenthum nicht auszurotten war, verbot er bei Todesstrafe, große Schiffe zu bauen, um das Reisen in das Ausland unmöglich zu machen; und erlaubte nur den Holländern und Chinesen nach Japan zu kommen, und zwar nur nach Nagasaki auf der Insel Kiushiu. Gegen die Spanier und Portugiesen wurden die Maßregeln immer strenger.

Der 111te Kaiser war Reigen, a. 1663 bis

1686. Unter ihm ließ der Shogun ein historisches Werk in 310 Bänden abfassen; und der Fürst von Mito vereinigte Gelehrte zur Abfassung einer Special-Geschichte von Japan, Dai Nihon Shi genannt. Einem engl. Schiffe wurde der Handel nicht erlaubt, weil nach Aussage der Holländer die Königin von England eine Portugiesin sei. Für Versorgung der Hauptstadt mit Nahrungsmitteln wurde Sorge getragen. Ein Büreau für astronomische Beobachtungen wurde geschaffen. Damals lebte der berühmte Mathematiker Seki, der Gründer der Schule Sekiriu.

112. Unter dem gelehrten Higashijama, a. 1687 bis 1709, dem mächtigen Beschützer der Wissenschaften, kam der Holländer Kämpfer nach Japan. Nur eine bestimmte Zahl von holländ. Schiffen durfte von jetzt an einlaufen und nur eine bestimmte Summe von Edelmetall, das sich stark verminderte, durfte ausgeführt werden. Alle Fürsten mußten Karten ihrer Territorien anfertigen lassen. Die Liberalität des Shogun Tsunagoshi schädigte den Schatz.

Unter dem 113ten Kaiser, Naka-Mikado, a. 1710 bis 1735, verdankte das Land dem Shogun Joshimune bedeutende Verbesserungen; er führte das Zuckerrohr ein und eine Reihe anderer Industriezweige. Er baute ein Hospital für Arme. Die Abgaben wurden geregelt, und die Industrie und der Wohlstand stiegen höher als je, der Ackerbau so, daß der Reiß äußerst billig ward. Joshimune heißt deshalb der Reiß-Shogun. Die Zahl der Bewohner war 26.080.000.

117. Unter Go-Momozono, a. 1771 bis 1779, publicirte ein Einwohner von Mito, Nagakubo-Genshu, die Specialkarte von Japan, Nippon-Joschi-Rotei-Zenzu, welche er innerhalb 20 Jahren angefertigt.

118. Unter Kokaku, a. 1780 bis 1816, geschah viel für Wissenschaften und Künste, wie für die verschiedensten Industriezweige; es ward die Universität erweitert, Vorträge für Jedermann wurden gehalten, zum Theil berühmte Schulen gründete man in allen Landestheilen. Der abgebrannte kais. Palast in Kioto wurde größer und schöner neu gebaut. Das Studium der holländ. Sprache verbreitete sich sehr, und Werke wurden aus dem Holländischen übersetzt. Die Russen wurden mit ihren Handels-Anerbietungen abgewiesen.

Der 120ste Kaiser, Komei, regierte von a. 1847 bis 1866. Zwei amerik. Schiffe wurden in Uraga abgewiesen und alle Maßregeln der Küstenvertheidigung thätig betrieben; man erlaubte wieder große Seeschiffe zu bauen. Der Fürst von Satsuma baute zwei in europ. Stile und schenkte sie der Regierung, der Fürst von Mito ein ähnliches. Die Truppen wurden im Gebrauch der Feuerwaffen geübt und das europ. Militärsystem angenommen. In Nagasaki wurde ein See-Arsenal und ein Dock angelegt; auch Satsuma erhielt ein See-Arsenal und Hizen eine Kanonengießerei. Perry's amerik. Geschwader erschien, und es wurde ein Vertrag unterzeichnet, daß die Schiffe in Shimoda, Hakodate und Nagasaki Provisionen nehmen dürfen. Aehnliches wurde Rußland, England und Frankreich bewilligt. Zwei Jahre später eröffnete ein neuer Vertrag mit Amerika denselben die Häfen Kanagawa, Hiogo und Niigata, Nagasaki und Hakodate (nicht Shimoda); denselben Vertrag unterzeichnete Rußland, England, Frankreich und Holland. Diese Verträge blieben aber dem Hofe von Kioto unbekannt; zahlreiche Daimios und Samurais reclamirten, und obwohl ein Theil der Unruhestifter bestraft wurde, sank das Ansehn des Shogun Jenoschi, und seine Minister wurden durch Mörder angegriffen. Zur Versöhnung heiratete der Shogun eine kais. Prinzessin in Kioto. Zur Ratification der Verträge wurde nun eine Gesandtschaft nach Europa gesendet; danach eine zweite, welche die Eröffnung von Hiogo und Niigata verzögern sollte. Nun verlangten Portugal, Preußen, die Schweiz, Belgien, Italien und Dänemark den gleichen Vertrag, also im Ganzen 11 Staaten. Dennoch sollte Japan aufs Neue verschlossen werden. Für den Mord einiger Engländer verlangte England energisch Sühnung; der Hof von Kioto aber verbot die Zahlung; endlich zahlte der Shogun und begann Verhandlungen wegen Schließung des Landes; da aber die fremden Gesandten darauf einzugehen verweigerten, wurde eine Gesandtschaft an die Mächte in Europa gesendet. Unterdeß waren amerikanische, französische und holländische Schiffe feindlich von Japanesen angegriffen worden, und deshalb erschienen von diesen Staaten und von England Kriegsschiffe, die eine hohe Entschädigungssumme verlangten. Ein englisches Geschwader bombardirte unterdeß Kagoshima, weil der Fürst von Satsuma sich weigerte, die Strafe für den Mord von Engländern zu zahlen.

Nun begaben sich alle Unzufriedenen nach Kioto, und dort wurden alle verschiedenen Landsleute und die Ronin (Samurai ohne Beschäftigung und keinem Gau angehörig) streng überwacht. Mehrere Gaue schlugen vor, ihre Truppen nach Kioto zu senden, angeblich, um den kais. Palast zu schützen. Die Bewohner von Nagata versuchten, den Shogun zu zwingen, das Land wieder zu schließen und schlugen dem Kaiser vor, nach Jamato zu kommen, um von Dschimmus Grabe mit der Armee zur Vertreibung der Fremden auszuziehen. Sie wurden aber als Wächter des Palastes entsetzt und nach Haus geschickt, und nahmen sieben Würdenträger des Hofes mit sich, welche zu ihnen hielten. Diese wurden in Folge dessen abgesetzt, und den Leuten von Nagato wurde verboten, Kioto zu betreten. Nun kamen drei Minister unter Waffen nach Kioto, verlangten Aufhebung des Verbotes und versuchten, die Stadt zu stürmen. Die Besatzung, hauptsächlich aus Satsuma und Aidzu, schlugen sie zurück. Als nun eine Expedition Nagato verheerte, trug der Fürst den Frieden an und ließ die drei Minister

Digitized by Google

hinrichten. Nach alle dem schlug der Shogun vor, den Vertrag mit den Fremden zu vollziehen, und das geschah. Die Bestrafung des Fürsten von Nagato war noch nicht vollzogen, als der Shogun starb.

121. Der Kaiser Mutsu-Hito bestieg 1867 den Thron nach dem Tode seines Vaters. Er ließ die Expedition gegen Nagato nicht vollstrecken. — Bisher also ward seit Joritomo das Reich von sechs großen fürstlichen Familien beherrscht: der des Tokugawa, in welcher das Shogunat erblich war; der des Simadsu, Mori, Uje-Sugu, Majeda und Satake. Diese Familien aber tümmerten sich nicht um die Regierung des Shogun oder Major domus, wie auch nicht um den zu einer machtlosen, aber geheiligten Puppe gewordenen Tenno oder Kaiser. Die Macht des Shogun, damals Hitotsu-Bashi, hatte sich nun aber so verringert, daß er offenbar die Verwaltung des Landes nicht in Händen behalten konnte. Von verschiedenen Fürsten wurde ihm gerathen, dem Kaiser die Macht wieder zurückzugeben, und das ward angenommen. Der Kaiser berief nun alle Daïmios welche eine Einnahme von mehr als 100.000 Koku-Reiß hatten, zu einer Versammlung; den Fremden wurde Anzeige von den Vorgängen gemacht und ein Verschieben der Häfen-Eröffnung von Niigata und Jedo gemeldet, welche erst im kommenden Jahre erfolgte; dafür wurden Hiogo und Osaka eröffnet. Nagato erhielt Verzeihung, und die sieben Würdenträger wurden wieder eingesetzt. Die Truppen von Aidzu und Kuwana wurden darauf aus Kioto zurückgezogen, und den Schutz der Hauptstadt gegen Unruhen übernahmen die von Satsuma, Aki, Nagato, Tosa, Owari und Eschizen. Der Kaiser richtete dann eine neue Verwaltung ein. Von Joritomo bis Joshinobu hatte sich die Executivgewalt in den Händen der Militärklasse etwa 700 Jahre lang befunden; nun übernahm sie der Kaiser als alleiniges Oberhaupt. Die aus der Hauptstadt zurückgezogenen Mannschaften aus Kuwana und Aidzu waren erbittert, und es kam zu blutigen Zusammenstößen mit denen von Nagato. Um dergleichen zu vermeiden, begab sich der Ex-Shogun Joshinobu mit seinen Anhängern nach Osaka, und schrieb dem Kaiser, daß er glaube, daß die Reformen nur von einigen hohen Personen des Hofes ausgingen, und daß er Solches beim Abdanken nicht beabsichtigt. Dies Schreiben wurde aufgefangen. Unterdeß wurden die mit der Polizei in Jedo beauftragten Shonai-Leute von Bonins angegriffen, die sich danach zum Palast des Fürsten von Satsuma flüchteten. Nun schlossen die Shonai-Mannschaften das Haus ein, zündeten es an und nahmen alles fest, was flüchtete. Joshinobu schrieb dem Kaiser, daß er nach solchem Vorgange den Fürsten von Satsuma züchtigen müsse; die Ueberbringer des Schreibens aber, die Samurai oder Söldnerbanden von Aidzu und Kuwana, trafen bei Fushimi auf die von Satsuma und Nagato; man kam zum Handgemenge und damit entwickelte sich der Bürgerkrieg. Der geschlagene Ex-Shogun flüchtete nach Jedo. Der kais. Prinz Taruhito wurde demnach als oberster Befehlshaber mit der Armee nach Osten gesendet; und der Kaiser feierte ein großes Fest zu Ehren der Götter und schwor öffentlich die Vorurtheile des alten Hofes ab, indem er in seiner Verwaltung sich nach der öffentlichen Meinung richten wolle; dann begab er sich nach Osaka, um an der Spitze der Armee nach Jedo zu gehen. Joshinobu beschloß deshalb, gegen den Rath seiner kriegerischen Anhänger, sich zu unterwerfen; in einem Tempel erwartete er die Ankunft des Kaisers. Er wurde zur Strafe nur nach Mito verbannt. Jedo ergab sich sofort mit allen Waffen und Schiffen des Shogun. Die Anhänger desselben wurden bestraft. Der Fürst von Aidzu und andere im Norden empörten sich danach, wurden aber nach einigen Monaten zum Gehorsam gebracht. Auch der alte Admiral, welcher sich mit acht Schiffen der alten Regierung Hakodates bemächtigt hatte, mußte sich bald ergeben. Der Kaiser begab sich nun, a. 1869, nach Jedo, welches nun den Namen Totio (Ost-Residenz) erhielt, und nahm dies zu seiner Residenz. Die meisten Fürsten gaben ihre Domänen und Unterthanen in die Macht des Kaisers; sie mußten sich mit ihren Festungen und allen Attributen ihrer Autorität nach größerem oder geringerem Widerstande dem erblichen Kaiser unterwerfen; kurz, das alte Feudalsystem wurde abgeschafft. Aber zunächst ließ man die alten Gaue (clans) noch bestehen und gab den Fürsten den Titel Schi-Hanschi oder Clan-Gouverneur. Ein Zehntel ihrer ehemaligen Einkünfte verblieb ihnen als Rente. 1871 endlich wurden die Gaue gänzlich abgeschafft, und das Land wurde nun in 3 Fu und 36 Ken eingetheilt. Das Volk trat nun, obwohl noch einige Mordthaten geschahen, überall in gutes Vernehmen mit den Fremden. Nun wurden auch Freundschafts- und Handelsverträge mit Schweden, Spanien, Oesterreich, Hawaï und Peru geschlossen. 1872 nahm man den Gregorianischen Kalender an, und setzt den Anfang der japanischen Aera auf die Zeit von Dschimmu.

Es besteht nun 1. ein Staatsrath oder Daidscho-Kuwan, zusammengesetzt aus dem Daidscho-Daidschin, dem Sadaidschin, dem Udaidschin und allen Sanghi oder Räthen. 2. Der Senat oder Gen-lo-in. 3. Der oberste Gerichtshof oder Daischin-in. 4. Die neun Minister des Auswärtigen, des Inneren, des Krieges, der Marine, des öffentl. Unterrichtes, der Justiz, der Finanzen, der öffentl. Arbeiten und des kais. Hauses. 5. Das Kaitakushi oder Colonial-Departement.

— Von Beamten werden 17 Stufen unterschieden; die der 1. 2. und 3. heißen Schoku=nin; die der 4. bis 7. So=nin; die der 8. bis 17. Han=nin.

Es gab sonst erbliche Kasten; ein Jeder gehörte Zeit seines Lebens derjenigen an, in welcher er geboren war. 1. Die der erblichen Vasallenfürsten oder der Daïmios, niedriger stehend als die Kungais oder Hof-Adligen (Pairs), deren Namen und Rang in dem großen Buche des Reiches stehen. Ijejas unterschied vier Klassen. a. Die Kokuschiu oder Kokdschu, deren Familien schon früher im Besitze großer Landstrecken gewesen, welche sich über eine oder mehrere Provinzen ausdehnten. Ursprünglich gab es deren 17, zu welchen noch vier hinzugekommen sind. Diese wurden bald unabhängige Fürsten, wie die Kanga, Satsuma ꝛc., welche Gewalt über Leben und Tod hatten, ihre eigenen Schützlinge erhoben, ihre Provinzen als ihnen unterworfenes Land inne hatten, und Jedem verboten, dasselbe ohne ihre Erlaubniß zu durchreisen. Andererseits waren sie aber genöthigt, in bestimmten Zeiträumen in der Hauptstadt zu erscheinen, ihre Frauen und Kinder dort zu lassen, dort große Wohnungen zu unterhalten, und dem Taiko, ihren Feudalherren, die übliche Huldigung zu erweisen. Dieser hatte Gewalt, sie abzusetzen, wenn sie sich in gefährliche politische Intriguen einließen, und an ihre Stelle jüngere Glieder der Familie zu setzen. Ein solcher Abgesetzter war gewöhnlich genöthigt, sich den Kopf zu scheeren und das Priesterkleid anzulegen. b. Die Verwandten des Ijejas, deren zehn waren, einschließlich der Familie San-kai von seiner eigenen Linie; sie hießen Ka-mong. c. Freunde, welche zu seiner Erhebung beigetragen; sie hießen Tozama. d. Officiere der Armee und Civil-Beamte, welche dem Taiko hülfreich gewesen. Sie hießen Sudai oder Riudschu. Ihrer waren etwa 200. — Den drei oberen Klassen dieser Daïmios gestattete der Taiko nicht, ein öffentliches Amt anzunehmen, damit sie nicht etwa in Jedo zu politischer Macht gelangten. Alle Aemter besetzte er vielmehr mit Fudai, deren einige sehr reich waren, ja sogar zum Theil ebenso große Einkünfte besaßen, wie einige der Kokuschiu. Aber der Kaiser erkannte sie nicht als Feudalherren an, sondern nur als „Diener seines Dieners". Einige Tozama sind zu dem Range eines Kokuschiu erhoben worden, während andere freiwillig zu dem Range der Fudai herabgestiegen sind, um sich zur Annahme eines Amtes zu befähigen und mit Regierungsgeschäften betraut zu werden.

Ein Daïmio zu sein, das hieß also, zu einer dieser vier Klassen zu gehören und im Besitze von Land zu sein, welches der Taiko verliehen und welches ein jährliches Einkommen im Werthe von 10.000 Kokus Reiß (zu etwa 15 Mark, zu anderer Zeit 50 Mark) gewährt. Von diesem Total-Einkommen fiel dem Daïmio ⅛ bis ⅓ zu. Jeder Daïmio mußte dieses Einkommen haben; aber nicht jeder Landbesitzer mit solchem Einkommen war darum ein Daïmio. Anhänger der reicheren Daïmios haben weit mehr; aber ihr Land ist ihnen vom Daïmio als ihrem Oberherren verliehen, und nicht vom Taiko. Jedes Daïmio bildete eine Herrschaft, die mächtigeren regiert von einem Karo oder Staatssekretär und assistirenden Ministern: viele waren im Besitze großer Truppenmassen. Die 1862 publicirte Liste der Daïmios weis't deren 266 nach, mit einem Einkommen von 10.000 bis 610.500 Koban oder 15.000 bis 915.500 Pf. Stl. Die Länder derselben waren Lehnsfürstenthümer, regiert, wenigstens die mächtigsten, durch einen Staatssekretär oder Karo und eine Anzahl von Ministern.

Während die Fudai alle Aemter unter dem Taiko inne hatten, Gotairo, Gorogio, Waka-toschjori, so hatte doch jede Klasse für sich einen besonderen Versammlungsort, berathende Macht und Stimme. Sehr selten waren alle versammelt. Jede Klasse versammelte sich in einer Halle innerhalb des Palastes des Taiko, und daher wurde der Beamtenklasse oft der Name des Raumes gegeben, in welchem sie sich versammelte, wie wir die Bezeichnung Ober- und Unterhaus gebrauchen.

Obwohl die Daïmio dem Taiko unterthan waren, so thaten sie doch, was sie wollten; sie setzten ihn ab, ermordeten ihn sogar; und einzelne, wie der Fürst von Satsuma, erschienen auf ihrer jährlichen Huldigungsreise in Jedo mit einer Escorte von 40.000 Mann Samurai oder Söldner bei Hofe.

2. Die nächste Klasse nach den Daïmios waren die Shio-Mio oder erblichen Adligen, Lehnsträger der Daïmios, welche bewaffnete Vasallen zu stellen hatten. 3. Diese zu stellenden Soldaten, die Samurai. 4. Die Priester. Diese vier Klassen waren die höheren und heißen Jakonins; sie trugen zwei Schwerter und lose Hosen, fast einem Weiberrocke ähnlich, die keiner von niederem Range anlegen durfte. — Dem Range nach folgten dann: die Bauern, die Handwerker, die Kaufleute, die Schauspieler, öffentl. Dirnen, Bettler ꝛc.; endlich die ausgestoßenen, nämlich die Hinins und Etas. Im neuen Japan nun heißen die ehemaligen Lehnsfürsten oder Daïmios jetzt Kazoku oder hoher Adel, und die Samurai Schizoku oder niederer Adel, von welchen letzteren der Staat nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 60.000 zur Pensionirung übernahm; die Pensionen consumirten fast ein Drittel der Staats-Einnahmen.

Die Religion heißt Shin-shu, von Shin = Götter und Shu = Glaube; die Bekenner derselben heißen Shin-tus. Nach v. Siebold heißt die Religion Kami-no-mitsi d. h. der Weg der Kami oder Götter; er

meint, dies hätten die Chinesen in Shin-tao übersetzt, und daraus hätten die Japanesen Shin-tu gemacht. Die Shintu verehren nur die Gottheit Ten-sho-daidschin, die Schutzgöttin Japans; die tausend niederer Gottheiten heißen Kami. Die Zahl der Halbgötter ist groß; der eine hat die Oberaufsicht über die Luft, der andere über den Meeresgrund, der dritte residirt in der Sonne, andere im Monde, in den Sternen ꝛc., und jeder Gläubige sucht sich denjenigen aus, welcher ihm am besten zusagt. Daher die große Menge von Tempeln, auch die der verstorbenen großen Männer. Dieser Glaube scheint ein Rest des alten allgemeinen Schamanenthums zu sein. In den Tempeln befinden sich keine Götzenbilder, sondern nur ein Spiegel und ein Streifen weißen Papiers als Symbole der Reinheit. Diese Tempel heißen Mias, die der Buddhisten dagegen Tiras, und der letzteren gibt es 17 Arten, entsprechend den 17 vorhandenen Sekten. Alle Tempel Japans liegen an den schönsten Stellen, welche eine Gegend bietet; die buddhistischen zeichnen sich durch ihre stattliche Bauart, ihre Höhe und Geräumigkeit, ihre Verzierungen mit kunstvollen Schnitzereien und Vergoldungen vor allen anderen Gebäuden vortheilhaft aus. „Eine Anhöhe mit einer schönen Aussicht, Gebüsche und Alleen von prachtvollen und durch Kunst zur üppigsten Blütenfülle gebrachten Ziersträuchern, Dickichte von Bäumen mit verschiedenfarbigen Blättern, Bambusgehölze, mächtige Fichten mit weit sich hinstreckenden horizontalen Zweigen, hochemporstrebende Cedern, ein rieselnder Bach, sauber mit einfarbigen Kieseln belegte Pfade, fruchtbare Aecker, ländliche Einsamkeit und Stille — das sind unerläßliche Eigenschaften für die Umgebung der Tempel.“ — Der Shintu-Glaube scheint längst ganz vom Buddhismus durchdrungen zu sein. Er hat fünf Gebote: 1. Bewahrung des reinen Feuers als eines Sinnbildes der Reinheit und eines Mittels der Reinigung. 2. Reinheit der Seele, des Herzens und Leibes; erstere zu erlangen durch Gehorsam gegen die Vorschriften der Vernunft und der Gesetze. 3. Beobachtung der zahlreichen Festtage. 4. Wallfahrten. 5. Verehrung der Kami in den Tempeln und im Hause. Unrein wird man durch Gemeinschaft mit den Unreinen, durch Anhören unzüchtiger und gottloser Reden, durch das Essen gewisser Speisen, durch Berührung von Blut oder todten Körpern. Für alle diese Fälle sind Reinigungsarten vorgeschrieben. Unrein und kastenlos sind die Gerber, Lederarbeiter ꝛc., kurz alle, welche mit Leder oder todten Thieren zu thun haben; diese dürfen nicht in einer Stadt oder einem Dorfe leben, wo Leute der anderen Klassen wohnen, und werden bei Zählung der Bevölkerung übergangen. Sie dürfen kein Gasthaus, Theehaus ꝛc. betreten; auf Reisen essen sie außerhalb der Häuser aus eigenen Gefäßen. Aus dieser Klasse nimmt man die Scharfrichter und Kerkermeister im Reiche. — Wer an Festtagen den Tempel besucht, wäscht sich vor dem Eintritte in einem dazu bestimmten Becken, kniet in der Verandah nieder, gegenüber einem vergitterten Fenster, durch welches er den Spiegel erblickt, und spricht seine Gebete und opfert Reiß, Früchte, Thee oder dgl. Darauf wirft er Geld in die dazu bestimmte Büchse und zieht sich zurück. Von diesem Gelde werden die Kami-mushi d. h. die Wirthe der Götter, wie die Tempelpriester genannt werden, erhalten. Diese wohnen in Häusern neben den Tempeln und sind verheiratet. Sie lassen das Haar lang wachsen und binden es auf dem Schopfe zusammen. Bei Festlichkeiten tragen sie eine Art von Talar mit gesticktem Kragen und Aermeln. Wallfahrten gehören zu den vornehmsten Pflichten, und zwar gibt es im Reiche 22 Wallfahrtsorte; einer der heiligsten ist der älteste Tempel der Ten-sho-daidschin, das Modell aller Shintu-Tempel; hierher soll Jeder mindestens einmal im Leben wallfahrten; die recht Frommen thun dies jährlich, selbst die Buddhisten, die Bonzen ausgenommen. Der Kaiser indeß sendet nur eine Gesandtschaft. Außer der Priesterschaft der Kami-mushi gibt es noch zwei fromme Orden, zu welchen aber nur Blinde gehören. — Die Shintu-Religion ist dem Pantheismus geneigt und wohl zum Theil aus den Lehren des Konfutse entstanden; es ist eine Sittenreligion ohne Ritus. Das geistliche Haupt der Buddhisten ist der Sakia Hako, welcher zu Kioto residirt und eine ähnliche Gewalt wie der Papst hat; er ernennt, unter Bestätigung der Regierung, die Tundi oder Aebte der Klöster, in denen die buddhistischen Priester vereinigt sind. Die Buddhisten zerfallen in acht Sekten, von denen nur einer gestattet ist zu heiraten.

Jedermann ist militärpflichtig; in der aktiven Armee (Jobigun) dient der 20jährige drei Jahre, in der Reserve (Kobigun) vier Jahre; zur Nationalgarde (Kokumingun) gehören alle von 20 bis 40 Jahren, welche nicht unter der Fahne sind. Zum Loskauf gehören 270 Dollars. Die aktive Armee besteht aus Garde und Linie. Generalstab und Gensdarmerie-Corps werden noch gebildet. 1878 zählte man:

Infanterie, 46 Bataillons,	im Frieden 29.568,	im Kriege 43.008 Mann
Cavallerie, 3 Escadrons,	„ 390,	„ 450 „
Latus	im Frieden 29.958,	im Kriege 43.458 Mann

Transport	im Frieden	29.958,	im Kriege	43.458	Mann
Artillerie, 10 Divis. od. 20 Batt.,	„	2.420,	„	2.960	„
Ingenieur u. Train, 17 Comp.,	„	1.670,	„	2.060	„
Schwere Küsten-Artillerie,	„	720,	„	950	„
Officiere u. Beamte,	„	2.009,	„	2.343	„
	im Frieden	36.777,	im Kriege	51.771	Mann.

Die Armee zerfällt in sechs Divisionen in sechs Distrikten. Es gibt eine Militär-Akademie, Militärschule, Unterofficierschule, Schieß- und Gymnastik-Schule und Veterinärschule. Artillerie-Depots und Arsenale befinden sich in der Vorstadt von Jedo, Tinagawa; in Osaka, Hiogo, Nagasaki, Kagoshima und Hakodati.

Die Marine umfaßt zwei See-Präfekturen, die der Ostküsten und die der Westküsten. Die Küsten haben 36 Leuchtthürme. Die Flotte soll zählen: zehn Dampfer von 2.930 Pferdekräften mit 49 Kanonen, und sieben Segelfahrzeuge. 3.500 Mann.

Die Tortur und das alte Münzsystem wurden abgeschafft. Man führte das Dezimalsystem ein, dessen Einheit der Jen ist (= 1 mejic. Silber-Dollar = 4,5 Mark); Sen und Rin heißen die Vielfachen; auch Goldmünzen und Papiergeld wurden eingeführt. Statt des alten Steuersystems erhob man 3 % vom Immobilien-Werthe, und höchstens 1 % für das öffentliche Wohl; neuerlichst ist dies auf 2 und auf ½ reducirt. Man darf zur Hälfte in Reiß, zur Hälfte in Silber zahlen. — Die Censur ist abgeschafft, das literarische Eigenthum festgestellt, ein Preßgesetz ist erlassen. 1873 erschienen 123 Zeitungen, jetzt einige 50. In Tokio sind ein National-Museum und zwei Bibliotheken dem Publikum geöffnet, eine von 70.000 Bdn. Eine andere Bibliothek enthält die kostbarsten Werke, ehemals im Besitze des Shogun.

Nicht 10 % der männl. Bevölkerung sind Analphabete. 1874 besuchte fast die Hälfte aller Knaben, ⅙ der Mädchen die neu eingerichteten Schulen. 20.017 Elementarschulen zählten 1.714.768 Schüler und 36.866 Lehrer; außerdem gab es 32 Mittelschulen, 53 Normalschulen und 91 Schulen zur Erlernung fremder Sprachen, zusammen mit 14.863 Zöglingen und 736 Lehrern; ferner die Universität, wo meist in englischer Sprache gelehrt wird, und die Medizinschule, wo man deutsch spricht. Fremde Lehrer waren 49 Engländer, 22 Deutsche, 19 Amerikaner, 14 Franzosen, 1 Russe, 1 Schweizer, 1 Chinese. — 1879 gab es 25.459 Elementarschulen mit 59.825 Lehrern, bei 5.251.807 schulpflichtigen und 2.066.566 schulbesuchenden Kindern. Die Schulkosten beliefen sich auf 5.364.870 Jen oder Doll., wovon 2.640.629 Dll. Gehälter waren. Es bestanden ferner 389 höhere Schulen mit 910 Lehrern und 20.522 Schülern; 96 Normal-Schulen (Seminare) mit 766 Lehrern und 7.949 Zöglingen; endlich 2 sogen. Universitäten. — Die Prov. Kanagawa, 1880 mit 500.000 Bewohnern, zählt 659 praktizirende Aerzte; davon 41 der neuen Schulen und Hospitäler, 106 der alten holländ. Schule, und 512 der chinesischen Schule. 159 Hospitäler sind vorhanden.

1875—76 betrugen die	Einnahmen	68.482.677	Jen, die	Ausgaben	69.203.242		
1878—79	„	„	„	53.275.926	„	„	„ 53.275.926
1877—78	„	„	„	10.251.287 £	„	„	„ 10.251.287 £.

Das Budget bis Mitte 1880 enthält: Einnahme:

1. Steuern 1. Klasse (Zölle)	2.181.310
2. „ 2. „ (Grundsteuer und Minen ꝛc.)	41.458.450
3. „ 3. „ (Getränk-, Tabak-, Stempel-, Post- ꝛc.)	7.643.069
4. Oeffentl. Arbeiten (netto) Minen, Eisenbahnen, Münze ꝛc.	1.194.940
5. Domänen und Verschiedenes	2.360.306
6. Rückerstattungen	813.304
	55.651.379

Ausgabe:

1. Staatsschuld (wobei 1.682.111 äußere)	21.200.281
2. Civilliste	877.000
3. Pensionen	1.059.404
4. Staatsrath	300.860
5. Senat	142.480
6. Die 9 Ministerien (wobei Kriegs-M. 7.190.100)	16.132.930
7. Colonisation	1.513.174
8. Amt der Landsteuer-Reform	97.000
9. Provinzial-Verwaltung	3.786.700
10. Post	1.050.000
11. Förderung der Industrie	1.005.084
12. Polizei	2.486.452
13. Geistlichkeit und Tempel	135.000
14. Oeffentliche Gebäude, Canäle ꝛc.	1.987.200
15. Gesandtschaften und Consulate	500.000
16. Abwehr der Hungersnoth 1.200.000, Weltausstellung in Sydney 29.817, Kasernen 36.254, Kaiserl. Palais 270.000 ꝛc.	1.877.814
17. Unvorhergesehene Ausgaben	1.500.000
	55.651.379

Innere Schuld	351.498.854	(wobei Papiergeld 113.427.992)
Aeußere „	11.829.120	
	363.327.974	(Mitte 1878: 72.645.135 £)

davon ungedeckt 304.933.882.

Von Eisenbahnen sind 107 km (14,5 g. M.) im Betriebe; Tokio-Jokohama 4 g. M.; Kobe-Osaka 4,73 g. M.; Osaka-Kioto 4,6 g. M.; 1877: im Bau 230, projectirt 732 km. Telegraphendrähte verbinden Tokio, Osaka, Nagasaki, Hakodate; 2.934 km (400 g. M.). 1877: 410.150 Telegramme. Von Nagasaki führt ein submarines Kabel nach Schanghai in China. — Seit 1871 bestehen Postämter, a. 1878: 3.927; sie versendeten 1878: 55.775.206 Briefe und 11.203.731 Zeitungen. Es gab 595 Zahlstellen und Sparkassen bei der Post. Sie hatten 129.040 £. Einnahmen und 142.649 £. Ausgaben.

In einigen Zweigen der Industrie wird das scharfsinnige und industriöse Volk der Japanesen fast von keiner anderen Nation übertroffen. Zu den wichtigsten Gewerbszweigen desselben zählen wir die Metall-Verarbeitung. Sie verstehen jedes der im Lande vorkommenden Metalle zu behandeln; ihr Reichthum, namentlich an Kupfer, scheint sehr groß zu sein; das reichste Lager davon befindet sich im N., und das Metall wird vortrefflich präparirt. Großes Geschick haben sie in der Herstellung der Sowas d. h. einer Mischung von Gold und Kupfer, der sie eine schöne braune oder schwarze Oberfläche geben durch eine Procedur, welche uns un-

bekannt ist. Sie machen Stahl und härten ihre Klingen bewundernswürdig. Ihre Uhren sind Nachahmungen der europäischen, so wie auch die mathematischen und optischen Instrumente. Auch gute Metallspiegel fertigen sie. Manche Metall-Arbeiten werden in großen Manufakturen vorgenommen, und jede Verbesserung, welche zu ihrer Kenntniß gelangt, eignen sie sich auf höchst geschickte Weise an. — In Holz und Bambus arbeitet sie unübertrefflich; namentlich sind sie geschickt im Lackiren solcher Waaren; das feinste Fichten- oder Cedernholz überziehen sie mit Firniß, den sie aus dem Rhus vernicifera bereiten. Man sticht in die Rinde des Baumes, und aus diesem läuft ein helles, an der Luft dunkler und consistent werdendes Harz, welches völlig durchsichtig ist, aber einen dunklen Untergrund erhält. Auch Glas können die Japanesen machen, selbst farbiges; dennoch kaufen sie stets von den Holländern dickes Spiegelglas, um Linsen daraus zu schneiden. Porcellan machen sie fast noch vollkommener als die Chinesen. Die berühmtesten Fabriken befinden sich auf Kiu-shiu, wo beim Dorfe Ureshino sich an den Abhängen des Idsumi-Jarma d. h. Quellenberges der ausgezeichnetste Porcellanthon findet. Das Porcellan heißt nach der in der Nähe gelegenen Hafenstadt Imari-Jaki; man fertigt dort 44 oder 45 Sorten. Andere Provinzen liefern weniger berühmte Waare. — Papier fertigt man in großer Menge zum Schreiben, Drucken, Emballiren, zu Tapeten, Taschentüchern ꝛc., namentlich in den überhaupt sehr industriösen Provinzen Tosa, Schikuzen, Bungo, Hizen, Hiuga, Satsuma, welche auch Baumwollstoffe, gegohrene Getränke, Salz, Oel, Wachs und Kampher liefern. Manche Papiersorten sind weich wie Kattun, namentlich die zu Taschentüchern bestimmte. Man bereitet das Papier aus dem Baste des Papiermaulbeerbaumes. — Die Japanesen weben Seidenzeuge und Aja oder damascirte Stoffe, sowie Brokate und Krapp; das beste Seidenzeug, welches das chinesische übertrifft, aber nicht ausgeführt wird, arbeiten vornehme Verbrecher, welche sich auf einer kleinen Felseninsel im S. durch diese Industrie erhalten. Die Baumwollfabrikation ist unbedeutend. — Wollstoffe kaufen die Japanesen, da das Land weder Schafe, noch Ziegen besitzt. — Leder bereiten sie wohl, nutzen es aber nicht wie die Europäer; Jedermann gebraucht Strohsohlen, die in unermeßlicher Menge und höchst billig angefertigt werden, und die man fortwirft, wenn sie abgenutzt sind; daher findet man solche durch ganz Japan in größter Menge neben allen Wegen. — Auch Fächer, Binsengeflechte und Fischbein-Arbeiten (aus Setsu) gehören zu den charakteristischen Produkten.

Jede irgend dazu geeignete Stelle des Landes, bis zu den Spitzen der Berge, ist angebaut, im Ganzen angeblich 4.860.000 Hekt. (882 g. Q. M.), wovon 548 Q. M. Ackerland d. h. 11 % der Fläche. Darauf gewinnt man durchschnittlich im Jahre 50½ Mill. Hektol. Reiß = 162 Mill. Dll., und 56,7 Mill. Hektol. Weizen, Gerste, Bohnen, Erbsen, Hirse ꝛc. = 100 Mill. Dll. Pferde, Ochsen und eine große Art von Büffel müssen dem Ackerbauer helfen; mit Hülfe von Ochsen und Kühen pflügt man, auf abhängigem Boden mit Hülfe von Menschen. Milch, die als weißes Blut verabscheut wird, und Butter gebraucht man nicht; und Fleisch zu genießen, verbietet der Buddhismus. Die Zahl der Hunde ist sehr groß, und sie werden für heilig gehalten. Dünger und Bewässerung machen den Boden fruchtbarer, als er im Allgemeinen von Natur ist. Hauptsächlich baut man in allen 66 Provinzen Reiß, der das 20ste Korn liefert, auf 412 g. Q. M., angeblich den besten in Asien, 32 (?) Mill. Kokus = 21 Mill. Hektoliter d. i. 9.990 Mill. Pfd., wovon etwa 11,5 Mill. Koku als Staatssteuern erscheinen. Nach dem Areal der Reißfelder schätzt man den Werth der Ländereien; und Reiß, nebst Fischen, ist die

gewöhnlichste Nahrung, da man kein Brod bäckt. Aus Reiß-Malz braut man den Saké. Außerdem baut man Gerste und Weizen, die erstere als Viehfutter, letzteren zur Bereitung von Kuchen und Soja, einer zu jeder Speise passenden Sauce, welche man erhält, wenn man in dem Boden Weizen mit einer besonderen Art von Bohnen (Sojabohnen) und Salz gähren läßt. — Dem Reiß zunächst an Wichtigkeit steht der Theestrauch, da der Gebrauch des Thees im Lande allgemein ist. Außer den eigentlichen Pflanzungen findet sich der Thee, wie gesagt, als Heckenstrauch. Die Pflanzungen liegen möglichst fern von den bewohnten Orten, damit weder Rauch, noch sonst etwas den Theeblättern schade. Man düngt dazu den Boden mit Anschovis und dem ausgepreßten Safte der Senfpflanze. 1877 wurden 24.722.000 Pfd. ausgeführt, während 3,9 Mill. im Lande verbraucht werden. — Verschiedene Bohnen, andere Gemüse, eßbare Wurzeln ꝛc., im Ganzen 450 Arten ökonomischer Gewächse baut man. Maulbeerbäume zieht man sehr viel, die zur Seide- und die zur Papierbereitung. 1878 gewann man an Reiß 180 Mill. Bschls. = 202.521.750 Dll.; Weizen, ebenfalls überall gebaut, 38 Mill. Bschl. = 19 Mill. Dll.; Gerste 60 Mill. Bschl. = 36 Mill. Dll.; Hirse, Bohnen, Erbsen für 16.007.360 Dll., andere Vegetabilien für 8.217.798 Dll., Tabak 90 Mill. Pfd. = 7.500.000 Dll.; Thee 60 Mill. Pfd.; davon wurden ausgeführt 1869: 4.890.430, 1879: 33.692.391 Pfd.; 1880 (vermuthlich) 38.000.000 Pfd. — In 50 Provinzen befinden sich Maulbeerpflanzungen auf den Feldern, und die Arbeit der Seidenzüchter geschieht in den Bauerhäusern, also ähnlich wie in der Lombardei. 1875 gewann man für 31¼ Mill. Dll. Seide, und 1878 wurden exportirt für 11.640.976 Dll. Seide und Eier. — 1880 war die Zahl der Pferde 900.274, der Rinder 814.324. — In der Gartenkunst sind die Japaner sehr geschickt, besonders bei Erzielung von Zwerg- und Riesengestalten (z. B. Rettiche von 50 bis 60 Pfd. Schwere). Die Zahl der Zierpflanzen mag sich auf 700 belaufen. — Die Waldfläche wird zu 1.300 g. Q. M. geschätzt. — Im Besitze des Compasses haben die Japanesen auf ihren plump gebauten Fahrzeugen schon früh Seereisen ausgeführt.

Der Binnenhandel ist bedeutend, wie sich das aus der Verschiedenheit des Klimas und der starken Bevölkerung erklären läßt; in vielen Gegenden reiht sich meilenweit eine Ortschaft an die andere, so daß die Landstraßen fast Straßen einer Stadt zu sein scheinen. — Dem Handel mit Fremden geöffnet sind: Kanagawa (Yokohama), Nagasaki, Hiogo-Osaka, Hakodate und Tokio;

1874 wurden (in Dollars)		eingeführt	ausgeführt	im Lokalhandel zwischen den geöffneten Häfen eingeführt	ausgeführt
in Kanagawa	für	16.716.298,	12.578.573	?	?
in Hiogo u. Osaka	für	5.649.521,	4.962 897	1.070.717,	4.624 254
in Nagasaki	für	1.840.019,	2.179.154	1.875.156,	2.342.799
in Hakodate	für	17.791,	281.013	43.234,	34.752
		24.223 629,	20.001.673	2.989.117,	7.001.805
	1875:	29.467.067,	18.014.390		

Im britischen Handel 1878:
Ausfuhr 628.805 £ (wobei 318.118 £ Rohseide)
Einfuhr 2.615.616 £ (wobei 1.632.751 £ Baumwollwaaren.)

Die Einfuhr bestand in:			Die Ausfuhr in:		
Baumwollwaaren	für	9.108.750 Dll.	Rohseide	für	5.620.315 Dll.
Wollenwaaren	für	1.588.896 „	Grains	für	731.275 „
gemengte Gewebe	für	1.730.525 „	Thee	für	7.792.244 „
Waffen und Munition	für	20.855 „	Kupfer	für	559.397 „
Verschiedenes	für	5.744.387 „	Tabak	für	259.687 „
Produkte des Ostens ꝛc.	für	4.902.001 „	Pflanzenwachs	für	215.642 „
		24.223.629 Dll.			

Kampher	für	119.812	Dll.
Kohlen	für	551.360	„
trockene Fische	für	901.583	„
Reiß	für	839.619	„
Verschiedenes	für	2.573.651	„
ꝛc.			
		20.001.637	Dll.

In die Häfen liefen ein: 899 fremde Schiffe von 969.942 Tons; davon waren

amerikanische Dampfer	283	von	611.529	T.,
brit. u. franz. „	38	„	28.514	„
brit. Segelschiffe	341	„	214.099	„
deutsche „	110	„	51.506	„

Die Privat-Handelsflotte zählte 1879: 205 Schiffe, wovon 151 Dampfer, außerdem etwa 352.000 Dschonken für die Küsten- und Binnenfahrt; und 399.347 Böte.

Münzen, Maße, Gewichte.

1 Jen oder 99,7 Dollar = 4 s.; 1 Silber-Itschabu = 1 s. 4,5 d. — Man prägt Gold in 10,5 und 2,5 Dll.-Stücken; Kupfer in 1 und 0,5 Cents. Für 1 Mill. Münzen coursiren aus Eisen, Kupfer, Silber u. Gold (Momme), Goldsilber, rechteckig, quadratisch, oval und kreisrund. Ferner Banknoten von ¼, ½ und 1 Rio. — 1 alter Rio oder Kobang = 5 s. 6 d.

1 Pikul od. Tonne = 133 Pfd. av.; 1 Kin = 160 Momme = 1,33 Pfd. av.

1 Koku = 250 Katties = 333 Pfd.

Werkmaße: 1 Jō = 10 Schaku = 0,03 m. 1 Schaku = 10 Sun = 0,303 m. — 1 Sun = 10 Bu = 0,0303 m. — 1 Bu = 10 Rin, 1 Rin = 10 Mo, 1 Mo = 10 Schi.

Landmaße: 1 Ri = 36 Tscho = 3.927,27 m = 12.884,98 e. F.; 1 Tscho = 60 Ken = 109,09 m = 357,916 e. F.; 1 Ken = 6 Schaku = 1,818 m = 5,965 e. F.

Schnittwaaren-Maße: 1 Jo = 10 Schaku = 3,7878 m. — 1 Schaku = 10 Sun = 100 Bu = 1000 Rin. — 1 Hiki = 2 Tan = 19,6969 m = 64,624 e. F.

Nautisches Maß: 1 Kai-Ri = 16,987 Tscho = 1.853,15 m = 6.080 e. F.

Verschiedene Maße: 1 Hiro = 5 Schaku = 1,5151 m = 4,97 e. F. — 1 Jabiki = 2 Schaku und 5 Sun = 0,7575 m = 2,4855 e. F.

Tokio d. h. Oestliche Residenz, ehemals Jedo d. h. das Flußthor, in der Provinz Musashi an der Mdg. des Tonegawa, 1879 mit 1.042.888 E., wobei 411 Fremde, 14 bis 15 km lg. und 13 km breit (¹/₄ der Fläche bilden Flüsse und Kanäle), zählt 237.937 Häuser, ohne die Vorstädte 1.176 Straßen und 4 Brücken von 655,5, 643,4, 572 und 453 Fuß Lg. (engl.?). Es liegt an der herrlichen Jedo-Bai, in welcher alle Flotten der Welt ankern könnten, und deren West-Ufer dicht mit Ortschaften besetzt ist; sie ist gut befestigt und ein mehrere Meilen langer Damm faßt die ganze Bai ein, die fast viereckig ist, mit Seiten von 5 bis 6 Meilen Länge. Fünf massive Forts liegen in grader Linie; Batterien und Geschütze sind im besten Zustande; überall zeigt sich Ordnung und Sauberkeit, nirgend Verfall, wie in China. Ringsum liegen die trefflichsten Baumschulen, Theegärten, zahlreiche Tempel, sorgfältig bebaute Aecker, die anmuthigsten Gärten voller Früchte, Lusthäuser, Dämme, geschnittene Hecken, Alles unübertrefflich sauber. Aber kein der Betrachtung würdiges Bauwerk ist zu sehen. Die Hauptstraße der Stadt ist 50 Schritte breit. Die große Brücke, Nyhonbasch, aus Cedernholz gebaut, am Geländer mit Kupferverzierungen, welche als Mittelpunkt des Reiches gilt und von welcher aus alle Entfernungen durch Japan gezählt werden, ist gegen 90 m lg. Auch in Jedo sind die Häuser der Erdbeben wegen, deren eins vor mehreren Jahren hier 40.000 Menschen das Leben kostete, höchstens zwei Stockwerke hoch d. i. 8 m, und die oberen Gemächer dienen überall nur als Vorrathsräume. Sie sind aus Bambus und Cement gebaut und weiß angestrichen, so daß sie wie aus Stein gefertigt erscheinen. Die Fenster sind statt des Glases mit feinem Papier versehen. Zahlreiche, zum Theil uralte Bäume gewahrt man überall zwischen den Häusern, als ob die Stadt in einem Walde zerstreut läge. Das Innere der Häuser bildet auch hier nur Einen Raum, der durch Setzschirme getheilt wird, und ist ganz mit gemaltem Papier tapeziert. Hausgeräthe fehlen, und überall herrscht die größte Sauberkeit. Zwischen den Häusern befinden sich steinerne Reservoirs mit Deckeln, auf welchen die Wasserimer befestigt sind, die bei Feuerbrünsten gebraucht werden. Im aristokratischen Theile der Stadt gibt es weder Läden, noch Waarenlager. Seit 1872 hat Jedo Gasbeleuchtung, seit 1874 auch das Fremdenviertel. Tokio hat die besten Theater Japans, die vorzüglichsten Restaurants und Theehäuser, unübertroffene Tänzerinnen und Sängerinnen. — Das Hauptgebäude ist der etwa in der Mitte der Stadt gelegene Shiro oder Palast des Shogun, jetzt des Kaisers, der fast selbst einer Stadt gleicht. Er ist mit 8, stellenweise 16 m hohen Mauern und mit 32 m breiten, 24 m tiefen Gräben umgeben, über welche Zugbrücken führen, und zerfällt in drei Abtheilungen. Auf einer Anhöhe, die Stadt beherrschend, erhebt sich der eigentliche Palast, der aus den schönsten Hölzern gebaut und mit dem feinsten Lack überzogen ist: sein Eisenwerk ist stark vergoldet, und das Innere ist mit den herrlichsten Matten belegt, welche goldene Fransen einfassen. Daneben steht ein viereckiger, mehrstöckiger Thurm. Im Palast befindet sich eine Bibliothek von 150.000 Büchern. In der nächsten Abtheilung stehen die Paläste der bedeutendsten Großen des Reiches und der höchsten Beamten, alle wiederum, wie die erste Abtheilung, mit Mauern, Gräben, Zugbrücken und Thoren versehen. Dasselbe gilt von der dritten Abtheilung, Jaschiki, welche die vorige und die Hälfte der ersten umgibt und eine eigene Stadt bildet, vom großen Jedo geschieden. Zu Seiten des kais. Palastes stehen citadel-

artige Gebäude, in welchen die kais. Prinzen und Prinzessinnen wohnen. Man baut jetzt ein neues kais. Palais. Das eigentliche Geschäftsviertel liegt im O. des Schlosses zwischen dem Kanagawa und Shimbashi. Das Fremdenviertel ist ein neuer Stadttheil. In Jedo befindet sich der Staatsrath, die neun Ministerien, das oberste Gericht, die Kasernen, eine Universität, Colleges, Schulen, Hospitäler, Museen, ein Polizei-Präfektur und die Postdirektion, schöne Tempel und öffentl. Gärten. 1877 fand eine nationale Industrie-Ausstellung statt. Der Handel ist sehr bedeutend. — 4 g. M. im NW. liegt an demselben Busen Kanagawa, wohin eine Eisenbahn von Jedo führt, welche a. 1874: 1592.314 Passagiere beförderte. Es liegt etwa 18 g. M. östlich von Fudsi-san. 1876 hatte die Einfuhr einen Werth von 18841.820 Dll., und zwar für 7.092.252 Dll. Baumwollwaaren, für 1.210.824 Dll. Wollenwaaren, für 884.121 Dll. gemengte Gewebe, für 742.069 Dll. Metall, für 16.342 Dll. Waffen, für 197.645 Dll. Leder, für 185.559 Dll. Maschinen, für 105.798 Dll. Kerosin-Oel, für 107.900 Dll. Medicamente, für 154.889 Dll. Provisionen, für 145.706 Dll. Bücher, für 165.048 Dll. Schirme, für 126.262 Dll. Uhren (15.413 Stück), für 153.025 Dll. Kohlen, für 1.890.137 Dll. Zucker, für 511.496 Dll. rohe Baumwolle, für 56.413 Dll. Schiffbrot, für 36.071 Dll. Korallen. — Bei der Ausfuhr (21.431.879 Dll.) waren für 13.735.040 Dll. Rohseide, für 3.504 618 Dll. Thee, für 1.902.271 Dll. Grains, für 154.003 Dll. Kupfer, für 530.946 Dll. Leons, für 92.484 Dll. Lackwaaren, für 140 250 Dll. Ginseng, für 29.878 Dll. Porcellan, für 4.583 Dll. Kampher, 4.733 Dll. Droguen, 279.495 Dll. trockne Fische, 26.680 Dll. Fächer, 32.390 Dll. Hausenblase, 9.784 Dll. Pilze, 462.675 Dll. Reiß, 72.650 Dll. Seegras, 34.622 Dll. Schirme ꝛc. — Es liefen ein: 375 Schiffe von 434.080 Tons, wobei 155 brit. von 123.965 T.; 35 Deutsche von 19.294 T.; Dampfer waren (74) 148 von 294.581 T., worunter 96 amerikanische von 245.857 Tons. — Die Einfuhrzölle beliefen sich (74) auf 476.420 Dll., die Ausfuhrzölle auf 627.390 Dll., die Schiffsabgaben auf 7.786 Dll. — Nahe südlich liegt Jokohama, 41.556 E. (80), mit 1.850 Chinesen und 1.370 Europäern, worunter 175 Deutsche (23 Firmen), 545 Briten (83 Firmen) und 146 Franzosen (29 Firmen). Die Stadt ist überall von Kanälen durchzogen, und um dieselbe hat man einen 16 m tiefen und ebenso breiten Kanal mit hohen Böschungen gegraben. — Von S. führt hier die Uraga-Straße in die Indo-Bai. An der westlich von derselben gelegenen Halbinsel Sagami liegt an deren Ostseite Kanazawa, 60.000 E., Hauptstadt von Kaga, und davon südlich, an der Westküste der Halbinsel, die Ruinenstätte der ehemaligen Hauptstadt Kamakura, innerhalb deren das Grabmal Joritomos wohl erhalten steht. — 8 g. M. im SW. liegt an der Südspitze einer Halbinsel Shimoda. — Kioto, als Mijako d. h. Hauptstadt bekannt, jetzt Saikjo d. i. westliche Residenz, 290.000 E., a. 790 vom Kaiser Kan-mu gegründet, am schönen Kamogawa, liegt sehr malerisch, auf drei Seiten von herrlichen Bergen umgeben, in der Provinz Jamashiro. Es war seit a. 794 Residenz der Kaiser und ist daher reich an schönen Denkmälern und historisch wichtigen Stellen und enthält 63.217 Häuser, 93 Shintu und 945 Buddhistische Tempel. Ein besonderer befestigter Stadttheil enthält den alten Kaiserpalast und den befestigten Palast des Taiko. Es hat regelmäßig angelegte, rechtwinklig sich schneidende Straßen, die voller Leben sind. In ganz Japan berühmt ist der Tempel des Fokoshi, namentlich durch das große, 27 m hohe Bild des Groß-Buddha, genannt Rushiana d. h. der Glänzende. Buddha sitzt mit untergeschlagenen Beinen auf einer Lotosblume. Bis a. 1662 bestand das Bildwerk aus vergoldetem Erze; nachdem es durch ein Erdbeben gelitten hatte, wurde es a. 1667 durch ein hölzernes, mit Goldpapier beklebt, ersetzt. Das Innere des Tempels tragen 96 Säulen aus Cederholz. In einem benachbarten Gebäude befindet sich eine der größten Glocken der Erde, 5,5 m hoch, die fast so groß ist, wie die zu Moskau, und 1.700.000 japan. Pfd. (2.040.000 hldv. Pfd.) wiegen soll. Im Tempel der Kanwon, der Göttin der Barmherzigkeit, steht ein Götzenbild mit 36 Händen, umgeben von sechs riesigen Helden-Statuen und von Tausenden von anderen Bildwerken der verschiedensten Größen. Zu Ende des 17. Jahrh. gab es hier 500 Haupttempel und eine der sechs großen Universitäten; und um 1540 gab es in der Nähe vier andere, deren jede fast 3.500 Studirende zählte. Man spricht hier den reinsten Dialekt. Die kais. Bibl. soll auch hier 150.000 Bücher zählen. — Man raffinirt hier das Kupfer am besten, fabricirt das beste Porcellan, viel Gold- und Silberwebereien und Stahlarbeiten, und sonst wurden hier die meisten Bücher gedruckt. Ausgedehnte Reiß- und Maulbeerpflanzungen, große Seidenweberei und Stickerei. Unter den Bew. sind über 2.000 Tänzerinnen, viele aus vornehmen Familien, welche auch musiciren; sie werden zu Festlichkeiten gemiethet. In vier Mädchenschulen sind 600 Schülerinnen, alle fleißig, höflich und freundlich. — In der Nähe liegt Nara, die ehemalige kais. Residenz, blühend durch die Menge von Tempeln, welche die buddhistischen Wallfahrer hierherziehen. Bei dem Tempel des Koboshi befindet sich ein ausgedehntes Kloster, das durch seinen Reichthum und seine schönen Gärten ausgezeichnet ist. Unfern liegt im N. auch der große, von Dampfschiffchen befahrene Biwa-See, in der Form ähnelnd einer Biwa oder japanischen Guitarre, welcher mit dem Fudsi-san zugleich entstanden sein soll. — Nahe im SW. liegt an dem Ufer der Bai von Osaka die kais. Stadt Osaka, 281.119 (oder über 400.000) E., an der

Mdg. des Engawa, durch eine große Cittadelle geschützt. Hier befindet sich die Münze. Es ist der Ort der Wonne und des Vergnügens, mit zahlreichen Tempeln, namentlich buddhistischen, und einem botanischen Garten, welcher alle Pflanzen-Species Japans enthalten soll. Hier vereinigen sich in den Magazinen gewaltige Schätze an Boden- und Industrie-Produkten. Es ist stets Handelshauptstadt gewesen, und die reichsten Kaufleute und die geschicktesten Künstler wohnen hier; die reichsten und am üppigsten lebenden Männer aus Japan ziehen hierher, und alle Fürsten und Herren der westlichen Provinzen haben hier ihre Häuser. In der Stadt befindet sich eine große Baumwollspinnerei eines Japanesen und eine große Indigofabrik eines Engländers. Zwischen hier und Hiogo gehen einige 30 Dampfer. Am 23. Dez. 1859 hat ein Erdbeben die ganze Stadt zerstört. Es hat große Vogelleim-Fabrikation. — 1876 wurden eingeführt für 406.089 Dll., und dazu aus Hiogo für 3.748.967 Dll., ausgeführt für 99.299 Dll., und aus Hiogo nach andern japan. Häfen für 3.401.230 Dll. Es liefen ein: in Hiogo 125 brit. Schiffe von 127.891 Tons, in Osaka 109 Schiffe von 126.317 Tons, und darunter britische 63 von 64.308 Tons. Außer 80 Chinesen wohnen hier 44 Fremde (6 Firmen), wobei 16 Engländer, 5 Deutsche. Der zu Osaka gehörende Vorhafen, gegenüber gelegen, ist Hiogo oder Fiogo, 80.000 E., mit der Vorstadt Kobe d. h. Gottesthor, in Telegraphen-Verbindung mit Hakodate auf Jeso. Eine 64 km lange Eisenbahn führt nach Osaka. Große Schiffe können hier viel näher anlegen, als bei Osaka. Es besteht eine engl. Gas-Compagnie, eine Papierstofffabrik eines Amerikaners für baumwollene Lumpen, Eisengießerei und ein Werft. Bearbeitet werden zwei Kohlengruben und sechs Gold-, Silber- und Kupfergruben. — 1879 wurden eingeführt: für 6.030.239 Dll., wobei 1.641.047 Dll. Baumwollwaaren, 258.790 Dll. Wollenwaaren, 803.687 Dll. gemengte Gewebe, 267.913 Dll. Metalle, 2.500.000 Eisenbahn-Materialien, 167.385 Dll. (40.734 Pikul) Kerosin-Oel, 251.490 Dll. rohe Baumwolle, 144.034 Dll. Saflor, 457.929 Dll. Zucker, 16.903 Dll. Moschus, 729.690 Dll. Verschiedenes. Außerdem aus den geöffneten Häfen Japans für 741.371 Dll. — Ausgeführt: 5.288.868 Dll., wobei 2.506.179 Dll. Thee (7.091.165 Pfd.), 796.390 Dll. Reiß (318.556 Pikul), 104.482 Dll. Kampher, 177.947 Dll. Kupfer, 95.193 Dll. Pflanzenwachs, 88.421 Dll. Tabak, 39.157 Dll. Seide ꝛc., Schwefelsäure 34.442 Dll., Champignons und Hausenblase 137.500 Dll., 4 Mill. Fächer für 95.000 Dll.; und nach anderen Häfen Japans für 560.364 Dll. Es liefen ein: 189 Schiffe von 235.505 Tons, wobei 90 amerikan. Dampfer von 175.620 Tons. Ansässig waren außer 650 Chinesen 372 Fremde (75 Firmen); Briten sind 195 (50 Firmen), Deutsche 59 (12 Firmen). — Niigata, fast 40.000 E., liegt an der Westseite des nördl. Niphon. Dort wohnen 14 Fremde, wobei 3 Deutsche. 1876 Einfuhr 94.090 Dll., Ausfuhr 58.850 (½ Kupfer). — Otsu, am Biwa-See, hat 30.000 E. Den 13 g. M. lg. und 1—5 g. M. br. See befahren 15 kleine Dampfer japanischer Production. — Gifu, 53.000 E., hat eine vorzügliche Ackerbauschule und liefert viel Reiß, Thee, Seide und Porcellan. — Nagoya, 114.000 E., an der Owari-Bai, fertigt Porcellan und Töpferwaaren und hat ein Depot der japanischen Curiositäten.

Auf der Westseite der Insel Kiu-shiu (ehemals Tsukushi), 5.697.015 E., und zwar auf der Halbinsel Schomura, liegt Nagasaki d. h. Langes Cap, 47.411 oder 1.139.408 E. an einem äußerst malerischen Hafen, zu dessen innerstem Theile eine ziemlich enge Einfahrt führt. Am West-Ende liegt die ehemalige Station der Holländer, die Insel Fremde mit dem Inselchen Desima, an einem 80 breiten Kanal, welcher nur zur Flutzeit Wasser hat. Es war der einzige offene Hafen der Insel. Ringsum auf den Abhängen und Gipfeln liegen 50 bis 60 Tempel, stellenweis dicht bei einander und zum Theil mittelst Hunderten von Stufen zu ersteigen. Die Stadt nimmt mit ihren Gärten, untermischt mit Gebüschen, Palmen, Cactus und großen Bäumen, Zwergbäumen und Gesträuchen einen großen Raum ein und zieht sich zwischen Hügeln hindurch. Bananen reifen nicht; aber man gewinnt viel Thee, Tabak, Pflanzenwachs, Kampher, Reiß. Für Porzellan ist es der Hauptplatz Japans. 9,6 km entfernt befinden sich Japans wichtigste Kohlenlager, die von Takasima. Ein Telegraphenkabel führt nach Schanghai in China. Der Handel ist lebhaft. Es wohnen hier 804 Fremde (28 Firmen), wobei 566 Chinesen (15 Firmen), 113 Engländer (4 Firmen), 38 Amerikaner (3 Firmen), 16 Oesterreicher, 15 Deutsche (3 Firmen), 14 Franzosen (1 Firma), 12 Portugiesen, 9 Dänen, 7 Russen, 6 Holländer, 5 Italiener, 3 Schweden. 1876 hatte die Einfuhr einen Werth von 1.063.199 Dll., worunter für 386.322 Dll. Kattun, 123.240 Dll. Wollwaaren, 82.924 Dll. Metalle, 14.094 Dll. Waffen; die Ausfuhr einen Werth von 1.959.643 Dll., wobei für 258.457 Dll. Thee, für 274.567 Dll. getrocknete Fische, 754.205 Dll. Kohlen (aus 2 Gruben), 58.842 Dll. Kampher, Tabak und Wachs 30.469 Dll. Papier, 112.924 Dll. Hausenblase. Nach japan. Häfen gingen für 127.440 Dll. Wollwaaren und für 19.347 Dll. Baumwollwaaren. Es liefen ein: 277 Schiffe von 180.243 Tons, (1877: 241 von 144.073 T. und 104 japan. Dampfer von 200.000 Tons), worunter britische 132 von 80.243 Tons, und 87 amerikan. Dampfer von 77.304 Tons, 15 Deutsche von 4.636 Tons. — Der Stadt gegenüber steht in Hakanora ein mächtiges Gebäude mit rauchenden Schornsteinen, sprühenden Essen und schallenden Hämmern, von Dampfmaschinen getrieben. Schon 1861 wurden hier eine Maschine von 250 Pferdekraft für eine Corvette und eine von 700

Pferdekraft für eine Fregatte gebaut. Oestlicher liegt Kumamoto, 100.000 Einw. — Südöstlicher liegt am Meere Kagoshima, 200.000 E. — Auf der Insel Sikok liegt der Hauptort Tosa.

Die Insel Jeso, fast so groß wie Bayern, ist die aus 11 Prov. bestehende Division Hokkaido oder das Aino-Land mit nur 15.000 Bew., eine zum Reiche gehörende Colonie. Nur der südwestliche Theil ist culturfähig. Es ist eine gebirgige, dicht bewaldete, metallreiche Insel, auf welcher die meisten Colonien der Japanesen, an der Südseite gelegen, wegen der Kürze des Sommers, der während einiger Sommermonate herrschenden kalten Winde und der fast beständigen Nebel, mißlungen sind.

Fast an der Südspitze liegt Matsumai, angeblich 50.000 E., mit einem belebten Hafen. — Vor zehn Jahren ist die Stadt Sapporo gegründet worden, am Flusse Tojohira, welche jetzt aus 800 Häusern besteht. Sie besitzt ein ausgezeichnetes Ackerbau-Colleg in europ. Einrichtung, mit Seidenfabrik, Brauerei, Gerberei, Sägemühlen, blühender Viehzucht. — Die neue Hauptstadt desjenigen Theiles, in welchem das Getreide gedeiht, ist Satspro. — Nordöstlich liegt an der Soja-Straße Hakodate, ebenso gelegen wie Gibraltar, dem Handel mit Fremden geöffnet. 1876 liefen ein: 32 Schiffe von 10.513 Tons. Die Einfuhr hatte einen Werth von 43.920 Dll., die Ausfuhr den von 395.902 Dll. Eingeführt werden Kohlen, Baumwolle, Zucker, Kerosin-Oel; ausgeführt für 163.463 Dll. (102.231 Pikul) Seetang, 66.513 Dll. Trieo oder Holothurien, 20.165 Dll. Awabi-Muscheln, 13.721 Dll. Schwefel; Diutenfische, Hirschhorn, trockne Fische, Haifischflossen und Felle. Unter den 72 ansässigen Ausländern befinden sich 35 Chinesen, 20 Briten, 3 Amerikaner, 4 Russen, 2 Deutsche ꝛc. Es besteht Telegraphen-Verbindung mit Jedo. Die Colonisation ist ohne Fortgang. — Um das Jahr 100 p. C. entdeckte ein japanischer General die von Emishi oder Ainos bewohnte Insel; der Kaiser ließ sie dem Reiche anneetiren und vertheilte einen großen Theil der Bewohner derselben durch verschiedene Provinzen Japans; im 7ten Jahrh. wurde eine Empörung des stark behaarten Fischervolkes gedämpft; ebenso zu Anfang des 8ten Jahrh., wo wiederum eine große Zahl der Gefangenen durch das Reich verstreut wurde; nach der dritten Empörung, zu Ende des 8ten Jahrh., wurden sie ganz besiegt und es wurden feste Plätze und Garnisonen für die Insel geschaffen. Einige Jahre später, nach erneutem Aufstande, wurden den bisher als Kriegsgefangene durch Japan vertheilten Ainos Ländereien zugewiesen und man behandelte sie wie die übrigen Staatsbürger. 50 Jahre später mußten innere Unruhen derselben unterdrückt werden.

Die 269 g. Q. M. großen Kurilen oder Schishima-Inseln, von welcher Fläche fast die Hälfte auf die fünf größeren der 25 Inseln fällt, sind gegen die den Russen überlassene Insel Sachalien oder Karafuto ausgetauscht und somit seit 1875 japanisch. Die 160 g. M. lg. Inselreihe beginnt südlich von Kamtschatka mit drei größeren Inseln, Schumschu, Paramuschir und Onekotan und endigt mit der größten, dem 122 g. Q. M. großen Iturup. Der bei Weitem größte Theil der Bewohner ist auf russisches Gebiet übergesiedelt. Auf den Inseln befinden sich zehn erloschene und zehn zum Theil stets thätige Vulkane (s. Thl. I, pag. 206). Die Ufer sind steiler Fels, der sich aus ungestümem Meere erhebt. Einige der Inseln sind ohne Wasser, andere fruchtbar und gut bewaldet, mit Wild und im Meere mit Fischen versehen. Das strenge Klima wird durch Stürme und Nebel widrig. Es finden sich Eisen, Kupfer und Schwefel. Die bisherigen Bewohner, Ainos d. h. Menschen genannt, sind klein, dunkelfarbig, haben starkes Haupt- und Barthaar und sind am Leibe ganz außerordentlich haarig, wie 1879 constatirt ist, und haben Handelsverbindung mit Japan und China. Die früher durch La Pérouse und Broughton verbreiteten Gerüchte in Betreff der Ainos sind in neuerer Zeit berichtigt; ihr Bart ist in der Regel 5 bis 6 Zoll lang, und ihr schwarzes Kopfhaar, das sie über der Stirn scheeren, lassen sie wachsen, bis es auf die Schultern herabhängt. Trotz ihres wilden Anblickes haben sie freundliche Sitten; ihre Gesichtszüge sind regelmäßiger, als die der Chinesen und Japanesen, und haben namentlich denselben Zug von Falschheit, wie diese. Ihre Gesichtsfarbe

ist ein dunkelbräunliches Schwarz. Ihr Körper ist gut proportionirt und ausdauernd. In der Regel tragen sie nur Ein Gewand, das im Sommer aus der inneren Rinde eines Baumes gefertigt ist, gegürtet wird und bis zu den Knien reicht; im Winter kleiden sie sich in Felle. Sie sind sehr unreinlich, wimmeln von Ungeziefer, und ihre Haut bedeckt eine Schmutzrinde. Von Charakter sind sie großmüthig, gütig und bescheiden. Sie leben von wildem Geflügel, Wurzeln und Fischen, und essen aus Trägheit oft Tage lang nichts, wenn ihre Vorräthe ausgegangen sind. Im Winter wohnen sie in Erd-, im Sommer in Strohhütten, in welche sie hineinkriechen. Mit Speer und Bogen jagen sie den Bär, Hirsch und Hasen; sie fangen Vögel und essen auch Hunde. Es herrscht bei ihnen viel Vielweiberei. Eine Schrift kennen sie nicht. Sie beten Sonne und Mond an, haben aber keine heiligen Orte und keine Priester. Einige besitzen Gärten in der Weise der Japanesen.

Die 36 Liu-Kiu oder Riu-Kiu-Inseln, chinesisch Lu-tschu oder Liu-tschu, altjapanisch Uruma, bei den Eingeborenen Oki-no-shima d. h. die Insel im Meere, 69 g. Q. M. mit 167.000 Bew., ein ehemaliges Königreich, ist jetzt ein dem Reiche incorporirter Theil, die 36. Division oder Ken. Diese von Korallenriffen umgebenen 36 Inseln liegen zwischen 24 und 28½° n. Br. und zwischen 140 und 147° östl. Lg., ziemlich weit unter einander entfernt in drei Gruppen. Die größte der ersten Gruppe, Hokubo-Shoto genannt, 24,25 g. Q. M., zwischen denen und Kiushiu noch die 2,016 g. Q. M. großen Linschoten-Inseln (Schichi-to oder die 7 Geschwister) oder der Cecille-Archipel liegt, ist Amami-Oshima, 1 bis 510 m h.; die größte der mittleren, der Chubu-Shoto, 27,9 g. Q. M., ist Okinawa-shima, 13,5 M. lg. und 5 M. br., von einer bis 454 m h. Hügelreihe durchzogen; die südwestliche Gruppe heißt Nambu-Shoto, 14,8 g. Q. M., bestehend aus den 7 Meiako-shima d. h. Hauptstadt-Inseln, verdorben zu Madschi-koshima, wie man auch wohl die ganze Gruppe benannte, und den 8 Ja-jama; die größte ist Iriomoto-shima. Die Ufer sind schön, die Felder und Wälder erscheinen in frischem Grün; Nadelgehölze krönen die Hügel, und Kornfelder und Gärten bedecken die Abhänge. An Schönheit und Mannigfaltigkeit der Landschaft, wie an Sorgfalt der Bebauung, namentlich im südlichen Theile der großen Insel, welcher wie ein einziger sauberer und reizender Garten erscheint, soll kaum eine andere Gegend dieser an die Seite zu stellen sein. Im Jahre 1806 sind diese Inseln zum ersten Male von Lord Amherst und Basil Hall besucht worden.

Das Klima ist warm; Eis kennt man nicht und Schnee fällt selten; die Vegetation bleibt stets grün. Die Inseln haben Kohlen, Eisen und Schwefel, angeblich auch Kupfer und Zinn. Hauptprodukte sind Reiß und Bataten, welche die Nahrung des Volkes bilden; ferner Hirse, Ananas, Bananen, Orangen, Pfirsiche, Pflaumen, Radieschen von 0,5 m Länge und 3 Zoll Dicke. Man sieht viel Pandanus, Palmyrapalmen, Cycas, Akazien, Hibiscus, Convolvulus, riesige Gräser, so daß die Vegetation den Eindruck von seltener Schönheit macht. Baumwolle, Thee und Zuckerrohr gedeihen, ebenso Indigo und Tabak. Enten, Gänse, Schweine, Ziegen und hübsche Rinder sind in Menge vorhanden, indeß sind hauptsächlich Fische und Gemüse die Nahrungsmittel. Die Pferde sind klein, aber kräftig. Die Wälder bergen Eber, Hirsche und Affen. — Die Bananenfaser wird viel verarbeitet. Zucker und aus Reiß destillirter Saki werden nach Japan ausgeführt. Man versteht sich gut auf Bewässerung und betreibt den Ackerbau außerordentlich fleißig und erfolgreich. Man fabricirt Papier, Grastuch, grobes Leinen, Thongeschirr,

lackirte Waaren, Ziegel, Pfeifen, Körbe ꝛc. Man raucht faſt unabläſſig Tabak. Die netten und ſauberen Häuſer, deren Boden mehr als 1 m über dem Erdboden liegt, ſind meiſt aus Bambus gebaut, der heftigen Winde wegen nur einſtöckig.

Die dichte Bevölkerung ſcheint ein Miſchvolk von Japaneſen und Chineſen zu ſein; Sitten und Gebräuche zeigen überall eine Vermiſchung beider Einflüſſe. Obwohl die Literatur chineſiſch iſt, überwiegt doch der japaneſiſche Einfluß, und die Sprache iſt offenbar nur ein Dialekt des Japaniſchen; auch ſchreibt man nicht von oben nach unten, wie in China, ſondern vorwärts und rückwärts, wie in Japan. Die Geſichtsfarbe iſt dunkelolivenbraun; Augen und Haare ſind ſchwarz. Sie ſind gute Bogenſchützen zu Pferde und handhaben das Feuergewehr geſchickt; auch ſind ſie tüchtige Boxer. Die Mädchen lernen mit fünf Jahren Baumwolle, Hanf und Seide ſpinnen und weben; mit 14 oder 15 Jahren werden ſie verheiratet.

Die Regierung ſcheint ſich in den Händen einer wiſſenſchaftlich gebildeten Ariſtokratie befunden zu haben. Allgemein wird hoher Werth auf die Anordnung der Kopfhaare gelegt; der Scheitel wird auf 2 oder 3 Zoll geſchoren und das übrige Haar wird nach dem leeren Raume hin mit einem Kamme gelegt und durch zwei große Nadeln in dieſer Lage erhalten, die am Ende einen metallenen Stern tragen. Die Armen befinden ſich in ſehr gedrückter Lage und werden von mancherlei Krankheiten heimgeſucht; ſie ſind ehrlich und friedlich. Der größte Theil ihres Erwerbes dient nur dazu, den Müßiggang der herrſchenden Klaſſe zu unterſtützen. Der Tod wird ſehr reſpektirt, und koſtbare Steingräber ſind überall ein charakteriſtiſches Element in der Landſchaft

Die Hauptſtadt Sjuli oder Shuri, 45.000 E., dazu der Hafenort Napa, liegt an einer tiefen Bai der Inſel Okinawaſhima, ein Ort von ziemlicher Größe, mit trefflich gebautem Caſtell, das ehemals königl. Reſidenz war. Jetzt iſt der König zu einem japaneſiſchen Großen erſten Ranges degradirt.

Zu Anfange des 14. Jahrh. beſtand die große Inſel aus den drei Staaten Tſchiuſan, San-lam oder Sannan und San-pok oder Sanboku, welche a. 1430 zu Einem Reiche vereinigt wurden; und dieſes wurde in drei Provinzen getheilt: Shimaſchiri, im S.; Tſchiuſei, mit der Hauptſtadt, in der Mitte; Kunikami, im N. Jetzt zerfällt ſie in: Shimaſchiri, Naka-kami oder Mittelland und Kuni-kami; ferner in 5 Siu und 35 Makiri oder Grafſchaften. Der Verkehr mit Japan begann 1441, wo die Inſelbewohner ein Geldgeſchenk nach Japan brachten. Mit Hiogo entwickelte ſich ein Handel, wie auch mit Kagoſhima. Aber zu Anfange des 17. Jahrh. wurden alle Verbindungen abgebrochen, weil man ſich China verbindlich zeigen wollte; man beleidigte ſogar Japan. Darauf nahm eine japaniſche Flotte die Hauptſtadt und man hielt den König drei Jahre lang gefangen. Von da an wurden die Inſeln dem Fürſten von Satſuma, welcher die Eroberung ausgeführt hatte, unterworfen; es wurde indeß verlangt, daß durch jeden neuen Shogun eine Re-Inveſtitur des Königs erfolgen mußte, und ein jeder neue König eine Dankes-Geſandtſchaft nach Jedo ſchicke. Von 1611 bis 1850 geſchahen 15 ſolcher Geſandtſchaften. Aber auch durch den Hof von Peking geſchah eine Inveſtitur; jetzt iſt indeß dies Band mit China gelöſ't. Der König wohnt in der Hauptſtadt von Japan.

Die kleine Gruppe der 19 (wobei 4 namenloſe) Ogiſawara- oder Boninſhima, 1,5 g. Q. M., wurden 1593 von Ogiſawara Sadadſchovi entdeckt, namentlich Schiſchiſhima und Hahaſhima, nebſt den kleinen Ani, Ototo, Ane und Imato.

Sie werden ſeit 1876 von der japaniſchen Regierung verwaltet. Sie ſind baſaltiſche Maſſen in ſicherer Meeres-Umgebung, mit tropiſcher Vegetation bedeckt und bieten wundervolle Landſchaften, mit 18,3° C. Sommerwärme (Extrem 37,8° C.). Auf Tſchitſchi wohnen 360, auf Haha 5 Menſchen, eingewanderte. Das Dorf Oghigha-ura iſt der Hauptort.

Das chineſiſche Kaiſerreich.

Literatur.

K. Abel, Arbeiten der ruſſ. Geſandtſchaft zu Peking. Ueberſetzt, Berlin, 1858. — C. Bush, Five years in China. Philad. 1866. — La Chine, ses ressources agricoles, industriels et commerciels, in der Revue britannique. 1864. — Le Comte, Nouveaux Mém. sur l'état present de la Chine. Paris, 1697. 3 vls. — de Courcy, l'Empire du Milieu. Descr. géogr. etc. Paris, 1867. — Description of China and its Inhabitants. 2 vls. London, 1857. — A. de Fontpertuis, La Chine, sa population, ses productions etc. Journal des Econom. Juin 1875. — J. H. Gray, China. A History of the Laws, Manners and Customs. 2 vls. London, 1878. — Grosier, Descr. gén. de la Chine. Paris, 1875. — Gützlaff, China opened. 2 vls. London, 1838. — Gaïhan (Gützlaff), Chineſ. Berichte von 1841—46—1850. — du Halde, Descr. de l'Empire de la Chine. Paris, 1735. 4 vls. Deutſch: Ausführliche Beſchreibung des chineſ. Reiches. 4 Thle. 1747. — Huc, Christianity in China, Tartary and Thibet. 2 vls. London, 1857. — Derſelbe, L'Empire chinois. 2 vls. Paris, 1854. Deutſch, 1856. — M. Irisson, Etudes sur la Chine contemporaine. Paris, 1866. — Kircheri, China monumentis illustrata. Amsterd. 1667. — Esc. de Lautare, Mém. sur la Chine. Paris, 1864—65. (6 parties). — T. Lay, China und die Chineſen. 2 Thle. 1843. — Lettres édifiantes et curieuses. Paris, 1717—74. 32 vls. — H. Maron, Japan und China. 2 Thle. Leipzig, 1813. — Martinus Martinius, Novus Atlas Sinensis. Amsterd. 1655. — W. H. Medhurst, A Glance at the Iuterior of China. London, 1850. — J. Gonzales de Mendoza. Hist. de las cosas mas notables del gran reyno de la China (1577—81). Rome, 1585. — Chinese Miscellany. Changhai 1849—50. 4 vls. — R. Montgomery-Martin, China political, commercial and social. 2 vls. 1847. — J. Nevins, China and the Chinese, a gen. descr. New-York, 1869. — O. Oliphant, China, a popular history. London, 1857. — Pauthier et Basin, Chine moderne ou descr. hist., géogr. et litér. 2 vls. Paris, 1853. A. Rémusat, Descr. de la Chine Nouv. Mélanges asiat. I. — The Chinese Repository. Canton 1832—51. 20 vls. — The chinese and japanese Repository of facts and events in Science, History and Art relating to eastern Asia. London, 1863—65. 3 vls. — v. Richthofen. China. Ergebniſſe eigener Reiſen. Bd. I. 1877. — T. Sacharoff, The numeral relations of the Population of China during the four thousand years of its historical existence: or the Rise and Fall of the chinese population. Translated into English by Lobscheid. Also the Chronology of the Chinese from the mythological times up to the present rules. Hongkong, 1865. — L. W. Williams, The Middle Kingdom. 2 vls. New-York, 1848. (Deutſch, 1852.) — Journal of the North China branch of the R. As. Soc. Changhai. — A. Baſtian, Reiſen in China. 1871. — E. Rocher, La Province chinoise de Yünnan. 2 vls. Paris, 1850. — de Bazancourt, Les expedit. de Chine et de Cochinchine d'après les documents officials. 2 vls. Paris, 1861. 62. — A. S. Biekmore, Une course scientific. dans le Sud de la Chine. Bull. de la Soc. de Géogr., nout 1867. — T. W. Blakiston, Five months on the Yang-tze 1861. London, 1862. — W. Blackney, Ascent of the Yang-tze-kiang 1858. Journal of the géogr. Soc. XXX. — E. Bretschneider, Notes on Chinese mediaeval travellers to the West. Changhaï, 1875. — Charpentier-Coſſigny, Reiſe nach China. 1801. — T. Cooper, Notes on Western China. Proceed. of the Asiat. Soc. of Bengal. 1869. — David, Journal de mon troisième voyage d'Exploration dans l'Empire chinois. 2 vls. Paris, 1875. — G. Fleming, Travels on horseback in Mantschu-Tartary. London, 1863. — R. Fortune, Three years Wandering in the North Provinces of China. London, 1847. — Derſelbe, A Residence among the Chinese Inland 1853—56. Bd. 57. — Derſelbe, A Journey to the Tea Countries of China. London, 1852. — F. Garnier, Voyage d'Exploration en Indo-Chine, 1866—68. Paris, 1874. — Derſelbe, Voyage dans la Chine centrale. Bull. de la Soc. de Géogr. Janv. 1874. — J. de la Gravière, Voyage en Chine pendant 1847—50. Paris, 1864. 2 vls. — de Guignes, Reiſen nach Peking, Manila ꝛc. 2 Bde. 1810. — A. Hausmann, Voyage en Chine, Cochinchine, Inde et Malaise. 1847. 3 vls. — Huc und Gabet, Wanderungen durch die Mongolei nach Tibet. 1844—46. Deutſch von Andrä. —

Macartney, Gesandtschaftsreise nach China. 3 Bde. 1798. — L. Oliphant, Narrative of the Earl of Elgins Mission to China and Japan. London, 1859. — Derselbe, Notes of a voyage up the Yang-tse, from Wusung to Hankow. Journal of the geogr. Soc. XXX. 1860. — Pallu, Relation de l'expédition de Chine en 1860. Paris, 1863. — A. Poussielgue, Voyage en Chine et en Mongolie; de M. de Bourboulon. Paris, 1866. — Die Preußische Expedition nach Ost-Asien. Bd. I. Berlin, 1864. — J. Renonard de St. Croix, Voyage commercial et politique aux Indes orientales, aux Iles Philippines, à la Chine, avec des notices sur la Cochinchine et le Tonquin. 1803—7. 3 vls. Paris, 1820. — Sonnerat, Voyage aux Indes orientales et à la Chine. 1774—77. 2 vls. Paris, 1782. — Reise der engl. Gesellschaft an den Kaiser von China. 2 Bde. 1799. — G. Staunton, An authentic Account of an Ambassy to the Emperor of China, from the papers of the Earl of Macartney. London, 1797. 3 vls. Deutsch. — B. Taylor, A Visit to India, China and Japan. 1853. London, 1855. — Timkowski, Reise nach China durch die Mongolei 1820 und 22. 3 Bde. Leipzig, 1825. — N. Trigautius, Belga, de christiana expeditione apud Sinas, ex Riccii Commentariis. Augsburg, 1615. — A. Williamson, Journeys in North-China, Manchuria and Eastern Mongolia. 2 vls. London, 1870. — d'Yvan, Voyages et recits. 1844—46. — Amiot, L'antiquité des Chinois prouvée par les monuments, in den Mém. concernant les Chinois, t. II. — id. Abrégé chronologique de l'hist. universelle de l'Empire Chinois. Temps anciens. Ibid. t. XIII. — E. Biot, Etudes sur les anciens temps de l'hist. chin. Nouv. Journ. asiat. 4. ser. t. VI. VII. 1845—46. — J. B. Biot, Sur l'antiquité de l'empire de la Chine, prouvée par les observ. astronomiques, in den Mélanges scient. et litér. t. II. 1858. — E. Biot, Dict. des noms anciens et modernes des villes de l'Empire Chinois. Paris, 1842. — J. Chalmers, The origin. of the Chinese. London, 1868. — Gauhil, Hist. de la dynastie des Tang. Mém. concernant les Chin. t. XV. XVI. — Ganhil, Traité de chronologie chinoise in den Mém. concernant les Chinois. t. XV. 1814. — Gray, China: a Hist. of the Laws, Manners and Customs of the People. 2 vls. London, 1877. — Gützlaff, A Sketch of chin. hist. London, 1834. 2 vls. — Käuser, Geschichte von Ost-Asien. 2 Thle. Leipzig, 1858. — de Mailla, Hist. gén. de la Chine, trad. du Tong-kien-Kang-mu, puhlié par Grosier. Paris, 1777—83. 12 vls. — Pauthier, Hist. des relations politiques de la Chine avec les puissances occidentales. Paris, 1859. — id. Mém. sur l'antiquité de l'hist. et de la civilisation chinoise. Journal asiat. 1867. — A. Remusat, Hist. de la ville de Khotan tirée des annales de la Chine et traduit du Chinois; suivie de recherches sur la substance minérale appelée par les Chinois pierre de Ju et sur le Jaspe des anciens. Paris, 1820. — Yule, Notices of Cathay. Proceed. of the Geogr. Soc. X. — Derselbe, Cathay and the way thither. London, 1867. 2 vls. — W. Schott, Kitai und Karakitai. Berlin, 1879. — Bretschneider, Die Pekinger Ebene. Peterm. Ergänz. 1876. — P. Hyacinths Denkwürdigkeiten über die Mongolei. Deutsch von v. d. Borg. Berlin, 1832. — Derf., Beschreibung der Dsungarei und des östlichen Turkistan. 2 Thle. Petersburg, 1829. — R. Pumpelly, Geolog. Researches in China Smithsonian Contrib. Washington. — J. Thomson, The Straits of Malacca, Indo-China and China. London, 1875. — Derf., Voyage en Chine, in Tour du Monde. XXIX, XXX. — Chinese Topography, being an Alphabetic List of the Prov., Depart. and Districts. Canton, 1864. — Topography of China and neighbouring States, with Degrees of Longit. and Latit. Hongkong, 1864. — d'Hervey de St. Denis, Mém. sur l'Ethnogr. de la Chine centrale et méridionale. Mém. de la Soc. d'Anthrop. XII. — M. J. Knowlton, The population of the Chinese Empire, dans les Notes and Queries on China and Japan, vol. 2. 1868. — L. de Rosny, Extraits du Ti-ton-scoung-yao, relatifs aux peuples étrangers à la Chine. Paris, 1874. — P. Champion, Industries anciennes et modernes de l'Emp. Chinois. Paris, 1869. — Le Chonking, un des livres sacrés des Chinois, trad. par Gauhil. Paris, 1770. — T. Chontzé, Pékin et le nord de la Chine. Tour du monde XXXI, XXXII. — Dean, The China Mission, embracing a history of the various missions of all denominations among the Chinese. New-York 1859. — J. Doolittle, The social Life of the Chinese. 2 vls. 1865. — C. Downing, Fan-Fuei oder der Fremdling in China. Uebersicht der Sitten, Gebräuche ꝛc. Aus dem Englischen. 2 Bde. 1841. — R. Fortune, Yedo and Peking, a Narrative of a Journey to the capitals, with notices of the nat. prod., agric., horticulture and trade. London, 1863. — O. Girard, Vie pnhliqne et privée des Chinois anciens et modernes. Paris, 1869. 2 vls. — C. Gützlaff, Die Mission in China. Berlin, 1850. — S. Kidd, China or Illustrations of the Symbols, Philosophy, Antiquities, Customs, Superstitions, Laws, Government, Education and Literatur of the Chinese. London, 1841. — de Malpière, La Chine, moeurs, usages, costumes. 2 vls. 1825. — Medhurst, The Foreigner in Far Cathay. London, 1872. — Mémoires concernant l'hist., les Sciences etc. des Chinois, par les Missionaires de Peking. Paris, 1776—1816. 16 vls. — Milne, Life in China. London, 1857. — J. Plath, Die Religion und der Cultus der alten Chinesen. Abhdlg. d. bayerischen Akad. Bd. 31. München, 1863. — Derselbe, Ueber die häuslichen Verhältnisse der alten Chinesen. Ebenda. — Derselbe, Ueber Glaubwürdigkeit der ältesten chines. Geschichte. München, 1866. — Derselbe, Die beiden ältesten

Geographien Chinas, vor 4.000 und 3.000 Jahren. Zeitschr. f. Erdkunde. Berlin, 1871. — D. F. Rennie, Peking and the Pekingese during the first year of the Brit. Ambassy at Peking. 2 vls. London, 1865. — K. Statskof, Die geogr. Kenntnisse der Chinesen. Petermann, Mittheil. 1868. — Le Tscheou-li, trad. du Chinois par Biot. 1851. 2 vls. — Davis, Chinese Miscellanies. London, 1865. — G. Lanreus, Navigation et commerce du Yang-tse-kiang. Revue maritime 1863. — F. Low, Report on China, its Social and Political Organisation, its Relation with the People and Governments of other Nations and its possible Future. Washington, 1871. — J. Macdonald, The China Question. London, 1870. — F. Marthe, Die Wege des Landhandels zwischen Rußland und China. Zeitschrift f. Erdkunde. Berlin, 1867. — Martin, L'Opium en Chine. Paris, 1872. — W. F. Mayers The Treaty Ports of China. — S. Osborn, Past and future of british relations in China. London, 1860. — Returns of Trade at the Treaty Ports in China for 1876. Shanghai, 1877. — v. Richthofen, Letters to the Shangai Chamber of Commerce. — E. Simon, l'Agriculture de la Chine. Paris, 1872. — Trade of Great Britain with China. London, 1877. — W. Wells, The Chinese commercial Guide, containing Treatise, tariffs, regulations, tables etc. usefull in the Trade to China and eastern Asia. 5th. ed. Hongkong, 1863.

China erstreckt sich durch 54 Längengrade, vom Kizil-Jart-Gebirge bis zur tatarischen Meerenge, etwa 520 g. M. weit; und durch 35 Breitengrade, vom Süd-Ende der Insel Hai-nan bis zur sibirischen Grenze, 525 g. M. weit. Seine Bestandtheile sind:

	g. Q. M.		Bew.
Das eigentliche China	69.189	mit	413.446.514
Nebenländer: 1. Die Mandschurei	14.638	„	3.500.000
2. Die Mongolei	61.335	„	2.000.000
3. Die Dsungarei	6.311	„	500.000
4. Ost-Turkestan	20.317	„	580.000
5. Tibet.	30.654	„	6.000.000
neutrales Gebiet gegen Korea	252	„	0
	202.696	mit	425.526.514.

Man schätzt die Länge der Landgrenze auf 2.800, die der Küstenlinie auf 750 g. M. Dieses Reich nimmt demnach $^1/_{12}$ der trocknen Erdoberfläche ein und ist um 26.000 Q. M. größer als Europa. Die Zahl der Bewohner scheint wohl die 4¼fache von der des russischen Reiches zu sein, welches doch doppelt so groß ist.

A. Das eigentliche China.

China reicht von 18½ bis 43° n. Br. und von 115 bis 143° östl. Lg. von Ferro; es mißt von NO. nach SW. etwa 2.900 km = 400 g. M. Sein Inhalt, 69.189 g. Q. M. ist = 3.808.748 qkm. — Es ist das Land der Sinä oder Seres der Alten, das die Malayen Tschina nennen und dessen Name als Sin oder Thin durch die Araber den Europäern bekannt geworden ist. Es heißt noch jetzt bei seinen Bewohnern Taï-tsing-kwè d. h. Königreich der Taï-Thsing, oder auch Tschung-kwè d. h. Königreich der Mitte. Nach den historischen Schriftstellern Chinas führt es seinen Namen seit Tsching-wang, dem zweiten Kaiser der Dynastie der Tscheu, welche zu Ende des 12. Jahrh. herrschte, zu welcher Zeit China in mehrere Königreiche zerfallen war. Damals gab Tscheu-Kung, der Onkel des Kaisers, der Stadt Lo-jang in der jetzigen Provinz Ho-nan, welche die Residenz

des Herrschers war, den Namen Reich der Mitte, weil sie in der That in der Mitte zwischen den anderen Reichen Chinas lag. Ching heißt auch Tschung-hwa d. h. Blume der Mitte, Tschu-ku d. h. Mitte der Erde, Tien-hsia d. h. Unter dem Himmel oder die Welt. Den Ehrentitel „Himmlisches Reich" hat nach Schott das chinesische Reich nie erhalten. Bei den Buddhisten heißt es Schin-ton; bei den Mohammedanern Tung-to; bei den Russen und den Völkern Nord-Asiens Kitân, Kitai oder Katai (Cathay); bei den Annamesen Sina; bei den Persern Schin; bei den Tibetanern Jul-bu. Bei den Griechen hieß China Sina; die Araber nennen es Tschin, die Hindu Wa-tschin, die Mandschu Abkai-Fejergi, die Mongolen Tägri-ün-dorihn. Die Chinesen selbst hatten sich zu verschiedenen Zeiten nach den verschiedenen Dynastien benannt, wie Han-jin d. h. die Han-Leute (163 a. C. bis 496 p. C.), Tang-jin (618 bis 904), Ming-jin (1368 bis 1647); gegenwärtig nennen sie sich Tsching-jin.

Im 13. Jahrh. erreichten manche Europäer das Feldlager des Großen Chan, wie der damalige mongolische Herrscher genannt wurde, und wir haben über ihn die Nachrichten zweier Franziskaner-Mönche, Johann de Plano Carpini und Wilhelm von Rubrukis aus französisch Flandern. Die ersten, welche das Land Cathay selbst besuchten, war die Familie Polo aus Venedig, und ihr folgten innerhalb der nächsten funfzig Jahre zahlreiche Andere. a. 1295, als Marco Polo zurückkehrte, ging der Franziskaner Johann von Monte Corvino nach Cathay; mit ihm, der später Erzbischof von Cambaluc oder Peking wurde, begann die erfolgreiche Ausbreitung des Christenthums in China. Die commerziellen Beziehungen begannen zwischen 1310 und 1320; und die besten Handelsnachrichten gab a. 1340 Franz Balducci Pegolotti in seinem libro de divisamenti di Paesi. Columbus gedachte Cathay und die Insel Zipangu (Japan) zu erreichen; und die Cabots a. 1496 suchten Cathay. Im 16. Jahrh. tritt bei den spanischen und portugiesischen Reisenden der Name China für Cathay ein.

Im 11. Jahrh. a. C., nach einem 350jährigen Frieden gab es 13.704.923 Seelen; 685 a. C. 11.941.923. Im Jahre 705 p. C. ergab die Volkszählung 6.356.141 Familien. Im Jahre 754 fand man 52.909.309 Seelen, und a. 764, nach einem achtjährigen Kriege, 16.900.000. — 1578 zählte man 60.692.856. — Seit Beginn der Regierung der jetzigen Dynastie, also seit 1644, werden die Bewohner alle zehn Jahre registrirt, und das Ministerium legt im folgenden Jahre dem Kaiser einen Auszug aus den Bevölkerungslisten aller Provinzen vor. Man fand

1749 — 177.495.339	1771 — 214.647.251	1794 — 333.000.000
1757 — 190.348.328	1776 — 268.238.181	1812 — 361.693.179
1761 — 201.013.344	1780 — 277.548.431	1842 — 414.686.994
1767 — 209.839.547	1783 — 284.033.785	1852 — 536.909.300
		oder wohl besser
		420.000.000

Provinz.	Hauptstadt.	G. Q. M.	qkm.	Depart.	Kreis.	Bezirk.	Bewohner.	Auf 1 Q. M.	An Fläche etwa gleich
1. Pe-tschi-li oder Tschi-li	Pe-king (Pao-ting)	2.694,3	148.357	11	24	124	36.879.838	13.689	Ost- und West-Preußen, Schlesien, Posen nebst Reg.-Bez. Potsdam.
2. Liao-tung od. Schönn-king	Mukden oder Schönn-jang	2.615,0	143.990	3	5	9	8.500.000	3.250	Ost- und West-Preußen, Schlesien, Posen nebst $^1/_3$ des Reg.-Bez. Potsdam.
3. Schan-tung	Tsi-nan	2.529,5	139.282	10	13	96	29.529.877	10.677	Ost- und West-Preußen, Schlesien, Posen nebst Reg.-Bez. Potsdam.
4. Schan-hsi	Tai-juan	3.102,8	170.853	9	21	93	17.056.925	5.497	Ost- und West-Preußen, Pommern, Posen und 2 mal Schlesien.
5. Ho-nan	Kai-töng	3.148,2	173.350	9	15	98	29.069.771	9.200	Ost- und West-Preußen, Posen, Schlesien, Brandenburg und Reg.-Bez. Bautzen.
6. Kiang-su	Nan-king	1.888,0	103.959	8	12	51	39.646.924	21.000	Ost- und West-Preußen, Posen und Reg.-Bez. Frankfurt.
7. Ngan-hwei	Ngan-king	2.540,3	139.875	8	14	41	36.596.988	14.432	Ost- und West-Preußen, Posen, Schlesien.
8. Kiang-hsi	Nan-tschang	3.226,4	177.656	13	14	73	26.513.889	8.219	Ost- und West-Preußen, Posen, Schlesien, Brandenburg und fast ganz Pommern.
9. Fo-kien	Su-tschou	2.152,4	118.517	10	12	58	22.799.556	10.595	Ost- und West-Preußen, Posen, Schlesien und Königr. der Niederlande.
10. Tsche-kiang	Hang-tschou	1.677,8	92.383	11	11	76	8.100.000	4.830	Ost- und West-Preußen nebst Königr. der Niederlande.
11. Hu-péi	Wu-tschang	3.268,0	179.946	9	10	54	28.584.564	8.716	Ost- und West-Preußen, Posen, Schlesien, Brandenburg und $^1/_3$ Pommern.
12. Hu-nan	Tschang-scha	3.914,7	215.555	9	13	48	20.048.969	5.121	Ost- und West-Preußen, Posen, Schlesien, Königr. Sachsen, Brandenburg und Pommern außer Rügen.
13. Schen-hsi	Hsi-ngan	3.820,0	210.340	7	12	73	10.309.769	2.700	ebenso, um Stralsund und Kr. Naugard kleiner.
14. Kan-su	Lan-tschou	12.257,3	674 923	9	17	52	19.512.716	1.592	fast so groß wie Oesterreich-Ungarn.
15. Sz'tschuan	Tsching-tu	8.704,0	479.268	11	31	109	35.000.000	4.021	$^9/_{10}$ des deutschen Kaiserreiches
16. Kwang-tung	Kwang-tung	4.244,7	233.728	10	15	70	20.152.603	4 747	fast $^1{}_{10}$ des Preuß. Staates.
17. Kwang-si	Kwei-lin	3.662,0	201.640	16	38	63	8.121.327	2.218	nahe $^1{}_3$ des Preuß. Staates.
18. Jün-nan	Jün-nan	5.760,0	317.162	15	39	34	5.823.670	1.011	Norwegen.
19. Kwei-tschou	Kwei-jang	3.140,0	172.898	13	20	34	5.679.128	1.808	Ost- und West-Preußen, Pommern, Posen und 2 mal Schlesien.
Hai-nan	Kiung-tscheu	657,3	36.195		3	10	2.500.000	3.805	Württemberg, Baden nebst Canton Aargau.
Tai-wan	Tai-wan	704,7	38 803		6	?	3.920.000	4.283	Provinz Hannover.
		75.707,56	4.168.680	191	345	1266	413.426.514	5.976	7 mal das deutsche Reich.
Nebenländer:									
Mandschurei		14.638	806.010	—	—	—	3.500.000	240	Größer als Schweden und Norwegen.
Mongolei		61.335	3.377.283	—	—	—	2.000.000	33	9,7 mal den Preuß. Staat.
Tibet		30.654	1.687.898	—	—	—	6.000.000	196	fast 4,9 mal den Preuß. Staat.
Dsungarei		7.346	404.500	—	—	—	600.000	82	Preuß. Staat außer Hohenzollern.
Ost-Turkestan		20.317	1.118.713	—	—	—	580.000	28	2,07 mal den Preuß. Staat.
ehemals neutral gegen Korea .		252	13.882	—	—	—	0	0	Reg.-Bez. Köslin.
		134.542	7.406.286	—	—	—	12.680.000	—	$^{11}/_{12}$ von Europa.
		210.249,56	11574966	—	—	—	426.106.514	—	

Liao-tung ist eigentlich ein Theil der Mantschurei; indeß sind jetzt darin $^1/_{10}$ der Bewohner Chinesen, so daß diese Provinz auch schon als eine chinesische betrachtet wird.

	g. Q. M.		Bew.,		auf 1 Q. M.
Das nördl. China, also etwa das Becken des Hwang-ho, hat	22.345	mit	150.858.876	also	6.751
„ mittl. „ „ „ „ „ „ Jangtze-kiang „	27.011	„	192.070.682	„	7.103
„ südl. „ „	19.833	„	70.516.956	„	355
	69.189	mit	413.446.514	also	5.976
Die 7 Küsten-Provinzen und Inseln haben	22.956	„	207.725.786	„	9.005
Die 4 Central-Provinzen „	13.946	„	104.217.193	„	7.473
Die 7 Grenz-Provinzen „	32.287	„	101.503.535	„	3.175
	69.189	mit	413.446.514	also	5.976
Die 7 westlichen gebirgigen Provinzen haben	32.287	„	101.503.535	„	3.144
Die 12 östlichen großentheils flacheren Provinzen haben	36.902	„	311.942.979	„	8.454
	69.189	mit	413.446.514	also	5.976.

Etwa ⅓ Chinas soll ebenes, fruchtbares, in hohem Grade cultivirtes Land sein, während ⅔ mit Gebirgen besetzt sind, welche nach innen immer höher werden, bis sie sich im Jün-ling zu ewigen Gletschern erheben. Namentlich ist das zwischen den beiden großen Strömen gelegene Land, die Provinzen Kiang-su und Ngan-hwei, wegen seines Wasserreichthums, seines Gedeihens und der hohen Cultur seiner Bewohner der wichtigste und einflußreichste Theil des Landes, vielleicht der an Getreide, Thee, Baumwolle und Tabak fruchtbarste und bestcultivirte Landstrich der Welt, in welchem nicht das kleinste Fleckchen ungenutzt geblieben ist. Namentlich hat das vom großen Kanal durchzogene Kiang-su eine solche Menschenfülle, daß es, etwa 1/18 des Deutschen Reiches an Fläche, doch 16/17 von dessen Bewohnerzahl besitzt. Wälder finden sich dort nur auf den Gebirgen und auch da nur an den steilsten Abhängen. Die große nordöstliche Ebene mißt 320 g. M. und 295 g. M., bei 544 g. M. Küstenlänge und 1.000 g. M. Landgrenzen, ist also an Fläche so groß wie Frankreich. — Das nördliche China, wohl ¼ des gesammten Reiches, namentlich Tschi-li außer der Alluvialebene, Schansi, das nördliche Schensi, Kansu und das nördliche Honan, sind mit Löß bedeckt (s. Th. I. pag. 396), einer gelben, zerreiblichen, höchst fruchtbaren Erde, welche Hoch- und Tiefland überlegt, oft zu 320 m Mächtigkeit über dem Unterboden. Flüsse sind senkrecht in ihn eingeschnitten, so daß die verticalen Wände oft 160 m h. als Uferränder aufstarren. Vertical spaltbar, fallen große Massen ins Wasser hinab, werden über die große Ebene abgelagert und ins Meer geführt, wo sie den Pi-tschi-li-Busen so untief machen. Zahllose leicht herstellbare Höhlen im Löß sind die Wohnstätten der Armen, und der Lößboden, der keines Düngers und weniger Arbeit bedarf, liefert die reichsten Ernten. In der Ebene und in 2.300 oder 2.600 m H. eignet sich diese Gelbe Erde (Hwang-tu) in gleicher Weise zum Anbau. Den Namen Gelber Kaiser (Hwang-te) oder Beherrscher des Gelben führen die Kaiser wahrscheinlich nach dieser Bodenart.

Die fünf südöstlichen Provinzen, 16.567 Q. M. mit 97.615.000 Bew., also 5.900 auf jeder Q. M., ist theils eben, theils Gebirgs- und Hügelland, wo die Höhen Thee bringen, die Flußufer die reichsten Reiß-Ernten, die Canalländer und oberen Ufer der Flüsse ganz mit Maulbeerbäumen in den Seidendistrikten und mit Fruchtbäumen in den den Tropen nahen Gegenden besetzt sind. Schwerlich hat irgend ein anderes Land eine gleiche Länge künstlicher Wasseradern. Die Zahl der Canäle beläuft sich auf mehr als 400, und Wasser ist fast überall das Hauptmittel der Verbindung, um so mehr, als dem Lande Pferde fehlen und die Zucht derselben grundsätzlich von der Regierung nicht gefördert wird. Die Canäle, welche zugleich für die Bewässerung hochwichtig sind, nehmen oft weite Umwege, auf denen man Schleusenbauten vermieden hat; wo sich Stufen im Terrain vorfanden, hat man

schiefe Ebenen aus Holz hineingelegt. Die meisten der Canäle werden durch fließende Ströme gespeis't und ihr Wasser bleibt deshalb im Fließen; zugleich bewässern und entwässern sie wo irgend möglich. Der größte und wichtigste Canal ist der Große- oder Kaiser-Canal, der Yün-ho oder Tscha-ho (s. pag. 84).

Von Hainan bis zur Mündung des Yang-tse-kiang ist die Küste mit Felseninseln und Klippen gesäumt, von da aber bis nördlich von Liaotung ist das Ufer flach und wegen seiner Untiefen gefährlich für die Schiffer. Zwischen den Mündungen der beiden großen Ströme gibt es nur wenige gute Häfen. Von Ningpo bis Hongkong bietet die freilich wenig einladende, aus unfruchtbaren, lehmfarbigen Klippen bestehende Küste den Schiffen gute und sichere Baien. Der Eingang zum Perlflusse ist mit Inseln bestreut.

Das Klima ist begreiflich sehr verschieden; im Allgemeinen aber ist die Temperatur niedriger als in gleicher Breite in Europa, die Veränderungen geschehen plötzlicher und die Extreme sind größer, ähnlich wie es in den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas der Fall ist und überhaupt den Ost-Küsten der Continente zukommt. Nördlich vom 35° n. Br. dauert der Winter von Nov. bis März; Frost, Schnee und Nebel sind häufig; die mittl. Wintertemperatur ist — 3,75° C., das Extrem — 21,25° C. Man baut hauptsächlich Hirse und Hafer und gewinnt viel Eisenerz und Steinkohlen. Der Frühling ist kurz, der Sommer heiß (über 28,75° C.), Regen sind häufig. Zwischen 35 und 26° ist das Klima mild und beständig, die mittl. Jahrestemperatur ist + 16,25° C., die höchste Sommerwärme + 43,75° C.; regelmäßig folgen zwei trockne und zwei regnigte Jahreszeiten auf einander. Reiß und Weizen sind ausgezeichnet. Hier baut man die besten Thee-Sorten, den Maulbeerbaum, Baumwolle, Orangen, Zuckerrohr (im 8. Jahrh. aus Indien eingeführt), Bambus, das übrigens bis in 38° n. Br. hinaufgeht ꝛc. Der Osten dieser Zone ist durch seine Seide- und Baumwollenstoffe berühmt, die Mitte gilt für die Kornkammer Chinas, der Westen ist reich an Bauholz. Südlich von 25° herrscht tropisches Klima; die Regenzeit währt vom April bis zum Okt., furchtbare Teifuns treten im Juni und Juli ein, und auch Erdbeben sind häufig und kosten Unzähligen das Leben. Kanton in 23° Br., hat eine mittl. Temperatur von + 16,9° C. und eine jährliche Regenmenge von 1778 mm; im März allein sind schon über 520 mm gefallen. Schnee hat Kanton in den letzten 25 Jahren nur einmal gehabt.

Es fehlt China nicht an mineralischen Schätzen. Gold findet sich bei Urumtschi, das meiste aber im Ta-Kiang und anderen Flüssen Jün-nans, welche Provinz vielleicht die größten Wasch-Anstalten der Welt hat. In den Minen von Tin-kwang arbeiten 2.000 Mann. Das meiste Gold kommt aus der Nähe des Kö-ke-Nor, wo es aus den Flüssen und aus dem Schuttlande gewonnen wird, aber nur in den Sommer-Monaten. Auch in Schen-si sind goldreiche Gebirge. Die reichsten Minen befinden sich in der Provinz Kwëi-tschou. — Silber findet sich in China viel. In der Kanton-Provinz gibt es Bleigruben, welche dies Metall reichlich enthalten; aber auch Gruben reinen Silbers sind vorhanden, in Kan-su, Hu-nan, Kwang-si, wie in Jün-nan, namentlich zahlreich in letzter Provinz, in welcher der jährliche Ertrag zu 11 Mill. Thlr. angegeben wird. Die Unternehmer derer zu Lokma und Hweilung zahlen jährlich 16.600 bis 55.000 Thlr. in den Schatz. Das in China gewonnene Seissi-Silber enthält etwas Gold und soll an Reinheit und Feinheit jedes andere Silber der Welt übertreffen. Man geht übrigens wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß man mindestens an Gold und Silber

das Zehnfache heimlich von dem ausbeutet, was angegeben wird. — Eisen findet sich zwar überall (R. Pumpelly, 1866, führt 187 Oertlichkeiten an) wird aber auch viel eingeführt; dasselbe gilt vom Blei und Zinn, sowie vom Kupfer, das aus Japan in großer Menge kommt und wovon jährlich über 16½ Mill. Pfd. nach Peking in die Münze abgeliefert werden. Das ausgezeichnet weiße Kupfer (Nickel) oder Pe-tong gewinnt man in Jün-nan. Tutenega, eine Legirung aus Kupfer, Eisen und Zink von großer Weiße, ist eine chinesische Erfindung. — Quecksilber, namentlich als Zinnober, ist in Schen-si, Hu-nan und Kwei-tschou gemein. Süd-Jün-nan liefert auch Rubine, Amethyste, Sapphire, Topase, Granaten, Opale, Malachit, Steatit (aus welchem die Chinesen Figuren schnitzen), Schen-si ꝛc., den geschätzten Yu-Stein (Jadeïte, Feitsui, wie es scheint, derselbe Stein, wie der kostbare Chalchichuitl der alten Mejicaner, von welchen man aber in Amerika keinen Fundort kennt), Tschi-li Carneole. Die schönsten Bergkrystalle kommen aus Fo-kien. In den Granitbergen Tsche-kiangs gewinnt man Lapis lazuli (zur Ultramarin-Bereitung), Porphyr und Jaspis; an den Grenzen von Kiang-si und Tsche-kiang befinden sich große Ablagerungen von Porcellanthon. — Ausgedehnte Kohlen- und Anthrazitlager sind vorhanden, und besonders haben die westlichen Gebirge deren einen fast unglaublichen Reichthum; man baut sie auf die roheste Weise ab und hat sie schon im 13. und 14. Jahrh. in China genutzt. Allen Nachrichten zufolge hat kein anderes Land der Welt einen ähnlichen Reichthum an diesem Brennmaterial. Auch Tschili, Schen-si und Schan-si sind unendlich reich daran. Ebenso hat Formosa große Lager. — Auch Schwefel, Graphit und Meerschaum werden in Menge gewonnen. — Salz liefern die Küsten aus dem Meerwasser reichlich, und die Gewinnung desselben beschäftigt in China mehr Leute, als die irgend eines anderen Handelsproduktes. Der Verbrauch des Salzes zu den gesalzenen Fischen und dem Reiß, der gewöhnlichen Nahrung, muß ungeheuer sein. Im W. sind auch Salzquellen vorhanden. Seit den frühesten Zeiten ist das Salz ein Regierungs-Monopol; die mit den Salzzoll-Einnahmen beauftragten Mandarinen sind die höchsten Steuerbeamten und die Salzhändler die reichsten Kaufleute. Längs der Pei-ho-Ufer gewahrt man endlose Salz-Schober. Die Einnahme vom Salzzolle soll sich auf 160 Mill. Thlr. belaufen. Hauptsächlich geschieht die Salzbereitung auf der Insel Hai-nan und an den Küsten Kwang-tungs und Fo-kians. — Granit, in dessen Bearbeitung die Chinesen Meister sind, wird von ihnen am liebsten zu architektonischen Zieraten verwendet. Der Marmor, namentlich aus Fo-kien, ist vortrefflich, wird aber nur zu Fliesen gebraucht, da die Chinesen ihn nicht zu bearbeiten verstehen. Der zu tönenden Steinen verarbeitete schwarze Marmor ist berühmt. — Heiße Quellen sind in Schen-si und Sz'-tschwan zahlreich; in letzterer Provinz sind auch die Feuerbrunnen (Ho-tsing) oder Gasquellen berühmt.

Unter den vegetabilischen Produkten verdient zunächst der Theestrauch (Tscha) der Erwähnnng; nächst dem Reiß wird am meisten in China Thee consumirt, wie man sagt, 1.800 Mill. Pfd. jährlich (s. Th. I. pag. 1078). Von Reißarten unterscheidet man den rothen, kleinen und großen; der trockne und der klebrige wird auf trocknem und gewöhnlich hügeligem Boden gewonnen (s. Th. I. pag. 1050). Die N.- und W.-Provinzen, Tschili, Schan-si und Sz'-tschwan, bringen in Fülle Weizen, Gerste, verschiedene Arten von Hirse, Tabak, grüne Erbsen, schwarze und gelbe zu Pferdefutter ꝛc. hervor; ebenso gehören Kartoffeln und Bataten, Wein, Baumwolle (besonders in Kiang-nan), Zuckerrohr (im S., besonders in Formosa, das den besten Zucker Asiens liefert), Rhabarber, Indigo, Hanf, Lein, Gewürze, Ginseng,

der Firnißbaum (Rhus vernix) ꝛc. China an. Der Talgbaum, der Wachsbaum, Papiermaulbeerbaum, der Cassiabaum, viel in Jün-nan, und Kampherbaum, in ganzen Wäldern auf Formosa (Th. I. pag. 1027), gehören ebenfalls China an. Einige der Leguminosen sind von Bedeutung (zur Indigo-, Soya- ꝛc. Bereitung). Eigenthümlich sind unter den Früchten die Litschi- und Longan- (Lung-yen d. i. Drachen-Auge) Pflaumen (Th. I. pag. 1063), die sehr gewöhnliche und vorzügliche Gelbe Haut (Cookia punctata), neben Weintrauben, Pomeranzen, Schaddock, Mango, Ananas, Acaju, Betel, Kokos, Jujuben, Stern-Anis, chinesischem Zimmtbaum ꝛc. Die heil. Bohne der Aegypter (Nelumbium speciosum), Lien-hoa genannt, baut man weit und breit als Nahrungsmittel, ebenso verschiedene Arten von Aroideen, namentlich die Sagittaria Sinensis, die eine mehlreiche Wurzel hat. Die Banane ist für China nicht so wichtig, wie für Süd-Amerika. Arachis und Trapa werden ihrer Früchte wegen in Menge gezogen. Ingwer baut man im ganzen Innern, sowie im S. eine Art Gras (Coix lacryma), aus welchem Matten gewebt werden. Arme brauchen eine Art von Andropogon und Arundo als Brennmaterial. Bambus verschönt und beschattet die Dörfer; wegen seines unendlichen Nutzens (Th. I. pag. 1023) ist er recht eigentlich eine Nationalpflanze Chinas zu nennen. Seegras wird an den Küsten viel gesammelt, und zu Leim und Firniß (aus der Gigartina tenax, im Handel als Agar-Agar bekannt, bereitet), oder zur Nahrung verwendet. Große Bäume und Bauholz sind verhältnißmäßig selten; in den gebirgigen Strichen finden sich Eichen (spärlich), schwarze Wallnüsse, Kampherbäume, Cedern, Cypressen, Seifbäume und Firnißbäume; Rosen-, Sandel- und Ebenholz sind nicht selten. Der Lieblingsbaum in ganz China ist die Weide. Der Maulbeerbaum wird ausgedehnt gebaut, die Palmen wegen ihres Sagos und ihrer Blätter, der Kuan-lan (Cycas?) wegen seines Markes, das ein eßbares Mehl gibt. Der Pandanus ist an den S.-Küsten gemein. — An Gemüse finden sich Wassermelonen, Gurken, Kürbiß, Liebesäpfel, Eierpflanzen in Ueberfluß. Der getrocknete Flaschen-Kürbiß dient zugleich als Mittel zum Schwimmen. Auch die Früchte und Blätter des Melonenbaumes (Papaya) werden gekocht genossen. Der Ginseng (Jin-schen) wächst wild in den Wäldern Liaotungs und der Mandschurei, wo er eingesammelt wird. Er ist ein Regierungs-Monopol, und die Gegenden, in denen er wächst, werden als kaiserliche Waldungen betrachtet. Auch die Hibiscus-Früchte werden gegessen, wie im Oriente. Aus den Samen der Camellien wird ein nutzbares Oel gepreßt. — Von bekannten Blumen sind Camellien, Hortensien (von Makartney nach Europa gebracht), die kleine Magnolia, mehrere Rosen, die Hemerocallis ꝛc. chinesischen Ursprungs.

Aus den dicht bevölkerten Provinzen hat sich längst alles Wild in die entlegeneren Landstriche zurückgezogen. Doch gibt es in Kuang-si, Jün-nan und Sz'-tschwan Elephanten, Rhinoceros, Tapire, wilde Schweine, Bären, Tiger, die selbst in der Mandschurei häufig sind, Leoparden und Panther, im SW. sehr große Affenarten (Gibbons); im W. Moschusthiere (von Tibet und Schen-si bis zum Baikal-See) auf den höchsten Klippen und Pässen, wie die Gemsen lebend; Wölfe, Luchse, graue Büffel, Eber, Gazellen, Antilopen. Stachelschweine, Igel, Murmelthiere, Wiesel; viele Arten von Mäusen und Ratten kommen in verschiedenen Theilen Chinas vor. Auf Hirsche, Rehe, Hasen, Kaninchen, Eichhörnchen ꝛc. wird Jagd gemacht, und im Winter wird alles erdenkliche Wildpret gefroren auf den Markt gebracht: Rehböcke, Rehe, wilde Schweine, Ziegen, Hasen, Kaninchen, Eichhörnchen, Katzen, Feldratten, Gänse, Enten, Schnepfen, Fasanen, Wachteln ꝛc. Aus den Haaren des Fuchses, Hasen, Wolfes, der wilden Katzen ꝛc. werden die

Schreibpinsel gemacht. — Die gewöhnlichsten Hausthiere sind Katze, Hund und Schwein; die Hunde mit schwarzer Zunge, braucht man zum Bewachen der Häuser; die Schweine haben überaus kurze Beine, einen eingedrückten Rücken und sind so fettreich, daß der Dickwanst fast den Boden streift; sie gehören zu den nützlichsten Zuchtthieren der Chinesen. Rindvieh zieht man außerordentlich wenig; es ist klein, oft nur von der Größe des Esels, dem Zebu ähnlich. Der Büffel, kleiner als der ägyptische und indische, wird nur zum Ziehen gehalten; er ist hellfarbig, haarlos, sehr gelehrig. Das Hausschaf, im N. weniger gewöhnlich als die Ziege, ist die Art mit dem Fettschwanze. Das Pferd ist klein und häßlich, aber knochig und stark; man bindet ihm den Schweif in einen Knoten; man gebraucht es hauptsächlich beim Militär und zum Postdienste, da man im O. Esel und Maulthiere, in Central-Asien Kamele vorzieht. Letztere, mit zwei Höckern und langem Haare, sind in den Wüsten des Westens unentbehrliche Thiere. Eine schnellfüßige Art gebrauchen die durch die Wüste gehenden Boten. — Von hühnerartigen Vögeln gehören vor allen der Gold- und Silberfasan China eigenthümlich an, und dasselbe bildet deshalb in der Thier-Geographie das Reich der Phasianiden. Man zieht sie in großer Menge, vielleicht sind sie auch wild vorhanden. Ebenso zieht man viel Pfauen, und Hühner in unermeßlicher Menge. Der Argus-Fasan und die schöne rothschnäbelige Elster finden sich ebenfalls in China. Dohlen, Drosseln, Schnepfen und Sumpfvögel sind in großer Menge vorhanden. Die Schwalbe ist ein Lieblingsvogel der Chinesen; Sperlinge und Krähen sind bei Kanton sehr gemein. Auch Papageien sind in China einheimisch. Die Ränder der Gewässer nähren unzählige Schaaren von Wasservögeln, namentlich von Gänsen und Enten. Die in den mittleren Provinzen einheimische Mandarin-Ente wird ihrer Schönheit wegen gezogen; sie wetteifert an Buntheit des Gefieders mit den Papageien und Kolibris. — Krokodile scheint China nicht zu haben, wohl aber mannigfaltige kleine Eidechsen-Arten und überaus zahlreiche und verschiedenartige Schlangen, von denen jedoch nur wenige giftig sind. Frosch und Schildkröte werden viel als Nahrungsmittel verwendet. — In einem mit Gewässern so gesegneten Lande müssen natürlich die Fische in unermeßlicher Menge zu finden sein. Es sind außer den auch in anderen Erdtheilen gewöhnlich zur Nahrung dienenden auch manche China eigenthümliche vorhanden. Zu den letzteren gehören auch die 1611 nach Europa gebrachten Goldfische. Die künstliche Fischzucht ist den Chinesen schon seit den frühesten Zeiten bekannt. — Austern sind an den S.-Küsten sehr gewöhnlich. — — Unter den Insekten sind die wichtigsten die Seidenraupen, welche fast in jeder Provinz gezogen werden, und nächst ihnen die Honigbienen, welche man von jeher in China zieht. Gewaltige Verheerungen richten zuweilen die Heuschreckenschwärme an, und auch die Verwüstungen der Termiten oder weißen Ameisen gehören zu den allerschlimmsten. Allgemein gefürchtet ist im S. der Tausendfuß. Uebrigens ist uns der Reichthum des Landes an Insekten, namentlich an schönen Schmetterlingen und Käfern, an denen es nicht fehlt, noch sehr wenig bekannt.

Von den Urbewohnern Chinas sind in den Bergen der südlichen Provinzen, wohin sich die Fremdherrschaft stets zuletzt erstreckt hat, noch Ueberreste vorhanden, nämlich die Miao-tse mit besonderer Sprache; die Lolo, in Sprache und Schrift den Barmanen nahe stehend, in Jün-nan; die Li, wohl Tibetaner, in dem a. 1775 eroberten Theile von Sz'tschwan; Yao, vielleicht desselben Stammes, wie die Miao-tse, in Hu-nan, Kwei-tschou und Kwangtung und J. Die gegenwärtigen Chinesen sollen von NW. her eingewandert sein. Die Chinesen oder Söhne des Han scheinen einer den Mongolen verwandten Rasse anzugehören. Sie sind selten über 5 F. groß, aber gut gebaut; das Gesicht ist rund; die Augen sind klein, weit von einander stehend, stets schwarz und sichtlich schief gestellt und haben dicke Augenbrauen; die Backenknochen sind hervorstehend; die Nase ist klein, die Stirne

niedrig; die Lippen sind dicker als bei den Europäern; das Haar ist straff und schwarz; der Kopf wird geschoren, bis auf einen Haarbüschel, den man zum Zopf auswachsen läßt, ein seit etwa 250 Jahren bestehender Gebrauch; die Gesichtsfarbe gelblich oder bleich, im S. dunkelbraun. Der Ausdruck des Gesichts ist leer, ihre ganze Erscheinung würdelos. Zu einem stattlichen Manne gehören nach ihren Begriffen ein dicker Leib, lange Nägel und kleine Füße. Die Mandschu sind heller gefärbt und schwerer gebaut, haben mehr Bart als die Chinesen und verrathen mehr geistige Fähigkeit. Die Chinesen scheinen fleißig, geschickt, klug, vorsichtig; aber auch betrügerisch, ränkevoll, reizbar, feige, wollüstig und unmäßig; indeß haben die Europäer wohl wenige von den gebildeteren Chinesen kennen gelernt. Sie sind stolz auf ihr Land und ihre Cultur, welche schon blühte, als die christlichen Völker noch auf der niedrigsten Stufe standen; denn so manche der denkwürdigsten Erfindungen, wie die des Compaß, des Porcellans, des Schießpulvers, des Papiers, der Buchdruckerei ꝛc. haben sie Jahrhunderte vor den Europäern besessen. Dazu kommt, daß sie den vierten Theil der gesammten Menschheit ausmachen, daß die Erziehung des Volkes fast allgemeiner, die Festigkeit der socialen Einrichtungen größer ist, als bei irgend einem andern Volke: kein Wunder, daß sich darauf ein Nationalstolz gründet.

Die von allen übrigen Sprachen abweichende chinesische, das wichtigste Glied der einsilbigen Sprachen, ist eine überaus schwierige und complicirte. Folgende Andeutungen mögen genügen. Es besteht eine geschriebene und eine gesprochene Sprache. Das Chinesische besteht aus wenigen Silben, sogenannten Worten, ursprünglich aus 214, die gesprochene Sprache aus 450 und mit Zubülfenahme sehr feiner Accent-Variationen aus 1.600 einsilbigen Wörtern. Letztere bilden die Kuan-hoá, die allgemeine Sprache, von den Europäern Mandarinensprache genannt. In dieser Kuan-hoá zählt Callery 315 Worte, Morrison 328, Barrow 342, Endlicher 450 (mit 630 Modificationen), Premare 1.335, Remusat etwa 4.000 feinere Schattirungen, von denen 1.200 von uns geschrieben werden können, andere Sinologen 1.200 bis 7.000. Nach Schott besitzen die Chinesen gegen 500 unveränderliche Grundwörter, die sich durch sehr feine Abschattungen der Aussprache unterscheiden, und die durch gewisse Modulationen der Stimme (die sogenannten Accente) auf höchstens 1.200 gesteigert werden. Aber jedes dieser 1.200 Wörter hat sehr viele Bedeutungen, die man in mündlicher Rede durch eine Art von Zusammensetzung befriedigend unterscheidet. — Die ideographischen Zeichen der Schrift entsprechen immer einfachen Grundwörtern. Die Zahl dieser nothwendigen Zeichen gibt Schott zu etwa 6.000 an; aber von jedem ist eine gute Anzahl Varianten vorhanden, die glücklicher Weise ohne praktischen Werth sind. Auch W. Gamble hat in neuester Zeit ermittelt, daß im Ganzen 6.000 in gewöhnlichem Gebrauche sind, und darunter sind 2.000 die üblichsten. Die Zahl dieser, auch wohl Sinogramme genannten Zeichen ist nach dem Theu-wei Diktionär 33.000; nach Kaiser Khanghi's Diktionär 43.496 (wovon aber ¼ veraltet und mehr als ½ selten gebraucht sind); in Sse-ma-kuang's Dikt. 53.165, in Morrisons Dikt. 50.000; nach Magaillan sind es 54.500, nach de Mailla 80.000, nach Montucci 260.899, nach einigen sogar 412.000. — Die Historiographen der kais. Akademie müssen 9.000 kennen, und gegenwärtig wenden die Gelehrten etwa 3.000 an. Die zuerst erwähnten 33.000 sind in dem Diktionär, und danach in den meisten chinesisch-europäischen Diktionären, nach 214 Schlüsseln (Determinative), ursprünglich Hieroglyphen, geordnet, neben deren jedem die Reihe der davon abgeleiteten Begriffe aufgeführt ist. Von diesen 214 sind 169 Ideogramme oder Kategorien-Weiser. 108 dienen auch als Phonogramme, und einige sind nur graphische Elemente. Bei 6 derselben muß der Pinsel einmal angesetzt werden, bei 23 zweimal, bei 31 dreimal, bei 34 viermal, bei 23 fünfmal, bei 29 sechsmal, bei 20 siebenmal ꝛc. — 4 gehören der Kategorie der Zahl an, 22 der der Eigenschaften, 5 der des Ortes, 10 der der verschiedenen Theile und Regionen der Welt, 11 der der Meteore und physikalischen Erscheinungen, 28 der der Geräthe, 5 der der Mineralien, 15 der der Vegetation, 19 der der Thiere, 27 der der Theile des thierischen Körpers, 33 der der Handlungen ꝛc. — Außerdem hat man die erwähnten 489 oder 500 Phonogramme zu merken, welche dem Klange einer Silbe entsprechen. Aus der Combination beider, also eines generischen Zeichens und eines Klang-Zeichens, gehen nun die verschiedenen Begriffs-Zeichen hervor. So bildet man z. B. aus dem Schlüssel Tschao (Pflanze) durch Hinzufügung eines Silbenzeichens 1.431 Begriffs-Zeichen; aus dem Schlüssel Schui (Wasser) 1.354 Begriffs-Zeichen; aus dem Schlüssel Mu (Baum) 1.242 ꝛc. So heißt z. B. der Schlüssel tsche d. i. gehen, mit dem Aussprachezeichen kin zusammengesetzt „sich nähern;" und derselbe Schlüssel tsche d. i. gehen, mit dem Aussprachezeichen tschéu d. i. Kopf zusammengesetzt (das aber selbst aus der Reihe der Schlüssel genommen ist), „leitende Einsicht, grader Weg, höchste Vernunft."

Die chinesische Schrift, mit einem Pinsel und schwarzer Tusche geschrieben, läuft von rechts nach links in vertikalen Columnen (bei Mangel an Raum horizontal), dagegen in Mandschu-Chinesischen Büchern von links nach rechts. Die Aussprache der Charaktere ist in verschiedenen Theilen des Reiches beim gemeinen Volke verschieden. Es gibt drei Haupt-Dialekte, die als ebensoviele Sprachen gelten müßten, wären sie nicht durch dasselbe Schriftsystem vereinigt. 1. Das Kuan-hwa d. h. Beamtensprache, Mandarinendialekt, das eigentliche Chinesisch, die Sprache des Hofes, der

Beamten, der gebildeten Personen im ganzen Reiche, die Muttersprache im Königreiche der Mitte. Die Gelehrten in Japan, Annam ꝛc. verstehen sie. Mit den anderen verglichen, ist sie wohllimgend und leicht. Die Sprache des Volkes in Peking weicht etwas von der in Nanking ab. Die Prinzen und höchsten Personen sprechen auch die Mandschu-Sprache. 2. Die Knan-tun ssu-hwa (Kanton-Volkssprache oder Punti-Dialekt), oder Pak-wa oder das Platt von Kuang-liang (Kuang-tung und Kuang-ssi). Sie ist den nördlicher Wohnenden eher verständlich, als die dritte, und ist arm an Literatur. Sub-Dialekte davon sind die Sprachen von Macao und die des Distrikts Sun-on (gegenüber von Hong-Kong). 3. Die Tschang-tschéu su-hwa oder Tschintschou-Volkssprache oder der Dialekt von Fu-kian und seinen Inseln, so wie eines Theiles des östlichen Kuang-tung und vieler Theile Süd-Asiens, in welche die Tschin-tschöns oder Fo-kien-lang eingewandert sind. Hia-men (Seethor oder Amoy) in Tschang-tschou, und Fu-tschu, die Hauptstadt, haben jede ihren eigenen Unter-Dialekt. Außerdem gibt es vier andere. Alle weichen bedeutend vom eigentlichen Chinesisch ab, sind hart und nasal und haben manche Laute, welche gar nicht zu schreiben sind, und eine verschiedene Aussprache der Charaktere. An den Küsten von Formosa findet sich ein höchst eigenthümlicher Unter-Dialekt. Die gewöhnliche japanesische Aussprache der Sinogramme ist eine Modification des Fu-kianesischen, das wie das Kantonesische mehr mit den Sprachen der Nachbarvölker verwandt ist, als mit dem echten Chinesischen. Im Ganzen wendet die nördliche Sprache viele Aspirate an, die südlichen Dialekte dagegen lieben mehr die Intonationen, welche die Sprache fast zu einem Singen machen. Uebrigens sind die Beamten des Nordens genöthigt, sich bei Ausübung ihres Amtes im S. der Dolmetscher zu bedienen. — Vor der Sung-Dynastie hatte jede Provinz ihre eigene Sprache; aber Kang-hi bestimmte, daß die Kuan-hwa die amtliche Sprache im ganzen Reiche sein solle. Da die Provinzen wenig mit einander verkehren, die Chinesen keine Freunde vom Reisen sind, und zwischen den Städten und Dörfern keine verstreuten Wohnstätten liegen, so gibt es sehr viele Lokal-Dialekte oder Arten von Platt und andere Abweichungen, wie in Hinter-Indien, und es sind mindestens 10 verschiedene Sprachen vorhanden, welche unseren Sprachforschern kaum bekannt sind. Ebenso kennen wir die Grenzen der Haupt-Dialekte kaum. Ganz vom Chinesischen abweichende Sprachen reden im W. die Stämme der halbwilden Bergbewohner, die Kan-lao (Wald-Ratten), die wahrscheinlich Tibetaner sind, die Miao-tse von Kwei-tsche-fu, einem Theile von Sz'-tschwan und Kwan-ssi, welche 1775 unterworfen wurden; die Lolos in Jün-nan, welche Barmesisch sprechen; die Hakkas im NO. von Kwang-tung.

Fast Alles muß anders sein als bei uns, sagt Wingrove Cook, in einem Lande, wo die Rosen keinen Duft haben und die Frauen keine Unterröcke tragen; wo der Arbeiter keinen Sabbath hat und der Magistrat kein Ehrgefühl; wo die Magnetnadel nach S. zeigt und das Zeichen der Verlegenheit darin besteht, daß man die Antipoden des Kopfes scheuert; wo der Ehrenplatz der zur Linken ist und der Magen der Sitz des Verstandes; wo das Abnehmen des Hutes eine Unverschämtheit ist und weiße Kleidung der Trauer-Anzug. — Einige generelle Bezeichnungen sind:

pe Nord,	tschóu Insel,
nan Süd,	hja unten,
tung Ost,	schan oben,
hsi West,	he schwarz,
hai Meer,	pe weiß,
jan Ocean,	hwan gelb,
ho Fluß,	tsching blaugrün,
kjang Fluß,	kwe, kwo Reich,
schwi Strom,	king Residenz, Hof,
tswan Fluß,	lin Wald,
hu See,	lu Weg,
ting Paß, hohes Gebirge,	tao Weg,
	scha Sand,
schan Berg, Gebirge,	ta groß.

Die 3 herrschenden Religionen s. p. 142.

Ein Grundzug für das häusliche und gesellige Leben liegt in der Achtung und Schätzung des Familienlebens, welche sich durchgängig findet, obwohl die reicheren Klassen in Vielweiberei leben, namentlich wenn die erste Frau kinderlos geblieben ist; indeß steht die zweite nur im Verhältniß eines Dienstboten, bis sie nach der Geburt eines Sohnes der ersten Frau mehr zur Seite tritt. Die äußerste Achtung und der unbedingteste Gehorsam gegen die Eltern ist die Grundlage aller Erziehung in China. Die Verlobung der Kinder liegt ganz in den Händen der Eltern, und der Bestimmung dieser weicht die eigene Entscheidung. Uebrigens ist im Leben des Chinesen die Verheiratung die wichtigste all seiner Begebenheiten. Die Art, wie die Heirat geschlossen wird, siehe in Huc l'empire chinois Bd. II. pag. 239. Eine andere wichtige und feierliche alte Förmlichkeit ist die Ceremonie der Mützen-Verleihung, als Zeichen dafür, daß die Knaben (vom 12. bis 15. Jahre) in das Jünglings-Alter getreten sind; bei einer Jungfrau gilt als entsprechendes Zeichen die Schmückung mit der Nadel, dem Kopfputze der Frauen, und diese ist viel allgemeiner in Geltung, als die erstere. Die Ceremonien bei den Begräbnißfeierlichkeiten sind sehr zahlreich. — Reinlichkeit ist den Chinesen weder in der Kleidung, noch am Körper nachzurühmen. Ihre Unterkleider legen sie nicht ab, bis dieselben abgetragen sind.

Die Chinesen begnügen sich mit einfachen Wohnstätten; Hunderttausende wohnen in meist geräumigen und durchaus nicht uncomfortablen Höhlen, Millionen auf Schiffen und Flößen, die große Menge aber in sehr großen Dörfern oder Städten. Kleine Dörfer, Weiler, einzelne Häuser findet man sehr selten und zwar fast nur in der Provinz Sz'-tschwan.

Die Chinesen haben, sagt von Richthofen, einen unbesiegbaren Hang, sich zu drängen, so daß 10.000 behaglich auf einen Raum, auf welchem 1.000 Weiße ersticken würden, Platz haben. Die Bauernhütten sind schrecklich elend, eng, schmutzig und stinkend; und zwei oder drei Generationen leben unter ein und demselben Dache und arbeiten gemeinschaftlich. Dabei leben die Armen ganz ebenso wie die Begüterteren, frei von jeder Art von Luxus. — Peking allein hat ein besonderes, mongolisches Gepräge; aber im Allgemeinen ist eine Stadt gebaut wie die andere; meist sind sie viereckig, von hohen Mauern und Thürmen umgeben und zuweilen mit Gräben. Die Häuser sind meist niedrig, einstöckig und die Dächer ausgebogen; Alles verräth, daß die Grundgestalt derselben das Zelt ist. Die Thore haben 2 oder 3 Dächer über einander. Selbst in die besten und prächtigsten Häuser finden Luft und Licht nur schlecht Zugang. In den Städten sind sie aus Ziegeln aufgeführt oder aus bemaltem und gefirnißtem Holz. Im Norden sind sie im Allgemeinen schlechter als im Süden. Die von hohen Mauern umgebenen Häuser der Reichen haben meist mehrere Höfe hintereinander; das Zimmer der Frauen und die Gärten liegen am Ende. Die Fenster nehmen eine ganze Seite der Zimmer ein; sie zeigen sehr verschiedenartige Zeichnungen, und die Scheiben sind aus Glas oder Glimmer oder durchschimmernder Muschelschaale oder weißem oder buntem Papier. Pracht findet man nur an den Palästen der Behörden in Peking; diese stehen auf einem Unterbau und sind mit viel gefirnißten Ziegeln gedeckt. Die mit den Wohnungen der Reicheren verbundenen Parks und Gärten sind geschmackvoll angelegt. Die Straßen sind meist sehr krumm und eng, selten breiter als 3 oder 4 m, ja in Kanton meist nicht 2,6 m breit, und nirgend münden sie in Plätze. Daher fehlt es auch hier an Lüftung; Wasserabzüge finden sich nur theilweis, und gewöhnlich verpestet auch der Unrath die Straßen; dazu werden aller Dünger und die Abfälle durch die Straßen transportirt. Das Treiben in diesen engen, stinkenden Straßen ist ein sehr lebendiges. Da keinerlei Handelsbeschränkung stattfindet, so sieht man überall umherwandernde Handwerker; Schmiede, Kesselflicker, Glaskitter, Barbiere, Specereihändler, Schuhflicker, Wahrsager, Grünkrämer, Buchhändler, Geldwechsler ꝛc. haben ihre bewegliche Werkstätte auf der Straße. Selten entsteht dadurch Unfriede oder Unordnung, und Nachts herrscht eine merkwürdige Ruhe. Wenn Feuer ausbricht, was in der Regel bald wieder gelöscht wird, so sind die Regierungs-Beamten verantwortlich.

Die merkwürdigsten **Bauwerke** sind die Brücken, Thürme und Pagoden. Erstere sind äußerst zahlreich, zuweilen von überraschender Schönheit, sehr dauerhaft aus Steinen aufgeführt und mit guten Bogenwölbungen. Die schönsten sind diejenigen, welche man in der Provinz Fo-kien in den Hauptorten Fu-tschou und Tsiwan-tschou sieht; letztere führt über einen Arm des Meeres, ist 900 m lg., 7 m br. und ruht auf 126 Pfeilern, welche die ungeheuren, ganz gleichen, steinernen Werkstücke tragen, unter denen die großen Küstenfahrer hindurch schiffen. Der durch seine Länge merkwürdigste Erd-Viadukt ist der von Tschantsing längs des südlichen Theils der Hangtschou-Bai. Derselbe ist 144 km (19,46 g. M.) lang und ruht auf 40.000 Steinpfeilern; zur Zeit seiner Herstellung war das Ganze ein Salzsumpf, der nun großentheils durch die Anbauer entsumpft ist. In der Nähe fast jeder Stadt ersten, zweiten und dritten Ranges sieht man auf irgend einer Erhöhung einen einsamen Thurm stehen. Diese Thürme sind rund, 4-, 6- oder 8eckig, aus Stein, Holz, Ziegeln, selbst aus Fayence, wie der bei Nanking ehemals stehende. Die meisten sind jetzt verfallen, aber ehedem waren sie prächtig ausgestattet; einige sollen aus weißem Marmor, aus vergoldeten Ziegeln und selbst zum Theil aus Kupfer erbaut gewesen sein. Sie hatten 3, 5, 7, 9, selbst 13 Etagen; einige waren mit Gallerien versehen und hatten einen nach oben abnehmenden Durchmesser, andere erhoben sich aus dem Wasser auf einer ungeheuren Unterlage steiler Felsen, wo man Bäume und Blumen wachsen ließ und Wasserfälle anbrachte; man stieg auf Stufen, die in den Fels gehauen waren, hinauf, wendete sich um die Felsen herum, durch diese hindurch, durch Höhlen und Gerölle, und fand dann auf der Höhe einen reizenden Garten, aus welchem sich der prächtige Thurm erhob. Man glaubt, daß diese Thürme ursprünglich zur Aufnahme von Reliquien von Buddha bestimmt gewesen seien. Sehr häufig sieht man auch, namentlich auf den heiligen Straßen, die Tori genannten, geschmacklosen Triumphbögen. — Die Pagoden oder Götzentempel sind in einer unglaublichen Menge über ganz China vertheilt; es gibt kaum ein Dorf, das nicht mehrere derselben besäße; sie stehen an den Wegen, mitten in den Feldern, überall; in der Umgebung von Peking sollen sich 10.000 befinden. Die meisten unterscheiden sich nicht von anderen Gebäuden; oft sind es nur Kapellen oder Nischen mit Idolen und Gefäßen zum Verbrennen von Parfums. Viele sind aber auch groß, reich und wahrhaft schön, namentlich die, zu denen Wallfahrten unternommen werden. Die Malereien und Skulpturen an denselben gewähren ein bizarres Bild der Verwirrung. Meist sind sie vorzüglich gebaut und man findet daher wenig alte Tempel; sind sie verfallen, so baut man neue. Eine chinesische Redeweise sagt: Die Song bauten Straßen und Brücken, die Tang Thürme, die Ming Pagoden.

Die **Kleidung** der Chinesen ist keineswegs einförmig und unveränderlich, denn allmählig macht sich auch hier eine neue Mode geltend, wie anderwärts; in Bezug auf Wärme und Leichtigkeit ist sie vortrefflich. Zu den Seltsamkeiten gehören aber der geschorene Kopf der Männer und der geflochtene Zopf daran, und die verkrüppelten fast un-

brauchbaren Füße der Frauen. Man trägt meist seidene, baumwollene und leinene Stoffe, Pelze und Felle im Winter; und die Gewänder beider Geschlechter sind meist durch die Farbe verschieden. Die wichtigsten Stücke sind ein Unter- und ein Oberrock, weite Hosen, über welche im Winter engere gezogen werden, und Schuhe mit dicken Filzsohlen. — Die Nahrung ist hinlänglich verschieden, gesund und gut gekocht, obwohl manche Gerichte uns unschmackhaft erscheinen würden. Thierische Stoffe scheinen die Chinesen weniger zu sich zu nehmen, als irgend ein anderes in derselben Breite wohnendes Volk. Das Kochen gilt in China fast für eine Wissenschaft; man bezeichnet ihre Kochkunst als unter der französischen und über der englischen stehend. Die natürliche Gestalt und das Aussehen des Nahrungsmittels wird auf jede mögliche Weise beseitigt. Gewürze werden verschmäht, Oel und Fett dagegen geliebt. Was von seltsamen Nahrungsmitteln vorkommt, wird alles unerkennbar zugerichtet. Kaffee, Chokolade, Bier, Cider, Wein und Branntwein sind unbekannt, Thee und ein Destillat von Reiß sind allein die gewöhnlichen Getränke. Man raucht und schnupft; aber der chinesische Tabak ist schlecht. Das verderbliche Opium-Rauchen herrscht unter allen Klassen, trotz der ernstlichsten Gegen-Anstrengungen der Regierung. — Im gewöhnlichen Verkehre sind die Chinesen nicht ceremonieller als wohlerzogene Leute auch anderwärts sind; nur bei feierlichen Gelegenheiten beobachten sie die strenge Etikette mit einer Fülle von Ceremonien und kalten Förmlichkeiten, derentwegen sie verschrieen sind. Aber Heiterkeit und Höflichkeit bemerkt man in den engen Straßen, wie auf den Angern der Dörfer, im Marktgetreide wie im Drängen der Processionen. Letztere, sowie öffentliche Schaugepränge lieben die Chinesen und feiern damit verschiedene hohe Feste, wie den Neujahrstag (eins der größten), das Fest der Drachenböte, das Laternenfest (das glänzendste), das Fischerfest ꝛc. Alle diese sind Veranlassungen zu allgemeiner Freude und Heiterkeit. Theater-Vorstellungen sind überall ein Hauptvergnügen; ja, Huc erklärt sogar alle Bewohner des himmlischen Reiches für geborene Schauspieler, wie sie auch durchweg geborene Köche sind. An Veranlassung zu Theater-Vorstellungen fehlt es nie; die Beförderung eines Mandarinen, eine gute Ernte, ein lucratives Geschäft, eine drohende Gefahr, das Aufhören des Regens oder der Dürre, jedes glückliche oder unglückliche Begebniß führt nothwendig dazu, daß die Behörden sich versammeln, so und so viel Tage Theater decretiren und Jeden anweisen, nach Vermögen dazu beizusteuern. Oft gibt auch ein Einzelner soviel her, daß er seinen Mitbürgern dies Vergnügen bereiten kann. Bei Einigung über ein bedeutendes Handels-Geschäft wird nebenher eine gewisse Zahl von Comödien festgesetzt; und bei Streitigkeiten verurtheilt man den Unterliegenden, zur Strafe ein oder zwei Theater-Vorstellungen geben zu lassen. Auch Gaukler aller Art sieht man gern. In der Kunst der Feuerwerkerei haben die Chinesen es weiter gebracht, als irgend eine andere Nation; sie leisten Bewundernswürdiges, zuweilen Unerklärliches. Die Liebe zum Spiel ist allgemein, häufig sogar die verderblichste Sucht; wenn sie Alles, auch die Kleider auf dem Leibe verspielt haben, verspielen sie einzeln die Finger, welche sie abhauen. Das Schachspiel besitzen sie seit undenklichen Zeiten; Würfel, Karten und Domino sind den Chinesen bekannt, und die Kinder treiben Kreisel, drehen das Joujou, werfen die Boule, schaukeln im Stuhle und auf den Balken ꝛc. Das Steigen von Papierdrachen, in jeder Gestalt, ist in China eins der verbreitetsten Vergnügen; der berühmte General Hansin soll die Drachen a. 206 v. Chr. erfunden haben. Gewaltsame und blutige Unterhaltungen verachten die Chinesen. Duelle sind bei ihnen unbekannt; eine Berufung auf die Faust gilt bei ihnen als ein Zeichen geringer Civilisation. Zu den Schattenseiten ihres Charakters gehören ihre Betteleien und ihre zügellosen Aufruhrgelüste.

In keinem Lande findet man ein so schreckliches Elend und so unglückliche Arme, wie in China. Alljährlich stirbt bald hier, bald dort eine erschreckende Menge vor Hunger und Kälte; unzählbar ist die Menge derer, welche nur von einem Tage zum andern zu leben haben. Mißräth durch eine Ueberschwemmung, eine Dürre u. s. w. in irgend einer Provinz die Ernte, so sind zwei Drittel der Bevölkerung allen Schrecken der Hungersnoth ausgesetzt. Dann bilden sich große Banden, wahre Bettler-Armeen, welche, Männer, Weiber und Kinder, ausgehen, um in Städten und Dörfern Nahrung zu suchen, Unterhalt für ihr elendes Dasein für einige Augenblicke. Viele fallen schon unterwegs aus Schwäche, und ihre Leichname liegen, so ist man dergleichen Schauspiele gewöhnt, unbeachtet auf den Feldern und an den Wegen. — Der Chinese kennt kein Grauen vor dem Tode und er stirbt ohne Todesangst und Qual, er erlischt wie ein Licht. Seinen hübsch zugerichteten Sarg schon bei Lebzeiten bei sich zu haben, ist etwas Gewöhnliches. Unheilbaren Kranken und Sterbenden gewährt man die Freude, ihren Sarg in ihrer Nähe anfertigen zu lassen und neben sie zu stellen. — Gesetze und Vorurtheile wirken der Auswanderung aus China entgegen; aber die Nothwendigkeit treibt jährlich Tausende in die Fremde. Wenn irgend etwas, so ist dies ein Beweis für die übergroße Bevölkerung des heimatlichen Landes. Aber kein weibliches Wesen erhält Erlaubniß China zu verlassen. Jeder Auswanderer hofft natürlich, mit soviel Reichthum zurückzukehren, daß er werde davon leben können; aber die erdenklichsten Erpressungen warten seiner, und er hat immer gegen das Gesetz gefehlt. Die Auswanderung beschränkt sich indeß fast auf die Provinzen Kwang-tung und Fo-kien, die 43 Mill. Bew. haben. In Siam mag es 1½ Mill. geben

(200.000 in Bangkok); auf Java haben nahe an 200.000 große Grundstücke, und es wimmelt von ihnen auf den Inseln des Archipels (Borneo hat 32.000). In Kotschinschin sind sie zahlreich, und in Menge gehen sie nach Californien (1852 in einem Monate kamen 10.000 an; 1849 bis 1857 sind 75.000 eingewandert; 1870 wurden 63.254 gezählt), nach Australien, den Sandwichs-Inseln, der Westküste von Central- und Süd-Amerika, Chile, Reunion, nach dem britischen West-Indien, besonders aber nach Cuba; in Singhapur mögen jährlich 10.000 ankommen, während nur 2.000 zurückkehren. Ein anderer großer Strom geht nach Tibet und nach der Mandschurei.

Nach den Legenden lebten in mehr als 3.000 Jahre a. C. die Chinesen im Zustande der Rohheiten in Schensi in Erdhöhlen. Fürst Fu-hsi (a. 2953) erweitert das Reich nach Ost und fördert wesentlich die Cultur, wie das auch die folgenden Oberhäupter thun. Der mächtige Hwang-ti (a. 2698) siegt über die Feinde des Reiches; unter ihm und Herrscher Yau erreicht die Civilisation und die Befestigung des Staates schon einen hohen Grad; die älteste Cultur scheint also, aus Westen zu stammen, vielleicht aus den Gegenden des Tarim oder oberen Oxos, von wo sie sich nach allen Himmelsgegenden ausgebreitet haben mag. Unter Schun und fernerhin beginnen innere Wirren, Kriege und Dynastienwechsel. Die Regierung der Hia, a. 2205 bis 1767 a. C., ist durch Yü den Großen gegründet, welcher zuerst die geistliche Gewalt mit der weltlichen verband. a. 2158 ist durch die Chinesen eine Sonnenfinsterniß notirt; und da die astronomische Rechnung nachweis't, daß dieselbe damals stattgefunden, so ist dies das älteste beglaubigte historische Factum, welches vorhanden ist. Eine Revolution verdrängte diese Dynastie und es folgte die der Schang oder Yin, a. 1766 bis 1122 a. C., aus welcher 28 meist lasterhafte und grausame Herrscher hervorgingen. Der 35ste, Wunih, war einer der scheußlichsten Menschen, welche es gegeben hat. Es folgte die Dynastie des Tschou, des Regenerators des Reiches, welche bis 249 regierte. Wuwang, der erste derselben, beging den Fehler, das Reich in 72 Feudalstaaten zu zertheilen; es folgte eine Reihe von Fehden, Revolutionen, Kriegen mit den Nachbarvölkern (von denen a. 936 a. C. zum ersten Male die Rede ist), von Usurpationen von Fürsten und General-Gouverneurs. 242 Jahre dauerten ununterbrochen die Kriege mit den aufrührerischen Feudal-Fürsten, und 52 derselben verloren ihr Land. Zu einer Zeit gab es 125 Staaten oder Kwoh, zu anderer Zeit 41. — a. 544 bis 519 a. C. regierte King-wang, und kurz zuvor, a. 551 a. C. ward Kungtß'sang oder Confucius am 21sten Tage des 11ten Monats geboren. Er starb a. 475. Sein Zeitgenosse war der wenige Jahre ältere Läntß', der Gründer der Tao-ße-Sekte. a. 340 bis 320 regierte Tschintsing-wang, und unter ihm lebte der a. 368 geborene Mang-tße oder Mengtse, nächst Confucius der zweite bedeutende Weise Chinas. — a. 245 a. C. kam König Tsching von Tsin zur Herrschaft, aus einem verarmten, durch Kaiser Hsiau um a. 900 in die Höhe gekommenen Geschlechte; er unterwarf seine sieben Rivalen einen nach dem anderen, stürzte den letzten Fürsten der Tschou-Dynastie und bestieg a. 220 als Schi-Hwang-Ti den Kaiserthron. Den Titel Hwang nahm er an, während die Herrscher seither nur Wang d. h. Könige hießen. Er, der gefeierte Nationalheld Chinas, warf zur endlichen Sicherung des Reiches die feindlichen Hu und Dschung, welche jetzt zum ersten Male als Hiung-nu erscheinen, in die Mongolei zurück, unterdrückte den Aufruhr in Ho-nan und eroberte Tongkin; er hatte 500.000 Soldaten im südlichen China zum Schutze der Grenze und 700.000 zur Beschützung des kaiserlichen Palastes und des Mausoleums; und er begann a. 214 a. C. im östlichen Schan-si durch 400.000 Arbeiter die Große Mauer zum Schutze gegen die Mongolen herzurichten. Als Reformator war er aber den oberen Klassen verhaßt; denn namentlich wollte er gründlich mit der Vergangenheit und der Verehrung der Helden der Feudalzeit brechen. Deshalb ließ er alle Bücher verbrennen, welche von früheren politischen Institutionen handelten, damit die Namen aller seiner Vorgänger der Vergessenheit anheim fallen sollten, und somit auch die des Confucius, von denen sich später nur wenige Bruchstücke gefunden haben. — a. 206 a. C. kam mit Liu-pang die Han-Dynastie zur Regierung, und die Hiung-nu wendeten sich nun mit ihren Angriffen gegen Westen, namentlich als die Chinesen a. 160 längs der großen Mauer Militärstationen errichtet hatten. Unter ihrem Fürsten Mautun a. 209 a. C. erreichte die Macht der Hiung-nu ihren Höhepunkt. a. 177 besiegten sie die wahrscheinlich damals im NW. des Kö-ko-Nor sitzenden Yue-tschi und 25 andere Reiche bis zum Lop Nor. Diese wanderten a. 157 nach abermaliger Niederlage nach SW., wo sie den Namen der Kleinen Yue-tschi behielten, zum Theil, als die Großen Yue-tschi nach NW. wanderten; sie zogen dem Nordfuß des Tien-schan entlang nach Ili und dem Balchasch-See, besiegten das dort angesessene Reitervolk der Sz' und veranlaßten dasselbe zu weiterer Wanderung nach dem Jaxartes hin, setzten sich selbst aber in den erstgenannten Gegenden fest. Die im NO. des anfänglichen Sitzes der Yue-tschi angesessenen Usun zogen ihnen a. 145 nach, besiegten sie und zwangen sie, weiter zu ziehen. Sie stießen in ihrem Vordringen nach dem Jaxartes abermals auf die Sz', und diese, den westlichen Hindu-Kusch überschreitend, nahmen das Land Kipin (das spätere Kophane d. i. das Land von Kabul) und einen Theil von Arachosien in Besitz. Die Yue-tschi drangen um a. 128 nach dem Oxos vor, stifteten hier das Reich der Geten

oder Indoskythen, das sich durch Jahrhunderte erhielt, folgten dann zum dritten Male den Sz' und dehnten ihre Herrschaft bis über das Pandschab in Indien aus. Die Usun setzten sich zunächst am Balchasch-See, Ili und Issykkul fest. Später zog ein Theil von ihnen nach N.; die übrigen wurden im Anfange des 4. Jahrh. von einem anderen Volke Mittel-Asiens, den Sien-pi, theils in die Kirghisensteppe, theils nach dem Oxos gedrängt, wo sie im 7. Jahrh. den Tukiu unterlagen und als Volk verschwinden."

Die Dynastie der Han, a. 206 a. C. bis 220 p. C., gab dem Lande die Kaiser Wan-ti, a. 187 a. C., den Wiederhersteller der alten Literatur (Erfindung des Papiers); Wu-ti, 140 a. C., einen großen Beschützer der Kunst und Wissenschaft; a. 111 a. C. wurde ganz Süd-China annectirt. Bis a. 98 a. C. haben wir den vortrefflichen Bericht von Sz'-Ma-Tsien, dem Herodot von China, wie Remusat ihn nennt. Ming-ti (a. 58 bis 76 p. C.) unter dessen Regierung Buddhistische Priester aus Indien den Buddhismus einführten, der a. 65 öffentlich sanctionirt wurde, während sich auch das Christenthum bis China ausbreitete. a. 76 war fast das ganze Tarim-Becken unterworfen. — Ho-ti (a. 89 bis 106) führte den Weinbau ein. a. 96 stand der greise Feldherr Pan-Tschau siegreich am Kaspischen Meere, nachdem er 50 Reiche erobert. Um das Jahr 200 p. C. soll eine römische Gesandtschaft nach China gekommen sein. — Von a. 220 bis 260 war das Reich in 3 Königreiche getheilt, welche Wu-ti, der Begründer der zweiten Tsin-Dynastie (265 bis 420) wieder vereinigte. Zu ihm kam a. 284 die Gesandtschaft des Kaisers Theodosius. Von a. 305 bis 419 bestand China aus nicht weniger als 16 unabhängigen Staaten. — a. 420 gründete der Generalissimus des Reiches die Song-Dynastie; aber Wei (Toba), ein Mongole, eroberte das ganze nördliche China, auf kurze Zeit sogar alle 16 Staaten, so daß es a. 440 zwei Dynastien gab. — a. 590 unterwarf der Fürst Sui (Yang Kien) die Mongolen und eroberte auch das südliche Reich; er herrscht als ein weiser Regent. Der Kaiser Yang-ti, aus der Dynastie der Sui, welcher a. 605 zur Regierung kam, hat sich durch seine nutzlosen Canal-Anlagen, der 959 g. M., namentlich auch durch die Verbindung der beiden großen Ströme, bemerklich gemacht. Er baute die Hauptstadt Lo und requirirte dazu monatlich 2 Millionen Arbeiter; er vereinigte den Lo-Schu mit dem Gelben Strome und dem Ui, sowie den Tsin mit demselben Strome, und führte die Große Mauer um 100 Li weiter nach Westen. Zu diesen Arbeiten sammelte er 7 Mill. Menschen, auch Frauen, von denen mehr als die Hälfte umgekommen sein soll. Drei Feldzüge unternahm er gegen Tayun, den Herrscher am Kö-ke-Nor, wobei $^1/_{10}$ der Armee umkamen; er verwendete dazu 1 Mill. Soldaten und 2 Mill. zum Transporte. (Die a. 606 vorgenommene vermeintliche Zählung ergab 46.019.956 Menschen.) Es gab damals vier kais. Residenzen; von der nördlichen zur südlichen ging ein 40 Schritt breiter, von Bäumen eingefaßter Canal, und von der östlichen zur westlichen ein anderer, weniger prächtig, aber auch mit einer Doppelreihe von Bäumen. Unter der Dynastie Tang (619 bis 907) predigten die Nestorianer das Christenthum. Der Kaiser Tschao-tsung dehnte seine Eroberungen bis an die Grenzen Persiens aus. Es folgten nun in 53 Jahren fünf Dynastien und es hatten sich 10 selbständige Staaten gebildet. Unter Tai-tsu, dem Begründer der zweiten Sung-Dynastie (970 bis 1279), und seinen Nachfolgern blühten Künste und Wissenschaften. Aber im NO. bestand der mächtige Staat der Chitans, die aus dem Sungari-Becken in der Mantschurei gekommen waren. In Ordos herrschte das Tungusische Haus Sia; dieses besaß Schin-su, einen Theil von Schan-si und Ho-nan, die ersteren Tschi-li, Schan-tung und Schan-si. Die Chitans erhielten ihr großes Reich a. 907 bis 1125, also durch 218 Jahre; es wurde (also das nördliche jetzige China) Chitât oder Chotai oder Kathaya genannt; aber diese Dynastie, von den Chinesen Liau, nach dem Flusse ihrer Herkunft, genannt, gebt a. 1123 unter, obwohl der Name dem nördlichen Landestheile verblieb. An ihre Stelle trat ein siegreicher Fürst, aus dem Volke der Yutschi oder Churtschi, dessen Dynastie nun unter dem Namen der Kin d. h. Golden, regierte. Daneben zog ein Abkömmling der Liau, Yeliu-Taschi, mit geringer Macht (1124) nach W. und gewann im Fluge ein Reich, das schon im nächsten Jahre von Bochara bis fast zum Ostende des Tien-Schan reichte. Das Reich der Kara-Chitan, das Hsi-Liau d. i. Westliche Liau der Chinesen; die Fürsten desselben nahmen den Titel Gur-Chan an. Dieses Reich bestand über 80 Jahre, bis 1210. Oestlich davon bestand also das auch das nördliche China umfassende Reich der Kin oder Altun-Chans, und südlich davon das chinesische Reich der Sung-Dynastie. Zu jener Zeit, a. 1162, wurde an den Ufern des Onon der mongolische Fürst Temutschin geboren. Derselbe wurde a. 1206, 44 Jahre alt, auf einem Kurultai d. h. einem allgemeinen Reichstage der unter ihm stehenden mongolischen und türkischen Völker zum Tschingis-Chan d. h. Höchsten Herrscher, ausgerufen. Die Macht dieser Mongolen war nun nicht mehr zurückzuhalten; 1215 zog der Tschingis-Chan in die Hauptstadt des Kin-Reiches, Tschung-tu, das spätere Peking, ein, und als er 1227 starb, hatte er die ganze reiche Cultur der Westländer vernichtet, und sein Reich erstreckte sich vom Japanischen Meere bis zum Dnjepr, das mittlere Persien, das halbe Rußland, den Kwen-Lun, und Tien-Schan, Theile von Sibirien und den Gelben Fluß umfassend. Karakorum blieb die Hauptstadt des gewaltigen Reiches. Dort herrschte der jüngste der Söhne als Tschingis-Chan, der a. 1234 dem Reich der Kin ein Ende machte und sein Reich bis zum Yangtß' Kiang ausdehnte (stirbt 1241); sein Bruder Batu erbte das westliche Drittel des Reiches und hatte seine Hauptstadt zu

Sarai, im N. des Kaukasus; seine Horden überfluteten von 1237 an das östliche Europa, bis nach Schlesien hinein, zogen sich aber nach der Schlacht bei Liegnitz a. 1241 plötzlich zurück, weil ein neuer Tschingis-Chan erwählt war. Mangu, der Sohn vom vierten Sohne des Temutschin, war 1251 bis 1257 Groß-Chan, und unter dessen Bruder Hulagu gingen die verheerenden Züge aufs Neue nach West, und es wurden Baghdad und Syrien vernichtet; und ein anderer Bruder, Kublai machte Eroberungen in der Südhälfte Chinas. a. 1260 wurde dieser zum Tschingis-Chan ausgerufen. Er hatte a. 1276 auch das unter dem Sung stehende südliche China erobert, welches die Mongolen Mantzi nannten, und dehnte seine Kriegszüge bis Tongkin und Barma aus. Er verlegte seinen Herrschersitz nach Chanbalik d. h. Stadt des Chan, dem jetzigen Peking, und gründete die von 1279 bis 1368 (88 Jahre) dauernde Yuen-Dynastie, die erste mongolische. Unter seiner Regierung, a. 1265, kam Marco-Polo nach China, und 1294, im Todesjahre Kublais, die ersten katholischen Missionäre. Er änderte nichts an den nationalen Institutionen, begünstigte aber den Buddhismus. Unter diesem wahrhaft großen Manne, dessen innere Verwaltung ein Segen für China wurde, bestand das Mongolenreich aus vier Theilen: 1. Das Reich des Groß-Chan: China, Korea, die östliche Mongolei, die Mantschurei, Tibet, und Hoheitsrechte über Tongkin und Barma. In Europa hieß dieses Reich Kathay. 2. Das Chanat Tschagatai oder Mittelreich: das Tarim-Becken, der Tien-Schan, die Dsungarei, die Jaxartes- und Oxusländer, Afghanistân und das Pandschâb; mit der Hauptstadt Almalik am Ili. a. 1400 wurde es Timurs Reich. 3. Kiptschak oder das Nordreich: von der Kirghisensteppe bis Littauen, Ungarn, untere Donau, bis zum Kaukasus; mit der Hauptstadt Sarai an der unteren Wolga. 4. Das mongolisch-persische Reich: Persien, Armenien und der größte Theil von Klein-Asien. Hulagus Nachkommen beherrschten es von Täbris aus.

Um das Jahr 1312, unter Jin-tsung, wurde der Große Kanal gebaut. Als a. 1342 bei einer Hungersnoth 13 Millionen Menschen umkamen, brach eine allgemeine Revolution aus; zugleich war der Unwille über die durchweg bevorzugten Mongolen zu einem Höhepunkte gekommen. Nun ward ein buddhistischer Mönch niederen Herkommens, Tschu-yuen-schang, der Leiter der Bewegung, warf die Mongolen-Dynastie über den Haufen, und bestieg a. 1368 als Hung-wu den Thron. Es sei hier bemerkt, daß es seit a. 1102 a. C. in China, in Japan und Kotschinchin Gebrauch gewesen ist, daß ein Kaiser bei seiner Thronbesteigung seinen Familien-Namen, als zu heilig für den gewöhnlichen Gebrauch, aufgab und für seine Regierung einen Titel oder Jahr-Marke (Nien-Hao) annahm, mit welcher seine Person und seine Regierungs-Periode bezeichnet wurde; und daß er nach seinem Tode abermals einen anderen Namen, seinen Tempel-Namen (Miao-Hao) erhielt, unter welchem er künftig in Staats- und Geschichts-Dokumenten geführt wird. So kam z. B. a. 1454 zur Regierung Li-sün (Mandarin-Aussprache) mit dem Tempel-Namen Nhang-tong (Mandarin-Aussprache Jen-tsung) und mit dem Regierungs-Namen Jen-eing. — Hung-wu's Dynastie, die der Ming d. h. Glanz, dauerte von 1368 bis 1644. — a. 1611 wurde dem italienischen Jesuiten Ricci erlaubt, in China das Christenthum zu predigen, und er bekehrte Viele. Als es 1562 den Japanesen nicht gelang, Korea zu erobern, ward dasselbe mit China vereinigt. 1622 versuchten die Holländer, mit Gewalt in China einzudringen, und es gelang ihnen, sich auf einer der Pheng-hu-Inseln festzusetzen, welche sie später aber gegen Formosa austauschten. 1635 bis 1644 dauerte der Angriffskrieg der Mandschuren, welche endlich Peking eroberten und den jugendlichen Sohn Schun-schi ihres letzten Herrschers zum Begründer der noch gegenwärtig im 9ten Gliede (seit 1875 herrschenden, aus der Waldwildniß von Odoli am N.-Fuße des Tschang-pai-schan stammenden) herrschenden Mandschu-Dynastie Taï-tsing (die 28ste Dynastie, genannt „die erhabenen Reine") machten. Schun-schi wurde von dem deutschen Jesuiten Adam Schall erzogen, welcher Premier-Minister wurde. 1661 folgte K'ang-hi; er eroberte Tibet, verbesserte die Finanzen des Reichs, förderte Wissenschaften und Literatur, gründete Schulen, ließ durch Europäer Karten von den Provinzen aufnehmen und gab 1674 den christlichen Missionären ihre Kirchen zurück. Zwei Franzosen, Gerbillon und Bouvet, waren seine Lieblingsräthe. Yung-tsching (1722 bis 1735) vertrieb die Missionäre aus den Schulen wegen ihrer Zänkereien unter einander. Sein Sohn Kien-lung (1736 bis 1795) dehnte seine Herrschaft über den größten Theil von Central-Asien aus. Gegen seinen grausamen und wollüstigen Nachfolger Kia-king (1796 bis 1820) erhob sich das Volk mehrfach mit Erfolg. 1807 kam Morrison, der erste protest. Missionär nach Kanton, übersetzte die Bibel ins Chinesische und begründete das anglo-chinesische Collegium zu Malaka. 1821 bestieg Tao-kwang den Thron (1850 gest.). Erst am Ende des 17. Jahrh. hatten die Briten in China festen Fuß gefaßt. 1793 wurde eine Gesandtschaft derselben in Peking freundlich aufgenommen; aber da sie gegen den Befehl der Regierung dem Lande stets Opium zuführten, so wurde Lord Amherst's Gesandtschaft 1816 nicht vorgelassen. Strenge Verbote 1828 wirkten dem Handel entgegen, und bewaffnete Angriffe Kantons 1831 und 1834 Seitens der Briten wirkten nichts. Im März 1839 endlich wurde eine große Militärmacht in Kanton zusammengezogen, alles vorhandene Opium, 20 283 Kisten, an 30 Mill. Thlr. werth, ward den Engländern genommen und vernichtet. England erklärte darauf den Krieg, und im Juni langte eine englische Flotte an. Tschu-san wurde erobert, die Festungswerke von Amoy zerstörte man und segelte nach N. Im Febr. 1841 wurde die chinesische Flotte zerstört und die Engländer nahmen die Vorstädte von Kanton; im An-

gust wurden Amoy und Ning-po genommen, Tschapu, Tschin-kiang-Fu, Schanghai ꝛc. Ende August 1842 kam ein Friedens-Vertrag zu Stande. Der Handel ward wieder aufgenommen, und außer Kanton wurden Amoy, Fu-tschéu, Ning-po und Schang-hai allen Nationen geöffnet, Hong-Kong abgetreten und 21 Mill. Dll. Schaden-Ersatz bewilligt. Mitte 1844 erhielten die Verein. Staaten von Nord-Amerika noch größere Vortheile als England, und im August 1845 erlangte Frankreich die Duldung des Christenthums in den 5 Häfen. Bei der feindlichen Gesinnung des Volkes blieben aber die meisten Festsetzungen bedeutungslos. — Als 1851 der Kaiser Hien-fung folgte und die beiden bedeutendsten und tüchtigsten Minister Chinas absetzte, weil sie aus der Erkenntniß gehandelt, daß nur in Nachgibigkeit gegen die Europäer Heil für das Reich zu finden sei, war das Innere des Reiches schon seit Jahren beunruhigt; namentlich suchten zahlreiche Räuberbanden die Provinzen Kwang-si und Kwang-tung heim, und trotz aller Hinrichtungen nahmen dieselben überhand. Ueber alle Chinesen, wohin sie auch zerstreut sein mögen, verbreiten sich geheime Brüderschaften. Die Bruderschaft des Himmels und der Erde z. B. hält sich für berufen, den furchtbaren Contrast zwischen Armut und Reichthum aufzuheben; und der Dreifaltigkeitsbund setzt es sich zur Aufgabe, die ganze chinesische Rasse zu einer einzigen Familie zu vereinigen; demgemäß soll die regierende Dynastie vernichtet und alle Chinesen sollen unter einer Religion und einem einheimischen Herrscherhause vereinigt werden. Dieser Bund glaubte 1850 den geeigneten Moment zur Vertreibung der Mandschu-Herrscher gekommen, welche verachtet wurden, weil sie die christlichen Mächte nicht hatten zurücktreiben können. Ihr Führer, welcher ein Abkömmling der Ming zu sein behauptete, nahm den kaiserl. Titel Tien-te an und schaarte ein Heer von Unzufriedenen um sich. Sie schrieben Tai-ping d. h. allgemeiner Friede auf ihre Fahnen. Zu gleicher Zeit wurde vorgeschlagen, die alte Religion des Schan-ti wieder herzustellen; so hieß vor 4000 Jahren bei den Chinesen Gott, und diesen Namen gebrauchen die chinesischen Deisten und die protest. Missionäre. Wegen dieses Bannerzeichens hielt man die Rebellen für eine Art von protest. Christen. Ihre Macht wuchs schnell und wurde bedrohlich. 1851 wurde sogar der Premier-Minister nach Kwang-si gesandt. In Hong-ngao wurden die Insurgenten umzingelt, Tien-te wurde gefangen und in Peking hingerichtet. Aber es erschien ein neuer Führer. Der 1813 bei Kanton geborene Hung-siu-tsiuen, ein Landschullehrer, war durch Beschäftigung mit dem neuen Testamente zu der Ansicht gelangt, daß der Christengott der Schan-ti der alten Chinesen sei, und zu der fixen Idee, daß er selbst von Gott erwählt sei, die wahre Religion wieder herzustellen und das Heidenthum zu zerstören. Er sah sich mit seinen Anhängern bald genöthigt, sich in die Reihen der Rebellen zu begeben. Nach Tien-te's Tode sammelte er alle Kräfte derselben und nahm Han-yang und die große Handelsstadt Han-kéu, so wie das gegenübergelegene Wu-tschang. Darauf fielen Nan-king, Schin-kiang, Kua-schau und Yanschau in seine Hände. In 14 bis 16 Monaten hatten sie auf einem siegreichen Marsche von 100 g. M. die Hauptadern des inneren Handels in ihre Gewalt gebracht. Nun verlangte der Kaiser Hülfe von den europ. Mächten, aber vergeblich. Hung-siu hatte unterdeß den Titel des himmlischen Fürsten und Wiederherstellers des Friedens (Tai-ping-wang) angenommen; u. unter ihm standen 4 Könige, welche die Hunderttausende der Anhänger befehligten. Er behauptete, der jüngere Bruder Christi, der zweite Sohn Gottes und der berufene Beherrscher der Welt zu sein. Seine Lehre, ein phantastisches Gewebe alter Lehren und Gebräuche, gab er für ein modificirtes Christenthum aus; und demgemäß schienen die protest. Mächte nicht abgeneigt, ihn zu unterstützen. Frankreich als kathol. Macht u. Rußland dagegen begünstigten die legitime Sache; und als Rußland seine Amur-Erwerbung durchsetzte, ließ England von seinen Sympathien für die Rebellen ab. 1853 erhob sich Schang-hai mit Erfolg, und die Mandschu-Dynastie schien in der That ihrem Ende nahe zu sein. Die Rebellen rückten erobernd nach N., und nahmen Stadt auf Stadt, wurden aber im Nov. auf Nan-king zurückgeworfen. Im Juli 1854 brach bei Kanton ein Aufruhr aus, dessen Folgen aber nicht bedeutend wurden. England und die Verein. Staaten boten jetzt ihre Hülfe an; aber die Annahme ward stolz verweigert. Anfangs 1855 vertrieben nun die fremden Mächte die Rebellen aus Schang-hai, so wie aus Amoy, so daß dieselben auf Nan-king reducirt waren. Noch 1856 warfen sie die kais. Armee gegen Su-tschéo zurück. Im Winter 1856 entstanden endlich Uneinigkeiten unter den Rebellen selbst; auf Befehl des Himmelsfürsten schlachtete der König des Nordens den aufrührerischen König des Ostens mit seinem ganzen Anhange, wohl 20- bis 30.000 Menschen, ab. Hung-siu's Ansehen indeß blieb unerschüttert. — 1856 nahmen die chines. Behörden ein unter engl. Flagge schmuggelndes chines. Schiff mit chines. Mannschaft fort. Die von den Briten verlangte Genugthuung verweigerte der General-Gouverneur Yeh, und so erfolgte ein dreitägiges Bombardement Kantons; auch die franz. und amerikan. Macht gieß zugleich die Festungswerke an. Yeh rüstete sich kräftig zur Vertheidigung, und im Dezember vernichtete der Pöbel Kantons allen europäischen Besitz daselbst. Am 12. Sept. 1857 erklärte China den Krieg gegen England, und am 28. Dez. bombardirten die Briten Kanton, nahmen es, zerstörten die Festungswerke und legten ihre Besatzung hinein. Der gefangene General-Gouverneur Yeh ward nach Kalkutta geschickt. Im März 1858 gingen die Schiffe der verbündeten europ. Mächte nach Schang-hai, und am 18. April segelten sie den Pai-ho hinauf. Als der Feind nur noch 20 g. M. von Peking entfernt war, sendete der

Kaiser Bevollmächtigte u. ließ den Frieden schließen. Rußland, die Vereinigten Staaten, Frankreich und Großbritannien schlossen mit ihm einen Handels- und Freundschafts-Vertrag, den der Kaiser am 26. Juni 1858 zu Tientsin und am 24. Oct. 1860 zu Peking unterzeichnete. Außer den schon genannten 5 Häfen (Kanton, Amoy, Futschéu, Ningpo und Schanghai) wurden dem europ. Handel noch 19 andere geöffnet. Ebenso soll die Schifffahrt auf dem Kiang allen Nationen offen sein, Fremde sollen China durchreisen dürfen, der Hof von Peking wird Minister-Residenten der europ. Mächte anerkennen, das Christenthum dulden, die christl. Missionäre schützen und die Kriegskosten bezahlen (24 Mill. Thlr. an England, 9 Mill. an Frankreich). Hien-fong starb nach zehnjähriger Regierung und ihm folgte 1862 Tungtschi, der 243ste Herrscher (außer den mythischen), 5 Jahre alt. Der engl. Major Gordon schuf nun in kurzer Zeit die chines. Armee um, und die Taipings erfuhren Schlag auf Schlag, so daß sie im Juli 1864 Nanking verloren; und mit dem Führer fiel ihre Sache; die Taipings hörten auf zu existiren. Nun erholte sich das Land und der Handel belebte sich aufs Neue. Nur in Yün-nan war die mohammedanische Rebellion noch in Blüte; auch diese wurde 1872 erstickt, und die Provinz kam zur Ruhe. Am 29. Juni 1873 wurde den fremden Gesandten das Recht gewährt, bei der Kais. Audienz das „heilige Antlitz" zu betrachten und nicht, mit dem Gesicht zur Erde, zu knien. Im Januar 1875 starb Tung-tschi an den Pocken, und ihm folgte sein Vetter Kwang-sü.

Die Regierungsform ist die monarchische; aber der Kaiser ist durch alte Gesetze und Gebräuche gebunden, so wie durch die Rathschläge und Vorstellungen seiner Minister und Staatsräthe. Sein Titel ist Ta-Hwang-li d. h. erhabener Herrscher; sein eigentlicher Name wird, wie gesagt, bei seinen Lebzeiten nicht gebraucht, sondern er nimmt für seine Regierung einen besonderen, charakterisirenden an. Sich selbst nennt er bescheiden Kwa-jin d. h. der kleine Mann, oder Kwa-kun d. i. der kleine Fürst. Sein Thron heißt der Drachenthron. Als Tungtschi 1875 ohne Nachkommen starb, so mußte zum Nachfolger einer der Söhne des einen von seines Vaters jüngeren Brüdern gewählt werden; es war dies der Sohn des Prinzen von Tschun, des 7ten Sohnes des Kaisers Tau-kwang; er hieß Tsai-t'ien, und regiert seit Mitte Januar 1875 als Kaiser Kwang-sü; er ist der zehnte Kaiser Chinas aus der Tataren-Dynastie der Ta-tsing, welche 1644 der der Ming folgte. Der Kaiser gilt für den Beauftragten des Himmels und heißt deshalb „Sohn des Himmels", Tien-tse, der die Erde zu verwalten hat. In dem Verhältniß zu seinem Volke liegt weder etwas Theokratisches, noch Patriarchalisches; er ist Alleinherrscher, aber seine Willkür kann nirgend durchdringen; er ist geistliches Oberhaupt, wie viele europäischen Herrscher es sind; er gilt als Vater der ungeheuren Familie und als Vorbild. Sein Wille wird als Ausdruck der Willensmeinung des Himmels aufgenommen; aber — der Wille des Himmels spricht sich im Volke aus, und darum hat er die Congruenz mit diesem anzustreben. Wird das Volk durch Landplagen, Krieg ꝛc. heimgesucht, so bekennt sich der Kaiser öffentlich als der, welcher sie verschuldet, und thut als Reuiger Buße. Wirkt diese und sein Gebet nichts zur Abwendung, schwellen die Wogen des Krieges und der Empörung trotz der Aufwendung jedes Gegenmittels bis an seinen Thron: so ist unverkennbar der Wille des Himmels, daß er ihn als seinen Verwalter auf Erden nicht mehr anerkennt, und er überläßt den Thron einem Würdigeren. Einen schlechten Fürsten, der nicht ein Vater seines Volkes ist und dem der Wille und Wunsch desselben nichts gilt, ist das Volk berechtigt zu verlassen und sich einem besseren zuzuwenden. An der Staatsform oder der Verfassung ist es ihm aber unmöglich, irgend Etwas zu ändern. Das chines. Volk hat sonach das Recht bewaffneter Empörung. Rebellion ist das alte, oft geübte, vollkommen legitime Mittel, um jeder Willkürherrschaft und schlechten Gesetzgebung ein Ende zu machen; und diesem Rechte verdankt es sein langes, nationales Dasein und seine nie erschöpfte Lebenskraft. Man verehrt den Kaiser in abgöttischer Weise, indem man sich in den Staub wirft, sobald er erscheint, ja sogar vor dem leeren Throne. Nie läßt er sich öffentlich sehen, ohne daß 2.000 Polizeidiener vorausgehen und eine ungeheure Leibgarde folgt. Die Hofbeamten und Kammerdiener sind zum Theil Eunuchen, deren etwa 5.000 mit dem Palaste in Verbindung stehen. Er hat eine legitime Frau, die Kaiserin (Hwang-hoi), zwei niedriger stehende Frauen, Königinnen (Fu-schin) und eine große Anzahl von Concubinen; nur die erstere kann einen politischen Einfluß geltend machen. Seinen Nachfolger wählt er sich unter den Söhnen seiner drei Gemahlinnen, aber seine Wahl wird erst bei seinem Tode bekannt gemacht. Die Töchter werden an mongolische und Mandschu-Fürsten verheiratet. Jede folgende Generation der kaiserl. Sprößlinge hat einen geringeren Adelsrang, und die der siebenten gehören der großen Menge des Volkes an. Sie genießen eine mäßige Pension, haben das Recht, einen rothen oder gelben Gürtel zu tragen, eine Pfauenfeder auf ihre Mütze zu stecken und sechs oder acht oder zwölf Palankinträger zu benutzen. Auch sie müssen, um ein Amt zu erhalten, ihren Gelehrten-Grad in Peking oder Mukden erworben haben. Es besteht ein besonderes Tribunal zu ihrer Beaufsichtigung. Ein Fürst vom höchsten Range bezieht jährlich etwa 66.000 Mark und hat ein Gefolge von 360 Dienern; einer vom untersten monatlich 18 Mark und Rationen. Nur die höchsten Klassen der Prinzen müssen am Hofe leben und tragen einen Gürtel aus Gelb und Gold. Außer diesem Geburtsadel gibt es einen persönlichen, meist mit dem Amte verbundenen, zu welchem jeder gelangen kann. Die fünf alten Grade der Würden heißen Kung, Hou, Phy, Tse und Nan (nach Hüe etwa Herzog, Marquis, Graf, Baron, Ritter). Diese Titel

können nicht auf die Söhne vererbt, wohl aber auf die Vorfahren übertragen werden. — Man zählt etwa 15.000 Civil-Mandarine; aus der ersten Klasse derselben, den Ko-lao, werden die Minister gewählt; aus der zweiten, den Ta-hia-su, die General-Gouverneure, Gouverneure, Präsidenten ꝛc. Das äußere Zeichen der Amtswürde ist die Pfauenfeder, und zwar drei für die erste Klasse, eine für die zweite. Aber auch der bloße Titel eines Kwang (von den Portugiesen Mandarin, von mandar d. i. befehlen, genannt, ein Wort, das in China unbekannt ist) ist käuflich. Die Zahl der Militär-Mandarinen beläuft sich auf etwa 20.000; sie zerfallen in fünf Klassen und rangiren mit den Civil-Mandarinen. Ihre Auszeichnung besteht in einer Kugel von der Größe eines Tauben-Eies oben auf der Mütze, bei der 1. Klasse in einer glatten rothen Koralle; bei der 2. Klasse in einer ciselirten rothen Koralle; bei der 3. Klasse ist es ein klarer und durchscheinender blauer Stein; bei der 4. Klasse ein matter oder dunkelblauer Stein; bei der 5. Klasse ein Krystall; bei der 6. Klasse ein Jade oder undurchsichtiger weißer Stein; bei der 7., 8. und 9 Klasse eine vergoldete und bearbeitete kupferne Kugel. Jede Klasse ist in eine active und offizielle und in eine supernumerare Abtheilung getheilt. Ihre Uniform besteht in einem gestickten Seiden-Gewand, über welchem sie ein loses Kleid von blauem Crep tragen.

Nach M. Martin bildet ein Cabinet (Nui-ko) aus vier Hauptkanzlern (zwei Chinesen und zwei Tataren), zwei Assistenten aus dem Han-lin oder großen Collegium, den ausgezeichnetsten Gelehrten, nebst 500 Schreibern, die Spitze; dasselbe revidirt die Gesetze, erläßt Decrete, schließt Verträge, gibt die amtlichen Reichs-Annalen heraus, gewöhnlich Peking-Zeitung genannt ꝛc., und sieht darauf, daß nichts geschehe, was dem in den heil. Büchern des Confucius enthaltenen Reichsgrundgesetzen widerspricht. Die Mitglieder des Cabinets heißen Ta-hyo-si d. h. Staatsminister. Jetzt ist ein Cabinets-Rath, etwa unserm Ministerium entsprechend, mit einem Theile dieser Macht bekleidet; derselbe besteht aus Mitgliedern der kaiserl. Familie und einigen der höchsten Beamten. Die sechs hauptsächlichsten ausführenden Behörden sind: die des Civildienstes (die Li-pu), der Einnahmen (Hu-pu), des Ritus oder Ly-pu (relig. Gebräuche, Hofetikette, astrol. Wahrsagerei und Unterrichtswesen), des Krieges (Ping-pu), der Justiz oder Hing-pu (zugleich höchstes Appellationsgericht), der öffentl. Arbeiten (Kung-pu). Jedes Departement hat zwei Präsidenten, vier Vice-Präsidenten, zur Hälfte Mandschu, zur Hälfte Chinesen, nebst Direktoren, Unter-Secretären und Controleuren, außer einer großen Zahl von Schreibern. Eine China eigenthümliche Einrichtung ist die Tu-tscha-yuen, die Aufsichtsbehörde, oder der Hof der öffentlichen Censoren, 40 bis 50 Mitglieder unter zwei Präsidenten, einem Chinesen und einem Tataren, welche die ganze amtliche Thätigkeit des Ministeriums und des Cabinets zu prüfen, Untersuchungen anzustellen, Einwürfe gegen ihm schädlich dünkende Maßregeln zu machen, oder sie zu benennen hat. Die Mitglieder desselben müssen jedem Unterthanen Gehör geben, welcher sich über die Regierung zu beklagen hat. Sie prüfen aufrichtig selbst das Thun und Lassen des Kaisers, und jeder kann beim Kaiser jedwede Vorstellung anbringen. Einer muß bei jeder Versammlung der ausführenden Behörden zugegen sein, ohne mitzuberathen, und andre haben das ganze Reich zu durchreisen, um die Verwaltung der Hauptbeamten zu überwachen. — Untergeordnete Departements sind: für die Stadtmauern, Paläste, Tempel und Altäre, Musik, nebst den Aufsehern über das Baubolz, die Glaswaaren und die Töpfereien; das für die Waffen, Geschütze ꝛc.; das für die Wasserwege, Deiche ꝛc.; das für den Bedarf der Paläste und Tempel, die Einrichtung der Gräber ꝛc. Die Münze steht unter zwei Vice-Präsidenten, die Schießpulver-Fabrikation unter zwei Ministern. Ly-fan-yuen (das Colonial-Amt), ganz aus Mandschus und Mongolen bestehend, verwaltet das Land der Mongolen oder Mongols, Ili und Tibet, zugleich die Tribut-Stämme in Sz'-tschwan, Formosa ꝛc., welche alle Yan oder Fremde heißen, im Gegensatze zu den westlichen Barbaren, zu denen namentlich auch die Miaotse gehören. Unter dieser Behörde stehen ebenfalls sechs Departements. Das erste sorgt für die Grenzen, den Rang und die Nachfolge der Fürsten und Adligen der inneren Mongolei, für die Ehen der Fürsten und ihrer Söhne und Töchter, welche meist mit der kaiserl. Familie verbunden werden, und ordnet die Stämme in Corps und nimmt ihnen den Eid der Treue ab. Das zweite regulirt die Gehälter der Fürsten der inneren Mongolei und ordnet ihre Besuche bei Hofe. Das dritte thut dasselbe in Bezug auf die äußere Mongolei und die Lamas Tibets, bestimmt die Grenzen jedes Stammes, überwacht ihre Regierung und gibt den Kaufleuten Erlaubniß zum Handeln. Zu Kurun bei den Chalkas residiren zwei Minister und ebenso in Tibet, welche letztere auch den Tribut von Tibet und den Ghorkas unter sich haben. Das vierte bestimmt die Einkünfte aus Tibet und der äußeren Mongolei. Das fünfte ordnet die Regierung der mohammedanischen Fürsten und Begs und den Tribut der nicht unterworfenen Buräten, Kirgbisen, Turkmanen. Das sechste ist das Straf-Amt für alle tributären Länder. — Das Tun-tschin-sse übernacht dem Nui-ko die aus den Provinzen gekommenen Berichte und die von den Magistraten eingesandten Apellationen der Gerichte. Dieses Departement bildet einschließlich der Mitglieder der sechs höchsten Behörden und des allgemeinen Censur-Amtes eine Art von Cassationshof, um in criminalistischen Dingen und Todesstrafen zu entscheiden; sind die Entscheidungen dieser drei Höfe nicht einstimmig, so gibt der Kaiser den Ausschlag.

Zur Local-Verwaltung von Peking gehören auch die Direction der Opfer, der Gestüte und der Ceremonien der kaiserlichen

Audienzen. Die Verwaltung des Palastes steht unter einer Special-Behörde, welche in 7 Abtheilungen sich mit den Nahrungsmitteln, den Strafen und Ernennungen, der Reparatur des Palastes, der Annahme der Einkünfte von den Pachtungen und der Aufsicht über die Heerden der Privat-Domänen zu befassen hat. Drei große wissenschaftliche Institute gehören zum Hofe: das National-Colleg, in welchem die Söhne der großen Würdenträger unterrichtet werden; das kais. astronomische Colleg, welches die astronomischen und astrologischen Beobachtungen zu machen und jährlich den Kalender anzufertigen hat; und das große Medizinal-Collegium. 800 Leibwächter behüten die Person des Kaisers; und der Militärdienst der Hauptstadt ist den Generalen der acht Banner anvertraut, welche aus den Abkömmlingen der mantschuischen, mongolischen und chinesischen Soldaten bestehen, die 1643 und 44 China erobert haben.

Die Regierung der Hauptstadt, des Territoriums von Mukden (Tschöng-king) und der 18 Provinzen (Seng) geschieht durch Großbeamte: Yin oder General-Gouverneure, auf drei Jahre ernannt, oder Special-Administratoren (der gewöhnlich dem Kaiser zum Aufenthalte dienenden Bezirke); Thsung-tu oder Gouverneure oder Vice-Könige der Provinzen, und Fu-Yuen oder Statthalter. — Die Special-Gouverneure von Pe-king und Mukden vertheilen ihre Geschäfte unter andere Beamte, welche Fu (Präfekten), Tschéu (Unter-Präfekten), Hsien (Cantonchefs) und Ting (Kreischefs) heißen. — Unter den Gouverneuren und Statthaltern der Provinzen stehen: die General-Einnehmer, Ober-Criminal-Räthe, Ober-Ingenieure und Inspektoren der Brücken und Chausseen. Diese drei, die Sse und Tão oder Specialbehörden genannt, haben unter sich die Departements-Präfekten (Fu), die Distriktchefs (Ting) und die Bezirkchefs (Tschéu), welche in Betreff ihres Steuerwesens von der Provinz Tschi-li ressortiren. Jede Provinz zieht ihre Steuern selbst ein, besorgt ihre Ausgaben, unterhält ihre Armee und ihre Flotte; hat aber jährlich einen festgesetzten Beitrag für die Regierung zu Peking einzuzahlen. — Die Präfekten wiederum haben unter sich: die Distriktchefs (Ting), die Kreischefs (Tschéu) und die Cantonchefs (Hsien). Die Distrikt- und Kreischefs endlich, welche in Bezug auf die Steuern ebenfalls von Tschi-li ressortiren, stehen über den Cantonchefs und übertragen ihnen die Geschäfte, welche mit den 6 Ministern in Verbindung stehen. Die Mandarinen zweiten Ranges oder die Adjuncten, sowie die diesen untergeordneten Beamten sind alle den genannten untergeben und hängen von ihnen ab. Kaiserliche Special-Commissäre werden beständig in alle Theile des Reiches gesendet, um eine allgemeine Aufsicht zu führen. Die Gewalt der Provinzial-Gouverneure wird durch ein Cabinet beschränkt, das aus einem Statthalter, dem Militär-Gouv., dem Prov.-Schatzmeister und dem Justizchef der Provinz besteht. Es gibt im Ganzen 8 General-Gouv., 15 Statthalter, 19 Schatzmeister (7 in Kansu), 18 Provinzial-Justiz-Chefs, 17 Wissenschafts-Kanzler, 15 Militär-Gouv. und 1740 Präfekten und Sub-Präfekten. Die Gesammtheit all der Tausende von Beamten bildet die ungeheuerste Büreaukratie der Welt. Auch die Burgemeister der großen Städte sind kaiserl. Beamte, nur in den kleinen Städten und Dörfern wählt das Volk sich sein Oberhaupt selbst. Ohne Unterschied der Geburt, der Nationalität oder des Glaubens steht Jedem, der in den Collegien, Akademien und Universitäten die Grade erlangt hat, jede Stelle und Amt offen, so daß in keinem Lande der Welt Verstand und Erziehung so ausschließlich wie in China die Mittel sind, zur Auszeichnung und zu Einfluß zu gelangen. Ueber die verlangten Kenntnisse wissen wir freilich nicht viel; indeß scheint das nothwendige Wissen nicht über ein trocknes scholastisches Wesen und die vaterländische Geschichte hinauszugehen. — Die Gehälter der Beamten sind niedrig, und daher besteht durchweg ein furchtbares Bestechungs-System und die unehrlichste Wirthschaft, so daß die General-Gouverneure sich zuweilen Millionen zu verschaffen wissen, wie die niedrigsten Beamten Hunderte und Tausende. Ueberdies darf kein Mandarin ein Amt länger als 3 Jahre behalten, und innerhalb dieses Zeitraums sucht er sich also schadlos zu halten. Das gewöhnliche Gehalt eines General-Gouverneurs ist 132.000 Mark, eines Statthalters 105.000 Mark, eines Schatzmeisters 60.000, eines Provinzial-Justiz-Chefs über 39.000 Mark, eines Militär-Gouverneurs gegen 27.000 Mark, eines Generals 15.900 Mark. Die Zahl der Unter-Beamten ist sonach sehr groß; ihre Titel und Namen enthält der alle drei Monate erscheinende Kais. Almanach.

Ueber die Finanzen Chinas wissen wir nichts Genaues. Die Einnahmen der Central-Regierung, von der Grundsteuer, die ursprünglich ⅛ des Ertrages ist, aber nur ⅛₀ desselben betragen soll, ꝛc., hat man auf etwa 500 Mill. Mark geschätzt. Für 1878 werden angegeben, in Taëls

Grundsteuer	18.000.000
Likin (Steuer auf Waaren)	20.000.000
Zölle, unter Verwaltung der Ausländer . . .	12.000.000
Zölle, unter Verwaltung der Chinesen	3.000.000
Latus	53.000.000

Transport	53.000.000
Salz	5.000.000
Verkauf der Rangklassen	7.000 000
Verschiedenes	1.400.000
	66.400.000
Grundsteuer, in Produkten entrichtet, nach Werth berechnet	13.100.000
	79.500.000 Taels = 502 Mill. Mark.

Die Einnahmen der Zollbehörden in den den Fremden geöffneten Häfen waren (in Hai-kwan-Taëls) nach dem Gothaer Hof-Kalender:

1866—70 im Durchschnitt	Einfuhr	Ausfuhr	Küsten-handel	Tonnen-gelder	Transit-zölle	Total
	3.350.792	5.113.504	475.291	211.271	152.740	9.303.598
1872	3.676.089	6.939.985	549.862	242.227	270.473	11.678.636
1873	3.804.855	6.137.117	579.469	212.554	243.087	10.977.082
1874	3.814.121	6.682.727	573.843	200.832	225.749	11.479.272
1875	3.904.439	6.931.984	645.961	236.694	249.031	11.968.109
1876	4.063.582	6.995.569	611.430	234.314	248.026	12.152.921
1877	4.175.075	6.843.763	570.221	224.034	253.985	12.067.078

Zu den Einnahmen gehören noch Bewilligungsgelder, Stempelsteuer, Regierungs-Monopole, Abgaben von Bergwerken, der Perlfischerei, der Schießpulverbereitung, vom Handel mit Ginseng, von der Münze ꝛc.

Eine öffentliche Schuld hatte China bis 1874 nicht, wo eine Anleihe von 12.543.500 Mark, zu 95 ausgegeben, bei 8 % Zinsen, contrahirt wurde. Jedenfalls überschreiten die Ausgaben fast jährlich die Einnahmen bedeutend; man hilft sich mit dem Verkaufe von Aemtern und Ehrenstellen, durch zeitweise Erhöhung der Zölle, durch Contributionen der Reichen ꝛc.

Der Gothaer Hof-Kalender berichtet über die Armee: Die 24 Banner sind seit der Zeit, als die Mandschu die Eroberung von China begannen, nach und nach formirt worden. Die ersten waren die berühmten acht Mandschu-Banner; ihnen fügte der Kaiser Tien-tsung acht mongolische und später noch acht chinesische Banner hinzu. Diese Banner sind die Hauptstütze der jetzigen Dynastie und bilden eine Art von ersten und zweiten Aufgebot. Die Oberleitung hat ein Direktorium (Tu-tung), das aus 24 General-Capitänen von derselben Nationalität, wie die Bannerleute besteht. Letztere sind auf die großen Städte des Reiches vertheilt, wohnen streng geschieden von den Eingeborenen in besonderen Quartieren und stehen unter dem Commando eines Mandschu-Officiers, der im Range dem General-Gouverneur oder dem Gouverneur der Provinz gleichsteht. Im Frieden versehen die Bannerleute den Dienst einer Polizeitruppe. Ueber ihre numerische Stärke ist nichts Gewisses bekannt; doch wird in den Gesetzen über die Constitution des Kaiserreiches die Stärke jedes Banners bestimmt. Man rechnet, daß die 24 Banner jetzt etwa 105.000 Mann stark sind. Bewaffnet sind die Leute mit Bogen, Speeren, und Hellebarden, zum Theil auch mit Luntenflinten. — Die kais. Garde hat nur die Residenz zu schützen und die Mitglieder der kais. Familie auf ihren Reisen zu escortiren.

Die Provinzial-Armee oder Armee der grünen Fahnen (Lü-jing), ausschließlich aus Chinesen bestehend, ist numerisch die stärkste und hat alle neueren Kriege

China's geführt. Sie bildet Armeecorps, deren Zahl der der Provinzen entspricht. Jedes Corps hat mehrere Divisionen, deren Zahl von der Größe und den Bedürfnissen der Provinz abhängt. Jede Division zerfällt in fünf Lager, die sich wieder in eine gewisse Anzahl von Wachtstationen theilen, so daß jede Provinz mit einem System von Posten und Cordons überzogen ist, die ein Netz von strategischen Linien bilden. Die wichtigsten Punkte sind außerdem befestigt und mit Kanonen armirt. — Die Divisions-Commandeure sind in den Provinzen des Nordens und längs des Yangtz' den Gouverneuren der Provinzen untergeordnet; aber in den Küsten-Provinzen, im S. des Yangtz' und an der westlichsten Grenze, stehen sie unter einem General, der nur dem General-Gouverneur verantwortlich ist. Eine Ausnahme macht die Provinz Sz'-tschuan, in welcher der Banner-General der einzige Chef ist.

In jedem Lager und in jeder Wachtstation soll zwar stets eine bestimmte Truppenzahl vorhanden sein; die vorgeschriebene Präsensstärke wird indeß an keiner Stelle inne gehalten. In Folge der allgemeinen Unordnung, welche sich vor dem Taiping-Aufstande in der Armee eingeschlichen hatte, war dieselbe derartig in Verfall gerathen, daß die Massen-Aufgebote ohne alle militärische Schulung mehr leisteten, als die Armee und diese auch allmählig ersetzten. Seitdem besteht auch die National-Armee fast nur dem Namen nach, und die bewaffnete Macht setzt sich aus einzelnen Corps zusammen, die keinen Zusammenhang unter einander haben. Die Gouverneure heben Rekruten aus und entlassen Mannschaften, so daß es unmöglich ist, genau zutreffende Zahlen über die Stärke-Verhältnisse der chinesischen Truppen zu geben. Die Zahl an Mannschaften, welche die 18 Provinzen an die Armee zu geben und in derselben vollständig zu erhalten haben, beträgt dem Gesetze nach 65.177 Mann. Ein großer Theil (10%) der Offiziere sind Bannerleute und die Träger des dynastischen Geistes in der Armee. Die Bewaffnung der Provinzial-Armee ist eine sehr primitive; nur die in den Küstenplätzen stationirte Mannschaft ist zum Theil mit neueren Waffen versehen. Eine Ausnahme in dieser Beziehung macht das Armeecorps des General-Gouverneurs in Tien-tsin, welcher mit allen Kräften bestrebt ist, europäischer Kriegskunst Eingang in China zu verschaffen, eine nach deutschem Vorbilde einexercirte Truppe zu bilden und die Festungen mit Kruppschen Geschützen zu armiren.

Nach neueren Berichten hat China auf dem Papiere eine Armee von 80.000 Chinesen und 27.100 Mandschu; etwa 270.000 Mann sollen nach europäischer Weise organisirt sein; die Armee ist aber nur zu ¼, vielleicht nur zur Hälfte complet.

Die Flotte bildete 1876 drei Geschwader. 1. Geschwader von Kanton: 3 Dampf-Dschunken, 2 von den Engländern gekaufte und 7 in England gebaute Kanonenboote. 2. Geschwader von Fu-tscheu: 1 Corvette, 6 Kanonenboote und 8 Transportschiffe. 3. Geschwader von Schang-hai: 2 Fregatten 9 Kanonenboote, von denen eins gepanzert ist. Total: 38 Schiffe, die jedoch keineswegs ein gleichmäßiges Gepräge aufweisen. Im Juni 1877 sind zum Küstenschutze 4 englische, mit Eisen gepanzerte Kanonenböte à 400 Tons, 310 Pfdekr., angeschafft worden. — Im Bau befinden sich in England: 4 Kanonenboote, von denen 2 mit 26½ Tons-, 2 mit 38 Tons-Geschützen armirt werden sollen.

Die Große Mauer (Wan-ti-tschang-tsching), auf der N.-Grenze des eigentlichen China vom W.-Punkte der Provinz Kan-su bis zum östlichen Meere bei Schan-hai-kwan, ist das riesenhafteste Vertheidigungswerk, das je ausgeführt worden ist. Ursprünglich (303 v. Chr.) gegen die Einfälle der Barbaren gebaut, auf Befehl des Herrschers Wu-ling von den Grenzen

Pe-tschi-lis bis zum Hwang-ho, 251 bis 209 a. C. durch die Thsin-Fürsten von Ling-tao-fu, bis zum Eintritte des Hwang-ho in China, 210 bis 207 durch Tschi-hoang-ti vervollständigt und unter einander verbunden, gegen a. 80 p. C. durch Wu-ti von Ling-tao-fu bis zum West-Ende von Kanfu weiter geführt, wurde also 200 Jahre daran gearbeitet. Jetzt ist sie gänzlich nutzlos. Sie besteht in der Nähe von Peking aus einer Doppelmauer mit Zinnen; die innere, südlichere beginnt ebenda, am Meere, wo die äußere anfängt, verläuft nach W. durch Tschi-li, durch Schan-si westlich, und schließt sich in der Nähe des Hwanho an die äußere an; aber anderwärts nur aus ganz einfachem Mauerwerke oder ist sogar nur ein schlichter Erdwall, ja an manchen Stellen besteht sie aus Steinen, welche lose auf einander liegen; im östlichen Theile ist sie nur Pallisadenwerk. Sie ist 5 bis 10 m h. und so breit, daß 6 Reiter bequem neben einander darauf Platz finden. In bestimmten Zwischenräumen erheben sich 13 m hohe, aus Ziegelwerk gemauerte Thürme. Ihre ganze Länge wird zu 230 bis 280 g. M. angegeben. Sie beginnt im O. am Meere mit einem ehemaligen runden Fort von 140 Schritt Durchm., das man durch ein sehr gut gemauertes und gewölbtes Thor von einigen 3 m H. und 7,5 m Dicke betritt. Die durchschnittliche Höhe einschließlich der 2 m hohen Mauerkrone ist 6 bis 8 m; an vielen Stellen, wo eine Vertiefung auszufüllen war, steigt sie zu 26, an einer selbst zu 38 m. Außen ist sie senkrecht aufgeführt, auf der Innenseite hat sie eine Böschung von 14,3, bei einer Kronenbreite von 8,1 und einer Basis von 26 m. Sie ist nur von außen und innen bekleidet und oben gepflastert; die Bekleidungen sind 1 m dick und ruhen auf einer 1,3 m hohen Untermauer aus schönen Granitquadern; das Material sind graue, lufttrockne Backsteine. Die Außenseite ist hier am Ostende ganz erhalten, die innere Bekleidung aber anderweitig benutzt, und die Brüstung liegt theilweis in Ruinen. Von 120 zu 120 Schritt wird die Außenseite durch eine um 6,5 m vorspringende Bastion flankirt, die in einem viereckigen Thurme besteht, während die Innenseite nur jede 500 Schritt eine solche Verstärkung besitzt. Nach ihrem westl. Ende hin, in Kan-fu, ist sie nur ein 6 m h. Lehmwall, der bald in Trümmern liegt.

Die Landstraßen sind schlecht, auch die 1.500 g. M. kais. Straßen. Die Poststationen sind etwa 4,2 g. M. von einander entfernt. Die Privat-Post-Einrichtungen besorgen den größten Theil des nicht amtlichen Verkehrs. Man reis't von Peking nach Nanking oder Wu-tschang 30 Tage; von Peking nach Kanton 90, von Peking nach Yün-nan 110 Tage. Briefe gehen von Peking nach Schang-hai 10, 15 oder 20 Tage, nach Kanton 40, 50 oder 60 Tage. Mitte 1876 wurde die 8,5 km lange Eisenbahn, die erste von Schang-hai nach Wusung eröffnet, und sie wurde oft vom Volke bedroht, so daß sie 1877 wieder abgebrochen ward. Im Süden reis't man ausschließlich zu Wasser, im N. in Sänften oder auf plumpen Karren. Die Straßen werden aus freiwilligen Beiträgen oder aus Geschenken erhalten. Auf Straßen und Kanälen werden keine Zölle erhoben. Die Gasthäuser sind in der Regel höchst erbärmlich; nur an den Hauptrouten finden sich einige gute Hotels. — Telegraphenlinien bestehen im Ganzen 6,66 g. M.; die unterseeischen an den Küsten sind im Besitze fremder Gesellschaften.

Das chinesische Gesetzbuch enthält in sieben Abschnitten die allgemeinen Civil-, Fiscal-, Ritual-, militärischen und Criminal-Gesetze, so wie die auf die öffentl. Arbeiten bezüglichen, und ist 2.000 Jahre alt. Der veränderte und ergänzte Codex erscheint in jedem fünften Jahre. Die Edikte werden öffentlich in den Straßen angeschlagen, die wichtigeren auch in Abdrücken ausgegeben. Leider wirkt die mangelhafte Ausführung der Trefflichkeit manches Gesetzes entgegen. Unzählige Justizmorde und Unterdrückungen geschehen. Am liebsten hat das Volk nichts mit seiner Regierung zu thun; und ist dieselbe nicht zu umgehen, so wird dem Beamten stets der Weg durch ein Geschenk geebnet. Eine Hauptthätigkeit hat die Regierung gegen die Räuberbanden zu entwickeln, ohne welche das Land fast niemals ist, und welche man wenigstens so weit zu unterdrücken bemüht ist, daß man die Einnahmen sammeln kann. Mit der Civil- und Criminal-Justiz-Verwaltung sind Lokal-Beamte betraut, welche in höchstem Maße der Corruption unterliegen; sie wenden, um Geständnisse zu erlangen, die unglaublichsten Torturen an; und die Behandlung der Gefangenen, welche man wie wilde Thiere einsperrt, ist furchtbar. 10 bis 100 Hiebe auf die Fußsohlen, Transportation, ewige Verbannung in ferne Provinzen, harte Sklaven-Arbeit und Tod sind die gesetzlichen Strafen für die Verbrechen; Enthaupten und Erdrosseln die gewöhnlichen Arten der Hinrichtung; aber man glaubt, daß nicht halbsoviel Verbrecher die Todesstrafe erleiden, als an den Folgen der Tortur und des Gefängnisses sterben. Die Verhöre geschehen öffentlich, unentgeldlich und sind kurz; selten findet eine Appellation statt. Todesurtheile muß der Kaiser unterzeichnen, nur nicht bei Aufständen.

Auffallend tritt bei den Chinesen ein religiöser Indifferentismus hervor; ja, das im Chinesischen für Religion vorhandene Wort Kiao kommt diesem Begriffe nur nahe, bezeichnet aber eigentlich Lehre oder Glaube. Die niederen Klassen folgen einem verunstalteten Buddhismus, der Religion des Fo, welche a. 65 unter den Han-Kaisern eingeführt wurde, aber jetzt nur noch rohes Heidenthum und Götzendienst ist. Ueber 1 Mill. Priester (Bonzen) dieses Glaubens, größtentheils unwissende Taugenichtse, sind vorhanden; sie betteln im Lande umher oder leben in Klöstern; nur die höchsten Grade der buddhistischen Priesterschaft werden mit Gebildeten besetzt. Auch der Kaiser selbst nennt sich einen Anhänger des Buddhismus. Die höheren Klassen sind Anhänger der Lehre des Confucius oder des Lao-tse (s. pag. 142). In den Schulen wird nicht Religion gelehrt. Die eigentliche

Religion der Chinesen ist die Verehrung ihrer Vorfahren.

Man schätzte die Zahl der Christen in China seither auf 100.000, die der Juden auf 50.000, die der Mohammedaner, besonders im W., zu 1½ Mill. Eine berühmte Inschrift aus der ehemaligen Hauptstadt Chinas, Si-ngan-fu, beweis't, daß im Jahre 635 die christliche Religion dort verbreitet und sogar blühend gewesen ist.

Die Zeitrechnung der Chinesen beginnt mit dem Jahre 2679 v. Chr. Sie zählen nicht nach Jahrhunderten, sondern nach Jahrsechzigen, von denen jedes besonders benannt ist. 1861 ist das 58ste des 76sten Cyclus. Es gibt wenige Festtage und keinen allgemeinen Sonn- oder Ruhetag. Ihr Jahr ist das Mondjahr, aber es wird nach der Sonne regulirt, und das Neujahr fällt auf den ersten Neumond, nachdem die Sonne in den Wassermann getreten ist.

Fast nirgend in der Welt ist der Unterricht ein so allgemeiner, wie in China: lesen, schreiben und rechnen kann fast jeder Chinese, obwohl die Regierung nicht das Elementar-Schulwesen, sondern nur die Bildungs-Anstalten für höhere Berufszweige im Auge hat. Selbst der geringste Bauer oder Handwerker versteht sein Rechnungsbuch zu führen, und das kleinste Dorf hat einen Lehrer, der gewöhnlich in der Pagode wohnt und entweder ein fest fundirtes Gehalt bezieht oder nach der Ernte von den Bauern eine Art von Zehenten erhält. Indeß sind in den nördlichen Provinzen die Schulen weniger zahlreich. Vom weiblichen Geschlechte können wohl Wenige lesen und schreiben. — Die Elementar-Bildung erlangt das Kind in China 1) aus dem San-dze-king oder dem heiligen trimetrischen Buche, einer Art von Encyklopädie aus 178 Versen; nächstdem aus den 4 klassischen Büchern: dem Ta-hir oder Großen Studium (ein kurzer Text des Konfutse über Politik und Moral, nebst Erläuterungen); dem Tschung-yung oder Unveränderliche Mitte (Ueber die Lebensführung des Weisen); dem Lün-yu oder philosophischen Unterhaltungen (Sammlung von Grundsätzen); und dem Werke des Meng-tse. Diese vier Werke werden auswendig gelernt, ohne Rücksicht auf Verständniß. Danach folgen die fünf heiligen Bücher, King: das Y-King oder Buch der Verwechselungen, das Schu-King oder Buch der Geschichte, das Sche-King oder Buch der Verse, das Li-ki oder Buch der Riten, und das Tschun-tsiu oder das Buch des Frühlings und Herbstes, von Konfutse. — Daß man nur durch Gelehrsamkeit zu hohen Aemtern gelangen könne, ist bereits erwähnt. Zu solchem Zwecke hat ein Gelehrter vier Grade zu erlangen. Hsio-ts'ai (das blühende Talent) deren Zahl sehr groß ist; sie müssen ein Maß von Kenntnisse besitzen, das etwa unseren mittleren Gymnasialklassen entspricht. Der mittlere Grad ist der der Tschü-jen, etwa der eines Licentiaten; er kann alle drei Jahre in jeder der Provinzen erlangt werden; wer ihn erworben, kann zur Prüfung eines Tschinschih, etwa Doktor, zugelassen werden, welche alle drei Jahre, aber nur in Peking stattfindet. Die am besten bestandenen Tschin-schih können zu Han-lin ernannt werden, (Mitglied der kais. Akademie). Die Prüfungen sind sehr streng, immer wiederkehrend und durch das ganze Leben während; aber Bestechung hilft gewöhnlich auch hier. Besondere Prüfungen finden für das Mandschurische und Mongolische statt; wer diese bestanden, wird als Uebersetzer angestellt. Den drei genannten Prüfungen entsprechen auch drei militärische Prüfungen, also Fach-Prüfungen. Private Spezialschulen gibt es für angehende Kauf- und Geschäftsleute, wo Rechnen, Buchführung, kaufmännischer Briefstil ꝛc. gelehrt werden. Sonach bilden die Gelehrten und die die Examina bestanden haben, den einzigen Adel in China, eine privilegirte Klasse; erbliche Titel aber haben nur die Mitglieder der kaiserlichen Familie und die Nachkommen des Confutse. Die zu Hunderttausenden durchfallenden Candidaten werden Schulmeister, Notare, Schreiber ꝛc. Die weibliche Bildung ist weniger allgemein; aber sie fehlt keineswegs; ja, es gibt auch eine nicht kleine Zahl von Schriftstellerinnen. Uebrigens sind die gedruckten Bücher in China billiger als irgendwo. Daß all das Wissen der Chinesen nicht über den Bereich ihres Landes hinausgeht, folgt schon aus ihrem Dünkel: China und chinesische Geschichte ist daher die Grundlage für ihre Wissenschaft; mit eigentlicher Wissenschaft, welche etwas Anderes will, als was das Leben und der Gelderwerb erfordert, hat indeß die Schulbildung nichts zu schaffen. Aber auch der Gelehrte geht über die stereotypen Gedanken seiner Urväter nicht hinaus, und somit fehlt die Wissenschaft in höherem Sinne in China ganz. Eine Welt des Geistes erkennt der Chinese nicht an. — Das oben genannte Han-lin, die berühmte kais. Akademie der Gelehrten, liefert die Redner für die öffentlichen Feste, so wie die Examinatoren für die Provinzen; es soll das Studium ermuntern und die Fortschritte in allen Kenntnissen begünstigen; es enthält eine Commission, welche mit der Redaktion der amtlichen Dokumente beauftragt ist, und eine, welche die auf Kosten der Regierung herausgegebenen tatarischen und chinesischen Schriften zu revidiren hat. Die beiden Präsidenten wohnen bei dem Kaiser und überwachen die Studien und Arbeiten der Akademiker. Das Collegium der Geschichtschreiber und das Corps der Annalisten hängen vom Han-lin ab; die letzteren, 22 an der Zahl, schreiben täglich die Annalen des regierenden Hauses, welche aber erst unter der nachfolgenden Regierung veröffentlicht werden können. Nach der Reihe werden sie, zu vieren, zum Kaiser berufen, bei welchem sie sich aufhalten und den sie auch auf seinen Reisen begleiten.

Trotz all ihrer mechanischen Geschicklichkeit haben die Chinesen noch nirgend Beruf für die Kunst verrathen, ja der Sinn für wahre Schönheit fehlt ihnen. Nur in Bezug auf die Gartenkunst zeigen sie Geschmack, obwohl ihre Vorliebe für das Zwerghafte auch darin störend eingreift. Ihre Musik ist furchtbar unharmonisch, und trotz all ihrer zahlreichen Instrumente haben

sie kaum eine Ahnung von Rythmus, von Akkorden, Melodie oder Harmonie. Der Charakter ihrer Musik ist sanft und melancholisch, aber sie ist höchst einförmig und eintönig, daher ermüdend. Ihren Tonleitern fehlen die halben Töne. Daß man selbst tanze, statt sich vortanzen zu lassen, ist ihnen unbegreiflich. Sehr große Liebhaber des Schauspiels sind alle Klassen der Bevölkerung; nur Beamten ist der Zutritt verboten, weil es dabei nicht ohne Gemeinheit und Obscönitäten abgeht. Die Frauenrollen dürfen nur Jünglinge übernehmen, seit der Kaiser Kien-lung im 18. Jahrh. eine Schauspielerin geheiratet hat. Uebrigens sind die Schauspieler nicht geachtet. Im N. und O. finden sich stehende Theater; Tausende von Truppen aber durchziehen wandernd das Land, welche auf Kosten von reichen Leuten spielen, die durch nichts Anderes die Menge so sicher für sich gewinnen können.

Die vorzüglichste und zugleich sehr geachtete Beschäftigung der Chinesen ist der Landbau; wie hoch sie denselben schon in früher Zeit gestellt, folgt aus der alten Sitte, daß der Kaiser selbst, wie jeder seiner Stellvertreter in den Provinzen, an einem Tage im Jahre den Pflug ergreifen, einige Furchen ziehen und Reiß säen muß. Reiß ist freilich das Hauptnahrungsmittel; aber man baut auch Weizen, Mais, Roggen, Gerste, Hafer, Buchweizen, Hirse, Bataten, Erbsen, Bohnen ꝛc. Kaum wird irgendsonstwo der Boden mit gleicher Sorgfalt und mit gleichem Fleiße bearbeitet, und zwar sind Spaten und Hacke, wie in der Lombardie, die hauptsächlichsten der Werkzeuge. Alle, selbst der Pflug, zeichnen sich vor den europäischen durch ihre Einfachheit und Leichtigkeit merkwürdig aus. Auf die Bewässerung verstehen sich die Chinesen ausgezeichnet. Bei dem geringen Viehstande des Reiches düngen sie mit jedem erdenklichen Abgange, im S. namentlich mit Menschenkoth, der auf das sorglichste gesammelt und dem Boden zugeführt wird. Selbst das geschorene Haupt- und Barthaar und die abgeschnittenen Nägel werden zum Düngen gesammelt. Brache ist bei einer so dichten Bevölkerung nicht anwendbar, und auf den Fruchtwechsel verstehen sich die Landleute wenig; daher bleibt ihnen nur eine stete Düngung übrig. Die fruchtbaren Ländereien zwischen dem Gelben und Blauen Flusse geben dafür auch alljährlich zwei, ja drei Ernten. Werner schildert einen Blick vom Gebirge herab auf die Felder in der Nähe von Tschesu. „Ein unabsehbarer Garten breitet sich vor dem Beschauer aus. Alle möglichen Arten von Korn, Hirse, Gemüse, Hanf ꝛc. werden hier mit einer Sorgfalt gebaut, von der man sich bei uns keinen Begriff macht, und wie ich es weder im S. Chinas, noch in Japan vorher gesehen. Jede Feldparcelle ist ein Beet, von einer Blumenhecke umschlossen und von den verschiedensten Obstbäumen beschattet, die alle im Schmuck ihrer Früchte prangen. Sämmtliche Felder sind mit Furchen und Rinnen durchzogen, und an ihren Endpunkten erheben sich auf kleinen Terrassen Tausende von Brunnen, um das befruchtende Naß durch jene Furchen den Wurzeln der Pflanzen zuzuführen. Diese Brunnen sind regelmäßig von einer Laube überdacht, an der sich Kürbisranken emporziehen, deren mächtige, oft 30 bis 40 Pfd. schwere Früchte das dünne Bambusgestell der Laube zu zerdrücken drohen. Hier und dort wird das Grün der Aecker durch die Grabhügel und weißen Denksteine eines Friedhofes unterbrochen; oder durch das Laub einer dichten Obstpflanzung schimmern die Häuser von Dörfern, die in China fast nie ohne diese Zierde angetroffen werden. Auf den Feldern selbst herrscht reges Leben; hier wird geheimst, und wenn man die heimischen Erntewagen vermißt, bewegen sich dagegen lange Reihen von Maulthieren mit hochaufgethürmten Bürden der verschiedenen Fruchtarten auf ihren Rücken, den einzelnen Dörfern und Gehöften zu. Dort sind einige halbnackte Gestalten, deren Haut die Sommersonne fast dunkelbraun gefärbt hat, beschäftigt, um unter unmelodischem, eintönigem Gesange Wasser aus den Bewässerungsbrunnen zu schöpfen. Dort wird, nicht wie bei uns mit Pflug und Spaten, aber gewiß mit einer ebenso praktischen und leichter zu handhabenden

Tiefhacke der Boden aufgebrochen und für die neue Saat vorbereitet, während unbeholfene Frauen mit verkrüppelten Füßen wie auf Stelzen durch die Felder schreiten und mit Hülfe der Kinder das Unkraut ausjäten." Ein großer Uebelstand ist die außerordentliche Zertheilung des Bodens; ein Pächter, welcher 13 bis 16 Morgen bearbeitet, gilt schon für einen großen Landbauer. Ursprünglich war in China der Boden Eigenthum der Gesammtheit, und der Kaiser hatte über denselben zu verfügen; einen Theil bestimmte derselbe zu seinem unmittelbaren Besitzthum, einen anderen vergab er als erbliches Eigenthum oder Majorat an die Glieder seines Hauses, einen anderen den Staatsdienern für die Zeit ihrer Amtsführung. Die Inhaber erblicher Lehen gaben wiederum Theile derselben an Seitenzweige ihrer Familien. Jeder Lehnsmann oder Afterlehnsmann erhielt eine in bestimmte Abtheilungen gebrachte Strecke Landes, innerhalb deren die Grenzen nicht verändert werden durften. Ein Gebiet von 1 Li = 1.440 Q.-F. war in 9 gleiche Theile zu 480 Q.-F. zertheilt, und ein solches Stück war an 8 Familien vergeben, deren jede eins ausbeuten durfte, während sie den in der Mitte liegenden 9ten Theil gemeinsam unentgeltlich für den Fürsten, bei Kronländereien für den Kaiser, zu bearbeiten hatten. So blieb der Boden etwa 2000 Jahre getheilt. Da alle Umstände sich geändert hatten, so wurde nun Jedem freigestellt, soviel Boden zu bearbeiten, als er Gelegenheit dazu fand, und das so in Besitz genommene Land zu seinem Grundeigenthume zu machen. a. 221 v. Chr. war demnach aus dem Staats-Eigenthum des Bodens Grund-Eigenthum geworden. Aber die zunehmende Bevölkerung und Zerstückelung des Bodens hatte einerseits Entstehung großer Güter in den Händen der Reichen zur Folge, und unzählige frühere Besitzer wurden Pächter, die endlich durch Dürftigkeit genöthigt wurden, sich selbst und die Ihrigen als immerwährende Sklaven hinzugeben. Einzelne Reiche aber besaßen Tausende von Morgen, welche sie bearbeiten ließen. Unter der Dynastie der Tang, 620 bis 709 nach Chr., wurde dem abgeholfen. Für jeden Hausstand wurde nun ein Stück Landes zu immerwährendem Besitze gegeben, und jede rüstige Person erhielt außerdem ein Stück als zeitweiligen Besitz zur Anlage von Baumgärten. Den verschiedenen Ständen wurden verschieden große Stücke zuertheilt, und Niemand sollte seinen Antheil verkaufen, verpfänden oder von einem Anderen bearbeiten lassen. Indeß ward es dennoch nöthig, die Besitzer frei verfügen zu lassen, und somit besteht jetzt eine große Ungleichheit des Grundeigenthums: neben sehr bedeutenden Besitzern gibt es gar Viele, welche keinen Boden inne haben. Der Pachtzins ist je nach der Beschaffenheit des Landes bestimmt, und so lange der Pächter richtig zahlt, darf er nicht von der Pacht entfernt werden. Grundeigenthum kann man jetzt durch Ankauf, Erbschaft oder Urbarmachung unangebauten Landes erlangen und zu letzterem Behufe kann man auch Geld von der Regierung vorgeschossen erhalten. — Die Kronländereien sind: Ausstattungsgüter, den Gliedern des Kaiserhauses gehörig. Es sind dies 1.078 Güter. Ferner Heerländereien, meist in der Nähe der Hauptstadt, bei Eroberung des Reiches dem Heere überwiesen und auf die Nachkommen fortgeerbt. Endlich eigentliche Kronländereien, mit welchen religiöse Stiftungen ausgestattet sind, Schul- und Gemeindeländereien, Schilf- und Rohrländereien ꝛc.

Eine so große Bevölkerung, wie China hat, macht in Bezug auf die Ernährung ganz besondere Vorsichts-Maßregeln nothwendig. Es gibt demgemäß in China öffentliche Kornspeicher, welche unter dem Finanz-Minister stehen. Diejenigen, welche zum Zweck haben, eine Gleichheit der Preise zu erhalten, sollen beständig versehen sein mit 78.210.000 Schffln. Getreide; sie befinden sich in allen Pro-

vinzen, und das von ihnen zu haltende Quantum ist jeder Provinz vorgeschrieben (Yün-nan 484.000 Schffl., Kan-su über 12 Mill. Schffl.). Eine andere Klasse sind die Vorrathsspeicher (3.755.000 Schffl.); eine dritte die Speicher der tatarischen Banner; eine vierte die dem Geiste der Boden-Produktion geweihten; eine fünfte, die das zu den Opfern bestimmte Getreide enthalten. Der größte Theil des Culturlandes bringt Nahrung für den Menschen hervor; und da man, namentlich im S., fast kein Fleisch, außer dem des Geflügels und des Schweins, genießt, so kennt man keine Wiesen und Weiden; schwerlich ist auch nur ein Morgen Ackers mit Gras besäet. Aber die Binsen in den Marschländern und das Gras der Gebirgsabhänge sammelt man und verwendet es als Futter. Tabak baut und raucht man in ganz China; die Provinzen Sz'-tschuan und Ljaotung in der Mantschurei liefern die berühmtesten und besten Sorten. Die chinesische Acker-wirthschaft unterscheidet sich sonach wesentlich von der europäischen darin, daß sie nicht auf die Viehzucht gestützt ist; diese ist um so mehr ganz untergeordnet, als auch die Bekleidungsstoffe hauptsächlich Baumwolle, Seide oder Rindenstoffe sind. Den Pflug ziehen meist Büffel; statt der Reitpferde wendet man Sänften an; Lasten trägt man auf den Schultern, und Wagen sind fast gar nicht im Gebrauche. Butter und Käse macht man nirgend. — Die Seidenraupe liefert ein unübertroffenes Produkt in einer Menge, die alle Vorstellung übertrifft. Jagdgesetze gibt es in China nicht; nur in den entfernten Berggegenden ist die Jagd lohnend. Im Fischen sind die Chinesen bewundernswürdig geschickt; diese Kunst ist für sie aber auch von hoher Wichtigkeit, nicht nur weil der Kiang allein an Reichthum seiner Fische die Gesammtheit aller europäischen Ströme übertreffen soll, sondern auch weil wohl $^1/_{10}$ der Bevölkerung ihre Ernährung allein durch die Fischerei bewerkstelligt. Seit langen Zeiten kennen und treiben sie die Kunst der Fischzüchterei, namentlich in der Provinz Kiang-si.

In der Gartenkunst sind die Chinesen bewundernswürdig. Nirgend in der Welt zieht man zahlreichere und bessere Gemüse als in China; die Vegetation gehorcht fast gegen die natürlichen Bedingungen; und ein Stückchen Land, auf welchem bei uns Niemand leben könnte, nährt und bereichert dort seinen Mann. Was der mangelhafte Ackerbau zu wenig leistet, das ersetzt der Gartenbau. Aber auch für seine Blumen hat der Chinese eine rührende Liebe und Sorgfalt. In Erzielung zwerghafter Gestaltungen des Pflanzenreiches sind die Chinesen unübertroffen. Zahlreiche Zierpflanzen unserer Gärten stammen aus China.

Obwohl die Chinesen den Wein bauen, bereiten sie doch kein Getränk aus dem Traubensafte. — Von besonderer Wichtigkeit ist die Cultur des Theestrauches (s. Thl. I. pag. 1078). Der britische Zoll-Beamte von Fu-tscheu berichtet 1865: Funing-fu producirt Kongu und Blüten-Peko; auch wächst in diesem Distrikte ein Thee, aus welchem grüner und wohlriechender Orange-Peko gemacht werden kann. Der feinste Kongu und Sfuschong wird von Tschien-ning-fu und Schao-wu-fu gebracht; in dem ersteren Distrikte ist Wangk'eng wegen seines Sfuschong berühmt, und an den Grenzen beider Distrikte liegt Kaisan, welches dem Fu-tschu Kongu seinen Namen als eine Sorte gegeben hat. Die nördliche Hälfte von Yen-ping-fu producirt Kongu und die südliche Ul'ong. In letzter Zeit ist eine bedeutende Menge von Ul'ong als Kongu präparirt worden, und diese Sorte wird wegen ihrer Stärke in England sehr geliebt. Der Theestrauch eignet sich in diesem Theile der Provinz am meisten zum Ul'ong, obwohl der Hauptunterschied zwischen Ul'ong und Kongu in dem Verfahren, und nicht in der Pflanze liegt. Die Scha-yau-Landschaft in diesem Distrikte ist wegen ihrer Produktion von Ul'ong sehr geschätzt. Aus dem

Westen von Ting-tschu-fu kommt nur wenig Thee nach Fu-tscheu, da eine hohe Bergkette den größeren Theil von den Wasserverbindungen mit dem Flusse Min abschneidet. Entwässert wird der Distrikt durch den Han, welcher bei Swatau mündet. An der Nordgrenze gewinnt Fu-tscheu-fu Kongu, Peko-Blüten und eine zu grünem oder Orange-Peko geeignete Art. Die südlichen Central-Distrikte, Lung-yen-tschu und Yung-tschun-tschu, liefern Ning-yong, welcher von derselben Klasse wie der Ul'ong ist, nur geringer, und einen großen Theil des Thees, welcher nach Amoy geht.

Der Erfindungsgeist der Chinesen scheint ehedem bedeutender gewesen zu sein, als er jetzt ist. Die Magnetnadel haben sie, wie es scheint, schon 2500 Jahre a. C. gekannt; ebenso das Schießpulver seit sehr langer Zeit, obwohl die Schießwaffen ihnen erst durch die Europäer zugeführt worden sind; immer schon haben sie Metalle bearbeiten können, musikalische Instrumente und treffliches Papier gemacht, harte Steine geschnitten und polirt, sich ausgezeichnet in der Stickerei und Färberkunst und Firniß-Bereitung; ihre Farben und Schnitzarbeiten sind unübertrefflich. Ihr Geschick, ihre Geduld und Sorgfalt sind bewundernswerth.

In den mechanischen Künsten sind die Fortschritte der Chinesen sehr langsam; so ausgezeichnete Nachahmer sie sind, so sind sie doch schwache Erfinder und nehmen langsam Verbesserungen an. Ja, die Vollkommenheit, welche sie ihren Produkten ehemals zu geben verstanden, wird jetzt vermißt, und man sammelt daher gern als Antiquitäten die Arbeiten früherer Jahrhunderte. Geschick und Erfindungsgeist sind unverkennbar in Abnahme begriffen. Jetzt sind sie bereits im Besitze des Fernrohrs, Mikroskops, Barometers, der Uhr, der Glas-, Bronze- und Preußisch-Blau-Fabrikation. Da die Arbeit im Lande so überaus billig ist, bedürfen sie kaum der Maschinen. Nur Oelpressen, von Ochsen bewegt, und Pumpen zur Hebung des Wassers aus den Canälen über die Deiche zur Bewässerung der Felder, von Menschen oder Büffeln bewegt, bemerkt man überall. Auch die Getreidemühlen bewegen Büffel. Ihre metallurgische Kunst ist mittelmäßig, nur in Metallmischungen und in der Metallschneiderei zeichnen sie sich aus. In der Glasfabrikation machen sie nicht unbedeutende Fortschritte. Ihr Porcellan, weißes aus Kao-lin, und grünliches aus Pe-tun-tse, und ihre lackirten Waaren werden nur von den japanischen übertroffen; und in der Seidefabrikation sind sie die größten Meister. Nach den chinesischen Annalen kennt man dort den Seidenwurm bereits seit 2700 v. Chr. und man gewinnt eine solche Fülle an Seide, daß aus nur zwei Provinzen, Kiang-si und Tsche-Kiang, jährlich 300 Dschonken mit roher Seide, Seidenzeug, Sammt und kostbaren Stoffen nach Peking gesendet werden. Jeder Mann von Stande consumirt eine Menge Seide; und im Winter ist es ganz gewöhnlich, 3 bis 4 Seidengewänder über einander zu ziehen. Die Hauptdistrikte für die Seidenraupenzucht liegen im nördlichen Theile der Provinz Tsche-kiang. Die Hauptmärkte des Binnenlandes für Seide sind die Städte Hutscheu, Hang-tscheu, Kea-hing, Nan-sin und Schu-hing, welche alle in einem Umkreise von 160 bis 240 km von Schanghai entfernt liegen. Die Seide wird durch Millionen kleiner Landwirthe gewonnen, deren jeder nur ein kleines Stück Land besitzt und bebaut; die großen Kaufleute der Hauptstädte senden zur Zeit der Ernte ihre Agenten in alle Theile des Landes, um die kleinen Quantitäten zusammenzukaufen, die dann in Ballen zu 80 Katties oder etwa 106 Pfd. verpackt und nach Schanghai geschickt werden. An Seidenstoffen geht jährlich etwa für 4- bis 500.000 £ meist nach den Verein. Staaten. Der Arbeiter selbst lebt auch hier in den drückendsten Verhältnissen. — Zur Papierfabrikation werden große Mengen

junger Bambusstengel verbraucht. Man macht die Bogen 2 F. br., und 3 bis 4 F. lg., trocknet sie auf heißen Eisenplatten und taucht sie dann in eine Auflösung von Fischgallerte und Alaun. Das in den nördlichen Provinzen gemachte Papier ist weißer; es soll aus Baumwolle und dem Bast des Papier-Maulbeerbaums gefertigt werden. Bei Gelegenheit der Opfer werden große Quantitäten, nämlich jedes gesprochene Gebet zugleich in schriftlicher Gestalt, verbrannt; daher ist das Papier für den Binnenhandel ein wichtiger Gegenstand. Die leichten chines. Papierhüte werden ebenfalls aus Bambushäuten gefertigt, deren Masse durch eine Gallerte Consistenz gegeben wird. Das in großen Bogen angefertigte Fensterpapier, welches mittelst Oel durchscheinend gemacht wird und statt des Fensterglases dient, ist stark und wird großentheils aus dem Bast des Papier-Maulbeerbaums gefertigt; dasselbe, mit Lack überzogen, ist das Material zu den Regen- und Setzschirmen. Das sogen. Reißpapier, zum Schreiben ganz ungeeignet, trefflich aber für das Malen mit Pinseln, wie es in China üblich, fertigt man aus der auf Formosa wachsenden Aralia papyrifera; das Mark derselben ist das feinste Material zur Papierbereitung. Die größten Bogen, welche die Consistenz des Papiers erlaubt, sind 18 Zoll lg. und 9 bis 10 Zoll br. — In den mittleren Provinzen fertigen die Chinesen einen dauerhaften Baumwollstoff, den Nankin. Leder wird wenig verbraucht und es ist schlecht, da der Gerbe-Prozeß schnell geschieht. Ihre Wollenfabrikate sind unbedeutend. Ihre geschnitzten und gedrechselten Elfenbein-, Horn- und Holzarbeiten haben von jeher die Bewunderung in der ganzen Welt erregt. — Die überall in China gebrauchte Dinte (indianische Dinte, chinesische Tusche) wird aus dem Blacke von Lampen gemacht, in denen Tu-yu-Oel brennt; diesem Schwarz wird etwas Gummi und Moschus zugesetzt. Das Drucken verstanden die Chinesen schon vor 900 Jahren. Zu Zeiten des Confucius, 580 v. Chr., machte man Bücher aus Streifen von Bambus; 190 Jahr n. Chr. wurde zuerst Papier gemacht; und 650 n. Chr. band man Bücher aus Papierblättern; 900 nach Chr. war das Drucken allgemein in Gebrauch. Eine geschriebene Seite wird vom Papier auf einen Klotz weichen Holzes abgedruckt und dann werden die Charaktere auf der ganzen Seite eingeschnitten, und zwar in kurzer Zeit und sehr billig. Holzschneiden und Stereotypdruck beginnt in der Mitte des 10. Jahrh. — Die Anfertigung von Laternen beschäftigt Tausende von Menschen. Das Gestell, aus Bambussplittern, wird mit starkem Papier überzogen, welches vermittelst eines Firnisses durchscheinend gemacht wird. Die Laternen ausgezeichneter Beamten werden sehr kostbar angefertigt und mit den Titeln des Besitzers versehen. Ueberall hängen Papierlaternen über den Läden, sodaß die Straßen Nachts wie illuminirt erscheinen. In diesem Artikel sind die Chinesen sehr erfinderisch, und das zeigt sich namentlich bei Gelegenheit des Laternenfestes, wo man sie in Drachen-, Vogel-, Fisch- ꝛc. Gestalt hat. — Im Ganzen macht jedoch die industrielle Tüchtigkeit keineswegs Fortschritte, sondern Rückschritte.

Münzen und Maße.

Die einzige currente Münze zwischen Chinesen und Europäern ist der Piaster. Er ist behufs der Detail-Zahlungen im Lande in sehr dünne Kupferstücke getheilt, welche Sapeken, von den Engländern Kesch genannt werden. Sie sind verschieden groß, so daß von den kleinen 800 bis 1400, von den größern 700 bis 1.300 auf einen Piaster gingen. Gegenwärtig ist der Cours 900 bis 1.000 auf 1 Piaster. — Der Taël ist eine gedachte Münze, welche einem Silbergewichte von 37,7 Grammes und einem Werthe von 8 Fr. 43 entspricht. 1 Haikwan-Taël, wonach officiell gerechnet wird, ist = 6 sh. 8 d. = 6,314 Mark; 3,125 T. = 1 £; 1 Han-kau-Taël = 5 sh. 10,75 d.; 1 Kanton-Taël = 5 sh. 8 d. — 1 Taël = 10 Mäß (mace) = 100 Candarins = 1.000 Käsch (cash).

Die Gewichts-Einheit ist der Leang oder Taël = 37,784 Grammes = 1⅓ Unzen av. — 1 Tan oder Pikul = 100 Kin = 60,455 kilo = 121 Pfd.; 1 Kin oder Katty = 16 Leang oder Taël = 664,553 Gr. = 1⅓ Pfd.; 1 Leang = 24 Tschéu (Perlen) = 37,784 Gr. (s. oben).

Die Einheit des Hohlmaßes ist der Téu = 9,0869 Litres. 1 Hu = 5 Téu = 45,43 Litres; 1 Téu = 10 Tschéung = 9,0869 Litres; 1 Tschéung = 10 Koh = 0,9 Litres.

Die Längenmaße sind: 1 (alter) Yn = 100 Tschi (Fuß); 1 Tschang = 10 Tschi = 3,581335 m = 11¾ engl. Fuß; 1 Tschi = 10 Ts'uen = 0,924 Par. Fuß = 0,358133 m = 14,1 engl. Zoll; 1 Ts'uen = 10 Réun. — 1 Li oder Lys (Meile), wovon 194 oder 200 auf 1° geben = 556,5 m (etwa ⅓ engl. Meile oder 0,53 km oder ¼ g. M.); = 360 Pu (Schritt) oder 1800 Tschi. Der Tschi hat nach Dr. Roudot 84 verschiedene Werthe, welche von 9,92 bis 15,769 engl. Zoll variiren; gewöhnlich rechnet man ihn wohl zu 13,1 engl. Zoll.

Die Landmaße sind: 1 Mau = 733,32 Q. Yards; 1 King = 100 Mau = 13,13 engl. Acres.

Handel. Der Chinese ist recht eigentlich ein geborener Handelsmann; im großen Geschäfte erfüllt er seine Verbindlichkeiten, wie es sich gehört. Der Binnenhandel ist gewiß enorm, und der auswärtige, im Vergleiche damit gering. Die Tonnage sämmtlicher chinesischen Schiffe soll sich höher belaufen, als die aller übrigen Nationen zusammengenommen. Namentlich sind zahllose Frachtboote unablässig auf den Flüssen, Seen und Kanälen beschäftigt. Die Höhe für den Werth des inneren Handels ist indeß unmöglich zu bestimmen.

Der Werth des Außenhandels betrug (in Hai-kwan Taëls)

Einfuhr:	Ausfuhr:	Einfuhr:	Ausfuhr:
1872 — 74.826.130	83.719.887	1876 — 70.269.574	80.850.512
1873 — 73.992 903	77.540.919	1877 — 73.253.170	67.445.022
1874 — 64.300.864	66.712.868	1878 — 70.804.027	67.172.179
1875 — 67.803.247	68.912.929		

Der Werth des direkten Außenhandels war (in Tausenden von Hai-kwan Taëls) nach

	1877:		1878:	
	Einfuhr:	Ausfuhr:	Einfuhr:	Ausfuhr:
Großbritannien	19.994	27.784	3.738.125 £	13.600 936 £
über Hong-kong	27.602	15.256		
Ostindien	19.733	578		
Straits und andere brit. Bes.	1.643	3.017		
Vereinigte Staaten . . .	1.138	7.951		
Europa, ohne Rußland . .	261	5.636		
Rußland (Odessa)	627	512		
Rußland via Kjachta . . .	—	3.815		
Japan	3.527	1.870		
andere Länder	1.560	1.026		
	76.085	67.445		
Rückausfuhr	2.832			
	73.253	67.445		

Digitized by Google

Von den hauptsächlichsten Handelsartikeln belief sich in Tausenden von Hai-kwan-Taëls die Netto-Ein- und Ausfuhr:

Einfuhr:	1876	1877	1878	Ausfuhr:	1876	1877	1878
Opium	28.019	30.274	32.263	Schwarzer Thee . .	30.160	27.155	27.273
Baumwollwaaren .	20.216	18.956	16.029	Grüner Thee . . .	4.642	4.338	3.422
Wollwaaren . . .	4.259	4.831	5.043	Ziegelthee	1.819	1.759	1.345
Metalle	3.693	4.355	4.178	Seide u. S.-Waaren	36.640	22.755	25.126
andere Waaren . .	14.083	14.837	13.291	Zucker	2.316	3.720	1.864
				andere Waaren . .	6.274	7.718	8.178
	70.270	73.253	70.804		80.851	67.445	67.172

Die Zahl der ein- und ausgegangenen Schiffe zusammen:

Flaggen:	1877			1878:		
britische	9.042	von	6.497.352 Tons	9.972	von	7.439.890 Tons
deutsche	1.376	„	496.908 „	1.982	„	743.457 „
amerikanische	1.446	„	556.112 „	1.017	„	341.548 „
französische	167	„	163.389 „	174	„	160.012 „
japanische	106	„	115.263 „	126	„	123.707 „
chinesische	6.032	„	3.974.544 „	6.860	„	4.378.146 „
andere	638	„	180.023 „	797	„	259.634 „
und zwar						
Dampfer	13.708	„	10.635.625 „	14.200	„	11.726.915 „
Segelschiffe	5.099	„	1.347.966 „	6.728	„	1.719.479 „
	18.807	von	11.983.591 Tons	20.928	von	13.446.394 Tons

Unter den Dampfern waren von der

Peninsular and Oriental Company	53	von	87.412 Tons.
Messagerie maritime	52	„	115.907 „
Mitsu-Bischi-Gesellschaft (Japan)	101	„	112.991 „

Geöffnete Häfen sind:

Kantong, seit Okt. 59; war ehemals der einzige Hafen, in welchem den Europäern erlaubt war zu handeln. In Folge des Friedens von 1842 wurden ihnen auch die Hafenstädte Amoy, April 62, Fu-tscheu, Juli 61, Ning-po, Mai 61, und Schang-haï, April 54, geöffnet; nach dem Frieden von 1858 und 60 und später geschah dasselbe mit den Hafenorten: Tschao-tau, Jan. 60, im östlichen Kwang-tung (von den Engländern Swatow genannt); Hang-kéu (englisch Hankow) am Kiang, Jan. 62, gegenüber von Wu-tschang und Han-jang; Tien-tsin am Pe-ho, Mai 61; Ta-ku an der Pe-ho-Mündung, März 64; Tschi-fu am Eingange zum Pe-tschi-li-Golfe, März 62; Tam-sui oder Tan-schui am Nord-Ende von Taï-wan oder Formosa, Sept. 63; Niu-tschwan am Liao in Mukden, Mai 64; Kiéu-liang am Kiang, nahe dem See Po-jang, Jan. 62; Tsching-kiang, ganz am untersten Ende des Kiang, April 61. Seit 1874 hinzugekommen: I-tschang am Kiang in Hu-pe; Wu-hu in Ngan-Hwei am Kiang, April 77; Wen-tschéu im südl. Tsche-Kiang, April 77; Peï-Hai in Kwang-tung; Teng-tschéu und Pak-hwi am Pe-tschi-li-Golfe, April 77; Taï-wan, Sept. 63, und Ke-lung auf Formosa, Sept. 63; Kiung-tschéu auf Hai-nan, April 76; Nanking soll eröffnet werden. 12 davon sind Häfen zweiten Ranges und 11 Consularhäfen, nämlich: Kantong, Amoy oder Hia-men, Fu-tschéu, Ning-po, Schang-hai, Swatau, Tien-tsin, Tschi-fu, Han-keu, Kieu-kiang, Niu-tschwan.

Nach den letzteren Blaubüchern stellte sich 1876 der Handel der Traktatshäfen folgendermaßen:

1876:	Einfuhr:	Ausfuhr:	Ein- und ausgegangene Schiffe:	Brit. Schiffe:	Eingeführtes Opium ꝛc.:	Ausgeführter Thee:	Ausgeführte Seide ꝛc.:	Zucker:	Tabak:
Amoy . . .	2.613.247 £	1.676.109 £	708 v. 364.801	467 v. 279.591	—	—	—	—	—
Fu-tscheu . .	1.531.617	3.330.489	275 v. 177.507 u. zw. Dampfer 168 v. 140.500	211 v. 151.859 157 v. 131.012	4.260 Pic. = 51.917 £	617.579 Pic. = 324.000 £	—	—	—
Hang-kéu . .	3.888.192	6.942.955	395 v. 282.547	138 Dampfer 156 amerikan. 57 chines.	—	86402271 Pfd. wobei 12844476 Pfd. Ziegelthee.	Seide, inländ., Opium, Kuhhäute, Gallnüsse, Rhabarber, 2937 Pfd. Moschus	—	6.700.000 Pfd.
J-tschang, seit 1877 eröffnet.	—	—	—	—	—	—	—	—	Tabak, Hanf, Papier.
Kantong . .	2.935.258	4.651.886	992 v. 433.507	875 v. 367.414	—	1.656,7 Pic. = 220.840 Pfd. dav. 116446 Pf. nach Hongkong	17.035,7 Pic. davon 16.922,7 Pic. nach Hongkong	223.125 Pic. ½ nach Hongkong fast ½ n. Tien-tsin fast ½ n. Hangkeu	—
Kiu-kiang . .	996.562	2.780.683	382 v. 268.737	34 v. 17.878	2.037 Pic	33500000 Pfd.	—	—	—
Kiung-tscheu .	123.008	105.692	70 —	27; 8 Deutsche	—	—	Sesam	Zucker	—
Ning-po . .	2.308.341	1.608 552	464 v. 243.838 meist amerikan. u. chinesische.	—	8.874 Pic.	—	—	—	—
Nin-tschwan .	985.770	566.533	317 v. 110.310	89 v. 33.340	Zucker, Papier	—	—	—	Bahnen, Bohnenkuchen.
Pak-hwi . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Païhaï . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schang-haï 1875	5.772.333 wobei netto 239.820 inländ. Waare.	14.924.888 wovon 664.393 ins Ausland.	6.632 von 4.898.382 ¼ aller chines. Häfen.	1.483 von 1.101.601	10.699 Pic.	565.197 Pic.	56.522 Pic.	—	—
Swatau . .	4.409.803	1.670.812	—	630 v. 367.423	11.679 Pic. = 1.484.136 £	—	—	—	Handel fast ganz m. Hang-kong.
Tai-wan . .	390.475	424.723	198 v. 411.801	84 v. 27.888	—	—	...	—	Handel mit and Traktatshäfen.
Ta-ku . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Tam-sui oder Ke-lung . .	359.140	363.971	159 v. 46.889	—	—	—	Kampher, Kampherholz	Rattans.	—
Teng-tscheu .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Tien-tsin . .	6.187.634 ½ inl. Waare.	511.300	413 v. 227.811	—	—	—	Datteln.	—	—
Tschi-fu . .	425.284	235.528	711 v. 377.165	—	—	—	—	—	—
Tsching-kiang .	2.445.000	—	984 v. 1320490	414 v. 1614862	1 320.000 £	—	—	—	—
Wen-tscheu .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wu-hu . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—

1879 liefen in die Traktatshäfen ein: 21.409 Schiffe von 13.927.821 Tons, wovon 10.000 von 8.126.004 Tons britische [illegible]

Die Tabelle zeigt, in wie eminenter Weise die Geschäfte Schang-hais die der übrigen Traktatshäfen übertreffen.

1876 liefen daselbst ein:

britische	Dampfer	1.012	von	931.768	Tons						
amerikan.	„	1.040	„	829.399	„						
chinesische	„	487	„	269.150	„						
andere	„	239	„	273.894	„						
	Dampfer	2.778	von	2.304.211	Tons						
britische	Segelschiffe	471	von	169.833	Tons,	incl.	Dampfer	1.483	Schiffe	v.	1.101.601 T.
amerikan.	„	183	„	57.618	„	„	„	1.233	„	„	887.017 „
chinesische	„	294	„	19.399	„	„	„	781	„	„	288.549 „
andere	„	128	„	43.110	„	„	„	367	„	„	317.004 „
	Segelschiffe	1.076	von	289.960	Tons						
	im Ganzen	3.854	von	2.594.171	Tons						
in allen chines. Häfen		16.994	„	9.867.641	„						

so daß mehr als ¼ des Tonnengehaltes auf Schanghai entfällt.

Der Einfluß des europ. Verkehrs auf den Seeverkehr der Chinesen ist daraus ersichtlich, daß die Zahl der in Schang-hai eingelaufenen Dampfer und Segelschiffe betrug: 1866 — 255 von 15.724 Tons
1875 — 781 von 288.549 Tons.

In Schang-hai **eingeführt** wurden 1876: baumwollene Waaren 9.760.783 Stück, Wollenwaaren 481.392 Stück, indisches Opium 10.699 Piculs (à 60 kg), während über Hongkong 84.619 Piculs eingingen, Steinkohle 39.171 Tons, wovon ⅞ aus Japan ꝛc.

Der Werth der eingeführten Waaren war:

von Großbritannien	6.694.821 £			
„ Indien	4.753.690 „			
„ Singhapur und den Straßen	136.136 „			
„ Australien	154.018 „			
„ brit. Nord-Amerika	19.306 „			
„ Hong-kong	1.587.000 „	, also britisch		13.344.971 £
„ Frankreich	37.982 „			
„ übrigen europ. Continent	191.325 „			
„ Verein. Staaten Nord-Amerikas	325.076 „			
„ Japan	742.324 „			
„ den Philippinen	7.982 „			
„ Cochinchin	173 „			
„ Siam	27.028 „			
„ Suës	2.688 „	, Summa		14.676.277 £
aus chinesischen Häfen				239.338 „
		Einfuhr		14.915.615 £

Reexportirt wurden:

nach Großbritannien für	4.257 £		
„ Singhapur und den Straßen	568 „		
„ Hongkong	132.835 „		
„ Frankreich	4.174 „		
„ d. übrigen Europa	511 „		
„ d. Verein. Staaten N.-Amerikas	373 „		
„ d. russischen Mantschurei	2.583 „		
„ Japan	519.077 „		
„ den Philippinen	16 „	, Summa	664.738 £

	Transport	664.738 £
nach Niu-tschwang	409.050 £	
„ Tien-tsin	2.102.818 „	
„ Tschi-fu	795.076 „	
„ Han-keou	2.622.875 „	
„ Kiu-kiang	826.826 „	
„ Tschin-kiang	2.639.328 „	
„ Ning-po	1.319.821 „	
„ Fu-tschen	154.528 „	
„ Tam-sui	1.189 „	
„ Amoy	6.279 „	
„ Swatau	8.530 „	
„ Kantong	2.343 „	
also nach chinesischen Häfen		10.887.970 £
	Re-Export	11.552.708 £
also beträgt der netto-Import ausländischer Waare	3.362.907 £	
dazu an inländischer Waare	239.820 „	
	Summa	5.602.727 £

Ausgeführt wurden an **Thee** 1876 aus ganz China

schwarzer	143.000.000	Pfd.	nach Großbrit., wobei 21.500.000 Congu,
	13.000.000	„	„ Nord-Amerika, hauptsächlich Ulong,
	15.000.000	„	„ nach Australien und dem Cap,
	11.000.000	„	„ nach dem europ. Continent,
grüner	10.000.000	„	„ Großbritannien,
	19.000.000	„	„ Nord-Amerika,
indischer	24.000.000	„	„ Großbritannien,
japanischer	23.000.000	„	„ Nord-Amerika,
	258.000.000	Pfd.	
Aus Schanghai	34.166.158	„	(565.197 Piculs)
Davon ging schwarzer	18.186.020	„	Congu nach Großbritannien,
grüner	417.450	„	Congu, meist Gun-powder u. Jung-Hyson
und	7.843.000	„	Congu nach Nord-Amerika
und	7.719.688	„	nach anderen Ländern.

Seide führte Schanghai aus 56.522 Pic. = 3.416.394 Pfd. nach Großbritannien und Frankreich, und zwar gingen:

33.308	Ballen	nach London,
30.004	„	„ Frankreich,
1.822	„	„ Italien,
4.780	„	„ New-York,
1.060	„	„ Hongkong und Singhapur,
1.227	„	„ Bombay und Suès.
72.201	Ballen.	

Die Exporte nebst Re-Exporten von Landesprodukte betrug für Schanghai

nach Großbritannien	4.663.545 £	nach d. Russischen Mantschurei .	19.440 £
„ Indien	76.371 „	„ Japan	543.126 „
„ Singhapur u. d. Straits .	118.122 „	„ d. Philippinen	17.437 „
„ Australien	18.035 „	„ Cochinchin	19 „
„ brit. Amerika	446 „	„ Gibraltar	47 „
„ d. europ. Continent . .	2.369.439 „	„ Siam	13.487 „
„ Rußland (Odessa) . . .	20.365 „	„ Suès	3.682 „
„ anderen Ländern . . .	260.000 „	„ Hongkong, für andre Länder	132.083 „
„ d. Verein. Staat. v. N.-A.	1.708.774 „	also nach dem Auslande	9.861.768 £

nach Hongkong für chines. Häfen	627.561 £	nach Tam-sui	5.641 £
„ Niu-tschwan	168.547 „	„ Ta-keou	259 „
„ Tien-tsin	1.865.705 „	„ Amoy	178.377 „
„ Tschi-fu	194.797 „	„ Swatau	693.021 „
„ Han-keou	1.784.400 „	„ Kantong	1.225.137 „
„ Kiu-kiang	172.346 „	also nach chines. Häfen	7.800.558 £
„ Tschin-kiang	249.462 „	Total	17.662.326 £
„ Ning-po	339.740 „	Von 1867 bis 1876 ist die Einfuhr um 18,	
„ Fu-tscheou	296.374 „	die Ausfuhr um 30 % gestiegen.	

Nach dem Gothaer Hofkalender betrug 1876 und 1877, den Taël zu 6,4 Mark gerechnet,

die Netto-Einfuhr an	1876		1877	
Opium	179.261.600	Mark —	193.753.600	Mark.
Baumwoll-Waaren	129.302.400	„ —	101.318.400	„
Wollwaaren	27.257.600	„ —	30.918.400	„
Metall	23.635.200	„ —	27.872.000	„
andere Waaren	89.131.200	„ —	94.956.800	„
Die Ausfuhr an				
Schwarzen Thee	193.024.000	„ —	173.790.000	„
Grünen Thee	29.708.800	„ —	27.763.200	„
Ziegelthee	11.661.600	„ —	11.257.600	„
Rohseide und Seidewaaren . . .	218.096.000	„ —	145.632.000	„
Zucker	14.822.400	„ —	23.808.000	„
andere Waaren	40.153.600	„ —	49.395.200	„

Depositen- und Disconto-Banken hat China weit früher gehabt als Europa. Das ehemals sehr gewöhnliche Papiergeld coursirt fast gar nicht mehr. Leihämter und Pfandhäuser gibt es in zahlloser Menge; 10 bis 15 % ist unter Geschäftsleuten der gewöhnlich übliche Zinssatz.

Laut der 1744 zu Pe-king erschienenen großen Kaiserlichen Geographie Te-tsing-i-tung-tschi d. h. Vollständige historische und statistische Geographie des Kaiserreiches China unter der gegenwärtigen Dynastie, in der ersten Ausgabe in 356 Bücher getheilt, zerfällt China seit alter Zeit in Provinzen. a. 2286 a. C. theilte es Yeu in 9 Provinzen, genannt Inseln (wie auch die indischen Puranas die ältesten Landestheile nennen), 9 von Wasser umgebene Hochebenen. Unter den Han, a. 202 a. C. bis 220 p. C., wurden die 9 Provinzen wieder hergestellt, die aber nur das nördliche China bildeten; später umfaßte das ganze Reich deren 15. Diese Eintheilung bestand noch, als die ersten christlichen Missionäre ins Reich kamen. Seit der ersten Zeit der gegenwärtigen tatarischen Dynastie im Anfange des 17. Jahrh. bestehen 18. Jede derselben heißt Hsing d. h. Inspektion, und zerfällt in Fu d. h. Archiv oder Departement, unter der General-Controle eines Civil-Beamten, im Ganzen 267; und in Tschóu d. h. in Bezirke erster Ordnung; diese zerfallen in Tschóu-Kreise d. h. Kreise ersten, und in Hsiën d. h. Kreise zweiten Grades. Ein Tschóu ersten Grades, auch Tschi-li-Tschóu genannt d. h. unabhängiges Tschóu, ist in Hsiën-Kreise getheilt und unterscheidet sich von einem Fu dadurch, daß die höchste Behörde zugleich den Stadtkreis verwaltet d. h. daß die Tschóu-Stadt selbst kein Hsiën enthält, während diejenige eines Fu über sämmtlichen Kreisen steht und einen höheren Rang hat. Ein Tschóu zweiten Ranges ist stets selbst ein Kreis und kann nicht einen Hsiëng unter sich haben. — Bezirke und

Kreise, über welche eine Militär-Verwaltung gesetzt ist, heißen Ting; es gibt deren ersten und zweiten Grades d. h. Tschi-li-Ting oder unabhängige Ting, mit mehreren Hsiën unter sich; und solche, welche einem Fu oder einem Tschóu oder einem Ting ersten Grades unterstehen. — So z. B. enthält die Provinz Sz'-tschuan 12 Fu 8 Tschóu ersten Grades, 1 Ting ersten Grades, 13 Tschóu zweiten Grades, 5 Ting zweiten Grades und 111 Hsiën. — Jedes Fu trägt den Namen der Stadt, welche der Hauptort desselben ist und welche eine ersten Ranges ist; ebenso bei den Tschóu und Hsiën. Gewöhnlich bildet eine Provinz auch ein Gouvernement; nur zuweilen umfaßt ein solches zwei Provinzen (Hu-pei und Hu-nan zusammen heißen Hu-kwang; Kiang-su und Ngan-Hw'ei zusammen Kiang-nan).

1. Die Provinz **Tschi-li** (Dschyli) oder **Pe-tschi-li,** die wichtigste des Landes, ist jetzt viel größer als ehemals, wo sie nur bis zur großen Mauer reichte, während jetzt ungefähr die Hälfte der Provinz jenseit dieser Mauer liegt. Sie besteht im N. aus Gebirgen (z. B. des wohl 3.250 m h. Baitscha) und großen Lößbecken, im S. aus Stücken der großen Ebene. Der nördliche wald- und wildreiche Theil bildete bis zu diesem Jahrh. den Waitscheng oder kaiserl. Jagdgrund, auf dem keine Ansiedlung erlaubt war. Im NO. grenzt sie an die Landschaft Schöng-king mit der heiligen Stadt Mu'kden an dem Ljao-Fluß; an das Banner der Mitte des linken Flügels der Kortsin, eines großen Stammes der Chalkas-Mongolen, und an das Banner der Or-kortsin; im NW. an das Gebirge der hohen Ruhe (Khinggan) und an die Grenzen des Banners des rechten Flügels der O-pa-o-nar oder A-ba-ga-nar, eines mongolischen Stammes, und an die vier Banner des linken Flügels der Tscha-ko-ör (Tsa-khar); im SW. an die Provinzen Schan-si, Ho-nan und Schan-tung, im O. an der Golf von Pe-tschi-li. Sie umfaßt 11 Fu, 17 Tschóu, 6 unabhängige Tschóu, 3 Ting und 123 Hsiën. Das Meer und der Große Kanal geben ihr einen großen Vortheil vor den übrigen Provinzen und machen sie zum Hauptmarkte, auf welchem, da sie eine der ärmsten Provinzen ist, alle Tributsendungen des Landes zusammenfließen. Der wichtigste Fluß der Provinz ist der Pai-ho, der bis Tien-tsin für große Fahrzeuge schiffbar ist. Auch der Wen-ho, der Hu-tho, der La-tschang-scho sind von Bedeutung. Drei größere Seen sind vorhanden. Der Osten und Süden gehören zu den flachsten Theilen der großen Ebene. Bei Weitem der fruchtbarste Theil ist der, durch welchen der Große Kanal führt. Zwischen Pe-king und der großen Mauer ist das Land fast eine Steinwüste, die aber reich ist an ausgezeichneter Steinkohle, namentlich an Anthrazit. Die Kohlenformation ist hier bis 7.000 F. mächtig. Die Provinz hat auch Eisen und Silber, und warme Quellen sind häufig längs der nördlichen und westlichen Berge. Die Bodenprodukte sind hauptsächlich Weizen, Kau-liang, Hafer, Hirse, Mais, Hülsenfrüchte und Kartoffeln; auch viel Obst und Gartengewächse werden gewonnen. a. 1749 hatte die Provinz 13.933.258 Bew., 1842 aber 36.879.838 Bew. in 39.687 größeren und kleineren Dörfern.

Das Departement Schün-tien-fu grenzt im O. an Ljao-tung und an Korea, im NW. an die Große Mauer. Die Bewohner sind lebhaft und unternehmend; aus ihnen sind viele Gelehrte und Dichter hervorgegangen. Sie sind ernsthaft, zurückhaltend, von großer Fassungskraft und ergreifen Alles mit großer Kraft und mit Geist; sie gelten für einfach, freimüthig, offen, billig und gerecht.

Die wichtigste Stadt ist Schün-tien d. h. die dem Himmel gehorchende Stadt, oder Peking d. h. Nördliche Hauptstadt; sie ist Marco-Polo's Cambalu. Im 12. Jahrh. hieß sie Ki; zu Confutse's Zeiten war sie Hauptstadt des Fürstenthums Yen d. h. Schwalbe, und so hört man sie auch jetzt noch nennen. Seit a. 937 ist sie Residenz, damals der Chitan, und sie hieß Nanking. 1260, unter Kublai-Chan, wurde sie Chambalik genannt. a. 1368 nannte

sie der erste Ming-Kaiser Pe-king. Sie liegt 23 g. M. von der Großen Mauer entfernt, 2 g. M. östlich von der hohen, wilden Gebirgskette, in 37 m H. Das chines. Observatorium liegt in 39° 54′ 4″ n. Br. und 134° 7′ 59″ östl. Lg.; das russische Observatorium in 39° 56′ 8″ n. Br. und 134° 7′ 57″. Die mittl. Temp. ist 11,8° C.; Max. 36 C., Min. — 15° C. — Die Zahl der Bewohner ist auf 2 und 3 Mill. geschätzt worden, soll aber nach neueren Angaben nur 1 Mill. sein; darunter sollen sich 20.000 mohammedanische Familien befinden.

Nach v. Richthofen ist Pe-king eine verfallene, verarmte Stadt, mit schlechteren Straßen als die ärmste ungar. Stadt besitzt, mit Ruinen von einst bedeutenden Bauwerken, mit schlechten durch alten Flitter aufgeputzten Häusern, elenden Kaufleuten, zahllosen Bettlern und Hunden, einer prahlerischen, ohnmächtigen Regierung. An die alte Größe erinnert nur die staunenswerthe Mauer, und schön ist nur die Aussicht von derselben über die Stadt nach West, zu dem nahen Gebirge (2,5 g. M. entfernt der 900 m h. Hiang-schan, 6 g. M. entfernt der 1.800 m h. Mt. Conolly). — Die Stadt besteht aus einer äußeren, chinesischen, Wai-tscheng, 0,49 g. Q. M., von 3,13 g. M. Umfang, mit 7 Thoren nach außen; und aus einer inneren mantschurischen, Nei-tscheng, 0,66 g. Q. M., von 3,27 g. M. Umfang, mit 6 Thoren nach außen. Letztere enthält eine andere von Mauern umgebene, die kaiserliche Stadt (Hwang-tscheng), mit 3 Thoren; und diese wiederum eine dritte, von Mauern mit 4 Thoren umgebene, die verbotene Stadt (Tsu-kin-tscheng). — P. liegt mitten in einer sandigen und schmutzigen Ebene, umgeben von großen Tempeln, prächtigen Klöstern, ausgedehnten Kirchhöfen und weiten Kornfeldern; aus der Ferne gesehen, umgeben die Gehölze der letzteren und die Alleen, welche zu den Klöstern führen und sich rings um die Mauern ziehen, die Stadt scheinbar wie ein Wald, aus welchem der einige hundert m h. Berg King- oder Mei-schan, mit Kiöschken versehen, sich erhebt, neben dem kleineren Pai-t'a-schan, beide im verbotenen Stadttheile.

Die Höhe der Stadtmauern, das Ungewöhnliche und Riesenhafte der Thürme überrascht. Aber im Innern liegen die Wohngebäude überall von Höfen und Mauern umschlossen, so daß nirgend bedeutende Bauten sichtbar werden; man sieht nur lange Reihen ausgebreiteter Waaren, ein Gemisch von Buden, Schenken und Klöstern, selten selbst in den Hauptstraßen irgend einen Palast oder einen Gerichtshof; die meisten öffentlichen und Privat-Gebäude liegen in kleinen Straßen und engen Passagen. Zwar sind die Straßen meist breit und grade, aber die Häuser halten nicht eine Linie inne; der Weg für die Fußgänger ist ungleich und schlecht, und jeder Winkel ist durch den unerträglichsten Uringeruch ausgezeichnet. Alle Buden sind mit Zinnober, Blau, Firniß und Vergoldung bedeckt, und die Waaren sind symmetrisch geordnet. Triumphbögen schmücken die Plätze. Ein kleiner Canal durchschneidet die Stadt, aber es gibt keinen schiffbaren Strom in der Nähe. Zu den schönsten Oertlichkeiten der Stadt gehören der See Thai-i-tschi mit der Marmor-Insel und die reizenden Höhen des Berges King-schan, zu welchen leider der Zugang verboten ist. Gutes Trinkwasser muß man außerhalb der Stadt holen; und der große Transport-Canal, auf welchem P. seine Nahrungsmittel und sein Brennmaterial erhält, welcher auch wohl bei großer Hitze austrocknet, kann durch feindliche Gewalt leicht abgesperrt werden, und dann ist die Hauptstadt ohne Subsistenzmittel.

Die Mauern der Hofesstadt (ohne die äußere Stadt) umschließen fast ein regelmäßiges Quadrat; sie haben eine Länge von 3 g. M. und sind 11,5 m h., unten 20,1, oben 16,25 m dick.

Die Residenz des Kaisers und des Hofes hat auf jeder der vier Seiten ein Thor; sie besteht aus zahlreichen großen, schönen und malerischen Gebäuden. Ein mit Granit eingefaßter Canal umgibt die Mauern und die Befestigungen. Das Innere zerfällt in einen östlichen, westlichen und mittleren Theil; die südl. Hälfte des Ostheiles ist für die Justizbehörden ꝛc. bestimmt; der nördliche enthält Gebäude für den präsumtiven Thronerben, wie für den Kaiser, und Tempel; die südl. Hälfte des Westtheiles ist ebenfalls für Ministerien und Verwaltungs-Behörden, nebst der Hof-Intendantur bestimmt; der nördliche enthält die Wohnungen der Frauen, Pavillons und Tempel. Der mittlere Theil oder der Kaiserl. Palast besteht aus großen Palais, deren jedes seine besondere Bestimmung hat; alle sind durchaus symmetrisch gebaut. In diesem Theile kann man 90 verschiedene Oertlichkeiten nennen. 1. Das südliche Thor (Wu-men), mit 3 Eingängen und 1 Thurme; unter demselben empfängt der Kaiser die Kriegsgefangenen, theilt jährlich die Kalender aus ꝛc.; Glockenläuten zeigt an, wann er das Thor passirt, um in den Rath zu gehen. 2. Der Thronsaal der höchsten Eintracht, ein 36 m h. Gebäude, das einen Perron mit weißer Marmor-Balustrade hat, der in 5 Treppen getheilt ist; darauf stehen bronzene Dreifüße ꝛc. zum Räuchern. Am Neujahrstage nimmt hier der Kaiser die Glückwünsche an, so wie an seinem Geburtstage, und hier ertheilt er feierliche Audienzen; hier geben ihm die Großen ihre Feste, hier nimmt der Feldherr der Armee von ihm Abschied, hier werden die Han-lin od. Doctoren des kaiserl. Instituts geprüft, und hier nimmt er den Dank der neuernannten Beamten entgegen. Auf der Terrasse vor dem Saale machen die Officiere die Ceremonie der Kniebeugung. 3. Nördlich dahinter liegt der Thronsaal der mittleren Eintracht, wo der Kaiser die Opfergebete prüft, das Getreide und das Ackergeräth, mit welchem er pflügt, und wo er die Darstellung seines Stammbaumes in Augenschein nimmt. 4. Nördlich wiederum hinter diesem liegt der Thronsaal der schützenden Eintracht. Hier wird an jedem Neujahrstage den Fremden ein Fest gegeben, und hier werden diejenigen examinirt, welche den Doctorgrad erlangen

wollen. 5. Im Thronsaale der literarischen Blüten legt der Kaiser einmal im Jahre, im zweiten Monate, die heil. Bücher aus. 6. Die kaiserl. Bibliothek ist ein Thronsaal, in welchem ein Exemplar der großen Encyklopädie steht, die auf 160.000 Bde. berechnet ist, von der aber nur 78.731 beendet sind, und die noch im Drucke begriffen ist. Die unter dem Kaiser Kang-hi (1661—1721) hergestellte Encyklopädie besteht aus 6.109 Bde. Die klassischen oder als heilig betrachteten Werke sind:

das Buch der Veränderungen (Y-king)	1743	Bde.
= = = Annalen (Schu-king) .	650	=
= = = Verse (Schi-king) . .	941	=
= = = Riten (Tscheu-li, I-li, Li-ki)	2168	=
= = = Annalen des Lu . .	1801	=
= = = kindl. Pietät (Hiao-king)	17	=
Inhalt, Holzschnitte ꝛc.	50	=

In der histor. Abtheilung sind enthalten: die Sammlung der Geschichten und aller Dynastien 3.681 Bde., die Annalen 2.066 Bde., die allgem. Geschichte 1205 Bde., besondere Geschichte 1.485 Bde., Sammlung kaiserlicher Befehle 1.474 Bde., Geographie und Reiseberichte, Beschreibung fremder Länder 4.768 Bde., Religionsschriften aus der Schule des Confucius 1.694 Bde., Militär-Wissenschaft 153 Bde., Jurisprudenz 94 Bde., Staats-Oekonomie 195 Bde., Medizin 1.915 Bde., Astronomie und Arithmetik 643 Bde., Physik, Astrologie ꝛc. 412 Bde., Vermischtes 9.200 Bde., Kleinere Geschichten, wunderbare Geschichten ꝛc. 1.383 Bde., Buddhistische Schriften 12 Bde., Schriften der Sekte des Lao-tse 442 Bde., Gedichte und Gesammeltes 28.998 Bde. ꝛc. In einem besonderen Gebäude werden die geschnittenen Holzstücke zum Drucken aufbewahrt, und in einem anderen dahinter werden die Bände brochirt. 7. Die Hof-Intendantur besteht in 3 Höfen und 7 Bureaux und hat zu thun mit den Einnahmen und Ausgaben, den Opfern, den Festlichkeiten, den Belohnungen, und mit Allem, was sich auf Künste, Handwerk und Industrie bezieht. — 8. Das Commissariat der Lebensmittel, zugleich das Hauptmagazin der Krone, wo alles Silber, Pelzwerk, Seidenstoffe, Kleidung, Thee und Porcellan gelagert wird. — 9. In einem Thronsaale an der S.-Mauer befinden sich die Porträts aller Herrscher aus den früheren Dynastien. — 10. In einem anderen bewahrt man die 25 kaiserl. Siegel. — 11. An das Palais der Kaiserin stößt der kaiserl. Garten, voll eleganter Pavillons, Tempel und Boskets; zwei der letzteren stehen mitten in Seen, ein anderes auf einem künstlichen Felsenberge; und in einem der Gebäude befindet sich eine vollständige Sammlung der im Reiche erschienenen Bücher. — Außer zahlreichen Palais für andere bestimmte Zwecke, für die Frauen, für die Prinzen ꝛc., ist auch ein tibetanischer Tempel zu nennen u. s. w.

Die verbotene Stadt wird ringsumgeben von der kaiserlichen Stadt, wie diese von der inneren Stadt und wie diese von der äußeren. Die zweite hat 5,8 m h., unten 2,1, oben 1,9 m br. rothe Ziegelmauern (daher rothe Stadt genannt) und die Dächer sind mit gelben Ziegeln gedeckt; an jeder Seite befindet sich ein Thor, aber an der S.-Seite deren 5, von denen das mittlere Tai-thsing-men oder das der Großen Reinheit heißt, wie die jetzige Dynastie. Ursprünglich ist diese kaiserl. Stadt dazu bestimmt gewesen, den zahlreichen Dienern und Beamten des Hofes zum Wohnorte zu dienen, jetzt wohnen aber auch viele chines. Kaufleute in derselben. Vor dem mittleren S.-Thor beginnt mit 2 granitenen Löwen ein viereckiger Platz, rechts und links von mächtig langen Gebäudeflügeln eingefaßt, in welchen sich die Beamten der verschiedenen Administrationszweige versammeln: die der heraldischen und militärischen Höfe, die Justizbeamten zum großen Herbst-Gerichte, die des Ceremonien-Hofes zur Prüfung derer, welche Baccalaureen und Licentiaten werden wollen. Nördlich hinter dem Thore erhebt sich das eigentliche Thor zur Kaiserstadt, mit 5 Durchgängen und einem 2stöckigen Thurme darüber; davor ist ein Graben gezogen mit 7 Marmorbrücken, und vor diesen erheben sich 2 hohe Marmorsäulen. Rechts steht der Große Tempel, den Vorfahren der Kaiserfamilie gewidmet, mit einer Mauer umgeben; am Tage der Großen Opfer haben hier die beiden ältesten Prinzen vor den heil. Namenstafeln des Vaters, Großvaters und Urgroßvaters die vorgeschriebenen Opfer darzubringen. — Außerdem sind in demselben Theile der Stadt zu nennen: der 4farbige Altar und Tempel (1410 gebaut) der Geister Sche und Thi, welcher 1809 v. Chr. gegründet ist, von einer 0,9 km langen Mauer umgeben; — das Depot der kaiserl. Biographen, 15[illegible] gebaut; — das Buddha-Kloster; — das Militär-Depot; — die russische Schule, mit 24 Zöglingen, welche Mandschu und Russisch lernen; — ein tibetanisches Kloster mit einer tibet. Druckerei, wo unter der Ming-Dynastie die heil. Bücher Tibets übersetzt und gedruckt worden sind; — Tempel des Geistes der Winde, des Donners; — Berg King-Schan oder Berg der 10.000 Jahre (Wan-sui-Schan), vor dem N.-Thore der verbotenen Stadt; der 48 m h. Hügel hat 5 symmetrische Gipfel mit Pavillons voller Idole und ist von einer Mauer umgeben; Bäume bedecken ihn und Cypressen-Alleen umziehen ihn. Nördlich von ihm liegen abermals zahlreiche Gebäude, mehrere Thronsäle enthaltend. Der Berg soll aus Steinkohlen aufgethürmt sein. — Im W.-Theile ist am merkwürdigsten der Westgarten (Hsi-yuan), unter der Kin-Dynastie angelegt, und von a. 1260 an verschönert; mitten in demselben liegt ein großer See, über welchen eiserne Hängebrücken und eine 200 Schritt lge. Marmorbrücke von 9 Bogen führen; die Ulmen-, Linden- und Akaziengruppen, die glänzenden Dächer der Tempel, Pavillons und andere Gebäude, welche ihn schmücken, und die Fülle duftender Wasserrosen machen ihn zu einem reizenden Aufenthalte. Auf diesen Gewässern läuft man im Winter auch Schlittschuh. — Das Kloster der heil. Ruhe liegt auf dem Gipfel einer konischen Insel, die für eine der 8 Schönheiten

Pekings gilt: sie hat sanfte Abhänge, mit Bosketts bedeckt, prächtige Gebäude, zahlreiche Tempel und elegante Pavillons, und auf dem Gipfel erhebt sich ein weißer Obelisk Pai-tha (d. i. buddh. Kloster); dieser und das Kloster sind 1651 errichtet. — An der NO.-Ecke des Sees steht das Kloster, welches die heil. Bücher von Tibet umschließt. Dort liegt auch der dem Erfinder der Seide geweihte Tempel, 1742 gebaut.

Die innere ist die eigentliche Stadt; sie hat 384 große und 29 kleine Straßen, erstere meist von 24 Schritt Breite. Sie bildet, wie die meisten der chinesischen Städte, fast ein regelmäßiges Quadrat und ist ganz von einer doppelten Ziegelmauer umgeben, in welcher der Zwischenraum mit Erde ausgefüllt ist; viereckige Bastionen springen aus der Mauer vor, von 19,5 m Durchmesser. Die Thore sind Lücken in der Mauer; über denselben, wie auf den Ecken, erheben sich Vertheidigungsthürme. — Im Osttheile der Stadt liegen die mandschu, mongolischen und chinesischen Abtheilungen des blauen und weißen Banners. An einem großen Platze befindet sich der aus Prinzen bestehende hohe Gerichtshof der Prinzen von Geblüt. Ferner der Hof der Aemter, welcher die Gebräuche und Ceremonien zu ordnen und die Ernennung der Beamten vorzunehmen hat; das Ministerium der Finanzen, mit 14 Bureaux; das Ritus-Ministerium; das Ministerium des Krieges, das zugleich das Postwesen und den Transport der Gefangenen besorgt; das Ministerium der öffentlichen Arbeiten; das Comité für das Hof-Ceremoniel; das astronomische Tribunal, mit einem mandschu und einem europäischen Präsidenten; zwei der unteren Mitgl. sind Europäer; die medicinische Akademie, und dabei ein den Erfindern der Medicin geweihter Tempel und ein anderer des Yowang, des Fürsten der Medicin. Das Hôtel der russ. Mission; das Hôtel der Koreaner, wo diese wohnen, wenn sie den Tribut bringen; der Bezirk der Mongolen, wo die Mongolen des Süden in ihren Jurten den Winter zubringen, wenn sie nach Peking kommen. — Bemerkenswerth ist ferner die kais. Akademie der Han-lin (d. i. Pinsel-Wald); so heißen die Gelehrten ersten Ranges des Reiches, die, wie jeder Andere, mit dem Pinsel schreiben. Diese Akademie ist von Hiuan-tsung, aus der Thang-Dynastie, im Anfange des 8ten Jahrh. gegründet, und bestand anfangs aus 40 Mitgliedern. Aus ihnen wählt man die Geschichtschreiber und die kaiserl. Censoren, deren Person geheiligt ist, und welche den Kaiser sowohl, wie den letzten Unterthan zu ermahnen haben zu jeder Zeit und an jedem Orte. Alle nationalen Arbeiten werden durch Mitglieder dieser Akademie geleitet, welche alle zum 2ten der 9 Beamtenränge gehören, welche es gibt. Das Ministerium des Aeußeren besteht nur aus Mandschu u. Mongolen, mit Ausschluß der Chinesen; und es besorgt alle Geschäfte in Betreff der Mongolei, Dsungarei, Turkestans, Tibets, Kökenoriens ꝛc. — In der SO.-Ecke der Stadt liegt ein See, von Trauerweiden umgeben. — Der Thurm der Sternwarte, a. 1279 durch den ersten mongolischen Kaiser gegründet, wo der Lauf der Gestirne und die Meteore täglich beobachtet werden. — Zum Collegium der Prüfungen gehören mehr als 10.000, welche sich dort den Prüfungen zur Erlangung des Doctorgrades unterwerfen. — Der Laternen-Markt ist eine große Straße, ursprünglich der erste Vergnügungsort Pekings; jetzt ist er nur am Neujahrstage eröffnet, ehemals vom 9ten jedes Monates an; zu beiden Seiten stehen Buden mit kostbaren Gegenständen. — Das Drachen-Kloster, den Lamas der Mongolei gehörig, 1452 kostbar gebaut. — Ausgedehnte Getreide-Magazine, auch die der Krone. — Die russische Kirche der Auferstehung, ehemals ein kleines chinesisches Kloster. — Die tibetanische Druckerei, wo man die tibetanischen, mongolischen, mandschu und chinesischen Bücher übersetzt und druckt. — Das größte und prächtigste Kloster Pekings, mit einem Palaste zum Empfange des Kaisers, ist das der Tanguten (Tang-hiang, Tang-ku, jetzt Ho-si, im östlichen Tibet); in demselben wohnte der Kaiser Yung-tschung vor seiner Thronbesteigung. — Die kaiserliche Schule oder der Tempel zu Ehren Kung-tseús und die Universität werden jährlich einmal vom Kaiser besucht, und er legt dort die heil. Bücher aus. — Die Central-Polizei wacht über die Ruhe der Einwohner und über die Reinlichkeit der Stadt; sie hängt vom Inspektor der Armee ab, welcher zugleich die 9 Schlüssel der inneren Stadt aufbewahrt. — Im W.-Theile der Stadt befinden sich: das Comité der Procuratoren oder kaiserl. Censoren, bei welchem die an den Kaiser gerichteten Bittschriften eingehen. Die Mitglieder heißen kaiserl. Geschichtsschreiber; sie haben dem Kaiser alles Anstößige zu bezeichnen, was im Reiche geschieht und sich genau über jede Pflichtverletzung, Ungerechtigkeit, jeden Mißbrauch, jede Verletzung der Gesetze zu unterrichten, und haben deshalb bei allen Gerichtshöfen Zutritt. — Das Justiz-Ministerium und dabei die Gefängnisse des Nordens und die des Südens. — Die Kasernen der Männer aus Turkestan; im Hofe eine Moschee von prächtigem Aeußeren. — Das den portug. Missionären gehörige katholische Kloster, a. 1600 gegründet, das größte und prächtigste unter denen der fremden Religions-Gemeinschaften; Kirche und Empfangssaal sind mit schönen Gemälden geschmückt. — Die Wohnung der Elephanten, um a. 1500 erbaut, enthält jetzt nur noch 18 Thiere. — Buddhistisches Kloster von a. 1200, mit 2 pyramidenförmigen Thürmen von 9 und von 7 Etagen, zu Ehren lamaitischer Patriarchen errichtet. — Eine türkische Moschee. — Das Kloster des weißen Obelisken, 1100 gegründet; darin ein weißer Stupa, zur Aufnahme der Reliquien Sakyamunis oder Buddhas bestimmt: nämlich für 20 Stückchen seines Körpers oder Sarira, 2000 Thsa-thse od. kleine Obelisken aus einem wohlriechenden Stoffe, und 5 Exemplare der heil. Bücher Buddhas. 1271 ließ Kublai-Chan diese Stupa durch Edelsteine verzieren; 1465 wurden 108 Pilaster, zu Lampen bestimmt, herumgesetzt. — Das Fremden-Hôtel, gewöhnlich Hôtel der vier barbarischen

Regionen, nämlich der Türken, Tanguten, Bewohner der Lutschu-Inseln, Siamesen ꝛc., die mit Tribut nach Peking kommen. — Bei dem von den Ming gegründeten Kloster findet vom 1sten bis 10ten Tage des neuen Jahres ein Markt statt, und ungeheure Mengen von Menschen jeden Standes strömen dort zusammen.

Die äußere Stadt ist nur die südliche Vorstadt Pekings und ist nur wegen ihrer beiden Altäre und des großen Zusammenflusses von Kaufleuten und Reisenden mit einer Mauer umgeben. Militärs dürfen in derselben nicht wohnen, nicht einmal Nachts hindurchgehen. Es ist wenig Merkwürdiges vorhanden; sie ist indeß sehr volkreich, da hier alle Vergnügungsorte liegen und die Waaren lagern, welche in Peking verkauft werden. — Tien-tan oder der Tempel des Himmels, a. 1420 erbaut, umgeben von einer fast 1 M. lg. Mauer. Darin: Yuan-thiéu oder der runde Hügel, nämlich der Altar des Himmels, aus 3 Etagen bestehend, deren oberste 2,9 m H. und 19,2 m Durchm. hat; eine 346 m lg. Mauer umgibt ihn. Nördlich davon steht der ebenfalls runde Tempel des Himmels, etwa 50 m h., mit dreifacher Dachabstufung; die innere Wand ist prachtvoll mit Email und Gold verziert; die Außenwände bestehen aus grün und blau emaillirten Backsteinen; 8 Pfeiler tragen das Dach: er hat 19,5 m Durchm. Der Tempel der Versöhnung, für die Cerealien, umschließt gleichfalls einen großen runden Altar; der Tempel des sehr erhabenen Himmels und manche andere sind alle in derselben einförmigen Weise gebaut: die Façade weis't nach S., die Treppe hat mehrere Rampen und ist von Balustraden eingefaßt, zu beiden Seiten schließen sich lange Flügelgebäude an; dabei befindet sich ein Heerd, wo das Holz der Opfer brennt, eine Grube für die Opfer, ein bedeckter Brunnen und mehrere Vasen für die Räucherungen. Diese Anordnung wiederholt sich fast überall. — Thi-than oder der Altar der Erde liegt im N. von Peking; daselbst wird jährlich zur Zeit des Sommersolstitiums das große Opfer dargebracht. Wie beim Altare des Himmels alles rund ist, weil der Himmel rund ist, so ist hier Alles viereckig, weil nach der Meinung der Chinesen die Erde viereckig ist. Ein großes Wasserreservoir befindet sich neben dem Altare. Jede Seite der inneren Mauer hat 88 m Lg., die der äußeren 136 m. Südlich davor liegt der von einer Mauer umgebene Tempel des sehr erhabenen Geistes der Erde, 1530 gegründet. — In der kaiserl. Faïence- und Ziegel-Fabrik wird der Thon, je nach dem Auftrage, in 5 verschiedenen Farben gebrannt; jetzt dient sie indeß nur als Depôt für die Fabriken in den westlichen Gebirgen. — Ein a. 645 gegründetes Kloster, auf jeder Seite mit einem etwa 32,5 m h. Obelisk. — Der Altar des schwarzen Drachen heißt ein Tempel, in welchem der Kaiser während der Dürre um Regen, während anhaltenden Regens um schönes Wetter fleht. Vor dem S.-Thore Pekings liegt der Altar des ersten Ackerbauers oder der Berge und Flüsse, von einer über ½ M. lg. Mauer umgeben; innerhalb derselben der Altar des Himmelsgeistes, des Erdgeistes, des Planeten Jupiter, des Erfinders des Ackerbaues; der letztere ist eine einzige 1½ m h. Plateform von 15,3 m Durchm. Eine Terrasse von 18 m Durchm., von einer Marmorbalustrade umgeben, mit einer Treppe von drei Rampen und acht Stufen, stößt an einen Thronsaal und andererseits an ein Feld, auf welchem der Kaiser selbst den Pflug führt. Jedesmal, wenn er dies selbst thut, ertönt eine Hymne von 36 Versen zu Ehren des Erfinders des Ackerbaues. Auf den Altären der Himmels- und Erdgeister bringt man den Geistern der 4 großen Meere und der 4 großen Ströme die Opfer.

Auch in der Umgebung Pekings finden sich eine große Zahl merkwürdiger Oertlichkeiten. 1,6 km im O. liegt ein prächtiges Kloster der Dao-Sse-Bekenner, um 1317 erbaut; darin wird ein bronzenes wunderthätiges Maulthier angebetet. Daneben steht ein Tempel der aufgehenden Sonne, Dschi-t'an, wo man am Tage des Frühlings-Aequinoctiums, 6 Uhr Morgens, opfert. Dort und unter den Mauern der Stadt sind die kaiserl. Getreide-Magazine, die Hauptspeicher Pekings, aus denen die Truppen und Civil-Beamten ihren Bedarf erhalten. Im W. der Inneren Stadt liegt der Altar des Abend-Mondes, vor welchem zugleich die 28 Constellationen, die Geister der Sterne des Firmaments und die Geister der 5 Planeten (Jupiter, Mars, Saturn, Venus, Merkur) verehrt werden. — Nach W. führt auch eine Chaussee zu dem 9,3 km entfernten Lustschlosse der Kaiser, Yüan-ming-yüan. Auf derselben Seite liegen in schattigen Hainen und Schluchten unzählige berühmte, fast durchweg buddhistische Klöster, großentheils aus der Mongolei, (von a. 1280 bis 1368), oder aus der der Ming (1368 bis 1674); die Klöster zählen in Peking und Umgegend zu Tausenden. Ferner Ruinen, Lustschlösser der kaiserl. Prinzen, der Berg der 10.000 Leben, dessen N.- und S.-Seite mit eleganten Gebäuden und Lauben bedeckt sind, dessen Gipfel ein Palast in italienischem Style krönt und an dessen Fuße der See Si-hu und die Gärten des angenehmen Frühlings liegen, welche 1 M. Umfang haben und wo die Kaiserin Mutter wohnt ꝛc. ꝛc. Im NO. der äußeren Stadt befindet sich ein Canal zur Versorgung der Hauptstadt, 1229 unter Leitung des Astronomen und Mathematikers Koscheking gegraben, 2½ M. lg., mit 5 Steinschleusen, auf welchen 300 große Barken das Getreide herbeischaffen. — Das soeben erwähnte Lustschloß, oder vielmehr die ganze Menge von Palais, sind binnen 20 Jahren von Yung-tsching, dem Sohne des berühmten Khang-hi, einem Zeitgenossen Ludwig XIV., angelegt, und sie sind gewiß nicht weniger kostspielig gewesen, als Versailles. Zwischen 6,5 16 u. 10,5 m h. künstlichen Hügeln ziehen sich unzählige Thäler hin, durch ein endloses Wassernetz, Bassins, Seen und Teiche belebt, deren Ränder wie die Abhänge der Hügel, mit Blumen bedeckt sind; in all diesen Thälern stehen mehr als 200 kleine, zierliche Palais und in deren

Räbe ebensoviel Häuser der Dienerschaft. Die mannigfaltigsten Brücken führen über die Canäle. In der Mitte eines großen Sees erhebt sich auf einem Felsen ein kleines Palais, das einen Blick über die ganze liebliche Anlage erlaubt; alle die Gruppen seltener und schönblühender Bäume, die Palais, Pavillons, Triumphbögen an den Enden der Brücken, die Quais, die Grotten, Barken ꝛc. kann man von dort überschauen. Französische Missionäre haben einen Theil der Anlage mit Wasserkünsten reich verziert. Bei Festlichkeiten wird Alles illuminirt. — Noch weiter westlich folgt die wilde Felsgegend des Nan-kou-Gebirges, von dem Nan-kou-Passe durchschnitten. Außer ihm führt auf der W.- bis NO.-Seite nur noch der Ku-pei-kou-Paß, 630 m h., in die Ebene von Peking. Jenseits des Nan-kou-Passes beginnt sofort die gänzlich contrastirende innerasiatische Natur, so daß das Gebirge als Rand eines alten Continents erscheint. — Im NW. von Peking liegt Tschang-ping-tschou, und davon 1,5 g. M. nordwestlich liegen die Schi-san-ling d. h. die 13 Begräbnißplätze, oder die Ming-Gräber. Ein prachtvolles 17 m h. Marmorthor führt in diesen Feiedhof u. eine Marmorbrücke über einen Fluß zu den im Kreise liegenden Fichtenhaine, in dem die Gräber sich befinden. Das prachtvollste ist das des Kaisers Jung-le, der zu Anfang des 15. Jahrh. die Residenz von Nanking nach Peking verlegte. Zu dem Grabe führt eine Allee von 12 marmornen Menschen- und 12 Thier-Paaren in Lebensgröße aus einem Stück (Elephanten v. 14 F. H.), alle 1436 aufgestellt. Die Opferhalle beim Grabe ruht auf 60 Holzsäulen von 14 m H. u. 4 m Umfang. Jede Dynastie hat eine andere Grabstätte.

Vier Tagereisen nördlich von Peking liegt im Gebiete der mongolischen Tsching-te das ansehnliche Jehol, richtiger Dschö-ho nächst Lama-miau oder Dolon-nor der bedeutendste Handelsort dieser Gegend. Es ist ganz von seltsam gestalteten Bergen umgeben und ist berühmt wegen des kaiserlichen Winterpalastes und seiner Tempel, alle von Kien-lung gebaut und angeblich die schönsten Chinas. In einem derselben steht eine 22,7 m h., selbst die in Peking an Größe übertreffende Buddha-Gestalt, ganz bedeckt mit Gold in der Dicke eines Kupferkasch, ohne einen Riß, obwohl die Figur mehr als 100 Jahre alt ist. Im Winter gefrieren hier selbst Spirituosen. — Von anderen Städten sind in dieser Provinz Tschi-li, welche etwa eben so groß ist, wie England nebst Wales, zu nennen: Pan-ting-fu, die Residenz des Statthalters der Provinz, 16 M. im SW. der Hauptstadt, in einer gut cultivirten und bevölkerten Gegend, durch welche die große Straße nach Schan-ssi führt. Sie zählt 1000 Mohammedaner. — Ferner Tien-tsin-fu am Pai-ho, 930.000 E., in 2 m H. die Niederlage des Handels, oberhalb Schang-hai der größte Hafen, der am Ende des großen Canals liegt, aber nicht am Meere. Sie zieht sich mehrere engl. M. am Flusse hin und kommt an Lebendigkeit Kanton fast gleich. Die Straßen sind ungepflastert, wie in Peking, schmutzig und stinkend, fast alle Gebäude aus Schlamm aufgeführt, an einem schlammigen gelben Flusse gelegen und von endlosen Sand- und Schlammebenen umgeben. Es hat in den 3 Sommermonaten eine Temp. von 37 bis 43° C. im Schatten, im Winter bis — 25° C. Als Handelsplatz wird es bald die übrigen Städte China's überflügeln. Leider ist nur seine Rhede sehr seicht. Die Bewohnerzahl muß 1 Mill. nahe kommen. Jährlich kommen aus den südlicheren Gegenden an 500 Dschonks an, welche zu Zeiten den Fluß ganz erfüllen. Ganze Hügel von Salz finden sich längs der Ufer aufgehäuft. Vor der Stadt, am Flusse, liegt das Städtchen Tse-tschn-lin mit Straßen und Häusern in europ. Art, der Wohnort der Europäer. Die Mdg. des Flusses ist von Peking 40 M. entfernt; die Schiffe gehen bis Tung-schöu, wo Passagiere und Ladungen landen, um 3 Stunden Landweges bis zur Hauptstadt zurückzulegen. Auch dieser Hafen ist dem europäischen Verkehre geöffnet. Die Einfuhr von Schirting, Drill, Tuch, Köper, Garn, Opium, Stahl, Blei, Nadeln, Zucker, japan. Seetang hatte 1874 einen Werth von 17.682.684 Taels; die Ausfuhr von Datteln, trockenen Lilienblättern, Wolle, Tabak und Rhabarber hat einen Werth von 1.144.893 Taels. Eingelaufen u. ausgelaufen zusammen sind 967 Schiffe von 485.704 T., wobei 203 brit. von 95.928 T. und 86 deutsche von 25.029 T. — Die großen Märkte für die Chinesen und Mongolen sind La-ma-miáu und Kwei-hua-tscheng. — Im nördlichsten Distr. der Provinz und Chinas liegt zwischen 2 Armen der großen Mauer Siuen-hoa-fu, mit einer 10 m h. zackigen Mauer umgeben. Die Stadt arbeitet viele wollene Stoffe.

2. Provinz **Shan-tung** d. i. im Osten der Berge, ehemals Tsi und Lu, südlich vom Busen von Pe-tschi-li, ist bergig, die Küste ist steil und gebuchtet; zahlreiche, aber kurze Flüsse strömen durch das Land, das etwas größer als England ist. Der große Canal durchzieht die Provinz. Sie tritt wie eine Halbinsel ins Meer vor, und ihre Küste ist mit zahlreichen Inseln gesäumt. Die Mitte und der Osten haben Berge neben fruchtbaren Thälern, und der NW., S. und W. gehört der großen Ebene an, die im N. freilich salzig und nirgend sehr fruchtbar ist; nur die Thäler im SW. haben herrlichen Boden. Die Provinz hat außer kleinen 4 große Kohlenlager, das bedeutendste im Thale des Lao-fu-Flusses.

Eisenerz, Gold, Blei und Kupfer ist in Menge vorhanden. Man gewinnt viel Acker- und Gartenfrüchte. Der Wachsstrauch und sein Produkt ist von Bedeutung. Nahe nördlich von der Hauptstadt liegt das berühmteste Gebirge Chinas, das Tai-Schan oder Große Gebirge, der wichtigste Wallfahrtsort für alle Sekten, welche dort ihre Tempel und Götzenbilder haben. Lange Karawanen von Pilgern ziehen seit 4000 Jahren im Frühlinge dorthin. Der NW. Theil, das ehemalige Tsing, ist einer der ältesten chines. Culturstze. Diese Provinz ist das Vaterland Kon-fu-tses, dessen Nachkommen hier noch in ziemlicher Anzahl vorhanden sind und erbliche Herzogs-Titel besitzen; sein majestätisches Grabmal steht dort im Schatten einer Eichenwaldung. Auch außerdem ist das Land Schauplatz mancher merkwürdigen Ereignisse gewesen.

Hauptstadt Tsi-nan, ist groß, befestigt, stark bevölkert, und fertigt Zeuge von roher Seide ꝛc. — Tsing-tschéu, an der Vereinigung des Yu-ho mit dem Canale; mitten in angebauter, gartenreicher Gegend; behufs der Canalschifffahrt sammeln sich hier ganze Flotten, und viele Produkte werden hier deponirt. — Teng-tschóu und Tschi-fu, 120.000 E., an der Nordseite des Vorgebirges von Schan-tung, gegenüber der Insel Miau-tau herrlich gelegen, treibt Handel und ist dem europäischen Verkehr geöffnet. Es ist fast vom Lande getrennt, mit sicherem Hafen, aber einer nicht guten Rhede, treibt wenig Handel; den auswärtigen führt Yen-tai, 10.000 E., 5 m H., beim Tschifu-Cap. — Unter den Inseln ist das sehr bevölkerte Scha-men zu nennen, im Golf von Tsang, mit leichter Ueberfahrt nach Korea, Peking und Ljao-tung: es soll reich an Goldminen sein. — In dieser Provinz werden viel Steinkohlen gewonnen und die Ausbeute an Eisen ist nicht gering. Hirse, Reiß, Mais und Weizen sind im Ueberflusse vorhanden. Birnen, 8 und 10 Pfd. schwer, werden in Menge ausgeführt. Gepökelte Hundeschinken sind ein Ausfuhr-Artikel.

3. Provinz **Schan-hsi** d. i. im Westen der Berge, ehemals Tsin und Schan, im W. von Tschi-li, im O. von Schen-si, im S. der Großen Mauer und der Schamo; die W.-Grenze und die halbe S.-Grenze macht der Gelbe Fluß, der auf 40 M. die Provinz durchströmt. Es mißt 80 u. 40 g. M. und hat wohl nicht 15 Mill. E. Der Gelbe Fluß und der 60 g. M. lg. Föu, sind von einander und von Tschil-li getrennt durch gewaltige Gebirge, die völlig kahl gemacht sind. Die große Mauer geht von 39° nach 40° Br. hindurch; nördlich von derselben herrscht hauptsächlich Viehzucht auf Waiden und Schmuckschleiferei aus Achat und Krystall. Die Oberfläche des Landes ist schon rauh und bildet einen Gegensatz zu der Ebene, welche die beiden vorigen Gouvernements darstellen; indeß sind alle tiefer gelegenen Landstriche gut angebaut. Von der Südgrenze bis Ning-wu reicht ein 1.400 g. Q. M. großes, in 1.500 bis 1.800 m H. gelegenes Kohlenlager. Durch die Mitte zieht von NO. nach SW. in einer Längslinie eine Reihe trockner Seenbecken, welche aber nicht unter einander verbunden gewesen sind. Nach der Mongolei führen 3 Pässe, einer über Tschang-tschia-ku, wo ansässige Russen bedeutenden Handel treiben, der bequemste; einer über Tu-schi-k'u, der schwierigste; und einer, der Ku-kwan, der breiteste, malerischste und der frequenteste. Sie sind fahrbar, der Waarentransport geschieht indeß mittelst Kamel-Karawanen. Die Produkte des N. sind andere, als die der S.-Theile; einige der Lieblings-Jagdreviere des Kaisers liegen im N. Neben den verschiedensten Gemüsen, Früchten und Wein gewinnt man Weizen und Hirse; namentlich fehlen der Provinz nicht mineral. Produkte; Steinkohlen-Lager, das ausgedehnteste und werthvollste, vielleicht aller bekannten Anthrazitlager der Welt, auf Tausende von Jahre für die ganze Welt ausreichend, reiche Eisenlager, Zinnober, Kupfer, Marmor, Lapis lazuli, Jaspis, Salz aus einem Salzsumpf in der südwestlichsten Ecke, 32 km lang und 5,3 km breit, wo die schon vor 5.000 Jahren bearbeiteten Salzwerke vielleicht mehr Menschen beschäftigen, als irgend andere in der Welt und jährlich wohl 1.130.000 Ce. Salz

gewinnen. Fleisch haben kaum die reicheren Leute, statt dessen dienen gesalzene Fische; das Volk ist arm und Hungersnöthen unterworfen. Die dem Opium sehr ergebenen Bewohner sind die ausgezeichnetsten Handelsleute und voll Sinn für große Unternehmungen; sie besitzen die leitenden Bank-Institute durch ganz Asien, und in ihrer Hand ist der Handel Central-Asiens von der Mandschurei bis Samarkand ꝛc. — Diese Provinz ist das eigentliche Stammland des chinesischen Reiches und in ihr spielt daher auch die älteste Geschichte. Man zeigt noch das Grab des vorhistorischen Kaisers Hwa oder Niu-hwa, das des Kaisers Yao (2357 a. C.), das von Li-wang (878 a. C.). Manche der alten Gräber sind äußerst prächtig, aus Marmor und behauenen Steinen gebaut, bezeichnet durch Triumphbögen, Statuen, Bilder von Thieren, wie Löwen, namentlich aber Pferden. Dergleichen Grabmäler liegen besonders in den der Hauptstadt benachbarten Bergen. Viele diesen ältesten Kaisern geweihte Tempel sind vorhanden.

Hauptstadt Taï-yuen, am O.-Ufer des Fön, 70 M. von Peking, hat 11 km im Umfange. a. 1647 ließ die gegenwärtige Dynastie in der SW.-Ecke der Stadt eine tatarische Stadt bauen. Taï-yuen ist wiederholt Hauptstadt von China gewesen. a. 723 schlug Ming-ti (Dyn. der Thang) dort seine Residenz auf und nannte sie Pe-king d. i. Nord-Hauptstadt. Marco Polo (im 13ten Jahrh.) schildert sie als eine große, prachtvolle Stadt, welche mit den in ihr gefertigten Waffen und mit dem in ihrer Umgebung gewonnenen Wein ganz China hätte versorgen können. Von diesem alten Glanze sind noch Spuren vorhanden; man baut noch sehr viel Wein, und die Eisengruben dieses Dep. sind noch jetzt die reichsten Chinas; die Säbel, Dolche, Messer, Scheeren ꝛc., welche hier gefertigt werden, kauft man in ganz N.-China und in der Mongolei. Auch Filzteppich-Fabriken sind vorhanden. — Die Stadt Yng-tscheu hat eine Pagode von 110 m H., mit 5 Stockwerken, die höchste in ganz China; sie gehört zu einem prächtigen Buddhakloster. In einem anderen Kloster befindet sich eine 92 m hohe Statue Buddhas. — Die großen Straßen von Peking nach W. und SW. führen durch diese Provinz. Auf der W.-Seite erhebt sich das Land zu Gebirgen (die berühmtesten Berge sind der mit dem donnernden Gipfel und der der 5 Thürme), durch welche beschwerliche und gefährliche Pässe zur Mongolei hinüberführen, aus welcher der Gelbe Fluß herabkommt.

4. Provinz **Ho-nan** d. h. im Süden des Flusses, ehemals Yen und Yu, die Mitte Chinas, zwischen 37° und 31½° n. Br. Der Hwang-ho läuft durch die ganze Breite der Provinz. Wegen des milden Klimas und fruchtbaren Bodens gilt diese Provinz für eine der begünstigtesten des Reiches; nur im W. befinden sich mit Wald bedeckte, aber reichlich bewässerte Berge. Nach SO. läuft eine Hügelkette, von welcher manche Flüsse kommen. Die berühmtesten Berge sind die große Kette Fu-niu-schan, die das Ost-Ende des Tsin-ling-schan ist, und der Berg Sung-Kao, welcher als Centralberg Chinas betrachtet wird. Ansehnliche Flüsse durchströmen die Provinz und der Gelbe Strom durchfließt den nördlichen Theil. Weizen, Reiß, alle Arten von Agrumi, Granaten, die meisten europ. Früchte und Baumwolle, namentlich in dem dicht bevölkerten NO.-Theil, werden in Fülle gewonnen; ausgeführt wird viel Baumwolle, wilde Seide, Hanf oder Flachs, Tutenag oder unreines Zinn, Zinnober ꝛc. Jährlich werden an 6 Mill. Ce. Steinkohle gefördert. Die Provinz führt den Namen der Blume der Mitte, ist aber die am regellosesten gestaltete Provinz; der W. hat große Wälder, der sogenannte Tigerpark ist eine der gefürchtetsten Gegenden.

Die Hauptstadt Kai-fong-fu liegt mehr als 3,7 km vom Gelben Strome entfernt. Sie ist befestigt, hat mehr als 7 km Umfang, ist gut gebaut, treibt blühenden Handel und ist äußerst industriös. Unter der Dynastie der Sung war sie die Hauptstadt Chinas und hieß Pei-king. In Folge der Erhöhung der Dämme des Gelben Flusses und seiner Arme (s. pag. 83), welche um die Stadt fließen, liegt das Niveau des Flusses höher als die Umgebung, und die letztere leidet daher nicht selten durch Ueberschwemmungen; bei einer derselben sind 300.000 Menschen in der Stadt umgekommen. Seitdem hat dieselbe ihren alten Glanz nicht wieder erlangt. Sie hat im Ganzen 15 Ueberschwemmungen und 11 Belagerungen ausgehalten. K. ist bekannt als Sitz der Juden in China. Von den ursprünglichen 70 Familien sollen nur noch

sieben, 200 Köpfe stark, vorhanden sein. — Ho-nan-fu hat zwar nur 3,7 km Umfang, ist aber ebenfalls eine der merkwürdigsten Städte des Reiches. In der chinesischen Geschichte ist sie unter dem Namen Lo-yang bekannt, und ist verschiedene Male Residenz der Kaiser gewesen. Herrliche Gärten und Gräber alter Kaiser umgeben sie.

5. Die Provinz **Kiang-su**, ein großer Landestheil, fast von der halben Größe Ungarns, nahe an 40 Mill. Bew. (⅛ der Bevölkerung Europas) und der an das Gelbe Meer grenzt und zwischen 31° und 35° n. Br. liegt. Die 60 M. lg. Küste ist flach und auf 2 M. Breite vom Ufer angeschwemmtes Land, durch große Deichbauten geschützt. Mit geringer Unterbrechung durch unbedeutende Berge besteht die Provinz aus ebenen Landstrichen mit Seen und Sümpfen. Ihre wichtigsten Wasserläufe sind der Hwang-ho, der Hoai, der Thsing-ho und der Große Kanal oder Yün-ho, ganz besonders aber der majestätische Kiang, welcher sie in zwei Theile zerschneidet. Schwerlich ist ein anderes gleich großes Land der Erde besser bewässert; es ist daher der werthvollste, ergibigste und bevölkertste Theil des ganzen Reiches, zugleich der Hauptsitz der Gelehrsamkeit. 1856 bis 1864 sind im Kriege in derselben an 30 Mill. Menschen umgekommen. Die größten Seen sind der Kao-jang-hu, von 7 M. Umfang, und der Thai-hu, von 23 g. M. Durchm. und von malerischen Bergen umgeben. Die Fruchtbarkeit des Bodes, die Intelligenz und Thätigkeit der Bewohner, die häufigen Regengüsse und die zahlreichen Wasserläufe vereinigen sich, um die Cultur dieses schönen Landes zu begünstigen; aber trotz der ungeheuren Thätigkeit und der unerschöpflichen Fruchtbarkeit bedarf die zahllose Bevölkerung doch noch gewaltiger Mengen von Reiß und Holz, welche den Kiang herabkommen. Die Städte bieten einen erfreulicheren Anblick und sind mit besseren Gebäuden geschmückt, als die in anderen Gegenden des Reiches. An Produkten sind vor allen Thee und Seide in dieser Provinz zu nennen: Eisen, Blei, Kohlen, Marmor, Salz; Cypressen, Weiden, Eschen, Ulmen, Palmen, Bananen, Talg-, Kampher-, Cassia-, Ebenholz-, Maulbeer-, Papiermaulbeer-, Sandel-, Firniß-Bäume; Mandeln, Erdbeerbaum, Loquatt, Wall- und Haselnüsse, Trauben, Papaya, Orangen, Pfirsich, Birnen, Persimonen, Pflaumen, Melonen; Gerste, Bohnen, Lauch, Kresse, Enzian, Hanf, Hirse, Senf, Zwiebel, Kürbiß, Reiß, Weizen, Sesam; Lilien, Päonien, Zimmtrosen, Camellien, Hibiscus, Narzissen, Daphne; Antilopen, Affen, Hirsche, Füchse, Leoparden, Stachelschweine, Eichhörnchen, Wiesel, Ottern, Pferde, Ochsen, Schweine, Ziegen, Hunde, Esel, Schafe, Kaninchen, Hühner, Enten, Gänse, Fasanen, Wachteln, Drosseln, Kormorans, Königsfische ꝛc. — Die Steuersumme ist in Ngan-hwei am höchsten; die Provinz liefert nämlich 1.194.914 Taels (à 6,3 Mark) an die Staatskasse und 3.274.683 Taels in den Provinzial-Schatz; Kiang-su liefert 2.564.728 Taels und 1.431.231 Schih Reiß (⅛ alles zu liefernden Reißes) nach Peking und 1.471.543 Taels in den Provinzial-Schatz.

Kiang-ning oder Nan-king, nächst Peking die größte Stadt Chinas, hat 9½ g. M. Umfang und liegt 44 M. vom Meere, und über 3,7 km vom Kiang entfernt, von welchem Kanäle zur Stadt führen; sie bildet eine sehr unregelmäßige Figur, und hat 9 Thore und mehrere schöne Brücken. Während der Dynastie der Ming war sie kaiserliche Residenz, bis zu Anfang des 17. Jahrh., wo die Mandschu den Thron erwarben und Peking zur Residenz erwählten. 1853 bis 1864 war es Hauptquartier der Taiping-Rebellen, bis es die Engländer einnahmen. Drei Mauern umgeben die Stadt; eine von mehr als 1 g. M. Länge, 13 m h. und 3,5 m dick, aus grauem Kalkstein, läuft um den königl. Palast; eine von 4½ g. M. umgibt diese und die Stadt; eine dritte, noch in Resten vorhandene, war auch ehemals nicht geschlossen. Obwohl es innerhalb der letzteren große Strecken von Gärten, Hügeln, Gehölzen und Seen gibt, füllt die jetzige Stadt doch mehr als die Hälfte des ummauerten Raums, an Rom erinnernd, und ist sehr volkreich. Im 17ten Jahrh. hatte sie 40.000 Mann Garnison. Der Fluß, welcher durch den W.-Theil fließt, ist von unermeßlichem Nutzen für dieselbe, wie auch höchst wichtig für die Erholung und das Vergnügen der Bewohner. Zahlreiche Kanäle sind

von ihm durch die Stadt geleitet. Seit der Kaiser behufs besserer Ueberwachung der Mandschu-Tataren seine Residenz nach Peking verlegt hat, ist Nanking in seinem Glanze sehr gesunken, und seine Bewohner verlegen sich hauptsächlich auf die Seidenweberei; indeß machen auch die noch bewohnten Theile derselben, ungeachtet so großer und unbewohnter Strecken, noch eine ungeheure Stadt aus. Die gut gepflasterten Straßen sind mäßig breit; die Häuser niedrig, aber sauber; die Buden reichlich mit allen erdenklichen Waaren versehen. Die berühmtesten Doctoren und die Mandarinen außer Amt pflegen sich hier niederzulassen. Die Bibliotheken sind zahlreich. Nirgend sind die Arbeiter geschickter, nirgend ist die Sprache reiner, der Accent besser als hier. Eins machte die Stadt bei den Chinesen berühmt, nämlich der auch in Europa so berühmte Porcellanthurm, im Chinesischen Thu genannt. Er ist 1854, als die Rebellen Nanking eroberten, von Grund aus vernichtet worden. Dieser, der Tempel des Dankes und der größten Erkenntlichkeit, lag außerhalb der Stadt. Der Ming-Kaiser Tsching-tsu-wen-ti hatte ihn 1403 bis 1425 erbaut. Er stand auf einem Ziegel-Unterbau, der mit einer Marmor-Balustrade umgeben war. Der als Tempel dienende Saal hatte 32 m Tiefe und empfing sein Licht durch seine drei mächtigen Thore. Am Grunde hatte der 8eckige Thurm 30,5 m Durchm.; seine Höhe betrug 82 m. In 4,5 m Abstand umgab ihn eine Mauer. Der Thurm hatte 9 Etagen*), jede mit einer Corniche von 1 m geziert, die mit einem herumlaufenden Dache versehen war. Mit der Höhe nahm der Durchmesser des Bauwerkes ab. Die Mauer hatte unten 4 m, oben über 2,75 m Dicke. Er war außen mit verschiedenfarbigem, glasirtem Porcellan bedeckt, das während der 3 Jahrhunderte sehr durch den Regen und Staub gelitten hatte. Ursprünglich hingen 152 Glocken und 128 Lampen an den Ecken der Dächer und an der Außenseite herab. Die unterste Etage war die höchste; die übrigen waren alle untereinander gleich hoch. Die unbequeme Treppe im Inneren hatte 190 Stufen von 10 Zoll Höhe; die 9te Etage war ohne Stufen. Aus der 8ten erhob sich ein mächtiger Mast als Gipfel des Ganzen, der über 10 m h. war; Eisenbande umschlangen ihn; auf der Spitze lag eine gewaltige vergoldete Kugel. Vom Thurme genoß man eine weite Uebersicht über die Stadt. — Die alten Paläste sind fast verschwunden; aber riesenmäßige Grab-Bildsäulen und colossale Figuren von Thieren finden sich noch in der Nachbarschaft der Stadt. — N. hat bedeutende Manufakturwaaren von Seidenzeug und Krepp, sowie von Baumwollstoffen, welche nach der Stadt ihren Namen führen. Jede gute Fabrikwaare Chinas gilt als aus dieser Gegend herstammend. Auch in Bezug auf Gelehrsamkeit nimmt N. einen der ersten Plätze des Reiches ein. Zugleich ist es Residenz des General-Gouverneurs von drei Provinzen, und daher findet sich eine große Zahl gebildeter Beamten hier zusammen. — Oestlich liegt an der Vereinigung des Großen Kanales mit dem Kiang die kleine, aber durch ihre Lage und ihren Handel sehr wichtige Stadt Tsching-kiang, 130.000 E. Von ihr ist das Schicksal Pekings abhängig. Der Fluß ist hier 2.274 m breit. Die Stadt gilt für stark befestigt und ist sehr volkreich, sie ist dem europ. Handel geöffnet. Die Straßen, auch in den Vorstädten, sind mit Marmor gepflastert. Der Ort ist durch seine Aerzte sehr berühmt. Das Leben und Treiben der Schiffer und Händler auf dem Kanale und stundenweit hin auf dem Flusse, wie auf allen Ufern, und die Fülle der Roh- und Industrie-Produkte gewährt ein Schauspiel der seltensten Art. Im Juni 1842 fand hier eine wichtige Schlacht gegen die Engländer statt. 1874 wurden eingeführt für 3.527.066 £, und ausgeführt für 317.277 £. — Die im SO. gelegene Stadt Su-tschóu-fu war vor ihrer Zerstörung die anmuthigste und feinste aller Städte, jetzt größer und reicher als Nanking; sie liegt nahe östlich vom Großen See. Die fast 3 g. M. langen Mauern sind von einem Kanale umzogen; außerhalb liegen 4 Vorstädte. Die Zahl der Kanäle, Wasserläufe und Teiche ist so groß, daß die Stadt fast im Wasser zu stehen scheint. Die Bevölkerung derselben soll gegen 2 Mill. betragen. Für die Chinesen ist diese Stadt ein irdisches Paradies; durch ihre glänzenden Gebäude, ihre malerische Scenerie, ihre zierlichen Gräber, ihre reizenden Gärten und ihre schönen, eleganten Frauen ist sie hochberühmt. Die Manufakturen von Seide, welche die denkbar besten Waaren der Welt liefern, Leinen und Baumwollzeuge, die Eisen-, Elfenbein-, Holz-, Horn-, Glas- und lackirten Waaren sind Quellen des Reichthums. Der Handel mit allen Provinzen und namentlich mit Japan ist sehr bedeutend. Von dem Reichthume der Bewohner zeugt die ganz gewöhnliche Bekleidung derselben mit Seide. Zahllose Reiche leben hier nur dem Genuß und gehen durch Wein und Weiber zu Grunde. Die prächtigsten und behaglichsten Gondeln, viele nur von Einem Frauenzimmer gefahren, laden zu herrlichen Wasserpartien, auch nach dem nahe gelegenen großen See und seinen malerischen, durchaus bebauten Gebirgs-Ufern ein. — Südöstlich führt eine ununterbrochene Reihe von Dörfern und Städten durch herrlich angebaute Umgebungen zu der großen Hafenstadt Schang-haï (von den Bewohnern Zong-hé ausgesprochen), d. h. vom Meere aufwärts, mit 276.700 E., einschl. der Fremden-Viertel 1 Mill., 14 M. von der Mdg. des Wusung in den Yangtz'-Kiang, am linken Ufer; sie steht in Wasser-Verbindung

*) Alle ähnlichen, in China sehr zahlreichen Denkmäler rühren aus der Zeit der Einführung des Buddhismus, um Christi Geburt her; sie haben stets eine ungleiche Zahl von Etagen, 5 bis 13, indem sie symbolisch die übereinanderliegenden Sphären der Himmel darstellen. In Indien sind sie seit Vertreibung des Buddhismus alle zerstört, aber in Kabulistan sollen sich noch Spuren davon vorfinden.

Anmerk. v. Pauthier, dem ich hier folge.

mit Su-tschen, Sung-kiang und andern großen Orten, während sie mittelst des Kiang auch die Produkte der entferntesten Provinzen erhält. Schang-hai breitet sich in einer ausgedehnten, sehr fruchtbaren Ebene aus, welche zahlreiche schiffbare Wasseradern durchschneiden. Oestlich von der Stadt liegt die europ. Stadt von Palästen mit 5.000 E., und dabei ankern an 1.000 Dschonks, welche den ungeheuren Binnenhandel bewerkstelligen, wahrscheinlich den bedeutendsten aller chinesischen Städte; seit der Hafen, nebst anderen Seehäfen, 1842 auch dem ausländischen Handel mit europäischen Nationen geöffnet ist, wird der auswärtige unfehlbar den inländischen noch übertreffen. Die Dampfschifffahrt geht von hier den Strom aufwärts. Telegraphenkabel führen nach Honglong, nach Nagasaki, von da nach Wladiwostok, dem Endpunkte des russischen Landtelegraphen in der Mandschurei. Sch. ist jetzt wohl der bedeutendste Seeplatz in China. Die Einfahrt in den Hafen ist schwierig und gefährlich. Die Stadt, von fast 1 M. Umfang, steht an Sauberkeit anderen Orten nach; die Gassen sind äußerst enge und schmutzig; nur die Fremden-Viertel sind elegant, europäisch; die Straßen sind aber mit Menschen und Waaren erfüllt. Es ist der hauptsächlichste Seidenplatz Chinas. An 200.000 Baumwollen-Weber finden hier Beschäftigung; und der Handel mit Seide und Stickereien, Baumwollzeugen, Porcellan, Pelzwerk und Kleidungsstücken, Bambus-Geräthen, Gemälden, Bronzen, Merkwürdigkeiten und Alterthümern ꝛc. ist groß, wird aber von dem mit Nahrungsmitteln übertroffen; die Mengen von Fischen, Schweinefleisch, Früchten und Gemüsen hemmen oft die Communikation. Speisezimmer, Theehäuser, Bäckereien, wandernde Restaurateurs trifft man auf jedem Schritte. — Von den 88 fremden Handelshäusern waren 1865: 51 britische, sowie die Courtage-Häuser, fast alle Commissionshäuser, alle Banken außer einer, 3 Docks, 1 Schiffsbau- und 2 Reparatur-Ateliers; 7 sind bedeutende Parsi-Häuser; 6 reiche Häuser und mehrere bedeutende Magazine sind amerikanisch. 15 sind deutsche; 5 Handelshäuser, 3 Magazine, 1 Bank und eine Agentur der Messagerie Impériale sind französisch (1865); 3 sind schweizer. Außerdem gibt es etwa 150 chinesische Handlungshäuser oder Hongs; ehemals gab es hier solche, die 1 und 2 Mill. Thlr. im Vermögen hatten. Zu dem im N. gelegenen Wu-sung, an der Küste, ist trotz allen Widerstrebens der Chinesen die erste kurze Eisenbahn gebaut, aber schon im folgenden Jahre, 1877, wieder abgebrochen. — Westl. Sung-kiang, an zahlreichen Kanälen, treibt großen Handel, besonders mit Japan. — Im SW. der Mündung des H'wang-ho Hoai-ngan, am Hoai und am großen Kanale, eine Stadt mit dreifacher Ummauerung. Auch diese Stadt liegt niedriger als das Bett des Großen Kanals.

6. Die Provinz **Ngan-hwei** ist größer als die vorige; sie ist in Betreff der Fruchtbarkeit und des Anbaues der ersteren ähnlich, aber die Städte in derselben sind weniger berühmt. Der Kiang durchströmt den S.; der Hwei-ho welcher in den großen See Hung-tse und aus diesem zum Hwang-ho geht, entwässert die nördliche Hälfte. Das Bewässerungssystem ist vollkommen und das Tiefland überall durch Uferwälle geschützt. Der Hauptfluß ist der Schun-gan-Kiang. Der große See Jün-ho liegt in der Mitte der Provinz. Der südlichste Theil derselben ist der üppig fruchtbarste und bevölkertste, vielleicht nirgend in der gemäßigten Zone in der Fruchtbarkeit übertroffen; und im SO. liegen die meisten Thee-Distrikte, hauptsächlich in den Sung-lo-Bergen; man cultivirt den Thee aber auch in den übrigen Landestheilen. Auch viel Seide, Baumwolle und 4 m h. Hanf wird gewonnen, sowie Gold, Silber, Kupfer ꝛc. und chinesische Tusche und der berühmte Lack werden hier gefertigt. Den S. und W. durchziehen niedrige Bergketten.

Ngan-khing, liegt am Kiang, ist eine reiche Stadt, durch welche alle nach Nanking bestimmten Waaren passiren. Der Ort handelt viel mit Porcellan, Hornlaternen, Tuch, Mützen ꝛc. Das Land ist auf den 60 M. bis Nanking überall mit Anbau geschmückt, den das liebliche Klima begünstigt. — Hwei-tschéu gilt für eine der reichsten Städte, die bedeutenden Handel treibt; es gibt keine Stadt in China, wo sich nicht Kaufleute, Bankiers, Wechsler ꝛc. aus Hwei-tschéu befinden. H. liefert die beste und berühmteste Tinte, versorgt den Markt von Nanking damit, und fertigt zugleich die besten Firnißarbeiten. — Im Dep. Taï-ping-fu sind die Felder und Maulbeerpflanzungen prachtvoll; zahlreiche Bäche bewässern die weiten Gefilde; Chausséen ziehen sich mitten durch Reißfelder. Die Ernten liefern fast doppelt so viel, wie die in anderen Gegenden; und man gewinnt in Fülle Kastanien, Feigen, Bambus, Fische, namentlich Krabben. Im diesem Dep. liegt Wu-hu, l. am Kiang, das nicht viel unter 1 Mill. Bew. haben mag. Der Binnenhandel hat hier seinen Mittelpunkt, daher die Wichtigkeit der Stadt. — Fung-yang, im NW. von Nanking am Hwei, war einst zur Hauptstadt bestimmt. Die alte Mauer der Stadt ist a. 1372 erbaut.

7. Provinz **Kiang-hsi** d. h. im Westen des Kiang, das Flußgebiet des Kan-kiang, vom Großen Kiang nach S. bis zum Ta-jü-ling-Gebirge reichend. Die Provinz ist größer als das Königr. Ungarn. Der Boden ist gebirgig, zum Theil fruchtbar und stark bevölkert; im Allgemeinen fehlt es an Hülfsquellen, und daher ist hier Alles theurer, als in den übrigen Provinzen; auch werden Beamte zur Strafe in diese Gegenden geschickt. Der nördliche flache Theil ist reich bewässert durch zahlreiche Flüsse, welche außer dem großen Kan sich in den ausgedehnten Po-yang-See ergießen, und in dessen SW. ein wahres Wassernetz bilden; der See hat 9 g. M. Lg. und 3 bis 3½ M. Br. Seine Umgebung bis auf 7 M. Entfernung bildet eine traurige Wüstenei von Schilf und großen Kräutern, welche die Zwischenräume zwischen Teichen und Tümpeln ausfüllt. — Der Boden liefert zur Ausfuhr sehr viel Reiß (⅛ des nach Peking einzuliefernden Reißes), Weizen, Baumwolle, Indigo, vor allem grünen Thee, Zucker und Seide. 1874 führte die Provinz 32.733.053 Pfd. Thee aus. Nankin-Zeuge werden auch hier in großer Menge gewebt, Grastuch, Hanf, Papier, Tabak und Talg werden ausgeführt, und in Betreff der Porcellan-Produktion übertrifft diese Provinz alle übrigen.

Nan-tschang-fu, d. i. Südglanz, die Hauptstadt, von ovaler Gestalt, 7,5 g. M. südlich vom Po-yang-See, am Tschang-Kiang, ist wegen ihres großen Handels nach allen Provinzen des Reiches merkwürdig. Sie ist nächst der Hauptstadt von Sz'-tschuan die regelmäßigste und schönste im westlichen China. — Im Bereiche der Stadt Jao-tschéu-fu, nahe am Po-yang-See, liegt an einem großen, in den See gehenden Flusse die kaiserl. Porcellanfabrik King-te-schin, 8 M. von der Stadt, 1004 gegründet, wo mehr als 1 Mill. Arbeiter mit Fabrikation des Porcellans für China und für die Ausfuhr beschäftigt sind. Mehr als 500 besondere Fabriken sollen hier bestehen und Tausende von Oefen beständig hier in Brand sein, und es herrscht ein unbeschreibliches Leben und Treiben. Die Arbeit ist bis ins Unglaubliche getheilt, so daß ein fertiges Gefäß durch die Hände von mehr als 50 verschiedenen Arbeitern gegangen ist. Schon zur Zeit vor Christi Geburt war diese Industrie äußerst blühend. — Kiéu-kiang-fu, oder Kiu-kiang, 35.000 E., r. am Kiang, unfern des Po-yang, ist eine stark bevölkerte, reiche Handelsstadt. Sie gehört zu den dem europäischen Handel geöffneten Plätzen. Die Einfuhr (1.179.895 £, bei 2.976.503 £ Ausfuhr) bestand 1874 zu ⅞ des Werthes in Opium, die Ausfuhr fast ganz in Thee. Es liefen ein 429 Schiffe von 329.989 T., wovon amerik. 329 von 293.252 T. — Leider fehlt es an einer leichten und sicheren Verbindung mit dem 18 g. M. entfernten, am SW.-Ende des Sees gelegenen Wu-tschen, dem Handels-Mittelpunkte, dreimal so groß als Kiu-kiang, wohin der Thee von Hui-tschau und Wu-yüan aus Ngan-hwei und das Opium und die ausländischen Waaren von Kiu-kiang gehen. Der Wu-yüan-Distr. liefert die berühmten Moyune oder Grünen Thee-Sorten, und der Ho-kau-Distr. die schwarzen Kaiso-Sorten, und zwar kommen die besten von E-ning-tschau. — Südlich liegt Nan-khang, bei den Lü-Bergen, ein durch die Taipings zerstörter, jetzt erbärmlicher Ort. Zwischen diesen Bergen, im Thal der Weißen Hindin, hat im 12ten Jahrh. Tschu-Hi, der große Schüler und Commentator des Con-fu-tse, gelebt; und dieser Ort und seine überaus schönen und erhabenen Gegenden sind noch jetzt ein äußerst besuchter Wallfahrtsort der chinesischen Gelehrten. — Im SO. Fu-tschéu ist ein großer Papiermarkt.

8. Provinz **Tsche-kiang**, ursprünglich das Land Yue, ist die kleinste der Provinzen. Das Land ist bergig und hat zahlreiche Flüsse; der bedeutendste und schiffbare ist der Tsian-tang-Kiang. Der nördlichste Theil gehört den flachen Küsten-Alluvionen, innerhalb deren das S.-Ende des Großen Kanales liegt. Die Küste ist mit zahlreichen (über 100) Inseln gesäumt; der bedeutendste ist der Tschu-san (eigentlich Tschéu-Schan) d. i. Schiffsberg-Archipel, aus 17 oder 18 Inseln bestehend, deren größte, 11 g. M. von der Küste, Ting-hai oder Groß-Tschu-san ist, fast 5 g. M. lg. und von 11 M. Umfang. Die Provinz hat die Größe von Portugal. Die südliche Hälfte ist gebirgig, aber die parallelen Bergzüge sind, mit Ausnahme einer großen Kette, bis oben hinauf, wie die Ebenen, herrlich angebaut. Diese Provinz steht in Betreff der Fruchtbarkeit, der Wasserstraßen, der reichen und bevölkerten Städte, der Mannigfaltigkeit ihrer natürlichen Produkte und der

Trefflichkeit ihrer Fabrikate in erster Reihe. Sie liefert ⅛ des nach Peking abzuführenden Reißes. Ueberall wird Baumwolle, Seide, Thee, Reiß und Getreide erzeugt; und die Wald- und Fruchtbäume umfassen fast jede nutzbare Art des östlichen China: Lärchenbaum, Kampherbaum, Talgbaum, Banane, Tanne, Firnißbaum (Sumach), Maulbeerbaum ꝛc. Ausgezeichnete Fabrikate in Seide, Baumwolle und Leinen, lackirte Waaren, Töpfergeschirr, Papier, Dinte ꝛc. werden in Fülle ausgeführt. Das Klima ist überaus gesund. In ihrem Reichthume, ihrer feinen Bildung und ihrer Gelehrsamkeit stehen die Bewohner hier denen keines anderen Landestheiles nach. — In dem eigentlichen Gebirge ist der Ackerbau verboten.

Hang-tschéu-fu, von 2 M. Umfang, an dem berühmten Hsi-hu-See (d. i. westlicher See), hat 10 Land- und 4 Wasserthore und hatte vor der Revolution eine Bevölkerung, welche von den kathol. Missionären auf mehr als 1 Mill. geschätzt worden ist; ja, sie soll der von Peking an Zahl gleich sein. Nur die Hälfte wohnt innerhalb der Stadt. Die Mauern sind hoch, die Häuser aber alle klein, die Straßen eng, aber gepflastert; alle Häuser der Hauptstraßen haben vorn Magazine, und manche derselben glänzen in wahrer Pracht. Namentlich ist der Seiden- und Pelzhandel bedeutend. Die Zahl der Seiden- und Goldstofffabrilen, in denen übrigens Frauen arbeiten, ist hier größer als irgendwo sonst in China. Die Mandschu-Garnison der Stadt zählt 7.000 Soldaten. Sie ist Sitz des General-Gouverneurs von Tsche-Kiang und von Fu-kien und des Gouverneurs der Provinz, was, mit allem was dazu gehört, die Stadt zu einer gewaltigen macht. Aehnlich wie Su-tschen gilt sie für ein Paradies auf Erden. Bis a. 1276 war sie die Residenz der Sung-Dynastie und hieß Ling-ngan oder gewöhnlich King-sze d. i. der Hof. — H. enthält eine größere und mehrere kleinere Moscheen und gilt als der feste Platz des Islâm in China. — Der berühmte See, dessen natürliche und künstliche Schönheiten zu dem Ueberraschendsten in ganz China gehören sollen, ist auf drei Seiten von hohen und malerischen Bergen umgeben; die Thäler schmückt namentlich das glänzend hellgrüne Laub des Kampherbaumes (Laurus camphora), das purpurfarbene des Talgbaumes (Croton sebiferum) und das schwarzgrüne des Lebensbaums (Thuya orientalis). Arme des Sees ziehen sich in die Thäler hinein; hier finden die Bewohner namentlich in Wasserpartien ihre Genüsse. — Tschao-hing-fu, in schöner Ebene, hat Straßen, welche Kanäle sind, mit schönen Quais eingefaßt. — Die nächstwichtige Stadt ist Ning-po (d. i. Ruhe-Welle), 115.000 E., von den Portug. Liampo genannt; sie liegt 4½ M. vom Meere entfernt, am Zusammenfluß zweier kleinen Flüsse, die sich zu einem schiffbaren Kanale vereinigen, welcher ins Meer führt und N. somit zu einem wichtigen Seehafen macht. Es hat den Haupthandel mit Japan, indem Nagasaki nur 2 Tagereisen entfernt ist. Auch N. ist seit 1842 dem europ. Handel geöffnet. — Die Seidenwaaren von N. sind hoch geschätzt, namentlich in Japan, wo sie gegen Kupfer, Gold und Silber ausgetauscht werden; sie gehen aber auch durch das ganze Reich. Ueber den Fluß führt eine sehr lange Schiffbrücke, auf welcher ein geschäftiger Markt gehalten wird und auf welcher man zu einer großen Vorstadt gelangt. Unter all den zahlreichen Tempeln und Klöstern, Versammlungssälen und Clubhäusern, Regierungsgebäuden ꝛc. tritt am meisten der alte dunkle Thurm hervor, der Tien-fung-ta, ein 52 m h. sechseckiges Gebäude von 7 Etagen, vor 1100 Jahren erbaut und älter als die Stadt. Das zierlichste Gebäude ist der der Volksgöttin Ma-tsu-po geweihte, reich verzierte Tempel. — Vor der Mündung des Kanals von Ning-po liegt auf einer kleinen, 26 M. im NO. von N. gelegenen Insel, Tschéu-schan oder Boot-Insel, die kleine, durch starke Mauern befestigte Stadt Ting-hai, 50.000 E., Hauptort eines Ting, der direkt von Peking ressortirt. Die Passage neben der Insel ist schwierig. Die ganze Inselgruppe mag 300.000 Bew. haben, wovon ⅓ auf die größere Insel kommen. Diese mit Hügeln und Thälern versehene fruchtbare Insel ist während einiger Jahre nach dem Kriege von 1841 und 1842 in englischem Besitze gewesen, aber neuerlich wieder aufgegeben worden. — Im SW. Wönn-tschou, an der Mdg. des Taki, einer der seit 1377 geöffneten Häfen, ein höchst angenehmer Hafenort mit freundlichen Bewohnern. — Im SW. von Hwei-tschéu zeigt man auf einem Berge das Grab des großen Yu, des größten Ingenieurs Chinas. — Auf Pu-tu, einer der Inseln des Tschusan-Archipels, befindet sich eins der berühmtesten Bonzenklöster Chinas. Mehr als 50 Klöster, 2 darunter von Kaisern gegründet, sind über die Bergabhänge und malerischen Thäler der Insel verstreut; überall sieht man reizende Blumengärten, Felsgrotten, Bambusgebüsche und Gruppen von Bäumen mit wohlriechenden Rinden. Tausende von Wegen führen zwischen den Schluchten, Teichen und Bächen hindurch, über hölzerne und steinerne Brücken. Mitten auf der Insel erheben sich zwei große, prächtige Buddha-Tempel aus gelben Ziegeln; dahin führt eine breite Allee uralter Bäume, an deren Ende ein herrlicher, unbuschter See liegt, welcher Schildkröten, rothe Fische und Mandarin-Enten enthält, die sich zwischen prachtvollen Seerosen bewegen; mehrere Brücken aus rothem und grünem Holze führen hinüber und zu den zahlreichen Stufen des ersten Tempels. Acht ungeheure Granitsäulen und links und rechts zwei colossale Buddha-Statuen bilden den

Eingang. Im Hauptraume des Innern gewahrt man drei, mindestens 4 m h. vergoldete, sitzende Buddhas, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft darstellend; vor jedem befindet sich ein Altar, und eine Fülle anderer Götter reihen sich aneinander, und dazwischen hängen gewaltige Papierlaternen; lange, beschriebene Seidenstreifen bedecken die Wände. Der dritte Raum ist dem Kuang-yn geweiht, welcher die schöpferische Kraft repräsentirt; der vierte endlich ist ein Pantheon oder Pandämonium aller erdenklichen scheußlichen Idole, sowie der Bilder der Heiligen und großen Männer. Aber das prächtige Ganze ist überall im Verfalle und halb Ruine; in den großen Klöstern wohnen fast nur Ratten und Spinnen; am besten erhalten ist indeß die Bibliothek, wo etwa 8.000 Bände, in gelben Taffet gewickelt, auf das genaueste etiquettirt in Schränken aufgestellt sind. Es sind meist Uebersetzungen indischer, die Buddhalehre betreffender Werke, an denen nur ein Mensch, der Bibliothekar, ein Interesse hat: kein Bonze setzt einen Fuß hinein.

9. Provinz **Fo-kien** d. h. glückliche Niederlassung, ehemals Mân oder Ho-Kin, liegt im SW. von Tsche-kiang, zwischen der Meeresküste und dem ihr parallel gehenden Gebirge; sie ist nur halb so groß als der preußische Staat, ist aber eine der reichsten Provinzen und nährt fast 23 Mill. Menschen. Diese Provinz ist sehr bergig, aber die parallel streichenden Höhen sind überall terrassirt und bebaut, namentlich mit Reiß; eine ansehnliche Gebirgskette macht die NO.-Grenze des Landes. Die Meeresküste ist reich an trefflichen und geräumigen Häfen, mehr als die anderen Küsten Chinas, und an steilen und öden Felsvorsprüngen. Vor derselben liegen Inseln, namentlich Thung-schan, King-man-ho, Hai-tan. Hauptfluß ist der 60 M. g. Min oder Niao-tung-kiang, dessen Gebiet etwa das halbe Land umfaßt und der mit mehreren Mündungen ins Meer geht; seine Tiefe ist sehr ungleichmäßig und daher ist er nur für kleine Fahrzeuge geeignet. Im Unterlaufe fassen ihn hohe Berge ein; Agrumi und Maulbeerbäume begleiten seine Ufer. Die meisten Häuser in dieser Provinz sind aus Granit gebaut, oft ohne ein Stück Holz. — Große Quantitäten Reiß werden eingeführt; die Haupt-Ausfuhr besteht in schwarzem Thee, der in den Wu-e-Bergen (woraus Bohea geworden ist) in dem Distr. Kining-fu wächst; Orangen, Bananen, Bambus, Ingwer, Wachs, Fische, Vogelnester, Droguen, Papier, Gold, Silber, Kampher, Zucker, Porcellan, grobem Tuch und Holzarten.

Fu-tschöu-fu, vielleicht mit 600.000 E., die Hauptstadt, l. unfern des Min oder, nach dem Provinzial-Dialekt, der sehr von dem zu Peking, selbst von dem zu Nanking herrschenden abweicht, unfern des Mân, 7 M. von der Mdg. des Flusses, in einer von einem prächtigen Berg-Amphitheater umgebenen, fruchtbaren Ebene. Die Vorstädte ziehen sich bis an den Fluß und längs desselben hin; unter sich und mit einer Insel sind sie verbunden durch die aus Stein gebaute Brücke der 10.000 Jahre, 92 m lg., mit 39 steinernen Bogen. Der Fluß ist gedrängt voll schwimmender Wohnungen und Handelsschiffe. 10 m h., oben 4 m dicke Mauern, mit hohen Thürmen überragt, umgeben die Stadt. 8.000 Mandschu bewohnen den östlichen Theil der Stadt, welcher besonders ummauert ist. Die Bewohner sind düsteren, unruhigen Charakters, den höflichen und gesprächigen Bewohnern des N. ganz unähnlich. Die Stadt hat wenig Manufakturen und der Handel sinkt; Bettler erfüllen die Straßen. Die Hälfte der Bevölkerung soll dem Opiumrauchen ergeben sein und jährlich 2 Mill. Dollars dafür verausgaben. Der Ort ist dem europäischen Handel geöffnet. — Hsja-mön (d. h. Seitenthor) oder Amoy, der Wohnort zahlreicher Kaufleute, welche mehr als 3.000 große Dschonks besitzen und einen ausgedehnten Handel treiben, hat einen Hafen oder vielmehr eine Rhede, die zu den besten der Welt gehört und mehrere Tausende von Schiffen aufnehmen kann; das Wasser ist so tief, daß sich die größten Schiffe sicher dem Ufer nähern können. Dieser Hafen ist der große Markt der Provinz, der dritte des Reiches, der zweite der den Fremden geöffneten. Man führt hauptsächlich Opium ein, nächstdem Tuche und Kattune; ausgeführt wird schwarzer Thee, welcher von den berühmten Bohea- und Anti-Hügeln kommt. Die Stadt liegt im SW.-Winkel der Insel Amoy, an der Mdg. des Drachenflusses, und besteht aus einer auf der Höhe gelegenen, ummauerten, und einer an der Küste, mit etwa 300.000 E.; diese Insel zählt über 400.000 Bew. Die Stadt hat eine ansehnliche und berühmte buddhistische Pagode, die 9 Stockwerke enthaltende Nan-tai-wu, eine Landmarke in 526 m über dem Meere, in welcher eine colossale Statue des Fo steht, die jährlich zahlreiche Anbeter herbeizieht; ein berühmtes Nonnenkloster, Ma-tsa-po, aus der Zeit der Ming-Dynastie, und den Buddhatempel Lam-pu-tu, der mit seinen von Riesen-Schildkröten getragenen vier Pavillons weit auf See

sichtbar ist und in dem die Göttin Kwan-yin, die heil. Mutter der Hülfe und des Erbarmens, hoch verehrt wird. Die Flußufer und Thäler zieren die majestätischen indischen Feigenbäume, Weiden, Bambus, Tannen, Litschi, Bananen, Guayaven, Maulbeerbäume ꝛc. — Im W. liegt Tschang-tschéu, eine ummauerte Stadt von 1 g. M. Umfang. An ihrem Eingange befindet sich eine 246 m lg. Brücke, welche 22 Wasserdurchlässe hat; in derselben Stadt steht ein prächtiges buddhistisches Kloster, Kai-yuan, unter den Thang (713 bis 742) gegründet, das 2 Thürme zieren, jeder von 7 Etagen. Die Straßen sind ungewöhnlich breit und reich an schönen Läden und breiten und schönverzierten Durchgangsbögen und Bäumen. Die Bevölkerung ist liebenswürdig. Man treibt ansehnliche Seidengewinnung; die Stadt hat zahlreiche und gute Färbereien, fabricirt Spiegel und sogen. Bergkrystall und hat große Zuckerwerke, Quecksilberwerk ꝛc. Die Ausfuhr besteht zur Hälfte des Werthes in Thee, zu ¼ in Zucker (von Tschang-tschen), außerdem in Porcellan und Papier, Papier-Sonnenschirmen, Grastuch, künstl. Blumen, Hanf, Medicamenten, Früchten, meist auf Dampfern, welche den Chinesen gehören, die an der Malacastraße naturalisirte Engländer sind; die Einfuhr zu ⅓ in Opium, zu ⅛ in Reiß, zu ⅓ in roher Baumwolle. — Das zu dieser Provinz gehörende Departement Thai-wan d. i. Große Bai, besteht wesentlich aus der etwa 18 g. M. entfernten, von den Europäern Formosa, von den Eingeborenen Pak-an genannten Insel; 180 g. M. von W. nach O., 53 Meilen von N. nach S. messend, mit 3 Mill. chinesischen Einw. auf 705 g. O. M. (größer als Prov. Hannover); sie gehört seit Ende des 16. Jahrh. zu China, wenigstens die westlichen $^3/_7$, während der durch eine Gebirgskette mit einem 3.042 m h. Gipfel, dem Morrisson-Gipfel, davon geschiedene östliche Theil noch unabhängig und im Besitze der etwa 20.000 eingeborenen Bewohner ist; indeß sind die Chinesen mit seiner allmähligen Unterwerfung beschäftigt. Der östliche Theil ist durchaus gebirgig, reich bewaldet und fällt sehr steil zum Meere ab. Auf der Insel befindet sich ein (oder 4) thätige Vulcane, und östlich von diesem liegt ein Salzsee. Die mittl. Temp. des Januar ist 10,9° C., die des Juli 21,25° C. Korallen an der Nordküste, Areka-Palmen und Baumfarren deuten schon auf tropischen Charakter. Wild und kurzflügelige Vögel hat die Insel mit dem Festlande gemein. Man kennt 144 Arten von Vögeln, von denen 34 eigenthümliche sind, sowie ein 1 Genus; 30 Arten von Säugethieren, von denen 11 besondere sind. Die Eingeborenen sind blutdürstig und den Spirituosen zugethan; sie haben keine Kleider, keine Kopf- und Fußbekleidung, keine Ehen und keine Begräbnißgebräuche. Die Insel erzeugt in dem westlichen entwaldeten, hochcultivirten Theile Reiß in Ueberfülle, Zuckerrohr, Jute, Grastuch, Reißpapier, Kampher (14.380,5 Ctr. 1874), Schwefel, Petroleum und Nutzhölzer. Hauptorte: Thai-wan-fu, das keinen Hafen hat, nebst Ta-kau, 220.000 E., und Tan-schui und Ka-lung, 70.000 E. (Kohlenbau). Die Ausfuhr von Thaiwan, welches dem europäischen Handel geöffnet ist, besteht hauptsächlich in Zucker, Turmeriks, Sesamsamen, Erdnüssen und Erdnußkuchen; die Einfuhr in Opium, Wollen- und Baumwollstoffen ꝛc. 1874 war der Werth der Einfuhr 1.678.858 £, der Ausfuhr 1.840.016). Der ebenfalls dem Handel geöffnete Ort Tan-schui, ganz im N., hatte 1874 eine Einfuhr von 304.243 £ und eine Ausfuhr von 203.428 £; ⅓ des Werthes der Ausfuhr ist Thee, nächstdem folgt Kampher. Ta-kau und Thai-wan-fu führten 1874 für 4 Mill. Ctr. Zucker aus. Zu Formosa gehört auch der zwischen ihm und dem Festlande gelegene kleine Archipel der Fischer-Inseln oder Pescadoren, Pong-hu, mit 8.000 chinesischen Bew. Es sind flache Sand- und Lehm-Inseln mit felsigen Partien, fast ganze ohne Bäume, und sie produciren etwas Erdnüsse, Reiß, Hirse ꝛc. Das größte Dorf ist Makung. — Der chines. Theil der Insel mag etwa 2½ Mill. Bw. zählen. Die Holländer besaßen auf dieser Westküste fast 50 Jahre lang, 1624 bis 62, eine Colonie mit einer starken Festung, Seeland. Der Boden ist fruchtbar und gut bewässert; Haupt-Produkte sind Reiß, Zucker, der in großen Mengen nach allen Theilen Chinas geht, Getreide, fast alle Früchte Indiens, wie Orangen, Bananen, Ananas; ferner Pfirsich, Aprikosen, Feigen, Rosinen, Kastanien, Granaten, Wassermelonen; Thee wird in fülle gewonnen, Steinkohlen, ebenso ausgezeichneter Schwefel, der nach China geht; Salz in hinlänglicher Menge. Der Genuß des Flußwassers ist gefährlich, das Quellwasser ist nicht ausreichend. — Die unter sich uneinigen Bewohner der Insel sollen malayischen Ursprungs sein oder den Lutschu-Insulanern nahe verwandt; sie kennen außer ihren Zaubereien und Dämonen nichts von Religion und sind den Europäern äußerst feindselig.

10. Provinz **Hu-pei** d. i. nördlich von den Seen, halb so groß wie das Königr. Preußen, ehemals mit Hu-nan ein Ganzes bildend, nämlich die Provinz Hu-kwang d. i. die der großen Seen. Sie ist eine der wasserreichsten des Reiches und bildet mit Hu-nan ein ungeheures Becken, das der große Kiang von einer Oeffnung in den Wu-Bergen an, von W. nach O. durchströmt und das die Chinesen ihre Kornkammer nennen. Der Han-kiang, ein über 100 M. lg. l. Nbfl. des Kiang von N. ist nächst diesem der wichtigste Strom (der Hsiang kommt von S.), für Dampfschiffe unfahrbar, im Sommer überhaupt kaum schiffbar; in seiner Mündungs-

Region liegen mehr als 12 große Seen (Axt-See, Hirse-, Rothe Pferd-See ꝛc.) in einer etwa 1.600 Q.-M. großen Ebene. Obwohl viel Reißgründe vorhanden sind und in der Nähe der Seen und Flüsse viel Indigo, Baumwolle und Hanf gewonnen wird, behauptet man doch, daß die Jahres-Ernte von Hu-pei in der Regel nicht für einen Monat hinreichend sei; auch geben die Dörfer im Allgemeinen ein Bild des Elends und Leidens. Das Klima ist gemäßigt und gesund. Außer den Nahrungsstoffen gewinnt man Seide, Baumwolle, Thee, Holz, Fische, und fabricirt Papier, Wachs, Tuch ꝛc. Das Christenthum ist hier weniger verbreitet, als weiter im Westen; man zählt etwa 12- bis 14.000 Christen, meist arme, den niederen Schichten angehörende; zahlreiche und heftige Verfolgungen derselben haben hier stattgefunden. Die Bewohner sind äußerst harmlos und gutmüthig.

Wu-tschang-fu, 110 g. M. vom Meere, a. am Kiang, der hier 4½ km br. ist und so tief, daß er die größten Schiffe trägt; 8- bis 10.000 Fahrzeuge zählt man stets vor der Stadt. Der Kiang nimmt an dieser Stelle den Hun auf und heißt von hier bis zur Mdg. Yangtsi-Kiang. Links gegenüber liegt Han-yang und die Stadt Han-kou, d. h. Handelsmund, das große centrale Handels-Depot, mit 600.000 E., dem europ. Handel geöffnet. Diese 3 Städte zusammen genommen enthalten vielleicht die größte Ansammlung von Menschen, welche sich irgendwo auf der Erde innerhalb eines so kleinen Raumes findet; man hat dieselbe vor den politischen Unruhen auf 5, sogar auf 8 Mill. geschätzt; daß sie die von London oder Tokio übertrifft, läßt sich wohl nicht bezweifeln. Der Ort besteht fast nur aus Läden und Magazinen; jedes Produkt hat seine Straße oder ein Viertel; in den Straßen reihen sich die Lastträger förmlich an einander. Dennoch herrscht überall Ordnung. Aus allen Gegenden des weiten Reiches strömen die Handelsgüter hier zusammen. Es ist wahrscheinlich der wichtigste Markt in ganz Asien. 1874 bestand die Ausfuhr außer dem Nutzholze in

410.466	Piculs	Kohle,
199.654	„	Holzöl,
406	„	Kupfer,
3.090	„	Feuerwerk,
11.682	„	Pilze,
4.890	„	Galläpfel,
917	„	Grastuch,
54.806	Piculs	Hanf,
10.763	„	Lotus-Nüsse,
96.240	„	Medicamente,
1.911	„	Nankins,
4.103	„	Oel,
15.312	„	Papier,
2.903	„	Rhabarber,
4.689	„	Safflor,
1.485	„	rohe Seide,
55.124	„	Pflanzentalg,
70.912.533	Pfd.	Thee, nämlich
		62.794.133 schwarzer,
		2.709.600 grüner,
		5.408.800 Ziegelthee,
47.881	Piculs	Tabaksblätter,
42.431	„	präpar. Tabaksblätter,
4.706	„	Firniß,
5.219	„	Pflanzenwachs,
109	„	Opium,
22	„	Moschus.

1874 hatte die Einfuhr den Werth von 5.112.144 £, die Ausfuhr den von 6.111.672 £. Es liefen ein: 420 Schiffe von 338.820 Tons, wovon 178 brit. von 166.015 und 194 amerik. von 154.189 T.; 37 chinesische von 14.514 T., 9 deutsche von 1.014 Tons; es gingen aus, einschließlich 81 Dschonken, 493 Schiffe von 343.185 Tons.

Kin-tschén ist die wichtigste Garnisonsstadt der Provinz und hat zahlreiche Soldaten; sie liegt am Kiang. — Kwei, am Kiang, nahe der Westgrenze. Bis hierher ist der Strom aufwärts mit Dampfschiffen zu befahren.

11. Provinz **Hu-nan** d. h. im Süden der Seen, etwas kleiner als Ungarn, liegt im S. des größten, 60 g. M. im Umfange haltenden Sees Chinas, des Tung-ting (etwa von der Größe des Reg.-Bez. Coblenz), in welchen sich von S. der Heng-kiang mit seinem linken Nebenflusse Tse-kiang ergießt, und ist eine der bevorzugtesten und bevölkertsten Provinzen Chinas. Die Gegend um den See ist so fruchtbar, daß sie im Jahre zwei Ernten gibt. Sie ist wesentlich Gebirgsland, hat aber auch weite ebene Becken; die Südgrenze macht der Tung-lo-ling, ein Theil des südchinesischen Gebirges. Durch treffliche Bewässerung und zahlreiche Wasserwege, auf denen sich fast aller Handel vollzieht, ist das Land ausgezeichnet. Außer dem großen See befinden sich im Dep. Jo-tschéu noch dreißig kleinere. Die Hauptprodukte sind Reiß und Thee; bei Gan-hwa wird der beste Thee, am Piang-kang der meiste gewonnen; nächstdem sind Hanf, Baumwolle, Papier, Tabak und Theeöl wichtig. Die Berggegenden erzeugen Bauholz, namentlich Fichten und

Cassia, und liefern Eisen, Blei, Silber, Kupfer, Malachit, Quecksilber und Steinkohlen. Der ganze Südosten ist ein 1.020 g. Q. M. großes Steinkohlen-Gebiet, das in zwei Hälften zerfällt: in das des Anthrazit liefernden Luy-Flusses und in das des bituminöse Kohle liefernden Siang-Flusses; aber man beutet jährlich nur etwa 3 Mill. Ce. aus. — Im Ganzen sind die Bewohner wohlhabender als in anderen Provinzen, und es finden sich zahlreiche Sommersitze von Reichen über die Felder verstreut. Soldaten und Beamte werden vielfach aus dieser Provinz genommen. „Biederkeit und Rechtlichkeit, starkes Selbstgefühl zugleich aber Rohheit und Widersetzlichkeit sind bekannte Charakterzüge der Bewohner, welche zugleich ein großer Fremdenhaß charakterisirt".

Tschang-scha-fu d. h. langer Sand, am Heng, ist die Hauptstadt. — Siang-tan, wohl mit 1 Mill. Bew., am Siang, ist das erste Handels-Centrum, der Haupt-Geldmarkt in Central-China und der Mittelpunkt des Droguenhandels von ganz China. — Jutschéu, an der Verbindungsstelle des Sees mit dem Ta-kiang, ist die Durchfahrt für alle auf dem letzteren verschiffbaren Waaren. Seeräuber beunruhigen den See und die Flüsse. Namentlich ist der große See von zahlreichen Fischerböten, Flößen mit Wohnhäusern und sonderbar gestalteten Transportschiffen belebt.

12. Provinz **Schen-hsi** d. h. westlich von den Grenzen, stößt im N. an die Mongolei und wird von der Großen Mauer im N. eingefaßt, die den Hwang-ho dreimal kreuzt, ehe er in seinem nördlichsten Laufe durch die Mongolei fließt, und danach noch einmal. Der zum Hwang-ho fließende Wei-ho windet sich von W. nach O. durch diese Provinz, und südlich von ihm, zwischen ihm und dem zum Ta-Kiang fließenden Han, streicht die mittlere hohe Kette des nordchinesischen Gebirges, der Tsin-ling, welcher dem nördlichen größeren Theil der Provinz nur eine sehr schwierige Communication mit dem kleineren südlichen Theile, welche beide wesentlich von einander verschieden sind, erlaubt. Der nördlichere ist das gelbe Becken des Wei. Diese Provinz soll Chinas reichste Goldminen haben, welche aber auszubeuten verboten ist; aus dem Sande der Flüsse zieht jedoch ein bedeutender Theil der Bevölkerung ansehnlichen Gewinn. Im südlichen Theil findet sich das beste Eisen Chinas, aus welchem die besten chinesischen Messer gefertigt werden. Auch der Ju-Stein (Jadeït) kommt hier vor. Kohlen, Salz, auch Eisen ꝛc. erhält man aus den Nachbar-Provinzen, obwohl der nördliche Theil Steinkohlenlager besitzt.

Der Tradition zufolge ist diese Provinz das Land gewesen, auf dessen üppigem Weizenboden zuerst ein von W. kommendes civilisirendes Volk sich niederließ und hier lange seine fremdartigen Gebräuche bewahrte. Hier gründete die Dynastie der Tschéu ihr Reich, und hier lag die alte Stadt Tsin (daher der Name Tschina), deren Könige mehr als tausend Jahre a. C. mit West-Asien in Verbindung standen. Dieses älteste Culturcentrum, und dieser früheste Herrschersitz ist noch jetzt der politische und commercielle Knotenpunkt für den NW. Durch den Aufstand der Mohammedaner 1855 bis 1870 hat die Provinz schwer gelitten. — Einige Striche, wie das Becken des Wei-ho und andere vom Löß ganz bedeckte sind von großer Fruchtbarkeit, aber für Reiß und Seide ist das Klima zu kalt, wenngleich die Winter kurz sind; dafür gewinnt man viel Weizen, Hirse, Opium, Baumwolle; Rhabarbar, Moschus, Wachs ꝛc. werden ausgeführt. Viehzucht findet hier mehr statt, als in den östlicheren Gegenden.

Hsi-ngan-fu, 1 Mill. E., worunter 50.000 Mohammedaner, liegt in einiger Entfernung vom Wei in einer weiten Ebene. Sie ist ein Quadrat von 1,3 g. M. Seite. v. Richthofen hält sie für die zweitgrößte Stadt Chinas. Die prächtigen Thore und völlig im Stande erhaltenen Festungswerke erinnern noch an die 2000 Jahre lange Zeit, in welcher es die

Hauptstadt der Dynastie Sung und Tang gewesen (a. 1122 a. C. bis 1127 p. C.). Zahlreiche Thürme und ein ringsumlaufender Graben befestigen die Mauer. Die Garnison bewohnt, wie in anderen Städten, das abgesonderte Tataren-Viertel. Diese Stadt ist die Residenz des Ober-Commandanten der acht Banner oder der tatarischen Armee. Reiche, höchst malerische Klöster mit zahlreichen Thürmen von neun Etagen verschönern die Umgegend; das der hundert Pagoden (oder buddhistischen Thürme), 3 g. M. südlich von der Hauptstadt, bewahrt eine berühmte Inschrift auf Stein, welche Zeugniß gibt von einem christlichen Apostel, der das Christenthum nach China gebracht und dort verbreitet hat. Im Ganzen sind 47 Klöster vorhanden, die meisten buddhistische. Man zählt überdies 66 Tempel, die den Kaisern der alten Dynastien gewidmet sind, so wie dem alten Weisen Lao-tse; der eine ist vor mehr als 200 Jahren a. C. erbaut. Lao-tse's Grab liegt im SO. von Tschéu-wo, auch die Gräber der Tschéu- und der Tsin-Kaiser liegen, in dieser Provinz. — Die große Tung-kwan-Straße, deren Strecke von Si-ngan in Schensi bis Tsching-tu in Sz'-tschwan 165 g. M. weit durch gebirgiges Terrain schwierig herzustellen gewesen, führt von Pe-king nach Tibet, und zwar über Hsi-ngan. Die commercielle Wichtigkeit dieser Stadt ergibt sich schon daraus, daß sie Seide einführt aus Tsche-kiang und Sz'-tschwan, Thee aus Hu-pei und Hu-nan, Zucker aus Sz'-tschwan, und diese Waaren nach Kan-su, Rußland und Central-Asien weiter verführt. Die große Straße nach dem im NW. gelegenen Tien-schan-pe-lu führt über Lan-tschéu, Liang-tschéu, Kan-tscheu und Su-tschéu, bis wohin die große Mauer ausgedehnt war und das Kia-ju-Thor, das Thor des Reiches stand, und von da nach Hami.

13. Provinz **Kan-su** d. h. freiwillige Ehrfurcht, ehemals mit der vorgenannten Provinz ein Ganzes bildend, ist die westlichste, indem sie zwischen dieser und dem Kö-ke-Nor, zwischen der Großen Mauer und dem Pe-ling liegt und sich in einer schmalen Fortsetzung nach NW. zur Gobi hinzieht, auf der sie sich ausdehnt und dann abermals mit dem Ost-Ende des Tien-Schan und dem nördlich von ihm gelegenen Landstriche in Verbindung steht. Ihre Ausdehnung beträgt 12.250 g. Q. M.; aber der größte Theil ist öde Wüste, und daher rechnet man nur 4.070 Q. M. zum eigentlichen China, bis an Kö-ke-norien. Zum Theil wird das Land von Hochgebirge erfüllt, und einige Gipfel sind schneetragend, in der Fortsetzung des Kwen-lu, 5.000 m h., namentlich auch die Kette, welche die Gobi im S. begrenzt. Der Hwang-ho strömt nach NO. durch diese Provinz. Das Thal des Tao-schui ist das Jü-mönn, das ungehinderte Eingangsthor aus dem westlich vorliegenden Amdo über Mönn und Kiai nach SO. in Sz'-tschwan hinein. — Das Klima ist kälter als das von Schen-hsi, so daß die Bewohner viel Pelzwerk gebrauchen. Haupt-Produkte sind Zeug, Pferdehäute, Moschus, Rhabarber, Opium, Tabak, Drogen, Federn. Das Land ist reich an Steinkohlen. Im NO. des Hwang-ho gewinnt man Weizen, Gerste, Hirse, Zwiebeln, Melonen, selbst Datteln. Jagd und Viehzucht sind von Bedeutung. Die Berge enthalten Gold, Silber, Kupfer, und Bildstein (Agalmatholit und Nephrit). — Hauptsächlich in dieser Provinz wohnen die Döngens, jetzt gewöhnlich Dunganen genannt, ihrer Sprache und Physiognomie nach Chinesen, aber mohammedanischer Religion, die wegen dieser Religion viel von den Chinesen zu leiden gehabt haben und deshalb von Haß gegen dieselben erfüllt sind. Sie gehören meist zur Sekte der Schaferten.

Lan-tschéu-fu, in einiger Entfernung vom Hwang-ho in 1.220 m H., ist die wenig merkwürdige Hauptstadt. Sie handelt namentlich mit Fellen, die aus der Tatarei kommen, sowie mit grober Leinwand und ist Mittelpunkt des Rhabarber-Handels. — Im W. bei Si-ning, residirt im Tempel Gumbum der geistliche Chef des Kö-ke-nor-Distriktes, wie in Urga der der Mongolei. In beiden Orten ist eine Bildungsanstalt für künftige Lamen. — Ning-hia, im N. unfern des Hwang-ho, ist die größte Stadt in der Nähe des Liéu-scha oder des beweglichen Sandes, der Wüste. — Im S. liegt Kung-tschang, im NW. des am oberen Wei-ho gelegenen Tsin; es ist von fast unersteigbaren Gebirgen umgeben. — Su-tschéu, die westlichste Stadt des eigentlichen China, liegt 232 g. M. westlich von Hsi-ngang in Schen-hsi.

Auf der Südseite des Tien-Schan liegen: Hami oder Chamil oder Ko-mul, in 960 m = 2.956 P. F. H., mit 3 Forts, in gut bewässerter, reizender Garten-Umgebung, mit Obsthainen und Reißfeldern, wo berühmte Melonen, Trauben, Granaten, Orangen, Pfirsich ꝛc. gezogen werden. Auch Getreide-Magazine sind

vorhanden. — Auf der Nordseite des Tien-Schan liegt im N. von Hami Bar-kul oder Tschin-hsi-fu in kalter, aber stark bevölkerter Gegend. — Im NW. von Turfan der auf Dsungarisch Urumtsi genannte Ort, ehemals Bala-Sagun (?) oder Bischbalik d. h. Fünf-Residenz, die östliche Residenz des ehemaligen Chanates Dschagatai; chinesisch Di-hau-tschju, von den Kaufleuten Hun-miao-tsi genannt d. h. Rother Tempel, in 2.042 m = 6.286 P. F. H., in fruchtbarer, waidereicher Gegend, wo aber noch im Juni Schnee fällt. Nach Vertilgung der ölötischen Bevölkerung sind hier 10.000 Soldaten mit ihren Familien nebst Verbannten angesiedelt worden. Hier strömten sonst die Waaren aus Rußland, Turkistan, aus der Bocharei, Persien und Kaschmir zusammen. Es befanden sich hier 65 chinesische Banken und 140 Handels-Agenturen, so daß die Stadt beständig Reichthum hält. Die größten Karawanen finden hier alle Bequemlichkeiten. 1879 fand Regel den Ort in Ruinen; nur das Chinesen-Viertel war von etwa 10.000 Menschen bewohnt.

14. **Sz'-tschwan** d. h. vier Ströme, ehemals Si-schu, $^9/_{10}$ des deutschen Kaiserreiches, ist die größte und vielleicht schönste, namentlich im östlichen Theile die an Produkten reichste der chinesischen Provinzen. Sie grenzt nach W. an das Land der Kö-ke-nor-Tataren und an Tibet, wo sie über den von N. kommenden Ta-kiang übergreift. In der östlichen Hälfte, dem ganz vom rothen Sandstein ausfüllten rothen Becken, sind überall die Flüsse tief eingefressen, so daß sie mit Ausnahme der großen Ebene der Hauptstadt als ein bergiges Land erscheint; in der erst seit Kanghi's Zeit annektirten Westhälfte, nach S. und W. steigt man in rauhe Bergländer, zu wilden Gebirgen von Mont-Blanc-Höhe hinauf. Der Ta-kiang durchströmt die Provinz auf 40 g. M. fast ihrer ganzen Länge nach, und die meisten großen Flüsse ergießen sich in ihn. Der Boden und die Produktionen desselben sind sehr mannigfaltig. Außer den Ebenen werden namentlich die Thalgehänge schwerlich irgendwo in der Welt so vollkommen ausgenutzt. Im 120. Meridian v. F. durchzieht diese Provinz und die Mitte des südlich davor gelegenen Jün-nan eine wundervolle feuchte, mit aller Ueppigkeit subtropischer Vegetation geschmückte Region. Aber auch der Mineral-Reichthum ist nicht unbedeutend, denn es sind viele Gold-, Kupfer-, Eisen-, Blei- und Zinn-Minen vorhanden. Ein Theil der Gebirge im W. erhebt sich bis über die Schneegrenze, namentlich die von SW. nach NO. ziehenden Ta-Süä-Schan d. h. Große Schnee-Gebirge, und der Jün-ling, der im alten Si-fan liegt. Der Hong-tschan-tin hat zwar 5.000 m Höhe, steht aber dennoch den Gipfeln im N. und im WSW. weit nach.

Man zählt 9 Städte erster und 115 zweiter und dritter Ordnung. Durch gut gepflasterte Landstraßen und eine Unzahl von schönen und vollendeten Brücken zeichnet sich diese Provinz vor allen anderen aus. Die Bewohner sind kräftig, männlicher als die Bewohner des S. und weniger roh als die des Norden; von allen Chinesen sind sie die liebenswürdigsten und manierlichsten, in Kleidung und Gewohnheiten auch die reinlichsten und ordentlichsten. Handelsgeist haben sie wenig. Sie drängen sich hier weniger zusammen als anderwärts, denn mit einzelnen Geschäften und kleinen Häusergruppen ist das ganze Land übersäet. Sie stehen in dem Rufe, gute Soldaten zu sein, und man wählt daher die Militär-Mandarinen gern aus dieser Provinz. Der chinesische Kriegsgott, der vergötterte Feldherr Kuang-Ti, war in diesem Lande geboren, und ihm sind in ganz China zahlreiche Tempel errichtet. Die Provinz zählt wohl 10.000 Christen, die hier nicht bloß der untersten Schicht der Bevölkerung angehören. Von ganz anderer Art sind die Bewohner des schwach bevölkerten, gebirgigen Westtheiles; sie sind erst später unterworfen und empören sich nicht selten; namentlich löst die öfter eintretende Hungersnoth alle Bande der Gesittung. Es sind die I-jin oder Barbaren genannten, unter Häuptlingen lebenden zahlreichen Stämme der Si-fan im N., westlich von der Hauptstadt; südlich von ihnen die Man-tse; und noch südlicher

Digitized by Google

die zum Theil noch jetzt unabhängigen Lo-lo, die unabhängigsten Bewohner in ganz China.

Das Land ist außerordentlich gut bewässert und hat ein gesundes, stets gemäßigtes Klima; es erzeugt Getreide in Fülle, so daß gewöhnlich behauptet wird, Eine Ernte werde erst im Verlaufe von zehn Jahren aufgezehrt, und zwar Weizen, Gerste, Mais und Bohnen, Mohn, namentlich Raps; im Sommer wird allgemein Reiß gebaut. Wichtig ist auch der Bau von Hanf, Indigo, Buchweizen, Saflor und Medizinalpflanzen. Das gewonnene Opium ist von geringer Qualität, da man den Mohn, zwar in ansehnlicher Menge, nur auf schlechterem Boden baut. Ebenso gewinnt man viel Thee, aber von geringerer Sorte. Auch Zucker wird viel gebaut und ausgeführt; ebenso Tung-Oel, das aus den Tung-Nüssen gepreßt wird, wohl für 25½ Mill. Mark. Tabak wird überall gebaut, stark consumirt und ausgeführt, allein nach Han-keu jährlich über 3 Mill. kg; der beste kommt aus dem Kreise Pe-hin. Man führt jährlich aus: 292.400 kg Saflor = 1.886.700 Mk. Rhabarber 166.900 kg = 228.000 Mk.; Holzöl 17½ Mill. kg = 11.684.500 Mk. Von thierischen Produkten führt man aus Moschus, 846 kg = 375.225 Mk. Seide, freilich nicht von besonderer Feinheit, wird in starken und dauerhaften Geweben außerordentlich viel von der Bevölkerung getragen; man gewinnt hier mehr als in irgend einer anderen Provinz, und führte 1871 aus: 246.334 kg = 5.721.723 Mk. — Das weiße Wachs, wovon 1871 ausgeführt wurden 650.744 kg = 4.461.000 Mk., wird ausschließlich im Kreise Kia-ling-fu gewonnen, dessen Klima besonders für die Vermehrung des Wachs zeugenden Thierchens, einer Coccus-Art, geeignet ist; in diesen Kreis bringen die Leute die Eier, welche in einer anderen Gegend gelegt worden sind. Die auskommenden Thierchen verbreiten sich dann über die Zweige einer immergrünen Baumart und erzeugen darauf das schöne Wachs, welches durch Kochen in Wasser von den Zweigen entfernt und zu Massen vereinigt wird. — Von mineralischen Produkten führte man aus: 12.644 kg Zink = 47.600 Mk.; 31.130 kg Kupfer = 138.600 Mk. Auch die Eisen-Darstellung ist sehr verbreitet. Der Reichthum an freilich nur mäßig guter und sehr ungünstig gelagerter Kohle scheint hier größer zu sein, als in irgend einer anderen Provinz. Salz gewinnt man aus Sole in der bevölkertsten Gegend, wo auf einem Areal von 2 g. M. Länge sich wohl zehntausend 200 bis 600 m tiefe Bohrlöcher befinden; das mit dem Salzwasser hervortretende Petroleum und brennbare Gas wird zum Versieden der Sole genutzt.

Die Hauptstadt Tschhing-tu-fu liegt am Min, wohl in 500 m H.; die Temp. steigt nur selten über 38° C. Es ist der ehemalige Sitz der Fürsten von Schu, seit den ersten Han bis zu den Thang, und später (891 bis 925) der Hauptort des Staates Schu, in welchem die Buchdruckerei erfunden ward. Sie liegt mitten in einer 8 und 18 g. M. im Durchm. haltenden, unübertrefflich berieselten, in unvergleichlicher Ueppigkeit prangenden Ebene, in welcher über 3 Mill. Menschen wohnen. Es ist die schönste Stadt Chinas, von überraschender Reinlichkeit, mit langen Reihen glänzender Magazine voller Waaren, mit zahlreichen und schönen Tribunalen, Gelehrten-Instituten und Pagoden. Seit die alte Stadt gänzlich heruntergebrannt ist, ward die jetzige ganz neu aufgebaut. Der verbreitetste Industriezweig ist die Seidenverarbeitung. Auch den Armen scheint es besser zu gehen, als anderwärts in China. — Im N. von Kuang-jüen liegt im „Abgrunde der 10.000 Fo oder Buddhas" die Brücke von 15.316 Zwischenräumen oder Wasserdurchlässen (kién, entrecolonnements). — Tschung-king fu, 700.000 E., an d. Mdg. des Kia-ling in den Ta-Kiang, ist ein Haupt-Handelscentrum Chinas, namentlich der Provinz Sz'tschwan, mit großen Banken, und reichen Handelshäusern, aber doch Siang-tan in Hu-nan nachstehend. — Sü-tschau-fu ist für den Handel mit Jün-nan und Kwei-tschau, in Baumwolle, Zeugen ꝛc. ein wichtiger Platz.

15. **Jün-nan** d. h. Wolkiger Süden, ehemals Tien, südlich von der vorigen Provinz, im W. an Tibet und Barma grenzend, im S. an die Lauas und Ton-

ling, wird durch den westlichen Nan-ling von Sz'-tschwan getrennt. Die bedeutendsten Ströme sind: im O. der obere Hsi-kiang und der nach SO. fließende Hung-kiang d. h. Rother Fluß, im N. ein großes Stück vom Laufe des Ta-kiang, hier Kin-scha-kiang oder Goldsandfluß genannt; von N. nach S. durchströmen die Provinz der Lu-kiang oder obere Salwên, der obere Me-khong, hier Lant-sang oder Kiu-lung-Kiang genannt, und die Quellflüsse des Son-ka, alle von bedeutender Breite. In der Mitte der Provinz liegen drei Seen auf dem 1.600 bis 1.950 m h. Plateau. — Dieses Land, ehemals das Reich Tschin der westlichen Barbaren, ist erst a. 109 a. C. mit China vereinigt worden. Wenngleich auch hier das ganze öffentliche Leben den chinesischen Typus trägt, so hat das Privatleben doch überall und unverkennbar noch die Grundlage der indischen Sitten. So genießen namentlich hier die Frauen eine weit größere Freiheit, sich öffentlich zu bewegen, als im übrigen China, und ein Theil der Bevölkerung verbrennt die Todten. Namentlich haben die Gebirgsbewohner die Hauptzüge ihrer ursprünglichen Sitten bewahrt. Diese den Lauas verwandten Stämme sind nur halb unterworfen und werden von ihren eigenen Beherrschern regiert, stehen also nur nominel unter chinesischer Oberhoheit; in ihrem Verkehr halten sie die Staatsgrenze nicht inne. Der nördliche Theil, den der Ta-kiang durchfließt, ist das wildeste und ärmste Land, der große Sklaven-Jagdgrund, wo die Lo-los Chinesen rauben: ein Land von Schäfern, Kartoffeln, giftigem Honig, einsamen Dünen, großen Schneebergen, Silberminen und fast beständigem Regen. Das westliche Jün-nan, bis zu dem 4.400 m h. Tsaleh-Gebirge, welches dasselbe von Bathang trennt, ist seit Jahrhunderten ganz mohammedanisch. Seit 1855 hat das Volk revoltirt und lebte unter dem selbsterwählten Sultan Suleiman, welcher in dem jetzt fast ganz zerstörten Ta-li-fu regierte, bis die Chinesen 1872 seiner Regierung ein Ende machten. — Jün-nan ist ein weites, unebenes Tafelland, welches zahlreiche, tiefe Einschnitte durchziehen, und zwischen den Bergmassen dehnen sich einige fruchtbare Ebenen hin. Die Gipfel der Berge im nördlichen Theile erheben sich über die Schneegrenze. Es ist kühler als Sz'-tschwan. Das Land hat den größten Metallreichthum Chinas; Gold-, Kupfer-, Zink-, Blei- und Zinngruben und einen großen Schatz an Steinkohlen, Salz wohl soviel wie Sz'-tschwan. Die Bambus- und Rohrgebüsche und Wälder beherbergen Elephanten, Nashörner, Tapire, Tiger, wilde Schweine, zahllose glänzende Vögel ꝛc. Ausgeführt wird geschätzter Thee von Po-rh-fu, Opium, Droguen; Jadestein und Rubine ꝛc.

Jün-nan-fu, am N.-Rande des Sees Tschin, der 30 M. Umfang hat; man fertigt hier einen besondern Seidenstoff und die als die besten Chinas berühmten Teppiche. Der Handel mit Barma ist bedeutend und betrifft besonders rohe und fabricirte Seide (für 1.700.000 Mk.), Thee, Kupfer, Teppiche, Quecksilber, Farben, Droguen, gegen welche Waaren man Baumwolle (für 1.790.000 Mk.), Elfenbein, Wachs, Hörner, Edelsteine, Vogelnester ꝛc. einführt. Auch der Verkehr mit Annam und den Lauas ist beträchtlich. — In der Mitte, im Bezirke King-tung, führt über den Lant oder Me-khong eine a. 58 bis 76 gebaute eiserne Kettenbrücke, die älteste der Welt, nach chines. Angaben in 2000 m H., von einer steilen Flußseite zur andern. Dergleichen sind zahlreich in den westlichen Provinzen und in Tibet vorhanden. — Im S. von der Stadt Jün-nan bildet das Dep. Lin-ngan, an Ton-king stoßend, ein trefflich bewässertes, sehr fruchtbares, an allen Produkten Indiens reiches Land.

16. Provinz **Kwei-tschau** d. i. edle Gegend, reicher Bezirk, ehemals Land von Kien, im NO. der vorigen und im S. von Sz'-tschwan, die am wenigsten wichtige Provinz, gehört der Gebirgsregion des Nan-ling an und hat mächtige Gebirge, in welche sich vor mehr als 3.000 Jahren die eingeborene Bevölkerung Chinas vor den einwandernden civilisirten Völkern flüchtete; dieselbe hat dort ihre ursprünglichen Sitten völlig unverändert beibehalten. Dort wohnen, wie im südwestl. Sz'-tschwan,

Digitized by Google

die Lo-lo, schwarze und weiße, welche derselben Rasse anzugehören scheinen, wie die Chinesen sie schon vor 3.000 Jahren nannten, in zahlreiche (41) Stämme zerfallend und der eigentlich primitiven Bevölkerung Asiens angehörend. Zahlreiche Militärstationen im S. halten sie nicht im Zaume, so daß ein unabläſſiger Krieg besteht. Die ganz vom Chinesischen abweichende Sprache dieser Stämme zerfällt in Dialekte; in Kleidung, Gewohnheit und Regierungsweise weichen sie von einander ab. Sie tragen Waffen; das Haar binden beide Geschlechter auf dem Kopfe zu einem Büschel ꝛc. Unter einander führen sie viele Streitigkeiten. Alle ihre Gebräuche sind ausführlich in chinesischen Werken niedergelegt. Die Provinz ist arm, ungesund, ohne genügende Flußläufe, und die Bewohner sind ungebildet. Der größte Theil des Bodens gehört dem Flußsysteme des Wu-kiang an. Das Land hat Gold, Silber in Menge, Kupfer, Zink, Blei, Zinn, vielleicht das meiste Quecksilber auf der Erde, nebst Zinnober, Realgar, Opperment, von jeher das Hauptprodukt der Provinz, namentlich aus den Gruben von Kai-tschau. Ein wichtiger Handelsartikel ist das Pe-tung oder Weiße Kupfer (Kupfer, Zink und Nickel) und Eisen; es zieht die besten Pferde Chinas und verwebt die Faser einer dem Hanfe ähnlichen Pflanze, Ko. Auch die wilde Seide ist ein wichtiger Artikel.

Hauptstadt ist Kwei-yang-fu, an einem Flußarme, theils aus Erd-, theils aus Ziegelhäusern bestehend; sie treibt wenig Handel.

17. **Kwang-hsi** d. i. westlich von der alten Provinz Hu-kwang, im S. des vorigen, an Ton-king grenzend, ist eine der 5 größten Provinzen, aber eine der schwachbevölkerten und unbekanntesten. Außer dem Nan-ling an der N.-Grenze durchziehen zwei andere bedeutende Gebirgsketten das Land von NW. nach SO. Die Provinz umfaßt ziemlich genau das Gebiet des oberen und mittleren Hsi-kiang, im Oberlaufe Hung-tschui, im Unterlaufe Ta-kiang genannt, mit dem rechts ihm zufließenden Jü-kiang. Der nördliche, an den Nan-ling grenzende Theil, dessen Berge sich über die Schneelinie erheben, ist mit dichten Wäldern bedeckt. An den Ufern der Flüsse breiten sich namentlich im O. Ebenen aus, in denen reichlich Reiß gewonnen wird. Man hat Gold-, Silber-, Quecksilber- und Kupfergruben und findet Edelsteine; sie werden von der Regierung ausgebeutet. Außer Nahrungsmitteln producirt das Land Nutzholz, Cassia, Dintensteine. Wichtige Manufakturen sind nicht vorhanden. — Auch hier leben nur theilweis unterjochte Stämme unter eigener Regierung, in den 24 Tschéu-Distrikten, im SW., an den Grenzen von Annam.

Hauptstadt Kuei-ling-fu (d. i. Stadt des Waldes der Zimmetbäume) am Kwei-kiang oder Zimmetflusse, im rauhesten Theile, eine ärmliche Stadt, von Kanälen u. Flußarmen umgeben. — Wu-tschéu, an demselben Flusse, nahe seiner Mdg., ist der größte Handelsplatz. — Auf der O.-Grenze ist der berühmte Paß der Kupfersäulen (Tung-tschu) nach Ton-king, durch welchen die Gesandten von dortber mit ihrem Tribut nach China ziehen.

18. **Kwang-tung** d. i. östlich vom Kwang (östlich von der alten Provinz Hukwang), das Gebiet des unteren Hsi-kiang, nebst den mit ihm sich vereinigenden Pei-kiang und Tung-kiang (Nord- und Ost-Fluß), im S. des Nan-ling und zwischen diesem und dem Meere. Das Land ist sehr gut bewässert. Diese Provinz, eine der wichtigsten, ist uns die bekannteste, weil seit langer Zeit der Handel mit China ausschließlich nur hier stattfinden durfte. Das Gebirge auf der N.-Seite ist der U-ling oder die fünf Bergketten, unter denen die des Mei-ling (Pflaumengebirge) die bedeutendste ist; sie hat etwa 300 m H., und eine 5 M. lg. Straße führt über dieselbe fort. Der wegen seiner Klöster seit alter Zeit berühmte Berg Lo-fau

mag etwa 1.600 m H. haben. Das Gebirgsland ist zum Theil wild, so daß der Ackerbau fast ausgeschlossen ist; sonst aber ist der beschränkte Ackerboden sehr fruchtbar, und man zieht die meisten der europäischen Früchte, Reiß, Tabak, Gemüse, auch Zuckerrohr, und hat bisweilen drei Ernten im Jahre; man gewinnt Gold, Quecksilber, Zinn, Kupfer, Eisen, Salpeter, Edelsteine, sehr gesuchte wohlriechende Hölzer, Fische ꝛc. Drei große Steinkohlenlager sind vorhanden. Seide, Thee und Zucker wird sehr viel gewonnen. Eisenerze finden sich in 20 Distrikten; das Eisen wird aber ganz im Lande verarbeitet, namentlich in Fat-schan, das man das chines. Birmingham nennt. — Ein Rest der Urbewohner, die Yau-jönn, lebt in den Bergen im NW. noch jetzt unabhängig. Die 120 g. M. lg. Küste, von der Tung-schan-Insel bis nach Kotschinschin, bietet eine Reihe trefflicher Häfen zwischen den Granitfelsen; den Haupt-Einschnitt macht die Bucht, ein Dreieck von 20 g. M. Breite, in welche der Tschu-kiang oder Perlfluß mündet, welcher aus dem Hsi-, Pei und Tung-kiang zusammenfließt, und vor welcher die Gruppe der Ladrone-Inseln liegt, zu denen Hong-kong gehört. Westlicher springt die Halbinsel Lintschen vor und leitet zur Insel Hat-nan hinüber. Das Delta des Perlflusses ist einer der fruchtbarsten Theile der Provinz; der größte Wasserspiegel innerhalb desselben ist die Bucht der Insel Lin-tin, unterhalb der Haupt-Mündung, welche den Namen Hu-mên d. i. Thor des Tigris (portug. boca Tigris) führt. Zunächst westlich folgt die Tiger-Insel und 6 M. weiter die Insel und der Ankerplatz Whampoa (Hoang-póu d. i. der gelbe Ankerplatz), von welchem im W. Kanton etwa 2½ M. entfernt liegt. Whampoa ist der Stapelplatz für den Kantonhandel, weil die großen Segel-Schiffe den Fluß nicht weiter hinauf gehen können und dürfen.

Hauptstadt Kwang-tschou-fu d. i. Breite Stadt, poetisch (in Uebereinstimmung mit alten Legenden) auch Yang-sching d. i. Widder- oder Genienstadt genannt*), von den Einwohnern Kwan-tung-fang-tsching d. i. Provinzial-Hauptstadt von Kwang-tung, oder einfach Sangtsching genannt; die Portugiesen schreiben Kamton und daraus ist Kanton geworden. Es münden hier drei große Flüsse, der Tung, Pei und Hsi (Ost, Nord und West). Der ganze Umfang der ummauerten Stadt beträgt 9,5 km, einschl. der Vorstädte 16 km; die Bewohnerzahl wird zu 1.000.000 geschätzt; mehr als 100.000 derselben sollen auf den 84.000 zu Wohnungen dienenden Schiffen auf dem Strome wohnen. Die 8 m h., 6,5 m dicke, mit Kanonen besetzte Ummauerung bildet fast ein Quadrat; eine von W. nach O. laufende hohe Mauer mit 4 Thoren scheidet die größere nördliche alte Stadt von der kleineren südlichen neueren. Zu beiden Seiten legen sich noch weite Vorstädte an, und längs des Flusses stehen die fremden Factoreien mit ihren geräumigen Gärten und Waarenhäusern oder Hongs. Am nördlichsten Punkte der Mauer erhebt sich eine hohe Pagode, und eine größere, die Stadt-Pagode, liegt im NW.-Theile. Vermittelst zweier Wasserthore und eines Grabens gehen Schiffe von W. nach O. durch die Neustadt. Die Gräben zu beiden Seiten der Stadt und innerhalb sind während der Flut gefüllt, während der Ebbe aber verpestet ihr Unrath die Luft. Zahlreiche Quellen und Brunnen liefern erträgliches Trinkwasser. Kanton ist kühler als Kalkutta und gilt als ein gesunder tropischer Ort. Die Temperatur schwankt zwischen 34 und 38° C.; gewöhnlich ist im Winter das Minimum 4,5°, im Sommer das Maximum 35,5° C. Schnee fällt selten, im Febr. 1835 zwei Zoll hoch, worüber die Chinesen fast den Verstand verloren. Der meiste Regen fällt Mai und Juni. Juli, August, Septbr. weht der SW.-Monsun mit häufigen, die Hitze mildernden Regenschauern. Oktbr. bis Jan. ist der Himmel rein, die Luft stärkend. Die Stadt erscheint von der Höhe nicht schön und einladend. Der Fluß ist breiter als die Themse bei London-Bridge und bis 4 Faden tief; jenseits am südlichen Ufer liegt die Insel und Vorstadt Ho-nam, und weiterhin erblickt man grüne Fluren und niedrige Hügel. Die fremden Schiffe müssen bei Whampoa (Gelber Ankerplatz), einer 4 M. lg. Strecke vom Flusse, ankern, indem größere Fahrzeuge nicht den Fluß aufwärts gelangen können. Die im N. gelegenen Berge mit 5 kleinen Forts sind weithin mit Gräbern bedeckt. Auf der S.-Seite schützen 4 Forts die Stadt; unter diesen ist das wichtigste das auf einer kleinen Felsen-Insel mitten im Flusse gelegene Dutch-Folly (das Wort Folly ist aus „Fort" gebildet), weil es die ganze Uferstrecke der Stadt beherrscht. Weiter unterhalb ist am W.-Ende der Insel Whampoa der Fluß durch eine Pfahl-Barrière gesperrt und wird durch das Hau-kwa-Fort, durch das mit 22 Kanonen versehene Napier-Fort und durch das 24 Ka-

*) Zu den Merkwürdigkeiten der Stadt gehört der Pavillon der 5 Genien mit den 5 steinernen Widdern.

nonen beherbergende Barrièren-Fort, sowie durch zwei Batterien von je 26 Kanonen und zwei von 12 Kanonen vertheidigt. Diese Forts sind ungeschickt gebaut, und daher von den Engländern im Oktbr. 1856 ohne große Mühe genommen worden. Noch weiter unterhalb finden sich erst an der Boca Tigris, chines. Hu-men, wieder Forts, mit Hunderten von riesigen Geschützen besetzt, aber dennoch von den Engländern 1841, 1847 und 1857 genommen. — Die 600 Straßen der Stadt sind schmal und weniger schmutzig als die anderer Städte Chinas. 124 Tempel ꝛc. befinden sich in der alten Stadt, eine mohammedanische Pagode, mehrere buddhistische oder Daossé-Klöster mit Thürmen von 8 oder 9 Etagen, namentlich eins im NW. der Stadt, aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung. Nicht weit von der südlichen Mauer lag der Palast des Vicekönigs, jetzt dort eine röm.-kathol. Kirche. Den Factoreien gegenüber steht auf der Honam-Insel das Honam-Josshaus, ein Buddhisten-Tempel, und zwar einer der größten in China. Die Gebäude bestehen meist aus Klostergängen oder Zimmern, die einen Hof umgeben, innerhalb dessen ein Tempel, Pavillon oder Saal steht, von großen Bäumen beschattet. Der Haupttempel Hai-tschwang-ße ist ein niedriges Gebäude von 10,5 qm, von Säulen umgeben, und enthält drei hölzerne, vergoldete Buddhabilder in sitzender Stellung, gegen 8 m h., nebst unzähligen Altären und anderen Bildern. Zu dem Tempel gehören 175 Mönche. Ganz Kanton mag 2.000 Mönche und Nonnen zählen, von denen $^{9}/_{10}$ Buddhisten sind. — Die hohen Regierungs-Beamten wohnen in der alten Stadt. Vier große Gefängnisse für die ganze Provinz sind hier vorhanden. Der Kung-huen oder der Saal der Liter. Prüfungen enthält mehrere tausend Zellen zur Aufnahme der Studierenden, welche geprüft sein wollen. Die Gilden und Vereine und die Kaufleute aus anderen Provinzen haben zu ihrem besonderen Gebrauche ihre Hallen (Konsu-Häuser genannt, von Kung-ße, öffentl. Halle), deren es an 150 gibt. — Die ausländischen Factoreien in den westlichen Vorstädten waren (beim Bombardement sind sie niedergebrannt) die großartigste und prächtigste Häusermasse Chinas, die kaiserl. Paläste nicht ausgenommen, obwohl sie in Europa die Aufmerksamkeit kaum erregen würden; ihre Fronte war 230 bis 260 m lg.; davor lag ein eingeschlossener Garten. Die Gebäude derselben waren 2- und 3stöckig, und der von ihnen eingenommene Flächenraum war nicht groß. Sie bildeten mehrere Hongs d. i. Reihenfolgen, nämlich von Waarenhäusern, welche hinter einander liegen. Die ehemaligen Sicherheits-Kaufleute, welche allein den Handel mit den Europäern vermitteln durften, wurden Hong-Kaufleute genannt, weil sie in dergleichen Etablissements wohnten. Drei chinesische Straßen voller Kramläden führten zwischen den einzelnen Reihen hindurch. In diesen Gebäuden wohnten die Factoren. Handwerke wurden nicht darin getrieben, auch nicht viele Waaren darin aufgestapelt. Der Grund und Boden der 13 Hongs (Bucht-, holländ. Gesellschafts-, Tscheu-tschen, altenglische, schwedische, kaiserliche, Pauschun, amerikanische, Mingqua, französische, spanische, dänische Hong) gehörte den Hong-Kaufleuten eigenthümlich. Seit 1865 haben die außereurop. Kaufleute ihren Sitz auf der den westl. Vorstädten nahe gelegenen Insel Schamien d. i. Sandfläche, welche zu diesem Zwecke eine Granit-Einfassung erhielt; die Dampfer gehen bis hierher, Segelschiffe müssen bei Whampoa ankern. — Die Stadt und die westlicher gelegenen großen Flecken fabriciren zur Ausfuhr viel Seidenstoffe, Papier, Matten, Segel, Raketen, Baumwollzeug; mit dem Tuchweben und Sticken sollen 50.000 Menschen beschäftigt sein. — 1874 sind 791 Schiffe von 345.433 Tons eingelaufen. 1872: Einfuhr 16.802.553 Dll., Ausfuhr 25.691.712 Dll. 1874: Einfuhr 9.499.447 Dll. oder 1.985.701 £, Ausfuhr 16.640.525 Schanghai-Taels oder 4.610.470 £. Haupt-Ausfuhr-Artikel ist Seide; den Werth an Seide und Seidenwaaren, welche jährlich hier ausgeführt werden, schätzte man auf 14 Mill. Dll., den des Thee auf 3 Mill. Dll.; andere Artikel sind Cassia, Matten, Zucker, Fächer aus Palmenblättern (nach New-York jährlich 4 bis 5 Mill. Stück). Zucker liefern ausgedehnte Plantagen. Unter der Ausfuhr befanden sich 91.145 Piculs Thee und 23.641 Piculs Seide. — Die Ausfuhr bestand 1874 zur Hälfte des Werthes in Seide und Seidenwaaren, nächstdem $^{1}/_{8}$ in Thee; die Einfuhr fast zu $^{1}/_{3}$ in Baumwolle und Baumwollwaaren, nächstdem (etwa zu $^{1}/_{4}$) in Opium. — Swa-tau oder Schau-schéu, von den Einwohnern Tiu-schiu genannt, 45.000 E., auf dem Sande an der Han-Mdg. gelegen, ist die Hauptstadt des großen und volkreichen SO.-Theiles von Kwang-tung. 1858 wurde es dem europäischen Handel geöffnet; die Bewohner zeigen sich aber den Fremden sehr feindlich und gehorchen der kaiserlichen Regierung durchaus nicht. Ausgeführt werden Papier, Tabak, grobe Thonwaaren und Zucker, eingeführt Opium (9.374 Piculs), mehr als 130.000 Stücke Kattun, rohe Baumwolle, Ziegel, Mehl, Leder, Schuhe, Fische ꝛc. Die Ausfuhr besteht zu $^{19}/_{20}$ des Werthes in Zucker, die Einfuhr zu mehr als $^{1}/_{4}$ in Opium, besonders Malwa-Opium. — 1874 war der Werth der Ausfuhr 1.310.322 £, davon Zucker für 1.023.810 £; Einfuhr 3.317.298 £. Es liefen ein 986 Schiffe von 536.445 Tons, worunter 635 Dampfer von 410.402 T.; 471 Schiffe von 235.633 T. waren britische.

An der SW.-Ecke des Busens, in welchen der Perlstrom mündet, liegt auf einer kleinen, durch eine hohe Mauer abgeschnittenen Halbinsel von 0,07 g. Q. M., nebst 2 kleinen Inseln (10 Dörfer), im Ganzen 11,75 qkm = 0,21 g. Q. M. Macao (gesprochen Macáu), mit 77.230 Bew., von denen 63.800 Chinesen, 5.470 Christen, 2.555 Hindus ꝛc. sind, in einem verhältnißmäßig sehr gesunden Klima. Es gehört seit 1556 den Portugiesen, welche schon vor 300 Jahren die Erlaubniß erhalten haben, sich hier aufzuhalten, weil sie dem Kaiser bei der Besiegung der Seeräuber wichtige Dienste

geleistet hatten; indeß müssen sie besondere Abgaben bezahlen. Erst seit dem August 1862 ist das Gebiet wirklich an Portugal abgetreten worden. Bei der Stadt befindet sich das Denkmal des Dichters Camoens, welcher seine Lusiaden zum Theil hier gedichtet hat. Der Ort ist von jeher von großer commercieller Wichtigkeit. Die Unkosten dieser Colonie werden von den Colonisten selbst getragen, welche an das Mutterland jährlich 32.000 Tl. zu zahlen haben. Seit 1845 ist Macao ein Freihafen und jetzt der Hauptort für die Verschiffung chinesischer Kulis nach Westindien und Brasilien; indeß ist der Hauptsitz der dieses Geschäft leitenden Gesellschaft in Havanna. Macaos Handel beschränkt sich jetzt auf Cassia, Cassiaöl, Anis, Anisöl und andere Droguen, und auf Opium, wovon monatlich 500 bis 600 Kisten hier gelandet werden, die zu ⅔ ins Innere geschmuggelt werden und den Einfuhrzoll von 192 Mark per 60 kg vermeiden. 1874 führten die Engl. aus: für 44.994 £, wobei 524.114 Pfd. Thee = 39.339 £, und für 4.351 £ Droguen. — 61 km östlich davon liegt ebenfalls am Eingange zum Busen, etwa 8 M. von Macao, die 1,5 g. Q. M. = 83 qkm große, seit 1841 den Engländern gehörende granitische Insel Hongkong (Hiang-kiang d. i. wohlriechende Wellen) inel. Vorstadt Kau-lung d. h. 9 Drachen, eine Factorei des britischen Handels mit China und eine Militär- und Marine-Station zum Schutze des Handels. Die Portugiesen nannten ehemals diese, wie so viele andere dieser Meere, Ladronen oder Diebs-Inseln. Die Insel ist zum größeren Theile gebirgig und trägt Gipfel von 550 m H., welche nach N. hin steil fast bis zum Meere abfallen. Wasser ist reichlich vorhanden; der Sommer ist heiß, gewaltige Regen fallen herab, und die Nordküste ist dann sehr ungesund; die Südhälfte dagegen, welche den SW.-Monsun empfängt, ist gesunder. Mittl. Temp. 23° C., Extr. 13,3 und 29°; 2.300 mm Regen. Die Zahl der Bewohner, anfangs 5.000, betrug 1877: 139.144, wovon 2.736 Europäer und Amerikaner; 1.367 Portugiesen, 809 Briten, 101.232 männliche Chinesen, 115.444 und 1.701 Andere; — 23.709 leben auf 3.605 Booten. — 4.876 sind Kulis, 9.579 Schopmen. — Etwa 12.000 Chinesen passiren jährlich ins Ausland. — An der N.-Küste liegt, wo die Engländer Buschwald vorfanden, die Stadt Victoria, über 102.000 E. (71), die Residenz des britischen Generalconsuls; der Hafen ist sicher und bequem. 5 km weit zieht es sich am Hafen hin und ist durch öffentl. Gärten geziert. Die Stadt hat 5.669 Häuser, die Dörfer haben deren 1.131. Vorhanden sind 74 Schulen mit 2.706 Kindern. 7 Zeitungen, 14 fremde Consuln und 10 große Bankhäuser. Telegraphen-Verbindung mit England. Gegenüber, an der Südküste Chinas, jenseit der Lei-ee-mun-Passage, haben sich die Engländer 1861 eine Halbinsel abtreten lassen, welche den Monsuns zugänglich und daher gesund ist; hier hat man angefangen die Stadt Kau-lung zu erbauen, die anfangs als Sanitarium diente.

Die Colonie hatte 1878 eine Einnahme von 197.424 £ und eine Ausgabe von 189.700 £. Die Schuld ist 1868 getilgt. — Die britische Einfuhr hatte einen Werth von: 1855: 389.265 £, 1864: 1.618.862 £, 1869: 8.973.677 £, 1878: 2.870.796 £, in ganz China 6.608.921 £. — 1871—76 sind 15.000 Kulis von hier nach Amerika gegangen. — Die Ausfuhr 1878: 1.174.469 £ (Thee 712.974). 1877 liefen ein: 26.500 chines. Dschonken von 1.798.788 Tons und 2.869 Schiffe von 2.445.755 T. u. zw.

brit.	2.075	„	„	1.850.553 „
chines.	80	„	„	67.417 „
franz.	134	„	„	175.737 „
deutsche	302	„	„	152.327 „

(69 von Hamburg).

Abgesehen von den chines. Küstenstädten kommen die meisten Schiffe von Macao und gehen dorthin. — Die Zahl der chines. Auswanderer von hier war 1877: 31.741, von denen 9.562 nach San Francisco gingen. — Ausgeführt wurden nach England 1876 für 1.356.850 £ (wobei 5.583.244 Pfd. Thee = 839.568 £, 65.249 Pfd. Rohseide = 56.455 £, 1.528.113 Pfd. Gewürze = 49.268 £, Seidenschale und Abfall für 33.532 £, Seidenwaaren für 26.739, Reiß für 26.210 £). Einfuhr aus England: 3.080.376 £.

Zu dieser Provinz gehört auch die Insel Hai-nan, 657,3 Q. M. groß, also etwa von der Größe der Mark Brandenburg, durch eine versandete Meerenge vom Festlande getrennt, im Inneren sehr gebirgig durch den Wu-tschi Schan d. h. Fünf-Finger-Berg, und an der Südküste sehr ungesund, aber reich an Produkten, namentlich an kostbaren Hölzern, Zucker, Tabak, Indigo, Früchten, und berühmt wegen ihres Reichthums an Gold. Die 2½ Mill. zählende Bevölkerung, im inneren Theile der Insel noch unabhängig, besteht größeren Theils aus Eingeborenen, und diese sollen den Miao-tse nahe verwandt sein; die Chinesen nennen sie Scheng-li d. i. schwarzhaarige Menschen. Ein Theil der Bevölkerung treibt in der Bai von Tonking Seeräuberei. Der Hafen von Kiung-tschéu oder King-tschau oder Hoi-hen-fu, seit 1876 fremden Schiffen geöffnet, ist sehr besucht; er hat 10.000 E. Eine gut gepflasterte Straße führt zum Hafen, auf dessen Nordküste eine 42 m h. zwölfseitige Pagode steht. Die Insel ist reich an Kokos- und Betelnüssen. Früchte, Baumwolle, Salz, Lackfirniß, Wachs, Reiß, gegerbte Häute, Gold, Silber, Perlen, Schildkrot, Sapanholz und andere Hölzer kommen in den Handel. Man kennt 24 Arten von Säugethieren und 17 Arten von Vögeln, von denen 20 eigenthümliche sind.

B. Die mit China verbundenen Länder.

Literatur.

Ganzenmüller, Tibet nach den Resultaten geogr. Forschungen früherer und neuester Zeit. Stuttgart, 1878. — Prszewalski, Reisen in der Mongolei, im Gebiete der Tanguten und in den Wüsten Nord-Tibets 1870—73. Deutsch von A. Kohn. 1877. — Ssanang-Ssetsen-Kungtaidschi, Geschichte der Ost-Mongolen. Deutsch von J. J. Schmidt. Petersburg, 1829. — Altan Tobtschi, Mongol. Annalen, russisch von Gombojew. Petersburg, 1858. — Schott, Aelteste Nachrichten von Mongolen und Tataren. Berlin, 1846. — Babur, Denkwürdigkeiten ꝛc. Deutsch von Kaiser. Leipzig, 1828. — Hüllmann, Geschichte der Mongolen bis 1206. Berlin, 1796. — d'Ohsson, Hist. des Mongoles depuis Tschinguiz-Khan jusqu'à Timour-Lenc. 4 Bde. Haague, 1834—35. — Schmidt, Forschungen im Gebiete der älteren religiösen, polit. und literarischen Bildungsgeschichte der Mongolen und Tibeter. Petersburg, 1824. — Pallas, Sammlungen histor. Nachrichten über die mongol. Völkerschaften. 2 Bde. Petersburg, 1776—1801. — B. Hyacinth, Beschreibung von Tibet in seinem jetzigen Zustande. Petersburg, 1832. — Derselbe, Geschichte von Tibet. 2 Thle. Petersburg, 1833. — De Gnignes, Hist. gén. des Huns, des Turcs, des Mongols. 5 Bde. Paris, 1756. Deutsch von Dähnert. Greifswald, 1768—71. — Grigorjew, Geschichte der Mongolen, aus dem Persischen des Chondemir. Russ., Petersburg, 1834. — Hammer-Purgstall, Geschichte der Goldenen Horde. Pest, 1840. — Derselbe, Gesch. des Ilchane d. i. der Mong. in Persien. 2 Bde. Darmstadt, 1842. — Erdmann, Temudschin der Unerschütterliche, nebst einer geogr. ethnogr. Einleitung. Leipzig, 1862. — Wolff, Geschichte der Mongolen oder Tataren. Breslau, 1872. — Howorth, Hist. of the Mongols from the 9 to the 19 century. London, 1876. vl. I. — Neumann, Völker des südl. Rußlands. Leipzig, 1847. — J. J. Schmidt, Mongol. Grammatik, Petersburg, 1831; mongol. Wörterbuch, Petersburg, 1835. — Kowalewski, Mongol. Grammatik, Kasan, 1835; mongol. Chrestomathie, 2 Bde., Kasan, 1836. — Derselbe, Diction. mongol-russe-français. 3 Bde. Kasan, 1844—49. — Bobrownikow, Grammatik der mongol.-kalmückischen Sprache. Kasan, 1849. — Die Thaten des Gesser-Chan. Deutsch von Schmidt. Petersburg, 1839. — Mongol. Märchen-Sammlung. Deutsch von Jülg. Innsbruck, 1868. — Desgodins, le Tibet (Ann. de l'extrême Orient. Nov. 1879). — Palladius, From Peking to Blagowestshensk im Journal of the geogr. Soc. 1872. — Williamson, Manchuria im Journal of the geogr. Soc. 1869. — Ney-Elias, West-Mongolia. Journal of the geogr. Soc. 1873. — Forsyth, Gesandtschaftsreise nach Kaschghar. Globus 1878. — Kuropatkin, Skizzen aus Kaschghar. Petersburg, 1878. — Trotter, On the geogr. Results of the Mission to Kashgar under Sir Forsyth 1873—74 in Proc. of the Geogr. Soc. 1878. — Shaw, Visits to High Tartary, Yarkand and Kashghar. London, 1871. — Henderson, Lahore to Yarkand. London, 1873. — Forbes, The empires and cities of Asia. London, 1873. — Hayward, Journey from Leh to Yarkand and Kashghar and exploration of the Sources of the Yarkand River im Journal of the geogr. Soc. 1870.

Zum chinesischen Reiche gehören Länder oder dieselben stehen wenigstens unter demselben Herrscher und sind sonach durch eine Personal-Union mit ihm verbunden, welche insgesammt größer sind, als die Provinzen des eigentlichen China. Diese sind:

I. Die **Mandschurei** oder das Land der Mandschu, der nordöstliche Abfall des hohen Hinter-Asien, zwischen 49° und 39° n. Br. gelegen. Die russische Grenze läuft gemäß dem Vertrage vom 28. Mai 1858, der zu Aigun am oberen Amur geschlossen wurde: von der Vereinigung der Schilka und des Argun längs des Amur bis zur Mündung des Ussuri; von da bis zum Chankai-See folgt sie dem Ussuri und dem Ssungatscha; vom Ausflusse des letzteren durchschneidet sie den Chankai-See und läuft nach dem Flusse Belen-ho; von dessen Mündung folgt sie dem Gebirge bis zur Mündung des Hu-pi-tu und dann der zwischen dem Flusse Tsu-men-kiang. Das westlich von dieser Grenze gelegene Land gehört China. Gemäß dieser Festsetzung ist nahe die Hälfte der Mandschurei an Rußland gefallen, und von dem ehemaligen mehr als 32.000 g. Q. M. umfassenden Reiche sind nicht ganz 15.000 für China übrig geblieben. — Gegen S. hin macht das Schan-alin d. h. langes Weißes Gebirge, im NO. von Kirin 3- bis 4000 m. h. und auf der

ganzen Nordſeite mit ewigem Schnee und Gletſchern bedeckt, die Grenze gegen Korea; im nordweſtlichen Pien-wai macht ein Theil des Khin-gan-Gebirges, der Fluß Sira-Muren und ein Theil des gegen nomadiſche Völker errichteten, aber ganz verfallenden Paliſſaden-Walles die Grenze gegen die Mongolei; und das Gebiet des oberen Sungari grenzt an die öſtliche Gobi. — Das Land iſt, beſonders im N., gebirgig, aber gut bewäſſert, und in den Thälern fruchtbar, im Ganzen aber ſchwach bevölkert. Der Theil ſüdlich von einer Linie von Nin-tſcha-fu in 41° 2′ n. Br. nordöſtlich nach Schin-jang, dann ſüdweſtlich durch Lian-jang und Hai-tſchung, nach Kai-tſchan und an die Küſte hat, obwohl auch noch uneben, doch ein günſtigeres Klima; iſt, die Küſtengegenden ausgenommen, fruchtbar und bebaut, ähnlich dem nördlichen China; und gewinnt noch die Art von Reiß, welche keiner Bewäſſerung bedarf, obwohl Hirſe die Hauptnahrung bildet; ferner den beſten Tabak des Kaiſerreiches, Seſam, Hanf und Baumwolle. Auch große, obwohl dem ungeheuren Grasreichthum doch nicht entſprechende Viehheerden ſind im Lande vorhanden. Nördlicher aber ſind die Winter ſchon überaus kalt, und Wälder bedecken faſt das ganze Land; namentlich ſind in der Gegend des Sungari die Wälder und Parklandſchaften herrlich. Der Froſt aber tödtet das Gras ſchon im Auguſt; im Sept. fällt Schnee, und von Okt. bis zum April bleibt der Boden auf mehr als 2 m Tiefe gefroren. An Wild und Geflügel fehlt es nicht, die Flüſſe ſind reich an Fiſchen, und der Sungari führt Perlmuſcheln. Die Sommertemp. iſt 21 bis 27,5° C., die Wintertemp. 7,25 bis — 30° C. Etwa vom 20. Nov. bis Mitte März ſind die Flüſſe zugefroren.

Die Mandſchu, vielleicht den Tungufen-Stämmen angehörig, Nachkommen von den Yue-tſchi-Tataren der chineſ. Schriftſteller, ſind von jeher und noch jetzt die leidenſchaftlichſten Jäger und haben ihre große Vorliebe für wildes Reiten und Bogenſchießen bewahrt. a. 907 bis 1125 beſtand hier das Reich der Chitan, deſſen Herrſcher auf kurze Zeit ſogar in Yen, dem jetzigen Pe-king, ihren Sitz hatten und den Kaiſertitel annahmen. a. 1217 eroberten die Mongolen die Mantſchurei. Danach errang einer der mandſchuriſchen oder vielmehr Jung-tſchönn-Stämme, welche einander bekämpfend das Land bewohnten, die Oberherrſchaft. a. 1616 nahm der 1559 geborene Tai-tße, ein Kriegsheld ſeltener Art, ein großer Geſetzgeber, der uneigennützigſte Freund der Armen, der Erfinder der mandſchuriſchen Schriftſprache, welcher ſich mit den Ideen und Grundſätzen des chineſiſchen Hofes vertraut gemacht hatte, den Titel Chan an, legte das Gelbe Gewand an und gab ſeiner Regierung den Namen Ta-tſing d. h. die Große, Reine. Die unter ihm vereinigten 49 Mongolenfürſten triumphirten als ein friſches unternehmendes Volk unter ſeiner kühnen Leitung gegen die zehnfache Kriegsmacht über das mächtige Nachbar-Reich. 1644 wurde Tai-tße's Neffe Schun-tſchi Kaiſer von China. Damals wurden in der Mandſchurei aus den Dörfern Städte; das Land zählte 15 Provinzen, bevölkert von mehr als einer Million Familien, und hatte mehr als 20.000 Mann auserleſener Truppen. In der chineſiſchen Geſchichte glänzt es als das blühendſte Reich im Oſten, als das Land der Aufklärung und der Gelehrten.

Als die vier Koſtbarkeiten des Landes, welche ſchon in alter Zeit Schaaren von chineſiſchen Kaufleuten herbeilockten, galten: Perlen; ferner die überall in den Wäldern wachſende Wurzel Schen-ſchen (Hinſeng, Panax quinquefolium), berühmt durch ihre Lebenverlängernde Kraft, von welcher jährlich für 350.000 S. R. nach China verkauft werden; Geierfalken und Zobel. Die Eingeborenen zahlen ihren Tribut durch 1.000 Perlen aus dem Sungari und 5.000 Zobelfelle. Die an-

geblich einer menschlichen Figur ähnlich gestaltete Ginsengwurzel, deren amtliche Benennung Medizin ist, liebt die feuchten dichtesten Wälder auf den Abhängen der mandschurischen Gebirge, wo Wölfe, Tiger und Leoparden hausen. Bisher hatte die chinesische Regierung das Aufsuchen derselben in diesen pfadlosen Wäldern verpachtet an einige vierzig Kaufleute, deren jeder zwischen Ende April und Ende September ein gewisses Gewicht an Ginseng heranschaffen mußte. Endlich wurde, um die wilde Pflanze nicht auszurotten, ihr Aufsuchen verboten. Man baut sie auch in der Mandschurei und in Korea, aber sie degenerirt etwas. Ihre Kraft soll mehr eine präservative als eine heilende sein. Fremde Schiffe haben 1864 aus der Mandschurei 5.125 Pfd. = 32.800 Mk. ausgeführt. Das Haupt-Ausfuhr-Produkt dieser Gegenden, namentlich aber der angrenzenden südöstlichen Mongolei, sind Bohnen und Erbsen und die daraus bereiteten Bohnenkuchen und Gemüseöl; der Bohnenbrei ist ein beliebtes Nahrungsmittel in Kwang-tung und Fo-kien; die Gemüsekuchen gebraucht man zuweilen als Futter für Rindvieh, meist als Dünger, ganz besonders in den Zuckerdistrikten der genannten Provinzen. Gemüseöl gebraucht man in den mittleren und den südlichen Küsten-Provinzen zum Kochen. Jing-tsu hat 18 große Höfe, von denen 4 die Gemüse nur magaziniren und 14 außerdem Kuchen und Oel bereiten; letzteres thun auch noch 11 andere ganz untergeordnete. Mukden hat 50 große Höfe dieser Art, und andere befinden sich in umliegenden Ortschaften. Von alle den nach Jing-tsu gelangenden Gemüsen sind ⅞ in dem kolonisirten Theile der südöstlichen Mongolei längs der Palissaden gewachsen und nur ⅛ in der vom Sira-Muren durchflossenen Ebene von Schönnking. Die 1854 von Jing-tsu ausgeführten Gemüse mögen einen Werth von 10 Mill. Mk. haben. Treffliche Baumwolle bauen die Distrikte Kin-tschu, Haitsching, Lian-Jang und Hyung-Jau. Das Land ist reich an Kohle, namentlich im NO. von Lau-Jang. Gold findet sich besonders nördlich vom Pi-li-ho an der Ostküste.

Die Mandschurei zerfällt in drei Provinzen:

1. Schönn-king oder Fing-tien oder Mukden, ehemals Liao-tung, 1.753 g. Q. M. mit 2.187.399 E.; sie ist jetzt zur nördlichsten Provinz Chinas gezogen. — 2. Kirin, 5.500 g. Q. M.; 3. Tsitsihar oder Kilung-kiang, 7.400 g. Q. M.; in Summa 14.538 g. Q. M. oder etwa 806.000 qkm, mit 3.500.000 E. Schönn-king, auch Kwan-tung genannt, d. h. Land im O. der Großen Mauer, zerfällt in Liao-tung d. h. im O. des Liao, und in Lia-hsi d. h. im W. des Liao, bis zur großen Mauer reichend. Eine oberste, über den drei Provinzial-Regierungen stehende Regierung befindet sich zu Mukden. Schönn-king wird wie das übrige China verwaltet, die beiden anderen Provinzen aber militärisch. Die acht Banner der Mandschu, nebst den Mongolen- und Chinesen-Abtheilungen zählten 1807 bis 1821 nach Pater Hyakinth 328.000 Streiter von 16 bis 60 Jahren, jetzt nach Wenjukoff etwa 37.539 Mann. Nach Meadows ist die Gesammt-Bevölkerung gar auf 12 Mill. zu schätzen, und zwar 11 Mill. Chinesen und 1 Mill. Mandschuren; 8 oder 9 Mill. davon leben in Liao-tung, wo also 3.000 Menschen auf die Q. M. kommen. Nomadisch lebende Däuren und Ssolonen gibt es etwa 30.000, Golden, Manegren und Orotschonen ꝛc. 10.000. Nach Angaben von 1868 gibt es Chinesen in Kirin 307.781, in Schönnking 942.000, Mandschuren der acht Fahnen 223.031, Eingeborene 4.497, im Ganzen 1.477.312. Die ganz von einander abweichenden Angaben: 1.477.000, 3.500.000 und 11.000.000 sind also völlig unzuverlässig. Das Land ist großentheils verödet, weil die Mandschu als Soldaten oder als Beamte in China verwendet werden; indeß strömen Chinesen beständig in die Mandschurei, so daß die

Mandschu-Sprache im Lande selbst fast ausstirbt, ja, die ganze Nation soll allmählich erlöschen; nur die Stämme Si-po und die Sfolon haben noch ihre Mandschu-Eigenthümlichkeiten treu bewahrt; sie wohnen unter Zelten und liefern Krieger für des Kaisers Heer. Außerdem gibt es kaum eine Stadt oder ein Dorf, wo die Einwohner nicht beinahe ausschließlich chinesischer Abkunft wären.

Die Hauptstadt des gebirgigen Liao-tung heißt Maikelen oder Schönn-king d. h. Blühende Hauptstadt, gewöhnlich Schin-jang genannt, mit dem Mandschu-Namen Mukden; sie liegt in 49 m H. an einem Zuflusse des Liao, dem Schi-nan, auf einer Höhe, und zählt etwa 200.000 Einw. Es ist eine große, schöne Stadt mit dicken Wällen, in ähnlicher Weise angelegt wie Peking. Eine Mauer umgibt die verbotene Stadt oder Kaiser-Residenz, von Mitgliedern der kaiserl. Familie bewohnt. 1631 ward sie Regierungssitz der Mandschu-Kaiser. Man findet hier russisches Tuch, englische Kattune, fremde Eisenwaaren, viel Pelzwerk und Bücher. Auch hier sind, wie in Peking, die verschiedenen Ministerien, so wie eine a. 1680 gegründete wissenschaftliche Akademie. Ein ganzes Stadtviertel bewohnen Angehörige der kais. Familie, welche das Recht haben, gelbe Gürtel zu tragen. Man spricht hier nur chinesisch. — Im Sommer hat man 21 bis 33° C., im Winter 10 bis —24° C. — Kin-tschéu-fu ist der wichtige Hafen von Mukden. — Niutschwang d. h. Rinder-Pacht-Stelle, am Ost-Ufer des nicht schiffbaren Sia-Muren, oder Liao-ho, 60.000 E. Es liegt im SW. von Mukden, 20 g. M. von der Mdg. und besteht aus einigen Dörfern, die in gut cultivirtem Flachlande liegen. Der Handel wird 18 g. M. südlicher an einer Jing-tse d. h. Feld genannten Stelle geführt, wo der Fluß fast 220 m breit ist und sich auch eine europäische Niederlassung befindet. Hirse, Hanf, Weizen, Hülsenfrüchte und Indigo werden gewonnen und ausgeführt. Der Winter ist sehr kalt, so daß der Hafen von Mitte Nov. bis Ende März geschlossen bleibt; das Klima ist aber gesund. Das Volk lebt erbärmlich. Der europ. Verkehr ist sehr bedeutend; die Ausfuhr besteht zu $^6/_7$ in Bohnen, Bohnenkuchen und Erbsen. — Oestlicher liegt Sfinking, die ehemalige Familien-Residenz der Mandschu-Herrscher, mit den Gräbern ihrer Vorfahren, angenehm im Thale an der Verpalisfadirung, welche die Provinz von Korea trennt. — An der Südküste liegt der neue Ort Ta-ku-schan, 40.000 E., an der Mdg. des Ta-jang-ho, dicht an der neutralen Zone; es hat direkte Verbindung mit Korea, aber einen schlechten Hafen. —

Die schwach bevölkerte, aber große Provinz Kirin oder Hieh-Sung-Kiang d. h. Provinz des Schwarzen Drachen-Flusses, liegt, von hohem Pfahlwerk umgeben, im N. des Weißen Gebirges und der Halbinsel Korea. Die Bevölkerung ist theils längs der Flüsse in Garnisonen angesiedelt, theils lebt sie von Jagd und Fischerei und zahlt ihre Abgaben in Pelzwerk. — Kirin-Choton ist eine der am schönsten gelegenen Städte Chinas, zu ½ von Bergen umgeben, liegt in 192 m H. am Sungari und besteht aus elenden Hütten und einigen besseren Beamten-Häusern. Hier werden fast alle Schiffe des Amur gebaut. 1864 soll es 150.000 E. gehabt haben. — Oestlicher Ninguta, 60.000 E., am Chucha ist der größte Ort, der Stammort der kais. Familie, von wo aus alles Land nach O. hin verwaltet wird. Hier sind Lager ausgezeichneten Steinsalzes. — Bodunó, 25.000 E., am Sungari in 146 m H., nahe seiner Mdg., ist ein von Soldaten und verbannten Verbrechern bewohnter wichtiger Handelsplatz für die verstreute Bevölkerung des Landes.

Tsitsihar ist die größte Provinz in NW. und reicht bis an den nördlichsten Punkt des Amur, großentheils das Thal des Nonni-Flusses umfassend, meist aber eine unbewohnte Gebirgswüste. Fast alle aus China Verbannten, die Piraten, Rebellen, Mitglieder religiöser Sekten und geheimen politischen Gesellschaften, sowie Verschwender aus dem kais. Hause ꝛc., mehr als 3.000, werden hierher geschickt, wo es indeß weder Gefängnisse, noch Truppen gibt; sie werden in zweimal monatlichem Appel controlirt. Sie wohnen nicht unter die übrigen Bewohner gemengt, so daß es chinesische, dauriſche und mandschurische Dörfer gibt. Viele wohnen auch familienlos in den Einöden, die sogen. Manzsy, und nähren sich durch Ackerbau und Meerfischerei. — Die Hauptstadt Tsitsihar oder Sinia-fu-kwe, am Nonni, in 156 m H., hat Graben und Palissaden, und wird von Kaufleuten und Verbannten bewohnt. Hier sind 10 große Schiffe, 15 zweiter Klasse, 15 Fluß- und Transportschiffe und 10 Boote, nebst 260 Seeleuten stationirt. — Aigun oder Sachaljan-Ula-Choton, 10.000 E., liegt in 205 m H., 4 g. M. südlich von dem an der Sseja-Mdg. gelegenen russischen Orte Blagowjeschtschensk, dem Sitze der russischen Regierung. Man zählt etwa 1.000 Soldaten. Von hier an ist das rechte Ufer des Stromes dicht mit Ansiedlungen besäet.

II. **Die Mongolei.** „Von den Ufern des Nonni-Ula oder Nonni-Flusses bis an die Grenzen Türkistans und von der großen Mauer bis zum Fuße des Altai dehnt sich ein unabsehbarer Landstrich aus, arm an Produkten, ungewöhnlich

durch seine Geschichte. Die Stämme in diesem Bereiche bauen nicht Städte oder Dörfer, kennen nicht Häuser und feste Wohnsitze, treiben keinen Ackerbau; sie wohnen in niedrigen Jurten oder Zelten und durchziehen mit ihren Heerden diejenigen Gegenden, welche reich sind an Wasser und fetten Triften. Das beständige Nomadisiren und die Einförmigkeit der Steppen sind der Grund, weshalb es bei Bestimmung der Gebiete einzelner Stämme keinen anderen Wegweiser gab, als die Lage derselben gegen die große Wüste Scha-mo oder das Han-hai. So theilte man unter der Dynastie Han das Haus der Hunnen in ein rechtes und ein linkes, später unterschied man östliche und westliche Tugju, innere und äußere Choi-choren; alle diese Stämme, welche während mehrerer Jahrtausende Bündnisse unter einander schlossen und wieder zerrissen, an Zahl und Macht sanken und wieder wuchsen, alle haben Anfang und Ende ihres Daseins in den Aimaks oder Stämmen der Scha-mo gefunden. Das Haus Jün, welches sich an den Ufern der Tolo und des Kerulun erhob und vorübergehend selbst China seiner Herrschaft unterwarf, gründete im S. der Schamo 4 Kreise und im W. den von Horin, wo die Verwaltung aller außerhalb der großen Mauer gelegenen Ortschaften ihren Mittelpunkt hatte; der westliche Bezirk dagegen und Kö-ke-nor wurden unter neu eingesetzte Fürsten und kaiserl. Schwiegersöhne vertheilt. Damals erhielten die Stämme zuerst die seitdem geltende Benennung Mogols oder Mongolen. Das Haus Min drängte die Mongolen in die Scha-mo zurück. Zwar kamen sie wieder nach S., aber ihre Macht zerfiel. Die zahlreichen Nachkommen des Dschingis-Chan (d. i. Großfürst) Temudschin verfolgten nur Sonderinteressen, und so hatten sich gegen Anfang des 17. Jahrh. aus dem furchtbaren Kaiserthume nur einige unabhängige Aimaks gebildet. Die 4 oiratischen Stämme hatten den ganzen W. der Mongolei nebst Kö-ke-nor inne; im N. gaben sich die Chalchas dem Einflusse des Buddhismus hin; der ganze Osten war in kleine Aimaks ohne Bedeutung zersplittert; selbst die Oberhäupter der herrschenden Linie mußten sich auf den Namen und die Ausdehnung des Aimaks der Tschacharen beschränken, welche auf der Grenze des Kaiserreiches längs der großen Mauer nomadisirten. Dennoch war die Horde noch immer furchtbar; der Wille des Chans reichte noch bis Ordos und Tumok, und auch die östlichen Aimaks hatten sich nicht ganz von dem Stammhaupte losgesagt. Der letzte Tschachar'sche Chan, Lindan (Batur-Dschingis-Chan), wollte die alten Rechte wieder aufrichten und forderte Unterwerfung; China verlangte seine Unterstützung gegen Tai-tsu und die Mandschuren; aber die östlichen Aimaks verbanden sich mit den Mandschuren, denen sich damals auch Korea vollständig untergeordnet hatte. 1632 fiel Tai-tsu in die Mongolei ein, und die mongolischen Fürsten schlossen sich ihm an; die Tschacharen flohen vor ihm. Die nördlichen chinesischen Provinzen, durch Räuberbanden beunruhigt, welche sich in Folge von Mißwachs und Hungersnoth gebildet hatten, standen auf; und 1634 drangen Tai-tsuns Truppen an vier Stellen durch die große Mauer und verheerten die Umgegend Pekings, nachdem er den Aimak der Tschacharen fast vollständig erobert hatte; und diese erkannten nach Lindans Tode großentheils Tai-tsun als Oberfeldherrn an. Am 5. Mai 1636 zog Tai-tsun unter dem Geleite von 49 mongolischen Fürsten aus 26 Aimaks, der Mandschurischen Beile (Vornehmen), der Militär- und Civilbeamten, sowie der Corps der 8 Banner in den Tempel des Himmels zu Peking, um auf die von ihm angenommene Würde eines Kaisers von China den Segen von oben herab zu erflehen und ein großes Opfer für das Wohl des Volkes darzubringen. Auf einem goldenen Throne sitzend, nahm er das große Reichssiegel an, nebst dem Titel des „liebreichen und barmherzigen Kaisers," und

gab seiner Regierung den Namen Tschun-de und seiner Dynastie den Namen Dai-zin."*)

Die Chinesen rechnen zur Mongolei das Gebiet von der großen Mauer bis zum Altai, an Sibirien, die Mandschurei und die nach NW. verlängerte Provinz Kan-su grenzend, nebst dem Gebiet des Kö-ke-nor, das im W. und S. an Kan-su grenzt, zwischen dem Pe-ling und dem Kwen-lun. Dies sind 61.335 g. Q. M. = 3.277.383 qkm mit etwa 2.000.000 Bew. Nach Ray Elias muß man aber die Zahl der Mongolen auf 6 Mill. schätzen. — Die nördliche Mongolei ist reich an Bauholz, an Fichten, Tannen, Lärchen und Pappeln, und die Flüsse wimmeln von Fischen; in den Wäldern leben wilde Schweine und Pferde, Bären, Wölfe, Hasen, Füchse und Eichhörnchen. Die Pferde sind klein, aber kräftig. Alle Kamele sind zweihöckrig, und zwar sind die der Gobi besonders groß und stark. In den Schafen besteht der Reichthum der Mongolen, indem sie ihnen Milch und Fleisch liefern. Hirse, Gerste und Weizen werden in kleinen Mengen gebaut.

Die Mongolei [oder chinesische Tatarei**), wie sie auch genannt wird], zerfällt in vier Abtheilungen: 1. die innere oder südliche und östliche Mongolei, zwischen der großen Mauer und der Wüste Gobi; sie ist in 25 Aimaks oder Lehn-Fürstenthümer getheilt, welche in 51 Choschune d. i. Fahnen zerfallen, die in Regimenter (unter einem Oberst), zu 6 Schwadronen (2 Offiz., 6 Unteroffiziere und 150 Gemeine) und Zehnersektionen eingetheilt sind. 2. Die äußere Mongolei d. i. Chalcha besteht aus 4 Aimaks mit 86 Choschunen. 3. Das Land des Kö-ke-nor nebst Tsaidam hat 5 Aimaks mit 29 Choschunen. 4. Das Land der Tschacharen zerfällt in 8 Choschuns. 5. Ala-schan bildet 1 Aimak mit 3 Choschuns. 6. Das Land der Urjenchen, in 17 Choschuns getheilt. Die Dsungarei enthält 4 Aimaks mit 32 Choschuns. — Unter dem chinesischen Bogdo-Chan steht an der Spitze eines jeden Aimak ein Dsjan-djun aus einem mongolischen Fürstengeschlechte. Den ihm untergeordneten erblichen Choschun-Fürsten zur Seite stehen für die innere Verwaltung die erblichen Tossalaktschen, in jedem Choschun 1, 2 oder 4. Jährlich treten die Choschun-Fürsten zu einer Versammlung (also etwa einem Provinzial-Landtage) zusammen. Die fürstliche Würde, welche auf den 19 Jahr alten ältesten, legitimen Sohn übergeht, hat 6 Grade: Chan, Tsin-wan, Djun-wan, Beile, Brise und Gun; außerdem bestehen noch Dsassak-Tait-si d. h. regierende Adlige. Keiner der Fürsten hat politische Rechte, sondern empfängt Gehalt. Die südlichen Mongolen haben keinen Gesammtnamen, sondern sie heißen nach den einzelnen Fürstenthümern oder (wenn sie den Titel Wang haben) Königreichen, denen sie angehören; die bedeutendsten unter den 209 sind: Kartschin, auf der wasserlosen Wüste der östlichen Gobi; Unbiot, Ongut oder Onkut (längs der Großen Mauer), Keschilten, Ost- und West-Tumet, Tschachar, Uroten, Ordos oder Ho-tao, Barin, Naiman. Fast alle diese wohnen längs der großen Mauer oder Onkuh, unter dem Einflusse des chinesischen Treibens und Wesens; sie kleiden sich sorgfältiger als die nördlicheren und sind ein wenig verfeinerter. Daß die Naimans und die die Chinesen trennenden Onguts (nach der Großen Mauer benannt) sehr wahrscheinlich Turk-Stämme sind, hat Howorth nachgewiesen. Die im N. der Schamo wohnenden Chalchas sind der zahlreichste Stamm und stehen an Berühmtheit und Wohlstand allen anderen voran; ihr Gebiet mißt von W. nach O. 500, von N. nach S. 200 Stdn. Rings um den Kö-ke-nor wohnen andere Mongolenstämme, mit Sifans gemischt, welche ihr Land wegen der durch Räuberbanden verursachten Unsicherheit verlassen haben; wieder andere wohnen an dem westlicher fließenden Tsaidam. — Die westlichen Mongolen, deren großes dsungarisches Reich im 18. Jahrh. durch die Chinesen unterging, die Ölüten d. h. die Abgesonderten oder die Kalmaks (Kalmyken) (s. pag. 203), in den Sandwüsten im NW. der Ordos und westlicher, bestehen aus den vier Stämmen Dsungar, Torgud, Choschet und Dürbet, und nennen sich die vier Brüder. Die Torgud bewohnen zum Theil Kö-ke-nor und Tangut, wo sich auch jetzt noch Choschoten, Dsungaren und Dürbets neben ihnen finden; ferner Uliassutai und das jetzige nördliche Ili. Ehemals wohnten sie in der Gegend von Karakorûm, in SW. von Urga, das des Dschingis-Chan Hauptstadt war. 1630 drang ein Theil derselben nach W. vor, setzte sich in den Steppen zwischen Wolga und Don unter russischer Herrschaft, zog aber 1770 unter Ubadra, 70.000 Mann stark (die Flucht der Torguds) wieder nach Osten und machte am Ili Halt. Dsungaren und Dürbets sollen anfangs dieselben gewesen sein. Unter zwei

*) Arbeiten der russischen Gesandtschaft zu Peking. Bd. II. Berlin 1858.

**) Der Dschingis-Chan benannte seinen eigenen Stamm Kukai Mongôl d. i. Himmlisches Volk; alle anderen Stämme nannte er Tataren oder Tributpflichtige, wie auch die Chinesen alle Fremden jenseit ihrer Grenzen zu nennen anfingen. Den Stamm der echten Tataren, wahrscheinlich ein Turk-Stamm, hatte der Dschingis-Chan vernichtet.

Digitized by Google

Brüdern theilten sie sich; die sich nördlich am Altai und in Ili setzten, wurden Dsungaren genannt; sie wurden die mächtigsten und unterjochten alle übrigen; sie wurden die eigentlichen Ölüten. — Die Kalmaks in Tibet, wo sie die Soldaten abgeben und Sok-pe heißen, und in Kö-ke-nor sien sind die Choschoten. Die im N. von Tibet und Tangut nomadisirenden Mongolen nennen sich Siraigol oder Scharaigol; bei den Tibetanern heißen sie Chor.

Aus der nördlichen Mongolei fiel a. 202 v. C. ein Fürst, Modo-Chan, mit 400.000 auserwählten Reitern in China ein; demnach war dies Land damals, wie auch in der folgenden Reihe von Jahrhunderten, weit volkreicher als in neuerer Zeit; denn jetzt zählt man im ganzen Lande nur 290.000 waffenfähige Männer. Ehemals indeß gehörten die südlichen Gebiete der Gouv. Irkutsk, Jenisseisk und Tomsk mit zur Mongolei, und manche Striche, wie das Gebiet der Ordos und der W. bis zum Edsina, die alte Heimat der Kalmaks, sind jetzt weit versandeter als ehemals; ersteres zählt statt 100.000 jetzt nur 40.000 Streiter, und der nördliche Theil bringt nur noch 45.000 auf. — Die Mongolenfürsten haben dem Reiche der Mandschu gehuldigt; aber jeder hat noch einen seinem Range angemessenen Hofstaat, und jeder ist wie gesagt Chef eines Banners. Die ersten Beamten muß der Kaiser bestätigen, die übrigen Offiziere ernennt der Fürst selbst. Die Mannschaften der 4 nördlichen Aimak der Chalcha sind dem Obercomandanten in Uliassutai untergeordnet; die neuen Torgod dem Obercommandanten in Kobdo; die alten Torgod und Choschot dem milit. Generalstatthalter von Ili; die um den See Kö-ke-nor dem Chef von Si-ning-fu. Jeder Mongolenfürst ist verpflichtet, 1 bis 20 Schwadronen zu 150 Reitern an China zu stellen. Nimmt man im Mittel 13 Schwadronen für jedes Banner an, so gibt das (wenigstens für das Jahr 1696, nach Eroberung der Dsungarei) für die 59 Banner der Süd-M. 260.000 M. und für die 8 der Tsacharen 24.000 Mann. Aber kaum der zehnte Theil kommt schnell zusammen. — Die Gebiete der Fürsten sind erblich, die Gewalt der Fürsten ist durch Gesetze eingeschränkt. — Bei den inneren oder südl. Mongolen gibt es 85 Fürsten, darunter 35 nicht regierende; bei den äußeren 124 Fürsten und 45 regierende Taitsi erster Klasse. In den Aimak Chortschin, Aochan und Barin zählt man über 1.000 Taitsi, ungerechnet die Minderjährigen, d. h. Abkömmlinge von chinesischen Fürstentöchtern, welche in die Mongolei verheiratet worden sind. — Diese Taitsi oder Edelleute tragen einen blauen Knopf auf ihrer Mütze. Ihnen gehört aller Grund und Boden der Mongolei, und aus ihrer Zahl wählt sich der Herrscher seine Minister. Die regierenden Häuser der 25 Aimak der inneren Mongolei leiten ihre Abstammung vom Dschingis-Chan oder dessen Brüdern ab, sowie in der nördlichen Mongolei die Häuser Chalcha und Choschot. Diese Fürsten erhalten vom Kaiser ein jährliches Gehalt in Silber und Seidenstoffen, ebenso wie die kaiserl. Prinzessinnen und Fürstinnen aus Peking, und die Ehemänner der kaiserl. Prinzessinnen. Diese Gehälter der mongolischen Fürsten belaufen sich auf 120.000 Unzen Silber und 3.500 Stücke Seidenzeug. Abgaben zahlen die Mongolen gar nicht an die chinesische Regierung, sondern nur an ihre mongolischen Gebieter, und diese ihre Steuern sind durch das Gesetz regulirt. Von allen Fürsten und regierenden Taitsis der Mongolei muß alljährlich ein bestimmter Theil zum neuen Jahre nach Peking reisen: von denen der inneren Mongolei ⅓, von denen der Chalcha oder Nord-Mongolen ⅙, von denen des Kö-ke-nor oder in Tangut ¼, von den Dsungarischen im äußersten NW. ⅕, von den Tsachar ⅛, von den mongolischen Chutuchtus oder höheren Geistlichen ⅛. Die nicht regierenden kaiserlichen und fürstlichen Schwiegersöhne sind in 3 Abtheilungen gebracht. Wer in einem Jahre nicht persönlich erscheint, schickt einen Stellvertreter. Auch die Taitsi und Tabunang, welche zwar aus fürstlichem Geschlechte stammen, aber nicht den Fürsten beigezählt werden, vielmehr den mongolischen Adel bilden und in 4 Klassen zerfallen, dürfen ebenfalls zum neuen Jahre nach Peking reisen; sie bringen gefrorenes Hammelfleisch als Geschenk mit. Sie sind in gezählte Abtheilungen gebracht. Die übrigen Taitsi reisen jährlich während der drei Wintermonate nach Peking, eine Reise, die aber in eines Jeden Belieben steht. Die in der Mongolei verheirateten kaiserlichen und fürstlichen Prinzessinnen können alle 10 Jahre einmal in Peking erscheinen. Jeder erhält während seines Aufenthaltes in der Hauptstadt angemessene Diäten in Silber und Reiß, sowie Unterhalt für Diener und Pferde. Aber auch die mitzubringenden Geschenke oder Tributartikel sind gesetzlich bestimmt (lebende und gefrorene Hammel, Pferde, Jagdhunde, Jagdvögel, Kuhmilch, geräucherte wilde Schweine); aber für diese Geschenke erhalten sie wiederum Ersatz in Nankin, und die Fürsten und Taitsi empfangen Silber, statt des ehemaligen Thee, der Seiden- und Baumwollenzeuge, des Pferdeschmucks ꝛc. Demnach erhalten die mongol. Fürsten, einschließlich des Gehaltes, zehnfach wieder, was sie als Tribut bringen.

In solcher Weise fesselt China die durch ihre Lebensweise und die Natur ihres Landes gefährlichen Mongolen, deren Zahl nur $^1/_{100}$ der chinesischen Volkszahl ausmacht und die China auf eine Ausdehnung von 25 Graden berühren; aber diese ungeheure Linie ist nur durch zehn Festungen beschützt. Die Wachtposten an der Grenze liegen ungeheuer weit von einander, und die große Mauer existirt fast nur noch dem Namen nach. Von den Mongolen wird also nichts als Gehorsam und Friedfertigkeit verlangt; aber bei ihrem Aufenthalte in Peking geht man streng mit ihnen um, und sie sind Sklaven einer lästigen Hof-Etiquette, die den ungeschlachten Mongolen veredeln soll. — Seit

Digitized by Google

Anfang unserer Zeitrechnung haben alle chinesischen Dynastien in der Dsungarei und in Turkestan durch Garnisonen ihre Autorität zu behaupten gesucht, damit den nomadischen Stämmen an der N.-Grenze die Unterstützung vom NW. d. h. von Rußland fehle. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden aber die Dsungaren förmlich ausgerottet, und seitdem ist die Dsungarei eine chinesische Kolonie.

Der Mongole, vor allen der Chalcha, hat ein breites, plattes Gesicht, vortretende Jochbeine, Plattnase, ein kurzes zurücktretendes Kinn, einen eckigen Schädel, große abstehende Ohren, eine zurückweichende Stirn, kleine, schräg geschlitzte Augen, schwarzes, schlichtes, hartes Haar, dünnen spärlichen Bart, grobe dunkelbräunliche Haut und eine mittlere Größe. Er scheert den Kopf und läßt nur behufs des Zopfes hinten einen Büschel stehen. Er geht hart und schwerfällig. Er trägt hohe Lederstiefel und einen weiten Schafspelz. Seine Sprache ist hart und scharf, voller häßlicher Aspirationen. Er hat einen milden, äußerst gutmüthigen Charakter; außerordentliche Fröhlichkeit wechselt bei ihm mit tiefem Trübsinn. Er hat gewöhnlich etwas Schüchternes, ist aber heftig und stürmisch, sobald Fanatismus oder Rachsucht ihn erregen. Er ist unbefangen und leichtgläubig und liebt leidenschaftlich Erzählungen, Sagen und Märchen. Er ist arbeitsscheu und nicht sittlich streng; aber großmüthig, offen und gastfrei, ein Gegensatz gegen den sittlich verderbten Chinesen. Er ist ein vollendeter Hirt, und seine Sinne besitzen die äußerste Schärfe. Das harte Klima, die 9 Monat Winter und jede Entbehrung erträgt er gut: er ist stark und gewandt und wird im Reiten von Keinem übertroffen. Die Wohnung ist eine (immer stinkende) Jurte (Kibitke) oder Filzhütte, über 3 m h., mit einer Doppeltür, in der Mitte mit dem Heerde, auf dem stets Feuer brennt, umgeben von Decken oder Teppichen, und einem Rauchloche; der linke Theil ist für die Männer, der rechte für die Frauen bestimmt. Reiche haben Filzdecken, Matratzen und Teppiche. Es ist voll Ungeziefer und überaus schmutzig; den Körper wäscht er nie im Leben. An Geräth besitzen sie einen eisernen Kessel, Feuerbecken zum Brennen des Argol (Dünger), lederne Schläuche oder eine irdene Urne zum Wasser, Holzgefäße für die Milch, flache Schüsseln und Schalen, Schaufeln, Beile und Messer, einen viereckigen Kasten als Altar, mit kupfernen Götzenbildern, zugleich als Gewahrsam für alle ihnen kostbar dünkenden Dinge und ihren Putz; an Bockshörnern hängend eine Luntenflinte, Bogen und Pfeile. — Sie tragen eine runde Mütze oder einen Hut mit aufgebogenen Rädern, einige auch Hemden und chinesische Strümpfe und Beinkleider von Nankin. Nie fehlt ihnen an der Seite oder am Rücken der Tabaksbeutel, die Pfeife und das Feuerzeug. Die Frauen kleiden sich ganz ähnlich, lieben aber andre Farben: ein langes grünes oder violettes Kleid mit schwarzem oder blauem Gürtel und große Lederstiefel; sie nähen und sticken, weben Filzdecken und gerben Leder. Metall gewinnen und schmelzen ist den Mongolen unbekannt. Nahrung gibt ihnen ihre Heerde; Wild wird selten, Pferde- und Kamelfleisch nur aus Noth gegessen; sie sind sehr mäßig und schlachten ihr Vieh sehr ungern. Brod haben sie nicht. Backsteinthee ist ihr Hauptgetränk; er wird mit Milch, Butter, Salz, auch wohl mit Mehl oder Hirse gemengt. Den Kumuiß bereiten sie aus Stutenmilch, wie die Kirgh'isen. — Die Frauen sind ziemlich unabhängig; der Mann kauft sie, eine oder mehrere; da wohl ⅓ der männlichen Bevölkerung in den geistlichen Stand tritt, so ist die Vielweiberei eine Wohlthat. Es gibt Mongolen, welche 1.000 Kamele, 2.000 Pferde, 7.000 Schafe besitzen; diese Heerden zu beaufsichtigen, ist Sache des Mannes, so wie der Kriegsdienst; außerdem liegt er müßig, trinkt Thee und raucht. Den Weibern und Sklaven fällt die Besorgung des Hausstandes anheim. Bei tiefem Schnee und strengem Winter werden die Heerden sehr gelichtet, und im Sommer erzeugen Dürre und Heuschrecken nicht selten Hungersnoth. Unsauberkeit und Schmutz übersteigen alle Vorstellungen. — Chinesische Kaufleute reisen mit Reihen von Kamelen oder mit zweirädrigen, von einem Ochsen gezogenen Karren durch die Mongolei und tauschen Thee, Tabak, Zeuge, eiserne Geräthschaften ꝛc. gegen Vieh ein. Mit solchen Transportmitteln werden auch die chinesischen Waaren durch die Mongolei nach Kjachta gebracht, auf welchem Wege die Kamele von Peking 40 Tage zubringen. Die Karawanen sind 100 bis 250 Kamele stark; jedes derselben trägt 300 Kin (5 Ctr.), und die Transport-Unkosten für diese Last betragen 12 bis 36 Mark. Auch auf dem Wege z. B. von Urga nach Uliassutai findet man Karawanen von 120 Kamelen, mit Backsteinthee beladen. — Häufig trifft man Toolholos oder arme wandernde Sänger, welche von Zelt zu Zelt gehen und überall volksthümliche Männer und Ereignisse besingen. Mit ihrer Zither und Flöte am Gürtel sind sie stets willkommene Gäste. Zuweilen findet man sie auch in China; nirgend aber sind sie so volksthümlich, wie in Tibet.

1. Die innere Mongolei, und hauptsächlich Tschar (letzterer Name heißt Mark oder Grenzland), 90 g. M. lg., 60 g. M. br. Das Land ist eigentlich nur ein großes Lager; das blaue, rothe, weiße, gelbe, bläuliche, röthliche, weißliche und gelbliche Banner hat jedes seinen besonderen Landstrich, obwohl alle unter einem Ober-General stehen. Die Mongolen sind genöthigt, von ihrem Solde und ihren Heerden zu leben, und dürfen den Boden nicht bebauen. Die Waiden

nähren auch große und prächtige Heerden, die dem Kaiser gehören, Kamele, Pferde, Ochsen und Schafe; man giebt 360 Pferdeheerden an, jede zu 1.200 Stück; jede steht unter Aufsicht eines Mongolen, welcher auf seine Kosten jedes fehlende Stück ergänzen muß, aber gern gegen ein Stück Geld irgend ein schlechtes Thier in die Heerde aufnimmt und heimlich ein gutes dafür austauscht. Ein großer Theil des Landes gehört schon der Gobi an, der ungeheuren Erstreckung von Grasland, die sich durch Hinter-Asien hinzieht. Zuweilen trifft man in diesen Grenzgegenden auf die Ruinen großer Städte und fester Bauwerke, welche an die des Mittelalters erinnern, und findet im Boden Lanzen, Pfeile, Theile von Ackergeräth und Urnen voller Münzen. Die jetzigen Orte, wie Schaborte d. h. sumpfiges Land, sind klein, eng, düster, und bestehen aus Erdhaufen, von einer hohen Ringmauer umschlossen und von Chinesen bewohnt. Die Tschars sind die ausgemachtesten Räuber und Diebe.

Im Lande Keschikten liegt die Stadt Dolon-nor d. i. 7 Seen, bei den Ruinen von Tschao-nai-man-sumé d. h. 300 Klöster, chinesisch Lama-Miao d. h. Lamakloster (1.215 m h.) und den Ruinen von Kurtu-balgasun, der Sommer-Residenz des Chutuchta von Peking, etwa 33 M. nördl. von Peking, und ist ein wichtiger Ort für den Handel zwischen China und Rußland, wo chines. Kaufleute die Mongolen nach Kräften betrügen. Der Ort ist berühmt wegen seiner Metallgießereien; ausgezeichnete Statuen von Kupfer, Bronze und Eisen gehen von hier durch die ganze Mongolei, selbst nach Tibet; und fast alle buddhistischen Länder erhalten aus diesen großen Werkstätten ihre Götzenbilder, Glocken, Vasen ꝛc., welche der Götzendienst verlangt. Der mongol. Theil besteht aus 2 großen Klöstern mit 2.000 Lamas. Der Weg zu dieser Stadt berührt den großen kaiserlichen Forst von gewaltiger Ausdehnung, das Jagdrevier der ehemaligen Kaiser, in welchem Hirsche und Eber, Bären, Panther, Wölfe ꝛc. in Menge hausen. — In West-Tumet, einem Ackerbau treibenden Lande, dessen Dörfer eine in diesen Ländern seltene Sache aufzuweisen haben, nämlich herrliche Bäume, und das gut bewässert u. äußerst fruchtbar ist, südlich vor dem Jin-Schan, liegt die große u. wichtige Stadt Kö-ke-Choton d. i. blaue Stadt in 1069 m H. Eigentlich sind es 2 desselben Namens, ½ Std. von einander entfernt, eine Soldaten- und eine Handelsstadt, von Chinesisch sprechenden Mandschus bewohnt. Der Verkehr in letzteren zwischen Mongolen und Chinesen, also zwischen den einfachsten, kindlichsten, leichtgläubigsten, und den abgefeimtesten und betrügerischsten Menschen, ist bedeutend; erstere bringen in großen Heerden Pferde, Rindvieh, Schafe und Kamele, ferner Pelzwerk, eßbare Schwämme und Salz, und nehmen dafür Ziegelthee, Sättel, Räucherstäbchen, Hafermehl, Hirse und Küchengeräthe. Besonders sind die Kamelmärkte berühmt. Die eine Stadt hat 5 große, berühmte Klöster, jedes mit wenigstens 2.000 Mönchen; das schönste ist das der 5 Thürme, in welchem ein Oberlama, Chubilgan (siehe pag. 137) ist, wohnt.

2. Die äußere Mongolei ist eine Region, deren südliche Hälfte die Gobi einnimmt. Die 4 Lu oder Chanate, in welche das Land zerfällt, sind das nördliche, unter dem Tuschijetu-Chane, wo hindurch die große Handelsstraße von China (von Tschan-tsä-keu, russ. Kalgan, 70.000 Chinesen (Theehandel, 200.000 Kisten nach Kjachta) im NW. von Peking) 172 M. weit, nach Kjachta führt; das östliche, unter dem Syssen-Chan; das westliche unter dem Tassaktu-Chan; und das mittlere des Ssain-noin an den Quellen der Sselenga und südlich von Uliassu-tai. Die das Land bewohnenden Chalchas sind der Hauptstamm der Mongolen, weniger civilisirt als die der inneren Mongolei; ein schmutziges, träges Volk, das große Heerden hält. Alle vier stehen in politischer Beziehung unter der Aufsicht zweier Residenten (Ambane oder Gouverneur) in dem Hauptorte Urga, eines aus Peking gesendeten Mandschu und eines Mongolenfürsten, welche das wechselseitige Interesse der Mongolen, Chinesen und Russen zu wahren haben. Die wirkliche Gewalt hat großentheils der Oberlama oder Chutuchtu in Urga.

Urga, d. h. Lager, bei den Mongolen Bogdo-Kuren d. h. große Umwallung genannt, 15.000 oder 30.000 E., am Tola, liegt im S. von Kjachta in einem Thale, 1294 m h., u. südlich erhebt sich der Berg Chan-Ula, jenseit dessen die Gobi beginnt. Winter — 22,9°,

Sommer 16,2°, Jahr 2,2° C. Mittl. Extreme —42,6° und 38,2°. Regen 251 mm. Urga, eine Stadt aus Zelten, die von einem Pfahlwerk umgeben sind, aus etlichen Häusern von Russen und Chinesen und einigen Tempeln bestehend, wo sich ein Kuren od. lamaitisches Kloster befindet, ist die Residenz der beiden Herrscher der Mongolei, eines Mongolen und eines Mandschuren, beides hohe chinesische Beamte. Ueberall haben die Chinesen jenseit der großen Mauer in einiger Entfernung von den Städten abgesonderte Vorstädte, in denen sie leben, sogenannte Maimatschen oder Handelsstädte, von einer Mauer umgeben, mit Thoren, die Morgens und Abends geschlossen werden; sie wohnen darin ohne ihre Familien. Maimatschen von Urga liegt über ½ M. von der Stadt, im O.; es hat wiederum Vorstädte, in denen Mongolen wohnen, und ist ganz ein Abbild des Kjachtaer Maimatschen, das übrigens viel mannigfaltigere und kostbarere chinesische Artikel zum Verkauf bietet, als dieses. — Das Kloster nimmt einen großen Raum ein mit Einschluß der Wohnungen der Lamen, deren sich 3.000 hier befinden, zur Zeit der religiösen Versammlungen aber mehr als 10.000. Die Klostergebäude ähneln mehr einer Stadt, als die übrigen Theile von Urga, die sehr weitläuftig gebaut sind. Viele weiße Zelte zwischen den Wohnungen der Lamen dienen als Bethäuser; sie bestehen aus einem Gitterwerke, das mit weißer Daba überzogen ist; der obere Theil ist mit glänzenden Kugeln oder Spitzen geschmückt. Eins der größeren beherbergt 300 Lamen, die in gelbe Mäntel und spitze Mützen gekleidet sind; vor ihnen stehen andre, klatschen in die Hände, schnalzen mit der Zunge, springen und richten Fragen an die Sitzenden. Dies stellt gelehrte Disputationen vor über die Lehre Sakjamunis. Dem Eingange des Tempels gegenüber stehen ungeheure eherne Statuen; sonst ist das Innere ziemlich einfach und schmutzig. Ueberhaupt ist es in allen diesen Tempeln schmutzig, dumpfig, und es herrscht darin ein unangenehmer Geruch. Alles aber beweis't den Reichthum der mongolischen Geistlichkeit, ihren Einfluß auf das Volk und ihren ungewöhnlichen Appetit. — Ueber eine Mauer ragt das prächtige Dach eines Gebäudes mit Kuppeln und Spitzen, die wie Gold schimmern, und ein hohes, steinernes, ziegelfarbenes Gebäude mit glänzenden, grünen, schuppenartigen Dachpfannen und ungeheuren, mit Basreliefs verzierten Karniesen. Dieses prächtige Gebäude ist die Residenz des Chutuchtu, des Stellvertreters des Dalai-Lama, des Halbgottes und Halbmenschen, den die Mongolen abergläubisch verehren. Er ist der wiedergeborene Guison-Tamba, der einst in Kö-ke-chotun erschlagen ward. — Im Innern eines engen Tempels, an der Stelle, wo sich ehemals der Kuren befunden, steht in der Mitte die 10,6 m h. eherne Bildsäule des Götzen Maidari aus vergoldetem Kupfer, in Dolon-nor gefertigt, auf einem Throne sitzend, mit Bildhauerarbeit und farbigen Steinen verziert; die Figur soll einen Werth von 25.000 S.-R. haben. — Die Tempel beim Berge Chan-Ula sind neu hergestellt. Eine viereckige Mauer mit vier Thoren umschließt sie; innen befindet sich eine 8eckige Mauer mit Thoren, über denen sich Tempel erheben, von einer offenen Gallerie umgeben, alle mit geschnitzten Karniesen verziert und bunt bemalt. Mitten im Hofe steht ein viereckiges, steinernes Gebäude mit einem stumpfen Ziegeldach, dessen Ränder überragen, mit Skulpturen und vergoldeten Pfeilern verziert, mit geschnitzten Karniesen, mit Bronze-Verzierungen und gemalten Arabesken. Es hat 2 Stockwerke; rechts und links stehen andere zweistöckige Tempel. Auch der Haupttempel ist viereckig und überall mit Schnitzwerk, Malerei und Vergoldung bedeckt; die Wände schmücken Abbildungen der Burchana d. i. Buddhas; in einem zierlich eingerichteten Gemache befindet sich eine kupferne Bildsäule Sakjamunis, neben zweien seiner Jünger; davor brennen auf einem Altare große farbige Talglichte, und über der Gruppe befindet sich ein Baldachin von tibetanischen Blumen. Der Umfang der inneren Ringmauer beträgt über 122 m.

Zu dieser heiligen Stätte wallfahrten die Mongolen von allen Seiten. Die Ebene in der Nähe ist daher stets mit den Zelten von der verschiedensten Größe bedeckt, welche die Pilger hier aufschlagen. Die Upitadse oder Fischhaut-Tataren hausen neben den Torgod, welche vom Bogdo-Ola im Tien-Schan kommen; die Tibetaner und Pobun aus dem Himálaja mit ihren langhaarigen Yak-Ochsen neben den Mandschus vom Sungari und Amur, die zu Schlitten ihre Reise hierher gemacht haben. Unaufhörlich werden Zelte aufgeschlagen und abgebrochen; Massen von Pilgern kommen und ziehen wieder ab auf Kamelen, Yaks, Pferden oder Maulthieren, mit Wagen oder Schlitten.

Die weißen Zellen der Lamas sind am Berge in horizontalen Linien aufgebaut, so daß eine Reihe derselben immer höher liegt als die andere. Es gibt, wie gesagt, verschiedene Klassen von Lamas; viele wohnen in Lama-serais oder Klöstern, welche stets aus einer Menge kleiner Häuser bestehen, die rings um den Tempel gebaut sind. Andere führen ein Wanderleben, sind vagabundirende Lamas und haben nie und nirgend eine Heimat; sie wandern, nur um zu wandern, von Kloster zu Kloster, kehren in jedes Zelt ein, das sie auf dem Wege finden, und dürfen stets auf Gastfreundschaft rechnen. Einen Stab in der Hand, ein Ziegenfell auf dem Rücken, ist ihnen jeder Weg gleich. Sie durchwandern alle buddhistischen Länder, gelangen zuweilen sogar nach Turkestan; kein Fluß und kein Gebirge hält sie auf; sie haben vor jedem Großlama gekniet, jedes Volk und jede Sprache haben sie kennen gelernt. Eine dritte Klasse kehrt, wenn sie auf den Lehranstalten einen akademischen Grad erhalten hat, in die Heimat zurück, um in einem kleinen Kloster zwanglos zu leben, oder um im Kreise der Familie,

Digitized by Google

welcher sie angehören, sich mit Viehzucht zu beschäftigen, frei von den Klosterregeln, wo sie denn ihre Gebete hersagen können wann und wo sie wollen; man erkennt sie nur an ihren gelben oder rothen Röcken.

Nördlich von Urga liegt Maimatschen von Kjachta (s. pag. 213). — Im SW. von Urga liegen im Changai-Ola, in 46½° n. Br. und 122° östl. Lg. die von Pandarin aufgefundenen Ruinen von Karakorum, der einstigen Residenz der Mongolen-Kaiser, namentlich des Dschingis-Chan.

3. Uliassutai (d. h. Pappelhain) mit Kobdo ist der nordwestliche, von hohen Gebirgen des Altaï-Systems durchzogene Theil der Mongolei. Der oberste Beamte, der Tscha-sa-ko oder Civil-Gouverneur der westl. Mongolei, wohnt im W. von Uliassutai, in Borcho, 4.000 E., am Uliassutai, das am S.-Fuße des Changai in 1.620 m H. liegt, in einem gut angebauten Thale: ein kleiner confuser, schmutziger Ort aus Lehm- und Holzhäusern und Zelten, der Vieh aus- und Mehl, Zeuge und Opium einführt. Hier standen vor 50 Jahren 5 Banner der Tannu-Urjenhai-Stämme, während in Kobdo, 6.000 E. (750 chines. Soldaten, 900 Tatar. Reiter, 1.100 Chinesen, 3.000 Mongolen) im Osten des Dsaissan-Sees im 1.300 m H., der russischen Grenze näher, 11 Stämme der Chalchas mit 31 Bannern gezählt wurden. Beide Orte sind nur künstlich geschaffene Sitze der Militärmacht und des Handels; erstere hat 2.000 Mann Besatzung, wovon 1.400 Amur-Tataren oder Sfolon-Kavallerie. Unter den Seen im Lande Kobdo ist der Ubsanor, in 722 m H., in welchen der Teß mündet, der größte, wohl 15 M. v. SW. nach NO. und 5 M. von NW. nach SO. messend. Die Entfernung dieses Sees von der russischen Grenze, dem Sajanischen Gebirge oder dem Oberlause des Irkut beträgt etwa 1½ g. M. An seinem N.-Ende liegt das buddhistische Kloster Dazan-Kuren, aus drei Haupttempeln bestehend, umgeben von kleineren, in tibetanisch-chinesischem Geschmacke, mit hellen Farben, Vergoldungen und geschickten Schnitzereien verziert. Schränke enthalten die vergoldeten bronzenen Götzenbilder, blitzend von Gold und mit Edelsteinen verziert oder mit chinesischen Stoffen bekleidet. 130 Lamas gehören zu diesem Kloster. Die steppenartigen Höhen des Seebeckens bewohnen etwa 5.000 Urjenchen, samojedischen Stammes, welche unter einem Danain stehen und Uigurisch sprechen, aber auch Mongolisch verstehen.

4. Tschin-hai oder das Land um den Kö-ke-nor (tangutisch Tsok-gumbun), zwischen dem Nan-Schan, dem Gelben Strom, der chines. Provinz Kan-su und dem Flusse Tsaï-dam, ist ebenfalls zum Theil von Mongolen und zwar den schlechtesten Stämmen bewohnt. Der Name des Landes in der chinesischen Geschichte ist Tan-gut, Hsi-san, Tur-san ꝛc. und in den Büchern heißt es jetzt Hsi-ju oder Westgrenze. Es besteht namentlich aus dem Becken des Kö-ke-nor- oder Blauen Sees, 3.200 m h. Das Becken des Tsaïdam (2.694 m h., 500 m niedriger, als die Steppe von Kö-ke-nor) und Schuga mit dem Bulunggir, und das vom nördlichsten Quellfluß des Ta-kiang durchströmte Land ist eigentlich ein fünftes Mongolenland, und das letzte Thal insbesondere die Heimat der als Kolo in diesen Ländern berüchtigten räuberischen Reiter, welche mit dem Kaiser von China in steter Fehde sind. — Es bewohnen dies Land Torguds, Chalchas, Choschoten ꝛc., welche unter einem zu Si-ning-fu in Kan-su residirenden Generale stehen, hauptsächlich aber Kara-Tanguten in etwa 1.000 Jurten, also gegen 6.000 Seelen, die am zahlreichsten an den Quellen des Hwang-ho sind, wo sie sich Walüren nennen, Mohammedaner und Feinde Chinas sind. Die am Kö-ke-nor betrachten den Dalaï-Lama in Tibet als ihren Oberherren. Die von Mongolen und Chinesen äußerlich ganz verschiedenen Tanguten, zum Theil groß, breitschultrig, mit starkem schwarzen Bart, nicht flachem Gesichte, sind gleichen Stammes mit den

Tibetern. Ihr eigentliches Gebiet ist das im S. das Kö-ke-nor gelegene Amdo, das Gebiet des oberen Katun-Muren. Sie wohnen in schwarzen Zelten und kleiden sich viel ärmlicher als die Mongolen, züchten Jaks und Hammel, zuweilen in recht großen Heerden eines und desselben Besitzers und sind überaus schmutzig und voller Ungeziefer. Sie spinnen die Jakwolle zur Verfertigung ihrer Kleidung. Ihr wichtigster Handelsplatz ist Donkyr, wo der Tauschhandel stattfindet. Sie sind kühner und energischer als die Mongolen, auch verständiger und überlegter, aber nicht gastfreundlich. — Westlich vom See finden sich Stämme der Olüt, Durbuet ꝛc. Die Ebene um den See ist sehr fruchtbar, obwohl baumlos; die Gräser schießen zu großer Höhe auf, und überall findet sich reichliche Bewässerung. In diesen herrlichen Waiden schlagen die Mongolen gern ihre Zelte auf, wenngleich sie viel durch Räuber beunruhigt werden, mit denen es oft zu bedeutenden Kämpfen kommt. In solcher Lage sind sie kühn und furchtlos geworden, zu jeder Stunde kampfbereit; in vollen Waffen, mit Schwert, Speer und Luntenflinte, bewachen sie zu Pferde ihre Heerden. — Ueberall finden sich hohe Gebirgsmassen und dazwischen enge Thäler, auch ausgedehnte Niederungen mit Seen; namentlich ist der die N.-Grenze bildende Süä-Schan oder Nan-Schan eine hohe Kette; die S.- und SW.-Grenze läuft auf dem Bajan-Chara-Gebirge hin, welches die Quellgebiete der beiden Riesenströme Chinas von einander trennt.

Das Land ist hoch gelegen und daher das Klima streng, so daß der Winter lang und der Frühling kalt ist; selbst im Juni fällt noch streckenweis Schnee. Anfangs Juli indeß beginnt der Sommer und zwar mit Regengüssen; und binnen kurzer Zeit, nachdem zwei Wochen hindurch die sogen. Zeit der Erddämpfe gewährt hat, in welcher verdunkelnde Nebel auf dem Lande liegen, ist das ganze Land in Grün und Blumen gekleidet. Schon Ende Septembers aber tritt wieder Frost ein. Hier ist die eigentliche Heimat des Rhabarbers, dessen Wurzeln in den Wildnissen (im April und Mai) gesammelt und auf den chinesischen Markt Si-ring gebracht werden. — Die Heerden der Bewohner sind nicht unbedeutend. Das Tromedar (mit Einem Höcker) und der Jak-Ochse werden als Lastthiere benutzt. — Außer den Mongolen, welche sich hier angesiedelt haben, sind die Bewohner Bod-Leute, von den Chinesen Hsi-fan d. h. westliche Fremde genannt; ein einfaches, gutmüthiges, sein Vaterland über Alles liebendes Volk, stark und tapfer. Sie haben ein ausdrucksvolleres Gesicht als die Mongolen und sind gewandter, lebhafter und heiterer als ihre schwerfälligen und schwermüthigen Nachbaren. Ihre Halteplätze umgeben sie mit einer steinernen Mauer von 1,5 bis 2 m H. und bauen feste Oefen im Innern ihrer Zelte. Diese letzteren bestehen aus Haufgewebe und sind sechseckig, während die der Mongolen schwarze runde, zugespitzte Filzjurten sind. Sie weben Wollzeuge und fertigen Waffen; sie nähren sich von Milch, Früchten, rohem oder gedörrtem Fleische, auch von Buchweizen, Erbsen und Gemüsen. Vieh und Rhabarber tauschen sie den Chinesen gegen die Waaren ein, deren sie bedürfen. Sie führen entweder ein Nomaden-, ein Räuber- oder ein Klosterleben. — Bei der jährlichen allgemeinen Versammlung einer jeden Horde redet und stimmt Jeder; die Mehrheit entscheidet; dabei erneuern alle ihren Schwur gegenseitiger Treue und Beistandes; alle drei Jahre erneuern sie ihrem Tsan-pu unter dessen Schutz sie sich begeben haben, den ihm geleisteten Schwur, schlichten die Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Horden durch Urtheil der ganzen Versammlung, und dabei weihen sich 5 oder 6 Jünglinge zum Dienste ihres Tsan-pu auf Leben und Tod, und geben sich, wenn er stirbt, gegenseitig selbst den Tod, um ihm treu zu folgen.

Digitized by Google

III. Ili oder das Westland.

A. Die Dsungarei oder Songarei oder das eigentliche Ili oder Tien-schan-pe-lu d. h. Nordland des Himmelsgebirges, früher das mächtige Reich der Olüt oder Songaren (von Dsun-Gar d. i. linke Hand, linker Flügel der Mongolen, benannt), ist seit 1757 chinesisch. Es scheint ursprünglich von den U-sun, mit blauen Augen und rothen Bärten, bewohnt gewesen zu sein, welche im 6. Jahrh. durch ein Turkvolk vertrieben wurden; diese wiederum wichen nach Jahrhunderten vor dem Dschingis-Chan und seinen „blauen" Mongolen. Diese zerfielen in eigentliche Mongols und in Olüt oder Kalmaks; letztere warfen endlich das Mongoljoch ab, und nach einem ihrer Stämme, den Dsungars, ward das Land und Volk benannt. Gegen Ende des 17. Jahrh. unterwarf sie der chinesische Kaiser Kanghi. Nach ihrer Wiederbefreiung erlagen sie 1757 abermals, nachdem angeblich eine Million Olüt niedergemetzelt waren und man alle Turgod von Chobdo nach der Wolga geführt hatte. Die Bevölkerung bestand 1872 aus 580.000 Kirghisen; 320.000 Kalmacks, von denen 120.000 buddhistische Torguten sind, die 12.300 Reiter ins Feld stellen können und vom Chagan-Kegen regiert werden; ferner sind darunter 39.000 Tarantschis, hauptsächlich im Ili-Thale, aus Ost-Turkistan hierher verpflanzt, die schwer geplagten Sklaven der Militär-Colonisten; sie empörten sich 1863. 4.700 sind vom mohammedanischen Turkvolke der Döngens oder Dunganer, die vier Niederlassungen haben, deren wichtigste Sundun ist; sie stifteten die Rebellion in Kan-su an, welche 1864 endete. Außerdem wohnen hier Sibos und Sfolons, Chinesen, Mandschus und Tschacharen. Der ehemals dicht bevölkerte Theil erstreckt sich vom Grenzfluß Uesük(?) 20 bis 25 g. M. weit bis zum Flusse und Fort Kasch, der in den Ili mündet, und bildet eine für den Ackerbau sehr günstige Landstrecke. Bei dem Aufstande des Döngens, welcher 1862 begann, verlor China hier alle Gewalt und die Mandschu-Garnisonen wurden vernichtet.

Dies Land der Seen und von Gebirgen umschlossenen Becken besteht aus drei Theilen: Ili, im W., Tarbagatai im N., und Kur-kara-ussu im O. und reicht vom Kurtschum-Gebirge im Altai bis zum Tien-schan, also von 49 bis zu 42° n. Br. Seine Westgrenze gegen Rußland liegt am Ostende des Dsaissan-Sees, folgt dem Tarbagatai-Gebirge, läuft südlich im Osten vom Ala-kul und längs des schneebedeckten Dsungarischen Ala-tau, dann längs des Boro-choro-Gebirges, des Jrenchabir-gan, über Kasch zum Nan-schan und südlich zum Chan-Tengri. Das Ganze scheint eine wenig erhobene Platte zu sein, bis über 330 m h., welche nach O. allmählich ansteigt und auf welche bedeutende Gebirgsmassen aufgesetzt sind; zwischen diesen hindurch kann man aber auf vielen Wegen nach O. zur mongolischen Hochfläche vorschreiten, ohne irgend wo eines bedeutenden Ansteigens zu bedürfen. Der Haupttheil ist das Thal des Ili, das mit den chinesischen Ansiedlungen dicht überdeckt ist; die zahlreichen Zuflüsse des Ili sind überall, besonders in dem jetzt russischen Ili, zur Bewässerung abgeleitet, da während der großen Sommerhitze kaum je ein Regen fällt, und die Wälder im Thale sind künstlich erneuert. Im Winter fällt das Thermometer bis — 31,2° C.; der Schneefall ist ziemlich bedeutend, gute Schlittenfahrt aber selten, und die strenge Kälte hält wohl drei Wochen an; im August hat man 45 bis 48° C. im Schatten. Der April soll häufig regnerisch sein. Das Klima ist gesund. Hier reifen Aepfel, Granaten, Pfirsich und Schaptala, und auf den Feldern gewinnt man Wein, Melonen, Arbusen, alle Getreide-Arten, Reiß, Baumwolle, Tabak ꝛc. Man baut Sorghum, Weizen, Mais, Birnen, Aprikosen, Pflaumen, selbst Granaten, die aber

im Winter sorgfältig geschützt werden müssen. Die Sümpfe und Berge des Landes sind reich an Ebern und Bären.

Tarbagatai d. h. reich an Murmelthieren, kirghisisch Tschugu-tschak, Tschubatschak, chinesisch Sü-ting-tsching, am Südfuße des Gebirges, im O. des Sassik-kul und Alakul, in einer vom Jemil bewässerten Ebene. Neben Weizen- und Hirsefeldern sind 600 Häuser von 3.000 verbannten Chinesen und vielen zeitweis sich hier aufhaltenden mongolischen Kaufleuten bewohnt. Der Ort hieß ehedem Gar und war in der Mitte des 7. Jahrh. Residenz von Amur Sana, dem letzten Chan der Dsungaren. Ein Erdwall umgibt den in den letzten Kriegsjahren zu Grunde gerichteten Ort. Den Handel mit Rußland, welcher sich sehr entwickelt hat, treiben besonders die eingeborenen Iljats, so wie die Torguts und Kalmacks aus den Wolgagegenden und Steppen. Thee geht direkt von hier durch die Kirghisensteppe in Karawanen von 70 Kamelen nach Troizk. 1855 zerstörte der Pöbel die hier befindliche russische Faktorei. Oestlich grenzt an Tarbagatai Kobdo, die westliche Abtheilung von Uliassutai. — Kur-kara-ussu oder Sütsching, unweit des gleichnamigen Flusses, auf der Straße von Kuldscha nach Urumtschi, ist ein erbärmliches Nest.

B. Der südlicher gelegene Theil des Westlandes ist das zwischen dem Kwenlun und dem Tien-schan und im O. des Pamir-Hochlandes gelegene Becken des Tarim oder Erguo-gol, welcher sich nach SO. hin in den Lop-See ergießt. Dies Land liegt zwischen 38 und 40, und östlicher zwischen 36 und 43° n. Br. und reicht vom 91. bis 100. und 110. Meridiane, so daß seine Nordgrenze etwa 220, die Südgrenze 110, die Breite im W. 33, und im O. 200 g. M. beträgt, was eine Fläche von mehr als 11.000 g. Q. M. gibt. Es führt gewöhnlich den Namen Kleine oder Hohe Bocharei (Bucharei), weil es ursprünglich von Bochharen od. Oesbeghen bewohnt war; oder Ost-Turkistan, das unter der Türken-Herrschaft in einzelne kleine Fürstenthümer zerfiel; oder Ost-Dschagatai; oder das chinesische Turkistan oder die chinesische Tatarei; die Chinesen nennen es Tien-schan-nan-lu d. h. Südland des Tien-schan, oder Sin-kiang d. h. das Land der neuen Grenze, da es erst 1758 und 59 unterworfen worden ist; Alti-schehr hieß es im 15. Jahrh.; Dschekti-schehr d. h. die sieben (mohammedanischen) Städte wird es in neuester Zeit genannt; auch Bilâd-us-Schirk d. h. die östlichen Städte. Nach der Hauptstadt nennen es die Engländer Kaschgharia.

Rauhe Berge und unfruchtbare Wüsten, welche höchstens Viehheerden und Ziegen spärlichen Unterhalt gewähren, bilden den größten Theil des Landes. Rings auf den Abfällen und Vorbergen der drei mächtigen Gebirgsketten, mit denen diese zur wüsten, wohl 200 g. M. lge. und 50 g. M. br. Ebene des Tarim übergehen, und aus denen sich die Zuflüsse des Tarim entwickeln, liegen Culturlandschaften und Städte, natürlich und künstlich auf das trefflichste bewässert, wo Baumwolle, Seide und Wein gewonnen werden, die also eine Sommerwärme haben müssen, welche nicht auf eine bedeutende Höhe der Plateau-Landschaft schließen läßt. Der Boden längs der Berge ist Thon, stellenweise salzhaltig, mit kleinem Gerölle bedeckt. Auf diesem ziehen sich 13 cultivirte und bevölkerte Oasen ringartig um die Wüste am Fuße des Tien-schan, Bulut-tag und Kwen-lun entlang, aber nicht von gleichartigem Klima; denn Aksu hat drei Monat Schnee, und das 60 g. M. südlicher gelegene Chotan gewinnt in Fülle Reiß, Baumwolle und Seide. Im Winter liegt der Schnee 2 bis 3 Fuß hoch, aber stets nur einige Tage lang. Wenn die Flüsse sich an den Ufern mit Eis bedecken, so gilt der Winter für streng. Bis Mitte Nov. bleibt es warm; nach der Mitte Dez. fällt der erste Schnee, und nach der Mitte Febr. erwacht die Natur aus ihrem Winterschlafe und es beginnt der Frühling; zu dieser Zeit treten Stürme aus W. oder NW. ein. Der Sommer ist heiß, die Luft von Staubwolken erfüllt; Regen fällt

sehr selten. Ende Sept. sind Wein, Granaten, Reiß und Baumwolle noch nicht geerntet, und man hat frische Aepfel, Birnen, Quitten, Pfirsich und Feigen. Mitte März blühen die Aprikosen; und die künstlichen Wiesen bedecken sich mit dem dichten Grün der Pflanze Mussu-ju; Tulpen und Anemonen zeigen sich in den Feldern; gegen Ende Mai reifen Maulbeeren, Aprikosen und Melonen (Samusscha), die Gerste wird geschnitten, und man baut Möhren, Zwiebeln, Rüben ꝛc.; bis August reifen Pfirsich und Aepfel, im August die anderen Früchte und Kornarten. Hanf, Sesam, Reiß, Dschugara, Mais und Baumwolle stehen bis zum Septbr. und Oktbr. Chamil ist besonders wegen seiner Melonen berühmt. Eins der bemerkenswerthesten Produkte des Landes ist der Nephrit, der von den Chinesen so hoch geschätzte Ju-Stein; er wird im Gebirge Mirdschai und Sfutasch aus dem Flusse Jul-gun-Kosch unter Aufsicht eines chinesischen Beamten gewonnen und alljährlich nach Peking transportirt. — In den Bergen leben zahlreiche Wölfe, Füchse, Schakals, Luchse, Bären, Marder, auf den Felsengipfeln Capra tatarica und Ovis Argali, sowie Murmelthiere; in den Wäldern Hirsche; in den Sandsteppen große Heerden wilder Esel und Dschêren (Antilope subgutturosa), in alten Zeiten auch wilde Kamele; in den Dschangeln der Flüsse Tiger, Wildschweine und graue Hasen. Der Goldadler, der zur Jagd auf Füchse und wilde Ziegen gebraucht wird, kommt hauptsächlich aus Choten; auch Falke und Habichte werden zur Jagd abgerichtet. Einige Hühnerarten sind geschätzt; in den Dschangeln und Schilfwäldern hausen Fasanen, Wachteln, und in den Ebenen Schwärme von wilden Tauben; auf den Seen Schwäne, Enten, Gänse ꝛc. Den Lob-Sumpfsee besuchen nach der Schneeschmelze in der zweiten Woche des Febr. viele Millionen von Wandervögeln, namentlich Enten. — Gold gewinnt man an der Nordseite des Kwen-lun, namentlich an den Flüssen östlich von Choten. — Das Land hat von Erdbeben zu leiden. — Weizen, Reiß und Baumwolle gedeihen vorzüglich, und man erhält reiche Ernten; Gerste und Hirse baut man nur zur Bereitung eines berauschenden Getränkes. Die Hauptproduktion besteht in Baumwolle, Seide, Flachs, Wolle und Wollfabrikaten, in Alaun, Schwefel, Salpeter, Salmiak; auch Edelsteine kommen in den Handel. Baumwolle, Flachs und Gespinnste gehen nach Sibirien, von wo dagegen seine Kalikos, Pelzwaaren, Thee und Leder kommen; aus Bochara erhält man Pferde, aus der Mongolei Jack-Ochsen; die rohe Seide geht nach Bochara, wo sie gefärbt wird, und dann nach Rußland; der Handel mit Le ist jetzt unbedeutend.

Als die Chinesen 1757 Turkestan in Besitz nahmen, ernannten sie Ambans oder Gouverneure für jede Provinz, während die oberste Behörde der Jeng-Jeng von Kuldscha wurde. Kaschghar wurde wegen seiner Nähe an Chokan zuerst zum Sitze einer Regierung unter einem Chan-Amban gemacht; als aber von Chokan ein Chodscha oder Schayth oder geistl. Oberhaupt der Andidschaner a. 1832 herüber kam, wurde dieselbe nach Jarkönd verlegt. Kaschghar und die Provinzen Choten, Aksu, Lai-Nasdschid und Usch-Turfan wurden nun von Ambans regiert, und Kaschghar erhielt eine Garnison von 3.000, Jarkönd von 5.000, Iltschi oder Choten von 500 Soldaten, während andere 5.000 Mann durch die übrigen Provinzen vertheilt wurden. Jede Provinz zahlte einen jährlichen Tribut an China in Gold, Baumwollenzeug oder Bodenprodukten. — In Folge von Streitigkeiten zwischen den Chodschas*) der Andidschaner und der unter ihnen stehenden Mussulmanen setzten die Chinesen die Chodschas ab und nahmen selbst Besitz vom Lande. 1862 erhoben sich die Döngens (Dunganen), schlugen die chinesischen Heere und vernichteten überall die mandschurischen Garnisonen und tödteten die kaiserlichen Beamten, so daß 1865 die chinesische Autorität bis Chamil und Choten beseitigt war. Wohin die Döngens drangen, reformirten sie das Land; alle Mohammedaner legten das chinesische Gewand ab und kleideten sich bocharisch; die chinesischen und kalmükischen Tempel wurden niedergerissen und alle Kinder in die Moscheen

*) Geistliche Oberhäupter, Nachkommen Mohammeds, die seit dem 14. u. 15. Jahrh. hier hierarchisch wirthschafteten.

gebracht, um zum Islâm erzogen zu werden. Chinesen, die sich dem Islâm anschlossen, genossen gleiches Recht wie die Döngens; wer Buddhist blieb, wurde zum Arbeiter oder Hirten gemacht. Ein junger Döngen, Ssochunschan, stand an der Spitze dieser Bewegung. — 1863 erhoben sich die Döngens in Jarkönd und die Kirghisen plünderten Kaschgbar; 1864 belagerten die Andidschaner Kaschgbar und 1869 war das ganze Land in den Händen der Empörer. 1870 stand Urumtschi unter dem erwählten Oberhaupte Lotai; in Kuldscha herrschte Abil-Ogija; im chines. Jün-nan Sultan Suleiman; in Kaschgbar Jakub-Beg. Letzterer wurde als Sohn eines Steuerschreibers etwa a. 1828 geboren zu Pischbek, einem Dorfe zwischen Chodschent und Taschkent. Er ward Oberzoll-Einnehmer, 1847 Offizier und Festungs-Commandant von Ak-Masschid in Chokan. 1863 war er Gouverneur der Provinz Taschkent, deren Hauptort er gegen die Russen vertheidigte. Des Verrathes angeklagt, floh er nach Kaschgbar, und plante den Aufstand der Mussulmans gegen die Chinesen. Derselbe begann und er wurde Emir von Kaschgbar, mit dem Titel Kuschbegi, was etwa Großvezier bedeutet. Bald, 1865, war er Herr des Landes. Der Chan von Bochara verlieh ihm den Titel Atalik d. h. etwa Vice-Regent; nach Hayward aber Vater-Häuptling, nach Shaw dagegen Schutz der Kämpfer. Dazu setzte er Ghazi d. h. Glaubensstreiter. Der Atalik-Ghazi Mehemmed Jakub Chan hatte nun eine Armee von 35.000, nach Anderen von 50.000 disciplinirter und gut bewaffneter Soldaten, welche freilich keine Uniform hatten, auch weder Sold, noch Rationen erhielten, also für sich selbst sorgen mußten. Er schloß Verträge mit England, Rußland und der Türkei und befestigte geschickt seine Macht. 1877 ward er durch den Sohn des von ihm verdrängten ehemaligen Chan von Jarkönd ermordet; es folgten die Wirren eines Bürgerkrieges, und 1878 war das Land wieder unter chinesischer Herrschaft.

Man schätzt die Zahl der Bevölkerung auf 580.000 in den 70 vorhandenen Städten und größeren Dörfern; einschl. der nomadischen Kirghisen und der Bergvölker auf nicht 1¾ Mill., die auf 6.311 g. Q. M. wohnen (14.000 Q. M. sind Wüste). Die Chinesen nennen Schuisa-sa die tatarischen Bewohner und Schui-schui die Döngens von Kalmak-Ursprunge, die fast chinesisch geworden sind, aber durch die Religion sich von den Chinesen unterscheiden. Das Wort Döngens oder Dunganen bedeutet nach Wyllin „Zurückgebliebene", nach Vambéry „Bekehrte", nach Wade „Militär-Kolonisten" (vom chinesischen Tun-jên). Traditionel sind sie Abkömmlinge eines Tataren und einer arischen Frau. Diese aber heißen Arghun, und sind schöner, fähiger und bärtiger als die Uiguren; die von einem Oesbeghen und einer Kaschgbar-Frau abstammenden heißen Tschalgurt und haben tatarischen Kopf, aber mit einem Tadschik-Barte. Jedenfalls sind die Döngens chinesisch sprechende, strenge Mohammedaner. Die sogen. Dulanen sind halbnomadisch, selbst in Erdhöhlen lebende, räuberische Mussulmanen, angeblich vom Moghal-Stamme. Die Tarantschis sind neuere Ansiedler, aus dem westlichen Turkestan mit Gewalt hier herübergeführt. Die herrschende Sprache ist das Dschagatai-Turk, vielleicht der reinste türkische Dialekt; die Beamten sprechen auch persisch. — Den chinesischen Gouverneuren oder Ta-tsins sind die einheimischen usbekischen Fürsten oder Hakim-Begs untergeordnet; aber alle türkischen Aemter, Einrichtungen und Abgaben hatte man in Bestand gelassen. Die chinesischen Behörden erheben monatlich 1 Rupie pro Mann und $^1/_{10}$ des Boden-Ertrages als Abgaben, verurtheilen zu Strafen, haben das Militär-Commando ꝛc.

Die Häuser, aus gestampfter Erde aufgeführt, haben ein Holzdach und Schilfbedeckung und darüber eine Lehmschicht; manche sind mehrere Stock hoch und mit Oefen versehen. Bei den Häusern liegen Gärten mit Teichen, Blumen-Beeten, Obstpflanzungen ꝛc. — Handel, Viehzucht, Jagd, auch Falkenjagd, sind Hauptbeschäftigungen. Der Handel ist ansehnlich: aus der Großen Bocharei kommen im Herbste Karawanen von 500 bis 800 Kamelen nach Kaschgbar, die controlirt werden und einen Zoll von 7 % in Waaren zahlen, aber sonst keinerlei Hinderniß finden, im Gegentheil unter dem Schutze des Chans von Kokan standen. Von Kaschmir bringt man Shawls, Goldstoffe, weiße Zeuge, Leder ꝛc.; von Fayzabad in Badachschan Sklaven und Edelsteine; von Kokan auch Pferde, Maulthiere, Kamele und Lebensbedürfnisse; man gibt dagegen Silber, Porzellan, Seide und Zeuge, Thee ꝛc. Ueber Ili kommt Tuch, Brokat, Silber, Dukaten, Kupfer, Stahl und Pelzwerk, grüner Sammet, Gold- und Silberdraht zum Sticken, Eisenwaaren, Zucker, Campecheholz ꝛc., gegen Thee, Rhabarber, Ammoniakholz, Seidenzeuge, Baumwollengarn ꝛc. Nach China sendet man viel Seide und Vieh und erhält Thee, Porzellan, Fabrikwaare ꝛc. Auf allen Straßen befanden sich chinesische Poststationen, Urtengs genannt, in welchen 15 bis 20 Mann unter chinesischen Offizieren und eben so viele turkestanische Familien leben, welche zum Postdienste verpflichtet sind. Aksu ist der Centralpunkt, wo alle großen Straßen des Landes zusammentreffen; die Wege aus dem inneren China nach W. concentriren sich in Jung-tschang im schmalsten Theile von Kansu, 110 g. M. östlich von Chamil, bis wohin die pflanzen- und wasserlose Sandwüste reicht. Die dsungarische Straße zieht sich nach Barkul, Urumtschi, Knr-kara-ussu und Ili; die südliche geht über Pidschan, Turfan, Karaschar, Kuldscha nach Aksu (fast 400 g. M. von Peking). Die Karawanen haben von Peking nach Jarkönd einem vorgeschriebenen Wege zu folgen, auf welchem sie 3 bis 6 Monate zubringen; Jarkönd ist für chinesische Waaren die Hauptniederlage; dieselben gehen von hier nach Tibet und nach Bochara. Die fremden

Kaufleute nehmen auf eine Zeit lang für eine bestimmte Summe eine Frau hier wie in Persien, wie in Barma, wie in Japan ꝛc. Uebrigens sollen die Frauen hier merkwürdig schön sein. — Jede Stadt in Turkestan hat in einiger Entfernung ein Jeng-schehr d. h. Neustadt, welche das Cantonnement der Soldaten ist und wohin sich bei Beginn einer jeden Unruhe die chinesische bewaffnete Macht zurückzieht. Diese chinesischen Festungen, die Man-tschen, von den Eingeborenen Gul-bai genannt, sind ebenso armirt, wie die befestigten Städte mit Moscheen; wenn ein solches Fort nahe bei der Stadt liegt, so bildet der Raum zwischen beiden eine Straße, in welcher sich chinesische Restaurants und Läden befinden. Die turkestanischen Dörfer bestehen aus zerstreuten Häusern, jedes von Mauern umschlossen und von Gärten und Feldern umgeben; mehrere solcher Höfe durch Alleen von Maulbeer- und Dschigdabäumen verbunden, bilden ein Dorf.

1. Distrikt Jarkönd (Yarkand) oder Yarkiang d. h. Ort der Freude, mit 20.000 E. in 5.000 Häusern (es gibt auch Angaben von 90.000 E. in 32.000 Häusern) liegt in 38° 21′ 43″ n. Br. und 93° 58′ östl. Lg., zwischen den Armen des Jarkönd-Darja, in 1.465 oder 1.336 oder 1.224 oder (nach Hayward) in 1.167 m Höhe. Sie ist von einer 12 m h. und 14 m dicken Lehmmauer umgeben, hat 7 km Umfang und im Durchm. 2 und 3 km. Fünf Thore mit Thürmen führen in die engen Straßen. Durch Kanäle, welche von Teichen gespeis't werden, ist die Stadt innerlich und äußerlich reichlich mit Wasser versorgt. Die ausgedehnten Vorstädte umfassen auch Jengischehr, 1.000 m entfernt, wo die höchsten Beamten wohnten und die stärkste Streitmacht stationirt war; in dem südlicher gelegenen Fort wohnte der chinesische Chef, der Befehlshaber der Truppen, zugleich mit 5.000 chinesischen und döngenischen Kaufleuten. Ein Basar verbindet das Fort mit der Stadt. Außerdem wohnten 7.000 Soldaten in der Stadt und ersetzten darin zugleich die Polizei und die Nachtwächter. Die Stadt erscheint solider gebaut als andre dieses Landes; sie hat 60 Moscheen mit Colleges, sowie 2 große Basars und 12 immer gefüllte Karawanserais. Die Seidenzucht ist bedeutend, und Teppichwebereien sind vorhanden. Ausgeführt wurden jährlich 200 Pferdelasten Alaun, 200 Lasten weißen Tuches, 50 Lasten Porzellan, 30.000 Pferdelasten Thee (10 bis 20 Mill. Pfd.). Der Ju-Stein findet sich in Menge im Flusse Ulgingasch, wo mit seiner Aufsuchung zahlreiche Personen beschäftigt werden, sowie in den 16 g. M. von Jarkönd gelegenen Bergen von Mirdschai und Sirtasch. Die Umgegend ist sehr bevölkert und fruchtbar an Weizen, Gerste, Reiß, Baumwolle, Dschowari, Baschri, Oelsämereien, Melonen, Aepfeln, Trauben ꝛc. Ueberall findet man Heerden von Shawl-Ziegen; auch die Schafe mit Fettschwänzen sind gemein.

2. Distrikt Choten oder Chotan. Darin liegt Iltschi, das häufig mit dem Namen des Landes benannt wird, am Choten-Flusse und am Nordfuße des Kwen-lun, in 1311 m H. auf der Straße nach Ladakh und Kaschmir. Es hat 6.000 Häuser, nach Bambéry 40.000 E.; in der Nähe liegt eine Chinesenstadt mit einer Garnison von 1.200 Mann. Es hat Seidenzucht, fabricirt Seidenzeuge, Filztuch und ausgezeichnete Teppiche, und handelt mit Ju-Stein (Nephrit); seit alter Zeit ist es durch seinen Moschus berühmt. In der Stadt wohnen meist Oesbeghen und Oelut. Das Land soll an Türken, Tataren und Chinesen, viele auch buddhistischen Glaubens, mehr als 250.000 zählen, welche Abgaben und Tribut zahlen. — Etwa 25 g. M. östlicher liegt am Gebirgssaum Kiria, welches Goldwäschen hat. — Ueber das noch 50 g. M. östlicher gelegene Tschertschen führt die alte Karawanenstraße nach dem Lop-See und nach Kan-su.

3. Distrikt Sir-i-kol oder Sarigh-kol, im W. des vorigen, schon auf der Tagdumbasch-Pamir liegend, hat rein arische Bevölkerung, die aber von der des Pamir-Hochlandes abweicht. Das Dorf Taschkurghan d. h. Stein-Fort, zählt 200 Häuser. Der südlich von Jarkönd gelegene und bis an die Gletscher des Belor-Eisgebirges reichende Kreis Pakhpulut hat Bewohner, welche sich Pakhpa nennen und die reinsten Arier sind, den schönsten Engländern völlig gleichend; sie sind hoch von Wuchs, blond, hellen Augen, mit durchaus kaukasischem Gesichte. Sie sind sehr arm, schiitischen Glaubens, und sprechen Jarkönd-Turki; aber die Namen im Lande sind völlig fremde.

4. Jenghi-Hissar d. h. Neu-Schloß am Sargrack, in 1.430 m H., zählt einschl. der Vorstädte 2.000, nach Hayward 11.000 Häuser, ist von einer Mauer umgeben und hat zwei Karawanserais. Es ist berühmt wegen seiner Tänzerinnen und Musiker; und der Genuß von Bhang, dem berauschenden Hanfharze, ist fast nirgend so allgemein wie hier. Das dazu gehörige Fort liegt 600 m nördlicher.

5. Fünf Tagereisen im NW. von Jarkönd liegt Kaschghar, in 1.232 m Höhe, mit 60.000 E., einschl. der Vorstädte, in 16.000 Häusern. Diese alte Hauptstadt des Landes, die westlichste des chinesischen Reiches, wird von einem unten 7 und oben 3,3 m dicken Lehmwalle umgeben, durch welche 5 durch Kanonen und Musketen vertheidigte Thore führen. Die Cittadelle Gul-Bagh liegt ½ M. entfernt, die Residenz des Gouverneurs oder Amban, mit einer Pulverfabrik und einem Theil der Grenztruppen. Sie hat hohe, dicke Mauern mit einigen pagodenartigen Eckthürmen und ist von einem tiefen Graben umzogen. Die Stadt zählt 17 Medressehs, 70 Schulen, 8 Karawanserais, 2 Marktplätze und große Basars. Von dem Platze in der Mitte ziehen sich 4 Basars bis an die Thore. Ganz von Gärten umgeben, liegt sie in einer an Korn und Früchten reichen Gegend zwischen den Flüssen Kizil und Tumen, und ist meist von Oesbeghen bewohnt. Sie ist

Stapelort für den Verkehr in Mittel-Asien, und es wohnen hier Repräsentanten der Völker von ganz Vorder-Asien. Die hiesigen Manufakturen sind die bedeutendsten im ganzen Westlande; und zwar arbeiten die Fabriken besonders Gold- und Silberstoffe, Gold- und Silberdraht, Leinen, Baumwoll- und Seidenstoffe, sowie Teppiche.

6. Etwa 25 g. M. östlicher liegt unsern des Kaschghar-Derja, in 1.061 m Höhe der 400 Häuser zählende, mit 300 Soldaten belegte Ort Maralbaschi, in wüster Landschaft, deren in Erdhöhlen hausende, räuberische Bewohner, die Dulanen, entweder von mongolischer, nach Anderen von tibetanischer Abkunft sein sollen.

7. Distrikt Utsch-Turfan, 52 g. M. östlich von Kaschghar, hat 10.000 E. in 4- oder 6.000 zerstreut gelegenen Häusern; der chinesische Name ist Jung-ning d. h. Stadt der ewigen Ruhe. Es ist ein offener Marktort, welchen meist Sfarten bewohnen, der aber kein fließendes, sondern nur Brunnenwasser hat. Der Sommer ist sehr heiß, Regen fällt spärlich, Schnee ist fast unbekannt. Die Bewohner bauen besonders Baumwolle, die im Jahre eine dreifache Ernte gibt. Auch ist der Ort wegen seiner Viehmärkte, seines guten Tabaks und seiner Trauben und Granatäpfel berühmt. Die im Lande umherziehenden Buruten oder Schwarzen Kirghisen (710.000 nach Wenjukoff) werden durch die hiesigen Forts in Ordnung gehalten.

8. Distrikt Aksu d. h. Weißwasser, 50.000 E. in 6.000 Häusern, einschl. der Vorstädte, liegt kaum 10 g. M. östlich von Turfan, 56 g. M. im NO. von Jarkönd, 6 Monatsreisen von Peking. Nach NO. steigt die Straße zum Musart-Passe an. Aksu war Jakub Beg's officielle Residenz. Schneestürme und Regen hat man hier fast täglich zu gewärtigen. Die Bewohner scheinen von reiner türkischer Rasse, direkte Abkömmlinge der alten erobernden Uiguren zu sein; aber diese Turk-Bevölkerung endet auch hier, und östlicher schließt sich nun tatarische an. Bis hierher galt auch der alte Landesname Altischehr d. h. die sechs Städte (Chotan, Jarkönd, Jengi-Hissar, Kaschghar, Utsch-Turfan und Aksu). Dieser nicht befestigte Ort ist der Vereinigungspunkt für Handelsleute der verschiedensten Nationen, wo alle Nahrungsmittel überaus billig sind. Er hat 16 Moscheen, 5 Medressehs, 6 Karawanserais. Unter den Bewohnern sind zahlreiche chinesische Kaufleute aus Schen-si, und Kameltreiber, chinesische Mussulmanen. Dieser blühende Handelsort, in welchem das ausgezeichnete Fett, das gute Brod und die Weiber in sehr billigem Preise stehen, fabricirt Daba oder guten Calico und Leder, und prägt das Tanke, die Silbermünze dieser Provinz.

9. Distrikt Kutscha. Der Ort Kutscha, einschl. der Vorstädte 2.000 Häuser, ist ein höchst sauberer Ort, voller Fruchtgärten, in künstlich bewässerter Gegend. Er fabricirt Leinen und handelt mit Kupfer, Schwefel, Salmiak, Quecksilber, die in den Bergen gewonnen werden.

10. Distrikt Kurla, westlich vom Bostu-Nor; es ist eine offene Marktstadt von 700 E., nebst einem Fort.

11. Distrikt Karáschar, im N. des Bostu-Nor. Der Ort, mit wenig Bewohnern in 300 Häusern, treibt nicht unbedeutenden Handel. Nördlich davon in den Bergen hausen 50.000 Kalmaks.

12. Distrikt Turfan oder Pidschan. Der Ort Kubna-Turfan, d. h. Alt-T., hatte früher 6.000 Häuser, jetzt kaum 3.000 bewohnte, und eine Garnison von 5.000 Mann.

13. Distrikt Lob, in 670 m Höhe, hat 400 Bewohner.

IV. **Tibet**, auch Tübet geschrieben, eigentlich Thu-pho, das Land der Tuh, eines Stammes, welcher im 6. Jahrh. hier einzog; früher Tan-gut oder Sok-jul (Nomaden-Land), weil im 4. Jahrh. a. C. die tangutischen Bewohner aus Amdo hier einzogen (nach Przewalski). Bei den Einwohnern heißt es Bod-jul d. h. Land der Bod-pa d. i. Bod-Leute; bei den Hindus Bhot und die Bewohner Bhotija; bei den Chinesen Hsi-Tsang.*) Im W. grenzt es an die Kaschmir-Länder, und im O. bilden die Grenze die Länder der Hsi-fan (Si-fan) d. h. West-Fremde: Amdo, Minjak und der westlichste Theil von Sz'tschwan, zwischen dem Britschu und Jar-lung gelegen; im NO. grenzt es an die Ebene und Sandwüsten von Kö-ke-norien und an Cham-sok; die Südgrenze ist nördlich am Himalaja in 29° n. Br. und die Nordgrenze etwa der Kwen-lun in 39° n. Br.: so daß dies höchste Gebirgsland Asiens und der Erde, das aus 12.000 bis 17.000 P. F. = 3.660 bis 5.180 m h. Thälern und Ebenen zwischen ostwestlich streichenden Schneeketten besteht, etwa 140 g. M. von N. nach S. und 390 g. M. von O. nach W.

*) Tschu = Fluß.
Tso = See.
La = Paß, auch Gebirge.
Lari oder Lahuri = Pik.
Gumpa oder Gumba = Kloster.
Gilong = Priester.
Lama = Hoher Priester.
Anni = Nonne.
Drunkang = Karawanserei.
Jong = Fort, Chefs-Residenz.
Samba = Brücke.

mißt. Man nimmt die Zahl der Bewohner zu 6 Mill. an, und schätzt den Flächeninhalt auf 30.650 g. Q. M., so daß es an Größe Frankreich nebst dem Deutschen Reiche und dem Oesterreichisch-Ungarischen Kaiserstaate gleich käme. In den Gebirgen des NO. entspringen die beiden Riesenströme Chinas; im südlichsten Theile fließt der Brahmaputra von W. nach O. und in seinem Thale liegen die bedeutendsten Wohnplätze des Landes; in der nordwestlichen Fortsetzung des Thales folgt das des oberen Indus. Hier am Westende des Kwenlun finden sich Hochebenen von 5.200 bis 5.600 m H., welche die Verbindungsglieder mit denen des oberen Jarkhönd-Stromes und somit weiterhin mit den Pamir-Hochflächen bilden. — Uns ist nur weniges von diesen Ländern bekannt; das Gebiet ist zu groß, als daß nicht fast Alles noch zu thun übrig bliebe. Leider ist von der langen Grenze von Nipal im S. kein nördliches Vordringen gestattet, und das ist eine wesentliche Hemmung. Von Indien aus führen sechs Straßen nach Tibet. 1. Von Simla nach Ngari. 2. Die nicht erlaubte durch Nipal. 3. Durch Sikkim über Dardschiling längs der Tista. 4. Durch Bhutan eine ziemlich schwierige. 5. Durch Ober-Assam und das Land der Mischmis in den Distrikt Dza-jul. 6. Von Bamo in Barma längs eines kleinen Flusses zwischen der Irawady und dem Lu-tse. — Von China drei Straßen: 1. Die Mandarin-Straße von Tschen-tu-fu über Ta-tsien-lu, Li-tang und Pe-tang; sie betritt Tibet bei Kiangka in Tsaidam, geht nördlich nach Tchraya und Kiamdo, westlich durch Tali, Kiamdo und nach Lasa. 2. Die alte Mandarinstraße aus Jün-nan über Ta-li und Kiang, betritt Tibet bei Atsen-tse. 3. Eine Straße von Kan-su durch die Mongolei und Kö-ke-norien, welcher Huc gefolgt ist. — China hat a. 1720 Tibet erobert.

Der südwestliche, von parallelen Gebirgen durchzogene Theil heißt Nari oder Gnari-Chorsum d. h. die drei abhängigen Kreise: der Theil mit den heil. Seen und dem oberen Sadletsch-Laufe; der vom oberen Indus durchflossene; und, der höchste und nördlichste, bis nach Pankong hin (s. pag. 398). Der östlichere, große Theil des Landes, nördlich und südlich längs des 30. Breitengrades, ist Bhot. Eine Linie von der Ostgrenze Nipals nach N. trennt das westlich gelegene, schwächer bevölkerte Tsang d. h. Reinheit, Klarheit, und Dogthol, von dem östlich gelegenen kleineren, mehr bewohnbaren, wohl bevölkertsten und cultivirtesten Theile von ganz Tibet, Ü d. h. Mitte, oder Wei. Ü und Tsang (Utsang) oder dwûs und gTsang ist Central-Tibet. Nordöstlich folgt Kham-jul, zuweilen auch Bhot-kham genannt; und dann Minjak und Amdo, die Länder des oberen Blauen und Gelben Flusses. Die ganze unbekannte Hälfte oder Zweidrittel von Tibet bilden die wüsten Hochlandschaften Khatschi, ein uns unbekanntes Land.

Dem Namen nach ist Tibet China unterworfen; indeß das eigenthümliche Wesen des Landes und der Bewohner bleibt unberührt, obwohl ein Stellvertreter des Kaisers die Politik lenkt. Die ihm zu Gebote stehende tibetanische Militärmacht soll 64.000 Mann zählen, mit Helmen und blechernen Schuppenpanzern angethan, mit Schilden, Bogen, Pfeilen, Lanzen und Dolchen. Die chinesische, im Solde des Kaisers stehende Heeresmacht übersteigt nicht 4.000 Mann: 2.000 in Lasa, 1.000 in Digartschi, 500 in Giantschi und 500 in Tingri. Der Kaiser bezieht übrigens keine Einnahmen aus Tibet. Alle bürgerlichen und sozialen Verhältnisse sind auf's innigste mit dem Buddhismus verwebt, und die unzähligen Lamas sind die eigentlichen Herren im Lande, so daß die Städte kaum etwas Anderes sind, als ungeheure Ansammlungen von Klöstern und Tempeln. Die Regierung ist nämlich eine reine Theokratie, und eine so ausgebildete alleinherrschende Hierarchie findet sich nirgend weiter. Dem Dalaï-Lama, auch Geawa

Rembutschi oder Kiang-Ngan Rembutschi d. h. allerhöchster Schatz genannt, zunächst steht der Nume-hen oder Gyal-tschup, chinesisch Tsang-Wang d. h. König von Tibet, der vom Kaiser von China aus der Klasse der Schaberon-Lamas auf Lebenszeit ernannt wird, und Regent ist, wenn der Dalai-Lama minorenn ist. Mit ihm gleichen Ranges, aber nur Geistlicher, der nächste nach dem Dalai-Lama, ist der Genden-Tapa-Lama, Chef des Genden-Klosters (3.500 Lamas). Auf ihn folgt der von China ernannte Jiuntsching-Lama, der Großpriester des Dalaï und sein Erzieher. Der König ernennt auch vier Schâpis, gewissermaßen Minister, die höchsten richterlichen Beamten; neben ihnen gibt es auch einen geistlichen Minister, Tsche kap kempu Lama; von diesen und dem Nume-hen ist die ganze Regierung abhängig. Eine dritte Behörde sind zwei chinesische Gesandte, Ampán oder Jt-sin, die dem Kaiser über den Gyalpo zu berichten oder auch gegen ihn einzuschreiten haben, die auch wohl einmal mit dem Dalaï-Lama Krieg führen; und unter diesen stehen zwei Dalu-he, chinesische Generäle. Direkt unter dem Jt-sin stehen die Fürstenthümer: Sa-kia-gung im W., Po-jul im SO., Tschra-ja, Tscham-on-to, Si-ling ꝛc. im NO. Die Provinzen sind in Präfekturen getheilt unter einem Deba und diese in Unter-Präfekturen unter einem Tschelngo; die Debas sind kleine geistliche Souveräne, welche vom Dalaï-Lama die Investitur erhalten. Sie wählen im versammelten Collegium den neuen Dalaï-Lama, aber seit 1792 nur unter chinesischem Einflusse, und zwar nur aus Familien, die der chinesischen Herrschaft ergeben sind, einen Unmündigen.

Tibet erzeugt etwas Weizen, selbst ein wenig Reiß; die Hauptnahrung macht aber schwarze Gerste aus, aus welcher auch das gewöhnliche Getränk destillirt wird und die in Gestalt von Mehl in den Thee geschüttet wird. Man gewinnt ferner Erbsen, Rüben und Kohl, aber wenig Früchte und Holz. — Die Thierwelt ist ziemlich reich. Man zieht große Heerden von Pferden, namentlich aber von Schafen und Rindern. Luchse, Bären, auch Tiger, selbst Elephanten sind zahlreich. Dem Lande eigenthümlich sind der Bhoral, ein zwischen dem Schafe und dem Reh stehendes Thier, mit sehr langem Haar; der weißbrüstige Argali, die Antilope Hodgsoni und A. picticauda; der tibet. Wolf und der Steppenfuchs (Canis Corsac); der Jak-Ochse (Bos grauniens), der Stammvater des gezähmten, welcher nach seinem lauten Grunzen den Namen Grunz-Ochse führt und kleiner ist als unser Rindvieh, aber doch im Höcker 2 m hoch, bis 11 Ctr. schwer, und der in 5.000 m H. lebt; er ist meist schwarz, hat langes und feines Haar, das am Bauche bis auf die Erde hängt, und dünne, ziegenartige, für die Berge geschaffene Beine. Sein Fleisch ist ausgezeichnet, die Milch der Kühe köstlich, die daraus gewonnene Butter unübertrefflich. Er dient als Last- und Zugthier. Aus seinem Haare verfertigt man Stricke und Zelttuch, und sein Schweif ist der in Indien überall gebrauchte Tschauri oder Fliegenwedel. In Thälern, welche tiefer liegen als in 2.600 m H., kommt er nicht fort Ferner zu erwähnen sind das Moschusthier, der Dschiggetaï und die Shwal-Ziege. — Das Land besitzt Gold in Menge, eingesprengt als Körner und im Sande; die Hauptfundorte sind zu Lantschi, Tardsong, Lethang, wo sich auch Silber findet, und Thok-Dschalung, in 4.977 m = 15.322 P. F. H., in Guari. Eisen kommt an verschiedenen Stellen vor; ebenso Steinsalz, Lapis lazuli und Türkise. Ausgeführt werden daher: Bergbau-Produkte aller Art; vom N. und den Hochlanden kommt viel Wolle und Ziegenhaar, vom Fuße des Himalaja Moschus, der beste von dem Volksstamme der Mischmis; ferner Rhabarber, Krapp, die gelbe Farbe Hwang-lien, die auch Medicament ist, Ochsenfelle, Hörner, Klauen; gute Pferde, und aus dem Westen viel Borax.

Die Bewohner, von mittlerer Größe, sind in den oberen Klassen der Bevölkerung ebenso schön wie die Europäer. Sie haben dunkles Haar, das sie nicht scheeren, wenig Bart, kleine geschlitzte Augen, hervortretende Jochbeine, kurze Nase, einen großen Mund und dünne Lippen. Sie sind in ihrem Wesen bebende und schmiegsam wie die Chinesen, aber zugleich kräftig und muthig wie die Tataren; tapfer, großmüthig, offen und ehrlich, weniger leichtgläubig als die Mongolen, gutmüthig und leutselig, ernst religiös, aber rachsüchtig. Sie lieben prachtvolle Kleider, Musik, Gesang und Tanz, aber es tanzen nur Männer mit Männern und Frauen mit Frauen. Besonders beliebt ist das Schachspiel, ganz allgemein das Tabakrauchen. Die Stutzer tragen eine hutförmige, breit am Rande aufgeschlagene Mütze aus schwarzem Sammet mit rothen Quastenbüscheln. Der lange Rock wird auf der rechten Seite mittelst vier Spangen aufgenommen und ein rother Gürtel um den Leib gebunden; die Stiefel sind von rothem oder violettem Sammet. Am Gürtel hängt ein Beutel von gelbem Taffet mit dem unentbehrlichen Holznäpfchen zum Theetrinken und Essen. Die Frauen kleiden sich ähnlich, tragen aber noch einen kurzen Ueberwurf; das Haar schlingen sie in zwei herabhängende Flechten. Manche schwärzen, wenn sie das Haus verlassen, das Gesicht; aber die Absicht wird dadurch nicht erreicht, denn die Tübeter können in Bezug auf Keuschheit nicht als Muster aufgestellt werden. Polyandrie besteht auch hier vielfach, so daß mehrere Brüder nur Eine Frau nehmen, die speciell dem ältesten derselben angehört. Unsauber sind die Tübeter so gut, wie die Mongolen. Die gewöhnliche Nahrung besteht in dünnem Hafermehlbrei, in Thee mit Butter, in Kuchen, die in Oel gebacken sind, und in Ziegenmilch und Fleisch, trotz des Buddhismus, der das Fleisch verbietet.

Die im Lande lebenden Fremden sind: Pebum oder Bhutanesen, welche sich besonders mit der Metallverarbeitung beschäftigen; und Khatschi oder Mohammedaner, aus Kaschmir stammend, welche meist Kaufleute sind, und die man an dem schönen Gesichte, dem langen Barte und der reichen, sauberen Kleidung erkennt. Sie haben einen besonderen Gouverneur, der ihr Bascha und Mufti ist, und zu ihnen gehören die reichsten Kaufleute; jährlich reisen einige von ihnen nach Kalkutta. In Lasa haben sie auch eine Moschee.

Man findet im Lande gute Goldschmiede, ausgezeichnete Bildner und Edelsteinschneider. Die Tibeter treiben ferner viel Weberei und fertigen Tuch (Pu-lu) in allen Graden der Feinheit bis zum feinsten Merino. Außerdem arbeitet man viel Götzenbilder und Räucherstangen (Tsang-hiang) und die unentbehrlichen, auf der Brust oder in einem Beutelchen getragenen Holznäpfchen, im Werthe bis zu 100 Unzen Silber. Auch Färberei und Töpferei ist von Bedeutung, sowie Metall-Verarbeitung, Verfertigung vortrefflicher künstlicher Blumen und Blätter; gutes Papier wird gemacht und viel bedruckt mit in Holz geschnittenen Blöcken, ohne einzelne Lettern. Die Literatur ist eine ausgedehnte, besteht aber hauptsächlich in Uebersetzungen der buddhistischen Bücher; denn Buddhismus ist die herrschende Religion, und für Mongolen und Chinesen ist Tibet das Quellland des Glaubens. Die in ganz Central-Asien verbreiteten tibetanischen Bücher werden in vielen Klöstern gedruckt, aber voller Fehler. Die erste Ausgabe des Kandschur, 1728 bis 1746, ging aus der noch jetzt durch ihre Druckschriften berühmten Stadt Narthang bei Taschilumpo hervor.

Klein-Tibet oder Baltistan und Groß-Tibet oder Ladakh gehören jetzt zu Kaschmir (s. pag. 393).

Die Provinz Ü ist die kleinste, aber die wichtigste; hauptsächlich ist sie ein Theil des Brahmaputra-Thales, von etwa 2.380 g. Q. M. Fläche mit 4¼ Mill. Bewohnern, so daß sich die übrigen 1¼ Mill. zum großen Theil als Nomaden und Räuber auf fast 19.000 Q. M. vertheilen, also 66 Seelen auf die Q. M. kommen. In dem schneeigen und eisigen Tibet ist dies Ackerbau treibende Thal mit einem herrlich milden Klima gesegnet. Zwischen den Alpenketten liegen lange Thäler und große Seen, wie namentlich der Tengri-Nor oder Nam-tso und der Jamdok-Tso oder Palti oder Piahte-See (s. pag. 115); außerdem sollen bedeutende sein: der Dangra-Jum, der Daru-Tso, Kyaring-Tso, Tschikut-Tsu, Namur Nor ꝛc.

In dieser Provinz liegt die a. 617 bis 698 p. C. durch den König Srongtsan-Gampo erwähnte La-sa d. h. Gottes-Stätte (wie Alloh-abad). Kreisförmig gebaut, von 4 km Umfang, ohne Mauern, umgeben von einem zur Op-alsa oder Hauptstadt von Tibet

herrlichen Kranze von Gärten mit hochstämmigen Bäumen, liegt sie im Norden des Dsangpo am Ki-tschu-Flusse in 3.566 m = 10.978 P. F. oder 3.630 m = 11.175 P. F. Höhe. Die Hauptstraßen sind grade und breit, die der Vorstädte sehr schmutzig; in einem Viertel der letzteren sind die Häuser aus Ochsen- und Ziegenhörnern, durch Mörtel verbunden, gebaut. In der Mitte der Stadt steht ein großer Tempel, und ringsum befinden sich Kaufhallen und Läden. Lasa hat 500 chinesische und 1.000 tibetanische Soldaten. — 1 Stunde von dem im Nordtheile gelegenen Kloster Romotsche entfernt liegt Potola d. h. Bootaufnehmer, also Hafen, oder Potala-Gumpa, auf einer felsigen Höhe der berühmte Palast Pobrang-Marbu d. h. die Rothe Stadt, die Wohnung des Dalaï-Lama. Das Ganze trägt dunkelrothen Anstrich. Es besteht aus einer Menge von Tempeln von verschiedener Größe und Schönheit. Der mittlere hat vier Stockwerke und angeblich 10.000 Gemächer, ist 120 m hoch und trägt eine ganz mit Goldplatten gedeckte Kuppel, die mit einem Peristil vergoldeter Säulen umgeben ist. In ihm stehen zahllose Götzenbilder und Obelisken. Von hier überblickt der buddhistische Pabst die Unzahl der Gläubigen, welche sich an hohen Festtagen auf der Ebene drängen und vor dem Heiligthume niederwerfen. Geringere Paläste ringsumher beherbergen unzählige Lamas, welche dem lebendigen Buddha dienen. Von Lasa führen zwei herrliche Alleen zum Tempel, auf denen die Pilger wandern, ihre Rosenkränze in den Händen, und die prächtig gekleideten Hof-Lamas auf ihren Pferden mit reichen Schabracken reiten. Eine schweigende und ernste Menge ist ringsum den Palast in steter Bewegung. Hier liegt ein nur in Kriegszeiten zu berührender Fond, zu welchem jährlich 200.000 Mark hinzugefügt werden.

Ganz anders erscheint die Bevölkerung der Stadt, welche aufs Eifrigste ihre Handelsgeschäfte verfolgt; denn Lasa ist ein Mittel- und Sammelpunkt für das ganze östliche Asien und zeigt eine überraschende Mannigfaltigkeit von Trachten, Physiognomien und Dialekten. Den Mittelpunkt bildet das Kloster und der Tempel Labrang, das für den Mittelpunkt von Tibet gilt. Den Chinesen zufolge sind die drei Hauptprodukte Lasas: Lamas, Weiber und Hunde. Die Todten werden auf verschiedene Weise bestattet: man verbrennt sie oder versenkt sie in Gewässer, oder setzt sie auf Berggipfeln aus, wie es die Feueranbeter auf Thürmen thun; oder, was wohl am meisten vorgezogen wird, man zerschneidet die Leichen in Stücke und gibt diese den Hunden. Die Leichen der Reicheren werden nach Klöstern gebracht, wo zu diesem Zwecke sogenannte heilige Hunde gehalten werden. — Entfernter von der Stadt liegen nach den vier Weltgegenden vier (im Ganzen 12) große Klöster, alle unter Haupt-Lamas oder Avatars stehend, die größten unter den 3.000, welche in Tibet vorhanden sein sollen. Das eine, Depung, mit 7.500 Mönchen, war ehemals Residenz der weltlichen Könige Tibets; ein anderes, Galdan, beherbergt den Körper Tsong-Khabas, welcher hier in der Luft schwebt, hat 1 km Umfang, 3.300 Priester und besitzt viele gute Tempel und Götzenbilder; nach den anderen begibt sich der Dalaï-Lama jährlich einmal, um das Buddha-Gesetz zu erklären; zugleich wird in einem der letzteren, in Sara, das 5.500 Mönche zählt, ein Heiligthum bewahrt, nämlich ein dreikantiges, 9 Zoll langes Eisen, ein Stempel oder Kollen, eine Dordsche oder Sara-Pe-tse, wie ihn jeder Lama beim Beten gebraucht. Dieser hier soll das Scepter Buddhas sein, das aus Indien durch die Luft nach Tibet geflogen ist. Es wird am Neujahrstage in feierlichem Zuge nach Potala getragen. — 1 Stde. von der Stadt liegt Dschacht, das Hoflager der beiden chinesischen Generale und die Besatzungsstadt der Chinesen.

Die westlicher gelegene Provinz **Tsang** hat zur Hauptstadt die 1 g. M. vom Dsangpo gelegene Stadt Schigatse oder Digartschi (beides heißt viergiebeliger Bau), mit einer Laienbevölkerung von 9.000, der politische und commerzielle Mittelpunkt und Residenz des Gyal-po oder Pantschhen, gewissermaßen der König, ein amphithealralisch sich aufbauender Ort aus meist zweistöckigen dunkelrothen Häusern, in 3.603 m = 11.095 P. F. H. gelegen, 17 g. M. westlich von Lasa. Im SW. daneben liegt Taschi-lunpo in einer langen, ganz von Höhen umgebenen, öden Ebene, in ungewöhnlich trockner Luft. Eine 1,6 km lange Mauer umschließt die 300 bis 400 Gebäude der zahlreichen geistlichen und weltlichen Beamten, sowie die Tempel, unter denen vier größere mit vergoldeten Thurmspitzen, ferner Mausoleen, den Palast des Beherrschers der Provinz, des Taschi-Lama oder Pantschhen Rembolschi, eine große Werkstatt zur Anfertigung von Bildwerken, und 3.300 Priester. Für die ganze Gegend von Schigatse werden 18.000 Lamas angegeben. Vom Pantschhen hangen 51 andre Tempel mit 4.000 Lamas ab; und 16 Dörfer nebst 10 Nomadenhorden zahlen ihm Tribut. — 1 km im NO. liegt das Kloster Kong-ka-ling mitten in einem Garten; und

Digitized by Google

im SW. bei der Stadt Scha-kia das Schakia-Kloſter mit 2.500 Lamas. — In der Provinz **Dog-thol** oder Tak-po heißt der Hauptort Tadum. Eine andere Landſchaft, Kong-bo, hat gute Wälder und erzeugt Reiß.

In der öſtlich von Ü gelegenen Provinz **Kham** iſt der Hauptort Tſcham-do (Dſiam-do, Kiam-do), ein ſchlechter Ort zwiſchen Sandflächen. Dabei aber ſteht eins der ſchönſten und reichſten Klöſter Tibets, wo die 2.000 Lamen nicht, wie ſonſt faſt überall, einzeln, ſondern beiſammen in großen Gebäuden leben. Der zweite Ort iſt Kiang-ka. — Hier in dieſem nicht unter der Civilgewalt von Laſa ſtehenden kalten, unfruchtbaren, öden Lande nördlich von den Lo-pa oder Abors und den Na-hong oder Miſchmis und anderen wilden Stämmen ſind die reichſten Diſtrikte Dſa-rong, Dſa-jul, Mun-pa, Kong-pu; im S. ſind nämlich die von N. nach S. ſtreichenden Thäler fruchtbarer, und im O. gewinnt man ſogar Wein, Aprikoſen, Pfirſich und Melonen. Kham ſind alſo unabhängige Fürſtenthümer, wie Pomi, zwiſchen dem Jar-kiute-ſangpo (Irawadi), dem Lu-kiang (Salwehn) und der Mandarin-Straße; Tſchraja und Kiamdo, zwiſchem dem Lu-kiang, Lan-than (Me-khong) und oberen Ta-kiang.

Khatſchi, den gewaltigen nördlichen Theil Tibets, der uns unbekannt iſt, bewohnen Nomaden und Räuber, im W. die Hor-pa, vom Turki-Stamm, und im O. die Sok-pa, mongoliſcher Raſſe. Danach heißt Khatſchi auch Hor-Sok d. h. Nomadenland.

Nördlich vom Lande Minjak folgt im S. des Kö-ke-nor Amdo, das Geburtsland des buddhiſtiſchen Reformators, ein wildes, trauriges Land, durchzogen von rothen und gelben Gebirgen, voller Schluchten und faſt ohne Vegetation, ſo daß ſich nur ſelten Thalgründe mit Waiden vorfinden.

Das Königreich Korea.

Literatur.

E. Oppert, Ein verſchloſſenes Land. Reiſen nach Korea. Leipzig, 1880. — Dallet, Histoire de l'église de Corée. 2 vls. Paris, 1874. — Ross, History of Corea, Ancient and Modern. London, 1880.

Die ſüdlich von der Mandſchurei zwiſchen 34 und 43° n. Br. gelegene, etwa 4.552 g. Q. M. große, von SW. nach O. 10 Grade, von S. nach N. 27 Tagereiſen ausgedehnte Halbinſel heißt bei den Bewohnern derſelben Tſcho-ſin, chineſiſch Kao-li, bei den Japaneſen auch Korai. Der alte Name, ehe es zerfiel, war Tſcho-ſin d. h. Friſche des Morgens, koreaniſch ausgeſprochen Tſio-ſen oder Tſyu- oder Tſyau-Tſen. Es iſt dies Land ſchon in früheſter Zeit von chineſiſchen Kaiſern Männer als Lehen gegeben, welche in demſelben chineſiſche Sprache, Sitten nnd Gewohnheiten einführten. Später iſt es dann in mehrere geſonderte Herrſchaften zerfallen, wieder vereinigt worden, iſt aber immer durch Handel, durch Einheit der Bildung und des Glaubens eng mit China verbunden geblieben und hat ſich ſtets zu demſelben etwa wie eine Kolonie verhalten. Schon Tai-zſin erlangte nach Beſiegung des Königs von Korea, daß dieſer ihm jährlich Tribut ſandte, chineſiſche Garniſonen in ſeine Grenzſtädte aufnahm und den gegenſeitigen Handel geſtattete. — Ein neutrales, wüſtes und unbewohntes Gebiet ſcheidet es von dem chineſ. Mandſchurien, bis an das bekannte Thor von Korea, des Kau-li-mönn,

das eine elende Hütte ist. — Vom Pe-pi-schan im N. von der Broughton-Bai, mit dem 2.444 m h. Hien-fung und dem 1.923 m h. Tao-kwang, zieht eine Gebirgskette nahe der Ostseite der Halbinsel nach S. und läßt nach W. hin fruchtbare, gut bewässerte, milde Landschaften, jedoch ohne wirkliche Ebenen offen. Die Nordgrenze bildet der Ja-lung-Fluß, der vom Schan-Alin-Gebirge kommende Tu-mên-Fluß oder Mi-kiang, und der hohe, ewigen Schnee tragende Berg Pe-teu-schan (koreanisch Paik-t'u-sen) d. h. der weißköpfige Berg. Der erstere, hundert japanesische Ri oder 54 g. M. lg. Fluß scheidet Korea von Liau-tung, und der zweite vom russischen Küstengebiete. Aus den Gebirgen ergießen sich der Hang-kiang in das Gelbe Meer und der Nak-kong-Kiang in die Straße von Korea. Zahllose Inseln umgeben namentlich die S.- und W.-Seite. Die Ostseite ist kalt und rauher als Japan; in den Gebirgen fällt tiefer Schnee, und die Flüsse frieren auf Monate gänzlich zu; selbst ganz im S. liegt der Schnee lange Zeit. In 35° n. Br. sind — 15° C. in 38° n. Br. noch — 25° C. beobachtet worden. Das Klima gestattet daher nur den Bau von Gerste, und man kleidet sich in Pelze; auf der Westseite gedeihen Getreide, schlechter Reiß, Weizen, Roggen, Hirse, Gemüse, Obst, Wein, Tabak, Baumwolle, Hanf, Ginseng, Soja-Bohnen (Dolichos Soya) und Kathang-Bohnen (Phaseolus radiatus); Kartoffeln sind verboten. Dort wachsen auch der Wachsbaum (Rhus succedaneum), der Firnißbaum (Rhus vernix), der Papiermaulbeerbaum, der Nesselbaum (Urtica nivea), Tabak ꝛc., sowie Orangen, Granaten, Kirschen, Aprikosen, Birnen, Kaki (Diospyros Kaki), Kam (Diospyros Lotus), die beste der Früchte; Obst und Trauben, die jedoch unschmackhaft bleiben. Die Abhänge der Berge bedecken feine Holzarten (Eichen); Maulbeerbäume gibt es in Fülle, und in den Wäldern findet sich der Schen-schen oder Gin-seng. Eisen wird ausgebeutet; an Gold ist das Land reich, indeß ist die Ausbeutung streng verboten, auch an Silber, dessen Gewinnung nur in Siun-heng-su auf kurze Zeit erlaubt gewesen ist, und an Kupfer, dessen Gruben vernachlässigt sind. Kohlen sind in einigen Gegenden vorhanden. Die Gebirgswälder wimmeln von Fasanen; Pelzthiere, Rehe, Wildschweine, Bären, Tiger und Leoparden gibt es in Fülle. Rinder hält man als Zug- und Lastthiere; Schaf- und Ziegenzucht aber ist verboten und wird nur vom Könige zu heiligen Opferzwecken betrieben. Hundefleisch ist sehr beliebt.

Die Zahl der Bevölkerung ist unbekannt; sie mag aber wohl 8½ Mill. übersteigen. Die Bewohner sind roher und derber als die Chinesen, außerordentlich lügenhaft und in vieler Beziehung sittenlos. Der Sage zufolge ist im vierten Jahrh. der Buddhismus eingeführt und unter der Korio-Dynastie Staatsreligion geworden; im 19. Jahrh. indeß trat die Lehre des Confucius an seine Stelle; aber im Volke blieb der alte Aberglaube daneben fortbestehen. Man opfert dem Tlie Sia-tsik, dem Beschützer des Reiches, und dem Siangtiai oder Höchstem oder dem Himmel, dem letzteren Schweine, Schafe und Ziegen, damit er Regen sendet, Epidemien vernichtet ꝛc. Ersterer ist in den Provinzen kaum bekannt, in der Hauptstadt aber gehört ihm der heiligste Tempel. Die Gebildeten verehren ihre Ahnen. Ueberall finden sich Kiang-kio oder Confucius-Tempel, die im Besitze großer Domänen sind; bei unzureichenden Einnahmen muß der Distrikt eintreten. Aus der alten buddhistischen Zeit existiren auch noch große Pagoden; die buddhistischen Mönche oder Bonzen sind aber nur noch in einer Provinz von Einfluß. An böse Geister glaubt man überall. Die Schlangen werden verehrt, und der Koreaner füttert sie wie seine Hausthiere. Von höchster Wichtigkeit für das Familienglück ist die Erhaltung des Ahnen-Feuers, für welche die Hausfrau verantwortlich ist. Das Land hat unzählige Sterndeuter und Wahrsager. Blinde stehen im Rufe von Propheten; in der Hauptstadt bilden sie eine gesetzlich anerkannte, regelmäßige Corporation; sie müssen Geheimnisse entdecken, die Zukunft voraussagen und böse Geister austreiben; letzteres geschieht hauptsächlich mittelst Lärmens, wodurch der Geist in einer Flasche aufgefangen wird, um im Triumphe fortgetragen zu werden. — Die Frauen stehen in geringer Achtung und fast außer dem Gesetze; sie bleiben unter steter Vormundschaft; sie leben indeß ziemlich frei, nur in den höheren Klassen abgeschlossen.

Digitized by Google

heiraten beschließen die Familien, und die Brautleute sehen sich zum ersten Male bei der Verbindung; auch nach derselben haben sie wenig Verkehr mit einander. Bei den niederen Klassen ist auch eine zweite Ehe, wenn die erste gelöst ist, gültig. Vielweiberei ist nicht gestattet, das Concubinat aber nicht verboten. Die Koreaner haben große Liebe für ihre Kinder; Kindesmord und Aussetzen sind fast unbekannt. Kindesliebe steht in höchster Achtung, und für das Betragen des Sohnes gegen seinen Vater bestehen unzählige Vorschriften. Erbe ist nur der älteste Sohn, der die Geschwister abfindet. Zwischen Geschwistern zerreißt das innigste Band niemals, und auch die entfernten Verwandten bleiben immer durch Anhänglichkeit verbunden. — Der Bauer sorgt selbst für alle seine Bedürfnisse. Der einzige Fabrikationszweig von Bedeutung ist der des Papiers, das zu tausend Zwecken dient. Handel findet nur auf den Märkten statt; aber es existirt nur Eine kleine Kupfermünze (Sapeke), die im N. auch fehlt, wo nur getauscht wird. Transporte geschehen fast nur durch Träger, da man Rad-Behikel nicht hat. Außer in der Hauptstadt ist kaum eine Brücke im Lande. Die Häuser sind einstöckig, lose aus Holz, Lehm und Reißstroh aufgeführt, gewöhnlich mit Stroh gedeckt und schlecht mit Fenstern versehen. Das gemeine Volk lebt erbärmlich; die Häuser haben 10 bis 12 Fuß im Quadrat, der Boden ist Erde, zuweilen mit schlechten Matten bedeckt; Stühle und Bettstellen kennt man nicht. Strohsandalen, welche die große Zehe frei lassen, dienen statt der Schuhe; Strümpfe trägt man allgemein. Weite Beinkleider und eine lange Weste sind die Haupttheile des Anzuges; ein schützendes, großes Oberkleid trägt der Bauer als Gallakleid; der völlig unpraktische Hut ist aus Bambus gemacht, bedeckt mit einer Art von Haartuch. Grober Baumwollstoff in Naturfarbe ist das Material zur Kleidung; die reicheren Klassen tragen oft einen groben Seidenstoff.

In der chines. Geschichte erscheint das Land zuerst a. 1122 a. C., wo sich der Herrscher von Ke dorthin flüchtete; seitdem galt es als ein Theil des chines. Reiches; danach scheint es lange kein besonderer Staat gewesen zu sein. Im ersten Jahrh. p. C. galten 3 Theile als wichtig: Kao-li im N. und NO., Pih-tse im W., Sin-lo im S. Aus den Bürgerkriegen während der nächsten 1.000 Jahren ging Sin-lo als herrschend hervor; aber im elften Jahrh. vereinigte Wang, der König von Kao-li, die ganze Halbinsel und gründete die Dynastie, nach welcher das Land benannt ward. Mit dem Falle der mongolischen Dynastie in China änderte sich auch in Korea der Stand der Dinge; a. 1392 wurde Tai-tso oder Li-tan der Gründer der jetzigen Tsi-tsien-Dynastie und schuf das gegenwärtige Verwaltungssystem. Damals wurde die chines. Chronologie und der chines. Kalender eingeführt.

Siong-siong (1506 bis 1544) führte Krieg mit Japan. 1597 brach der japanische Kaiser Taiko-sama mit 163.000 Reitern in das Land ein, eroberte ¾ desselben und zerstörte einige der ältesten Städte, obwohl 2 chines. Könige mit 100.000 Reitern den Koreanern zu Hülfe kamen. 1615 wurde ein für Korea sehr übler Friede geschlossen. Japan behielt das Fort Fusan-kei an der Straße von Korea; der König hatte bis 1790 eine Gesandtschaft nach Japan zu schicken und seine Thronbesteigung anzuzeigen. Der in China eindringenden Mandschu-Dynastie widerstanden auch die Koreaner; aber besiegt, mußten sie von da an einen schweren Tribut an China zahlen und die Mandschu-Herrschaft anerkennen (1637). Seit 1636 hat Korea keinen Krieg gehabt und sich streng nach allen Seiten abgeschlossen. Dennoch hat sich heimlich eine christliche Sekte gebildet, und erst 1868 sind die letzten Europäer vertrieben worden. Seitdem haben englische und amerikanische Kriegsschiffe keinerlei Concessionen erreicht. 1875 schloß Japan einen Vertrag und erreichte Bedeutendes. Japan hat nun dauernd einen Gesandten in der Hauptstadt, 3 Häfen sind dem Handel mit Japan geöffnet, japanische Schiffe dürfen in Unglücksfällen die Häfen von Korea aufsuchen, und japanische Seeleute dürfen die Küste von Korea aufnehmen.

Die Nachkommen von Männern, welche einmal eine wichtige Stelle im Staate eingenommen haben, bilden den Adel: eine Macht, welche selbst der König respectirt und welche über dem Gesetze steht. Die Sprache ist turanischen Stammes mit vielem eingemengten Chinesischen, und die dafür gebildete Schrift hat ein Alphabet aus 13 Vokalen und 14 Consonanten nebst 5 anderen für Fremdwörter; die meisten Koreaner lesen indeß auch chinesisch, die Gebildeten sprechen sogar nur chinesisch; und diese Sprache wird auch in den Annalen, Gesetzen, wissenschaftlichen Arbeiten, öffentl. Inschriften ꝛc. allein angewendet, wird aber so ausgesprochen, daß es kein Chinese verstehen würde. Die Literatur soll einst reich gewesen sein, und es soll sich am Hofe eine bedeutende Bibliothek befinden.

Ausgeführt wird: Gin-seng; Papier, das wegen seiner Stärke und Undurchdringlichkeit für Feuchtigkeit sehr geschätzt ist; außerordentlich dauerhaftes Baumwollzeug, Tigerfelle, Ochsen, Ponies ꝛc. Der Handel mit dem Auslande geschieht mittelst der japanischen Factorei an der Südküste oder auf der Messe zu Pien-men durch die zwei Kaufleute, welche die zweimal im Jahre nach Peking gehende Gesandtschaft begleiten, und denen über Mukden eine lange Reihe von Karren, meist mit Gin-seng beladen, folgt; oder auf der alle zwei Jahre zu Hung-tschung stattfindenden Messe; oder durch die Schan-tung-Dschonken, welche den Schmuggelhandel an den Küsten Koreas betreiben. Der einzige Platz, wo mit den Chinesen gehandelt werden darf, ist nach Anderen das Kao-li-mön, das Thor von Korea, wo dreimal im Jahre, jedesmal einen Monat lang, Markt gehalten wird. Die chinesischen und japanischen Fischer

indeß dürfen längs der Küste von Pieng-an nicht landen und mit keinem Koreaner auf die Tripang-Fischerei und längs der von See verkehren.
Hwang-hei die des Herings betreiben, aber

Korea ist ein unbeschränktes Königreich, dessen fast abgöttisch verehrter Herrscher den Boden nur zu Lehen gibt. An der Spitze der Regierung stehen 3 Minister: der bewundernswerthe Rathgeber, der der Linken und der der Rechten; ferner 6 Richter oder Pan-tso, mit ebenso vielen Stellvertretern. Drei Beamte machen täglich über Worte und Handlungen des Königs Aufzeichnung. — Das Heerwesen ist sehr mangelhaft. Die 4 Festungen sind Kang-hwa, Su-wen, Kwang-tsiu und Siong-to oder Kai-seng. Die Flotte soll aus 121 größeren und 92 kleineren Kriegsschiffen bestehen. Die Einkünfte der Zehnten von den Erzeugnissen des Bodens und des Meeres werden in natura gezahlt und wieder so als Gehalt und Sold ausgetheilt. — Zu allen Aemtern werden nur Adlige zugelassen, obwohl sie jedem Geprüften offen sein sollen. Hohe Posten, welche hoch bezahlt werden, werden nur auf zwei Jahren verliehen, und ein solcher Beamter muß seine sämmtlichen Verwandten erhalten. Bestechung herrscht überall, obwohl der König stets heimliche Spione mit absoluter Gewalt durch das Land sendet. Bei Hochverrath leidet die gesammte Familie des Schuldigen. Ein großer Theil der Administrativ-Gewalt liegt in den Händen der Subaltern-Beamten der Civil- und Militär-Mandarinen, deren Stellung der der Prätorianer und Satelliten gleicht. Erstere bilden eine furchtbare erbliche Klasse, welche sich selten mit der übrigen Menge verschwägert; letztere rekrutiren sich aus den untersten Schichten der Gesellschaft. Enthaupten ist die gewöhnliche Strafe; Folter wird fleißig angewendet, und unglückliche Opfer derselben sieht man oft.

Korea zerfällt in 8 Do: Kieng-kei (chinesisch King-ki), Kang-wen oder (Kiang-juen), Hwang-hai (Tsong-dsieng, (Schung-tsing), D'sien-la (Tsuen-lo), Kieng-sang (King-schang), Pieng-an (Ping-gan), Ham-kieng (Hien-king). Diese sind in 41 Kung mit 33 Städten ersten Ranges, 38 zweiten und 70 dritten Ranges getheilt. Jeder der 332 Distrikte steht unter einem besonderen Mandarin. Im Do Kieng-Kei liegt die Hauptstadt Kjöng oder Séul, am Hang-kiang, das Hoflager des Königs, mit hohen dicken Mauern, aber schlecht gebaut und stark bevölkert, im Umfange 9.975 Schritte haltend.

Der an der SO.-Ecke gelegene kleine Ort Tschusian- oder Fusan-kai, 400 E. in 70 Häusern, gehört seit langer Zeit zu Japan; es ist die 2.400 qkm große japan. Kolonie Kana-hara, 1880 schon mit 2.400 Bew. in 430 Häusern, und der jährliche Umsatz hat bereits 5 Mill. Mk.; derselbe wird jetzt ein Handelsort. — 120 km nördlich, in Te-kaup, findet jährlich zweimal 4 Wochen lang ein großer Markt mit gewaltigem Zuspruche statt. — Der Hafen Gen-sang ist seit Mai 1880 den Japanesen geöffnet; er liegt an der Westseite Koreas, 96 g. M. von Tschusian-kai. — 1881 ist den Japanern auch an der Westseite der Hafen Ring-seng, nur 35 km von der Hauptstadt, geöffnet worden.

Das indische Asien.

Die Halbinsel Hinter-Indien hat 39.363 g. Q. M. = 2.167.441 qkm. Fläche.

Das Barmanische Reich.

8.300 g. Q. M. = 457.000 qkm.

Literatur.

San Germano, A descr. of the Burmese Empire. Transl. by Tandy, Rome, 1833. — Symes, An accounf of an Embassy to the Kingdom of Ava. London, 1800. — J. Crawfurd, Journal of an Embassy to the court of Ava. London, 1829. — Yule, A Narrative of the Mission to the court of Ava. London, 1858. — A. Bastian, Die Völker des östl. Asien. Leipzig, 1866—67. 3 Bde. — H. H. Wilson, Documents illustrative of the Burmese war. Calcutta, 1827. — A. P. Phayre, On the hist. of the Burmah race. Journal of the Asiat. Soc. of Beng. 1864. — H. Berghaus, Memoir zur Erklärung und Erläuterung der Karte von Hinter-Indien. Gotha, 1832. — W. Griffith, Journey from upper Assam towards Rangoon. Calcutta, 1847. — F. Mason, Burmah, its people and natural prodnctions or Notes on te natives, Fauna, flora and minerals of Tenasserien, Pegu and Burmah. Rangoon, 1861. — J. F. Davis, Geogr. Notice of the frontiers of the Burmese and Chinese Empires. Trans. of the Asiat. Soc. vl. II. 1829. — C. Williams, Through Burmah to Western China. London, 1868. — T. Maunre, Memorandum of the countries between Tibet, Yunan and Burmah, with notes by Yule. Journal of the Asint. Soc. of Bengal, 1861. — H. Cox, Reise in dem Inneren des Reiches Burmhan. 1822. — Marshall, Four years in Burmah. 2 vls. London, 1860. — A. Fytche, Burma — Past and Present. 2 vls. London, 1878. — Wiselius, Les Français en Indo-Chine. Géogr., admin. et écon. polit. de la Cochinchine de l'Annam et du Cambodge. Haag, 1878. — Anderson, Mandalay and Molmên. 1876.

Barma oder das Mramma- oder Myamma- (gesprochen Bya-ma) Reich, ehemals fälschlich Birma genannt, ist im Allgemeinen das von der Irawadi und ihrem großen Nebenfluß, dem Thalawadi oder Kyen-dwen, so wie vom Sittang und Salwehn durchflossene Land, das zwischen den englischen Besitzungen einerseits und dem südwestlichsten China und Siam andererseits liegt; das westlich daran grenzende Arakan, so wie das Gebiet Molmên und Tenasserim sind 1826, und der südliche, vom Meere 40 M. br. Theil Pegû, bis 19° 29′ n. Br., 1853 an die Briten abgetreten worden. Zugleich verzichtete Barma 1856 auf Assam, Katschar, Tschintya und Manipur. Das Land mißt von N. nach S. etwa 120 M. (zwischen 19½ und 26° n. Br.) und von W. nach O. etwa 93 g. M. (zwischen 111 und 116° ö. L. v. F., und mag einen Flächeninhalt von 8.961 od. 8.300 Q. M. haben. Von seiner S.-Grenze her steigt es als Hügelland an; sein nördlicher Theil ist wildes Gebirgsland bis zur Schneehöhe. Der Name Joma-dung heißt „Langes Gebirge". Der 1.500 m h. Poppadung ist ein erloschener Vulkan. Das Land besitzt ausgedehnte Seen. — Die Wärme im Innern ist im Mai und Juni bedeutend; man hat Anfangs Mai 46° C. beobachtet. Der SW.-Monsun bringt die Regenzeit, welche von Mitte Mai bis Ende September dauert; während derselben sinkt die Temperatur auf 25 und 29°. — Man baut in Barma hauptsächlich Reiß, Mais, Hirse, Weizen, verschiedene Hülsenfrüchte, Palmen, hie und da Zuckerrohr (ohne den Zucker daraus zu gewinnen), Tabak, Baumwolle und Indigo, bei manchen Gebirgsstämmen auch den Theestrauch, dessen Blätter aber mit Oel und Knoblauch nur gegessen werden; Baumwolle gewinnt man überall und Indigo, der aber schlecht bereitet wird. Die Garten- und Obstcultur steht auf niedriger Stufe, und man ißt fast nur wildwachsende Gemüse (wilden Spargel, junge Schößlinge des Bambus ꝛc.) und ebenso die nicht angebauten Kokos, Mango, Orangen, Brodfrucht, Papaya, Banane und Durian; selbst auf Melonen, Gurken,

Gierpflanzen ꝛc., welche man in Indien pflegt, wendet man keine Sorgfalt. Yams und Bataten baut man wohl hie und da, allgemein aber Capsicum, das gewöhnlichste Gewürz. Die Wälder sind reich an den schönsten Bäumen, namentlich an Tikbäumen, Thingan (Hopaea odorata) und Sundri (Heretiera robusta), die den herrlichen Wald von Sarawady bilden; außerdem aber findet sich auch fast jede Art von Nutzholz, wie das Kiében (Akajuholz von Pinang). Firniß und Katechu (von der Mimosa Catechu) besonders für die lackirten Waaren der Barmanen wichtig, so wie ausgezeichneten Stablack liefern ebenfalls die Wälder. — Die Produkte des Mineralreiches sind von Bedeutung: das Land hat Gold in den Flüssen, Silber in den östlichen Gebirgen; und in den östlichen gebirgigen Strichen des Laua-Landes Eisen in Menge; Kupfer, Zinn, Blei, Antimon, sehr viele Kohlen, Petroleum, das man in den Lampen brennt (jährlich wohl 28 Mill. Pfd.), Salpeter, Natron, Salz, Kalk, Marmor, sogenannten Justein, Bernstein (die Gruben liegen in 26½° n. Br.), Sapphire und andere Edelsteine; indeß kennt das Volk kaum den Werth der Erze. Das Petroleum gewinnt man in Fülle aus 2,6 oder 3,2 m tiefen Brunnen an den Ufern der Irawadi bei Jaynang-gyaung. Etwa 5 Tagereisen südöstlich von der Hauptstadt finden sich in den Betten kleiner Bäche blaue oder orientalische Sapphire, rothe oder Rubine, purpurrothe oder orientalische Amethyste und gelbe oder orientalische Topase, außer anderen Arten von Spinellen und Chrysoberyllen. Kein Fremder darf sich indeß diesen Wäschen nähern, und alle Steine, welche mehr als 70 Thlr. Werth haben, wandern in den Schatz. — In allen Wäldern Barmas wohnt der Elephant und das einhörnige Rhinoceros; Tiger, Leoparden und wilde Schweine sind zahlreich, wie auch einige Arten aus dem Hirsch-Geschlechte; ferner der wilde Hahn, Pfauen, Fasane, Rebhühner ꝛc. Hausthiere sind der Ochs, Büffel und das Pferd, ersterer als Last- und Zugthier; die Pferde sind klein; Elephanten werden für den König gehalten, und zwar besonders schöne und weiße.

Die Barmanen scheinen von gleicher Abstammung, wie die Bewohner der Länder zwischen Indien und China; sie sind klein, gut proportionirt, lebendig; braun, aber nie dunkelgefärbt; mit schwarzem, straffem, reichlichem Haar und etwas mehr Bart, als die Siamesen haben. Man schätzt die Bevölkerung zu 4.000.000. Die Barmanen selbst rechnen zur barmanischen Familie (Dictionnaire barma de Judson): die Rakhaïn in Arakan, die Talaïn in den Städten von brit. Barma, die Karèn ebenda auf dem Lande und in den Bergen von Martaban, die von ihnen abgezweigten Kaïen in den Bergen Arakans, die Tavoï in Tenasserim. Alle diese gehören jetzt brit. Gebiete an. Barma selbst bewohnen die Jaan zwischen dem nördl. Arakan und der Irawadi, und die Barmanen, außerdem die sprachlich von ihnen getrennten Schân, Laos oder Lauas und die Kakhyèn, halbwilde und in zahlreiche Stämme zerfallende Völker im O. und N. — In Künsten, Industrie und den Institutionen des bürgerlichen Lebens stehen sie den Hindus und Chinesen nach. Der Herrscher ist völlig Despot und straft nach Willkür; er heißt „Herr des Lebens und Eigenthums seiner Unterthanen." Jedermann ist Sklave des Königs und muß jeden Augenblick zum Frohndienste bereit sein. Was der Monarch mit seinen vier Staatsräthen, deren Unter-Beamte eigentlich privilegirte Spione sind, berathen hat, gelangt erst an die öffentlichen Rathgeber. Hohe Beamte sind der General-Zahlmeister, der königliche Waffenträger und der Aufseher der Elephanten; aber auch alle diese züchtigt der König nach Belieben. — Das Land zerfällt in Provinzen, unter Gouverneuren, welche Todesstrafe verhängen, in Distrikte, Städte und Dorfschaften mit untergeordneten Richtern. Jede Hauptstadt hat ihren Gouverneur, denen eine geschäftige und verderbte Schaar von Aufsehern zur Seite steht. Kein Beamter empfängt ein festes Gehalt: den höheren wird Land und ein Theil der Bewohnerschaft zugewiesen, die niederen erhalten ein Lehen, Sporteln ꝛc.; natürlich herrscht die schamloseste Erpressung. Das Recht wird öffentlich verkauft, und überall zeigt sich die verderbteste Gewaltherrschaft. — Für Räubereien, Desertion aus des Königs Dienst, Tempelraub und Verrath wurde ehemals der Verbrecher geschlachtet und ausgeweidet oder wilden Thieren vorgeworfen, welche Strafen mit orientalischer Indifferenz ertragen wurden; bei geringeren Vergehen erfolgen Geldstrafe, Peitschenhiebe oder Gefängniß. Auch die Tortur wird angewendet; von Gefangenen erpreßt man dadurch Geld.

Die Polizei ist grundschlecht und daher ist nichts im Lande häufiger als Räuberei, Schlaffheit und Corruption in der ganzen inneren Verwaltung.

Die Barmanen zerfallen in 7 Klassen: die königliche Familie, die Staats-Beamten, die Priesterschaft, die Reichen (Tsuthé), die Landbauer, die Sklaven und die Ausgestoßenen; erbliche Ehren gibt es nicht; Jeder, die beiden letzten Klassen ausgenommen, kann zu den höchsten Stellen gelangen. Die hohen Beamten tragen eine Kette oder ein anderes Adelszeichen von verschiedenem Grade; eine 24fache Kette ist das Königszeichen. An den kleinsten Ojekten ist der Rang eines Mannes zu erkennen: an seinen Ohrringen, seiner Mütze, dem Riemzeug des Pferdes, dem Material seines Trinkgeschirres, der Farbe und dem Stoff seines Sonnenschirmes (der ein Hauptzeichen des Ranges ist), ob er aus braunem, rothem, grünem, vergoldetem, weißem (die königliche Farbe), gefirnißtem Papier gemacht ist ꝛc. Wer die Zeichen eines höheren Ranges usurpirt, kann von Jedem öffentlich gezüchtigt werden. — Die Priester leben von freiwilligen Beiträgen; nur sie dürfen gelbe Kleider tragen. Die Landbauer sind Eigenthümer oder gewöhnliche Bauern und gelten alle als Sklaven des Königs, der über sie verfügt, und ohne dessen Erlaubniß keiner das Land verlassen darf. Die Sklaven sind theils solche, welche eine Geldschuld abzuarbeiten haben, theils Kriegsgefangene oder gekaufte. Die Ausgestoßenen bestehen aus den Sklaven der Pagoden, den Feuerhenkern, den Gefangenwärtern und Scharfrichtern, die meist verurtheilte Verbrecher sind, den Aussätzigen und anderen Unheilbaren, welche man mit besonderer Grausamkeit behandelt und abgeschieden zu leben zwingt. Die Keuschheit hat bei den Barmanen keinen Werth; die Weiber leben auch nicht abgeschlossen, sondern erscheinen offen in der Gesellschaft, und die Mädchen verkauft man den Fremden auf eine Zeit, wie in Japan, ohne daß dadurch ein Makel auf sie fällt.

Die Staats-Einnahmen werden meist durch Erpressung beschafft. Die Grund-Eigenthümer müssen nach Familien eine Kopfsteuer und Zehnten zahlen; aber das meiste Culturland ist an Prinzen und Günstlinge vergeben oder an Beamte, deren keiner Gehalt empfängt, oder ist für Erhaltung der Kriegsschiffe, der Elephanten ꝛc. bestimmt, und danach werden Abgaben von demselben erhoben; die Günstlinge zahlen der Krone ein Gewisses, und deren Agenten erpressen von den Landbauern das Mögliche. Von den Vornehmen werden aber auch außerordentliche Steuern gefordert, für welche sie sich natürlich an ihren Landbauern bezahlt machen. Ferner erhebt man Abgaben von den Fruchtbäumen, Tikwäldern, Petroleumquellen, Gold- und Edelsteingruben, Fischereien, Salzmanufakturen, von den Eiern der grünen Schildkröten, den eßbaren Schwalbennestern ꝛc. Wein, Spirituosen, Opium ꝛc. sind im Lande ganz verboten.

Die Weiber weben einen schlechten Baumwollstoff, und Seidenzeuge fabricirt man an mehreren Orten aus einheimischer Seide, die von allen Volksklassen getragen werden. Ferner fertigt man ausgezeichnetes unglasirtes Thongeschirr, aber kein Porcellan. Stahl wird aus Bengalen eingeführt; Waffen, Messer, Sägen ꝛc. macht man ebenfalls. Plumpe Gold- und Silberverzierungen werden in jedem größeren Orte gefertigt; ebenso Bambus-Papier. Einige Meilen von Ava, am Ost-Ufer der Irawadi, wo der ausgezeichnetste weiße Marmor bricht, fertigt man Buddha-Statuen aus demselben. Nach dem Verluste der Küstenstrecke ist der Handel gering. Man führt Reiß, Fische und Industrie-Waaren ein, und Petroleum, Salpeter, Kalk, Papier, lackirte Waaren, Baumwoll- und Seidenstoffe, Eisen- und Messingwaaren, terra japonica, Zucker ꝛc. aus. Zwischen Bamo an der Irawadi und der chinesischen Provinz Jün-nan findet Karawanen-Verkehr statt; auf den beschwerlichen Gebirgswegen braucht man 6 Wochen zur Reise; den Hauptmarkt hält man zu Bamo. Vom Waaren-Austausch kommen auf die Baumwoll-Ausfuhr (Regierungs-Monopol) 225.000 £, auf die Seiden-Einfuhr 120.000 £. Man erhält dort aus China Kupfer und Kupfergeräthe, äußerst feines Operment, Quecksilber, eiserne Pfannen, Kupferdraht, Zinn, Zink, Blei, Alaun, Silber, Gold, Thonwaaren, Farben, Teppiche, Rhabarber, groben schwarzen Thee, Honig, Sammt- und Seidenwaaren, Spirituosen, Moschus, Grünspan, trockne Früchte, Papier,

Fächer, Sonnenschirme, Schuhe und Kleidungsstücke. China empfängt hauptsächlich rohe Baumwolle, aber auch Arekanüsse, Federn für die Mandarinen, eßbare Vogelnester, Elfenbein, Rhinoceros- und Hirschhorn, Sapphire zu Mützenknöpfen, Jade ꝛc. — Man zahlt im Kleinen mit Blei, im Großen hauptsächlich mit Silber, das aber abgewogen wird. Man gibt für Geld 25 und 60% Zinsen.

Von wahrer Kunst und Wissenschaft ist im Lande keine Rede; auch die Moral steht auf der niedrigsten Stufe; Wort- und Treubruch scheint den Bewohnern natürlich. Indische Astronomie und Astrologie, sowie Kalendermacher findet man am Hofe. Man zählt die Jahre von a. 638 p. C.; die buddhistische Aera beginnt mit dem Todesjahre Buddhas, a. 543 a. C. — Die Barmanen sind seit etwa 300 Jahren a. C. Buddhisten, und die Lehre, Priesterschaft und der Ritus sind etwa dieselben, wie anderwärts. Sogenannte Bildung gewähren nur die buddhistischen Klöster. Die ganze Civilisation steht der indischen und chinesischen weit nach. Das Missionswesen hat unter den Buddhisten im Lande keinen Erfolg. Ein endloser Geister- (Nat-) und Gespensterglauben durchdringt die ganze Bevölkerung.

Die älteste Hauptstadt scheint Tagung gewesen zu sein; a. 251 a. C. ward es Promè. Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts oder 1284 war das a. 107 p. C. gegründete Pagán an der Irawadi 345 Jahre lang Residenz, und noch jetzt deuten die Reste von Hunderten von zum Theil großen Tempeln, welche ¼ g. M. bedecken, auf eine höhere Civilisation, als jetzt im Lande vorhanden ist; damals mögen Pegu, Martaban, Tavoï und das westliche, von Schans bewohnte Jün-nan zum Reiche gehört haben. Dieses Pagan lag neben den Ruinen von Tagung. Ein zweites wurde a. 847 südlicher, im N. des alten Promè gegründet, und wurde Sitz der Dynastie. a. 1356 wurde es zerstört, und Panya (bei Ava) wurde Hauptstadt und blieb es 56 Jahre lang. Danach scheint dasselbe zerfallen zu sein und zu Ende des 14. Jahrhunderts (1364) die Monarchie von Ava, aber in beschränkterer Ausdehnung, begonnen zu haben. Um 1500 scheinen zahlreiche Königreiche und Fürstenthümer bestanden zu haben. Ava war auf die mittlere Irawadi beschränkt, Arakan und Pegu waren unabhängig, und im NO. lagen das Reich Kschieng-mai oder Zimmay und die Staaten der Lauas. In der Mitte des 16. Jahrhunderts wurde Pegu erobert und der berühmte Tschaumigrem herrschte über 26 gekrönte Könige. Das Reich zerfiel aber bald wieder, und zu Anfang des 17. Jahrhunderts erstand Ava, scheint indeß seine größte Entwickelung Mitte des 18. Jahrhunderts und 1822 erhalten zu haben; es reichte von dem Britischen Rengpur bis zum Me-khong, und südlich bis zur Insel Junk-Ceylon, 180 und 270 M. weit, und besaß einen Küstenstrich von mehr als 280 M. Lg.; ganz Assam, Kaschar, Munipur, Arakan und Tenasserim gehörten dazu. Beim Vorrücken des Reiches nach S. waren Alt-Pagan, Tagung, Halin und Promè, beim Zurückweichen nach N. Pagan, Panya, Ava, das 1783 gegründete Amarapura nach einander die Residenz, welche jetzt noch höher hinauf, nach Mandalaï, verlegt ist.

Das Reich besteht 1) aus dem eigentlichen Barma, von den reinen Barmanen bewohnt, 23½ und 18½° n. Br. Man zählt folgende Volks-Zweige: die eigentlichen Barmanen (deren Stamm auch die Rakhaïn oder das Volk von Arakan umfaßt); neben ihnen spielten ehedem eine bedeutsame Rolle die Talaïn oder Mon (Mon nennen die Tibetaner alle Gebirgsvölker zwischen Tibet und Judien), zu deren Reich auch längere Zeit die Tongu am mittleren Sittang gehörten; die Wälder sind bewohnt von den Karemanen; die Tavoï, Abkömmlinge einer arakanesischen Kolonie, in Tenasserim sind mit barmanischen Kolonisten gemischt; Reste älterer Stämme sind repräsentirt durch die Jaau, den hauptsächlichsten handeltreiben-

Digitized by Google

den Stamm des nördlichen Barma, im Thale des Jaau, ähnlich den Khados; Khado, Tong-tha u. s. w. 2) Nord-Barma, zugleich von Singphos, Schans und anderen bewohnt. 3) Die östlichen Schan-Tribut-Staaten, in gewisser Weise unabhängig, auf dem Hochlande. Ein vierter Theil war das jetzt britische Pegu, das Delta der Irawadi, das ursprüngliche Königreich Talaïn oder das Vice-Königreich Hansawadi.

Das jetzige Barma mit seinen Tributländern hat wahrscheinlich nur 3 bis 4 Mill. Bew.

Mandalaï, nördlich von Amarapura, 90.000 E., seit 1859 Hauptstadt, ist in Quadraten angelegt, aus deren Mitte sich der über den Thronsitz des Königs gestellte Spiralthurm mit 7 Windungen in goldenen Verzierungen erhebt. Die Umgegend schmücken Klöster und Pagoden. Fruchtbare, kornreiche Felder umgeben die Stadt auf allen Seiten. Die Stadt verarbeitet viel Seide. In einigen Meilen Entfernung ist eine große Eisengießerei mit allen neueren Maschinen eingerichtet worden. — Amarapura d. h. Stadt der Unsterblichen, die Hauptstadt, nachdem Ava dies gewesen (vor 60 Jahren 175.000 E.), liegt 16 km im NO. von Ava auf einer Art von Halbinsel zwischen einem Kanal der Irawadi und einer Kette von Seen und ist mit Mauern umgeben; der größte Theil der Bevölkerung und der Handel haben aber ihren Sitz in den Vorstädten im W. gehabt. Die ganz aus Holz gebaute Stadt war 1783 angelegt; eine Mauer und eine Cittadelle vertheidigten dieselbe. Der Arakan-Tempel, von 250 vergoldeten Holzsäulen getragen und mit vielen Skulpturen geschmückt, scheint der größte gewesen; darin steht Buddhas großes Bronzebild. 1839 hat ein Erdbeben die Stadt arg verwüstet. — Ava (Aengwa d. i. Eingang zu den Fischteichen) oder Ratana-pura (Edelsteinstadt), 30.000 E., 14,4 km im SO. der vorigen, liegt links an der Irawadi und besteht aus einigen zerstreut auf Pfählen stehenden Häusern, zahlreichen Tempeln und verfallenen Pagoden. Die prächtig gelegene Stadt ist in einen wilden Park verwandelt, mit dem herrlichsten Blumenwuchse, mit volllaubigen Alleen dicker Stämme, die einst der Schmuck königlicher Gärten waren. Es war 1364 bis 1783 Hauptstadt. — Gegenüber auf der rechten Seite des Stromes liegt Sagaïn, mit außerordentlich vielen Tempeln, die aber ebenfalls zum Theil nur Ruinen sind; auch alle Hügel der Umgegend sind von Tempeln gekrönt, fast alle mit vergoldeten Dächern. Nach Yule steht die Schönheit der Gegend der des Comer-Sees in nichts nach. — Im SW. liegt an der Irawadi die Trümmerstätte von Pagan, das vom 9. bis 13. Jahrhundert die Hauptstadt des Landes war, und dessen Ruinen sich in einer Breite von ¾ Stunde 3 Stunden weit am Strome hinziehen. Eine barmanische Redeweise sagt „Zahllos wie die Tempel Pagans." Hier liegen Figuren von 30, selbst bis 50 m Lg. — Die Bevölkerung dieser drei einander so nahe gelegenen Städte hat man ehedem auf 400.000 veranschlagt. — Bamô, 5.000 E., r. an der Irawadi, 5 Tagereisen von der chines. Grenze, 180 M. vom Meere, 18 Tagereisen nördlich von der Hauptstadt, ist der Hauptsitz des Handels und zwar mit China, dessen Karawanen einmal im Jahre hierher kommen. Dieser Markt ist seit 1868 den Engländern geöffnet.

Die 15 Tributstaaten der Schans. Die von den Barmanen Schans genannten Stämme, welche sich selbst Taï nennen, gehören zu den zahlreichsten Stämmen der indo-chinesischen Rasse. Ihre Zahl schätzt man auf ½ Mill. Ihre Sprache ist nur dialektisch von der der Siamesen verschieden. Von NW. durch N. und O. bis SW. umgeben sie die Barmanen und wohnen von den Grenzen von Munipur bis in das Innere von Jün-nan und vom Assam-Thale bis Bangkok und Kambodja. Es sind dies im Quellgebiete des Menam die Lao-Yuen, deren Tschao oder Fürst Siam tributär ist; der barmanische Gouverneur residirt in Moné, 8.000 E., westlich vom Salwehn, wo alle die kleinen Fürstenthümer insgesammt Kambodsa heißen. In ihrem SO. am Mekhong die Lao-Pun-Kao; und in deren SO., zwischen dem Mekhong und Kotschintschin, die Pnom oder Kha, Sonnenverehrer, welche sich selbst Kamu nennen. Mit dem Stamme der Ahom reichen sie bis nach Assam. Sie sind überall Buddhisten, haben überall eine gewisse Civilisation, und sprechen überall dieselbe Sprache mit geringer Abweichung: die Wörtersammlungen aus der Sprache der Khamtis, Laua-Schans, Siamesen und Tenasserim-Schans beweisen diese Identität. Sie haben die Tradition von einem

großen Schan-Reiche, das im SW. Jün-nans gelegen und dessen Hauptstadt Kai Khao Mau Long (d. h. die große und glänzende Stadt) unter 24° am Schweli, der in die Irawadi geht, gewesen ist. Von allen Staaten, in die es zerfallen, ist vielleicht nur das einzige Siam als unabhängig übrig; die übrigen sind Barma, China, Annam oder Siam unterworfen oder tributär. Diese Staaten reichen von 114 bis 118° östl. Lg. und von 20 bis 24° n. Br., von der Meridiankette auf der Ostgrenze des eigentlichen Barma, wo über den hohen Berg Nattheik der höchste Paß führt, bis zum Me-khong; im S. wohnen die an Siam Tribut zahlenden Schans. Im Yoma-Gebirge, westlich von Niengjen, wohnen die Khyen, auf der anderen Seite des Sittang die Karên (rothen Karen), in den nördlichen Bergen die Schan. Je weiter nach Ost, um so geringer ist die Macht Barmas, und um so größer der Einfluß Chinas, wenngleich Barma den Tribut empfängt. Unter den mehr oder weniger wilden Stämmen, welche hier die von N. nach S. streichenden Gebirge bewohnen, sind namentlich die Láwas (Laos) zu nennen, welche von den Schans als die zurückgedrängten Reste der Urbewohner in diesem ganzen Gebiete betrachtet werden; ihre Sprache soll von der der Schans ganz abweichen und sie sollen den Karens verwandt sein. Sie scheinen gute Landbauer zu sein, welche Indigo, Zuckerrohr und Baumwolle bauen; auch verarbeiten sie Eisen und sind gute Schmiede. Sie sind klein, schlecht gestaltet, häßlich, haben flache Nasen, niedrige Stirnen, vortretenden Bauch. Die Schans selbst nennen nur die Völker in Vieng-tschang und Lang-tschang (Tschandapur und Myang-Luang-P'hrabang) am Me-khong Lawas. Die größte, wildeste und unabhängigste Menge von Lawas findet sich im N. und W. von Myang-Lem; sie lassen keinen Fremden ins Land, sondern lauern ihm auf und enthaupten ihn. Staaten der barmanischen Schan sind ferner Theini, Thibo, Tsaga, Kianhung, Kiantung, Ko-schan-Pyi (zum Theil von China abhängig). Andere Stämme derselben sind die Kakuis, Kakuas und Musta; die Lau-Lawas und Li-Lun sind China tributär. Die Palonngs sind ein bei Bamo wohnender, Thee bauender Stamm. Diese und andere Stämme bewohnen die Hügel und wilderen Theile; die Flußbecken haben die Schans inne, welche die Ströme eindämmen und die Reißfelder durch Bambusröhren bewässern. — Das Land besteht aus Soboaschaften, in denen Soboas königliche Stellungen haben, wie ihr Oberherr in Barma. Sie stehen, wie gesagt, unter Oberaufsicht eines Gouverneurs, des Bo-mhu-mentha, dessen Sitz zu Monè ist, der aber gewöhnlich in der Hauptstadt Barmas residirt. Sie nehmen eine Menge Weiber, heiraten ihre Halbschwestern, um das königliche Blut rein zu erhalten, haben einen Hausminister und andere Hofbeamte ꝛc.; ihr Palast hat ein mehrfaches Dach nnd den geheiligten hti oder Sonnenschirm auf der Spitze, so wie einen königlichen Thron und weißen Sonnenschirm. An jedem dieser Höfe befinden sich ein oder zwei Residenten von Barma. Ihr Tribut besteht in einer kleinen goldenen Schale, einer goldenen und silbernen Blume mit Stücken Seide und Goldstoff, einem Paar Schuhen, Salz, Thee und vergoldeten Kerzen, und dieser wird alle drei Jahre nach Barma geschickt. Das Contingent dieser Schan-Staaten beläuft sich angeblich hoch; sie werden aber nur im äußersten Nothfalle herangezogen. Die Soboaschaft ist in der Familie erblich, aber der Nachfolger wird von Barma aus bestimmt. — Es scheint gewiß, daß in all diesen Ländern einst größerer Reichthum und bedeutendere Macht vorhanden gewesen ist; indeß finden sich jetzt in denselben nur ansehnliche Dörfer aus Bambushütten.

Digitized by Google

Die südlich davon gelegenen Schan-Staaten, 1.480 g. Q. M. = 81.480 qkm mit 209.000 Bew., sind Siam tributär, wo man diese Stämme Laos nennt. Der bedeutendste derselben ist das 1586 zuerst bekannt gewordene Kschieng-mai, barmanisch Zimmay (Jamahay), das verbündet ist mit Lamphun und Lakhon, alle an dem Zuflusse des Menam gelegen. Diese und andere bildeten einst einen großen Staat, der sich vom Salwehn zum Mekhong erstreckte und 57 ummauerte Städte enthielt. Der verstorbene Fürst hatte den Titel Phra-Tschao; der jetzige, sein Schwiegersohn, ist nur Tschao; der zweite Chef, der Tschao Hua Na, steht an der Spitze das Sanam oder hohen Rathes, zu welchem die Prinzen und eine Anzahl von Phaias oder hohen Beamten gehören, und dessen Geschäfte der Phaia Samlan führt. Der Sanam ist zugleich der höchste Gerichtshof. Wo Zeugen fehlen, da erhält derjenige Recht, welcher es am längsten unterm Wasser aushalten kann. Die Steuern sind gering. Ausgeführt werden: Tikholz, Stücklack, Betelnüsse, Elfenbein, Häute und Hörner, Elephanten und Rinder; Kokosnüsse und Meang. Haupt-Einfuhr ist Salz; britische Gewebe für gegen 30.000 £. Die Hauptstadt Zimmay am Mu Pring (Menam) soll 150.000 E. haben. Ihr inneres Fort umgibt eine 7 m h. Mauer mit Bastionen, und ein breiter Wall, und Pagoden, Tempel und Klöster erfüllen den Raum. Die Häuser aus Holz stehen in Palmengärten. In 100 Krambuden finden sich Waaren aller Art. Unter dem strengen Gesetz ist das Eigenthum hier sicher. Während die barmanischen Schan für das Schreiben auf Palmblätter die barmanische Schrift angenommen haben, besitzen die Laos verschiedene Alphabete, die aus der kambodschischen Form des Pali abgeleitet sind und bedienen sich für die nichtreligiöse Literatur der siamesischen Zickzackbücher aus grobem Bastpapier. Die Laos übertreffen die Siamesen an musikalischem Sinne und werden daher in Siam als Musiker gesucht; dort werden auch die Laosmädchen wegen ihrer weißeren Farbe für die Harems vorgezogen. Die Zahl der Priester ist groß. Molmên erhält seine Vieh-Zufuhr aus diesen Ländern. Der kleine Staat Zimmay, wohl 44 und 22 g. M. messend, mit etwa 300.000 E., allein soll 1.000 gezähmte Elephanten besitzen, welche in all diesen südlichen Schan-Staaten so häufig sind und so vertraut mit dem Menschen leben, wie sonst nirgend auf der Erde; jeder Mann von Ansehen besitzt Elephanten, der Fürst angeblich 300, man kauft sie zu 400 bis 1.500 Thlr.; überall grasen sie mit dem Rindvieh auf den Feldern und werden zur Verrichtung aller möglichen Arbeiten gebraucht. Werthvolle Tikwälder, zum Theil im Besitz von brit. Unterthanen, sind vorhanden. — Oestlicher liegt zu beiden Seiten des Mekhong Myang-Hlnang-P'hrabang oder Sisatta-kananahut (Hauptort Hluang-P'hrabang, etwa 8.000 E., am Mekhong in einem Thalkessel), wie es scheint, der größte der südlichen Schan-Staaten. Oestlich von der am Mekhong gelegenen Hauptstadt erheben sich hohe und ungangbare Gebirge. Dieses Land zahlt, obwohl Siam unterworfen, alle 3 Jahre Tribut an Kotschintschin, und alle 8 Jahr sendet es als Zeichen der Unterthänigkeit eine Schaar von Elephanten. — Den Mekhong weiter abwärts liegt Vieng-tschan oder Ban-tschan. — Die westlichen Laos tättowiren sich, wie die Barmanen und Schan, und werden deshalb Lao-pung-dam d. i. schwarzleibige Laos genannt; sie bilden die Fürstenthümer Labong, das a. 574 gegründet ward, Lamp'hun, Lakhon, Prn, Nan, Hluang P'hrabang; und das ehemals unabhängige Königreich Kschiengrai oder Kschiengmay (Xiengmai) oder Zimmay. Von den Fürstenthümern der östlichen oder weißen Laos (Lao-pung-khao) wurde Vieng-tschan 1828 fast ganz, Myang-P'huen größtentheils von den Siamesen zerstört. Jeden dieser halb unabhängigen Staaten regiert unter Autorität des

Königs von Siam ein willkürlich herrſchender Chef, welcher in ſeiner ſtark ummauerten Hauptſtadt reſidirt und alle 3 Jahr einen Silber- und Goldbaum nach Bangkok zu ſenden hat. Unter dem Namen der freien Laos werden gewöhnlich die Gebirgsſtämme der Radeh verſtanden, die ſich ſelbſt für Thaï-yaï ausgeben.

Das Königreich Siam.

13.200 g. Q. M. = 726.850 qkm mit 5.750.000 E.

Literatur.

H. Monhot, Travels in the Central Parts of Indo-China (Siam), Cambodia and Laos. 1858—60. London, 1864. 2 vls. — E. Roberts, Embassy to the eastern courts of Cochinchina, Siam and Muscat. New-York, 1837. — Mason, The kingdom of Siam, in Colburns New-Monthly Mag. 1860 Juni. — Crawfurd, Tagebuch der Geſandtſchaft an die Höfen von Siam und Cochinchina. 1831. — Finlayſon, Geſandtſchaftsreiſe nach Siam und Hué. 1827. — Gützlaff, Dreijähriger Aufenthalt im Königreich Siam und Reiſe längs der Küſte von China. Elberfeld, 1834. — Bowring, The Kingdom and people of Siam. London, 1857. 2 vls. — F. A. Neale, Narrative of a residence in Siam. London, 1852. — D. J. Pallegoix, Descr. dn royaume Thai on Siam. Paris, 1854. 2 vls. — Gréhan, Le Royaume de Siam. 4 ed. Paris, 1879. — Reports by Newman on the trade of Bangkok. 1875. — Hamy, Sur les races sauvages de la peninsule malaise. Paris, 1876. — Gützlaff, The country of the Free-Laos, im Journal of the Geogr. Soc. XIX. 1849. — Grandjean, Voyage et séjour dans le royaume de Laos, in Revue de l'Orient. Ser. III. vl. IX. 1848. — Raffles, The mission to Siam and Huć 1821—22. London, 1826; deutſch, Weimar, 1827. — C. Ritter, Aſien. Bd. III. 1834. — A. Baſtian, Die Völker des öſtl. Aſien. Leipzig, 1866. 3 Bde. — The voyage of Ralph Fitsch 1583—91 in Hacklnyt Collection. vl. II. London, 1599. — J. Schouten, Descriptio Regni Siam 1636. Cantabrigae, 1686.

Siam, vom malayiſchen Sajam d. h. Braun, zwiſchen 5 und 20¾° n. Br. und 115 und 125° ö. Lg., im SO. von Barma; zwiſchen dieſem und Annam und im S. der chineſiſchen Provinz Jün-nan gelegen, iſt das durch den Pakſchan-Fluß vom brit. Gebiete getrennte, vom Menam und Mekhong durchfloſſene Land, einſchließlich der auf der Halbinſel Malaka gelegenen Staaten ein Gebiet von etwa 13.200 Q.-M. (alſo ſo groß wie Frankreich, England und Schottland zuſammen ſind, die aber die zehnfache Bevölkerung haben) mit einer Bevölkerung, welche auf 6½ Mill. geſchätzt wird; die Bevölkerung ſoll aus 2 Mill. Siameſen, 1 Mill. Chineſen, ¼ Mill. Malayen, 2 Mill. Láos, 50.000 Kambodſchern, 50.000 Peguanern und 50.000 Karenen u. anderen Bergbewohnern beſtehen. Dazu kommen ½ Mill. in den annectirten Kambodſchiſchen Provinzen Siemrab u. Battambang und 600.000 tributpflichtige Malayen. Der alte Name des Landes iſt Myang Thaï d. h. Königreich der Freien; der Name Siam iſt wohl eine portugieſiſche Entſtellung des barmaniſchen Namens der Schan. Es war ehedem ein Tribut-Reich von Kambodſcha; jetzt iſt es eine feudale Monarchie, in 41 Provinzen getheilt, an deren Spitze Tſchau-Myang oder Gouverneure ſtehen. Wir wiſſen über die phyſiſchen Verhältniſſe des Landes nicht Genügendes; nur die Gegend ſeiner Hauptſtadt und die ſüdöſtlich davon gelegenen Landſchaften kennen wir etwas genauer. Das weſtſiameſiſche Gebirge beſteht aus Urgeſtein, Sand- und Kalkſtein; die Kalkgebirge ſind ungemein wild und ſchroff, haben lange, mauerartige Abfälle und kaſtellartige Gipfel, die ſich in ein Labyrinth einzelner Thürme und Obelisken auflöſen. Tiefe Spalten ſetzen oft bis auf den Grund nieder und trennen den

Zug in einzelne Kalkschroffen, die bis 600 und 1.000 m H. erreichen und der Gegend einen ungemein malerischen Charakter verleihen.

Im Siamesischen heißt:

bang Dorf,	lēm Cap,	sai Sand,
bon oberhalb,	mai neu,	tha-leh See,
buri Stadt,	me-nam Fluß,	thit-nua Nord,
dam schwarz,	muang Stadt,	thit-tai Süd,
deng roth,	nam Wasser,	thit-tawan-ok Ost,
hin Fels, Stein,	nei innerhalb,	thit-tawan-tok West,
khao weiß, Berg,	kok außerhalb,	wat Tempel,
klong Kanal,	pā Wald,	yot Pik.
koh Insel,	pak Mund,	
lang unterhalb,	pom Fort,	

Das Reich besteht 1. aus dem eigentlichen Siam, das in 41, von Räthen erster Klasse regierte Provinzen getheilt ist, nämlich in 10 Provinzen des Ostens, 10 des Südens, 7 des Westens, 9 der Mitte und 5 des Nordens; aus dem eroberten Gebiet von Kambodscha und Korat im O.; 2. aus den tributpflichtigen Láua-Staaten im N. und NO., deren soeben Erwähnung geschehen, und deren bedeutendster Kschiengmai (Zimmay) ist; ferner Lamphun, Lakhon, Phraï, Nan, Hluang Phrabang, 9.800 g. Q. M. = 539.600 qkm mit 4.650.000 Bew. (incl. Laos); 3. aus den malayischen Tributstaaten Tringanu, Kalantan, Pataui und Kwedah der Halbinsel Malaka, 2.300 g. Q. M. = 126.650 qkm mit 600.000 Bew., welche indeß nur alle drei Jahr ein Emblem des Tributs einsenden (einen goldenen oder silbernen Baum) und in Kriegszeiten zur Hülfe verpflichtet sind. — Die Ströme, welche Ueberschwemmungen verursachen, wie der Nil, vertreten zum Theil die Landstraßen und sind hie und da durch Kanäle untereinander verbunden, wie z. B. durch den 11 M. lg., von Bangkok nach O. zum Bang-Pa-Kong-Flusse führenden Petriu-Kanal. Der größte Theil des Landes ist Wildniß; höchstens ⅛ werden angebaut. Man gewinnt hauptsächlich Reiß und Zucker, auch Indigo, Mais, Baumwolle, Pfeffer, Benzoë, Kardamomen und Gummi Gatti oder Kambodie (das aber nur in den ungesunden Bergen und Gebirgswäldern zwischen Schantabun und Kamput an der Küste gewonnen wird), und Früchte seltener Art. Das Klima ist gut, im südlichen Theile sehr gesund. In den Einöden lebt der wilde Elephant und das Rhinoceros; auch Tiger und Leoparden sieht man. Die Schlangen sollen nicht zahlreich und klein sein; Mosquitos und Pferdefliegen, welche selbst durch die Haut des Elephanten stechen, sind eine Landplage, so daß die Eingeborenen unablässig mit der einen Hand sich gegen dieselben zu wehren haben. Die ärgste Plage aber sind die Blutegel, welche in unermeßlichen Schaaren, namentlich nach Beginn der Regenzeit, sich an alles Lebendige hängen. Pelikane und Enten sind gemein, Adjutanten und die Kranich-Arten zahllos. An Erzen, Eisen und Antimon ausgenommen, scheint das Land arm zu sein; schöner Alabaster ist gefunden worden. — Im Golfe von Siam macht sich im November der NO.-Monsun bemerkbar; er hält bis Januar in der Stärke an und bringt niedrige Temperatur. Im Februar herrscht der OSO. und schönes Wetter; der April ist der heißeste Monat und im Mai beginnen Regenschauer; Mitte Mai setzt der SW.-Monsun ein, gewöhnlich mit stürmischen Gewittern. Im October werden die Regengüsse weniger heftig und der Wind schwankt zwischen W. und N., bis er sich endlich im N. festsetzt und die kalte Jahreszeit beginnt. In der Ueberschwemmung mischen sich die Wasser des Petriu- oder Patschim-Flusses, des Thatschim und des Meklong bei Petschaburi mit denen des Menam, so daß sie dann eine gemeinschaftliche Mündung haben. Von diesem Menam d. h. der Mutter der Gewässer, hängt die sprichwört-

Digitized by Google

liche Fruchtbarkeit Siams ab; bleibt sein Steigen einmal ungenügend, so vertrocknen die Reißpflanzen aller der Felder, auf denen sich kein Schlamm absetzt. Im Mai beginnt der Strom sich roth zu färben, wächst rasch und tritt Ende August nach allen Seiten über. Die nächsten 7 Meilen von der Meeresküste werden nicht überschwemmt, weil das Wasser zur Ebbezeit mit abfließt; wohl aber bleibt der weiter im Innern gelegene Landestheil einige Monate unter Wasser. — Von Jahreszeiten unterscheidet man hier die der Hitze, des Regens und der Kälte; sie verleihen durch ihren Einfluß auf den Charakter der Vegetation dem ganzen Lande ein verschiedenes Ansehen. Im April weht mitunter der sogenannte Lom-heng oder rothe Wind, der in kurzen Stößen ausbrechend die ganze Luft auf Tage mit rauchigem Dampfe füllt. — An mineralischen Produkten fehlt es nicht; namentlich ist das Eisen, meist als Brauneisenstein, in ungeheurer Menge verbreitet; Kupfer findet sich in der Provinz Korat. Reich ist das Land an Gold, Silber, Blei und Zinn, welches letztere auf der Halbinsel durch Chinesen gewonnen wird. Bei Tschantabun und Pratambong sind viele Saphire und Rubine in höchst ungesunder Gegend aufgefunden. — Der Boden der Häuser ist 4 F über dem Erdreich erhaben. Die Kleidung der Bewohner besteht hauptsächlich in einem um die Hüften geschlungenen Gewande (Languti). Man unterscheidet in der Bevölkerung 2 Klassen: die Tahan oder Soldaten und die P'hollariian d. h. etwa Hausbesitzer, die nicht Kha (Diener) und nicht That (Sklaven) sind. Von den verschiedenen Ständen werden die Khon leo am Handgelenke durch Brandmarken gezeichnet, nicht aber die P'hu-di oder Edelen. Man kann als sociale Abtheilungen unterscheiden: 1. Die Soldaten, die ein Heer von 100.000 Mann Infanterie und Artillerie bilden, das von englischen Officieren einexercirt, aber sehr unvollkommen bewaffnet ist; sie tragen einen Tuchrock, kurze Beinkleider und einen Strohhut. 2. Die Khadwen oder Handwerker, welche gewöhnlich jährlich drei oder vier Monate an Festungs-, Palast-, Pagoden-, Kanal- und Wegebauten arbeiten müssen, wenn sie diese Frohne nicht durch Geld ablösen. 3. Die zu einer jährlichen Steuer von 8 bis 12 Tical (à 25 Sgr.) Verpflichteten. 4. Die, welche den Prinzen und Gouverneuren jährlich den Lèk zu bezahlen haben; sie haben auch eine kleine Steuer in den Schatz zu entrichten; und, wo dies ihr Herr für sie thun muß, gelten sie als dessen Sklaven. 5. Die Sklaven, Kha (im Gegensatze dazu heißen die Freien Tay), fast ⅓ der gesammten Bevölkerung; sie sind entweder Kriegsgefangene, oder solche, welche sich loskaufen können, also Schuld-Sklaven, oder solche, die das nie dürfen. Die zweite Klasse der Sklaven sind die Armen, welche ihre Person aus Armut verkauft haben. Das Loos der Sklaven ist im Allgemeinen kein schweres.

Dem Herrscher, welcher der vollkommenste Despot ist, und den Titel führt P'hra-P'huttl-Tschao-Ju Hua, gewöhnlich genannt Khun-Hluang d. i der Höchste der Edlen, wird fast göttliche Verehrung gezollt; er darf nicht einmal bei seinem Namen genannt werden, er nimmt vielmehr, wie der Kaiser von China, irgend ein bezeichnendes Wort (die große Krone, Fuß Gottes ꝛc.) als seinen Namen an. Vor ihm wirft sich jeder Unterthan in den Staub und wagt nicht, ihn anzublicken. Der gegenwärtige König herrscht seit 1873 selbständig. Der zweite König, eigentlich der Uparat genannt, der Herr des Vorpalastes, der auch ein freilich nur titulares Ministerium hat, leitet die Regierungsgeschäfte bei Abwesenheit seines Bruders von der Hauptstadt. Ehemals gab es auch einen dritten König. Der König erläßt Gesetze in Uebereinstimmung mit dem Großen Staatsrathe und dem Ministerconseil; ersterer besteht aus den Ministern, 10 bis 20 vom ersten König ernannten Staatsräthen und 6 Prinzen des königl. Hauses. — Die Einnahmen des Königs

werden auf 15 Mill. Mk. geschätzt, da der größte Theil von den Beamten unterschlagen wird. Die den verschiedenen Königinnen oder Concubinen gegebenen Gehälter schwanken zwischen 1.200 und 120 Tical das Jahr; die Prinzen erhalten 13 Katti. In der zweiten und dritten Generation werden sie Montschao genannt; die der vierten werden aber gewöhnlich von der Liste gestrichen und kehren ins Volk zurück. Die Herrscherwürde ist in der Familie erblich, aber der König bestimmt seinen Nachfolger. Der neue Herrscher hat einen Eid der Treue zu leisten. Das Emblem der Königswürde ist ein weißer, siebenfacher, pyramidaler Sonnenschirm (Kampu-Kschatr genannt), außer der Krone, dem mit Edelsteinen verzierten Halsschmuck, dem Herrscherstabe und dem Reichsschwerte. Bogenschützen bilden die Leibwache. An Gold und Edelsteinen und schimmernder Pracht fehlt es nicht, namentlich bei den festlichen Aufzügen, zu welchen eine Thronbesteigung Veranlassung gibt, und welche einmal zu Lande und darauf zu Wasser, in Begleitung von gegen 60.000 Menschen, in zierlichen Ruderschiffen, geschehen. Der Herrscher hat täglich Audienzen zu geben, sich täglich mit dem Studium der Gesetze und der Landesgeschichte zu beschäftigen, und alles, was er thut, nach einem bestimmten, schriftlich festgesetzten Hof-Ceremoniel vorzunehmen. Während der Audienz liegen die 100 oder 150 Räthe nebst ihren Sekretären mit dem Gesicht auf der Erde, bis der König, welcher indeß behaglich Betel kaut, Thee trinkt oder Tabak raucht, sich wieder entfernt hat. 100 Pagen, meist Söhne von Mandarinen, besorgen die Dienstleistungen. Eine aus 6 Regimentern bestehende Leibwache hat zugleich das Amt einer executiven Polizei für die Hauptstadt. Der vorige Herrscher hatte lange das Pali und die heiligen Schriften studirt, von einem französischen Missionär lateinisch und von dem amerikanischen englisch gelernt, und sprach barmanisch, peguanisch, kotschintschinisch, malayisch und hindostanisch. Auch sein 1866 gestorbener Bruder war sehr gebildet, des Englischen vollkommen mächtig, erfahren in den Naturwissenschaften und der Mathematik und im Besitze eines chemischen und physikalischen Kabinetes, so wie einer Karte des Landes, welche er nach eigenen astronomischen Bestimmungen angefertigt hat. Ein dritter Bruder war Präsident des ärztlichen Collegiums. Bei Hofe herrscht viel literarische Thätigkeit, und jährlich wird ein Kalender herausgegeben, der das ganze Land mit den wichtigsten Ereignissen bekannt macht, so wie in gewissen Perioden eine Hofzeitung. Der König hat das lebhafteste Interesse für Astronomie und besitzt viele Kenntnisse, sein Oheim ist der Haupt-Astronom, der die Sonnenfinsternisse genau bestimmt und den Kalender bearbeitet. Der zweite König ist ein gewiegter Mineralog und macht chemische Analysen. Ein meteorolog. Observatorium wird gebaut; Teleskope und Spectroskope kommen von England. Die Leibgarde macht Landesaufnahmen. — Die gesammten Paläste des Königs gleichen einer kleinen Stadt. Mitten in einem von vielen zierlichen Gebäuden umgebenen Hofe erhebt sich majestätisch ein stattlicher Bau, Mahaprasat; darin wird in goldenem Sarge die königliche Leiche ein Jahr lang ausgestellt, ehe sie verbrannt wird, und zugleich werden in diesem Palaste die fremden Gesandten empfangen; der dazu bestimmte Saal hat von jeder Seite drei mit reichen Zieraten und buddhistischen Götzenbildern verzierte Eingänge, und im Hintergrunde steht der von Gold und Edelsteinen funkelnde Thron, überschattet von dem siebenfachen Sonnenschirme; zwölf andere Sonnenschirme solcher Art stehen im Halbkreise vor dem Throne. Unfern befindet sich das für die täglichen Audienzen bestimmte Gebäude, und daran schließt sich die Wohnung des Königs; die darin aufgestellten Gefäße von edlen Metallen, Glas und Porcellan, Uhren, Statuen, musikalischen Instrumenten, Vasen, kostbaren

Möbel aus Europa ꝛc. geben ihr das Aussehen eines Raritäten-Cabinets. Die Schlafstätte des Königs wird allnächtlich gewechselt. Eine dreifache, hohe Mauer umzieht die Wohnung der 4 Königinnen, der 200 Beischläferinnen und der Palastdamen: einen uniformirten Weiberstaat, der gegen 3.000 Seelen zählt; ringsum liegen duftende Gärten mit künstlichen Bergen und Felsen, Seen und Flüssen, zierlichen Pagoden, Thürmchen und Lusthäusern. Eine über 100 Dienerinnen gesetzte Oberhofmeisterin hat die Aufsicht darin. Ein Theil bildet weibliche Regimenter, deren Soldaten im Harem Schildwacht halten. Außerdem gehören zu den königlichen Gebäuden das Arsenal, die Ställe für die Elephanten und Pferde, Magazine, ein Theater und Pagoden. In dem Tempel, in welchem der König seinen Eid leistet, stehen einige 30 vergoldete Buddha-Statuen von 2 m H., deren Stirn mit einem Edelstein geschmückt ist. Eine andere Buddhastatue ist aus einem 0,5 m h. edlen grünen Stein geschnitten. An dem Monument, welches der vorige König bei seiner Thronbesteigung seinem Bruder setzte, haben 600 Goldschmiede unausgesetzt 9 Monate gearbeitet; es ist 9,75 m h. und besteht aus 9 Abtheilungen, die zusammen ein Thor bilden, das mit starken Goldplatten bedeckt und auf das Feinste ciselirt ist. Auf dem Thore steht eine 2,9 m h. kostbare Urne, welche die Ueberreste des verstorbenen Königs enthält. (?) — Der Tribut, welchen die untergebenen Könige alle drei Jahre einzusenden haben, besteht in goldenen oder silbernen Bäumchen oder Blumen, in Goldstaub, Elfenbein, Tikholz, Benzoë, Gummi Gatt, Lack, Kardamomen ꝛc., welche Artikel in die Magazine wandern. Der König erhält ferner Steuer von dem bebauten Lande, baar oder in Naturalien; jeder Fruchtbaum wird abgeschätzt und besteuert, und zwar wird der Kataster erst bei einer neuen Thronbesteigung geändert. Ferner bestehen seit 50 Jahren Monopole auf Arak, Thee, Tabak, Oel, Fackeln, Palmblätter zur Dachdeckung, Kohlen, Brennholz, auf den Fischfang, die Bergwerke, den Marktverkehr ꝛc.; fast jeder Betriebszweig ist monopolisirt, und daraus erwächst für die niederen Klassen der traurigste Druck. Jede Flußbarke wird hoch besteuert, theils für den Schatz, theils zur Bezahlung der Steuereinnehmer, die in kurzen Entfernungen von einander am Flusse Wacht halten. Ebenso unterliegen die Dschonks und Seeschiffe einer hohen Steuer. Auch aus den Prozeßkosten und Confiscationen fließt eine ansehnliche Staats-Einnahme.

Pallegoix schätzt die Gesammt-Einkünfte hoch, wovon ⅓ durch die Kopfsteuer und für die Befreiung vom Militärdienste eingehen. Ausgaben und Einnahmen balanciren ziemlich, so daß nie eine große Summe im Schatze liegt. Man schätzt die Einnahmen auf 3.145.000 £, wovon Kopfsteuer und Strafe für nicht geleisteten Militärdienst 2.500.000 £, für Spirituosen 57.000, für Spielen 57.000, an Zöllen 33.000 £. Die Einnehmer empfangen einen hohen Zehnten. Es gibt keine stehende Armee, wohl aber eine allgemeine Volkswehr; jeder 21jährige und Aeltere muß jährlich 4 Monate lang dem Staate dienen. Schießgewehre für 80.000 Mann sind vorhanden. Die Flotte besteht aus 14 Dampfern (2 Corvetten) von 5.815 T. mit 51 Kanonen. Der König ist sogar einmal mit eigenen Dampfern in See gegangen, auf denen selbst die Maschinenleute Eingeborene gewesen sein sollen. — Die Handelsflotte zählt 58 nach europ. Mustern gebaute Schiffe von 21.840 T., wobei 3 Dampfer von 996 T.; außerdem eine große Zahl kleinerer Schiffe.

Die Häuser der Vornehmen haben gewöhnlich eine Abtheilung für die Männer und eine für die Frauen, und die Bauart zeigt Aehnlichkeit mit dem maurischen Stile; in der Mitte befindet sich ein Hofraum, zuweilen von Galerien umgeben. Aber immer sehen die Gebäude ärmlich, elend und schmutzig aus; Gestank und Koth sind überall zu finden.

Außer dem Könige existirt, wie gesagt, ein zweiter König, früher Uparat, jetzt Wangna genannt; sein Palast, ebenfalls in Bangkok, gleicht an Pracht und Ausdehnung dem des ersten, und er wird in gleicher Weise verehrt; er ist erster Beirath des Königs und im Kriege der Oberfeldherr. Ihm steht, mit Vorwissen des Königs, der Staatsschatz offen; er hat ebenfalls einen Hofstaat, wirft sich aber nicht vor dem Könige nieder, sondern erhebt vor ihm beide Arme. Er gilt als erster Unterthan. Ihm zunächst folgt der Wanglang oder Vicekönig, ein Prinz von Geblüt; er ist Polizeidirektor und Sittenrichter über die Palastdamen und Prinzen. Drei andere Prinzen stehen diesen

gleich, und auf sie folgt eine zweite und dritte Rangstufe von je vier Prinzen. Diese zwölf Prinzen bekleiden die Hofämter; unter ihnen befindet sich der Oberstallmeister für die 600 Elephanten und die Pferde, der Admiral der Corvetten, der Chef der fremden Nationalitäten, der Oberaufseher des Ackerbaues, der Justizminister, der Chef des obersten Gerichtshofes, des Medicinalwesens, der Feldzeugmeister, der Aufseher der Bergwerke, der Chef der Maler und das Oberhaupt der Bonzen oder buddhistischen Priester, welche sich P'hra, der Titel für König und Gott, nennen, und von den Europäern nach ihrem Fächer, talapat d. i. Palmblatt, Talapoins genannt werden. Es gibt ihrer wohl eine halbe Million, und dennoch kann nirgend mehr religiöser Indifferentismus herrschen als hier, und die Priester sind großentheils entartet und geistig versumpft. Das Volk selbst liegt ganz im Bann der Priesterschaft und opfert sein letztes Gut, um sich ewige Vortheile zu erwerben. Die übrigen 200 bis 300 Prinzen sind ohne Amt, erhalten wenig Unterstützung und müssen sich durch Betreibung eines bürgerlichen Gewerbes selbst erhalten. — Die anderen Staatsämter verwalten die in fünf Klassen zerfallenden Mandarine; angeblich 33 der bedeutendsten Aemter verwalten Mandarine erster Klasse; die der vierten und fünften Klasse heißen P'hra und Luang, und sie bilden die Bürgermeister der geringeren Städte. Jeder Beamte ist verpflichtet, zweimal im Jahre den Eidestrunk zu thun. Jeder der Prinzen und Minister erhalten 4.800 Francs Gehalt. — Der weiße Elephant ist Gegenstand der Verehrung, als mit den Vorexistenzen Buddhas verknüpft; wer ein solches Thier fängt, erhält so viel Land, als der Schall eines Elephantenschreies durchdringt, und ein Jahrgeld von 600 Tical. Auf einem reich mit Blumen geschmückten Floße wird es herangefahren und mit Zuckerrohr und Kuchen gefüttert; der König empfängt es, verleiht ihm den Rang eines Mandarins erster Klasse und gibt eine Menge von Beamten zu seiner Bedienung. Seinen Tod betrauert das Land, und sein Begräbniß wird mit großem Pompe gefeiert.

1853 hat England, 1861 Preußen einen Handels-Vertrag mit Siam geschlossen. Den Engländern, welche das Land frei durchreisen dürfen, ist danach freie Ausübung ihrer Religion gestattet; die frühere hohe Steuer auf europäische Waaren ist abgeschafft. 1876 wurde für 1.985.678 £ ausgeführt, wobei 1.985.678 Pikul Reiß = 896.850 £; eingeführt für 1.210.615 £. Es liefen 1878 ein: 405 Schiffe von 175.349 T., wobei 159 brit. von 84.194 T., 107 Siamesische von 43.448 T. und 64 deutsche von 28.082 T. Die Handelsflotte 1879 bestand in 32 Segelschiffen und 3 Dampfern; 39.850 T. 1877 Ausfuhr nach Großbritannien für 23.947, Einfuhr von dort für 22.358 £. 1878 geschah keine Ausfuhr. Reiß (1876 nach Großbrit. für 122.589 £), Zucker, gesalzene Fische, Pfeffer, Seide, Sappanholz, Sticklack, Benzoïn und ungegerbte Felle sind die Haupt-Ausfuhr-Artikel.

Die Bewohner nennen sich selbst, im Gegensatze zu anderen Tai, Tai-theh d. h. die ächten; Schan nennen die Barmesen die Siamesen, Laos und Ngius oder Yung-dung-Schans, weil sie langes Haar tragen. Die letzteren wohnen auf der Westseite des Salwehn, wo sie zahlreiche, zu Barma gehörende, aber halb unabhängige Staaten bilden, deren jeder von einem Häuptling regiert wird. Sie sind meist 5 F. 2 Z. h., kleiner als die Chinesen, aber größer als die Malayen. Sie sind dunkelkupferbraun. Die Stirn ist schmal, die Nase platt, mit großen Nasenlöchern; die Augen sind schwarz, mit gelblichem Weiß, die Lippen dick; und das Haar ist dick und borstig. Die Weiber sind von Gesicht sehr häßlich, indem sie stark hervortretende Backenknochen und einen großen Mund haben, aber von Gestalt schön, nur fehlen die schönen Formen. Die Kleidung ist bei beiden Geschlechtern ein und dieselbe; sie besteht in einem Sarong, der um die Hüften geschlungen wird und bis auf die halbe Wade reicht, und im Winter in einer losen Kattunjacke. Die Siamesen tragen ihr Haar kurz in Bürstenform geschnitten, während es die Barmanen in einem Knoten auf dem Kopf zusammenbinden. Die Lauas tragen langes Haar, ebenso wie die 5- bis 6.000 christlichen Siamesen. — Jeder siamesische Große oder wohlhabende Bürger hält sich eine Hauskapelle; oft haben sie ihre Frauen zu solchen Musikanten anlernen lassen. — Die Siamesen reißen die Barthaare aus. Die Zähne sind bei beiden Geschlechtern dunkelschwarz, und der Mund ist stets mit dem Safte von Tabak, Betel oder anderem Stoffe gefüllt. — $^4/_5$ des Volkes können lesen. Die Erziehung leiten die Priester. Es gibt im Lande 10.000 Wats oder Klöster, in welchen Unterricht ertheilt wird, und zwar umsonst; die Knaben bleiben bis gegen das 16te Lebensjahr im Kloster; wenn sie sich dem Priesterstande widmen, für immer. Auch die Könige sind bisweilen in der Jugend Jahre lang Priester gewesen. Im Palaste ist auch eine königl. Schule für die Söhne der Prinzen und Beamten eingerichtet. Nur wenige Frauen können lesen und schreiben. Chinesen, Malayen, Kotschintschiner, Hindus, Katholiken und Protestanten haben ihre besonderen Schulen. Auch werden junge Leute zur Ausbildung nach England gesendet. — Jeder Siamese muß während drei Monaten im Jahre für den König arbeiten, und sie werden außerdem zur Begleitung desselben auf Reisen befohlen. — Die Leichen der Siamesen werden verbrannt, und die Ueberreste werden in einer Urne aufbewahrt. Die Leiche wird nicht durch die Hausthür, sondern durch eine in die Mauer gebrochene Lücke zum Hause hinausgetragen, und dann wird mit ihr möglichst schnell einigemal das Haus umkreis't. Dies geschieht, damit der Todte vergesse, wo er das Haus verlassen hat und nicht zur Plage der Lebenden wieder dahin zurückkehre, weil die Geister und Gespenster nach siamesischem Glauben nur auf demselben Wege wieder kommen können, den sie gegangen sind. Die Leichen der Armen werden von

Digitized by Google

Hunden und Geiern verzehrt und die Gebeine dann gesammelt. Gräber gibt es daher hier nicht.

Beim Vorrücken des Reiches nach Süden sind die Bergfesten in Savankhalok, Kamp'heng-Plut d. h. Diamantenmauer, die nördlichste des eigentlichen Siam, mit der Stadt Raheng, nördlich von der Prov. Tschiengmai; Sukotay, Nakhou-Savan und Ayuthja nach einander Residenz gewesen, bis man, vor den von NW. eindringenden Barmanen fliehend, endlich Bangkok gewählt hat. **Bangkok** d. h. die Stadt der wilden Oelbäume, mit 350.000 bis 400.000 E., von denen ⅓ Chinesen, 20.000 Lauas, 50.000 Priester sind, wurde a. 1768 gegründet und erstreckt sich über 1 g. M. weit zu beiden Seiten, hauptsächlich auf dem linken Ufer des unteren Me-nam, d. h. Mutter der Gewässer, hin. Mittl. Jahrestemp. 26,7° C., Dez. 23,8°, April 28,6°. An 136 Regentagen fallen 1.487 mm, am meisten im Mai und Sept. Es besteht meist aus auf Pfählen stehenden Tikholz- oder Bambus-Häusern, überragt von Hunderten von Tempeln mit ihren oft 100 m h. mächtigen Domen und Spitzen, vom königlichen Palaste, der Audienzhalle und anderen öffentlichen Gebäuden. Der Palast steht in der inneren, von einer mit Zinnen versehenen Mauer umgebenen Stadt. Die mittlere ist durch Kanäle und Flußläufe in Inseln getheilt, auf denen kaum Raum zu den engen Gassen bleibt; nur der Hauptbasar ist breiter. Die äußere Stadt, an welche sich das Quartier der Fremden schließt, geht in die Vorstädte über. Alle Tempel, Klöster, deren Bangkok gegen 700 hat, und königlichen Gebäude sind aus Steinen gebaut und erheben sich auf Erhöhungen von 3 bis 4 m H.; die Holzhäuser dagegen stehen wegen der Ueberschwemmungen auf Pfählen und man steigt auf Treppen zu ihnen hinan. Die ärmste Klasse wohnt in Hütten, aus Bambus geflochten und mit Palmblättern gedeckt. Um einige Theile der Stadt zieht sich eine 10 m h. und 3 m dicke Mauer; den Strom bedecken bis weit hinein, wie in Kanton, Böte, schwimmende Häuser, und der Hauptverkehr findet auf dem Flusse statt, von welchem aus man in die nach dieser Seite offenen Häuser blicken kann. Bangkok hat einen weiten Hafen und Werfte, und ist der Haupt-Handels- und Fabrikplatz Siams. Es liegt 4 M. vom Meere entfernt. Die Barre vor der Mdg. des Flusses hat höchstens 4,5 m Wasser. — Der schönste Schmuck Bangkoks ist die Pagode Wat Tscheng, die sich in der Erhebung in eleganten Terrassen verjüngt bis zum Hervortreten der Kegelspitze, die auf Treppen erstiegen werden kann. Eine der Façaden wird von Engeln, eine andere von Ungeheuern, die dritte von Drachengöttern getragen, und aus den oberen 4 Nischen reiten Kämpfer auf weißen Rossen heraus. Nächstdem die drei größten und prachtvollsten Tempel sind: der Wat Sekket, der Wat Suthat und der Wat Nun; sie sind, wie alle Tempel, theils von Königen, theils von Großen und Reichen erbaut und gleichen einander alle vollkommen. Jeder besteht aus dem eigentlichen Tempel, aus dem daneben stehenden Thurme oder Dome, aus einem niedrigen, galerieartigen Gebäude, welches in einem Abstande von 16 bis 20 m sich um den ganzen Tempel herumzieht, und aus einem Kloster, das bis zu 40 Wohnungen enthält: Alles von einer Ringmauer eingefaßt, welche Gärten, Parks, Fischteiche, offene Besuchshallen und außerdem die verschiedensten Anlagen umschließt, wie Nachbildungen von Felsen, Grotten und Gebirgen im chinesischen Stile, die mit Hunderten von Statuen, allegorischen Figuren und Darstellungen von Thieren geziert sind. Der von rechtwinklig sich schneidenden Straßen durchzogene Häuserblock des Wat Suthat hat eine Seitenfläche von mehr als 1.200 Schritt. Der aus Backsteinen aufgeführte Tempel selbst ist 60 m lg., 26 m br. und 32 m h., mit weißem Stuck bekleidet und mit grünen und gelben glasirten, in Figuren gelegten Ziegeln gedeckt; es sind drei Dächer sattel- und terrassenförmig über einander gesetzt. Jeder Giebel des Daches trägt einen großen, vergoldeten Adlerflügel von kühner Schönheit. Die großen Fenster-Oeffnungen sind durch hölzerne Läden geschlossen, von eisenartigem, schwarzem Holze, das, wie die Thüren, mit der feinsten Goldmalerei bedeckt, theilweise kostbar geschnitzt oder mit Mosaik belegt ist. Zur Hauptthür und dem in 2,6 m H. gelegenen Fußboden führt eine breite Treppe. Thürpfosten und Giebel sind mit glänzendem Mosaik in den verschiedensten Farben belegt, das aus Porzellanscherben besteht. Im Inneren sind Wände und Decke mit Gold bedeckt, und zwei Reihen mächtiger, blendend weißer Säulen scheiden ein 13 m br. Hauptschiff von zwei 6,5 m br. Nebenschiffen. Den Fußboden bedeckt schachbrettartig brauner und weißer Marmor. Keine Bank und kein Chor stört die reiche, großartige Einfachheit. Der Hauptthür gegenüber erhebt sich eine 26 m h. Statue Buddhas, mit untergeschlagenen Beinen, auf einem Postamente sitzend und ganz vergoldet. Die Wände sind in Quadrate getheilt, und jedes derselben enthält ein Goldgemälde, Allegorien aus der Geschichte des Buddhismus und Siams. In der umgebenden Gallerie sitzen 85 vergoldete Buddhas von 1,6 m Höhe. Das eigentliche Heiligthum aber ist der Thurm, der weder Glocken noch Gongs enthält, sondern eine Reliquie von Buddha, um deren Willen er gebaut ist. Die Zahl der zu jedem Wat gehörenden Priester ist 20 bis 30, zuweilen auch 200 bis 300.

„Die Pagoden in der Mannigfaltigkeit ihrer wundersamen Formen sind es vor Allem, die der Stadt ihr charakteristisches Gepräge geben und mit ihren vergoldeten Spitzen, den polirten oder glasirten Ziegeln der Dächer dem Auge ein prächtiges Schauspiel gewähren, während die Glöckchen der Thürme im Winde bewegt werden und im harmonischen Getöne zusammenspielen. Den Pagoden sind stets die Klöster verbunden und machen einen Theil des ganzen Convolutes aus, das mit Gütern, Höfen, Teichen, Tempeln und Kapellen einen Vihar constituirt. Die Zellengebäude oder Kati der Mönche bilden oft eine kleine Stadt für sich, mit gepflasterten

Pfaden dazwischen. Die Tempel tragen doppelt oder dreifach übereinander gesetzte Dächer und sind an der Front mit Scenen aus den heiligen Lebensbeschreibungen oder abschreckenden Höllenqualen bemalt." (Bastian.)

Das Leben in Bangkok ist überaus billig; 1 Ctr. Reiß ist oft für 1 Mark zu haben gewesen. Kein Ort im Osten ist berühmter wegen der Fülle und Trefflichkeit seiner Früchte: die Mango, Mangustane, Litschi, Durian, Rambutan, Granate, Papia-Feige, Guave, Ananas, kurz alle Früchte Süd-Chinas und Hindustans, der indischen Inseln und des tropischen Amerika gedeihen üppig und unübertrefflich. Die Cultur des Zuckerrohrs, das hier seit undenklichen Zeiten wild wächst, ist 1812 aus China eingeführt worden. Schwarzer Pfeffer wird in Menge in der Provinz Tschantabon gewonnen und meist nach China ausgeführt. Der von Java hierher verpflanzte Tabak wird im ganzen Lande gebaut und nach Kotschintschin und einigen Malayenländern ausgeführt. Baumwolle wird viel gewonnen und nach Hai-nan verhandelt. Kardamomen, die hauptsächlich nach China gehen, sind ein streng behütetes Regal. Ein dem Benzoë ähnliches Harz liefern die Wälder der Lauas in Menge, Gamboge die Wälder östlich vom Busen von Siam. Sappanholz ist der Menge nach der wichtigste Handels-Artikel. Tikholz wird viel im Lande als Bauholz gebraucht, aber wenig ausgeführt. — Landbau und Gewerbe befinden sich fast ganz in den Händen der Chinesen.

1874 liefen 103 brit. Schiffe ein, von 45.214 T., mit Ladung von 540.911 £ Werth.
überhaupt 484 fremde, „ 131.676 „ „ „ „ 964.128 „ „
incl. 179 siamesische, „ 58.141 „ „ „ „ 350.809 „ „
Deutsche waren 28 „ 9.558 „ „ „ „ 24.795 „ „

Haupt-Einfuhr-Artikel waren: 403.932 Stück Baumwollwaaren = 147.568 £, 174.471 Stück Leinen und gemengter Gewebe = 28.849 £, für 160.922 £ Wollwaaren, 56.144 Stück Seidenwaaren = 61.367 £, 742 Kisten Opium = 90.089 £, Blattgold für 26.582 £, Liköre für 21 005 ꝛc. — im Ganzen für 964 128 £. Die Ausfuhr hatte einen Werth von 5.884.149 Dll. oder 1.225.864 £, wobei 1.967.515 Piculs Reiß = 604.569 £, 52.702 Piculs Zucker = 53.938 £, 18.625 Piculs Pfeffer = 41.660 £, 89.795 Pic. Tiblsaat = 64 011 £, 9.113 Pic. Sticklack = 41.868 £, 71.917 Pic. Tikholz = 30.475 £, 70.769 Piculs Sappanholz = 30.263 £, 53.403 Pic. Rosenholz = 18.610 £, 4.945 Pic. Zinn = 26.528 £, 5.901.671 Pic. Salzfische oder Platu = 31.365 £ (nach Java), 8 Pic. Vogelnester = 2.310 £, 2.985 Piculs Kardamomen = 20.575 £.

				Es gingen 1879			
nach Hongkong	für	3.637.174	Piaster	von Hongkong	1.459.253		
„ Singhapur	„	4.167.684	„	— —	4.592.139		
„ China	„	572.897	„	— —	168.315		
„ and. Erdtheile	„	1.746.440	„	— —	98.485		
„ Java	„	571.048	„	— —	31.371		
„ d. Küsten	„	100.202	„	— —	140.254	Summa	6.489.817.
		10.807.445	Piaster				

1879 — 565 Schiffe ein, von 157.762 Tons, wovon 131 siamesische von 76.501 Tons, 151 britische von 78.614 Tons, 25 deutsche von 12.529 Tons.

Der auswärtige Handel ist außer nach China noch gerichtet nach Kotschintschin, Kambodscha, Tonkin, Java, Singhapur und den anderen Häfen der Malaka-Straße, gelegentlich auch nach Bombay, Surat, England und Amerika. China führt hauptsächlich ein: irdene Waaren und Porzellan, Zink, Lack, trockene Früchte, rohe Seide, Seidenstoffe, Rankings, Schuhe, Fächer, Schirme, Papier, Räucherstengel. — 16 km nördlich liegt der berühmte Wallfahrtsort P'hrabat, wo ein hochgestellter Geistlicher residirt. (Der Sangkarat d. h. der Priesterkönig hat seinen Sitz in Bangkok.) Das 1602 gegründete, von mehreren Mauern umgebene Kloster liegt auf einem Berge. Aus einem von Tempeln und anderen schönen Gebäuden umgebenen Hofraume gelangt man über eine Marmortreppe mit vergoldetem Geländer auf eine Terrasse, die Basis des Denkmals. Hier befindet sich die berühmte Fußspur Buddhas in einem von außen ganz vergoldeten Thurme, dessen Fußboden im Innern ganz mit silbernen Platten belegt ist; im Hintergrunde sitzt eine 2 m h. silberne Statue des Buddha unter einem goldenen, mit Edelsteinen verzierten Thronhimmel. Die Fußspur selbst befindet sich in der Mitte des Tempels hinter einem silbernen Gitter und ist ganz mit goldenen und silbernen Ringen und Geschmeide bedeckt. — Rahaeng hat bedeutenden Handel, gr. Einfuhr europ. Waaren, und Ausfuhr von Tikholz; es erhält von Tschiengmaï Kokosnüsse, Betelnüsse und Meang, das statt der Siriblätter mit dem Betel gekaut wird.

Die ehemalige Hauptstadt Ajuthja (Ajuthaja d. i. unbesiegbar) auch Krung-Kao d. h. Alte Hauptstadt, a. 1350 durch den König Thya Utong gegründet, genannt, liegt in 14° 20' n. Br., 10 M. nördlich von Bangkok auf einer Insel, welche sie ganz einnahm; 1766 ward sie in einem Kriege mit Barma zerstört. Sie hatte Hunderte von Tempeln mit colossalen Buddha-Statuen, deren eine aus 28.000 Pfd. Kupfer, 400 Pfd. Gold und einer Menge Silbers bestand. Die alte Stadt lag auf höherem Grunde als die neue, und zwischen den Trümmern ihrer Tempel und Paläste ist ein schwer zu durchdringender Wald aufgeschossen; die neue, aber an Volkszahl und Betriebsamkeit fast Bangkok gleiche, mit 600 Klöstern, von denen freilich 40 leer stehen, liegt im Flusse, indem auch sie ein Venedig mit Wasserstraßen ist; und zwischen

beiden Orten ist der ganze Lauf des Flusses mit Häusern und Niederlassungen besetzt. Bei einer Fahrt auf dem Flusse kann man überall in das Innere der offenen Wohnungen hineinblicken. — Höchst merkwürdig sind die zahlreichen schönen Steinbrücken im Lande, deren eine z. B. 130 m lg. und 16 m br. ist, mit 30 Bögen versehen, zwar ganz von Vegetation bedeckt, aber dennoch sehr gut erhalten. In einem Walde findet sich eine ganze Sammlung von Bildwerken brahmanischer Gottheiten.

Im NO. von Bangkok liegt Korat, ein kleiner von Siam abhängiger Staat. Die Stadt Korat hat etwa 6.000 E. und ist der Markt für das östliche Laosland, auch ein großer Elephantenmarkt. — Im SO.-Theile des Landes, den Provinzen Siemrab und Battambong, dem besten Theile des ehemaligen Kambodscha, wo der große Tale-Sab d. i. das Meer des süßen Wassers oder der Königs-See, bei den Kotschintschinern Bien-ho, bei den Malayen Sri-Rama genannt, liegt, aus dem der Udong nach S. zum Me khong fließt, und wo in den offenen Plätzen des mit 1.000 und 2.050 m h. Gipfeln versehenen Waldgebirges die angeblich nackt gehenden Kschong oder Song wohnen, liegt Puntinang, welches das ganze Land mit Töpfergeschirr versieht. Ein wenig nördlich vom Tale-Sab See liegt das vor etwa 30 Jahren angelegte, aus 200 Häusern bestehende Siemrab, und in dessen Norden steht der Tempel Nakhon Wat. „Dieses majestätische Tempelgebäude steht in der Mitte eines mit Teichen und Park-Anlagen vermannigfaltigten Gartens, der von einer Mauer umzogen ist, die auch in sculptirte Säulenhallen ausgearbeitet ist und als ein vierter oder äußerer Corridor betrachtet werden kann. Von einer mit breiten Steinplatten getäfelten Plattform, auf welcher rechts und links ein riesiger Steinlöwe liegt, führt in beträchtlicher Erhöhung über weite Gräben ein breiter Pflasterweg nach dem hochgeschwungenen Thore der äußeren Gartenmauer, aus deren Corridoren zu beiden Seiten eine Welt von Sculpturen hervortritt, während sich jenseits hinter den über einander mit Thürmen und Zinnen aufsteigenden Terrassen der gewaltige Dom des prächtig geschmückten Tempels hervorwölbt, den überall auf den umlaufenden Gallerien (vorn 153, an den Seiten 211 m lg.) und den von majestätisch aufstrebenden Säulen getragenen Hallen eine wunderbare Welt phantasiereicher Himmelsgestaltungen schützend umgibt. Ihre Einzelnheiten enthalten immer neue Schöpfungen, je mehr man sich ihnen nach dem Eintritte in das Außenthor auf dem 325 m lg. glatten Steindamme nähert, der mit kreuzartigen Abzweigungen nach Seiten-Capellen durch den großartig verwilderten Pflanzenwuchs der in Seen blinkenden Gärten auf das Thor des Einganges zuführt, das 16 Stufen hoch auf einer von 112 Säulen umgebenen Plattform steht. Nach beiden Seiten strecken sich die Spitzbogen der von reich verzierten Säulen getragenen Hallen, deren Rückseite mit einer Welt von Sculpturen bedeckt ist, nach den Eckthürmen hin, um dann in rechtwinklicher Abzweigung weiter zu laufen. Weiter gelangt man, unter einem bedeckten Thorwege zwischen vier Säulenreihen ansteigend, zu dem Hofe des zweiten Corridors und erreicht über 23 Stufen den dritten Hof, in welchem das Massengebäude des centralen Domes steht, von seitlichen Kuppelthürmen flankirt. Der Tempel ist nämlich, wie die javanischen, in seiner Grundform ein in einander geschachtelter Terrassenbau. Drei umlaufende Säulengänge*) steigen mit zwischenliegenden Höfen über einander empor, bis dann die mit den Eingängen der drei Vorderthore in gleicher Linie liegende Haupttreppe des letzten Centrums zu der Basis des Domes selbst emporführt. Nach dem Erklimmen einer steilen Treppe von 37 Stufen steht man am Fuße des Dagop und sieht über sich, noch weit in die blauen Lüfte hinaus, eine frei gehauene Sculpturwelt mächtiger und phantastischer Gestaltungen, die in sieben Schildkreisen hinter einander hervorragen, bis zuletzt die stumpfe Thurmspitze des Domes das Ganze krönend abschließt.

Man steht zuletzt unter der thronenden Kuppel, die frei nach allen vier Seiten, gleich dem dort aufgestellten Buddhabilde, vierfach an Form, das in Höhen und Thal zu Füßen liegende Land überschaut. Die Fensteröffnungen sind hier mit gewundenen Säulchen gegittert. Die Decke und die oberen Wände zeigen Reste von Farben, welche Wandgemälde darstellten, von Engeln und Göttern, umgeben von Waldthieren, in romantischen Bergscenen. Die Wände sind überall in ein Steingewebe von Arabesken aufgelöst, die in dem Netzwerke ihrer verschlungenen Windungen in die Figuren von Affen, Menschen, Vögeln, Schlangen, Blumen oder Schlingpflanzen auslaufen und den Rest früherer Vergoldungen zeigen. — Die unteren Corridore werden von brahmanischen Darstellungen geschmückt; aber im obersten Stockwerke steht Buddha in der Vierzahl, nach den Weltgegenden blickend. Nach Thompson bildet der Tempel ein Viereck von 1.021 und 1.040 m Seite, und der umgebende Graben ist 235 m br. Die Angabe der Eingeborenen für die Höhe des Domes, 104 bis 117 m, ist offenbar übertrieben. Manches an dem Tempel ist bereits eingefallen. Die Figuren der Sculpturen erscheinen blank in Folge des steten Polierens nach dem Vergolden und Bemalen, wie es früher bei jedem Feste stattfand. In den Abtheilungen der in den Prozessionen marschirenden Krieger läßt sich der Rassentypus unterscheiden. Die dargestellten Streitwagen zeigen die leichte Form der griechischen. Die Könige treten als Bogenschützen auf. Zu dem Tempel gehören zwei Klöster.

Das merkwürdige Angkor oder Nakhon-Wat war das 3,5 km im Umfange haltende Tempelkloster der untergegangenen großen Stadt Nakhon (heißt Hauptort)-Tom, mit ihrem heiligen Namen Intbapathaburi (d. h. Indrapraßthapuri) genannt, welche auf der Stelle von

*) Mouhot zählte überhaupt 1.532 Säulen.

Agimojtha ſtand und deren Ruinen vorhanden ſind, umgeben von einer 10 m h. und 13,6 km langen Mauer mit 5 phantaſtiſchen Thoren. Sie ſtammen vielleicht aus dem Anfange des 14ten Jahrh. Dies war das National-Heiligthum Kambodſchas in dem durch Siam annektirten Landestheile. In ſpäterer Zeit war das ebenfalls in Ruinen liegende Patentaphrom Hauptſtadt, und ihm zur Seite liegt ebenfalls ein Tempelkloſter, Praſat Keoh d. h. der Kleinodien-Palaſt. Derſelbe, fünfthürmig (die Thürme von 55 m Höhe) in Kreuzesform aufſteigend, liegt, von einem Graben umgeben, auf einer kegelförmigen Felserhöhung. Man paſſirt drei Thore niedriger Säulengänge in Spitzbogenwölbung, um auf das Plateau hinaus zu treten, wo vier Praſada den fünften umgeben, der früher in ſeinem Schreine das grüne Jaſperbild Buddhas einſchloß. Jeder der in verjüngten Etagen zum ſtumpfen Dome aufſteigenden Praſada öffnet ſich mit vier Thoren nach den Weltgegenden. Die Terraſſen, auf denen ſie ſtehen, ſind jede in acht über einander liegenden Feldern mit Blumen und Rococowerk verziert. Faſt undurchdringlicher Urwald umſchließt rings die ganze düſtere Ruine, welche überhaupt weniger reich an Verzierungen iſt, als andere, und an welcher namentlich jede brahmaniſche Beimiſchung fehlt. Der ganze Stil zeigt auch ein Sinken des Geſchmackes.“ (Baſtian.) — Schan-ta-bun, 30.000 E., iſt eine Seeſtadt, unfern des Buſens von Siam, welche anſehnlichen Handel treibt. Südlicher liegt an der Oſtſeite der Halbinſel Malaka, zwiſchen 8° 9′ und 7° 43′ n. Br., die zinnreiche Inſel Thalang, gewöhnlich Junkſeylon genannt, mit 32.500 Siameſen, Malayen und Chineſen; von letzteren waren 1872 noch 35.000 in den Zinnwäſchen beſchäftigt, jetzt viel weniger.

Das Silbergeld Siams hat die Geſtalt einer abgeplatteten Kugel mit aufgeprägtem Elephanten.

Goldmünzen.

1 Tſchang = 72 Thlr.
1 Tamlung = 3 Thlr. 18 Sgr.

Silbermünzen.

1 Ticul oder Bat = 26 Sgr. = 236 Gran Troy = 12.800 Kauris oder 2 sh. 6 d.
1 Salung = 6 Sgr. 9 Pf.
1 Fuang = 3 Sgr. 4½ Pf. (Erbſengröße) = 800 Kauris.
1 ſpan. Dollar = 4 sh. 2 d.
1 Tael = 1⅓ Unze, 1 Picul = 133 Pfd.,
1 Katty = 1⅓ Pfd. av., 1 Tſchang = 4 Yards.
Die Baſis iſt der Niu = 8 enthülſ'ten Reißkörnern;
1 Keub iſt die Länge des Daumens,
1 Sok = dem Unterarm bis zur Spitze des Mittelfingers.

Außer den von Siam abhängigen Malayen-Staaten (2.300 g. Q. M.) ſind von der 3.850 g. Q. M. großen Halbinſel Malaka 1.480 g. Q. M. unabhängiger Staaten und 70 Q. M. engl. Küſtenbeſitzungen, nämlich z. B. Perak mit 120.000, Djohore mit 115.000 Bew.; ferner die brit. Pulo Pinang und Wellesley-Provinz, 56,72 g. Q. M. mit 308.100 (71); ferner Pulo Pankore oder Dinding, 11,3 g. Q. M. mit 42.000 Bew.

Kambodſcha, Kotſchinſchin, Annam.

Literatur.

P. Ganbil, Notice sur la Cochinchine, in d. lettres édifiantes 1781. — P. C. Borri, Relazione del regno della Cocincina. Roma, 1631. — J. Barrow, A voyage to Cochinchina 1792 und 93. London, 1806. — Purefoy, Cursory remarks on Cochin China. Asiatic Journal XXII. 1826. — Le Fèvre, Details respecting Cochin China. Journal of the Ind. Archip. de Logan 1847. I. — C. E. Bouillevaux, Voyage dans l'Indo-Chine. Paris, 1858. — Derſelbe, l'Annam et le Cambodge. Paris, 1874. — Le Grand de la Liraye, Notes hist. sur la nation annamite. Paris, 1866. — Derſelbe, Dictionnaire annamite-français. Paris, 1875. — G. Anberet, Grammaire annamite. Paris, 1863. — Derſelbe, Code annamite. Paris, 1865. 2 vls. — Derſelbe, Luc Van Tiën, poëme annamite. — V. Barbié du Bocage, Bibliographie annamite. — Duc Chaigneaux, Souvenirs de Huén. Paris, 1867. — A. Bourchel, Essai sur les moeurs et les institutions du peuple annamite. Revue maritime. Nov. 1869. — E. Cortambert et L. de Rosny, Tableau de la Cochinchine. Paris, 1862. — Hist. et descr. de la Basse-Cochinchine, trad. du chinois par Aubaret. 1863. — L. de Grammont, Onze mois de sous-préfecture en Basse-Cochinchine. Paris, 1863. — H. Binetean, Notes sur les usages des populations indigénes de la Cochinchine Française. Bull. de la Soc. de Géogr. Nov. 1863. — Derſ., Cochinchine française. Bull. Janv. 1864. — T. Jäger, Productions et cultures de la Basse-Cochinchine. Annales maritimes. Mars, 1864. — L. Pallu, Hist. de l'exped. de

Cochinchine en 1861. Paris, 1864. — Coup d'oeil sur la flore de la Basse-Cochinchine. Revue marit. 1866. — P. Richard, Une tournée dans la Province de Mitho etc. Revue marit. Mars, 1867. — Derſelbe, Notes pour servir à l'ethnographie de la Cochinchine. Revue marit. Sept. 1867. — Ducheene de Bellecourt, La Colonie de Saigon. Revue des deux Mondes. 15. Mars 1867. — J. Siegfried, Rapport sur la Cochinchine Française. C. Lemire, Cochinchine Française. Paris, 1869. — E. Wyts, Les îles françaises du golfe de Siam. Ann. hydrogr. 1867. — Aurillac, Cochinchine: Annamites, Moïs, Cambodgiens. Paris, 1870. — J. Ariès, La Cochinchine Française. Revue marit. Sept. 1871. — F. Vial, Les premières années de la Cochinchine. Paris, 1874. 2 vls. — Mondières, Renseignements ethnogr. sur la Cochinchine. Bull. de la Soc. d'Anthrop. Janv. 1875. — Derſelbe, Voyages en Cochinchine. Tour du Monde. 1875. — Annuaire de la Cochinchine, ſeit 1863. — Vieuillot, La Cochinchine et le Tong-king. Paris, 1858. — White, Reiſe nach Cochinchina. 1878. — Bouilleraux, L'Annam et le Cambodge. Paris, 1875. — Delaporte, Le Cambodge et les régions inexplorés de l'Indo-Chine centrale. Bull. de la Soc. de Géogr. 1875. — Aymonier, Notice sur le Camhodge. Revue bibliogr. de Leroux. Janv. 1875. — Derſelbe, Géogr. du Cambodge. Paris, 1876. — H. Bionne, La Cochinchine in l'Exploration 1878. N. 67 f. — Cordier, Il Tongking. Cosmos III. IV. 1875. 77. — E. Luro, Le paye d'Annam. Paris, 1878. — A. Morice, Voyage en Cochinchine pendant 1872—74. Lyon, 1876. — v. Scherzer, Die wirthſchaftlichen Zuſtände im S. und O. Aſiens. Stuttgart, 1871. — H. Alabaster, The Modern Buddhist. Loudon, 1870.

Das Königreich Kambodſcha.

Kamputſchea d. h. Stamm der Kam, oder Srok- oder Myan-Khmêr, wie die Eingeborenen Land und Sprache nennen (die Siameſen ſagen Kammên, die Annamiten Kaomên, die Chineſen Ki-mieï), 1.523 g. Q. M. = 83.861 qkm, faſt wie Irland groß, war ein tributäres Königreich, das alle drei Jahre eine Geſandtſchaft zur Huldigung nach Annam ſchicken und an Siam einen anſehnlichen Tribut zahlen mußte, iſt aber jetzt ein unter franzöſiſchem Protectorate ſtehendes Reich. Mit dem erſteren Namen kommt es in den auf Palmblätter geſchriebenen heiligen Büchern vor, die in der Bali-Sprache abgefaßt ſind.

Der öſtliche Theil des Landes iſt eine einzige Alluvial-Ebene mit reichem Boden und von vielen ſchiffbaren Flüſſen bewäſſert, unter denen der Me-khong der größte iſt, welcher auf 55 g. M. dem Lande angehört. Obwohl das Volk im Ackerbau zurück iſt, ſo gilt das Land doch wegen ſeiner Fruchtbarkeit für die Kornkammer. Die Vegetation hat durchaus den Charakter tropiſcher Fülle, wie auf Sumatra und Java, und die Gebirge bedecken Wälder koſtbarer Hölzer. Das Klima iſt milde und angenehm, ausgenommen die Regenmonate Mai bis Septbr., in denen die Luft ſehr ſchwül iſt; im übrigen Theile des Jahres ſteigt das Thermometer ſelten über 33° C., ſteht vielmehr gewöhnlich auf 26°. Teifuns ſind hier nicht ſo häufig wie in Tongkin. Vom Juni bis Septbr. überſchwemmt der Strom weithin das ganze Flachland; vom Oktbr. bis Febr. aber hat das Waſſer niedrigen Stand. An Seen, Teichen und Sümpfen iſt das Land daher überreich; der größte See iſt der Tonleh-Sap, etwa 2.400 qkm groß, 120 km lg. und im Mittel 20 km br.; von ihm zum Me-khong geht ein 120 km lg., gegen 800 m br. und 8—20 m tiefer Waſſerlauf. Zur Zeit der Ueberſchwemmung ſteigt der See um mehr als 12 m und erlangt dreifache Ausdehnung. Sein Fiſchreichthum iſt unerhört. — Die Thierwelt iſt diejenige Oſtindiens, einſchl. der Blutegel, die nebſt den Moskiten die Hauptgeißel der Bewohner bilden. Es gibt Heerden zahlreicher wilder Elephanten (der Elephant iſt das einzige Laſtthier), und ebenſo häufig iſt das Rhinoceros. Angeblich gibt es drei Arten wilder Rinder. Dieſe Thiere, nebſt Tigern, Leoparden ꝛc. bewohnen die großen Wälder, welche faſt ganz ohne Anſiedlungen ſind, da die Bewohner, weniger civiliſirt als die Annamiten, die Fluß-

Digitized by Google

ufer vorziehen, wo sie alle ihnen nöthigen Hülfsquellen vorfinden. — Längs der Küste, die etwa 44 g. M. lg. ist, liegen zahlreiche kleine Inseln, deren Bewohner den Tripang stechen, mit welchem sie, wie auch mit dem Agar-Agar, einen bedeutenden Handel treiben.

Das Land erzeugt große Mengen von Reiß, Anissaat, Kardamomen, sowie die meisten und besten Arekanüsse der Welt, rothe, weiße und kleine, und führt dieselben in großer Menge aus; ohne viel Cultur zieht man die Arekapalme in großen Gärten. In den Wäldern der Gebirge wachsen der Tikkbaum und viele Nutz- und Farbehölzer, namentlich das Adler- oder Aloëholz, Sapanholz ꝛc., Gummi gatti, Gattapercha, Kautschuk, die besten Kardamomen, Vanille, Benzoïn ꝛc. Stablack ist eins der kostbarsten Landesprodukte. Der Maulbeerbaum wird gebaut, und die Bewohner verstehen sich auf die Behandlung der Seidenraupe. Ausgezeichnete Baumwolle, Indigo und Tabak gedeihen an den Küsten überall. Groben Zucker gewinnt man für den heimischen Consum. Außer dem hochwichtigen Reiß sind andere Produkte Muskatnuß, Lakritzen, Pfeffer, Schildkrot, Elfenbein, Elephantenfleisch ꝛc. — Starke Ponies werden im Lande gezüchtet. Im O. des großen Sees ist der Boden reich an Eisen, das von dem wilden Stamme der Kuis ausgebeutet wird, die zugleich die Schmiede von Kambodscha sind. Den Hauptreichthum bildet die Fischerei im großen See. Auf diesem flachen Gewässer, das auf kotschintschinisch Bien-ho, auf malayisch See von Srî-Rama heißt, und das in der trockenen Jahreszeit nur 1,5 m Tiefe hat, ist zu dieser Zeit die Fischerei bedeutend. Pfahldörfer entstehen dann auf ihm. Die Fische werden auch zu Oel verwendet, und frisch und getrocknet nach Kotschintschin ausgeführt: eine Ausfuhr, die jährlich einen Werth von 7.600.000 frcs. erreicht.

Zum Anfange des 7. Jahrh. waren die jetzt in Ruinen liegenden Städte glänzende; das Land war mächtig und schickte jährlich seine Gesandten mit Tribut nach China. Bis zum 17. Jahrh. war es auf der Höhe seiner Macht und unterwarf einen Theil von Siam und Kotschintschin. 1717 verheerten die Siamesen Kambodscha; dieses verband sich mit Kotschintschin, wurde aber von da an Vasall desselben. Um 1750 eroberte Annam die schönsten Theile Kambodschas am Saigonflusse. 1809 wurde fast ganz Kambodscha tributpflichtig gegen Siam; nur die Provinz Battam-bang allein blieb von dem großen Reiche als selbständig übrig. 1864 ist es ein französischer Schutzstaat geworden.

Die durch innere Unruhen, Proskriptionen und Flucht wiederholt stark zusammengeschmolzene Bevölkerung zählte 1874 etwa 946.000 Seelen. Darunter waren 106.764 Chinesen, 25.600 Schans und Malayen, 4.452 (oder wohl besser gegen 10.000) Annamiten und 4.628 Wilde. Die Khmêr-Sprache reden hier und in den Nachbarländern etwa 1½ Million. Die Bewohner stehen in Bezug auf Civilisation den Siamesen nach; sie haben grobe Züge, in denen kaum etwas Mongolisches zu erkennen ist. Meist gehen sie mit nacktem Oberkörper, leben äußerst mäßig und ertragen dennoch harte Beschwerden. Ihren Oberen sind sie sklavisch und ohne Murren ergeben; selbst Grausamkeit erdulden sie ruhig und sind stets bereit, sich für ihre Oberen zu opfern. Vielweiberei ist gestattet. Ihre Sprache weicht wesentlich vom Annamitischen ab. Ihre Religion ist der von Ceylon gekommene südliche Buddhismus; die Priesterschaft ist zahlreich; die beiden höchsten Würdenträger der Religion erwählt der König. Erziehung und Unterricht liegen in den Händen der Bonzen. Die Malayen oder Schvea und die etwa 30.000 Schans, erstere die letzteren absorbirend, sind sunnitische Mohammedaner und leben in einigen funfzig Dörfern und auf dem Flusse. Ohne die 100.000 Chinesen, theils Kaufleute, welche

aus den südchinesischen Städten kommen, theils Landbauer am oberen Menam, wo sie aus Yün-nan hinüber kommen, wäre kein Handel vorhanden. Die Annamiten, deren Zahl nicht unbedeutend ist, dupiren die Kambodscher, wo sie können. Beide sind gleich leidenschaftliche Spieler. Auch zahlreiche Mischlinge sind vorhanden.

Dem Könige zunächst steht der abgedankte König; dann folgt der Thronerbe und darauf die Königin Mutter oder die erste Prinzessin von Geblüt, die aber weniger Macht haben, als die Minister. Die Staats-Einkünfte sind nicht fixirt, sondern der König legt nach Bedürfniß Steuern auf; die regelmäßigen Einkünfte, etwa 3 Mill. Frcs, fließen aus den von Chinesen gepachteten Spielen und vom Opium, welche Pachtungen sich in jedem einigermaßen ansehnlichen Orte finden, und aus den Flußzöllen. Der Grund und Boden gehört dem Könige, und er verpachtet jährlich die Länderstrecken zum Baumwoll-, Reiß- und Tabaksbau. Die 15 bis 70 Jahr alte männliche Bevölkerung in den im Namen des Königs verwalteten Landestheilen, beträgt 113.394, die in den Landestheilen des zweiten Königs 10.468, die in denen der Königin-Mutter 2.315; die übrige Bevölkerung ist gegen 7 mal so stark, als die Summe dieser. Jeder Bewohner von 18 bis 50 Jahren ist dem Könige jährlich 90 Arbeitstage schuldig, die er aber billig abkaufen kann. Befreit sind nur die Bonzen, die Mariniers, einige höhere Beamte und die Sklaven. Letztere, deren Loos nur das von Leibeigenen ist, sind solche, welche ihre Schulden nicht bezahlen können; aber es gibt auch erbliche königliche Sklaven, nämlich Nachkommen von Verbrechern und Rebellen, die im Dienste des Königs oder der Pagoden stehen; endlich Wilde, Penongs oder Stiengs, die aus ihren Wäldern durch die Laos geraubt und auf den Kambodschischen Märkten verkauft sind.

Kambodscha zerfällt in fünf historische Provinzen: Treang, von der ehemaligen Hauptstadt Udong bis zur Landschaft Schodok; Pursat, südlich vom großen See; Compong-Svaï, nördlich vom großen See; Tbang-Khmum, zu beiden Seiten des Me-khong; Bâ-P'hnôm, im Inneren, vom rechten Ufer des großen Flusses bis zu den Distr. Winh-Luong und Taï-Ninh. Die fünf Minister, der geheime Rath des Königs und seines Nebenkönigs, repräsentiren bei demselben jeder seine Provinz, die seine Apannage ist, und die sich in allen Angelegenheiten an diese wenden. Die Verwaltungen sind fünf Gouverneuren anvertraut, welche oft dies Amt kaufen; unter ihnen stehen Unter-Gouverneure. Behufs der Verwaltung zerfällt das Land in 56 Khêt oder Kreise.

Nachdem von 1793 bis 1866 Udong Hauptstadt gewesen ist, ist es seitdem P'hnôm-penh, d. h. Berg des Ueberflusses, 32.000 E., am Bassac und dem Vereinigungs- und Theilungspunkte der Stromläufe. Die Annamiten nennen den Ort Nan-Nân d. h. Reichthum des Ostens. Es ist wiederholt Residenz gewesen und war ehemals die reichste Stadt des Landes; jetzt steht es in regelmäßiger Dampfschiff-Verbindung mit Französisch-Kotschintschin. Auf dem einen Flußlaufe kommen die Produkte von den Laos und vom großen Flusse herbei; auf dem zweiten die des großen Sees und der reichen Landschaften, welche denselben umgeben; der dritte verbindet den Ort mit allen Märkten Kotschintschins; der vierte, durch den Kanal von Wamnao mit dem Me-khong in Verbindung, geht bei Schodok vorbei und steht durch den Kanal von Atiên oder Kan-tao mit Kâmpot in Verbindung, dem einzigen, aber wenig praktikablen Seehafen. Die reichsten Bewohner des Landes sind die chinesischen Kaufleute, und ihnen gehören die besten Häuser der Hauptstadt, und ihre Boote bedecken die Flußufer. Viele derselben sind Agenten oder Correspondenten der reichen indischen Häuser. 1863 schon wurde der Ort den Franzosen zum Koblendepot abgetreten. Eine 5 m hohe Mauer umschließt die Stadt, und innerhalb folgt 1,6 km weiterhin eine zweite, niedrigere Mauer; die Thore führen unter Thürmen hindurch. Innen liegen schlechte Hütten zerstreut neben den Wohnungen der Vornehmen. Eine andere Mauer umzieht den königl. Palast, die Münze und das Arsenal. Aber alles ist ärmlich und verwüstet. — In der Seehafenstadt Kâmpot ist der Handel in den Händen von Chinesen. Die Zahl der verfallenden großartigen Baumonumente in der

Nähe ist über Erwarten groß; es sind Tempel, bizarres mit 15 Thürmen, und sie liegen bei-Pyramiden, aus dem Fels gehauene riesige nahe immer in fast undurchdringlichem Walde. Buddhas, viele räthselhafte Bauwerke z. B. ein

---

Französisch-Nieder-Kotschintschin.

Das südlich von Kambodscha, durch die Franzosen genommene, zwischen 8° 25′ und 11° 30′ n. Br. und 102° 30′ bis 125° 11′ östl. Lg. v. F. gelegene Nam-ki d. h. Süd-Land, oder Gia-dinh oder Nieder-Koschintschina, hat 60 und 20 g. M. Durchmesser und umfaßt 1.080 g. Q. M. oder 59.457 qkm, und zählte 1878 1.600.000 E., wovon 1.409.835 Annamiten, 45.911 Chinesen, 105.577 Kambodscher, 9.475 Malayen und Tagalen, 9.500 Schams und Moïs, 1.048 (1879 ohne Militär 3.500) Europäer sind ꝛc. Es ist eine einzige weite Ebene, von zahllosen Wasserarmen durchzogen, so daß Erdreich und Luft stets sehr feucht sind, während die Hitze groß ist; daher herrschen hier eine außerordentliche Fruchtbarkeit und zahlreiche Krankheiten, namentlich Wechselfieber, Waldfieber, das auch die Eingeborenen nicht verschont, und tödtliche Dyssenterie. Europ. Kindbetterinnen und Neugeborene bleiben selten am Leben; die eingeborenen Weiber dagegen sind sehr fruchtbar. Die mittlere Temp. ist 28,4° C.; April und Mai bringen 36°, die Dez.-Morgen 17 bis 19° C. Tag- und Nacht-Temp. sind wenig von einander verschieden, und die Luft ist meist sehr dunsthaltig. Das überall ganz flache Alluvium hat stellenweis nicht die Höhe der Meeresfläche. — Im Allgemeinen unterscheidet man drei von SO. nach NW. gelegene Zonen. Die erste ist die niedrigste, wo die Gewässer stagniren, endloses Mangroveland mit Büschen und Bäumen von 2 bis 3 m H., aber ohne Sümpfe. Die zweite ist die Sumpfzone, mit Rohr und Schilf überwachsen, das sich auch noch in die dritte Zone hineinzieht. In der letzteren finden sich aber erhöhtere Stellen und Hügelzüge, mit Wald bedeckt (vielleicht 800.000 ha), wie auch das ganze Land waldig erscheint. Der Himmel ist fast immer bewölkt, Gewitter sind sehr häufig, und zur Zeit der Monsuns treten Orkane ein. Die trockne Jahreszeit beginnt bald nach dem NO.-Monsun und dauert vom Dezember bis zum März; die der Regen folgt dem SW.-Monsun und dauert vom Mai bis October. März, April und Mai sind für die Europäer im höchsten Grade gefährlich. — Die Zahl der Produkte ist groß, namentlich liefert das Land ungeheure Mengen von Reiß, ferner Baumwolle, ausgezeichneten Tabak, Betel, Erdnüsse (Arachis), Zuckerrohr in Fülle, Mais, Indigo, beide Arten von Sesam und in den höchsten Theilen eine Menge werthvoller Holzarten, unter denen das Tikholz und Kay-vap die bekanntesten sind; endlich liefert es Thee, Balsame, Gummiarten und Harze, Pfeffer und Kardamomen und eine große Menge von Oel-, Färbe-, Gerbe-, Medizinal-, Mehl- und Arompflanzen, so wie Häute, Hörner und Fische, nicht zu gedenken unzähliger Früchte, wie der Ananas, Manguſtanen, Mango, Bananen, Mandarin-Orangen, Granaten, Citronen, Guajaven, Zimmtpflaumen, Li-tschi und Durian. Indeß fehlen dem Lande der Kaffee, die moluckischen Gewürze, Vanille, und Cochenille, Maniok, Zimmt, Ginseng, Kampher, Opium, unsere Getreide-Arten, fast alle unsere Früchte und die Kartoffeln. In Cultur befinden sich 401.862 Hektaren, wovon 296.402 Reißsümpfe, 32.737 mit Areka- und Kokospalmen bestanden, 30.000 mit Wald von Wachsbäumen, 27.910 Gärten und Gemüsefelder, 9.018 mit Zuckerrohr, Baumwolle, Betel, Maulbeerbäume, Tabak, Kaffee ꝛc., 5.795 Wasserpalmen, Pfefferpflanzungen. — Die Industrie der Annamesen ist in der

Kindheit; aber sie sind geschickt in der Anfertigung von geflochtenen Gegenständen; Seiden- und Baumwollgewebe sind schlecht; von Behandlung der ins Land geführten Metalle verstehen sie wenig; sie schneiden geschickt die Perlmutterschaale und sind in der feinen Holzschnitzerei vollendete Meister. — 23 Mill. Kilo Salz gewinnt man zu Baria und Ba-ruyen. — Man zieht viel Büffel, Ochsen, Schweine und Geflügel; beide ersteren sind die Zugthiere, Pferde bezieht man von Manila. Das Land hat Tiger, Kokosbär, Eber, wilde Ochsen, Elephanten, Hirsche, Affen, Pfauen, Fasanen, Papageien, grüne Tauben, Schlangen (Python und Naja), Eidechsen, Skorpione, große Spinnen, Mücken und Moskitos, weiße, rothe und schwarze Ameisen, welche Alles zerfressen, und Legionen von Ratten. Crocodile sind häufig.

Die Annamesen bedienen sich der chinesischen Schriftzeichen, indeß weicht ihre Sprache ganz von der chinesischen ab. — „Sie sind naiv bis zu kindischem Wesen, Schwätzer bis zur Spitzfindigkeit, klug bis zur äußersten Zurückhaltung. Hochmüthig von Charakter, aber heuchlerisch durch Erziehung, verbergen sie ihre List unter einer Maske der Furcht oder ihren Stolz unter einer süßlichen Feinheit. Sie sind abergläubig ohne Fanatismus, Sklaven der Tradition, ohne politische Treue, eitel und leichtsinnig, rachsüchtig, lügnerisch und raubsüchtig. Dies gilt namentlich von den Oberen und dem nomadisch gebliebenen Theile des Volkes. Uebrigens sind sie empfänglich für Treue und Erkenntlichkeit, großmüthig, voll Achtung für die Gerechtigkeit und ehren das Alter; auch fehlt es ihnen nicht an Gutmüthigkeit und Heiterkeit. Sie sind weniger raffinirt als die Chinesen, mit mehr moralischer Kraft, intelligenter als die Kambodschianer und Siamesen und geschickter für den Handel. Unempfindlich gegenüber dem Zorne, lassen sie sich durch Güte gewinnen; ruhig beim Anblick des Todes, zittern sie vor dem Gedanken an die Peitsche. Sie vereinigen mit der Sorglosigkeit für ihre Person den Geschmack am Luxus, mit einer großen Einfachheit der Sitten den Glanz von Festlichkeiten. Große Freunde von Heldenthaten, schlagen sie sich ohne allen militärischen Geist, und haben selbst oft eine ungestüme Tapferkeit bewiesen, welche bis zum Heldenmuth gegangen ist." Die Frauen sind meist klein, aber wohlgebildet; ihre Augen stehen nicht schräg; ihre Zähne sind schön, aber durch den Betel geschwärzt; das Haar hat ein unvergleichliches Schwarz und wird am Hinterkopfe zusammen gedreht und von einer großen Silbernadel durchstochen. Die Gesichtsfarbe ist braungelb bis hellgelblich. Ein breiter Silberring umgibt den Hals. Sie sind heiter, sanft, sehr fruchtbar, vortreffliche Mütter; viele ernähren ihre Männer mit ihrer Hände Arbeit. Die Männer haben viel mehr vom mongolischen Typus: rundes Gesicht, vorspringende Backenknochen, großen Mund, kleine Augen, dunkle Gesichtsfarbe, kurze Stumpfnase, dünne Lippen, kleinen Körper, schlanke Glieder, spärlichen Bart, braunes volles Haar. Jeder trägt ein doppeltes Gewand, von Seide oder Baumwolle, und je nach dem Rang oder Geschlecht von schwarzer, blauer oder violetter Farbe; die Männer legen einen Gürtel um die Hüften und hüllen den Kopf und Haarknauf turbanartig in blauen Krepp. — Die herrschende Religion ist der Buddhismus; die Annamesen verehren besonders ihre Ahnen und deren Gräber. Ihr Aberglaube ist groß; dem Geiste des Tigers, ong-kop, einer für das Land furchtbaren Geißel, werden auf Pilgerfahrten Speiseopfer dargebracht und Streifen von Silberpapier verbrannt. — Die Annamesen ertragen Körperanstrengungen und Märsche ausgezeichnet; sie arbeiten langsam, aber sicher. Reiß und Fisch, mit Kräutern und Gewürzen gemengt, bilden allgemein die Nahrung. — Die Adoption von Kindern ist nur ein verhülltes Sklavenhalten. Die Polygamie ist erlaubt, findet aber kaum statt. Sie lieben leidenschaftlich das Spiel und den Alkohol, den Betel und Tabak, die Musik und das Theater. Sie sind kriegerischer als die Chinesen; ihre Lieblingswaffe ist die Lanze, und der Gong ihr einziges militärisches Musik-Instrument. Sie wohnen in Dörfern, wo sie auch Markt halten; alle öffentlichen Verhandlungen geschehen in dem Dinh genannten Gebäude. Die Häuser sind meist mit Stroh gedeckt, zuweilen mit Ziegeln, und stehen nirgend in Haufen bei einander; oft sind sie auf Pfählen stehend, und überall tragen Holzpfähle das Dach und die Rohrwände. Bei den Vornehmeren enthält das Haus zwei Räume. Das Innere ist mehr comfortabel mit Holzgeräthen versehen, als man erwarten sollte; indeß die Hütten der Armen sind feucht und lassen allem Ungeziefer freien Zutritt. Manche wohnen nur auf einem langen Kahne, Sampn genannt, der aus einem einzigen Baumstamme gehöhlt ist; ja, ganze Dörfer wohnen auf dem Wasser, das mit seinem Fischreichthum überhaupt für den Annamesen ein Element von äußerster Wichtigkeit ist. In der Provinz Myt-ho wird der Fischfang am besten betrieben und dort werden auch die aus B. eingeführten Fische präparirt, die in Saigon ziemlich theuer verkauft werden.

Schon am 28. Nov. 1787 trat der König den Franzosen die Halbinsel Turane und die Insel Condor ab; den Franzosen genügte ihr großer Einfluß im Lande, und in Tongkin machte das Christenthum große Fortschritte. Seit 1829 aber, wo der König Gia-long starb, kamen die Feinde der Franzosen zur Herrschaft; und

Digitized by Google

1858 ließ der König den Missionar Diaz ermorden, weil ein franz. Schiff an den Küsten kreuzte. Nun beschloß Frankreich, um die Verfolgungen seiner Missionäre zu bestrafen, den Krieg gegen Annam zu eröffnen. Saigon wurde blokirt, im Febr. 1859 genommen, und im April 1861 wurden zwei Provinzen erobert; dann folgte eine 17 Monat lange Revolution im Lande; und als der Präsident Prinz Leh in Tongkin Fortschritte machte, wurde am 5. Juni 1862 der Friede geschlossen, in welchem drei Provinzen an Frankreich abgetreten wurden und die Zahlung von 21 Mill. Frcs. ausbedungen ward. Diese Provinzen sind: Gia-dinh d. h. löblicher Friede, auch Saigon nach der Hauptstadt genannt; Bien-hoa d. h. Friedensgrenze, und Mit-ho d. h. glückliches Land oder Dinh-tuong. Dazu kommt noch die Gruppe von 12 Inseln, Pulo-Condor genannt, 64,6 qkm (500 E.), und die Insel Phu-Quoc, 606,35 qkm. Bien-hoa und Mit-ho sind nicht Städte, sondern große mit Bastionen versehene Cittadellen in überschwemmter Gegend. Nach verschiedenen Revolten nahm Frankreich 1867 drei andere Provinzen, die ihm durch den Frieden vom 15. März 1874 überlassen wurden: Vinh-lang, Nan-giang oder Scho-dock und Ha-tien. Seit 1876 ist das Land in 4 Provinzen getheilt.

1. Saigon. Bezirke: Saigon, Tay-ninh, Thu-dan-môt, Bien-hoa, Baria; 59 Cantons, 656 Dörfer, 409,09 g. Q. M.
2. Mytho. Bezirke: Mit-ho, Tan-nan, Go-kong, Tscho-lön: 41 Cantons, 577 Dörfer, 99,60 g. Q. M.
3. Vinh-long. Bezirke: Vinh-long, Bentré, Tra-vinh, Sadek; 59 Cantons, 681 Dörfer, 123,4 g. Q. M.
4. Bassac, Hauptstadt Scho-dok; Bezirke: Scho-dok, Ha-tien, Long-xuyen, Rach-gia, Kantho, Soktrang; 54 Cantons, 530 Dörfer.

Es gibt 6 wichtige Städte, 20 oder 25 zweiten Ranges, 2.400 Dörfer, 495 g. Q. M. Von der Hauptstadt Saigon (eigentlich Ben-nghe oder Ben-thanh, bei welchem Orte 1787 die in Tscho-lön angesiedelten Chinesen eine Colonie Taïn-gon anlegten), bei den Kambodschern P'hay-Incor d. i. Stadt des Waldes, bei den Annamiten Ja-din d. i. blühende Niederlassung oder vollkommener Friede, ist nur ein ganz zerstörtes Castell übrig, und es erhebt sich statt ihrer die neue Stadt, 8 g. M. vom Meere, am rechten Ufer des Donaï, welcher zwei Hauptmündungen hat und durch zwei wichtige Arme mit dem Me-khong verbunden ist. Wegen der zahlreichen und gefährlichen Sandbänke an der Mündung hat man dort einen Leuchtthurm ersten Ranges errichtet. Die größten Schiffe können bis zur Stadt gelangen. Ein Staats-Packetboot geht alle zwei Wochen nach Singhapur, und künftig wird die messagerie impériale auch mit Saigon in Verbindung treten (35 Tage von Marseille bis dahin). — 1876 kamen 377 Schiffe v. 330.280 T. (1879: 212 Damfer v. 184.749 T., 52 Paketboote v. 116.728 T., 150 Segelschiffe v. 80.960 T.), die meisten britische; 77 chines. Dschonken von 4.280 T.; 3.038 annamit. Barken, 59.997 T. Reiß ist der Haupt-Ausfuhr-Artikel; 1876: 34 Mill. Kilo; die Hälfte geht nach China, für 5¼ Mill. Dllrs; Zucker 2 Mill. Kilo, Pfeffer 300.000 Kilo, Baumwolle für 3 Mill. Frcs. 1879 war der Werth der Ausfuhr 72.659.221, der der Einfuhr 68.483.806 Frcs. Das Budget betrug 17.290.060 Francs. — Die Stadt besteht aus drei Theilen: die asiatische, bewohnt von Annamesen, Fischern, Dienern, chinesischen Kaufleuten, Malayen, Tagalen und Hindus; die der Kolonisten; und die der Regierung. Die Häuser sind Ziegelbauten. Der Gouverneurs- und der botanische Garten sind gut im Stande; letzterer ist zugleich zoologischer Garten. 13 km entfernt liegt das meist von Chinesen bewohnte Tscho-lön d. h. Großer Markt, 30.000 E., das großen Handel treibt. Die

zweite Stadt der Franzoſen iſt Mi-tho, zwiſchen den Reißfeldern gelegen. An der Weſtküſte liegt das ſehr ungeſunde, von Chineſen und Annameſen bewohnte Ha-tien.

Maße.

a. 1 Thuoc = 0,424 Mm. = 10 Tac = 18 Sapeken, in eine Reihe gelegt.
b. 1 Thuoc, um Stoffe zu meſſen = 0,636 Mm. = 27 Sapeken, in eine Reihe gelegt.
a. 1 Sao = 15 Thuoc = 6,360 Mm.
1 Mâu = 10 Sao = 63,6 Mm.
b. 1 Duong = 10 Thuoc = 6,360 Mm.
1 Cong = 190 Thuoc = 190,8 Mm.
1 O = 1 Litre 33
1 Dong = 10 Phan = 3,905 Gr.
1 Yen = 10 Can = 6,248 Kil.
1 Ta = 100 Can (Picul) = 62,48 Kil.
1 Picul = 100 Catti = 61 Kilogramme.
1 Tang = 2 Tao à 24 Catti Reiß.
1 Nen oder Silberbarren = 14,75 Piaſter.
½ Ingot oder Loaf (Gold) = 5 Tael = 277 Rupien = 693 Frcs. 40 c.
1 Dinh-vang (Goldnagel) wiegt 1 Tael und iſt 53¾ Rupien werth = 138 Frcs.
1 Non bac (Silber-Ingot) = 10 = = = 32 = = = 81 = 57 c.
1 Dinh-bac (Silbernagel) = 1 = = = 3¼ = = = 8 = 15 =

Das Königreich An-nam

d. h. ſüdlicher Friede (ſo von den Chineſen benannt), oder Viet-Nam d. h. ſüdliches Reich, oder Tai-Viet d. h. Großer Sieger, im S. von China zwiſchen 23° und 10° 30′ n. Br. gelegen und ſich etwa 195 g. M. weit ausbreitend, wurde a. 214 a. C. von dem chineſiſchen Kaiſer Sin-tſchi-hwang unterworfen, der eine halbe Million junger kräftiger Chineſen dorthin verpflanzte. Das Land blieb in ſchwachem Zuſammenhange mit China und löſ'te ſich allmählig wieder davon ab. a. 806 fing man in China an, das ſüdlich von Tongkin gelegene Land Kuè-Tſchen-tſching zu nennen und daraus iſt der Name Kotſchintſchin geworden. Dieſes, ſowie Tongkin, machte ſich a. 1428 ganz von China los.

Das Land wird im O. ganz vom Meere begrenzt; ſeine Weſtgrenze auf den Gebirgen iſt unbekannt. Man ſchätzt ſeine Größe auf 8.000 g. Q. M. oder 440.500 qkm und rechnet 21 Mill. (30?) Bewohner.

In dem wenig bekannten Tongkin-Buſen liegt vor der NW.-Ecke der Archipel der kleinen Piraten-Inſeln, chineſiſch Fie-tzi-long d. h. Perlen-Inſeln. Weiter ſüdweſtlich mündet der Song-Koï oder Hong-Kiang d. h. rother Fluß; er durchfließt ſein Delta in vier Armen: dem Kua (d. h. Mündung) tra lay, Kua lac, Kua dhai und Kua ba lat, die unter einander durch Kanäle communiciren und durch deren Alluvionen die Küſte jährlich um etwa 100 m ins Meer vorſchreitet. Auf dieſem Strome gelangt man an die Hauptſtadt von Tongkin, Ke-ſcho oder Ha-noï. 1872 iſt Dupius ihn bis nach Jün-nan hinaufgefahren. In 18° 10′ n. Br. liegt die Inſel Hon-theu d. h. Ziegen-Inſel, bei einem 430 m h. Cap. Etwas ſüdlich davon iſt der Küſtenpunkt, in deſſen N. das Meer binnen 24 Stdn. nur Eine Flut hat, ausgenommen 2 Wochen lang, wo an 3 oder 4 Tagen zwei kleine Fluten eintreten. Gegenüber von Cap Lay endet bei der kleinen Tiger-Inſel der Golf von Tongkin nach S. hin. Südlicher folgt die Mündung des Huè-Fluſſes, dann die weite Bai von Turane in ungeſunder, ſehr armer Gegend; darauf die ſicherſte Bai während des NO.-Monſun, nämlich die von Quit-Quit; die Inſel

Digitized by Google

Culaore oder Pulo-Canton; der Hafen von Qui-nhon oder Bindh-dhinh, der seit 1874 dem Handel der Fremden eröffnet ist; der bequeme Hafen Phu-yen; Cap Varela oder Mui-nai, ein sehr hoher, auf 30 Seemeilen sichtbarer Berg; und südlich vom Cap der stets sichere Hafen Hon-ro; Cap Baket, das die Grenze macht zwischen Ober-Kotschintschin und dem französischen Nieder-Kotschintschin. Gegenüber liegen die schwer zugänglichen Inseln Cecir, Catwick und Sapate. — Am S.-Ende liegt das 15 g. M. breite Delta des Me-khong; am Eingange zum Donai-Flusse erhebt sich das 280 m h. Cap St. Jacques aus der übrigens flachen Küste. 45 Seemeilen entfernt liegt die Insel Pulo-Condor, auf welcher die Franzosen ein Straf-Etablissement eingerichtet haben.

Der Me-khong fließt von seiner Quelle nach S. als Lan-san-kiang und tritt in Jün-nan ein, wo er zwischen dem 27. und 28.° n. Br. dem Jangtz'-kiang und dem Salwehn nahe fließt, von beiden durch hohe Gebirge getrennt. Von 22° an ist er schiffbar, wird aber als Handelsweg nicht genutzt, weil die Chinesen den Weg über Bamo in Barma vorziehen, auf welchem sie die Laos von Xiengmaï vermeiden. Nachdem der Fluß Jün-nan verlassen, heißt er Song-lon oder Menam-ksong, oder Me-khong, bei den Barmanen Mekoan-mit. Er bewässert die Gebiete der Lolos, Laos, Xiengmaï ꝛc. — Im Juli beginnt seine Ueberschwemmung; das Wasser fängt im Mai an zu steigen, erreicht im Okt. seinen höchsten Stand, und fällt bis zum März. Zahlreiche Stromschnellen hindern noch die Schifffahrt, dennoch ist ihn 1868 Doudart de Lagrée bis nach Jün-nan hinein aufwärts gefahren. Unter 15° n. Br. fließt er in einem fruchtbaren Thale, das er jährlich bewässert. In seinen Wäldern und Savannen hausen große Heerden von Elephanten, Nashörnern, Ochsen, Büffeln und Hirsch-Arten. Schon in 16° wird die Schifffahrt auf dem eingeengten Flusse schwierig, und er nimmt auf beiden Seiten Zuflüsse aus fruchtbaren Thälern auf, die reich sind an Sandelholz, Eben-, Adler- und Kampherholz, an Zimmt, Gummibäumen, Färbe- und Firnißbäumen. Das linksseitige Land soll reich an Edelsteinen und Metallen sein; aber eine Ausbeutung der Schätze geschieht nur durch gelegentlich herüberkommende Chinesen, deren 30.000 in den Silberminen des westlichen Tongkin beschäftigt sind. Das rechte Ufer hat reiche Steinsalzlager. Etwa in 15° hemmen die Wasserfälle von Attopeu die Schifffahrt gänzlich. Unterhalb derselben mündet links der ansehnliche Se-kong, der aus den Bergen Kotschintschins kommt.

Bis an die Nordgrenze reichen die Gebirge Jün-nans, und im S. derselben breitet sich eine Küstenebene hin, welche im N. 55, weiter südlich 12 g. M. breit am Meere hinzieht; nach W. hin erhebt sich der Boden in allmählig ansteigenden, noch unbekannten Terrassen, auf denen vom 13.° n. Br. nach N. hin ansehnlich werdende Gebirgsketten stehen, so daß das ganze Innere der hinterindischen Halbinsel eine nach SSO. gerichtete, an 170 g. M. lange, 50 bis 80 g. M. breite Hochlandschaft zu sein scheint, welche aber von 18 bis 10° n. Br. durch die breite Thal-Landschaft des Me-khong gespalten ist, und welche die zahlreichen Stämme der Lauas und Schans bewohnen, also wohl ein Gebiet von der Größe Oesterreich-Ungarns, das uns noch wenig bekannt ist. Zahlreiche kurze Flüsse bewässern die Küstenebene. Das Klima, im Ganzen gut und gesund, ist im N. nicht ganz übereinstimmend mit dem im S. In Hué hat man 14 und 39° C. beobachtet. Die zuweilen gewaltigen Regen dauern vom Septbr. bis zum Dezbr. Im Tongkin-Busen beginnt der NO.-Monsun zu Anfang Nov. und der SW. in der Mitte des Mai.

Die Gebirge scheinen der primitiven Formation anzugehören; sie bestehen aus

Granit und Gneiß, einzelne Hügel aus Quarz. Weißer Marmor findet sich ausgezeichnet in Tongkin, das auch edle Metalle bietet; die reichsten Goldminen kennt man in der Grenzkette von Jün-nan, wo dieselben auch von Lauas bearbeitet werden; diese führen das meiste Gold heimlich nach China aus. Die Silberminen von Schila und Ninh-ngan-tschen auf der chinesischen Grenze, sowie die sehr reichen bei Ma-lung werden gut abgebaut und beschäftigen mehr als 100.000 Arbeiter; sie liegen in unfruchtbarer Gegend. Die Eisen-Erzengung in derselben Gegend genügt kaum für die einheimischen Schmiede. Reichlich vorhanden sind auch Kupfer, Blei, Zinn, Zink, und Steinkohlen fehlen nicht. Kotschintschin und Kambodscha sind fast entblößt von allen Erzen. — Hauptprodukt des Bodenbaues ist der Reiß, den man auf 25 g. Q. M. gewinnt, jährlich in Mittel 210.000 Tons, für 35 Mill. Frcs.; die Ausfuhr mag im Mittel 62.000 Tons betragen. Die eigentliche Reiß-Landschaft ist Thua-thien oder Kwang-duk, wo die Pflanze hundertfach lohnen soll. Unter den fünf Arten von Zuckerrohr ist das Mia-voi oder Elephantenrohr 6 bis 7 Zoll stark, mehr als 3 m hoch und sehr reich an Zucker. Namentlich baut man Zuckerrohr in der Provinz Bien-hoa, im Ganzen auf 0,5 g. Q. M. und gewinnt 7½ Mill. Kilo, für etwa 4 Mill. Frcs. Zucker, der zu Schiffe nach N. ausgeführt wird. Baumwolle gewinnt man auf etwa 0,5 g. Q. M. 3.500 Tons; Tabak auf etwa 0,8 g. Q. M. mehr als 5 Mill. Kilo, für 1.200.000 Francs. Der Mais, von welchem man drei Arten baut, lohnt reichlich. Die Arachis dient als Nahrungsmittel und als überaus reiche Oelfrucht. Indigo gedeiht sehr gut; ebenso die Zwerg-Maulbeere (Morus indica), die Bataten und Yams. Man hat 4 Arten von Hanf; der Kai-gaï (Böhmeria nivea), oder chinesisch Ortie gibt eine ausgezeichnete Faser. Trefflichen Zimmt und Pfeffer erzeugt das Land. — Bei den Annamesen gilt der weiße Elephant nicht für heilig, wie in Siam und Barma. In den Einöden des Inneren leben große Heerden von Elephanten, und die im N. vorkommenden Rhinoceros-Arten sind wilder und größer als irgendwo in Asien; nach der Zahl der ausgeführten Hörner müssen sie sehr gemein sein. Tiger und Leopard sind nicht kleiner als in Bengalen. Das Land hat schöne und zahlreiche Affenarten, deren stärkste und wildeste in Kambodscha leben. Das Schwein ist, wie in China, das wichtigste Hausthier; und ebenso wie in Indien verabscheut man Alles, was von der Kuh kommt. Schafe findet man nur im S., und sie sind klein, während Ziegen häufig sind. Fasanen leben über das ganze Land verbreitet; Enten zieht man in den sumpfigen Gegenden; unermeßliche Schaaren wilder Enten und Gänse besuchen das Land im Winter. An Fischen, die meist glänzende Farben haben, ist nirgend Mangel, und die Tongkinesen sind das ausgemachteste Fischervolk. Fische und Reiß bilden auch fast ausschließlich die Volksnahrung; indessen lassen die schweren Steuern den Fischer auch bei härtester Arbeit kaum bestehen. Krokodile finden sich an der Küste häufig; diese, sowie der Hai und die Boa constrictor werden gegessen; ebenso Hunde, Ratten, Eidechsen ꝛc., nur nicht Rindfleisch. Auf die Seidenzucht verstehen sich die Tongkinesen vorzüglich; indeß steht in Folge schlechter Behandlung der Strähnen die Seide der chinesischen nach. — Manufacturen hat man im Verhältniß weniger; indeß sind die Annamesen in Schiffsbau ausgezeichnet. Eigenthümlich ist in Tongkin, daß von ganzen Ortschaften eine und dieselbe Beschäftigung getrieben wird, wie das in Rußland auch geschieht, daß es z. B. Orte von Ackerbauern, von Handwerkern, von Kaufleuten ꝛc. gibt. Ein ziemlich ausgedehnter Handel wird mit China getrieben, der aber hauptsächlich in den Händen der Chinesen liegt, welche in Menge im Lande leben und hauptsächlich die Kaufleute sind. Man verarbeitet

auch Eisen, Kupfer, Silber und Gold und unternimmt größere Broncegüsse. Aus dem Reiß destillirt man einen Likör, genannt Wein von Donai, der berühmt ist und in großer Menge nach N. ausgeführt wird. Die Ausfuhr, hauptsächlich nach China gerichtet, besteht in Reiß, vielem Zucker, roher Seide, Zimmt, Kardamomen, Betelnüssen, Farbeholz, Stablack, Gummigutti, Elfenbein, Elephantenhäuten und Knochen, Rhinocerushörnern ꝛc. Der König handelt auf eigene Rechnung und ist wahrscheinlich der reichste Kaufmann im Lande. Die Chinesen führen niedere Sorten von Thee ein, grobes Porcellan, verschiedene Baumwoll- und Papierstoffe. Der Binnenhandel wird durch Flußschifffahrt, durch Kanäle und Straßen erleichtert. Laut Vertrag sind seit September 1874 die Häfen Ninh-hai (zu Hai-dzuong oder Haiphong) und Ha-noï oder Ke-scho, seitdem noch Tsin-naï oder Ki-nhon oder Binh-dinh-thanh, in 13½° n. Br., dem Handel geöffnet.

Die Bewohner sind klein, mager, beweglich, ziemlich dunkelgelbbraun, äußerst häßlich, höchst unreinlich, und scheinen zwischen den Malayen und Chinesen zu stehen. Die Männer zeichnen sich durch große Muskelstärke aus, die Weiber durch symmetrischen Bau, schöne Augen und hübsches schwarzes Haar. Ihre Gangart ist charakterisirt durch ein eigenthümliches Schwanken in dem oberen Theile des Beckens. Die große Zehe ist weiter von den übrigen abstehend, als bei irgend einem anderen Volke, und diese Eigenthümlichkeit der Giao-tschi d. h. des Volkes im S. mit der großen Zehe, erwähnen die chinesischen Annalen schon a. 2357 a. C., oder schon 2285 a. C., also 63 Jahre nach der biblischen Sintflut. Die Haut ist dick, die Stirn niedrig, das Gesicht flach, die Backenknochen treten stark hervor, die Nase ist platter als im ganzen übrigen Hinterindien. Sie tragen Beinkleider und einen meist schwarzen Rock, der bei feierlichen Gelegenheiten weit herunter reicht. Das in einen Knoten geschlungene Haar bedecken sie mit einem Turban aus schwarzem oder blauem Krepp, bei Regenwetter mit einem bunten, hohen, zuckerhutförmigen Binsen-Hute. Die meisten gehen barfuß. Fischer und das niedere Volk sieht man wie in Japan oft ganz nackt. Auch die Kinder gehen bis zum 4ten oder 5ten Jahre nackt, und der Kopf wird ihnen bis auf einen Haarbüschel geschoren. Die Annamesen sind übrigens gehorsam, offen und freundlich; aber flatterhaft, schamlos, schlaff, grausam, diebisch und unstät in ihren Neigungen. Die höheren Klassen ahmen den Ernst der Chinesen nach, welchen Heiterkeit ein Verbrechen ist. Die Jungferschaft gilt auch hier nichts; wohl aber ist es eine Ehre, viele Kinder zu haben. Leider sind Räuberwesen und Piraterie schlimme Uebel des Landes, sowie die allgemeine Spielsucht, der Wucher, die Habgier und Verderbtheit der hohen Beamten, die Verweichlichung der Gebildeteren, die Apathie des Volkes, die Käuflichkeit der Richter, die zahlreichen Steuern und Zölle, und das Unwesen der unzähligen Studirten. Wirkliche Bildung findet sich nur bei den Vornehmen; aber Gelehrsamkeit ist überall hochgeachtet. Im Volke herrscht der Buddhismus; die Gebildeten sind Anhänger des Confucius, der der eigentliche Schutzheilige ist und dem an jedem Orte Altäre und Tempel errichtet sind. Fast allgemein herrscht trauriger Aberglaube und die Verehrung von Schutzheiligen.

Die Regierung ist rein despotisch. Die Verwaltung liegt in den Händen von einem obersten Rathe zur Seite des Hoang-de oder Königs, und sechs Ministern, welche Mandarine ersten Grades sind. Zwei Mandarine zweiten Grades regieren als Vicekönige das mehr oder weniger unabhängige Tongkin und das Kotschintschin, und unter ihnen stehen die Gouverneure der Tinh oder Provinzen, deren jeder Mandarine für die Civil-, Militär-, Justiz- und Schul-Angelegenheiten unter sich hat. Jede der 24 Provinzen zerfällt in 2 oder 3 P'hu, jedes P'hu gewöhnlich in 2 Huyên, jedes Huyên in 3 oder 4 Tong, deren jedes eine Anzahl von Scha (Dörfern), Thôn (Weilern) und Trang oder Ap (Posten) umfaßt. Die ganze Verwaltung beruht auf der der Commune, welche eine große Zahl von Beamten hat, alle von den Vornehmen gewählt. Man muß übrigens die Verwaltung der Gemeinde durch den Staat unterscheiden von der der Bevölkerung durch die Gemeinde selbst. Die Communal-Verzeichnisse enthalten 1. die eingeschriebenen Personen und ihre Eintheilung in Edle, Starke, Alte und sehr Alte; 2. den steuerbaren Grundbesitz, nämlich die sehr guten und guten Reißgründe, die Betel- und Pistazienfelder, die Areka- und Bauländereien, die Maulbeer-Pflanzungen und die

Gärten. Die Miliz besteht aus Polizeimännern, Cantonal-, Präfektoral- und Communal-Milizen. Es gibt eine besondere Forst-Verwaltung, sowie Reglements für den öffentlichen Unterricht und die halbjährlichen, jährlichen und dreijährlichen Examen. Jeder Bewohner zwischen 18 und 60 Jahren ist militärpflichtig. Die Armee von 40 bis 50.000 Mann besteht nur auf dem Papiere, ausgenommen die Leibgarde des Königs; im Kriegsfalle soll man 200.000 Mann aufbringen können. Sie steht unter einem Marschall, der für die Sicherheit der Cittadelle von Hue persönlich verantwortlich ist. Die Marine, 30 Regimenter unter 4 Admiralen, zählt 7 Corvetten, 300 große und kleine Tschunks, einen alten Dampfer und einige von Frankreich überlassene Schiffe; zur Armirung würden 16.000 Mann und 1.400 Kanonen gehören. Tongkin stellt keine Soldaten.

Nur die Annamiten haben die chinesische Schrift angenommen; andere Alphabete stammen aus Indien und ähneln meist dem singhalesischen. Bastian unterscheidet überhaupt in Hinterindien fünf Sprachgruppen: 1. Die Tongkinesische und kotschintschinsche Gruppe, zugleich die der Kha, welche die Kambodscher Prom nennen. 2. Die der Kambodscher oder Kom oder Khmêr. 3. Die Myamma-Gruppe, nämlich die Sprache der Barmanen, Arekanesen, der Singp'ho, des Katschar, Manipur ꝛc. bis Bengalen hin. 4. Die Thaï-Gruppe, die Sprache der von den Barmanen Schan, von den Siamesen Laos genannten Stämme, und die der Siamesen. 5. Die Sprache der Môn oder Talein.

Annam besteht aus zwei Reichen: dem nördlichen Dang-ugoai oder **Tongkin** (Tung-king), 3.000 g. Q.. M., 15 Provinzen mit mindestens 15 Mill. Bew.; und Dang-trong d. h. Innere Gegend oder **Kotschintschin,** 9 Provinzen, 5.000 g. Q. M., vielleicht mit 6 Mill. Bewohnern. — Fast ganz Hinterindien bildete ursprünglich das Reich Tongkin, das bis a. 257 a. C. ein Vasallenstaat Chinas war. Bis a. 960 p. C. wurde es von chinesischen Gouverneuren regiert. 1428 machte der eingeborene Herrscher Leh Tongkin von China unabhängig. 1476 wurde Kotschintschin erobert. 1528 erfolgte in Nord-Kotschintschin ein Aufstand unter dem Fischer Mak. Aber 1534 wurde durch den General Tschua (d. h. Herr) Nguyen der Vua aus der Familie Leh wieder eingesetzt, und einschließlich der eroberten Provinzen des Südens wurde das Ganze zum annamitischen Reiche gemacht. Von den Söhnen dieses Vua machte sich der in Kotschintschin als Regent eingesetzte a. 1569 unabhängig. Allmählig wurde der Süden weiterhin besiegt, und damit entstand 1750 das Vice-Königreich des annamitischen Kambodscha oder Nieder-Kotschintschin. 1775 stürzte der Usurpator Tay-duk, der Häuptling der Tayson oder Bergbewohner des Westens, den letzten König aus dem Hause der Nguyen; aber der Sohn des Gestürzten, der berühmte Ghia-long, nahm, nachdem er sich um Hülfe an Frankreich gewendet hatte, von 1790 an eine Provinz nach der anderen wieder, annectirte 1802 Tongkin als ein zweites Königreich, und regierte Annam bis 1820. Unter seinem Nachfolger begann eine grausame Christenverfolgung, bis schließlich Frankreich den Krieg erklärte und 1862 den südlichen Theil des Landes eroberte. Seit 1874 steht das Land unter dem Protektorate Frankreichs, der Song-Koi ist dem Handel geöffnet und in der Hauptstadt Tongkins ein franz. Resident installirt. Das Lehnsverhältniß gegen China, welches bis dahin bestimmt war, ist aufgehoben.

A. Tongkin ist im N. gebirgig und wird dort von verschiedenen Bergvölkern bewohnt, namentlich von den Muongs oder Khas, welche für die Urbevölkerung gelten, weißer und größer sind als die Tongkinesen und Feldwirthschaft treiben. Die zahlreichen Mischlinge mit den Chinesen sind die Min-huongs. Die Süd-

grenze gegen Kotschintschin bezeichnet eine Mauer. Das Land ist reich an Metallen, an Gold, Silber, Kupfer, Zink und Eisen; hier werden die berühmten Tamtams gefertigt. Der viel Gold mit sich führende Song-Koï befruchtet einen großen Theil des Landes. Südlich von ihm münden sieben andere Ströme, und das zwischen ihnen gelegene Land ist sumpfig und besteht aus Reißfeldern. Die Küste wird besonders von erbärmlich lebenden, aber lebenslustigen Fischern bewohnt, welche Fische und Krokodile für die Märkte im Innern fangen. Das Ergebniß der Fischerei ist höchst bedeutend, so daß nicht nur das Land dadurch versehen wird, sondern auch große Mengen nach China ausgeführt werden. Eine eigentlich trockene Jahreszeit ist nicht vorhanden; vier Monate haben das schönste und gesundeste Wetter. Im Dezbr. und Januar kommen 5,6° C. vor, so daß das Land Theil hat an der erdrückenden Hitze und der strengen Kälte Chinas; nur zu oft wird es von den furchtbarsten Teifuns heimgesucht, welche große Verwüstungen anrichten, Ortschaften und Felder verheeren; durch sie kommen oft Tausende von Fischern in einer einzigen Nacht um. — Im N. des Landes wächst eine Art von Theestrauch, den das gemeine Volk nutzt. Der Firnißbaum liefert ein Produkt, welches über dem japanischen steht, in großer Menge auch gesammelt und ausgeführt wird. Das gewöhnliche Nahrungsmittel, der Reiß, wird in großer Quantität gewonnen, aber von der dichten Bevölkerung meist consumirt, gewöhnlich mit süßen Bataten gemengt. Die im Sande wachsende Erdnuß ist ebenfalls für das Volk wichtig, ebenso wie das Arrow-root und der Mais. Ueberhaupt ähnelt die Vegetation der des gebirgigen südlichen China. — Aehnlich wie Korea hat sich Tongkin (bis 1876) dem Handel mit Europa verschlossen gehalten. Die Bevölkerung wird zu 20 Mill. (?) geschätzt. Hauptstadt ist Ke-scho oder Ha-noï am 1.000 m breiten und 8 m tiefen Song-koi.

B. Kotschintschin hat drei Hauptabtheilungen:

1) An Tongkin grenzt Ober-Kotschintschin, mit 3 Provinzen: a. Kwang-binh, südlich von der großen Grenzmauer Lui-Sâï, die vom Meere bis in die Berge reicht. b. Kwang-tri. c. Thua-thiên oder Kwan-duc, mit der Residenz Hué. Zwei Meilen von der Küste beginnt bis 1.600 m hohes Gebirge. Das Klima ist gesund; das Land ist trocken, während Tongkin und Kambodscha Regenzeit haben und umgekehrt. Kampher erzeugt es in höchster Vollkommenheit, und Zimmt war stets ein Haupt-Tribut-Artikel für China.

2) Mittel-Kotschintschin, mit 4 Provinzen: a. Kwang-nam, mit der Bai von Turoan oder Kua-Hân, die 1787 an Frankreich abgetreten war und 1863 den Franzosen wieder eröffnet wurde. b. Kwang-ngaï, rauhes Gebirgsland mit wilden Bewohnern. c. Binh-dinh oder Ki-nhon, eine der schönsten und bestcultivirten Landschaften. d. P'hu-yên, mit den ausgedehntesten Culturstrecken.

3. Tsiampa, mit 2 Provinzen: a. Nha oder Binh-hoa, großentheils Hochebene. b. Binh-thuân, im Osten vom franz. Nieder-Kotschintschin, wenig bevölkertes Tiefland, voller wilder Thiere. Die Bewohner, die Tsiams oder Loï, Thoân, Thieng, ähneln den Malayen mehr als den Annamesen; sie verloren ihre Nationalität zu Ende des 17. Jahrh. Das Land ist unfruchtbar, hat aber gute Häfen. Hauptprodukt ist das Adlerholz oder Alambuk, das beim Brennen einen angenehmen Geruch verbreitet und in ganz Ost-Asien vor den Götzenbildern verbrannt wird. Es wird gepulvert und mit Gummi gemengt, und damit bestreicht man Stäbchen, welche in ungeheurer Menge in China verbraucht werden. Seit der Verschmelzung von Tsiampas mit Annam d. h. seine Eroberung 1820 durch Annam, haben sich die ehemals als kühne Seefahrer berühmten Eingeborenen, eine verfolgte Rasse,

in die Berge zurückgezogen, und einige Tausend Kotschintschinesen haben statt ihrer Besitz von der Küste genommen.

Außer diesen Provinzen gehört zu Annam ein im Innern von unabhängigen Stämmen bewohntes Gebiet. Den Annamesen gelten die Moï und Boï, ebenso wie die Tsiampas, für die Urbevölkerung des Landes. Die Moï-Bergbewohner oder Penong und Stiengs sind ein rohes Volk, verschieden in Sprache und Sitten und bewohnen die Hügelregion von 11 bis 16° n. Br.; sie leben zum Theil von wilden Früchten und Wurzeln und wohnen in größeren Gemeinden beisammen. Die Kambodschaner fangen sie und verkaufen sie als Sklaven. Im südlichen Theile ihrer Berge finden sich prächtige Wälder aus Tihk- und Farbeholz-Bäumen, die Heimat der Tiger und Elephanten. Abweichend ist der bedeutendste dieser Stämme, der der Giaraï; sie bewohnen ein sehr unebenes, metallreiches Land, das hohe waldige Gebirge und ein sehr strenges Klima hat. Nach Bedürfniß bauen sie Reiß und Mais, treiben aber keinen Handel; mit Fischen und Wild sind sie reichlich versehen. Sie haben weder Religion, noch Regierung; der Stamm ist nur in Dorfschaften unter Aeltesten getheilt. Sie verstehen das Eisen zu bearbeiten.

Das hochgelegene Innere bewohnen die Khas, welche zu den Laos gehören; ihr Land ist noch sehr unbekannt, aber alle Berichte schildern es als im blühenden Zustande und von einem rührigen Volke bewohnt, das unter seinen patriarchalischen Häuptlingen glücklich lebt. Sie bebauen den Boden und haben einige Seide- und Goldverarbeitung. — Die mohammedanischen kriegerischen Schans zeichnen sich durch ein außerordentlich hervortretendes Gesäß aus, ihre Frauen durch ihre Keuschheit.

Ha-noï oder Ke-scho d. h. der Markt, die Hauptstadt von Tong-kin, soll 70.000 E. haben, wobei 3.000 Chinesen, und liegt am Song-Koï; es treibt bedeutenden Handel und besteht aus breiten Straßen, Hütten und Gärten. In der Nähe befinden sich die Ruinen des alten Königspalastes und die dreifache Mauer der alten Stadt; ersterer hatte fast 1,5 g. M. im Umfange und war einer der prächtigsten in Asien. Auch die große Residenz des letzten Königs verfällt; einen Theil derselben bewohnt der jetzige Vicekönig. Der zu Ke-scho gehörige, 10, auf dem Flusse 104 km entfernte Hafen am Bua-kan ist Hai-phong, 10.000 E.; er ist seit Febr. 1876 dem allgemeinen Handel geöffnet. Für den Verkehr mit Saigon gilt nur der halbe Zoll. Der Hafen ist für Schiffe von 3 m Tiefgang praktikabel; der Fluß erlaubt bis zur chinesischen Grenzstadt Lao-Kai 1 bis 1,25 m Tiefgang; jenseits bis Mun-kao, ist er für flache Boote fahrbar; dann folgen die Stromschnellen. Aber die Zinn- und Kupferdistrikte sind von Mun-kao noch 10 und mehr Meilen entfernt. 1878 Ausfuhr für 1.193.278, Einfuhr für 1.089.148 Haikuan-Taels. Nach Saigon gehen Seidengewebe, Marmorplatten, Stickereien, Posamente, Papier, lackirte Kisten ꝛc.; nach Turane Reiß, Baumwollgewebe, Papier ꝛc. Den höchsten Werth hat die Ausfuhr von Zinn; nächstdem Reiß und Flockseide. Eingelaufen 1878 sind 210 Schiffe von 58.259 Tons, fast die Hälfte chinesische, ⅓ britische.

P'hu-thna-thiên oder Hué oder Quang-duk, die Hauptstadt von Kotschintschin, links am 360 m br. Truông-Tien, ist nur eine ausgedehnte Cittadelle mit der Wohnung des Königs und der hohen Würdenträger, um welche sich Vorstädte gruppiren, die 5- bis 6.000 Bew. zählen, während die innere Stadt 30.000 zählt. Sie liegt 13 km von der Küste, und ist a. 1787 durch franz. Ingenieure stark befestigt mittelst ausgezeichneter Außen- und Innenwerke, hat Magazine und Arsenale, die meist an einem schiffbaren Kanale gelegen sind, welcher durch die Stadt geht. Daselbst befindet sich auch eine große Kanonengießerei. Vor dem Hafen liegt eine Barre, auf welcher das Wasser selbst bei Springfluten nur 4 m Tiefe hat, und welche einen schweren Surf veranlaßt. — Kuang-nam, neben Turcan, an einem herrlichen Golfe, hat bedeutenden Handel. 1787 war es nebst den nahe gelegenen Inselchen Hai-Wen und Fai-fo und einem ansehnlichen Küstenstriche den Franzosen abgetreten, welche jedoch später die Besitzung wieder aufgegeben haben.

Oſt-Indien.

Literatur.

W. W. Hunter, The Imperial Gazetteer of India. 9 vls. London, 1881 (iſt leider erſt nach Beendigung dieſes Abſchnittes erſchienen). — R. Temple, India in 1880. — W. W. Hunter, India, in Encycl. Brit. v. XII. 1881. — Derſelbe, Guide to the Orthography of Indian Proper Names. Calcutta, 1871. — Derſelbe, Tables of Haights in Sind, the Panjab, NW.-Provinces and Central-India, determined by the great trigonometrical Survey of India. Calcotta, 1863. — Duncan, Geography of India. 10 ed. Modras, 1879. — Forsyth, The highlands of Central-India. London. — R. Baikie, Observ. on the Neilgherries. 2 ed. Calcutta, 1857. — v. Schlagintweit, Phyſik. Geogr. von Brit. Indien. Globus 1878. Bd. 33, p. 91. 119. — Hodgson, On the physic. Geogr. of Himalaia in Phoenix Monthly Magazin. 1871. — Medlicott ond Blandford, A Mannal of the Geology of India. Calcutta, 1879. — Blanford, Meteorological Reporter to the Gov. of India. Calcutta, 1877. — Blochmann, Geography of India and Burmo. — E. Bell, The Empire of India. London, 1864. — M. Williams, Modern India and the Indians. London, 1878. — Lemercier, L'Empire des Indes im Journal de la Soc. stat. de Paris 1877 .N. 1—7. — v. Neumann-Spallart, Indien als Kaiſerreich, in Unſere Zeit 1877. Heft 7. — v. Hellwald, Indien in der Gegenwart. Wiener Abendpoſt, Beilage. 1878. No. 108—131. — Thornton, A Gazetteer of the Territories and the Goverooment of the East India Company and of the Native States on the Continent of India. 4 vls. London, 1854. — Derſelbe, A Gazetteer of Southern India. Madras, 1855. — Gazetteer of the Prov. of Oudh. 3 vls. Lucknow, 1878. — Gazetteer of the Bombay Presidency. 2 vls. Bombay, 1878. — Rice, Mysore and Coorg. A Gazetteer. 3 vls. Bongalore, 1878. — Murray, Handbook of the Madras Presidency. 2 ed. London, 1879. — Skinner, Geography of the Malay Peninsula. (Journol of the Asiot. Soc, 1878. N. 7). — F. Buchanans, ſpäter Sir Hamilton genannt, Werk, von Montgomery-Martin herausgegeben: The History, Antiquities, Topography and Statistics of Eastern India. 3 vls. Londoo, 1838. — Montgom.-Martin, British Indio, its History, Topography, Government, Military defence, Finance, Commerce and Staple produce, with an acconnt of the social and religious state of one hundret Million Suhjects of the crown of England. London, 1851. — Taylor, Ancient and modern India, revised and continued to the present time hy Mackenna. 3 ed. London, 1857. — Murray, Handbook for India. 2 vls. Londoo, 1859. — H. A. nnd R. v. Schlagintweit, Results of a mission to India and High-Asia. 1854—56. — v. Orlich, Indien und ſeine Regierung. 2 Bde. Leipzig, 1861. — D. O. Allen, India ancient and modern, geogr., histor., polit., social and relig. Boston, 1856. — E. v. Schlagintweit, Indien in Bild und Wort. 1879. fol. — Atkinson, Stat., Descr. ond Hist. Account of the North-West-Prov. 4 vls. Allahabad, 1878. — Bartle Frere, The Runn of Catch, im Journal of the geogr. Soc. 1870. — Barton, Bengol: an Account of the Conntry from the earliest times. London, 1874. — M. Mills, Report on the province of Assam. Calcutta, 1854. — W. Hunter, A Statist. Account of Assam. 2 vls. London, 1880. — J. Burnes, A Narrative of a visit to the court of Sinde. Edinh. 1831. — R. T. Burton, Sindh and the races that inhahit the valley of the Indus. London, 1851. — Derſelbe, Goa and the Blue mountains. London, 1851. — C. Mackenzie, Six years in India. Delhi, the city of the great Mogul. With an account of the various tribes in Hindostan, Hindoos, Sikhs, Affghans etc. New Edit. London, 1857. — F. Thomson, Western Himalaya and Tibet. London, 1852. — J. D. Hooker, Notes of a tour in the plains of India, the Himaloya and Borneo. 2 vls. London, 1848. — Derſelbe, Himalayan Journals or notes of a Naturalist in Bengal, the Sikkim and Nepal Himalayan, the Khasia Mountains. 2 vls. London, 1854. — Andrew, The Indus and its Provinces. London, 1859. — India and her Neighbonrs. London, 1878. — Bradshaw, Handbook to the Bomboy Presidency and the North-Western Prov. of India. London, 1860. — H. M. Elliot, Memoirs on the North-Western Prov. of India. 2 vls. London, 1869. — Forbes, British Burma and its People. London, 1878. — Andrasy, Reiſe in Oſtindien, Ceylon, Java und Bengalen. Aus dem Ungar. Peſt, 1859. — Zur Erinnerung an die Reiſe des Prinzen Waldemar von Preußen nach Indien 1844 bis 46. 2 Bde. Berlin, 1853. — K. Graul, Reiſe in Oſtindien 1849 bis 52. 5 Thle. Leipzig, 1854 bis 56. — St. Julien, Voyages des Pélerins Boudhistes. 2 vls. Paris, 1853. — W. Schouten, Oost-indische Voyagie. Amsterdam, 1676. — Indiae orientalis partes II—X (Linscotanns, Strahaeus, Arthus). 1599 bis 1613. — Indio in the 15 century. Being a collection of narratives of voyages to India, in the century preceding the Portnguese discovery of the Cape of good hope. London, 1857. — Lang, Wanderings in Iodia. London, 1861. — Hoffmeiſter, Briefe aus Indien. 1847. — v. Orlich, Reiſe in Oſtindien. 2 Bde. 1845. — Skinner, Excursions in India. 2 vls. London, 1832. (Deutſch

1837.) — Sonnerat, Reiſe nach Oſtindien und China. 2 Bde. 1783. — Valencia und Salt, Reiſen nach Oſtindien, Ceylon ꝛc. 3 Bde. 1802 bis 1806. — V. Jocquemont, Voyage dans l'Inde 1828 bis 32. 4 vls. Paris, 1841. — R. Heber, Narrative of a journey through the upper provinces of India, from Calcutta to Bombay. 1824 bis 25 3 vls. London, 1828. — Moorkroft and Trebeck, Travels in the Himalayan provinces of Hindustan and the Panjab, in Ladakh and Kashmir, in Peshawar, Kabul, Kunduz and Bokhara. 2 vls. London, 1841. — W. H. Sleeman, A Journey through the Kingdom of Onde. 1849 bis 50. 2 vls. London, 1858. — S. Owen, The Mussulman, the Maratha and the European. London, 1870. — J. F. Watson anp J. W. Kaye, The people of India. 4 vls. London, 1866 bis 70. — E. T. Dalton, Descriptives Ethnology of Bengal Calcutta, 1874. 4°. — Hodgson, Essays on the languages, literature and religion of Nepal and Tibet etc. London, 1874. — Latham, Ethnology of India. London, 1859. — Cust, Sketch of the modern Languages of the East-Indies. London, 1879. — M. Daniell, The oriental Annual or Scenes in India, comprising engravings from original drawings and a descr. account by H. Cnunter. London, 1834 bis 40. — F. B. Solvyns, Les Hindous ou descriptions de leurs moeurs, costumes et cérémonies. 4 vls. Paris, 1808 bis 12. fol. — H. W. Wilson, Sketch of the religious sects of the Hindus. Calcutta, 1846. — Wollheim da Fonseca, Mythologie des alten Indien. Berlin, 1856. — Bird, The caves of western India. — Fergusson, Rock cut temples in India. — M. Müller, Buddhism and Buddhist pilgrims. London, 1857. — R. L. Hurdy, Eastern Monachism. London, 1850. — Derſelbe, A manual of Buddhism in its modern development, translated from Singhalese Msscr. London, 1853. — Barthélemy St. Hilaire, Le Bouddha et sa religion. Paris, 1860. — E. v. Schlagintweit, Buddhism in Tibet. Leipzig and London, 1863. — C. F. Köppen, Die Religion des Buddha und ihre Entſtehung. 2 Bde Berlin, 1857. — H. A. Niemeyer, Miſſions-Nachrichten der oſtind. Miſſions-Anſtalt zu Halle. 15. Jahrg. 1849 bis 63. — Sherring, Hist. of the Protestant Missions in India. Benares, 1875. — H. Waterfield, Memorandum of the Census of India. 1875. (33 Tafeln.) — da Fonseca, An histor. and archäol. sketch of the City of Goa. Bombay, 1878. — J. Garett, A classical dictionary of India. Madras, 1871. — A. v. Schlegel, Indiſche Bibliothek. 9 Hefte. 1820 bis 30. — v. Bohlen, Das alte Indien, mit beſond. Rückſicht auf Aegypten. 2 Thle. 1830. — Laſſen, Indiſche Alterthumskunde. 4 Bde. Leipzig, 1858. — Wheeler, History of India 1874. — Elliot, History of India. 8 vls. London, 1867 bis 78. — A. Weber, Die neueren Forſchungen über das alte Indien. Leipzig, 1855. — Derſelbe, Indiſche Skizzen. Berlin, 1857. — Derſelbe, Indiſche Studien. Zeitſchrift für die Kunde des ind. Alterthums. 8 Bde. Berlin, 1850 bis 58. — W. Robertson, An histor. disquisition concerning the knowledge which the Ancients had of India. London, 1791. — E. Thornton, The history of the British Empire in India. 6 vls. London, 1841 bis 45. — Anquetil du Perron, Recherches hist. et géogr. sur l'Inde. 2 vls. Berlin, 1786. — C. F. Neumann, Geſchichte des engl. Reiches in Aſien. 2 Bde. Leipzig, 1857. — Malleson, The Native States of India. London, 1878 — Rousselet, Indin and its Native Princes. 4°. London, 1877. — Derſelbe, L'Inde des Rajahs. Paris, 1875. — H. G. Briggs, The Nizam, his Hist. nnd relations with the Brit. Government. 2 vls. London, 1861. — Hare, On the development of the Wealth of India, in Macmillnns Mng. 1861, April. — Derſelbe, Ressource of India, in Westminster Review 1863, April. — J. T. Prichard, The Administration of India from 1859 to 68. 2 vls. London, 1869. — W. Hunter, Annals of rnral Bengal. London, 1868 — Markhnm, Statement exhibiting the moral and material progress and condition of India in 1871 bis 72. — de Fontpertnis, L'Inde brit. et l'Exposition de 1878. Paris. — E. Balfour, Cyclopaedia of India and of Eastern nnd Southern-Asia, commercial, industriel nnd scientific. Madras, 1871. — Low, The Hist. of the Indian Navy. 2 vls. London, 1878. — Rural Life in Bengnl. London, 1859. — Mnnn, On the Cotton trade of India im Journal of the asiat. Soc. XVII. 1860. — J. Cameron, Our tropical possessions in Malayan India heing a descriptivo account of Singapore, Pinang, prov. Wellesley and Malaeca. London, 1865. — Mc Nair, Perak and the Malnys. London, 1878. — Marche, Pinang et les possessions angl. de Malacca (Bull. Soc. Géogr. de Paris, 1880. No. 4). — Rint, Die Nikobariſchen Inſeln. 1847. — Fergusons, Ceylon Directory 1875. — Reports to Ceylon Government hy Service Tenures Commissiones, 1870 bis 73. Ceylon Government Bluehook, 1874; Gazette, 1875. — E. v. Ranſonnet-Villez, Ceylon. Skizzen ſeiner Bewohner, ſeines Thier- und Pflanzenlebens. Braunſchweig, 1868. — J. Davy, Reiſe im Inneren der Inſel Ceylon. 1816. — R. Percival, Erdbeſchreibung von der Inſel Ceylon. 1803. — R. Wendt, Die Inſel Ceylon bis in das erſte Jahrh. nach Chriſti Geburt. 1854. — Tennent, Sketches of nat. hist. of Ceylon. London, 1861. — Derſelbe, Ceylon. 2 vls. 6 ed. London, 1864. — Barrow, Ceylon, Past and Present. London, 1857. — S. W. Bnker, Eight Yenr's Wanderings in Ceylon. London, 1855. — H. C. Sirr, Ceylon and the Cinghalese. 2 vls. London, 1850. — C. Pridhnm, Hist., polit. and stat. acconnt of Ceylon. 2 vls. London, 1849. — F. J. Mouat, Rongh Notes of a trip to Réunion, the Mauritins nnd Ceylon. Calentta, 1852. — Ceylon in West-

Digitized by Google

minster Review. Jan. 1860. — Curiosities of Ceylon in Colburns New Monthly Mag. Febr. 1860.

Hunter gibt 1881 folgende Bibliographie:

1. Orme's, Indostan. — Mill's Hist. of I. (Wilsons edit.) 9 vls. 1840—48 (Hauptwerk). — Elphinston's Hist. of I. (Cowell's edit. 1866). — H. Elliot, Hist. of India, 8 vls. 1867—77 (nach d. ind. Schriftſtellern). — Grant-Duff, Hist. of the Marhattas. — Cunningham, Hist. of the Sikhs. — Wilk, Hist. of Mysore. — Buchanan, Journey through Malabar and Canara. — Todd, Rajasthân.

2. Aitchison, Treaties and Engagements, 7 vls.

3. Criudle, Ancient I. of Megasthenes and Arrian. — Derſelbe, Navigation of the Erythraean Sea. — J. Muir, Original Sanskrit Texts, 5 vls. 1868—72. — Weber, Hist. of Ind. Literature. 1878. — Max Müller, Hist. of Sanskrit Lit.; etc. — Dowson, Classical Dict. of Hindy Mythology. 1879. — Sherrings Hindu Tribes and Castes. — Fergusson, Tree and Serpent Worship, Ind. Architectnre, Cave Temples etc. — Reports of the Archäol. Survey, by Cunningham and Burgess. — Elliot, Races of Ind. (Beames edit.) — Ward's Hindus. — Duhois, Manners and Customs of Ind. — Heber's Journey. — Manning'e Aneient and Mediaeval I. — Rajendra Lala Mitra, Orissa; etc. — Cnnningham, Ancient Geogr. of I., 1871. — Hodgson, Essays on Ind. Snbjects. 2 vls. 1880 (on Nepal and Tibet). — Caldwell, Comparative Grammar of the Dravidian Languages. — Dalton, Ethnology of Bengal. — Cust, Linguistic and Oriental Essays, 1880. — Wilson's works. — H. Summer Maine, Village Communities. — Birdwood, Ind. Arts.

4. The statistical Acconnt of Bengal and Assam, with the Gazetteers or Distr. Manuals for Bombay, Madras, the North-West, the Central-Prov., Rajputana, Mysore, Brit. Burmah, Ajmir etc. — Malleson's und Mackay's works on the native states and princes. — Lepel Griffin, Punjah Rajas. — Stewnrt, Hist. of Bengal. — Hooker, Himalayan Journals. — Vigne, Travels in Kashmir etc. — Ferrier, Hist. of the Afghans. — Conolly, Overland Journey to I. — A. Burnes, Cahool. — Bellew's reports. — Wheeler, Madras in the Olden Time; etc. — Malleson's Hist. of the French in I. — Hunter, Annale of Rural Bengal. Orissa and Ind. Musalmans.

5. The Fifth Report on the Affairs of the East. Ind. Comp. — Kaye, Administration of the East Ind. Comp. — Keene, Fall of the Mnghal Empire. — Owen, India on the Eve of the Brit. Conquest. — Thorne, War in Ind., 1802 bis 1806. — Malcolm's India. 1811. — Prinsep's Brit. Ind., 1813 bis 18. — Kaye, Sepoy War. — Fawcett, Ind. Finance.

6. Kurze Werke von Roper Lethbridge, Pope, Marshman, Wheeler, Meadow's Taylor.

7. Biographien von Clive, Warren Hastings, Philip Francis, Lord Teignmouth, Malcolm, Minto, Metcalfe, Combermere, H. Lawrence, H. Edwardes. — Wellington, Despatches. — Ellenborough's Letters. — Kaye, Indian Biographies.

8. Edwin Arnold, Light of Asia. — M. Taylor, Confessions of a Thug, — and Tara. — Pandurang Hari. — Cunningham's Dustypore. — The Afghan Knife.

9. Annual Administration Reports. — District Settlements Reports. — Gen. Reporte of the Board of Revenue, Madras. — Survey and Settlement Rep. of Bombay. — Census Reports for 1871 bis 72. — Memorandum on the Census of Brit. Ind., presented 1875. — Annual Rep. on the Trade and Navigation of Brit. Ind. — Rep. of the Bengal Royal Comm. 1880.

10. Parl. Blue-Books. — Aunnal Statist. Abstract relating to Brit. Ind. — Annual East Ind. Finance and Revenue Accounts. — Statemente on the Material and Moral Progress of India.

Der Name Hindu und Hinduſtan iſt dem Lande und ſeinen Bewohnern von den Perſern gegeben und bedeutet „Schwarze" und „Land der Schwarzen". Jetzt bezeichnet man als Hinduſtan das Land zwiſchen dem Himalaja und der Narbada; die ſüdlich ſich ausdehnende Halbinſel heißt Dekhân d. h. die rechte Hand oder auch der Süden.

So unvollkommen Oſtindien auch den Alten bekannt geweſen iſt, ſo hat es doch durch die koſtbaren Produkte, welche aus ihm nach W. gebracht wurden, durch ſeine Diamanten, ſeine wohlriechenden Stoffe, ſeine Seide und andere werthvolle Dinge ſchon früh den Ruf eines Landes der Reichthümer erlangt. Schon im Mittelalter beſtand ein anſehnlicher Handel zwiſchen dieſem Lande und Europa, und zwar waren es namentlich die Venetianer, welche auf dem Wege über Aegypten

und das Rothe Meer die kostbaren Produkte der östlichen Welt heranführten, sich zu Herren des Welthandels machten und somit in ihrer Stadt unendliche Schätze häuften. Nach Umsegelung Afrikas traten die Portugiesen, später die Holländer mit ihnen in Wettstreit und Venedigs Bedeutung sank. Im 18. Jahrh. endlich kämpften Franzosen und Briten um den Vorrang in jenem Lande, dessen Macht und Werth durch fürchterliche Kriege in seinem Innern schon bedeutend im Sinken begriffen war, bis heut zu Tage Großbritannien seine Obmacht über die Millionen der Halbinsel endlich, wenigstens auf einige Zeit hin, errungen hat. In welcher Weise der Handel sich entwickelt und die Macht der Britten in jenen fernen Ländern gestiegen ist, darüber siehe die Notizen in Bd. III. p. 313, 3. Aufl.

Zur Erklärung indischer Wörter, die in Karten, Beschreibung ꝛc. vorkommen (meist in engl. Schreibweise), diene folgendes:

Abad = Stadt.
Adkari = Gouverneur.
Aumildar = Agent.
Bahadur = Großer Herr.
Bamba = Brunnen.
Baud = Damm.
Bangalow = Landhaus.
Begûm = Dame von Rang.
Bender = Hafen.
Choultry = Ruheplatz.
Culie = Lastträger.
Cutscherry = Gerichtshof.
Dacoit = Räuber.
Dawk = Post.
Dehdar = Dorfwächter.
Dewan = erster Minister, Agent.
Dhingy = kleines Boot.
Feringhi = Europäer.
Ghar = festes Schloß.
Ghuga = Marktplatz.
Hackeri = Karren.
Havildar = eingeborener Sergeant, Dorfvorsteher.
Hurkaru = Bote.
Jads = ein Hindustamm.
Jemadar = eingeb. Lieutenant.
Koss = 2 Meilen.
Kotwal = oberste Polizei-Beamter.
Mofussilite = Europäer in den entfernten Distrikten Bengalens.
Mouloie = Priester.
Munshi = Sprachkundiger.
Mull = Madras-Bewohner.
Naiek = eingeborener Korporal.
Nana = Großvater.
Nawâb = Vicekönig.
Nazim = Provinzial-Gouverneur.
Nazir = berittener Aufseher (Einnehmer).
Nizam = Reichs-Verweser.
Naddy = ausgetrocknetes Flußbett.
Nullah = Wassergraben.
Paddi = Reiß in Hülsen.
Palki = Tragsessel.
Pansway = kleines Boot.
Peon = Bote.
Pet, Pettah = Vorstadt.
Phusdar = Militär-Commandant der Provinz.
Radsch = Regierung, Herrschaft.
Radschut = Hindu von der Kriegerkaste.
Rissaldar = eingeborener Officier von der irregulären Reiterei.
Reiot = Bauer.
Sahib = Herr.
Sahib-Logue = Herren-Volk (vornehme Europäer).
Seraï = Wirthshaus.
Serang = Chef der Lascars.
Sipoi = eingeborener Soldat.
Sircar = Vorsteher des Haushaltes.
Sirdar = Chef.
Sowar = eingeborener Cavallerist.
Subadar = eingeborener Capitän, auch Vicekönig.
Subzimanden = Gemüsemarkt.
Tope = Hain, Baumgruppe.
Totie = Dorf-Polizeidiener.
Waddy, Warri = mehrere Hütten, Weiler.
War, Warrah = Gegend.
Zayat = Karawanserai.
Zemindar = Landbesitzer, Land-Steuer-Einnehmer.

In den geographischen Namen sind vielfach folgende Worte enthalten:

Ab = Wasser.
Anakatt = Wehr (eigentlich adda-katta, im Telugu, von adamu = quer und Katta = Damm).
Ar (im Tamil) = Fluß.
Bar = Land.
Bara, Bari = Haus.
Bara = groß.
Basar = Markt.
Basti = Dorf.
Betta (Süd-Indien) = Berg.
Bhum = Land.
Bunga = Berg.
Dar, Darra, Derra, Dear = Paß.
Darja = Strom.
Dauda = Berg.
Dera = Haus.
Deriau = Strom.
Des, Desa = Land.
Dhal, Dar = Berg.
Dhura = Paß.
Doda (Süd-Indien) = groß.
Dunga = Berg.
Durg, Durgam, Drug v. durga, Sanskrit (in Süd-Indien) = unzugänglicher Ort.
Elia (Ceylon) = Land.
Eri, (Süd-Indien) = See.
Fath (Futh, Futi, Futtee, Futtun) = Sieg.
Gadi (im Telugu) = Fort.
Gali = Paß.
Gamme, Godde, Ceylon = Dorf.
Ganga = Strom.
Garh, Garhi (Ghur) = Fort.
Gâu = Dorf.
Ghar = Haus.
Ghat, Ghati = Paß.
Gir, Giri (Gherry) = Berg.
Go = Wasser.
Gudam, Gudi (Süd-Indien) = Dorf.
Hat, Hatta, Hatto = Markt.
Haveli = Haus.
Idam (Süd-Indien) = Dorf.
Jhil = See.
Kanta = Berg.
Kerri (Süd-Indien) = See.
Khana = Haus.
Khand = Land.
Killa, Kalla = Fort.
Kodu (Süd-Indien) = Fort.
Konda (Dekhan) = Berg.
Kott, Kottai = Fort.

Digitized by Google

Kottam (Süd-Indien) = Dorf.
Kotur (Ceylon) = Fort.
Khet, Kſchetra = Feld.
Kudi (Süd-Indien) = Dorf.
Maha, Malla = groß.
Maidan = Ebene.
Makan = Haus.
Mallai (Süd-Indien) = Berg.
Mandi = Markt.
Nad, Nada, Nadi, Naddi, Nalla, Nandi (Nuddy) = Strom.
Naddo = groß.
Nagar, Nagri = Stadt.
Nahr = Strom.
Nâia, Nâu, Narun = neu.
Nano = klein.
Nava = neu.
Nika = groß.
Nobo, Nôia = neu.
Nur, Nura (Ceylon) = Stadt.
Padi, Padu, Pati, Pedu, Pet, Palli (Süd-Indien) = Dorf.
Pahar = Berg.
Pani = Waſſer.
Patla = klein.
Pattan, Patnam = Stadt.
Pedda (Süd-Indien) = groß.
Pelli (Süd-Indien) = Dorf.
Pettâi (Süd-Indien) = Markt.
Pir = Paß, Kette.
Pur, Pura, Puram, Puri = Stadt.
Sal, Sala = Haus.
Sarai, Sarvar = See.
Schahar, Schehr = Stadt.
Stan, Sthan = Haus.
Sthala = Land.
Tal, Tala, Talâu = See.
Talla = klein.
Talla (Ceylon) = Land.
Tannir (Süd-Indien) = Waſſer.
Tatti = groß.
Thanna = Haus.
Thula = groß.
Tipu, Tipri = Berg.
Tſchâk = Markt.
Tſcheri (Süd-Indien) = Stadt.
Tſcheru, Tſcheruwa, Tſcherva (Süd-Indien) = See.
Tſchina = Paß.
Tſchinna (Süd-Indien) = klein.
Tſchhota = klein.
Tukra = klein.
Val, Vala (Pandſchâb) = Stadt.
Valli (Süd-Indien) = Land.
Vana, Var = Land.
Viru (Süd-Indien) = Haus.
Viſtaram (Süd-Indien) = Land.
Veri (Süd-Indien) = See.

Es ſind die weſentlichen natürlichen Abtheilungen Hinduſtans bereits auf S. 70 bis 76 angedeutet worden. Danach haben wir zu unterſcheiden: ein nördliches Gebirgsland; die Ebene des eigentlichen Hinduſtan, zwiſchen dem Himálaja und der Narbada; das Dekhân, zwiſchen der Narbada und der Kriſchna und Tumbadra; und das ſüdlich von der Kriſchna gelegene Indien. Das geſammte Gebiet würde in Europa von Bayonne bis Konſtantinopel reichen; die Nord-Süd-Linie hat eine Ausdehnung, wie die Entfernung Drontheims von Neapel. Der Flächeninhalt iſt fünfmal der von Oeſterreich; der des Dekhâns 3½ mal der von Frankreich.

Geologiſches. Der Himalaja iſt noch nicht genügend bekannt. Sein älteſtes Geſtein iſt Gneiß, aber von unbekanntem Alter; er iſt verſchieden von dem der Halbinſel und Barmas. Der Centralſtrich beſteht aus zwei Gneiß-Achſen, und zwiſchen beiden liegt in einer Mulde verſteinerungsführende Formation: das Hundes- und Zanskar-Synklinal. Der Gneiß der ſüdlichen oder Haupt-Achſe iſt der ältere; der der nördlichen oder Ladakh-Achſe iſt ſyenitiſch, auch hornblende führend. Erſteren durchdringt Granit, der ſich auch an vielen der höchſten Gipfel findet. In der Mulde erſcheinen Formationen des Silur, der Kohlengruppe, Trias, Jura und Kreide. Nach der Kreide ſind offenbar wichtige Veränderungen vorgegangen. Die Nummuliten-Schichten ſind an den erodirten Rändern einiger der älteren Schichten und in einer langen Mulde abgelagert innerhalb des ſiluriſchen Gneißes der Ladakh-Achſe. — Südlicher ſind im Unter-Himalaja die Schichten oft gewaltig geſtört und umgekehrt auf weite Strecken, ſo daß der alte Gneiß ſcheinbar die Sedimente überlagert. Dieſe Region unregelmäßiger Ketten, 1.500 bis 2.400, ſelbſt 3.650 m h., iſt 11 g. M. breit.

Auf dem Gneiß, auch unter ihm, liegen bei Simla verſteinerungsloſe Schiefer, Quarzite, Sandſteine, Kalke ꝛc., Krol und Blaini genannt. Der maſſige Krol-Kalk entſpricht wohl dem Pir-Panſchal-Kalk und gehört der Kohlenzeit an; die Blaini-Schichte wahrſcheinlich dem Silur. Der Unter-Himalaja endet am Satledſch-Thale, von dem weſtlich die Fortſetzung der Centralkette unmittelbar durch den Sub-Himalaja gebildet wird. Dieſer, faſt immer im S. des Unter-Himalaja auftretend, beſteht aus jüngeren Tertiär-Bildungen, und bildet meiſt zwei parallele Ketten, getrennt durch eine breite Thalfläche (Dún); gewöhnlich iſt der ſüdliche Abhang der ſteilere. Unterhalb Nainî-Tal und Dardſchiling, ſowie meiſt längs der Bhutan-Grenze fehlt der Sub-Himalaja. Zu ihm gehören die berühmten Siwálik-Schichten mit ihrem Reichthume an Säugethier-Reſten. Etwa von demſelben Alter ſind die Mantſchhar-Schichten von Sind, die gleich reich ſind. Die unterſten Siwálik-Bildungen ſind nicht älter als das Ober-Miocän, die oberen mögen dem Pliocän entſprechen; und zu letzterem rechnet Blanford auch die an Säugethieren reichen Pikermi-Schichten in Griechenland. Die Siwálik- und Mantſchhar-Schichten ſind hauptſächlich von Süßwaſſer-Urſprunge.

Die 14.000 g. Q. M. große, 20 bis 65 g. M. breite Indus-Ganges-Ebene ſteigt von jedem Ende ſehr allmählig an; der niedrigſte Punkt der Waſſerſcheide zwiſchen den Fünfſtrömen und dem Ganges hat 282 m H., 230 g. M. von der Ganges- und 185 g. M. von der Indus-Mündung. Die Scheide iſt eine höchſt unbedeutende Erhöhung. — Nichts verräth, daß dieſe Ebene in prätertiärer Zeit vorhanden war; in der Eocän-Zeit erfüllte das

Meer das Pandschâb. Die Alluvialschichten der Ebene beweisen, daß der Boden in der späteren Tertiärzeit allmählig gesunken ist. Torf- und Waldschichten wechseln mit Kies-, Sand- und Thonschichten; diese sind durch Bohrung bis auf 147 m Tiefe untersucht; aber ihre Mächtigkeit ist höchst wahrscheinlich weit größer, vermuthlich über 550 m. — Die Ebene datirt aus der Eocän-Zeit, nach welcher auch der Himalaja sich erhoben haben mag.

In der Halbinsel sind die ältesten Gesteine Gneiß, in drei Distrikten: einem sehr großen Theile von Bengal und Madras bis Ceylon, im Aravali und in Bundelkhand; letzterer ist der älteste, denn auf ihm liegen die ältesten Uebergangsbildungen; dieselben sind in den anderen Distr. verändert und von Granitgängen durchsetzt. Die Uebergangsgesteine sind von hohem, aber unbekanntem Alter. Auf dieselben folgen die sehr alten, wahrscheinlich präsilurischen Vindhyan-Gesteine; aber lange vor den ältesten dieser sind die Uebergangsgesteine verändert und gekrümmt, und zwar durch Bewegungen in der Erdrinde, welche die letzten gewesen sind, die in größerer Ausdehnung auf der Halbinsel statt gefunden haben. Die etwa 600 m mächtigen Vindhya-Schichten bedecken eine große Fläche gleichmäßig vom Schon-Thale nach Kaddapah, und anderseits bis Bidschapur, jedes 150 g. M. weit; die 3.650 m mächtigen oberen sind nicht so ausgedehnt. Es sind gut geschichtete Sandsteine und Schiefer, nebst Kalksteinen, aber sie sind ganz versteinerungslos, also unbestimmbar, scheinen aber präsilurisch zu sein. — Am interessantesten sind die Gondwâna-Schichten, fast gänzlich Süßwasser-Bildungen. Die unteren sind 4.250, die oberen 3.600 m mächtig. Hauptsächlich liegen sie zwischen Narbada und Schon im N. und der Krischna im S., sind aber im W. großentheils von neueren Schichten überdeckt. Die Versteinerungen bestehen großentheils in Pflanzen von den Ufern alter Flüsse: die der unteren Schichten sind hauptsächlich Equisataceen und Farrn, nebst Cykadeen und Coniferen, erstere aber die häufigeren; umgekehrt in den oberen. Diese Schichten müssen innerhalb eines ungeheuren Zeitraumes abgelagert sein. — Ganz unten liegen in einer Schicht von Schlamm reste große gestreifte Geschiebe auf ebenfalls gestreifter Felsunterlage von Vindhya-Gestein, also wohl Eiswirkungen innerhalb der Tropen und in nicht großer Höhe. — Die Dâmodar-Schichten enthalten die wichtigsten Steinkohlen der Halbinsel, in den Ranigandsch-Schichten 2.560, im Sâtpura-Becken etwa 3.050 m mächtig; die obere und untere Abtheilung führt Kohlen, die mittlere Eisenerz. Das Ranigandsch-Kohlenfeld, 4 und 8,5 g. M. messend, 24 g. O. M., wird vom Damodar durchflossen und von der Kalkutta-Benares-Bahn durchzogen. Die sämmtlichen Kohlenlager mögen insgesammt 58 m Mächtigkeit haben; aber es sind keine werthvollen Kohlen; die besten sind die des 0,5 g. O. M. großen, 2,7 bis 10 m mächtigen Karharbari-Feldes, das der Ind. Eisenbahn gehört. Der Thon-Eisenstein ist phosphorhaltig. — Die ungeheuren Basaltmassen der Halbinsel bedecken 60.000 g. O. M. und sind bis 1.800 m mächtig. Das Hervorbrechen dieser Trappmassen begann in der Kreide-Periode und währte bis in die Eocän-Periode — Das Laterit genannte thonige Eisengestein, 9 bis 60 m mächtig, findet sich auf dem Trapp und auch anderwärts; es macht das Land unfruchtbar und läßt den Regen hindurch. Man unterscheidet hoch- und niedrig liegenden; ersteren hält man für zersetzten Trapp, aber er liegt auch auf Gneiß ꝛc., wohin er vielleicht transportirt ist, was auch wohl mit dem zweiten, mit Sand und Kies gemengten, geschehen ist. Letzterer säumt großentheils die Küsten der Halbinsel von Bombay und von Orissa bis zur Südspitze.

Meteorologie. Von der Indusschlucht bis zum Ostende von Assam macht der Himalaja eine 300 g. M. lange Wasser- und Wetterscheide. Ueber diese Schranke geht eine beständige Luftströmung, bei Tage stärker als bei Nacht, nach N. zu dem trockenen Hochland von Tibet. In der Höhe strömt die Luft nicht nach S.; aber von den südlichen Abhängen des Gebirges fühlt man namentlich in frühen Morgenstunden eine nächtliche kalte Luftströmung herabkommen, die an dem Austritte der Flüsse stark ist und wohl die Luft am Fuße des Gebirges etwas abkühlt. — Im westlichen Theile der Indus-Ganges-Ebene ist der Regen selten und bleibt oft länger als ein Jahr aus; häufiger fällt er schon im nördlichen Pandschab und am Ostrande bei den Aravali-Bergen, namentlich beim SW.-Monsun und auch in der kühlen Jahreszeit. Bei Sirsa und Multan fallen im Jahre nicht viel über 178 mm. — Die Feuchtigkeit, welche der Monsun vom Bengal-Busen über die Ganges-Ebene führt, wird an den Abhängen und Gipfeln des westlichen Himalaja als Schnee und Regen niedergeschlagen. Die Regenmenge nimmt von 2.520 mm an der SO.-Ecke des Gangesdelta bis auf 760 bei Dehli und Agra, und von 635 am Südrande bis 380 mm am Nordrande ab. — Oestlich vom Gangesdelta liegt die Alluvial-Ebene von Assam, lang und schmal; und eine kürzere und breite, voller Sümpfe und Jhils, die die im N. liegenden Garo-, Khasi- und

Naga-Gebirge von den im S. gelegenen Tipperah- und Lushay-Bergen trennt; beide Ebenen ſind feucht und gleichförmig und haben lange und heftige Regen, namentlich an den Süd-Abhängen. Hier, in den Stationen Sibhagur und Silchar, zeigt ſich eine meteorologiſche Eigenthümlichkeit, nämlich der große Spielraum der täglichen Variation des Barometer-Druckes während der Nachmittagsſtunden, was um ſo auffallender iſt, da zu Rurki, Lahor ꝛc. nahe dem Fuße des Himalaja dieſer Spielraum geringer iſt, als in der offenen Ebene.

Auf der Halbinſel veranlaſſen das Narbada- und Tapti-Thal in entgegengeſetzten Jahreszeiten den Winden eine entſchiedene öſtliche und weſtliche Richtung und es wird ein ziemlich wichtiger Regenfall während des SW.-Monſuns bewirkt. — Das Aravali-Gebirge mit dem über 1.500 m h. Abu hat auf Wind und Regen einen wichtigen Einfluß; am Oſtfuße, in Adſchmir, herrſcht der SW.-Wind vor, und dort und auf dem Abu ſind die SW.-Monſun-Regen eine regelmäßig wiederkehrende Erſcheinung, während weſtlicher das Land unter ſpärlichem und unregelmäßigem Regenfalle leidet.

Südlich von der Satpura-Kette weht über das Plateau der SW.-Monſun, nachdem er die Weſt-Ghats überſtiegen; öſtlich neben dieſen iſt, wie in Puna ꝛc. der Regenfall leicht und auf dem ganzen öſtlichen Theil des Plateaus ſehr mäßig. Die Regen aber werden auf 3 oder 4 Wochen gegen die nördlich von der Satpura verzögert, da ſie auch durch die öſtlichen Winde gebracht werden, welche vom Bengal-Buſen im Oktbr. und Anfangs Novbr. wehen, wenn der umgebogene ſüdliche Wind aufhört das Gangesthal aufwärts zu wehen, und gegen die SO.-Küſte einſetzt. Dieſen hielt man früher für einen NO.-Monſun; aber der Regenwind iſt in der That eine Ablenkung des W.-Monſun. — Im S. des Nilagiri gewährt das 5,4 g. M. breite, bis 460 m h. Palghat-Gap den Winden freien Durchgang; das Land öſtlich vom Gap empfängt den Regen des W.-Monſun, und während des NO.-Monſuns erhält die Malabarküſte aus dem Gap her ſtärkeren Wind, als irgend eine andere Stelle der Küſte. — Auf dem ſchmalen Küſtenſtrich der Weſtſeite ſind die Regen heftig und das Klima iſt warm und dunſtig, die Vegetation dicht und tropiſch, die die ſteilen Abhänge mit dichtem Walde bekleidet.

England hat in Indien, incl. Brit. Barma und Andamanen, 103 meteorol. Obſervatorien eingerichtet, und zwar in allen Höhen, von Le in 3.517 m und Schakrata in 2.149 m bis Negapatam in 4,6 m und Sâgar-Inſel, 1,8 m.

Die mittl. Jahrestemperatur iſt in:

Tritſchinopoli	28,2° C.
Vizagapatam	28,2° „
Madras	28,0° „
Madura	27,9° „
Negapatam	27,5° „
Kattack	26,9° „
Port Blair	26,9° „
Falſe Point	26,8° „
Goa	26,6° „
Kotſchin	26,5° „
Sagar-Inſel	26,4° „
Diſa	26,3° „
Kalkutta	26,2° „
Bombay	26,0° „
Dardſchiling	12,2° „
Simla	12,4° „
Marri	13,2° „
Schakrata	13,4° „
Ranithet	15,8° C.
Pachmarhi	20,4° „
Rawal Pindi	20,8° „

Die höchſte mittl. Monats-Temp. haben:

Multan, Juni	35,0° C.
Dehli, Juni	34,6° „
Jhanſi, Mai	34,5° „
Lacknau, Juni	34,2° „

Die niedrigſte:

Marri, Januar	3,2° C.
Februar	4,1° „
Simla, Januar	4,2° „
Februar	5,1° „
Schakrata, Januar	4,9° „
Februar	6,1° „
Dardſchiling, Januar	4,8° „
Februar	6,2° „
Le, Januar	8,0° „
Dezember	4,2° „

Der Luftdruck iſt im jährl. Mittel in Schakrata 23.274, Dardſchiling 24.058, Ranithet 26.416, Pachmarhi 26.416, Banghalur 26.932, Negapatam 29.862, Madras 29.856, Bombay 29.822, Falſe Point 29.821.

Der Regenfall wird auf 294 Stationen beobachtet:

Im Pandschab: zu Dharmsala 3.200 mm, Muzaffergarh 156,5 mm, Dera Ghazi Khan 186,7 mm, Simla 1.730 mm, Multan 176,0 mm, Dera Ismail Khan 209,0 mm.

In Radschputana und Central-Indien: Dschaipur 514,9, Berg Abu 1.548,6.

In den NW.-Provinzen zu Naini Tal 2.392,3, Aligarh 618,1, Agra 671,7, Dehra 1.793,2, Mattra 664,6, Etah 678,8.

In Audh: Sultanpur 1.183,3, — Rai Bareli 1.016,1.

In Bengal: 1.702 mm: Dschalpaiguri 3.104,0, — Katsch Behar 3.032,7, Tschittagong 2.674,1, — Patna 970,3, Dardschiling 3.026,4, — Roakhali 2.733,2, Tschapra 955,2, — Gaya 1.050,7.

In Assam: Tscherra Pungi (1874. 75. 76.) 9357 mm — (1861) 20.447 mm, wovon im Juli 9.300 mm. 1850 binnen 24 Stdn. 762; Juni bis Nov. 13.460. 1877: am 9. bis 12. Sept. 1.426,8. Silchar 3.090,8; Sylhet 4.160,3; Dibrugarh 2.960,9; Tura 2.940,3; Samaguting 1.335,7; Gauhati 1.758,8.

In den Central-Provinzen: Pachmarhi 2.088,1; Balaghat 1.628,8; Khandwa 819,6; Bednur 1.046,3.

In Bombay 1.702 mm: Matheran 6.521,0; Fort Baura 6.400,3; Malcolmpet (Mahableschwar) 6.406,4; Mandargi 330,1; Dhulia 438,4; Gokak 506,6 mm.

In Sind: Nagar 413,9; Umarkot 298,8; Shikarpur 149,9; Jacobabad 108,7.

In Madras: Kannanur 3.445,2; Kotschin 2.853,5; Bellary 421,2; Tutikorin 469,7; Guti 529,6; Koimbatur 530,9; Madras 1.118; Ostküste 1.041; Mangalur 3.353,1; Tellitscherri 3.196,0; Kalikut 2.885,5.

In Barma: Sandoway 5.554,7; Tavoy 4.961; Maulmain 4.858,6; Akyab 4.805,8; Khyouk-phyu 4.339,3; Thayet-myo 1.305,2; Prome 1.510,7.

Andamanen: Fort Blair 2.956,4 mm.

Zu den Merkwürdigkeiten des Himalaja gehört die über alles Erwarten hoch liegende Schneegrenze. Webb fand in 3.550 m H. herrliche Wälder von Eichen, Fichten und Rhododendren, den Boden mit kniehoher Vegetation bedeckt, die Erdbeeren und Johannisbeeren in voller Blüte; und am Niti-Passe in 5.130 m H. den Boden frei von Schnee, und sah vierfüßige Thiere, welche an den grasigen Ufern des Satledsch weideten. Bekanntlich geht die Vegetation auf den nördlichen Abhängen höher hinauf als auf den südlichen, wo die Culturgrenze in 3.050 m H. liegt; die Waldgrenze findet sich in 3.400 m und die Grenze der Sträucher in 3.460 m H. Auf der N.-Seite dagegen erhebt sich die Culturgrenze bis zu 3.485 m, ja bis 4.650 m, die Birken gehen bis 4.275, und die Tama-Büsche, welche ein treffliches Futter liefern, bis 5.250 m. — In der Ebene unterscheidet man eine heiße, eine kalte und eine regnerische Jahreszeit. Der Frühling und die trockene Zeit dauern im Gangesthale 4 Monate, bis im Mai und Juni die Hitze unerträglich wird und auf 37, im Innern selbst auf 43° C. steigt. Man verschafft sich alsdann innerhalb der Häuser Kühlung durch den Kuskustatty, einen mit Zweigen bedeckten Holzrahmen, zwischen die eine Schicht des duftenden Kuskus-Grases (Andropogon muricatum) gelegt ist; diesen hängt man vor das offene Fenster an der Windseite und erhält ihn außen feucht durch darauf tröpfelndes Wasser. Noch wirksamer ist es, das Fenster zu schließen und innerhalb der Punka zu bewegen, der ebenfalls ein Holzrahmen, aber mit Seide oder Kattun bespannt ist, an der Decke aufgehängt und von Dienstboten hin- und hergeschwenkt wird; dadurch erhält man im Zimmer gegen 30°, wenn die Luft außen 37° C hat, die Einem am offenen Fenster wie aus einem Schmelzofen entgegenweht. Diese fürchterliche Hitze unterbrechen zuweilen Gewitter aus NW., welche die Vegetation neu beleben, so wie mildere Regenschauer. Im W. weht zuweilen in der heißen Zeit ein versengender Wind aus W., dem Nachts eine kühle Brise aus O. folgt, und in solcher Zeit sind die kühlenden Regen- und Hagelschauer seltener. Vom wichtigsten Einflusse sind die Monsuns (arabisch Mausim d. i. Jahreszeit), welche ein halbes Jahr aus W. und ein halbes Jahr aus NO. wehen; die Regen, welche die ersteren bringen, beginnen im S. Indiens im Anfange Juni, nördlicher etwas später. Wolkenmassen kündigen sie an, welche vom indischen Meere aufsteigen, nach NO. ziehen und immer dichter werden, je mehr sie sich dem Lande nähern. Nach einigen Tagen nimmt der Himmel Abends ein drohendes Aussehen an, und der Monsun setzt in der Regel dann Nachts ein. Ihn begleitet ein Gewitter von einer Furchtbarkeit, wie es sich derjenige nicht vorstellen kann, der nur die gemäßigte Zone kennt. Es beginnt gewöhnlich mit heftigen Windstößen, denen Regenfluten folgen. Stundenlang blitzt es alsdann ohne Unterbrechung, und das Krachen und Rollen des furchtbarsten Donners setzt kaum einmal ab. Endlich hört man nur noch das Rauschen des Regens und seiner Fluten. Nun folgen düstere Tage, in welchen Ströme vom Himmel fallen, durch die kaum ein Blick auf die geschwärzten Gefilde möglich ist; die angeschwellten und trüben Flüsse führen Hecken, Hütten und Ernte-Reste mit sich hinab. Nach einigen Tagen aber klärt sich der Himmel auf und enthüllt das veränderte Antlitz der Natur. Die ausgedörrten Felder sind dann mit jungem Grün bedeckt, den klaren Himmel schmücken Wolken, die Ströme sind voll und still, auf den dörrenden Wind und die noch furchtbarere Schwüle ist eine reine und köstliche Luft gefolgt. Einen Monat lang fallen nun dann und wann Regen, bis sie wieder mit Gewalt beginnen; im Juli endlich erreichen dieselben ihren Höhepunkt. Während des dritten Monats nehmen sie ab, obwohl sie

Digitized by Google

och heftig ſind, und enden im September mit
hnlichen Gewittern, wie ſie begonnen. — Nach-
em die Regen auf die W.-Ghats niedergefallen,
ringen die bis zum Himalaja weiterziehenden
Volkenmaſſen dem Inneren Indiens weniger
eftige Güſſe, außer den Gegenden, wo ſie auf
ebirgsmaſſen treffen. Nur die Koromandel-
üſte, ſüdlich von der Mdg. der Godavári,
npfängt von dieſen Regen nichts, und auf
em Plateau von Maiſur ſind ſie nicht ſo
eftig und ſo lange dauernd, wie in Bengol
nd an den W.-Küſten. Dagegen bringt der
gen. NO.-Monſun, welcher im Bengol-Buſen
t der Mitte Oktobers mit Gewitter und den
eftigſten Stürmen einſetzt, der Koromandel-
üſte den nötigen Regen, welcher bis zur
itte, ſelbſt bis ans Ende des Dezembers
ährt, während S.-Winde und ſchönes Wetter
n der W.-Küſte herrſchen. Die periodiſchen
egen beginnen alſo in Malabar im Mai,
örblicher im Juni und zwar weniger heftig,
t Debli Ende Juni, wo viel weniger Waſſer
illt, als in Bombay und Kalkutta; näher an
er Küſte, bis nach Baluſchiſtan hinein, ſind
ie Wolken ebenfalls noch dichte Maſſen und
nden wahre Fluten herab; mehr landeinwärts
agegen iſt die Regenmenge geringer, und im
. des Pandſchab fallen nur geringe Schauer;
ie von Baluſchiſtan kommenden Wolken geben
agegen dem oberen Indus-Gebirge ſeine perio-
iſchen Regen, ſobald ſie den Himalaja erreichen.
– Bengol, Bhutan, Nipál ꝛc. erhalten die
üdlich vom Cap Komorin nach NO. geführten
Volkenmaſſen, welche über dem Bengol-Buſen
re Richtung nach N. und dann nach NW.
bin ändern, und dieſe Länder empfangen daher
ihren reichlichen Regen aus SO.; theils regnen
die Wolken über Nipal und Tibet ab, theils über
den Ebenen von Bengol, an der S.-Wand
des Himalaja, im nördlichen Pandſchab und
an den ſüdlichen Abhängen der Kaſchmir-Ge-
birge; in Afghaniſtan werden ſie ſchon wenig
wirkſam. — Die kalte Jahreszeit, nach den
Regen, dauert vom Novbr. bis Mitte Februar;
während derſelben iſt die Luft klar und 19 bis
29 ° C. warm: auf dem Tafellande, wie in
Koimbatur 0 bis 15 °, während ſie im Sommer
18,3 bis 23 ° hat; in Karnatak, das 37 bis
44 ° hat, iſt die kalte Zeit ſehr kurz. Das
Tafelland von Bangbalur iſt faſt ſtets zwiſchen
12,5 und 27,5 ° C. warm. — Indien hat zwei
Zonen ſtarker Regen; vom Satledſchdurchbruche
längs des ganzen Himalaja, in ganz Aſſam
und in britiſch Hinterindien fallen jährlich
1.900 und mehr mm Regen; ebenſo von 20 °
Br. grade ſüdlich längs der Weſtküſte Dekháns
und auf den Weſt-Ghats, wo Bombay mit
1.830, Radnagiri mit 2.670, Vingorla mit
2.740, Kannanur mit 3.126, Mobabaléſhwer
mit 6.450 mm verzeichnet ſind. Oeſtlich da-
neben liegt zwiſchen den Oſt- und Weſt-Ghats
eine trockene Zone, innerhalb welcher weniger
als 760 mm fallen, bis an Palamkotta mit
560 und Cap Komorin mit 710 mm reichend;
und weſtlich von Dehli und Adſchmir, das
Thor und den Indus mit ſeinen Nebenflüſſen
ſüdlich von 30 Breitengrade umfaſſend, eine
dürre Zone, innerhalb welcher weniger als
380 mm fallen.

Landſchaften.

Der ſchon oben näher beſprochene, etwa 30 M. br. Gebirgsſtrich im N. iſt,
ie erwähnt, eins der wildeſten und mächtigſten Gebirgsländer der Erde, der in
Bezug auf die Erhabenheit der Landſchaft und der Natur-Erſcheinungen kaum
urch irgend einen anderen übertroffen wird. Die Gletſcher, Schneefelder, Lauinen,
roßartigen Thäler, furchtbaren Abgründe und Schluchten, raſenden Gebirgswäſſer
nd gewaltigen Felsmaſſen ſind von unbeſchreiblicher Erhabenheit. Auch die nied-
igeren Gebirgsketten, welche kaum die Schneegrenze erreichen, verdienen ebenfalls
auhe Landſchaften genannt zu werden; ſie ſind mit phantaſtiſchen Felsmaſſen ge-
hmückt und tragen den erhabenen Charakter alpiner Gebirge. Zwar fehlt ihnen
er Schmuck üppigen Blätterwerkes und lachender Thäler, aber Wälder von dunkel-
raunen Fichten decken die Höhen. In größerer Tiefe erſcheinen die grünen
Teppiche der Thäler, und prachtvolle Forſte gewaltiger Bäume hüllen die niedrigen
Berge ein, während Roſen und Jasmin und duftende Sträucher die freieren Land-
triche bedecken. Die Thäler der Hauptſtröme tragen die verſchiedenen Charaktere,
welche ſo erhabene und mannigfaltige Scenerien zuſammenſetzen. Das des Sat-
edſch faſſen braune und unfruchtbare Gebirge ein, ſteil und felſig, ohne die Groß-
rtigkeit hoher Abgründe und ohne Waldſäume; in dasſelbe münden dunkle Schluchten,
eder Cultur baar, ohne irgend ein ſchmückendes Dorf. Die Ufer der Dſchamna
agegen, obwohl wild und felſig, ſind bewaldet und grün, die Abhänge fruchtbar
nd gut bebaut; und ſelbſt an der Quelle iſt das Land, wenngleich wild und
maleriſch, doch nicht ſo traurig wie das Thal der Bhagirati. Hier hat die Land-
chaft das Gepräge der Unzugänglichkeit und iſt mehr erhaben und ſchrecklich, als

schön. Im Gegensatze dazu steht das lachende Thal des Pabur mit seinen Waiden und Ernten; seine Hügel sind mit Cultur, mit Dörfern und Wäldern bekleidet. So mannigfaltig ist der Charakter der Thäler zwischen den 1- bis 2.000 m h. Bergzügen. — Merkwürdig ist die Verschiedenheit zwischen der N.- und S.-Seite derselben. Die südlichen Abhänge erscheinen braun und dunkel, das Gras ist kurz und versengt, die Berge sind rauh und massig, die unteren Theile unbewaldet, darüber mit Weimuts-Fichten und verkümmerten Lärchen bestreut, während die höheren Striche Eichen und Ellern mit bräunlichen Blättern bedecken, die mit dem verbrannten Aussehen harmoniren und dem Ganzen eine düstere Färbung verleihen. Dagegen ist über die N.-Seiten ein reiches Grün gebreitet; die felsigen Thalwände sind kühner und grandioser und bedeckt mit den edelsten Forsten von Lärchen und Tannen. Dieser Unterschied zeigt sich in der ganzen unteren Bergregion.

Längs des Gebirges zieht sich, wie schon erwähnt, der etwa 4 M. br. Strich flachen Landes hin, welcher Taraï oder Terajani genannt wird.

Diese dichten, sumpfigen, ungesunden Wälder erscheinen wie eine lange, schwarze, mit Tinte gezogene Linie, welche sich nach NW. bis nach Rohilkand hineinerstreckt; weiterhin nach NW. dagegen zieht sich das gesunde Culturland bis an den Fuß des Gebirges, das sich unmittelbar aus der sandigen Ebene erhebt. Die ersten Hügelreihen sind von den mehr innen gelegenen gewöhnlich durch gut bewässerte und fruchtbare Längsthäler, sogenannte Dûns, getrennt. — Südlich von diesen kühleren Vorbergen breitet sich dann die brennend heiße Ebene zwischen dem Indus und Brahmaputra aus, größtentheils das reiche und fruchtbare Tiefland des Ganges, welches mit der üppigsten Vegetation bekleidet ist und in welchem Palmen mit Mango-Hainen und anderen Bäumen von dem üppigsten Laubwerke, so wie Gärten mit cultivirten Feldern gemischt sind. Für treffliche Bewässerung ist in den meisten Gegenden durch zahlreiche Wasseradern gesorgt, und ein großer Theil des Culturlandes wird während der jährlichen Ueberschwemmung hoch überflutet; ja, in den 40 g. M. breiten Sunderbans tauchen in dieser Zeit die Bäume und Dörfer aus einer 20 g. M. breiten Wasserfläche hervor. Weiter oberhalb ist die Ueberschwemmung geringer, und in der Provinz Behar ist der Strom gar nur 1,5 km breit. Ueberall aber ist die Ebene fruchtbar und liefert reichliche Ernten der tropischen Produkte, wo nur Bewässerung möglich gemacht werden kann. Diese bewirken im ganzen nördlichen Striche die zahlreich aus dem Himálaja tretenden Gebirgsbäche, ausgenommen an den West-Grenzen Dehlis, wo die Indus-Wüste beginnt. Von dieser und von dem Ran, so wie von dem Hügellande nördlich von der Narbada ist auf pag. 71 und 73 die Rede gewesen. Leider liegen im Innern Hindustans weite Landstriche in Folge schlechter Wirthschaft und verwüstender Kriege brach; eine wilde Vegetation hat sie überwuchert, so daß die hohen und gespreizten Bäume, mit dichtem Unterholz gemengt und mit unzähligen Sträuchern und Schlingpflanzen verwoben, dichte Dschangels bilden, die wilden Thieren und Räubern die erwünschtesten Zufluchtsstätten bieten.

Die Tafelfläche von Dekhân, über welche von den West-Ghats aus auch Gebirgsketten ziehen, ist im Innern, besonders nach N. hin, wild, waldig, gebirgig und mit dichtem Dschangel bedeckt; an der SW.-Grenze von Bengol findet sich Urwald, von einem wilden Volke bewohnt. Im S. von Nagpur sind weite Landstrecken durch Krieg und Räuber verwüstet, die in den von Dschangel überwucherten Ruinen der Städte und verwüsteten Feldern ihre Spuren hinterlassen haben. Das westliche Gebirge ist überreich an malerischen landschaftlichen Bildern und mit natürlichen und künstlichen Festungen dicht besetzt, während den westlichen Abfall desselben

Digitized by Google

herrliche Wälder von Tihk- und anderen werthvollen Bäumen bedecken. — In Betreff weiterer Details verweise ich auf die Schilderung der einzelnen Landschaften.

Vegetation.

Von der Feuchtigkeit sind in Indien die Wälder abhängig. Oestlich von den 30 g. Q. M. Staatswäldern am unteren Indus liegt ein fast regenloses Gebiet von der Größe des Preußischen Staates. Bedeutende Wälder finden sich in Indien nur, wo jährlich 1.000 mm Regen fallen, meist Sommerregen, die während einer kurzen Regen-Zeit fallen, welche auf eine lange trockene Zeit folgt. Der Himalaja hat immergrüne Wälder; aber die meisten übrigen werfen in der heißen Zeit die Blätter ab und sind schattenlos, so daß man in den kühlsten Hütten 35° C. hat. Die Nadelhölzer werfen nach 7 bis 11, nach 3 bis 4, nach 2 bis 3 Jahren die Nadeln ab; der Sal nach einem Jahre; der Tihk ist die ersten fünf Monat im Jahre blattlos. Zum April ist dann Alles so entzündlich dürr, daß große Dschangelfeuer außerordentlich häufig entstehen, die unendlich schaden. Mit dem Einsetzen der Regen bedeckt sich das Land mit frischem Grün. Juni bis August hat der Westen der Halbinsel 27°, das nordwestliche Indien aber 36° C. Etwa 20.000 g. Q. M. bedecken „reservirte" Wälder d. h. solche Staatswälder, in denen man angefangen hat, eine schonende Waldwirthschaft, wie die deutsche, einzuführen; die übrigen sind „offne", in denen Aehnliches die Zukunft bringen soll. Die Einnahme von den Wäldern betrug 1873: 477.000 £, 1878 aber 664.102 £, und die Ausfuhr bestand in Tihkholz für 406.652 £, Lack und Lackfarbe für 362.008 £, Kautschuk für 89.384 £, Gummi für 183.685 £. In den hohen Theilen der feuchten Himalaja-Zone, wo die Vegetation im Winter ruht, wie in Europa, wächst die von der Libanon-Ceder kaum verschiedene Deodara; ihre Ostgrenze ist Kamaon, und von da nach Hinter-Indien hinein wird sie durch andere Pinus, namentlich Khasiana, vertreten. Der praktisch wichtigste Baum ist der Tihkbaum, von dessen für den Schiffsbau unentbehrlichem, unvergänglich dauerhaftem Holze britisch Hinterindien jährlich über 100.000 Tons Gewicht ausführt; aber in den Wäldern von Barma und Siam sind die Tihkwälder auch ausgedehnter und reicher. Ostindien hat die werthvollsten in Nord-Kanara und nördlich von Bombay, wo dieser Baum bis 45 m hoch wird. Er gedeiht nicht, wo die Temperatur der drei kühlen Monate weniger als 16° C. ist, also nicht nördlicher als Malwa. In Malabar hat man weite Striche wüsten Landes damit bepflanzt.

Man kann die Halbinsel füglich in drei Agricultur-Regionen theilen: 1. Das extra-tropische Indien oder die Weizen-Region, also die Ebenen im N., mit mäßigem Regenfalle und kühlen Wintern, nördlich von der Januar-Temperatur-Linie von 18° C., wo man Weizen und Gerste baut. 2. Die feuchten tropischen Landschaften oder das Reiß-Land, also das eigentliche Bengalen und das Land nördlich von der Krischna bis an den Rand des Trapp-Plateaus, nebst den Küsten und Deltas im S. 3. Die trocknen tropischen Landschaften, die Hirse-Region (Holcus), die Dekhân-Hochflächen, außer der Westküste, der schwarze Boden des südlichen Indien und ein großer Theil des welligen Landes mit rothem Boden, wo man Dschowari oder Tscholam (H. Sorghum) und Baschri oder Kambu (H. spica) baut. Die Abhängigkeit vom Boden, also von den zu Grunde liegenden Gesteinen, ist groß. In der Central-Provinz, namentlich bei Nagpur, hat das Trappland Felder von Hirse, Gemüse, Baumwolle, Leinsaat ꝛc. ohne Bewässerung; und die cultivirten Strecken auf den Sandstein- und Metamorphischen Gesteinen haben, mittelst großer Tanks bewässert, wenig Aussaat außer Reiß und Zuckerrohr.

Von einzelnen Gewächſen ſind noch zu erwähnen: die Sâlbäume (Vatica [Shorea] robusta); ſie wachſen in Fülle, aber nicht auf ſchwerem Boden und bei weniger als 1.000 mm Regenfall, und liefern ſehr geſchätztes Zimmerholz; ſie gehören namentlich dem Fuße des Himalaja an, zwiſchen der Teraï- und der Sandſteinkette, welchen Strich der Bhaber- oder Sâl-Wald bedeckt. — Der Kautſchukbaum oder die Banjane, Ficus indica, ein ganz anderer als der braſiliſche, iſt weniger verbreitet; er gehört dem öſtlichen Himalaja und den Khaſſia-Bergen an. Beinahe jedes Dorf in Hinduſtan hat einen ſolchen Baum und verehrt ihn als ein Heiligthum; er wächſt auch im Pandſchâb wie in Ceylon. Jetzt findet er ſich auch in Jemen, in Arabien, am Perſiſchen Meerbuſen und in Afrika, wohin ihn die indiſchen Kaufleute der Banjans gebracht haben, wie im ſüdlichen China, in Tongkin, auf Java ꝛc., wohin er mit den Buddhiſten gewandert iſt. — Der Babul oder die Gummi-Akazie findet ſich in dem größten Theile Oſtindiens, ſelbſt in den trockenſten.

Die Banane, Musa sapientum, wächſt wild in Dharwar, im Inneren Ceylons und Tſchaturgramas; ſie gedeiht als Culturpflanze in ganz Indien, aber das für ſie günſtigſte Land iſt Malabar. Die Alten fanden ſie im Pandſchâb. — Das Zuckerrohr wird hauptſächlich in Bengalen, in Bahar und in Unter-Aſſam cultivirt, wo beinahe jeder Landbeſitzer ſeinen Zucker ſelbſt baut. Wild findet es ſich nirgend. Sehr paſſend iſt das Klima für daſſelbe in Gudſcharat und Malabar: auf dem hohen Dekhân erzeugt Dharwar viel Zucker; auch in Maiſſur gedeiht er und an der Godavari; in den mittleren Theilen Naipals wächſt es noch gut; auch Peſchawar erzeugt Zucker, und um Lahore wird ein kleines, aber ſehr ſaftreiches Rohr gebaut. — Die Zahl der Palmen-Arten iſt groß (42), und von ihnen ſind namentlich die Palmyra-, Areca-, Betel- und Kokospalmen wichtig (ſ. Th. I p. 986 ff.); meilenweite Strecken ſind mit Areca- und Kokospalmen bepflanzt. — Die große Zahl von Nutzhölzern, zu jedem erdenklichen Zwecke trefflich geeignet, ſiehe im Buchanan Journey from Madras through Mysore, Canara and Malabar, vol. I p. 25. Das Saudelholz, berühmt wegen ſeines Geruches und ſeines Oeles, fordert einen kräftigen Boden, und muß zwölf Jahre alt ſein, ehe es geſchnitten wird. Die Scheite werden dann zwei Monate lang in trockenem Boden begraben, während welcher Zeit die Ameiſen alles äußere Holz abfreſſen, das Harz aber übrig laſſen, und dieſes iſt das Santal. Je dunkler die Farbe desſelben iſt, um ſo ſtärker iſt ſein Geruch. Das beſte iſt jetzt im Beſitze des Radſcha von Maiſur. Fruchtgärten von Mangobäumen ſchmücken die Ebenen von Bengal und ſind in Hinduſtan gewöhnlich. „Der Mango iſt der Liebling der Inder, der beſtändige Nachbar ſeines Hauſes, der Erfreuer ſeines Daſeins, in deſſen heiteren und kühlen Hainen ſeine Dörfer verſteckt liegen, von deſſen Laubdache die Brunnen- und Waſſerteiche beſchattet werden, unter deſſen kühler Laubhalle die Karawane ausruht.“ Palmyra- und Dattelpalmen wachſen überall, namentlich in Behar, erſtere beſonders in dürrem Boden. Auch die Baſſia, welche ein berauſchendes Getränk liefert, liebt den armen Boden und iſt in den Gebirgsſtrichen häufig, wo das aus ihren Samen gepreßte Oel ſtatt der Butter verwendet wird. Außerdem gewinnt man Bananen, Citronen, Orangen, Guava, Granaten, Brotfrucht, Tamarinden ꝛc. „Unter dem Schatten hoher blumen- und fruchttragender Bäume, unter dem üppigen Bambus-Gebüſche und dem wilden Unkraute, welches dazwiſchen aufſchießt, verbergen die ſcheuen Eingeborenen ihre Hütten und namentlich ihre Weiber vor den Augen der Fremden; und der dumpfe Dunſt der eingeſchloſſenen Luft, die ekelhaften und ſchädlichen Thiere, welche zwiſchen den Bäumen und dem Unkraute wohnen,

Digitized by Google

und die unsauberen Gewohnheiten der Eingeborenen reichen gewöhnlich hin, die Europäer von solchen Wohnungen zurück zu scheuchen." — Die Zahl der Produkte aus dem Pflanzenreiche ist sehr groß und ihre Mannigfaltigkeit zu bedeutend, als daß von demselben in Kurzem ein Bild gegeben werden könnte.

Fauna:

Der Löwe, indisch Singh, Scher, Haidar genannt, soll jetzt auf die sandigen Wüsten von Gudscharat beschränkt sein. Eine Varietät ist ohne Mähne. — Das charakteristische Raubthier ist der Tiger, der in allen Theilen des Landes lebt. Er mißt höchstens 3,6 m bis zur Schwanzspitze. Ihm wird viel zugesetzt, aber schwerlich wird er zu vertilgen sein. Die ungesunde Taraï, die unbewohnbaren Sümpfe des Ganges-Delta und weiten Dschangel des Central-Plateau sind jetzt seine hauptsächliche Heimat. Etwa 1.600 werden jährlich getödtet. Der Leopard oder Panther ist viel gemeiner und mindestens ebenso zerstörend. Er wird 2,2 m lang. Eine schwarze Abart lebt im südl. Dekhan und in Java, ist aber selten. Der Tschitah oder Jagd-Panther (Cynailurus jubatus) scheint nur Dekhan anzugehören, wo er zur Antilopenjagd angelernt wird. Er ist wohl das schnellste Säugethier. Von anderen Katzen kommen vor: die Unze oder der Schneeleopard (F. uncia), die F. macroscelis, F. marmorata, F. chaus oder Dschangel-Katze, und F. viverrina. — Wölfe sind in den Wäldern seltener als im Freien; sie stehlen Kinder und fallen den Mann an. Im tibet. Himalaja lebt ein weißer, ein rother und ein schwarzer Wolf. Der Fuchs ist seltener, der Schakal überaus häufig. Der Dhole oder wilde Hund (Canis dhola) findet sich in allen Dschangels; er jagt in Rudeln bis zu 30, und läßt nicht die Zunge heraus hängen. Sie besiegen den Tiger. Dem Süden gehört der ungeheure Poligar-Hund an, dem tibet. Gebiet und Buthan der Mastiffe. — Die Hyäne findet sich überall, wo der Wolf fehlt. — Der Bär (Ursus labiatus) ist überall gemein; er hat ein hufeisenförmiges weißes Zeichen auf der Brust und ist ein gefährlicher Gegner. Im N. wohnt der tibet. Sonnenbär, der im Winter vom Schnee herunter bis unter 1.500 m kommt. Der malayische Sonnenbär (Helarctos malapanus) findet sich im Brit. Barma, wo auch der kleinere H. eurysipilus lebt und ein sehr großer, der dem amerik. Grizzly gleichen soll. — Der Elephant findet sich in vielen Gegenden, nur nicht im NW.; er lebt nicht in den Ebenen, sondern im Gebirge, und zwar auf den höheren Ketten und Plateaus. Auf der Halbinsel wird er selten, und findet sich nur noch in Kurg, Maisur und Travankur, sowie in den Tributstaaten von Orissa. In ziemlicher Menge existirt er noch in der Taraï. Die meisten holt man jetzt aus dem NO., aus den Gebirgen, mit denen Assam an Barma grenzt. Man unterscheidet den Gunda oder Zahnträger und den zahnlosen Makna oder Heine. Das Maximum der Höhe ist 3,66 m. Er trägt 50 Ce. Last; geht stets im Paßgange, in der Stunde 5 km, pro Tag 26 bis 32 km. Man fängt sie nicht mehr in Gruben, sondern in Kheda oder Räumen zwischen riesigen Stockaden. Die Jagd ist Monopol der Regierung. 1877 bis 78 wurden in Assam 264 Elephanten gefangen, wovon die Regierung eine Einnahme von 3.600 £ hatte; 1873 bis 74 nur 53 in Maisur. Es ist viel Nachfrage für den Holzhandel, die Regierungs-Transporte und von den eingeborenen Fürsten, die sie hoch bezahlen. — Vier Rhinoceros-Arten sind vorhanden, zwei einhörnige und zwei zweihörnige. Das gewöhnlichste ist sehr häufig im Brahmaputrathale und in den Sundarbans; es wird 1,8 m hoch, das Horn selten über 14 e. Z. Seine Feindschaft mit dem Elephanten scheint mythisch zu sein. Das Java-R. findet sich in denselben Gegenden; das zweihörnige Sumatrensische von Tschittagong südlich durch Barma. Von

der vierten Art, mit haarigen Ohren, kennt man nur ein Exemplar. — Das Wildſchwein iſt ein Haupt-Jagdthier; es iſt der größte Schaden für die Wälder. Ein Zwergſchwein, 10 Zoll hoch, iſt in Aſſam geſchoſſen. — Der faſt unerreichbare Wilde Eſel oder Onager iſt auf die Sandſtrecken im NW. beſchränkt. — Ovis ammon und O. poli ſind tibetaniſch; Uriel und Schapu ſind wilde Schaf-Species in Ladakh und im Sulaîman-Gebirge; erſteres kommt bis in 600 m herab, letzteres nie unter 3.660 m. Die Ziegen Barhal (auch blaues Wildſchaf genannt) und der Markhur und Tahr bewohnen den Himalaja. Eine Abart des Steinbocks findet ſich in den höchſten Theilen Süd-Indiens. Der der Gemſe verwandte Sarau (Nemorhoedus rubida) iſt in den nördlichen Bergen, von den Himalajas bis nach Aſſam und Barma verbreitet. — Die Antilopen ſind viel weniger zahlreich als in Afrika. Der black buck (A. bezoartica) iſt ſehr allgemein, namentlich in Salzebenen; auch die heilige blue cow oder das Nilgai (Portax picta) iſt weit verbreitet; bei beiden iſt nur der Bock dunkelgefärbt und gehörnt. Das ſchlechte Fleiſch der erſteren iſt ſelbſt den Brahminen zu eſſen erlaubt. Auch die vierhörnige Antilope und die Gazelle kommen vor. Die Weiße Ar, 1 bis 1,2 m hoch, von unübertroffener Schnelligkeit, findet ſich längs des Ganges und Indus und dazwiſchen in den Wüſten. — Der König des Hirſch-Geſchlechtes iſt der Sambhar oder Gerau (Rusa aristotelis), fälſchlich Elk genannt, in waldigen Gebirgen überall. Er iſt tiefbraun, hat faſt eine Mähne, wird faſt 1,5 m hoch. Ihm zunächſt an Größe iſt der Sumpfhirſch oder Bara-ſingha d. h. Zwölfſpunkt (Rucervus duvaucelli) in Unter-Bengol und Aſſam gemein. Der Tſchital (Axis maculata) gilt für den ſchönſten Dſchangel-Bewohner; Andre ſind der Cervus porcinus, der Muntjao (Cervulus vaginalis), der Memmina indica oder Maushirſch. Das Moſchusthier gehört Tibet an. — Der Gaur (Bibos gaurus), auch Biſon genannt, findet ſich in allen Berg-Dſchangeln des Nordens; er wird bis 2,13 m hoch. Er iſt dunkelbraun; Schädel und Hörner ſind ungeheuer maſſiv. Er iſt ſehr wild und gefährlich. Aehnlich iſt der Gayal oder Mithan (B. frontalis) in den Bergen der NO.-Grenze, wo er zu Opferzwecken gezüchtet wird, und der Tſine oder Banting (B. sondaicus) in Barma. — Der wilde Büffel (Bubalus arni) iſt größer und wilder als der zahme; am ſchönſten iſt er in Aſſam und Barma; er wird 1,8 m hoch, iſt ſchwarz und hat ſehr dicke Haut. Mit Hülfe ſeiner faſt 2 m langen Hörner treibt er häufig den wildeſten Tiger zurück. Er allein unter allen wilden Thiere in Indien greift ohne Veranlaſſung den Europäer an. Der Jak iſt zahlreich in den Gebirgen der Himalajas. — Das eingeborene Pferd iſt ein ſchlechter Pony. — Die Wüſten ſind das Gebiet des wilden Eſels, der in Heerden von 60 bis 70 an den Ufern des Ran lebt; er iſt aſchfarben und von der Geſtalt eines Maulthieres, ſcheu und äußerſt ſchnell, ſo daß ihm das flüchtigſte Pferd nicht folgt. — Ratten und Mäuſe ſind ſehr zahlreich. Die Mus bandicota wird 0,6 m lang, und iſt ſehr zerſtörend. Die M. arboreus in Bengol macht ihr Neſt in Kokospalmen und Bambus. Die Feldmäuſe vermehren ſich bisweilen verwüſtend.

Unter den Vögeln ſind die Papageien die ſchönſten, in unzähligen Arten. Auch die Raubvögel ſind zahlreich. Eine große Geierart des Himalaja ſcheint der Kondor zu ſein; er hat eine Flügelweite von 4 m, 0,2 m lange Krallen und iſt ſchwarz; er raubt ſelbſt Kinder aus den Straßen z. B. in Almora. Die 3 Arten von Adlern ſind zahlreich und den Heerden gefährlich. Beim Volke am beliebteſten iſt die Maina (Acridotheres triotis), ein Staar, der im Käfig zufrieden lebt, und den Namen Kriſchna ſprechen lernt. Namentlich ſind die Waſſervögel

Digitized by Google

mannigfaltig und zahlreich, wie Reiher, Kraniche, der Riesenstorch, welcher das Land von Schlangen säubert. Das rothe Dschangelhuhn, welches man für den Ahnen unsers Hühnervolkes hält (Gallus ferruginensis), ist keine gute Speise, so wenig als der Pfau (Pavo cristatus), außer wenn er jung ist. Der Fasan fehlt.

Die Zahl der Schlangen ist sehr groß (211 Arten), und sie finden sich in Gärten und Häusern, namentlich in der Regenzeit. Alle Salzwasser-Schlangen sind giftig (33 Arten), dagegen alle Süßwasser bewohnenden völlig unschädlich. Die 1,2 m lange Daboia Russellii und der Bungarus arenatus haben einen äußerst giftigen Biß; herumziehende Schlangenbändiger lassen sie tanzen. Der Biß der Cobra di Capello (Naga tripudians) ist stets tödtlich, wenn die Schlange ausgewachsen, der Giftzahn voll und kein Zeug zwischen Zahn und Fleisch ist. Skorpione sind häufig. Crocodilus porosus und biporcatus, sowie der Gavialis gangeticus sind mehr häßlich als schädlich.

Unter den überaus zahlreichen Fischen Indiens sind die Cyprinidä und Siluridä am besten repräsentirt. Der feinste Angelfisch ist der Mahsir, der in allen Bergströmen lebt und bis 60 Pfd. schwer vorkommt; er ist eine Barbe, fälschlich Lachs genannt. Das in Barma beliebteste Gericht Nga-pi wird aus Fischfleisch bereitet. In Goálanda, wo sich Ganges und Brahmaputra vereinigen, ist eine wichtige Station zum Einsalzen von Fischen errichtet. — Der Susu oder Ganges-Delphin (Platanista gangetica), eine Cetacee, ist schwarz und mißt 1,8 bis 3,6 m; er lebt im ganzen Ganges und Indus. — Die etwa 2,1 m lange Remora benutzen die Fischer zum Fangen der Schildkröten, an welche sie sich im Momente fest ansaugt, so daß beide aus dem Wasser gezogen werden können. Die Hindus sind übrigens überall geschickte Fischer. — Wohlschmeckende Austern kommen von Tschittagong.

Zahllos ist das Heer der Insekten Indiens, welche durch Hitze und Feuchtigkeit ausgebrütet werden, glänzende wie schädliche und quälende. Die stechenden Moskitos sind zahllos, und die Motten und Ameisen, so schädlich sie sind, doch noch nicht die zerstörendsten. Werthvoll sind namentlich die Seidenraupen, das Cochenille-Thierchen ꝛc. Heuschreckenschwärme fallen zu Zeiten verwüstend auf große Landstrecken Indiens.

Von mineralischen Produkten scheint Indien kaum eins zu fehlen. Eisen findet sich in den Gebirgen jedes Landestheiles und wird seit den frühesten Zeiten gewonnen; es ist von vortrefflichster Beschaffenheit, erfordert aber einen großen Aufwand von Kohle, und daher haben die großartigen Institute zu seiner Herstellung nicht mit dem eingeführten Eisen concurriren können und sind in Madras, in den Central-Provinzen, im Ranigandsch-Kohlenfelde und in Kamaon zu Grunde gegangen. Jetzt sind nur noch Bauernfamilien Eisenschmelzer, und selbst diese können dem billigen Import nicht widerstehen. In ausreichendem Maße beisammen finden sich nicht Erz, Fluß und Kohle; auch verstopft die überreiche Asche (14 bis 30 %; in England 3 bis 6) der Kohle die Oefen. — Kohlen hat man schon 1775 ausgebracht; jetzt gibt es 58 Kohlengruben, die jährlich etwa 1 Mill. Tonnen liefern. 1820 hat man bei Ranigandsch die erste Grube angelegt, welche noch jetzt arbeitet und 1878 an 50.000 Tons ergeben hat. Seit 1854 sind jährlich 2 oder 3 Gruben eröffnet, die meisten 1874. Sie versorgen die Eisenbahn, die Jute-Spinnereien in Kalkutta und die Flußdampfer. Bombay und Madras dagegen sind ganz auf fremde Einfuhr angewiesen. Die große indische Halbinsel-Bahn wird aus den Central-Provinzen versorgt durch die Warora-Grube und die

Mohpani-Grube. Auf dem 23,5 g. Q. M. großen Ranigandsch-Kohlenfelde sind 6 europ. Comp. und mehrere eingeborene Firmen thätig; die Werke sind ganz frei von Gas; Arbeiter sind die ausdauernden und gelehrigen Santals und Bauris. — Salz, für die Vegetarianer von so großer Wichtigkeit, wird durch Verdunstung an allen Küsten gewonnen, namentlich aber an der Karomandelküste und in Gudscharat; aus der Verdunstung an Landseen, wie z. B. am Sambhar-See in Radschputana; und als Steinsalz im NO. des Pandschab. Die sogen. Salzkette zieht durch die Distr. Jhilam und Schahpur, vom Ufer des Jhilam nach Kalabagh im Bannu-Distrikte. Aehnliche Ablagerungen finden sich jenseit des Indus im Kohat-Distr., wo das Salz roth oder grün ist, und in dem an den Kangra-Distr. angrenzenden Gebirgsstaat Mandi. Das Salz liegt im rothen Mergel und Sandstein der devonischen Gruppe. Man baut es mittelst weiter Gallerien ab. Die Hauptmine ist die bei Keora im Jhilam-Distr., jetzt Lord Mayo genannt. Jährlich liefert das Pandschab etwa 50.000 Tons; 1877 bis 78 die Salzkette für 426.000, Kohat für 8.000, Mandi für 6.000 £. — Ost-Bengol führt engl. Cheshire-Salz ein. Zu religiösen Zwecken und für die Priester muß es durch die Sonne gewonnen sein. — Salpeter wird durch die ausdauernd arbeitende Kaste der Nunijas im nördl. Behar gewonnen, wo er aus der Erde efflorescirt. Kalkutta führt etwa 450.000 Ce. aus, zur Hälfte nach England. Mehr als ⅔ kommt aus Behar, das übrige weiter aus Westen. — Gold scheint viel vorhanden zu sein, und wird viel aus den Flüssen gewaschen. Goldführender Quarz in der Wainau-Subdivision der Nilgiri und im Kolar-Distr. von Maisur erwies sich 1879 ausgedehnt, mächtig und sehr goldreich (auf 100 e. F. Länge 1 Unze Gold pro Ton Quarz). — Kupfer kennt man an vielen Stellen; die reichsten Minen sind im Himalaja, von Dardschiling westlich bis Kamaon. Das Erz gibt etwa 4 %. Die begonnenen Werke im Singbhum-Distr. von Tschutia Nagpur und im Nellur-Distr. von Madras sind wieder aufgegeben. — Bleiglanz ist an der Pandschabgrenze im Himalaja von einer engl. Comp. ausgebeutet worden. — An Zinn sehr reiche Lager hat die hinterindische Halbinsel; in den Mergui- und Tavoy-Distr. von Tenasserim geben die Lager 70 %; Chinesen bearbeiten sie. — Antimon kommt viel aus den Gebirgsstaaten des Pandschab; es findet sich auch in Maisur und Barma. — Petroleum-Quellen befinden sich in Ober-Barma an der Irawadi, wo mehr als 100 Brunnen, etwa 77 m tief, jährlich an 11.000 Tons liefern. Auch nördlich und in Assam findet es sich. Im Rawal-Pindi-Distr., Pandschab, hat man 1874: 2.756 Gallons gewonnen. — Kalk gewinnt man als Kankar, oder aus Muscheln, auch aus den Khasi-Bergen in Assam (Sylhetkalk). — Zu den schönsten Steinen gehört der rothe Marmor aus Radschputana, der in Agra verbaut wurde, der Sandstein der Godavari und der Narbada, der Trapp in Dekhan, der Granit Süd-Indiens. Schiefer, Glimmer und Talk werden gebrochen. In Orissa und Tschutia-Nagpur verarbeitet man Topfstein zu Gefäßen. — An Edelsteinen ist Indien nicht reich. Kaiser Akbar soll freilich jährlich 80.000 £ aus den Diamanten von Panna gezogen haben; aber jetzt ist die Gewinnung ganz unbedeutend. Die ehemalige Hauptstadt der Halbinsel, Golkonda, war mehr durch ihre Diamantenschleifer, denn als Fundort bedeutend. Jetzt werden nur noch von Eingeborenen Diamanten in dem Staate Panna in Bundelkhand gesucht, aber die Arbeit lohnt nicht. Schlechte Türkise finden sich bei Multan im Pandschab, Sapphire an der siamesischen Grenze. — Kambay ist berühmt durch sein Schleifen und Schneiden von Carneolen, Achaten und Onyx, die sich bei Ratanpur im Staate Radschpipla finden. Bhils suchen dieselben und brennen sie, ehe sie geschnitten werden; die

geschätztesten Carneole sind roth, finden sich aber auch weiß und gelb. Lapis Lazuli ist in den nördl. Bergen viel vorhanden und wird viel zur Zier an Tempeln und Gräbern verwendet. — R. v. Schlagintweit zählt 99 heiße Quellen in Ostindien auf; die heißeste, 94,3° C. warm, ist die zu Manikarm in Kulu am Himalaja, in 1.800 m H.; die höchst gelegene, 43,4° C. warm, ist die zu Momai in Sikkim, etwa in 4.500 m Höhe.

Völker.

Wir finden den Boden Indiens unter zwei Rassen getheilt: eine hellfarbige, welche von NW. gekommen ist, die arische, eine herrliche Sprache redend und freundliche und mächtige Götter anbetend; und eine niedriger stehende, schon länger im Lande anwesend, und von den neu Hinzukommenden in die Berge zurückgedrängt und in der Ebene zu Sklaven gemacht. Von jeder der beiden mögen jetzt noch 18 Mill. reine Abkömmlinge vorhanden sein; die Mischlinge machen jetzt die große Masse des indischen Volkes aus. — Ueber die frühesten Zeiten der niedrigen, nicht-arischen Rasse der Aboriginer wissen wir sehr wenig. Von ihnen rühren die rohen Steinkreise her, aufrechte Pfeiler und Grabhügel, wie sie in Europa sich aus ältester Zeit vorfinden. Sie machten runde Töpfe aus hartem Thon, fochten mit eisernen Waffen und trugen Zieraten aus Kupfer und Gold. In späteren Gräbern haben sich römische Münzen gefunden. Lange, ehe diese Graberbauer nach Indien kamen, wohnten bis in die Mitte der Halbinsel solche, welche keine Metalle kannten, sondern mit geglätteten Feuersteinspitzen an den Waffen jagten und andere geschickt gearbeitete Geräthe aus Stein hatten; und die vor ihnen dagewesenen haben im Narbadathale ihre rohen Feuersteinwaffen und Achat-Messer hinterlassen.

Aboriginer.

Die ins Land kommenden Arier hatten mit den Aboriginern zu kämpfen, die sie Dasjus d. h. Feinde und Dasas d. h. Sklaven nannten. Aber diese waren nicht Wilde; denn es gab reiche Dasjus, und es ist die Rede von sieben Kastellen und 90 Festungen, und später verbünden sich Arier mit eingeborenen Fürsten, und noch später wurden einige der mächtigsten indischen Reiche von Dynastien nicht arischer Abkunft regiert. Sie hatten religiöse Gebräuche und glaubten an ein künftiges Leben. Sie werden geschildert als von furchtbarer Schnelligkeit, nicht wankend im Gefecht, und an Farbe wie eine dunkelblaue Wolke. — In die Bergwälder zurückgedrängt, finden wir noch Reste von jeder Stufe der Civilisation.

Zu den rohesten Stämmen gehören die Bewohner der Andamanen. Als die Engländer 1855 dort ein Straf-Etablissement gründeten, fanden sie völlig nackte Cannibalen von wildem Aussehen, die sich bei freudiger Veranlassung mit rother Erde, bei Trauer mit olivenfarbenem Schlamm beschmierten. Freude oder Freundschaft drückten sie durch ein weinerliches Lärmen aus. Sie kannten nur einen bösen Geist, welcher die Krankheiten schafft. Seit man ihnen Schuppen gebaut hat, wo sie Schutz gegen die tropischen Regen und Medizin und Nahrung finden, beantworten sie die Annäherung der Engländer nicht mehr mit einem Hagel von Pfeilen. — Im südlichen Madras, in den Anamali-Bergen, hauf't eine ganze Reihe von Stammesresten. Fünf Dörfer langhaariger und wild aussehender Puliars leben von Dschangel-Produkten, Mäusen und anderem kleinen Gethier und beten Geister an. Die Mundawar leben von der Welt abgeschlossen, haben keine festen Wohnsitze, sondern ziehen mit ihrem Vieh durch die Wälder, schützen sich durch kleine Blätterschuppen und bleiben selten über ein Jahr an derselben Stelle. Die dicklippigen, kleinen Kaders, „die Herren der Berge", sind ein Rest

von einer höheren Rasse; sie feilen als eine Eheceremonie die oberen Vorderzähne, leben von der Jagd und führen eine Art von Herrschaft über das rohere Waldvolk. Auf diesen schwach bevölkerten Waldbergen finden sich die Steindenkmäler (Kistvaens und Dolmens) der Urbewohner in größter Menge. Die Nairs im SW.-Theile der Halbinsel leben noch in Polyandrie, wie tibet. Himalaja-Bewohner, und vererben ihren Besitz auf die Schwesterkinder. — In den Central-Provinzen bilden die Aboriginer einen großen Bruchtheil der Bewohner, so daß sie in manchen Distrikten, wie im Lehnsstaate Bastar, ¾ derselben ausmachen. Die wichtigsten, die Gonds, haben einige Fortschritte in der Civilisation gemacht; aber die wilderen Stämme leben noch in ihren Wäldern von der Jagd, und benutzten noch in neuerer Zeit Pfeile mit Steinspitzen. Die Marias führen Bogen von großer Stärke, welche sie mit den Füßen halten und mit beiden Händen spannen. Ein noch wilderer Stamm, die Maris, flüchten vor jeder Annäherung eines Fremden. Einmal im Jahre kommt ein Bote vom Radscha, um den Tribut an Dschangel-Produkten einzufordern. Er betritt aber nicht die Dörfer, sondern trommelt außen und zieht sich zurück; dann kriechen die Maris heran, legen das Verlangte an einen bestimmten Ort und flüchten eiligst. — Weiter im NO., in den Tributstaaten von Orissa, lebt ein armer Stamm von 10.000 Dschuangs oder Patuas d. h. Blattträgern, deren Weiber früher nur ein Büschel Blätter um die Hüften band. Seit 1871 gehen sie auf Befehl der Regierung bekleidet. Sie haben Metalle erst jetzt kennen gelernt. Durchweg gebrauchen sie Steinwaffen; ihre Hütten sind 8 F. lg. und 6 F. br., und da hinein preßt sich die ganze Familie; nur die Knaben und Jünglinge haben, wie in vielen anderen Theilen Indiens, ein gemeinsames großes Gebäude für alle. Die Khands von Orissa, welche bis 1845 noch ihre Menschenopfer darbrachten, und die Santals im westl. Nieder-Bengol, welche sich 1858 empörten, sind Beispiele von kräftigen und hoch entwickelten nicht arischen Stämmen.

Den Sprachen zufolge bestehen die Aboriginer aus drei großen Abtheilungen: der Tibeto-barmanischen, der Kolarischen und der Dravidischen. Die ersteren haften an den Rändern der Himalajas und deren nordöstlichen Ausläufern. Sie sind über die NO.-Pässe gekommen, und ihre Sprachen enthalten noch chinesische, andre mongolische Ausdrücke. In dieser Gruppe sind 20 Haupt-Dialekte zu unterscheiden: 1. Katschari oder Bodo. 2. Garo. 3. Tripura oder Mrung. 4. Tibetisch oder Bhutia. 5. Gurung. 9. Murmi. 7. Newar. 8. Lepscha. 9. Miri. 10. Ala. 11. Mischmi-Dialekte. 12. Dhimal. 13. Kanáwari-Dialekte. 14. Mikir. 15. Singpho. 16. Naga-Dialekte. 17. Kuki-Dialekte. 18. Barmesisch. 19. Khyeng. 20. Manipuri.

Die Kolarische Gruppe scheint ebenfalls von NO. gekommen zu sein: sie wohnen hauptsächlich im N. und am Nordrande der Halbinsel. Einige der Dravidier, der dritten Gruppe, scheinen von NW. gekommen zu sein, und so mögen sie sich mit dem Kolarischen NO.-Strom im Innern gekreuzt haben; die Dravidier waren stärker, brachen durch, warfen die Kolarischen Stücke nach rechts und links, und schritten bis zur Südspitze Indiens weiter. Von Kolariern gibt es daher nur noch isolirte Stämme, die von einander und von einem gemeinsamen Ursprunge nichts wissen. Einer der größten, die Santals, wohnen an der NO.-Ecke Dekhans; die Kurkus wohnen 90 g. M. westlicher, wohl seit Jahrtausenden durch Flüsse, Berge und andere Völker von ihnen getrennt, und sprechen doch einen Dialekt der Santalsprache. Die Savars, einst ein großer Kolarischer Stamm, den Plinius und Ptolemäus nennen, sind eine arme wandernde Rasse von Holz-

Digitized by Google

schlägern im nördlichen Madras und Orissa; Bruchstücke von ihnen hat man jetzt tief in Central-Indien und in Radschputana gefunden. — Die neun Sprachen dieser Gruppe sind: 1. Santali. 2. Mundari. 3. Ho. 4. Bhumij. 5. Korwa. 6. Kharria. 7. Juang. 8. Kurku. 9. (vielleicht) Savar. Einige davon sind vielleicht nur dialektisch von einander abweichend.

Die zusammenhangenden Dravidier im Süden sind nie in Stücke gegangen. Ihre reinen Abkömmlinge bestehen freilich aus kleinen und zerstreuten Stämmen; aber sie haben ihre Sprachen an 46 Mill. Bewohner des südl. Indien überliefert. Im südl. und westl. Australien haben die Stämme die Personal-Pronomen der Dravidier und denselben Bumarang als Waffe. Es sind 12 Sprachen zu unterscheiden: 1. Tamil. 2. Malayalim. 3. Telugu. 4. Kanaresc. 5. Tulu. 6. Kudugu. 7. Toda. 8. Kota. 9. Gond. 10. Khond. 11. Uráon. 12. Radschmahal.

Die Zahl der Aboriginer, einschl. gewisser halbhinduisirter Zweige, berechnet man zu 17.716.800; ein Theil hat sich gesondert erhalten, bei Weitem die meisten haben sich den Ariern frühzeitig unterworfen und bilden nun die Masse der Hindus. — In Bengol und Assam zerfallen die Aboriginer in etwa 60 verschiedene Rassen. In den NW.-Provinzen wurden 1872 sechzehn Aboriginer-Stämme gezählt. In den Central-Provinzen zählen sie 1¾ Mill.; die alte Rasse der Gonds, welche vor den Marhatten das Central-Tafelland inne hatten, zählt allein 1½ Mill. In Brit. Barma zählen die Karens, deren Traditionen eine merkwürdige jüdische Färbung haben, 330.000. In Audh ist die Nationalität der Aboriginer durch auf einander folgende Fluten von Radschputen und Mohammedanern vernichtet. Im Mittelpunkte der alten Hindu-Civilisation sind die Aboriginer zu niedrigen und Außen-Kasten geworden; wenige von ihnen bewahren noch ihre ethnische Identität als Wanderstämme oder Gaukler, Korbflechter und Wahrsager. So erkennt man die Nats, Bedijas und andere zigeunerische Stämme noch bis heute als verschieden von der umgebenden Hindu-Bevölkerung. — Die Aboriginer der Ebenen lieferten zu allen Zeiten die erblichen Verbrecher-Klassen. Früher organisirte Räuberbanden, sind sie unter englischer Herrschaft zu kleinen Dieben geworden, aber ihre Banden bestehen noch. Clevelands Gebirgsräuber im vorigen Jahrhundert, und die Bhils und Mhairs in neuerer Zeit sind bekannte Beispiele von marodirenden Rassen, die nun in friedliche Landbauer und loyale Soldaten umgewandelt sind. Aehnliches ist anderwärts vielfach gelungen.

Ein anderer Versuch, eine Uebersicht über die Aboriginer-Stämme zu geben, ist folgender:

In Bengol und Assam werden fast 60 verschiedene Stämme aufgeführt; die zahlreichsten sind die Santals, nahe 850.000, die fast in jedem Distr. vorkommen, außer den in den Tribut-Staaten. Unter dem Namen Kols finden sich über 300.000 hauptsächlich in Tschota Nagpur; viele derselben mögen Mundas sein, von denen auch 175.000 aufgeführt werden, namentlich im Lohardaga-Distr. Ihnen sehr nahe stehen die 170.000 Bhumidsch (Bhumij). Die Uraons oder Dhángars, deren es über 100.000 im Brit. Gebiete gibt, sind eine fleißige, fröhliche Rasse, hauptsächlich Lohardaga. Die Katscharis, durch Assam zerstreut, zählen über 200.000; die Kashjas etwa 95.000. Die übrigen Stämme sind alle weniger zahlreich.

Von den 16 Stämmen der Aboriginer in den Nordwest-Provinzen, zusammen etwa 380.000, sind 243.000 Bhars, 93.000 Gonds, meist in der Benares-Abtheilung; 28.000 Kols, besonders im Allahabad-Distr.

Die Aboriginer in Audh zählen 90.490 Personen, zu ⅓ etwa Bhars, jetzt hier fast erloschen, obgleich noch im Nachbarlande zahlreich. 15.000 Doms. Die 13.000 Nats sind ein Gaukler-Stamm, der muffulmanisch zu sein behauptet, aber wenig von Religion weiß.

Im Pandschab sollen 960.000 Aboriginer sein, im Detail nicht bekannt. Die 63.000 Sansis, Bavrias und Harnis sind professionelle Diebe.

Von den 1.670.000 Aboriginern in den Central-Provinzen sind ⅞ oder 1.437.000 von der alten Gond-Rasse, die hier einst vor den Einfällen der Marhatten herrschend waren.

Die Kurkus in den Mahadeo-Bergen zählen 60.000, und die übrigen sind Marias, Kols, Bhils und andere kleine Stämme. Berar enthält 163.000 dieser und ähnlicher Stämme, darunter die Gonds mit 68.500 wieder vorwaltend.

Von den 89.000 Aboriginern in Maisur bilden zwei nomadische Stämme, die 36.600 Koratscha oder Korama und die 33.000 Lambana, die Hauptmasse. 42.500 leben in Kurg, von denen etwas mehr als 26.000 Kurgs oder Kodagas sind, Bergbewohner, die seit undenklichen Zeiten die Boden-Eigenthümer ausmachen.

In Brit. Barma gehören außer den 1.500.000 eigentlichen Barmesen etwa 1.000.000 verschiedenen einheimischen Stämmen an. Am zahlreichsten ist das Volk von Arakan, das sich wenig von den Barmesen von Pegu unterscheidet, von wo sie wohl stammen mögen; es sind ihrer mehr als 330.000. Die 180.000 Talaings oder Muns herrschten im vorigen Jahrh. in Pegu und Martaban; sie finden sich hauptsächlich in Tenasserim und bilden die Majorität in Amherst und in der Stadt Maulmein; ihre Sprache ist im Lande fast erloschen. Unter den Bergstämmen sind bei weitem die wichtigsten die Karens, deren Tradition eine eigenthümlich jüdische Färbung tragen und unter denen die amerik. Baptisten und röm. Katholiken erfolgreich wirken; sie zerfallen in 2 Klassen: die 100.000 auf den Bergen des Sittang und Salwehn, flüchtig herumschweifend, und 230.000 Reißbauer in den Pegu-Ebenen. 36.000 Schans sind seit der brit. Occupation des Landes eingewandert; die 25.000 Tungthus, hauptsächlich in Amherst, sind isolirt, ähneln den Schans in der Tracht, weichen aber in vielen Beziehungen von ihrer Umgebung ab und haben keine Schriftsprache. Die Khyens, über 50.000, sind ein wichtiger Stamm in den Yoma-Bergen, welche Pegu von Arakan scheiden. Die Kwamies oder Hundsschwänze, 19.000, leben zu ¾ in den Bergen, die übrigen angesiedelt in den Ebenen von Akyab. 8 oder 9 andere Stämme sind klein.

In Madras sind theils Gebirgsstämme, theils unclassificirte Kasten, namentlich die Gonds und Saurs im Berglande nördlich von der Godavery; die Jenadies, Jerakalas und Tschentsus, südlich der Krischna; die Malayalis in Salem; die Mulcers und Kaders in Koimbatur, Malabar und Kanara; und die Badagar der Nilgiri; in den Ebenen auch wandernde Stämme, wie die Brinjaris und Lambadis, deren Hauptgeschäft ist, die Produkte von der Küste aus ins Innere zu schaffen, und andere, welche Jongleurkünste, Schlangentanz, Vogelfang und Korbmacherei treiben.

In Bombay werden etwa 712.000 Aboriginer genannt, von denen ¾ mehr oder weniger hindnisirt sind; die übrigen würden besser zu den Mohammedanern zu stellen sein. Etwa 163.000 Bhils leben in Khandesch und Nassick, 68.000 Kolas in Nassick, 73.000 Dublas, 46.000 Dhodias, 19.000 Tschobras und 30.000 andere in Surat; in Sind fast 39.000 Balutschis, 42.000 Sindis und 70.000 sindische Niederkaste.

Dem Vindhya-System ursprünglich eigenthümlich scheinen: 1. Die Bhils oder Bhilla (Phyllitä der Griechen) in den waldreichen und unzugänglichen Gebirgen am Tapti, der Narmada und Mahi, hauptsächlich in den Waldgebirgen zwischen Malwa, Gudscharat und Mewar, am meisten unverändert auf dem linken Ufer der Narmada von Newar bis nach Gudscharat, in den Bergen von Satpura und um Adschajanta, im Berglande Baghlana und nach der Godavari hin. Von hier reichen sie südlich bis nach Puna, an der Küste bis Damân; auch finden sie sich viel in den Bergen Gudscharats und von da westlich und nördlich; auch unabhängig unter ihren Fürsten oder Rawut lebende finden sich noch. Die Bhils scheinen aus dem Lande im NW. von Malwa zu stammen. Sie zerfallen in eine große Menge von Stämmen und unterscheiden sich selbst in Udschvala d. i. glänzende, und Kâla d. i. schwarze, womit sie reine und gemischte bezeichnen. Wenige sind Mohammedaner geworden; die meisten verehren Mahadeva, die Kali ꝛc., namentlich aber verstorbene Häuptlinge und das Pferd; statt der Tempel dienen ihnen Bäume. Sie haben ihre besondern Priester, Râwel, und Barden, Bhat, die in großem Ansehen stehen, sowie eigene Wahrsager, Barwâ, die zugleich Aerzte sind. Den Brahmanen bezeugen sie keine Ehrfurcht. Die Bhils sind klein, schlank, rüstig, schwarz, und gehen fast nackt. — 2. Die Mina und Mêra; letztere, im Aravali-Gebirge, gelten als ein Zweig der ersteren, von denen eine große, zum Islam bekehrte Abtheilung Tschita heißt. Sie sind den Bhils sehr ähnlich, ebenso wild und räuberisch, und ausgezeichnet tapfer, bauen aber den Acker. Ihr Gebiet heißt Mhairwara. Die Mina, die ursprünglichen Bewohner des Gebirges in Adschmir, nach der Dschamna hin, wo sie die fünf Stämme der Patschwara bildeten, sind ebenfalls Ackerbauer und bilden die Hauptbevölkerung in Dschaipur, dessen Herrscher sein Tika von einem Mina erhält, das heißt die Anerkennung seiner Herrschaft durch ein Stirnzeichen mit dem Blute aus dem Zeh oder Daumen eines Mina, wie der Radscha von Udaipur es von einem Bhil erhält. — 3. Die Kôla, gewöhnlich Kuli genannt, wie man in Indien gewöhnlich die Lastträger und auch andere uncivilisirte Stämme nennt. Sie bilden zwei Drittel der Bewohner Gudscharats. Sie stehen unter Oberhäuptern, treiben Ackerbau, sind unruhig, räuberisch, schwer in Zaum zu erhalten. Sie haben Brahmanische Sitten angenommen und enthalten sich des Rindfleisches. Obwohl sie den Bhils ähneln, sind sie doch civilisirter als diese. Im W. Gudscharats wird der dort herrschende wilde Stamm Kôli genannt. Dem arischen Einflusse sind die Stämme in den Ghats am fernsten geblieben; dort sind im N. von Damân in den undurchdringlichen Wäldern die Wârali noch im niedrigsten Zustande

der Bildung. Sie ſind kleiner und dunkelfarbiger als die Marhatten, deren Sprache ſie angenommen haben, bauen das Land und ſind friedlich; ein formloſer Stein iſt das Bild ihres Gottes. Und die Kâtkari, ſo genannt, weil ſie Katechu zubereiten und verhandeln, zwiſchen Puna und Naſſik, ziehen unſtet in den Wäldern umher und gehören zu den elendeſten Geſchöpfen. — 4. Die Gonds, nebſt den Kandhs, Kols und Saurs, ſind die Urbewohner eines weiten, mitten in Indien gelegenen Gebietes, die in deſſen Innerem noch ihre eigenthümlichen Zuſtände bewahren. Dieſes Gondland oder Gondvana reicht nach NW. bis zur oberen Sſona, zur Narmada und Weyna-Ganga, nach W. bis an die Weyna-Ganga, Pranhita und Godavari, wo dieſelbe die Oſtghats durchbricht; nach O. zur Mahanadi und an die Gebirge; nach NO. an das von Brahmani, Waitarani und Suvarnarekha durchſtrömte waldreiche Gebirgsland; nach N. an das Quellgebiet der Suvarnarekha und Dharmôdaja in Ramgarh und Tſchotanagpur und von da bis an die vorderſten Ketten des Vindhja, das Bikteri-Gebirge im S. der Sſôna. Die Gonds ſind ſchwarz, von verſchiedener Größe, haben eine breite Stirn, kleine röthliche, tiefliegende Augen; dicke Lippen; ſchmutzige ſchwarze Zähne; dickes, langes, ſchwarzes Haar, auch wohl rothes und wolliges; eine breite Bruſt und lange Schenkel. Sie leben in ſchlechten Hütten in ſehr kleinen Dörfern oder ziehen umher. Sie zerfallen in zahlreiche Stämme, haben keine Kaſten und keine Prieſter und ſcheinen Dämonen zu verehren und ihnen Menſchen zu opfern. Sie ſind ſehr ſcheu, aber räuberiſch und gehen zum Theil ganz nackt. Ihre Sprache iſt eigenthümlich. — Die Kola in Oriſſa ſind ebenfalls ſchwarz, häßlich, aber athletiſch, bewohnen hölzerne Häuſer und bebauen das Land. Sie führen Bogen und Pfeil, hauptſächlich aber eine Axt. Sie haben ihre eigene Sprache. Beſonders eſſen ſie wildwachſende Wurzeln und Schweinefleiſch und ſind berauſchenden Getränken ſehr ergeben. Die glänzend ſchwarzen Saurs leben gewöhnlich ruhig und harmlos, morden aber auf Befehl gewiſſenlos; ſie verehren Baumſtümpfe, Steinhaufen und Felsſpalten. Sie eſſen Alles. Stets tragen ſie ihre Axt, und bringen Holz und nutzbare Kräuter aus den Wäldern zum Verkaufe. Aus der Blüte des Pandanus odoratissimus (Keora) bereiten ſie ein berauſchendes Getränk. Die in viele Stämme zerfallenden Kandh haben ebenfalls eine eigene Sprache, leben in kleinen Dörfern und treiben viel Ackerbau. Statt der Tempel haben ſie meiſt Haine von heiligen Bäumen; ihr wichtigſter Gott, der Erdgott, erſcheint erzürnt in der Geſtalt eines Tigers; ihn zu verſöhnen, dienen Menſchenopfer, zu welchen ſie Kinder armer Hindus ſtehlen. Die großen Menſchenopfer, welche drei Tage dauern, während deren man ſich der Berauſchung und den wildeſten Orgien hingibt, ſind die wichtigſten. Jedes Dorf hat ſeine Prieſter, deren Amt meiſt erblich iſt. Die Kandh glauben viel an Zaubereien. Sie ſollen den Negern Afrikas in auffallender Weiſe ähneln. Die ſich an den Gebrauch von Salz und Zucker gewöhnt haben, neigen ſich mehr zur Civiliſation.

„An den Grenzen Ramghars wohnen Stämme, die wegen ihrer Gebräuche als unreine gelten; ſie leben zum Theil unter eigenen Häuptlingen, eſſen unreine Speiſen, verehren die Geiſter ihrer Vorfahren und ſprechen ſchlechtes Hindi. Alle dieſe Stämme, welche als die älteſten Bewohner gelten, haben mehr oder weniger Brahmaniſche Sitten angenommen und ſprechen ſanskritiſche Mundarten. So auch die Kharwar, die nach ihren Geſchäften unter verſchiedene Benennungen und Klaſſen vertheilt ſind; einige ſind große Landbeſitzer, während andere Palankinträger geworden ſind. Ein ungemiſchter Stamm von ihnen ſitzt auf dem ſüdlichen Berglande. Sie haben die Geſichtszüge, durch welche die urſprünglichen Stämme des Vindhjagebirges ſich unterſcheiden, ebenſo vollſtändig bewahrt, als die Bewohner der Radſchmahalberge.“ — 5. Die Paharia oder Malèr d. h. Bergbewohner, auf dem öſtlichen Vorſprunge des Vindhya, von Baghalpur am Ganges bis nach Birbhum im S. und Ramgbar im W. Die nördlichen haben noch ihre alte Sprache und ſich reiner erhalten. Sie zerfallen in viele Abtheilungen, die unter erblich gewordenen Häuptlingen ſtehen, wohnen in guten Hütten in kleinen Dörfern, ſind reinlich, wenig bekleidet und putzliebend; ſie bebauen das Land. Die nördlichen ziehen nur Ziegen und Schweine, die ſüdlichen auch Rinder. Mais iſt ihre Hauptnahrung. Die nördlichen kennen keine Tempel oder Götterbilder und verehren einen Gott und die Beſchützer der Dörfer, denen ſie Thiere opfern. Sie lieben ſehr berauſchende Getränke, ſind gaſtfrei, lebhaft, wahrheitsliebend, keuſch und halten viel auf ihre Vorfahren. Sie leben von der Jagd, und ihre urſprünglichen Waffen ſind Bogen und vergiftete Pfeile. — Alle dieſe Vindhya-Stämme ſind vom Ariſchen Stamme ganz verſchieden, und ihre Sprachen ſind unter einander verwandt. — 6. Die Marhatten bewohnen hauptſächlich die Länder der Präſidentſchaft Bombay und die Provinz Nagpur, und ſind urſprünglich ein kriegeriſches Hirtenvolk aus den Bergen von Berar (Baghlana), das mit ſeinen Reiterſchaaren die Nachbarländer verwüſtete und endlich ein großes Reich gegründet hatte. Bei ihnen beſtehen keine Kaſten. Sie ſind die einzigen eine Sanskritſprache redenden Inder auf dem Hochlande von Dekhân, aber nicht ariſchen Stammes. Sie ſind kupferfarbig, kleiner als die Hindus, unanſehnlich, aber ſchneidige Soldaten, dienſtbefliſſen und gehorſam. 8.000 derſelben bilden den Kern der Eingeborenen-Armee des Bombay-Corps, alſo 15 % der geſammten britiſchen Eingeborenen-Armee. Ihre Hauptſtämme heißen Pächter, Schäfer, Hirten. Ihre Sprache iſt weit über Indien verbreitet. Von den Mahars finden ſich noch vereinzelte Reſte in vielen Dörfern, wo ſie faſt wie Ausgeſtoßene leben. Daß man bei den Mahars von Sattara dieſelben eigenthümlichen Büffelkämpfe findet, wie bei den Todas in den

Nilagiri, deutet darauf hin, daß sie Aboriginer von Dekhân sind. — Eine Angabe über die Stärke der Aboriginer-Rasse ist folgende:

in Bengal	11.207.700
„ Assam	1.490.900
„ NW.-Provinzen . .	377.700
„ Pandschab	959.000
in d. Central-Proo. .	1.669.800
„ Berar	163.100
„ Maisur	89.100
„ Kurg	42.500
„ Bombay	771.700
„ Barma	1.000.000
	17.817.000

Arier.

Weiter nach N. und nach der Mitte hin überragt das Volk in Gestalt und Kraft den schwachen Hindu des Süden, und gleicht fast völlig den Europäern. Reiß und Reißesser sind dort verachtet, während Weizen- und Gerstenbrod die Hauptnahrung ausmacht. Alles veräth ein stolzes, ernstes, entschieden kriegerisches Volk, das an die Waffen und körperlichen Anstrengungen gewöhnt ist, und das den Kriegerdienst jeder anderen Lebensweise vorzieht.

Die Radschputra oder Radschputen bewohnen Mewar, Udaipur, Marwar oder Dschódpur, Bikanir, Kota, Bundi, Amber oder Dscharpur, Dschessalmir und das Thar. Sie sind Kinder der Sonne (Surja) und des Mondes (Indu), und zum Andenken ihrer großen Ahnen tragen viele ein vergoldetes Metallstück um den Hals mit dem Bilde der Sonne und des Mondes. Vejâsa nennt 57 Fürsten der Sonnenlinie von Manu bis Rama, und 58 vom Mondgeschlechte, von ihrem Gründer Buddha bis Krischna; diese beiden Geschlechter beginnen 2.256 Jahre a. C. Von Rama behaupten alle Stämme des Surjana- oder Sonnen-Geschlechtes abzustammen, namentlich die Fürsten von Mewar, Dschaipur, Marwar, Bikanir und ihre zahlreichen Häuptlinge; dagegen von Buddha und Krischna die von Dschessalmir und Katsch in der indischen Wüste vom Satledsch bis zum Meere. Tod parallelisirt dieselben mit den alten Skandinaviern und Skythen und vermuthet einen gemeinsamen Ursprung beider. Sie bilden durch ihre Abstammung und sociale Stellung ein besonderes Volk, aber ihre Sprache ist nirgends verschieden von der ihrer Landesgenossen. Sie sind als Krieger und Eroberer ins Land gekommen, aber ihre ursprüngliche Heimat ist unbekannt. Vor allen anderen indischen Stämmen zeichnen sie sich durch vornehme Geburt und Geburtsstolz aus, sowie durch ihre hoch aristokratische Sinnesweise; sie tödten deshalb lieber ihre neugeborenen Töchter, als daß sie dieselben einer Verheiratung unter ihrem Stande entgegengeben lassen oder daß sie sich durch die nothwendige, kostbare Ausstattung derselben selbst an den Bettelstab bringen. Noch nie, so lange die Geschichte währt, sind sie Vasallen gewesen oder haben auch nur ein Jota von ihrem Geburtsstolz und Hochgefühle aufgegeben; und selbst der ärmste bewahrt heut zu Tage seinen ganzen Ahnenstolz; es ist ihm verächtlich, den Pflug zu erfassen und seine Lanze anders als zu Pferde zu führen. Diesem gemäß wird er stets von seinen Oberen aufgenommen und wird ihm von seinen Untergebenen Achtung gezollt. Jeder der höheren Rangstufe Angehörige hat das Recht, ein Banner zu führen und Kessel pauken, denen Herolde vorausgehen, sowie silberne Scepter. Auch Wappen sind bei den Radschputen in Gebrauch. Das große Banner von Mewar ziert eine Sonne im carmoisinenen Felde, das der Häuptlinge ein Dolch, während andere eine schöne farbige Fahne entfalten; ein springender Löwe in silbernem Felde war das kriegerische Emblem des jetzt erloschenen Staates von Tschandri. — Die Radschputen zerfallen in 36 königliche Stämme; zu jedem gehört ein Barde, der mit allen Besonderheiten, den religiösen Satzungen und der alten Geschichte des Stammes vertraut ist. Diese Stämme zerfallen wiederum in eine unendliche Menge kleinerer Clans. Das im Allgemeinen unterdrückte und seither in beständige Kriege verwickelte Volk hat die Natur der Sklaven und Räuber, und ist dem Rausche, namentlich durch Opium, und der Sinnlichkeit ergeben; zugleich hat es einen Blutdurst, wie kein anderes Volk Indiens. Sein großer Muth ist unzweifelhaft, sowie die außerordentliche Anhänglichkeit für ihre Häuptlinge. Sie sind unsauber, stürmisch in ihrem Wesen, und reden überaus laut und mit gewaltigen Gesticulationen. Familienzwiste sind häufig und dauern Jahrhunderte lang, bis sie durch Blut getilgt sind. Mord, Brand und Gift spielen daher in ihrer Geschichte eine wichtige Rolle.

Die Konkanesen südlich von Bombay an der Küste sind ein kleiner Stamm; sie reichen bis an die Tuluva. — In Gudscharat ist die Bevölkerung eine der gemischtesten, wie auch in der ganzen Halbinsel Kattiwar; und in Katsch findet sich eine ähnliche Mischung. Die in letzterem Lande wohnenden Ahir (Abhira) oder Goâlas, ursprünglich Hirten, jetzt Landbauer, dort wohl die älteste Bevölkerung, sprechen Gudscharati.

Westlicher wohnen die dunkelfarbigen Dschât (Jâts). Sie erscheinen fast überall ansässig, ackerbauend und unterworfen. Sie wohnen in einem großen Theile der Radschputenländer. In Bikanir sollen sie früher Hirten gewesen sein. Gewiß besaßen sie das Land vor den Radschputen und bilden noch jetzt die zahlreichste und wohlhabendste Klasse der Bevölkerung. In

Marwar sind ⅔ der Bewohner Dschâts; weniger zahlreich sind sie in Dschessalmir. Auch in der Wüste werden sie genannt. Ebenso bilden sie die ackerbauende Bevölkerung im Pandschâb, wo ihre Anzahl auf 3 Mill. geschätzt wird, die sechsfache der herrschenden Sikh, welche aber größtentheils von Dschat abstammen. Sie reichen zum Theil auch in das Himalajaland hinein; und in Bhavalpur sind Dschat neben Balutschen die Hauptbevölkerung. Selbst in Sind wird die alte, ansässige Bevölkerung Dschat genannt, und in Gudscharat kommen sie ebenfalls vor. Vorzüglich ist aber Sewistân oder Katschha-Gandâva von Dschâts bewohnt. Obwohl sie behaupten, Nachkömmlinge der Kschattriyas oder der Kriegerkaste zu sein, so gelten sie doch Anderen für ein ursprünglich niedriger Stamm von Sudras. Sie nennen sich selbst Singh d. i. Löwen, ein Name, der aber wahrscheinlich nur den Radschputen gehört. Nach Heber stehen sie in körperlicher Beziehung und in militärischem Geiste allen Stämmen Indiens voran und sind in ganz Hindustan wegen ihrer Tapferkeit berühmt; ihr Land ist eins der fruchtbarsten und der am besten cultivirten. Die niederen Klassen werden als klein, schlecht aussehend, von schwarzer Farbe und in Schmutz und Armut lebend geschildert. — Nach Campbell sind die Sikhs ebenfalls Dschâts. Die Sikhs sind ursprünglich eine Religions-Sekte (siehe pag. 131). Die Nachkommen von Nanaks Söhnen, 1.400 Familien, Schahzadehs genannt, leben hochgeachtet zu Dera im Pandschab. Auch die Sikhs nennen sich seit Guru Govinds Zeit Singhs, und auch sie erlangten ihre Macht nach dem Tode Aureng-Zebs und nach Nadir-Schahs Einfalle ins Land. Sie sind die besten Cavallerie-Soldaten in ganz Asien und Europa, und haben große und kräftige Gestalten, scharfe Adlernasen, fliegende Bärte, ein würdiges Betragen; sie sind kräftiger und thätiger als die Marhatten; man kann kein schöneres Volk sehen. Sie sind ausschweifend in ihren Sitten, und berauschen sich in Opium und Bang, so daß ein Sikh-Soldat nach Sonnen-Untergang selten nüchtern ist. Sie essen Fleisch, ausgenommen das der Kuh, und sind streng in ihren religiösen Observanzen. Auch die Singh-Kaufleute oder Landbauer sind in ihren Gewohnheiten immer Soldaten, da sie Waffen tragen und von Jugend auf im Gebrauch derselben geübt sind.

Von den übrigen sehr zahlreichen Stämmen und Sekten, die ihre besonderen Sitten und Beschäftigungen haben, mögen noch genannt werden: die jetzt ziemlich ausgerotteten Phasingars im S. und die Thags, Mörder von Profession, aus Leuten aller Kasten, selbst aus Brahminen bestehend; sie leben in Banden, deren Zweck nicht sowohl Raub, als vielmehr Mord ist, und zwar nur um des Mordes willen, den sie für ein verdienstliches Werk erklären. Die Gwarriahs leben vom Kinder-Diebstahl. Die Brinscharis und Ludanahs, im Süden Lambadi, die sich selbst Gobur nennen, sind Getreide-Körner ohne Heimat, welche mit den Ihrigen in Zelten leben; sie ziehen bewaffnet, auch im Kriege unbelästigt, in großen Karawanen mit Tausenden von beladenen Ochsen im Lande umher. Dieser wandernde Urstamm von 201.267 Seelen will von Mewar stammen, also zu den Radschputen zählen. Man findet sie in ganz Indien, jetzt zigeunerartig in Banden lebend, freilich seit Bestehen der Eisenbahnen meist in entlegenen Gegenden ihren Transport-Geschäften lebend. Sie sind theure Händler. — Die unter den Hindus lebenden Zigeuner oder Zingaren heißen Rominitschal d. i. Umherirrende; sie gleichen ganz den europäischen. Die Hindu nennen sie auch Badija. Die Hirtenstämme der Todas und Kotas bewohnen das Tafelland von Maisur; erstere sind männlich, stolz, unabhängig, ganz den alten Römern gleich, nomadische Hirten, und, wie die Kotas, baarfüßig und baarhaupt gehend; die Kotas sind kleiner, dunkler und haben weniger ausdrucksvolle Züge. Die Nairs in Malabar behaupten ursprünglich Soldaten zu sein; man sieht sie oft ganz in Waffen, mit dem Gewehr und einem oder zwei Säbeln.

Sprachen.

Im Großen und Ganzen zerfallen also die Sprachen und Völker Ostindiens in zwei große Abtheilungen: in die im Allgemeinen nördlich vom Vindhja-Gebirge wohnenden Arischen Stämme und in die südlich von demselben Gebirge wohnenden Dekhanischen Stämme. Zu beiden Seiten dieses Gebirges finden wir verschiedene andere Stämme, welche weder den einen, noch den anderen zugerechnet werden können. Die Grenze zwischen beiden großen Abtheilungen ist von der Westküste Gokarna in Kanara, an der Ostseite etwa der 18.° der Breite, im westl. inneren Hochlande die Gegend südlich vom Vindhja und der Narmada. Die nördlichen Sprachen können auf das nicht mehr gesprochene alte Sanskrita d. h. gebildete (Sprache) zurückgeführt werden, welches seit langer Zeit ausschließliches Eigenthum der Brahmanen und der Schüler derselben ist, und das mit der Dewanâgari d. h. der göttlichen Stadtschrift geschrieben wird, welche 14 Vokale und 34 Consonanten hat. Davon abgeleitete altindische Sprachen sind Saraswati

oder Prakrit d. h. abgeleitet, und unter diesen namentlich das im mittleren Indien bekannte Pali. Wahrscheinlich war das Sanskrit die Sprache eines Hindustammes am rechten Ufer der Dschamna, ein wenig nordwestlich von Dehli, wo auch wohl der Brahminismus und die früheste Hindu-Cultur ihre Heimat gehabt haben. Das Prakrit folgte in demselben Lande auf die erstere, und das Pali hat seinen Ursprung in der Provinz Behar gehabt, von wo auch der Buddhismus ausgegangen ist; es wurde seit dem sechsten Jahrh. a. C. im buddhistischen Indien statt des Sanskrit die heilige Sprache, ist aber nun verschwunden und nur noch in Ceylon und östlicher im Gebrauche.

Vorhanden sind 18 Schriftsprachen, welche eine Literatur besitzen, und 14 Alphabete; dazu kommen die Sprachen der Waldbewohner ohne Schrift, und Persisch, Arabisch und Englisch. Zählt man die Dialekte, so kommt man auf 58 Sprachen.

Arischen Stammes sind die erânischen Sprachen, von denen das Paschtu oder Pukthu und das Balutschi nach Indien hineinreichen, die ganz im NW. von 235.000 und von 145.000 Mohammedanern gesprochen werden. — Ferner die auf dem Sanskrit fußenden: das Hindi, das von 70 bis fast 100 Mill. gesprochen wird, die cultivirtetste und verbreiteste Sprache Indiens, mit Dewanagari-Zeichen geschrieben. Es scheint von dem ausgestorbenen Kanodsch abzustammen, auf welches das Persische gepfropft wurde, die Hof- und Schriftsprache der mohammedanischen Eroberer Indiens; daher die zahlreichen persischen Reste in demselben. Seine jetzige Form hat es zu Ende des 12. Jahrh. erlangt. Einer seiner Dialekte, Urdu d. h. Königliches Lager, oder Hindustâni genannt, ist die gewaltig verbreitete lingua franca Ostindiens; aber sein eigentliches Gebiet ist das indische Tiefland. Das Hindi hat eine ziemlich reiche Literatur. Alle gebildeten Leute in Indien und alle Mohammedaner sprechen dasselbe, so daß es vom Indus bis zum Ganges, von Bokhara bis zum Cop Komorin bekannt ist, selbst in Arakan, auf den Maldiven und Lakkadiven, in vielen Häfen des indischen Archipels, wie in Mekka. Die Malabaren nennen es Tulut und die Portugiesen lingoa dos Moros. Der ausgebildetste seiner Dialekte ist das Bradscha (so heißt die Gegend um Agra und Mathura) oder Bridsch-Bhâkhâ, namentlich im Doâb. Ferner das Bengali oder Gauva, von 37 Mill. gesprochen, zur größeren Hälfte Hindus, zur kleineren Mohammedaner. — Nach S. hin geht dasselbe über in das Urija oder Urga, von 5 Mill. gesprochen. — Das Pandschâbi, 13 bis 16 Mill. im Pandschâb angehörig, zählt viele Dialekte; das Dogri in den Vorbergen des Himalaja, und das Multani, im S. Alle diese Sprachen werden mit Zeichen geschrieben, die dem Dewanagari nachgebildet sind. Das von 1¾ oder 3 Mill. gesprochene Sindi (⅓ Hindus) mit persischer Schrift, dem das Katschhi (½ Mill.) nahe steht, geht nach O. über in das von 7 Mill. gesprochene Gudscharati, welches im westl. Indien neben der Parsi-Sprache die Handelssprache ist. — Die siebente Sprache ist das von 10 oder 16 Mill. gesprochene Marhatti oder Mahârarâschtra d. i. Reich der Mahar, das der Mitte der Halbinsel und Berar angehört; das von ihm stammende Konkani oder Balaghât ist fast eine selbständige Sprache. — Von kleinerem Bereiche sind folgende arische Sprachen: das Kafirische der Siah-Posch-Kafirn; das von 1½ Mill. gesprochene Dardui und Kaschmiri; das von den 1¾ Mill. Buddhisten Ceylons gesprochene Singhalesische. Nepalesisch sprechen die Gorkhas im Himalaja, und Assamesisch, das dem Bengali ähnlich sein soll, etwa 2 Mill. in Assam.

Nach dem alten Lande Drâvida oder Drâvira (der etwa jetzt von der Tamil-Rasse eingenommene Bereich), nennt man die 4 großen und 8 weniger wichtigen

Sprachen Dekhâns die **Dravidischen.** Diese sind: das Tamila (Tramila) oder Tamul oder Dravida wird in der Provinz Madras und im nördlichen Ceylon von 14½ Mill. gesprochen und ist die reinste dieser Sprachen, indem in dieselbe keine Sanskrit- und Prakrit-Elemente eingedrungen sind. Vom 7. bis 13. Jahrh. nahm sie unter dem Einflusse der Dschaina-Religion einen solchen Aufschwung, daß sie an Umfang und Schwung sich dem Sanskrit anreihete. Von den Europäern wird sie uneigentlich Malabar genannt, richtiger Malajavâra d. i. Bergbezirk. — Das Telugu oder Telinga oder Andra wird von 11½ oder 15½ oder 20 Mill. in der Provinz Madras, in der Central-Provinz und im Staate des Nizam gesprochen, von Visagapattam bis Nellur und Nord-Arkat, hauptsächlich von Hindus. Es ist seit dem 12. Jahrh. Schriftsprache. — Das Kannadam oder Kanaresе sprechen 1¾ oder 9¼ Mill. Hindus, in Madras, Bombay, Maisur und dem Nizam-Staate. Jede dieser drei Sprachen ist in zwei Dialekte geschieden: einen alten, in der National-Literatur erhaltenen und dem Volke jetzt unverständlichen, und in einen neuen. — Das Malayâlim sprechen 2⅜ oder 3¾ Mill. in der Provinz Madras und den unabhängigen Ländern Kotschi und Travankur. — Von den anderen acht dravidischen Sprachen reden das Gond vielleicht 1½ Mill. Heiden an den waldigen Grenzen von Bengal, Madras und den Central-Provinzen. Die übrigen 7 gehören etwa 1 Mill. Hindus und Heiden fleckweis in derselben Region von Radschmahal am Ganges bis zu dem Nilagiri, nämlich das Tulu, Kodagu, Tuda, Kota, Khond, Uraon und Radschmahali.

Zur **Kolar-Familie**, kaum 1 Mill., gehören die aus der vor-arischen Zeit stammenden, in Bengal, Madras und den Central-Provinzen sich findenden sieben Sprachen: Sonthal, Mundari (und Ho, Kol, Bhil und Bhumidsch), Kharria, Juang, Korwa, Kur oder Kurku und Savar.

Die **Khasi-Sprache** gehört etwa 85.000 Berg-Bewohnern an der Südgrenze von Assam, welche dort 25 kleine Republiken bilden.

Ungenügend bekannt, ob Sprachen oder Dialekte, sind die 44 der **tibeto-barmanischen** Stämme. In den Bergen des Himalaja, vom Tschinab bis Bhotan, haben wir 14 Sprachen: Tibetisch oder Bhotija, Kanawari, Surwar, Gurung und Murmi, Magar, Kusunda, Tschipang, Pahri, Newar, Bhamu, Kiranti, Vayu, Limbu, Lepscha; letztere etwa 7.000, in Sikkim. — Im Brahmaputra-Thale 15: Dhimal, Kaschari, Aka, Deoria-Tschutija, Dophla, Miri, Abor, Mischmi, Singhpo oder Kakhjen, Naga, Lijang, Marung, Mikir, Garo, Pani-Kosch. — In den Munipur- und Tschittagong-Berggegenden 10: Munipuri, Kapui, Tangkhul, Luhupa, Tipura, Kuki, Schendu, Bandschoge, Sak, Khyau. — In Barma: die Khyens, Kumi und Mru, die Karens (2½ Mill., mit verschiedenen Dialekten); die Sprachen der Mergui-Inseln, Andamanen und Nikobaren.

Natürlich ist auch die physische und geistige Verschiedenheit der einzelnen Nationalitäten groß. Die von Gudscharat, Bengal, dem Doâb und Dekhân weichen ebenso weit von einander ab, wie irgend welche vier Völker Europas. Etwa ¾ der Bevölkerung sind Hindus, ¼ machen die Mussulmanen aus. Beide sind wesentlich von einander verschieden. Der Hindu ist sorgsam, sparsam und enthaltsam, scheu, willfährig und kriechend in seinem Wesen, hauptsächlich zum Ziele kommend durch Verstellung und Verschlagenheit, die gewöhnlichen Hülfsmittel der Schwäche. Der Mussulmann dagegen bewahrt noch den stolzen und jähzornigen Charakter des Eroberers und verbirgt seine Feindschaft gegen die Engländer nicht, wie der Hindu, durch ein nachgibiges Betragen. Dabei ist er verschwenderisch, liebt den Luxus und das Vergnügen, und ist ausschweifend bis zum Uebermaße,

aber muthiger und kriegerischer, energischer für seine Zwecke und in der Gefühls-Erregung, und entwickelter als der Hindu Bengalens. Beide Rassen lassen sich in Bengal leicht von einander unterscheiden, sowie unter den Mohammedanern selbst die Mugals, die Afghanen und ihre nächsten Abkömmlinge. Auch unterscheidet sich der Bengali durch seine Züge von dem übrigen Hindustamme; er ist eine Memme, und als solche nirgend im Lande geachtet.

1871 unterschied man 149.130.185 Hindus und Abkömmlinge der Hindus, 40.227.552 Mohammedaner und Nachkommen solcher. — Die Hindus sind im Allgemeinen von schlankem Körperbau, und haben anmuthige und bewegliche Gesichtszüge; manche der Bergstämme dagegen sind groß und kräftig. Die Hautfarbe variirt vom Dunkelolivensarbigen, fast Schwarzen, bis zum Gelbbraun der Mittelmeer-Völker. Das Gesicht ist oval, die Stirne mäßig breit und hoch, Augen und Haare sind schwarz, die Augenbrauen fein geschwungen, Nase und Mund meist von europ. Schnitt. Schon Bengal allein hat eine bedeutende Zahl von Rassen und Stämmen aufzuweisen. Das eigentliche Bengal nebst den angrenzenden Distrikten ist von den Bengali bewohnt, die mitten zwischen einem Netz von Flüssen und Sümpfen wohnen, sich von Reiß ernähren, klein und schwächlich erscheinen, schüchtern und verdrossen sind, aber viel aushalten können, gewitzigt, thätig und an ein sitzendes Leben gewöhnt sind. Ihnen nahe stehen die Urijâs oder Orissas, bigotte Priesterdiener, fast noch schüchterner und conservativer, die sanfteste indische Rasse, aber in der Civilisirung die zuletztstehende. Dagegen sind die dem Opiumgenuß ergebenen Assamesen stolz und indolent. Die Hindustani von Behar sind kühner und männlicher, leben von mehr substantieller Nahrung und in einem weniger entnervenden Klima. Dazu kommen die Santals, Koles und Gonds und andere ursprüngliche Stämme in Tschota-Nagpur, die wilden Bergstämme in Dschulpigori, die Bewohner der Gora-, Khasia-, Jintea- und Naga-Berge, und die in Tipperah und den Tschittagong-Bergen. — In den NW.-Provinzen ist die Verschiedenheit nicht so groß; die große Menge spricht Hindi und die unter mohammedanischem Einflusse stehenden Städte hauptsächlich das verwandte Urdu. Südlich von Mirzapur hausen eingeborene Stämme, und an der Nordgrenze die Bhutias, welche den Handel mit Tibet vermitteln. Im ehemaligen Audh ist ebenfalls Urdu die Landessprache, wo hier persische, dort Hindu-Worte vorherrschen. Die 6.000 Tharu haben eine eigene Sprache; sie finden sich auch in den Subhimalaja-Distrikten Rohilkand, Goruckpur und Tschumparum und sind vielleicht tatarischen Ursprunges.

Religionen und Kasten (s. oben p. 122 ff).

Den Hindu-Religionen gehören 73 % der Gesammt-Bevölkerung an, von der Bevölkerung des Pandschâb nur 35 %, von der von Maisur 95 %, von der in Bengal 64 %.

In Bezug auf die schwierigen Kasten-Unterschiede hat man versucht, vorläufige Resultate zu erlangen. Vom Hindu-Ursprunge, aber nicht mehr durchweg von Hindu-Religion, sind 10.131.541 Brahminen, 5.641.138 Kschetrijas und Radschputen; 105.545.557 gehören anderen Kasten an; 786.361 sind nicht weiter Nachweisbare; 8.713.000 sind Kastenlose (wie z. B. die Buddhisten); 596.000 sind christlich gewordene Eingeborene; 17.817.000 Aboriginer und halbhinduisirte Aboriginer — in Summa 149.130.185 Hindus.

Die wichtigsten Sekten der Hindus sind: die Saivas, die Vaishnavas, die

Digitized by Google

Schaktas, die Bâddhas, die Dſchainah's und die Sikh's. Die Saivas ſind Anbeter des Siwah und verehren den Linga oder Phallus; ſie malen auf ihre Stirn drei Linien, wie einen Halbmond, und auf ihre Naſe einen runden Fleck, entweder mit Ganges-Schlamm oder mit Sandelholz oder mit Aſche von Kuhdünger. Die bettelnden Sanjaſſis gehören zu dieſer Sekte. Die Vaiſchnavas verehren Viſchnu, verſchmähen jede thieriſche Speiſe, ſelbſt die Fiſche, und kleiden ſich in Weiß. Die Hälfte aller Hindus in Bengal und faſt alle in Oriſſa gehören zu ihnen. Ihr unterſcheidendes Zeichen beſteht in zwei Linien oder Ovalen, welche längs der Naſe gezogen werden und in zwei graden Linien über die Stirn laufen. Auch dies wird mit Ganges-Schlamm oder mit Pulver von Sandelholz gemacht. Die zu dieſer Sekte gehörenden Bücher heißen Goſ'ains und Bairagis. Die Tſchaitania genannten reformirten Vaiſhnavas verehren Kriſchna, die achte Incarnation Viſchnus; das Bhagavad iſt ihr Lieblingsbuch. Die zu ihnen gehörenden, wie Weiber gekleideten wandernden Bettler heißen Sakhibhavas. Die Schaktas verehren die göttliche Kraft in ihrer weiblichen Perſonification; ihre Haupt-Göttin iſt Bhagavati oder Durga, die Gemahlin Sivas. Sie tragen ſich ähnlich wie die Saivas, haben aber an ihrem Körper Unterſcheidungszeichen. Sie leben nicht als Bettler und ſind den Spirituoſen ſehr geneigt, welche in ihren heiligen Büchern, den Tantras, als ein paſſendes Opfer für die Bhagavati bezeichnet werden. Die Bâddhas oder Buddhiſten, 2.832.851, finden ſich nur noch in Pegu und Ceylon. Sie kennen keine Kaſten-Unterſchiede (ſ. pag. 133). Die Dſchainahs (Jainas) ſtehen ihnen in vielen Punkten ganz nahe, ſind aber in die vier Hindu-Kaſten getheilt. Die ſtrengen Dſchains müſſen als Bettler leben. Dieſe Sekte, deren Name von Dſchi = erobern herkommen ſoll, wurde von Riſchabhadeva, aus der Familie Iſchwak, gegründet. Wer die acht großen Verbrechen überwunden hat, der iſt ein Dſchain. Dieſe Verbrechen ſind: in der Nacht eſſen; ein Thier tödten; die Frucht von einem Baume eſſen, welcher Milch gibt, oder Kürbiſſe oder jungen Bambus; Honig oder Fleiſch eſſen; das Eigenthum anderer nehmen; eine verheiratete Frau wältigen; Blumen, Butter, Käſe eſſen; die Götter anderer Religion anbeten. Ihr heiliges Buch iſt die Kalpa-ſutra und ihre Haupt-Gottheit Parſchwanath. Sie finden ſich nur an der Weſtküſte in Malwa und Gudſcharat und zeichnen ſich dadurch aus, daß ſie ein Tuch über dem Munde tragen, damit ſie nicht Inſekten mit einathmen, und einen Zweig in der Hand halten, die Inſekten aus ihrem Wege zu fegen. Die Sikhs, 1.174.436, vom Sanskrit Schiswa, Schüler, ſind die Anhänger des a. 1469 zu Talwandi, nach Anderen zu Kanach bei Lahor geborenen Nanak. Sein Vater Kalu war ein Oberhaupt des Khatri-Stammes. Er lehrte eine einzige, zeitloſe Gottheit, den Schöpfer, den Selbſt-Exiſtirenden, den Unbegreiflichen, Immerdauernden. Ihm folgten neun große Lehrer, deren fünfter, Ardſchun, das Adi-Granth oder Erſte Buch verfaßte, den heiligen Codex der Sikhs; der zehnte, Guru-Govind, war der berühmteſte und ſein Name iſt das Feldgeſchrei der Sikhs. Er verfaßte das heilige Buch Daſhama-Padſchahi-Grantha d. i. Zehnten Königs Buch. Dies und das andere Granth werden in die Tempel gelegt und angebetet: Sie enthalten die Geſchichte der Hindu-Incarnationen und berichten über die unteren Himmel, rathen aber den Sikhs, lieber ſich zu beſtreben, in der höchſten Gottheit aufzugehen, als die niederen Segenswohnungen zu genießen. Sie nehmen jede Kaſte unter ſich auf, erkennen alſo keine an. Wenn ein Moslem Sikh wird, ſo wird ihm auf das ſtrengſte unterſagt, Rindfleiſch zu eſſen. Die Sikhs verbrennen ihre Todten (ſ. pag. 131).

An Hindukasten in Bengal werden angegeben:

4	höhere Kasten . .	4.152.183
3	mittlere Kasten . .	2.774.106
5	Handels-Kasten . .	755.422
4	Hirten-Kasten . .	3.464.267
2	mit Kochen der Nahrung beschäftigte .	830.176
10	Ackerbauer-Kasten .	6.573.563
7	persönliche Dienste leistende	2.469.152
12	Handwerker-Kasten .	4.175.302
5	Weber-Kasten . .	1.722.053
7	Arbeiter-Kasten . .	457.198
3	mit Fischen und Gemüsen beschäftigt .	140.845
1	Kaste der Tänzer, Musiker, Bettler und Landstreicher . . .	72.247
6	der Schiffer u. Fischer	2.186.107
in Summa 69 Kasten, zählend		29.772 621 Personen.

In der That ist indeß die Zahl der verschiedenen Stämme und Kasten in Bengal gegen 1.000, und die aller Unterabtheilungen mehrere 1.000. — In den NW.-Provinzen zerfallen die Hindus in 307 verschieden benannte Kasten. — In dem ehemaligen Audh wurden 77 genannt, außer 29 Kasten von religiösen Bettlern und 12 ursprünglichen Stämmen. Im Pandschâb werden 19 Kasten genannt; in Maisur und Kurg einige 40. In den Central-Provinzen sind die 48 Hauptkasten in 11 Gruppen aufgeführt. Für Bombay werden etwa 140 Hindukasten erwähnt; nach der Aufführung nach den üblichen 4 Kasten kommen auf die Sudras 86 % der Bevölkerung. — Die Hindukasten in Madras sind nach 17 Sippen aufgeführt:

Geistliche	1.095 445
Krieger	190.415
Händler	714.712
Ackerbauer	7.826.127
Schäfer und Hirten . .	1.730.681
Handwerker	785 085
Schreiber u. Rechnungsführer	107.652
Weber	1.071.781
Arbeiter	3.944.463
Töpfer	250.343
gemischte Kasten . . .	714.233
Fischer	971.837
Palmen-Cultivatore . .	1.664.862
Barbiere	340.450
Wäscher	524.662
andere	2.660 890
Kastenlose	4.261.503
	29 361.139.

Zu den Brahminen oder der Priesterkaste gehören auch Leute jeder anderen Beschäftigung. 1834 fanden sich bei einer Zählung 107 verschiedene Brahminensippen in der Stadt Benares: von solcher Ausdehnung sind die Verzweigungen der Kaste. Brahminen nennen sich in

Bengal	2.312.929
Assam	105.901
NW.-Prov.	3.234.342
Adschmir	15.397
Audh	1.397.808
Pandschâb	800.547
Central-Prov.	287.168
Berar	49.843
Maisur	169.637
Kurg	3.270
Brit. Barma	775
Madras	1.095.445
Bombay	658.479
	10.131.541.

Dem Range nach zunächst den Brahminen stehen die Kschatriyas, die Radschputen oder die Kriegerkasten, von denen einige in Nieder-Bengal und in den südlichen Präsidentschaften vorhanden sind, während Behar, die NW.-Provinzen und das Pandschâb die Hemmet von 85 % der Radschputen sind. Gewöhnlich sind die Soldaten Landbesitzer, Landbauer oder stehen in der Armee von Bengal und Bombay oder in den Diensten einheimischer Fürsten oder der großen Grundbesitzer und Bankiers als Aufseher ꝛc. Man zählt in:

Bengal	1.222.549
Assam	6.602
NW.-Prov.	2.395.688
Adschmir	14 350
Audh	662.946
Pandschab	719 121
Central-Prov.	176.948
Berar	36 531
Maisur	67 358
Kurg	2.800
Brit. Barma	1.257
Madras	190.415
Bombay	144 293
	5.641.138.

Die dritte der ursprünglichen Kasten sind die Vaisyas, die sich mit Handel und Ackerbau beschäftigen; und die ganze übrige Masse der Bevölkerung wurde ohne Unterschied in die vierte Kaste, die der Sudras oder Dienenden, verwiesen. — In Bombay hat man 936.000 Vaisyas und 10.856.000 Sudras gezählt.

Zu den Zwischenkasten in Bengal und Assam kann man die Million Babhans von Behar zählen, welche Brahminen und Rivale der Radschputen zu sein behaupten; so wie die 1.600.000 Kayesths oder Schreiber, die sich hauptsächlich in Nieder-Bengal vorfinden. Ferner unter der Handelskaste die nicht ganz 250.000 zählenden Banijas oder Krämer; unter den Hirtenkasten die Goallas d. i. die 3.500.000 Hirten, von denen ⅔ in Behar hausen, wo sie als Unruhestifter durch ihre Widersetzlichkeit bekannt sind; die 2.700.000 Kaibarthas, von denen 2 Mill. in Nieder-Bengal (die in Behar werden Chasa genannt); die Million Koeries, besonders in Behar, wo sie als ruhig arbeitende Spatengräber berühmt sind; die 970.000 Kurmis, meist in Behar und Tschota-Nagpur; die Sadgops, 660.000, welche in Unter-Bengal die höchste

der ackerbauenden Kasten bilden; unter den Handwerkern die 1.400.000 Telis oder Kalus, Oelfabrikanten und Händler; unter den Weberkasten die 820.000 Tantis.

Zu den unteren Hindukasten, in Bengal als halbhinduisirt betrachtet, gehören die im östlichen Bengal wohnenden 1.650.000 Tschandals und die häufig mit ihnen zusammengeworfenen 116.000 Mâls; die Tschamars oder Mutschis, 1.180.000, deren Männer in Leder arbeiten und deren Weiber Hebammen sind; die 1.560.000 Koch, Palijas und Radschbensis, ein altes Assamsches Volk; die 950.000 Dosadhs, die gewöhnliche Arbeiterklasse in Behar, obwohl großentheils Diebe, dennoch die monopolisirten Dorfwächter; die 700.000 Bagdis, hauptsächlich Fischer, Palkiträger und Arbeiter; die 560.000 Haris, eine Straßenfeger-Kaste; die 430.000 Musahars, schüchterne aber fleißige, für die Indigofabriken stark gesuchte Arbeiter; die 426.000 Doms, eine unreine Kaste, welche die Leichen-Scheiterhaufen bauen, todte Thiere fortschaffen und als Nachrichter arbeiten; die 405.000 Bauris, die gewöhnlichen Palkiträger in Unter-Bengal; die 398.000 Bhimjas, vermuthlich einst ein mächtiger Stamm, in Behar und in Tschota-Nagpur weit verbreitet; die 134.000 Pasis, früher ein berühmtes Volk der Bogenschützen, jetzt besonders Toddy-Verkäufer; die 129.000 Ahoms, eine Schan-Kasse in Assam; die 121.000 Binds, Fischer und Arbeiter; die 117.000 Kandaras und 117.000 Päns, Weber und Ackerbauer in Orissa; die 109.000 Tschains, Schiffer und Fischer; die 100.000 Kaoras, eine unreine Kaste von Schweinezüchtern.

In den Nordwest-Provinzen leben mehr als 1 Million Banijas (gewöhnlich Banjanen genannt). Die verachtete Kaste der Tschamars oder Leder-Arbeiter zählt mehr als 3.750.000; die Ahirs oder Rinderhirten 2.250.000; die Kurmis, Ackerbauer, fast 1 Million; die Kahars, eine andere Ackerbauer-Kaste, 750.000; die Dschats, eine brave, unternehmende Rasse von Cultivatoren 750.000, und die diese im Süden vertretenden Kolis oder Koris, etwas über 700.000. Die Frommen und religiösen Bettler, mehr als 240.000, zerfallen in 24 verschiedene Stämme.

In Audh sind ebenso nächst den Brahminen am zahlreichsten die 1.170.000 Ahirs, die 1.030.000 Tschamars, die 750.000 Kurmis. Die 650.000 Pasis, welche in der Mitte Indiens als ein Stamm von Eingeborenen gelten, sind Wächter, Arbeiter, Schweinezüchter, Landbauer oder Jäger, früher hauptsächlich Diebe, Thags und Räuber. — Die 460.000 Muras, nebst den Kisans und Malis, sind Ackerbauer. Die 350.000 Lodhis, niedere Ackersleute, häufig Holzhauer und Arbeiter. — Im Pandschâb sind die Dschats, 1.876.000, bei weitem die zahlreichste Kaste; die Aroras zählen 477.000 und die sehr hochstehenden Khatris 385.000. — In den Central-Provinzen sind die 650.000 übersteigenden Kurmis überwiegend; die 590.000 Dhers, hauptsächlich in Nagpur, sind meist Spinner und Weber von grobem Tuch, und Wächter und Arbeiter; die 448.000 Telis sind die Oelpresser; Ahirs 320.000, Tschamars 300.000, Malis 236.000, Lodhis 222.000; die wichtigste Manufaktur-Kaste sind die 238.000 Dhimar. — In Berar zählen die Kumbis 681.000 und die Malis 183.000. — In Maisur ist die zahlreichste Kaste die der Wakkaligas oder Pächter, 1.191.000, in 54 Klassen getheilt; die 371.000 Kurubas sind Ackerbauer und Weber; die 262.000 Bidars beschäftigen sich mit Ackerbau und Regierungsdienst. — In Kurg gibt es 28.000 Wakkaligas und 7.700 Kurubas.

In Madras sind die Handelskasten der Tschatties, 715.000, nach etwa 90 verschiedenen Benennungen eingetheilt, von denen eine wieder in 100 Sippen zerfallen soll. Unter den Ackerbau-Kasten gehört zur Pächter-Klasse der Vellalar mehr als ¼ der Hindu-Bevölkerung dieser Präsidentschaft (7.826.000); die eigentlichen Vellalar sind eine Tamil sprechende Rasse; aber mindestens die Hälfte findet sich im nördlichen oder Telugu-Lande. Viele der 4.000.000 Agricultur-Arbeiter oder Vunniars sind Boden-Leibeigene. Die Idaiyars oder Schäferkasten zählen 1.730.000, in 86 Klassen getheilt; sie leben meist auf dem welligen Wüstlande in den Central-Theilen. Die Handwerker-Kasten, Kammalan, 785.000, haben 69 Abtheilungen; sie beanspruchen, nicht tiefer als die Brahminen zu stehen; etwa die Hälfte sind Metallarbeiter, die übrigen Zimmerleute, Maurer, Arbeiter und Ackersleute. Die Schreiber und Rechnerkaste heißt hier Kanakkan, kaum 108.000, in 3 oder 4 Distr.; sie sind durch Brahminen und Vellalar beeinträchtigt. Die Weber-Kasten, Kaikalar, zählen 1.070.000, von denen die Hälfte mit Weberei und Kleidung beschäftigt ist; das Produkt ihrer Handstühle ist besser, als die Lancashire-Manufakte sind. Die Kusavan oder Töpfer, etwa 250.000, machen Ziegel und Hausgeschirr. Die Fischer- und Jägerkasten, Sembadevan, 972.000, sind trotz der langen Seeküste in den Binnen-Distr. von Belari und Karnul sehr zahlreich; eine Unterabtheilung derselben, die Bois, sind allgemein im Hausdienste verwendet (daher das englische boy). Die 1.665.000 Schanars oder Palmen-Cultivatoren finden sich in Fülle in Malabar, Tinnevelly, Süd-Kanara und dem Godavary-Distr.; sie haben die Charakteristik von Aboriginern und verehren Teufel oder Lokal-Gottheiten; aber in Tinnevelly sind auch viele Christen geworden. Die Barbierkaste, Ambattan, 340.000, sind zugleich die Neuigkeitsträger und die Vermittler bei Heiraten und Festlichkeiten. Von den 525.000 Vannan oder Wäschern treibt etwa die Hälfte Handel. Unter dem Namen Satani oder gemischte Kasten werden etwa 714.000 Personen begriffen, welche kaum Kasten-Eintheilungen kennen; der Name ist eigentlich der von Anhängern eines Lehrers aus dem 15. Jahrh., Namens

Tschaitanja und seines Schülers Sanatana, identisch wie es scheint mit der Sekte der Baisnabs in Bengal. Zu anderen Kasten gehören 2.667.000, von denen viele zu den Bergstämmen in Gandscham und Vizagapatam und zu den Bewohnern der Gebirge in der Mitte der Halbinsel gehören, sowie dazu auch die Koravars und andere nomadische Stämme, und die Tänzerinnen oder prostituirten Kasten zu zählen sind.

Im südlichen Indien, in Maisur und in Madras, besteht eine seltsame, unerklärte Eintheilung der Kasten in eine Rechts- und Links-Partei, welche bei öffentlichen Feierlichkeiten oft Veranlassung zur Uneinigkeit gibt. Manche Weber sind rechts, manche links; die Fischer rechts, die Jäger links; die Weiber der Ackerbauer links, ihre Männer rechts; die Schuhmacher rechts, ihre Weiber links. Viele Kasten halten sich auch neutral.

Kastenlose.

Buddhisten und Dschains sind 2.832.850: 1,5 % der Bevölkerung (aber 89 % der Bewohner von Brit. Barma). Die, welche in Bengal die Kaste abgeworfen haben, sind fast ausschließlich die Baisnabs, Baischtabs oder Bairagis, angeblich Vischnu-Anbeter, Ascetiker und Cölibatäer, 540.000, besonders im Midnapur-Distrikte in Unter-Bengalen. In den Central-Provinzen die 266.000 Sutnamis und die 134.000 Kubirpunthis. Erstere Sekte wurde zu Anfang des 19. Jahrh. durch Ghasi-Doß, einen Tschamar von Tschattisgarh gegründet, der sich sechs Monate in die Wildniß zurückzog, und mit der Weisung zurückkehrte, seinem Volke die Götzenbilder zu verbieten und nur Sut Nam, den einzig Wahren, anzubeten. Er starb 1850; sein Sohn folgte ihm als Hoherpriester, hatte aber die Radschputen beleidigt und wurde 1860 ermordet; seine Stelle nahm nominel sein Sohn, wirklich aber sein Bruder Agur-Doß ein. Die Sekte zerfällt in Raucher und Nichtraucher. Ghasi-Doß hatte anfangs Spirituosen und Tabak verboten, soll aber nach reiflicher Ueberlegung den letzteren gestattet haben. — Die Kubirpunthis sind Hindu, welche an den Gott Kubir glauben, welcher von a. 1060 bis 1472 auf Erden gelebt haben soll und nach etwa 1.100 Jahren wiederkehren wird. Ihr Haupt-Apostel, Pugurtnam Sahîb, residirt in Kawarda, in Bilaspur. Man trifft sie auch in anderen Theilen Indiens; sie sollen jedoch nichts Gutes von der ursprünglichen Lehre ihres Gründers behalten haben.

In Berar bestehen die Kastenlosen in 18 oder 20 Hindustämmen, meist Mhars, welche bisweilen für gleich mit der Dher-Kaste gehalten werden. — In Madras besteht, außer 21.000 Buddhisten, ein großer Theil der Bevölkerung aus Pariah, 4.760.000, welche, von den höheren Kasten verachtet, an den Rändern der Dörfer wohnen; sie sind arbeitsam, mäßig, Alleseſſer, Vergnügung liebend, zu schwerer Arbeit geschickt; obwohl kastenlos genannt, unterscheiden sie sich doch in mehr als 200 Unterabtheilungen. v. Schlagintweit sagt: Pariah (Parajas) heißt Fremde, Kastenlose. — In Bombay sind nur 78.000 kastenlos, namentlich in den Distrikten Tanna, Kanara und Haiderabad.

Mohammedaner.

Die Mohammedaner machen 21 % Bevölkerung aus; von der im Pandschab 53 %, in Bengal 32 %, in Bombay 18, in den Central-Provinzen und in Maisur 3 und 4 %.

Auch bei ihnen, die wohl zum Theil übergetretene ursprüngliche Hindus sind, herrscht das Kastenwesen fast ebenso, wie bei den Hindus, jedoch ohne daß sich soviel Unterabtheilungen vorfinden. Sie sind theils Sunniten (Afghanen, Rohillas), theils Schi'as, die von den ersteren Rafizi oder Ketzer genannt werden (ein großer Theil der mohammedanischen Indier). Außerdem gibt es die vier Sekten oder Mezheb, welche die Sunniten unter sich gestatten, die nach berühmten Gelehrten des Islâm benannt sind und alle vier in gleichem Ansehn stehen. Die Hanafi oder die Schüler des Abu-Hanifah, zubenannt El-Numân, der a. 702 in Kufah geboren wurde. Er wurde vom Chalifen Al-Mansur ins Gefängniß gesetzt, weil er sich weigerte, die Lehre von der absoluten Prädestination zu unterschreiben, und starb als Gefangener a. 802. Im Jahre 1092 errichtete Melik Schah

Seldschuki ihm zu Baghdad ein prächtiges Mausoleum. Er lehrte, daß die Sünden nicht den Glauben gefährden können oder daß der Gläubige nicht in Sünde verfallen könne. — Die Schafi'i sind benannt nach Abu' Abd'ullah Mohammed ben Idris, zubenannt Schafi'i nach einem seiner Vorfahren, der vom Großvater Mohammeds abstammte. Er wurde zu Ghaza geboren a. 772 und starb a. 826 in Aegypten. Er war der erste Mohammedaner, welcher über Jurisprudenz schrieb. Seine Anhänger finden sich in Indien, namentlich um Nagar bei Nagapattam. — Maliti sind die Anhänger von Malik Ibn Ans, welcher zu Medynah geboren ward und a. 801 starb. — Die Hanbali sind die Anhänger des Ahmad Ibn Hanbal, zubenannt Al-Schibani Al Meruzi, geboren zu Baghdad a. 786, gestorben a. 863. Er wurde vom Chalifen Mutassim eingekerkert und bestraft, weil er sich weigerte zu sagen, der Korän sei unerschaffen. — Es gibt noch andere Setten, wie die Ghair Madi oder die Verleugner Mahdis; sie sind Pathans und behaupten, daß der zwölfte Imam Mahdi gekommen und gegangen sei, während die orthodoxen Moslim meinen, er werde erst noch kommen.

Von Mohammedanern zählt man: 790.984 Seyjids (Abkömmlinge von Mohammed), hauptsächlich im Pandschab, in Bombay und in den NW.-Provinzen; 4.700.320 Schaythş, wovon über 2 Mill. in den NW.-Provinzen, 1 Mill. in Bengal, und etwas über ½ Mill. in Madras, wie Bombay; 1.841.693 Pathans oder Afghanen, hauptsächlich im Pandschab; und 219.755 Mughals (Mongolen) ebenda, auch in den NW.-Provinzen. Von den nicht weiter specificirten 32.674.800 kommen auf Bengal 18.750.000, auf das Pandschab 8 Mill., auf Madras 1.190.000, auf Assam 1.100.000. — Die Dschulaha oder Kaste der Weber ist sehr zahlreich in Unter-Bengal und Tschota-Nagpur, wo sie nicht weniger als die Hälfte aller Mussulmanen ausmacht. Die mohammedanischen Radschputen in den NW.-Provinzen zählen 22.000, besonders in den Distr. Sabaranpur und Bulandschuhur. In Audh werden 35 niedere Kasten aufgeführt, unter denen die zahlreichsten die Dschulahas sind und andere Weber, die Dhuniyas oder Baumwollreiniger, die Durzis oder Schneider, die Ghosis oder Milchmänner, die Kunjras oder Grünkrämer, die Manihars oder Stockmacher und die Kasaïs oder Schlächter. — Im Pandschab zerfallen die Pathans in viele Stämme, deren zahlreichster der der Jassofzies ist, hauptsächlich im Peschwâmar-Distrikte; die Luhanis in Bannu, die Khuttaks in Bunu und Kohat. Die mohammed. Radschputen zählen etwas über 700.000, und ihre beiden stärksten Stämme sind die Bbuttis, mitten in der Provinz, und die Rhangars in den Dehli- und Hissar-Abtheilungen und im Ambala-Distr. Von anderen Stämmen sind hier die Dschâts die zahlreichsten, mehr als 1.300.000; die Gujuns zählen 424.000, die Kaschmirer 231.000, die Meos 130.000, besonders in Gurgaon. — In Berar werden 28 Abtheil. erwähnt, wobei 1.900 Fakirs. — Von den 209.000 Mohammedanern in Maisur werden 198.000 als Dekhân-Mussulmanen classificirt. Die übrigen sind Labbays und Moplas, von arabischer Rasse, die sich unter den Verfolgungen Haider-Alis und Tippus durch bekehrte Hindus rekrutirte; Pindaris und Pindscharis oder Baumwollreiniger. Ebenso sind in Kurg 7.000 Dekhân-Mussulmanen und 4.000 Labbays. — In Madras sind 312.000 Labbays und 613.000 Moplas. Die Moplas sind fast ganz auf Malabar und Süd-Kanara beschränkt, ein schwer arbeitendes, mäßiges Volk, aber ganz ohne Erziehung und sehr fanatisch, so daß sie bisweilen ernstliche Unruhen veranlassen. Die Labbays finden sich in den meisten Distr. von Madras und sind zahlreich in Tandschur, Madura, Tinnevelli und Nord-Arkot, wo sie Seeleute, Fischer und Händler sind. In Bombay sind 49.000 Memon, zu ¾ in Sind, 86.000 Borah, hauptsächlich in Gudscharat, und fast 18.000 Khojah, etwa zur Hälfte in der Stadt Bombay.

Christen.

Die Zahl der Christen beträgt 895.000 oder 0,47 % der Bevölkerung (in Madras 1,5 %). Man zählte in Madras 573.760, in Bombay 126.063, in Bengal 90.763, in Burma 52.300, in Maisur 25.676, in den NW.-Provinzen 22.196, im Pandschab 22.154 ꝛc.

Die Christen sind zahlreich in den franz. Besitzungen und in den Staaten (Eingeborenen) Travankor, Kotschi und Pudukotta. In den brit. Distrikten wohnen sie meist im äußersten Süden, ⅓ in Tinnevelli, viele auch in Madura, Tandschur, Tritschinopalli, Süd-Kanara und Malabar. 1871 waren römisch-katholisch 397.071, protestantisch 93.228. Syrische Christen oder Nestorianer, von den lange vor Ankunft der Portugiesen hier angesiedelten Persern oder Manichäern stammend, leben besonders in Kotschi und Travankur und im südl. Malabar, wo sich 13.763 Nazaräer befinden. Am meisten treten zum Christenthum die mit Bodenkultur beschäftigten Parias und die Toddy zapfenden Schanars über. In Madras sind

etwa 3.700 Brahminen und 3.000 Kschatrijas Christen geworden. — In Bengal finden sich Bekehrte, namentlich in der Präsidentschaft und Dakka, sowie in Tschota-Nagpur, wo das Evangelium besonders bei den rohen Stämmen in Lohardaga Eingang gefunden hat; in der Nähe von Kalkutta bestehen mehrere Missionen; in Kalkutta selbst sind nur etwa 3.000 Bekehrte. Eine kath. Kolonie befindet sich zu Bettiah in Tschumparum und eine kathol. Mission zu Patna; eine luther. Mission arbeitet in Tirhut, andere in Bhagalpur und in den Santal-Pergannahs. Von den 26.000 Bekehrten in Maisur sind ⅗ Katholiken, von den 2.000 in Kurg 1.900. In Bombay sind die Bekehrten, namentlich in Tania, Belgaon, Ratnagiri und Dharwar, sowie auf der Bombay-Insel. In brit. Barma sind außer den sehr zahlreichen Karens 2.300 übergetreten.

Fremde.

Asiaten, aber nicht indische, gab es 540.989, und zwar

Parsis . . .	69.000,	hauptsächlich in	Bombay (44.000) und Surat,
Nepalesen . .	31.000,	„ „	Bengal (Dardschiling),
Manipuris .	12.000,	„ „	Assam,
Araber . . .	8.300,	„ „	Bombay, 2.100 in Madras,
Perser . . .	3.500,	„ „	Bombay (⅔),
Armenier . .	1.250,	„ „	Bengal (Kalkutta, Dakka, Rangun),
Chinesen . .	13.300,	„ „	Barma ($^{11}/_{12}$),
Malayen . .	1.500,	nur 40 „	Barma,
Juden . . .	7.600,	„ „	Bombay,
Kaschmirer .	137,	„ „	NW.-Provinzen,
Afghanen . .	3.200,	„ „	Bombay,
Mekranesen .	5.300,	„ „	Karatschi-Distrikt,
Brahuis . .	845,	„ „	Karatschi und Haidarabad,
Türken . . .	920,	„ „	Bombay,
Abessinier . .	90,	„ „	Audh,
Syrier . . .	69,	„ „	Bombay,
Siamesen . .	58.		

Eurasier (von Europäern stammend, in Indien geboren), Indo-Portugiesen und Mischlinge gibt es 108.400; 20.000 wohnen in Bengal, zum Theil Abkömmlinge der Portugiesen, deren Hauptquartier in Dakka und Tschittagong waren; in Madras 26.000, in Bombay etwa 48.000, zu ¾ auf der Bombay-Insel oder im Tama-Distr.; in der Präsidentschaft nicht ganz 3.700 Eurasier, 30.000 Indo-Portugiesen und 14.000 andere.

Geborene Europäer wohnten 1871 in Indien nicht ganz 59.000. Nach dem Census gab es: anderwärts als in Asien geboren 121.000, und davon 75.700 Briten und 3.000 andere Weiße; 8.000 gehörten Europa an, und 7.000 Amerika, Afrika und Australien. Unter den Briten waren 23.000 Engländer, 3.700 Schotten, 7.000 Irländer und 200 Waliser; im Pandschab und Bombay 41.700 Briten ohne nähere Bezeichnung. Unter den 8.000 Europa Angehörigen waren 755 Deutsche und Ungarn, 631 Franzosen, 426 Portugiesen, 282 Italiener, 127 Griechen, 73 Schweden, 72 Russen, 20 Belgier, 19 Schweizer, 18 Türken, die Uebrigen ohne Nachweis. Amerikaner 3.190, und davon 2.250 Westindier in Kalkutta. 3.692 Afrikaner, wovon 3.550 hauptsächlich in den Städten Bombay und Haidarabad. 79 Australier.

Unter den 435.000 ohne Nationalitäts-Bezeichnung sind 170.000 Bewohner der Bhutan-Duars im Dschulgipur-Distrikte Bengalens und der Garo-Berge in Assam; etwa 130.000 Bettler und 19.000 Fahrende in Audh; 96.000 in Bombay sind nur als „Andere" bezeichnet.

In Betreff der Geschlechts-Vertheilung bestehen große Verschiedenheiten. Es kommen unter den

	weibl. auf 100 männl.	Kinder auf 100 Erwachsene	Mädchen auf 100 Knaben
Hindus und Sikhs	94,74	53,22	87,95
Sikhs im Pandschab	75,74	51,72	77,93
Mohammedaner	93,86	56,73	83,44
Buddhisten	93,15	56,10	95,44
Christen	73,69	44,64	93,76.

Der Gebrauch der Tödtung neugeborener Mädchen, deren standesmäßige Verheiratung den Vätern so vielfach zu einer unerschwinglichen Last wird, besteht namentlich bei den Radschputen.

1871 zählte man: Wahnsinnige 43.184, über ¼ in Bengal; Idioten 23.868; Taubstumme 134.078, fast ⅓ in Madras; Blinde 354.182, fast ⅓ im Pandschab, und über ⅕ in den NW.-Provinzen; Aussätzige 95.903, über ⅓ in Bengal.

Es konnten lesen und schreiben oder befanden sich im Unterrichte:

Hindus . . .	1.414.178 männl.,	12.316 weibl.,	1.377.465 nicht specificirte
Mohammedaner	178.175 „	7.632 „	91.461 „
Andere . . .	450.383 „	37.792 „	60.789 „
im Ganzen . .	3.872.954 „	93.276 „	Summa 4.038.660.

Jährlich wandern zwischen 20- und 30.000 sogen. Kulis, kräftige Arbeiter und Lastträger, nach anderen Ländern aus:

	v. Kalkutta	v. Madras	v. franz. Häfen	Summa	nach brit. Col.	nach franz. Col.	nach Surinam
1875 gingen	20.230	1.886	3.209	25.325	20.907	4.418	—
1877 „	7.734	—	2.826	10.560	7.381	3.179	—
1878 „	18.488	3.890	2.804	25.182	19.693	5.165	324

Mit der Schilderung der Sitten und Gebräuche der Indier ließe sich leicht ein ganzer Band füllen; wir müssen uns hier mit einigen Andeutungen begnügen. Die Indier legen mehr Gewicht auf Formen und Ceremonien, als die Europäer. Es gilt für höchst achtungswidrig, beim Grüßen, Essen ꝛc. die linke Hand zu gebrauchen. Hindus werfen sich zuweilen mit ausgestreckten Armen und verbundenen Händen nieder, die Moslems niemals. Den Turban abzunehmen ist unziemlich, noch mehr, die Schuhe anzubehalten, wenn man ein fremdes Haus betritt. Wenn die Eingeborenen Besuche machen, so stehen sie nie eher auf, um zu gehen, als bis sie entlassen werden d. h. bis die Mohammedaner Betel anbieten oder mit Rosen-Essenz besprengen und die Hindu dem Besucher eine Blumenguirlande um den Hals hängen, wenigstens bei feierlichen Gelegenheiten. Unhöfliche Engländer sagen einfach: „Jetzt geh." Am besten sagt man: „Besuche mich bald wieder", oder „Besuche mein Haus, wann du willst"; zu niedriger Stehenden „du darfst gehen" oder „sei so gut und empfiehl dich". Ein Brief, dessen Gummi-Siegel mit Speichel befeuchtet ist, kann einem Eingeborenen nicht gegeben werden. Den Fuß darf man nicht auf einen Stuhl stellen, auf welchem ein Hindu sitzt, ihn auch nicht so hoch heben, daß die Sohle sichtbar wird. So wenig als möglich muß man einen Hindu berühren, besonders nicht seinen Bart, was eine große Beleidigung ist. Wenn man es vermeiden kann, thut man gut, einem Hindu von keinem Dinge drei Stück zu geben. Nach der Frau darf man sich nie erkundigen; man sagt höchstens: „Ist Ihr Haus wohl?" Unzählige Vorschriften gibt es, um den bösen Blick zu vermeiden; so sagt man statt „Nimm weg" „Richte mehr"; statt „ich hörte, du seiest krank" „ich hörte, deine Feinde seien krank". Gegen hochgestellte Mohammedaner äußert man besser keine Bewunderung über etwas, das sie besitzen, da sie es alsdann anbieten; und falls man es annimmt, ist man genöthigt, ein werthvolleres Gegengeschenk zu machen. Wenn man sich einem Hindu hoher Kaste während seiner Mahlzeit nähert, so heißt das, ihn seines Mittagessens berauben; wenn man aus seinem Glase trinkt, so beraubt man ihn seiner Kaste. Leder verabscheut der Hindu, wie der Moslem, und alles, was vom Schweine kommt. Wenn Eingeborene verschiedenen Ranges zugegen sind, so muß man Sorge tragen, daß man denen nicht zu sitzen erlaubt, die ihrem Range nach nicht dazu berechtigt sind und daß man jedem den ihm zukommenden Platz anweist. Kein Hindu wird ein Insekt tödten, und ein Fürst wird eine Wanze von seinem Turban nehmen und sie sorgfältig auf den Teppich setzen. Wer Affen oder Pfauen tödtet, kann sich schlimme Unannehmlichkeiten zuziehen, wie der Befehl, einen Hund zu tödten, unter den Parsis in Bombay einen Aufruhr zur Folge haben könnte. Eingeborene tödten auch keinen Wolf. Eine Kuh zu tödten, ist bei den Hindus ein Capital-Verbrechen. — Die große Masse des Volkes zerfällt in zahllose Unterabtheilungen. Viele werden nach der Beschäftigungsweise unterschieden, welcher sie seit undenklichen Zeiten folgen; Viele sind Sklaven; Viele Ausgestoßene, aber darum doch nicht Sklaven; einige leben als Jäger, andere als Hirten; einige als Straßen-, andere als Seeräuber; ganze Stämme haben sich von jeher als Diebe, Räuber oder Mörder berühmt gemacht. Alle solche Unterschiede sind meist erbliche. In Malabar z. B., das etwa 300 Q.-M. hat mit 900.000 Bew., gibt es 300 verschiedene Stämme, von denen nur wenige streng religiöse oder nationale Unterschiede aufzuweisen haben. In Kanara, 370 Q.-M. mit 657.000 Bew., gibt es 104 eingeborene Kasten. Im Distrikt Bardvan in Bengal fanden sich in 26 Dörfern mit 40.000 Bew., ungerechnet der religiösen Unterscheidungen, 44

Kasten hauptsächlich nach dem von ihnen betriebenen Geschäft, jede besonders benannt und erblich, von denen, streng genommen, keine mit der anderen essen, trinken, sich verheiraten oder sonst nahe in Berührung kommen sollte. Oft sind die Unterscheidungen kleinlich und lächerlich. So werden z. B. die Oelfabrikanten in Telingana, welche in ihrer Mühle zwei Ochsen gebrauchen, nicht mit denen verkehren, welche nur Einen Ochsen haben; mit ihm wollen sie nicht einmal dieselben Götter haben. Die Brahminen Bengalens, sowohl die, welche ihre Herkunft aus dem Norden Indiens nachweisen können und deshalb sehr geachtet sind, als die, welche dies nicht können und deshalb viel weniger geachtet sind, zerfallen in 168 Unterabtheilungen von verschiedenem Grade der Reinheit, und keiner aus ihnen wird mit einem aus einer anderen Abtheilung essen, trinken oder sich verheiraten. Die nächst wichtigste Klasse in Bengal heißt Tschysta; sie sind reine Sudras, also von Ursprung Diener, und sie zerfallen in 83 Unterabtheilungen, und diese sind unter sich wieder ebenso ungesellig. — Die Lage der niedrigsten Kasten ist nur weniger besser, als die der Sklaven; aber unzählige Unglückliche standen bis vor Kurzem auf gleicher Stufe. Alle Landbesitzer, die Dschaghirdars, Zemindars (hauptsächlich Brahmmen), und Talukdars hatten Hausklaven zu ihrer Verwendung, und in jedem Marhatten-Haushalte waren dergleichen unentbehrlich. Sie wurden auch zu den Feldarbeiten verwendet, besonders zum Reißbau, und befanden sich auf der untersten Stufe der Entwürdigung, waren schlecht genährt und schlecht gekleidet und von gräßlichem Aussehen. Seit 1833 aber ist durch die britische Verwaltung der Zustand der Sklaverei durchweg aufgehoben; nur in Travancur besteht er noch, und auch hier sind seit 1853 die Kinder der Sklaven für frei erklärt, und die Stellung der Sklaven ist verbessert. — Auffallend ist die große Zahl von Dienstboten, welche man Anstands halber in Ostindien halten muß; keiner derselben thut irgend welche Handreichung, die außer der Sphäre von Beschäftigungen liegt, für welche er gemiethet ist. Ein Europäer bedarf dort eines Munschi d. i. Sprachlehrers oder Amanuensis; eines Khansaman oder Mundschenkes; eines Unter-Mundschenkes oder Kellners; Khidmatgar oder Leibdiener; Bawarchi oder Koch; Sardar oder Haupt-Palankinträger; 3 Hammals oder Palankinträger; Darban oder Portier; Dhobi oder Wäscher; Dirzi oder Schneider; Gariwan oder Kutscher; 2 oder 3 Saib oder Reitknechte; Bihischti oder Wasserträger; Mali oder Gärtner; Chaprasi oder Bote; Duriya oder Hundehalter; Ayah oder Amme, Kammerfrau; Mihtar oder Ausfeger. Das Lohn für dieselben beträgt jährlich 1.400 bis 1.800 Thlr.

Die Sittlichkeit der Hindus steht im Allgemeinen auf einer äußerst niedrigen Stufe. Dieses sanfte, weibische Volk begeht Akte der empörendsten Grausamkeit. Kindermörder, welche wegen irgend eines Silberschmuckes den Mord begehen, und Räuberbanden sind alltägliche Erscheinungen; Pest und Raubthiere, sagt Buchanan, sind im Vergleich mit ihnen milde; und die Geschichte Indiens kann, nach Orme, in einem Jahrhunderte mehr Beispiele blutiger Grausamkeit aufweisen, als ganz Europa seit Karls des Großen Zeit. Verstellung, Verrath, Falschheit und Kriecherei sind dem Hindu in fast unbegreiflichem Grade eigen. Meineid ist das Alleralltäglichste. In Schlauheit, Härte und Ruhe beim Kaufe und Verkaufe übertreffen sie Jeden. Mitgefühl für ihre Nebenmenschen scheint ihnen zu fehlen, und sie sind völlig gleichgültig gegen Kranke und Sterbende, aber nicht weil sie der Leidenschaft nicht fähig wären; denn um der geringsten Ursache willen schimpfen sie einander auf der Straße unter den wildesten Gesticulationen aus. Rickards dagegen, welcher 23 Jahre unter ihnen gelebt hat, hält sie für all der Eigenschaften fähig, welche die menschliche Seele zieren, und nimmt ihre Fehler mehr für Folgen des Despotismus, unter welchem sie gelebt haben. Jedenfalls kann erst nach Beseitigung ihrer schamlosen und blutigen Religionsgebräuche, der darauf gegründeten Gesetze und des entsittlichenden Kastenwesens das allgemein Menschliche wieder in ihnen erwachen. — Das Kastenwesen, von welchem pag. 124 und 125 die Rede gewesen ist besteht noch in Indien. Die meisten Brahminen wohnen in den Nordwest-Provinzen; die stolzesten sind die in Audh, die schönsten die in Kaschmir. In Orissa fehlt die Kriegerkaste ganz und nur wenige Familien sind dort vorhanden, welche der dritten Kaste angehören. In Malabar und Kanara fehlt die zweite und dritte Kaste ganz; statt der Krieger ist dort die Militär-Aristokratie der Nairs vorhanden, welche für reine Sudras gelten, also für solche von niedrigster Stellung; dennoch sind sie die Herren des Bodens und waren vor der Briten-Zeit die Regierenden im Lande. Die berühmten Radschputen, die ausgezeichnetsten Hindu-Krieger, sind niedrigster Herkunft; sie stammen väterlicher Seits aus der handeltreibenden Kaste und mütterlicher Seits aus einer gemischten. Das ganze kriegerische Volk der Marhatten entstammt vermuthlich der dienenden Kaste. — Im Distrikt Dinadschpur in Bengal fanden sich unter 800.000 Hindus 8¾ % reinen Stammes, 46¼ % unreinen, 18¾ % sehr niedriger Abkunft und 26¾ % Ausgestoßene. In Malabar waren unter 720.000 Bew. 100.000 im Zustande der Sklaverei, die von den Brahminen und Nairs kaum wie menschliche Wesen behandelt wurden; selbst Viele aus den freien Klassen dürfen wegen ihrer angeborenen Unreinheit, der Person eines Nair nur auf eine vorgeschriebene Zahl von Schritten nahe kommen, obwohl diese selbst der niedrigsten Kaste angehören. Noch merkwürdiger ist, daß ein Brahmine sich nicht dazu versteht, einen aus den unreinen Kasten zu belehren oder ihm geistlichen Zuspruch zu geben; solche haben daher auch eine andere als die brahminische Religion, betreten niemals einen Brahminen-Tempel oder opfern den brahminischen Göt-

tern; sie haben vielmehr ihre besonderen Götter, Priester aus ihrer Kaste und glauben gewöhnlich nicht an ein künftiges Leben. — Die in ganz Indien sich findenden Brahminen zerfallen in zahlreichere Abtheilungen, als irgend eine andere Kaste; man rechnet nicht weniger als 2.000. Das Wesen des Hindothums ruht ganz in der Klasse der Brahminen. Der Brahmin, welcher von der Wohlthätigkeit lebt oder von freiwilligen Beiträgen und keins der gewöhnlichen Rituale des Hindu-Gottesdienstes vollzieht, genießt des höchsten Ansehns. Ihm zunächst stehen die Brahminen, welche sich durch ihren Fleiß und durch Beschäftigung ernähren, wie sie ihrer Kaste angemessen ist, wovon in der Regel Ackerbau ausgeschlossen ist. Den niedrigsten Rang erkennt man denen zu, welche den gewöhnlichen Ritus des Gottesdienstes vollziehen, und unter diesen stehen die zuletzt, welche den Gottesdienst in den Tempeln besorgen. Selbst das Amt eines Sterndeuters oder eines Dorfpriesters ist mehr geachtet. Der Tempeldienst ist so in Mißachtung gerathen, daß Brahminen denselben sogar den niederen Klassen überlassen haben.

Die religiösen Ceremonien (s. pag. 123 bis 131) sind theils solche, welche jeder Hausvater, und namentlich jeder Brahmine zu vollziehen hat und welche sich an besondere häusliche Vorfälle knüpfen; theils aber Tempel-Ceremonien oder an öffentliche Feste sich schließende ꝛc. Die Vorschriften beginnen mit denen für die Reinigung des Mundes am frühen Morgen, worauf das Bad im Flusse oder Teiche folgt; dasselbe besteht in dreimaligem Untertauchen und dreimaligem Wiederholen eines langen Textes, im Wasserschlürfen, im Anhalten des Athems, wiederholten Abwaschungen ꝛc. ꝛc. — alles von zahlreichen Gebeten begleitet. Dann folgt die feierliche Verehrung der aufgehenden Sonne und das ihr darzubringende Opfer. Nach Beendigung dieser zeitraubenden Ceremonien folgen noch länger dauernde, nämlich die fünf großen häuslichen Sacramente oder das Opfer der Sraddha, durch welche ausgesühnt wird, was täglich durch das unabsichtliche Morden kleiner Thiere in fünffacher Weise auf dem Küchenheerde, Schleifstein, Besen, im Mörser und Wassertopf verschuldet wird. Es sind dies: das Lesen der Vedas (auf welche die Einweihung des Opferfeuers folgt, das Feuer- und das Planetenopfer), das umständliche Opfer für die Götter, das für die Seelen der Vorfahren, das für die Geister und das für die Menschen oder für die Gastfreundschaft. Auch ist jeder Hausvater verpflichtet, täglich Almosen zu geben, die in Lebensmitteln bestehen, und eine Kuh zu füttern. — Bei der Mahlzeit hängt alles, Stellung und Bewegung, der Ort, wo man speis't und die Personen, mit welchen man speisen oder nicht speisen darf, von bestimmten Vorschriften des Gesetzes ab; zuvor müssen Hände und Füße gewaschen werden und dann die Füße entblößt bleiben. Einige Zeit nach dem Essen nimmt man das Mittagsbad, zu welchem abermals eine Menge Ceremonien und Reden gehören. — Zu all diesen täglichen Ceremonien kommen andere bei jedem nicht ganz gewöhnlichen Vorfalle im Leben, wie beim Besuche eines geehrten Gastes, bei Hochzeiten, Sterbefällen ꝛc. Es gibt acht Arten von Heiraten, aber nur eine wird von den höheren Kasten beobachtet. Die Haupt-Ceremonien sind bei einer Brahminen-Ehe das Laganpatrika oder das Aufschreiben der Namen der Parteien und des Tages und der Stunde, wo die Hochzeit stattfinden soll, durch den Joschi oder Sterndeuter; das Saptapadi oder dreifache Umwandeln eines Feuers, jedes mal mit sieben Schritten, und das Zusammennähen der Kleider der Parteien; und das Hom oder Brandopfer, wonach der Vertrag unlösbar ist. Die Hochzeit wird mit großer Feierlichkeit und bedeutenden Kosten vollzogen. Die Verlobten, welche nothwendig von gleichem Range sein müssen, werden in der Jugend durch ihre Eltern mit einander versprochen, nachdem geschickte Genealogisten in Betreff der Gleichheit des Ranges zu Rathe gezogen sind. Die Verhandlung schließt mit einer großen Feierlichkeit; und wenn das Mädchen mannbar geworden ist, wird sie mit der gehörigen Ceremonie dem Manne ins Haus geführt, und es erfolgt eine Schlußverhandlung. Eine besondere Reihe von Ceremonien findet statt, wenn sie schwanger wird, wenn sie ins siebente Monat tritt und wenn sie glücklich entbunden ist. Diese Festlichkeiten sind unter den Reichen außerordentlich kostbar. Alle die zahllosen symbolischen Handlungen, die Opfer und Gebete bei einer Hochzeit machen dieselben zu einer ernsten, religiösen Feier. Bei der Geburt eines Kindes soll demselben mit einem goldenen Löffel ein Tropfen Honig eingeflößt werden, noch ehe die Nabelschnur durchschnitten wird. Wenn ein Vater seinen Sohn zum ersten Male sieht, soll er ein Goldstück in die Hand nehmen, dem Brahma ein Opfer bringen und die Stirn des Kindes mit dem Fette salben, welches beim Schlusse des Opfers an seinen Fingern geblieben ist. Ein Strick aus sieben oder neun Streifen und fünf Blättern des Durba-Grases muß vom Vater rings um das Handgelenk des Kindes gebunden werden. 12 Tage nach der Geburt muß das Kind seinen Namen erhalten, nach 3 Monaten muß es ins Freie gebracht, nach 6 Monaten mit der Hand genährt werden; nach 3 Jahren muß man ihm den Kopf scheeren. — Nicht minder umständlich sind die bei einem Sterbefall zu beobachtenden Gebräuche. Ein Sterbender wird auf ein Bett von Kusagras (Poa cynasuroïdes) gelegt und, wenn er einer der drei höheren Kasten angehört, ins Freie getragen. Dann muß er Geschenke vertheilen. Ist er todt, so wird er gewaschen, mit wohlriechenden Dingen und mit Kränzen bedeckt; Kostbarkeiten sollen ihm in Mund, Nase, Ohren und Augen gesteckt werden. Mit Musik wird er dann zum Scheiterhaufen getragen, auf welchem er verbrannt wird. Danach beginnt die Reinigung aller derer, welche bei dem Begräbniß thätig gewesen sind. Brahminen

bleiben 10 Tage unrein, Soldaten 12, Kaufleute 15 und Sudras 30 Tage. Allgemein war es Sitte, den Leichnam zu verbrennen; nur Kinder unter 2 Jahren werden begraben. Das Shradh besteht in einem Opfer aus Reiß, Blumen, Wasser ꝛc. für den Abgeschiedenen und seine Manen, um seiner Seele in den Himmel der Pitris, der großen Erzeuger des Menschengeschlechts, zu verhelfen. Nach einem alten Gebrauche hatten die Wittwen das Recht, sich mit dem Leichnam ihres Gatten zu verbrennen, wozu ihr Entschluß aber durchaus frei sein muß. In den meisten Gegenden sind diese Sahagâman (Mitgehen) oder Anugaman (Folgen) einer Sati (d. h. Guten) indeß jetzt durch die britische Regierung verboten.

Tempel oder Pagoden (engl. Verdrehung von Pat-kadah d. i. Götzentempel; Daghopa kommt von Dah = Körper und gop = verbergen) finden sich überall in Indien, meist in der Form von Pyramiden und Obelisken; in vielen Gegenden hat jedes Dorf seinen Tempel, von denen die meisten neuerer Zeit angehören und kleinlich sind, während andere aus dem Alterthum stammen. Einer der größten liegt südlich von Pondischery. — In den frühen Morgenstunden sind die Priester bei den Tempeln in Bewegung. Einige sagen Stellen aus den Vedas her zur Erbauung derer, welche heiliges Wasser vom Ganges bringen, um es auf die Götterbilder zu gießen, oder welche ihre Opfer darbringen; andere streuen Blumen rings umher. Körbe mit prachtvollen Blumenschätzen werden unentgeltlich an den Eingängen dargeboten, und das Pflaster ist ganz eigentlich bedeckt mit rothen, weißen und gelben Blüten, welche den herrlichsten Teppich bilden. — In den Höfen mancher Haupt-Pagoden findet man einen fetten Brahminenstier, wie sich dergleichen aller Orten und in den Straßen der größten Städte umhertreiben. Diese unverletzlichen Thiere hatten völlige Freiheit zu gehen, wohin sie wollen, und sich mit dem zu nähren, was sie finden. Kein Hindu würde es wagen, ihn zu verscheuchen, selbst wenn er ihm im Wege liegt oder wenn er das zum Verkaufe ausgestellte Gemüse verzehrt. In ähnlicher Weise sind die Affen unbelästigte, heilig gehaltene Thiere; und außerdem gibt es Brahminen-Enten, selbst Brahminen-Eidechsen, welche unverletzlich sind. — Was ferner die Eingänge zu den Pagoden charakterisirt, das ist die Schaar von meist nackten, oft scheußlich verkrüppelten Bettlern, sowohl solchen, welche dies Gewerbe aus Armut treiben, als den besser gekleideten, denen es Beruf ist. — Noch bis in die neueste Zeit haben allein in der Präsidentschaft Madras 8.292 Hindutempel unter dem Schutze und der Controle der Regierung gestanden. — Die vom Brahminismus abweichenden Religionsformen sind außer den Buddhisten und Sikhs oder Sings namentlich die Dschain (Jainas). Ihre Religion ist ein Schößling des Buddhismus, der um Christi Geburt sich abzweigte und im 9ten Jahrh. so mächtig wurde, daß er sich über fast ganz Indien verbreitete. Gegenwärtig herrschen sie hauptsächlich in Gudscharat und in Talawa an der Westküste, obwohl sie mehr oder weniger noch durch ganz Indien verstreut sind. Sie ähneln den Buddhisten, aber sie haben die vier Kasten bewahrt. Sie verbrennen ihre Todten. Die strengen Dschains müssen als Bettler leben.

Unter den öffentlichen Ceremonien verdienen die Wallfahrten einer besonderen Erwähnung. Der heiligen Orte und alten Tempel sind nämlich viele, wo zu gewissen Zeiten Feste gefeiert werden und das Volk zusammenströmt; häufig sind heilige Quellen der anziehende Gegenstand, und ein Baden und Waschen mit dem Wasser derselben ist das, was von den Sünden reinigt. Eine der großartigsten Versammlungen dieser Art findet zu Haridwar am oberen Ganges statt (s. unten diesen Ort). Eine vollständige Pilgerfahrt beginnt mit dem Devi-Tempel bei Hinglaj, etwas westlich von Sonmiani, in Sind, berührt Jwala Mukhi bei Lahur, dann Haridwar, folgt dem Ganges abwärts, geht nach Orissa und endet bei Rameshwara im äußersten Süden Dekhans. Oeffentliche Feste werden jährlich in jedem Tempel gefeiert, wobei Prozessionen zu Ehren des Gottes gehalten werden, dem der Tempel geweiht ist; die Gebräuche sind indeß überall verschieden. Allgemein geschieht es, daß das Götterbild auf verziertem Wagen gefahren oder auf den Schultern getragen wird (s. beispielsweise Dschagganatha). Solche Prozessionen werden nicht nur an bestimmten Festen veranstaltet, sondern auch bei außerordentlichen Gelegenheiten, wie z. B. bei großer Dürre. Bei all solchen Prozessionen werden Tänze und Gesänge von Dewadaschis (portugiesisch Balladeiras, sprich Bayaderas, d. h. Tänzerinnen) ausgeführt. Die Sklavinnen oder Daschis zerfallen überhaupt in Dewadaschis oder Göttersklavinnen, die sich einer Gottheit geweiht haben, und in Daatscheris, welche einzelne Gesellschaften bilden, die im Lande herumziehen, durch Gesang und Tanz und ihre Reize unterhalten. Die ersteren zerfallen wieder in solche, welche sich dem Dienste des Wischnu oder Siwah, und in solche, die sich den niederen Göttern (Indra ꝛc.) geweiht haben. Die erstern wohnen innerhalb des Tempelbezirks ihrer Götter und dürfen denselben ohne Erlaubniß des Oberpriesters nicht verlassen; die zweite Klasse kann in Städten und Dörfern wohnen, wo es ihnen gefällt. Sie müssen die Thaten und Siege der Götter besingen, im Tempel und auf den Prozessionen vor den Götterbildern tanzen, die Kränze und Sträuße anfertigen für die Altäre und Opfer; sie haben Tempel und Priesterzellen rein zu halten, müssen Wolle reinigen, aus welcher die Gewänder der Götterbilder gefertigt werden, die Farben zur Bemalung der Stirn derselben bereiten, die Lampen in den Tempeln in Stand erhalten, bei den Wischnu-Tempeln die Affen füttern ꝛc. Die sich diesem Tempeldienste weihen, stammen aus den gemischten und niederen Kasten, müssen von Körper

fehlerfrei und schön sein, noch in der Kindheit und nicht verlobt. Durch ein Gelübde haben sie ihr ganzes Leben dem Gotte zu weihen, und die Eltern müssen durch einen Vertrag auf alle ihre Rechte auf das Kind Verzicht leisten. Das Durchbohren des Ohrläppchens vollendet die Einweihung. Die Aufgenommene lernt dann Lesen, Schreiben, Musik, Tanz, die Geschichte der Götter, Hymnen und Lobgesänge ꝛc., erhält also eine Bildung, wie kein anderes weibliches Wesen in Indien. Ihre Liebhaber dürfen sie, bei fürchterlicher Strafe, nur aus den beiden ersten Kasten wählen. Die Dewadaschis der zweiten Klasse stehen den genannten im Range nach, sind zahlreicher und unabhängiger und auch reicher, da ihre meist den Vaiçias angehörenden Liebhaber in der Regel reicher sind, als die Brahminen, so daß manche Gold und Diamanten im Werthe von Tausenden von Thalern tragen. Sie tanzen und singen auch bei den Festen der Reichen, und ihre Kleidung und ihr Tanz soll sehr reizend und üppig sein. Beide Klassen werden mit Auszeichnung behandelt und vom Gesetz geschützt.

Nördlich und östlich vom Ganges soll man keine Dewadaschis finden und die ganze Einrichtung ein Ueberrest aus der Zeit des Buddhismus sein; daher gibt es deren auch in den übrigen buddhistischen Ländern, in Ceylon, Birma, Siam ꝛc., angeblich auch in Japan.

Einen Tempel bauen, einen Baum pflanzen, einen Brunnen graben, Ufertreppen anlegen ꝛc, das sind die Wohlthaten für die Nachwelt, zu welchen die wohlhabenden Klassen Ost-Indiens durch ihre religiösen Vorschriften angewiesen sind, sowohl die Muslimanen, als die Hindus. Aber Zeit und Klima zerstören viel, und Niemand denkt an eine Ausbesserung; denn Vorsicht und Sorgfalt kennt der Eingeborene nicht. Wenn an einem Ghât einige Stufen fehlen und er unbrauchbar wird, so wird er nicht ausgebessert; eher wird unweit davon ein neuer Ghât gebaut, wenn irgend ein reicher Mann vor seinem Tode sich einen Namen machen will. Stirbt er vor der Vollendung, so denkt Niemand an weitere Herstellung.

Die Städte bestehen gewöhnlich aus hohen Ziegelhäusern, und die Straßen sind meist eng und schlecht gepflastert. Viele haben Mauern und eignen sich zur Vertheidigung. Auch Dörfer sind zuweilen von Mauern umgeben, andere nur von Hecken, oder sie sind ganz offen. Jedes Dorf hat seinen Tempel und Basar, seinen jährlichen Markt und seine Feste. In den NW.-Provinzen bestehen die Häuser der Bauern meist aus ungebrannten Ziegeln und sind mit Ziegeln gedeckt; in Bengal findet man die Hütten mit Stroh gedeckt und sie haben Rohrwände; und im Dekhan sind die Hütten entweder aus Erde oder aus Stein errichtet, und sie haben flache Dächer. Durch ganz Indien sind die Wohnungen der Bauern spärlich mit Geräth versehen; man findet darin kaum etwas Anderes, als einige irdene Töpfe und kupferne Kessel, eine Handmühle, Mörser und eine eiserne Platte, auf welcher man die Kuchenbrode backt. Eine Matte dient statt des Stuhles, und einen Tisch kennt man nicht.

Die Kleidung der Hindus, welche bei fast allen Klassen dieselbe und sehr einfach ist, besteht aus zwei Stücken Baumwollenzeug, von denen eins, Dhoti genannt, um die Hüften und eins, Jámah, um die Schultern geschlagen wird, und die mittelst eines Gürtels um die Hüften befestigt werden, bei den Hindus an der linken, bei den Mohammedanern an der rechten Seite. Unter der Jámah bedeckt den Oberkörper eine Art von Hemd, das Angarkha. Die Reicheren kleiden sich in feinere Stoffe und falten das Zeug sorgfältiger und zierlicher. Zu einem Besuche legt man ein größeres Stück Zeug um die Hüften. Gewöhnlich tragen die Hindus unter den Füßen Sandalen oder rothe oder gelbe Schuhe, die hinten offen und vorn in die Höhe gebogen sind. Wenn die Frauen auf die Straße gehen, so werfen sie das Chadar über den Kopf, ein großes Tuch, welches bis auf den Boden reicht und in das sie sich ganz einhüllen. Die Nationalfarbe ist weiß, aber Frauen tragen gern rothe, blaue, gestreifte ꝛc. Gewänder, und die Sanyassi stets gelbes Zeug. Die Brahmanen bedecken den Kopf mit einem kleinen weißen Turban, die Radschputen dagegen mit einem großen. Die Parsis erkennt man an ihrem besonderen Turban, der wie eine mit Zitz überzogene pappene Bischofsmütze aussieht. Ohne einen Rosenkranz, aus einer Art Baumfrucht, zum Zählen der Gebete, erscheint ein frommer Mann selten. Reiche Juwelen, Diademe auf dem Kopfe, Ketten um den Hals, Ringe in der Nase und in den Ohren, um Arm-, Hand- und Fußgelenke, an Fingern und Zehen werden viel getragen. Die Hauptzierde der Frauen ist aber ihr schönes, schwarzes Haar, das sie mit Perlen und Geschmeide durchflechten. Sie färben die Fingerspitzen und Nägel orange, und die Augenbrauen und Wimpern glänzend schwarz; auch malen sie einen schwarzen Kreis um die Augen. Putz ist ihre Hauptbeschäftigung, denn selbst die vornehmsten Frauen können kaum lesen oder schreiben. Sie sind oft im 25. Jahre schon Großmütter und haben mit 30 Jahren schon ein hohes Alter erreicht. — Der nackte Körper der Männer ist gewöhnlich sehr glänzend, weil sie ihn mehrmals am Tage mit Senföl einreiben. Sie lassen sich auch sehr häufig rasiren. Für die größte Schönheit gilt bei ihnen: keine Narbe, keinen Pickel oder Fleck und eine glänzende gelbe Farbe zu haben. Dick zu sein gehört zur Würde und ziemt sich namentlich für Reiche. — Die Bekenner verschiedener Religionssysteme unterscheiden sich durch sehr verschiedene farbige Linien, welche auf die Stirn und auf die Oberlippe gemalt werden. Das Zeichen, woran ein Brahmine zu erkennen ist, haben wir schon oben erwähnt. Die Siwaiten erkennt man an einem wagerechten Strich auf der Stirn, die Wischnuiten an einem

senkrechten, die Saktâs an einem Kreis. — Die Hindus sind von mittlerer Größe, schlank, wohlgebaut, haben ein ausdrucksvolles Gesicht, schwarze Augen und sind von heiterem, einnehmendem Wesen. Zu ihren Tugenden gehören Gehorsam, Fassung im Unglück, Gastfreundschaft, Wohlthätigkeit, Nächstenliebe (?), Mäßigkeit, Reinlichkeit. Wasser und Milch sind ihre gewöhnlichen Getränke; ihre Speisen sind einfach, und als Geschirr dienen ihnen gewöhnlich Blätter. Auch die meist aus Bambus bestehenden Hausgeräthe sind einfach.

In der Baukunst stehen die Hindus den Europäern weit nach. Nam Raz hat 1834 auf 48 Tafeln die südindischen Baudenkmäler dargestellt. Keins dieser Bauwerke reicht vor das 11. christl. Jahrh. zurück. Damals ließen Könige der früher in Wariur am Kaveri, dann in Kumbhakonum (bei Tschedambaram) und später in Tandschur residirenden Tschola-Dynastie die meisten der großen Siva geweihte Tempel erbauen; im 12. und 13. Jahrh. kamen Weihetempel an Wischnu hinzu. Im Beginn des 16. Jahrh. wurde dann der ganze Süden den Königen von Widschajanagara (an d. Tungabhadra) unterthan, und zwischen 1509 bis 30 ließ Krischnaradscha viele Tempel umbauen, neue errichten und die Anlagen erweitern. Erst dieser Bauperiode gehören die vielangestaunten Gopura oder Riesen-Pyramiden an, welche in Kondschewaram, Tschedambaram und Srirangam, eine Insel in Kaweri, bei Tritschinapalli, so sehr ins Auge fallen; sie sind als Befestigungen und als Schutz gegen die Angriffe gedacht, welche ihnen zuerst die mohammed. Einfälle von 1310 gebracht hatten. Die Pagode zu Madura und die überall abgebildete Säulenhalle für Pilger datirt aus der ersten Hälfte des 17. Jahrh.; der hochberühmte Subrahmanya-Tempel daselbst, dessen Verzierungen zu den geschmackvollsten dieser Bauwerke gehörten, ist nicht über 350 Jahre alt.

Aber die Bauwerke des brahman. Mittelalters und des Dschaina-Cultus in Central-Indien und Radschputana stehen künstlerisch ungleich höher (E. Schlagintweit). Die Pagoden, Mausoleen, Tempel ꝛc. sind wegen ihrer Dimensionen zum Theil merkwürdig, selten aber wirklich schön; und ein großer Theil dieser Bauwerke stammt aus der Zeit der mohammedanischen Herrschaft und kann also nicht Zeugniß von dem Kunstsinne der Hindus geben. Indeß sollen der lange vor der christl. Zeitrechnung zu Adschmir erbaute Dschain-Tempel und andere ähnliche durch Schönheit und Maß der Zeichnung, so wie durch reiche und vollendete Ausführung sich auszeichnen, so daß damit die Kunst der Hindus auf einer höheren Stufe der Vollendung gestanden haben muß, als in späteren Zeiten. Diese Bauten sollen mit den edelsten Kunstschöpfungen des klassischen Europa wetteifern. — Ihre Malerei ist ohne Geschmack, aber sie verwenden glänzende Farben und ahmen Natur-Objekte in bewundernswerther Genauigkeit und Feinheit nach. In neuerer Zeit machen sie Fortschritte und liefern z. B. ausdrucks- und geschmackvolle Porträts. — Ihre Musik, die sie auf zahlreichen verschiedenen Instrumenten ausführen, ist roh und unharmonisch. — Von Erziehung und Unterricht kann in Indien kaum die Rede sein. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts hat freilich die britische Regierung ein mohammedanisches College zu Kalkutta und ein Sanskrit-College zu Benares errichtet; beide aber haben mehr Irrthum, als Wahrheit verbreitet; über den Aristoteles und Ptolemäus sind ihre Wissenschaften noch nicht hinausgekommen. Erst im 19. Jahrhundert hat man angefangen, die Literatur und Wissenschaft der westlichen Welt in größerer Ausdehnung einzuführen. Die besten Resultate sind in den NW.-Provinzen erzielt worden, namentlich seit das Volk angefangen hat einzusehen, daß Lesen, Schreiben, Rechnen und Meßkunst dazu verhilft, seine anerkannten Rechte zu befestigen.

Von den Wäldern hatte 1874 die Regierung eine Einnahme von 623.131 £, bei 390.499 £ Unkosten; in Madras 15.205 £, in Bombay 48.223, im Pandschâb 13.538, in den Nordwest-Provinzen 66.299, in den Central-Provinzen 28.481, in brit.-Barma 59.398 (wo sich die Ausfuhr von Tikholz auf 116.418 Tons belief).

Ueber den Bodenzustand sind scheinbar annehmbare Angaben nur für acht Provinzen vorhanden; sie gehen aber nur auf etwa die Hälfte des brit. Besitzes. Danach wären von dem zum Ackerbau geeigneten Lande 55,8 % cultivirt und 44,2 % uncultivirt. Aehnlich wären in den NW.-Provinzen 77,7 % cultivirt, im ehemaligen Audh 74,4, in Berar 69,3, in Maisur 67,3, im Pandschâb 59,3, im Kurg 57,2, in den Central-Provinzen 37,7, in Barma 8,9 %.

Von der gesammten Bevölkerung sind 56,2 % mit dem Ackerbau beschäftigt (neben 13,1 % Industrieller, 12,3 % Arbeiter, 6,2 % Dienender, 5,2 % Handeltreibender, 3,6 % Professioneller incl. Staatsdiener, 3,4 % Unabhängiger und nicht Producirender).

Für Erweiterung und Verbesserung der Bewässerungs-Canäle geschieht viel. Der Midnapur-Canal bewässert 36.349 Acres gegen vorjährige 13.406; die Orissa-Canäle 12.571 Acres gegen 4.753; die Canäle in Madras 15.299 Acres gegen 11.029; der Canal in Puna ist eröffnet, der Sirhind-Canal in Arbeit, das Muta-Reservoir in Bombay ist beendet, der Agra-Canal 1874 eröffnet worden; die Rohilkand-Canäle, der Ganges-Canal und Untere Ganges-Canal sind im Gange.

Die Art des Besitzes von Regierungsländern ist in den einzelnen Präsidentschaften verschieden. In den niedrigen Provinzen von Bengal besteht hauptsächlich der Zamindar-Besitz (von Zamin = Land); in diesem Falle hat die Regierung nichts mit der Theilung des Einkommens zu thun; das Land wird wie ein Actien-Eigenthum zum Vortheil der Besitzer angebaut, und nach Zahlung der Abgaben an die Regierung werden die Ueberschüsse unter die Theilhaber getheilt, je nach ihren Antheilen. Der Repräsentant der Körperschaft ist verantwortlich für die Abgabe; und fällt dieselbe aus, so wird das ganze Land behufs der Realisirung derselben verkauft. In diesen Gegenden ist die Rente für immer festgesetzt, und mit der Verbesserung der Bewirthschaftung hat die Regierung nichts zu thun. — In den NW.-Provinzen besteht der Pattidarri-Besitz. Dort bewirthschaftet jeder Theilhaber für sich seinen besonderen Antheil und zahlt durch den Vertreter der Körperschaft von Besitzern (den Lumberdar oder auch durch den Dorfvorsteher) den Antheil der Staatssteuer, welcher von der ganzen Schatzung auf ihn gefallen ist. Zahlt einer nicht, so ist die ganze Körperschaft verantwortlich. Es besteht also hier eine gesonderte Cultur und eine gesammte Verantwortlichkeit; und die Staatsforderung ist nach ⅔ der Nettorente berechnet und das Land auf 30 Jahre verpachtet. So ist das Land zu einem werthvollen Eigenthume geworden, und jeder Landmann ist in gewissem Maße Kapitalist. — In Bombay findet sich hauptsächlich Reiot-Eigenthum (verdorben aus r'aiyat d. i. ein Unterthan, Bauer), d. h. der Einzel-Besitz ist von der Regierung anerkannt und es findet keine Gesammt-Verantwortlichkeit statt, und die Forderung der Regierung ist je nach den einzelnen Besitzungen vertheilt; somit ist jeder Besitzer nur für die von ihm zu zahlende Summe verantwortlich. Es besteht also eine Geldsteuer mit völliger Trennung des Einkommens. Die Ländereien sind dort in mäßig große Felder getheilt, so daß jede Unterabtheilung leicht auch mit mäßigen Mitteln bebaut werden kann. Die Pachtung ist gegen eine feste und unveränderliche Summe auf 30 Jahre ausgegeben; der Pächter hat indeß das Recht, einige der Felder oder alle nach Belieben welcher Zeit abzutreten. Dasselbe gilt in Madras für einen großen Theil der Felder. Für die besten Felder besteht ein Maximum der Steuer, das nicht überschritten werden darf. Jährlich werden die Contrakte, bei Zahlung der Steuer, erneuert, wenn die Ungunst der Jahreszeit oder die Umstände des Landmannes dies nicht unthunlich erscheinen lassen. Im Süden Indiens sind die Jahreszeiten gewöhnlich unsicher und die Landleute arm und sorglos. Um einigermaßen sicher zu gehen, hat deshalb die Regierung etwas mehr als das Mittel in günstigen Jahreszeiten festgesetzt, und läßt in ungünstigen Jahreszeiten Reductionen eintreten. Es sind daher hier jährliche Abkommen unentbehrlich, so schädlich das auch für die Verbesserung der Wirthschaft ist, und das Land hat einen sehr geringen Marktpreis. Capitalien werden zu ungeheuren Zinsen natürlich nur auf die Ernte des laufenden Jahres geliehen; so wird das Pachtwesen dort ein Gegenstand der Speculation, und den Netto-Gewinn theilt die Regierung nicht mit dem Landmanne, sondern mit dem Wucherer. Die im Süden erblichen Landbesitz (von 6.000 bis 1 Morgen) haben, heißen Mirasdars (von dem persischen und arabischen Worte Miras = Land); die Land mit Allodial-Rechten besitzen, das frei ist von Staatssteuern, heißen Dschelmkars. — Andere Arten von Besitz sind in Bengal das Dschagir (Landbewilligung gegen Militärdienste?), Altumgha (d. h. auf immer), Maddad Masch Ayma (zum Unterhalte Gelehrter oder frommer Stiftungen) ꝛc. — Die Landsteuern der Dörfer sammelt der Potäl, den seine Unter-Collectoren unterstützen, die Parwaris, Pions (verdorben aus Piyadah d. i. Fußgänger), Peits ꝛc.; und der Potäl zahlt seine Einnahmen an den Zemindar.

Bodenbau ist die Beschäftigung des Indiers; selbst in großen Städten besitzen die meisten ein Stück Land, das sie cultiviren. 1872 waren etwa 32 Mill. männl. Bewohner über 12 Jahre (oder 56,2 % Aller) Bodenbauer; dazu kommen 7,5 Mill. oder 12,3 % Hülfsarbeiter. Das macht ⅔ aller erwachsenen männlichen Bewohner. Aber der Bau selbst geschieht in unendlich verschiedener Weise. Unerschöpflich fruchtbar und stets Feuchtigkeit haltend ist im Delhan der Regar oder Baumwollboden; die übertretenden Flüsse düngen, wie der Nil es thut, den Boden jährlich. Aber der Hindu ist kein geschickter Landmann und ist arm; daher sind alle Ackergeräthschaften äußerst unvollkommen; den völlig ungenügenden Pflug ziehen Ochsen, im S. Büffel; man erntet mittelst der Sichel, da die Sense unbekannt ist; für die Aufbewahrung des Geernteten fehlt es an allen Vorkehrungen; eigentliche Düngung findet nicht statt, und von Wechselwirthschaft weiß man nichts. Der Kuhmist wird verwendet zu religiösen Zwecken oder als Brennmaterial. Durch Bewässerungskanäle und Entsumpfung ist indeß unter der

brit. Regierung viel zur Verbesserung ausgedehnter Landstrecken geschehen. Im Godavari-Delta sind mehr als 100.000 ha der Cultur zugänglich gemacht, im Pandschâb sind mehr als 260.000 ha bewässert, und in den Becken aller großen Ströme große Verbesserungsarbeiten unternommen.

Der wichtigste Gegenstand des Ackerbaues ist der Reiß. Man säet ihn gegen die Regenzeit und erntet ihn während derselben zu Ende August; eine spätere Saat erntet man zu Anfang Dezember. Trockne Jahre erzeugen die furchtbarste Hungersnoth; man schätzt, daß z. B. in der a. 1769 eingetretenen etwa 3 Mill. Menschen verhungert sind.

In Reiß-Gegenden baut man keine andere Frucht. In Brit.-Barma sind ihm 90 % der cultivirten Fläche gewidmet; das unabhängige Barma baut keinen Reiß, sondern führt ihn ein. In Bengal mögen es 88 % sein, und ähnliche Verhältnisse kann man für Orissa, die Deltas der Ostseite von Dekhan und die Tieflandschaften von Travankur, Malabar, Kanara und Konkan annehmen. Im NW. wird der meiste Reiß eingeführt. Assam ausgenommen, das eine Fortsetzung von Bengal ist, wird Reiß nur gelegentlich gebaut. 1877 bis 78, während der Hungersnoth im S., führte Kalkutta über 16 Mill. Ce. aus. Brit. Barma hat im Jahre nur Eine Reiß-Ernte, die aber ergibiger ist, als die in Bengal; es führt jährlich etwa 12 Mill. Ce. aus. Fleckweis gewinnt man ihn in allen Gebirgsthälern von Kurg bis zu den Himalajas. — Weizen baut man fast überall; im Allgemeinen wächst er nicht, wo man Reiß baut, und nicht im südl. Dekhan. Der große Weizendistrikt ist in den NW.-Prov., wo 57 % der cultivirten Fläche damit bestellt sind. Ebendas gilt wohl auch vom Pandschab. In Behar und im südl. Bengal wird ebenfalls Weizen gebaut. In den Central-Provinzen tragen 23 % Weizen, in Sind 12 %, in Bombay unter 5 %. Man meint, daß das gesammte Weizenland so groß sei, wie das in Nord-Amerika. Ein Theil der Frucht gleicht dem besten vorhandenen. — Hirse ist im Ganzen wohl die Hauptnahrung in Indien, vielleicht das lohnendste Korn der Welt. Sie wird am ausgedehntesten gebaut, namentlich das Dschoâr oder Dschawâri (Sorghum vulgare), Dschonna genannt im Telugu und Tscholam im Tamil; und ebenso das im N. Basch'ra (Holkus spicatus), im S. Kambu genannte (Penicillaria spicata). In Maisur und Nachbarschaft steht in erster Reihe das Ragi oder Maruja (Eleusine coracana), in Bombay Naschani genannt. Alle diese, wie auch Gram (Cicer arietinum), das als Pferdefutter in sehr bedeutender Menge gewonnen wird, heißen in Madras „trockne Ernten," weil sie nur auf den Regen, nicht auf Bewässerung angewiesen sind; nördlicher heißen sie Kharif oder Herbst-Ernte, im Gegensatz zum Weizen. Etwas Mais baut man überall, Gerste (Dschöw) am oberen Ganges, durch das Pandschab und in den Himalaja-Thälern. Dschoar und Ragi sind ein unschätzbares Rinderfutter. — Oelsaat bildet überall eine wichtige Ernte; der Bedarf ist sehr stark für den Körper, als Nahrung und als Brennmaterial, und es wird viel nach Frankreich verlangt. Man baut Rapssaat, Leinsaat, Til oder Gingelly (Sesamum) und Castoröl. Das meiste liefern Bengal und die NW.-Provinzen, und Gingelly kommt in Menge von Madras. — Die beliebtesten Gemüse sind: die Eierpflanze (Solanum Melongena), genannt Brindschal oder Baigan; Kartoffeln, Kohl, Blumenkohl, Radies, Zwiebeln, Knoblauch, Rüben, Yams und Gurken: Cucumis sativus, Cucurbita maxima, Lagenaria vulgaris, Trichosanthes dioica u. Benincasa cerifera. Kartoffeln gedeihen am besten in den Khasi-Gebirgen, den Nilgiris, dem Maisur-Hochlande und an den Abhängen der Himalajas. 1830 eingeführt, bilden sie in den Khasibergen die Haupternte; Kalkutta führt über 7.000 Tons aus = 50.000 £. — An Früchten baut man: Mango, Banane, Ananas, Granate, Guava, Tamarinde, Jack oder Brotfrucht, Anona, Papaja, Schaddock (Citrus decumana), Citronen, Orangen, Limonen, Feigen, Melonen. — An Gewürzen: Turmerik und Tschili-Pfeffer; Ingwer, Koriander, Anis, Kümmel, Bockshornklee. Pfeffer und Kardamomen wachsen wild, sowie Pan oder Betelblatt- und Betelpalmen (Areca Catechu), Kokospalme, Bastard-Dattel (Phoenix sylvestris), Palmyra-Palme (Borassus flabelliformis) und Dattelpalme. — Zucker gewinnt man aus dem Zuckerrohr und der Bastard-Dattelpalme; das beste Rohr wächst im NW. auf bewässertem Boden. — Von großer Wichtigkeit ist die Baumwollcultur. Die Baumwolle ist in ganz Ostindien einheimisch und wird seit undenklichen Zeiten dort gebaut, und zwar zu eigenem Verbrauche, in Bengalen, in den Ländern der SW.-Grenze, in Assam, Tschittagong, Arakan und Pegu. In den NW.-Prov. sind schon mehr als 100 Q. M. damit bedeckt; auch im Pandschâb am Tschinâb befindet sich ein kleiner Distrikt. Die für diese Cultur wichtigste Gegend ist aber der nördliche Theil des Nizam-Staates, so wie Nagpur und Berar. Die am meisten ausführenden Plätze sind Madras, Tutikorin und Koringa oder Kokonada an der Koromandelküste. In Madras baut man Baumwolle auf 1.691.921 Acres = 124,3 g. Q. M.; in Bombay, incl. der Staaten der Eingeborenen, auf 4.247.154 Acres = 312,2 g. Q. M. — Baumwolle bauende Distrikte sind: der von Dharwar, im NO. von Goa; der von Barseh und Scholapur, an der Großen Indischen-Halbinsel-Bahn; der von Kandesch und Berar; der von Surat, Broach und Ahmedabad, an der Baroda-Bahn; der von Katsch, im NW. des Ran; der von Sind, im N. des Indus-Delta; in den NW.-Prov. die Distr. von Mirat, Kamaon, Rohilkand, Agra, Jhansi, Allahabad, Benares; diese sieben letzteren liefern die schlechteste. Vor 1860 wurde für etwa 3 Mill. £ jährlich ausgeführt; 1866 erreichte die Summe 37 Mill., und dann

fiel sie auf etwas mehr als 8 Mill. Die wichtigsten Gegenden dafür sind die Ebenen von Gudscharat und Kathiawar, das Hochland von Delhan, die tiefen Thäler der Central-Provinzen und Berar. Die besten Sorten, Hinganghat und Amráoti, kommen aus den Central-Provinzen und Berar. 1875 bis 76 waren mit Baumwolle bepflanzt 4.516.587 Acres und diese ergaben 2.142.835 Ce. Davon waren 13 % mit exotischer Baumwolle besetzt, die 248.767 Ce. ergaben, und in diesem Jahre wurden im Ganzen exportirt 3.887.808 Ce. = 10.673.761 £. 1878 bis 79 war der Total-Export 2.966.569 Ce. = 7.914.091 £, außer Twist und Garn (937.698 £) und Manufakten (1.644.125 £). — Jute (spr. Dschute), Corchorus olitorius und capsularis, Pat und Kosta, wird ausgedehnt gebaut im nördlichen und östlichen Bengal von Purniah bis Goalpara und längs der Brahmaputra-Ufer. Seradschganſch, 18.873 Einw., am Brahmaputra, ist der Hauptvormarkt für Jute; es gehen jährlich nach Kalkutta 1½ Mill. Ce. in Dampfern und ebensoviel in Segelbooten. Ein ungeheurer Theil wird zu dem von den Hindu Mengali genannten Gewebe verarbeitet, sowie zu den Gunny genannten Emballage-Säcken, die hauptsächlich nach Amerika ausgeführt werden. 1872 war etwa 1 Mill. Acres unter Juteeultur, und Kalkutta führte 7 Mill. Ce. aus = 4.142.548 £. 1878 bis 79 waren es 6.021.382 Ce. = 3.800.426 £, außer Manufakten 1.098 434 £. — Indigo, mit europ. Capital erzeugt, gilt noch als erstes Handelsprodukt, obwohl es an Wichtigkeit abgenommen hat. In Nieder-Bengal sieht man überall aufgegebene Factoreien; in alter Weise blüht die Factorei noch in Nord-Behar, von wo die Hälfte des Kalkutta-Exportes kommt. Auch im Pandschab ist die Ernte wichtig. Tirhut, Patna gegenüber, producirt den besten Indigo der Welt. In Nord-Behar überhaupt befinden sich 75 Indigo-Factoreien von 361 Europäern, unter denen 7 Deutsche sind. Mit einem Betriebs-Capital von 20 Mill. Mark werden auf 34.600 ha jährlich 20.000 Maunds à 80 Pfd. gewonnen. 1878 bis 79 wurden ausgeführt 35.051 Ce. = 2 960.463 £. — Opium (Mohn) wird gebaut: im Gangesthale um Patna und Benares, und in einem fruchtbaren Tafellande Central-Indiens, dem alten Königreich Malwa; in letzterem ist der Mohnbau frei, in ersterem Regierungs-Monopol. Zum Medicinalverbrauch baut man ihn in Radschputana, was auch im Pandschab und in den Central-Provinzen; im übrigen Indien ist der Anbau absolut verboten. Nur wer den Mohnsaft an die Regierungs-Beamten zu einem festgestellten Preise verkauft, darf in Bengal Mohn bauen. Der Saft wird in den Regierungs-Factoreien zu Patna und Benares in Opium verwandelt und dann nach Kalkutta gesendet und meistbietend an die Kaufleute abgegeben, welche es nach China senden. In der Präsidentschaft Bombay kommt die Einnahme von dem Opium, welches in den Staaten der Eingeborenen, in Malwa und Gudscharat bereitet wird; es werden Pässe darauf gegeben, jede Kiste zu festgesetztem Preise, für Kaufleute, welche Opium nach dem Hafen von Bombay senden wollen. In der Präsidentschaft Madras wird kein Mohn gebaut. Die bebaute Bodenfläche ist von 1861 bis 1878 so gestiegen, daß statt 29.358 nun 92.820 Kisten geliefert wurden. Die Einnahme vom Opium ist mehr als hinreichend, die jährlichen Zinsen der öffentlichen indischen Schuld zu bezahlen. Sie hat sich während der letzten zehn Jahre jährlich für 82.100 Kisten (im Mittel) auf etwa 11,7 Mill. £ (von 10.693.654 in 1869 bis 12.374.355 £ in 1878) belaufen. 1877 sind in Bengal sogar 130.775 Kisten verkauft worden: mehr als je zuvor. Die jährlichen Unkosten in Bengal beliefen sich auf 1.998.225 £. 1872 waren 560.000 Acres mit Mohn bedeckt; verkauft wurden 42.675 Kisten = 6.067.701 £, wovon 4.259.376 £ Nettogewinn. Es wurde alles von Kalkutta ausgeführt. Etwa ebensoviel wurde in Eingeborenen-Staaten gebaut und von Bombay ausgeführt, so daß es insgesammt 12 Mill. £ sind, wovon 7½ Mill. Nettogewinn. 1878 bis 79: 91 200 Kisten = 12.993.985 £, wovon 7,7 Mill. £ Nettogewinn. — Schlechten Tabak baut man in allen Theilen Indiens, im Ganzen auf 14,7 g. O. M.; Haupt-Gegenden sind Rangpur und Tirhut in Bengal, Kaira in Bombay, und in Madras das Godávary-Delta, Koimbatur und Madura; beide letztere liefern die Trichinopoli-Cigarren, die Lantas oder Alluvial-Inseln der Godávary den Kokonadas. 1878 bis 79 wurde für 128 239 £ Tabak ausgeführt. — Kaffe baut man im S., an den West-Ghats von Kanara bis Travankur, also in Kurg, Kadur und Hassan in Maisur, den Nilgiri, jetzt auch auf den Schevaroy-Bergen in Salem und den Palni-Bergen in Madura. Der vor 200 Jahren aus Arabien eingeführte Strauch wird von den Eingeborenen gebaut. 1840 wurde die erste Kaffe-Plantage in Maisur angelegt. 1878 umfaßte die Cultur 232.576 Acres; 1879 wurden ausgeführt 342.268 Ce. = 1.548.481 £.

Die vor 1851 begonnene Theeeultur rivalisirt bereits mit der des Indigo. Sie ist eine Unternehmung der Regierung, und die Eingeborenen haben nichts damit zu schaffen. 1856 fand man die Theepflanze wild im Katschar-Distrikte Assams, im Bárat-Thale, zur Zeit als man in der Nähe von Dardschiling in Sikkim die Thee-Pflanzung einführte. 1859 waren schon 51 Pflanzungen vorhanden, welche Privaten gehörten. 1865 erreichte die Speculationswuth ihren Gipfel. Seit 1869 fand ein steter Fortschritt statt. Pflanzungen befinden sich bei Tschittagong, in den Nilgiris, bei Tschutia-Nagpur, in den Dschangeln der Bhutan Duars, selbst in Arakan, die natürlich verschiedenen Erfolg haben; aber offenbar wird die Zeit kommen, wo die Production China übertreffen wird. Thee bauen jetzt 89 Actien-

Gesellschaften auf 60.000 ha, mit Hülfe von 160.000 Arbeitern. 1873 und 78 hatte die Ausfuhr (20 Mill. Pfd.) einen Werth von 60 Mill. Mark. 1877 hat England sogar 21 Mill. Pfd. indischen Thees verbraucht. 1878 hatte man in

Assam . . .	538.961 Acres,	1.718	Pflanzungen,	gewann	23.352.298	Pfd.,	286	Pfd. v. Acre
Bengal . . .	20.462 „	221	„	„	5.768.654	„	282	„ „
1876. NW.-Prov.	— „	25	„	„	578.000	„	—	„ „
1871. Dehra-Dun	2.024 „	—	„	„	297.828	„	—	„ „
Pandschab . .	10.046 „	—	„	„	1.113.106	„	111	„ „
Nilgiris . . .	3.160 „	—	„	Ausfuhr	183.178	„	= 19.308	£.

Von Kalkutta gingen, fast nur nach Nord-Amerika, 34.800.027 Pfd. = 3.170.118 £. Es lieferten Assam 26.000.000 Pfd., Bengal 8.000.000 Pfd., NW.-Prov. 787.000 Pfd., Pandschab 684.000.

1877 bis 78 war annähernd die Fläche in Acres für:

	in Madras	Bombay, ohn. Sind	Sind	Pandschab	Central-Prov.	Brit. Barma	Maisur.	Berar.
Reiß	4.600.000	1.195.000	512.000	400.000	4.550.000	2.555.000	590.000	31.000
Weizen	16.000	561.000	354.000	7.000.000	3.600.000	—	11.000	525.000
Hirse ꝛc.	10.600.000	5.800.000	934.000	6.000.000	5.140.000	—	3.400.000	2.760.000
Gemüse	1.600.000	830.000	115.000	3.200.000				180.000
Oelsaaten	800.000	628.000	180.000	800.000	1.360.000	15.000	130.000	460.000
Baumwolle	1.000.000	1.350.000	70.000	660.000	840.000	10.000	15.000	2.080.000
Tabak	60.000	35.000	6.000	80.000	48.000	17.000	19.000	17.000
Indigo	120.000	14.000	10.000	110.000	—	700	—	—
Zuckerrohr	21.000	50.000	4.000	380.000	100.000	4.000	13.000	5.000

1860 versuchte es Clements Markham, den Cinchonabaum Süd-Amerikas in Ostindien einzuführen; der Versuch ist gelungen und lohnend. Die Hauptcultur findet in den Nilgiri statt, wo die Regierung in mehreren Pflanzungen 1.000 Acres mit 570.000 ausgewachsenen Pflanzen besetzt hält. Samen und Pflanzen werden in Menge vertheilt, und schon rivalisiren Privat-Pflanzungen mit diesen. Gewöhnlich baut man C. officinalis und succirubra; aber man hat auch andere Species versucht. Vom Central-Etablissement hat die Einführung stattgefunden in den Palni-Bergen in Madura, in Wainad und in Travankur; auch mit Erfolg bei Merkara in Durg, auf den Baba-Budan-Bergen in Maisur und im Sitang-Distr. im brit. Barma. Nicht gelungen sind die Versuche bei Mahabaleschwar in Bombay und bei Nongklav in den Khasi-Bergen Assams. Aber der Erfolg bei Dardschiling rivalisirt mit dem in den Nilgiris. Mehr als 2.000 Acres sind jetzt bepflanzt, und das Chinin wird an Ort und Stelle hergestellt. Meist zieht man C. succirubra; aber C. Calisaya gibt mehr werthvolle Rinde, ist aber schwer fortzubringen. In Barma sind 86 % der Pflanzen im guten Stande; die in den Nilagiri dagegen sollen leiden. — Auch die Ipecacuanha-Pflanzungen machen gute Fortschritte. 1878 erntete man in den Nilgiris 138.808 Pfd., wovon 132.951 nach England gingen; Einnahme 35.875 £, Ausgabe 6.977 £. In Dardschiling erntete man 344.225 Pfd., woraus 5.162 Pfd. dargestellt wurden. Einnahme 9.707 £, Ausgabe 8.554 £. — Die Seidencultur macht keine Fortschritte. In Assam gewinnt man „wilde Seide", Tasar oder Tussar genannt, von der Puppe der Antheraea paphia, die auch im Dekhan lebt. In Assam gewinnt man zwei Arten von Seide: die Eriot, von den Cocons der Attacus Cynthia, und die auf dem Ricinus communis lebt; und die Muga, von den Cocons der Attacus assamungis, die auf dem Sum-Baum lebt. 1879 sind an Rohseide 1.534.715 Pfd. = 623.871 £ ausgeführt, außer Manufakten für 195.897 £. — Lackharz (Schellack) und Lackfarbe (dye) ist überall in den Dschangelbäumen zu finden. 1879 führte Kalkutta aus: 91.983 Ce. = 300.072 £. — Pfeffer ist namentlich für Malabar ein werthvolles Produkt. — Areka-Nüsse und Betel-Blätter, welche ganz allgemein von den Eingeborenen gekaut werden (s. Th. I. pag. 987) gedeihen im nassen Tieflande. — Auch Kardamomen baut man als Gewürz. Das große Quantum von Oel, welches die Hindus zur Nahrung, zum Salben und zum Brennen gebrauchen, gewinnt man durch den ausgedehnten Anbau von Senf, Leinsaat, Sesam, Palma Christi und aus der Kokosnuß. 1877 wurden ausgeführt:

5.614.617 Ce.	Leinsamen	= 60	Mill. Mark.
2.088.760 „	Rapssamen	= 23	„ „
1.307.815 „	Sesam	= 17,3	„ „
351.133 „	Mohnsamenöl	= 3,7	„ „
	Castor-Oel	für 9,5	„ „
	Gingeli-Oel	für 7,5	„ „

Viehstand. Außer in Sind und dem westl. Pandschab ist überall das Rind das einzige zum Pflügen verwandte Thier. Ueberall herrscht das Zebu vor, in verschiedenen Varietäten, im Allgemeinen aber in erbärmlichem Zustande. Einzelne schöne Schläge aber sind vorhanden, wie in Maisur das Amrit mahál, das von

der Regierung aufrecht erhalten wird; der verbeſſerte Schlag in Madras (Karnul und Nellur); in den Central-Provinzen die für Wagen ſehr geſuchten trabenden Bullochſen; die großen und ſchönen Ochſen von Gudſcharat und Hariana, für ſchwere Laſten auf Sandboden vortrefflich. Das ſchlechteſte Rind iſt überall in den Deltaſtrichen, wo aber der Büffel dafür eintritt. Man paart die Kuh mit dem wilden Bullen, und erhält dadurch eine Milch, die die beſte Ghi oder geklärte Butter liefert. In Brit. Barma iſt die Zahl der Büffel 700.000, gleich der der Ochſen und Kühe. — Im Pandſchab ſchätzt man die Zahl der Kamele auf 170.000. — Die Zucht der Pferde hat ſich verſchlechtert. Nennenswerth iſt ſie noch im Dekhantheile Bombays und in Kathiawar, wo man auch Zuchthengſte hält. Die Remonte für die Cavallerie wird aus dem Pandſchab bezogen, wo man 80.000 Pferde und 50.000 Ponies zählt, und die Regierung etwa 130 Beſchäler unterhält, wovon 60 aus England und 40 aus Arabien. Die beſten Pferde züchten die Balutſchen an der Weſtgrenze; und die beſten Ponies kommen aus Barma, Manipur und Bhutan. Jährlich werden vier große Pferdemärkte gehalten, in Rawal Pindi, Dera Ghazi Chan, Jhang und Dera Ismail Chan, auf welche 1878 an 4.500 Pferde geſtellt wurden (etwa zu 17 £). Die Regierung unterhält etwa 50 Eſelhengſte, 4 aus Spanien, 28 aus Arabien und 12 aus Bokhara, und züchtet die zu milit. Zwecken werthvollen Maulthiere. — Große und höchſt abſchreckend ausſehende Schweine ziehen und eſſen die niedrigſten kaſtenloſen Bewohner.

Schätzung für 1877—78.

	Madras	Bombay und Sind	Pandſchab	Central-Prov.	Brit. Barma	Maiſur	Berar
Ochſen	3.500.000	3.300.000	6.570.000	5.200.000	714.000	2.300.000	1.400.000
Kühe	3.000.000	2.380.000					
Büffel	1.332.000	1.630.000			662.000		
Pferde	21.500	150.000	85.000	12.000	5.800	4.900	6.500
Ponies	18.000		52.000	82.000		14.000	26.000
Eſel	128.000	90.000	290.000	22.000	—	37.000	17.000
Kamele	45	—	170.000	7	—	—	—
Elephanten	604	—	—	—	1.324	—	—
Schafe	4.600.000	3.300.000	3.850.000	641.000	20.000	1.590.000	386.000
Ziegen	2.700.000						
Schweine	250.000	—	—	132.000	102.000	32.000	2.700
Karren	284.000	380.000	98.000	286.000	194.000	83.000	89.000
Pflüge	2.023.000	1.080.000	1.747.000	764.000	293.000	558.000	115.000

Manufakturen. Die wichtigſte Induſtrie iſt mit dem Landbau- und Dorf-Weſen innig verbunden. Zu jeder Dorfgemeinde gehört ein Weber, ein Töpfer, Grobſchmied, Kupferſchmied und Oelpreſſer, die alle ihr Fach ausgezeichnet verſtehen und ehrlich verſehen. Tiefer ſteht die Civiliſation an der NO.-Grenze, wo wie in Barma die Frauen das Zeug weben; etwas höher aber, wo die Gemeinde eine kleine Kolonie von Webern oder Schmieden hat; noch höher, wo man ſich mit Elfenbeinſchnitzerei und Verfertigung von Goldſpitzen beſchäftigt. Die älteſte einheimiſche Induſtrie iſt die der Baumwollweberei; das griechiſche Wort Sindon kommt von Sind, Calico von Kalikot. In Aſſam und Barma kleidet man ſich in Seide, ſonſt im ganzen übrigen Indien in Baumwolle; und das alte indiſche Fabrikat da, wo die Engländer ſich zuerſt feſtſetzten, in Surat, Kalikot, Maſulipatan, Hugli, iſt an Feinheit des Gewebes, Reinheit und Dauer der Farbe, Anmuth der Zeichnung unübertrefflich, aber — theuer. — 1870 gab es in der Madras-Präſidentſchaft 220.015 Webeſtühle in Dörfern und 59.205 in Städten, die faſt 31½ Mill. Pfd. Twiſt verbrauchten, wovon ⅛ importirter; für 3½ Mill. £ wurde gewebt, für

220.000 £ ausgeführt. In den Central-Provinzen gab es 145.896 Weber und 87.588 Stühle; 1879 Ausfuhr für 162.642 £. In Bengal sinkt die Production, am meisten aber in Bombay; aber den Twist der Dampfspinnereien verarbeiten die Landstühle, und man führt viel nach China aus. In feinen Stoffen hat der Westen unendlich gelitten. Surat hat zu Anfange des Jahrh. Stückgüter im Werthe von 360.000 £ im Jahre ausgeführt; 1845 für 67.000, 1874 für 4.188 £.

Seidenzucht blüht nur in Bengal; die meiste geht durch europ. Filanden und in rohem Zustande in den Handel. Bombay führt viel von China ein. Seidenweberei, rein oder mit Baumwolle, ist eine Stadt-Industrie; das gemengte Gewebe heißt Maschru oder Sufi, d. h. „erlaubt", weil der Mohammedaner sich nicht in reine Seide kleiden darf. Oft ist der Stoff mit Gold und Silber gestickt. Viel produciren die Städte im Pandschab und Sind, Agra, Haiderabad im Dekhan, Tandschur und Tritschinapalli; reich gemusterte Seide (Brokate oder Kinkhabs) in Benares, Murschidabad, Ahmadabad und Tritschinapalli; bedruckte Seide in Surat für die Parsi- und Gudscharati-Frauen. Dampfwebereien in Bombay arbeiten für den Barma-Markt. Ausgeführt werden hauptsächlich Tücher, bekannt als Bandannas und Korahs. — Stickereien mit Seide und Gold fertigen auf Muslin Dakka, Patna und Dehli, in farbiger Seide und Gold speciel Sind und Katsch; Leder wird in Gudscharat gestickt. Im Dekhan wird in Gulbargah und Aurangabad Sammt (Makhmal) überreich mit Gold gestickt und mit Gold und Edelsteinen verziert zu Baldachinen, Schirmen, Elephantendecken ꝛc. — Teppiche und Decken aus Baumwolle (Satrantschis und Daris) werden besonders in Bengal und Nord-Indien gemacht, aus Wolle (Kalin oder Kalischa) in Kaschmir, Pandschab, Sind, in Agra, Mirsapur, Dschablpur, Warangal im Dekhan, Malabar und Masulipatam; Plüsch-Teppiche in Benares und Murschidabad, seidene in Tandschur und Salem. Billige Decken in ungeheurer Menge liefern die Gefängnisse. — Die besten künstlerischen Goldschmiede-Arbeiten kommen von Tritschinapalli, Kattack, Dehli und Kaschmir. In der Verwendung der Edelsteine sind die indischen Goldschmiede die durchaus unübertrefflichen Künstler. — Eisen-, namentlich Waffen-Arbeit hat in vielen ehemaligen Hauptstädten noch jetzt eine ausgezeichnete künstlerische Bedeutung. — Schloßflinten ꝛc. fertigen Städte im Pandschab und Sind, Mongbyr in Bengal und Visianagaram in Madras; Kettenpanzer, fein wie Spitzen, Kaschmir, Radschputana und Katsch; berühmte Speerspitzen Ahmadnagar; damascirtes Eisen und Stahl (Kust) Kaschmir, Gudscharat und Sialkot im Pandschab; Silber-Damascirung auf Bronce, sogen. Bidari-Arbeit noch jetzt Bidar, das einst Hauptstadt im Nizams-Reiche war. — Der Kupfer- und Eisenschmied im Dorfe fertigt das wichtigste Hausgeräth, die kugelförmige Schale, Lota genannt, in Form und Zierat seit den urältesten Zeiten unverändert. Sie ist für die ceremonialen Abwaschungen unentbehrlich. Den Hauptruf für Kupfer- und Messingarbeit hat Benares; nächstdem im S. Madura und Tandschur, im W. Ahmadabad, Puna und Nasik. Die indischen Tempelglocken sind wegen Tiefe und Reinheit ihres Tones bekannt. Das als Khagrai bekannte Glockengut von Murschidabad hat einen starken Silberzusatz. — Die überall getriebene Töpferarbeit hat nur in Sind etwas Künstlerisches, wo man enkaustische Ziegel und Hausgeräth macht, erstere noch jetzt in den Städtchen Saidpur und Bubn. — Skulptur in Stein und Holz ist eine altindische Kunst: auch viel eingelegte Holzarbeit wird gemacht. Für Elfenbeinschnitzerei sind Hauptsitze Amritsar, Benares, Murschidabad und Travankur. Menschliche Figuren in Thon, bekleidet, werden hauptsächlich in Krischnagar in Bengal, Lacknau und Puna gemacht.

Die europ. Maschinen-Industrie in Indien betrifft Baumwolle, Jute, Seide und Bier. Die erste Baumwollfabrik wurde 1854 in Bombay eröffnet; 1879 gab es 58, mit 1½ Mill. Spindeln und 12.000 Stühlen, 40.000 Arbeitern. Davon 30 auf der Bombay-Insel, 14 in Gudscharat, 6 in und bei Kalkutta, 3 in Madras, 2 in Kanhpur, 1 in Nagpur, 1 in Indur, 1 in Haiderabad. Es sind alles Actien-Unternehmungen. Die Ausfuhr von Twist aus Bombay war

1873: 1.802.863 Pfd. = 97.172 £,
1879: 21.271.509 „ = 883.665 £,
nach China u. Japan
Calico 1873: 4.780.834 Yards = 75.495 £,
„ 1879: 14.993.336 „ = 198.380 „
nach Arabien und Afrika.

Dschute-Spinnereien 1879 gab es 21, bis auf 2 in Bengal, meist um Kalkutta. Mit der Weberei beschäftigen sich die Frauen in eingeborenen Stämmen, und die daraus gefertigten Säcke werden stark exportirt, jetzt jährlich 80 Mill., wovon 6 Mill. mit der Hand gearbeitet. An Dschute-Prod. wurden ausgeführt 1873 für 200.669 £, 1879 für 1.098.434 £, nur nach England; 1873: 21.200 Säcke = 589 £, 1879: 7 Mill. = 184.400 £. — Brauereien gibt es jetzt 12, wovon 2 im Süden; sie liefern ein Drittel des sich auf 3 Mill. Gallons belaufenden Bedarfs. Der Hopfen wird eingeführt. — Dampf-Papierfabriken sind bei Kalkutta und Bombay gebaut und besiegen die Localproduktion. — Bei Kanhpur hat die Regierung eine große Lederfabrik für milit. Zwecke. Leder ist im NW. ein wichtiges Produkt und so ausgedehnt, daß die Einfuhr nur Luxusartikel bringt.

Indiens Handel ist bedeutend. Zwischen Bengal und den Küsten-Distrikten und den W-Ländern ist der Handel mit Korn ansehnlich, das

gegen Salz ausgetauscht wird, so wie gegen Betelnüsse, Zucker, rohe Seide, Seide und Stückgüter. Benares ist ein großer Markt, auf welchem die Shawls des N. gegen Diamanten und Musselin aus dem S. ausgetauscht werden; auch hat es einige bedeutende Seiden-, Baumwoll- und feine Wollen-Manufakturen. Der große Verkehr zu Hardwar ist bei Gelegenheit dieses Ortes erwähnt. Auch der Küstenhandel ist groß. Bengal führt nach Madras und Koromandel Getreide, Zucker, Salpeter, Melasse, Ingwer, langen Pfeffer, Oel, Seide, Musselin, Spirituosen, und empfängt dagegen Salz, Rothholz, Woll- und Baumwollwaaren ꝛc. Von der Malabarküste sind die Einfuhren Sandelholz, Coir-Taue, Pfeffer, Kardamomen; von Bombay Tikkholz, Elephantenzähne, Lack ꝛc. England führt in Ost-Indien alles ein, was es an Artikeln für den Luxus, das Wohlleben und die Bequemlichkeit hervorbringt. In Folge dessen wächst der Geschmack für den Luxus und die Lebensweise der Europäer unter den Hindus reißend. Die Reichen unter denselben wollen Häuser haben mit korinthischen Säulen und englischem Mobiliar; sie fahren in Kalkutta mit den besten Pferden in den feinsten Kutschen; ja, Viele von ihnen sprechen fließend Englisch und sind belesen in der engl. Literatur. Englische Waaren und kattunene englische Kleidungsstücke findet man in allen Theilen des Landes, angeblich selbst da, wo noch nie ein Europäer hingekommen.

Indien eigenthümlich sind die großen Handelskarawanen der indischen Großhändler oder Banijas von Gudscharati und der Marwaris von Radschputana, die namentlich ehemals sehr großartig waren. Die Banijas (in Sansibar Kleinkrämer) sind Wischnuviten von der Vallabhaschari-Sekte, die sich gern unter einem Banianbaume zusammenfinden und nie von Tellern essen, sondern nur von den Blättern solchen Baumes. Die Marwaris sind Dschains. Im S. finden sich an ihrer Stelle Lingajats, Siva verehrende Hindus, und längs der Westküste Tschettins und Komatis. Die Marwaris und ihre Agenten haben ihr Hauptquartier im Murschidabad-Distrikte, und ihre Agenten finden sich nach O. bis zur chinesischen Grenze. Im Pandschâb sind die Khatris wohl am meisten berechtigt, als Nachkommen der ursprünglichen Vaisjas zu gelten. — Es sollen die großen oder schweren Karawanen aus 500 Elephanten, 1.000 Dromedaren, 2.000 Pferden und 4.000 Mann Bedeckung bestanden haben; die der Povindahs zählen 8- bis 9.000 Mann mit 35.000 Kamelen und besorgen die Transporte zwischen Peschawar und Afghanistan, Karatschi und Dehli; und die der Brindscharis und Ludanas (s. pag. 573 und Präsidentschaft Madras) oder der Getreide-Körner zählen zuweilen 25- bis 50.000 Lastochsen, auf denen sie Getreide, Salz, Obst ꝛc. durch ganz Dekhan vertreiben. In manchen Theilen Indiens sind als eine Art frommer Stiftung Tscholtris (verdorben aus Tschâwadi) als Asyle für Reisende (wie im Orient die Khans) errichtet; einige derselben sind kostbare, offene, steinerne Säulenhallen, mit Kuppeln gedeckt. Häuser der Eingeborenen, zur Bequemlichkeit der Reisenden bestimmt, heißen Dharamsalâ (eigentlich Gerichtshalle). In allen Theilen Indiens findet der Reisende Bangalos (Bungalows), meist schön gelegen, in welchen er Zimmer zur Unterkunft erhalten kann und wo ihm auch gekocht wird; sie sind aufs ärmlichste ausgestattet und theuer. — Das Reisen geschieht von den Vornehmeren meist im Palankin (verdorben aus Palki): einem an Bambusstangen hangenden Kasten, der ein Bett umschließt und von vier Trägern im Trabe auf den Schultern getragen wird, die von Zeit zu Zeit von anderen nebenher Trabenden abgelöst werden. Viele fahren auch auf schwerfälligen, laut knarrenden und ächzenden, von Ochsen gezogenen Karren. Reiche legen größere Wege auch auf Elephanten zurück, die auf ihren Rücken außer dem Mahaut oder Lenker des Thieres ein Haudah tragen, einen in der Regel prächtig ausstaffirten, bedeckten Sitz für eine oder mehrere Personen. Dieser bedeckte Ambarry, gewöhnlich mit Gold oder Silber belegt und mit einem Baldachin von Goldbrokat versehen, auf dem Rücken des vordersten Elephanten befestigt, ist ein Emblem des Königthums, das nur von regierenden Fürsten gebraucht wird, auf das der englische Gouverneur aber auch ein Anrecht hat. Der zweite Elephant trägt dann bei einem Aufzuge das gewöhnliche Haudah, das oft ebenfalls mit Silberplatten belegt ist; dasselbe hat dahinter noch einen Sitz für einen Adjutanten, der gewöhnlich einen Sonnenschirm hält.

Die Einfuhr betrug		in Waaren		Edelmetalle	Summa
	1855—56:	139.434.940	Rupie (10 = 1 £)	113.012.880	252.447.820
	1877—78:	393.260.030	„	173.554.596	566.814.626
Die Ausfuhr betrug	1855—56:	230.392.680	„	6.011.770	236.404.450
	1877—78:	651.857.182	„	21.551.356	673.408.488

Einfuhr in Bengalen, an Waaren 193.854.456, Ausfuhr 312.208.140 R.
„ „ Bombay „ 140.761.248, „ 220.953.825 R.

Vom gesammten Außenhandel kommen auf Bengal 44,84 %, Bombay 40,25, Sind 1,66, Madras 7,65, Barma 5,60.

Mit England 61,22 % (759.335.419 Rupie), China 13,56 % (168.219.711 Rupie), Frankreich 5,32, Straßen Ansiedlungen 3,29, Ceylon 2,87, Italien 1,86, Verein. St. 1,78, Mauritus 1,53, Oesterreich 1,28 ꝛc.

Von England betrug
1877—78: die Einfuhr 322.113.034, die Ausfuhr 296.136.062 Rupie (10 = 1 £).

Einfuhr:	Fertige Kleider	5.575.966	R.		
	Kohlen	10.081.547	„		
	Baumw. Garn u. Zwirn	28.504.034	„	= 36.194.125	Pfd.
	rohe Baumw.-Gewebe	115.628.529	„	= 992.537.579	Yards.
	gebleichte „	29.361.086	„		
	farbige „	24.541.034	„		
	andere Sorten „	1.497.102	„		
	andere Baumw.-Waaren	2.195.375	„		
		201.727.160	R.		
	Rohseide	6.780.692	„	= 2.102.930	Pfd.
	Seidenwaaren	8.048.825	„		
	Kupfer	14.981.749	„	= 320.103	Ctr.
	Eisen	14.355.611	„	= 2.437.721	Ctr.
	andere Metalle	6.717.277	„		
	Metallwaaren	4.482.278	„		
	Bier	3.130.700	„		
	Spirituosen	6.476.614	„		
	Wein und Liqueure	4.360.198	„		
	andere Sorten	48.077	„		
	Eßwaaren	8.187.966	„		
	Eisenbahn-Material	9.070.024	„		
	Salz	4.013.655	„		
	Gewürze	4.888.837	„		
	Zucker	7.980.358	„		
	Wollwaaren	7.827.809	„		
	Reiß und Weizen			1.225.000	Ctr.
	Gold	15.780.273	„		
	Silber	157.765.323	„		
	von Großbritannien	45.130.726	„		
	„ China	4.030.616	„		
	„ Mauritius	644.471	„		
	„ Frankreich	571.497	„		
	„ Italien	434.484	„		
	„ Ceylon	728.001	„		
	„ Arabien	691.804	„		
	„ Persien	518.150	„		
	„ asiatische Türkei	595.876	„		
	„ Straßen-Ansiedelung	1.470.207	„		
	„ Australien	384.120	„	ꝛc.	
Ausfuhr:	Rohe Baumwolle	93.835.340	R.	= 3.459.077	Ctr.
	Baumw. Garn u. Stückgut	11.427.323	„		
	Rohseide	7.035.493	„	= 1.512.819	Pfd.
	Seidenwaaren	1.471.697	„	= 1.481.256	Yards.
	rohe Jute	35.181.137	„	= 5.450.276	Ctr.
	Jutefabrikate	7.711.270	„		
	rohe Wolle	9.436.448	„	= 23.075.323	Pfd.
	rohe Häute			606.678	Ctr.
	gegerbte Häute			173.452	Ctr.
	Hörner			88.783	Ctr.
	Reiß	68.893.618	„	= 18.211.388	Ctr.
	Weizen	28.569.809	„	= 6.340.150	Ctr.
	Zucker	7.458.513	„	= 844.125	Ctr.
	Thee	30.445.713	„	= 33.459.075	Pfd.
	Kaffee	13.384.992	„	= 297.327	Ctr.
	Opium	123.743.550	„		
	Oelsaaten	73.602.837	„	= 12.187.020	Ctr.
	Ricinusöl			1.411.216	Gall.
	Indigo	34.943.340	„	= 120.605	Ctr.
	Myrobalane	2.305.265	„	= 537.055	Ctr.
	Curcuma			147.227	Ctr.
	Lack	3.620.481	„	= 104.645	Ctr.
	Gold	11.107.983	„		
	Silber	11.001.973	„		
	indische Produkte	63.143.533	„		
	fremde Waaren	2.042.180	„		
	Bouillon	2.155.136	„		
		67.340.849	R.		

Digitized by Google

nach	Großbritannien . .	30.802.816 £
„	China	12.791.358 „
„	Frankreich	6.025.733 „
„	Ceylon	2.839.086 „
„	Straßen-Ansiedelung	2 614.162 „
„	Italien	1.870.097 „
„	Mauritius	1.253.594 „
„	Vereinigte Staaten .	1.932.727 „
„	Oesterreich	1 465.892 „
„	Aegypten	577.752 „
„	Arabien	800.130 „
„	Persien	980.810 „
„	Australien	455.534 „ ꝛc.

Schifffahrt.

Eingelaufen sind	6.353	Schiffe v.	2 877.649 T.,	davon aus England	3.853	mit 4.352.389 T.
Ausgelaufen sind	6.184	„ „	2.876.730 „	„ brit. Indien	3.017	„ 418.774 „
				„ Deutschland	93	„ 75.433 „
				„ Frankreich	223	„ 136.312 „
				„ Italien	191	„ 158.178 „
				„ Amerika	137	„ 162.535 „
				„ Oesterreich	37	„ 45.983 ꝛc.

Das System garantirter Eisenbahnen umfaßte 1879: 6.215 e. M. = 1.349 g. M.
das der Staatsbahnen 3.854 „ = 735 „
Summa 10.069 e. M. = 2.084 g. M.

— Im Bau und projektirt 875,5 g. M. — Mitte 1878 belief sich der Netto-Gewinn auf 5.197.815 £ (Brutto-Einnahme 10.404.753 £). Befördert wurden 1869: 15.999.633 Personen, 1878 aber 38.495.743. Der Total-Betrag des für Eisenbahnen aufgewendeten garantirten Capitals belief sich Ende März 1878 auf 95.430.863 £; der für die garantirten und die Staatsbahnen zusammen auf 115.059.454 £ (à 20 Mark = 2.301.189.080 Mark). Die garantirten hatten 1878 eine Einnahme von 9.503.721 £; die Staatsbahnen 901.032; in Summa 10.407.753, eine Ausgabe von 4.501.693 £; die Staatsbahnen 705.245; in Summa 5.206.938, (Netto-Gewinn 5.197.815 £ = 10.395.630 Mark).

Es gibt 20 Staats-Linien. Anfangs 1879 waren eröffnet und im Bau:

1. Kalkutta und Südost, 28 e. M. = 6,1 g. M. — Kalkutta nach Canning am Mutlah-Aestuar.
2. Nalhati, 27,25 e. M. = 5,9 g. M., ist ein Zweig der Ostind. Bahn, bei Nalhatti nach Murschedabad abgehend.
3. Nord-Bengal, 324,5 e. M. = 70,4 g. M.
4. Tirhut, 367 e. M. = 79 g. M. (Tschampta-Ghat nach Darbanga).
5. Pandschâb-Nordbahn, 325,25 e. M. = 70,6 g. M. (Lahore nach Peschâwar).
6. Indus-Thal, 915 e. M. = 198,5 g. M. (Multan nach Kotri).
7. Mattra-Hathras, 53 e. M. = 11,5 g. M.
8. Radschputana, 316 e. M. = 68,6 g. M. — Agra nach Adschmir, Zweigbahn nach dem Sambhur-See, 254 e. M. = 55,1 g. M.
9. West-Radschputana, 316 e. M. = 68,6 g. M.
10. Sindhia, 74,75 e. M. = 16,2 g. M.
11. Nimuch, 303 e. M. = 65,75 g. M.
12. Holkar, 86,5 e. M. = 18,9 g. M. (von Indur nach Khundwa).
13. Patri, 22,5 e. M. = 4,9 g. M. (Zweigbahn von der Bombay-, Baroda- und Central-Indienbahn nach den Salzwerken am Ran von Katsch).
14. Gaikwar von Baroda, 55,25 e. M. = 12 g. M.
15. Khamgaon, 8 e. M. = 1,7 g. M. (in Berar, ist Zweigbahn von der Großen Ind. Halbinselbahn).

16. Amraoti in Berar, 6 e. M. = 1,3 g. M. dto.
17. Wardha-Thal, 46,25 e. M. = 10 g. M.
18. Haiderabad- oder Nizams-Linie, 121 e. M. = 26,25 g. M. (von Gulbarga nach Haiderabad und Sikanderabad, von Waddy an auf der Großen Ind. Halbinselbahn).
19. Dhun Manmad, 145 e. M. = 31,5 g. M.
20. Rangun- und Irawadi-Thal, 211 e. M. = 45,8 g. M. (in Barma).

Die garantirten Bahnen gehören 8 Actien-Gesellschaften:

1. Die Ostindische Eisenbahn-Comp., 1845 gegründet, ist die älteste und größte. Sie begann 1851 den Bau und eröffnete 1854 die ersten 59 km von Kalkutta ab; im Febr. 1855 waren die 194 km bis Ranigandsch beendet, von wo die Steinkohlen auf ihr herangeschafft werden sollten. Seitdem hat die Comp. die Bahn nach Dehli unternommen. Diese beginnt in Haurah auf dem rechten Hugli-Ufer, gegenüber von Kalkutta, und läuft nördlich bis Bardwan und Radschmahal; dort wendet sie sich nach W. und läuft rechts am Ganges hin; jenseit Monghyr hat sie einen 275 m lg. Tunnel, den einzigen, und läuft nach Patna. Darauf überschreitet sie die Soane oder Son auf einer an Größe kaum irgendwo übertroffenen Brücke aus 27 Eisengittern, jedes zu 46 m, die von gemauerten Pfeilern getragen werden. Bei Allahabad folgt eine zweite Brücke, über die Dschamna, die 15 Spannungen von 61 m hat. Dann wendet sich die Bahn nach NW. über Kanhpur; bei Ghaziabad vereinigt sie sich mit der Pandschab-Bahn. Zweigbahnen führen nach Agra und Dehli; einschließlich diese hat sie 1.503,25 e. M. = 326,2 g. M. Länge. Jetzt ist sie bis Lahore weiter geführt. (Siehe No. 5.) Von Kalkutta nach Lahore führt bereits eine breite, prächtige, mit Bäumen besetzte Chaussee, genannt der great trunk, welche die Engländer angelegt haben; trotz der Eisenbahn ist dieselbe noch außerordentlich belebt. — Von Kalkutta nach Allahabad sind 136,5; von Allahabad nach Dehli 84,4; nach SW. bis Dschabbalpur 49,5 g. M. Auch die Sehne zwischen Bardwan und Lakhi Sarai hat Eisenbahn, mit Bergwerkszweigbahn nach Karharbari.

2. Wenig kürzer ist die Große indische Halbinsel-Bahn, welche die drei Präsidentschaftsstädte unter einander verbindet, und zugleich Bombay mit dem Baumwollbezirke im Inneren. Die Comp. wurde 1849 gegründet. 1854 hatte sie die 53 km von Bombay durch die Insel Salsette bis Kaljan beendet. Von dort führt nur eine Bahn nach NO. und eine nach SO., die erstere über den Thul-Ghât des Gebirges, 14,8 km auf geneigter Ebene, die bis zu 296 m aufsteigt. Sie führt dann über Nassik und Tschalisgaum nach Bhusawal, von wo nach O. eine wichtige Zweigbahn bis Nagpur durch den großen Baumwolldistrikt von Amrawatti läuft. Dann überschreitet die Hauptlinie den Tapti und berührt Dschabbalpur (133,5 km), wo sie an die vorige Bahn anschließt. Der SO.-Zweig führt mittelst 25 Tunnels, deren längster 311 m mißt, 8 Viaducte (einer von 8 Bögen à 15,2 m und 43,6 m Höhe, und 22 Brücken über den Bhore-Ghât des Gebirges, bei einer 24,8 km langen geneigten Bahn, die bis zu 558,4 m aufsteigt. Auf beiden geneigten Bahnen sind durch Einschnitte, Viaducte, Tunnels, Böschungen ꝛc. Schwierigkeiten zu überwinden gewesen, wie auf wenigen Bahnen der Welt. Die Bahn führt über Puna, Scholapur und Gulbarga, von wo eine Seitenbahn nach Haiderabad geht, und läuft dann nach Raitpur an der Krischna (95,7 g. M.), wo sie sich an die Madrasbahn anschließt. Einschließlich der Zweigbahnen beträgt die Länge 1.280 e. M. = 277,8 g. M.

3. Die Madras-Eisenbahn-Gesellschaft ist 1852 gegründet, und 1865 wurden die ersten 104 km bis Arkat befahren. Von Arkat und Vellure läuft sie etwas links, sendet einen Zweig nach der wichtigen Militär-Station Bangalur, geht südlich durch die Schevaroi-Berge nach Salem, wird dann westlich, durchzieht die Baumwollfelder von Koimbatur und durchschneidet die Ghâts, um am Hafen von Beypur an der Malabarküste zu enden. Der 18,7 g. M. lg. Bangalur-Zweig, welcher auf dem Maisur-Plateau in 900 m Höhe liegt, ist im August 1864 eröffnet. Bei Arkonam, 67 km von Madras, geht nach NW. eine Bahn ab, durch Kaddapa, über den Penar-Fluß nach Guti; dort geht links eine Zweigbahn nach Balari ab, während die Hauptlinie weiterhin die Tungabadra überschreitet und bei Raichor sich an die Bombay-Linie anschließt; 73,3 g. M. Die Bahn überschreitet 12 Flüsse und zwei Bergzüge; ihre Länge beträgt 858 e. M. = 186,2 g. M.

4. Die Bombay-Baroda- und Central-Indien-Eisenbahn-Comp., 1855 gegründet, läuft von Bombay nach N. durch die Insel Salsette, überschreitet den Bassein-Canal und den Vathurna-Fluß, geht längs der Küste über Damân und Surat und dort auf einer etwa 600 m lg. Eisenbrücke über den Tapti; darauf folgt eine 1.160 m lange Eisenbrücke über die Narmada. Die Bahn geht über Broach nach Baroda, wendet sich nach NW. und überschreitet den Mahi-Fluß. Sie ist 422 e. M. lg. = 91,3 g. M.

5. Die Sind-Pandschâb-Dehli-Eisenbahn-Gesellschaft, 1855 gegründet. Die 174 km lange Sind-Bahn wurde 1858 begonnen und nach drei Jahren eröffnet; sie führt von Karatschi über die Flüsse Baran und

Mullir und durch die Karatolla-Berge nach Kotri am Indus, gegenüber von Haiderabad. Von Kotri nach dem 123,7 g. M. entfernten Multan gehen monatlich zweimal die Schiffe der Indus-Dampf-Flotille, und zwar die größeren oberhalb des Sukkur-Passes. Die Pandschâb-Bahn führt von Schehr Schah am Tschinâb, 21,2 km unterhalb Multans, ab durch die Stadt Multan, folgt dann fast grade dem linken Ufer des Rawi bis Lahore, und wendet sich dann rechts nach Amritsar, 55 g. M. Die Bahn von Amritsar nach Dehli läuft nach SO., durchschneidet den Bias bei Wusir-Ghât, läuft über Dschalandar nach Phillaur, wo sie über den Satledsch geführt ist, geht durch Ludhiana, Sirhind und Amballa, überschreitet die Dschamna kurz bevor sie Seharanpur erreicht, wendet sich südwärts, geht durch Muzaffarnagar und Mirat, und schließt sich bei Ghaziabad an den Dehlizweig der ostindischen Bahn. Sie ist 664 e. M. = 144 g. M. lang.

6. 1857 bildete sich die Ost-Bengal-Eisenbahn-Gesellschaft behufs Verbindung Kalkuttas mit den im N. und O. der Stadt gelegenen, dicht bevölkerten Landstrichen, welche eine reiche Produktion an Indigo, Zucker, Oelsaat, Reiß, Korn ꝛc. haben. Die Bahn folgt dem rechten Ufer der Matabhanga nach Kuschtia am Ganges, gegenüber von Pubna, so daß die gefahrvolle Schifffahrt in den Sunderbands vermieden werden kann. Ende 1862 wurde die 159 e. M. = 34,5 g. M. lange Bahn eröffnet. Dampfböte verbinden Kuschtia mit Dakka und Assam. Auch eine 9,8 g. M. lange Bahn ist nach Goalando, am Zusammenflusse des Brahmaputra und Ganges, gebaut.

7. Die Audh-Rohilkand-Bahn ist 712 e. M. = 154,5 g. M. lang. Die Strecke von Benares nach Muradabad hat 89,4, die von Kanhpur nach Lacknau 9,75, die von Nuwabgandsch nach Beiram Ghât 4,77; die von Chundausi nach Alighar 13,2 g. M. lang.

8. Die Südindische Eisenbahn-Gesellschaft bildete sich 1857. Sie baute zuerst eine Linie von Negapatam an der Ostküste bei Tandschur nach W. bis Tritschinopally ꝛc. durch ein reich mit Reiß und Baumwolle angebautes Land. Von Nagapattam nach der Erode-Verbindung sind 40,36; von Madras nach Tandschur 47; von Tritschinopally nach Tutikorin 46,8 g. M. — Die ganze Bahn hat 617 e. M. = 134,3 g. M. Länge.

Die jetzige Staatsbahn No. 1 baute die Kalkutta-Südost-Eisenbahn-Comp., welche sich 1857 bildete; sie führte zuerst die 45 km lange Bahn von Kalkutta nach SO. zu einer am Mutlah-Aestuar zu gründenden Hafenstadt, damit die ehemals gefährliche Hugli-Schifffahrt vermieden werde. 1862 ward sie eröffnet. Erst 1865 bildete sich eine Gesellschaft zur Ausführung der Dämme und Werfte, deren Canning-Town bedurfte, um ein Seehafen zu werden.

Ende März 1869 war die Zahl der

Postsendungen 75.987.617, Postämter und Briefkasten 3.710, Einn. 707.792 £, Ausg. 693.316 £.

1878: „ 128.826.080, „ 9.681, „ 833.366 „ „ 768.584 „

und zwar 4.107 Büreaux, 5.574 Briefkasten, 28.992 Agenten; Briefe 115.089.336, Zeitungen 10.999.758, Packete 909.962, Bücher und Muster 1.827.024.

In Bengal und Madras hat sich in den letzten 10 Jahren die Zahl der Briefe etwa verdoppelt. — 1869 gingen die Briefposten über

g. M.	mit Booten u. Läufern,	mit Karren u. zu Pferde,	auf Eisenbahnen
10.811, davon	8.806 M.,	1.185 M.,	919 M.,
1878: 12.578, „	10.165 „	821 „	1.592 „

Die Länge der Telegraphenlinien betrug 1869: 3.041 g. M., der Drähte 4.469,5 M.
1878: 39.516 „ „ 9.263 „

Die Einnahmen 1869 waren 120.887, die Unkosten 234.431 £.
1878 „ 360.089, „ 279.879 „

1878 beförderten die 239 Büreaux 1.431.453 Depeschen, wovon 201.162 kostenfreie.

Das durch den Persischen Meerbusen gelegte indo-europäische Telegraphen-Kabel trug ein: 49.605 £, bei 75.716 £ Kosten; das Ceylon-Telegraphen-Kabel 9.735 £, bei 9.953 £ Kosten; der Rothes Meer-Indien-Telegraph machte 18.027 £ Kosten.

Britisches Ost-Indien.

Vom Cap Komorin an der Südspitze bis zum nördlichsten britischen Punkte, von 8° 4′ bis 36° n. Br., und von 84° 24′ bis 117° 10′ östl. Lg., ist von N. nach S., wie von Karatschi im W. bis Ober-Assam im O., 390 g. M. weit, also so weit, wie von der Südspitze Siciliens bis nach Drontheim in Norwegen. Dazu gehören 1.986 g. M. Küste.

(Nach Behm und Wagner).

	e. Q. M.	qkm	g. Q. M.	Bew.	auf 1 Q. M.	davon tributär g. Q. M.	Bew.
I. Präsidentschaft Bengalen (1—6): .	760.482	1.969.569	35.769,5	144.672.080			
1. Nieder-Bengalen	194.188	502.926	9.133,6	62.831.337 (1875: 66.856.859)	3.319	1.786,8	2.328.440
2. Assam	45.302	117.327	2.130,8	4.162.019		—	—
3. Nordwest-Prov. .	110.520	286.235	5.198,4	42.658.449	1.953	241,1	657.013
4. Pandschab . .	208.874	540.961	9.824,4	23.021.898	2.344	886,9	5.410.400
5. Central-Prov. .	113.042	292.769	5.317,0	9.251.229	1.740	1.356,2	1.049.710
6. Britisch Barma .	88.556	229.351	4.165,3	2.747.148	660	—	—
7. a. Adschmir und Mairwara .	2.711	7.021	127,5	396.889	2.113	—	—
b. Berar . . .	17.711	45.870	833,8	2.226.496	2.670	—	—
c. Maisur . .	29.325	75.949	1.379,3	5.055.412	3.665	—	—
d. Kurg (Coorg)	2.000	5.180	94,1	168.312	179	—	—
II. Präsidentschaft Madras	148.674	385.050	6.993,0	34.962.005	5.000	461,8	3.652.159
III. Präsidentschaft Bombay	184.891	478.849	8.696,3	23.136.079	2.664	2.859,2	6.786.873
IV. Unter einh. Fürsten							
1. Radschputana Agentschaft . .	131.000	339.290	6.161,0	10.193.000	1.654	6.161,0	10.193.000
2. Central-India u. Bundelkhand . .	74.850	193.850	3.521,0	8.362.000	2.375	3.521,0	8.362.000
3. Baroda . . .	8.000	20.720	376,0	2.000.225	532	376,0	2.000.225
4. Haiderabad . .	90.000	233.100	4.233,0	9.000.000	2.126	4.233,0	9.000.000
5. Manipur . . .	7.600	19.975	357,5	126.000	352	357,5	126.000
Brit. Besitz . .	899.341	2.329.201	42.300,7	191.095.445	4.518	26.241,1	49.565.829
Brit. Indien . .	1.457.244	3.774.123	68.541,8	240.298.500 1881: 252.541.210	3.506	(192 Mill. brit. u. 49 Mill. fürstlich).	
Davon in Hinter-Indien	96.156	249.026	4.522,7	2.873.150	635		

Indische Inseln der Briten:

Ceylon	24.702	63.975,6	1.161,9	2.755.557	2.371
Kokos- oder Keeling-J. .	8,5	22,0	0,4	400	1.000
Lakkadiven	—	1.927,0	35,0	6.800	194
Malediven	—	6.773,0	123,0	150.000	1.220
Andamanen	—	6.497,0	118,0	14.500	123
Nikobaren	—	1.772,0	32,2	5.500	171

Fremde Besitzungen sind:

		qkm	g. Q. M.	1878:	
1. Französische:	Pondichéry	290,69	5,28	152.397	Bew.
	Tschandernagor . . .	9,40	0,17	22.539	„
	Karikal	135,15	2,45	91.982	„
	Mahé	59,09	1,07	8.492	„
	Janaon	14,29	0,26	4.971	„
		508,62	9,24	280.381	Bew.
2. Portugiesische:	Goa, Salsete, Bardez ꝛc.	3.270	59,40	392.604	„
	Damão und Gebiet .	80	1,45	38.485	„
	Diu und Gogola . .	5	0,09	13.898	„
		3.355	60,93	444.987	Bew.

England beherrscht hier eine Bevölkerung von 240⅔ Mill. Menschen d. i. ⅓ der Bevölkerung Europas, in einem Ländergebiete von der 10⅝fachen Größe des Preußischen Staats, theils unter 153 tributären einheimischen Herrschern (38 % der Fläche mit 27 % der Bewohner oder 40 bis 50 Mill.), theils wirklich britischer Besitz (42.300 g. Q. M. oder eine Fläche 6⅘mal so groß wie der Preuß. Staat, mit 192 Mill. Bew., d. h. 7mal so viel wie Preußen). Von den Bewohnern sind 98.055.381 männlichen und 92.580.886 weiblichen Geschlechtes. Kinder unter 12 Jahren sind 66.969.764, Personen über 12 Jahren 123.200.022; unbestimmt bleiben 926.817. 100 Knaben zu 87 Mädchen. Die höchste Verhältnißzahl der Kinder findet sich in den Central-Provinzen, die niedrigste in den NW.-Provinzen.

Unter dem General-Gouverneur direkt stehen: Adschmir, Berar, Maisur und Kurg, zusammen 2.434,7 g. Q. M. mit 7.847.100 Bew., nebst den tributären Staaten der Eingeborenen: Central-Indien und Bundelkhand, Radschputana, Haiderabad, Baroda und Munipur, zusammen: 14.303 g. Q. M. mit 28.748.225 Bewohnern. Unter Gouverneuren stehen die beiden Provinzen oder Präsidentschaften Madras und Bombay; unter stellvertretenden Gouverneurs (Lieutenant Governors) Bengal, Nordwest-Provinzen und Pandschâb; unter Haupt-Commissionären (Chief Commissioners) die Central-Provinzen, Britisch Barma und Assam. Diese zerfallen in 41 Divisionen unter Commissionärs, und diese in 238 *) Distrikte (94 bis 311 g. Q. M. groß, mit 161.600 bis 1.508.219 Bew.), also sehr verschieden; und diese wieder im Allgemeinen in Tahsil oder Subdivisionen. Die Thana oder Polizei-Division hat nur Polizeizwecke, und die Parganâ oder Fiskal-Division nur noch historisches Interesse. Dazu kommen 112 Staaten der Eingeborenen und die 32 Distr. von Radschputana und Central-Indien nebst Bundelkhand ꝛc. — 1878 war die Zahl der bewohnten Häuser 37.041.259; davon sind 1.833.254 (mit 10¾ Mill. Bew.) besserer Art; 16.801.576 (mit 83⅔ Mill. Bew.) schlechter Art; die übrigen sind Hütten; die Zahl der Municipalitäten 894 mit 12.381.590 E., die Zahl der Dörfer 487.061. Von den 493.444 Ortschaften (1872) hatten 44 Städte mehr als 50.000 E. (und 1.358 Städte zwischen 10.000 und 50.000 E.); 374 zwischen 10 und 50.000; 1.070 zwischen 5.000 und 10.000; 480.437 weniger als 500; 11.517 waren unbestimmbar. Die 44 ersten enthalten 3 % der Totalbevölkerung, während die 34 ähnlichen in England 32 % enthalten. — In Behar kommen im Sarum-Distrikte 16.500 E. auf 1 Q. M.; in ganz Behar 11.352; am oberen Ganges, in Gudscharat, Konkan und an der Südspitze 10.000. — 1.500 Deutsche wohnen in Ostindien.

Zu administrativen Zwecken ist das ganze Land in Zilas oder Collectorate getheilt, jedes unter einem Regierungsbeamten stehend, und diese zerfallen in Taluks (Lehne) und diese wieder in Dörfer. Die zahlreichen Staaten der Eingeborenen sind der brit. Regierung tributär, aber meist in ihren eigenen Besitzungen sind die Regenten auch Herrscher. Nur Nepal und Bhutan sind völlig unabhängig von der brit. Regierung.

Nach dem Gesetze vom 3. August 1858, welches die gegenwärtige Regierungsform für Ostindien feststellt, gehören alle seither unter der Ostindischen Compagnie besaßten Länder der Krone, in deren Namen alle Einkünfte, Tribute und Zahlungen angenommen werden. Einer der Haupt-Staats-Sekretäre, der für Indien genannt, ist mit aller bisher von der Compagnie oder dem Controlhofe ausgeübten Macht betraut, und er hat alle Erlasse der Königin gegenzuzeichnen. Die Executive

*) Sir Temple, 1880, sagt 224.

hat ein General-Gouverneur im Rathe oder Vicekönig, der von der Krone ernannt wird und unter dem Staats-Sekretär für Indien steht. Er bezieht ein Gehalt von 30.000 £ und kann außerdem über etwa 10.000 £ verfügen. Seit der Schlacht von Plassey hat Ostindien folgende General-Gouverneurs gehabt:

Lord Clive	1765
Harry Varelst	1767
John Cartier	1769
Warren Hastings	1772
Lord (Marquis) Cornwallis	1786
Sir John Shore (Lord Teignmouth)	1793
Sir Alured Clarke	1798
Earl of Mornington (Marquis Wellesley)	1798
Marquis Cornwallis (wieder)	1805
Sir G. Barlow	1805
Earl of Minto	1806
Earl Moira (Marquis of Hastings)	1813
John Adam	1823
Lord Amherst	1823
Lord W. Cavendish Bentinck	1828
Lord Metcalfe	1835
Lord Auckland	1836
Earl of Ellenborough	1842
Viscount H. Hardinge	1844
Earl (Marquis) of Dalhousie	1848
Earl Canning	1856

Vicekönige:

Earl Canning	1858
Lord of Elgin	1862
Sir John Lawrence	1864
Earl of Mayo	1869
Lord Northbrook	1872
Lord Lytton	1876
Marquis of Ripon	1880

Am 27. April 1876 wurde die Königin von England zum Kaiser-i-Hind d. i. Kaiserin von Indien, proclamirt.

Der Rath ist ein doppelter; 1. besteht ein gewöhnlicher oder Executiv-Rath, gewöhnlich zusammengesetzt aus sechs officiellen Mitgliedern außer dem Gen.-Gouv., und dieser entspricht dem Cabinet consist. Staaten; die Mitglieder vertheilen unter sich die Departements wie Minister, während der Vicekönig Herrscher und Premier-Minister zugleich ist. 2. Besteht ein gesetzgebender Rath, der aus denselben Mitgl. zusammengesetzt ist mit Hinzuziehung des Gouv. derjenigen Provinz, in welcher er abgehalten wird, und officiellen Delegirten aus Bombay und Madras, mit ernannten Mitgl., welche die nicht officiellen Gemeinschaften von Eingeborenen und Europäern repräsentiren. Er wird nach Bedürfniß abgehalten und ist öffentlich. — Madras, Bombay, Bengal und die Nordwest Provinzen haben jede ihren höchsten Gerichtshof, mit höchstem Appel an den Geheimen Rath in England. Pandschab hat ein Hauptgericht mit drei Richtern; die Central-Prov., Maisur und Berar haben jedes einen jurist. Commissionar, der allein steht; in Assam und Brit. Barma ist der höchste Executiv-Beamte auch die höchste richterliche Autorität. — Jede Provinz hat ihre eigene Regierung, welcher oft angrenzende Staaten Eingeborener angeschlossen sind. Madras und Bombay haben noch manche Einrichtung aus früherer Zeit, in der sie Bengal gleich standen, namentlich eine Armee und eigenen Civildienst; ihre Gouverneure werden direkt von England ernannt, mit einem Executiv- und legislativen Rathe, deren Funktionen analog sind denen des General-Gouv.; sie haben eine einheimische Gesetzgebung, und für die Verwaltung ist der Gen.-Gouv. etwas fern. Nieder-Bengal wird wie das Pandschab und die NW.-Prov. von einem einzelnen Beamten

verwaltet, einem Lieutenant-Gouverneur, der keinen Executiv-Rath als Controle hat; aber Bengal hat einen legislativen Rath. — Die übrigen Provinzen erscheinen als Stücke der ehemaligen Präsidentschaft Bengal. Die Lieutenant-Gouv. und meisten Haupt-Commissionärs werden aus den gesammten Civilbeamten entnommen; sie haben, außer dem von Nieder-Bengal, keine legislative Autorität. Quasi-Provinzen, unter der unmittelbaren Controle des Vicekönigs, sind Adschmir, Berar, Maisur (das 1881 dem einheimischen Herrscher zurückgegeben wird) und Kurg.

Non-Regulation-Landstriche sind solche, in welchen wegen des niedrigen Standes der Civilisation die gleichförmige Herrschaft von Gesetz und Praxis älterer Zeit noch hat beibehalten werden müssen, und wo den Einnahme- und Justizbeamten ein größeres Maß discretionärer Gewalt zusteht und meist die richterlichen und Executiv-Departements sich in derselben Hand befinden, und die Auswahl der Verwaltungs-Beamten fast ganz freigestellt ist. In einer solchen Provinz ist die höchste Autorität ein Haupt-Commissionär, und in solchem Distrikte eine deputirter Commissionär. Solche Provinzen sind die Central-Provinzen und Brit. Barma, und solche Distrikte finden sich auch in Bengal und in den Nordwest-Provinzen.

Die Regierungsweise in Indien ist seit Jahrhunderten die entschieden despotische gewesen; das völlig rechtlose Volk war nur das Mittel zur Bereicherung der Beherrscher, und diese nahmen ihm, was ihnen beliebte. Das Mughal-Reich zerfiel in Provinzen, an deren Spitze Vicekönige oder Gouverneure oder Nawâbs (Plural von Na'ib d. h. ein Abgeordneter), gewöhnlich Nabobs genannt, standen, und diese in Distr. von einer oder 2.000 Städten, unter Radschas oder Fürsten stehend, welche alle mit derselben Machtvollkommenheit wirthschafteten, wie der über ihnen stehende Großmughal. Eine besondere Art von Fürsten waren die Sáubadars, welche an den Enden des Reiches regierten und höher standen und mächtiger waren, als die Radschas. Dekhan und Bengal z. B. standen unter solchen. Diese Chefs, eigentlich tributäre Könige, erlangten beim Sinken des Großreiches Unabhängigkeit, so daß von da an das Land unter zahlreichen Tyrannen seufzte, die in ihren gegenseitigen Kriegen das Land mit Raub und Blut erfüllten. Traurigeren Verwüstungen hat kaum je ein anderes Land der Welt unterlegen.

Die Dörfer besitzen von jeher jedes eine Anzahl von Acres baufähigen oder wüsten Landes; jedes bildet eine besondere Gemeinde und hat seine eigenen öffentlichen Beamten und Handelsleute. Diese sind der Potäl oder Vorsteher, der zugleich Polizist, Schiedsmann und Einnehmer ist; der Kuraung, der einen Bericht über den Anbau und die Produktion zu machen, die Einwohnerlisten zu führen und alle Verkehrssachen zu attestiren hat; der Grenzmann, welcher die Grenze hütet und über Grenzstreitigkeiten entscheidet; der Priester, der Schulmeister, der Astrolog; der Schmidt, Zimmermann, Töpfer, Wäscher, Barbier, Kuhhalter, Arzt, die Tänzerin, der Musiker, der Dichter, welche Alle für ihre Arbeit vom Einkommen des Dorfes besoldet werden, von welchen sie 5½ % erhalten. Die Einnehmer bekommen 10 %, die Regierung 33,3 % und nach einigen kleineren Abzügen wird der übrige Ertrag zwischen dem Herrscher und den Bauern gleich getheilt. In derselben Weise leben die Bauern seit Jahrhunderten, dieselben Familien in denselben Interessen und denselben Grenzen, gleichgiltig dagegen, ob der oder jener den Regierungs-Antheil bezieht, wenn nur die Forderung nicht so stark ist, daß ihnen gar nichts bleibt. Krieg, Hungersnoth, Räuber ꝛc. haben aber freilich unzählige Dörfer wüst gelegt.

$^{4}/_{11}$ des ganzen großen Gebietes mit $^{1}/_{5}$ der Bevölkerung (80 Mill., nach Temple 49 M.), also eine Ländermasse von der Größe des Deutschen Kaiserreichs nebst Frankreich und Italien (die 108 Mill. haben), ist noch nicht wirklicher Besitz der Briten, sondern gehört den zum größten Theile im Schutz-Verhältnisse zu ihnen stehenden etwa 450 einheimischen (natives) Fürsten an. Diese einheimischen Staaten zerfallen in drei Abtheilungen: 1. die mit den Briten in Subsidien-Alliance stehenden, welche von der britischen Regierung mit einer regulären Armee versehen werden und dafür jährlich eine bestimmte Summe zu zahlen haben. 2. Die tributpflichtigen Schutzstaaten, welche ihren Tribut dafür zahlen, daß im Falle eines Krieges die britische Regierung ihre Vertheidigung übernimmt. 3. Tributfreie Schutzstaaten. Alle diese Staaten haben das Recht der Selbstvertheidigung und der diplomatischen Verbindung

mit anderen Staaten durch dieses Verhältniß verloren, und die britische Regierung garantirt ihre äußere Sicherheit und die Ruhe im Inneren des Landes. Eine besondere Militärmacht zu halten, ist ihnen jedoch nicht verwehrt, einigen ist dies sogar zur Pflicht gemacht, und sie müssen dieselbe den Briten im Kriege zur Verfügung stellen. Sobald diese Fürsten schlecht regieren, übernimmt die britische Regierung die Leitung der inneren Angelegenheiten d. h. also, sie nimmt den Fürsten das Land, sobald sie Gelegenheit dazu findet oder einen Grund dafür vorbringen will. Zu solcher Controle befindet sich ein britischer Gesandter am Hofe der Fürsten, welcher mit den vorzunehmenden Maßregeln im Inneren einverstanden sein muß; und die kleineren selbständigen Fürsten sind unter zusammenfassende Agentschaften gestellt, in welche der britische Agent das Amt eines Gesandten versieht. Als mediatisirte und garantirte Radschas, Thaturs, Bhumias und Häuptlinge werden genannt: für Central-Indien und Malwa 79; für Bundelkhand 24 (wobei auch Raos, Jagbirdars und Nawabs); für das westl. Indien 13; für das südl. Indien 4; für das östl. Indien 6; für das nordwestl. Indien 33 (wobei auch Ranas); in Kathiawar 14; im Sind 1; in der Palanpur-Agentschaft 12; in den Mahikanta-Staaten 1; in den Rewakanta-Staaten 6; in anderen Staaten 5. Die für diese zahlreichen abgesetzten Fürsten und Großen bewilligten Pensionen machen einen ansehnlichen Posten unter den Ausgaben aus. 1874 beliefen sich dieselben auf (in Mark) 36.747.280:

Bengal 4.584.580. Davon erhält der Nawâb Nazim 1.465.100, und seine Frauen Manni und Behu Begum 30.840; die Wittwe Humajun-Schahs, mit Namen Raisul Nissa Begum, 199.640; Saijed Azim Ali Khan 28.160 ꝛc.

In den Nordwest-Provinzen 1.043 120. Der Radscha von Benares, Tschriperšâd Naran Singh, 200.000 ꝛc.

In damaligen Audh: 1.449 160. Davon der Nawâb Malka Dschaban 36.000 ꝛc.

Im Pandschâb 2.602 080.

In Bombay und Sind 14.727.620. Davon erhalten die Nachkommen des Nawâb von Surat 200.000; der Maharadscha Suguna Baisaheb 120.000; die Ex-Amirs von Sind u. A. 426.620; die Enambars und Surudschambars 9.379.540; für Landstrecken 3.127.420.

In den Central-Provinzen 1.256.980. Davon erhält Janudschi Rao Bhonsla Radscha Bahadur und die Wittwe des verstorbenen Herrschers 207.240; Sustanik Gond Radscha 213.680.

In Madras 6.931.200. Davon erhalten die Nachkommen des Nawâb vom Karnatik und andere Familien 1.002.320; die Verwandten, Diener ꝛc. des verstorbenen Radscha von Tandschur 630.320; der Prinz Azum Schah Bahadur 592.100; die Familien von Haidar-Ali-Chan und Sultan Tippu 47.740; die Nachkommen des Nawâb von Karnul 161.560; die Pagoden und Moscheen 3.550.720.

Im Gouvernement von Indien 3.652 540. Davon erhielt Wadschid-Ali-Schah, Exkönig von Audh 2.400.000; der Schazadah Mohammed Kutabuden, aus der Maisur-Familie, 300.000.

In England: ein Theil der Pension für den Maharadscha Dhulip Singh 386.720.

Die noch nicht depossedirten Herren in Indien sind folgende:

(Man zahlt in Rupien 1 = 2 Mark
100.000 „ = 1 Lak = 200.000 Mark
100 Lak = 1 Crore = 2.000.000 Mark
z. B. 1, 08, 20,000 R. = 1 Crore 8 Lak 20.000 R. = 10.820.000 R. = 21.640.000 Mrk.)

In Radschputana.	Einkünfte.			zahlt den Briten			seit
Rana von Udaipur oder Mewar	40 Lak	=	8.000.000 Mrk.	2 Lak	=	200.000 Mrk.	1817
Maharadscha von Dschaipur oder Amber oder Dhudar . .	36 „	=	7.200.000 „	4 „	=	400.000 „	1835
Maha Rao v. Bundi	5 „	=	1.000.000 „	— „		— „	1818
Maha Rao v. Kota	2,5 „	=	5.000.000 „	2 „	=	200.000 „	1818
Maharadscha v. Dschodpur oder Marwar	17,5 „	=	3.500.000 „	— „		— „	—
Maharadsch Rana v. Jhalawar	14,5 „	=	2.900.000 „	8 „	=	800.000 „	1838
Nawab von Tonk	8 „	=	1.600.000 „	— „		— „	1817
Radschah v. Karauli	3 „	=	600.000 „	— „		— „	1817
Radschah v. Kischngarh . . .	6 „	=	1.200.000 „	— „		— „	1818
Rana v. Dholpur	6 „	=	1.200.000 „	— „		— „	1804
Maharadscha v. Bharatpur . .	21 „	=	4.200.000 „	— „		— „	1825
Maha Rao v. Alwar	16 „	=	3.200.000 „	— „		— „	1803
Radscha v. Bikanir	6 „	=	1.200.000 „	— „		— „	1828
Maha Rawul v. Dschessalmir .	5 „	=	1.000.000 „	— „		— „	1808
Rao v. Sirosi	— „	=	80.900 „	0,75 „	=	75.000 „	1823
Rawul v. Dongarpur . . .	— „	=	75.000 „	— „		— „	1818
Rawul v. Banswara	3 „	=	600.000 „	— „		— „	1818
Radscha v. Pertabgarh . . .	2,624 „	=	524.000 „	0,57 „	=	57.000 „	1818
Central-Indien u. Malwa.							
Maharadscha Gwalier od. Sindhia	93,1 „	=	18.620.000 „	— „		— „	1817

5.000 Inf. — Caval. 36 Kanonen.

	Einkünfte			zahlt den Briten		seit
Maharadscha Holkar v. Indaur	30 Lak =	6.000.000 Mrk.	—	Lak	— Mrk.	1818
		6.000 Inf.	3.200 Caval.	24 Kanonen.		
Begum v. Bhopal	13,71 „ =	2.752.504	„ —	„	— „	1817
Radscha v. Dhar	4,37 „ =	874.000	„ —	„	— „	1819
Radscha v. Dewas	4,25 „ =	850.000	„ —	„	— „	1817
Nawab v. Dschaora	6,55 „ =	1.310.480	„ —	„	— „	1818
		500 Inf.	500 Caval.	2 Kanonen.		
Bundelkhand.						
Radscha v. Rewa	1,25 „ =	250.000	„ —	„	— „	1812
Radscha v. Urtscha und Tehri	5,5 „ =	1.100.000	„ —	„	— „	1809
Radscha v. Datia	10 „ =	2.000.000	„ —	„	— „	1804
Radscha v. Samptar	4,5 „ =	900.000	„ —	„	— „	1817
					1.500 Cavallerie.	
Rao Gaikwa v. Baroda	60 „ =	12.000.000	„ —	„	— „	1817
Chef v. Sawant Wari	2 „ =	400.000	„ —	„	— „	1819
Radscha v. Kolhapur	10 „ =	2.000.000	„ —	„	— „	1812
Rao v. Katsch	15 „ =	3.000.000	„ —	„	— „	1816
Südliches Indien.						
Nizam v. Haidarabad	200 „ =	40.000.000	„ —	„	— „	1853
		5.000 Inf.	2.000 Caval.	4 Feld-Batt.		
Radscha v. Maisur	108,2 „ =	11.640.000	„ —	„	8.000.000 Mrk.	1834
Radscha v. Travankur	42,85 „ =	8.560.000	„ —	„	— „	1805
Radscha v. Kotschi	10,57 „ =	1.114.994	„ —	„	— „	1814
Tondiman v. Pudukotta	3,24 „ =	648.272	„ —	„	— „	—
Jaghirdar v. Bangapalli	1,66 „ =	332.350	„ —	„	— „	—
Nord-Indien.						
Maharadscha v. Patiala	30 „ =	6.000.000	„ —	„	— „	1809
Radscha v. Jhind	4 „ =	800.000	„ —	„	— „	1809
Radscha v. Nabha	4 „ =	800.000	„ —	„	— „	1809
Sirdar v. Kalsia	1,3 „ =	260.000	„ —	„	— „	1809
Nawâb v. Maler Kotla	1 „ =	200.000	„ —	„	— „	1809
Radscha v. Faridkot	0,75 „ =	150.000	„ —	„	— „	1809
Maharadscha v. Kaschmir	6,5 „ =	1.300.000	„ —	„	— „	1820
Sirdar v. Kapurtala	5,77 „ =	1.154.000	„ —	„	— „	1849
Radscha v. Mandi	3 „ =	600.000	„ —	„	— „	1810
Radscha v. Tschamba	1,2 „ =	240.000	„ —	„	— „	1846
Radscha v. Sakit	0,8 „ =	160.000	„ —	„	— „	1846
Nawab v. Bhawalpur	3 „ =	600.000	„ —	„	— „	1838

Mediatisirte und kleine Herrscher.

In Central-Indien u. Malwa:	Einkünfte		zahlt den Briten	
Radscha v. Rutlem	3,64 Lak =	728.100 Mrk.	132.300 Mrk.	
„ v. Sillana	2,89 „ =	498.000 „	84.000 „	
„ v. Sitamau	1,5 „ =	300.000 „	110.000 „	an Sindhia
„ v. Jhabua	1,23 „ =	246.000 „	— „	

6 Radschas, 3 Raos, 3 Nawabs, 1 Dewan, 1 Jaghirdar, 7 Bhumia, 1 Turvi, 51 Thakurs (erbliche Gutsherren) und Chefs.

In Bundelkhand:		
Radscha v. Pannah	4 Lak =	800.000 Mrk.
Rao v. Logassi	— „ =	34.000 „
Radscha v. Tschirkari	5 „ =	1.000.000 „
„ v. Bidschawar	3,5 „ =	700.000 „
„ v. Adschaigarh	1,75 „ =	350.000 „
„ v. Surila	— „ =	48.000 „
Rao v. Dschigni	— „ =	25.000 „
Radscha v. Dschussin	— „ =	60.000 „
Chef v. Beri	— „ =	50.000 „
Radscha v. Tschaterpur	— „ =	600.000 „
Radscha v. Bironda	— „ =	90.000 „
Jaghirs v. Tschohei	— „ =	71.000 „
Rao v. Alipura	— „ =	100.000 „
Jaghirdar v. Koti	— „ =	100.000 „
Radscha v. Utschera u. Ragod	— „ =	144.800 „
Chef v. Sahawal	— „ =	60.000 „
Rao v. Goribar	— „ =	130.000 „

			Einkünfte		zahlt den Briten	
Jagbirdar v. Geraoli	—	Lak =	30.000	Mrk.		
Thakur v. Meihir	—	„ =	148.400	„		
Nawab v. Baoni	—	„ =	200.000	„		
Huscht Bhya Jagbirs	—	„ =	162.000	„		
Jagbirdar v. Kanjadhana	—	„ =	60.000	„		
Westliches Indien:						
Jagbirdar v. Akulkot	—	„ =	300.000	„		
Chef v. Pant Satscher-Jagbir	—	„ =	240.000	„		
Chef v. Prithi-Nidhi-Jagbir	—	„ =	150.000	„		
Jagbir v. d. Dusslay	—	„ =	130.000	„		
Jagbir des Nimbalkur od. Phultu	—	„ =	150.000	„		
Jagbirdar v. Pasurin	—	„ =	13.294	„		
Südliche Marhatta-Jagbirdars:						
Der Putwardhur	—	„ =	1.960.000	Mrk.	98.858	Mrk.
Chef v. Ramdrug	—	„ =	100.000	„	—	„
Chef v. Mudhol	—	„ =	200.000	„	5.236	„
Abessinische Chefs:						
Sidi v. Dschindschira	—	„ =	340.000	„	—	„
Nawâb v. Satschin	—	„ =	170.000	„	—	„
Andere Staaten:						
Radscha v. Bansda	—	„ =	122.000	„	15.702	„
„ v. Dhurmpur	—	„ =	180.000	„	13.000	„
„ v. Dschowar	—	„ =	51.800	„	—	„
Nawab v. Kambay	—	„ =	70.000	„	—	„
Kathiwar	100	„ =	10.000.000	„	1.446.740	„

zahlt dem Gaikwa 620.000, dem Nawab v. Dschunagarh 128.000, an Lokal-Fonds 166.540.

Sonst zahlten 137 Chefs dem Peschwa 1.709.400
und 111 „ dem Gaikwa 1.949.764.

Nawâb v. Dschunágarh	6	Lak =	1.200.000	Mrk.	56.788	Mrk.
					zahlt dem Gaikwa 72.826	
Dscham v. Nawánagar	6	„ =	1.200.000	„	100.624	„
					zahlt dem Gaikwa 128.366, an Dschunagarh 9.686	
Thakur v. Bhaonagar	8	„ =	1.600.000	„	260.000	„
Rana v. Parbandar	2,5	„ =	500.000	„	50.404	„
					zahlt dem Gaikwa 14.392, an Dschunagarh 14.212	
Chef v. Durangdra	1,6	„ =	320.000	„	80.000	„
Thakur v. Wankanir	—	„ =	52.000	„	—	„
Chef v. Morewi	1,68	„ =	337.282	„	80.002	„
Thakur v. Radschkot	—	„ =	150.000	„	34.842	„
					zahlt an Dschunagarh 4.660	
Chef v. Gundul	4	„ =	800.000	„	106.000	„
					zahlt dem Gaikwa 230.000	
Chef v. Limri	1,6	„ =	320.000	„	103.862	„
Radscha v. Wadwan	2,5	„ =	500.000	„	65.000	„
					zahlt an Dschunagarh 125.624	
Sidi v. Dschaffarabad	—	„ =	60.000	„	—	„
In Sind:						
Amir v. Khairpur	3,5	„ =	700.000	„	—	„
Pahlanpur-Agentschaft:						
Dewan v. Pahlanpur	3	„ =	600.000	„	—	„
					zahlt dem Gaikwa 91.924	
Nawab v. Pahlanpur	2,5	„ =	500.000	„	—	„
Nawab v. Worai	—	„ =	36.000	„	—	„
Nawab v. Barwara	—	„ =	4.000	„	—	„
sieben Chefs	—	„ =	143.800	„	—	„
Mahikanta-Staaten	5,14	„ =	1.027.000	„	—	„
					zahlen dem Gaikwa 258.966	
Rewakanta-Staaten:						
Chefs v. Radschpipla	3,75	„ =	750.000	„	40.000	„
Radscha v. Deogarh-Baria	—	„ =	150.000	„	24.000	„
Radscha v. Chota-Udaipur	1	„ =	200.000	„	—	„
					zahlt dem Gaikwa 17.540	

			Einkünfte		zahlt den Briten	
Radscha v. Lunawara . . .	—	Lak =	84.000	Mrk.	21.306	Mrk.
			zahlt an den Babi v. Balasinur			4.600
Babi v. Balasinur	—	„ =	80.000	„	22.158	„
Oestliches Indien:						
Radscha v. Manipur	—	„ =	28.500	„	—	„
Radscha v. Katsch-Bihar . . .	7	„ —	1.400.000	„	—	„
Nordwestl. Indien:						
Nawab v. Rampur	10	„ =	2.000.000	„	—	„
Radscha v. Garhwal	—	„ =	80.000	„	—	„
Radscha v. Schapura	—	„ =	600.000	„	20.000	„
80 kleine Cis-Sadletsch-Chefs.						
Hill-Staaten:						
Chef v. Sirmur oder Naban .	1	„ =	200.000	„	—	„
Radscha v. Kahlur od. Binaspur	—	„ =	140.000	„	—	„
Chef v. Hindur oder Nalagarh .	—	„ =	120.000	„	—	„
Radscha v. Busahir	—	„ =	140.000	„	7.800	„
Radscha v. Keonthal	—	„ =	60.000	„	—	„
Rana v. Dschubul	—	„ =	36.000	„	5.040	„
„ v. Bhudschi	—	„ =	30.000	„	2.880	„
„ v. Kumharsin	—	„ =	18.000	„	4.000	„
„ v. Kothar	—	„ =	10.000	„	2.160	„
„ v. Dhami	—	„ =	8.000	„	720	„
„ v. Bulsun	—	„ =	12.000	„	2.760	„
„ v. Mongul	—	„ =	2.000	„	184	„
„ v. Durkoti	—	„ =	1.000	„	—	„
4 Thakurs	—	„ =	31.000	„	4.180	„

Von den brit. Unterthanen sind 141 Mill. Hindus, 41 Mill. Mohammedaner, 18 Mill. Aboriginer, 3 Mill. Dschains und Buddhisten, 1¼ Mill. Sikhs, weniger als 1 Mill. Christen, 6 Mill. anderer Religion.

(Nach India 1880, von Sir Temple). Von den 141 Mill. Hindus sind 10 Mill. Brahminen, 5½ Mill. Radschputen, 105½ Mill. von geringerer Kaste, 8¾ Mill. kastenlos oder unbekannter Abkunft. 550.000 sind Araber, Perser, Armenier, Chinesen, Siamesen, Malayen, Türken, Afghanen und Balutschen; 3.600 Afrikaner; 536.000 Europäer, Amerikaner und Australier. Aboriginer und Kastenlose, 26¾ Mill., sind wohl dem Christenthum am zugänglichsten.

Von den 62 Mill. Erwachsenen männl. Geschlechts sind 35 Mill. Landbauer, 8 Mill. Industrielle, 4½ Mill. Dienerschaft; 3½ Mill. mit Handel beschäftigt, 2½ Mill. von verschiedenen Professionen und in der Regierung: 2 Mill. Unabhängige.

Im Dienste der Regierung sind 222.594 im Militärstande u. in der Marine, 442.594 sind Dorfwächter, 571.335 sind Verwaltungs-Beamte; in Summa 1.236.523 im Regierungs- und Municipaldienste, also über ½ Mill. im Regierungsdienste, größtentheils Eingeborne. 21.000 sind an den Eisenbahnen beschäftigt, 33.000 in der Justizpflege, über 61.000 mit der Medizin, 218.000 mit asiatischen Künsten; 118.000 sind Bankiers, 21.000 Wechsler, 110.000 Geldverleiher; 1.050.000 Bettler und Arme.

Von den 38 Mill. Landbauern sind 6½ Mill. Eigenthümer (750.000 nicht arbeitende Herren); Knechte und Arbeiter nahe 1 Mill., Verwalter und obere Diener 105.000; 20.100 Viehhändler, 589.000 Hirten, 260.000 sonst mit Thieren beschäftigt.

142½ Mill. Acres (10.472,7 g. Q. M.) sind bebaut; davon sind 9.701 Q. M. vermessen; 1.837,2 Q. M. oder noch nicht ⅓ sind bewässert und ⅔ unbewässert. Nun sind aber cultivirbar und Grasland noch 7.500 Q. M. (wovon 6.468 im Einzelnen vermessen sind); also ist die cultivirte und cultivirbare Fläche 17.973

Q. M. Die uncultivirbare Fläche, nämlich die Bergabhänge, Stein- und Sandwüsten, belaufen sich auf 17.895 Q. M., sind also bis auf 78 Q. M. gleich der culturfähigen Fläche. Bengal, Behar und Orissa sind bei dieser Berechnung nicht eingeschlossen; aber für sie wird ganz Aehnliches gelten, da das Gouv. Bengal (ohne Flüsse und Seen) 7.423 Q. M. Fläche hat, und davon 3.895 cultivirt sind.

Von den 1.837 bewässerten Q. M. wird ¼ durch Canäle bewässert, von denen die Hauptcanäle insgesammt eine Länge von 2.821 g. M. haben = 20.875 km. Diese hat die Regierung für 430 Mill. Mk. bauen lassen, und sie geben bereits 6 % Zinsen. Die Länge der Haupt-Uferdämme beträgt 297,3 g. M. = 2.200 km.

Von 13.832 cultivirten Q. M. sind 11.832 mit Nahrungspflanzen und 2.000 mit anderen als Nahrungspflanzen besetzt.

Im Gouv. Bengal zählt man rund 130.000 Landbesitzer, darunter manche mit hohen Renten; so hat der Radscha von Bardwan jährlich 8 Mill. Mk. Rente, Darbhanga 4⅕ Mill., Bettia 2⅔ Mill., Hatwa 1⅘ Mill. ꝛc. In den Central-Provinzen sind 28.000 meist kleine Landgüter. Im Pandschab gehören 91, in den Nordwest-Provinzen 90, im ehemaligen Audh 36 % des Landes den Dorfgemeinden. In Madras sind 2.392.000 bäurische Eigenthümer, von denen 1.251.750 jährlich weniger als 20 Mk. Land-Revenüen zahlen. In Bombay sind 1.367.622 solcher bäurischen Eigenthümer, von denen 737.000 nur 4 ha oder weniger an Land besitzen.

Die Polizeimacht besteht aus 158.000 Personen, von welchen 131.000 ganz von der Regierung bezahlt werden. 1 auf 1.000 Seelen ist also keine große Macht. Dazu kommen 442.000 Dorfwächter. Verbrechen und Vergehen kommen jährlich etwa 880.000 vor. Von den 970.000 zur Untersuchung Gezogenen werden 350.000 entlastet und 550.000 bestraft; der Rest bleibt in Untersuchung. Es gibt 211 Gefängnisse und 386 Stockhäuser; der tägliche Durchschnitt an Gefangenen beträgt 118.500, wovon 5.500 weiblichen Geschlechtes.

Die Zahl der Prozesse ist groß und beläuft sich jährlich auf 1.500.000, ⅓ davon wegen Geld; es handelt sich dabei jährlich um eine (geschätzte) Summe von 280 Mill. Mk.; die kleinen Beträge, bis zu 260 Mk., in 1.100.000 Prozessen, belaufen sich auf 75 Mill. Mk.

Man zählt 1.150 Hospitäler und unentgeltliche Apotheken (dispensaries), welche 270.000 Personen im Jahre aufnehmen und 6½ Millionen außerhalb Hülfe geben. Die Gesammtzahl der unterstützten Patienten beläuft sich auf 6.900.000, also täglich im Durchschnitt 19.000. Die 22 Irren-Anstalten zählen 3.470 Insassen. Jährlich werden 3½ Mill. erfolgreich geimpft.

Die drei Präsidentschaftsstädte Kalkutta, Madras und Bombay haben innerhalb ihres Municipal-Gebietes 1.471.492 Seelen; diese drei Corporationen zählen 176 Personen, wovon 122 Eingeborene sind; sie verwalten eine Summe von 13⅓ Mill. Mk. Der Distrikt-Municipalitäten im Innern des Landes sind 894, und die Zahl der Mitglieder der Munip.-Comités ist 7.519, wovon 5.725 Eingeborene; sie verwalten jährlich eine Summe von 25⅔ Mill. Mk., und zählen eine Bevölkerung von 12.380.000 Seelen. Auf den Kopf fallen in den Präsidentschafts-städten an städtische Steuern 9 Mk., in den Distrikten 4 Mk.

Es bestehen 66.500 Bildungs-Institute, vom Staate unterstützt oder inspicirt, mit nahe 2 Mill. Eleven. Außerdem befinden sich 66.500 Mädchen in Mädchenschulen, und es gibt zahlreiche Schulen für Knaben und Mädchen. Es sind vorhanden 82 Colleges mit 6.900 Studenten, 155 technische Schulen mit 6.900

Studenten. Es gibt 104 Schulen mit 9.100 Schülern beiderlei Geschlechtes. Reine Regierungs-Institute sind 14.500 vorhanden mit 550.000 Eleven, also ¼ der gesammten; unterstützt werden 28.500 mit 650.000 Eleven.

Für den Eintritt in die Universitäten bestanden unter 49.000 Bewerbern 18.500 die Prüfung; von diesen bestanden 4.200 das erste Examen, 1.610 wurden Bachelor of Arts, und 305 Masters of Arts; graduirt wurden 890 Juristen, 950 Mediziner und 255 Civil-Ingenieure. Innerhalb zehn Jahren sind von 18.500 Studirenden nur 4.040, also nicht ¼, graduirt worden.

Im Laufe eines Jahres erschienen 4.900 Werke; davon 550 englisch, 3.050 in der Landessprache, 730 in den klass. Sprachen Indiens, 570 in mehr als Einer Sprache.

Die für die National-Erziehung von der Regierung aufgewendeten Summen schwanken von 15 bis 19½ Mill. Mk.

Es gibt 5.500 Postämter, für 93.000 km Poststraßen; sie hatten eine Einnahme von 13⅓ Mill. Mk. 131 Mill. Briefe. — 240 Telegraphenämter beförderten im Jahre 1¼ Mill. Privat-Depeschen. Die Länge der Telegr.-Linie beträgt 30.560 km. Einschließlich ½ Mill. amtlicher Depeschen, verursachte sie eine Ausgabe von 70 Mill. Mk.

1869 bis 1879 sind 173.420 Eingeborene ausgewandert; 29.600 nach franz. und 4.200 nach holld. Colonien, die übrigen nach britischen.

Von den 13.760 km Eisenbahnen gehören 9.717 garantirten Compagnien, 3.781 dem Staate und 280 Eingeborenen-Staaten; 2.960 km außerdem sollen sofort gebaut werden. Die Zahl der Passagiere im Jahre beträgt 43 Mill.; der Gütertransport 8 Mill. Tons. Vorhanden sind 1.850 Locomotiven, 4.294 Personenwagen, 34.856 Güterwagen. Das Anlage-Capital beläuft sich auf 2.465 Mill. Mark. Die Ausgaben der garantirten Linien 95, Einnahmen 195 Mill. Mark,

„ „ Staats- 20, „ 30 „ „

die garantirten Linien gehören 63.290 Actionären, von denen 301 in Indien leben.

Außer den 93.000 km Poststraßen sind mindestens 32.000 km Straßen chaussirt oder geschient und zum Theil mit Brücken versehen.

Den Seehandel berechnet man jährlich zu 2.200 Mill. Mk.; in einem der letzten Jahre belief er sich sogar auf 2.400 Mill.; davon kommen 1.200 Mill. auf den Waaren-Export und 72 Mill. auf den Import; das übrige auf Gold und Silber. Von diesem Außenhandel werden 60 % mit England gemacht. Indien sendet nach England für 560 Mill. Mark Produkte und empfängt für 600 Mill. Mark Waaren. Im Handel mit anderen Ländern hat Indien in neueren Jahren mehr versandt als empfangen. Im Ganzen hat in letzter Zeit der Export (im Mittel) den Werth des Imports um 320 Mill. überstiegen. Der Werth der von der Regierung importirten Vorräthe beläuft sich jetzt jährlich auf 45 Mill. Mark; 1869—79 war er auf 37 Mill. gestiegen.

Der Küstenhandel ist ansehnlich: er betrug 1873: 880, dagegen 1878: 1.355 Mill. Mark. An den 14.700 km oder 2.000 g. M. Küsten gelten 300 Orte als Hafenplätze.

Der Außenhandel ist durchaus Seehandel; derselbe beschäftigt 12.500 Schiffe, mit einer Tonnage von 5½ Mill. Tons; davon sind 2.000, von 2¾ Mill. Tons, Dampfer; etwa ⅔ der Dampfer nahmen den Weg durch den Suês-Canal.

Von der gesammten Schifffahrt sind 88 % britisch.

Von dem am 17. November 1869 eröffneten Suês-Kanal ist die Schifffahrt

erst seit 1871—72 bekannt; seitdem haben ihn etwa 8.000 Dampfer von 10 Mill. Tons befahren; im Durchschnitte passiren ihn jährlich 1.200 Dampfer von 1¾ Mill. Tons.

Der Außenhandel zu Lande nach W. und N. hat schon einen Gesammtwerth von 85 Mill. Mark.

Producirt werden jährlich 34 Mill. Pfd. Thee = 60 Mill. Mark; 350.000 Ce. Kaffe = 26⅔ Mill. Mark. An Weizen werden jährlich ausgeführt 5½ bis 6½ Mill. Ce.; an Reiß fast 21 Mill. Ce.

Es gibt 53 Spinnereien und Webereien mit 10.500 Stühten und 1½ Mill. Spindeln. Jährlich werden etwa 4 Mill. Ce. rohe Baumwolle ausgeführt; 5 Mill. Ce. Jute = 60 Mill. Mark; Jute-Manuf. in Indien selbst jährlich 15 Mill. Mark.

Die Kohlengruben geben jährlich 1 Mill. Tons, wovon die Hälfte auf den Local-Consum kommt; über ½ Mill. Tons wird von England eingeführt. Die Kohlen-Industrie beschäftigt 60.000 Köpfe.

Die mehr oder weniger unter Staatsschutz stehenden Wälder belaufen sich auf 14.778 g. Q. M.; fast die Hälfte ist völlig geschützt.

11.600 g. Q. M. sind mit Nahrungspflanzen bestellt, und 1.885 g. Q. M. mit Pflanzen, die nicht Nahrung geben; der jährliche Ertrag wird im Werthe zu 6.620 Mill. Mark geschätzt (zu 100 Mark pro Acre vom ersten, zu 60 Mark von dem zweiten). Einschließlich Brit. Barma darf man 6.900 Mill. Mark rechnen. Davon rechnet man als Gewinn 51½ Mill. Tons Nahrung; von diesen werden 38 Mill. vom Volke consumirt, 3½ Mill. zur Saat, 3 Mill. als Viehfutter, 2½ Mill. werden als Abgang gerechnet; bleiben 4½ Mill. für Speicher und Export. Dazu ¾ Mill. exportabler Ueberschuß von Barma, also in Summa 5¼ Mill. Tons, was wohl zu gering ist. Damit also müßte bei Hungersnöthen Hülfe vorhanden sein.

Die Armee zählt 4.570 Officiere und 60.156 nicht commandirte Officiere und Privaten, also 64.726 Mann. Die Armee von Eingeborenen hat 1.617 europ. Officiere und 123.254 Eingeborene (Officiere und Mannschaft), im Ganzen 189.597 Köpfe. Von diesen gehören 104.216 Mann zur Bengal-Armee, 47.016 zu der von Madras, 38.355 zu der von Bombay.

Die gewöhnlichen Staats-Einnahmen belaufen sich rund auf 1.165 Mill. Mk.; dazu 140 Mill. (15 Mill. von Kanälen und Bewässerung) von öffentl. Werken, zusammen 1.305 Mill., was 1880 wohl auf 1.340 stieg. Die eigentlichen Revenüen sind 89 Mill. Mark. jährlich. — Die Ausgaben belaufen sich auf 1.265 Mill. Mark, nämlich 1.100 Mill. Mark gewöhnliche und 165 Mill. für öffentl. Arbeiten; in den 1.100 sind 81 Mill. Zinsen, 65 Mill. für die Justiz, 340 Mill. für die Armee, 70 Mill. Wechsel-Verlust.

An Steuern, einschl. der Grundsteuer, kommen auf den Kopf jährlich 4 Mk. Die Landbesitzer zahlen etwa 5½ Mark, wovon aber 3¾ für ihr Land. Der Ackerbau zahlt 1⅓ Mark (Flüssigkeiten u. Salz) pro Kopf, also jede Familie doppelten Wochenlohn; Handwerker 2 Mark, also etwa 5facher Tagelohn. Händler 3¼ Mark. Wer keine Spirituosen, kein englisch Zeug und Eisen gebraucht, jährlich 70 Pfg. (Salz), also eine Familie von 3 Personen 1¾ Mark oder vierfachen Tagelohn von Mann u. Frau.

Die verzinsliche öffentliche Schuld beläuft sich auf 2.980 Mill. Mark (wovon 670 Mill. auf öffentliche Arbeiten verwendet sind), zu 4 % (mit Ausnahme von 340 Mill.).

Der Staats-Credit steht gut. Von der Rupienschuld (Silber) wurden vor

einigen Jahren die Scheine mit 91 für 100 bezahlt; ſie ſtiegen bis 1873 auf 105, gingen auf 97 zurück; und ſeit 1878 der Zinsfuß von 4 auf 4½ erhöht wurde, ſtehen ſie jetzt auf 105. — Von der Sterling-Schuld (Gold) zu 4% ſtanden die Scheine 62 bis 106, jetzt 105, alſo ſo gut wie möglich.

1880 wollte die Regierung eine Anleihe von 3 Kror Rupien oder 3 Mill. £ = 60 Mill. Mark machen. Dazu wurden 350 Mill. Mark gezeichnet, und zwar 185 Mill. von den Eingeborenen.

Die beiden vorhandenen Münzen haben 1868 bis 1876 geprägt für 1.050 Mill. Mark, wovon 1.027 Mill. in Silber. Es circulirten etwa Noten von 230 Mill. Mark. In den Sparkaſſen waren etwa 40 Mill. Mark deponirt. Das Capital der drei Präſidentſchafts-Banken belief ſich auf 61 Mill. Mark.

Armee. Jede der drei Präſidentſchaften hat ihre eigene Armee, aber der General-Befehlshaber gebietet über alle. Eine vierte iſt die Pandſchab-Grenz-Macht. Es gibt eine europäiſche Armee, welche eine ſehr ſtarke Artillerie hat; die Infanterie-Regimenter bleiben zehn, die Cavallerie-Regimenter zwölf Jahre in Indien. Außerdem beſteht eine Armee der Eingeborenen; in den Staaten derſelben iſt die jährliche Aushebung nur etwa ⅛ von der in den britiſchen Beſitzungen. Die Eingeborenen heißen Sipois, von Sipah d. h. Heer, daher Sipahi d. h. Soldat. — 1877 zählte die Armee

	in Bengal:			in Madras:		in Bombay:		in Summa:		Total:
			Eingeb.	Europ.	Eingeb.					
europ.	6.879	Artillerie	748	2.811	—	2.549	153	12.239	901	13.140
„	2.898	Cavallerie	13.016	966	1.743	483	3.587	4.347	18.346	22.693
„	29.420	Infanterie	48.806	8.271	31.081	8.271	2.296	45.962	102.183	148.145
„	1.086	außerdem	1.363	685	1.469	407	609	2.178	3.441	5.619
	40.283	Summa	63.933	12.733	34.293	11.710	26.645	64.726	124.871	
			104.216		47.026		38.355		189.597	189.597
wobei	2.632	Officiere	815	1.077	454	861	348	4.570	1.117	6.187

1878 beliefen ſich die Koſten für die Armee auf 16.639.761 £ = 332.795.220 Mark. 1874 koſteten die Bauten und Anlagen zu militäriſchen Zwecken 1.673.000 £ und wurden vorgenommen in den Militär-Stationen: Agra, Allahabad, Balun bei Dalhouſie, Barrackpur, Kanhpur, Tſchukrata, Dardſchiling, Dehli, Dugsbai, Dumdum, Firozpur, Faizabad, Gwaliar, Tſchapur bei Barrackpur, Jutogh bei Simla, Jalandhar, Kidderpur, Kuldana, Kaſſaulie, Lakhnau, Mian Mir, Mirat, Multan, Moradabad, Morar, Merri, Naugong, Peſchawar, Patſchmarri, Ranikat, Rawalpindi, Rurki, Solon bei Dugsbai, Subathu, Mhau in Kurg: zu Trimulgiri in Haidarabad); zu Port Blair auf den Nikobaren; in Radſchputana zu Nunatſch, Naſirabad, Taraghar, Erinpur; in den Central-Provinzen zu Aſirghar, Dſchabbl-pur, Nagpur, Khandwa; in Brit. Barma zu Rangun, Thaietmio, Tanghu; in Bengal zu Segauli, Schillong, Gauhati; im Pandſchab zu Akottabad, Kohat; in Madras zu Bengulur, Ballari, Kannur, Madras; in Bombay zu Mt. Abu, Ahmedabad, Bilgaon, Bombay, Deolali, Kirki, Puna, Jakobabad.

Indien iſt in 321 Polizei-Diſtrikte getheilt: davon kommen 74 auf Bengal, 55 auf das Pandſchab, 54 auf die NW.-Provinzen, 43 auf Madras, 27 auf Bombay ꝛc. Im Dienſte ſind 158.000 Conſtables, von denen faſt ½ mit Karabinern verſehen ſind. Kalkutta zählt 3.200, die Stadt Bombay 1.338. Die Eiſenbahn-Polizei zählt 992 Mann. Die jährlichen Koſten belaufen ſich auf 50½ Mill. Mk. — Es gibt 636 Gefängniſſe und Stockhäuſer, 1877 mit 587.288 Inſaſſen (5.369 weiblich), 1 auf 868 männliche, 1 auf 17.244 weibl.). Die beiden Straf-Etabl. auf den Andamanen enthielten 1877: 9.145 Convicte.

Unterricht. Zu allen Zeiten haben wenigſtens die Kinder der beſſeren Klaſſen ſelbſt in jedem größeren Orte Schul-Unterricht genoſſen; in Barma iſt durch Vermittelung der buddhiſtiſchen Mönche die Kunſt des Leſens und Schreibens ebenſo allgemein verbreitet, wie in vielen Staaten Europas. Die Tols oder Seminare für das Lehren der Sanskrit-Philoſophie zu Benares und Nadija erinnern an die Schulen von Athen und Alexandria. W. Haſtings gründete zu Kalkutta das Madraſa für Mohammedaner, und ſorgte ebenſo für die Hindu-Pandits, wie für ſtudirende Europäer. 1824 unter Amherſt ward das Kalkutta-College für Sanskrit gegründet, 1835 unter Bentink das medic. College, 1836 durch einen reichen Hindu die Hugli-Madraſa; aus dem Jahre 1791 ſtammt das Sanskrit-College zu Benares, aus 1823 das Agra-College. Vor zwei Jahrh. ſchrieben die Jeſuiten in Madura Werke in der Tamil-Sprache, welche die Eingeborenen noch jetzt als klaſſiſche anſehen. Die Baptiſten-Miſſionäre zu Serampur bei Kalkutta erhoben zuerſt das Bengali zum Schrift-Dialekt, in welchem ſie predigten und die Bibel überſetzten. Seit 1854 iſt nun von Seiten der Regierung ein Netzwerk von Schulen, von den niedrigſten

bis zu den höchsten Colleges, über das ganze Land verbreitet, alle vom Staate unterstützt. Die der Universität von London nachgeahmten Universitäten zu Kalkutta, Madras und Bombay bestehen seit 1857, eine vierte in Lahore seit Kurzem. Sie lehren nicht, sondern prüfen nur und ertheilen Grade. 1868—78 haben die Eintritt-Prüfung bestanden: 9.686 in Kalkutta, 6.381 in Madras, 2.610 in Bombay; und es wurden in

Kalkutta 952 Baccal. und 254 Magister-A.
Madras 496 „ „ 14 „
Bombay 217 Baccal. und 28 Magister-A.

1878 beliefen sich die Kosten für die 4 Univ. auf 22.093 £. — 1875 besuchten die in Kalkutta 1.166, worunter 118 Mediziner, 30 Juristen, 11 Civil-Ingenieure; die in Madras 807, die in Bombay 217, wobei 41 Mediziner und 28 Civil-Ingenieure. — Höhere Bildungs-Institute (Colleges und Medressas) gibt es 82; in Bengal 35 mit 3.848 Sch., in Madras 21 mit 1.448, in Maisur 4 mit 1.094 Schülern. — Ferner

Normal- und technische Schulen . . .	155	(½ in Bengalen) mit 6.864 Schüler,
Knabenschulen	974	mit 1.695.531 Schüler,
Schulen für Europäer u. andere Ausländer	104	mit 9.121 Sch. (in Bengal 49 mit 4.580 Sch.),
Schulen für Knaben und Mädchen . . .	2.955	mit 90.915 Schüler,
Schulen für indische Mädchen	2.002	mit 66.615 Schüler.
Summa:	66.202	Institute mit 1.877.942 Zöglingen.

Besondere Schwierigkeiten machen die ungleich vertheilten Mohammedaner; in Bengal erhalten in den mit dem Erziehungs-Departement verbundenen Schulen 60.000 Moh. Unterricht neben 301.000 Hindus. Weibliche Schulen finden den meisten Anklang in Madras, wo sie 15.000 Schülerinnen zählen. — Die Fürstensöhne in den Staaten der Eingeborenen werden in der Regel englisch erzogen. — In Brit. Barma erweisen sich die Phungens oder buddhistischen Mönche als verdienstliche Lehrer.

In Sprachen der Eingeborenen erscheinen regelmäßig 230 Zeitungen, in 150.000 Abzügen, was aber nur eine kleine Zahl der Leser ist. In Bengalen erscheinen englische Zeitungen, von Hindus geschrieben und herausgegeben. Im NW. erscheinen etwa 100 in der Hindustani- oder Urdu-Sprache; die in Bombay in Marathi- und Gudscharathi-Sprache; die in Madras in Tamil und Telugu. — Bücher sind 1778: 4.890 erschienen: 544 englisch, 3.064 in einer einheimischen Sprache, 719 in einer klassischen ind. Sprache, 563 zugleich in zwei Sprachen. Von den in einheimischer Sprache handeln 709 von Religion, 633 von Poesie und Drama, 336 von Sprache, 195 von Wissenschaft, 181 von Erdichtung, 146 von Jura, 95 von Medizin.

Die für öffentliche Arbeiten 1878 aufgewendeten Kosten beliefen sich auf

872.112	£	für milit. Bauten und Straßen,
142.341	„ „	Civilbauten,
438.574	„ „	Bewässerungswerke
60.703	„ „	Communicationen,
34.569	„ „	verschiedene Verbesserungen,
1.366.497	„ „	Kohlen-Ausbeutg.,
60.529	„ „	Barracken-Versorg.
549.032	„ „	Einrichtung., Werkzeuge, Pflanzen ꝛc.,
21.401	„ „	Ingenieur-College in England
ꝛc.	ꝛc.	
Summa: 3.676.274	£.	

Einnahme und Ausgabe. Die Grundsteuer bildet die Hauptquelle für die Einnahmen. Unter den Mogulkaisern war es in Bengalen üblich, die Bodenprodukte nach dem sogenannten Metayer-System in zwei gleiche Theile zu zerlegen, von denen einer dem Bauern, der andere als Rente oder Steuer der Regierung gehörte. Die Zemindars waren die Beamten, welche diese Einkünfte einzusammeln hatten, und deren Amt scheint mit der Zeit erblich geworden zu sein.

In Persien sind Zamindar und Landbesitzer identisch, und daher glaubte die britische Regierung, namentlich bei der Erblichkeit des Amtes, daß auch hier die Zamindars die eigentlichen Besitzer des Bodens seien. Diese Ansicht ist nun aber, wie man allgemein meint, unrichtig. Die Zamindars waren nur Steuer-Sammler, und mußten $^{9}/_{10}$ von dem an die Regierung abgeben, was sie von den Reiots eintrieben, während ihnen für sich nur $^{1}/_{10}$ verblieb. Solange die Reiots ihre Contribution zahlten, konnten sie nicht aus ihrer Besitzung vertrieben werden. Leider wurde 1793, gemäß der Ansicht, die Zamindars seien die eigentlichen Besitzer, durch Lord Cornwallis in Bengal den Zamindars der gesetzliche Grundbesitz zuerkannt; und damit war eine Klasse großer Grundbesitzer geschaffen, in deren Interesse es liegt, daß das Land verbessert wird und gedeiht: und ein anderer Weg zum Ziele mag sehr schwierig gewesen sein, da das Interesse der Zamindars und die Rechte der Reiots völlig unvereinbar waren. Der Betrag der Steuer wurde nach einem Durchschnitt aus den letzten Jahren festgestellt und für ewig und unveränderlich erklärt.

In einigen Theilen der bengalischen Provinzen, in den abgetretenen Distrikten an der Narbada und in der größeren Zahl der Staaten der Eingeborenen hat man einen anderen Plan angenommen, den man das Dorf-System nennt. Obwohl dasselbe in vieler Rücksicht mangelhaft ist, so ist es dem Reiotwar-Systeme doch vorzuziehen, ja in manchen Punkten selbst dem perpetuellen Systeme. Es wird zwischen der Regierung und den Bauern durch die eingeborenen Dorf-Beamten ein Abkommen getroffen, welche ohne direkte Betheiligung seitens der Regierungs-Beamten die Steuern vertheilen

und den Einzelnen auferlegen. Wenn dann einer derselben unfähig ist seine Steuern zu zahlen, so hat das Dorf dafür aufzukommen, und zwar nach einem Privat-Uebereinkommen: der Mokaddim aber, durch welchen die Regierung mit den Bauern tagt, hat von der Regierung nicht die Macht, von dem einzelnen Ausfallenden die Steuer zu erzwingen. Was jeder Dörfler zu zahlen hat, das haben die Bauern unter sich festgesetzt, nachdem die gesammte Steuer in Folge von Untersuchung über das Vermögen des Dorfes (was es bezahlt hat und bezahlen kann) berechnet und eine regelrechte Vermessung der Dorfgrenzen und der Ländereien vorgenommen worden sind. Der Mokaddim oder Potäl wird von den Dorfbewohnern gewählt, und wenn diese mit ihm unzufrieden sind, so nehmen sie ihm sein Amt wieder. Er kann freilich die Einzelnen unbillig belasten und das Streben, wüste Ländereien zu cultiviren, wird weniger rege sein, als unter dem perpetuellen Systeme; aber das wird doch noch immer mehr geschehen, als beim Reiotwar-System, und namentlich ist von Bedeutung, daß beim Dorf-Systeme alle Inquisitionen seitens der Regierung fortfallen.

Außer diesen Ländereien, von welchen seither gesprochen, sind nun noch bedeutende Landstrecken Indiens steuerfrei. Hier, wie in anderen Ländern Asiens, gehört ein ansehnlicher Theil der Grundsteuer sehr verschiedenen Parteien und ist für verschiedene Zwecke bestimmt; Ländereien sind als Lohn für erwiesene Dienste vielfach an Beamte, an Gelehrte, an Günstlinge, zur Unterhaltung von öffentlichen Civil- und Militär-Instituten, sowie zu mildthätigen, religiösen und Erziehungs-Zwecken vergeben. Namentlich die für Tempel, Moscheen und Pagoden bewilligten sind für immer gegeben oder sind doch durch den indischen Usus perpetuelle geworden. Inschriften in Stein und Erz in den meisten Theilen Indiens zeugen für das Alter solcher Bewilligungen. Der gesammte Flächenraum solcher Ländereien ist bedeutend. In dem abgetretenen Strich der Madras-Präsidentschaft schätzt man sie auf $\frac{1}{5}$ der ganzen Oberfläche; in den Nordwest-Provinzen belaufen sie sich auf 44.951.770 Bigahs (etwa 19 = 1 Mrgn.) oder 125 g. Q. M., welche 1.236.600 £ Steuer geben würden. Aus einer 1777 angestellten Untersuchung ergab sich für das eigentliche Bengal die Summe von 8.575.942 Bigahs oder 12,7 g. Q. M., welche jährlich 1.256.390 £ Steuer abgeworfen haben würden. Der Besitz dieser steuerfreien Ländereien ist den Inhabern ausdrücklich bestätigt, und zwar sind alle, welche von 1765 steuerfrei gewesen sind, als für immer steuerfrei erklärt worden.

Für das Jahr 1878 bis 79 lautet die Abrechnung:

Brutto-Einnahme:			Ausgaben:		
Grundsteuer	22.450.803	£	Staatsschuld	6.360.796	£
Tributen. Contributionen	703.660	„	Rückerstattungen	406.562	„
Forsten	605.433	„	Grundsteuer	2.960.010	„
Accise	2.619.349	„	Forsten	454.934	„
Assessed taxes	900.920	„	Accise	87.839	„
Zölle	2.326.561	„	Gewerbesteuer	37.617	„
Salz-Monopol	6.941.120	„	Provinzial-Auflagen	64.431	„
Opiumsteuer	9.399.401	„	Zölle	200.417	„
Stempelsteuer	3.110.540	„	Salz-Monopol	404.743	„
Einregistrirung	266.360	„	Opiumsteuer	1.698.730	„
Münzgelder	172.335	„	Stempel	115.452	„
Postwesen	911.806	„	Einregistrirung	160.801	„
Telegraphen	426.694	„	Münzen	103.991	„
Gesetzgebung und Justiz	647.130	„	Posten	1.033.327	„
Polizei	211.108	„	Telegraphen	470.790	„
Oeffentl. Arbeiten	7.539.985	„	Verwaltung	1.487.665	„
Unterricht	147.425	„	Waisen-Depart.	355.325	„
Waisen-Depart.	84.968	„	Gesetzgebung und Justiz	3.297.063	„
Medizinal-Depart.	41.332	„	Polizei	2.419.119	„
Staatsdruckerei ꝛc.	47.096	„	Marine-Depart.	548.703	„
Von den Provinzen	2.638.835	„	Kriegs-Depart.	17.092.426	„
Zinsen	628.367	„	Unterricht	978.254	„
Pensions-Abzüge	675.258	„	Geistl. Angelegenheiten	155.200	„
Marine-Depart.	250.595	„	Medizinal-Depart.	669.059	„
Kriegs-Depart	974.773	„	Staatsdruckerei ꝛc.	471.470	„
Verschiedenes	485.840	„	Auswärtiger Dienst	448.793	„
			Pensionen, Unterstützungen	3.822.004	„
			Vertretung abwesender Beamten	231.251	„
			Verschiedenes	294.168	„
			Abwehr d. Hungersnoth	313.420	„
			Oeffentl. Arbeiten	11.943.111	„
			Deficits der Provinzen	716.378	„
			Wechselverlust	3.359.144	„
			Außerord. öffentl. Arbeiten	4.381.898	„
	65.207.694	£		67.245.201	£
	= 1.304.153.880	Mrk.		= 1.344.904.020	Mrk.

Digitized by Google

Staatsschuld (31. März 1878)			
1. Consolidirte Schuld			134.631.553 £
a) In Indien zahlbar		74.954.520	
Zinstragende Schuld	74.906.450		
Nicht zinstragende	48.070		
b) In England zahlbar		59.677.033	
Zinstragende Schuld	59.656.116		
Nicht zinstragende	20.917		
2. Nicht consolidirte Schuld			12.053.217 £
Schatzscheine		1.848.001	
Betriebsfonds		1.998.484	
Sparkassen		1.925.325	
Provinzialfonds		1.494.903	
Depositа		4.786.494	
			146.684.770 £
		31. März 1877:	138.935.029 £.

1868 bis 69 betrugen die Einnahmen	49.262.691 £,	die Ausgaben	52.036.721 £,
1877 bis 78	„ „ „	58.969.301	„ „ „	62.512.388 „
1868 bis 78	„ „ „	518.350.735	„ „ „	520.178.648 „
davon in England	„ „ „	2.395.514	„ „ „	104.704.064 „

A. Präsidentschaft Bengalen.

Diese Präsidentschaft steht unter der „Regierung von Indien" oder dem „General-Gouverneur im Rathe" oder dem „Vicekönige". Sie ist 35.770 g. Q.-M. groß, also $5^{13}/_{20}$ mal so groß als der Preußische Staat, und macht etwas mehr als die Hälfte von Britisch Indien aus; sie hat 144.671.000 Bew., also 5,6 mal soviel als der Preußische Staat, und diese Volksmenge ist $^3/_5$ der von ganz Brit. Indien. Sie besteht aus den Provinzen:

Unter-Bengalen, unter einem stellvertretenden Gouverneur.
Assam, unter einem Haupt-Commissionär.
Nordwest-Provinzen, unter einem stellvertr. Gouv.
Pandschâb ebenso.
Central-Provinzen, unter einem Haupt-Commissionär.
Britisch-Barma ebenso.
Berar, Maisur, Kurg unter direkter Verwaltung der General-Verwaltung.

Dabei sind 8.271 g. Q.-M. mit nahe 9½ Mill. Bew. unter einheimischen Fürsten.

„Das Wort Bengal (gesprochen Bengol) stammt aus der Sanskrit-Geographie und bezeichnet genau die Gegend südlich von Bhagalpur bis zum Meere. Das alte Banga war eins der fünf außen liegenden Königreiche des Arischen Indien und grenzte an das Delta von Bengal. Es trug seinen Namen, nach der Etymologie der Pandits oder Gelehrten, von einem Fürsten des Mahabharata, dem es bei der ursprünglichen Landestheilung unter die Mond-Rasse von Dehli zufiel. Eine Stadt Bangála, jetzt nicht mehr vorhanden, soll noch in der Mohammedanischen Zeit vorhanden gewesen sein, und nach ihr haben die Europäer das Land benannt. Die Mussulmanen haben das Wort Bangala zuerst gebraucht, und unter ihrer Herrschaft wurde es, wie das Banga der alten Sanskrit-Zeit, speciel für das Ganges-Delta angewendet, obwohl die späteren Eroberungen östlich vom Brahmaputra gelegentlich mit eingeschlossen wurden. Bei ihrer Vertheilung des Landes zu fiskalischen Zwecken bildete es die Central-Provinz eines Gouvernements mit Behar im NW. und Orissa im W., welche vereinigt von einem

Abgeordneten des Dehli-Kaisers verwaltet wurden. Unter den Engländern hat der Name zu verschiedenen Zeiten sehr verschiedene Bedeutungen gehabt. Francis Fernandez gebraucht ihn für den äußersten Osten von Tschittagong bis zu Cap Palmyra in Orissa, mit einer Küstenstrecke, welche Purchas auf 130 g. M. schätzt, ebenso weit ins Innere reichend und vom Ganges bewässert. Das würde die mohammedanische Provinz Bengal und Theile von Behar und Orissa umfassen. Diese von alten Reisenden stammende Vorstellung wurde in den Archiven der Ostindia-Compagnie stereotyp. Deren gesammte Factoreien, von Balasur an der Orissaküste bis Patna, mitten in Behar, gehörten zum „Bengal-Etablissement"; und mit der Ausdehnung der britischen Eroberungen flußaufwärts wurde der Name auf das ganze Nord-Indien ausgedehnt. Die Präsidentschaft von Bengal umschloß gelegentlich alles Britische Gebiet im N. der Central-Provinzen, vom Delta bis an die Himalajas und das Pandschab. Dieser Sinn von Bengal wird noch jetzt vom Militär-Departement der Regierung von Indien angewendet. Aber während der letzten Jahrzehnte hat das Bestreben nach einer genaueren Ordnung der Civil-Verwaltung allmählig eine entsprechende Genauigkeit in dem Gebrauche der indischen Namen mit sich gebracht. Die NW.-Provinzen bestehen seit 1831; seitdem heißen sie ausdrücklich NW.-Provinzen, im Gegensatze zu Unter-Bengalen. Spätere Annexionen haben neue Territorien hinzugefügt, und so sind noch Aud und Pandschab hinzugekommen. Das eigentliche Bengal, Behar und Orissa bestehen aus großen Fluß-Ebenen; Tschhota oder Tschutia Nagpur ist ein gebirgiges Land das die Begrenzung gegen das Centralindische Plateau bildet. Orissa umfaßt die reichen Deltas der Mahanadi und der Nachbar-Flüsse, mit Gebirgsstaaten im NW. Die Provinz des eigentlichen Bengal erstreckt sich also von der Küste von Orissa bis Brit. Barma und nach Innen von der Küste bis zu den Himalajas; den südlichen Theil bildet das Delta. Behar liegt im W. des eigentlichen Bengal und begreift das höhere Gangesthal bis an die Grenze der NW.-Provinzen. Zwischen Behar und Orissa erstreckt sich weiter westlich und tief in das Gebirgsland Tschhota oder Tschutia Nagpur.

Die ostindische Compagnie gründete ihre frühesten Niederlassungen in Bengal in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts. Dieselben hatten rein commerziellen Charakter. a. 1620 datirt einer der Faktoren von Patna aus; 1624 bis 36 etablirt sich unter Begünstigung des Kaisers die Compagnie auf den Ruinen der alten portugiesischen Ansiedlung von Pippli im N. von Orissa; 1640 bis 42 erwarb der Patriotismus eines engl. Wundarztes, Gabriel Boughton, für die Engländer Etablissements bei Balasur, auch in Orissa, und zu Hugli, etwas oberhalb Kalkuttas. Die Plackereien und Erpressungen, denen die Agenten ausgesetzt waren, brachten dieselben mehr als einmal fast dahin, den Handel aufzugeben, und 1677 drohten sie damit, sich ganz aus Bengal zurückzuziehen. 1685 warfen die Faktors, durch die Erdrückung der Mughal-Gouverneure aufs Aeußerste getrieben, den Fehdehandschuh hin; und nach verschiedenen Erfolgen und haarbreitem Entrinnen, kauften sie vom Enkel Auring Zebs 1696 die Dörfer, aus welchen allmählig Kalkutta hervorgewachsen ist. Während der nächsten funfzig Jahre bestanden die Engländer einen langen und bedenklichen Kampf mit den Mughal-Gouverneuren der Provinz und den in dieselbe eingefallenen Marhatten-Heeren. 1756 culminirte dieser Streit in der beleidigenden Gewaltthätigkeit, die als „Schwarzes Loch von Kalkutta" bekannt ist, und der die Clives-Schlacht bei Plassy und die Wegnahme von Kalkutta als Rache folgte. Diese Schlacht und die folgenden Jahre der Kämpfe stellten die militärische Uebermacht der Briten in Bengal fest und hatten die Ver-

träge von 1765 im Gefolge, durch welche die Provinzen Bengal, Behar und Orissa unter britische Verwaltung kamen. Warren Hastings (1772 bis 85) hat den Ruhm, die britische Macht consolidirt und eine Militär-Occupation in ein festes Civil-Regiment verwandelt zu haben. John Shore, dem späteren Lord Teignmouth (1786 bis 93), verdankt das Land die Bildung eines regelmäßigen Systems der anglo-indischen Gesetzgebung." (Hunter.)

Ich gebe die Namen in der Schreibweise der Duncan'schen Geographie von Indien, 10te Aufl., Kalkutta 1879, der dieselben so gibt, wie sie im Munde des Volkes lauten, und setze die englische Verdrehung in Parenthese dahinter.

I. Nieder-Bengalen.

Nach Divisionen und Distrikten (47 Distrikte):

	e. M.	qkm	g. Q. M.	Bew.	auf 1 Q. M.
1. Radschschahi und Kutsch-Behar .	17.455	45.206	821,0	7.377.063	9.000
Dardschiling, Dschalpäiguri, Dinadschpur, Rangpur, Radschschahi, Bogra, Pabna.					
2. Bardwan	12.770	33.073	600,6	7.286.957	12.132
Birbhum, Bardwan, Bankura, Hugli mit Haurah, Midnapur.					
3. Präsidentschafts-Abtheilung . .	17.678	45.784	831,5	7.899.090	9.501
24 Parganas mit Kalkutta, Dschessur, Sunderbans, Nadden, Murschidabad.					
4. Dakka	17.452	45.199	820,9	9.012.161	10.979
Maimansing, Dakka, Faridpur, Backargandsch, Tipperah.					
5. Tschittagong	9.735	25.213	457,9	2.025.645	4.424
Noakhali, Tschittagong, Hill-Tracts					
6. Patna	23.726	61.448	1.116,0	13.122.743	11.760
Tschamparan, Saran, Schahabad, Muzaffarpur, Darbhanga, Gaya, Patna.					
7. Bhagalpur	20.448	52.958	961,8	7.289.784	7.580
Monghir, Bhagalpur, Purniah, Maldah, Santhal-Parganas.					
8. Tschutia Nagpur	27.883	72.214	1.311,5	3.326.964	2.536
Lohardaga, Hazaribagh, Singhbhum, Maanbhum.					
9. Orissa	9.053	23.446	425,8	3.162.490	7.427
Balasur, Katack, Puri.					
	156.200	404.571	7.347,0	60.502.897	8.236
Tributär-Staaten:					
Sikkim	2.600	6.734	122,3	50.000	409
Kutsch Behar	1.307	3.385	61,5	532.565	8.660
Hill-Tipperah	2.869	7.430	134,9	91.759	680
Tschutia Nagpur-Mehals	16.025	41.503	753,7	498.607	661
(Mehals d. h. Distrikt)					
Katack Mehals	15.187	39.333	714,3	1.155.509	1.617
	37.988	98.385	1.786,7	2.328.440	1.303.

Diese Provinz ist also, incl. der Tributär-Staaten, 1⅓mal so groß als der Preuß. Staat oder etwas größer als Spanien, und hat 2½mal so viel Bewohner als Preußen. Vom ganzen brit. Indien ist sie $^2/_{15}$ und hat ein ¼ aller Bewohner; von dem Einkommen liefert sie mehr als ⅓ (17.687.072 £). Sie liegt zwischen 19° 15′ n. Br. und zwischen 99° 40′ und 114° 40′ östl. Lg., so daß sie an Assam, Bhutan und Nepal, im S. an Barma und Madras, im W. an die NW.-Prov. und das Plateau der Central-Provinzen grenzt. Es sind also wesentlich die tischgleichen Ebenen des unteren Ganges und Brahmaputra, nebst ihrem gemeinsamen Delta. — In der heißen Zeit, von Mitte März bis Mitte Juni, steigt das Thermometer oft auf 39 und 43° C.; in gut gebauten Häusern ist es selten mehr als 35° C. Der Himmel ist wolkenlos, nicht ein Lüftchen regt sich, die Erde reißt auf, die Vegetation verwelkt, jedes Thier sucht den Schatten, das bloße Dasein ist erschöpfend. In dieser Zeit vermeidet man, die Truppen Dienst thun zu lassen, weil die Kleidung

der Schildwachen selbst um Mitternacht von Schweiß triest. Wenn im Anfange Juni der SW.-Monsun einsetzt, wird er von furchtbaren Gewittern begleitet. In der Regenzeit, von Mitte Juni bis Oktbr., fallen im Delta etwa 1.651, in Behar 940 mm Regen; zuweilen sind an 1 Tage 127 mm gefallen, und in den letzten beiden Monaten wechseln Nebel und Regen beständig; die ganze Ebene ist dann eine Wasserfläche, aus welcher kleine unbewohnte Inseln hervorragen. Dies ist die ungesundeste Zeit. In der kalten Zeit, von Oktbr. bis Mitte März, wo die Nordwinde herrschen und auf kleinen Wasserflächen sich Nachts Eis bildet, zeigt das Therm. 11,1°, und weniger als 15,5° gilt für sehr kalt. Diese Regenzeit ist diejenige, welche der Indier am meisten genießt, und die meisten Hinduseste, sowie die Zeit des Ruhens und Schwelgens fällt in dieselbe. Vor der Mitte Juli ist das ganze Land gleichsam ein Binnensee; dann liegen die endlosen Felder auf Strecken von 20 g. M. weit, bei 6 bis 8 g. M. Breite, innerhalb deren man den Lauf der Flüsse nur an den Reihen von Bäumen erkennt, unter Wasser, über welches sich der Reiß und die gewaltigen Dämme erheben, die zur Bewältigung der Fluten aufgeführt sind, und zahllose Böte schwimmen umher. — In Bengalen sterben jährlich 25,2 p. mille der Bewohner.

Der Boden besteht aus Sand und Thon, fruchtbar gemacht durch eine ungeheure Menge verfaulter animalischer und vegetabilischer Stoffe, und zwar im Delta bis auf 153 m Tiefe, bis wohin man vergeblich auf Wasser gebohrt hat; auch nicht Ein Kiessteinchen findet sich. Es ist eine reiche schwarze Damm-Erde, tief, locker, unstreitig aus dem Wasser abgesetzt, auf einem Sandbette ruhend, das viele Muscheln und Stücke verrotteten Holzes enthält; selbst Böte und Anker aus alter Zeit haben sich gefunden. Das ganze Land ist durch außerordentliche Fruchtbarkeit ausgezeichnet und verdankt dieselbe hauptsächlich den Ueberschwemmungen durch den Ganges. Die Ländereien sind leicht zu bebauen und geben ohne Düngung überschwängliche Ernten. Fast jeder Theil ist wohl einmal Bett des Ganges gewesen; meilenweit von ihm entfernt kommen beim Graben in dem Boden Schiffsreste zum Vorschein. Das ganze Delta besteht eigentlich aus dem vom Ganges abgesetzten Schlamm, indem eine dünne trocknende Erdschicht hier einen Fluß bedeckt; wo man auch gräbt, da dringt Wasser hervor, so das ⅞ Bengalens ein Gemenge von Erde und Wasser sind, das in der tropischen Sonne trocknet; ohne diese wäre es ein unbetretbarer Morast. Daher, und in Folge des enormen Reichthums der Vegetation die giftigen Miasmen, die auf diesen grünen Ebenen nie die Cholera aufhören lassen in den zwischen sumpfigen Reißfeldern, stickigen Lianen und düsteren Palmenhainen gelegenen Dörfern, die etwas erhöht stehen an den niedrigen Dämmen, welche die schachbrettartigen Felder umgeben. Ein Theil des fließenden Wassers bewegt sich auf Leistendämmen, die es sich mittelst des abgesetzten Schlammes selbst aufgebaut hat, in höherem Niveau als der umliegende Morast. Das Hauptprodukt des Landes ist der Reiß, der kaum anderwärts besser gedeihen kann. Auch sehr guter Weizen und Gerste werden im Norden gewonnen, und verschiedene Arten von Hülsenfrüchten in Menge; ferner Mais, Hirse, Baschra (Holcus spicatus); Dschoar (H. Sorghum), die Nahrung der ärmeren Klassen, säet man meistens in den Hügelgegenden des Westen, und der ungeheure allgemeine Verbrauch von Oel durch die Eingeborenen ist Veranlassung zum Bau von Senf, Sesam und Rhicinus. Ingwer, Gilbwurz oder Turmarik, Capsicum oder Tschilli werden für den Verbrauch gebaut. Die Palmen gehören nur dem südlichsten Landstriche an.

Die Landwirthschaft befindet sich noch im Urzustande. Den rohen Pflug ziehen zwei Ochsen; das Jäten geschieht mittelst eines Spaten. Die in den April

fallende Art heißt die kleine, nach den kleinen Körnern; die große ist die des Reißes: die bovo im Frühling, die aus im Herbst, und, die am verbreitetste, die aman, im Winter. Zuweilen sind auf ein und dasselbe Feld verschiedene Gemüse gesäet, welche zu verschiedenen Zeiten reifen. Wenn alle Kornarten reif sind, schichtet man die Ernte auf dem Felde auf, ohne Schutz gegen das Wasser, bis es dem Besitzer genehm ist, es zu dreschen. Das geschichtete Korn wird in ungebrannten Thongefäßen oder in Körben aus Zweigen in runden Hütten aufbewahrt, deren Boden um einen oder zwei Fuß erhöht ist. Aber auf die Wahl des Kornes und der Säezeit wird wenig Rücksicht verwandt, die Wechselwirthschaft kaum verstanden, und die Geräthe sind höchst unvollkommen. Dung wendet man nur für Zuckerrohr, Maulbeerbäume, Saflor, Mohn und Tabak an. Den Dung der Thiere sammelt man nicht, sondern verbraucht ihn als Brennmaterial. Zu alledem sind die Landwege im schlechtesten Zustande. 1872 wurden 288.955 Tons Reiß = 1.685.170 £ ins Ausland gesendet. Von Oelpflanzen baut man Sarischa (Senf), Til (Sesamum) und Tisi oder Masina (Leinsaat); von letzterer wurden für 1.077.348 £ ausgeführt. Jute (Pat oder Kosta) bildet jetzt einen wichtigen Stapel-Artikel Bengalens und die Cultur nimmt jährlich zu; namentlich wachsen die besten Sorten im östlichen Bengalen, vom April bis August in jeder Meereshöhe. Man gewann auf 925.899 Acres 496.703 Tons und führte 353.097 Tons = 4.127.943 £ aus, außerdem an Säcken, Tauen, Zeug ꝛc. für 187.149 £. Indigo wird hauptsächlich mit europ. Capitalien gewonnen, die Cultur hat in Bengal sehr ab-, in Behar ansehnlich zugenommen. Bengal bereitet jährlich etwa 75.000 Maunds = 2 Mill. £ (1877: 150.000 Faktorei-Maunds). Man säet im April oder Mai und wieder im November. Von der starken Ernte 1872 betrug die Ausfuhr 5.962 T. = 2.704.080 £. Auch Thee baut man mit europ. Capital, in Tschota Nagpur und Tschittagong, namentlich aber in Assam, im Ganzen auf mindestens 70.341 Acres und führte aus 17.641.070 Pfd. = 1.567.561 £. Viel wird außerdem in Indien consumirt. Opium-Cultur ist ein Regierungs-Monopol, und man darf also nur Mohn auf Rechnung des Gouvernements bauen. Es gibt dafür zwei Agenturen: die von Benares in den NW.-Provinzen, Hauptstation Ghazipur, und die von Behar, Hauptstation Patna. Jährlich werden mit den Mohncultivatoren Verträge geschlossen, Vorschüsse geleistet, und das gesammte Opium wird für eine festgesetzte Rate abgeliefert; 1872 in Behar auf 330.925, in Benares 229.430 Acres. Die Zahl des in Kalkutta verkauften Opium war 42.675 = 6.067.701 £; Netto-Gewinn 4.259.376 £. Die Chinesen schätzen das Malwa-Opium viel weniger, als dieses. In Dardschiling hat man 1862 bis 1874 bereits 2.000 Acres mit Cinchona-Pflanzen besetzt. — In Menge gewinnt man Tabak, Baumwolle, Maulbeeren, Bananen, Brotfrucht, Pumelo oder Schaddocks, Limonen, Orangen, Granatäpfel, Ananas, Zuckerrohr, Betelpfeffer, Areka-, Dattel- und Kokosfrüchte, Mangos ꝛc.

Von mineralischen Produkten sind die Steinkohlen von Bedeutung, namentlich die Gruben von Ranigandsch (Raniganj) im Bardwan-Distritte, deren 1872 schon 44 bearbeitet wurden, von denen 19 jährlich jede mehr als 10.000 Tons lieferten; hier arbeiten 61 Dampfmaschinen, von 867 Pfdkrft. Die mittl. Mächtigkeit der Lager ist 15 oder 16 engl. Fuß; wenige Schächte sind tiefer als 45 m. Es können jährlich 220.000 Tons gefördert werden. — Salz, früher im Monopol, gewinnt man hauptsächlich an der Meeresküste von Orissa und Midnapur. Im Salzlande von Balasur laugt man die Salzerde aus und kocht die Soole in irdenen Töpfen ein. 1872 lieferte das Salz in Bengalen ein Einkommen von 2.610.286 £. Viel

Digitized by Google

wird von Liverpool eingeführt. — Der Bhagalpur-Distr. ist besonders reich an Eisen, dessen Erz in Knoten auftritt und 20 bis 25 % Metall liefert; das im Rangbar an der Dschamna und im Himalaja gibt 30 bis 60 %. — In Behar finden sich Efflorescenzen von Kochsalz und Salpeter in solcher Menge, daß Kalkutta jährlich 200.000 Säcke Salpeter ausführt.

Seide producirt man hier schon seit Jahrhunderten und zwar vom einheimischen, wie vom chinesischen Wurm, für welche der Maulbeerbaum und der Kastorölbaum gezogen werden. Die Seiden-Distr. liegen zwischen 22 und 26° n. Br. und 103 bis 107° östl. Lg. — Die in Bengalen einheimischen Pferde sind schlecht gebaut; die gewöhnlich gebrauchten, von arabischer und persischer Rasse, werden hoch geschätzt. Rindvieh und Schweine sind von schlechtem Schlage, Ziegen und Schafe von besserem. Wild und Geflügel gibt es in größter Fülle. Wilde Elephanten sind zahlreich am Fuße des Himalaja, wie in den Waldwildnissen von Assam und bei Tschittagong; ebenso das Rhinoceros, welches sich auch gegen die Deltalandschaften hin findet. Bären sind zahlreich und sehr gefährlich, auch Leopard und Fuchs sind gemein, sowie in den Sümpfen der wilde Büffel. Der Gayal, ein ungeheures Thier aus dem Rindergeschlechte, findet sich in den östlichen Gebirgen. Hirsch-Arten, schwarze Antilopen, Elke ꝛc. sind gewöhnlich; ebenso Hyänen, Wölfe, Füchse, Schakals und zwei Arten von wilden Hunden. Affen und Lemuren leben in jedem Walde. Der Tiger, von der gewaltigsten Größe, sowie Leopard und Eber machen die dichten Dschangel überall unsicher. Der Ganges ist reich an Krokodilen. 1870—75 sind 4.218 Menschen von Tigern gefressen worden. 1877 wurden getödtet: 406 Tiger, 1.040 Leoparden, 230 Bären, 720 Wölfe 508 Hyänen, 1.234 anderes Wild, 15.761 Schlangen. 10.135 Menschen kamen durch wilde Thiere um: 11 durch Elephanten, 378 durch Tiger, 149 durch Wölfe ꝛc., 8.879 durch Schlangen; und 10.329 Stück Vieh: 3.631 durch Tiger, 2.320 durch Leoparden, 1.280 durch Wölfe ꝛc. und 969 durch Schlangen.

1872 hatte der Export von Kalkutta den Werth von 32.771.152 £, der Import 21.365.677 £. Der Binnenhandel geschieht hauptsächlich zu Wasser; sowie auf der Ost-Bengal-Bahn und auf der großen ostind. Linie; gegen 40.000 Schiffer, die arbeitsamsten und härtesten Mitglieder der Hindu-Bevölkerung, sind mit Herbeischaffung der Nahrungsmittel, des Holzes ꝛc. beschäftigt. Die Handelsgeschäfte, namentlich nach Dehli und Agra, sowie nach Tibet, werden in großen Städten, wie Kalkutta und Patna abgeschlossen. Als Markt-Centren sind Nawábgandsch und Siradschgandsch in die Höhe gekommen. Den Seehandel hat Kalkutta in Händen; unter den übrigen zehn Hafenorten ist Tschittagong der eigentliche Reiß-Hafen.

Die Ganges-Ebene mit ihren 60 Mill. Bew. (mehr als die Hälfte Aller) hat 4.200 auf jeder Q. M., also mehr als England, hat aber wiederum in sich sehr verschieden starke Bevölkerung. So enthält der Ueberschwemmungs-Distrikt von der Bengal-Bai bis zur Grenze Behars mehr als 6.000 auf der Q. M.; der Distrikt von Bardwan 12.453, der der Hugli 11.508, der von Kalkutta 11.340, der von Murschidabad 8.400. Oestlicher, in den Bergen, wie auch westlicher fällt die Zahl.

Die 60 Mill. Bewohner bilden ein Völkergemisch des verschiedensten Ursprungs und Glaubens, der abweichendsten Bildungsgrade und verschiedenartigsten Befähigung. Th. Parker und Comte sind der jüngeren Hindu-Generation in Bengal besser bekannt, als irgend ein Sanskrit-Theologe. Auf derselben Bank eines Kalkutta-Colleges sitzen Jünglinge, die in dem strikteſten Theismus erzogen sind, neben

ſolchen, die von den Myſterien der Hindu-Dreieinigkeit erfüllt ſind, von dem harmloſen Blumenopfer vor der Götterfamilie bis zu den grauſamen Riten der Kali, deren Altäre in den civiliſirteſten Diſtrikten Bengals noch während der Hungersnoth von 1866 von Menſchenblut träuften. So kann dem Wort Hindu keine beſtimmte Bedeutung beigelegt werden. Die 42½ Mill. Hindu Genannten ſind unverkennbar ganz verſchiedenen ethniſchen Urſprunges, von einander geſchieden durch Sprache, Gebräuche und Religion. 20½ Mill. bekennen ſich zum Mohammedanismus, ſind aber großentheils nur beſchnittene Hindus, welche nicht das einfache Glaubensbekenntniß wiſſen und die Gebräuche unterlaſſen, zugleich von ihren alten Gebräuchen und ihrer Verehrung der indiſchen Götter nicht ablaſſen können. Die erweckten Mohammedaner ſind, wie ihr Glaube verlangt, voll Abſcheu gegen jeden Ungläubigen, bereit zu kämpfen und zu ſiegen, wie ihnen zukommt, alſo Feinde der Regierung. — An Religioſität und Demuth hat es bei dieſem Volk nie gefehlt, das den furchtbarſten Schickſalsſchlägen tauſendfach ſich hat beugen müſſen. Ehe die Briten mit ihrer Polizei, ihren Canälen und Eiſenbahnen zwiſchen das Volk und dem über daſſelbe von der Vorſehung Verhängten getreten iſt, verging kaum ein Jahr, wo nicht Marhatten-Einfälle aus Central-Indien, ſeeräuberiſche Verwüſtungen der Küſtenſtriche, durch das Innere ziehende Banditenmaſſe aus 50.000 Köpfen, Fluten welche die Ernten ganzer Diſtrikte zerſtörten, Dürren, in denen ein Drittel der Bevölkerung Hungers ſtarb, dem Volke ſeine Ohnmacht deutlich und die Gegenwart eines allmächtigen Schickſals-Ordner intenſiver deutlich machte, als es je die Reden einer bezahlten Geiſtlichkeit vermocht hätten. Sogar noch 1869—70 ſtarben in der Hungersnoth in Nieder-Bengalen 10 Mill. Man rechnet etwa ⅘ eingeborene Hindus und ⅕ Mughals d. h. Abkömmlinge derer, welche Hinduſtan vor drei Jahrh. eroberten; letztere ſind in O.-Bengal zahlreich. — Man ſpricht in Bengal Bengali, deſſen Wortſchatz zu ¹⁹/₂₀ dem Sanskrit entnommen iſt (40 Mill.), und Hinduſtani, in Behar Hinduſtani und Hindi, in Oriſſa Urija und Sprachen der Eingeborenen, in Tſchhutia-Nagpur Bengali und Sprachen der Eingeborenen.

Hauptgegenſtand der Manufakturen ſind Baumwollſtoffe, aber in weit weniger ausgedehnter Weiſe als ehedem, indem England für den Bedarf ſorgt. Dakka iſt lange Zeit wegen ſeiner feinſten Muſſeline berühmt geweſen, welche je nach der Feinheit verſchiedene Namen führten. Grobe Zeuge und Turbans wurden in faſt jeder Provinz fabricirt; auch Segeltuch, Tauwerk, Eiſenwaaren, Zucker, Leder und Arrak werden gefertigt. 6 Baumwollſpinnereien ſind vorhanden und zahlreiche Jute-Preſſen. Die Eiſenwerke lieferten 1877: 4.425 Tons. Mit Großbritannien iſt der Handel bedeutend, namentlich in Baumwolle, Seide, Zucker, Arrak und Indigo. Reiß geht nach Ceylon, Baumwollſtoffe nach Malabar, Seide nach Surat, von welchen Gegenden meiſt Baumwolle dagegen zurückkommt. Ferner geht Reiß, Baumwolle und Gummilack nach Basra gegen trockene Früchte, Gold und Roſenwaſſer; viel koſtbare Waaren ſendet man nach Arabien gegen Gold und Silber 1877 wurden ausgeführt: 2 Mill. Ballen (à 350—400 Pfd.) Jute, 1.209.849 T. Reiß, 38.700.000 Pfd. Thee (1860: 1.400.000) aus Aſſam und Kaſchhar; 43.140 Kiſten Opium, 1.574 Stück Kaſchmir Shawls, 134.532 Stück Korahs und Tuſſers (ſeidene). — Eingeführt wurde: Silber 126¾ Mill. Mark, ausgeführt 42 Mill. Mark.

Die Hindus ſind ſchlank, hübſch, gut gewachſen, dunkelbraun, zuweilen gelblich und haben ſtraffes, ſchwarzes Haar; viele ſcheeren den Kopf und rupfen ſich alle Haare des Körpers aus. Die niederen Klaſſen gehen faſt nackt und ſchlagen

nur ein schmales Tuch um die Lenden; die höheren tragen Turbane und lange weiße Kattungewänder. Die Weiber hüllen sich in lose Kleider und einen baumwollenen Mantel, lassen die Schultern und den Kopf unbedeckt und tragen die Haare hinten reich verziert. Die Männer sind geschickt, listig und betrügerisch; die Weiber theilen ihre Zeit zwischen Toilette und Intriguen.

Vor Eroberung des Landes durch die Engländer wurden alle Ländereien von den Nawâbs (Nabobs) verpachtet; ihnen mußte eine bestimmte Summe in den Schatz gezahlt werden, und zwar zunächst an die Zamindars, welche das Geld von den Reiots oder Bauern erhoben. Nach Ankunft der Engländer kam es in Frage, ob die Zamindars oder die Bauern die Eigenthümer des Bodes seien. Die Regierung verlangte die Abgaben von den Zamindars, und Lord Cornwallis führte 1793 „die dauernde Festsetzung der Land-Revenüen" ein, wodurch die Zamindars aus Steuer-Erhebern zu Gutsbesitzern wurden. Das Loos der Reiots ist dadurch in unzähligen Fällen ein überaus trauriges geworden, indem der Zamindar von ihnen jede beliebige Summe erpressen kann. Dem wurde 1859 durch das „bengalische Landgesetz" abgeholfen.

Ein großer Theil dieses Gebietes ist das alte östliche Hindustan, Pratschî oder Purvâ, dessen Südhälfte Bangal heißt, im O. des Khond-Gebirges, im N. der Radschmahal-Berge, bis an die Kosi und den Ganges, das sumpfige Waldgebiet, welches nach den ältesten indischen Quellen von dem ganz barbarischen Urvolke der Boniga bewohnt war. Davon durch die Parsvanâtha-Berge getrennt ist die Nordhälfte, Behar (Behar), nördlich vom Ganges bis zum Himalaja, im W. der Kosi, im O. des Kosala-Landes. Bengal war ursprünglich das Land im S. der Breite, wo der Ganges und Brahmaputra sich nach S. wenden und wohin die schwarze Gazelle nicht streift; denn nur so weit reicht Arjavarta, und mit ihr hörte nach indischen Begriffen die Heiligkeit des Landes auf. — a. 1656 bewilligte der Schah Jahan den Briten, ihre erste Niederlassung zu Hugli zu gründen, 37 km von Kalkutta, wo ihre Schiffe, welche den Ganges aufwärts gingen, Schutz fanden. Zu Anfange des 18. Jahrh. erhielten sie vom Enkel Bahadur Schahs, von Farrakhsijar, die Befreiung von Abgaben. Von 1742 an schlugen sie die häufigen Angriffe der Marhatten-Fürsten und Nawâbs von Bengalen zurück; und in der berühmten Schlacht von Plassi, welche 1757 Lord Clive mit 3.200 Mann, wobei 900 Europäer, gegen die Armee des Nawâb von 50.000 Mann zu Fuß, 18.000 Reitern und 50 Geschützen gewann, ward der Grund zum Brit. Reiche in Indien gelegt. 1765 übernahmen die Briten die ganze Regierung der Provinz vom Mughal Schah Alam; und die gesammten Einkünfte von Bengal, Behar und Orissa wurden ihnen gegen eine jährliche Zahlung von 5.200.000 Mk. (26 Lak Rupien) bewilligt.

Der stellvertretende Gouverneur hat keinen Executiv-Rath neben sich, wie die von Madras und Bombay, sondern ist allein der Regierung von Indien oder dem Vicekaiser verantwortlich. Die Einnahmen, 16.713.636 £, übertreffen gewaltig die Ausgaben, welche sich auf 6.338.968 £ belaufen. — Die Armee zählt 11.554 Mann, wovon 4.662 in Kalkutta und Umgegend stehen; 6.892 bewohnen die Grenzen und Eisenbahnen; 3.000 sind Europäer. — Die Polizei 1871 zählte: 33.913 Mann, die dem Staate 584.059 £ kosteten; und eine Polizei aus Eingeborenen, 184.645 Mann, die 435.336 £ kosteten, zum Theil von Dörfern und Grundeigenthümern bezahlt. Es kommt also 1 Polizist auf auf 307 Köpfe. Das erfordert jährlich 20 Mill. Mark. — Seit 1854 hat man ein großes System der Staats-Erziehung entwickelt. 1871 gab es Regierungs- und unterstützte Schulen 4.383 mit 7.292

Lehrern und 163.280 Schülern; nicht unterstützte 10.907 mit 11.026 Lehrern und 169.917 Schülern; und unzählige kleine Landschulen.

1. Präsidentschafts-Division, so groß wie Pommern nebst Mecklenburg.

Kalkutta, a. 1876, incl. der 347.044 Bewohner der Vorstädte mit 794.645 E., 16,5 g. M. vom Meere entfernt, links an der Hugli (einem Mündungsarme des Ganges), liegt an der Stelle, wo a. 1700 noch Kalighat d. h. Kalis Stufen zum heiligen oder Begräbnißplatz, stand, das die Briten nebst den Dörfern Sutanati und Gobinopur vom Enkel des Kaisers Auring Zeb kauften. Das von a. 1757 stammende moderne Kalkutta ist die Hauptstadt Bengalens und zugleich die von Britisch-Indien. Der Haupttheil der Stadt zählt 447.601 Bew. (die Vorstädte 257.149, N. und S.-Suburban-Stadt 89.895 E.). Der dazu gehörige Landbezirk heißt „die 24 Pergannas"; darunter waren 21 356 Christen, 869 Buddhisten, 133.131 Muhulmanen, 201.194 Hindus; von letzteren kamen 100 Kinder auf 475 Erwachsene, und 100 weibliche auf 188 männliche Personen. Bewohnt waren 38 864 Häuser (11 Personen auf jedes Haus). Eurasier heißen die, welche einen europ. Vater und eine indische Mutter haben. Barra Sahib d. h. Großer Herr, heißt jeder Beamte und europ. Kaufmann, welcher im Gouvernements-Gebäude Zutritt hat: er muß für Alles gewaltige Preise bezahlen; für die Tschota Sahib oder Kleinen Herren ist Alles billiger. — Auf dem Flußwege liegt K. 124 km vom Meere, und zieht sich 7,5 km längs des Ufers hin, bei fast 2,5 km Breite, so daß die Stadt 20,72 qkm bedeckt (2.072 ha), zwischen dem Flusse und der alten, Marhatta-Teich genannten Verschanzung. Jenseit der letzteren breiten sich Vorstädte aus: im N. Tschitpur mit seinem alten Tempel, in welchem vor der Briten-Zeit die größte Zahl von Menschenopfern in ganz Bengalen dargebracht wurden; im O. und NO. Nandanbagh, Babar Simlah, Sibldah, Intally und Baligandsch; im S. Bhowanipur, Alipur und Kidderpur. Gegenüber von K. liegen die Dörfer Sibpur, Häora (Hawrah), mit 35.000 E., wohin eine Schiffbrücke führt, mit seinem großartigen Bahnhof, und Sulkeah mit den Salz-Godäns oder Gola's oder Waarenhäusern der Regierung und mit großen Manufakturen; Dampffähren halten beständig beide Ufer in Verbindung. — K. beginnt mit einer Reihe eleganter Gebäude im Gärten-Distrikt (Garden-Reach), die von freien Plätzen umgeben sind, und hier ankern die Dampfer von Sues. Der hier liegende Regierungsgarten zeigt die volle Pracht und Fülle der tropischen Vegetation; darin steht ein vielstämmiger Banijanenbaum (Ficus indica), welcher fast eine halbe Hektare bedeckt. Dann folgt das Arsenal und das a. 1773 gebaute Fort William (das ältere, von a. 1696, lag weiter oberhalb und ward zum Zollhause ꝛc. bestimmt), für 15.000 Mann; und nun wird der Anblick großartig und der Wald von Masten und Segeln beginnt. Rechts liegt die ehemalige Vorstadt Tschauringhi (Chowringhee), jetzt fast ebensogroß und so dicht bebaut, wie K. Der Park mit der Stadthalle, dem Gouvernements- und den Privat-Gebäuden erinnern durchaus an St. Petersburg. Jenseit des Parkes folgt der Haupt-Landungsplatz, Tschandpâl-Ghat, und von hier beginnt eine schöne Strandstraße, in welcher das Zollhaus, die neue Münze, das Telegraphen-Amt, das kaiserliche Museum, die vicekönigliche Residenz ꝛc. liegen. Viele Ghats oder Landungsplätze und endlich der Kreiscanal begrenzen die Stadt im Norden. Der nördliche Theil der Stadt, die „Schwarze Stadt", beherbergt die eingeborene Bewohnerschaft, der südliche die europäische: in erstere finden sich sehr wenig Christen eingemengt, in letztere aber viele Muhulmanen und Hindus. Die Hindustadt hat enge Gassen, obwohl die Häuser der Reicheren hoch sind: die andere dagegen ähnelt ganz den Städten Europas, hat ihre City und ihre Hof-Viertel, vornehme Straßen mit Palästen ꝛc. aufzuweisen, namentlich im Tschauringhi-Viertel, wo die Häuser in griechischem Stile mit geräumigen Verandahs gebaut sind. Man hat K. sogar den Namen „Stadt der Paläste" gegeben. Zwischen Tschauringhi und dem Flusse liegt der 1772 angelegte Park und Garten, der Maidan d. i. Platz, und davor das Fort. — Die Stadt ist mit 1.043 Teichen für Regenwasser versehen, von denen 15 öffentliche sind; der größte und beste liegt auf dem Teich-Square, und er wird im September durch den Fluß gefüllt, wenn dessen Wasser ganz salzfrei ist. Zum Besprengen der Straßen hebt eine Dampfmaschine das Wasser aus dem Flusse. Artesische Bohrungen haben selbst in 147 m Tiefe noch keinen Brunnen geschafft. Die neuen Wasserwerke von 1865 bringen von Palta, 25,5 km oberhalb am Flusse, täglich über 6 Mill. Gallonen filtrirten Wassers zur Stadt. Canalisation und Drainage sind sehr ausgedehnt. Leichen dürfen nicht mehr in den Fluß geworfen werden; Beerdigung und Leichenverbrennung geschehen unter Aufsicht. Es brennen 2.723 Gasflammen und 730 Oellampen.

Die bedeutendsten Gebäude sind das prächtige Gouverneur-Gebäude, 1804 gebaut; die Stadt-Halle, im dorischen Stile; der oberste Gerichtshof; die Medresses und Hindu-Colleges; das Erziehungs-Institut Martinière (gegründet von Claude Martin), und die zu Ehren des Lord Metcalf errichtete Halle. Das zu Ehren des Sir Ochterlony errichtete Monument ist im sarazenischen Stile ausgeführt, das Denkmal für die Siege bei Maharadschpur und Puniar aus eroberten Kanonen gegossen. Die 1788 gegründete asiatische Gesellschaft besitzt ein Palais. Die St. Paul-Kathedrale datirt aus neuester Zeit, die schottische Kirche steht auf dem Teich-Square, das Theater in der

Park-Straße. Ferner befinden sich hier: die 1829 für 6 Mill. Mark gebaute Münze, die Bank von Bengal, die Unions-Bank, die Bengal-Handelskammer; gegenüber von Kalkutta das Bischofs-Colleg und der botanische Garten, 5,5 km entfernt. 167 Gebäude sind für den Hindu-Gottesdienst bestimmt, 74 für den der Mohammedaner; ein chinesischer Tempel ist vorhanden; die Juden haben eine Synagoge, die Griechen und Armenier eine Kirche; 3 Kapellen gehören den Baptisten, 2 den nicht baptistischen Independenten, 8 Kirchen den röm. Katholiken. Die engl. Kirche hat 8, wobei die herrliche St. Pauls-Kathedrale, die schottische, 1, die freie schottische 1 Gotteshaus. Auch die Zahl der wohlthätigen Institute ist groß. — 1857 ist hier eine Universität gegründet worden. K. hat 3 Colleges: das Präsidentschafts-Colleg, von 1855, mit 709 Schülern; das Sanskrit-Colleg, von 1824, mit 26 Zögl., von denen 17 Brahminen; das Kalkutta-Madrasa oder mohamm. Coll., von 1781, mit 528 Zögl.; 5 Coll. der Missionäre, mit 305 Zögl. Im Ganzen sind es 260 Schulen mit 19.445 Schülern, 107 für 16.155 Knaben und 103 für 3.290 Mädchen. In 36 Schulen lernen 9.445 Knaben englisch, in 121 andern 6.620 Knaben die einheimische Sprache, wie in 99 andern 3.244 Mädchen; in 4 Seminaren werden 90 Lehrer und 46 Lehrerinnen ausgebildet. 47,7 % der Schüler sind Hindus, 13,5 % Christen, 2,6 % Muhammedanen, 36,2 % unbestimmter Religion. Die Regierungs-Kunstschule wurde 1872—73 von 94 Studirenden besucht, von denen 88 Hindus, 4 Muhammedanen und 2 Eurasier waren. Wichtig ist die medizinische Schule mit großem Hospitale. Das Haupt-Hospital ist fast nur für Europäer bestimmt (20.805 Patienten im Jahre und 230.000 außer dem Hause), 484 p. m. der Behandelten starben an der Cholera. — Promenaden sind der Park und der mit den schönsten, malerisch gelegenen Villen geschmückte Garden-Reach.

Die mittl. Temp. ist 16,1 ° C., die des Dez. 20,25 °, die des Mai 29,4 °; Min. 11,4 °, Max. 41,1 ° C. Es fallen jährlich 1.676 mm (1.107 bis 2,370 mm), meist im Juni und im Okt. 1864 und 1867 fielen furchtbare zerstörende Cyklone über die Stadt. — Anfangs März steht der Fluß am tiefsten; die höchste Springflut scheint am 28. August 1847 vorgekommen zu sein; sie betrug 23¼ e. Fuß (7,7 m). Der höchste Theil der Stadt, Clive-Street, liegt 9,14 m über dem Meere. Diesem Theile gegenüber, in der Vorstadt Háora, endigt die Eisenbahn; dort ist die Breite des Stromes nur etwas bedeutender, als die der Themse bei Waterloo-Bridge, und es führt seit 1874 eine Pontonbrücke hinüber. Der Hafen zieht sich 16 km am Flusse hin und ist 230 m br. mit 169 Stellen zur Befestigung der Schiffe. Da die Schifffahrt auf der Hugli immer schwieriger wird, so hat man in 45 km Entfernung des Matla-Ganges-Armes, für 20 Mill. Mark den Hafenplatz Port Canning angelegt, der durch eine 44,4 km lange Eisenbahn mit Kalkutta verbunden werden soll. Aber die Anlage ist vergeblich: es nimmt kein Schiff diesen Weg, da die Ausfahrt in der Hugli alle Gefahr verloren hat. Ausfuhr und Einfuhr hatte:

1820—21 den Werth von 10.454 910 £; Zölle 151.817 £.

1860—61 den Werth von 31.794 671 £; Zölle 2.270.654 £.

1870—71 den Werth von 49.316.738 £; Zölle 3.548.926 £.

1877: Ausfuhr 415.480.125 Rupien, = 830.960.250 Mark.
Einfuhr 205.261.546 Rupien, = 410.523.092 Mark.

Der Haupthandels-Artikel ist das Salz.

Die bedeutendsten Einfuhrposten waren 1877:

Ungebl. Baumw.-Waaren	633.991.525	Yards,
gebleichte „	130.826.634	„
gefärbte „	82.784.177	„
(seit 1824 wichtig).		
Mule-Twist	12 802.150	Pfd.,
Türkisch-Roth-Garn . .	2.131.308	„
Salz	282.869	Tons,
Kupfer	186.683	Ce.,
Eisen	1.023.112	„

1870—71:

Baumwollstoffe	für 11.624.712	£
Metalle	„ 1.311.547	„
Salz	„ 652.632	„
Eisenbahn-Material . .	„ 710.357	„
Tuch ꝛc.	„ 347.116	„
Wein	„ 214.191	„
Kleider	„ 186.767	„
Maschinen	„ 194.198	„
Spirituosen	„ 162.635	„
Holz	„ 156 903	„
Gewürze	„ 150.150	„
Bier	„ 140.859	„
Kohlen	„ 109.183	„

Die bedeutendsten Ausfuhrposten waren

Opium	für 5.490.395	£
Leinsaat	„ 2.921.117	„
Korn und Hülsenfrüchte .	„ 2.630.451	„
Jute	„ 2.585.390	„
Indigo	„ 2.285.202	„
Rohe Baumwolle . . .	„ 2.020.159	„
Häute und Felle . . .	„ 1.573.655	„
Thee	„ 1.117.712	„
Rohe Seide	„ 1.508.800	„
Baumwoll-Waaren . .	„ 811.825	„
Tabak	„ 752.716	„
Zucker	„ 674.149	„
Jute-Waaren	„ 664.898	„
Salpeter	„ 480.133	„
Seidenwaaren	„ 244.076	„
Metalle	„ 215.920	„
Gewürze	„ 215.018	„
Schellack	„ 194.576	„
Wollenwaaren	„ 136 052	„
Färbemittel	„ 153.113	„

1861 bis 62 sind eingelaufen 1.793 Schiffe von 1.337.632 Tons.

1873 bis 74 sind eingelaufen 1.927 Schiffe von 2.437.447 Tons.

1877 sind eingelaufen 1.551 Schiffe von 1.648.696 Tons, wovon 809 Dampfer von 908.163 Tons.

Digitized by Google

Die Lebensweise der Europäer hat das Eigenthümliche, daß man um 8 Uhr Abends die Hauptmahlzeit hält, und daß man sich vielfach des Eises bedient, das von Nord-Amerika eingeführt wird. Vom Nov. bis Febr. ergötzt man sich an Theater, Concerten, Bällen, sowie an Pferderennen und Schweinsjagden. Die Märkte sind aufs reichlichste versehen, und es fehlt an keinem Luxus-Artikel. — **Barackpur**, 9.591 E., 22 km von Kalkutta, ist die von den Engländern gebaute Militärstation Kalkuttas, mit sechs zwei- und vier einstöckigen Kasernen, zugleich der ländliche Aufenthaltsort des General-Gouverneurs von Ostindien und vieler hohen Beamten Bengalens. Es ist der einzige Ort Indiens, wo sich ein herrlicher europ. Park, und zwar von 10 ha Ausdehnung und 6,5 km Umfang, mit einer Menagerie und einem Vogelhause befindet. — **Tschandra-nagar** (Chandranagor, Chundernuggur), d. h. Mond-Stadt, 28.512 E., ist seit 1683 ein kleines franz. Besitzthum, 3 km weit rechts am hohen Ufer der Hugli herrlich gelegen, mit schönem Quai, verfallenen Straßen und mit Zeichen der ehemaligen Größe. Die Stadt der Eingeborenen hat viele brahminische Tempel und Treppen zum Flusse. Seit die Eisenbahn einige km entfernt vorbeigeht, ist die Stadt todt. — **Krischnagarh** (Kishnagurh), 26.750 E., am Dschellingbi, hat ein vortreffliches College und fertigt noch die feinsten Musseline zu den höchsten Preisen. — **Plassi** (Plassey), eigentlich Palasi, 155 km nördlich von Kalkutta, links an der Hugli, auf der Straße nach Barhampur, ist der Ort, wo am 23. Juni 1757 Clive den Säubadar von Bengal, Suradsch-ud-Daulah, vollständig schlug und den Grund zum brit. Indien legte. — **Dschasohar** (Jessore) oder **Dscheffur**, 8.125 E. — **Nadija**, von Nava Dwipa d. h. Neue Insel (Nuddea) oder Nobodip (Nobodweep), 8.863 E. — **Agarpara**, 26.801 E. — **Santipur** 28.635 E. — **Hugli** (Hooghly) mit Tschinsurah (Chinsurah), 34.761 E., soll nach dem Verfall des königl. Bengalhafens Satgáon 1537 von den Portugiesen gegründet sein. Das Hugli-College hatte 1872: 3.142 Studenten.

2. **Bardwan-Division.** Ein flaches, westlicher welliges Gebiet im W. der Hugli, reich an Jhils und schiffbaren Flüssen, eins der fruchtbarsten Indiens, reich an Eisen und Salz, durch Dämme gegen das Meer geschützt. Es hat die Größe des Königreiches der Niederlande.

Bardhamána-pura (Burdwán), 32.321 Einw., in 31 m H. am Dámudar (Damodara ist einer der Namen der Vischnus), ist mit prachtvoller Vegetation geschmückt. Der Palast, wie auch die Villa des ehemaligen Radscha, ist in moderner italienischer Bauart ausgeführt und europäisch möblirt. Bei der Villa befindet sich innerhalb der ungeheuren Gärten eine in Indien berühmte ausgezeichnete Menagerie, die einschließlich der Gärten jährlich 192.000 Mark zu erhalten kostete. In der ältesten arischen Zeit lag hier Bardhama, der Hauptort von Pundra. — Distrikt **Birbhum** (Beerbhum) (Bira bhumi d. h. Land der Helden). — **Ranigandsch**, 6.562 E. (Raneegunge), d. h. Fürstinnen-Markt, am Damudar, hat eins der Haupt-Steinkohlenfelder, 3 g. Q.-M. groß, neben dem noch besseren und ergibigeren von Karharbali, 100 km im NW., und dem in der Hügelkette von Radschmahal; dort befinden sich 21 Lager, bis 90 m mächtig. Seit 1855 hat ein regelrechter Abbau begonnen, der jährlich etwa 8 bis 12 Mill. Ce. ergibt. Es sind Gruben im Gange, mit 61 Dampfmaschinen und 4.000 Bergleuten. — **Medinipur** (Midnapur), 31.491 E. — **Serampur**, eigentlich Srirampur d. h. des heil. Rama Stadt, 24.440 E., 30 km nördlich von Kalkutta, war früher eine Besitzung der Dänen, von welchen es die Briten 1825 kauften. Es ist der Sitz der 1799 gegründeten Baptisten-Mission, welche unter Carey, Ward und Marshman an 10.000 Abdrücke der Bibel in 16 verschiedenen Sprachen Indiens vertheilt haben, und ist berühmt durch seine Papierfabrik. Auf den Ghats am Ganges sieht man hier alle Klassen von Eingeborenen, welche hier besser und ordentlicher gekleidet sind, als in irgend einer anderen Stadt Indiens. — **Kalna**, 27.336 E. — **Tschandrakona** (Chandrakona), 2.134 E. — **Bankura**, 16.794 Einw.

3. **Division Radschschahi und Katsch-Behar.** Eine an Wasser überreiche weite Fläche von der Größe Pommerns und Mecklenburgs; die kleinere Hälfte gehört den Bergen des Himalaja an.

Murschidabad d. h. Hirten-Wohnung (Moorshedabad), 46.182 E., liegt 200 km nördlich von Kalkutta am Baghirathi, einem großen Arme des Ganges. 11 km weit zieht es sich am Flusse hin, bei fast 7,5 km Breite, und besteht aus einer verwirrten Masse von Erdhütten. Der Strom ist stets von Schiffen belebt. Außer einem alten düsteren Palast hatte der Nawáb 1840 einen neuen in europ. Stile zwischen schönen Baumgruppen erbaut. Der Handel dieses an der besuchtesten Wasserstraße gelegenen Ortes ist bedeutend. Da Wasser-Abzug mangelt, ist es ungesund. Der rechts daneben gelegene Ort **Mahinagar** war ehemals die reiche Hauptstadt von Bengalen, und Clive verglich es mit London. — Im NW. **Radschmahal** (Akbarabad), rechts am Ganges in 21 m H., mit 12 Marktplätzen,

treibt ausgedehnten Handel. In den Hügeln in der Nähe liegen die Ruinen von Gaûr, das im 16. Jahrh. 2 Mill. Seelen zählte und von einer 20 m h. und 34 km langen Mauer umschlossen gewesen ist. Es lag am Ganges, der es verwüstet und dann wieder verlassen hat. Bengalen hieß damals Gaûr. — Dardschiling (Darjeeling), tibet. rDorjegling, d. h. Weite Insel der Meditation, 3.157 E., in 2.113 m = 6.500 P. F. H. in der Simhul-Gebirgskette der Himalajas. Es ist eine in vier Tagen von Kalkutta zu erreichende Gesundheits-Station, welche stark besucht wird, und eine mittl. Temp. von 12,4° C. hat, also etwas wärmer als London ist. Die Erlangung dieses Gebirgsstriches wurde schon 1835 eingeleitet, und die Engländer zahlten dem Radscha von Sikkim jährlich 12.000 Mark, bis er sich ihnen feindlich zeigte. Die Kaffee- und Cinchona-Plantagen in diesen Bergen nehmen stetig zu. — Dinadschpur (Dinagepore), 13.042 E., am Ganges, 120 km von Patna, ist eine wichtige Militärstation mit trefflich gebauten Kasernen. — Oestlicher Rangpur (Rungpore), 6.279 E. — Pabna (Pubna), 15.730 E. — Bagurá (Bogra), 5.872 E., an der Karátova, welchen Fluß die Hindus als die Grenze der Civilisation zu betrachten pflegten, so daß es keinem Brahminen erlaubt war, ihn zu überschreiten. — Hauptstadt ist Rampur-Beauleah, 22.291 E., am Ganges, in 17 m H.

4. Dhaka, Dakka-Division, etwa so groß wie die vorige. Der an Dschangeln reiche südlichste Theil, Backargandsch, ist ein Theil der Sundarbans, aber ist weniger sumpfig und stärker bevölkert, als die westlichere Gegend. Das Land ist wasserreich und viel überschwemmt; wo der Boden bebaut wird, gibt er gewaltige Mengen von Reiß, so daß man es den Kornboden von Bengal nennt.

Barisal (Burisal, Barrisol), 7.684 E., ist Hauptstadt an einem Arme des Ganges. — Maimansinh (Mymensing), 10.068 E. — Kommillah, 12.948 E., Hauptort in Tippera. — Dakka d. h. die verborgene Göttin, 69.212 E. (zur Hälfte Hindus, zur Hälfte Mohammedaner), 244 km östlich von Kalkutta an der Buri-Ganga, die in der trocknen Zeit hier 0,8 km breit ist und deren Ebbe und Flut hier noch 2 bis 4 Fuß beträgt, ist eine der ältesten Städte Indiens, vor etwa 1.500 Jahren gegründet. Da alle Ströme der Gegend schnell fließen, so ist das Klima gut. Man kann in der kühlen Zeit sogar bisweilen Nachts Eis erhalten. — Ein großer Theil der Stadt liegt in Ruinen, ist von Dschangel überwachsen und von Tigern und Schlangen bewohnt. Das vom Sultan Mohammed Azîm, dem dritten Sohne Aureng-Zibs, gebaute Palais Lal-bagh und die schöne Katra-Moschee von a. 1645, die Paläste der alten Nawâbs, die Faktoreien und Kirchen der Holländer, Franzosen und Portugiesen sind nur noch Ruinen; dennoch geben diese mächtigen Bauwerke und Minarets dem Orte ein stattliches Aussehen. Er hat noch immer 10 Brücken, 13 Ghats oder Landungshäuser, 12 Basars ꝛc. Hier befindet sich das Elephanten-Depot, meist 200 bis 300 Thiere enthaltend. Außer den Kirchen der fremden Nationen sind 119 brahminische Tempel und 180 Moscheen vorhanden. Man fertigt etwas groben Kattun, Seide und Stickereien. Die Musseline von Dakka waren ehemals unvergleichlich und wurden hauptsächlich für den Hof von Dehli gefertigt; mit dem Falle desselben ist auch diese Industrie völlig gesunken. Dieses wundervolle Gewebe hieß „Zeug von gewebtem Wind," oder abrawan d. h. fließendes Wasser, oder schabnam d. h. Abendthau. Vor 1801, wo das Sinken dieser Industrie in Folge der Einfuhr der billigen britischen Waaren begann, wurden jährlich noch für mehr als 4 Mill. Mark bestellt. 1817 hatte der ganze Handel dieses blühenden Ortes ein Ende, und ein unsägliches Elend zog ein. Jetzt ist der Schaden durch den Jute-Handel und die höheren Preise der Landesprodukte fast compensirt. — Zur Wasser-Versorgung hat ein Mohammedaner 50.000 £ geschenkt. Die Hauptstraßen werden jetzt mit Gas erleuchtet. Es besteht das Mitford-Hospital und ein Regierungs-College.

5. Tschittagong-Division. Dies Land, von der Größe der Provinz Sachsen, ist theils fruchtbare Ebene, wie Bengal, theils Küstenland, nach O. hin aber Gebirgsgegend; die letztere ist reich an köstlichen Hölzern und birgt zahlreiche Elephanten. An der Küste gewinnt man viel Salz. Die Bewohner sind meist Barmanen und Maghs, den Barmanen sehr verwandt, meist kleine Händler und Handwerker, einfach, ehrlich, friedlich, freimüthig, aber tief im Geisterglauben steckend.

Tschattagram (Chittagong), d. h. die vier Dörfer, 20.604 E., von Aureng-Zib nach der Eroberung Islâmabad genannt, liegt 11 km von der Mdg. des ebenso genannten Flusses entfernt und war ehemals ein bedeutender, durch seinen Schiffbau wichtiger Handelsort; den Reiß hat man jetzt billiger aus Arakan, und die Schiffe baut Maulmain. Der Ort wird häufig von Nebeln bedeckt und gilt nicht für gesund. Die um ihn liegenden Hügel sind

mit Kaffee, Bambus und Pfefferreben bepflanzt, und tragen Villen der Engländer. 1660 wurde es den Briten abgetreten und 1824 ganz incorporirt. — Die Tschittagong Hills oder Tschandraguna und die Tipperah-Hills oder Agartalla (ein tributäres Land) sind ein Waldland, das 96 % der ganzen Fläche ausmacht. Die Bewohner der Tipperah-Hills sind meist die kleinen, schwarzen Kukis oder Lushais, Wilde mit Bogen und Speer, die einen schmalen Zeugstreifen um die Lenden tragen; der Boden ist von äußerster Fruchtbarkeit. Die Kukis sind Omnivoren.

6. Division Tschota oder Chutia Nagpur. Einschl. der tributären Mehals, welche die Größe von Schlesien haben, ist das Land so groß wie Süd-Deutschland, mit nicht ganz 4 Mill. Bew. Es ist fast überall bergig, größtentheils mit Dschangel und Wald bedeckt.

Hazaribagh hat 11.050 E. — Rantschi (Ranchee) 12.086 E. — Bei Tschaibasa wird Kupfer gewonnen, bei Singbhum Kohle und Eisen.

7. Division Orissa (Orissa). Längs der NW.-Küste des Busens von Bengal, im N. von dem Flusse Subarnárekha (Suvarna rekha d. h. Goldstrecke), bis zum nördl. Gandscham nach S., ein Land von der Größe der Lombardei, wozu noch die tributären Katak-Mehals (Distrikte) kommen, so groß wie die Provinz Brandenburg, zusammen mit 3¼ Mill. Bew. Dies Land der Odhra- oder Or-Stämme hieß ursprünglich Odhradesa oder Ordesa. Die Bewohner sprechen das dem Bengali sehr ähnliche Urija. Orissa ist das Palästina der Hindus, das heilige Land, der Wohnsitz der Götter, welche Mensch geworden sind. Die Hindu unterscheiden darin vier Kschetra oder heilige Gebiete, 2 des Siwa, 1 des Vischnu und 1 der Sonne. — Der größte Theil der flachen Sandküste ist wegen der Sandbänke gefährlich; nach W. steigt das Land allmählig an zu einer ausgedehnten Urgebirgskette, deren Gipfel 600 m erreichen, welche die Fortsetzung des Ost-Ghats bilden, überaus rauh, mit Dschangel und Wald bedeckt, so daß sich von der Godawari bis zum Ganges ununterbrochen mehr als 120 g. M. weit (so weit wie von der Ostsee bis Triest) Wälder erstrecken. Das Mahánadi-Delta ist ein den Sundarbans ähnlicher Sumpf, von unzähligen Flut-Armen durchzogen und bedeckt mit grobem Grase und Buschwerk. Es wimmelt von Krokodilen von ungeheurer Größe und Gefräßigkeit. Das Land wird von der Mahánadi, dem Brahmani, Baitarani und zahlreichen kleineren Flüssen bewässert, welche in der Hitze austrocknen und nach den Regen zu großen Strömen werden, auf denen das Holz geflößt wird. Seit 1877 ist mit Aufwendung von 55 Mill. Mark ein umfassendes System von Dämmen und Kanälen durchgeführt, das die natürlichen Verzweigungen der Mahanadi und der beiden anderen Flüsse in schiffbare Wasserstraßen umwandelt und ein Areal von 170 g. Q. M. zu bewässern erlaubt. Der Boden ist fruchtbar und der Wald reich an Produkten. Das Klima ist zu Ende des Frühlings unmäßig schwül, und das Therm. erreicht im Schatten 46 ° C.; in Folge der Feuchtigkeit der Luft ist es eins der ungesundesten in Indien. Trotz der Feuchtigkeit und guten Bewässerung des Bodens fehlt es daher hier an Ansiedlungen. Die wilden Thiere Ostindiens leben zahlreich in diesen Waldeinöden, furchtbare Schlangen in jedem Dschangel und jeder Schlucht; es fehlt auch nicht an giftigen Schlangen, Skorpionen und Tausendfüßlern; Riesenschlangen werden als Gottheiten angebetet und gefüttert. Eisen enthalten die Waldstriche; längs der Küste und am Schilka-See wird das beste und weißeste Salz Indiens gewonnen. Die Bevölkerung, schwächlich und träge, von den Fesseln des Brahmanenthums in seiner entartetsten Form umstrickt, besteht aus den Urijas, Udias, oder Odhras, Wodias in den Ebenen und Thälern, die das sanfteste und mildeste Volk des brit. Indien

sind und aus denen man in Kalkutta die als Balasurträger bekannten Dienstboten entnimmt; eine jeder Neuerung abholde, zurückgebliebene Rasse, unter den Indiern arischer Abstammung die am wenigsten entwickelte Nation. Ferner aus den halbwilden Koles oder Hos im N., den Khonds in der Mitte, und den Sauras im S.; die drei letzteren Rassen gelten als die Eingeborenen des Landes, während die ersteren Hindus sind. Die Khonds und Saurias halten an ihren schrecklichen Menschenopfern hartnäckig fest. — Das Land ist 1803 vom Radscha von Berar den Briten abgetreten worden.

Die im W. gelegenen Katak-Mehals bestehen größtentheils aus unfruchtbaren Felswüsten und dichten Dschangeln, von halbwilden Menschen bewohnt.

Bhaléschwar (Bálasore), der Seehafen, an einem schiffbaren Fluß, verhandelt viel Reiß.

Katak (Cuttack), 50.878 E., liegt auf einer Landzunge nahe der Theilung der Mahanadi und hat verfallene Befestigungen. — Khurdah oder Khurdagarh, ehemals die Hauptstadt von Orissa, jetzt verfallen, ist noch der Hauptort des Zamindars des Radscha von Khurdah, des reichsten Gutsbesitzers in Orissa, der zugleich die Oberaufsicht hat über den Tempel von Dschagbanâth und allem, was dazu gehört. — Dschaghanâtha d. h. Weltenherr, Name des Vischnu (Juggernauth), oder Puri, 22.695 E., ist einer der heiligsten Plätze der Hindus, an der Küste gelegen, während der heißen Zeit einer der angenehmsten und gesundesten Orte Indiens. Die weite Hauptstraße besteht fast ganz aus den heiligen Gebäuden, Maths (Klöster) genannt, und dazwischen liegenden Baumpflanzungen; am S.-Ende erhebt sich majestätisch der Tempel; und obwohl das Ganze malerisch erscheint, so ist der Schmutz und Gestank und die Menge der frommen Bettler doch höchst unangenehm. Herrliche Haine und Gärten, welche die schönsten Früchte der ganzen Provinz bringen, schließen die Stadt auf der Landseite ein. In der Nähe liegen viele schöne, große Teiche; zwischen ihnen und dem Meere, fast vom Sande verschüttet, stehen zahlreiche alte und seltsam aussehende Gebäude. Der Tempel des Dschaghanath d. h. Weltenherr, ist a. 1174 begonnen, 1198 vollendet und hat 10 Mill. Mark gekostet; seine jetzige Gestalt hat er 1470 durch den Radscha Anang-Bhim-Deo erhalten. In ihm sind vier sich in einander öffnende Säle; der innerste, allerheiligste wird von den 58 m h. Spitzbogen des Daches überragt. Um das Hauptgebäude stehen 120 Tempel, welche anderen Hindu-Gottheiten geweiht sind, und zwar 13 dem Siva, und 1 dem Sonnengotte. Eine 6 m hohe, breite Mauer umschließt diese Gebäude; dann folgt ein weiter Hof und eine zweite hohe Mauer, 198 m lg. und 192 m br., mit 4 Eingängen; der nach O. gerichtete Haupteingang heißt das Löwenthor. Vor dem Ost-Thore steht eine Basaltsäule von schönen Verhältnissen, welche eine Gestalt des Affengottes Hanuman trägt. Der Tempel ist Krischna geweiht, ist aber auch dem Balarama heilig, der identisch ist mit Siva oder Mahadeo; und der Subhadra, seiner Schwester und Gattin. Krischna jedoch ist als Dschaghanâtha Haupt-Gegenstand der Verehrung. Drei 2 m hohe hölzerne Blöcke mit schrecklichen Fratzen stellen die Götter vor: ein dunkelblauer den Krischna, ein weißer den Siva, ein gelber die Subhadra. Jeder besitzt einen Râth oder rohen Wagen, der eine Art von hoher Plateform auf Rädern ist. Der des Dschaghanath ist 14,2 m h., mißt 11,2 m im Quadrat und steht auf 16 Rädern, deren jedes 5,3 m im Durchmesser hat. Die beiden anderen Râths sind etwas kleiner. Bei dem großen Feste Râth-Dschatra, das im März gefeiert wird, werden die Idole auf ihre Râths gesetzt, um ihr 2,4 km entferntes Landhaus zu besuchen. Tausende ziehen die Râths an Stricken fort, und auf den Wagen stehende Brahminen singen und erzählen unter dem Beifall der Menge unzüchtige Geschichten. Ehemals opferten sich bisweilen Fanatiker zu Ehren der Götzen, indem sie sich von den Rädern des Râths zerquetschen ließen. — Von den in Orissa lebenden 16.127 Religiosen kommen 9.124 auf Puri und Umgebung. Andächtige finden sich hier täglich an 50.000 zusammen, an hohen Festtagen wohl 300.000. Jahresfeste finden 24 statt. — Hunderte von Werbern gehen jährlich nach allen Theilen Indiens aus und führen Pilgerschaaren herzu. Die Kosten des Götzendienstes wurden sonst durch die Pilgersteuer bestritten; dieselbe ist aber seit 1840 aufgehoben. Der jährliche Zuschuß der Regierung ist capitalisirt und durch Ueberweisung von Grund und Boden mit einer Jahresrente von 80.000 Mark abgelöst. Die Landschenkungen von Fürsten haben 15 Mill. Mark Werth, und das Grundrente-Einkommen beträgt jährlich über 2 Mill. Mark; die Spenden der Pilger werden zu 700.000 Mark geschätzt. Das macht jährlich über 2 Mill. Mark Einkünfte, welche großentheils von den Brahminen verprasst werden, statt den verhungernden Pilgern zu Gute zu kommen. Puri ist eine der schlimmsten Choleraquellen der Welt. — Das besuchteste der vier Kschetra Orissas ist das etwa 30 km südlich von Katak beginnende Hara-Kschetra, dem Siva geweiht, und danach Bhavanischwaro genannt. Die Architektur gehört zur besten in Indien. 2. Purushôtama oder Vischnukschetra, bis südlich nach Dschagbanâth, a. 1198 erbaut, wo die berüchtigte

Rath-Dschâtrâ oder Prozession der Götterbilder auf Wagen stattfindet. 3. Etwas nördlicher an der Küste Arka- oder Padmakschetra, bei Kamarak. Der 1241 erbaute große, aber verfallene Sonnentempel (Arka heißt Sonne) ist den Seefahrern als die Schwarze Pagode bekannt. 4 Nördlicher Parvati- oder Vidschajikschetra, der Gemahlin des Siva, der Parvati, geweiht.

Die beiden folgenden Divisionen bilden das ehemalige Behar (von Vihara d. i. Kloster), eine einst zum Kaiserreiche Dehli gehörige Provinz, im W. von Bengal zu beiden Seiten des Ganges, nördlich von der Karmanasa gelegen, wird vom unteren Sône und den östlicheren Parallelströmen durchflossen, und ist im südlichen Theile, wo dieser an die Plateau-Region grenzt, hügelig. Behar ist das alte Magadha oder das Land der Magas, eins der bewässertsten und am leichtesten aus dem Ganges künstlich zu bewässernden, angebautesten und fruchtbarsten Länder Indiens, eins der am frühesten indisch eingerichteten Gebiete und einst das herrschende Land des größten älteren indischen Reiches, der Hauptsitz der neuen, weit außerhalb Indiens verbreiteten Lehre des Buddha, noch reich an Ueberresten alter Bauwerke, an Erinnerungen und Sagen der religiösen Geschichte. In der alten Sage erscheint die Hauptstadt Râdschagriha d. i. Königshaus, oder Girivradscha d. i. Bergwaide, in einem Kessel von fünf Bergen; die Ruinen derselben sind noch vorhanden. Vor dem 5. Jahrhundert war Palibothra der Pâtaliputra der Inder d. i. Sohn der Pâtaliblume (Bignonia suaveolens) Hauptstadt; sie lag an der Mündung des Sône, oberhalb Patnas. Ebenso gesegnet wie Magadha oder Süd-Behar ist Tirhut oder Nord-Behâr, nördlich vom Ganges, zwischen diesem, dem Kossi, der Gandaki und den Himâlajas, höher gelegen und gesunder als Behâr und Bengalen, reich bewässert und fleißig angebaut. Schon in der frühesten indischen Sage, sagt Lassen, erscheint es als ein altes Culturland und ist nicht weniger gefeiert in den Ueberlieferungen der Buddhisten, welche in Tirhut und dem Lande im W. davon einige ihrer wichtigsten Heiligthümer verehrten. Den Namen Behar leitet man von den Vihâras ab, den Klöstern der Buddhisten. — Opium wird hier in Fülle aus dem Mohne gewonnen, auf 133.000 ha, die ¾ der Opium-Ausfuhr Bengalens liefern, der die Felder bedeckt; ebenso viel Indigo, Weizen, Gerste, Zucker, ausgezeichneter Reiß und Betelnüsse; ferner bereitet man große Mengen von Rosenöl (Attar). Auch die Salpeter-Gewinnung ist ansehnlich. Im ganzen Lande webt man überall Baumwollzeuge. Zu den mineralischen Produkten gehören Kohlen, Eisen, Töpferthon und bis 1 m lge. Glimmerplatten. Zahlreich und gefährlich sind die Leoparden; die Tiger sind von außerordentlicher Größe und Wildheit; auch die Bären sind groß. Außerdem gibt es wilde Hunde, Schakals, Wölfe, Füchse ꝛc., Stachelschweine, Wildschweine, Antilopen, Hirsche, Affen und Eichhörnchen; giftige Schlangen sind sehr zahlreich und tödten jährlich viele Menschen. — Ueber $^1/_{12}$ des Distrikts soll mit Wald bedeckt sein, mit Tamarisken und Tamarinden, Jujuben und Catechu. Die Kokosnüsse reifen nicht, aber die Khajur-Palme, so wie die Palmyrapalme baut man viel und destillirt aus ihrem Safte ein Getränk. Ansehnliche Pflanzungen von der Mahwa (Bassia latifolia) sind vorhanden. Die getrocknete Blüte derselben, einer Weintraube im Aussehen und im Geschmacke ähnlich, dient als Nahrungsmittel, und aus ihr wird das im ganzen nördlichen Indien zur Berauschung gebrauchte Getränk gebraut. Das wichtigste Korn ist der Reiß, der in Kalkutta sehr begehrt ist; nächstdem Weizen, Gerste, Maruja (Eleusine coracana), Mais, Dschoar, (Sorghum vulgare), verschiedene Hirse-Arten, Erbsen, Gram (Cicer arietinum), Linsen, Sesam, Rhicinus, Leinsaat, Melonen, Gurken, Kartoffeln und die europäischen Gemüse. Behufs des

Handels baut man ungeheure Mengen Mohn, Zucker und Baumwolle, auch Tabak, Indigo und Saflor und gewinnt die besten Betelblätter Indiens. Die Nachtfröste im Winter schaden zuweilen den Ernten, obwohl die kühle Jahreszeit in der Temperatur dem Frühlinge Siciliens gleicht. Im Herbste, wenn die periodischen Regen fallen und erfrischende Morgen eintreten, ist ein großer Theil des Landes sumpfig. Dennoch kommen im September, mit dem Aufhören des Regens, die wenigsten Todesfälle vor. Die heiße Jahreszeit beginnt mit der trockenen Luft in Mitte Februars und bleibt bis Mitte März erträglich; dann aber folgen 4 bis 6 Wochen furchtbarer Hitze, mit starken NW.-Stürmen, Gewittern und Hagelschlägen; dann ist auch der Staub furchtbar; jede Spur von Vegetation vergeht und die Sterblichkeit ist am größten. Behar ist die trockenste Provinz Bengalens. Der Hauptort Gaija, von Sand und Felsen umgeben, gilt als der heißeste Ort. — Die Industrie ist ziemlich wichtig; man fertigt Baumwollgewebe, Decken, Seidenstoffe, Teppiche, Zelte, Draht, Seile, Papier, Fackeln, Glas, Geschmeide, Eisen- und Drechslerwaaren, Leder, Sattelzeug, Hornwaaren, Zierate aus Metallen und Glas, Tinte, Seife, Zucker, Salpeter, Töpferwaaren, Ziegel, viel Parfüms ꝛc. Die Koles (Coles) gelten für die Eingeborenen des Landes; der größte Theil der Bevölkerung aber spricht Hindi, die Mussulmanen (1/8 der Bevölkerung) dagegen Urdu oder Hindustani. — Von den 20⅔ Mill. Bewohnern sind 3.500 Europäer, gegen 700.000 Aboriginer, fast 3 Mill. halb Hinduisirte, 2⅔ Mill. Mohammedaner, die übrigen 69 % eigentliche Hindus, von denen 2 ⅔ Mill. Heerdenzucht treiben und 1⁹/₁₀ Mill. höhere Kasten sind. — Beide Divisionen sind um 70 Q. M. kleiner als Süddeutschland. Die Straßen sind im schlechtesten Zustande, und Ruinen und Trümmer finden sich überall. — Dieser Distrikt war also einst ein Theil des alten Königreiches Magadha, einem der glänzendsten Höfe gehörig, welche es je gegeben.

8. Patna-Division, nahe so groß wie Ost- und West-Preußen, ein flaches, den Ueberschwemmungen ausgesetztes Land, fruchtbar, und in hohem Grade cultivirt, mit mehr als 13 Mill. Bewohnern.

Patna d. h. die Stadt, von den Mussulmanen genannt Azimabad d. i. Stadt des Großen, heißt auch Kusuma- (d. i. Safran) oder Pusbapuri d. i. Stadt des Maulbeerbaums, das alte Pataliputra oder Palibothra, 158.900 E. in 52.000 Häusern, zieht sich 15 km längs des fast 7,4 km breiten Ganges hin, gegenüber der Mdg. der Gandak und der neuen Stadt Hadschipur (d. h. Pilgerstadt), 22.306 E. Es besteht meist aus schlechten, dichtgedrängten Häusern, so daß kaum ein widerwärtigerer Ort zu denken ist, da es im Winter voller Schlamm, im Sommer voll erstickenden Staubes ist. Zahlreiche Treppen führen zum Flusse hinab. Kein Gebäude erhebt sich über die Bäume. Am Ost-Ende liegen die schönen und großen, 5 km im Umfange haltenden Gärten des Sommerpalastes von Nawâb Jaffin Ali Chan. Bei der großen Moschee steht das Imâmbarah, ein so großes Gebäude, daß es zur Zeit des Moharrem 100.000 Personen fassen kann, welche bei diesem Feste die große prachtvolle Prozession geleiten. Wall und Graben des Forts sind verfallen. Der Handel ist groß und Vortheil bringend, besonders das Bankgeschäft. Tausende von Böten bedecken den mit Sandbänken erfüllten Ganges. — Südlich liegt die Stadt Behar und noch südlicher die Puharri-Berge, mit den 1.362 m = 4.193 P. F. h. Parisnâth. — Arrah, 39.356 Einw. — Muzaffarpur, 38.223 E. — Darbhangah, 47.450 E. — Gaija (der Name eines hier verehrten Heiligen), 66.843 E., 96 km südlich von Patna am Niladschân, ist einer der gebeiligtesten Orte der Verehrung und Ueberlieferung. Es besteht aus einem von den Priestern und der zu ihnen gehörenden Bevölkerung bewohnten Theile, und einem von der großen Menge bewohnten, der ehemals Jlahabâd, später Sahibgandsch d. i. Herrenmarkt hieß. Ersterer, der besser gebaute, hat ein seltsames Aussehen; die meist mehrstöckigen Häuser sind ganz unregelmäßig mit Erkern, Thürmchen und vorspringenden Gallerien bedeckt. Die Gassen bilden ein abscheuliches Gewirr. Das beste und heiligste Gebäude ist der Vischnupad (Vischnus Fußtapfen), ein 27 m langes Gebäude mit einer achteckigen, etwa 33 m hohen, reich verzierten, thurmartigen Pyramide, ähnlich den Siva-Tempeln. Zu Sarnâth bei Benares stehen die Ruinen eines noch größeren Gebäudes dieser Art. Hier finden sich jährlich gegen 200.000 Pilger ein. Gaija gilt für die Vaterstadt Buddhas.

9. Division **Bhagalpur**, größer als Böhmen, mit 7¼ Mill Bew., zwischen der vorigen und Bengal, von den Himalajas bis zu den Gebirgen im S. des Ganges reichend; in dem nördlich vom Ganges gelegenen Theile ist es den Ueberschwemmungen ausgesetzt, im südlichen höheren dagegen nicht.

Bhagalpur (Bhaugulpore), 69.678 E., liegt rechts am Ganges und an der Eisenbahn, in der alten Landschaft Anga, nördlich von den bergigen, von wilden Thieren wimmelnden, dichtesten Dschangeln. Es führt viel Reiß, Weizen, Baumwolle, Indigo und Zucker aus. Unfern im S. erhebt sich der berühmte Berg **Mandara**, ein granitischer, über 200 m hoher Granithügel, mit einer Fülle von verfallenen Tempeln und Fels-Skulpturen. Es ist ein wichtiger Wallfahrtsort, wo, nach den Puranas, die Götter „das milchige Meer butterten." — **Mungir** (Monghyr), 59.698 E., am Ganges. — **Purnia** (Purneah), 16.057 E., nördlich vom Ganges. Dieser Distrikt war ein Theil des alten **Mithila** und wurde nach der Tradition regiert von einem Radscha, dessen Tochter Sita war, Ramâs Weib. Ihre Entführung durch den Riesen Ravana von Lanka wurde die Veranlassung zu dem in den Ramajana erzählten Kriege. — Eine Aboriginer-Rasse, die 1¼ Mill. zählenden **Santhals**, bewohnen die Perganas, die wilden Dschangel-Landstriche an der Südgrenze.

II. Assam.

Distrikte:							
Goalpara	208,5	g. Q. M.	mit	444.761	Bew.;	2138	auf 1 Q. M.
Khasi und Jáintia-(Djyntia) Staaten	289,6	„	„	141.838	„	489	„
Kamrup	170,8	„	„	561.681	„	3.288	„
Naugong	160,6	„	„	256.390	„	1.590	„
Lackhimpur	175,1	„	„	121.267	„	693	„
Silhet	255,9	„	„	1.719.539	„	6.717	„
Garo-Hills	149,6	„	„	80.000	„	553	„
Darrang	160,7	„	„	236.009	„	1.466	„
Sibságar	134,3	„	„	296.589	„	2.209	„
Naga-Hills	249,3	„	„	68.918	„	28	„
Katschar (Cachar)	176,4	„	„	235.027	„	1.332	„
45.302 e. Q. M. = 117.327 qkm = 2.130,8 g. Q. M. mit 4.162.019 Bew.;						1.958	auf 1 Q. M.

Tributär ist:

Manipur 7.600 e. Q. M. = 19.675 qkm = 357,5 g. Q. M. mit 126.000 Bew.

Dieses 1826 dem Könige von Barma abgenommene Land, seit 1874 von Nieder-Bengal getrennt, von der Größe des Adriatischen Meeres, liegt östlich von Bengal und Katsch-Behar, südlich von Bhutan und den von wilden Stämmen bewohnten Theilen der östlichen Himalajas; im NO. wird es begrenzt durch die Mischmi-Gebirge, das Pat-koï (mit dem 4.432 m hohen Dapla-Bum) und das 1.800 m h. Bura-Ail-Geb.), im O. durch die Grenzgebirge Barmas und Manipurs, im S. durch die Luschai-Berge und Hill-Tipperah. Es besteht aus der vom Brahmaputra durchflossenen Landschaft, aus der der Surma oder Barak und zwischen beiden aus dem mit dichtem Dschangel bedeckten Gebirgslande der Garo, Khasi und Jáintia und den Naga-Hills. Das erstere, oder das eigentliche Assam, ist 100 g. M. lg. und 11 g. M. br., und wird an Zahl der Nebenflüsse kaum von einer anderen Gegend der Welt übertroffen, indem der wichtigeren 61 bekannt sind. Die gleichförmige Ebene wird hie und da durch bis 200 m h. grüne Kegelberge unterbrochen. In der Regenzeit überströmen die Flüsse den größten Theil des Bodens. Das Surmathal ist im O. nicht so flach, da Ausläufer des Gebirges bis an den Fluß vortreten, mit reichen Alluvialthälern dazwischen. — Das Klima ist feucht, so daß der wolkenlose indische Himmel hier selten herrscht; es ist gemäßigter und gleichmäßiger als in Bengal; die mittl. Temp. mag 19° C. sein, in der kalten Zeit 14, in der heißen 20,1° C. Die Regen dauern vom März bis Mitte Oktober; während der kalten Zeit herrschen Nebel. Bei Weitem vorherrschend ist der

NO.-Wind. Erdbeben sind sehr häufig. — Der meist schwere, schwarze Boden ist fruchtbar. Nördlich vom Brahmaputra scheint das Land sehr reich an Kohlen zu sein; auch an Eisenerz und Salzquellen fehlt es nicht. Gold findet sich in den Flüssen. Die Wälder und Berge sind voller Elephanten, deren man jährlich 500 fängt und ausführt. In den dichten Wäldern und Dschangeln leben leicht zu zähmende Rhinoceros. Zahlreich sind die Tiger, Leoparden, Bären, wilden Büffel und Schweine. Wildpret und Fische endlich sind in Menge vorhanden. — Die Vegetation, ähnlich der von Bengalen, ist unendlich reich, und namentlich sind die Wälder voller wichtiger Baumarten (Tectonia, Dalbergia, Sissu, Betelpalme, Ficus religiosa, Caryota urens). Bald zeigen sich im Strombette selbst dünenartige Sandbänke, mit rohrartigem Gestrüpp bedeckt; andere Theile bieten reichbebaute Fluren, durch riesige Waldgruppen getrennt; die nicht cultivirten Flächen erscheinen am häufigsten von niedrigem Unterholze bedeckt, und dies sind bisweilen die Verästlungen einer einzigen Species von Calamus oder Bambus, welche die Dschangel bilden; die einzelnen Rohre stehen darin 1 bis 1,5 Fuß von einander. Während hier der Boden ohne allen Unterwuchs ist, bedecken ihn in den Wäldern dichtes Gras, Farren und Unterholz. Die Assam-Thee-Compagnie läßt durch Chinesen den Theestrauch cultiviren, der hier einheimisch ist, wie Bruce 1830 entdeckte, und sie besaß 1865 bereits 652 Theegärten, von denen 400 in dem Distr. Lackhimpur und Sibsagar (Seebsaugor) liegen; die Ernte betrug damals 2.773.253 Pfd., 1871 dagegen 6.250.000 Pfd. Der Theebau ist Hauptbeschäftigung und der Thee Stapelartikel des Landes. Der Ackerbau ist unvollkommen, die Manufakturen sind äußerst roh. Die Metall-Arbeiter scheinen die blühendste Handwerkerklasse zu bilden. Auch der Handel ist wenig ausgedehnt; ihn haben die Kniahs, ursprünglich Einwanderer aus Marwar, in Händen. Ausgeführt werden außer Thee auch Senfsamen, Reiß, Kautschuk, Holz ꝛc. ⅔ der Bewohner sind Hindus, ⅓ Mohammedaner. Ein großer Theil der Bergstämme sind Wilde, ohne geregelten Wohnsitz, beinahe ganz ohne Kleidung. Die Tempel erscheinen fast alle verfallen, aber einige sind dennoch viel besuchte Wallfahrtsplätze. — Die auf 1 m hohen Lehmterrassen stehenden Häuser sind aus rohen Baumstämmen zusammengesetzt; eine Matte oder ein Teppich und ein oder zwei Kochgefäße bilden das Hausgeräth.

Die Garo-Hills bilden einen 150 g. Q.M. großen Distr. (wenig größer als der Reg.-Bez. Danzig) mit 80.000 Bew., im S. von Goalpara und Kamrup; er liegt neben den 1.200 bis 2.000 m hohen Khasi- und Jaintia-Hills, ein 290 Q.M. großes Gebiet (so groß wie Hessen-Nassau) mit 141.838 Bewohnern. Außerdem bestehen die Gebiete der kleinen Häuptlinge aus acht politischen Abtheilungen; sie stehen alle unter dem Schutze der Briten, ohne Tribut zu zahlen. Das Land ist wild, wie das Volk. Die Hauptstämme sind die Katschharis, Khasias, Nagas und Ahoms, letztere, aus deren Namen der Landesname Assam stammt, vom Schan- oder Thai-Stamme; die Seitengebirge bewohnen die uncivilisirten Angkas, Dafflas, Mischmis Lushai und, die zahlreichsten, die Abors, welche sich Hrasso nennen. Man spricht Bengalisch, Assamesisch und die Dialekte der Bergstämme. Die Khasia unterscheiden sich von den Hindus dadurch, daß sie Fleisch essen, und wie es scheint, wenig von Religion wissen; sie haben weder Götzen noch Tempel, aber viele besonders geformte Steine; Ströme und Bäume sind ihnen heilig, und diesen werden Opfer dargebracht. In der Nähe der Dörfer finden sich riesige Stein-Monumente, welche an die keltischen erinnern, und welche noch heut zu Tage aufgerichtet werden (nach Thomson und Hooker). Der Stein heißt dort man, und dies Wort kommt in den Namen der dortigen Ortschaften eben so oft vor, wie maen oder men in den Namen der Bretagne, in Cornwall und in den Ländern der Gaelen. Nach H. v. Schlagintweit stehen die flachen, schmalen Steinsäulen in Gruppen von 3,5 bis 13; sie sind von ungleicher Länge und stehen in einer Linie, die höchste in der Mitte. Bei den größeren Gruppen steht auch wohl eine flache Steinplatte auf seitlichen Steinunterlagen als Opfertisch. Sie werden als Garantie von Friedensschlüssen und Privatverträgen, aber ohne alle Inscisionen, errichtet. — Die hier im Gebirge im April beginnende Regenzeit ist längs des steilen Südrandes heftiger, als wohl irgendwo auf der Erde, und im Juli regnet es bisweilen 8 bis 10 Tage ohne irgend eine Unterbrechung, am

heftigsten Nachmittags und in den ersten Stunden der Nacht. Die zweite Hälfte des Herbstes, von Mitte Oktbr. an, ist gewöhnlich frei von allem Regen. Wegen des Regens stehen die Häuser auf Pfählen.

Südlich daran grenzt der dem Reg.-Bez. Köslin an Größe gleichende Distr. **Silhet**, mit 1.719.539 Bew.: das große, von Bergen umschlossene Halbbecken der Surma, das ebenfalls langdauernden Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, hauptsächlich ein Waide- und Kornland, in welchem der Mohammedanismus so allgemein unter dem Volke herrscht, wie sonst nirgend im nördlichen Indien. Die untere Stufe des Thales, bengalisches Tiefland, heißt **Srihatta**, und daraus ist Sirbat, Silhat, Silhet geworden.

Schillong, auf dem Khasia-Plateau, ist Sitz der Regierung. — **Tscherra-Pungi**, im Khasia-Gebirge in 1.257 m = 3.870 P. F. (4.125 e. F. nach v. Schlag.) ist Gesundheitsstation, im SW. des 2.040 m = 6.280 P. F. h. Mopat gelegen, mit dem stärksten Regenfall auf Erden: 14.200 mm oder über 48 Fuß. Mittl. Jahrestemp. 16,9° C.; Winter 12,2, Frühling 17,18, Sommer 19,9, Herbst 17,8° C. — **Gaubati** (Gowhatty), 11.500 Einw., in 40 m H., am 16 m tiefen, 1.509 m breiten (8mal die Breite der Seine bei Paris) Brahmaputra, ist der einzige Ort, welcher Stadt genannt zu werden verdient. — Im oberen Theile Hauptort ist das im NO.-Ende am Dibong in 134 m H. = 440 e. F. gelegene **Sadija**. — Im S. kann nur **Silhet** (d. h. heiliger Markt), an der Surma, in 40 m H., als Stadt gelten; 16.846 Einw. — **Barak** oder **Surma** ist brit. Militär-Station, das Hauptquartier der Ost-Abtheilung der Bengal-Armee; es ähnelt einem zerstreuten Dorfe.

Das tributäre **Manipur** zwischen Assam und Barma, von der Größe Württembergs mit 126.000 Bew. Es ist ein fruchtbares, rauhes Land in gutem Klima, in der Mitte ein breites Thal voller uncivilisirter Stämme. Darin die Stadt **Manipur**, d. h. Juwelen-Stadt.

III. Britisch Barma.

1. Arakan	14.526 e. Q. M. =	37.621 qkm =	683,24 g. Q. M.	mit	484.363 Bew. (1872)
	Akyab, Nord-Arakan, Ramri (jetzt Kyuk-hpyu), Sandowah.				
2. Pegu	26.979 „ =	69.873 „ =	1.269,0 „	„	1.662.058 „
	Rangun, Thonkwa, Bassein, Henzada (früher Myanung), Tharrawaddy, Prome, Thayetmyo.				
3. Tenasserim	46.730 „ =	121.026 „ =	2.198,0 „	„	600.727 „
(incl.	Toungu, Shwe-gyin, Salwên, Amherst, Stadt Moulmein, Tavoy, Mergui.				
Ergänzung)	88.556 e. Q. M. =	229.351 qkm =	4.165,3 g. Q. M.	mit	3.011.614 Bew. (1877)

Diese der Insel Großbritannien an Größe gleichkommende Provinz hat eine 200 g. M. lange Küste, die vom Teknâf-Aestuar in 20° 50′ n. Br. bis in 10° reicht. Die ehemaligen Königreiche Arakan und Pegu, nebst dem langen, schmalen Küstenstriche Tenasserim wurden 1862 vereinigt unter einen Haupt-Commissionär gestellt. Pegu wurde 1852 von Barma abgetreten, Arakan und Tenasserim schon 1825 bis 26. Arakan grenzt im N. an Tschattagram (Chittagong) und einige unabhängige Staaten, und im O. an das bis 2.100 m h. Jana-(Roma) Gebirge, das in den bis 2.160 m h. **Blauen Bergen** culminirt (von dem 1.423 m h. An- oder Aeng-Passe überschritten), das der Küste fast parallel läuft und nur im S. sich derselben nähert. Der nördliche Theil hat am Flusse Kuladan und dessen Nebenflüssen eine große Menge Alluvialboden; ein Theil ist gebirgig und waldig. Eine Bergkette läuft bis in die Nähe des Caps Negrais. Pegu, das im Iravadi- und Sittang-Thale liegt, reicht nach O. bis an den Salwên, und im N. trennt es von Ober-Barma eine von W. nach O. gehende Linie in 19° 30′; östlich und westlich begrenzen es Gebirge; aber das Delta der Irawadi bildet eine herrliche, wohl 470 g. Q. M. große Alluvial-Gegend. Die Westgrenze von Nord-Tenasserim bildet der unterste Salwênlauf. Dieser Strom, welcher kein Delta hat, besitzt 20 g. M. von seiner Mündung nicht passirbare Stromschnellen, und nimmt bei Maulmain (Moulmain) zwei Ströme auf, welche den Weg ins Innere öffnen. Im Osten, gegen Siam, macht ein 900 bis 1.500 m hohes Gebirge die Grenze; am Süd-Ende desselben, in 11° n. Br., ist die Entfernung nur 8 g. M. vom Meere. Das Innere ist Bergwildniß und dichter Wald mit langen, schmalen

Thälern. Vor der Küste liegen die fruchtbaren Inseln Ramri (3.663 E.), Tscheduba, Schapuri, und der Mergui-Archipel. — Die Temp. ist im Mittel 26,7° C., Min. 15,5° Max. 38° C. Der jährliche Regenfall beträgt 1.524 bis 4.830 mm. Im März, April und Mai trocknen die Flüsse großentheils aus, und der Erdboden reißt von Hitze auf; aber im Juni, Juli und August füllen die Regen Flüsse und Land, so daß man in Feldern, Wäldern und Ortschaften nur mittelst Kähnen communiciren kann.

Die Produkte des Landes sind Salz, Kohlen, in Tenasserim Eisen, von der Güte des schwedischen, viel Zinn, Kupfer und Petroleum; ferner Reiß, ausgezeichneter Barma-Tabak, Baumwolle, Zucker und Pfeffer, alles in Fülle; Hölzer, namentlich Tiht, das die Berge in größter Menge bedeckt. Wild lebt überall in größter Menge: Tiger, Rhinoceros, Elephanten in großen Heerden. Man züchtet Ochsen, Büffel, Pferde und Schafe.

Die Bewohner, ehemals die Herren des Landes, sind die in Civilisation vorgeschrittenen Barmesen, dasselbe Volk wie die Arakanesen, welche nur seit längerer Zeit politisch von ersteren abgetrennt gewesen sind. Abweichend sind die Mon oder Talain, das alte Volk von Pegu, und die einander ähnelnden Karen, Khaieng und andere Gebirgsstämme. — Die Barmesen sind Buddhisten. Von den Gebirgsstämmen sind die Karenen Christen geworden; die übrigen beten Wälder, Berge und Ströme an, haben aber keine Priester oder Götzen. — ⅓ der Bevölkerung sprechen Barmanisch. — Unterricht und Ackerbau stehen auf niedrigster Stufe. — Der Verkehr geschieht zu Wasser; Dampfer verbinden die Hauptorte unter einander und mit Kalkutta, wie das auch Telegraphen thun. Eine (250?) 161 km lange Eisenbahn verbindet Rangun und Prom. — Der Werth des Handels beläuft sich auf 2 Mill. Mark. Ausfuhr-Artikel sind hauptsächlich Reiß, Holz, Petroleum, Häute, Elfenbein, Baumwolle, Erbsen und Ponies. — Haupthäfen sind: Rangun, Maulmain, Akyab, Tavoy, Mergui, Bafin (Bassein) und Kyuk farn (Kyouk-hpyú). — Die steigenden Einnahmen belaufen sich auf mehr als 16 Lak (3.200.000 Mrk.).

Von den Gebirgsstämmen haben nur die Karen angefangen, in die Ebene hinabzusteigen. Alle sind sie freimüthig, wahrheitsliebend und gastfreundlich. An Nahrung und Kleidung fehlt es ihnen nicht. Selbst die wilderen Stämme bauen Baumwolle und weben starke und verschiedenfarbige Stoffe. Die Gebirgsstämme brennen ein Stück Wald in jedem Jahre nieder, und ist der Boden erschöpft, so verlegen sie ihren Wohnplatz anderswohin. In der Ebene befindet sich das Land überall im Allodial-Besitze, und die Ländereien haben 8 bis 10 Acres Inhalt. Der Ackerbau ist roh, aber die Fruchtbarkeit sehr groß. Man baut fast nur Reiß und erntet nur einmal im Jahre.

An der NO.-Grenze Pegus, bis an den Salwên, wohnen die Karen-ni oder die rothen Karenen; man unterscheidet von ihnen, nach der Kleidung, die weißen und schwarzen, so wie barmanische und Taleng-Karenen. Sie werden von den Schan Yen genannt, nennen sich selbst aber Kaya. Sie nennen die Barmanen Mia, die Chinesen He, die Schan Pieh, die Thungthu Piabon. Nach ihrer Tradition stammen sie weit aus Norden her und haben hier zu Alompras Zeit Zuflucht gefunden. Sie scheinen in den ersten Jahrhunderten p. C. aus der Gobi gekommen zu sein. Sie haben die Tradition von einer großen Flut, von der Weltschöpfung und dem Sündenfalle durch die Schlange, mit dem alten Testamente übereinstimmend. Sie sind ursprünglich im Besitze von Büchern gewesen, vielleicht vom Pentateuch. — Man unterscheidet die Sgau-, Pwo- u. Bghai-Stämme. Die ersteren, von Mergui in 12° bis Prome und Tongu in 19° n. Br. wohnend, scheinen die zahlreichsten von allen zu sein; sie tragen ein weißes Gewand, am unteren Ende mit einigen rothen horizontalen Streifen, und man kann sie deshalb die weißen Karenen nennen. Sie bauen sich an irgend einer Stelle des Waldes an, wo sie roden und säen; dort ziehen sie Reiß, Cayenne-Pfeffer, Mais, etwas Hirse, Thränengras, Hahnenkamm, Zuckerrohr, Eierpflanze, Bohnen, Betel, Bataten, Gurken, Kürbis-Arten, Arum; Arnotta, Ricinus, Turmeric, Seifen-Akazie, Indigo. Ihre Ernten leiden viel durch die Wildschweine ꝛc. Sie fischen, jagen Affen, Monitors ꝛc. Nach der Ernte bringen sie in die Städte Barmas Geflügel, Honig und Wachs, auch wohl Elephanten zähne, Rhinoceroshörner, Kardamomen, Rattans, Bambus, Seide (von Tongu) oder Gartengemüse, namentlich die besten Betelnüsse von Barma (von Tongu). Sie sind nicht ungeschickte Handarbeiter. Die Eltern bestimmen die Ehen schon für die sehr jungen Kinder. Sie verbrennen ihre Todten.

Die Bghai-Stämme (die Tunica-Bghai, Hosen-Bghai, Lavmay, Pray, Manu-Manau und rothen Karenen) wohnen fast in dem ganzen Lande zwischen dem Sittang und Salwên. Sie sind viel wilder als die übrigen Karenen und rauben und morden unbedenklich. Jedes Dorf ist selbstständig und in Fehde mit anderen. Jedes Dorf besteht aus einem oder zwei Häusern, das jährlich neu gebaut wird, mit einem Mittelgange, an welchem die Wohnungen, selbst bis 75, liegen, jede mit einem

beſonderen Herde verſehen; unter dem Hauſe befinden ſich zwiſchen den Stangen, auf denen es ſteht, die Schweineſtälle. Das Ganze umſchließt gewöhnlich ein hoher Zaun. Einem Gaſte wird ein beſtimmter Platz angewieſen; wenn er ſich aber von demſelben entfernt, ſo wird er als Feind getödtet. Aus Furcht ſchlafen die Männer außer dem Hauſe auf der Erde. Zu der in der Mitte der Seite führenden Thür des Hauſes wird bei Tage eine Leiter angeſetzt. Kurz, jedes Haus iſt eine Feſtung. In Folge dieſes ſocialen Zuſtandes wiſſen wir von den 9 M. öſtlich längs des Thouk-re-gat-Fluſſes in Britiſch Barma nicht mehr, als vom Inneren Chinas. Sie begraben ſtets ihre Todten, und zwar in Särgen aus einem einzigen Holzſtücke. Von den Sgau unterſcheiden ſie ſich dadurch, daß ihr Zeug ſtets vertikale rothe Streifen hat, wie das der erſteren horizontale. — Von den Hoſen-Bghai, welche kurze, kaum bis zur Mitte des Schenkels reichende Hoſen mit ſtrahlenförmig geordneten rothen Strichen tragen, heißen die nördlich von Tongu auf der Weſtſeite der großen Waſſerſcheide bis in die Nähe der britiſchen Grenze wohnenden wilde Bghai, weil ihre Dörfer kaum je Steuern bezahlen und ihre Bewohner ſich in einem niedrigen, barbariſchen Zuſtande befinden, ſo daß ſie in Bezug auf Kleidung auf Betteln und Stehlen angewieſen ſind. Die öſtlichen Hoſen-Bghai oder die Rothen Karenen oder Karen-ni nennen ſich ſelbſt Ka-ya d. h. Menſchen. Sie werden von den Schans Yang-lain d. i. Rothe Karenen genannt. Ihre Kleidung iſt roth, jetzt aber gewöhnlich mit ſchwarzen Verzierungen in dem Roth. Die Männer tragen kurze rothe Hoſen mit ſenkrechten, ſehr ſchmalen, ſchwarzen oder weißen Streifen; unter dem Knie haben ſie ſchwarze gefranzte Bänder von gedrehten Fäden. Sie hüllen ſich in einen weißen Umhang, der rothe oder weiße Streifen hat, und Viele tragen Schan-Jacken. Ein rother Turban bedeckt den Kopf und ein verzierter Beutel wird über die Schulter gehängt. Jeder führt ein kurzes Meſſer im Gürtel. Viele haben Schwerter und eine Flinte oder ſtatt deren einen bis drei Speere, und jeder beſitzt ein Pferd, ſo daß ſie im Kriege eine berittene Miliz bilden. Die Kleidung der Weiber iſt beſonders maleriſch, obwohl jedes Stück nur ein viereckiges Tuch iſt. Auf dem Kopfe tragen ſie einen großen rothen oder ſchwarzen Turban, der einen kleinen Thurm bildet. Ein Tuch, wie die römiſche Toga, wird mit zwei Ecken an der rechten Schulter befeſtigt, ſo daß der linke Arm meiſt bloß bleibt. Ein zweites ähnliches Tuch wird in der Hand gehalten, wie ein loſer Shawl, oder um den Leib geſchlungen. Von dieſen Kleidungsſtücken iſt eins meiſt roth, das andere ſchwarz oder beide ſind roth. Statt eines Rockes wird ein anderes Tuch zwei- oder dreimal um den Leib geſchlagen und durch einen Gürtel gehalten. Ein anderes breites verziertes Band wird unterhalb des Knies umgewunden und an den Knöcheln hängen breite Silberſpangen. Beide Geſchlechter tragen Spangen an den Handgelenken und die Weiber eine Menge von Silberhalsbändern außer einem Dutzend oder mehr Perlſchnüren. Ohrgehänge haben beide Geſchlechter und die Weiber überdies große ſilberne Ohrſtöpſel. Jeder Mann iſt auf ſeinem Rücken ſtrahlenförmig tättowirt. Die rothen Karenen bewohnen das ſchönſte Land des inneren ſüdlichen Barma, ein mehrere tauſend Fuß hohes Kalkſtein-Plateau mit welligem Boden. Die Hauptſtadt des weſtlichen Karenenlandes hat für ihre 1.500 bis 2.000 Bew. nur Quellwaſſer. Sie werden von einem Sâbwa regiert. Die Zahl der weſtlichen Karenen iſt 50- bis 60.000, die der öſtlichen dreimal ſo groß; erſtere haben mehr als 100 Dörfer, und 94 davon ſind groß, einige mit 3- und 400 Häuſern. Trotz all ihrer Wildheit ſind ſie die civiliſirteſten aller bekannten Karenen; ſie leben in größeren Gemeinden, haben beſſere Häuſer, ſind beſſer gekleidet, geſchickter, kräftiger, thätiger, als irgend ein anderer Stamm in dieſen Wäldern. Sie fertigen ſelbſt ihre Meſſer, Aexte, Schwerter, Speere, Hacken, Spangen, Silberzierat, Thongeſchirre, Zaumzeug und Steigbügel. Jeden Fuß Landes öffnen ſie mit einer Hacke, wie die Chineſen ſie gebrauchen. Rindvieh ziehen ſie in Menge, ebenſo Fruchtbäume, Hirſe, Gemüſe, gute Baumwolle. Die Gärten und Felder hegen ſie ein. Faſt allgemein gebrauchen ſie eine gegohrene ſpirituoſe Flüſſigkeit, aber man ſieht keinen Betrunkenen. Ein großer Theil des Volkes beſteht aus Sklaven, die aber faſt wie die Freien leben; nur die Frauen dürfen ihr Dorf nicht verlaſſen. — Die Karenen ſind höflich, ruhig, verſtändig; ſie zeigen, was ein Volk ſelbſt ohne Aerzte, Juriſten und Polizei ſein kann; ſie werden ſo alt wie anderwärts und ſtreitige Parteien begnügen ſich mit dem Ausſpruch eines alten Mannes; an ihren Thüren haben ſie keine Schlöſſer, in ihren Gärten keine Wachthunde und doch ſind Diebſtähle ſelten.

Durch Barma, die Schanſtaaten und Kambodia findet ſich ein wohl nicht zahlreicher Stamm verbreitet, die Thungthus. Dieſer Name würde im Barmaniſchen Südländer oder Bergbewohner bedeuten. Sie nennen ſich ſelbſt Pa-au. Sie behaupten, ehemals das Land der Talaings innegehabt zu haben. Ihre Sprache iſt nahe mit der der Pwo-Karen verwandt, nächſtdem mit der der Talaings; dieſelbe hat ein v, welches im Barmaniſchen und im Talaing fehlt, aber in der Sprache der Rothen Karenen gewöhnlich iſt. Sie werden äußerlich als den Hunnen ähnlich geſchildert und ſollen aus dem Norden Aſiens ſtammen. In ihrer Tracht ſchließen ſie ſich den Rothen Karenen an.

Die Kaiens (Khyengs) oder Tſchins ſind ein anſehnlicher Stamm des Joma-Gebirges, das von Arakan nach dem Naga-Gebirge ſtreicht; derſelbe iſt durch das nördliche Pegu bis Tongu zerſtreut. Es iſt üblich, r und i zu vertauſchen, ſo daß Karen und Kaien daſſelbe Wort iſt. Die Weiber derſelben tättowiren ihr Geſicht. Sie nennen ſich Scheiu; ihre Sprache ſchließt ſich an die der Pwos, welche ſich Scho nennen.

Die Karenen ſind Freunde der Engländer.

Für das Christenthum sind sie äußerst empfänglich. 1819 wurde der erste Barmane getauft und 1859 gab es unter den Karenen 134 christliche Dörfer mit 3 ordinirten eingeborenen Geistlichen, 134 Prediger und Lehrer, 3.628 Getaufte, 3.364 christliche Familien, 2.232 Schulkinder, im Ganzen eine christliche Bevölkerung, die auf mehr als 100.000 Personen geschätzt wird. Diese 134 Dörfer sorgen für Kirche und Schule selbstständig und scheuen keine Kosten. Wo vor 20 Jahren noch Waldwildniß war, bestehen selbst die Mädchen eine Prüfung in Arithmetik, Geographie ꝛc.

Oberhalb Bamo wohnen an der Irawadi die Kakhyèns oder wie sie sich selbst nennen, Kakus, ein wilder Stamm der großen Singp'ho-Familie, welche die Barmanen und Schan Thingbau nennen; vielleicht sind sie auch Karenen. Ihre Sprache, die nicht geschrieben wird, hat keine Aehnlichkeit mit der der Schan. Sie sind nicht Buddhisten, sondern verehren Geister, Nhâts, denen Opfer gebracht werden; jedes Dorf hat deshalb einen Opferer, der allein mit den Dämonen umzugehen versteht. Die Kakhyèns bilden, obwohl in Barma wohnend, doch einen besonderen Staat. Jeder Berg hat seinen Thobwa oder Häuptling, der die Versammlungen beruft, wenn ein Angriff gemacht oder abgewehrt werden soll, sonst aber wenig zu sagen hat; seine Felder werden ihm bebaut, wofür er aber ansehnliche Mengen von Reiß, Fleisch und Fisch bei festlichen Gelegenheiten zu spenden hat. Seine Würde ist erblich und geht auf seinen jüngsten Sohn über. Wird auf einem Berge der Raum zu enge, so müssen einige der Familien anderswohin wandern, und einer der Brüder ihres bisherigen Thobwa wird ihr Häuptling. Allgemein ist die Sklaverei; die Sklaven sind Kriegsgefangene oder insolvente Schuldner; die ersteren werden oft an die Barmanen oder Schans verkauft. Die innerhalb der Häuser zum Dienste verwendeten werden fast wie Familienglieder gehalten. — Die Kakhyèns bauen Gemüse, Baumwolle und Indigo; sie verstehen die Baumwolle zu reinigen, zu spinnen und sich Kleidungsstücke daraus zu machen. Sie bauen auch Mohn und bereiten sich Opium. Sie gehen stets bewaffnet mit Säbel, Lanze und Luntenflinte, die sie selbst fertigen, bis auf den Gewehrlauf. Ihre Häuser stehen auf 2 m h. Bambuspfählen, und das Dach reicht bis auf den Boden herab; manche Häuser sind sehr lang und es wohnen bis 10 Familien darin. Der Mann faullenzt und raucht, während die Frau alles im Felde und im Hause zu besorgen hat. Sie genießen ein aus Reiß bereitetes, berauschendes Getränk, bei Festlichkeiten im Uebermaß, was denn zu wilden Streitigkeiten führt; auch das Opiumrauchen ist fast allgemein, selbst bei den Frauen gewöhnlich. Die festlichen Mahlzeiten begleiten äußerst unzüchtige Tänze.

Arakan, von den Eingeborenen Rakhain genannt, nach den Rakkas oder Bilus d. h. Menschenfressern, einem an der Küste wohnenden Barmesenzweige, liegt südlich von Schittagong und im W. von Barma; es enthält 683 g. Q. M., ist etwa 346 km = 47 g. M. lg., ein 130—145 km breiter Küstenstrich, der streckenweis durch Baien und Buchten sehr zernagt ist, mit vorgelagerten Inseln und Untiefen. Weite unfruchtbare, aber mit dichten Dschangels bedeckte Thalflächen wechseln mit Höhenzügen. Von der Südseite des Assam-Thales streicht das Yomadong oder Anu-pektu-Mu-Gebirge hier hinein, welches die Ostgrenze bildet; sie sind 600 bis 2.600 m h. (Tafelberg in 26° n. Br. ist 7.905 P. F. = 2.568 m h.). Die Flüsse haben meist eine SW.-Richtung und sind fahrbar; der größte ist der Leimru oder Arakan und der Kuladan (Kolading), der in Barma entspringt und an dessen einem Mdgs.-Arme die Stadt Arakan liegt, bis zu welcher Schiffe von 250 Tonnen Last gelangen können; andre Flüsse sind der Nâf, Aëng, Mion, Sandoway. Die Küste hat gute Häfen und Ankerplätze. Das Klima ist durchaus ungesund, erzeugt aber die indischen Produkte in Fülle. Die Bewohner sind zu $^{10}/_{13}$ Barmanen, zu $^1/_9$ Mohammedaner und Indier, $^1/_5$ Karens und Kaiengs ꝛc. Diese Mogs sind von mittlerer Größe, mit breitem Gesicht, hervortretenden Jochbeinen, flacher Nase, schief geschlitzten Augen. Sprache und Religion ähnlich der Barmanischen. Die meisten können lesen und schreiben. Es gibt zahlreiche Dorf- und Klosterschulen. Es besteht Sklaverei. Seit 1824 die Briten das Land in Besitz genommen, sind die Räuberbanden beseitigt und das Volk hat bedeutende Fortschritte gemacht. Im Inneren ist das Land sehr heiß und feucht und daher ungesund. Längs der Küste und auf den Inseln hat man Schlamm-Vulkane gefunden; auch Erdbeben haben stattgefunden. Die Thierwelt stimmt mit der im übrigen Indien überein. Mächtige Eichen- und Tiht-Wälder bedecken die Gebirge und

alle Arten von Bambus die Hügel. Für den Reißbau sind die tieferen Gegenden außerordentlich geeignet; außerdem baut man hauptsächlich herrlichen Tabak, Zucker, Baumwolle, Indigo und Pfeffer. Salz gewinnt man an den Küsten. Reiß und Salz sind die Haupt-Ausfuhr-Artikel; außerdem Tabak, Zucker, Holzöl (vom Girdschum-Baume; man schneidet seine Rinde unten ein und hält Feuer davor, dann läuft das Oel in Fülle aus), Betelnüsse, Büffelhäute und Hörner, Elephantenzähne, getrocknete Fische und Schwalbennester. Der Transport nach Awa geschieht auf Ochsen; 4 bis 5 Pässe über das Yiomadong-Gebirge sind die am meisten besuchten.

Das Land zerfällt in 4 Distrikte; das flache Akyab oder das eigentliche Arakan, Nord-Arakan; das gebirgige Sandoway mit dem gesundesten Orte des Landes; und Ramri, einschließlich Aëng, und die Inseln. Die Eingeborenen, die Moghs oder Rakhaing, sind Buddhisten; 2 bis 3 Priester in jedem Dorfe besorgen die Erziehung der Kinder und wohnen in Kiums (Klöstern) oder in Häusern bei den Pagoden. Es herrscht Vielweiberei, und dem Alter wird hohe Achtung erwiesen. Begräbnisse sind auch hier, wie bei den Bachtiari in Persien, Veranlassung zu Freude und Jubel, zu Gesang und Tanz. Die mulattenfarbigen, athletischen, untersetzten Moghs ähneln in ihrer äußeren Erscheinung den Chinesen. Der Gebrauch des Tättowirens findet sich nur bei dem Gebirgsstamme der Khyengs. Das glänzend schwarze Haar ist bei beiden Geschlechtern sehr schön; die Männer hüllen es in einen schönen weißen Turban. Ihre Bambushäuser stehen auf mehrere Fuß hohen Pfählen und sind mit Bambusblättern gedeckt. Die Moghs sind sehr unreinlich und essen, obwohl Buddhisten, alle Thiere, von der Ratte bis zum Elephanten; indeß ist Reiß und Fisch die gewöhnliche Nahrung. Beide Geschlechter rauchen von Kindheit auf Cigarren. Uebrigens sind sie sehr gastfrei, liebevoll und ehrlich, aber sehr abergläubisch. Besonders beliebt ist bei ihnen jede Art von Kraftanstrengung. Die Sprache ähnelt der Barmesischen; sie haben 36 Buchstaben und schreiben von links nach rechts; es soll Wenige geben, die nicht lesen können. Ganz verschieden von ihnen sind die Khyengs, wahrscheinlich barmesischer Abstammung.

Akyab, ehemals Thettwe, 19.230 E., an der Ostseite der Insel Akyab und an der Mdg. das 20 g. M. lg. Kuladan, mit vortrefflichem Hafen, in äußerst gesundem Klima, ist die wichtigste Hafen- und Hauptstadt des Landes. 1827 standen hier einige Fischerhütten. Hier fallen 6.255 mm Regen. Der Handel ist ansehnlich; es hat den bedeutendsten Reißhandel der Welt. 1877 gingen nach Europa 68 Schiffe von 49.851 Tons, beladen mit Reiß 73.283 Tons (à 2.240 e. Pfd.).

Arakan, 3.300 E., oder Miáu-ko (Myo-hung), ehemals Vaissâli, war einst Hauptstadt. Es ist von Hügeln umgeben, die mit Tempeln und Pagoden, viele mit vergoldeten Dächern, gekrönt sind, und soll bis 1852 an 18.000 Häuser und 100.000 E. gehabt haben. Das alte verfallene Fort ist von drei concentrischen, dicken Steinmauern umschlossen. — **Aung** oder Aëng ist ein wichtiger Ort an der Straße über die Awa-Berge, auf dem Flusse zu erreichen. — **Kyuk-saru** (Kyouk-hpyú), auf der Insel Ramri, ist eine wichtige Militär-Station, mit einem der schönsten Häfen der Welt.

Pegu, der südliche Theil Barmas, etwas größer als Böhmen nebst Sachsen, begreift das Irawadi-Delta und einen Distrikt des Innern. Es war der reichste und fruchtbarste Theil des barmanischen Reiches.

Rangun, d. h. Siegesstadt, 108.000 E. (1876), 40 km vom Meere am großen Ost-Mündungsarme der Irawadi (Irâwati ist der Name von Indras-Elephant). Es wurde a. 1753 von Alompra, dem Gründer des barmanischen Reiches, gebaut, und ist 1852 und 53 durch Feuer zerstört worden. Als Sitz des Haupt-Commissionärs von brit. Barma und als Haupthandelshafen hat es sehr bedeutenden Verkehr mit Tschittagong, Dhaka und Kalkutta, mit Madras, Masulipattam, den Nikobaren und Pulo Pinang, gelegentlich auch mit Bombay, dem persischen und arabischen Meerbusen. Haupt-Ausfuhrartikel sind Tikholz,

Catechu, Stablack, Wachs, Elephantenzähne, Baumwolle, Operment, Gold und Silber; ersteres geht in großer Menge nach Kalkutta. Von Rangun fährt regelmäßig ein königl. Dampfer nach Awa. — **Prom**, 31.157 E., links an der Irawadi, ist ein von Reißfeldern umgebener ansehnlicher Ort am Fuße belaubter Berge, und hat eine reichvergoldete Pagode. Die Eisenbahn von Rangun hebt den Ort bedeutend. Unterhalb Proms ist die Grenze zwischen den Byamma oder Barmesen und den Mon oder Talaing. — **Basin** (Bassein), 20.688 E., an einem Mdgs.-Arme der Irawadi, der unterhalb Negrais heißt. Der Ort beherrscht den Flußgang und ist, wie Rangun, ein Hauptort für die Reiß-Verschiffung.

Pegu ist eine der wichtigeren Städte. Die alte Stadt ward 1757 zerstört; die neue besteht aus breiten Straßen und auf Pfählen stehenden Holzhäusern. Darin steht der verfallene Tempel Schunadu.

Tenasserim ist ein 100 g. M. lg. und 18 g. M. breites Küstenland, fast von der Größe Bayerns nebst Böhmen, mit 600.000 Bew., das im O. durch die 975 bis 1.625 m h. Siamesische Gebirgskette begrenzt ist. Die Küste bildet meist steiler Fels, dem der Mergui-Archipel vorgelagert ist. Die Mündungen zahlreicher Gewässer schneiden in dieselbe ein und geben gute Häfen ab. Weite Wälder und undurchdringliche Dschangel bedecken die Küsten; zwischen Ye und Tavoy liegen die sumpfigen Sundarbands. Tenasserim ist ein dichtbewaldetes Gebirgsland mit cultivirbaren Flächen; die im N. liegenden Ebenen am Salwên und Sittang sind sehr fruchtbar. Alles nicht der Ueberschwemmung ausgesetzte Land bedeckt der Wald, der ¾ der Provinz einnimmt, während nur $^{1}/_{15}$ unter Cultur ist; aber vor Besitznahme durch die Briten war das Ganze eine Wildniß. An Eisen und trefflichen Kohlen ist Tenasserim reich, nächstdem fast überall an Zinn; Gold findet sich häufig in den Flüssen. Zahlreich sind auch die heißen Quellen im Lande. Die heiße Jahreszeit beginnt im Februar (im April hat man 37,5° C.), die Regenzeit im Juni, die kühle Jahreszeit im Oktober. — Hauptprodukt des Landes ist ausgezeichneter Reiß, namentlich im N.; die Betelpflanze zieht man besonders im S. Tabak baut man mit Sorgfalt, aber nur für den Gebrauch. Alle tropischen Früchte gedeihen wundervoll. Helfer schlägt die Zahl der 377 verschiedenen Arten von Bäumen, welche die Wälder bilden, auf 638 Mill. an; die Bäume sind im Verhältniß zu ihrer Dicke höher, als die in Europa. Namentlich scheinen die Tikwälder unerschöpflich; nächstdem sind von Werth die Bambus, die Jack- oder Brotfruchtbäume, Sappan-, Sandelholz- und Holzölbäume; die Kampher-, Gummigutt- und Castorölpflanze findet sich überall, und Gewürznelken, Zimmt, Muskatnüsse und Pfeffer wachsen in Fülle. Die Elephanten sind zahlreich, sowie mehrere Rhinoceros-Arten (die Hörner sind ein Ausfuhr-Artikel). 1878 wurden ausgeführt 126.524 Tons Tikholz = 14 Mill. Mark, wovon die Hälfte nach Ostindien, 55.919 Tons Reiß = 8 Mill. Mark. — Die Bewohner sind die Talaings und Karen. Sie sind kräftig und gesund und tättowiren ihre Gliedmaßen: im Ohrzipfel tragen sie dicke Pflöcke. Sie sind friedlich, gastfrei, ergeben, aber nicht kriechend; dankbar, treu, liebevoll, heiter und ehrlich, dabei sehr abergläubisch. Jagd und Landbau sind ihre Beschäftigungen. Musik und Tanz, sowie Kraft-Anstrengungen lieben sie. Sie bekennen sich zum Buddhismus, aber weniger streng, als die Siamesen und Barmesen. Die zahlreichen Priester leben in Klöstern und unterrichten die Kinder.

Maulmain (Moulmein) 46.472 E., ist die Hauptstadt, nahe der Mdg. des Salwehn, südlich von Martaban, jetzt eine schöne See-stadt mit offenen Straßen, Quais, Märkten, Kirchen und Schulen, in der Nähe ungeheurer Wälder. 1877 kamen 378 Schiffe v. 218.683

Tons, fast nur britische. Im Osten zieht sich die 1.300 bis 5.620 m h. Bergkette Zwa-kabin hin, d. h. der Ankerplatz des Schiffes, so genannt, weil nach der Tradition hier das Schiff mit den einzigen überlebenden Menschen nach der allgemeinen Flut auf den Bergen stehen geblieben ist. Es lebt also hier noch die Sage von der Sintflut und Arche, wie im Inneren Chinas, in Armenien und den Gegenden des Orinoko in Süd-Amerika. — Etwa in 14° n. Br. liegt Tavoy, 14.469 E., 1751 erbaut, umsäumt von hohen Palmen, dunkelgrünen Jackbäumen, gelbblühenden Cassias und zwanzigerlei anderen Blütenbäumen, unter denen die Hütten stehen. Oestlich davon dehnen sich die Reißfelder hin, aus denen sich leichte Hügel erheben; im S. windet sich ein Strom zwischen beschatteten Ufern hin, und an ihm erhebt sich der 400 m h. Burney; und fern im Osten, wo sich Berg über Berg erhebt, schließt das Bild eine 1.300 m h. Gebirgskette. Der Schiffsbau an diesem Orte ist sehr bedeutend. Das Hauptgeschäft wird mit Tiekholz gemacht. — Südlicher an der eigentlichen Ausmündung des Stromes ist 1826 Amherst gegründet. — Die Pracht der Vegetation und die Schönheit der Linien in der Landschaft ist unbeschreiblich und unvergleichlich. — Die bis 1.000 m h. gebirgigen, malerisch schönen und phantastische Ansichten bietenden Mergui-Inseln, auf denen Elephanten, Rhinoceros, Tiger und Hirsche leben, liefern namentlich eßbare Vogelnester, Perlen, Austern ꝛc., und die umherschweifenden, ganz uncivilisirten Bewohner fertigen eine Art von Matten für den Handel. — Mergui, 9.787 E., auf einer Insel an der Mdg. des Tenasserim, besteht meist aus hölzernen Häusern, hat aber gut versehene Basars und einen sicheren, großen Hafen. Sie wird von Engländern, Chinesen, Barmesen, Siamesen und Malayen bewohnt. — Südöstlich am Strome liegen die Ruinen des vor 300 Jahren bedeutenden Tenasserim, das damals dem Könige von Pegu jährlich 30.000 Ticals Silber, 30 Elephanten und alle Hafenzölle auszuliefern hatte. — Amherst, militärischer Hauptort und Handelsstation, östlich vom Salwehn, ist 1826 gegründet und hat einen großen und sicheren Hafen. Auf der Höhe steht die Kirche, das Gouverneurs Haus, der Gerichtshof, die Befestigungen ꝛc.

IV. Die Nordwest-Provinzen.

An der Spitze der Regierung steht ein Lieutenant-Governor (Stellvertreter des Gouverneurs). Sie zerfallen in 11 Divisionen.

	e. Q. M.	qkm	g. Q. M.		Bew.	auf 1 Q. M.	Gleich der
1. Mirat . .	11.131 =	28.828 =	523,6	mit	4.977.173	9.500	Prov. Posen.
2. Rohilkand .	11.805 =	30.574 =	555,3	„	5.436.314	9.800	Prov. Pommern.
3. Agra . .	10.164 =	26.324 =	478,1	„	5.040.919	10.545	Tirol.
4. Jhansi . .	5.067 =	13.123 =	238,3	„	934.934	3.930	Reg.Bez. Oppeln.
5. Allahabad .	13.422 =	34.762 =	631,3	„	5.468.955	8.670	Württb. u. Baden.
6. Benares .	18.314 =	47.431 =	861,4	„	8.179.307	9.500	Württbg., Baden, Sachsen.
7. Kumaun .	11.500 =	29.784 =	540,9	„	743.602	1.375	Pommern.
8. Sitapur .	7.455 =	19.307 =	350,6	„	2.603.619	7.918	R.-B. Frankfurt.
Kehri — Hardui — Sitapur.							
9. Lacknau . .	4.441 =	11.502 =	208,9	„	2.838.106	13.580	R.-B. Magdeburg
Unas — Lacknau — Rara Banki.							
10. Faizabad .	7.118 =	18.435 =	334,8	„	2.983.159	8.908	Baden und Starkenburg.
Baraich — Gonda — Faizabad.							
11. Rai Bareli .	4.911 =	12.719 =	231,0	„	2.773.211	12.000	Dalmatien.
Rai Bareli — Sultanpur — Pertabgarh.							
zur Ergänzung	67 =	174 =	3,2	„	22.137	Soldaten, Europäer ꝛc.	
	105.395 =	272.962 =	4.957,3	mit	42.001.436	8.453	Ungarn und Siebenbürgen.
Tributär-Staaten:							
Tehri od. Garhwal	4.180 =	10.826 =	196,6	„	150.000	761	R.B. Ried.-Bayern
Rampur . . .	945 =	2.447 =	44,4	„	507.013	11.523	R.-B. Bautzen.
	5.125 =	13.273 =	241,1	mit	657.013	2.726.	

Im N. gehört ein schmaler Landstrich der ungesunden Taraï an; die Mitte bildet die große, fast horizontale Ganges-Ebene, und im S. liegen die nördlichen Theile von Bundelkhand, die allmählig nach S. bis zu den Felsbergen Bundelkhands ansteigen. Die Ganges-Ebene erhebt sich von 122 m Höhe bei Allahabad bis zu 305 m. bei Sahâranpur. Nach W. hin wird der Boden immer sandiger

und dürrer; im O. helfen die Brunnen wohl zum Ackerbau, im W. aber sind sie absolut nothwendig. Das ganze Land strotzt zu einer Zeit von Fruchtbarkeit, zu einer anderen leidet es an Dürre; deshalb geschah der Bau kostbarer Kanäle im Duâb, welchem Landstriche nur Wasser mangelt, um der Garten der Welt zu sein. Westlich vom Ganges enthält der Boden große Mengen von Kankar d. h. Kalkklumpen von 2 bis 6 Pfd. Schwere, bisweilen auch in ungeheuren Schichten gelagert; daher sind die Wasser aller rechten Nebenflüsse des Ganges sehr kalkhaltig, während die der linken sehr salpeterhaltig sind. Darin liegt der Grund, daß viele dieser Ströme der Vegetation außerordentlich schädlich und ihr Wasser auch der Gesundheit der Bewohner sehr nachtheilig ist.

Zum Theil bilden diese Landschaften das alte Madhjadêsha, das Land der Mitte, das eigentlich vom Vinassana im W., dem Zusammenfluß des Ganges und der Dschamna im O., den Himalajas im N. und dem Vindhja-Gebirge im S. begrenzt wird; es war ein Theil des alten Arjâvarta oder Arierkreises. Hier im Tieflande „ist die indische Cultur ganz eigentlich zu Hause, und hier hatte sie sich am folgereichsten und vollständigsten entwickelt.“ Ein alter Hauptsitz der Herrschaft, des Unterrichts und der religiösen Verehrung, des gesetzlichen und verfeinerten Lebens, der Kunst, des Gewerbefleißes und des Handels drängen den anderen. Nach diesem großen Fruchtboden, von vielen Flüssen durchströmt und befruchtet, sanft gegen S. vom Fuße der Himalaja sich neigend, gegen O. von dem Vorlande Matscherri, strebte alles indische Leben, solange es sich noch selbst bestimmte und nicht von außen bestimmt wurde. Es ist die reichste Vorrathskammer mitten unter den Einflüssen des indischen subtropischen Klimas, ein Land geringen Wechsels und sanfter Uebergänge, wo jeder Theil eng mit dem Ganzen zusammenhängt, auf dieses anregend wirkt und von ihm angeregt wird, und dadurch der Brennpunkt indischer Entwickelung, wo das Gesammtleben indischen Wesens, nicht bloß einzelne Erscheinungen, zur kräftigsten und reichsten Entfaltung gedieh. Hier lagen Indragrascha, die alte Vorgängerin von Dehli; Mathurâ, die Stadt des Krischna; am Ganges Hâstinapur d. h. Elephantenstadt, die alte Hauptstadt der mächtigen Kuru-Könige; Kanjâkubdscha, die Hauptstadt eines anderen Reiches (jetzt Kanog); am Zusammenflusse beider Ströme Pratisthâna, der älteste Sitz der Könige aus dem Geschlechte des Mondes.“

Die kühle Jahreszeit, welche vom Novbr. bis Ende Febr. dauert, ist sehr angenehm, Wochen lang milde, trocken und auch erfrischend: selbst Winterregen treten ein, meist im Dezbr., und nach ihnen wird der Himmel wieder klar. Die Nächte sind kühl, ja, man läßt viel Wasser in flachen Thonschüsseln, auf Stroh gestellt, gefrieren und sammelt das Eis in Gruben, um es während der Hitze zu verwenden, obwohl das meiste zur Kühlung nöthige Eis aus Nord-Amerika eingeführt wird. Diese Jahreszeit ist die gesundeste; die heiße dauert vom März bis Juni, im März bisweilen durch Regen gemildert. Im April beginnt die Periode der heißen Westwinde, die von 8 Uhr Morgens thalabwärts heftig wehen, und deren Staublasten die Sonne verfinstern; Abends schweigen sie, und bisweilen klären Ostwinde die Luft auf kurze Zeit; dann aber folgt Trübung durch schwere wässerige Dünste, gegen deren Hitze (44,4° C.) keine Hülfe vorhanden ist und von der man am meisten leidet. Die Vegetation erstirbt; jedes Haus ist einem Ofen ähnlich und bleibt geschlossen. Mitte Juni wird der Staub am dichtesten und dann setzen Gewitter ein. Auch hier treten, wie in Bengalen, wirbelnde NW.-Stürme ein, die aber regenlos sind, obwohl sie die Luft um 10° C. abkühlen. Mit dem Einsetzen des SW.-Monsun beginnt die Kleine Regenzeit; die normale beginnt Mitte Juni;

Digitized by Google

die Wassermassen stürzen vom Himmel herab (es fallen 762 bis 2.032 mm Regen) und wie mit Zauber wird das Land grün; sie endet meist in der ersten Woche des Septembers. Der Juli ist in Folge der Verdunstung der Wassermassen kühler als der Juni. Im Herbste folgt auf die Regen noch hohe Wärme; das Septbr.-Mittel ist gewöhnlich noch 29° C. Ein früheres Aufhören der Regenzeit hat ein rasches und ungesundes Austrocknen des Bodens zur Folge. Bis Ende Oktbr. kommen noch einzelne sehr heiße Tage vor; dann bis zum März ist das Wetter trocken, kühl und herrlich.

Die Hälfte des Areals soll Ackerfläche sein, $^{10}/_{17}$ cultivirbar und $^{1}/_{7}$ unfruchtbar. $^{2}/_{3}$ der Bewohner treiben Ackerbau. Etwa $^{1}/_{7}$ ist mohammedanisch.

1. Mirath- (Meerut) Division. Der gleichmäßige Boden senkt sich sanft nach S., vom Ganges und der Dschamna und zahllosen Flußläufen bewässert, die zum Theil von den Siwâlik-Bergen herabkommen. Der Duâb- und Ganges-Kanal bewässert ihn künstlich. Der Boden, meist Lehm, trägt Weizen, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchte, Tabak, europ. Gemüse in der kalten, und Reiß, Baumwolle, Indigo, Mais und Hirse in der heißen Zeit, Hanf wächst wild üppig. Die ungesunden, sumpfigen Uferstreifen, Khêdar genannt, sind dünn bewohnt, eignen sich aber trefflich für den Reißbau.

Hauptstadt ist Sahâranpur, 43.844 E., in 940 P. F. = 306 m Höhe, in 25° 57′ n. Br. und 75° 8′ östl. Lge. von Paris; es ist die Hauptstation der trigonometrischen Vermessung der Himalajas. Große Kasernen sind vorhanden. Es liegt mitten zwischen Mango- und Palmenhainen, Cactus-Euphorbia-Hecken. Hier befindet sich ein Gestüt und ein großer, 1817 angelegter, vorzüglicher botanischer und seit 1862 ein pharmakologischer Garten. Die mittl. Jahrestemp. ist 24,1° C. Eine 17 g. M. lge. Straße führt nach dem Sanitarium Tschukrata, wo ein Regiment Infanterie steht. — Rurki, 10.778 E., liegt auf einem der höchsten Theile des Duâb, wo der Ganges-Kanal vorbeigeht und von wo das Wasser nach allen Tieflandschaften geleitet werden kann. Es hat ein wichtiges Civil-Ingenieur-Collegium. Durch das Solani-Thal führt ein ungeheurer, 4 km langer Aquädukt. — Mirath, 81.386 E., liegt in 225 m Höhe (693 P. F.), 41 km westlich vom Ganges und 52 km östlich von der Dschamna im NO. von Debli in einem der gesundesten Theile der indischen Ebene. Umgeben ist es von den Ruinen einer Mauer und großer Gebäude. Die 46 m lge. und 25 m br. engl. Kirche ist die größte in Ostindien. 2,8 km davon entfernt ist eine wichtige Militär-Station. Der Ort ist wegen der Gastlichkeit seiner Bewohner berühmt. Ein gutes Theater ist vorhanden. Einer der Hauptartikel, welche hier erzeugt werden, ist Eis, jährlich gegen 2.000 Ctr. Hier brach am 10. Mai 1857 die Revolte der bengal. Sipoys aus.

Im S. an Garhwal grenzt der Distrikt Dehra-dun d. h. Zelt-Thal, ein vom Ganges, der Dschamna und der Siwâlik-Kette, welche die Scheide gegen Sahâranpur ist, umschlossenes Gebiet von der Größe der Provinz Nord-Holland, mit 117.000 Bew., in 3.570 bis 4.550 m Höhe. Die 1.000 bis 1.140 m h. Siwâlik-Berge zwischen Ganges und der Dschamna, richtiger benannt Mohanghatta kopahar, gehören der Tertiär-Formation an und sind berühmt wegen ihrer versteinerten Knochen (s. pag. 18. Anm.). Das Thal ist hoch und einsam, aber höchst malerisch, und mit dem Schmucke der herrlichsten tropischen Vegetation bekleidet. Ein prachtvoller undurchdringlicher Wald bedeckt die unangebauten Gegenden, und über die Fülle der Bananen erheben sich die Schneehäupter der Himalajas. Während der Regen im Juli, August und Septbr. ist das Land äußerst ungesund. Die prächtigen Thiere der Tropenwelt beleben den Wald. Den Boden bildet tiefe, schwere Gartenerde, so daß alle tropischen u. a. Produkte, ausgezeichneter Thee, Reiß, Mais, Gram (Kicher-Erbsen), Zuckerrohr, Baumwolle, Hanf, Opium, Indigo, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Aprikosen ꝛc. auf das üppigste gedeihen und die Produktion weit den Consum übersteigt. Die mittl. Temp. ist 21° C., Min. 2,8°, Max. 38,3° C.

Digitized by Google

Dehra, 7.316 E., der Hauptort, liegt auf einem Höhenzuge mitten in einem ausgedehnten, dichten Walde von Mangobäumen, in 683 m H. Es ist der Sitz der engl.-ostindischen Vermessungs-Behörde, des Großen Trigonometrischen Vermessungs-Amtes. — Masuri (Mussoorie), im SO. von Simla, in 2.087 m = 6.425 P. F. H., ist ein zerstreuter Ort von 150 Häusern, ein Sanitarium. Man findet hier einen wohl versehenen Provisions-Basar; von reichlichen, vortrefflichen und billigen europ. Weinen und Likören. Hier sind zwei Mädchen- und eine Knabenschule, eine sehr gute Bierbrauerei, ein botanischer Garten und der vortrefflich ausgestattete Himalaja-Club von 200 Mitgl. Die mittl. Temp. ist etwa 20° C. Vom Septbr. bis Dezbr. ist es kühl; dann beginnen Frost und Schneewetter; im März herrschen Hagel und Gewitter; April und Mai sind wundervoll; Mitte Juni setzt der Monsun ein, und von da bis Septbr. sind die Regen gewaltig. — Landaur, in 2.246 m H., mit 12,5° C. mittl. Temp., ist ein Sanitarium für kranke Soldaten. Beide Orte, deren Häuser meist auf weggesprengter Felsbasis erbaut sind, weil kein horizontales Fleckchen vorhanden, bieten die entzückendsten Aussichten auf die Schneekette, des Swalik-Gebirge, das fruchtbare Dehra dun und die Ganges-Ebene. — Südöstlich Nagina (Nugeena), 19.700 E., das indische Birmingham, hat Kanonengießerei und Fabrikation von Vogelflinten. Es ist ein volkreicher Fabrikort mit ausgedehnten Basars, 7,4 km vom Tarai, rechts am Asun.

Hardwar oder Hardwa d. h. Haris d. i. Bischnu's Thor, oder Gangadwara, ehemals Gupela oder Kapila, 6.970 E., liegt in 293 m H. rechts am Ganges, wo derselbe das Gebirge verläßt, nördlich von Mirath, in wundervoller Landschaft. Der Ort sieht sehr alt aus. Hier findet jährlich im April (bis zum 10ten) eine große Mela oder Messe statt, alle elf Jahre eine besonders feierliche, eine Kumba-Mela, zu welcher sich unzählige Pilger, ehemals angeblich über 2 Mill., jetzt nur 70.000, aus allen Theilen Indiens einfinden, die zugleich im Ganges baden und sich von ihren Sünden reinigen wollen. In dem kleinen, aber gut gebauten Orte finden nur die Reichen Unterkunft; die übrigen campiren in Zelten oder im Freien. Fast jeder Pilger sucht auch hier, wie in Mekka, ein kleines Handelsgeschäft zu machen. „Während der Meßzeit sind die Straßen in der Nachbarschaft mit Tausenden von Reisenden in jeder Art von Vehikeln bedeckt: Reiter auf Elephanten, auf Kamelen, Büffeln und Pferden, und Fußgänger jedes Alters, Geschlechts und Costüms. Wo sie an Pagoden vorbeiziehen, erschallt aus Aller Kehlen: „Mahadeo Bol", und weithin tönt das Echo Bol! Bol! nach. Am auffallendsten sind in dem wirren Bilde die Zelte und Equipagen der Europäer. Der Beobachter muß seine Aufmerksamkeit zwischen der Messe und dem Ghat theilen; auf letzterem folgen gewaltige Haufen einander unablässig; beständig drängt das zuströmende Volk gegen den Fluß hin, namentlich zu den Stunden, in welchen die Abwaschung als besonders wirksam gilt, so daß gewöhnlich sehr ernste Gefahren entstehen. Ehemals, als nur ein enger Zugang zum Ghat vorhanden war, kamen dabei zuweilen Hunderte ums Leben (430 a. 1819); jetzt ist die Straße breiter und die Regierung hat breite Treppen gebaut. Ein Bild von der Größe und Schönheit der Scene zu geben, ist nicht möglich. Das Auge schweift über endlose Schaaren von Menschen und Thieren, von Kühen, Büffeln, Pferden, Ponies, Kamelen, Elephanten aus allen Ländern von Turan bis Banares. Obwohl die Pferde den Hauptgegenstand des Handels ausmachen, so ist doch Alles auf dem Markte zu finden. Den steinigen mittleren Theil am Flusse nehmen die Pferdehändler von Bochara und Kabul ein, während die aus Turkestan mit ihren berühmten Ponies und Kleppern, Turkis genannt, hinter den Häusern der Stadt stehen. Die Elephantenhändler ziehen die Straße auf und ab, wobei jedes Thier mit einer großen Glocke versehen ist. Die Banijas oder Getreidehändler, Halwais oder Kleiderhändler, Tuch-, Shawl- und Tandhändler haben längs der Straße ihre Verkaufs-Gegenstände aufgestellt. Am Hügel im W. sieht man Tausende von Sihks-Familien mit ihren Hütten, Zelten, Kamelen, Büffeln, Maulthieren und Pferden, ein wirres Durcheinander. Darauf folgen besser geordnete Zelte in Gruppen von zwei oder drei, aus weißer oder gestreifter Leinwand, die mit Stücken von Scharlachtuch befetzt sind. Nun folgen die Zelte der arabischen oder persischen Pferdehändler, welche kostbare Thiere der reinsten Rasse bringen, für die sie enorme Preise fordern; Männer mit Bären, Leoparden, Tigern, Rothwild jeder Art, Affen, persischen Windhunden, schönen Katzen, seltenen Vögeln ꝛc., die sie zum Verkaufe ausstellen. Es folgen Haufen von Asafötida in Säcken, von den Bergen jenseit Kabul, Säcke voll Trauben aller Art, Pistaziennüsse, Mandeln, Büchsen mit eingemachten Aprikosen, Buden mit Waaren jeder Art, metallnen Kesseln, Knöpfen, Halsbändern, Rosenkränzen, Pfeifenmundstücken aus Achat, Carneol, Lapis-Lazuli, mit Marmorarten, Perlen, schwarzen und weißen Tschauris (Jackschwänzen, als Fliegenwedel), Siegelsteinen, Stöcken, Armbändern, Knöchelbändern aus Silber oder Zinn, Fellen von Zobeln, Tigern, Leoparden, Unzen, ausgestopften Vögeln; Götzenbilder jeder Art, echten und falschen Korallen, Kränzen und Armbändern von Goldstoff, Brillen in Elfenbeinfassung, Früchten und Blumen in Stein-Mosaik von Dehli; reich gestickten Schärpen, Kappen und Pantoffeln, Tand mit Perlmutter ausgelegt, kostbaren Shawls und Juwelen; englischem Tuch, Papier und Eisenwaaren, Parfüms von Paris, Eau de Cologne ꝛc. ꝛc. — Das Gewühl und die Verwirrung von Käufern und Verkäufern, die Gruppen von Eingeborenen in jeder denkbaren Tracht, einige glänzend von Goldstoff und umgeben von einem prächtig

gekleideten Gefolge, andere weniger kostbar, aber malerisch gekleidet, viele halb nackt oder wie Wilde ausstaffirt, überall vermischt mit Priestern, Soldaten und frommen Bettlern, die halbe Banditen sind, hie und da ein Trupp von Europäern, die auf Elephanten reiten, — Alles dies bildet einen Zusammenfluß von Menschen, wie er an keiner anderen Stelle der Erde weiter vorkommt.

Der Lärm übertrifft jede Vorstellung; das Schreien der Menschen mischt sich mit dem Wiehern der Pferde, dem Trompeten der Elephanten, dem Aechzen der Kamele, dem Brüllen der Kühe und Büffel und der wilden Thiere; überall werden Gongs und Trommeln geschlagen, Trompeten geblasen; die Muscheln der Brahminen ertönen, und das Glockenläuten verstummt nicht einen Augenblick. Dazwischen hört man die Melodien von Musikbanden oder die britischen Militär-Musiker.

Häufig findet auch eine Zusammenkunft von Großen des Landes zu Hardwa statt. Die nun verstorbene Begum Sunroo erschien mit 1.000 Pferden und 1.500 Mann Infanterie; der Nawâb von Nasirabad, die Radschas von Ghuosgarh, Uchad und Sadwa, der Patiala Radscha und der Radscha von Balespur kamen ebenfalls dorthin. Letzterer saß auf einem merkwürdig hohen Elephanten, in einem großen Haudah, der mit massiven, in der Sonne glänzenden Silberplatten belegt und mit einem kuppelartigen Scharlachdache bedeckt war, von 4 Silbersäulen getragen. Ein hinter ihm befindlicher Diener fächelte ihm mit einem kostbaren Tschauri Kühlung zu. Viele seiner Verwandten folgten auf Elephanten, die glänzend aufgezäumt waren, von Reitern umgeben und von zahlreicher Dienerschaft zu Fuß.

In großer Menge sieht man die Râths oder vierrädrigen Karren, deren Räder mit weißem Zeuge oder Scharlachtuche bedeckt sind, und die oben in einer Spitze mit einem vergoldeten Zierat enden oder ganz flach sind; sie sind hauptsächlich mit Frauen angefüllt, 6 oder 7 in jedem Karren, welche durch kleine Oeffnungen, selbst ungesehen, um sich blicken. Andere Karren sind zweirädrig und haben oft 3 kegelförmige, aneinander gereihte Dächer: sie sind mit Quasten und kostbaren Franzen behängt. Diese Karren sind offen und werden von Ochsen gezogen, deren Hörner mit lebhaften Farben bemalt sind; Geschirr und Sättel sind mit Glöckchen und kleinen Muscheln verziert.

Trupps von Tänzerinnen halten sich während der Messe zu Hardwa auf und tanzen vor den Häusern der Reichen oder im Inneren, das offen steht und jeden Abend erleuchtet ist. Sobald die Dunkelheit beginnt, ist das ganze Ufer, die Stadt und der bewohnte Theil des Waldes erleuchtet, und zu diesem glänzenden Schauspiele kommt noch dann und wann ein Feuerwerk. Ueberaus schön ist die Wirkung der zwischen den Bäumen glühenden Lampen, während die Inseln und waldigen Ufer des Flusses beim Lichte zahlloser kleiner Oelgefäße deutlich sichtbar sind, welche angezündet den Strom hinunterschwimmen. — Dies sind einige Züge des außergewöhnlichen Ortes; es ist unmöglich, auch nur ein Zehntel von all den merkwürdigen Bildern und Scenen zu schildern, welche ein Beobachter hier gewahrt."

2. Rohilkand-Division. Diese nach den Rohilla-Patans, den Nachkommen der Jasoffzi-Afghanen, die sich a. 1720 hier zwischen dem Duâb und dem Gebirge ansiedelten, benannte Landschaft, die, ganz dem Duâb ähnlich, ein sehr fleißig angebautes Land, gleichsam ein großer, wegen seiner Fruchtbarkeit berühmter Garten ist, bewohnen diese Nachkommen der Afghanen, ein falsches, faules, räuberisches Geschlecht als herrschende Bewohner. Der unbebaute Boden ist dichtester Dschangel mit riesigen Bäumen, Buschwerk und Kriechpflanzen.

Bareli (Bareilly), 105.649 E., links am Dschua in 144 m H., hat eine ziemlich gut gebaute, fast 3,2 km lange Hauptstraße. Der Handel ist einträglich, und die Manufakturen namentlich von Hausgeräthen, wie bemalte und hübsch vergoldete Tische und Stühle, Baumwollen-, Seiden- und Brokatstoffe sind nicht unbedeutend. Färber, Juweliere, Gold-, Schwarz- und Kupferschmiede, Eisen- und Waffenarbeiter, Drechsler, Sattler, Schmiede etc. befinden sich unter den Hindus. Außer den zahlreichen Rohillas leben hier Sayids, die von einem arabischen Schaykh abstammen, Mughals und Kunbohs (Mischlinge von Mohammedanern und Hindus). Kleine brit. Cittadelle. — Schâhjahanpur, 72.140 E., links am Gharra, ist ein verfallender Ort. — Morâdabad, 57.304 E.

3. Agra-Division. Der bewässerte Boden gibt üppigste Ernten, die unbewässerten Landestheile leiden unter Dürre und sind erbärmlich.

Mathurâ (Muttra), einst Methora, 59.281 Einw., liegt rechts malerisch an der Dschamna, und hat ausgedehnte Ghats und ein großes zerstörtes Fort. Ehemals war es von hohen Befestigungen umgeben, von denen nur noch die Thore stehen. Im Inneren erhebt sich die verfallende Moschee Aureng-Zibs mit vier hohen Minarets. Die großartigen Instrumente der verfallenden Sternwarte sind wohl erhalten. Mathura ähnelt in seinen hohen

Häusern und der Art ihrer Verzierung Banares; es ist ebenfalls ein heiliger Ort, da es die Geburtsstadt Krischnas ist, einer Incarnation Wischnus. Zu Ehren des Affengottes Hanuman werden die Affen in Mathura gefüttert; sie schwärmen in allen Theilen der Stadt und auf allen Dächern umher und sind eine Plage der Einwohner. Auch zahlreiche Papageien, Pfauen und heilige Zebus sieht man überall. Mathura war einst eine große, reiche und glänzende Stadt. a. 1017 wurde sie von den Afghanen unter Mahmud von Gazni geplündert. — Mainpuri, 21.177 Einw. — Etâwah, 30.546 E. — Ferrukabad, 79.204 E.

Agra, 149.008 E., in 517 P. F. = 168 m Höhe, rechts an der Dschamna. Der Januar hat 16° C., Nachts bei Regen 5,75°; der April im Mittel 32,5°, um 4 Uhr 39,4° C. Dem Distrikte Agra fehlt es im Ganzen an Bewässerung; die hohen Ufer des Stromes sind unfruchtbar, oder spärlich cultivirt und dünn bevölkert; der sandige Boden trägt nur Tamarisken, Mimosen, Kappern und Tamarinden; und das Brunnenwasser ist brackig. Namentlich ist das rechts vom Flusse gelegene Land schlecht und mit Salpeter bedeckt. Auch der Dschamna wird der größte Theil seines Wassers entzogen, indem durch ihn nach O. hin der Duâb-Kanal, nach W. hin der von Firoz-Schach gespeis't wird. Zum Theil aber rührt die Trockenheit offenbar von der Zerstörung der trefflichsten Bewässerungswerke her, welche die ersten Fürsten der Timur-Dynastie angelegt hatten: von dem 4 g. M. im Umfange haltenden Teich, welchen Akbar bei Fathpur Sikri hatte ausgraben lassen, finden sich nur noch Trümmer der Einfassung. — Die alten Mauern der Hauptstadt umschließen noch einen Raum von fast 7,4 und 5,5 km Ausdehnung, fast ½ Q.-M. Fläche, von welcher aber die jetzige Stadt nicht die Hälfte bedeckt. Die Häuser, bis 3- und 4stöckig, sind hauptsächlich aus rothem Sandsteine von Fathpur Sikri gebaut, und von den reinlichen Straßen sind einige breit. Längs des Ufers hat man während der Hungersnoth 1838 eine 25 m br. schöne Strandstraße gebaut, von welcher breite Treppenfluchten zum Flusse hinabführen. Die Stadt prangt mit zahlreichen großen Bauten aus der Prachtzeit der Timuriden. Nahe am Ufer z. B. steht das leider ungesunde Fort von Akbar, aus dem letzten Theile des 16. Jahrhunderts; es hat mehr als 1,6 km im Umfange, und die Außenwälle sind 24,4 m h. Der nördliche, prachtvolle Eingang, zu dessen Seiten zwei gewaltige Thürme stehen, bildet eine ungeheure Masse, mit Nischen, Mosaik und Stein-Arbeit bedeckt. Das Ganze besteht aus rothem Sandstein, in welchen weißer Marmor eingelegt ist, und in diesen sind Inschriften aus schwarzem Marmor eingelassen. Der lange, gewölbte Durchgang ist mit einer Fülle herrlicher Verzierungen geschmückt. Ursprünglich umgab ein doppelter Damm und Graben das Fort. Innerhalb dieses Forts, wo Schach Jahan von seinem Sohne und Nachfolger Aureng-Zib gefangen gehalten ward und wo er starb, befindet sich der an das Alhambra erinnernde, aber viel vollständigere Palast des Schach Jahan: ganz mit weißem Marmor ausgelegte Zimmer, mit Arabesken, steinernem Blumenwerk und Vergoldung verziert; das daranstoßende Harâm hatte Springbrunnen im Marmorboden und eine Wand von durchbrochener Marmorarbeit nach der Flußseite. Der merkwürdigste Theil ist das Schisch-Mahal oder der Spiegel-Palast, ein orientalisches Bad. Das an den Palast stoßende Audienz-Zimmer des Schachs ist so groß wie der Palast selbst, ursprünglich von Arkaden umschlossen, die mit Teppichen behängt wurden. In dem jetzt sehr beschädigten Palaste befinden sich die verschiedensten Magazine und Depots; der ehemalige Diwân oder die Gerichtshalle ist Waffen-Museum geworden, für Waffen und Trophäen des ganzen Landes und aller Zeiten, und darin bewahrt man zugleich die berühmten Thüren des brahminischen Tempels von Somnath, das an der Küste von Gudscharat lag und eine der heiligen Städte des Brahminismus war, weit berühmt durch den Reichthum und die Pracht seiner Tempel. Die ins Kleinste ausgearbeiteten Thüren aus Sandelholz, etwa 4 m h., hatte Sultan Mahmud von Ghazni als Trophäe mit fortgeführt. Nahe dabei steht auch die überaus schöne unbeschädigte Moti-Masdschid d. i. Perl-Moschee. Auch diese ist aus rothem Sandstein gebaut, aber innen sieht man nur den blendendsten weißen Marmor. Aus einem von Arkaden umschlossenen Hofe führt eine Treppe zu einem Säulen-Vestibül. Oberhalb befindet sich eine Terrasse, über die sich eine herrliche Kuppel wölbt, zu jeder Seite mit einer ähnlichen kleineren. An jedem Ende der Front erhebt sich ein großer, eleganter Kiöschk, und dazwischen stehen sieben andere. Das Ganze gewährt den Eindruck der feierlichsten Ruhe. Auch die drei Schiffe im Innern der Moschee sind herrlich, von der höchsten Reinheit der Zeichnung und der höchsten Sauberkeit in den Verzierungen. — Ein anderes bewundernswerthes Baudenkmal Agras ist die Dschamna-Moschee, aus rothem Sandstein gebaut, die weit großartiger ist als die genannte Perl-Moschee, von edlem, strengem, imposantem Charakter, aber leider gänzlich im Verfalle begriffen. — Bei der Eisenbahn-Station führt eine Schiffbrücke zum jenseit am Strome gelegenen Raubagh d. i. Ramas Garten, dem wohl unterhaltenen reizenden Lustgarten der alten Mughal-Kaiser.

Nahe bei Agra steht eins der schönsten Bauwerke Indiens, das Taschmahal, das Mausoleum Schah Jahans (Jihan) und seiner a. 1630 gestorbenen Gemahlin Ardschimand Banu, genannt Mumtaz Mahal, aus der erlauchtesten Familie, bekannter unter den Namen Tasch-Bibi und Nur-Jahan, die Tochter des Nawâb Asif-Chan, ersten Ministers, und Enkelin des Nawâb Etmadâola. Es liegt 0,5 km östlich vom Fort am rechten Ufer der Dschamna.

Der Name Taschmahal bedeutet „Kronplatz", von Tasch d. i. kaiserliches Diadem, und Mahal d. i. Platz; nach Bernier, der während des Baues zugegen war, heißt es „Krone der Harems". Der Schach versprach seiner Nurjihan, Nur-Jaihân d. i. Licht der Welt genannten Gemahlin, bei ihrem Sterben im Kindbette sich nicht wieder zu verheiraten und ihr ein Denkmal zu errichten, wie es kein schöneres in der Welt gäbe. — Eine Mauer von rothem Sandstein umgibt das ganze 920 P. F. = 292,6 m von W. nach O., und 308 P. F. = 100 m von S. nach N. messende Viereck. Die lange W.-Seite grenzt an den Fluß; an jedem Ende dieser Seite steht ein moscheenartiges Gebäude aus rothem Sandstein und weißem Marmor, jedes mit 3 Kuppeln gedeckt. Leider verwittert der 5 M. weit hergeholte Sandstein schnell. An einem großen, von rothen Gebäuden umgebenen Platze, ehemals für die zahlreichen Diener und zur Aufnahme der Fremden und Pilger bestimmt, steht ein hoher, viereckiger Pavillon. Durch ein gewaltiges Thor desselben, das für sich ein bedeutendes Gebäude ist, mit Metallthüren und Kuppeln, tritt man von der Südseite in den umschlossenen Raum, den ein frischer Garten erfüllt, in welchem zwischen hohen Cypressen und Fontänen eine Fülle duftender Blumen und herrlicher Früchte prangt. Auch die beiden anderen Seiten, mit Bogengängen auf der Innenseite, haben hohe Metallthore, und die Ecken bilden breite Thürme, auf denen achteckige Gebäude mit hohen Kuppeln stehen, von Säulen getragen. Eine lange Cypressen-Allee führt zu einer Marmortreppe, auf der man zur Terrasse hinaufsteigt, die das Mausoleum trägt. Die 18,5 m h. Terrasse ist etwa 114 m im Quadrat groß; ihre, wie die Stufen der Treppe, schön polirte Marmorfläche ist durch Streifen schwarzen Marmors in Felder getheilt. Auf jeder Ecke der Plateforme erhebt sich ein etwa 58,5 m h. höchst graziöses Minaret, mit einer leichten Kuppel gekrönt, welche 8 Säulen tragen, im Inneren auf 162 Stufen zu ersteigen. Ein freier Raum von 13 m umgibt das unregelmäßige Achteck, welches das Mausoleum bildet, 57,8 m lg. und br.; jede der vier Hauptseiten ist 43 m lg., die anderen vier sind viel kürzer. Jede Seite besteht aus einer geräumigen, zurücktretenden Arkade mit maurischen Bögen, rechts und links mit kleineren, übereinanderliegenden Arkaden, welche unten Thüren und darüber Fenster haben. Alle Bögen, Thüren und Fenster sind mit buntem Marmor belegt und mit arabischen Inschriften verziert, so daß, wie man behauptet, der ganze Koran daran geschrieben steht. Die große Kuppel, welche zwischen kleineren und zwischen Kiöschks und kleinen Minarets sich erhebt, hat 20,8 m im Durchmesser und ist an der Terrasse 243 P. F. = 79 m h.; zwei vergoldete Kugeln über einander und darüber ein vergoldeter Halbmond krönen das Ganze, das durchweg aus weißem Marmor besteht, überall reich mit vorzüglicher Stein-Arbeit verziert. Das Innere bildet ein regelmäßiges Achteck, dessen Seiten 7,8 m Lge. haben, und wird an den 4 Hauptseiten von ebensoviel gewölbten Vorhallen umgeben. Das Licht fällt durch gitterartige Marmorfenster von oben hinein. Das Innere ist bis in die Kuppel hinauf mit Mosaiken und prächtigem Steinschmuck überdeckt, welche in den künstlichsten und mannigfaltigsten Blumengewinden, Fruchtstücken und Inschriften jeder Art die Wände zieren. Aber nirgend findet sich ein unpassender Schmuck, nirgend Ueberladung. Der Adel und die Reinheit der Zeichnung, die Schönheit des Materials, die Vollendung der Ausführung, die vollkommene Harmonie des Ganzen erheben die Seele. Ein prachtvolles, sanftes Echo herrscht unter der Kuppel. Unter den zu den Mosaiken verwendeten Steinen ist der Lapis lazuli der einzige wirklich kostbare, die übrigen sind Jaspis, Heliotrop, Achat, Chalcedon, Carneol, Sardonyx, Plasma, gelber und gestreifter Marmor, Thonschiefer, Nephrit, gelber und bunter Muschelkalk. Eine einzige Blume enthält 100 Steinstückchen, jedes genau in seiner Gestalt zugeschnitten und fein polirt; und im Inneren sind Hunderte von Blumen gleich sorgfältig zusammengesetzt. Die Schattirungen sind vortrefflich; in einem einzigen Nelkenblatte befinden sich 35 verschiedene Arten von Carneol. Diese Mosaiken sind von den berühmtesten Arbeitern aus Rom gefertigt und sollen 5¼ Mill. Thlr. gekostet haben. Der reiche und doch so einfache, aus Einem Marmorblock gearbeitete Sarkophag der Kaiserin ist mit Arabesken, Blumen ꝛc. bedeckt, zwischen denen sich Koran-Sprüche hinziehen. Weniger prächtig verziert ist der etwas höher stehende Sarkophag Schach Jaihans. Beide Gräber umschließt eine äußerst leicht erscheinende, achteckige, durchbrochene Marmorwand von 2,6 bis 2,9 m H., mit Thürmen, Unterbau, Cornichen und leichten Pilastern, feine durchbrochene Marmorarbeit, überall mit Blumen aus Steinmosaik verziert. Sie stehen unter einer Kuppel; über dieser befindet sich der Hauptraum, den die große Haupt-Kuppel deckt. In einem unterirdischen Raume stehen die die Leichen enthaltenden Sarkophage, den darüber befindlichen ganz entsprechend, ganz mit seidenen Stoffen bedeckt. Außer den Mosaiken sieht man am ganzen Bauwerke nur weißen Marmor. Die Rückseite der großen Plateform grenzt an die Dschamna, der 4 bis 5 m tiefer fließt und wo die Stützmauer mit einer Balustrade eingefaßt ist. — Die Zeichnung zu dem Gebäude wird dem Kaiser Jaihan zugeschrieben; wer der Baumeister gewesen, ist unbekannt, aber es scheint, als sei ein Italiener zur Leitung des Baues angestellt gewesen. Tavernier sagt, daß 20.000 Menschen 22 Jahre lang unablässig daran beschäftigt gewesen seien. Zur Erhaltung des Mausoleums wurde das Einkommen von 30 Ortschaften bestimmt, und die eine Hälfte des Ueberschusses als Almosen gespendet, während die andere als Schatz in

die Gruft niedergelegt werden sollte. Ein Chor von Priestern brachte die täglichen Opfer; Sänger und Musikanten waren bei der Moschee angestellt und eine Garde zur Bewachung bestellt. — Die britische Regierung hat mit nicht geringen Kosten für die Wiederherstellung und Erhaltung dieses Baues gesorgt. — Schach Jahan wollte für sich selbst ein ähnliches Grabmal auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses bauen und beide durch eine prachtvolle Marmorbrücke verbinden. Der Bau hatte bereits begonnen, und man sieht noch die Trümmer davon, als seine Söhne Unruhe begannen, und in seinem Greisenalter lebte er, zehn Jahre lang von seinem Sohne Aureng-Zib abgesetzt, bis er 1665 starb.

An den Sonntag-Abenden, wenn die Fontänen springen, zeigt der Garten heitere Gruppen schaulustiger Personen, manche in sammtenen oder Brokat-Kaftans; andere glänzen mit feinem Golde, wieder andere tragen weiße Gewänder, mit fliegenden Shawls umwunden. Die niedrigste Klasse strömt hausenweis aus Agra zu diesem Lieblingsorte und erbittet die Erlaubniß zum Eintritte, wenn die Thüren der ernsten und heiligen Räume sich einem Europäer oder Eingeborenen öffnen. Dann wandeln Schaaren im Schatten der anmuthigen Tamarinden, Banyanen, Pipalas, Mangos, der blühenden Pfirsiche, der berühmten Wein- und Rosengänge. — Von der obersten Gallerie des südöstlichsten der Minarets genießt man die schönste Aussicht bei Sonnen-Auf- und Untergang oder wenn dieser Feenpalast vom hellen Glanze des Mondes beleuchtet ist. In diesen Stunden herrscht hier die feierlichste Stille; die Luft ist dann mehr als je vom Dufte der Blumen erfüllt; ein magischer Schein, ein märchenhafter Reiz ist über die wunderbare Schöpfung ausgebreitet. Der Fluß windet sich dann wie ein Silberfaden durch die Landschaft, und die Ruinen von Palästen und Grabmälern werfen geheimnißvolle Schatten, während Agra mit seinen Minarets und Marmorgebäuden auf der kühn hervortretenden Cittadelle von einem zauberhaften Schleier übergossen liegt, unter dem die vielen Lichter des Strandes und der Basars hervorglänzen. — Längs des Ost-Ufers an der Dschamna liegen hier große und schöne Gärten voll üppiger Vegetation, in denen namentlich Orange, Citrone und Wein prangen, wo Fontänen die Luft abkühlen und Marmor-Pavillons zur Ruhe einladen. Einer der schönsten ist der Jahara-Bäg, gegenüber von Agra und dem Taschmahal. Nahe dabei erhebt sich das ganz aus weißem Marmor gebaute Grabmal Achmad-ud-Daulats (ersten Ministers), des Vaters der Nurmahal. Es gilt Einigen als das schönste Bauwerk aus der Mughal-Zeit. Im Vergleich mit anderen ist es klein. Es besteht aus einer Mittelhalle mit achteckigen Gemächern an den Ecken, von einer Kuppel überdeckt und mit 4 offenen Minarets. Die äußere und eine zweite innere Umhüllung besteht fast ganz aus der feinsten durchbrochenen Marmorarbeit in den kunstreichsten Mustern und reich verziert mit den ausgezeichnetsten Mosaik-Blumen und Blättern von vollendeter Arbeit und hohem Werthe. Dies Architektur-Schmuckstück steht in einem Garten, den eine Mauer umschließt; vier monumentale Pavillons mit hohen Thoren aus rothem Sandstein führen hinein. Im Inneren der von mattem Tageslichte erleuchteten Halle steht der mit reicher Seiden-Drapperie bedeckte Sarkophag.

11 km von Agra liegt das Dorf Sikandra, ehemals ein großer Ort, wo sich Akbars Grab befindet. Es ist das größte und glänzendste in Indien, wie es sich für diesen größten der Mongolen-Kaiser geziemt. Die parkartige Umgebung, einen Raum von 16 ha einnehmend und erfüllt von Palmen, Bananen, Orangen u. s. w., Bassins und Fontänen, ist von einer Mauer umgeben, deren Ecken achteckige Thürme bezeichnen, mit einer offenen Kuppel gekrönt. Vier 20 m h. große Thore aus rothem Sandstein führen hinein, deren eines das prächtigste in ganz Indien ist; es hat mehrere Etagen mit Fenstern und maurischen Balkons über einem großen, hochgewölbten Saale, und daneben erheben sich zwei Minarets aus weißem Marmor. Das viereckige Grabgebäude selbst, auf einer Plateform aus weißem Steine von 130 m Seitenlänge, aus rothem Sandstein, oben aus weißem Marmor ausgeführt, fünf Etagen bildend, weicht von allen ähnlichen durchaus ab. Das unterste Stockwerk umschließt ein mächtiger Spitzbogengang, durch den wiederum auf jeder Seite ein hohes, prächtiges Thor führt; in einem dunklen Gewölbe in der Mitte ruht Akbar in einem Marmor-Sarkophage; eine ewige Lampe brennt über demselben, und täglich wird er mit frischen Blumen bestreut, wie das in jedem Theile Indiens Sitte ist. Ueber diesem Raume befinden sich 4 andere, wenig geräumige, übereinander in verschiedenen Stockwerken, und jedes enthält wiederum einen Marmor-Sarkophag. Treppen führen vom unteren Stockwerk zur ersten Plateforme des aus 4 Terrassen aufgebauten Gebäudes. Jede Terrasse umgibt ein Arkadengang, und auf jeder Ecke erhebt sich ein großer pavillonartiger Thurm mit offener Kuppel. Ebenso führen Treppen zur zweiten viereckigen Terrasse, welche ganz der ersteren gleicht, nur daß sie kleiner ist als jene. Die oberste Terrasse bildet eine breite Marmor-Plateforme, auf allen Seiten von einer Marmorwand umgeben, die mit schönen Arabesken durchbrochen ist und auf den Ecken gethürmte Marmorkuppeln hat. In der Mitte steht ein fünfter Sarkophag von der saubersten Arbeit, noch eben so glänzend polirt, wie vor Jahrhunderten, und darin ist der Name Akbars in Edelsteinen eingelegt. Die drei mittleren Stockwerke sind aus rothem Sandstein gebaut, der mit weißem Marmor ausgelegt ist. Die Kuppeln sind mit farbigen Ziegeln gedeckt. In den herrlichen weißen Marmor-Colonnaden des untersten Stockwerkes kann eine Armee untergebracht

werden. Jede Terrasse bietet eine wunderschöne Aussicht über die hohen Tamarinden hin, welche den Hintergrund für die Orangen- und Citronenbäume abgeben; die Aussicht von der obersten muß man wohl unvergleichlich nennen. Leider befindet sich das Bauwerk in gefahrdrohendem Verfalle.

34,5 km südwestlich von Agra liegt Fatihpur (d. h. Siegesstadt) Sikri, das Dorf mit 6.000 E., eine Ruinenstadt, die von einer hohen Steinmauer umgeben ist, etwa 7,4 km im Umfange, mit Zinnen und runden Thürmen, auf einem Hügel von rothem Sandsteine, der das Material zu einem Theile der Bauten Agras geliefert. Lange Terrassen erheben sich über einander, über welche Dome, Minarets und Pavillons phantastisch aufsteigen. Eine hohe rothe Mauer von 12 km Lge. schließt das Ganze ein. Innerhalb sind die Felder und Steinbrüche von wilden Pfauen belebt. Man kann die Fülle von Höfen, Pavillons, Terrassen, Fontänen, Bogengängen und einzelnen Palästen nicht beschreiben, die Weite und Majestät einiger Theile, die Grazie und Seltsamkeit anderer nicht schildern. Nachdem Baber 1527 diesen Ort genommen, gründete er den Islam auf den Brahminismus und sicherte den Timuriden die Herrschaft über Hindustan. Ein 50 m h. Hügelrücken scheidet den inneren Raum in zwei Theile. Fatihpur, das, 1571 vollendet, der Lieblings-Aufenthalt Akbars und seiner Nachkommen war, hat man wohl das Versailles der Mughal-Kaiser genannt. Von den noch vorhandenen Bauten ist die große Moschee der imponirendste Theil. Auf einer gewaltigen, aber verfallenden Marmortreppe von fast unvergleichlicher Pracht steigt man zu einem 40 m h., mächtigen und prächtigen Thorgebäude hinauf, das einen 23,4 m h. Durchgang hat, und gelangt in einen viereckigen Raum, von 160 m lgn., ungeheuren Mauern umgeben; ringsum läuft innen ein Klostergang, in welchen sich Zellen öffnen. Links vom Eingange steht eine große Moschee, von 3 schönen Marmorkuppeln überwölbt, und an anderen Stellen befinden sich prächtige Gräber. Westlich von der großen Ummauerung liegt der Palast Akbars; seine Ställe, Terrassen, Gärten, Brunnen, Elephanten-Park ꝛc. stehen öde, sind aber nicht Ruinen. Eins der seltsamsten Gebäude ist das Pantsch-Mahal d. i. die fünf Paläste. Dies sind fünf viereckige, über einander gelegene Paläste, jeder niedere weiter vortretend; von mächtigen Pfeilern rothen Sandsteins getragen, bildet das Ganze eine Art von Pyramide. Daneben liegt der Schachbrett-Hof, wie Agra auch einen hat, wo mit lebenden Figuren gespielt wurde. Auf dieser Seite des Palastes, wo das Zenant oder die Frauenwohnung lag, befand sich auch eine Art von Labyrinth, wo die Frauen Versteck spielten. Die großen Marmor-Bassins, welche ihnen als Bäder dienten, befinden sich in sehr gutem Zustande. Der Palast einer der Frauen, einer Tochter des Sultans von Konstantinopel, ist merkwürdig durch die Mannigfaltigkeit und Zartheit der in rothen Sandstein ausgeführten Skulpturen. Das seiner christlichen Frau Myriam, der Portugiesin Marie, war durchweg mit Fresco-Malereien geschmückt. Von dem 30 m h. Hiran-Minar oder Antilopenthurm, der ganz mit skulptirten Elephantenköpfen bedeckt ist, scheint Akbar die herangetriebenen Antilopen erlegt zu haben. Das Wunder des Ortes ist das Dargah oder Grab Schaykh Selim Schischtis oben auf dem Hügel, welches den Palast Akbars beherrscht. Um diesem Heiligen und Rathgeber nahe zu sein, baute Akbar Fatihpur-Sikri; seine Rathschläge verschafften Akbar einen männlichen Erben, und der Heilige steht wegen solcher Wirksamkeit noch jetzt in Indien in höchstem Ansehen. Sein Grabmal hier auf der Höhe ist ein von einem edlen, hohen Säulengange umgebener Hof von 136 m Lge. und etwa 130 m Br., innerhalb dessen sich eine Art von Kapelle aus weißem Marmor erhebt, ähnlich dem Grabe Achmad ud Danlas, vielleicht noch reicher an kostbarer durchbrochener Marmor-Arbeit als jenes. Eine Moschee mit drei Kuppeln steht an der Westseite des Säulenganges. Alles ist wohl erhalten und von überraschend großartigen und schönen Verhältnissen. Tritt man dem Grabe gegenüber aus dem Hofe durch eine mäßig große Thür, so befindet man sich unter einer etwa 40 m h. Halbgrotte, verziert mit ungeheuren Arabesken, skulptirten Stalaktiten und Inschriften, auf einem Perron, der die fruchtbare, grüne Ebene bis zum Horizonte überblicken läßt. Eine ungeheure Treppe aus rothem Sandstein führt zum Fuße des Hügels hinab. Es gibt kaum einen architektonisch großartigeren Anblick als diesen; es ist eine der schönsten menschlichen Schöpfungen. Der ganze Raum der ehemaligen Stadt ist mit Ruinen überdeckt; zwischen denselben sieht man Reiß- und Sensfelder und Tamarinden.

4. Jhansi-Division (Theile von Bundelkhand).

Jhansi, in 226 m H., eine große, reinliche, von einer hohen Mauer umgebene Stadt, die zwischen Hainen und Teichen liegt, treibt Handel und fabricirt viele Bogen, Pfeile und Speere für die Bandelas. Die Herrscher residirten in dem hochgelegenen Fort. — Kalpi (Calpu), 15.570 E., rechts an der Dschamna, treibt Baumwoll- und Papierhandel und raffinirt Zucker, der so rein ist wie Diamant. Man will hier 65,6° C. beobachtet haben.

5. Allahabad-Division, deren eines Drittel im Duâb zwischen dem Ganges und der Tschamna liegt, das etwa 20 m höher ist, als der Fluß. Der Boden ist äußerst

fruchtbar und reich an Holz; zu beiden Seiten der Dschamna wird ausgezeichnete Baumwolle gewonnen, überdies reichlich Indigo und Zucker. $^5/_6$ der Bevölkerung mögen Hindus sein.

Allahabad (eigentlich Jlah-abad d. h. Gottes-Stadt) oder Preág (von pravaga, Opfer, heiliger Ort am Zusammenfluß) oder Fakirabad, Sultan Babers Piag, das Varanávata der Mahábháratas, vielleicht das alte Palibothra, oder Pataliputra, das Hauptstadt von Prátschijá, dem Reiche der Prasier d. i. der östlichen, war; noch im 7. Jahrh. eine reiche, blühende Stadt, die bei 0,3 g. M. Br. sich 4,5 g. M. längs des Ganges hinzog; seit 1862 die Hauptstadt der Nord-West-Provinzen, 143.700 E., liegt am SO.-Ende des Duab, von einem überraschend schönen, aus rothem Stein gebauten, starken Fort (von 1581) überragt, das eins der größten Arsenale Indiens enthält, mit 30 Kanonen und 30.000 Gewehren. Die Stadt zieht sich in 369 e. F. = 294 P. F. = 97 m H. an der 1,5 km breiten Dschamna hin, über den eine Schiffbrücke führt. Mittl. Jahrestemp. 27,2° C. Zu den bedeutendsten Gebäuden derselben gehört das Seraï von Chosru, dem Sohne Jahangirs, und die große Moschee. Allahabad besitzen die Briten seit 1801. Die zahlreichen Villen und Bangals der Beamten, von Gärten umgeben, wie es deren wohl an wenigen Orten Indiens schönere und reichere gibt, lassen den Ort bedeutend erscheinen. Es ist einer der heiligsten Wallfahrtsorte Indiens, weil nach der Meinung der Hindus sich hier, bei der Vereinigung von Dschamna und Ganges, noch ein dritter Fluß, die Saraswati, unterirdisch mit diesen verbindet. Die Zahl der aus allen Theilen Indiens hier zusammenströmenden Pilger, deren jeder für sein Reinigungsbad im Flusse der Regierung 2 Thlr. zu zahlen hat, ist in manchem Jahre auf 220.000 gestiegen. Jeder Pilger läßt sich sofort am Flusse nieder und scheert sich alle Haare seines Körpers; denn die heiligen Bücher versprechen ihm für jedes seiner hier in den Fluß geworfenen Haare eine Million Jahre im Himmel. Darauf nimmt er sein Bad und bringt dann seinen Vorfahren die Todtenopfer. Viele verlieren beim Tauchen an den gefährlichsten, aber heiligsten Stellen ihr Leben. Am 14. Dezember findet ein großes religiöses Fest statt.

Kánhpur-Distrikt, 109,9 g. Q. M. mit 1.156.055 Bew. (92 % Hindus, 7,7 % Mohammedaner). Die Zahl der Ortschaften ist 1.985. 58 % des Bodens sind cultivirt, 10 % cultivirbar, 32 % sind werthlose Wüste.

Kánhpur (Cawnpore) d. i. Kanha's (Krischna's) Stadt 122.778 E. (90.582 Hindus, 31.888 Mohammedaner, 3.000 Christen, außer d. europ. Soldaten), liegt in 127 m H. rechts am 457 m im Sommer, nach den Regen 1,6 km br., auf einer Schiffbrücke zu überschreitenden Ganges, der hier betebte Ghats hat. Kanhpur ist neueren Ursprungs, seit 1801 eine Militär-Station und eine der ansehnlichsten Städte im nördlichen Indien. Hunderte von Banglas, die Kasernen für 7.000 Mann Truppen und die Basars zogen sich in einem schönen Halbkreise am Flusse hin. An die Stelle alles dessen ist nach der Empörung ein öffentlicher Garten angelegt, in welchem keine Vergnügungen und keine Musik erlaubt ist; in der Mitte steht ein gothisches Versöhnungs-Denkmal und ein Altar an der Stelle, wo so unzählige unschuldige Opfer in der Erde liegen. Die Kasernen und weiten öden Räume geben ein trauriges Bild; nicht ein Baum, nicht ein Garten, nur Staub, Hitze und Dürre; über der 2 bis 3 Zoll tiefen Staubschicht am Boden lagert auf Meilen hin eine 5,2 m hohe Staubwolke. Die compounds oder Gärten, welche die Banglas der Beamten umgeben, gewähren ein üppiges Vegetationsbild und gehören zu den schönsten und ergibigsten an jeder Art von Gemüse und Früchten in ganz Indien. Mitten zwischen ihnen liegen auf der Höhe das Gesellschaftshaus und das Theater, beides imponirende Gebäude. Die Hindustadt ist schlecht gebaut und schmutzig; sie hat geschickte Juweliere und berühmte Gerber. Die weithin ausgeführten trefflichen Lederarbeiten sind billig. Eine Schiffbrücke führt über den 460 m br. Ganges, der noch 70 M. weiter aufwärts fahrbar ist.

6. Banares- (Benares) Division. Nur der südliche Dschangel-Theil steigt ein wenig an, sonst ist der Boden horizontal. Die Flüsse Gogra, Gomati (Gumti), Ganges, Son ꝛc. erleichtern überall den Transport. Zahlreiche kleine Seen sind über den sehr fruchtbaren Boden verstreut.

Banares (Benares), ursprünglich Várânâsî d. i. im Besitze des besten Wassers, zwischen den in den Ganges mündenden Flüssen Varanâ und Asi, 175.188 E., liegt an dem 550, meist aber 800 m br. und 24 m (im Sept. 28 m) tiefen Ganges, in 258 e. F. = 243 P. F. = 79 m Höhe, und hat eine mittl. Temp. von 26,6° C. Es enthält über 30.000 Häuser. Der Inder nennt es „den Lotus der Welt". Vor der Eroberung durch Mohammed von Ghazni a. 1190 hieß es Kasi d. i. die Glänzende. Seit 1775 ist es britisch. In dieser Gegend jagte Sultan Baber noch 1529 Löwen, Elephanten, Rhinoceros und Büffel. Es ist der uralte Sitz der Brahmanenschulen (der aber erst Ende des 17. Jahrhunderts zur großen Stadt wurde), die heiligste Stadt der Hindus, das

große Ziel der Sehnsucht der Pilger, der Mittelpunkt indischer Culte, indischer Gelehrsamkeit und indischen Aberglaubens, weil sich Siwa täglich hier drei Stunden aufhält. In derselben sind 8.000 Häuser noch jetzt Priester-Eigenthum, deren Bewohner fast nur von den täglichen Opfern und Almosen der Pilger leben. Die Zahl derer, welche hierher zu dem Tempel wallfahrten, der der heiligste Wallfahrtsort in Indien ist, betrug ehemals etwa 10.000 täglich und beträgt an hohen Festen noch jetzt Hunderttausende. Jeder Pilger braucht 15 Tage zu allen Gebräuchen im Tempel, welche nöthig sind, um vollkommene Reinheit von Sünden zu erlangen. Der Handel und manche Gewerbe sind blühend, und die Künste und Wissenschaften haben hier ihren Hauptsitz; aber in das innere Leben des schlauen, zurückhaltenden, den Europäern nicht trauenden Brahmanen, in ihre Tempel, Schulen und Bibliotheken ist selten ein Europäer eingedrungen.

Schon von fern gewahrt der Reisende am Ganges die luftigen Minärets, welche über der dichten Häusermasse hervorragen, die in malerischer Verwirrung längs des gekrümmten Ufers liegt, wenn er auch noch über eine deutsche Meile von Banares entfernt ist. Eines Jeden Herz muß aufgeben, wenn er das ungeheure Bild vor sich sieht; und Tempel und Thürme, lange Säulengänge, breite Marmortreppen am Ufer und umgitterte Terrassen treten hell ins Licht, gemischt mit dem dunklen Grün der Pappeln, Tamarinden und Banyanen, hie und da verziert mit leuchtenden Blumen, welche durch die Zwischenräume hoher Bauwerke hindurchblicken und in einigen Blumengärten, mitten in geräumigen Höfen, gedeihen. Durch die offenen Räume zwischen Thurm und Palast, Tempel und Serail blicken Gärten und Märkte; ein offenes Thor entfaltet den mit Terrassen verzierten Hof eines reichen Mannes; lange, überwölbte Gallerien führen zu Seitengebäuden; kleine vorspringende Thürmchen erheben sich über die luftigen Zinnen eines hohen, drohenden Gebäudes, das auf den unteren Theilen überall reich bemalt ist. Ueberhaupt ist die Vorderseite der meisten Häuser dunkelroth angestrichen oder es sind in grellen Farben Blumentöpfe, Männer, Weiber, Ochsen, Elephanten, Götter und Göttinnen in ihren vielköpfigen und vielhändigen Gestalten darauf angebracht. — Kein Ufer ist mit so unzähligen Tempeln, Pagoden, Hallen, Badeplätzen und Pavillons geziert, wie dieses. 1829 gab es 333 Moscheen, deren größte Zahl im NO.-Viertel liegt und die meist auf zerstörten Hindutempeln gebaut sind; die Zahl der Sivalas oder Hindutempel und Pagoden beläuft sich auf mehr als 1.000. Durch einen Prachtbau auf diesem Ufer glaubt sich nämlich so mancher Vornehme eine Stelle im Himmel sichern zu können; denn von hier führt nach dem Hindu-Glauben eine große Königsstraße grade in den Himmel. Der Siwa-Tempel Bischêschwar, 1523 gebaut, ist der älteste, berühmteste und geehrteste. Am meisten ziehen die Pilger die 47 großen Steinblöcke an (Linga's). Man durchschreitet einen kleinen, von den vielen Libationen nassen Hof, steigt eine sehr enge Treppe hinauf und gelangt an den Tempel. Hier stehen 3 vierseitige Dome dicht bei einander, die vergoldet sind. Wer hier einmal im Leben die vorgeschriebenen Gebräuche vollzogen hat, ist sicher, einst in das brahminische Paradies zu gelangen. Der Tempel ist klein; man steigt zwischen Bildwerken und Altären, als wäre man in einem Antiken-Museum, hinab zu einem Brunnen, in welchen die Inder beständig ihre Opfer an Blumen, Reiß und Wasser hinabwerfen. Dieser „Brunnen der Weisheit" (Gayan Bâpi) enthält stinkendes Schwefelwasser, das den Pilgern gegen Bezahlung gereicht wird. Die Brahminen dieses Tempels haben Bart und Kopfhaar geschoren und tragen rothe Mäntel. Mohammedaner dürfen hier nicht eintreten, wohl aber Christen. Nächstdem ist der 1795 von der Marhatten-Fürstin Ahalaya Bai gebaute Vischnu-Tempel am Ghusala-Ghat sehenswerth, der zwar ebenfalls klein ist, aber merkwürdig durch die Mischung der maurischen und Hindu-Architektur. Der Tempel und Altar des Mahadeo, des eigentlichen Schutzgottes der Stadt, ist nur durch einen sehr engen Zugang zu erreichen; ein seltsam gestalteter Stein, das Linga, steht hier in der Mitte einer schmalen, langen, gewölbten Halle, welche auf allen Seiten von Säulen getragen wird und zu welcher einige Stufen führen. Zur Rechten enthält ein kleiner dunkler Raum eine kleine Wasserfläche (Tank); ein frommer Radscha hat ihn, mit Gold- und Silbermünzen und Edelsteinen von ungeheurem Werthe gefüllt, dem Tempel gestiftet. So heilig wie der Ganges ist dem Hindu kein anderer Fluß. Darum bestimmt so mancher, daß seine Asche oder sein Leichnam den Fluten des Ganges überliefert werde. Das Wasser selbst soll, nach Einigen, gesund sein und lieblich schmecken; es ist in allen Tempeln und Pagoden das kostbarste Opfer, wird auf den Schultern bis nach der Südspitze Indiens getragen, jeder Vornehme nimmt Gangeswasser mit auf die Reise, und man legt darauf den Eidschwur ab, wie bei uns auf die Bibel.

Wenige Städte, sie mögen noch so prächtig sein, bieten eine so große Menge von anziehenden Gegenständen dar, wie Banares. Die durchgängige Unregelmäßigkeit im Baustile, die Mischung des Ernsten und Feierlichen mit dem Leichten und Phantastischen gibt einigen Theilen der Scene ein seltsames Ansehn; aber die Wirkung des Ganzen ist prachtvoll, und vieles Einzelne ist von fast unbegreiflicher Schönheit.

Die Landungsplätze, breite Treppenfluchten aus Stein von Chunar gebaut, die in den Fluß hinabführen und deren besonders 12 schön sind, die sogen. Ghâts, bilden die Quais der Stadt; die Gebäude sind meist ins Wasser gebaut, obwohl dies funfzig Fuß unter der Uferhöhe fließt, und auf der ganzen Linie

schwärmt von Sonnenaufgang bis lange nach Sonnenuntergang eine große Menge auf die verschiedenartigste Weise beschäftigter Menschen: einige laden die Waaren an den Schiffen aus und ein, andere schöpfen Wasser, verrichten ihre Abwaschungen oder beten; denn ungeachtet der Menge von Tempeln werden die religiösen Gebräuche der Hindus unter freiem Himmel vollzogen. Besonders groß ist hier die Zahl der Abenteurer, Büßer, Jogis oder Fakirs (über 7.000), Lahmen, Blinden, Aussätzigen, Krüppel, der frechsten und unverschämtesten Bettler aus allen Kasten. Bei besonders festlichen Gelegenheiten steigt die Menge der Büßenden, welche im Ganges ihre Sünden abwaschen wollen, zu Hunderttausenden, und dann geschieht es immer, daß durch die Menge der oben nachdrängenden Menschen die unteren wiederholt in den Strom zurückgeworfen werden, so daß dabei zuweilen auch einige ertrinken.

Die Straßen sind so eng, daß ein Elephant hie und da kaum hindurchgelangt und daß man von jedem Entgegenkommenden gestoßen wird; die engsten, finstersten, schmutzigsten unserer Städte können von denen in Banares keine Vorstellung geben; 2 bis 6 Stockwerke hohe, düstere Häuser, fast ohne Fenster, mit niedrigen Thüren, fassen einen Boden von feuchten Steinplatten ein, den die Sonne nie beleuchtet. Die Verkaufsläden liegen meist unter Arkaden, welche von seltsam verzierten, roth angestrichenen Pfeilern getragen werden, und die oberen Stockwerke stehen hervor. Außen sind die Häuser roth angestrichen und mit Gottheiten, Menschen, Thieren und Blumen in bunten Farben bemalt. Die Häuser der Wohlhabenden sind 3 Stockwerke hoch, um einen kleinen Hof gebaut und mit vorstehenden Ballons versehen, deren Schnitzwerk, wie das der Gallerien, meist sehr schön ist. Die Straßen sind gefüllt mit Haufen des abgezehrten, erdfarbenen Volkes, der mit unbeschreiblichen Lumpen bedeckten Bettler, Kranken und Pilger, die vor unzähligen Fakirshäusern stehen, aus denen ein stetes Summen unharmonischer Instrumente schallt; und Brahminenstiere, welche, wie auch die heiliggehaltenen zahllosen Affen zu Ehren Hanumans, des Affen Ramas, herumstreifen dürfen, wo es ihnen beliebt, versperren auf jeden Schritt den Durchgang. Ekelhafte Fakirs, bedeckt mit Kalk, Kuhmist und Aussatz, mit struppigem, verworrenem Haar, mit abscheulich künstlich verrenkten Gliedern stehen in den Hauptstraßen zu beiden Seiten buchstäblich in ununterbrochenen Reihen. Wenn man sich durch Hecken und Alleen und solche Straßen gewunden hat, so ist das Erstaunen groß, wenn man aus der Höhe sieht, daß die Engigkeit der Stadt hauptsächlich auf den Umkreis beschränkt ist.

Obwohl der Anblick vom Flusse aus der schönste und prächtigste ist, so kann man sich doch keine Vorstellung von dieser sonderbaren Stadt und ihren unendlichen Labyrinthen machen, wenn man nicht von der Höhe einen Blick in dieselbe gethan hat. Die offene Kuppel oder Laterne am oberen Ende der Minarets erreicht man auf einer engen, nicht unbequemen Treppe, muß sich aber vor Schwindel hüten, da man kein Geländer vorfindet. Bei einem solchen Blicke ist man überrascht durch die stattlichen Gärten und geräumigen viereckigen Plätze, welche die Räume zwischen den 5 bis 6 Stock hohen Gebäuden der engen Straßen ausfüllen. (Man zählt etwa 12.000 solcher aus Stein gebauten Häuser; etwa 16.000 Häuser sind dagegen nur Hütten aus Erde mit Rohrdächern.) Einige dieser abgeschlossenen Zufluchtsörter sind außerordentlich schön, umgeben von Klöstern aus Stein, geschmückt mit einer Fülle von blühenden Verzierungen und versehen mit einem hohen Thurme, von dem man die schönste Aussicht, welche sich denken läßt, über das umherliegende Land mit seinen unendlich fruchtbaren Ebenen genießen kann, über welche Mangos, Banjanen, Akazien, Bananen, Pipalas und Tamarinden ihre reich und üppig belaubten Kronen ausbreiten, mit seinen schattigen Wäldern und immer glänzenden Flüssen. Man gewahrt Dorf an Dorf und die im Halbkreise sich hinziehende, gedrängte Häusermasse der Stadt, umgeben von den lieblichsten Gärten und Landhäusern. — Andere kleinere Höfe zeigen Blumenbeete, mit einem Springbrunnen in der Mitte, alle bewohnt von zahlreichen Vögeln mit dem glänzendsten Gefieder, von Schwärmen der verschiedensten Tauben, blauen Dohlen, gelbbrüstigen Sperlingen und ganzen Schaaren von Papageien, deren Gefieder wie Smaragd in der Sonne glänzt, wenn sie sich hoch über die Mangobäume schwingen, in denen sie ihre Nester haben; aber selten übersteigen sie die Spitze der Minarets, von wo sich der Bewunderung des Beschauers das einzige und schöne Gemälde aufrollt.

In kleinem Abstande links von den 44 m h. von 3,6 auf 2,5 m Durchmesser sich verjüngenden, innen zu ersteigenden 8 Minarets der Moschee Aureng-Zibs ist das Haus des Peschwa oder ersten Ministers der ehemaligen Marhatten-Fürsten sichtbar, alle übrigen Gebäude überragend; es hat sieben Stockwerke, und von der Terrasse auf seinem Dache, welche mit einer hohen Brustwehr umgeben ist, sieht man fast eben so weit, wie von den Minarets.

Es ist nicht ungewöhnlich für die Fürsten und vornehmen Hindus, deren Besitzungen einigermaßen entfernt liegen, sich eine Wohnung in der heiligen Stadt zu bauen, wo sie sich während besonderer Festzeiten aufhalten können, und wo sie, von den Sorgen des Staates und vom Alter entkräftet, gern ihre letzten Tage zubringen. Diejenigen, welche in Banares in der Gunst der Brahminen sterben, sind sicher, unmittelbar in die Gottheit aufgenommen zu werden. Und zwar beschränkt sich dies nicht auf irgend eine Sekte oder Kaste; denn so heilig ist der Ort, daß Leute, welche die schrecklichsten Verbrechen begangen

Digitized by Google

oder des größten Unrechts sich schuldig gemacht haben, der Unsterblichkeit sicher sein können, wenn sie ihren Geist an diesem geheiligten Orte aufgeben, immer vorausgesetzt freilich, daß sie mildthätig gegen die Brahminen gewesen sind.

Obwohl sich kein Garten bei dem Hause des Péschwa befindet, so ist das Gebäude doch ein schönes Muster einer Wohnung für einen reichen Hindu. Es hat nur an einer Seite nach der Straße Fenster nach Außen, wo sich sieben große Zimmer über einander befinden; die übrigen Zimmer, welche sich auf bedeckte Gallerien öffnen, die einen kleinen Hof auf drei Seiten umgeben, und die Verbindung von Zimmer zu Zimmer ist sehr sonderbar. Eine einfache Treppe führt von dem unteren zum oberen Gemache, durch welches man hindurch muß, ehe man zur nächsten Treppe kommt, eine Einrichtung, welche man oft in Gebäuden der Eingeborenen in Indien findet, und welche sich aus der Vorsicht erklärt, die ehemals bei dem unsicheren Zustande des Landes nothwendig war. Einige Zimmer sind mit Bettstellen versehen, wie sie den Marhatten eigen sind: eine Platte von polirtem Holze, leicht gekrümmt, an der getäfelten Decke aufgehängt in einiger Entfernung vom Fußboden; die Säulen und das Holzgetäfel der Wände sind aus geschnitztem Holze, und ihre Verzierungen werden von reichen Tapeten und prächtig gearbeiteten silbernen Gefäßen gebildet. Zu den interessantesten Gebäuden gehört 1. das Man Mandil oder das Haus des Man Singh, das 1680 in eine Sternwarte umgewandelt worden ist, deren ungeheure astronomische Instrumente noch in ihren Ueberresten die Bewunderung der Europäer erregen. Obwohl erst aus dem Ende des 16. Jahrhunderts stammend, ist dies doch das älteste Gebäude der Stadt; und wenn gleich verfallen, zeigt es Spuren einer geschmackvollen, vollendeten Architektur. — 2. Das Dschain-Nander oder der Tempel der Sekte der Dschains. In der Bibliothek von Banares befindet sich eine vollständige Sammlung aller Commentare der Veden, 15.000 Bände. 1792 ist hier das Sanskrit-College gestiftet; seit 1854 werden die Zöglinge desselben geprüft in englischer Geschichte, Poetik, Mathematik, National-Oekonomie, Hindi, Persisch und Sanskrit. Von den 250 Zöglingen (vor 1857) waren 10 eingeborene Christen, 20 Muselmanen und 220 Hindus. Außerdem ist das Neue Regierungs-College zu nennen. Andere Unterrichts-Anstalten sind zahlreich vorhanden. Um die alte Stadt lagert sich eine neue, britische, mit breiten Straßen und Gärten, deren schönsten Theil, Sikrôl genannt, die Europäer, die engl. Beamten und Truppen bewohnen. — Banares ist übrigens einer der größten und reichsten Märkte des Ostens. Diamanten, Perlen und andere Edelsteine, nebst Shawls, baumwollene, seidene und feine Wollen-Stoffe, gestickte Kleider, Kinkobs d. i. die prächtigsten Gold- und Silber-Brokate, mit Gold und Silber durchwirkte Musseline, Musselinschärpen mit Gold- und Silber-Rändern, Gewürzen, Gummis, Lacks und Parfümerien werden aus allen Theilen Asiens hierher gebracht. Die Kaufleute sind sehr reich, ja unter ihnen sind einige der reichsten Capitalisten Indiens. Der Handel mit Zucker, Salpeter, Indigo und Opium ist bedeutend, und Banares ist nebst Mirzapur das Handels-Depot für Dekkân und das innere Hindustan. Auch die Manufakturen von Seiden-, Baumwollen- und feinen Wollen-Waaren sind ansehnlich; die englischen Eisenwaaren, die Schwerter, Schilde und Speere von Lakhnau und Monghyr und die europäischen Luxus-Artikel gehen von hier ins Innere. Banares ist sonach eine ebenso heilige, als industriöse und handeltreibende Stadt. Banares ist der Hauptsitz, wo die schöpferische Kraft Sivas oder Mahadeos, „des großen Gottes", verehrt wird: überall findet sich das Linga*) aber freilich in einer fast nicht erkennbaren Gestalt, dargestellt. Darum heißt die Stadt bisweilen Rudravasa (von Rudra oder Siva und avasa, Wohnung). Uebrigens findet sich in jedem der Tempel zu Ellura und auf Elephanta in der Mitte das Linga in aufrechter Stellung. Die beiden Sekten der Dschungum und Pandarum im südlichsten Dekhan, welche keine Kasten haben, tragen als ein einziges religiöses Symbol das Linga um den Hals, und wer es verliert, soll mit dem Tode bestraft werden; auch in ihren Tempeln ist das Linga Hauptsymbol. Ebenso trägt man in Tibet dies Symbol auf der Brust und im Haare, durch das es als Pfeil gesteckt wird. Ueberhaupt findet sich der Linga-Cultus noch in allen buddhistischen Ländern, in Ceylon, Tibet, China, angeblich auch in Japan.

Mirzapur, 67.274 E., 9 g. M. oberhalb Banares, rechts an dem 0,8 km br. Ganges, 100 m über dem Meere, liegt im W. einer 160 m h. Sandsteinkette auf einer Kankarbank und ist ein ausgedehnter Ort, mit zahlreichen Moscheen und Hindutempeln, ausgezeichnet

*) Der Güte des Herrn Prof. Gosche verdanke ich folgende Bemerkungen. Das Linga (eigentlich ein Zeichen, dann auch das Geschlechtszeichen), das männliche, zeugende Glied, wird als Symbol der schöpferischen Naturkraft aus der ersten Periode der indischen Religionsbildung herübergenommen und theils idealisirt zum geistigen Principe der Natur, wie das Wort z. B. in der Vedanta-Philosophie erscheint, theils zu einem rohen Realismus erniedrigt, wie dies in der späteren Entwickelung des orgiastischen Siva-Cultus geschieht. Auf diesem letzteren Grunde beruhen die jüngeren bildlichen Darstellungen des Linga als einer Verbindung der männlichen und weiblichen Geschlechtstheile, indem der Ring, durch welchen es hindurch geführt ist, Joni genannt, der Kali, Sivas Frau, zukommt. Das Linga wird in den späteren Religions-Anschauungen gradezu mit Siva identificirt und zu Brahma und Wischnu als dritte Gottheit angesehen und dargestellt. So entwickelt sich der sehr verbreitete, eigentlich nicht im Buddhismus, sondern principiel nur im Brahminismus mögliche Linga-Cultus, der also nur äußerlich, nicht aber seiner letzten Bedeutung nach mit dem ausschweifenden Phallus-Cultus der vorderasiatischen Religionen verglichen werden kann.

guten Häusern der Europäer und schönen Ghats längs des Ufers; in der Nähe jedoch erscheint der Ort unter der Erwartung, und die Häuser sind erbärmlich. Nichts deutet auf Alter oder Großartigkeit, wohl aber ist das Geschäftsleben rege. Mirzapur ist der größte Baumwollen-Markt Ost-Indiens; seine Fabriken dagegen von berühmten Teppichen, Wollen-, Baumwollen- und Seidenstoffen sind im Sinken begriffen. An Gesetzeskundigen und Dieben ist der Ort reich. — Dschawanpur (Jounpoor), links am Gumti oder Gomati, 23.327 E., von üppigen Palmen- und Tamarinden-Hainen umgeben, war ehemals ein großartiger Ort, wovon noch die schöne rothe, auf das Geschmackvollste verzierte Moschee mit ihrer 55 m h. Kuppel und die zahllosen Ruinen schöner Moscheen und Paläste zeugen. Das mächtige steinerne Fort hat Firoz Schah Toghluk, der Patankönig von Dehli, gebaut und nach seinem Vorgänger Dschuna Chan (dem Mohammad Schah Toghluk) benannt. — Ghazipur, 38.853 E., in 330 P. F. = 107 m H., am Ganges; mittl. Jahrestemp. 26,7° C., berühmt durch seine Rosen zur Bereitung des Rosenöls.

Goraipur d. i. Lehrerstadt, 51.117 E., links am Rapti in 68 m = 309 P. F. H., meist elende Häuser, auf denen zahllose Affen leben. Es hat zwei schlechte Moscheen und ein überraschend schönes und großes Imâmbarah. Das Fort ist verfallen.

Im Banda-Distrikt: Banda, 27.746 E., am Ken, ein schlechter, weit zerstreuter Ort am Fuße eines seltsam gestalteten, rothen Granitberges von 100 m H. Der Radscha wohnte in einem neuen hübschen Palaste, der mit den indecentesten Skulpturen ganz bedeckt ist. — Kallindschar (Kalleenjur) ist eine berühmte Bergfestung am SO.-Ende der Ebene von Bundelkhand, in 600 m H., mit 50 bis 60 m hohen Wänden. Der flache Gipfel hat 7,4 km Umfang und ist mit massiven Befestigungen versehen. Wie die Ruinen beweisen, muß eine ansehnliche Stadt auf der Höhe gestanden haben. Die Tempel sind zahlreich, und der Ort gehört zu den heiligen der Hindus; besonders wird Siva hier verehrt und man sieht daher überall die schamloseste Darstellung des Linga. Der Aufgang zur Höhe führt durch 7 Thore. Ein langer Gang, der in das Innere des Felsens leitet, endet an einem tiefen Becken voll klaren, kühlen Wassers. Am SO.-Ende des Berges liegt die an Ruinen reiche Stadt, welche zu Mohammeds Zeiten gegründet sein soll. — Panna oder Parna liegt malerisch in 396 m H. an einem an Krokodilen reichen See und hat einen großen, reich verzierten Palast und Tempel in sarazenischer Architektur. Ehemals waren in der Nähe ergibige Diamanten-Wäschereien. — Mao-Mahoni (Mhow), im O., westlich von der Kaimor-Kette, in 442 m Höhe, war sonst Residenz der Radschas von Bundelkhand.

7. Kumaun- (Cumaon) Division (siehe Gebirgsstaaten pag. 401).

8. Die Divisionen 8. 9. 10. 11. bildeten ehemals das Königreich Audh (Oude), eigentlich Avadh, d. h. die Unbesiegbare, das alte Kôsala, so groß wie Ost- und West-Preußen, mit 11.200.000 Bew. Audh ist vielleicht der am meisten von der Natur begünstigte Theil Indiens. Den Untersuchungen zufolge scheint es auch der Sitz der ältesten Civilisation des südlichen Asien gewesen zu sein, und zwar seit a. 1366 a. C. Râmas berühmte Regierung aber fällt vielleicht erst ins dritte oder vierte Jahrhundert a. C. Die Wiederherstellung des vom Feinde verwüsteten Landes schreibt Buchanan dem Vikramaditya, dem Könige von Udschein, a. 57 a. C. zu, der die Stadt Audh mit 360 Tempeln schmückte. a. 1193 eroberten es die Mohammedaner und es wurde ein Theil des Dehli-Reiches. Beim Zerfalle des Mugal-Reiches gründete Sa'adat Chan Buran-ul-Mulk, ursprünglich ein Kaufmann aus Khorassân, seine Dynastie. Er starb 1739, und das Reich blieb seinen Erben, welche die Regierung völlig vernachlässigten. Der rechtlose, furchtbare Zustand der Millionen von Bewohnern zwang die Briten 1856 den Hof zu pensioniren, die Privat-Festungen zu schleifen, das Volk zu entwaffnen und Gesetz und Ordnung einzuführen, so daß nun, im Besitze der Briten, das Land einer der in jeder Hinsicht vorgeschrittensten Theile Indiens ist.

Von allen Gegenden der Ganges-Ebene ist das Klima hier am gesundesten. In der heißen Zeit steigt die Temp. auf 44,4° C. Es fallen 762 bis 2.032 mm Regen. Der Boden ist leicht; außer den Kankars findet sich nicht ein Steinchen im Lande. Die Flüsse sind reich an Muscheln, welche zum Kalkbrennen verwendet werden. Am besten ist der Boden in der Nähe des Ganges. Tiger und Wölfe sind überaus zahlreich, und auch die Zahl anderer vierfüßiger Thiere und der Vögel ist groß. Zwei Arten von Krodilen bewohnen die Flüsse. Eidechsen und Schlangen sind zahlreich, namentlich aber die Insekten. Die Vegetation ist reich und mannigfaltig; denn es wird kaum durch irgend einen anderen Theil Indiens in der Fruchtbarkeit übertroffen. An Wasser fehlt es zwar fast nirgend, indeß nimmt die allgemeine Trockenheit offenbar zu. Man baut fast nur Nahrungspflanzen, namentlich Weizen, Gerste, Gram oder Tschana oder Kichererbsen, Masur oder Linsen, Senf, Kusum (Carthamus tinctorius); Reiß, der für ausgezeichnet gilt: Hirsearten, Mais, Makra (Cynosurus coracanus), Dschoár (Holcus Sorghum), Baschra (Holcus sativus), Urdh (Phaseolus maximus), Kodu (Paspalum frumentaceum), Moth (Phasiolus aconitifolius), Urhur (Cajanus flavus), Til (Sesamum orientale). Auch etwas Zuckerrohr und Mohn werden gebaut. Aus dem Hanf bereitet man Bang, Ganjha, Tscharas u. a. berauschende Getränke. Jedes Dorf baut etwas Tabak. Auf die Fruchtbäume wird wenig, dagegen auf die Mahwa (Bassia latifolia) jetzt viel Sorgfalt verwendet. Leider werden Wälder und Büsche im Lande sehr verwüstet. Gute Baumwolle gewinnt man nicht wenig, indeß muß außerdem viel eingeführt werden. Für den Ackerbau verwendet man nur Ochsen und Büffel, und diese sind wegen mangelnden Futers schlecht. Dagegen hält man große Schaf- und Ziegenheerden. — Die Industrie ist nicht bedeutend. Soda, Kochsalz, und Salpeter werden aus dem Boden gewaschen, und dies sind die einzigen Produkte, an denen das Land einen Ueberfluß erzeugt. Schießpulver macht man überall, sowie Gewehre, Schwerter und Speere, Bogen aus Bambus oder Stahl von Lakhnau (die aus Hore kommen aus dem Duâb); Baumwollzeug und wollene Decken, Papier, gläserne Flaschen ꝛc. — Schilder aus Rhinoceroshaut und Büffelleder aus Silhet, Papier aus Kalpi in Jhansi, Eisen aus Sagar und Nepal, Kaffee aus Kumaun und Nepal, Pferde aus dem Pandschâb, aus Kabul und Turkistan, Ponies vom Himalaja, Elephanten aus Nepal und von Tschittagong. Die Haupt-Kaufleute und die Kapitalisten sind die vom Bain-Stamme der Radschputen, welche ihre Handels-Operationen über alle Theile Indiens ausdehnen. Der Handel ist sehr bedeutend. Die größten Messen werden in Khairabad, 15.677 E., gehalten. Brücken sind fast gar nicht vorhanden, und die Straßen bedürfen vieler Verbesserungen.

Die Bevölkerung, hauptsächlich Radschputen, hat einen kriegerischen Charakter, ja, sie ist einer der kräftigsten und kriegerischsten Theile des indischen Volkes. Obwohl das Land Jahrhunderte lang von Mohammedanern beherrscht worden ist, so ist die Zahl der Bekenner dieses Glaubens doch nicht bedeutend. Man spricht Hindustani oder Ordu, gemischt mit Persisch und Arabisch. Die Erziehung besorgen Pandits oder gelehrte Brahminen; diese lehren Lesen, Schreiben und Rechnen.

Ajôdhjâ d. h. Unüberwindlich, oder Audh, 9.949 E., die Hauptstadt des alten Reiches von Magadha, rechts an der Gogra Serajü oder Kauriali, auf hügligem Grunde. Dicht bei der Stadt liegen ausgedehnte Ruinen, welche die von Ramas Fort sein sollen, des Helden des Ramajana, das sehr bedeutend gewesen sein muß, wenn sie nach mehr als 2.000 Jahren noch so ausgedehnt sind. Sie heißen Ramgarh oder Ramas Fort. Audh gilt als die älteste Stadt Indiens; die Charaktere einiger seiner Münzen sind völlig unbekannte,

und die Fürsten aller anderen indischen Länder sollen von den ehemaligen von Audh stammen. — An Audh schließt sich Faizabad (Fyzabad), d. h. die reiche Stadt, oder Bangla, 37.804 E., das sich mit dem ersteren 15 km weit längs der mächtigen Gogra hinzieht. 1730 durch einen Wesir angelegt; bis 1775, wo die Residenz nach Lakhnau verlegt ward, war es eine große Stadt geworden. Seitdem aber ist es wieder gesunken; aber Handel und die Fabriken von Tuch, Waffen und Metallgefäßen sind bedeutend. — Laknau (Lucknow) d. h. glückliche Aussichten habend, 284.779 E., ist die in 122 m H. rechts am Gumati oder Gumti (d. h. gewunden) vortheilhaft gelegene Hauptstadt. An dem sehr schlechtes Wasser führenden Flusse, über welchen eine eiserne Hängebrücke führt, zieht sich die Stadt fast 7,4 km weit hin. Der mittlere Theil gilt für die von Lakschmana, dem Bruder Ramas, gegründete Stadt. Die meisten Häuser haben Erdmauer und Strohdächer. Die Straßen sind tief und äußerst eng, so daß ein Elephant kaum hindurch gelangen kann. Der Tschinka Basar d. i. chines. Basar ist eine schöne Straße von 1,6 km Länge, an jedem Ende mit einem Thore versehen, und (nach Heber) in der Farbe ihrer Gebäude und der gothischen Bauart mit der Hochstraße zu Oxford zu vergleichen, die indeß schmaler ist. Zwischen dieser Straße und dem Flusse liegt die Residenz, mit offenen Arkadengängen, eleganten Gärten, zahlreichen Brunnen, Marmorbecken und Fontänen, geräumigen Palästen ꝛc. Der NW.-Theil der Stadt, 1775 bis 1797 gebaut, enthält das Imâmbarah (den Ort, welcher beim Moharramfeste erleuchtet wird), einen Bau von unvergleichlicher Leichtigkeit und Eleganz, mit dem reichsten und mannigfaltigsten Detail von vortrefflichster Ausführung; nach anderer Aussage ein Bau von schwerfälligem Stile, der eine schöne Moschee umschließt. Eins der Wunder Laknaus ist das wunderschöne Grab von Hussein-Zinab mit seiner reichen Kuppel, das von wohl erhaltenen Gärten umgeben ist mit Bassins, Candelabern, Statuen ꝛc. Im Inneren befinden sich zugleich die Reste der Pracht des abgesetzten Königs: sein silberner Thron, silberne Candelaber, Uhren, seidene Draperie, zahllose Spiegel ꝛc. Der pensionirte König von Audh bewohnte einen großen Palast bei Kalkutta, links vom Hugly. Laknau hat mehrere bedeutende Moscheen, da $^2/_3$ der Bewohner Mohammedaner sind; und eine Sternwarte, Hospital und Apotheke. Links vom Wege liegt die reichlich versehene Menagerie. Eine Eisenbahn führt nach Kanhpur. — 1,6 km im SO. der Stadt liegt Constantia, ein seltsames Bauwerk in jedem Architektur-Stile von der wunderlichsten und phantastischsten Art der Ausschmückung, erbaut von Claude Martin aus Lyon, gestorben 1800, der als gemeiner Soldat nach Indien gekommen war und als Millionär gestorben ist. Er ruht in einem Sarkophage in diesem Gebäude. Das von ihm gestiftete Erziehungs-Institut für Waisen heißt nach ihm La Martinière. — Auch die Zahl der Christen in Lakhnau ist bedeutend.

Ein tributärer Staat ist Tahri oder Gharwal (siehe Gebirgsstaaten pag. 400).

Unter direkter Verwaltung des General-Gouverneurs und unter einem Haupt-Commissionär liegen die Distrikte

	e. Q. M.	qkm	g. Q. M.	Bew.,	auf 1 Q. M.	so groß wie
Adschmir (Adjmir)	2.711 =	7.021 =	127,5	mit 396.889	und 3.125	J. Seeland.
Mhairwara . .	641 =	1.660 =	30,1	„ 86.417	„ 2.867	Kr. Teltow.

Der größte Theil der Bewohner sind Hindus, welche Hindi und Urdu sprechen. Diese dem Daolat Rao Sindhia 1818 abgenommenen Distrikte mitten in Radschputana sind zum Theil ein 650 m hohes hügliges Urgebirgsland, dessen höchster Gipfel etwa 1.000 m H. haben mag, und das reich an Eisen ist, auch Kupfer, Manzan, Blei ꝛc. besitzt. In manchen Theilen enthält das Erdreich viel Natron. Im SO. ist der Boden flach, aber im N. und W. wird das Land von den Aravali-Bergen durchzogen. Es hat zuweilen sehr kalte Winternächte; im Sommer aber erreicht die Temp. im Schatten nahe 44° C. Der Boden ist meist sandig und trocken, aber durch künstliche Wasserbauten meist fruchtbar gemacht. Ehedem war es reich mit Wald bedeckt.

Die Hauptstadt Adschmir, in 549 m H., ist eine sehr alte und berühmte heilige Stadt, in einem malerisch schönen Becken gelegen. Eine Mauer umgibt sie, und deren N.- und W.-Seite haben 5 hohe, starke Thore in schönem Baustile; mehrere Moscheen und Tempel sind vorhanden, die einen massigen Eindruck machen. Die Häuser der Reichen sind gut gebaut und geräumig, und einige Straßen breit und hübsch; auch die Wohnungen der Aermeren sind bequemer als in Indien gewöhnlich. Auf dem die Stadt um 325 m überragenden Berge liegt das Fort Taragarh, dessen hohe und dicke, 3,2 km lange Mauer die Höhe umzieht; dasselbe ist noch jetzt ein sehr fester Platz. A. ist einer der blühendsten

Orte im nördlichen Indien. Hier besteht ein College für Eingeborene, ähnlich dem Mayo-College; auch zahlreiche Schulen sind vorhanden, sowie Missionsschule. — Nahe ist der im Oktbr. stark besuchte Wallfahrtsort Pokhara (Puschkara d. i. Lotusteich), mit dem einzigen in Indien jetzt bekannten Tempel des Brahma, an einem großen künstlichen Teiche. — Nasirabad ist eine bedeutende Militairstation für Infanterie und Artillerie, und hat eine protest. Kirche. — Mhairwara ist ein schmaler Streif der Aravali-Berge, in den tieferen Theilen 500 m hoch, in den Gipfeln bis über 650 m. Eisen findet sich in unerschöpflicher Menge, auch Blei, Kupfer und Antimon. Die Mhairs waren ehedem ein wildes Volk, sie machen aber Fortschritte in der Civilisation.

IV. Provinz Pandschâb.

Das Land steht unter einem Lieutenant-Governor, und jede Division unter Controle eines Commissionärs. Es zerfällt in 10 Divisionen.

	e. Q. M.	qkm	g. Q. M.	Bew.	auf 1 Q. M.
1. Peschâwar	8.171	21.162	384,3	1.035.789	2.695
Peschâwar, Kohat, Hazâra.					
2. Deradschat	15.007	38.866	705,9	991.251	1.404
Dera Ismail-Chan, Dera Ghazi-Chan, Bannu.					
3. Rawalpindi	16.857	43.688	792,9	2.197.387	2.771
Raulpindi, Jhilam, Gudschrat, Schahpur.					
4. Multan	20.156	52.202	948,0	1.474.574	1.556
Multan, Jhang, Montgomery, Muzaffagarh.					
5. Amritsar	5.335	13.817	250,9	2.743.880	10.936
Amritsar, Siâlkot, Gurdâspur.					
6. Lahore	8.961	23.208	421,5	1.889.495	4.483
Lahore, Firôzpur, Gudschranwala.					
7. Dschallandar	12.400	32.115	583,2	2.477.536	4.248
Dschallandar, Hushiârpur, Kangra.					
8. Ambala	4.007	10.378	188,5	1.652.728	8.767
Ambala, Ludhiana, Simla (0,9 Q. M.).					
9. Dehli	5.609	14.527	263,8	1.916.423	7.265
Dehli, Gurgaon, Karnal.					
10. Hissar	8.472	21.942	398,5	1.232.435	3.093
Hissar, Rohtak, Sarsa.					
	104.975	271.874	4.937,5	17.611.498	3.566
Tributär-Staaten:					
Kaschmir	68.944	178.558	3.242,8	1.534.972	473
Tschamba (Khamba) . . .	3.216	8.329	151,3	130.000	860
Bergstaaten am Satledsch .	7.963	20.623	374,5	738.065	2.000
Mandi, Suket (Sakit), Mangal, Kailur, Hindur (Nalagarh), Bhagal, Dhami, Badschi, Kunthal, Mailog, Kuniwar, Kothâr, Bidscha, Baghat, Theil von Patiala, Sirmur, Dschubal, Balsan, Dargoti, Komarsen, Shangri, Tarotschi, Bassahir.					
Staaten der Sirhind-Ebene	8.156	21.123	383,6	2.248.980	5.862
Faridkot, Theil von Patiala, Malerkotla, Nabha, Khalsia, Jhind, Patodi, Dudschana, Loharu.					
? Kapurthala	620	1.605	29,2	258.372 ?	—
Bhawalpur	15.000	38.850	705,6	500.000	708
	103.899	269.087	4.886,9	5.410.400	1.111

Das Fünfstrom-Land heißt mit persischer Benennung Pandschâb; im Sanskrit heißt Pantscha „Fünf" und Nada „Fluß". Diese dem deutschen Kaiserreiche an Größe gleichende Provinz (9.824 g. Q. M. mit 23 Mill. Bew.) hat ihren Namen von den fünf Strömen, welche ihr Wasser vereinigt als Pantschnâd zum Indus senden: Satledsch (im Sanskrit Satu-dra d. h. der mit hundert Bäumen oder Zweigen), Jhilam (Jrawati), Tschinâb (Jraoti), Rawi (Hydraotes) und Bias (Hyphasis). Es ist etwa dasselbe Land, wie das ehemalige Königreich der Sikhs. Die aus Sirmor hier hindurch fließende und im Wüstensande sich verlierende Sarawati, jetzt Sursatti genannt, ist bei den Indiern einer der allerheiligsten Flüsse und

zugleich die alte Ostgrenze des Indus-Gebietes. Nach diesem Flusse versetzte man die heiligsten Culturhandlungen der Weisen und Könige des höchsten Alterthums; jenseit des Stromes herrschte meist das göttliche Gesetz in strenger Beobachtung, diesseits aber lag das Land der wahren Lehre und des reinen Wandels. Zwischen der Saraswati, die etwa 2 km von dem Dschamnabecken entspringt, und sich in den Gugger ergießt, der mittelst eines Canales sein Wasser von der Dschamna erhält, und dem Nachbarflusse Drishatvati lag dies heiligste aller Gebiete, das Brahmâvarta, der Bezirk Brahmas, von den Göttern selbst gebildet, das Musterland indischer Verfassung. — Zwischen dem Sadletsch und der Dschamna hieß die Ebene ehemals Sirhind und wurde von den früheren Cis-Satledsch-Staaten gebildet (Firôzpur, Ludhiana und Ambala).

Dies schon von Alexander dem Gr. heimgesuchte Land wurde zu Anfange des 11. Jahrh. von dem Zerstörer Mahmud von Ghazni verwüstet. a. 1526 brachte es Baber unter die Herrschaft der Tamuriden, 1748 Ahmed Schah Durrani unter die der Afghanen. 1768 brachen die mächtig gewordenen Sihks ein. 1799 gewann Randsch Singh, ein Sihk von der Kaste der Dschats, Lahor, und dehnte seine Herrschaft weit aus. 1849 wurde das Land dem britischen Gebiete einverleibt.

Die NO.-Ecke begreift die Alpenregion von Kangra, der NW.-Winkel das Jassofzai-Land, Peschâwar, Kohat, Hazara und das von da nach S. zur Salzkette sich ausdehnende, eine Reihe von Thälern und Bergzügen. Völlig abweichend ist der südliche Theil. Dieses übrige Land ist Ebene, bestehend aus den fünf Duâbs oder Zwischenflußländern, und tiefer liegend als Ost-Hindustan, von dem es durch eine Landschwelle zwischen Satledsch und der Dschamna geschieden ist; westlicher findet eine weitere Senkung bis zum Indus statt, der in der niedrigsten Rinne fließt. Es sind: das Sind-Sagar-Duâb, zwischen dem Indus und, im Osten, dem Jhilam, Tschinab und Pandschnâd, das ausgedehnteste und unfruchtbarste; das Dschetsch-Duâb zwischen Jhilam und Tschinab; das Ratschna-Duâb zwischen Tschinab und Ravi; das Bari-Duâb zwischen Ravi und Trimba einerseits und Bias und Ghara anderseits, das bevölkertste und wichtigste; und das Dschallander-Duâb zwischen Bias und Satledsch. — Am oberen Bias und Südfuße des Himalaja befindet sich ein Höhenzug aus Kalk, Sandstein und Schieferthon mit Quarzadern bestehend, der wegen seiner unerschöpflichen Steinsalzlager von hoher Wichtigkeit ist. Im westlichen Pandschâb zieht zwischen dem Jhilam und dem Indus die 600 m hohe Salz- oder Kalabagh-Kette hin, welche im N. von Damân die Sulaimân- und Khaiber-Ketten verbindet; sie endet steil am rechten Ufer des Jhilam und besteht aus Grauwacke, Kalk, Sandstein, Gips und rothem zähen Thon, der ungeheure Massen von Steinsalz umschließt; auch Antimon, Schwefel und Alaun birgt die Kette. Die Salzlager von Kala-Bagh, Pind-Dadun, Khan und Mundi gehören ihr an. Gold führen mehrere Flüsse, und Graphit ist im Pir-Pandschal-Gebirge auf der Grenze von Kaschmir reichlich vorhanden. — Der Boden der Duâbs besteht aus Sand und Thon, und führt in manchen Strecken meilenweit nicht ein Steinchen. Wo Bewässerung vorhanden ist, da ist er von merkwürdiger Fruchtbarkeit; an einer Stelle erscheint das Land dürr und erbärmlich, an anderer mit Busch, Dschangel und Riedgras bedeckt. Die Flachheit des Landes macht, daß die Flüsse unabläßig ihren Lauf ändern; darum liegen die Städte, ausgenommen am Indus, wo Kalk und Fels vorkommen, nirgend dicht am Flusse, und die Cultur reicht nicht bis an die Ufer. — Der 40 km br. und 440 km lange westliche Grenzstrich, von der Salzkette bis an die Grenzen von Sind, heißt das Damân oder die Grenze, und liegt zwischen dem Indus

und der Sulaimân-Kette. Wo der Boden unbewäſſert iſt, bildet ihn nur ein harter Thon ohne Gras, mit vereinzelten Zwergbüſchen, oder beweglicher Sand. Der bewäſſerte Theil oder das Deratſchât, nach drei Derah-Städten benannt, von 490 m H. bei der Stadt Jhilam bis zu 70 m bei Mithankot herabſinkend und längs des weſtlichen Indus-Ufers hinziehend, iſt eins der fruchtbarſten Länder der Welt und hat zahlreiche Städte und Dörfer aufzuweiſen. — Für Bewäſſerung eignet ſich das Flußland außerordentlich. Die Sandſtreifen, welche innerhalb der fünf Duâbs von N. nach S. ziehen, deuten den ehemaligen Lauf der Ströme an. In dieſen Strichen zeigt ſich jede Art von Mannigfaltigkeit von der üppigſten Cultur bis zur Sandwüſte und den wildeſten Gras- und Buſch-Prärien. Die nördlichen Striche erſcheinen wie der Garten Indiens; die mittleren ſind dagegen ganz werthlos, denn hier liegen grenzenloſe Einöden, mit Gras und Buſchwerk bedeckt und von räuberiſchen Nomaden durchſtreift. Die wenigen halbbarbariſchen Anſiedler ſind die ſogen. Eingeborenen des Landes. Aber einſt ſind dieſe Gegenden ebenfalls durchweg cultivirt geweſen, wie das die Ruinen von Städten, Dörfern, Tempeln und Teichen, Brunnen und Waſſerläufen beweiſen. Die Hauptſtädte verſehen ſich mit Gras und Holz aus dieſen Landſtrichen, die außerdem eine unerſchöpfliche Waide für Pferde, Rindvieh, Büffel, Schafe und Ziegen gewähren. Ohne die Kamele dieſer Duâbs wäre der Kabul-Handel gar nicht möglich. Das Sind-Sagar-Duâb allein iſt weniger bewachſen und kaum etwas mehr als eine Sandwüſte; darin iſt das berühmte Fort von Mankhaira die einzige menſchliche Wohnſtätte. Die Salzkette theilt dies Duâb in eine ſüdliche Sandwüſte und in ein nördliches Felſenplateau, das ſtellenweis von cultivirten Thälern durchzogen iſt.

Klimatiſch weichen dieſe Landſchaften von den übrigen Indiens ab. Das Klima iſt trocken und warm. Die kühle Jahreszeit, von Mitte Oktbr. bis Anfang Aprils, bringt regelmäßig erfriſchend kalte Morgen. Nördlich von der Salzkette hatte man ſelbſt im Dez. bis 20° C. Die Mittagshitze, obwohl noch bis 50° C. ſteigend, iſt nicht drückend. Mitte April beginnt die Hitze, und vom Juni an werden auch die Morgen unerträglich drückend. Das Max. der Temp. iſt etwa 47° C., ausnahmsweiſe auch 51 bis 52,5° C. Europäer ſterben von der Hitze ſelbſt im Schatten. Gegen die Hitze ſucht man ſich durch naſſe Binſenmatten, welche ſtatt der Thüren eingehängt werden, zu ſchützen. Am heißeſten iſt Multan, das 25° C. im Mittel hat. Regen fällt in geringer Menge, meiſt mit Gewittern, aber Staubſtürme ſind häufig vorherrſchend von NW., bei 36 bis 39° C., namentlich in den Thars von Radſchwara. Dabei ſteigen gewundene Staubſäulen auf, welche mehrere Kilometer weit fortſchreiten, ehe ſie niederfallen. Zuweilen aber iſt die Atmoſphäre von unvergleichlicher Durchſichtigkeit. Der Septbr. wird dann milder, der Oktbr. iſt gemäßigt und angenehm. Vom Novbr. bis Mitte April iſt es kühl, ſo daß es Nachts friert; bei Tage aber ſteigt das Therm. auf 21° C. — Das Grün der europ. Landſchaft freilich fehlt, aber die Landſchaft erſcheint in der kühlen Zeit großartig durch die weiten Blicke und die lebhaften Farbentöne. — Trotz aller herrſchenden Unreinlichkeit ſind Miasmen weniger häufig als in Bengalen. Geſundheits-Station iſt Marri im weſtl. Kaſchmir, nordöſtlich von Raulpindi.

Die wichtigſten Ernten in den fruchtbaren Landſtrichen beſtehen in Indigo, Baumwolle, Hanf, Zucker, Tabak, Opium, prachtvollem Weizen, Buchweizen, Reiß, Gerſte, Hirſe, Dſchoar, Baſchra, Mung (Phaseolus Mungo), Mais, Leinſaat, Melonen, Gurken, Safran in Menge; Datteln, Feigen, Orangen, Mango ꝛc.

auch Flachs und Thee. Seiden- und Bienenzucht sind ausgedehnt und trefflich. Milch, Butter und Wolle sind wichtige Produkte; erstere ist fast das einzige, was die zahlreichen Heerden liefern, da den Sihks nicht erlaubt ist, die Kühe zu schlachten. — Die Industrie ist bedeutend; in der Seiden- und Baumwoll-Verarbeitung zeichnen sich Amritsar, Lahore, Multan, Schujahbad, Leia ꝛc. aus, in der Waffenfabrikation Lahore. Hauptmärkte sind Amritsar, Leia und Multan. Der Handel ist zum großen Theile Transithandel.

Die Bevölkerung besteht aus Sihks, Dschats (namentlich im Bari-Duâb, wo sie Ackerbauer sind), ackerbauenden Gudschars, Radschputen und Patans; die NW.-Ecke nehmen die Jassofzai-Afghanen ein. Unter 100 Bew. sind 53 Mohammedaner, 34,75 Hindus und 6,5 Sihks. Am wichtigsten sind die Dschats, welche in der Mitte des Bari-Duâb und um Amritsar, sowie in ausgedehnten Kolonien in anderen Theilen des Pandschâb wohnen; sie bilden auch die Hauptbevölkerung des unteren Radschastan, sowie die ackerbauende Bevölkerung Sinds und der meisten Gebiete auf dem West-Ufer des Indus, und sind wahrscheinlich Nachkömmlinge der von den chinesischen Historikern Jueitschis genannten indoskythischen oder tatarisch-tibetanischen (hunnischen) Stämme, welche zur Zeit von Christi Geburt alle diese Landschaften nebst Kabul, Kaschmir ꝛc. als ein großes Reich inne hatten, das aber durch die Türken seinen Untergang fand. Die Gudschars, welche für die Eingeborenen von Hazara gelten, sollen ein industriöser Stamm sein, der sich hauptsächlich mit Ackerbau beschäftigt und sich dadurch von den Radschputen unterscheidet. Die Heimat der Patans sind hauptsächlich Multan, und Kuschub im Bari-Duâb. Vom Bias bis zum Tschinâb sind die Hindus die herrschende Rasse, vom Tschinab bis zum Indus hauptsächlich mohammedanische Hindus, jenseit des Indus reine Mussulmanen. Die Sihks sind concentrirt um Amritsar und Lahore. In den Städten spricht man einen Dialekt des Urdu oder Hindustani, in den Dörfern Dschatky und das kauderwelsche Pandschâbi. In den Schulen lernt man Urdu, Persisch und Englisch. Colleges befinden sich in Lahor und in Dehli; diese, wie auch einige der Zillah, bereiten für die Universität zu Kalkutta vor Für Mädchen-Unterricht geschieht hier mehr, als im übrigen Indien. Für den Unterricht werden 210.000 Mk. verwendet; noch fehlt es überall im Lande selbst an der elementarsten Bildung. Selbst der große Randschit Singh konnte weder lesen noch schreiben. Das in aus Erde gebauten Hütten wohnende Volk ist sehr arm; aber die Zustände sind doch auf dem Wege steter Besserung. Ganz im W. und NW. steht das Volk noch auf sehr niederer Stufe, kaum auf höherer Civilisation als die Bonairs, Swatis, Wasiris und andere gesetzlose westlich vom Indus. Diese sind sehr unruhige Nachbaren, aber außerordentlich tapfer und schön; namentlich die Wasiris sind nie unterworfen und haben nie Tribut gezahlt. — Für die Communication ist von den Briten durch Straßenbau schon sehr viel geschehen. Der schönste der zahlreichen, aber nicht viel befahrenen Kanäle ist der des Bari-Duâb. 770 km Eisenbahnen werden schon befahren. Auf den flachen, gewundenen Flüssen findet die Schifffahrt mit den schwerfälligen Fahrzeugen bedeutende Hindernisse; sie fahren in der Stunde ½ km, nnd aufwärts brauchen sie fünf Tage für eine Strecke, die sie abwärts in Einem Tage zurücklegen. Ueber die Flüsse führen Fähren oder Flöße aus aufgeblasenen Hammelfellen. — Den Handel mit Afghanistan führen die Pavindas im Winter, während sie im Sommer Hirten sind. — Die Industrie ist in den großen Städten ganz bedeutend. Von Ruf ist namentlich die Shawl-Weberei. Die Bewohner von Ludhiana z. B. sind außer angeblich 3.000 Freudenmädchen, großentheils Shawlweber, und die Stadt

zählt 400 Buden für Kaschmir-Shawls. Die 3 m langen, 1,25 m br. Shawls, an deren jedem 6 Mann 3½ Monat arbeiten, kosten 280 Mk. das Paar; die feinsten, welche 6 Monat Arbeit verlangen, 500 Mk.; sie sollen aber denen aus Kaschmir nachstehen.

1. Peschâwar-Division.

Peschâwar, ehemals Purushapura d. h. des Porus Stadt, mit 22.709 E., incl. Militär 58.555 E., liegt in einem ehemals zu Kabulistan gehörenden, sehr fruchtbaren Landstriche, in 390 m = 1.200 P. F. H. Der unweit des Khaiber-Passes stehende Ort hat bei den vorherrschenden trocknen W.- und SW.-Winden ein sehr trocknes Klima und nur im Winter Regen, ist auch großen Temperatur-Schwankungen ausgesetzt. Die mittl. Jahrestemp. ist 22,8° C., die Extreme sind — 6° und 34° C. Es wird vom Kabul und dessen Nebenflüssen bewässert, von denen unzählige Kanäle ausgehen, die den Boden während des ganzen Jahres grün erhalten. Dies Land bringt den schönsten Reiß hervor, den sogen. Bara-Reiß. Ein wichtiger Theil der hiesigen Ernte besteht aus Moschus-Melonen, Gurken und Kürbisarten ꝛc., die in der heißen Zeit in größter Menge verzehrt werden. Ingwer, Gelbwurz, Tabak und Baumwolle werden in Fülle gebaut. Die Hauptfrüchte sind Pflaumen, Feigen, Pfirsich, Granaten, Maulbeeren ꝛc. und die besten Quitten der Welt. Es ist der einzige Ort südlich von den Himalajas, wo noch Schneefälle vorkommen. P. ist der Haupt-Verkehrsplatz nach Kabul und Bochara hin (45 Karawanentage). — Nahe liegt Mian Mir, das größte Militär-Cantonnement Indiens, mit Kasernen und Hospital. — Atak (Attok), d. h. Hinderniß, Grenze, 2.000 E., an der Mdg. des Kabul in den Indus, mit einem Fort und einer Schiffbrücke, die aber nicht stets zu passiren ist. Man baut desbalb jetzt einen unter dem Fluß hindurchgehenden Tunnel.

2. Deradschât-Division.

Derab Ghazi-Chan, 17.164 E., und Derab Ismail-Chan, 24.906 E., sind nicht unwichtige Handelsplätze. — Leia, 17.033 E., 18,5 km östlich vom Indus, hat wichtigen Handel. — Kalabagh, 6.419 E., rechts am Indus, wo dieser die Salzkette durchbricht. Die Straße ist zum Theil durch das krystallklare Steinsalz gebrochen. 14 Manufakturen, in denen man Alaun aus dem Alaunschiefer darstellt.

3. Rawalpindi-Division.

Rawalpindi oder Raulpindi, 19.222 E., im NO. der Salzkette an der Eisenbahn, in 530 m = 1.940 P. F. H., sehr gesund gelegen. Mittl. Temp. 22° C. 1875 bestand die Garnison in 3.995 Mann, wovon 2.113 Europ., mit 18 Feldgeschützen. Der Bau der Militär-Gebäude hat 2.700.000 Mark gekostet.

4. Multan-Division.

Multan, 50.878 E., liegt in 124 m H., am Mulasthani (Name der Göttin Parvati), 5,5 km entfernt vom Tschinab auf einem Hügel. Es hat Fabriken von berühmten Seidenstoffen, und reiche Kaufleute wohnen hier. Es ist eine der ältesten Städte Indiens. Mittlere Winter-Temp. ist 15° C. Kaserne für ein Regiment Infanterie. Die Umgegend bedecken zahllose Gräber, Moscheen ꝛc. der alten Stadt. Eine Cittadelle vertheidigt den Ort, welchen die Briten 1849 erobert haben.

5. Amritsar-Division.

Amritsar (im Sanskrit Amrita sacras) d. h. Nektarquelle, nach Lassen: Essenz von Ambrosia, nach Anderen: See der Unsterblichkeit), 142.381 E. (meist Hindus und Mohammedaner), 66,6 km östlich von Lahore zwischen Bias und Ravi in 244 m H. gelegen, ist die Haupt-Handelsstadt im NW. Indiens und der heil. Sitz der Sikh-Religion. Hier befindet sich das Tular oder Reservoir, welches Ram-Das, der vierte Guru oder geistliche Führer der Sikhs, 1581 anlegte. Dasselbe hat 135 Schritte im Quadrate und ist mit dem reinsten Wasser gefüllt, in dessen Mitte auf einer kleinen Insel der außen mit Gold und Edelsteinen überladene Tempel des Guru-Govind-Singh steht, zu welchem 5- bis 600 Akalis oder Priester gehören. In dem Tempel wird unter einem seidenen Baldachin der Granth Sahib, das heil. Buch der Sikhs, hauptsächlich von dem heil. Krieger Guru-Govind-Singh zusammengetragen, aufbewahrt. Seitdem ist Amritsar der hochheilige Wallfahrtsplatz der Sikhs. — In der Bauweise steht die Stadt über den meisten Städten Indiens. Die Manufakturen von Tuch, schlechter Seide und imitirten Kaschmir-Shawls sind bedeutend, und seit es durch die Eisenbahn mit Peschâwar und Multan verbunden ist, ist sein Handel bedeutend

Digitized by Google

geworden. Der Werth der ihm zugeführten Waaren beträgt 22½ Mill. Mark, aus Afghanistan etwas mehr als aus Kaschmir. Der wichtigste Artikel sind Shawls, für 4.700.000 Mark, davon aus Kaschmir die Hälfte. Rohe Seide kommt für 2.473.400 Mark aus Afghanistan. Auch von anderen Waaren wird ein großer Umsatz bewirkt: von Baumwollfabrikaten für 4.712.000, Zucker und Melasse 1.548.000, Gewürze und Drogen 1.433.700, Goldwaaren und vergoldeter Schmuck 746.000, Getreide 786.000, Hornvieh 701.480 Mark ꝛc. Seit 1809 besteht die Festung Govindgarh, welche eine imponirende Höhe hat.

6. Lahore-Division.

Lâhore, d. h. Stadt Lava's, vielleicht eines Sohnes von Rama, 128.441 E., liegt 1,6 km östlich vom Ravi in 216 m = 665 P. F. H., und ist von einer ehemals 7,6 m h. Ziegelmauer umschlossen und mit Befestigungen versehen, welche eine Linie von 11 km Länge bilden. In der NW.-Ecke der Stadt steht die Cittadelle, welche große Magazine und Werkstätten für Kriegsbedürfnisse umschließt. Es hat bedeutende Moscheen, die von den Sikhs zu Schweineställen benutzt worden sind; die eine aus rothem Sandstein erbaute rührt angeblich von Aureng-Zib her. Die Straßen sind enge und düster, die gut versehenen Basars unbedeutende Gebäude. Wasser ist reichlich vorhanden. Die weithin mit zahllosen ungeheuren Ruinen überstreute Umgebung ist fruchtbar, gut cultivirt und mit den üppigsten Gärten bedeckt. Die jetzige, fast 7,9 km sich hinziehende Stadt ist nicht $^1/_{10}$ der ehemaligen, welche als Residenz der Mughals 15 km lang war, mit einer Mauer von 27 km Länge, und wohl 1 Mill. Bew. zählte. Sie war im 12. Jahrh. Hauptstadt der Dynastie der Ghaznewiden und die Lieblings-Residenz der Nachkommen Babers. 1799 ward der berühmte Randschit Singh durch Zeman Schah mit der Radschaft von L. bekleidet, und nach seinem Tode nahmen die Briten das Land. Lahore hat jetzt ein gelehrtes Institut mit 550 Schülern. — Im NO. liegen die Gärten vom Schah Dschahan, das Schahlimar oder Haus der Freude, etwa 0,8 km lang, mit drei aufsteigenden Terrassen, auf denen 450 Fontänen springen. Das Wasser sammelt sich in Marmorteichen. — Jenseit des Ravi liegt Dschahangirs Grab, ein schönes, mächtiges, vierseitiges Gebäude, an jeder Ecke mit einem 21 m h. Minaret, aus rothem Sandsteine und Marmor erbaut und mit Mosaiken verziert, in denen der Name Gottes in hundert verschiedenen Weisen ausgedrückt ist. — Lahore fertigt Teppiche von der Güte der persischen Shawls, die den Kaschmirschen wenig nachstehen; ferner Brokate, reiche Seidenstoffe und ausgezeichnete Waffen. — Firozpur, 20.592 E., liegt unfern der Gharra in 197 m = 606 P. F. H. und ist ein wichtiger militärischer Posten; in dieser Gegend fanden 1845 bis 1846 die bedeutenden Schlachten von Mudki, Firozschah, Aliwal und Sobraon statt.

7. Dschallander-Division.

Dschallander (Jallandhur), 45.607 E. — Rahon, 14.394 E. und Hoschiarpur, 12.964 E., fertigen Kattune, welche fester und dauerhafter sind als die britischen.

8. Ambâla-Division (Umballa).

Ambâla, 26.659 E. incl. Militär, liegt in 275 m = 847 P. F. H. — Ludhiana, 40.000 E., in 245 m = 754 P. F. H., schon oben als Fabrikstadt genannt. — Simla, 7.037 E., liegt in 2.087 m = 6.723 P. F. H., nicht weit östlich vom Satledsch in großartig schöner Gegend. Es ist eine der berühmtesten Gesundheitsstationen in Indien und besteht aus etwa 500 zerstreut liegenden, europäisch gebauten Häusern. Der General-Gouverneur hat hier seinen Sommersitz, Peterhof genannt, und die Bevölkerung beträgt daher im Sommer mehr als 20.000. Seit 1841 befindet sich hier ein magnetisches und meteorologisches Observatorium. Auch fehlen nicht Theater, Bibliothek, Clubhaus, Lager zu vermiethenden Hausgeräthes. Die mittl. Temp. übersteigt nicht 16,25° C.; der Sommer hat selten 32,5°; der Winter ist zuweilen sehr streng, indem der Schnee z. B. 1836 im Februar 1,8 bis 2,4 m hoch gelegen hat und erst im Mai ganz weggeschmolzen ist. Die im tropischen Klima Erkrankten genesen hier bald. — Panipat, 25.276 E., nahe nördlich von Dehli, ist berühmt als das Schlachtfeld in der Ebene von Kurukschetra zwischen den Pandavas und den Kauravas, wie es im Mahabharat erzählt ist. 1525 wurde hier Ibrahim Lodi, der letzte Patan-König von Dehli durch Baber besiegt, den Gründer des Mughal-Reiches; und 1761 besiegte Ahmad Abd-allah, der erste König von Kabul, die Marhatten und brach ihre Macht.

9. Dehli-Division. **Dehli** ist zugleich ein im W. der Dschamna gelegener Distrikt von 264 g. Q. M., dessen Bevölkerung von 1.916.423 zum Theile der Hauptstadt mit ihren Vorstädten angehört. Der südliche Theil ist uneben und unfruchtbar, mit Salz-Efflorescenzen bedeckt, und das Wasser der Brunnen ist brackig. Die Sommerhitze ist bedeutend, aber die Winter sind kalt. Der übrige

Theil des Distr. wird von der Tschamna bewässert und vom Tehli-Kanal oder dem von Ali-Mardan-Chan, und von einem Strome, der sich in der Regenzeit zu einem breiten See ausdehnt.

Dehli, 160.553 E., von denen ungeachtet der langen Herrschaft der Mohammedaner nur 76.000 muselmanischen Glaubens sind, während andere 76.000 Hindus. Diese ehemalige Hauptstadt des Mugbal-Reiches, zugleich das alte Indrapraftha d. h. Indra's Reich, liegt in 218 m = 671 P. F. = 715 e. F. H. rechts an der Tschamna, an niedrigen Felshügeln etwa 1,6 km vom Strome und an einem Seitenarme desselben. Unzählige Trümmer seiner ehemaligen Größe und seines Glanzes umgeben es namentlich auf der SO.-Seite. Das alte Dehli, mit ½ g. Q. M. (2.750 ha), zog sich 48 km längs des Flusses hin; das jetzige, von Schach Jahan 1631 gegründete, hat etwa 11 km Umfang und ist auf 3 Seiten von einer schönen Mauer umzogen, und durch die Briten mit breiten Bastionen verstärkt, die ein Graben umzieht. Akazien und Dattelpalmen blicken über die Mauern; Minarets der Moscheen und von der Salvadora beschattete Gräber sind über die Glacis verstreut. Ueber Alles erheben sich und geben dem Ganzen einen imponirenden Anblick die große Moschee und der sehr hohe Palast von 1,5 km Umfang mit seinen Zinnen und Thürmen. 11 Thore führen zur Stadt, davon 4 auf der Flußseite. Die Straßen sind eng, nur der Tschandni Tschák (Weißer Markt), der von W. nach O. hindurchführt, ist 6100 m lg. (etwa so wie die Straße Unter den Linden zu Berlin), und mit guten Läden zur Seite, auffallend rein und mit rinnendem Wasser in der Mitte; ähnlich ist eine andere breite Straße, die von W. nach O. führt.

„Der Tschandni-Tschák, d. h. der im Mondglanz strahlende Markt, bietet beständig ein lebendiges Bild. Die Häuser zu beiden Seiten sind unregelmäßig und haben flache Dächer, die der Reicheren sind mehrstöckig; andere sehen aus, als könnten sie einem starken Winde nicht widerstehen; eine Reihe elender Schuppen wird hie und da von einem ansehnlicheren Gebäude unterbrochen. In das Ganze sind überall Bäume eingemengt. Eine höchst malerische Bevölkerung belebt diese Straße; aus den entferntesten Provinzen strömen Viele zu diesem Markte. Seltene Vögel aus den Gebirgen sieht man in Käfigen; mit Kappen versehene Jagd-Leoparden werden von ihren Wärtern dahingeführt; persische Windspiele und Katzen werden zum Verkaufe ausgeboten; und die Verkäufer sitzen oder gehen völlig unbekümmert um die Menge von Pferden, die Reihen von Kamelen und Elephanten und um die Haufen von anderen Lastthieren, welche ihren Weg durch dichte Massen von Fußgängern erzwingen, die auf offener Straße handeln, feilschen und zanken. Man bedarf starker Nerven, um die Hitze, den Glanz und den Lärm zu ertragen. Die lebhaften Farben der Kleider, welche Moslems und Hindus tragen, sind in den Strahlen der Mittagssonne überaus blendend. Glänzende Kappen decken auf einer Seite den Kopf der mohammedanischen Stutzer, und Gelb und Roth herrschen in ihrer Kleidung vor. Das Auge wird förmlich ermüdet durch die unzähligen glänzenden Gestalten, die man zu Fuß, zu Pferde oder auf anderen Thieren reitend gewahrt, oder die über die Balkone und die Dachgeländer lehnen. Dazu ist der Lärm völlig betäubend. Kreischen, Jauchzen, Halloben und Reden in allen Sprachen des Ostens mischt sich mit dem Knarren und Rollen der ungeschmierten Karrenräder, dem Tönen der Hörner, dem Schlagen der Tamtam, dem Wiehern der Pferde, dem Aechzen der Kamele, dem Trompeten der Elephanten, mit dem Geschrei der Vögel, dem scharfen, kurzen Brüllen der Jagd-Leoparden. Zuweilen wird die Verwirrung noch gesteigert durch das Daherschreiten des Gefolges irgend eines Hindu-Großen. Er sitzt behaglich im Haudah auf dem Rücken eines Elephanten oder streckt sich nachlässig in seinem Palankin, völlig unbekümmert um die Störungen und den Schaden, den sein Gefolge veranlaßt. Ein verwirrtes Gedränge, Einige auf Kamelen, Andere zu Pferde und Viele zu Fuß, machen vor ihm Bahn, indem sie vorauslaufen, ihre Waffen oder ihre Scepter schwenkend und seine Titel mit Stentorstimme ausrufend, als wenn ihre Lungen platzen sollten. Zu alle dem denke man sich wandernde Musikanten, von den Dächern der Häuser herabhangende bunte Teppiche, gestreifte Perdahs oder Vorhänge, das Hämmern von Eisenarbeitern, das Blinken der Messing- und Kupfergefäße in der Sonne: und man hat eine schwache Vorstellung von dem Bilde, das diese Straße Dehlis gewährt."

Vor ersterer liegt der Palast Schach Jahans, 1620 erbaut, einer der schönsten, die es gibt, den Kreml übertreffend, aber Windsor nicht erreichend. Eine rothe Granitmauer von 1,6 km Umfang umgibt ihn auf drei Seiten; auf der vierten fließt der Fluß, über welchen eine schmale Brücke zum alten schwerfälligen Fort Selimgarh führt, das von einem der alten Patan- (Afghänen-) Fürsten gebaut sein soll. Man gelangt in den Palast durch eine Reihe prächtiger und sehr hoher Thore aus rothem Sandstein, mit Bildwerken geziert; auf einen herrlichen gothischen Bogen in der Mitte des großen Thurmes folgt ein langes Gewölbe, ähnlich einer gothischen Kathedrale, mit einem kleinen, offenen achteckigen Hofe in der Mitte, alles aus rothem Granit gebaut und mit Koran-Sprüchen und steinernem Blumenwerke geziert. Der Diwan-i-Khas oder das Empfangs-Zimmer ist ein Pavillon aus weißem Marmor, mit 4 vergoldeten Marmorkuppeln gedeckt, die von herrlich gearbeiteten Säulen und Bogen mit vergoldeten Arabesken und eingelegten Blumen und Inschriften getragen werden, aber in höchst unsauberem Zustande gehalten. Den

Plafond bedeckten ehedem von den Goldschmieden Dehlis ausgeführte Silberfiligran-Arbeiten. Hier stand einst der berühmte Pfauenthron, dessen Rückseite zwei goldene Pfauen bildeten; die Augen ihrer Schweife waren aus Perlen, Saphiren, Rubinen, Smaragden gebildet; der 6 F. lge. Sitz stand auf 6 goldenen Füßen und starrte von Rubinen, Smaragden und Diamanten; 12 emaillirte und mit Edelsteinen besetzte Säulen trugen einen goldenen Thronhimmel, den Perlfransen einfaßten; zwischen beiden Pfauen saß ein Papagei in natürlicher Größe aus einem einzigen Smaragd geschnitten. Der Werth des Ganzen ist auf 100 bis 150 Mill. Frcs. geschätzt. Nadir-Schach hat diesen Thron mit fortgeführt und er existirt nicht mehr. Der Saal dient jetzt zu einer Art von Museum. Neben dem Khas steht eine reizende kleine Moschee aus weißem Marmor mit vergoldeten Kuppeln, die Gebetkapelle der Kaiser. Der ehemals wunderschöne, durch unzählige Fontänen gekühlte Garten ist ganz verwahrlost; ein Aquädukt führt das Wasser zu demselben herbei. Ein achteckiger Marmor-Pavillon mit Kuppeln enthält eine Quelle und ein schön verziertes Bad, ist aber überall beschädigt und beschmutzt. Aehnliches gilt von der Moti- oder Privat-Moschee des Hofes; die große Audienzhalle aus Marmor verfällt, und den Thron bedeckt Taubenmist. Der ganze Palast ist in Kasernen, Arsenal und Festung verwandelt. Der Diwan-Aum oder die Gerichtshalle ist erhalten, aber freilich sehr entstellt. — Auf einem 10 m h. Felshügel erhebt sich die Haupt-Moschee Dschuma Masdschid, aus weißem Marmor und rothem Granit, das schönste Bauwerk in Indien und das besterhaltene in Dehli, von Schach Jaihan in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erbaut, und ausgezeichnet erhalten, ein Quadrat von 130 m Seite, mit rothem Stein gepflastert, auf drei Seiten mit einem großen Thore versehen, zu welchem Treppen hinaufführen. Innen umgeben offene Arkaden, von achteckigen Pavillons unterbrochen, den Hof, die Fontänen und das Bassin. Auf der W.-Seite steigt man auf drei prächtigen Treppen zu den drei schönen Thüren des Hofes hinauf, in welchem die 61 m lge. und 37 m br. Moschee steht, die von drei weißen Marmor-Domen, mit schwarzen Streifen, bedeckt, und an der Front und im Inneren mit weißem Marmor bekleidet ist. An jedem Ende der Front erhebt sich ein 37 m h. Minaret, zu dessen Höhe 130 Steinstufen führen. Daneben befindet sich ein tiefer, in den Fels gehauener Brunnen, aus welchem Maschinen das Wasser emporheben. 1851 haben die Briten angefangen, die Moscheen zu repariren. Auch eine englische Kirche befindet sich in Dehli. Die gewaltigen Paläste der Großen Dehlis, welche der Stadt ehemals ein so großartiges Ansehen verliehen, befinden sich in sehr zerstörtem Zustande; indeß ist durch die Briten viel zur Verbesserung der Baulichkeiten in der Stadt geschehen; ein Gerichtshof und ein Palast für den Gouverneur, umgeben von schönen Häusern im italienischen Stile, sind gebaut worden. — Während der Glanzzeit Dehlis ist die Stadt mittelst eines Kanales auf das reichlichste mit Wasser versehen gewesen und zwar auf Kosten eines sehr reichen und sehr geschickten Persers, Ali Mardan Chan (zwischen 1638 und 1656); dieser Kanal erhielt sein Wasser aus dem von Firoz-Schah, in fast 16 g. M. Entfernung, und mündete nahe der Stadt in weit größerer Höhe, als die Umgebung hat; ein gemauerter Aquädukt führt ihn über diese, dann läuft er längs der Hügel im W. der Stadt, tritt darauf in einen in den Fels gehauenen Kanal von 5 km Lge., 7,6 m Br. und 7,6 m Tiefe; läuft dann in einer offenen Strecke durch die Stadt, und mittelst eines großen Aquäduktes zum Palaste, innerhalb dessen er sich überall verzweigt. Ebenso führten unterirdische Wasserzüge von den Hügeln zu den Palästen der Großen und versorgten jede Hauptstraße mit einem Wasserfaden, und zugleich die Vorstädte. 1752 und 1820 war der Zufluß des Wassers gehemmt und das Werk zerstört; zur unaussprechlichen Freude der Bewohner haben die Briten es wieder in Gang gesetzt. Dem Palaste gegenüber lag sonst ein Park, von Palästen der Vornehmen umgeben; auch dieser wurde durch einen Kanal bewässert, den Duab-Kanal, ebenfalls von Ali Mardan angelegt; derselbe lief 30 g. M. weit dem Dschamna parallel. Auch er war ruinirt, ist aber 1830 von den Briten wieder hergestellt worden.

Die Umgebung ist bedeckt mit den Ruinen von Indrapat oder dem alten Dehli, und die Straße führt nur an zerstörten Palästen, Gärten und Gräbern hin.

Von dem 1632 im NW. Dehlis durch Schach Jaihan gebauten Schahlimar (Schahlamarat d. i. Königsgebäude), das 1,6 km Umfang hatte, ist wenig zu erkennen; einst ist es ein Ort der Wonne gewesen. — Südlich von Dehli liegt die Kotela oder Cittadelle des Firoz-Schah, die Festung des alten Dehli, wie die Lal-Killa die Festung des jetzigen Dehli ist. Auch die Ruinen einer großen Moschee befinden sich in der Nähe. Das alte Patan-Fort umgeben 20 m h. Mauern, auf jeder Seite mit einem Thor, das zwei runde Thürme vertheidigen. 1,9 km südlicher liegt das Grab Humayuns, der, aus seinem Reiche vertrieben, endlich doch die Mughal-Dynastie wieder in Dehli einsetzte; es steht mitten auf einer Plateforme von 61 m Seite, rings von Arkaden umgeben, zu welchen große Treppen hinaufführen; in jedem Arkadenbogen befinden sich Gräber, und das kaiserliche Grab erhebt sich in der Mitte, ein Viereck aus rothem Stein, mit Maemor ausgelegt und von einer großen Marmorkuppel überwölbt, von deren Höhe man eine überraschende Aussicht genießt. 3,2 km westlicher befindet sich das Mausoleum Safdar Dschangs, eines Beziers, dessen Nachkommen die Könige von Audh waren: Arkaden, welche einen achteckigen Dom aus weißem Marmor und rothem Sandstein umgeben, die in senkrechten Streifen wechseln, im Inneren mit dem schön ausgearbeiteten Marmor-Sarkophag. Dies Gebäude und die ringsum liegenden Gärten ließ bisher der König von

Audh in Stand erhalten. — 1,6 km im W. der Stadt liegt eine ungeheure Sternwarte, Dschanter Mantер(?), mit gemauerten Sonnenuhren, einer Meridian-Mauer mit Quadranten, Rundmauern zur Beobachtung der Höhen und Azimuthe, einer Hemisphäre von 8,4 m Durchmesser ꝛc.; dasselbe ist, wie die ähnliche zu Dschaipur, Mattra, Banares und Udschain von Jai-Sinh II. dem Radscha von Ambar, in den ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts gebaut, welcher für den Kaiser Mohammed Schah den Kalender reformirt hat. Das herrliche Grabmal von Safdar-Dschang, des 1756 gestorbenen Wesirs des Kaisers von Debli, ist eine reizende Nachahmung des Tasch-Mahal im Kleinen, vom Sohne des Verstorbenen, von welchem der abgesetzte König von Audh abstammt, für 200.000 Thlr. erbaut. Es ist 15 km von Debli gelegen. — 14,4 km im S. von Debli steht der berühmte Kutab-Minar d. h. Polarstern-Minaret, wahrscheinlich die höchste vorhandene Säule der Welt, von großartiger Schönheit der Verhältnisse und Vollendung der Arbeit, 74 m h. Vier Balkone oder Gallerien umgeben sie, von breiten Kragsteinen getragen, einer in 27,4 m H., die folgenden in 42,6, in 54,8, in 60,8 m H. Bis zu 58,8 m H. besteht sie aus rothem Sandstein und ist canellirt; das obere Stück ist aus sehr feinem, weißem Marmor gearbeitet. Die kleine Kuppel auf dem Gipfel, welche von 8 quadratischen Pfeilern getragen wurde, konnte ein Dutzend Personen aufnehmen, die durch ein eisernes Geländer geschützt wurden. Der Durchmesser an der Basis, einem 27-Eck, beträgt 14,7 m, oben 3,9 m. 1803 ist sie durch Blitz und Erdbeben beschädigt worden. Die britische Regierung hat auf ihre Herstellung und Renovirung 2.000 £ verwendet. Daneben findet sich auf den Ruinen einer Moschee der Name Kutab-ud-Din (der 1206 bis 1210 regiert hat), und danach hat sie den Namen erhalten. 130 m entfernt gewahrt man den Anfang einer zweiten Säule, etwa von dem doppelten Umfange, 30 m im Durchmesser, aber nur 13 m hoch. Von den zahlreichen Inschriften der Säule sind 4 persisch; sie melden, daß die Säule von Schams-ud-Din-Altamsch, einem muselmännischen Könige von Debli, türkischer Abkunft, der 1210 bis 1231 regierte, zu Ehren des Sklaven-Königs Kutab-ud-Din, errichtet worden ist. Der untere Theil scheint übrigens ein Hindu-Werk zu sein. Auch eine 8,4 m h. Metall-Säule (Loha-kra-Lat) von 0,3 m Durchmesser erhebt sich in der Nähe. Eine andere Merkwürdigkeit dieses Hügels, innerhalb deren die Säule steht, ist der Bhut-Khanah genannte Hindu-Tempel und Palast, dessen viereckige Pfeiler mit Figuren und phantastischen Dingen in Skulptur bedeckt sind und dessen flache Decken ungeheure Werkstücke bilden. Dieser angeblich aus dem 9. Jahrhundert stammende Bau war ein weiter, von Säulen umgebener Hof oder Garten. Die eine 122 m lge. Seite ist von Kutab-ud-Din niedergerissen, und an deren Stelle steht jetzt ein maurischer Bogengang. — Unter den übrigen zahllosen Gräbern ist das neben der herrlichen Moschee des Humajûn gelegene des Nizam-ud-Din-Ulea ein vollkommen erhaltener, ins Feinste ausgearbeiteter Marmorbau, den eine graciöse Kuppel überwölbt. Es ist ein Wallfahrtsort, und zu Ehren des Heiligen werden jährlich drei Jahrmärkte im Dorfe gehalten. Gräber in weißem Marmor sind auch das des Schach Mohammed, des Prinzen Mirza-Jaihanghir und das der Jaihan-Arra-Begum, der frommen Tochter Schach-Jahans, welche die zehnjährige Gefangenschaft ihres Vaters theilte und berühmt war durch ihre Tugenden, ihren Geist und ihre Schönheit. — Mehr als 15 km südlich vom jetzigen Debli (Schah-Jaihanabâd) liegen die Ruinen von Tughlakabâd, welche den denkbar massivsten Stil verrathen, von Firoz Tugh-lak gegründet, der 1354 auch das an Debli anstoßende Firozabad gebaut hat.

Das nahe der Stelle des neuen Debli ehemals gelegene Indraprastha d. h. Reich des Indra oder Indrapat, soll von Judischthira nach der indischen Chronologie 3101 a. C. gegründet sein. 1191 p. C. erscheint Debli als eine der vier Haupt-Hindu-Mächte. Damals gründete Kutab-ud-Din dort eine unabhängige mohammedanische Dynastie. 1288 wurde die afghanische Gildzis-Dynastie gegründet. 1388 nahm Tamerlan Debli und vernichtete die Bevölkerung. 1450 kam die Herrschaft an Beblol, vom Patan- oder Afghanen-Stamme. 1526 eroberte Baber die Stadt, und seine Nachkommen haben unter dem Namen der Großmoguls bis auf unsere Zeit Debli innegehabt. Babers Sohn, Humajûn, wurde 1540 durch Schir Chan, einen Patan-Abenteurer, vertrieben, erlangte aber 1554 mit Hülfe der Perser sein Reich wieder. Unter seinem Sohne Akbar reichte das Mughal-Gebiet von Kandahar bis Tschittagong und von Balti bis zur S.-Grenze von Berar, ja, unter Aureng-Zib sogar bis Tandschur, und war in 15 Saubahs oder Vice-Königreiche getheilt. Schah Jahans Schatz wird auf 42 Mill. Thlr. angegeben, außer den Juwelen und den unermeßlichen Kostbarkeiten. Akbars Harem soll von ungeheurem Umfange gewesen sein, indem jedes seiner 5.000 Weiber ein besonderes Zimmer gehabt haben soll. Aureng-Zibs in 21 Saubahs getheiltes Reich soll im Ganzen eine Einnahme von 224 Mill. Thlr. geliefert haben. Diese Angaben mögen eine Vorstellung von dem Glanze des ehemaligen Mogul-Reiches gewähren. Aber der Verfall geschah so schnell, wie das Aufsteigen des Glückes. Die Fürsten von Radschputana fielen von Debli ab, die Sikhs, Marhatten ꝛc. empörten sich, und so begann nach Aureng-Zibs Tode 1707 unrettbar der Verfall. Binnen 11 Jahren wurden 5 Kaiser ermordet. 1737 drangen die Marhatten bis Debli vor, und 1739 nahm Nadir-Schah von Persien dasselbe und ließ an einem Tage 30.000 Hindus tödten (die übertriebenen Angaben gehen bis auf 225.000). 58 Tage später zog er mit etwa 140 Mill. Thlrn. heim. Das Zerfallen des Reiches erfolgte unaufhaltsam, und 1754 blieb dem Nachkommen Tamerlans nichts als die

Hauptstadt, und auch diese nahmen 1756 Schah Durrani und 1758 die Marhatten. Es ist hier nicht Raum, diese Notizen weiter zu häufen; es sei nur bemerkt, daß die letzten Herrscher, Padschah (Radschah von Indrapraſtha, Herr der Welt), wie ihr Titel war, gewesen sind: Schah Alam, der 1806 im Alter von 86 Jahren starb; Akbar, der 1837 im 80. Jahre starb; und Mohammad Bahâdur, der, da er sich bei dem Aufstande Indiens gegen die Engländer betheiligt hatte, nebst seiner Familie von diesen 1858 vertrieben worden ist. 12 Lack Rupien (à 200.000 Mrk.) jährlich war die Einnahme des letzten der Groß-Moguls, die er als eine Art von Pension von den Briten bezog. — Dehlis Glanz war schon durch die mongolischen Eroberer verblichen; Babers Herrschaft war zu kurz, um den Schaden wieder gut zu machen; und auch Schem Schah und Humajûn konnte es nicht gelingen, so viel sie auch für das Land thaten; Akbar machte dann Agra zur Hauptstadt. Als Schach Jahan den Thron bestieg, war Dehli nur noch ein blasser Schatten seiner ehemaligen Größe, und er gründete die neue Stadt. Die Marhatten zerstörten und verwüsteten noch die letzten Reste, und das alte Dehli liegt nun seit mehr als hundert Jahren fast gänzlich verlassen.

10. Hissar-Division. Den Briten tributäre Schutz-Gebirgsstaaten der Sikhs (protected Hill-states) liegen 23 in den Himalajas und 9 in der Shirhind-Ebene, zwischen der Simla- und Hissar-Division. Sie sind insgesammt so groß wie die Schweiz und zählen 3 Mill. Bewohner. Der wichtigste darunter ist das völlig unabhängige Patiala mit 1¾ Mill. Bewohnern, so groß wie Hinter-Pommern. Der Radscha hat 600.000 Mk. Einkommen.

Kaschmir und Tschamba s. oben bei den Gebirgsstaaten pag. 389.

Bhawalpur ist ein lang gedehnter Landstrich östlich am Indus, zwischen dem Pandschâb und Radschputana, mit 500.000 Bewohnern auf einem Areal, das etwas größer ist als das Königreich Dänemark, wovon aber nur ⅛ culturfähig ist, und zwar der 16 km breite Landstrich längs des Indus und der Ghara. Der Uebergang aus der völligsten Wüste in die üppigste Fruchtlandschaft ist ein plötzlicher. Das mit Hülfe des Indus bewässerte Land erzeugt Baumwolle, Zuckerrohr, Indigo, Reiß, Weizen, Tabak ꝛc. Die Bevölkerung besteht aus Dschats, Afghanen und Balutschen. Die höheren Klassen sprechen Persisch, das Volk ein Hindustanisch-Platt, gemischt mit Puschtu und Balutschisch. Der Fürst hat den Titel Chân; sein Einkommen beträgt 400.000 Mark. Die herrschende Klasse von Bewohnern heißt im Lande Dâudputras d. h. Söhne Davids.

Die Hauptstadt Bhawalpur, 20.000 E., gegründeter elender Ort, dessen Bewohner an einem Seitenarme der Ghara, in 114 m = 351 P. F. H., ist ein von Bhâl-Chân

ansehnliche Weberei und beträchtlichen Handel treiben.

Unter selbständigen einheimischen Fürsten steht

Radschputana,

der gewaltige Landstrich von den Wüsten von Sind bis an Agra im Osten, und südlich vom Pandschâb, etwa so groß wie die Nordwest-Provinzen oder wie der Preußische Staat, mit mehr als 10 Mill. Bewohnern. In der Mitte liegt nur ein kleines britisches Gebiet, Adschmir und Mairwara (s. oben), alles Uebrige zerfällt in 19 einheimische Staaten. Sie stehen sämmtlich unter der politischen Oberaufsicht eines Agenten des General-Gouverneurs, und so gibt es hier 7 Agentschaften (agencies), und jeder der Staaten sendet dem General-Gouverneur einen Wakil. Tonk hat einen Mussulmanischen Fürsten, Bharatpur und Alwar haben Fürsten aus dem Dschat-Stamme; die übrigen sind alle Radschputen. Die tributären Fürsten verzichten auf allen diplomatischen Verkehr mit anderen Staaten und unterhalten keine Ausländer ohne Einwilligung der Briten; sie halten keine überflüssigen Truppen und nehmen einen brit. Gesandten bei sich auf. Dagegen

Digitized by Google

verpflichten sich die Briten, eine Macht zur Bewahrung der Ruhe im Inneren und zur Vertheidigung gegen fremde Angriffe zu erhalten.

Radschputana-Staaten.

	e. Q. M.	qkm	g. Q. M.	Bew.	auf 1 Q. M.
a. Marwar-Agentschaft					
1. Dschessalmir (Jeysulmere) . .	16.447	42.596	773,6	72.000	93
				Inf. 400 — Cavall. 500.	
2. Marwar oder Dschodhpur (Joudpoore) . .	37.000	95.826	1.740,3	2 850.000	1.638
				Inf. 4 000 — Cav. 5.600 — Kanonen 220.	
b. Dschaipur-Agentschaft (Jaipur)					
3. Bikanir	23.500	60.863	1.105,3	300 000	272
				Inf. 940 — Cav. 670 — Kanonen 53.	
4. Dschaipur (Jeypoor) mit Schekawati, Sambur-See u. Uniara	14 465	37.463	680,4	1.750.000	2.573
				Inf. 10.500 — Cav. 3.530 — Kanonen 312.	
Lawa	18	46	0,8	2.597	3.246
c. Alwar-Agentschaft					
5. Alwar (Ulwur)	3.024	7.832	142,2	778.596	5.483
				Inf. 5.633 — Cav. 2 280 — Kanonen 351.	
d. Ost-Staaten-Agentschaft					
6. Bhartpur (Bhurtpoor) . . .	1.974	5.113	92,8	743.710	8.000
				Inf. 8.500 — Cav. 1.460 — Kanonen 38.	
7. Dholpur	1.200	3.108	56,4	250.000	4.464
				Inf. 3 650 — Cav. 610 — Kanonen 32.	
8. Karauli (Kerowlee)	1.260	3.260	59	140 000	2.373
				Inf. 3.200 — Cav. 400 — Kanonen 40.	
e. Haraeti-Agentschaft					
9. Tonk	2.730	7.070	128	320.000	2.500
				Inf. 2 288 — Cav. 430 — Kanonen 53.	
10. Schapura	400	1 030	19	36.000	1 900
11. Kischngarh (Kishangurh) . .	724	1.875	34	105.000	3.090
				Inf. 2.000 — Cav. 150 — Kanonen 35.	
12. Bundi (Boondee)	2.300	5.950	108	224.000	2.074
				Inf. 2.000 — Cav. 200 — Kanonen 68.	
13. Kotah	3.797	9.834	178,6	527.000	3 000
				Inf. 4.600 — Cav. 700 — Kanonen 90.	
14. Jhalawar (Jhallawar) . . .	2 500	6.475	118	331.268	3.000
				Inf. 3 500 — Cav. 400 — Kanonen 90.	
f. Meywar-Agentschaft					
15. Udaipur (Oodeypoor) od. Meywar	12.670	32.814	595,9	1.134.700	2.000
				Inf. 15.100 — Cav. 6.240 — Kanonen 538.	
16. Pratabgarh (Pertabghur) . .	1 460	3 800	69,0	150 000	2.174
				Inf. 950 — Cav. 275 — Kanonen 12.	
17. Dongarpur (Doongerpoor) . .	1.000	2.600	47	175.000	3.723
				Inf. 632 — Cav. 57 — Kanonen 4.	
18. Banswara	1.500	3.900	70,8	150.000	2.113
				Inf. 500 — Cav. 60 — Kanonen 3.	
g. Serohi-Agentschaft					
19. Serohi	3 020	7.821	142	153.000	1.078
				Inf. 350 — Cav. 375.	
	ca. 131.000	339.276	6.161	10.193 000	1.654

Das Land ist nach den Râdschaputra oder Radschputen d. h. den Königssöhnen benannt, die für Abkömmlinge der Kschatrijas oder Khattias, also für Abkömmlinge von Sonne und Mond gelten, und auch noch in anderen Gegenden Indiens zu finden sind. Sie sind ein kriegerisches und stolzes Volk, in ihrem ganzen Verhalten über der sonstigen Bevölkerung Indiens stehend. Im W. und N. ist das Land dürr und fast unfruchtbar, im S. und O., östlich von den Aravali-Bergen und nach dem Tschambal-Flusse hin, ist es bewässert und fruchtbar, besonders das Land Meywar oder Udaipur im S., von der Größe des Kön. d. Niederlande; Marwar d. h. Wüstes Land, oder Dschôdpur, um 113 Q. M. größer als

Portugal, im W. der Aravali-Berge gelegen, erstreckt sich bis in die Thar-Wüste hinein, hat aber doch fruchtbare Strecken, so wie auch Dschaipur, etwa so groß wie Dänemark.

Da ein sehr großer Theil des Landes völlige Sandwüste ist, ohne Wasser und Vegetation, daher auch ohne Bewohner, so kann dasselbe nur von geringer Wichtigkeit sein. In der Wüste wechseln Hügel und Thäler in losem und schwerem Sande, während anderwärts der Boden eben ist und aus festem Thon besteht. Die dünenartigen Sandberge sind 7 bis 32 m hoch und wunderlich in ihrer Gestalt und Lage. Wolken von Sand erheben sich während der heißen Jahreszeit; aber nach der Regenzeit überzieht den Sand ein grüner Anflug. Zwischen den Sandhügeln findet sich zuweilen ein Hause elender Strohhütten mit niedrigen Mauern und kegelförmigen Dächern, umgeben von Dornhecken und erbärmlichen Feldern. Die Brunnen sind im Osten nicht tief, in den westl. Sandgegenden aber oft 60, selbst 100 m tief, und nur 1 m weit, und das Wasser ist sehr brackig und ungesund; die Eingeborenen bedecken sie vollständig. In diesen Wüsten wachsen die prachtvollsten Wassermelonen. Von Flüssen sind der Luni, Banas und Tschambal vorhanden. Luftspiegelungen, im Persischen Sirâb, sind auch in dieser Wüste sehr häufig. Die Wüstenratte ist durch ihre unterirdischen Gänge noch schädlicher als der Sand selbst. Antilopen, Füchse und wilde Esel, die sehr scheu und schnell sind, leben ebenfalls in der Wüste. — Der ärmste Staat ist Bikanir. Aber in den besseren Strichen des Osten gewinnt man Getreide, Baumwolle, Zucker, Tabak und Opium; und wo Waide ist, zieht man Heerden von Kamelen, Pferden und Schafen; die Kamele gebraucht man zum Tragen, Reiten und Pflügen. — Der Westen ist auch reich an Salzquellen und Salzseen. Die Bewohner der Wüste sind meist Dschâts, klein, schwarz, erbärmlich aussehend; die höheren Klassen sind Radschputen, groß und schön, mit Adlernasen, von jüdischem Aussehen. Sie sind fast stets trunken von Opium. Trotz ihres ritterlichen Wesens, das ihnen freilich ehemals mehr eigen war als jetzt, hat ihre Natur doch viel Schattenseiten. Bei ihnen besteht die Wittwen-Verbrennung in der schrecklichsten Weise, indem bei Vornehmen auch eine Anzahl von Weibern mit in die Flammen geworfen wird. Ehemals war auch der Töchtermord ein bei ihnen ganz allgemein herrschender Gebrauch. Besonders schrecklich ist ihr Hang zum Opium, das sie fast toll macht. Die schauderhafte Aeußerung dieser Tollheit heißt Dschohar; sie äußert sich z. B. darin, daß sich eine verzweifelte Garnison durch Opium inflammirt, zunächst ihre Familien abschlachtet und dann auf den Feind stürzt, bis sie selbst vernichtet sind. Ihren ehemaligen Kriegsruhm haben sie in neuerer Zeit sich nicht bewahrt. — Unter ihnen herrscht das Feudalsystem, und sie hängen sehr an ihren Oberhäuptern. Ein Stamm, der der Bhattis, ist im W. zahlreich; sie sind namentlich Opium-Consumenten. Die Klasse der Bhats besteht in den Radschputenländern aus den Barden, welche den Preis der Familie singen, deren Anhänger sie sind. Die Tscharans, von unbegrenztem Einflusse unter ihren Landsleuten, sind als Priester und Geschichtsschreiber thätig. Nach allgemeinem Glauben ist Jeder unbedingtem Untergange verfallen, der das Vergießen eines einzigen Blutstropfen eines Tscharan veranlaßt; daher ihr Einfluß. Sie begleiten oft Reisende als wirksamster Schutz: schlimmsten Falls verwundet der Tscharan sich selbst und wirft unter fürchterlichen Flüchen sein Blut gegen die Räuber. Zahlreich sind die Dschats, nächst ihnen die Brahmanen und die Dschains.

Dschôdhpur d. h. Kriegerstadt, oder Marwar, ¼ des Ganzen, ansehnlich größer als Portugal, unter einem Maharadscha, hat meist Sandboden, der die trefflichsten Melonen

liefert, an bewässerten Stellen schönes Weizenland, ausgezeichnete Rinder und Indiens beste Kamele, ist aber im W. die traurigste Wüste. Zahlreiche lange Felsrücken, wie der bis 114 m h. Klippenzug Kálandschara, scheiden die große von der kleinen Wüste, welche letztere ganz von Sandhügeln bedeckt ist; im O. erhebt sich das Land zu den Aravali-Bergen, und der ganze S. ist gebirgig. Das Klima ist sehr heiß, aber im Winter tritt Frost ein. Es ist ein Land ohne Schmutz, Moskitos und Malaria, ausgenommen im SO. und die Hauptstadt. Viel Salz wird aus den Seen gewonnen und schöner Marmor im NO. der Hauptstadt. Kamele, Pferde und Schafe zieht man in Menge. Man fertigt Baumwollenstoffe, Flinten, Schwerter und berühmte Elfenbein-Drechslerwaaren. Die Bewohner sind ein handeltreibendes Volk; $\frac{1}{3}$ derselben sind Dschats, $\frac{1}{8}$ Radschputen, die übrigen Brahminen oder Dschains. Man spricht das dem Hindi verwandte Marwari. Das Land befindet sich in sichtlichem Fortschritte.

Dschódhpur, 150.000 E., liegt in einer waldigen Cultur-Ebene, am Süd-Ende eines 38 km langen Höhenzuges und gewährt ein außerordentlich schönes Bild. Cittadelle und Palast liegen höher als die Stadt. — Mundur war früher Hauptstadt.

Bikanir, unter einem Radscha, liegt freilich mitten in der traurigsten Landschaft, gewährt aber aus der Ferne einen schönen Anblick und hat eine Cittadelle mit Thürmen, Tempel und mohammedanische Häuser. 35.768 E.

Dschaipur, Jaipoor (Dschojapura d. h. Siegesstadt), ehemals Amber genannt nach der ehemaligen Hauptstadt Amara d. h. Unsterblich, oder Dhudar, ist eine Ebene mit 100 m h. Granit-Hügeln im N. und NW., aus Sand bestehend, der fast keine Vegetation trägt. Ein großer Theil ist indeß Grasland, und häufig findet man Spuren ehemaliger ausgedehnter Bodencultur. Aus dieser schrecklichen Wildniß weht der verdorrende heiße Sandwind nach O. über die Ebenen. Glücklicher Weise findet der verschmachtende Wanderer Quellen in den ungeheuren Wassermelonen, welche mitten im Sande in der trockensten Jahreszeit reifen. Die Bewohner sind hauptsächlich die als Eingeborene geltenden Minas, nächstdem die Dschats. Die Brahminen sind hier zahlreicher, als in den übrigen Radschputen-Staaten. Die herrschenden Radschputen zählen etwa 14.000 bewaffnete Männer. Regent ist ein Maharadscha, dessen Würde erblich ist. Der berühmte indische Astronom Jai-Sinh war Maharadscha von Dschaipur und Minister Mohammed Schahs, des Kaisers von Dehli. Das Land ist an Talburs oder Häuptlinge ausgetheilt, welche fast unabhängig sind. Der hier herrschende Stamm leitet seinen Ursprung von dem zweiten Sohne Ramas, des Königs von Ajodhia (Audh) her. Civilisation, Sorge für Unterricht, kurz allgemeiner Fortschritt sind hoch zu schätzen.

Die Hauptstadt Dschaipur, 137.850 E., ist von einer Mauer mit hohen Thürmen und gut gedeckten Thoren umgeben, und gilt als die regelmäßigste und am schönsten gebaute Stadt der Hindus. Die Mitte derselben nehmen die 0,8 km lg. Paläste, Gärten ꝛc. des Fürsten ein. Die Residenz hat 7 bis 8 Stockwerke und auf jeder Seite einen hohen Thurm mit einer Kuppel. Der Garten, voller Palmen, Cypressen, duftender Sträuche und Fontänen, ist wunderschön. Die Hauptstraße besteht aus meist schön gebauten Häusern, und die Zahl der ansehnlichen Tempel und Moscheen ist groß. Die Sternwarte befindet sich in gut erhaltenem Zustande. Die Cittadelle liegt an der Nordseite auf einem mehrere hundert Fuß hohen Berge.

In dem unter einem Maha Rao stehenden Alwár (Ulwar) ist Metscheri (Machari) die Hauptstadt, 2.352 E.

Bhartpur oder Bharatpur, unter einem Maharadscha, ist eine große Stadt mit engen Gassen, deren Befestigungen entfernt sind. Der Name bedeutet „König Bharatas Stadt", d. i. Rama's Bruder. Sie soll 13 km Umfang und 100.000 E haben, und einem großen Garten gleichen. Sie ist 1805 und 1826 von den Briten genommen. 22 km entfernt liegt der durch Krischna hoch berühmte Goverdhun-Berg.

Auch Bundi, unter einem Maha Rao, ist eine schön gebaute Hauptstadt in schönem Lande.

Udaipur oder Mewar, unter einem Rana, ist einer der bedeutendsten Staaten, an deren Spitze er einst gestanden hat, und die seit mehr als 800 Jahren hier herrschenden Rana sind eine der ältesten indischen Dynastien, angeblich von Loh, dem Sohne Ramas, abstammend. Die Armee und die Kanonenzahl ist $\frac{1}{4}$ der gesammten Radschputanischen. Es ist ein an Kupfer, ehemals auch an Zinn reiches Land von etwa 600 m H., das von dem zum Tschambal gehenden Banas durchflossen wird. Im Westgebirge wird es von den Maira, im O. in der Tschitorkette von den den ersteren verwandten Mina, die in unzugänglichen Schluchten und natürlichen Festungen hausen, bewohnt.

Die Hauptstadt Udaipur (Udajapura d. h. Stadt des Aufganges oder des Glücks), 15.000 E., liegt in einem Thale und an einem See, und bietet von fern einen überraschend schönen Anblick dar.

In Sirohi, das unter einem Rao steht, liegt Abu. Auf dem 1.500 m h. Abu-Berge in dem Aravali-Gebirge befindet sich ein Sanitarium und großes Militär-Hospital. Den Berg krönt eine herrliche Gruppe von Marmortempeln. Die Erbauung des Haupttempels hat 3.600.000 Mk. gekostet. Es ist dies das Dailwara oder die Region der Tempel, bei dem schönen Nägel-See. Unter diesen Dschain-Tempeln, deren ältester von a. 1031 stammt, mißt der des Brishabdeva 55 und 30,5 m. Aus weißem Marmor gebaut, enthält er im Inneren eine doppelte Colonnade und hinter derselben 58 Zellen mit Altären, jede Säule und jeder Altar von anderer Form und Verzierung, von unbeschreiblich reicher und feiner Ausführung, so daß man für jede Zelle das Studium eines Tages nöthig hat; jede

enthält eine andere Statue einer Gottheit. Ein anderer der Tempel wetteifert mit diesem; aber es ist unmöglich, eine bestimmte Vorstellung von dem Reichthume und der Mannigfaltigkeit der Basreliefs im Inneren der Haupt- und Nebenkuppeln zu geben; einige der Steinverzierungen sind wahrhaft bewundernswürdig und unvergleichlich gearbeitet. Einige der fein ciselirten, durchscheinenden, wie aus Wachs modellirten Marmor-Nischen haben 210.000 Mk. gekostet. Neben den Tempeln liegt die 1.000 Jahr alte imposante Festung Atschalgarh; darin ein schöner Dschain-Tempel, auf Kosten eines Kaufmanns aus Mandu gebaut. Die obere Festung soll von Rana Kumbho herrühren, der sie baute, als er aus seinen 84 Schlössern in Mewar vertrieben war; davor stehen die ehernen Reiterstatuen von Rana Kumbho, von seinem Sohne Rana Mokal und seinem Enkel Uday Sinh. Dschigat, in der Halbinsel.

V. Die Central-Provinzen oder Malwa.

		e. Q. M.	qkm	g. Q. M.	Bew.	auf 1 Q. M.
1.	Narbada	17.389	45.036	817,9	1.590.907	1.945
	Nimar, Hoschangabad, Narsinhpur, Betúl, Tschhandwara.					
2.	Dschabalpur	18.564	48.079	873,2	1.839.100	2.106
	Sagar, Damoh, Dschabalpur, Seoni, Mandla.					
3.	Nagpur	22.950	59.438	1.079,5	2.387.555	2.255
	Wardha, Nagpur, Bhandara, Balaghat, Tschanda.					
4.	Chattisgarh (Chattisgurh)	25.175	65.201	1.184,1	2.383.957	2.013
	Raipur, Bilaspur, Sambalpur, Ober-Godavari.					
		84.963	220.045	4.996,3	8.201.519	1.643
	Tributär-Staaten:					
1.	Bastar	13.062	33.829	614,37	170.000	277
2.	14 andere Staaten . . .	15.772	40.848	741,84	970.854	1.309
		28.834	74.677	1.356,21	1.140.854	774

Diese Provinzen sind 1861 aus den schon 1818 den Briten abgetretenen Dependenzen Sagar und Narbada-Territorien gebildet, wozu 1857 Sambalpur und Anhang hinzugekommen sind. Von N. nach S. messen sie 113 g. M., und von W. nach O. 135 M., indem sie zwischen dem 18 und 24° n. Br. und dem 77 und 83° östl. Lge. von Greenwich liegen. Sie umfassen Landstriche von Hindustan, Malwa und dem größten Theile von Gondwana, aber keinen von Dekhan. Im N. grenzen sie an die unabhängigen Staaten von Bundelkhand, namentlich Tehri und Panna; im W. und NW. an Bhupâl, an Sindhias Besitzungen, an Berar und Nizams Reich; im S. und W. an Nizams Reich und Radschamandri; im O. an Dschaipur, Rewa, die tributären Mehals und die NW.-Grenzen-Agentschaft (Bengal). Sie sind sonach größtentheils von fremdem Besitze umgrenzt. Das südlich von der Narbada hinziehende Sâtpura-Gebirge zerschneidet sie in zwei Abtheilungen. Der NW., das Sagar- und Damoh-Territorium, ist ein von Ausläufern des Vindhja-Gebirges durchzogenes Hügelland, theils rauh, theils mit Dschangel bedeckt, aber nicht ohne reich cultivirte Gegenden. Südlich daran legt sich das bis 9 g. M. br., wohl 44 M. lge. Thal der Narbada, zwischen dem Vindhja- und Satpura-Gebirge, eine der schönsten Landstrecken, geeignet für Zuckerrohr, Baumwolle und Weizen. Von Dschabalpur (Jubbulpore) nördlich nach Mirzapur zieht sich ein Arm des Narbada-Thales hin, den aber kein Strom durchfließt, etwa 26 g. M. lg. und von verschiedener Breite. Die Stammstraße (trunk-road) von Mirzapur nach Dschabalpur zieht hindurch. Die Distrikte im Sâtpura-Gebirge fangen mit der Hochebene von Amarkantak (von Amarad = unsterblich; Kantaka = Versammlung) an (über 1.000 m hohe Berge bei Amarkantak), wo die Narbada entspringt; das Plateau selbst gehört dem Radscha von Rewa, aber die kühlen, fruchtbaren, wilden Thäler sind britisch. Dies ist der schwach bevölkerte,

wenig angebaute Mandla- (Mundla) Distritt, meist wild und bergig, ganz von der Straße durchzogen, die von Dschabalpur nach Nagpur führt. Wiederum westlich liegt der Tschindwara-Distrikt, ehemals der Sitz der Haupt-Gond-Dynastie dieser Provinzen. Darin liegen die Muthur(?)- und Patschmarhi-Berge; und dann folgt der Baitul-Distrikt, ein weites Tafelland enthaltend, wo der Tapti entspringt, sowie ein schönes Thal, das das beste Opium dieser Provinz erzeugt. Darin liegen die Khampti-Berge.

Südlich von der Satpura-Kette liegt zunächst das eigentliche Nagpur, von Berar und den Besitzungen des Nizam durch den Wardha-Fluß getrennt, der von N. nach S. fließt; längs seines linken Ufers zieht sich die große Baumwoll-Region der Central-Provinzen hin, die bei Hinganghat bis 11 g. M. br. wird und etwas unterhalb Tschanda aufhört, so daß sie sich wohl 22 M. weit hindehnt und einschl. der folgenden wohl über 900 g. Q. M. des schweren, schwarzen Bodens umfaßt. Die nächste große Abtheilung ist das Thal der Wainganga, dem vorigen fast parallel. An ihrem rechten Ufer liegt, gegenüber von der Hauptstadt Nagpur, eine wohl 9 g. M. br. Ebene, ganz aus Reiß-Feldern bestehend. Links vom Flusse ist das Land weniger flach, sondern wellig-hügelig, zum Theil bebaut mit Hülfe von Bewässerung aus Teichen. Die letzteren sind außerordentlich zahlreich, zum Theil mehrere Meilen im Umfange messend. Es sind unregelmäßige Wasserstücke, von Gebirgswäldern umschlossen, und die Dämme sind Ausläufer der Berge und nur zum Theil gemauert, die Schleusen oft Felsenklüfte, und zur Zeit der Monsuns geht die große Wasserfläche in hohen Wellen. Südlicher wird das Thal schmaler und wird reich an Reißgründen, bis es sich unterhalb Tschanda an den hier Pranhita genannten Wardha anschließt. Die Thäler der Zuflüsse erfüllen zum Theil sehr ungesunde Dschangel-Striche. — Oestlicher liegt die Hochebene von Chattisghar, einer der schönsten und vielversprechendsten Theile dieser Provinzen.

Nachdem die Satpura-Kette mehr als 65 g. M. bis 3,5 g. M. Breite von O. nach W. gestrichen, erreicht sie bei Amarkantak ihre bedeutendste Höhe und wendet sich nun plötzlich nordwärts. Daneben liegt das genannte Plateau von Chattisghar, jetzt der Distrikt Raipur genannt; im nördlichen bergigen Theile desselben liegt das alte Rattanpur. Aus den waldigen Bergen ganz im S. kommen die Mahanadi und der Seonath, welche beide die Ebene von Chattisghar in der Nähe von Raipur durchschneiden; die von beiden Flüssen bewässerten Landestheile geben reichen Weizen- und Reiß-Ertrag. Der in die Mahánadi gehende Dscheki begrenzt diesen Distrikt gegen die kleinen, von Sambalpur abhängigen Staaten im O. Hier erfüllen waldige, wilde Berglandschaften den Raum bis zur Mahánadi, mehr als 11 M. weit. Von Sambalpur abwärts ist die Mahanadi das ganze Jahr hindurch schiffbar, und hierher muß also der Absatz der Produkte gerichtet werden. Sambalpur ist wesentlich Thal der Mahanadi und des sich in sie ergießenden Ibe, im Uebrigen besteht es aus Wald und Berg und wenigen Thälern; auch das Ibe-Thal ist rauh und eng. Das Mahanadi-Thal ist noch wenig cultivirt, kann aber einmal sehr productiv werden; es liefert Baumwolle, Zuckerrohr und Reiß und besitzt ein vollständiges Teich-Bewässerungs-System und eine fleißige, aber spärliche Bevölkerung. Etwa 9 M. nördlich von Sambalpur ist die Grenze der wilden und fast unbekannten Gebirgsstaaten; dorthin werden die Berge immer höher, bis sich das gesunde Tafelland von Tschota Nagpur daran legt. Etwa 9 M. im O. und SO. dagegen läuft die Grenze der Tributstaaten von Orissa und des Katak-Distriktes. — Der Februar ist hier mild

und angenehm; vom März bis in den Juni währt die heiße Zeit, bis zum September die Regenzeit mit angenehmen Zwischenpausen; darauf folgt wieder schwüles Wetter, und dann die kalte Regenzeit, wo man auf dem 600 m h. Tafellande im N. der Hauptstadt Nachts selbst Eis findet; im Januar und Februar sind Hagelstürme häufig. Die nächsten zwei Monate nach den SW.-Monsuns bringen viel Fieber und andre Krankheiten, namentlich sind einige Striche ungesund, wo der schwere Boden viel Feuchtigkeit einsaugt und später in der Hitze weit aufreißt. Die Hauptstadt selbst ist sehr ungesund.

Der SO. der Nagpur-Provinz ist eine große Wildniß, die bis zum Godávari und fast bis an die Ost-Ghats reicht; die Indrawati, der in den Ost-Ghats entspringt und nach SW. zur Gódáwari fließt, theilt sie in zwei Hälften. Nördlich von diesem Flusse liegen unbebaute und unbewohnte Theile von den Tschanda-, Bhundara- und den Raipur-Distrikten, fast unbetreten von Menschen, ausgenommen eine Linie, welche die Brindschara-Händler jährlich ein- oder zweimal mit ihren Reihen von beladenen Ochsen durchziehen. Es scheint Wald und Berg zu sein, zum Theil sogar mit tödtlichem Klima. In den nördlich davon gelegenen Bergen entspringt die Mahánadi. Im NW., nahe dem Godáwari, erhebt sich vereinzelt der 1.220 m h. Sardschaghar, auf dessen Gipfel sich Hindutempel befinden sollen. Wenige Tausend Bewohner wohnen in diesem fast wildesten Theile östlich von den britischen Besitzungen. Auch der südlich von der Indrawati gelegene Landstrich ist wild und sein Klima ist gefährlich. Am Flusse liegen wenige Dörfer und der Anbau ist unbedeutend. Der nicht schiffbare, zum Theil von Wäldern eingefaßte Fluß, macht einige schöne Wasserfälle. An seinem S.-Ufer liegt Dschagdalpur, der Hauptort von Bastar, ein großer, unter britischer Controle stehender Staat mit geringer Bevölkerung. Es ist ein endloser Wald, hie und da mit kleinen Culturstrecken. Unter den verschiedenen Berggruppen hat eine, nahe an der Indrawati 900 bis 1.220 m H. Diesem Lande ähnlich ist das im NO. daran grenzende Karond oder Kalahandi, das aber offener und gesunder ist. Oestlich von Bastar liegt Dschaipur (zu Madras). Im S. von Bastar und längs des linken Godavari-Ufers liegt ein ähnliches Waldland, das nur am Flusse Dörfer und Felder hat. Im N., wo sich Wardha Wain-Ganga, Indrawati und Godavari vereinigen, liegt die neue Station Sirontscha. Den Fluß abwärts liegt Damagodium, das Hauptquartier des Godavari-Schifffahrts-Departements.

Die kalten Monate Novbr. bis April bringen Eis und haben eine mittl. Temp. von 4,4° C.; das Thermometer steigt zuweilen schnell auf 27° und fällt wieder schnell. Von April bis Mitte Juni dauert die Regenzeit; von da bis zum Oktbr. die heiße, mit 38° C. zu Mittag und mit kühlen Morgen und Abenden.

Fast überall findet sich Eisen. Treffliche Kohlen gewinnt man an der Narbada und bei Tschanda an der Wardha. Gold führen einige Flüsse. Die feinste Baumwolle erzeugt das Wardhathal und Chattisgarh, viel auch die der Narbada und die Mahánadi. Lack liefern reichlich die Wälder. Eßbare, medicinische und Faserpflanzen gedeihen in Fülle, sowie Holz, Harze, Gummi und Farben. Der über alle Berge verbreitete Mahwabaum liefert dem Volke Nahrung, Oel und ein berauschendes Getränk. Die Wälder sind voll wilder Thiere, unzähliger Vögel, Reptilien und Insekten, die Gewässer voller Fische.

Der größte Theil der besprochenen Landschaften bildet das bisherige Göndawana d. i. Gondawald, eins, wie es scheint, der mächtigsten und wichtigsten der eingeborenen Völker Indiens, das schon vor Ankunft der Hindus Herr dieser Länder war. Die Formen seines Heidenthums haben sich zum Theil bis heute unverändert erhalten, während manche Gonds die Hindu-Religion, andere den Mohammedanismus angenommen haben. Die hier erobernd eindringen-

den Radschputen vermischten sich mit den Gonds, und ihre Abkömmlinge sind Gond-Radschputen. Diese haben sich auch südlich von der Godavari im Dekhan ausgebreitet. Die Gonds haben breite, flache Nasen, dicke Lippen und krauses Haar; sie sollen aufrichtig, treu, intelligent und weniger lügenhaft sein, als die Brahminisien und Muffulmanen. Sie beten den Phurfipen an, der als eiserne Speerspitze dargestellt wird und dem sie Schweine, Schafe, Ziegen ꝛc. opfern; auch Menschenopfer finden statt. Die Gonds, welche zum Theil ganz nackt gehen, sprechen eine vom Sanskrit völlig abweichende Sprache; sie sind fast schwarz, schmutzig, athletische, untersetzte Figuren; sie wohnen in Hütten, aus Zweigen gebaut, mit Erde beworfen, und mit Gras bedeckt. Schweine, Büffel und Geflügel lieben sie sehr. Sie sind sehr abergläubisch und geben auf ihren Gurus oder Priester viel. Die im Lande überaus zahlreichen und furchtbaren Tiger fürchten sie weder bei Tage, noch bei Nacht. Menschenopfer sind bei ihnen gewöhnlich. Elliot führt als charakteristisch für sie ihre Liebe zur Wahrheit, zum Trunke und zum Aberglauben an. — Der Häuptling der Radsch-Gonds in Bundelkhand beanspruchte königliche Abkunft, und einige ehemals herrschende Gond-Familien erhalten eine Pension. 1399 schon war ein Gond-Radschah mächtig und reich, und 1513 schlossen die Gond-Häuptlinge einen mächtigen Bund gegen den König von Malwa. Hier bestanden vier Reiche. Das nördliche hatte zur Hauptstadt Mandla und Garha (beim jetzigen Dschabalpur) und umfaßte den größten Theil des Narbada-Thales, während der Rest, nebst dem nördlichen oder Sagar-Distrikte, von Bandela-Radschputen und Hindus verschiedener Stämme eingenommen war. Von den beiden mittleren Reichen hat das eine zur Hauptstadt das zerstörte Deogbar am Südabhange der Satpura-Kette, die Ebene von Nagpur beherrschend; das andere Kherla, im reichen Baitul-Thale, mitten im Satpura-Gebirge; dazu gehörten die berühmten Forts Gawilgbar und Narnala. Das südliche Reich hatte zur Hauptstadt Tschanda an der Wardha, und umfaßte ein großes, wildes Gebiet. So weit diese Länder unter anderen Indiens standen, so haben sie doch höchst interessante Bau-Denkmäler zu Mandla, Deogbar, Kherla und Tschanda hinterlassen, die den Reisenden in der wilden Umgebung überraschen. Die Mughal-Eroberer unterwarfen die mittleren Reiche, deren Fürsten zum Islam übertraten: das südliche wurde tributpflichtig, und das nördliche, obwohl es einige seiner besten Theile verloren haben mag, bewahrte sich durch Tapferkeit einigermaßen seine Unabhängigkeit.

Als nach dem Sturze des mohammedanischen Reiches auch in den Narbada-Thälern die Verhältnisse sich geändert und diese Provinzen zuletzt unter dem Räuberstamme der Pindarries, welche ihre Hauptsitze an den Ufern der Narbada gegründet, viel gelitten hatten, wurden endlich die Distrikte Sagar und Damoh, nebst einem Theile von Hoschungabad, den Besitzungen des Marhatten-Hauses Scindia einverleibt, und der Rest der gegenwärtigen Central-Provinzen bildete das von dem Marhatten-Hause Bhonsla gegründete große Reich. Die Bhonslas eroberten die vier Reiche nach einander. Sie besiegten auch den Gond-Radschputen-Chef, welcher, von den Mohammedanern aus dem Dekhan vertrieben, sich in die Wildnisse von Bustar an der Godavari festgesetzt hatte, sowie die Gond- und die Gond-Radschputen-Häuptlinge, welche im jetzigen Sambalpur hauf'ten; von da breiteten sie ihre Besitzungen bis an die See aus; sie nannten sich Radschas von Berar. Ihre höchste Macht hatten sie unter dem ersten Rughodschi, welcher vom Bengal-Busen östlich bis zu den Ajanta-Bergen, die sich im W. von Kandésch erheben, und vom Narbada bis zum Godavari herrschte, und ein Einkommen von 20 Mill. Mk. gehabt haben muß. Er starb 1755. 1803 wurde das Reich um ein Drittel verkleinert, da Katak und Berar verloren gingen, und nun wurde ein britischer Resident nach Nagpur gesetzt. Rughodschi II. starb 1816, und ihm folgte Appa Sahib, der in Folge seiner Verrätbereien die Distrikte an der Narbada und die Tributstaaten an der Mahanadi verlor. So erwarben die Briten 1817 die Narbada-Distrikte von den Bhonsla-Marhatten; die Sitabaldi-Berge (Nagpur) von denselben; 1818 die Sagar-Distrikte vom Sindhia Marhatha; 1826 Sambalpur und Dependenzen von den Bhonsla; 1854 die Nagpur-Provinz von den Bhonsla; 1860 einen Theil von Sagor (Sagar), von Bundelkhand, Hindia Hard (Hoschungabad) vom Sindhia Marhatta, und die Godavari Taluks vom Nizam des Dekhan.

Im eigentlichen Nagpur sind Sitten, Sprache und Ideen ganz die der Marhatten: im östlichen Theile und in Sambalpur herrscht die Hindi-Sprache mit einiger Beimengung der Bengal- und Urya-Sprachen, im S. das Telugu, im N. (im Satpura-Gebirge) das Hindi und Urdu, in allen Berggegenden und dem eigentlichen Inneren leben die Gond-Dialekte. Indeß wird das Hindustani fast durchweg verstanden.

In den spärlich vorhandenen Dörfern des Inneren wohnen hauptsächlich die von den Gonds Māris genannten scheuen, ganz wilden Waldbewohner, welche selten ein Europäer gesehen hat. — Wie die Lohanis, die sogen. Powindas oder Läufer (von Bochara durch den Gomal-Paß gehen jährlich 12- bis 13.000 mit etwa 35.000 Kamelen) und Puratschas im N., so sind hier die Brindscharis oder Bandscheiras oder Ludanias die Waarenspediteure, welche mit ihren Ochsen-Karawanen von Bombay bis Mirzapur und von Bundelkhand bis Masulipatam das Land durchziehen; man vermuthet, daß sie sich bisweilen bei Räubereien betheiligen. Sie stimmen in ihrem Wesen und ihren Eigenthümlichkeiten auffallend überein mit den Zigeunern.

Das Land besitzt große Heerden von Bullen, Kühen und Büffeln von untergeordneter Rasse: das beste Rindvieh kommt stets aus dem Süden des Dekhân. Elephanten gibt es in den öst-

lichen Bergen, wilde Büffel in den Wäldern. An Wild jeder Art ist das Land überhaupt reich, namentlich auch an Wildschweinen, Tigern und Panthern. Von Jan. bis Juli 1871 wurden getödtet: 171 Tiger, 393 Leoparden und Panther, 203 Bären, 282 Wölfe, 188 Hyänen, und dafür wurden 18.000 Mark Prämien gezahlt. — Das werthvollste Bodenprodukt ist die Baumwolle. Reiß und Weizen sind bereits erwähnt. Leinsaat baut man viel in Chhattisgarh und im Mahanadi-Thale. Gutes Opium gewinnt der Betul-Distrikt in Menge; das beste Zuckerrohr, dessen Cultur im Ganzen aber noch in der Kindheit ist, die Dschabalpur-Distrikte; guter Saflor wächst in Chhattisgarh, Indigo in Sambalpur, Mais und Dschoari (Hirse) in den meisten Provinzen. Die ungeheuren Wälder enthalten einen großen Reichthum an Nutzholz, im S. namentlich an Tibholz. In cultivirten Strichen sind Tamarinden, Mango, Banjanen ꝛc. überall zu finden. Die einzige Fabrik im Lande ist die Lack-Faktorei eines Europäers in Dschabalpur. Man macht Kupfer- und Messing-Geräthe und webt Stoffe; aber möglichst roher Ackerbau ist fast die einzige Beschäftigung der 2 Mill. Bewohner. In Folge der langjährigen Mißregierung, der fehlenden Erziehung (jetzt zählen die 2.000 erbärmlichen Schulen 84.000 Kinder), und des Mangels an Communication ist es die am tiefsten stehende Provinz Indiens. Verbrechen sind daher noch sehr häufig. Gar viele leben in elenden Waldhütten von der Jagd.

1853 wurde das Land von den Briten eingezogen, als der Radscha Ragodschi ohne Erben starb, und 1861 unter einen Haupt-Commissionär gestellt. Die jährlichen Einkünfte belaufen sich auf 2¼ Mill. Mark.

1. Narbada- und 2. Dschabalpur-Divisionen, zusammen ansehnlich größer als Portugal, bilden den NW. Diese hohen Länder umfassen den NO.-Theil des Vindhja-Gebirges und vom Satpura-Gebirge die Kalabeth-Kette, die Mahadeo-Berge, bis an das 1.057 m h. Amarkantak-Plateau d. h. Unsterblichkeits-Höhe. Namentlich das Land um das letztere ist von unübertrefflicher Schönheit und Fruchtbarkeit. Von hier dehnt sich der Sandstein nach W. hin, und westlich von Patharia beginnt im Vindhja der basaltische Theil, in dessen höchster Gegend Sagor liegt. Der SW.-Theil des Satpura-Gebirges ist vorherrschend ebenfalls basaltisch. Auf dem Sandstein-Terrain gewinnt man, wo die Bewässerung nicht fehlt, Reiß in Menge, und auf dem merkwürdig fruchtbaren vulkanischen Boden sind die Ernten aller Art vorzüglich. Gegen Ende der Regenzeit säet man auf den Reißfeldern Hülsenfrüchte, welche nach der Reißernte aufgehen, so daß ein einmaliges Pflügen zwei Ernten gibt. Hübsches Vieh zieht man in Menge, und auch die wilden Thiere sind zahlreich. Die Manufakturen sind unbedeutend; man macht Papier, Eisenarbeiten, goldene Ketten ꝛc. Ein großer Theil der Bevölkerung scheint den Gonds anzugehören, die gern in den Einöden dichter Wälder hausen, wo sie von Früchten, Wurzeln, Honig und Wildpret leben. Sie bringen ihren Götzen Menschenopfer dar und sollen ihre unheilbaren Kranken verzehren. An sie schließen sich im O. die Kols, Pali und Panwar; die übrigen Bewohner sind Brahminen, Bandelas, Radschputen und Marhatten.

Barhânpur (Burhanpoor), 29.303 E., d. h. Brahmâs Stadt, rechts am Tapti, soll von Barhan-ud-Din gegründet sein, einem Heiligen, dessen Grab zu Rauzah weit das von Areng-Zib an Glanz überstrahlt. Die Stadt war ehemals groß und blühend. Das Königsfort erhebt sich kühn am Ufer, und sie ist noch jetzt eine der größten und am besten gebauten Städte Indiens. Die besten Häuser besitzen die überall als Handelsleute berühmten Nachkommen des Gründers, deren Zahl zu 3.000 angegeben wird; dieselben werden Borah genannt, und sie gehen in arabischer Tracht, nennen sich selbst aber Ischmilia d. h. Ismaeliten. Die Fabrikation und die Ausfuhr von Musselin, Seiden- und Brokatstoffen ist noch immer ansehnlich. — Dschabalpur (Jabbulpoor), 55.188 E., in 440 m H., ist ein großer, blühender, gut gebauter und gedeihender Ort in einem bevölkerten, höchst cultivirten Lande, 0,8 km von der Narbada, zugleich eine brit. Station für Infanterie und Artillerie. — Sagor oder Sagar, 45.655 E., eine gut gebaute, reinliche Stadt, liegt hoch im Gebirgslande (573 m), an einem See, und ist eine mit einem Fort versehene Militärstation. Die meisten Bewohner sind Marhatten. Das Klima ist gemäßigt. Ueber den in der Nähe fließenden Bessi führt eine eiserne Hängebrücke. — Tschanda (Chanda), 16.233 E., und Mandla (Mundla), in 232 m H., die alten Hauptstädte, sind seltsame Orte mit mächtigen Umwallungen und zerstörten Forts, im Inneren Hütten und Dschangels enthaltend. Die mittl. Temp. ist 25,8° C. es fallen 1.197 mm Regen.

3. Nagpur-Distrikt.

Nagpur d. h. Schlangenstadt, 84.441 E., die Hauptstadt von Gondwana, liegt in 285 m H. in einem sumpfigen Becken, und hat eine mittl. Temp. von 25,8° C., und es fallen 1.143 mm Regen. Es ist sehr unregelmäßig gebaut, höchst unschön, eng und schmutzig, und erscheint aus der Ferne wie ein Wald. Nicht ein einziges bedeutendes Gebäude ist vorhanden. Industrie und Handel sind nicht ganz unbedeutend. — Etwas westlicher liegt die Kette der beiden Sitibaldi-Berge, wo am 26. und 27. Novbr. 1817 die Briten eine der ruhmvollsten Schlachten gewannen. — Umaravati, in 283 m H., längst eine blühende Handelsstadt, ist das große Entrepot für die Baumwolle von Berar. 1842 hat ein einziger Kaufmann von hier 100.000 Achsen-Ladungen nach Kalkutta gesendet. — Kampti, in 304 m H., ist eine große Militär-Station.

4. Chattisgarh-Division.

Ratapur, 5.111 E., im O. der Mehal-Berge, die Hauptstadt, ist ein Haufe elender Hütten, aber ein sehr alter Ort in einer reichlich bewässerten Gegend voller Dörfer, schön mit Wäldern und Teichen geziert. — Sambalpur (Sumbulpoor), 11.020 E., liegt an der Mahanadi und ist seit a. 1650 britisch. Der Distrikt ist als der Fundort der schönsten Diamanten berühmt. Die Diamantensucher sind vom Novbr. bis zur Regenzeit in der Mahanadi beschäftigt. Die Stadt besitzt mehrere Pagoden.

Von den 14 kleinen tributären Lehnstaaten liegt der ansehnlichste, von der Größe des Reg.-Bez. Oberpfalz, Karond oder Kalahandi, fast im 20.° Br. im Distr. Sambalpur. — Bastar (Bustar), größer als das Königr. der Niederlande, liegt südwestlicher, in 19° Br., westlich von der Sibri. Die Hälfte der Bevölkerung sind Wilde: Gonds, Marias, Diarias ꝛc. Das sehr unebene, etwa 500 m h. Land ist mit dichtem Walde bedeckt, voller wilder Thiere; auch die wenigen Culturflächen durchstreifen Elephanten und wilde Büffel. Hier vollziehen die Gonds noch ihre Meriahs oder Menschenopfer. Der Gond-Radscha residirt in Dschagdalpur (Jagdalpoor) oder Neu-Bastar.

Die unter einheimischen Fürsten stehenden Staaten der Central-India-Agentschaft sind folgende:

	q. O. M.	qkm	g. O. M.	Bew.	auf 1 O. M.
a. Eigentliches Central-Indien:					
Gwaliar, 20 einzelne Theile, der Familie Scindia	24.000	62.150	1.129	2.500.000	2.214
Indore, 13 „ „ „ „ Holkar	8.075	20.913	380	635.450	1.672
Dewas, 5 „ „	2.576	6.671	121,1	121.809	1.008
in der Bhopal-Agentschaft 9, zus. 90 O. M. .	8.783	22.722	412,5	1.022.778	2.479
Bhopal 6.764 17.518 318,15 769.200					
in der West-Malwa-Agentschaft 3	1.180	3.056	55,5	141.900	2.557
in der Bhopawar-Agentschaft 12	4.341	11.246	204,1	358.600	1.758
in der Manipur-Agentschaft 6	1.000	2.600	47,0	33.020	700
(abgerundet)	50.000	129.500	2.352	4.814.000	2.046
b. Bundalkhand-Agentschaft:					
9 Staaten, 8 bis 120 g. O. M. groß . . (Datia [Duttia], Sampter [Sumpthur], Archa [Oureha] oder Tehri [Tehree] ꝛc.) 15 Jaghirs, 4 Hufcht Bhya Jaghirs, 6 Chowbey Jaghirs	10.600	27.450	499 wovon 9 kleiner als 11 g. O. M.	1.278.000	2.556
c. Bhagalkand-Agentschaft:					
5 Staaten (4 zusammen 59 g. O. M.) . . .	14.250	36.900	670	2.270.000	3.400
Rewa 13.000 33.660 611 2.035.000					3.330
Central-Indien	74.850	193.850	3.521	8.362.000	2.375
d. Haidarabad, Nizams Reich	90.000	233.000	4.233	9.000.000	2.126
e. Manipur	7.600	19.675	357	126.000	353

Bundelkhand oder Bandalkhand gehört bis auf die 30 selbstständigen Besitzungen von 500 g. Q. M. zu den Distr. Jhansi und Allahabad der NW.-Provinzen. Bandela ist der Name des ehemals hier herrschenden Radschputen-Geschlechtes, daher das Bandelakhand. Der NO. ist flach, aber von Wasserschluchten durchrissen und mit einzelnen Granitbergen besetzt; dorthin senkt sich das Land zum Ganges und zieht sich längs dessen hohem Ufer hin als eine Reihe von drei Tafelländern, auf denen man durch viele Ghats oder Pässe von Terrasse zu Terrasse auf- oder absteigt, und welche durch die im Mittel 516 m hohe Bander-Kette, das nach Allahabad zum Tieflande abfallende Pannah-Gebirge, und nördlicher die niedere Vindhja-Tschala von einander geschieden sind. Diese Ketten durchbricht die in die Dschamna sich ergießende Kèna. Die nicht hohen Bergzüge lösen sich nach dem Tieflande hin immer mehr in einzelstehende Kegel auf, welche natürliche Festungen bilden. Behufs der Bewässerung der dürren Ebene, für welche die Flüsse nicht ausreichen, hat man mit großen Kosten eine Menge von kleinen Teichen hergestellt, manche 4 km groß und 3,2 km breit. Im Lande finden sich westlich von der Ken Diamanten und unerschöpfliche Mengen Eisenerzes. Das Klima der Ebene ist schwül; Kalpi und Banda gehören zu den heißesten Indiens. Die Eingeborenen leiden darunter nicht, wohl aber die Europäer. Große Striche von Bandelkhand sind Buschland und Wald, in welchem Tikholz und Ebenholz nebst allen anderen Bäumen Indiens vorkommen; den meisten Nutzen indeß gewährt die Katechu-Akazie und das Bambus. Wilde Thiere sind in Fülle vorhanden: Affen, Armadille, Pfauen zahllos. Der Boden ist meist schwarz, für den Anbau von Baumwolle vorzüglich geeignet, die in großer Menge gewonnen und die Dschamna abwärts gesendet wird; außerdem baut man hauptsächlich Zuckerrohr, Indigo, Al (Moringa citrifolia) und Ach (M. multiflora u. tinctoria), Dschoar, Baschra, namentlich Mahwa ꝛc. Die Bewohner sind vorarischer Rasse: Ahirs, Tschandelas, Puars, Dhandelas, Gudschars, Marhatten u. s. w. und Mischlinge; die Sprache ist Hindustani. Der Name stammt erst aus dem 14. Jahrh.

Bhagalkhand, das von den Baghélas bewohnte Land, besteht aus kleinen Gebieten und dem die Niederlande an Größe übertreffenden Rewah, mit 1.280.000 Bew. Der Radscha hält 2.000 Mann Inf. und 905 Mann Cav. und 35 Kanonen. — Auch dies ist meist Gebirgsland, das in drei Terrassen vom Ganges aufsteigt; die erste, etwa 150 m h., ist ein höchst unfruchtbarer Sandsteinboden; die zweite, 300 m h., ist gut cultivirt und liefert reichlich Getreide; die dritte ist von höchster Fruchtbarkeit und gehört zu den bestcultivirten Landstrichen, und die stark bevölkerten Dörfer sind in guter Ordnung. Schiffbare Flüsse sind nicht vorhanden; Kohlen und Eisen finden sich in Menge. Die 2 Mill. Bew. sind meist Radschputen und ihre Religion Brahminismus. Der Fürst ist ein Maharadscha. — Rewah ist ein armer Ort mit wenig Bewohnern an einem kleinen Flusse und ist von einer hohen dicken Mauer mit Thürmen umgeben.

Zu der Bhopâl-Agentschaft gehören 9 kleine Staaten und das Schleswig-Holstein an Größe gleichende Bhopal, nach S. bis an die Narbada reichend und von da zum Vindhja-Geb. aufsteigend, und dann eine 800 m h. Hochebene bildend. Der Staat ist zu Aureng-Zibs Zeit durch einen afghanischen Abenteurer gegründet, und steht unter dem Nawâb Begam von Bhopal und seit 1818 unter britischem Schutz. Bhopâl d. h. Königsstadt, ist der Hauptort und Residenz. — Sihor, militärische Stadt, 10.028 Einw.

Zu den anderen Agentschaften gehören, mit gleichnamigen Hauptorten: Dhâr, unter einem Radscha, Dschaora (Jaura, Jowra), unter einem Nawâb, Ratlam, Jabua (Jhubooa) ꝛc.

Dewas, unter einem Radscha, besteht in 5 Theilen aus 15 Thälern, und hat die Größe der Landdrostei Stade, mit 122.000 Bew.

Indâur (Indore) oder die Besitzungen der Familie Holkar bestehen aus 13 Parcellen, insgesammt von der Größe des Reg.-Bez. Königsberg, und werden vom Tschambal und der Narbada bewässert. Der 1693 geborene Gründer der Dynastie, Malhar-Rao Holkar d. h. Einwohner des Dorfes Hol am Nira in Delhân, war der Sohn eines Schäfers, wurde Soldat und im Dienste des Peschwa Commandeur von 500 Reitern. 1728 erhielt er einen Dschaghir von 12 Distr. im N. der Narbada; 1731 noch 70 dazu, und 1733 wurde ihm Indâur geschenkt. 1817 wurde das Land mittelbar den Briten unterstellt. Bis zu seinem Tode war er der ausgezeichnetste Feldherr der Marhatten. Der gegenwärtige Maharadscha regiert seit 1852, und seine Finanzen sind in gutem Zustande. — Das Land ist, wie das übrige Malwa, fruchtbar, indem es Weizen und andere Getreidearten, Hülsenfrüchte, Zuckerrohr, Baumwolle und namentlich Opium in Fülle hervorbringt. Auch ausgezeichneter Tabak wird gewonnen. Der blühende Mohn gibt dem ganzen Lande den Anschein eines Garten. Der südliche Theil gehört zum Vindhja-Gebirge und zum Narbada-Thale. Der herrschende Stamm sind die Marhatten; auch andere Hindu-Klassen sind vorhanden; Cultur und Ordnung machen gute Fortschritte. Die Gonds und Bhils gehören zu den wildesten Stämmen Indiens; sie leben von rohen Vegetabilien und von Wild, das sie mit Pfeilen erlegen, oder von Plünderung ihrer Nachbarn.

Indâur (Indore), 15.000 E., links am Katki, 609 m h., ein schlechter Ort mit zahlreichen Brahminen-Tempeln. Das alte Indâur oder Dschamnah liegt rechts am Flusse. — 22 km im SW. am Gambir liegt in 615 m h. Mhau (Mhow), ein Ort von europ. Aussehen, mit Kirche, Theater, Lesezimmer ꝛc. Es liegt sehr gesund in wunderschöner Landschaft, und ist eine sehr bedeutende Militär-Station für Infanterie, Cavallerie und Artillerie. Die Kasernen, Hospital und die übrigen Anlagen

kosten 9 Mill. Mark. — Mandu, rechts an der Narbada, ist eine wüste, a. 313 gegründete Stadt, deren Wälle 44,4 km Umfang haben; sie zieht sich fast 15 km längs des Kammes des Vindhja-Gebirges hin. Am besten erhalten ist die Große Moschee, deren Ausdehnung überraschend ist und die größte und schönste Afghanen-Moschee in Indien sein soll; und das aus weißem Marmor gebaute Mausoleum des Königs von Malwa Hoschung Gori, welcher diese Stadt zu großem Glanze erhoben hatte; anderer kolossaler Ruinen nicht zu gedenken, welche die Vegetation überwuchert hat.

Gwaliar (Gwalior) oder die Besitzungen der Familie Sindhia, haben eine sehr unregelmäßige Gestalt, bestehen aus 20 verschiedenen, nicht zusammenhängenden Parcellen und haben die Größe von Ost- und West-Preußen, mit 2½ Mill. Bewohnern. Der Gründer der Dynastie, Ranodschi Sindhi, war der Sohn eines Dorfschulzen, ein Sudra von der Kumbi- oder Ackerbauer-Kaste und erblicher Vornann eines kleinen Landdistriktes. Im Dienste des Pêschwa zwischen 1714 und 1720 wurde er bald Oberhaupt der Leibgarde. Er starb als anerkannter Besitzer seines Staates. Ihm folgte 1750 Mahadadschi Sindhia, als Staatsmann und Soldat kaum je übertroffen; er erwarb nach Erschütterung der Marhatten-Macht Besitzungen in Malwa und erlangte bald eine bedeutende Stellung im Delhân. 1780 bemächtigte er sich der Festung Gwaliar, und 1784 wurde er als souveräner Fürst anerkannt. Er starb 1794 als Besitzer von Khandêsch, vom größten Theile von Malwa, einem Theile von Dekban, Agra, Debli und dem schönsten Theile des Duab. Diesem folgte sein Großneffe Daulat-Rao-Sindhia, der 1803 bei Assaye von Wellington geschlagen wurde und dadurch allen Besitz nördlich von Tschambal verlor. Er starb 1827. — a. 1843 machten die Briten Ordnung im Lande. Jetzt regiert Badschi-Rao-Sindhia, welcher 1853, als er volljährig ward, gekrönt wurde. — Die Ländereien umfassen einen Theil der alten Provinz Agra, den größten Theil von Malwa und einen Theil des Delhân.

Malwa, eigentlich Mâlawa, ist ein unebenes Tafelland von 500 bis 800 m Höhe zwischen den Aravali-Bergen, der Vindhja-Kette, dem Ganges im NO. und Bundelkhand. Es war ehemals ein mächtiges Königreich, das zu Ende des 14. Jahrh. das Joch von Debli abgeworfen zu haben scheint, bis es von Akbar wieder unterworfen wurde. a. 1404 wurde Mandu der Regierungssitz. Durch die Marhatten und später durch die berüchtigten räuberischen Pindaries zerfiel das Reich, so daß es sich in zahlreiche einheimische Fürstenthümer auflöste, welche unter britischem Schutze stehen. Harâvati ist eine nördliche Vorstufe Malwas, durch eine bis 700 m h. Seitenkette des Tschitor-Gebirges, Haravati-Kette genannt, von welcher der Sind kommt, getrennt. Das Land, auch Uparnal oder Oberland genannt, ist reicher an Bergen als Malwa; die Flüsse des letzteren aus dem Vindhja durchbrechen die Haravati-Ketten in Windungen und Wasserfällen. Es ist ein Land mit wenigen Ebenen, vielen Schluchten und Bergfesten, ein unwegsames und zerrissenes Gebiet. — Die von O. nach W. streichende Mandu-Kette macht die Südgrenze des Malwa-Plateaus, welches sich sanft nach N. senkt und steil nach S. zur Narbada abfällt. Das ganze Land ist mit vereinzelten Sandbergen überdeckt, auf deren einem die berühmte Festung Gwaliar liegt. Die Bewässerung ist durch den Hauptstrom Tschambal (Tscharmanvati), den Sind und dessen Nebenflüssen, den Tapti und die Narbada und deren Nebenflüsse vortrefflich. Der Norden reicht in die sandige und felsige, trockene Region und ähnelt Radschputana; aber der Boden ist auch hier fruchtbar. Das Klima ist milde, aber in dem flachen N. während der Regenzeit sehr ungesund; es fallen 1.270 mm Regen; in der Mitte und im S. und W. ist es gemäßigter. Die Menge der Indien eigenthümlichen wilden Thiere ist auch hier groß. In Folge der Kriegsleiden, welche das Land ausgestanden hat, ist es in seiner Production beschränkt; seine Produkte sind Weizen, Gram, Dschoâr, Baschra, Mug, Mais, Reiß, Leinsaat, Zwiebeln, Gelbwurz, Ingwer, Zuckerrohr, Indigo, Al, Tabak und Baumwolle, namentlich aber das Malwa-Opium. Der SW. Theil von Malwa hat wegen seiner großen Produktion von schönem Opium hohen Ruf, ebenso wegen seiner ungeheuren Wein-Ernten. Im März oder April, wenn die Blüten des Mohns abgefallen sind und die Kapseln weißlich werden, schneidet man mit einem dreizähnigen Instrumente die Kapseln Nachmittags und Abends ein und wiederholt dies drei Tage lang; vom Morgen bis Mittag wird das ausgesickerte Opium gewonnen, im Laufe von 15 Tagen. Unter günstigen Umständen liefert ½ preuß. Morgen 12 bis 18 Pfd. Opium. Man gewinnt mehr weißes als rothes, beide von gleicher Güte. Bis zum Drittel oder zur Hälfte der ganzen Masse wird es mit Oel versetzt, damit es nicht zu schnell trockne; auch die gepulverten Blätter werden darein gemengt. — Die Bevölkerung ist im NO. sehr gemengt und besteht außer den herrschenden Marhatten aus Bandelas, Dschâts, Radschputen, Hindus und Mohammedanern. Im S. gibt es so verschiedene Brahminenstämme und diese sind so zahlreich, wie fast nirgend sonst in Indien; aber auch nirgend sind sie so wenig reich, gelehrt und gewissenhaft in Bezug auf ihre Religionsgebräuche. — 1/20 mögen Mohammedaner sein. Die verachtetste Volksklasse, die Bhils, haben die Briten in gute Soldaten umgewandelt.

Gwaliar, 50.000 E., die Hauptstadt, hat eine berühmte Festung auf einem isolirten Sandsteinfelsen mit senkrechten Wänden, gegen 800 m lg., 275 bis 360 m br. und 135 m h. An der Ostseite sind kolossale, bis 13 m hohe Figuren aus dem Fels gehauen. Eine Mauer umzieht die obere Fläche, und ein steiler Aufgang, nach diesem eine für Elephanten passirbare Treppe, führt zu sieben auf einander folgenden Thoren hinauf. Am NO.-Ende liegt

die Cittadelle von überraschendem Anblicke; sechs hohe runde Thürme erheben sich über dieselbe. Sie stammt nach Wilson von a. 773, vielleicht aber gar aus vorchristlicher Zeit. Es ist ein alter Sitz der Dschain-Religion. Außer merkwürdigen, mit schönen Basreliefs verzierten Hindutempeln von a. 1093 sind in dem Fels gegen 100 Höhlentempel, meist freilich bloße Nischen mit Statuen, ausgearbeitet, deren eine, 17,4 m hoch, zu den größten in Indien gehört. Sie sind sämmtlich von a. 1441 bis 1474 hergestellt. Für die Bemannung, deren die ausgedehnten Werke 15.000 bedürfen, befinden sich oben große Teiche. Längs des Ostfußes des Berges liegt die Stadt; sie hat viele gute Steinhäuser und eine sehr lange Straße, aber sie ist sehr schmutzig. Die Briten haben die Festung 1779 und 1803 genommen; vor ihnen erlag sie dem Mahmud von Ghazni, Baber und Akbar; letzterer machte daraus ein Staats-Gefängniß. Nach dem Siege bei dem 22 km im NW. gelegenen Maharadschpur über die Marhatten kam Gwaliar in britischen Besitz. — Eine Eisenbahn verbindet es mit Agra; die Indaur-Adschmir-Bahn durchschneidet das Land. — Udschaijini (Ujjain, Oodjein) d. h. die Siegreiche, liegt rechts am Siprâ, einem Nebenflusse des Tschambal, am Nordfuße des Vindhja-Geb., auf dem Plateau von Malwa, und ist von einer Mauer mit hohen Thürmen umgeben. Hier befinden sich viele Hindutempel und ein großer Palast des Sindhia. Am Süd-Ende der Stadt liegt eine Sternwarte unter dem 1. Grade der Länge der Hindu-Geographen. Im S. umgibt die Stadt ein zusammenhängender Gürtel von Gärten und Wäldern. — Einst gehörte es zum „Râscht-rika" d. i. Reichsland, welcher Name entstellt ist zu Lâttika, griech. Larika. — Im N. der Stadt liegen die Ruinen der alten Hauptstadt von Malwa, Bhilsa, die den feinsten indischen Tabak erzeugt; zu anderen Zeiten waren Hauptstadt Dhârâ, Bhôpala, Mandu, letzteres mit Mauern von 44,4 km Umfang, rings umgeben von Ruinen von Städten, Dörfern, Palästen, Tempeln, Teichen ꝛc. (s. pg. 674). Bei Bhopal erhebt sich der mehrere hundert Fuß hohe, bienenkorbförmige, auffallendste aller indischen „Topes," gemauert und mit zum Theil erhaltenen ausgezeichneten Reliefs über den hohen Thoren. Dabei liegen die cyklopischen Felsentempel von Bhag und Dhamnar. — Udschajini ist eine der sieben heiligen Städte der Hindus. Ein Enkel Tschandraguptas war a. 325 a. C. Vicekönig von U.; und die Sambat-Aera, welche durch ganz Hindustan in Gebrauch ist, beginnt mit a. 57 a. C., wo Vikramaditja den Königsthron von U. bestieg.

Haidarabad (Hydorabad) oder Nizams Reich im Dekhân (Nizam heißt Ordner, Herrscher), nahe so groß wie England nebst Schottland, oder um 134 q. Q. M. größer als Ungarn, mit 9 Mill. Bewohnern. Es liegt, mit einigen 760 m h. Granitgipfeln, auf der Hochebene von Dekhân, im S. der Sagor- und Narbadaländer, an Nagpur und die Präsidentschaften Bombay und Madras grenzend, und ist das von der Godavari durchflossene Land, das im S. bis an die Krischna reicht. Das Land hat keine dürren Wüstenstriche, und das Klima ist vortrefflich; die mittl. Temp. der Hauptstadt ist 27,5° C. Der SW.-Monsun bringt von Anfangs Junis bis zum Oktbr. heftige Regengüsse; dem folgen einige Wochen veränderlichen Wetters, bis der NO.-Monsun einsetzt, dessen Regen weniger heftig sind. Es fallen im Mittel 813 mm Regen. März bis Mitte Mai ist das Mittel 33°, dann bis Oktober 26,7° C. Mitten im Winter sind die Temperatur-Schwankungen im N. groß und plötzlich; die Morgen sind kalt und es bildet sich Eis; aber am Tage erreicht das Thermometer 23° C. Der Schluß der Monsuns bringt gefährliche Fieber. Die Brunnen haben meist schlechtes Wasser. — In den ausgedehnten Dschangeln sind Tiger, Leoparden, Jagd-Leoparden außerordentlich zahlreich; ebenso der Nilgâ und andere Antilopen auf den Ebenen und wilde Büffel in den Wäldern. — Man zieht schönes und kräftiges Hornvieh. — Der Boden ist im Allgemeinen fruchtbar, obwohl er in einigen Landstrichen in Tschilka besteht d. h. einer rothen und grusigen Erde, die sich wenig für den Ackerbau eignet; aber auch der Regar oder die schwarze Erde findet sich hie und da, die außerordentlich die Baumwoll-Cultur begünstigt und keinen anderen Dung nöthig hat, als daß man Schafheerden darauf weiden läßt, die hier überall zahlreich vorhanden sind. Der ohne Cultur gelassene Boden bedeckt sich schon nach einem Jahre mit niedrigem Dschangel aus Cassia auriculata und Zizyphus microphylla bestehend, zu welchen an Bäumen sich einfinden: Butea frondosa, Bombax heptaphyllum, Erithryna indica, Hyperanthera Moringa,

Cassia Fistula, Anona reticulata, Melia Azedarach, Bauhinia parviflora, Capparis trifoliata, Ficus indica, F. religiosa, Bombax gossipinum, Feronia elephantum, Akazien-Arten ꝛc. Ihres Saftes wegen baut man überall die Borassus flabelliformis und Phoenyx sylvestris. Mango- und Tamarinden-Bäume umgeben überall die Dörfer. Haupternten ſind die des Reißes (6 Varietäten), Weizen, Maisarten, Dſchowâr, Baſchra, Ragi (Eleusine coracana), Senf, Seſam, Rhicinus oder Caſtoröl-Pflanze. Von Leguminoſen baut man Dolichos Lablab, D. gladiatus, Phaseolus mungo, Chenna (Cicer arietinum). Melonen, Kürbiſſe und Gurken gewinnt man in Fülle. In den Gärten zieht man Zwiebeln, Knoblauch, Mohrrüben, Radiſchen, Kartoffeln, Bataten, Coriander, Jngwer, Gelbwurz ꝛc. Auch Tabak baut man. Baumwolle, Jndigo und Zuckerrohr ſind wichtige Gegenſtände für den Landbauer. Al (Moringa citrifolia), und Tſchai-Wurzel (Oldenlandia umbellata) ſind wildwachſende, werthvolle Farbepflanzen.

Die einheimiſche Wolle und Baumwolle wird für den Bedarf des Landes verarbeitet; den wichtigſten Manufakturzweig bildet aber die Seide, und zwar Tuſſer, die in den Wäldern gewonnen wird. Felle ſind ein nicht unbedeutender Handels-Gegenſtand. Die Bienen ſchwärmen in allen Dſchangels. Lack kann ſehr viel gewonnen werden, und ſchleimige Gummi-Arten ſind in unerſchöpflicher Menge vorhanden. Unter den Harzen iſt das der Boswellia thurifera das wichtigſte, das man für das Olibanum der Alten hält. Deccamally, von verſchiedenen Gardenia-Arten, wird viel als Medicament verbraucht. Stricke liefern die Sunn-Pflanze (Crotolaria juncea), einige Bauhinia-Arten, und die Asclepias tenacissima. — Kautſchuk gewinnt man aus mehreren Waldbäumen, und treffliches Tikholz kommt die Flüſſe herab aus den Wäldern Nagpurs.

Jm NO. iſt die Gondſprache, im SO. bei den Telingas die Telugu-Sprache die herrſchende; im W. dagegen ſind die Marhatten am zahlreichſten. Mohammedaner finden ſich meiſt in der Hauptſtadt und bilden die Beamten und Officiere. Von den Gonds gilt das oben Geſagte. Die Telingas bewohnen Dörfer aus Erdhütten mit pyramidalen Dächern aus Palmblättern oder ganz aus Blättern und Bambus hergeſtellte. Gewöhnlich liegt bei jedem Dorfe ein Fort, in welchem der Zamindar wohnt. Die Brahminen ſind zahlreich unter den Telingas. Die niederen Klaſſen ſind dem Trunke ergeben; und zwar trinken ſie gegohrenen Palmſaft, Mahwa-Deſtillat, und gebrauchen auch Bang und Opium; Tabak wird geraucht, gekaut und geſchnupft.

Der Nizam leitet ſeine Autorität von einem Häuptling Mir Kamr-ud-din, Aſaf Dſchah, mit dem Titel Tſchin-Kilich Chân her, einem Befehlshaber unter Aureng-Zib, der ſich 1713 zum unabhängigen Fürſten gemacht hat. Er iſt als Nizâm-u'l-Mulk (Regulator des Staates) bekannt, und ſtarb 104 Jahre alt, 1748. Nach ihm wurde der eine Kron-Prätendent von den Engländern, der andere von den Franzoſen unterſtützt. Der Nizam Naſir-ud-Dâola, der den Engländern ſeine Schuld durch bedeutende Abtretungen bezahlt hat, regierte 1829 bis 1857, und ihm folgte ſein Sohn Afzal-ud-daolât, mit den Titeln Muzaffar-ul-Mamâlik, Nizam-ul-Mulk, Mir Farkhundah 'Ali Chan Bahâdur Fath Jang. — Das Land zerfällt in die Provinzen: Haidarabad, Aurangabad, Bidar. Jn den älteſten Zeiten ſcheint es aus zwei Reichen, Tſchandri und Vidarbha, mit der Hauptſtadt Kundinan oder Kundalpur, beſtanden zu haben. Die Einnahmen belaufen ſich auf 40 Mill. Rupien d. i. 80 Mill. Mk. Die Armee zählt 43.000 Mann.

Haidarabad (d. i. Löwenſtadt), 41.152 E., Muſi, in 492 m H., von 11 km Umfang, am faſt 150 m br., im Sommer 0,6 m tiefen liegt in wilder, äußerſt maleriſcher Gegend, die

mit Granitbergen überstreut ist. Sie ward 1589 gegründet, weil die Residenz Golkonda wasserlos und daher ungesund war, und zwar durch Muhammad Kuli (Dynastie von Golkonda), welcher während seiner Regierung 60 Mill. Mrk. auf öffentliche Bauten verwendete und jährlich 480.000 Mark an die Armen vertheilte. 1650 plünderte Aureng-Zib diese Hauptstadt des Königreiches Golkonda aus, ließ sich jährlich einen Tribut von 5½ Mill. zahlen und 1688 annectirte er das Land. Die 193 km lange Nizam-Staatsbahn führt nach Raitschur, wo sich die Bahnen von Bombay und von Madras treffen. Von W. her bietet die Stadt einen überraschenden und großartigen Anblick, indem der Palast und zahlreiche Moscheen sich über dieselbe erheben. Auch das prächtige Gebäude der britischen Residenzschaft fällt in die Augen. Eine schwache Mauer umgibt die Stadt. Im Inneren ist sie eine der schmutzigsten Indiens, und die mohammedanischen Bewohner „sind die zuchtlosesten, unruhigsten und verwildertsten Schufte von ganz Dekhan." Links am Flusse liegt eine große Vorstadt (mit der britischen Residenz und der schönsten Treppe Indiens), und eine schöne Granitbrücke von 8 Bogen zu 17 m Spannung verbindet seit 1831 dieselbe mit der eigentlichen Stadt, die aus Häusern aller Art besteht, von den elenden Hütten bis zu den Steinhäusern der Großen. Die Straßen sind enge. Man hält hier 900 Elephanten zu persönlichen Dienstleistungen. Die 33 m hohe Haupt-Moschee ist nach der Ka'aba von Mekka gebaut. Von Alterthümern ist das College oder Tschar Minar d. h. die 4 Minarets, das merkwürdigste an der Stelle, wo sich die 4 Hauptstraßen der Stadt treffen; diese führen durch 4 große Bogen, über denen sich Stockwerke erheben, ehemals zu akademischen Zwecken, jetzt zu Waarenlagern bestimmt; darüber steigen die 4 hohen Minarets auf. Das Ganze erscheint von jeder Seite großartig und überraschend. Die Stadt ist von schönen Gärten mit mächtigen Pavillons umgeben. Der Palast Jehan-numa, à la Versailles, ist der schönste; hohe Mauern umgeben den Garten, die Mitte nimmt ein Marmorbassin ein, das zahlreiche, unter stattlichen Cypressen springende Fontänen speisen. Die Pavillons, Gallerien und Terrassen rings umher sind im reichsten orientalischen Stile gebaut, geschmückt mit schön ausgearbeitetem Gitterwerk und verschwenderisch vergoldet und bemalt. Die Umgegend von Haidarabad hat zahlreiche köstliche Wasserflächen aufzuweisen, eine sogar von 33 km Umfang. Der bogenförmige Granitdamm hat 21 große Bögen, 19 von 45 und 2 von 76 m Spannung, nebst 45 m End-Mauer, in Summa 1.021 m. Die Stadt hat wenig Fabrikation; man fertigt Seidengewebe mit Gold durchwirkt, Turbans ꝛc. — 9,5 km nördlicher liegt Sikandarabad, (Secunderabad), 34.000 E., in 558 m H., mit 25° C. mittl. Temp.; es ist seit 1803 in Indien die größte britische Friedensgarnison, 6.700 Mann, worunter 3.270 Europäer; an der NO.-Seite des 22 km langen, 15 m br. Husain Sâgar, eines künstlichen Teiches, der zwischen zahlreichen kleineren Teichen liegt. Hier stehen 1 europäisches Regiment, 5 Infanterie-Regimenter Eingeborene, 1 Cavallerie-Regiment Eingeborene, 1 Truppe reitender und 4 Compagnien Fuß-Artillerie. Im W. erheben sich phantastisch geformte Granitberge, und im NO. zwei merkwürdige Granitberge, die wegen der darauf befindlichen Gräber mohammedanischer Heiliger vielbesuchte Wallfahrtsstätten sind. — Auch Dschalna, 10.000 E., nebst Kadirabad, 7.000 E., und einer Militär-Station, östlich von Aurengabad, ersteres mit einem starken Fort, das zweite mit hoher, steinerner Mauer. Sonst waren hier 5.000 Seiden- und Baumwollweber, jetzt 400. Man gewinnt hier vorzügliche Baumwolle. Das verfallene Warangal war einst die Hauptstadt von Telingana. — Nandér, a. d. Godâvari, ist ein Wallfahrtsort der Sikhs, deren Krieger-Bischof Govind hier ermordet ward; hier befindet sich ein Sikhs-College. — Etwas nördlich bei dem am Kbelna gelegenen Dorf Assaye erfocht Wellesley am 23. September 1803 einen berühmten Sieg mit 4.500 Mann gegen 50.000 Marhatten. — 9,6 km im NW. von Haidarabad liegt die Festung und Ruinenstadt Golkonda, erstere auf einem granitischen Felsrücken, sehr fest und gut ausgebessert. Sie wird scharf bewacht, da sie ein Gefängnißort und die Niederlage der Schätze des Nizam ist. Sie hat 5 km Umfang, 84 Bastionen, jede mit 1 bis 3 Kanonen, von denen einige bis 8,74 m Lge. haben. 550 m davon stehen auf einem wüsten Felsgrunde in der Oede die 18 großartigen Mausoleen der Könige aus der Kutab-Schahi-Dynastie, 1512 bis 1672, mit stattlichen Kuppeln und Zinnen, leider schon sehr verfallen, obwohl das älteste nur 300 Jahre alt ist. Jedes erhebt sich auf einer großen, viereckigen Terrasse, auf welche von allen Seiten Stufen führen zu einem reichen Bogengange, mit einer hohen Balustrade und einem Minaret an jeder Ecke endend. Das ebenfalls quadratische Gebäude erhebt sich etwa 10 m über die obere Terrasse dieser Arkade und ist von einer Balustrade umgeben, mit kleineren Minarets versehen. In der Mitte thront die mächtige ballonartige Kuppel. Die Leiche ruht in einer Krypta, und darüber steht im Hauptgemache ein reich verzierter Sarkophag aus polirtem schwarzen Stein. Das Haupt-Material ist grauer Granit, hie und da Stuck und schönfarbige Porcellanziegel; auf blauem Grunde weißgeschriebene Koránsprüche sind vielfach angebracht. An jedes Mausoleum schließt sich eine Moschee, ehemals von zahlreichen Priestern bedient, welche auch täglich die Armen der Nachbarschaft zu speisen hatten. Einige der Mausoleen sollen 1 Mill. gekostet haben. Der Park der Umgegend mit seinen Fontänen, die Teppiche im Inneren der Gänge, und die reichen Draperien der Sarkophage sind verschwunden. Die berühmten Diamanten von Golkonda wurden nur zu Parteal, einem verfallenen Orte in einer Parcelle an der S.-Grenze, 250 km von Golkonda, gefunden und in Golkonda geschnitten und polirt. Ehemals war Golkonda ein großes und mächtiges Königreich,

das Aureng-Zib sich unterwarf. — Im NW. **Bidar**, ehemals die Hauptstadt von Bidar, eine große, volkreiche Stadt mit hohen Mauern und 2.000 Häusern, rechts am Manjira in 718 m H., bekannt durch die schwarze Bidari-Waare aus Zinn und Kupfer, welche zu Wasserpfeifen und Betelbüchsen verwendet wird. — **Daulatábad** (Dowlutabad), (Stadt Daolas oder des Reichthums, ehemals Deogarh, vielleicht das alte Tágara) ist eine gewaltige, berühmte Festung auf einem mächtigen 160 m h. Granitberge, der ringsum 50 m h. steil abfällt. Auf der kleinen Scheitelfläche steht ein 24-Pfünder. Kein Aufgang ist sichtbar; aber ein in den Fels gehauener verdeckter Gang führt zu einer Höhe im Inneren hinauf, und von dieser aus führt ein in den Fels gehauener Wendelsteig zur Höhe. Ringsum zieht sich ein Graben, nur an einer Stelle für 2 Mann überschreitbar, und diesen Zugang decken mit Zinnen versehene Gebäude. Die äußere Mauer hat 5 km Umfang, ist unten 5 m dick und hat 16 m H.; der innere Raum ist in neun Fortifikationen getheilt, die durch starke, über einander aufsteigende Mauern von einander getrennt sind. Das am Fuße gelegene Deogarh muß im 13. Jahrh. eine sehr große und überaus reiche Stadt gewesen sein. Nahe dabei, im Kaghaspur, eine ausgez. Papierfabrik. — Oberhalb führt das gepflasterte Pipalghat über das Gebirge. — 11 km entfernt liegt **Aurengabad**, d. h. Thronort, 60.000 E., ehemals über 100.000 Einw., früher Khirki genannt, am Dudhna, nahe der NW.-Grenze. Es ist von einer bethürmten Mauer umgeben; über die dunklen Baumgruppen erheben sich hohe Minarets, und große weiße Moscheen-Kuppeln mit vergoldeten Spitzen glänzen in der Sonne. Ein an das Taschmahal bei Agra erinnerndes Mausoleum des Rabia Durrani, das aber nur ein Achtel soviel gekostet hat wie jenes, erhebt sich über die Baumgruppen und die zahlreichen Ruinen. Diese Stadt war 1650 bis 1657 Aureng-Zibs Residenz. Die öffentlichen Gebäude, Moscheen und Karawanserais sind ausgezeichnet, und die Stadt ist noch jetzt berühmt wegen ihrer Seidenstoffe, Gold- und Silber-Brokate und Gewebe, ihrer Gärten, Früchte und Gemüse aller Art. Fast jedes Haus hat seine eigene Quelle, und das Klima ist verhältnißmäßig kühl. Die Umgegend bietet eine vorzügliche Jagd auf Rebhühner, Pfauen, Wachteln, Hasen, Füchse, Schakals, Tiger, Wildschweine, Rehe und Wölfe. — 11 km entfernt liegt die kleine Stadt **Rauzab** d. h. Garten oder Paradies, auf einem hohen Tafellande mit sehr schöner Aussicht. Die Umgebung ist dicht besetzt mit zahlreichen Mausoleen großer und frommer Männer, namentlich das Bárban-ud-Din. In derselben Ummauerung steht das verhältnißmäßig einfache Grab Aureng-Zibs d. h. Zierde des Thrones, des letzten Timuriden, des Besitzers von hundert Thronen Indiens, mit seinem vernachlässigten, unansehnlichen Sarkophage; und das weit glänzendere des Sayd-sin-ul-Abdin, eines heil. Moslem.

Unter direkter Verwaltung des General-Gouverneurs stehen:

	e. M.	qkm	g. Q.-M.	Bew.	auf 1 Q.-M.
Berar	17.728	48.503	880,4	2.227.654	2.530
Distrikt: West-Berar: Akola, Basim, Buldana oder Mehtar.					
Ost-Berar: Amráoti, Wun, Ellitschur.					
Maisur	29.325	78.536,6	1.426,5	5.055.412	3.544
Division Nandidrug	9.097	23.560	427,9	2.079.547	4.860
Distrikt Bengalur (Bangalore), Kolar, Tumkur (Tumkur).					
Division Aschtagram	7.422	19.212	348,9	1.613.148	4.624
Distrikt Maisur mit Jelandur, Hasin-auma (Hassan).					
Division Nagar	10.562	27.354	496,8	1.382.777	1.710
Distrikt Schiva-mukha (Schimoga), Kadur, Tschitradrug (Chitaldrug).					
Kurg (Coorg) od. Kodagu, 6 Distr.	2.000	5.180	94,1	168.312	179.

Berar, von dem alten Landesnamen Vidharba, oder die **Haidarábad abgetretenen (assigned)-Distrikte**, so groß wie die Lombardei nebst Venetien, war der nördlichste Theil von Nizams Reich, im S. der Narbada-Länder gelegen. Dies von der Bombay-Nagpur-Bahn durchzogene Land wurde 1853 den Engländern durch den Nizam für seine hoch aufgelaufenen Schulden und für die Unterhaltung der britischen Militärmacht in seinem Lande als Entschädigung angewiesen. Es ist das sehr fruchtbare, von der Purna und einem vollkommenen Canal-Netzwerke bewässerte breite Thal, das sich von W. nach O. zwischen dem Satpura- und dem Ajanta-Gebirge hinzieht. Die Marhatti sprechenden Bewohner sind meist Hindus. Die Souveränität gehört noch dem Nizam; aber die durchaus britische Verwaltung hat der Haupt-Commissionär, welcher als Gesandter am Hofe des

Nizam weilt. Den Ueberschuß der Einnahmen, jetzt etwa 200.000 Mk. jährlich, erhält der Nizam. Die Engländer haben das Land in Allem wesentlich verbessert.

Akola (Akowlah), 15.920 E. in 244 m H., an der Eisenbahn, ist der Hauptort. — Amraoti, 25.517 E., an der Eisenbahn, ist der Mittelpunkt des indischen Baumwollhandels, und danach heißt eine der berühmtesten Sorten. — Ellitschpur (Elliehpoor) im N., ist ein wichtiger Ort, 27.047 E.

Das Fürstenthum Maisur (Mysore), von Mahisch-Asur d. h. das büffelköpfige Ungeheuer, ist ein 300 bis 1.800 m hohes Tafelland, um 50 g. Q. M. größer als Bayern, mit 5 Mill. Bew. Dieses Land bildete in der mythischen Zeit das Königreich Sugriva, welches seinen Feldherrn Hanuman dem Rama zu Hülfe sandte gegen Ravana, den riesigen Tyrannen von Lanka. a. 1507 war der sechsfingrige Tscham Radsch hier Besitzer mehrerer Dörfer, deren zwei oder drei befestigt waren. Sein Nachfolger theilte 1524 den Besitz unter seine drei Söhne; der jüngste, Tscham Radsch der Kahle, erhielt das Fort Puragarh und einige Dörfer, und das Fort erhielt den Namen Mahisch-Asur. Daher der Landesname. Von Wichtigkeit wurde das Land namentlich in der Mitte des 18. Jahrh., als Haidar-Ali Beherrscher desselben wurde (1760). Dieser war der Sohn eines arabischen Soldaten, und trat im Alter von 27 Jahren in die Armee von Maisur ein, in welcher er 1752 einer der Befehlshaber wurde. Aufs Aeußerste vom Glücke begünstigt und nur von dem Einen Gedanken für sein ganzes Leben beseelt, die Engländer aus Ostindien zu vertreiben und den Mohammedanismus im Lande wieder siegreich zu machen, ward er bald Gouverneur einiger eroberter Landschaften und 1760 Herr von Maisur, obwohl er dem Titular-Radschah seine Würde und ein jährliches Einkommen ließ. Als er 1782 starb, folgte ihm sein Sohn Tipu Sahib d. h. Tiger-Herr, übernahm das Land und setzte den Kampf gegen die Engländer fort an der Spitze von 80.000 Mann. Er war einer der grausamsten und falschesten Verbrecher der Welt, dessen Macht aber vor der der Engländer sank. Als Tipus' Haus 1799 unterging, wurde Maisur als besonderer Staat unter die Controle eines Radscha der alten Hindu-Dynastie gestellt. Aber 1832 war eine solche Unordnung eingerissen, daß ein Aufstand erfolgte, und die Briten die Verwaltung übernahmen. Seitdem findet ein steter materieller Fortschritt statt. — Maisur wird von einem englischen Haupt-Commissionär, 2 Assistenten und 4 Superintendenten verwaltet, welche die Richter, Magistrate und Steuerbeamten sind. Das Einkommen, über 2 Mill. Mark, wird nach Abzug der Unkosten für die Commission, die Subsidien und des dem Radschah bewilligten Jahrgeldes (⅓ des Einkommens), für Zwecke des Staates Maisur verwendet, bis der 1867 von den Engländern bestätigte, damals 7 Jahre alte Khamradschembra Wadiar die Regierung antritt.

Die nach N. sich senkende Hochebene, eine wellige Fläche, ist auf drei Seiten von hohen Gebirgen umschlossen; 40 km im NW. von Bengalur stehen die 1.300 m hohen Swaganga- und bei Bednur die über 1.720 m h. Baba-budan-Berge, die in Hufeisenform sich gegen die West-Ghats öffnen. An der NW.-Seite sind die Ghats ungewöhnlich niedrig, so daß der in Maisur entspringende Scharawati (Fälle von Gersoppa) sich nach W. hin ins Meer ergießen kann. Die Kaveri durchfließt den südlichen Theil des Landes, und künstliche Seen sind zahlreich vorhanden; aber das Gebiet kann dennoch kein gut bewässertes genannt werden. Charakteristisch für die Beschaffenheit dieser Hochebene ist die große Menge isolirter, steil zu 300

bis 460 m aufsteigender Felsberge, namentlich runder Granitköpfe, Drugs genannt, auch aus Gneiß oder Hornblende bestehend, und meist mit unzugänglichen Forts gekrönt, zu welchen eine befestigte Linie über der anderen hinaufführt, wie namentlich Nandidrug (Nandi ist Siwa's Stier), 1.466 m, Tschitradrug (Chitaldrug) d. h. fleckiges Fort, Savandrug d. h. goldenes Fort, 1.226 m. Aschtadrug ꝛc. — Das Klima ist gemäßigt, die Morgen und Abende sind kühl, die Nächte selten heiß, und die Luft hat eine wundervolle Elasticität. Zu Bengalur ist im Mittel Mittags die Temperatur im Schatten 24° C. Vom Ende Januar nimmt die Wärme schnell zu, bis im Anfange Juni die SW.-Monsuns in Malabar einsetzen, denen im September die NO.-Monsuns von Koromandel folgen; erstere, die heftigeren, von den furchtbarsten Gewittern begleitet, füllen die Teiche in wenigen Stunden. Indeß ist das Klima nicht gesund; merkwürdiger Weise sind manche ungesunde Orte mit der Zeit aus gänzlich unbekannter Ursache wieder gesund geworden. Die Feuchtigkeit in den W.-Ghats ist ungeheuer; einer jener hohen Landstriche hat im Jahre 9 Monate lang Regen, sieht selten die Sonne, und die Bewohner müssen sich für 6 Monate mit Provision versehen. Daher dort eine unendlich üppige Vegetation: Tikholz und andere ungeheure Bäume, Sandelholz und ein kaum durchdringbares Unterholz finden sich in den Wäldern, meist indeß in den Thälern, während die Höhen nur mit Dschangel bedeckt sind; erstere sind äußerst fruchtbar und erzeugen alle die herrlichen Produkte der Tropen im Ueberflusse. Auch Wein und Cypressen wachsen in manchen Theilen üppig. Eine Plage des Landes sind die zahlreichen Tiger, Leoparden und Tschita oder Jagd-Leoparden; auch Elephanten und Bären sind im Lande zu finden. Rudel von ungezähmten, sehr wilden einheimischen Hunden durchstreifen das Land. Die Zahl der giftigen Schlangen ist groß, und die Heuschrecken erscheinen in bedeutenden Schwärmen. — Das Pferd ist schlecht. Die Zahl der Kühe ist nicht groß, denn meist hält man Büffel statt derselben. Die Schafe sind zum Theil gut, und die Wolle derselben wird im Lande verarbeitet. Die Fabrikation ist gering und ohne Wichtigkeit; grobe schwarze Wollwaaren, Teppiche, Shawls, geringe Baumwollstoffe. Glas und Seide sind ihre Produkte. Auch der Handel ist nicht bedeutend; man wendet die berühmten Ochsen als Lastthiere an, und die Geschäfte befinden sich in den Händen der nur in Zelten lebenden Rasse der Brindscharis, welche, von ihren Familien begleitet, in großen Gesellschaften unter selbstgewählten Häuptern reisen. Selbst in Kriegszeiten ziehen sie unbelästigt. Von Madras nach Bengalur führt die Hauptstraße von O. nach W. durch das Naikeneri-Ghât. Fast von allen Seiten her ist übrigens der Zugang zum Lande durch Natur und Kunst leicht gemacht.

Die Maisurer sind ein gesunder, ziemlich großer und hübscher Schlag, meist brahminisch; sie sind betrügerisch, unbeständig, liederlich, aber höflich, im Unglücke geduldig. Sie kleiden sich voller, als die Bewohner des Tieflandes. Ihre Hauptnahrung ist Ragi (Eleusine). Sie sprechen Kanaresе (Kannadam), Telugu und Hindustani.

Maisur, 57.815 E. in 10.000 Häusern, ist auf schräger Fläche, in etwa 2.358 P. F. = 766 m H., regelmäßig angelegt und hat viel gute Häuser, meist aus Tikholz gebaut; es wird von eine Mauer umgeben und durch ein bedeutendes Fort geschützt. Der Palast des Radscha ist ein mächtiges Quadrat. Die Bewohner fertigen gute Teppiche in englischer und persischer Manier. — Srirangapatanam d. h. Stadt des heil. Ranga d. i. Vischnu (Seringapatam), 2½ Stde. von Maisur, gegründet a. 1454, 10.594 E., eine berühmte Festung, wurde 1765 von Haider Ali zum Sitz der Regierung gemacht und hatte vor 100 Jahren 300.000 E.; sie liegt am W.-Ende einer Insel in der Kâveri, in 730 m H., und

ist sehr schlecht gebaut. Das Fort umschließt den sehr großen Palast Tipu's; daran stößt der schöne und hohe Tempel des Schutzgottes Sri-Ranga, und nahe steht der alte Palast der Hindu-Radschas von Maisur. In dem schönen, Lal-Bagh genannten Garten am unteren Ende der Insel steht das Dargâh oder prächtige Mausoleum Haidars und seines Sohnes, welches Buchanan das hübscheste Bauwerk in ganz Indien nennt; es hat einen Porticus von polirten schwarzen Hornblende-Säulen; eine Allee schlanker Cypressen führt heran; der Garten selbst ist durch Canalbewässerung frisch und grün. Der daneben gelegene zweite hübsche Garten, wo möglich ein noch schlimmeres Fiebernest als die Stadt selbst, der Darga Bagh, war Tipu's Lieblings-Landsitz und später Wellingtons Residenz. Das Klima gehört zu den schönsten Indiens; mittl. Temp. 24,4 ° C.; selten sind 26,7 °. — 55 km im NW. liegt das Dorf Sravana Balligóta, der Hauptort der Dschain-Religion in Indien; dort steht auf einem 100 m h. Berge das aus dem Fels gebauene, 23 m h. Bild des Parasnâth, der Gottheit der Dschains. Auf dem Wege nach Bengalur trifft man auf eine der bedeutendsten Sehenswürdigkeiten Indiens, die Siva-Samudram oder die Kavêri-Fälle. Der Fluß bildet dort eine etwa 4,8 km lge. und 1,6 km br. Insel, einen von Natur starken Platz, da der Strom zur Regenzeit groß und reißend ist. Die dort angelegte Festung, von welcher noch Mauer- und Tempel-Ruinen vorhanden sind (kolossale Felsenfiguren der Tempel; der Stier zu Tschamundibetta ist außerord. schön ausgeführt), mag im 15. Jahrhundert zerstört worden sein; dichtes Gebüsch hat sie überwuchert, die Wohnung von Tigern und anderen wilden Thieren. Die ehemals hinüberführende Brücke ist noch in mächtigen Werkstücken erkennbar. 1825 hat ein Indier eine neue schöne Brücke hinüber gebaut, die Tempel ausgebessert und den Reisenden ein Bangla errichtet; und die britische Regierung hat seiner Familie den Ort als Lehn überlassen. Von der Bengalur-Seite erscheint die Insel zwischen hohen, mit dichten, wildreichen Wäldern bedeckten Bergen eingefaßt, sehr malerisch; die Brücke ist hier 300 m lg. und 4 m br. und ruht auf 400 Granit-Pfeilern von 6 m H.; an ihrem Ende stehen zwei aus Stein gebauene Elephanten auf Piedestalen. Die Brücke hat 40.000 Rl. gekostet. In der trocknen Jahreszeit erscheint der Strom, obwohl stark und gefährlich, doch nicht solchem Werke entsprechend; zur Regenzeit aber ist er furchtbar. Am Westende der Insel erhebt sich dieselbe wenig über das Niveau; nach dem Ostende aber fällt das Flußbett stark, und die Fläche der Insel bleibt in der vorigen Höhe. Der nördliche Flußarm, der stärkere, theilt sich und umschließt eine andere kleine Insel. Auf dieser Seite heißt der Fall Gangana Tschuki: er ist 140 m h. Durch Felsmassen getheilt, stürzt sich der Strom donnernd in den Abgrund, und eine weithin sichtbare Dunstwolke steigt über ihm auf. Der südöstliche Fall, obwohl nur 113 m h., übertrifft den ersteren an Schönheit; er heißt der Birra-Tschuki-Fall. Das Wasser stürzt in einen Kessel schwarzer Felsen; unten gewahrt man zwischen den Bäumen eine andere Cascade, und noch weiter erreichen die verschiedenen Wassermassen die Tiefe. Namentlich in der Regenzeit ist die Scene von unbeschreiblicher Großartigkeit. Leider ist die ganze Gegend höchst ungesund, so daß die kleine dort angesiedelte Kolonie bereits dreimal ausgestorben ist. 1799 wurde Srirangapattanam von den Engländern mit Sturm genommen. — 220 km nördlich von S. liegt Tschitradrug (Chitaldrug), 5.812 E., eine große Stadt mit einem Fort, welches Tipu für uneinnehmbar hielt und wo er seine Schätze deponirte. Es ist offenbar einer der festesten Plätze in Süd-Indien. — Bengalur (Bangalore), 142.513 E., die Hauptstation der brit. Militärmacht in Maisur, liegt in 638 m = 2.949 P. F. H. auf einer hohen Granitkette in schönem und gesundem Klima. Europäische Früchte, Wein und Gemüse gedeihen in höchster Vollkommenheit, und Rosen und Veilchen blühen das ganze Jahr hindurch. Sechs Monate lang erreicht das Therm. nicht 26 ° C. und bleibt im Hause auf 15 bis 25 ° C.; vom Oktbr. bis Mitte Februar sind die Nächte kalt; März, April und Mai sind durch heftige, trockne Winde etwas unangenehm, und die übrigen vier Monate, die Regenzeit, sehr unangenehm. Innerhalb des starken Forts steht ein Palast Tipus. In der Stadt gewahrt man zahlreiche Brahminen-Tempel, viele von prächtiger Architektur. Eine Seidenfabrik ist vorhanden. Die Baumwollfabrikation, welche ehedem 5.000 Stühle beschäftigte, ist nicht mehr bedeutend. Die Frucht- und namentlich die Blumengärten sind von großer Pracht. Bengalurs Klima ist im Ganzen eines der herrlichsten in Indien. — Bednur oder Nagar, Haidarnagar d. h. Haidars Stadt, 1.300 E., in mehr als 1.200 m H., ist von prächtigen Wäldern umgeben und hat 9 Monate Regen. Haidar Ali nahm die Stadt a. 1763, plünderte sie (er soll 240 Mill. Rt. von hier mit fortgenommen haben) und legte damit den Grund zu seinem Emporkommen. Die bei Bednur gewonnenen Areka-Nüsse sind hoch berühmt. — Die in der Nähe entspringende und nach NW. fließende Gersoppa oder Scharawati bildet die fast unübertroffenen Kural-Fälle. Das Flußbett ist etwa 180 m breit. Auf drei Seiten eines Felsen-Abgrundes stürzen sich die schäumenden Wasserbänder donnernd herab. Es sind vier Fälle: der Große Fall, der Brüller, die Rakete und die weiße Dame; der erstere fällt 271 m herab in ein 107 m tiefes Grundwasser; der zweite ist reicher an Wasser und weniger unterbrochen und stürzt sich gewunden mit gewaltigem Getöse in seinen Kessel; der dritte sendet überall hin zerstiebende Strahlen aus; und der vierte, ungemein schöne erscheint wie flüssige Seide oder wie ein Strom von Federn. Es ist schwer zu sagen, welcher den anderen übertrifft; die Alpen haben aber nichts, was diesen an die Seite zu stellen wäre.

Digitized by Google

Die Radsch Kurg (Coorg) oder Kodágu oder Kodumale d. h. Steile Berge, von der Größe des Canton Wallis, 90 km lang und 52 km breit, mit 168.300 Bewohnern, ist ein seit 1834 britisches, sehr gebirgiges Ländchen zwischen Maisur und Süd-Kanara, gerade im Westen von der Stadt Maisur. Der niedrigste, 910 m hohe Theil ist die Heimat des Sandelholzes; das Quellgebiet der Kaveri ist der am wenigsten rauhe Theil. Der höchste Gipfel, der Puschpagiri hat 1.718 m Höhe. Fast das ganze Land ist mit dichtem, prachtvollem Walde bedeckt, der im Osten, wo der Bambus auftritt, zu dichtem, von wilden Thieren wimmelden Dschangel wird. Das Klima ist ungesund; im Jahre fallen 3.800 mm Regen; die mittl. Temp. ist 15,5° C., Min. 11,1° C.; Max. 27,8° C. April und Mai sind die heißesten Monate. Die Bewohner, fleißige Ackerbauer, sind ein athletischer, energischer, tapferer, gut gebauter Schlag. 1/6 sind Kodagos oder Kurgs, 1/6 Nairs, also brahminische Sudras. Brüder haben stets gemeinsam ein Weib, wie das auch in Gegenden der Himalajas üblich ist. Es bestehen 13 Kasten. Die herrlichsten Orangen werden in Fülle erzeugt; Thee, Cinchona und Baumwolle gedeihen vortrefflich; Reiß und Cardamomen werden ausgeführt; Hauptprodukt aber ist der in ausgedehnter Weise gebaute Kaffee. Es sind 510 Dörfer vorhanden. Das Land ist nach jeder Richtung von Mauern durchzogen, Kunnidegs genannt, über deren Ursprung man nichts weiß; sie sind 4,6 bis 7,6 m hoch und von einem 3 m tiefen und 2,4 bis 3 m br. Graben begleitet. An vielen Stellen sind sie doppelt, dreifach und vierfach, und sie müssen eine Gesammtlänge von 100 bis 120 g. M. haben, also die zwanzigfache des Piktenwalles in Süd-Schottland. Hie und da sind mächtige alte Bäume auf ihnen gewachsen.

Madhuléri (Merkara) oder Mahádevapét, 8.146 Einw., in 1.127 m = 3.472 Pariser Fuß Höhe, ist die Hauptstadt.

B. Präsidentschaft Bombay.

Divisionen:	e. M.	qkm	g. Q. M.	Bew.	auf 1 Q. M.
1. Dekhan	53.244	137.896	2.504,3	7.919.028	3.162
Distr. Dharwar, Bilgaon (Belgaum), Kaladgi, Sholapur, Satara, Puna (Poona), Ahmadnagar, Nasik, Khándesch oder Dulia.					
2. Konkan	14.300	37.000	673,0	3.259.776	4.843
Distr. Kanara oder Honáwar, Ratnágiri, Kolába, Bombay, Thána (Tanna).					
3. Gudserat	10.000	25.900	470	2.810.522	5.980
Distr. Surat, Bhroch (Broach), Kaira, Pantsch Máhals, Ahmadábad.					
4. Sind	49.300	127.700	2.318	2.192.415	445
Distr. Karatschi (Kurrachee), Haidarabad (Hyderabad), Thar und Parkar, Schikárpur, Ober-Sind-Grenze.					
Cantonnements, Eisenbahnen ꝛc.				120.432	
	123.502	319.857	5.338,6	16.302.173	3.055
Tributär-Staaten:					
a) Im Dekhán					
1. Sawanur	70	181	3,3	17.288	5.239
2. Kolhápur	2 778	7.195	130,7	802.691	6.141
3. Süd-Marhatta-Jaghirs (8 Staaten)	2.734	7.080	128,6	610.434	4.700
4. Satara-Jaghirs	3.508	9.085	165,0	417.295	2.529
Atalkot, Jat und Taslepur, Pant Pradinidhi, Phaltan, Bhor oder Pant Sucheo.					
5. Khandésch (23 Staaten)	2.260	5.860	106,4	39.111	367
b) Im Konkan					
6. Sawant-wari (Sawuntwaree) ꝛc.	1.524	3.946	71,6	300.216	4.193
c) Im Gudserat					
7. Dharampur u. a.	1.225	3.172	57,6	130.686	2.269

		e. M.	qkm	g. O. M.	Bew.	auf 1 O. M.
8.	Baroda	8.000	20.720	376,0	2.000.025	5.320
9.	Rewakanta-Staaten . . .	4.593	11.895	216,0	505.732	2.341
	Radschpipla, Tschota-Udäipur, Baria (Barreea), Santh (Santh), und 60 kleine Staaten.					
10.	Kambay	350	906	16,5	83.894	5.084
11.	Mahikanta-Agentschaft . .	4.000	10.360	188,0	447.056	2.377
	59 kleine Staaten.					
12.	Palanpur-Agentschaft . .	4.800	12.430	226,0	502.586	2.224
	11 Staaten.					
13.	Kattiawar (Kattywar) . .	20.338	52.673	956,6	2.312.629	2.417
	437 einzelne Gebiete und 86 einzelne Thaluks.					
d) 14.	Katsch (Cuch), ohne das Ran	6.500	16.834	305,7	487.305	1.593
e) 15.	In Sind: Khairpur . .	6.109	15.822	287,3	127.000	442
		61.749	159.924	2.904,4	6.784.482	2.336.

Die Präsidentschaft, einschl. der tributären Staaten, hat die Größe von Preußen, nebst Bayern, Württemberg und Baden, mit 23 Mill. Bewohnern. Der lange, längs der Westseite Dekhâns sich hinziehende, 8 bis 220 km breite Landstreifen reicht von 23½ bis 14° 3′ n. Br. 800 km weit, und 300 km weiter nach N.; der bis 75 km breite ebene Küstenstrich zur Seite der Saheiadri-Berge ist mit zahlreichen Häfen versehen. Die nordwestlichen Theile der Präsidentschaft sind die ebenen. Broch, Kaira und Ahmadabad sind gut bewässert und gehören zum Theil zu den am besten bebauten und bevölkerten Theilen Indiens; Surat hat mehr welligen Boden und ist im N. hügelig und wüster Dschangel; Khandêsch hat viele niedrige, unfruchtbare Hügel, zum Theil auch Dschangel, aber einige Striche sind gut cultivirt; Ahmadnagar ist reich an Felsen, Bergen und Gewässern; Puna ist unregelmäßig und bergig, hat aber viele fruchtbare Thäler. Dharwar ist ein hohes Tafelland; Konkan zieht sich 370 km am Meere hin und hat im O. eine Reihe von Felsvorgebirgen, die ehedem mit zahlreichen Forts gekrönt gewesen sind, und die zahlreichen Buchten und Häfen (geschützt und sicher sind nur die von Karatschi, Bombay und Karmar) längs der 1 bis 10 g. M. breiten Küstenebene sind lange die Zufluchtsstätten von Seeräubern gewesen.

Die Ghats bestehen aus porphyrischem Trapp; versteinerungsreicher Sandstein und Conglomerate finden sich in Nord-Konkan und den nördlichen Gegenden. Der große Basaltdistrikt Indiens, welcher bei Nagpur beginnt, bildet fast die ganze Küste von Goa und Bombay bis zum Kambay-Golfe, und hier haben bedeutende Erdbeben statt gefunden. Basalt und Amagdaloid, gelber Porphyr und grüner Schiefer finden sich auf Salsette und Elephanta, und bei Rattanpur liegen zahllose Karneole und Chalcedone in rothem Kiese. Ein schwarzer, für die Baumwoll-Cultur geeigneter Boden bildet die ganze Mitte der Präsidentschaft. — 64 km im SO. von Bombay durchschneidet das Bor-Ghat das Gebirge, eine furchtbare Schlucht, bis 550 m hoch, in alter Zeit der Schlüssel des Dekhân, jetzt von einer Eisenbahn durchzogen, wie auch das Thall-Ghat im N. von Bombay. Ein anderer berühmter Paß verbindet das milit. Centrum Bilgaon mit dem kleinen Hafen Vingurla; auch er ist von rauher Großartigkeit.

Das Klima ist sehr verschieden. An der Küste ist es sehr schwül, Min. 21,1° C., das Mittel ist 26,7°. Bombay hat 27,5° C. im Mittel und ein ungesundes Klima, nicht so Konkan und Malabar im Ganzen; die nördlichen Gegenden gehören aber zu den ungesundesten Indiens, und das Thermometer steigt im Sommer bis über 43° C. In Gudserat fällt es oft in der Kälte auf 4,4°, aber von März bis Ende Mai bei den heißen Winden steigt es oft auf mehr als 43,3 C. In Bombay fallen jährlich etwa 2.032 mm, in Thana und Ratnágiri mehr als 2.540, in Mahabaleschwar sind in Einem Jahre 6.300 mm Regen gefallen, während

52 km öſtlicher nicht ein Tropfen fiel. In Puna iſt der jährliche Regenfall nicht 500 mm; und in der heißen Zeit bietet das Land den traurigen Anblick einer verdörrten Wüſte dar.

Die Ghats ſind von 23 bis 14° n. Br. mit ſchönen Tiik-Wäldern bedeckt, Surat mit wilden Datteln und Babul, die Konkanküſte mit ungeheuren Strichen von Kokos- und anderen Palmen-Arten. Ahmadabad iſt berühmt wegen ſeiner Mango-Bäume und den herrlichen Früchten. In den mittleren Theilen findet ausgedehnter Reißbau ſtatt, ja, im ſüdl. Konkan macht der Reiß $^4/_5$ der geſammten Ernte aus. Dſchoar (Sorghum vulgare) und Baſchra (Holcus spicatus) ſind auf Dekhân und in Khandêſch die Hauptfeldfrüchte; Weizen namentlich in Sind und Gudſerat, ſo daß große Mengen von Karatſchi, weniger von Bombay, nach Europa gehen; Gerſte hauptſächlich im N.; Natſchimi od. Ragi (Eleusine coracana) und Kodra (Paspalum scrobiculatum), an den Bergabhängen bei Kulis, Bhils, Waralis u. a. Eingeborenen. Die wichtigſten Hülſenfrüchte ſind Gram (Cicer arietinum), Tur (Cajanus indicus), Kulti (Dolichos biflorus) und Mung (Phaseolus Mungo); die Hauptölfrüchte Til (Sesamum orientale), Senf, Caſtoröl, Safflor und Leinſaat. Auch der Anbau der Baumwolle iſt ausgedehnt, da dieſelbe an der Weſtſeite entſchieden beſſer geräth als an der Oſtſeite. Ferner Dekhân-Hanf (Hibiscus cannabinus) und San oder Tag (Crotolaria juncea). In Kandêſch nimmt das Zuckerrohr eine anſehnliche Fläche ein, und der Indigo dieſer Landſchaft ſoll ſo ſchön ſein, wie der von Kalkutta, nur etwas heller. Ebenſo rother Pfeffer, Kartoffeln, Gelbwurz und Tabak; Kaffee in Bilgaon, Weizen in Gudſerat, Kartoffeln in Puna und Kaira. — Der Maulbeerbaum wächſt in einigen Strichen mit außerordentlicher Schnelligkeit, und man bemüht ſich, die Seidencultur einzuführen. 1872—73 gewann man Baumwolle 260.444 Kandies (à 560 engl. Pfd.) auf 3.715.945 Acres; dazu waren 2.281 Dampf-Gins mit 158 Dampfpreſſen in Thätigkeit. Muſterfarmen beſtehen zu Hala bei Haidarabad und zu Khandêſch.

Die wilden Thiere Indiens finden ſich in allen dieſen Wäldern in Menge. — Manches geſchieht zur Hebung der Schafzucht. Die Rinder von Gudſerat ſind merkwürdig groß und in ganz Indien geſucht; dagegen hat Surat eine Art von Ochſen, die nur 2 Fuß hoch werden. 1877 wurden getödtet: 71 Tiger, 274 Leoparden, 89 Bären, 303 Wölfe, 18 Hyänen, 512 andre wilde Thiere, 93.154 Schlangen. Durch ſolche kamen um: 1.019 Menſchen (933 durch Schlangen) und 3.172 Stück Vieh (1.152 durch Tiger, 1.040 durch Wölfe).

Verſchiedene der hier heimiſchen Volksſtämme gelten für urſprünglich Eingeborene; ſo die Bhils im Oſten der Ghats; die Ramuſes ſüdlich von Puna; die wilden Kulis rings um den Golf von Kambay; die Katties, Ahirs und Babrias in Kattiawar; die Dhublas und Kumbias in Gudſerat. Die Dſchain-Sekte iſt hier zahlreicher, beſonders in Gudſerat, als anderwärts; auch die Parſis wohnen in dieſer Präſidentſchaft. Die Boras im Diſtrikt Surat und in der Nachbarſchaft ſind Mohammedaner, ähneln aber durchweg den Juden. Die Mehrzahl der Bevölkerung ſind Marhatten. 76,1 % ſind Hindus; 17,4 % Mohammedaner, 1,17 % Buddhiſten, 0,65 % Chriſten, 0,41 % Parſis, 3,69 % Eingeborene, 0,58 % ſind unbeſtimmt. 52 % ſind männliche, 48 % weiblichen Geſchlechtes. 31,65 % ſind Kinder unter 12 Jahren. Die Zahl der Dörfer iſt mehr als 26.800, die der Städte von mehr als 5.000 E. iſt 475. — In der Mitte und im Süden ſpricht man hauptſächlich Marhatti und Kanareſe (Kannadam). Im nordweſtlichen Indien iſt die Sprache der Kaufleute meiſt Gudſerati; in Sind ſpricht man

Sindi, einen Dialekt des Sanskrit; westlich vom Indus Balutschi; auch Portugiesisch, Persisch, Urdu und Englisch wird gesprochen.

Die Fabrikation hat sich seit Einführung englischer Waaren schnell vermindert, aber noch immer wird in jedem Orte gewebt und womöglich gefärbt, wie in jedem größeren Orte Gudserats bedruckte Waaren gefertigt werden; denn die niederen Klassen tragen noch einheimisches Fabrikat. Berühmt durch ihre baumwollenen Teppiche, Pferdedecken, Handtücher, Taschentücher ꝛc. sind Ahmadabad, Jeola, Ahmadnagar, Maligaon, Nasik, Puna und Dharwar. Große Dampfspinnereien und Webereien sind eröffnet in Bombay, Broch und Surat, manche mit mehr als 1.500 Arb., die geringen Lohn erhalten. 1873 zählte man 15 auf der Bombay-Insel und 5 außerdem; 1878 gab es 41 Spinnereien und Webereien mit 1.066.744 Spindeln und 9.741 Stühlen. Auch gute und kostbare Seidenstoffe, in Sind mit Gold- und Silberstickerei, werden gefertigt. Ferner Leder, Matten und Betten aus Kokosfasern, Metall-Utensilien, Ackergeräth, Schmuck, Schnitzereien ꝛc.

1872—73 betrug in £ die

Einfuhr 20.868.692, Ausfuhr 22.671.752; Re-Export 5.154.292, Summa 48.694.736;

und zwar für die Stadt Bombay:

Einfuhr 17.388.953, Ausfuhr 19.117.084; Re-Export 5.140.924. Summa 41.646.958.

1878 hatte Aus- und Einfuhr zusammen den Werth von 1.000 Mill. Mark.

Es liefen ein: in Bombay 5.314 Schiffe v. 902.157 T., und in die kleineren Häfen. 5.208 Schiffe v. 161.907 T.

Bombay führte aus: 143.017 T. rohe Baumwolle, und ein 55.300 T. Baumwoll-Waaren.

Haupt-Handelsartikel sind: Baumwolle, baumw. u. wollene Güter, Maschinen, Oele, Thee, Weine und Spirituosen, Metalle, Kohlen, Kerzen, Kleider, Zucker, Twist, Häute und Felle, Korn und Hülsenfrüchte ꝛc.

Die Militärmacht 1878 zählte 297 besoldete Officiere; ferner 10.849 Mann (nicht besoldete Officiere und Mannschaft); ferner 348 Officiere, 26.297 Officiere und Mannschaft Eingeborener, Summa 38.355 Mann. — 10 Schiffe bilden die Marine. Die Bombay-Polizei zählt 18.166 Mann.

Unter dem Erziehungs-Departement (1874) stehen: die Universität zu Bombay, seit 1857, mit 832 Stud.; 7 Colleges mit 961 Zöglingen; 41 höhere Schulen mit 6.900 Z.; 131 Mittelschulen mit 14.055 Z.; 4.141 elementare. Knabenschulen mit 230.443 Z.; 231 Mädchenschulen mit 12.019 Z.; 13 Fachschulen und Seminare mit 842 Z. Die Kosten betragen 358.979 Rp., wovon 153.925 Rp. Staatszuschuß. Dazu 602 Privatschulen ohne Zuschuß mit 23.621 Z. Summa 4.407 Anstalten mit 248.140 Z.

Die Staats-Einkünfte betragen 10 Crores = 20 Mill. Mark.

Die 447 Postämter, auf 16.333 km Straßen, versendeten 1878: 24.803.837 Sendungsstücke, wovon Briefe 22.556.506. — 1878 waren im Gange: die Große Ind. Peninsula-Bahn 1.280,5 e. M. = 2.049 km; die Bombay-Baroda- und Central-Ind. Bahn 421,5 e. M. = 674,4 km; die Khamgaon-Staatsbahn 8 e. M. = 12,8 km; die Amraoti-Staatsbahn 6,5 e. M. = 10,4 km; die Sind-Abth. der Sind-Pandschab u. Dehli-Bahn 109,75 e. M. = 175,6 km, in Summa 1.236,25 e. M. = 2.922 km.

1. Dekhân-Division, östlich vom Ghat-Gebirge, auf der Hochfläche, um 110 g. Q. M. größer als England, mit 3¼ Mill. Bew.

a. Dharwar-Distrikt. Dharwar, 27.136 E., angebaut und bietet trotz der Einförmigkeit in 715 m Höhe. „Die Hochebene ist durchaus ihrer weiten Fläche in der kühlen Jahreszeit

durch den Reichthum der Korn- und Gemüsefelder, der Obstbäume und Baumwollstauden die reizendste Mannigfaltigkeit; zur Zeit der Hitze jedoch nur den Anblick eines schwarzen, von der Sonne versengten, gehärteten und zerrissenen, mit Staubwolken bedeckten Bodens. Die große Hitze dauert jedoch nur von März bis Mai; sonst ist die Luft kühler, weil in den Nächten stete Westwinde wehen; das Klima ist daher durchaus gesund. Der Boden ist sehr fruchtbar und das Klima gewährt eine dreimalige Zeit der Aussaat und der Ernte in jedem Jahre, so daß das Land nie brach liegt. Die mittl. Temp. ist 23,75° C. Die nasse Jahreszeit dauert vom April bis Oktbr., die eigentliche Regenzeit fängt jedoch erst im Juni und Juli an. Die erste Aussaat, Ende Mai und im Juni, nach dem Anfange des Regens, bringt reiche Früchte vor dem Ende der Regenzeit. Man säet Panicum italicum und miliaceum, Eleusine coracana, Bohnen und Sesam. Die zweite richtet sich nach der eigentlichen Regenzeit; man säet Ende Juni und Anfang Juli und erntet im Dez. und Jan.; und zwar rothes Dschoar oder Holcus Sorghum, Panicum spicatum und Reiß, verschiedene Bohnenarten und andere Gemüse, Hanf und Flachs. Die dritte Ernte, im trocknen Theile des Jahres, hat die Saat im Sept. und Okt., am Ende der Regenzeit, nach welcher der Thau reichlich fällt, und sie tritt im Febr. und März ein; man baut weißes Dschoar, Gram (Cicer arietinum), Weizen, Baumwolle, Kastorölpflanze, Tabak, Indigo ꝛc., sowie viele Gartengewächse und Früchte." Nur in diesem Distr. wird bisher die ausgezeichnetste New-Orleans-Baumwolle gebaut, die vorzüglich gedeiht.

b. Distrikt Bilgaon (Belgaum). Im NO. von Goa liegt in 1.078 m Höhe Bilgaon, 32.277 E., mit einem starken Fort und Kasernen für Inf. und Artill. — 60 km weiter im NO. befinden sich die Wasserfälle von Gokak, wo die Ghatparba, von 230 m Br. plötzlich zu 24 m Br. reducirt, einen 54,5 m hohen gewaltigen Fall macht, der durch Einfressen in den sehr festen Sandstein bereits 100 m zurückgegangen zu sein scheint.

c. Im Distr. Kaladgi: Bidschapur (Beejapoor), eigentlich Bidschajapur d. h. Siegesstadt, 12.938 E., das „Palmyra Dekháns", nahe der Ostgrenze am Nizamlande, ist eine große, ganz verfallene Stadt, einst Hauptstadt eines mächtigen Königreiches, die angeblich fast eine Million bewohnter Häuser und 1.600 Moscheen gehabt hat. Die sehr hohen Mauern von behauenen Steinen stehen noch ganz, und über sie hervor blicken die Kuppeln und Minarets; aber innen herrscht Schweigen und Einöde. Der tiefe Graben, der doppelte Wall und die Ruinen der glänzenden Paläste verrathen die ehemalige Pracht des Hofes. Die große Moschee und das Grab Ibrahim Adil Schahs II zeichnen sich durch ihre schöne Architektur aus; aber das Hauptgebäude ist das überall sichtbare Mausoleum Mohammad Adi Schahs, ein ernstes, schmuckloses Bauwerk von ungeheuren Dimensionen. Das innerhalb der Mauern gelegene Fort hat eine steinerne, mit einer 2,3 m dicken Brustwehr versehene Mauer und 109 Thürmen, einen Graben, einen bedeckten Gang ringsum und eine Cittadelle, und ist sehr fest aus behauenen Steinen gebaut. Der Grundriß jedes Thurmes bildet einen Halbkreis von 11 m Radius; die Cortine hat 9 bis 12,2 m Höhe und 7,3 m Dicke; der zum Theil in den Fels gebauene Graben 5,5 m Tiefe und 12,2 bis 15,2 m Breite. Der Umfang der Contre-Escarpe beträgt fast 13,2 km und ist fast kreisförmig. Die Werke der innersten Festung sind nicht weniger großartig und dauerhaft. Das Ganze ist a. 1566 von Ali Abdil Schah I beendet worden, zwei Jahre nachdem er und seine Verbündeten das benachbarte Hindu-Reich Bidschajanagar überwunden hatte. Im W. der Festung liegen die Ruinen der großen Stadt mit zahllosen Gräbern, Moscheen, Serais ꝛc., die offenbar eine der größten in Indien gewesen ist; eine Abtheilung derselben mißt nahe 17 km im Umfange. Innerhalb des Forts liegt das Mausoleum des Sultan Mohammed, der 1660 gestorben ist. Der Dom soll den St. Paul, selbst den St. Peter an Größe übertreffen (Durchm. vielleicht 36 m). Er heißt Guli-Gumbaz oder Rosen-Dom; im Inneren, das eine einzige Halle ist, mißt er 50 m im Quadrate und über 50 m bis zur Höhe der Kuppel. An jeder Ecke erhebt sich ein achteckiger Thurm, von einer Kuppel überdeckt. Das Gebäude steht auf einer Granit-Terrasse von 195 m im Quadrate. In der Mitte der Halle stehen auf Erde von Mekka die Sarkophage Mahmuds und seiner Kinder; die Wände umher zieren Gold-Inschriften auf blauem Grunde. Dieser Bau, einer der prächtigsten und großartigsten in ganz Indien, ist leider ganz im Verfalle. Mahmud war durch Weisheit, Gerechtigkeit und Milde ausgezeichnet, einer der liebenswürdigsten und trefflichsten Herrscher der Welt. Andere denkwürdige Bauwerke sind das sogen. Mihtari Mahal, von hoher Schönheit mit unübertrefflichen, reichen Steinverzierungen, ein dreistöckiges, moscheenartiges Gebäude mit Minarets; und der Tasch-Ba'ori oder Kronenbrunnen, ein herrlicher Marmor-Tank von 30 qm und 16 m Tiefe, umgeben von Colonnaden und Gallerien und prächtigen Steintreppen. Zu den Merkwürdigkeiten der Stadt gehört auch die 300 Jahre alte größte Kanone der Welt, „der König der Ebene," die 0,7 m im Caliber, 4,3 m Länge und 800 Ce. im Gewichte hat. Zahlreiche gute Brunnen sind vorhanden. In der Cittadelle befindet sich ein alter Tempel, ähnlich denen von Ellura: vielleicht das einzige Ueberbleibsel von der vor den Mohammedanern hier herrschenden Rasse. — Nahe nördlich von der Stadt erhebt sich in dem Garten der 12 Imáms der Durga des Abu-al-Mussafir († 1626), wie das majestätische Mausoleum des trefflichen Ibrahim Adil-Schah II genannt wird. Auf der nämlichen Terrasse neben demselben steht eine Moschee; die Basis hat 122 m Lge. und 47,5 m Br. Den Eingang bildet ein elegantes Thor mit vier anmuthigen Minarets. Ueber

einen doppelten, reich verzierten Terrassenbau, der auf einem Arkaden-Unterbau ruht, erhebt sich der 10,4 m im Durchm. haltende, birnförmige Dom. So prächtig das ganze Aeußere verziert ist, so einfach ist die Halle, in welcher der Sarkophag steht. — Es gibt wenige Städte im Oriente, welche eine solche Mannigfaltigkeit des Baustiles aufzuweisen haben, wie Bidschapur, da der Gründer dieses glänzenden Staates und der Adil-Schah-Dynastie ein Sohn des Osmanli-Kaisers Murad II, also ein Türke gewesen ist († 1510), an dessen Hofe sich persische, türkische und tatarische Große befanden, welche die Banten von Künstlern ihrer Heimat ausführen ließen.

d. Distrikt Scholapur, von der Krischna und Bhima bewässerte Thal-Landschaften. Scholapur, 53.403 E., liegt an der Bombay-Madras-Bahn. — Pandharpur, 16.275 E., an der Bhima, in 420 m H., ist ein wichtiger Verkehrsplatz und hat einen besonders heil. Vischnu-Tempel, zu welchem große Schaaren von Pilgern wallfahrten.

e. Distr. Satara, ein seit 1848 britisches, im O. des höchsten Theiles der Sahejadri-Berge, die es von Konkan scheiden, gelegenes Land von der Größe des Königr. Sachsen, mit 1.116.000 Bew. Der höhere Theil hat ein überaus feuchtes Klima, indem der jährliche Regenfall auf 8.120 mm steigt; im O. dagegen sind die Regen gering. Die Temp. beträgt auf Dekhân, in 520 bis 550 m H., das ganze Jahr hindurch 2,7 bis 34,4 ° C. Die Monsuns sind in den höheren Theilen der Ghats furchtbar heftig, im O. aber werden sie kaum gespürt. Das Klima gilt für sehr gesund. Im S. der Stadt Satara gibt es viele räuberische Ramuses, welche äußerlich den Bhils ähneln. Die Bewohner, wie es scheint seit den frühesten Zeiten Marhatten,*) deren eigentliche Heimat hier ist, sind Hindus.

Wie im N. der Narbada der kriegerische Hindustamm der der Radschputen heißt, so südlich von diesem Strom der Marhatten, die noch jetzt in einigen Ländern Dekhans Aray, Arier d. i. brahmanisches Volk heißen. Sie haben ihren Namen von Marhat, einer Provinz Dekhans, obwohl sie nach der Meinung Einiger vor 1.200 Jahren aus Persien eingewandert sein sollen. Es gibt ihrer jetzt an 30 Millionen, aber nur an den Küstenstrichen sind sie reinen Stammes. Sie sind weniger schön als die Radschputen: kurze Gestalten, arbeitsame, zähe und beharrliche Leute, ohne die Würde und den Hochmuth der Radschputen. Uebrigens soll das Wort Marhatten speciel angewendet werden auf die Kumbis oder Sudra-Bauern, im Gegensatze zu den Brahminen und Radschas, welche letztere einen Radschputen-Ursprung beanspruchen und zu den Parwaris oder niedrigsten Kasten gehören; die letzteren sind ohne Zweifel Eingeborene des Landes, aber sie heißen auch Marhatten oder, verächtlich, Dhers. — 1648 erwirbt sich ein junger Marhattischer Bandenführer, Siwadschi, ein selbstständiges, seither zu Bidschapur gehörendes Fürstenthum. Dieser Begründer des Marhattenstaates und des Marhatten-Bündnisses setzte sich zum Ziele die Austreibung der Mussulmanen aus Ostindien und die Wiedereinsetzung der Brahmanen in ihre alten Rechte; durch unablässige Beute- und Raubzüge in den Besitzungen Areng-Zibs von Dehli und der Regenten von Bidschapur bringen die Marhatten eine Landschaft nach der anderen in ein Lehnsverhältniß zum Maharadscha oder Großfürsten, als welcher sich Siwadschi 1674 selbst zu Raegarh gekrönt hatte. Die Regierungsgeschäfte leiteten acht Beamte, deren Haupt Pêschwa d. i. der Erste hieß. Siwadschi starb 1680 und hinterließ das Marhattenreich einem unfähigen Sohne; diesem folgte sein tüchtiger Sohn Sahu oder Schao. Unter beiden wurden die Züge gegen das Dehli-Reich der Mongolen fortgesetzt, und a. 1700 war ganz Dekhân eine Wüste und ganz Malwa von raubsüchtigen Banden überzogen. 1720 gelangt Sahu durch die Weisheit seines Pêschwa, des Brahmanen Billadschi Wisvanath dahin, daß er im Dekhân als ein legitimer Herrscher galt, der zum Scheine die Oberherrlichkeit des Padischah von Dehli anerkennt. Besonders groß werden die Bedrängnisse des Dehlihofes aber durch den Sohn dieses Pêschwa, den Billadschi Badschi Rao, welcher unstreitig der tüchtigste unter den brahmanischen Fürsten der neueren indischen Geschichte ist. Im Verein mit dem verrätherischen mongolischen Statthalter von Dekhân besetzt er eine Provinz des Dehli-Reiches nach der anderen, namentlich unterstützt durch drei seiner Häuptlinge, welche große Ländereien erwarben und deren Nachkommen selbstständige Fürsten wurden, nämlich: 1. Ragbadschi Bhonsle, den Herrn von Nagpur und Berar; 2. Ranadschi Sindhia aus Satara, den Stammvater der Fürsten von Gwaliar, und 3. den Schäfer Malhar Rao Holkar; und so erreichte er, daß der Padischah sich allen seinen Bedingungen fügen und 1738 ihm die Oberherrlichkeit über ganz Malwa und alle Länder zwischen der Narbada und dem Tschambal abtreten mußte Den seit einigen Jahren blödsinnigen Sahu hielt Radschi Rao gefangen; und als derselbe 1749 starb, brachte er eine Urkunde zum Vorscheine, nach welcher ihm und seinen Nachkommen alle Macht übertragen war, unter der Bedingung, daß Titel und Würde eines Mahadradscha dem Hause des Siwadschi verbleiben. Die Maharadscha residirten auch ferner, gefangen, in Satara; aber die Pêschwa, welche damals über ein Heer von 100.000 Reitern geboten, nahmen ihren Sitz zu Puna. 1752 aber ward ihre Macht nördlich von der Narbada gebrochen. 1761 erlitten sie bei Panipat eine Niederlage, von der sich ihre Macht nicht wieder erholt hat; und 1818 wurde der Marhatten-Bund gänzlich aufgelöst, als der Pêschwa sich bei Aschti den

*) Hunter, wohl die erste Autorität, schreibt Marhatten; E. v. Schlagintweit: Marâthen

Briten als Gefangner ergab. Der Glanz der Länder, welcher unter der Mongolen-Herrschaft dieselben geschmückt hatte, war dahin; denn verheerendere Eroberungszüge haben kaum je stattgefunden; die majestätischen Ruinen der Prachtbauten Ost-Indiens zeugen noch von der gräßlichen Zerstörungslust, welche diese Banden beseelte. 1810 war die Macht gebrochen und der Radscha wurde wieder eingesetzt. Da er den Vertrag mit den Briten verletzte, wurde er 1839 abgesetzt († 1847 in Benares) und ihm folgte sein Bruder, der 1848 ohne Erben starb. Danach ward Satara annektirt.

Die 13 Süd-Marhatta- und Satara-Jaghirs, zusammen von der Größe von Hessen-Nassau, haben dieselbe Beschaffenheit. Sie thun Militärdienste und ähneln ganz den mittelalterlichen Feudalherren.

f. Distr. Puna, im N. des vorigen, ebenfalls an Größe Sachsen gleich, wird von Ausläufern der Ghats durchzogen und ist mit vereinzelten Bergen besetzt. Die Bhima mit ihren Nebenfl. und einige gute Straßen durchziehen das Land. Boden und Klima sind trocken, so daß das Land im Juni einer Wüste gleicht. Bäume sieht man hier selten; man gewahrt nur die Melia Azedarach, Cactus und Euphorbien. Viel Kartoffeln werden gebaut. Die Bewohner, meist Ackerbauer, sind größtentheils Marhatten, einige auch Moslims.

Puna, 90.436 E. (ehemals doppelt soviel), liegt in 545 m H. am Muta, nahe bei den 1.350 m aufsteigenden Ghats, in gesundem, angenehmem Klima. Es hat jetzt Mauern, ein Fort, gute Straßen, Basars, ein Colleg, viele öffentliche Gebäude und es ist viel zu seiner Verbesserung geschehen. Das bedeutendste Gebäude ist der Palast des ehemaligen Pêschwa, dessen Hauptstadt es seit 1750 war. Zu den ausgedehnten Wasserwerken, deren Ausführung 400.000 Mk. gekostet, hat $^{3}/_{4}$ ein reicher Parsi in Bombay beigetragen. Verbungerte Fakirs und dreiste Brahminen-Bullen verunzieren die Straßen. Es ist ein Hauptquartier der Bombay-Armee, eins der größten und best geordneten, zugleich Militär-Gefängniß. — Ueber Puna erhebt sich oberhalb des Hira-Bagh oder Diamanten-Garten der Parbati-Berg. Auf demselben stehen sieben Tempel; der größte, dem Siwah gewidmete, enthält eine silberne Siwah-Statue, auf deren Knien die angeblich goldenen Parwati und Ganesh sitzen. Der 1749 gebaute Tempel hat dem Billadschi Badschi Rao, dem letzten Marhatten-Herrscher, 2 Mill. Mark gekostet. — Im N. und O. liegen zahlreiche Felsenfestungen, von denen viele in den Annalen der indischen Kriegsführung berühmt sind, wie namentlich das 17 km im SW. in 1.317 m H. gelegene berühmte Sinhgarh oder Löwenzahn auf der Ostseite der großen Saheiadri-Berge, wo die Purandhar-Berge von ihr ausgehen. — Im W. von Puna in 120 m H. auf einer Hochebene der Ghats liegt Mahabaléschwar d. i. Herr der großen Stärke, 2.759 E., 67 km vom Meere, 191 km von Puna, 124 von Bombay, mit einem Tempel des Maha Deo; es ist ein heiliger Platz, wo außer der Krischna noch deren Nebenflüsse, Koina und Jela, und außerhalb die Sawitri und Gawitri entspringen. 5 km entfernt liegt die vielbesuchte Gesundheits-station, jetzt das blühende Dorf Maleolm Penth, das 1828 als Regierungs-Sanitarium gegründet wurde. Die Hochebene ist reich an Wild, an schönen Bäumen und Blumen. Die mittlere jährl. Temp. ist 20° C.; neun Monate lang, vom Juni bis Februar, ist das Mittel fast stets dasselbe; der heißeste Monat ist im Mittel 4° wärmer; die tägliche Veränderung beträgt 4,4°; die Extreme sind 7,25 und 31° C. Die kalte Jahreszeit währt von Mitte Nov. bis Ende Februar; in dieser Zeit ist es fast immer klar, heiter, schön, bei sanftem Ostwinde. Nächte und Morgen sind herbstlich. Die warme Jahreszeit dauert vom März bis Juni, im Mittel 21,6° warm, mit einer täglichen Veränderung von 5°; die starke Seebrise mildert jede Hitze. Ende April treten Stürme und Gewitter ein; im Mai wird die Luft feucht und Wolken und Nebel hüllen Nachts und Morgens die Berge ein. Anfang Juni setzt regelmäßig der SW.-Monsun ein, und Nebel und heftige Regen fallen (bei 17,5° C.). In 127 Regentagen fallen 5.060 bis 5.580 mm Regen. Die meteorol. Erscheinungen sind hier von der größten Regelmäßigkeit. Der Boden ist fest, so daß die beispiellose Masse von Regenwasser ganz abläuft und sich keine Spur von Sumpf oder schlechter Luft hier findet. — Den großartigsten Anblick in der Umgegend gewährt der 600 m fast senkrecht abfallende Elphinstone-Point, mit weiter Aussicht, 15 km vom Dorfe gelegen. Der schönste und denkwürdigste Punkt in diesen Marri-Mahal- oder Mahabaleschwar-Bergen ist das Berg-Fort Pratabgbar.

g. Distr. Ahmadnagar (Ahmadnuggar). Die Hauptstadt hat 32.847 E.

h. Distrikt Nasik. Hauptstadt Nasik (Nassik, Nassuck), ehedem Pantschavati, 22.436 E., unfern der Quelle und an der Ganga genannten Godavari, war Rama's Residenz während seines Exils; es enthält viele reiche Hindu-Tempel an beiden Seiten des Flusses, aus Basalt gebaut und dem Siwah gewidmet, sowie zahlreiche Brahminen-Familien, und gilt den Brahmanen für den ganz besonderen Sitz der Frömmigkeit. Es liegt zugänglich, sicher und gesund. In der mythischen Zeit machte hier der Fluß die Grenze zwischen den Reichen Ramas, des Königs von Ayodhja, und Rawanas, des Königs von Lanka oder Ceylon, also zwischen den vordringenden Ariern und den Eingeborenen. 7,4 km entfernt von diesem schon bei Ptolomäus genannten Orte befinden sich 13 roh gearbeitete buddhistische Höhlentempel.

i. Khândêsch oder Dhulia ist ein Becken mit der Satpura-Kette im N., der Höhe im O. gegen Nizams Reich, den Satmala- und

Ajanta-Ketten im S. und den Sahejadri-Bergen im W., durchströmt von Zuflüssen des Tapti; die fruchtbare Niederung gibt reiche Ernten. Die Zahl der weit zerstreuten Dörfer ist gering. — Außer dem Hauptstock der Bevölkerung, den Marhatten, gibt es viele Bhils in den Bergen und Dschangeln längs der Narbada, welche für die Reste der Aboriginer gelten. Sie sind ganz schwarz, klein, mager, roh, aber kühn und beweglich, und gehen stets bewaffnet mit Messer, Bogen und Pfeilen. Sie wohnen in elenden Hütten aus Stäben und Gras, und wickeln ein schmales Tuch um die Lenden. Bis unlängst lebten sie von Mord und Raub, und begingen gegen die friedlichen Bewohner die furchtbarsten, barbarischsten Handlungen. Die brit. Regierung hat sie zur Ordnung gezwungen, die Unruhigsten unter die Soldaten gesteckt, und die übrigen treiben Ackerbau ꝛc. Das Bhil-Land hieß einst Nischada; Nal war der Fürst desselben. — Die größten Orte sind Tschopra, 13.700 E. und Dhulia, 12.489 E. — Das tributäre Khandêsch, unter einheimischen Oberhäuptern, besteht aus 23 Staaten; insgesammt von der Größe der Landdrostei Hannover, mit 39.000 Bew.

2. Konkan-Division (Kankana),

zwischen 18 und 20° Kaljana genannt, nahe so groß wie das Königr. Dänemark, ist ein 540 km langer Küstenstrich südlich von der Tapti-Mdg. und im W. der Ghats, ein zwar rauhes aber mit vielen fruchtbaren Thälern versehenes Land, hie und da mit dichten, an Tigern reichen Dschangels, reich an kleinen Buchten an der Küste, die seit Jahrtausenden auch der Schlupfwinkel der Seeräuber gewesen sind. Die fruchtbarsten Strecken sind die Ufer der kleinen Ströme. Das Land hat zahlreiche warme Quellen. Die Zahl der giftigen Schlangen ist groß. Der größere Theil des Culturlandes in demselben bringt Korn, ein kleines Zuckerrohr, berühmte Bananen (besonders auf der Insel Basim) und Kokospalmen; nächstdem Crotolaria juncea, Ingwer und Betelreben. Ratnagiri liefert besonders Reiß und Getreide; indeß ist wenig baubares Land vorhanden. Vom Juni bis September und im Jahresmittel ist die Hitze auf der östlichen Küste größer, als auf der westlichen; vom Dezember bis März aber ist die Westküste wärmer. In Bombay beginnt die kühle Jahreszeit Anfang Dezember; die Morgen haben dann oft 21° C.; die Spätherbst-Gewitter der West-Ghats brechen die Hitze. Nach heftigen, plötzlichen Gewittern, auch im Dezember, folgt unmittelbar ein klarer Himmel. Der Januar ist sehr veränderlich, aber die Wärme-Schwankungen sind gering, auch noch im Mai, wo doch am unregelmäßigsten Gewitter, Stürme und klares Wetter wechseln. Vom Februar an herrschen Landwinde; auf warme Tage folgen kühle Nächte. Im März beginnt die heiße Zeit, die bis Ende Mai dauert. Der SW.-Monsun und die Regenzeit beginnt in der ersten Hälfte Mai; dann bringt ein längs der Küste wehender Südwind feuchte Hitze. Anfangs Juni beginnt der ungeheure Regen; aber jenseit de. Ghats, in 700 bis 800 m Höhe, etwas später. Indeß kann sich der Monsun auch 8 oder 14 Tage später als gewöhnlich zeigen. Der Regen endet mit August. In der zweiten Hälfte Oktobers fängt der NO.-Monsun an, der häufig Sturm bringt.

Distr. Kanara (Kannada) od. Honawar. Honawar, 5.200 E., a. d. Mdg. der Gersoppa, mit gefährlicher Barre. Man gewinnt Pfeffer.

Distr. Ratnagiri (Ratnaghery) oder Süd-Konkan ist ein langer, schmaler Küsten-Gebirgsstrich, überaus rauh, aber von Schluchten zerschnitten und mit Dschangeln bedeckt, die von wilden Thieren wimmeln. Die Pässe sind nur für Trag-Ochsen passirbar. In unzählige flache kleine Häfen ergießen sich unzählige Gebirgsströme; als Seeräuberschlupfwinkel waren sie ehedem der Schrecken der Schiffer. Die Bodenproduction ist sehr gering.

Ratnagiri, 10.614 E. ist Hauptstadt. — Vingurla (Vengurli) 14.996 E.

Distr. Kolaba. — Distr. Thâna. Thana (Tanna), 14.300 E. — Alibag (Peth), 5.473 E.

Tributärer Staat auf der Hochfläche ist Kolhapur, von der Größe des Reg.-Bez. Münster, mit 803.000 E., im W. von Bidschapur, ist von Marhatten Ramusis bewohnt; und der kleine Staat Sawant-Wari (Sawunt warree), mit 300.000 E., ebenfalls auf der Westseite der Ghats, westlich von Bilgaon; es ist, wie ganz Konkan, eine unendliche Mannigfaltigkeit von Bergen, Felsen, Wäldern und Wildbächen. In Menge ausgeführt werden Kokosnüsse, Reiß, Weizen ꝛc. Der Marhatten-Häuptling hat den Titel Sir Desai; er hat etwa 60.000 Mk. Einkommen. Die Stadt hat 8.000 E.

Südlich daran greuzt das kleine portugiesische Gebiet von **Goa**, mit der portug. Hauptstadt; so groß wie der Neckarkreis in Württemberg, mit 393.000 Bew., meist portug. Abstammung. Das ehemals reiche und mächtige Goa ist jetzt gänzlich im Verfalle. 4,9 km davon entfernt liegt der beste Hafen an der Westküste von Delhân, der von Pangáum oder Pantschim, an Pracht kaum dem von Bombay nachstehend, mit einer neuen Stadt, Neu-Goa, 10.000 E., die an die Capstadt

erinnert, aber mit Straßen voller Schweine, Schmutz und Staub, Häusern mit Balkons und grünen Thür- und Fensterrahmen, nur bei den reichsten Bewohnern mit Glasscheiben, und mit bedeutenden Gebäuden, wie der Palast des Vicekönigs (von 1758), des Erzbischofs, das Rechnungsamt, das Zollhaus, die Kasernen, die Bibliothek mit 2.000 Bd. Die Palastkirche oder St. Cajetan ist genau nach dem St. Peter in Rom gebaut; die Kathedrale hat ein Schiff von 61 m Lg. und 24,4 m Br. Das Augustiner-Kloster ist durchweg außerordentlich schön. In der Bom Jesus befindet sich der Sarg des heil. Franz Xavier, der 1552 auf der Insel Sant Jan im chines. Meere starb: ein reich vergoldeter und verzierter Kupfersarg in silberner Umhüllung auf einem Marmor-Altar, welchen Bas-Reliefs schmücken, von vollendeten Meistern in Europa ausgeführt: wohl einer der schönsten Särge der Welt. Klöster und Kirchen der Dominikaner, Karmeliter, Franziskaner und der heil. Monica (30 Nonnen). Das Leben ist nirgend in Indien so wohlfeil wie hier; eine große Familie braucht 2.100 Mk. jährlich. — Alt-Goa ist fast nur ein Hause von Ruinen, mit etwa 30 Gebäuden, Kirchen und Klöstern und fast nur von Geistlichen bewohnt. — Das alte Alt-Goa stand an der Südküste einer Insel, 3,7 km entfernt vom neueren, hatte seinen eigenen Radscha und ward im 15. Jahrh. von den Moslem-Herrschern der Bahmani-Linie genommen; schon vor Ankunft der Portugiesen wurde es zum Theil verlassen. Neu-Alt-Goa ist etwa 19 Jahre vor Vasco de Gamas Landung am 20. Mai 1498 in Kalikat gegründet, und 1510 von Albuquerque genommen. Unter seinen Vicekönigen stieg es schnell zu einer kaum glaublichen Macht, Wohlhabenheit und Pracht. Aber schon nach 150 Jahren war der Glanz dahin, großentheils durch die Jesuiten und die Inquisition, durch Kriege und namentlich durch die unvorsichtige Vermischung mit den niedrigsten Kasten. Dazu kam, daß das Klima sich schrecklich änderte. Schon 1758 verlegte der Vicekönig (ein Albuquerque) seine Residenz nach Pangâum; bald nachher wurden die Jesuiten vertrieben und ihre Kirchen und Klöster zerstört. Jetzt sieht man in der Kathedrale, die für die ersten Hauptstädte Europas groß genug ist, 20 bis 30 Betende, und Alt-Goa besteht aus wüsten Ruinen. Das ist der Segen, der auf dem Wirken der Jesuiten ruht.

Distrikt Bombay, 0,9 g. Q. M., Hauptstadt und Umgebung. Der Name stammt nicht aus dem Portugiesischen, wo Bom Bahia Guter Hafen bedeutet; sondern von der Göttin Mumbai oder Bumbai, Siwas Gemahlin, welcher hier ein großer Tempel geweiht war. Es ist 1.724 km von Kalkutta entfernt und liegt auf einer Insel von 17,8 km Lge. und 4,8 km Breite, die $^{22}/_{25}$ g. Q. M. groß sein soll, und hat $^1/_{25}$ der Bevölkerung der gesammten Präsidentschaft. Daneben liegen andere Inseln: Basim, Dravi, Versova, Salsette, Trombay, Elephanta, Fleischer-Insel, Galgen-Insel, Karanja. a. 1716 hatte es 16.000, 1860: 161.500, 1874: 644.400 E., wobei 7.253 Europäer, 2.352 Indo-Europäer, 25.119 eingeborene Christen, 44.091 Parsis, 4.145 Juden, Afrikaner, Chinesen ꝛc. Die flottirende Bevölkerung beträgt etwa 36.000. 15.121 Buddhisten und Dschains, 408.680 Hindus, 137.644 Muslimanen,

Es hat seinen Hafen, einen der größten und sichersten in Indien, von 2,5 Q. M. Fläche, der in Betreff seiner malerischen Umgebung dem von Neapel nicht nachsteht, zwischen der Insel und dem Festlande; Felseninseln schützen denselben im S., und zwar die durch einen Damm mit Bombay verbundene Alte Weiber-Insel und die wiederum mit dieser durch einen Damm zusammenhängende Koläba oder Leuchtthurms-Insel. Von der Insel Bombay führt nach N. der Sion-Damm und eine Steinbrücke, von Mahim nach Bandur, zur Insel Sashti oder Salsette; die Brücke hat zum Theil ein Parsi-Kaufmann von ungeheurem Reichthum und fast grenzenloser Freigebigkeit bezahlt, mit Namen Dschamsedschi Dscheidschidboy (1859 gestorben mit Hinterlassung von 56½ Mill. Thlr.); er ist der erste Indier, welcher zum englischen Ritter gemacht worden ist. Im NO. stößt an die Stadt die Mazagon-Bai, die den Hafen beherrscht und das Centrum der maritimen Thätigkeit ist. — Bei der Annäherung erscheint die Stadt sehr schön; den Hintergrund bilden die Ghats mit ihren kühnen, malerischen Linien. Bombay steht im Handel nur Kalkutta nach; es hat Docks, die für die größten Schiffe geeignet sind; 1735 sind dieselben von einem sehr geschickten

Digitized by Google

Parsi angelegt, und in ihnen sind seither zahlreiche Kriegs- und Handelsschiffe gebaut worden, namentlich aus Tikholz, das 4- bis 5mal so lange hält, als das englische Eichenholz, statt 12 Jahre 50 Jahre. In Bombay können binnen 1½ Jahr 2 Linienschiffe oder 1 Schiff und 2 Fregatten hergestellt werden. Die gewöhnliche Flut ist hier 4,4 m h., die Springflut 5,2 m. Gewaltige Waarenhäuser und Basars sind vorhanden. „So sehr auch der Staub und der Lärm der vollgepfropften Gänge alle Sinne beleidigt, dampfend unter dem mittäglichen Einflusse der tropischen Sonne, so lohnend ist es doch, einen Augenblick am Eingange eines großen Basars still zu stehen und den langen Geschäftsweg hinabzublicken, die volle Strömung der Menschen zu beobachten, welche einander stoßen und aufschreien, wenn das Gedränge vorwärts preßt und jeder Einzelne in dem ihn interessirenden Gegenstande lebt und webt. Noch seltsamer und fesselnder ist es jedoch, sich in die Gruppen selbst zu begeben, und im Vorbeigehen den mannigfaltigen Charakter der lebenden Massen zu beobachten. Für das Auge des Fremden wird der Tschinz-Basar die merkwürdigste Scene darbieten; die Straße streift den von Schiffen der Eingeborenen besetzten Theil des Hafens und ist gänzlich für Handelszwecke bestimmt. Hier ist in der That ein Völkermarkt, wo der Handelsgenius triumphirend herrscht, und die Waaren und Produkte aller Nationen der Erde zu einem gemeinsamen Lager aufgehäuft scheinen, bis sie in Länder geführt werden, wo die Künste und Manufakturen des civilisirten Lebens den Werth der natürlichen Gaben erhöhen werden. Haufen kostbarer Gummi-Arten und aromatischer Spezereien, Gefäße voll Oel und Rosenwasser, Elfenbein aus den Wäldern Ceylons, Rhinoceroshäute von der heißen Küste Sansibars, die kostbarsten Produkte Afrikas, Indiens, Persiens und Arabiens liegen hier in großen Haufen, untermischt mit Cor-Tauen, mächtigen Blöcken und schweren Ankern, den Erfordernissen der Insel-Ausfuhr. Auf dem Damme taumeln Lastträger hin und her, gebeugt unter den viereckigen Ballen dichtgepreßter Baumwolle, als wenn sie ihrer Last erliegen müßten; Araber mit schweren Turbanen fein gestreiften Zeuges und lose flatternden Aabas lungern träge herum; Perser in seidenen Gewändern, mit schwarzen Lammfell-Mützen, dem weichsten Produkt Bocharas, ragen aus dem Haufen hervor; schmutzige und lärmende Banijas, rothe Turbane tragend, an denen Federn und Merkzeichen stecken, stoßen roh nach rechts und links; Bangies, mit hängenden, gefüllten Wassergefäßen; Fakirs aus allen Theilen Indiens; Dschains in ihren schneeweißen Gewändern, mit Stab und Bürste, wie Pilger aus alter Zeit; Patres mit runden schwarzen Hüten und schwarzen Mänteln; Juden vom Stamme der Bem Israel: alles mischt sich in das Gedränge. Dann und wann steuert ein Ochsenkarren gegen die Massen oder ein Parsi in seiner bunt angemalten Sänfte erzwingt für einen Augenblick einen Durchgang; aber der strömende Haufe schließt schnell wieder den Nachzug und treibt wie zuvor als ein widerstandsloser Strom dahin. Die arabischen Ställe, welche einen bedeutenden Raum in dem großen Basare einnehmen, sind für den Gentleman der Präsidentschaft von mächtiger Anziehungskraft. Militärs jeden Ranges betrachten es in Indien als nothwendig, mindestens ein Gespann Pferde zu besitzen. Da es üblich ist, bei einem neuen Ankaufe Hengstfüllen vorzuziehen, so werden die Ställe eifrig besucht, wenn eine frische Zufuhr von Arabien ankommt." — Die Eisenbahn-Verbindung mit Madras, sowie die mit Kalkutta ist hergestellt. Die 40 km lge. Bahn nach Tanah auf Salsette war die erste in Ostindien gebaute. Die Bahn nach Nagpur ist 1866 eröffnet worden. — Nördlich vom Fort liegt die Schwarze Stadt, die der Eingeborenen, eng, finster, erbärmlich, kothig und höchst ungesund; an deren Eingange ist 1866 bis 70 eine 193 m lge. eiserne Markthalle gebaut, der Crawfurt-Markt, mit 511 Verkaufsstellen und Niederlagsräumen und 116 Gasflammen. Die südlich gelegene, durch die Esplanade von der Stadt getrennte alte Alte Stadt oder das Fort hat sehr enge Straßen; sie ist etwa 1,6 km lg. und endet im N. mit dem Fort George (von 1769); der älteste Theil der Befestigungen ist das von den Portugiesen begonnene Castell. Die Compagnie hatte schon 1683 mehr als 2 Mill. Thlr. für die Befestigung verwendet. Jetzt befinden sich in den Werken 1.000 Kanonen, und 8.000 Mann bilden die Besatzung. Seit 1863, wo ihm die Mauern genommen wurden, bildet es gewissermaßen die City; enthält aber fast nur die Gebäude der bürgerlichen und maritimen Verwaltungs-Behörden und die commerziellen Etablissements. Im NW. des Forts enthalten der 55 qkm große, 58 m h. Malabar-Hill und Parell die Wohnungen reicher Parsi- und Europäer-Kaufleute. Im SW. des Fort nimmt Kolaba die Halbinsel ein, der gesundeste Theil, Europäer-Häuser, Kasernen, Hospitäler und Entrepots. Im N. der Schwarzen Stadt, in Baicullah, befinden sich die Clubs und Hotels. Mazagon wird größtentheils von portug. Mischlingen bewohnt. Im W. des Castells steht die Stadt-Halle, mit einer schönen Colonnade, an der Ostseite eines viereckigen, 6,12 ha großen Platzes, Green genannt, der mit Tamarindenbäumen bedeckt ist; dieses 61 m lge. und 30,5 m br. schöne Gebäude ist 1820 bis 35 für etwa 400.000 Thlr. erbaut. Die Bibliothek darin zählt 100.000 Bde. In dem Gebäude befinden sich die Statuen von Norris, Elphinstone, Malcolm, C. Forbes, Dschamsedschi-Dscheidbdschibboy und Lord Cornwallis. Nördlich dabei liegt die 1825 gegründete Münze, in welcher täglich 150.000 Rupien geprägt werden können. Gegenüber befindet sich das bedeutendste Handelshaus Bombays, das der Herren Forbes und Comp. Daneben liegt

die Kathedrale St. Thomas, 1720 erbaut, 1833 mit einem hohen Thurme versehen; darin das schöne Grab des Gouverneurs Duncan (1795 bis 1811). Auf dem Malabar Point steht das Gouvernements-Haus; die Malabar-Höhe, welche im S. steil am Meere endet, und der Uferweg längs Breach Candy, eine der schönsten auf der Insel, ist mit Landhäusern bedeckt. Der Weg dahin führt am Hause von Ram Lal vorbei, der für den reichsten Einwohner Bombays gehalten wird. Bei Malabar Point steht der Tempel von Valukeschwar (Sandherr), und bei Breach Candy die schöne Pagode des Maha Lakschmi, von den Hindus hochverehrt, und ein großer, dem Siwa geheiligter Tempel. — Die 1,6 km im NW. gelegene Schwarze Stadt (bestehend aus Kamatipura, im N.; Girgaon, im S.; Sonapur im SW.) ist während der Monsun-Regen eine Stadt im Wasser. Am Nord-Ende derselben, bei Baicullah, stehen das Grant-College (der oberste Gerichtshof) und das Hospital (für 300 Kranke), welches Dschemsedschi für 113.000 Thlr. erbaut hat. Zu den merkwürdigen Instituten gehört das Thier-Asyl, namentlich für alte und kranke vierfüßige Thiere und Vögel, dessen Unterhalt 180.000 Mark kostet. — Die Portugiesen erhielten 1532 Bombay, welche Insel damals Mumbay hieß, von einem indischen Fürsten auf Salsette; 1661 traten sie es den Briten ab, und 1668 wurde es der Compagnie übergeben. — Bombay ist Sitz des höchsten Gerichtshofes, der Handelskammer, der Bank von Bombay, der orientalischen Bank, der Versicherungs-Gesellschaften, der Bombay-Dampfschifffahrts-Compagnie, der indischen Bibliothek, gelehrter Gesellschaften, Clubs ꝛc. — Das Klima galt sonst für sehr ungesund; aber es ist in neuerer Zeit soviel zur Verbesserung desselben geschehen, daß die Sterblichkeit in dem Orte der von London sehr nahe gebracht ist. Auf 334 männliche Bew. kommen nur ⅔ soviel weibliche, eine Ungleichheit, die in ähnlicher Weise fast überall in Indien herrscht und eine Folge ist von der häufig vorkommenden Ermordung der neugeborenen Töchter; diese geschieht, weil man einerseits es für ein Unglück hält, wenn Töchter unverheiratet bleiben, andererseits aber weil die Verheiratung mit unverhältnißmäßigen Kosten verknüpft ist. Färbereien, Gerbereien und Metallarbeit beschäftigen viel Menschen. 1873 gab es 5 Dampf-Baumwollwaaren-Fabriken mit etwa 11.000 Arbeitern, 380.000 Spindeln und 5.000 Webstühlen; auch die Cultur der Kokospalmen und die Bereitung von Palmwein beschäftigt zahlreiche Bewohner; ebenso der Reiß- und Gemüsebau, namentlich der von Zwiebeln, Bhendis (Abelmoschus esculentus) und Gurken. — 1872 gab es 101 Schulen mit 11.351 Schülern (1 auf 56 der Bevölkerung). 1.402 Polizeimänner. — Municipal-Einkommen 314.645 £; Schulden 790.000 £. — Bombays Ausfuhr besteht in Baumwolle, für die es der Hauptmarkt ist (die feineren Sorten gehen nach China, die übrigen nach Europa).

1878: Einfuhr 260.302.501 Rupien, dabei Baargeld 119.597.164 Rupien,
Ausfuhr 238.758.052 „ „ „ 17.810.039 „

von Großbrit. und Irland	für 194.968.783 R.,		nach Großbrit. und Irland		74.537.851 R.	
„ China	„ 25.645.296	„	„	„	69.216.747	„
„ Mauritius	„ 6.397.418	„	„	„	1.410.232	„
„ Arabien	„ 6.338.302	„	„	„	6.288.107	„
„ Persien	„ 4.582.226	„	„	„	7.418.315	„
„ asiat. Türkei	„ 5.343.458	„	„	„	4.258.429	„
„ Straßen Ansiedl.	„ 4.053.114	„	„	„	2.589.540	„
„ Aden	„ 2.218.626	„	„	„	3.026.315	„
„ Ostküste Afrikas	„ 2.553.731	„	„	„	2.824.348	„
„ Frankreich	„ 1.632.579	„	„	„	30.033.004	„
„ Italien	„ 1.972.161	„	„	„	12.402.050	„

Baumwolle 1878:	712.322 Ballen	= 2.979.683 Ctr.	= 82.218.918	Rupien,
Leinsamen „		3.179.463 Ctr.	= 20.766.946	„
Opium „	43.114 Kisten		= 60.973.198	„
Garne „	15.548.890 Pfd.		= 6.803.657	„
Manufakte „	12.231.262 Yards		= 2.032.763	„

Eingelaufen 1878: 1.835 Schiffe von 1.346.375 Tons,
davon brit. 367 „ „ 436.683 „ , Dampfer,
201 „ „ 217.441 „ , Segler.

Die Liste der eingeführten europäischen Waaren ist sehr groß. Die Ausfuhr nach China an Baumwolle, Opium (meist aus Malwa), Hai-Finnen, Perlen, Sandelholz ꝛc. ist weit größer, als die Einfuhr von dort.

Im O. von Bombay, 7,4 km vom Festlande, liegt die kleine Insel Elephanta (Gari-puri d. i. Felsenstadt), welche durch ihre alten Höhlentempel, ähnlich den Höhlen von Keneri auf dem 4 g. M. lgn. und 3 M. br. Salsette berühmt ist. Zwei zerklüftete, waldbedeckte Bergketten ziehen durch die Insel, auf jeder Seite eine: die flachen Theile bilden während der Regenzeit einen Sumpf oder einen See, und in ihnen befinden sich nahe an 100 Höhlen. Das älteste dort erhaltene Werk muß in den Anfang des 5. Jahrhunderts zurückgelegt werden. Der größte der 3 wichtigeren Felsentempel ist ein Viereck von 36,6 m; in seinem Inneren befindet sich ein Quadrat von 7,3 m, das eine dem Mahâdeva geweihte Kammer war. Zu

Digitized by Google

diesem Tempel führen zwei Vorplätze, jeder mit 2 Reihen von Säulen. Das Schiff des zweiten Tempels ist etwa 24,4 m lg. und 11,9 m br., und in der Mitte steht eine 6,7 m h. Statue Buddhas. Von diesen, nach Fergusson durch eine Buddhisten-Colonie angelegten Tempeln, stammen die in der Schlucht gelegenen aus dem 4. und 5. Jahrhundert, die an der Südseite nebst denen zu Seiten der großen Höhle aus dem 6. Jahrhundert; dann folgt die große Höhle, und die unvollendete stammt wohl aus dem 9. oder 10. Jahrhundert oder ist noch jünger. — Auf Elephanta stand unfern des Landungsplatzes die plumpe Figur eines Elephanten aus schwarzem Steine, 4 m lg. und sehr verstümmelt. Die größte Höhle auf Elephanta ist 41,3 m lg., 40,5 m br., bis 5,3 m h.; die Decke stützen 36 massige, skulptirte Säulen aus stehen gelassenem Fels, und in der Mitte der dunklen Hinterwand befindet sich eine riesige, fast 5,5 m h. Relief-Darstellung der indischen Dreieinigkeit. Viele Säulen sind leider beschädigt, 8 durch die Portugiesen fast zerstört. Zu jeder Seite befindet sich ein kleinerer Tempel. 3 der kleineren Kapellenräume sind der Anbetung des Linga geweiht, daher die Hindu den Tempel Sîwalinga nennen. Er ist überreich an Skulpturen und stammt wohl aus dem 11. oder 12. Jahrh. — An der Ostseite der Insel Salsette liegt Thana, 14.300 E., seit 1853 mit Bombay durch Eisenbahn verbunden; von dort aus besucht man die Höhlen am besten. — Die Eisenbahn führt weiter nach dem 11 km östlich am Ulas gelegenen Kaliani d. i. die glückliche, einer sehr alten, im 7. Jahrhundert glänzenden Hauptstadt Kalliena und damals Sitz eines christlichen Bischofes. — Nördlicher vor der Insel Salsette liegt Wasai oder Basim, ein verlassener und verfallener Sitz des ehemaligen Luxus und der Pracht, mit 8 großen, schönen Kirchen; es war 1765 den Portugiesen abgetreten worden. — Von Kalian führt die Eisenbahn nach SO. zu dem in 61 m H. wunderschön am Fuße des Ghats gelegenen Kampuli. Hier erhebt sich die steile, 370 km lg., vulkanische Saheiadri-Kette. Nur zwei der hinüberführenden Pässe sind für den Landhandel von Bombay ins Innere fahrbar: der Tall-Ghat, und durch ihn ist die Eisenbahn nach Agra gelegt; und der Bhor-Ghat, durch welchen die Bahn nach Puna und Kalkutta führt. Letztere erreicht in 182 m Meereshöhe den höchsten Punkt der Ghats und dann das 548 m h. Tafelland. Die hier hinüberführende schiefe Bahn ist die bedeutendste, welche es gibt, die Semmering- und die Bocchetta-Bahn übertreffend; sie ist 26,1 km lg. und erhebt sich bei einem Ansteigen von 1 auf 48 um 558 m. Sämmtliche Tunnels sind 2.316 m lg.; von den 8 Viadukten sind 2, der eine 39,3, der andere 42,55 m h., 151 m lg., 1.623.102 Cubik-Yards sind herausgeschnitten, bis auf 26 m Tiefe, 1.849.934 Cubik-Yards sind aufgefüllt, bis zu 24 m Höhe. Die 18 Brücken haben 2,1 bis 9,1 m Spannung. Die Kosten haben etwa 12 Mill. Mark betragen. Bei Khandala, wo die Bahn die Hochebene erreicht, ist ein viel bewunderter Wasserfall in zwei Absätzen, deren oberster 100 m H. hat. — In der Nähe von Bombay liegt die 750 m h. Hochebene von Matheran, wo einst innerhalb 3 Monaten 11.168 mm Regen fielen. Es ist seit 1854 ein klimatischer Kurort, den seit 1877 ein Bade-Commissariat verwaltet. Eine bequeme Straße führt dorthin. Der Ort bietet schöne Aussichten und hat 4 gute Hotels und zahlreiche zu vermiethende Bangalos.

Zu Karli oder Elvira, Dörfern auf dem Wege von Bombay nach Puna, liegt ein anderer einzelner Höhlentempel. Der Eingang befindet sich an der Seite eines etwa 260 m h. Abhanges; links von demselben steht eine 2,6 m dicke, 7,8 m h. Säule, auf deren oberem Ende sich die Reste von drei Löwen befinden. Die entsprechende Säule auf der anderen Seite ist nicht mehr vorhanden. Außer dem Haupttempel befinden sich hier kleinere Höhlen-Gemächer, vielleicht ehemalige Mönchs-Zellen, von denen einige hübsch verziert sind. Ein schöner Bogen bildet den Eingang zum Tempel. Innerhalb des Porticus befinden sich drei colossale Figuren von Elephanten, jede mit einem Mohât und einem Hauda, in welchem zwei Personen sitzen. Nackte Figuren und Thiere in Haut-Relief bedecken die Wände des Vestibüls. Namentlich ist es die treffliche Ausführung der Zieraten, was diesen Tempel vor allen anderen auszeichnet. Die große Höhle hat 32,5 m Lge. und 26,3 m Br.; die Breite des Schiffes ist 14,6 m, die der Flügel beträgt 8,1 m; das Schiff ist auf jeder Seite von den Nebenschiffen durch 15 schöne Säulen getrennt; die Kapitäle derselben stellen knieende Elephanten dar, deren jeder zwei Personen trägt; hinter dem Tschaitja befinden sich 7 einfache Säulen; die Decke ist gewölbt und mit Tihl-Holz gerippt. Ohne künstliche Erleuchtung sind aber die Figuren im Inneren nicht zu erkennen. Die Figur Buddhas herrscht überall vor, während sich keine Spur der 24 Heiligen der Dschains zeigt. Einige dienende Brahminen wohnen in Hütten nahe bei der Höhle. Nach Lassen ist dieser bedeutendste Felsentempel spätestens in das 5. Jahrhundert zu setzen; indeß müssen einige der dortigen Bauten älter sein. Die große Höhle ist nach Fergusson die größte und schönste Tschaitja-Höhle in ganz Indien. — 4,9 km im SO. liegen die weniger bedeutenden Höhlentempel von Bedsa und Bhaja. — Im NO. von Karli befinden sich bei Dschuner (Jooneer), das am Kukri liegt, am Anfange der Ahmednagar-Berge, 6 Kirchen, buddhistische Höhlentempel. — Fast 2 M. westlich davon liegt das Fort Harischandragarh auf einem der höchsten Punkte der West-Ghats, der fast steil gegen 1.300 m zur Konkan-Ebene abfällt; es ist sehr schwer zu ersteigen, kühl und gesund, und gewährt eine prachtvolle Aussicht.

Ellora d. h. des Radscha El oder Elu Stadt, der sie gegründet, eine verfallene Stadt

im NW. von Aurengabad, also in dem Lande des Nizam, etwa 185 km im NO. von Karli, ist der durch seine Höhlentempel berühmteste Ort Ost-Indiens. Nach den Hindu-Legenden sind diese Tempel vor 4.750 Jahren vom Radscha Elu, dem Sohne des Peschfont von Illitschpur, bemalt worden; nach mohammedanischen Berichten dagegen ist die Stadt Ellora vom Radsch Il, einem Zeitgenossen des Schah Monim Arif angelegt, welcher vor 950 Jahren lebte. An Ausdehnung und herrlicher Ausführung übertreffen diese Höhlentempel alle anderen. Das Gebirge, in welchem sie ausgearbeitet sind, meist Basalt, scheint einen Halbmond zu bilden, dessen concave Seite nach W. liegt. Sie ziehen sich, in unregelmäßigen Entfernungen von einander und meist nicht in demselben Niveau liegend, über 1,60 km weit hin. Die vier südlichen Höhlen sind buddhistische, während die nördlichsten für Dschain-Tempel gehalten werden; die in der Mitte sind brahminische. Am S.-Ende beginnen sie mit einer großen, weniger verzierten, aber durch ihre vier Säulenreihen imponirenden Höhle, dem Dher Wara; sie ist ein Buddhisten-Tempel, obwohl sie nach den Dhers, einer niedrigen und unreinen Kaste, benannt sein soll und von den Brahminen gemieden wird. Die Haupthalle ist etwa 32,5 m lang und 13 m br., ungerechnet die Seitenkapellen. Am Ende befinden sich in Nischen colossale sitzende Figuren. — Ein Bach trennt diese Höhle von der Bisma-Karm oder Bishvakarma (Zimmermannshöhle genannt). Der Eingang befindet sich an einer senkrechten Felswand, welche schwerfällig, im indischen Stile, aber sorgfältig und reich verziert zu einer viereckigen Front ausgearbeitet ist. Ueber dem unteren Eingange befindet sich eine Art von Gallerie mit zwei Säulen, auf einer Treppe zu ersteigen. Dieser dem Buddha geweihte Tempel ist der einzige, der eine gewölbte Decke hat; die hohe Wölbung der 28 mächtigen achteckigen Pfeiler und der ernste Charakter der Bildwerke erfüllen mit frommer Scheu. Am Ende befindet sich ein colossales Buddhabild, das sich im Zwielicht der Höhle unbestimmt abhebt. Der Tempel ist 26 m lg., 13,8 m br., 11,5 m h.; das Ende der Höhle vom Eingange 50,7 m entfernt. Ein schmaler Saum oberhalb der Säulen ist mit menschlichen Figuren angefüllt; ein darüber befindlicher breiterer Fries, in Felder getheilt, deren jedes einen sitzenden Buddha enthält; und über diesem strecken sich abwechselnd männliche und weibliche Figuren hervor, welche die hölzernen Rippen der Decke tragen. — Der Dhumar Lena oder Hochzeits-Palast ist die größte dieser Höhlen und mißt bei 4,6 m H. 86,4 und 45,7 m; er hat 28 Pfeiler und 20 Pilaster. Links vom West-Eingange steht ein riesiges achtarmiges Bild des Siwa als Vira'bhadra. Die mittlere Colonnade führt zu dem viereckigen Sanctuarium, das den Linga enthält; jede der vier Thüren wird von 2 colossalen, 5 m h. Dwarpals bewacht. — Eine der kleinsten dieser Höhlen ist Rameshvar, so benannt, weil man die Bildwerke in derselben für eine Darstellung der Hochzeit Ramas mit der Sita hält. Sie ist 27,4 m lg. und 8 m br. und öffnet sich in eine andere ähnliche Höhle; alle Figuren-Gruppen im Inneren sind vortrefflich gezeichnet und ausgearbeitet, und die Säulen stehen ihnen nicht nach. — In der Mitte der Höhlenreihe liegt die Das Avatar, nach den 10 Incarnationen oder Avatars Vischnus benannt, welche in den verschiedenen Abtheilungen dargestellt sind. Eine dieser Abtheilungen im oberen Stockwerke hat 29,9 m. Br., 31,1 m Tiefe und 3,66 m H.; sie wird von 48 massiven Pfeilern getragen, und 22 Pilaster an der Wand theilen diese in Nischen, deren jede Skulpturen enthält. Die ganze Façade ist offen und das Innere daher hell. Außer den brahminischen Swah-Darstellungen finden sich seltsamer Weise Figuren in der Stellung Buddhas an den Capitälen der Säulen, und eine der Hallen hat Seitenzellen, wie sie die Buddhahöhlen haben. — Ebenfalls in der Mitte der Höhlenreihen befindet sich der Kailas, der Himmel Mahadevas, zwar mit einer weniger schönen Façade, als andere dieser Tempel haben, aber im Inneren vielleicht der glänzendste aller. Er soll an Großartigkeit nur den ägyptischen Pyramiden nachstehen. Die Aushöhlung des Felsens ist auf 114 m geschehen, bei 53,3 m Br.; darin steht eine 30 m h konische Pagode mit einem edlen Porticus, dessen riesige Säulen eine Musik-Gallerie tragen. Das Mittel-Gebäude erhebt sich so auf dem weiten Platze, der ganz aus dem Fels gehauen ist. Das prächtige, 4,3 m h. Thor, zu beiden Seiten reich mit buddhistischen und brahminischen Skulpturen bedeckt, führt hinein. Der in der Mitte des Platzes im Freien stehende Tempel ist verschwenderisch mit dem reichsten Zierat bedeckt und bewundernswürdig fein ausgearbeitet. Jeder Theil des Aeußeren und Inneren der verschiedenen Stockwerke, wie die Decken, ist in Säulen, Pilaster, Friese und Gesimse getheilt, welche Darstellungen von Menschen und Thieren, einzeln und in Gruppen, enthalten; in einer Entfernung von 4,6 m umgeben ihn Colonnaden, die ebenfalls aus dem Fels gehauen sind. Der Tempel, mehr als 152 m im Umfange haltend, mit Fenstern, Thüren und Treppen, enthält prächtige Räume und erhebt sich 30,5 m h. Die 3 umherlaufenden Säulen-Gallerien enthalten Darstellungen aus der Hindu-Mythologie, in denen 42 riesige Götterfiguren erscheinen. Einen Theil der S.-Seite des Platzes nehmen Gemächer ein, die alle reich verziert sind; eins enthält weibliche Figuren, welche fast an die griechischen Bildwerke erinnern. Auf dem Hofe stehen die Reste colossaler Elephanten und ein fast erhaltener, 12,5 m h. Obelisk, mit außerordentlich schöner Bildner-Arbeit bedeckt, sowie der prächtige viereckige Tempel von Siwahs heiligem Bullen Nandi, der einen Theil der Pagode ausmacht. Die Fülle und Mannigfaltigkeit der bewundernswürdigen, aus dem rothen Granit gearbeiteten Gegen-

Digitized by Google

stände ist geradezu überwältigend. — Die Tempel werden zuweilen von Fakirs besucht, stehen aber nicht im Rufe der Heiligkeit, obwohl das Volk sie für übernatürlichen Ursprunges hält.

Von Nasik östlicher gelangt man zu den 7 Höhlentempeln von Ankai Tankai (Unkye Tunkye), neben denen eine mit einem Fort gekrönte Höhe steil zu 300 m aufsteigt. — 15 km nördlicher zieht ein Gebirge, welches das Marhattenland gegen Norden abgrenzt. Außer den genannten sind im alten Baglana Höhlentempel: bei Mahr, auf der Westseite der Ghats, in 18° Br.; beim Passe von Ajanta, der aus Khandesch nach dem Hochlande führt und bei Bagh. Die letzteren liegen nicht weit im NO. von Ellora, in weit schönerer Gegend, und sind in die horizontalen Grauwacke-Schichten gearbeitet. Die ganze Reihe zieht sich etwa 460 m weit hin. Nach Fergusson bilden sie die vollendetste und vollständigste Reihe von Buddhisten-Höhlen Indiens, ohne irgend eine Beimischung von Brahminismus. 24 Höhlen sind Viharas oder Klöster mit Zellen und flachen Dächern, und fünf sind Tschaitias oder Dagbopa-Höhlen ohne Zellen. Nro. 5 bis 1 sind die jüngsten, aus dem 6. bis 10. Jahrh.; etwa ebenso 20 bis 27; Nro. 3 ist sehr schön und eins der größten; es mißt 27,7 m im Quadrate und enthält 28 Pfeiler von 3,3 m Umfang; es wimmelt von Fledermäusen. Nro. 16 und 17 sind die schönsten und stammen aus dem 4. bis 6. Jahrh.; die Architektur-Verzierungen sind eleganter als in irgend einem anderen; die Gemälde in der großen Halle stellen Schlachten, eine Prozession und eine Jagd dar; die Fresken sind meist zerstört. Nro. 16 mißt 20,6 und 20 m, und hat 20 Pfeiler um die Centralhalle.

3. Gudscharat (Gudserat)-Division.

Einschließlich der Hunderte von kleinen tributären Gebieten unter einheimischen Herrschern, ist diese Division so groß wie Bayern nebst der Schweiz und sie hat 4⅘ Mill. Bewohner. Aber der davon den Briten gehörende Antheil ist nur ⅕ der Fläche; derselbe zählt ⅗ der Bewohner. Gudsirat oder Gudscharat, eigentlich Gurdschara-Raschtra, im Alterthume Suraschtra d. h. Land der Säuras, umfaßt Baroda oder das Gebiet des Gaikawar (Guykwar) und der tributpflichtigen Meha-Kanta- und Rewa-Kanta-Staaten, welche den nördlichen Theil der Präsidentschaft bilden, wie Konkan den südlichen Theil; sowie auch 132 kleine tributäre Staaten. Aber unter demselben Namen begreift man auch wohl noch die Halbinsel Kathiawar mit ihren 437 Gebieten, größer als Böhmen. Sämmtliche tributäre Theile sind größer als Portugal, der britische Theil größer als das Königr. Sachsen. — Die Küstenlänge beträgt 118 g. M. Der Golf von Kambay um welchen sich der brit. Distrikt Ahmadabad zieht, ist schwierig zu befahren; er hat sehr flaches Wasser und eine der höchsten bekannten Fluthöhen. In der Regenzeit wird hier das vom Flusse Sarbarmati durch Anschwemmung gebildete Land mit dem Ran verbunden, in welches sich Banas und Sarasvati ergießen, so daß dann die Halbinsel Kathiawar wieder zur Insel wird, die sie ursprünglich gewesen ist. In den Kambay-Golf münden die von den Mehakanta-Bergen kommenden Flüsse Sabarmati und Mahi. Im Allgemeinen ist die Halbinsel in der Mitte am höchsten. An der W.-Küste liegen im W. die bis 542 m h. Birda-Berge; im SO.-Theile der Halbinsel erhebt sich der isolirte 500 m h. basaltische Palitana, bekannt wegen der großen Zahl von Dschain-Tempeln und Klöstern, die sich auf ihm befinden; westlich davon dehnt sich das 80 und 52 km messende Gir aus, eine auf das dichteste bewaldete und mit Dschangel bedeckte rauhe Felsmasse, bis 350 m hoch, fast ohne Weg und Steg und auf 30 km weit nicht soviel Raum bietend, um ein Zelt aufzustellen. Natürlich ist es die Zuflucht von Räubern, Ausgestoßenen und von den wilden Aghor Pants oder Agboris. Tiefe, steile Riffe machen die Ost- und Westgrenze. Vom Juni bis Dezbr. ist hier der Aufenthalt lebensgefährlich, ein Klima, welches nur die Sindi zu ertragen vermögen. Ganz in der Mitte liegt das Hindukloster Tulsi-Schan mit einem hochheiligen Bilde des Krischna. Noch weiter westlich erhebt sich die wichtigste Höhe der Halbinsel, das bis 410 m oder 760 m h. Gir-Gebirge (eigentlich Girnägar d. i. Bergstadt), ein Haufe granitischer Spitzberge bei der alten Stadt Dschunägarh, bekannt wegen seiner zahlreichen großen und kostbar ausgestatteten Wallfahrtsorte und Klöster der Dschain, Brahminen und Mussulmanen, die täglich besucht werden und wo im Februar Tausende zu einer großen relig. Ceremonie zusammenströmen. Das Festland von Gudscharat hat einige ansehnliche Ströme und wird vom Nordtheile der W.-Ghats, sowie von Fortsetzungen der Satpura-Kette durchzogen; auch das W.-Ende des Vindhja-Gebirges, die Barria-Hügel und die Lunawara-Berge, bis zum Abu-Berge hin, liegen innerhalb des Gebietes. — Das Klima der Halbinsel, namentlich im Gir, ist fast tödtlich; vom 20. März bis 20. Mai sind 37,5° C. gewöhnlich in den Häusern. Auch die Küsten des Golfes von Kambay sind sehr ungesund. — Die Thierwelt ist mannigfaltig; man trifft gewaltige Löwen, ziemlich die einzige Gegend Indiens, wo deren noch zu finden sind; häufig sind die Tiger und Leoparden, Wölfe, Hyänen, Antilopen und Hirsche. Das Nilgä (Antilope picta) erscheint in großen Heerden. Von Vögeln sind der Flamingo, Argola oder Adjutant, der Sarus oder Riesen-Kranich zu nennen. Das wichtigste Haustier ist das

Kamel; in Menge trifft man ausgezeichnete Büffel, zahlreiche Kühe, die im N. sehr schön sind; Ochsen braucht man als Lastthiere. Die Pferde waren ehemals berühmt. Mit Ausnahme des N. sind die Flächen am Narbada und Tapti hoch cultivirte und ergibige Ebenen. — Die Bodenprodukte sind sehr wichtig; Reiß im S., Weizen im N. werden in großer Menge gewonnen; ebenso Gerste, Dschoar und Baschra; beide letztere sind in der Halbinsel die Haupt-Nahrung; indeß baut man dort auch viel Weizen, Kodra (Paspalum scorbiculatum) und Gram (Cicer arietinum). Im S. ist Zuckerrohr, noch mehr Baumwolle Haupt-Artikel. Die Dattel- und Palmyra-Palme pflanzt man ausgedehnt längs der See. Der Mhawa gedeiht in Fülle, ebenso wie der Mango. Das Land ist schön bewaldet, und unter den Waldbäumen geben der Dschak (Artocarpus integrifolia), Tamarinden und die Buchania latifolia nahrhafte Frucht. Hochberühmt ist der Kebir-Bar oder große Banijanbaum (s. Th. I. pag. 1.033) auf einer Insel in der Narbada, der 1,25 bis 1,5 ha bedeckt und von ferne wie ein Berg erscheint; während der Ueberschwemmung wohnt das Volk zwischen seinen Zweigen. — Die Industrie ist fast erloschen. — Unter den Bewohnern sind die Marhatten die herrschende Rasse, obwohl sie in der Halbinsel nicht die zahlreichste zu sein scheint. Die Radschputen sind ebenfalls sehr zahlreich, so wie die Brahmanen, welche meist Land-Eigenthümer sind. Die Mohammedaner leben großentheils in den Städten; die der Sekte der Boras angehörenden sind meist fleißig, wohlhabend und einflußreich; in ähnlicher Weise zeichnen sich die Parsis in den großen Städten aus. In einigen Gegenden sind die Kulis zahlreich, an der NW.-Grenze sogar herrschend; sie sind stark und viele treiben das Räuberhandwerk. Auch der Kumbies, welche das Land bebauen, sind nicht wenige. Von geringer Bedeutung sind die Dunjas, welche häufig als Zauberer im Verdacht stehen; sowie die Katbis, nach denen die Halbinsel ihren Namen hat, und die ans Central-Asien gekommen sein sollen. Die Bhats und Tscharuns, beide himmlischen Ursprungs, haben namentlich auf die Radschputen außerordentlichen Einfluß; sie zerfallen in die Matschilis, welche Kaufleute, und die Maru, welche Barden sind; beide haben im Ganzen 120 Unterabtheilungen. Sie behaupten, Swab und seine Gemahlin Parvati, die Lieblings-Gottheiten der Radschputen, versöhnen zu können, und sie sind mit der Genealogie ihrer Häuptlinge vertraut, die sie besingen.

Die Dschains, wie es scheint Ueberreste der ursprünglichen Cultur-Bevölkerung Indiens vor dem Eindringen der Hindus, die noch jetzt über die ganze Halbinsel verstreut sind und in der Geschichte den Namen Rakschasas führen, sind zahlreich, und finden sich fast in jedem Dorfe. Ihre unzähligen schönen Tempel, Kapellen und Klöster gehören zu den interessantesten Bauwerken Indiens. Die Berge Parasnath und Abu sind ihnen hochheilig; aber ihre heiligste Oertlichkeit ist jetzt der vereinzelt liegende Satrundsch bei Palitana in der Halbinsel Kathiavar. Die Gebäude, halb Tempel, halb Festungen, reich an Schränken mit den kostbarsten Kleinodien, und die zahlreichen Kuppeln, Obelisken und Spitzthürme, oft von dem weißesten Marmor, erheben sich zum Himmel. Ihrem Cultus folgt auch ein großer Theil des meist vischnuitischen Stammes der Banijas (Banjans, Buniahs); sie sind brahmanische Waißjas, die sich mit großer Intelligenz dem Handel widmen, und zu denen auch die Kaufleute hier und in Bombay hauptsächlich gehören. Nach ihnen benennt man überhaupt die asiatisch-afrikanischen Kaufleute, auch wenn sie nichts mit diesem Stamme zu thun haben. Die Bhils, ebenfalls ein altes Volk, sind in den milderen Landstrichen sehr zahlreich. Was die Sprache betrifft, so steht das Gudscharati dem Hindi sehr nahe.

Distrikt Surat (von Sauraschtra). Hauptstadt Surat, 107.149 E., fast an der Mdg. des Tapti, ist eine häßliche, befestigte Stadt mit einem Castell. Es war im 13. Jahrh. ein Fischerdorf und zu Ende des 18. Jahrh. eine hochberühmte Handelsstadt (1796 mit 800.000 E.): Schiffe und Fremde aus allen Theilen der Welt holten hier die kostbaren indischen Waaren. Jetzt wird nur Getreide und Baumwolle ausgeführt. Aber es ist noch jetzt ein Ort mit bedeutender Militärmacht. Schon 1612 erhielten die Engländer von Jahangir die Erlaubniß, hier eine Faktorei zu gründen. Hier befinden sich zwei Agaris oder Feuertempel der Parsis und ein Dukhma oder Begräbnißthurm.

Distrikt Bbrotsch (Broach, Bharôtsch), einst Bharukatschha, das alte Barygaza, einschließlich der Vorstädte 36.980 E., rechts an der Narbada, ist stark befestigt, und war einst eine blühende, aber jetzt eine verfallene, heiße und ungesunde Stadt mit ganz versandetem Hafen; namentlich war sie durch ihre Weber für seines Leinen, die zum Theil Parsis waren, berühmt. In der Nähe steht der berühmte große Banjanbaum oder Kebir-Bar. Was von ihm, von der hohen Flut verschont, noch steht, hat, um die Hauptstämme gemessen, 6000 m Umfang. Die überhangenden Zweige, welche noch nicht Wurzel geschlagen haben, und unter denen Anonen und andere Fruchtbäume wachsen, bedecken einen viel größeren Raum. Es sind an 350 größere und gegen 3.000 kleinere Stämme vorhanden. Der Häuptling von Puttun pflegte unter diesem Baume zu lagern; er hatte hier zwischen den Stämmen einen Empfangssaal, Speise-, Gesellschafts- und Schlafsaal, Küche, Bäder ꝛc., jedes in einem besonderen Zelte; dennoch bedeckte dieser herrliche waldartige Baum das Ganze, zusammen mit den Wagen, Pferden, Kamelen, Wächtern und Dienern, während seine weitverbreiteten Aeste schattige Stellen boten für die Zelte seiner Freunde, mit ihren Dienern und ihrem Vieh. Es ist bekannt

Digitized by Google

daß der Baum einem auf dem Marsche befindlichen Heere von 5.000 Mann Obdach gewährt hat. — 30 km östlich liegen die Carneol-Minen von Ratanpur d. h. Juwelenstadt, wo tausend Mann arbeiten. Ein Jahr lang bleiben die Steine in der Sonne liegen und werden alle 4 oder 5 Tage umgewendet; im Mai werden sie mit Schafdünger in Töpfen gebrannt. Ungeheure Mengen daraus gefertigter Perlen gehen gegen Elfenbein, Goldstaub ꝛc. nach Afrika und Arabien.

Distrikt Kâira und Distrikt Pantsch-Mahals (Punch Mehuls), von der Größe von Unterfranken, bilden eine an Wasser und Straßen arme Ebene. Die frühere Hauptstadt Kâira, 12.681 E., liegt in schöner fruchtbarer Gegend. Die Mahals liegen an der Westgrenze der Hollar-Ländereien. Nariad ist die Hauptstadt, 24.551 E.

Distrikt Ahmadnabad, im S. der Mewar-Provinz, besteht aus offnen, welligen Ebenen, fruchtbar an Weizen, Baumwolle, Hirse, Reiß, Zuckerrohr. Canäle und Straßen fehlen; die Sabarnati ist nicht schiffbar.

Ahmadabad d. h. Stadt des Gepriesenen, 116.873 E., liegt links an der Sabarnati (Subarnavati) und war ehemals die glänzendste Stadt im westlichen Indien, die 9,8 km Umfang hatte. Sie ist umgeben von einer hohen Mauer mit Thürmen. Es war im 17. Jahrh. auch eine der schönsten Städte Hindustans, und die zahlreichen verfallenen Moscheen, Paläste, Mausoleen, Aquädukte, Fontänen und Serais sind noch Zeugen des ehemaligen Glanzes. Das schönste Gebäude ist die Große Moschee (Dschuma Masdschid), deren Kuppeln von Säulen getragen werden und reich mit Mosaik verziert sind; sie liegt an einem großen Platze, dessen andere Seiten von eleganten Säulengängen gebildet werden und die mit Kuppeln gedeckt sind. Sie ist ungewöhnlich großartig und einfach. Der feine, weiße Marmor, aus welchem sie besteht, ist überall mit Elfenbein, geschliffenen Steinen und Silberblättern auf Perlmutter ausgelegt. Nächst ihr sind die Moschee von Sujab-Chan und die Elfenbein-Moschee prachtvoll. Nahe der Stadt liegt der Kankarija-Teich, von 1,6 km Umfang, der ehemals rings von Steinen eingefaßt und durch vier Thore mit Kuppeln zugänglich war. Mitten im Teich trägt eine Insel die Ruinen eines Sommer-Palastes, zu welchem eine Brücke von 84 Bogen führte. Entfernter liegen andere Ruinen eines gewaltigen Sommer-Palastes und herrlichen Gartens Schah Jahans. — Die Stadt, 1412 von Ahmad Schah von Gudscharat gegründet, war sonst berühmt wegen ihres Handels und ihrer Fabriken von Gold- und Silberstoffen, seinen Seiden- und Baumwoll-Geweben, Gold-, Silber-, Stahl-, Emaille-, Perlmutter-, feinen Holz- und lackirten Waaren, ausgezeichnetem Papier, Malereien ꝛc. Der Handel mit Indigo, Baumwolle und Opium war sehr groß. Durch die Marhatten ist sie sehr gesunken. 1818 haben die Engländer sie genommen.

In diesem Distrikte liegt südlich von Surat an der Küste Damao, Damân d. h. die Grenze, am Südufer des hier 300 m br. Damân-Ganges, in Nord-Konkan; seit 1558 gehört es den Portugiesen. Es ist befestigt, hat ein Castell und 9 christl. Kirchen und liegt in fruchtbarer Gegend. Es sind 1,48 g. Q. M. mit 38.485 Bew. Der Hafen, mit Docks und Werft, ist für kleine Fahrzeuge ausgezeichnet. — WNW. davon an der Südküste der Halbinsel Kathiawar liegt die Insel Diu, mit dem Dorfe Gogola, 0,09 g. Q. M. mit 13.898 E., das seit 1515 den Portugiesen gehört, am Ost-Ende der Insel; auch dies ist gut befestigt und hat einen trefflichen Hafen.

Von tributären Staaten unter einheimischen Fürsten liegt: Dharampur im O. von Damân.

Barodrâ (Baroda) oder die Länder des Gaikâwâr, von der Größe des Reg. Bez. Potsdam, einschl. der ihm tributären Staaten. Zur Zeit, als die Macht der Marhatten auf ihrer Höhe war, wurde ein Häuptling derselben Namens Gaikawâr zum Beherrscher von Baroda ernannt. Seine Nachfolger dehnten ihre Herrschaft weiter aus, bis dieselbe unter Damadschi Gaikawar ganz Gudscharat befaßte. Dieser wollte das Joch des Péschwa abschütteln, verlor aber in Folge dessen die Hälfte seines Besitzes. Bei späterer Feindseligkeit zwischen beiden rief er die Hülfe der Briten an, und später führte die Ermordung von dem Minister des Gaikawar zu Pandschâpur zu Ereignissen, welche dem Péschwa seine sämmtlichen Besitzungen kosteten und ihn zum Gefangnen werden ließen, während sein Rival die femigen behielt. Der Tribut aller der kleinen Gudscharat-Staaten wird durch England eingesammelt, die dem Gaikawar seinen Antheil auszahlen.

Die Hauptstadt Barodra (Baroda), 112.057 E., nahe am Wischwamitra, zwischen Narbada und Mahi, liegt zwischen prächtigen Hainen und hat zahlreiche Moscheen und Mausoleen; dazwischen findet man viele Baoras (Bawlis) oder Brunnen mit Architektur-Verzierungen, großen Treppen und Reihen von Pfeilern. Die von Mauern mit Thürmen umgebene Stadt besteht meist aus hohen Holzhäusern mit Ziegeldächern. — Das ihm tributäre Oka Mandel, an der Westspitze der Halbinsel Kathiawar, ist von räuberischen Waghars bewohnt. Dort liegt Dwarka oder Dschigat, 4.712 E., wo der 43 m hohe Tempel des Krischna oder Dwarkanâth, der berühmteste aller Krischna-Tempel, der durch eine Colonnade verbunden ist mit einem kleineren, der Mutter des Krischna,

Digitized by Google

Dioki, geweiht, und einem noch kleineren des Krischna Madhu-Rae d. h. Krischna-Berauscher. Amrara, etwa 45 km nördlicher, gilt als das alte Dwarka, wo Krischna geboren wurde.

An derselben Küste liegt im SO. Porbandar (Porebunder), 14.563 E., in der Palanpur-Agentschaft, mit dem besten Hafen dieser Küste. — Oestlicher Patan-Somnat, mit den Ruinen des berühmten Tempels des Somnât, des Herrn des Mondes, aus welchem a. 1025 Mahmud von Ghazni so ungeheure Schätze entnahm.

Die 64 Rewa-Kanta-Staaten haben die Größe des Reg. Bez. Stettin und ½ Mill. Bewohner. Der größte derselben, Radschpipla, hat die Größe des Canton Wallis, im S. der Narbada, mit dem Reichthume an Carneolen; er ist im Gebirge von Bhils und von Radschputen, im Tieflande von ackerbauenden Kumbis bewohnt. Der Chef ist ein Parmar-Radschpute.

Die 59 Staaten der Mahi-Kanta- (Mhyeenaunt) Agentschaft haben die Größe des Reg. Bez. Kassel und 447.000 Bew. Der von Idar (Edar) ist der wichtigste.

Kambay, ehemals Kambajat, ist Hauptort eines Ländchen. Die Stadt hat 33.709 E., mit zur Hälfte leer stehenden Häusern. Sie liegt auf einer Höhe am Nordende des nach ihr genannten Golfes am Mahi, 370 km von Bombay, und ist ein sehr alter, verfallener Ort, von einer 4,8 km langen Mauer mit 52 Thürmen umgeben. Sie mag in ältester Zeit wohl der Hauptort des westl. Indien gewesen sein, wie noch so manche Ruinen andeuten. Nahebei im SO. finden sich unterirdische Dschain-Tempel und Ruinen anderer halb im Sande begrabener Bauwerke. Die große Moschee ist ein hübsches Gebäude. Affen, Eichhörnchen, Tauben und Papageien schwärmen auf den Dächern und Bäumen umher. Ehemals trieb K. bedeutenden Handel und führt noch jetzt Baumwolle aus. Es ist durch seine Achate, Carneole und Onyxe berühmt, welche in Kambay verschliffen werden. Der Nawâb von K. ist einer der 153 patentirten Lehnsfürsten von Brit. Indien, der jährlich von seinem Einkommen von 700.000 Mk. an die Briten 117.500 Mk. Tribut zahlt. Er hält 800 Soldaten.

In Kathiawar die 437 einzelnen Gebiete und 86 einzelne Taluks, zusammen von der Größe Böhmens, mit 2½ Mill. Bew., zerfallen in die 4 Agentschaften Jhalawar, Surat, Holar und Gahilwar.

Katsch (Cutch) d. h. das Sumpfige, ist ein im NW. von Kathiawar gelegener Staat von der Größe Ober-Bayerns mit fast ½ Mill. Bew. (ohne das mehr als 400 g. Q. M. große Ran). Es hat etwa 46 g. M. Lg. und 25 g. M. Br. und wird von zwei niedrigen Höhenzügen, Lankhi genannt, durchschnitten, deren höchster Punkt der zuckerhutförmige Nunow ist. An den Höhen soll man deutliche Spuren vulkanischer Thätigkeit sehen; sie sind schwarz, kahl, wildchaotisch, von weiten Spalten durchrissen; und der Boden ist von schlimmen Erdbeben heimgesucht worden (s. Bd. I. pag. 277). Im Allgemeinen ist das Land sandig und felsig, daher unfruchtbar; unterhalb der Felsen findet sich ausgezeichnetes Wasser; aber Regen fällt spärlich. Die Temp. steigt in der heißen Zeit bis 37,5° und 41,25° C.; im April und Mai erfüllen die Stürme die Luft mit Staub und Sand. Aber neun Monate lang ist das Klima ziemlich gemäßigt und angenehm; nur zum Ostr. wird es unerträglich und äußerst ungesund, namentlich beim Ende des Monsun. Der Winter bringt oft große Kälte und Eis. Zehn Monate herrscht der Westwind, einen Monat der Epidemien und Heuschrecken bringende Ostwind. Die Europäer leiden an schweren Fiebern und Rheumatismen. — Brunnen sind in Menge vorhanden; aber in Betreff der Nahrungsmittel sind die Bewohner auf Sind angewiesen. Die Baumwoll-Ernte ist die wichtigste. Kohlen, Eisen und Alaun sind vorhanden; ferner sehr viel schöne wilde Esel, Affen, Stachelschweine, ungeheure Schaaren von Vögeln, Myriaden von Moskitos und Fliegen. Kühe, Büffel, Kamele und berühmte Pferde werden viel gehalten. Ueber das Ran (im Sanskrit heißt Aranja = Wüste) s. p. 277.

Der Rao von Katsch steht schon seit 1816 unter britischem Schutze. Seine Vorjahren, welche von einem Radschputen-Zweige abstammen, besitzen das Land seit der Mitte des 16. Jahrh. Seine Verwandten, die sogen. Bhayâd oder Bruderschaft des Rao, bestehen aus etwa 200 Häuptlingen, Dschadedschas genannt, deren jeder in seinem Bereiche unbegrenzte Autorität genießt; der ganze Stamm zählt 10 bis 12.000 Seelen (unter 487.000 Bew.). Diese Herren verbrauchen eine gewaltige Menge von Opium. Seit 1832 zahlt der Rao jährlich 400.000 Mk. zur Erhaltung der brit. Militärmacht in seinem Lande, welche schon 1815 zur Beruhigung des Landes eingeschritten war; denn Raub, Unordnung und Tyrannei haben von jeher hier geherrscht. Die Landleute sind intelligent und sehr geschickt, friedlich und gehorsam. 1812 ging die halbe Bevölkerung des Landes durch Hunger und Krankheit zu Grunde.

Die Hauptstadt Bhudsch (Bhuj), 23.813 E., liegt an einem befestigten Hügel

Digitized by Google

und erscheint von N. imposant, mit zahlreichen weißen Gebäuden, Moscheen und Pagoden, dazwischen Dattelpalm-Haine. Das Innere der Stadt ist schlecht. Der hölzerne Palast des Rao hat ein chinesisches Aussehen. Das Mausoleum von Rau Lakka, dem Großvater des jetzigen Rao, ist das bedeutendste Gebäude und ein schönes Denkmal. Die Stadt ist wegen ihrer Gold- und Silber-Arbeiten berühmt. — Mandri, 35.988 E., an der SO.-Küste, ist der Hauptseehafen. — Nächstdem Mandri, 7.952 E.

4. Sind-Division, nach dem Indus oder Sindhu benannt (Sindhu heißt Meer, Flut) oder nach den Hindi oder Sindi, welche von jeher die Bewohner dieses Landes gewesen sind; es ward auch Klein-Aegypten genannt. Es grenzt nach W. hin an Balutschistan und erstreckt sich vom Meere 80 g. M. weit den Fluß aufwärts, bei einer Breite von 60 g. M., einer Fläche gleich der von Bayern nebst Böhmen, und einer Küstenlinie von 33 g. M. Die Zahl der Bewohner ist etwa 900 auf 1 Q. M. Die Küste ist, ausgenommen die Strecke zwischen Karatschi und Cap Monze oder Muarri, ein flacher, mit Sandhügeln gesäumter Sandstreifen, den das Hochwasser überflutet; nur wenige Stellen sind mit Dschangel bedeckt. Daher ist Karatschi der einzige sichere Hafenort, der bei Hochwasser 5 m Wasser hat. Das 120 g. Q. M. große Delta des Indus, mit einer 28 g. M. langen Küstenstrecke, ist, ganz abweichend von dem des Ganges, völlig baumlos und besteht aus hart gewordenem, thonigem Alluvium; nur an einer Stelle treten die felsigen Mukali-Hügel auf. Bei jeder Flut strömt in Folge der niedrigen Lage des Landes das Meereswasser weit in die Flußarme hinauf, macht deren Wasser brackig und imprägnirt den Boden so mit Salz, daß er den größten Theil des Jahres für den Ackerbau ungeeignet ist. Nördlicher begleiten den Fluß 20 g. Q. M. Wald und 3,7 bis 26 km breite fruchtbare Landstriche. Nach der Schneeschmelze im Himalaja stürzt der wüthende Strom aus den Gebirgen hervor, Ufer und Dämme zerreißend und Bäume und Alles mit fortnehmend; im Winter dagegen ist er friedlich und träge und gibt sein Wasser an zahllose Kanäle und Gräben der Nachbarschaft ab, so daß die Uferstriche, und namentlich der 20 g. M. lange Streifen zwischen Indus und Narra, ohne jede Düngung jährlich zwei bis drei Ernten gibt und von einer Fruchtbarkeit ist, die von keiner anderen Gegend der Erde übertroffen wird. Oestlich von dem befruchtenden Einflusse des Stromes ist der Boden harter Thon, mit Sandhügeln überdeckt, auf denen ein grobes Gras aufsprießt, das den Heerden von Kamelen, Ochsen, Kühen, Büffeln und Schafen nahrhaftes Futter gewährt. Ueber das Thar s. pag. 71. Das Klima ist äußerst schwül und trocken. In Karatschi fallen nicht mehr als 152 bis 203 mm, in Haidarabad 63,5 mm Regen; nördlicher, in Larkhana, sind drei Jahre ohne Regen vergangen; zu anderer Zeit sind dagegen die Regengüsse heftig, bringen aber dann schlimme Krankheiten mit sich. In Haidarabad ist die mittl. Temp. der sechs Sommermonate 37° C., so daß sich in wenigen anderen Gegenden eine höhere finden wird; die Wasser des Indus sind dann 31 bis 34° C. warm. Nördlicher ist der Sommer wahrscheinlich noch etwas heißer. Ein Winter ist für Unter-Sind nicht vorhanden; die Vegetation ist hier überhaupt von der künstlichen Bewässerung abhängig.

Die Bodenprodukte und Früchte sind die schon vielfach bei den Ländern Indiens genannten; letztere, namentlich die Trauben, sind sehr mittelmäßig. Allgemein findet man hier Dattelpalmen, welche reichlich Nahrung liefern. Dromedare zieht man seltsamer Weise in den Salzsümpfen in Menge, und zwar starke und ausdauernde. Milch und Haare derselben werden allgemein genutzt. Büffel

hält man überall, und ihre Milch und ihr Fleisch werden sehr geschätzt; die daraus gewonnene Butter, Ghi genannt, sowie die Häute, sind ein wichtiger Handels-Artikel. Schafe und Ziegen zieht man viele in Ober-Sind. Die Pferde und Esel sind klein, die Maulthiere aber groß und kräftig. Gemein sind Tiger, Hyänen, Schakals, alle Arten von Hirschen, wilde Esel und Schweine.

Einst wohnte in der Küstengegend der Mündungen das Volk der Abhira, nach H. Kiepert wohl das Ophir des Alterthums. Die jetzigen Bewohner sind eine gemischte Rasse, theils Dschat, theils Balutschen; erstere zerfallen in Bhattias und Lohanas, welche ihre Geistlichen oder Gurus haben, in Pokarna- und Sarhat-Brahmanen; ihre Lebensweise ist sehr von der der Hindus in Hindustan verschieden. Die meisten sind Mohammedaner. Diese mohammedanischen Nachkommen von Hindus, welche zum Islâm bekehrt worden, sind eine friedliche Klasse von Ackerbauern, werden aber von den kühnen, martialischen Balutschen verachtet. Balutschischer Abkunft sind auch die Amîrs von Sind gewesen. Die Sindi sind dunkelfarbig, aber hübsch gebaut; namentlich ist die Schönheit der Weiber sprichwörtlich. Nach der Meinung Einiger stammen von ihnen die Zigeuner, welche ihr Land verlassen haben, um Tamerlan zu entgehen. Die höheren Klassen sprechen Persisch, die Balutschen eine im Lande sehr verbreitete Sprache indo-germanischen Stammes, und die Sindi eine andere, wenig vom Hindi abweichende. — Die Manufakturen sind bedeutend in Seide, Baumwolle, gemengten Geweben, Papier, ausgezeichnetem Leder, Schwertern, Schießwaffen und irdenen Waaren; die Eingeborenen sind ausgezeichnete Weber, Drechsler und Färber, und ihre Lackwaaren sind berühmt. Der Handel entwickelt sich schnell. Ausgeführt werden Reiß und Getreide, Indigo, Asa fötida, Häute, Seide, Baumwolle, Indigo, Metalle, Zucker und Gewürze nach dem Pandschâb und nach Khorassan.

Das Land hat stets von Invasionen zu leiden gehabt; immer hat es unter der despotischen Gewalt fremder Eroberer gestanden, bis sich 1719 der balutschische Talpur-Stamm gegen den damals herrschenden Nawâb erhob und dessen Joch abschüttelte. Die Talpur-Amîrs theilten nun das Land unter sich und bedrückten das elende Volk auf das furchtbarste. Die mit den Briten geschlossenen Handelsverträge hielten sie stets nur mit Widerstreben, und 1843 steigerte sich der Haß bis zu Feindseligkeiten. Darauf unterwarfen die Briten das Land schnell und annektirten dasselbe.

a. Distrikt Karatschi (Kurrachee), 53.526 Einw., ist der westlichste Hafenort, von großer Wichtigkeit, am Süd-Ende des Hala- oder Pab- oder Brahui-Gebirges, im N. durch ein felsiges Vorland geschützt. Im alten Theile ist die Stadt ein Hause viereckiger Lehmhütten in einer von aller Vegetation entblößten Strandgegend; im neuen Theile dagegen europäisch, mit stattlichen Häusern der Parsis und reichen Banijas. Die Westgrenze macht der Fluß Liari. Man hat ein prächtiges Schulgebäude, ein großes Zuchthaus und eine schöne Kirche gebaut und unfern im N. einen schönen Garten zum Gemüsebau angelegt. 1,6 km entfernt ist am Meere das gesundere Clifton (Soakhole od. Schlangenhöhle genannt) gegründet. Die meisten Bewohner sind Sindi; außerdem leben viele Katschhis und Gudscheraten hier; die Afghanen nehmen ein eigenes Viertel ein. Die Befestigungen, Fort Manora an der 122 m breiten, aber nur höchstens 5,8 m tiefen Einfahrt, sind gut hergestellt. Das Zollhaus Kiamari, der eigentliche Hafenplatz, ist noch eine Stunde von der Stadt entfernt und ohne Trinkwasser; aber eine feste Straße führt dahin. Jetzt geht eine 66 m lge. Eisenbahn nach dem Indus zu dem Haidarabad gegenüber gelegenen Kotri, der Station der Indus-Flotille, mit ausgedehntem Arsenale, so daß Kiamari der natürliche Ausgangspunkt des ganzen Indusbeckens und Karatschi gleichsam das Thor von Central-Asien ist. Die Indus-Mündungen selbst sind sehr veränderlich und ohne Hafenplatz. Die Temp. ist im Mittel 29,8° C., Min. 15,6°, Max. 37,5° C. — Karatschi, die Hauptstadt der Provinz, das wohl das indische Liverpool genannt wird, hat den Handel von Central-Asien ganz in Händen; nur Kalkutta hat noch einen Antheil daran. Man führt aus, meist aus Afghanistan: Wolle, ¼ des Gesammtwerthes der Ausfuhr, Pferde, Seide, Früchte,

Asa fötida, Salpeter, Salz, Reiß, Getreide, Ghi, Häute, Talg, Farbestoffe, Oele, Oelsaat, Fische, Haifischflossen, Gerbrinde, Alkalien, Indigo, Baumwolle ꝛc. — Der Distrikt heißt Karkalla; also ist Karatschi wohl das Crocola, von welchem Nearchus ausfegelte.

b. Distrikt Haidarabad, zur Hälfte unbebaubar. Die 1768 gegründete Hauptstadt (bis 1843 auch der Provinz), ehemals Neränkot d. h. Wasser-Fort (Patala der Griechen?) und Residenz der ehemaligen Amirs, 41.152 E. (über ⅓ Mohammedaner, ⅔ Hindus), liegt 7,4 km im O. des Indus auf einer Höhe der niedrigen Felskette der Ganga-Berge und auf einer Insel zwischen dem Indus und Fuleli oder Gumi. Die bethürmten Mauern geben der ausgedehnten Stadt ein imposantes Aussehen. Repräsentanten all der unzähligen Volksstämme des westlichen Indien sieht man in seinen Straßen. Waffenfabrikation ist eine Hauptbeschäftigung, sowie die von Seiden- und Baumwollstoffen, namentlich von Seiden-, Gold- und Silberstickereien; ferner Emaille-Fabrikation, Siegelschneiderei und von zahllosen lackirten Betel- und Tabaksdosen von seltsamer Arbeit und in höchster Vollendung. In der Nähe erheben sich einige ansehnliche Marmor-Mausoleen mit Kuppeln ꝛc., welche Gräber von Amirs sind. — 11 km entfernt, bei Mijani d. h. Fischplatz, besiegte Napier 1843 die Sind-Armee. — Thata (Tatta), am Nord-Ende des Delta, 7.951 E., war ehemals eine sehr reiche, bedeutende Stadt, die aber jetzt sehr im Verfalle ist. Das Klima ist sehr ungesund. Die einst sehr starke Festung Kaljankot, angeblich von Alexander d. Gr. angelegt, liegt in Ruinen. Auf die große, 1647 bis 1661 erbaute Moschee, mit hundert verschieden gefärbten Kuppeln auf dem Dache, ist im Verfalle. Der große Kirchhof enthält mindestens eine Million Gräber; manche derselben sind mit den prächtigsten Bauwerken geziert, so daß er ein endloses Feld ist von gewölbten Domen, Bogen, Thürmen, Portiken, Thorwegen, langen Colonnaden ꝛc., eine wahre Nekropole, in welcher aber Raum ist für vier Mill. Gräber. Die Stadt selbst gewährt einen höchst überraschenden und malerischen Anblick, indem ihre hohen Häuser über die innerhalb verstreut stehenden Akazien- und anderen Bäumen hervorragen; um so trauriger aber ist der Anblick im Inneren. Die meisten Häuser sind, wie die von Abuschähr in Persien, oder auch die von Bozen in Tirol, mit hohen Badgirs, einer Art von Ventilatoren, versehen, die selbst während der größten Schwüle kühle Luft herabführen. Thata fabricirt berühmte Schärpen aus Seide und Baumwolle und gestempelte Baumwollstoffe. — Nördlich von Haidarabad liegt Hala, 4.100 E., eine große Stadt, berühmt durch ihre Fabrikation glasirter Ziegel, gegitterter Fenster, Vasen, Tische und unübertrefflichen Lackwaaren mit bunten Mustern in den über einander liegenden, verschiedenfarbigen Lackschichten.

c. Distrikt Schikarpur d. h. Jägerstadt, 38.107 E., liegt 30 km westlich vom Indus und ist einer der wichtigsten Handelsorte des Landes. Die ganze flache Umgebung wird weithin überschwemmt; dennoch gilt das Klima nicht für ungesund. Blühende Haine und Fruchtgärten umgeben die Stadt. Namentlich ist der Transithandel mit Kandahar und Khorassan bedeutend. Hauptsache sind Geldgeschäfte; die Anweisungen der reichen Kaufleute von Schikarpur werden von Astrachan bis Kalkutta honorirt, in welchem ganzen Bereiche sie in den großen Städten ihre Agenten haben. ⅔ der Bewohner sind Hindus, die übrigen Mohammedaner, wenige Afghanen. — Larkhana, 10 643 E., ist ein Haupt-Getreidemarkt, der einige Seiden- und Baumwoll-Manufakturen hat. — Rohri, 8.580 E, hat zahlreiche Moscheen; in der größten befindet sich in einem reich mit Juwelen besetzten Kästchen ein einzelnes Haar in Bernstein, hochheilig gehalten als ein Barthaar von Mohammed. — Gegenüber liegt Sakkar, 13 318 E.

d. Distrikt Thar und Purkar. In der Wüste liegt Umarkot (Umarkot), von Amarokota d. h. Fort der Unsterblichen, 4.000 E., ist berühmt als der Geburtsort des Kaisers Akbar, des größten Herrschers, den Indien gehabt hat.

Tributär, unter einem Mir stehend, ist Khairpur, etwas größer als Baden, mit 127.000 E. Der Hauptort ist ein Haufe von Erdhütten.

C. Präsidentschaft Madras.

Distrikte:	e. M.	qkm	q. O. M.	Bew.	auf 1 Q. M.
1. Ganjam oder Chicacole . .	8.313	21.530	391,0	1.366.903	3.888
und Malliah-Dörfer				153.185	.
2. Vizagapattam (Vizagapatan)	5.303	13.734	249,4	1.844.711	7.396
und Janpura-Bergstämme .	13.041	33.775	613,4	766.088	1.249
3. Godávari oder Radschamundry	6.224	16.119	292,7	1.592.939	5.442
4. Kistnah oder Masulipatam .	8.036	20.812	377,9	1.452.374	3.848
5. Nellur (Nellore)	8.462	21.916	398,0	1.376.811	3.459
6. Kadapa (Cuddapah) . . .	8.367	21.670	393,5	1.351.194	3.433
7. Ballari (Bellary)	10.867	28.146	511,2	1.653.010	3.235

	e. M.	qkm	g. Q. M.	Bew.	auf 1 Q. M.
8. Karnul (Kurnool)	7.151	18.520	336,3	914.432	2.722
9. Stadt Madras	27	70	1,27	397.552	31.303
10. Tschengalpat (Chingleput)	2.753	7.130	129,5	938.184	7.245
11. Nord-Arkat oder Tschittur (Chittur)	7.139	18.489	335,8	2.015.278	6.001
12. Süd-Arkat oder Cuddalur (Cuddalore)	4.873	12.621	229,2	1.755.817	7.661
13. Tandschavur (Tanjore)	3.654	9.464	171,9	1.973.731	11.482
14. Tirutirappalli (Tritchinopoli)	3.515	9.104	165,3	1.200.408	7.262
15. Mad'bura (Madura)	9.502	24.609	446,9	2.266.615	5.072
16. Tirunelveli (Tinnevelli) oder Palamcottah, Palaiyankottai	5.176	13.405	243,5	1.693.959	6.957
17. Koyambattur (Coimbatore)	7.432	19.248	349,6	1.763.274	5.043
18. Nilagiri oder Uttakamand (Dotacamand)	749	1.940	35,2	49.501	1.406
19. Selam (Salem)	7.483	19.380	351,9	1.966.995	5.590
20. Malaiyalam (Malabar) oder Kalikod	6.002	15.545	282,3	2.261.250	8.018
21. Süd-Kanara oder Mangalur (Mangalore)	3.902	10.106	183,5	918.362	5.013
	137.971	357.330	6.160,2	31.672.613	5.142
Tributär-Staaten:					
1. Sandbur	140	363	6,6	14.999	2.273
2. Banganapalli	207	536	9,7	30.478	3.142
3. Pudukottai (Puducotta)	1.380	3.574	64,9	294.189	4.533
4. Tiruvankodu (Travancore)	6.730	17.430	316,6	2.311.379	7.300
5. Kotschi (Cotchin)	1.361	3.525	64,0	601.114	9.400
	9.818	25.428	461,8	3.652.159	7.908

Diese Präsidentschaft liegt zwischen 8° 4′ und 20° 18′ n. Br., so daß sie etwa 200 g. M. lang ist bei einer größten Breite von 55 g. M. und einer Küstenlänge von 430 g. M. Die Fläche ist gleich der des Preußischen Staates nebst Sachsen. Sie bildet das südliche Drittel von Dekhân (s. pag. 74). Dies Land ist der vollen Gewalt beider Monsuns ausgesetzt; die Westküste hat einen stärkeren Regenfall als die Ostküste; einige Theile, wie Koyambuttur, werden von beiden Monsuns getroffen; andere, wie Ballari, erhalten die geringste Regenmenge, weil die Gebirge Schutz gegen das Meer gewähren.

Der SW.-Monsun, welcher im April beginnt, kühlt die ganze Westküste bis Koyambuttur und Maisur; aber weiter nach O. hin wird die Wirkung durch die West-Ghats gehemmt. Der NO.-Monsun, welcher im Oktbr. anfängt, ist weniger stark und anhaltend, daher die größere Wärme der östlichen Theile, deren Regen hauptsächlich von ihm abhängen. Von Mitte Novbr. bis März währt die beste Jahreszeit.

Dies Land ist der heißeste Theil Indiens. Die feuchte Malabarküste hat eine mittl. Temp. von 25,5° C., Min. 20°, Max. 29, auch bis 37,8° C. Vor der Regenzeit erscheint das Land ausgedörrt; im Karnatik (Nellur, Arkat, Madras, Mad'bura, Tirunelveli) ist im Mai, Juni und Juli alles Gras versengt, die ganze Vegetation welkt, die Bäume verlieren ihre Blätter, Flüsse und Teiche trocknen aus, das thierische Leben leidet, und starke, heiße, staubbeladene Winde wehen aus W. Im Aug. werden Hitze, Staub und Blendung etwas durch gelegentliche Gewitter gemildert; aber schon wenige Tage nach den großen Regen, welche Ende Oktober fallen, wird das ganze Land wie durch Zauber verändert, und alle nackte Dürre bedeckt das mannigfaltigste Grün, die Bäume treiben neues Laub und die ganze Natur ist erfrischt. Längs der Küste mäßigen die Seebrisen, welche bald nach Mittag das ganze Jahr hindurch einsetzen, bedeutend die Hitze.

Besonders schön und reich an Wild sind die West-Ghats. Außerdem werden in Betreff der Schönheit der Landschaften gerühmt: die Nilagiri- und die Anamali-Berge bei Kolschi, die Provinz Kurg, die Kaveri-Fälle, die Gersoppafälle bei Honawar, die Kutallam- und Papanasam-Fälle und die Küste von Kanara und Malabar. Die schönsten Hindubauten sind die Pagoden von Kandschipuram, Mahâbalipuram, Tschedambram, Srirangam, Tandschavur, Mad'bura und Rameswaram, und das Tscholtri von Tirumala Nayak bei Mad'bura. Interessant die Bergfestungen von Velur, Tschitradrug, Savandrug, Ambur, Nandidrug. Aufmerksamkeit verdienen die Reißcultur von Tandschavur, die von Tabak und Baumwolle bei Koyambuttur, die Kaffee-Plantagen der Shevaroy-Berge bei Selam.

das Sandelholz, der Pfeffer und die Kardemomen an der Malabarküste, die Tiktwälder ebenda, die Perlfischerei bei Tutikorin und die Eisenwerke bei Beypur. Unter den Brücken verdienen Erwähnung: die schöne steinerne Brücke über den Pennair bei Trivellam, nahe Arkat; die über die Kaveri auf der Chaussee von Tiruttschirapalli nach Madras mit 32 Bogen, jeder von 14,9 m Spannung; die auf derselben Straße über den Kolerun mit 32 Bogen, jeder von 20 m Spannung, die 300.000 Mk. gekostet. Ebenso die großen Tanks oder Teiche: der dreieckige Lingaprithi, 3,7 km lang und über 1,5 km br., vor 190 Jahren von einem Zamindar von Peddapur gebaut; der Bapetla-Tank in Guntur, von 13,2 km Umfang; der Buschrapattanam-Tank, von 22 km Umfang; der von Gurgi, 19,7 km im Umfange; der von Schengamnalla und Dharmawaram, jeder 18,5 km im Umfange; der von Darosch, 15 km im Umfange; der Kavèri-Tank, 16,6 km Umfang, östlich von Arkat, dessen Damm fast 7,4 km lang ist; der von Tschembrambákam, 43,3 km im Umfange und 68 blühende Dörfer bewässernd; der Biranam-Tank, der größte in Süd-Indien, mit einem Damm von 19,7 km Länge. Endlich die prächtigen Kasernen bei Trimalgadi, die neue bei Sikanderabad, welche 2.500.000 Mark gekostet hat, und die von Dschattatalla bei Kunur in den Nilagiri, welche 2.797.200 Mark gekostet hat.

Das Land ist längs der Küsten niedrig und sandig, hie und da mit Dschangel und langen Reihen von Kokos- und Palmyra-Palmen besetzt. Die Zahl der Häfen ist groß, aber wenige sind für den Handel günstig und geeignet. Haupthäfen sind: Bhimunipattanam (Bimlipattam), Bisakhapattanam (Vizagapattam), Kakinada (Cocanada), Matschilipatnam (Masulipatam), Madras, Pudutscheri (Pondichery), Nagapatnam (Negapatam), Tuttukudi (Tuticorin), Kotschi (Cochin), Kalikod (Calicut), Talaschcri (Tellicheri), Kannur (Cannanore), Mangalur (Mangalore). — Westlicher, nach den Ost-Ghats hin, steigt der Küstenstrich an, und der Boden wird fruchtbar. Die Ghats sind im N., obgleich übler als die Küste, grade die Fieber-Gegend. Traurig ist das Land im N. von Maisur; die südlich von Maisur gelegenen Gebirge, das Gap und die Küstenstämme sind reich an den mannigfaltigsten Produkten der Pflanzen- und Thierwelt.

Für die Bewässerung ist gewaltig viel geschehen; 1.212 Dämme sind behufs derselben über Flüsse geführt, 33.318 Teiche sind angelegt und 918.936 Quellbrunnen zur Speisung der Felder.

Eisen findet sich in vielen Gegenden, in Fülle in Arkat und Malabar; Kupfer in Nellur und den Ost-Ghats; Magnesia in Selam; Salz wird an den Küsten gewonnen. — Reiß wächst überall auf dem Alluvium; ebenso werden Mais, Sorghum und Ragi in Menge gebaut, auch Leinsaat, Tabak und Zuckerrohr. Baumwolle gewinnt man viel in Kadapa, Karnul, Ballari und Tirunelvéli; Indigo in Kadapa und Nellur; Kaffee in den Palnais, Scherwarais und Nilagiris; Thee in den Nilagiris; Pfeffer und Kardamomen an der Westküste. Die überall vorhandenen Gebirgswälder liefern reichlich Droguen, Harze und die feinsten Hölzer; Früchte jeder Art, wie Orangen, Limonen, Mangos, Bananen, Ananas, Melonen ꝛc., gewinnt man überall. — Die Indien eigenthümlichen wilden Thiere beleben die Wälder, Affen und Schakals auch die Culturlandschaften und die Städte. Die Flüsse und die Küsten sind reich an Fischen und Muscheln. Hausthiere hält man überall.

Die Masse des Volkes ist sehr arm, aber in Betracht des Klimas nicht so elend, wie in kälteren Ländern. Die Ackerbauer wohnen in Erdhütten mit Strohdächern, nur in Ballari und Umgegend in steinernen Häusern mit flachem Dache. Die Hütten enthalten nur Einen Raum und haben nur Eine Oeffnung. Das Hausgeräth besteht in einigen irdenen Gefäßen und einem Bette aus geflochtenem Palmblatt. Ragi (Eleusine coracana) ist die Hauptnahrung der ärmeren Klassen, und ein schmaler Zeugstreifen um die Lenden ihre Kleidung. Die ganze Familie arbeitet auf dem Felde und verdient im günstigsten Falle monatlich 12 bis 16 Mk.; aber das Lohn ist verschieden in verschiedenen Gegenden. Sie werden in Waaren oder zum Theil in Geld bezahlt. In den Städten und deren Umgebung ist die Lage günstiger, der Tagelohn höher; die Häuser sind aus Ziegel und Mörtel gebaut, die Gefäße sind metallene, Reiß bildet die Nahrung und die Kleidung ist nicht so dürftig. — ⅔ der Bewohner sind Ackerbauer. Wichtige Industriezweige, fast überall betrieben, sind nur Baumwollwebereien, Zucker- und Indigo-Darstellung, Töpferei und Fabrikation kupferner Kessel; in wenigen Orten Goldschmiederei.

Die Hauptsprachen sind: Drawidische, nach dem alten Namen des Landes. Drávida od. Drávira, etwa das jetzt von der Tamil-Rasse eingenommene Tamil, von 14.700.000 gesprochen in Arkat, Madras, Tirutschirapalli, Tandschavur, Mathurai, Tirunelveli, Selam, Koyambuttur; Telugu, von 11.600.000 gesprochen in Ganjam, bis Pulikat im S. und Ballari im W.; Kannadam od. Kanarese, gesprochen von 1.700.000, in Ballari und Kannada (Kanara): Malajálam, gesprochen von 2.300.000 in Malabar und Nord-Tiruvankod. Ferner Urija nördlich von Ganjam, von 500.000; Tulu in einem Theile von Süd-Kanara, von 30.000 gesprochen. Endlich Hindustani und Englisch.

Die große Volksmenge in dem Gebiete von Madras besteht aus Abkömmlingen der eingeborenen Rasse, auf welche später die reinen Hindus gepfropft sind; einige Stämme derselben leben noch in ursprünglicher Wildheit, wenig von den Thieren des Waldes verschieden, wie die Tschentschis beim Pulikat-Küstensee; diese haben hohe Backenknochen, flache Nasen, gehen fast nackt und haben keine Kenntnisse von Gott und einem zukünftigen Leben. — In Tiruvankod und Malabar heißen die im Lande geborenen Brahmmen theils Namburis, theils Pattars, und man gesteht ihnen einen höheren Grad von Heiligkeit zu, als allen auswärtigen Brahminen; sie beanspruchen ein Erbrecht auf alle Ländereien unterhalb der Ghats. Sie leben alle abgesondert auf ihren Familiengütern, und der Haupttheil des angebauten Landes ist Eigenthum dieser Kaste; sie verpachten den größten Theil desselben und führen ein träges Leben. Sie sind verheiratet, nehmen aber außerdem zwei oder drei Beischläferinnen; von den Nair-Frauen sollen sie als Galane sehr gesucht sein, und namentlich sind die Frauen der Tamuri-Radscha-Familie (des Zamorin) stets von solchen Brahminen geschwängert worden. Ihr ältester Sohn ist Erbe des Eigenthumes. Die Zahl der Namburis, 10.238 in Tiruvankod und 3.764 im Königreich Kotschi, nimmt alljährlich ab. Unter den fremdländischen Brahminen sind die aus dem Tamil-Lande die zahlreichsten; sie sind Angestellte oder Lieferanten und Handelsleute oder leben als Bettler; auch sind sie nur zeitweis im Lande. Die Vaißjas und Kschattriya-Kasten sind hier verschwunden, und in ihre Rechte sind die Sudras eingetreten. Diese, Naimar oder Nairs genannt, beschäftigen sich meist mit dem Ackerbau und leben in guten Verhältnissen, oder mit der Sanskrit-Literatur und sind Lehrer, auch Schreiber, Sachwalter, Rechnungsführer und Polizei-Beamte. Die höchste Familie derselben ist die des Tamuri, von den Europäern Zamorin genannt, deren Haupt zwischen den Brahminen und den unsichtbaren Göttern zu stehen vorgibt. Auch der Radscha von Tiruvankod und der Devan von Kotschi gehören zu den Nairs. Die höchste Klasse derselben sind die Kirilm oder Kiril Nairs, welche häufig Köche sind. Die 2. Klasse, die Sudras, sind Pächter, Beamte ꝛc.; die 3. Klasse, Tscharnadu, sind Rechnungsführer; die 4., Billiam, sind Pächter; die 5., Wattakatta, sind Oelmacher; die 6., Attikurtschis, sind Landbauer; die 7., Wallakatra, sind Barbiere: die 8., Wallatera, sind Wäscher; die 9., Tanar Naimar, sind Schneider; die 10., Andora, sind Töpfer; die 11., Taragon, sind Weber. Ihre religiösen Gebräuche sind ebenso eigenthümlich, wie die der Brahminen, aber sie verschmähen nicht den Genuß des Fleisches. Sie sind äußerst reinlich. Alle niederen Kasten müssen sich vor ihnen, wie vor den Brahminen, bei dem Begegnen auf der Straße entfernen. Die merkwürdigste Eigenthümlichkeit betrifft die Ehe. Sie heiraten, bevor die Braut zehn Jahr alt ist; aber nach der ersten Nacht wohnt der Mann nie wieder seinem Weibe bei. Diese lebt in ihrer Mutter Hause oder, nach dem Tode ihrer Eltern, bei ihren Geschwistern, und begattet sich mit irgend einem Liebhaber oder mit so viel Liebhabern, als sie sich wählt, von gleichem oder höherem Range. Die Nair-Weiber sind außerordentlich hübsch und sauber an ihrem Körper und in der Wäsche; und sind stolz darauf, unter ihren Galans Brahminen, Radschas oder andere hochstehende Personen zu zählen. Ihre Reize sind nicht käuflich; aber der Liebhaber bringt doch gewöhnlich einigen Schmuck von geringem Werthe und für die Mutter ein Stück Zeug. Sonach kennt kein Nair seinen Vater und sieht seiner Schwester Kinder als seine Erben an. Eines Mannes Mutter steht an der Spitze der Familie, und nach ihrem Tode übernimmt seine älteste Schwester die Leitung. Brüder leben unter demselben Dache; aber wenn einer sich von den übrigen trennt, so wird ihn stets seine Lieblings-Schwester begleiten. Uebrigens sind die Nairs sehr dem Trunke ergeben, und daher herrscht große Zügellosigkeit und Unsittlichkeit. Die Zahl der Sudras in Tiruvankod beträgt 87.000. Der Mangel an Zurückhaltung bei den Frauen hat durchaus keinen nachtheiligen Einfluß auf die Bevölkerung, ja es fehlt hier sogar die spärliche Fruchtbarkeit, wie sie anderen Hindus eigen ist. — Die Nairs halten sich für verunreinigt durch eine Berührung der Teiars oder Tschogans oder Ackerbauer. Tiefer als diese wiederum stehen die Maleras, die Musiker und Zauberer; und unter diesen die Poliar Tschernar oder Sklaven, deren Zahl vor Beginn des britischen Regimentes groß gewesen ist, indem sie auf 144.000 geschätzt wurde; sie galten für niedriger als die Thiere. — Ein ausgestoßener Stamm sind die Niadis, welche für so unrein

gelten, daß sie nicht einmal ein Sklave berührt; sie gehen fast ganz nackt, in Trupps zu 10 oder 12 und etwas entfernt von der Straße; wenn sie einen ihnen Entgegenkommenden sehen, so erheben sie ein Geheul wie hungrige Hunde. Wer Mitleiden für sie empfindet, legt was er geben will auf den Weg und entfernt sich. Dann kommen die Niadis heran und legen die Spende in ihren Korb. Sie reden einen barbarischen Dialekt und zwar aus Gewohnheit mit ungeheuer lauter Stimme. Jede Arbeit verschmähen sie, nur verscheuchen sie um ein Geringes wilde Thiere und Vögel von den Ernten oder scheuchen dem Jäger Wild auf; aber sie sind unfähig, selbst Thiere zu tödten, außer zuweilen eine Schildkröte oder einen Alligator, den sie für eine herrliche Speise halten. Ihre ärmlichen Hütten stehen an entlegenen Orten unter Bäumen. Sie beten eine Gottheit Maladewa an und opfern ihr im März Geflügel. Ihre Todten begraben sie. Ehe-Ceremonien kennen sie nicht.

Die Schanars von Tirunelveli und Süd-Tirwankod sind eine sehr zahlreiche Kaste; sie bewohnen die äußerste Südspitze von Dekhän; einschließlich des ihnen ähnlichen Stammes der 180.000 Ilavas zählen sie 1.700.000 Seelen. Sie behaupten, von Ceylon gekommen zu sein, und betrachten Ravan als ihren göttlichen König, an dessen Geburtstage sie ihr großes Jahresfest feiern. Sie sprechen ein rohes Tamil, das keine Beimischung von Sanskrit hat. Sie nähren sich von der Palme, oder wo der Boden Reiß oder andere Frucht liefert, auch von dieser. Der aus der durchschnittenen Fruchthülle der Palme laufende Saft ist die Hauptnahrung der Schanars; 40 bis 60 Bäume erhalten eine Familie. Zweimal täglich muß der Schanar seine 50 Bäume bis zum Gipfel erklettern, die Spitze einschneiden und den Saft in ein um den Leib gehängtes Gefäß drücken, das er dann unten in ein größeres entleert; manche ersteigen 60 Bäume in der trocknen Jahreszeit täglich dreimal: ein Tagewerk, dem an Schwere wenig andere gleichkommen. Der über dem Feuer eingedampfte Saft läßt einen schwarzen Zucker zurück, der die Nahrung des Volkes ausmacht. Nie lassen sie den Saft gähren, während die Ravas, welche von der Kokos-Palme leben, ihn stets gähren lassen und im Uebermaße trinken. — Die Schanars glauben, daß die Seele nach dem Tode die Macht hat, den Lebenden alle Art von Uebeln anzuthun; jeder abgeschiedene Geist ist maßlos bosshaft und bringt Unglück, wo er kann, und jedes Unglück wird ihnen zugeschrieben. Diese Geister wohnen an wüsten Orten, in dichten Wäldern und in Ruinen. Es scheint derselbe Glaube, welcher überall in Hinter-Indien verbreitet ist. Ihr Ritus besteht in Tanz und Opfer. Jetzt erhalten wohl 80.000 regelmäßige Unterweisung im Christenthume.

Einige Stämme die Nilagiri weichen von jeder anderen bekannten Rasse ab. Am Fuße der Berge wohnen die Erulars; ihre Sprache ist eine Mischung aus dem Kanarese, Tamil und Malayalam; sie begraben ihre Todten und scheinen keine Götter zu verehren, außer der fächerschwingenden Mahri, der sie Ziegen und Hähne opfern; sie leben nicht in der Ehe, haben als Hausgeräth nur eine Hacke, säen wenig Korn und verzehren die Ernte schnell, und dann leben sie halb verhungert von wilden Yams; im Winter treibt der Hunger sie auseinander, sie verlassen Frauen und Kinder, und die Mütter entledigen sich sogar der Kinder, indem sie dieselben lebendig begraben. — Ueber ihnen, in 300 bis 600 m Höhe, wohnen in den Felsenklüften die Kurumbas oder Kurbs. Auch ihre Sprache ist eine Mischung. Ihre Zahl, wie die der vorigen, übertrifft nicht 2.000. Sie sind klein, sehen elend aus, haben wenig oder kein Haar, blutunterlaufene Augen, dicke Bäuche und das Wasser läuft ihnen aus dem Munde. Sie ziehen den Saft aus dem Dupa-Baum und gewinnen damit das Sambarani oder Frankincense. — Ueber ihnen wohnen die Kohatars, etwa 2.000, die sich von allen anderen Stämmen unterscheiden. Sie sind die Handwerker des Gebirges und verstehen sich auf das Schmieden, Töpfern ꝛc. Gewöhnlich liegen ihre Dörfer hübsch auf der Höhe, und ein so von ihnen besetzter Berg heißt dann ein Kohatagiri oder Kotagiri. Sie beten ihre eigenen Götter an, von denen sie aber keine Bilder haben. Gerstenmehl ist ihre gewöhnliche Nahrung; sie sind aber arg nach Fleisch, selbst nach halbangefressenem Aas. Die Häute gefallener Rinder präpariren sie, und aus dem Verkauf derselben bezahlen sie ihre Steuern. — Der nächste, zahlreichste und wohlhabendste aller dieser Stämme sind die Badakars oder Badakars, gewöhnlich Burghers genannt, welche aus dem Norden gekommen sind. Es sind ihrer mehr als 10.000, in 8 Klassen getheilt, alle Hindus von der Siva-Sekte. Ihre Sprache ist wesentlich Kanarese. Die Todas nennen sie Marvs d. i. Ackerbauer. Sie sind vor mehr als 200 Jahren aus dem in Anarchie verfallenen Vischanagara-Reiche in diese Berge geflüchtet, obwohl sie Bauern der Ebene waren. Sie steuern den Todas, als den Herren des Bodens, und außerdem den Kohatars und den Kurumbars; letztere beerben auch die ohne Erben gestorbenen Badakars. — Der letzte und merkwürdigste Stamm sind die Todas oder Toruvars (im Tamil Hirten), nicht 1.000. Sie nennen sich Menschen. Sie zerfallen in Paikis oder Terallis, welche alle heiligen Gebräuche verrichten können, und in Katas oder Tardas, welche Laien sind. Sie sind hübsch, groß, kräftig, haben römische Nasen, schöne Zähne, große ausdrucksvolle Augen, kohlschwarzes Lockenhaar, das nie bedeckt wird; manche Mädchen sind ausgezeichnet hübsch, und die Weiber altern nicht so schnell, wie die in der Ebene. Die Locken der Frauen fallen in natürlicher Fülle über Nacken und Schultern. Sie kleiden sich in ein kurzes, gegürtetes Untergewand und einen Mantel

oder eine Toga, welche nur den Kopf, die Beine und den rechten Arm frei läßt. Ihre Dörfer oder Mortts liegen gewöhnlich an freundlichen grünen Abhängen am Waldesrande. Sie halten nur Büffel, bauen auch nicht den Boden, sondern wandern, durch nichts gefesselt, über das Gebirge, dessen Urbewohner sie sein sollen. In ihren Dörfern ist die Melkerei ein größeres Haus, das gleichsam für geheiligt gilt und das kein Weib betreten darf. Ihre Religion scheint reiner Deismus zu sein; Götzen haben sie nicht, und die Brahminen verachten sie. Sie haben einen der Wahrheit geweihten Tempel, aber kein Bild darin; sie opfern dort Milch. Sie begrüßen die aufgehende Sonne und glauben nach dem Tode in das „Große Land" zu gehen. Eine Art heiliger Haine nennen sie Teriris; und zu diesen gehören Büffelbeerden, deren Milch gänzlich den Kälbern verbleibt; und die Priester dieser Haine heißen Pal-al d. i. Milchleute. Sie sind ehrlich, tapfer, friedlich, genügsam, aber auch träge, und Keuschheit gilt ihnen nicht für eine Tugend. Ihre Hütten sind erbärmliche Schmutzwinkel; um so auffallender ist die Schönheit des Gesichts und der Gestalt ihrer Mädchen. Merkwürdig ist ihr Büffel-Opfer bei Leichenfeiern, wo die jungen Männer die gewaltig großen Büffel, welche viel wilder als in der Ebene sind, bekämpfen, nachdem sie dieselben zur Wuth gereizt haben; der Muth und die Kraft, welche sie entfalten, ist außerordentlich; und es ist eine Ehrensache für den, welcher einen Büffel zuerst angegriffen hat, keine Unterstützung anzunehmen. Wie bei den Nairs in Malabar und den Gebirgsstämmen im Himalaja herrscht auch hier Polyandrie; Brüder haben stets nur eine Frau, und im Allgemeinen begnügen sich auch andere, nicht Verwandte in solcher Weise. Daher ist auch hier die Tödtung neugeborener Mädchen üblich. — Ueber die frühere Geschichte und den Ursprung der Tudas weiß man nichts. Ihre Sprache steht ganz isolirt und scheint weder mit dem Sanskrit, noch mit irgend einer anderen Sprache des Ostens verwandt zu sein. Caldwell stellt sie zu den dravidischen Sprachen.

Die Mapillas (Moplas) in Malabar sind sunnitische Mohammedaner von der Schafi'i-Sekte, wie die Araber, und stammen von arabischen Ansiedlern, die a. 843 den Islam hierher verpflanzten und vom 9. bis 15. Jahrh. Kalikod in den Zamorins die Herrscher gaben, und indischen Weibern. Ma heißt Mutter und pilla Sohn. Sie sind hellfarbig, haben hohen Wuchs und kräftige Glieder; Hände und Füße sind fein gebildet, der Bart ist buschig; den geschorenen Kopf bedecken sie mit einer Kappe. Brust und Schultern bleiben bloß, ein Leinentuch wickeln sie um die Hüften; bei den Frauen fällt das Gewand bis auf die Füße. Die Frauen tragen gewaltig große Ohrringe. Die Männer sind bigot, wild und greifen bald nach dem Messer, geriebene Handelsleute und fleißig; die Wohlhabenden wohnen in reinlichen Häusern. Von Jugend auf sprechen sie arabisch. Der Tangal oder Oberpriester residirt in Kalikod und hat großen Einfluß auf sie. Im engl. Malabar wohnen 612.789, in Kotschi und Travankod etwa 100.000. Ihnen verwandt sind die 312.088 Labbay an der Koromandelküste.

Die syrischen Christen sind wahrscheinlich schon seit dem 3. Jahrhundert in Indien; denn a. 325 war ein Bischof aus Indien auf dem Nicäischen Concil. Cosmas besuchte sie a. 547 und beschreibt ihre Gebräuche als ähnlich denen der Nestorianer. Ihre Bischöfe erhielten sie aus Persien. Als die Portugiesen nach Indien kamen, besaßen sie mehr als hundert Kirchen. Ihre Schriften und Liturgie waren altsyrisch. 1595 versuchte Menezes, der Erzbischof von Goa, sie zum katholischen Glauben zu bekehren, und die harte Verfolgung währte 50 Jahre. Jetzt gehören etwa 150.000 zur katholischen Kirche, und 120.000 waren 1836 dem alten syrischen Glauben treu geblieben. Die römisch-syrische Mission ist zu Verapoli bei Kotschin, und dort residirt der General-Vicar. Nach Buchanan stimmt die Lehre der Indo-Syrischen Kirche mit der Englischen Episcopal-Kirche überein, ausgenommen in der Annahme von sieben Sacramenten, im Messelesen für die Todten, im Gebrauche des heiligen Oels bei der Taufe und in der Ohrenbeichte. Sie beobachten fünf Fasten im Jahren und fasten sehr streng.

Ueber die schwarzen und weißen Juden s. Kotschi.

Für die Erziehung geschieht in Madras viel. Unter Aufsicht der Regierung stehen etwa 10.000 Schulen mit 300.000 Schülern; außerdem gibt es Hunderte von Dorfschulen der Eingeborenen. Die Regierung zahlt etwa 320.000 Mk. jährlich für den Unterhalt der Schulen.

Gute, zum Theil ausgezeichnete Straßen verbinden alle größeren Städte unter einander; sie sind mit Bäumen besetzt und haben alle 16 bis 20 km ein Rasthaus; Brücken erleichtern überall die Communication. Viele der von Privaten erbauten Rasthäuser sind groß und geräumig, haben auch gesonderte Räume für Brahminen und Sudras, auch für Andersgläubige, und zwar kostenfrei; die besten halten auch Köche und Diener; in manchen wird auch für Curry, Reiß, Butter

und Früchte nichts gezahlt; Bezahlung gilt für eine grobe Beleidigung gegen den Gründer des Hauses.

Die Madras-Eisenbahn geht nach SW. über Selam und Koyambuttur nach Beypur an der Malabarküste, 650 km weit; eine Zweigbahn führt von Koyambuttur nach Mettapolliem, am Fuße der Nilagiri; eine andere von Dschalárapetta, 211 km von Madras, nach Bengalur 134 km weit; eine andere von Arkonam, 67 km v. Madras, nach NW. über Kadapa und Guti nach Rajatschuru (Raichur) im fruchtbaren Thale des Raichur-Duâb, wo sie sich an die Bombay-Linie anschließt. Die Süd-Indische Bahn erstreckt sich von Madras nach Tandschavur 347 km weit; von Tirutschirapalli nach Tuttukudi und Tirunelveli; und von Negapatnam nach der Irodu (Erode)-Verbindung auf der Madras-Linie.

Die Einnahmen der Präsidentschaft, vom Boden, Salz, Steuern, Stempel, Zöllen ꝛc., Forsten und Fischerei steigen, und belaufen sich auf 14 Mill. Mk.

a. Distrikt Gandscham oder Srikákulam (Chicacole) und die Malliah-Dörfer, ist der nördlichste, ein welliges Land von der Größe des Reg. Bez. Königsberg, mit felsiger Küste. Er ist reich an Boden- und Waldprodukten, auch an Baumwolle. Der Salzwasser-See an der Nordgrenze, an welchem viel Salz gewonnen wird, ist 67 km lg. und 24 km br., 2 m tief.

Hauptort ist Srikákulam (Chicacole), am Napula, 7,4 km vom Meere, 15.587 E., war ehemals Hauptstadt eines Königreiches, ist aber jetzt ein schlechter Ort. — Baharampuram (Berhampore), 21.670 E., berühmt durch ihre Seidenfabrikation, ist eine Militär-Station. — Kalingapatam, eine moderne Stadt, von 4.675 E., der sicherste Ankerplatz der Küste während des SW.-Monsuns. Dieser Distrikt bildete einst das Reich Kalinga, weshalb die Küstenbewohner noch Klings genannt werden. — Gandscham ist wegen seiner Ungesundheit schon seit 1815 fast verlassen (4.163 E. in 1.500 Häusern); Bauwerke und Gärten sind hier großartiger, als irgendwo sonst in der Präsidentschaft.

b. Distrikt Visakhapatnam (Vizagapatam) von ähnlicher Beschaffenheit wie Gandscham. — Hauptort Visakhapattanam, 132.191 E., ist berühmt wegen seiner schönen Elfenbein-, Sandelholz- und Hirschhornkästchen.

Vidschajanagaram (Virianagram), d. h. Siegesstadt, 22.607 E., ein blühender Ort in reicher Umgebung, Hauptort der großen gleichnamigen Zamindarschaft (Landgut). — Bhimunnipattanam d. h. Bhima's Stadt (Bimlipatam), 8.744 E., ist eine Seestadt von steigender Wichtigkeit. — Westlich liegt der große Dschaipur-Staat (Jaipur), größer als das Königr. der Niederlande, ein wildes Waldland ohne Straßen und irgend welche Civilisation, bewohnt von den Bergstämmen der Khonds oder Gonds (s. pag. 569. 575), auf ganz niedriger Stufe stehende, dunkelfarbige Wilde.

c. Distrikt Godávari oder Radschamendry ist sehr fruchtbar, das Delta des Godavari ist sogar einer der üppigsten Landstriche Indiens. Den unteren Lauf des Stromes überschreitet bei Dhauleschwaram, wo der Fluß 5,6 km breit ist und drei kleine Inseln in ihm liegen, ein riesiger Anikatt oder Damm zum Aufhalten des Wassers behufs der Bewässerung der seitlichen Ländereien. Die 4 in einer Linie liegenden Dämme, die ihn bilden, sind 1.485, 872, 472 und 788 m lang, in Summa 3,616 km oder fast 0,5 g. M. Die Kosten haben 1.900.000 Mk. betragen, und die für die Handels- und Bewässerungskanäle, welche sich daran knüpfen, 3 Mill. Mk. Auf den gewaltig fruchtbaren Inseln baut man Tabak. Der Fluß führt viele Achate, Carneole und Chalzedone mit sich. Zum Theil gehört hier hinein der Süßwasser-See Kollar (Kolair), der in der trockenen Zeit 40 km lang und 16 km br. ist und viele Inseln umschließt.

Digitized by Google

Radschamahendripuram (Rajahmundry), 19.682 E., liegt am Anfange des Delta. ¼ der Bewohner sind Brahminen. Es ist eine 300 m br. Fährstelle. — 15 km entfernt Korangi (Coringa), 5.649 E., an einer Mdg. eines Armes der Godavari, hat beträchtlichen Handel und ist der beste Hafen an der ganzen Küste, wo Schiffe ausgebessert werden können. Zuweilen wird der Ort vom Meere überflutet. — Ellur, 25.487 E., hat Teppichfabriken. — Katinada (Cocanada), 17.839 E., wird von Wirbelstürmen heimgesucht. 1878 kamen 216 Dampfer und 55 Segler. Die Ausfuhr besteht in Baumwolle, Moscowade, Rübsamen, Gingelleysamen, Nigersamen, Myrobalanen, Hanf, Rhicinusöl, Häuten, Büffel- und Hirschhörnern.

d. Distrikt Krischna (Kistna) oder Masulipattam, im Küstenstrich stellenweis unter dem Meeresspiegel gelegen, im W. ansehnlich hoch, namentlich bei Kondapalli. Das Meer an der Küste ist untief und gefährlich.

Matschilipatnam (Masulipatam), d. h. Fischstadt, oder Bandar, 36.306 Einw., ist a. 1759 dem Nizam abgenommen, und liegt an der Golkondaküste links an einem Mdgs.-Arme der Krischna in ungesunder, sumpfiger Ebene. Mitten in den zu Zeiten von der See überflossenen Sümpfen erhebt sich das Fort. In der Mitte der Petta- oder Eingeborenen-Stadt stehen auf einem Kreuzungspunkte der Hauptstraßen 33 große Steine, die mit zahlreichen Bas- und Hautrelief-Figuren von der vollendetsten Zeichnung und Ausführung bedeckt sind; sie sollen Ceremonien der Dschains darstellen und aus den Ruinen einer Pagode aus der Nähe herstammen. Viele Häuser sind groß und gut gebaut, und selbst die der Eingeborenen zum Theil bequem und sauber. Die Baumwoll-Verarbeitung und Bedruckung, nebst Schnupftabak-Fabrikation sind nicht unbedeutende Beschäftigungszweige der Bewohner. Im Novbr. 1864 hat bei einem schrecklichen Orkane eine furchtbare Meereswelle diesen Ort und die Umgebung auf 20 km weit zerstört, wobei 30.000 Menschen umkamen. — Bedschwáda (Bezwáda), 8.026 E., liegt an der unteren, hier 735 m br. Krischna, und ist ein groß und schnell aufblühender Ort, wo große religiöse Feste gefeiert werden. Dabei führt ein 1855 beendetes mächtiges Anikatt über den Fluß, 1.143 m lg., 5,8 m hoch und 3 bis 1,2 m dick, mit einem 88 m br. Hinterwall aus losen Steinen, das 1.560.000 Mark gekostet hat, ungerechnet die Bewässerungs-Canäle, welche alle fahrbar sind. 73 g. O. M. werden dadurch mit Wasser versehen. Krischna und Godavari werden auch durch einen bereits begonnenen Canal in Verbindung gesetzt. — Im SO. beim Dorfe Mallavelli finden sich Diamanten; in dieser Provinz außerdem bei Partar, Atkur, Partenipadu, Pratalla, Wastapalli und Kodavetti-Kallu; sie liegen in einem conglomeratischen Sandsteine. — Gantur (Guntoor), 18.033 E.

Diese vier Distrikte bildeten ehemals die nördl. Sarkars (Circars) d. h. Provinzen, welche a. 1753 bis 1759 den Franzosen gehörten, von Clive genommen und 1766 durch den Kaiser von Dehli den Briten abgetreten worden sind. Von 17¼ bis 15⅔° n. Br. heißt die Küste die von Golkonda, nördlicher die von Orissa.

e. Distrikt Nelluru (Nellore), so groß wie der Reg. Bez. Königsberg, ist eine sandige Ebene mit großen Dschangelstrecken, und wegen Wassermangels zur Hälfte wüstes Land; die Küste bergen Kokos- und Palmyrahaine. Die Buckel-Ochsen von hier sind als Zugvieh in ganz Süd-Indien berühmt. Das Klima ist trocken und gesund. Der S. und O. bringt in der Nähe der Flüsse und der 975 Tanks oder künstlichen Teiche viel Reiß hervor; auch viel Tabak und Indigo wird gewonnen. Man hat Eisen-, Blei- und Kupfergruben; die in den Dschangels wild lebenden Jenadis sind klein, schwarz, aber ausdauernd, merkwürdig treu und ehrlich, und nähren sich von Früchten, Wurzeln, Blättern, Fischen, Ratten ꝛc. Sie sprechen eine völlig fremde Sprache.

Nellur, 29.922 E., rechts am Pennair, hat ziemlich viel mohammedanische Bewohner. — Bangoln (Ongole), 7.392 Einwohner.

f. Distrikt Kadapa (Cuddapah) ist eine offene, nach O. geneigte Ebene, im O. durch einen Höhenzug von Nellur geschieden. Der Boden, obwohl er Natron, Salz und Salpeter enthält, ist höchst fruchtbarer, „schwarzer Boden" (Regar) und liefert viele Produkte.

Digitized by Google

Kadapa d. h. Thorweg, nämlich zum Tempel, 16.275 E., ist eine große Stadt in einer der heißesten Gegenden Indiens, mit 28,8° C. Jahrestemp., in 111 m H., auf der Madrasbahn. 11 km entfernt liegen am Pennair, bei Tschienur, an einer Hügelkette von 300 m H., wo der Fluß durch die Nila-Malaja-Berge bricht, die von cultivirten Feldern umgebenen, ehemals berühmten Diamanten-Wäschereien, welche seit Jahrhunderten bearbeitet und noch nicht erschöpft sein sollen. Die hier und bei Guti gefundenen Diamanten sind als Golkonda-Diamanten berühmt, obwohl die Provinz Golkonda keine aufzuweisen hat. Indigo und Baumwolle sind jetzt Hauptprodukte.

g. Distrikt Balahari, Ballari (Bellary), im N. von Maisur, ist eine sehr fruchtbare Hochebene, größer als die Provinz Rheinland, hat vielleicht die geringste Regenmenge in Indien. Charakteristisch sind zahlreiche, kahle, dunkelfarbige Granitberge, bisweilen steil aufsteigend und von phantastischer Gestalt.

Ballari (Bellary), 51.766 E., in 470 m Höhe, ist eine Militärstation auf einem steil aus der Ebene sich 150 m hoch erhebenden Granitberge. Die Bewohner sind theils Telugu, welche Vischnu anbeten und ihre Todten verbrennen; theils Kanaresen, welche Siva anbeten, den Linga oder Phallus in einer Silberbüchse auf der Brust tragen und ihre Todten begraben; auch ziemlich viel Marhatten und Mohammedaner gibt es. — Beim Dorfe Gundlar liegt der Berg Gurram Konda d. h. Pferdeberg, eine majestätisch aus der Ebene zu 260 bis 300 m H. steil sich erhebende Granitmasse, kahl und oben mit einem uneinnehmbaren Fort gekrönt. Ringsum ist die Bevölkerung durch das abscheuliche Klima gänzlich verkommen. — Adwani (Adoni), 22.732 E.

h. Distrikt Karnul (Kurnool), fast durchweg gebirgig, voller Wald und Bambus, unterliegt großem Wassermangel, weil es ohne Einwirkung der Monsuns ist; deshalb besteht ein großartiges Bewässerungssystem. Die Westhälfte des Distriktes stand bis 1838 unter einem tributären Nawâb.

Karnul, 25.579 E., an der Tungabhadra, in 275 m H., war die Hauptstadt des vor dreihundert Jahren großen Königreiches Tschola, liegt an beiden Ufern des Flusses und soll 40 km im Umfange gehabt haben; der jetzt fast 15 km umfassende Raum ist fast unbewohnt und mit Ruinen bedeckt, die aber fast alle aus Granit bestehen und an Ausdehnung und Größe die fast aller Städte Indiens übertreffen. Die Stadt liegt in der Ebene, ist aber umschlossen und besitzt von gewaltigen Granitmassen, welche hie und da in Gestalt von Bergen hervortreten oder als übereinander gewälzte Trümmer in allen Arten von phantastischen Bildungen umherliegen. Ein Theil der Straßen und deren Verbindungen folgt den Schluchten zwischen den Massen, ja, eine Straße ist ein natürlicher Felsentunnel. Die alten Thürme, Thorwege ꝛc. sind sehr gut erhalten; die Hauptstraßen mit ungeheuren Granitplatten gepflastert, oder hie und da von Aquäducten durchschnitten; und Teiche und Brunnen sind in den Fels gehauen. Tempel, Tscholtris und Gebäude aller Art, im reinsten Stile der Hindu-Architektur und von großen Dimensionen, sind an den am meisten vorspringenden Höhen auf den kahlen Fels aufgesetzt oder in langen Linien in der Ebene aufgereiht. Eine gepflasterte, jetzt freilich fast unbewohnbare Straße folgt 5 km weit auf die andere. Die Mauern, Säulen, Bögen, flachen Dächer ꝛc. bestehen durchweg aus Granit; einige Blöcke desselben sind 4 bis 5 m breit und entsprechend dick, überall gut bearbeitet und trefflich an einander gefügt. Die Stadt war zum Theil vom Flusse, zum Theil von starken Steinmauern umgrenzt. Die Hauptgebäude sind: in der Mitte der Stadt der Tempel des Wittoba, einer Incarnation des Vischnu; ein mittleres und vier untergeordnete Gebäude, umgeben von zahlreichen kleineren und von Zellen; darin steht ein granitener Wagen für das Götterbild. Der Tempel des Mahadeo hat einen pyramidalen Porticus von zehn Stockwerken, 50 m hoch, viele Brahminen wohnen in ihm; er liegt an einer schönen, 27 m br. Straße, an welcher hübsche, mit Skulpturen versehene Gebäude stehen und welche fast dem Flusse parallel läuft. Sie führt zu einem anderen Tempel, wo sich das 3,6 m hohe, aus dem Fels gearbeitete Bild des Stieres Nandi befindet. Ueberall sind die Felsen mit Pagoden besetzt. Die wichtigsten sind die des Krischna und des Ganesa, deren ersterer ebenfalls ein kolossales, 4,9 m hohes und 3 m br. Standbild Krischnas enthält. Hier in der Nähe ist die innere Stadt die Residenz des Radscha und enthält die Ruinen von vier verschiedenen Palästen. Auch ein Tempel des Rama ist da, mit Säulen aus schwarzer Hornblende, und innerhalb einer Tempelgruppe bei der Fähre steht die riesige Figur Hanumans, im Basrelief aus dem Fels gearbeitet. Diese Stadt ist zwischen 1336 und 1342 von zwei Brüdern erbaut; 1564 haben die Mohammedaner sie genommen und zerstört. — Vielleicht haben die Karneole von dieser Stadt ihren Namen.

Die Diſtr. Tirunelveli, Mad'hura, Tirutſchirapalli, Tandſchavur, Selam, Arkat, Tſchengalpat und Nellur begreifen den ehemals Karnatik genannten Theil Süd-Indiens, etwa das alte Hindu-Reich Karnata, welches nebſt den Reichen Tſchola (Chola) und Pandya (beide letztere nebſt Selam Drâvida genannt) von der Gandigáma bis Kap Komorin reichten, aber ſchon bei Ankunft der Europäer im 16. Jahrh. nicht mehr beſtanden; damals bildete das Karnatik ein Theil von Bidſchanagar (Bijanagar), benannt nach Vidſchavanapura d. h. Stadt des Triumphes, kanareſiſch Anagandi oder Alpatna, welches ſpäter zwiſchen die mohammed. Königreiche von Bidſchapur und Golkonda getheilt ward, aber nach Einverleibung derſelben in das Dehli-Reich unter Aureng-Zib in das Saubah von Dekhân aufging. Nach Wilſon ſtammt der Name von kâru = ſchwarz und nâda = Land; man ſpricht innerhalb des Bereiches Kannadam oder Kanareſe. Es zerfällt in Bala-Ghat d. h. oberhalb des Ghat, und in Pajin-Ghat, d. h. unterhalb der Linie der Oſt-Ghats. Dieſer Boden iſt das Kriegstheater, auf welchem Briten und Franzoſen um den Beſitz Oſtindiens gekämpft haben. — Die Küſte dieſes ſelben Landſtriches vom Kavéri-Delta nach N. bis zu 15,3° n. Br. führt den Namen des alten Reiches Tſchola, jetzt Koro ausgeſprochen, welches um den Kavéri lag, und Mandala d. i. Kreis, Bezirk, obwohl man dieſen Namen auch auf die NO.-Fortſetzung auszudehnen pflegt. Etwas nördlich von Madras liegt bei Pulikat das Fiſcherdorf Karimanal d. h. ſchwarzer Sand; die dort zuerſt landenden Holländer nannten es Koromandel. Die ganze Küſte hat keinen einzigen Hafenplatz, in welchem die Schiffe gegen Unwetter geſichert wären.

Die drei letzten Diſtrikte ſind die ehemals ſogen. abgetretenen (ceded-) Diſtrikte, welche a. 1800 den Briten vom Nizam zum Lohne für den ihm gewährten Schutz abgetreten wurden (ſo groß wie Bayern ohne Mittelfranken). Außer den zahlreichen einzelnen Granitbergen ſind die Hauptketten die Nila Malaja an der NO.-Grenze und die Kampuli und Sandur im W.; 7,4 km vom Fort von Ballari erhebt ſich der ſogen. Kupferberg 500 m über die Ebene. Regen fällt weniger als anderwärts, der Thau iſt leicht und von kurzer Dauer und ſtarke Nebel kommen nicht vor; aber auch nach den im Juni fallenden wenigen Regen bedeckt ſich der ſchwarze, fruchtbare Boden mit üppigem Korn, namentlich aber mit Baumwollſtauden. Vom März bis Novbr. herrſcht der W. und NW.-Wind vor, vom Dezbr. bis Februar der O.- und SO.-Wind. In der heißen Jahreszeit weht Nachts ein W.-Wind, und um Sonnenuntergang tritt eine erdrückende Windſtille ein. In der heißeſten Zeit, vom März bis Ende Mai, hat man im Schatten 33,7° C., in der kalten fällt das Therm. Morgens auf 10° und ſteigt um 2 Uhr auf 37,5° C. Das Glitzern des ganz aus zertrümmertem Granit beſtehenden Bodens iſt zu jeder Zeit ſtark, und daher ſind Augen-Entzündungen gewöhnlich. Gewitter hat man vom April bis Juli und Septbr. und Oktbr., und ſelten vergeht ein Jahr, ohne daß der Blitz Schaden verurſachte.

i. Diſtrikt Stadt Madras, 1,27 Q. M.

Madras, bei den Eingeborenen Mandradſch (vom Sanskrit Mandarajia) oder Tſchinnapatnam (wahrſcheinlich Mandas oder Yamas, des indiſchen Pluto, Reich), 397.552 E. (3.617 Europäer), liegt an der Küſte, die nicht ungünſtiger für den Handel ſein kann; denn beim NO.-Monſun, vom Ende Oktober bis Ende Dezember, kann kein Boot landen, ohne zertrümmert zu werden, und zu anderer Zeit paſſiren nur die Maſſalah- oder Fiſcherboote den furchtbaren Surf. Die Eingeborenen durchfahren ihn auf ihren Katamarans (von kattu, binden und maram, Baum) oder Flößen. Einen Hafen hat man zu bauen angefangen. Eine Eiſenbahn führt nach W. zur Küſte und eine nach Bombay. Nördlicher, bei Armagon, richtiger Armogam, wie die Briten Durgarajapatanam nannten, war die erſte Niederlaſſung der Briten an dieſer Küſte; 1639 wurde ein kleiner Strich Landes abgetreten, auf welchem ſie das

Fort St. George banten, und um dieses entstand Madras. 1744 bis 49 besaßen es die Franzosen, die es auch 1758 wieder belagerten; 1769 bedrohte es Haidar-Ali. Die Stadt streckt sich, bei 5,5 km Br. fast 15 km längs des Meeres hin, und bedeckt 1,5 g. Q. M. Ansehnliche Gebäude sind: die Caserne für 1.000 Mann, die alte Kirche, die Börse. Eine breite Esplanade scheidet die schwarze Stadt ab, durch Baumreihen und gute Wasserleitungen verbessert, aber nur ½ F. über dem Meere gelegen; in den Hauptstraßen befinden sich die europäischen Kaufläden, und an der Bai steht eine Reihe schöner öffentlicher Gebäude. Madras hat einen höchsten Gerichtshof, ein Zollhaus, Marine-Amt, eine Münze; eine katholische Kathedrale, Armenische Kirche, Trinity- und Missians-Kapelle, Hospital, Medicinschule, Universität, Sternwarte und Waisenhäuser und ein 1851 gegründetes Central-Museum mit einem zoologischen Garten, das monatlich von etwa 36.500 Eingebarenen besucht wird. Die von den Eingebarenen bewahnten Straßen, mit Lehmhäusern, sind enge und unregelmäßig. Mit trefflichem Wasser ist die Stadt gut versehen. Das von äußerst armen, in Erdhütten lebenden Fischern und Schiffern bewahnte Rayapuram, im N. der schwarzen Stadt, ist ein schmutziger, sehr ungesunder Theil. 7 andere Vorstädte sind ausgedehnte Ortschaften. In der einen liegt das große und schöne Gouvernementshaus mit seinen Gärten; und südlicher der Tschipak-Garten, die Residenz des Nawâb des Karnatak, sowie eine schöne Maschee. Am S.-Ende der Stadt fließt der Adiar ins Meer, und im W. liegt eine Reihe mächtiger Teiche. Ueber ersteren führt zum Fuße des Thomas-Berges die 1786 erbaute, 410 m lg., mit 29 Bagen versehene Brücke Marmalang (von Mamill-Amma d. i. Mutter der Mangos). In dieser nach SW. gehenden großen Verkehrsader, nach dem Thomas-Berge, dem Standquartier der Artillerie, führend, welche Maunt-Road heißt, befinden sich zahlreiche Comptoirs, die Kathedrale, die Post, das Clubhaus ꝛc. In den Vorstädten Pudupak und Triplicane liegen die öffentl. Gebäude, die Büreaux und Wahnungen der Europäer. Am linksseitigen Ufer der Insel, durch einen Park mit dem ausgez. zool. Garten von dem dahinter liegenden Stadttheil Vepery getrennt, liegt der großartige Bahnhof. — Die mittlere jährliche Temperatur ist etwa 27,5° C., und es fallen 1.237 mm Regen. — Hauptnahrung ist Reiß mit Körri, Teir (saurer Milch) oder Buttermilch, gesalzenem Fisch, Capsicum ꝛc. und viele in der Nähe wachsende Gemüse. Die Europäer leben in den Gartenhäusern oder Villen, die in den Vorstädten und in der Umgegend liegen. — Madras hat mehrere gelehrte Gesellschaften und ein polytechnisches Institut. 18 Zeitungen erscheinen hier. Die meisten Bewahner sind Hindus, nächstdem Mussulmanen. Die Madras-Schlangen-Zauberer und Juggler oder Jangleurs sind vielleicht die berühmtesten in ganz Indien. — Letzter Zeit liefen ein: 1.688 Schiffe von 871.774 Tons, und zwar viele Quersegelschiffe und einheimische Boote und Dschauks. Einfuhr 7.581.133 £, Ausfuhr 3.405616 £. Eine 16 g. M. lge. Eisenbahn führt nach Vellur.

k. Distrikt Tschengalpat (Chingleput) d. h. Ziegelstadt, ein kleiner flacher Landstrich von der Größe des Reg. Bez. Trier, längs des von Felsen und Untiefen gesäumten und mit furchtbarem Surf versehenen Meeres und vom Palar durchflossen. Er ist nach einer kleiner Stadt benannt und schon 1763 vom Nawâb von Arkat den Briten abgetreten. Er war anfangs nur ein Jaghir d. h. Lehn.

Kantschivaram d. h. Goldene Stadt (Conjeveram), 35.396 E., einst die Hauptstadt von Tschola (Chola), ist eine der 7 heiligen Städte der Hindus. Hier stehen Pagoden von der pyramidalen Form wie die zu Tandschawur (Tanjore) hat. Der Vischnu-Tempel ähnelt in seiner Tausend-Säulen-Halle dem von Srirangam; die ganze Anlage ist über 422 m lg., 314 m br. und mit einer 10 m h. und 2,3 m dicken Ziegelmauer eingefaßt. Die vier Eingänge befinden sich unter vier Pyramiden, deren jede 50 m Höhe hat. Tritt man durch den Haupt-Eingang, so gewahrt man links eine Halle von mehr als tausend 11,7 m h. Säulen, die oben mit Quadern gedeckt ist und den Priestern zum Spaziergange erbaut ward und einen Tempel umschließt; rechts aber den Haupt-Tempel mit Hallen von Hunderten von Säulen. Die Pagode mißt am Fuße 117 und 85 m, und erhebt sich außerordentlich hoch; sie besteht aus Felsblöcken von 13 m Lge., 1,3 m Br. und 1,6 m Dicke, welche 360 km weit herbeigeschafft werden mußten. — 52 km südlicher liegt Mahabálipur d. h. Stadt des großen Bali, oder die Sieben Pagoden, 777 E., zu Ehren des mächtigen Königs Bali erbaut, der sich für einen Gott hielt. Eine der Pagoden bespült das Meer, welches sie fast zerstört hat; eine andere steht dicht an der Bai, die übrigen befinden sich entfernter vom Meere. Die Felsenküste ist malerisch und überall mit Skulpturen in Bezug auf Krischna ꝛc. und mit Thierbildern überdeckt. Das Ganze besteht aus Tempeln, Grotten, Cisternen, Steinsitzen und Tausenden von Skulpturen in langen Reihen von Basreliefs. Die eigentlichen sieben Pagoden sind aus dem Fels gehauene Tempel. — Satranjapattana (Sadras), 1.144 E., und Pulikat (Paljaverkadu), 4.903 E., waren, bevor sie britisch wurden, bis 1819 holländisch.

l. Distrikt Nord-Arkat (Arcot) oder Tschittur (Chittur), und m. Süd-Arkat oder Gudalur (Cuddalore) sind im O. flach, in der Mitte und im W. mit meist isolirten Bergen und einem Theile der Ost-Ghats besetzt. Der Hauptfluß ist der südliche Pennair, der in Maisur entspringt und in der heißen Zeit wasserlos ist; der an der Südgrenze fließende Kolladam (Coleroon) dagegen, der nördliche Haupt-Mündungsarm der Kaveri, ist fast das ganze Jahr hindurch wasserreich. De Zahl künstlicher Wasserflächen ist hier sehr groß; mehrere Tanks sind besonders ausgedehnt, namentlich im nördlichen Theile, und die Zahl der kleineren im südlichen Theile übersteigt 3.000. Ein großer Theil der der Markgrafschaft Mähren an Größe gleichstammenden Distrikte, mit $3^3/_4$ Mill. Bew., ist wüst und mit Dschangel bedeckt, so daß sich nur $^1/_8$ unter Cultur befindet. Das Klima ist nicht übermäßig schwül, und Stürme sind seltener als in den übrigen Küstenländern; nur bei Landwind soll das Therm. zuweilen 54,4° C. erreichen, und diese Winde tödten Menschen und Thiere; große Raubvögel fallen, von der Hitze getroffen, aus der Luft, und in Städten von 4- bis 5.000 E. sterben täglich 4 oder 5; Glas zerspringt in Stücke, die Nägel fallen aus dem Holzwerke, und in den Wäldern und Dschangeln entstehen Brände von selbst. Die Berge an der Westseite des nördlichen Theiles sind reich an Kupfer und Eisen. Die Briten annectirten 1801 das Land.

Hauptstadt ist Tschittur (Chittur), d. h. Kleine Stadt, 5.572 E., am nördl. Palar, 150 km westlich von Madras. — Hier finden sich die uralten Gräber von Panduvaram Dewal, welche mehr als 2,6 qkm bedecken. Die meisten sind umgeworfen; die noch stehenden gleichen überraschend den Cromlechs in Wales, Anglesea, in der Bretagne, Algerien und Circassien. Innerhalb eines Druidenkreises aufrecht stehender Steine befindet sich das Grab; es besteht aus vier Platten, von denen die Deckplatte 0,5 m überragt; dieselbe mißt bei dem einen Grabe 4,2 und 3,9 m und ist fast 5 Zoll dick; eine der Steinplatten hat ein Loch von 0,5 m Durchm. Die Terrakotta-Sarkophage stehen auf der Grundplatte und sind bis zur Tiefe von 1 oder 1,3 m mit Erde bedeckt. Sie enthalten Knochen und harte Erde; daneben befinden sich hübsch geformte Gefäße, zuweilen auch eiserne Speerspitzen und Schwerter. Auch in den Nilagiris sieht man dergleichen Gräber, aber nirgend in solcher Zahl wie hier. — Gleichfalls dem höchsten Alterthume angehörig sind wohl die ein wenig südlich von Kalikod auf dem Hügel Tschatap-rambah d. h. Todtenfeld befindlichen Grabsteine. Diese Kodé-kals d. h. Schirmsteine oder Topi-kals d. h. Hutsteine sind im übrigen Malabar nirgend so zahlreich und gut erhalten wie hier. Ein aufrecht stehender Stein ist gleich einem Pilze mit einem runden Schirmsteine bedeckt; oder der letztere liegt auf dem Erdboden, und darunter befindet sich eine Aushöhlung, zu welcher einige Stufen hinabführen und in welcher ein großes irdenes Gefäß steht, ähnlich den etrurischen Vasen; auf einer Felsenkante sieht man außerdem kleine irdene Gefäße neben eisernen Dreifüßen, Lampen, Rosenkränzen, Dreizacks, Speeren, Schwertern, Aexten, Messern ꝛc. Ueber den aufrecht stehenden Steinen dagegen findet sich nichts.

Arkat (Arcot), 10.988 E., am Palar, hat die Ruinen des Palastes, einiger Moscheen, eine große Kaserne für europäische Soldaten, eine hübsche protest. Kirche; ehemals war sie die Hauptstadt des Nawâb vom Karnatik und von Payin-Ghat. Von kahlen Granitbergen umgeben, ist es einer der heißesten Orte Indiens. — Velur (Vellore), 37.969 E., am Palar, hat ein Fort, das als Staatsgefängniß gedient hat, und eine große, dem Siva geweihte Pagode. — Satthukadi (Satgiri) ist wegen seiner vorzüglichen Orangen bekannt. — Tiruppati (Tripati), d. h. heiliger Herr, 10.423 E.; sein berühmter Vischnu-Tempel ist der heiligste und besuchteste Wallfahrtsort des südlichen Dekhân. Derselbe liegt im W. des Dorfes Karkambadi (Circumbuddy), südlich von der Krischna, in 155 m H., und ist ein von einem christlichen oder mohammedanischen Fuße entweihtes Heiligthum; dafür sind freilich auch große Summen an die Regierung bezahlt worden; so 1758 z. B. 600.000 Mark. Der steinerne, mit vergoldeten Kupferplatten gedeckte Tempel, zu dessen Erhaltung ein weiter Distrikt ihm als Eigenthum gehört, wird von Schaaren von Pilgern aus ganz Indien, namentlich aus Gudscharat, besucht, welche Waaren, Getreide, Gold, Juwelen ꝛc. bringen; davon werden mehrere Tausende von Priestern erhalten, wird der hier übliche prächtige Gottesdienst bewerkstelligt, und in manchem Jahre sind noch über 30.000 Mark an die Regierung abgeführt worden. Die Vischnu-Incarnation Venka-escha oder Tripeti, welche hier verehrt wird, soll gewissermaßen Schutzgott des Handels sein, und desbalb war es lange Zeit für die Gudscharat-Kaufleute üblich, ein Hundertel

ihres Gewinnes diesem Tempel zukommen zu lassen.

Gudalur (Cuddalore), d. h. Stadt an der Mdg. der Flüsse, 40.464 E., am Meere, ist der Hauptort. Nahe liegt Fort R. David, einst Hauptsitz der Briten an der Koromandelküste. — Porto novo oder Mahmúd Bandar oder Feringhipet, 7.182 E., ist ein an der Bellár-Mdg. gelegener, ehemals blühender und wichtiger Ort, der jetzt neuen Aufschwung gewonnen hat durch die großen Eisengießereien, welche eine engl. Actien-Gesellschaft, der auch die Werke von Beypur gehören, 1854 hier angelegt hat.

Nördlich von der Kaveri-Mdg. und Gudalur liegt Pondichéri, richtig Puduischeri d. h. Neustadt, eine franz. Besitzung von 5,28 g. Q. M. mit 156.094 Bew. Die Hauptstadt, 55.000 E., liegt an der Küste, hat aber keinen Hafen; die Schiffe können nur auf der Rhede ankern. Die Stadt zieht sich am Meere hin und gewährt einen hübschen Anblick; ja, vor dem Kriege von 1756 war sie vielleicht die schönste Stadt Indiens. 1761 ward sie durch die Briten gänzlich zerstört, aber zu Anfang dieses Jahrh. wieder als der hübscheste Ort nächst Kalkutta geschildert. Jetzt ist sie regelmäßig gebaut und in zwei Theile, die weiße, im O., und die schwarze Stadt, im W. geschieden, die ein Canal trennt. Sie hat einige schöne Gebäude und einen Leuchtthurm. 1672 haben die Franzosen sie als ein kleines Dorf vom Könige von Bidschapur gekauft. Unter Cultur befinden sich 3,5 g. Q. M., wovon ½ Reißgrund. — Man gewinnt Reiß, Kokosnüsse, Betelblätter, Indigo, Palmsaft, Kokosöl. 1861 zählte man 96 Indigofabriken, 73 Färbereien, 150 Oelpressen. — Das französische Ostindien besteht außerdem in Karaikal (Carical), 96 km von Pondicheri, eine kleine Stadt an der Küste des Distriktes von Tandschur, Bezirk mit 92.516 E., wovon 200 Europäer, und 109 Dörfern (seit 1739); den fruchtbaren Boden bewässern sechs kleine Flüsse und 14 Haupt-Canäle mit ihren Verzweigungen. Mittl. Jahrestemp. 28° C.; Winter 25, Frühling 29,6; Sommer 30, Herbst 27,6° C.

Janaon oder Janam und die Handelsloge von Masulipattam, ersteres 7 km von der Mdg. der Godavari, mit 4.971 E. (seit 1750); Mahji (Mahi) und die Loge von Kalikod an der Malabarküste, mit 8.500 E. (seit 1726); Tschandarnagar (Chandernagore) an der Hugli, in Bengol, mit 22.539 E., wovon 226 Europäer, (seit 1688). Comtoirs haben die Franzosen nominel, aber faktisch verlassen: zu Masulipattam, Kalikod, Surat, Balasur, Daka, Patna, Jugdia; und Faktoreien zu Kosimbazar, mit 3.360 E.

n. Distrikt Tandschawur, das alte Tandschanagaram d. h. Stadt der Zuflucht (Tanjore), ist ein Theil des Kaveri-Delta, an welchem die SO.-Ecke, die Kalimere-Spitze (im Tamil Kallimatu d. h. Euphorbia-Berg), hervortritt, die meist flach und sandig ist und mit Kokospalmen bedeckt, daher in einer durch die Seebrisen gekühlten Luft liegt. Sie fällt scharf zum Meere ab und ist durch eine hohe weiße Säule bezeichnet. Das Land ist fast durchweg mit Reißpflanzung bedeckt, welche jährlich zwei, auch drei Ernten liefern, hie und da von Kokoshainen unterbrochen. Auch etwas Baumwolle wird gebaut. Ein ausgedehntes und kostbares Bewässerungssystem von Anikatts, Eindämmungen und Canälen, die mit der Kaveri und dem Kolerun in Verbindung stehen, versieht den Distrikt stets mit nie fehlendem Wasser, daher die unübertroffene Productivität des Bodens. Er gibt mehr als 1/10 von der gesammten Einnahme der Präsidentschaft.

Tandschawur, 52.175 E., liegt 80 km vom Meere entfernt an einem Arme des Kavéri und hat mehrere Vorstädte und zwei Forts, deren größeres fast 7 km im Umfange mißt und von einer befestigten Mauer und einem Graben umgeben ist. Es enthält zahlreiche Pagoden, die sich hoch über die übrigen Gebäude erheben. Das kleine, sehr feste Fort mit hohen Mauern und einem breiten, in den Fels gebauenen Graben nebst guten Glacis enthält die große Pagode, welche als der schönste pyramidenförmige Tempel Indiens

gilt und auf das reichste mit Skulptur bedeckt ist. Der Thurm über dem Vimanam oder Schreine ist 33 m h. und oben mit einem Steine gekrönt, der 80 Tons wiegen soll. Der äußere Hof mißt 185 m von O. nach W. und etwa 65 m von N. nach S. Dem Thorweg der Pagode gegenüber steht ein ganz ähnliches pyramidales Gebäude, 88 und 39 m messend; in der Vorhalle desselben liegt ein riesiger Bulle, das heil. Attribut Siwas, aus schwarzem Granit, eins der schönsten Werke brahminischer Kunst. Zu nennen ist außerdem der große Palast der Radschas. Tandschawur treibt vielen Handel und hat Manufakturen in Seide, Musselin und Baumwollstoffen, und ist durch Gelehrsamkeit, Glanz und Alterthum eine Nebenbuhlerin von Banares, eine der berühmtesten Städte des südlichen Indien. — Kumbha-konam (Combaconam), 43.158 E., ist von vielen Brahminen bewohnt, hat ein Provinzial-Colleg, viele Weber und Kupferschmiede. — Tarangambádi (Trankebar), 15.040 E., liegt nahe nördlich bei Karrakal, ist von Mauern umgeben und geschützt durch das Fort Dansborg. Seit 1612 war es eine dänische Colonie, wurde aber 1845 durch die Briten den Dänen abgekauft. Die gesunde Umgebung bringt Reiß und Früchte hervor. — 7,4 km im SW. liegen bei Tschidambaram (Chidambaram), 15.519 E., die ältesten Pagoden Süd-Indiens, welche ein Kaschmir-Radscha a. 471 gebaut haben soll, der auch 3.000 Brahminen aus dem N. hierher brachte; so viele werden noch jetzt dort unterhalten. Manche der Bauten sind aus dem 10. und 11. Jahrh. Der ganze Tempelraum ist 1.240 ha groß. Um das innerste, von Europäern nicht zu betretende Heiligthum läuft eine niedrige Mauer mit einem häßlichen, übermäßig schweren, krummlinigen Dache, das mit Kupfer gedeckt ist. Es steht in einem umschlossenen Raume von etwa 400 Q. F., und eben darin, ihm gegenüber, steht ein kleiner Schrein, den Fergusson für das vollendetste Kunstwerk im ganzen südlichen Indien erklärt, so vortrefflich sind daran alle tanzenden und musicirenden Figuren ausgearbeitet. Dieser Raum ist abermals umschlossen von einer 325 m langen und an einem Ende 243, am anderen 200 m langen Mauer, durch welche vier prächtige Gopuras oder Thore führen. Das Hauptthor ist 40, nach Anderen 65 m hoch. Sie öffnen sich nach den vier Himmelsgegenden. Dieser Hof heißt die Halle der tausend Säulen; in der That sind deren 936 vorhanden in sechs Reihen; dann folgen Stufen und danach stehen sie in fünf Reihen; auf jeder Seite befinden sich, von Pfeilern getragen, Stein-Gallerien. Hier ist der Schrein der Parvati, Siwas Weib; die Göttin sitzt unter einem goldenen, mit herrlichen Fransen eingefaßten Zelte. Der Porticus zu ihrem Tempel ist sehr schön. — Nahe südlich von Karakkal Negapatam (Nagapatnam), d. h. Schlangenstadt, 48.667 E., treibt bedeutenden Handel. Es war ehemals portugiesisch, wurde 1660 holländisch und 1781 britisch. Hier steht die Ruine des holländ. Forts und eines riesigen Dschain-Tempels.

o. Tirusiráppalli (Trichinopoly), ein flaches Land mit Granitbergen besetzt, vom Kavéri durchflossen. Es ist im S. sandig und unfruchtbar, ohne Cultur, aber an den tieferen Stellen mit Reißfeldern bedeckt. Die Temp. ist beständig hoch, der Himmel wolkenlos, die Luft trocken und schwül, und die Hitze und die Dürre dauern zuweilen Monate lang. Man hat drei Jahreszeiten: die heiße trockne, die heiße windige und die kühle regnerische, oder acht heiße und trockne Monate und vier regnerische; nämlich August bis Novbr. sind kühl, wolkig und angenehm und jede Woche bringt ein oder zwei Gewitter; im März bis Mai gleicht das Land einer Wüste, alle Gewässer trocknen aus, die Bäume werfen ihre Blätter ab, kurz, die ganze Natur scheint zu verschmachten. An Ameisen und Fröschen hat das Land eine große Fülle. — Die meisten Bewohner sind Hindus, nur ⅛ Mussulmanen.

Tirusiráppalli d. h. Stadt des dreiköpfigen Rakschasa, unweit des Kavéri, in 241 m H., 73.893 E., ist sehr alt und hat ein berühmtes, auf einem 100 m h. Felsen gelegenes Fort, innerhalb mit einer ausgedehnten Petta oder Stadt der Eingeborenen, dem Arsenal, Hospital ꝛc. Zugleich steht auf dem Felsen eine sehr verehrte Pagode. Die Bewohner sind berühmt durch ihre Messerschmiede- und Goldschmiede-Waaren; auch liefern sie ausgezeichnetes Pferdegeschirr und Sättel. Man fabricirt große Mengen von Cigarren aus einheimischem Tabak. In der Nähe liegen einige ausgezeichnete Gärten. Die Temp. schwankt zwischen 20 und 38,7° C. Ein Leiden des Landes sind die weißen, schwarzen und rothen Ameisen, die Skorpione und giftigen Schlangen. Nördlich von der Stadt steht auf einer Insel zwischen der Kavéri und dem Kolerun die Srirangam (gewöhnlich Seringam genannt) d. h. Pagode des Göttlichen Vischnu, eine der größten in Indien. Sie besteht aus 7 vierseitigen Mauern in einander, jede 6 m hoch und 1¼ m dick, und jede mit vier Thoren, auf denen hohe Thürme stehen, die äußeren von 6,4 km im Umfange. Die äußere Mauer mißt 290 und 210 m. Alle Thore sind unvollendet, aber auch so erscheinen sie mit ihren 13 m langen Granitblöcken imposant; von dem am weitesten

Digitized by Google

vollendeten ist der 20 m hohe untere Theil vorhanden; es sollten wohl 100 m mehr werden. Er mißt 42 und 33 m; und das Thor 6,5 m im Lichten und über 13 m in der Höhe. Die nächsten vier Höfe sind schöne, unverzierte Granitmauern; der sechste enthält die große Halle, 165 und 47 Schritte messend; der siebente umschließt ein kleines Vimana mit einem vergoldeten Dome. Das Gebäude mag aus dem 14. oder 15. Jahrh. stammen. Die inneren Hofräume sind mit Läden, Tscholtris, kleinen Tempeln ꝛc. versehen. — Etwas östlicher liegt die kleinere Pagode von Jambukeschwar d. h. Herr des Rosenapfels (der dem Siwa geweiht war). Sie stammt wohl aus dem 12. Jahrh.; sie hat nur drei Höfe, aber diese sind weit größer als die inneren des ersteren Tempels, gleichmäßig ausgeführt und wohl angelegt. Der äußere Hof enthält links die Halle der tausend Säulen (es sind aber nur 800), und rechts einen Teich, den ein zweistöckiges Kloster umgibt. Die Wirkung des Ganzen ist äußerst überraschend, und es kann als ein vollkommenes Beispiel eines Tamil-Tempels angesehen werden. — Am W.-Ende der Insel, wo die Kaveri sich theilt, ist ein großartiger Anikatt zur Regulirung der Niveaus angelegt. Die 2 m dicke und 2,3 m hohe, aber mit behauenen Steinen bedeckte Ziegelmauer hat 690 m Lge.; in ungleichen Entfernungen von einander führen 21 Schleusen hindurch, und diese verbindet unter einander eine schmale Ziegelbrücke aus 62 Bögen von 11 m Spannung und 2 m Höhe. Die Kosten haben 400.000 Mark betragen, und der Vortheil kommt 44 g. Q. M. zu Gute. 100 km weiter östlich befindet sich der untere Anikatt.

p. Distrikt Mâd'hura (Madura), von der Größe der Insel Sardinien, mit 2.266.000 Bew. Die Ostküste, mit einem Gürtel von Palmyra- und Kokospalmen eingefaßt, gehört der Palk-Straße an. Der südlich von dieser gelegene Golf von Mannar hat im N. und NO. die Adams- oder Rama's-Brücke, einen schmalen Streif von Sand und Felsen, Korallenriffe, an denen sich das Meer mit heftiger Brandung bricht, mit spärlichem Busch und Gras, meist trocken, der von Ceylon nach dem 90 bis 220 km entfernten Festlande führt; sie verbindet die geheiligte Insel Rameswaram (Râmêsvara, d. i. Rama, Herr), von Pilgern besucht, weil Rama, um die Blutschuld seines Krieges zu sühnen, das Bild des hiesigen Tempels selbst gestiftet haben soll, die durch die 2.050 m (6.300 P. F.) br. Pambam-Passage vom Festlande getrennt ist, mit der Insel Mannar; zwischen dieser und Ceylon führt eine enge, nur für mäßige Fahrzeuge (von 900 Tons) passirbare Straße hindurch. Den Indern gelten diese Felsenriffe als Ueberreste der zu Râmas Durchzuge von Riesen erbauten Brücke, den Mohammedanern für die von Gott zerstörte Brücke, über welche er Adam aus dem Paradiese von Ceylon vertrieben. — Auf der Insel Rameswaram steht am Ost-Ende der Stadt Pambam eine große Pagode. Hier hat nach der Tradition Râvana, der König von Lanka oder Ceylon, die Sita, das Weib des Rama, fortgeführt; und um sie wieder zu holen, hat Rama, welcher Vischnu in seiner siebenten Incarnation war, die See auf einer Felsenbrücke überschritten, die ihm Hanuman, der Affenkönig, bereitet hatte. Die viereckige Mauer, auf der N.- und S.-Seite 200 m, auf den anderen beiden 305 m lg., hat drei Eingänge, einen mit einer 33 m h. Gopura in cyklopischem Bau. Die Größe des Bauwerkes und die zahlreichen Säulen sind überraschend. Der Tempel mißt 108 und 205 m; die Decke besteht aus breiten Granitplatten, getragen von gestreiften Granitsäulen von 3,9 m H., meist aus Einem Block, ein Gestein, das 10 M. von hier bricht. Längs der Küste von Ramanatha sind Tscholtris gebaut; der Weg von Rameswaram nach Pambam ist gepflastert, und auf diesen stehen abermals 8 Tscholtris mit Brunnen und zahlreichen kleinen Pagoden. Das Wasser zum Begießen des Götterbildes bringen die Pilger vom Ganges hierher. — Der NW.-Theil des Distrikts gehört den Ost-Ghâts an, wo in den die Nilagiri an Schönheit der Scenerie und im Klima ihnen gleichenden Vadagiri- oder Palni- oder Kannandenan-Bergen der höchste Gipfel 2.226 m (6.914 P. F.) erreicht; die Ebene dagegen liegt in 65 bis 260 m Höhe. Die Gipfel der höchst malerischen Berge sind unbewaldet und dienen als Sanitarium. Das Klima ist mild, im Januar bedeckt sogar Reif das Land. Der Boden ist mäßig fruchtbar.

Mad'hurâ, 51.987 Einwohner (der gleichnamige Ort in Hindustan, in 27° n. Br., ist Krischnas Geburtsort, eine vielbesuchte Wallfahrtsstätte), nach Wilson a. 600 a. C. der Hauptort des Pandyan-Reiches, des Ptolemäus regio Pandionis, in neuerer Zeit verschönert, ist wohl die einzige Stadt im Inneren Indiens, welche in den Straßen einen sauberen, freundlichen Anblick gewährt. Es war ehedem ein Ort von hoher Bedeutung. Indiens Sitz der Gelehrsamkeit, welcher vor dem Eindringen der Mohammedaner 7 Jahrh. hindurch von dem größten Einfluß auf die Hindus gewesen ist. An der Spitze des Lehr-Institutes für beide Geschlechter standen eine Zeit lang ein Bruder und eine Schwester aus der Paria-Kaste; die trefflichen Elementar-Lehrbücher der letzteren (in der Tamil-Sprache geschrieben) sind noch im Gebrauche. Der große Tempel und die zahlreichen Kapellen nahmen einen ungeheuren Raum ein; der Gründer desselben hat daneben ein prachtvolles Tscholtry zur Aufnahme von Reisenden erbaut, genannt das von Mantapam, eins der edelsten Bauwerke Indiens. Die Halle ist 100 m lg. und 38 m breit und ist aus hartem, grauem Granit aufgeführt. 128 Pfeiler, welche das Steindach stützen, sind reich mit schön und geschmackvoll ausgeführten Figuren verziert; diese 8 m h. Pfeiler stehen in 6 Reihen. Es ist um 1600 erbaut worden vom Gründer der Dynastie der Nayaks von Madhura. Der achte Fürst dieser Dynastie, Tirumala Nayak, hat in seinem Leben den Grund von 96 Tempeln des Siwa und Bischnu gelegt. Dies Tscholtry bildet gewissermaße die Vorhalle zu der großen Pagode der Minatschi d. h. der Fischaugigen, wie Siwas Weib Parvati genannt wird. Sie bedeckt 816 ha und hat 4 große und 5 kleinere Gopurams; daneben liegt der berühmte Teich des goldenen Lotus. Der Tempel mag aus dem 11. Jahrh. stammen. Der alte Palast ist großartig in seinen Säulen und der gewaltigen Audienzhalle, gedeckt mit einer Kuppel von 30 m Durchmesser. Der Tirumala Nayak-Tank, 1,6 km im S. der Stadt, ist vielleicht der schönste in ganz Süd-Indien; er ist ganz mit Stufen aus dunklem Granit eingefaßt, und die Mitte ziert eine Insel mit einem Tempel. Oestlich davon steht eine Katholische und eine Amerikanische Kirche. Hier befindet sich eine blühende amerikanische Mission. — Madurâ ist der Sitz der durch ganz Indien berühmten Scharlach-Färbereien und weißer Kattune.

Dindukkal (Dindigal), 12.818 E., ist bekannt wegen ihrer Tscheruts oder indischen Cigarren. — Sivaganga, 7.392 E.

q. Distrikt Tirunelvêli (Tinnevelly) d. h. heil. Reißzaun, oder Palaijangkottai (Palamkottah) ist der südlichste große Distrikt, mit 1¾ Mill. Bew. Seine Küste begrenzt den Golf von Mannar im W. und hat dort ausgedehnte Salzsümpfe. Der Boden ist von dunkelrother Farbe, und am fruchtbarsten im N. des Tambiraparuni (im Sanskrit Tambraparni d. h. der kupferfarbige). Von Vegetations-Produkten sind zu nennen: Dattelpalmen, Sagopalmen, gewaltige Farrn, Schlingpflanzen. Reiß bildet die Hauptnahrung, und Baumwolle ist das wichtigste Produkt. Die Bevölkerung besteht meist aus Hindus. Die Church Missionary Soc. hat hier 30.000 eingeborene Christen, die über 513 Dörfer zerstreut sind, mit 383 Kapellen und Bethäusern. Viele Bewohner gehen jährlich nach Ceylon, um bei der Kaffee-Ernte behülflich zu sein.

Tirunelvêli (Tinnevelly), 21.044 E., links 3,7 km vom Tambraparni, ist eine hübsch gebaute Stadt. Es fallen hier 625 mm Regen. — 44 km im NW. macht der Tschittar, der nördlich in den Bergen entspringt, die Kuttalam-Fälle, deren unterster 61 m H. hat; drei andere liegen höher, bis in 600 m über dem Meere; der dritte ist sehr geheiligt und wird von allen Pilgern besucht. — Kuttalam (Courtallum), in 220 m H. in den West-Ghats gelegen, in überaus reicher und mannigfaltiger Landschaft, ist ein Sanitarium. 30 km südlicher, bei Papanasum, macht der Tambraparni einen 25 m h. mächtigen Fall. In dieser Gegend erhebt sich der Aganja-Mallé zu 1.894 m (5.830 P. F.) Höhe. — Palayamkottai (Palamcotta), 17.885 E., ist die nächst größte Stadt. — Tûttukudi (Tuticorin), 10.546 E., liegt am Golfe von Mannar, berühmt durch seine Perlfischerei und Schankmuscheln, welche sich nur hier und in der Palk Straße finden. Die Perlen sind hier nicht so rein weiß, wie bei Arippo auf Ceylon; dennoch erhielt die Regierung an Pacht schon 1814 an 1¾ Mill. Mrk. 1820 fischte man auf dieser Tulajaram-Paar-Bank in zehn Tagen 2.203.658 Muscheln, wovon ⅔ den Pächtern zukommen, die dafür 34.300 Stern-Pagoden zahlten. Nach weiteren sechs Tagen ergab sich, daß die Bank dermaßen abgefischt war, daß sie sieben Jahre Ruhe nöthig hatte. Die meisten Muscheln auf diesen Bänken erzeugen Perlen; aber es gelingt nicht, das Thier anderwärts anzusiedeln. Am besten fischt man in 12 bis 16 m Tiefe. Die großen Perlenbänke im Golfe von Mannar erstrecken sich fast 52 km von N. nach S. und 40 km von O. nach W. — Die Konch- oder Schank-Muschel ist einschalig, perlweiß, und wird in den Pagoden und Einsiedeleien als musikalisches Instrument gebraucht; sie geht daher in großer Zahl nach Bengalen ꝛc. Man schnitzt sie auch zu Geschmeide zurecht. Die Fischerei liefert 10.000 Mark jährlich.

r. Distrikt Koyambuttur (Coimbatore) ist im N. durch 1.200 m h. Berge gegen Maisur begrenzt, im S. durch die Palni- und die bis 2.750 m h. Anamalai- (d. h. Elephanten) Gebirge, im NW. durch die Kannandenan und Nilagiris. Durch das zwischen diesen Gebirgen gelegene, über 22 km breite und in der Mitte etwa 300 m h. Gap oder das Palghat läuft die Eisenbahn von Madras nach Kalikod. — Das Land erhält seinen Regen hauptsächlich durch den NO.-Monsun von Anfang November bis Ende Dezember; diesem folgen sechs herrliche, kühle, gesunde Wochen; dann treten Nebel ein. Ende März hört der NO.-Wind auf; südliche Winde wehen bis Mitte Mai, wo dann die Hitze schon bis 37,5° C. im Schatten steigt und das Therm. nicht mehr unter 26° C. fällt. — Der Boden ist zum Theile ausgezeichnet; Baumwolle und Tabak sind vorzüglich. An Bewässerungskanälen, Brunnen und Tanks ist der Boden sehr reich. 52% desselben sind cultivirt; davon tragen 84% Korn und Futterkorn, 10,2% verschiedene Ernten, 3,2% Leinsaat, 1,6% Gemüse und Obst, Kaffee, Thee und Cinchona. — In den Nilagiris wohnen Aboriginer-Stämme: die Todas, große kräftige Hirten; die Kolas, Ackerbauer und Handwerker; die Badakars den Todas tributäre Landpächter; die Kurumbas (s. pag. 705). Die Zahl der Elephanten ist groß, und es werden jährlich Hunderte getödtet. Rindvieh ist zahlreich vorhanden und ausgezeichnet, sowie auch Schafe. Man gewinnt hauptsächlich Erbsen, verschiedene Buchweizen-Arten, Hirse &c., Opium auf den Bergen, Baumwolle, vortrefflichen Tabak. Die werthvollsten dichten Wälder bekleiden alle Bergseiten, und Sandelholz wird in Menge ausgeführt, sowie Salpeter und Elfenbein. Die schönsten Aquamarine und Sapphire kommen aus dieser Gegend. 6/7 der Bevölkerung sind Hindus, und man spricht Tamil. Das Land war in alter Zeit der Haupttheil des mächtigen Reiches Tschera, Sera oder Kangiam. Seit 1799 ist es britisch.

Koyambuttúr (Coimbatore), 35.310 E., links nahe dem in die Kaveri gehenden Novi, an der Nordseite des Gap, in 452 m H. und in der Nähe großer Tikwälder. Es ist gut gebaut und luftig. — Bhavani (Bovany), 6.776 E., an der Vereinigung der Kaveri und des Bhavani, ist ein Wallfahrtsort mit zwei berühmten Pagoden, deren eine dem Siwa, die andere dem Vischnu geweiht ist.

s. Distrikt Nilagiri, waldiges, hohes Gebirge, von der Größe des Zuider-Sees. Utakamand oder Ottakaimandu (Ootacamund) d. h. Ein-Stein-Dorf, mit 9.982 Einw., in 2.263 oder 2.426 m H., ist neben dem 448 m tiefer gelegenen kleineren Kotagiri, Wellington und Kunur, in 1.860, 1.768 und 1.737 m H., die wichtigste Gesundheitsstation in den Nilagiris. Auch die Madras-Regierung nimmt jetzt während der Sommerhitze hier ihren Sitz. Es liegt in einem offenen Thale, im NO. und S. durch die Dodabetta- (d. h. Großer Berg) Kette, bis 2.632 m hoch, geschützt, und besteht seit 1822. Unter den 9.982 E. sind 2.362 Christen. Die Häuser der Europäer stehen am Abhange zerstreut. Hier ist eine meteorologische Station; mittl. Jahres-Temp. ist 13,3° C.; es fallen 1.040 mm Regen. Bereits sind 1.270 ha mit Thee bepflanzt, so daß 1878 Madras davon schon 183 Ce. exportirte; 5.200 ha mit Kaffee; und auf 500 ha stehen 2 Mill. Cinchonabäume, von deren Rinde 1878 schon 138.808 Pfd. gewonnen worden. — 20 km von U. liegt in 1.737 m H. Kunur, 3.058 E.; und 4 km von diesem beim Dorfe Dschakatala steht seit 1854 das Militär-Sanitarium Wellington, für 740 europ. Soldaten und 134 Soldaten-Familien eingerichtet. In 2.237 m H. liegen das Civil-Gefängniß für Europäer (150 Insassen), und das Lawrence-Asyl, eine Erziehungsanstalt für Soldatenkinder und Civilisten europ. Abkunft in niedrigen Stellungen. — Merkwürdiger Weise finden sich in den Nilagiris

Steinkreise, sogen. Phins, welche den unter dem Namen keltischer Alterthümer in Europa bekannten gleichen. — Einige der Wasserfälle im Gebirge sind von großer Schönheit.

t. Distrikt Selam (Salem), zwischen Maisur und dem Karnatik, steigt in der Mitte zu einem Plateau an und wird im O. und N. von den Ost-Ghats durchzogen, so daß der W. ein rauhes Gebirgsland ist; aber alle Berge sind bewohnt und ausgedehnt cultivirt. Die etwa 1.520 m h. Schevarois-Berge werden viel von Europäern besucht. Die Haupt-Ansiedlung, Jerkad, liegt in 1.372 m Höhe. Das Land liefert in Fülle Baumwolle, Indigo, Zuckerrohr, Tabak und Getreide.

Selam (Salem), 49.681 Einwohner, liegt in einem Thale an den Schevarois. Es wurde 1792 von Tipu-Sahib den Briten abgetreten.

u. Distrikt Malaijalam (Malabar) d. h. Bergland, ursprünglich Kêrala genannt, hat eine an Häfen reiche, 38 g. M. lge. Seeküste, von den äußerst steil nach W. abfallenden Ghâts durchzogen, deren Gipfel zu 150 bis 200 m aufsteigen, ja, im SO., wo sie sich an die W.-Kette der Nilagiri anschließen, bis 2.100 m h. Die äußerst malerischen Pässe sind steil und schwierig. Die Gebirge haben Goldstaub und Eisenerz. Kaum trägt ein anderes Gebirge der Erde mächtigere Wälder, namentlich von Tikbäumen, Cedern und Schwarzholz, die nur leider sehr schwierig zur Küste zu transportiren sind; dennoch ist der Bedarf so groß, daß die Wälder dem Erschöpfen entgegengehen und man schon große Neupflanzungen hat anlegen müssen. Man findet Tikbäume von 2,1 m Durchmesser am unteren Ende. Uebrigens kann man 120 verschiedene werthvolle Holzarten in Malabar aufzählen; dabei sind Bäume von 14 m Umfang, mehr als 37 m H., und auf 20 m ohne Zweige. Der Pion oder Puna, ein leichter und starker Baum, eignet sich zu Masten; man hat ihn 29 m lg. und 1 m stark zugehauen. Die 72 M. lange Malabarküste, von Mount Dilly bis zum Cap Komorin, ist fast überall niedrig, schlammig und sandig. Das Klima dieser Küste ist erträglich, die Wärme zwischen 20 und 28,2° C. Im Juni trifft auf das nackte, ausgedörrte Land der SW.-Monsun mit seinen Wolkenmassen, Regengüssen, Stürmen und Gewittern, und sofort bedeckt sich alles mit dem üppigsten Grün; nach einer Pause von 3 Wochen, im August, beginnen neue Regen, bis sie um den 15. Oktober mit einem heftigen Gewitter zu Ende gehen. Die Feuchtigkeit der einem Dampfbade ähnlichen Luft ist in dieser Zeit furchtbar und zerstörend; denn es fallen 3.000 bis 3.300 mm Regen. Indeß ist das Klima nicht schädlich. — Elephanten in Heerden von 2- bis 300, furchtbare Tiger, wilde Büffel, Bären, zahllose Affen, Hirsche ꝛc. bevölkern die Wälder. In den entferntesten Einöden der Ghâts lebt der riesige Gayal, der 3 m hoch ist, schöne große Hörner hat, ein silbergraues Fell und hartes, aber schmackhaftes Fleisch. Außerdem sind wilde Schweine vorhanden, Wölfe, Leoparden, Panther, Unzen, Cervals, Ichneumons, Bezoar-Ziegen (Antilope gazella), schwarze Antilopen ꝛc., und die Flüsse sind voller großer Crocodile. Unter den gefährlichen Schlangen ist die Cobra di capello, und unter den übrigen Amphibien sind Schildkröten, Salamander und eine 1,2 m lge. Eidechsenart. — Das terrassenförmig sehr fleißig angebaute Land ist wie ein großer hängender Garten, das regenreichste Gebiet Indiens und dennoch gesund. — Das wichtigste Handelsprodukt ist außer Reiß, Kardamomen und Kaffee, der Pfeffer, genannt die Malabar-Münze, der in den tiefen, feuchten Thälern herrlich gedeiht; die Kardamomen wachsen wild in den Wäldern; längs der Küste gedeihen

in Fülle Kokos-Palmen, und die Nüsse werden in großer Menge ausgeführt nach den nördlicheren Gegenden, wo diese Palmen nicht wachsen. Man gewinnt jährlich gegen 400 Mill. Nüsse = 350.000 Thlr.; aber es werden auch außerdem 20- bis 25.000 Kandies Kopra (d. i. der getrocknete Kern ohne Schale) ausgeführt = 280.000 Thlr. Man baut Reiß, für die ärmere Klasse Ragi (Eleusine coracana), außerdem Schamay (Panicum miliare), Scholum (Holcus sorghum), Tovary (Citysus cajan), Ellu (Sesamum), Baschra, Hülsenfrüchte, Gurkenarten ꝛc.; Ingwer, Kaffee, Gelbwurz, Bringal (Solanum melongena), Yams, Bataten ꝛc.; eine Fülle der ausgezeichnetsten Ananas, auch Zuckerrohr, Baumwolle und Tabak. Man spricht hier das sehr vom Tamuli, in Madras Malabarisch genannten, abweichende Malajâlam; indeß sind beides nur Dialekte derselben Sprache; letzteres enthält mehr vom Sanskrit und vom Pat oder poetischen Dialekte. Der südliche Theil, Kotschi, ein tributärer Staat unter einem in Tirutschur (Trichoor) residirenden Radscha, der den Engländern jährlich 1.200.000 Mark zahlt, hat längs der Küste eine ganze Reihe flacher Küstenstriche, 24 g. M. weit und 2 g. M. breit, die an drei Stellen mit dem Meere in Verbindung stehen und deren Rand meist üppig mit Kokospalmen besetzt ist. Es liefert auch dieser Theil Reiß und Holz in Fülle. In der NO.-Ecke steht noch ein kostbarer Rest der Tikwaldungen. — Man destillirt hier Arrak aus dem gegohrenen Palmensaft. — Es gibt eine höhere und 55 Distrikts-Schulen. — Handelshäfen sind Malipuram und Narakal.

In keinem Theile Indiens findet sich eine gleiche Mannigfaltigkeit von Rassen; außer Europäern, Arabern, Juden, Brahmanen, syrischen Christen und Urbewohnern wohnen hier, als die ehematigen Herren des Landes, die sehr zahl- und einflußreichen Najars, Nairs, die seltsame Hochzeitsgebräuche haben; die ackerbauenden Tijars; die handeltreibenden, mohammedanischen Mapittis, kühne, unternehmende und ausdauernde Leute. — Die Landschaft Bajanad (Wynaad), an die Nilagiri, an Kurg und an Maisur grenzend, ist ein überaus malerisches Plateau, mit Grün und Blumen bedeckt und von Thieren wimmelnd. Der Boden ist von überraschender Fruchtbarkeit, jedes kleine Thal überreich an Reiß; es liefert in Fülle Bananen, Brotfrucht, Mangos ꝛc.; Zimmt und Muskatnuß gedeihen sehr gut; Kardamomen wachsen wild in den Dschangeln. Prachtvolle Hölzer bekleiden die Bergseiten, mächtige Eichenbäume, bis auf 20 m Stamm ohne Aeste, weiße Ceder von 3,6 m im Durchmesser des Stammes, endlich Kaffee in Menge. Jetzt hat man auch Gold gefunden. Hauptort dieser Landschaft ist Manantawadi, Manantadi (Manantoddy).

Hafenplätze sind: Kannur (Cannanore), 10.265 E., mit flachem Wasser, hat bedeutenden Handel mit Pfeffer, Holz und Kokosnüssen. Es ist ein alter, schlecht gebauter Ort in mildem, gesundem Klima, in einer mit Kokos-Palmen überdeckten Gegend. Der mediatisirte Radscha hatte auch die Souveränität über die südl. Lakkadiven. — Talakscheri (Tellicherry), 20.504 E., mit einem Fort, schön am Meere gelegen. Die von hier kommenden Kardamomen von Bajanad oder Wainad (Amomum repens) gelten für die besten in der Welt. — 4.7 km südlicher liegt die franz. Hafenstadt Mahé: die saubersten Häuser zwischen dem dunkelsten Grün. 1793 hatten es die Briten in Besitz genommen, gaben es aber 1815 den Franzosen zurück. Etwas entfernt liegt das weiße Haus der Baseler Mission Tschombala. — Kallikód (Calicut), tamulisch Kallikodu, 48.338 E., von denen 4.000 Portugiesen und 7.000 mohammed. Moplais sind. Es ist ein gesunder, malerischer Ort ohne Hafen und Rhede, aus einer 1.060 m langen Straße bestehend, ehemals ein Ort von großer Wichtigkeit. Am 20. Mai 1498 betrat Vasco de Gama hier zuerst Ostindien, 10 Monat und 2 Tage nach seiner Abfahrt aus Lissabon, und zwar hier das Land eines Malabar-Radscha, den Vasco den Zamorin nennt (Tamuri heißt „König des Meeres"). Es soll a. 1300 gegründet sein. 1510 brannten die Portugiesen es nieder und 1516 bauten sie hier eine Faktorei; 1616 gründeten die Engländer eine Faktorei, und 1792 ward es britisch. — Die Häuser sind ungewöhnlich sauber und behaglich. Hier ist eine römische Kirche, ein großes festes Gefängniß und ein bedeutender Teich. Nach dieser Stadt heißt das zuerst von hier nach Europa gebrachte Baumwollenzeug „Calico". Die Ausfuhr besteht in Kokosöl, Kopra (Kokoskern), Koir (Kokosfaser), Betelnüssen, Pfeffer, Ingwer, Safran, Kardamomen, Wachs, Tik- und Sandelholz. — Kranganur oder Kotungalur, 9.475 E., ehemals holländisch, mit einem Fort; hier soll a. 52 der heil. Thomas zuerst gepredigt haben, und sollen sich a. 490 nach der Zerstörung Jerusalems geflüchtete Juden, a. 341 syrische Christen niedergelassen haben. — Kotschi (Cochin), 13.588 E., an einer 30 km langen herrlichen Lagune, fast auf einer Insel gelegen. a. 1503 erbaute Albuquerque hier das erste europ. Fort. 1663, nach Ver-

treibung der Portugiesen, wurde der Ort den Holländern abgetreten, welche ihn zu ihrer Hauptstadt machten, die einen äußerst blühenden Handel trieb und zu ganz ungewöhnlichem Reichthum gelangte. 1792 trat Tipu den Briten die Souveränität ab. Es ist der einzige Hafen im S. von Bombay, wo große Schiffe gebaut werden können; leider aber ist der 9 m tiefe Hafen durch eine nur 5 m tief gehende Schiffe erlaubende Barre während der 4 bis 5 Monate im Jahre durch die SW.-Monsuns geschlossen. 1874 liefen ein: 171 brit. Schiffe von 108.579 T., 27 fremde von 7.010 T., 1.644 Küstenfahrer von 49.215 T. Die Ausfuhr hatte einen Werth von 755.796, die Einfuhr einen von 547.252 £. — Der Ort hat noch jetzt schöne Straßen, und ein bedeutendes Arsenal. Die Bewohner leiden viel an der Elephantiasis. — Merkwürdig sind hier die weißen und die schwarzen Juden oder Beni-Israël, welche die Vorstädte Kalvati und Mottantscheri bewohnen, die sich im SO. der Stadt 0,8 km weit hinausdehnen. Die weißen oder die von Jerusalem sollen viel später gekommen sein als die schwarzen, die seit undenklichen Zeiten hier hausen. Erstere bewohnen den oberen, letztere den unteren Theil der Judenstadt. Auch im Inneren des Landes wohnen viel schwarze Juden, namentlich in Jritur, Parur, Tschenotta und Maleb. Nach Malabar sind sie a. 70 p. C. gekommen, dann a. 369 und a. 489. — 1160 meldet Benjamin von Tudela zuerst von schwarzen und weißen Juden. Sie besitzen ein kupfernes Patent von dem brahmanischen Radscha von Malabar vom Jahre 490, das ihnen den Ort verleiht. In ihrer hübschen Synagoge bewahren sie fünf Copien des Pentateuch, wunderschön auf Pergament hebräisch geschrieben, in silbernen Kasten mit reichen Brokatdeckeln.

v. Distrikt Süd-Kanara oder Kannada, zwischen Maisur und dem Meere, südlich von Nord-Kanara und Goa. Der südlich von Kundapur gelegene Theil heißt Tuluva, und man spricht hier das Tuluva, einen Dialekt des Kanarese oder Kannadam. Das flache Küstenland ist sorgfältig angebaut und erzeugt in Ueberfülle Reiß, Kokosnüsse, Zuckerrohr, verschiedene Hülsenfrüchte ꝛc. Das östliche Bergland ist mit dem herrlichsten Wald aus Tikk, Mango u. Palmen bedeckt. An der Küste fallen im Jahre 2.640 bis 3.556 mm Regen; an der Malabarküste 2.870 mm. Diese Ländereien sind in ganz Indien die einzigen, welche seit langen Jahrhunderten Privat-Eigenthum gewesen sind; eine Folge davon ist, daß das Land blühender als irgend eine andere Gegend ist und die Einkünfte pünktlicher gezahlt werden als anderswo.

Mangalur (Mangalore) d. h. Freudenstadt, oder Kandial, 29.667 E., ist der einzige Hafenort. Was die Verschiedenartigkeit seiner Bevölkerung betrifft, so ist es fast ein kleines Bombay; denn in seinen Straßen drängen sich Europäer, Indo-Portugiesen, Indo-Briten, Parsis, Mughals, Araber, Syrer, Konkanis, Mapillas, Kanaresen und Tamulen. — Nördlicher Udipi, ein großer Ort, 3.857 E., mit einer gewaltigen Pagode und 8 Maths oder Hindu-Klöstern. Zur Erhaltung derselben gibt die Regierung jährlich 18.000 Mark, aber 70.000 sind nöthig; den Rest zahlen die Pilger. Täglich werden hier mehr als tausend Brahminen ernährt, und die Stadt ist daher voller Bettler.

Tributäre Staaten sind außer dem schon genannten Kotschi:

Pudukottai (Pudukotta), südlich von Tandschavur, großentheils mit dichtem Dschangel bedeckt. Der Radscha heißt „der Tondamân".

Tiruvangkodu (Travancore), so groß wie der Reg. Bez. Leipzig oder Erfurt, mit 2.311.379 E., ist Tiefland und unregelmäßiges Tafelland auf der Westseite der Anamalais-Berge, die von 760 m im W. bis zu 2.871 m (Anaimudi) im O. ansteigen, im S. des Cap. Die bis 80 km breite Küste ist flach, auch das Cap Komorin, richtiger Kumâri oder eigentlich Kanniakumari d. h. die jungfräuliche Kumari, nämlich Sivas Weib. Der südlichste Gebirgsgipfel ist 1.400 m hoch, und auf ihm steht der Kumari genannte Tempel aus Marmor der oben genannten Göttin Parvati, und eine katholische Kapelle, welche a. 1550 der Jesuit Xaver hier baute. Das in den Gipfeln hoch aufsteigende Gebirge ist verhältnißmäßig kühl; selbst in Trivandram steigt das Therm. selten über 32° C., und in Kollam (Quillon) bleibt es zwischen 20 und 31° C.; natürlich ist das Klima auch hier feucht, aber nicht ungesund. An den indischen Thieren ist das Land ebenfalls reich. Der Boden ist im Tieflande eine dunkelschwarze Erde, in welcher Reiß und Sagopalmen herrlich gedeihen. Auch hier finden sich neben Hindus und Mussulmanen Christen (12.000 der Londoner Mission), syrische Christen; ferner Namburis oder Brahmanen und Juden; am zahlreichsten sind die Nairs, welche intelligente Leute sein sollen.

In den Wäldern wohnt eine wilde Rasse. — Der Radscha hat längst Polizei, Hospitäler und Schulen eingerichtet: Missionäre und Kaufleute wurden durch nichts gehindert; schon haben sich reiche Engländer hier niedergelassen.

Tiruvananthapuram (Trevandram) d. h. die Stadt des heiligen ewigen Einen) 57.611 E., unfern der Küste, ist ein schlechter, aber großer Ort, Residenz des Maha-Radscha, der 1837 hier eine gut versehene Sternwarte gebaut hat. Dabei liegt ein gewaltiges Fort. — Alappilai (Aleppy), ist der Hauptshafenort, der viel Pfeffer, Kardamomen und Kokosnüsse ausführt. — Kollam (Quilon), 14.366 Einw., an der Küste, wurde a. 640 gegründet; es ist durch Kanäle mit Trivandram verbunden. Mit reich ausgestatteten Basars und Parsiläden ist es versehen, und hat ein schönes brit. Residenz-Gebäude. Hier ist eine Station brit. Truppen.

Münzen, Maße, Gewichte.

1 Compagnie-Rupie (Rupiyah) à 16 Anas à 4 Pices (eigentlich Paisas) à 3 Pies = 1 sh. 10¼ d. = 6.400 Kauris.

1 Sicca-Rupie (1/16 bis 1/20 Compagnie-Rupie) = 1 sh. 11¾ d. = 2 Mark. — 100 alte Sicca-Rupien = 106⅔ neue Compagnie-Rupien. — 1 Lakh (d. h. 100.000) Rupien = 57.333,3 Thlr. — 100 Lakh = 1 Kror.

39, 6, 24.357 heißt also 39 Kror, 6 Lakh, 24.357 Rupien oder 39.624.357 Rupien = (in Mark) 26.000.000 + 400.000 + 16.238 = 26.416.238 Thaler = 79.248 714 Mark.

Kalkutta:

1 Gold-Mohur = 16 Rupien = 256 Anas = 1.024 Paises = 3.072 Pies = 1 £ 13 sh. 6¾ d.

Madras und Bombay:

1 Gold-Muhar oder Muhr (Mohur) = 15 Rupien = 240 Anas = 960 Paises = 2.880 Pies = { 1 £ 10 sh. 1¼ d. / 1 £ 9 sh. 2½ d.

Von alten Rechnungsmünzen in Madras ist 1 Sternpagode, ein Goldstück, das auf einer Seite einen Tempel zeigt, oder 1 Hun = 3½ Rupie à 12 Fanams à 1½ Anas à 3 Paises à 2 Dudis à 10 Kasch = 7 sh. 3¾ d. = 42 bis 45 Fanams à 80 Kasulu (Kasch).

Britisch-indische Gewichte. — Bengal-Handels-Gewichte. — Englisch Troy-Gewicht.

		Pfd.	Unze.	Dwt.	Grs.	
4 Dhan	= 1 Ratti	= —	—	—	1,875	} bei den eingeb. Goldschmieden.
8 Ratti	= 1 Maschah	= —	—	—	15	
12 Maschah	= 1 Tola	= —	—	7	12	} (für edle Metalle) = 11,664 Gramm.
5 Tola	= 1 Chhatank (Tschittak)	= —	1	17	12	(¼ Chh. heißt Kachcha).
4 Chhatank	= 1 Pao	= —	7	10	—	
4 Pao	= 1 Ser (Sihr)	= 2	6	—	—	} = 933,1 Gramm Basar-Gewicht; 846,7 Gramm Factorei-Gewicht.
5 Ser	= 1 Paseri	= 12	6	—	—	
8 Paseri oder 40 Ser	= 1 Man oder Mahnd	= 100	—	—	—	
35 Ser	=	= 72 avoird.				

1 Mahnd neues Basar-Gewicht = 82⅔ Pfd. av. = 37,32 Kilogramm.
7 „ „ „ = 576 Pfd.
245 „ „ „ = 9 Tons = 20.160 Pfd. av.

1 Mahnd Factorei-Gewicht = 74⅔ Pfd. av. = 72,412 Zoll-Pfd.
3 „ „ = 8 Bombay-Mahnds = 2 Ctr. av.
300 „ „ = 896 Madras-Mahnds.

Sers verwandelt man in Pfd. av., indem man mit 72 multiplicirt und durch 35 dividirt. — Ctr. verwandelt man in Mahnds, indem man mit 49 multiplicirt und durch 36 dividirt.

1 Kahun (Gewicht) = 1.354,72 Kilogramm.
1 Khandy (desgl.) = 560 Pfd. av.

Korn-Maße.

5 Chhatank = 1 Kunki = 1 Pao 1 Chhatank
4 Kunki = 1 Rek = 1¼ Ser
4 Rek = 1 Pâyali = 5 Ser
20 Pâyali = 1 Soâli = 2½ Man
16 Soâli = 1 Kahun = 40 Man
1 Khandy à 20 Mahnds = 24,3 e. Bschls.

Zeug-Maße.

3 Jau (Gerstenkörner)	= 1 Ungal	=	0⅞	e. Zoll
3 Ungal (Finger)	= 1 Girih	=	2⅝	„
8 Girih	= 1 Hath	=	18	„
2 Hath	= 1 Gaz	=	36	„

Längen-Maße.

3 Jau	= 1 Ungal	=	0⅞	Zoll
4 Ungal	= 1 Muthi	=	3	„
3 Muthi	= 1 Biliſcht	=	9	„
2 Biliſcht	= 1 Hath	=	18	„
4 Hath	= 1 Bam	=	2	Yards
1.000 Bam	= 1 Kos	=	1 e. M. und 240	Yards
1 Kos	= 1 bis 3 e. M. in verſchiedenen Theilen Indiens.			

Land-Maße.

1 Cbhatank	= 45	e. Q.-Fuß	
16 „	= 1 Kattha (Cotta)	= 80	Q.-Yards
20 „	= 1 Bigha	= 1.600	Q.-Yards = faſt 1 Morgen
30¼ Bigha	= 1 e. Acre.		

In Madras.

		av.			Troy.		
1 Tola	= 0 Pfd.	0 Unze	6,583	Drs.	0	0	7⅞
3 Tola = 1 Palam	= 0 „	1 „	3,748	„	0	1	2½
40 Palam = 1 Bis	= 3 „	1 „	5,943	„	3	9	0
8 Bis = 1 Mahnd	= 24 „	10 „	15,543	„	30	—	—

1 Garnſcha Korn oder Reiß = 320 Pfd.
1 Kovid = 18 Zoll
1 Grund oder Mani = 2.400 Q.-Fuß
24 = 1 Kani (Cawnie) = 57.600 Q.-Fuß
1 Kani: 1 Acre = 1 : 1,3223 Q.-Fuß.

Britiſch-oſtindiſche Inſeln.

Ceylon. Dieſe Inſel heißt nach dem Beinamen des ariſchen Eroberers derſelben Singha d. i. Löwe, Singhala, vulgär Sihala, griechiſch Salai, woraus der Name Selân, im Portugieſiſchen Se'ilang (geſchrieben Ceylon) geworden iſt: in Zuſammenſetzung mit dwipa = Inſel, vulgär diwa, Sielediva, in perſiſcher Ausſprache Serendiva, arabiſch Serendib (H. Kiepert). Die Eingeborenen nennen die Inſel Lanka-diva. Vom Sanskrit-Namen Tâmraparnî, vulgär Tâmbapanni, kommt das griech. Taprobane, was man auch von Tivu-Râvana d. i. Inſel Ravanas hat herleiten wollen, des in der Ramajana gefeierten Dämon Ravana Name. Sie trägt auch den Zunamen „der Garten Indiens" oder die „Königin der Inſeln". Gelegen iſt ſie zwiſchen 5° 55′ und 9° 56′ n. Br., und 61° 25′ bis 64° 15′ öſtl. Lge., und mißt vom Point Palmyra bis Dondera Head 58 g. M., von Kolamba bis Sangemankande 30,5 g. M. Der Flächeninhalt beträgt 1.161,9 g. Q. M., iſt alſo faſt ſo groß wie der von Schleſien nebſt Polen, und ſie hat nahe an 2½ Mill. Bewohner. Das Nord-Ende iſt von der Karnatik-Küſte durch die Palk- d. h. Wirbel-Straße getrennt. — Das bis 12 und 14 g. M. im Durchm. haltende gebirgige granitiſche und gneißiſche Innere umgibt ein breiter Gürtel von Tiefland, der aus Sandſtein gebildet iſt, und faſt das ganze nördliche Drittel iſt Ebene und trägt die prachtvollſten, großartigen Waldſtrecken. Der hohe Theil der Inſel, welcher bis an die Süd- und Oſtküſte reicht, bildet ein Tafelland von 650 m H. und von der Größe des Reg. Bez. Magdeburg, und darüber

erheben sich z. B. im SW. der 2.241 m = 6.900 P. F. h. Hammalil oder Samenella oder Sripada d. i. Fußtapfen des Glückes, oder Adams-Pik; der 2.361 m h. Totapelakanda, der 2.388 m h. Kirigalpota, der 2.528 m = 7.800 P. F. h. Piduru-talagalle d. h. der trockne Fels auf der Ebene. Isolirte Berge sind selten; der berühmteste ist der Mihintale bei der heil. Stadt Anuradhapura; der Sigiri ist der einzige Tafelberg, wie Dekhân und Abessinien deren so viele aufzuweisen haben. Zwischen den Bergen dehnen sich schöne und fruchtbare Thäler und Hochebenen aus. Die Nordküste, vor deren Nord-Ende zahllose kleine grüne Inseln liegen, und die ganz mit Kokospalmen bedeckte Westküste sind flach und ausgezackt, und nach diesen Seiten ergießen sich die meisten Ströme, die aber nur nach der Regenzeit wasserreich sind. In der Ebene fließen sie überall zwischen schönen Wäldern; in den Gebirgsschluchten bilden ihre Reihen von Wasserfällen und Stromschnellen so reizvolle Landschaften, wie irgendwo in der Welt. Der größte derselben ist der nach NO. fließende Mahâvelli- (d. h. Große Reihe) Ganga, etwa 44 g. M. lang (Länge der Themse oder des Jordan), der auf 18 g. M. schiffbar ist. Er steigt zuweilen um 10 m. Die Süd- und Ostküste, von Galle bis Trinkomali, bietet steilen Fels, dem die üppige Vegetation fehlt; die größten Schiffe können hier die Küste erreichen. Unter den Häfen ist der von Trinkomali bei weitem der beste und sicherste vielleicht der Welt; nächstdem der von Galle; Kolamba besitzt nur eine Rhede. — Die insulare Lage Ceylons mäßigt die tropische Hitze. Die Temp. an der Westküste ist 27,4° C. bis 30°; an der Ostküste 23,7° bis 33° C.; im Inneren auf den höchsten Punkten 15,5° C. Die Temp. schwankt im Jahre nur um 4°. Der Regenfall ist bedeutend, etwa dreimal so stark als in England, 1.956 mm an der Westküste, 2.540 mm an der Ostküste, 2.000 bis 2.300 mm im Inneren; am Fuße des Adams-Pik 3.716 mm an 228 Regentagen. 1874 fielen an mehreren meteorol. Stationen binnen 24 Stden. mehr als 127 mm. Daher ist die Insel, namentlich die Westküste, in ein herrlich grünes Gewand gekleidet, im vollen Gegensatze zu dem öden Karnatik. Westküste und Ostküste, ja West- und Ostseite des Gebirges haben meist entgegengesetzte Jahreszeit; während auf der einen Seite das Land in Regenfluten ersäuft, reißt auf der anderen Seite das Land vor heißer Dürre auf. Der SW.-Monsun herrscht meist von Ende April bis Anfang Novbr.; der NO.-Monsun vom Novbr. bis März. Dieser führt die Wolken weiter ins Innere und bringt zuweilen beiden Seiten der Insel zugleich Regen. Die größte Regenmenge fällt in den drei letzten Monaten des Jahres; im Gebirge dagegen ist der Regenfall im Juni sehr bedeutend. Im Allgemeinen ist vom Januar bis Mitte Mai das Wetter trocken und heiß, vom Mai bis Dezbr. feucht und dumpfig. Nur Febr., Septr. und August sind angenehm und erlauben dem Europäer, die tropische Natur zu genießen. — In den cultivirten Landschaften ist das Klima nicht ungesund; im Allgemeinen aber leiden die Europäer an Dysenterie und Leberkrankheiten.

Die Reihe von Fels- und Sandbänken, welche man die (von den Mohammedanern benannte) Adamsbrücke nennt, über welche Adam aus dem Paradiese Ceylon vertrieben ward, führt von Ceylon nach der an der indischen Küste gelegenen Insel Rameswaram hinüber und sperrt den Golf von Mannar im N. Der lose Sand ruht hier auf fester Unterlage, wird aber durch Einwirkung der Monsuns stets anders geordnet. Zwei Haupt-Canäle führen hindurch: einer nahe bei der Insel Mannaram; ein zweiter, die Pámbam-Passage (Paumben), zwischen Rameswaram und dem Festlande, ist so weit ausgetieft, daß sie von 3 m tief gehenden Fahrzeugen passirt werden kann. Erstere kann nur kleine Böte und zwar bei schönem Wetter

hindurchlassen. Neben diesen Durchfahrten erhebt sich die Bank, auf mehrere km weit hin, über das Wasser und wird nur von kleinen Durchflüssen unterbrochen; aber in der Mitte ist sie meist von Wasser bedeckt, das nur an wenigen Stellen einige Fuß Tiefe hat.

Die Gebirge bestehen meist aus auf Granit aufliegendem Gneiß, von mächtigen Dolomitschichten überdeckt. Tertiärformation ist kaum vorhanden. Trappgänge durchsetzen den Gneiß, der zuweilen reiche Kaolinlager enthält, sowie Laterit, hier Kabuk genannt. Unter den mineralischen Produkten sind zu nennen: Eisen, das in den Provinzen Matura und Uwa zu Flinten, Schwertern, Bogen, Pflugscharen, Aexten und Handwerkszeug ꝛc. und zu unübertrefflichem Stahl verarbeitet wird; von Blei wurden 1874: 150.000 Ce. ausgeführt. Mangan, Salpeter, Alaun, Salz, das in Menge, 1873 für 80.000 £ ausgeführt wird; Rubine, Amethyste, Topase, Saphire, Katzenauge, Mondsteine, Beryllе; Kaneelsteine und Granaten in Ueberfluß; jetzt sind indeß Ceylons Edelsteine kaum noch nennenswerth; der reichste Fundort für die im Sande liegenden Edelsteine ist noch wie sonst Anuradhapura. — Die Produkte des Pflanzenreiches sind überaus zahlreich; denn Ceylon liefert alle die des Nachbarlandes und überdies noch die ihm eigenthümlichen. Das sandig-kalkige Erdreich düngen und bewässern die Tamiten mit der größten Sorgfalt. Reste antiker Bewässerungswerke sind vielfach vorhanden. Reiß erzeugt das ganze Tiefland, sowie Mais, Baumwolle, Arrowroot, Maniok, Zuckerrohr ꝛc., Kaffee das bergige Innere. Die Wälder sind reich an Tikholz und an den köstlichsten Luxushölzern, deren 416 verschiedene Arten bekannt sind; 33 sind werthvoll zu Fournieren, zum Häuser- und Schiffbau und widerstehen der Witterung lange; auch der Giftbaum Antiaris toxicaria wächst hier. Die eigentlich charakteristischen Produkte aber sind die Kokosnüsse und der Zimmt, der in reinem Sande trefflich gedeiht. Ungeheure, unübersehbare Kokoswaldungen, in denen jeder Baum 50 bis 100 Nüsse bringt, bedecken das sandige Tiefland auf Strecken von tagereiseweiter Ausdehnung. Solche dichtgedrängte Palmenmassen sind auf Sumatra und Java nicht anzutreffen.

„Welche dichte Zusammengruppirung, sagt Junghuhn, von schlanken, säulenförmigen Stämmen; welche dunkle Schatten zwischen den 22 bis 33 m h. Säulchen tief unter den rauschenden Wedeln; welche dem Urwalde gleichende Wildniß von Palmen; welche Verwirrung von in allen Richtungen durcheinander geworfenen, senkrechten, überhängenden und ganz niedergestreckten Stämmen!“ — Die Ausfuhr von Nüssen, deren Oel und Koir genutzt wird, geht in die Millionen; auch Oel und Koir werden in großer Menge ausgeführt. Der Zimmtbaum (Korundu) wächst hauptsächlich im südlichen Theile und auf dem nach innen steigenden Boden in reinem Quarzsande, aber nicht in trocknem und schwülem Klima. Die Zimmtgärten bedecken bereits mehr als 1 g. Q. M. In neuerer Zeit hat die Zimmtcultur wegen abnehmenden Absatzes ihre Wichtigkeit verloren; und da der Boden sich außerordentlich für den Kaffeebaum eignet, so hat dessen Cultur dermaßen zugenommen, daß Kaffee jetzt das Haupt-Ausfuhr-Produkt Ceylons ist. „Die zugleich schönen und großartigen Landschaften sind überall mit Grün bekleidet: dazwischen liegen die Dörfer verstreut, von stattlichen Bäumen beschattet, in Felder getheilt, die zuweilen von lebendigen Hecken eingefaßt sind. Weiter nach innen gewahrt man die Kaffeepflanzungen und ganze Wälder von Zimmtbäumen und anderen aromatischen Gewächsen, häufig überragt von den hohen Tamarinden und Palmen, hie und da auch von der majestätischen Banjane, und mit Frucht- und Blütenbäumen untermischt. Dahinter endlich starren die Felsabhänge gewaltiger

Digitized by Google

Berge, die sich bis in die Wolken erheben. Es ist kein prächtigeres und köstlicheres Bild zu denken." „Das Land erscheint wie ein üppiger Garten. Der Jack, der Brotbaum, der Dschambu und Kaschu-Baum verbreiten unter ihren Zweigen angenehmen Schatten zwischen den Stämmen der Areca- und Kokospalmen. Der schwarze und der Betel-Pfeffer klimmen die hohen Bäume hinan; Kaffee, Zimmt und eine Menge blühender Sträucher füllen die Zwischenräume; und die Menge des reizendsten Laubwerkes ist unter einander gemischt, wie es sich keine Phantasie malen kann. So erscheint namentlich die Provinz Negombo, das Schmuckkästchen dieser Garten-Insel." (Cordiner.) — „Nach Osten werden die Wälder immer üppiger; große, dicke Schlingpflanzen, bald schraubenförmig, bald schlangenförmig gewunden, umstricken die Baumstämme oder sind wie Seile zwischen ihnen ausgespannt. In spiralförmigen Windungen umranken schmarotzende Farn alte moosbedeckte Baumstämme. Aus dem tiefen Grün leuchten die weiße Mussända und blütenbedeckte Mimosen. Auf den Wiesen stehen einzelne Bäume in malerischen Gruppen: hier die indischen Feigenbäume mit hohen, durchsichtigen, lichtsuchenden Kronen, aus denen die Luftwurzeln, die mütterliche Erde wiedersuchend, herabhängen, die jüngeren als weiche, grüne, von jedem Lufthauche bewegte Fäden aber schon als dickerer terrestrischer Ast steif in der Luft hangend oder als Säule im Boden wurzelnd. Viele alte Bäume dieser Gattung haben in ihrem Stammtheile eine Aehnlichkeit mit gothischem Mauerwerke, in welchem die abwärts gehenden Aeste die Strebepfeiler darstellen. An anderen Stellen sind Gruppen der Butea frondosa mit spannelangen, umgekehrt herzförmigen Blättern oder Garcinien mit rothen, kugelförmigen Früchten neben einer gelbblühenden Bignonie. Hier erhebt sich eine hohe, dichte Laube von Schlingpflanzen, die ihren Träger ganz unsichtbar machen, alle seine Aeste umspinnen und in zierlichen Festons herabfallen. Dort aber steht mitten in der jugendlichen Fülle des Pflanzenlebens ein todter oder ein greiser Baum; die Insekten haben seine Rinde abgenagt, der Stamm ist von der Sonne weiß gebleicht, und an seinem Fuße oder in seiner Höhlung bauen die Termiten ihre hohen, spitzkegeligen Wohnungen; an anderen wuchern harte, holzige Löcherpilze; die entwurzelten oder gebrochenen Bäume widerstehen länger dem Verwesungsprocesse als im W. der Insel. Die Mehrzahl der Hölzer ist im Osten auch härter: beides die Folge des trockneren Klimas."

Der herrlichste Schmuck der alpinen Region sind die bis 22 m h. Rhododendren. Ausfuhr-Artikel sind Kardamomen, Eben- und Sapanholz, wohlriechende Oele ꝛc.; Tabak, Areka (jährlich für 70.000 £) und Kokosnüsse, viel Hanf ꝛc. werden nach Indien verhandelt. — Unter den einheimischen Thieren steht der Elephant an der Spitze, der im N. und O. sehr zahlreich vorhanden ist, aber freilich dem indischen und afrikanischen weit nachsteht; er wird leicht gezähmt. Viele der Raubthiere der Tropenländer dagegen sind hier unbekannt; indeß finden sich kleine schwarze Bären, Panther, Tschitas (eine kleine Leoparden-Art), Ichneumons, Schakals, kleine Moschusthiere, Elke, Hirsche, Büffel, wilde Hunde, 5 Arten von Affen, Stachelschweine, Waschbären, Armadille, Eichhörnchen, fliegende Füchse und Ratten; ferner Fasanen, Rebhühner, Tauben, Pfauen und unzählige andere Vögel (320 Arten), namentlich Wasser- und Watvögel. Die Schlangen sind zahlreich, auch die bis 3,5 m lg. Python reticulatus, aber nur 4 Arten sind giftig. 2 Arten von Krokodilen sind häufig. Zu den größten Unannehmlichkeiten Ceylons gehört die unermeßliche Menge von Termiten, Moskitos und von rothen Blutegeln, welche in den Wäldern Menschen und Thiere überfallen; und die Ameisen, namentlich große röthliche, welche zwischen den Baumästen bauen. — Jetzt ist an

den schönsten Gebirgsabhängen überall der Wald bis in 600 oder 1.400 m Höhe abgehauen, und hochcultivirte Kaffee-Plantagen bedecken statt seiner die Bergseiten.

Die Singhalesen, die Hauptmasse der Bevölkerung, bewohnen die Mitte und den S. und sind Abkömmlinge der Sings oder Radschputen Hindustans, welche wahrscheinlich 500 Jahre a. C. nach Ceylon gekommen sind und dort ihre Kasteneintheilung, Künste, Sprache und Religion hin verpflanzt haben; Malabaren oder Tamils den N. und NO.; sogen. Mohren oder Mohammedaner von arabischer Abkunft, sind überall verbreitet. Fast 70 % sprechen das dem Pali verwandte Singhalesische; die übrigen, außer den Europäern und deren Abkömmlingen, die dravidische Tamil-Sprache. In den Wäldern und den entlegeneren Gegenden wohnen im Zustande der Wildheit die Reste der Jakkos oder Beddhas, wahrscheinlich die Urbewohner der Insel. Sie sprechen Magadhi oder Pali. Ihre Existenz stützt sich auf Bogen und Pfeil. Wohnungen haben sie in ihren Wäldern nicht; sie sind ohne jedes Steingeräth. Feuer machen sie durch Reiben von zwei Stücken Holz. Waschen vermeiden sie. Ihre geistigen Fähigkeiten sind gering. Stehlen und Lügen verabscheuen sie. Der Seele eines Gestorbenen bringen sie ein Opfer. Sie lachen nie. Sie sind die einzigen Wilden, welche eine arische Sprache reden, in der sich nichts Dravidisches vorfindet. Die Ausgestoßenen, Rodijas, haben ebenfalls eine eigene Sprache. — Die Tamils sind Brahministen, namentlich Verehrer Sivas. Die Zahl der zum Christenthum Bekehrten ist nicht gering. Im Gegensatze zu Dekhân herrscht auf Ceylon der Buddhismus in seiner reinsten, ursprünglichen Gestalt, wie er a. 254 a. C. durch Mahendra, den Sohn des indischen Königs Dhammasóka, hier eingeführt wurde; Glaubensdenkmale jener Zeit sind die ausgedehnten Ruinen, besonders in den alten Städten Anuradhapura und Polonaruwa. Die Tempel im Kandi-Lande haben großen Grundbesitz, aus welchem die Tempel und die Klöster erhalten werden. Die höchsten Kasten sind hier die Bodenpflüger; der reichste Eingeborene gehört der Fischerkaste an, hat aber keinen Zutritt zu den Häusern der höchsten Kasten. Die Singhalesen haben keine vollständige Uebersetzung der Puranas, einschl. des Mahabharata, in die Tamil-Sprache; ihre heiligen und klassischen Schriften sind in Pali oder Sanskrit abgefaßt; außerdem besitzen sie Werke über das Leben und die Lehren Buddhas, viele Bücher in Versen und Prosa, über Moral, Grammatik, Medizin, Astronomie ꝛc. Die gelehrte, aber todte Schriftsprache, das Magadhi od. Pali, welches im 6. Jahrh. a. C. gesprochen wurde, haben sie mit den Bewohnern Barmas und Siams gemein. Sie schreiben mit einem Eisenstift auf die Blätter der Tallipat- oder Schirmpalme, welche zu einem Buche aneinander gereiht werden. An der Stelle des heil. Banjanenbaumes (Ficus indica) wird hier der heilige Bo-Baum (Ficus religiosa) verehrt, der keine Luftwurzeln zur Erde sendet und, wie jener, durch das beständige Zittern seiner Blätter charakterisirt ist. — Die Engländer thun Manches zur Bekehrung und für den Unterricht der Eingeborenen. Schreiben und Lesen ist unter der männlichen Bevölkerung so allgemein gekannt, wie in England.

Unter den Zweigen der Bodencultur sind in neuerer Zeit die Kaffee-Plantagen wichtig geworden. 1872 gab es deren 1.215 auf 101.168 ha, wovon 98.910 trugen (10 Ctr. pro ha). 1874 wurden 850.000 Ctr. ausgeführt. 1879 wurde die Ernte auf 850.000 Ctr. geschätzt. — Es gibt Hunderte von Kokos-Plantagen; in Jaffna und Batticaloa hat man behufs derselben in letzter Zeit 8.260 ha angekauft. Man schätzt die Zahl der Kokospalmen auf Ceylon auf 20 Mill. Nur von ⅛ dieser Zahl werden die Früchte zur Oelbereitung verwendet; von ¼ der Bäume wird der Saft der Blüte zur Bereitung des Palmweins oder Todys verwendet. Etwa 11½ Mill. Bäume helfen durch ihre Früchte (120 bis 150 von jedem) die Lebensbedürfnisse der Eingeborenen befriedigen. 1873 wurde an Kokosstricken, Garn ꝛc. ausgeführt 65.048 Ctr. = 45.365 £, an Kokosöl 113.872 Ctr. = 141.878 £. — Einige Zucker-Plantagen waren vorhanden; indeß gilt der Boden für nicht recht geeignet für das Zuckerrohr, obwohl jede Hütte ihr Zuckerrohr- und Tabaks-Gärtchen hat. Die Eingeborenen bereiten zum Theil ihren Zucker aus dem Safte der Palmyra-Palme und der Kittul (Caryota urens); erstere, im N. wachsend, liefert den Tschaggerin, letztere einen Syrup. — Mit der Zimmtstaude sind etwas mehr als 5.500 ha bedeckt, und man gewann 1850: 664.857 Pfd. = 64.486 £; 1873 dagegen 1.160.754 Pfd. = 58.037 £. — Tabak wird viel gebaut, namentlich an der Spitze auf der Jaffna-Halbinsel; 1873 wurden ausgeführt 36.676 Ctr. = 99.174 £. Thee- und Cinchona-Pflanzungen gelingen vollkommen. — Die Zahl der kostbaren Holzarten Ceylons, die in den Handel kommen, ist groß (siehe v. Scherzers Ergebnisse der Novara-Expedition, Octav-Ausg. pag. 129). — Das Salz, von welchem die Regierung jährlich 60.000 £ einnimmt, wird an den flachen Lagunen gesammelt, welche jährlich 350.000 Ctr. produciren können. Das beste gewinnt man zu Hambantotta. — Die Perlfischerei im Mannar-Golfe bei dem 22 bis 30 km vom Ufer gelegenen Aripu oder Aripo war sonst eine wichtige Quelle der Einnahme. 200 bis 300 Böte, jedes mit 23 Mann, wovon 10 Taucher sind, gehen jährlich aus. Die Muschel scheint im siebenten Jahre am vollkommensten zu sein. Merkwürdig aber ist, daß die Thiere Jahre lang verschwinden. Die Holländer, als sie Ceylon besaßen, hatten 1732 bis 1746 und 1768 bis 1796 keine Fischerei; ebenso die Engländer 1820 bis 1828, 1833 bis 1854, 1864 bis 1873. Die Einnahme der Regierung, welche die geförderten Muscheln à 1000 Stück verkauft, ist nie über

87.000 £ gewesen, 1863 sogar nur 46.000, 1874 nur 7.200 £. — Außerdem ist die Fischerei von Schantha- oder Meermuscheln von großer Wichtigkeit, deren Bänke in der Palk-Straße an der Insel und im S. der Insel Mannar liegen, und die einer der gesuchtesten Gegenstände des indischen Handels sind, weil sie bei Opferspenden und als Blase-Instrumente, sowie zum Schmucke gebraucht werden. — Die Meermuschel (Voluta Pyrum) ist eines der Attribute Wischnus.

1878 beliefen sich die Einnahmen auf 1.642.609, die Ausgaben auf 1.545.063, die Zölle auf 300.000 £ (1869: 946.495 — 881.373 £). Die Schuld auf 773.812 £.

Der Werth der Einfuhr 1825 war 296.301, der der Ausfuhr 224.385 £; (1877: 5.885.969, — 5.730.050 £ (von und nach Großbritannien 1.611.738 und 4.251.279 £).

Ausgeführt wurden: Kaffee für 4.370.693, Kokosöl 155.123, Zimmt 67.650 £.

Eingeführt: Kattun für 673.349 £. — Nach England gingen 1874:

Zimmt	1.124.610 Pfd.	=	123.370 £
Kaffee	541.467 Ctr.	=	2.870.050 „
Kokosöl	98.538 „	=	175.389 „
Baumwolle	9.867 „	=	27.186 „
Koir		=	63.560 „

Die Tonnage der aus- und eingegangenen Schiffe 1877 belief sich auf 2.502.644 Tons, wovon 346.435 nicht britische. 1878 kamen an: 1.629 Schiffe von 597.063 Tons. (1867: 1.196.765), und im Küstenhandel 2.156.209 (1.055.696).

Ceylon ist in 7 Provinzen getheilt; die 7te heißt nördliche Central-Provinz und hat 4.384 e. Q. M. = 206,2 g. Q. M. mit 70.720 Bew.

	e. Q. M.	qkm	g. Q. M.	Bew. 1871:	auf 1 Q. M.
West-Provinz	3.345	8.663,21	157,33	776.930	4.938
NW. „	2.805	7.264,67	131,93	276.033	2.092
Süd- „	1.927	4.990,74	90,64	399.452	4.407
Ost „	4.545	11.771,07	213,77	118.077	552
Nord- „	6.062	15.699,92	285,13	340.169	1.193
Central- „	5.770	14.943,68	271,39	494.626	1.823
	24.454	63.333,3	1.150,2	2.405.287	2.091
				1877: 2.755.557	

1.716 Mann Militär. — 4.732 Briten und 14.201 andere Europäer. — 635.585 sind Ackerbauer. — 163.516 sind arab. Abstammung, 3.835 andere Asiaten, Kafirs ꝛc.

1.520.575 sind Buddhisten mit 5.345 Priestern,
465.944 „ Siwa-Anbeter,
186.000 „ röm. Katholiken,
171.542 „ Mohammedaner,
54.000 „ Protestanten,
6.071 „ Wesleyaner,
3.101 „ Presbyterianer,
1.478 „ Baptisten.

Unter den Christen sind 150.000 Singhalesen und 72.000 Tamilen.

1871 waren unter den Bewohnern: 5.886 Europäer, 14.181 Abkömmlinge der Europäer, 7.952 Malayen, 1.670.207 Singhalesen, 540.685 Tamilen.

Unter 860 Personen ist 1 Taubstummer,
„ 732 „ „ 1 Wahnsinniger,
„ 357 „ „ 1 Blinder.

1877 wurden von den Kronländereien verliehen: 28.543; es waren im Ganzen verliehen 2.233.144, und blieben unverliehen 12.261.562 Acres.

1876 zählte man 8.679 Pferde, 1.034.235 Rinder, 68.504 Schafe.

1874 gab es 243 öffentliche Schulen mit 11.719 Kindern, 4 Regimentsschulen mit 358, 882 freie Schulen mit 44.379; 329 Privatschulen mit 9.929, in Summa 1.424 Schulen mit 66.385 Kindern, wovon 52.830 Knaben.

Eine 171 g. M. lange Landstraße läuft rings um die Insel; von Kolamba nach dem 16 g. M. entfernten Kandi führt eine gute Fahrstraße. Im Allgemeinen sind die Wege gut, namentlich in den Kaffee bauenden Distrikten vortrefflich. Die brit. Regierung hat an allen Heerstraßen Rasthäuser bauen lassen; aber auch schon ehedem bestanden dergleichen, wie die Tscholtries in Dekhân, die Pasangrahans auf Java und die Karawanserais oder Chans im Oriente. — 1877 gab es 109 e. M. = 23,6 g. M. Eisenbahn, 1880 aber 30 = 222 km. — 1.256 km Telegraphenlinien. — Von Kolamba nach Kandi führt eine 16,3 g. M. = 120,6 km lange Eisenbahn; 1872 warf dieselbe 226.000 £ ab, bei 89.000 £ Unkosten, ist also vielleicht die einträglichste der Welt. Sie steigt zu einer 476 m hoch gelegenen Station auf. Eine 3,7 g. M. = 27,4 km lange Seitenbahn nach Nawalapitija liegt in 583 m Höhe.

a. 543 a. C. eroberte der indische Fürst Widschaja die Insel, gründete die Stadt Tamraparni und führte die Kasten ein; unter ihm und seinen Nachfolgern erreichte das Land einen staunenswerthen Grad von Civilisation. a. 1505 begannen die Portugiesen einen regelmäßigen Verkehr mit Ceylon; Almaida fand damals die Insel in 7 Reiche zerfallen; und seit 1517 datiren ihre festen Ansiedlungen, als Albergaria erlaubt wurde, bei Kolamba eine kleine Faktorei zu errichten, der bald ein Fort angefügt wurde. a. 1602 rief der König von Kandi die Holländer unter Admiral Spilberg gegen die Portugiesen zu Hülfe, und dieser vertrieb dieselben 1658. Aber 1761 nahmen nun die Holländer Kandi, und endlich brachten 1796 die Briten die Insel in ihren Besitz. 1798 wurde es eine besondere brit. Colonie. 1803 bis 1815 führten die Engländer mit den Eingeborenen Krieg, der 1815 auch gegen den König

von Kandi erklärt ward. Dieser wurde gefangen genommen und verlor sein Land.

Die Insel steht unter einem britischen Gouverneur; ihm zur Seite steht ein Executiv-Rath aus 5 Mitgl., und ein gesetzgebender Rath von 15 Mitgl., einschl. der 5 ersteren, 4 anderen Beamten und 6 Mitgl., die nicht Beamte sind.

Kolamba oder Koramba d. h. Hafen (Colomba), ehemals Kalantotta oder Kalani-Fähre, arabisch Kalambu, mit 57.129 E., liegt an der SW.-Küste in 6,4 oder 13 m Höhe und ist die Hauptstadt der Insel. Das mit 300 Kanonen versehene Fort liegt auf einer Halbinsel von 2,4 km Umfang. Die Bevölkerung besteht aus Europäern (1765), Burgers (Holländern), Malabaren, Singhalesen, Mohren, Malayen, Chinesen, Parsis, Kafirn und Pattanis, brit. Soldaten und Ceylonischen grünen Schützen. Die Stadt ist regelmäßig gebaut und hat Gas- und Wasserleitung; die Häuser, mit einer hölzernen Veranda versehen, haben selten mehr als ein Stockwerk und tragen noch holländisches Gepräge. Der Galle-Face ist der Park Kolambas, wo die feine Welt ihren Corso hält. „Wenn auch in den gebirgigen Theilen der Insel der Anblick der Natur erhabener ist, so sieht man doch nirgend ein angenehmeres, mehr charakteristisches und wahrhaft orientalisches Bild, als in der Umgebung von Galle-Face." Der Hafen ist klein, die Rhede aber sicher, ausgenommen während der SW.-Monsuns. Die Stadt hat ein Colleg. Es fallen hier jährlich 1.923 (oder 2.256) mm Regen während 148 Regentagen. Hauptprodukte sind Kaffee, Kokosöl und Koir. Es sind zahlreiche Sägemühlen vorhanden und die Regierung besitzt ein Eisenwerk. — Kandi d. h. Berg, von den Bewohnern gewöhnlich nur Nura genannt d. h. Stadt, 17.400 E., ist die alte Haupt- und Königsstadt, in 463 oder 526 m Höhe. Hier fallen 2.062 mm Regen. Die mittl. Temp. ist 23,75° C. Sie hat jetzt zwei Hauptstraßen, in deren Durchschneidung der Basar liegt. Der Pavillon am NO.-Ende der Stadt ist das schönste Gebäude auf Ceylon und wetteifert in seinem Aeußeren mit den Palästen der Kaufleute in Kalkutta. Am West-Ende der Stadt liegt die Major-Generals-Residenz auf einem Hügel. Die ehemalig königlichen Gebäude sind jetzt für die Behörden bestimmt, und die Audienzhalle ist Gerichtshof. Von den vorhandenen 16 Tempeln sind 4 brahmanische und 12 buddhistische; der hauptsächlichste der letzteren ist der Dalada Maligawa, in welchem ein Zahn von Buddha aufbewahrt wird (s. pag. 142). An die Stadt stößt ein großer See, um den eine liebliche Promenade führt. — Der 118 km im SO. gelegene Adams-Pik hat auf seinem steilen Gipfel, der 22,5 und 7,3 m mißt und von einer 1,5 m hohen Mauer umgeben ist, eine Vertiefung in der 1,8 bis 2,4 m erhöhten Mitte des Felsbodens von 1,6 m Lg. und 0,76 m Breite, welche der sogenannte Sri-pada ist, nach dem Glauben der Eingeborenen der Fußtapfen Buddhas, nach den Brahmmen der von Siva, nach den Mohammedanern der von Adam, nach den portug. Christen der von St. Thomas oder der des Eunuchen der Königin Kandake von Aethiopien: ein heiliger Gegenstand, zu welchem gewallfahrtet wird. Ein Metallrand, mit Steinen besetzt, faßt ihn ein, und ein Dach auf Säulen schützt ihn von oben. Ein Priester bewohnt eine kleine auf dem Gipfel stehende Hütte. Das oberste Ende des 150 bis 200 m hohen steilen, kegelförmigen Gipfels ersteigt man auf 127 Steinstufen und endlich mittelst eiserner Leitern und Ketten, die in dem Fels befestigt sind. Die Aussicht von der Höhe soll wunderschön sein. — Am Süd-Ende des nördl. Drittels der Insel liegen die Ruinen der alten Königsstadt von Anurâdhâpura (Anuradha war ein Minister des ersten Königs Vidschaja), die nach den singhalesischen Annalen vor 2.300 Jahren gebaut worden ist, in 95 m H. Es ist das Palmyra Ceylons. Hier sind Kapitäler und Balluströden, Thierbilder und Blätterwerk in Basreliefs, die wie Reste griechischer Kunst erscheinen. Die bedeutendste Ruine ist die Lowa-maha-paaja genannte, ein Quadrat von ursprünglich 1.600 Steinsäulen, wohl 3,3 m hoch; sie sollen den Fuß gebildet haben eines Gebäudes von 9 Stockwerken. Nördlich davon stehen sechs aus Ziegeln gebaute Dagops, deren größte, im Verfall begriffen, 82 m hoch ist. In dieser ganzen Gegend, namentlich im Distr. von Tangalle und in der von den Beddhas bewohnten Gegend, im N. und O., finden sich auch die Ruinen ungeheurer Tanks oder gemauerter Teiche, mit deren Hülfe das Land weit und breit bewässert wurde. Der See von Kandelé, wie der von Minerí, bedeckt mehrere engl. Q. M.; ersterer hat nahe 7,4 km Umfang, und auf der nicht von Hügeln umgebenen Seite schließt ihn ein 6,1 m hoher und 46 bis 61 m dicker Damm aus gebauenen Steinen ab, fast 2,5 km lg. und mit zwei Schleusen versehen. Die zahlreichen Tanks, die Ruinen wüster Dörfer ꝛc., jetzt in einer herrlichen Waldwildniß gelegen, beweisen, daß diese Gegenden einst eine große und fleißige Bevölkerung genährt haben. Die meisten der Tanks waren unter einander durch den Kanal von Ellebara verbunden und bildeten das Meer des Prakrama (der a. 1153 regierte). Das riesigste dieser Werke ist der Bawalle Kolam: der Bund oder Damm, mit Steinen belegt, ist 21,3 m hoch, oben 9,1 unten 55 m br. und nahe 18,5 km lang. — In denselben Gegenden befinden sich die Ruinen der Stadt Pomparipo. Im O. von Kandi stehen die Ruinen der Tempel und Gebäude von Pollannaruwa, der Hauptstadt Ceylons nach Anuradhapuras Verfall im 12. Jahrh. Dort befindet sich in einem Bauwerke, vor dessen Eingange zwei große polygonale Pfeiler stehen, eine 15,2 m h. Figur Buddhas. Eine der bewachsenen Dagops hat jetzt 48,5 m H. Die Bauwerke sind alle in besserem Zustande, als die älteren von Anuradhapura. — Nuwara-Elija oder Nurelija d. h. Stadt

der Ebene, 1.689 Einw., ist Sanitarium in den Bergen, in 1.895 m Höhe, mit ebener Umgebung, wo das Therm. im Jahresmittel 14,8° C. zeigt, Min. 3,4°, auf dem Rasen — 13,75° C.; Max. 31,25° C., in der Sonne 67,75° C., Januar 13,3°; Mai 15,6° C. (beim SW.-Monsun, im Juni und Juli, ist doch der Ort wochenlang in dichte, regnende Nebelschichten gehüllt); 2.456 mm Regen. Hier bildet sich zuweilen Eis, alle europäischen Gemüse werden gezogen, zahlreiche kühle Quellen entspringen und nichts verräth eine tropische Gegend. Noch schöner ist das Alpenklima auf den den Europäern noch meist unbekannten Horton-Ebenen in 2.130 m H. — Beim Dorfe Dambul in der Prov. Matella ist eine in einem 200 m h. Granithügel befindliche Höhle zu einem Vihara oder Kloster ausgearbeitet; dieselbe ist 55 m lang und 28 m br., bei 3 bis 7,3 m Höhe; das Ganze ist schön bemalt und enthält 52 große Figuren Buddhas. Daran stoßen kleinere ebenso schöne Räume. — Trinkomali oder Tirukanamalái d. h. dreigipfliger Berg, 9.807 E., ein kleiner Ort an der Ostküste in 54 m H. Es hat den besten Hafen, für die größte Flotte geeignet, und ansehnlichen Handel, genießt aber eines wenig angenehmen Klimas. Die Luft hat 20 bis 37,5° C.; man hat aber in der Sonne 79,4° C. gemessen. Es ist Flottenstation und hat ein Admiralitäts-Werft. In der Tambalagam-Bai findet Perlfischerei statt, man treibt auch Tripang-Fischerei. — Matura, 18.686 Einwohner, ist der südlichste Ort.

An der SW.-Seite liegt Point de Galle oder blos Galle d. h. im Singhalesischen Fels, 47.059 E., in 12,2 m Höhe, ein felsiger, gefährlicher, mit engem Eingange versehener, aber gesunder Hafen, der in neuester Zeit von großer Wichtigkeit geworden ist, namentlich seit die peninsular and oriental steam navigation Company eine direkte Dampf-Verbindung zwischen Europa, Indien und China, Java, den Philippinen und Australien eingerichtet hat. Wöchentlich gehen die Dampfer von Southampton nach den portugiesischen Häfen, nach Malta, Alexandrien, und zugleich fährt ein Dampfer von Marseille ab, der spätere Briefe und Passagiere über Calais und Paris nach Alexandrien nachbringt. Zweimal im Monat fährt ferner von Sues ein Dampfer (von Southampton gerechnet am 4. und 20., von Marseille am 12. und 28.), der die Post, Gelder, Waaren, Passagiere ꝛc. nach Berührung von Aden nach Point de Galle bringt. Von dort geht ein Dampfer nach Bombay; der von Sues gekommene geht nach Kalkutta und kehrt nach 14 Tagen zurück. Das von Bombay nach Galle gekommene Dampfschiff nimmt die Post ꝛc. nach Singapore, China, Java, den Philippinen ꝛc. an Bord und geht über Singapore und Hongkong nach Schanghai; von dort gehen wiederum Dampfer nach Japan ab. In Singapur nimmt ein holländischer Dampfer die Post für das holländische Indien in Empfang; in Hongkong ein spanischer die für die Philippinen. Ferner geht von Galle monatlich ein Schiff nach Sydney. Briefe und Passagiere selbst aus Amerika gelangen über Europa nach Ost-Indien. Die weiteste Entfernung wird auf diese Weise in 3 Monaten durchmessen, dagegen mit Segelschiffen in 8 bis 9 Monaten. Die Regierung in England zahlt für den PostContrakt jährlich 100.000 £. Da keine Concurrenz besteht, so sind leider die Passagepreise sehr hoch, die Verpflegung ist schlecht, der Aufenthalt auf den Schiffen uncomfortabel, die Behandlung rücksichtslos. Es fallen hier jährlich 1.913 mm Regen, an 195 Regentagen. Die Lufttemp. ist 21,6° bis 31° C. Max. in der Sonne 71,25° C. — Jaffna, 34.864 E., liegt auf einer Insel am Nord-Ende von Ceylon. Von hier wird viel Salz und Holz der schwarzen Palmyra ausgeführt, das hier am besten ist.

Die Lakkadien, eigentlich Lakscha-Dwipa, d. i. die hunderttausend Inseln, 35 g. Q. M. = 1.927 qkm, 1871 mit 13.500 Bew., liegen zwischen 10 und 12° n. Br. und bestehen aus 14 Hauptinseln, von denen 9 bewohnt, 2 unbewohnt und 3 offene Riffe sind, und 20 Haufen kleiner Korallen-Inseln, die 20 M. von der Küste Malabar entfernt liegen; die größte hat 11 km Länge, und viele sind nur unfruchtbarer, unbewohnter Fels. Wegen ihrer gefährlichen Riffe werden sie nur sehr selten besucht; am häufigsten sieht Kan-Rattan, in 10° 34′ n. Br., ein Schiff in seinem Hafen. Seit 1875 sind sie der Präsidentschaft Madras einverleibt, da der bisherige Verwalter, der Sultan Ali von Kananur, den üblichen Jahrestribut von 10.000 Rupien (20.000 Mk.) nicht mehr zahlte. Die Kokospalme gedeiht außer Bananen und Betelreben auf ihnen und liefert den Bewohner endlose Nahrung; ihre Fasern, das Koir, ist der Haupthandelsartikel. Die Bewohnern arabischen Ursprungs, die Moplays, sind ein feindseliger Stamm, der sich zu einer Art von Mohammedanismus bekennt. Sie bewohnen mit Schilf gedeckte Steinhäuser. Die Inseln sind mit den übrigen Besitzungen Tipus an Indien gekommen. Entdeckt wurden sie 1499 von Vasco de Gama.

Die Maldiven, eigentlich Malaja Dwipa d. h. die Inseln von Malajavari

oder Malabar, 123 g. Q. M. = 6.773 qkm, mit vielleicht 150.000 Bew., sind ein etwa 110 g. M., von 1 bis 7° n. Br., ausgedehnter Archipel von Korallen-Inseln, aus 13 Atolls und 175 unbewohnten Inseln bestehend. Auf der Hauptinsel Mala wohnt der Beherrscher, der sich Sultan der 13 Atolls und der 12.000 Inseln nennt. Auch hier ist die Kokosnuß das werthvollste Produkt. Die unter einem eingeborenen Häuptlinge stehenden Bewohner senden jährlich ein Huldigungsschreiben an den britischen Gouverneur auf Ceylon. Auch diese sind Mohammedaner und sollen ein trefflicher Stamm sein. Von den Maldiven kommen hauptsächlich die an der Ostküste Indiens als Münze geltenden Kauri-Muscheln (Cypraea moneta), von deren kleinerer Sorte in Ceylon eine Tonne 70 bis 75 £ kostet.

Noch südlicher, zwischen 5 und 8° s. Br., liegt der ebenfalls aus Korallen-Inseln bestehende Chagos-Archipel, der zu dem brit. Mauritius gehört. Die größte dieser Inseln, Diego Garcia, ist 23,4 km lang und ragt nur 2 bis 3,5 m über dem Wasser hervor. Außer den Kokosnüssen ziehen die Bewohner Geflügel und Schweine, Früchte und Gemüse, auch etwas Baumwolle. Auf einigen der Inseln befinden sich französische Ansiedler.

Die Kokos- oder Keeling-Inseln, 0,4 g. Q. M. = 22 qkm, mit 400 Bew.; sie liegen 1.200 km im SW. der Sunda-Straße.

Die britische Regierung hat auch die im Busen von Bengol, südlich von 14° n. Br. in zwei 450 g. M. langen Gruppen gelegenen Andamanen in Besitz genommen, und sie dienen seit 1858 als Verbannungsörter für Empörer in Ostindien. Auf der Roß-Insel ist die Militär-Station Port-Blair-Colonie der Sitz der Regierung. Es sind 118 g. Q. M. = 6.497 qkm mit 14.500 Einw., wovon 1878: 8.867 Sträflinge waren. — Die Inseln erscheinen wie niedrige, dicht bewaldete Berge aus tertiärem Sandstein und Serpentin; Korallenriffe umziehen sie. Das Klima ist sehr feucht; jährlich fallen 2.949 mm innerhalb 179 Tagen. Die mittl. Jahres-Temp. ist 29° C. Bambus, Bombax, Palmen und Mangroven finden sich weit verbreitet. Die Fauna ist spärlich; man kennt 155 Vogel-Arten, von denen 17 den Inseln eigenthümlich sind, und 20 Reptilien-Arten, die meist vom Festlande stammen. Die Küsten, wo die Zahl der Krustenthiere, Fische, Muscheln und Korallen übergroß ist, besuchen auch Walfische, Haifische und Dugong. Die Bewohner, welche man Mincopies nennt, haben keine Verwandtschaft mit den Negern, Papuas, Malayen, Mongolen ꝛc. (nach Owens Untersuchung des Skelets) und scheinen Urbewohner, ein kleiner Rest von denen eines untergegangenen Continentes, wie sie sich ähnlich noch im gebirgigen Inneren der Halbinsel Malaka (die Simangs), auf den Philippinen (die Aitas), in Sumatra, Barma ꝛc. vorfinden; wie es scheint, ähnelten ihnen auch die ausgestorbenen Bewohner Tasmaniens. Sie gehören wohl zu den am tiefsten stehenden aller bekannten Menschen, zugleich auch zu den kleinsten, da sie höchstens 5 F. Höhe erreichen. Die höchsten Bäume erklettern sie mit der Geschwindigkeit der Affen. Ihre Stirn ist gut gebildet, nicht zurücktretend; die Lippen sind nicht stark aufgeworfen, die Nasenlöcher nicht breit, die Ohren klein und gut gebildet; das Haar ist nicht wollig und deutlich in einzelnen Büscheln wachsend; jede Spur von Bart fehlt; das krause Haupthaar wird fast ganz geschoren. Die Gesichtsfarbe ist nicht dunkelschwarz, sondern eher rußfarben; Hände und Füße sind klein, und letztere haben nicht den hervorspringenden Hacken der Neger. Die in Gefangenschaft gehaltenen Andamanen fingen an lungenkrank zu werden und an Heimweh zu leiden. Sie lernen nichts, sind aber im Stande, die Güte zu schätzen, mit welcher man sie behandelt. Sie gehen völlig nackt. Vom achten

Jahre bis zur Verheiratung werden sie allmählig mittelst scharfer Kiesel oder Glas roh tättowirt. Sie nähren sich von Früchten, Honig, Brodfrucht, Schildkröten, Wildschweinen, Fischen und Muscheln, und verzehren große Mengen davon. Sie sind sehr kinderlieb, heiter und traitabel, und zeigen sich als sehr furchtlose, geschickte Bogenschützen. Vor Freuden weinen sie tagelang; das thun selbst ganze Stämme, wenn sie sich versöhnen; danach folgt dann Tanz. Von ihrer Sprache ist kaum etwas zu erfassen, da sie jeden Laut nachahmen, welcher an sie gerichtet wird. Ihre Sprache hat keine Zahlwörter und nur einige 20 Personennamen.

Die 34 g. M. lg. und 3 M. breite Groß-Andaman besteht aus vier dicht an einander grenzenden Inseln, längs deren Ostseite ein im Sattelberge 730 m hohes Gebirge hinzieht. Durch die 6 g. M. br. Duncan-Passage ist davon das 6,5 M. u. 3,7 g. M. messende Klein-Andaman getrennt, das weniger hoch ist. — Weiter im N. der Andamanen liegen die 2 Coco-Inseln.

Auch die südlich davon, im N. Sumatras zwischen 3 und 10° n. Br. gelegenen, 32,2 g. Q. M. = 1.772 km großen Nikobaren, mit etwa 5.500 Bew., sind 1846 von den Dänen in Besitz, danach aber wieder aufgegeben, und dann am 7. März 1869 von den Engländern annectirt und mit den Andamanen verbunden worden. Sie bestehen aus zwei, durch die Sombrero-Straße von einander getrennten Gruppen, von denen die südliche nur wenig Bewohner zählt. Die nördlicheren, zu denen Kar-Nikobar gehört, mit haidenartigen Gras- und Park-Landschaften, scheinen plutonischer Bildung; die südlichen, zu denen Sambelang, mit einem 800 m h. Gipfel, zeigen Sandstein und Thonschiefer und sind ganz mit Wald bedeckt. Korallenriffe umgeben auch sie. Kokospalmen, Areca und Pandanus wachsen überall am Strande. Das Klima ist sehr ungesund. Die sehr friedlichen Bewohner treiben Fischfang, wenig Ackerbau und Tauschhandel, und ziehen Schweine und Geflügel. Sie geben 100 Kokosnüsse für 1 Elle Tuch.

Auch die ganz mit Wald bedeckte Barren-Insel (s. Bd. I. pag. 161) muß hier angeschlossen werden.

Die britischen Straßen-Ansiedelungen
(Strait Settlements).

(Crawfurd, Dict. of the Indian Islands and adjacent countries, 1856. — Logan, Journal of the Indian Archipelago.)

Die an der Straße von Malaka vereinzelt gelegenen brit. Besitzungen stehen seit 1851 unter einem Gouverneur als besondere Kolonie, zusammen von 1.445 e. Q. M. = 3.742,49 km = 68 g. Q. M. (so groß wie Braunschweig) mit 350.000 Bew.

Die Prinz-Wales-Insel oder Pulo (Insel) Pinang (Areka-Nuß, weil sie in ihrer Gestalt einer solchen ähnelt) liegt zwischen 5 und 6° n. Br. am Nord-Eingange zur Malaka-Straße, 4 km von der Küste der Malaka-Halbinsel. Die Regen haben hier zwei getrennte Maxima, deren eines in den Mai, das andere in den Septbr. und Oktbr. fällt. Selten kommen 32° C. vor, aber selten ist auch eine Morgenkühle von 21° C.; am unangenehmsten sind die Abende mit ihrer unbeweglichen Luft. Sie ist für den Handel wichtig durch ihre Lage und liefert mannigfaltige und werthvolle Produkte. Die Küsten tragen fast überall Kokoshaine. In der Mitte erhebt sich ein 650 bis 800 m h. granitisches Gebirge, welches fruchtbare Ebenen umgeben. Die befestigte Hauptstadt Georgetown am Ost-Ende der Insel ist Regierungssitz, unabhängig von Bengalen. Schöne Culturfelder und lachende Gärten mit der üppigsten Vegetation bedecken die ganze Insel. Von den 61.800 Bew. waren 1.238 Eurasier (von Europäern in Asien geboren), 20.358 Malayen, 23.211 Chinesen, 1.077 Ben-

galesen, 383 Europäer, 227 Siamesen, 196 Barmesen, 322 Araber, 3848 Hindus, 516 Javaner, 5.615 Klings, 3.160 Jawipakans. Nach der Beschäftigung sind: 8.612 Ackerbauer, 13.524 Industrielle, 4.166 Handeltreibende, 29.579 häuslich beschäftigt; ⅓ sind Kinder. — Man gewinnt Pfeffer, Thee, Baumwolle, Tabak, Kaffee, Zuckerrohr, jede Art von Früchten und Gemüsen, und zur Ausfuhr Reiß, Betel, Kokosnüsse, Muskatnüsse und Gewürznelken. 1877 hatte die Ausfuhr nach den Sunda-Inseln einen Werth von 5.934.934 Dll., die nach Malaka den Werth von 781.609 Dll.; die Einfuhr 949.632 Dll. Es gingen aus: 1.333 Dampfer von 721.714 T. und 330 Segelschiffe von 73.942 T. — Von Atscheh kamen 1877: 155.569 Pik. schwarzer Pfeffer, 63.466 Pik Betelnüsse, 1 201 Pik. Häute, 254 Pik Rattans, ferner Paddy, Matten ꝛc. Nach Atscheh gingen: 13.920 Corges baumwollene Waaren, 24.970 Pfd. Baumw.-Garn, 163 Corges Seidenwaaren, 3.106 Pfd. Zwirn, 208,75 Katties Gold- und Silberdraht, 356 Bongkals Blattgold, 1.300 Stück Juwelen, 62,19 Pik. Indigo, 451 Kisten Opium (= 57.000 Dll.), 1.507 Coyans Reiß, 9 855 Pik. Zucker; 1.923 Pik. Tabak; Lack, Metallwaaren, Baumaterial, Ackergeräth, Nahrungsmittel ꝛc.

1785 haben sich die Briten hier niedergelassen und die Insel dem Herrscher von Keddah (Quedah) abgenommen.

1802 wurde der der Insel gegenüber gelegene Landstrich, 236 e. Q. M. = 11,1 g. Q. M. mit 71.433 E., als Provinz Wellesley erworben; er reicht 56 km weit vom Muda-Flusse im N. bis zum Krian-Flusse im S. (151.000 Acres). Seit 1876 ist noch das Trans-Krianland, 1 g. Q. M., dazugekommen. Von dem Lande gehören 5.500 Acres Europäern und 8.000 Chinesen. Reiß gewinnt man auf 5.000 Acres, ferner Kokos, Zucker und Tapioka.

Zwischen 4 und 5° n. Br. besitzen die Engländer seit 1878 das Gebiet Perak (geschrieben Payrah d. h. Silber) mit der Insel Pankore, fast 10 g. M. br. und 19 g. M. lg., begrenzt von Keddah, Salangore, Pahang und Tringanu, durchflossen vom Perak und dessen Nebenflüssen. Der Boden erhebt sich vielleicht in Gipfeln zu 2.100 m; den Gunong Bubu schätzt man auf 1.860 m. Man findet Granaten, Amethyste und Diamanten; an Zinn ist das Land sehr reich; auch viel Gold ist vorhanden, obwohl man den Reichthum nach Zinnbarren berechnet; 1867 bis 74 wurden für 1¼ Mill. £ Gold, aus 30 Wäschereien, ausgeführt. Etwa 33 g. M. südlicher liegt im Lande Moar der Berg Ophir, und die einzelnen Goldwäschereien heißen Ophirs. Hier gibt es Affen, Pfauen und Elephanten wie sie zu Salomons Ophir gehörten; und die Araber hatten überdies schon sehr früh Handelsverkehr mit Malaka. Das Land ist ein wahres Palmen-Paradies. Reichlich wachsen hier der Geta-pertscha- und der Kautschukbaum, Bananen, Bombax, die schöne Waringhan-Ficus ꝛc. Das Volk besteht aus Malayen aus Sumatra, Bugis und Eingeborenen (Orang Benua).

Das 30 g. Q. M. große Gebiet Malaka, nach Wilson von Maha-lanka d. h. Große Insel, nach Lassen benannt vom Baume Myrobalane, hat zum Hauptort Naning, an der Malaka-Straße, begrenzt von den Malayen-Staaten Rumbaun, Johore und am Lingi-Flusse von Salangore. 1871 war es bewohnt von 47 Europäern, 2.225 Eurasier, 13.456 Chinesen, 57.474 Malayen; ferner Siamesen, Araber, in Summa 77.756. Das Klima ist mild und gesund, der Boden ergibig an Reiß, Sago, Pfeffer, Holz, Früchten und Gemüsen. — Malaka wurde 1509 von den Portugiesen unter Albuquerque genommen; 1642 kam es an die Holländer, 1795 an die Briten; nachdem es zweimal den Holländern wieder gegeben war, verblieb es seit 1824 den Engländern. — Die Stadt, mit 24.370 Einwohnern, ist gut gebaut und gesund und gewährt ein höchst malerisches Bild. Hier ist ein anglo-chinesisches Colleg mit Bibl. und Druckerei. Der ehemals sehr bedeutende Handel ist jetzt gering, und die Rhede ist ganz verschlämmt. Die Stadt soll im 12. Jahrh. gegründet sein und war 1509, bei Ankunft der Portugiesen, der reichste Handelsplatz in jenen Meeren, mit mehr als 150.000 E.

Digitized by Google

Die 16 bis 33 g. M. br. und 100 M. lge. Halbinsel von Malaka enthält mehrere Malayen-Staaten; sie reicht vom 1. bis 8.° n. Br. Bis in 4° auf der Ostküste beanspruchen die Siamesen das Gebiet, und dies hängt durch den nicht 20 g. M. br. Isthmus von Kra mit Unter-Siam zusammen. Die durch die Halbinsel ziehende Rombaun-Gebirgskette wird nach S. hin immer niedriger. Der höchste Punkt ist der 1.200 m h. Ophir oder Gunong-Ledang; indeß hält man einige Gipfel im N. von Keddah für mindestens ebenso hoch; die in Rombaun und Johore scheinen nicht 1.000 m zu übersteigen. Die Berge bestehen aus grauem, zinnführendem Granit und Thonschiefer; im S. finden sich Porphyr, Hornblende, Quarzfels, längs der SW.-Seite Laterit. Die Inseln der W.-Seite bestehen zum Theil aus Sandstein, die des Südens aus Granit oder Syenit. Das Süd-Ende hat auch Spuren vulkanischer Thätigkeit, namentlich zahlreiche warme Quellen. Es findet sich außer Zinn und Gold auch Eisen, ersteres zwischen 3 und 8° n. Br., und auf 9 Längengraden, selbst noch in 14° n. Br. in Siam; ja, diese Halbinsel scheint die Mitte der Zinnregion zu sein, deren jährliche Production auf 34.600 Pikul à 133⅓ Pfd. av. berechnet worden ist. Der Ausschmelzungsprozeß der Malayen ist unvollkommen, so daß der Pikul nur 14,5 bis 15 Dll. liefert, während das von den Chinesen bearbeitete Erz 10 bis 16,5 Dll. gibt. Die Ausfuhr der Halbinsel mag sich jährlich auf 57.000 P. = 3.340 Ts., im Mittel wohl auf 3.500 Ts. belaufen, einschl. 500 Ts. von der Malaka-Straße und Bangka. Gold, das hauptsächlich von der Ostküste und vom Ophir kommt, liefert die Halbinsel etwa 20.000 Unzen, während von der SW.-Küste Sumatras 26.400 Unzen kommen. — Die Seiten des Gebirges und den Küstenstrich bedecken dichte Wälder und Grasebenen, durchzogen von zahlreichen Flüssen, welche hie und da ansehnliche Sümpfe und Seen bilden. Das Klima ist beständig feucht, daher die Halbinsel stets grün erscheint; selbst in der sogen. trocknen Jahreszeit vergehen selten drei Tage ohne Regen. Die zahlreichen und werthvollen vegetabilischen Produkte bestehen in einer Menge von Hölzern, den schönsten tropischen Früchten, Bambus, Rotang, Areca-, Sago-, Gomuti-Palmen, Catechu, Drachenblut, Getapertscha, Upas, Tikholz, hier Dschâti genannt. Gewürze, Tabak, Kaffee, Zucker, Baumwolle, Indigo werden mit Erfolg gebaut. Nach Crawfurd liefert die Halbinsel jährlich 28.000 Pik. Pfeffer d. i. $^1/_{18}$ der ganzen Pfeffer-Produktion. Groß ist die Zahl der wilden Elephanten; außer ihnen leben in den Wäldern Nashörner, Tapire, wilde Hunde, Tiger, Eber, zwei Arten von Bison, das Moschusthier, Hirsch-Arten, Vampire und Affen. Der Büffel ist einheimisch und gezähmt. Wasservögel und Fasanen sind zahlreich. Krokodile, Alligatoren, giftige Schlangen, Schildkröten, der Dugong ꝛc. leben in den Gewässern.

Angesiedelt finden sich an den Küsten räuberische Bugis- od. See-Zigeuner, Samsam-Piraten, industriöse Siamesen, vorherrschend aber Malayen, namentlich die Rajet La'ut d. h. Unterthanen des Meeres, welche temporär Küstendörfer errichten, die sie zum Perl- und Fischfang oder behufs des Seeraubes verlassen, und zwar im März mit dem Ost- oder Piraten-Winde, um im Dezbr. mit dem Monsun zurückzukehren. Sie, ergötzen sich an Hahnenkämpfen und am Opium-Rauchen. Schon im 12. Jahrh. wurde von Menang-Kabau in Sumatra aus eine Ansiedlung zu Singhapur gemacht. — Die Malayen scheinen eine Mischlings-Rasse von verhältnißmäßig neuem Ursprunge zu sein. Vor dem 12. Jahrh. waren alle diese Küstengegenden von einem fischessenden Stamme schwach bevölkert, während das Innere eine Rasse schwarzer Wilden bewohnte, die noch vorhanden sind. Während jenes Jahrhunderts kamen die Ahnen der jetzigen Malayen als

Colonisten von Menankabau in Sumatra nach der Halbinsel und verbreiteten sich allmählig über dieselbe. In den folgenden Jahrh. eroberten sie Sumatra, die Sunda- und Philippinen-Inseln, die Molukken, Borneo ꝛc. Sie sind thätig, unruhig, muthig; gegen ihre Feinde hart, gegen ihre Freunde launisch, gegen Fremde verrätherisch. Sie sind leidenschaftliche Spieler, namentlich für Hahnenkämpfe passionirt. Ein Menschenleben achten sie wenig; Faulheit, Rachsucht, Raubsucht sind ihnen eigen. Sie gehen stets bewaffnet und Mord ist ihnen etwas Gewöhnliches; sie büßen einen solchen gegen eine kleine Geldsumme. Sie sind Mohammedaner und arabisch ist ihre heilige Sprache. — Die im Inneren wohnenden schwarzen Stämme nennen sie Orang Benua d. h. Menschen des Binnenlandes, oder Orang utan (Waldmenschen) oder Orang bukit (Bergmenschen). Diese unterscheiden sich von den Schwarzen Afrikas und Australiens. Sie werden nur 1,5 m h. Nur zu wenigen Tausenden, 8- bis 10.000, scheinen sie dünn vertheilt das Innere zu bewohnen, in verschiedene Stämme vertheilt, die angeblich zum Theil auf Bäumen und in Schluchten wohnen. Zu ihnen gehören die etwa 2.000 Mintras und die Jakuns.

Singhapur (d. h. Löwenstadt), 1871 mit 97.111 E., wovon 54.098 Chinesen, 12.973 Indier, 19.250 Malayen, 3.307 Europäer, ist eine in 1° 17′ 22″ n. Br. gelegene, 10,54 q. Q. M. = 580,1 qkm große Insel an der S.-Spitze der Halbinsel Malaka, deren bis 158 m h. Granit-Hügel und deren Thäler mit dem üppigsten Grün bedeckt sind, die aber doch kahler und leerer an Bäumen ist als Java. Der Boden ist sehr fruchtbar und das Klima gesund. Der Temperatur-Unterschied zwischen sämmtlichen Monatsmitteln ist 0,62 bis 1,75° C.; auch der Regen ist ziemlich gleichmäßig über alle 12 Monate vertheilt. Leider erfüllt überall die Fabrikation des Sago mit unangenehmen Geruche. Mittlere Jahrestemperatur = 28° C.; Extreme 21,75° und 32,5° C. Die Morgen sind angenehm kühl, aber die Sonne steigt schnell so hoch, daß Alles mit blendendem Lichte und sengender Glut übergossen sein würde, wenn nicht Wolken, häufige Regenschauer und regelmäßig wechselnde Land- und Seebrisen Licht und Hitze milderten. Es regnet an 183 Tagen etwa 2.286 mm; selten vergeht eine Woche ohne Regen und daher ist die Feuchtigkeit immer sehr groß.

Es besteht aus zweistöckigen, meist eng aneinander gebauten, hellgelben Häusern, die auf dem rothen Bolusboden der Straßen stehen und schmutzigroth angestäubt sind. Mitten in der Stadt liegt der 47 m h. Gouvernements-Hügel, jetzt Fort Canning; an seinem Fuße fließt der kleine Fluß, der die Stadt theilt. In allen Hauptstraßen sind die Häuser mit Bogengängen versehen. Die Stadt ist der Sammelplatz aller Völker des Ostens; überwiegend sind die Chinesen, dann folgen die Bugis, Javanen, Sundanesen, echten Malayen und dann die Klings oder Bewohner Vorder-Indiens; mehr vereinzelt sind Araber, Perser, Parsis, Armenier, Siamesen, Barmanen, Annamesen, Tagalen und Juden. Es gibt daher ein chinesisches, malayisches, bengalisches, malabarisches, arabisches Viertel. Die Chinesen sind alle Schneider oder Schuhmacher, die Klings Klempner, die Araber Zeughändler, die Malabaren haben wohlfeile Buden, die Malayen verkaufen Tabak und Makronen ꝛc. Das thätigste und seltsamste Viertel ist das der Chinesen. Frauen, deren Zahl nur ¼ von der der Männer ist, sieht man nicht. Die Stadt verdankt ihre Blüte dem Freihafen, durch den sie das große Entrepot für die Waaren Europas und Asiens geworden ist. 1865 im Mai lagen hier 154 größere Schiffe im Hafen, wobei 5 Kriegsdampfer, 78 englische Kauffahrer, 19 hamburger, 9 bremer, 8 französische, 5 dänische, 5 preußische, 4 amerikanische ꝛc. — „Schon 1818 hatte Raffles dem damaligen General-Gouverneur von Britisch-Indien einen Plan vorgelegt, um mitten im Archipel, am Ostende der Malaka-Straße, als Gegengewicht gegen den holländischen Einfluß ein Emporium zu gründen; und als im Januar 1819 Malaka aufgegeben wurde, zauderte Raffles nicht länger mit der Ausführung. Ohne vorher auf Instruktionen aus England zu warten, zum Theil auf eigene Verantwortlichkeit, da er Gefahr im Verzuge sah, verschaffte er sich bereits am 6. Februar 1819 ein Stück Land am südlichen Rande der Insel und begann sofort die Gründung einer Stadt. Erst am 2. August 1824 schloß Crawfurd einen neuen Vertrag, wodurch den Engländern von dem Malayen-Sultan von Dschohore gegen eine Zahlung von 60.000 span. Dollars und eine jährliche Leibrente von 24.000 Dollars die ganze Insel und Alles, was in einem 16 km breiten Gürtel darum liegt, mit Ausnahme des entsprechenden Streifens auf der Halbinsel Dschohore, überlassen wurde. Es befinden sich in diesem Gürtel 75 kleine Inseln, deren Flächeninhalt zusammen 44 qkm beträgt. Die ganze Besitzung hat 223 e. Q. M. = 10,49 q. Q. M. Fläche." (Jagor.) 1826 bis 28 erklärten die Holländer das nahe gelegene Riouw auf der Insel Bintang zum Freihafen; es gelang ihnen aber damit nicht, einen Theil des Handels von Singhapur

abzuziehen. — Anfänglich ſtand Singhapur unter der Regierung von Bengkulen auf Sumatra, deſſen Gouverneur Raffles war; und 1826, als die Engländer gegen ihre Beſitzungen in Sumatra Malaka von den Holländern eintauſchten, kam es mit dieſer Colonie zuſammen unter Pinang.

1877 liefen ein: 1.123 Dampfer von 805.085 Tons und 896 Segelſchiffe von 533.452 Tons, Summa 2.019 Schiffe von 1.338.537 Tons. Darunter waren 1.355 brit. von 872.067 T.; 129 deutſche von 86.227 T.; niederld. 128 von 56.500 Tons; ſpan. 52 von 41.299 T.; ſiameſiſche 42 von 32.892 Tons; franz. 117 von 151.167 T.; ſarawakiſche 42 von 8.785 Tons.

1876 wurden ausgeführt: Zinn 675.328 Pikuls, über ½ nach England. (Bangka-Zinn geht über Batavia; aber von hier das von Perak, Salangore und Junk-Ceylon.)

Sagomehl . . .	230.419 P.,	davon nach	England	212.887,		
Perlſago . . .	92.050 „	„ „	„	71.697,		
ſchwarzer Pfeffer .	188.627 „	„ „	„	99.962,		
weißer „ .	34.608 „	„ „	„	28.770,		
Geta Pertſcha .	17.079 „	„ „	„	16.028,		
Muskatnüſſe . .	2.989 „	„ „	Amerika	2.573,		
Kaffee	43.687 „	„ „	England	20.292,		
Sapanholz . .	3.883 „	„ „	„	1.957,		
Rotang	112.903 „	„ „	„	63.519	und 36.732 nach Frankreich,	
Häute	32.209 „	„ „	„	28.442,		
Caſſia vera . .	50 P. (1872: 354 P.)					
Zucker	21.826 P.	davon nach	Amerika	18.115,		
Kautſchuk . . .	543 P.					
von Borneo .	6.887 P. (1872: 12.885 P.)					
Stöcke . . .	1.087.000 Stück.					
Drachenblut . .	339 P. (nach England).					
Kubeben . . .	246 P.		Stocklack .	5.431 P.,		
Katechu . . .	5.506 „		Schildkrot .	64 „		
Dammarharz . .	2.172 „		Perlmutter	2.006 „		
Kopal	5.198 „		Tapioka .	64.764 „	nach England	52.121
Benzoë	1.851 „		Gummi Cambodje	323 P.		

Der Hauptſtaat der Eingeborenen der Halbinſel iſt das an das brit. Wellesley anſtoßende Keddah (Queda). Der nächſte im S. iſt Perak; dann folgt Salangore und das brit. Malaka; und endlich Dſchohore (115.000 Bew.). An dieſes ſtößt im O. Pahang; dann folgen Kananam, Zingân, Rumbowe, Dſchohole, Dſchelſe und Seganet am Süd-Ende. Perak iſt etwa 200 g. Q. M. groß und reicht von ſeiner 20. g. M. langen Küſte bis 10 M. ins Innere; der Perak durchfließt es von N. nach S.; längs der Oſtſeite zieht die Gebirgskette hin.

Der oſtindiſche Archipel oder Inſel-Indien oder Auſtral-Aſien.

Literatur.

Aardrijkskundig en statistisch woordenbook van Nederlandsch-Indie. 7. Auflage. Amsterdam, 1860. — Almeida, Life in Java, with Sketches of the Javanese. 2 vls. London, 1864. — Robidé van der Aa, Reizen naar Nederlandsch Nieuw-Guinea. La Haye, 1879. — Bickmore, Travels in the East-Indian Archipelago. London, 1868. — Bijdragen tot de Taal-, Land-, en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. 27 Bde. s'Gravenhage, 1853—80. — Buddingh, Neerlands-Oost-Indië. Reizen gedaan gedurend het tijdvak van 1852—57. Rotterdam, 1858. — C. Brooke, Ten years in Sarawak. 2 vls. London, 1866. — F. Boyle, Aventures among the Dyaks of Borneo. London, 1865. — Brumund, Fragment mijner Reize door de Molukkos. Batavia, 1856. — Bickmore, Nieuwe Bijdragen tot de kennis der bevolkingstatistik van Java. Haag, 1870. — Derſ., Travels in the East-Indian Archipelago 1868. — Blecker, Reis door Mina Hassan en de Molukksche Archipel 1821 (door de Vriese). Amsterdam, 1858. — de Castro, Timor et les Timoriens, in d. Rev. maritime. 1872. — Crawfurd, History of the Indian Archi-

pelago. 3 vls. Edinb. 1820. — Deventer, Bijdragen tot de Kennis van het Landelijk Stelsel op Java. Zalt-Bommelt, 1865. — Earle, On the phys. structure of the Islands of the Indian Archip. In Lond. geogr. Soc. vls. XV. pag. 358. — Epp, Schilderungen aus Holländiſch-Oſtindien. 1852. — Derſ., Schilderungen aus Oſtindiens Archipel. 1841. — Friedmann, Zuſtände und Vorfälle in den Niederl. Colonien 1867 und 68, in der Zeitſch. f. Ethnologie. Bd. II. 1870. — Derſ., Niederl. Oſt- und Weſt-Indien. München, 1860. — Goewerneur, Nederlandsch-Indië of de bewoners dezer streken, geschetst in tafereelen uit hun dageliks leven, zeden en gebruiken. Leiden, 1870. — van der Hast, Reize rondom het Eiland Celebes etc. s'Gravenhage, 1853. — de Hollander, Handleiding bij de beoefening der land- en volkenkunde van Nederlandsch Oost-Indië. 2 Thle. Breda, 1864. — W. van Hoëvell, Reis over Java, Madura en Bali. 2 Thle. Amsterdam, 1849 bis 51. — de Jonge, De Opkomst van het Nederlandsch gezag over Java, II—VII. Haag, 1869 bis 75. — Junghuhn, Die Battaländer auf Sumatra. 2 Thle. 1847. — Derſ., Reiſen durch Java, 1845. — Derſ., Java, ſeine Geſtalt, Pflanzendecke und innere Bauart. 1852—54. — H. Keppel, A visit to the Indian Archipelago. 2 vls. London, 1853. — J. K. Kuijper, Onze Oost. Populair beschreven. Utrecht, 1881. — Logan, The Ethnology of the Indian Archip. im Journal of the Ind. Arch. vol. IV—VIII. 1850 bis 54. — P. A. v. d. Litt, Nederlandsche Oost-Indië, beschreven en afgebeeld voor het nederlandsche volk. Doesborgh, 1874. — A. Lesson, Les Polynesiens. Paris, 1880. — Lahure, l'Ile de Célèbes. Brüssel, 1879. — Mundy, Narrative of Events in Borneo and Celebes, 1848. — Money, Java or How to Manage a Colony. 2 vls. London, 1861. — J. Müller, Beſchreibung der Inſel Java. Berlin, 1865. — S. Müller, Bijdragen tot de Kennis von Sumatra. Leiden, 1846. — Derſ., Reizen en Ondersoekingen in den Ind. Archipel, 1828. 2 Thle. Amsterdam, 1857. — A. W. Murray, Forty years Missions work in Polynesia and New-Guinea. London, 1876. — W. Marsden, Natürliche und bürgerliche Beſchreibung der Inſel Sumatra. 1785. — Derſ., The History of Sumatra. 3 ed. London, 1811. — A. de Pina, Deux ans dans le pays des épices (Sunda-Inſeln). Paris, 1880. — Pfyffer zu Neueck, Skizzen von der Inſel Java. 1829. — Rütte, Moko-Moko. Eene bijdrage tot de Land- en Volkenkunde van Neerl. Indie. Haag, 1870. — Rijnenberg, de Oost-ind. Archipel. Arnhem, 1872. — Reinward, Reis naar het oostelijk gedeelte van den Ind. Archipel. 1821 (door de Vriese). Amsterdam, 1858. — T. L. Raffles, The history of Java. 2 vls. London, 1817. — v. Roſenberg, Der Malayiſche Archipel. Leipzig, 1879. — Regerings-Almanak voor Nederl. Indie. Batavia, 1879. — Statistiek van den Handel, de Scheepvaarten, de inkomende en uitgaande Regten op Java en Madura. Batavia, 1879. — Stanford, Compendium of Geography and Travel. Australasia. Edited and extended by A. R. Wallace. London, 1879. — Stavorinus, Reize van Zeeland over de Kaap de goede Hoop en Batavia naar Samarang, Macassar, Amboina, Soratte. 2 Thle. 1774—78. Leiden, 1797—98. — Selberg, Reiſe nach Java, 1846. — Sehwaner, Borneo. 2 Thle. Amsterdam, 1853—54. — Spenser St. John, Life in the forest of the East. 2 vls. London, 1862. — Sumatra-Expeditie. Beiblatt der Tijdschrift van het Aardrijkskundig Genootschap. 1879. — Temminck, Coup d'oeil gén. sur les possess. néerland. dans l'Ind. archipélagique. 3 vls. Leyde, 1849. — Tijdschrift voor Nederlandsch Indie. 1843—80. — Tijdschrift voor Indisch Taal-, Land- en Volkenkunde door het Batav. Genootschap. Batavia, 1853—80. — P. J. Veth, Borneos Wester Afdeeling. 2 Thle. Zalt-Bommel, 1854—56. — Derſ., Java geogr., ethnol., histor. 1 Bd. Haarlem, 1875. — Derſ., Woordenboek van Nederlandsch Indië. — Derſ., Een Nederlandsch Reiziger op Znid-Celebes. 1875. — Derſ., Het Eyland Sumatra. Amsterdam, 1878. — T. J. Willer, Het Eiland Boeroe. Amsterdam, 1858. — A. R. Wallace, The Malay Archipelago. London, 1869. — Wallings Neerlandsch Indie, met een kort oversicht onzer besittingen in ander werelddeelen. Zalt-Bommel, 1870. — v. d. Wijk, Java. 2 ed. Amsterdam, 1878. — Wenzelburger, Niederländiſch Oſtindien (in Unſerer Zeit). Bd. 9. Leipzig, 1873. — Bowring, A visit to the Philippines Isles. London, 1859. — Jagor, Reiſen in den Philippinen. Berlin, 1873. — Derſ., Singapore — Malacca — Java, Reiſeſtizzen. Berlin, 1866. — de Montblanc, Les Iles Philippines. Paris, 1878. — Semper, Die Palau-Inſeln. Leipzig, 1873.

Die wenigen großen und unzähligen kleinen Inſeln, welche den indiſchen Archipel bilden, Insulinde der Holländer, ſind nach ihren natürlichen Verhältniſſen eine ſelbſtſtändige Region, die ſich jedoch innig an die Halbinſel Hinter-Indiens anſchließt und ihr ähnlich iſt. Außer den tropiſchen Küſtengebieten Braſiliens kennen wir keine Gegend der Erde, wo ſich eine gleich üppige Pracht der Vegetation entwickelte oder wo die natürlichen Vortheile, welche der Boden bietet, mannigfaltiger wären. Die Schwere des tropiſchen Klimas wird hier durch See-

winde gemildert: Wälder aus unschätzbaren Holzarten bedecken die Abhänge der Gebirge, reichliche Bewässerung gibt den Tieflandsstrecken Kraft zur Erzeugung der kostbarsten tropischen Erzeugnisse — kurz, Alles scheint hier eine Region zu verrathen, welche für eine hohe Entwickelung des menschlichen Geschlechtes geeignet ist. Crawfurd, nnd nach ihm Lassen, unterscheidet fünf wesentlich von einander abweichende Gruppen. 1. Malaka, Sumatra, Java nebst Bali und Lombok, und zwei Drittel des westlichen Borneo bis in 131° ö. Lge. Gewächse und Thiere sind hier eigenthümlich nnd namentlich nützlicher, als in den anderen Abtheilungen. Der Boden ist äußerst fruchtbar. Die civilisirten Bewohner haben eine allgemeine Uebereinstimmung in Sitten, Sprache und Verfassung, und sind civilisirter als in den übrigen Theilen; auch haben sie bedentende Fortschritte in Künsten, Waffen, und literarischer Bildung gemacht. Reiß, im Ueberflusse vorhanden, ist ihre Nahrung. — 2. Selébes nebst dem südlicher gelegenen Saleier und Bulon, die Sunda-Inseln im S., von Sumbawa an ostwärts bis 141° ö. Lge. v. P. und ganz Ost-Borneo bis in 3° n. Br. Auch hier sind Gewächse nnd Thiere eigenthümlich, der Boden ist nicht ganz so fruchtbar und ergibig an Reiß, wie in der ersten Gruppe. Die civilisirten Bewohner sind nicht ohne beträchtliche Fortschritte, stehen darin aber doch den ersteren nach. Sprache, Sitten und politische Verfassung, von den ersteren verschieden, stimmen unter sich überraschend überein. Reiß ist Hauptnahrung, daneben auch Sago. — 3. Abweichend ist die Region zwischen 10 und 2° n. Br. und 141 und 150° ö. Lge. Hier ist der Charakter des Monsuns umgekehrt; Pflanzen nnd Thiere bilden eine neue, noch nngekannte Welt. Es ist dies die Heimat der Muskatnüsse und Gewürznelken. Der Boden ist nicht fruchtbar genug, um die wichtigen Nahrungspflanzen zn erzeugen, und Sago ist daher die gewöhnliche Nahrung des Volkes. In Sprache, Sitte und politischer Verfassung kommen sie unter sich überein und weichen wesentlich von allen ihren Nachbaren ab; gegen die ersteren stehen sie weit in der Macht und Kenntniß nützlicher Künste zurück; nie haben sie durch sich selbst den Gebrauch der Schrift erworben. — 4. Am wenigsten deutlich charakterisirt ist die Region zwischen 10 und 4° n. Br. und zwischen 134 nnd 144° ö. Lge. einschließlich der NW.-Ecke Borneos, des Sulu-Archipel und Mindanaos. Die Gewächse sind wohl eigenthümlich, kommen aber mit denen der ersteren Abtheilungen mehr oder weniger überein. Muskatnüsse und Gewürznelken sind hier von geringer Geltung. Reiß ist Hauptnahrungsmittel, daneben Sago. In der Civilisation stehen die Bewohner höher, als die der vorigen Gruppe; Sprache, Sitten und Verfassung sind eigenthümlich, ihnen gemeinschaftlich, von denen aller ihrer Nachbaren verschieden. — 5. Die Philippinen, zwischen 10 und 19° n. Br. Sie liegen in der Region der Stürme. Der Boden ist höchst fruchtbar, Reiß ist Hauptnahrung. Die Inseln sind für Zuckerrohr und Tabak sehr günstig, erzeugen aber weder den Pfeffer der ersten Gruppe, noch die feinen Gewürze der dritten Abtheilung, noch einige jener köstlichen und eigenthümlichen Früchte, welche von 0 bis zum 10° n. Br. gedeihen und in allen Ländern der Erde unbekannt sind. Sitten, politische Verfassung und namentlich die Sprache sind von denen aller anderen Theile des Archipels verschieden. — In neuerer Zeit hat Wallace darauf aufmerksam gemacht, daß sich innerhalb dieses Archipels zwei wesentlich verschiedene Naturen zeigen, eine asiatische und eine australische. Das Meer zwischen Hinterindien und Sumatra, Java und Borneo hat nirgend eine größere Tiefe als 100 m, und weiter, der Meeresgrund um die Philippinen und Bali, im O. Javas, ist nirgend tiefer als 200 m. Diese ganze Region steht also auf einer die unterseeische Fort-

setzung Asiens bildende Platte, und sie muß erst in verhältnißmäßig neuer Zeit von Hinterindien losgetrennt worden sein. Durch ein tiefes Meer von etwa 1.000 m Br., dunkelblau, im Gegensatze zu dem grüneren über den untieferen Seiten-Plateaus, zwischen Bali und Lombok, in der Mangkassar-Straße, der Selebes-See, zwischen Mindanao und Halmaheira und zwischen den Philippinen und Pelew-Inseln ist davon der andere, der völlig abweichende australische Theil geschieden. Der Elephant und Tapir Sumatras und Borneos, das Rhinoceros Sumatras und die verwandten Arten auf Java, die wilde Katze Borneos und die ehemals für Java eigenthümlich gehaltenen kennen wir sämmtlich jetzt als Bewohner des südöstlichen asiatischen Festlandes; und keins dieser Thiere hätte die gegenwärtig trennenden Meerestheile überschreiten können. Ebenso kommen die Vögel und Insekten der Inseln auf dem Continente vor, zum großen Theile sogar dieselben Species: nur Java besitzt eine größere Zahl ihm eigenthümlicher, und es muß daher wohl schon früher losgetrennt worden sein und die Formen haben längere Zeit gehabt, von der ursprünglichen abzuweichen. Australien weicht in seinen Thierformen ganz von denen der anderen Erdtheile ab; es hat weder Affen, noch Katzen, Wölfe, Bären, Hyänen; keine Hirsche, Schafe; keine Elephanten, Pferde, Eichhörnchen, Kaninchen, die sich sonst in fast allen Theilen der Erde finden. Statt dessen hat es nur Beutelthiere, Kängurus, Opossums, Wombats, Schnabelthiere; es hat keine Spechte und Fasanen, die sich überall finden, wohl aber Kolibris, Kakadus, Loris mit bürstenförmigen Zungen, die sich sonst nirgend finden. Dieselben Eigenthümlichkeiten finden sich in dem östlich von Lombok und Selebes gelegenen Theile des Archipels. In Bali haben wir Bartvögel, Frucht-Drosseln und Spechte; in dem nur 3½ M. entfernten Lombok Kakadus, Kolibris und Bürsten-Truthühner, welche westlicher völlig unbekannt sind. Auf Java und Borneo sind die Wälder voller Affen der verschiedensten Arten, voll wilder Katzen, Hirsche, Zibetthiere, Ottern, verschiedener Eichhörnchen; auf Selebes und den Molukken fehlen diese alle, und eine Art von Opossum, und wahrscheinlich erst neuerlich eingeführte Hirsche sind fast die einzigen Thiere, welche man sieht. Die in den westlichen Inseln überall zu findenden Spechte, Bartvögel, Trogons, Frucht- und Blatt-Drosseln ꝛc. sind auf den östlichen Inseln völlig unbekannt, dagegen sind dort Kolibris und kleine Loris die gemeinsten Vögel. Gewisse Vögel-Arten, welche ihren Hauptsitz in Neu-Guinea haben, leben westlich auch auf den Molukken und östlich auf den Salomons-Inseln, aber nicht mehr auf Neu-Caledonien, so daß also dieser Archipel mit in die östliche Region eingeschlossen werden muß.

Was die Vegetation betrifft, so sind Sumatra, Java, Borneo, Selebes, die Philippinen und Molukken und Neu-Guinea echte Waldländer; vom Meere bis zu den Gipfeln sind die Berge mit Bäumen bekleidet, kleine Strecken ausgenommen, welche vielleicht eine alte Cultur entwaldet hat. Timor dagegen und die kleinen Inseln in seiner Nähe sind, vom heißen australischen Winde überweht, ganz ohne Wälder, und denselben Charakter in geringerem Grade trägt die Reihe der Kleinen Sunda-Inseln. Die gewöhnlichsten Bäume in Timor sind die für Australien charakteristischen Eucalyptus-Arten, nebst Sandelbaum, Akazie ꝛc.; aber zu eigentlichen Wäldern sieht man sie nirgend vereinigt. Hartes und spärliches Gras wächst auf den trocknen Hügeln und üppige Kräuter an den fruchtbaren Stellen. Zwischen Timor und Java finden sich häufiger dichte Buschwaldungen, aber besonders von dornigen Bäumen, die selten eine größere Höhe erreichen und die, wenn sie in der trocknen Jahreszeit fast all ihrer Blätter beraubt werden, einen scharfen Gegensatz gegen die feuchten, dunklen, immergrünen Wälder der anderen Inseln

Digitized by Google

bilden. Dieser besondere Charakter erstreckt sich einigermaßen auch auf die südlichste Halbinsel von Selébes und das Ost-Ende von Java und ist wohl durch die Nähe Australiens veranlaßt. Der NO.-Monsun, welcher vom April bis November weht, erhält im nördlichen Theile Australiens die erhitzende und austrocknende Eigenschaft, welche die Vegetation und den physischen Charakter der nächstgelegenen Inseln der Australiens ähnlich macht. Etwas weiter östlich, wo der SO.-Wind durch die Torres-Straße vom Ocean her weht, auf Timorlaut und den Kei-Inseln, herrscht ein feuchteres Klima, und dort ist jede Felsinsel bis zum Gipfel mit Grün bekleidet. Ebenso ist weiter westlich der über eine größere Meeresfläche wehende Wind feuchter, und somit wird nach W. hin das Klima allmählig weniger trocken, bis am West-Ende Javas das ganze Jahr Regen fällt und Alles mit unvergleichlich üppigem Walde bedeckt ist. — Auf den Molukken und in Neu-Guinea sind die Jahreszeiten sehr unbestimmt. Während des SO.-Monsuns ist es auf dem Meere oft sehr stürmisch, während die Inseln schönes Wetter haben. Gewöhnlich haben nur drei Monate, meist August und September, trockneres heißes Wetter. Dies gilt für den nördlichen Theil von Selebes und in Buru, wogegen in Amboina Juli und August die schlechtesten Monate des Jahres sind. In Ternate läßt sich gar nicht eine nasse und trockne Zeit unterscheiden; ebenso ist es in Banda, und ähnlich bei Manado. In Neu-Guinea fällt fast das ganze Jahr viel Regen. Im Ganzen scheint es, als wenn die bis 3° vom Aequator gelegenen Gegenden viel Regen und nicht sehr streng geschiedene Jahreszeiten haben; dagegen haben die mehr südlich und mehr nördlich gelegenen etwa vier Monate lang täglich Regen, während dort fünf oder sechs Monate lang ein wolkenloser Himmel herrscht.

Nach der Mannigfaltigkeit seiner Eigenthümlichkeiten und der räumlichen Ausdehnung könnte man nicht mit Unrecht diesen Archipel einen besonderen Erdtheil nennen; auf Europa gelegt, mit dem West-Ende Sumatras auf die SW.-Ecke Großbritanniens, würde er mit dem Salomons-Archipel bis an den Indus reichen, Luzon würde nicht weit vom Weißen Meere bleiben und Timor und Rotti auf Syrien fallen. Borneo und Selebes bilden die mit weniger Vulkanen versehene Mitte, um welche ein 1.000 M. lgr. vulkanischer Gürtel herumläuft, innerhalb dessen mehr als 60 feuerspeiende Berge beständig thätig sind; eine viel größere Zahl ist innerhalb der letzten 300 Jahre thätig gewesen; und Hunderte sind ruhend, können aber zu jeder Zeit wieder zur Thätigkeit gelangen. — Die Insel-Reiche südlich von Sumatra, ein Theil der SO.-Küste Javas und der Kleinen Sunda-Inseln, das West- und Ost-Ende Timors, Theile der Molukken, die Kei- und Aru-Inseln, Waijiu und der ganze S. und O. von Halmahera besteht in großem Maße aus erhobenen Korallenmassen, die sich noch in ihrer natürlichen Lage befinden und mit scheinbar ganz frischen Muscheln belegt sind. — Oestlich von der vulkanischen Region haben Neu-Britannien, Neu-Irland und die Salomons-Inseln thätige Vulkane.

Die Bewohner, die Battaks auf Sumatra, die Dajaks auf Borneo, die Bugis auf Selebes, die Tagalen auf Luzon, die Visayer auf Mindanao, die Javanesen, sind auf einer niedrigen Stufe stehen geblieben, und was sich von Civilisation vorfindet, das ist durch Fremde von außen her dorthin gebracht worden, und von diesen sind die Eingeborenen unterworfen worden. Namentlich sind es die Holländer, welche hier ihren äußerst werthvollen Colonialbesitz gegründet und sich allmählig mehr und mehr von diesem Inselgebiete unterworfen haben. Nächst ihnen sind die Spanier im Besitze der Philippinen.

Das sogenannte niederländische Ostindien

liegt zwischen 5° n. Br. und 11° s. Br. und zwischen 113° 20′ und 158° 40′ östl. Lge. von Ferro. Der Flächeninhalt beträgt 33.718 g. Q. M., und die Zahl der Bewohner schätzt man auf 27 Millionen (36.500 Europäer, 256.000 Chinesen, 11.300 Araber, 107.000 Süd-Asiaten; und die Eingeborenen). Die Küsten haben eine mittl. Temp. von 27,35° C.; in 900 m Höhe finden sich 21,1° C.; in 2.750 m Höhe 9,4° C. Der mittl. Barometerstand ist 757 mm. Man zählt etwa 100 thätige Vulkane: 16 auf Sumatra, 50 auf Java, 11 auf Selebes, 23 östlich von Java und auf den Moluccos. 88 Gipfel sind über 2.000, 26 über 3.000 m hoch; das Gebirge an der SW.-Küste von Neu-Guinea ist mit Schnee bedeckt und hat 4.600 m Höhe.

Es besteht aus:

	g. Q. M.	qkm	Bew.		
Java und Madura	2.392,4 =	131.732,5	mit 18.807.320	(198.233	Chinesen),
Bali und Lombok	196,7 =	10.830,9	„ 225.000		
auf Borneo	9.376,2 =	516.284,0	„ 1.021.184	(26.891	„),
Riouw-Lingga-Archipel . . .	118,3 =	6.514,0	„ 79.000	(36.562	„),
auf Sumatra	8.000,0 =	440.500,0	„ 3.602.000	(?) ?	„),
Residentschaft Bangka . . .	230,3 =	12.681,0	„ 71.000	(19.875	„),
Residentschaft Billiton . . .	87,3 =	4.807,0	„ 27.000	(5.720	„),
Gouv. Selebes	2.280,8 =	125.586,0	„ 750.000	(4.750	„),
Residentschaft Manado . . .	944,3 =	52.000,0	„ 300.000	(2.137	„),
Residentschaft Ternate . . .	1.267,6 =	69.800,0	„ 290.000	(401	„),
Residentschaft Amboina . . .	864,4 =	47.596,0	„ 433.000	(470	„),
Residentschaft Timor . . .	899,5 =	48.980,0	„ 850.000		
Westhälfte von Neu-Guinea .	7.070,0 =	389.300,0	„ 250.000		
	33.718,0 =	1.856.616,4	mit 36.995.000.		

Abgesehen von der administrativen Eintheilung lauten nach Behm und Wagner VI. die Zahlen:

	g. Q. M.	qkm	Bew.
1. Borneo, 13.328,4 Q. M. nebst Pulo-Laut, 40,5, und Sobuku, 4,0; Karimata-J., 2,7; Tambilan-J., 1,3; Anambas-J., 9,5; Natuna-J., 31,3	13.328,4 =	733.901	1.857.750,
2. Sumatra, 7.648,6 g. Q. M.; Inseln d. Ostküste 139,1; Inseln der Westküste (Nias 76,5, Batu-Inseln 20,3, Mentawej-Inf. 116,3) 261,9; Riouw-Lingga-Arch., 76,2; Bangka, 230,3; Billiton, 87,3	8.443,3 =	464.918	3.857.400,
3. Java, 2.291,3, und Madura, 101,1	2.392,4 =	131.733	18.807.320,
4. Kleine Sunda-J. — Bali, 98,0; Lombok, 98,7; Sumbawa, 253,9; Komoda, 18,0; Floris oder Mangarei, 288,5; Solor, 98,7; Timor 591,8; Sumba od. Sandelholz, 206,3	1.653,9 =	91.068	1.500.000,
5. Südwester-Inseln: Wetta, 57,8; Serwatti-Insel 37,3 .	95,1 =	5.236	47.000,
6. Tanimbar-Inseln, 105; Aru-Inseln, 22; Kai-Inseln, 125	252,0 =	13.876	61.000,
7. Molukken: Banda-Inseln, 0,8; Südoster-Inseln, 7,0; Serang-Laut-Gruppe 2,5; Serang (Ceram) 330,5; Amboina und Uliasser 17,2; Buru, 159,3; Obi, 34,5; Batjan ꝛc. 48,0; Ternate ꝛc. 5,2; Halmahéira, 303,3; Morotai und Rau, 53,8; Misol, 31,6; Salwatti, 35,6; Waigeu 47,8	1.077,1 =	59.308	½ Mill.,
8. Selebes, 3.247,8; Saleijer, 14,0; an d. SO.-Spitze 159,9; an der W.-Spitze 168,6; Tongean-, Sangir-, Talaut-Inseln, 44,3	3.634,6 =	200.132	1 Mill.

Im Malayischen heißt:

ajer Wasser,	banju Wasser,	besaar groß,
api Feuer,	barat West,	bintang Stern,
bandjer Flut, Ueberschwemmung,	batang Fluß,	bukit Hügel,
bandong Damm,	batu Fels, Stein,	bulan Mond,
	bender Handelshafen,	danau, tasek See,

datu Häuptling,
djambatan Brücke,
gédé groß,
gunong Berg,
guntur Donner,
itam schwarz,
kali Fluß,
kaju Holz,
kampong Dorf, Einzäunung,
kapala Haupt, Quelle,
karong Fels,
kerta Stadt,
kitjil klein,
kotta Festung, Stadt,
kuning gelb,
kwala Mündung,
labah-an Ankerplatz,
laut Meer,
lebak Bucht,
lemba Thal,
merah roth,
negri Stadt, Land,
orang Mensch,
paddi Reiß,
pakak Thal,
paré Reiß,
pandjang lang, hoch,
palambang Brücke,
patang Ebene,
práuw Schiff,
pulo Insel,
pulu zehn,
puntjak Berggipfel,
radja Fürst,
rantan Strand,
ranu See,
rata flach,
salat Meeresstraße,
salatan Süd,
sahwah Reißfeld,
sung-ei Fluß,
tambang Bergwerk,
tana Erde, Land
tandjong Cap,
tapat Cap,
telaga See,
teluk Bai,
tji Fluß,
timor Ost,
timor-laut Nordost,
udjong Ecke, Cap,
utara Nord,
wedono Distrikts-Häuptling.

Das herrschende Volk auf diese Inseln sind die Malayen, welche ganz den Bewohnern der Halbinsel Malaka gleichen; sie haben zum Theil den Handel in Händen, zum Theil sind sie geborene Seeräuber, und ihre bewaffneten Práuws sind seit langer Zeit der Schrecken dieser Meere. Ihre Sprache ist die Grundlage des allgemeinen Küstenverkehres und Schiffersprache des ganzen indischen Oceans, wie die italienische die des östlichen Mittelmeeres ist. Der größere Theil der Bevölkerung gehört verschiedenen Volksstämmen an, verschieden in Aussehen, Sprache und Sitten. Einige sind schwarz oder doch dunkelgefärbt, namentlich die im Inneren von Selebes und einigen anderen Inseln hausenden Schwarzen, die den Eingeborenen Neu-Hollands nahe stehen. Man hat sie mißverständlich Alfuras oder Haraforen genannt; dergleichen gibt es nach Mundt-Lauff gar nicht. Zu Anfange des 13. Jahrh. kamen malayische Javaner auf viele der kleinen philippinischen und molukkischen Inseln und vernichteten die Männer der Stämme Aeta-Hara, Aeta-Fura und Aeta-Ala, vermischten sich mit deren Weibern und Töchtern und zeugten Mischlinge, Iragas, welche man fälschlich Alfura oder Haraforen nennt. Alle diese Schwarzen, wie auch die in Vorder-Indien, stehen offenbar tiefer, als die braunen Völker dieser Regionen. Man nennt die Eingeborenen des Archipels Orang-Binua, hauptsächlich die wilden Bergbewohner Malaka's und die halbwilden Stämme auf den Inseln in der Malaka-Straße; sie sind herumschweifend auf dem Lande, wie die Bajus auf dem Meere. Seit man mit Geta-pertscha handelt, hat man dieselben genauer kennen gelernt; denn dieser Gummi- oder Taban-Baum findet sich hauptsächlich in den fast unzugänglichen Wäldern, welche die Binua seit den ältesten Zeiten durchschweifen. Auch die Orang-Laut und Bajus sind von echtem malayischen Stamme. — In älteren fabelnden Darstellungen werden Wilde in den Wäldern Borneo's genannt, die fast aufrecht gehen, nahe 4 Fuß groß sind, dunkelfarbig, runzelig und haarig, die keine Wohnplätze haben, keine Familien bilden und fast gar nicht mit einander verkehren; sie schlafen in Bäumen oder Höhlen, fressen Schlangen, Ungeziefer, Ameisen-eier, Mäuse und ihres Gleichen. Sie können weder gezähmt, noch zu einer Arbeit gezwungen werden, und man jagt und schießt sie wie die Affen. Ihr Geschnatter klingt wie eine Art von Sprache. Sie haben ein menschliches Gesicht, und wenn man sie fängt, so starren sie ihren Ueberwinder erschrocken an. — Auf vielen Inseln haben sich Chinesen niedergelassen; sie sind theils Ackerbauer, theils Kaufleute; auf Borneo bearbeiten sie die Gold-, auf Bangka die Zinnwäschereien; den ersteren hat man ihre eigenen Gesetze und Institutionen gelassen. Namentlich

auf Selebes und Amboina sind 147.839 derselben Christen geworden, so wie auch 154.514 der Eingeborenen in den holländischen Niederlassungen (1875).

Die verschiedenen Völker bilden eine Menge meist kleiner Staaten, die aus mehr oder weniger unabhängigen Stämmen bestehen. Ihre Kriegsgefangenen opfern sie angeblich oder behalten sie als Sklaven; denn Sklaverei, wie auch Sklavenhandel besteht bei fast allen diesen Volksstämmen. Verrath, Verstellung, Rachsucht bis zur Tollheit charakterisiren im Allgemeinen die Malayen; bei ihrem Umherrasen, dem sogenannten Amok-Laufen, tödten sie Jeden, den sie treffen, bis sie selbst niedergemacht werden, in einer Wuth ähnlich der der Perser, in welche sie sich blutig verletzen, wie sie auch die alten Baalspriester überkam und wie Moses sie den Juden verbot. Dieser Zustand ist bei den Javanesen gewöhnlich ein Resultat der Verzweiflung. — Die Dayaks, der größere Theil der Bewohner Borneos, von mittlerer Größe, schöner als die Malayen, sind ein schwaches, auf niedriger Stufe stehendes Volk; sie prunken mit den Schädeln ihrer Feinde, und ein junger Mann kann ohne einen solchen Schmuck nicht heiraten. Die Bugis von Selebes stehen in Bezug auf Ehrlichkeit, Energie und sittliche Führung über den Malayen; sie sind die unternehmenden Kaufleute auf diesen Inseln. Die Battaks, im Inneren Sumatras, gehören nicht zu den am niedrigsten stehenden; sie haben eine eigene Schriftsprache und ausgebildete Gesetzgebung, halten aber ihre Frauen im Zustande der Sklaverei. Bei den Malayen dagegen haben die Frauen eine begünstigtere Stellung, als bei den meisten mohammedanischen Ländern Asiens.

Die Fabrikation ist in diesem Theile der Erde unbedeutend; indeß sind die Malayen ausgezeichnete Weber, geschmackvolle und geschickte Goldarbeiter und Holzschneider. Sie verstehen die Edelsteine zu schneiden und zu poliren. Auf den meisten Inseln fertigt man grobe Baumwollstoffe, Leder und Matten. Der Handel ist sehr bedeutend und befindet sich noch in stetem Aufschwunge. Besonders sind die Chinesen thätige Kaufleute und schaffen nach ihrem Geburtslande namentlich eßbare Vogelnester, Tripang, Schildkrot und echten Kampher. Nach Europa führt man aus: Zucker, Reiß, Oel, Oelpflanzen, Kaffee, Indigo, Tabak, Schildkrot, Zierhölzer, Geta pertscha. Eingeführt werden britische und niederländische Manufakturwaaren, Opium, Seife, Schießpulver ꝛc. Auch der Handel zwischen den einzelnen Inseln, der hauptsächlich in Schiffen geführt wird, die von den Eingeborenen gebaut sind, ist groß.

Sumátra, von 8.443 g. Q. M. Fläche, größer als Preußen, Bayern, Württemberg und Baden, vielleicht mit 3 Mill. Bewohnern, ist noch nicht genügend bekannt. Der einheimische Name ist Pertscha. Niederländisch sind davon 8.000 g. Q. M. mit 360.200 E., wovon 2.280 Europäer. Die Insel ist 236 g. M. lg. und 20 bis 50 g. M. breit. Der Länge nach wird sie von einer vulkanischen Gebirgskette, Bukit-Bariſſan, durchzogen, welche in kaum 8 g. M. Entfernung die Westküste begleitet, so daß die Insel in einen sehr gebirgigen Westtheil und in einen flachen, zum Theil sumpfigen Osttheil zerfällt, welche kaum eine Gemeinschaft mit einander haben. Man kennt in derselben 19 Vulkane, von denen 7 thätig sind. Der südlichste ist der 3.606 m (11.100 P. F.) h. Dempo, der fast beständig dampft; dann in der Gegend des Berges von Bengkulen der Kaba, welcher 1833 einen furchtbaren Ausbruch gehabt hat; der 2.228 oder 2.540 m hohe Salaſſie oder Talang im Padangschen Oberlande mit drei Kratern (Eruptionen 1833 und 1845). Der höchste Berg ist der fast ganz regelmäßige, scharf zulaufende Kegel des 3.700 m h. Gunong Korintji oder Pik von Indrapura,

Digitized by Google

mit einem Krater von 550 m Durchm. und 800 m Tiefe. Darauf zwei neben einander liegende: der 2.922 m h. Merapi, stets dampfend, mit drei Kratern, und der 2.919 m h. nur rauchende Singgalang. Unter dem Aequator liegt der 4.500 m h. Ophir oder Pasaman oder Telama. Nordwestlich der 1.900 m hohe Lubu-Radscha, der höchste Gipfel der Batta-Länder. Dann folgt der 1.855 m h. Dolok-Dsaut und der 1.660 m h. Martimpang, beide erloschen. In der SW.-Kette liegt der 1.830 m h. Seret-Berapi. Der 750 m h. Ja-Murah oder Gold- oder Königin-Berg liegt an der NW.-Seite; der 650 m h. Orphan oder Salamanga an der Nordküste; der Pedir-Daholi an der Westseite; der Tampat-Tuan und der 975 bis 1.300 m h. Abong-Abong oder Luseh; der 650 m h. Batu-Gapit, vielleicht nur mit einer Solfatara. An der Ostküste liegen der Bukit-Tuman, Bukit-Pasei und Bukit-Tschunda. Die Zahl der Vulkane ist sonach weit geringer als auf Java, aber einige sind noch höher als jene. Ihre Ausbrüche sind zuweilen schrecklich; bei einem derselben sind 12.000 Menschen umgekommen und die Asche verfinsterte die Luft und bedeckte Land und Meer ringsum bis in 60 g. M. Entfernung. Ein Theil der unzugänglichen Berglandschaften, zum Theil ausgedehnte Hochebenen, gehört noch nicht faktisch den Holländern, wohl aber die südlichen Partien und namentlich die ganze SO.-Hälfte und die Westküste; auch der nördlichste Theil, das Reich Atscheh (seither Atschin genannt), und eine Anzahl von kleinen Staaten an der NO.-Seite ist jetzt fast ganz unterworfen.

Die beiden größten an der Ost-Seite mündenden Flüsse sind der 800 km lge. Batang-Hari, auf 760 km schiffbar, und der 600 km lange Musi, kaum auf 540 km befahrbar. — Zu Sumatra gehört, 12 bis 20 g. M. von der Westküste entfernt, eine 126 g. M. lange Reihe von Inseln; darunter ist die bis 300 m hohe Simalu oder Hog-Insel 82 g. Q. M. groß, die Bandschak-Inseln 5 Q. M., die bis 350 m h. Nias 129 Q. M., die Mentawej-Archipel mit 12.000 Bew., die Batu-Inseln, die Trieste-Insel, alle unter dem Gouverneur der Westküste stehend; Engano steht unter Bengkulen; auf der Ostseite bildet Bangka eine besondere Residentie; ebenso die Riouw-Lingga-Inseln, der Archipel von Siak.

Nach Bastian ist Sumatra eine Völkerwelt im Kleinen. Wir finden hier die Stämme der Lampongs, Passumah, Redjang, Batta, jeder mit selbständigem Alphabete; dazu kommen das Arabische der Malayen; Reste der Bevölkerung haben wir in den Kubus und Lubus; Spuren indisch-javanischen Einflusses mit sudanischen aus Bantam; ein javanisch modificirtes Element der Malayen; ein malayisches aus der Halbinsel Malaka; ein malayisches mit autochthonisch modificirter Physiognomie; endlich bugineſische Handelsbeziehungen u. s. w. — Ehemals bestand die Insel aus drei Reichen: Atscheh, im Norden; Indrapura, im Süden; und Menang-Kabau, im Westen, und von diesen hingen zahllose kleine Staaten ab. Im 15. Jahrh. bestanden: Atscheh, das mächtigste, ein wichtiger Markt für Ost-Asien; ihm tributär war Pedir, welches Reiß, Wachs und Pfeffer producirt; Deli, das Pfeffer und Gold liefert. Dschambi war ganz unabhängig. Beide letztere liegen an der Malaka-Straße. Das Wachs und Gold producirende Palembang war von Java abhängig. Die Lampongs bewohnen ganz im S. ein wildes Land. An der Westseite waren die Piraten von Sillabar von Bantam abhängig. Dort liegt ferner Bengkulen; davon nördlich das sehr ungesunde Indrapura; ferner Menang-Kabau, dann Pasamang, Baros, Tappus, Chincol (Singkel) und davor die Banjak-Inseln, No-Lobo und Daja. Vor der Nordspitze der Insel und der Mündung des Atscheh liegt die Insel Wai,

wichtig für den Handel mit Gold, Ambra, Vogelnester, Benzoë und Seidenstoffe. Das Reich Deli hat nur 4 g. M. Küste, erstreckt sich aber nach innen bis in das Gebirge, das nur 10 g. M. von der Westküste liegt; in ihm wohnen etwa 2.000 Malayen an der Ostküste, im Innern aber Battak-Chefs, deren einige 40.000 Seelen unter sich haben. Die Deli-Maatschappij läßt jetzt in Deli, Langkat und Serdang an 5.000 Arbeiter dem fruchtbaren Boden soviel abgewinnen, namentlich Tabak, aber auch Gewürze, daß schon 1873 für etwa 2 Mill. Gld. ausgeführt wurde.

Die Natur Sumatras ist fast die von Dekhân, sowohl die Vegetation, als die Thierwelt. Hier haben wir Elephant und Bär, die auf Java fehlen. Die Küsten sind sehr fruchtbar; sie erzeugen Reiß, Tabak, Sago und Pfeffer, jetzt auch Kaffee, Baumwolle, Zimmt, Gewürze, echten Kampher, Benzoïn, Dammarharz und Geta pertscha. Der Kaffeebau ist Monopol der Regierung. Die Gebirge bedecken undurchdringliche Wälder, in welchen man, wie in Brasilien, selten zwei Bäume derselben Art neben einander vorfindet; die Mannigfaltigkeit ist überaus groß. Eisen, Steinkohle und Schwefel werden gefunden; Siak besitzt viel Zinn. — Das Klima ist sehr verschieden, an den Küsten variirt es zwischen 24 und 27, in den Gebirgen zwischen 20 und 25° C.; ungesund ist es namentlich an den sumpfigen Ostküsten. Die heidnischen Battas im Innern weichen von den malayischen Radschangs und anderen mohammedanischen Küstenbewohnern ab. So sind die Bewohner von Singkel, wie die von Atscheh, ganz von den Malayen verschieden; sie sind dunkel gefärbt, wilder und dummer, und lassen nie den Säbel aus der Faust; ihr Handel mit Pfeffer und Rotang nach Pulo Pinang und Singhapur ist groß, so wie mit dem von den Battaks erhaltenen Kampher und dem Benzoïn. Indeß sind auch sie Mohammedaner. Im gebirgigsten Theile wohnen die heidnischen, menschenfressenden Battaks, etwa 120.000, die nie unterworfen worden sind; sie zahlen mit Pferden und Büffeln (Karbau). Bei ihnen geht die Erbschaft auf den Sohn der Schwester über, wie in Süd-Dekhan ꝛc. — Die unablässigen Kriege, in welchen ehedem die malayischen Stämme unter einander lebten, haben nach der Besitznahme durch die Holländer, welche a. 1599 nach Sumatra kamen, aufgehört; Ordnung und Recht walten; gute Straßen (über 100 g. M.), z. B. eine geregelte Militär-Straße von Bengkulen nach Palembang, führen durch die schönsten Landschaften, und die Holländer mischen sich grundsätzlich nicht in die Verwaltung. Die Landschaften der Insel sollen an Schönheit kaum durch irgend welche andere übertroffen werden.

Das niederländische Gebiet besteht aus dem Gouvernement Westküste, 1.166 Q. M. mit 1.288.000 E., wobei 1.643 Europ. (bestehend aus: Tapanuli, an der Nordküste; Residentie Padang); Assistenz-Residenzschaft Bengkulen mit Engano, 456 Q. M., mit 144.000 E., wobei 159 Europ.; Lampongsche Distrikte, 480 Q. M. mit 120.000 E., wobei 78 Europ.; Residentschaft Palembang mit Dschambi, 1.600 Q. M. mit 600.000 E., wobei 228 Europ.; Residentschaft Ostküste, 350 Q. M. mit 150.000 E., wobei 228 Europ.; Gouvernement Atscheh, 300 Q. M. mit 200.000 Einwohnern; Battakländer, soweit sie unterworfen sind, 3.000 Q. M. mit 1 Mill. Bewohnern.

A. Das Gouv. **Westküste** zerfällt in: 1. Residenzschaft Tapanuli mit den Inseln Simalu, Nias, Banjak-Inseln. Darin Singkel an der Mdg. eines fahrbaren Stromes. Hafenort Siboga. — 2. Padang-Unterlande. Darin liegt ungemein schön Padang, 10.000 E., mitten zwischen Reißfeldern, Muskat- und Gewürznelkengärten, Kokospalmen ꝛc. Stadt und Hafen sind befestigt. Nördlicher an der Küste Ajerbangis, mit guter Rhede. Den Südtheil der Residenzschaft bildet das fruchtbare, ehemals bedeutende Reich Indrapura;

der gleichnamige Ort am Meere ist ansehnlich. — 3. Residenzschaft Padangsche Oberlande (malayisch Lima blaß kota), längs der NO.-Grenze der Unterlande, ist ein kühles Hochland mit einigen Flüssen und Seen. Padang-Pandschang liegt am Fuße des Vulkanes Merapi in 800 m Höhe. In dem 1.000 m h. vulkanischen Plateau von Agam liegt der Hauptort Bukit-Tinggi oder Fort de Kock; Agam ist der Hauptttheil des ehemals mächtigen Reiches Menang-Kabau (Hauptstadt Paga Ruyon), das der höchst gelegene und einer der fruchtbarsten und bestbevölkerten Theile der Insel war, und das durchweg für das Stammland der 176 Millionen Malayen gilt, die von hier zuerst nach Malaka auswanderten. Orang Malayu heißt „umherirrende Menschen"; sie scheinen aber ursprünglich Monakaboa geheißen zu haben. — Eine Menge von Forts sind vorhanden, um die Bevölkerung im Zaume zu halten, z. B. Mabuwa in der Landschaft der zehn Kottas, Padschu Komba in den fünfzig Kottas, Talu in den sieben Kottas. (Kotta oder Dessas heißen die Dörfer; sie bilden, mehrere zusammen, Gemeinde-Verbände.) Beim Fort van de Kapellen liegen die Ruinen der drei Städte, welche einst die Kaiser-Residenzen waren. Südlicher liegt unfern des Sees Sinkara das sogen. Ombilienweld, wo angeblich 370 Mill. Tons der ausgezeichnetsten Steinkohlen vorhanden sind. Die Gemeinden machen, wie übrigens jedes Dorf, eine Art von kleiner Republik aus. Jede Ortschaft hat ein Oberhaupt, welches Radscha heißt, und welches nur das ausführen darf, was von allen Mitgliedern der Gemeinde berathen und von der Mehrzahl genehmigt worden ist. Jedes freie, erwachsene, männliche Mitglied hat Stimmrecht. Die Radscha-Würde ist erblich. Kaufmann aller Produkte ist die Regierung, welche das Monopol-System der ehemaligen Fürsten angenommen hat.

B. Die Residenzschaft **Bengkulen** liegt längs der SW.-Küste und ist ein schmales, schwach bevölkertes, ungesundes, aber fruchtbares Land mit reichen Steinkohlenlagern. Der Hauptort Bengkulen, 12.000 E., hat ein Fort, hübsche Häuser und einen Hafen. Die Briten haben erst 1824 die Besitzung abgetreten. Es ist ein kleiner Ort mit großen Häusern, wo kleine Menschen große Titel führen.

C. Die **Lampongschen Distrikte** sind der südlichste, gebirgige, schwach bevölkerte Theil. Reißbau und Handel machen Fortschritte. Seit 1858 haben sich chinesische Handwerker hier angesiedelt. Telok-Betong liegt an der Lampongs-Bai in der Sunda-Straße.

D. Die Residenzschaft **Palembang**, seit 1618 im Besitz der Holländer, liegt auf der Ostseite, reicht aber weit ins Binnenland hinein. Obwohl ⅔ so groß wie Java hat sie doch nur 600.000 E., d. h. $\frac{1}{30}$. Flache, mit Bambus bewachsene Strecken und weite Reißfelder steigen langsam zu fruchtbaren, aber weniger bebauten Hügellandschaften an, bis undurchdringliche, an wilden Thieren reiche Waldwildnisse die Berge bedecken. Hauptprodukte sind Baumwolle, Rotang, Benzoë, Dammarharz, Kautschuk, Geta Pertscha (es heißt nicht Guttapercha), Tabak, Wachs, Pfeffer, Elfenbein. — Palembang, am Musi, 40.000 E., hat industriöse Bewohner, die sich mit Weben, Drahtflechten, Holz- und Elfenbeinschnitzerei, Metalloerarbeitung ꝛc. beschäftigen, und mit ihren unvollkommenen Werkzeugen fast Unübertreffliches leisten. Ehemals residirte hier ein mächtiger Sultan, dessen Kraton oder Palast jetzt zum Theil dem Residenten als Wohnung dient. Die Chinesen wohnen hier meist auf Schiffen im Flusse, und Europäer haben ihnen nachgeahmt. Seit sich der Handel hebt, baut man auch steinerne Häuser in der Stadt. Diese wird von Stürmen heimgesucht. Nördlicher liegt das kleine Reich Indragiri, das durch die Schönheit seiner Frauen berühmt ist.

E. Residenzschaft der **Rioun-Lingga-Inseln.** Sie umfaßt die Inseln zwischen Singhapur und Bangka, und die Tambilan-, Anambas- und Natuna-Inseln im chinesischen Meere. Die größten dieser Inseln sind Lingga, wo der Sultan, Vasall der Holländer, residirt, und Bintang; bei letzterer liegt die Hauptstadt Rio (Rioun), 20.000 E., auf der nur 1 Q. M. großen Insel Tandjong-Pinang mit dem Fort Kronprinz; sie steht in Dampfschiff-Verbindung mit Singhapur, Batavia, Borneo, Selebes; selbst nach Amboina geht alle sechs Wochen ein Postdampfboot. Sie treibt Handel, Schiffsbau ꝛc. und ist ein blühender Freihafen. Die Produkte sind Schildpad, Tripang, Perlen, Gold, Diamanten, Vogelnester, Pfeffer, Gambir oder Terra japonica, Holzarten ꝛc.; man gewinnt jährlich 113.000 Pikuls Gambir und 22.000 Pikuls Pfeffer. Lingga scheint, wie die benachbarten Karimon-Inseln, viel Zinn zu besitzen. — Zu dieser Residenzschaft gehören auf Sumatra das große, aber schwach bevölkerte Reich Dschambi, dessen Sultan seit 1834 ein Unterthan der Niederländer ist; und das nördlicher gelegene, kleinere, im Wesentlichen unabhängige Kampar und Siak, sowie Indragiri mit dem Hauptorte Ringat.

F. Die Residenzschaft **Bangka**, eine granitische, 170 km lange und 50 bis 60 km breite, schwach bevölkerte Insel mit 71.000 Bew. Die hohen Berge (der Maras im N. an der Klabat-Bai ist 841 m hoch) sind bis zum Gipfel mit dichten Wäldern bedeckt, zwischen denen sich Allang-allang-Gras-Felder hinein erstrecken; Palmen, besonders die geschätzten Nipa und Nibong, erheben sich über den Laubkronen; Rotang trifft man häufiger als Bambus; Orchideen und Farrn wuchern auf den Aesten, welche durch Schlingpflanzen verbunden sind; prächtige Blüten und glänzend schillernde Vögel leuchten überall zwischen dem Grün; die Niederungen sind mit Pandanus und Rhizophoren bedeckt. Mai bis August, wo der heiße SO.-Monsun weht, sind trocken und sehr warm; November bis Februar, beim NW., sind die Regenmonate. Die vegetabilischen Produkte sind unbedeutend, aber die Zinn-Minen liefern jährlich reiche Mengen. Bangka

Digitized by Google

liefert jährlich 4.500, Billiton 3.700 Tons, zusammen 8.200 Tons.

Tausende von Chinesen, welche jetzt fast ⅓ der Bevölkerung bilden, und Malayen bewohnen die Küstenstriche, den Battaks verwandte Urbewohner des Innern. Die Insel hat auch Eisen, Blei, Kupfer, Silber, Arsenik, Bergkrystall, Amethyste, Braunkohlen. Auf der NW.-Seite liegt der von den Engländern Minto genannte Hauptort **Muntok** an der Bangka-Straße, 24.000 E. (meist Chinesen), neben dem 493 m h., malerischen Manumbing-Berge. Das danebenstehende Fort ist eins der schönsten in ganz Indien. Die Mailboote gehen monatlich zweimal hier vor Anker. Die Bewohner sind zum Theil äußerst geschickte Taucher.

G. Residenzschaft **Billiton.** Auf dieser östlicher gelegenen Insel sind die Zinnminen seit 1850 Privatleuten überlassen; sie lieferten 1857: 3.000 Pikuls. Auch treffliches Eisen und Vogelnester liefert die Insel. Auf beiden Inseln läßt die Regierung Kriegs-Prauwen bauen, welche auf den Zügen gegen die Seeräuber gute Dienste thun. Hauptort **Tandjang-Pandang.**

H. Das im N. gelegene, 300 g. Q. M. große Gouvernement **Atscheh,** im Inneren freilich noch unbekannt, ist offenbar ein äußerst fruchtbares, an Produkten sehr reiches Land, und hat ehedem ein mächtiges Reich gebildet. Die Atschinesen, wie es scheint, ein Mischvolk aus Malayen, Battaks und vielleicht noch anderen Stämmen, sind ausgezeichnete Fischer und Seidenzüchter. Die Kriegsmacht des unterworfenen Schah, gegen welche die Holländer bis 1879 zu kämpfen hatten, wird zu 70.000 Mann tapferer Kämpfer angegeben. Diese Provinz, wie die zahlreichen Vasallenstaaten produciren die Hälfte alles Pfeffers, welchen die Menschheit verbraucht.

Oleh-leh', 1 km vom Meere, ist hübsch angelegt und hat hübsche Gebäude. Ehemals war sie groß. Eine Brücke führt über den Fluß nach Pantei-Perak, wo das große Militär-Hospital liegt, sowie der alte Kraton von Atscheh, das jetzige Hauptfort Kotla-Radscha, Kasernen, Post- und Telegraphen-Comtoir.

Java, nach v. Scherzer und Mundt-Lauff gesprochen Dschawa, im Lande Tanah Dschawa genannt (Java-Diva heißt Hirse-Insel), ist die wichtigste und bevölkertste Insel des Sunda-Archipels und der Hauptsitz der holländischen Macht im Osten. Sie wird der Garten des Archipels genannt. Es ist der 15. Theil der holld. Besitzungen in dem Sunda-Meere und beherbergt ⅔ der Bevölkerung. Java ist 140 g. M. lg. und 9 bis 26 M. breit, hat 310 M. Küstenstrecke und sein Flächeninhalt beträgt, einschl. Madura, 2.392 g. Q. M. Die Zahl der Bewohner war 1780 — 2 Mill.,

1824 — 6 „ , hat sich also seitdem verdreifacht,
1838 — 8 „
1850 — 9½ „
1856 — 10 „
1877 — 18.807.320, wobei 18.567.075 Eingeborene, 198.233 Chinesen, 29.139 Europäer, 9.379 Araber, 3.961 andere Orientalen. Von den 247.582 Beamten sind nur 3.314 Europäer. Es gibt 160.000 Christen, worunter 28.000 röm. Katholiken. Die sogen. Sklaverei ist 1860 abgeschafft worden und sind damals für jeden der 5.265 Sklaven 400 Fl. Entschädigung gezahlt worden. — In einigen Provinzen leben nahe an 13.000 Menschen auf 1 Q. M.

Ein breites Gebirge, bald als eine einfache, bald als eine doppelte Kette erscheinend, durchzieht die Insel und ist mit 40 trachytischen Vulkankegeln besetzt, viele 2.900 bis 3.570 m hoch, von denen 28 von einem Schlunde durchbohrt und thätig sind. Elf derselben sind in unserem Jahrh. thätig gewesen. Nach S. fällt das Gebirge steil ab, so daß hier die Küste nur an vier Stellen für den Verkehr zugänglich ist; nach N. ist die Senkung allmähliger, und längs des Meeres zieht sich eine breite, sumpfige Ebene hin, die etwa ⅕ der ganzen Insel bildet. Die N.-Küste bietet wenig gute Rheden und Ankerplätze, die steile S.-Küste dagegen 4 treffliche. Die Gebirge bestehen aus vulkanischen Massen, welche das Alluvium durchbrochen haben. Die Gebirgsformen sind überaus mannigfaltig und malerisch, und schauerlich wilde und tiefe Schluchten durchziehen die Berge. Die Vulkane liegen in einer einzigen Reihe von W. nach O., nur der 1.787 m

(5.100 P. F.) h. Gunong Murio erhebt sich nördlich von derselben und ist durch eine Ebene mit einem Salzsumpfe von der Reihe geschieden; und die Gruppe des 2.360 m (7.260 P. F.) h. Malawar und das 1.852 m (5.010 P. F.) Sawal sind südlich dicht an die Reihe angeschlossen. Die Pässe zwischen den Gipfeln haben eine Höhe von 260 bis 1.900 m; die weit ausgedehnten Flächen aber sind nur 65 bis 130 m hoch, und diese sind die fruchtbarsten Strecken. Es werden 7 große Ebenen genannt: im O. die von Bandawasa und Pugar, im W. in den Preanger-Regentschaften die wohl 580 m h. von Bandong, in der Mitte von Madjelang, Surakarta, Madion und Kediri. Unter den Vulkanen hat der 1.644 m (5.060 P. F.) h. Lamongan seit a. 1600 funfzehn und der Gunong Tengger elf Ausbrüche gehabt. Letzterer besteht aus dem stets rauchenden, 2.651 m (8.161 P. F.) h. Bromo (der von 1825 bis 1843 sieben große Ausbrüche gehabt hat) und dem 3.730 m (11.480 P. F.) h. Semèru oder Smeru, dem höchsten Berge Javas, mit einem Krater, dessen Boden in 2.125 m (6.540 P. F.) Höhe eine Aschenwüste darstellt. Dieser 6.950 und 9.270 m im Durchm. messende Krater ist außer dem Kirauea auf den Sandwichs-Inseln der größte bekannte. Aus dem Boden erheben sich drei mehrere hundert Fuß hohe Kegel, deren einer fast immer in Thätigkeit ist. Der Tengger erhebt sich auf sehr breiter Basis ganz allmählig und ist wenig konisch. Der furchtbarste Ausbruch war der des 1.182 m (3.638 P. F.) h. Gelungung, bei welchem 1822 sogar 114 Dörfer untergingen und 4.000 Menschen umkamen.

Von bedeutender Höhe, nämlich 3.250 m übersteigend, sind auch der 3.419 m (10.524 P. F.) h. Namat, der Ardschuno in seinem 3.248 m (9.998 P. F.) hohen Widodaren, der 3.385 m (10.428 P. F.) h., dampfende Sumbing und der 3.268 m (10.060 P. F.) h. Lawu. Der Klut, auf der Grenze von Pasuruan und Kediri, hat 1848 und 1880 furchtbare Verwüstungen angerichtet.

Die südlich von den östlichen Vulkanen ziehende schmale Kette, südlich vom Ardjuno Gunong-Kidul genannt, 1.000 m h., besteht hauptsächlich aus Basalt. Zahlreiche heiße Quellen entspringen am Fuße der Vulkane, und Schlammvulkane befinden sich in der Nähe. Mofetten kennt man an verschiedenen Stellen, von den Eingeborenen Gua-Upas oder Gifthöhlen genannt. Die Ausbrüche der Vulkane und die Erdbeben sind zuweilen fürchterlich; so wurden bei dem Ausbruche des Papandayang 40 Dörfer vernichtet; der ganze Berg ging in die Lüfte und an seiner Stelle blieb ein großer See. — Zwischen den Bergen liegen hie und da einige kleine schöne Seen, manche saure (schwefelsäure- und alaunhaltige), meist aber süße und einige Sumpfseen. Die Kraterthäler sind nach Junghuhn die schönsten von allen Landschaften der Insel und am reichsten an malerischer Abwechslung; das Starre und Nackte der Felsen, das Kolossale der Dimensionen tritt dort in den anziehendsten Contrast mit dem umgebenden Grün. Die Luft auf den Höhen ist rein und kühl, und man genießt von dort die herrlichste Aussicht rundum über das weite, tiefe Land. Das Innere der Krater ist einsam, ungestört, geschützt vor allen Winden, überhaupt aber höchst mannigfaltig; und die Seen, welche in vielen derselben liegen, lächeln freundlich und friedsam. — Die Flüsse an der N.-Seite sind zahlreich, haben aber kurzen Lauf; indeß sind sie für die Bewässerung von höchstem Werthe. Der größte Fluß ist der von Solo, der auf der S.-Kette entspringt, etwa 90 M. lg. ist (so groß wie der Po), und der Insel Madura gegenüber nach O. hin mündet; die 3 Herbstmonate ausgenommen, ist er für größere Fahrzeuge schiffbar. Ihm zunächst steht der Brantes, der vom Tengger kommt und nördlich von seiner Quelle in dem großen Kali-Delta, im S.

des Solo, mündet. Unfern seines nördlichsten Mündungs-Armes, der Kali-Mâs-Mündung, liegt Surabaja.

Man unterscheidet eine nasse Jahreszeit oder den Sommer (Oktober bis März) und eine trockne oder den Winter; beide sind in der Höhe und im Inneren der Insel weniger unterschieden. Die Regelmäßigkeit der Land- und Seebrisen in der Java-See und an den Küsten der nördlichen Inselreihe, Bangka, Borneo, Selebes u. s. w. während des Ost-Monsuns muß zum Theil den Hindernissen zugeschrieben werden, welche der SO.-Passat an den Inseln trifft, die gerade in seinem Wege liegen; zum Theil der Neigung zum Ost-Monsun, welcher der Passat erliegt, nachdem er in den Archipel gelangt ist; und endlich der Abnahme, wenn er sich dem Aequator nähert. Die Ursachen, welche die Landbrisen hervorbringen, scheinen demnach im Ganzen nicht kräftig genug, um einen starken Passat auf den Ocean zurückzuwenden. Vom Dezbr. bis März herrschen westliche Winde, vom April bis Oktbr. dauernd östliche, im Novbr. ist keiner vorherrschend. In Buitenzorg fallen in den 4 ersten Monaten 1.500 mm Regen, im Ganzen 3.750 mm. Das Jahr bringt 160 Gewitter (im Mai 17, im Nov. 18, im Juni 11). Land- und Seewinde sind in 800 m Höhe, die Monsuns in 1.600 m Höhe nicht mehr wahrzunehmen.

Im Tieflande steigt das Thermometer auf 32° oder doch 27° C., und fällt nicht unter 21,25° C. Schnee fällt selbst auf den höchsten Spitzen nicht; aber Eis bildet sich im Winter zuweilen auf den Höhen, und das Thermometer fällt auf —2,5° C. Die 1.300 m h. gelegenen Thäler haben ein herrliches Klima, einen ewigen Frühling, 16° C., das für Nordländer und europäische Produkte ganz geeignet ist. „Der Wald hat hier seine ganze tropische Pracht, obwohl die Palmen schon merklich zurücktreten: von den cultivirten ist nur noch die Areng-Palme (Saguerus saccharifer) häufig; aber die Calamus-Arten kommen hier erst recht zur Entfaltung und durchziehen mit riesigen Lianen, deren einige schenkeldick werden, nach allen Richtungen den Wald, die höchsten Stämme umwickelnd, oder wie große Taue von Baum zu Baum gespannt. Zierliche kleine Areka- und Pinanga-Palmen, oft mit schön gefärbtem Stamme und glänzend rother Fruchttraube, und Baumfarrn, die bis 13 m H. erreichen, treten hier zuerst auf und verleihen dem Walde einen neuen Reiz. In dieser Zone wachsen auch Riesenbäume, deren Höhe 50 bis 60 m ist. Das Colonial-Museum in Haarlem enthält 2.000 verschiedene Holzsorten aus diesen Inselwäldern. Der Waldboden ist mit einem Teppiche von Lycopodien, Farrn und Kräutern bedeckt, auf welchem sich wilde Musen, Scitamineen, Alsophilen und Ardisien erheben; und die Aeste sitzen voller Orchideen, epiphytischer Farrn und Schmarotzer. Wo der Wald zur Anlegung von Kaffeepflanzungen gelichtet ist, erscheint er nicht minder schön. Breite, mit dichtem Grase bewachsene Straßen führen hindurch und sind zu beiden Seiten mit Hecken blütenreicher Sträucher eingefaßt." (Jagor.) In den ungesunden Gegenden von Batavia und Scheribon hat man durch Regelung der Wasserläufe und durch Entsumpfung manche Verbesserung bewirkt.

Junghuhn unterscheidet vier Regionen in Bezug auf Klima und Vegetation. A. Die heiße Region reicht vom Meeresufer bis zu 650 m H. In dieser feuchten Zone (Batavia zählt 149 Regentage) findet man nach oben eine Temperatur-Abnahme von 4° C. Der größte Theil des Bodens ist cultivirt, und zwar mit Reiß bepflanzt, der auf künstlich überschwemmten Feldern, Sawah genannt, gedeiht, welche die nördliche Ebene fast ganz bedecken, sich aber auch an den Abhängen bis zu 600 m H. hinaufziehen. Cultivirte Palmen sind namentlich die Kokos, die Areka und die Arenga, welche den braunen Zucker Javas liefert. Die wilde Vegetation unterscheidet Junghuhn in 12 physiognomische Gebiete: 1. Der Mangrove-Wald an der Küste. 2. Die Dünen-Flora, mit Pandanus und Zwiebelgewächsen. 3. Der Küstenwald, mit Dodonaea litoralis, Tournefortia argentea ꝛc. 4. Palmenwälder von Corypha Gebang, welche namentlich im W. äußerst häufig ist. 5. Die Rawaflora d. h. die der stehenden flachen Gewässer. 6. Wildnisse des 3 bis 4 F. h. aufschießenden Alang-Alang-Grases (Saccharum Koenigii), das auf Meilen hin die Flächen und niederen Gehänge dicht überdeckt. Sie treten an die Stelle ausgerodeter Wälder, wenn in den Lichtungen die Cultur wieder aufgehört, und sind undurchdringliche Gebiete, die zahlreichen Hirschen, Wildschweinen und Tigern zum Aufenthalte dienen. 7. Die niedrige Waldung zwischen den Grasflächen oder die von Schlingpflanzen durchwebte, durch Bambusarten charakterisirte Art von Wald zwischen dem Urwalde und den bebauten

Gegenden. 8. Die trocknen Ebenen mit kurzem Grase, die Stellvertreter der nordischen Wiesen. 9. Das ununterbrochene Waldgebüsch des heißen Hügellandes, aus Sträuchern und Bäumen gebildet, die wenig Schatten geben und dem Kalkboden angehören. 10. Die schon zu den Hochwäldern gehörenden Akazienwälder, welche die meisten Vulkane bis zu 320 und 650 m h. einhüllen. 11. Die Djati- oder Tikwälder, besonders im O., aber nur bis 160 m über dem Meere vorkommend. 12. Der schattenreiche tropische Urwald, in welchem Ficus-Arten und Anonaceen, kletternde stachelichte Rotang-Arten und hochaufgeschossene Scitamineen die Hauptformen sind. — B. Die gemäßigte Region, von 650 bis 1.460 m Höhe. Sie nimmt nur $^1/_{50}$ von der Ausdehnung der ersteren ein und gehört fast ganz den Abhängen der Vulkane und im W. den neptunischen Gebirgen an. Die Wärme sinkt hier abermals um 4,7 °, und es fallen hier die häufigsten und stärksten Regen. Namentlich gedeiht in derselben der Mais der armen Bergbewohner; Kartoffeln und Gemüse werden viel gebaut, und die Arenga-Palme ist von der größten Bedeutung. Man baut Thee, und der Kaffee ist in dieser Zone fast einheimisch geworden. Man muß unterscheiden: die grasigen Abhänge mit zerstreutem Gebüsche und interessanten Baumfarren; und die schattenreiche Hochwaldung mit einer großen Mannigfaltigkeit der Baum-Vegetation. Der herrliche Rasamala-Baum (Liquidambar Altingiana Bl.) gehört jedoch nur dem W., den Preanger Regentschaften, an. — C. Die kühle Region, von 1.460 bis 2.440 m H., nur $^1/_{5000}$ der ersten. Nur an drei Stellen hat sie flachen Boden: auf dem 2.000 m h. Plateau von Diëng, auf dem 1.600 bis 2.300 m h. Tengger-Gebirge und auf dem Hochlande zwischen dem Raun und Idjen. Die Temperatur nimmt in dieser Region der Wolken um mehr als 6,4 ° ab. Bis gegen 1 oder 3 Uhr Nachmittags ist alles in dichten Nebel gehüllt, der sich als Gewitter entladet. Diese Zone ist fast ganz ohne Ansiedlung und ohne Anbau; indeß sind in derselben die Cinchon-Anpflanzungen bewerkstelligt worden. Der Hochwald besteht aus Podocarpus-Arten, aus Eichen und, von 1.880 m H. an, aus Laurineen; im Unterholze stehen prachtvoll gefärbte Melastomaceen, und auf den Bäumen schmarotzt eine Unzahl von Orchideen; die Menge der Lianen nimmt ab, die der zottigen Moose, Flechten und schmarotzenden Farren dagegen zu. Wenig ausgedehnt sind die Grasflächen, die Sümpfe und Moräste. Die Anggring-Wälder (Perasponia parviflora Miq.) bilden am Merapi zwischen 1.600 und 1.950 m und am Klut zwischen 975 und 1.600 m den obersten Theil der Hochwaldung. Die Tjemoro-Wälder (Casuarina Junghuhniana Miq.) bekleiden vom Lawu an nach O. die Gipfel aller über 1.460 m h. Berge. — D. Die kalte Region von 2.440 bis 3.250 m H. beschränkt sich auf die kleinen Kegel der Bergspitzen. Der Boden ist großentheils Fels oder öder Sand. Die Temperatur fällt von 12,9 bis 8,1 ° C.; die Luft ist trockner, reiner, durchsichtiger, und der SO.-Passat weht das ganze Jahr hindurch. Eine Fläche findet sich nur auf dem Ajang. Dem Urwalde fehlen alle Palmen, Calamus und Orchideen-Arten; nur einige Farren kommen vor, Moose und Flechten aber nehmen zu und überziehen alle Stämme und Zweige; die Ericeen herrschen. Der Wuchs der Bäume, welche nur 5 bis 7 m h. werden, ist unterdrückt, und die schirmartigen Kronen ruhen auf krummen, früh in Aeste getheilten Stämmen. Nahrhafte Gräser sind hier besonders reichlich vorhanden und locken das Rhinoceros bis auf die höchsten Gipfel.

Das Thierleben ist mannigfaltig und reich; allein von Säugethieren sind 55 Genera und 90 Arten bekannt; 5 Arten sind eigenthümliche, wobei 3 Affen. Unter den zahlreichen Fledermäusen ist eine, Kalung genannt, sehr groß und

äußerst häufig. Der Tiger findet sich in allen Wäldern, sowie verschiedene Arten von Leoparden, wilden Hunden und wilden Schweinen. Das Java eigenthümlich angehörende Rhinoceros ist leicht zu zähmen. Der malayische Hirsch und Bär, der Bantang oder wilde Stier und das Rind leben wild in den Wäldern, und 6 Arten von Rothwild. Die wichtigsten Hausthiere sind Büffel, Ochs, Pferd und Ziege; Schafe gibt es wenige. Jetzt zählt man 2.300.000 Büffel, 1.400.000 Rinder und gegen 600.000 Pferde. 270 Arten von Land-Vögeln werden aufgeführt, darunter der Pfau, das Rebhuhn, die Wachtel, 10 Tauben-Arten, 11 Reiher-Arten, 2 Kukuks; 40 sind eigenthümlich. Der sehr häufige javanische Sperling ist ein gefährlicher Gast der Reißfelder. Die Raubvögel sind zahlreich (8 Adler, 7 Eulen). Der Python oder die Riesenpflanze wird 9 m lang. Fische gibt es an den Küsten in Menge; die der Flüsse sind weniger gut. An der N.-Küste bauen ausgezeichnete Austern, und aus Krabben wird das sehr viel von den Eingeborenen gegessene Trasi bereitet.

Fast alle Javanesen sind mit dem Landbau beschäftigt, außer wenigen Fischern und Handwerkern. Nächst den Chinesen und Japanesen haben die Javanesen unter den Völkern Asiens die meisten Fortschritte im Ackerbau gemacht. Die 3.250 m h. Berge, in den großartigsten und schönsten Landschaften, welche außerordentlich an Italien erinnern, sind bis zur halben Höhe cultivirt, und die Thäler erscheinen überall wie gut bewässerte Gärten, in denen die gedrängt liegenden Dörfer fast unter der Fülle von Fruchtbäumen verschwinden. Man schätzt die angebaute Fläche auf $^1/_4$ Javas. Aber der größte Theil des Bodens ist Regierungs-Eigenthum; nur im NW.-Theile befinden sich Privatgüter von geborenen Niederländern. Von sieben Tagen muß jeder Landbauer einen für den Herrn arbeiten. Seit 1832 besteht das von dem General van den Bosch, welcher a. 1830 bis 1833 Gouverneur war, eingeführte „Cultur-System", das auf der gezwungenen Arbeit der Eingeborenen beruht, welche nicht nur hinreichende Nahrung für sich zu erzeugen genöthigt werden, sondern auch die möglich größte Menge der für Europa geeignetsten Colonialprodukte. Zur Ausführung dieses Systemes gehört eine zusammengesetzte büreaukratische Verwaltung, die sich bis in die geringsten Details des öffentlichen und Privatlebens erstreckt. Alle Beamten müssen geborene, auf dem Colleg zu Delft geprüfte Niederländer sein. Die an der Spitze der Provinzen stehenden Residenten üben in ihrem Bereiche eine unbedingte Controle aus mittelst der zahlreichen eingeborenen Aufseher, welche entweder Gehalt oder Procente der Producte beziehen. Bis ins Kleinste werden Charakter und Beschäftigung jedes einzelnen Arbeiters controlirt und registrirt; niemand darf sich ohne Paß aus dem Orte entfernen oder ohne Erlaubniß irgend welche Beschäftigung übernehmen. Ein Dorf, welches den fünften Theil seiner Reißfelder zum Bau von Produkten für den europäischen Markt hergab, die nicht mehr Arbeit erforderten als der Reißbau, sollte von der Grundsteuer befreit sein. Der durch Taxe festzustellende Mehrwerth des Produktes über die schuldige Grundsteuer sollte einem solchen Dorfe zu Gute kommen; die Mißernten sollten für Rechnung der Regierung sein, insofern sie nicht durch Mangel an Eifer und Fleiß seitens der Javanen veranlaßt waren. Die Bestellung von $^1/_5$ des Bodens mit Gewächsen für den europäischen Markt befreite den Javanen von der schuldigen Grundsteuer, und der Bauer war seinen Verpflichtungen nachgekommen, wenn er das Gewächs bis zur Reife gebracht hatte; die Arbeit in der Fabrik sollte so viel als möglich durch freie Arbeiter verrichtet werden. Das System, mit welchem die Bevölkerung wohl hätte zufrieden sein können, wenn es genau nach diesen Grundsätzen durchgeführt

Digitized by Google

worden wäre, sollte aber nur eine Uebergangsstufe zur Privat-Industrie mit freier Arbeit sein, sowie zum individuellen Grundbesitz und zur Colonisation durch Europäer. Es wurde aber allmählig so verändert, daß jetzt die Regierung einfach den Inländern den Boden fortnimmt und die ansässige Bevölkerung zwingt, gegen einen von ihr festgesetzten Lohn denselben nach ihren Anordnungen zu bebauen. Nur in den Sunda-Distrikten besitzt jeder Landbauer seinen Boden als Eigenthum. Bei einigen Culturgegenständen, welche größte Sorgfalt in der Bereitung erfordern, nimmt sie die Vermittelung europäischer Privatleute zu Hülfe, denen sie zum Theil Capital zinsfrei vorschießt, Frohnarbeiter stellt ꝛc. Eine natürliche Folge war, daß alle Privat-Industrie in der Regel nicht gestattet wurde oder doch nur unter Beschränkungen aller Art. Allein dieses System findet auf die Erzeugung der meisten Produkte für den europäischen Markt nicht mehr Anwendung, weil es nicht lohnend war, dieselben mit Frohnarbeit auf von der Bevölkerung urbar gemachtem Boden selbst unter Aufsicht der tüchtigsten Beamten zu bauen; während gleichzeitig Privatleute auf gepachtetem Boden mit nach dem Marktpreise bezahlter Arbeit in denselben Zweigen des Ackerbaues, welche die Regierung aufzugeben sich veranlaßt sah, glänzende Ergebnisse erzielten. Es werden nun wohl alle diese Regierungsculturen, mit Ausnahme des Kaffeebaues, aufgegeben werden. (Jagor.)

1868 waren 12.472.100 Personen mit Ackerbau beschäftigt. Es gab 33.600 Dörfer oder Dessas; in 32.481 derselben waren die Bewohner mit Feldbau, in 1.117 mit Viehzucht beschäftigt. Zum Pflügen wurden 2.261.877 Thiere benutzt. — Die bewässerbare Ebene wird aufs fleißigste mit Reiß bebaut, der zwei Ernten gibt; der trocknere Boden mit Oelpflanzen, Gemüse und Fruchtbäumen; die höheren Gegenden mit Mais und dem seit a. 1708 eingeführten Kaffeebaume, der in 650 bis 1.300 m Höhe am üppigsten gedeiht, und zwar an der Stelle ehemaligen Urwaldes. Das feuchtere West-Java ist reicher an Laubholz und Kaffeebäumen, das trocknere östliche eignet sich mehr für Zucker, Indigo und Tabak. Man erntete Kaffee:

1855:	von	228.640.542	Bäumen	1.147.016 Pikul,
1856:	„	219.327.485	„	741.041 „
1857:	„	212.063.780	„	898.000 „
1866:	„	230.103.030	„	1.094.097 „
1879:	„	?	„	1.257.355 „

Seit 1826 ist der Anbau des Theestrauches eingeführt. 1857 lieferten 14.801.000 Theestauden auf 2,6 Q. M. 1.734.000 Pfd. 1859 gewann man 1.841.182 Pfd. — Tjikatjang, in 1.225 m H., ist eine der größten Theeplantagen und beschäftigt gegen 2.000 freie Arbeiter. — Mit Zuckerrohr waren 1868: 39.636 Bouws (37 g. Q. M.) bepflanzt, und diese lieferten 2.027.750 Pikul; die 97 Fabriken beschäftigten 207.024 Familien. Der Zucker ist theilweis Monopol. — Indigo, früher Monopol der Regierung, jetzt aber freigegeben, wird in bedeutender Menge gebaut; 1857 gewann man in 324 Fabrikationsstellen (auf 17 Q. M.) 614.784 Pfd. — Für den Zimmtbau geschieht von Seiten der Regierung nichts; 1857 zählte man auf 1,4 Q. M. 4.275.000 Bäume und gewann 240.379 Pfd. Zimmt. — Nopal-Cactus-Pflanzungen sind seit 1831 angelegt; 1857 waren 224 Bouws damit bepflanzt und lieferten 72.346 Pfd. Cochenille. Die der Regierung sind aufgegeben, nur in den Fürstenthümern besitzen Privatleute dergleichen. — Tabak wird viel gebaut (auf 1,5 Q. M.) und gebraucht; er ist indeß nicht so gut wie der Manila-Tabak. 1859 führte man über 82.500 Ctr. nach Holland aus. —

1854 gewann man Pfeffer von 804.587 fruchttragenden Ranken (neben 629.121 jungen Ranken) 2.655 Pikul. Der Gewinn ist sehr veränderlich und daher die Cultur in Abnahme. — Den Reiß baut man in den Berglandschaften in den Sahwas d. h. in den Reißfeldern (360 g. Q. M.) mit erhöhten Rändern, welche sich in stufenartigen Terrassen vom Fuße der Berge bis in 700 m H. hinaufziehen und in denen die Gebirgswasser aufgehalten werden. — Seit 1856 hat man den Cinchona- oder Kinabaum angepflanzt, und zwar im schattigen Urwalde; 1878 fanden sich 1.678.670 Bäume vor und 397.550 in den Baumschulen von Bandong. Chinarinde sammelte man 1875 schon 87.888, 1877 gar 106.000 Pfund. Die größte Kina-Pflanzung befindet sich zu Nagrak, bei Bandong. — Auch der Anbau der Kokospalme wird in neuerer Zeit lebhaft betrieben; 1868 zählte man 26.399.000 Bäume. Ebenso werden jetzt junge Tik- oder Djati-Bäume nachgepflanzt; 1857 hatte die Insel deren 1.609.400 angepflanzt. In dem günstigen Jahre 1867 lieferte die Reiß-Ernte 39½ Mill. Pikul (à 125 Amsterd. Pfd.); 1855 producirten 667 freie Arbeiter auf 560 Ländereien 344.849 Amsterd. Pfd. Thee; dagegen 4.375 gezwungene Arbeiter auf 660 Ländereien 87.312 Pfd.; Indigo gewann man ½ Mill. Zoll-Pfd., außer ansehnlichen Mengen Tabak, Zimmt, Cochenille und Pfeffer.

Außer mit dem Landbau sind die Javanesen beschäftigt mit Fischerei, Holzfällen, Sammeln von Vogelnestern, Pökeln und Trocknen von Büffel- und Hirschfleisch (ding-ding), Salzgewinnung für die Regierung, Oelpressen ꝛc. — In den mechanischen Künsten sind die Javanesen zurück; von Handwerkern sind zu nennen Schwarzschmiede, Zimmerleute, Scheidenmacher, Kupfer- und Goldschmiede, Töpfer, Ziegelstreicher, Schiffsbauer. Die gewöhnlichen Häuser sind rohe Holzarbeit mit Wänden aus gespaltenem Bambus und mit Gras oder Palmblättern gedeckt. In der Metall-Verarbeitung übertreffen die Javanesen alle anderen Stämme des Archipels; namentlich sind sie geschickt in Anfertigung ihrer National-Waffe, des Kris oder Dolches, der zum Costüm eines jeden über 14 Jahr alten Mannes gehört und selbst von vornehmen Frauen getragen wird. Auch fertigen sie treffliche erzene Gongs und andere musikalische Instrumente, welche auch ausgeführt werden. Die Weiber weben ein sehr starkes Baumwollenzeug und aus eingeführter chinesischer Seide einen Stoff. Papier aus dem Hibiscus ist Java eigenthümlich. — Von der Wissenschaft und Kunst der Javanesen ist nichts zu berichten; ihre Musik, mit den wilden und klagenden Melodien, ist die einzige in ganz Asien, welche dem europäischen Ohre wohlgefällig ist; sie sind große Liebhaber derselben und haben im allgemeinen ein feines musikalisches Ohr. Ihre besten Instrumente sind Gamelangs und Gongs, obwohl sie auch Blas- und Saiten-Instrumente haben. — Ihre Religion ist der Mohammedanismus, der seit Eroberung Javas durch die Araber im 15. Jahrhundert (um 1405) an die Stelle des jetzt fast erloschenen Brahmanismus und Buddhismus getreten ist. Daher geht auch von den Sunda-Inseln jährlich eine Anzahl von Pilgern nach Mekka. Aus der Zeit des herrschenden Buddhismus finden sich noch bedeutende Bauten vor; so namentlich in der Provinz Kadu. Dort erhebt sich, unfern des Progo-Flusses, etwa 5 M. im NW. von der Stadt Magelang, in 306 m H., das merkwürdige alte Bauwerk Boro-Budur. Es bildet eine flache, breite Pyramide, deren Seite 114 m Lge. hat, und erhebt sich in 6 Terrassen stufenförmig zu 30 m Höhe; längs jeder Terrasse bildet eine mit Sculpturwerken bedeckte Mauer die nächsthöhere Stufe. Auf der obersten Stufe befinden sich drei kreisrunde kleine Terrassen übereinander mit 34, 24 und 14, in Summa 72 runden, glockenförmigen

Tempeln, in deren jedem ein Buddha sitzt, und aus ihrer Mitte erhebt sich eine 16 m im Durchmesser haltende, 6,5 m h. Kuppel. Das Ganze besteht aus künstlich in einander gefügten Trachyt-Quadern und liegt mitten in der Ebene von Progo, zwischen den 4 mächtigen Vulkanen Sendoro, Sumbing, Merbabu und Merapi, welche 2.800 und 3.400 m H. haben. Die Architektur in den Eingangsbögen, den Treppen, den Nischen und Kuppeln ist großartig und zierlich, aber das Ganze durch eine Fülle von Bas-Reliefs überladen. Auf einer Fläche von 14 Q. F. hat man mehr als 1.000 Figuren gezählt, welche Ceremonien, Processionen, Wagen-Rennen, Schlachten, Seegefechte ꝛc. darstellen. Die äußere unterste Wand enthält 480 Reliefs. Die schönsten Sculpturen befinden sich an der inneren Wand der ersten Gallerie. Alle senkrechten Wände sind mit Reliefs, Arabesken und Guirlanden bekleidet. Die Zahl der großen Reliefs ist 2.000, die Gesammtzahl der Figuren auf den 5 Gallerien etwa 20.000. Sämmtliche Mauern der Gallerien tragen reichverzierte Nischen, in denen über lebensgroße Buddhas thronen, im Ganzen etwa 500. Die Compositionen sind sehr mannigfaltig und sinnig und selbst die kleinsten Einzelnheiten von der sorgfältigsten Ausführung. Man glaubt, daß dieses Bauwerk aus der Zeit von a. 600 stamme; aber kein Javanese hat eine Ahnung, von wem und aus welcher Zeit es herrühre, so ganz haben Kriege, Revolutionen, Dynastien-Wechsel und Völkerwanderungen jede Tradition vernichtet.

Für Bildung und Erziehung haben die Niederländer stets viel gethan. Batavia hat ein Gymnasium mit 12 Professoren, 3 Erziehern ꝛc., 1868 mit 100 Zöglingen; die höhere Bürgerschule in Surabaja zählte 70 Schüler. Elementarschulen der Regierung gab es 50 in Java, 19 außerdem; zusammen mit 3.962 Zöglingen. Es gibt auch zahlreiche Privat-Institute, und Lehrer-Seminare in den großen Städten Javas, 2 in Sumatra, 1 in Selebes, auf Amboina, auf Timor. In den sehr zahlreichen mohammedanischen Schulen werden die Kinder der Eingeborenen unterwiesen. Etwas über 28.000 Kinder besuchen diese Schulen. — Es bestehen 7 Missions- und Bibelgesellschaften; 70 Missionäre sind in Thätigkeit. Die Hälfte aller christlichen Eingeborenen zählt Nord-Selebes, $^1/_3$ Amboina, $^1/_{10}$ Timor, $^1/_{40}$ Java. Batavia hat eine wissenschaftliche Akademie. — 36 evang. und 16 kathol. Geistliche sind thätig, sowie 95.670 mohammed. Priester und 121.590 angehende. 1868 pilgerten 1.300 Personen nach Mekka.

Das Budget weis't nach, in Gulden

1869: 107.487.338 Einnahme, 93.269.033 Ausgabe, 14.218.305 Ueberschuß.

1879: 141.439.166 „ „ 150.145.753 „ — 8.706.587.

$^1/_3$ der Einnahme geht für Armee und Flotte darauf, $^1/_3$ für die General-Verwaltung in Java und in den Niederlanden. — Die Einnahmen fließen zu $^1/_3$ aus einer Menge von direkten und indirekten Steuern; hauptsächlich aber ergeben sie sich aus dem bedeutenden Gewinne aus dem Verkaufe der gewonnenen Colonial-Produkte. Diese gelangen durch das Medium der Niederlandschen Handels-Maatschappij auf den europäischen Markt. Es betrugen die Einnahmen 1879 vom

Verkauf von Kaffee .	44.904.757	in Holland,	11.262.400	in Indien, Summa 56.167.157
„ „ Kinkina	146.588	„	—	„ „ 146.588
„ „ Zimt .	3.039.148	„	—	„ „ 3.039.148
Opiumpacht			17.594.700	„ „ 17.594.700
Zölle			8.504.100	„ „ 8.504.100
Grundsteuer			16.820.000	„ „ 16.820.000
Salzsteuer			6.680.550	„ „ 6.680.550
versch. Einnahmen .	1.449.327	„	31.037.596	„ „ 32.486.923
	49.539.820	in Holland,	91.899.346	in Indien, Summa 141.439.166.

Die Armee zählte Ende 1876: 1.482 Officiere, u. 37.931 Mannschaften; davon waren 15.513 Europäer, 21.092 Eingeborene, 1.028 Amboïnesen, 298 Afrikaner. Die Infanterie zählte 30.188 Mann, wobei 10.591 Europäer; 3.588 Mann Artillerie, 1.095 Mann Cavallerie, 517 Sapeurs, 356 Genie. — Die Eingeborenen lassen sich freiwillig einstellen; auch die geborenen Niederländer befinden sich alle freiwillig in der Colonie. Die Cavallerie zählt fast nur Europäer. Die meisten Soldaten sind verheiratet und jeder besitzt, wenn er nicht in eine Stadt quartirt ist, ein Fleckchen Land. Jedes Bataillon hat seine Schule. — Die Kriegsflotte zählte 1879: 13 Raddampfer mit 50 Kanonen, 15 Schraubendampfer mit 52 K., 6 andere Fahrzeuge; nach anderer Angabe 1 Schraubenfregatte, 2 Corvetten und 26 kleine Dampfer. In Dienst gestellt waren 23 Schiffe mit 1.902 Mann.

Die Handelsflotte bestand 1876 aus 635 Schiffen von 51.439 Tons.

Den Handel führen hauptsächlich die Hafenstädte Batavia, Samarang, Surabaja an der Nordküste, und Tjelatjap mitten an der Südküste, und zwar fast ganz ausschließlich mit dem Mutterlande. Den gesammten Export nach den Niederlanden besorgt die 1824 zu Amsterdam gegründete Niederlandsche Handels-Maatschappij mit einem Capital von 37 Mill. Gulden, die später auf 24 Mill. reducirt wurden. Der König der Niederlande war einer der Haupt-Actionärs und garantirte jährlich 4½ %, die er bis 1832, wo das neue Cultursystem eingeführt wurde, aus seiner Tasche bezahlen mußte. 1879 bestand die Haupt-Ausfuhr und Einfuhr in Gulden in

Einfuhr:	Waaren:	Species:	Total:
von Seiten des Staates	4.404.000	715.000	5.119.000
„ „ der Partikuliers	109.177.000	7.215.000	116.392.000
	113.581.000	7.930.000	121.511.000
Ausfuhr	51.168.000	—	51.168.000
	154.229.000	8.122.000	162.351.000
	205.397.000	8.122.000	213.519.000

von Seiten der Regierung 46.692.000 Kaffee, — Zucker, 4.476.000 Zinn, — Indigo, von Privaten . . . . 31.618.000 „ 66.362.000 „ 3.656.000 „ 2.966.000 „ 1.325.000 für Häute, 1.933.000 für Gewürze, 1.141.000 für Reiß, 2.406.000 für Thee, 23.756.000 für Tabak.

1878 kamen von Großbrit. für 1.455.934 £, und gingen dahin für 1.850.643 £.

Die 1879 ausgeführten Mengen waren (Pikuls):

Kaffee: 271.898 von Privaten, 859.240 von der Regierung; Zucker 3.684.554, Häute 356.794 Stück, Dammarharz 14.361 Pik., Reiß 114.617 Pik., Arrak 6.609 Leagers, Geta Percha 1.129 Pik., Rattans 27.989 Pik., Indigo 1.002.020 Pfd., Thee 86.208 Pik., Pfeffer 13.717 Pik., Muskatnuß 8.194 Pik., Zimmt 497 Pik., Tabak 212.713 Pik., Muskatblüte 2.744 Pik., Zinn 54.454 Pik. von Privaten, 77.615 Pik. von der Regierung.

Die ganze Insel durchzieht von Anjer bis Banjuwanji eine 173 g. M. lge. Poststraße. — An Eisenbahnen waren 1878 vollendet 261 km, nämlich 203 km von Samarang nach Dschokdschokarta, 58 von Batavia nach Buitenzorg. Ende 1878 waren die 110 km von Pasuruwan nach den Malang-Kaffee-Distrikten der Vollendung nahe. Projektirt ist die Bahn von Madion nach Surakarta, 235 km, und die von Buitenzorg nach Teidschalengka, 183 km.

Telegraphenlinien sind bereits, mit 67 Büreaux, eingerichtet; namentlich ist Java mit Singhapur durch einen Draht verbunden. Die Länge der Linie ist 5.654 km, die der Drähte 6.953 km. 1877 wurden 360.322 Depeschen befördert.

Java's Geschichte vor dem 11. Jahrh. ist eine fabelhafte; indeß waren seine Bewohner schon damals zu einem bedeutenden Grade der Civilisation gelangt. Um das elfte, nach Anderen im 6. Jahrhundert kamen die Hindus nach Java und gründeten Reiche und führten den Brahminismus ein. Vom Ende des 13. bis

zum 15. Jahrh. herrschte dieser daselbst. Darauf gelangte der Mohammedanismus durch Kaufleute und Ansiedler dahin und überwand den Brahmanismus. Ein Jahrh. später finden wir Java in viele unabhängige Staaten getheilt, und 1578 unterwarf sich einer der Fürsten fast die ganze Insel, und seine Dynastie besteht noch jetzt in zwei vorhandenen kleinen Reichen. 1579 fing der Handel der Insel mit den Portugiesen, 1596 der mit den Holländern an; letztere bauten 1610 ein Fort an der Stelle, wo jetzt Batavia steht. 1677 erlangten sie nach einem Kriege bedeutenden Landbesitz. Von nun an bis 1830 führten sie 4 große Kriege mit den Eingeborenen. 1808 bis 1811 war der Marschall Daëndels Gouverneur. 1811 bis 1816 war Java im Besitze der Briten; und seitdem ist die ganze Insel, außer zwei einheimischen Reichen, holländisches Besitzthum. 1724 bis 1798 bestand die ostindische Handels-Compagnie. Dieselbe besaß 8 Gouvernements: Amboïna, Banda, Ternate, Mangkassar, Malaka, Ceylon, Java, Cap-Colonie, und sie hatte Direktoren an der Küste Koromandel und in Bengalen, in Surat und in Gamron in Persien. 1794 hatte sie 112 Mill. Gulden Schulden; sie wurde aufgelöst und der Staat übernahm die Colonie. 1860 schafften die Holländer in allen ihren Colonien Ostindiens die Sklaverei ab; und jetzt ist Java eine der blühendsten Colonien der Welt.

Java wird von zwei Völkern bewohnt, von den Javanen, in der Mitte und im Osten, welche bis zu Ende des 15. Jahrh. dem Einflusse der Hindus unterlagen; und im Westen von den Sundanesen; der Fluß Losari scheidet sie gewissermaßen; letztere sind wenig zahlreich und stehen den ersteren in der Civilisation nach. Der Hauptunterschied soll darin bestehen, daß der Javane sein Kopftuch ohne Knoten befestigt, der Sundanese dagegen es in einen Knoten schlingt und die Enden herabhängen läßt. Beide sind der malayischen Rasse angehörig (s. Bd. I. pag. 879). Ein dritter malayischer, abweichender Stamm sind die Maduresen, kräftiger und selbständiger als die Javanesen. Crawfurd urtheilte nach seiner Erfahrung, daß der Charakter der Malayen auf Java der geradeste und wahrheitliebendste von allen asiatischen Völkern sei, mit denen er in Berührung gekommen, und daß sie friedlich, gelehrig, mäßig, einfach und fleißig seien. Das Volk spricht zugleich zwei gänzlich von einander verschiedene Sprachen: die des eigentlichen Volkes, welche vom Malayischen abstammt, und in welcher der Vornehme den gemeinen Mann anredet; und die der ursprünglich indischen Aristokratie, der Eingewanderten, welche theils Prakrit, theils Pali gewesen sein mag, und in welcher der Niedere den Höhergestellten anredet. Je nach dem Maße der Hochachtung, der Intimität oder des Abstandes der Personen von einander wird die eine oder die andere angewendet. Von a. 800 bis zur Ankunft der Mohammedaner sprach man hier das jetzt unbekannte Tembung oder Basa-kawi d. h. die Dichtersprache.

Die Grundlage des geselligen Beisammenwohnens ist, wie in Ostindien, das Dorf, das mit seiner Selbstregierung auch hier eine kleine Republik bildet; jedes Dorf wählt seine Beamten selbst, die mit der Einsammlung der Steuern und der Aufrechthaltung der Ordnung beauftragt sind. Es werden 27 Rangstufen durch die Sonnenschirme bezeichnet; die vornehmsten sind weiß mit goldenem Rande; dann folgen grün, blau, braun in verschiedenen Anordnungen; nur bei den ersten sechs Stufen ist der Rand golden, bei den übrigen gelb. Die ganze Insel steht unter einem vom Könige der Niederlande ernannten General-Gouverneur, der fast absolute legislative und exekutive Gewalt hat; er gibt Gesetze und Verordnungen, welche in Kraft bleiben, bis das Mutterland sie etwa verwirft; er ist Oberbefehlshaber der Armee und der Flotte. Aber er ist an die constitutionellen Grundsätze gebunden, welche in den Verordnungen für die Regierung von Niederländisch-Indien von 1854 enthalten sind.

Java nebst Madura zerfällt in 24 Residentien (Kreise) und zwei Fürstenthümer, in deren jedem ebenfalls ein Resident wohnt.

	g. Q. M.	qkm	Bew.	Europ.	Chinesen	auf 1 Q. M.
Batavia	117,2	8.303	960.440	5.635	72.551	8.209
Bantam	150,8	6.453	748.912	321	1.609	4.960
Krawang	84,0	4.625	279.138	207	3.642	3.352
Preanger Regentschaften	385,8	21.243	1.238.540	757	1.553	3.208
Scheribon	123,7	6.756	1.236.078	918	16.759	10.050
Tagal	69,0	3.799	911.034	613	5.801	13.204
Pekalonggan	32,5	1.790	509.448	514	4.665	15.675
Samárang	94,2	5.187	1.266.781	3.605	14.269	13.448

	g. Q. M.	qkm	Bew.	Europ.	Chinesen
Kedu	37,2	2.048	692.013	480	5.329
Bagelen	62,3	3.430	1.185.992	488	2.599
Banjumas	101,0	5.561	991.855	519	3.518
Madium	117,9	6.492	952.599	520	3.132
Kediri	122,8	6.762	696.410	828	6.181
Djapara	56,7	3.122	830.782	568	9.790
Rembang	136,9	7.538	1.003.388	656	15.983
Surabaja	102,1	5.622	1.615.951	5.052	11.709
Pasuruan	103,2	5.721	649.741	1.280	4.508
Probolingo	53,0	2.918	431.244	678	2.088
Besuki	74,7	4.113	407.879	502	920
Banjuwangi	84,0	4.625	60.375	166	245
Madura	96,0	5.286	768.992	472	3.702
Surakarta	113,1	6.228	917.585	2.447	5.847
Djokdjakarta	56,1	3.089	444.621	1.446	1.833.

Auf jede g. Q. M. kommen 8.000 Seelen (in den Niederlanden 7.000).

West-Java oder die Sunda-Distrikte.

In der kleinen flachen, gut bebauten und stark bevölkerten Residentie Batavia liegt an der Stelle des alten Dschakatra die Hauptstadt **Batavia**, 99.109 E. (1875), wobei 5.600 Europäer, einschl. Mischlinge (Sinjos oder Liplaps). Es hat eine gute Rhede für 1.200 Schiffe, aber keinen Hafen, ist aber nur ein Schatten dessen, was es einst war. Es ist in alt holländ. Weise gebaut und besteht fast nur aus den Comtoiren und Speichern der Kaufleute; denn die Europäer halten sich nur am Tage hier auf. An das SW.-Ende grenzt das von Chinesen und Arabern bewohnte Viertel, der Kampong, ein sehr volkreiches, meist aus schlechten Hütten bestehendes, wo aber alles Erdenkliche zu verkaufen ist. Im SO. breiten sich weiter als eine Stunde andere Vorstädte aus: Molenvliet, das schönere Rijswijk, Noordwijk, das Koningsplein, Weltevreden, Gunon-Saharin, Tana-Abang. Im ersteren erheben sich neben dem zierlichen Wege hübsche, von Gärten umgebene Wohnhäuser; in Rijswijk liegt die dem geselligen Verkehre gewidmete Harmonie und das schöne Hotel des General-Gouverneurs; am Koningsplein die schöne Willemskirche, an einem großen Rasenplatze für Manöver, der beinahe eine Stunde im Umfange hat, ein Platz, auf welchem die ganze Stadt Utrecht stehen könnte, fast ringsum von prächtigen Gebäuden und schönen Gärten umgeben ist, und auf dessen Umring sich die feine Welt zu Pferde und in Karossen versammelt; und auf dem großen Platze von Weltevreden (d. h. Wohlzufrieden), der auch nach dem darauf stehenden Löwen von Waterloo Waterloo-Plein genannt wird (die daneben 1818 aufgestellte Denksäule nennt die Belgier und die Prinzen von Oranien und Niemanden anders als die Sieger von Waterloo), erheben sich die zahlreichen Regierungs-Gebäude, das vortrefflich eingerichtete große Militär-Hospital, die Wohnungen der Offiziere und die Kasernen ꝛc. Daran grenzt die 1837 gebaute Cittadelle Fredrik Hendrik. 1 Stde. östlicher befindet sich bei Tandschong Priok die Einfahrt des Außenhafens, wo alle großen Schiffe bequemes Anlegen finden. — Ehemals war Batavia das einzige Depot für Reiß, Zucker und Kaffee von Java, des Pfeffers von Bantam, Sumatra und Borneo, des Goldes von Sumatra, der Luxushölzer, Pferde und Vogelnester von Celebes, der Gewürze der Molukken, des Zimmtes und der Perlen von Ceylon. — 1 Stde. entfernt liegt das meist von Chinesen bewohnte Dorf **Meester-Cornelis**, einst ein berühmter fester Platz. — Im S. liegt in 37 km (40 Paler) Entfernung, um 276 m höher als Batavia und durch eine Eisenbahn damit verbunden, wenige Minuten von dem 2.200 m h. Salak und dem 3.022 und 2.971 m h. Pangerango und Gedé, **Buitenzorg** d. h. Ohne Sorge, an dem 19° C. warmen Bache Tschiapus, wo der General-Gouv. vom niederld. Ostindien in seinem Palaste residirt. Neben dem Palais steht eine Kaserne. Hübsche Privat-Gebäude sind hier entstanden und ein reges chinesisches Dorf. Das Palais umgibt ein vom Baron van der Kapellen angelegter botanischer Garten, dem von Kalkutta und von Rio Janeiro würdig zur Seite stehend, in welchem 9.306 Pflanzenspecies, 251 Familien und 2.305 Genereen angehörig, gezogen werden (613 Orchideen, 53 Papilionaceen, 349 Rubiaceen, 294 Polypodiaceen, 240 Arecineen, 249 Euphorbiaceen, 229 Compositen, 196 Artocarpeen ꝛc., Bananen in 50 versch. Varietäten) und nicht nur alle Produkte Javas, sondern auch die anderer Theile Asiens gepflegt werden. Zugleich ist ein zoolog. Garten daran geschlossen. Höchst merkwürdig ist der ganz mit 20 m hohem Bambuswalde überdeckte Kirchhof, zu welchem kein Sonnenstrahl dringt, so daß auf demselben Dunkelheit herrscht. Man baut in der Umgegend viel Reiß, Kaffee und Zuckerrohr, und herrliche Thäler öffnen sich gegen die gewaltigen Berge hin. Die Temp. ist im Febr. 19,4°, im Okt. 25,5° C. Im Jahre finden 160 Gewitter statt, und es fallen 3.750 mm Regen. — Das Westende der Insel nimmt die an Pfeffer so reiche Residentie **Bantam** ein; der Hauptort **Serang** liegt nicht weit von dem verfallenen, ungesunden Lager Bantam, dem ersten Orte, welchen die Holländer a. 1596 auf der Insel nahmen, und der einst der Haupthandelsplatz

war. Eine sehr große Moschee ist noch ein Ueberbleibsel des einst mächtigen Reiches. Der 1.696 m h. Karang ist ein Vulkan. — Anjer an der Sundastraße, mit einem kleinen Fort, erhält durch eine 3 Stdn. lange Wasserleitung frisches Quellwasser. — Die Residentie Preanger Regentschaften, so groß wie ⅓ der Niederlande, zieht sich an der Südküste hin und ist ein äußerst blühendes Land von herrlichem Klima, das in Fülle Kaffee, Reiß, Indigo ꝛc. hervorbringt. Diese größte Provinz Javas wird nach Jagor an interessanten geologischen Erscheinungen, an malerischer Schönheit und schnellem Wechsel zwischen hochcultivirten Ländereien und wilden Gebirgs- und Waldlandschaften von keiner anderen übertroffen. Die in ihrem Naturzustande gebliebenen Bewohner dieser Berglandschaft fühlen sich unter der holländischen Regierung wohl. Ueberall herrschen Wohlhabenheit und eine musterhafte Ruhe und Ordnung. Der Ort Tandjur besteht, wie die meisten Ortschaften der Eingeborenen, aus graden, sauberen Straßen, deren einfache Hütten fast alle mit geflochtenen Bambus-Einzäunungen versehen sind; Gebirgsbäche durchströmen sie. Die kleineren Häuser liegen meist hinter Fruchtbäumen und Blumen versteckt. Hie und da unterbricht eine Garküche die einförmige Einzäunung. Solche Warongs oder offene Speise- und Kaffeehäuser, in denen sich Alles für den täglichen Bedarf vorfindet, stehen in den Städten Javas an allen Ecken der Straßen, wie auf allen Landstraßen. In der Mitte liegt ein großer, besonders lebendiger Markt. Ein viereckiger Platz ist der allgemeine Spazierort; an demselben steht die Moschee ꝛc. Sitz des Residenten ist jetzt Bandong, der Hauptort. Bei Nagrak die größte Cinchona-Pflanzung. Rings um den Ort und an den Straßen sind überall Fruchtbäume, Kokospalmen und Pisangs gepflanzt. Bei dem in 1.200 m H. gelegenen Tschikatjang besteht eine der größten Thee-Plantagen, die 2.000 Arbeiter beschäftigt. — Die Residentie Tscheribon, mit einer sumpfigen Nordküste, ist sehr heiß und ungesund; in den Wäldern im SW., wo sich der Vulkan Tschirmai erhebt, wo man das dichteste Buschwerk selbst mit Fackeln (auch wegen der wilden Thiere) durchzieht, ist es dagegen kühler. Kaffee ist das Hauptprodukt, der am besten in 700 m und 1.300 m H. gedeiht. Scheribon, 10.000 E., meist Chinesen, liegt ganz in der Ebene. Der chinesische Theil der Stadt ist sehr volkreich, der europäische höchst ungesund und verlassen. Der Resident wohnt 2 km entfernt in Tangkil. Die beiden Kratons sind verfallen, aber in der Nähe befindet sich ein Lustort der ehemaligen Sultane, Sungei-raga mit den künstlichsten Zier- und Bau- und Wasserwerken ausgestattet. Es ist erst seit 1808 niederländisch.

Ost-Java.

Oestlich vom Flusse Losari, also im echten Java, liegt die Residentie Tegal neben der vorigen, im S. hochansteigend. Sundanesen und Javanesen wohnen hier gesondert. Tagal oder Tegal, 7.000 E., hat einen flachen Hafen und ein Fort, und ist ein alter, ehemals blühender Ort. — In der benachbarten Residentie liegt der Hauptort Pelalongan, aus einer hübschen Europäer- und einer Chinesenstadt bestehend. Hier gibt es keine Sundanesen. Nach S. führt der über 1.950 m h. höchste Bergpaß Javas über das Dieng-Gebirge. Das 2.000 m h., sumpfige Dieng-Plateau ist ein erloschener Krater von 1 Stde. Durchm., auf dessen Rande noch drei Oeffnungen thätig sind, und auf dessen zum Theil versumpften Boden sich Schwefelseen und Geysirs vorfinden. Hier stehen aus dem 14. Jahrh. stammende unzählige Brahma-Tempel in mehreren Gruppen. Die größte derselben besteht aus 6 Stein-Plattformen, von Mauern umgeben, und darauf haben 12 kleine Tempel in 3 Reihen, die mittleren am größten, gestanden. Von diesen 72 sind nur noch 7 erhalten. Von den vielen zerstreut liegenden Tempeln ist einer fast unverletzt: ein wunderschönes Gebäude mit einem vorspringenden Portikus und einem steinernen Dache, welches eine dreimal höhere Pyramide bildet, als der Tempel hoch ist; alle Zieraten sind von vollendeter Ausführung. Etwas weiterhin steht der besterhaltene Tempel mit einer unbeschreiblichen Welt von Bildhauerwerken, aufs feinste ausgearbeitet. Dann folgt ein Pfuhl voll schwarzen kochenden Wassers, aus welchem sich giftige Dämpfe entwickeln und aus welchem der kochende Moder manns-hoch ausgeworfen wird, neben einem kreideweißen Geysir und wo siedende Schwefelquellen aus Spalten hervorbrausen. Trotz der Solfataren ist aber die Landschaft schön; aber Kälte, Nebel und Regen machen die Nächte unangenehm. Weiterhin liegt das berüchtigte Todenthal, Pakaraman; auch dies ist ein erloschener Krater mit sanft geneigten Wänden, die mit Gras und Bäumen bewachsen oder mit Kohl und Tabak bepflanzt sind. Darin liegt auf dem Lavaboden ein großer flacher Stein des schönsten Trachyt-Porphyrs, und dort ist die Ausströmung des kohlensauren Gases am stärksten, welche den Boden überdeckt. — Die große Residentie Samárang liefert sehr viel Holz, Reiß, Kaffee, Zucker und Tabak. Samárang, 30.000 E. (1.500 Europäer), ½ Stde. vom Meere, ist drückend heiß; in den großen Kasernen liegt eine bedeutende Garnison. Die Anlage der Stadt gleicht der von Batavia. In der Nähe schöne Landhäuser. Der Bau einer Eisenbahn nach Surakarta ist ausgeführt. Der Handel ist bedeutend, namentlich in Baumwolle, Metall, Leder, Zucker ꝛc., obwohl der Hafen mangelhaft ist; und nirgend in Java findet man ein Volksgewühl wie hier und in Surabaia. Bei Kuwu befindet sich ein bekannter Schlammvulkan, und das aus dem Boden strömende Gas ist entzündlich. — Salatiga liegt südlich in einer paradiesischen Landstrecke in 613 m H. Bei Unarang stehen, in 975 m H., wo sich ein Sanitarium

befindet, 7 wegen ihres Alters berühmte Tempel. — Eine Seitenbahn führt zum Fort Willem I. bei Ambarawa; dies ist eine Festung an einem großen Sumpfe, welche die ganze indische Heeresmacht im Falle der Noth aufnehmen soll; zugleich sind hier das große Militär-Strafgefängniß und die Schuh- und Kleidermacher-Werkstätten. — In der wunderschönen Residentie Kadu oder Kedu, in dem von dem ansehnlichen Progo durchflossenen und reichlich bewässerten „Garten Javas", die den besten Tabak liefert und deren befestigter Hauptort Magelang, 4.000 E., ist, liegt 12 km südlicher der obengenannte Tempel Boro-Budur. — In der Residentie Banjumâs (Hauptstadt mit 10.000 E.) ist die Insel Nusa Kambangan das Vaterland der Rafflesia Padma, welche eine Blume von 2 F. Durchmesser und mit ½ F. dicken carmoisinrothen Blumenblättern hat, aber weder Stengel, noch Blätter, noch Wurzeln. — An der felsigen Südküste finden sich in der Residentie Bagelen, bei Karangbollang, viele eßbare Vogelnester, welche die zu den Cypseliden gehörenden Collocalia esculenta, C. nidifica, C. troglodytes (von den Molukken und Philippinen), und die C. francica (von Mauritius) aus einem gummiartigen Speichel anfertigen. 1857 lieferten die Höhlen Javas 196.583 ganze Nester, 109.528 zerbrochene, und 1.106 Pfundstücke, in Summa 5.354 Pfd.; der Pikul = 120 Pfd. gilt, in drei Qualitäten, 6.200, 5.000 und 2.800 Gulden. — Neben der Insel liegt der Hafenort Tjilatjap, welcher an der Südküste der ansehnliche Haupthandelsplatz ist, geschützt durch die Felsen-Insel Nusa-Kambangan. An dieser Küste werden hauptsächlich die Schwalbennester geerntet. — In der Residentie Rembang (die wohlhabende Hauptstadt hat 11.000 E.) sind die Wälder die eigentliche Heimat der schwarzen Tiger. — Die Residentie Surabaja, mit über 1½ Mill. Bewohnern, liegt an der Straße von Madura, zwischen dem Solo und Brantes. Hier steht der größte Theil der Cavallerie, und die von Europa kommenden Truppen werden hier acclimatisirt. Surabaja, 130.000 E., am sogenannten Trichter der Madura-Straße, mit einem sehr sicheren Hafen, besteht aus einer javanischen, arabischen, chinesischen und europäischen Stadt. Sie hat bedeutende Industrie und producirt viel Reiß, Zucker, Kaffee, Indigo, Baumwolle und Salz. Sie entwickelt sich außerordentlich und der Verkehr in derselben ist viel größer, als in Batavia, der Handelsverkehr beinahe der gleiche und die Bewohnerzahl eine größere. Dabei die neue Cittadelle Prinz Heinrich und auf einer Insel in der Straße das starke Fort Erbprinz. Die Stadt, an der Kali-Mas, einer Mdg. des Brantes, besteht aus einer Europäer-, Chinesen-, Araber- und Javanesen-Stadt, jede mit ihren Kirchen und Tempeln. Die Moschee ist sehr groß und hat gewaltige Minarets. Eine große Brücke verbindet beide Ufer. Die Stadt hat prächtige Gärten, schöne Promenaden, reich bebaute Felder, gesunde Luft und frische Ströme. Neben dem Trocken-Dock liegt ein großes Marine-Etablissement. Zu Surabaja sind Metallgießereien, Kanonenbohrereien, große Werfte, Entrepot- und Stapel-Packhäuser, ein bedeckter Markt, Kirchen, Kapellen, Tempel, eine sehr schöne Moschee und ein herrlicher Park. Hier ist das Haupt-Arsenal der Holländer für ihre Besitzungen im Osten. Der Resident wohnt in dem ½ Stde. entfernten Simpang. — Dazu gehört die nördlicher gelegene, mit Steinkohlenlagern versehene Insel Bawean. — In der Residentie Pasurnan d. h. Betelgarten leben im Tengger-Gebirge die einzigen Heiden Javas, 4- bis 5.000 Seelen, den Brahmanismus anhängend, ein gesittetes Geschlecht, welchem Diebstahl, Mord, Betrug ꝛc. unbekannt sind. Das sehr schön gelegene Malang liefert den duftigsten Kaffee und Tabak Javas. Beide Orte sind durch Eisenbahnen mit Surabaja verbunden. Die wüsten, ganz überwachsenen Ruinen der alten Hindu-Stadt Modschopahit, welche um 1478 zerstört ward, nehmen eine Fläche ein so groß wie Paris. Darin liegt ein Teich von 3 km Durchmesser. Die Insel Sempu an der Südküste ist reich an eßbaren Vogelnestern. — Die Residentie Banjuwangi, die SO.-Ecke Javas, ist nach allen Richtungen von Gebirgen durchzogen und daher die am schwächsten bevölkerte und nur zu ⅛ mit Cultur bedeckt, obwohl außerordentlich schön; dennoch gewinnt man Kaffee, Pfeffer, Tabak und Cochenille. Temp. 27,2° C. im April, 25,5° im Juli. Jährlich 74 bis 157 Regentage. In der Balistraße findet Perlfischerei statt. — Die Residentie Madura wird durch die etwa 100 Q. M. große Insel Madura, im O. von Surabaja gebildet, die weniger fruchtbar und gut bevölkert ist, aber dieselben Produkte liefert, nur Kaffee nicht, wie Java. Die Bewohner, weniger unterwürfig als die Javanesen und tapfer, sind von denselben wesentlich verschieden. Die Insel zerfällt in drei Reiche: Bangkalan im W., Pemakassan in der Mitte, und Sumenap, das bevölkertste, im O. Das mittlere ist seit 1857 unter unmittelbarer Verwaltung der Holländer, während die beiden anderen Vasallenreiche sind. Der Resident wohnt in Pamakassan. Der Sultan bezieht vom Verkaufe der Vogelnester ein ansehnliches Einkommen. Die blühendste und größte Stadt ist Sumenap, mit einem chinesischen, javanesischen, arabischen und europäischen Stadttheile, letzterer mit 300 Bewohnern.

Das unterworfene Kaiserreich Surakarta oder Solo ist 113 Q. M. groß und hat 918.000 Bew.; es wird vom Solo durchflossen und hat fruchtbaren und gut bebauten Boden. Der Kaiser, gewöhnlich Susuhanan genannt, der Nachkomme der Kaiser von Mataram, ist weltliches und geistliches Oberhaupt und hat sein Reich nur als Lehn von der niederländischen Regierung; ein holländ. Resident wohnt beim niederld. Fort in der Hauptstadt Surakarta, der „Javanischen Stadt", der „Heiligen Stadt", die in dichtem Walde zu liegen scheint. Diese ist eigentlich

eine Vereinigung von Ortschaften auf 4 Stdn. Fläche, mit 100.000 Bew. Der Kraton oder das kais. Palais mit seinen 10.000 Frauen, Kindern und Dienern, nimmt mit seinen Teichen eine große Strecke ein und hat $^1/_{10}$ der Bevölkerung; in diesem Reiche wohnen auch viele Europäer, welche Pächter sind, und welche in ganz Java hier allein Privat-Industrie treiben dürfen und unabhängig von der niederländischen Regierung ihre Pflanzungen nach Belieben behandeln können. Sie haben bei gemietheten Arbeitern weit gewinnbringendere Resultate, als die Regierung bei den gezwungenen Arbeitern. — Halb so groß ist das Sultanat Djokdjakarta, das etwa dasselbe Verhältniß zu Holland hat und von diesem als Rival des vorigen eingerichtet wurde; ehemals bildete es mit dem vorigen das mächtige Reich Mataram. Auch ist der Boden etwas weniger günstig, als im vorigen. Tihl- oder Dschatiholz ist im Ueberflusse vorhanden. Die große, regelmäßig gebaute und sehr schön gelegene Hauptstadt Mataram heißt gewöhnlich Djokdjakarta; sie hat 50.000 E. und viele europäische Einrichtungen. Dabei liegt das in ital. Stile ausgeführte Lustschloß Wasserkastell. Große des Reiches und einzelne Lehnsmänner, wie der Mangko-Negoro, der zu europ. Ideen bekehrt ist, haben ansehnliche Besitzungen und das gegenseitige Rivalisiren hilft den Holländern, sie im Schach zu erhalten. Das Fort bestreicht die ganze Stadt. — Zwischen beiden in der Mitte der Insel gelegenen Reichen erhebt sich der stets dampfende Vulkan Merapi. Auf seiner S.-Seite liegen nahe bei Brambanan großartige Ruinen von Tempeln und Palästen, deren Steine ohne Kalk und Mörtel aufgethürmt und mit gut erhaltenen Bildwerken bedeckt sind; das Ganze ist aber dicht mit Vegetation überwachsen. Die Hauptgruppe ist die der Tschandi-Sewu oder Tausend Tempel, deren Zahl etwa 200 sein mag; ferner gegen 200 kleinere, regelrecht in 4 Reihen aufgestellt, 6 m hoch und mit einer 2 bis 3 qm großen Grundfläche. Etwas südlicher liegen die beiden Gruppen von Tschambi-Lumbang mit 17, und von Lara Dschougrang mit 11 Tempeln, noch mehr verfallen als die große Gruppe, mit zahlreichen Statuen, welche Siwa, Durga und Ganesa, so wie Buddha darstellen; die Seiten bedecken kolossale, sehr schön gearbeitete Basreliefs. Ebenso liegen auf dem 975 m h. westlichen Rücken des 3.268 m h. Lawu, auf der Grenze von Madiun, alterthümliche Reste von Tempeln und anderen Bauten mit Bildwerken.

1 Großer Bahar (Baar, Pikul) = 553 Pfd. 20⅔ Lth.; in Banda 543 Pfd. 20⅔ Lth.; auf Sumatra 508 Pfd. 0,7 Lth.

1 Kleiner Bahar = 369 Pfd. $3^3/_{11}$ Lth. — 1 Amsterd. Pfund = 1,09 Pfd. av. 1 Pikul = 133 Pfd.; 1 Katti = 1⅓ Pfd.; 1 Tschang = 4 Yards.

1 Florin = 100 Centen = 1 sh. 8 d.

1 Pal = 1.852 m. — 1 Bouw (Bahoe) = ½ Djoeng = 70,965 Ares.

Borneo, im Malayischen Pulo-Kalemantan, ein durch die Portugiesen verdorbener Name aus Bruni oder Brunai, 173 g. M. lang und 152 M. breit, von einem Flächeninhalte gleich dem der skandinavischen Halbinsel (13.328 g. Q. M. = 733.900 qkm), hat über 700 g. M. Küste und dieselbe ist wenig durch Buchten zerschnitten. Aber man hat Grund zu vermuthen, daß der gegenwärtigen Gestalt eine ähnlich zerrissene und in Halbinseln auseinandergehende zu Grunde gelegen habe, wie die von Selebes und Halmaheira ist. Die Gebirgszüge bezeichnen nämlich vier ähnliche Längserstreckungen nebst einem kurzen westlichen Ausläufer, wie die Halbinseln jener beiden Inseln sind; und die Thäler zwischen diesen Gebirgsketten sind meist undurchdringliche Sümpfe, also wohl ein Boden jüngerer Bildung, und stehen zu Zeiten so ganz unter Wasser, daß sie wie Meerbusen erscheinen, welche weit in den Körper der Insel hineindringen. Kaum die Hälfte der Insel ist im eigentlichen Sinne Festland zu nennen und zur Bewohnung von Menschen geeignet, und ein sumpfiges Land von Alluvionen, 44 bis 75 km breit, umzieht die ganze Insel, so daß nur auf den Strömen ein Eindringen in das Innere möglich ist. Daraus erklärt sich die geringe Bevölkerungszahl (140 auf 1 Q. M.), die etwa 55 mal schwächer ist, als die von Java. Auch Selebes scheint einer ähnlichen weiteren Ausbildung seiner Gestalt entgegen zu gehen; denn der Tomini-Busen z. B., welcher im 16. Jahrh. die portugiesischen Fregatten zu tragen vermochte, hat jetzt kaum für die kleinen Fahrzeuge der Eingeborenen Wasser genug; und sonach scheint hier eine ähnliche Ausfüllung der großen Busen vor sich zu gehen, wie dieselbe in Borneo stattgefunden haben mag.

Digitized by Google

Etwa in der Mitte Borneos erhebt sich die sehr hohe Tibang- oder Tidong-Gebirgsgruppe. Nach NO. läuft eine Kette, welche mit dem höchsten Berge der Insel, dem syenitischen 4.176 m h. (13.698 e. F.) Kinabalu (auch Kinibalu) d. h. Chinesische Wittwe, endigt; der daneben auf den Karten gezeichnete See ist nur zur Zeit von Ueberschwemmung vorhanden. Von der Mitte nach O. läuft das Sakuru-Gebirge und setzt sich in der Halbinsel Koti fort; nach S. ziehen sich die Katam-, Luang- und Meratus-Gebirge und bilden die Wasserscheide in Bandschermasing. Nach SW. bilden das Madi-, Kaminting- und Lajang-Gebirge die ehemalige Halbinsel Kottaringin; sowie die mit dem Cap Datu endigenden Batang-Lupar-Gebirge und Krimbang- oder Bajang-Miut-Gebirge die kurze nach W. auslaufende Halbinsel. — An der NW.-Küste kann man 23 Ströme zählen, welche alle für 4 m tief gehende Schiffe auf 20 g. M. schiffbar sind; von großen Strömen münden nach N. der Limbang und Barram, nach O. der Bulangan und Mahekkam oder Koti, nach SW. der schiffbare Kapuas oder Fluß von Pontianak mit acht fahrbaren Mündungen, der bei der Aufnahme des Melawi 327 m breit und 6 bis 11 Faden tief ist, nach S. der Barito oder Bandscher-Masing, aus dem Kuti-Lama-See kommend und im Unterlaufe weit schiffbar, der Murong und Kahagan, von denen einige auf 40 g. M. schiffbar sind. Außerdem fließen zahllose kleinere Flüsse von den großen Wasserscheiden herab. Der beim Kapuas-Flusse gelegene See Danau-Sriang ist größer als der Bodensee; auch in Sintang befindet sich eine ausgedehnte Wasserfläche; der See beim Kinibalu gilt für den größten; im Thale des Bandscher liegen der Babi- und Pamingir- oder Telaga-See; letzterer versieht das ganze Reich mit Fischen. — Das Klima ist nirgend drückend und nicht ungesunder, als das von Java. In Pontianak ist die mittl. Temp. 27,8 °, und sie steigt nie über 33,3 ° C. Regen fällt wohl täglich, und in der Regenzeit, vom Novbr. bis Mai, sind die Ströme wild und oft ist der Wind heftig.

Die Gebirge bestehen aus Granit, Glimmerschiefer, Syenit und Kalk; ein Theil der ausgedehnten dazwischen liegenden Savannen besitzt einen reichen Alluvialboden, welcher eine Quarz-Unterlage hat. Die beste Steinkohle des Archipels findet sich in Menge in Brunai und Bandschermasing, also im N. und im S., so daß sich wahrscheinlich die Kohlenformation durch die ganze Insel erstreckt; und diese Kohle ist leicht auszubeuten und man gewann daher schon 1857 zu Pengaron und Bandschermasing 14.480 Tons. An vorzüglichem Eisen ist der S. reich; es soll das beste schwedische übertreffen, und die Eingeborenen verfertigen aus demselben die besten Klingen des Orientes, obwohl sie auch sumatrensisches Eisen dazu verarbeiten. Die NW.-Küste hat einen Vorrath von Antimon, welcher für die ganze Erde genügt; von Sarawak werden jährlich mehr als 2.000 Tons nach Singhapur verschifft. Zwischen dem 1. und 2. ° n. Br. findet sich in einem Streifen Landes Waschgold, selten Körner, also in derselben Breite wie auf Sumatra und Selebes, namentlich in Sambas, Landak, Pontianak, Mampawas und Brunai; im Mittel gewinnt man jährlich etwa 350.000 Unzen (à 80 Mk.). Die Chinesen, welche dasselbe ausbeuten, gegen 30.000, müssen dafür eine Abgabe an die Holländer zahlen. Diamanten finden sich im W., im Landak-Distrikte und in Pontianak, 60 km nördlich vom Aequator, und in einem Striche von hier nach SO. bis Bandscharmasing, sonst aber nirgends in Austral-Asien. Dieselben liegen in 6 bis 10 m Tiefe, unterhalb 6 verschiedener Schichten von Alluvium, und zwar in einem gelben Thone. Der größte hier gefundene Diamant, welchen der Sultan von Matan besitzt, wiegt 367 Karat. Die wilden Dajaks, welche die Gewinnung betreiben,

Digitized by Google

haben 1850: 2.100 Karat gefördert. — Platin, Kupfer, Quecksilber, Zinn, Petroleum, Schwefel, Steinsalz und Marmor hat man gefunden.

Obwohl der Boden ungünstig ist für den Getreidebau, so ist die Vegetation doch üppig und prachtvoll. Die Reißcultur ist die allgemein verbreitete und der Reiß bildet die Hauptnahrung. Für den Handel gewinnt man Geta-Pertscha, Kampher, Zimmt, Muskatnüsse, Honig, Wachs, Drachenblut, Benzoeharz (nur in Brunai), Sago, Gomutu- oder Gomati-Palm-Zucker, der ausschließlich von den Bewohnern des Archipels gebraucht wird, Rattans oder span. Rohr (Rotang-Palm-Stengel; die von Bandschermasing sind noch einmal so gut, als jede anderen), jährlich für 8 Mill. Mark. An ungeheuren Bäumen, und somit an Nutzholz (60 Arten) sind die Wälder überreich. Der Tappan ist der König der Wälder. Fast keine der tropischen Früchte fehlt. — Die feuchten und düsteren Wälder belebt eine tropische Thierwelt. Die großen Arten des Katzengeschlechtes, welche Java und Sumatra d. h. die eigentlichen Großen Sunda-Inseln, besitzen, fehlen hier; nur ein kleiner Panther und der Felis macrocelis sind vorhanden. Verschiedene Orang-Utan d. h. Waldmensch,*) leben in den Wäldern und haben hier ihre höchste Entwicklung erlangt. Zu nennen sind außerdem der kleine malayische Bär, das Stachelschwein, Otter- und Eichhörnchen-Arten. Der Elephant ist eingeführt und gehört nicht der Insel an, wohl aber das Rhinoceros. In Menge finden sich große Heerden von weißbärtigen Schweinen, der Tapir, eine schöne Büffelart, das schöne Kanschil oder der kleine malayische Hirsch und der große Pferdehirsch. Ein dem Ganges-Gavial ähnliches Krokodil gibt es, aber keine der großen giftigen Schlangen der Sunda-Inseln. Frösche und Blutegel leben in den Sümpfen in Fülle. Die Vögel sind mannigfaltig und zahlreich, ausgezeichnet durch ein prächtiges Gefieder. Die Dschangel-Vögel Sumatras und Malakas fehlen alle. Unter den Insekten sind Schmetterlinge von 9 Zoll Flügelweite zu nennen (und sie leben auf Blüten, welche ihnen außerordentlich gleichen), und Myriaden schön gefärbter und eigenthümlich riechender Insekten wohnen auf den Pflanzen; Wachs und Honig der Bienen werden in Menge ausgeführt. Moskitos und Sandfliegen, auch die Feuer-Ameisen sind eine Plage.

Die Bevölkerung, vielleicht $1^{12}/_{20}$ Million, besteht aus mohammedanischen Malayen, wahrscheinlich nur $^1/_3$ der gesammten Volksmenge; aus den eingeborenen Dajaks, etwa $^2/_3$, und 250.000 schon seit dem 15. Jahrh. bis heute eingewanderten Chinesen und etwa 30.000 Colonisten aus Selebes. Die ersteren, die Herren des Landes, behaupten aus Menang Kabau in Sumatra zu stammen, dem ehemals herrschenden Malayen-Staate. Sie bilden 30 bis 40 mohammedanische Küstenstaaten unter eigenen Fürsten, welche die Titel Sultan, Penimbahan, Pandscherang führen und sehr geringen Einfluß haben, da stets die Entscheidungen durch eine Rathsversammlung der Stammes-Aeltesten geschehen. Den Malayen gehören meist die Dajaks familienweise. Die Dajaks, etwas größer als die Malayen, hellbraun, muskulöser, von geringerer Civilisation, aber höherer Fähigkeit, offenbar der gelben malayischen Rasse angehörig, zerfallen in eine große Menge von kleinen Stämmen, welche verschiedene Dialekte reden und sich großentheils durch Ackerbau (sie bauen einmal Reiß und dann Mais oder Gemüse), wenigere durch Jagd und Fischerei ernähren. Wenn man sie liebreich behandelt, so sind sie gelehrig, fleißig und treu; aber sie sind auch als Seeräuber bekannt. In manchen guten und schlechten Eigenschaften gleichen sie den Neu-Seeländern, wie dieselben ehemals waren, und zeigen sich wie diese ausgezeichnet geeignet für die Civilisation. Den Malayen sind sie in Betreff der geistigen Fähigkeiten und des ethischen Werthes überlegen. Tempel und Priester haben sie nicht, wohl aber Opfer und den Glauben an böse Geister. Sie spinnen und weben ihre Baumwolle und färben das Zeug mit Indigo. Dennoch ist, wie gesagt, ein großer Theil derselben in den Küstengegenden als Sklaven den Malayen untergeben; ein anderer Theil aber lebt unabhängig in den Gebirgen. Zu den Hauptstämmen gehören die Pari im Osten und die Bijadschu im Süden. Kessel unterschied fünf Hauptabtheilungen: 1. Die nordwestlichen (in Sadong, Sarawak,

*) Orang-Untang, mit einem g am Ende, heißt „Schuldner".

Sambas, Lombek, Tajan, Melionow, Sangow), alle dieselbe Sprache redend und von malayischen Fürsten abhängig. 2. Die Malayischen, an der NO.-Küste, in Banting, Batang-Lupar, Redschang und dem oberen Kapuas-Thale. 3. Die Pari, im Osten am Kuti und Passir, welche die Manglassar-Sprache reden. 4. Die Bajadschus, im Bandschermasing-Thale. 5. Die nomadischen und ohne Ackerbau lebenden Manktans und Pumans. Manche Stämme sind nämlich halbbekleidete Nomaden (vielleicht 50.000 im Inneren); die meisten aber haben feste Wohnungen und bauen Reiß, Zuckerrohr, Pisang, auch wohl Baumwolle und Tabak für den eigenen Bedarf. Sie sind geschickt in Bearbeitung des Eisens; ihre Säbelklingen und Kris sind berühmt. Ihre Bambushäuser stehen auf hohen Pfählen, und ihre Hängebrücken sind bewundernswürdig. Sie halten einige Haus-, aber keine Lastthiere. Keiner der Stämme hat Buchstaben erfunden. Auf eine innige Verbindung mit Java deuten sowohl Namen als Reste javanesischer Tempel im Inneren. Schwache Reste einer schwarzen Urbevölkerung finden sich noch im NO. Der Verkehr mit Selebes und den daselbst wohnenden Bugis ist sehr groß. Die zahlreichen Chinesen sind hauptsächlich die Gold- und Diamantengräber und Kaufleute in den europäischen Niederlassungen. Namentlich hat der NW.-Theil seit undenklichen Zeiten chinesische Colonisten und Einwanderer, in fast unabhängigen Gemeinden lebend; sie kommen ohne Frauen und Kinder und heiraten Dajak-Mädchen; und sie sind hier ebenso zähe und unbeliebte Gäste, wie in Australien und Californien.

Ludovico Bartema besuchte 1503 bis 1507 Borneo zuerst; aber die Insel erschien nicht zur Besitznahme geeignet. Die Holländer kamen 1598, begannen aber erst 1664 ihren Handel; sie gründeten eine Faktorei zu Bandschermasing und suchten sich des Pfefferhandels als eines Monopoles zu bemächtigen. 1785 leisteten sie dem Beherrscher wichtige Dienste, welcher ihnen dafür die Souveränität über seine Besitzungen einräumte. Allmählig haben sich ihnen auch andere schwache Fürsten ergeben, so daß sie die Länder südlich von einer Linie durch Cap Datu nach Cap Salaki im O. (ein Land $15^1/_2$ mal so groß als die Niederlande) zu ihrer Herrschaft zählen; indeß weiß die große Menge der Eingeborenen nichts von der Unterwerfung der malayischen Herrscher und der Obermacht der Holländer. Diese zählen auf ihren

g. Q. M.	qkm						
2.561,6 =	141.040	West-Abtheilung	365.800 E.;	190 Europ.,	26.891 Chinesen,	1.573 Araber,
6.812,1 =	375.094	„	890.000 „	422 „	2.670 „	331 „

Dazu haben das eigentliche Borneo mit Sarawak

3.151,2 =	177.500	450.000 E.;	

Das englische Gebiet im NO.

846,6 =	42.638	150.000 E.;	und die Insel Labuan
1,4 =	78 „	5.000 „	

also sind niederländisch

9.373,7 =	516.134	mit 1.255.800 Bew.; 612 Europ., 29.561 Chines., 1.904 Araber.

Die holländische Herrschaft in Borneo ist fast nur ein Protektorat; eine eigentliche Territorial-Besitznahme hat nicht stattgefunden, sondern die meisten Herrscher sind in ihren Besitzen verblieben, ähnlich wie in den mittelbaren britischen Besitzungen in Ostindien. Die Holländer haben nur etwa 500 Mann Militär an verschiedenen Orten. Sie haben das Salz-Monopol, und vom Salz- nnd Tabakhandel ziehen die Niederländer ihren geringen Vortheil von Borneo.

Die Engländer besitzen im N. von Brunai die kleine, an der Küste gelegene Insel Labuan, 1,4 Q. M. mit 2.000 E. ($^2/_3$ chines. Pflanzer), in 45 m H., meist flach, gut bewässerter und mit Wald bedeckter tertiärer Boden. Am N.-Ende dieser Insel finden sich mittelmäßige Steinkohlen, welche die Engländer von zahlreichen Arbeitern abbauen lassen, und welche für die Dampfschifffahrt in diesen Gewässern von Wichtigkeit werden sollen. Die Dampfer an der Borneoküste brennen Holz. Leider ist das Klima der Insel sehr ungesund. Diese Insel hat 1846 der Sultan von Brunai den Engländern abgetreten. Auf der Insel ist die Stadt Victoria-

Digitized by Google

hafen gegründet. Es sind 21.000 Acres cultivirbares Land vorhanden und davon sind 1.560 ganz roh mit Reiß bebaut. Die Ausfuhr-Produkte sind Wachs, Vogelnester, Kohlen, Kampher, Kautschuk, Perlen, Rattans, Tripang und Schildkrot. 1874 belief sich der Werth der Einfuhr auf 17.595 £, der der Ausfuhr auf 70.000 £, wobei für 33.293 £ Erze und für 30.109 £ Sago. Es liefen ein: 38 Schiffe von 8.148 Tons, und gingen aus 41 von 9.353 Tons.

Wo der Limbang mündet, liegt **Brunai** oder **Burneh**, etwa 25.000 E., wo a. 1521 Magalhaëns landete, mit 2.000 Häusern auf Schlammbänken des Flusses, von den Eingeborenen Dar-u-salâm genannt d. i. Stätte des Friedens. Dahinter erhebt sich der 3.000 m hohe Molu. Das Wasser wimmelt von kleinen und großen Fahrzeugen, und im Wasser wird der Markt abgehalten; es können nämlich selbst die dreijährigen Kinder schon schwimmen. Dem Namen nach erstreckt sich das Reich vom Sarawak bis zur Nordspitze der Insel. Dasselbe beherrscht ein Sultan von sehr geringer Macht, da er dieselbe mit vier hohen Reichswürdenträgern theilt. Mächtiger sind die selbstgewählten Vorsteher des Volkes. Schwerlich gibt es noch irgendwo so lockere Sitten wie hier; in der Abtreibung der Leibesfrucht besitzen die Bewohnerinnen die höchste Meisterschaft. Die etwa 225.000 Bewohner haben ein feines Betragen und geschliffene Umgangsformen. Der Adel lebt von Plünderung der ackerbautreibenden Eingeborenen. Der Staat besitzt kein Kriegsschiff, keine Truppe, und keine Polizei; die Einwohner können als freiwillige unbezahlte Miliz aufgeboten werden. Man gießt hier gute Geschütze, fertigt berühmte Kris und Dolchmesser, und meisterhafte Seidenstickerei und Goldspitzen. 1878 hatte die Einfuhr (von Singhapur, zur Hälfte Reiß und Gewebe) den Werth von 65.600 £, die Ausfuhr den von etwa 100.000 £ (meist Sago). — Schon 1843 hatte ein englischer Privatmann, Brooke mit Namen, welcher mit einem eigenen kleinen bewaffneten Schiffe diesem Sultan Hülfe geleistet hatte, die Abtretung der Landschaft **Serâwak**, im SO. des Cap Datu gelegen, erreicht, ein Landstrich von etwa 10 g. M. Breite und 16 M. längs der Küste, etwa 1.200 g. Q. M. mit mehr als 240.000 Einw. Serówak besitzt außer kleinen drei ansehnlichere Flüsse: den Radschang, Serówak und Batang-Lupar. Große Strecken des Bodens sind ausgezeichnet für den Zuckerrohrbau geeignet. Die Gesammt-Bevölkerung beträgt etwa 240.000, wovon 3.000 Chinesen sein mögen. Die Malayen bewohnen die Seeküste und die Ufer der kleinen Flüsse, namentlich aber die Hauptstadt **Kutsching** oder **Serâwak**, mit 12.000 E. Das Klima ist sehr gesund. Die Temp. ist täglich 22 bis 31° C.; die Extreme sind 32 und 20° C.; es fallen 4.000 bis 5.000 mm Regen. Die Chinesen sind am häufigsten am Serâwak, waschen aber auch Gold am Batang-Lupar; die übrigen Bewohner sind Land- und See-Dajaks, sie sind die Diamanten-Wäscher; sie sind Milanau an den Mündungen der kleineren Flüsse; und tätowirte Stämme im Inneren an den Flüssen. Es besteht jetzt eine leidlich gute Rechtspflege, und Gefühl für Ordnung und Recht wird herrschend. Bei den größeren Orten sind Forts (14) gebaut. **Mukah** ist der wichtigste Handelsplatz, wohin die Sagopalmstämme abwärts geflößt werden. 1854 hat Brooke hauptsächlich aus den Antimongruben einen reinen Gewinn von 450.000 Mrk. gehabt, also 75.000 Mrk. mehr, als die Holländer von ihren 9.374 g. Q. M. auf Borneo haben. Die Borneo-Comp. führte aus von 1859 bis 79: 25.000 Tons Antimon und von 1870 bis 79: 15.000 Flaschen Quecksilber = 717.500 Dollar. Der Handel ist von 1854 bis 80 von 671.000 Dl. auf 4 Mill. gestiegen. Nach Brookes Tode hat die engl. Regierung einen Gouverneur von Nord-Borneo ernannt. — 1874 hatte die Einfuhr von Serâwak den Werth von 1.569.741 £, die Ausfuhr den von 1.435 878 £, hauptsächlich für Sago, Gambier, Pfeffer, Gela Pertscha, Kampher, Saatperlen ꝛc. — Der treffliche nördliche Theil der Insel, vom Kimanis an der NW.-Küste bis Sibuco an der Ostküste, mit den besten Häfen Borneos, ist 1878 gegen eine ansehnliche jährliche Zahlung durch den Sultan von Brunai und dem der Sulu-Inseln der Britischen Handelsgesellschaft von Borneo abgetreten worden. Es ist ein gesunder, an Produkten überreicher Theil der Insel. Der Gouverneur hat den Titel: Maharadscha von Sandak und Sandalan erhalten. Dies Land durchfließt der große, 14 m tiefe Kinabatangan. Man schätzt die Küstenlänge auf mehr als 100 g. M., die Fläche auf nahe 850 g. Q. M., also so viel wie die Lombardei und Venetien, und es mag 150 000 Bewohner haben.

Das niederländische Borneo zerfällt in

1. Residentie **West-Theil**, der kleinere Theil, aber größer als Java, fast überall ungemein fruchtbar. Unfern der Küste erheben sich vulkanische Gebirge. **Pontianak**, 20.000 Einw., an der Mdg. des Landak in den Kapuas, ein Freihafen, fast unter dem Aequator, mit dem holländ. Fort Dubus, ist eine holländ. Residentie. ½ Stde. Weges durch Morast führt zur Stadt. Der Sultan ist arabischer Abkunft. Dazu gehören die Staaten **Landak** (Hauptort an einem schiffbaren Flusse, im Diamanten-Distrikte) und **Tajan**; **Mampawa** an der Seeküste, reich an Metallen; **Mandor**, mit zahlreicher chinesischer Bevölkerung; **Simpang**

und Matan, dessen verjagter Fürst angeblich einen Diamanten im Werthe von 3½ Tonnen Goldes besitzen soll; nebst dem Karimata-Archipel, und Sukkudana, der früheren Hauptstadt eines mächtigen Reiches, jetzt ein Freihafen. — Assistenz-Residentien sind: a. zu Sambas, 10.000 E., das nördlicher liegt, am Flusse Sambas, ein Sultanssitz. An der Sambas-Mdg. Pamangkat mit dem 1850 erbauten Fort Sorg. b. Zu Sintang, am Kapuas. Hauptort für das Binnenland. c. Zu Montrado, mitten in den chinesischen Minen-Distrikten, wo namentlich auch Kaffee und Baumwolle gebaut werden.

2. Residentie **Süd- und Ost-Theil**, mehr als 2½mal so groß als ersterer, aber noch dünner bevölkert, besteht eigentlich aus dem ehemaligen Reiche von Bandschermasing, das von Kotaringin bis Bulangen an der NO.-Küste jetzt Eigenthum der Holländer ist. Nördlich von Bandscher-Masing breiten sich links vom Bandscher die ehemals sogenannten Sultans-Länder Martapura und Amuntri aus, des Sultans, der ein Lehnsmann der Holländer ist; seine Residenz ist Martapura am Batu-Api. 45 km nördlicher liegt der Berg Pengarung, welcher reiche Steinkohlenlager enthält, die in der Grube Oranien-Nassau abgebaut werden. Breite Ströme durchfließen die waldreichen Wildnisse des Flachlandes. Holz, Harze und Gummi, Vogelnester, Topase, Smaragden, Diamanten ꝛc. sind Ausfuhr-Artikel. Die Theile der Residentie sind: Dussun, Bekumpie und Dajak, mit handeltreibenden binnenländischen Stämmen; das fruchtbare Sampit an der Südküste; Kotaringin, westlicher, mit Goldwäschereien und Eisenschmelzen, das einzige noch mit einem einheimischen Fürsten; Tana-la'ut, im S., mit der Hauptstadt Tabeniu, gewinnt Steinkohlen. Der Hauptort der Holländer ist Tatas oder Bandschermasing, 3.000 E.; Bandscher heißt Bergstrom und Masing heißt Salzsumpf. Es liegt mitten in einem großen Sumpfe, bis zu welchem die Flut hinaufdringt, 5 Stunden von der Mündung, mit den guten Forts Tatas und vom Tuisl. Es ist der Hauptort des 1860 von den Holländern aufgelöst'en Reiches Bandschermasing (262.000 Bew.), das sich aber vordem nominel bis zur NO.-Küste erstreckte. Es besteht in diesen Gegenden nur Wasserkommunikation. — Das Reich Koti enthält den wichtigsten Handelsplatz der Ostküste, Samarinda am Mahakkam. Der Assistent-Resident wohnt in der Hauptstadt Tengarung. Das Reich Passir nebst Pulu-la'ut und anderen unbedeutenden Staaten, einschl. Bulongan im N., gehören zu den holld. Besitzungen an der Ostküste, welche zwar sehr ausgedehnt, für den Handel aber wenig wichtig sind.

Selebes, (die Portugiesen und Spanier schreiben Celebes, sprechen aber Selebes) wird mitten vom Aequator durchschnitten, und besteht wesentlich aus vier ansehnlichen Landzungen. Die an der Sulu-See endet mit dem Cap Polisang, die an der Mollukken-See mit dem Cap Talabo; die tiefen Busen von Tomini oder Gunong-Tello, gewöhnlich Gorontalo genannt, von Tolo oder Tomaiki oder Tomori, und von Boni scheiden Landzungen von einander. Die Insel ist etwa ⅓ größer als Java. Der Sadang ist wohl der einzige bedeutendere Fluß. Die Insel ist, soweit wir das Innere bisher kennen, fast durchweg gebirgig, abgesehen von den sumpfigen Küsten, zum großen Theil vulkanisch und hat sogar bis 3.250 m h. Berge, wie den Bonthain-Pik oder Lompo-Batang oder Dikbuit. und Vulkane, im N. in der Provinz Minahassa sogar deren 11, von denen 5 thätig und deren Erdbeben häufig sind; auch heiße Quellen sind vielfach vorhanden. Der Kabila hat 1.318, der Boliohotto 1.224 m Höhe. Die gewöhnlichste Gesteinart ist der Basalt, aber im Zustande der Zersetzung und von einer bis 3 m dicken Humusschicht bedeckt. Die großartigsten Spalten, Schluchten und Abhänge, mit der üppigsten Vegetation bekleidet, hat Wallace, wie sonst nirgend im ganzen Archipele, hier gesehen. Zahlreiche hochgelegene Seen lassen auf ausgedehnte Plateaux schließen. Am besten bekannt sind die den Holländern gehörenden Landstrecken im SW. und NO. An Inseln gehören zu Selebes: der Spermonde-Archipel bei Mangkassar, die Salaijar-Inseln an dem S.-Ende; Muna, Kambeina, Buton und Wowoni an der SO.-Ecke; Peling und Pangai an der Ost-Ecke; die Schildpat-Inseln Tongian ꝛc. im Busen von Gorontálo; die Saugir- und Talaur-Inseln im NO. Die Bevölkerung ist im Verhältniß dichter als auf den benachbarten Inseln. In der Mitte wohnen die fast unbekannten Stämme der Turajas, welche den Dajaks ähnlich und sehr wild und barbarisch sind. Auch

die im N. gelten für solche und für Autochthonen. Die die Küsten bewohnenden starken, gut gebauten und ziemlich hellfarbigen Buginesen und Mangkassaren sind offenbar von außerhalb gekommen. Die Frauen sind angenehm, nicht vom geselligen Verkehre ausgeschlossen, und können selbst den Thron besteigen. Der nördlichste Theil hat fast durchweg christliche Bevölkerung. Die im Ganzen sehr kriegerischen Bewohner gehören einer großen Zahl von verschiedenen Reichen an, deren Herrscher unter sich uneinig sind, die aber alle das holld. Regiment anerkennen. So hat der Sultan von Boni z. B. ein Heer von etwa 16.000 Bewaffneten. Handel und Ackerbau stehen noch auf niedriger Stufe der Entwickelung.

Der fruchtbare Boden liefert reiche Ernten an Kaffee, Reiß und Cacao. An Wäldern ist die Insel weniger reich, als die benachbarten; aber längs der Ufer ziehen sich treffliche Waiden hin, auf denen große Heerden von Büffeln, Rindern, Ziegen und namentlich ausgezeichneten Pferden sich nähren; letztere sind die besten im ganzen Archipele, und sie werden von den Eingeborenen gut gezähmt. Ein großer Theil der Fauna, z. B. $^2/_3$ aller 205 Vogelarten und 86 der 118 Schmetterlings-Arten, sind der Insel eigenthümlich. Die großen Dickhäuter fehlen; von den 23 Säugethier-Arten gehören 12 fast allein Selebes an. Die wichtigsten Nahrungspflanzen sind Reiß, Mais, Hirse, Kaffee, Kokos, Sago, Brotfrucht, Tamarinde und Obi oder einheimische Kartoffel. Limonen, Orangen, Mangustanen, Bohnen, Melonen, Zuckerrohr, spanischer Pfeffer, Indigo, Tabak und Baumwolle werden gebaut. Bambus, bis 15 m hoch und bis 1 m dick, Rattanpalmen; die Gomuti-Palme, welche Stricke liefert; die Arenga-Palme, welche Zuckersaft gibt, aus welchen man das Getränk Sagueir bereitet; Sandel-, Eben-, Sapan- und Tikbäume; Eichen, Cedern, giftige Upasbäume, Kalambang-Nußbäume, der heilige Waringuin (Ficus); Schirm-, Areka- und Kohl-Palmen; Bombax, Tandschung (Mimusops elbengi); Bado, dessen Mandeln das Mangkassaröl enthalten; Bananen und Ingwer ꝛc.. wachsen in den Wäldern. Im N. von Mangkassar sind Steinkohlen entdeckt, und Gold, Zinn, Kupfer, Eisen und Salz kommen ebenfalls vor. — Der Handel der Küstenbewohner mit Singhapur und China ist einträglich, namentlich in Baumwolle, Vogelnestern, Schildpat, Tabak, Sago, Kassave ꝛc., Gold (im N.), Zinn, Kupfer, trefflichem Eisen, Salz ꝛc.; im S. von Mangkassar kommen auch schlechte Steinkohlen vor. Der Fischfang ist ansehnlich. Man spinnt, webt, und färbt Baumwolle, treibt Gold- und Waffenschmiederei, Ziegelei ꝛc.

Selebes wurde 1525 von den Portugiesen entdeckt, die sich 1540 im N. festsetzten, Engländer und Dänen an anderen Stellen. 1607 waren bereits die Holländer dort; 1637 schloß van Diemen den ersten Vertrag, der den Holländern als erstes Besitz die Insel Bonthain an der Südküste zusprach. 1846 wurde Mangkassar als Freihafen geöffnet. Das Land wimmelt von kleinen Fürsten. Den Holländern wirklich unterworfen sind nur einige Distrikte um Mangkassar im SW., und die nahe gelegene Insel Salaija, sowie das Nord-Ende der nördlichen, Minahassa genannten Landzunge, 80 g. O. M. Das übrige Land besteht aus besonderen Reichen, welche indeß alle die Oberhoheit der Niederlande anerkennen; so z. B. auch die Fürstin von Boni, deren Land das mächtigste Glied eines Staaten-Bundes in der SO.-Landzunge ist.

Das Gouvernement **Mangkassar** (eigentlich Mangkasera) besteht aus der südlichen und südöstlichen Landzunge nebst den Sumbawa- und den Buton-Inseln, von Mangkassaren und eigentlichen Malayen; diese nennen sich Mohammedaner, sind aber abergläubige Heiden. Die

Hauptstadt nebst Umgebung gehört den Holländern, und die kleinen längs der Küste gelegenen Reiche erkennen die niederländische Oberhoheit an. — Residentie **Selebes**. Ausgeführt werden von hier Pferde, Manglassarisches Baumwollenzeug, und ein Ueberfluß von Kokosnüssen. Hauptort ist der Freihafen Manglassar, mit etwa 20.000 E., „meistentheils Blaardinge genannt". Dasselbe ist regelmäßig gebaut, ummauert und hat drei Außenwerke, von denen Fort Bredenburg und Rotterdam die Rhede schützen; in letzterem stehen die Gouvernements-Gebäude, die Kasernen, eine neue protest. Kirche, ein Gesellschaftshaus, als Concerthaus und Theater dienend ꝛc. Einige Hundert Europäer wohnen in dem südlich nahe gelegenen Kampong Baru. Einige holld. Kriegsschiffe liegen hier, um auf die Seeräuber Jagd zu machen. Nur alle Monat kommt ein Dampfer hierher. — Ein Assistenz-Resident wohnt in **Maros** (eigentlich Marusa) und regiert die sogenannten Nord-Distrikte, welche Reiß, Gold, Marmor, Porcellanthon und Anthrazit liefern. In der für Kaffeecultur sehr geeigneten Halbinsel liegen die Süd-Distrikte oder Takella (der unabhängige Staat Sanraboni, Turateja, Bontbain, Bulekomba, Insel Salaija); hier wohnen nur holld. Sachwalter und einige Soldaten, wie auch um Samaloku, der Hauptinsel (5.000 E.) der Spermonde-Gruppe. Auch der Sultan von Buton ist Bundesgenosse der Holländer. — Die Residentie **Manado** (nicht Menado) umfaßt außer den vulkanischen Sangi- und Talaut-Inseln die Halbinsel Minahassa (eigentlich Ni-Mahassa) oder die Conföderation von Manado (36 Staaten unter holld. Oberhoheit), mit mehr als 100.000 friedlichen Bewohnern (über 100.000 Christen); sie zerfällt in die 5 Departements Manado, Kema, Tondano, Amarang und Bolang; ferner in die wunderherrliche Abth. Gorontalo und 14 verschiedene andere Staaten. Die Halbinsel ist fruchtbar, hoch und vulkanisch. Die bedeutendsten Vulkane sind der 2.000 m h. Klabat, der 1.747 m h. Saputan, der 1.234 m h. Engerong, der 1.597 m h. Lokon, der 1.311 m h. Prumangan oder Mahabu, der Kimawang, der Papelampungang, der Tompusich, der Masarang; der Kemas soll 1694 entstanden sein. Der Tondano-See liegt in mehr als 600 m Höhe. Der Vulkan auf Groß-Sangir hat einen heftigen Ausbruch gehabt. Die zahlreichen Dörfer verrathen Sauberkeit und Wohlstand. 1859 zählten die 102 Missionsschulen 8.996, die 12 Regierungsschulen 1.049, die 28 Dorfschulen 1.610 Zöglinge. Malayisch ist die Sprache in den Schulen. Von Manado wird viel vorzüglicher Kaffee und Cacao ausgeführt; 1858: 22.866 Pikuls Kaffee von 3.449.518 Kaffeebäumen; seit 1822 auch Cacao; ferner Manilahanf, Tabak und Muskatnüsse. — Hauptort ist das gut gebaute Manado, 3.000 E. (300 Europäer), ein Freihafen an der Nordküste und der Mdg. des Tondano, geschützt durch das Fort Amsterdam. Es ist ein hübscher Ort, abgesehen von den Kampongs der Chinesen, der Mohammedaner und namentlich der Ternaten. — Freihafen Kema, mit einer Druckerei. — Amarang, mit einer Regierungs-Seilerbahn, und mit warmen Mineralquellen. — Im Reiche Gorontalo (36.800 Bew.) an der Tamini-Bai (eins der 18 dortigen Reiche, zusammen mit etwa 50.000 E.) wohnt ein Assistenz-Resident. Dort wird vortheilhafte Goldwäscherei betrieben. — Das bedeutendste Reich im nördlichen Selebes ist Bolang, in der südlichen Halbinsel Boni oder Bone und Wadjo, wo man Buginesisch spricht. Andere Reiche sind Sopeng, Adscha Tamkarang, Luwu, Polian-Rumbia, Tambuku. Die Landschaften an der Bai von Tolo gehören nebst Bangai, den Sula- und Obi-Inseln zur Residentie Ternate, und dort sind auch Besitzungen des Ternateschen Sultans.

Der Archipel oder das Gouvernement der **Molukken** oder Gewürz-Inseln, von den Niederländern der Große Osten genannt, liegt zwischen Selebes und Neu-Guinea, und reicht von 3° n. Br. bis 9° s. Br. und von der Tolo-Bai an Selebes bis nach Neu-Guinea. Er besteht aus den eigentlichen oder Ternate Molukken, den Amboinen, den Banda-, den Südwester-, den Tenimber-Aru-Kei-, und den Papua-Inseln, Waigeu-Misol. Die sehr zerrissenen Inseln sind fast überall waldreich und gebirgig, schwach bevölkert und daher meist unbebaut. Sie sind ausgezeichnet durch die üppige Pracht der Vegetation und die außerordentliche Schönheit ihrer Vögel und Insekten. Die Säugethiere haben meist den Charakter der Papua-Region; von Landvögeln kennt man 200 Arten, zu 85 Generen gehörig: etwa 140 sind eigenthümliche; etwa 30 Genera sind charakteristisch papuanische und 37 scheinen von Neu-Guinea zu stammen. Amboina, ein Theil von Buru, das West-Ende von Seram, der Nordtheil von Halmaheira und alle kleinen Inseln rings um dasselbe, sowie das Nordende von Selebes, die Inseln Siau und Sanguir sind vulkanisch. — Die Sago-Palme gibt das Hauptnahrungsmittel. „Die Eingeborenen kümmern sich, wenn sie ein geröstet Brod von Sagomark gegessen und mit Hülfe eines Rohres den Saft der Palme geschlürft haben, nur um Ruhe." Ein einziger Sagobaum schafft einem Menschen für ein halbes Jahr Nahrung, und dieselbe ist leicht zu gewinnen. Aus dem gefällten Baum wird das Mehl in einen Blättersack gefüllt, der im Wasser hin- und hergeschwenkt wird, um die Holztheile davon zu entfernen; und so gewinnt man in 1 Std. 400 Pfd. Mehl. — Ein undurchdringlicher, immergrüner Wald bedeckt alles unbebaute Land. Mit Feuer muß der Mensch die Vegetation entfernen, „ehe er seinen Baugrund mit dem zierlichen Bambus, dem dornigen Rhicinus oder einer schönfarbigen Pflanze einfassen kann; ehe der breitblättrige Pisang die Hütte des Eingeborenen beschatten, oder neben der eleganten Areka-Palme die Kokospalme ihr Haupt im Winde wiegen kann. Ueberall prangen die Paradiesfeigen;

Digitized by Google

der Brotbaum mit seinen fingerförmigen Blättern, die rosenfarbene Cassia und andere zahlreiche schönfarbige Pflanzen umsäumen den Wald. Kakadus mit gelben Hauben, flatternde Tauben bevölkern die Tamarinden- und Muskatbäume, karmoisinfarbene und azurblaue Loris wiegen sich auf den Palmenstielen, und wie lebende Edelsteine schillernde Baumläufer und andre kleine Vögel schwärmen von Ast zu Ast". — Die ursprünglichen Bewohner sind meist von den Küsten vertrieben; dafür bilden Mohammedaner und Christen die Küstenbevölkerung. Zahlreiche europ. Colonisten finden sich auf den Inseln, und namentlich ist Amboïna noch jetzt eine ansehnliche Stadt, von Alters her der Mittelpunkt der holländischen Macht im Osten. Merkwürdiger Weise haben sich die hier ansässigen Chinesen überall nach ihren Mitbewohnern bequemt und geändert.

Die Residentie **Amboina**, 864,4 g. Q. M. mit 433.000 Bewohnern, wobei 1.635 Europ., 470 Chinesen und 263 Araber, 1,4mal so groß als das Königreich der Niederlande, besteht aus der 12,4 g. Q. M. großen Insel Amboïna und den 4,8 Q. M. großen 3 Uliasser-Inseln, Haruku, Saparua und Nusa La'ut, zusammen mit 58.000 E.; der 159,3 g. Q. M. gr. Insel Buru mit 50.000 E.; dem größten Theile von dem 330,5 g. Q. M. großen Seram mit 200.000 E.; den 95,1 g. Q. M. großen Südwester-Inseln mit 47.000 E.; das sind die östlichsten der Kleinen Sunda-Inseln, von denen Wetta 57,8 g. Q. M., und die Serwatti-Inseln 37,3 g. Q. M. messen; und den 252 g. Q. M. großen Tenimber-J. (105 Q. M. mit 25.000 E., von denen Timor-La'ut 80 g. Q. M. groß ist), Aru-Inseln (22 g. Q. M. mit 15.000 E.) und den Ken-Inf. (125 g. Q. M. mit 21.000 E., Groß-Kei mit 15.000 E.); den 7 g. Q. M. großen Südoster-Inseln (Nusatello-Inseln, Watubello- und Goram-Inseln) mit 6.200 E.; und den 0,8 Q. M. großen Banda-Inseln mit 6.000 E. — Am wichtigsten ist Amboina, auf welchem der höchste Berg, der Salhutu, 3.754 P. F. = 1.220 m Höhe hat, und das berühmt ist wegen der Gewürznelken (von 450.000 Bäumen gewinnt man für wenig mehr als 300.000 Gld.); in seinen Thälern wachsen überall Muskatnüsse, kostbare Holzarten und Fruchtbäume. Leider ist die Insel ungesund und leidet von Erdbeben. Sie besteht großentheils aus erhobenen Korallenkalk-Massen, überall mit dunkelrothem, vulkanischem Thon und Brocken belegt, stellenweis mit Basalt und Lava überdeckt; aber der Boden ist keineswegs fruchtbar, und wo der Urwald geklärt ist, bringt der Boden nur dürftige Zwerg-Gewächse und hartes Kraut. Die Stadt Ambon, 1 Stde. weit an einer tiefen Bucht sich hinziehend, Freihafen, mit 10.000 E., der Sitz des General-Gouverneurs der Molukken, liegt hinter Festungswerken versteckt; man betritt sie durch das Fort Neu-Victoria. Die breiten, ungepflasterten Straßen sind alle mit Muskatbäumen bepflanzt, und die meisten (hölzernen) Häuser von Gärten umgeben; zahlreiche nette Bambushütten, die Zufluchtsstätten bei Erdbeben, erheben sich daneben. Trotz seines Freihafens hat es seine ehemalige Blüte nicht wieder erlangt, von welcher noch manche bedeutendere Stein-Gebäude Zeugniß geben. Die meisten Beamten wohnen zwischen Fort und Stadt; der Gouverneur residirt in einem schönen Landhause, an das ein dichter Wald mit einem brausenden Wasserfalle grenzt. Die meisten Bewohner sind dem Namen nach Christen. Alles kleidet sich schwarz. — Unter den östlicher gelegenen Uliassers, welche ebenfalls Gewürznägel liefern, ist die blühendste und bevölkertste Saparua, und auf dieser wohnt der Assistenz-Resident im Fort Duurstede. — Auf dem sehr fruchtbaren, schwach bevölkerten Buru befindet sich im Hauptorte Katscheli ebenfalls eine christliche Gemeinde. Die Insel ist reich an Sago-Palmen, und merkwürdig durch den Cajuputbaum, mit dessen Oel man hier Bezahlung leistet. — Auf Makjan, das ein Ausbruch seines Vulkans a. 1646 aufgerissen hat, ist nach 215jähriger Ruhe zu Ende 1862 wieder ein furchtbarer Ausbruch erfolgt, bei welchem die Bewohner umgekommen sind und die Asche noch auf dem 60 km entfernten Ternate die Luft verdunkelt hat. — Weniger bekannt und schwächer bevölkert ist das bergige Seram, mit dem über 3.000 m h. Nusa-Heli; das an der N.-Küste befestigte Wahaai wird zuweilen von Walfischfahrern besucht. Das Binnenland gehört fast ganz den Alfuren, die nicht allzu zahlreich vorhanden sind; nach den Küsten hin finden sich die kleinen, weit von einander gelegenen Ortschaften der Malayen oder der Orang-Slam (d. h. Islâm-Leute), welche theils Fischfang treiben, theils sich durch ihre Kokos- und Sagopalmen ernähren. Sago wird als Mehl und als Zwieback ausgeführt; letzterer, der Sagubaker, ist das tägliche Brot der Eingeborenen auf den Molukken, das weder Ameisen noch Würmer beschädigen. Auf der Insel wird nur Tauschhandel getrieben; aber die Malayen bringen ihre Waaren jährlich einmal nach Amboina, Banda oder Saparua. Weder Malayen, noch Alfuren sind Liebhaber von Spirituosen oder Opium. Das Innere ist noch sehr unbekannt; es ist schön und die Vegetation eigen geartet, z. B. durch den Cajuputbaum (Melaleuca leucodendron).

An das südöstliche Serang (Ceram) schließen sich die Kessing-J. und Serang-La'ut, 2,5 Q. M. mit 2.000 E.; und westlicher die Banda-Inseln, Banda-Neira, mit der Residenz Nassau, Banda-Lonthoir oder Groß-Banda, Pulo Ay, Rhan, Rosingein, Pulo Pisang und Gunong-Api d. h. Feuerberg, mit einem 1.884 m (5.800 P. F.) h. Vulkane, zusammen nicht 1 Q. M. groß. Sie sind berühmt wegen der auf ihnen wachsenden Muskatnüsse, die man in geschlossenen Gärten zieht und für welche die Bewohner ein Monopol besitzen. Die Besitzer, seit 1621, sind verdiente Holländer, sogen. Perkeniers d. h. Parcellenbesitzer, welchen als Lohn ein solcher Garten zuerkannt ist; die Bewirthschaftung geschieht jetzt meist durch freie Arbeiter, früher durch Sträflinge, welche von Java hierher gesendet wurden. Diese Gärten

dürfen nicht getheilt oder verkauft werden. Die Bevölkerung ist einem üppigen Leben und dem Hazardspiele sehr ergeben, und daher herrscht hier stets Geldmangel. Man erntete 1857 von 275.324 Bäumen 701.448 Amsterd. Pfund Nüsse und 174.047 Pfd. Muskatblüte. Die Bevölkerung ist sehr gemischt, aber nicht streng nach der Farbe geschieden. Ehemals waren diese Inseln sehr ungesund, genießen aber seit einer Reihe von Jahren des herrlichsten Klimas, so daß sie als Sanitarium dienen, trotz des Schwefeldampfes vom Api. Auf dem 2.000 F. zählenden schönen Banda-Neira ist der Freihafen Neira oder Banda der Regierungsort und der Mittelpunkt der Gruppe, weiße Häuschen zwischen dichten Laubmassen gelegen, mit dem Fort Nassau und den Batterien Revenge und Papenberg, sowie dem einer Ritterburg gleichen, starken Fort Belgica auf halber Bergeshöhe. Die Bevölkerung ist meist christlich. Neira liegt nur 330 m von dem gefährlichen Vulkane entfernt, dessen Insel seit den Verwüstungen von 1820 und 1824 unbewohnt ist. Auf der fruchtbaren, großen Insel Banda-Lonthoir, welche die meisten Muskatgärten hat, wohnt mehr als die Hälfte der ganzen Bevölkerung. — Noch ohne Wichtigkeit für den Handel sind die Kessing- und Serang-La'ut-Inseln; sie sind überreich an Kokospalmen und von Korallenriffen umgeben. Die viel größeren Kei- und Aru-Inseln (etwa 50) sind ziemlich gut bevölkert; erstere sind gebirgig, letztere sumpfig, alle aber mit guten Rheden versehen. Auf einer der kleinsten der Aru, auf Wammor, liegt ein Dorf Dobo, wo im guten Monsun ein gewaltiger Handelsverkehr stattfindet; zugleich geschieht dann wichtige Perlfischerei. — Die Südwester-Inseln sind groß und bewohnt. Dazu gehört der Tenimber-Archipel, namentlich Babbar, Damma, Moa, das weniger fruchtbare Kisser, an der NO.-Spitze Timors; Wetta, viel größer und handeltreibender, und die große bergige und waldige, in der Mitte durch eine von W. nach O. gehende, 7 km breite Meeresstraße getheilte Timor (eigentlich Zimur) la'ut d. h. Nord-Ost.

Die Residentie **Ternate**. Dazu gehören 1. die zum Theil großen Ländereien der Sultane von Ternate, Tidore und Batschon, wohl mit 100.000 Bew., die sogen. Kleinen Molukken, welche die Oberherrschaft der Niederlande anerkennen und in ihren Maßregeln von dem Residenten zu Ternate geleitet werden. Der Hauptort Ternate, 8.500 E., liegt auf der gleichnamigen Insel an der Westseite von Halmaheira oder Klein-Selebes, dessen Nordhälfte ebenso wie die in und um die Tolo-Bai auf Selebes liegenden Landstriche demselben Sultane gehören. Die Insel Ternate ist eigentlich nur der 1.345 m (4.140 P. F.) h. Vulkan Gammalama, der 1868 einen Ausbruch gehabt hat, häufig Erdbeben verursacht und von einem Gürtel von Wäldern und bebauten Feldern umgeben ist. An seiner Ostseite liegt die Stadt, mit einem Chinesendorfe, und entfernter das Fort Oranje. Die Bewohner sind geschickte Schiffsbauer und Fischer; die Reichen wohnen in Landhäusern. Der Sultan wird von den Holländern in seinem Palais eingeschlossen gehalten, soll aber bedeutende Einkünfte beziehen. Im 16. Jahrh. hatte der von Ternate eine Obergewalt über die beiden anderen Sultane errungen und nannte sich Rabaradscha oder Großfürst. In seiner Nordhälfte von Halmaheira liegt zu Dodingo eine niederländische Besitzung. — Südlich davon hat die 0,8 Q. M. große Insel Makjan einen verheerenden Vulkan von 500 m Höhe. — Im SO. liegt nahe die stark bevölkerte Insel Tidore, ebenfalls fast nur ein 1.687 m (5.192 P. F.) hoher rauchender Vulkan, mit dem Hauptorte Tidore, eigentlich Soafio. Dort ließ ehedem der Sultan allen Müßiggängern die linke Hand abhauen. Der Sultan besitzt den Süd-Theil von Halmaheira und außer vielen kleineren Inseln den westlichen Theil von Neu-Guinea, 3.210 g. Q. M., welchen Malayen und Papuas bewohnen. Auch dies Land ist äußerst fruchtbar, aber schwach bevölkert. An der Südküste haben die Holländer das Fort Dubus.

Zu dieser Residentie gehört ferner das 500 Q. M. große Territorium an der Ostküste von Selebes, am Tolo-Busen; die 12,8 Q. M. große Insel Manni und Wowoni, nördlich von Buton; an der Ostspitze von Selebes die Insel Peling, die Bangai- und die Sulla-Inseln, zusammen 168,6 g. Q. M.; das Sultanat Batschau, nebst Nebeninseln, 48 g. Q. M. Das 18 Std. lange herrliche Batschan ist reich an Gold, Kupfer und Steinkohlen und im Inneren ganz unbewohnt. Es ist der westlichste Ort, wo Paradiesvögel vorkommen, und auf diese wird hier Jagd gemacht. Derselbe Sultan herrscht zugleich über die noch wenig bekannten Obi-Inselu, 34,5 Q. M., zusammen mit 25.000 E.; neben der Nordspitze von Halmaheira Morotai und Rau, 53,8 Q. M. — Der Sultan von Obi war ehemals von großer Macht, hat aber gegen ein Jahrgeld einen Theil seines halben Gebietes den Holländern abgetreten. Die an Muskatnüssen reiche Insel Obi haben die Holländer schon 1683 angekauft. Die Inseln haben einen Ueberfluß an Sagobäumen, Früchten, Fischen ꝛc.

Halmaheira d. h. Großes Land, eine 303 g. Q. M. große vulkanische Insel mit vielleicht 120.000 Bew., ähnlich gestaltet wie Selebes, hat in der nördlichen Halbinsel den 940 m h. Gunong-Api d. h. Feuerberg oder Vulkan von Tolo, mit beißem Krater; den 300 m h. Tarakan, den gegen 1.000 m hohen, erloschenen Mamuia; der bedeutendste soll der Gamma-Kanora sein. Die Pflanzen-, wie die Thierwelt zeigt die Ueppigkeit der tropischen Landschaften. Die Ueberfülle an Ananassen z. B. ist unbeschreiblich. Das nordsüdlich ziehende Gebirge der Insel ist eine ethnographische Scheide: westlich davon

wohnen malayische Ternaten und östlich Papuas. An der Westseite der Insel, östlich von Ternate, liegt das armselige Dorf Dodinga, der Hauptort des Sultans, und im NW. davon an der Küste das Dorf Dschilolo (Gilolo), wonach man sonst die Insel benannte. Südlich von Halmaheira die an Sago und Dammerharz reiche Insel Dammer. — Zwischen ihr und Neu-Guinea liegen die Papua-Inseln, 160 Q. M. gr., und zwar Misol, 50 Q. M. gr., mit 2.000 E., Salawatti 85 Q. M., mit 6.000 E., die 41 Q. M. große Latanta, und die 81 Q. M. gr. Waigëu, mit 6.000 E. Sie liefern Ambra, zuweilen in Stücken von 200 Pfd., außerdem Perlen, Schildpat, Vogelnester, Paradiesvögel ꝛc. Die Bewohner sind als Seeräuber verrufen.

Die Kleinen Sunda-Inseln oder die Residentie **Timor** bilden eine 220 g. M. lange Reihe von W. nach O. gestreckter Inseln, von denen 6 größere sind; vielleicht mit 1½ Millionen Bewohnern. Die Java zunächst gelegene, sehr fruchtbare Bali, 98 Q. M., mit etwa 100.000 E., haben die Holländer vor einigen Jahren (1849) mit Mühe unterworfen. Ihr Resident wohnt in Bleleng (Baléleng). Das vulkanische Innere ist sehr wenig bekannt. Der höchste Punkt ist der 3.414 m h. Agung; der Abang hat 2.200 m H. An der Küste sollen etwa 4.000 Mohammedaner und 8.000 Chinesen wohnen. Die Sprache der Vornehmeren ist dem Javanischen, die des Volkes dem Sundanesischen verwandt. Die Bewohner überragen körperlich und geistig die Javaner. Ihre Religion ist der Brahmanismus und Siwahismus; auf der Insel herrscht das indische Kastenwesen und die Wittwen-Verbrennung; und Tempel, wie sie in Java in Ruinen liegen, sind hier noch frisch in Verwendung. Reiß und Kaffeecultur erfüllt die Insel, und die wenigen unfruchtbaren Gegenden bedeckt der Cactus. Das Land zerfällt in 8 sogenannte Fürstenthümer, welche die Oberhoheit des Fürsten von Klonkong anerkennen, der auch geistliches Oberhaupt ist und als Incarnation Siwahs verehrt wird. Handwerk, Landbau und Handel blühen hier mehr als sonst auf den kleinen Inseln. Reiß, Baumwolle und Kaffee werden ausgeführt; indeß fehlt es an guten Häfen. Ein Assistenz-Resident wohnt in Baleling an der Nordküste, zu Djembrana an der Westküste ein Controleur.

Lombok, östlich von Bali, hat hohe Küsten, den 4.200 m h. Vulkan Gunong Rindjani und zählt etwa 100.000 mohammedanische Bewohner, die viel Reiß und Baumwolle bauen. Der Fürst ist ein treuer und ergebener Bundesgenosse der Holländer. Der bedeutendste Handelsplatz ist Ampanam. Das große Dorf Mataram unfern der Westküste ist der sehr regelmäßig gebaute Hauptort. — Bali und Lombok werden von Bandschuwangi, im östlichen Java, verwaltet.

Sumbawa, 244 g. Q. M., zu Mangkassar gehörig, ist eine an Halbinseln sehr reiche Insel, die durchgehends Gebirgsland ist und mit vulkanischen Erzeugnissen bedeckt und, wie es scheint, mehr vulkanischen Umwälzungen ausgesetzt, als die übrigen Inseln. Der Vulkan Tambora, an der NW.-Ecke, war der höchste in diesem Archipel; nach seinem großen Ausbruche von 1815 ist seine Höhe von 4.000 auf 2.950 m herabgesunken. Damals verwüstete sein Aschenregen auf 2.000 Stunden weit die Länder und begrub 12.000 Menschen. Dies Phänomen wiederholte sich 1836 acht Tage lang. Die Insel zählt etwa 150.000 mohammedanische Malayen, die unter freien Fürsten stehen, nämlich unter denen von Sumbawa, Bima und Dompo. In Bima residirt der holländische Regierungs-Vertreter und diese Bai von Bima ist anerkannt als die bei Weitem schönste Landschaft des Sunda-Archipels. Es werden hier mehrere Sprachen gesprochen. Die Insel liefert ausgezeichnete, von den Europäern sehr gesuchte Pferde.

Flores oder Mangerai, dessen östlichen, Ende genannten Theil die Holländer sich unterworfen haben, ist im Inneren ganz unbekannt. Längs der Nordküste findet ein bedeutender Handel mit Schildpat, Sandelholz, Vogelnestern und wildem Zimmet statt. Die Bewohner leben patriarchalisch ohne Fürsten und treiben viel Seeräuberei. — Der Vulkan Ombu Riomba hat 2.758 m (8.488 P. F.) Höhe. — Die Mangerai-Straße trennt die Insel von der zwischen ihr und Sumbawa gelegenen Insel Komodo.

Timor (d. h. Ost) mit Zubehör, 562 g. Q. M., wovon 296 mit vielleicht 300.000 Bew. holländisch sind, umfaßt die größte, östlichste der kleinen Sunda-Inseln, nämlich Timor, das nahe so groß ist wie die Niederlande. Die nordöstliche kleinere Hälfte nebst Kambing, 266 g. Q. M. mit vielleicht 25.000 Bew., gehört den Portugiesen. Im Inneren regieren eingeborene Fürsten. Timor ist bergig (der Atlas wird zu 3.600 m = 11.100 P. F. Höhe angegeben), waldig und fruchtbar; überdies ist es reich an Naturschönheiten. Es erzeugt kostbare Holzarten, Wachs, schönes Vieh und starke Pferde, von welchem Allen aber noch wenig in den Handel gelangt. Die nördlich von der die Insel der Länge nach durchziehenden, bis 2.000 m h. Gebirgskette liegenden Landschaften zeigen asiatische, die südlich gelegenen australische Natur. Die Insel besteht aus älteren geschichteten Gesteinen, soll aber in der Mitte einen Vulkan besitzen. Als eigenthümlich werden die steilen, regelmäßigen Spitzen vieler Berge und die zahlreichen, nackten Kalksteinklippen angegeben. Vom April bis November herrscht der Ost-, vom November bis April der West-Monsun. An heftigen Orkanen und Gewittern leidet die Insel weniger als die übrigen. Das Tiefland ist reich an allen tropischen Gewächsen, die Bergabhänge an saftigen europäischen Früchten und Gemüsen. Die Bewohner sind Ema Belo oder Beloneser im O., welche 2 Reiche bilden; Toh Timor

oder Timoresen in der W.-Hälfte, welche die niederländische Regierung anerkennen; und Atuli Kupang am W.-Ende und auf der Insel Semao. Unter den Bew. sind Negritos und Papuas, so daß hier für die ersteren ihre südlichste Station ist, für die letzteren eine ihrer westlichsten. Es ist auffallend, daß die Bewohner von Timor nicht, wie sonst alle in diesem Inselgebiete, ihre Häuser auf hohen Pfählen erbauen. Die Insel bringt viel starke Pferde in den Handel. Der holländische Resident wohnt in Kupang, dessen Hafen das Fort Concordia schützt. In dem in traurigem Zustande befindlichen portugiesischen Theile liegt der elende Hauptort Delbi. — Zu derselben Residentie Timor gehören die Inseln Semao, klein und sehr vulkanisch; Rotti, 18 Q. M., volkreich, führt Reiß und Gerste aus; Sawu, viel kleiner, wenig Wald, aber sehr verschiedene Pflanzenprodukte; Sumba oder Sandelholz-Insel oder Pulo-Tschindana, 200 Q. M., ½ so groß als die Niederlande, mit hohen Küsten, reich an Sandelholz, Palmen und Nutzholz, Baumwolle und Reiß, wilden Pferden und Büffeln, Vogelnestern, Schildpat und Tripang, mit 2- bis 400.000 Bewohnern.

Die Bevölkerung spricht sieben Sprachen und zerfällt in 148 Negoreien, jede unter einem Radscha stehend, die im Küstengebiete den Holländern untergeben sind. Ein Theil der Bevölkerung besteht aus Sklaven, die auch ausgeführt werden. Den Handel treiben besonders die Bugi, welche auf Flores und Sumbawa angesiedelt sind.

Der östliche Theil von Flores, größer als das vorige, sehr gebirgig, überall mit Steilküsten, mit mannigfaltigen Produkten; der niederländische Sachwalter residirt in dem an der Ostspitze gelegenen Fort Larantuka, dem Hauptorte eines Staates, dessen Bewohner wegen ihrer gemischten Abkunft Schwarze Portugiesen heißen, römisch-katholisch sind und im Geruche der Seeräuberei stehen: Adonaro, Solor, Lomblem, Pantar mit friedlichen heidnischen oder mohammedanischen Bewohnern, deren Fürsten treue Bundesgenossen der Holländer sind; Allor oder Ombai, hoch und waldig, mit zahlreicher Bevölkerung, die noch Menschenfresser sind, zus. 98,7 Q. M.

Die **Philippinen**, 5.368 g. Q. M. = 295.585 qkm mit 7.450.000 E., bilden den nördlichsten Theil des Archipels und sind ein werthvoller Besitz der Spanier. Nach drei vergeblichen Expeditionen landete am 27. April 1565 Miguel Lopez de Legaspi auf der Insel Cebu. Auf der an der Ostseite von Cebu gelegenen Insel Matan, wo a. 1520 Magalhaens ermordet wurde, ist diesem ein Denkmal gesetzt worden. Am 23. Juni 1569 nahmen die Spanier von den Inseln Besitz. 1572 griff der chinesische Seeräuber Li-Ma-Hong dieselben an, wurde aber von den Spaniern geschlagen, die im Besitze blieben. 1645 litten die Inseln von einem schrecklichen Erdbeben. 1762 nahm eine englische Flotte von 13 Schiffen und mit 6.800 Mann die Inseln, und die Engländer behielten sie zwei Jahre lang. Seitdem haben die Seeräuber von Magindano und Sulu den Spaniern unendliche Widerwärtigkeiten bereitet; aber seit dem 15. August 1878 erkennt der Sultan von Sulu gegen jährlich 4.900 Dll. die Oberhoheit Spaniens an. — Die Zahl der Inseln ist 408. Die bedeutendsten sind Luzon und Mindano; die von mittlerer Größe Mindoro, Panay, Negros, Cebu, Masbate, Samar, Leyte, Bojol und Palawan; und außerdem sind unzählige kleinere vorhanden. Etwas mehr als ⅓ des Inselgebietes ist nicht von Spanien besetzt. — Die 5.293 g. Q. M. großen Inseln scheinen fast alle gebirgig zu sein; überall findet man auf ihnen thätige und erloschene Vulkane (s. Theil I. pag. 207), und daher sind sie häufigen Erdbeben ausgesetzt.

Man unterscheidet drei Jahreszeiten: die kalte und trockne Zeit fängt mit dem November an, wenn der NO.-Monsun eintritt; die der Secas oder die warme im März, und die Hitze wird im April und Mai unerträglich; die Regenzeit beginnt im SW. des Archipels im Mai und Juni und dauert bis September und Oktober, in welcher Zeit es an den Nord- und Ostküsten zu regnen anfängt. Der Eintritt des SW.-Monsuns geschieht regelmäßig im Juni, und er hört im September und Oktober zu wehen auf; er beginnt allmählig und langsam mit einem Windstoße, bis er sich mit einer Kühlte festsetzt, die gewöhnlich einen Monat dauert. Die Orkane oder Baguios beim Umsetzen des Monsuns treten gewöhnlich im Oktober oder November ein. Der Boden ist von unglaublicher Frucht-

Digitized by Google

barkeit und macht die Inseln fast zu dem angenehmsten und produktivsten Lande Asiens. Das Hauptprodukt derselben ist Reiß, und zwar sowohl Berg-, als Ebenen-Reiß, deren vorzüglichste Arten der Guiriri, der Guinarayon und der Neomero-Reiß sind. Oft erntet der Landmann das 160. Korn. Nächstdem ist die Cultur des Zuckers wichtig. Tabak ist der vorzüglichste Handelsartikel, aber ausschließlich im Besitze der Regierung, die das Monopol streng aufrecht erhält, und geräth in einigen Provinzen vollkommen ebenso gut, wie auf Cuba. Weizen und Cacao werden weniger allgemein gebaut. Ueberdies gewinnt man viel ausgezeichneten Kaffee. — Reißende Thiere sind auf den Philippinen nicht vorhanden; allenfalls sind nur die Büffel und die in den Gewässern sehr zahlreichen Krokodile Gefahr bringend; Affen, Schlangen, Schildkröten ꝛc. leben dort, wie auf allen asiatischen Inseln; auch ein kleiner Hirsch und ein kleineres Reh. Die Zahl der Hühner, Tauben, Papageien, namentlich aber des Waldgeflügels, ist ungewöhnlich groß. Vögel kennt man 219, von denen 159 Arten eigenthümlich sind; Landvögel 159 und davon 100 eigenthümlich. — Gold und Eisen finden sich überall verbreitet, ersteres namentlich auf Magindano, sowie in den Bergen von Carvallo, in der Provinz Camarines, auf der Insel Cebu ꝛc. Kupfer und Blei sind jetzt bedeutende Ausfuhr-Artikel geworden. Auch Steinkohlen sind vorhanden, sowie Schwefel, Quecksilber, Zinnober, Alaun, Achate, Carneole, Bergkrystalle ꝛc.

1876 hatten die Philippinen 6.173.632 Bewohner und zwar Tribut zahlende Eingeborene 5.501.356, Geistliche 1.962, Civilbeamte 5.552, andere Spanier 13.265, nicht unterworfene, keinen Tribut zahlende Eingeborene 602.853, Chinesen 30.797, Fremde 378 (176 Briten, 109 Deutsche, 42 Amerikaner, 30 Franzosen ꝛc.); Armee 14.545; Marine 2.924; die der spanischen Mestizen oder Mischlinge auf 25.000, die der chines. Mestizen auf 240.000. — Im Ganzen sind zwei Haupt-Rassen zu unterscheiden: Wilde mit wolligen Haaren, von den Tagalen Etas oder Aetas, von den Spaniern Negritos oder Bergneger genannt; sie gehören nach Bernardo de la Fuenta wiederum zwei Rassen an, einer vermuthlich aus Indien gekommenen, welche vollkommen schwarz ist, lange Haare hat und Nasen und Lippen, die nicht denen der Neger ähneln, und die immer, ob frei, ob Sklaven, eine gewisse Civilisation verrathen; und einer viel niedriger, den Papuas sehr nahe stehenden, von kleiner, schmächtiger Statur, fast ohne Waden, die krauses Haar hat und in getrennten Familien im Walde lebt, namentlich im Inneren von Luzon und in der Neger-Insel. Die Indier malayischen Stammes, welche die fast wilden Negritos in die Berge zurückgedrängt haben, die malayischen Tagalen-Indier oder Filipinos, auch wohl Eingeborene genannt, bilden den größten Theil der Bevölkerung. Die Negritos haben also einen weniger ausgesprochenen Neger-Charakter, als die Afrikaner und namentlich eine regelmäßigere Gesichtsbildung; ein großer Theil derselben, sowie viele aus der Vermischung mit den Indiern und anderen fremden Völkern Hervorgegangene, erhalten sich unabhängig und leben in Stämmen verschiedener Benennung, im Allgemeinen Infieles (Ungläubige) genannt. Sie irren namentlich im nördlichen Theile von Luzon umher, wo ihrer etwa 200.000 leben, und in ganz Mindano, das wohl 800.000 zählt. Außer den oben genannten Spaniern ꝛc. gibt es: reine Chinesen, Sangleis genannt, Japanesen und andere Fremde, Mohren und Sulu und einige Carolinas. Die der spanischen Regierung unterworfenen Indier sind Christen und haben von den Europäern viele Gebräuche angenommen; die wilden Stämme sind Götzendiener und Natur-Anbeter. Ihre Häuptlinge heißen Barnáa. — Die herrschende Sprache auf Luzon, wenigstens um Manila und in der Mitte der Insel, ist das Tagalische, auf den Bisayer-Inseln und im ganzen östlichen Luzon das Bisaya; beide Sprachen stammen vom Malayischen ab. Die nächstdem am meisten verbreitete ist das Pampongo. Man spricht außerdem Pangasinano, Cayageno, Ilocano, Bicol (im Süden). — Die Männer tragen Beinkleider aus Baumwolle und darüber ein Hemde von Sinamay, welcher Stoff aus dem Abaca, den Fasern der Musa, gewebt wird, oder von Piña, ein kostbarerer Stoff als der erstere, aus den Fasern der Ananas. Der Hut heißt Salacot. Er ist aus Streifen geflochten, hat die Gestalt einer umgekehrten Schüssel, die mit einer Spitze versehen ist, und ist oft kostbar verziert. Die Frauen tragen di Cambaya oder Saya aus Baumwolle, welche, ähnlich den Sarongs der Javanesen, um die Hüften gelegt wird; die Camisa oder das Hemd bedeckt nur Arme, Schultern und Brust. Alle kauen Betel. Die Indier sind äußerst geschickt und gelehrig, aber sehr faul; ihre Gewebe aus den Fasern der Musa textilis oder des sogenannten Hanfes von Manila (der Abaca der Tagalen) sind bewundernswürdig. Sie sind vortreffliche und geschickte Musikanten.

Die Armee der Spanier auf den Philippinen zählt 10.509 Mann; die Flotte 2 Schraubendampfer II. Kl., 4 dto. III. Kl., 2 Schrauben-Transport-Dampfer und 12 Kanonenböte. — Die Inseln zerfallen in 4 Erzbisthümer und 52 Bisthümer mit 1.403 Geistlichen. Nirgend in der Welt hat die Geistlichkeit mehr Macht als hier; eigentlich haben nur die Mönche etwas zu befehlen; daher der niedrige Stand der Cultur. — 1876 betrugen die Einnahmen 59 Mill. Mk., die Ausgaben 61.480.000 Mk. 1877 war der Werth der Einfuhr 17.292.847 Frcs., der der Ausfuhr 17.470.305 Frcs. (andere Angabe 17.334.421 Dll., davon 10.329.850 für Zucker, 3.625.590 für Hanf, 1.159.735 für Cigarren, 299.247 für Tabak). Von der Einfuhr sind $^{11}/_{12}$ brit. Waaren, und zwar $^{1}/_{4}$ direkt von England: von der Ausfuhr gehen $^{10}/_{17}$ nach England und den brit. Kolonien. Die Einfuhr besteht fast zur Hälfte in Baumwoll-Waaren, 1875 für 5.807.781 Dll.; in Seide 501.314 Dll.; Leinen 404.542 Dll., Wollstoffen 204.745 Dll., Tuch 85.431 Dll., Chemikalien 436.815 Dll., Eisen 297.810 Dll., Kohlen 281.576 Dll., Hüten und Mützen 280.786 Dll., Fleisch 241.610 Dll., Schirmen 144.490 Dll., Maschinen 147.478 Dll. ꝛc. — Bisher war nur der Hafen von Manila dem Verkehre mit dem Auslande geöffnet, jetzt aber außerdem der von Suol auf Luzon, von Yloilo auf Panay, von Zebu auf Zebu, und der von Zomboango auf Mindano. 1875 wurden aus Yloilo ausgeführt Zucker, Hanf, Sapan-Holz, Tabak, Rohr für 2.547.000 Dll., wovon 2.243.600 Dll. auf den Zucker kommen; aus Zebu für 521.214 Dll. — 1877 liefen bei Manila ein 257 Schiffe v. 167.186 Tons; brit. Schiffe a. 1875 in die Philippinenhäfen 108 von 69.726 Tons. — Die Handels-Marine 1877 zählte 2.915 Schiffe langer Fahrt, von 557.320 Tons, und 230 Dampfer von 176.250 T.

Der Manila-Tabak ist für Süd-Asien von Bedeutung, da in Indien und im Archipel fast nur dieser Tabak geraucht wird. Es kommen außer der nach Spanien gleichsam als Abgabe gesandten Quantität jährlich etwa 1.000 Mill. Stück Cigarren und 100.000 C. Tabaksblätter auf den Markt. Die Regierung kauft die gesammte Ernte von den Pflanzern zu einem festgesetzten Preise und läßt selbst die Cigarren anfertigen. Auf Luzon sind drei große Cigarrenfabriken, in Binondo, Vorstadt von Manila, in Cavite (Papier-Cigarren) und in Mahabon, in welchem 17- bis 20.000 Arb., meist weibliche, beschäftigt werden. Sie fertigen jährlich 11- bis 1.200 Mill. Cigarren. Die Haupt-Tabaks-Distrikte auf Luzon sind Cogayan und Visaya, in denen man etwa 180.000 Ce. Tabak gewinnt. Von der Gesammt-Produktion auf der Erde, etwa 8 Mill. Ce., kommt etwa $^{1}/_{20}$ auf Luzon ($^{1}/_{24}$ auf Cuba.) Opium wird bei der Fabrikation nicht verwendet. — Der Manila-Hanf, die Fasern der Musa textilis, wird in großer Menge, jährlich zu 450.000 Pikuls, in den Handel gebracht. $^{2}/_{3}$ davon geht nach Nord-Amerika, mehr als $^{1}/_{4}$ nach London (im Durchschnitt), das übrige wird in Manila zu Schiffstauen verarbeitet. Dieser sogen. Abaca ist dauerhafter, leichter und billiger als der russische Hanf. Aus den Fasern der wilden Ananas (A. sativa) fertigt man besonders auf der Insel Panay den feinen durchsichtigen Stoff, welchen man Piña oder Grascloth nennt; Millionen von Bewohnern der Philippinen kleiden sich in solche Stoffe.

Die unter einem General-Capitän stehenden Inseln sind, außer den Batanes, mit 12.000 Bew., in 43 Provinzen getheilt, von denen 24 auf Luzon kommen, 3 auf Panay und 6 auf Magindano; die übrigen bilden die anderen Inseln. Demnach sind es folgende:

Auf Luzon, ursprünglich Ibalon, 1.934 g. Q. M. mit 4.540.200 Bew.

1. Ilocos norte . . .	220.038 E.	11. Pangaſinan	431.691 E.
2. Ilocos ſur	265.233 „	12. Bulacán	346.271 „
3. Territorio del Centro del Abra	37.266 „	13. Lepanto	56.088 „
4. Cagayán	114.396 „	14. Cavite	173.193 „
nebſt d. Babuyan-Inſeln.		15. la Laguna	216.435 „
5. Nueva Ecija	167.325 „	16. Batangas	432.504 „
die ganze Oſtſeite N.-Luzons.		17. Tayabas	155.280 „
6. Nueva-Vizcaya . . .	21.471 „	18. Camarines norte . .	42.525 „
7. Manila	354.348 „	19. Camarines ſur . . .	434.016 „
8. Zambales	109.044 „	20. Albay	341.493 „
9. Bataán	67.362 „	21. Iſabela	47.067 „
10. Pampanga	300.567 „	22. Union	133.452 „
		23. Morong	73.080 „

Auf Panay, 223 g. Q. M., mit 1.052.586.

24. Iloilo, 648.408. — 25. Capiz, 272.292. — 26. Antique, 131.886.

Auf Mindano, 1.570 g. Q. M. mit 191.802 Bew.

27. Miſamis, 100.398. — 28. Davão (Nueva Guipúscoa), 1.860. — 29. Catabatu, 1.200. — 30. Surigao, 73.770. — 31. Zamboanga, 14.574. — 32. Baſilan, 600 E.

33. Mindoro, d. h. Bergthier,	185,3 g. Q. M.	mit 70.926 E.
34. Sámar d. h. Honig-Wachs,	236,5 g. Q. M.	„ 250.062 „
35. Masbate und Ticao,	62,3 und 6,8 g. Q. M.	„ 17.190 „
36. Marinduque,	14,1 g. Q. M.	
37. Tablas,	13,2 g. Q. M.	
38. Burias,	11,3 g. Q. M.	„ 2.430 „

Die Viſayer-Inſeln. 39. Leyte d. h. Beißkäfer (Ameiſe), 168,9 g. Q. M. mit 285.495 E. — 40. Zebu d. h. Groß, 104,2 Q. M. mit 427.356 E., die reizendſte aller Philippinen, Hauptſtadt Zebu, 35.000 E. — 41. Bojol, mit Fuegos oder Siquijor, 55,9 Q. M. mit 283.515 E. — 42. Negros, 163,7 Q. M. mit 255.873 E. — 43. Palawan oder Paragua, 251,5 Q. M. mit den im N. gelegenen Calamianes-Inſeln, 27.189 E., und Balabac 6,1 Q. M. Palawan iſt etwa 10 g. M. lg., 1 bis 4,5 g. M. br. und 900 bis 2.100 m hoch, im Mantalin-galean 2.056 m hoch. — Unfern nördlich von Mindano liegt die kleine Inſel Camiguin, 16 km lang und 10 bis 12 km br., mit einem 1.627 m hohen vulkaniſchen Gipfel. Auf ihr iſt 1871 am 1. Mai ein neuer thätiger Vulkan entſtanden, dicht am Meere, 594 m hoch. Die 25.000 E. haben ſich von dieſer früher höchſt fruchtbaren Inſel fortgezogen.

Vor dem Nord-Ende von Luzon liegen die Babujan-Inſeln: Calayan, Claro, Babujan, Camiguin, Dalupiri und Fuga. Babujan hat einen thätigen Vulkan. Daneben iſt ein anderer, der 233 m h. Didica 1856 aus dem Meere geſtiegen. — Nördlich von dieſen, durch den Balentang-Kanal davon getrennt, die an Kupfer reichen Batanen: Batan, 7.900 E.; Sabtang, 1.500 E.; Ibajat, 1.500 E., Ibugos; beide erſtere, namentlich Batan, ſind bergig und fruchtbar. Die Gruppe heißt auch die Baſchi-Inſeln.

Auf Luzon, deſſen Inneres und die Oſtſeite von unabhängigen Stämmen eingenommen iſt, liegt in der Provinz Tondu die Hauptſtadt Manila, 160.000 E. (einſchl. der acht Vorſtädte); ſie bildet ein unregelmäßiges, von Feſtungswerken umgebenes Fünfeck und liegt an einer ſchönen Bai auf der SW.-Seite der Inſel. Sie iſt eine bedeutende Handelsſtadt, um welche ſich faſt der ganze auswärtige Handel der Philippinen concentrirt. Der Ausfuhrhandel befindet ſich hauptſächlich in den

Händen englischer und amerikanischer Kaufleute; außerhalb der Stadtmauern, in Binondo, wird der ganze Kleinhandel von Chinesen geführt, deren zahlreiche Läden mit den verschiedensten Waaren angefüllt sind. Ausgeführt werden außer Reiß namentlich Abaca oder Manilahanf, Cigarren, die, wie aller Tabak, Regierungsmonopol sind; Seilwerk, Sapanholz, Zucker, ferner etwas Kaffee, der nach Frankreich geht; etwas Indigo für Nord-Amerika; Büffelfelle, Perlmutter, von den Sulu-Inseln hierher gebracht, Schildpat für China. Kaum $^1/_3$ der Ausfuhr gelangt nach Spanien. Die durch Briten und Schweizer besorgte Einfuhr besteht hauptsächlich in gewebten Stoffen aus Manchester und Glasgow, Eisen, Blei, Eisenwaaren, irdenen Waaren, Glas, Schirmen ꝛc.; namentlich kommen auch aus China irdene Waaren, Seide, Zeuge und Curiositäten. — 1877 kamen 355 Schiffe v. 251.657 T. und gingen aus: 346 v. 284.887 T. Die Einfuhr hatte einen Werth von 11.987.162 Piaster. — 1878 wurden ausgeführt von Manila, Iloïlo und Zebu für 13.429.370 Piaster:

Zucker . . .	1.890.259	Pikul	für 7.145.160 Piaster,
Hanf . . .	667.378	„	„ 3.550.460 „
Cigarren . .	109.513	Tausend	„ 1.046.750 „
Kaffee . . .	32.282	Pikul	„ 794.350 „

15 km im SW. von Manila liegt Cavite auf einer Halbinsel, ein sehr gesunder Ort, mit bedeutendem Handel, mit Docks und einem Arsenale; aber er ist im Verfalle. — Magindano d. h. Seen-Land, auch Molucca-Bezar d. h. Groß-Molukka genannt, ist die südlichste große Insel von 1.570 g. Q. M. Fläche mit 192.000 E.; sie liefert dieselben Produkte wie die Molukken. Im Sultanat Magindano liegt der Hauptort gleiches Namens, von wo aus der Sultan unbeschränkt herrscht. Er hat eine spanisch gekleidete und exercirte Leibwache, kann 100.000 Mann unter Waffen bringen, und besitzt eine Flotte behufs der Seeräubereien, die er selbst mitmacht. Von ihm unabhängig sind die Illano im W., die unter 16 Sultanen und 17 Radschas einen Staatenbund bilden. Die Bewohner im Inneren sollen den Dajaks ähneln.

1 Pikul = 63,25 kg; 1 Quintal = 46 kg; 1 Cavan = 75 Liter.

Die zwischen den Philippinen und Borneo gelegenen **Sulu**, von den Spaniern Dscholó genannten Inseln, ein Reihe kleiner hoher Eilande, sind reich an indischen Erzeugnissen. Der Sultan von Sulu gebot auch über die Südhälfte von Palawan und über den Nordtheil von Borneo. Ihm gehört die Sulu-Gruppe, 14,5 g. Q. M., die Pangutarang- und Palliangan-Gruppe, die Tapul-Gruppe, die Sama-la'ut-Gruppe, die Insel Basilan, 23,2 g. Q. M., und die Tawi-Tawi-Gruppe, 32,1 g. Q. M. — Gegen eine Entschädigung von jährlichen Subsidien sind sie seit dem August 1878 spanisch geworden. Der Sultan wird die Seeräuberei unterdrücken. Basilan ist die größte Insel des ganzen Sulu-Archipels, ein basaltisches Gebirge mit Gipfeln bis zu 1.022 m (3.146 P. F.) H. durchzieht dieselbe; sie ist theilweis bewaldet, theils überaus fruchtbar an Cacao, Kokos, Zuckerrohr ꝛc.

Die Bevölkerung der Inseln schätzt man auf 200.000 Seelen; sie gehören dem von den Malayen abweichenden Stamme der Badschu an. Früher sind dieselben gute Moslems gewesen. Leider sind sie dem Opium, Wein und anderen Genüssen ergeben. Man findet bei ihnen vollständigeres Hausgeräth, als auf den anderen Inseln des Ostens, und eine gewisse Pracht und einen Luxus in den aus Einem Raume bestehenden Häusern, der wie in Japan durch Schirme oder Gardinen abgetheilt wird. Die Häuser stehen meist auf Pfählen. Der eigentliche Haupt-Erwerbszweig ist die Seeräuberei; nächstdem der Anbau von Reiß, Zucker, Baumwolle, Cacao, Indigo; Viehzucht, Muschelfang, Salzbereitung, Schiffbau, Waffen-Verfertigung, Salpeterbereitung ꝛc. Die den Handel führenden Chinesen

versenden eßbare Vogelnester, Schildkrot, Tripang, Permutterschalen, die alle nach Manila gehen, Wachs, Perlen, Gold ꝛc. Der Hauptzweck der Seeräuberei ist Menschenfang; und die Hauptstadt Soog, mit 6- bis 8.000 E., des Inselreiches war bisher der Haupt-Sklavenmarkt der ganzen asiatischen Inselwelt. Die Macht des Sultans ist gering; die Herrschaft ist vielmehr in den Händen der großen Lehnsträger oder Datu, welche sich aus den Kindern und Enkeln der früheren Herrscher rekrutiren und die Distrikte und einzelnen Inseln verwalten, welche ihnen auf Lebenszeit zu Lehen gegeben sind. Dieser Adel bildet einen Reichsrath, in welchem jeder der 15 oder 20 Datu Sitz und Stimme hat, und ohne dessen Berathung und Beschließung der Wille des Sultans nichtig ist. Die ausübende Gewalt hat der Premier-Minister, der Maharadscha Lela; er hat alle Handlungen des Sultans und der Großen zu überwachen. Ihm zur Seite stehen der Admiral, der Justizminister und der Orankh Mallik oder Volkstribun, dessen besonderer Genehmigung die Beschlüsse des Sultans bedürfen. — Das Sultanat ist erblich, der Sultan ernennt aber seinen Nachfolger aus der Zahl der Verwandten. Er erhält, wie jedes Mitglied der Regierung einen Pflichttheil der Einnahmen und muß deshalb zur Bestreitung seiner Bedürfnisse seine Sklaven auf Handels- und Raub-Expeditionen aussenden. Willkür und Gesetzlosigkeit herrschen durchweg, und Schutz des Eigenthums ist nicht vorhanden. Zur Landes-Vertheidigung kann die Regierung die ganze Bevölkerung aufrufen, und das Volk ist gezwungen, ohne jegliche Entschädigung an allen Raub- und Streitzügen, welche der Reichsrath ansagt, Theil zu nehmen. — Die Sprache der Bewohner soll dem Bisaja sehr nahe verwandt sein, wesentlich aber vom Malayischen verschieden sein. Das Volk soll von Borneo stammen, der Adel vom Bisaja-Archipele. Alle Bewohner bekennen sich zum Islâm, befolgen aber nicht die Vorschriften des Korân. Dem Opium-Genusse sind sie sehr ergeben. — Die 96 km lge. Hauptinsel Sulu, auf welcher 65 Ortschaften liegen, ist bis auf die Höhe der Berge angebaut und gewährt einen außerordentlich schönen Anblick. — Es ist merkwürdig, daß die Sulu-Inseln Heerden von Elephanten beherbergen, obwohl diese Thiere im Allgemeinen nicht auf den größeren Inseln des indischen Archipels zu finden sind.

Die als letzte Provinz genannten Marianen, ein Theil der Spanien angehörenden sogenannten Inseln Mikronesias, liegen in 139° w. Lge., zwischen 13 und 21° n. Br., 120 g. M. weit von N. nach S. ausgestreckt, und stehen unter dem General-Gouverneur der Philippinen. Sie wurden a. 1521 durch Magalhaens entdeckt, welcher sie Islas de las velas latinas (nach den dreieckigen Segeln ihrer Böte) nannte; sie behalten aber den von den Matrosen gegebenen Namen Ladronen oder Diebs-Inseln. Die Spanier nahmen sie 1868 in Besitz und benannten sie zu Ehren der Wittwe Philipps IV, Maria Anna von Oesterreich. Diese 20,7 g. Q. M. großen Inseln haben ein äußerst gesundes und gemäßigtes Klima; Frost kennt man nicht, und die Temperatur, im Mittel 27° C., steigt im Mai und Juni selten über 37° C. Sie bestehen hauptsächlich aus Korallenkalk, die nördlichen aus vulkanischen Gesteinen. Die großen Wälder liefern Holz, Faser-, Farb- und Arznei-Pflanzen, Brotfrucht, Bananen, Kokosnüsse, alle tropischen Früchte und Nahrungspflanzen. Aus dem Inhalte der Kokosnüsse bereiten die Bewohner das Tuba genannte Getränk, und Essig. Es gibt hier kein einziges großes, vierfüßiges Thier, sowie kein schädliches und giftiges. — Die Bewohner, die Chamorro, ähneln entschieden den Tagalas und Bisayes der Philippinen, die von Einigen mit Unrecht für Stammverwandte der Japanesen gehalten werden; ein Theil derselben ist spanischen Ursprunges oder sie sind Mischlinge von diesen und den Eingeborenen. Sie sprechen das Chamorro genannte Idiom, das dem Malayischen und Tagalischen nahe steht; sie sind ursprünglich gelehrig, gläubig, großmüthig und gastfreundlich, aber durch die Spanier durchaus verdorben. Sie sind von Osten her eingewandert und brachten eine weit höhere Cultur mit, als die übrigen Mikronesier besitzen. Am reinsten hat sich ihr Stamm auf Rota erhalten. 1873 betrug ihre Zahl 8.200. Man zählt im Ganzen 15 Inseln, von denen die vier südlichsten die größten sind. Die etwa 9,3 Q. M. = 514 qkm große Guajan oder Guahan oder Guam hat in 11 Ortschaften 5.800 E. (5.000 Eingeborne, 340 Deportirte und 460 Soldaten); der Hauptort Agaña zählt gegen 3.000 E. — Die schöne, 185 qkm große, bis 400 m hohe Saipan oder S. Jose hat 700, Rota oder S. Anna 300, die 114 qkm große Tinian 400 Bew.; neben letzterer liegt Aguigan. Unter den nördlicheren zehn unbewohnten Inseln besitzt die aus Lava bestehende Alamagan einen großen elliptischen thätigen Krater und einen kleinen; Pagan, 100 qkm, 3 Vulkane, von denen zwei noch thätig sind; Asumption ist ein 639 m h. thätiger Vulkan; ebenso das 900 m h. Urracas; und die 3 Mango oder Tunas sind die Reste eines gewaltigen Kraterrandes.

Zu derselben Provinz gehören die östlich von den Philippinen gelegenen **Palaos**- (engl. Pelew- oder Palau-) Inseln, 8,0 g. Q. M., mit etwa 14.000 Bew. In der Sprache der Bewohner heißt Panlog Insel, und daraus sollen vielleicht die Spanier Palaos gemacht haben. 1543 wurden sie durch Villalobos entdeckt. Große und gefährliche Korallenriffe umgeben die 13 Inseln, welche man westliche Karolinen nennt und unter denen die Palau die größte Gruppe ist. Die Bewohner derselben unterscheiden die Baobelsaob oder oberen und die Aoldsaob oder unteren Inseln, nach der Lage zum NO.-Passate. Die größte, 5,44 g. Q. M. = 300 qkm groß, heißt

Baobeldsaob und ist bis 650 m h.; daneben liegt die politisch bedeutendste, Korror, neben einem 490 m h. vulkanischen Pik. — Eap oder Yap, mit etwa 2.000 Bew., 207 qkm, gegen 4 Q. M. groß, bis 419 m h., überaus anmuthig und fruchtbar, ist a. 1686 von Lazeano zu Ehren König Karls II **Carolina** benannt worden, welcher Name allmählig auf den ganzen Archipel übertragen wurde, den 1528 Saavedra bei der Entdeckung die Barbudos, und Villalobas 1542 los Jardines benannt hatten.

Nahe östlich schließt sich von 113° 24' bis 145° 26', also 470 g. M. weit reichende Archipel der **Carolinen**, auch Neue Philippinen genannt, an. Die etwa 37 Inseln desselben umfassen 12,7 g. Q. M. und zählen 14.800 Bewohner. Unter den nächsten 30 ist Lukunor, 2,5 qkm mit 1.500 Bewohnern, gut bewaldet, die schönste, lieblichste und werthvollste aller Carolinen. Ruk oder Hogoleu, 132 qkm = 2,3 g. Q. M., soll 5.000 Bewohner zählen. Unter den weiter östlich gelegenen ist die größte Ponape (Bonebe, Ponowi, Puinipet, Hunnepet) oder Ascension, 6,3 g. Q. M. = 347 qkm groß, mit 5.000 Bewohnern, mit zackigen Bergen, unter denen ein 872 m = 2.684 P. F. erloschener Krater aus Basaltlava, und guten Häfen. Es ist offenbar von Samoa aus besiedelt. — Die östlichste Insel ist Ualan oder Kusaie, 2,03 g. Q. M. = 112 qkm mit 200 Bew., im Inneren voll steiler, thurmartiger Berge, unter denen der Buache 515, der Crozer 607 m H. hat. Die üppige Vegetation macht die Insel höchst anmuthig. Sie hat zwei gute Häfen. 1804 ist sie von Crozer entdeckt. Im Ganzen haben diese Inseln dieselbe Natur, wie die Marianen. Die Bewohner sind groß, gut gebildet, von regelmäßigen Gesichtszügen; im Allgemeinen sind die Männer schöner als die Frauen. Sie sind stark, geschickt, gute Schwimmer; von Charakter sind sie sanft, lebhaft, gutmüthig, ehrlich und gastfreundlich. Im ganzen Archipel herrscht eine und dieselbe Sprache. Obwohl Vielweiberei erlaubt ist, so nehmen die meisten in der Regel doch nur Eine Frau. Die Bewohner zerfallen in verschiedene Klassen. Ihre Häuptlinge heißen Tamol. — Auf Ponape und Ualan findet man Mauern und alte Dämme, die aus großen Quadern aufgeführt sind, und welche ohne Zweifel von einer früheren Rasse herrühren.

Oestlich schließen sich an die Carolinen die zwischen 5 und 12° n. Br. liegenden, von 178 bis 195° östl. Lge. sich ausdehnenden **Marshall**-Inseln an. a. 1529 entdeckte Saavedra einige dieser Inseln; als eigentliche Entdecker müssen Marshall und Gilbert genannt werden, welche 1788 die Insel Mili Lord Mulgrave's Insel nannten, wie man denn auch den ganzen Archipel benannte. In zwei parallelen Reihen geordnet, bilden ihn die westlicheren 18 Ralics-Inseln, 5,05 g. Q. M. mit 4.560 (die größte, 90 qkm ist Jaluit oder Bonham), und den östlicher gelegenen 15 Ratacs-Inseln, 2,23 g. Q. M. mit 5.680 Bew., insgesammt 7,28 g. Q. M. mit 10.250 Bew.; jede wird aus 12 Lagunen-Gruppen gebildet. Diese spärlich bewohnten Atolls bedeckt bei der ausreichenden Feuchtigkeit eine üppige Vegetation. — Durch einen breiten Canal davon getrennt, liegen im S. die 18 Inseln der **Gilberts**-Inseln (in vier Gruppen, benannt Charlotte, Scarborough, Simpson und, die beiden südlichsten Inseln, Kingsmill), im Ganzen 7,8 g. Q. M. mit 36.850 Bew., also ziemlich dicht bevölkert. Die Bewohner sind offenbar mit Polynesiern gemischte Melanesier, auch ist ihre Sprache der der Samoa-Insulaner innigst verwandt.

Unter den 18 Inseln hat Arorai od. Hurd- od. Hope-J.	600 E.,	davon	268	Protest.	— 30 qkm.
Nukunau	2.000 „	„	2.000	„	— 25 „
Peru	2.500 „	„	789	„	— 35 „
Onoatoa oder Francis-J. .	950 „	„	173	„	— 25 „
Tamana oder Rotcher-J. .	1.700 „	„	488	„	— 10 „

Auch diese Inseln sind, wie die Carolinen, kleine Atolls, dürr, arm an Vegetation; von großer Wichtigkeit ist ihnen der Pandanus, und nächstdem die Kokospalme, Brotfrucht, Arum und Bananen. Die Bewohner ähneln durchweg denen der Carolinen und sind ein mildes und freundliches Volk, deren Bild nach den Schilderungen von unübertrefflicher Anmuth ist.

Oceanien oder Australien und Polynesien.

Einleitung.

Unmittelbar östlich von den Inseln im SO. Asiens, welche man auch wohl Malaysien genannt hat, schließt sich daran das große Inselgebiet, das man in der Regel als einen besonderen Erdtheil gelten läßt, wenngleich die unterirdisch wirkende hebende Kraft hier nicht ein wirkliches Continent gestaltet hat, vielmehr ein Auf- und Abschwanken weiter Räume im Laufe langer Zeiten unverkennbar zu sein scheint. Man pflegt die Gesammtheit dieser Emportreibungen und Korallenbauten mit dem Namen Australien zu bezeichnen. Malte-Brun hat 1813 dafür den Namen Oceanien einzuführen versucht. — In der Mitte des gewaltigen Beckens der Südsee, das etwa um $^1/_6$ größer ist, als das gesammte Festland unserer Erde, und das eine Küstenlinie von 6.600 g. M. Lge. umzieht, liegen (wenige ausgenommen) zwischen 23° 28′ nördlicher und südlicher Breite (nach Dana) 25 Inselgruppen, von denen 19 im Mittel die Achsenrichtung N. 50° bis 60° W. und 6 die Achsenrichtung N. 20° bis 30° O. haben. Wie bei den Gebirgsketten und Erhebungslinien auf dem Festlande, so findet sich demnach auch in der Anordnung dieser Inseln ein System ausgesprochen. Die kleinen Klippen-Inseln abgerechnet, zählt Dana 350 basaltische und tragytische und 290 Korallen-Inseln, insgesammt 640 Inseln. Er fügt hinzu, daß wenn wahrscheinlicher Weise die Korallen-Eilande da, wo sie zwischen ganz basaltischen Inseln liegen, ebenfals ein basaltisches Fundament haben, die Zahl der submarinen und der hervorragenden Vulkan-Oeffnungen auf mehr denn Tausend angeschlagen werden kann.

In diesem großen Gebiete tritt eine Insel vor allen hervor durch die Großartigkeit ihrer Dimensionen, welche der Art sind, daß man befugt ist, sie einen Continent zu nennen; denn da dieselbe $^5/_6$ der Größe Europas ausmacht, diesem Erdtheile an Ausdehnung also sehr nahe kommt, so würde sie wohl bei ihrer Abgeschlossenheit mit noch mehr Recht für einen Erdtheil gelten können als dieses. Auf sie, die ehemals nach einem ihrer Küstenstriche Neu-Holland genannt worden ist, ist der Name Australien übergegangen, mit welchem sie von ihren Bewohnern der Nation bezeichnet wird, welcher sie jetzt angehört. Demnach hat man die kleineren Inseln mit anderen Gesammt-Namen belegt, je nach einer gewissen natürlichen Zusammengehörigkeit. Mikronesien, 64 g. Q. M. mit 84.650 Bew., hat man nämlich den nordwestlichsten Theil genannt, von der westlichsten Gruppe der Sandwichs-Inseln bis nahe an Japan und die Philippinen und südlich bis an den Aequator reichend, also die Marianen oder Ladronen, die

Carolinen und Peliu-Inseln, nebst den Marschalls- oder Lord Mulgraves-Inseln (Ratacs-, Ralics- und Gilberts-Inseln) umfassend. Den Namen Melanesien dagegen (ohne Neu-Guinea 2.648,8 g. Q. M. mit 606.800 Bew.), wegen der dunkellockigen Menschenrasse so genannt, hat man die an Malaysien angrenzenden und, Australiens Küste gleichsam in der Entfernung wiederholend, wie in einem Kranze gelagerten Inselgruppen Neu-Guinea, Neu-Irland und Neu-Britannien, die Salomons- und Sta. Cruz-Inseln, die Neuen Hebriden, Viti- (Fidschi-) Inseln und Neu-Caledonien genannt. Polynesien endlich, 488 g. Q. M. mit 188.400 Bew., umfaßt den östlichen Theil der Südsee: die Sandwichs-Inseln, die Schiffer-, Unions-, Phönix-, Ellice-, Cooks-, Freundschafts-, Gesellschafts-, Tahiti-, Marquesas-, Tuamotu-Inseln, nebst Neu-Seeland, das der Natur seiner Bewohner nach diesen angereiht werden muß. Sprachlich stehen die Viti-Inseln zwischen diesen und Melanesien. Diese Eintheilung in drei ethnographische Gruppen scheint die einzige, welche allenfalls durchführbar sein mag.

Dana hat darauf aufmerksam gemacht, daß eine Linie von der Pitcairn-Insel nach W. an den Gesellschafts-, Samoa- und Salomons-Inseln hin nach den Palaos-Inseln gezogen, ziemlich die Grenze zwischen den Atoll-Inseln oder niedrigen Inseln nördlich und den hohen Inseln südlich bildet. Er bezeichnet den Meerestheil zwischen dieser Linie und den nächsten hohen Inseln im N., den Sandwichs-Inseln, einen Raum von 6.000 Seemeilen Lge. und 2.000 Seemeilen Breite, der mit etwa 290 Atoll-Inseln besäet ist (ungefähr 3.200 g. Q. M., beiläufig $^1/_{16}$ des hier über der Meeresfläche hervorragenden Landes), als ein großes Senkungsfeld. Eine Linie, von der Pitcairn-Insel nach N. 45° W. bis an Jeso gezogen, würde die Mittellinie dieses Feldes bezeichnen.

So klein auch die Gesammtsumme des Areals dieser Inseln und der dieselben bewohnenden Menschenmenge ist, so haben dieselben doch, seitdem Magalhaens zum ersten Male den großen Ocean durchfahren hat und nach ihm andere Seefahrer eine Inselgruppe nach der anderen entdeckt haben (und manche wurde, nachdem sie auf lange Zeit verloren gewesen, zu wiederholten Malen wieder entdeckt — daher die verschiedenen Namen für dieselben), das Interesse der europäischen Welt auf außerordentliche Weise in Anspruch genommen. Was so großes Interesse erregte, war nicht bloß die Wichtigkeit der an frischem Quellwasser und vegetabilischen Produkten reichen Stätten für die Schifffahrt innerhalb der weiten Wasserwüste, sondern auch die paradiesische Natur dieser Ländchen und das herrliche Klima, dessen sie genießen, sowie die Schönheit und auffallend gut geartete Natur einiger dieser kleinen Völkerschaften. Ganz besonders aber haben sie seit den letzten 50 Jahren die Augen der christlichen Welt dadurch auf sich gelenkt, daß hier, wie nirgend sonst auf der Erde, durch den Einfluß der christlichen Lehre die sittliche Umgestaltung einiger sogar den Menschenopfern anhängender Völker in fast unbegreiflicher Weise bewerkstelligt ist. Diese Menschenopfer und die Menschenfresserei, Mord und Diebstahl, der sklavische Zustand der Weiber u. s. w. haben seitdem aufgehört. Unzählige Exemplare der Bibel und des neuen Testamentes in den Sprachen der Südsee-Insulaner sind verbreitet, so wie Schul- und Lesebücher in denselben Sprachen, zum großen Theile von den Insulanern gesetzt und gedruckt. Elementarschulen sind überall eingerichtet; und auf vielen Inseln ist die Bekehrung allein durch Eingeborene bewirkt, welche dabei keine Todesgefahr gescheut haben. Gewiß ein denkwürdiges und bewundernswerthes Zeugniß für die Kraft des Geistes, den die christliche Lehre athmet.

Literatur.

Meinicke, Das Feſtland Auſtralien. 2 Thle. 1837. — R. Oberländer, Auſtralien. Leipzig, 1880. — C. E. Jung, Auſtralien und Neu-Seeland. 2. Aufl. Leipzig, 1880. — Australian Handbook and Almanac for 1871. — G. Rowe, The Colonial Empire of Great Britain. London, 1865. — W. Denison, Varieties of Vice-Regal-Life. 2 vls. London, 1870. — Büchele, Auſtralien in der Gegenwart nach ſeiner hiſt. Entwickelung und Beſchaffenheit, ſeinen Einwohnern und Produkten. 1856. — Haßkarl, Auſtralien und ſeine Colonien nach Beobachtungen und Erfahrungen von Wilkinſon, Weſtgarth, Wyld ꝛc. und den Berichten deutſcher Coloniſten. Elberfeld, 1849. — Westgarth, Australia, its rise, progress and present condition. Edinb. 1861. — de Bloesevillo, Hist. de la colonisation pénale et des établ. de l'Angleterre en Australie. 2 vls. Paris, 1859. — W. Jessop, Flindersland and Sturtland, or the Inside and Outside of Anstralia. 2 vls. 1863. — A. Trollope, Australia and New-Sealand. London, 1875. — S. W. Silver, Handbook for Australia and New-Sealand. London, 3. ed., 1880. — J. H. Heator, Austral. Diction. of Dats and Men of the Time. London and Sydney, 1879. — The Australian Handbook and Almanac for 1879 (10. Jahrgang). London.

W. Howitt, The hist. of Dise. in Australia, Tasmania and New-Sealand, from the earliest data to the present day. 2 vls. London, 1865. — J. E. T. Woode, Hist. of the disc. and explor. of Australia, from the earliest period to the present day. 2 vls. London, 1866. — Leichhardt, Tagebuch einer Landreiſe in Auſtralien, 1844 und 45. Halle, 1851. — Derſelbe, Beiträge zur Geologie von Auſtralien, herausg. von Girard. Halle, 1855. — Oxley, Neueſte Forſchungsreiſen im Inneren und an der Küſte von Neu-Süd-Wales. Jena, 1821. — Landsborough, Exploration of Australia from Carpentaria to Melbourne. 1867. — J. Mc Donall Stuart, Explorations in Anstralia. Journal during the years 1859 bis 62. 2. ed. 1865. — J. Wille, A successfull explor. through the Interior of Australia from Melbourne to the gulf of Carpentaria. 1863. — A. Jackeon, Robert O'Hara Burke and the Australian Exploring Expedition of 1860—62. — J. Forrest, Explorations in Australia. London, 1875. — Bates & Eden, Warhurtons Journey across Australia. London, 1875. — C. W. Dilke, Greater Britain: a record of travel. 3. ed. London, 1869. — (v. Klöden,) Die Entdeckungsreiſen in Auſtralien während der letzten 20 Jahre in „Unſere Zeit", Bd. VII. 1865. — O. Rietmann, Wanderungen in Auſtralien und Polyneſien. St. Gallen, 1868. — Burkhardt, Kleine Miſſions-Bibliothek. Bd. 4. Oceanien. Bielefeld, 1862.

Flanagan, The hist. of New-Sonth-Wales etc. 2 vls. London, 1862. — Statist. Notes and Register: New-Sonth-Wales. Sydney, 1879. — Reid, An Essay on New-Sonth-Wales. Sydney, 1877. — Powell, New-Homes for the Old country. London, 1872. — J. Lneas, Mines and Mineral Statistics of New-Sonth-Wales. Sydney, 1877. — J. D. Lang, Hist. and statist. Accounnt of New-Sonth-Wales. 4. ed. 2 vls. London, 1874. — Henderſon, Neu-Süd-Wales, deſſen Klima, Erzeugniſſe und Naturgeſchichte, ſowie Sitten und Gewohnheiten der Eingeborenen. 1852. — W. Wilkins, The Geogr. of New-Sonth-Wales. Sydney, 1863. — Sidney, The three colonies in Australia. London, 1852. — Therry, Reminiscenses of a thirty years' residence in New-Sonth-Wales and Victoria. London, 1863. — Catalogne of the naiural and industrial products of New-Sonth-Wales, forwarded to the Paris nniversal exhibition. Sydney, 1867. — Robineon, New-Sonth-Wales (Produkte). Sydney, 1873.

R. B. Smyth, Geological Survey of Vietoria. Melbourne, 1874. — H. H. Hayter, Victorian Year-book for 1879—80. Melbourne, 1880. — Handbook to Victoria. Melbourne, 1878. — Statist. Notes and Register: Victoria. Melbourne, 1879. — F. P. Labillière, Early History of the Colony of Victoria. 2 vls. London, 1878. — G. W. Rueden, The discovery, survey and Settlement of Port Philipp. London, 1872. — Westgarth, The Colony of Vietoria. London, 1864. — Guide to the intercolonial exhibition of 1860. Melbourne, 1866. — Whitworth, Victoria Gazetteer and road guide, containing the most recent and accurate information as to every place in the colony. Melbourne, 1865. — Die Colonie Victoria in Auſtralien, ihr Fortſchritt, ihre Hülfsquellen und ihr phyſik. Charakter. Ueberſ. von Löwy. Melbourne, 1861. — B. Smyth, Mineral Statistics of Victoria for 1870.

W. Harens, South-Australia. London, 1876. — Adelaide Almanac 1867. — Wilkinſon, Handbuch für Auswanderer nach Süd-Auſtralien. 2. Ausg. 1850. — Statist. Notes and Register. South-Australia. Adelaide 1879.

Handbook to Colony Queensland. London, 1878. — Statist. Notes and Register. Qneensland, Brisbane, 1879. — E. B. Kennedy, Four years in Queensland. London, 1873. — Wight, Queensland, the field for britisb Labour and Enterprise. London. — J. D. Lang, Queensland: a highly eligible field for emigration and the future cotton

field of Great-Britain. 2. ed. 1864. — Western Australia: Blue Book for 1878. fol. Perth, 1879. — Statist. Notes and Register. Tasmania. Hobart Town, 1879.

Simmons, Old England and New-Zealand. London, 1879. — A. Hamilton, On the recent progress of New-Zealand (im Jonrnal of the Statist. Soc.) London, 1877. — E. Hodder, Memoirs of New-Zealand life. 2. ed. 1863. — F. v. Hochſtetter, Neu-Seeland. Stuttgart, 1863. — Derſelbe, Geologie von Neu-Seeland (Novara-Expedition). Wien, 1864. — J. Hector, Handbook of New-Zealand. Wellington, 1880.

Les iles Kai v. Roſenberg (Ann. de l'extr. Orient 1880). — Peron, Entdeckungsreiſe nach den Südländern, auf den Corvetten Geograph, Naturaliſt und der Goelette Caſuarina 1800—1807. Ueberſ. v. Hausleuthner. 2 Bde. 1808. — Dümont d'Urville, Reiſe nach dem Südpole und Oceanien. Herausgegeben von Külb. 3 Bde. 1846—47. — Wilſon, Reiſe in das ſüdliche Stille Meer 1800 (21. Bd. des Magazins von Reiſebeſchr.). — v. Kittlitz, Vegetations-Anſichten von Küſtenländern und Inſeln des Stillen Oceans. 2. Aufl. 1862.

Sonnerats Reiſe nach Neu-Guinea, nebſt einer Beſchreibung der Philippinen und Molukken. Ueberſ. v. Ebeling. 1777. — S. Müller, Bijdragen tot de Kennis von Nen-Guinea in Verhandl. over de naturlijke Geschiedenis der Nederl. overzeesche Besittingen. No. 1. Leiden, 1846. — O. Finſch, Neu-Guinea und ſeine Bewohner. Bremen, 1865. — Nieuw-Guinea, ethnogr. en naturk. ondersocht en beschreven in 1858 door en nederl.-ind. Commissie. Amsterdam, 1862. — Roijer, Reis van Amboina naar de ZW. en NKust van Nieuw-Guinea. 1858. Amsterdam, 1862. — Rohidé van der Aa, Reizen naar Nederlandsch Nieuw-Guinea, 1876—1877. Haag, 1879. — Lenpe, De Reizen der Nederlanders naar Nieuw-Guinea. Haag, 1875.

Nouvelle Calédonie (Revne de l'Orient. Oktbr. 1863). — de Rochas, La Nouvelle Calédonie et ses habitants. Paris, 1862. — C. Lemire, La colonisation française en Nouvelle Calédonie. Paris, 1878.

Gulick, Micronesia of the Pacific Ocean. Naut. Mag. 1862. — Hartwig, Die Inſeln des Großen Oceans. Wiesbaden, 1861. — E. Meinicke, Die Inſeln des Stillen Oceans. 2 Bde. Leipzig, 1875. — Burney, Chronol. hist. of the voyages and discov. in the South-Sea. 5 vls. London, 1803—17. — Michelis, Die Völker der Südſee und die Geſchichte der proteſtantiſchen und katholiſchen Miſſionen unter denſelben. Münſter, 1847. — Lesson, Les Polynésiens. Paris, 1880. — W. T. Prichard, Polynesian Reminiscenses of Life in the South-Pacific-Islands. London, 1867. — Turner, Nineteen Years in Polynesia. London, 1861. — Murray, Missions in Western Polynesia. London, 1862. — A. W. Murray, Forty years Mission Work in Polynesia and New-Guinea. 1876. — Gill, Gems from the Coral Islands in Western-Polynesia. 2 vls. London, 1855—60. — Melville, Vier Monate auf den Marqueſas-Inſeln. Ueberſ. von Garrigue. 2 Tble. 1847. — Annuaire des établiss. français de l'Oceanie. Papeete, 1863. — Cuzent, Iles de la société. Paris, 1860. — Ellis, Polynesian researches: a complete account of the Society- and Friendly-Islands. New Ed. 4 vls. London, 1859. — Th. West, Ten Years in South-Central-Polynesia (Friendly-Islands). London, 1865. — Th. Arbousset, Tahiti et les iles adjacentes. Voyage et séjour dans ces iles de 1862—65. Paris, 1867. — Smythe, Ten months in the Fiji-Islands. London, 1864. — Williams & Calvert, Fiji and the Fijians. 2 vls. London, 1860. — Seemann, Viti: an Account of a Government Mission to the Vitian or Fijan-Islands 1860—62. London, 1862. — J. Bird, The Hawayan Archipelago. 1875. — Hopkins, Hawaii, the Past, Present and Future of the Island-Kingdom. London, 1862. — Ellis Reiſe durch Hawaii. Hamburg, 1827. — Hawaiian Almanac. Annual (7 th. for 1881). Honolulu. — Anderson, The Hawaian-Islands, their progress and condition under Missionary Labours. Boston, 1864. — Hutton, Mission Life in the South-Seas. 1874 — H. Bingham, A Residence in the Hawayan-Islands. Cananda-igna, 1855.

1. Melaneſien.

Neu-Guinea oder Papûa oder Isla del Oro, wie es Alvarez de Saavedra zwei Jahre nach Don Jorge de Meneſes' Entdeckung desſelben (a. 1526) nannte (Neu-Guinea nannte es 1545 Ortiz de Rete), liegt zunächſt im O. der Molukken, zwiſchen dem Aequator und 10° ſ. Br. Es hat etwa 320 g. M. Länge und eine Breite von 100 g. M.; ſein Flächeninhalt beträgt 14.263 g. Q. M. = 385.362 qkm, ſo daß es etwas größer als Madagaskar oder Borneo und nächſt Grönland und Auſtralien die größte aller Inſeln iſt. Die nahe daran gelegenen Inſeln ſind 141,4 g. Q. M. groß. So unbekannt dieſelbe noch im Inneren iſt, ſo ſcheint ſie

doch, nach dem zu urtheilen, was man an den NW.- und N.-Küſten geſunden, ein prächtiges Land zu ſein, reich an den vegetabiliſchen Produkten, welche die Moluccen ſo werthvoll machen. Tiefe Baien ſchneiden in die Küſten ein, und zahlreiche Inſeln ſäumen dieſelben. Namentlich ſchneidet auf der Nordſeite die große Geelvink-Bai tief ein, und dadurch entſteht die das NW.-Ende der Inſel bildende Halbinſel Wonim oder Onin di Bawa, welche ein Iſthmus mit dem angrenzenden, Schnee tragenden Hochgebirge umſchließenden Onin di Atas verbindet. Die öſtlich vom Meridiane der an der Nordſeite in 164 ° öſtl. Lge. gelegenen Humboldts-Bai oder Telok lintſchon ſich ausbreitende Hälfte iſt unbekannt. — Die Küſten Neu-Guineas erſcheinen meiſt hoch und klippenreich; ſtellenweis erheben ſie ſich zu 1.000 m aus dem Meere; der SW.-Theil iſt jedoch flach. Unfern der NW.-Küſte, im W. des Hafen Dore oder Doreï, erhebt ſich das Arſak-Gebirge zu 2.900 m: ein außerordentlich wildes und zerriſſenes Granit-Gebirge, in welchem Kette hinter Kette emporſteigt, und dieſe Gebirge ſetzen ſich auf den im W. angrenzenden Inſeln Waigiu, Salwatti, Batanta und Miſol fort, und ſind hier, wie dort, ganz mit dichtem Walde überdeckt. An der SW.-Küſte wird der Owen-Stanley zu 4.024 m = 12.591 P. F. H. angegeben; im öſtlichen Theile der Inſel der Suckling zu 3.422 m, und der Simpſon, 3.039 m h.; beide ſtehen in der Mittellinie der Inſellänge. Weſtlich neben der Humboldts-Bai, im O. des großen Amberno- oder Rochuſen-Fluſſes, erhebt ſich das große, 2.300 m h. Cyklop-Gebirge. An der Nordküſte will man thätige Vulkane bemerkt haben. Dieſelbe läuft nach SO. in die lange ſchmale, von der Fortſetzung des Stirling-Gebirges bis zum Oſt-Cap, im S. der d'Entrecaſtaux-Inſelgruppe gelegen, durchzogene Landzunge, welche die große Milne-Bai auf der Nordſeite abſchließt. In ihrem SO. liegen die zwanzig Inſeln der Moresby-Gruppe, deren beiden größten die bis 550 m h. Moresby und die Inſel Mourilyan ſind. An Flüſſen ſcheint die Inſel Mangel zu haben. — Die beobachtete Temp. iſt 30 bis 39 ° C.; Gebirge und Wälder ſcheinen die Hitze zu mildern. Regen, ſtarke Gewitter und Nebel ſind häufig. Die Küſten ſind gefährlich ungeſund.

Von größeren Säugethieren beſitzt Neu-Guinea nur Schweine (Sus papuensis), einige Arten von Kängerus (Dorcopsis und den die Bäume beſteigenden Dendrolagus), zwei rattenähnliche Thierchen, zwei Cuscus von Katzengröße, einen kleinen Flugbeutler und zwei andere: alles Beutelthiere; den fleiſchfreſſenden Palmroller (Paradoxus hermaphroditus) von der Größe der Zibethkatze, einen fruchtfreſſenden fliegenden Hund und eine inſektenfreſſende Fledermaus; aber keine Affen, Hirſche, Nagethiere ꝛc. Nur zwei Arten von Säugethieren gehören Neu-Guinea allein an. Zahlreicher iſt die Vogelwelt, die mit Auſtralien ziemlich übereinſtimmt, aber anderen Erdtheilen weit nachſteht. Namentlich ſind 76 Papageien- und 85 Tauben-Arten vorhanden, und für dieſe Inſel charakteriſtiſch ſind die Paradiesvögel. Die nahe gelegenen Inſeln Miſol, Waigiu, Jobi, auch die Aru-Inſeln ſtimmen in ihren Säugethieren und Vögeln ganz mit Neu-Guinea überein, von welchem ſie nur durch einen nicht tiefen Meeresarm getrennt ſind. Die 100 Faden-Linie rund um Neu-Guinea bezeichnet die Region der Paradiesvögel. Geier und Adler fehlen hier wie in Auſtralien; nur zwei kleine Eulen ſind bekannt. Wir kennen ſechs Schlangenarten, Seeſchildkröten, Krokodile, ſmaragdglänzende Skinke, eine häßliche Eidechſe, einige Fiſch-Arten; ferner prachtvolle Schmetterlinge, große Heuſchrecken, zahlloſe Moskitos, die herrlichſten Muſcheln und Korallen, zahlreiche Holothurien ꝛc.

Die Vegetation des überaus fruchtbaren Bodens ſtimmt mit der der öſtlichen

Molukken und Auſtraliens überein, iſt aber durchweg eine üppige. Die undurchdringlichen Ufer- und Sumpfwaldungen beſtehen aus Rhizophoren, Caſuarinen, Sonneratien ꝛc. Die Gebirge tragen herrliche Palmen, von denen zwei Areca und eine Sagus genutzt werden; namentlich auch prächtige Fächerpalmen, zahlloſe Pandani-, Myriſtica-, Sterculia-, Ficus-Arten ꝛc., überall auf das reichſte mit Schmarotzern bedeckt; endlich ausgezeichnete Luxushölzer, Bambus, Zuckerrohr, Reiß und Baumwolle. Muskatnüſſe, Sago- und Muſol-Rinde werden bereits ausgeführt.

Von dem an der Südküſte mündenden Manumann weſtlich gehören die Bewohner der ſogen. ſchwarzen, richtiger graubraunen oder Negrito- (oceaniſchen Negroïden-) Raſſe an, öſtlich der ſchwach kupferfarbenen, vielleicht mit malayiſchem Blute gemiſchten.

Die die Inſel bewohnenden Papuas, auf 2½ Mill. geſchätzt, ſind gewöhnlich nicht über 5½ F. groß, einige Stämme erreichen 6 F. Ihre Haut iſt bald heller, bald dunkler braun, ſelbſt bis ſchwarz. Sie gehen nackt, tättowiren die Schultern und färben den Kopf mit rothem Ocker. Jedes einzelne korkzieherartig zuſammengedrehte Haar hat nach Prichard 1 F. Länge, wenn es geſtreckt wird. Einige haben gewaltige Haarmaſſen auf dem Kopfe; in der Art, wie die Männer daſſelbe arrangiren und mit einem Bambus-Kamme verzieren, unterſcheiden ſich viele der Stämme. Sie ſtehen auf ſehr niedriger Stufe der Cultur; die im S. des Arfak-Gebirges wohnenden ſollen ſehr raubgierige und blutdürſtige Menſchenfreſſer ſein. Einige beten die Seelen und Geiſter ihrer Vorfahren an, deren Gräber ſie mit rohen Götzenbildern ſchmücken. Ihre Piroguen ſind hie und da gut gebaut, meiſt aber nur ausgehöhlte Baumſtämme und mit einem rohen Bildwerk verziert. Sie führen lange Bambusbogen, Lanzen, Schilde, krumme Meſſer ꝛc. Armbänder von Fiſchgräten, Muſcheln, Kupfer, geflochtenen Gräſern ꝛc. ſind allgemein gebräuchlich. Um den Puls der linken Hand tragen die Männer ein ſehr breites Rottingband als Schutz gegen die Bogenſehne. — Die Bewohner an der Humboldts-Bai wohnen in Häuſern und Dörfern, welche ſich durch ſolidere Bauart vor allen anderen in Neu-Guinea auszeichnen. Alle Häuſer ſtehen auf Pfählen im Waſſer und ſind unter einander durch Brücken verbunden. Jedes Dorf beſteht aus zwei Reihen, und in der Mitte erhebt ſich gleichfalls aus dem Waſſer der Tempel. Die Wände beſtehen aus Bambus oder Gaba-Gaba-Blättern, und darüber erhebt ſich das 6- bis 8eckige, ſpitz zulaufende, bis 13 m h. Dach aus viereckig zugehauenen Stämmen, die ſchräg in einander gefügt ſind, mit Atap-Blättern nett und dicht gedeckt. Das dunkle Innere iſt durch Scheidewände von Palmblättern getheilt. Das Dach der Tempel iſt ſelbſt bis 13 m h., ja zuweilen finden ſich zwei Dächer übereinander. Schweineſchädel, Holzſchnitzereien ꝛc. dienen als Ausſchmückung. Aus Holz geſchnitzte Kopf-Unterlagen zum Schlafen ſind das einzige Möbel. — In anderen Gegenden ſtehen die Häuſer nicht auf Pfählen. Die Küſtenbewohner nennen die ihnen häufig feindlich geſinnten, im Inneren und in den Gebirgen hauſenden Papuas Wuka d. h. Bergvölker. Dieſelben ſind von den erſteren nicht verſchieden. Sie errichten wie jene, Häuſer von 3,6 bis 5 m H., und ſind Ackerbauer, während die an der Küſte wohnenden zum Theil auch Fiſcher ſind, welche Schildkrot und Tripang fangen, die ſie gegen Glasperlen, Meſſer und Zeuge austauſchen, und für dieſe Waaren erhalten ſie wiederum aus dem Inneren Reiß, Yams, Bananen und Brotfrüchte. Auch die Bergbewohner haben als echte Papuas eine flache Stirn, mächtige Brauen, eine breite Naſe mit niedergebogener Spitze, grobes geringeltes Haar, welches bisweilen eine ſteife Krone bildet und dann ſehr geſchätzt wird, und haben eine ſchmutzig-ſchwarze Hautfarbe, die zuweilen zu einem ſchönen Braun oder zu dem hellen Teint der Malayen wird. Sie tragen nur einen Streifen Rinderfaſern, Tjidako genannt, als Gürtel, die ſehr häßlichen Frauen zuweilen einen Mattenrock oder einen bugineſiſchen Sarong. Die Unverheirateten gehen ganz nackt. Allgemein iſt das Tättowiren im Gebrauche. Sie ſind ungeſtüm, neugierig, geſprächig, lärmend und nicht ohne Kunſtſinn. Zu ihren Ausfuhrprodukten gehören Sago, wilde Muskatnüſſe in Menge, die in Java als Medicament geſchätzte, wohlriechende Muſol-Rinde, Tripang, Perlmutter und Schildkrot, endlich Perlen, Paradiesvögel, Matten und Reiß. Von den Malayen und Chineſen handeln ſie ein: Stabeiſen, Baumwollenzeuge, dünnen rothen Kattun, deutſche Meſſer, chineſiſche Teller und Schüſſeln, Meſſingdraht, Silbermünzen ꝛc.

Die für den Handel wichtigen Diſtrikte ſind: 1. Die Große Geelvink-Bai, deren Mittelpunkt der ausgezeichnete Hafen Dorei und die kleine Inſel Run ſind, welche namentlich die Muſol-Rinde liefert; die Bewohner von Dorei ſtammen von den in der Geelvink-Bai gelegenen Inſeln und ſind äußerſt gutherzig und zuvorkommend. Sie kennen die Mythe vom Paradieſe und der Schlange. Sie haben ein ausgezeichnetes Gedächtniß, liefern mit dem elendeſten Werkzeuge mühſame Schnitzwerke, ſchmieden das Eiſen, verfertigen ſilberne Armbänder und Ohrringe. Wer ein guter Schmied werden will, muß ein Zaubermittel einnehmen und darf kein Schweinefleiſch eſſen. Es beſteht bei ihnen eine Art von Gottesgericht. Dorf

Ambarbaken am Fuße des Arſak-Gebirges und die Inſel Jobi oder Japin ſind wegen ihrer Paradiesvögel berühmt. 2. Die Papua-Inſeln: Salawatti, 35,6 g. Q. M., bis 785 m h., und Waigiu, 47,8 g. Q. M., mit dichten, ungeſunden Wäldern, ſind an der NW.-Ecke Neu-Guineas die Handels-Mittelpunkte, namentlich erſteres, das den Sago liefert; Schildkrot, Perlmutter und Tripang werden hier in Fülle verhandelt; auch die öſtlich davon gelegene Küſte liefert Paradiesvögel in großer Zahl und Mannigfaltigkeit. Die Bewohner von Waigiu halten Sklaven, welche ihnen den Acker bauen. 3. Miſol, 31,6 g. Q. M., ganz gebirgig, liefert dieſelben Produkte. Die Küſtenbewohner dieſer gebirgigen Inſel ſind Mohammedaner, werden von eingeborenen Radjas beherrſcht, und ſprechen die allgemeine Nord-Papua-Sprache. Die Sprache der Eingeborenen im Inneren iſt davon völlig verſchieden. 4. Die Mac Cluer-Bai und die ſüdlich daran grenzende Halbinſel Papua-Anen.

Die Holländer haben 1828 Neu-Guinea in Beſitz genommen, ihnen gehört aber keinerlei Herrſchaft dort; dieſelben haben ſie vielmehr 1872 den Briten abgetreten. Die eigentlichen Beherrſcher der weſtlichen Küſtenländer, wohl 3.000 Q. M., ſchon ſeit dem 16. Jahrh., ſind die Sultane von Tidore. Dieſelben haben zu allen Zeiten Hongie-Flotten gegen dieſe Küſten ausgerüſtet, welche Razzias ausführen. Dieſelben überfallen, plündern und zerſtören alle Küſtendörfer und führen die Bewohner, welche ſich nicht geflüchtet haben, in die Sklaverei. Der Sultan ernennt ihnen auch ihre Häuptlinge und wird ſehr gefürchtet. Es ſtehen daher beſondere Landestheile unter dem Radja von Adje, von Namototte, von Aiduma ꝛc. Der Küſtenſtrich öſtlich von den Aru-Inſeln, im N. der durch die Prinzeß Mariannen-Straße vom Lande getrennten Prinz Frederik-Hendriks-Inſel, heißt das Reich von Kapia.

Die N.-Küſte der Inſel iſt zuerſt von dem Portugieſen Jorge de Meneſes 1526 entdeckt worden. 1528 beſuchte ſie Alvarez de Saavedra, als er von den Molukken nach Neu-Spanien fuhr, und nannte ſie Gold-Inſel. 1545 glaubte Yñigo Ortiz de Retes die Inſel zu entdecken und nannte ſie Neu-Guinea. 1606 ſah Torres zum erſten Male die S.-Küſte, deren Bewohner er beſchrieb. Schouten fand 1616 zwei verſchiedene Raſſen von Bewohnern und entdeckte einen Vulkan. Dampier fand 1699 die Straße auf, welche N.-Guinea von N.-Britannien ſcheidet. Eine etwas weſentlichere Bereicherung unſerer Kenntniſſe geſchah erſt 1845 und 46 durch Blackwood und Yule, welche einen Theil der S.-Küſte aufnahmen. 1848 entſchied Owen Stanley, daß die Louiſiade (ein von Bougainville 1768 gegebener Name) ein beſonderer Archipel und nicht ein Theil N.-Guineas ſei. Er bat den übrigen Theil der S.-Küſte aufgenommen, die er gebirgig fand, auf 50 M. weit an Höhe zunehmend. In dieſer Gebirgskette, welche wohl eine durch die Inſel gehende Waſſerſcheide ſein mag, fand er den Birika od. Owen Stanley, 4.024 m = 12.591 P. F. h.; von 15 anderen gemeſſenen Spitzen erreichen acht 2.144 m Leider iſt die Feindſeligkeit der Bewohner ein großes Hinderniß für die Landung und weitere Entdeckungen, die aber in neueſter Zeit mit Eifer wieder aufgenommen worden ſind, 1858 durch Wallace, 1863 durch Bernſtein, 1873 durch Mayer, 1858 und 60 durch Roſenberg, 1870 durch Cerruti, 1872 durch Beccari und d'Albertis, 1871 durch Miklucho-Maklay, 1872 durch Simpſon, 1873 durch Moresby. — Die Aru-Inſeln, 22 g. Q. M., mit 13.800 Bew., ſind die produktivſten Inſeln in der Nähe von Neu-Guinea. Sie tragen entſchiedene Papua-Flora. Dobbo, auf einer der weſtlichen Inſeln, iſt der Mittelpunkt des Handels, wohin die großen Prahus der Molluken gehen; zur beſten Zeit ſind wohl 10.000 Bew. aus allen Theilen des Archipels dort; man findet ſogar Zucker, Biscuit, eingemachte Früchte und Wein unter den Verkaufswaaren. Hahnenkämpfe und Fußballſpiel, worin die Bugis ſehr geſchickt ſind, finden allabendlich in den Straßen ſtatt. Arak iſt hier unentbehrlich und wird in ſchlimmen Gelagen getilgt. Die Einfuhrwaaren werden billig verkauft, während die inländiſchen Produkte hoch bezahlt werden. Dobbo iſt im ganzen Papua-Diſtrikte der angenehmſte Aufenthalt nnd der am beſten mit Nahrungsmitteln verſehene Ort. Einige der Dörfer ſind chriſtlich und haben Schullehrer von Amboina, andere ſind Mohammedaner; die Bewohner des Inneren haben keine Spur von Religion, ſind aber, wie überall in dieſen Regionen die induſtriöſeſten, mit denen es ſich am beſten lebt. — Die Kai-Inſeln, 125 g. Q. M., liegen 17 g. M. weſtlich von den Aru-Inſeln. Es iſt die Gruppe Evâr, beſtehend aus zwei größeren, Jut und Noehoëroa, und 40 kleinen, und ſie zählen etwa 20.000 E. Sie ſtehen, wie die der Aru, zwiſchen Malayen und Melaneſiern. Es gibt eine höhere, mittlere und niedere Klaſſe. Die Häuptlinge werden in Banda ernannt, von wo die Kai abhängen; denn ſeit die Holländer ſich auf Banda niedergelaſſen haben, ſind die Bewohner derſelben hierher ausgewandert. Organiſation und Juſtiz ſind äußerſt einfach. Die meiſten Dörfer ſind von Korallenmauern umgeben gegen die Kopfabſchneider der Nachbar-Inſeln. Jedes Dorf hat ſeinen Gott, eine Figur, der man in einem beſonderen Gebäude opfert; ſie ſind äußerſt abergläubig und richten ſich oft nach dem Vogelfluge. Nichtsthun und Trinken iſt ihre Hauptbeſchäftigung; ſie ſind aber die Schiffsbauer dieſer Gegenden, und liefern ausgezeichnete Fahrzeuge. Schiffe, Zimmerholz und Kokosöl ſind die Ausfuhr-Artikel.

Zwiſchen den Kei und Serang liegen die Matadello-Inſeln, Korallenbildung, auf welchen Frucht- und Kokosbäume wachſen; die Bewohner ſchmücken ſich mit Gold und

Seide. Weiter im NW. liegen die drei Goram-Inseln, die dicht bevölkert sind. Die Bewohner sind die Haupthandelsleute dieser Insel-Region, unternehmende aber dem Opium-Genuß ergebene Leute. Das große Rendezvous der Neu-Guinea-Kaufleute ist Kilwarn, eine der Seram-La'ut-Inseln, mit einer sehr sicheren Rhede, 300 E.

Der Naturforscher Macgillivray, welcher 1848 die Expedition Stanley begleitete, nennt die einzelnen, von Korallenriffen umgebenen Inseln des Louisiade-Archipels, oder die Massims-Inseln, 40 g. Q. M., welche übrigens Torres zuerst gesehen hat, der 1606 mit einem Schiffe des Quiros bei den Neuen-Hebriden zurückgelassen worden war. Die größten sind: die Südost-Insel, 19 g. Q. M.; ferner die weniger hohe Joannet, mit dem 337 m h. Asp-Berge; dann die aus vierzig Inseln und Felsen bestehenden Calvados, deren letzte den 160 m h. Eddystone trägt; darauf St. Aignan mit einem 1.000 m h. Berge.

Neu-Britannien, gegen 60 g. M. lg. und 452,3 g. Q. M. umfassend, und **Neu-Irland**, 235,2 g. Q. M. ꝛc., oder Birara und Tombara, welche Namen aber im Lande selbst nur für kurze Küstenstrecken bekannt sind, sind noch ungenügend erforscht und bekannt; die ganze Gruppe liegt zwischen 2¼ und 6° s. Br. und zwischen 148¾ und 153° östl. Lge. Die am NW.-Ende von Neu-Ireland befindliche 26,8 g. Q. M. große Insel wird Neu-Hannover genannt, ein 300 bis 600 m hoher einziger Gebirgsstock. Diese und Neu-Ireland zeigen durchweg eine gleichmäßig üppige Wald-Vegetation; für Neu-Britannien aber ist das Waldbild mannigfaltiger unterbrochen. Die Bewohner sind rothbraun und lieben Haartrachten ähnlich denen der Fidschi-Insulaner. Die unzureichenden Nachrichten, welche wir über diese Inseln haben, schildern die noch jetzt lebenden, nämlich Feinde fressenden, gutmüthigen, diebischen, sehr fähigen Bewohner als ebenfalls dunkelbraun, mit krausem Haare, aber nicht mit flachen Nasen und dicken Lippen. Ihre aus Einem Stamme gebildeten Kanös haben bis 30 m Länge. Die Bergbewohner sind elender, als die der Küsten. Das Tabu ist auf beiden Inseln bekannt, der Tabak aber unbekannt, ebenso wie Eisen und andere Metalle. An eßbaren Thieren fehlt es fast ganz. Die Küsten bedecken dichte Kokoshaine und das Innere Urwälder. Areka-Palmen von mehr als 32 m H. und Muskatnußbäume werden genannt. An der Westküste liegen mindestens 5 Vulkane. Landbau und die nicht ganz elenden Häuser deuten auf etwas wie Civilisation, obwohl sie ohne jeden Verkehr, selbst ohne den der verschiedenen Landestheile leben, ebenso ihre langen Fischböte mit Auslegern, die auf den Admiralitäts-Inseln sogar mit Mattensegeln versehen werden. Sie flechten Matten und Körbe, schnitzen Büchsen und Löffel, machen Masken zum Tanze ꝛc. und haben Sinn für Musik. Ihre Waffen sind Speere, Schleuder und Keulen, im Ganzen gleich wie auf Neu-Ireland, aber alles ganz abweichend von dem auf Neu-Britannien. — 1616 haben Le Maire und Schouten diese Inseln gesehen; Tasman besuchte sie; aber erst Dampier a. 1700 benannte sie, segelte zwischen den beiden großen hindurch, landete und lernte das schöne fruchtbare Land kennen. Carteret bewies 1767 weiter, daß zwei große Inseln vorhanden sind. d'Entrecasteaux 1792 scheint zuletzt das Meer dieser Inseln befahren zu haben, bis es 1875 durch die Gazelle geschah.

Die im NW. gelegenen, von Le Maire und Schouten entdeckten Fünfundzwanzig Inseln, eine von Carteret 1767 **Admiralitäts-Inseln** genannte Gruppe, 41,3 g. Q. M., sollen 550 weniger dunkel gefärbte, den Europäern nicht ganz unähnliche Bewohner haben. Ihr krauses Haar schmieren sie mit Oel und rothem Ocker ein. Die Eichel des Penis bedecken sie mit der Muschel Bulla ovum, und die Weiber tragen den Unterleib umgürtet. Die große mittlere Insel, die vulkanische, bis 500 m h., 80 km lange Große Admiralitäts-Insel oder Bosko, 35,4 g. Q. M., nebst einer anderen, wie es scheint, allein bewohnten, ist schön, voll üppiger Vegetation, bis zu den Gipfeln angebaut, reich an Obsidian. Die Bewohner kauen Betel, haben irdene Gefäße, und bauen ihre Häuser unter Kokosbäumen. Um die Mittel-Insel liegen 30 flache Korallen-Inseln. — Im W. und NW. folgen ähnliche kleine Gruppen, wie z. B. die Anachoreten-Inseln, deren Bewohner, je weiter nach NW., immer heller werden, bis sie ganz mit den Malayen übereinstimmen und den Neger-Charakter verlieren.

In der SO.-Verlängerung von Neu-Ireland finden wir einen 150 g. M. langen, in zwei parallele Reihen geordneten Archipel schöner Inseln, von denen sieben ziemlich groß sind, insgesammt (und einschl. der Sa. Cruz-Inseln) 797,2 g. Q. M. einnehmend. 1567 hat Alvara Mendana dieselben besucht, ist auf der 106 g. Q. M. großen und mit einem 189 m h. Gipfel versehenen Santa Isabel gelandet, und hat die Gruppe für Spanien in Besitz genommen; er beschrieb sie als **Salomons-Inseln** und meinte, Salomo habe von dorther sein Gold zum Tempelbau geholt; er wollte dadurch seine Landsleute zur Colonisirung dieser Inseln anreizen. Bei einer zweiten Reise fand er diese Gruppe nicht wieder auf, wohl aber die Sa. Cruz-Inseln. So blieben die Inseln 200 Jahre hindurch verloren, bis Bougainville sie a. 1768 besuchte. a. 1769 nannte Surville sie den Arsaciden-Archipel, und a. 1788 Shortland Neu-Georgien. Die mittlere und höchste, über 1.670 m h., dieser Inseln, 181,6 g. Q. M., heißt nach ihrem Entdecker Bougainville oder nördlichste Buka. Seitdem sind sie vielfach besucht worden. Die Bewohner scheinen, nach Jacquinot, einer besonderen Rasse anzugehören, welche alle anderen Melanesier an Begabung übertrifft.

Sie ſind klein, aber gut gebaut, haben braune Farbe, große und breite Füße und wenig wollige Haare; im S. tätowiren ſie ſich und gehen ganz nackt. Am Kinn haben ſie ſehr wenig Bart, an der Oberlippe faſt gar keinen. Das Geſicht iſt kurz; die Stirn, um welche ſie ein Band mit großen Muſcheln legen, ſehr zurücktretend; die Lippen ſind vorſpringend, ebenſo die Backenknochen, die Augen klein; die Naſe iſt weniger platt, als bei den meiſten Negritos. Ohren, Hals, Arm und Beine werden geſchmückt. Sie ſind Menſchenfreſſer, hinterliſtig, treulos, verrätheriſch, ſogar am meiſten unter allen Melaneſiern, aber geiſtig hervorragend. Sie bauen Häuſer nicht ohne Kunſt, ſogar Gemeindehäuſer; treiben Landbau, ziehen Schweine und Hühner und ſind Fiſcher. Ihre Böte ſind die ſchönſten und ſauberſten aller melaneſiſchen, wahre Kunſtwerke, und ihre Schnitzarbeiten wahrhaft erſtaunlich. Auch manche andere Induſtriezweige wären zu nennen. Sie ſprechen verſchiedene Sprachen, brauchen Speere, Keulen, Bogen und Pfeile, und lieben Betel und Tabak. Von Sydney kommen Handelsſchiffe hierher. — Die Inſeln Gela oder Gwadaleañar, 118 g. Q. M., und die kleine Seſarga haben thätige Vulkane; die faſt 1.200 m hohe Inſel San Chriſtoval oder Rauro iſt 118 g. Q. M. groß.

Im SO. liegt der kleine, noch ziemlich unbekannte, 17 g. Q. M. große und von 5.000 E. bewohnte **Sa. Cruz-Archipel**, a. 1595 von Mendaña auf ſeiner dritten Reiſe entdeckt und benannt. Die Hauptinſel, Sa. Cruz oder Indengi oder Nitendi, 10,2 g. Q. M., beſitzt den ſchönen Hafen la Graciosa; Carteret, der dieſelbe a. 1767 beſuchte, nannte ſie Egmont, und den Archipel die Königin-Charlotten-Inſeln. Dazu gehört das kleine Banikoro (Pitt- oder Recherche-Inſel), früher Manikolo genannt, 2,97 g. Q. M., an deſſen Riffen a. 1788 la Peyrouſe ſcheiterte; ſie hat eine den im NW. gelegenen Inſeln ähnliche Vegetation und etwa 1.200 Bew. — d'Entrecaſteaux, welcher la Peyrouſe hier aufſuchte, wo Dillon vierzig Jahre ſpäter Reſte ſeiner Schiffs-Ausrüſtung fand, nannte die Inſel Recherche. Dem unglücklichen La Peyrouſe iſt hier ein Denkmal errichtet, und auf Sa. Cruz befindet ſich Mendañas Grab. Auf Tinakura, 3 qkm, erhebt ſich ein 62 m h. Vulkan, und 20 g. M. davon im NNW. ein anderer im Meere. Im SO. von Banikoro liegt Tukopia oder Barwell, 0,8 g. Q. M. mit 650 Bew., 914 m hoch.

Weiter im SO. folgt zwiſchen 13 und 22½° ſ. Br. der 135 g. M. lange, 2.402 Q. M. umfaſſende Archipel der **Neuen Hebriden** oder Hebudä, mit 70.000 Bew., aus zahlreichen Inſeln beſtehend, deren einige groß ſind. a. 1606 entdeckte dieſelben Pedro Hernandez de Quiros, welcher damit das ſüdliche Continent gefunden zu haben meinte, und die 88,2 g. Q. M. große Hauptinſel Auſtralia del Eſpiritu Santo nannte. Er beſchrieb ſie als ein wundervolles, paradieſiſches Land, voller großartiger Urwälder, im höchſten Grade fruchtbar. Das Klima iſt heiß; Efat hat eine Mittel-Temp. von 25° C.; auf Aneitjum hat man 15 bis 34° C. beobachtet. Im Nov. bis Ende März wehen Weſtwinde; dies iſt die Regenzeit, in der Orkane und gefährliche Fieber wüthen. Die Produkte ſind Schweine, Ziegen, Hunde, Geflügel, Fiſche, Perlmuſcheln, Kokosnüſſe, Bananen, Zuckerrohr; die wichtigſten Nahrungsmittel ſind Taro und Yams; Bataten, Orangen, Citronen, Kürbiſſe, Muskatnüſſe, Ingwer, Pfeffer ꝛc. In die Vegetation der dichten Wälder ſind indiſche und neuſeeländiſche Formen eingemengt; die Farren ſind äußerſt häufig und mannigfaltig. Von Eſpiritu Santo und anderen Inſeln holen die Sydney-Schiffe Sandelholz für China. Dieſe Inſeln ſind gebirgig und haben ſteile Küſten, bis über 1.500 m h. Auf Tanna und Ambrim od. Lobeſi befinden ſich thätige Vulkane; der 140 m h. auf erſterer ſcheint immer feuerſpeiend zu ſein (1878). — 150 Jahre lang blieb der Archipel verloren, bis ihn a. 1768 Bougainville auffand, der ihn die Großen Kykladen nannte; genauer erforſchte Cook a. 1774 dieſelben, und nannte ſie die Neuen Hebriden. Er beſteht aus einer nördlichen (ungeſunden) Gruppe von 9 Inſeln, 14,4 g. Q. M., Banks-Inſeln, nach dem Cook begleitenden Botaniker, genannt, deren größte, die 610 m h. Vanua-Lava oder Sa. Maria oder Gaua, 352 qkm, iſt; Ureparapara od. Bligh-Inſel, 24 qkm, iſt der 594 m h. Gipfel eines erloſchenen Vulkans. Zur Mittelgruppe (16 Inſeln) gehören: Tierra del Eſpiritu Santo, die größte, 88,2 g. Q. M., mit 2.000 Bew., St. Bartholomew, das reizende Mallikollo, 41,2 g. Q. M., 10.000 Bew.; Aoba oder Inſel der Ausſätzigen (lepers), 5,9 g. Q. M.; Araga oder Pentecoſt- oder Pfingſt-Inſel, 13,5 g. Q. M., 600 m h.; Aurora oder Maiwo, 9,6 g. Q. M., 500 E.; Lopewi, mit einem 1.341 m h. Vulkane, 20 qkm; Ambrim, 11,7 g. Q. M., 3.000 Bew., mit einem 1.067 m h. V.; Api oder Taſiko, 9,2 g. Q. M., mit Bergen bis 850 m hoch; Paum oder Paáma, 24 qkm, ein 579 m h. Vulkan, Dreihügel-Inſel oder Mai, 45 qkm; Sandwich oder Vate, 9,4 qkm, 2.000 E.; Montagn, 16 qkm, 3.000 E.; Hinchinbrok oder Engun oder 'Rguna, 7 qkm, 1.000 E., mit einem erloſchenen Vulkane. Die ſüdliche Gruppe, 5 Inſeln, beſteht aus: Eromanga, 18,9 g. Q. M., 2.000 Einw.; Tanna oder Immer, 6,9 Q. M., mit etwa 20.000 Bew. und einem faſt 1.000 m h. Vulkane; die nur 30 m h. Aniwa oder Niua, 222 E., an der NO.-Küſte von Tanna; Erronan oder Futuna, 8 qkm, 900 E.; die am meiſten beſuchte Annaton oder Aneitjum (ſprich Aniîjun), 2,9 g. Q. M., 1.500 E., mit dem 850 m h. Saddle-Pik im W. und dem 768 m h. Neropahei im O. Die Zahl der Bewohner wird zu 70.000 angegeben. Weit im SO. der Gruppe liegt die 360 m h. kleine (0,13 g. Q. M.) rauchende Inſel Mathew's Rock. — Die in bedeckten, auf dem Boden ſtehenden Holz-

häusern wohnenden Bewohner sind schwarz, nackt, stark, reinlich und freundlich. Bei ihnen, wie auf den übrigen Gruppen, besteht Polygamie. Sie sind leidenschaftliche Krieger und fressen die erlegten Feinde. Sie haben umzäunte Pflanzungen, fertigen Kähne aus Einem Baumstamme (mit einem Ausleger), weben Netze und formen schwarze, mit rothem Ocker verzierte Thongefäße. Die auf Eromanga und Aneityum, welche man Negrillos genannt hat, haben langes krauses Haar und nichts Negerartiges im Gesichte; sie sind gutmüthig, lassen aber sehr ungern Fremde auf ihre Insel. Den Unterleib verhüllen sie. Sie fahren mit Rudern und Segeln. Die von Mallikollo schildert Cook als affenähnlich, äußerst häßlich, sehr klein, dunkelfarbig, mit kurzem krausen Haar und plattem Gesicht. Die auf Vate endlich stehen nicht niedriger, als die Fidschi-Insulaner. — Die Bestrebungen der Missionäre sind anfangs hier vergeblich gewesen, obwohl Missions-Stationen auf Aneityum, Vate und Tanna vorhanden waren. Jetzt jedoch gilt ein großer Theil für evangelisirt. Zum Christenthum sollen 1879 gegen 8.000 bekehrt sein.

Im S. dieser Gruppe liegen die a. 1795 von Raven oder a. 1800 von Butler entdeckten 49,8 g. Q. M. großen **Loyalty-Inseln**, mit 13.174 Bew.: Uea oder Jai oder Halgan, 5,3 g. Q. M.; Lifu oder Chabrol, 32,5 g. Q. M., Mara oder Nengone, 13,9 g. Q. M., Tiga und kleinere Felsen-Eilande. Sie sind niedrige Korallen-Bildungen ohne Trinkwasser, von Schwarzen bewohnt, denen aber viel Südsee-Insulaner-Blut beigemischt zu sein scheint; dieselben wandern vielfach nach dem nahen Neu-Caledonien aus. Auch hier findet sich Sandelholz in Fülle. Sie gehören, ebenso wie die Belep-Inseln, 72 qkm, wohin die Franzosen Eingeborene von Neu-Caledonien deportiren (320), mit 280 Bew., und Neu-Caledonien Frankreich an.

Neu-Caledonien, westlich von den vorigen, etwa 150 g. M. östlich von Australien, erstreckt sich von 20° 23′ bis 22° 24′ s. Br. und zwischen 141° 40′ und 144° 43′ westl. Lge. von Ferro, und ist 54 g. M. lg. und 7,5 g. M. breit, so daß es 303,5 g. Q. M. umfaßt und etwa zweimal so groß als Corsica ist. Die Franzosen geben für 1872, incl. der Loyalty-Inseln (1876) 54.868 E. an, wovon 35.301 Eingeborene (21.555 auf Neu-Caled.), 17.345 Europäer (11.390 Sträflinge) und 2.222 von anderen Inseln. Ein gewaltiges Korallenriff umgibt die 54 g. M. lge. Insel, deren Ufer steiler Fels sind. Traurige Einöden grenzen an die Küste, indem Ebene und Wälder sich selten bis an dieselbe herabziehen. Die Insel ist malerisch, aber nicht produktiv, und soll Neu-Süd-Wales sehr ähnlich sein. In Betreff der Gleichmäßigkeit und Beständigkeit ihres Klimas ist sie nur mit Madeira zu vergleichen. Ueber die Kräuter, welche die Berge bedecken, erhebt sich als einzige Baumart der starkriechende Riauli (Melaleuca leucadendron), welcher ausgezeichnetes Holz hat und ähnlich der Eucalyptus wohlthätig wirkt, indem sie die Sumpffieber verhindert aufzutreten; die Gesundheit des Klimas schreibt man diesem Umstande zu. Die heiße Zeit der Regen dauert von Jan. bis April, die kühle und trockne vom Mai bis Dezbr. Die mittlere Temp. ist 18° C.; im Februar steigt sie auf 24°, im August fällt sie auf 12°. Nachts hat man höchstens 8°. Regen fehlen in keinem Monate, der Thau fällt stets reichlich, Gewitter sind nicht selten. Zur Nahrung bieten sich Hibiscus tiliaceus, Cordia sebestina, Dolichos tuberosus, Helianthus tuberosus, Arum esculentum und macrorrhizon, Hypoxis, Aleurites, Feigen, Orangen, Bananen, Zuckerrohr, Kokosnüsse, Brotfrucht ꝛc. Die Gebirge mit einer Mittelaxe aus Serpentin erheben sich bis zu 1.600 m; die höchsten Gipfel, der Humboldt und der Panieh, haben 1.642 m. Der größte Fluß, der Diahot, hat wenig mehr als 80 km Länge. Die Fauna ist arm, namentlich die Vogelwelt. Rinder, Pferde, Schweine und Federvieh gedeihen sehr gut, nicht die Schafe. — Die Bewohner gehören zu den häßlichsten und niedrigst stehenden Rassen; die einen sind chokoladenbraun, wie die von Tanna, groß, bis 6 F. 4 Z., mager, haben breite Nasen, dicke Lippen, einen großen Mund, wollige Haare, lebhafte und ausdrucksvolle Augen. Eine gelbe Rasse scheint die schwarze einst unterworfen zu haben. Sie sind durchaus nicht diebisch, waren aber Menschenfresser, und sind übermäßig faul, grausam, schurkisch, obwohl intelligent. 15.000 nennt die kathol. Kirche Bekehrte. Man hat sie Thon und Spinnen fressen sehen. Ihre Sprache scheint eine Mischung der von Tanna und von Neu-Seeland. Sie tätowiren sich, tragen Ohrringe und Hals- und Armbänder von Schildkrot und Muscheln. Das Haar der Frauen wird kurz geschoren; das der Männer, schwarz, dick, aber von dem der Neger verschieden, wird hoch auffrisirt. Ihre Hütten ähneln Bienenkörben und haben einen ganz niedrigen Eingang; Wände und Dach sind mittelst trocknen Grases dicht gemacht. Wurzeln und Fische kochen sie in Thongefäßen, und aus Bananenfasern machen sie Netze und Segel. Zwei durch ein Brett verbundene Baumstämme bilden ihren Kahn. Ihre Nahrungspflanzen bauen sie an. Jetzt ist der Bau des Zuckerrohrs über die ganze Insel verbreitet, und man unterscheidet 42 Arten desselben. Alle Colonialpflanzen gedeihen ausgezeichnet, und ebenso die europäischen Getreidearten. Sandel- und Rosenholz sind verbreitet, noch mehr der duftende Riauli und im S. die Kauri-Fichte. Kokos- und Bankulnüsse geben Oel in Menge, und Bananen wachsen überall; Ananas und Melonenbaum sind eingeführt. Auch die Dammarafichte ist sehr verbreitet. Die Anpflanzung von Kaffee und Baumwolle gelingt; und man baut Bataten, Yams, Taro, Tahitibohnen und zwei Arten von Reiß. Im nördlichen Theile cultivirt man das Sandelholz. Von

mineraliſchen Produkten ſind Eiſen, Kupfer, Gold, Nickel und Steinkohlen vorhanden.

a. 1774 entdeckte Cook die Inſel, und a. 1854 nahm ſie Fabvier des Pointes für Frankreich in Beſitz. Unter den zahlreichen im N. und O. vorgelagerten Inſeln iſt die Fichten-Inſel oder Kunieh, 800 Bew., die bedeutendſte; dieſelbe hat 3,4 g. Q. M. Fläche und bis 442 m Höhe.

An der NO.-Küſte liegt der Hafen Balade, gegenüber der kleinen Inſel Balade. Der bisher Port de France genannte, 1.540 E. zählende Hauptort, hat a. 1866 ſeinen urſprünglichen Namen Numéa oder Dumbea wieder erhalten. Vor dem 14 m tiefen ausgezeichneten Hafen liegt die zum Aufenthalte der Depotirten beſtimmte Inſel Nou oder Du Bonzet. Der entſtehende Ort Canala, 388 E., hieß vordem Napoleonville. — 1873 ſind außer den Deportirten 2.137 Weiße mehr ein- als ausgewandert, alles Franzoſen, außer 486 von den Neuen-Hebriden. 1876 war die Zahl der Weißen 15.559, worunter 1.860 weibliche Perſonen. 1872 liefen ein: 92 Schiffe von 13.149 T.; Einfuhr 5.969.750 Fr., Ausfuhr 852.130 Fr. 1874 liefen ein: 131 Schiffe von 31.325 T.; Einfuhr 12.581.577 Fr., Ausfuhr 889.970 Fr. Der Geſammthandel betrug 1872: 8.122.110, 1873: 12.819.748 Frcs. Der Verkehr iſt faſt ganz auf Sydney beſchränkt.

Neu-Seeland, das zwiſchen 34½ und 47¼° ſ. Br. liegt, iſt über 200 g. M. lang und bis 33 g. M. br., ſo daß es 104.272 e. Q. M. = 270.053 qkm = 4.904,44 g. Q. M. einnimmt. Es gehört zwar nach der Natur ſeiner Bewohner nicht zu Melaneſien, ſondern zu Polyneſien, bildet aber ein weſentliches Glied des Auſtralien umziehenden Inſelkranzes. Es beſteht aus den durch die an der ſchmalſten Stelle 3 g. M. breite Cooks-Straße von einander getrennten Inſeln: Nord-Inſel, bei den Eingeborenen Te-Ika-a-Maui d. h. der Fiſch des Maui, 45.687 e. Q. M. = 2.149 g. Q. M., 1878 mit 158.208 E.; und der Süd-Inſel oder Te-Wahi-Punamu d. h. der Ort des Grünſteins (Nephrit), 57.877 e. Q. M. = 2.722,3 g. Q. M., mit 255.757 Einw. Im S. trennt die 3 g. M. br. Foveaux-Straße davon die 708 e. Q. M. = 33,3 g. Q. M. große, von 251 E. bewohnte Stewart-Inſel oder Rakiura, 1/78 des Ganzen. Zur Colonie gehören noch die Chatam- oder Warekauri-Inſeln, 628 e. Q. M. = 27,8 g. Q. M., mit 196 Bew. Von der geſammten Fläche, 4.904,44 g. Q. M., (ſo groß wie England, Schottland und ¼ Ireland) kommen 53,33 Q. M. auf kleine Inſeln. Die Bewohnerzahl wurde angegeben:

1851: 26.707,
1858: 59.413 in 12.812 Häuſern,
1861: 99.021,
1871: 256.393, wobei 37.502 Maoris,
1873: 295.946,
1874: 299.994, wobei 35 % Analphabeten,
1875: 375.856,
1876: 399.075,
1877: 414.412 (230.998 männlich) und die Maoris,
1879: 463.529 (wovon 432.323 Eingewanderte) und 42.814 Maoris (in 79.657 Häuſern);

in Neu-Seeland geborene Weiße	174.126,
Engländer und Waliſer	108.195,
Schotten	47.949,
Iren	43.758,
Fremde	18.505,
Auſtralier	16.091,
andere	14.241.

Auf 100 männliche kommen 79,4 weibliche Bew. Unter 20 Jahren waren 208.206, 20 bis 60 Jahre alt 194.526. — Die Zahl der Blinden war 106, die

der Taubstummen 94. — Unter den 4.433 Chinesen waren 9 weibl. Geschlechtes. — Maoris, 19 Stämmen angehörig, zählte man

1867: 38.540,
1871: 37.502,
1874: 45.470,
1878: 42.814, meist auf der Nord-Insel, davon waren 24.363 männl. Geschlechts.

Die geringste Entfernung von Australien beträgt 245 M., von Tasmanien über 200 M., von Amerika etwa 1.330 g. M. — Die Cooks- und Foveaux-Straße, welche große Querspalten sind, folgen genau der nordwestlichen Senkungslinie im großen Oceane. — „Die Nord-Insel hat meist niedriges Hügel- und Plateauland, von zahlreichen Flüssen nach den verschiedensten Richtungen durchschnitten, von weiten Ebenen unterbrochen und mit einzelnen vulkanischen Kegelbergen besetzt; die Süd-Insel dagegen hat hohe und steil abfallende Bergzüge mit zackigen Gipfeln, in langen, parallelen Gebirgsketten streichend, durch tiefe Längenthäler getrennt, und von felsigen Schluchten rechtwinklig durchbrochen: Gebirge von echt alpinem Charakter mit herrlichen Gebirgsseen, großartigen Gletscherströmen, Wasserfällen, Engpässen und düsteren, von tosenden Gebirgsströmen durchrauschten Schluchten, deren malerische Schönheit den Reisenden lebhaft an die Bilder und Scenerien der europäischen Alpenwelt erinnert." (v. Hochstetter.)

Die Küsten sind namentlich an der Ostseite reich an Buchten (Insel-Bai oder Tokeran d. h. 100 Inseln, Golf von Hauraki oder Cooks Themse, die reich ist an schönen Häfen, Plenty-Bai, Hawke-Bai), und die Cooksstraße bietet treffliche Häfen. An der Ostseite der Süd-Insel tritt die gebirgige, vulkanische Banks-Halbinsel, mit dem 1.067 m h. Mt. Herbert, vor, und an ihr liegt nördlich die Pegasus-Bai mit dem Victoria-Hafen, und südlich der enge Akaroa-Hafen. Aber auch die Westseite beider Inseln ist reich an guten Häfen, einen so traurigen, ungastlichen Anblick sie auch, ähnlich wie die Westküste Australiens und Süd-Afrikas; gewährt, indem sie Ketten von gelbem Sandstein oder Sandhügel ohne eine Spur von Vegetation bietet. Die meist breite Cooksstraße verschmälert sich bis zu 3,3 g. M.; die größten in derselben liegenden Inseln sind Durville und die durch den Tory-Sund vom Lande getrennte Wellington.

Die Gebirge der Nord-Insel streichen in parallelen Reihen, und zwischen ihnen fließen die Ströme im Allgemeinen nach N. oder S. In einer auf der Westseite gesondert gelegenen Masse erhebt sich der 2.520 m h. erloschene Trachyt-Vulkan Taranaki oder Mt. Egmont, einer der schönsten und regelmäßigsten Kegelberge der Welt, dessen oberste 500 m mit Schnee bedeckt sind. Im Inneren der Insel liegen noch höhere Gipfel, namentlich der 2.808 m h. Ruapehu. Unweit nördlich von ihm erhebt sich der 1.980 m thätige Vulkan Tongariro d. h. Gegen Süden, und weit im NO. der 263 m h. Wakari oder White-Island (eine Insel, 7 M. entfernt im Meere), beide im Zustande der Solfataren. Zwischen diesen beiden, 30 g. M. von einander entfernten Vulkanen findet sich eine lange Kette von Seen, mit zum Theil siedend heißem Wasser, der Seendistrikt, „die großartigste Quellenlinie der Erde." Die Erscheinungen hier sind denen auf Island völlig ähnlich; und wie die Isländer ihre warmen Quellen in Hverjar, Namar und Laugur unterscheiden, so machen auch die Maoris auf Neu-Seeland einen Unterschied zwischen Puia, Ngawha und Waiariki. Zu den Puia, den intermittirenden, geysirähnlichen Sprudeln gehören der von Tokanu am Taupo-See, der von Orakeikoraku am Waikato, der von Whakarewarewa am Rotorua-See (Puia heißt auch Krater oder Vulkan). Die Ngawha sind die nicht intermittirenden, von heißen Quellen durchzogenen Solfataren an den Seen Rotomahana (d. h. Heißer See), Rotorua und Rotoiti. Waiariki sind die ruhigen, warmen Quellen. Eigentliche Schlamm-Vulkane kommen nicht vor. Der Tetarata-Sprudel am Rotomahana-See übertrifft den Geysir Islands an Großartigkeit. Mitten in diesem Seendistrikt liegt der fast 4 g. M. lge., 14 Q. M. enthaltende Taupo-See, in 380 m H., ganz von Solfataren, Dampfhöhlen und heißen Quellen umgeben. Die Tapua-Te-Kutu, ein 25 m tiefer Pfuhl, hat bei W.- und S.-Wind 32 bis 36° C.; bei N.- und O.-Wind bis 82° C., und das Wasser steht dann um 4 F. höher. Turi-Kore ist ein Wasserfall von 35 bis 50° C. Wärme; Kuirau hat 58 bis 69° C.; Koroteoteo, das sogen. Oelbad, hat 101° C.; Ti-Kuti d. h. Große Quelle, von 0,2 ha Ausdehnung, siedet heftig, stößt große Dampfwolken aus, und heilt Rheumatismen wunderbar schnell. Der in seinem NO., in 318 m Höhe gelegene runde, vulkanische See Rotorua d. h. Loch-See, hat in seiner Mitte die 122 m h. Insel Mokoia. So groß war ehemals hier die vulkanische Thätigkeit, daß auf dem Isthmus von Auckland 63 Eruptionspunkte vorhanden sind, an denen sich bis 122 m h. Tuffkegel, Lavaberge und Schlacken- oder Aschenkegel mit deutlich erhaltenen Kratern und Lavaströmen, alle erloschen, vorfinden. In der NO.-Ecke der Insel erhebt sich der 1.687 m = 5.162 P. F. h., spitz kegelförmige, in den Sagen der Eingeborenen berühmte Ikurangi-Berg; und im SW. an der Küste der ausgebrannte Vulkan Putanaki oder Mt. Edgecumbe, 837 m h. Die ganze

Westseite ist meist hoch und steil, und nördlich vom Kaipara-Hafen läuft ein Gebirge unmittelbar längs der Küste hin.

Die südlichere große Insel durchziehen die südlichen Alpen, 40 g. M. lg., die in der Mitte ihre größte Höhe erreichen, 3350 bis 3.960 m, bei einer mittl. Kammhöhe von gegen 2.800 m (Schneegrenze in 2.300 bis 2.400 m H.), und deren Schnee- und Eisfelder den bedeutendsten der europäischen Alpen gleichkommen. Hier ist das Gebirge zugleich am schmalsten, 12 bis 13 M. Die von NO. nach SW. gehende Hauptkette liegt der Westküste näher als der Ostküste, fällt gegen W. steil ab, und nach SO. und S. zweigen sich zahlreiche Ketten ab. Dies Gebirge war bis jetzt eine vom menschlichen Fuße nie betretene Wildniß, und es ist noch unbewohnt; erst 1848 haben Ansiedler die am östlichen Fuß gelegenen fruchtbaren Ebenen in Besitz genommen. Der höchste Punkt, von welchem der Waitangi herfließt, ist der 13.200 e. F. = 12.415 P. F. = 4.023 m h. Mt. Cook, um den sich großartige Gletschermassen lagern. Dabei liegt der 3.755 m h. Tasman. Der Haast-Paß über den Hauptkamm liegt in 523 m H. Die untere Grenze des Gletschereises hat 213 m H. und liegt zwischen Fuchsienbüschen und Baumfarren; auf der Ostseite hat sie über 1.000 m mehr Höhe. Die Canterbury-Ebenen sind auch im Winter frei von Schnee. Mit dem Cook in grader Linie liegen die colossalen Schnee-Pyramiden Mt. Tyndall (43° 20′ s. Br.), 3350 m, und die Kaimatau-Kette (42° 58′ s. Br.) mit ihren gewaltigen Nachbaren; dieselbe Linie trifft auch den 2.045 m h. Pembrok-Pik bei Milford-Haven. Die Westseite der Abdachung besteht aus metamorphischen Schiefergesteinen, auf Granit ruhend; westlicher treten geschichtete Sedimentgesteine auf, steil aufgerichtet, welche die höchsten Gipfel und den größten Theil des Gebirges zusammensetzen. Kalk fehlt fast ganz; es sind paläozoische Formationen, mannigfaltig gebogen, meist steil aufgerichtet, sogar senkrecht stehend. Darüber liegt in Mulden eine kohlenführende Formation, vielleicht jurassischen Alters. Auch eine tertiäre Braunkohlen-Formation tritt am östlichen Gebirgsrande auf. Die östlicher die Ebenen bildende Driftformation erfüllt auch alle Alpenthäler und findet sich selbst in 1.520 m H. Den Ostfuß begleiten isolirte Basalt- und Trachyt-Ausbrüche, welche sich theils plateauartig ausgebreitet haben, theils als isolirte Kegelberge hoch aufragen. In der Provinz Otago erhebt sich der 1.762 m h. Eyre-Berg.

Unter den zahlreichen, zum Theil schiffbaren Strömen der Inseln ist in der Nord-Insel der Waikato 38 g. M. lg., der Manawatu 31 M. lg. ꝛc. Der erstere kommt aus dem Taupo-See, und kann auf 22 M. mit Fahrzeugen von 30 Tons Last befahren werden. Auf der Mittel-Insel fließen der Buller oder Kawatiri, der Grey oder Mawera ꝛc., und zahlreiche Gebirgs-Seen sind vorhanden. — Kupfer findet sich an mehreren Orten, Eisen vielfach: beide Metalle werden, namentlich bei Auckland, von den Kolonisten ausgebeutet. Auch Mangan, Nickel, Chromeisen, Blei, Wismuth, Arsenik, Schwefel, Alaun ꝛc. kommen vor. Steinkohlen finden sich ebenfalls an mehreren Orten und werden bereits gewonnen. 11 übereinander liegende Flötze, eins von 17½ und eins von 12 F. Mächtigkeit, liegen einige M. von der Mdg. des Greyflusses an der Westseite, anderer ungeheurer Flötze nicht zu gedenken. In neuester Zeit hat man im O. von Auckland auf der Koromandel-Halbinsel Gold im Quarze gefunden und im Aorere-Thale auf der S.-Insel, bis zum Parapara-Flusse im N., ein 2 g. O. M. großes Goldfeld entdeckt, dessen Reichthum Hochstetter auf 465 Mill. Mark schätzt. Von 1853 bis Ende 1866 sind von dort 12¼ Mill. £ (246 Mill. Mark) ausgeführt worden. Seit dem Beginn der Goldgräberei 1857 bis September 1863 hat man in Neu-Seeland für 8.743.560 Mrk. Gold gefunden. Die Goldquarzgänge scheinen echte Erzgänge zu sein, welche erlauben, mit dem Bergbau bedeutend in die Tiefe zu gehen. Das obere Quellgebiet des Tuapeka, Waitahuna und Waipori bilden ein Goldfeld von ungefähr 20 g. O. M., auf welchem zu Ende 1861 bereits gegen 15.000 Goldgräber beschäftigt waren. Bis Mitte Januar 1862 betrug die Gesammtausbeute auf den Otagofelder gegen 1 Mill. £. 1871 exportirte man 730.029 Unzen = 55,5 Mill. Mark. Es arbeiteten 27.376 Digger, worunter 3.701 Chinesen; 6.828 arbeiteten auf Quarz. 1874 hatten die Goldfelder eine Bevölkerung von 49.152, worunter 4.429 Chinesen, und zwar in Otago 19.272, in Auckland 11.697, im Westland 8.883, und auf den Waschgoldfeldern in Nelson 8.573. Beständig erfolgen neue Entdeckungen, namentlich auf der Nord-Insel bei Shortland am Waiho, in Otago und Nelson; letztere Provinz liefert wöchentlich 40.000 Mrk. An Bausteinen, namentlich Kalk, fehlt es nicht, und Granit ist in der Mittel-Insel das Hauptgestein.

Das Klima ist gemäßigt, aber feuchter als das von England, ohne jedoch ungesund zu sein; daher ist die Vegetation immer grün und üppig. Auckland hat eine mittlere Temperatur von 14,75° C., eine Sommer-Temperatur von 19,4 und eine Winter-Temperatur von 10,4; die wärmsten und kältesten Monate differiren um 10,5°. New-Plymouth an der Westseite besitzt ein merkwürdig gleichmäßiges Klima; Schnee fällt niemals, und Eis findet man nur auf Stdn. im Juli. Der Juli ist regnerisch, der August naß, September und Oktober sind regnerisch; die folgenden 6 Monate dagegen bringen kaum 6 nasse Tage. Man zählt 177 Regentage. April, Mai und Juni sind die schönsten Monate, ohne Moskitos und Fliegen. Otago, in 48° 50′ s. Br., liegt schon kühler; dort hat man im Winter tiefen Schnee auf

den Hochebenen, und das Thermometer fällt zuweilen unter den Gefrierpunkt. Besonders mild und angenehm ist das Klima an der Cools-Straße, wo die Wälder stets grün bleiben. An den vorherrschenden Westküsten machen besonders auf der Mittel-Insel die furchtbarsten Regengüsse das Klima sehr unangenehm, während die Ostküsten auffallend trocken sind. In Christchurch fallen 917 mm, in Hokitika dagegen 3.500 mm. Es bestehen 13 meteorol. Stationen.

Unter den Produkten des Pflanzenreiches sind in erster Reihe die Hölzer zu nennen, die namentlich auf der Mittel-Insel bedeutende Forsten bilden. Die Wälder bedecken 60 Mill. Acres = 4.850 g. Q. M., also die ganze Insel bis auf 54 Q. M.; davon sind 12 Mill. = 882 Q. M. Staats-Eigenthum. Geschieht das Schlagen regelmäßig, so können trotz der bedeutenden Holz-Ausfuhr 660 erhalten bleiben. Der berühmteste Baum Neu-Seelands ist die Kauri- oder Gelbe Fichte (Dammara australis). Ihre bis 500 Jahr alten Wälder bedecken höchstens 200 g. Q. M. Von dem geschätzten, zu Lack und Firniß verwandten Kauriharze (Kapia der Eingeborenen) sind von 1853 bis 60: 11.671 Tons (1860: 1.046 Tons) à 8 bis 10 £ ausgeführt worden. Die Rimu oder Rothe Fichte, Dacrydium cupressinum, oft 20 bis 24 m h. und von einem Umfange von 4 bis 5 m, liefert das Holz zum Häuserbau und zu Möbeln. Die Kahikatea oder Weiße Fichte, Podocarpus dacrydioides, bis 30 m h., besitzt ein reines, treffliches Holz. Das Purri- oder Eisenholz, Vitex littoralis, Eiche genannt, ist eins der werthvollsten; der Baum wird 9 bis 15 m h. und erlangt einen Umfang von 3,7 bis 6 m; von ähnlichem Werthe ist das feste und zähe, röthlichbraune Holz der Rata, Mestrosideros robustus, Eichenulme. Die schöne schwarze Birke, zum Schiffbau vorzüglich geeignet, wächst auf schlechtem Boden. In der nördlichen Hälfte der N.-Insel sind Palmen zahlreich vorhanden. 45 Baumarten geben Nutzholz. Von den 303 von Hooker aufgeführten Gattungen blühender Pflanzen (in 935 Arten) sind 31 (59 Arten umfassend) den Inseln eigenthümlich, 252 gemeinschaftlich mit Australien, 174 gemeinschaftlich mit Europa. Die Zahl der Kryptogamen ist vielleicht 3.000. — An Nahrungsmitteln aber ist das Pflanzenreich hier arm; die wichtigsten sind das Taro oder Arum esculentum und die Kumera oder süße Batate, welche beide von den Eingeborenen viel gebaut werden. Die ganze Vegetation ist fremdartig; auffallend ist die Ueberfülle von Farnkräutern und buschartigen Gewächsen, und der Mangel an Wiesen und Blumen. Was neben den gewaltigen Urwaldmassen von ferne als Wiese oder Grashaide erscheint, ist mannshohes Gebüsch; und statt krautartiger Pflanzen und Blumen findet man nur einförmiges Farnkraut und Buschwerk mit unscheinbaren weißen Blüten. Vereinzelt erscheint die Ti (Grasbaum oder Kohlpalme, Cordylina australis). Die immergrünen Buschhaiden sind schmutzig braungrün, von denen die Felder und Wiesen der europäischen Niederlassungen grell abstechen. Die Bimssteinflächen im Inneren der N.-Insel tragen mageres Gras, und sie sind leicht zu Waideland zu machen. Auch für den Wald sind die überall auftretenden Farrn charakteristisch, die sich 10 bis 13 m h. erheben; zahlreiche schmarotzende Pflanzen bedecken die Stämme; fast nirgend sieht man bunte Blüten und Blumen, nichts als Sträucher mit unscheinbaren grünen Blüten und Bäume von fremdartigstem Habitus. Die zahlreichen Nadelhölzer weichen gänzlich von denen der nördlichen Erdhälfte ab, sowie von den Araucarien Neu-Hollands. Wenige Bäume wachsen gesellschaftlich, außer den Kauri-Wäldern des N., den Kahikatea-Wäldern an sumpfigen Felsufern und dem Schwarzbirkenwald auf der S.-Insel ist nichts im Charakter unserer Wälder zu erblicken. Der gewöhnliche Urwald ist ganz gemischt, und erscheint als eine einförmige braungrüne Masse ohne besonderen physiognomischen Charakter. Zu seinen Hauptzierden gehören Coniferen-Arten; zu seinen größten Waldbäumen mehrere Myrtaceen und Laurineen, vor allem der Rata-Baum (Metrosideros robusta), dessen oft 13 m im Umfange messender Stamm stets mit Schmarotzern aller Art bedeckt ist. An den tropischen Wald erinnern die Farrn und die einzige Palme Neu-Seelands, die zierliche Nikau (Areca rapida); die tropische Fülle erhält er durch die zahllosen Schmarotzergewächse, Farrn, Pandaneen, Orchideen und Schlingpflanzen. Diese machen ihn zu einem undurchdringlichen Dickicht. Das Innere der Wälder ist düster und todt, ohne Blumen, ohne Schmetterlinge, ohne Vögel; alles Thierleben scheint erstorben. Giftpflanzen hat Neu-Seeland nicht, aber so manche eßbare Früchte und Beeren, Wurzeln und Mark. Die sogenannte Ananas, Kalie oder Uri uri (Freycinetia Banksii) ist hoch geschätzt. Neben dem Nutzholz sind die Faserpflanzen am wichtigsten; namentlich liefern alle Theile des neuseeländischen Flachses (Phormium tenax) den Eingeborenen Stoffe zur Benutzung; er bedeckt Millionen Acres, bis in 1 700 m H. Man unterscheidet 10 oder 12 Varietäten. Die Blüten enthalten einen süßen Honigsaft; zwischen den Blättern befindet sich eine gummiartige Masse, die klebrig ist und gekaut wird; die trocknen Blütenschäfte sind treffliche Zündstöcke. Das frische Blatt dient als Papier, auf das man mit einer scharfen Muschel kratzt; in Streifen geschlitzt, vertritt es Bindfaden, Riemzeug, Bänder, Taue, und ist beim Hütten- und Kahnbau unentbehrlich. Die Frauen flechten daraus Körbchen, die als Teller dienen; die Männer machen Leinen, Netze und Segel daraus. Die Eingeborenen verstanden auch die flachsähnliche Faser zu präpariren und zu färben und flochten daraus Decken, Matten und Mäntel. Die Blätter werden auf nassem Boden 3 bis 4 m h., der Blütenschaft 4,9 bis 6,1 m bei

2 bis 3 Z. Dicke. Die Gebüſche verkünden fruchtbaren Boden. Die Zähigkeit iſt geringer als die der Seide, bedeutender aber als die des Flachſes (34, 23, 16). 1860 ſind 48 Tons in 64 Bündeln ausgeführt = 1.240 £. Seit 1860 verſteht man die Faſer rein zu erhalten.

An Landſäugethieren fehlt es ganz; eine Fledermaus und eine Ratte ſind vorhanden. Die Seeſäugethiere werden immer ſeltener. Unter den eingeführten Thieren iſt das Schwein das wichtigſte. Es iſt verwildert und beherrſcht einige Gegenden ausſchließlich, die von ihnen durchwühlt wie gepflügt ausſehen, ſo daß man Vertilgungszüge gegen ſie hat unternehmen müſſen; obwohl auf einem ſolchen bis 22.000 Stück getödtet ſind, ſo iſt doch keine Verminderung erſichtlich. Sie freſſen die neugeborenen Lämmer fort; die Eber, ſchwarz, mit ſtarren Borſten, ſind oft ſo groß, ſtark und wild, wie die Wildſchweine der Ardennen. Die eingeborene Ratte iſt überall durch die norwegiſche vertilgt, welche durchweg, ſelbſt mitten in den Alpen, ſehr groß wird. Sie weicht großentheils vor der europ. Maus, wo dieſelbe ſich eingefunden hat. Ebenſo vertreibt die europäiſche Fliege die einheimiſche blaue, welche erſtere zu vermeiden ſcheint. Auch Rinder, Hunde und Katzen finden ſich verwildert, aber in geringer Zahl. — Von den 145 bekannten Vogelarten ſind 57 Landvögel, zu 33 Generen gehörig, 21 Genera ſind eigenthümliche. Schlangen und Schildkröten fehlen; einen Froſch kennt man. An Fiſchen iſt nur das Meer reich. Die merkwürdigſten Vögel ſind im Ausſterben begriffen. In allen Wäldern häufig ſind einige neue Arten von Papageien.

Von Rieſenvögeln kennt man überhaupt auf der Erde: 2 Strauße in Afrika, 9 Caſuare im ſüdlichen Aſien, 2 Emus in Auſtralien, 3 Rhea in Süd-Amerika und 4 Kiwi (Apteryx) in Neu-Seeland; letztere ſind klein, aber flügellos; ausgeſtorben ſind die rieſigen Moas, 3 bis 4,3 m h. (Dinornis und Palapteryx), deren Knochen ſich auf dem ganzen ſüdlichen Haupttheil der Nord-Inſel finden, wie auf der Süd-Inſel.

Die Bewohner Neu-Seelands, Maoris genannt (1874: auf der Nord-Inſel 43.538, auf der Süd-Inſel 1.932, in Summa 45.470, in 22 Hauptſtämmen [Klans], 4.382 Chineſen), gehören der malayiſchen Raſſe an und ſind vielleicht die ſchönſten Wilden, welche man gefunden hat; nach Arthur Thomſons Anſicht (1859) ſind ſie um 1419 von Savaii, der größten der Schiffer-Inſeln, oder aus einem mythiſchen Vorlande Hawaiki, über Rarotonga nach Neu-Seeland gekommen. Sie ſind ſchlank und vielleicht größer als die Europäer, gut gebildet und muskulös, olivenfarbig oder kupfrig bis dunkelbraun. Sie zeigen ſich lebendig und von großer Handgeſchicklichkeit, und haben intelligente, angenehme und ausdrucksvolle Geſichter. Ihr glänzend ſchwarzes, krauſes Haar ſchlingen die Männer in einen Knoten, das der Frauen iſt kurz geſchnitten. Die alten Männer bemalen ihr Geſicht mit breiten ſchwarzen Linien. Sie ſcheinen ſehr geſund, ſelbſt die älteſten Leute. Sie ſind mild, freundlich, liebevoll gegen einander, aber waren wild und unverſöhnlich gegen ihre Feinde, die ſie tödteten und zu religiöſen Opferungen fraßen; die Schädel bewahrten ſie als Trophäen. Der Begriff Tabu durchdrang Alles. Tempel u. Götzen hatten ſie nicht, wohl aber Prieſter. Es gab nur Freie und Sklaven. Muſik und Dichtkunſt liebten ſie. Ihre Happahs oder Pahs oder Dörfer, welche ſonſt oft unter einander Krieg führten, waren verſchanzt und verpalliſadirt. Ihre Doppel-Canos, aus Brettern von 18 bis 21 m Lge., ſind bewundernswürdig gebaut und geſchmackvoll verziert; ſie bearbeiten das Holz mittelſt Steinärten aus Nephrit. Ihre an beiden Enden ſcharfen Lanzen aus hartem Holze ſind 4,3 m lg., und ihre Streitärte aus Nephrit oder Knochen etwa 0,3 m lg. Die Kriegs-Canos faſſen 60 bis 70 Mann; ihr taktmäßiges Rudern begleiten ſie mit einem wilden Kriegsgeſange, und ebenſo hat ihr Kriegstanz eine wilde Weiſe. Sie ſind überaus geſchickte Fiſcher, geſchickte Landbauer, die jetzt namentlich Kartoffeln gewinnen; ſie weben treffliche Matten aus Flachsfaſern, ebenſo Stricke, Netze, Körbe, Säcke, fertigen Trinkſchalen und ausgezeichnete Waffen. Ihre Häuſer bauen ſie aus Stäben und Gras, und ſie ſchlafen auf der Streu; ihr Geräth beſteht in einer Kiſte, Körben und Kürbisflaſchen. Waſſer iſt ihr einziges Getränk. Die Neu-Seeländer gehören zu den wenigen Völkern, welche ſich nicht berauſchen. Jetzt haben ſie eine alle 14 Tage erſcheinende Zeitung, mit daneben ſtehender engliſcher Ueberſetzung. 1815 gelang es, das Chriſtenthum einzuführen, und jetzt haben ſich faſt alle zu demſelben bekehrt.

Es ſind kaum ſechzig Jahre vergangen, ſeit die Städte Auckland, Wellington ꝛc. am Waitemata, den Ufern von Port Nicholas ꝛc. angelegt wurden, und ſchon reiſ't der Fremde dort ſo ſicher, wie in England, und findet freundliche Gaſtlichkeit. Man hört die Eingeborenen mit Grauen von dem Cambalismus ihrer Väter ſprechen; ſie verkehren und handeln gern mit den Weißen, die von ihren Vätern würden verzehrt ſein worden. Sie lieben den Reichthum und geben ſich dem Luxus der Weißen hin. Mehr als die Miſſionen und die Kriege hat der Handel über ſie vermocht. Die Häuptlinge kann man in die Bank gehen ſehen, wo ſie ihr Vermögen deponirt haben und Wechſel unterſchreiben, oder man kann ſie in den Leſezimmern ſitzen ſehen, mit Zeitungen beſchäftigt. Die Sitten und Gewohnheiten, ſelbſt die Sprache der Europäer nehmen ſie überaus ſchnell an. In manchem Diſtrikte haben ſie große Länderſtrecken unter regelmäßiger Cultur, und von dort bringen ſie ihre Produkte zum Markte. Aber ein Theil freilich beharrt noch bei den barbariſchen

Gewohnheiten, wohnt in erbärmlichen Hütten, hüllt sich in Decken voller Ungeziefer und ißt mit den Fingern aus der gemeinschaftlichen Schüssel.

Neu-Seeland ist a. 1642 von Abel Jansen Tasman entdeckt worden, der es für einen Theil des Süd-Continentes hielt und Staatenland nannte. Als Hendrik Brower im nächsten Jahre bewies, daß es keinen Zusammenhang mit dem Staatenlande östlich vom Feuerlande haben könne, wurde es Neu-Seeland genannt. a. 1769 kam Surville hierher und in demselben Jahre Cook, welcher die Insel umsegelte. a. 1773 kam Cook zum zweiten und 1776 und 77 zum dritten Male. Erst a. 1839 wurde die erste organisirte Colonie angelegt, und 1840 wurden die Inseln durch den Vertrag von Waitangi für ein Besitz der britischen Krone erklärt. 1860 bis 65 dauerte ein Krieg der Engländer mit den Maoris wegen des Landbesitzes; seitdem verschmelzen Einwanderer und Eingeborene immer mehr mit einander. — Die in Stämme getheilten und in Dörfern wohnenden Eingeborenen sind fast durchweg zum Christenthume bekehrt. Die schönen natürlichen Waiden im nördlichen Theile haben eine ansehnliche Schafzucht hervorgerufen, und Wolle ist daher, neben dem Golde, den Walfisch-Produkten und dem neuseeländischen Flachse, der Haupt-Ausfuhr-Artikel. Außerdem gewinnt man vorzüglichen Weizen und Gerste. Wein und Hopfen gedeihen außerordentlich. An Metallen und Kohlen fehlt es nicht, sowie an guten Häfen, und so müssen die Inseln noch eine glänzende Zukunft haben.

1852 hat Neu-Seeland eine Repräsentativ-Constitution erhalten. Die General-Versammlung oder das Parlament besteht aus einem gesetzgebenden Rathe von 45 Mitgliedern, von der Krone auf Lebenszeit ernannt, und einem Repräsentanten-Hause, dessen 88 Mitglieder auf fünf Jahre gewählt sind. Die ganze Colonie wurde 1876 ein Bundesstaat unter einem Gouverneur, jetzt ist sie in 52 Countis und Boroughs getheilt. Von den 95 Städten (Cities und Towns) hat 1 über 20.000 Einw., 7 haben 10- bis 20.000, 12 über 2.000, 15 über 1.000, 20 über 500, 40 über 100 Bewohner. 1878 betrugen die Einnahmen 3.915.316 £ (davon 2.328.753 aus den Steuern und 1.586.563 £ aus Territorial-Revenüen) und die Ausgaben 4.365.275 £. Die Staatsschuld Ende 1878 belief sich auf 22.608.111 £, d. i. 46 £ 19 sh. pro Kopf.

1877 waren von den 414.412 Bewohnern: 35.535 in der Industrie, 21.527 mit mineral. Prod., 12.710 als Arbeiter in den 1.166 Fabrik-Etablissements, 145.996 im Hausstande beschäftigt, 47.960 mit Ackerbau und Viehzucht, 18.066 mit Handel, 3.032 mit Seefahrt. — Die wichtigsten Zweige der Beschäftigung sind: Woll- und Holzhandel, sowie Schiffbau. 1875 waren 122.635 in der Colonie geboren; inel. dieser waren 285.277 britischer Abstammung; 2.819 waren Deutsche, 4.828 Chinesen

1876 wanderten ein 18.414, aus 6.459.
1879 „ „ 23.957, „ 5.234

Nach 1873 wanderten 8.811 mehr ein, als aus.

1878 war 330.291 die Zahl der Protestanten, wovon 176.337 der Hochkirche angehörten; 95.103 Presbyt., 37.879 Wesleyaner; 58.881 waren röm. Katholiken, 1.215 Juden, 4 764 Heiden; 12.082 gehörten and. Confessionen an.

1878 konnten 69,52 % der Bew. lesen und schreiben. Von den schulpflichtigen Kindern besuchten 14.611 Privatschulen und 9.706 hatten Privat-Unterricht. Die Sonntagsschulen zählten 62.273 Zöglinge. Die 748 Elementarschulen hatten 65.040 Kinder und 1.611 Lehrer und (1877) die 252 Privatschulen 568 Lehrende, von denen 406 weibl. Geschlechtes. Außerdem 56 Schulen für Maori-Kinder, mit 1.800 Zöglingen und 48 Lehrern, von denen 45 Europäer waren. — Es bestehen 28 Hospitäler.

Mitte 1879 gab es 1.873,6 km Eisenbahnen, wovon 227 km im Bau; — Telegraphenlinien 2.163 km, Drahtlänge 12.856 km. 1879: 1.260.324 Telegramme. Zwischen der Nordinsel und Sydney ist ein Kabel gelegt — 816 Postbüreaux beförderten 1879 an Briefen 15.524.761, an Zeitungen 9.410.366

1879 umfaßten die Aecker und Wiesen 1.237.501 Acres = 83,4 g. Q. M. (wovon ⅓ in Cultur). Zu Waiden bestimmt waren 14.622.594 Acres; für den Bergbau und andere Zwecke 6.036 Acres. — 1877 lieferten die 948.480 Acres Acker: 2.230.000 Hektoliter Weizen, 2.122.000 Hektol. Hafer, 2.030.000 Hektol. Gerste, 94.000 Tons Kartoffeln.

1879 zählte man: 137.768 Pferde, 578.420 Rinder, 13.069.338 Schafe, 207.337 Schweine, 1.878 Esel und Maulthiere, 14.276 Ziegen, 1.058.198 Stück Geflügel; 1877 bereitete man 4.861.309 Pfd. Butter und 1.964.809 Pfd. Käse.

Vom 1. April 1857 bis zum 31. Dez. 1873 sind 7.223.585 Unzen Gold = 28.071.685 £ = 556 Mill. Mrk. ausgeführt worden; 1857 bis 1877 wurden 32.599.281 £ als gewonnen angegeben.

1854 wurden	20.500 £	ausgeführt,	— £	eingeführt,	20.500 £ Ueberschuß,
1855 „	30.000 „	„	11.100 „	„	18.900 „ „
1856—60 „	168.700 „	„	159.100 „	„	9.600 „ „
1861—65 „	9.247.900 „	„	989.400 „	„	8.258.500 „ „
1866—70 „	12.686.000 „	„	768.700 „	„	11.917.300 „ „
1871—75 „	9.726.900 „	„	1.140.500 „	„	8.586.400 „ „
1876 „	1.333.666 „	„	104.802 „	„	1.228.900 „ „
1877 „	1.484.574 „	„	— „	„	— „ „

Mehr als ½ kommt aus der Provinz Otago.

1878 hatte die Einfuhr einen Werth von 8.755.667 £, wovon 5.533.170 aus England und 425.000 Edelmetalle, die Ausfuhr 6.015.700 „ „ 4.727.242 nach „ „ 1.642.000 „

Die letztere beſtand 1878 in:

Wolle	59.270.256	Pfd.	= 3.292.807 £,
Gold	311.437,5	Unz.	= 1.244.190 „
Weizen	1.701.011	Bſch.	= 423.032 „
Talg	100.375	Ctr.	= 178.502 „
Kauriharz	3.445,75	Tſ.	= 132.975 „
Flachs	622,5	„	= 10.666 „
Kohlen	6.362	„	= 5.139 „
Kupfer	4	„	= 234 „
Silber	23.019	Unz.	= 5.755 „
Holz	—		= 39.904 „

1879 liefen ein und aus: 1.802 Schiffe von 949.692 Tons, von Großbritannien 95 Schiffe von 80.032 T., von Auſtralien 536 von 196.769 T.

Die Nord-Inſel beſteht aus den Provinzen:

1. Wellington, 514,4 g. Q. M. mit 51.069 Bew., an der Oſtſeite der Cooks-Straße, die älteſte der Niederlaſſungen ſeit 1840. Das Land iſt hügelig, zum großen Theile mit Wald bedeckt, weiterhin zu beiden Seiten aber trefflich für Waiden und Aecker geeignet. 2.309 Farmen. Die Stadt Wellington, 18.953 E. (79), am Port Nicholſon, hat einen herrlichen Hafen und iſt der Haupt-Handels-Platz der Colonie; ſie beſitzt 29 Segelſchiffe und 11 Dampfer. Seit 1865 iſt ſie Reſidenz des Gouverneurs.

2. Auckland, 1.249,4 g. Q. M. mit 82.729 Bew. (24.700 Maori), iſt der nördlichſte Theil der Nord-Inſel mit Hunderten von erloſchenen Vulkanen, heißen Quellen und Seen. Die Stadt Auckland, 24.772 E. (79), liegt ausgezeichnet für den Handel auf der Oſtſeite einer ſchmalen Landzunge, welche den Golf von Haurali von dem Hafen von Manukao ſcheidet. Mittl. Temp. 24,4° C., Extreme 30° und 2,8° C. Eiſenbahn nach SW. zum Ackerbaudiſtrikte Waikato-Land bis Ohaupo, iſt 20 g. M. lg. Sie beſitzt 80 Segelſchiffe und 23 Dampfer. Sie verhandelt viel Wolle, Dammaharz, Kaurikopal (für 109.234 £), Hölzer, Flachs (für 9.770 £), im Ganzen 1877 für 762.235 £ Gold, aus dem Thames-Diſtrikt, 1877—78: 362.169 £. — Kororareka liegt an der Inſelbai.

3. Taranaki, ehemals Neu-Plymouth, 168,3 g. Q. M. mit 9.460 E., an der Weſtküſte, iſt 1840 gegründet und hat äußerſt fruchtbaren Boden, iſt aber ganz Urwald. Taranaki, 2.680 E., liegt ſehr maleriſch, iſt leider ohne Hafen, und hauptſächlich von Ackerbauern bewohnt. Mittl. Temp. 14,2° C., Winter 10°, Sommer 18,6° C.

4. Hawke-Bai, 216,8 g. Q. M. mit 15.075 Bew. Hauptort Napier, 5.415 E., früher Ahuriri, nördlich von den außerordentlich fruchtbaren Ahuriri-Ebenen.

Die Mittel-Inſel beſteht aus:

5. Nelſon, 514,4 g. Q. M. mit 24.858 Bew., am Nord-Ende ein impoſantes Bergland. Die 1841 gegründete Stadt Nelſon, 6.604 E. (worunter 320 Chineſen), beſitzt 16 Segelſchiffe und 7 Dampfer, liegt an der Nordſeite der Cooks-Straße und hat fruchtbare Umgebungen und gute Waiden, namentlich aber ein ausgezeichnetes Klima, äußerſt klare Luft und iſt vor dem Winde geſchützt. Mittl. Temp. 12,9° C., Winter 8,7°, Sommer 17° C. Die Nelſon-Goldfelder am Grey und Buller liefern wöchentlich für 2.000 £. Auch Kohlen und Kupfer ſind vorhanden.

6. Marlborough, 199,9 g. Q. M. mit 7.557 E., im NO. reich an maleriſchen Landſchaften. Bisher ſind für 176.653 £ Gold ausgeführt. Picton, 700 E.

7. Canterbury, 638,7 g. Q. M. mit 91.922 Bew., 1850 gegründet, liegt an der Oſtküſte und enthält die größte Ebene mit einer ſo ſchönen Grasung, wie es wenige gibt. 5.069 Farmen. Am Fort Victoria, Port Cooper, liegt der kleine Ort Lyttleton, 3.500 E., mit 58 Segelſchiffen und 7 Dampfern; dahinter erhebt ſich eine 500 m h. Bergkette, und jenſeit derſelben liegt der Hauptort Chriſtchurch, 26.553 E. (79).

8. Otago, 1.178,7 g. Q. M. mit 114.460 Einw., worunter 3.564 Chineſen und 519 Halbkaſte, iſt 1847 von ſchottiſchen Auswanderern in Verbindung mit der freien Kirche gegründet. ⅗ der Provinz ſind Waideland. Seit 1871 hat es eine Univerſität. Am Port Otago liegt die Stadt Dunedin, nebſt Vorſtädten, 35.026 E. (79), mit 47 Segelſchiffen und 13 Dampfern. Von 1861 bis Ende 1865 ſind von hier 1.875.073 Unzen Gold ausgeführt worden. — Invercargill, 3.761 E., beſitzt 13 Segelſchiffe. — Das an der Foveaux-Straße gelegene Land iſt als Südland davon getrennt geweſen, ſeit 1871 aber wieder damit vereinigt.

9. Weſtland, 223,8 g. Q. M. mit 16.932 Bew., worunter 899 Chineſen, iſt ein langer, ſchmaler Streifen Landes, ehemals ein Theil von Canterbury. Hauptbeſchäftigung iſt das Graben nach dem überall ſich findenden Golde. Bis Ende Juni 1878 ſind von hier 8.776.802 £ Gold gekommen. Hauptſtadt Hokitika, 3.200 E.

40 g. M. im S. von Neu-Seeland erheben ſich die 196,7 e. Q. M. = 509 qkm = 9,25 g. Q. M. großen **Auckland-Inſeln** in 50° 30′ ſ. Br. aus dem Meere, welche 1806 bei ihrer Entdeckung durch Capt. Briſtow unbewohnt waren. Die größte dieſer Inſeln ſteigt im Mt. Eden zu 410 m auf; die Inſel Adams iſt bis 610 m h. Sie ſcheinen ganz mit neuſeeländiſcher Vegetation bedeckt zu ſein, aber faſt unbelebt; ihr Ausſehn iſt wild

und malerisch. Sie sind ein Ort schrecklicher Regen und der fürchterlichsten Stürme, namentlich im Sommer. Der Winter ist milde; es friert selten und der Schnee bleibt nur kurze Zeit liegen. 5,55° C. sind beobachtet worden; der Sommer bringt höchstens 15,6° C. Das ganze Jahr hindurch herrscht die größte Unbeständigkeit. Behufs des Walfischfanges ist 1849 hier eine feste Niederlassung gegründet. Sie gehören zum Gouv. Neu-Seeland.

Fast 80 g. M. im O. von Neuseeland liegen in 44° s. Br. die drei **Chatam-Inseln** oder Warekauri-Inseln (d. h. Rothes Haus, Tempel), 628 e. Q. M. = 29,54 g. Q. M., mit 196 Bew. (1878), eben, waldig, von ganz neuseeländischer Natur. Sie gehören ebenfalls zum Gouv. Neuseeland. Sie sind etwa die Antipoden-Inseln für Berlin. Als sie 1791 durch Broughton entdeckt wurden, welcher mit Vancouver die Reise um die Erde machte, befanden sich Eingeborene, die Mori-ori, auf derselben, welche nun fast ausgestorben sind. Es gibt noch etwa 200 Morioris, ehemals wohl 1.500, und 400 Maoris, welche 1833 von Neuseeland hierher gekommen sind.

Im Umkreise von Neu-Seeland liegen ferner:

Die vier kleinen Kermadek-Inseln, 1,0 Q. M., ohne Bewohner, mit neuseeländischer Flora, reich an Seevögeln.

Die Lord-Howes-Insel, 0,15 g. Q. M. mit 25 Bewohnern.

Die Bounty-Inseln, 0,1 g. Q. M., 24 Felsen, bis 90 m h., ohne Vegetation.

Die Antipoden-Insel, 0,5 g. Q. M., 213 m h., aus jüngeren vulkanischen Gesteinen bestehend; torfiger Grasboden, ohne Bäume.

Die Campbell-Insel, 4 g. Q. M.

Die Macquarie-Insel, 8 g. Q. M.

2. Australien

gewöhnlich auch Neu-Holland genannt, liegt zwischen 10° 47′ (Cap York) und 39° 11′ (Cap Wilson) s. Br. und zwischen 130° 41′ und 171° 20′ östl. Lge., und hat einen Flächeninhalt von 138.529,4 g. M. = 2.945.227 e. Q. M. = 7.627.832 qkm. Der der tropischen Zone angehörende Theil verhält sich zu dem der gemäßigten angehörenden wie 11: 18; der erstere ist so groß wie Portugal, Spanien, Frankreich, die Schweiz, Italien, Oesterreich, Deutschland, Belgien, die Niederlande und Irland; der letztere so groß wie das europ. Rußland, ohne Polen und Finland. Von W. nach O. (Cap Cüvier bis Steep Point, neben der Dirk-Hartog-Insel) hat es eine Dimension von etwa 580 g. M., und von N. nach S. im Mittel von 266 g. M., jedoch bis 430 g. M. steigend. Die Küstenlänge wird zu 1.730 g. M. geschätzt.

Die Küsten. Noch ist die Oberflächen-Beschaffenheit und namentlich die seines Inneren nicht genügend bekannt; seine Küsten dagegen sind, 1.900 g. M. lang, überall aufgenommen. Im N. trennt es die 20 g. M. br. Torresstraße von Neu-Guinea, und diese führt nach O. zu dem zwischen Australien und der nordöstlichen Inselreiche gelegenen Korallen-Meere, einer durch die zahllosen Korallenriffe gefährlichen See, in welcher zahllose Schiffe zu Grunde gegangen sind, das jedoch nach Denhams neuen Untersuchungen bei weitem nicht den Ruf solcher Gefährlichkeit verdient. Längs der Küste zieht sich ein etwa 120 g. M. langes Riff hin, von Cap York nach SO., genannt die Große Barrière, bis in 22° s. Br., im Mittel etwa 6 g. M. von der Küste entfernt und nur selten mit einem Durchlaß versehen. Dieser etwa 23 m tiefe Kanal gewährte seither noch am ersten eine sichere Fahrt. Schon durch die genaueste Darstellung aller dieser Bänke auf den Seekarten ist jetzt die Gefahr verringert.

Im W. des Cap York greift der Golf von Carpentaria nach S. wohl 110 g. M. ins Land und bildet den Haupt-Einschnitt in Australien; er hat meist niedrige und sumpfige Ufer, besonders auf der O.- und SO.-Seite, von denen ein Theil schon 1606 durch die Holländer entdeckt worden ist; die NW.-Küste ist an schönen Häfen reich. Im W. von Cap Wessel folgt eine flache Küste bis zu

der nach W. vortretenden Halbinsel Coburg, die in den Inseln Melville und Bathurst eine Fortsetzung findet, und auf deren S.-Seite der Van-Diemes-Golf liegt; auf der N.-Seite findet sich die tiefe und schmale Bucht Port Effington, wo die Engländer 1838 in der schönen tropischen Natur eine Niederlassung zu gründen versucht haben, die aber wegen des ungesunden Klimas bald wieder aufgegeben werden mußte. Im SW. folgt nun eine tiefe Bucht, welche zum Cambridge-Golf und zum Queen-Channel führt, in der der Victoria-Fluß mündet; dann eine flache Küste; aber südwestlich vom Admirality-Golfe eine Klippenküste, vor welcher unzählige Felsen-Eilande Archipele bilden (z. B. den Buccaneer-Archipel), hinter denen herrliche Häfen und der King-Sund, neben der über 300 m h. Halbinsel Dampier-Land, liegen. Der bis zum NW.-Cap reichende Küstenstrich trägt seit seiner Entdeckung im Anfange des 17. Jahrh. den Namen Neu-Holland und De-Witts-Land. Die Küste läuft nun von N. nach S., wird aber durch die Sharks-Bai und den Exmouth-Golf eingeschnitten, bildet bei dem vortretenden Naturalisten-Cap die Geographen-Bai und endet im S. mit dem Cap d'Entrecasteaux. Die S.-Küste läuft zunächst nach O. und wird von einem Felsen-Archipel gesäumt; darauf folgt die weit geschweifte Große Australbucht mit ihrem überaus einförmigen, buchten- und hafenlosen, gefährlichen, todten und wüsten Sand- und Kreide-Ufer. — Die Ostseite dieser Bucht hat wieder höhere, sich nach SO. wendende Ufer, bis zu dem tief einschneidenden Spencer-Golfe, an dessen Eingange der schöne Port Lincoln liegt; die schmale Yorke-Halbinsel trennt von diesem Golfe den St. Vincent-Golf, vor welchem die Kängaru-Insel liegt; und östlich von dieser folgt die Encounter-Bai. Weiter im SO. folgt die ebenfalls gefährliche, aber doch viel befahrene, 30 M. br. Baß-Straße, welche durch die Kings- und die Flinders-Insel in zwei Kanäle getheilt wird; sie trennt Van-Diemens-Land oder Tasmanien von Australien. Die Südküste Australiens an der Baß-Straße ist ein schöner, steiler, hafenreicher Felsrand. Die ringsumschlossene Bucht Port Phillip greift nach N. weit hinein; der östliche Western-Port ist weniger umfangreich. An der Ostküste fehlt es noch weniger an trefflichen Häfen, unter denen die Hervey-Bai, die Moreton-Bai, bei Brisbane, die Shoal-Bai, Broken-Bai, Port Jackson, an welchem Sydney liegt, die trefflichste, Botany-Bai, Jervis-Bai ꝛc. — Flach sind nur wenige Küstenstrecken, wie z. B. die im innersten Theile des Carpentaria-Golfes, während die Ufer selbst an ganzrandigen Strecken, wie längs des Australgolfes, mit 1- bis 200 m h. Steilwänden zum Meere abstürzen. Hohe, zernagte Felsufer mit unzähligen Einschnitten zeigt namentlich die ganze Ostküste.

Die Gebirge. Eine Uebersicht von der Oberflächen-Gestaltung Australiens zu geben, ist noch nicht möglich; denn noch sind wohl auf unserer Karte $^3/_4$ desselben weiß. Indeß man hat zwischen dem nördlichen Punkte eine fortlaufende Reihe von Gebirgsketten gefunden, die sich in Windungen von N. nach S. 390 g. M. weit, mit einer mittleren Erhebung von 500 m hinziehen und eine Wasserscheide bilden, deren steilerer Ostabhang von kurzen Flüssen durchrissen wird, während nach W. hin die größeren Ströme von ihr ausgehen. Aehnlich scheint es sich auf der W.-Seite zwischen Cap Leeuwin und dem NW.-Cap zu verhalten, nur daß die Gebirgslinie hier weniger ausgedehnt ist. Den ganzen NW. erfüllt nach Wilson ein mächtiges Tafelland, „ein üppiges Grasland, wie es kaum ein zweites gibt," dessen höchster Rücken im Ganzen parallel der Küste von Melvilles Insel nach Roebuck-Bai, ja, wahrscheinlich von Cap Wessel, im NW. der

Carpentaria, nach Cap Leeuwin läuft. Dieser Rücken oder die Wasserscheide mag etwa 60 g. M. von der Küste entfernt bleiben und nach Gregory 500 m H. erreichen. Dort, am oberen Fortescue, erreicht der Mt. Bruce 1.158 m H., südlicher der Mt. Augustus, 1.092 m. Auf gleiche Höhe schätzte Stuart den mitten im Continente gelegenen Central-Mt.-Stuart. Die Gesteine dieses Plateaus (Sandstein und Schieferthon) gehören der Kohlenformation an; hier und da sind sie von Trapp überlagert und stellenweis von Granit durchbrochen. Die Trappformation bedeckt einige 70 g. Q. M.; die Jaspis-Schicht, bis 20 m mächtig, welche auf der unteren Kalkschicht lagert, bedeckt gegen 400 Q. M. Die Mitte des Landes enthält, wie Petermann sich ausdrückt, höchst wahrscheinlich einen raschen Wechsel zwischen Ebene und Bodenerhebung, zwischen öden Sandflächen, grasreichen Landstrichen, dürrem Gestrüpp, parkähnlichen Wäldern, wasserreichen Höhenzügen und üppigen Thalfurchen und entbehrt ebenso der höheren Gebirge und größeren Flüsse, wie sie frei ist von ausgedehnten Wüstenstrecken — da, wo Oxley einen großen Binnensee vermuthete, Landor seichte, im Sommer zu ausgedehnten Ebenen umgewandelte Wasserflächen, Eyre trockne, sandige Tiefebenen, die mit ausgetrockneten oder seichten Salzseen abwechseln, Juke ungeheure wüste Ebenen, Sturt trostlose dürre Sanddünen, und Strzlecki, Murchison u. A. eine große Central-Depression mit Salzboden. Die tiefste Senkung im Inneren scheint das Torres-Becken zu sein; und die Senkung des Gregory-Sees, welche sich weit nach N. erstrecken mag, wird, wie jede andere, noch über dem Meeresspiegel liegen. Im Allgemeinen aber scheint das Land allmählig von S. nach N. anzusteigen. Zwischen dem Meere und den Gebirgen liegt im Allgemeinen ein welliger und bewässerter Gürtel von mäßiger Fruchtbarkeit, durch welchen hie und da Ausläufer der Berge bis an die Küste treten.

Von einzelnen Gebirgssystemen hat man bisher unterschieden: 1. Das in der SO.-Ecke gelegene Warragong-Gebirge oder die **Australischen Alpen**, bis auf 12 oder 14 M. dem Meere sich nähernd. In dem südwestlichen, Wald- oder Muniong-Gebirge genannten Theile erheben sich schroffe Gipfel auf steilen, mauerähnlichen Rücken, die vom Mai bis Oktober mit Schnee bedeckten (Schneegrenze in 2.440 m H.) Mt. Hotham 6.414 e. F. = 6.018 P. F. = 1.955 m, der Mt. Kosciusko zu 7.285 e. F. = 6.834 P. F. = 2.228 m (nach Neumayer, 1863), der eins der wundervollsten Panoramas bietet; an seinem W.-Fuße liegen in einer fast 1.000 m tiefen Schlucht die Quellen des Murray, dessen Thäler den schönsten Alpenthälern der Schweiz gleichen; andere Schneegipfel, aus Grünstein und Syenit gebildet, mögen eine ebenso bedeutende Höhe erreichen. Ein Zweig des Muniong-Gebirges, die Murrumbidgi-Kette, läuft parallel mit dem obersten Theile des Flusses und schneidet ihn vom Coodradigbee und anderen Nebenflüssen. Die ganze Kette besteht aus einer Reihe hoher, rauher Gipfel, von denen mehrere dem Muniong an Höhe nahe kommen. Murragal oder Mt. Murray, der höchste Punkt, erhebt sich zu 6.987 e. F. = 6.557 P. F. = 2.130 m. Ein anderer Zweig, die Tumut-Kette, läuft nach N. und scheidet die Gewässer des Tumut von denen des Coodradigbee. Ein dritter trennt sich etwas nördlich vom Kosciusco und tritt bis zum Murrumbidgee vor, indem er die Nebenflüsse des Murray von denen des Tumut scheidet. Darin ist der Mt. Dargal 5.490 e. F. = 1.673 m = 5.130 P. F. h. Das Warragong fällt nach S. zu der fruchtbaren schönen Küstenebene Gipps-Land ab, und im O. legen sich die Manero-Berge davor. Im W. der Alpen, im NW. von Melbourne, liegt der Mt. Alexander, 2.381 e. F. = 2.235 P. F. = 726 m, und südlich von ihm dehnt sich die

Gold-Region aus, im O. des oberen Loddon. Im W. dieses Flusses erheben sich die Pirenäen (mit dem Mt. Cole), deren S.-Abhang ebenfalls durch Gold-Ablagerung bezeichnet ist. Noch westlicher folgen die Grampians bei der Quelle des Glenelg, in denen sich der Mt. Williams 3.825 e. F. = 3.590 P. F. = 1.166 m h. erhebt. Zwischen diesen Gruppen liegt die schönste Abwechselung von Hügel und Thal, von Wald und Wiesen, die sich in ganz Australien findet. Die nördliche Senkung dieses ganzen Gebirgssystems, im O. zum oberen Murray, ist die sogen. Australia felix. — 2. Im O. schließt sich nach N. hin das Gourock-Gebirge an, mit dem 1.311 m = 4.036 P. F. = 4.300 e. F. h. Gourock-Pik oder Jindulian, von den Quellen des Murrumbidgi bis zum oberen Ende des George-Sees, ein hohes Gebirge von wildem, gebrochenem Aussehen. Vom N.-Ende des George-Sees bis an die Blauen-Berge zieht das Cullarin-Gebirge mit dem 975 m h. Mundunen. Eine wohl 25 M. lge. Basaltkette, die 4.600 e. F. = 4.325 P. F. = 1.405 m h. Canobalas-Gruppe, im W. von Bathurst, trennt den Macquarrie vom Abercromby, und die Serpentin- und Porphyr-Kette, die genannte Cullarin-Kette, die Zuflüsse des Murrumbidgi von denen des Lachlan. — 3. Im O. schließt sich, von den Yaß-Höhen bei den Murrumbidgi-Quellen bis zur Hervey-Bucht nach N. reichend, das **Bergland von Neu-Süd-Wales** an. Wilkins unterscheidet in Neu-Süd-Wales außer dem nicht 7 g. M. br. Küstenstriche ein der Küste paralleles Plateau von ansehnlicher Breite in 32° s. Br. durch das Thal des Hunter getheilt, und westlich davon weite Ebenen. Das nördliche Plateau zieht sich nach Queensland hinein, erreicht dort seine größte Höhe und erstreckt sich südlich bis zu den Quellen des Maneing-Flusses. Im Mittel ist es 260 m hoch, in einzelnen Theilen 1.130 m. Das südliche zieht sich nach Victoria hinein und senkt sich nach S., obwohl es am Süd-Ende von Neu-Süd-Wales am höchsten ist. Seine mittlere Höhe ist 670 m. Beide dachen sich nach W. sanft und allmählig ab. Auf ihnen werden weite Hochebenen von Hügelreihen unterbrochen; solche sind die Darling Downs, Barney Downs, Beardy Plains und Byron-Plains; im S. die Bathurst-, Gouburn-, Yaß-, Manero-Plains und die Brisbane Downs. Letztere sind hochgelegene, sanft gewellte, gut bewässerte, leicht bewaldete, fruchtbare Downs, welche strenge Winter haben. Durch alle diese Tafelländer läuft eine Bergkette, von welcher Seitenzweige ausgehen. Südlich vom 34.° s. Br., vom Burra-Burra-See bis zum Liverpool-Gebirge, heißt die Kette die Blauen Berge. Diese 8 M., nördlicher 16 M. vom Meere entfernte Kette hat eine sehr veränderliche Richtung. Im mittleren Theile sind es zwei fast parallel laufende Ketten, die ein schmales tiefes Thal trennt; der westliche Zug ist der höhere, und seine nicht steilen Berge erheben sich in einzelnen Gipfeln. Die Ostseite besteht aus Sandstein und hat gerundete Kuppen. Diese Berge sind überall rauh und steil, von tiefen Schluchten durchrissen, welche hie und da schauerliche Abgründe und Spalten öffnen, und haben stellenweis die wildesten und malerischsten Landschaften aufzuweisen. Viele der Schluchtenwände haben 500 m H. Die durchschnittliche Höhe des Gebirges ist 1.000 m. Der höchste Punkt scheint der 4.100 e. F. = 3.848 P. F. = 1.250 m h. Bimarang, an der Quelle des Campbell, in 34° s. Br., zu sein. Leider fehlt es an fließenden und stehenden Gewässern, und die Gebirgsbäche bilden nur nach der Regenzeit ansehnliche Wasserfälle. Nach O. fällt das Gebirge steil zur Küstenebene Cumberland, nach W. zu den fruchtbaren und wiesen- und goldreichen Hochebenen von Bathurst ab. In 33° s. Br. zweigt sich beim Tayan-Pik ein Ausläufer nach O. hin ab, die Hunter-Kette, welche die Zuflüsse des Hawlesburry von denen des Hunter trennt und das Thal des

letzteren im S. begrenzt. Hauptgipfel ist der etwa 970 m h. Coricudgy. Diese Berge sind besonders steil und wild, schroff, an manchen Stellen unzugänglich; früher war eine gute Fahrstraße über dieselben vorhanden. Im südlichen Ende der Blauen Berge zweigt sich nach O. die Mittagong-Kette ab, die nördliche Grenze des südlichen Tafellandes. Ihr höchster Punkt ist 711 m h.; der am meisten in die Augen fallende ist der Jellore. — Durch eine Einsenkung davon getrennt, liegt nördlicher das Liverpool-Gebirge, nach Lord Liverpool benannt, mit nackten, 1.220 m h. Gipfeln, namentlich dem 4.200 e. F. = 3.950 P. F. = 1.280 m h. Mt. Mac-Arthur oder Moan. Dieses mehr als 30 g. M. lge. Gebirge trennt das Thal des Hunter von den Liverpool-Ebenen und besteht aus einer Reihe rauher Berge, die mit Gipfeln von 900 bis 1.200 m H. aufragen, selbst fast 1.500 m erreichen. Darin ist der brennende Berg Wingen 550 m hoch; in ihm scheinen Kohlenlager entzündet zu sein. An diesem Gebirge entspringen viele Flüsse, und zahlreiche Pässe führen hinüber. Der Paß bei Murrurundi hat 2.314 e. F. = 2.170 P. F. = 705 m H. Seitenketten sind: die nach N. laufende Peel-Kette, 900 m h. Ferner die vom Hanging-Rock nach S. laufende Mt. Royal-Kette, mit dem etwa 1.000 m h. Mt. Royal oder Cobrabald. Die westl. Verlängerung des Liverpool-Gebirges ist die Warrabungle-Kette, eine Reihe steiler, phantastisch geformter Trapp- und Granitgipfel, deren höchster der 940 m h. Mt. Exmouth ist. — Von 31° s. Br. bis zur Nordgrenze der Kolonie erstreckt sich das Neu-England-Gebirge, mit Mittel 1.070 m H. Sein höchster Gipfel ist der etwa 5.000 e. F. = 4.700 P. F. = 1.524 m h. Ben Lomond. Zu ihren nach O. und W. gehenden Seitenarmen gehört die Nundewar od. Hardwik-Kette; sie läuft nach NW. zwischen dem Peel und Gwydir oder Kindur und hat im Apsley oder Lindesay einen 1.000 m h. Gipfel. Zwischen dem Mac-Leay und Hastings zieht die hohe und rauhe Hastings-Kette; darin soll der Mt. Sea View 6.000 e. F. = 5.630 P. F. = 1.829 m erreichen. Nach O. zwischen dem Clarence und Mac-Leay die Mac-Leay-Kette, ein rauhes, unwegsames, bis an die Küste tretendes Gebirge. Endlich zieht zwischen dem Clarence und Loyan die steile und unzugängliche Macpherson-Kette mit dem 5.500 e. F. = 5.160 P. F. = 1.676 m h. Mt. Lindsay. Nördlicher liegen ebenso hohe oder noch höhere Gipfel; denn längs der ganzen Ostküste folgen zahlreiche Gebirgsgruppen, wie im NW. die Denham-Kette, nördlicher die Peak-Kette ꝛc. Oestlicher begleitet etwa vom Hervey-Busen nordwärts bis in 14° s. Br. eine hohe, meist granitische Kette die Küste, in welcher die Kerr-Hills, in 17½° s. Br., sogar 5.438 e. F. = 5.100 P. F. = 1.657 m H. erreichen. Die schönen Ebenen im W. all dieser Höhen, genannt Liverpool-, Bathurst-, Brisbane-Ebenen, Darling-Dünen ꝛc. machen die großen Waidegründe von Neu-Süd-Wales und Queensland aus und sind für die gewaltigen Heerden der Kolonisten unschätzbar; sie, sowie die im N. von Victoria, bilden die sogenannten Squatting-Distrikte, welche mit der Zunahme der Heerden und Einwanderer immer weiter nach dem Inneren hin in Beschlag genommen werden. Zwar finden sich auch unfruchtbare und werthlose Landstrecken, aber selbst diese unterbrechen dann wieder sogenannte „Runs" von besserer Beschaffenheit. — Oestlich von der großen Reihe der wasserscheidenden Ketten liegen noch einzelne Küstengebirge; so namentlich im S. von Sydney die Illawarra-Kette, mit ihrer tropischen Vegetation auf vulkanischem Boden, die im O. des Gourock-Gebirges ziehende Currocbilly-Kette, hoch und rauh, mit dem 3.610 e. F. = 3.388 P. F. = 1.100 m h. Budawang; und endlich die Südküsten-Kette oder die Wanderer-Kette, fast parallel mit dem Manero-

Gebirge, und darin der 3.712 e. F. = 3.481 P. F. = 1.131 m h. Culanggubra und der 4.318 e. F. = 4.051 P. F. = 1.316 m h. Dellget Hill. — 4. Auf der S.-Seite Australiens zieht eine Gebirgskette parallel den Küsten des Vincent-Golfes auf etwa 4 M. Entfernung, im Osten hin im Allgemeinen nur niedrig, aber im Mt. Lofty 2.412 e. F. = 2.269 P. F. = 735 m, im Mt. Bryan 3.012 e. F. = 2.824 P. F. = 918 m, im Mt. Arden, 3.000 e. F. = 2.814 P. F. = 1.235 m hoch; und Mt. Brown, 3.174 e. F. = 2.980 P. F. = 968 m, steht an der Spitze des Spencer-Golfes. Vom Mt. Arden zieht nach NNO. das Flinders-Gebirge, über 40 M. lg., in dessen Mitte sich der 3.000 e. F. = 2.814 P. F. = 914 m h. Mt. Serle erhebt. Im NW., jenseit der Seen, steigt im Davenport-Gebirge der Mt. Margaret fast zu 1.000 e. F. = 923 P. F. = 300 m auf. Im SW. der letzteren streicht die Gawler-Kette von W. nach O. und macht die Süd-Grenze, wie es scheint, eines 670 m h. Tafellandes. Im Osten dieser Ketten wird das Darling-Becken durch die rauhe, zerklüftete Schiefer- und Sandsteinkette des Grey-Gebirges (Mt. Arrowsmith) und der Stanley- oder Barrier-Berge (Mt. Enutorn oder Lyell, 2.000 e. F. = 1.880 P. F. = 610 m h.) begrenzt; beide Gruppen erheben sich in öder, sandiger Gegend. — 5. Auch im W. Australiens ziehen sich Höhen hin, deren einförmiger, bergiger Westrand, Darlingkette ꝛc. genannt, wohl nicht 650 m übersteigt; nur wenige Gipfel kommen 975 m nahe. Der höchste bekannte Berg ist der in der Nähe des King Georges Sund gelegene 3.000 e. F. = 975 m h. Tulbrunup. Die Hauptkette erstreckt sich vom Cap Chatham mindestens bis zum Murchison 110 g. M. weit nach N. Nördlicher erheben sich in 40 bis 50 g. M. Entfernung von der Küste der 3.580 e. F. = 3.386 P. F. = 1.092 m h. Augustus und der 3.800 e. F. = 3.565 P. F. = 1.158 m h. Mt. Bruce. Fast in der Mitte des Continents werden der Giles zu 1.310, der Liebig zu 1.220 m angegeben; westlicher der Morris zu 1.250 m. — 6. Im nördlichen Australien liegt zwischen dem Carpentaria- und Van-Diemens-Golfe ein bis 1.300 m h. Hochland, das steil zur nördlichen Küstenebene abfällt, aber ebenso ungenügend bekannt ist, wie das vorige. Unter den zahlreichen kurzen Ketten der Mitte finden sich Höhen von 4.000 und 4.300 e. F. (1.200 bis 1.300 m) H. — Von Vulkanen und Erdbeben hat man in Australien nichts erfahren. Erloschene Vulkane mit deutlichen Kratern hat man in der Nähe der SO.-Küste beim Flusse Glenelg gefunden, sowie Spuren vulkanischer Thätigkeit, basaltische Ebenen ꝛc. in verschiedenen Gegenden.

Im SO.-Gebirgstheil bilden krystallinische, ungeschichtete Gebirgsarten (Granit, Syenit, Quarzfels) überall die höchsten Theile. Dazwischen erscheinen auch Glimmer- und andere Schiefer. Die sedimentären Gesteine gehen nirgend so hoch wie erstere; diese nehmen zu beiden Seiten der Gebirge eine ansehnliche Breite ein und erstrecken sich weiter ins Innere. Auf ihrer W.-Seite, namentlich in den von den Gebirgsbächen durchströmten Thälern, finden sich die reichen Gold-Ablagerungen, die von so großer Wichtigkeit geworden sind, und zwar wahrscheinlich längs des ganzen Gebirgssystems. Kalk scheint im SO. selten vorzukommen und in manchen Gegenden, wie zunächst bei Sydney, ganz zu fehlen. — Man hat Australien für den zuletzt entstandenen Erdtheil gehalten, und hält ihn in neuester Zeit für den ältesten. Die vorhandenen Schichten reichen selten über die Kohlenzeit und kaum bis zu dem bunten Sandsteine. Seit den secundären und tertiären Zeiten scheint also der größte Theil Australiens nicht mehr unter das Wasser getaucht zu sein. Tertiäre Schichten hat der W. und S., aber im O. fehlen sie. Auf den Louisiaden bis Neu-Caledonien wiederholen sich die For-

mationen von Neu-Süd-Wales und Queensland, aber es fehlen dort die tertiären nicht. Vielleicht iſt das ehemals bis dahin reichende Continent im Zwiſchenraum verſunken, und auf dem untergegangenen Theile hat ſich, nach Darwins Anſicht, die Große Barrière aufgebaut. Granit iſt im W. häufiger, als im O. Obere ſilueriſche Schichten finden ſich viel in Neu-Süd-Wales, Queensland und Tasmanien; in den unteren iſt hauptſächlich das Gold vorhanden. Das Vorhandenſein von Trias iſt zweifelhaft; aber ſehr ausgeſprochen iſt die Kohlenformation in Neu-Süd-Wales und Queensland, überlagert im Hawkesbury-Thale von 300 m mächtigen Sandſtein-, Schiefer- und Conglomeratſchichten. Die Oolithformation iſt weit verbreitet in Weſt-Auſtralien, Kreide dort und in Queensland. Das Innere nehmen hauptſächlich tertiäre Schichten ein. Ueber den in den Ballarat-Goldfeldern liegenden goldführenden Quarzkies liegt Lava und blaſiges vulkaniſches Geſtein. In den öſtlichen Ebenen des Inneren finden ſich in ſchwarzem Erdreich Knochen rieſiger Beutelthiere, nebſt Fiſchen, Reptilien ꝛc., und in den Peak-Downs in 57 m Tiefe Knochen des rieſigen untergegangenen Dinornis von Neu-Seeland, was auf einen ehemaligen Zuſammenhang mit dieſen Inſeln deutet.

Die Flüſſe. Im Allgemeinen iſt Auſtralien ſchlecht bewäſſert; man hat geſagt, ſeine Flüſſe ſeien Lachen und ſeine Seen Sümpfe; und in gewiſſer Weiſe iſt dies wahr. Die nur durch die Winter-Regen gebildeten Seen trocknen im Sommer, wo das Thermometer bis 54 und 69 ° C. ſteigt, aus, und es bleibt nur Schlamm und Kraut zurück. Ebenſo löſen ſich die kleinen Flüſſe (alle Creeks genannt, ein Wort, das hier einen zeitweis fließenden Strom, urſprünglich einen lagunenartigen Meeresarm bedeutet) zu Ketten von Lachen und Löchern von verſchiedener Tiefe auf, und die größeren Flüſſe werden waſſerarm. Häufig entſtrömt ein anſehnlicher Fluß einem Gebirge, aber ſchon nach wenigen Meilen Laufes verſiegt er in einer öden Ebene. Dieſer während eines großen Theiles des Jahres herrſchende Waſſermangel iſt ein Hauptübelſtand des Landes, und ihm fällt jährlich das Vieh zu Hunderten zum Opfer. — Die bekannten größeren Ströme fließen alle von der Weſtſeite der Neu-Süd-Wales-Gebirge herab. Der bedeutendſte Fluß iſt der Murray oder Gulwa, der vom Kosciusko-Berge aus den auſtraliſchen Alpen kommt und meiſt in weſtlicher Richtung fließt; etwa in 158 ° öſtl. Lge. macht er den „Ellbogen“ nach S. und mündet in die Encounter-Bai, nachdem er den 6 M. und 5 M. weiten und 2 bis 3 m tiefen Sumpfſee Alexandrina durchfloſſen hat; der letztere, ſowie der damit in Verbindung ſtehende Albert-See, hat brackiges Waſſer. Der Murray ſcheidet im Ober- und Mittellaufe Neu-Süd-Wales und Victoria und durchſtrömt im Unterlaufe Süd-Auſtralien. Bei der Murrumbidg.-Mdg. iſt er 106 m br. und 3,7 bis 6 m tief, unterhalb der Darling-Mdg. noch breiter, und 12,2, zuweilen auch nur 3,7 m tief. Seine Strömung iſt nicht bedeutend. Die Fahrten mit Dampfbooten auf demſelben während der waſſerreichen Jahreszeit (bis Albury) haben bewieſen, daß dieſer Strom innerhalb der ſchönſten Landſchaften Auſtraliens auf 430 g. M., die Krümmungen eingerechnet, mit flachen Dampfſchiffen ſchiffbar iſt. Sein Stromgebiet wird zu 12.700 g. Q. M. angegeben. — Der Murray nimmt links den ihm an Größe faſt gleichen Goulburn und den aus den Goldfeldern kommenden Loddon (in den die berühmten Friars-, Foreſt-, Campbells- ꝛc. Creek gehen) auf; rechts den gegen 293 g. M. lgn. Murrumbidgi (Stromgebiet von 1.200 g. Q. M., ſchiffbar auf 152 g. M. bis Wagga), der rechts durch den 152 g. M. lgn. Kalare oder Lachlan (Stromgebiet von 1.270 g. Q. M.), von der Culurin-Kette kommend, zeitweis verſtärkt wird. Sein bedeutendſter Nebenfluß, ein weit größeres Gebiet umfaſſend, iſt der

von Dampfern befahrene rechts in ihn mündende Karaula oder Darling oder Calewatta, welcher alle Gewässer sammelt, die auf der Westseite der Blauen Berge bis 280 M. weiter nach N. hinauf entspringen oder aber zeitweis versiegt. Er entsteht am 1.520 m h. Ben Lomond in der Neu-England-Kette als 76 g. M. langer Mc Intyre, heißt nach Aufnahme des rechts ihm zufließenden Weir Barwan oder Ober-Darling (114 g. M.) und mündet nach 140 g. M. unteren Laufes nach 330 g. M. Gesammtlaufes, dem ein Stromgebiet von 9.300 g. Q. M. entspricht. Von Wentworth bis Fort Bourke, 174 g. M. weit, ist er schiffbar. Unter den großen Strömen, welche ihn bilden, ist der 96 g. M. lge. Gwydir od. Kindur, der 130 g. M. lge. Namoi oder Peel, der 80 g. M. lge. Castlereagh, der 163 g. M. lge. Macquary oder Wambul und der 98 g. M. lge. Bogan und der Warrego (von N., vom Mt. P. P. King); der Macquary sendet aber nur, wenn er sehr wasserreich ist, Tribut, sonst verläuft er sich, nach einem Wege von 60 M., in einer sumpfigen und sandigen Ebene. Nächstdem verdient der Barcu oder Cooper Erwähnung. Dieser löst sich in einer Wüste fast auf, und von ihm endet ein unbedeutender Arm, der Cooper- oder Strzelecki-Creek, in dem Salzsee Gregory, während der Hauptarm in 27¾° s. Br. nach W. fließt und in den Eyre-See mündet, so daß zwischen diesen beiden Endungsarmen ein mitten im Continent liegendes altes großes Deltaland entstanden ist. — Außer dem Murray findet kein nach dem Inneren strömender Fluß seinen Weg zum Meere; sie zeigen alle die Eigenthümlichkeit, daß sie allmählig mit der Entfernung von der Quelle unbedeutender werden, bis sie endlich nicht mehr Kraft genug haben, vorzudringen. — Manche der östlichen Küstenflüsse sind schöne Ströme und zwar perennirende; aber sie sind meist kurz und eng eingeschlossen. Einige haben dadurch einen längeren Lauf, daß sie von der Quelle aus zunächst ein Längenthal durchfließen, wie der 56 g. M. lge. Shoal-haven, der 72 g. M. lge. Hawkesbury oder Deerubbun, der 65 g. M. lge. Hunter oder Cogan ꝛc. Der aus den Blauen Bergen entspringende Hawkesbury, mit einem Stromgebiete von 400 g. Q. M., ist, da er einige der fruchtbarsten und bestcultivirten Landstriche der Kolonie durchfließt, bis er in die Broken-Bai mündet, einer der wichtigsten Küstenflüsse. In seinem Oberlaufe, wo er Wollondilly, dann Warragamba, darauf Nepean heißt, hat er durch seine Ueberschwemmungen ein fruchtbares Erdreich abgesetzt; stellenweis jedoch treten die Felsen bis hart an sein verengtes Bett. Für Schiffe von 100 Tons ist er bis oberhalb Windsors schiffbar. Dampfschiffe befahren den Hunter bis Maitland. Er nimmt oberhalb den Goulburn auf, weiter unten den Patterson oder Yimmang und den William. — Nördlicher folgen die Küstenflüsse: der 22 g. M. lge. Manning, Hastings, der 41 g. M. lge. Mac Leay, der 31 g. M. lge. Clarence, Richmond, Logan und der 19 g. M. lge. Brisbane, der aus Dawson und Mackenzie gebildete Fitzroy, der von Leichardt entdeckte und von Dalrymple 1859 weiter untersuchte Burdekin mit dem Belyando in Queensland; die beiden letztern sind die bedeutendsten Flüsse an der Ostküste. — An der S.-Küste münden außer dem Glenelg der Yarowee, der bei Geelong vorbeigeht; der 16 M. lge. Hopkins und der ebenso lange, stets fließende Yarrayarra (das bedeutet sein Name = Fließend-fließend), der ebenfalls in Port Phillip mündet und an dessen Ufern Melbourne liegt; der Latrobe ꝛc. Er ist auf fast 2 M. für Schiffe von 150 Tons fahrbar; seine Ufer bedecken Mangroven. An der NW.-Küste scheinen, nach Wilson, mehr schiffbare Flüsse vorhanden zu sein, als in irgend einem anderen Theile Australiens.

An der W.-Seite ist der Schwanfluß, links mit dem Avon, der bedeutendste;

aber obwohl er das Wasser 60 g. M. weit herabbringt, so trocknet er in der heißen Zeit doch auch aus und verwandelt sich in eine Kette von Seen, während er in der Regenzeit ein mächtiger, furchtbar reißender Strom ist. Hier sind ferner zu nennen: der Murchison, der Gascoyne, der Aschburton, der Fortescue ꝛc. — Der westliche Theil der S.-Küste ist ganz ohne fließendes und stehendes Wasser, eine wirkliche Wüste. — An der N.- und NW.-Küste finden sich viele Mündungen, einige von breiten und tiefen Strömen, die aber nach innen schnell abnehmen. So z. B. der Fitzroy, der Victoria-Strom, und östlicher der Daly, der in einem mehr als 1.100 m tiefen Einschnitte des Sandstein-Plateaus fließende Alligator, der Roper, Albert, Flinders, Mitchell, Vandiemen. Diese Flüsse kommen von einer breiten wasserscheidenden Höhe von etwa 600 m herab, die sich zwischen 19 und 22° n. Br. hindurchzuziehen scheint.

Die Seen. Die Zahl der temporären großen Seen ist nicht unbedeutend, aber sie sind wegen des größten Theiles des Jahres nur Sümpfe; so namentlich der Torrens-See, 112,37 Q. M. in 72 m H., der sich fast durch 2° von S. nach N. erstreckt, nicht mit dem Spencer-Golfe im Zusammenhange steht, und von kahlen Sanddünen umgeben ist, die völlig wie ein Meeres-Ufer erscheinen. Was sich seither als die nördliche hufeisenförmige Krümmung des Sees dargestellt findet, hat sich bei näherer Erforschung als der nördlich vom Torrens-See in 65,5 F. Meereshöhe gelegene, noch größere 21,3 m tiefe Eyre-See, 191,2 Q. M., erwiesen, in dessen östlicher Fortsetzung, im N. des Flinders-Gebirges, sich ähnliche lang gestreckte Seen, der Gregory- und Blanche-See, nördlich vom Mt. Hopeless finden. Im O. des Torrens liegt zwischen dem Mt. Serle und den Barrier-Ranges der Frome-See. Aber auch auf dem im W. des Torrens-See ansteigenden Lande liegt eine Reihe nicht zusammenhängender Salzseen in 68 m mittlerer Höhe; und westlich von diesen in 112,4 m H. der große Gairdner-See, im W. und N. des Gawler-Gebirges, der fast die Fläche des Torrens-Sees einnimmt. Im NW. des Eyre, 110 g. M. entfernt, liegt der von W. nach O. ausgestreckte Amadeus-See, größer als alle diese. Auch das westliche Australien ist im Inneren nicht arm an Seen; dort liegen der Anstin in 425 m H., der Moore in 336 m, der Lefroy, der Barlee und ein Dutzend größerer Seen. Diese und unzählige kleinere Seen in derselben Region sind überaus salzreich und bilden ein Gebiet, das noch nicht lange vom Meereswasser verlassen zu sein scheint. Ueberhaupt sind deutliche Kennzeichen vorhanden, daß die Südküste dieses Continentes noch jetzt in langsamer Erhebung aus dem Meere begriffen ist.

Klima. Das nördliche Drittel Australiens hat ein tropisches Klima, die südlichen zwei Drittel haben ein gemäßigtes. Während es im N. nur im Sommer, vom November bis April, regnet, erhält der S. nur Winter-Regen, vom März bis September; indeß erstreckt sich der tropische Regen nur etwa bis zum 19.° s. Br. und nicht bis zum Wendekreise. Zwischen beiden Regionen liegt eine Uebergangszone, in welcher zu allen Jahreszeiten nur unregelmäßig und wenig Niederschlag erfolgt. Streckenweis mag auch wohl Jahr und Tag kein Regen fallen. Die Coburg-Halbinsel an der N.-Küste hat eine mittlere Jahres-Temperatur wie Madras und Kalkutta, dagegen besitzen die südöstlichen Ansiedlungen nur die des südlichen Europa. Aber innerhalb jeder einzelnen Provinz findet sich ein sehr verschiedenartiges Klima. So ist in Queensland Moreton-Bai viel heißer als das 6 bis 7° südlicher gelegene Sydney, während dies um mehrere Grad wärmer ist, als das westlich von den Blauen Bergen ziemlich hoch gelegene Bathurst. — Im Allgemeinen darf man (nach S. Maunders) das

Klima Australiens heiß nennen; indeß ist dies eine Wärme, an welche man sich leicht gewöhnt und welche nicht erschlafft, sondern eher die Leistungsfähigkeit erhöht. Daher sieht man hier ohne Bedenken und Nachtheil mehr Beschäftigungen im Freien vornehmen, als anderswo, hauptsächlich weil die Trockenheit des Klimas es gestattet, die überdies so gesund erhält und namentlich die Lungenleiden verhütet. Dazu kommt, daß die Sommer- und Winter-Temperaturen (in Sydney um 10°, in Melbourne um 8,9°) und die Temperatur des heißesten und kältesten Monats (in Sydney um 11,5°, in Melbourne um 10,6° C.) so wenig von einander verschieden sind. Dagegen erfährt man freilich im Inneren Australiens oft plötzlichen Wechsel der Extreme. Die Sommerwärme von Sydney mag etwa der von Neapel, Konstantinopel oder von Algier gleichkommen, seine Winterwärme der von Sicilien; seine Jahreswärme ist der von Lissabon gleich. Während neun Monaten genießt Neu-Süd-Wales des gesundesten und angenehmsten Klimas, der reinsten und trockensten Luft, die auf Körper und Gemüth den heilsamsten Einfluß äußert; nur während des Sommers wird die Hitze drückend, da sie im Schatten zu 31,2 bis 37,5° C., zuweilen sogar bis 47,5° C. steigt, namentlich wenn der heiße, aber nicht lange (22 bis 36 Stdn.) wehende Continental-Wind von W. her bläs't. Denselben glühenden Wind erhalten die Süd-Provinzen von N. her, und obwohl sie im Ganzen eines gemäßigten Klimas genießen, so weht zuweilen doch einen Tag und eine Nacht lang eine Landbrise, die das Thermometer auf 43,3° C. treibt, und bei der die ganze Luft mit dem feinsten Sande erfüllt ist, der in dicken Staubwolken heranzieht. Dieser heiße Wind ist der Vegetation überaus schädlich; denn alle Gras- und Gemüse-Arten verdorren, und die Feigen und Weintrauben gehen verloren; die blauen Trauben verlieren ihre Farbe, das Grün der Blätter wird gelb, die Ernten werden geringer, ganze Weizen- und Kartoffelfelder werden verwüstet. Der Mensch empfindet ähnliches wie beim Scirocco und S'mum; die Weißen quält eine fieberische Hitze, ein Aufsteigen des Blutes nach dem Kopfe und ein erschwertes Athmen; Weiße, wie die Eingeborenen, leiden an unterdrückter Perspiration, gänzlicher Erschlaffung, Anfällen von Entzündung, Augenübeln ꝛc. Das Barometer steigt während des heißen Windes und vor demselben. — In Adelaïde sind im Laufe von 10 Jahren 39° und 7,25° vorgekommen.

	Mittl. Jahres-temperatur	Mittl. Sommer-wärme	Mittl. Winter-wärme	Mittel des heißesten Monats (Jan. und Febr.)	Mittel des kältesten Monats (Juli)
Moreton Bai	20° C.	—	—	—	—
Sydney	16,9° C.	23,3° C.	12,75° C.	24,25° C.	12,25° C. Extr. 37,2 u. 4,4°
Melbourne	14,2° C.	18,4° C.	8,75° C.	—	— Extr. 43,9 u. 2,8°
Adelaïde	17,3° C.	27,75° C.	12,75° C.	—	—

In Sandhurst, in 237 m Höhe, sind die Extr. gewesen: 47,2 und 3,16; Ballarat hat — 5,56° C. gehabt.

Schnee kommt in Australien sehr selten vor; 1836 erlebte Sydney dies unerhörte Schauspiel; dort wärmt man sich gern des Abends am Feuer, wenn der Morgen heiß gewesen ist. In den höheren Theilen des Landes finden zuweilen bedeutende Schneefälle statt, und der Winter (Juli) ist dort nicht ohne Strenge.

Vom Juni bis September währt in Australien die Regenzeit, in welcher der Regen in Strömen fällt; alle Gewässer schwellen mächtig an, so daß manche Gegenden förmlich gesperrt werden, und in den Städten werden die Straßen zu Flüssen und die Gassen zu Strömen. Am Spencer Golfe fallen im Jahre 150 bis 200 mm, in Adelaide 380 bis 500; in Melbourne, wo das Gebirge wirksam ist, 660, in Portland 810; in Sydney und Newcastel 1.120 bis 1.320;

in Brisbane bis 1.600 mm; in Rockingham-Bai (18° s. Br.) sind 1871 sogar 2.300 mm gefallen. Dennoch ist im Ganzen Australien ein trocknes Land. In Port Jackson sind einmal binnen 24 Stdn. 635 mm gefallen, ein fast beispielloses Quantum. Als Reste der durch die Regen veranlaßten Ueberschwemmungen findet man die an den Bäumen hangen gebliebenen und bis dahin mit den Fluten fortgeschwemmten Dinge in 3 m H. über dem Boden. — Das schwerste Leiden der Kolonisten sind die zuweilen eintretenden Dürren, wenn der Regen Monate lang, streckenweis sogar Jahre lang ausbleibt. In solchen Dürren, welche in Zwischenzeiten von 10 bis 12 Jahren wiederkehren, stirbt den Heerden besitzenden Ansiedlern das Vieh zu Hunderten. Süd-Australien und Victoria bleiben glücklicher Weise von solchen Dürren verschont. Der NW. und der Carpentaria-Golf erhalten vom Dezbr. bis März die Monsun-Regen. Ueber das glutheiße Innere ergießen sich bisweilen furchtbare Wolkenbrüche.

Produkte. Unter Australiens Produkten stehen die mineralischen nicht in letzter Reihe; ganz besonders hat die Entdeckung seiner Goldlager der Einwanderung und der Erweiterung der Ansiedlungen bedeutenden Vorschub geleistet. Noch werden beständig neue Fundstätten entdeckt und in Angriff genommen. Wie in anderen Gegenden der Erde, liegt auch hier das Gold in einem zertrümmerten Gesteine, mit welchem es durch die atmosphärischen Wasser von den Gebirgen herabgewaschen und in Schluchten und Thälern abgelagert ist. Sein fast beständiger Begleiter sind Quarz und Pfeifenthon, ersterer in Fülle, und zwar in Gestalt von kleinen, abgerundeten Kieseln bis zu der von mächtigen, centnerschweren Blöcken, gewöhnlich undurchsichtig und milchweiß; außerdem findet sich das Gold gewöhnlich vermengt mit Sandstein, Eisenstein und weißem und blauem Thon. Die Fundstätten scheinen, wie schon gesagt, längs der West-Seite des ganzen östlichen Gebirgsgürtels in der unteren silurischen Formation zu liegen; die ergibigsten Wäschen aber kennt man seither im nördlichen Neu-Süd-Wales, im Bathurst-Distrikte, und in den Bergen im nördlichen und nordwestlichen Victoria. An größeren Klumpen (Nuggets) sind seither 98 gefunden, im Gesammtgewichte von 36.218 Unzen 2 dwt. 22 gr., so daß einer im Mittel 369 Unzen 11 dwt. 11 gr. wiegt; einige hatten ein Gewicht von 3.000 Unzen, andere von 5 dwts. Der in Neu-Süd-Wales gefundene Gold-Centner, auf Dr. Kerrs Station, hatte 1 F. im Durchmesser und wog 75 Pfd. Die daraus gewonnenen 60 Pfd. reinen Goldes waren ganz von Quarz umhüllt. Die beiden großen, bei Dunolly gefundenen Klumpen wogen 2.952 Unzen. In kleinen Mengen hat es sich in allen den Colonien gefunden, und zwar liegt es nicht nur an der Oberfläche, sondern auch tiefer; ja, in Ballarat, bei Geelong, wo man die größten Klumpen gefunden (von 28, 60 und 136 Pfd. Schwere), hat man schon bis auf 24 und 30 m Tiefe gegraben. 1851 bis 1871 hat Victoria 174,3 und Neu-Süd-Wales 28,5 Mill. £ Gold ausgeführt; dazu Queensland, seit 1860, 8,3 Mill. Victoria hat bis 300 m tiefe Gruben. Ganz Australien, incl. Neu-Seeland, hat 1851 bis 1873 an 1.793.000 kg = 500.247 000.000 Mark geliefert. 1879 war die Produktion 29.018.223 Dollar. — Vor Entdeckung der Goldlager hat man bei Adelaïde in Süd-Australien das reichste Kupfererz der Welt, das von Burra-Burra, später das von Kapunda und das Munta, aufgefunden. Dasselbe enthält 12 bis 70 %, zuweilen auch ganz reines Kupfer. Nach Entdeckung der Wallaroo-Minen, 1861, rangirt Süd-Australien unter den kupferreichsten Ländern der Erde. 1872 lieferte es für 350.000 £ Erz, 1873 an 800.000, und Queensland für 200.000 £. 1875:

Neu-Süd-Wales	839.874 £
Süd-Australien	753.166 „
Queensland	281.230 „
Victoria	8.331 „
	1,882.601 £

Dasselbe Metall findet sich also auch in Victoria, sowie Zinn, Blei, Silber, Edelsteine &c. Im Thale des Cudgegong in Neu-Süd-Wales finden sich Diamanten, Saphire, Rubine, Zirkone, Granaten nebst Gold. Zinn ist in den Darling-Downs in Queensland und Neu-Süd-Wales in Menge vorhanden; Queensland führte 1873 für 391.000 £ aus. Auch fehlen nicht Anfänge von Wismuth und Zinnober. Ebenso ist Eisen viel versprechend. Silber hat Victoria bis 1876 im Ganzen 21.206 £ geliefert, Neu-Süd-Wales 6 673 £ ausgeführt. Bis Ende 1876 hat an Zinn geliefert Queensland 1 101.930, Neu-Süd-Wales 1.088.383, Victoria 333.870 £. Steinkohlen hat man bei New-Castle gefunden; an der Bay des Hunter ziehen sich 11 flach gelagerte Kohlenflötze 6 M. weit an der Küste hin, bis 20 M. ins Innere, 1 bis 10 m mächtig. Die Kohle ist reich und ergibig. 1873 wurde für 1 Mill. £ ausgeführt. Man schätzt das Kohlengebiet auf 690 g. Q. M.; die Gruben beuten einen Raum von 2,3 g. Q. M. aus. Die nächstwichtigen Gruben sind die von Wollogong in Neu-Süd-Wales, sowie die von Hartley, Maitland und Berrima. Ebenso hat man ausgezeichnete Kohle am Cap Patterson in Victoria gefunden.

Die Pflanzenwelt Australiens ist eine höchst merkwürdige und von der aller übrigen Erdtheile durchaus abweichende, wenigstens in

gemäßigten Erdstriche. Im nördlichen tropischen Theile stimmt sie ganz mit der der indischen Inseln überein. Palmen findet man in größerer oder geringerer Menge längs der Ostküste bis südlich von Sydney, zum Illawara-Distrikt, wo man 20 bis 32 m h. Kohlpalmen trifft, die das Material für die allgemein getragenen Hüte der Colonisten abgeben. — Der Vegetation Australiens fehlt überdies die Mannigfaltigkeit; überall herrscht eine erdrückende Einförmigkeit in den Formen, die auf ungeheure Landstrecken hin die nämlichen bleiben. Nach F. v. Müller übersteigt die Zahl der austral. Pflanzenarten nicht 10.000. — Der Charakter der Einförmigkeit und Dürre zeigt sich auch in der Vegetation; nur innerhalb der gebirgigen Küstenlandschaften ist es anders, und es treten hier auch großartige Wälder auf, während solche im Inneren durchweg fehlen. Ganz auffallender Weise ist der SW. an endemischen Pflanzen und die dortigen Küsten an Alpen-Arten am reichsten. Es gibt 950 australische Baumarten, holzig und bis 10 m hoch: 526 in Queensland, 385 in Neu-Süd-Wales, 212 im Nord-Territ., 146 in Victoria, 88 im SW., 66 in Tasmanien, 63 in Süd-Austr., 29 im Inneren.

In Betreff des landschaftlichen Charakters ist das unseren Wiesen oder Parks gleichende Grasland und das an Arten reichere Buschland oder der Scrub zu unterscheiden. Dem letzteren fehlt meist die Kräuterdecke; sie wird aber durch eine unendliche Mannigfaltigkeit von Gesträuch und kleinen Bäumen ersetzt. Der Scrub macht keinen angenehmen Eindruck. Er ist ein undurchdringliches, dorniges Strauchwerk, meist bestehend aus Zwerg-Eucalypten (E. inermis u. A.), von den Eingeborenen Malli genannt; oder Acacia aneura u. A., die ein Laub von todt-blaugrüner Farbe tragen, Mulga-Scrub genannt. Einen Wechsel dieser einförmigen landschaftlichen Bilder mit dazwischen sich erhebenden Höhenreihen bietet das ganze Innere. „Heideartiges Laub oder vertikal gestellte Blätter drängen sich um moosartig in einander verwachsene, kugelförmige Sträucher oder verdecken nur spärlich die Blößen der langen Ruthen, die sich aus häßlich sparrigem Gestrüpp herausstrecken. Die herrschende Farbe des Laubes ist ein todtes Blaugrün; doch trägt z. B. die Rhagodia weißes Laub, anderes Gesträuch braunrothes; am unheimlichsten, weil hier am unnatürlichsten, ist das lebhafte Maigrün der Cassia und des Santalum. Vom eigentlichen Scrub unterscheiden sich die Sand-Ebenen, deren Gestrüpp nicht Mannshöhe erreicht. Die überschwemmten Strand-Wälder bestehen aus der Rhizophore Cariops." — Im Betreff der eigentlichen Waldregion lassen sich drei Gruppen unterscheiden. Die erste bilden die lichten Wälder aus meist astlosen Stämmen mit kleiner Krone, gewöhnlich aus den Eucalyptus-Arten, Melaleuca, Metrosideros, Callistemon, Tristania ꝛc. gebildet, die in der Regel kein Gesträuch zwischen sich haben. Diese Bäume der trocknen Wälder eignen sich schlecht zur Feuerung. Die zweite Gruppe, die Strauchwälder, finden sich ebenfalls auf dürrem Boden, der aber ganz mit Gesträuch bedeckt ist. Die Bäume haben einen kurzen, verkrüppelten Wuchs, da die Waldbrände alle vier bis fünf Jahre den größten Theil der unteren Vegetation versengen. In ihnen finden sich, außer den genannten Arten, die Casuarinen und Banksien, die Hakea, Monotoca, Ceratopetalum ꝛc. Die dritte Gruppe sind die Nadelwälder, die an der Ostseite eine schmale Zone am Meere bilden und meist die Thalabhänge bedecken und den Flußläufen folgen. Zwischen ihnen findet sich eine reiche Abwechselung von Bäumen mit glänzend grünem, dichtschattendem Laubwerke, zwischen welches sich Schlinggewächse, Moose und Orchideen mischen. Ganz tropischen Charakter erhalten diese Wälder durch vier große Baumfarrn-Arten und die schönen Palmen Corypha australis und Livistonia inermis. Vorzügliches Holz liefern die Cedrela australis, Podocarpus spinulosus, und sehr wirksame Gerberrinde die Acacia decurrens. Unter den Nadelhölzern befinden sich auch Araucarien und die Kauri-fichte. Auch die Zahl der Arten von Laubhölzern ist groß, und manche von ihnen, wie die in der Berührung schon giftige Urtica gigas, bis 36 m h. und 13 m im Umfang des Stammes, und Ficus macrophylla, 26,5 m Umfang des Stammes, gehören zu den Riesen der Pflanzenwelt. Es werden Stämme von 21 m Umfang genannt; in Victoria über 12 m bei 140 m H. Die Baumgrenze liegt in den Alpen in 1.500 m Höhe, bis wohin Eucalypten und immergrüne Buchen gehen. — Unter der Australien eigenthümlichen Vegetation sind die gewöhnlichsten Formen die Eucalypten und Acacien, welche überall vorherrschen. Von den ersteren, gewöhnlich Gummibäume genannt, weil sie reichlich weißes, blaues und rothes Gummi ausschwitzen, sind 134 Arten bekannt (30 in Süd-Australien). Sie bilden nach Brown ⅓ aller Wälder Australiens und, einschließlich der Acacien-Arten, die Hälfte aller Pflanzenindividuen dieses Erdtheiles. Sie haben ein festes, hartes Holz, und sind daher für Bauten von hohem Werthe, namentlich die Art, welche man Faser-Rinde nennt, weil jährlich die alte Rinde sich abschält, die dann in langen Fetzen und Zotten am Stamme hängt; das Holz derselben spaltet sich sehr leicht. Auch die Arten Rother und Weißer Gummi*) liefern gutes Nutzholz, das sich ebenfalls, obwohl es etwas schwer ist,

*) Blauer Gummi, überall verbreitet, ist Eucal. rostrata und globulus, Rother Gummi Eucal. Species und Angophora lanceolata, Wasser-Gummi Tristania nereifolia, Blutholz Eucal. corymbosa, Eisenrinde Eucal. resinifera, Buche ist Vitex Leichhardtii, Fichte ist Podocarpus spinulosus, Mahagony oder Jarra Djarrl ist Eucal. marginata, Sumpf-Eiche ist Casuarina stricta, Wald-Mahagony ist Eucal. longifolia, Myall ist Acacia pendula, Weißer Geißblatt ist Banksia integrifolia, Berg-Eiche ist Casuarina torulosa, Wald-Eiche ist Cas. tenuissima, Bohnenbaum ist Castanospermum australe, Weißer Theebaum ist Melaleuca styphelioides, Tulpenholz ist Owenia venosa, Birnbaum ist Xylomelum pyriforme, Rosenholz Synoum glandulosum, Braunbuche Cryptocaria glaucescens.

zum Schiffbau eignet. Wenngleich man ſie immergrün nennt, haben ſie doch eine matte, bleiartige, graue Farbe und gewähren eher einen düſteren, als einen erfreulichen Anblick. Ihre Blätter kehren nicht, wie die der übrigen Pflanzen, die Fläche gegen den Himmel, ſondern den Rand, ſo daß ſie in Folge deſſen wenig Schatten nach unten werfen und die Eucalyptus-Wälder ungewöhnlich licht und ohne Kühlung ſind. Eine Höhe von 60 m iſt für ſie etwas Gewöhnliches, und dabei erreicht der Stamm einen Umfang von 6 bis 12, in unbetretenen Wäldern ſelbſt 24 m. In neuerer Zeit hat man in den entlegenen Schluchten Victorias, wie auch im SW., Bäume von 128, ja vielleicht von 150 m H. (Euc. amygdalina) gefunden, alſo wohl höher als die Fichten Californiens, und ſomit wohl die höchſten Bäume der Erde (Euc. colossea). Man findet die Euc. im ganzen ſüdl. Auſtralien und auf Tasmanien Am frühen Morgen, wenn ſie noch bethauet ſind, verbreiten ſie einen nicht unangenehmen, faſt kampherähnlichen Geruch. Eine Art derſelben liefert ein ſüßes, ſogenanntes Manna, das ſich am Morgen unter dem Baume liegend und an den Blättern und Zweigen hangend findet, das aber bald vor der Sonne ſchwindet. — Die Acacien oder Wattle-Bäume, 300 Arten (70 in Süd-Auſtralien), erſcheinen als kleine Pflanzen und als mächtige Bäume in ſolcher Menge, daß ſie, nach Brown, in Betracht ihrer Individuenzahl und der Menge ihres vegetabiliſchen Stoffes die Hälfte der ganzen auſtraliſchen Begetation bilden. Die Rinde der A. decurrens, welche häufig für ſich allein große Wälder bildet, hat ſich als ein wirkſameres Gerbemittel erwieſen, als die der Eiche, und die Blüten der A. fragrans haben einen herrlichen Duft. Auch das Holz der Acacien iſt überall nützlich zu verwenden. Sie ſcheinen am beſten auf Sandboden fortzukommen und ſchießen mit beſonderer Ueppigkeit auf, wo das Land durch Feuer gerodet iſt. Die A. pendula iſt der ſo vielfach von den Reiſenden genannte Myall-Baum, und die A. salsalae eine der den ſogenannten Saltbuſch ausmachenden Pflanzen. Die ſchönen Melaleuca-Arten, deren 30 vorhanden ſind, gehören, Leucodendron und Cajuputi ausgenommen, alle Auſtralien an (Niauli, Melaleuca viridiflora). Ebenſo die ganze Gattung Stackhousea. Von den 400 bekannten Proteaceen ſind mehr als 200 auſtraliſche; namentlich gehört die Banksia zu den charakteriſtiſchen Geſtalten des Landes. In die Wälder eingemiſcht erſcheinen im Inneren und am Carpentaria-Buſen die ſchlanken, blattloſen Caſuarinen und zahlreiche auſtraliſche Cedern (Cedrela Toona); das Holz der letzteren iſt ſo ſchön wie das Mahagony, obwohl nicht ſo dicht und feſt; im Haushalte wird es ganz allgemein verwendet, ſo wie zu den Holzverzierungen im Inneren der Gebäude. In den üppigen, von Lianen durchſchlungenen Wäldern des tropiſchen Queenslandes finden ſich das Roſenholz, Tulpenholz, Sandel- und Satinholz. Das Pinus-Geſchlecht iſt ganz auf den Oſten beſchränkt. Die Baumfarrn erreichen 15 bis 21 m Höhe und die Dicsonia antarctica iſt der höchſte Baumfarrn der Erde, der zugleich am beſten der Dürre widerſteht. Von anderen Pflanzen ſind zu nennen: die Xanthorrhoea oder der Grasbaum, welcher auch während der Dürre grünt und eine Zuflucht für das Vieh bleibt, und aus welchem man eine Subſtanz zum Kalfatern der Schiffe gewinnt; die Nepenthes distillatoria; die wunderſchöne, bis 6 m hohe Rieſen-Lilie (Doryanthemum); der Theebaum (Leptospermum grandiflorum); die Stinkpflanze (Hydrocotyle denudata); Farrn, beſonders auf feuchtem Boden, in Baumgeſtalt mit 2,6 bis 3,9 m lgn. Wedeln; mächtige, 5 bis 10 m h. Schilf-Arten, die in der Nähe der Flüſſe undurchdringliche Wände bilden; die rieſige, 13 m h. Stech-Neſſel, mit einem Stamme von 3 m Umfang, deren Berührung lähmt oder gar tödtet, wenn nicht der betroffene Körpertheil ſofort mit dem Saft der Arum-Blätter eingerieben wird. — Die Gras-Arten, einige rieſig, ſo daß ſich das Vieh darin verſteckt, ſind zahlreich und bedecken endloſe Landſtrecken, aber nicht zuſammenhängend, wie auf den Wieſen Europas, ſondern fleckweiſe, und dieſe Flecke trennt ein rother Kalkboden oder eine ſchwarze, von der Sonne gedörrte Erde. Auf dieſen Waiden braucht ein Schaf zu ſeiner Ernährung 8 preuß. Morgen Land; daher die weite Ausdehnung der Waiden und die Zertheilung der Heerden. Die ſchrecklichſte dieſer Arten, welche den ſchlechteſten Boden anzeigt und die Reiſenden zur Verzweiflung bringt, iſt das alle unfruchtbaren Sandſtriche überdeckende Stachelſchweingras, oder Spinifex, Triodia pungens, ein hartes, ſcharfes, ſtechendes Gras. Die vorzüglichſten Grasarten dagegen ſind Panicum laevinode und das Kängerugras, Anthistiria australis, welches Roß und Reiter überragt. — Nahrungspflanzen und Früchte fehlen faſt ganz. Eine Wurzel-Art, Mernong, der Paſtinake ähnlich, die bei Port Phillip in Menge wächſt, eſſen die Eingeborenen, ſowie auch einige geſchmackloſe Beeren-Arten, namentlich die Jabong, eine Art von Pflaume, und die ſogenannten Fünfhörner, eine Fuchſien-Frucht. Die Leckerbiſſen der Eingeborenen ſind die Kerne der Bunja-Bunja (Araucaria Biderillii); auch lieben ſie die rothe Illawara-Pflaume (Cargillia australis) und die Früchte der Myrtacee Nelitris ingens, ſowie die jungen Wurzeln der Sterculiacee Brachychiton populnoides. Das Nardu, Marsilea macropus, ein club-moss, dient den Eingeborenen zur Bereitung von einer Art groben Brotes. Die auſtraliſche Kirſche, Exocarpus cupressiformis, hat einen am Ende ſich beerenartig erweiternden Stiel, der eine kleine, einſamige Nuß trägt, Kirſche genannt; dieſelbe iſt ohne Geſchmack und Geruch. Der NW. dagegen beſitzt drei wohlſchmeckende Feigen-Arten und eine Art wilden Weins, wie es ſcheint; die Adansonia, deren Frucht geröſtet gegeſſen wird; der Stamm des Baumes erreicht hier 11,4 m Umfang. Auch der Reiß iſt in dieſer Gegend Auſtraliens einheimiſch.

Viele Sträucher und Kräuter haben schöne Blumen, aber die meisten sind geruchlos; zu der wunderschönen Frühlings-Flora jedoch gehört eine wie Heliotrop riechende Veilchen-Art. Alle Nahrungspflanzen Europas und auch mancher anderen Gegenden gedeihen indeß vortrefflich und werden in Fülle gebaut; der Einführung steht keinerlei Hinderniß entgegen. An der Moreton-Bai reift die japanesische Loquat und die Dattel; Baumwolle, Kaffee, Zuckerrohr und Tabak sind naturalisirt; Bananen, Orangen und Citronen führt man dort nach allen Theilen Australiens aus. Man gewinnt viel Mandeln, Feigen, Aprikosen, Melonen, Weintrauben, Quitten, Aepfel, Birnen, Pflaumen ꝛc. und zwar von vorzüglicher Güte. Selbst der Theestrauch scheint in einigen Theilen von Neu-Süd-Wales fortzukommen.

In Betreff der Thierwelt, die so eigenthümlich ist, daß sie eine besondere Region in der Thier-Geographie ausmacht, verweise ich auf Bd. I. pag. 1.164. Hier nur noch einige ergänzende Bemerkungen. Das animalische Leben in Australien ist ein sehr spärliches; man kann im Inneren 20 bis 30 M. weit wandern, ohne ein einziges vierfüßiges Thier zu sehen. Dafür sind aber alle europäischen Hausthiere eingeführt und werden in ungeheurer Zahl gezogen. Rind und Pferd sind seitdem verwildert, und man trifft daher oft im Inneren ansehnliche Heerden wilder Rinder. Das Kamel hat man versucht einzuführen. Von den Säugethieren Australiens sind 23 Arten geflügelt, die übrigen großentheils (110) Beutelthiere. Sie sind entweder Wurzelesser (Wombats, 4 Arten, 20 untergegangene), oder Fruchtesser (Phalangen), Grasesser (Kängerus, 8 Arten), Insekteneesser (Bandikots), oder Fleischesser (Katzen u. Ratten). „Auf reichen Waiden, wie an sparsamen Kräutern zerissenen Felsgesteines, im offenen Buschholze wie im Walde grasen schnellfüßige Kängerus, meist einzeln und in Paaren, manchmal aber in Heerden, die ein altes Männchen von gewaltiger Größe führt und vertheidigt. Hasenähnlich ducken sich kleinere Beutler oder scharren wie Kaninchen unterirdische Bauten, die sie mit eingetragenem Heu stopfen. Siebenschläferartige Beutelratten stecken in jedem Busche, gerollt in hohlen Stämmen; andere rennen auf den Zweigen und spüren mit spitzen Schnäuzchen in die Spalten der Bäume nach Insekten. Mit dem Kletterschwanze sich sichernd, nascht im Dämmerlicht der winzige Jée-pin aus Baumblüten Nektar und aus den Stöcken wilder Bienen Honig. Nach Käferlarven gräbt der hasenohrige Dalgyte, nach Wurzeln der ungestalte Wombat und der Bandikut. Faulthierartig mit Hand und Fuß fest angeklammert, hängt der dichtbehaarte Coala unter Aesten der Gummi-Bäume und frißt die jungen Sprossen. Nächtlich kletternd, nähren sich Phalangisten und Kuskus von Blättern oder Früchten. Flugbeutler springen mit Fallschirm von Baum zu Baum; kleinere (Tarsipes rostratus) flattern fast gleich Schmetterlingen von einem Büschel honigreicher Blumen zum anderen.

Wie in Indiens heißen Strichen hängen an Bäumen und Bambusen Flederhunde, widrig nach Moschus riechend, in solchen Mengen, daß sie die Aeste beugen, träge, bis die Nacht sie weckt, dann Fruchtbäume plündernd. Zahlreich jagen geschickte Fledermäuse lästige Mücken. — Man rechnet 690 Arten von Vögeln. Auf den Seen sammelt sich der Wasservögel Schaar, scheue Enten, seltsame Gänse; stolze Schwäne machen mit gierigen Pelikanen den Platz sich streitig. In den Bächen fischen Reiher fleckige Aale; hochbeinig geht der Kranich an dem Ufer; aus dem Rohre schimmert weiß der Ibis, und auf großen Blättern läuft das Purpurhuhn. In dichten Zweigen der Akazien und Casuarinen girren zärtlich erzfarbene Tauben; des Kukuks Ruf weckt heimische Erinnerungen. Ueber Blüten schwärmen Honigvögel, bunte Papageien klettern unruhig in den Aesten, Kakadue spreizen, endlos schreiend, die zarte Haube. In den Flachgebieten fliegen ungern schwerfällige Trappen auf; Wachteln locken; raschen Laufes eilt der straußartige Emu der Oase zu. In den Lüften ziehen der weißbauchige Fischaar, dessen Riesennester als Landmarken auf den Klippen stehen, der Buzard und der Habicht ihre Kreise. Am Meeresstrand durchsucht der Austernfischer, was die Flut zurückgelassen; auf dem Sande ziehen in kleinen Flügen Strandläufer, Regenpfeifer und der spornbewehrte Kibitz. Draußen fischen Möven, Kormorane, der riesige Albatros und der Tropikvogel. Da sind großfüßige Hühner am Gestade, die nicht geduldig brüten und der Jungen warten, sondern aus Erde, Blättern und heißem Sande um die Eier Brütöfen thürmen, aus denen die Jungen kräftig und flügge ausschlüpfen. Seltsam bauen Glanzstaare in Cedernwäldern eine Reisiglaube, flechten Papageienfedern zierlich ein und bedecken den Boden mit Mosaik von Schneckenhäusern, farbigen Steinen und gebleichten Knochen. Rebhuhnartige Tauben nisten auf dem Boden. Schwärme grüner Erdpapageien suchen, den Ammern oder Finken gleich, im Grase Samen; dagegen sitzen Enten auf den Bäumen. Die Krähen singen schöne Orgeltöne; Eisvögel jagen in der Steppe Mäuse und Schlangen, statt an den Ufern Fische. Nirgends übt der Specht die Polizei des Waldes; weiß ist der Adler, prächtig schwarz sind Schwäne. Den zwerghaften Zaunschlüpfer unserer Hecken vertritt der stolze Leierschwanz und läßt den lauten Ruf in den Waldgehegen wirbelnd schallen. Die Wale ziehend schnarchend durch die Meeresflut; an den Algen warden der Dugong und die Riesen-Seeschildkröte. Unter den 63 Schlangen-Arten sind 42 giftig, aber nur 5 gefährlich. Schenkeldicke Seeschlangen jagen Fische; auf einsam abgelegener Klippe sonnen sich 3 Arten von Seehunden. In den Flüssen steigen gewaltige 2 und 10 m lge. Krokodile auf. In Sand und Gras, um den Stamm der Bäume huschen und springen längenartig pfeilschnelle Eidechsen, zu denen der häßliche, mit Stacheln besetzte Molochus horridus in S.- und W.-Australien gehört; vor großer, bunter

Schlangen verrätherischer Schönheit scheut der Fuß. Zierliche Schmetterlinge erfüllen die Luft, Cicaden singen, Ameisenschwärme höhlen das Mark der Bäume und bauen hohe Nester; schöne Käfer schwirren, Honigbienen summen; am Gestrüpp kriechen Schnecken, und in dem Schlamme der Gewässer bergen sich in dürrer Zeit zahlreiche Muscheln." (Wagenstecher.)

Die hohe Jagd der Ansiedler ist die auf das Kängeru, das aber schwer zu erlegen ist; sein Schwanz, der ähnlich wie Rothwild schmecken soll, ist der beliebteste Theil. Das Wald- oder Wiesen-Kängeru lebt in Gesellschaft von 15 bis 30 Stück am Tage im Walde verborgen; es ist 1,78 m h.; aus seinem groben Fleische kann man köstliche Suppen bereiten. Es ist graubraun, während das nur 0,67 m h. Busch-Kängeru dunkeleisengrau ist. Das Fleisch des letzteren ist das gepriesenste Wildpret der Insel, und aus seinem Fell wird elegantes Schuhwerk gefertigt. Das nur 0,37 m hohe, chokoladebraune Wallabi, in den dichtesten Gestrüppen wohnend, hat weniger gutes Fleisch, aber es liefert ein köstliches Pelzwerk. — Einige der zahlreichen Opossum-Arten, welche sich von den Blättern der Gummi-Bäume nähren und in Höhlungen derselben leben, schwingen sich mit Hülfe ihres Winkelschwanzes von Ast zu Ast und von Baum zu Baum. Das fliegende Eichhorn liefert ein treffliches Pelzwerk und das Bandikut einen so schmackhaften Braten wie ein Spanferkel; das letztere lebt in Erdhöhlen oder in hohlen Bäumen. Australien besitzt überhaupt 110 Arten von Beutelthieren; dagegen sind unter den 700 Säugethieren der übrigen Erdtheile nur die 46 Opossums Amerikas Beutelthiere. — Der Dingo oder wilde Hund, welcher innerhalb der Ansiedlungen ziemlich ausgerottet ist, jagt hier in Rudeln, wie in ganz Ostindien und auf den Inseln des Sunda-Archipels; er fällt zuweilen räuberisch in die Schafheerden. Das Schnabelthier, wie die Vögel mit einer einzigen Ausleerungsöffnung, ebenfalls ein Beutelthier, dessen Schnabel nicht am Skelett befestigt ist (2 Arten), ist eine der seltsamsten Bildungen in der gesammten Thierwelt. Affen und Wiederkäuer fehlen. — Unter den Vögeln sind die Papageien, zum Theil wunderschön, Kakadus (schwarze und gelbhaubige weiße), Loris ꝛc. die zahlreichsten und für den Landmann am schädlichsten; die ersteren durchschwärmen in Schaaren die Wälder, und man findet sie auf dem Markte, da sie, wie anderes Geflügel, gegessen werden. Die Adler, Falken, Habichte und Eulen sind zahlreich; mehrere der ersteren zusammen greifen das Kängeru an. Die Singvögel fehlen Australien fast ganz. Der Emu oder Cossowary (Dromaeus Novae Holsindiae), etwas kleiner als der afrikanische Strauß, oft so groß wie ein Mann, wird vielfach gejagt; seine Keulen sollen dem Rindfleisch ähneln, und seine 5 bis 6 Z. lgn. Eier sind eine gute Speise. — Die Schlangen sind zahlreich, und zwar ist die etwa 4 F. lge. schwarze Schlange die gemeinste; manche davon, namentlich in der Gegend der Moreton-Bai, sind giftig. Die Diamanten-Schlange, die bis 4,3 m Lge. erreicht, wird von den Eingeborenen gegessen. Ebenso sind die Eidechsen zahlreich, die man überall wahrnimmt; darunter finden sich Leguans von mehr als 1,2 m Lge.; sie erstarren alle im Winter und werden von den Eingeborenen halbgeröstet gegessen. Giftige Skorpione, Tausendfüße ꝛc. sind leider nicht selten. — Die Insektenschwärme sind die größte Plage der Bewohner; Fliegen und Moskitos sind während 6 Monaten fast unerträglich. Außerdem gibt es häßliche, giftige, 1 Z. lge. Löwen-Ameisen, deren Biß dem Stiche einer Wespe ähnlich ist; andere Arten sind ebenfalls groß und giftig. Eine große Spinne, Tarantel genannt, ist entschieden giftig, ebenso eine rothe; die Sandfliege ist besonders schädlich, weil sie ihre Eier hartnäckig in jede kleine Wunde legt; Holzläuse graben sich unter die Haut ꝛc. Eine stachellose Biene wohnt in hohlen Bäumen und liefert schönen Honig und Wachs. Auch die Hausbiene ist mit Erfolg eingeführt. An der N.-Küste finden sich Ameisenhügel, die zuweilen 3,66 m H. erreichen.

Bewohner. Die chokoladenbraunen bis erdschwarzen Eingeborenen (s. Bd. I. pag. 1.222) haben schwarzes Haar, gewöhnlich schlicht und grob, obwohl auch oft weich und wellig, selten wollig wie das der Neger. Durch das Fett, womit sie ihre Haare tränken, werden dieselben strick- oder schlangenartig. Durch ihr Haar und ihre schwärzere Farbe unterscheiden sie sich nach Pickering von den echten Papuas, deren man noch keine in Australien gefunden hat. Die Männer werden in der Regel 1,37 bis 1,7 m groß, haben einen kleinen Kopf, schlanken Leib, gewöhnlich eine gut gewölbte und entwickelte Brust, runde und muskulöse Arme und Schenkel und einen platten Fuß. Die Stirn ist niedrig, die weit von einander stehenden Augen sind groß (nach Wilke und Pickering klein) und halb vom oberen Lid bedeckt; die Iris ist grau oder dunkelbraun, die Pupille groß und stets tiefschwarz; die Augenbrauen sind dick; die Nase ist von Natur gebogen, wird aber von den Müttern eingedrückt, daher breit und flach, auch die Nasenlöcher sind breit, die Zähne groß und weiß, und der Unterkiefer ist ungewöhnlich kurz und breit. Wie die Neger im inneren Afrika, brechen sie die beiden oberen Schneidezähne den Knaben aus, sobald dieselben mannbar werden. Die Beschneidung ist bei ihnen im Gebrauche. Der Mund ist groß und die Lippen sind mäßig dick. Die meisten haben einen schwarzen, dichten Bart, einige auch am Körper ganz besonders dichten Haarwuchs. Der Hals ist dünn und kurz; die Gesichtszüge sind unregelmäßig, häßlich, abstoßend. Durch den Nasenknorpel stecken sie einen Knochen, und befestigen an ihrem mit Moos wattirten Haare durch Gummi Zähne von Menschen, Haien, Kängerus, Hundeschwänze, Fischknochen, beschmieren Gesicht und Körper mit rothem und weißem Thon und machen mittelst scharfer Muscheln Einschnitte in jeden Theil des Körpers. Sie gehören gewiß zu den niedrigst stehenden Rassen, übertreffen aber um ein Bedeutendes die Feuerländer. Ein gut

entwickelter Australier hat einen symmetrischen Bau und gute Muskeln; er ist schnell und gelenkig und wirft seinen Speer mit aller männlichen Grazie. Im Erklettern der Bäume sind sie überaus geschickt, wobei ihnen die große Zehe die wesentlichste Dienste thut. Feuer machen sie durch das Aneinanderreiben zweier Holzstücke und kochen ihre Nahrung in einer Grube, wenn sie dieselbe nicht roh verzehren wollen. Sie gehen völlig nackt; hie und da bedecken sie sich mit Opossum-Fellen, in der Nähe der Ansiedlungen mit Schaffellen oder Decken. Sie haben keine Bogen, werfen aber die Speere 60 bis 75 m weit mit der größten Sicherheit. Sie bedienen sich der Keule oder des Waddy und des Bumerang, eines besonderen Wurfgeschosses, das einem zweischneidigen hölzernen Schwerte gleicht, welches elliptisch gebogen ist; in die Luft geworfen, trifft es in bestimmter Entfernung den Boden oder kehrt zum Schützen zurück. Ein so merkwürdiges Geschoß kann kein auf ganz niedriger Stufe geistiger Fähigkeit stehendes Geschlecht erfinden. Dieselbe Waffe findet sich bei den Dravidischen Völkern in Ostindien und in den alt-ägyptischen Gräbern. „Außer ihren Waffen besitzen sie nichts; ihr Reichthum ist geringer, als der der fleißigen Biene, und ihre Idee von Eigenthum geringer als die des Bibers.“ Nie haben sie den Boden bebaut oder Vieh gezüchtet, nie einen erblichen Oberherren gehabt. Sie haben keine festen Wohnungen, sondern wandern längs der Flüsse und Creeks, und suchen sich ihre Nahrung; jeder Stamm beschränkt sich indeß auf ein bestimmtes Gebiet, das er nicht überschreitet. Zur Nahrung dient ihnen, was sie finden, auch das ekelhafteste Gewürm; ihre Delicatesse bildet eine fingerlange, dicke, weiße Made, die sie zwischen den Baumwurzeln hervorgraben, und das Fleisch eines gestrandeten Walfisches, obwohl sie einen Ekel vor jedem Fleisch im haut gout haben. Fett ist sehr beliebt, sowie Süßigkeiten; Salz und Gewürze aber werden nie genossen. — Die SW.-Küste ausgenommen, sind sie vorzügliche Schwimmer. Sie sind gänzlich ohne Religion und haben keinen Gegenstand der Verehrung; indeß glauben manche Stämme an einen guten und an einen bösen Geist, und die Weißen halten sie für wiedergeborene Seelen der Schwarzen; „nichts treibt sie zu einer guten Handlung oder hält sie von einer schlechten zurück. Kindesmord begehen sie ohne Bedenken, und die Leiche einer Mutter wird mit dem lebenden Säuglinge begraben. Die Mütter sind überaus zärtlich. Der Bräutigam wählt und bezeichnet seine Braut, indem er sie mit der Keule niederschlägt und dann davon trägt. Die Zahl der von ihnen gesprochenen Sprachen, nicht etwa Dialekte, ist außerordentlich groß; alle haben das gemeinschaftlich, daß ihnen der Buchstabe f fehlt. Die Mannigfaltigkeit der Conjugationen ist groß, und sie haben fast alle Modi und Zeiten, wie das Griechische. Dual und Plural existiren. Vom Dezimal haben sie keine Idee, sondern zählen nur bis 3. Nahe bei einander hausende Stämme sprechen ganz verschiedene Sprachen. Es besteht Vielweiberei, Menschenfresserei und Ermordung der neugeborenen Töchter. Für etwas Tabak oder eine Decke verkaufen sie gern ein Kind. Häufig führen die einzelnen Stämme, die oft aus nicht mehr als 40 bis 50, selten aus mehr als 100 Individuen bestehen, unter einander Krieg; indeß sind ihre Kämpfe ziemlich unblutig; hauptsächlich schlagen sie einander auf den Kopf. Einige Stämme jenseit des Murray sollen verrätherisch und blutdürstig sein. Die Zahl der Weiber ist klein; dennoch besitzen die Hauptkrieger der Stämme mehrere Weiber.“ Das Weib ist Diener und Lastthier des Mannes; es hat Holz und Wasser, Kösner und Wurzeln ins Lager zu schaffen; und wenn der Herr ihm gestattet, ihn zu begleiten, so trägt es alle Jagd- und Fischereigeräthe. — Bei bestimmten Gelegenheiten vereinigen sich mehrere befreundete Stämme zur Aufführung eines pantomimischen Ballets, einer Corroborie, und zwar Nachts, in einer Lichtung im Walde, bei Mond- und Sternenlicht und beim Scheine des Feuers. Die Weiber schlagen, um die Flammen gekauert, den Tact mit einer Ruthe auf einem strammen Opossumfelle und begleiten mit einem eintönigen Gesange eine Art von Recitativ, das einer der Theilnehmer in seltsamer Weise vorträgt. Dieser Gesang wird von noch bizarreren Bewegungen begleitet, an denen Hunderte Theil nehmen, die sich Körper und Gesicht mit Roth und Weiß beschmiert haben und das struppige Haar mit Federn und Kräutern geschmückt. Die unglaublichsten Stellungen folgen einander, bis zur tollsten Verrenkung. Gewöhnlich ist es eine Kängeru- oder Emu-Jagd, welche sie darstellen, oder eine Schlacht, zuweilen selbst ein Kampf zwischen Schwarzen und Weißen; und sie verstehen vortrefflich das Geschrei und den Gang aller Thiere ihres Landes, ja Stimme, Accent und Manier der Eingeborenen und Fremden nachzuahmen. Wer einmal Zeuge einer solchen Corroborie gewesen ist, wird sie nie wieder aus dem Gedächtniß verlieren. Offenbar sind die Bewohner alle gleicher Abstammung; aber die im NO. hausenden stehen entschieden höher, als die übrigen. — Man bedient sich der Eingeborenen zwar als Hirten, indeß sind sie unzuverlässig und nicht bei ihrem Dienste zu erhalten. In den südöstlichen Colonien hat man auch aus ihnen Trupps berittener Polizeileute organisirt. — In Victoria werden die Interessen der Eingeborenen durch eine eigene Behörde überwacht. — Die Gesammtzahl der Eingeborenen ist nicht anzugeben; die höchste Schätzung, welche gemacht ist, nennt 80.000, und diese mag wohl zu hoch sein; jetzt nimmt man nur 30- bis 40.000 an. Der Rum hat große Verwüstung unter ihnen angerichtet. — Schulen für Eingeborene bestehen in allen Colonien. Einige werden als Hirten und Schäfer verwendet, aber sie sind unsichere Diener und zu jeder regelmäßigen Arbeit ungeeignet. Die eingeborene Bevölkerung, 1871 in Neu-Süd-Wales 983, in Victoria 1.067 (1862 noch 2.165), in Süd-Australien 3.953, in West-Australien ꝛc. etwa 50.000, wird erlöschen, ohne irgend

welche Geschichte oder eine andere Spur, als einige Namen für Oertlichkeiten, zu hinterlassen.

Der größte Theil der jetzigen Bevölkerung besteht aus Weißen, und zwar meist aus Briten; daher sind auch Sprache, Kleidung, Sitte ꝛc. durchweg britisch. Vor 1788, als der Gouverneur Phillip die Stadt Sydney gründete, wohnte in Australien kein Weißer. Während der nächsten 30 Jahre nahm die Bevölkerung langsam zu, und die Einwandernden waren meist Verbrecher, Convicts, wie sie hier heißen. Die Colonie, welche Neu-Süd-Wales hieß, zählte 1810 erst 8.300 Personen; 1821 waren es 13.814 Convicts, 23.254 freie Ansiedler, mit 5.000 Pferden, 120.000 Rindern und 350.000 Schafen; 1833 zählte man schon 60.794, und davon waren ⅔ Convicts oder Strafarbeiter, und die Hälfte der übrigen bestand aus freigelassenen Convicts. Erst 1840 hat man aufgehört, Verbrecher hierher zu deportiren.

1877 wanderten ein:	in Neu-Süd-Wales	38.628, aus:	20.174	1838—1877:	224.258 Einw.
	in Victoria . . .	41.196, „	33.943	„	490.950 „
	in Süd-Australien	14.061, „	8.367	„	137.318 „
	in West-Australien	613, „	575	„	8.778 „
	in Queensland . .	22.596, „	10.408	„	99.990 „
		117.094, aus:	73.467	1838—1877:	961.194 Einw.
		73.467			
	mehr eingewandert	43.627.			

1877 waren unter den 1.990.785 Bewohnern 55 % männlichen und 45 % weiblichen Geschlechtes. Der Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle betrug 50.240.

Die Zahl der Chinesen ist 44.207 und 14.524 in Queensland, 13.000 in Victoria, 9.500 in Neu-Süd-Wales, 4.433 in Neu-Seeland, in Süd-Australien 200, in Tasmanien 750.

Schon 1542 findet sich die Westküste des Continentes auf einer Karte als Groß-Java verzeichnet, zugleich als ein Theil des großen Australlandes, von welchem man meinte, daß es den ganzen Südpol umgebe. Diese Andeutungen rührten von portugiesischen Seefahrern her. Ja, schon 1531 figurirte ein nur Australien bedeutendes Continent auf einer französischen Karte, so daß die ersten Entdecker Franzosen gewesen zu sein scheinen.

Zuerst entdeckte eine Küstenstrecke Australiens oder des Großen Süd-Landes der Befehlshaber Willem Janß der holländischen Jacht Duijfken (Täubchen) im Jahre 1606, und nach ihm in demselben Jahre Torres, der zuerst die Straße zwischen Neu-Guinea und Australien passirte. 1623 gerieth Jan Carstensz mit den Schiffen Pera und Arnhem von Amboina aus in den Carpentaria-Golf (Arnhems-Land heißt nach einem dieser Schiffe), und 1636 erweiterten Pool und Pietersz diese Entdeckungen an der Nordküste um etwas. 1642 wurde Abel Tasman, der unternehmendste Seemann seines Jahrhunderts, von dem holländischen General-Gouverneur Van Diemen zu Batavia ausgesendet. Aus Tasmans Instruktionen ergibt sich, daß 1616, 1618, 1619 und 1622 die Westküste des großen unbekannten S.-Landes, von 35 bis 22° s. Br., von verschiedenen Schiffen, und namentlich von dem Eendragt genannten, unter dem Capitän Dirk Hartog, entdeckt worden ist; nach diesem Schiffe ward ein Küstenstrich, von der Sharks-Bai bis zum 25.°, Eendragts-Land genannt. 1619 kamen die Kaufleute Jakob d'Edel und Frederik de Houtman an den bis 32½° reichenden Küstenstrich, der danach Edelsland genannt worden ist. Nach einem 1622 die Küste berührenden Schiffe heißt ein anderer Küstenstrich Leeuwinland und das SW.-Cap Leeuwin. 1627 entdeckte das Schiff De Guldene Zeepard, auf welchem sich Peter Nuyts befand, die S.-Küste, welche Nuijts-Land genannt wurde. Eins der sieben Schiffe, welche der General-Statthalter Carpentier bei seiner Abreise aus Indien nach Europa führte, die Diana, scheiterte in 21° s. Br., und vielleicht nach dem Capitän desselben heißt dieser Landstrich De Wittsland. Tasman berührte 1642 die Westküste der Insel Van-Diemensland, fuhr an der Ostküste hin und berührte die Salomons-Inseln und Neu-Seeland. Nachdem er 1644 zum zweiten Male ausgesendet worden, fuhr er an der Südküste Neu-Guineas hin, untersuchte den Golf von Carpentaria, der nun erst diesen Namen erhielt, und den Van-Diemens-Golf und folgte der NW.-Küste des Festlandes, bis er das Cap Nordwest erreichte. Dann kehrte er nach Java zurück. Noch blieb unentschieden, ob Neu-Guinea mit Australien zusammenhänge. Die entdeckten Küstenstrecken reizten nicht zu weiteren Untersuchungen, und die Holländer hatten auf ihren Inseln genügend zu thun. Somit blieb die Kenntniß von den Küsten Australiens 125 Jahre lang ein und dieselbe, einige Versuche abgerechnet. Namentlich entdeckte 1696 de Vlaming den von ihm benannten Schwan-Fluß, und 1688 erforschte der Bukanier William Dampier die Westküste und gab dem Haien-Sunde seinen Namen, hielt aber die Küste weiter im N. für einen Archipel. Auch Van Delft machte 1705 am Van-Diemenslande, Gonzal und Asschens 1756 am Carpentaria-Golfe bemerkenswerthe Entdeckungen. — Als 1769 Georg III. das Schiff Endeavour nach Tahiti schickte, behufs Beobachtung des Durchganges der Venus durch die Sonne, begleitete Cook die Expedition und erforschte die ganze Ostküste der terra Australis incognita von Cap Howe bis Cap York. Am 1. Mai machte er mit seinen Begleitern, den Naturforschern Banks und Solander, eine Excursion ins Land; und wegen der großen Menge neuer Pflanzen, welche sie hier fanden, nannten sie die Bai, in welche das Schiff eingefahren, Botany Bai, ein Name, mit welchem man später auch den

ganzen Ostheil der Küste benannte. Am 6. Mai segelte Cook weiter und gelangte in einen trefflichen Hafen, welchen er Port Jackson nannte; am 12. Mai kam er nach Moreton-Bai, dann im Juni nach Trinity-Bai. Ende August erreichte er das Nord-Ende und gab dem ganzen östlichen Küstenstriche den Namen Neu-Süd-Wales. Er fuhr durch die Endeavour-Straße zwischen Cap York und den Prinz von Wales Inseln und bewies, daß Neu-Guinea von Australien getrennt ist. Furneaux hatte 1733 Van-Diemens-Land entdeckt; 1777 besuchte es Cook (mit den Schiffen Resolute und Discovery); daß dies Land eine Insel sei, bewies der Wundarzt Baß (vom Schiffe Reliance 1798), welcher von Port Jackson aus, mit Flinders, ganz Van-Diemens-Land umsegelte. — 1786 wurde in England beschlossen, das von Cook entdeckte Küstenland zu kolonisiren, und zwar beabsichtigte man, da die Deportation der Verbrecher nicht mehr nach Nord-Amerika stattfinden konnte, dieselben fortan hierher zu schaffen. Unter Führung des Capitän Arthur Phillip, der zum Gouverneur und Oberbefehlshaber von Neu-Süd-Wales ernannt worden, kam am 18. Januar 1788 ein Geschwader von 11 Schiffen mit 778 Verbrechern, von denen 548 männliche, nebst 212 Seesoldaten an der Küste Australiens an. Port Jackson wurde ringsum untersucht, und an einer schönen Stromnündung, die man zu Ehren eines englischen Peers Sydney-Cove nannte, wurde die Ansiedlung beschlossen. Am 7. Februar wurde feierlich eine geordnete Regierung für die neue Colonie vom Cap York bis zum Sydney und nach dem Inneren bis zu 131° östl. Lge. eingesetzt. Am 14. Februar ging Lieutenant Phillip Gidley King ab, um die von Cook entdeckte und benannte fruchtbare Insel Norfolk zu colonisiren, welche wiederum Deportationsort für solche Verbrecher aus Neu-Süd-Wales werden sollte, die man dort nicht behalten konnte. Erst im Dezember 1790 unternahm man eine Expedition nach den im W. gelegenen Bergen, kehrte jedoch schon nach 9 Tagen um, ohne den Fuß der Berge erreicht zu haben. — 1792 erforschte d'Entrecasteaux, welcher mit den Schiffen la Recherche und l'Espérance zur Aufsuchung des verunglückten La Pérouse ausgesendet war, die Südküste, gab dem Recherche-Archipel den Namen, und fand die schöne Strom-Bai an der SO.-Seite von Van-Diemens-Land auf. — Die Vervollständigung der Küsten-Aufnahme verdanken wir Flinders, ausgenommen die W.- und NW.-Küste, da er sein Schiff verlor. Nachdem 1799 durch ein Schiff von Port Jackson unter Capitän Murray die an der Südküste gelegene Port-Phillip-Bai entdeckt worden, setzte Flinders als Befehlshaber des Investigator die Küstenreise fort und entdeckte im November den King-Georges-Sund, Port Lincoln, die Kängeru-Insel und den Spencers-Golf. — Im Juni 1803 ging die erste Ansiedler-Schaar von Sydney nach den Ufern des Derwent in Van-Diemensland ab; auch nach Port Phillip gingen Ansiedler unter Daoid Collins, die jedoch schon 1804 nach Van-Diemensland übersiedeln mußten. Auch die Colonie für die schlimmsten Verbrecher, welche man auf Norfolk gegründet, mußte 1804 nach Van-Diemensland verlegt werden. — 1829 wurde die Colonie am Schwanflusse angelegt; aber erst 1837 geschahen Aufnahmen dieser Westküste durch Wickham, der den Beagle kommandirte. 1839 bis 1843 setzte Stokes diese Arbeit fort und entdeckte den Victoriafluß, den er auf 31 M. hinauffuhr. Ihm verdankt die Küsten-Aufnahme in Betreff der Details sehr viel.

Nachdem die Colonie Sydney gegründet war, blieben 25 Jahre lang die Blauen Berge die Grenze des bekannten Landes nach W. hin. 1813 überstiegen Wentworth, Blaxland und Lawson, und nach ihnen Evans diese Berge, und das führte zur Besitznahme der Weideländer im W., der jetzigen Goldfelder von Bathurst. Evans machte zwei fast 70 M. weite Reisen nach W.; er fand den Macquarie. Binnen 6 Monaten wurde eine Straße über das Gebirge hergestellt, und man legte den Grund zur Stadt Bathurst. Eine weitere Expedition Evans 1815 führte zur Entdeckung des Flusses Lachlan. Am 4. Juni 1819 ging der Landvermesser Oxley mit Harris und dem Botaniker Frazer von Sydney ab, um den Macquarie bis zu seiner Mündung zu erforschen; nachdem sie demselben vier Wochen gefolgt, gelangten sie am 8. August an eine hohe Bergkette, dann über schön bewässerte Ebenen, an einen Strom und am 8. Oktober an einen Hafen der Küste, den sie Port Macquarie nannten. 1823 erforschte Oxley die Moreton-Bai, wo er den auf 12 M. schiffbaren Brisbane fand, sowie nördlicher bei Port Curtis den Boyne. 1824 und 1825 gingen Hovell und Hume nach Sydney und von der Vereinigung des Murrumbidgi und Yass-Fluß nach dem W.-Ufer von Port Phillip; sie waren die ersten, welche den größten bekannten Fluß Australiens passirten, den 1830 Sturt den Murray nannte. 1825 entdeckte Allen Cunningham den Pandora-Paß in der Liverpool-Kette, 1827 die schönen Liverpool-Ebenen, östlicher das 1.500 F. h. Neu-England und nördlich von diesem die Darling-Downs, das ausgedehnteste Grasland in ganz Neu-Süd-Wales. 1828 bis 1829 reis'te Sturt nach NW., längs des Macquarie, durchschnitt dessen Sümpfe und fand den Darling (den größten Zufluß des Murray), dem er bis 30° 20′ s. Br. folgte. 1831 fand er, daß Darling und Lachlan sich in den Murray ergießen, welcher sich nach S. wendet und nahe seiner Mündung 365 m br. und 6 m tief ist, etwas östlich von der Vincents-Bai. An seinen Ufern sah Sturt mindestens 4.000 Eingeborene. Zugleich erforschte 1831 Baniſter vom Schwan-Flusse aus das Land nach dem King-George-Sund hin und fand schönes Gras- und Ackerland. Grey und Andere setzten hier die Erforschungen fort. 1831 wurde Mitchell nach den im NW. der Liverpool-Ebenen gelegenen Gegenden geschickt, wo sich ein oberer Arm des Darling fand.

1835 wurde er abermals, in Begleitung Allen Cunninghams, ausgesendet; letzterer kam auf der Reise um. Mitchell verfolgte den Bogan bis zu seiner Mündung in den Darling, den er bis in 32° 34′ s. Br. begleitete. 1836 folgte er dem Lachlan an seinem N.-Ufer, dann dem Murrumbidgi, darauf dem Murray nach NW. bis zur Vereinigung mit dem Darling. Er kehrte um und fand auf der Reise nach SW. den Glenelg; von dessen Mündung wendete er sich östlich zur Portland-Bai. Er erfuhr, daß Ansiedler von Van-Diemens-Land sich an den Ufern von Port Phillip niedergelassen hätten. Auf der Rückreise nach Sydney durchstrich er den herrlichen „Garten von Australien," den er Australia felix nannte. Die von ihm beschriebene Gegend ist die neuerlich entdeckte Gold-Region von Victoria. 1836 entdeckte Eyre den Torrens-See, als er nördlich vom Spencer-Golf vordrang, zugleich die Salzwasserlagune, welche Gregory-See genannt wurde. 1840 reis'te Graf Strzlecki vom Murrumbidgi nach S. durch die Australischen Alpen, die er geologisch untersuchte, darauf durch Gipps-Land-Distrikt nach Alberton und durch den dichtesten Busch (scrub) Australiens, der noch Jeden zurückgeschreckt hatte. In demselben Jahre ging Eyre von Adelaide durch Ruijts' Land zum King-George-Sunde: eine Reise voll der furchtbarsten Entbehrungen und Strapazen. 1843 drang Frane nach dem Lake-Blanch, dem Ostflügel des Torrens-Beckens, vor, den er aber nicht erreichte; er fand dort vulkanisches Gestein. 1844 bis 1846 reis'ten Sturt und J. Mac Douall Stuart von Adelaide nach N. ins Innere; sie fanden eine Steinwüste und ausgedehnte salzige Sumpfseen und litten unsägliche Qualen. Zugleich trat 1844 Leichhardt die Reise von den Darling-Downs an, um die 660 Meilen durch das Land nach Port Essington zurückzulegen, wo er nach 15 Monaten anlangte. Dasselbe Unternehmen führte 1846 Mitchell aus, der sich westlicher hielt, und einen großen Strom entdeckte, der nach NW. floß. Er kehrte um und überließ seinem Begleiter Kennedy die Verfolgung; es fand sich, daß der Fluß sich nach S. wendet und sich verliert. 1847 ging Kennedy nach dem zwischen Cap York und Rockingham-Bai gelegenen Landstriche, der durch Busch, Sumpf und zahlreiche feindliche Eingeborene fast der schwierigste Theil Australiens ist. Von den 13 Personen der Expedition ist nur sein eingeborener Diener zurückgekehrt. 1848 drang Leichhardt in die Mitte des Landes nach W. vor in der Absicht, den Schwan-Fluß zu erreichen. Da er nicht zurückkehrte, so wurde 1852 eine Expedition zu seiner Aufsuchung ausgesendet, aber vergeblich; offenbar ist er mit seiner Gesellschaft umgekommen. — 1856 unternahm Babbage eine Reise nach dem NO.-Theile des Torrens-Beckens, A. C. Gregory ging von der Moreton-Bai nach dem Torrens-See und dann nach Adelaide, und F. T. Gregory drang nach W. zum Quell-Gebiete des Murchison- und Gascoyne-Flusses vor. — 1857 und in den folgenden Jahren begann eine sehr rege Thätigkeit auf dem Gebiete der Entdeckungen, die sich aber alle auf die Gegend des Torrens-Sees beschränkten. Swinden, Thompson, Miller, Campbell nahmen ihren Weg nach dem W. des Torrens-Sees; der Isthmus zwischen dem Torrens-See und dem Spencer-Golf wurde aufgefunden und zahlreiche Wasserbassins, Lagunen, Creeks, Salzseen, ausgedehnter Salzboden und Meerstrand ähnliche Flächen, dazwischen theilweise auch Grasland. Warburton und Hack gingen von der Streaky-Bai aus und erforschten den Gairdner-See und die Gawler-Berge. — Auch 1858 nahm Warburton seinen Weg zum Gairdner-See und drang im W. des Gregory-Sees vor; Herschel Babbage durchzog die Gegend zwischen dem Gairdner- und Torrens-See, und beide fanden um so fruchtbarere und wasserreichere Gegenden, je weiter sie im W. der Seen nach N. vordrangen. Mac Douall Stuart durchreis'te das Land im W. des Torrens-Sees und gelangte bis in 28½° s. Br.: er ging westlich um das Stuart-Gebirge herum und dann über das Steinige-Plateau um den Gairdner-See. — 1858 erforschte Sturt Nord-Australien, indem er von der Mdg. des Victoria-Flusses nach O. reis'te, dann parallel der S.-Küste des Carpentaria-Golfes ging, darauf weiter nach SO. zum Burdekin-Fluß, endlich nach S., SO. und O. nach Port Curtis in 24° s. Br. Unter 15½° am Victoria-Flusse hatte sich Gregory von ihm getrennt und war südlich und dann südwestlich vorgedrungen bis zu einem Salzsee in 20½° s. Br. — In demselben Jahre ging Gregory von Moreton-Bai zum Torrens-See; er durchreis'te im Innern eine steinige, unfruchtbare Wüste. — 1859 erreichte Mc. Donnel ebenfalls im NW. der Seen den 28.° s. Br.; Selwyn untersuchte den gebirgigen Theil von Süd-Australien; Parry drang zum See im O. des Gregory vor, und Gregory zum Lake-Blanch, im NO. des Torrens. Aehnliche Expeditionen machten 1859 und 1860 Goyder, Stuckey und Hack. Die wichtigste neuere Reise unternahm 1860 der kühnste und unermüdlichste dieser Reisenden, J. Mc. Douall Stuart, der vom südwestlichen Zuflusse des Gregory-Sees aus bis etwa in 18° 47′ s. Br., in 151½° östl. Lge. vordrang und somit das australische Continent durchmaß, freilich ohne die Nordküste wirklich zu erreichen; er fand nirgend wirkliche Gebirge, nirgend eine wirkliche Wüste, aber auch kein großes Wasserbecken. 1861 machte Stuart seine zweite Reise, ebenfalls von Chambers- oder Stuart-Creek aus, und gelangte bis in 17° 12′ s. Br., ohne die Nordküste zu erreichen; und im November 1861 unternahm er die dritte Reise, pflanzte am 24. Juli 1862 wirklich an der Nordküste von Arnhemsland die britische Flagge auf und ging dann zum Carpentaria-Golfe hinüber. Nach 44wöchentlicher Abwesenheit kam er fast sterbend wieder in seiner Heimat an. — Kurz vor Stuarts Rückkehr von seiner ersten Reise hatte die Colonie Victoria den Robert O'Hara Burke nach der N.-Küste ausgeschickt, welcher mit seinen Begleitern am 20. August 1860

von Melbourne abgegangen war, am besten ausgerüstet unter allen Entdeckungs-Reisenden. Am 11. Februar 1861, als Stuart seine zweite Reise begonnen, langten sie an den Sumpfküsten des Carpentaria-Golfes an, aber zurück gelangte von der ganzen Expedition nur ein einziger Mann. — Vom Mai bis Oktbr. 1861 erforschte T. Gregory den NW.-Theil Australiens. Er fand dort ein bis auf 40 g. M. von der Küste aufsteigendes Terrassenland. Am Meere hin zieht sich ein bis 33 m h., hie und da hügeliger Streif von 2 bis 10 M. Br.; weiter landeinwärts folgt ein bis 15 M. br. Granitland, etwa bis 330 m h., das ursprünglich von horizontalen Sandsteinmassen bedeckt war und das gegen S. in Flächen mit gutem Boden ausläuft. Gegen den Nordrand hin haben zahlreiche Trapp-Durchbrüche die Gesteine verändert. In 22° s. Br. folgt eine 760 m h. Boden-Erhebung aus horizontalen Sandsteinen und Conglomeraten, 2 bis 3 M. breit, mit einem südlichen Abfall von 150 bis 180 m gegen fruchtbare Thäler mit schwerem Lehmboden, in deren S. sich ansehnliche Rücken und Höhen erheben, die bis 1.220 m aufsteigen, am höchsten im 3.563 P. F. = 1.158 m h. Mt. Bruce. Von da an senkt sich das Land allmählig nach dem Ashburton hin, der in 488 m H. fließt. Das Klima schien vortrefflich zu sein. Das nutzbare Waideland schätzt er hier auf 200 Q. M., von denen gewiß 15 Q. M. sich zur Bodencultur eignen, letztere meist zu Seiten der Hamersley-Kette, am de Grey und seinen Nebenflüssen und am unteren Sherlock. — Victoria und Queensland sandten nun gemeinschaftlich ein Schiff von der Moreton-Bai nach dem Carpentaria-Golfe, um Burke's Spuren aufzusuchen. Landsborough, welcher die Expedition führte, kehrte von diesem Golfe am 2. Juni 1862, längs des Flinders River, des Thomsen, Warrego, Darling ꝛc. reisend, wieder in die Heimat zurück und hat somit als zweiter, nächst Burke, und früher als Stuart, den ganzen Erdtheil durchreis't. — Außerdem hatte Süd-Australien den Mac-Kinlay nach dem Cooper-Creek zur Aufsuchung Burke's gesendet, und dieser fand östlich von Burke's Route ebenfalls den Weg durch den ganzen Continent bis zum Carpentaria-Golfe. Binnen kurzer Zeit war somit das Problem der Durchreisung viermal gelöst.

Die seit 1863 unternommenen Entdeckungsreisen bewegen sich fast ausschließlich in der westlichen Hälfte Australiens. Sie sind von einer kaum zu ertragenden, aber unvermeidlichen Einförmigkeit. „Die traurige Monotonie dieser ungeheuren Räume, mitten in jenen dürren und nackten Ebenen des Inneren, ohne Gebirgsketten, ohne breite Thäler, ohne Wälder, ohne dauernde Flüsse, ohne eine andere Vegetation als sparrige, mit schrecklichen Stacheln bewehrte Sträucher, ohne anderes Grün als ein vergängliches Kraut, welches mit den tropischen Regen erscheint und mit ihnen vergeht; wo Wochen und Monate lang der Reisende in diesen verlassenen Einöden kein Leben sieht, oder doch nur seltene Stämme, welche er hie und da bei der Annäherung an Küstenzonen trifft, und in denen er nur zu oft den niedrigsten Grad der Rohheit, die absoluteste physische und moralische Degradation, in welche ein Wesen mit einem Menschenantlitze versinken kann, vor Augen hat: welche Mannigfaltigkeit soll er da seiner Erzählung verleihen? Immer dieselben Anstrengungen, dieselben Gefahren, dieselben Entbehrungen; ein Tag gleicht dem anderen, und jede Reise der anderen. Es bedarf einer Katastrophe, wie die Burke'sche, oder der durch das Verschwinden eines Reisenden, wie Leichhardt, verursachten Angst, um die tödtende Einförmigkeit dieser australischen Berichte nur ein wenig zu heben. Und dann hat, im Ganzen, die Wissenschaft sehr wenig Gewinn davon. Die südlichen und östlichen Colonien senden keine eigentlichen Beobachter in das Innere, sondern kräftige Männer, an das Wüstenleben gewöhnte Buschleute, welche vor Allem im Stande sind, lange Zeit die harten Strapazen dieser schrecklichen Touren zu ertragen. Immerhin gewinnt die Wissenschaft doch etwas bei Reisen, welche uns allmählig positive Daten über die Natur des inneren Theil des Continentes liefern; aber freilich sind die Reisenden nicht zu diesem Zwecke ausgezogen. Ihre Hauptabsicht und ihr Haupt-Interesse ist doch nur, innerhalb der weiten unerforschten Bereiche des Inneren Waideſtrecken aufzufinden, wohin die Colonisten sich ausdehnen und die Züchtung ihres Viehes erweitern können. Alles Uebrige ist Nebensache."

Behufs einer Uebersicht über die neueren Reisen begnüge ich mich nach dem Gesagten, wenig mehr zu thun, als die Reisen aufzuzählen. Ihrem Zwecke nach lassen sich dieselben in verschiedenen Abtheilungen zusammenstellen.

Reisen zur Aufsuchung der Spuren von Leichhardt.

1861 hatte Walker und 1862 Mackay Anzeige gemacht, daß sie am Flinders-Flusse Bäume gefunden, die mit L, auch mit L L bezeichnet waren, und zwar westlich vom Flusse. Landsborough hatte solche L-Einschnitte gemacht, aber auf der Reise östlich vom Flusse. Man vermuthete deshalb, hier auf Leichhardts Spur gekommen zu sein. Ferner war 1875 ein Viehzüchter zur Aufsuchung neuer Waideſtrecken bis über den Austin-See hinaus vorgedrungen und hatte dort von Eingeborenen die Nachricht erhalten, daß vor langer Zeit vier Reisende mit Pferden ganz erschöpft in jene Gegend gekommen seien und dort ihren Tod gefunden hätten. In Queensland tauchte 1870 sogar die Nachricht auf, am Eyre-Creek werde ein bejahrter Weißer von den Eingeborenen gefangen gehalten. Bei der Möglichkeit, noch Reste der Leichhardtschen Expedition aufzufinden, wurde hauptsächlich auf Betreiben des Botanikers F. von Müller von Victoria aus im Juli 1865 eine unter Leitung von Mc. Intyre gestellte Expedition nach dem Carpentaria-Golfe ausgesendet, die wohl ausgestattet, auch mit 12 Kamelen versehen war.

Von den mit L bezeichneten Bäumen am Flinders-Flusse bei Morrissells-Station wurden nun weitere Streifzüge unternommen; aber Spuren von Leichhardt fanden sich nirgend. Indeß hatte diese Expedition den günstigen Erfolg, daß man Höhen-Angaben für eine Region erhielt, für welche bis dahin durchaus keine vorhanden waren. Der Führer der Expedition starb am Fieber am 4. Juli 1866. — Ebenfalls durch F. von Müller angeregt, schickte West-Australien am 15. April 1869 eine unter Leitung von J. Forrest gestellte Expedition zu demselben Zwecke nach NO., welche aber im August ebenfalls erfolglos zurückkehrte. Das von ihr durchreis'te Gebiet war ein einziges ungeheures Dickicht, das schlechteste Land, das Forrest je gesehen. — Ferner ging Gilmore im Januar und Februar und dann im Septbr. und Oktbr. 1871 abermals nach dem Eyre-Creek, ohne den gefangenen Weißen zu finden. Und 1874 wurden von Queensland Thompson, Hume und Ottea zu gleichem Zwecke ausgesendet. Wegen Wassermangels mußte die Expedition umkehren, und nur der Führer kam mit dem Leben davon.

Reisen in die Regionen der Mitte.

Nachdem 1839 der Torrens-See entdeckt worden war, bereis'te 1843 Frome die Ebene östlich von der Flinders-Kette, und fand die trostloseste Einöde. Aber 1856 wurde Babbage zur Aufsuchung von Gold dorthin gesendet, und nach ihm, 1857, der Landvermesser Goyder, der den Torrenssee als Süßwasser erkannte und weite, fruchtbare Landschaften vorfand; daß dies Täuschung, erwies der ebendorthin gesandte Freeling. Zur Vermessung westlich vom Torenssee wurden 1858 Babbage und Harris ausgesendet; zu den aufgefundenen Salzseen dort gehört auch der Eyre-See. Babbage wurde dann durch Warburton und Harris durch Ch. Gregory ersetzt, anderer kleiner Expeditionen nicht zu gedenken.

1862 untersuchte und erkannte A. Howitt den Cooper-Fluß und sein Enden in dem Gregory-See; und 1866 untersuchte Warburton die weiter im N. gelegene Gegend. 1871 machte, wie gesagt, Gilmore zwei Reisen nach dem Cooper-Creek und konnte die Schrecken der von Sturt durchzogenen Steinwüste bestätigen. Der Geometer J. W. Lewis ging, begleitet von Beresford, Andrews, Tolmer und Daloff, mit 18 Kamelen und der nöthigen Zahl von Pferden, am 15. September 1874 von Adelaide ab; sie untersuchten bis 13. März 1875 das Land im N. und O. des Eyre-Sees, besuchten den Barcoo und Sturts steinige Wüste.

Reisen in der Westhälfte Australiens.

Gregorys Reise 1861 nach dem NW.-Theile West-Australiens habe ich bereits erwähnt. Ich erinnere noch daran, daß von York aus Dale 1830, Roe 1836, Hillmann, Frank Gregory und Helpman 1846, Austin 1854 Vorstöße von 40 bis 50 km weit nach O. versucht hatten; danach drangen Dempster, Clarkson und Harper 1861 schon 200, Lefroy 1863 sogar 500 km weit vor. Der Letzten fand im Osten ein mit Sandstein belegtes Granitplateau mit aufgesetzten Kuppen; ferner perlschnurartig gereih'te kleine Seen; wenig ausgedehnte Strubstrecken, kein fließendes oder Quellwasser und nur spärliche Tagewasser im Gesteine; dennoch hielt er den Boden für nutzbar und anbaufähig.

Mit dem Jahre 1870 ging man ernstlicher daran, das Innere der westaustralischen Hälfte kennen zu lernen. Die Namen zweier reichen Männer Süd-Australiens, Thomas Elder und Cap. W. W. Hughes, welche durch ihre Geldopfer die Reisen ermöglichten, und die von Giles und Forrester, welche vorzugsweise die ausführenden Reisenden wurden, treten seitdem in ein glänzendes Licht. — J. und A. Forrest hatten die 1840 von Eyre ausgeführte schreckliche Reise längs der Australbucht, 3.200 km weit, in etwas nördlicherer Lage 1870 glücklich wiederholt, ohne auf derselben auch nur Ein Pferd zu verlieren. Und 1871 hatte A. Forrest mit einer Expedition nach O. einen 666 km entfernten Punkt erreicht, war also noch weiter, als Dempster und Lefroy gekommen.

Zur Erforschung der Gegenden im Westen der Telegraphen-Linie ging E. Giles, in Begleitung von Carmichael und Robinson, am 23. August 1872 von Victoria nach der großen Sandstein-Masse, von Stuart Chambers Säule genannt, in 24° 51′ s. Br. und 133° 48′ östl. Lge. v. Gr., beim Finke-Fluß, nach W. vor, in der Absicht, die Quellgegend des Murchison-Flusses zu erreichen. Sie legten innerhalb dreier Monate 2.100 km Weges zurück, fanden lange, schmale Salzsümpfe, wie den Amadeus-See, von einer Länge, daß sie von Berlin bis Dresden reichen würden; und ein Gebirgssystem, die Mac Donnels-Berge von der Ausdehnung der Sudeten und nahezu von derselben Höhe, — kehrten aber um, ohne zum Ziele gekommen zu sein.

Elder und Hughes rüsteten auf ihre Kosten 1872 eine Expedition nach den westlichen Gegenden aus. Oberst P. E. Warburton wurde zum Führer gewählt; seine Begleiter waren sein Sohn, J. W. Lewis, D. White und zwei Afghanen; man nahm 17 Kamele mit und Proviant für sechs Monate. Von Alice-Springs auf der Telegraphenlinie brach man am 15. April 1873 auf. Westlich von den Mac Donnel-Bergen wurde das Land schrecklicher, die Leiden stiegen hoch und höher, und mit kaum gerettetem Leben gelangten sie nach Perth. Die große Durchkreuzung Australiens von O. nach W. war aber gelungen. — Zugleich hatte die südaustralische Regierung eine ähnliche Expedition ausgerüstet, welche in mehr südlicher Lage dieselbe Aufgabe lösen sollte. Der Feldmesser W. C. Gosse wurde an die Spitze gestellt, den sein Bruder, ferner Berry, Nilen, Winnal und drei Afghanen, als Leiter der Kamele, begleiteten. Am 21. April 1873 brachen sie ebenfalls von Alice-Springs auf. In 26° 32′ s. Br. und 126° 59′ östl. Lge.

v. Gr. sahen sie sich genöthigt, umzukehren, nachdem sie 960 km zurückgelegt. Am 28. Januar 1874 trafen sie wieder in Adelaide ein.

Elder trug 1874 dem J. Roß auf, eine Expedition nach W. in grader Linie auf Perth zu machen, ohne den nördlichen Umweg, welchen Warburton genommen hatte. Am 20. März 1874 reis'te Roß mit seinem Sohne, mit A. Smith, 3 Afghanen und einem Eingeborenen von Strangways-Springs auf der Telegraphenlinie ab, gut versehen, mit 12 Pferden und 16 Kamelen. Die Reise hatte eine klägliches Ende; der Unmöglichkeit wegen und durch Wassermangel gezwungen, mußte man umkehren.

Der schon genannte E. Giles trat am 5. August 1873, begleitet von 4 Weißen und mit 24 Pferden, von der Peale-Station an der Telegraphenlinie diese seine zweite Reise nach W. an, auf ein Jahr mit Vorrath versehen. Süd- und West-Australien hatten gemeinsam die Kosten hergegeben. Sie gelangten bis in 125° östl. Lge. v. Gr., verloren 9 Pferde und 1 Begleiter, und kamen unverrichteter Sache am 13. Juli 1874 wieder in Adelaide an. — Schon am 1. Dezember desselben Jahre wurde Giles von Elder nach der Fowler-Bai an der Südküste gesendet, um mit 2 Gefährten, 3 Pferden und 2 Kamelen die Gegend des Torrens-Sees zu erkunden. Sie durchzogen eine 360 km weit reichende Strudwüste und wären ohne die Kamele zu Grunde gegangen. Am 15. April 1875 kamen sie wieder in Finnis-Springs an der Telegraphenlinie an, am 23. Juni in Adelaide.

Der zwischen 28 und 30° s. Br. gelegene praktische Ueberlandweg von Süd- nach West-Australien, über die Quellgegend der Murchison-Berge, war noch nicht gefunden; denn die Route von Warburton lag zu nördlich, die von Forrest 1870 gewählte zu südlich. Dieser Forrest, in Begleitung seines Bruders, mit Kennedy, Sweeny und zwei Eingeborenen übernahm es, zum Theil auf Kosten West-Australiens, die richtige Route von Perth bis zur Telegraphenlinie zu finden. 320 km von den westlichen Ansiedlungen, bis zu den Quellen des Murchison, fand sich vorzügliches Land; dann aber hatten sie 950 km weit das schrecklichste Spinifexland zu durchziehen. Ohne Kamele waren sie am 1. April 1874 von der in 26° s. Br. gelegenen Champion-Bai aufgebrochen, und am 3. Novbr. zogen sie in Adelaide ein, mit dem höchsten Jubel und Ehrenbezeigungen empfangen.

Noch einmal hatte 1875 Giles im Auftrage Elders das schreckliche Gebiet im N. der Fowler-Bai zu durchreisen. In Begleitung von Tietkens, Jesse Young, zwei anderen Reisenden, einem Afghanen und einem eingeborenen Knaben, mit 18 Kamelen versehen, verließ er am 23. Mai 1875 Port Augusta. Man fand nirgend brauchbares Land, nur „den dichtesten Strud, die höchsten Sandhügel, den stachelichsten Spinifex und kaum einmal Wasser", die denkbar schrecklichste Gegend. Auf 480 km, so weit wie von Bremen bis Stuttgart, nicht Ein Tropfen Wasser! Zwischen 29 und 30° s. Br. wendeten sie sich nach W., um grade auf Perth einzuhalten. Durch die traurigsten Sandwüsten, ohne See oder Fluß oder Bach zu finden, waren sie 4.100 km weit gezogen und am 18. Novbr. glücklich in Perth angekommen.

Wiederum auf Elders Kosten trat Giles seine fünfte Reise am 18. Novbr. 1875 rückwärts von Perth aus nach der Telegraphenlinie an, in derselben Begleitung außer Tietkens und Young. Wieder wurde die endlose Wüste durchmessen, und nach Ueberschreitung des Murchison (im W.) und des Neales (im O.) kam man am 23. August 1876 an der Telegraphenlinie und Ende Septbr. in Adelaide an.

Eine in Perth organisirte Expedition zur Erforschung des nordwestlichen Australien, der unbekannten Gegend zwischen dem Fitz-Roy-Flusse und dem Victoria, namentlich der vom De Gray-Flusse bis zur Grenze von Süd-Australien, hat A. Forrest geleitet und ist zu derselben am 16. Februar 1879 aufgebrochen. Es sind 4 Personen Hill, Carey, Campbell, Hicks und zwei Eingeborene, mit 30 Pferden. Er hat dort überall vortreffliches Grasland gefunden und nirgend Wassermangel. Die Zahl der Eingeborenen ist dort groß. Aber die Reise war überaus beschwerlich.

Reisen nach der York-Halbinsel und westlicher.

Auch der mit Palmen und aller tropischen Vegetation versehene Nordosten Australiens ist nicht unbeachtet gelassen. Aus Queensland wurden unter A. Jardine, begleitet von den Brüdern Frank und dem Geometer Richardson, eine Expedition ausgesendet, um den Landweg nach Somerset zu erforschen, welcher Ort steter Viehzufuhr benöthigt ist. Die Expedition ist, von Ende August 1864 bis 12. März 1865, glücklich zu Ende geführt worden. — Eine andere wurde 1872 unternommen. Der Führer war W. Hann, seine Begleiter Taylor, Tate, Warner u. A. Vom Flusse Lynd ging sie bis an die Küste in 17° s. Br. und zurück. — Von Cooktown in Queensland ist am 30. April 1875 Mulligans Erforschungs-Partei aufgebrochen; und am 2. Oktober 1875 ist Hodgkinson, in Begleitung von Kyser, drei anderen Weißen und einem Eingeborenen, von Bowen in Queensland abgereis't, um im W. gelegene, noch ganz unerforschte Gegenden kennen zu lernen. Ende Oktbr. 1876 sind sie zurückgekehrt.

So manche unbedeutendere Unternehmung, auch die von der Küste des Northern-Territorium ausgegangenen, habe ich unerwähnt gelassen.

Digitized by Google

Zu Australien gehört die in 200 g. M. Entfernung östlich von Neu-Süd-Wales gelegene kleine Insel Norfolk, 16,8 e. Q. M. = 0,79 g. Q. M. = 43,51 qkm, 1871 mit 481 Bew., von denen 297 Pitcairner, 160 melanesischer Mission, und 24 Andre waren, von Korallenmassen umgeben, die das Anlanden sehr schwierig machen, mit steilen Felsküsten, die zu dem 317 m h. Berge Pitt ansteigen. Der Boden ist überaus fruchtbar, die Vegetation daher äußerst üppig; das Klima läßt nichts zu wünschen. Bananen, Areca-Palmen, Araucarien ꝛc. gedeihen. Ziegen u. Kaninchen sind jetzt zahlreich. 1825 bis 1856 war es eine Strafstation für die schlimmsten deportirten Verbrecher.

Australien zerfällt in sechs verschiedene Colonien. 1. Das a. 1788 gegründete Neu-Süd-Wales; bis a. 1850 umfaßte es zugleich die 2. Victoria, ehemals der Distrikt Port Phillip, mit der Unter-Abtheilung Gipp's-Land. 3. Das 1836 gegründete Süd-Australien. Die nördliche Abtheilung desselben, vom 16. bis 26.° s. Br., beabsichtigt man als Colonie Alexandraland abzuschneiden; es fehlen nur noch die Bewohner. 4. West-Australien oder die Colonie am Schwan-Flusse. 5. Königinnenland (Queensland), 1859 von Neu-Süd-Wales getrennt, mit tropischer Natur. 6. Das nördliche Territorium, noch nicht zur selbstständigen Staatsform reif.

1879.	Engl. Q. M.	qkm	Geogr. Q. M.	Inseln g. Q. M.	Bewohner	Wilde
Neu-Süd-Wales . .	308.560	799.139	14.513,2	—	734.282 (79)	983
Victoria	88.451	229.078	4.160,3	10,4	899.333 (79)	1.067 (79)
Süd-Australien . .	380.601	985.720	17.901,7	325,2	259.460 (79)	3.953
Nord-Territorium .	523.531	1.355.891	24.624,4	—	3.265 (78)	?
Queensland . . .	669.520	1.730.721	31.431,7	130,3	217.851 (79)	?
West-Australien . .	975.824	2.527.283	45.898,1	37,8	28.668 (79)	?
Tasmanien . . .	26.215	67.894	1.233,0	149,7	112.469 (79)	0
Neu-Seeland . . .	104.900	271.680	4.957,8	112,6	463.529 (79)	42.814 (78)

	Ein-wanderer	Aus-wanderer	Einnahme £	Ausgabe £	Schuld £	Hand.-Flotte Schiffe	Tons
Neu-Süd-Wales . .	44.501	20.695	4.475.059	5.839.150	14.198.847	573	72.112
Victoria	44.384	39.212	4.621.520	4.833.379	20.050.753	318	36.934
Süd-Australien . .	13.480	9.157	1.662.498	1.847.256	6.605.750	222	26.015
Nord-Territorium .	—	—	—	—	—	—	—
Queensland . . .	13.828	11.150	1.461.824	1.678.631	10.192.150	39	16.810
West-Australien . .	214	278	196.315	195.812	361.000	?	?
Tasmanien . . .	10.578	9.932	375.367	408.839	1.786.800	207	19.065
Neu-Seeland . . .	23.957	5.234	3.134.905	3.845.036	23.958.311	—	—

	Einfuhr (78)			Ein- und ausgelaufen	
	Gesammt-	aus England	an Edelmetallen	Schiffe	Tons
Neu-Süd-Wales . .	14.768.873	1.273.000	5.701.674	4.787	2.540.724
Victoria	16.161.800	485.000	6.424.500	4.167	1.940.222
Süd-Australien . .	5.719.612	89.000	2.838.440	2.131	932.891
Nord-Territorium .	—	—	—	—	—
Queensland . . .	3.436.077	314.000	1.072.890	2.542	1.256.394
West-Australien . .	379.049	10.625	158.430	324	170.037
Tasmanien . . .	1.324.812	373.000	25.000	1.428	381.895
Neu-Seeland . . .	8.755.667	5.533.170	425.000	1.802	949.692

	Ausfuhr (1878)				
	Gesammt-	Unzen Gold seit 1851	Unzen Gold 1878	£	Wolle — Pfd.
Neu-Süd-Wales . .	12.965.879	28.519.900	182.120 =	728.480	102.150.246
Victoria . . .	14.925.707	174.328.400	755.754 =	3.023.016	984.468.208
Süd-Australien . .	5.355.022	—	—	—	50.616.902
Queensland . . .	3.190.419	8.558.700	373.266 =	1.403.004(77)	23.980.485
West-Australien . .	428.491	—	—	—	3.992.487
Tasmanien . . .	1.315.695	—	14.781 =	59.124	8.016.396
Neu-Seeland . . .	6.015.575	28.071.685	142.560 =	570.240	64.481.324

	1879 km Eisenbahnen	1879 km Telegr.-Drähte	Büreaux	Telegramms.	Post-Büreaux	Briefe.
Neu-Süd-Wales . .	1.177,6	12.027,0	171	858.301	810	14.466.900
Victoria . . .	1.800,0	9.178,0	257	1.010.116	1.064	23.215.648
Süd-Australien . .	894,4	7.028,8	127	421.432	414	7.241.431
Queensland . . .	804,8	9.393,6	112	512.093	210	3.557.875
West-Australien . .	110,2	2.510,4	?	?	58	—
Tasmanien . . .	275,2	1.382,4	70	90.300	191	2.313.801
Neu-Seeland . . .	1.873,6	2.163,0	183	1.260.324	816	15.524.761

	Zeitungen	Pferde	Rinder	Schafe	Schweine
Neu-Süd-Wales . .	4.720.100	360.038	2.914.210	29.043.392	256.026
Victoria . . .	10.075.407	216.710	1.129.358	8.651.775	144.733
Süd-Australien . .	3.868.484	130.052	266.217	6.140.396	90.548
Queensland . . .	2.643.913	163.083	2.800.633	6.065.034	64.686
West-Australien . .	?	32.411	60.617	1.109.860	20.397
Tasmanien . . .	1.922.900	24.593	129.317	1.835.970	38.610
Neu-Seeland . . .	9.410.366	137.768	578.430	13.069.338	207.337

	Kronländereien		Culturland		Weizen	
	Acres	g. Q. M.	Acres	g. Q. M.	Acres	Buschels
Neu-Süd-Wales . .	31.469.103 =	2.313,0	635.641 =	46,7	233.368 =	3.613.266
Victoria . . .	16.620.900 =	1.221,0	1.688.275 =	118,2	707.188 =	9.398.858
Süd-Australien . .	8.477.812 =	623,0	2.271.058 =	147,8	1.458.096 =	14.260.964
Queensland . . .	3.986.509 =	293,0	106.864 =	8,6	3.607 =	29.259
West-Australien . .	1.679 311 =	123,4	65.492 =	3,7	25.762 =	384.813
Tasmanien . . .	4.193.445 =	308,2	366.407 =	35,1	45.215 =	1.049.778
Neu-Seeland . . .	15.321.215 =	1.126,0	1.237.501 =	83,4	270.198 =	7.610.012

	Hafer		Gerste		Mais	
	Acres	Buschels	Acres	Buschels	Acres	Buschels
Neu-Süd-Wales . .	23.883 =	516.937	6.130 =	131.541	135.541 =	135.034
Victoria . . .	167.615 =	4.023.271	43.182 =	1.065.430	2.447 =	61.887
Süd-Australien . .	4.117 =	61.818	15.107 =	202.166	—	—
Queensland . . .	175 =	4.330	1.789 =	44.160	48.365 =	1.511.006
West-Australien . .	1.734 =	32.946	7.238 =	130.284	35 =	460
Tasmanien . . .	37.216 =	1.064.966	6.491 =	182.178	—	—
Neu-Seeland . . .	330.208 =	12.062.607	57.484 =	1.751.432	—	—

	Hülsenfrüchte		Kartoffeln		Heu	
	Acres	Buschels	Acres	Tons	Acres	Tons
Neu-Süd-Wales . .	1.128 =	18.728	19.271 =	6.228	112.414 =	162.763
Victoria . . .	21.462 =	574.954	41.600 =	167.943	201.451 =	292 407
Süd-Australien . .	3.963 =	58.541	7.320 =	27.832	265.463 =	296.437
Queensland . . .	259 =	—	4.761 =	14.404	11.645 =	22 854
West-Australien . .	890 =	11.888	362 =	1.269	19.085 =	23.856
Tasmanien . . .	6.313 =	141.063	9.743 =	30.956	35.538 =	54.008
Neu-Seeland . . .	—	—	21.260 =	119.523	71.911 =	108.833

	Wein		Grünfutter	Andere Saaten
	Acres	Gallons	Acres	Acres
Neu-Süd-Wales . .	4.266	= 733.576	64.644	35.503
Victoria	4.284	= 574.143	305.790	6.567
Süd-Australien . .	4.117	= 459.468	33.996	478.879
Queensland . . .	743	= 104.674	7.585	27.935
West-Australien . .	718	= —	—	9.668
Tasmanien . . .	—	—	118.690	107.201
Neu-Seeland . . .	—	—	48.584	437.856

1. **Neu-Süd-Wales** reicht nach W. bis 158° 40′ östl. Lge., wo es an Süd-Australien grenzt, und ist von 28° 10′ s. Br. bis zum Cap Howe im S. (37° 28′ s. Br.) ausgedehnt. Von diesem großen Raume: 14.513,2 g. Q. M. (die Engländer rechnen 323.437 e. Q. M. = 15.213 g. Q. M.), bildet aber nur $^1/_7$, also etwas mehr als Bayern, Württemberg und Baden, die 21 wirklich angesiedelten Grafschaften, während $^6/_7$, also fast so viel wie ganz Oesterreich-Ungarn nebst Bayern, 18 Waiden- oder Squatting-Distrikte bilden, unter denen z. B. die Albert- und Lower-Darling-Distr. so groß wie Baden, Württemberg, Bayern, Böhmen, Ober-Oesterreich und Tirol sind, der Murrumbidgi-Distrikt fast so groß wie Bayern, die Darling Downs etwas größer als Ost- und West-Preußen, die Liverpool-Ebene und Wellington jede größer als Schlesien sind ꝛc.

Die 215 g. M. lange Küste hat eine Menge von kleinen Felsen-Baien oder Inlets, von denen viele treffliche Häfen abgeben; an anderen Stellen werden die Küsten durch hohe Felsen gebildet. Hinter denselben folgt ein welliges Land, meist reich bewaldet und nach W. hin zu grünen runden Kuppen und Ketten aufsteigend, während den Horizont eine ferne, hie und da mit hohen, auffallenden Gipfeln besetzte Kette säumt. Von N. nach S. zieht sich nämlich durch das Land ein Höhenrücken, von welchem kurze, wasserreiche Flüsse nach O. zum Meere gehen, sowie andere zahlreiche nach W. zum Murray. Längs der Küste läuft ein 5 bis 25, im Mittel 6,5 g. M. br., flacherer Landstrich, aus horizontalen, von furchtbaren Schluchten zerschnittenen Sandsteinschichten, am Hunter reich an Steinkohlen. Das Gebirge aber, die zwei Ketten der Blauen Berge und der australischen Alpen, breitet sich stellenweis zu rauhen, 4 bis 6,5 g. M. breiten Tafelländern aus, auf welchen 900 bis 2.100 m h. Kuppen stehen, und welche unfruchtbare Bergländer sind. Der Abfall nach O. ist ein steiler, der nach W. ein allmähliger. Westlich, nach dem Inneren hin, folgen die ungeheuren Waidedistrikte mit schwarzem, zähem Thonboden oder leichtem, rothem Sandboden, die zuweilen schrecklichen Dürren ausgesetzt sind, denen dann wieder ein erschreckendes Hochwasser folgt. — In 30½ s. Br. liegt Tryal-Bai, in welche sich der Mc Leay ergießt, der aus dem schönen, Neu-England genannten Waide-Distr. (so groß wie die Bretagne) kommt. Etwas südlicher liegt der große Hafen Port Macquarie, in den der Hastings mündet, 40 g. M. nördlich von Sydney; südlich davon säumen flache Lagunen die Küste. Port Hunter, 16 g. M. nördlich von Sydney, in welchen der Hunter mündet, mit der Stadt Newcastle an der Mdg., ist wegen der großen Kohlenbergwerke wichtig. Brokenbay, in welche der Hawksbury mündet, hat ihren Namen von den zahlreichen in dieselbe vorspringenden Caps. Port Jackson, in 33° 51′ s. Br., an welchem Sydney liegt, ist der prachtvollste Hafen, in dessen N. und S. die Küste von steilen Sandsteinfelsen gebildet wird. Die scheinbar unbedeutende Einfahrt ist nicht breiter als 1,6 km, und daher erscheint die Bai wie ein See mit wundervoll schöner und mannigfaltiger Einfassung. 1,75 km südlicher liegt Botany-Bay, wo ursprünglich die Ansiedlung geschehen sollte und wonach anfangs die ganze Colonie genannt wurde, deren Ufer noch jetzt fast unbewohnt sind; Cook fand sie zuerst auf und gab ihr den Namen, weil sein Begleiter, der Botaniker Banks, dort eine so reiche botanische Ernte neuer Pflanzen machte. Noch südlicher liegt der schöne Hafen Jervis-Bai. In 35° 44′ s. Br. folgt die Bateman-Bai, die schmale Mdg. des Burdo oder Clyde; und in 37° 5′ die Twofold-Bai, der besuchteste Hafen südlich von Port Jackson, wo das Vieh aus den Manero-Ebenen nach Neu-Seeland eingeschifft wird; auch Walfischfang wird von hier aus getrieben.

Die meist unerfreuliche Vegetation entfaltet sich stellenweis zu prachtvoller Ueppigkeit. Zu den herrlichsten Blüten gehört die Riesenlilie Dorianthes und die Waratah (Embotherium speciosissima); die Thäler erfüllen die gewaltigen Eucalypten, Cedern, Tannen, Kohlpalmen, Myrten, Cedrelen und andere werthvolle Hölzer. Die Obstgärten und Orangerien sind namentlich in der Nähe von Port Jackson prächtig, dessen Ufer von manchen Stellen von Orangenbäumen eingefaßt werden, die mit Früchten

beladen sind; mancher Pflanzer hat in Einem Jahre 20.000 Dutzend Orangen geerntet. Ebenso reichlich tragen Feige und Pfirsich; letztere sind fast werthlos und dienen in Menge als Schweinefutter. Der Oelbaum wächst aufs Ueppigste und gibt reiche Frucht. Auch Zuckerplantagen hat man angelegt, und der Zucker ist ein ansehnlicher Ausfuhrartikel geworden.

1787 segelten 11 Schiffe mit 548 männlichen und 220 weiblichen Verbrechern nebst 212 Soldaten von Portsmouth aus und landeten am 18. Jan. 1788 nach einer acht Monate langen Fahrt in Botany-Bai. Arthur Phillip war der erste Gouverneur dieser Straf-Colonie. Derselbe wählte Port Jackson zur Ansiedelung. Unter Beschwerden und Entbehrungen vergingen Jahre. 200 nach der Norfolk-Insel gesendete Personen nährten sich dort hauptsächlich von den Eiern der Seevögel. Nachdem die Colonisten fast vor Entbehrungen umgekommen waren, langte a. 1790 Zufuhr vom Cap nebst einem neuen Transport von Verbrechern an. Mit dem Jahre 1792 aber begann ein schneller Fortschritt; man erntete zu Paramatta und der Handel fing an. Als 1795 der neue Gouverneur, Hunter, anlangte, waren 8.070 preuß. Morgen in Cultur. 1800 bis 1806 war King Gouverneur, während welcher Zeit die einzige Verbrecher-Empörung stattfand, welche vorgekommen ist. 1803 erschien zum ersten Male die Sydney-Gazette. 1806 folgte der ebensowenig wie sein Vorgänger geeignete Gouverneur Bligh, ein Tyrann, welchen die Colonisten nach 1½ Jahren fortjagten. 1810 bis 1821 war Macquary Gouverneur, und in dieser Zeit machte die Colonie große Fortschritte. Während einer Dürre drang man bis jenseit der Blauen Berge vor. Namentlich war der Einfluß des Gouverneurs auf die Verbrecher ein außerordentlich günstiger. Die meisten derselben wurden mit Ausführung öffentlicher Arbeiten beschäftigt. — 1821 begann nach 34jährigem Bestehen der Colonie mit dem Gouverneur Brisbane die zweite Periode derselben. Neu-Süd-Wales wurde nun mehr und mehr eine Colonie freier Ansiedler, und nun ward dem Gouverneur ein Rath zur Seite gestellt. 1826 folgte Darling, der mit seinem rauhen Wesen sich nur kurze Zeit halten konnte. Ueberall entstanden nun Städte; die feinste australische Wolle gelangte nach London; und die Auswanderungssucht begann. 1831 folgte Richard Bourke, unter allen Gouverneuren der beste Staatsmann und der am liberalsten denkende. In den nächsten Jahren begann die Colonisation am Vincents-Golfe. Als Bourke 1837 sich zurückzog, befand sich die Colonie in beispielloser Blüte. Ihm folgte Gipps, der bis 1846 Gouverneur war, und unter dem 1840 die Sendung von Deportirten aufhörte, nachdem von 1788 bis 1838 an 75.200 hierher gebracht waren. Die Herrschaft von Gipps war eine Zeit der bittersten Feindschaft zwischen seiner Regierung und der ganzen Gemeinde; indeß war der Fortschritt der Colonie noch ein außerordentlicher. 1846 folgte ihm Fitzroy, der später General-Gouverneur wurde, dem also die Gouverneure der neu eingerichteten Colonien untergeordnet wurden. Mit 1851, wo die Colonie Victoria selbständig wurde, schließt die zweite Periode. — Es folgte nun das goldene Zeitalter.

1858 wurde Denison General-Gouverneur, und in diesem Jahre wurde die Constitution gegeben. 1860 folgte John Young. Ihm zur Seite standen 6 Minister; das Oberhaus zählt 36, das Unterhaus 73 Mitglieder, gewählt durch geheime Stimmabgabe. Das Land ist in 118 Grafschaften getheilt, anfangs in 20 Counties und 13 Pastoraldistrikte, deren größte: Albert, im NW., so groß wie das Königr. Italien, und Darling, im SW., so groß wie russisch Polen waren; Neu-England, das schöne fruchtbare Tafelland im N., hat die Größe der Niederlande.

Die Zahl der Bewohner war 1821: 29.783; 1833: 60.861; 1846: 189.609; 1856: 266.189; 1871: 503.981, wovon 228.430 weiblich; Ende 1879: 734.282, wobei 983 Wilde. 58 % sind Hausfrauen, Schulkinder und kleine Kinder; 10 % Dienstboten und Arbeiter. — Einwanderer erhielt 1838 bis 1877 die Colonie 224.258; 1879: 44.501. — Von den Bewohnern waren 164.992 Australier, 85.530 Engländer, 54.839 Iren, 18.222 Schotten, 5.467 Deutsche, 12.988 Chinesen ꝛc. 1873 gab es 72 Municipalitäten.

Von den 4.475.000 £ jährlicher Einnahme fließt fast die Hälfte aus dem Zöllen, namentlich aus den Einfuhrzöllen für Spirituosen. Direkte Steuern gibt es nicht. 1879 Ausgaben: 5.839.150 £. — Schuld 14.198.847 £. — Da das Mutterland nicht mehr auf seine Kosten die Militärkräfte für die Colonien liefert, so hat sich ein Volontärcorps gebildet, welches 1873 aus 4.695 Mann bestand, nämlich 2.772 Rifles, 780 Mann Artillerie und Ingenieurs, 925 Kadetten, 37 Stab; dazu kommt eine Flotten-Brigade von 302 Mann. — 152 g. M. chaussirter Straßen durchziehen das Land, auf welchen vierspännige Postwagen die Communication unterhalten. Wie wenig ausreichend die Länge dieser Straßen ist, folgt schon dar-

aus, daß das 12,5mal kleinere Ceylon 564 g. M. Chausseen hat. — Telegraphen verbinden jetzt alle Colonien Australiens untereinander (12.027 km), sowie Neu-Süd-Wales mit Neu-Seeland und Adelaide mit London. — An Eisenbahnen sind eröffnet: 365,6 km nach N. und vorbereitet im N. 411; im W. eröffnet 400 km und vorbereitet 544 km.

30 % der Bevölkerung können weder lesen noch schreiben. Es sind deshalb für den Unterricht große Anstrengungen gemacht worden und z. B. 1873 von dem Erziehungsrath 176.291 £. aufgewendet worden. 1875 erhielten 124.756 Kinder (25 % der Bevölkerung) Unterricht in 461 öffentlichen, 989 Privat- und 196 Sektirer-Schulen. Es bestehen zu Sydney drei Colleges und seit 1852 eine Universität, ein technisches Institut, ein Museum und ein botanischer Garten, gelehrte Gesellschaften, und zu Paramatta eine Sternwarte ꝛc. Zahlreiche Zeitungen erscheinen in Sydney und an anderen Orten. Zwei Bibliotheken enthielten 47.000 Bde., die Volksbibliothek 70.628 Bde.

Von größter Wichtigkeit ist der Reichthum der Provinz an Metallen: Gold, Kupfer, Silber, Zinn, Eisen und an Steinkohlen. Im Mai 1851 hatte Hargraves innerhalb der angesiedelten Landstriche im Alluvium Gold aufgefunden, 4 bis 5 g. M. westlich von Bathurst. Er hatte in Californien als Goldgräber gearbeitet und erkannte hier die goldführende Formation wieder. Murchison und andere Geologen hatten das Vorkommen von Gold an diesen Bergen gleichfalls vorausgesagt; auch hatte ein schottischer Schäfer schon zwanzig Jahre früher in diesen Gegenden ansehnliche Mengen von Gold gefunden. Die Bewohner von Bathurst eilten sofort nach dem Summerhill-Creek, dessen Thal sie Ophir nannten, und kehrten mit Schätzen heim. Schon nach drei Monaten, als Victoria erst sieben Wochen lang von Neu-Süd-Wales abgelöst war, lieferte die Gegend um den Mt. Alexander in Victoria eine Fülle von Gold, wie noch nie eine andere Gegend in alten und neuen Zeiten. Die Folge war, daß alles seine gewohnte Beschäftigung verließ, daß eine ungeheure Theurung eintrat und alle Verhältnisse sich umkehrten. Das Gold fand sich im Granit im Araluen-Creek, im Schiefer zu Turon, in einem eisenschüssigen Gesteine im Fredericks-Valley, in größter Menge aber in den Quarzadern, welche diese Gesteine durchsetzen. Das meiste jedoch hat man aus dem Alluvium gewonnen in den sogen. Diggings oder Goldgruben. 3 bis 15 m tiefe Schächte muß man nämlich in die Tiefe treiben, ehe man die goldführende Schicht erreicht; diese wird durch einen zähen blauen Thon gebildet, der mit Sand und Kies gemengt ist, und in ihm liegt das Gold in abgerundeten Körnern oder in Klumpen von der Größe eines Nadelknopfes oder wie die Feuersteine in der Kreide; solche Stücke nennt man Nuggets. — Ein Goldlager nach dem anderen wurde damals aufgefunden. Die Einwanderung war ungeheuer; aber im Port Jackson nahm sie ab, ja es fand eine Auswanderung von dort nach den Goldfeldern statt. Namentlich litten die Heerdenbesitzer unendlich, weil Niemand Hirt oder Schäfer bleiben wollte; man mußte die Thiere tödten, so daß die Talg-Ausfuhr außerordentlich stieg, während die Woll-Ausfuhr bedenklich sank. Dazu kam, daß die Trunksucht unter der Bevölkerung auf das furchtbarste einriß. — Dennoch war der Fortschritt in Neu-Süd-Wales auch in den folgenden Jahren ein außerordentlicher.

Man schätzt das Goldterrain auf 1.670 g. Q. M., also auf mehr als die Fläche des Königr. Portugal. Aus demselben sind bis Ende 1877: 32.486.332 £ oder 649.726.640 Mk. Gold gewonnen worden, und noch ist viel unausgebeutetes Gold vorhanden. Eine Abnahme der Ausbeute war indeß schon 1872 merklich.

Damals lieferten die westlichen Distrikte 268.415 Unzen, Abnahme 38.849; die südlichen Distrikte 50.693 Unzen, Abnahme 24.115; die nördlichen Distrikte 9.086 Unzen, Abnahme 1.025. — Ausgeführt wurden 1851 bis 1866 Ende: 28.519.900 £ = 472½ Mill. Mark.

1851—55:	5.892.000 £ Ausfuhr,	1.950 £ Einfuhr,	5.891.000 £ Ueberschuß.
1856—60:	5.455.600 „ „	1.312.700 „ „	4.192.900 „ „
1861—65:	13.124.800 „ „	4.567.900 „ „	8.556.900 „ „
1866—70:	12.783.400 „ „	7.660.600 „ „	5.122.800 „ „
1871—75:	11.796.800 „ „	7.325.900 „ „	4.470.900 „ „
1876:	1.677.000 „ „	1.341.500 „ „	335.500 „ „

Unfern Sydneys, bei Tamora, hat man 1880 ein reiches Goldfeld gefunden.

Silber gewann man bis Ende 1876: für 105.466 £.

Im W. finden sich reiche Kupferlager, von den Canoblas-Bergen, welche den Lachlan vom Macquarie scheiden, bis Carcoar nach S. und Ophir nach N., auf 10 g. M. Länge. Das Hauptwerk ist das von Cadiangalong, an den südlichen Canoblas, etwa 3,5 g. M. von Orange, mit 250 Arb. und vollständigem Schmelzwerke, das monatlich 200 Tons liefert (etwa 30 Tons reines Kupfer). Etwa 4 g. M. im N. ist die Carangara-Mine. 1877 wurde für 6.143.600 Mark Kupfer ausgeführt. Als reichstes Lager wird das bei Peelwood genannt.

Reiche Zinnlager wurden 1870 entdeckt, und zwar im N., wo sich bereits 29 Bergwerke befinden, deren Werth man auf 26 Mill. £ schätzt. Bis 1877 sind für 47.519.000 Mk. producirt und für 9.770.800 Mk. ausgeführt worden.

Auch reiche Eisenlager sind in unmittelbarer Nähe von Kohle und Kalk vorhanden. — Bis Ende 1879 hat man gewonnen:

Gold für	33.335.800 £
Kerosenöl-Schiefer	495.574 „
Zinn	3.144.237 „
Kupfer	2.494.437 „
Silber	143.501 „
Eisen	54.151 „
Antimon	10.178 „
Blei	2.510 „
andere Metalle ꝛc.	9.332 „
Kohlen	11.036.722 „
	50.726.442 £.

Die Steinkohlenlager schätzt man auf 1.120 g. Q. M. Fläche; die bedeutendsten liegen nahe der Küste, im S. und N. von Sydney, wo die bei Newcastle zuerst angegriffen wurden. Beddlington schätzte schon 1866 den Inhalt der 2 bis mehrere Fuß mächtigen Kohlenlager auf 21.374.976.000 Tons, bei einer Kohlenfläche von g. 41 Q. M., von denen jeder Acre 1.200 Tons liefern kann; man muß indeß bis in 1.000 m Tiefe gehen, um zu den reichsten Lagern zu gelangen. Damals gewann man jährlich etwa 11 Mill. (1,1?) Tons, und danach bemessen würde der Vorrath 1.918 Jahre vorhalten. 1829 gewann man 500 Tons, 1851 schon 67.610 Tons; 1876 gewann man 1.319.618 Tons, wovon 868.817 ausgeführt wurden; und bis 1875: 13.058.929 Tons, bis 1877: 17.426.871 Tons = 182.205.700 Mk. Aus den bituminösen Kerosenschiefern (bei Hartlay) gewann man 1877: 137.329 Tons Petroleum = 7.428.650 Mk. — Auch ziemlich werthlose Edelsteine, selbst zahlreiche Diamanten von geringem Werthe, werden gefunden.

1880 gab es 37.557 Viehzüchter. Die Vieh-Zahl s. oben in der Tabelle.

Es gibt 39.918 Land-Eigenthümer. Die südlichen Distrikte sind am geeignetsten für Milch-Wirthschaft.

Die Produkte der 467 g. Q. M. großen bestellten Aecker (1.287 g. Q. M. sind gesenzt) [siehe Tabelle] sind ansehnlich.

Cumberland-Distr. eignet sich namentlich für Citrus-Arten. In Clarence findet ansehnliche Zucker-, sowie Tabak-Produktion statt; den meisten Tabak liefert Hunter-River. Der Bega-Distr. ist berühmt wegen seiner 1.695 ha Weinland, welche 684.733 Gll. Wein liefern.

Die verschiedensten Industrie-Zweige sind in Blüte. 1878 zählte man 13.892 Werke und Manufakturen, von denen 11.033 mit Ackerbau in Verbindung waren. 1877 waren unter den 163 Getreidemühlen 151 durch Dampf getriebene, v. 2.529 Pfdk., 8 mit Wasser, 3 durch Pferde. Es gab 11 Gasanstalten, 4 chem. Fabr., 6 Seilerbahnen, 2 Orgelbauer, 104 Stiefelfabr., 42 Kleiderfabrikanten, 140 Wagenbauer, 4 Eiswerke, 2 Papiermühlen, 106 Werfte, 22 Schmelzwerke, 8 Wollenfabr., 33 Seifsiedereien, 20 Tabakfabr., 63 Zuckermühlen (29 mit Dampf), aber 12 unthätig. 23.807 Arb. wurden beschäftigt.

Der Werth der Einfuhr	und	Ausfuhr belief sich
1850 auf 2.078.338 £	„	1.038.340 £
1873 „ 10.471.483 „	„	9.387.873 „
1879 „ 14.198.847 „	„	13.086.809 „

Auch Kängeru-Felle sind jetzt ein nicht unwichtiger Ausfuhr-Artikel.

1877 kamen aus England für 6.472.000 £, nebst 1.273.000 edler Metalle
gingen nach England „ 6.019.000 „ „ 1.902.000

Ausgingen 2.301 Schiffe von 1.101.775 Tons, eingingen 2.361 Schiffe von 1.136.206 Tons. 1879 kamen Schiffe von 1.268.377 Tons. Gebaut wurden 1878: 49 Schiffe von 3.442 Tons, registert wurden 103 von 11.595 Tons.

Nach Sydney sind vier große Dampferlinien gerichtet: die Peninsular- und Oriental-Linie; die Orient-Dampfschiff-Comp. (alle 14 Tage); die Pacific-Dampfschiff-Comp.; und die Torres-Mail-Dampfer.

In der südlich von Northumberland gelegenen Grafschaft Cumberland liegt die Hauptstadt von Australien: Sydney, 187.381 Einw. (1879), wovon 90.743 auf die neun Vorstädte kommen, am Port Jackson, auf einem Vorsprunge des Landes, und zwar der Haupttheil zwischen beiden der zahlreichen Arme, Darling-Hafen und Wulumulu-Bai (eigentlich Wolamala d. h. Gräber-Ort); zwischen beiden greift Sydney-Cove in die Stadt hinein. Von diesen Buchten aus breitet sich Sydney mit seinen Vorstädten, Villen und Parks, überreich an allen Schönheiten, über alle Landvorsprünge der Nachbarschaft aus. Es ist mit seinem Geschäftsleben, seinen Hauptstraßen, Gaslaternen ꝛc. eine durchaus englische Stadt, ohne Fremdartiges, wenn nicht die Orangenbäume und Papageienflüge an eine andere Zone erinnerten. Die Stadt, aus hübsch aufgeführten Sandsteinhäusern gebaut, ist freundlich angelegt; nur die älteren Stadttheile sind eng und schmutzig. Auf der Höhe steht der gothische Palast des Gouverneurs; unten liegt Fort Macquarie. Die Hauptstraße, George-Street, läuft von N. nach S., parallel den Ufern von Darling-Hafen; sie steht an Pracht der Läden und Magazine nicht denen der europäischen Hauptstädte nach. Das Quartier des Gesindels heißt the Rocks; obwohl hier die Zahl der Verbrecher nicht klein ist, so ist doch die Polizei so gut, daß Leben und Eigenthum so sicher sind, wie in Europa. An der Ostseite der Stadt liegt neben dem botanischen Garten ein großer, umschlossener Raum, die Domäne genannt, wo sich die feine Welt in den glänzendsten und mannigfaltigsten Equipagen versammelt und seit 1879 der Ausstellungs-Palast steht. Die 1851 gegründete Sydney-Universität zählte 1875: 6 Professoren und 48 Studenten. Die Grammar-School 393 Schüler. Es gibt eine Gerberei mit 500, eine Schuhfabrik mit 350, eine Dampftischlerei mit 250 Arb., 32 Tuchfabriken mit 50 bis 400 Arb. — 1875 kamen in Sydney an: 1.145 Schiffe, und gingen aus 836. — Die Umgegend ist sandig und traurig, und mehr südlich liegen die aus Treibsand bestehenden Surrey-Hügel; aber längs der Ufer ist das Land besser, und der Weg nach dem durch eine Eisenbahn mit Sydney (1¼ Std.) verbundenen Paramatta, 6.000 E., einem

reizenden Orte mit herrlichem Parke und der Sternwarte, 18 m h., unfern vom W.-Ende des Port Jackson, ist angenehm. — 33 km südlicher liegt am Georgesfluß und der Eisenbahn Lioerpool, 2.000 E., mit Papiermühlen. — 140 km nördlich von Sydney, 30 km vom Meere, am Hunter liegt Maitland, 11.000 E., in der Kornkammer des Landes, wo zugleich viel Wein gebaut wird. — Im SW. von Sydney liegt in 710 m H. an der Eisenbahn Goulburn, 5.000 E., das Hauptdepot des Binnenhandels. — Wollongong, 1.500 E., in Illawara, liefert 200.000 Tons Kohlen und aus einer Petroleumquelle wöchentlich 1.500 Gallons. — 111 km nördlich von Sydney liegt reizend am Meere und am Richmond, New-Castle, 18.660 E., die bedeutendsten Kohlenwerke, von denen schon 20 Mill. Ce. ausgeführt worden sind. 1878: 448.757 Tons. Diese, nebst den Werken von Wollongong, Berrima, Scone, Hartlay, Maitland und Patrik-Plains liefern in Neu-Süd-Wales jährlich über 5 Mill. Ce. Der Ort besaß 1871: 52 Schiffe von 7.789 Tons. 1876 kamen 28 Schiffe von 3.813 Tons ein. — 1862 hatte die Einfuhr den Werth von 675.000 Mark, 1872 dagegen den von 5.364.000 Mark. — Im Inneren ist die bedeutendste Stadt, westlich vom Gebirge, Bathurst, 5.500 E., links am Macquarie; dorthin führt eine schöne kunstvoll über die Berge geführte Straße. — Im S. liegt Albury, 3.000 E., rechts am Murray. — Gundagai, 1.000 E., am Murrumbidgi, der bis hierhin schiffbar ist.

2. **Queensland**, vom Point-Danger nach N. reichend bis zum Cap York, 3,2mal so groß als das deutsche Kaiserreich und mit so viel Bewohnern, wie Bordeaux hat; davon sind die Waide-Stationen so groß wie das deutsche Reich (die Western-Downs, Warrego, Maranoa, Port Curtis, Kennedy, Mitchell, Burke, Cook, Leichardt ꝛc.). In den 20 Grafschaften (Liebig, Livingston, Palmerston ꝛc.) befinden sich 17 Municipalitäten und 40 kleinere Städte. Die Küstenlinie ist 500 g. M. lg.

1859 wurde dieses, früher Moreton-Bai-Distrikt genannte Land, von Neu-Süd-Wales abgetrennt, nachdem schon 1842 die Deportation hierher aufgehört hatte. Es umfaßt die ganze York-Halbinsel und die östliche Hälfte des Carpentaria-Golfes, bis an welchen schon Viehstationen und selbst Ansiedlungen sich erstrecken. Zwischen 11 und 29° s. Br. gelegen, hat es tropisches Klima zu ertragen, so wie durch fünf Monate die starken Monsun-Regen. Die Darling-Downs nennt man den Garten von Queensland.

Unter den Ende 1879 zu 217.851 geschätzten Bewohnern sind (1877) 47.300 Australier, und davon sind 36.400 in dieser Colonie geboren; 26.300 stammen aus England, 21.000 aus Ireland und 8.500 aus Schottland; 10.000 sind Deutsche; 5.100 Polynesier, 13.269 (1878) Chinesen. — 71.767 sind männl. Geschlechts, und davon 43.025 Erwachsene; 48.337 weiblichen Geschlechts und davon 21.295 erwachsen (2.521 unverheiratet). 50% der Bewohner sind Hausfrauen u. Kinder. — 1876 gab es: 112.052 Protestanten, 43.147 Katholiken, 427 Juden, 10.047 Mohammedaner und Heiden, 1.674 anderer Religion. — 1873 bestanden 42 Wohlthätigkeits-Institute, wobei 15 Hospitäler, mit 1.221 Aufgenommenen. 27% der Bewohner konnten weder lesen noch schreiben. In 318 Schulen befanden sich 45.321 Kinder. 14 Bibliotheken enthielten 23.388 Bände.

Die Hauptbeschäftigung gewähren Ackerbau, Viehzucht und Gold- und auch Kohlengewinnung. An der Nordküste findet, gewöhnlich mit 60 Schiffen, ausgezeichnete Perl- und Perlmutterfischerei statt. — 1873 waren 141.232.453 Acres Land verpachtet; davon waren 64.218 in Cultur; und darin waren 8.910 Ackerbauer mit 4.822 Arbeitern thätig. 1879 hatte das Culturland eine Ausdehnung von 106.864 Acres = 8,6 g. Q. M. Man baute Zuckerrohr auf 14.495 Acres und führte 1879 aus: 275.769 Ce. Zucker und für 10.453 £ Rum (hauptsächlich vom Pionier-Fluß, Mary-Fluß und Moreton-Bai. Von Mackay kamen 9.500 Tons, von Maryborough 5.750, von Brisbane 2.200 T.). Baumwolle auf 9.663 Acres. (Siehe Tabelle).

1857 fand man bei Rockhampton im Canoona-Distrikte Gold; erst 1876 begann die Arbeit in dem 5.010 E. zählenden Gympin-Golddistrikte, am May-Flusse. 1873 zählte man 12.366 Goldsucher, und gewann 163.972 Unzen = 555.310 £. Die zahlreich aufgefundenen Goldfelder lieferten 1875: 1.498.433 £ Ertrag. Es betrug

1860	die Ausfuhr	14.576 £,	die Einfuhr	8.500,	der Ueberschuß	5.500 £,		
1861—65	„ „	221.300 „	„ „	125.200,	„ „	361.000 „		
1866—70	„ „	1.933.000 „	„ „	289.000,	„ „	1.643.600 „		
1871—75	„ „	4.941.700 „	„ „	548.000,	„ „	4.393.700 „		
1876	„ „	1.448.780 „	„ „	202.400,	„ „	1.246.000 „		
1879	„ „	1.024.337 £.						

Seit 1860 beläuft sich der Ueberschuß der Ausfuhr auf 7.385.800 £ = 54.100 kg = 152 Mill. Mk.

1873 führte man auch aus: 2.441 Tons Kupfererz = 185.808 £, 1879: Zinnerz (aus 54 Minen, welche 2.579 Tons ergaben) für 120.351 £; 1873: 33.613 Tons Steinkohlen = 22.052 £. Die Werke bei Rockhampton und namentlich die bei Ipswich liefern jetzt ganz ausgezeichnete Kohlen.

1873 befanden sich 21.790 Bewohner in den Pastoral-Distrikten (98.314 in den angesiedelten). In denselben waren 1.911 Viehhalter mit 9.449 Dienstthuenden beschäftigt. In jenem Jahre wurden 3.296 Squatting-Runs vergeben.

1879 sind ein- und ausgegangen 4.787 Schiffe von 2.540.724 Tons. Die Ausfuhr von 3½ Mill. £ bestand 1873 in:

19.763.053 Pfd. Wolle	=	1.374.526 £,
959 Tons Talg	=	50.899 „
194.895 Unzen Gold	=	717.540 „
47.980 Ce. Kupfererz	=	189.479 „
98.322 Ce. Zinnerz	=	370.912 „
4.635 Ce. Zinn	=	26.279 „
1.375.216 Pfd. Baumwolle	=	48.673 „
856 Stück Vieh	=	5.626 „
62.233 Pfd. Fleisch	=	
1.764 Pfd. Fleisch-Extrakt	=	
28.322 Ce. Zucker	=	40.314 „
61.871 Gall. Rum	=	8.824 „
Kohle für		516 „
1879: Holz „		74.012 „
und Häute „		71.256 „

1879 waren 808 km Eisenbahn im Gange und 400 km im Bau.

Die Hauptstadt **Brisbane**, 35.010 E. in 2.931 bewohnten Häusern, liegt, von Hügeln umgeben, malerisch an dem fast 0,8 km breiten Brisbane zwischen üppiger tropischer Vegetation, wo Ananas und Bananen reifen. — **Ipswich**, 7.700 E., liegt 80 km weiter aufwärts an einem Nebenflusse, durch Dampfschifffahrt mit Brisbane verbunden. Es ist Handelsdepot für das Innere und hat wichtige Kohlengruben. — **Rockhampton**, 8.050 E., in 23° s. Br. am unteren Fitzroy, ist der Ausfuhrplatz für Wolle. Der Ort möchte Hauptstadt sein und deshalb das nördlich gelegene Land als Colonie Albertland von Queensland abtrennen. — Nördlich von Brisbane **Maryborough**, 8.600 Einw., am Mary-Flusse, Hafenstadt mit ansehnlichen Zuckerplantagen. — **Tuwumba**, 5.000 E., in 650 m H., liegt in den Darling-Downs. — Im Burke-Distrikte ist 1865 am obersten, zu Schiffe erreichbaren Punkte des Albertflusses **Burketown** angelegt. — Am N.-Ende der York-Halbinsel, die sich nach N. hin in Sandsteinmassen erhebt, welche von Porphyr durchbrochen sind, und deren Höhe mit dichtem Buschwerke, auch mit Palmen, namentlich mit Caryota und Seaforthia untermischt bedeckt sind, und die von einigen Hundert kräftigen, aber auf der niedrigsten Stufe stehenden Wilden bewohnt ist, hat man als Kohlenstation für die Dampfschiffe und als Sicherungshafen für Gestrandete, wie als Nothhafen für die Schiffer in der überaus gefährlichen Torres-Straße auf der Insel **Albany** eine Anlage gegründet und 1864 die Stadt **Somerset** angelegt.

3. **Victoria** ist die kleinste dieser Colonien (1/34 von Australien), indem sie nur 1/3 des Preußischen Staates ausmacht, enthält aber mehr fruchtbaren und werthvollen Boden, als irgend ein anderer Theil Australiens. Der Flächeninhalt beträgt 88.451 e. Q. M. oder 4.160,3 g. Q. M. und sie liegt zwischen 34 und 39° s. Br.; ihre Dimensionen sind 52 und 104 g. M., die Küstenlinie hat 130 g. M. Lge. Es zerfällt in 4 Distrikte und 37 Grafschaften (in der Grafschaft Bourke wohnt über 1/4 der Bewohner des Landes), 48 Flecken (boroughs) und 111 Grafschafts- und Straßen-Distrikte. Die ersteren heißen Gipps-Land, Murray Wimmera und Loddon. Von 1835 bis 1. Juli 1851 war es ein Theil von Neu-Süd-Wales, und wurde Port Phillipp genannt. Eine Expedition von England brachte 1803 unter Collins 307 Verbrecher hierher, die aber bald nach Tasmania übergeführt wurden. 1824 erkundeten zwei Viehzüchter Näheres über das Land, fanden dasselbe aber nicht zur Niederlassung anreizend. 1835 versuchte Batmann, hier Boden zu erwerben; in demselben Jahre gelang dies Fawkner, der somit Gründer von Melbourne wurde. 1839 wohnten hier schon 3.510 Personen, und 1843 waren 12.973 Acres unter Cultur. — Der im Oktober 1839 ernannte erste Gouverneur war Ch. J. Latrobe, aus der franz. Schweiz gebürtig, der 15 Jahre im Amte blieb. Am 1. Juli 1851 wurde der Distr. Port Phillipp als Staat von

Neu-Süd-Wales getrennt. 1836 zählte man 172 E.; 1850: 16.000 E., 1852 schon 168.000, 1861: 542.000, 1873: 790.000, 1878: 867.634. — 1875 gab es 41.717 Goldgräber, wovon 11.251 Chinesen, und unter diesen 36 weibl. Geschlechtes. 1877 war die Zahl der Wilden (von 5.000) auf 1.067 gefallen. 1878 lebten 374.150 in den 60 Städten, d. i 43 %.

Die Küstenabhänge der Gebirge sind mit dichtem Urwalde bedeckt; das Innere aber zeigt Hochland-Downs basaltischer Entstehung, die fast baumlos sind, aber eine dichte Kräuterdecke und gutes Waidegras tragen, oder Brigalow-Scrub, bloßes Buschwerk und kleine Bäume auf thonigem Sandsteine. Die Sandstein-Tafelländer wiederum sind kahl und trocken, tragen wenige kleine Eucalypten und zerstreute Grashaufen, deren Gras ungenießbar ist, während in den Wüsten des Inneren nur Akazien die Einförmigkeit unterbrechen. Im Inneren, weit vom Meere, tragen die Ebenen nur Küstenpflanzen, wie z. B. die Hottentottenfeige (Mesembryanthemum), die sonst Meeresnähe verlangen; sie deuten darauf hin, daß hier alter Meeresboden vorhanden ist. — Die Küste läuft von Cap Howe etwa 45 g. M. weit nach SW. bis zum Cap Wilson. Hier befindet sich der Corner-Inlet mit Alberton, einem Orte in dem schönen Gipps-Lande. Fast 20 g. M. im NW. liegt der Western-Port, durch eine Insel fast geschlossen, und dann folgt die prächtige Bai Port-Phillipp, mit schmalem Eingange zwischen den beiden sogen. Heads, ein nach allen Richtungen über 34 km messendes Bassin; das Nord-Ende führt in die enge Hobsons-Bai, den Hafen von Melbourne. Die Landschaft ringsum ist mannigfaltig und schön. Eine Bucht der Westseite bildet den Hafen von Geelong. Westlicher als Port-Phillipp liegt das weithin sichtbare, majestätische, dicht mit Vegetation bedeckte Cap Otway; davon westlich schneidet die bis zum hohen Cap Nelson reichende Portland-Bai in die Küste.

Von dem gesammten Boden Victorias gehören

dem Granite und anderen plutonischen Bildungen	140	g. Q. M.
der devonischen u. silurischen Formation . . .	1.200	„
der Kohlen-Formation	140	„
dem Basalte und vulkan. Formationen	450	„
den Tertiär-Bildungen	1.330	„
unbekannt	900	„
	4.160	g. Q. M.

Die 7 Bergwerksbezirke sind: Ararat, Ballarat, Beechworth, Castlemaine, Gippsland, Maryborough und Sandhurst.

Drei Monate, nachdem man das Gold bei Bathurst in Neu-Süd-Wales entdeckt hatte, war bewiesen, daß sich auch bei Melbourne Goldlager befinden. Schon 1849 soll ein Schäfer in den Pirenäen Gold gefunden und verkauft haben. Im März 1850 fand man es bei Clunes, am 10. Juni 1851 bei Burnbank am Loddon, am 20. Juli am Mt. Alexander, am 8. August bei Buninyong, am 8. Septbr. bei Ballarat. Im August 1851 fing man am Aldersons-Creek an zu graben, und im Oktbr. hatten sich schon 7.000 Menschen bei Ballarat und Buninyong versammelt, und errichteten eine Zeltstadt; und im Novbr. waren 10.000 Personen am Mt. Alexander mit Goldgraben oder Digging beschäftigt. Später fand man Gold nördlicher, bei Bendigo, dem jetzigen Sandhurst. Vom 1. Oktbr. bis letzten Dezbr. gewann man zu Ballarat 30.311, am Mt. Alexander 94.524 Unzen, in Summa 124.835 Unzen oder etwa 10.110.000 Mark; und schon im Mai 1852, also acht Monate nach der Entdeckung, gelangten gegen 21 Mill. Mark von

Sydney und Melbourne nach England. In der Mitte 1852 begann die gewaltige Auswanderung nach dem neuen Dorado, so daß bis zu Ende des Jahres mehr als 104.000, während zugleich 27.022 von dort auswanderten, an den Küsten Victorias gelandet waren, also mehr als die schon vorhandene Bevölkerung. 1853 verminderte sich dieser Zufluß bedeutend, ja viele wanderten nach den benachbarten Colonien aus; indeß langten doch noch immer etwa täglich 300 Einwanderer an. 1854 kamen im Durchschnitte wöchentlich 1.269. Leider waren es die Wohlhabenderen, welche die Colonie verließen, und zahllose Convicts oder Verbrecher strömten hinzu, so daß die Zahl der Verbrechen furchtbar stieg. Seit aber allen Convicts der Zugang zu den Goldfeldern verwehrt wurde und ein Aufstand derselben 1854 durch Gewalt der Waffen unterdrückt ward, besserten sich die Zustände. Jetzt ist die Gewinnung ein geregeltes Geschäft auf den 54 g. Q. M. (auch 85 g. Q. M.), auf die man den goldführenden Boden schätzt (so groß wie der Canton Tessin). Bearbeitet 1879 wurden 1.234 engl. oder 58 g. Q. M. 1876 zählte man 3.307 goldhaltige Quarzgänge, welche 587.291 Unzen Gold (à 4 £) lieferten; dazu kamen 346.933 Unzen aus den Goldwäschen, in Summa 934.224 Unzen. 1873 waren unter der Totalbevölkerung der Goldfelder von 270.428 fast ⅛ Goldgräber, und zwar 50.595, und darunter 13.528 Chinesen. 1877 gab es 38.005 Goldgräber: 23.315 im Alluvium, 14.690 im Quarze, 255 Dampfmaschinen; 812 Dampfmaschinen in den Quarzgruben. Das Alluvium ergab 289.754, der Quarz 519.899 Unzen. Die Gewinnung beschäftigte 1876: 29.843 Europäer und 11.167 Chinesen, also 41.010 Personen, während es 1866 noch 70.794 waren. Zu Ende 1865 gab es 62.131 Goldgräber im Alluvium u. 17.326 im Quarze, also in Summa 79.457; dazu 6.337 Maschinen, und zwar 964 Dampfmaschinen: 473 im Alluvium und 491 im Quarze. Ende 1870 waren 60.365 Arb. beschäftigt und 1.151 Dampfmaschinen von 25.100 Pfdkr. Der größte (1869) gefundene Goldklumpen wog 2.280 Unzen (142,5 Pfd.) und (1871) 1.621 Unzen (101,3 Pfd.). Von 1851 bis Ende 1877 wurden an Gold gewonnen: 188.975.205 £ = 47.243.801 Unzen 7 dwt. Feingold = 3.779½ Mill. Mk. Es betrug nämlich die Ausfuhr

1851—55:	35.491.200 £,	die Einfuhr 2.112.300 £,	der Ueberschuß 33.378.800 £,
1855—60:	55.203.100 „	„ „ 2.242.800 „	„ „ 52.960.300 „
1860—65:	38.628.300 „	„ „ 3.801.000 „	„ „ 34.827.300 „
1865—70:	35.849.300 „	„ „ 8.079.800 „	„ „ 27.769.000 „
1870—75:	29.200.000 „	„ „ 6.941.800 „	„ „ 22.208.200 „
1876:	3.701.200 „	„ „ 567.100 „	„ „ 3.134.100 „

Die aus dem Alluvium gewaschene Menge, bis in 90 und 150 m Tiefe, ist im Abnehmen, die aus dem Quarze gewonnene bis in 600 m Tiefe, im Zunehmen:

1863	aus dem Alluvium 1.133.567,	aus dem Quarze 493.499 Unzen,	Summa 1.627.060 £.
1865	„ „ „ 1.093.801,	„ „ „ 450.000 „	„ 1.343.801 „
1868	„ „ „ 1.087.502,	„ „ „ 597.416 „	„ 1.684.918 „
1872	„ „ „ 639.551,	„ „ „ 691.826 „	„ 1.331.377 „
1876	„ „ „ 357.901,	„ „ „ 605.859 „	„ 963.760 „
1879	„ „ „ —	„ „ „ —	„ 758.947 „

Außer dem Golde hatte man bis Ende 1877 gewonnen: Silber für 26.136 £, Zinn für 340.692, Kupfer für 10.987, Antimon für 137.401, Blei für 4.892, Eisen für 2.111, Steinkohlen für 13.505, Braunkohlen für 2.320, Kaolin für 7.444, Diamanten und Saphire für 737 £; auch Wismuth, Mangan, Molybdän, Magnesia und Dachschiefer.

Die Colonie Victoria hat wegen ihrer höheren Lage, namentlich auf den im Osten gelegenen, wunderschönen, mit Rasen bedeckten, 1.000 m h. Omeo-Hochebenen ein milderes Klima, als das übrige Australien, obwohl auch hier Extreme der Temp. einander folgen, namentlich im Inneren. Trotz der Goldfelder wird der Ackerbau ausgedehnt betrieben; denn für Weizen, Mais und Kartoffeln ist der Boden um Melbourne der beste in ganz Australien. Die Ausdehnung des schweren Lehmbodens schätzt man auf 1.700 g. Q. M., den kalten sandigen Lehmboden zu 1.300, den reichen schwarzen Boden vulkanischen Ursprungs zu 560, den leichten sandigen, granitischen Boden zu 375, den reichen sandigen Lehm zu 140 g. Q. M. 41 % des Bodens sind nicht zu verwerthender Malli-Skrub, Gebirge, Seen, Lagunen ꝛc. 59 % sind nutzbar. 1.688.275 Acres oder 124 g. Q. M. sind in Cultur; und 1.221 g. Q. M. sind in Beschlag genommen, auch zu Waide-Zwecken. Es sind 48.969 Pachtungen vorhanden. Davon ergaben

1879: 52 g. Q. M. oder	707.188	Acres =	9.398.858	Bschl. Weizen,
	167.615	„ =	4.023.271	„ Hafer,
	43.182	„ =	1.065.430	„ Gerste,
	2.447	„ =	61.887	„ Mais,
	1.236	„ =	18.407	„ Roggen u. Bere,
	21.460	„ =	574.954	„ Hülsenfrüchte,
	41.600	„ =	167.943	Tons Kartoffeln,
	192	„ =	2.054	„ Turnips,
	1.027	„ =	14.897	„ Mangle,
	374	„ =	2.504	„ Gartengewächse,
	1.040	„ =	146.940	Ce. Zwiebeln,
	201.451	„ =	292.407	Tons Heu,
	305.790	„ =	—	Grünfutter,
	531	„ =	1.297	Ce. Tabak,
	4.284	„ =	16.270	„ Trauben zu Wein,
			89.890	„ nicht zu Wein,
			574.143	Gall. Wein,
			3.254	„ Branntwein,
	3.403	„ =	—	andere Gewächse,
	20.299	„ =	—	Gärten und Obst,
	165.154	„ =	—	Brache.
	708.490	„ trugen (1877)		Kornfrucht,
	40.028	„ „	„	Grünfrucht,
	390.330	„ „	„	Futterkräuter,
	29.028	„ „	„	andere Frucht,
	75.675	„ Brache.		

Auf den Farms sind 97.376 Personen und 302 Dampfmaschinen von 2.291 Pfdkr., auf den Stationen 5.488 Personen und 24 Dampfmaschinen von 193 Pfdkr. beschäftigt. (984 Wollpressen.)

Die Hauptbeschäftigung der Ansiedler ist die Schafzucht, und die Ausfuhr an Wolle ist sehr bedeutend. In der That sind aber die Waiden auch prachtvoll, und sie bilden etwa ¾ der ganzen Provinz. Große Mengen des Viehes werden auch der Talg- und Fleisch-Gewinnung halber geschlachtet. Wilson, der größte Squatter oder reichste Viehzüchter auf Waide-Stationen, hat einen Grundbesitz von 8,6 g. Q. M., wovon er 3.477 £ Grundsteuer bezahlt, und hat 220,5 g. Q. M. (eine Fläche, so groß wie das Königreich Dalmatien) Waiden in Pacht.

Die Zahl der Bevölkerung war 1871: 731.528 (in 10 Jahren eine Zunahme um 35,4 %), wovon 3.403 flottirend. Darunter waren 329.600 in Victoria ge-

boren; 17.935 waren Chinesen und 1.067 Wilde. — 1873 kamen unter 790.492 Bewohnern auf 31 Geburten 1 uneheliche. — Mitte 1879 war die Zahl der Bewohner 899.333, wovon 489.559 männlich und 409.774 weiblich. — 1879 wurden 26.839 geboren und es starben 12.120. Eingewandert waren 44.384, ausgewandert 39.212. — 1878 gab es Kinder, Schüler und Verwittwete 499.011, beschäftigt mit Viehzucht und Ackerbau 103.520, Handarbeiter 50.965, Bergleute 37.773, Arbeiter 34.461, Dienstboten 31.146; Beamte 19.788, Händler 12.654, Seeleute 3.286, für Erhaltung und Kleidung beschäftigt 32.859 ꝛc. Summa 888.500. — 1873 war die Zahl der Aboriginer 1553, 1879: 1.067, wovon die Hälfte in den ihnen zugewiesenen Stationen hauf'te. — 1871 hatten die Goldfelder eine Bewohnerzahl von 270.428; und darunter waren 58.279 Goldgräber. 1879 waren 22.769 Goldsucher im Alluvium u. 14.784 in Quarz-Werken beschäftigt; Summa 37.553. Darunter 9.110 Chinesen.

Die Zahl der Shires und Straßen-Distr. ist 115, mit 441.384 E.; die der Cities, Towns und Boroughs 1879 war 57, und sie zählten 419.534 E., mit 447.711 £ Einkünften und 31.352.880 rentablem Vermögen.

Es gibt 2.890 Kirchen, Kapellen ꝛc. (1879), besucht von 273.103 Personen; davon gehören 505, mit 135 Geistlichen, der Kirche von England an, 872 den Wesleyanern, 678 den Presbyterianern, 450 den römischen Katholiken. — 1879 war die Zahl der Schulen 2.282 mit 262.599 Kindern. 1877 gab es 1.452 Sonntagsschulen mit 110.793 Schülern und 12.059 Lehrern; davon 249 Schulen mit 19.509 Schülern und 802 männl. und 1.339 weibl. Lehrern zur Kirche von England; 221 Schulen mit 17.892 Zöglingen und 434 männl. und 639 weibl. Lehrern zur röm. kath. Kirche. Seit 1873 ist der Volks-Unterricht obligatorisch und unentgeltlich (vom 6.—15. Jahre), ohne Rücksicht auf Religion. 1877 gab es 1626 Volksschulen mit 234.519 Kindern, mit 3.806 Lehrenden. 1876: 640 Privatschulen zählten 27.812 Kinder, mit 1.593 Lehrenden. Die 5 Colleges und Grammar Schools hatten 1.035 Schüler und 53 Lehrer. Dazu kommen 8 Colleges und Hohe Schulen. 1855 wurde die Universität eröffnet; jährliches Einkommen 17.000 £. 1876: 178 Studenten. 1879 wurden 112 immatriculirt und 56 graduirt — 1871 gab es 180.550 Analphabeten. Die 77 öffentl. Bibliotheken enthalten 114.406 Bände. — Die 766 freundschaftl. Gesellschaften 45.933 Mitgl.

Es bestehen 68 wohlthätige Institute mit 672 Zimmern und 9.655 Betten. Jährl. Ausgabe 302.855 £. 7 Waisenhäuser, 1 Blinden-Institut, 32 Hospitäler, 6 Irrenhäuser (auf 1.510 Bew. ein Wahnsinniger). 1879 wurden gefangen gesetzt 24.625; 397 wurden überführt, 628 waren in Untersuchungshaft, 1 wurde hingerichtet.

Die Industrie ist blühend. 1879 gab es 2.100 große und kleine Manufakturen mit 27.618 Arb. und 957 Maschinen, hauptsächlich Dampfmaschinen, von 8.636 Pfdkr., namentlich 10 für Handelsbücher, 8 Pianoforte, 40 Ackerbaumaschinen, 45 Werkzeugmaschinen, 127 Wagen, 39 Sattlereien, 17 Schiffbau, 20 für Chemikalien, 16 präservirtes Fleisch, 104 Sodawasser, 13 Tabak, 38 Seife, 116 Gerbereien, 16 Gas, 5 Glas, 3 Eis, 88 Metallguß, 61 Eisen und Zinn; 139 Kornmühlen, wovon 141 durch Dampf getrieben, 8 Wollspinnereien, 224 Ziegeleien und Töpfereien, 109 Brauereien (15.141.835 Gallons), 140 Steinbrüche; sehr große Papiermühlen bei Geelong. — 11 Hauptbanken mit 291 Agenturen. 196 Saving-Banks.

1879 hatte die Einfuhr den Werth von 15.035.538 £ (dabei Brodstoffe 83.837 Bschls. = 20.763 £): die Ausfuhr den Werth von 12.454.170 £.

Stapel-Artikel der Ausfuhr sind (1877):

Gold	4.905.019 £	
Leder	203.059 „	
präserv. Fleisch	123.406 „	
Talg	90.455 „	
Wolle	5.670.795 „	(98.467.369 Pfd.)
Lithofracteur	17.789 „	
Rinde	51.394 „	
Käse	18.896 „	
Tauwerk	14.681 „	
Kupfer	8.460 „	
Vict. Wein	3.172 „	
(1879) Brodstoffe	272.438 „	(1.041.221 Bschls.)

Die Einfuhr bestand in:

Gewebe, als Stückgüter	2.002.342 £	
als Manufakte	1.225.243 „	
Schuhwerk	217.503 „	
Metalle	664.961 „	
Metallwaaren u. Maschinen	847.286 „	
Glas u. Irdene Waaren	134.735 „	
Papierwaaren	462.422 „	
Baumaterial	632.444 „	
Wolle	2.030.129 „	
Gold u. Silber	487.766 „	
Spirituosen	950.549 „	
Tabak	384.219 „	
Zucker	754.423 „	
Thee	599.725 „	
Oelwaaren	620.503 „	
Brodstoffe	315.377 „	
Vieh	1.024.387 „	
Zoll-Einnahme:	1.738.467 „	
für Spirituosen	569.152 „	
Zucker, Thee, Kaffee	181.287 „	
Tabak	107.304 „	

1879 liefen ein: 2.084 Schiffe von 963.087 Tons, es gingen aus: 2.083 Schiffe v. 977.135 Tons. Gebaut wurden 10 Dampfer und 13 Segelschiffe, von 1.013 Tons. Registrirt waren 71 Dampfer v. 13.188, und 290 Segelschiffe von 48.796 T. Es gab 38 Flußdampfer.

48 % der Einfuhr kamen aus Großbritannien, 40 % aus andern brit. Besitzungen. 64 % der Ausfuhr gingen nach Großbritannien und 36 % nach anderen brit. Besitzungen. Von Neu-Süd-Wales kamen für 3.366.963 £; dahin gingen für 703.494 £.

Der legislative Rath zählt 30 Mitgl., gewählt durch 29.418 Wähler in den 6 Wahl-Provinzen, auf 10 Jahre; die legislative Versammlung zählt 86 Mitgl., auf 3 Jahre gewählt durch 181.228 Wähler in den 55 Wahldistr. Eine Bill von 1878 erweitert dies System auf das denkbar liberalste. — 1879 waren die Einnahmen 4.621.520 £, die Ausgaben 4.833.379 £. Die Schuld belief sich auf 20.050.753 £. — Von den Kronländereien wurden 113.276 ha für 384.432 £ ver-

kauft. — Unter den Ausgaben waren: 2.382.513 £ für Eisenbahnen, 36.884 für Straßen und Brücken, 40.665 für das Melbourne-Wasser, 9.581 für andere Wasserleitungen, 356.547 £ für andere Werke.

Die Freiwilligen-Armee zählte 1879: 3.246 Flinten, 211 Officiere, 228 Sergeanten ꝛc.; 2.948 Mannschaften: 7 Trupps Cavallerie, 9 Trupps Artillerie, 1 Ingenieur-Corps, 1 Torpedo- und Signal-Corps, 12 Corps Riflemen (Infanterie). Summe 3.387; es sollten sein 3.923, also fehlen noch 556 Mann. Man hat 141 Kanonen, von denen 30 Feldgeschütze sind. Die Flotte besteht aus dem gepanzerten Thurmschiffe Cerberus von 2.107 Tons u. 250 Pfdkr., und dem Linienschiff Nelson von 2.736 Tons mit 48 Kanonen; und noch einem Schiffe, alle 3 mit 58 Kanonen, 551 Flinten und Revolvers; dazu gehören 15 Officiere, im Ganzen 214 Mann, und Reserve und Torpedo-Corps 234, Summa 448 Mann. Die Kosten für das Militär beliefen sich auf 118.121 £.

Die Hauptstadt Melbourne, Grafschaft Bourke am N.-Ufer des Yarra-Yarra, 1878 mit 63.250 E., einschl. der 15 Subdistrikte (Vorstädte) 256.477 E., liegt auf 7 Hügeln in 28 m Höhe in zum Theil sumpfiger Niederung. Mittl. Jahres-Temp. 14,4 ° C., 134 Regentage. Sie hat schöne Squares, Parks und Gärten; eine Universität, National-Museum, National-Gallerie, technolog. Museum, eine öffentliche Bibl. von 60.326 Bd., deren Gründung 100.000 £ gekostet hat; Schatzhaus, Münze, Post, Gouvernementshaus, Stadthaus und Parlament sind ansehnliche Bauwerke. Der gegen 30 km lange Aquädukt von Yan-Yean führt das Wasser des Plenty heran, täglich 10 Mill. Gallons. Er hat 25 Mill. Frs. gekostet. Das Stadthaus hat einen Saal, der 3.000 Personen faßt, 51 und 23 m messend, bei 20 m Höhe. 4 Theater und 2 Gasanstalten. — Auf Melbourne kommen ⅔ der Einfuhr und $^9/_{10}$ der Ausfuhr Victorias. — Die Vorstadt Collingwood hat 12.000 E., der gesundeste Ort jener Gegend. — Vorstadt Richmond, 20.153 E. — Emerald-Hill, 24.500 E. — Fitzroy, 16.500 E. — Hotham, 15.800 E. — Prahran, 16.309 E. — 13 km entfernt das Seebad Brighton, 4.600 E. — Ebenso St. Kilda, 10.000 E., 5,6 km von M., beide an der Hobsons-Bai. — Williamstown, 7.600 Einw., an der Mdg. des Yarra, gegenüber von Sandridge. — Geelong, 23.200 Einwohner, am Ende der Corio-Bai ꝛc. an der Eisenbahn von Melbourne. Es ist nur für kleine Schiffe erreichbar. Große Tuchfabrik u. Gerberei. 1873 hatte es eine Einfuhr von 256.839 £, und eine Ausfuhr von 1.399.875 £. — Portland, 2.500 E., 49 g. M. von Melbourne, die älteste Niederlassung, in einer der fruchtbarsten Gegenden, hatte anfangs große Etablissements für den Walfischfang. — Oestlich Belfast, 3.000 E., ein blühender Ort, berühmt durch seine Butter und seine Käse. Zwischen ihm und Geelong liegt das herrliche Australia felix, wonach man früher die ganze Colonie benannte. Es ist im W. der Haupt-Seeplatz. — Castlemaine, 7.500 E., am Mt. Alexander im Golddistrikte, hübsch gelegen und gut gebaut. 5.155 Goldgräber, wovon 1.676 Chinesen. Auf der Straße von hier nach Melbourne finden wöchentlich die Gold-Escorten statt. — Ballarat, und Ost-Ballarat, 47.156 E. (1.372 Chinesen), 22,5 g. M. von Melbourne, die bedeutendste Binnenstadt, in 438 m H., mit 119 Regentagen, auf dem Haupt-Goldboden. Eisenbahn nach Melbourne, nach Ararat und Maryborough. Bibliotheken mit 20.000 Bänden. Die Goldgruben sind jetzt so tief, wie die Kohlengruben in England. 8.662 Goldgräber. — Sandhurst, früher Bendigo, 26.929 E., in 231 m H. auf dem Bendigo-Flat, am Creek und an der Eisenbahn von Melbourne nach Echuca, im Goldlande. 6.515 Goldgräber, wovon 986 Chinesen; bedeutender Fabrikort, reich an bedeutenden Gebäuden, Hotels und Banken. — Echuca, früher Hopwoods Ferry, 2.900 E., am Murray und der Eisenbahn. Auf dem Flusse gehen 35 Dampfer und 70 Barken; die Tonnage der ein- und ausgehenden Schiffe ist nur in Melbourne größer. Man nennt es das Chicago Australiens.

4. **Süd-Australien,** die im W. der vorigen Colonie gelegene, vorzugsweise deutsche Abtheilung, reichte Anfangs zwischen dem 149 ° 40 ′ bis zum 158 ° 40 ′ östl. Lge., vom 26. ° s. Br. bis zur Südküste und enthielt etwa 14.110 g. Q. M. a. 1861 wurde das 3.763 g. Q. M. große „No-Man's-Land" hinzugelegt und dadurch die Westgrenze nach 146 ° 40 ′ verschoben; und ferner kam hinzu das große Stück zwischen 146 ° 40 ′ und 155 ° 40 ′ östl. Lge. im N. des 26. ° s. Br., so daß das Land nun 42.200 g. Q. M. umfaßt und 405 g. M. von N. nach S., bei 163 g. M. von W. nach O. mißt. Stärker angesiedelt ist fast nur der um den Spencer- u. Vincents-Golf gelegene Theil.

Dazu gehört eine an guten Häfen reiche, mehr als 440 g. M. lange Strecke der Südküste, eingeschnitten durch den 18 g. M. lg., am Eingange 6,5 g. M. br. Vincents-Golf und den 39 g. M. langen, am Eingange 10,8 g. M. br. Spencer-Golf, welche beide durchweg tiefes Wasser haben. Die Hügel an ihren 170 g. M. lg. Ufern, mit mehr als 50 Landungsplätzen, sind mit Waide und Wald bedeckt, und der Boden des angrenzenden Landes ist fruchtbar. Hier liegen die Haupt-Ackerbau- und Bergwerks-Distrikte. Beide Golfe trennt die an Kupfer überreiche York-Halbinsel, 26,6 g. M. lg. und 4,3 g. M. br. Nach O. hin sind die Berge, (im S. mit dem 711 m h. Mt. Lofty, nördlicher die bis 900 m h. Hummocks und Flinders-Gebirge [im SO. liegen auch die 275 m h. erloschenen Krater Gambier und Schamk in der fruchtbarsten Landschaft]), auf ihrer Westseite felsig und steil, von tiefen Schluchten durchrissen und mit Gummibäumen besetzt; und an ihrem Fuße ziehen sich Ebenen mit schönen Kräutern hin, wechselnd mit Strecken voll Kängeru-Gras, und andere mit schönem, blühendem Buschwerke. Im Sommer aber muß man nach Wasser graben. Im N. dagegen ist das Land schlecht; niedrige, kahle Hügel ziehen sich zwischen steinigen Ebenen und Sandflächen hin; Wasser, Gras und Wald fehlt diesen scheinbar von Fluten kahl gewaschenen Landstrecken. In dem halbinselartigen Eyre-Land im W. des Spencer-Golfes liegt im N. ein 360 m h. Tafelland, das kurze und schmale Bergketten überlagern, und südlich folgt ein welliges Hügelland, das mit dem Cap Catastrophe endigt. Zwischen den 200 bis 300 m h. Hügeln breiten sich zahlreiche und bewässerte Thäler aus. Der größte Uebelstand für das Land ist der Mangel an Wasser, und es ist daher eins der trockensten und staubigsten, leidet aber nicht an solchen Dürren, wie Neu-Süd-Wales; auch ist Hülfe vorhanden. Die dürre Kurnamona-Ebene hat mittelst Bohrungen auf 70, 93 und 114 m Tiefe Brunnen erhalten, welche täglich 12.000, 30.000 und 10.000 Gallons Wasser geben. Ein anderes Uebel ist in neuerer Zeit die Unzahl von Kaninchen, zu welcher sich die verwilderten vermehrt haben. Im Juni 1878 hat man deren 30.000 Stück gefangen und ihr Fleisch in 2.500 Fässern nach England ausgeführt. — Die heißesten Monate sind Januar, bis 44 ° C. warm, und Februar, bis 46 ° C.; die kältesten sind Juli, 3,4 ° bis 18,75 ° C., und August. Die jährliche Regenmenge beträgt 511 mm. Da der Regen im Ganzen ausreicht, so ist die Colonie ebenso fast ausschließlich ackerbauend, wie es Tasmanien ist. 340 g. Q. M. Ackerland sind bereits verkauft, und man zählte 8775 Farmer und 11.458 Landarbeiter. Von den 98 g. Q. M. bestellten Ackers tragen 61,7 Q. M. Weizen; und das Alluvium am Fuße des Lofty-Berges gehört streckenweis zu dem schönsten Ackerlande Australiens und der Welt, auf welchem der Morgen 4,8 Schffl. liefert. Auf anderen 11,8 g. Q. M. wurde Heu gewonnen, und 19 Q. M. lagen brach. Weizen ist das Hauptprodukt; 1876 gewann man davon an 12 Mill. Bushel. Der Weinbau hat sich bedeutend ausgebreitet und verspricht von Wichtigkeit zu werden; namentlich finden sich in der Umgegend von Adelaïde sehr viel Weingärten. 1875 gab es Weinstöcke auf 8.000 Morgen, welche 648.186 Gallons (11.273 Oxhoft, 1873: 330.000 Hektoliter) Wein lieferten, außer den Tausenden von Centnern an Trauben und Rosinen, die auf den Export und eigenen Consum kamen. — Ferner zeigt sich das Land vorzüglich geeignet für die Cultur von Korinthen, Mandeln, Oliven, Feigen, Orangen, allen Obstsorten der gemäßigten und subtropischen Zone, sowie Flachs und Hopfen. Die herrlichsten Garten-Gemüse gedeihen (z. B. Blumenkohl von 2 F. im Durchm.). — Der Hauptreichthum der Colonie besteht aber außerdem in ihren 1843 entdeckten Kapunda-Kupferminen, die für die reichsten der Welt gelten und nicht in Bergwerken,

sondern als Steinbrüche bearbeitet werden. Auch zahlreiche Goldfelder sind gefunden und sehr reiche Wismuthgänge. Etwa 3.380 Bergleute arbeiten in den Kupfergruben ꝛc., von denen die 21,7 g. M. im N. von Adelaide gelegenen Burra-Gruben von 1845 bis 1876: 215.000 T. Erz, im Werthe von 4 Mill. £ ergeben haben; die 1860 entdeckten Wallarroo-Gruben, wo sich Massen von reinem Kupfer von 10 bis 13 F. Durchm. fanden, lieferten 290.000 T. Erz; und die 2,6 g. M. südlicher gelegenen, 1862 entdeckten Munta-Gruben 255.080 Tons = 2.700.000 £, bei 1.525 Arbeitern. Die letzteren haben bisher einen Reingewinn von 912.000 £ abgeworfen. Auf der 78.6 g. Q. M. großen Kängeru-Insel hat sich nahe der Nordküste ein Silbererz von 60 % Feingehalt gefunden.

Die Colonie besteht seit dem 26. Dezbr. 1836, wo sie durch eine Privat-Gesellschaft gegründet wurde; die Constitution datirt vom 24. Oktbr. 1856. Neben dem Gouverneur arbeiten 6 Minister. Das Oberhaus zählt 18, das Unterhaus 36 Mitglieder. Das Land zerfällt in 22 Distrikte. Von Anfang an durften hier keine Verbrecher hergesendet werden.

Die Zahl der Bewohner war 1844: 17.366,
1855: 85.821,
1866: 163.452, wovon 78.118 weiblich,
1875: 210.442, „ 102.498 „
1876: 213.271,
1879: 259.460.

Man rechnet eine Zunahme von 3 % jährlich. Von 1861 bis 1871 hat die Bevölkerung der Stadt um 36, die der Landdistrikte um 46 % zugenommen. — 1879 sind 13.480 ein- und 9.137 ausgewandert. — 1871 waren 8.309 Deutsche vorhanden; in demselben Jahre zählte man 3.369 Wilde, worunter verhältnißmäßig wenige Frauen und nur 850 Kinder. — 1879 betrugen die Einnahmen 1.662.428, die Ausgaben 1.847.256 £. Die Schuld belief sich auf 6.605.750 £. — Der Bau von 586 g. M. Chausseen ist bestimmt. 1879 waren 503 e. M. = 804,8 km Eisenbahnen eröffnet. Auch der Bau der dem Telegraphen folgenden transcontinalen Eisenbahn ist bereits begonnen. — Telegraphendrähte, bei 127 Stationen, waren 4.393 e. M. = 7.029 km gelegt. Von Adelaide nach Perth in West-Australien geht ein 3.273 km = 440 g. M. lg. Telegraphendraht (Juli 1877 beendet). Der Ueberland-Telegraph nach der Nordküste führt von Port Augusta, am N.-Ende des Spencer Golfes, ist 1.758 e. M. oder 382 g. M. = 2.820 km lang, und wurde am 22. August 1872 vollendet.

1878 gab es 414 Postämter; die Briefpost beförderte 7.241.431 Briefe und 3.868.484 Zeitungen auf 334.700 g. M.

1871 gehörten der anglikanischen Kirche 27,4 % der Bewohner an; 14,6 % den Wesleyanern, 15,4 % waren röm. Katholiken, 8,3 % Lutheraner, 0,23 % Juden ꝛc. Die Zahl der Kirchen und Kapellen betrug 876. — 576 p. m. konnten lesen und schreiben, 190 p. m. konnten nicht lesen und schreiben. — 1874 gab es 320 öffentl. Schulen, wovon 14 in Adelaide, mit 17.426 Zöglingen; außerdem zahlreiche Privatschulen mit 7.000 Schüler; ferner 525 Sonntagsschulen mit 35.671 Schülern und 4.650 Lehrern. 1876 wurde in Adelaide eine Universität gegründet, 1855 das Südaustralische Institut und Museum nebst Bibliothek, 18.837 Bde. und 75 Filialen im Lande, mit 42.393 Bde.; ferner gibt es ein Hospital, zwei Irrenhäuser, ein Asyl für Kranke und Alte ꝛc. Einen der schönsten botanischen Garten der Welt, in welchem 5.000 Pflanzen-Arten im Freien wachsen.

Die Industrie befindet sich in gutem Fortschreiten. Es gibt 85 Dampfmahl-

mühlen von 1.500 Pfdkr. und mit 275 Paar Steinen; 8 Einkoch-Werke und 4 Fleischpreserven; 60 Gerbereien, 10 Seifsiedereien, 31 Dampfsägemühlen, 27 Gießereien, 86 Ackergeräthfabriken, 29 Wagenbauer; 8 Schiff- und 12 Bootwerfte, nebst 5 Patent-Slips; Marmor-, Schiefer- und Bausteinbrüche, 70 Ziegeleien, 80 Kalkbrennereien, 7 Töpfereien; 8 Gasanstalten, 7 Wollstofffabr., 4 Färbereien; 29 Brauereien, 30 Sodawasserfabr., 102 Einrichtungen zur Wein-Bereitung ꝛc.

1879 hatte die Einfuhr den Werth von 5.719.612 £,
die Ausfuhr den Werth von 5.355.022 „

Von England kamen für 89.000 £, und nach England gingen für 2.543.000 £, wobei 147.000 £ edle Metalle und 50.617.000 Pfd. Wolle. — Die Ausfuhr der Stapel-Produkte betrug

1851 für 73.359 £ Brodstoffe, 148.036 £ Wolle, 31.091 £ Metalle, Sa. 540.962 £,
1875 „ 1.680.996 „ „ 1.833.519 „ „ 762.386 „ „ „ 4.442.100 „

Es waren 1875: 76.209 Tons Mehl = 819.395 £,
479.882 „ Weizen = 831.266 „ den besten der Welt.
5.512 „ Kleie = 27.855 „
Wolle: 44.508.674 Pfd. oder 126.046 Ballen = 2.066.227 £ (?)
Kupfer: 136.835 Ce. Feinkupfer = 578.065 „
und 26.436 Tons Erz = 175.101 „

Nächstdem wichtig: 25.670 Ce. Talg = 38.511 £,

Es kamen und gingen 1851: 538 Schiffe von 155.002 Tons,
1879: 2.131 „ „ 932.891 „

In der Schifffahrt auf dem Murray sind 40 Dampfer und 50 Barken beschäftigt. Von Echuca gehen jetzt die Waaren auf der Eisenbahn nach Melbourne.

Die Hauptstadt Adelaide, 31.573 E. (76), liegt 8 km östlich vom Vincents-Golfe am wasserarmen Torrens. Sie ist gut und geräumig gebaut und hat hübsche Wohnhäuser und gute Waarenlager. Mittl. Jahrestemp. 17,2° C., Maximum 46,2°, Min. 0,85° C., in den heißen Monaten (Jan. u. Febr.) häufig 37,5° C. Im Mai fielen 161 mm Regen. Der NW.-Wind bringt den meisten Regen. — Oestlich daneben liegt Kensington, 5.132 E. — 11,2 km im SO. liegt der Hafenort Port-Adelaide, 2.482 E., wohin seit 1856 eine Eisenbahn führt. — 1,4 g. M. im SW. liegt das hübsche Glenelg, 1.324 E., an der Holdfast-Bai, wo 1836 die Colonie proclamirt ward. Hier geben die Dampfer von Ceylon vor Anker. Etwas südlicher liegt das hübsche Brighton. — Kuringa, 1.561 E., hat Eisenbahn-Verbindung mit Adelaide, liegt neben Burra-Burra. — Halbwegs nach Adelaide liegt Kapunda, 2.273 E., unfern die reichen deutschen Orte Hahnsdorf, 37 km von Adelaide, zwischen den Barker Bergen, so wie Lobethal und Tamunda, ähnlich wie Klemzig, ganz nahe bei Adelaide. Wiederum halbwegs nach Adelaide Gawler, 1.652 E. und Port Lincoln. — Auf der York-Halbinsel Kadina, von wo Eisenbahn nach W. zum Meere, nach Wallaru, 1.983 E. Hier, wo vor 20 Jahren nur eine Schäferhütte stand, liegen jetzt drei Städte mit Eisenbahnen, Schmelzwerken, Kirchen, Schulen, Bibliotheken, mit 20.000 E. und einer Kohlenflotte am Ufer. Eine andere Eisenbahn führt von Kadina nach dem 2,6 g. M. südlicher gelegenen Munta, 4.775 E., beim guten Hafen Edithburg. — Die 155 km lge. und 37 km br. Kängeru-Insel bildet ein hohes, meist mit Busch bedecktes Tafelland, das einige Seen enthält. Man treibt Ackerbau, Fischerei und Seehundsfang.

Das **Nord-Territorium**, von den Süd-Australiern früher auch Alexandraland genannt, ist der nördlich, zwischen 146° 40′ und 155° 40′ östl. Lge. bis ans Meer reichende Theil, ein von der Natur gut begabtes Land mit angeblich absolut gesundem Klima, wo in 94 Regentagen im Jahre 1.565 mm Regen fielen, und zwar vom Dezbr. bis März 1.320 mm. Vom Dezember an weht constant der NW.-Monsun, und dann ist die Luft äußerst feucht; im Januar fielen in 6 Tagen 400 mm Regen, Mai bis Septbr. jedoch ist es trocken. Die Luft ist ungeheuer heiß, bei Tage 35,5° C., bei Nacht 18,3°, die Moskitos und Sandflöhe verursachen Qualen zum Wahnsinnigwerden; und doch darf man wegen der Krokodile es

nicht wagen, zu baden. Die weißen Ameisen führen hier bis 7,5 m hohe Bauten auf. Hinter dem Mangrovebusch am Meere folgt Flachland, auf welchem nach der Regenzeit 2,4 bis 3,7 m hohes Gras aufschießt; und 6 bis 20 g. M. südlicher erhebt sich ein 100 bis 300 m h. Tafelland.

Wiederholt sind Versuche gemacht worden, an dieser Küste Ansiedlungen zu machen. Solche Versuchs-Colonien, welche sich nicht bewährt haben, sind: Fort Dundas auf der Melvilles-Insel, das nach vierjährigem Bestehen zu Ende März 1829 wieder verlassen wurde; Fort Wellington an der NO.-Seite der Raffles-Bai, in 11½° s. Br. und 167° östl. Lge., welche Küste von den Tripang fischenden Malayen besucht wird; nachdem es zwei Jahre lang bestanden, wurde es Ende August 1829 verlassen; Port Essington, Ende Oktbr. 1837 zum Schutze der in der Torres-Straße scheiternden Schiffe und zur Unterwerfung der nächsten Inseln des indischen Archipels angelegt, wurde wegen Mangels an Nahrungsmitteln und wegen des ungesunden Klimas nach zwölfjährigem Bestehen Ende November 1849 aufgehoben. Große Büffelheerden sind noch aus jener Zeit verblieben. Die im Jan. 1847 angelegte Straf-Colonie Nord-Australien am Port Curtis an der Ostküste, jenseit des Wendekreises, wurde schon nach fünf Monaten wieder aufgegeben, nachdem 225.000 Mark darauf verwendet worden. — Seit 1865 nun besteht an dem 4 bis 15 Faden tiefen Port Darwin, von welchem ein 8,5 g. M. langer Arm nach S. bis zum Depot Southport reicht, der Freihafen Palmerston, meist Hütten und Zelte, aber mit einem Gouverneurs-, einem Regierungs-Gebäude, dem Ueberland-Telegraphen-Amte, Kabel nach Java, Bank, Auctionslokal ꝛc. Es hatte 1877: 810 E., wobei 640 Europäer; 1879 nur 550 E. — 4,9 g. M. südlicher liegt am schiffbaren Adelaide-Flusse Southport. — Der Sandelholzhandel blüht; Perl- und Perlmutterfischerei findet namentlich zu Port Cossak statt, auch an der Sharks-Bai; Wein wird bereits in ziemlicher Menge gebaut, und Mitte 1878 waren bereits 12.000 g. Q. M. an südaustralische Squatter verpachtet. Namentlich aber ist Gold in Menge vorhanden in den Goldfeldern am Yam-Creek; von den mehr als 1.000 im Lande vorhandenen Chinesen sind dort 270, neben 190 Europäern, beschäftigt. 13,9 g. M. im SSO. von Palmerston liegen die Stapleton-Goldfelder; von da sind 19,5 g. M. bis zu denen am Pine-Creek, den südlichsten Quarz-Riffs; dazwischen hat man an 15 bis 16 Stellen die Ausbeutung begonnen, die aber hinsichtlich des Werthes sehr verschieden ausfällt. In den 33 vorhandenen Quarzmühlen hat man 4.327 Unzen 18 dwt. gewonnen. Aber es sind keine Goldwäschen vorhanden. Ein niederländischer Dampfer geht fünfmal im Jahre von Java nach Port Darwin und nach Adelaide. — Es besteht nun eine 12.250 e. M. = 2.658 g. M. lange Telegraphen-Verbindung von Port Darwin über Batavia, Singhapur, Madras, Bombay, Aden, Suês, Alexandrien, Malta oder Griechenland, bis Falmouth. 20 Worte kosten 210 Mark.

5. **West-Australien** oder Colonie am Schwan-Flusse, 1829 gegründet, ist die ärmste und am wenigsten wichtige; die Ansiedlungen liegen südlich vom 30.° s. Br. und westlich vom 146° 40′ östl. Lge. Das ganze Land reicht von 13° 44′ bis 35° s. Br., 318 g. M. weit. Sie umfaßt 45.900 g. Q. M., ist also etwa so groß wie Arabien; und von diesem gewaltigen Terrain gehört fast die Hälfte der tropischen Zone an und umfaßt alle die am frühesten entdeckten Theile Australiens. Es ist in 26 Grafschaften getheilt, von denen die 11 nördlichen Australind genannt werden. Der Gouverneur regiert mit 3 Ministern; die erste Kammer besteht aus 4, die zweite aus 14 Mitgliedern.

1826 wurde hier zuerst eine Militär-Abtheilung stationirt, und 1829 kamen freie Einwanderer an. Obwohl das Land unzweifelhaft eins der gesundesten der Erde ist (1857 starben von 13.391 Bew. 96), so schreitet diese Kolonie doch am langsamsten fort; nach 30jährigem Bestehen zählte sie noch nicht 14.000 Bew.; die Zahl der Einwanderer ist sehr gering, und viele wandern wieder nach den anderen Colonien aus. Seit 1849 wurden die Verbrecher aus Großbritannien nur hierher deportirt, und 1853 waren schon 2.000 ausgeschifft; mit ihrer Hülfe ward nun gerodet und wurden Straßen gebaut, so daß nun erst Wesentliches für das Land geschah. 1864 kamen 561 Verbrecher an, aber 1868 wurde die Ueberführung, nachdem 6.000 hierhergeschafft, auf Verlangen der Colonisten sistirt. 1870 zählte man 1.470 männliche Gefangene, und 1.244 mit Entlassungskarten frei gelassene.

1850 zählte man 6.000 Bew., 1878: 28.166. — 1877 waren 16.326 männl. und 11.512 weibl. Geschlechtes. — 1874 gab es 1.404 Farmer, 2.436 zu ihnen Gehörende; 270 Kaufleute und 1.267 Arbeiter. — 28,7 % der Bewohner waren röm. Katholiken. — In 84 Schulen befanden sich 2.772 Kinder.

Die reichsten Landstrecken sind die in der Nähe des Schwanflusses; andere liegen südlicher, namentlich die schon 1826 besiedelten am King-Georgs-Sunde, welche häufig von Walfischfängern besucht werden. Ungeheure Strecken aber werden von Skrub, Sand und schädlichen Pflanzen eingenommen. Die Hauptbeschäftigung ist Viehzucht, und die Gegenden der NW.-Küste sind dafür wohlgeeignet; indeß gibt es doch in Neu-Süd-Wales einzelne Ansiedler, welche soviel Vieh besitzen, wie diese ganze Colonie. Auch an Mineralschätzen, deren Ausbeutung freilich erst erwartet werden muß, fehlt es nicht; Silber und Gold sind vorhanden, aber kein Unternehmungsgeist; am King-Georgs-Sund hat man einen ergibigen Goldquarz entdeckt, und ein Bleibergwerk, das 1876: 2.192 Tons exportirte, ist im Gange. Ebenso ist Eisen und Kupfer vorhanden. Nächst der Wolle bilden Schafe, Ochsen und Kartoffeln die Ausfuhr-Artikel, welche hauptsächlich nach Singhapur und Mauritius gesendet werden; viel Sandelholz (für 70.572 £) geht nach Indien und China. Die Perlmutterfischerei ist im Gange und ergibig; man führt für 62.000 £ aus. Von der 1879: 379.049 £ betragenden Einfuhr kamen für 10.625 £ aus England; von der 428.491 £ betragenden Ausfuhr gingen für 208.000 £ nach England, und dabei waren 3.992.500 Pfd. Wolle. Die Zoll-Einnahmen beliefen sich auf 82.016 £.

Regierungssitz ist Perth, 7.000 E., 15 km vom Meere rechts am Schwanflusse gelegen, ein kleiner Ort, aber jetzt mit einer großen und schönen Stadthalle, einer Regierungsdruckerei, einem Irrenhause, Post- und Telegraphen-Amt, Schulhäusern ꝛc. An der Mdg. des Flusses liegt Fremantle, 4.000 E., der Haupthafen und das Verbrecher-Etablissement (412 Gefangene). Es sind niedrige, weiße Häuser, die hinter den düsteren, grünen Dünen auf weißem Sande stehen. Der Hafen hat jetzt einen 250 m langen Damm. — Die Ansiedlung am King-Georgs-Sunde heißt Albany, nicht 1.000 E. — Guildford, York ꝛc. sind kleine Städtchen im Inneren.

Die Engländer rechnen zu Australien auch die Colonien Tasmanien und Neu-Seeland; einschließlich dieser waren 1878

die Einnahmen 17.357.317 £,
„ Schulden 67.506.511 „
„ Einfuhr 50.545.966 „
„ Ausfuhr 44.196.757 „

in Cultur befindlich 6.594.757 Acres,

Eisenbahnen 3.977 e. M. = 863 g. M.; im Bau 1.159 e. M. = 251,5 g. M.

Telegraphenlinien 25.370 e. M. = 5.525 g. M.; im Bau 4.229 e. M. = 918 g. M.

---

6. **Tasmanien,** bis 1856 Van-Diemens-Land genannt, liegt zwischen 40° 40′ und 43° 38′ n. Br. und zwischen 141 und 148° östl. Lge.; es mißt von N. nach S. im Mittel 37, von W. nach O. 35 g. M. und sein Flächeninhalt beträgt 1.174 g. Q. M. Einschließlich der NO.- und NW.-Inselgruppen in der Baß-Straße, nebst anderen kleinen Inseln, ihrer 55, zusammen 74,87 g. Q. M., und der Seen enthält es 16.778.000 Acres = 26.215 e. Q. M. = 1.233 g. Q. M. (etwa Bayern ohne die Pfalz), 1879 mit 112.469 Einw. Ende 1879 befanden sich davon 366.407 Acres = 35,1 g. Q. M., unter Cultur. Es ist unstreitig der schönste Theil Australiens.

An den Küsten treten steile Caps hervor, im O. aus Sandstein, im S. aus Basalt gebildet, und Buchten greifen tief hinein, namentlich die Sturm-Bai an der SO.-Seite, in welche sich der Derwent ergießt. Tasmanien besitzt Alles, was einer Landschaft Mannigfaltigkeit geben kann; zwischen den überall wechselnden Hügeln und Thälern erhebt sich hie und da eine ansehnliche Höhe und bildet ein großartiges Gemälde. Die Gebirge von Australien finden hier ihre südliche Fortsetzung; zwar ist ihre Höhe an der NO.-Ecke nur 200 m, jedoch steigen sie wenige Meilen weiter nach innen zu 900 m auf, erheben sich sogar

im Ben Lomond, der über dem Thale des Tamar aufsteigt, zu nahe an 1.700 m. Auf diesem selbst im Sommer mit Schneeflecken gezeichneten Gipfel lagern Tausende von prismatischen Grünsteinsäulen von 2,4 bis 3 m Durchmesser, deren Enden über 1.000 m h. steile Abgründe ragen. Auch noch eine große Strecke weiterhin bleibt der gebrochene Grünstein-Kamm gegen 1.100 m h. und ist von zahllosen steilen und trocknen Schluchten durchrissen. Im W. der Insel, wo der höchste Berg der Insel, der 1.700 m h. Cradle-Mountain liegt, tragen einige der Gipfel Kuppen von Quarz und Syenit, während einzelne Ausläufer aus Basalt und Grünstein bestehen. Dicht bei Hobarton erhebt sich der 1.281 m h. Mt. Wellington, dessen Gipfel 8 Monate lang in Schnee gehüllt bleibt, so daß häufig kalte Luftströme von ihm herabsinken. Im W. und SW. liegen weite, nicht nutzbare Landstrecken, unfruchtbar und felsig, kaum mit einem Grashalme; dagegen sind die an der Nord- und Ostseite gelegenen trefflich in Cultur und liefern namentlich Weizen und ausgezeichnete Kartoffeln. — Der größte der zahlreichen, stets strömenden Flüsse, ist der 30 g. M. lange Derwent, dessen Ufer jetzt mit Landhäusern und Bauerhöfen besäet sind, während Rinder- und Pferdeheerden die fetten Triften beleben. — Das Klima der Insel gehört zu den schönsten der Welt; es ist ein mildes See-Klima, dessen Feuchtigkeit stets die Vegetation in Fülle erhält, und ähnelt dem des südlichen England. Hobarton hat eine jährliche mittlere Temperatur von 11,25 ° C., eine Sommer-Temperatur von 17,7 ° C. und eine Winter-Temperatur von 5,6 ° C. Die mittl. Barometerhöhe ist 760 mm. Jährlich fallen 594 mm Regen, an 157 Regentagen. Hochgelegene Gegenden trifft im Winter auch wohl starker Frost und es fällt Schnee; derselbe bleibt aber nicht über Tag liegen; vielmehr ist der Winter meist eine mäßige Regenzeit. Im Sommer und Herbste ist die Luft fast gleichmäßig klar und durchsichtig; nur dann und wann weht der heiße Wüstenwind, von N. herüber. In solchem Klima gedeihen einige Produkte, welche in Australien nicht fortkommen, wie die Stachel- und Johannisbeeren und die Aepfel und so manche europäische Blumen und Sträucher. Péron schildert die Vegetation Tasmaniens folgendermaßen: „Gedrängt stehen überall die schöne Mimosa, die prächtige Metrosideros, die bisher uns unbekannte Correa, welche jetzt der Stolz unseres Buschwerkes ist. Vom Meeresufer bis zu den Bergesgipfeln gewahrt man die mächtigen Encalyptus, die Riesenbäume der Wälder Australiens, deren einer in der Nähe von Hobarton, nach Mundy, eine Höhe von 82,5 m, und 4,2 m oberhalb der Wurzel 22 m Umfang hat; überdies hat er seinen höchsten Gipfel verloren. Verschiedene Arten von Banksia, die Protea, die Embothria, die Leptosperma bilden einen reizenden Gürtel um den Saum der Wälder. Hier erscheinen die schönen Formen der Casuarine, dort sendet der elegante Exocarpus nachlässig seine Zweige nach hundert verschiedenen Orten hin. Ueberall drängen sich die köstlichsten Dickichte von Melaleuca, Thesium, Conchium, Evodia hervor." Außer den genannten Eucalyptus-Arten sind von Bäumen folgende zu erwähnen: der in dichten Wäldern wachsende Moschusbaum; die meilenlange dichte Wälder bildende Myrte von Van-Diemens-Land, deren Stämme zuweilen 10 bis 13 m Umfang erreichen und aus einem schönen rothen Holze bestehen; die Ceder oder Bleistift-Fichte wächst in den Schluchten und bildet in 975- bis 1.300 m H. unansehnliche Wälder; die Sellerie-Fichte in den kühleren und fruchtbaren Theilen wird 50 m h.; das Hundeholz ist eins der schönsten Luxushölzer; das hellrothe (pink) Holz, das hauptsächlich an der Westseite wächst, mitten in den dichten Myrten-Waldungen, und eine Höhe von 32 bis 50 m erreicht, ist außerordentlich hart, ähnlich wie das Eisenholz oder Lignum vitä, das aber einem nur 12 bis 14 Z. dicken Baume angehört. Der auf der Flinders-Insel in der Baß-Straße und auf dem mageren Thon- und Sandboden der Nachbar-Inseln häufige Grasbaum liefert ein brennbares Harz, das einen nankinggelben Farbstoff enthält. Der sogenannte Blaue Gummibaum liefert ein berühmtes dauerhaftes Holz; aus seiner Rinde träufelt in Folge einer Anbohrung durch große schwarze Heuschrecken mit rothen Augen ein schneeweißes, zuckersüßes Manna, und das Holz enthält ein schön rothes Harz von äußerst zusammenziehender Eigenschaft. — Erwähnung verdient noch das sogenannte einheimische Brot, eine große unter der Erde wachsende Trüffel, die bis 14 Pfd. wiegt; die Eingeborenen essen es halbgeröstet, so wie es auch die Europäer zu ihren Gerichten verwenden; die Beutelthiere fressen es begierig.

Die Thierwelt Tasmaniens ist in Nichts wesentlich anders, als die Australiens. — Bei Beginn der Colonisation im Jahre 1803 hatte die Insel einige Tausend Bewohner, die nicht mit denen Australiens übereinstimmten, sondern echte Papüas gewesen sein sollen. Nach Davis bildeten sie sogar eine ganz selbständige Rasse. Nachdem lange Jahre ein Vertilgungskrieg gegen dieselben geführt worden, zählte man 1835 kaum noch 210; diese wurden mit ihrer Einwilligung nach der 27,24 g. Q. M. großen Flinders-Insel in der Baß-Straße geschafft, wo man sie zu civilisiren und zu unterrichten versuchte. 1842 war ihre Zahl auf 54 gesunken. Die Ansiedlung auf der Insel wurde seitdem aufgehoben und der Rest nach Syster-Cove am d'Entrecasteaux-Canal geschafft. 1848 waren ihrer 45 vorhanden, 1857 noch 16, und zwar 11 Männer und 5 Frauen. Sie sind dort schnell an Lungenkrankheiten gestorben, die ihnen unbekannt gewesen zu sein scheinen, ehe sie mit Decken versehen worden sind. Auch die Neuseeländer fangen an, durch Lungenleiden hinge-

rafft zu werden, seit sie mit Wolldecken und europ. Kleidung versehen sind. 1876 lebte keiner mehr von dem Reste.

Tasman, der die Insel zuerst 1642 besuchte und sie für einen Theil des Festlandes von Australien hielt, nannte sie Van-Diemens-Land nach dem damaligen Gouverneur von holländ. Ostindien; erst seit 1798 wissen wir durch den Arzt Baß, daß dasselbe eine Insel ist, welche durch die nach ihm benannte Straße abgetrennt ist. Von 1803, wo die Ansiedlung am Ostufer des Derwent mit 4 Soldaten und 16 Sträflingen, denen 1804 schon 78 Freie und 400 Sträflinge folgten, gegründet worden, hat sie 1829 bis 40 jährlich im Durchschnitt 1.658 Deportirte erhalten. 1845 gab es dort 25.000 Sträflinge. 1848: 43.730 Freie und 20.449 Sträflinge. Bis 1853, wo ⅔ der Bevölkerung aus Sträflingen bestand, hat die Colonie als Verbrecher-Station gedient, und stets haben entlaufene Convicts unter dem berüchtigten Namen von Busch-Rangers Schrecken, Furcht und Gewaltthat durch die Insel verbreitet; aus jener Zeit rühren Namen wie Mörder-Ebene, Galgenhügel, Höllenthor ꝛc. her. Seit 1853, wo auf Verlangen der freien Bevölkerung kein Sträfling mehr dorthin gesendet worden ist, hat der Fortschritt der Verhältnisse sehr nachgelassen, da die Arbeit der Sträflinge fehlt und der Zufluß des englischen Geldes geringer geworden ist. — Die Insel ist in 18 Grafschaften getheilt; die angebauten Distrikte zerfallen in 19 Landbezirke und 2 Städte.

An mineralischen Produkten ist die Insel offenbar reich. Gold, ist z. B. bei den Nine-Mile-Springs, im N. von Launceston, vorhanden. 1876 gewann man 11.107 Unzen = 44.923 £. 1878 wurden ausgeführt für 316.000 £ Zinn und für 59.124 £ Gold. — 1872 entdeckte man ausgedehnte Zinnlager unfern der Emu-Bai, Prov. Wellington, ähnlich im NO. Auch Wismuth, Kupfer, Blei und Eisen sind reichlich vorhanden; letzteres soll von ungewöhnlicher Güte sein. Steinkohlen gewann man 1873 schon 10.147 Tons. — Der fruchtbare Boden liefert auf den bebauten Acres reiche Frucht. Die 4.857 Farmer beschäftigten 7.054 Arbeiter. Von höchster Güte sind die zahlreich gebauten Obstsorten, die werthvolle Exportartikel bilden. Berg und Wald machen das Land nicht grade geeignet für die Viehzucht. Die Wolle gilt für vorzüglich; ausgeführt 1878 für 410.680 £.

1809 war die Zahl der Bewohner 1.500, 1821 schon 7.400, 1851: 75.000. Anfangs 1877 zählte man 107.104 Seelen; davon sind über 60.000 in der Colonie geboren; 56.523 waren männlichen Geschlechts. Von 1838 bis 77 sind etwa 25.000 eingewandert; 1876 überstieg die Einwanderung um 849 die Auswanderung, während 1879: 10.578 ein- und 9.932 auswanderten.

a. 1825 erhielt die Insel selbständige Verwaltung und ward in 18 Grafschaften getheilt. Das Parlament besteht aus 16 und 32 Mitgliedern, welche den legislativen Rath und das Haus der Versammlung bilden. 1878 beliefen sich die Einnahmen auf 386.060 £, die Ausgaben auf 375.601 £, die Staatsschuld auf 1.735.500 £ (jährl. Zinsen 90.000 £). — Zur anglikan. Kirche gehören 53.047, die Zahl der röm. Kath. ist 22.091. Es gibt 2 Kathedralen und 316 Kirchen. Unentgeltlichen obligatorischen Unterricht erhielten 1873 in 141 Elementarschulen 12.231 Schüler, bei Unkosten von 12.272 £. Es bestehen 4 höhere Schulen. Etwa 30 % der Bevölkerung sind Analphabeten. Es gibt zahlreiche öffentliche Bibliotheken, die in Hobarton mit 7.375 Bde. 14 Zeitungen und period. Schriften erscheinen. 3 Kranken- und 4 Armenhäuser. — Es gibt 5 Banken; 180 Poststationen versandten 1877: 2.092.082 Briefe, 99.129 Packete, 1.619.522 Zeitungen. 1877 war die Länge der Telegraphenlinien 580 km, die der Drähte 1.472 km; es wurden 71.000 Telegr. versendet. Ein Kabel verbindet seit 1869 die Hauptstadt mit Victoria und also mit London (jedes Wort 10 sh. 8 d., nach New-York 10 Worte 2 £). Es besteht eine Eisenbahn von Hobarton nach Launceston, 192 km, eine westliche nach Deloraine, 94 km, eine dritte ist unvollendet. Summa im Anfang 1878: 286 km.

1877 besaß die Colonie 207 Schiffe von 19.065 Tons, worunter 14 Dampfer von 3.568 T. und 12 Walfischfänger von 3.295 T.; letztere brachten 1877: 451 T. Walrath = 31.605 £. — Der Haupt-Schiffsverkehr besteht mit Victoria. 1877 liefen ein: 678 Schiffe von 159.308 Tons, und aus: 680 Schiffe. Werth der Einfuhr 1878: 1.324.812 £, der der Ausfuhr 1.315.695 £; bei letzterer waren 8.016.000 Pfd. Wolle, 3.549 Unzen Gold, für 296.941 £ Zinn, 726.018 Pfd. Hopfen. Die stärkste Ausfuhr geht nach Großbritannien, die größte Einfuhr geschieht von Victoria; in beiden stehen sich Hobarton und Launceston etwa gleich.

Die Hauptstadt Hobarton oder Hobart-Town, 19.100 E., rechts am Derwent 1804 gegründet (an dem sogen. Sullivans-Cove) liegt 22 km von der Mdg. Der Strom, bis zur Stadt von den größten Schiffen befahren, von dichtem Laubwalde eingefaßt, welche der hohe Mt. Wellington überragt, bildet einen ausgedehnten, sicheren Hafen. Die hübsche und ansehnliche Stadt ist malerisch und erscheint schöner, als Sydney. Sie hat große Brauereien, Destillationen, Gerbereien, Säge- und Mahlmühlen, Seife-, Lichte-, Stärke- ꝛc. Fabriken, 7 Staats- und 62 Privatschulen, Museum, Theater, 3 Markthallen, einen 2.000 Acres großen Park, einen großartigen botanischen Garten, Gasbeleuchtung, 3 Schiffswerften, und hält Regattas, welche die größten Festlichkeiten des Ortes sind. — Launceston, 10.668 E., ebenfalls 1804 gegründet, liegt nahe der Vereinigung des N.- und S.-Esk, die das Tamar-Aestuar bilden, 26 g. M. nördlich von Hobarton, wohin eine Eisenbahn führt. Es ist eine Fabrikstadt mit sehr bedeutendem Handel, obwohl der Tamar schwierig zu befahren ist, und ein ungesunder

Ort. Regelmäßige Dampferfahrten verbinden beide Städte mit Australien. — An der Eisenbahn liegen Campbelltown, Oatlands, Green-Point ꝛc.

Die 35 km große Norfolk-Insel liegt etwa 200 g. M. östlich von Australien und zählt 481 Bew. (eine Gemeinde von 297 E., die melanesische Mission mit 160 und außerdem 24 Seelen). Sie ist meist eben, trägt aber den 320 m h. Mt. Pitt. Der fruchtbare Boden ist gut bewässert, namentlich geschmückt mit der Araucaria excelsa, deren Holz so vortrefflich ist, wie das der Weißen Eiche und des Eisenholzbaumes. Lange Zeit wurden hierher, an eine der lieblichsten Stellen der Erde, die schwersten Verbrecher aus Sydney gesendet; aber 1855 erhielt die Insel eine andere Bestimmung, indem die Regierung die Bewohner von Pitcairn mit ihrer Bewilligung hierher schaffte. Einen Theil derselben hat jedoch die Sehnsucht wieder nach Pitcairn zurückgetrieben.

3. Polynesien.

Die meist über die tropische Region des großen Oceans, wo das Meereswasser eine mittl. Temp. von 20 bis 26° C. hat, zerstreuten Inselgruppen sind zum Theil Korallen- oder Lagunen-Inseln. Auf diesen Inseln, welche arm an Pflanzenarten sind, finden sich überall indische Formen, und namentlich sind die Nahrungspflanzen von West aus hierher gelangt. Die Kokospalme gedeiht auf allen niedrigen Inseln ausgezeichnet; die Banane und die Arum-Arten sind für Ernährung der Insulaner von größter Wichtigkeit, so wie die Yamswurzel und die süßen Bataten, die der ganzen tropischen Zone eigenthümlichen Mehlwurzeln. Der Brodfruchtbaum, eine andere Art als die indische, liefert auf vielen Inseln die Hauptnahrung, und neben ihm erscheint fast überall, meist an den Küsten, der Pandanus, dessen Kerne ebenfalls als Nahrung dienen, gleichwie die der stammlosen Nipa-Palme. Das sumpfige Innere mancher der niedrigen Inseln birgt auch den indischen Banianenbaum, dessen zu Stämme erstarkenden Luftwurzeln allmählig den Wald dichter machen. Den flachen Saum der Inseln umzieht, wie das den Flachufern der Tropenzone eigen ist, dichtes, die Luft verpestendes Mangle- oder Mangrove-Gebüsch. — Auch die Thierwelt ist arm. Prachtvolle Papageien, Tauben und zahlreiche andere, durch ihren Farbenschmuck ausgezeichnete Vögel bevölkern die Büsche auf all den Inselgruppen. Schädliche Amphibien sind nur den westlichsten Inselgruppen eigen, fehlen aber den östlicheren Gruppen ganz, wo der Haifisch der einzige gefürchtete Feind aus der Thierwelt ist. Unter den Insekten sind die Schmetterlinge die am häufigsten vorkommenden. Die gemeine Stubenfliege ist erst durch die Schiffe von Europa dorthin verpflanzt worden, ebenso wie die Ratten und Mäuse. Von den Hausthieren finden sich nur das Schwein und Hühnerarten über fast alle Inseln verbreitet. Das Thierleben des Meeres ist natürlich in dieser warmen Zone ein sehr reiches. (S. des Verf. Artikel Australien im Brockhaus'schen Conversf.-Lex.)

Diese Inseln werden von einer kupferrothen oder braunen Menschen-Rasse bewohnt, welche man der malayischen beizählt. So mannigfaltig und verschiedenartig sie in Gestalt und Farbe sind, so scheinen sie doch im Allgemeinen etwas über mittlerer Größe zu sein, von gedrungenem und kräftigem Baue; ihre Glieder sind muskulös und fest, ihre Hände und Füße klein, ihre Körper wohlgebildet, ihre Köpfe häufig oval, obwohl zuweilen an die Mongolen erinnernd; die horizontal stehenden Augen sind nicht groß, schwarz, mit hübsch gezeichneten Augenbrauen; die Nase ist häufig breit, aber zuweilen auch adlerartig; der Mund ist groß, die Unterlippe vorspringend; die Zähne sind regelmäßig, die Haare stark, schwarz, schlicht oder lockig. Bei einigen Stämmen ist der Kinnbacken unter den Ohren breit. Diese hellfarbigen Bewohner sind auf mancher der Inselgruppen ein wahr-

haft ſchönes Geſchlecht. Schon vor Ankunft der Europäer bewohnten ſie mit Kunſt gebaute Häuſer, trieben einen keineswegs rohen Ackerbau, befuhren das Meer in Nachen, und fertigten Waffen, Geräthſchaften und Gewänder, letztere namentlich aus der Rinde des Papiermaulbeerbaumes, mit einem gewiſſem Grade von Kunſtfertigkeit. Sie hatten monarchiſche Verfaſſungen, Ständeverſchiedenheit und ein Lehnsſyſtem. Während einige dieſer Völkchen eine große Gutmüthigkeit und Herzlichkeit verriethen, herrſchte unter anderen große Streitluſt, und der Genuß des Menſchenfleiſches war ihnen etwas Gewöhnliches. Das Tättowiren der Haut hatten ſie auf einigen der Inſeln zu einer großen Vollendung gebracht. — Die Sprachen aller zeigen noch ihre Abkunft von der malayiſchen, und wir nennen dieſelbe, ſo wie die der Inſeln Aſien und Madagaskars, mit Buſchmann die malayo-polyneſiſche. Sie deutet auf ein Urvolk von einem höheren Civiliſations-Grade. Als zuſammengehörende Sprachen nennt Fr. Müller: die Tagala-Sprache im ſüdlichen Luzon, die Ilocana im nordweſtlichen, die Pampanga im ſüdweſtlichen Theile, die Bicol im SO. der Inſel, die Yvanag beſonders in der Provinz Cagayan, die Biſaya auf den Inſeln ſüdlich von Luzon bis zur Sulu-Gruppe, die Zebuana auf Cebu und den umliegenden Inſeln. Die Sprache Formoſas, in zwei Dialekten, dem Favorlang und Sideïa. Das Malagaſy auf Madagaskar in mehreren Dialekten, dem Ankova der Hovas, dem Betſimiſaraka in dem öſtlichen, dem Sakalava im weſtlichen Madagaskar. Das Malayiſche auf der Halbinſel Malâka und den anliegenden kleineren Inſeln, ſo wie auf den Küſtenſtrichen Sumatras, in zwei Dialekten, dem von Malâka und dem von Menang-kâbau oder Pâdan. Man unterſcheidet aber auch eine Schriftſprache oder Sprache der Gebildeten und eine Vulgärſprache der Ungebildeten, ja, nach Anderen, eine Sprache des Hofes und Adels, eine der Gebildeten, eine der Kaufleute und eine des gemeinen Volkes. Ihre umfaſſende Literatur geht bis auf 1.300 p. C. zurück. Auf Sumatra ſind noch zu nennen die Sprache der Battaks im NO., und die der Redon und Lampun im S. Das Javaniſche reiht ſich an das Malayiſche; man unterſcheidet eine Sprache der Höheren zu den Niederen (Gebietende Rede) und eine Sprache der Niederen zu den Höheren (Unterthänige Rede), daneben eine mittleren Perſonen gleichen Ranges, und eine vierte, die Hofſprache. Innig verwandt damit iſt die Sunda-Sprache im W. Javas. Das Dayak auf Borneo ſoll in mehrere Dialekte zerfallen. Auf Selebes ſpricht man das Bugîs im SO., das Mangkaſſar im SW. Die Sprache auf den Marianen macht den Uebergang zu den polyneſiſchen. Näher bekannt und unter ſich zuſammenhängend ſind die Sprache der Viti-Inſulaner, die der Inſeln Annaton, Eromanga, Tanna, Mallikollo, Lifu, Mare, Baladeo, Bauro, Gwadalcanar. Die Neuſeeländer ſprechen das Maori. Mit dieſem hangen zuſammen die Sprachen der Samoa-Inſeln, die von Tonga, Rarotonga, Tahiti, Hawaii und der Markeſas-Inſeln. — Auch in Sitten, Religion und Aberglauben zeigt ſich eine Uebereinſtimmung, welche auf Aſien als die Quelle zurückweiſ't, von wo aus die Malayen mittelſt der äquatorialen Gegenſtrömung zu den Inſelgruppen gelangt ſein können. Die große Strömung des Kuro-Siwo mag ſchon in früheren Zeiten der NW.-Küſte Nord-Amerikas Bruchtheile von der Bevölkerung der malayiſchen Inſeln zugeführt haben (ſ. Theil I. pag. 1.227). Die Religion der Polyneſier ſcheint eine Art von Vergötterung der Naturkräfte in Menſchengeſtalt und zugleich ein Heroën- oder Ahnendienſt geweſen zu ſein. Damit verbindet ſich ein Glaube an Geiſter oder Dämonen und an Zauberei, und die Prieſter waren in ſchamaniſtiſchen Gaukeleien geübt. Die Häuptlinge, als von göttlicher Herkunft, genoſſen göttliche Verehrung und konnten

was sie wollten mit dem Tabu belegen d. h. es für heilig und unberührbar erklären. Das Volk zerfiel in Adlige und Niedere.

Die **Viti-** oder **Fidschi-Inseln** bilden die Uebergangsgruppe, in welcher die schwarze und die rothe Bevölkerung der Inseln sich berührt und sich vermischt hat. Diese Gruppe liegt zwischen 15° 4′ und 21° 4′ s. Br. und zwischen 159° 11′ und 164° westl. Lge., und umfaßt 312 oder 225 Inseln und Inselchen, von denen etwa 80 bewohnt sind, die von unabhängigen Häuptlingen beherrscht wurden. Tasman sah sie zuerst, 1643, und nannte sie Prins Willems-Inseln und Heemskerks Drogten. Erst 1827 sind sie durch Dumont d'Urville vollständig entdeckt worden. 1840 ist der Archipel von Wilkes und Denham aufgenommen worden. Die Größe der Inseln beträgt 377,78 g. Q. M. = 20.801 qkm, und davon kommen 210,67 auf Viti-Levu (= Reg.-Bez. Magdeburg), 116,35 auf Vanua-Levu, 10 auf Taviuni oder Buna und 11,10 auf Kantavu. Oestlich von diesen größeren Inseln liegen die kleineren der Ringgold-, 14 qkm, Exploring-, 150 qkm, und Lakemba-, 30 qkm, Gruppe, westlich aber die der Jathata-Gruppe. Die Zahl der Bewohner ist: 112.282, wobei 1.650 Weiße; 1877: 118.000, wobei 1.900 Weiße. Die Inseln könnten wohl 1 Mill. ernähren. Einige der Inseln sind aus Korallenkalk gebildet, den eine tiefe Schicht Ackererde bedeckt; andere sind vulkanische Bildungen. Auf dem im Inneren noch sehr unbekannten Viti-Levu erhebt sich der Pickering wohl zu 1.300 bis 1.600 m, und auf ihr fließen der bei Nakelo mündende Vaio-ndina, der Vairoro und der Vailevu. Der Boden ist sehr fruchtbar, die Vegetation üppig, wo es nicht an Feuchtigkeit fehlt. Korallenriffe schließen die Inseln ganz oder theilweis ein; diese und die heftigen Strömungen sind häufig ein Hinderniß für das Anlanden von Schiffen gewesen. Die von einem Kranze von Kokospalmen umgürtete Taviuni ist dicht mit Wald bedeckt, in welchem Tauben und eine Papageien-Art in Menge nisten, und hat einen 810 m h. erloschenen Vulkan mit einem Krater-See. Die Bewohner sind jetzt fast alle Christen. Ehedem war die Insel vor allen verrufen wegen der Menschenfresserei; dieselbe hat aber seit 1858 aufgehört, obwohl nach Seemanns Bericht nicht ganz. — Das Klima ist warm und nicht ungesund. Man erntet Brodfrucht, Kokosnüsse, Sago, Bananen, Zuckerrohr, Taro, Jams, Kumera oder süße Bataten, Arrowroot, Quai oder Dracaena terminalis, auch Masawe oder Ti-Baum genannt; Jagona (Piper methysticum), aus dessen Wurzeln sie das gegohrene Getränk Kawa bereiten, Mais, Tabak ꝛc. Man züchtet nur Schweine, Hunde und Geflügel. — Nicht selten sieht man 6 F. große, meist gut gebaute Männer; sie haben reiches, langes, schwarzes Haar, buschig oder gekräuselt, und einen dichten, großen Bart. Die Nase ist anders als die der Neger. Die Farbe scheint zwischen dem Schwarz und Braun oder Olivenbraun zu stehen. Sie scheinen ursprünglich ein melanesischer Stamm zu sein. Offenbar sehen die Häuptlinge besser und weniger negerartig aus, als das Volk, und ihre Stirnen scheinen höher und breiter. Die Vitier scheinen den Bewohnern der übrigen Inselgruppen überlegen an Tapferkeit und Scharfsinn, in Anfertigung der Waffen, Kleider und irdenen Gefäße, Matten, Obrringe. Die Männer hüllen sich in ein Stück Zeug, zuweilen 100 m, gewöhnlich 6 oder 10 m lg.; dies wird um den Körper gewunden, so daß es die Knie deckt und hinten befestigt wird oder nachschleppt (beim Häuptlinge an 10 m weit); die Frauen tragen einen geringeren Stoff. Die Vornehmen hüllen einen weißen Turban um den Kopf. Von ihrer Haarfrisur ist schon die Rede gewesen (Th. I. pag. 1221). Ihre Häuser sind fest und dauerhaft gebaut; ihre doppelten Canös gehören zu den schönsten und schnellsten im großen Ocean. Die Vitier waren sehr abergläubisch, und ihre Priester besaßen daher bedeutende Macht; aber sie hatten keine Götzen. Kolan ist der Name für die Gottheit und für alles Große und Ungewöhnliche; aber sie meinten, daß ihre Götter in gewissen Steinen oder Waffen wohnen, wie auch in gewissen Thieren, Pflanzen oder Menschen. Die niederen Götter waren Geister vergötterter Männer. Jede Insel hatte ihren eigenen Gott, jede Oertlichkeit ihren besonderen Aberglauben, fast jeder Häuptling seinen besonderen Gott. Fast jedes Haus oder Dorf besaß seinen eigenen Bure oder Tempel, der sorgfältig verziert war und meist auf einer Höhe von etwa 6,5 m stand; einige Speere und zahlreiche Menschenschädel sah man im Inneren; von der Spitze herab hing ein langes Stück weißen Zeuges, auf welchem der Gott herabsteigen sollte, um in den Priester zu fahren. Hier wurden, wenn es nöthig schien, Opfer dargebracht; auch Berathungen hielt man hier ab, brachte Fremde unter, oder das Gebäude diente als Schlafgemach für die Häuptlinge. Diese gingen mit den Priestern Hand in Hand, um nach Wunsch auf das Volk zu wirken. Auch Wahrsagerei und Zauberei fand statt, sowie das in ganz Polynesien wiederkehrende Tabu, das darin besteht, daß irgend ein Objekt auf eine Zeit für heilig oder unberührbar erklärt wird. (S. oben). — Den Göttern der Vitier wurde Liebhaberei für Menschenfleisch beigelegt, wie sie die Vitier selbst hatten; beim Bau eines Tempels, beim Beginn des Baues eines Cano, beim Ablassen eines Cano vom Stapel ꝛc. aß man Menschenfleisch; man tödtete Menschen, um das Deck eines neuen Cano mit Blut zu waschen; bei der Ankunft eines neuen Cano an einer Insel hatte man 14 oder 15 Menschen getödtet und gebraten, ebenso wenn der Mast zum ersten Male niedergelassen wurde. Hatte man mehr Körper als verzehrt werden konnten, so kochte man die Glieder und warf den

Rumpf fort. 1851 wurden 50 Körper zugleich zu Ramena gekocht. Kriegsgefangene und Schiffbrüchige wurden in der Regel verzehrt. Wenn der ganze Leichnam gebraten wurde, so nahm man ihn in sitzender Stellung aus dem Ofen, mit schwarzem Puder bedeckt, und trug ihn so wie einen lebenden fort. Roh genoß man das Menschenfleisch nie. Zwischen Haufen von Pflanzen und Nahrungsmitteln schenkte man den Häuptlingen zuweilen junge Frauenzimmer, die aber auch erst gebraten wurden, ehe man sie verzehrte. Man aß Greise, sowie Knaben und Mädchen. Ausnahmsweise gab es auch Häuptlinge, welche kein Menschenfleisch aßen, und auch Frauen betheiligten sich selten dabei; dafür gab es aber auch Häuptlinge, welche eine unglaubliche Zahl von Menschen verzehrt haben. Zuweilen wurden dem lebenden Opfer Glieder abgeschnitten, die vor seinen Augen gekocht wurden und die es verzehren helfen mußte. Das Alles war möglich bei einem physisch und intellektuel ausgezeichneten Volke! Seit 1859 ist Vieles anders geworden. Die Tempel sind verfallen, die heiligen Haine niedergebauen, und wo die Cannibalenfeste stattgefunden, steht eine große Kirche. Sie essen alle Speisen mit den Fingern, nur das Menschenfleisch, das übrigens schwer verdaulich sein soll, mit Gabeln, welche hochgeschätzte Erbstücke sind. Die Töpfe, in denen noch hie und da Menschenfleisch gekocht wird, finden keine andere Verwendung. — Landbau und Fischfang wird mit Eifer und großem Geschick betrieben.

1838 versuchten die ersten Missionäre, und zwar Wesleyaner, eine Wirksamkeit auf diesen Inseln. Es gelang endlich, den Bruder des Königs zum Christenthum zu bekehren, und 1840 belief sich die Zahl der Bekehrten auf 20. Aber schon 1847 verließen die entmuthigten Missionäre dies unfruchtbare Feld ihrer Thätigkeit. 1854 bekannte sich Tokombau oder Kokobau I., der mächtige König von Mbau, welcher mit dem 5. Juni 1871 constitutioneller König der Viti-Inseln ist, zum Christenthume, und das erleichterte die Missionsbestrebungen bedeutend. Die ganze Bibel ist in die Fidschi-Sprache übersetzt, die Bewohner der östlichen Inseln sind Christen, und eine Anzahl eingeborener Lehrer ist neben den Missionären thätig. Schon 1869 zählte man 18.550 Christen und etwa 106.000 Theilnehmer am Gottesdienste.

a. 1874 hat der König das Protectorat über diese Inseln an England übertragen und sie sind nun eine britische Colonie. Das Reich hat jetzt eine Constitution, 7 Minister und ein Parlament. Die Civilliste des Königs beträgt 30.000 Mk. und 4.000 Mk. für Privat-Ausgaben. Der bisherige Hauptort an der Ostseite von Viti-Levu heißt Mbau; das südwestlich davon gelegene Suva ist jetzt die Hauptstadt. 1878 betrugen die Einnahmen des Staats 61.021 £, die Ausgaben 65.266 £. Die Einfuhr durch 124 Schiffe von 23.180 T. hatte einen Werth von 136.607 £, die Ausfuhr durch 128 Schiffe den von 146.845 £. Ausgeführt werden: getrocknete Kokoskerne (Kobbra), Kokosöl, Kokosnüsse, Baumwollsaat, Zucker, Melasse, Rum, Baumwolle, Jams, Perlmutter, Schildpatt, Holz und Trepang.

Im W. von Viti liegen: Rotuma, 1791 von Edwards entdeckt, 1,6 g. Q. M. mit 2.680 Bew.; Tukopia (nebst Anuda, 0,2 Q. M., 200 Bew., und Fatala, 0,2 Q. M.), 1606 von Quiros entdeckt, 0,8 g. Q., mit 450 Bew.; Taumako, 10 Inseln, 1606 von Quiros entdeckt.

Die **Tonga-** oder **Freundschafts-Inseln**, gegen 150, liegen im SO. der Viti-Inseln etwa 65 g. M. entfernt, zwischen 18 und 22½° s. Br. Man unterscheidet drei Hauptgruppen, deren größte Inseln Haafuluhao oder Wavâu, von 9 g. M. Umfang, 3,4 g. Q. M., 4.000 Bew., im N.; Tonga oder Tongatabu, 7,8 g. Q. M., gegen 9.000 E., mit der bis 180 m h. Insel Eua und der bis 341 m h. Ata (unbewohnt), im S.; Haabai und Lefuka, 14 qkm, in der Mitte; außerdem Nomuka, Kotu, Tofua, Late, Kao, Fonualei, in Summa 18,1 g. Q. M. mit etwa 25.000 Bew. Sie sind meist Korallenbildungen, einige mit reichem Boden. Wavau erhebt sich einige hundert Fuß, ein Hügel auf Tonga 20 m über das Meer, Kao ist bis 1.520 m h. Einige Inseln haben auch thätige Vulkane, wie Tofua, Late, 546 m, und Fonualei oder Amargura, und sind häufig von Erdbeben heimgesucht. Tofua, ehemals Maurelles S. Christoval, ist 854 m hoch und hat einen thätigen Krater; Maurelles Amargura hat 1846 einen furchtbaren Ausbruch gehabt. Die Fahrt zwischen den Inseln ist nicht ganz so gefährlich, wie zwischen den Viti-Inseln. Die Produkte, deren Bedeutung für die Ausfuhr nicht groß ist, sind dieselben, wie die der übrigen Inseln. Schweine sind zahlreich vorhanden. Viele Inseln sind gut angebaut, namentlich erscheint Vavau, auf welcher des Königs ehemalige Hauptstadt Mua liegt, im Inneren wie ein Garten; die schönen breiten Wege sind mit der Ti-Pflanze eingefaßt, und dahinter sieht man die Brotfrucht- und Bananenpflanzungen. Der König Georg wohnt in Nukualofa auf Tonga in einem nach europ. Muster gebauten Hause; er ist ein schöner, kräftiger Mann von hellbrauner Farbe, den, wie die Königin, der Missionar Erskine in einheimisches Zeug leicht gekleidet und nach der Landessitte auf der Erde sitzend fand. — Die Bewohner scheinen äußerlich den Samoern gleich, sind aber heller gefärbt und regelmäßiger gebaut, tättowiren sich auch in gleicher Weise. Ueberraschend ist es, wie die Häuptlinge durch höheren Wuchs und hellere Farbe sich vor dem Volke auszeichnen; ihr höherer Rang und ihr Ansehn spricht sich in Allem deutlich aus; die Manieren entsprechen durchaus dem, was man in civilisirten Ländern Höflichkeit nennt. Das gemeine Volk jedoch ist roher, als das auf den Samoa-Inseln.

1643 entdeckte Tasman den südlichen

Theil der Gruppe und nannte Tonga Amsterdam; Cook besuchte die Inseln zwischen 1773 und 1777, und wegen der scheinbaren Freundschaftlichkeit und Gastlichkeit, mit welcher er empfangen wurde, nannte er dieselben „die freundlichen Inseln." 1797 wurden zehn englische Missionäre auf Tonga gelandet; aber schon nach drei Jahren mußten die noch am Leben befindlichen die Insel wieder verlassen. Weitere Bemühungen von Missionären hatten trotz der erdenklichsten Schwierigkeiten besseren Erfolg. 1831 begann man Elementar-Lehrbücher und christliche Schriften in der Landessprache zu drucken und den christlichen Gottesdienst einzurichten. Der noch dem Heidenthum anhängende Theil der Bevölkerung wurde 1837 und 1840, sowie 1851 in einen Bürgerkrieg mit den zum Christenthume Bekehrten verwickelt. Seit 1852 aber ist fast die gesammte Bevölkerung evangelisch christlich, und der König selbst war ein begabter Prediger. Nach wiederholten vergeblichen Versuchen römisch-katholischer, von Frankreich gesendeter Missionare, sich ebenfalls auf diesen Inseln festzusetzen, wurde die Aufnahme solcher 1858 durch ein französisches Kriegsschiff erzwungen. In Folge dessen gibt es etwa 1.200 katholische Insulaner. Unterdeß hat die Arbeit der protestantischen Missionare, welche auch Schulen gegründet haben, überall erfreulichen Fortschritt gehabt, und es sind das ganze neue Testament in 10.000 Exemplaren, Theile des alten Testamentes, Gesangbücher ꝛc. in der Landessprache hierher geschafft worden. In 105 Kapellen wurde das Evangelium verkündet durch 12 eingeborene Missionäre, 5 eingeborene Katechisten und 522 unbezahlte Prediger. Die Zahl der Christen war 14.800, wobei 6.500 eigentliche Kirchen-Mitglieder. In 202 Schulen wurden 7.100 Schüler und in 105 Sonntagsschulen 2.100 Jünglinge und Jungfrauen unterrichtet. Schon 1853 konnten 8.000 lesen und 5.000 die Muttersprache schreiben.

1855 wollte der König seine Souveränität an England abtreten, was aber nicht angenommen wurde; indeß standen die Inseln seither ganz unter britischem Einfluß. Eine parlamentarische Verfassung und Schwurgerichte sind eingeführt. 1876 hat das Hamburger Handelshaus Godefroy und Comp. auf Vavau ein Haus als Kohlenstation erworben, und am 1. Novbr. ist mit dem deutschen Reiche ein Handelsvertrag geschlossen. Der Handel, hauptsächlich mit Kokosöl, ist jetzt ganz in den Händen der Deutschen. 1880 sind sie eine französische Colonie geworden.

Zu den Tonga-J. hat man auch die im NO. der Viti gelegenen, 1767 durch Wallis entdeckten **Wallis-Inseln** zu zählen. Es sind 12 Inseln, deren größte Uea heißt, 1,74 g. Q. M. mit 3.500 Bew.; ferner Fotuna und Alofi, a. 1606 von le Maire und Schouten entdeckt und Hoorne-Insel benannt, 2,1 g. Q. M. mit 2.560 Bew.; Rinafon, mit 1.200 Bew., Niua oder Keppel, 1.000 Bew., und Niue, 1.774 von Cook entdeckt und Savage benannt, 1,7 Q. M. mit 5.124 Bew. Sie gehören zu den anmuthigsten und frischesten, vegetationsreichsten Inseln der Südsee. Die gutartigen Bewohner sind zu katholischen Christen bekehrt.

Die **Samoa-** oder **Navigators-** oder **Schiffer-Inseln**, vielleicht die noch nicht wieder in der von Roggeween a. 1722 angegebenen Position aufgefundenen Baumann- oder Roggeween-Inseln, eine Fläche von 50,6 g. Q. M. (so groß wie die Insel Fünen) mit 36.800 Bew., wobei 2.511 Fremde, liegen in 13° 31′ s. Br. und erstrecken sich vom 155° 5′ bis 150° 29′ westl. Lge. durch 70 g. M. hin. Der östliche Theil ist a. 1722 durch Baumann, einen Capitän der Roggeweenschen Expedition, entdeckt, ein anderer großer Theil a. 1768 von Bougainville, welcher sie Navigators-Inseln benannte, und die beiden größeren sind 1787 durch La Péronse bekannt geworden. Erst 1830, als die Missionär-Bestrebungen begannen, hat man sie genauer kennen gelernt. — Nach Gerlandt ergossen sich von Samoa drei Bevölkerungsströme über Polynesien: der eine ostwärts über Tahiti, Nukuhiwa, Tuamotu nebst Rapanui und Hawaii; der zweite nach Neu-Seeland, der dritte nach den Hervey-Inseln.

Die Gruppe besteht aus den acht Inseln: Savaii, 31,0 g. Q. M. mit 12.530 Eingeborenen; Upolu, 16 Q. M. mit 16.568 Bewohnern; und Apolima und Manono; Tutuila, 2,5 Q. M., mit 3.746 Bew.; Manua, Olosenga und Ofu, 1,06 Q. M., insgesammt 50,6 g. Q. M. mit 36.800 Bewohnern, worunter 2.500 Fremde. — Manua oder Tau, von etwa 30 km Umfang, erhebt sich zu fast 800 m, die steilen Ufer zu 100 bis 130 m; das Innere ist gut bewaldet und bis zu den Gipfeln mit Grün bekleidet. Tutuila hat wohl 74 km Umfang und ist ebenfalls mit steilen Küsten versehen. Das überaus malerische Innere bedecken dichte Haine von Kokospalmen und Brodfruchtbäumen, unter denen sich ein grüner Teppich ausbreitet. Mit den Blättern des Ti-Baumes (Dracaena terminalis) bedecken die Bew. ihre Scham. Der höchste Gipfel ist der 709 m h. Matafoa. Thäler und Ebenen sind stark bevölkert. Hohe und unzugängliche Berge scheiden die Insel in zwei Theile, von denen der im SO. außerordentlich rauh und uneben ist. — Das 60 km entfernte Upolu, mit dem Hauptorte Apia, 400 E., wobei 150 Weiße, und dem 610 m h. Vulkan Tofua, hat über 220 km Umfang, ist weniger hoch und uneben, und übertrifft die übrigen Inseln weit an Volksmenge, Schönheit und Fruchtbarkeit. Alle Berge sind bis zum Gipfel mit dem schönsten Grün gekleidet. Ausgedehnte Hochebenen liegen längs der Küste, und breite Thäler zwischen den Bergen, geschmückt mit Blumen und Hainen von Kokospalmen, Pandanus und Brodfruchtbäumen; die steilen Abhänge fassen das weiße Laub der Kerzennuß, der Baumfarrn und die Bergpalmen ein. Apia hat eine mittl. Temp. von 25,7° C., Juli 24,1°,

Dezbr. 26,7°. Am 11. Febr. und 30. Oktbr. steht die Sonne senkrecht darüber.

Dörfer der Eingeborenen beleben überall die Scene. Der See Lanto erfüllt den Krater eines 760 m h. erloschenen Vulkans. Der Pik Fao hat 914 m H. — Die westlichste und größte Insel, Savaii, ist nicht so schön und bevölkert; sie hat 163 km im Umfange und wird auf der N.- und Ostseite durch ein Korallenriff vor der Brandung geschützt. In der Mitte befinden sich Krater erloschener Vulkane, zwischen denen sich ein 1.364 m h., von Wolken umhüllter Gipfel erhebt. — Die meisten dieser Inseln bestehen aus horizontalen Schichten vulkanischen Conglomerates, und alle bedeutenderen Höhen sind Vulkane. Das Klima ist milde und angenehm und feuchter, als das von Tahiti; etwa ⅓ des Jahres besteht in Regentagen. Vom April bis Novbr. ist das Wetter schön; in den übrigen Monaten herrschen heftige Winde, besonders aus S. u. O.; dann und wann treten heftige Orkane ein; auch Erdbeben sind nicht selten. Ueberall findet sich treffliches Wasser. Die Zahl ausgezeichneter Häfen ist nicht klein, und die Schifffahrt findet keine besonderen Schwierigkeiten. — Die Eingeborenen, etwas dunkler gefärbt, als die der Freundschafts-Inseln, sind gut gebaut; ihr Aeußeres gleicht fast dem der Freundschafts-Insulaner; ihre Sprache enthält Worte aus der Sprache jener und nähert sich im Bau der der Tahitier, ist jedoch weicher und biegsamer und nicht so leicht zu sprechen. Es ist die einzige polynesische Sprache, welche ein s enthält; das Alphabet zählt 14 Buchstaben. — Sechs Monate leben die Bewohner vom Brodfruchtbaume, die übrige Zeit vom Ertrage ihrer Taro-Pflanzungen, von Bananen und den im Ueberflusse vorhandenen Kokosnüssen. Baumwolle, Kaffee und Zuckerrohr werden gebaut. Ihr kostbarster Hausrath besteht in den aus Pandanusblättern geflochtenen Matten. Jeder auf der heiligen Insel Manono Geborene ist ein Häuptling. — 1874 lebten hier 158 Europäer, 4 Chinesen, 200 fremde Insulaner und 475 importirte Arbeiter.

1830 kamen die ersten Missionäre hierher; zwei Jahre später waren die Bewohner von dreißig Dörfern und einige Häuptlinge Schüler derselben geworden. 1836 wurden neu angekommene Missionäre von der ganzen Bevölkerung willkommen geheißen. 1839 begann die Arbeit der Presse, und jetzt hat die ganze Bevölkerung das Heidenthum aufgegeben. 1846 kamen katholische Missionäre; die Kirche derselben hat jetzt dort einen Bischof, 7 gottesdienstliche Orte und über 500 Anhänger. Protestantische niedere und höhere Schulen sind eingerichtet, und eingeborene Lehrer werden ausgebildet und den wildesten Bewohnern im W. gesendet. 1873 gab es 177 protestantische Kapellen, 170 Wochen- und 147 Sonntagsschulen.

Auf Veranlassung Nord-Amerikas haben 1874 die Bewohner zwei Könige aus der Zahl der vornehmsten Häuptlinge, von denen jeder vier Jahre hinter einander regiert; ein amerikanischer Colonel ist Zeitlebens ihr Premier-Minister. Seit 1877 gehört den Verein. Staaten der Hafen Pangopango auf Tutuila als Kohlenstation. Die Holländer besitzen auf diesen Inseln 8.000 Acres Baumwoll-Pflanzungen. Das Hamburger Handelshaus Godefroy und Comp., dessen 25 große Seeschiffe, vor dem Fallissement des Hauses, den Handel auf einem Theile des Großen Oceans beherrschten, hat durch seinen Grundbesitz auf den Inseln dieselben großentheils unter seine Botmäßigkeit gebracht. Nach dem am 24. Jan. 1879 in der Hauptstadt Apia auf Opolu mit dem Deutschen Reiche abgeschlossenen Handels- und Freundschafts-Vertrage ist der Hafen von Apia der Centralpunkt des deutschen Handels in der Südsee. Dieser Vertrag spricht dem Deutschen Reiche die Rechte einer meistbegünstigten Nation und der Erwerbung von Grundeigenthum zu. Der nahe bei Apia gelegene Hafen Saluafata ist als eine Kohlenstation für deutsche Kriegsschiffe erworben. — 1872 belief sich die Einfuhr auf 817.000 Dll., die Ausfuhr auf 288.000 Dll. Dabei sind 9.000 Tons Kobbra oder Kokoskerne. 1874 liefen ein: 90 Schiffe von 21.334 Tons, darunter 39 deutsche von 17.560 und 29 britische von 2.668 Tons.

Im NW. der Samoa-Inseln und zwischen ihnen und den Gilberts-Inseln liegt in 8 bis 11° s. Br. und in 152° westl. Lge. die Korallen-Inselgruppe der 4 Union- oder **Tokelau**-Inseln: 0,76 g. Q. M. Pukapuka od. Danger-Ins. od. Solitaria 0,6 g. Q. M. mit 348 Bew.; Olosenga od. Swain-J. oder de Quiros-J. 0,6 g. Q. M. mit 27 Bew. Die Union-Gruppe: 514 Bew. Fakaafo oder Fanualoa d. h. Großes Land, od. Bowditch-Insel, 207 Bew.; Nukunono oder Duke of Clarence, 140 Bew.; Atafu od. Oatafu oder Duke of York, 140 Bew.; und westlich davon, in 165° w. Lge., zwischen 5 und 11° s. Br., der Archipel der **Ellice**- oder **Lagunen**-Inseln, ihrer 9, die zusammen 0,67 g. Q. M. Fläche haben mit 2.503 Bew. nämlich

Rocky od. Independence, ...				
Nukulailai od. Mitchell- od. Nicholasgruppe,	106	Bew., prot.	106	
Funafuti, v. Entd. Peyster 1819 Ellice genannt	146	„ „	146	
Nukufetau od. de Peystergruppe	440	„ „	116	
Vaitupu od. Tracy- und Achilles-Insel . .	441	„ „	333	
Nui od. Netherland-Insel	233	„ „	225	
Niutao od. Loper od. Lynx od. Speiden-J.,	460	„ „	197	(meist noch nackte Heiden)
Nanomanga od. Grancocal od. Hudson-J. .	236	„ „	11	
Nanomea od. St. Augustin-Insel	441	„ „	229	
	2.503 Bew., prot.		1.363.	

Es sind niedrige Korallen-Inseln, die gut mit Kokospalmen, Pandanus und Pisonia bewachsen sind. Die Bewohner nähren sich durch beide erstere und durch Taro, sowie durch die größere Wurzel Pulaka. Sie ähneln den Samoern, und ihre Sprache ist der dieser sehr nahe verwandt. Sie tättowiren sich ebenfalls. Ihre Canös fertigen sie durch Aushöhlung eines Stammes, und sie bedienen sich dreieckiger Segel.

Im N. beider Gruppen sind von den einzelnen Inseln und Gruppen, zwischen 21 Breiten- und 38 Längengraden verstreut, behufs der Guano-Gewinnung viele von den Nord-Amerikanern in Besitz genommen worden. Zunächst die **Phönix-Gruppe**, 10 Korallen-Inseln mit 59 Bew.: Enderbury mit 59 Bew., wovon 4 Weiße; Swallow; Birney od. Phönix, 1823 von Emment entdeckt; Sydney und Hull, 1823 von Emment entdeckt; Mac Kean oder Wilkes, 20 Bew.; 1840 von Wilkes entdeckt; Gardner, 1824 von Kemin entdeckt; Baker oder Starbuck od. Phöbe, 1841 von Baker entdeckt; Howland, 1842 von Netcher entdeckt. Die Manahiki, Manihiki od. Manikis- oder Penrhyn-Gruppe, 12 Inseln, von 2,5 g. Q. M., von denen 4 von 1.600 Menschen bewohnt sind: Flint od. Tiburones od. Hayfisch-Ins., 1521 von Magalhaens entdeckt, 2,5 qkm, 11° 26′ Br.; 134° 8′ Lge. Wostock, 1820 entdeckt v. Bellingshausen, 2 qkm, 10° 5′ Br.; 134° 42′ Lge. Caroline, 1795 entdeckt von Broughton, 5,5 qkm, 10° Br.; 132° 31′ Lge. Malden oder Independence oder Nicholson, 1825 von Byron entdeckt, 89 qkm, 79 Bew., 4° 1′ Br.; 137° 17′ Lge. Starbuck od. Volunteer, 3 qkm, 5° 34′ Br.; 138° 15′ Lge. Tongareva od. Penrhyn od. Bennett-J., 1788 v. Sever entdeckt, 8 qkm, 300 Bew., 8° 57′ Br.; 141° 26′ Lge. Victoria, 5 qkm, 7° 40′ Br.; 142° Lge. Nakaänga od. Großfürst Alexander, 1820 von Bellingshausen entdeckt, 2 qkm, 400 Bew., 10° 2′ Br.; 143° 25′ Lge. Manahiki od. Peregrino, 1606 von de Quiros entdeckt, 10 qkm, 380 Bew., 10° 20′ Br.; 143° 21′ Lge. Suworoff, 5 qkm, 13° 20′ Br.; 145° 50′ Lge. Lydra od. Nassau, 2 qkm. Pulapuka od. Danger, 3 qkm. Tongareva ist eine dicht mit Kokos-Palmen bedeckte Korallen-Insel, von sehr wilden Menschen bewohnt, die hell olivenfarbig, athletisch, schlank und schön gebaut sind, wie die Samoer, aber weder tättowirt, noch beschnitten. Ihr Dialekt ist der rarotongische. Die 2 g. M. lange Insel ist etwa 16 m hoch. — Die Malden-Insel ist eine 4,9 g. M. lange, 0,75 g. M. breite, 13 m h. Korallenbildung, wegen des Guano 1864 von England in Besitz genommen; 79 Einw.

Die nördlich vom Aequator gelegenen Amerika- oder Fanning-Inseln, 12,13 g. Q. M., sind folgende 5 mit 200 Bew.: Jervis, 1821 von Browne entdeckt, 4 qkm. Christmeß- od. Weihnachts-J., 1777 v. Cook entdeckt, 11 g. Q. M. Fanning, 1798 v. Fanning entdeckt, 40 qkm. Washington od. New-York-Insel, 1798 von Fanning entdeckt, 16 qkm. Palmyra, 1798 von Fanning entdeckt (Samarang?) 1 qkm mit 5 Bew. Die am 24. Dez. 1777 von Cook entdeckte Christmeß- oder Weihnachts-Insel ist ein Gürtel aus etwa 3 m hoch über das Meer ragender Inseln, reich an Salzseen, ohne süßes Wasser und deshalb unbewohnt; sie ist die größte Insel in dieser Region. Niedriges Gebüsch bedeckt sie, reichliches Gras und Kokospalmen gedeihen; sie ist reich an Vögeln, Fischen und Schildkröten. — Die von England in Besitz genommene Fanning-Insel hat 150 Bew., die übrigen Inseln sind unbewohnt.

Die **Cooks-** oder **Hervey-** oder **Mangaia-Inseln**, eine Gruppe von 9 Inseln, mit 7.400 Bew., von denen 2 unbewohnt sind, 6,68 g. Q. M., liegen zwischen 18 und 22° s. Br. und 139° 20′ und 145° westl. Lge. Mehrere derselben sind 1773 und 1777 von Cook entdeckt worden. Er benannte aber nur die kleinste nach dem Schiffskapitän Hervey, und diesen Namen übertrugen die Missionäre später auf den ganzen Archipel. Die größte, Rarotonga, 81 qkm, 2.000 Bew., ist vulkanisch und gebirgig und von einem Korallenriff umgeben, von fast 59 km Umfang und 800 m h., gut bewässert und fruchtbar; andere bestehen aus alten, 6 bis 20 m h. Korallenbildungen. Die meisten sind fruchtbar. Die 7.600 Bewohner stammen unverkennbar von den Samoern; ihre Sprache ähnelt auch der von Neu-Seeland und den Sandwichs-Inseln. Sie treiben den Landbau mit bewundernswerther Sorgfalt und großem Geschick. 1821 kamen zuerst Missionäre dorthin, welche eine kriegerische und menschenfressende Bevölkerung vorfanden; seitdem ist der Einfluß des Christenthums auf dieselbe ein wahrhaft erstaunlicher gewesen. 1823 langten die ersten europäischen Missionäre an, und 1831 begann die Presse ihre Thätigkeit und sorgte für religiöse u. elementarwissenschaftliche Bücher, außer der ganzen Bibel. Die ganze Bevölkerung von Rarotonga ist jetzt christlich, civilisirt und fleißig, und mit ihrer Industrie nimmt ihre Intelligenz und die Behaglichkeit des Lebens zu. Ein großer Theil trägt europäische Kleidung und wohnt in guten, zum Theil steinernen Häusern; sie liefern nützliche Geräthe und haben Nahrung in Menge. Vielleicht gibt es hier kein Kind, das nicht lesen und schreiben kann; ein treffliches Institut unterweis't die eingeborenen Lehrer in der Zimmermannskunst und anderen nützlichen Künsten, und bildet sie zu ausgezeichneten Missionären. Nach den letzten Berichten über die Missions-Thätigkeit hatten die Kirchen 2.100 Communicanten.

Von den übrigen kleinen Korallen-Inseln hat Mangaia, 61 qkm, 2.266, Aitutaki 1.550, Atiu oder Katutia, 70 qkm, 900, Mauke 434, Mitiaro oder Mitiero 200 Bewohner. Die kleinen Hervey-Inseln Manuae, Auotu und Takutea haben 20 Bewohner. Die größte dieser Inseln hat nicht 30 km im Umfange. In Folge der Thätigkeit der Missionäre sind die Bewohner,

welche noch vor sechzig Jahren Canibalen waren, z. B. auf Aitutaki sämmtliche Bewohner, Christen. — Jährlich kommen etwa hundert Walfischfahrer an die Inseln, um Provisionen einzunehmen.

Die **Gesellschafts-** oder **Societäts-Inseln** oder Inseln unter dem Winde von Tahiti, zwischen 16 und 18° s. Br. und zwischen 131 und 138° westl. Lge. gelegen, scheinen zuerst 1.606 von de Quiros besucht worden zu sein. Wallis fand sie a. 1767, Cook landete hier 1769 und 1777; und weil die Königl. Societät der Wissenschaften zu London seine Reise veranlaßt hatte, so benannte er die Inseln zu Ehren derselben Societäts-Inseln. Sie haben zusammen 8,55 g. Q. M. Fläche und 5.165 Bew. Die hie und da sogar großartig gebirgigen, meist unebenen Inseln sind schön bewaldet und die flachen Striche äußerst fruchtbar, die Landschaften überaus lieblich und anmuthig. Die Bewohner sind, wie die der Schiffer-Inseln, groß, nicht selten über 6 F. messend. In der Mitte von Borabora erhebt sich ein hoher zweigipfliger Berg. Uebrigens bieten die Korallenriffe, welche die Inseln umgeben, eine Menge von sicheren Häfen dar, und die Schiffe finden zu ihrer Verproviantirung stets Schweine, Geflügel, Bananen, Kokosnüsse ꝛc. vorräthig, auch Yams, Bataten, Taro ꝛc. in Menge. Bewohnt ist überall nur der das gebirgige Innere umgebende flache Küstensaum. Zwischen der Küste und den Barriere-Riffen der Korallen öffnen sich schöne Häfen. — Raiatea und Borabora haben erbliche Fürsten gehabt, Hnahine dagegen war eine Art von Bundesstaat; immer aber sind diese drei Inseln unabhängig von den anderen gewesen und oft unter einander in Kriege verwickelt; denn das energische Volk hat sich stets als kriegslustig erwiesen. Der Götzendienst, für dessen Wiege Raiatea galt, wurde 1815 beseitigt, aber nicht ohne Widerstand der Bewohner. 1817 setzten sich die Missionäre hier fest, und jetzt sind alle Bewohner Christen, waren es dem Namen nach sogar schon 1820; viele sind als eifrige Missionäre nach anderen Inseln gegangen. Ueberall hat man Kapellen und Schulhäuser gebaut, und das Volk ist in seinen Sitten und Gewohnheiten, in Kleidung und Lebensweise wesentlich umgewandelt. Der Grundcharakter der Flora ist der indische. Mehr als 800 Pflanzenspezies sind bekannt, und man cultivirt außer den einheimischen Pflanzen auch Orangen, Ananas, Kaffee, Baumwolle, Tabak und Zuckerrohr. Das Klima ist feucht, jedoch gleichmäßig, heiter und angenehm. Die schönste Jahreszeit währt vom April bis Novbr., in welchen Monaten 484 mm Regen fallen, während die übrigen 4 Monate 727 mm bringen; diese sind die heißesten Tage. Die mittl. Temp. mag 25° C. sein, die Extreme 21 und 29° C. Die Bewohner bauen sich bequeme Wohnhäuser und fertigen sich ihre Geräthe aus Holz und Eisen, schmieden kunstgerecht ihr Eisen, zimmern ohne Hülfe der Europäer Schiffe, z. B. Schooner von 18 bis 20 Tons Last, und haben deren oft 8 bis 10 zugleich auf den Werften ꝛc. Sie sind thätige Handelsleute, und ihre Flagge ist selbst auf den fernen Sandwichs-Inseln geachtet. — Hnahine hat 1822 ein von der National-Versammlung angenommenes Gesetzbuch erhalten, das 1826 und 1829 vervollständigt worden ist. Aehnliches gilt von den übrigen Inseln. Ein britischer Consul wohnt auf Raiatea, und die Missionäre der Londoner Gesellschaft herrschen. Uebrigens soll eine vollkommene Anarchie bestehen. Leider haben Unruhen und Bürgerkriege die Fortschritte der Inseln gehemmt und Epidemien viele Bewohner hinweggerafft; Unmäßigkeit und Laster haben, durch die Europäer, wie überall, so auch hier, eingeführt, großen Schaden gebracht. Die Zahl der Bewohner beträgt 4.000. Zwar hatten die Franzosen bereits Hnahine mit Gewalt genommen; indeß ist die Unabhängkeit wieder hergestellt. — Diese Inseln bilden jetzt drei verschiedene Staaten:

1. Hnahine, 1,34 g. Q. M., mit 1.100 Bew. (liefert Kokosöl), und Tubaï-Mann oder Maiau-ite, 12 qkm, mit 200 Bew., oder Saunders-Insel.

2. Raiatea, 3,5 Q. M., mit 1.200 Bew. und dem Hafen Hamene; und Tahaa, 900 Bewohner. Beide liefern Kokosöl, Arrowroot und Orangen. König ist der zweite Sohn der Pomare, der zu Papeiti in den niedrigsten Ausschweifungen lebt und einen Regenten hat.

3. Borabora od. Bolabola, 24 qkm, ein Kokosöl und Orangen lieferndes Atoll, aus dessen Mitte sich der zweigipflige, 600 oder 1.000 m h. Pahia erhebt. Die Insel gehört der zu Papeiti residirenden Tochter der Pomare, repräsentirt durch die Wittwe des alten Königs Tapoa. Dazu gehören das Kokosöl und Bauholz liefernde Manu-iti od. Maurua d. h. Zweiberge, mit 300 Bew., und die unbewohnten Felsen-Inseln Bellingshausen, Lord-Hove und Scilly.

Die **Georgischen** oder **Tahiti-Inseln** oder die Inseln im Winde von Tahiti, gewöhnlich zur Gruppe der Gesellschafts-Inseln gerechnet, liegen etwa 16 g. M. im SO. der Gesellschafts-Inseln und nehmen 21,41 g. M. Fläche ein; sie zählen 21.835 Bew. Diese aus 4 Hauptinseln mit 10.703 Bew. bestehende Gruppe ist 1767 von Wallis, 1768 von Bougainville und 1769 von Cook besucht worden. Die Hauptinsel Tahiti oder Otaheiti, in 17½° s. Br. und 132° westl. Lge., ist 18,9 g. Q. M. groß, zählte 1877: 9.070 E., ist fast rings von einem Korallenriffe umzogen, und besteht aus zwei gebirgigen Halbinseln und nicht unbedeutenden Strichen Flachlandes; die größere Halbinsel, Porionuu od. Tahiti nui (Groß-Tahiti), hat 14,5 Q. M., die kleinere, Tahiti iti, nur 4,5 Q. M., und beide verbindet ein 6 km br. Isthmus. Es ist vielleicht die Sagittoria des de Quiros und die Neu-Cythera Bougainvilles. — 2 g. M. im W. davon liegt das 67 km im

Umfange haltende, an wilden und gebirgigen, aber auch an herrlichen Landschaften nicht arme Eimeo oder Moorea, 2,4 g. Q. M. groß, mit 1.288 Bew. Im N. von Tahiti liegt Tetuaroa d. h. Ferne See, 2 qkm, 7 bis 8 ganz kleine Inseln mit wenigen Bewohnern, Schweinen und Kokospalmen; und 16 g. M. östlicher die sehr schwach bevölkerte, steile, bis 43 m h. Berg-Insel Mattia, 3 qkm. Ueber Tahitis mächtigen wall- und zackenförmig gestalteten Gebirgen mit senkrechten, mehrere tausend Fuß tiefen Abstürzen erheben sich die beiden höchsten Gipfel der Insel, der Aorai zu 2.064 m und der trachytische Orohena zu 2.237 m. Ausgebrannte Krater und Lavaströme finden sich nicht. Von der Fläche der ganzen Gruppe sind 0,93 % Culturland, 27,8 % sind Wald, 71,3 % sind uncultivirt.

Tahiti ist fruchtbar und schön; seine Pflanzen- und Thierwelt stimmt mit der der übrigen Inseln, nur daß die hier gewonnenen Brodfrüchte alle anderwärts reifenden übertreffen. Von Bananen erntet man 30 verschiedene Varietäten. Unter den eingeführten Pflanzen sind auch der Wein und alle europäischen Gemüse genannt. Geflügel ist in Menge vorhanden, und in den Wäldern leben viele Tauben und Papageien. Die Bewohner sind auch hier von hohem Wuchse, die Häuptlinge meist 1,87 bis 2,06 m groß, gut gebaut und kräftig, olivenfarbig oder hell kupferroth. Auch die Weiber der höheren Klassen sind groß und schön gebaut, haben eine zarte weiche Haut, schwarze Augen voller Ausdruck, schöne weiße Zähne, dunkelschwarzes Haar, das sie gewöhnlich mit Blumen zieren, und einen leichten, anmuthigen Gang.

1798 und 1800 kamen die ersten Missionäre der Londoner Missions-Gesellschaft hierher und wurden freundlich aufgenommen; aber der Erfolg ihrer Bemühungen war gering. 1814 geschahen die ersten Bekehrungen, und zwar auf Eimeo; der König Pomare war einer der ersten, welcher sich zum Christenthum bekannte, und nun währte es nicht lange, bis die Hauptmasse der Bevölkerung übergetreten war. Fortschritte jeder Art wurden darauf schnell gemacht. Die Bibel wurde in die Landessprache übersetzt und gedruckt, und allmählig lernte eine große Zahl Lesen, Schreiben und Rechnen; die Sitten besserten sich überall; jede Familie erhielt ihr eigenes Haus; die Frauen der Missionäre unterwiesen die Mädchen ꝛc., und schon 1815 war Lesen und Schreiben außerordentlich verbreitet. Leider fiel ein großer Theil der Bevölkerung im Laufe der Zeit in die alten Gewohnheiten zurück, verlockt durch die Leidenschaftlichkeit ihrer Natur, durch die eingeführten geistigen Getränke und das Beispiel der europäischen Matrosen; ein Bürgerkrieg verdarb endlich Alles. Die Missionäre suchten durch Mäßigkeitsgesellschaften, unterstützt durch die Königin und die meisten Häuptlinge, dagegen zu wirken. 1836 gab es 2.000 Mitglieder der Kirche; ⅔ der Bevölkerung konnten lesen und sehr viele schreiben; Kirchen und Schulen (1864: 5 französische Schulen) waren in gutem Stande. Trotz der natürlichen Trägheit der Bevölkerung gelang es, Seiler, Drechsler, Zimmerleute, Schiffbauer ꝛc. heranzubilden. — Der 1774 geborene König Pomare starb 1821 und ihm folgte sein einjähriger Sohn Pomare III., welcher 1825 starb. Ihm folgte eine Tochter Pomares II., welche nominel noch jetzt die Beherrscherin von Tahiti ist, Pomare IV. Wahine (Frau), geboren 1813. Einer ihrer Söhne und ihre Tochter sind 1857 und 60 zu Königen auf den Inseln unter dem Winde proclamirt worden. 1843 maßte sich Frankreich, von katholischen Priestern und Branntweinhändlern dazu angetrieben, mit Gewalt der Waffen das Protectorat über die 4 Tahiti-Inseln an. Zwei Jahr vertheidigte sich das Volk, bis es endlich den Widerstand aufgab. Die Königin aber lebt zurückgezogen, ohne Macht, von den Gewalthabern verächtlich behandelt und die Insel ist seit 1880 eine wirkliche Colonie Frankreichs. Längst hat eine gesunde Entwicklung des Volkes aufgehört; Zucker und Kokosöl wird nicht zu ⅓₀ der früheren Menge producirt; den Ackerbau haben die Bewohner aufgegeben, die übrigen Künste werden vernachlässigt; die Guava hat das Gras verdrängt und die Viehzucht hört auf. Das hiesige Zuckerrohr liefert ¼ mehr Saft und ½ mehr krystallisirbaren Zucker, als die Sorten in den übrigen französischen Colonien. Die einzige vorhandene europäische Zuckerfabrik liefert jährlich 500 Zoll-Ctr. Zucker und 10.000 Litres des besten Rums. — Tahiti ist in 21 Distrikte getheilt. Grund- und Ausfuhrsteuer existirt nicht. Die Handelsverbindungen gehen nach S. Francisco, Valparaiso, Hamburg und Liverpool. 1875 sind in Papeete 300 Schiffe von 31.013 Tons eingelaufen; davon waren Küstenfahrer 131 von 6.175 Tons; 13.706 T. kommen auf die Tahitischen, 5.349 Tons auf die britischen Schiffe. — 1840 lieferte Tahiti jährlich 105 Tons Zucker und 55 T. Kokosöl; Eimeo 22 T. Zucker und 20 T. Kokosöl; 1864 beide Inseln 565.625 Litres Kokosöl, 4.948.000 Stück Orangen, 129.000 Citronen, 24.100 Kokosnüsse, 25.470 Litres Citronensaft, 12.557 kg Perlmutter, 27.432 kg Pilze, 9.440 kg Trepang. 1875 hatte die Ausfuhr einen Werth von 105.000 £; dabei waren Baumwolle für 39.323 £, Perlmutterschalen 19.200 £, Kokoskerne oder Kobbra 17.112 £, eßbare Pilze für China 7.700 £, über 4 Mill. Orangen = 5.336 £ ꝛc.

Papeïti oder Papeete, 2.000 E. (und 500 Mann Militär), an der NW.-Seite der Insel ist Hauptort und Hafen.

Die **Austral- oder Tubuai-Inseln**, namentl. Rimatara, Rurutu, Tubuai, 1,8 g. Q. M., 345 Bew., und Raiaw oder Baditao oder High-Island, 1,2 g. Q. M., sind zum Theil von Cook, zum Theil aber erst 1791 von Broughton entdeckt worden. Sie umfassen 5,2 g. Q. M. Fläche und haben 1.350 Bew. Sie sind hügelig und gut bewässert, und

liefern Arrowroot, Bananen, Tabak ꝛc. Die Bewohner sind zum Christenthume bekehrt und haben lesen gelernt. Zuweilen landet hier ein Schiff. Die beiden letzteren gehören zum französischen Protectorate.

Die **Marquesas** (de Mendoza) oder Mendaña-Inseln sind a. 1595 von Alvaro Mendaña de Neira in ihrem südlichen Theile entdeckt und nach dem Vicekönige von Peru benannt worden; der nördliche Theil wurde erst a. 1791 durch den Amerikaner Ingraham aufgefunden. Cook besuchte diese Inseln 1774, Wilson 1797. Sie fanden fünf Inseln außer der westl. Gruppe von sechs kleinen (0,2 g. Q. M.), welche Washington- oder Revolutions-Inseln genannt wurden. Der gesammte Flächeninhalt wird zu 23,14 g. Q. M. angegeben; die Zahl der Bew. beträgt 5.754 und zwar hatten

		1877	
Nukuhiwa oder Nukahiwa	8,7 g. Q. M.	1.560 Bew.	666 Bew., wobei 27 Europ.
Hiwahoa od. la Dominica	7,3 „	3.015 „	2.000 „
Fatuhiwa oder Obitawa od. Madelena	77 qkm	250 „	400 „
Uapu oder Adam-Insel oder Roa		900 „	600 „
Uahuka oder Washington-Insel		19 „	235 „
Tahuata oder Sa. Christina		130 „	400 „

Eiao oder Hiau, Hatutu, Motuiti oder Hergest-J., Fetuhuhu, Motane od. S. Pedro sind unbewohnt. Die höchste Insel, bis 1.600 m h., ist Hiwahoa; der höchste Gipfel auf Nukahiwa hat 1.178 m. Die Inseln sind größtentheils gebirgig und haben dieselben Produkte, wie die übrigen Südsee-Inseln. Den Brodfruchtbaum hat man hier zuerst kennen gelernt. Die Bevölkerung ist schön, namentlich durch die normalen Verhältnisse der Körperglieder, die Regelmäßigkeit ihrer Züge und die Anmuth in ihren Bewegungen. Sie tättowiren sich überaus reich und geschmackvoll. Es gibt Frauen, welche ebenso weiß und schön sind, wie die in Süd-Europa. Sie ähneln in ihrem Aussehen, ihren Sitten, Religionsgebräuchen ꝛc. den Tahitern. Früher schienen sie gastlich und freundlich, sind aber durch lange Kriege zu Canibalen geworden. Die Missionsbestrebungen sind erfolglos geblieben.

1842 haben die Franzosen Nukahiwa und Uapu gegen ein Jahrgeld von 455 Mark von dem Häuptlinge gekauft; die übrigen Inseln vermeiden sie klüglich. An der Bai Hatu auf Tahuata haben sie eine Niederlassung versucht. Hauptort ist auf Nukahiwa, an der prächtigen Taiohae-Bai, Fort Collet, wo der franz. Resident wohnt und eine Gensdarmerie-Brigade liegt. Kein Handel findet statt. Frankreich hat von diesem Colonial-Besitz nur Unkosten.

Die **Tuamotu-** (d. h. entfernten), ehemals **Pamotu-** (d. h. unterworfenen), oder Gefährlichen oder Niedrigen oder Perl-Inseln, im S. der Marquesas-Inseln, zwischen 14° 5′ und 23° 12′ s. Br. und zwischen 118 und 131° westl. Lge. 180 g. M. weit ausgedehnt, besteht aus einer gewaltigen Reihe von 78 meist niedrigen Korallen-Inseln, zum großen Theile Lagunen, ausgenommen Makatea oder Aurora, Tikei und Rerareka oder Good-Hope-Insel, die sich nur wenige Fuß über die Meeresfläche erheben. Auf Manihi, Takaroa, Katiu und Amanu können kleine Fahrzeuge in die Lagune einfahren. Den leichtesten Zugang unter allen gewährt Fakarawa. Anaa ist 10 g. M. lang und 4 M. breit, 209 km, und hat 1.500 ruhige Bewohner. Hao oder Harpe-Bow-Insel ist 7,5 g. M. lang und 2,25 M. breit, 30 qkm, ringförmig, mit Kokospalmen besetzt, und hat 400 Bewohner. Die gesammte Fläche umfaßt etwa 20 g. Q. M., die Zahl der Bewohner schätzt man auf 6.160. Die meisten Inseln sind sehr klein, aber gut bevölkert. Die Schifffahrt zwischen ihnen ist wegen der zahllosen Korallenriffe, an denen man Perlenfischerei treibt, höchst gefährlich. Die Bewohner der Tahiti zunächst gelegenen sind bereits Christen, und die gesammte, ehemals Menschen fressende Bevölkerung ist jetzt sehr sanft und gutmüthig. Auf Anaa, mit vier Dörfern, der bevölkertsten Insel, die jährlich 200 Tons Kokosöl liefert, befindet sich die Hauptstation der katholischen Mission für diesen Archipel, der als von Tahiti abhängig, wohin er auch seine Abgeordneten sendet, ebenfalls unter französischer Oberhoheit steht, und daher sind protestantische Missionäre hier ausgeschlossen. — Verschiedene Theile des Archipels sind mit verschiedenen Namen belegt worden; z. B. der im NO. von Tahiti die Palliser Inseln; davon östlich liegen im N. die King-George, im S. die Sea Gull-Inseln, noch östlicher die Disappointement-J. und südlicher die Zwei-Gruppen; im SO. die Actäon-Gruppe (Marutea od. Hood-Insel).

Die **Mangarewa-** oder **Gambier-Inseln** schließen sich an das SO.-Ende der Tuamotu und bestehen aus 7, von denen 2 hohe sind. Sie haben 0,56 g. Q. M. Fläche. Die Hauptinsel Mangarewa ist a. 1797 von Wilson entdeckt und nach dem Admiral Gambier benannt. Die kleinen im NW. gelegenen Inseln fand a. 1721 der Holländer Roggeween auf seiner Erdumsegelung, und sie wurden ehedem nach dessen Namen benannt. Es sind vier größere und mehrere kleine Inseln, welche von einem Korallenriffe umgeben sind. Sie sind vulkanischer Natur, außerordentlich steil und rauh, aber mit Vegetation bedeckt und mit gutem Wasser versehen. Auf der Hauptinsel ist der Duft 400 m hoch. Zwischen Tahiti und der Küste von Chile findet sich Trinkwasser nur hier und auf Pitcairn. Ueberdies haben die Inseln gute Holzarten, eßbare und nahrhafte Wurzeln, Ti-Pflanzen (Dracaena terminalis), süße Bataten, Wassermelonen, Zuckerrohr, Brot-

früchte, Kokosnüsse, Bananen und ausgezeichnete Perlmutter-Muscheln.

Im SO. der Mangarewa-Inseln liegt die felsige, 5 qkm große Insel **Pitcairn** in 25° 4′ s. Br. und 112° 28′ westl. Lge. Sie wurde a. 1767 von Carteret entdeckt. In 130 m H. breitet sich eine mit üppiger Vegetation bedeckte Ebene aus, und darüber erheben sich 338 m h. Bergspitzen aus basaltischer Lava. Bäche und Quellen sind sehr sparsam, und das Wetter ist unbeständig und regnerisch. a. 1790 kamen neun Meuterer mit dem britischen Schiffe Bounty und mit 18 Bewohnern von Tahiti hierher; in Folge von Zwistigkeiten, welche sich erhoben, blieben nur der Matrose Adams, die 12 tahitischen Frauen und 19 Kinder am Leben, und ihre Nachkommen bewohnten und bebauten das fruchtbare Felsen-Eiland und lebten in Eintracht, Zucht, Sitte und Frömmigkeit. Adams war der Bekehrer und Lehrer. Als 1831 ihre Zahl auf 87 angewachsen war, ließ die britische Regierung, wegen der Meuterei Verzeihung gewährend, sie auf ihren Wunsch nach Tahiti bringen. Aber hier befiel sie bald eine Epidemie, welche 12 hinwegraffte, und die Ueberlebenden verlangten sehnlichst nach Pitcairn zurück. Ihre Ueberführung wurde auch bewerkstelligt. Als ihre Zahl a. 1855 auf 187 angewachsen und die Insel für solche Zahl sich als zu klein erwies, ließ die Regierung sie nach der Norfolk-Insel übersiedeln; aber ein Theil hielt auch dort nicht aus und ist nach Pitcairn wieder zurückgekehrt. 1873 war ihre Zahl 76, 1875 dagegen 85.

Rapanui d. h. Groß-Rapa oder Oster-Insel (Paasch-Eiland), nach Cook Waihu (was aber nur der Name einer kleiner Bucht ist), liegt völlig vereinzelt im Oceane, 250 g. M. östlich von Mangarewa und 500 g. M. westlich von der Küste Süd-Amerikas, in 27° 5′ s. Br. und in 92° westl. Lge., etwa 22 km lang, 2,14 g. Q. M. Fläche enthaltend. Sie scheint 1687 vom Flibustier Davis entdeckt zu sein; indeß soll ihr 1722 Roggeween den Namen Paasch-Eiland gegeben haben, weil er sie am Ostertage auffand. Sie ist nicht sehr fruchtbar, aber die 600 Bewohner gewinnen reichlich Nahrung und sollen in ihren Eigenthümlichkeiten ganz mit den zuvorgenannten Inseln übereinstimmen. Die kegelförmigen Gipfel sind bis 403 m hoch und zeigen eine Reihe von erloschenen Kratern. Häfen sind nicht vorhanden, eben so keine Wälder. Die Bewohner sind der Abstammung nach Rarotonganer. Tättowirung ist allgemein. — 60 g. M. östlicher liegt die kleine 2,14 Q. M. gr. Felsen-Insel Sala y Gomez, 1793 von Sala y Gomez entdeckt; 0,07 g. Q. M.; es sind zwei durch niedriges Land verbundene Höhen von grauen vulkanischen Felsen, fast durchaus nackt und kahl.

Das Königreich der **Hawaii-** oder **Sandwich-Inseln** bilden die einzige Inselgruppe Polynesiens, welche nördlich vom Aequator liegt. Die Spanier wollen dieselben zuerst entdeckt haben; sicherlich entdeckte sie Cook a. 1778 und benannte sie zu Ehren des damaligen Lords der Admiralität. Er wurde damals überaus freundlich aufgenommen, aber im folgenden Jahre an der Kealakeakua-Bai, an der Westküste von Hawaii, ermordet. Seine Gebeine sind bis a. 1819 vom Volke aufbewahrt worden, und es sind ihnen bis dahin Opfer dargebracht worden. — Diese Inseln sind die wichtigsten im Großen Oceane und wohl geeignet, ein Mittelpunkt für den Handel in diesen Meeren abzugeben. Die Gruppe besteht aus 12 Inseln, welche zwischen 18° 54′ und 22° 2′ n. Br. und zwischen 172° und 178° westl. Länge liegen, von denen aber nur 8 bewohnt sind; kleine unbewohnte Inseln, die reich sind an Guano, sind wegen dieses Reichthums a. 1857 vom Könige in Besitz genommen.

	g. M. lg.	g. M. br.	g. Q. M.	qkm	1832:	1878:	Schulkinder in 210 Schulen 1880:
Hawaii oder Owaihi .	21,7	19	206,24	11.356	45.792 Bew.	17.034 Bew.	2.221
Maui oder Mowi . .	11,7	5,4	23,03	1.268	35.062 „	12.109 „	1.581
Lanai oder Ranai . .	4,35	2,0	5,47	301	1.600 „	214 „	6
Molokai	7,6	1,6	8,92	491	6.000 „	2.581 „	259
Kahoolawe	2,6	1,1	2,59	143	80 „	— „	—
Oahu	7,6	4,6	30,51	1.680	29.755 „	20.236 „	2.531
Kauai oder Atui . .	6,9	6,0	25,75	1.418	10.977 „	5.634 „	532
Niihau	4,35	1,6	5,25	289	1.047 „	117 „	31
			307,76	16.946	130.312 Bew.	57.985 Bew.	7.164

1855: 65.000 Bew., 1872: 56.897 Bew.

1878 befanden sich unter den Bewohnern 5.916 Chinesen, u. 4.561 andere Fremde, wovon 272 Deutsche, 803 Engländer, 436 Portugiesen, 81 Franzosen waren; und 3.420 Mischlinge. — Unbewohnt sind Nihoa, Kaula, Lehua und Molokini.

Die größte dieser Inseln, Hawaii, erhebt sich majestätisch aus dem Meere und trägt vier mächtige Berge, von denen zwei während des größten Theiles des Jahres mit Schnee bedeckt sind: der Máuna Roa- od. Loa d. h. der lange oder hohe Berg, 13.600 e. F. = 12.760 P. F. = 4.145 m; der Máuna Kea d. h. der weiße Berg, 13.805 e. F. = 12.954 P. F. = 4.208 m; und der Mauna Hualalai oder Huararai, 8.275 e. F. = 7.764 P. F. = 2.522 m, und der 5.505 e. F. = 5.166 P. F. = 1.678 m h. Mauna Kohala. Die ganze Inselgruppe ist vulkanischen Ursprungs und besteht aus Lava. Die Gipfelkrater des noch thätigen M. Loa, deren größerer, der Mokiaweoweo, 4.200 und 1.560 m im Durchmesser hält, zeigen nur kleine Auswurfskegel, haben aber 1832 und 1843 wochenlange Eruptionen gehabt und Lavaströme von 5 bis 7 g. M. Lge. ergossen; im August 1866 begann sogar ein 10 Monate dauernder Ausbruch, bei welchem ein 1 g. M. br. und fast 16 g. M. lg., 3 bis über 33 m dicker Lavastrom hervorquoll. Auch 1868 und 1877 fanden große Ausbrüche statt. Dieser größte der Südseevulkane ist dadurch sehr merkwürdig, daß er keinen Aschenkegel hat. Seine Lava ist äußerst dünnflüssig, so daß der Wind beständig Spritztropfen wegführt und zu langen Glasfäden über die Insel hinausspinnt, welche die Bewohner nach der Schutzgöttin der Insel „Pele's Haar" nennen. 25 km im SO. des Vulkans liegt auf einer Anhöhe, in 1.340 m H. (4.125 P. F.) der größte bekannte thätige Krater, Kirauea oder Kilauea, von 4.570 und 2.130 m Durchm., 14,4 km im Umfange haltend und mit 300 m h. vertikalen Wänden: ein Feuerofen geschmolzenen Gesteins, aus welchem 51 Schlackenkegel Lava und Rauch in die Luft senden. Eine in 100 m H. über der Feuerfläche umlaufende Leiste deutet an, daß die Lava so hoch gestanden hat, die sich seitdem unterirdisch ins Meer ergossen hat. 1789 und 1832 haben Ausbrüche stattgefunden. — Der Kea hat an der Spitze nur längst erloschene Krater. Der Hualalai hat einige 20, von steilen Trachytwänden umschlossene und bis 150 m tiefe Krater, jetzt voll Vegetation. 1801 hat er eine furchtbare Eruption gehabt. Mehr als 150 Auswurfkegel erheben sich auf seinen Abhängen. An der Ostseite des Kea und der Insel laufen auf einer Breite von 48 km in 550 bis 600 m tiefen Rinnen 85 erstarrte Lavaströme zum Meere, an welchem sie mit 30 bis 150 m h. Abstürzen enden.

Das Klima ist trocken und gesund, die Temperatur gleichmäßig und der Himmel meist rein. 9 Monat weht der NO.-Passat, im Januar bis März ein heißer SW. Die mittl. Temp. ist 23,9 ° C., Extr. 16,7 und 27,2 ° C. An der Ostküste von Hawaii sollen 2.032 mm, in manchem Jahre 4.000 mm Regen fallen; an der S.-Küste von Oahu fallen 820 bis 1.256 mm, im Mittel 965 mm. — Die Kokospalmen sind am Strande häufig, ebenso der Pandanus und Aleurites; das Sandelholz ist erschöpft. Die Flora der Inseln zählen 829 Arten von Phanerogamen und 147 Kryptogamen, in 358 Generen. Von den Phanerogamen sind 94 eingeführte. Der aus alter zersetzter Lava bestehende Boden ist mit Wald und anderer Vegetation bedeckt, und Thäler und Ebenen sind äußerst fruchtbar. 36 g. Q. M. sollen für den Acker geeignet sein und 18 für den Anbau von Zuckerrohr. Einige Gegenden Hawaiis auf der Leeseite ausgenommen, sind die Inseln gut bewässert. Die Hauptnahrung der Bewohner besteht in Schweinefleisch und Fisch, in Taro oder Kalo (Colocasia esculenta), Bananen, Bataten, Jams, Brod-

frucht und Kokosnuß. Die gekochte Knolle des Kalo gibt zerstampft das Paian, das auch, in luftdichte Fässer verpackt, als Proviant versandt wird; mit Wasser oder Kokosmilch vermischt, heißt es Poi. Aus der Kawa-Pflanze bereiten sie ein spirituoses Getränk, das jetzt nur mit Erlaubniß bereitet werden darf. Aus der Rinde des Papiermaulbeerbaums wurde früher das zur Kleidung dienende Tapa bereitet. Die Wälder sind reich an trefflichen Holzarten. Eingeführt hat man Wein, Orangen, Mangos, Ananas, Melonen, Kaffeebaum, welche alle gut fortzukommen scheinen. Zuckerrohr, Weizen, Reiß, Mais, Kohl und Kürbisse sind die nützlichsten Pflanzenarten.

Cook fand von Säugethieren hier nur Schweine, Hunde, Ratten und Fledermäuse. Vancouver später ließ hier Rindvieh zurück, das in den Wäldern verwilderte, so daß es den Bewohnern gefährlich geworden ist. Spanier aus Californien haben diese wilden Ochsen mit wilden Pferden gejagt und in einem Jahre 11.000 ausgeführt; seitdem werden sie geschont. Zahme Hausthiere sind seitdem vielfach eingeführt worden.

Die röthlich braunen, schwarzhaarigen Bewohner gehören zu den schönsten in der Südsee und ähneln in der Gestalt, den kräftigen Gliedern und der Sprache außerordentlich den Neu-Seeländern, sind aber kühner und fleißiger als diese. Ihre intellectuellen Fähigkeiten sind nicht gering. Ihre Sittlichkeit stand ehemals um Nichts höher, als die der übrigen Insulaner. Bei den Häuptlingen herrschte Vielweiberei, und die Frauen befanden sich in einem sklavischen Zustande. Das Morden der neugeborenen Mädchen war auch hier Sitte, und Menschenopfer wurden den in den Vulkanen wohnenden schrecklichen Gottheiten dargebracht, oder wenn ein Tempel geweiht ward, oder wenn ein Häuptling erkrankt war oder ein Krieg unternommen werden sollte. Gräßliche hölzerne Figuren, Thiere, Knochen der Häuptlinge ꝛc. wurden angebetet. Von jeher gab es hier, wie auf vielen der vorher genannten Inseln, heilig gehaltene umzäunte Plätze, Marais genannt, welche denen als Zuflucht dienten, welche in Kriegszeiten flüchtig waren; wer solche während der Zeit, wo dieselben tabu d. h. geheiligt waren, unbefugt durch Betreten verletzte, war des Todes schuldig. — Leider vermindert sich trotz aller Fortschritte unablässig die Zahl der ursprünglichen Bevölkerung. Cook schätzte dieselbe auf 400.000, und 1878 gab es nur noch 44.088; die Zahl der Frauen ist viel geringer, als die der Männer, und unter drei Frauen bleiben zwei kinderlos. Bedeutend aber vermehrt sich die Zahl der einwandernden Chinesen; auch Polynesier sind vielfach eingewandert, sowie Portugiesen von Madeira. Jetzt sieht man überall in europäischer Weise gebaute Häuser, gute Landstraßen; die Bewohner sind gut gekleidet und im Besitze von Gold, Heerden und Pflanzungen. Die Bewohner treiben den Ackerbau rationel. Mehr als 70 Zuckerplantagen bestehen, und 1878 wurden 17.187 Tons Zucker ausgeführt. Man baut 5 Arten von Rohr. Von Reiß führte man 2.455 Tons aus, von Wolle 523.000 Pfd. Pulu, die Wolle des Farrn Cibotium glaucum, welche zur Füllung von Kissen gebraucht wird, geht in Menge nach Amerika. — 1876 wurde mit den Verein. Staaten ein Handelsvertrag geschlossen, nach welchem sich der Handel sehr gehoben hat. 1878 hatte die Ausfuhr einen Werth von 3.548.500 Dll.; sie bestand in 38½ Mill. Pfd. Zucker (wovon 22 Mill. nach Californien gehen), 2¾ Mill. Pfd. Reiß, 128.000 Pfd. Kaffee, 240.000 Pfd. Talg, 523.000 Pfd. Wolle, 213.000 Pfd. Pulu, 89.834 Stück Häuten. Die Einfuhr an Bekleidungs-Gegenständen, Baumwollenwaaren, Specereiwaaren und Nahrungsmitteln, Mehl, Holz, Eisenwaaren ꝛc. hatte einen Werth von 3.046.000 Dll. — Es liefen ein: 1875: 132 Schiffe v. 93.110 T., darunter 74 amerik. v. 41.350 Tons u. 35 brit. v. 44.425 T. 1878: 216 Schiffe v. 156.543

Tons, darunter 142 amerik., 59 brit. u. 3 Deutsche, 11 Kriegsschiffe (3 deutsche) und 27 Walfischfänger v. 8.239 T. Die Handelsflotte von 8.000 T. besteht in 11 Walfischfängern und 43 Küstenfahrern. Auf Maui sind über 70 km Eisenbahn im Betriebe und ebenso lange Telegraphenlinien gelegt.

Die Bewohner sind sämmtlich Christen; die zahlreichste Sekte sind die Congregationalisten. Die Kirche von England und die Röm. Katholiken haben einen Bischof in der Hauptstadt. Der Unterricht ist Sache des Staates. 1878 gab es 222 Schulen mit 3.991 Schülern und 3.000 Schülerinnen. Meist wird in hawaiischer Sprache unterrichtet, aber Viele lernen auch Englisch. Fast Jedermann kann lesen und schreiben. Die Druckereien liefern Unterrichts- und Religionsbücher im Hawaiischen und Englischen. Der englisch geschriebene Polynesier ist die Regierungs-Zeitung. Es ist ein College gegründet, welches eine Universität ersetzen soll.

Als Vancouver 1792 nach Hawaii kam, wünschte der König Tamehamea ein europäisches Schiff zu besitzen; Vancouver ließ ihm sofort ein solches bauen, und 10 oder 12 Jahr später besaß die Insel mehr als 20 Schiffe von 25 bis 50 Tons, welche zwischen den verschiedenen Inseln handelten. Dazu wurden den besuchenden Fremden andere zu enormen Preisen abgekauft. Der König führte europäische Waffen ein und unterwarf sich die ganze Inselgruppe. Als er 1819 starb, hatte er namentlich durch den von ihm begünstigten Handel seine Macht und seine Mittel wesentlich gestärkt. Sein milder, aber viel weniger energischer Sohn schaffte das Tabu und den Götzendienst ab, wie es Pomare auf Tahiti gethan. 1820 begannen amerikanische Missionäre ihre Thätigkeit auf Oahu, das Christenthum machte Fortschritte, die Eingeborenen lernten lesen und schreiben, und das neue Testament wurde gedruckt. 1824 begaben sich der junge König und seine Gemahlin nach England, wo sie an den Masern starben; ihre Leichen wurden zurückgebracht, und des Königs Bruder folgte in der Regierung. Auch unter ihm breitete sich die christliche Lehre und Sitte immer weiter aus, und von jener Zeit an hat die Bevölkerung unabläßig Fortschritte in Intelligenz, Civilisation, Religion und Vervollkommnung des äußeren Lebens gemacht, so daß die Sandwichs-Inseln jetzt die wichtigsten aller der Inselgruppen der Südsee geworden sind, obwohl nicht ohne traurige Zwischenzeiten, in denen einmal ein englischer Offizier die Insel in Besitz nahm, und französische Offiziere die Gesetze abschafften und die katholische Religion mit Waffengewalt einführten. Seit 1844 doch ist die Unabhängigkeit der Insel durch England, Frankreich, Belgien und Amerika garantirt; die Regierung ist vollständig organisirt, die Departements werden gut verwaltet und man gehorcht den Gesetzen. 1852 hat der König eine sehr freisinnige Verfassung gegeben. Die Beamten sind größtentheils Amerikaner, welche Hawaiische Unterthanen geworden sind. Zahlreiche Amerikaner und Engländer haben sich bereits hier angesiedelt. Dieser constitutionelle Staat hat eine Legislatur von 20, vom Könige auf Lebenszeit ernannten Herren, und 28 vom Volke auf zwei Jahre erwählten Vertretern. Der König hat einen Staatsrath und Minister. Das stehende Heer zählt 70 Mann. Vom 1. April 1876 bis 31. März 1878 beliefen sich die Einnahmen auf 1.151.713 Dollar, die Ausgaben auf 1.110.472 Dollar. Die öffentliche Schuld betrug am 1. April 1878: 444.800 Dollar.

Honolulu, 14.114 E., auf Oahu, ist der Haupthafen und die Residenz des Königs und hat ein großes Regierungsgebäude und die Gesetzgebungshalle. Die meisten Gebäude sind einstöckig und untermengt mit Gras- und Blätterhütten. Bibliothek, Museum, Wasserleitung sind vorhanden; Eisenwerke, Messinggießerei und Reißmühlen; Gasthöfe und zahlreiche Agenturen; 2 engl. und 2 hawaiische Zeitungen erscheinen. Die Geschäfte führen meist die Fremden, namentlich auch reiche Chinesen. Der Hafen ist gut; von ihm gehen Dampfer nach den anderen Inseln, nach S. Francisco, Sydney, Auckland, Liverpool, Glasgow, New-York, Boston, Bremen, China, Peru. Ein Telegraphenkabel führt nach dem 523 g. M. entfernten S. Francisco; ein anderes nach den im WNW. in 305 g. M. Entfernung gelegenen, mit trefflichem Hafen versehenen Midway- od. Brookes-Korallen-Inseln, und von da ein 565 g. M. lgs. nach Jokohama. Honolulu ist entfernt von Auckland 830, von Sydney 975, von Jokohama 748, von Honglong 1.064, von Tahiti 517 g. M. — Hilbo, 4.230 E., Residenz des Gouverneurs von Oahu, ist ein Dorf der Ostküste zwischen Zucker-Plantagen.

Auf **Maui** erhebt sich der 10.032 e. F. = 9.414 P. F. = 3.058 m h. Haleakala, mit dem größten, aber erloschenen Krater von 3,6 und 11 km Durchmesser, ¾ g. Q. M. Fläche und gegen 32 km Umfang, bei 830 m Tiefe. Auf seinem Boden stehen 16 Kegel von 152 bis 183 m H. Durch zwei Risse in der Umwallung von 1,5 bis 4,8 km Breite sind Lavaströme bis zum Meere hin ausgetreten. Auch der 1.774 m h. Enka ist ein erloschener Vulkan. — Lahaina, 2448 E., ist die verfallende Residenz.

Kahulawi hat einen 344 m h. Berg, Lanai einen von 900 m H. Molokai einen von 1.067 m Höhe. Auf Oahu steht der 1.240 m h. **Kaala.** In der Mitte von Kauai erhebt sich der basaltische, 1.525 m hohe Waialeale; beide letztere Inseln sind reich an landschaftlicher Schönheit. Niihau, das zu ⅔ Korallenbildung ist, gehört einem Ausländer, der 75.000 Schafe auf den Ebenen waidet.

Namen-Regiſter.

g. bedeutet Berg, Can. = Canal, Fl. = Fluß, Geb. = Gebirge, H.-J. = Halbinſel, J. = Inſel, Ld. = Land, Ldſch. = Landſchaft oder Landestheil, O. = Ortſchaft, Spr. = Sprache, V. = Volk, Volkstheil Stamm ꝛc.

A.

(Moringa citrifolia).
ch, Ld. u. Geb. 68. 330.
cous-Berg 823.
ıdeh, O. 346.
ıdſchen, V. 160.
adjen, V. 161.
akan, Fl. 42. 78.
ama, Fl. 278.
ang, Bg. 769 — *2.200.*
anus, Geb. 96.
aſa, V. 160.
aškuman, O. 171.
aſſa, Ld. 173.
bân-Geb. 67.
baš-abad, O. 170.
chaſen, V. 161.
chaſien, Ld. 172.
dſchud, V. 161.
eih, O. 272.
hira, V. 572. 700.
i-Garm, O. 370.
i-Gerger, Can. 348.
lla, O. 275.
-i-ſtaba, See 13. 107.
lajkit, O. 77.
ong-Abong, Bg. 743 — *1.300.*
ors, V. 408. 517.
jalomš-Grab 295.
ſar-Rud, Fl. 53.
ſna, V. 161.
u, O. u Bg. 74. 557. 66 — *1.154.*
u-Ariſch, Ld. 321.
ugan, Fl. 175.
ı-Gbaris, Can. 99.
ugir-Golf 192.
alonia-See 230 — *15.*
aſtum, O. 110.
(Moringa multiflora nd tinctaria).
akalaki, O. 171.
alziche, O. 171 — *1.029.*
bâm, Kaſte 211.
erufia, Höhle 238.
iſles-J. 843.
ileum, O. 240.
ſn, O. 167 — 693.
tſchipſu, V. 161.
yr-Dagh, Geb. 58.
don-J. 847.
abaſar, O. 227 — *120.*
alia, O. 244.
Abalia-V. 226.
Adam-J. 847.
Adamsbrücke, 715. 723.
Adam's Grab 275.
Adams-J. (Aucklands-J.) 793 — *610.*
Adams-Pik, Bg. 75. 723. 728 — *2.241.*
Adana, O. 247.
Adara-Geb. 82.
Adelaide, O. 833.
Aden, O. 327 — *37,5.*
Adiar, Fl. 711.
Adighé, V. 159.
Admiralitäts-J. 784.
Adonaro, J. 770.
Adoni, O. 709.
Adonis, Fl. 270.
Adraa, O. 282.
Adrampti, V. 225.
Adramyttium, O. 240.
Adraskan, Fl. 107.
Adratſchan-V. 226.
Adſcha-Geb. 67.
Adſchaib-Bejuri-Bai 110. 192.
Adſcharen, V. 224.
Adſchariſche Bge. 66. 156.
Adſchi-Derja, Buſen 110.
Adſchi-Tuj-Göll, See 231.
Adſchiun-Geb. 63 — *1.950.*
Adſchmir, O. 653 — *349.*
Aderbaidſchan, Ld. 346.
Adun-tſchalun-Geb. 44.
Adwani, O. 709.
Adyrnaš-Tſchaï, Fl. 228.
Aelana, Paß 323.
Aeriano, Ld. 168.
Aesepus, Fl. 228.
Aezani, O. 245.
Afghaniſtân, V. u. Ld. 360. 363.
Afiun-Karahiſſar, O. 245.
Afla, O. 270.
Afladſch, Geb. u Ld. 68. 330
Afridai, V. 385.
Aftan, Fl. 68.
Agam, Plateau 745.
Aganja-Malé, Bg. 716.
Agaña, O. 775.
Agarpara, O. 624.
Agartalla, Ld. 626.
Agbâtana, O. 346.
Aghie, V. 35.
Aghthamar, J. 258.
Aginskiſche Steppe 44. 212.
Aglar, Fl. 90.
Agra, O 88. 643 — *168.*
Agrakhanšk-Bai ttt.
Agram-V. 12.
Agri-Dagh, Bg. 66 — *4.912.*
Aguigan, J. 775.
Agusg, Bg 769 — *3.414*
Ahir, V. 572. 579.
el-Ahkâf, Wüſte 331.
Ahmadabad, O. 697.
Ahmadnagar, O. 688.
Ahmadnuggar, O. 688.
Ahoms, V. 579.
Ahſa, Ld. 215. 328.
Ah-urh-tan, Fl. 82.
Ahwan, O. 589.
Aibughyr-Golf 112.
Aidugir-Buſen 45.
Aidin, Ld. 243.
Aidin-Kyzylhiſſar, O. 243 — *90.*
Aidos-Dagh, Geb. 227.
Aigun, O. 214. 216. 498.
Ain- od Eyun-Muſa 326.
Ain-el-Ghadhyan, O. 823.
Ain-Kârim, O. 296.
Ain-el-Mellâha, O. 276.
Ain-el-Mudawwera, O. 301.
Ain-Müſa 322.
Ain-et-Tabigha, O. 301.
Ain-et-Tin, O. 301.
Aineh-Bazari, O. 243.
Aineh-See 227. 230 — *1.160.*
Ainos, V. 431.
Aintâb, O. 97. 248 — *805.*
Airuk, Bg. 47. 177 — *300.*
Aiſchi, Ld. 414.
Aitutaki, J. 844.
Aiwalyk-V. 225.
Ajak-Taſch, Fl. 102.
Ajan, O 220.
Ajanta, O. 695.
Ajanta-Bge. 75. 678.
Ajar-Nor, See 40. 114.
Ajaſch, V 225.
Ajerbangis, O. 744.
Ajmaks, V. 339. 363
Ajoddja, O. 652.
Akaba, Paß 323.
Akalkot, Ld. 682.
Akarna-Hafen 788.
Akbar-Fort 643.
Akbarabad, O. 624.
Akbulak, O. 371.
Akbunar-Sſu, Fl. 227.
Ak-Dagh, Geb. 58. 59 — *3.000.*
Ak-Deniz, See 100. 206.
Ake, O. 273.
Akeſines, Fl. 95.
Ak-Göll, See 231 — *695.*
Akhaf-Wüſte 68. 69 — *320.*
Akhas, V. 406.
Akhiſſari-Sſaruchan, O. 240.
Akhlat, O. 258.
Akhnur, O. 96 — *335.*
Aki, Ld. 414.
Akiſchaï, See 230 — *28.*
Akita, Ld. u. O. 415.
Akka od. Akko, O. 273.
Ak-Kum, Wüſte 101.
Ak-Medſchet, O. 182.
Akma, Bg. 61.
Akmolinsk, O. 178.
Akola, O. 679.
Akowlah, O. 679 — *244.*
Akrâ, Bg. 61. 62 — *1.600.*
Akrabbim-Höhe 283.
Akrobat-Paß 104 — *1.400.*
Ak-ſai, Fl. 34. 102.
Ak-ſai-Berg. und Plateau 33. 34 — *2.130.*
Akſakal-Babi, See 47.
Akſeraï, Fl. 104.
Ak-ſeraï, O. 246 — *1.189.*
Akſchehr-See 231.
Akſchehr, O. 246.
Ak-Schuſak-Geb. 102.
Ak-ſſai, Geb. 35 — *4.800.*
Ak-ſſu, Fl. 103. 105. 182. 229. 512.
Ak-Täpä, O. 189.
Aktaſch-Paß 30. 369 — *3.893.*
Ak-tau, Geb. 45. 47 — *750.*
Ak-Tepeh, O. 110.
Ak-tjube, O. 77 — *518.*
Ak-Tjubinsk, O. 178.
Ak-Tſchaï, Fl. 229.
Aktſche, Ld. 372.
Aktſche-Tſchai, Fl. 229.
Aku, V., 20 — *1.410.*
Akura, O. 270.
Akuſcha, V. 162.
Akyab, Ld. und O. 636.
Aladhun-Dagh, Bg. 166 — *3.660.*
Ala-Dagh, Kl. Aſien 58 60.
Ala-Dagh, armen. Gebirge 58 — *3.519.*
Alagbös, V. 57. 66 — *4.364*
Alagnza, Thal 247.

Alahabad, O. 88 — 97.
Ala-Kul, See 113. 181.
Alai-Plateau 32 — 3.086.
Alai-Plateau 185 — 2.440.
Alai-Geb., Kleines 32.
Alai-Tagh, Geb. 33.
Alaja, O. 226.
Alaknanda, Fl. 87. 88. 400.
Alaman-P. 35 — 2.133.
Alamangan, J. 775.
Alamut, O. 346.
Alan-Ssu, Fl. 246.
Alaneten, B. 161.
Alapilai, O. 721.
Alasan, Fl. 107. 156.
Ala-Schan, Geb. 41. 52 — 3.246.
Ala-Schan, Geb. 37 — 1.638.
Ala-tau, Knäuezkischer, Geb. 42 — 1.600.
Alaschehr, O. 243 — 290.
Alaschgerd, O. 258.
Alazonias, Fl. 107.
Albadsch, Bg. 65.
Albania, Ld. 106.
Albanien, Ld. 167.
Albanischer Paß 110.
Albano, O. 166.
Albanus, Fl. 162.
Albany, O. 835.
Albany-J. 844.
Albarzend, Bg. 65.
Albatin, Ebene 67.
Albay, Prov. 773.
Alberis, Bg. 65.
Albert, Fl. 824.
Albert-See 800.
Alberton, O. 825.
Albefin, O. 215.
Albiftân, O. 248 — 1.170.
Albrus, Bg. 65.
Albrus-Geb. 55.
Albury, O. 823.
Alchni, Fl. 39.
Alban, Fl. 80.
Albanisches Geb. 44 — 1.350.
Albschan-Geb. 47.
Alekat, B. 324.
Alepo, C. 226.
Aleppo, O. 267.
Aleppy, O. 721.
Alexander-Geb. 101 — 4.258.
Alexander, Bg. 796 — 796.
Alexander-Kette 35.
Alexanderhorf, O. 171.
Alexanderhütte, O. 171.
Alexanders Mauer 110. 166.
Alexander-Posten 216.
Alexandra-Land 816. 833.
Alexandrapol, O. 170 — 1.551.
Alexandrette, O. 266.
Alexandrette, B. 225.
Alexandria, Bg. 60.
Alexandria ad Caucasum, O. 361.
Alexandria ad Issum, O. 266.
Alexandria Troas, O. 239. 240.
Alexandrina, See 800.
Alexandropol, O. 156 — 1.547.
Alexandrosebene, O. 273.
Alexandrowsk, O. 182.
Alexandrowskaja, Ld. 164.
Alfaras, B. 241.
Alhem, O. 110.
Ali-Mardan-Canal 660.
Ali-Meschtschid, O. 56 — 1.646.
Alibagh, O. 689.
Alidschuk, B. 55 — 4.267.
Alighar, O. 89.
Aligirt-Geb. 75.
Aling-Gangri, Bg. 27 — 7.315.
Alischang, Fl. 94. 384.
Alitschur-Pamir 32.
Aljeli, B. 194.
Alkar, O. 768.
Allahabad, O. 385.
Allahabad, O. 647 — 97.
Allas, Bg. 769 — 3.600.
Alligator, Fl. 802.
Allor, J. 770.
Almaly, O. 181 — 740.
Almaty-P. 34 — 3.115.
Almatinskischer P. 34—3.115.
Almera, Ld. 401. O. 403 — 1.689.
Aloft, J. 842.
Alpatna, O. 710.
Altai-Geb. 42.
Altai, Kleiner, Geb. 43.
Altai, kusnezkischer, Gb. 42.
Alte vom Berge 347. 348.
Alte v. Leber J. 690.
Alti-schehr, Ld. 508. 512.
Altistan, Geb. 33.
Alty-Tagh, Geb. 27. 102 — 2.347.
Altyn-Geb. 38.
Altyn-Inel-Geb. 35.
Altyn-Nor, See 76 — 520.
Alwar, Ld. 666.
Amadens-See 802.
Amafuia, J. 414.
Amalekiter, B. 265.
Amami Oschima, J. 432.
Amanische Pylä 248.
Amann, J. 847.
Amanus, Bg. 100.
Amanus, Geb. 61. 266 — 1.600.
Amarokota, Fort 701.
Amarang, O. 766.
Amarapura, O. 525.
Amargura, J. 841.
Amarkantak, Geb. 667 — 1.057.
Amassia, O. 227. 248 — 350.
Amatha-Quellen 252.
Ambâla, O. 459 — 275.
Ambarawa, O. 758.
Ambattan, B. 579.
Amber, O. 666.
Amberno, Fl. 781.
Ambeina, Ld. 767.
Ambon, O. 767.
Ambrim, J. 785 — 1.067.
Ambur, Fort 702.
Ambo, Ld. 506. 513. 517.
Amerika-J. 844.
Amgun, Fl. 82. 219.
Amherst, O. 638.
Amida, O. 256.
Ammân, O. 283.
Ammatam, O. 152.
Ammoniter, B. 265.
Amoriter, B. 265.
Amoy, O. 465. 466. 483.
Ampanam, O. 769.
Amraoti, O. 679.
Amrara, O. 698.
Amritsar, O. 658 — 244.
Amsterdam, J. 842.
Amu-Darja, Fl. 103.
Amur, Fl. 81.
Amur-Bai 216.
Amur-Gebiet 214.
Amuntri, Ld. 764.
Amura, Kloster 416
Amwâs, O. 301.
Amyk, Fl. 80.
Amysos, O. 249.
Ana, Fl. 42.
Anaa, J. 847.
Anabar, Fl. 79.
Anachoreten-J. 784.
Anadolü, Ld. 232.
Anadyr, Fl. 81.
Anagandi, O. 710.
Anab, O. 97. 99. 269.
Anaimudi, Bg. 720 — 2.671.
Anamali-Geb. 75. 720 — 2.693.
Anambas, J. 740. 745.
Anamur, C. 225. 226.
Anapa, O. 173.
Anatho, O. 97.
Anauk-pia, Fl. 86.
Ancyra, O. 246.
Andalevah, O. 244.
Andamanen, J. 730.
Andamaner, B. 567.
Andchoi, Ld. u. O. 372.
Andi, Ld. 165.
Andidschan, O. 188 — 518.
Andiphilo, O. 244.
Andischer-Kamm, Geb. 65.
Andkhuje-Fl. 105.
Andra, Spr. 575.
Andrafi, C. 226.
Andriakus-Thal 214.
Andschuman-P. 12.
Aneiljum, J. 785.
Anêzeh, O. u. B. 311. 331.
Ang- oder Ang-Paß, 632. 636 — 1.429.
Anga, Ld. 630.
Angara, Fl. 78.
Angistro, C. 226.
Anglas, B. 631.
Angora, O. 236. 246.
Angora-Thermen 230.
Angren, Fl. 187.
Ani, O. 173. 259.
Aniwa, J. 785.
Anjer, C. 757.
Anjuê, Fl. 80.
Ankai-Tatkai, O. 695.
Ankara, O. 246.
Ankore, O. 238.
An-nam, Ld. 544.
Annaton, J. 785.
Annenfeld, O. 168.
Ancula Geb. 26.
Anfairije, B. 269.
Antaradus, O. 269.
Antakieh, O. 266.
Antigonea, O. 238. 240.
Anti-Libanos, Geb. 61. 62.
Antiocheia ad Daphnen, O. 266.
Antiocheia Margiane, O. 373.
Antiocheia ad Taurum, O. 248.
Antiochia (Syr.) C. 100.
Antipheilus, O. 244.
Antipoden-J. 794.
Antique, Prov. 773.
Anti-Taurus, 58.
Antura, Kloster 270.
Anuba, J. 841.
Anu-pettu-Mu-Geb. 63.
Anuradhapura, O. 728—95.
Aoba, J. 785.
Aorai, Bg. 846 — 2.064.
Aorere-Thal 789.
Apamea, O. 100. 239. 264. 276.
Apamea Cibotus, O. 229. 245.
Aphanites-See 230.
Apheca, O. 270.
Aphrodisium, C. 226.
Aphrodisias, O. 245.
Api, B. 20 — 6.949.
Api, J. 785.
Apia, O. 842.
Apischlar-Dagh, Bg. 58 — 3.380.
Apolima, J. 842.
Apollo-Orakel 213. 241.
Apollonia See 230.
Apollonia-Assur, O. 301.
Apscheron, Cap 110. 147.
Apsky, Bg. 798 — 1.060.
el Arabâh, Thal 63. 307. 321.
Araber, B. 310 ff.
Arabia felix, Ld. 69.
Arabia Petraea, 315. 321.
Arabien 66. 306.
Arabistân, Ld. 348.
Arachosia, Ld. 360.
Aradus, J. 269. 328.
Aradjani, Fl. 96.
Arafa, Bg. 319.
Araga, J. 785.
Aragabi, Bg. 66 — 4.204.
Aragos, Fl. 106.
Araguaya, Fl. 106. 410.
Arâ'ir, O. 283.
Arâk-el-Emîr, O. 283.
Arakan, Ld. 635.
Arakaner, B. 570.
Arakhal, Can. 98.
Aral-See 112 — 146.
Aral-Tjube, Bg. 181.
Araleh, O. 182.
Araluen-Creek 820.
Aran, Ld. 168. 260.
Aramäer, B. 265.
Arandu, Bg. 343 — 3.200.
Ararat, Bg 53. 173 — 4.572.
Ararat, großer 66 — 4.572.
Ararat, kleiner 56. 66—3.924.
Aras, Fl. 107 — C. 3.206.
Arawali-Geb. 71. 74 — 90.
Araxes, Fl. 107. 249.
Arbela, O. 255 — 430.
Arbela Petraea, O. 282.
Arbora, B. 226.
Archelais, O. 246 — 1.126.
Archous, Can. 98.
Arcot, Ld. 712.
Ard-el-Beduinje, C. 281.
Ardagan, O. 173.
Ardaban, Ld. 258.
Ardaschat, O. 170.
Ardebil, O. 347.
Arden, Bg. 799 — 1.221.
Ardilan, Ld. 347.
Ardschuno, Bg. 747.
Aredsch, J. 353.
Areopolis, O. 283.
Areich, Ld. 168.
Arethusa, O. 277.
Arfak-Geb. 781 — 2.960.
Argantâb, Fl. 107.
Argatsch-P. 32 — 3.467.
Argäus, Bg. 59. 100. 246 — 4.095.
Argennum, C. 226.
Arghana Ma'aden, O. 255. 257.
Argun, Fl. 81. 164.
Arguri, O. 58. 174.
Ari, O. 282.
Aria, Ld. 360.
Aria, O. 367.
Aria Palus, See 107.
Ariaeandus, Fl. 229.
Arier 122.
Arimathia, O. 301.
Arinch, B. 226.
Ariner, B. 150.
Aripo, O. 726.
Arippu, O. 726
el-Arisch, O. 322.
Arjavarta, Ld. 72. 693.
Arkalyk, Bg. 181 — 440.
Arkarly-Berge 35.
Arkat, Arkot, Ld. und O. 702. 712.
Arkhol, Bg. 162.
Arkan-Burun, C. 225.
Arkat-Berge 42. 181 — 770.
Armagon, O. 710.
Arman, O. 220.
Armauria, O. 170.
Armavir, O. 170.
Ar Moab, O. 283.
Armenien, Türk. 238.
Armenische Alpen 57.
Armenische Christen 158.
Armenistan, Ld. 258.
Arna, O. 244.
Arnon, Fl. 109. 266.
Arnon, Thal 283.
Aroër, O. 283.
Arorai, J. 776.

Arvoras, B. 579.
Aryas-Tschai, Fl. 107. 229.
Arrah, O. 629.
Arrowsmith, B. 799.
Arsacia, O. 315.
Arsaciden D. 784.
Arsanios, Fl. 258.
Arschan-Geb. 35.
Arsen O 259.
Arsimeh-Geb. 69 — *1.650.*
Arslan-Irmak, Fl. 227.
Arsûf, O. 304.
Artaniffa, O. 171.
Artaxata, O. 170.
Artilmo B. 32.
Aru-D. 740. 766. 767. 783.
Arwyl, O 255.
Arys-Kum, Wüste 175. 182.
Asama-san, Bg. 410 — *2.600.*
Asanogawa, Fl 414.
Ascanius See 238
Ascenſion, D (Caral.) 776.
Aſchburton, Fl. 802.
Aſchrêf, O. 354.
Aſchſchibog, Bg. 61.
Aſchtadrug, O. 620.
Aſchtſchi-Bai 110. 192.
Aſchur-ate, D. 110. 193.
Aſikni, Fl. 95.
Aſir, Ld. 321
Aſtalan, O. 304.
Asp, Bg. 781 — 337.
Aspendos, O. 244.
Aspra Cave, C. 216.
Aſſaké, O 188.
Aſſam, Ld. 630.
Aſſanen, B. 199.
Aſſaye, O. 677.
Assigned districts, Ld. 678.
Aſſmantai-Steppe 45.
Aſſos, O. 240.
Aſterabâd, Ld. und O. 355 — *115.*
Aſterabad-Geb. 56.
Aſſur, O. 304
Aſſyrien, Ld. 250.
Aſtara O 111. 167.
Aſtarâb, Fl 105.
Aſtin-tagh, Geb. 27 — *2.347.*
Aſtor, Ld. 385, O. 387. 394.
Ata, D. 841 — *341.*
Atafu, D. 843.
Atak O. 272. 638 — *93.*
Atarotb, O. 283
Atbaich-Geb. 31 — *4.880.*
Athlit, O. 304.
Atien-Canal 540.
Atli, O. 282.
Atini-See 277.
Atiu, D. 844.
Atkawaſſi-Sſu, Fl. 228.
Atroratene, Ld. 343.
Atſchalgarh, Fort 667.
Atſcha, O. 93 *1.372.*
Atſcheb, Ld. 743. 746.
Atſchinsk, O. 42 — *207.*
Atinta, O. 414.
Attalea, O. 244.
Attok, O 658.
Atui, D 848.
Auckland-D. 793.
Auckland, O. 793
Audh, Ld. 651, O. 652.
Auguſtus, Bg. 796. 799 — *1.092.*
Aulie-Ata, O. 183.
Auou, D. 844.
Aurantia, Ld. 266.
Aurengabad, O. 6-8.
Aurora, D. 785 847.
Auſchur, O. 99.
Ausſatzigen-D. 785.
Auſtin-See 802 — *425.*
Auſtral-Aſien 736.
Auſtral-Bucht 795.
Auſtral-D 846.
Auſtralia del Espiritu Santa D. 785.
Auſtralien 777. 794
Auſtralind, Ld. 834.
Auſtraliſche Alpen 796.
Auſtſchi-Paß 33. 189 — *3.414.*
Ava, O. 525.
Avai, D 928.
Avdali, B. 360. 365.
Avlan-See 231.
Avon, Fl. 801.
Avova, C. 226.
Awar, Ld 164.
Awaren, B. 162.
Awatſcha, O. 220.
Awatſchinskiſche Sopka, Bg. 217 — *2.716.*
Awelan See, 229.
Awlad-Sulemân, B. 324
Awamari, Ld. und O. 415.
Ayagus, Fl 181.
Ayaslugh, O. 212.
Ayuthia, O. 534. 535.
Azani, O 245.
Aziſime, B. 321.
Azimabad, O. 629.
Azizieh, O. 242.

B.

Ba'abda, O. 262.
Baalbek, O. 273 — *1.136.*
Ba'al Meon, O. 283.
Baba, C. 225.
Baba-Dagh, Geb. 60 — *1.850.*
Baba-budan-Bge. 679.
Baba Burun, C. 225.
Baba-Kul, See 114.
Bab el Abuab, Paß 110. 166.
Bab-el-Mandeb 63.
Babbans, B 578.
Babi See 760.
Babrias, B. 684.
Babujan-D, 773.
Baburs, B 366.
Babylon, O. 253.
Babylonien, Ld. 250.
Bachila, O. 332.
Bachtegân-See 55. 331.
Bachtiari-Geb. 55.
Bachtiari, B. 348.
Bachtriana, Ld 374.
Badachſchan, Ld 370.
Badakars, B 570. 705.
Bâdch, Ld. 372.
Badiza, B 573.
Badnur, O. 681 — *1.200.*
Badrinath, Fl 400.
Badrinath, O. 401 — *3.096.*
Babichamabal, O. 90.
Babſchaur, Ld. 385.
Babſchawer, Ld. 385.
Badſchu, B 774.
Baren D. 51. 210.
Baſiria, O. 227.
Bagdis, B 579
Bageien, Ld. 758.
Bagh, O. 358.
Bagha, Fl. 96.
Bagdad, O. 251.
Bagdian, O. 371.
Baghlana, Ld. 760 — 75.
Bagram, Ebene 361.
Bagratſch-Kul 35. 114.
Bagrumai Pamir 32.
Bagura, O. 625.
Baharampuram, O. 701.
Bahawalpur, O 114 — *95.*
Bahrain, Ld. 315.
Bahrain, D 328.
Bahrain Lut, See 109.
Bahr-el-Merdſch, Seen 281.
Bahyret Homs, See 277.
Baiburt, O. 260.
Baicullah, Stadttheil 691.
Bai-Dagh, Geb. 55 — *3.200.*
Baikarit, Fl. 40.
Baikal-Geb., 44 — *1.300.*
Baikal-See 113 — *390.*
Baikul, See 113.
Bailam, Fl. 386.
Bairagi 128.
Baisnabs, B 580.
Baiſân, Ldſch. u. O. 382.
Baitſcha, Bg. 470 — *3.250.*
Bajan-chara-Geb. 506.
Bajan-Jumbur, B. 39 — *3.231.*
Bajaſeb, O. 173.
Bajra, Baichra 590.
Bajus, B. 741.
Bakel, Cap 545.
Baker D. 814.
Bakhlin, O 152.
Bakhtris, Ld. 333.
Bakira, O. 372.
Baku, Ld. u. O. 167. : *16.*
Bakor-Tſchai, Fl. 228.
Balabac, D 773
Balachaneh, O. 167.
Baiade, O. u. G 787.
Balaſrusch, O. 353.
Balaganek, O. 211.
Balaghat, Ld. 667.
Balaghat, Spr. 574.
Bala-Hiſſar, O. 246.
Balak, Bg. 327.
Balakſchi, O. 102.
Bala-Sagun, O. 183. 188.
Balasore, O. 627.
Balat, O 243.
Balchik, Bg. 268.
Bald-Geb. 796.
Baldſchuan, O. 384 — *908.*
Baldſchun, O. 104.
Baleleng, O. 769.
Balentang-Can. 773.
Bali, D. 769.
Bâlis O. 97.
Balija, O. 625.
Balikesri, O. 236.
Balkar, B 161.
Batth, Ld. 371.
Balkh, O. 12 — *550.*
Balkh, Fluß 105.
Balkhan-Buſen 45. 110. 192.
Balkhan, Geb., 192. Grafter 45. 56 — *1.662.*
Balkhan, Geb., Kleiner 45. 56 — *782.*
Balkhaſch-See 113 — *238.*
Ballaral, O. 825. 830 — *438.*
Ballari, Ld. u. O. 701. 709.
Baltakaja 65 — *4.877.*
Batti, Ld. 389.
Balti pa, B. 383.
Baltiſtân, Ld. 393.
Baltit, O. 387.
Baltoro-Gletſcher 13. 14. 393.
Balutſchen, B. 357. 570.
Balutſchiſtan, Perſ., Ld., 355. 356.
Balyk-See 66 — *2.237.*
Bambal, Fl. 107. 170.
Bambager Berge 157.
Bâmjân, O 368 — *2.350*
Bamichir, O. 98.
Bamo, O. 525.
Bampur, D. 355.
Banat-Tſchai, Fl. 229.
Banda-D 766. 767.
Banda, O. 651. 708.
Banda-Lonthair, D 767. 768.
Banda-Neira, D. 767. 768.
Bandar O. 708.
Bandar-See 93. 386.
Bandak-Geb. 66.
Bandelathand, Ld 673.
Bander-Geb. 673.
Bandang, O. 757.
Bandong-Ebene 747 — *580.*
Bandſchermaſing, O. 764.
Bandur, O 690.
Banga, Ld. 614.
Bangai-D. 768
Bangala, O. 614.
Bangalore, O. 681.
Banganapalli, Ld. 702.
Bangka, D. 715.
Bangkalan, Ld. 758.
Bangkel, O. 534.
Bangla, O. 653.
Bang-pa-kong, Fl. 85.
Bânias, Quelle 108.
Bânias, O. 276.
Bambat-Paß 350 — *2.604.*
Banijat-D. 713. 714.
Banijans, Banijas, B 578. 696.
Banjumas, Ld. u. O. 758.
Banjuwangi, Ld. 758.
Banka-D. u. O.-D. 785. 788.
Bankura, O. 624.
Bannu, Ld. 654.
Bantam, Ld. 756.
Ban-tſchan, Ld. 527.
Banswara, Ld. 664.
Baobelsaab, D. 776 — *650.*
Bâ P'bnom, Ld. 540.
Barabá, Steppe 48.
Barabiner, B. 199.
Barabinſche Steppe 202.
Barada, Fl. 278.
el-Barah, O. 276 — *400.*
Barai-Ganga, Fl 90
Barat, O. u. Fl. 630.
Bârakzai, B. 360.
Bara-Laſcha-P. 16. 17 — *4.934.*
Baramula, C. 389.
Baramula, Paß 96.
Baraul, Ld. 385.
Baratbar, B. 20 — *7.946.*
Barawai, Ld. 285.
Barbato, Bg. 64. 65 — *3.101.*
Barca, Fl. 801.
Barchan-P. 17 — *5.294.*
Bareilly, O. 649.
Bareli, O. 642 — *144.*
Bârfurûch, O. 353.
Bargaſin, Fl. 78.
Bargaſin, O. 213 — *437.*
Bargylus, Bg. 61.
Barhampur, O. 671.
Baria, Ld. 683.
Barin, B. 500.
Baris, O. 245.
Barisal, O. 625.
Barita, Fl. 760.
Barkat-Jaſin, See 103.
Barler Bge. 833.
Bar-kul, O 37. 188 — *2.050.*
Bar-Kuz, O. 386.
Barlee-See 802.
Barlut-Geb. 36.
Barma, Ld. 521.
Barma, brit. Ld. 632.
Barnaul, 42. 76. 205 — *129.*
Baroach, O. 92.
Baroda, O. 697.
Baradra, O. 697.
Baras, Ld. 743.
Baroſchil-P. 12. 14 — *3.658.*
Bar-Pandſcha, O. 369.
Barrackpur, O 624.
Barra-Langhal, Bg. 397.
Barram, Fl. 760
Barreea, Ld. 683.
Barrier-Geb. 790. 802
Barrière, Große 791.
Barrièren Fort 492.
Bârriet e Schâm, Ld. 260.
Barrisol, O. 625.
Barſchal, Ld. 387.
Barstun-P. 34 — *3.600.*
Barſſa-Kilmeß 45.
Barſuki, Wüſte 45. 175.
Bartan-Tſchai, Fl. 227.
Bartwan, Fl. 801.
Barweit, D 785 — 914.
Barygaza, O. 92. 696.
Baſan, Ld. 282.

Basanitis, Ld. 266.
Basardjuk, Bg. 64. 95 — 4.486.
Baschagy, B. 161.
Baschahr, Ld. 401.
Basch-Hissar, O. 382.
Baschi-J. 773.
Baschilbeys, B. 161.
Baschkurd, O. 105.
Baschra (Holcus sativus und spicata).
Basilan, J. 774 — 1.022.
Basilan, Prov. 773.
Basim, Ld. 678.
Basim, R. u. O. 690. 693.
Basin, O. 687.
Baslata, O. 173
Basra, O. 98. 255.
Bas-Robat, P. 30 — 2.625.
Bas-Straße 795.
Bassadore, O. 351.
Bassahir, Ld. 654.
Bassein-Fluß 86.
Bassein, O. 637.
Basuda, O. 351.
Bassora, O. 255.
Bastar, Ld. 568. 672.
Batalpaschinsk, O. 165.
Bataaa, Prov. 773.
Batanaea, Ld. 281.
Batanen-J. 773.
Batang, O. 83.
Batangas, Prov. 773.
Batang Hari, Fl. 743.
Batang Lupar, Geb. u. F. 760. 763.
Batani-Berge 57.
Batanes, J. u. B. 772. 773.
Batavia, O. 756.
Bateman-Bai 818.
Bathurst, O. 820. 823.
Batiha-Ebene 302
el Batihât 96.
Batin, Geb. 67.
Batiaeh, Ld 332.
Batjan, J. 740.
el Batrûn, O. 270.
Batschan, Ld. 768.
Batschgah-P 12.
Battaks, B. 742. 744.
Battambong, Ld. 536.
Batu-J. 740. 743.
Batu Chan 449.
Batu-Garit, Bg. 743 — 650.
Batum, O. 174.
Batys, O. 174.
Baumann-J. 842.
Bauat, See 80.
Bauris, B 579.
Bavrias, B. 569.
Bawâtum, Ld. 332.
Bawean, J. 758.
Bayaderen 586.
Bayâ, O. 248.
Bayan-Aul-Geb. 47.
Bayan-Khara-Geb. 27 — 4.850.
Bayas, Fl. 248.
Bayarak-P. 12.
Bazira. Ld. 385.
Beatituden-Berg 284.
Beauleah, O. 625.
Bêba, O. 331.
Bebja, O. 693.
Bebschwada, O. 708
Bedreh-Tschai, Fl. 227.
Beejapoor, O. 686.
Beerbhum, O. 624.
Beeroth, O. 306.
Begeneschul, Bg. 64.
Behar, Ld. 72. 628.
Behar, O. 629.
Behas, Fl. 95.
Behat, Fl. 390.
Behbevan, O. 349.
Bêilân, O. 266.
Beiram, O. 240.
Beiramitsch, O. 240.
Beirût, O. 271.
Bêisan, O. 262. 266. 305.
Bei-Schehr-Sêl, See 60. 230 — 1.150.
Bejas, Fl. 95.
Bekâ'a, Ldsch 61. 273.
Bekul-Sêl, See 231.
Bela, O. 358.
el-Belad, O 331.
Belad-Beni-Hsa, Ld. 327.
Belad-Sûr, Ld. 332.
Belep-J. 786.
Beles, O. 97.
Belfast (Austral) O. 830.
Belgaum, Ld 686.
Belkâ, Ld 266. 281.
Bellary, Ld. 701.
Ballary, O. 709.
Belliagshausen, J 845.
Beloaceae, B. 769.
Belor, Ld 13. 14.
Belor-Eisgeb. 13.
Belor-Tagh, Geb. 13.
Beloren, B. 13.
Beloristân, Ld. 13. 14. 20. 388.
Belus, Fl. 285.
Belvando, Fl. 801.
Benares, O. 88. 617 — 79.
Bender Abbas, O. 351.
Bender-Buschehr, O 350.
Bender-Eregli, O. 238.
Bendemir, Fl 334. 349.
Bendigo, O. 625. 830 — 231.
Bengalen, Ld. 72. 614.
Bengali, Spr. 574.
Bengalur, O. 681 — 638.
Bengkulen, O 745.
Beni-Israel, B. 720.
Beni Wasel, B. 324.
Benjamin, ebsch. 285.
Ben Lomond Bg. 798. 801. 836 — 1.524.
Bennett-J. 844.
Bent, O 106
Berar, Ld 678.
Beregowa Geb. 42.
Berinde, O. 331.
Bereima, O. 332.
Beresow, O. 44. 200 — 27.
Berg des Aergernisses 295.
Berghama, O. 240.
Berghama-Tschai, Fl. 240.
Berhampur, O. 707.
Berlas, B. 364.
Bermonassa. O. 249.
Beroea. O 267.
Beschtau, Bg 169 — 1.398.
Beschbarmak, Bg. 65 — 1.733.
Besika-Bai 240.
Bestiak, O. 80.
Besuki, Ld. 756
Beswara, C. 91.
Bêt-Dschibrin, O. 300.
Bêt-el-Din, O. 262. 272.
Bet-el-Fakih el-Kebir, O. 327.
Bêt-el-Fakih-e'Saghr, O. 327.
Bethanien, O. 298 — 695.
Bethel, O. 306.
Bethlehem, O. 297 — 772.
Beth-Saida, O. 301.
Beth-Saida Julias, O. 301. 302.
Bethsan, O. 305.
Betigu, Bg. 65 — 4.633.
Betin, O. 306.
Betogabra, O. 300.
Betul, Ld. 667.
Betusta, Fl. 95.
Betzeta 288.
Beyâd, Schloß 245.
Beyas-Su, Fl. 230.
Bezabde, O. 257.
Bazwâda. O. 708.
Bghai B. 633.
Bhagalkhand, Ld. 673.
Bhagalpur, O. 630.
Bhagirathi, B. 20 — 6.518.
Bhagirathi, Fl. 89.
Bhaja, O. 693.
Bhaleschwar, O. 627.
Bhaadara, Ld. 667.
Bharotsch, O. 496.
Bhars, B. 569.
Bhartpur, O. 666.
Bharukaschha, O. 696.
Bhatgaun, O. 406.
Bhatia, B. 405.
Bhats, B 665.
Bhattis, B. 665.
Bhavani, O. 91. 717.
Bhaver, Geb. 17.
Bhawalpur, O. 663 — 114.
Bhavaniswaro, Bezirk 627.
Bhilla, B. 570.
Bhillung, Fl. 88 — 718.
Bhils, B. 570.
Bhilsa, O. 675.
Bhima, Fl. 91. 687.
Bhimbar, B. 17.
Boimbar, Ld. 389.
Bhimjas, B. 579.
Bhimunipattanam, O. 707.
Bhiru 133
Bhopola, O. 673. 675.
Bhot, Ld. 512. 513.
Bhotan, Bhatan, Ld. 407.
Bhor, Ld 682.
Bhor-Gat, Paß 693.
Bhrotsch, O. 696.
Bhudsch. O. 698.
Bhuj. O. 698.
Bhumidsch. B. 569.
Bhute, B. 385.
Bhutias, B 576.
Bhutis, B. 407.
Bhut-Khanab, Tempel 662.
Biafo-Gletscher, 13. 14 — 3.992
Bias, Fl 95.
Biberdschabzen. B. 161.
Bidschanagar, Ld. 710.
Bidschapur, O. 686.
Bidar, O. 678 — 718.
Bidars, B 579.
Bidris, O. 260 — 1.772.
Bien-ho, See 85.
Bigha-Tschai, Fl. 239.
Bij. Fl. 204.
Bija, Fl. 76.
Bijanagar. Ld. 710.
Bijabschu. B 761.
Bijsk, O. 205.
Bibrdschaa. O. 339.
Bikanir, Ld. u. O. 666.
Bilâd-ul-Schirk, Ld. 508.
Bilaspur, Ld. 667.
Biledschik-Thal 246.
Bilgara, O. 686 — 1.074.
Bilgaon, Ld. 686.
Bilikh, Fl. 97.
Billeda, Fl. 227.
Billiton, J. 746.
Billis, Fl. 227.
Bilus, B. 635.
Bimarang, Bg. 797 — 1.250.
Bimlipattam, O. 707.
Binalud-Geb. 56 — 3.050.
Bindoghaz-Dagh, Geb. 58.
Bind-Bge. 74.
Biadh-dhinh, O. 545.
Binds, B. 579.
Bingöl-Dagh, Geb. 57. 96 — 1.170.
Bingöl-Dagh, B. 57 — 3.308.
Bingöl-Kala, Geb. 57 — 3.308.
Binondo, O. 772.
Bintang, J. 736. 745.
Bin-Tepé 243.
Bir, O. 268.
Biraaam-Tank 703.
Birara, J. 784.
Birbhum, O. 624.
Bir Bahut, Höhle 69.
Bir-Ejub 295.
el Bire, O. 306.
Biredschik, O. 60. 97 [illegible] 268 — 375.
Birika, Bg. 783.
Birket-el-Chatil, Teich 301.
Birket Mamilla, Teich 296.
Birket-er-Ram, See 296 — 845.
Birket-el-Sultan, Teich 296.
Birnev, J. 844.
Birs-Nimrûd, O. 253. 254.
Birughil-Paß 369.
Bischbalik-B. 35.
Bischbalik, O. 488 — 2.962
Bisutun, O. 347.
Bitsynien, Ld. 238.
Bithynium, O. 238
Bitsch-Bibara, O. 389.
Bitschik, B. 33 — 5.364
Bizen, Ld. 415.
Bjachucha, B. 42 — 1.130
Bjälogerje, Geb. 43.
Bjelo-Nagaizen, B. 162
Bjukowskaj, J. 51.
Blagowjäschtschensk, O. 6 — 215.
Blanche-See 802.
Blauer-See 505 — 3.200.
Blaue-Bge. 797 — 1.666.
Blaue Bge. (Hinter-Jun 632 — 2.160.
Bleieng, O. 769.
Bligh-J. 785 — 564
Blidân, O. 275.
Boam-Schlucht 35.
Boburlanka, O. 91.
Boca Tigris 84. 492.
Bochâra, Bucharei, Ld. 379 O. 380 — 370.
Bocharen, B. 375
Bodunô, O. 498 — 146.
Bod-jul, Ld. 512.
Bad-Leute, B. 506.
Bogan, Fl. 801.
Bogdo-Kuluk-Geb. 35.
Bogdo-Kuren, O. 505.
Bogdo-Ola, B. 35 — 4.300.
Boghaz-Kjöi. O. 248.
Bogla-Nor, 35. 114.
Bogra, O. 625.
Bogaschty-P. 34 — 3.780
Bohea-Berge 483
Boheireh, O. 110.
Bohtan, Ld. 256.
Bohtan-Tschai, Fl. 99.
Bohua-schan, Bg. 52 — 2.225.
Boi, B. 579.
Bois, B. 579.
Bojoi, J. 773.
Bokk-Geb. 81.
Boke B. 15 — 5.837.
Bolabola, J. 845.
Bolân-Paß 57. 356 — 1.762
Bolang, 766.
Boll-Sin, Fl. 227.
Bolichotto, Bg. 764 — 1.224.
Bolor 14.
Bolschoje-Barkuli, Wüste 6.
Bol-tsir, P. 40 — 2.934.
Bolu, J. 86.
Boku, O. 238 — 856.
Bombay, Ld. 682.
Bombay, O. 147. 680.
Bonaffon, Bg. 74 — 2.030.
Bonebe, J. 776.
Bonham, J. 776.
Boni-Busen 764; O. 766
Boniga, B. 621.
Bonin-J. 409. 415.
Boata-Jsima, J. 433
Bonna, Fl. 326.
Bontbaia, Bg. 764 — 3.256.
Bonzen 137.
Boondee, Ld. 664.
Borabera, J. 845.
Boras, B. 681.

Borcho, O. 506 — *1.620.*
Borneo, J. 759.
Bor-Ghaf, Paß 683.
Boro-Budur 752. 758.
Boro-khoro-Geb. 35.
Borotala, Fl. 41.
Borscho-Thal 393.
Borschom, O. 106 — *803.*
Borshom, O. 171 — *803.*
Borsinskischer See 212.
Bortschala, Fl. 107.
Borzjonquelle, 40 — *1.260.*
Bos-dagh, Geb. 66.
Bösen Rath, Berg des, 295
Bosko, J. 781.
Bosra, O. 322.
Bossára, O. 282.
Bostra, O. 270. 282.
Bostrenus, Fl. 272.
Bostu-Nor, See 35. 102. 114.
Botany-Bai 795. 818.
Both-Kol-P. 16.
Botras, O. 270.
Botrys, O. 270.
Bougainville, J. 784.
Bounty-J. 794.
Bourhan-Boda, Geb. 27 — *4.973.*
Bovany, O. 717.
Bowditch-J. 843.
Boz-Dagh, Geb. 60 — *1.300.*
Bozra, O. 282.
Brabscha, Spr. 574.
Braguni, O. 157.
Brahma-Pits, 17 — *6.419.*
Brahma-Sakel, B. 17 — *4.570.*
Brahmanen 128.
Brahminen 578.
Brahmanismus 122. 124. ff.
Brahmaputra, Fl. u. Quelle 86 — *4.630.*
Brahmavarta, Ld. 655.
Brahui-Geb. 56.
Brahuis, B. 357. 373.
Brál, O. 281.
Bralbu-Thal, 393.
Bram-Schlucht 101.
Brantes, Fl. 747. 758.
Bridsch-Bhákha, Spr. 574.
Brighton (Australf.) O. 830. 833.
Brinjcharis, B. 570. 573.
Brisbane, O. 824.
Brisbane, Fl. 801.
Bri-tschu, Fl. 83.
Broach, O. 696.
Broken-Bai, 795 801. 818.
Brok-pa, B. 394.
Brome, Bg. 747 — *2.651.*
Brookes-Korallen-J. 851.
Brown, Bg. 799 — *968.*
Bruce, Bg. 796. 799. — *1.158.*
Brunai, O. 763.
Brussa, O. 60. 238 — *305.*
Bryan, Bg. 799 — *918.*
Bscherreh, O. 62 — *1.925.*
Bsjab, Fl. 159.
Bsjdsk, B. 161.
Bteddin, O. 152.
Buache, Bg. 776 — *515.*
Bubbu-Paß, 397 — *3.200.*
Buccaneer-Archipel 795.
Bucharei, hohe oder kleine, Ld. 508.
Buchtarminsk, O. 77. 179 — *296*
Buchtarma, Fl. 42. 77.
Budarchaoizen, B. 161.
Budawang, Bg. 793 — *1.100.*
Buddhismus 131.
Buddhisten 580.
Budrun, B. 226.
Budscha, O. 241.
Buginesen, B. 765.
Bugis, B. 742.
Bugors 109.
Buitenzorg, O. 756.
Buka, J. 784.
Buka-Nor, See 115.
Bukeewskische Kirgbisen 178.
Bukejewsche Kirgbisen 178.
Bukil-Bariffan, Geb. 742.
Bukit-Pasei, Bg. 743.
Bukit-Tinggi, O. 745.
Bukit-Tschunda, Bg. 743.
Bukit-Tuman, Bg. 743.
Bulacan, Prov. 773.
Bulangan, Fl. 760.
Bulawadyn, O. 245.
Buldana, Ld 678.
Buldur, O 245.
Buldur-See 231 — *900.*
Bulgar-Dagh, Bg. 58 — *3.700.*
Bulgar-Dagh-Paß 247.
Buller, Fl. 789.
Bulongan, Ld. 764.
Bul-tscha, See 115.
Bulul-See 231 — *1.031.*
Bulun, O. 80.
Bulunggir, Fl. 505.
Bulwadyn, O. 245.
Bumadus, Fl. 255.
Bunschi, O. 13. 15. 386 — *1.412.*
Bundelkhand, Ld 673.
Bundi, Ld. 664. 666.
Bunêr, Ld. 385.
Bungo, Ld. 415.
Buninyong, O. 825.
Bura, Fl. 213.
Buramut, O. 78 — *87.*
Burdekin, Fl. 801.
Burdwan, O. 624.
el-Burêbsch, Fl. 108.
Bureja-Geb. 41.
Bureja-Mdg. 81. 82 — *190.*
Burgas, O. 242.
Burghers, B. 705.
Burhanpoor, O. 671.
Buriau-Gandak, Fl. 20.
Burias, J. 773.
Buri-Ganga, Fl. 625.
Burisal, O. 625.
Burjäten, B. 210.
Burke, Ld. 823.
Burketown, O. 824.
Burkhain-Buda, Geb. 27 — *4.973.*
Burnabad, O. 241. 242.
Burnaja, O. 166.
Burnabaschi, O. 239.
Buendank, O. 825.
Burneh, O. 763.
Burra-Burra, O. 802. 832. 833.
Burremputer, Fl. 86.
Burn, J. 767.
Burudschird, O. 343. 346 — *1.655.*
Buruten, B. 181. 187. 512.
Busahir, Ld 401.
Busaltscha-Tschai, Fl. 229.
Busatschi, Hld-J. 109. 192.
Busera, O. 322.
Bustar, Ld. 672.
Butogol-Geb. 44. 211 — *2.490.*
Buton, Ld. 766.
Buzgusch-Geb. 55.
Byblos, O. 270.
Bykow, O. 50.

C.

Cabira, O. 249.
Cabura, O. 366.
Cabiangalong, O. 821.
Cadmus, Geb. 60 — *1.850.*
Cagayan, Prov. 773
Caicus, Fl. 228.
Calamianes-J. 773.
Calewatta, Fl. 801.
Calicut, O. 719.
Calpu, O. 646.
Calvados-J. 784.
Calycadnus, Fl. 229.
Camarines, Prov. 773.
Cambalu, O. 470.
Cambridge-Golf 795.
Campbell-J. 791.
Campbelltown, O. 838.
Camiguin, J. 773 — *1.627.*
Cannanore, O. 719.
Canobalas-Geb. 797. 821 *1.495.*
Canoona-Distr. 823.
Canterbury-Ebene 789 793.
Capri, Prov. 773.
Capra, See 228. 229.
Caralitis, See 60. 231 — *1.150.*
Carambis, C. 225.
Carangara, O. 821.
Caranitis, O. 259.
Carical, O. 713.
Carimata, J. 740.
Carolinen, J. 776. 844.
Carpentaria-Golf 794.
Casem, O. 371.
Casius, Bg. 61. 62. 100 — *1.600*
Castello-rosso, O. 244.
Castellum Peregrinorum 304.
Castlemaine, O. 830.
Castlereagh, Fl 801.
Castries-Bai 216.
Calabatu, Prov. 773
Cataractes, Fl. 229.
Catebar, Ld. 630.
Catwic, J. 545.
Caunus, Busen 226.
Caunus, O. 230.
Cavaliere, C. 225.
Cavite, O. 772. 774.
Cavo Krio, C. 226.
Cawupore, O. 647 — *727.*
Cayster, Fl. 228.
Caerae, O. 255.
Caesarea ad Argäum montem, O. 246.
Caesarea Eusebia, O. 246.
Caesarea Palestinae, O. 304.
Caesarea Philippi, O. 276. — *350.*
Caesarea Stratonis, O. 304.
Ceciile-Archipel 432.
Cecir, J. 545.
Ceded districts, 710.
Cedern des Libanon 62.
Celebes, J. 764.
Central-Asien 174.
Central-Mt.-Stuart, B. 796.
Central-Provinzen 667. 671.
Centro del Abra, Prov. 773.
Ceram, J. *741.*
Ceram-Laut-J. 768.
Cestrus, Fl. 229.
Ceteus, Fl. 240.
Ceylon, J. 75. 722.
Chabaromia, O. 220 — *120.*
Chadrol, J. 786.
Chaf, O. 53.
Chaf, B. 339.
Chagos-J. 730.
Chailar, Fl. 81.
Chaiber, B 385.
Chaiber-Paß 361 — *670.*
Chaiberis, B. 365.
Chaidu-gol, Fl. 39.
Chakers, B 365.
Chalcha, B. 500.
Chaldäa, Ld. 254.
Chaldäer, B. 223.
Chaldäer-Gebirgsld. 258.
Chaledonien, C. 226.
Chalep, O. 267.
Chalib, Fl. 100.
Chalus, Fl. 267.
Chalyben, B. 224.
Chalybon, O 267.
Chambalik, O. 470.
Chamil, O. 37. 487 — *960.*
Chamorro, B. 775.
Chamse, Ld. 343.
Chanabad, O. 371.
Chanbalik, O. 450.
Chandal-Sabur, Can. 98.
Chandur-Geb. 74.
Chân-el Ludje, O. 302.
Chan-Nakhl, O. 322.
Chan-Ula, Bg. 503.
Chankai-See 217. 495.
Chanzir, L. 225.
Chanzir-Dagh, Bg. 58 — *2.000.*
Chao-Phaya, Fl. 85.
Chara-ussu, Fl. 86. 87.
Charaulach-Geb. 45 — *420.*
Chardsche, Ld. 332.
Chargui-tscho, See 115.
Charland, Ld. 27. 38.
Charlotten-J. 776.
Charput, Ld. 256.
Charpscha, Fl. 46.
Chasa, B. 578.
Chaschim Ilsdom, Geb. 116.
Chassan-Jurt, O. 165.
Chataks, B. 335.
Chatam-J. 787. 794.
Chattisgarh, Ld. 667 ff.
Chattisgurh, Ld. 667.
Chaulan, Oase 327.
Chawa-Plateau 347.
Chazêm, O. 253.
Chajnet-Firaun 323.
Chedruba, J. 633.
Cheibar, O. 331.
Chenab, Fl. 95.
Chenna (Cicer arietinum).
Cherra-punji, O. 632.
Chertwis, O. 171.
Che-schui, Fl. 82.
Chetiter, B. 265.
Chewsuren, B. 162. 163.
Chicacole, Ld u. O. 701. 707.
Chidambaram, O. 714.
Chimaera, Bg. 244.
China 436.
China-Bukir, Fl. 86.
Chincol, Ld. 743.
Chingleput, Ld. 702. 711.
Chinsurah, O. 624.
Chitaldrug, O. 680. 681.
Chilans, B. 449. 496.
Chitât, Ld. 449.
Chittagong, O. 625.
Chittur, Ld. u. O. 702 712.
Chiwa, Ld. 376, O. 378.
Choana, O. 345.
Choaspes, Fl. 94.
Chodawendikjar, Ld. 238.
Chodschend, O. 190.
Choi, O. 347.
Cholsun, Geb. 42.
Chomli, Bg. 172.
Chonas, O. 245.
Chopis, Fl. 172.
Chor, B. 501.
Chorân-Distrikt 358.
Chorasmien, Ld. 333.
Chorassân, Ld. 354.
Choreibe, O. 331.
Chorene, O 258
Chori, Bg. 58. — *2.564.*
Chorremabâd, O 318.
Chorsa, O. 173.
Chorsabad, 254.
Choschot, B 500.
Chosrew-Bascha-Chan, O. 245.
Chota, Ld. 626.
Chotal, Ld. 449.
Chotan, Ld. 511.
Chotan-Fl. 102.
Chotl, Ld. 342.
Chotscheili, O. 106.
Chowringhee, O. 622.
Chozbar, O. 358 — *1.173.*
Chörades, O. 250.
Chrysopolis, O. 238.

Chrysorrhoas, Fl. 278.
Christburch, O. 793.
Christmeß-J. 844.
Chizia, Fl. 107.
Chuddis, O. 54 — *500.*
Chudu-Sholo, J. 432.
Chulam, B. 161.
Chulum, Ld. u. O. 371.
Chuluffulai-Seen 40.
Chundernagore, O 624. 703.
Chundernuggur, C. 624. 703.
Churchur-Geb 37.40 — *1.600.*
Churischi, B. 419.
Chuschtan, Ld. 348.
Chutia Nagpur, Ld. 626.
Chuwarism, Ld 375. 376.
Chwadscha-Amrân-Geb. 365.
Chwaresmia, Ld. 376.
Cibyra, O. 244.
Cirrus Pruinas ad Hypnum O. 238.
Cilicia Trachea, Ld. 247.
Ciliciche Thore 247.
Cinchona 502.
Circars, Ld. 708.
Circumbuddy, O. 712.
Ciskaukasien 164.
Clarence, Fl. 801.
Clandiopolis, O. 238.
Clazomenae. O. 242.
Clifton, O. 700.
Clunes, O. 825.
Cobrabald Bg. 798 — *1.800.*
Coburg-Hld.-J. 795.
Cocanada, C. 708.
Cochin, O. 719.
Coco-Inseln 731.
Cocos-Inseln 730.
Cogan, Fl. 801.
Cogayan, Ld. 772.
Colmbatore, Ld. 702.
Colmbatore, O. 717.
Cole, Bg. 797.
Coleroon, Fl. 712.
Collingwood, O. 830.
Colomba, O. 728.
Colonia Julia felix, O. 237.
Colonia prima Flavia, O. 304.
Colossae, O. 245.
Combaconum, O 714.
Comana, O. 248. 260.
Comana pontica, O 227. 248.
Compong-Svaï, Ld. 540.
Condor, J. 542. 543.
Confucius 142. 448.
Conjeveram, O. 711.
Constantia 653.
Conolly, Bg. 471 — *1.806.*
Coodradigdee, Fl. 796.
Cook, Ld. 823.
Cook, Bg. 789 — *4.023.*
Cooks-J., 844.
Cooks-Straße 787.
Cooper, Fl. 801.
Coorg, Ld. 682.
Coprates, Fl. 349.
Coracische Berge 64.
Corax, Bg. 65.
Coriandgu, Bg. 798 — 970.
Coringa, O. 708.
Corner-Inlet 825.
Coryclom, C. 226.
Cotchin, Ld. 702.
Cottyaeum, O. 245 — *930.*
Cotyora, O. 225.
Courtallum, O. 716.
Cölesyrien 61. 273.
Cönaculum 295.
Cradle-Mt., Bg. 836 — *1.700.*
Cragus, Bg. 226.
Corodilon unmen, Fl. 304.
Crocola, O. 701.
Croyer, Bg. 776 — 607.
Cuddalore, Ld. 702. 712. 713.
Cuddalur, Ld. 702.
Cuddapah, Ld. 701. 709.
Culanggubra, Bg. 799 — *1.131.*
Cullarin Ged. 797.
Cumberland-Ebene 797.
Curreckilly-Ged. 718.
Coteh, Ld. 698.
Cuttack, O. 627.
Cuvier-Cap, 794.
Cybistra, O. 247.
Cyclus, O. 258.
Cydnus, Fl. 229.
Cydoessa, O. 300.
Cyllop-Ged., 781 — *2.300.*
Cynossema, Hld.-J. 226.
Cyssus, O. 242

D.

Da, O. 93 — *2.938.*
Daba, Reich. 399.
Dabar, O. 57. 358 — *226*
Dabian 172.
Dafar-Ebene u. O. 331.
Daffias, B 631.
Daflepur, Ld. 182.
Dagh-Dirim, B. 45.
Dagheſtan'-Gebiet 165.
Dagop 141.
Dagpil, O. 189.
Daba, B. 110.
Dahna od. Dahana-Wüſte 67. 68.
Dahr el Khodib, Bg. 61. *3.066.*
Dahira, Ld. 332.
Dahiſtan, Ld. 192.
Daimios, 419.
Daja, J. 743
Dajadhang, B. 20 — 7.242.
Dakka, O. 625.
Dal-See 392
Dalai-Lama 136.
Dalai-Nor, See 81. 113.
Dal-la, B. 21 — *6.856.*
Daly, Fl. 802.
Dama, O. 281.
Damagedium, C. 669.
Daman, Ld. 697
Damao, Ld. u. O. 697.
Damaskos, C. 61. 273 — *686.*
Damdul, C. 729.
Damet-el Abidsch, O 281.
Dammer, J. 789.
Damod, Ld. 667.
Dampier-Ld 795 — *300.*
Damudar, Fl. 624.
Dan, Quelle 108.
Dan, O 276.
Danau-Sriang, See 760.
Danger-J 803. 844.
Dang-ngoai, Ld. 548.
Dang-trong, Ld. 548.
Dantapura, O. 142.
Daphne, Quelle 108.
Daphne-Bêt-ul-Ma 266.
Dapla-Bum, Bg. 630 — *4.432.*
Dapsang, B 14 — *8.619.*
Dara, O. 257.
Darach, O. 50.
Darada-Ged. 15.
Dara Darwas, Ld. 369
Daran-Hingan, Paß 386.
Dardhanga, O. 629.
Dardisch, Bg. 54 — *3.660.*
Dardanellen 239.
Darden od. Dardu, B. 13. 388.
Dardiſtân, Ld. 388.
Dardschiling, O. 406. 625 — 2.185.
Dardui, Spr. 571.
Darel, Ld. 386.
Dargal Bg. 796 — 1.673.
Dargin, Ld. 166
Daria-i-Kebir, Wüſte 53.
Dariel, O. 163.
Darjeeling, O. 625.
Darkot- od Dawarkot-Paß. 12. 14. 364.
Darling, Fl. 801.
Darling-Geb. 799 — *650.*
Darrang, Ld. 690.
Darwas, Ld. 104.
Dajchpur, Bg. 12. 387 — 7.175.
Dasju, B. 25.
Datu, Cap 760.
Daudſir, Ld. 68. 330.
Daubyntras, B. 663.
Daulaladad, O. 678 — *169.*
Daurien, Ld. 211.
Daurisch-lamutische Ged. 44.
Davão, Prov. 773.
Davas-Dagh, Ged. 229.
Davenport-Ged. 799.
Davidsburg 294.
Davids Grab 295.
Dawind, O. 337.
Dayaks, B. 742
Dajan-Kuren, Kloſter 505.
Debbet et Ramle, 324 — 175.
Decapolis 263. 266.
Deccamally (Gardenia spec.) 676.
Debas, Fl. 105. 379.
Dedisfân, Ld. 110
Dedli, Ld. u. O. 659 — *218.*
Dehli, O. 72. 88 — 218.
Dehra, O. 641 — *693.*
Dehra-Dun, Ld 610 — *4.000.*
Deïr, O 97. 99.
Deivamir, Bg. 16 — *6.117.*
Deldau, Hld.-J 73.
Deldi, O. 770
Deli, Ld. 743. 744.
Deli Tschaï, Fl. 248.
Delidsche-Irmak, Fl. 227.
Delleet-Hill, Bg. 799 — *1.316.*
Delul, Kamel 309.
Demawend, Bg. 56 — *5.669.*
Demir Kapu, Paß 110 166.
Demir-Kapussi, P. 228.
Demirdschi-Tschaï, Fl. 228.
Demisch, C 242.
Demojong, Ld. 406.
Demotoka, Fl. 230.
Dempo, Bg. 742 — *3.606.*
Demreh, C. 244.
Dena'u-Distrikt 382.
Denham-Geb. 798.
Denizlü, O. 229. 245.
Denor-kala, Bg. 57 — 3.524
Deogbar, O. 670. 678.
Deo-prayag, C. 88 400.
Deosai-Plateau, 16. 363 — *3.960.*
Deotiba, Bg. 807 — 6.222.
Depung, Kloſter 516.
Dêr, C. 268 — *205.*
Dêr-el-Arbain, Kloſter 325 — 1.743.
Dêr-el-Aschâ'ir, O. 275.
Dêr-el-Kal'a, Kloſter 272 — *670.*
Dêr-el-Kamar, O. 152. 272 — *900.*
Dêr Mâr-Marûn, O. 275.
Dera-Dun 18.
Derab Ghazi Chan, O. 658.
Derab Ismail-Chan, O. 94. 658 — *181.*
Deratschât, Ld. 656. 658.
Derbent, Ldsch. u. O. 110. 166. 382.
Derbent-Derja, Fl. 105.
Derdâra, Fl. 108.
Dere-bieh, O. 330.
Deri, Ld. 258.
Deri'a, O. 67. 330.
Derwent, Fl. 836.
Deschistân, Ld. 55.
Deschti-i-Barotschil, Paß 12. 369 — *3.658.*
Deschti-i-Kewir, Wüſte 53.
Desima, J. 430.
Deved-Dagh, Bg. 259.
Devéli-Karahissar, See 231 — *1.225.*
Dewadaschis 586.
Dewanagari, 573.
Dewas, Ld. 672. 673.
Dewerek-Tschaï, Fl. 227.
De Witts-Ld. 795.
Dbaka, O. 625.
Dbamar, O. 327.
Dbangars, B 569.
Dbaolagiri, Bg. 20 — 8.177.
Dbaolo-Dbar-Ged. 17.
Dbar, Ld. 673
Dbara, O. 675.
Dbarampur, Ld. 627.
Dbarma-Reich 407.
Dbarwar, O. 685 — *715.*
Dbanleschwaram, O. 90. 707.
Dhauli, Fl. 88
Dbers, B. 579. 580.
Dhodias, B. 570
Dholpur, Ld 664.
Dhudias, B. 684.
Dhudur, O. 626.
Dhulia, Ld. 686
Dhuns, Thäler 17. 18.
Dhuniyas, B 581.
Diadet, Fl. 786.
Diälä, Fl. 99. 251
Diamar, Bg. 16 — *6.117.*
Diarbekr, C. 99. 256.
Didan, O. 283.
Dibon, O. 283.
Didong, Fl. 87.
Dibrugarh, O. 87 — 146.
Didica, Bg. 773 — 233
Didschle, Fl. 256.
Diebs-J. 794. 775.
Diego Garcia, J. 730.
Diëng-Geb. 757 — *2.000.*
Digar-B. 15 — 5.464.
Digartschi, O. 136. 516
Digi-la, B. 21 — *5.146.*
Di-han-tschu, O. 488.
Dibong, Fl. 21. 87.
Dijadin, O. 96 — 2.570
Dikoje-Schluchi 78.
Dilene, Ld. 343.
Dilduil, Bg. 764.
Diklos mta, Bg. 65 — *4.187.*
Dinadschpur, O. 625.
Dinagepoor, C. 625.
Dindigal, O. 716.
Dinding, J. 837.
Dindukkal, O. 716.
Dinêr-Owasi, O. 229 — *658.*
Dingri-Thal 19.
Dinh-tuong, Ld. 543.
Dio-Caesarea, O. 303.
Diospolis, O. 245.
Dipsang-Ebenen 14 — *5.400.*
Dir, Ld. 386.
Dirk-Hartog-J. 794.
Disappointment-J. 847.
Dischle, Fl. 97 99.
Dispeïras-Dagh, Geb. 231.
Din, J. 697.
Diwanieh, O. 98.
Dizful, C. 348 — *172.*
Djapara, Ld. 756
Djembrana, O 769.
Djodar, C. 281.
Djodere, Ld. 537.
Djokdjakarta, Ld. u. O. 759.
Dobbo, J. 783
Dobabetta, Bg. 74 — 2.642.
Dobinga, C. 769.
Dôngens, B. 487. 507. 510.
Dogras, B. 389.
Dogri, Spr. 574.
Dogthol, Ld. 513. 517.
Dolgahn, B. 206. 208.
Dolmatow, O. 77.

Dolok-Dsaut, Bg. 743 — 1,855.
Doloman-Tschai, Fl. 229.
Dolon-nor, O. 475. 508.
Dolot, Bg. 44 — 1,412.
Dombrätsch, O. 104.
Dominica, J. 817 (Markfleck)
Domß, B. 580. 579.
Donai, Fl. 543.
Dongarpur, Kb. 664.
Dong-nai, Fl. 85.
Dongo-P. 21.
Donka, Bg. 21 — 7,052.
Donkyr, O. 506.
Doongerpoor, Kb. 664.
Dora-K. 12.
Dora, O. 304.
Dorama, O. 330.
Dorei, O. 732.
Dorikon-B. 16 — 4,109.
Dorische Hb.-J. 226.
Dorylaion, O. 245 — 900.
Dosabbs, B. 579.
Dothän, O. 305.
Douffe-Alyn, Geb. 41. 81 — 1,900.
Dowlatabad, O. 678.
Drachen-See 32 — 4,021.
Drangiana, Kb. 333. 360.
Dras, Fl. 93.
Dras-P. 16 — 3,441.
Dras, Kb. 339.
Dravi, J. 690.
Dravida, Kb 710.
Dravidier, B. 568.
Dravira, Kb. 574.
Dreihügel-J. 785.
Drisbatwati, Fl. 655.
Drometar, arab. 309.
Drusen 151.
Drusen-Bezirk 271.
Dsaissan, O. 819 — 666.
Dsaissan-See 112 — 410.
Dsamuna, Fl 89.
Dsang-po, Fl. 86.
Dscha'aber, O. 97.
Dschabalpur, O. 671 — 440.
Dschabus, Bg. 63.
Dschachi, O. 516.
Dschabräns, B. 365.
Dschabisch-Kud, Fl. 105.
Dschabischid, B. 365.
Dschagdalpur, O. 669.
Dschagga-natha, O. 129. 627.
Dschaggalai, Kb. 375. 508.
Dschailan, Kb. 332.
Dschainas 135. 577. 696.
Dschaipur, Kb. u O 668. 707.
Dschakatra, O. 756.
Dschakkatalla, O. 703. 717.
Dschalalpur, O. 96.
Dschalga, B. 13 16 — 5,900.
Dschallander, O. 659.
Dschalna, O. 677.
Dschambattai, O. 385.
Dschambi, Kb. 743. 745.
Dschamistän-Gb. 32 — 5,900.
Dschammu, Kb. 388. 389. O. 390 — 366.
Dschamna, Fl. 88
Dschamnotri, B. 20. 90 — 6,731.
Dschamnotri, O. 401 — 3,250.
Dschan-Kurgan, Fort 46.
Dschangels 580.
Dschanglatsche, O. 87 — 4,141.
Dschanik, Kb. 249.
Dschankent, O. 103.
Dschanlan-Plateau 63 — 970.
Dschannu, B. 21 — 7,712.
Dschaora, Kb. 673.
Dscharia, B. 405
Dscharm, Fl. 104.
Dschats, B. 361. 572. 579. 581.
Dschauf od. Dschöf, Wüste 315. 329.
Dschaur-Dagh, Geb. 61 — 1,950.
Dschawahir, B. 20 — 7,848.
Dschawanpur, O. 651.
Dschebl-Adschlün, Kb. 281. 282.
Dschebl Akhdar, Geb. 70 — 1,850.
Dschebl Akkar, Bg. 100 — 2,265.
Dschebl-el-Ala, Geb. 100.
Dschebl Amjuk, Bg. 326.
Dschebl Aür, Geb. 69.
Dschebl Attarüs 63. 283.
Dschebl-Dähi, Bg. 62 — 1,769.
Dschebl eb Deruz, Bg. 61. 281.
Dschebl Dschermak, Bg. 281 — 1,220.
Dschebl Ephraim, Geb. 62.
Dschebl Fakua, Bg. 302 — 523.
Dschebl Hamre, Bg. 326 — 1,650.
Dschebl-Hauràn, Geb. 281.
Dschebl Heisch, Bg. 63.
Dschebl Kalanum 61.
Dschebl Keserik, Bg. 61.
Dschebl Kora, Bg. 69 316.
Dschebl Libnän, Geb. 61 — 2,500.
Dschebl Machmal, Bg. 81.
Dschebl Mar-Elias, Geb. 62. 303 — 525.
Dschebl-el-Melad, Geb. 116.
Dschebl-Müsa, Bg. 61. 325 — 1,600.
Dschebl-Nebi-Härün, Bg. 323 — 1,329.
Dschebl-en Nosairlie 161.
Dschebl-Oktba, Kb. 332.
Dschebl Rehan, Bg. 61.
Dschebl Safed, Bg. 284.
Dschebl Sannin, Bg. 61. 263 — 2,460.
Dschebl Schamschän, Cap 327.
Dschebl-esch-Schauch, Bg. 281.
Dschebl Schèra, Bg. 322.
Dschebl-es Scherki 61.
Dschebl-es-Schüh, Geb. 267.
Dschebl Sèr, Bg. 322.
Dschebl-es Sich, Bg. 303
Dschebl Sulèmije, Bg. 62 — 963.
Dschebl Tair, Bg. 69.
Dschebl-et Telbich, Bg. 281.
Dschebl Tuelk, Bg. 329.
Dschebl-et Tür, Bg. 281.
Dschebrails, Kb. 168.
Dschèbur, Kb. 266. 281.
Dschefäl, O. 303.
Dschehi- oder Tschele-Geb. 55 — 4,600.
Dscheine, Bg. 63 — 1,839.
Dschekki, Fl 668.
Dschekki-schehr, Kb. 508.
Dscheldon, O. u. Geb. 62. 303 — 523.
Dschellalabad, O. 12. 56. 94. 366 — 584.
Dschemschidiä, B. 339. 364. 373.
Dschenin, O. 305.
Dschenisik, O. 238.
Dscheraiken, B. 161.
Dscheraisch, O. 284.
Dscherm, O. 370; Kb. 371.
el Dscheüreb, Kb. 149.
Dscheüreb-ibn-Omar, O. 257.
Dschessalmir, Kb. 664.
Dscheüsur, O. 624.
Dschetta, O. 320.
Dschewab, Kb. 167.
Dschewanschi, Kb. 168.
el Tschezireb, Kb. 250.
el Dschib, O. 297.
Dschibbdschibiä Geb. 20.
Dschibèl, O. 270.
Dschirda, O. 320.
Dschigat, O. 697.
Tschigeti, B. 161.
Dschigun, Fl. 103.
Dschihän, Fl. 58.
Dschihän Tschai, Fl. 229.
Dschingis-tau, Geb. 36. 47.
Dschipan, Kb. 409.
Tschipyk-Paß, 185 — 3,660.
Dschisak, O. 190.
Dschisr-el-Hadid 100.
Dschisr Membidsch 97.
Dschita Kangar, Wüste 175.
Dschitven Tau, Geb. 34.
Dschoar, Tschwari, Dschona (Holcus Sorghum oder Sorghum vulgare).
Tschodhpur, O. u. Kb. 665.
Dschof, Oase u. O. 331.
Tschohar, B. 20 — 7,848.
Dschohere, Kb. 735.
Dscholan, Kb. 266. 281.
Dschorech, Fl. 174.
Dschowasima, Kb. 332.
Dschö-do, O. 475.
Dschuangs, B. 568.
Dschubi Geb. 99.
Dschudschik Tagh, Geb. 98.
Dschulaiha, B. 581.
Dschulek, O. 182.
Dschulfa, O. 345.
Dschulpigori, Kb. 576.
Dschum, B. 15 — 4,726.
Dschuma Dagh, Geb. 60 — 1,300.
Dschumgal-Thal u. Geb. 33. 34.
Dschuntschur-Geb. 44.
Dschune, O. 269. 270.
Dschuner, O. 693.
Dschunia, Ebene 61.
Tschurenyn-Assy P., 34.
Tschus-agatsch, O. 181.
Dschuwasmi, Kb. 332.
Tsiam-To, O. 517.
Tsungar, B. 500.
Dsungarei, Kb. 507.
Dsungarischer Ala-tau, Geb. 35.
Dsungarische Steppe 35.
Duars, Thäler 21.
Dubias, P. 570.
Du Bonjet, J. 787.
Dubusch Kuh, Geb. 51.
Dubona, Fl. 678.
Dufflas, B. 408.
Dugar, Kdsch. 389.
Dul-Pesten 216.
Duke of Clarence, J. 843.
Duke of York, J. 843.
Dumanisch-Dagh, Geb. 60 — 1,153.
Dumbea, O. 787.
Dumbrek Tschai, Fl. 239.
Dumdanga, O. 70 — 94.
Dunebin, O. 793.
Dunganen, B. 183. 487. 497. 510.
Duns, Thäler 555. 560.
Durga-Nor, See 114 — 1,149.
Durgarayapatanam, O. 710.
Durrani, B. 360. 363. 365.
Dusar, O. 97.
Duschett, Kb. 170.
Dussau, Kb. 401.
Dutch-Folly, Fort 492.
Dwarka, O. 697. 698.
Dykh-Tau, 65 — 5,169.
Dzega, Fl. 215.
Dzegena, Kb. 86.
Düben-Siu, Fl. 229.
Dümbelek Tagh, Geb. 58.
Durbet, B. 540.

E.

Eap, J. 776 — 419.
Ebal Bg. 62. 285 — 963.
Eber-See 231.
Ebi-Nor, See 41 — 213.
Echnea, O. 830. 833.
Eddystone, Bg. 784 — 169
Edelsland, 810.
Eden, Bg. 793 — 410.
Edessa, O. 153. 268.
Edgecumbe, Bg. 788 — 837.
Edhra, O. 282.
Edithburg, O. 833.
Edom, Kb. 265.
Edomiter, B. 265.
Edrei, O. 282.
Edremid, B. u. O. 225. 240.
Edschün, O. 272.
Eendragts Land 810.
Egin-Thal 96.
Egmont, J. 785.
Egmont, Bg. 788 — 2,520.
Ehden, O. 270 — 1,442.
Ehkill, Sprache 331.
Elao, J. 817.
Elmeo, J. 846.
Eindur, O. 303.
Eisernes Thor 110.
Eiserne Thor-Paß 105.
Eisk, O. 165.
Ejerbir-See u. O. 60. 230. 231 — 468.
Enzeli, O. 353.
Erbatana, O. 347.
Erfuarasi, Kb. 183.
Ertag Abtai, Geb. 43.
Erdira, O. 693.
Elath, Paß 323.
Elborus, Bg. 65 — 5,652.
El-burs, Bg. 65.
Elburs-Geb. 55.
Elbichi, O. 329.
Elea, O. 242.
Elefanten-Geb. 75.
Elephanta, J. 690. 962.
Elentheropelis, O. 304.
Eleutherus, Fl. 100. 269.
Elgonbad-Geb. 75.
Elisa's Brunnen 290.
Elisabeth-Cap 218.
Elisabeththal, O. 171.
Eniee J. 843.
Ellichpoor, O. 679.
Ellitschpur, O. 679.
Ellora, O. 693.
Ellur, O. 708.
Elton See 46 — 7,8.
Elwend, Bg. 55. 346 — 2,547.
Emba, Fl. 109. 127.
Embinsk, O. 178.
Emerald-Hill, O. 830.
Emesa, O. 277.
Emir-Dagh, Geb. 60.
Emir-Göl, See 227. 231 — 1,020.
Emir-Tschai, Fl. 227.
Emlaaa, O. 277.
Emmaus, O. 296.
Emodos 18.
Emu-Bai 837.
Enai, O. 239.
Encounter-Bai 795.
Enderbury, J. 811.
Endor, O. 303.
Engano, J. 743.
Engedi-Wüste 300.
Engerong, Bg. 766 — 1,500.
Engun, J. 785.
Engüri, O. 248.
Engüri-Siu, Fl. 227.
Enka, Bg. 851 — 1,774.
Entab, O. 248.
d'Entrecasteaux-Cap 795.
d'Entrecasteaux-J. 781.
Ephesus O. 242.
Epidaphne, O. 266.
Epiphaneia, O. 277.

Erak-Arabi, Pb. 250.
Erán, Hochlb. 83.
Erán, Pb. 168. 333.
Erasky, Fl. 107.
Erbel, O. 255.
Erdek, O. 238.
Erdschjas, Bg. 59 — 4,004.
Erech, O. 98.
Eregli, O. 235. 238.
Eregli-Dereisi, Thal 60.
Eregli-See 251 — 1,140.
Eregli-Karaman, O. 247.
Ergue-gol, Fl. 101.
Eribolum, O. 238.
Eriwán, O. 158. 169 — 967.
Ermenek, O. 247 — 1,240.
Ermenek-Sfu, Fl. 229.
Eromanga, J. 785.
Erowantschai, O. 170.
Erronan, J. 785.
Ertschys, Fl. 77.
Erulars, B. 765.
Erwidrda- B. 225.
Erffari, B. 194.
Erwend, Bg. 55 — 2,743.
Erzeni Bge. 111.
Erzerúm, O. 259 — 2,032.
Erzingjan-Remakh, Ebene 96.
Erzingjan, O. 260 — 1,194.
Esbrelom Ebene 62. 284. 303 — 140.
Eschigo, Pb. 414.
Eshaya, Kloster 270.
Eski-Adalia, O. 244.
Eski-Baghdad, O. 253.
Eski Hissar, O. 245.
Eski-Istambul, O. 240.
Eski Kara-Hissar, O. 245.
Eski Kalifatli, O. 240.
Eski-Schehr, O. 51. 227. 235. 245 — 900.
Eskil, O. 231.
Etawah, O. 643.
Etschmiadsin, O. 169 — 895.
Etymander, Fl. 107.
Eua, J. 841 — 140.
Eudemisch, O. 242.
Eudoxa, O. 248.
Euphrat, Fl. 96.
Eurafier 622.
Eurene-Tschai, Fl. 229.
Europos, O. 345.
Eurymedon, Fl. 229. 244.
Eoár-J. 783.
Eva's Grab, 320.
Evdschilar-Sfu, Fl. 228.
Everest-Berg, 21 — 8,840.
Exmouth-Golf 795.
Exmouth, Bg. 798 — 940.
Eyploring-J. 840.
Eyre-Bg. 789 — 1,762.
Eyre-Pb. 831.
Eyre-See, 802 — 65,4.
Ezlangabor, O. 323.

F.

Fa-tschan, O. 492.
Faddejew, J. 51. 210.
Fáhll, O. 282.
Fai-fo, J. 550.
Faizabad, in Badachschan, O. 104. 371 — 1,658.
Faizabad, in Hissar, O. 382.
Faizabad, in Rudh, O. 653.
Fakaafo, J. 843.
Fakarawa, J. 847.
Fakirs 128.
Fakua, O. 803.
Fámieh, O. 276.
Fanaing-J. 844.
Faaaaloa, J. 843.
Fao, Bg. 843 — 914.
Fao, O. 99.
Fara, O. 107. 367.
Farasch, O. 229 — 1,018.
Faridkot, Pb. 654.
Farindschai-B. 12.
Farrukán, Pb. 349.
Fatáka, J. 841.
Fatehpur Sikri, O. 646.
Fatuhiwa, J. 847.
Feller-Dagh, Geb. 214.
Felunga, O. 98.
Fergbana, Pb. 181. 375.
Feringhipet, O. 713.
Ferrukabad, O. 643.
Fetuhudu, J. 847.
Fichten J. 787 — 442.
Fidschi-J. 840.
Filinas-Tschai, Fl. 227. 228.
Filor, O. 95.
Finz-tien, Pb. 497.
Fiogo, O. 430.
Firando, J. 430.
Firozabad, O. 350.
Firozkuhis, B. 339.
Firozpur, O. 95. 659 — 197.
Fischbank-Talaren 504.
Fichta-Dagh, Bg. 64. 65.
Fainek, O. 376.
Fitroy, Fl. 801. 802.
Fitroy, O. 830.
Flavia Neapolis, O. 305.
Fleischer-J. 690.
Flinders, Fl. 802.
Flinders-Geb. 792. 831 — 900.
Flinders J. 795. 836.
Flint-J. 844.
Flores, J. 769. 770.
Flug, Blauer, 83.
Flug, Gelber 82.
Flug, Weißer 82.
Fong-tian-schan, Geb. 52.
Fön, Fl. 476.
Fo-kien, Pb. 483.
Fons Stygis 69.
Fonualei, J. 841.
Formosa, J. 484.
Fort Collet, 847.
Fort Dundas 834.
Fort Irki kai 103.
Fort Karamikschi 108.
Fort de Kock, O. 745.
Fort Perowsk 103.
Fort Nowo Petrowsk 109.
Fort Wellington 834.
Fortescue, Fl. 802.
Fotu-la, Paß 21. 393 — 4,660.
Fotuna, J. 812.
Foveaux-Straße 787. 793.
Francis J. 776.
Frat, Fl. 96.
Fredericks-Valley 830.
Fremantle, O. 835.
Freudenthal, O. 171.
Freundschafts-J. 841.
Frome-See 802.
Fuegos, J. 773.
Fukui, O. 414.
Fukujama, O. 414.
Fukuoka, Pb. u. O. 415.
Fukushima, Pb. u. O. 415.
Fuldsch, Sandrücken 329.
Fuleli, Fl. 95.
Funafuti, J. 843.
Funai, O. 415.
Fung-yang, O. 480.
Fu-nin-schan, Geb. 477.
Fusan-Kai, O. 415. 520.
Fushi-san, Bg. 410 — 3,729.
Fu-tschou, O. 465. 466. 481. 488.
Futuna, J. 785.
Fyzabad, O. 653.
Fünf u. zwanzig-J. 784.

G.

Gabaon, O. 297.
Gadara, O. 282.
Gadschur, B. 26 — 4,270.
Gagra, Fl. 88.
Gaija, O. 629.
Gaikawar-Länder 637.
Gaira, O. 245.
Gairdner-See 112.
Gakusch, O. 384 — 2,111.
Galaschewjen, B 162.
Galatien, Pb. 246. 248.
Galatische Hochebene 59 — 1,300.
Galban, Kloster 516.
Galgal, B. 161. 162.
Galgala, Bg. 298.
Galgen-J. 690.
Galiläa, Pb. 266. 284 — 300.
Galiläisches Meer 108. 302.
Galle, O. 729.
Gallus, Fl. 227.
Galtichen, B 187.
Gamala, O. 302.
Gam-la, B. 21 — 7,010.
Gambier-J. 842.
Gambier, Bg. 831 — 275.
Gambir, Fl. 673.
Gamma-Kanora, Bg. 768.
Gammalama, Bg. 768 — 1,345.
Gamrum, O. 351.
Gana, O. 371.
Gaobafi, Fl. 89. 629.
Gaubamal, O. 366.
Gandarikis, Pb. 360.
Gandawa, O. 358.
Ganga-Berge 701.
Ganges, Fl. u. Geb. 87 — Quelle 5,935.
Ganges-Can. 89.
Gngoatri, P8. 401.
Gangstri-Geb. 87.
Gan-hwa, O. 485.
Ganjam, Pb. 761. 707.
Gannim, O. 305.
Ganinr, O. 708.
Gap, Ebene 74. 717.
Gaphan, Bg. 337 — 5,790.
Gar, Pb. 399; O. 400 — 4,340.
Gardner-J. 844.
Gargara, Bg. 60.
Gargisch, B. 54 — 3,568.
Garin, O. 250.
Gariagdotsche, B. 27. 92 — 6,770.
Gari-puri, O. 692.
Garitim, Bg. 62. 305 — 909.
Garmsel, Pb. 13. 107.
Garmsir, Pb. 54. 107.
Garmusch, B. 14 — 7,737.
Garo-Hills, Pb. u. Bge. 630. 631.
Garro-Bg. 58 — 1,300.
Gartang-Tschu, Fl. 93.
Garwhal, Pb. 400.
Garwi, Pb. 385.
Garyn, Fl. 82.
Gasar-Sadi, O. 269.
Gascogne, Fl 802.
Gasirgah, O. 368.
Gattiboi-See 12. 369.
Gana, J. 785.
Gangamela, O. 255.
Gauhati, O. 632.
Gaulanitis, Pb. 68. 266. 281.
Gaur, Ebene 69.
Gaür, O. 89. 625.
Gaur-Bands 358.
Gaurisankar, B. 20 — 8,839,6.
Gauva, Spr. 574.
Gavar, O. 260.
Gawalgarh-Geb. 74.
Gawilghar, Fort 670.
Gawler, O. 833.
Gawler-Geb. 799. 802.
Gaza, O 305.
Gazavai, O. 317.
Gebál, O. 270
Gebera 145.
Gedé, Bg. 756 — 2,971.
Gedoz, O. u. Fl. 228 — 1,200.
Gedrosien, Pb. 358.
Geelong, O. 830.
Geelvink-Bai 781.
Gefährliche-J. 847.
Gehenna, Thal 295.
Geil-Tepe-Dagh, 58 — 650.
Gela, J. 785.
Gelati, O. 172.
Gelbe Ebene 52.
Gelboa, O 303.
Gelboé, Bg. 302.
Gelungung, Bg. 747 — 1,182.
Gemlyk, O. 239.
Gemlyk, B 225.
Gemlyk-Sfu, Fl. 228.
Gendicha, O 168.
Gendschelik-See, 230. 231.
Genesareth, Ebene 301.
Genesareth-See 63. 108. 191.
Gen-sang, O. 520.
Gensanschin, O. 415.
Geographen-Bai 795.
Georgetown, O. 731.
Georgien, Pb 170.
Georgier, B 163.
Georgische-J. 845.
Geraza, O 282.
Gerenis, Fl. 60. 229.
Gerger, O. 97 — 225.
Gerisdurun-Tschai, Fl. 229.
Germanfir, Pb. 13.
Germilli-Sfu, Fl. 228.
Gersoppa, O. 679. 681.
Ges, O. 355.
Geschil-baschi, Geb. 35.
Gesellschafts-J 845.
Geten, B. 448
Gethsemane 294.
Geuk-Tepeh, O. 110.
Gewürz-J. 766.
el Ghab 61.
Ghadhim, O. 251. 253.
Ghalalabich-B. 12.
Ghara, Fl. 95. 655.
Gharan, Pb. 369.
Ghasna, Pb 367.
Ghasni, O. 366 — 2,333.
Ghatpurba, Fl 686.
Ghats, westl., Geb. 74.
Ghazipur, O. 651 — 330.
Ghigar, Fl. 93.
Ghilgil, Fl. 93.
Ghilgit, Pb. 387. 389; O. 387 — 1,539.
Ghilzi-Afghanen, B. 363. 365.
Ghizar, Fl. 386.
Ghogra, Fl. 88.
el Ghör 62. 108. 292.
Ghorkas, B. 405.
Ghubolik-Ai-B. 28 — 5,332.
Ghulab-Sing's Reich 388.
Ghur, Pb. 361.
Ghur-Geb. 11 — 1,112.
Ghuriftán, Pb. 354. 382.
el Ghuwèr, Ebene 301.
Ghwalar-B 57.
Gia-ding, Pb. 541.
Gialing-B. 21.
Giantschi, O. 513.
Giao-tschi, B. 547.
Giaur, O. 378.
Giaur-Dagh, Geb. 267.
Giaur-Kibi, O. 240.
Gibeon, O. 297.
Gibla, O. 270.
Gidschiga, O. 209.
Gifu, O. 415. 430.
Gilon, Fl. 102.
Gilán, Pb. 352.
Gilbert-J. 776.
Gilboa, Geb. 62 — 523.
Gilead-Berg 63. 282 — 1,100.
Giles, Bg. 739 — 1,389.

Gilgal, Bg. 298.
Gilsaken, B. 218.
Gilolo, O. 769.
Gilong 133.
Ginea, O. 805.
Gingellu 590.
Gipps-Ld. 796. 816.
Gir-Geb. 695 — 760.
Girgesiter, B. 265.
Girivradscha, O. 628.
Girnagar, Geb. 695.
Gischiga. O. 220.
Gisu, Ld. 418.
Glaukos, Fl. 172.
Glenelg, O. 833.
Glenelg, Fl. 797. 801.
Goa, O. 189.
Gaälas, B. 572. 578.
Gaalband, O. 89.
Goalpara, O. 70. 87 — 46.
Gobesshomura, O. 415.
Godi 91 — 1.209 bis 1.575.
Godada, Fl. 408.
Godaik, Ld. 169.
Godavari, Fl. 90.
Godavari, Ld. 701.
Göbi-Zirreh, See 107.
Gogra, Fl. 400.
Gogra, O. 29 — 4.743.
Gohatti, O. 87 — 50.
Gohur, B. 573.
Gokat-Fälle 686.
Gakhar-P. 27.
Gakleny, B. 194.
Gok-ssu, Fl. 58.
Goktscha-See 57. 66. 115 — 1.932.
Galar, O. 370.
Golde, B. 218.
Golkonda, Ld. 708.
Golkonda, O. 566. 677.
Golna, O. 75.
Goltschas, B. 370.
Gomati, Fl. 647.
Gamul-P. 57.
Gondapurs, B. 366.
Gonds, B. 568. 569. 570. 571. 670.
Gondvana, Ld. 571.
Good-Hope-J. 847.
Gör, Ld. 385.
Goram-J. 767. 784.
Gorakpur, O. 130. 651 — 68.
Gorband, Fl. 94.
Garband, Thal 361.
Gorband-P. 12.
Gordium, O. 245.
Gorga, Fl. 82.
Gori, O. 171 — 642.
Garije, B. 385.
Gorin, Fl. 219.
Gorjelaja Sopka, Bg. 217 — 2.716.
Gorontalo, Ld. 764. 766.
Gosain 128.
Gosainthan, B. 20 — 8.017.
Gosopa, O. 92 — 243.
Gosut-Kub, Geb. 54 — 1.900.
Geswamisthana, Bg. 20 — 8.017.
Gouldurn, Fl. 800. 801.
Gouldurn, O. 823 — 710.
Gourod-Pik, 797 — 1.311.
Gowhatty, O. 632 — 40.
Gowr, Ld. 354.
Goworen-Tschai, Fl. 230.
Gök-Irmak, Fl. 227.
Gök-Sfu, Fl. 221.
Göktschai, Ld. 167.
Göltschikar-See 231.
Göll-Baschi, See 231 — 1.316.
Görlen, O. 376.
Grad der Jungfrau 294.
Grabeskirche 288.
Gräber der Könige 296.
Gräber der Richter 296.
Gram (Cicer arietinum) 590.
Grampians, Geb. 797.
Grancocal, J. 843.
Granicus, Fl. 228. 239.
Gregory-See 802.
Gren, O. 329.
Green-Point, O. 838.
Grey, Fl. 789. 793.
Grey-Geb. 799.
Grihastha 127.
Grim-P. 29 — 5.693.
Große Mauer 448.
Großfürst Alexander-J. 844.
Grosny, Ld. 164.
Gruiter, B. 163.
Gruflich-Armenien, Ld. 170.
Gnahan, J. 775.
Guajan, J. 775.
Gualian P. 12.
Guam, J. 775.
Guatar, O. 355. 358.
Gudalur, Ld. 712. 713.
Gudscharat, Ld. 695.
Gudscharati, Spr. 574.
Gudschranwala, Ld. 654.
Guebisch, O. 238.
Guge, Dsch. 398 — 4.875.
Guglut Dagh, Geb. 58 — 2.366.
Guildford, O. 835.
Gujuns, B. 581.
Gulam-P. 57.
Gulgul, O. 382.
Guli-Sindem-Paß 384 — 1.968.
Guliftan-Dagh, Geb. 56 — 2.133.
Gul-Kuh-Geb. 363.
Gulwa, Fl. 600.
Gumal od. Gulaftri, Fl. 56.
Gumal-P. 56.
Gumaran-Kholh, Bg. 65 — 4.646.
Gumba, Ld. 415.
Gumbel-Dagh, Geb. 59 — 2.709.
Gumbun, Tempel 407.
Gumta, Fl. 68.
Gumti, Fl. 647.
Gundagai, O. 823.
Gundlar, O. 709.
Guni, Fl. 95.
Gunib, O. 166 — 2.360.
Gunik, O. 244.
Gunoug-Api, Bg. 767 — 1.884. (Banda).
Gunong-Api, Bg. 768 — 940. (Halmahoira).
Gunong Budu, Bg. 732 — 1.860.
Gunong-Ledang, Bg. 733 — 1.200.
Gunong-Rindjani, Bg. 769 — 2.400.
Ganong-Saharin, O. 756.
Gunong-Tella, Busen 764.
Gunschantar, B. 15 — 6.000.
Guntoor, O. 708.
Guntur, O. 703.
Guraeus, Fl. 94.
Gurdi-Geb. 78.
Gurdaspur, Ld. 654.
Gurdbar, B. 17 — 6.444.
Gurgân, Ld. u. O. 354. 355.
Gurgân, Ld. u. Fl. 110.
Gurgaun, Ld. 654.
Gurjew, O. 178.
Gurla-Mandhata, B. 21. 27 — 7.730.
Gurien, Ld. 172.
Gurier, B. 163.
Garram Konda, Bg. 709.
Gurumdi, B. 32 — 4.570.
Gurung, B. 405.
Guscherbrum, Bg. 14. 393 — 8.040.
Gussinoje-See 213.
Gutkabar, Bg. 12. 387 — 6.418
Güllek-Boghasi, Paß 247.
Gümenik, O. 227.
Gümüsch-Dagh, Geb. 243.
Gümüsch-Choneh, O. 235. 250 — 1.494.
Gümüsch-Tepeh, O. 110.
Günesche, Fl. u. O. 168 — 442.
Gündschia, Ld. 170.
Gümri, O. 170 — 1.551.
Gürdistan, Ld. 258.
Güselbissar-Bg. 225.
Gwadalcanar, J. 785.
Gwädar, O. 358.
Gwädel, O. 358.
Gwaliar, O. 674 — 135.
Gwarriahs, B. 578.
Gwaschdrari, Bg. 16. 390 — 5.436.
Gwaziar-P. 12.
Gwydir, Fl. 801.
Gya, Bg. 17 — 7.644.
Gya-la-Sindong, O. 87 — 2.440.
Gyamtso, Fl. 92.
Gympin-Distr. 823.

H.

Haadai-J. 841.
Haafuluhau, J. 841.
Haaft-Paß, 789 — 523.
Haleb, O. 267 — 380.
el-Hadhr 255.
Hadramaut, Ld. 315. 331.
Hadrianopolis, O. 277.
Hadschi-Bada-Dagh, Geb. 58 — 3.000.
Hadschi-Begtasch, O. 247.
Hadschikhal-P. 12 — 3.700.
Hadschipur, O. 629.
El-Hadschr, Ld. 315.
Haffar, Fl. 98.
Hagi, O. 416.
Hahaldima, J. 433.
Hahasdorf, O. 833.
Haidarabad, Ld. u. O. 675. 676. 701 — 492.
Haidaenagar, O. 681.
Haifa, O. 304.
Haik, B. 258.
Hâ'il, O. 331.
Hai-nan, J. 494.
Hai-phong, O. 550.
Hairân, Cap 332.
Hai-Wen, J. 550.
Hajel, O. 331.
Hajn, B. 405.
Hakanara, O. 430.
Hakili, Sprache 331.
Hakka, B. 415.
Hakkiari-Geb. 56.
Hakodate, O. 415. 431.
Hala, O. 701.
Hala-Geb. 57. 356.
Haled, O. 97 — 115.
Halcakala, Bg. 851 — 3.058
Halgan, J. 786.
Halicarnassus, B. 226.
Halicarnassus, O. 243.
Halin, O. 524.
Halys, Fl. 100. 227.
Halys-Plateau, 59 — 1.140.
Halmadéira, J. 768.
Hamadân, O. 55. 346 — 1.876.
Hamad, O. 277.
Hamamatsu, O. 415.
Hamamlu, O. 238.
Hamamlü-Sfu, Fl. 227.
Hamath, O. 277.
Hamene, O. 845.
Hami, O. 487 — 960.
Hammamlil, Bg. 723 — 2.241.
Hammâna, O. 275.
Hammam Pharaa 324.
Hammamlu, O. 301.
Hamrin, Geb. 251.
Hamûn, See 107.
Hamûn, Fl. 104.
Han, Fl. 484.
Hanakleu 580.
Hanaweib, O. 273.
Handaliten, 581.
Han-lou, O. 485.
Hanle, Kloster 395 — 4.354.
Ha-noï, O. 547. 550.
Han-yang, O. 485.
Hang-kéu, O. 465. 466.
Hang-kiang, Fl. 518
Hang-tschéu-fu, O. 482.
Han-hai, Wüste 37.
Hanfawadi, Ld. 524.
Haa, J. 847.
Háora, O. 622.
Háraforeu, B. 741.
Haragaitl, Ld. 333.
Haralva, Ld. 333.
Hara-Kichetra, Bezirk 627.
Haram Bilkis 327.
Haramosch, B. 14 — 7.400
Haramuk, B. 16 — 5.155.
Haraoti, Ld. 664.
Harauvatis, Ld. u. Geb. 333. 674.
Hard el Hamra, Ld. 63.
Hardwa od. Hardwar, O. 88. 596. 641 — 293.
Hardwik-Geb. 798.
Harharáb, Fl. 107.
Harik-Geb. 68.
Harik, Ld. 330.
Harik, O. 95.
Haringatha, Fl. 89.
Haris, B. 579.
Harischandragarh, Fort 698.
Hariva, O. 367.
Harma-Paß, 285.
Harmastis, O. 171.
Haenis, B. 569.
Harpasus, Fl. 229.
Harpe-Bow J. 847.
Harra, Wüste 63.
Harras, Geb. 70.
Harrat-en-Nar, Bg. 70.
Haruki, J. 767.
Hârût, Fl. 107.
Hasbani-Quelle 276 — 1.733
Hasbâni, Fl. 108.
Hasbeya, O. 108. 152. 276.
Hasa, Ld. 315. 328.
Hasara-Geb. 13.
Hasdu, Fl. 90.
Hasin-amma, Ld. 678.
Hasreti-Sultan, Bg. 188 — 4.000.
Hassan, Ld. 678.
Hassan-Dagh, Geb. 59 — 2.900.
Hassan-Kuli-Bai 110.
Hastinapur, O. 639.
Hastings, Fl. 801.
Hastings-Geb. 798.
Ha-tien, Ld. 543.
Hattin, O. 302.
Hatutu, J. 847.
Hâtumand, Fl. u. Geb. 107 — Quelle 3.070.
Hau Geb. 32.
Han-kwa, Fort 492.
Hauraki-Golf 788. 793.
Haurân-Geb. 63. 266.
Hauta, O. 330.
Havalbagh, O. 403 — 1.254.
Hawai-J., 848.
Hawija, O. 349.
Hawke-Bai, Ld. 793.
Hawkesbury, Fl. 801.
Hayfisch-J. 844.
Haywât, B. 321.
Hazar-Enau, O. 277.
Hazarab, B. 364.
Hazarasp, O. 317.
Hazaridagh, O. 626.
Hazarmaveth, Ld. 331.
Hazora, Ld. 385; O. 387.
Hazor v. Naphthali, O. 276.
Hazret, O. 182.

Hebrâj, O. 282.
Hebron, O. 279 — 866.
Hedschâj, Ld. 315. 316.
Hedscher, Ld. 315.
Hedschin, Kamel 309.
Heemskerks-Droogten, J. 810.
Heiligen-Thal 270.
Heiliges Cap 226.
Helbon, O. 281.
Helbûn, O. 281.
Heledi-Tscheledi, O. 97.
Helenenthal, C. 168.
Helikore, C. 138.
Heliopolis, O. 273 — 1,136.
Helmund, Fl. 107.
He lung kiang, Fl. 81.
Hemavati, Fl. 91.
Hemdale, Le. 359.
Heng, Fl. 485.
Henjada, C. 632.
Herakleo Pontica, C. 238.
Heraeleum, Cap 225.
Heraklo, C. 234.
Herat, C. 347 — 900.
Herbert, Bg. 788 — 1,917.
Hergest J. 847.
Heri-Rûd, Fl. 67. 367.
Hermon, Großer Bg 61. 281 — 2,800.
Hermon, Kleiner 62 — 1,700.
Herver Bai 796.
Hervey J. 844.
Heshân, O. 283 — 900.
Hesbon, C. 283.
Hesudros, Fl. 95.
Heviter, V. 265.
Hezareh, V. 339.
Hia, Ld. 135.
Hia men, Fl. 84.
Hiang schan, Geb. 471 — 900.
Hian, J. 847.
Hibdelel, Fl. 99.
Hieh Sung kiang, Ld. 492.
Hien fung, Bg. 548 — 2,414.
Hierapolis, C. 97. 245.
Hieromax, Fl. 63. 108.
Hieronda, O. 243.
High Island, J. 846.
Higo, Ld. 414.
Hikene, C. 415.
Hilde, C. 851.
Hill Staaten 401.
Hill Tipperah, Ld. 630
Hilleh, C. 98. 99. 253.
Hillus, Fl. 2.8.
Himend, Fl. 107.
Himalaja 18.
Himavat 18.
Himeschi, C. 414.
Hinchinbrok, J. 785.
Hindi, Spr. 574.
Hindia Barbi, O. 670.
Hindisch Tan. 98.
Hindlis, V. 341.
Hindostan 70.
Hindschan, J. 313.
Hindu Kusch, Geb. 11.
Hindu V. 12 — 4,570.
Hindu tagh V. 29 — 5,250.
Hindus, V. 670.
Hindustani, Spr. 574.
Hinganghat, O. 668.
Hinnom, Thal 285.
Hinter Indien 521.
Hiobs-Brunnen 295.
Hioge, Ld. 414.
Hiogo, C. 430.
Hiunbes, Ld. 398. 399.
Hipplus, Fl. 227.
Hippos, C. 302.
Hippos, Fl. 172.
Hippuris, Fl. 229.
Hirsala, O. 100.
Hirâ, Bg. 148.
Hira Bagh, 683.
Hirams Grab 273.
Hirosalt, C. 415.
Hirosegawa, Fl. 414.
Hiroshima, Ld. u. C. 414.
Hisen Gherab, O. 327.
Hisn Kefa, O. 257.
Hissar Geb. 34.
Hissar, Ld. 382. 654. 663.
Hissar, C. 680 — 104.
Hissarlik, O. 240.
Hit, C. 97. 209. 251.
Hitachi, Ld. 415.
Hittiten, V. 97.
Hiung-nu, V. 448.
Hiwahoa, J. 847 — 1,900.
Hizen, Ld. 414.
Hoai ngan, C. 480.
Hobarton, C. 836. 837.
Hobsons Bai 875.
Hobevl, V. 311.
Hoei fuan, C. 184.
Hofhûf, O. 328.
Hog Insel 743.
Hogoleu, J. 776.
Hôhran Gôll, See 219. 251 1400.
Hoi den-fu, C. 491.
Holitila, C. 790. 793.
Hokuba Sholo, J. 432.
Hokkar Paß, 349 — 4,946.
Ho kin, Ld. 483.
Hokkaido, J. 409. 414.
Hokurokudo, Ld. 414.
Hol, C. 673.
Holdhast Bai 833.
Holin, O. 43.
Holkars, Ld. 673.
Holmi, O. 225.
Homs, C. 277 — 400.
Honai V. 13 — 3,442.
Ho nam, C. 492.
Ho nan, Ld. 477.
Ho nan-fu, C. 478.
Honawar, Ld. u. C. 680.
Hondo, J. 409.
Hong kiang, Fl. 84.
Hong kong, J. 494.
Hong-tschau-fin, Bg. 488. — 5,000.
Honolulu, C. 851.
Hon ro, O. 545.
Hon iben, J. 544.
Hood J. 847.
Hooghly, O. 624.
Hoorne J. 842.
Hope-J. 776.
Hopkins, Fl. 801.
Hopwoods Ferry, O. 830.
Hor, Bg. 323.
Hor, Ld. 26.
Horde, Große d. Kirgbisen 181.
Horde, Innere, V. 178.
Horde, Kleine, V. 177.
Horde, Mittlere d. Kirgbisen 178.
Hormuzd, J. 145. 351.
Hor pa, V. 517.
Hor Sel, Ld. 517.
Ho schan, V. 35.
Ho-schan, Geb. 52 — 2,400.
Hoschangabad, Ld. 667.
Hoschiarpur, O. 659.
Ho tao, V. 500.
Hotham, Bg. 796 — 1,955.
Hotham, C. 830.
Ho-tscheu, V. 35.
Howland, J. 844.
Howrah, C. 622.
Hsiang, Fl. 484.
Hsi sau, Ld. 135.
Hsi ju, Ld. 505.
Hsi kiang, Fl. 84. 491.
Hsi ling schan, Geb. 26.
Hsia mön, C. 483.
Hu ngan-fu, C. 486.
Hü schan, Geb. 52.
Hsi su, See 482.
Hü Tiang, Ld. 512.
Huabine, J. 845.
Hudeide, C. 327.
Hudson-J. 843.
Hué, C. 515. 550.
Hugli, Fl. 89.
Hugli, C. 624.
Hui tschan, C. 481.
Hu kwang, Ld. 484.
Hule See 108. 276.
Hull, J. 844.
Hu-men, Mündung 492.
Humboldt, Bg. 781 — 1,842.
Humboldts-Bai 781.
Hummock Geb. 831 — 900.
Hu nan, Ld. 485.
Hunde in Kamtschatka 219.
Hundsschwänze, V. 570.
Hungerstepve 175.
Hung kiang, Fl. 480.
Hung tschui, Fl. 491.
Hung Tschu-Kiang, Fl. 84.
Hung tschung, C. 519.
Hung te, See 480.
Hung tse hu, See 114.
Hun ho, Fl. 82.
Hunin, C. 304.
Hunneret, J. 776.
Hunter-Geb. 727.
Hunter, Fl. 801.
Hunter, Port 818.
Hunza, O. 387 — 2,560.
Hu pei, Ld. 484.
Hurd-J. 776.
Hushiarpur, Ld. 651.
Hwai-ho, Geb. 52 — 1,200.
Hwai-tscheou, C. 480. 492.
Hwang ho, Fl. 82.
Hwang sching Paß 83.
Hydaspes, Fl. 95.
Hyderabad, O. 701.
Hydra, C. 225.
Hydraotes, Fl. 95.
Hylas, Fl. 228.
Hyrâpa, O. 242.
Hyrius, Bg. 238.
Hyrkania, Ld. 110. 343. 354.

J.

Ibajat, J. 773.
Ibalon, J. 772.
Ibarakt, O. 415.
Ibaschti, See 81.
Ibe, Fl. 668.
Iberien, Ld. 106.
Ibi-Gamin, V. 21 — 7,780.
Ibi-Gamin V. 21 — 6,236.
Ibugos, J. 773.
Iconium, O. 246 — 1,187.
Ida, Bg. 60. 228 — 1,734.
Idaiyars, V. 579.
Idar, Ld. 698.
Idlid, O. 267.
Idumäer, V. 265.
Idzumi, Ld. 414. 415.
Igdyr, V. 194.
Igher Nor, See 114.
Ijo, Ld. 415.
Ile Arai, See 43.
Ikurangi, Bg. 788 — 1,837.
Ilahabad, O. 629.
Ilats, Iljets, V. 337.
Ilavas, V. 705.
Ilbighis, Geb. 47.
Ilelan, O. 212.
Ilgin Posten 216.
Ilgün See 231.
Ili, Fl. 101.
Ili, Ld. 507.
Ill, C. 184 — 518.
Ilibsche Sfu, Fl. 230.
Ilijab, C. 240.
Ilmveja, Fl. 79.
Ilium, C. 239.
Ilium, Neu-, O. 239. 240.
Illawaera, Geb. 798.
Iloces, Prov. 773.
Iloilo, Prov. 773.
Iltschi, O. 511.
Iltschi V., 29 — 5,300.
Ilturi-Alin, Geb. 42.
Imaizumi, O. 415.
Imakit, J. 209.
Imâmbarah 629.
Imâm-es-Sâmera, O. 251.
Imaos 18.
Imeretien, Ld. 172.
Imeretier, V. 163.
Immer, J. 785 — 1,900.
Ine-Nôdi, C. 240.
Indarah, Fl. 104.
Indaur, Ld. u. C. 673 — 900.
Indengi, J. 785.
Independence, J. 843. 844.
Indigirka, Fl. 80.
Indigo 591.
Indore, Ld. 673.
Indo-Skythen, V. 374. 449.
Indragiri, Ld. 745.
Indragraicha, O. 638.
Indrapal, C. 661.
Indraprastha, C. 660.
Indrapura, Ld. 743.
Indrapura-Pik 742. 744 — 3,700.
Indrawati, Fl. 663.
Indische Burun, C. 225.
Indus, Fl. 92.
Inesus-Quäbe 655.
Ingiloier, V. 163.
Ingoda, Fl. 81.
Ingur, Fl. 162.
Inguschan, V. 161.
Inhelaeri Geb. 75.
Inogbe, C. 246.
Inôngu, C. 246
In-Onu, C. 239.
In-Schan, Geb. 41. 52 — 2,400.
Insel Bai 788.
Insel-Indien 736.
Intepe Asmak, Fl. 239.
Intschapathaburi, C. 536.
Intscharo, Bg. 166 — 2,400.
Invercargill, C. 788.
Ionische Halb J. 225.
Ipfili, C. 230
Ipsus, C. 245.
Ipswich (Austr.), C. 824.
Irabich, C. 225.
Iraf Abschâm, Ld. 343.
Irak-P. 12 — 4,760.
Iravâdi, Fl. 86.
Iravati, Fl. 95.
Irbio, C. 282.
Irbit, Fl. 77.
Ire, C. 282.
Iren-Chabirga, Geb. 35.
Irgis, C. 178.
Irghis, Fl. 112. 175.
Iriomotoshima, J. 432.
Iris, Fl. 227.
Irkut, Fl. 78.
Irkutsk, C. 78 211 — 379.
Ironen, V. 161.
Iroti, Fl. 95.
Irtysch, schwarzer, Fl. 41.
Irtysch, Fl. 77.
Is, C. 269.
Isabela, Prov. 773.
Isbarta, C. 229. 245 — 1,200.
Ise, Ld. 415.
Isfahan, C. 55 — 1,576.
Isfara, C. 188 — 670.
Isfairam-Paß 33. 185 — 3,660.
Ischil-Dagh, Bg. 60.
Ischim, Fl. 77.
Ischim, O. 201.
Ischkaman-P. 14.
Ischlaschim, O. 104. 369 — 2,676.
Ischle-Kurgan, Brunnen 45.
Ischkoman, Ld. 387.
Ischkwal-P. 12.
Ishikawa, Ld. 414.
Islander-Kul, 33. 105 — 2,133.

Iskenderún, O. 266 273.
Isla del Oro, I. 780.
Islamabad, O. 389.
Islig, Fl. 32.
Ismid, B. 225.
Isnik See 230 — 20.
Ispahán, O. 345 — 1.224.
Issel, Fl. 77.
Issus, O. 248.
Issyk Kul, See 113. 151 — 2.615.
Istacher, O. 349.
Istalif, O. 361.
Itaburion, Bg. 281.
Itelmen, B. 219.
Itschang, O. 83. 465. 466.
Itschara, Bg. 218 — 1.200.
Iturán, Pk. 266. 281.
Iturup, I. 409. 415. 431.
Iwasbiro, Pk. 415.
Iwate, Pk. 415.
Iwoshima, Bg. 410 — 2.218.
Iwulutschan, Geb. 52.
Izmid, O. 238.
Izmir, O. 241.
Iznik, O. u. See 238.
Iznikmid, O. 238.
Jabbok, Fl. 109.
Jabgan, Fl. 40.
Jableni-Chrebet, Geb. 44.
Jabua, Pk. 673.
Jabb-Ganga, Fl. 88.
Jafa, O. 304.
Jaffna, O. 729.
el-Jafia, Pk. 326.
Jagan, Pk. 361.
Jagdalpoor, O. 672.
Jaghistán, Pk. 365. 388.
Jaguaub, Fl. 105.
Jai, I. 786.
Jainas, B. 577.
Jáintia, Pk. u. Bge. 630.
Ja-jama, 434.
Jaipoor, O. 646.
Jaipur, Pk. 707.
Jaffas, B. 726.
Jakobagd Derja, Fl. 105.
Jakobs-Thal 305.
Jakomus, 422.
Jakuten, B. 208.
Jakuzk, O. 44. 208 — 20.
Jaldus Dagh, Bg. 65.
Jallandhur, O. 659.
Jalmal, Pld.-J. 51.
Jaluit, I. 776.
Ja-lung, Fl. 518.
Jalutorowsk, O. 201.
Jalzyz Dagh-Paß 105 — 1.360.
Jamada, O. 415.
Jamagata, Pk. u. O. 415.
Jamaguschi, Pk. u. O. 415.
Jamabay, Pk. 527.
Jaman, Pk. 326.
Jaman Derja, Fl. 103.
Jamamashi, Pk. 415.
Jamasbira, Pk. 414.
Jamato, Pk. 414.
Jamatogawa, Fl. 414.
Jamatu P. 41 — 6.200.
Jambo-Jemtso, See 115 — 4.113.
Jamgan, Pk. 370.
Jamunjar, Fl. 30. 31. 102.
Ja Murab, Bg. 743 — 750.
Jamnotri, B. 20 — 6.131.
Jana-Geb. 632 — 2.100.
Jana, Fl. 80.
Janam, O. 713.
Janaon, O. 713.
Jando-en-nachi, O. 316.
Jandara, O. 370.
Jang-Nam-Tso-Tschidwo, See 114 — 4.622.
Jantschusjabat, P. 33 — 4.054.
Jao-tschou fu, O. 481.
Jany-Derja, Fl. 103.
Japan, Pk. 408.
Japin, I. 783.
Japrakin, O. 236.
Jarbro um See 115.
Jarbún, Fl. 108.
Jarkhun-Masludsch Fl. 386.
Jarkönd, O. 511 — 1.166.
Jarkönd Fl. 101.
Jarmuk, Fl. 108.
Jaschil-See 32.
Jasin, Pk. 386.
Jaskn, O. 387 — 2.360.
Jaskhun, Fl. 94.
Jassoffzis, B. 365. 385. 581.
Jal, Pk. 682.
Játs, B. 572.
Jatbata, I. 840.
Jatunaf P. 12.
Jaura, Pk. 673.
Java, I. 746.
Javanen, B. 755.
Jawahir, B. 20 — 7.242.
Jaxartes, Fl. 102.
Jayapura, B. 701.
Jebi Nor, See 41. 113 — 217.
Jebusiter, B. 265.
Jedo, O. 428.
Jegorlyk, Fl. 155.
Jebime, Pk. 415.
Jebol, O. 475.
Jeisk, O. 165.
Jeja, Fl. 155.
Jekaterinodar, O. 165.
Jelandur, Pk. 678.
Jelje, Pk. 735.
Jelliaght, Fl. 83.
Jelisawetpol, Pk. u. O. 165 — 442.
Jellore, Bg. 798.
Jemáma, Pk. 68. 315. 330.
Jemen, Pk. 315. 326.
Jenadis, B. 570. 708.
Jenghi P. 20. 102 — 4.950.
Jenghi-Hissar, O. 511.
Jenghi-scheher, O. 511.
Jenibasar, O. 229 — 91.
Jeni-Kiöi, O. 242.
Jenidschedi-Fotia, B. 225.
Jenischehr, O. 240.
Jenischehr See 230 — 1.260.
Jenissei, Fl. 78.
Jenisseisk, O. 207 — 56.
Jerakalas, B. 570.
Jeremias Grotte 296.
Jergik Targa-Taiga, Geb. 43.
Jericho, O. 299.
Jerkoje, O. 718 — 1.112.
Jeronda, B. 225.
Jerusalem 62. 286 — 744.
Jervis Bai 795. 818.
Jervis, I. 814.
Jesd, Jezd, O. 54. 146. 335 — 1.150.
Jese, I. 409. 414. 415. 431.
Jesreel-Ebene 62. 284. 303 — 140.
Jessentuk, O. 164.
Jessore, O. 624.
Jeta, B. 374.
Jeysulmere, Pk. 661.
Jhálawán, Pk. 358.
Jhalawar, Pk. 664.
Jhallawar, Pk. 661.
Jhang, Pk. 654.
Jhansi, O. 646 — 226.
Jhari, Geb. 17.
Jhelam, Fl. 95.
Jhilam, Fl. 390.
Jhilam, Pk. 651.
Jhilum, Fl. 95. 96.
Jhuboa, Pk. 673.
Jindulian, Bg. 797 — 1.311.
Jing-tse, O. 498.
Jisch 43.
Jin-Schan, 30. 41. 52 — 2.255.
Joannet, I. 784.
Joar, Dschoar 590.
Jobi, I. 783.
Jodogawa, Fl. 410.
Johannesjünger 153. 254.
Jobole, Pk. 735.
Jobore, Pk. 735.
Jokohama, O. 414. 429.
Jokoiuka, O. 414.
Jolam, Dschotam 590.
Joma Sung, Geb. 521.
Jomud, B. 194.
Jonegawa, Fl. 410.
Jonekawa, O. 415.
Joonoor, O. 693.
Joppe, O. 304.
Jora, Fl. 107. 156. 171.
Jordan, Fl. 108. 116.
Joritoma 418.
Josaphats Grab 295.
Joudpoore, Pk. 664.
Jounpoor, O. 651.
Jow, Dschow 590.
Jowra, Pk. 673.
Jözgát, O. 248 — 1.792.
Jubbulpoor, O. 671 — 446.
Juca-Geb. 62.
Judäa, Pk. 265. 285.
Juden, schwarze u. weiße 720.
Jueitschis, B. 637.
Jue-tschi, B. 374.
Jugdia, O. 713.
Juggernauth, O. 627.
Jui-Schu, Fl. 94.
Julbus Steppe 35.
Julfa, O. 167.
Jul gun Kosch, Fl. 509.
Julkar, Fl. 88.
Jumna, Fl. 88.
Jumoo, Pk. 388. 389.
Junes-Begamber 251.
Jung-Ceylon, I. 537.
Jung ning, O. 512.
Jungfrauen-Quelle 295.
Jung tschönn, B. 496.
Jung-tschu, Fl. 26.
Juraken, B. 206.
Jurghani Pakit, O. 246.
Jurung Kasch, Fl. 39.
Jusafzais, B. 385.
Jut, I. 783.
Jute 791.
Ju tschen, O. 486.
Ju ho, Can. 81.
Ju liang, Fl. 84. 491.
Ju mönn 487.
Jun ho, Can. 84.
Jun-ho, See 480.
Jun nan, Pk. 489.
Jün-nan-fu, O. 490.
Jürük, B. 236.
Jürüken, O. 248.

K.

K², Bg. 14. 393 — 8.619.
Ka'aba 317.
Kada, Bg. 742.
Kabadian, Pksch. u. O. 382.
Kabadian, O. 105 — 410.
Kabardabner, B. 161.
Kabaris, Fl. 91.
Kabbani, Fl. 91.
Kabila, Bg. 761 — 1.340.
Kabr Hirám 273.
Kabul, Fl. 93. 94.
Kabul, O. 12. 94. 366 — 1.950.
Kachetien, Pk. 106. 171.
Kada See 217.
Kadapa, Pk. u. O. 701. 709.
Kader, B. 667. 570.
Kades-See 100. 277.
Kádeß od. Kedesch, O. 300.
Kadina, O. 834.
Kadirabad, O. 677.
Kadmus, Bg. 245 — 410.
Kadscharen, B. 337.
Kadu, Keda, Pk. 758.
Kadur, Pk. 678.
Kaf Dagh, Geb. 64.
Kafiristan, Pk. 381.
Kafir nahan, O. u. Fl. 101 — 970.
Kaflan-Kuh, Geb. 347.
Kaga, Pk. 414.
Kagamigawa, Fl. 414.
Kagdan, Pk. 385.
Kagoshima, Pk. u. O. 415.
Kagoshima, O. 421. 431.
Kahoolawe, I. 818.
Kahulawi, I. 851 — 344.
Kai-I. 740. 783.
Kaidarthas, B. 578.
Kaidak Busen 45. 109. 191.
Kaien, B. 631.
Kaiffa, O. 301.
Kai fong fu, O. 477.
Kai fung, O. 82. 83.
Kaikalar, B. 579.
Kailash-Geb. 27.
Kailaß Parbat, B. 27 — 6.770.
Kaimatau-Geb. 789.
Kaimur Bge. 71.
Kainac, O. 181.
Kaïnek, O. 202.
Kaiphas' Haus 296.
Kairá, Pk. u. O. 697.
Kaissarieh, O. 246. 304 — 1.000.
Kai tschau, O. 491.
Kaitn-Geb. 11.
Kakava, I. 226.
Kakbyens, B. 635.
Kakinada, O. 91. 708.
Kalabagh, O. 71. 566. 655. 658.
Kalabbet Geb. 73. 671.
Kalabgi, Pk. 686.
Kalab, O. 255.
Kalab-Scheregai 255.
Kalahandi, Pk. 669.
Kalamali-B. 246.
Kalambu, O. 728.
Kalandschara, Geb. 666.
Kalanioka, O. 728.
Kal'at el-Jukra, O. 270.
Kal'at el-Hösn, O. 302.
Kal'at Karn, O. 273.
Kal'at el-Medik, O. 276.
Kal'at-en-Nakht, O. 322.
Kal'at el-Nedschm, O. 97.
Kal'at es-Sahjär, O. 277.
Kal'at esch-Schetif 276.
Kal'at es-Subebe, O. 276.
Kalare, Fl. 800.
Kalaus, Fl. 155.
Kalbis, Fl. 223.
Kalbani, B. 223.
Kalemantan, I. 759.
Kalenter 187.
Kalgan, O. 39. 503 — 870.
Kalhat, Pk. 332.
Kali, Fl. 88. 747.
Kali-Gandak, Fl. 20.
Kali Nadi, Fl. 88.
Kaljani, O. 693.
Kalifatli, O. 239.
Kaligbat, O. 622.
Kalikod, Pk. 702.
Kalimere, Cap 713.
Kalinga, Pk. 91. 707.
Kalingapatam, O. 707.
Kaljana, Pk. 689.
Kaljaukot, Fort 701.
Kalkutta, O. 73. 622.
Kalleenjur, O. 651.
Kalliena, O. 693.
Kallikod, O. 713.
Kallimatu, Bg. 713.
Kallundschar, O. 651 — 600.
Kallirrhoë, O. u. Quelle 262. 268.
Kalmaks oder Kalmücken, B. 203 372. 500.
Kalna, O. 624.
Kalpi, O. 88. 646 — 127.

Kal-schadi-Paß, 382 — 963.
Ka-lung, O. 484.
Kalus, B. 579.
Kamakura, O. 429.
Kaman-Baran-Dagh, Geb. 188.
Kamara-Kuh, Geb. 55.
Kamarat, O. 628.
Kambajat, O. 698.
Kambay, O. 698.
Kambing, J. 769.
Kambodia, Fl. 85.
Kambobscha, Ld. 538.
Kamboja, Ld. 525.
Kambu 590.
Kambesch, Ldsch. 385.
Kamet, B. 21 — 7,780.
Kammalau, B. 579.
Kamnan-Tien, See 85.
Kamobscht, B. 385.
Kampar, Ld. 745.
Kamp'heng Piut, O. 534.
Kämpat, O. 540.
Kampthi, O. 672 — 304.
Kamptis, B. 408.
Kampuli, O. 693.
Kampuli-Bge. 710.
Kamri-Paß 387 — 3,960.
Kamrup, Ld. 630.
Kamtschabalen, B. 219.
Kamtschatka 217.
Kamtschatka, Fl. 81.
Kamu'at Harmel 275.
Kan, Fl. 481.
Kana, galiläisches, O. 303.
Kanaan 260.
Kana eb-Dschelil, O. 303.
Kanagawa, Ld. 414. 429.
Kana-bara, Ld. 510.
Kanakkan, B. 579.
Kananam, Ld. 735.
Kanara, Ld. 689. 720.
Kanara, Süd-, Ld. 702.
Kanareie, Spr. 575. 704.
Kanawät, O. 281.
Kanazawa, O. 414. 429.
Kanbahar, O. 366 — 1,066.
Kanbaras, B. 579.
Kanbhs, B. 571.
Kanbi, O. 728 — 336.
Kandia, Ld. 385.
Kandial, O. 720.
Kandschandschinga, B. 21 — 8,581.
Kandschipuram, O. 702.
Kangra, Ld. 654.
Kanhpur, O. 88. 647 — 127.
Kangtam, Ld. 719.
Kanjur 134.
Kanjäkubdscha, O. 639.
Kankana, Ld. 689.
Kan-kao-Kanal 540.
Kankio-do, O. 415.
Kannada, Ld. 689. 720.
Kannadam, Spr. 575. 704.
Kannandenan-Bg. 715.
Kannödin, Kloster 270.
Kannur, O. 719.
Kanobsch, Spr. 574.
Kan Rottan, J. 729.
Kanschnbar-Paß 369—3,939.
Kansk, O. 207.
Kan-su, Ld. 487.
Kantavu, J. 840.
Kanton, O. 465. 466. 492.
Kantscha, Fl. 211.
Kantschiaram, O. 711.
Kantschut, Fl. 104.
Kanzekur, Bg. 64.
Kanzli, B. 186.
Kao, J. 841 — 1,520.
Kao-jang-hu, See 478.
Kao-li, Ld. 517.
Kao-li-mönn, O. 519.
Kaomëu, B. 538.
Kaoraß, B. 579.
Kapaliwastu 131.
Kapat-Dagh, Geb. 45 — 700.
Kaphernaum, O. 301.
Kapkat-P. 34.
Kaplan Alan, Bg. 60.
Kappadokien, Ld. 245. 248.
Kappadokisch-Plateau 59 — 1,235.
Kaptschegai Fälle 102.
Kapuas, Fl. 760.
Kapubschisch, Bg. 57. 66 — 4,275.
Kapunda, O. 831. 833.
Kara, B. 184.
Kara, Fl. 81.
Karabagh, Ld. 168.
Karabel-Dagh, Geb. 227.
Karabel, Thal 242.
Karabogha, O. 239.
Kara-Bughas, Buien 110. 192.
Karakulaken, B. 161.
Karakunar-See u. O. 59. 231 — 1,028.
Kara-kura-Geb. 35.
Kara-Burun, Cap. 225.
Kara-Burun, See 102.
Karabutak, O. 178.
Karachatskaja-Semlja 51.
Kara-Chitan, B. 449.
Karadagh, Ld. 339.
Kara-Dagh, Geb. 55. 59 — 2,400.
Karadewit, Bg. 60.
Karabscha-Dagh, Geb. 59. 257.
Karabscha-Jotscha, O. 243.
Karaintu, J. 218.
Karagassen, B. 199.
Karagaty, Fl. 101.
Karagol-Bas, Geb. 34 — 7,300.
Karagoi-Tau, Geb. 34.
Karabakt, O. 230
Karajös-Steppe 156.
Karajülbasar, O. 229.
Kara-kala, Bg. 57 — 3,684.
Karakalpaken, B. 186. 190. 375. 379.
Karakasch, Fl. 39. 102.
Karakaspl-P. 33 — 4,512.
Karakitai, Ld. 183.
Karakkal, O. 713.
Karakoin-Geb. 34.
Karakal, O. 181.
Karakol, Paß 201.
Karakol, Fl. 102.
Karakaram, O. 43.
Karakoram, Paß 14 — 5,576.
Karakorum, O. 149. 500. 504.
Kara-koschun, See 102.
Kara-Kotak-Paß 105 — 3,100.
Kara-Kul-See 30. 31. 101 — 4,021.
Kara-Kum, Wüste 46.
Karala-Ghats, Geb. 74.
Karamaktschi, O. 182.
Karaman, J. 327.
Karaman, O. 247.
Karamania, Ld. 343.
Karambar, Fl. u. See 14. 98. 386.
Kara-muren, Fl. 81.
Kara-Nagaizen, B. 162.
Karang, Bg. 757 — 1,696.
Karang-Bollang, O. 758.
Karanja, J. 690.
Karäschar, O. 572.
Kara-Sin, Fl. 227.
Kara-sin, See 40 — 1,257.
Karatagh-P 15.29 — 5,470.
Karatagh-Ebene 102.
Karatasch, C. 225.
Karatal, Fl. 113. 181.
Kara-tau, Geb. 35. 45. 182. 382 — 2,130.
Karatsche-Tagh, Geb. 379.
Karatschunkal-P 30.
Karategin, Ld. 369 — 2,000.
Karatepa, Bg. 188 — 884.
Karatoya, Fl. 625.
Kara tscha-Tau, Geb. 33.
Karatschai, B. 161.
Karatschi, O. 700.
Karatschik-Bge. 45 — 700.
Karauka, Fl. 801.
Kara-usp-See 43. 114 — 1,251.
Karchemis, O. 269.
Karchemisch, O. 97.
Kardamom, Geb. 75.
Kardang, O. 397 — 3,122.
Karduch, B. 255.
Karenen, B. 526. 570 633. 634.
Karen-ni, B. 633.
Kargar-Tschai, Fl. 163.
Kargil, Ld. 389.
Karharbali, O. 624.
Kariatën, O. 217.
Karien, Ld. 243.
Karimanal, O 710.
Karimata-J. 764.
Karimen-J. 745.
Karkala, Ld. 701.
Karkambabi, O. 712.
Karkang-P. 21 — 4,914.
Karkaralinsk, O. 179.
Karkaraly-Geb. 47. 175 — — 1,600.
Karklalbi-Geb. 356.
Karkut, Fl. 249.
Karli, O. 693.
Karmel-Gebirge 62. 303 — 526 bis 600.
Karmel, O. 300.
Karmel-Kloster 62 — 168.
Karn-Hattin, Bg. 284.
Karn Sartabe, Bg. 306 — 313.
Karnal, Ld. 654.
Karnali, Fl. 88.
Karnali-Thal 20 — 1,006.
Karnata, Ld. 710.
Karnatik, Ld. 702. 710.
Karnui, Ld. u. O. 702. 709.
Karo-la, P. 21 — 5,095.
Karanb, Ld. 669.
Kars, O. 173 — 1,879.
Kars-Plateau 57 — 1,848.
Karschi, O. 250. 381 — 105.
Karschun, Ld. 387.
Kartal-Dagh, Geb. 229.
Kartalinien, Ld. 170.
Kartalinische Ebene 156.
Kartli, B. 163
Kartschin, Ld. 500.
Kartuli, B. 163.
Karün, Fl. 98. 348.
Karyn-jaryk, Wüste 45.
Kasach, Ld 168.
Kasachen, B. 159. 168.
Kasala, O. 182.
Kasangöldagh, 66 — 3,855.
Kasbek, P. 65 — 5,043.
Kasch, O. u. Fl. 102. 507.
Kaschän, O. 345 — 1,006.
Kaschgbar, O. 511 — 1,232.
Kaschgbar-Strom 101. 102.
Kaschgbar-tau, 33. 34 — 6,200.
Kaschgharia, Ld. 508.
Kaschgharische Schlucht, P. 34 — 3,845.
Kaschka-Derja, Fl. 105. 379.
Kaschkanatao-Bge. 112.
Kaschkar-Fl. 94. 101.
Kaschlar, Ld. 386; O. 386 — 2,167.
Kaschkar-Thal 33 — 842.
Kaschmir, Ld. 388. 389. 390.
Kaschmor, O. 94 — 75.
Kaschjas, B. 569.
Kasi, Ld. u. Berge 630.
Kasikumuch, Ld. 165.
Kasikumuchen, B. 162.
Kasim, Ld. 390.
ei Kasimije, Fl. 100.
Kasbek, O. 166 — 1,744.
Kaskasu-P. 30 — 3,943.
Kaßkelinstücher P. 84 — 1,077.
Kaspisches Meer 45. 102 — — 25,6.
Kaspische Pylä, Paß 110.
Kassaba, O. 242. 243 — 215.
Kassaba, O. in Lykien 244.
Kassijas-Geb. 53 — 2,900.
Kassius, Fl. 162.
Kassoba, O. 227.
Kastamon, O. 238.
Kastamuni, O. 238 — 810.
Kastelorrize, O. 226. 244.
Kasumigaura, See 410.
Kasun, Ld. 66.
Katak, O. 627.
Katakekaumene 60.
Katak-medal-Bge. 75.
Katar, Ld. 328.
Kathana, Ld. 449. 450.
Kathiawar, Hlb.-J. 695. 698.
Kathiwar, Hld.-J. 74 — 360.
Katharinen-Bg. 324 — 2,723
Katharinenfeld, O. 171.
Katharinenkloster 325 — 1,534
Katif, Ld. 328.
Katin, J. 847.
Katkari, B. 571.
Katmandu, O. 406 — 1,338
Katsch, Ld. 698.
Katsch-Gandäwa, Ld. 356 358.
Katschar, Ld. 630.
Katscharis, B. 569.
Katsch-Behar, Ld. 624.
Katscheli, O. 767.
Katschbi, Spr. 574.
Katschnga, O. 79. 80.
Kattar, Fl. 384.
Katties, B. 684.
Katty-Kurgan, O. 189 — 416.
Katun, Fl. 76.
Katun-daba, Geb. 35.
Katunja-Säulen, P. 42. 43 — 3,320.
Katun-muren, Fl. 82.
Katunßkisches Geb. 42.
Katutia, J. 844.
Kaufmann-Pik, B. 32 — 6,800.
Kaukasien, Ld. 154. 163.
Kaukasus 64.
Kaukasus, Kleiner 66.
Kauai, J. 848 — 1,523.
Kaula, J. 849.
Ka-uli, B. 380.
Kau-lung, O. 494.
Kauri, Fl. 94.
Kaveri, Fl. 91.
Kaveri-Fälle 681.
Kavuk-Paß 185 — 3,960.
Kawaschi, Ld. 414.
Kawatiri, Fl. 782.
Kawkassiaja, Ld. 165.
Kawuk-P. 33 — 3,900.
Kayeks, B. 578.
Kay-la, P. 15 — 5,973.
Kazaken oder Kirghisen, B. 379.
Kaz-Dagh, Geb. 60 — 1,734.
Kaz-Dagh-Sin, Fl. 228.
Kazerün, O. 54. 350 — 638.
Kazikurt-Geb. 35.
Kazr Firaun 323.
Kazwin, O. 346.
Kängeru-J. 795. 832. 833.
Kealakeakua-Bai 848.
Kebin, Fl. 31.
Kedarnath, Tempel 401.
Keddah, Ld. 735.
Kedian, Geb. 106.
Kediri, Ld. 756.
Kedes, O. 241.
Kedsch, O. 358.
Keeling-J. 730.
Keffing-J. 768.
Kefih, Wüste 53.

Kefil, O. 254.
Kefr Birim, O. 301.
Kefr Kenna, O. 303.
Kefr-el-Tur, O. 294.
Kei-J. 766. 767.
Keiły-Pik, Bg. 67.
Kelât, O. 358 — *2,073.*
Kelat-i-Ghilzi, O. 363. 367. — *1,760.*
Keli-Schin-Paß 255 — *1,046.*
Kelitu bore-oola, Geb. 40.
Ke-kung, 465. 466.
Kema, O. 766.
Kemaß, Bg. 766.
Kéna, Fl. 613.
Kenar, 88.
Konath, O. 281.
Kenderli-Bai 192.
Kennedy, Ld. 823.
Kensington, O. 833.
Kentei Geb. 44.
Kent-Kaslyk, Geb. 47.
Keora, O. 566.
Keppel, J. 842.
Keraf, O. 256. 283. 285. 302.
Keraf, J. 328.
Kerala, Ld. 718.
Kerbelah, O. 254.
Kerasunda, O. 250.
Kerasus, O. 250.
Kercha, Fl. 99.
Kerebi, O. 231.
Kerelü-See 60. 231 — *1,150.*
Keretscha-Dschaidi, P. 30.
Kerki, O. 382.
Kerkisieh, O. 269.
Kerkük, O. 255.
Kermadek-J. 794.
Kermanlü-See 231.
Kermineh, O. 382.
Kermir, Fl. 227.
Kerr-Hills, Geb. 798 — *1,657.*
Kerulen, Fl. 81.
Kesch, O. 165. 382.
Keschikten, Ld. 500. 503.
Keschin, O. 332.
Keschisch-Dagh, Bg. 60. 238 — *1,930.*
Ke-scho, O. 547. 550.
Kesruan, O. 152.
Kestel-See 231. 236 — *302.*
Ket, Fl. 77.
Ketmenljube, Geb. 35.
Kha, B. 225.
Khabur, Fl. 97.
Khaibar-P. 56.
Khaibur, Bg. 70.
Khaibu-tagh, Geb. 35.
Khairpur, Ld. 701.
Khaisa-ghar, Bg. 56 — *3,910.*
Khaissaks, B. 175.
Khalamba-P. 26.
Khalfi, O. 393.
Khaluk-tau, Geb. 35.
Khamar-P. 44 — *2,200.*
Kham-jul, Ld. 513. 517.
Khamlk-Oge. 668.
Khandesch, Ld. 688. 689.
Khangai-Geb. 43.
Khangai-Kuku, Geb. 40.
Khan-Tengri, Geb. 34 — *7,300.*
Kharan-Wüste 67.
Khardong Paß 394 — *5,454.*
Kharfah, O. 330.
Kharli-Tau, Geb. 33. 185.
Kharlong P. 15 — *5,454.*
Kharput, O. 257.
Khartese P. 12.
Kharwars, B. 571.
Khas, Ld. 403.
Khas bés, Ebch, 398.
Khas, B. 548. 550.
Khasaken, B. 187.
Khasch, Fl. 101.
Khasi, Spr. 575.
Khasiyas, B. 403.
Khatangar, Fl. 79.
Khatangsk, O. 207.
Khatris, B. 579.
Khatschi, Ld. u. B. 513. 515. 517.
Khawak-P. 12.
Khefret-Imâm, O. 104.
Khelath, O. 258.
Kherla, O. 670.
Khertwis, O. 158 — *1,086.*
Khesekhon, O. 283.
Kheta, Fl. 79.
Khetta, B. 97.
Khian-kiang, Fl. 84.
Khingan, Geb. 41. 496.
Khin-Schan, Geb. 42.
Khirki, O. 678.
Khodscha-Mahmet-Geb. 32 — *3,727.*
Khodscha-Tschil-Murera-P. 33 — *4,360.*
Khokan, O. 188 — *470.*
Kholeys, O. 68.
Khong-kotu, See 112.
Khor, Ld. 26.
Khori, O. 330.
Khoten, Ld. 27. 38 — *1,311.*
Khu-khu-Choton, O. 503.
Khu-ku-Nor 114. 505 — *3,200.*
Khu-khu-norien, Ld. 505.
Khulm Fluß 105.
Khundan, Fl. 93.
Khurdah, O. 627.
Khurgan-ulen-Nor, See 40.
Khurgaschi-Pamir 31.
Khurian-Murian, J. 70.
Khusora-P. 57.
Khuffori-Bge. 94.
Khuzâr, O. 105.
Khyber-P. 56.
Khyen, B. 526. 570. 634.
Khyongs, B. 526. 570. 634.
Kiai, O. 487.
Kia-ling, Fl. 83.
Kia-ling-fu, O. 480.
Kiamari 700.
Kiam-do, O. 517.
Kiamto, O. 85.
Kiangeri, O. 236.
Kiang-hôi, Ld. 481.
Kiang-ka, O. 517.
Kiang-ning, O. 478.
Kiang-su, Ld. 478.
Kidarnath, B. 20 — *6,988.*
el Kidhr, O. 98.
Kidul, Bg. 747 — *1,000.*
Kieldyn-uula, Geb. 35 — *2,834.*
Kien, Ld. 490.
Kieu-kiang, O. 465. 466.
Kien-kiang-fu, O. 481.
Kii, Ld. 414.
Kila-Khumb, O. 104. 369.
Kila-Pandschab, O. 104. 368 — *2,779.*
Kila-Tschap, O. 104.
Kila-Wamar, O. 104. 369.
Kilé, B. 219.
Kilia, Ld. 385.
Kilidsch-Sfu, Fl. 227.
Kilien-Geb 28.
Kilien P. 19.
Kilik P 24.
Kilimbria, B. 225.
Kilwaru, O. 784.
Kimamiß, O. 763.
Kimar Sfu, Fl. 239.
Kimawang, Bg. 766.
Kinabalu, Bg. 760 — *4,176.*
Kinabatangan, Fl. 763.
Kinalughi, O. 167 — *2,545.*
Kinderli-Bai 110.
Kindur, Fl. 801.
King George-J. 817.
Kingé J. 795.
King-Sund 795.
King-tse, O. 482.
Kingsmill J. 776.
King-te schin, O. 481.
King-tschau, O. 494.
Ki-nhon, O. 547.
Kining-fu, Ld. 483.
Kinneret, O. 301.
Kino, O. 174.
Kinogawa, Fl. 414.
Kin-scha-kiang, Fl 83. 490.
Kintschandschau, B. 21.
Kin-tschéu, O. 485.
Kin-tschéu-fu, O. 489.
Kiobrang, B. 17 — *5,645.*
Kion Khold, Bg. 65 — *3,422.*
Klos, Fl. 228.
Kioto, O. 429.
Kipin, Ld. 448
Kiptschak, Ld. 182. 375.
Kiptschak, O. 106.
kiptschak-P. 12.
Kiptschak, B. 186.
Kirala, B. 405.
Kirauea, Krater, 849 — *1,340.*
Kiren, Fl. 82.
Kirenga, O. 80.
Kirensk, O 79. 208. 211 — *245.*
Kiressun, O. 250.
Kiresün, O 250.
Kirghisen, B. 176.
Kirghisnyn-Ala-tau, Geb. 34. 35.
Kirchareset, O. 283.
Kiria, Ld. 27. 28. 38 — *1,391.*
Kiria, O. 511.
Kirigalpota, Bg. 723 — *2,388.*
Kirin, Ld. 497.
Kirin-Choton, O. 498 — *192.*
Kirkesalum, O. 269.
Kirk Jn, O. 245.
Kirmân, Ld. 351.
Kirmân, O. 54. 146. 352 — *1,692.*
Kirmânschah, O. 347.
Kir-Moab, O. 302.
Kir-Schehri, O. 227. 248 — *987.*
Kirtar-Geb. 57 — *2,400.*
Kirtim, Sekte 704.
Kirthipur, O. 406.
Kisans, B. 579.
Kischm, J. 333. 351.
Kischm, O. 371.
Kischrui-P. 14.
Kischtwar, Ld. 389.
Kishnagurh, Ld. 664.
Kishnagurh, O. 624.
Kishngarh, Ld. 664.
Kishon, Fl. 286.
Kisi, O. 216.
Kisi-See 82.
Kisljär, O. 165.
Kislowdsk, O. 164 — *860.*
Kison, Fl. 62.
Kisten-Geb. 65.
Kisten, B. 161. 162.
Kistna, Fl. 91 — Quelle *1,419.*
Kistna, Ld. 701.
Kitab, O. 382.
Kitschaka, B. 405.
Kiu-kiang, O. 481.
Kiu-lung-kiang, Fl. 85. 490.
Kiung-tschou, O. 465. 466. 494.
Kiuschiu, J. 409.
Kizil-Alan, Geb. 110.
Kizil-Art-P. 32 — *4,020.*
Kizil-Basch-See 36 — *466.*
Kizil-Dagh 61.
Kizil-Irmak, Fl. 100.
Kizil-Jart-Geb. 30.
Kizil-Kum, Wüste 46.
Kizil-P. 15 — *5,442.*
Kizil-Sin, Fl. 102.
Kizil-Usen, Fl. 55.
Kjachta, O. 213 — *703.*
Kjekan-Maraben, O. 230 257 — *96.*
Kjöi-Bubrum, O. 243.
Kjöng, O. 520.
Kjura, Ld. 166.
Kjurgen Geb. 45. 56 — *700.*
Kjutahlja, O. 245.
Klabat, Bg. 766 — *2,000.*
Klabat-Bai 745.
el Kléb, Bg. 301. — *1,720.*
Klein Asien 58. 232.
Klemzig, O. 833.
Kljutschewoje, O. 190.
Kljutschewsker Sopka, Bg 217 — *4,805.*
Klul, Bg. 747.
Knidos, O. 243.
Ko-B. u. J. 226.
Kobdo, O 505.
Kobdo, Fl. 40.
Kobe, Vorstadt 414. 430.
Koch, B. 572.
Kobayas, B. 570.
Kobâgu, Ld. 682.
Kobavetti Kallu, O. 708.
Kober, Fl. 173.
Kobra (Paspalum scrobiculatum).
Kobscha-Ali, O. 106.
Kobscha-Tschai, Fl. 229.
Kobu (Paspalum frumentaceum).
Kobumale, Ld. 682.
Koeries, B. 578.
Kofu, O. 415.
Kegart-Tau, Geb. 34.
Kogatschak-Paß 30. 369 — *3,385.*
Köh-i-Damân, Ld. 361.
Koh-Narindsch, Geb. 12. 385 — *5,120.*
Ko-Lo-Ten, Geb. 104.
Kohat, Distr. 566. 654.
Kohatars, B. 705.
Kohenbar, B. 16 — *5,180.*
Kohistân, Ld. 361.
Kohistans, B. 364.
Kohit, Fl. 105.
Kohrud Geb. 54.
Koissu, Fl. 162.
Kokkulak, Fl. 104 — *3,300.*
Kok-ka, Geb. 34 — *5,450.*
Kok-Moinok P. 30 — *4,774.*
Kokos J. 730.
Kokpekty, O. 179.
Kokschal, Fl. 39. 102.
Kok-schal-Tau, Geb. 34.
Koktscha, Fl. 104.
Kok-su, Fl. 105.
Kok-su, B. 33 — *5,790.*
Koksun, Fl. 42.
Koksun-Plateau 43 — *2,200*
Kok-teke, Geb. 35.
Kolaba, Ld. 689.
Kolabing, Fl. 635.
Kolair-See 707.
Kolamba, O. 728.
Kolar, Ld. 678; B. 568.
Kolchis, Ld. 157. 172.
Kolchis-Sumpf 267.
Kolbschther, O. 101.
Kolerun, Fl. 703.
Koles, B. 629.
Kolhapur, Ld. 682. 689.
Kolladane, Fl. 712.
Kollam, O. 720. 721.
Kollar-See 707.
Kolophon, O. 242.
Koloto, O. 64 — *2,961.*
Koloya-Dagh, Bg. 174.
Kols, B. 569. 570.
Koloma, Fl. 80.
Kolywan-See 42.
Kolywan, O. 76. 205 — *1,120.*
Kom, O. 345 — *975.*
Komarsen, Ld. 654.
Komer-Sfu, Fl. 96.
Kommillah, O. 625.

Komoda, J. 740. 769.
Komorin, Cap 74. 720 — 122.
Kompaß-Bg. 102.
Ko-mul, O. 487 — 560.
Konda, Fl. 78.
Kondavalli, O. 91.
Kong-lo, Ld. 517.
Kongra-Lantschen-P. 21 — — 5,507.
Konla, O. 244.
Koningsplein, O. 756.
Konja, O. 246.
Konja-Plateau, 850 — 50.
Konkan, Ld. 683.
Konkanesen, B. 572.
Konkani, Spr. 574.
Konstantin-Posten 216.
Konschal, B 219.
Kontsche-Darja, Fl. 102.
Kopal, O. 35. 181 — 1,149.
Kopal-Kette 35.
Kopet-Dagh, Geb. 56.
Kophane, Ld. 448.
Kophen, Fl. 93.
Koradae, O. 277.
Koral, Ld. 517.
Koraka, C. 226.
Korallen-Meer 794.
Korama, B. 570.
Koramba, O. 728.
Korangi, O. 708.
Korat, O. u. Ld. 529. 530. 536
Koravars, B. 580.
Korea, Ld. 517.
Korên, O. 329.
Korintji, Bg. 742 — 3,700.
Korjäken, B. 219.
Korla, O. 102.
Korna, O. 98. 255.
Koromandel-Geb. 75.
Koromandel, Ld. 710.
Koromandel-Hld.-J. 789.
Korotareka, O. 793.
Korror, J. 776 — 490.
Kösala, Ld. 651.
Koschi, Ld. u. O. 414.
Koschi, Fl. 89.
Koschkaschinsche See 46.
Koschtan-Tau, Bg. 65 — 5,225.
Koscinsko, Bg. 796 — 2,228.
Kosimbazar, O. 713.
Kosso-sol, See 78. 114 — 1,670.
Kotagiri, O. 717 — 1,900.
Kotah, Ld. 664.
Kotaringin, Ld. 764.
Kotas, B. 573.
Kotel-i-Dara, P. 12 — 5,030.
Kotel-i-Dukthar, P. 54 — 2,251.
Kotel-inpir-i-zen, P. 54 — 2,255.
Kotel-i-Serwandi, P. 57 — 2,300.
Kotela, Fort 661.
Kotelnoj, J. 51. 210.
Kotgarh, O. 96.
Koti, Ld. 764.
Koti, Hld.-J. u. O. 760.
Kotri, 700.
Kotschi, Ld. 702.
Kotschi, O. 719.
Kotschintschin, Ld. 544. 548. 549.
Kotschinschin, Franz. Ld. 541.
Kottaringin, Hld.-J. 760.
Kotu, J. 841.
Kotungalur, O. 719.
Kotwrah, Fl. 347.
Kotylus, Bg. 60.
Koureh, O. 235.
el-Kowent, O. 329.
Koyambuttur, Ld. u. O. 702. 717.
Koyundschik 254.
Kröbsches-Liman, See 230.
Köhne-Bajar, O. 110.
Köhne Urgendsch, O. 106.
Köke-Choto, O. 503 — 1,069.
Köke-Nor, See 114.
Köke-norien, Ld. 505.
Königin Bg. 743.
Königin Charlotte-J. 785.
Köpek See 231.
Köprü-Sin, Fl. 229.
Koe-Ogin, Bg. 60.
Kra, Isthmus 733.
Kranganur, O. 719.
Krasnogarsk, O. 207 — 147.
Krasnowodsk, O. 192.
Krasnowodsk-Cap 110.
Krasnowodsk-Golfes, Bg 217. 1,200.
Kraszna, O 751.
Krestowskoje, O. 78.
Krian, Fl. 732.
Krischna, Fl 91.
Krischnagarh, O. 624.
Krung-Kao, O. 535.
Kiar-Bulajets, Ld. 361.
Kschatriyas 578
Kschieng-mai, Ld. 524. 527.
Kschiengrai, Ld. 527.
Ktesiphon, O. 254.
Kuang-nam, O. 550.
Kuba, O. 167. — 621.
Kuban, Fl. 155
Kuban-Gebiet 165.
Kubergendy-Geb. 34.
Kubetschi, B. 182.
Kubba, Fl 94
Kublai-Chan 450.
Kubiakad, Bg. 74 — 2,679.
Kubi-See 227.
Kuei-ling-fu, O 491.
Kuelt, O. 329.
Kuen-lün, Geb. 26.
Kue-tschen-tsching, Ld. 544.
Kufa, O. 98. 254.
Kufum (Carthamus tinctorius).
Kuh-i-Baba, B. 11 — 5,500.
Kuh-i-Baba, Geb. 11 — 5,140.
Kuh-Banan, Geb. 54.
Kuh-i-Birg, Geb. 54 — 2,439.
Kuh-i-Dena, Bg 55 — 5,181.
Kuh-Dinar, Geb. 55.
Kuh-i-Hazar, Geb. 54 — 4,572.
Kuh-Kafut, Geb. 54.
Kuh-i-Kaitu, Geb. 56.
Kuh-i-Sungur, Geb. 55.
Kuh-i-Zard, Geb. 99.
Kuhrud, O. 345; Paß 345 — 2,615.
Kuis, B. 539.
Kukis, B. 626.
Kuku-Geb. 43.
Kula, O. 241.
Kuladan, Fl. 635. 636.
Kulat-Dagh, Geb. 249 — 2,630.
Kulbasy, B. 33 — 2,165.
Kulescha, O. 101.
Kulescha, Neu- od. Mandschurisch, O. 184.
Kulaib-Hauran, Bg. 63 — 1,718.
Kuli, B. 570.
Kulin-tschu, Geb. 26.
Kulkun-Geb 26.
Kullas (Kulgab), Ld. 283. O. 284 — 650.
Kulpi, O. 66.
Kulti (Dolichos biflorens).
Kulu, Ld. 397.
Kulubinskische Steppe 202.
Kulun-See 81.
Kuma, Fl. 155.
Kumamoto, Ld. u. O. 414. 431.
Kumandiner, B. 204.
Kumari, Cap 720.
Kumaun, Ld. 401.
Kumbha-konam, O. 714.
Kumbias, B. 684.
Kum Kaleh, O 299. 240.
Kum Köl, O. 239. 240.
Kum-Tag-Wüste 37.
Kunar, Fl. 94. 384.
Kunaschir, J. 409.
Kunawar, Ld. 401
Kunawat, O. 152.
Kunda-Geb. 74 — 2,470.
Kundus, Ld. u. O. 371 — 500.
Kundus, O. 150 — 12.
Kuntus-Fluß 104.
Kungei-Tau, Geb. 35.
Kungei-Ala-tau, Geb 34.
Kanges, Fl. 101.
Kungrad, O. 106. 378
Kung-tschang, O. 487.
Kunikami, Ld. 433.
Kuniwar, Ld. 654.
Kunschut, Ld. 387.
Kunur, O. 717 — 1,737.
Kunzum-Paß, 338 — 4,510.
Kupang, J. 770.
Kur, Fl. 106.
Kura, Fl. 106.
Kurâb, Fl. 349.
Kural-Fälle 651.
Kuramen, B. 187.
Kuram, Fl. 95
Kuran, Ld. 370.
Kuravita, Fl. 79.
Kurben, B. 223. 255.
Kurdistan, Ld. 256.
Kurdkulak, O. 248.
Kuren, Fl. 99.
Kurg, Ld. 682.
Kurgan, O. 201.
Kurgane 187.
Kurgan-Tjube, O. 382.
Kurgentaich, Geb. 47.
Kurgs, B. 570.
Kuria-Muria-Inseln 328.
Kurilen, J. 415. 431.
Kuriner, B. 162.
Kuringa, O. 833.
Kurjanunkary-Berge 45. 56.
Kur-kara-ussu, O. 508.
Kurkus, B. 568. 570.
Kurla, O. 512.
Kurmenty-P. 34 — 3,112.
Kurmis, B. 578. 579.
Kurnamona-Ebene 831.
Kurnool, Ld. 702.
Kurnool, O. 709.
Kurrachee, O. 700.
Kurram-P. 57.
Kurschum-Alpen 43.
Kurtska, O. 182 — 2,927.
Kurtu-Baigasun, O. 503.
Kurubas, B. 579.
Kurukschetra, O. 659.
Kurumbas, B. 705.
Kurume, O. 415.
Kusa-Gras 585.
Kusaie, J. 776.
Kusch-Adasi, O. 242.
Kusch-Dagh, Geb. 60.
Kuschan-P. 12.
Kusi, Fl. 89.
Kusi-P. 14.
Kusnezk, O. 204. 205.
Kusavan, B. 574.
Kusu-Furusch-Geb. 32.
Kusumavuri, O. 628.
Kussu-Tschai, Fl. 243.
Kut-el-Amara, O. 99.
Kutab-Minar 662.
Kutaisi, O. 172 — 146.
Kutallam-Fälle 702.
Kutemaldi, Fl. 101.
Kutemaldi, O. 35.
Kuti-Lama-See 760.
Kutscha, O. 512
Kutsching, O. 763.
Kutschka-tengis, See 103.
Kuttallam-Fälle 716.
Kuwan-Derja, Fl. 103.
Kuwe, O. 261.
Kükertli, O. 190.
Külpi, O. 170.
Kulü-See 231 — 1,062.
Kürä, O. 184.
Kütschük-Tschai, Fl. 238.
Kwaik, Fl. 267.
Kwamies, B. 570.
Kwang-hü, Ld. 491.
Kwang-tschou-fu, O. 492.
Kwang-tung, Ld. 461.
Kwarelis, B. 162.
Kwei-kiang, Fl. 491.
Kwei, O. 485.
Kwei-hua-tscheng, O. 475.
Kwei-tschau, Ld. 490.
Kwei-yang-fu, O. 491.
Kwen-lun-Geb. 26.
Kwirila, Fl. 172.
Kybele 243.
Kyen-kwen, Fl. 86.
Kykladen, Große, J. 785.
Kymaea, O. 242.
Kymor-Bge. 74.
Kyros, Fl. 106
Kysdalpu, See 112.
Kysch-Murunsk, O. 178.
Kyuk-karu, O. 636.
Kyuk-hyun, O. 636.
Kyzylbasch-See 114 — 466.
Kyzylbaschen, B. 224. 360. 363. 372.
Kyzyl-Jar, O. 178.
Kyzyl-Irmak, Fl. 227.
Kyzyl-Kijek, O. 181.
Kyzyl-Usen, Fl. 334.

L.

La-bong, Ld. 527.
Labbays, B. 581. 706.
Labnan, J 762.
Lachlan, Fl. 800.
Ladakh, Ld. 389 394.
Ladakhis, B. 396.
Ladik-See 231 — 871.
Ladikieh, O. 245. 269.
Ladronen, J. 494. 775.
Laghu-tung, P. 21 — 4,941.
Laguna, Prov. 773.
Lagunen-J. 843.
Lahaina, O. 851.
Lahidjan, O. 353.
Lahol, Ld. 397.
Lahore, O. 96. 659 — 276
Lahori-Geb. 13 — 5,630
Lahori-Paß 386 — 3,600.
Laiskoje, O. 77.
Lakemba-J. 840.
Laken, B. 162.
Lakhimpur, Ld. 630.
Lakkadiven, J. 729.
Lakmanthirta, Fl. 91.
Lakmau, O. 653.
Lakton, Fl. 40.
Lal-Killa, Fort 661.
Lalita Patan, O. 406.
Lamaismus 135.
La-ma-Juru, O. 393.
La-ma-miau, O. 475. 503.
Lamas 137.
Lambabis, B. 570. 573.
Lamlün-Sümpfe 98.
Lamongan, Bg. 747 — 1,641.
Lampongs, B. 743. 745.
Lamuren, B. 162.
Lanai, J. 848 — 900.
Landai-Sin, Fl. 94.
Landak, Ld. 760.
Landak, O. u. Fl. 763.
Landaur, O 641 — 2,246.
Landidhana-P 57 — 1,029.
Langal-tso, See 115.
Langar-Schah, O. 370.
Lanka-biva, J. 722.
Langlatt, O. 744.
Lankar-P. 15 — 5,620.

Lan-tsang, Geb. 53.
Lan-tsang, Fl. 85. 490.
Lan-tschen-fu, O. 82. 487.
Lantschi, O. 514.
Laodicäa, O. 229. 269 — *400.*
Laodicea ad Lycum, O. 245.
Laodicea combusta, O. 246.
Lao-Pun-Kaa, B. 525.
Laotsche-P. 15 — *5.454.*
Lao-Yuen, B. 525.
Lao-zi 145.
Lar, O. 350.
Laram-Geb. 13 — *5.600.*
Laranda, O. 247.
Larantuka, Fort 770.
Larebsch, J. 332.
Larissa, O. 277.
Larischan, O. 350
Larkhana, O. 701.
Lasa, O. 135. 515 — *3.566.*
Laspisar-Geb. 386 — *5.913.*
Latabund-Paß, 371 — *1.500.*
Latakije, O. 269.
Late, J. 841 — *546.*
Laterit 556.
Latmus, Bg. 230.
Latmus, Geb. 60 — *490.*
Latrobe, Fl. 801.
Lahata-Bg. 226.
Lauos, B. 533.
Laudan, Fl. 106.
Launceston, O. 837.
Lauto, See 843 — *760.*
Laatz 448.
Lawa, Ld. 664.
Lawas, B 526.
Lawu, Bg. 747 — *2.268.*
Lazen, B. 224.
Laziſtan, Ld. 174.
Le, O. 93. 397 — *3.520.*
Le-B. 15 — *5.454.*
Le-Tschorbat-Geb. 15.
Lebastürken, B. 194.
Lebona, O. 306.
Lectum, Can. 225.
Leddân, Fl. 108.
Ledebour, Bg 43.
el-Ledscha, Ld. 63. 281.
Leeuwin-Cap 795.
Leeuwinland 810.
Lefroy-See 802.
Left, O. 351.
Lefuka, J. 841.
Lehua, J. 849.
Leia, O. 657. 658.
Leichardt, Ld. 823.
Leimru, Fl. 635.
Lemuria 76.
Lena, Fl. 79.
Lenkaran, O. 111. 158. 167.
Leo-Borgyal, Bg. 17—*6.474.*
Leontes 100.
Lepanto, Prov. 773.
Lepers-J. 785.
Lepsinsk, O. 181.
Lepsa, Fl. 113. 181.
Lepte, Can. 225.
Leptscha, B. 405.
Lesghier, B. 162.
Lesghisches Geb. 65.
Lesghiſtan, Ld. 165
Lethang, O. 514.
Letschgum, Ld. 172.
Leuce Come 324.
Lepte, J. 773.
Li, Fl. 95.
Liampo, O. 482.
Liau-tschu, Geb. 26.
Liao-ho, O. 496.
Liao-tung, Ld. 497.
Libanon, Geb. 61. 275 — *1.787* bis *2.500.*
Libanon, Ld. 262.
Libar, Fl. 96. 390.
Liebig, Bg. 798 — *1.220.*
Lien-tschni, Fl. 84.
Lieu-scha, Wüſte 487.
Lifu, J. 786.
Limah, O. 332.
Limdang, Fl. 760.
Limbu, B. 405.
Lindesay, Bg. 798 — *1.000.*
Lindiau, Bg. 798 — *1.676.*
Lindscha, O. 332.
Lindscheh, Lundsche, O. 350.
Ling-ngon, O. 482.
Lingoa dos Maros 574.
Ling-zhi-tiang-Ebene 28. 394. — *4.850.*
Lin-ngan, Ld. 490.
Linschoten-J. 432.
Lintin-Bai 84.
Lin-tin, J. 492.
Liplaps, B. 756.
Liſân, Hlb.-J. 116.
Liuen-kiang, Fl. 85.
Lita, Fl. 100.
Litâni-Quelle 61 — *1.136.*
Litâni, Fl. 100.
Littleton, O. 793.
Liu-kiu-J. 409. 415. 432.
Liverpool, O. Auſtr. 823.
Liverpool-Geb. 798 — *1.220.*
Ljachow, J. 51.
Ljul-Kum, Wüſte 181.
Lo, O. 449.
Lolo, B. 443. 445. 489.
Lo-Schu, Fl. 449.
Lob-See 27 — *670.*
Lob, Ld. 512 — *670.*
Lobethai, O. 833.
Loddon, Ld. 824.
Loddon, Fl. 800.
Laddas, B. 579.
Lodschâ, Ld. 266.
Lo-fau, Bg. 491 — *1.600.*
Lofty, Bg. 799. 831 — *735.*
Logan, Fl. 801.
Loghar, Fl. 94.
Lohân-Afghaner, B. 366.
Lohf, 63.
Lohit, Fl. 87.
Loi, B. 549.
Lokon, Bg. 766 — *1.597.*
Lokjdung-Bge. 894.
Lombien, J. 770.
Lombok, J. 769.
Lompo-Batang, Bg. 764.
Lopez, J. 813.
Lop-Nor, See 102. 114 — *670.*
Lopewi, J. 785 — *1.341.*
Lora, Fl. 356.
Lord Howes-J. 794. 845.
Lord Mayo, O. 566.
Lord Mulgrave-J. 776.
Lonlitade-J. 784.
Loyalty-J. 786.
Lubban, O. 306.
Ludu-Radscha, Bg. 743 — *1.900.*
Lucknow, O. 653 — *122.*
Ladanadi, B. 573.
Ludhiana, O. 95. 657. 659 — *245.*
Lui-tscheu, Hlb.-J. 492.
Lu-khen, Fl. 81.
Lu-kiang, Fl. 26. 85. 86. 490.
Lukunor, J. 776.
Lung-men-kau, O. 83.
Lunker-La, P. 15 — *5.620.*
Luri, B. 357.
Luriſtan, Ld. 55.
Luriſtân, Ld. 347.
Lus, O. 306.
Lûs oder Las, Ld. 358.
Lusch, Bg 743.
Loshais, B. 626. 631.
Lushan-Geb. 557. 690.
Lut, Wüſte 54. 354.
Lu-tschu-J. 432.
Luzan, J. 772.
Lü-Berge 481.
Lykaonien, Ld. 246.
Lybyssa, O 238.
Lycus, Fl. 227. 228. 229. 249. 255. 270.
Lydien, Ld. 240. 243.
Lydra, J. 844.
Lyell, Bg. 799 — *610.*
Lykien, Ld. 213. 244.
Lynx, J. 843.

M.

Ma'abin Humayun, O. 257.
Ma'arra, O. 276.
Mabog 97.
Mabuwa, Fort 745.
Macaa, O. 493.
Macestus, Fl. 228.
Machari, O. 666.
Machärus, O. 283
Mac Arthur, Bg. 798.
Mc. Cluer-Bai 783.
Mac Intyre, Fl. 801.
Mc. Kean, J. 844.
Mac-Leay-Geb. 798.
Mac-Leay, Fl. 801.
Macpherson-Geb. 798.
Macquary, Fl. 801.
Macquarie-J. 794.
Macquarie, Port 818.
Madaïn, O. 264.
Madan, O. 337.
Madara-Sſu, Fl. 228.
Madelena, J. 847.
Madhim, O. 253.
Madhjadêsha, Ld. 639.
Madhukeri, O. 682 — *1.127.*
Madhura, Ld. u. O. 702. 715.
Madium, Ld. 756.
Madotu-Uûlu, Geb. 37 — *1.600.*
Madra, Ld. 407.
Madras, Ld. 701. 702.
Madras, O. 710.
Madschi-kashima, J. 432.
Madura, J. 758.
Madura, O. 715. 716.
Madura, Ld. 702.
Maduresen, B. 755.
Maeander, Fl. 229.
Magadha, Ld. 132. 628.
Magadhi, Sprache 726.
Mogeiang, O 758.
Magi-Dagh, Bg. 65—*3.794.*
Magindano, J. 774.
Magnesia ad Sipylam, O. 242.
Magneſia, mäandr., O. 243.
Mahabaleſchwor, O. 74. 658 — *1.308.*
Mahabalipur, O. 702. 711.
Mohadon, O. 772.
Mahadu, Bg. 766.
Mahadeo-Geb. 73 — *1.220.*
Mohadevapet, O. 682.
Mohânadi, Fl. 90. 626.
Mahapanth, Bg. 20 — *6.988.*
Madavelli-Ganga, Fl. 723.
Madaraschtra, Spr. 574.
Mahars, B. 571.
Mahé, O. 719.
Mahekkam, Fl. 760.
Mahi, O. 713
Mahi-Kanta, Ld. 698.
Mahji, O. 713.
Mahim, O. 690
Mahinagor, O. 624.
Mahmud Bandar, O. 713.
Mahra, Ld. 315.
Mahwa (Bassia latifolia).
Mai, J. 785.
Maian-ite, J. 845.
Maikelen, O. 498.
Maikop, O. 165.
Maimanfinh, O. 625.
Maimatschen, O. 213.
Maimeneh-Fl. 105.
Maimeneh, Ld. u. O. 372.
Ma'in, O. 283.
Maina, Fl. 209.
Mainpuri, O. 643.
Maira, B. 666.
Malfur, Ld. 679; O. 680 — *766.*
Maitia, J. 846 — *43.*
Maitland, O. 823.
Maiwo, J. 785.
Maja, Fl. 80.
Majebashi, O. 415.
Majjûm, J. 328.
Makalla, O. 328. 332.
Makatea, J. 847.
Mackay, O. 823.
Makjan, J. 767. 768.
Makra (Cynosurus coracanus).
Makri-B. 226.
Makri, O. 243.
Ma-lung, O. 484.
Mala, J. 730.
Malabar, Ld 702. 718.
Malabar-Hill 691 — *58.*
Malabar, Spr. 575.
Malaïrtuſirkan, Ld. 343.
Malaiyalam, Ld. 702. 718.
Malajâlim, Spr. 575. 704.
Malajolis, B. 570.
Malajawara, Ld. 575
Malaka, Ld. 722.
Malaka. Hlb.-J. 537. 733.
Malalda-Geb. 43.
Maiokiten 581.
Malang, O. 758.
Malotia, O. 257.
Malatjeh-Hochebne 59 — *1.900.*
Malatjeh, O. 257.
Malayen, B. 741.
Málawa, Ld. 674.
Malawar, Bg. 747 — *2.360.*
Malcolm-Penth, O. 688.
Malden-J. 844.
Maldiven, J. 729.
Malêr, B. 571.
Maleras, Kaſte 704.
Maliputam, O. 719.
Malis, B. 579
Malliene, O. 257.
Mallavelli, O. 708.
Malliad-Dörfer 701.
Mallikollo, J. 785.
Mallu-B. 54.
Malo-Anagust, O. 181.
Ma-lung, O. 546.
Mâls, B. 579.
Maltepé Burun, C. 225.
Malwa, Ld 667. 674.
Malwa-Plateau 74 — *900.*
Mao-Maheni, O. 651 — *442.*
Mamiſſon-P. 65 — *2.865.*
Mampawa, O. 763.
Mamuïa, 768 — *1.000.*
Mân, Ld. 485
Mona-Paß, 21. 400. 402 — *3.610.*
Manadiki-J. 844.
Manantawadi, O. 719.
Manantoddy, O. 719.
Manas, Fl. 40. 87.
Manas-Bal, See 392 — *4.370.*
Manasarowar-See 95. 115 — *4.416.*
Manawatu, Fl. 789.
Manawgat-Tschai, Fl. 232.
Manchar-See 95.
Mandâer 254.
Mandatal, O. 525.
Mandara, Bg. 630 — *200.*
Mandi, O. 17.
Mandi, Ld. 401. 566.
Mandla, O. 92. 670 671 — *232.*
Mondor, O. 763.
Mandschu, B. 444. 496.
Mandri, O. 699.
Mandschurei, Ld. 495.
Mandu, O. u. Geb. 674.
Manero-Geb. 796. 798.
Monfuha, O. 330.

Mangaia-J. 844.
Mangali, D. 96.
Mangarei, J. 740. 769.
Mangalur, Ld. 702.
Mangalur, O. 720.
Mangalore, Ld. 702. 720.
Mangarewa-J. 847.
Mangitschlak, Hld.-J. 109. 191. 192.
Mangkassar, Ld. u. O. 766.
Mangassaren, V. 765.
Mango, J. 775.
Mang-tse 448.
Mangunen, V. 218.
Manias-See 228. 230.
Manidi, J. 847.
Manibiki J. 844.
Manifiki-J. 844.
Manikarn, O. 667 — *1.800.*
Manila, O. 773.
Mani-Maheš-li-dhar, Geb. 17.
Manipur, Ld. u. O. 630.
Manissa, O. 242 — *38.*
Manjira, Fl. 678.
Mankhaira, Fort 656.
Mannar-Golf (Perlen) 726.
Maunaram, J. 723.
Manning, Fl. 801.
Manono, J. 842.
Mansanderân, Ld. 259.
Mansy, V. 215. 218.
Man-tse, V. 488.
Manua, J. 842. 844 — *800.*
Manukao-Hafen, 793.
Manusch, Fl. 111.
Ma-ôn, O. 323.
Maoris, V. 791.
Mapillas, V. 706. 719.
Map-tschu, Fl. 400.
Mara, J. 768.
Maragha, O. 347.
Marah, Ld. 331.
Marakanda, Ld. 379.
Marakanda, O. 189.
Maraldaschi, O. 512 — *1.061.*
Maranoa, Ld. 823.
Maras, Bg. 745 — *841.*
Mardek, O. 281.
Mardin, O. 257.
Mardokho, O. 281.
Mar-Elias-Kloster 272. 297.
Margan-Paß 393 — *3.533.*
Margaret, Bg. 799 — *300.*
Marghilan, O. 188.
Margiana, Ld. 364. 373.
Marghinan, O. 188.
Marghusch, Ld. 373.
Margn, Ld. 333.
Marhatten Ld. 687.
Marhatten, V. 571.
Marhatti, Spr. 574.
Mari, V. 670.
Mari-V. 226.
Mariaba metropolis, 327.
Marianen J. 775.
Marias, V. 568. 570.
Marib, O. 327.
el Marib, Thurm 331.
Marienfeld, O. 171.
Marien-Posten 216.
Marijnsk, O. 205. 220.
Marinduque, J. 773.
Maris, V. 568.
Maris, Thäler 17. 18.
Marjum-la, V. 27 — *4.713.*
Mar-jul, Ld. 394.
Marlborough, Ld 793.
Marmaras V. 226.
Marmaras, O. 243.
Maroniten 152.
Maros, Ld. 766.
Marpatsch-V. 12.
Marquesas J. 847.
Marri, O. 656.
Marri-Mahal-Bge. 683.
Mar-Saba, Kloster 298.
Marschall-J. 776.
Marsimit-V. 15 — *5.620.*
Martapura, Ld. u. O. 764.
Martimpang, Bg. 743 — *1.660.*
Martinière, 653.
Martwili, O. 172.
Maruja (Eleusine coracana).
Marush-V. 65 — *3.505.*
Marutea, J. 847.
Marwar, Ld. 664. 665.
Marydorough, O. 823. 824.
Masarang, Bg. 766.
Masada, O. 300.
Masbate, J. 773.
Mascherbrum, Bg. 14. 393 — *1.426.*
Masdscha, Fl. 33. 105.
Masius-Geb. 257 — *1.500.*
Maskat, O. 332.
Massicultus, Geb. 58 — *3.000.*
Massimé J. 784.
Matis-Livu, Bg. 68.
Massuren, V. 162.
Masulipattam, Ld. u. O. 701. 708.
Matsudsch, Fl. 94.
Matsudsch, O. 369. 386 — *2.256.*
Matur (Ervum lens).
Maturi, O. 611 — *2.087.*
Matabelle-J. 788.
Matafea, Bg. 842 — *709.*
Matalin galean, Bg. 773 — *2.056.*
Matan, J. 770.
Matan, O. 764.
Mataram, Ld. 759.
Mataram, O. 769.
Matheran, O. 693 — *750.*
Mathew's Rock, J. 785 — *360.*
Mathura, O. 639. 642.
Matra, V. 332.
Matscherri, Ld. 639.
Matschilipattam, O. 708.
Matsujama, O. 415.
Matsumai, O. 431.
Matsumoto, O. 415.
Matsushima, Fl. 414.
Matura, O. 729.
Matsuje, O. 415.
Mauer, chines. 456.
Maui, J. 848.
Mauke, J. 844.
Maulmein, O. 687.
Mau-lao, V. 445.
Mauna-Huararai, Bg. 849 — *2.522.*
Mauna Kea, Bg. 849 — *4.208.*
Mauna Kohala, Bg. 849 — *1.678.*
Mauna-Roa, Bg. 849 — *4.145.*
Mauni, J. 768.
Maupiti, J. 845.
Maurelles St. Christoval, 841 — *854.*
Maurua, J. 845.
Mausoleum 243.
Maveralnaggar, Ld. 188.
Mawera, Fl. 780.
Mawerannahr, Ld. 374. 375.
May-Fl. 823.
Mazaca, O. 246.
Mazagon Bai 630.
Mazaneh, V. 380.
Mazar Chodscha Abdul-Termezi, O. 382.
Mazar-i-Jlach, O. 370.
Mazduran, O. 110.
Mbau, O. 841.
Mechilor 259.
Mednipur, O. 624.
Medjnal-e'Nabi, O. 316.
el-Medschdel, O. 301.
Medsch Del-Andschar 275 — *792.*
Medschma'a, O. 330.
Medweschje, Ld. 164.
Medyna, O. 316.
Meerut, O. 640.
Meester-Cornelis, O. 756.
Megarsus, C. 225.
Megista, J. 226. 244.
Meghna, Fl. 89.
Megri, O. 244.
Mehkar, Ld. 678.
Mehri, Sprache 331.
Meiako-shima, J. 432.
Mei ling, Geb. 53. 491 — *300.*
Meirôn, O. 301.
Meiûm, J. 69.
Meimana, Ld. u. O. 372.
Me-khong, Fl. 85. 445.
Mekka, O. 317.
Me-klong, Fl. 85.
Mekrân, Ld. 358.
Melanesien, J. 778.
Melas, Fl. 227. 229.
Melasgerd, O. 258.
Melbourne, O. 830.
Meleš, Fl. 241.
Meles-Sîu, Fl. 228.
Melvilles-J. 795.
Mena'a, O. 319.
Menado, Ld. u. O. 766.
Me-nam, Fl. 85.
Menâmah, O. 398.
Menang-Kabau, Ld. 743. 745.
Mendaña-J. 847.
Mendella-V. 226.
Menderez-Sîu, Fl. 228. Quelle 650.
Mendus-Dagh, Geb. 244.
Meng-tse, 144.
Menin, O. 281.
Menneh, Bg. 60.
Mentawei-J. 740. 743.
Mera, V. 570.
Merapi, Bg. 743 — *2.922.*
Meraſch, O. 248.
Merdascht-Ebene 342.
Merdsch Ibn'-Amir, Ebene 303.
Mergen, O. 210 — *41.*
Mergui-J. 633. 638 — *1.000.*
Meride, O. 257.
Merkara, O. 682.
Mermereh-See 230.
Mermeritscha-V. 226.
Mermeritsche, O. 243.
Merom, See 83 — *109.*
Mersa, O. 247.
Mersina, O. 247.
Mertwyi-Kultuk 45. 109. 191.
Merw, O. 105. 194. 373. 382.
Mesandum, Cap 70. 332.
Mesati, C. 225.
Meschecki, O. 190.
Meschhed, O. 56. 193 — *940.*
Meschhed-Ali, O. 254.
Meschhed-Hussên, O. 254.
Meschhed-i-mukaddas, O. 354 — *894.*
Meschhed-i-Ser, O. 354.
Meschileb, See 107.
Mesopotamien, Ld. 99.
Mespila 254.
Mesrop 259.
Messogis, Geb. 60 — *1.300.*
Meschisches Geb. 57. 157.
Mestorian, O. 110. 193.
Metdesis, Bg. 58 — *3.477.*
Meticherri, O. 666.
Methora, O. 642.
Meywar, Ld. 664. 666.
Mezeni, V. 324.
Mhairs, V. 654.
Mhairwara, O. 654 — *650.*
Mhars, V. 580.
Mhau, O. 673 — *620.*
Mhow, O. 651. 673.
Mhyecaunt, Ld. 698.
Miagbi, Ld. 414.
Miamfilai, O. 385 — *1.170.*
Miana, O. 347.
Mian-ko, O. 658.
Mian Mir, O. 658.
Miao-tse, V. 443. 445.
Miaiaki, O. 415.
Mian-tan, J. 476.
Midian, Ld. 324.
Midianiter, V. 265.
Midnapur, O. 624.
Midway-J. 851.
Midyntale, Bg. 723.
Mijako, O. 429.
Mijant, O. 701.
Mije, Ld. 415.
Mi-kiang, Fl. 518.
Mikronesien, J. 777.
Milau-Sîu, Fl. 227.
Miletopolis, See 230.
Miletus, O. 243.
Miljas, Fl. 77.
Milne-Bai 781.
Milo-Paß 57. 356 — *1.800.*
Min, Fl. 483.
Mina, V. 570.
el Mina, Stadttheil 269.
Minara, O. 244.
Minas, V. 666.
Min-Bulak, Ld. 183.
Minahassa, Hld.-J. 765.
Mindano, J. 773.
Mindoro, J. 773.
Ming, V. 186.
Minghi-tan, Bg. 65.
Ming-kiang, Fl. 84.
Mingrelier, V. 163. 172.
Minje, Chan, 201.
Min-duongs, V. 548
Min-jak, Ld. 512. 513. 517.
Mino, Ld. 415.
Minora-P., 33 — *4.360.*
Min-schan, Geb. 26.
Minussinsk, O. 78. 207.
Mirath, O. 640 — *225.*
Mirdschai, Geb. 509.
Miris, V. 408.
Mirzapur, O. 650 — *100.*
Misamis, Prov. 773.
Mischkin, O. 339.
Mischmi-Geb. 650.
Mischmis, V. 408. 517. 651.
Misletta, O. 171.
Misol, J. 740. 783.
Miss-Adassi, J. 244.
Missis, O. 248.
Mitchell, Ld. 823.
Mitchell-J. 843.
Mitchell, Fl. 802.
Mitschik, Fl. 162.
Mithan-Kot, O. 94.
Mithila, Ld. 630.
Mit-ho, Ld. 543.
Mitiaro, J. 844.
Mito, O. 415.
Mittagong-Geb. 798.
Mizdschegden, V. 162.
Mkaur, Schloß 283.
Mlés, O. 282.
Mkinwari, Bge. 65.
Moabiter, V. 265.
Moan, Bg. 798.
Moarulat, V. 162.
Mochha, O. 327.
Modschopahit, O. 758.
el Mödschib, Fl. 109. 266.
Mog 147.
Mogbals, V. 364.
Mogbs, V. 63.
Mogistän, O. 350.
Mogols, V. 499.
Mohamerta, O. 99.
Mohamrah, O. 98.
Moharrik, O. 328.
Moharji, O. 98.
Mohmand, Ld. 385.
Moik, V. 541. 550.
Moira, O. 403 — *1.681.*

Mokiaweoweo, Krater 849.
Mokrija Gori, Geb. 157.
Molenvliet, O. 758.
Molokai, J. 848 — *1,067.*
Molokini, J. 849.
Moluccа-Bezar, J. 774.
Molukken, J. 766.
Molukken, kleine, J. 768.
Momai, O. 567 — *4,200.*
Moné, O. 525.
Monghyr, O. 630.
Mongolei 498. 502. ff. — *205.*
Mongolen, V. 374.
Monommgli, B. 21 — *7,681.*
Monodendri-B. 226.
Mons fortis, O. 273.
Montagn, J. 785.
Montrado, O. 764
Montgomery, Ld. 654.
Monze, Cap 699.
Mönn, O. 487.
Moore-See, 802 — *335.*
Moorea, J. 846.
Moorshedabad, O. 624.
Mopat, Bg. 632 — *2,440.*
Moplas, V. 581. 706.
Moplays, V. 729.
Mapsuestia, O. 248.
Morabadab, O. 642.
Moresby-J. 781.
Moreton-Bai 795. 823.
Mörijah 288
Morioka, O. 415.
Moreng, Prov. 773.
Moretai, J. 740. 768.
Morris, Bg. 799 — *1,252.*
Morichiabi, Bg. 20 — *7,559.*
Moschabar, Bg. 12. 13 — *6,836.*
Moschabar-Paß 387 — *6,835.*
Mosdok O. 165 — *184.*
Mossera, J. 70.
Mossul, O. 88. 254 — *240.*
Motane, J. 817.
Moth (Phaseolus aconitifolius).
Motscha, Ld. 370.
Motuiti, J. 847.
Moulmein, O. 637.
Mt. Alexander 845
Mt Royal-Geb. 798 — *1,000.*
Mouriliyan, J. 781.
Mouru, Ld. 393.
Mowi, J. 848.
Mramma, Ld. 521.
Mtkwari, Fl. 107.
Mtschet, O. 106.
Mtscheta, O. 163. 171.
Mua, O. 811
Mualitsch-Tschai, Fl. 228.
Muarri, Cap 699
Mubarraz, O. 328.
Mudamati, Fl. 89.
Mubania, O. 239.
Mudanieh, B. 225.
Mugan-Steppe 155.
Mughals 581.
Mugheir, O. 98.
Mugobschar-Geb. 45.
Mubalitsch, O. 246.
Mudamra, O. 349.
Mui-nai, Cap 545.
Mujun-Kum, Wüste 101. 182.
Mukah, O. 763.
Mukali-Bge. 699.
Mukden, Ld. 497; O. 498.
Mukhna-Ebene 285.
Muk-fiu, Fl. 104.
Mulcers, V. 570.
Mulasthani, Fl. 658.
Muliah-P. 57.
Muller, O. 75.
Multan, O. 96. 658 — *124.*
Multani, Spr. 574.
Mumbay 690.
Mundas, V. 569.
Mundawar, V. 567.
Mundi, O. 655.
Mundla, Ld. 668. 671.
Mundunen, Bge. 797 — *975.*
Mundur, O. 668.
Mung (Phaseolus Mungo).
Mungir, O. 630.
Muniong-Geb. 796 — *2,442.*
Munko-Sfarbik, V. 44 — *3,474.*
Muns, V. 570.
Munta, O. 202. 832. 833.
Muntok, O. 746.
Muongs, V. 548.
Mu-Pring, Fl. 527.
Mura-P. 33. 105 — *3,751.*
Muras, V. 579.
Murabadad, O. 180 — *70.*
Murad-Dagh, Geb. 60 — *2,600.*
Murawiew-Posten 216.
Murchison, Fl. 802.
Murghab, Fl. 103. 105.
Murghab-Bala, O. 373.
Murgljan, O. 188.
Muridismus 163.
Murio, Bg. 747 — *1,787.*
Murmi, V. 405.
Murray, Fl. 800.
Murray, Bg. 796 — *2,130.*
Murrgal, Bg. 796 — *2,130.*
Murri Geb. 13.
Murrumbidgi, Fl. 800.
Murrumbidgi-Geb. 796.
Murrurundi-Paß 796 — *705.*
Murschibabad, O. 624.
Murtalo-Tschai, Fl. 227.
Murtona, O. 244.
Murmi-ussu, Fl. 83.
Musandam, Cap 70.
Musabars, V. 579.
Musart V. 34 — *3,660.*
Musäsbi, Ld. 414.
Musasbi, O. 415.
Mustel-Berge 35. 175.
Musch, O. 96. 258 — *464.*
Muschabbar, Fl. 93.
Muschaich-Inseln 328.
Muschawir, Fl. 171.
Musi, Fl. 743. 745.
el-Musmije, O. 281.
Mussaib, O. 98.
Mussooree, O. 641.
Mustagh-Paß 14. 393 — *5,600.*
Mus-tau, Geb. (Pamir) 81 — *5,800.*
Mus-tau (Tarbag.), Geb. 36 *3,748.*
Muta, Fl. 688.
Mutschis, V. 579.
Mutiu, Ld. 415.
Muttra, O. 642.
Muzaffarabad, O. 17.
Mazaffargarh, Ld. 651.
Muzaffarpur, O. 629.
Muz-tagh 13.
Mürab-tschai, Fl. 96.
Myan-Göll, See 231.
Myan-Hluang-P'prabang, Ld. 527.
Myan-Kmêr, Ld. 538.
Myanrung, O. 632.
Mymensing, O. 625.
Myn-Kara-bas, Wüste 181.
Myo-hung, O. 636.
Myra, O. 214.
Myrien, Ld. 240.
Mysore, Ld. 679.

N.

Nabatäer, V. 766.
Nablûs, O. 285. 295.
Nachar-P. 65 — *2,962.*
Nachitschewan, O. 170 — *900.*
Nachschâb, O. 381.
Nachtsche, V. 161.
Nadchokuabsch, V. 160.
Nadisa, O. 624.
Nagaue, Ld. u. O. 415.
Naga Geb. 557.
Naga-Hills, Ld. u. Bge. 630.
Nagar, O. 387. 681.
Nagasaki, Ld. u. O. 414. 430.
Nager, O. 398 — *1,760.*
Nagidaizen, V. 219.
Nagina, O. 641.
Nagoiloeg, Bg. 61.
Nagoja, O. 414.
Nagpur, O. 672 — *295.*
Nagral, O. 757.
Nahal, Fl. 109.
Nahal-Mizra'im, Fl. 322.
Nahle, O. 275.
Nahr-el-Asi, Fl. 100.
Nahr-el-Kubsche, Fl. 304.
Nahr-Awadsch, Fl. 278.
Nahr-el-Awali, Fl. 272.
Nahr-Bârada, Fl. 63.
Nahr-Ibrahim, Fl. 270.
Nahr-el-Kebir, Fl. 100. 269.
Nahr-el-Kelb, Fl. 270.
Nahri-Masrukan, Can. 348.
Nahr-Melik, Fl. 99.
Nahr-el-Mukotta, Fl. 286.
Nahr-Na'mân, Fl. 285.
Nahr-ul Obollah, Fl. 340.
Nahr-Surâ, Can. 98.
Nahr-Zerka, Fl. 286. 304.
Nai, Ld. 27.
Nai-Tschu, See 19.
Naiman, O. 188.
Naimars, Sekte 704.
Nain, O. 803.
Naini-Tal, O. 403 — *2,130.*
Nairs, Najars, V. 573. 704. 719.
Nakab el-Hadscher, O. 227.
Nakarala-Bge. 66.
Naka-kami, Ld. 413.
Nakbon-Savan, O. 534.
Nakbon-Tom, O. 536.
Nakbon-Wat, Tempel 536.
Nak-kong-Kiang, Fl. 518.
Nakschab, O. 105.
Nakatsu, O. 415.
Nakelo, O. 840.
Nak-tschu-kha, Fl. 115.
Nal-Thal 57.
Nalchan, O. 227.
Nallancalla-Geb. 75 — *1,600.*
Nam, Fl. 82.
Namangan, O. 188 — *518.*
Namat, Bg. 747 — *2,419.*
Nambu-Shoto, J. 432.
Namburis, Sekte 701.
Namika-Paß 393 — *3,960.*
Nam-ki, Ld. 541.
Nam-Kiu, Fl. 86.
Namoi, Fl. 801.
Namollo, V. 209.
Nam-wang 85.
Nanda-Dewi, Bg. 20 — *7,848.*
Nanda-Parba, Bg. 21 — *7,780.*
Nandér, O. 677.
Nandibrug, O. 680.
Nanga-Parbat, V. 16 — *6,117.*
Nan-giang, Ld. 543.
Nang-kob, Ld. 393.
Nangun, Fl. 86.
Naning O. 732.
Nankaido, Ld. 414.
Nan-khang, O. 481.
Nan-king, O. 465. 466. 478.
Nan-ling, Geb. 53.
Nanomea, J. 843.
Nanomanga, J. 843.
Nan-Schan, Geb. 26. 30.
Nan-tschang-fu, O. 481.
Napa, O. 433.
Naphtha-Insel 45.
Napier, O. 793.
Napier-Fort 492.
Nara, O. 414. 429.
Narajani, Bg. 20 — *7,759.*
Narakal, O. 719.
Narat-Geb. 35.
Narbada, Fl. 92 — Quelle *1,974.*
Nari, Fl. 105.
Nari-Chorsam, Ld. 398.
Nariab, O. 697.
Narin-Geb. 42.
Narmada, Fl. 92.
Narnala, Fort 670.
Narra, Fl. 24.
Narsinhpur, Ld. 667.
Narym, O. 205.
Naryn, Großer, 34. 102.
Narynsk, O. 182 — *2,173.*
Nasik, O. 75. 668.
en-Nâsira, O. 318.
Nasirabad, O. 654.
Nasoräer 153.
Nassau, O. 767.
Nassau, J. 844. (Phönix).
Nasslk, O. 688.
Nassirabad, O. 351.
Natollen, Ld. 232.
Nats, V. 569.
Nattheik, Bg. 526.
Natuchaizen, V. 160.
Natuna, J. 740. 745.
Naturalisten-Cap 795.
Naugaon, O. 88.
Naugong, Ld. 630.
Naurus-P. 33 — *4,270.*
Nauruffen, V. 162.
Nauseri, O. 146.
Navigators-J. 842.
Nawasai, O. 385.
Naxuana, O. 170 — *900.*
Nauman, V. 500.
Nazareth, O. 303 — *840.*
Nagranowzen, V. 161.
Neandria, O. 240.
Neapolis (Syrien), O. 281.
Neba-el-Leben, O. 275.
Nebi-Samwil, Bg. 294. 297 — *914.*
Nebo-Höhen 63. 283.
Nedimula-Geb. 74.
Nedjb, O. 329.
Nedjda, O. 281.
Nedschb, Ld. 315.
Nedschef, O. 98. 254.
Nedschefabâd, O. 346.
Nefûd, Wüste 329. 330.
Negapatam, O. 714.
Negrais, Cap 632.
Negros, J. 773.
Neiar, Fl. 88.
Neira, O. 768.
Nejran, Hochebene 326.
Nellore, Ld. 701. 708.
Nellur, Ld. u. O. 701. 708.
Nelson, O. 793.
Nemek-kobu, O. 183.
Nengone, J. 786.
Neocaesarea, O. 249.
Nepal, Nival, Ld. 403.
Nepean, Fl. 801.
Neptschitai-ulan-muren, Fl. 83 — *4,007.*
Nerunkot, O. 701.
Neropahei, Bg. 785 — *768.*
Nertschinsk, O. 81. 213 — *444.*
Nertschinskisches Geb. 44.
Nestorianer 153. 225.
Netherland-J. 843.
Newars, V. 405.
New-Castle (N. S. Wales) O. 821. 827.
Newschehr, O. 247 — *1,000*
New-York-J. 844.
Neu-Britannien, J. 784.
Neu-Caledonien, J. 786.
Neu-Cythera, J. 848.
Neu-England (austrl.) 818.
Neu-England-Geb. 798 — *1,070.*
Neu-Georgien, J. 784.

Neu-Guinea, J. 780.
Neu-Hannover, J. 784.
Neue Hebriden, J. 785.
Neu-Holland 777. 795.
Neu-Ireland, J. 784.
Neue-Philippinen, J. 776.
Neu-Pocčá, B. 225.
Neu-Plymouth, O. 793.
Neu-Seeland, J. 787.
Neu-Sselengínsk, O. 213 — 474.
Neu-Sibirien, J. 51. 210.
Neja-Tasch-Pe 30. — 4.00.
Ngan-hwei, Pd. 480.
Ngan-khing, C. 480.
Ngen-kio, Fl. 86.
Nguna, J. 785.
Niabis, Küste 704.
Niao-tung, Fl. 483.
Niaš, J. 740. 743. 744.
Nicaea Bithyniae, O. 238.
Nicholas-J. 843.
Nicholson, J. 844.
Nichalson, Hafen 793.
Nicomedia, O. 238.
Niedrige-J. 847.
Niffer, C. 98.
Nigeae, B. 225.
Nikbandan-Geb. 54.
Nikea, J. 849.
Niigata, Pd. u. O. 414. 430.
Niihau, J. 848.
Nikephorium, O. 97. 268.
Nikko, O. 415.
Nikobaren, J. 731.
Nikolai-Posten 216.
Nikolajewsk, C. 12. 192 — 220.
Nikolas-Kloster 241.
Nikopolis, O. 248.
Nikšár, C. 249 — 500.
Nila-P. 21.
Nilab, Fl. 94.
Nilabschan, Fl. 629.
Niladur-Bg. 15 — 5.362.
Nilagiri, Geb. 74. 717 — 1.140.
Nilagiri, Pd. 702.
Nila Malaja-Geb. 710.
Nilang-P., 16. 17 — 3.441.
Nimar, Pd. 667.
Nim-Mardan, O. 110.
Nimphi, C. 242.
Nimrud, O. 99.
Ning-hia, O. 487.
Ning-po, O. 465. 466. 482.
Ning-seng, C. 520.
Ningula, O. 498.
Ninh-hai, O. 547.
Ninh-ngan-tschen, O. 546.
Ninive, O. 254.
Nioman-Bira, Fl. 82.
Niphan, O. 400.
Nira, Fl. 673.
Niriš-See 55.
Nirvâna 133.
Nischada, B. 25.
Nischaba, Pd. 689.
Nischapur, C. 56.
Nischne-Udinsk, O. 211 — 346.
Nisib, O. 153. 268.
Nisibat, C. 111.
Nisibis, O. 257.
Nissa, O. 110. 193.
Nisyro, J. 226.
Nitendi, J. 785.
Nili-Paß 21. 400. 402 — 5.125.
Niua, J. 785. 842.
Niuafoú, J. 842.
Niuars, B. 405.
Niue, J. 842.
Niutao, J. 843.
Niu-tschwan, O. 465. 466. 498.
Niza, Fl. 77.
Nizam's Reich 675.
Nizibin, O. 257 — 570.
Nizwa, O. 392.
No-la, P. 21 — 5.067.
Nobundi-Sobundi-Gletscher 13.
Nobodweep, O. 624.
Noëboëroa, J. 783.
Nogaier, B. 162.
Nogaba, O. 430.
No-Lobo, J. 743.
No-Man's-Land, Australl. 830.
Nomuka, J. 841.
Nonni, Fl. 82. 498.
Noordwijk, O. 756.
Nord-Australien 833.
Nord-Territorium 833.
Nordwest-Prov. 638.
Norfolk, J. 816. 838.
Nosairíe, Geb. 61
Nau, J. 787.
Nova Trajana Bostra, C. 282.
Nowo-Alexandrowsk, C. 109. 177. 191.
Nowo-Bajasek, C. 170.
Nowogregorijewsk, Pd. 164.
Nowo-Petrowsk, C. 182. 192.
Noworossijsk, O. 173.
Nayil, Fl. 717.
Nubra, Pd. 14. 389. 394.
Nubra, Fl. 391.
Nuchha, O. 168.
Nuddea, O. 624.
Nueva-Ecija, Prov. 773.
Nueva Guipuzcoa, Prov. 773.
Nueva-Vizcaya, Prov. 773.
Nugeena, O. 641.
Nui, J. 843.
Nuijis-Land 810.
Nukahiva, J. 847 — 1.178.
en-Nukrab, Ebene 63. 266.
Nukian, B. 12 — 5.180.
Nukualofa, O. 841.
Nukufetau, J. 843.
Nukuhiva, J. 847.
Nukulailai, J. 843.
Nukunau, J. 776.
Nukunono, J. 843.
Nukuß, B. 191 — 66.
Numea, O. 787.
Nun u. Kun, Bge. 18. 394 — 7.146.
Nundewar-Geb. 798.
Nuntjas, B. 566.
Nur-Alanyng-Geb. 189.
Nura, Fl. 175.
Nura-Tagh, Geb. 33. 34 — 3.350.
Nurelija, O. 728 — 1.895.
Nusa-Heli, Bg. 767 — 3.000.
Nusa-Kambangan, J. 758.
Nusa Laut, J. 767.
Nusatello-J. 767.
Nuschapur, O. 397. 354.
Nuschkia, B. 14 — 7.773.
Nuwara-Elija, O. 728 — 1.895.
Nyen-tschen-tang-la, Geb. 26 — 7.600.
Nymphaeum, O. 242.

O.

Oahu, J. 848.
Oam-la-gang-tschung, Geb. 21 — 6.211.
Oaracta, J. 251.
Oatafu, J. 843.
Oatlands, O. 838.
Ob, Fl. 76.
Obdorsk, C. 200.
Obi, J. 740. 768.
Obrutsch-See, 281 — 1.063.
Oburdan, O. 188 — 1.628.
Olibanum, (Harz von der Boswellia thurifera).
Oceanien 777.
Ochotsk, O. 220.
Oebus, Fl. 347.
Odawara, O. 414.
Oelberg 63. 287. 294 — 812,3.
Oesbeghen, B. 374.
Offir, Pd. 331.
Ofu, J. 842.
Ogisawara, C. 415. 433.
Ogyris, J. 351.
Ohama, O. 415.
Ohampo, C. 793.
Ohdra, B. 626.
Ohdrabeia, Pd. 626.
Ohitawa, J. 847.
Ohrd-Pg. 67.
Oila, Pd. u. C. 415.
Okajama, Pd. u. O. 415.
Oka Manbel, Pd. 697.
Okasaki, O. 414.
Okinawa, Pd. 415.
Okinawa-Sima, J. 432.
Oki-no-sima, J. 432.
Oko-Jeso, Insel 218.
Ola, O. 220.
Olchon, Insel 113.
Oleb-leb, O. 746.
Oletma, Fl. 80.
Oletminsk, O. 208.
Olenek, Fl. 79.
Olkhan, J. 210.
Olosenga (Samoa), J. 842.
Olosenga (Union), J. 843.
Olpa, B. 218.
Olularen, B. 219.
Olüten, B. 500. 507.
Olymp, galatischer, Bg. 60.
Olymp, Mysischer 60. 238 — 1.930.
Om, Fl. 77.
Omân, Pd. 315. 332.
Oma-sio, See 115.
Ombai, J. 770.
Ombilien, Geb. 745.
Ombu Niemba, Bg. 769 — 2.758.
Omi, Pd. 45
Omogun, Fl. 82.
Omolon, Fl. 80.
Omoki, B. 80.
Omsk, O 178 — 52.
Omtschu, Fl. 87.
Oneije, O. 331.
Onekotan, J. 431.
Ongtin-gol, Fl. 40.
Ongole, O. 708.
Ongul, Pd. 500.
Oni, O. 172.
Onin di Atas, Hib.-J. 781.
Onin di Bawa, Hib.-J. 781.
Onoatoa, J. 776.
Onon, Fl. 81.
Oodjein, O. 675.
Ootacamand, Pd. 702.
Ootacamund, O. 717 — 2.426.
Ophel 258.
Ophir, Bg. 743 — 4.500.
Ophir, Bg. 732 — 1.200.
Ophir, Pd. 700.
Ophir, Thal 820.
Opián, O. 361.
Opinn 591.
Or, B. 626.
Orang Benua, B. 732. 736. 741.
Orang Bukit, B. 736.
Orang-Slam, B. 767.
Orang-Utan, B. 736.
Orchon, Fl. 43.
Orchotschuk-Geb. 36.
Orchn-Nor, See 114.
Orda 175.
Ordesa, Pd. 626.
Ordos, B. 500.
Ordu, O. 225.
Orenbad, O. 170 — 950.
Orenburg O. 87 — 112.
Orfa, O. 368.
Orissa, Pd. 626.
Orkhon, Fl. 78.
Ormân, O. 292.
Ormara, O. 358.
Ormuzd, J. 332. 333.
Orobena, Bg. 846 — 2.237.
Orontes, Fl. 61. 100.
Orontes, Bg. 55. 346 — 2.743.
Orotschen, B. 218.
Orotschonen, B. 218.
Orphan, Bg. 743 — 650.
Orta-Tschal, Fl. 229.
Druglon-Bge. 80.
Osaka, O. 429.
Osch, O. 188 — 945.
Oscha, Bg. 282 — 1.058.
Oschga-machera, Bg. 65.
Oschrusene, O. 160.
Oschten, B. 65 — 2.907.
Osman-Cheili, Pd. 385.
Osmandschyk, O. 227.
Osrhoëne, Pd. 268.
Osseten, B. 161
Ossmut-Tau, Geb. 33.
Ostjak, B. 200.
Ostrownoje, O. 209.
Ostern-J. 848.
Ostindien 551.
Ostind. Archipel 735.
Osurgheti, O. 172 — 74.
Otschemtschiru, Pd. 172.
Otago, Pd. 793.
Otaheiti, J. 845.
Otrar, O. 103.
Otrar, Fl. 347.
Otsu, O. 415. 430.
Ottakaimand, Bg. 74 — 2.320.
Otway-Cap 825.
Oude, Pd. 651.
Ova-Siu, Fl. 227.
Oveiß-Karschne-Bge. 106.
Owaihi, J. 848.
Owari-Bai 430.
Owari, Pd. 414.
Owen-Stanley, Bg. 781. 783 — 4.024.
Oxos, Fl. 103.

P.

Paasch-Eiland, J. 848.
Paâma J. 785 — 579.
Pab-Geb. 57.
Pabandar, C. 698.
Pabna, O. 625.
Pabur, Fl. 401.
Pachim, Fl. 85.
Pactolus, Fl. 228.
Padang, O. 744.
Padang-Panbschang, O. 745. — 800.
Padda, Fl. 89.
Padmaschetra, Bezirk 628.
Padschu-Kamba, Fort 745.
Pagan, O. 524. 525.
Pagan, J. 775.
Paga-Ruven, O. 745.
Paghman-Geb. 13.
Pagode 141. 586.
Pagua, Fl. 228.
Pagus, Bg. 241.
Pahang, Pd. 735.
Pahar, Geb. 23.
Paharia, B. 571.
Pahia, Bg. 845 — 1.000.
Pai-hai, See 113.
Pai-ho (Pe-ho), Fl. 82.
Pai-liang, Fl. 84.
Pain-Ganga, Fl. 90.
Paiwar-P, 56 — 2.440.
Pak-an, J. 434.
Pakangolo-Geb. 20.
Pakaraman, Thal 757.
Pak-bai, O. 465. 466.
Pakhpulak, Pd. 511.
Pakpra, B. 511.

Paktolus, Fl. 243.
Palaiyangkottai, Ld. u. O. 716.
Palaiyangkottai, Ld. 702.
Palamcottah, Ld. 702.
Palamkottah. O. 716.
Palanâtha-Geb. 75.
Palang, Fl. 86.
Palanpur, Ld. 683.
Palaos-J. 775.
Palar Fl. 91.
Palästina 283.
Palattia, O. 243.
Palau-J. 775.
Palawan, J. 773.
Palembang, Ld. 743. O. 745.
Palgdat, Thal 74. 557. 717 — *460.*
Palgn-See 19.
Pali, B. 671.
Pali, Spr. 574. 726.
Palibothra, O. 628. 629.
Palijas, B. 579.
Palitana, Bg. 695 — *500.*
Pall-Straße 722.
Pallas-See 231 — *1.189.*
Pallcopas, Fl. 98.
Palliangan-J. 774.
Pallifer J. 847.
Palmerston, O. 834.
Palmyra, O. 277.
Palmyra, J. 844.
Pa-lung, B. 526.
Paludes Chaldaicl 98.
Palnai-Bge. 75 — *2.139.*
Palni-Bg. 75. 715. *2.246.*
Palle-See 115.
Pamangkal, O. 764.
Pamban-Straße 715. 723.
Pambuk-Kaleſſi, O. 230. 245.
Pambuk-Waſi, Ebene 229.
Pamil-lalan 52.
Pamil-kurd 33.
Pamingir-See 760.
Pamir-Geb. 30.
Pamir-Hochland. 30. 103.
Pamir, Kleine 32.
Pamir, Große 32 — *4.360.*
Pampanga, Prov. 773.
Pampango, Sprache 771.
Pamphylien, Ld. 244.
Pampur, O. 389.
Panakha, O. 408.
Panapasam-Fälle 702.
Panau, J 773.
Pandul, See 395.
Pandſch-Tſchuli, B. 20 — *6.921.*
Pandſcha-Lahol-Geb. 17.
Pandſchâb, Ld. 71. 654.
Pandſchâb-Himalaja 13.
Pandſchâbi, Spr. 574.
Pandſchab, Fl. 104.
Pandſchals, B. 17 — *4.370.*
Pandſchibir, Ldſch. 283.
Pandſchir, Thal 361.
Pandſchir, Fl. 94.
Pandſchlora, Ld. 385.
Pandſchkora, Fl. 94.
Pandſchnâd, Fl. 84.
Panduwaram Dewal, O. 712.
Pandya, Ld. 710.
Paneas, O. 276.
Panddarpur, O. 687 — *450.*
Paneion, Quelle 108.
Panganâuan, Prov. 773.
Panganm, O. 689.
Pangeranggo, Bg. 756 — *3.022.*
Pangkong, Ld. 399.
Pangkong-See, 15 — *4.270.* 28 — *4.245.*
Pangopango, O. 843.
Pangutarang-J. 774.
Panieh, Bg. 786 — *1.642.*
Panipal, O. 659.
Pankore, J. 732.
Panna, Ld. 566.
Panna, O. 651 — *396.*
Panna-Geb. 673.
Panſch-Fluß 390.
Pantar, J. 770.
Pani Pradinidhi, Ld. 682.
Pan-ting-fu, O. 475.
Pani Sucheo, Ld. 682.
Pantſchavati, O. 688.
Pantſchim, O. 689.
Pantſch-Mahal, Ld. 697.
Pantung-P. 15.
Panwar, B. 671.
Panya, O. 524.
Papai, Bg. 64.
Papanaſum, O. 716.
Papandayang, Bg. 747.
Papeete, O. 846.
Papeiti, O. 846.
Papelanpungang, Bg 766.
Paphlagonien, Ld. 237.
Papua J 766. 769. 780. 783.
Papua-Inſeln, Hld.-J. 783.
Parbattia, Sprache 405.
Paradies, O. 241.
Paradieſe, mohamm. 349.
Paragua, J. 773.
Paramatta, O. 822 — *18.*
Paramuſchir, J. 431.
Paran-Wüſte 63.
Parang-la, P 17 — *5.832.*
Parapaniſos, Geb 11.
Parapara, Fl 789.
Paraſet, Fl. 386.
Parbati-Bg. 688.
Parell, Stadttheil 691.
Pareſina, Geb. 11.
Pareſnaib, Bg. 72. 75. 629 — *1.966.*
Pari, B 761.
Pariahs, B. 560.
Parna, O. 651.
Paropamiſus, Geb. 11.
Parpar. Fl 278.
Parſien 145.
Parſiwân, B. 373.
Parſvanatha-Bge. 621.
Partar, O. 708.
Parteal, O. 677.
Partenipadu, O. 708.
Parthenios, Fl. 227.
Parthien, Ld. 110. 193. 351.
Parvan, Thal 361.
Parvatiſchetra, Bezirk 628.
Paſalâf, O. 212. 213.
Paſaman, Bg. 743.
Paſamang, Ld. 743.
Paſargada, O. 350.
Paſchkauch, B. 365.
Paſchtu, Sprache 365. 574.
Paſin, O. 268.
Paſin-ſſu, Fl. 102.
Paſis, B. 579.
Paſſir, Ld. 764.
Paſumun, Ld. 758.
Pataliputra, O. 628. 629.
Patara, O. 244.
Patala, O. 703.
Patan, O. 396.
Palan, B. 365.
Patan-Somnat, O. 698.
Patentaphrom. O. 537.
Pathala, O. 663.
Patki, O. 57 — *1.300.*
Patkoi-Geb. 53. 690.
Patna, Fl. 89.
Patn, O. 406.
Patna, O. 629.
Patſchim, Fl. 529.
Patſchmari-Bge. 668.
Pattaliputra, O. 134.
Pattani, Selte 704.
Patterſon, Fl. 801.
Pattikarri 589.
Patnas, B. 568.
Paum, J. 785.
Paumben-Street 723.
Paumotu-J. 847.
Paumi, O. 409.
Paupanaſam-Fall 92.
Pawlodar, O. 179.
Pawlowſki Sawod, O. 205.
Pawlowsen, B. 162.
Payas, Fl. 248.
Peal-Geb. 708.
Pedum, B. 615.
Pedalium, C. 226.
Pedir, Ld. 743.
Pedir Dadoli, Bg. 743.
Peel, Fl. 801.
Peel-Geb. 798 — *900.*
Peelwood. O. 821.
Pegaſus Bai 788.
Pegu, Ld. u. O. 636. 637.
Pe-ho, Fl. 38.
Pei-Hai, O. 465. 466.
Pei-kiang, Fl. 491.
Pekalongan, Ld. u. O. 757.
Pe-ling, O. 39. 470 — 37.
Pe-ling, Geb. 52.
Pelew-J. 775.
Peling, J 768.
Pella, O. 282.
Pemalaſſan, Ld. 758.
Pembroke-Pik, Bg. 789 — *2.045.*
Pendſchikent, O. 105.
Pengarung, Bg. 764.
Pennär, Fl. 91.
Pennair, Fl. 703.
Penner, Fl. 91.
Penong, B. 559.
Penrhyn-J. 844.
Penſchinsk, O. 220.
Penſhina, Fl. 81.
Pentecoſt-J. 785.
Pe-pi-ſchan, Geb. 518.
Perâa, Ld. 266. 281.
Peral, Ld. 537. 732. 735.
Peregrino, J. 844.
Perenga-Geb 66.
Pergannas 622.
Pergama, Burg 240.
Pergamon, O. 240.
Perge, O. 244.
Perim, J. 328.
Perl-J. 847.
Perlfluß 84. 492.
Perowsk, O. 182.
Perowſkij, Fort 46.
Perſatdi, Geb. 66. 106. 171. — *2.618.*
Perſepolis, O. 349.
Pertabghur, Ld 664.
Pertſcha, J. 742.
Periſador, O. 98.
Perſien 333.
Perth, O. 835.
Peru, J. 776.
Peſcadoren, J. 484.
Pe-ſchan, Bg. 35.
Peſchawar, O. 658 — *300.*
Peſchwa, Miniſter 687.
Peſſinunt, O 246.
Peſſinus. O. 246.
Peſſui, Geb. 81.
Peterraulshafen, O. 174. 220.
Petersdorf, O. 171.
Pe-teu-ſchan, Bg. 518.
Peth, O. 689.
Petra, O. 322.
Petra inclsa 304.
Petriu-Fl. 85.
Petriu-Canal 529.
Petroff-Gletſcher 102.
Petropawlowsk, O 178. 220.
Petrowsk, O. 52. 65 — *166.*
Petrowskij-Sawod, O. 212 — 477.
Petſchaburi, O. 529.
Petſchenegen, B. 186.
Pe-tſchi-li, Ld. 470.
de Peyſter-J. 843.
Pferd, arab. 309.
Phaltan, Ld. 682.
Phanagoria, O. 165.
Phaenos. O. 281.
Pharnacia, O. 250.
Phaſelis, O. 226. 244.
Phaſingars, B. 573.
Phaſis, Fl. 172.
Phazemon, O. 248.
Phelins, O 244.
Pherreſiter, B. 265.
Phiala-See 63. 286.
Philadelphia, O. 243.
Philadelphia (Syrien), O. 283.
Philippinen, J. 770.
Philippopolis (Syrien), O. 282.
Phineta, O.-J. 226.
Pfingſt-J. 785.
Pflaumengebirge 491.
P'hnôm Penh, O. 540.
Phöbe, J. 844.
Phocaea, O. 243.
Pho-yang-See 84.
Phönikien 260. 265.
Phönix J. 844.
Phönix-Pld.-J. 226.
Phradal, O. 535.
Phrygien, Ld. 245.
Phrygius, Fl. 228.
Phunſah, O. 97.
P'hu-Quoc, J. 543.
P'hu-thua-thien, C. 550.
P'hu-yen, O. 545.
Physcus. O. 243.
Piahte-See 115.
Piang, Fl. 485.
Picton, C. 793.
Pidſchan, O. 512.
Pidurn talagalle, Bg. 75. 723 — *2.528.*
Pien-men, C. 519.
Pierius-Bg. 61.
Pickering, Bg 840 — *1.600.*
Pildan, O. 104.
Pimintſche P. 17 — *5.900.*
Pinara, O. 244.
Pinarus, Fl. 248.
Pind-Dadun, O 655.
Pine-Creek, Fl. 834.
Pir-Panſchal-Geb. 390 — *4.270.*
Pir Pandſchal-Paß 17. 390 *3.472.*
Pir-Saghat, Fl. 167.
Piralen-Inſeln 544.
Pirenäen, Geb. 797.
Pirghal, Bg. 56 — *2.530.*
Pirnas-Sin, Fl. 229.
Pirſan, P. 54.
Piſchdadier, B. 364.
Piſgo-Höhen 63.
Pilcairn, J. 848 — *338.*
Pithyus, O. 173.
Pitnjak, C. 106.
Pitſch, Fl. 384.
Pitiunda, C. 173.
Pitt-J. 785.
Pitt-Bg. 816. 838 — *1.320.*
Plalana, O. 249.
Pjandſchilend, O. 189 — *966.*
Pjatigorsk. O. 164 — *475.*
Plassey. O. 624.
Plaſſi, O. 624.
Plalowsk-Steppe, 42 — *502.*
Pnom, B. 525.
Pobun, B. 504.
Pohot-Geb. 13. 15.
Point de Galle, O. 729.
Pokhara, C. 654.
Polawaram, O. 90.
Poliar Tſchernar, Kaſte 704.
Polisang, Cap 764.
Pollanaruwa, O. 728.
Palybotus, O. 245.
Polyneſien, J. 778. 838.
Palytimetus, Fl. 105.
Pomi, Ld. 517.
Pomparipo, O. 728.
Po-mung, Geb. 83.
Ponape, J. 776.
Pondichert, O. 713.
Pong-hu, J. 481.

Ponowi, J. 776.
Pontianak, O. 763.
Pontisch bithynisches Geb. 59.
Pontus, Ld. 249.
Poppadung, Bg. 521 — 1,590.
Porebander, O. 698.
Portonau, Hld. J. 845.
Port Adelaide, C. 833.
Port-Blair, O. 730.
Port Canning, O. 623.
Port Cassak, O. 834.
Port Curtis, O. 834.
Port Curtis, Ld. 823.
Port Darwin, O. 834.
Port Essington, O. 745, 834.
Port de France, O. 787.
Port Jackson, 795, 816.
Port Phillip, Bucht 795, 825.
Port-Phillip, Ld. 816.
Porta caucasica, P. 65 — 2,431.
Porta Daricla, P. 65 — 2,431.
Portland, O. 830.
Portland Bai 825.
Porto Genovese 226.
Porto novo, O. 713.
Posjet Bai 216.
Potala, O. 516.
Poti, O. 172.
Potolab 140.
Powindahs, B. 366.
Po Yang See 114, 481.
Pöt, Wüste 71.
Prakrit, Spr. 574.
Prandita, Fl 90 668.
Prasat Reeb, Tempel 537.
Pratabgarh, Ld. 664.
Pratabghar, Fort 688.
Pralalla, O. 708.
Pratisthana, O. 639.
Pratschi, Ld. 621.
Préag, O. 647.
Preanger Regentschaften 757.
Priapos, O. 239.
Priester Johannes 183.
Primorskij Ukrebet, Geb. 42.
Primorskische Prov. 215.
Prins Willems J. 840.
Prinz-Wales J. 731.
Prion oder Pion, Bg. 242.
Probolinge, Ld. 756.
Progo, Fl. 758.
Promé, O. 524, 637.
Promontorium album 273.
Prop, Fl. 86.
Propheten Gräber 295.
Protected Hill-states 663.
Protschuo-Ochpsk, O. 164
Prul Gletscher 16.
Prunangan, Bg. 766 — 1,311.
Prusa, O. 238.
Pschawi, B. 162. 163
Pscheh-B. 65 — 1,560.
Pschu, B. 161.
Psegaschko-P. 65 — 5,509.
Pterium, O. 248.
Ptolemaïs (Akka), O. 273.
Pubna, O. 625.
Puducolta, Ld. 702.
Pudukottai, Ld. 702. 720.
Pudutscheri, C. 713.
Puga-Thal 395.
Puharri, Bge. 72. 629.
Puinepet, J. 776.
Pukapuka, J. 843. 844.
Pukkihu, Spr. 574.
Pulad, O. 179.
Pulâd-chaneh, O. 249.
Puliar, B. 567.
Pul-i-Senziu, Brücke 384.
Pulikat, O. 711.
Pulney-Bge. 75 — 2,246.
Pulo-Ay, J. 767.
Pulo-Canton, J. 545.
Pulo-Condor, J. 545.
Pulo-Laut, J. 740. 764.
Pulo-Pankore, J. 537.
Pulo-Pisang, J. 767.
Pulo-Piuang, J. 537. 731.
Puna, O. 688 — 945.
Punch-Mehals, Ld. 697.
Punial, Ld. 388.
Punmah-Gletscher, 13. 14 — 3,145.
Puntinang, O. 536.
Pupagiri, Bg. 74.
Puraudhar-Bge. 74. 688 — 1,363.
Purang, Ldsch. 390.
Puri, O. 627.
Purik, Ld. 389. 395.
Purkar, Ld. 701.
Purneah, O. 630.
Purnia, O. 630.
Pursat, Fl. 227.
Pursat, Ld. 540
Purushotama, Bezirk 627.
Purwa, Ld. 621.
Puschkara, O. 654.
Puschpagiri, Bg. 682 — 1,718.
Puscht i Khar, Geb. 14 — 7,100.
Puscht-i-Kuh, Geb. 56.
Pusdapuri, O. 629.
Putaudi, Bg. 788 — 437.
Pu-tu, J. 482.
Puwo, B. 633.
Pylä 61.
Pylae Caspiae 166.
Pylae Caucasicae, Paß 167.
Pylä-Syriä, Paß 266.
Pyramus, Fl. 229.
Pyrgos, C. 228.
Pythma, Fl 77.
Pyina, Bg. 60.

Q.

Quarantana 285, 299.
Queda, Ld. 735.
Queen Canal 785.
Queenslaud 823.
Quetta, O. 57, 358 — 1,688.
Quilon, O. 721.
Quillon, O. 720.
Quindon, O. 545.
de Quiros J. 843.
Quit quit Bai 544.

R.

Rabba, O. 283.
Rabba'h Moab, O. 283.
Raboth Ammôn, O. 283.
Rachels Grab 297.
Radeb, B. 528.
Radschmahal, O. 88. 624 — 21.
Radschagriha, O. 132. 131. 628.
Radschamahendripuram, O. 708.
Radschamendri, Ld. 701. 707.
Radschang, Fl. 763
Radschauri, Ld. 389.
Radschdenstö, B. 579.
Radsch-mehal, Bge. 75 — 500.
Radschpipla, Ld. 566. 698.
Radschputana, Ld. 663.
Radschputen, B. 572.
Radschschahi, Ld. 624.
Radwa-Geb. 97.
Rages, Rhagae, O. 345.
Ragi (Eleusine coracana) 590.
Raha-Ebene 325.
Raheng, O. 534. 535.
Rahim, O. 182.
Rahman Berdi-bi-Bazar, O. 191.
Rahmed, Fels 350.
Raiatea, J. 845.
Raiwaw, J. 846.
Rajahmaundry, O. 708.
Rakaänga, J. 844.
Rakas-Tal, See 95. 115.
Rakh, Ldsch. 371.
Rakhaïug, B. 522. 636.
Rakt-Puschi, Bg. 14. 387 — 7,788.
Rakiura, J. 787.
Rakka, O. 97. 268. 301.
Rakkas, B. 635.
Rakle, O. 275.
Raldang, O. 98.
Ralicks-J. 776.
Rama, O. 304.
Ramanadi, O. 715.
Rameswaram, O. 702. 715.
Ramganga, Fl. 88.
Ramle, O. 304.
Ramnaggar, O. 96.
Ramoth-Gilead, O. 262.
Rampur, Ld. 638.
Rampur, O 17. 401.
Ramri, J. 633. 636.
Ramusés, B 684.
Ran, Ld. 168. 683.
Ranai, J. 848.
Ranchee, O. 626.
Rang-Kul-Pamir 30. 31.
Rangpur, O. 70. 625 — 61.
Raugun, O. 636.
Rangandsch, C. 565. 618. 624.
Rangandsch Geb 556
Rankhot, O. 404 — 1,629.
Rann 71.
Rantschi, O. 626.
Rapanui, J. 818.
Raretonga, J. 844 — 800.
Ras, O 331.
Ras-el Abjad, Cap 273.
Ras-el Ain, Cap 273.
Ras-el Chanzir, Cap 61 — 1,660.
Ras-el Chayma, O. 332.
Ras Mohammed, Cap 321.
Ras-en-Nakura, Cap 273.
Ras Safsafe, Bg. 324.
Ras Séla, Cap 326
Rascheia, O. 275.
Ratack-J. 776.
Ratana-pura, O. 525.
Ratan-Baudschal, Geb. 17.
Ratan-Pir-P. 17 — 2,947.
Ratanpur, O. 566. 672. 697.
Ratlam, Ld. 673.
Ratnagiri, Ld. 689.
Ratscha, O. 171.
Ratschin, C. 172 — 845.
Ravi, Fl. 95. 96.
Rau, J. 740. 768.
Raulpindi, O. 658 — 530.
Rauro, J. 785
Rauzah, O. 678.
Rawa, O. 97.
Rawalpindi, O. 658 — 530.
Rawan-Rhad, See 95. 115.
Recherche-J. 785. 810.
Redut-Kaleh, O. 172.
Regur, Erde 75
Rei, O. 345.
Reig-Rawân, Ld. 361.
Rembang, Ld. u. O. 758.
Rephaim-Thal 297.
Rerareka, J. 847.
Reschi, O. 353.
Revolutions-J. 847.
Rewah, Ld. 673.
Rewah-Kanta-Staaten 698.
Rewandiz, O. 255.
Rextân, O. 277.
Rhaeteum, Cap 240.
Rhan, J. 767.
Rhinocolura, O. 322.
Rhoa, O. 268.
Rhoas, O. 245.
Rhoteion, O. 239.
Rhyndacus, Fl. 228.
Riad, O. 330.
Riaft, O. 95.
Richmond (Australl.), O. 830.
Richmond, Fl. 801.
Rigyal, B 27 — 6,770
Riha, O. 299.
Riha-Ariha, O. 276.
Rijswijk, O. 756.
Rikk-Kafi, O. 434 — 88.
Rikuschin, Ld. 45.
Rikuzen, Ld. 414.
Rimatara, J. 846.
Rinds, B 357.
Ringat, O. 745.
Ringgeld-J. 840.
Rio (Rioum), O. 736. 745.
Rion, Fl. 172.
Rioum, O. 736. 745.
Rioum-Lingga-J. 740.
Riotoi-Bg 44.
Ritri-B. 225.
Roa, J. 847.
Roda-el-Ghali, Wüste 68.
Rochusen-Fl. 781.
Rockhampton, O. 823. 824.
Rocks, J. 843.
Roebuk-Bai 795.
Roggeween-J. 842.
Rohau, O. 659.
Rohilkand, Ld. 642.
Rohilla Patans, B. 642.
Rohri, O. 94. 701.
Rohtak, Ld. 654.
Roma-Geb. 632 — 2,160.
Romdann-Geb 733.
Rommitschal, B. 573.
Roug, B. 405.
Rong, Ld. 389. 395.
Rongbo, O. 93.
Rongo, O. 15.
Roper, Fl. 802
Ros-Insel 730.
Roschan, Ld. 369.
Rotheya, O. 152.
Rotlugein, J. 767.
Rotsippony Kanun, B. 42.
Rota, J. 775.
Rotang-P. 16. 17 — 3,981.
Roratscha, B. 570.
Rostak, O. 332.
Rotcher-J. 776.
Rotomahana, See 788.
Rotorua-See 788.
Rotti, J. 770.
Rotuma, J. 841.
Ruad, J 269.
Ruapehu, Bg. 788 — 2,906.
Rudok, Ld. 389.
Rubbe, Ldsch. 63.
Ruf, J. 776.
Rumbowe, Ld. 735.
Rüm-Kaleh, O. 97. 268.
Ruu, J. 782.
Rungpore, O. 625.
Rupar, O. 95.
Rupschu, Ld. 389. 395.
Rurki, O. 640.
Rurutu, J 846.
Rüs-el-Tschebal, Ld. 332.
Rustak, O. 371.
Rutnaghery, Ld. 689.
Ryn-Perski, Bge. 178.

S.

Sa.-Atabage, Ld. 171
Sa.-Mzche, Ld. 171.
Saba, O. 327.
Sabäer-Land 153. 326.
Sabandscha-See 230. 238.
Sabari, Fl. 90.
Sabarmati, Fl. 697.
Sadr-Geb. 69. 326 — 2,309.
Sadtang, J. 773.
Sachalsjan-Ula-Choton, O. 214. 216. 498.

Sabad, O. 277.
Sabang, Fl. 764.
Saddle-Pik, Bge. 785 — *850.*
Sadgaps, B. 578.
Sadija, O. 82. 632 — *134.*
Sadjur, Fl. 97.
Sadras, O. 711.
Sadjen, B. 161.
Safa, Geb. 63.
es-Safâ, Paß 285.
Safae, O. 371.
Safed, O. 300 — *845.*
Saga, O. 414.
Sagain, O. 525.
Sagami, Hlb.-J. 429.
Saganlug-Dagh, Geb. 57 — *2,855.*
Sagar-Insel 89. 557.
Sagar, O. 671 — *573.*
Sagarius, Fl. 226.
Sagbuba, Ld. 333.
Sagittoria, J. 845.
Sahâranpur, O. 70. 88. 610 — *306.*
Sahejadri-Geb 74.
Sahibganbsch, O. 629.
Sahja, Bg. 91.
Sahra', Ebene 347.
Sâidâ, O. 272.
Saigawa, Fl. 414.
Saigen, O. 543.
Saibun, Fl. 102.
Saikjo, O. 429.
Saiban, J. 775.
Sairam-See 113 — *1,798.*
Sairb, O. 257.
Saissang-See 77. 112 — *500.*
Saitma, Ld. 415.
Saivas, 576. 577.
Sajanisches Geb. 43 — *1,886.*
Salai, Ld. u. O. 414.
Sakaria, Fl. 226 — Quelle *1,460.*
Sakata, O. 415.
Sakatal-Bezirk 166.
Sakta, Ld. 399.
Sakkar, O. 701.
Saklawieh-Can. 98.
Sakubanski, Ld. 165.
Saluru-Geb. 760.
Sala y Gamez, J. 845.
Salaf, J. 722.
Salaijer J. 710. 765.
Salairskische Berge 42.
Salak, Bg. 756 — *2,220.*
Salamanga, Bg. 743.
Salaugare, Ld. 735.
Salatiga, O. 757 — *613.*
Salawat, Bg. 168
Salawatti, J. 783.
Salbaenm, Geb. 60.
Salem, Ld. 702.
Salem, O. 718.
Salhutu, Bg. 767 — *1,220.*
Salomo's Brunnen 273.
Salomo's Teiche 298.
Salomons-J. 784.
Salpu-Geb. 20
Salsette, J. 690. 692.
es-Salt, Bg. 63 — *644.*
es-Salt, O. 282.
Salmasata, O. 843.
Salwatti, J. 749.
Salwên, Fl. 86.
Salwên, Ld 632.
Salzkette, Geb. 71 — *630.*
Sama-laut, J. 774.
Samageriy, B. 219
Samaloku, J. 766.
Samar, J. 773.
Samárang, Ld. u. O. 757.
Samaria, O. 305.
Samaria-Bge 285 — *900.*
Samarinda, O. 764.
Samariter, B. 266.
Samarkband, O. 105.
Samarkband-Tau, Geb. 33.
Sambalpur, O. 672.
Sambas, O. 764.
Sambhar-See 566. 664.
Samenella, Bg. 723 — *2,241.*
Samoa-J. 842.
Sampit, Ld. 764.
Samsat, O. 97.
Samsun, O. 249.
Samsun-Dagh, Geb. 60.
San (Crotolaria juncea).
San'â, O. 69. 327 — *2,130.*
San-baku, Ld. 433.
Sandal, Ld. 763.
Sandalan, Ld. 763.
Sandelholz-J. 770.
Sandhur, Ld. 702.
Sandhurst, O. 825. 830 — *231.*
Sandaway, Ld. 636.
Sandribge, O. 830.
Sandschu-B. 29 — *5,093.*
Sandukiu Sju, Fl. 229.
Sandur Bge. 710.
Sandwich, J. 785. 848.
Sangarius, Fl. 226.
Sangesur, Ld. 168.
Sanghu, O. 406.
Sangi J. 766.
Sangir-J. 740.
Sang-kiang, Fl. 82.
Sang-tsching, O. 492.
Sanjan, O. 145.
Sankosi-Geb. 20 — *7,184.*
St. Agnan, J. 784 — *1,900.*
St. Augustin, J. 843.
S. Bartholomeo, J. 785.
Sa. Christina, J. 847.
San Christoval, J. 785 — *1,200.*
Sa. Cruz-J. 785.
San Juda, Ld. 414.
Santa Isabel, J. 784 — *180.*
St. Jacques, Cap 545 — *280.*
St. Jakobs-Kloster 58 — *1,913.*
St. Jean d'Acre, O. 273.
San Joda, Ld. 414.
Sa. Maria, J. 785.
St. Kilda (Austral), O. 830.
S. Pedro, J. 847.
St. Vincent-Golf 795. 831.
San-lam, Ld. 493.
San-nan, Ld. 433.
Sannyassin 127.
Sanpo, Fl. 86.
San-pai, Ld. 433.
Sansar-Tau, Geb. 33.
Sansara 132.
Sanskrit, Spr. 573.
Santh, Ld. 683.
Santhals, B. 630.
Santipur, O. 624.
Sanu-Kafirs, B. 344.
Sânûr, O. 305.
Sannyassin 127.
Saparua, J. 767.
Sapate, J. 845.
Saphe, O. 257.
Sappora, O 431.
Sapiucha, Bg. 64.
Saputan, Bg. 766 — *1,747.*
Sar-Aulang-P. 12 — *3,660.*
Sar-i-Dschui, Ldsch. u. O. 382.
Sara, Kloster 516.
Saradeh, Bg. 226.
Saray, Fl. 394.
Saraswati, Fl. 92. 654.
Saraswati, Spr. 573.
Sarawady, Wald 522.
Sarawân, Ld. 358.
Sarazenen, B. 307.
Sarchab, O. 288. 369.
Sardes, O. 228. 243.
Sardschaghar, Bg. 669 — *1,220.*
Sardschu, Fl. 88.
Sarepta, O. 272.
Sarfend, O. 272.
Sarga-Ruer, Bg. 20 — *6,948.*
Sargilan, Fl. 370.
Sargudscha-Bge. 72.
Sarbadd-Geb. 55.
Sarhadd, Ld. 55.
Sâri, O. 353.
Sari-Dagh, Bg. 65 — *3,660.*
Sari-Odjal, O. 245.
Sari-sju, Fl. 103.
Sarikul-Ebene 30. 511.
Sarik-Kul, See 104 — *4,250.*
Sarik-Pamir 32.
Sarkar, Ld. 708.
Sarnâth, O. 629.
Saron, Ldsch. 284. 304.
Sarpedon, C. 225.
Sarran-Tschai, Fl. 229.
Sarsa, Ld. 654.
Sart, O. 243.
Sarten B. 187.
Sarthol, Ld. 399.
Sarûk-Turkmanen, B. 373.
Sarus, Fl. 229.
Sary-tschil-atrau, Wüste 181.
Satbri, J. 690.
Saffar-B. 14 — *5,430.*
Saiflt-See 32.
Satalie, O. 244.
Satalieh-B. 226.
Satani, B. 579.
Satara, Ld. 687.
Satgaan, O. 624.
Satgiri. O. 712.
Sati 586.
Satledsch, Fl. 96.
Satmala-Bge. 75.
Satpura-Geb. 73.
Satranjapattana, O. 711.
Satrumdsch, Bg. 696.
Satruschna, O. 190.
Satspro, O. 431.
Sattuma, Ld. 415.
Satthuladi, O. 712.
Saludru, Fl. 95.
Saufu-B. 34.
Säulen-Geb. 100.
Saulos, O. 110.
Sauma-Kul, See 101.
Saunders-J. 845.
Sauras. B. 627.
Sauraschtra, Ld. 696.
Saurs, B. 570. 571.
Sauru-Geb. 36.
Savage-J. 842.
Savaii-J. 842 — *1,364.*
Sawal, Bg. 747 — *1,852.*
Sawâliha, B. 324.
Sawars, B. 568.
Sawant-Wari, Ld. 689.
Sawanur, Ld. 682.
Sawu, J 770.
Sawnut-Warree, Ld. 689.
Sayendeh, Fl. 55.
Scala Tyriorum 273. 284.
Scalanova, O. 242.
Scalanuova-B. 226.
Scamander, Fl. 228.
Scamandria, O. 240.
Scarborough-J. 776.
Scilly, J. 845.
Scopea, B 226.
Scythopolis. O. 266. 305.
Sda-men, J. 476.
Sda-mien, J. 493.
Sda-tschu, O. 38.
Sdabar-B. 12.
Sdab-bevan, Ld. 349.
Sdabian-Oola, Geb. 43.
Sdabkhane-Dagh, Geb. 60 — *2,440.*
Sdabarte, O. 503.
Sdah-Abbas-Wal, O. 191.
Sdah-Dagh, Bg. 65 — *4,229.*
Sdah-Jar-Strom 102.
Sdahzadéh-Abdul-Azim, O. 345.
Sdabrinsk, O. 77.
Sdafa'iten 581.
Sdaffat, O 306.
Sdaghanian, Ld. 382..
Sdabi-See 115. 346 — *1,160.*
Sdah-id-ullah, Fort 29 — *3,588.*
Sdahjahanpur, O. 642.
Sdah-Jar, Fl 38.
Sdahlimar 659. 661
Sdahpur, O. 350.
Sdahrilbana, O. 188
Sdahri-Sedz-Geb. 188.
Sdahsewans, B. 337.
Sdaiok, Fl. 13. 93. 334.
Sdakka, O. 281.
Sdakra, O. 330.
Sdalrata, O. 557 — *2,149.*
Sdaltas, B. 577.
Sdal-Kot, O. 358 — *1,648.*
Schamanismus 120.
Schamchal von Tarki 162.
Schami, Bg. 831 — *275.*
Schammar-Geb. 67 — *1,300.*
Schammar, Ld. 331.
Scha-mo, Wüste 37.
Schamschabil, Ld. 170.
Schan, B. 526. 570.
Schan Alin, Geb. 42. 495 — *4,000.*
Schan tung, Ld. 52.
Schanars, B. 579. 705.
Schang-hai, O. 465. 466. 479.
Schantabun, O. 587.
Schao-sung-ling, Fl. 38.
Schapeyan, O. 389.
Schapyssug, B. 160.
Schapur, Fl. 342.
Schapura, Ld. 664.
Schapuri, J. 633.
Scharab, B. 194.
Scharalgal, B. 501.
Scharatag, B. 33 — *7,620.*
Scharawati. Fl. 679. 681.
Scharmaghy-Sju, Fl. 249.
Scharopan, O. 172.
Scharur-Daralagos, Ld. 169.
Schasch, Fl. 102.
Schaschpul-Brücke 371.
Schatpal-B. 12.
Schatt-el-Amara, Fl. 93.
Schatt-el-Arab. Fl. 99.
Schatt-el-Dschila, Fl. 93.
Schatt-Gora, Bg. 65.
Schatt-el-Hai, Fl. 93.
Schawillde, Bg. 65 — *3,578.*
Schau-schen, O. 493.
esch-Schawh, Bg. 61 — *2,660.*
Schaykh-Dscheli-Berge 47. 106. 376.
Schebules, Bg. 65 — *4,705.*
Schegek, B. 160.
Schekawati, Ld. 644.
esch-Schekif, Bg. 100.
Schemacha, O. 167 — *680.*
Schen-dsi, Ld. 486.
Schenir, Bg. 281.
Scherâ-Geb. 68.
Schebr, O. 382.
Schebr, Ld. 315. 331.
Schebr-Roghan, O. 358.
Scher-i-Sabs oder Zebs, O. 105. 382.
Schehrizör, Ld. 250.
Schehr-i-Zör, O. 255. 256 — *375.*
Scherawati, Fl 62.
Scheriat-el-Mandur, Fl. 108. 282.
Scheriban, O 757.
Scherizör, O. 255. 256 — *375.*
Scherwarai-Bg. 75 — *1,370.*

Schetib-P. 65 — *1.848.*
Schevaroia-Bge. 718.
Schiba, Ld. u. O. 415.
Schidam, O. 351.
Schiberghan, Ld. u. O. 105. 372.
Schibr-P. 12.
Schichi-to, J. 432.
Schiffer-J. 849.
Schiga, Ld. 415.
Schigar, O. 394.
Schigar-P. 14 — *5.602.*
Schigatse, O. 135. 516.
Schigintsk, O. 208.
Schi-jang, O. 498.
Schikar, O. 701.
Schikarpur-Wüste 71.
Schikeku, J. 409.
Schikuzen, Ld. 415.
Schila, O. 546.
Schilka, Fl. 61. 495.
Schilkir, Fl 82.
Schillang, O. 632.
Schimirân, Ld. 334. 343.
Schimaga, Ld. 678.
Schina, Ld. 385.
Schindi-Ged. 32 — *5.800.*
Schinku-la, Paß 324 — *5.085.*
Schinschul-P. 14.
Schippur, Bg. 20 — *6.773.*
Schirabad, Dsch. u. O. 105. 382 — *280.*
Schir-abad-Derja, Fl. 105.
Schirak-Steppe 66. 156.
Schirâs, O. 54. 349 — *1.370.*
Schiralli-B. 226.
Schirâniś, B. 365.
esch Schiri'a, Fl. 108.
Schirimkum-Steppe 155.
Schirwan, Ld. 168.
Schi-san-ling 475.
Schischihima, J. 433.
Schishima-J. 431.
Schiwa-mukha, Ld. 678.
Schiwa-Pamir 32.
Schiwasamandra, O. 91.
Schiangenberg, O. 42. 205.
Schöbek, O. 322.
Scho-dack, Ld. 543.
Schohâr, O. 338.
Schohha, O. 281.
Schamer-Ged. 67.
Schemeren, O. 308.
Schemura, Hld.-J. 430.
Schon, Fl. 88.
Schönn-king, Ld. 497. O. 498.
Schtschuroff, Bg. 33 — *5.790.*
Schu, Ld. 489.
Schuga, O. 505.
Schuga-Ged. 27 — 4.722.
Schugnan, Ld. u. O. 104. 368.
Schugschat, O. 238.
Schujahbad, O. 657.
Schumi-Dagh, Bg. 106 — *2.966.*
Schumr, Kaste 311.
Schumschu, J. 431.
Schün-tien-fu, Ld. 470.
Schundar-See 93.
Schun-gan-kiang, Fl. 480.
Schungar, See 588.
Schun-sol-la, P. 21 — *5.124.*
Schurachana, O. 191.
Schuran, O. 103.
Schüsch, O. 349.
Schuscha, O. 169 — *1.179.*
Schuschtir, O 348.
Schutugardan-P. 56 — *3.414.*
Schwa, P. 539.
Schwa-P. 12.
Schwan-Fl. 801.
Schwan-Fluß-Colonie 824.
Schwarze Berge 64.
Schwarze Pagode 628.
Schweisal, O. 152.
Schwein, türkische 60.
Schweli, Fl. 526.
Sea-Gull-J. 847.
Sea-View, Bg. 796 — *1.529.*
Sebaste, Hafen 304.
Sebastije, O. 306.
Sebbe, Bg. 300.
Sebzwâr-Fluß 107.
Secunderabad, O. 677.
Sedeir, Ld. 68. 330.
Sedi-Kjöi, O. 241.
Sédnája, O. 281.
Seebsangor, Ld. 631.
Sefid-Kuh, Ged. 11. 56.
Sefürije, O. 303.
Seganet, Ld. 735.
Segistaner, P. 339.
Seibûn, Fl. 58. 229.
Seilûn, O. 306.
Seir, Ged. 68.
Seistan, Ld. 351.
Se-kang, Fl. 545.
Sela Mitbarah, O. 97.
Selam, Ld. u. O. 702. 716.
Selân, J. 722.
Selaisse, Bg. 742 — *2.228.*
Selenaia, O. 246.
Selencia (Syr.) O. 100.
Selaucia Trachea, O. 247.
Seleukia, O. 254.
Seleyel, Ld. 330.
Selimgarh, Fort 660.
Sellinus, O. 247.
Sellunt, Fl. 240.
Sellindi, O. 247.
Seiman-Ged. 67.
Semâch, O. 302.
Semachonitis, See 106.
Semaa, J. 770.
Sembadeven, P. 579.
Semérn, Smeru, Bg. 747 — *3.730.*
Sempu, J. 758.
Sendai, O. 414.
Sene, O. 343. 347.
Sengan, O. 343.
Seoni, Ld. 667.
Sephoris, O. 303.
Septeje, O. 245.
Ser u. Mer, Bg. 16 — 7.146.
Sera, Ld. 717.
Serai-Kjöi, O. 229 — *340.*
Serajganj, O. 591.
Sarampur, O. 624.
Serang, O. 756.
Serang-Laut-J. 740.
Seraschan, Fl. 39.
Serawak, Ld., O. u. Fl. 763.
Serbâl, Bg. 324. 325 — *2.088.*
Serdang, O. 744.
Serendib, J. 722.
Serendiwa, J. 722.
Seret-Berapi, Bg. 743 — *1.830.*
Seringapatam, O. 680.
Seripul, Fl. 105.
Seripul, Ld. u. O. 372.
Serle, Bg. 799. 802 — 914.
Sermin, O. 276.
Serrat, Can. 98.
Sert-Kalessi, O. 228.
Serwatti, J. 740. 767.
Sesarga, J. 785.
Sescha-Nag, See 96.
Seisu, Ld. 414.
Séul, O. 520.
Sewân, J. 115.
Sgan, P. 633.
Shan-hsi, Ld. 476.
Shan-tung, Ld. 475.
Sharks-Bai, 795. 854.
Shevaroy-Bge. 702.
Shitzuoka, Ld. 415.
Shikarpur, O. 40 — *94.*
Shimana, Ld. 414.
Shimaschiri, Ld. 493.
Shimosa, Ld. 415.
Shimotsuke, Ld. 415.
Shinano, Ld. 410. 414. 418.
Shinano-gawa, Fl. 410.
Shirakawa, Fl. 414.
Shishima-Inisel 415.
Shiwagama, Fl. 414.
Shoal-Bai 795.
Shoal-Haven, Fl. 801.
Shogun 418.
Shalapur, Ld. 682.
Sholapur, O. 687.
Shuri, O. 433.
Shwe-gyin, O. 632.
Sia-Muren, Fl. 498.
Siabgird, O. 372.
Siah-Posch, P. 385.
Siak-J. 743 745.
Sialkot, Ld. 654.
Siam, Ld. 528.
Siang-tan, O. 486.
Sibling-Ganpa, Kloster 400.
Sibaga, O. 744.
Sibsâgarh, Ld. 630.
Sibsagarh, O. 87. 357 — *97.*
Sibuca, O. 763.
Side, O. 244.
Sichem, O. 305.
Siddim-Thal 116.
Sidon, O. 272.
Sidhepura, Bg. 91 — *1.200.*
Sieben Pagoden 711.
Siebenschläfer-Höhle 242.
Sieben-Schlösser 77.
Sieben Schwestern, J. 432.
Siebenstrom-Ld. 101.
Sielediwa, J. 722.
Siemrab, O. u. Ld. 536.
Si-fan, Ld. 505.
Si-fan, P. 488. 512.
Sigeum, O. 240.
Sighadschik, O. 230.
Sighadschik-P. 226.
Sigiri, Bg. 723.
Sihna, O. 343. 347.
Sihnu, Fl. 102.
Sihor, O. 673.
Sihsur, Bg. 20 — *8.473.*
Sihwan, O. 95 — *33.*
Sija-Kuh, Ged. 11.
Sijah-Posch-Kafirn, P. 384.
es-Sik, Schlucht 313.
Sikandarabad, O. 677. 703 — *558.*
Sikandra, O. 645.
Sikara, Bg. 65 — *3.737.*
Sikaram, Bg. 56 — *4.830.*
Sikhs, P. 131. 573. 577.
Sikkim, Ld. 406.
Sikrigati, C. 89.
Sikröl, O. 650.
Silchar, O. 557.
Silbet, Ld. 630. 632.
Silo, O. 306.
Siloa, O. 295.
Siloa-Teich ab. Quelle 295.
Silpius, Ged. 266.
Simalu, J. 743. 744.
Simaw-See 228. 230 — *778.*
Simla, O. 659 — *2.087.*
Simoeis, Fl. 239. 240.
Simpang, O. 758. 763.
Simpson, Bg. 781 — *3.139.*
Simpson-J. 776.
Sinai-Hld. J. 321.
Sind, Ld. 699.
Sindhia-Ld. 674.
Sindhus, Fl. 92.
Sindi, Spr. 574.
Sindis, P. 570.
Sindschar (Sindschar)-Dagh, Ged. 58. 256.
Sindschürin, O. 240.
Singalila-Ged. 21.
Singgalang, Bg. 743 — *2.919.*
Singge-Khabab 92.
Singhala, J. 722.
Singhalesen, P. 726.
Singhalesisch, Spr. 574.
Singhapur, O. 736.
Singhar, Bg. 74 — *1.268.*
Singhdum, O. 626.
Singitela-Ged. 21.
Singkel, Ld. u. O. 743. 744.
Sinhgarh, Fort 688 — *1.317*
Si-nia-fu-kwe, O. 498.
Si-ning, O. 487.
Sinjol, P. 756.
Sinkara, See 745.
Sin-kiang, Ld. 508.
Sined, O. 137.
Sinope, Hfb.-J. 225.
Sinope, O. 237.
Sintang, O. 764.
Sinus glaucus, B. 226.
Sion, Bg. 281.
Sipan-Dagh, Bg. 58 — *3.353.*
Si-pa, P. 498.
Sippara-Fl. 98.
Sipra, Fl 675.
Sipylus, O. 242.
Sipylus, Ged. 60.
Siqutjer, J. 773.
Sira-bukim-Nor, See 40.
Sira-muren, Thl 496.
Siraigal, B. 501.
Sirampur, O. 624.
Sirian, Fl. 86.
Sir-i-kal, Ld. 104 511.
Sirinagar, O. 392 — *1.168.*
Si-ring, O. 506.
Sirke-Ged. 37 — *1.690.*
Sirmur, Ld. 90. 401. 654.
Sirohi, Ld. 666.
Sirontscha, O. 669.
Sirsa, O. 556.
Sisatta-kananabut, Ld. 527.
Si-schu, Ld. 488.
Sitabaldi-Bge. 670. 672.
Sittang, Fl. 86.
Siuen-hoa-fu, O. 475.
Sivaganga, O. 716.
Siva-Samudram-Fälle 681.
Sivri-Hissar, O. 246 — *1.056.*
Siwalik-Ged. 16. 20. 555. 640 — *1.100.*
Sjuli, O. 433.
Sjusseja, Bg. 64.
Skamander, Fl. 239.
Skarda, Ld. 389.
Skarda, O. 93. 394 — *2.211.*
Skutari, O. 236.
Skopié, Bg. 240.
Skopus, Plateau 306.
Skolden, P. 373.
Slatu-Bai 847.
Smjelnagarsk, O. 42. 206.
Smyrna-B. 225.
Smyrna, O. 241.
Soalhol, O. 700.
Soasio, O. 768.
Soastus, Fl. 91.
Sabuku, J. 740.
Sochanda, Bg. 44 — 2.453.
Societäts-J. 845.
Soghanlü, Fl. 227.
Soghd, Ld. 333. 378.
Soghd-Fluß 105.
Soghdager, P. 375.
Soghdiana, Ld. 374.
Soghla-Gell, See 60. 230. 231. 236 — *1.155.*
Sohar, O. 332.
Soja-Straße 415.
Sokh, O. 185 — *1.270.*
Sokia, O. 235. 243.
Sok-jul, Ld 512.
Sak-pe, P. 501. 517.
Salam-Fl. u. Thal 90. 640.
Salar, J. 740.
Sall, O. 225. 247.
Selima-Bg. 58 — *3.200.*
Solitaria, J. 843.
Solo, Fl. u. Ld. 747. 758.
Solor, J. 770.

Sombrero-Straße 731.
Somchetien, Ld. 170.
Somerset, O. (Australien) 824.
Son, Fl. 88.
Songarei, Ld. 507.
Song-koi, Fl. 84. 544.
Son-long, Fl. 85. 545.
Song-truok, Fl. 85.
Son-ka, Fl. 490.
Son-Kul, See 113 — 2.474.
Sonmiani, O. 358.
Sonthals, V. 569.
Soog, O. 775.
Sophiisk, O. 216. 220.
Sophoa, O. 238.
Sorbat-el-Khadim 325.
Sopur, O. 389.
Sostra, O. 348.
Southport, O. 834.
Sögüd-Göll, See 230.
Sögüd, O. 257.
Squatting-Distr. 798.
Sparta tes Pisidias, O. 245.
Spasini-Chorax, O. 98.
Speiden-J. 843.
Spencer-Golf 795. 831.
Spermonde-J. 766.
Spin-Ghar, Geb. 56.
Spiti, Ld. 389. 397. 398.
Spiti, O. 398.
Spiti-Fluß 95.
Sravana Balligola, O. 681 — 100.
Sredne-Kolymsk, O. 208.
Sribatta, Ld. 632.
Srikâkulam, Ld. 707.
Srilanka, V. 20 — 5.165.
Srinagar, Ld. 400. O. 400.
Sripada, Bg. 723 — 2.241.
Srirangam, O. 702.
Srirangam, Tempel 714.
Srirangapatam, O. 680 — 739.
Srock-Khmêr, Ld. 538.
Sschalalian, J. 218.
Sschaljan, Fl. 81.
Sschiljungem-Geb. 42.
Sschisjan-See 41. 42 — 410.
Sschja-Mdg. 81. 82 — 240.
Sschkar, V. 194.
Sschkauk, Can. 106.
Sschalda, Fl. 77.
Sschaljany, O. 167.
Sschalor, V. 194.
Sschan-Steppe 45.
Sschamarkand, O. 189.
Sschamur, Ld. 166.
Sschamura, Fl. 162.
Sschamurzakausk, V. 161.
Sschan-tasch-P. 34 — 1.566.
Sschiram-See 35 — 2.109.
Sscharten, V. 378. 375.
Sschartbol, Ld. 375.
Sschary-dschasyn-Tau, Geb. 34 — 6.100.
Sschary-Kamyschk, See 106.
Sschary-Kupa, See 47.
Sscharyl, V. 194.
Sschasyl-Kul, See 113. 181.
Sschaty-Assy-P. 34 — 2.540.
Sschawalan, Bg. 55. 346 — 4.813.
Sschehend-Kuh, Geb. 55. 58. 336 — 3.545.
Sscheleskeh, O. 247.
Sschelenga, Fl. 78.
Sschemenow, V. 35 — 4.681.
Sschemipolatinsk, O. 42. 77. 172 — 231.
Sschemirytschensk, Ld. 181.
Sch'enaki, Ld. 171.
Sschergiopol, O. 181.
Sschewanga-See 57. 66. 115 — 1.902.
Sschewdlan, Geb. 339.
Sschdir, O. 77.
Schibirien 197.
Schibirisches Tiefland 45.
Sschignach, O. 171 — 491.
Sschikhota-Alin, Geb. 42. 82. 217 — 1.277.
Sschin-king, O. 498 — 49.
Sschino-bo-Schan, Geb. 41.
Sscholon, V. 498.
Sschomud, V. 194.
Sschon-lul 33 — 2.865.
Sschôr, O. 272.
Sschoswa, Fl. 78.
Schramanen 128.
Schuchum-Kaleh, O. 173.
Sschugdda, Ld. 374.
Sschulal, Fl. 162.
Sschungari-Mdg. 81. 82 — 166.
Sschungatscha, Fl. 495.
Schuok-tjube, V. 34 — 2.440.
Sschûr, O. 272.
Sschurgut, O. 200.
Sschurmali, Ld. 169.
Sschurra, O. 272.
Sschulasch, Geb. 509.
Sspr-Darja, Fl. 102. — Quelle 1.870.
Sspyrt, Geb. 33.
Stadt des heil. Kreuzes 164.
Stanley-Geb. 799.
Stanowoi-Ghrebet, Geb. 44 1.195.
Stapleton, O. 834.
Stardack, J. 844.
Stawropol, O. 164 — 611.
Steep Point, Cap 794.
Stein-Monumente 631.
Stewart-J. 781.
Stieng, V. 550.
Stirling-Geb. 781.
Stoldovoj, J. 51.
Straßen-Ansiedlungen 731.
Strobylas, Bg. 65.
Strzelecki-Creek, Fl. 801.
Stupas 141.
Sturiania, V. 366.
Su-Tschen, O. 84.
Su-tschou, O. 487.
Su-tschou-fu, O. 479.
Suanelien, Ld. 162.
Suaneten, V. 162.
Suba, Ld. 389.
Subarmavati, Fl. 697.
Subarnârekha, Fl. 626.
Subhanjarn, Fl. 87.
Subras 578.
Subdie, O. 100.
Sueidije, O. 266.
Suft 151.
Sugdidi, O. 171.
Suget-P. 29 — 5.366.
Suhwa, Fl. 88.
Suiok-Tau, Geb. 34.
Sul-es-Schejul, O. 67.
Sul-Wadi-Barada, O. 275.
Sulet, Ld. 401.
Sulkau-Geb. 74 — 325.
Sulkudana, O. 764.
Suckling, Bg. 781 — 3.422.
Sulotai, O. 534.
Suleimanije, O. 255.
Suleim, O. 281.
Suleimân-Geb. 56.
Sulla-J. 768.
Sullivans-Cove, Bai 837.
Sultan-Dagh, Bg. 246 — 1.300
Sultan-Dagh, Geb. 60 — 1.235.
Sultan-Hazret-Geb. 33 — 5.886.
Sultanieh-Ebene 55.
Sultanis-Länder 764.
Sultanpur, O. 397.
Sulu-J. 774. 775.
Sumba-J. 770.
Sumatra, J. 742.
Sumbawa, J. 769.
Sumbing, Bg. 747 — 3.385.
Sumbulpoor, O. 672.
Sumenap, Ld. u. O. 758.
Summerhill-Creek 820.
Sunda-J., Kleine 769.
Sunda-Distrikte 756.
Sundanesen, V. 755.
Sundarbans 89.
Sundarbans, Ld. 72. 89. 616.
Sung-Kao, Bg. 477.
Sung-liang, O. 480.
Sunn (Crotolaria juncea) 676.
Sunna 149.
Sunnia, Ld. 683.
Sug-esch-Schiuch, O. 254.
Sur, O. 332.
Surabaja, Ld. u. O. 758.
Surachaneh, O. 167.
Surafend, O. 272.
Suralarta, Ld. u. O. 758.
Suram-P. 698 — 66.
Suramer Berge 156.
Surat, O. 146. 696.
Suri-Distrikt 16.
Surie, O. 97.
Surigao, Prov. 773.
Surintan, Ld. 260.
Surkhab, Fl. 104.
Surkhân, Fl. 105.
Surma, O. u. Fl. 630.
Sursatti, Fl. 654.
Suru, Fl. 93.
Suru-Kartse, Ld. 389.
Surunga, Ld. 415.
Susa, O. 346. 349.
Susas-Dagh, Geb. 58 — 2.700.
Sustana, Ld. 348.
Susilla, O. 91.
Susunskische-Sawod, O. 205.
Susurlu-Tschai, Fl. 228.
Suva, O. 841.
Suvernadrug, O. 680.
Suwedia, O. 266.
Suwo, Ld. 415.
Suworoff-J. 814.
Sila-Schan, Geb. 32. 506.
Sud-Australien, Ld. 830.
Südland, J. 793.
Südoster-J. 740. 784.
Südwester-J. 740. 766.
Süggüd, O. 239.
Sü-king-Isching, O. 508.
Sü-tschou-fu, O. 489.
Sü-tsching, O. 508
Süvela-C. 226.
Swa-tau, O. 493.
Swain-J. 843.
Swallaw, J. 844.
Swât, Ld. 385.
Swâl, Fl. 94.
Sycaminum 304.
Sydney, O. 822.
Sydney, J. 844.
Symi, V. 226.
Synnada, O. 245.
Synnala, O. 245.
Syon-Kirche 244.
Syrias, C. 225.
Syrien, Ld. 260.
Syrische Christen 706.
Syrische Gebirge 60.
Syster-Cove, O. 836.
Syvas, O. 227 — 1.207.
Syvas, Ld. u. O. 248 — 1.220.
Sy'tschwan, Ld. 488.

T.

Tabal-Su, Fl. 227.
Tabarsje, O. 301.
Tabarsje-See 108.
Tabaristân, Ld. 110.
Tabassaran-Schlucht 166.
Tabeniu, O. 74.
Taberistan, Ld. 343.
Tablas, J. 773.
Tabor, Bg. 62. 281. 302 — 615.
Tâbris, O. 346 — 1.567.
Tabul, Fl. 77.
Tabulgaty-P. 34 — 2.620.
Tachtaly-Dagh, Geb. 58 — 3.200.
Tachtapul, O. 372.
Tachtarra, Bg. 366 — 2.070.
Tacht-i-Dschemschid, O. 319.
Tacht-i-Suleimân (Persien) Bg. 347.
Tadim, O. 87.
Tadschils, V. 187. 363. 373.
Tadschir, O. 227 — 836.
Tadum, O. 517.
Tadmân, O. 260.
Tafile, O. 322.
Tag (Crotolaria juncea).
Tagalen, V. 771.
Tagao, Fl. 94. 384.
Tagara, O. 678.
Tagaurische Schlucht 65 — 2.451.
Tagdumbasch-Pamir 32.
Tagharma, V. 30 — 2.726.
Tagil, Fl. 77.
Tagung, O. 524.
Tahaa, J. 845.
Tahiti-J. 845.
Tahuata, J. 847.
Ta-Hwa-schan, Geb. 52.
Tai, V. 525. 533.
Tai-Binga, Fl. 85.
Taif, O. 316.
Taiga 43.
Tai-hang-schan, Geb. 52.
Tai-hu, See 84. 114.
Taiko 419.
Taimuni, V. 354. 365.
Taimyra, Fl. 79.
Tai-pe-schan, V. 52 — 3.350.
Tai-pings 451.
Tai-Schan, Geb. 476.
Tai-wan, O. 465. 466.
Tai-yuen, O. 477.
Ta-li, Ld. 526.
Tajan, O. 763.
Tajga 49
Tajobae-Bai 847.
Taj-i-Kesra, O. 254.
Talajama, O. 415.
Takal-Tau, Bg. 58.
Talamatsu, O. 415.
Talaroa, J. 847.
Talasaki, O. 415.
Takata, O. 414.
Ta-tau, O. 484.
Tatbi, F. 482.
Takhlakar, O. 400.
Takhlakar-P. 21.
Takhti-Suleiman, O. 158.
Takht-i-Suleimân, Bg. 56 — 3.910.
Ta-liang, Fl. 83.
Takla-Makan-Wüste 37.
Talmal-Aty, J. 112.
Tal-po, Ld. 517.
Ta-ku, O. 465. 466.
Taku-la, V. 21.
Ta-ku-schan, O. 498.
Talusdima, O. 415.
Takutea, J. 844.
Tal-Paß 12. 385 — 5.920.
Talabo, Cap 764.
Talains, Ld. u. V. 522. 525. 570.
Talaifcheri, O. 719.
Talang, Bg. 742.
Talas, O. 183. 740.
Talas, Fl. 35. 101.
Talant-J. 766.
Taldy Kuenl, O. 181.
Talgarnyn-tal-tschetu, Bg. 34 — 4.736.
Talki-Pe, 35 — 1.906.
Ta-li-fu, O. 490.
Tali-mapole, See 85.

Tali-fah, See 86.
Talitscha, Ld. 385.
Ta-lin-ho, Fl. 83
Talla Ladrang, O. 87 — 4.4.3.
Tallemotal, Fl. 395.
Tall Ghat, Paß 693.
Talwar, Fl. 104.
Talysch, Ld. 111. 167.
Talyscher Bge. 66.
Taltowa, Fl. 209.
Taman, O. 165.
Tamana, J. 776.
Tambapanni, J. 722.
Tambitan, J. 740.
Tambiraparuni, Fl. 716.
Tambraparni, Fl. 92. 716.
Tamil, Sprache 704.
Tamilla, Spr. 575.
Tamluk, O. 83.
Tampat-Tuan, Bg. 743.
Tam tui, O. 466. 466.
Tamul, Spr. 575.
Tamunda, O. 833.
Tamuri 704.
Tana-Abang, O. 756.
Tana-laut, Ld. 764.
Tanbi, O. 96. 397.
Tandiamola, Bg. 74 — 1.173.
Tandjang Pandang, O. 746.
Tandjur, O. 757.
Tandschavur, Ld. u. O. 702. 713.
Tandschávur, Ld. u. O. 713.
Tandschong-Pinang, J. 745.
Tandschong Priok, O. 746.
Tangir, Ld. 385.
Tang-tschéu, O. 465. 466.
Tangut, Ld. 135. 505. 512.
Tank P. 57.
Tanimbar-J. 740.
Tanjore, Ld. 704. 713.
Tanna, J. 785.
Tannu-Ola, Geb. 43 — 3.550.
Tannu Urjenhai, P. 505.
Tan-schui, O. 424.
Tantóra, O. 304.
Tantis, B. 579.
Tantia-Ebene 26.
Tao-hu, See 114.
Tao hwang, Bg. 518 — 1.923.
Tao-schui, Fl. 487.
Tao-fe 145.
Tapa-ling, Geb. 53.
Tapanuli, Ld. 744.
Tappus, Ld. 743.
Taprobane, J. 722.
Tapti, Fl. 92.
Tapul-J. 774.
Tapyren, B. 354.
Tara, O. 202 — 134.
Tarábulúsh-Schám, O. 269.
Taragai, Fl. 102.
Tarai 17.
Taraika, See 218.
Tarbagatai, O. 508.
Tarbagatai, Geb. 36 — 2.318.
Tarakan, Bg. 768 — 300.
Taranaki, O. 793.
Taranaki, Bg. 788 — 2.520.
Tarangambadi, O. 714.
Tarantschen, B. 183.
Tardsong, O. 514.
Tareiani 17.
Tarevl, Ld. 385.
Tarim, Fl. 101.
Tarim-Becken 36. 38.
Tarnak, Fl. 107. 366. 367 — 2.145.
Tarsus, O. 247.
Tartûs, O. 269.
Tarup-mu, O. 86.
Ta-Sün-Schan, Geb. 488.
Taich-bailik, Bg. 30 — 6.860.
Taich-Burun, C. 226.
Taichhouz, O. 377.
Taichilunpo, C. 138. 516.
Taichkent, O. 183 — 4.15.
Taichkurgan, O. 30. 105. 511 — 3.118.
Taichkurgan (in Chulm), O. 371.
Taich-Mabal 643.
Taich-Ojaba, C. 246.
Taich-rabat Paß 382 — 1.088.
Taschi-Lap 240.
Taien, B. 218.
Tajiko, J. 785 — 850.
Tasman, Bg. 789 — 3.753.
Tasmanien 795. 835.
Tassiffudon, O. 140. 408.
Tat, B. 373. 375.
Tatakuti, Bg. 17 — 4.730.
Tataren, B. 375. 500.
Tataren, schwarze, B. 204.
Tataren, sibir., B. 199.
Tatarische Straße 218.
Tatas, O. 764.
Tatejama, Bg. 410 — 2.742.
Tatlar-Sin, Fl. 227.
Tatta, O. 701.
Tauevk-Ged. 67.
Tau-ho, Fl. 62.
Taui-Taui-J. 774.
Tau-Kum, Wüste 181.
Taumaka, J. 841.
Tau-Murum, Paß 186.
Taupo-See 788.
Taurus, Geb. 58.
Taurus, Kilikischer 58 — 3.570.
Taurus, kilikisch-lydischer 58 — 3.570.
Tauschkan-Dawa, Fl. 34.
Tausk, O. 220.
Tavla, O. 248.
Tavinni, J. 840.
Tavoy, O. 638.
Tawda, Fl. 77.
Tayabas, Prov. 773.
Tayan-Pik 797.
Tay, Fl. 40.
Tbang Khmum, Ld. 540.
Tebris, O. 316 — 1.307.
Techur, Fl. 172.
Tedmur, O. 277.
Tedschend, Fl. 107.
Tegal, Ld. u. O. 757.
Tehama, Ebene 69.
Tehama, Ld. 315.
Teheran, O. 343 — 1.161
Tehri, Ld. u. O. 400. 638.
Teiars, Kaste 704.
Te-Ika-a-Maui, J. 787.
Teima, O. 331.
Teimenis, B. 339.
Te-kauy, C. 520.
Teke, B. 194.
Tekes-Sin, Fl. 101.
Tekir Owa oder Abad, O. 244.
Teknái, Fl. 632.
Tekrova-Bg. 226.
Telaga-See 760.
Telama, Bg. 743.
Telchguzar-Berge 373.
Telek, O. 58. 97. 184.
Teléuten, B. 199.
Telezkischer See 42. 76 — 320.
Telaw, O. 171 — 737.
Telaw-Signacher-Bg. 66.
Telinga, Spr. 575.
et-Tell, O. 304.
Tell Dschelbschul, Bg. 298.
Tell-el-Ferras 63.
Tell-Hûm, O. 302.
Tell-el-Kádi, O. u. Bg. 108. 276 — 186.
Tell-Khureibe 276.
Tell-Kurdany 285.
Tellicherry, O. 719.
Telis, B. 579.
Telmessos, O. 244.
Telok-Betong, O. 745.
Telok-Bai 781.
Telugu, Spr. 575. 704.
Temiartik Schan, Geb. 35.
Temimi, B. 331.
Temir-Chan-Schura, O. 166 — 460.
Temrjuk, O. 165.
Temurtu-Nor, See 113.
Temurtu-Tagh, Geb. 33.
Tenasserim, O. u. Ld. 637. 638.
Tendurek, Bg. 58 — 1.561.
Tengger, Bg. 747.
Tengir-daban, P. 35 — 4.570.
Tengfir, Ld. 65.
Teng-tschou, O. 476.
Tengarung, O. 764.
Tengri-Nor, See 114.
Teniniber-J. 766. 767. 768.
Tenriuaawa, Fl. 410.
Ters. O. 242.
Terábin, B. 321.
Terdidschan, Ld. 343.
Terdjan, Fl. 96.
Terek Daván, Paß 32. 185 — 3.72. Ged. 33.
Terek-Gebiet 164.
Terekmanen, B. 258.
Terektirskische Alpen 42.
Terekty-P. 34 — 3.943.
Terekty-affy P. 41 — 3.048.
Terim, O. 331.
Termate, J. 740. 766. 768.
Terme-Tschai, Fl. 228.
Termedh, O. 105. 382.
Termessos, O. 244.
Ters-Agar-P. 32 — 2.926.
Teeskei-Alatau, Ged. 34.
Tersus, O. 247.
Tersus-Tschai, Fl. 229.
Tetarata Sprudel 788.
Tetnuld, Bg 65 — 4.724.
Tetrapolis 267.
Tetuaroa, J. 816.
Tevel-Paß 158 — 3.721.
Teyma, Oase 330.
Te Wahi-Punamu, J. 787.
Teza-Paß 369 — 4.549.
Tfan, Bg. 64. 65 — 4.495.
Thags, B. 573.
Thai-hu, See 478.
Thai-wan, J. 484.
Thalang, J. 537.
Thalawadi, Fl. 86.
Thall-Ghat, Paß 683.
Thana, Ld. u. O. 689. 693.
Thapsacus, O. 97. 268.
Thar, Wüste 71. 701.
Thar von Radschwara, Wüste 656.
Tharu, B. 576.
Tharrawaddy, O. 632.
Thata, O. 701.
Thatschim, Fl. 529.
Thavetmyo, O. 632.
Thee 599.
Thermodon, Fl. 228.
Theltme, O. 636.
Themiscyra, O. 223.
Thieng, B. 549.
Thoa, B. 549.
Thokdma-Sin, Fl. 97.
Tholai, Fl. 38.
Thomas-Christen 153. 223.
Thonkwa, O. 632.
Thorax, Geb. 243.
Thortum, O. 254.
Thsung-ling, Geb. 15.
Thung-tung-la, P. 20 — 4.532.
Thungthus B. 634.
Thurr, Wüste 71.
Thyatira, O. 240.
Thymbres, Fl. 217.
Thymbros, Fl. 239.
Tibang-Geb. 760.
Tiberias, O. 301.
Tiberias-See 108 ÷ 191.
Tibet, Ld. 25. 512.
Tibet, Klein-, Ld. 393
Tibet, West-, Ld. 398.
Tiburones-J. 844.
Ticao, J. 773.
Tibong-Geb. 760.
Tidore, J. 768 — 1.597.
Tien, Ld. 489.
Tien-giang, Fl. 85.
Tien-Schan, Geb. 33. 35.
Tien-Schan nan-lu, Ld. 508.
Tien-schan-pe-lu, Ld. 507.
Tien-tsin, O. 465. 466. 475.
Tierra del Espiritu Santo, J. 795.
Tiflis, O. 170 — 460.
Tiger, Fl. 84.
Tiger-Insel 492. 544.
Tigranocerta, O. 257.
Tigris, Fl. 99.
et-Tih, Wüste 63. 321.
Tijarb, B. 719.
Tikei, J. 847.
Til (Sesamum orientale) 590.
Timeraketta, O. 91.
Timor, J. 769.
Timar-Laut, J. 767.
Timuris, B. 339.
Tinagawa, O. 424.
Tinakura, J. 785 — 62.
Ting-hai, O. 481. 482.
Tingri, O. 513.
Tinian, J. 775.
Tinnevelli, Ld. 702.
Tinnevelly, Ld. u. O. 716
Tiptu-la, P. 21 — 4.700.
Tirabzon, O. 249.
Tirhut, Ld. 628.
Tirt, Fl. 88.
Tiritsch-Mir, Bg. 12 — 5230.
Tirunelveli, Ld. 702. 716.
Tiruppati, O. 712.
Tirupirápalli, O. 714.
Tirutschirapalli, Ld. 702.
Tiruttschur, O. 719.
Tiruvanantapuram, O. 721.
Tiruvangkodu, Ld. 702.
Tiruvangkodu, O. 720.
Tise, B. 27 — 6750.
Tista, Fl. 87.
Titukorin, O. 703.
Tidaha, B. 321.
Tiznaf, Fl. 39.
Tjilatjap, O. 758.
Tjub-Karagan, Cap 109 192.
Tjumen, O. 77. 201.
Tkwiduli, O. 65.
Tlas, O. 244.
Tmolos, Geb. 60. 243 — 1.900.
Tobol, Fl. 77.
Tobolsk, O. 44. 201 — 108.
Tochari, B. 382.
Tocharistan, Ld. 373. 382 384.
Tochtin, Ld. 258.
Todagawa, Fl. 410.
Todas, B 573. 705.
Todten-Thal 757.
Todtes-Meer 109. 115. 298 ÷ 392.
Tofa, O. 431.
Tofua, J. 841 — 824.
Tofua, Bg. 842 — 610.
Tofama, O. 414.
Tojuk-Sin-P. 31 — 5.500.
Tok-Pik, 15 — 6.400.
Tokalda, Ld. 414.
Tokanu, Quelle 788.
Tokat, O. 227. 235. 248 — 520.
Tokata-Ged 258.
Tokelau-J 843.
Tokerau, Bucht 788.

Tokio, O. 428.
Tokmak, O. 101. 182.
Tokushima, O. 414.
Tola, Fl. 78. 503.
Tolo, Busen 764. 768.
Tolo-Vulkan 768.
Tolos, Bg. 61.
Tolstoi-Nos, Vgc. 78.
Talti, O. 15.
Tam, Fl. 76.
Tomaiki, Busen 764.
Tomasdima-Straße 414.
Tombara, J. 784.
Tombruk-Tschai, Fl. 240.
Tomini, Busen 764.
Tomiota, O. 415.
Temeri, Busen 764.
Tempuñch, Bg. 766.
Tomr, O. 165.
Tomsk, O. 903 — 72.
Tondaman 720.
Tondano-See 766.
Tonegawa, Fl. 428.
Tanga-J. 841.
Tangareva J. 844.
Tongariro, Bg. 788 — *1.980.*
Tonga-tabu, J. 841.
Tongian-J. 740. 764.
Tong-kin, Ld. 548.
Tongn, B. 524.
Tonk, Ld. 681.
Tonleh-Sap, See 538.
Tonletom, Fl. 85.
Tonsa, Fl. 90.
Tope 141.
Topkel, O. 322.
Toparewani, Fl. 171.
Tör, O. 325.
Torat-P. 30 — *4.000.*
Torgud, B. 500.
Torrens Aegypti, Fl. 322.
Torrens-See 802 — 72.
Torres-Straße 794.
Tortosa, O. 269.
Toruvars, B. 705.
Torwal, Ld. 385.
Tosa, Ld. 414.
Tosando, Ld. 414.
Toschigi, Ld. u. O. 415.
Tatapelakanda, Bg. 723 — *2.361.*
Tattari, O. 415.
Tounga, O. 632.
Toweit-Geb. 67.
Trachonen 63.
Trachonitis, Ld. 266. 281.
Trach-J. 843
Trajanopolis, O. 245. 247 — *760.*
Trankebar, O. 714.
Trans-Alai-Geb. 32.
Transbaikalien, Ld. 211.
Transilenfischer Ala-tau, Geb 34 — *4.300.*
Transkaspien, Ld. 191.
Transkaukasien 165.
Transsaranien, Ld. 375.
Tralles, O. 243.
Trapezunt, O. 249.
Trapezus, O. 249.
Travancore, Ld. 702.
Travancore, O. 720.
Treang, Ld. 540.
Trebisond, O. 249.
Trevandrum, O. 721.
Triebinapoly, Ld. u. O. 711.
Trichoor, O. 719.
Trieft-J. 743.
Trimáh, Fl. 95.
Trimalgadi, O. 703.
Trimba, Fl. 655.
Trimbal, O. 75.
Trimbal-Nasik, O. 80.
Trinkomali, O. 729 — *54.*
Triopium, C. 226.
Tripali, O. 712.
Tripolis, O. 229. 269.
Triful, Bg. 20 — *7.472.*
Tritchinopoly, Ld. 702.
Trogitis-See 60. 231 — *1.134.*
Troitzkoßawsk, O. 213 — *668.*
Troja, O. 239.
Trombay, J. 690.
Truóng-Thien, Fl. 550.
Tryal-Bai 818.
Tschar, Ld. u. B. 500. 502.
Tschadam, Fl. 27. 500. 505 — *2.694.*
Tschaeb-Geb. 490 — *4.400.*
Tschang, Ld. 513. 516.
Tschang-po, Fl. 92 — Quelle *4.900.*
Tschaparang, Ldsch. 199.
Tschaab, Ld. 99. 348.
Tschabbara, Bg. 33. 188 — *5.554.*
Tschagan-Nor, See 40. 114.
Tschagan-togoi, Fl. 40.
Tschagan-Tala-Seen 40.
Tschagua-Göll, See 231.
Tschahbár, O. 355.
Tschahit-Tschai, Fl. 229.
Tscha-ho, Fl. 84.
Tschai (Oldenlandia umbellata).
Tschaibasa, O. 626.
Tschaibam, Fl. 38.
Tschains, B. 579.
Tschaira, O. 245.
Tschaitania, B. 577.
Tschaitia 141.
Tschajan, O. 247.
Tschakwar, O. 235.
Tschakrity-Sfu, Fl. 243.
Tschalap, Bg. 105.
Tschaldewar, O. 182.
Tschalbyr, Ld. 258.
Tschaleken, Insel 45.
Tschalkar, See 112.
Tschaltschiteli, Fl. 172.
Tschamalbari, B. 21 — *7.298.*
Tschamars, B. 579.
Tschamba, Ld. u. O. 389.
Tschambal, Fl. 90. 674.
Tscham-ba, O. 517.
Tschamen-tagh, Geb. 27.
Tschamlang, Bg. 20 — *7.321.*
Tschamlybel-Dagh, Geb. 248 — *1.543.*
Tschampes, B. 396.
Tschana (Cleor arietinum).
Tschanda, O. 670. 671.
Tschanbarnagar, O. 713.
Tschanbanrghar, Bg. 74 — *1.446.*
Tschanbir, O. 226 — *900.*
Tschandore, O. 75.
Tschandra, Fl. 96.
Tschandrabagha, Fl. 17. 95.
Tschandraguna, Ld. 626.
Tschandrakona, O. 634.
Tschandranagar, O. 624.
Tschandri, Ld. 672.
Tschandrukowsk, O. 111.
Tschanbur-Geb. 74.
Tschandwara, Ld. 667.
Tschang-See 113 — *175.*
Tschang-la, P. (Karakoram-Kette) 15 — *5.736.*
Tschang-la, P. (Tscherbat-Kette) 15 — *5.592.*
Tschang-lang-Barma, P. 15 — *5.881.*
Tschang-lang-Jokma-P. 15.
Tschang-pai-schan, Geb. 52.
Tschang-scha-fu, O. 486.
Tschangtschenmo-P. 15 — *5.736.*
Tschangtschenmo, Fl. 93.
Tschang-tschéu, O. 484.
Tschan-kiang, Fl. 84.
Tschannang, Bg. 20 — *7.321.*
Tschano, Fl. 228.
Tschan-ssin, Fl. 31.
Tschantalé, B. 579.
Tschan-tsé-leu, O. 503.
Tschany-See 48.
Tschao-king-fu, O. 482.
Tschao-tau, O. 465. 466.
Tscharans, B. 665.
Tschardak-See 231.
Tschaderja-P. 12.
Tscharbschui, O. 106. 382.
Tscharikar, O. 361.
Tscharmanvati, Fl. 674.
Tscharschemba, O. 228.
Tscharschembe-Sfu, Fl. 230.
Tscharta, Fl. 87.
Tschartschell, Can. 578.
Tscharuck, Fl. 174.
Tscharum, O. 350.
Tscharysch, Fl. 77.
Tschatarkum, Ld. 387.
Tschaterlik-Irmak, Fl. 228.
Tschatkal-Berge 183.
Tschattagram, O. 625.
Tschattles, B. 579.
Tschatyr-göl (Armenien) 57 *1.988.*
Tschatyr-Kul, See (Tien-Schan) 113 — *3.417.*
Tschatyr-Kulan, Bg. 33 — *3.414.*
Tschauringhi, O. 622.
Tschaust, O. 205.
Tschawran, Ld. 167.
Tschebaß-Busen 112.
Tschedambram, O. 702.
Tscheduba, J. 633.
Tschegem, B. 161.
Tschebel-Tau, Bg. 358.
Tche-kiang, Ld. 481.
Tschengalpat, Ld. 702. 711.
Tschentschis, B. 704.
Tschentins, B. 570.
Tschera, Ld. 727.
Tscheren 43.
Tscherkesch, O. 238.
Tscherkessen, B. 159.
Tscheleken, J. 192.
Tscherkhali, O. 110
Tschernomorscher Bezirk 173.
Tscherra-Pungi, O. 632 — *1.247.*
Tschertschen, Ld. 27. 38.
Tschertschen, O. 511.
Tscheschmeh, O. 241. 242.
Tscheschmeh-B. 226.
Tschetkul, B. 20 — *6.464.*
Tscheutschen-J. 111.
Tschetschenzen, B. 161. 162.
Tschetschna, Ld. 161.
Tschéu-wo, O. 487.
Tschiapns, Fl. 756.
Tschibbalis, B. 389.
Tschiblen, B. 15 — *6.252.*
Tschibuk-Sfu, Fl. 227.
Tschidambaram, O. 714.
Tschi-fu, O. 465. 466. 476.
Tschigar-Saraï, O. 384.
Tschikatjang, O. 757 — *1.200.*
Tschikischlar, Ld. 110.
Tschikrik-Sfu, Fl. 228.
Tschil-Mamet-Kum, Wüste 45.
Tschilas, Ld. 385.
Tschildyr-See 115 — *1.988.*
Tschi-li, Ld. 470.
Tschilit, Fl. u. B. 34.
Tschimbai, O. 191.
Tschimkent, O. 183.
Tschin, Ld. u. See 490.
Tschinab, Fl. 95. 96.
Tschinas, O. 183 — *900.*
Tschinbana, J. 770.
Tschindu-P. 21 — *5.125.*
Tschine-Tschai, Fl. 229.
Tsching-hai, See 114.
Tschingis-Chan 449.
Tsching-kiang, O. 465. 466. 479.
Tsching-tu-fu, O. 489.
Tschin-hai, Ld. 505.
Tschin-hsi-fu, O. 488.
Tschink, Geb. 45. 177. 191.
Tschinnapatnam, O. 710.
Tschins, B. 634.
Tschiniurah, O. 624.
Tschintscha, O. 184.
Tschirbitta-Dhura-P. 21 — *5.610.*
Tschirtschik-Thal 33.
Tschirtschik, Fl. 102. 182.
Tschita, O. 82. 212 — *538.*
Tschita, B. 570.
Tschitang, O. 87.
Tschitor-Geb. 674.
Tschitradrug, O. 680. 681.
Tschitral, Ld. 386; O. 3 6 — *2.167.*
Tschitral-Paß 386 — *3.658.*
Tschitralfluß 94.
Tschitschiklik-Dawán, P. 30 *4.416.*
Tschittagong, O. 625.
Tschittiboi-See 369.
Tschittur, Ld. 702. 712.
Tschin-tan, Ld. 433.
Tschiusei, Ld. 433.
Tschjab, Ldsch. 371.
Tschbota Nagpur, Ld. 615.
Tschoban-Atan, Bg. 189.
Tschodras, B. 570
Tschochrack, Bg. 45.
Tschogan, Kaste 704.
Tschöl-kul, See 102.
Tschola, Ld. 709. 710. 711.
Tscholam (Sarghum vulgare) = Dschoar.
Tschöll, Wüste 99.
Tscho-lön, O. 543.
Tscholotu-Dawán, P. 41 — *1.139.*
Tschombala, O. 719.
Tschomiomio, Bg. 21 — *6.913.*
Tschomorang-Geb. 27.
Tschomta-Dong, See 21
Tschong-tu-fu, O. 52.
Tschopra, O. 699.
Tschorbat-P. 15 — *5.693.*
Tschorock, Fl. 57.
Tscho-sin, Ld. u. O. 517.
Tschota, Ld. 626.
Tschota-Udaipur, Ld. 683.
Tschotkal-Geb. 35.
Tschondor, B. 194.
Tschraja, Ld. 517.
Tschnara, Ld. 401.
Tschugutschak, O. 36. 179. 508.
Tschui, Fl. 101.
Tschukalinsk, O. 202.
Tschu-kiang, Fl. 492.
Tschukrata, O. 640.
Tschuktschen, B. 209.
Tschuktschut, B. 42.
Tschulam, O. 371.
Tschulym, Fl. 17.
Tschulyschman, Fl. 42. 78.
Tschumbi, Fl. 218.
Tschumen-Arvk, O. 103.
Tschumto-Dong-See 19.
Tschumurti, Ldsch. 398.
Tschung-king, O. 83.
Tschung-king-fu, O. 489.
Tschung-tu, O 449.
Tschun-bui-Geb. 35.
Tschuntar-Tau, Geb. 33.
Tschuruk-Sfu, Fl. 229.
Tschuruk-ssu-See 231.
Tschu-san, J. 481.
Tschu-sian-kai, O. 520.
Tschusul, O. 87 — *3.441.*
Tschust, O. 188.
Tschu-tschu-P. 29 — *3.594.*
Tse, Fl. 485.
Tsebelda, Ld. 172.
Tsebeldi, B. 161.
Tserins, B. 366.
Tse-tschu-lin, O. 475.

Tsiampa, Ld. 549.
Tsiams, B. 549.
Tsian-lang, Fl. 481.
Tsin, O. 486.
Tsiu, Fl. 449.
Tsin-ling, Geb 52. 477. 486.
Tsi-nan, O. 476.
Tsing-tscheu, O. 476.
Tsiu-nai, O. 547.
Tsi-schi-schan, Geb. 26. 52.
Tsitsihar, Ld. 497, O. 498.
Tsitsik-Nor, See 114.
Tsmarris, B. 365.
Tsok-Dschalung, O. 514 — 4,977
Tsok-gumbum, Ld. 505.
Tso-kar, See 395.
Tso-mapham, See 115.
Tso-Mognaluri, See 115. 395 — 4,213.
Tso-Moriri, Pik 15 — 6,400.
Tso-Moriri, See 395 — 4,544.
Tsonkhapa 136.
Tsu, O. 415.
Tsujama, O. 415.
Tsu-men-kiang, Fl. 495.
Tsun-lin, Geb. 33
Tsung-ming, J. 84.
Tsuris, B. 365.
Tuamoin-J. 847.
Tubuai-J 846.
Tudal-Mann, J. 845.
Tuburga-Seen 231 — 1,366.
Tug-Burun, C. 226.
Tugus-bavân, P. 27.
Tui-Paß 387 — 6,835.
Tukopia, J. 785. 841.
Tulbrunup, Bg. 799 — 975.
Tuleil-el-Fûl, O. 306.
Tul-P. 12.
Tulu, Sprache 704.
Tuluk, Spr. 574.
Tuluva, Ld. 720.
Tumbudra Fl. 91.
Tu-mên, Fl. 518.
Tumet, Ld. 500. 503.
Tumkur Ld. 678.
Tumut-Geb. u. Fl. 796.
Tunbren 50.
Tuna, J. 775.
Tunga, Fl. 91.
Tungabhadra, Fl. 91.
Tung-lan, See 113.
Tung-lo, Geb. 485
Tung-liang, Fl. 491.
Tung-schan-J. 492.
Tung-su, O. 496.
Tunglhus, B. 570.
Tung-ling, See 84 114. 485.
Tung-tschou, O. 475.
Tung-tschu, Paß 491.
Tunguſen, B. 208. 219.
Tungusta, Fl. 78. 79.
Tunka-Alpen 44.
Tunkale, O. 103.
Tupalun, Fl. 105.
Tur (Cajanus indicus).
Tura, Fl. 77.
Turaigurskischer P. 34 — 1,830. u. 2,740.
Turajaß, B. 764.
Turân, Ld. 373.
Turane, Hld.-J. 542.
Turane-Bai 544.
Tur-fan, Ld. 505
Turfan, O. 512.
Turgai, O 178.
Turgai, Fl. 112.
Turgen Nor, See 40 — 1,150.
Turgenskischer P. 34 — 2,865.
Turi-Kore, Wasserfall 788.
Turimêt, O. 57. 201.
Turk, B 375.
Turka, Fl. u. O. 212.
Turkestan, O. 182.
Turkestan, Ld. 179.
Turkestan, Ost-, Ld. 508.
Turkmanen, B 194. 195.
Turkolani, B. 365.
Turoan, O. 550.
Turon, O. 820.
Turschis, Ld. 343.
Turu, Fl. 79.
Turu-Algyr 35.
Turuchansk, O. 78. 207.
Turugnoka, O. 415.
Turum-P. 34.
Tus Kaneh, Seen 189.
Tuschi, B. 162. 163.
Tusun-Nor, See 38
Tuticorin, O. 716.
Tuttukudi, O. 716.
Tutuila, J. 842.
Tuwumbu, O. 824 — 650.
Tuz-Kul, See 32.
Tuzla, O. 240. 240.
Tuz-Tschöllü, See 58. 231 — 858.
Tübet, Ld. 512.
Tuchschiller-Stn, Fl. 228.
Türkei, asiatische 221.
Twofold-Bai 818.
Tyndall, Bg. 789 — 3,310.
Tur, O. 272.
Tyrophöon 288.
Tzanen-Land 249.
Tzchenis-Tzchali, Fl. 162.

U.

Ualan, J. 776.
Uapu, J 841.
Uba, Fl. 42.
Ubychen, B 160.
Ubsa-nor, See 42. 505 — 722.
Uda, Fl. 81.
Uda, Fl. 78.
Udaipur, Ld. u. O. 666.
Udajapura, O. 666.
Uben, B. 161.
Udipi, O. 720.
Udong, O. 540.
Udschaijini, O. 675.
Udskoje-Ostrog, O. 220 — 74.
Ubu-Geb. 21 — 7,536.
Udwarn, O. 145.
Udyana, Ld. 134.
Uea, J. 786. 842.
Ueparmal, Ld. 674.
Ufertürken B. 194.
Ugen-Darja, Fl. 102.
Ughlis-Tzche, O. 171.
Ugo, Ld. 415.
Uï, Fl. 77. 449.
Uigen-P. 35 — 1,920.
Uikoat, Fl. 81.
Uilsstoje, O. 178.
Ujun, Fl. 44.
Ujjain, O. 675.
Uiün, O. 331.
Ujun-Kholdongi-alin, Geb. 41.
Ukkus, O. 77.
Ula Uil, Fl. 178.
Ulat-Geb. 35.
Ulan-Kum, Wüste 40.
Ulnich-Seen 231 — 1,100.
Uliassier-J. 740. 767.
Uliassulai, Ld. 505.
Uliassulai, O. 39 — 1,750.
U-ling, Geb. 491.
Ulu-Irmak, Fl. 230.
Ulu-Kischlak, O. 247.
Uludad-Sfu, Fl. 228.
Ulungur-See 41. 36. 77. 114 — 465.
Ulu-tagh, Geb. 47.
Ulu-Tengis, See 175.
Ulwar, Ld. 666.
Umaravati, O. 672 — 283.
Umarkot, O. 701.
Umasir-P. 17 — 5,294.
Umm-Kéis, O. 282.
Umm Rhômer, Bg. 321 — 2,832.
Umm-Schomêr, Bg. 325.
Umrui-P. 12.
Unah-P. 13 — 3,449.
Unarang, O. 757 — 975.
Unbiot, Ld. 500.
Unjura, Ld. 664.
Unieh-Kalé, O. 225.
Union-J. 843.
Union, Prov. 773.
Unkye-Tankyo, O. 696.
Upas-Höhlen 747.
Upitadse, B. 504.
Upolu, J. 842.
Upschi, O. 395.
Ur, O. 88.
Urabe, O. 414.
Urakani, B. 385.
Uralsk, O. 178.
Uralskoje, O. 178.
Uraon, B. 569.
Urateve-Tau, Geb. 33.
Ura-tjube oder -lübbe, O. 190.
Urawa, O. 415.
Urbh (Phaseolus maximus)
Urdu, Spr. 574.
Ureparapara, J. 784.
Ursu, O. 268 — 590.
Urga, O. 87. 78. 502 — 1,294.
Urgu, Spr. 574.
Urgendsch, Ld. 376; O. 106. 377. 378.
Urhur (Cajanus flavus)
Uri, O. 96.
Urija, Spr. 574. 704.
Urijas, B. 626.
Urjenchen, B. 505.
Urkaschar-Geb. 36.
Urla, O. 242.
Urman, Wald 48. 49.
Urmia-See 115 — 1,260.
Uroten, B. 500
Urracas, J. 775.
Urtaki, O. 238.
Urtak-lun, Geb. 35.
Ursul, Fl. 42.
Urtscha, Bg. 17 — 6,296.
Urum-berija, Fl. 106
Uruma-J. 432.
Urumgu, Fl. 41.
Urûmia, O. 347.
Urumtschi-Solfulura 36.
Urumtschi, O. 488 — 2,012.
Uruschna, O. 190.
Urussen, B. 161.
Usbekistan, Ld. 382.
Usbeken, B. 374.
Usdel-P 30 — 4,630.
Usboi, Thal 106.
Uschak, O. 241, 245.
Uschda, Bg. 65 — 5,030.
Ußijun-lugh, Geb. 27.
Ust-Kamenogorsk, O. 42. 179 — 790.
Ustkutsk, O. 208.
Ust-Labinsk, O. 164
Ust-Schtrjelka, O. 81. 82. 213.
Ussuri, Fl. 495.
Ussuri-Mdg. 81. 82 — 140.
U-sun, B. 507.
Usun-Bulak, Bg. 181. 710.
Uta-Dburu-P. 21 — 5,373.
Utakamaad, O. 717.
Utakamand, Ld. 702.
Utsch-Kilisch, O. 169.
Utsch-Turfun, O. 512.
Ulsunomja, O. 415.
Uvarizmi, Ld. 333.
Uwa, Ld. 724.
Uzen, B. 162.
Uzen, Ld. 415.
Ujun-Artur-Paß 384 — 1,966.

Ü.

Ü, Ld. 513. 515.
Üestübar, O. 238.
Ueskül, O. 238.
Uest-Jurt-Plateau, 169. 177 — 45.

V.

Vadagiri-Bg. 715.
Vaiko, Fl. 85.
Vailevu, Fl. 840.
Vaio-ndina, Fl. 840.
Vairoro, Fl. 840.
Vaischnavas, B. 577.
Vaissâli, O. 636.
Vaitvas 578.
Vaitupu, J. 843.
Vajamad, Ld. 719.
Valabari, Ld. 709.
Vallis Moyal, Thal 322.
Vanaprastha 127.
Van Diemen, Fl. 802.
Van Diemens-Golf 795.
Van Diemensland, J. 835.
Vandraputsch, Bg. 401 — 6,200.
Vangeolu, O. 708.
Vanikoro, J. 785.
Vannan, B. 579.
Vanua-Lava, J. 785 — 610.
Vanua-Levu, J. 840.
Varela, Cap 545.
Vastanna, O. 257.
Vate, J. 785.
Vathi, C. 226.
Vavilao, J. 846.
Veddhas, B. 726.
Velur, O. 712.
Vellalar, B. 579.
Vellore, O. 712.
Vengurli, O. 683.
Versova, J. 690.
Vesbau, Fl. 86.
Via strieta 304.
Viaha, Fl. 95.
Victoria, Fl. 802.
Victoria, Ld. 824.
Victoria, O. 424.
Victoria, J. (Phönix) 844.
Victoriahafen, O. 182.
Vidschajanagaram, O. 707.
Vieng-tschan, Ld. 527.
Viet-anm, Ld. 544.
Vijaka, Fl. 95.
Vinathirtam-Fall 92.
Vindhya-Geb. 73.
Vinguria, O. 683.
Vinh-lang, Ld. 543.
Vipassa, Fl. 95.
Virianagram. O. 707.
Visakhapattam, O. 707.
Visaya, Sprache 771.
Visayer-J. 773.
Vischnupad, Tempel 629.
Viti-Levu, J. 840.
Viti-J. 840.
Vizagapattam, Ld. 701.
Vizagapatam, O. 707.
Vlaarding, O. 766.
Volunteer-J. 844.
Vuna, J. 840.
Vunniars, B. 579.

W.

Wachan, Ld. 268.
Wachani, B. 373.
Wachschgird. Ld. 384.
Wachschis, B. 368.
Wachschu, Ld. 374.
Wadi-Doân, 69. 331.
Wadi-el-Dscheräse, Thal 321.
Wadi-Feräun, Thal 325.
Wadi-el Fikre 321.
Wadi-Hâwa, Thal 325.
Wadi-Naghara, Thal 326.

Wâdi-el-Mödschid, Thal 284.
Wadi-Moiara 237.
Wadi-Mokatteb, 325.
Wadi-Nedschd 67.
Wadi-er-Rumém 67.
Wadi-Sejal, Thal 324.
Wadi-Sidr 335.
Wadi Sirhan 31⁰ — *574.*
Wadi-Solâf, Thal 325.
Wadi-el-Tarafein, Thal 317.
Wadi-et-Teim, Thal 108. 276.
Wadjo, O. 766.
Waghorschapat, O. 169.
Wahaai, O. 767.
Wahabiten-Reich 330.
Wahabis 150.
Wai, A. 743.
Wai, O. 91.
Waialeale, Bg. 851 — *1.525.*
Wâiapur, O. 89.
Waiaeu, J. 740. 783.
Waichu, J. 848.
Waikato, Ld. 793.
Waikato, Fl. 789.
Wain-Ganga, Fl. 90.
Waitangi, Fl. 789.
Waitemata, Fl. 791.
Wakajama, Ld. u. O. 414.
Wakamatsu, O. 415.
Wakari, J. u. Bg. 788 — *263.*
Wakhân, Ld. 103. 104.
Wakkaligas, B. 579.
Walfisch-Fluß 104 — *2.440.*
Walar-See 96. 390 — *1.578.*
Wallaroo, O. 302. 832.
Wallaru, O. 833.
Wallis-J. 842.
Wallüren, B. 505.
Wama- od. Lal-Kafirs 384.
Wamdul, Fl. 801.
Wamaschan, Ld. 354.
Wân, O. 257 — *1.779.*
Wân-See 57. 115 — *1.560.*
Wanderer-Kette, Geb. 798.
Waninao-Kanal 540.
Warangal, O. 677.
Warapalli, O. 91.
Warchagam, Fl. 386.
Wardha, Ld. u. Fl. 667. 668.
Wardha, Fl. 90.
Wardorsch, Fl. 104. 370.
Wardjia, O. 171.
Wardziche, O. 171.
Warekauri-J. 787. 794.
Warka, O. 98.
Warrabungle-Geb. 798.
Warragamba, Fl. 801.
Warragong-Geb. 796.
Warrego, Fl. 801.
Warrego, Ld. 823.
Warschagam, Fl. 93.
Warscham, Fl. 14.
Wasai, O. 693.
Washington-J. 844.
Washington-Insel 847. (Markesas).
Wastapalli, O. 708.
Watubello J. 767.
Wayan, J. 841.
Wäziris, B. 365.
Wedeno, Ld. 184.
Wei, Fl. 486.
Wei, Ld. 513.
Weibo, Fl. 82. 83.
Weihnachts-J. 844.
Weir, Fl. 801.
Welleslev, Ld. 537. 732.
Wellington, O. 717. 733 — *1.765.*
Wellington, Bg. 836. 837 — *1.281.*
Weltevreden, O. 756.
Wen-tschéu, O. 465. 466.
Werchne-Udinsk, O. 213 — *439.*
Werchojanisches Geb. 45.
Werchojansk, O. 208.
Wercholensk, O. 80. 208.
Wercholenskisches Geb. 41.
Weschm, Ld. 68. 330.
Wessel-Cap 794.
West-Australien 834.
Western-Downs, Ld. 823.
Western-Port, Buchl 795.
Wetta, J. 740. 767. 768.
Whampoa, O. 492
White-Island, J. 788 — *263.*
Wiljui, Fl. 80.
Wiljuisk, O. 208.
Wiljuisk-Chrebet, Geb. 45.
Westland, Ld. 793.
Widodaren, Bg. 747 — *3.248.*
Wilkes-J. 844.
William, Fl. 801.
Williams, Bg. 797 — *1.166.*
Williamstown, O. 830.
Wilson-Cap 794.
Wimmera, Ld. 824.
Windiminnsser-P. 55 — *2.870.*
Wingen, Bg. 798 — *550.*
Wind-long, O. 85.
Wischnu-Ganga, Fl. 88. 95.
Witim, O. 80.
Witim-Plateau 44 — *1.476.*
de Witts-Land 810.
Wjernoje, O. 34. 181 — *740.*
Wladikawkas, O. 164 — *715.*
Wladimir-Hafen 216.
Wladiwostok, O. 220.
Wochan, Ld. 268.
Woguika, Fl. 200.
Wollondilly, Fl. 801.
Wollongong, O. 823.
Wouim, Hld.-J. 781.
Wönn-tschou, O. 482.
Woschem, Ld. 68. 330.
Wostok, J. 844.
Wovoni, J. 768.
Wrangel-Land 210.
Wu-e-Berge 483. 484.
Wu-hu, O. 465. 466. 480.
Wulnmulu-Bai 822.
Wun, Ld. 678.
Wunjen, Bg. 410 — *1.253.*
Wurla, O. 242.
Wu-schni, Fl. 81.
Wüste, syrische 329.
Wu-tai-schan, Geb. 52 — *3.490.*
Wu-tschang-fu, O. 485.
Wu-tschen, O. 481.
Wu-tschen, O. 491.
Wu-yüan, O. 481.
Wynaad, Ld. 719.

X.

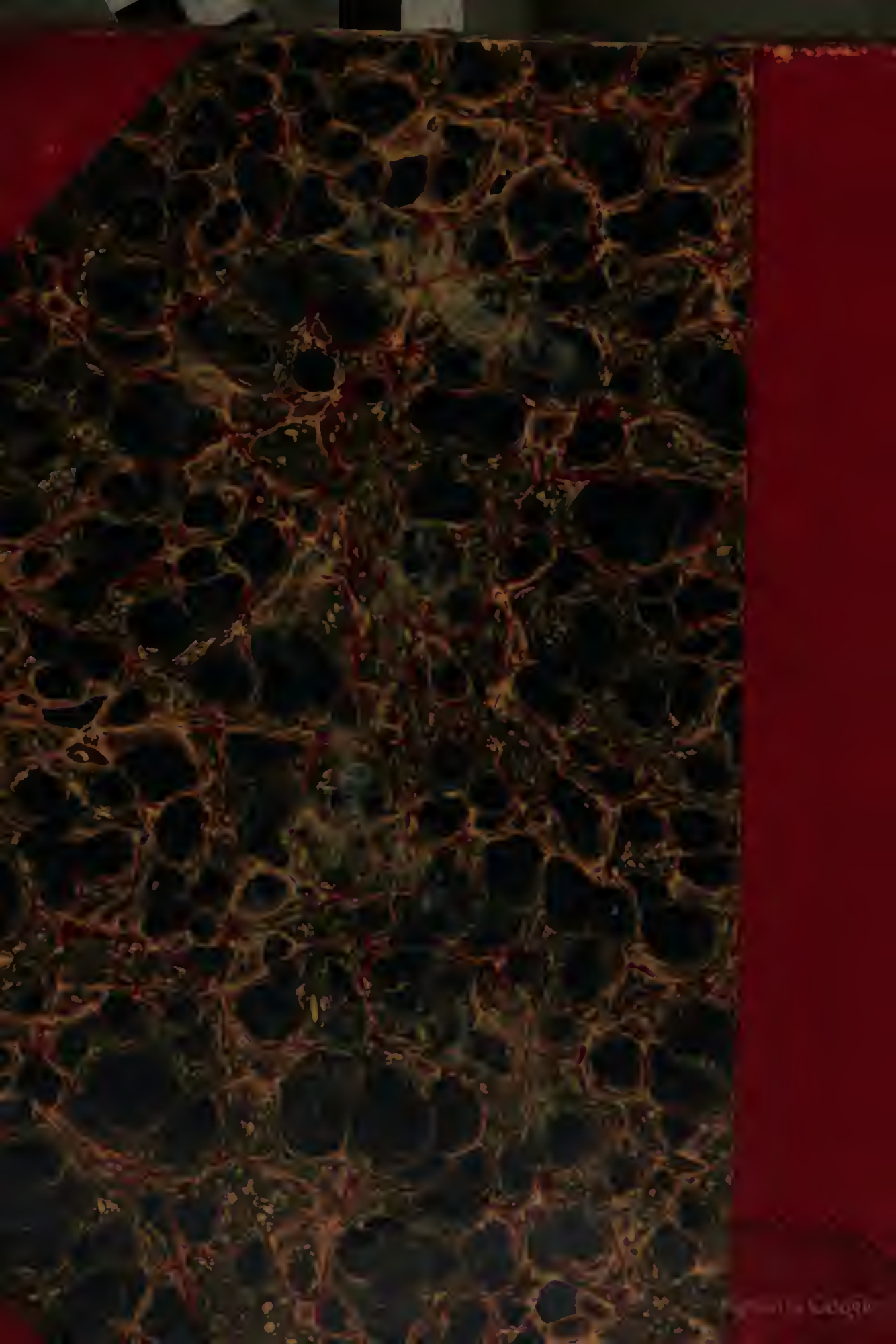
Xanthus, Fl. 229.
Xanthus, O. 244.
Xerabates, Fl. 226.
Xengmai, Ld. 527.

Y.

Yabumur, O. 276.
Yam-Creek, Fl. 834.
Yangtse-Kiang, Fl. 83.
Yao, B. 443.
Yap, J. 776.
Yarkand, O. 511.
Yarkiang, O. 511.
Yar-kung, Fl. 83.
Yarra-yarra, Fl. 801. 830.
Yarrowee, Fl. 801.
Yassin, Ld. 386.
Yatdrib, O. 149.
Ya-tschou-fu, O. 52.
Yau-jönn, B. 492.
Ye, O. 637.
Yen-tai, O. 476.
Yeds, O. 355.
Yimmang, Fl. 801.
Yiomadong-Geb. 635. 636.
Yng-tschen, O. 477.
Yoghis 128.
York, O. 835.
York-Cap 794.
York-Hld.-J. 795. 824. 833.
York-Hld.-J. (Süd-Austr.) 831.
Yrys, Fl. 80.
Yue, Ld. 481.
Yue-tschi, B. 448.
Yue-tschi-fu, O. 383.
Yue-tschi-Tataren, B. 498.
Yntschi, B. 449.
Yüan-ming-yüan, Schloß 474.
Yüldüs-Irmak, Fl. 227.

Z.

Zab-Ala, Fl. 99.
Zab-Asfal, Fl. 99.
Zaba, O. 97.
Zabulon, Ldsch. 263.
Zacharias' Grab 295.
Zafar, O. 326.
Zafarân-Bolu, O. 238 — *366.*
Zagros-Ged 55.
Zahle, O. 275.
Zaidam, Fl. 38.
Zaladros, Fl. 95.
Zamantia-Sin, Fl. 229.
Zambales, Prov. 773.
Zamboanga, Prov. 773.
Zamindar 599.
Zamorin 704. 719.
Zankhar, Ld. 389. 394.
Zankhar, Fl. 93.
Zarafschan, Fl. 101.
Zaraka, Ld. 333.
Zard oder Zad, Fl. 255.
Zargdun-Ged. 358.
Zariaspa, O. 372.
Zarpat, O. 272.
Zarya-P. 12.
Zawi, Fl. 99.
Zedebâni, O. 275 — *1.065.*
Zebu, J. 773.
Zefath-Paß 285.
Zei, Fl. 99.
Zend-Volk 374.
Zenkoschi, O. 415.
Zephyrium, C. 225. 226.
Zer-Afschan, Fl. 105. 188.
Zer-in-Ebene 140 — *62.*
Zer-in, O. 305.
Zerka-Main, Fl. 63. 100.
Zikr-ul-Awâs 99.
Zikr-Ismail 99.
Zichack-P. 12.
Zigeuner, B. 573.
Zila, O. 248.
Zile, O. 236.
Zilm, Ld. 27. 38.
Zimberânie, Can. 99.
Zimmap, Ld. u. O. 534. 527.
Zimmetfluß 491.
Zin, Thal 63.
Zingân, Ld. 735.
Zingili, Fl. 82.
Zichi, B. 162.
Zion 284.
Zipango, Ld. 409.
Zivi-Ged. 66.
Zohak, O. 368.
Zobak-i-maran, O. 371.
Zoji-Paß 18. 393 — *3.450.*
Zori, B. 162.
Zngma, O. 97.
Zunta, B. 162.
Zwa-labin, Geb. 638 — *5.620.*
Zwiebel-Ged. 15.
Zypa, O. 80.

Berlin, Druck von W. Büxenſtein.

BUCHBINDEREI
JUL. HAGER
LEIPZIG